Die Bezauberte Welt:

Oder

Eine gründliche Untersuchung

Des

Allgemeinen Aberglaubens/

Betreffend/die Arth und das Vermögen/Gewalt und Wirckung

Des Satans und der bösen Geister über den Menschen/

Und was diese durch derselben Krafft und Gemeinschafft thun:

So aus Natürlicher Vernunfft und H. Schrifft in 4 Büchern zu bewehren sich unternommen hat

BALTHASAR BEKKER, S. THEOL. DOCT.

und Prediger zu Amsterdam.

Nebenst des Authoris generale Vorrede über diese seine 4 Bücher; Wie und welcher Gestalt dieselbe zu lesen/ der Zweck seines Vorhabens/ und dann die Ordnung / so er darinnen gehalten.



Aus dem Holländischen nach der letzten vom Authore vermehrten Edition.

Gedruckt zu Amsterdam / bey Daniel von Dahlen/ bey der Börse/ Anno 1693.

In die Teutsche Sprache übersetzet.

Deutliche
Ab- und Vorbildung
dieses gantzen Wercks/
Den Zweck des Authoris, so er dabey gehabt/ und die Abhandlung die er darinnen gebrauchet.

ALdieweil die zwey ersten Bücher dieses Wercks/so vorher heraus gegeben worden/ sehr viel und allerhand Urtheil außgestanden/ wegen der in der Vorrede angezeigeten Ursachen: So wird es nicht undienlich seyn/ hierinnen kürtzlich dem Leser klar vor Augen zu legen/ was das sey/ worauff ich eigentlich in den vier Büchern/ die bezauberte Welt genandt/mein Absehen gehabt habe; auff was für einen Grund ich baue/ und durch welchen Weg ich die Warheit erforsche. Denn ob ich schon von diesen allen deutlich geredet habe/so wol in dem Eingang des Wercks/als in der Vorrede des ersten Theils/ so sehe ich dennoch/ daß es nicht genug gewesen ist/ die mannichfalte schwere Vor-Urtheile zu überwinden/ an denen nicht so wol der gemeine Mann/ als die Gelehrten erweisen feste zu seyn/ob ich schon Anfangs solches nicht gedachte/so kan ich dennoch hinten nach die Ursachen wol sehen. Nemblich/ daß diejenigen/ welche bloß aus Lust zur Wissenschafft und Ubung der Kunst sich begeben zu lernen/ alle durchgehends freye Leute sind; denen gleich viel gilt/ von wem sie lernen/ als ein Ding wol zu lernen. Sie bekümmern sich umb die Weise nicht/ ob sie alt oder neu ist/ denn sie lieben nur die Tugendhafftigkeit der Materie und die Künst des Wercks. Die aber umb die Kost zu gewinnen in den Werckstädten gewesen/ halten sich mehr an den gemeinen Lauff/ der alda gehalten wird. Bey dem einen Meister machte man das Werck so/ bey dem andern so; in der einen Stadt arbeitete man auff diese in der andern auff eine andere Weise. Es ist ihnen denn genug/ daß er es so machet/ wie die Weise ist/ und nach der Wei-

se auch die Probe zu des Meisters Vergnügung gethan hat. Befindet sich aber hier einer darunter / der gleich wie der erste die Kunst auch selbst liebet nnd untersuchet / und daran etwas verbessert / der fället bey den andern alsofort ins Auge. Mit der Wissenschafft ists gleich eben so bewandt. Die in die Schulen gehen / gewehnen sich an die Weise / die alda ist / und richten ihre Ubungen ein nach dem / der da lieset / worauff die arbeiten / welche den grössesten Namen haben / oder ihrer Sinnligkeit am meisten gefallen. Vor diese stellet sich denn der am meisten sich bloß / der ein frey Mann seyn / und keine Seite wehlen will: aber noch am allermeisten / so er etwas von vornen wil untersuchen und an dessen Ende nicht mit dem gemeinen Weg auff eines außkommet. Hinc illæ lacrymæ; da kommt das Unheil von her.

Die gemeine Meynung / die man von dem Teuffel / seiner grossen Erkäntniß / Krafft und Wirckung hat / und von Menschen / die man darfür hält / daß sie mit ihm in Gemeinschafft stehen / kam mir bey dem Licht / daß ich mit andern Menschen von der Natur habe / und durch die Schrifft gestärcket und mehr geneiget ward / sehr zweiffelhafftig für; ob ich es wol bey dem Licht besehen / länger darfür ansehen müste oder nicht; und es war mein Zweiffel nicht allein / ob es wahr / sondern auch ob es der Gottes-Furcht geziemend were. Und mein Gemüth begunte mich selber zu dringen / ich müste antworten denen die mich fragten / ich müste wissen / wie ich mich bey solchem Volck / die so und so beschaffen waren / zu verhalten; es war mein Ampt / und es kam mir täglich zu Hause. Davon zu reden / als man redet / und zu thun / gleich wie man thut / das kam mir mehr und mehr beschwerlich für; und mich darwider zu setzen / oder in Wort oder Thun mit andern nicht einig zu seyn / das war eines Theils meine gewöhnliche Arth nicht / und darbey hatte ich keinen Grund. Daher war mir das nechste / daß ich mit Ernst darnach forschete / von wannen diese allgemeine Meynung ihren Ursprung habe; darnach / was doch die Warheit seyn möchte. Und dieweil ich solches von fornen / à priore, alles untersuchte / und nicht von hinten / a posteriore, wie man

in

in den Schulen redet / so komme ich nicht eher zu dem Zustand der streitigen Sache/als gegen dem Ende des I. Buchs/worinn ich aus so vielerley Meynungen / als die Menschen deßfalls jemals in der Welt hattē/endlich diejenigen/welche noch heutiges Tages bey den Protestanten angenommen werden / in dem zwey und zwantzigsten Hauptstück eröffnet/dieselben in dem 23 mit andern Meynungen vergleiche/und in dem 14 anweise/wie wir auff die unsere kommen / und was uns annoch darbey behalte. Ich unter suche also den rechten Ursprung der heutigen Meynung unter uns/in dem I. Buch/davon ich folgends die Ungewißheit und Ungereimtheit in den 3 andern biß auff den Grund entdecke und vor Augen stelle. Alsdenn in dem II. Buch zeige ich das/ was die Geister anlanget/ und in dem III. ferner das was die Menschen angehet/ welche man achtet/ daß sie mit den Teuffeln Gemeinschafft haben. Im IV. untersuche ich die Erfahrung/worauff man sich in beyden meistentheils beruffet.

Eröffnung des ersten Buchs.

In dem ersten gehe ich also zu werck. Nachdem ich Anfangs dem Leser eingeleitet zu dem gantzen Werck/worzu das erste Hauptstück dienet / so suche ich durch die gantze Welt hin / wo diese Meynung ihren Ursprung hergenommen hat: und dieses zu wissen gehe ich weder Zeiten noch Oerter vorbey. Ich mercke/ daß die Sache/die ich untersuchen wil/zwey Theil habe / nemlich von dem Teuffel / was er an ihm selber weiß oder kan; von dem Menschen/ was sie durch sein Zuthun wissen oder verrichten können. Doch weil es Dinge sind / die über die Natur gehen/ oder ja die man darfür hält / und die also Gott zu gehören/so muß ich auch wissen/was für Meynung die Menschen von der Gottheit haben/ und von den Geistern in gemein/sie seyn gut oder böse/auch von den Seelen der Menschen (die auch Geister sind) wenn sie von dem Leibe durch den Todt abgeschieden worden. Dieses alles erforsche ich erst in alten darnach in neuen Büchern/ von allerley Völckern und Meynung; die ich gleichwol / so wie nun die Welt ist / in Heyden/ Juden/Mahometanern und Christen unterscheiden wil.

Von Heyden anfangend/ gehe ich zu erst zu den Alten / welche meist die Grichen und Römer/und aus den Grichischen und Lateinischen Büchern uns bekandt sind; in dem 2/ 3 und 4 Hauptstück: Denn von andern Völckern und Ländern/sind sehr wenig alte Geschichte zu uns kommen. Darinnen finde ich was sie damahls von Gott glaubeten/ und von Geistern / die kein GOtt noch Menschliche Seelen sind; wie auch von dem Zustand der Seelen nach dem Tode/ und was für Mittel sie auch gebrauchten/ durch Zwischenkommen der Geister/ Dinge zu wissen und zu wircken/so über die Natur gehen.

Hernach wenn wir zu diesen Zeiten fort gehen/durchsuche ich die gantze Welt in dem Heydenthum/erst in Europa, in dem 6. hernach Asien, in dem 7 und 8/ ferner in Africa, in dem 9/ und endlich in America, in dem 10 Hauptstück desselben Buchs.

Hieraus befinde ich nun/ und erweise in dem 11 Hauptstück/ daß die alten (wie auch die heutigen) Heyden ohne die Schrifft Gedancken hatten von einer höchsten Gottheit/die alles mächtig ist; doch nicht einen von den mindern Göttern/ bey den Grichen meist alle dæmones und dæmonia, weiter auch Götter/ und heute bey den heutigen Heyden auch also und anders genennet / so die Welt / ein jeglicher sein Theil regieren. Der Menschen Sachen bey und auff den Namen des höchsten Gottes verwalten / und als Mitler zwischen beyden seyn; die auch Umbgang mit den Menschen haben/ und daß diese darinnen Sachen/ so über die Natur gehen / durch dieselbige wissen und verrichten können/ derer die ersten Wahrsager/ und die andern Zauberer genennet werden. Uber solches wird alles/ da man keine Gründe oder Ursachen von wüste / den Dæmones oder Unter-Göttern zugeschrieben.

Die Seelen der Todten werden bey ihnen auch unter die Dæmones gerechnet/ und nachdem sie wol oder übel auff Erden sich verhalten/ oder nachdem sie den Menschen wol oder übel begegnet/ dem einen dieses/dem andern das zugeschrieben/ und also die Dæmones oder Unter-Götter in gute oder böse unterschieden.

Von den blossen Heyden / die weder den wahren Gott nach

seinem Dienst kennen / gehe ich weiter fort zu denen / welche die Hl. Schrifft zum besten haben. Derer die ersten die Juden / die GOTT am längsten erkennet / sein Wort am allerersten in dem alten Testament empfangen / und daraus gelernet haben / daß die Seelen der Menschen zwar unsterblich / aber solche Dæmones oder Unter-Götter nicht im Wesen seyn; daß Gott allein durch ihm selbst regiere / und niemand etwas thun kan oder wissen / das über die Kräffte der Natur gehet / als allein durch Gott. Ich mercke aber darneben an / wie das Judenthum seit Christi Zeiten her beschaffen gewesen / und noch heute bewandt / daß es vielfältig mit dem Heydenthum vermenget / oder zum wenigsten beflecket ist / und daß daraus auch viel Aberglauben / Wahrsagereyen und Zauber-Ubungen unter ihnen umbgehen / in dem 13 Hauptstück.

Darauff zeige ich / daß die Mahometaner / die auch einen Gott glauben / samt geschaffenen Engeln / guten und bösen / und den Teuffel aller Haupt; doch aber vor Christo und den Büchern des neuen Testaments mehr Raum geben / unterdessen das Heydenthum darunter mengen: über dieses auch mit sothanen Meynungen eingenommen / und zu dergleichen Weissagereyen und Zauber-Ubungen geneiget seyn; in dem 14 Hauptstück.

Von den Juden und Mahometanern / als eine zweyerley Mittel-Arth zwischen dem Heydenthum und Christenthum / mich wendend / so unterscheide ich denn die Christen nach den Zeiten / vor und unter dem Pabstthum / und darnach; Also befinde ich / daß die ersten Christen nach der Apostel Zeit / noch alle weniger oder mehr dem Heydenthum angehangen / welches allmählich zunahm / und zum letzten unter dem Pabstthum auffs höchste gestiegen ist / so fern / daß den Engeln und den Seelen der verstorbenen Menschen / fürnemlich aber dem Teuffel alle die wunderbaren Dinge zugeschrieben worden / welche die Heyden den Dæmones und Unter-Göttern zueigneten in dem 15 und 21 Hauptstück.

Nun ich aber zu unsern Zeiten komme / und zu der Lehre der Protestantischen Kirche; worunter ich nebenst unser / die man

Reformirete nennet / alle diejenigen / so von dem Pabstthum abgewichen sind / begreiffe: So befinde ich / je weiter wir von dem Pabstthum abweichen / je weniger wir auch von diesen Dingen halten / die ihre Absicht auff den Teuffel haben. Jedoch daß etliche / weil sie die Gründe der Protestantischen Lehre und ihren Unterscheid mit dem Pabstthum der Gebühr nach nicht begreiffen / sie mit dem Teuffel vielfertiger sind als andere / die etwas mehr darauff acht haben / ihm vielleicht solche Dinge zuzuschreiben (und imgleichen auch denen / die sie mit ihnen Gemeinschafft zu haben glauben) die über die Natur gehen / in dem 22 und 23 Hauptstück.

Daraus schliesse ich denn für das letzte / nachdem ich alles mit einander verglichen / daß die gemeine Meynung / die noch heute unter uns im Schwange gehet / ursprünglich von dem Heydenthum herkomme / nicht daß die rechte reinlich und wol angewendete Vernunfft sie zu diesen Gedancken gebracht / sondern daß die übel gebrauchte uñ verleitete / und mit dem Schein des Gottes-Dienstes benebelte und bementelte Vernunfft ohne Licht der Hl. Schrifft / die Gedancken hat gezeiget / unterhalten und geheget / daß es auch die Christen aus der Schrifft nicht erst geholet / erweise ich mit diesen Gründen / daß die / welche die Schrifft am wenigsten verstehen / von diesen Dingen am meisten glauben / und also schon in der Meynung seyn / daß der Teuffel solche grosse Macht habe / ehe sie die Schrifft lesen / oder zum wenigsten ehe sie dieselbe einmahl untersuchen.

Darnach gebe ich dieses auch dem Leser hernach zu bedencken / ob wir viel Dinge / so viel dieses betrifft / auff diese Weise in der Schrifft so würden annehmen / wo wir nicht albereit vorher und von Kindes-Beinen an / mit dieser Meynung eingenommen / und durch Gewonheit schon darinnen befestiget weren? zum wenigsten liegt schon ein Vorurtheil da / man glaubet / daß es so ist / und alsdenn fället es uns leicht / die Vernunfft oder Schrifft zu Hülffe zunehmen / und ferner zu glauben / daß dieselben auch so lehren / und das umb so viel mehr / weil wir die ersten Außlegungen der Schrifft / und Erklärung der Sachen / so darinnen begriffen / von den alten Lehrern haben / davon ich im 15

Haupt-

Hauptstück Anweisung gethan habe / wie sie der eine mehr / der andere weniger / mit unterschiedlichen Heydnischen Lehren und Meynungen eingenommen worden / welche weil sie Anfangs nicht gemercket / die Anleitung zu solchen Außlegungen gegeben hatten / dieses ist der Inhalt des 24 Hauptstücks des ersten Buchs.

Aus allen vorgemeldten ist denn wol zu sehen / daß man dieses Theil meines Wercks nicht so unnützlich halten müsse / als es scheinet / daß es wol die meisten thun / indem / daß sie das 1 Buch nicht einmal oder kaum berühren / als welches nur Historisch sey; und nehmen nur ihr erstes Absehen auff das ander / denn so ich mich auff die Erbauung meines eigenen Gebäudes verstehe / so ist das andere gegründet in dem ersten / in Ansehung des Beweises / den ich folgends in dem 24 Hauptstück daraus rechtmässig (wie ich wol vermeyne) gezogen habe. Ist es anders? so mag ich wol mit Recht mich verwundern / wie das niemand von vielen / die mein ander Buch so grausam lästern / und das erste vorbey gehen lassen / biß auff diese Stunde gemercket hat / ja wenige sich etwas davon lassen blicken. Es ist alles verlohren Werck was sie thun / das andere Buch zu widerlegen / so sie das erste stehen lassen. Weil sie aber meinen Zweck und Ordnung nicht begreiffen / welches den wahren Untersuchern der Warheit erst gebühret / indem ihnen in dem andern Theil so viel Dinge / so dem Buchstaben nach angenommen / zu wider seyn / so greiffen sie zum ersten darauf zu / als die ungeübtē Disputirer, die den Schluß (als der ihnen am meisten zu wider) läugnen / und den Vorsatz überschlagen / darauff der Schluß dennoch beruhet. Es ist auch nicht wol gethan / daß über die eine Helffte meines Wercks geurtheilet / und nicht gewartet worden / biß daß es gantz vollzogen war. Die Zeit eilete nicht selber einmahl so sehr / weil ich keine Zeit würde haben verlohren gehen lassen / die andern zwey Theile folgen zu lassen / hette man mir nicht durch vielfältige Beschwerungē daran Verhinderung gethan. Man kan so klar nicht sehen / wo jemand endlich hinaus will / so lange er nur noch auff dem halben Wege ist. Nun soll der Leser alles bey einander / und den Leib erst in seinē vollē Gliedern sehē.

Gemeiner Bericht/ betreffend die zwey nechst folgende Bücher.

Ich habe hier über das II. und III. Buch vorher erstlich etwas zu sagen/ehe ich eines jedwedẽ insonderheit gedencke; das ist/ von der Art und Weise der Abhandlung/die ich in dem Untersuchen der Gewißheit und Warheit auff einander gebrauche. So jemand auff dieses alles/ was vorher geschrieben/gebührend Acht hat/ der wird gar bald mercken / wie man mir das unrecht nach gibt/daß ich eine neue Stellung aus meinem Haupt erdichte / darnach ich alsdenn die Vernunfft und Schrifft beuge/oder daß ich die Vernunfft zu einer Richtschnur nehme/ die Schrifft darnach einzurichten. Denn der Leser siehet wol / daß ich noch nicht einmahl auff solchen Grund oder Stellung bin bedacht gewesen/darauff zu bauen/sondern allein nur untersuchet habe/überall/die gantze Welt/uñ die gantze Zeit der Welt durch/wo der rechte Grund solcher Meynung/ als ich noch erst untersuchen wil/zu finden sey. Denn diesen muß man wissen / soll man recht urtheilen / ob eine Meynung oder Gebrauch auff gutem Grunde beruhe oder nicht. Nun habe ich auch die vielerhand Heydnischen/Jndischen/Mahometanischẽ/ alte und neue Christl. Römis. nnd Unrömische Meynungen/ Lehren und Gebräuche nicht auffgesucht / sie so oder so außzulegen: sondern dieselbigen zubesehen und vorzustellen/ wie/ sie sind/ ohne mein Urtheil davon zu sagen oder einigen Beweiß vor oder wider dieselben einzubringen / welche ungemeine Arbeit niemand leichtlichen wird unternehmen/dem es nicht umb die Warheit zu thun ist. Jch bin so weit noch ohne Grund/der ich ein Protestantischer Christ bin / der weder Päbstisch/ noch Jüdisch/noch Heydnisch seyn wil; finde ich anders keine Festigkeit / so lasse ich alles fahren/ was man von den Geistern in gemein/ oder von dem Teuffel insonderheit saget.

Aber ob ich schon den besondern Grund noch nicht gefunden habe / welchen mir weder das Pabstthum/Judenthum noch Heydenthum/als solcher Gestalt angemercket/nicht geben können: so habe ich doch einen festen Boden oder Grund mit denen

nen allen/ und noch einen andern mit einem Theil von ihnen gemein. Der erste ist die Vernunfft/die allen Menschen zu einem Licht sich erstrecket/ so fern als sie rein ist/ und mit Vor-Urtheil und Gemüths-Neigungen nicht verhindert und benebelt. Der ander ist die Schrifft von Gott eingegeben/ aber ingleichen rein/an ihr selber/ so von uns betrachtet/als ob wir niemahls die Schrifft gelesen hetten; und also ausser aller Menschen Vor-Urtheil/ von Ubersetzung aus dem Hebreischen und Grichischen/ darinn sie ursprünglich beschrieben ist/ und der Außlegung alter oder neuer Lehrer. Diese stehen eine nicht unter der andern/sondern eigentlich neben einander. Es ist von Philo dem Juden erst erdacht/ daß er geneigt die Schrifft allegorisch außzulegen/und mit dem was Paulus von der Sara und Hagar schreibet Gal. 44/22. nit vergnüget/den Unterscheid von der Frau und Magd auff die Schrifft und Vernunfft bringet/ und sagt/ daß dadurch bedeutet sey/ daß die Philosophie und die natürliche Vernunfft sich unter die Schrifft beugen müsse. Seit dem denn ist das Sprichwort in unser Schrifft-Gelehrten Munde gleichsam erstorben/und nachdem es Philo einmahl gesagt hat/ als eine feste Regel in die Gottes Gelehrtheit auff und angenommen.

Aber die Warheit ist es/ daß die Vernunfft vor der Schrifft vorher gehen muß/ weil die Schrifft die Vernunfft vorher stelket; ich sage/ die gesunde Vernunfft/ welcher sich die Schrifft muß offenbahren und blicken lassen/ daß sie von Gott ist. Darnach stehet die Vernunfft neben der Schrifft/ als von Dingen redend/ davon die Schrifft schweiget; und die Schrifft stehet neben der Vernunfft/ weil sie uns gantz etwas anders lehret/ und welches dem Untersuchen unsers Verstandes gantz nicht unterworffen ist. Endlich so ist es dennoch daß die Schrifft über die Vernunfft ist/ nicht als Frau und Meisterin/ (denn sie jedweder ihre unterschiedene Haußhaltungen haben) als eine/die von höhern Adel und von grössern Mitteln ist; weil uns Gott darinnen offenbahret hat/ was niemahls von Menschlichen Verstand begriffen war. 1. Cor. 9. Dennoch begibt es sich wol/ daß sie einander auff dem Wege begegnen/ oder in ei-

nem Hause zusammen kommen / und also einander die Hand leihen/doch beyde als freye Leute; allein mit dem Unterscheid/ daß die Vernunfft als die geringste/der Schrifft allezeit Ehrerbietung beweiset. Wenn denn gesagt wird/ daß ein Christ seinen Verstand unter GOttes Wort muß gefangen nehmen / so wird der Verstand so angemercket / wie er ist / in der Benebelung und Beflecktung/ die uns anklebet/ und in Ansehung der Dinge/ die/ weil sie über unsern Begriff sind / uns in GOttes Wort offenbahret worden/und zu glauben sind/wie die Schrifft da saget/ ob wir schon nicht begreiffen; wie aber nicht/daß wir es so glauben müssen/ als es uns die Menschen vorstellen / mit ihren Ubersetzungen und Außlegungen/die an vielen Orten sehr unterschiedlich sind. Gottes Wort denn ursprünglich angemercket/ wie es von Gott ist herkommen / und noch von keinem Menschen so oder so erkläret; und die Vernunfft nicht so/als sie uns erst ist fürkommen/und von Vor-Urtheilen und Gemüths-Neigungen verhindert ist/sondern von demselbigen Geist gereiniget/den uns die Schrifft hat eingegeben. Das sind die beyden Grund-Anfänge rechter Erkändtniß in natürlichen und geistlichen Sachen.

Doch ist darinn gleichwol noch dieser Unterscheid / daß die Vernunfft der Grund ist / und die Regel der Erkändtniß der natürlichen Dinge/von welchen die Schrifft nicht handelt/uns zu lehren/sondern davon allein redet/als von Dingen/die uns in ihrer Arth bekandt/davon / nebenst den Bürgerlichen / auch in den Geistlichen einen guten Gebrauch zu machen. Aber in den Sachen der Seeligkeit ist GOttes Wort allein der Grund und die Regel des Glaubens und Lebens; ohne daß die Vernunfft etwas darbey thun kan oder davon nehmen / oder verendern: jedoch hat sie dennoch allhier noch zweyerley Gebrauch: der erste ist/daß sie die Schrifft prüfet / die man sagt von GOtt zu seyn/oder aus der Erkändtniß/ die der Mensch natürlich von Gott hat/die Merck-Zeichen dieser Göttligkeit zeigen; und darnach/ daß sie aus dem Sinn der Worte verstehen muß/ was es für Lehren sind/die uns darinn zur Seligkeit beschrieben stehen.

Darzu kom̃t denn noch/daß Schrifft und Vernunfft in Sachen

chen einander betreffend/ einander Hülffe bieten. Denn so die Schrifft auff keine natürliche Weise von natürlichen Dingen redet/ weil sie dennoch niemahls lieget/ so muß die Vernunfft lehren/ wie man da die Schrifft/ nach Erforderung der Sachen/ soll verstehen. Also ist es mit der Beschreibung des Lauffs und des Lichts der Sonnen in dem 19 Psalm/ Und dergleichen Oerter sind viel. Oder komt uns in der Natur etwas für/ da uns eigene Erfahrung mangelt davon zu urtheilen/ und es auff des Glaubens Würdigkeit von niemands besser wissen ankomt/ so kan uns die Schrifft bißweilen von solchẽ Fällen berichtẽ. Dergleichen ist der spat und frühe Regen in dem Jüdischen Lande. Jer. 5/24. Die Seltenheit des Regens oder Ungewitters in diesem Lande in der Erndte 1. Sam. 12/17 und die Krafft des Ost-Windes auff den Küsten von Asien und Palæstina, in der Mittelländischen See Psal. 48/8 und dergleichen mehr. Doch das fürnehmste ist/ daß uns selbst die Schrifft von Sachen/ die Natur betreffend/ unterrichtet/ die zu ferne von der Vernunfft ab seyn/ dieselbe zu erreichen. Dergleichen ist der Anfang von allen Dingen/ durch Gottes unmittelbahre Schöpffung aus nichts/ und sonderlich des Menschen/ wie auch der Ursprung der Finsterniß und Verkehrtheit/ so die Vernunfft oder der Verstand/ in so fern er noch gesund ist/ an sich selbst verspüret.

Diese sind die allgemeinẽ Gründe/ die ich præsupponire oder vorher stelle/ dergestalt/ daß sie niemand/ von was sonderlicher Meynung er auch seyn mag/ mir im ersten streitig machen wird. Worauff ich nun die Warheit dieser Dinge untersuche/ davon ich in dem ersten Buche treuliche Erzehlung thue; was allerhand Menschen davon sagen oder meynen. Ich habe aber keine besondere Gründe vor mir selber erdacht/ viel weniger/ daß ich die Vernunfft oder Philosophie über die Schrifft setze/ sondern wer bloß meine Schrifften lieset/ wie sichs gebühret/ wird allda das Gegentheil so klar als den hellen Tag befinden. Denn ich betrachte diese Streitigkeit/ wie auch die von den Cometen/ da ich derselbigen Ordnung folge/ (wunder/ daß man es alda nicht gesehen hat) auff zweyerley Weise/ eines Theils/ wie sie zu der Natur/ andern Theils/ wie sie zu der Schrifft gehöret.

Derhalben im Anfang von der Vernunfft / als der geringsten in der Natur zu suchen / als in der untersten Schule / was uns dieselbige doch reinlich von Gott / von den Geistern / und insonderheit von dem Teuffel lehret. Denn weil die Heyden so viel mit den Geistern zu thun haben / und dennoch aus der Schrifft / die sie nicht kennen / davon nichts zu wissen bekommen / so habe ich Ursache / daß ich untersuche / was davon auff wahrer Vernunfft gegründet ist / und daraus hergenommen oder anderswo angenommen müste seyn. Dieweil es aber wenig ist / was ich nach einer gründlichen Untersuchung / so tieff als ich kommen kunte / daraus habe holen können / so bin ich (als in der untern Schule nun außgelernet) mit dem 8 Hauptstücke des II. Theils zu der Schrifft dem höchsten Lehrmeister auffgestiegen. Und gleich wie ich in den 7 ersten Hauptstücken in der Natur mich umbsehend / die Schrifft gantz darvon gelassen / um darzu thun / wie fern der Menschliche Verstand / wenn er seine Kräffte anspannet / vor sich selbst allein kan kommen; Also lasse ich auch die Vernunfft stehen / so bald als ich in das Heiligthum Gottes unfehlbaren Worts getreten bin.

Nemlich / ich lasse die Vernunfft stehen / so fern als sie zum Grund oder der Regel die Schrifft außzulegen sich erstrecken solte / aber nicht als ein Mittel den Verstand der Schrifft zu erforschen / denn das mochte ich nicht vorbey. Ohne die Vernunfft oder den Verstand mitzunehmen würde ich nur ein unvernünfftig Thier bey GOtt seyn / der zu keinen unvernünfftigen Thieren sondern zu vernünfftigen Menschen redet. Die Vernunfft kan allein in ihren Sachen fortgehen ohne die Schrifft; denn die Wissenschafften und Künste werden aus der Vernunfft in und durch die Vernunfft erforschet / das ist / der Mensch stellet darinnen seinen eigenen Verstand zu Werck / und hat darzu keinen Unterricht aus Gottes Wort vonnöhten / er bedarff sie darzu nicht. Aber zu höhern Sachen die Gottes Willen zu der Menschen Seligkeit betreffen / ist die Schrifft vonnöhten / als der Grund / darauff die Gewißheit beruhe; Jedoch muß die Vernunfft hier mit gehen / unter der Leitung des Geistes Gottes den Sinn der Schrifft zu verstehen. Und also muß ich denn

zugleich

zugleich in der andern Untersuchung des andern Theils/ da die Sicherheit der Erkentniß auff die Schrifft allein ankömmet/ die Vernunfft dennoch so fern mitnehmen/ daß sie mir hilfft untersuchen / was die Schrifft uns saget. Nicht so wie ichs begreiffe/ daß die Sachen seyn / sondern ich muß dennoch begreiffen/ was die Schrifft sagt/ daß es also ist; ob ich schon nicht begreiffe wie es ist.

Aber hier liegt nun wol meist der Knote / ein jedweder ruffet nun fast/ daß die Schrifft es sagt/ weil er es selber also verstehet; und alsdenn fället ihm der Sinn gemachlich zu (weñ es mehr als auf eine Weise kan verstanden werden) was mit seinem Begriff am besten überein kômet. Aber er hat ohne gnugsame Untersuchung eine Meynung angenommen/ wovon er näher aus der Schrifft wil unterwiesen seyn: so hält er sich denn bereits nach der Seiten / und kan diese Schrifft mit einigen Schein dahin gezogen werden / worüber die Untersuchung fürfället/ so thut er sein bestes darzu. Also meinet er denn / daß er nun die Schrifft selber zum Beweiß seiner Meynung hat / weil sie das scheinet zu sagen/ was er wil/ daß sie sagen soll. Gleich wie wir sehen/ daß die Partheyen in Gerichten/ beyderseits die Gesetze so erklären/ welche sie erachten/ daß sie vor ihre Sache reden/ und also aufflösen/ die ihnen vorgeworffen werden / daß sie allezeit scheinen recht zu haben.

Nun ist die gemeine Rede/ daß ich selbst so thue / wie jeder in einem andern bestraffet: Es ist aber die Warheit/ daß die / so mir solches nach reden/ selber daran schuldig seyn/ und wenn sie mir so viel Oerter anders außlegen sehen/ als sie durch Einstimmigkeit zu dem gemeinen Sinn zu thun gewohnet sind/ so kommen sie alsbald in die Gedancken / daß diese Verenderung in mich aus gleicher Ursache entstehen müsse. Und dieses ist die wahre Ursache/ warum sie sagen/ daß ich die Schrifft verdrehe. Es ist die Schrifft nicht die ich verdrehe / sondern ihre Außlegungen/ daran ich nicht gebunden bin. Nein: aber ich habe/ sagen sie/ eine andere Unterstellung oder Hypothesin, die falsch ist/ und darnach richte ich denn die Oerter der Schrifft/ dieselbigen so zu verstehen/ als mit meinem falschẽ Satze übereinkom-

met.

met. Wie handele ich denn die Schrifft/ daß ich sie so darnach richte? von jedweden Stück ist nöhtig/ daß ich etwas eigendliche rede.

Mein Grund/ den wie sie sagẽ/ ich vorher setze/ ist/ daß ein Geist auff keinen Leib/ oder auff andere Geister sonder Leib wircken kan. Dieses ist der gemein Gesang/ das saget Bekker/ und es wird so starck gesaget/ daß es Freunde selber glauben: denn es kömt mir nun noch all Tage für. Dieses ist nun abermahls ein starckes Vor-Urtheil/ daß der eine von dem andern übernimet/ und damit sich zum lesen meines Buchs begibt/ nicht gantz von vornẽ biß hintẽ zu/ wie es sich gebührete/ sondern hier etwas uñ dort etwas/ insonderheit an solchen Orten/ da der eine den andern hinweiset/ als welches diejenigen Oerter sind/ da ich von den Wirckungen der Geister disputire. Aber von denen/ die mit Bedacht mein Werck durch lesen haben/ habe ich sehr wenig gefunden/ die dieses davon gesagt haben; wol aber/ wie es wahr ist/ das Gegentheil. Ich beruffe mich auff alle/ die es durchlesen haben/ daß sie mir einmahl zeigen sollen/ wo ich setze/ und zwar als den Grund meiner Meynung von dem Teuffel/ daß ein Geist auff keinen Leib noch auff ander wircken könne. Woher kömt mir denn gleichwol das Sagen/ daß so starck und allgemein ist/ und daraus die meiste Streitigkeit entstehet: aus dem festen und allgemeinen Vor-Urtheil/ darauff die gemeine Außlegung der Schrifft in diesem beruhet: daß ein Geist/ als Geist/ und darumb destomehr/ dieweil er ein Geist ist/ auff allerhand Leiber/ und auff andere Geister ohne Leib wircken kan. Hiervon begehre ich nun Beweiß; und weil ihnen dieser Beweiß sehr unvermuhtet und ungewohnet fürkömmet/ darauff sie niemahls sehr bedacht gewesen/ so nehmen sie das für ein läugnen auff. Aber ehe ich solchen Grund fest stelle/ daran gemeiniglich gezweiffelt wird/ so untersuche ich erst die Ursache/ darauff sie selbst solche Meynung befestigen/ oder solten bauen müssen/ nach dem Begriff/ den sie von den Geistern haben.

Ich sage nach dem Begriff/ den sie von den Geistern haben/ nemlich/ die von unser Seelen unterschieden seyn/ daß sie die Art

dersel-

derselben nach der Schreib-Art des Des Cartes besser als andere von einem Leibe unterscheiden / oder daß sie gröblich denselben etwas Leibliches zu eignen: so kommen beyderseits dennoch darauff aus / daß sie die Wirckung nach aussen / es sey auff Geister oder auff Leiber / unter dem eigentlichen Wesen der Geistlichen Natur begreiffen / und in das Denck-Bild schliessen / das sie davon machen. Wiewol die ersten keinen andern Grund als Gottes Belieben stellen / wodurch sie auff den einen oder andern Leib wircken: selbst die Seele auch auf ihren eigenen / nicht daß Gott in das Wesen des Geistes etwas gestellet hat / daß solche Wirckung zu wege bringet. Wodurch sie auch den Leib / an stat desselbē als eine nothwendige oder zum wenigstē bequeme Wirckung des Geistes anzumercken / viel mehr als zur Hinderniß achten zugereichen der freyen und kräfftigen Wirckung der geistlichen Natur. Daher komt es / daß unterschiedliche wider mich ruffen / der eine / daß die Cartesianische Philosophie mich verleitet habe / und daß dieses die Frucht davon sey / also die Philosophie wahr zu machen: Der andere der mit demselbigen Vor-Urtheil / jedoch Cartesianisch gesinnet ist: sagt / daß ich des Cartesij Philosophie nicht verstehe. Doch was ich verstehe oder nicht / ich rede zu Verständigen / lasset dieselbe nurtheilen was ich verstehe.

Und wiewol ich meyne in diesem Stück gar fest gegründet zu seyn. Dennoch bestehet darinnen der Grund meiner Meynung nicht: Ich habe allein dieses vorher in dem II. Buch desto tieffer außgeführet / anzuzeigen / daß nebenst diesem Grunde / der an der Schrifft lieget / keiner zu finden ist in der Natur der Geister / den sie vor Alters setzet / worauff die gemeine Meynung einiger massen beruhen kan. Derhalben wäre es so / daß alles was ich von der Art der Geister sagen wil / widerleget werden könte / würde dennoch mein Buch / mein Buch / und meine Meynung meine Meynung bleiben.

Besondere Oeffnung des andern Buchs.

Ich halte diese Ordnung in meinem II. Buche / daß ich erstlich mit der eusersten Sorgfältigkeit die rechte Warheit

untersuche/und denn den Schluß darauff mache / welcher aus den 5 letzten Hauptstücken bestehet. Die Untersuchuug fange ich an mit der Vernunfft/die mich darmit biß in das 8 Hauptstück beschäfftiget hält. In den übrigen 23 ist nichts als lauter Schrifft.

Den Anfang von allen setze ich in den Unterscheid der Namen / die ich vorher einschrencke/ den Mißverstand zu meyden/ was durch Geist und Leib zu verstehen sey. Dieses geschicht in dem ersten Hauptstück. Darnach in dem andern rede ich von Gott / und beweise nicht allein/ daß was wir dardurch verstehen / nicht mehr denn einer ist / sondern auch/ daß nicht die geringste Gemeinschafft des Wesens zwischen ihm und den Geschöpffen. Hierinnen widerspreche ich schnurgleich dem Spinosa, und das viel mehr als sonst jemahls jemand gethan hat; dieweil man die Weise und Krafft der Wirckungen der Geister/ die geschaffen sind/ aus Gottes aller vollkommesten und unbegreifflichen Wesen gemeiniglich beweisen wil. Dieses schneide ich gäntzlich ab: als ein Stück / daß uns in diesem meistentheils zu irren Anlaß gibt; und darumb hafften bey mir die Beweißreden nicht / die von GOttes Natur genommen werden; anzuzeigen / was ein Geist / der sein Geschöpffe ist / und nicht mehr als den Namen mit ihm gemein hat / wircken kan. Aus GOttes euserster Vollkommenheit beweise ich / denn folgends in dem dritten Hauptstück / daß allezeit solche Geister/ als die Heyden für Götter und Mitler der Menschen bey der Gottheit halten/ nichts seyn/ weil die Beweiß-Gründe / die sie zu diesem Glauben aus GOttes Vollkommenheit hin zu nehmen/mit Gottes Vollkommenheit streitig sind.

Nachdem ich die erdichteten Geister also an die Seite gesetzet/so komme ich zu denen/davon wir gewiß wissen/daß sie seyn: nemlich unsere Seelen/die ein Theil von uns/ und also durch eigene Erkendniß am besten bekandt sind. Hiervon handele ich in dem vierdten Hauptstück/ und beweise auff das beste / da ich kan/die Unsterbligkeit derselbigen / und daß sie ausser dem Leib auch bestehen. Und dieses nehme ich aus zween Gründen her/ aus der Vernunfft und aus der Schrifft / weil die Seele uns

durch

durch beyde Wege bekandt seyn muß. Durch den ersten aus der Erkändtniß und Befindung; und durch den andern / dieweil es von dem Stande der Seelen nach diesem Leben ist / davon uns Gottes Wort fürnehmlich unterrichtet. Jedoch in diesem Theil meiner Handlung / da ich allein mit der Natur zu wercke gehe / bringe ich die Schrifft nicht bey / in dem folgenden befand ich es nicht nöhtig / weil es alda ein Stück ist / darauf ein Christ feste gehet / und es vorher præsupponiret, wenn er das Stück in Streit ziehen wil / welches ich handele. Was aber alda ausserhalb von den Menschen und am aller ersten von dem Heydenthum ersonnen ist / das verwerffe ich allzumahl als abergläubisch und erdichtet: und solches in dem 5 Hauptstück / also haben wir denn gewißlich vernommen einen solchen Geist / der warlich ist / einen Leib hat / und mit und ohne Leib lebet; so wol als die andere verworffen / welche die gantze Welt fälschlich glaubet.

Aber ausser dieser Meynung des Heydenthums so hören wir dennoch von Engeln erinnern / daran sich nicht allein die Christen / sondern auch die Juden und Mohometaner halten. Die Frage ist / ob man durch die blosse Vernunfft wissen kan / daß solche Geister / die keinen eigenen Leib haben / im Wesen seyn. Darauff zeige ich in demselbigen Hauptstück / daß wir mit unserm Verstande / ohne Hülffe der Göttlichen Schrifft nicht weiter kommen können / als die Müglichkeit davon zu sehen / aber nicht / daß sie gewiß sind. Umb dieser Ursachen willen befand ich auch Anfangs nicht nöhtig / nach der Wirckung solcher Geister auff Leiber oder auff andere Geister zu forschen; dieweil es spöttlich scheinet / mit dem Thun solcher Geschöpffe sich zu bemühen / die man nicht einmahl weiß / ob sie auch in der Welt sind. Warumb ich auch bey dem ersten Druck nur allein mit einem Vers / so der 7 §. in dem 6 Hauptstück war / etwas davon als gleichsam in vorbey gehen gemeldet habe. Sehet so fern ist es / was doch jedermänniglich fast so annimmet / als wenn ich mein Werck gemacht haben solte / die Wirckungen der Geister auff den Leib und andere Geister zu läugnen / und ferner / daß ich auff diese Läugnung alle meine Außlegungen der

Oerter der Schrifft gründen solte. Weil man mich aber stets deswegen so geplaget/ward ich endlich Raths/bey dem andern Druck ein gantzes Capitel zwischen dem 6 und 7 einzufügen; welches denn nun das siebende/ und das siebende das achte ist/ und sofortan. Darinnen vermeyne ich denn zu zeigen/ daß der Beweiß/ den man alda giebt/ nicht zu statten komme/ und daß es hier an wahren Beweiß ermangele. Doch dieses alles/ so viel die Natur betrifft/ und die Menschliche Vernunfft ohne Hülff des Wortes Gottes begreiffen kan.

Darauf gehe ich denn/ und bemühe mich folgends nicht ferner mit der Vernunfft/ sondern bloß allein mit der Schrifft: und befinde/ daß sie uns dieselben unter diesen Namen der Engel bedeutet/ die ihren Dienst von wegen Gottes bey den Geschöpfen/aber nicht ihr Wesen zu verstehen gibt. Daher erzehlet uns auch die Schrifft derselben Ursprung in der Schöpfung nicht/noch wie der Abfall geschehen sey/ wodurch ein Theil derselben schon im Anfang von Gott sey verstossen wordē: dennoch stellet sie es beydes fest. Dieses erkläre ich im 8 und 9 Hauptst.

Ich suche den ferner aus den Eigenschafften und Wirckungen/die ihnen in der Schrifft zugeschrieben werden/ zu vernehmen/ welcherley ihrer eigendliche Natur und Vermögen bey andern Geschöpffen/es seyn Geister oder Leiber. Doch darinnē kommen mir die Oerter der Schrifft/die davon Meldung thun/ nicht anders für/ als diejenigen/so etlichen Menschen als Propheten und Aposteln/ zuschreiben das Werck/ das sie gethan haben in Bedienung der Göttlichen Wunderwercke/aus welchen/ als die derselben eigene Kräffte übertreffen/ man von ihrer eigentlichen Natur keinen Schluß wil machen. Also auch/meines Erachtens von den andern der Engel nicht. Dieses ist in dem 10 und 11 Hauptstück.

Was weder aus dem Namē oder Ursprung noch aus den Eigenschafftē und Wirckungen nicht kan vernommen werdē/ das suche ich ferner in den Ordnungen/ derer viel in dem 12/ 15 und 19 Haptstück des 1 Buchs vermeldet sind. Ich befinde aber davon anders nicht/ als daß gute und böse Engel jedwede ihr Haupt haben/und daß der Fürst der guten Engel Michael, und

der bösen Diabolus (den wir Teuffel nennen) genennet wird. Dieses im 12. Hauptstück.

Doch gebe ich darmit noch nicht an/sondern weil die Schrifft an unterschiedlichen Orten einige besondere Verrichtung den Engeln zuschreibet/so untersuche ich dieselbigen alle/ wie es sich darmit verhält; und dieses erstlich von den guten Engeln ins gemein/im 13 Hauptstück/ welche die Schrifft zu unterschiedlichen mahlen vor den Tag bringet/ und zwar allezeit in Göttlichen Offenbahrungē an sein glaubiges Volck oder in Außführung ungewöhnlicher Wunderwercke und Gerichte Gottes an den Menschen/ dieselbigen zu straffen oder zu erlösen: doch diese alle kommen mir / nach gethaner Untersuchung nicht anders für/als die Hl. Männer in Gottes Dienst und Wunderwercken/ die sie durch keine eigene Krafft thätē: und über solches finde ich auch darinnen nichts/ woraus man der eigenen Krafft und Wirckung der Engel versichert unterrichtet seyn kan.

Folgends gehe ich die fürnehmsten Oerter etwas sonderlicher zu untersuchen/ und also von diesen Männern zu reden/ die selb dritte dem Abraham / und 2 darnach dem Loth erschienen sind. Gen. 17 und 19. und nachdem ich die Historien genau erwogen/ und mit andern Lehrstücken in der Schrifft verglichen/so befinde ich/ daß diese Engel/das ist Gesandten/ Männer waren/ wie sie auch hiessen. Weil ich aber nichts fest stelle/ was durch den Engel des Angesichts Gottes/ der Israel durch die Wüsten geführet. Exod. 23 und die Engel / durch welche Gott das Gesetz auff Sinai gegeben / zu verstehen sey: so gebe ich einige Bedencken darüber aus Vergleichung der Oerter der Schrifft/die von der Weise dieser Göttlichen Führung des Volcks in der Wüsten melden/in dem 15 Hauptstück.

Ferner schreite ich fort zu dem 16 / und untersuche was von den Engeln in der Schrifft geredet wird / als die Auffsicht haben über gewisse Personen/Völcker und Länder/ und nachdem ich alles untersuchet / schliesse ich/daß dasjenige/ was wir auff vielerley Weise jederzeit darvon geschriebē habē/in der Schrifft nicht gegründet sey/weil sie an denen Orten/ daraus man solche Meynung beweisen wil/nit anders als figürlicher Weise redet.

Von den guten Engeln zu dem Teuffel/ und die übrigen bösen Engel schreitend/ weil dieser Name so wol den bösen Menschen als diesem bösen Geist gegeben wird/ja den Menschen am ersten gegeben worden/als welches anders nicht bedeutet als einen Lästerer/ so untersuche ich/ an was für Orten man füglich das Haupt der bösen Geister/ oder auch böse Menschen verstehen kan/in dem 17/18 und 19 Hauptstück; aber in Untersuchung der Orter/die man durchgehēds dem Teuffel zueignet/befind ich/ daß in etlichen derselben das Wort Satan oder Diabolos, in andern das mehrgemeldte Wort Daimoon oder Daimonion stehet: und dennoch unterschiedliche Benennungen vorkommen/ an unterschiedlichen Orten der Schrifft/ die man dem Teuffel zu zu eignen pfleget. Daher untersuche ich mit allem Fleiß/was daran seyn mag/ insonderheit den Fall des ersten/ und die Versuchung des andern Adams/ von welchen beyden ich in dem 20 und 21 Hauptst. rede. Andere Oerter/darinnen der Satan genennet wird/ kommen mir etwas anders für/ davon ich in dem 23/ 24/25 Hauptstück handele. Darnach auch von den Dæmoniis und die man Besessene heisset/ im 26 und 30 Hauptstück. Und endlich die Oerter/da weder der Teuffel noch Dæmonia, sondern gantz andere Namen stehen im 31 Hauptstück.

Weil denn das fürnehmste Werck/ so in der Schrifft dem Teuffel zugeschrieben wird/ in dem Fall der ersten Menschen und dem Streit des Seligmachers in der Wüsten gesetzet wird. So handele ich davon etwas mehr/umb zu sehen/ob daraus die Krafft und Weise der Wirckung des Teuffels an den Menschen kan verspüret werden/befinde aber die Erzehlung von des Menschen Fall bey Mosen/so durch ein Gespräch mit eines fürgebildet/ daß darinnen nichts gesagt wird/ woraus man schliessen mag/ daß der Teuffel selbst unmittelbar etwas auff des Menscheu Seele und Leib wircken könne. Darbey lasse ich es denn bewenden. Denn welche hier sagen/ ja: und wie er auff andere Weise den Menschen zu dem Fall gebracht kan haben/ die machen sich an dem schuldig/ was sie mir auff bürden/ als daß sie Ursache haben wollen und auch geben/ wie es geschehen sey/ oder der ihnen das wegert/nicht glauben/ daß er es glaubet.

Indem ich die Versuchung des HErrn durch den Teuffel untersuche/gebe ich zu/daß der Versucher der böse Geist ist/ wie wol ich glaube / daß man den Buchstäblichen Sinn behalten mag/so man setzet/ daß ein boßhafftiger Mensch alda also genennet wird/ aber von dem bösen Geist verstanden/bezeuge ich/ daß die Geschicht dem Buchstaben nach genommen/ ferne von Beweiß dessen sey/was darinne gesucht wird/ sondern viel eher das Gegentheil daraus abzunehmē ist. Aber angesehē man wil/ daß ich sagen sol/wie ich es verstehe/so halt ich es für ein Gesicht.

Man hat kein Recht von mir zu begehrē/daß ich an diesem uñ andern Oertern der Schrifft/daraus man gemeiniglich vermeynet grossen Beweiß zu hohlen/ für die Meynung/ die ich hier in Zweiffel ziehe/dieselbe eben in allen soll erklären/wie ich sie selbst verstehe/insonderheit den von dem Fall der erstē Menschē in dem Paradis/uñ dieses von der Versehung des Herrn in der Wüstē/ denn mein Zweck war daselbst anders nicht/denn bloß zu untersuchen/ob darinnen/ wie es nach dem Buchstaben erzehlt wird/ die Krafft liege von dem Beweiß zu solchem / als man daraus schliessen wil ; das ist/ die List und Krafft des Teuffels/auff den Menschen zu wircken. Die Sache an sich selbst außführlich zu verhandeln/ erforderte wol ein besonderes Buch / welches ich mich davon heraus zu geben nicht scheue/wenn mir Gott darzu Zeit verleihen wird.

An andern Orten der Schrifft zeige ich durch eine gründliche Untersuchung/ daß da kein böser Geist / sondern böse Menschen oder Gottes Werck und nicht des Teuffels/ darinnen zu verstehen sey/ wiewol gemeiniglich dem Teuffel zu eignet. Insonderheit/daß es ein Mensche gewesen/ der David reitzete das Volck zu zehlē ; im 22. Hauptst. und in dem 23/daß der Verstand von Michael/ und von dem Teuffel / mit dem er zanckete/ heutiges Tages ungewiß und dunckel ist / wie solches alle Schrifft-Gelehrten hier bekennen/und daß es darumb auch nichts beweiset : Insonderheit/so man sagt/als etliche Gelehrte zugeben/daß dieser Teuffel nur ein Mensch gewesen. Den Warsager Geist Act. 16 erweise ich/daß er mit keinerley Weise sich auf den Teuffel reimet/im 24. Hauptstück. Selbst den berühmten Orth von

Hiob, den jedweder bereit ist die Macht des Teuffels dadurch zu erweisen / wenn er wol und umbständlich dadurch erkläret wird/zeige ich/daß er dem Teuffel nit das allergeringste Werck zuschreibet in den Plagen/die den frommen Mann durch Gottes sonderbahre Versehung betroffen haben. Des Satans Faust-Schläge/ die er Paulo gegeben / halte ich/ gleich wie den Zanck mit Michael, daß sie als Ungewisse / keinen Beweiß geben; und dieses in dem 25 Hauptstück.

Nun/nachdem durchgehends die Besessene zu einem Beweiß des Teuffels grossen Vermögen bey den Menschen angenommen werden / und da man in dem Evangelien so viel von den bösen Geistern / so durch den HErrn JEsum außgetrieben worden/ lieset: so bringe ich 5 Hauptstücke zu / solches auffs gründlichste zu untersuchen. Befinde also/daß nirgends das Wort Diabolus/ sondern davon wir Teuffel sagen / Dæmon in solchen Fällen gebrauchet wird/im 26 Hauptstück/ und daß es die Gewonheit war / die schweresten Kranckheiten: sonderlich des Haupts den Dæmons zuzuschreiben / oder dieselben so zu nennen/in dem 27; daß Christus die gewöhnliche Sprache niemahls verendert / noch alle Irrthümer zur Stund widerleget; in dem 28/ und daß also das Außtreiben der Dæmonia (nicht eigendlich der Teuffel) war eine Wunderkräfftige Gesundmachung oder Heilung unheilsamer Plagē/ im 29 uñ 30 Hauptst.

Als wir darnach zu den Orten der Schrifft kommen/ da der Name des Teuffels oder Satan, noch auch Dæmon selber nicht stehet/sondern Fürst der Welt / und der Macht der Lufft/ Fürst dieser Zeit/Fürstenthum/Macht/ Gewalt uñ sofort/ so zeige ich/ daß nicht die geringste Ursache ist / solche dem Teuffel zu zu eignen/ sondern daß die Arth zu reden in der Schrifft uns leitet/ eine gewisse Arth Menschen durch diese Namen zu verstehen.

Aus allen/was mir durch diese Untersuchung wahrscheinlich fürkommen ist/ befinde ich mich genöhtiget zu schliessen/ daß die Schrifft ohne Vor-Urtheil in dem Grunde besehen/dem Teuffel solche Macht und Wirckung nicht zuschreibet/als die Ubersetzer und Außleger / die vorher mit dieser Meynung eingenommen/ in ihm erkennen. Dieses Werck ist mir in Warheit hart und müh-

mühselig gefallen/weil ich sehr ungerne Männern von berühmten Gaben widerspreche oder die Übersetzer bestraffe. Darnebenst wol weiß / daß die Menschen diejenigen doch allezeit am meisten achten/die sie nicht gekandt haben/und daß ein Prophet eben also wenig geachtet ist zu seiner Zeit/ als in seinem Lande; hatte derowegen auch mir Anfangs fürgenommen/die meisten Oerter der Schrifft vorbey zu gehen/ da ich mich genöhtiget befand von der gemeinen Außlegung abzuweichen. Weil ich aber sahe / daß mein Werck mangelhafftig und zerstümmelt an den Tag würde kommen / und mir die so bekandte Oerter hernach fürgeworffen werden / darauff ich dennoch würde antworten müssen/so habe ich mich selbsten darinnen überwunden/daß ich gleich zu und also keinen Schlag aus dem Wege gangē bin. Unterdessen sol mir niemand anweisen/daß ich einige Schrift-Oerter/aus dem Grunde der Vernunfft oder des Natürlichen Verstandes oder neue Sätze (wie man sagt) daß ein Geist auff einen Leib oder andern Geist nicht wircket/auffgelöset habe. Ich habe darinnen keine andere als gewöhnliche Mittel gebrauchet/welche die Wissenschafft der Sprachen lehret/ über dieses ist keine Beschuldigung unrechtmässiger / als die man mir in diesem Fall thut.

Zu Folge diesem allem/ nachdem die Dinge/ welche durchgehends von des Teuffels grossen Verstande/ Macht und Wirckung von seinem Gespensterey ē durch die Welt/von seiner Herrschafft/und von seinem dem Reich Christi gleichsam entgegen gesetzten Reiche/ mit der gantzen Zusammenhengung der Hl. Schrifft/ den Gründen unser Gottes-Gelehrtheit und den Regeln eines Gottseligen Lebens verglichen/ so schliesse ich ferner/ daß solches alles nicht allein darinnen nicht gegründet/sondern auch gar deutlich (wenn man wol auff die Folge Achtung gibt) dargegen streitig ist. Und hier ist es / da ich erst anfange zu disputiren, und ferner aus Beweiß-Gründen/ so wol der Schrifft als Vernunfft etwas zu schliessen; nachdem alles vorhergehende/ so wol von der Schrifft als Vernunfft / gedienet hat/zu solchen Mitteln und Wegen/wodurch man zu dem rechten Verstand der Sachen/ die den Teuffel eigentlich betreffen/

solte kommen müssen. Es ist dennoch nichts zu thun mit dieser oder jener Streitigkeit wegen des Menschlichen Falls/ wegen der Engel die Abraham erschienen/ dessen der mit Jacob gerungen/ wegen Versuchung des HErrn in der Wüsten/ des Satans/ der David reitzete/ und Hiob so plagete/ oder dergleichen / was nur seitwerts beykommet: sondern dieses ist die Haupt-Sache/hier muste man es auf anlegen/und denn sehen/ wo der Teuffel zu letzt bleiben wird.

Dieses zeige ich in den 5 letzten Hauptstücke/ und scheue mich auch in den drey ersten derselben/ nemlich in dem 32/ 33 und 34 Hauptstück nicht/ die Vernunfft mit zu Hülffe zu nehmen/ nachdem ich vorher albereit angewiesen/ daß die Schrifft von diesen Dingen schweiget. Nemlich/ ich zeige erstlich in dem 32 daß die Erscheinungen der bösen Geister wider die gesunde Vernunfft streitig/ und aus Gottes Wort gantz nicht erweißlich seyn. Darnach in dem 33/ daß des Teuffels Wissenschafft weder in natürlichen/ noch in Bürgerlichen/ noch fürnemlich in Geistlichen Sachen/ die unsere Seligkeit betreffen/ und gar nichts von denjenigen ist/das man davon glaubet. Auff dieselbigen beyden Gründe der Schrifft und Vernunfft gehe ich ferner und beweise/daß des Teuffels Reich nichts als ein Gedichte ist/und daß er so grosse Macht und Regierung/als man ihm gemeiniglich zuschreibet/ nicht habe/ und dieses im 34 Hauptst.

Nachdem ich dieses alles nach meinem besten Wissen und Begriff mit vielen ernstlichen untersuchen gehandelt habe/ so schliesse ich endlich mein ander Buch; und deute an die Wichtigkeit dieser Untersuchung/in Ansehung des grossen Wercks/als von dem Teuffel gemacht wird/ und von dem Thun/ daß er in der Welt hat. Mein Sagen ist/ daß solche Rede die Gründe der Lehre von unser Seligkeit ungewiß machet/ und daß sie die Gottseligkeit in vielen Dingen hindert. Das erste zeige ich im 35 und das ander im 36 Hauptst. Die Lehre angehend/beweise ich alda/was ich im 1. Hauptst. meines 1. Buchs versichert hatte/ nemlich/ daß die allgemeine Meynung vom Teuffel unsern Beweiß wegnimmet/daß Jehova Gott ist/daß Jesus Christus der Messias ist/ und die Bücher der Propheten und Aposteln

Gottes Wort. Und was belanget die Pflicht der Gottseligkeit daß Gott durch diese Meynung wird versuchet/ in seinem Dienst die kindliche Furcht / durch die Furcht vor dem Teuffel sehr gemindert/ der Achtung der Heiligen zu kurtz geschicht/ dem Herrn JEsu/ den Propheten und Aposteln die Ehre und Krafft ihrer Wunderwercke sehr verkleinert. Daß auch dadurch des Menschen hoher Muth wird auffgeblasen / oder auch wol der Trost der kleinmühtigen Christen gehemmet und verhindert wird. So weit gehet das ander Buch.

Oeffnung des dritten Buchs.

GLeich wie ich nun so fern bloß die Geister und sonderlich den Teuffel habe betrachtet/ nach demjenigen was davon durch die gesunde Vernunfft kan begriffen werden; und wo die stille stehet / ferner aus Gottes Wort zu holen ist. So gehe ich nach der einmahl angestelten Ordnung und steten Unterscheidungen/ so ich im ersten Buche gemacht/ nun fort/ zu den Menschen/ die mit den Geistern/ uñ insonderheit mit dem Teuffel einige Gemeinschafft haben solten/ wie es die gemeine Meynung mit sich bringet. Ich halte alda auch dieselbige Ordnung wie im ander Buch/ also daß ich erst nach allem forsche/ und auf das letzte denn zeige / wie viel es außträget/ daß ich also befunden habe. Das eine wird in den ersten 18 Hauptstücken / und das andere in den 5 letzten vorgetragen.

Ich eröffne vorher den rechten Zustand dieser Streitigkeit/ und gebe zu erkennen/ daß hier die Frage so sehr nicht ist/ ob wol Zauberey sey / welches ich zu gebe / sondern ob solche Zauberey sey / die auff dem Grund eines Vertrages der Menschen mit dem Teuffel/ Dinge kan sagen und zu wege bringen / die über die Natur gehen. Dieses erkläre ich im ersten Hauptstück.

Nach den gemeldten Unterscheidungen versuche ich mit der Vernunfft erstlich im 2 und 3 Hauptst. / also in zwey getheilet/ daß ich erst besehe / ob es kan begriffen werden / daß Menschen mit den Geistern Umbgang haben/ auff oder durch einander zu wircken; weil das erst muß feste stehen / so man glauben wil/ daß zwischen beyden ein außdrücklicher Bund kan seyn / und

alles hin und wieder gehen. Das erste wird auf solchen Grund/ als ich im 2. Hauptst. des 2. Buchs geleget habe/ hier gelängnet/ und was alda gesagt worden / noch etwas deutlicher außgeleget/ und wider Glanvill / einen Engelländer verthädiget im 2. Hauptst. Darauff denn das dritte bauet/ den Bund der Zauber-Händeler mit dem Teuffel als ungereimt und unglaublich zu verwerffen: worinnen derselbige Glanvill auff unterschiedliche Außflüchte beantwortet und aus seinen eignen Gründen genugsam überzeiget wird.

Weiter fortgehend zu der Schrifft/ als zu der höhern Schule nehme ich vor / dieselbige von fornen biß hinten zu durchsetzen/ wie ich denn von dem 4 biß zum 17 Hauptst. thue allda auffs allergenaueste auffzusuchen / was uns dieselbige von diesem Werck samt allem/ was demselbigen anhängig ist/ mit Worten oder Exempel zu erkennen gibt: und richte von dar ab das Werck also an/ wie man nach der Schrifft davon glauben muß.

Die Untersuchung hat in dem vierdten zur Einleitung einen Auffsatz der Namen / die darinnen solchen Menschen oder derselben Künsten und Handelungen werden zugeschrieben; und die Unterschiedligkeit der Ubersetzung derselben/ so wol bey unsern Ubersetzern als auch anderer mit denselbigen verglichen.

Und das also vors erste also in gemein / darnach wird denn sonderlich untersuchet: erstlich ob die Schrifft von solchen Menschen/ Künsten und Handelungen redet / wie man gemeiniglich davor hält/ im 5 und 12 Hauptstück. Wo nicht/ was es denn für Leute waren / und was die Schrifft eigentlich davon sagt/ im 13 und 17 Hauptstück.

Das erste handele ich gleicher Weise so wol aus der Schrifft als aus der Vernunfft; also daß ich Stuffenweise fortgehe/ und erstlich untersuche/ ob diese Leute/ davon sie uns saget/ besondern Umbgang mit dem Teuffel hatten / durch dessen Hülffe nnd Krafft sie weissageten und zauberten; und denn/ was mehr ist/ ob da auch ein Bund sey. Die Oerter der Schrifft/ die ich/ das erste betreffend/ untersuche/ sind dreyerley. Etliche/ die uns Historien vorstellen/ worinnen sothane Personen samt derselbē Zauber-Handlung gemeldet werden / im 5. 6. 7. Hauptstück.

Nem-

Nemlich/ alle Zaubereyen der Egypter im fünfften; Bileams/ der Philistinischer Priester / und der Zauberin zu Endor/ im sechsten; und noch unterschiedlicher anderer/ daran abgöttische Könige in Israel sich versündigten; diejenigen/ so an dem Hofe zu Babel waren/ von Simon/ und Elymas / die beyde Zauberer genennet werden / die Magd von Philippen mit ihrem wahrsager Geist; und von den 7 Brüdern die Beschwerer waren; und diese also sämtlich im 7 Hauptst. Die Untersuchung der Namen/ Wörter/ Thaten und Umstände/ durch Vergleichung der Ubersetzungen in unterschiedliche Sprachen/ und auch unterschiedlicher Ubersetzer mit den Niederteutschen/ wie auch die Erklärungen/ so der eine und der ander geben/ mit dem Text. Dieses alles bringet aus allen erzehleten Orten nicht mehr ein/ als daß es eine böse Art Volcks gewesen/ entweder in der Lehre/ oder auch im Leben: aber nichts in dem allergeringsten / das darnach gleichet / daß sie besondere Gemeinschafft mit dem Teuffel hatten.

Die andere Ordnung der Oerter der Schrifft ist von außdrücklichen Gesetzen / durch welche alle diese Art Volcks verurtheilet und ihr Thun verbohten wird. Die ich in dem 8. und 9. Hauptst. untersuche. Doch finde ich anders keinen Grund/ als die Abgötterey und Betrug/ der in ihrem Thun bestunde/ welches eines so wol als das andere Gottes besondern Volck unziemlich und nicht anständig war.

Die dritte Ordnung bestehet in allerhand Reden und Sprüchen/ die hier und dar zerstreuet / und auff diese Sachen/ es seyn Personen oder Handelungen/ deuten/ worinnen ich suche / ob darunter auch etwas liege/ daraus man das daselbst beschriebene mercken könne/ nachdem ich aber das gantze 10 Hauptstück daran gewendet / find ich anders nichts als was ich in dem vorigen gefunden habe.

Gleich wie ich nun im 3 Hauptst. von besonderer Gemeinschafft mit dem Teuffel zu einem außdrücklichen Verbündniß/ so viel die Vernunfft davon Nachricht gibt/ fortgeschritten: also thue ich auch alhier mit der Schrifft/ denn in den 2. nechstfolgenden Hauptstücken / gehe ich dieselbigen durch und durch;

und stehe an allen den Orten stille/ da ich nur das allergeringste Wort von einem Bunde vernehme/ der nicht mit Gott oder wider Gott/ oder mit der Sünde oder zum bösen sey. Befinde aber nicht / daß sie von einem Bunde meldet mit dem Teuffel / oder das auch darnach gleichet. Dieses wird im 11. Hauptst. abgehandelt. Das 12 fasset die Zusammenfügung der Heiligen zu dem Ende/ und gehet darmit den Bund Gottes von Abraham biß auff Christum durch; und besiehet / ob darbey dem Wege wol Raum ist vor dem Teuffel solchen Fluch-Bund darneben auffzurichtē/ und also befinde und bezeuge ich denn/ daß die Meynungen von solchem Bunde der Menschen mit dem Teuffel Krafft welchen alle Zauber-Ubungen geschehen solten / weder mit dem Inhalt der Lehre/ noch mit der Regierung des Bundes Gottes/ so wol vor als unter dem Gesetz/ und am wenigsten unter dem Evangelio in keinerley Weise bestehen könne.

So fern ist denn angezeiget/ daß die gemeine Meynung von der Zauberey/ und was derselben anhängig/ gantz und gar ausser/ und was noch mehr ist/ wider die Schrifft ist. Nun stehet uns ferner zu besehen/ was denn dasjenige sey/ das uns die Schrifft von solchen Leutē sagt/ und was sie von ihrem Thun zeuget/ dieses zeige ich an in 5 Hauptstücken/ und das auff zweyerley Weise/ erstlich/ daß sie lebendig mit ihren Farben abgemahlet werdē/ wormit sie die Schrifft durchgehends öffentlich fürstellet / im 13 und 14 Hauptstück; und denn was über dieses nach dieser Beschreibung davon zu halten sey.

Doch lasse ich das erste noch dem Leser mit diesem Unterscheid betrachten/ daß ich erstlich die Personen wiederumb zum Vorschein bringe/ umb zu zeigen/ was von solchen Leuten zu erwarten/ was für Absehen sie hatten/ worzu sie durch die grossen und dem gemeinen Volck gefragt und zu Werck gestellet worden/ darnach im 14. ihnen also ihre Künste und Handelungen absehe/ wormit sie zu Wercke gingen / und meldet darbey die Ursachen/ die das Volck/ und sonderlich die Könige/ auch in Israel selbst bewogen/ sich an diese Leute zu hängen.

Das andere schreitet nun zum Urtheil / was eigentlich nun nach der Schrifft von allen diesem Volck zu halten sey. Das

zeuge ich in 3. folgenden Hauptstücken/ und erstlich im 15/ daß ihr Thun von keinem Vermögen war; daß sie nicht wusten/ was sie vorher sageten/oder als ein sonderlich Geheimniß offenbahreten/und daß sie warlich gantz nichts thäten von dem/was sie sich unterwunden oder vermessen/ sondern allein solchen Schein zu machen wusten/ und daß darinn alle Kunst bestund. Doch angesehen die Schrifft an etlichen Orten so zu reden scheinet/ daß sie auch den Beschwerungen der Zauberer auch keine kleine Krafft zu leget/so untersuche im 16 Hauptstück/ was eigentlich damit wird zu erkennen gegeben/und schliesse/daß was die Schrifft alda zu sagen scheinet/ nicht sage.

Dieses alles also verhandelte muß mich endlich verpflichten zu sagen/ (gleich wie ich im 17. Hauptst. thue) worinnen eigentlich das Böse bestehe/ warumb die Menschen mit derselben Künsten/und zwar namentlich die von Jsrael/die sich zu ihnen geselleten/ in solchen bösen Wort in der Bibel stehen/ und seit dem auch noch bey dem ersten Christenthum verhasset gewesen/ und gestrafft worden/ und was die Ursache der Gesetze war/ durch welche sie in dem alten und neuen Testament verboten sind.

Nun ist biß hieher nur von denen geredet/die Gemeinschafft mit dem Teuffel haben/ und mit ihm eines seyn solten; daher setze ich noch ein Hauptst. darbey/(welches das 18 ist) von denen die man achtet/daß sie ihn am meistē zu widern habē/ und nach dem Geist mit ihm in schweren Streit oder am Leibe jämmerlich gequälet werden/ das ist/ besessen seyn. Dieses letzte hier nur kürtzlich; weil davon im II. Buch/da es zu statten kam/im 26 und 30 Hauptstück/ gar weitläuffig ist gehandelt worden.

Nachdem also das erste Theil meines III. Buchs also abgehandelt ist/ so schreite ich fort/ nun endlich zu zeigen/ was man aus allen diesen Dingen machen solle. Jch theile dieses Werck in 2 Theil: erstlich zu zeigen/was hier unser Urtheil zu seyn geziemet/ das thue ich im 19. 20. 22. Hauptstück. Und in dem letzten/wie ein Christ bey diesem sich zu verhalten habe.

Unser Urtheil kömt hier auff zweyerley Weise zu statten: Betreffend die gemeine Meynung/ daß es gäntzlich/ als unge-

grün-

gründet verworffen werde in dem 19. 20. und 21. Hauptstück; und in den zwey nachfolgenden/was davon zu halten sey.

Und was insonderheit das erste belanget / weil mir die Formulare über das II. Buch fürgeworffen worden/so zeige ich im 19/ auff was für schwachen Gründen die fürnehmsten Lehrer bauen/ von derer Meynungen ein kurtzer Begriff bey Voetus zu finden/ und daß die Schrifft nicht gründlich untersuchet/ allein auff den Klang der Worte/nach Gewonheit/und auff blosse Anweisung zu einem Beweiß wird eingebracht. Dargegen zeige ich an/ wie die Formularen nach dem Inhalt der verhandelten Schrifft verstanden werden müssen; in allem/ was dieselbigen von den Anfechtungen des Teuffels / von den Verführungen des Teuffels/von dem Geistlichen Kampff/von Zauberey/ von Warsagungen und Beschwerungen vermelden / und daß derselben auch wol eingerichte Stylus es also mit sich bringe. Was noch mehr ist/ich bezeuge ferner im 20/daß dieser Irthum des gemeinen Volcks wegen gemeldter Wercke des Teuffels und seines Volcks mit unsern Formularen streitig ist/ und daß keine andere/als die in meiner Meynung stehen/tüchtig sind die Unterschreibung/die alle Lehrer der reformirten Kirchen vor Antrettung ihres Dienstes thun / in diesem Theile gut zu machen. Und dieses so viel als nur die Lehre und die Warheit hier betrifft. Im 21. erweise ich imgleichen/daß die Gottseligkeit des Lebens mercklich dadurch Anstoß leidet/ die Ehre Gottes gröblich verkürtzet/ der Glaube und die Liebe gekräncket / das Christenthum vor den Unglaubigen zum Schauspiel gemacht/ und euer Gebet entheiliget und verhindert wird.

Alsdenn gehe ich weiter/ den Schluß zu machen/ so dariñ bestehet/was uns von diesen Dingen zu glauben/und darneben zu betrachten stehet/ das erste im 22 und das andere im 23 Hauptstück. Nachdem von den Gespensten in gemein gehandelt worden im XXXII. des II. Buchs/so rede ich hier insonderheit von Vor-Spocken und vorher Verkündigen / wie fern es müglich oder nicht/ und was für Ursachen es zu zu schreiben ist/was hier nicht gantz schwer ist/ muß bleiben.

Also auch alsdenn von Besessenheit / die von den Menschen

durch Verbündniß des Teuffels außgewircket wird/und ferner was für Zauberey in der Welt oder nicht. Im letzten Hauptstück lehre ich alsdenn/wie wir in allen/was dieses angehet uns verhalten müssen; mit vieler Ehrerbietung und Gottes Furcht gegen Gott/mit Liebe und Bescheidenheit gegen unserm Nechsten/und vor uns selbst zur Ubung der Gottseligkeit. So viel von dem dritten Buch.

Eröffnung des IV. Buchs.

MAn hatte Ursache zu dencken/ das der Sache hiermit solte ein Gnüge geschehen seyn: Aber die Erfahrung/ die Meisterin aller Dinge/die auff ein Hauffen Exempeln beruhet/scheinet uns hierinnen im Wege zu seyn/weil man sich darauff beruffet/ und das mit solcher Krafft/ daß die Ohren beraubet stehen vor denen hierzu beygebrachten Gründen. Umb dieser Ursache willen füge ich zu den drey vorher gehenden Büchern noch das vierdte/ diese Erfahrung von Grund aus zu untersuchen: damit man nicht sage/daß ich mit meiner neuen Lehre der gantzen Welt widerspreche/welche voll sey von klaren augenscheinlichen Proben solcher Wirckungen des Teuffels/ als ich vermeyne/daß solche seyn. Ich unterscheide sie in eigene Erfahrung/ und in die/ welche uns von andern gemeldet wird. Selbst gehet vor alles: aber nicht fehl zu gehen/ so zeige ich erst/ wie fern ein Mensch auff eigene Erfahrung trauen/ und darnach/ wie weit er andern darinne glauben mag; die eilff ersten Hauptstücke gehören zu den fordersten/ die 22. folgenden zum andern Theil/und die zwey folgenden zum Beschluß.

Nun ist ein jeder Theil in diesem wiederumb auff gleiche Weise in zwey unterschiedē/weil ich beyderseits den Unterricht/ den ich alda nöhtig erachte/wol zu zu sehen/daß niemand leichtlich betrogen werde/mit vielen Exempeln bekleide. Der Unterricht von dem ersten Theil ist von dem Anfang an biß an das 5. Hauptstück; alsdenn die Exempel davon biß in das 11. Jedoch hab ich das ein von dem andern so nicht unterscheiden können/ daß ich nicht den Unterricht selbst mit Exempeln durch menget/

und auch die Exempel mit einigen Unterricht/da es nöhtig oder zum wenigsten dienlich schiene.

Alsdenn gebe ich zum Unterricht im ersten Theil zu erkennen/daß wenig von uns tüchtig sind/ ein gehöriges Urtheil von diesen Dingen zu machen/ oder auch wol/ daß die Gelegenheit entbricht/ alles was zu völliger Erkentniß erfordert wird/ zu vernehmen. Das erste stelle ich im Vor-Urtheil/damit wir zugleich eingenommen seyn; als auch die Furcht und den Schröcken/der uns in einem solchen Fürfall überfället; im 1. Hauptstück: wie auch in Mangel der Erkentniß/ was die Kräffte der Natur vermeynen; es sey in etwas zu wircken/in dem andern; oder etwas allein scheinẽ zu lassen/das so nicht ist/im 3. Hauptstück; oder auch den Betrug der Menschen zu mercken/ und die Krafft der Kunst und Ubung/ die uns solche Dinge/ welche sie nur natürlich thun/ vor Zauberey anzusehen und zu veranlassen. Hiervon gebe ich unterschiedliche Proben im 4. Hauptst. Und denn belangend das andere Glied/ nemlich weil uns die Gelegenheit offtmahls gebricht/ hinter das Geheimniß der Kunst oder Natur zu kommen; in dem fünfften.

Die Exempel fange ich an in demselbigen 5 Hauptstück von den Gespensten. In dem 6 rede ich von den Besessenen und von Bezauberten/die mir begegnet sind. Ich urtheile daraus von diesem sehr berühmten Papagay/ den man bezaubert zu seyn glaubete/ und vergleiche diesen Fürfall mit einer andern Erfahrung/die mir selbst bekandt/im 7. Hauptst. Von dieser Bezauberung des Leibes schreite ich fort zu der Seele: und melde im 8. Hauptst. eigene Erfahrung an mehr denn 10. Personen und an unterschiedlichen Orten/und fürnemlich zu Franeker. Im 9. zeige ich eine merckwürdige Historie/ die an demselbigen Orth vorgefallen/ und mich am allermeisten geübet hat. Darbey achte am allernechsten beyzufügen den Betrug der Zauberey/die unlängst zu Kempen deutlich endecket ist/und mir nach vorhergehenden mündlichen Bericht/ auch hernach schrifftlich zugesandt ist/ von sehr verständigen Personen/ die selbst den gantzen Handel wol durchkucket haben. Die Schrifft habe ich von Wort zu Wort im 10. Hauptst. eingefüget. Und

weil

weil unterdessen der endeckete Betrug dieser berühmten Zauber-Handelung/ so die Urseln zu Lodun in Franckreich angestellet/ die dem unschuldigen Grandier sein Leben im Feuer zu verlieren verursachet/ an den Tag kommen/ so gebe ich dieser Historie die nechste Stelle/ die sich in dem 11 Hauptstücke findet.

Nachdem nun der Unterricht des andern Theils leicht aus dem ersten gefallen / gebe ich ihn gantz im 12. Hauptst. ohn ein mehrers; und gehe damit nach allen in beyden vorgestelten Regeln / und die ich achte / daß sie einen allgemeinen Beyfall verliehren; keine Berichte oder Versicherungen ohne rechtmässige Untersuchung vor Warheit anzunehmen / die Probe selbst in das Werck zu stellen / auff alle solche Vorfälle und Exempel/ als man für unwiedersprechlich hat vorgegeben.

Hierinnen mache ich diesen Unterscheid/ daß ich/ in meinem eigenen Werck keine Dunckelheit zulassen / erstlich alle die Exempel/ die im ersten Buche hier und dar zu Eröffnung der Sachen gemeldet/ und die ich alda erkläret/ in 4 Hauptst. vergehen lasse; und erstlich die/ so von den alten Heyden gemeldet im 3. Hauptst. meines I. Buchs/ alhier im 13. Hauptstück; darnach die von den heutigen Heyden/ so im 6. 8. 9. und 10 Hauptstück alda angezogen / im 14. Folgends der Juden und Mahotaner/ davon im 13. und 14 Hauptst. erzehlet worden/ im 15. und endlich des Pabstthums/ so im 20. 21 uñ 22. Hauptst. erwehnet worden/ alhier aber im 16 Hauptst. von mir werdẽ widerleget.

Darnach gehe ich mit meinem Buch die Welt durch / und handele im 16. 17. und 22 Hauptst. anders nicht/ als allerhand Exempel die am meisten berühmt / und für die kräfftigsten gehalten werden/ die gemeine Meynung zu beweisen; erstlich in gemein von Gespensten und Zauberey/ die für gewöhnlich und gemein geachtet; wie die weissen Weiber/ davon man in unsern Lande redet. Die weise Frau von Rosenberg/ und dergleichen Dinge mehr / im 17. Hauptst. zusammen. Das 18. redet von solchen/ von denen man sagt/ daß sie Schoß und Stichfrey seyn/ und beweisen/ daß alles falsch ist was man davon saget.

Darnach begebe ich mich/ viel besondere Erzehlungen zu untersuchen/ und erstlich solche/ denen man keinen gewissen Namẽ

geben kan/ob es Spockerey/ oder Wahrsagerey/ oder Zauberey und Besessenheit fürnemlich zu nennen/ im 19. und 20. Darnach von Spockerey im 21. und 22. Von Warsagerey im 24. und 32. Hauptstück.

Von der ersten Sorte erzehle ich nur 3 Exempel/ das erste von der Kinder Außgang von Hameln im Jahr 1284. Das ander von dem Teuffel Zacharia, welche von dem Regenvolscius in seiner Historien von den Sclavonischen Kirchen wird erzehlet/ die ich zum Spiegel anderer Gedichte öffentlich fürstelle im 19. Hauptst. Darnach was vor 12 Jahren zu Bolswart sich zugetragen/ und davon zu der Zeit viel redens gewesen in dem zwantzigsten.

Darnach gehe ich fort zu solchen/ die zu den Gespensten und Zauberey insonderheit gehören/ so sie wahr seyn. Belangend die von der ersten Sorte/ so lasse ich vorher gehen den berühmtẽ Teuffel von Mascon, und nachdem ich ihm die Larve abgezogẽ/ handele ich gleicher Weise mit dem Geist von Tadworth/ den man unlängst wieder zum Vorschein gebracht hat/ mich darmit furchtsam zu machen und zu erschrecken. Doch aber mit weniger Frucht/ daß wird der Leser im 21. Hauptstück sehen. Das 22. füget darbey an/ das weitläufftige beschriebene Gespenst/das erst vorm Jahre zu St. Anneberg sich begeben. Darbey nun eben zu statten kommen/ was im jüngst vergangenen Sommer bey Losanna sich zugetragen/aus einem Brieff/so mit der Hand des Predigers beschrieben/ dem das widerfahren ist. So viel von den Gespensten genug.

In dem Stück von der Wahrsagerey komt mir noch am bedencklichsten für/was neulich und unlängst/ und fern oder nahe bey/die Zauberey belangend/fürgebracht worden. Damit mache ich den Anfang zu nechst bey Hause/ und von den Kindern in dem Weisen-Hause/ erstlich zu Amsterdam/ noch in der Zeit des Pabstthums umb das Jahr 1570. und nun 100 Jahr hernach im Jahr 1670 in Hoorn: dem ich beyfüge/was von Antoniette Bourignon gemeldet wird/ das unter ihrem Gesichte zu Ryssel in dem Gast-Hause sich begeben/ von den man sagte/ daß sie bezaubert weren; und zeige im 24/ wie von dem gan-

tzen Werck zu halten sey. In dem 25 sage ich von dem beruffenen Weibe zu Abbekerck/ welche sagte / daß sie dreymahl wunderbarlich beschwängert worden/und vor eine Zauberin außgeruffen ward / nun unlängst im 1658. und 1659. Jahre.

Von solchen/die bloß dafür gehalten werden/ komme ich zu solchen / die durch Urtheile der Richter vor solche sind verurtheilet und gestrafft ; und nachdem ich diejenigen / die von Schotten und andern bereits angezogen und gehandelt worden: so bringe ich meist alle neue vor den Tag/ keine Außflucht zu lassen/als wenn ich etwas verschwiege/dazu ich keinen Rath wüste. Ich nehme darzu auch die Proben zu Hause / von der Zeit nach dem Anfang der Reformation, von Menschen/ die in diesen Landen noch wegen der Zauberey verbrandt worden: einer zu Schoonhoven/viere zu Utrecht/ und dargegen einer / der bey dem Hoff oder Gericht von Holland zur Peinbanck schon verwiesen/und von dem hohen Rath frey erkläret worden. Dieses alles in den Jahren 1591. 1592. und 1593. Dieses in dem 27 Hauptst. Ich gehe von dannen nach Dennemarck/und untersuche im 28 die Zauberey/ so über 80 Jahr her alda zu Kioge auff Seeland also geurtheilet; auch alles was besonders und merckwürdiges lange darnach und mehr denn einmahl in Dänischer Sprache gedruckt/vorlängst in Latein/und jetzund auch in Niederteutsch übersetzet. Darbey füge ich noch bey eine andere/die in diesem Jahr gestrafft worden. Ferner in Schweden kommend / vernehme ich in dem neun und zwantzigsten/ was an allem der beruffenen Zauberey ist/ davon das Königliche Protocoll redet / und in den Jahren 1669 und 1670 erst in den Gang gerahten/ und im 1674. Jahr noch einmahl außgebrochen ist. Worzu noch komt ein gewisses Urtheil/ so mir von jemand zu handen gestellet worden / der die Außführung desselben gesehen hat/ zu Golnau in Polen desselbigen Jahrs.

Diesem nach füge ich noch darbey die in dem Westen von Engeland von mir entdecket und hiebevor heraus gegeben/darinn das dreyssigste Hauptst. bestehet. Und das ein und dreyssigste begreifft in sich die Gerichtliche Information von zweyerley Bezauberung zu Halingen/nebenst einen Brieff darüber/

der noch von andern Bezauberungen meldet / und aus Leewerden mir zugeschickt worden / so im Jahr 1667 und 1668 und umb selbige Zeit fürgefallen; beschlossen noch mit einem sonderlichen Fürfall/ der erst vor sieben Monaten hier zu Amsterdam entstanden / und mir nun unter dem Schreiben des IV. Theils noch erst offenbahret ist.

Daß ich hier noch geringere Sachen anfüge/ möchte jemand für überflüssig fürkommen / nachdem die schweresten auffgelöset sind / aber der einfältigen Gemeine ein Gnügen zu thun/ henge ich noch ein Hauptstück an/ nemlich das zwey und dreyssigste / das ein gewisses Kind in Frießland / so festiglich für bezaubert gehalten/ vorstellet/ durch Brieff-Wechselung zwischen mir und dessen Eltern und Freunden; auff das alle andere von gleicher Art (dergleichen der mehrer Theil ist / was bey dem gemeinen Mann vor Zauberey gehalten wird) an diesem Probierstein zu prüfen seyn.

Solte ich aber mehr Exempel/ die zum Beweiß der Wercke des Teuffels zugebracht werden/ untersuchen / würde ich nimmer daran ein Ende finden. Ich achte aber die abgehandelten genug zu seyn/weil die vor andern als bekandt/ unlängst und nahe bey/ oder zum wenigsten eines von beyden geschehen/ gewisser untersuchet/und an den Ort und bey den noch Lebenden erkündiget/ zu desto klarer Uberzeugung des Lesers dienen müssen. Derhalben scheide ich endlich von dem Werck ab/und schliesse mit Zusammenbringung aller Beweise zu einem/so ich in allen vier Büchern etwa an seinem Orth angewiesen habe; welches so viel beybringet / als daß keine Ursache ist in der Natur/ noch Beweiß in der Schrifft/noch Schein aus der Befindung/ den bösen Geistern zuzuschreiben die Wirckungen / die durchgehends dem Teuffel/oder solchen Menschen/ die mit ihm in Verbündniß stehen sollen/ herzukommen geachtet worden. Hiermit wird das drey und dreyssigste Hauptstück zugebracht. Und dieses so viel die Lehre und gemeine Meynung anlanget: woraus ich ferner zeige/ wie übel man thue / den Aberglauben noch mehr zu hegen an stat selbigen außzurotten; und sonder-

lich

lich / daß viel mehr die Schuld ist bey den Geistlichen und Schul-Gelehrten / als bey den Obrigkeiten und Richtern; und daher man auch verpflichtet auff die Heilung des wie ein Krebs eingewurtzelten Ubels bedacht zu seyn; in dem vier und dreyssigsten Hauptstück.

Weil aber dieses langsam zu verhoffen stehet / so mache ich mir und meinem Leser zu Nutze des Apostels Lehre; die Ungeistlichen und Alt-Vettelischen Fabeln entschlage dich / übe dich selbst aber in der Gottseligkeit. 1. Tim. 4. v. 7. Dieses stelle ich für in dem fünff und dreyssigsten und letzten Hauptstück / so mir in diesem gantzen Werck zu Hertzen gehet / und nach Gebühr dieselbige betrachtet / befordert wird; mich selbst versichert haltend / daß die es so oder so mißbrauchen / entweder zu einem Deckel des Irrthums oder Unbändigkeit / dieselbigen die Leute sind / von welchen Gottes Wort selbst nicht ungeschändet bleibet. Und solches erweise unter andern mit so viel Nutz und Frucht / als ich bereits durch GOttes Gnade von meinem Werck vernommen habe / da es nur noch halb fertig war; welches mich veranlasset zu hoffen / und GOtt zu bitten / daß wenn es wird vollendet seyn / ich so viel reichere Erndte mit Freuden erndten werde / als es desto mehr Thränen gekostet / da es außgeseet worden.

Einhalt der Hauptstücke des Ersten Buchs:

V. Bey

Der Bezauberten Welt Erstes Buch:

Worinnen die Meynungen und Gewohnheiten aller Völcker/ die sie zu allen Zeiten von Gott und den Geistern gehabt/ und auch noch haben/ angewiesen werden.

Das I. Hauptstück.

Zur Einleitung dieses alles dienet die Betrachtung der Wichtigkeit dieser Sache/ derselben Nothwendigkeit und Nutzbahrkeit/ und die Ordnung/ die darinnen zu halten ist.

§. 1.

ICh unternehme mich eines Wercks/ das ich schon lange versprochen/ und noch länger bedacht: Nun aber erst zur Reiffe gebracht habe/ und dennoch sorglich zu wagen ist. Unterschiedliche Bewegungen / die mir zu eigener Erfahrung Anlaß gaben/ die Beweiß-Gründe/ die ich vielmahls mit Leuten eines geübten Verstandes gewechselt/ und meine eigene damit vermengete Ubung / brachten mich mehr und mehr zu Erwegung der Gedancken/ ob es wohl also seyn möchte/ wie man durchgehends bey Gelehrten und Ungelehrten von Dingen redet / die gemeiniglich dem Teuffel zugeschrieben werden; Gleichwohl wurde ich mich noch gantz nicht so sehr zu einer ernstlichen Untersuchung dieses Stücks entschlossen habẽ/ wo ich nicht gesehen/ daß viele/ und vielleicht die meistẽ Meynungen/ so bey jederman/ auch Gelehrten selbst angenommen worden/ auff sehr losen Grunden schweberen. Das Gesichte gab mir eine unpartheyische Untersuchung in unterschiedlichen Dingen/ die mir theils in meinem Beruff / theils in täglichen Umbgang begegneten; und nachdem ich solche ins Werck gerichtet/ mein Gemüth zur Beystimmung verpflichteten: Wodurch nothwendig erfolget / daß ich sehr viel Sachen/ so ich erst nach der gemeinen Meynung/ und durch unerwiesene Gründe angenommen/ darnach/ nachdem ich sie in dem Grunde untersuchet/ verworffen habe/ und also nun vielweniger verstehe/ als ich zuvor glaubete. Es ist mir dieses in keinem Stück mehr begegnet/ als in dem/ davon ich nun will schreiben. Nicht daß ich hierinnen Fürhabens bin / anderer Leute

Schrifften in diesem Stück zu schelten oder untüchtig zu machen/sondern vielmehr meine Gedancken den ihrigen beyzufügen/ den Warheit liebenden Leser noch etwas näher zu berichten.

§. 2. Denn ich meyne nicht/daß ich irre/so ich sage/daß noch alles nicht gesaget ist/ was zur Sache dienet; Indem die vorigen Scribenten noch alle etlicher massen durch übergebliebene Vorurtheile abgehalten / ob schon viel Dinge von ihnen vorgetragen worden: Das ist/ meines Erachtens so viel/ als daß sie des Teuffels Wercke grössesten Theils abgebrochen haben / die Menschen von Aberglauben und unnützer Furcht zu befreyen; Ich wurde ihm aber nicht einen Stein auff dem andern lassen / wenn ich nach meinem Sinn zu Wercke gehen möchte. Ich will sehen/ ob ich zu derselben Meynung meine Lands-Leute/ und insonderheit/ die mit mir einerley Glaubens-Bekäntnüß sind / überreden kan / und bitte sie / daß sie meine Schrifft mit so freyen Gedancken lesen wollen/ als sie von mir geschrieben ist / keine andern Grund-Ursachen anzunehmen/ als die auff dem natürlichen angeschaffenen Licht/ auf den klahren Verstand der Heil. Schrifft / oder auff woll untersuchter Erfahrung gegründet ist. Ich habe grosses Recht/ meinen Leser zu diesen Bedingungen zu verpflichten/ nicht allein / daß sie von niemanden verworffen werden können/ sondern auch weil ich mich freywillig diesen Gesetzen unterwerffe/ und noch allermeist/ weil die Sache selbst / als die von höchster Wichtigtigkeit ist/ solches vor allen andern erfodert.

§. 3. Denn ich halte mich selber vollkommen versichert/und es wird der Leser / wie ich hoffe / aus folgenden gar klährlich zu ersehen haben / daß kein Hauptstück des Christlichen Glaubens so wichtig ist als dieses; und daß sie alle auff schwachen Grunde stehen/ und unerweißlich seyn/ wo man die gemeine Meynung/ so das Volck von der List und Macht des Teuffels hat / nicht verwirfft? Ist es denn unserm Bedüncken nach/ wenig daran gelegen / daß wir wohl versichert seyn/ ob der Teuffel auch ein Reich auff Erden habe / und wie denn die Gräntzen seiner Herrschafft von GOttes eigenen Reich zu scheiden seyn? Oder ist es unnöthig zu untersuchen / wieviel grösser Wunder-Wercke ein verbannetes Geschöpff thut/ als GOtt jemahls gethan hat? und folgends/ ob GOtt selbst auff solche Gründe wohl so viel zu vertrauen/ als der Teuffel wohl zu fürchten ist? Ferne müssen die Gedancken von eines Christen Hertze seyn; Dennoch hat es mich allezeit so zu seyn geschienen / und je tieffer ich nur in dieses Werck gerathe/ je noch klährer es mir scheinet/ daß wer solche Dinge ernstlich glaubet/ die man durchgehends dem Teuffel und seinem Volck pflegt zu zuschreiben/ und so/ wie man gemeiniglich bey Gelehrten und Leyen davon redet/ der kan nicht beweisen / daß JEsus der Christ ist; Oder daß keine Götter mehr seyn als einer. So fern ich dieses dem Leser nicht aufs klähreste zu begreiffen vorstelle/ davon ich nun schreiben will/ so ist dieses gantze Werck/ daß ich hier beginne/ allzu vergebens bedacht.

§. 4. So es aber nicht zu vergebens ist/ so wird man auch zugleich sehen/ daß es höchst nöthig ist/ dieweil das Volck noch selber durch Leute / die hochgelehrt und einen grossen Nahmen haben / in dem Irrthum verstärckt

wird/

wird/ welche mit demselben Vorurtheil eingenommen/ ihre Gelehrtheit/ Stimme und Schreiben anwenden/ sie in diesem Labyrenth oder Irrgange umbher zuführen. Hierzu werden unterschiedliche Sprüche und Erzehlungen aus der Schrifft mißbrauchet/ welche/ wenn sie nicht wohl untersucht / noch mit andern verglichen werden/ der Meynung sehr viel Schein geben / welche die Welt von dem Teuffel hat. Aber in Ansehung daß dieselbe / in diesem Sinn verstanden/ wieder die klahren Außsprüche/ so die Heil. Schrifft zu Grund-Regeln unsers Glaubens nachgelassen/ gantz deutlich streitig ist/ so gehet feste/ daß sie mit Beybehaltung des Grundes unser Seeligkeit nicht bestehen kőñen; uñ es ist mir schon vor långst unleidlich fürkomen/ daß unsere Schrifftgelehrtheit in Sachen von geringer Wichtigkeit/ oder zum wenigsten von der geringsten Gewißheit so zärtlich gehandelt wird/ daß man darinnen nicht daß geringste rühren darff/ oder man wird alsbald für unrecht gesinnet geachtet: Und daß man unterdessen wegen Sachen/ daran am eusserstẽ gelegen/ noch nicht eins/ oder in dieser Einigkeit gantz ungegründet ist. Dieweil es denn niemand übel auffgenommen wird / daß er zur Erklährung oder Erweisung einigen Haupt-Stücks des Glaubens/ etwas näher/ als von andern geschehen / ans Licht bringet; so mag ich bey mir selber wohl versichert seyn/ daß ich ein gutes Werck thue/ wenn ich von demjenigen/ wormit das gantze Gebau der sehligmachende Lehre entweder stehen oder fallen muß/ so viel Bericht gebe/ daß ein jedweder / der es unpartheyisch/ und mit Ernst betrachtet/ daraus weiser werden muß.

§. 5. Was nun das gegenwärtige Werck betrifft/ so will ich dem Leser vorher von dem Inhalt kürtzlich berichten. Es soll eigendlich dahin zielen/ daß wir gründlich wissen mögen/ was der Teuffel vermag/ und was er thut: Das ist/ wie fern sich sein Erkäntnüß strecket/ es sey in natürlichen oder übernatürlichen Dingen: In gegenwertigen/ die vor den Menschen verborgen; oder zukünfftigen/ die geschehen können: Das ist / die müglich und dennoch nicht nothwendig sind. Darbeneben was für Regierung der Sachen / und was für Kräffte er hat/ in der Natur/ oder über und wieder die Natur zu wircken. Was für Gemeinschafft der Teuffel mit den Menschen/ mit des Menschen Seele und allerhand Leibern hat / dieselben oder derselben Gestalten anzunehmen/ auff Seel und Leib zu wircken/ ihre Gedancken / Thaten / Worte und Geberden zu regieren. Was er ferner über das Vieh/ über das Gewächs des Feldes/ über Wetter und Wind vermag; wie fern ein Mensch durch seine Hülffe etwas wissen oder wircken kan / und dieses ist alles / worin die Wahrsagerey und Zauberey / Gespensterey und Träumerey beruhet/ welches alles in diesem Buch / das eine mit cem andern auff einem Fuß abgehandelt wird.

§. 6. Dieweil aber die gründliche Erkäntnüß dieser Dinge an einander hänget/ nemlich: Worinnen die Natur eines Geistes bestehe / und wie derselbe von einem Leibe zu unterscheiden sey; Weil die Teuffel ohn alles Wiedersprechen Geister sind/ und der Mensch Geist und Leib zusammen ist/ so muß dieses Werck umb so viel tieffer herfür gesucht / und die Natur der Geister/

guter und böser/ benebenst des Menschen vorher untersuchet werden. Ferner sintemahl GOtt selbst ein Geist und dennoch unendlich ist/ und von niemand dependiret, so muß uns die Gleichheit der Benennung nicht verhindern/ sondern der bekandte Unterscheid zwischen dem Schöpffer und dem Geschöpf viel mehr verpflichten zu einer nähern Erforschung/ wieviel der unerschaffene Geist von dem Geschaffenen unterschieden sey / und diese wiederum/ in so fern sie mit oder ohne Leib sind / müssen nothwendig der Gebühr nach unterschieden werden.

§. 7. Zu einen solchen mühsamen Werck/ wird sich dennoch niemand begeben/ der nicht weiß oder mercket/ wie vielerley Meynung und Gebrauch/ was dieses betrifft / in der Welt ist. Denn wer einmahl bey sich selber überleget/ was man überall/ da GOtt Land hat/ von diesen Dingen redet/ und was man thut/ wie geschäfftig die Menschen mit den Geistern sind / und was alles mehr darumb zuthun ist/ der wird bald begierig werden / darvon gründlich unterrichtet zu seyn; auff daß er wisse/ was mit Warheit oder fälschlich geglaubet/ und was darneben der Gebühr nach / oder ungebührlich verübet wird. Umb dieser Ursache Willen gebe ich vorher einen Bericht von allen solchen Meynungen/ als die Menschen je und allezeit/ überall/ wo es auch seyn mag/ von GOtt und den Geistern gehabt/ und was für Mittel sie gebrauchet dieselben an sich zu bringen oder abzuwenden; Wie auch von den Wirckungen/ die sie durch die Krafft derselben zu verrichten vermögen. Darauß muß denn die Materie entstehen zu näher Untersuchung/ was uns die gesunde Vernunfft oder die göttliche Schrifft von allen solchen Dingen lehret/ und die Erfahrung darvon bezeuget.

§. 8. Solches in guter Ordnung abzuhandeln/ habe ich dieses gantze Werck in vier Bücher abgetheilet. In dem ersten will ich fürstellen die Meynungen und Handlung der Völcker in alten Zeiten/ Ländern/ Gottes-Diensten/ betreffend die Gottheit/ und guten oder bösen Geister: Ich sage Meynungen und Handlung/ denn man muß in Betrachtung aller Sachen sie beyde vor Augen haben/ die Erkäntnüß und die That; dieweil niemand etwas zu wissen mit Nutzen wird gelernet haben/ wo er es nicht ins Werck will stellen/ was er gelernet hat. Wiederumb wird man durchgehends sehen / daß die Menschen in ihren Thun und Reden sich anstellen / nachdem sie gelehret worden: Daher habe ich die Untersuchung dessen / was in dem ersten Buch erzehlet wird/ wiederumb in zwey Theil getheilet: Das eine/ da ich diese Wissenschafft betrachte/ die man den Geistern/ derselben Krafft und Wirckung nach Anleitung der Vernunfft oder Schrifft haben kan; und das andere / welches die Künste prüfet/ die man darauff gegründet zu seyn/ erachtet / als Zauberey/ Wahrsagerey und dergleichen. Ferner den/ in Ansehung/ daß die Menschen sich nicht allein viel auff die Erfahrung beruffen/ da die Vernunfft stille stehet/ und davon die Schrifft schweiget/ sondern auch insonderheit in diesen selber/ da die Vernunfft unterrichtet und die Schrifft geduldet/ nachdem man sich versichert hält/ daß es uns die Erfahrung lehret. So folgt ein vierdter Theil/

wel-

welches dieses alles prüfet / was die Menschen jemahls bezeuget / daß sie selbst befunden oder bekennen / daß es von ihnen gethan worden.

Das II. Hauptstück.

Die Meynung / welche die alten Heyden von den Göttern und den Geistern hatten / ist aus den Griechischen und Lateinischen Büchern zu ersehen.

§. 1.

Es wird meines Erachtens nicht undienlich seyn / hernach aus dem Grunde von diesem gantzen Werck zu reden / daß wir Anfangs die streitigen Meynungen anderer / und darnach derer / die unter uns umbgehen / kürtzlich untersuchen. Ausserhalb uns haben wir Unchristen und falsche Christen zu betrachten; Die ersten sind Heyden / die noch niemahls; oder Mahometaner / die zwischen beyden; oder Juden / die vor den Heydenthum erleuchtet und zu den Dienst des einigen GOttes sind verordnet worden: Die andern / die unter Christlichen Nahmen in Glauben und Dienst beydes gar vielfältig verwirret und verderbet oder verfälschet sind / wie man heutiges Tages in der Röm. Kirchen siehet. So wird man erst vernehmen / wie es bey diesen allen bewandt ist / werden wir hernach alles / was unter uns davon geglaubet und verübet wird / desto füglicher erwegen. Von dem Heydenthum anzufangen / so machen wir zum ersten einen Unterscheid zwischen dem / daß vor diesem in den Landen / da nun das Christenthum herschet / gewesen; und dem / welches noch heutiges Tages ist / bey den Völckern / welche niemals durch das Licht des Evangelii bestrahlet wordẽ. Nachdem nun diese Ordnung einmahl gemacht / so lasset uns nun zu dem Wercke selber schreiten.

§. 2. Gantz Europa / da nun Christen sind / und das Theil von Asia und Africa / das der Groß-Türcke nun hat / und bey nahe halb Christlich ist / lag vor diesem / wie nun annoch fast alle das übrige / unter dem abscheulichen Heydenthum. Erst die Griechen / da nun der Türcke herschet / darnach die Römer und die Länder / die nun unter dem Pabstthum sind / mehr oder weniger / waren wegen ihrer Wissenschafft und Gottesdienstes in vorigen Zeiten am meisten geachtet. Denn nachdem bey ihnen vor und nach die Herrschafft war / so stelleten sie auch den Völckern / die unter sie gehöreten / Gesetze / in dem / was GOtt und seinen Dienst betrifft; also daß sie auch die Lehren ihrer Weisen überall gangbahr und ehrerbiethig machten: Aus diesem wird man vernehmen müssen / was in der Zeit das Heydenthums bey unsern Vorfahren für gangen ist. Was sie aber von den Geistern geglaubet / kan übel zur Gnüge verstanden werden / so man nicht weiß / zum wenigsten ingemein / ihre Meynung und Handelung / was GOtt und die Götter anlanget.

§. 3 Aber in diesem sind wir heutiges Tages so ungewiß / als sie zu der Zeit wohl unterschieden waren / und allzu dunckel vertheilet / Daher mögen wir das / was am nechsten übereinstimmet / da so viel Streitigkeit ist / vor Einhelligkeit annehmen; Und also findet man Ursache zu glauben / daß das Heydenthum vor Alters her einmüthig geglaubet hat / daß nur eine oberste Gottheit / ein

ein erster und allgemeiner Ursprung aller Dinge ist / denn solches haben die Haupt-Lehrer ihrer fürnemsten Schulen und Secten durchgehends ihrem Volck gelehret. Die Meynung des Pythagoras, des Alt-Vaters der Heydnischen Gottes Dienste ist hiervon bey dem Lactantio zu lesen/ der/ wenn er wieder die Heyden schreibet / sie zweiffels ohne nicht zu entschuldigen gesucht hat. Nun sagt er also: Daß Pythagoras einen GOtt bekennet/ der ein unleiblicher Geist ist/durch die gantze Natur außgebreitet und außgestrecket/und daß er allem/ was da ist/ das Leben und Empfinden gibt. Plato, der vor Alters den Nahmen eines Weisen verdienete/ stimmet hiermit deutlich überein; wie aus seiner Anrede an die Bürger von Athen im 4 Buch von den Gesetzen klärlich erhellet: Ihr Männer sagt er / GOtt (wie das alte Wort auch bezeuget) in welchem der Anfang/ Mittel und Ende aller Dinge ist / gehet gerade durch zu allen u.s.f. und Aristoteles sein grosser Schüler/der nun in die 2000 Jahr her für den Fürnehmsten unter den Philosophis gehalten worden/saget sehr bescheidentlich. lib. 1 Met. c. 3. Daß GOtt ein ewig lebendes und vollkommenes Gut ist: Also daß auch ein stets währendes und ewiges Leben in GOtt bestehet. Aus diesem Grunde glaubeten sie zu gleich/ das Gutes und Böses dem Menschen von dieser ersten allgemeinen Gottheit wiederfahre; gleich wie Plato ferner an demselbigen Orthe schreibet: Ihm folget / sagt er stets die Gerechtigkeit hinten nach/ als eine Rächerin derjenigen/ die GOttes Gesetz verlassen: Glückseelig aber wird der seyn/der demselbigen beständig anhänget und nachfolget.

§. 4. Aber wie herzlich sie auch von der obersten Gottheit reden/so scheinet es doch/ daß sie die unmittelbahre Regierung und Dependenz aller Dinge derselben nicht zu trauen/ weil sie die Regierung der Welt unter viele vertheilet / und einem jedweden GOtt seine Verwaltung zugeschrieben haben. Die Chaldeer und Perser / weil sie / wie es scheinet / vermerckten / daß den Menschlichen Sachen hier auff Erden vielmahls merckliche Veränderungen aus dem Himmel wiederfuhren/ wusten daraus zween oberste Götter zu ersinnen/ die beyde aus dem ersten Wesen herkommen/ derer einer/ den sie Oromasdes hiessen/ den Himmel/ und der andere Arimanius genandt / die Erde regiereten. Den 1ten haben die Römer hernachmahls Jupiter, und den 2dern in dem Grichischen Pluto genennet / der Anfangs als ein GOtt auff Erden/ und hernach als ein unterirdischer GOtt angesehen worden; und gleich wie es bey allen alten Weltweisen feste stund/ daß der Himmel die Erde in Vollkommenheit übertreffe / so haben sie auch die erste und oberste Gottheit in den Himmel gesetzet; Die andern aber / nach ihrer Würdigkeit niederwerts. Nachdem sie auch begriffen/ daß der höchste und oberste GOtt niemahls anders als gut ist/ so bekam Jupiter, der den Himmel beherschet/ einen guten / aber Pluto, als ein GOtt der Hölle/ einen bösen Nahmen.

§. 5. Es ist aber hier/ meines Bedünckens/ der Orth/ der Heyden Lehren in naturkündige und Gottesdienstige zu unterscheiden. Wenn sie ausser der Absicht auff den Gottes-Dienst/ nach der ersten und fordersten Ursache aller Dinge/ Bewegungen und Veränderungen nachforscheten/ so kam Plato

mit seinen Ideen, Aristoteles mit seinen Intelligentien auff die Bahn. Ideæ, das ist/ Denckbilder/ nennete Plato solche Anfänge/ die aus der göttlichen Natur herfür flossen/ und darmit bestunden/ worauß alle Dinge bestehen/ und were ein jedes derselben ein Abdruck dessen/ da es herkommen ist/ also daß es solcher Natur ist/ als es ist/ weil der Anfang/ daraus es bestehet/ also ist. Wenn ich die Meynung des Pythagoras in seinem Parmenides, wie sie mit den Worten des Socratis erzehlet wird/ wie auch Plutarchus in seinem 1 Buch c. 10 Von den Meynungen der Philosophen und Laërtius der sein Leben beschreibet/ und Cicero in der 58 Fr. lib. 1 Tusc. Quæst. seine Meynung erklähret/ mit einander vergleiche/ so weiß ich nichts bündlicher noch nachdencklicher zu sagen. Was den Aristoteles betrifft/ so war seine Meynung/ daß Substantzien sind/ von der Materie abgeschieden/ welche die Bewegungen der niedrigsten Himmel verursachen/ indem er præsupponiret, daß der Himmel selbst ein Leib von steter und niemahls ruhender Bewegung/ die Sterne einer ewig währender Arth/ und dasjenige/ was da bewegt/ immerwährend und eher muß seyn/ als daß was beweget wird; worauß er denn so viel stetswährende und unbewegliche Selbständigkeiten schliesset. Also lehret er Met. 14 c. 18 und daß haben seine Lateinischen Außleger Intelligentias, Verständigkeiten genennet.

§. 6. Wenn es aber zu den Gottes-Dienst kommet/ so höret man den Unterscheid ein wenig anders anführen. Plutarchus in seinem ersten Buch am 7 Cap. von den Gutbedüncken der Philosophen/ und sonsten: Jmgleichen Apulejus ein noch viel älter Scribent als er/ aus der Secte des Plato, gibt uns in seinem Buch/ da er das Leben des Socratis beschreibet/ davon wohl den deutlichsten Bericht. Die Meynung ist: Daß die Gottheit sich gleichsam Stuffenweise von oben herab in vieren unterscheidet; und die drey letzten unter viel vertheilet/ die bey ihm Dei, Dæmones und Heroes, Götter/ Mittel-Geister und Helden gemeinet werden. Plato, sagt er/ hat die gantze Natur/ so viel insonderheit das Geistliche betrifft/ in dreyerley eingetheilet/ indem er darfür gehalten/ daß Götter in Ansehung der höchsten und mittelsten und untersten Theile seyn. Von jedweden diesen dreyen muß ich hier ein wenig reden.

§. 7. Von den Höchsten/ das ist von den Göttern des Himmels/ sagt er/ daß sie ihren Auffenhalt in dem Himmel haben/ von Natur ohne Leib und ewig seyn. Etliche dennoch etlicher massen sichtbahr in den Sternen/ andere aber keines weges mit den Augen/ sondern allein mit dem Verstand zu erkennen. Dieser Götter und Göttinnen (die er eben wie die Menschen durch zweyerley Geschlechte unterscheidet) nennet er zwölffe: Jupiter, Apollo, Vulcanus, Mars, Neptunus, Mercurius, sechs Götter; Juno, Diana, Venus, Ceres, Vesta, Minerva, sechs Göttinnen darneben. Die himmlischen Gottheiten/ obschon die Poeten anders und auff mancherley Weise davon reden/ wurden allzu würdig geachtet mit Menschen umb zugehen/ obgleich derselben Sachen ein jeder/ in seiner Handelung von oben regierete. Die Sternen aber achtet er/ daß sie uneigendlich Götter genennet werden/ in Ansehung der unveränderten göttlichen Regierung/ die der Mensch darinnen verspühret.

Von

Von den fixen Sternen/ die man unter die sichtbahren Götter zehlet / nennet er etliche in diesem Verslein:

Arcturum, pluviasque Hyadas, geminosque Triones.

Also heisset man:

Den Nord-Pol/ sieben Gestirn / und beyde Norder-Bähren.

Aber diese muß man den Plato vor ihm selber lassen: Denn diejenigen / so von uns aus Unerfahrenheit Planeten/ das ist/ Irr-Sternen genennet werden/ wurden gemeiniglich unter die Götter gezehlet. Die Sonne Apollo, der Mond Diana genandt/ darbey denn noch die fünffe als gemeine Sternen sich erzeigen/ Saturnus, Jupiter, Mars, Venus, (die der Morgen und Abend Stern heisset) und Mercurius. Daß unter diesen etliche Nahmen sind/ so mit denē von den unsichtbahren Göttern überein kommen/ solches hat man der verwirreten Ungewißheit der Heyden in der Erkäntnuß ihrer eigenen Götter zu zuschreiben. Also glaubeten sie nun/ daß die Götter in den Sternen und durch dieselben wirckend/ oder wie Alkmeon will / daß die Sternen selbst Götter wären/ welche/ weil sie in sich lebeten/ andern Dingen das Leben mittheileten; wie Clemens von Alexandria derselben Meynung gedencket.

§. 8. Man siehet auch heutiges Tages eine Uberbleibung solcher Meynungen/ die Nahmen/ welche man so woll bey uns/ als in dem Latein/ den Tagen der Woche gibt: Denn die sind alle von den sieben Planeten/ als Häuptern und Regierern eines jedweden Tages in der Woche benennet. Sontag von der Sonne/ Montag von dem Mond/ Dienstag (durch Abkürtzung; in Seeländischer und Brabandischer Sprache Dyssen Tag) von Dyssen/ das ist/ Mars. Mitterwoche oder Woens-Tag/ das ist Wodens-Tag von Woden (als ob man sagete Boten) welchen Nahmen die Vorfahren dem Mercurio gaben/ weil er bey den Alten der Kauff-Leute GOtt und der Götter-Bote war. Donnerstag wird von dem Donner also genennet/ als dies Jovis, das ist der Tag des Jupiters, weil man glaubete / daß bey ihm die Macht des Donners und Blitzens wäre. Freda war der Nahme der Venus, davon der Freytag/ als ob man sagte Fredes Tag (in der Frisischen Sprache noch heutiges Tages Freed, ohne Tag darzu zusetzen) genennet wird. Satertag gibt durch sein eigenen laut zu erkennen/ daß er diesen Nahmen von Saturnus hat.

§. 9. Von den Göttern lasset uns nun zu den Dæmones, das ist Mittel-Geistern schreiten. Thales von Mileten/ wie Plutarchus meldet/ lehret ehemahls: Mundum plenum esse Dæmonum, daß die Welt voller Geister wäre: Nemlich in der Lufft/ da sie ihre Wohnung hinsetzten; und ferner/ über den gantzen Erdboden/ da sie unter den Menschen umbgiengen. Das Grichische Wort Daimon, kompt her von Dajo, das ist/ wissen / gleich als wenn man viel wissend sagte/ aus der Ursache/ daß diese Dæmones darfür gehalten wurden/ daß sie alles wüsten/ was der Menschen Glück oder Unglück belangete/ und gleichsam als Mitler der Menschen bey den Göttern seyn: Warumb sie auch zwischen Himmel und Erde/ nemlich wie gesagt wird/ in der Lufft/ und also zwischen den himmlis. Göttern und den irrdischen Menschen gesetzet sind.

§. 10. Ob sie nun von ihrer Natur nicht einerley Meynung hatten

ten/ kahmen sie doch meistentheils darinnen überein/ daß sie Geister/ und darneben unsterblich/ aber dennoch keine Götter weren/ wie Plato in seinem Timæus davon schreibet; und in seinem Gastmahl da er sich deutlicher erkläret/ sagt er/ daß die Natur der Dæmonum mittelbahr zwischen GOtt und Menschen ist/ quodvis Dæmonium medium est inter Deum & Deitatem, und was für Krafft hat er? Die Sachen der Götter den Menschen / und der Menschen den Göttern zu erklähren und vorzubringen/ nemlich von hier die Gebete und Opffer; von dort die Gebote und Einsetzungẽ des Opffer-Dienstes; und weil sie also in der Mitten stehen/ bekommen sie beyder Natur/ und binden gleichsam das gantze alles zusammen.

§. 11. Betreffend ihre Verrichtung/ sagt derselbe Plato also: Durch dieselbigen kompt alle Weissagung und Wahrsagerey/der Priesterliche Opffer-Dienst/ Beschwerungen/ Rathfragungen und allerhand Kunst-Ubung auff die Bahn. Die Gottheit vermenget sich zwar selbst mit den Menschen nicht/ dennoch wird durch diese alle Gemeinschafft und Unterredung der Götter mit den Menschen/ es geschehe schlaffend oder wachend/verrichtet. Weil nun diese nach ihrer eigenen Natur/ Mitler zwischen GOtt und den Menschẽ/und dennoch Geister/ und bey nahe Götter sind / weiß ich sie nicht besser als Mittel-Geister nach ihrer Arth/ oder Mittel-Götter nach ihrem Ampt und Thun zu nennen. Nun sagt aber Plato noch an demselbigen Orth/ daß diese Vielwissende/ (oder Mittel-Geister) viel und vielerley sind; darvon nicht nöthig ist mehr Worte zu machen/ dieweil es bloß uns nur zu verwirren dienen wurde/ indem so wohl er als andere so ungewiß/ so unterschiedlich und so streitig davon schreiben.

§. 12. Von den Heroes, das ist/ Helden findet man / daß die Alten durchgehends in ihren Schrifften nur in Vergleichung der gemeldten Dæmonum schreiben. Thales, Pythagoras, Plato und die Stoici, sagt Plutarchus, waren der Meynung/ daß die Dæmones geistliche Selbständigkeiten seyn/ die Heroes aber Seelen von den Leibern geschieden/ von den Guten gute/ und von den Bösen böse. In dem ersten Buch von dem Gutbedüncken der Weisen im 8 Hauptstück. Und war insonderheit die Lehre des Pythagoras, der in den Gottesdienstigen Dingen mehr Anhang als jemand anders unter den alten Heyden gehabt / auch annoch unter den Unchristen hat; daß diese Dæmones und Heroes den Menschen Träume/Kranckheiten und Genesung zu bringen/ja auch selber dem Vieh und lastbahren Thierẽ/wie Diogenes Laërtius darvon zeuget/dasselbe ist hernach von dem Plato selbst bestättiget/ und Aristoteles hat gleichfalls nicht viel darwieder zu sagen.

§. 13. Apulejus in dem vorgemeldten Buch zeiget noch näher an/ daß die Kräffte/ welche des Menschen natürlichen Trieb und Gemüths-Bewegungen in Gang bringen/ unterhalten und regieren/ nebenst den abgeschiedenen Seelen der Verstorbenen/ auch Dii und Dæmones, Götter und Geister sind genennet worden/ daß der erste mit den Menschen gebohren/ aber dennoch mit ihm nicht stirbet/ dem er den Nahmen Genius beyleget. Diese weiß ich/ nach dieser Meynung/ im Teutschen nicht besser als Bey-Geister/ Selb- oder

eigene Geister zu nennen/ nachdem ein jedweder Mensch einen solchen als selbst eigen bey sich hat. Die andern/ welche der Menschen Seelen/ die aus dem Leibe geschieden/ werden mit gemeinen Nahmen Manes, das ist/ so viel als Bleibende/ weil sie nach dem Leibe übrig bleiben/ geheissen? Umb dieser Ursachen Willen will ich ihnen den Nahmen Nachgeister geben. Aber etliche von diesen bleiben feste im Hause/ zur Beschirmung der Nachkommenen des Verstorbenen/ und diese wurden Lares oder Hauß-Götter genennet.

§. 14. Diese/ oder vielleicht die vorgemeldten Genii sind es/ welche Macrobius 3 Saturn. 4 Penates, das ist ohngefehr so viel als Beygebohrne nennet/ quasi penes nos natos, als die bey uns gebohren sind; und wie er weiter spricht: Durch welche wir Odem hohlen/ durch welche wir den Leib haben/ durch welche unsere Seele bestehet. Andere aber/ die durch ein böses Leben solches verdienet/ musten als ins Elend Vertriebene ungewiß herumb schweben/ den Menschen eines guten Lebens nicht als vergebliche Furcht/ aber den Bösen rechtmässiges Schrecken und allerhand Leid zufügen; diese wurden Larvæ, Nachtschatten und Gespensten genennet. In des Platonis Schule/ ward/ wie Diogenes scheibet/ meistentheils dieses alles gelehret/ wie solches auch auß seinem eigenen Buche/ das er Phædro heisset/ genugsam zu ersehen ist. Man heisset auch Lemures, welches wie man vermeynet/ so viel ist als Remures, von Remus, des Romuli Bruder/ der ihm vor Schrecken einbildete/ daß er noch seinem Schatten vor sich sehe/ nachdem er ihn getödtet hatte. Wenn diese Erzehlung wahr ist/ möchte es uns Ursache geben/ solche Schreck-Geister zu nennen. Ovidius sagt uns deutlich/ was dadurch zuverstehen sey. 5 Fast. Mox etiam Lemures animas dixere silentum: Wenn den Sterbenden die Krafft und Sprache entfielen/ ward der nachgebliebenen Seelen der Nahme Lemures gegeben.

§. 15. Es seyn denn nun Genii, oder Manes, oder Penates, oder Lemures, so scheinet es unterdessen/ daß sie zugleich damit die Unsterbligkeit der Seelen geglaubet haben; und daß diese Meynung/ mit der von den Dæmones vermenget/ Gelegenheit gegeben hat/ solche Geister zu erdencken. Plato in seinem Buche von der Seele/ das er Phædro nennet/ führet den Socrates, als er jetzund sterben solte/ unter andern mit diesen Worten redend ein: Die Seele muß vor allen Dingen etwas unsterbliches und unvergängliches seyn/ und diesem nach en hadou, das ist/ unsichtbahr oder wie andere den Ursprung des Worts muthmassen/ in Freuden seyn. Marsilius Ficinus hat es hier im Latein apud Manes, bey den Nachgeistern/ (wie ich das Wort kurtz vorher verteutschet habe) und ein wenig apud inferos bey den unter erdischen übersetzet. Diese letzte Benennung scheinet daher entstandẽ zu seyn/ weil man die Seelen der Verstorbenen unter die Erde gesetzet hat. Cic. Tusc. Quæst. l. 1 §. 36 gibt das eine und das andere mit diesen Worten zu verstehen: Wir halten darfür/ daß die Seelen nach bleiben/ weil alle Beweiß-Gründe damit über einstimmen. Dieser Beweiß muß uns auch lehren/ wo/ und in was Zustande sie sich befinden: Davon die Unwissenheit die Untererdischen u. s. f. erdichtet hat. Wenn die Leiber zur Erden fallen/ und mit Erde (humo) bedecket wer-

werden/ daher man auch humari sagt/ das ist/ zur Erden bestättiget werden/ so vermeynete man/ daß die Todten alsbald alsdenn unter der Erden lebeten. Denn Hadees, dasselbige Wort das unsere Ubersetzer in dem Neuen Testament bißweilen Hölle/bißweilen Grab übersetzet habē/ welcher Bedeutung keine von beyden auf die Meynung weder des Socratis noch des Platonis sich reimet. Deñ an dem Ende des vorgemeldten Buchs/ lachet er den Crito auß/ der ihn fragte/wie er wolte begraben seyn. Er meynet/ sagt er/ daß ich dasjenige bin/ daß alsbald eine Leiche seyn wird: Als wolte er sagen/ daß sie seinen todten Leib begraben möchten/ aber ihn nicht: Denn er selber/ nemlich seine Seele/ würde zu der gewissen Seeligkeit der Glückseeligen hingehen/ welches beydes sehr viel von dem Grabe und von der Hölle unterschieden ist. Also haben nun Socrates der dieses redete/ und Plato, der dieses schrieb / ausser Zweiffel geglaubet / daß die Seelen unsterblich seyn.

§. 16. Doch andere/ die nebenst ihnen in eben dem Verstande waren/ und dennoch mit den Seelen ausser den Leibe nicht viel Wege wusten / haben die Seelen-Fahrung in andere Leiber/ oder die Reinigung der Seele erdacht. Die Druiden so bey den alten Francken sehr berühmt waren/ haben Metempsychosin, das ist/ die Seelen-Verhäusung an die Unsterblichkeit gehänget. Denn sie lehreten zugleich wie Cæsar. lib. 6 c. 18 bezeuget: Non interire animas, sed ab aliis post mortem transire ad alios, daß die Seelen nicht stürben/ sondern nach dem Tode von einem zu den andern übergiengen. Die alten Egyptier waren eben dieser Meynung / und die ersten / welche gelehret haben/ daß die Seelen der Menschen unsterblich seyn/ wie Herodotus davon schreibet. Denn wenn sie von Leibe abscheiden / sagt er / gehen sie / nach ihrer Meynung/ in einiges ander Thier über/das alsdenn gebohren wird; doch also/ daß wenn die Seele also allerley Leiber auff Erden/ in der See und der Luft durchwandelt hat/ doch endlich in eines Menschen Leib wieder kömmet. Hiervon nun hat Pythagoras diese Lehre über Griechen Land nach Italien gebracht. Lactantius gibt uns desselben Meynung lib. 7 c. 8 mit diesen Worten zu verstehen. Pythagoras erwiese/ daß die Seelen in andere Leiber übergiengen: Aber thörlich/von den Menschen in unvernünfftige Thiere/und von diesen in die Menschen/ und daß seine Seele erst des Euforbi gewesen were. Plato hat dieser Meynung auch eines Theils gefolget und sehr viel andere/ daher uns dasselbige im nachfolgenden gar vielmahls wieder vorkommen wird.

§. 17. Aber Socrates, wie Plato an gemeldten Orthe desselben letzten Bekäntnüß erzehlet/ bringet wiederum die Seelen etwa wohin/allda sie ausser dem Leibe seelig oder gequählet werden; welche Gutes gethan haben / schicket er alsbald nach oben hin/ höher als die Lufft/ da er meynet/ daß die reineste Erde ist/ und die Seele ewiglich in unaußsprechlicher Seeligkeit ausser dem Leibe lebet. Die Gottlosen verweiset er nach den Tartarus, einen erschrecklichen Höllen-Pfuhl/ allda unauffhörlich nach ihrem Verdienst gepeiniget zu werden. Aus diesen abscheulichen Pein-Pfuel leitet er vier Flüsse ab/ denen er bedenckliche Nahmen gibt/ als die dasjenige bedeuten / was er damit fürbilden will. Oceanus, schneller Fluß / Acheron peinlicher Fluß / Pyriflegeton

Feuer brennend/ und Cocytus ein winseln. In diesen müssen Sünder / die sich bessern/ mehr oder weniger/ lang oder kurtz / nachdem sie viel oder wenig verdienet haben/ durch viel Ungemach und Peinigung gereiniget werden. Sehet allhier den Ursprung des Fege-Feuers / welches man heutiges Tages in dem Pabstthumb Ignem purgatorium, das Feuer der Reinigung nennet; Jedoch stellet uns Socrates diese Erzehlung nicht höher als ein Gedichte. Denn ehe er anfänget/ nennet er es ein schönes Sinnenspiel/ das würdig anzuhören sey; und nachdem Ende sagt er ferner; jedoch geziehmet es keinen Menschen von gesunden Verstande/ dieses also für gewiß außzugeben/ als ich jetzund davon erzehlet habe/ wiewohl ich es ziemlich und würdig achte/ es so einmahl zur Probe fürzustellen/ daß es auff diese oder dergleichen Weise mit unsern Seelen und derselben Wohnungen beschaffen sey/ nachdem es offenbahr ist / daß die Seele unsterblich sey. Eine solche Weise zu reden / und das von einem Mañ/ der jetzund sterben wil und in den letzten Zügen lieget/ und seine Umbstehenden wohl zu sterben vermahnet/ beweget mich noch einmahl zu glauben/ was ich oben gesagt habe/ daß die Heyden anders haben pflegen zu reden / von den Sachen/ wenn sie solche/ als Gottesdienstlich/ angemercket/ als wenn sie dieselben Naturkündig begriffen; damit aber gaben sie auch zu verstehen/ daß sie wenig Gewißheit von denen Dingen hatten/ von denen sie redeten oder etwas glaubeten.

Das III. Haupstück.

Darauß ihre vielerley Wahrsagereyen entstanden.

§. 1.

Die Meynungen der alten Heyden von den Geistern kurtz also verfasset/ geben uns gemachlich zu verstehen / alles was man von ihren Sitten und Gewohnheiten nebenst denen darzu dienenden Künsten in ihren Büchern lieset/ diese warē zu zweyerley Enden gerichtet/ darzu die Menschliche Neigung allezeit von ihr selbst sich strecket: Viel zu wissen und viel zu thun. Zu übermässiger Wissenschafft war die Divinatio und die Magia zu verwunderns würdigen Wirckungen verordnet; Dienet derowegen zu meinem Fürnehmen/ daß ich hier etwas klährlicher erst von der einen/ und darnach von der andern rede.

§. 2. Was die erste betrifft/ findet man bey denselben Schreibern/ die bereits gemeldet sind/ und vielen andern mehr/ daß sie ein jeglicher auffs höchste sich bemühen/ die Gunst der Götter / groß und klein zugewinnen / und die Geister/ wo sie gut/ zu belieben/ wo aber böse/ von dem Halse abzuhalten. Darzu wurden Kirchen gestifftet/ Bilder auffgerichtet/ Priester geweihet/ Opffer geschlachtet/ Feste eingesetzet/ allerhand Spiele angestellet: Darbey vielerley Mittel angewendet/ der Götter Meynung oder Neigung/ und der Menschen Glück oder Unglück/ durch die Erkäntnüß der Dæmonum, durch die Gemeinschafft der Penates, durch die Erscheinung der Remures vermittelst der Orakel, Beschwerungen und allerley Kunst-Ubungen/ aus dem Einfluß der Sternen/ aus den Träumenden der Schlaffenden/ aus den Leichnamen der

Todten / aus dem Wehen der Lufft / aus den Tagen des Jahrs / aus der Stunde des Tages/aus allerhand Bewegungen der Menschen und der Thiere wahrzunehmen. Alles was man jemahls deßfalls zu Werck richtete/ward bey den Römern Divinatio, das ist eigendlich/ als wenn man sagte/ eine Begötterung oder Gottes Pflegung genennet/ davon man ein besonderes Buch bey dem Cicero beschrieben findet/ dessen Inhalt mag man bey dem Polydorus Virgilius in seinem ersten Buch cap. 24 lesen. Ich will darauß und aus andern Orthen herbey bringen/ so viel zu dieser Sache dienen kan.

§. 3. Zweyerley Wahrsagerey (denn diesen Nahmen pflegen wir ihm zugeben) war vor Alters bey den Griechen und Römern im Gebrauch. Die eine ward recht natürlich/ die andere künstlich/ genennet. Vor natürlich hielten sie dasjenige/ was weder durch vernünfftige Gründe/noch durch Vermuthung oder aus einigen Zeichen der Vorbedeutung/ sondern aus sonderlichen Trieb und freyer Bewegung des Menschlichen Gemüths / als zukünfftig/ vernommen ward: Wie manchmahl in dem Traum geschicht/ bißweilen auch ausser dem Schlaaff in den Seuchen gemachter Raserey. Hiervon hatten die Göttinnen Furiæ oder Plage-Geister den Nahmen und die Sibylla Erythræa, als auch einige Priester hatten das Wort/ daß ihre göttliche Außsprüche auff diese Weise gebohren würden. Apollo zu Delfos und Jupiter Hammon, wie derselben Priester fürgaben/pflegten ihre Geheimnüsse durch dergleichen Leute und auff diese Weise zu offenbahren: Weil sie nun dieselben für auffrichtig und natürlich hielten/schrieben sie diesen Künsten zu/was durch langweilige Wahrnehmung und vielfältige Ubungen/ verborgens herfür gesucht oder vorgesagt ward. Vor die fürnehmsten unter diesen Kunst-Ubungen warē bey ihnē Astrologia, Haruspicina, die Auguria und Sortilegia gehaltē.

§. 4. Astrologia hiessen die Griechen die Muthmassung/ die man aus den Sternen macht / daher die Astrologi Sternen-Muthmasser zu nennen sind. Die Gemeinschafft der Götter und derselben / gleich wie oben erzehlet ist / ihr Einfluß und Wirckung auff die untersten Theile der Welt / auff die Menschen/ und auff andere Dinge gaben ihnen Materie zu glauben/ daß darauß viel zu des Menschen Nutz were vorher zu sagen. Von diesen aber will ich alhier nicht weiter redē/weil ich davon in meiner Untersuchung über die Cometen im VIII. Hauptstück so viel als hier mit nöthig ist/ gesprochen habe; alda zugleich zusehen ist / was für eine Stelle diejenigen haben müssen / welche vor Alters Genethliaci, das ist: Geburths-Leser / oder sonsten Planetarii, bey uns Planeten Leser genennet werden; Diejenigen nemlich / welche aus dem Stande der Sternen/ und insonderheit der Planeten zu der Zeit der Geburth des Menschen seine Natur-Arth zu leben/ was ihm begegnen/ was er für ein Ende nehmen werde/ vorher verkündigen. Diese Handelung ist biß auff diesen Tag noch nicht aus der Welt/weßhalben auch hernach davon noch etwas zusagen seyn wird; Von den andern aber will ich hier mit wenig Worten zu dem Leser reden.

§. 6. Haruspicina oder Extispicina wird/ nach des Donatus Fürgeben/ von Haruga Opffer und Exta Eingeweide also genennet: Als welches ei-

ne Kunst ist/ aus dem Eingeweide der Thiere/ die dem Abgott zum Opffer geschlachtet werden/ das Zukünfftige vorher zu sagen? Warumb die Aruspices oder Extispices, so mit dieser Kunst umbgiengen wohl Geweiden- oder Eingeweyd-Kicker möchten geheissen werden; Gleich als wenn ihre Götter einiges Zeichen in den Eingeweiden wirckten in den Thieren/ die ihnen geopffert wurden. Ein solches hielten sie zu seyn/ was Appianus in seinem 2 Buch der Kriege von Alexandria nebenst dem Cicero erzehlet von einem Ochsen/ den Julius Cæsar geopffert/ und den Tag/ als er das erstemahl sich auff den güldenen Stuhl setzete/ daß darin kein Hertz zufinden gewesen. Hierauß wustē ihm die Weissager zu sagē/ daß er alda zu seinem Ungluck sich hingesetzet habe.

§. 6. Unter diesen Künsten hat Marcus Fullius noch zwo/ die Ostenta und Fulgura begriffen. Ostenta hieß man ab ostendendo von anzeigen/ wenn sich etwas ungemeines in der Natur sehen ließ; wie jenes/ was Herodotus im 7 Buch erzehlet/ daß eine Stute/ ehe Xerxes Griechen-Land überzog/ einen Hasen zur Welt gebracht; wormit vorher angedeutet worden/ wie sie es außlegten/ daß sein überauß mächtiges Krieges-Heer vor den Griechen selber noch fliehen/ und das Hasen-Panier werde auffwerffen müssen. Solche Zufälle wurden auch Portenta, Monstra, Prodigia, Vorzeichen/ Monster/ das ist: Vorstellungen und Vorherbedeutungen genennet. Also waren auch die Fulgura und Fulmina, die Blitzen und Donner-Schläge wie Virgilius sagt: De cœlo tactas memini prædicere quercus: Ich erinnere mich daß eine Eiche/ darein der Donner geschlagen/ dieses Unglück vorher verkündiget.

§. 7. Auspicium, Vogel-Beschauung oder Augurium, Vogel-Geschwätz ab avium garritu, von dem Vogel-Geschrey also genennet/ war das Werck der Auruspices, der Vogel-Kicker und Augurum der Vogel-Beschauer/ bey den Alten sehr berühmt: Denn diese Arth der Wahrsagerey ward zu Rom vor andern hoch gehalten/ und daher der Augurum Consilium, oder die Gesellschafft der Wahrsager in grossen Ehren. Man pflegte fast nichts wichtiges fürzunehmen/ wo man nicht erst allda sich Raths erhohlet/ ob ein Anschlag glücken werde oder nicht. Diese so sehr berühmte Kunst betrachtete die Vögel auff dreyerley Weise: An Ansehung derselben Fluges/ Gesanges und Geschmacks. Bey dem ersten nahmen sie ihr Gemerck an den præpetes, das ist an der Schnelle: In dem andern an den Oscines oder singenden Vögelen; und das dritte sahe auff die jungen Küchlein. Von der ersten Arth soll gewesen seyn/ daß ein Adler den Käyser Augustus, da er noch ein Kind war/ das Brodt plötzlich aus dem Munde gerissen/ und darmit in die Höhe geflogen/ darnach sachte sich wieder herunter gelassen/ und es wieder lassen fallen; Worauß man sein bevorstehendes Glück daß er erlebet/ vorher verkündiget hat/ wo dem warhafftig also/ wie Suetonius es erzehlet. Auff die andere Weise ist Virgilius zu verstehen/ wenn er sagt: Sæpe sinistra cava prædixit ab ilice cornix. Offt hat eine Krähe/ die auff einer Eichen saß/ das Unglück vorher zu sagen wissen. Zu der dritten Arth/ haben die tripudia solistima gedienet/ welche Reihen oder Täntze/ die man hielt/ wenn

das-

das junge Hüner-Küchlein das Futter so begierig einschluckte/ daß es solches aus seinem Schnabel wieder auff die Erde fallen ließ/ weil der Boden/darauf man trit/ im Latein Solum heisset. Dieses ward nun vor ein gutes Zeichen gehalten: Wenn aber das Küchlein das Futter liegen ließ/ so war ein böser Außgang zu befürchten. Also war/ wie man vermeynet/ die Niederlage/welche Hostilius Mancinus von den Numantiern bekam/ schon vorher darauß gemuthmasset worden/ weil die Küchlein das Essen geweigert und aus ihren Hüner-Hause geflogen waren.

§. 8. Sortilegium Glücks-Lösung/ war eine Ordnung der Buchstaben/so ohngefehr durch ein oder ander Kind so oder so gezogẽ/ und durch ein ander gemenget worden; Gleich wie man solchen Gebrauch von alten Buchstaben machte/ die auf einen Eichenbaum geschnitten waren/ welches deñ auf unterschiedliche Weise geschach/ nach dem sie viel in diesem oder jenen Verstand zusammen brachten/ worauß Glück oder Unglück zu lesen. Auff eine andere Weise bekam Tiberius, da er nach Dalmatien reisete/ und bey Pavien durch das Loß das Oraculum zu Gerijon fragte / zur Antwort: Er solte güldene Würffel in den Brunnen von Aponus werffen/ als solches geschehen/ zeigeten sie ihm die höchste Zahl/ und werden die Würffel noch heutiges Tages allda unter dem Wasser gesehen/ wie Suetonius im Leben des Tiberius erzehlet.

§. 9. Noch eine andere Arth von Weissagen war in Außlegung der Träume / welche selbst auch in der heil. Schrifft so bekandt ist/ davon ich noch wohl eines etwas weitläufftiger reden werde. Weil die Oneirocritici oder Draum-Deuter noch nicht aus der Welt sind/ und heutiges Tages diese Kunst selber in dem Christenthum/ ja auch an dem Hoff des Königes von Franckreich unlängst wieder lebendig zu werden angefangen. Was die alten Heyden betrifft/ wenn sich Dæmones, die Genii, die Larvæ mit in die Träume einmengeten/ brachten sie allemahl etwas sonderliches mit sich/ worauß man von den zukünfftigen Sachen/nach gewissen Regeln dieser Kunst/die bey ihnen im Gebrauch sind/ etwas Gutes oder Böses andeuten kunte.

§. 10. Unsere Vorfahren waren in der Heyden Zeit unter ihnen viel solcher Wahrsagereyen gewohnet. Von derer Sitten Tacitus dieses unter andern erzehlet: Die Wahrsagere und Muthmassung durchs Loß gehet bey ihnen so heftig als irgendswo in Schwange. Mit dem Loß gehen sie einfältig zu Werck; sie schneiden einen Zweig von einem fruchtbaren Baum klein zum Loß Zeichen/ denen sie jedweden ein besonder Zeichen geben/und also unordentlich unter einander auff ein weisses Tuch hinwerffen; worauff der Priester/ wenn es Regierungs Sachen sind / oder der Haußhalter so es ihm und sein Hauß angehet/ mit auffgehobenen Augen gen Himmel die Götter bittet / jedwedes Loß-Zeichen dreymahl auffnimpt / und hernach jedwedes Zeichen / so darauff geschnitten stehet/ erklähret: Ist es/ daß sie es ihm abschlagen/ so fället in diesem Stück denselben Tag nichts mehr zu berathschlagen; stehen sie es aber zu/ so muß man ferner Bescheid bey den Wahrsager suchen. Und hat dieses Volck noch dieses sonderlich zu eigen / daß sie auch aus den Pferden Weissagungen machen/ die darzu auff gemeine Kosten bey einander in einem

Busche gehalten werden/ weiß/ und die von niemands Händen jemahls angerühret worden/ welche die Priester und der König oder Ober-Voigt / mit einem geweiheten Wagen anhalten / nachdem sie gejaget worden/ und auff ihr Geschrey und Schnausen Achtung geben. Es ist keine Wahrsagerey davon sie mehr halten als von dieser/ nicht allein das Volck/sondern auch die Grossen/ und die Priester selber / denn sie die einen vor Diener/ die andern vor die nechste Kundtschafft der Götter halten.

§. 11. Mit diesen drey oder viererley Arthen mit GOtt zu reden / auff Heydnisch sie so zu nennen/habe ich noch nicht alles gesagt: Denn ich befinde/ daß ausser diesen/ welche die Fürnehmsten waren / noch viel andere mehr im Gebrauch gewesen; dieselben wurden in den Grichischen Necromantia, Pyromantia, Aëromantia, Hydromantia, Geomantia, Chiromantia genennet. Die erste beschauet die Todten/ die andere das Feuer / die dritte die Lufft/ die vierdte das Wasser / die fünffte schlägt die Augen nieder auff die Erde/ die sechste besiehet die Hände. Polydorus Virgilius wird uns aus dem 23 Cap. seines ersten Buchs eine Probe geben.

§. 12. Necromantia Leichen-Beschauung/ ist/ daß man etwas an einem todten Leichnam siehet / daraus man Weissagung machen will / die Unwissenheit der Griechischen Sprache hat die Menschen in die Meynung gebracht/ das Necros, welches der Todt heisset/aus dem Lateinischen herkomme/ gleich wie Negros von Niger schwartz/ daher die schwartze Kunst aus Mißverstand den Nahmen bekommen hat/ die nun gemeiniglich als teuffelisch und zauberisch in Beruff ist: Es were ein grosser Beweiß dieser Kunst so es wahr ist/ was Lucanus im 6 Buch von einem Todten meldet / welcher aufferwecket/ den Außschlag des Farsalischen Krieges vorher gesagt hat.

§. 13. Pyrotechnia, Feuer-Vermuthung/ nennete man/ sagte Polydorus, wenn man aus dem Feuer etwas meynet zu sehen/ in dem man in acht nimmet/ was der Blitz/ oder ein ander kräfftig Feuer bedeuten mag. Also lieset man bey dem Livius und Dionysius in dem 4 Buch/ daß Tanaquil des alten Tarquinii Gemahlin/ als sie eine Flamme über das Haupte des Servii Tullii hinfahren sehen/ vorher gesagt/ daß er König über Rom wurde werdē.

§. 14. Aëromantia Lufft-Beschauungen / war das/ so in Wahrnehmung ungemeiner Platz-Regen bestund. Wie dann Plinius in seinem ander Buch erzehlet/ daß es in Lucanien Eisen geregnet/ welches seines Erachtens die Niederlage des Crassus in der Schlacht wieder die Tartern bedeutet hat. Gleicher Gestalt erzehlet er in dem 1. Buche von dem andern Kriege mit Carthago, daß es bey den Pycenern Steine geregnet/ zur Vorbedeutung/ wie er vermeynet/ der Niederlagen/ welche Italien noch von dem Hannibal zu leiden hatte; Solcher Wahrsager wird in dem Hebræischen Jid-oni, Wahrsager aus den Gewölcke genennet.

§. 15. Hydromantia, Wasser-Schauung ist/ daß man etwas auß dem Wasser vermeynet zu sehen. Hiervon hat Varro erzehlet / daß ein Junge des Mercurii Bild im Wasser gesehen / weches in 150 Versen den gantzen Verlauff des Krieges wieder den König Mithridates verkündiget. Augusti-

gustinus in dem 7 Buch de Civ. Dei sagt/ daß Numa der ander König der Römer der erste gewesen/ der sich mit diesen Künsten beholffen/ die Bildnüsse der Götter durch Betriegerey der Dæmonum auff dem Wasser vorzustellen/ die ihm gleichsam die Gesetze gaben/ nach welchen er das Volck am liebesten regieren wolte.

§. 16. Geomantia, Erd-Beschauung/ ist eine Vorherverkündigung auß den Ritzen oder Klüfften/ so durch Erdbeben gemacht worden. Hiervon habe ich/ ob ich schon fleissig nachgesuchet/ keine andere Beschreibung gefunden/ als daß ich vermeyne/ daß dasjenige/ was Livius Dec. 1. lib. 7 §. 6 von Marcus Curtius erzehlet/ hieher gehöre. In dem selbigen Jahr/ nach der Rechnung Calvis. 357 vor Christi Geburth/ fiel entweder durch ein Erdbeben oder einige andere Krafft fast der halbe Marckt zu Rom ein/ in dem eine danckele grosse und tieffe Grube sich auffthät/ die mit keinerley Mühe/ ob schon ein jeglicher sein Bestes dabey thät/ durch Zutragung der Erde zu füllen war; man muste vorher auff der Götter Außspruch Untersuchung thun/ worinnen die meiste Krafft der Römer bestunde. Denn die Wahrsager gaben zu verstehen/ daß man es den Göttern zu schreiben muste/ so sie der Römer Regierung solten bestätigen. Als sie darüber in Zweiffel stunden/ hatte sie Marcus Curtius ein tapffer junger Krieges-Held gestraffet/ als welcher festiglich darfür hielt/ daß die meiste Krafft des Römischen Volcks in der Tapfferkeit der Waffen bestunde/ weil er nun solches aus der That bekräftigen wolte/ hat er sich als ein Held zu Pferde begeben/ und ist von oben herab in die Grube gesprungen.

§. 17. Chiromantia, Hand-Beschauung/ siehet aus den Linien oder Strichen der Hände/ was dem Menschen begegnen soll. Davon Juvenalis sagt Sat. 6. Frontemque manumque Præbebit vati. Er zeiget den Wahrsager seine Stirn und Hand/ und fragt ihn umb Rath.

Worauß zugleich erscheinet/ daß Physiogonomia, das ist/ nach dem Wort Naturkündigung/ aber nach der Sache selbst Naturwehlung oder Gesichts-Beschauung hierzu mit gehöre/ als welche eine Kunst ist aus den Strichen des Angesichts oder Auffschlagung der Augen wahr zu sagen/ worinnen sich des Menschen Genius oder eigener Geist natürlich offenbahret.

Das IV. Hauptstück.

Ihre vielfältige verübte Zaubereyen entstehen aus demselbigen Grunde.

§. 1.

SO viel von allen dergleichen Künsten die auf Wissenschaften sehen/ wie sie durch Gemeinschafft mit den Göttern oder Geistern auff allerley Weise zu bekommen. Nun will ich gleicher Gestalt von der Magia reden/ welche auff das Thun ihr Absehen hat. Die Griechen geben ihr diesen Nahmen/ wie wohl nicht Griechisch/ denn jedweder glaubet fast/ daß es Persisch ist; Jedoch hat diese Sprache in der Redens-Arth und in dem Ursprung mit der Hebræischen viel gemein; worinnen Haga erwegen/ betrachten/

ten / und Mage ein Betrachter oder Außsprecher verborgener Geheimnüsse ist. Ich habe in meiner Außlegung über den Daniel §. 62/ da es sich schickte/ erklähret/ was die Magi gewesen seyn: Erstlich/ ehrliche Leute/ welche durch geziemende Mittel die Geheimnüsse der Natur durchsuchten/ und dadurch Dinge thäten/ welche höher waren als sie ingemein geglaubet oder begriffen werden kunten? Weil sie aber hernach wie es scheinet/ in der Kunst zu kurtz kahmen/ da sie bereits bey dem Volck und zu Hoffe in grosses Ansehen kommen waren/ legten sie sich auff Betriegereyen/ und nach dem Boßheit von etlichen unter die Künste gemenget worden/ brachten sie dieselbige in Mißbrauch/ und manchen Menschen umb Gut und Blut/ also daß die Heyden/ welche die Arth das Volcks an der einen Seite fürchteten und ehreten / wegen ihres scharffsinnigen Verstandes: An der andern Seite wiederumb scheueten und verachteten; Daher kompt es/ daß etliche vor Alters so wohl in dem guten als in dem bösen Theil dieser Kunste berühmt gewesen sind. Apollonius Tyanæus dessen Leben Philostratus beschrieben hat/ und Elymas, der sich Paulo wiedersetzte/ Act. 13. 6. und die Weisen in Egypten und Babel / die zu Außlegung der Träume ihrer Könige beruffen worden. Gen. 41. Dan. 2. 1. und 4. Ja Moses selbst/ Daniel / und die aus Morgenland den neugebornen König der Juden suchten Matth. 2. ob sie schon sämptlich wegen Magia berühmt sind; so stehen dennoch unterschiedliche derselben dargegen im schwartzen Register: So grosser Unterscheid ist es/ wer etwas weiß oder thut/ und ob die Kunst und Wissenschafft gebührlich gebrauchet oder mißbrauchet wird.

§. 2. Unterdessen ist diese eigendlich die Kunst/ der man heutiges Tages unter uns den Nahmen der Zauberey gibt. Agrippa von Nettersheim hat sie in zwo Sorten unterschieden/ darunter die eine natürlich / die andere künstlich heissen mag: Weil die erste/ in Betrachtung daß sie natürliche Ursachen hat/ auch natürliche Wirckungen thut; Aber die andere ist durch Kunst also gemacht/ und hat keine Gemeinschafft in der Natur mit den Wirckungen die sie thut? Ich will sagen/ daß gleich wie ein Handwerck mit erfordert / daß die Natur ihm die Materie oder den Zeug giebt/ und die Krafft zu arbeiten: Daß er aber den Zeug so und so bearbeitet/ daß thut er durch die Kunst allein: Also diese Künstler auch; nicht wie ein Ackermann / der nur die Erde zu bereiten/ und den Saamen darein werffen oder den Baum pflantzen kan/ die Frucht aber selber von der Natur/ der also durch Kunst geholffen wird/ erwarten muß.

§. 3. Die natürliche Magia sagt Agrippa, meynen sie/ daß sie nicht anders sey als das höchste Vermögen der natürlichen Wissenschafft / warumb sie dieselbe den höchsten Gipffel und eusserste Vollführung der Naturkündigung nennen; und sagen/ daß es ein wircklicher Theil der natürlicher Weißheit ist/ die durch Hülffe der natürlichen Kräffte aus derselben rechter Zusammenfügung gegen ein ander Dinge zu Wege bringet / welche eines jeglichen Verwunderung übertreffen. Die Mohren und Indianer gebrauchen sich am meisten dieser Magia, in so fern sie das Vermögen der Kräuter und Steine/ und andere Dinge von gleicher Arth ins Werck setzet. Darnach sagt er ferner: Die natürliche Magia ist derhalben diese/ welche die Krafft aller na-

türlichen und himmlischen Dinge durchgrübelt / und nachdem sie derselben Neigung mit einer genauen Scharffsinnigkeit durchkrochen / bringet sie die verborgenen und hinterhaltenen Vermögen also an den Tag / daß dadurch Wunder / so des Menschen Vernunfft verwirren / außgewircket werden ; und dieses alles nicht so sehr durch die Kunst als die Natur / der / als Werckmeisterin / die Kunst als Dienern sich unterwirfft ; Also können sie natürlicher Weise ausser der Zeit Kräuter und reiffe Früchte / ja auch Ungezieffer herfür bringen / nur allein daß sie durch natürliche Mittel / die andern unbekandt / den Mangel der Zeit zu ersetzen wissen. Gleich wie man in mindern Grad der Vollkommenheit an den Gärtnern befindet / daß ein jedweder gerne der erste seyn will / der neue Früchte lieffert / und der Natur durch Kunst zu Hülffe kommet / und dennoch darzu keine andere Mittel als die in der Natur selbst sind / gebrauchet. Der Unterscheid bestehet bloß darin / daß ein Magus, der sein gantzes Werck davon macht / durch gründliche Erkäntnüß der Kräffte der Natur / den gemeinen Mann / ja selbst die Gelehrten / derer wenige sich bemühen in die Natur so tieff sich einzulassen / mercklich übertrifft ; jedoch daß dieses alles so fern ohne die besondere Hülffe der Götter und der Geister geschehe : Also dienet es sonderlich zu unser Sache nicht / allein uns wohl zu lehren unterscheiden / dasjenige / so ausser Streit ist / davon wir handeln wollen / und was darzu gehöret.

§. 4. So fern haben wir der Heyden Magia in den Schrancken der Naturkündigung gesehen : Aber nun will ich den Leser gebeten haben / daß er sich erinnere / was ich in meiner Außlegung über den Propheten Daniel §. 25 aus dem Diodorus und Plinius angeführet habe / daß die Magia, wie sie durchgehends von Alters her in dem Gebrauch war / die Mathesin, die Artzney Kunst und den GOttes Dienst zu Hülffe genommen / in dem der eine auf diese der andere auff eine andere Weise sich darmit bemühet. Darauß ist denn auch ein ander Unterscheid in der Ubung dieser Kunst entstanden / daher etliche derselben / die damit umbgiengen / Mathematici, andere / Artzney-Erfahrne / und verhaster / Venefici, Vergiffter genennet worden. Die ersten waren meist Wunder / die andern Boßheiten zuthun ; Unter solche Wundere mag man zehlen / die höltzerne Taube des Archytas, welche flog / und die Bilder des Mercurii, welche redeten. Aber die Vergiffter thun dieses / daß sie durch ungewöhnliche und offtmahls unbekandte Dinge / doch davon die / so es thun / die Erkännüß haben / daß die Krafft darinne stecke / und weiter auff die allerheimlichsten Weise / so wenig zu mercken / daß es kaum geglaubet werden kan / daß es geschehen sey / die Menschen / oder ihr Vieh / oder Saamen / oder Milch-Wahren beschädigen oder verderben. Dieses ist dasjenige welches sie wahrlich thäten ; was sie aber über dieses noch weiter vorgaben / oder vielleicht auch selber glaubeten / daß sie es thun könten / war / daß sie auch wohl durch Krafft der Kräuter und andere Materien / die auff allerley Weise unter einander gemenget waren / Menschen und Vieh in ein ander verwandelten und Todten aus den Gräbern herauß brächten.

§. 5. Nun auch etwas von der gemachten Magia zu sagen/ die mag mit guten Grunde also genennet werden / weil nichts von der Natur darinnen ist/ sondern/ daß die Kunst alleine wircket/ und stellet nur die Natur zum Schein vor. Diese kan füglich/ob sie schon auf vielerhand Weise ins Werck gerichtet wird/ unter dem gemeinen Nahmen der Zauberey/ Beschwerung und Belesung begriffen werden; denn wir nennen alles das Zauberey / was man darfür hält/ daß es durch des Teuffels Krafft und Gemeinschafft von den Menschen wird außgerichtet/ welches niemahls wieder auff die eine noch die andere Weise ohne Belesung geschicht. Diese bestund allezeit in dem Gebrauch gewisser Worte oder Zeichen/ geredet oder geschrieben / nebenst sonderlichen Geberden und einer Weise zu leben/ durch welche die Dæmones ihnen alles zu willen wurden/ geheime Dinge zu offenbahren/ und Wunder / so über die Natur waren/ außzuwircken: Also war der Heyden Meynung/ daß sie ausser der vorgemeldten natürlichen Magia die grössesten Wunder durch die Krafft der Dæmonum zu Wege brächten / welche sie durch die Belesungen ihnen verpflichtet hielten/ alle solche Dinge zuthun/die sie wolten gethan haben.

§. 6. Hier stehet uns wohl darauff acht zu haben: Denn gemeiniglich bey den Alten und noch zur Zeit die natürliche Magia oder Zauberey von der künstlichen nicht gebührend unterschieden wird / indem man der einem offtmahls zu schreibet/ was der andern eigen ist: Es ist selbst von denen / die mit solchen Künsten umbgehen solcher Mißverstand viel begangen / oder von andern geheget worden; denn etliche derselben / sagt Agrippa, sind zu solcher Unsinnigkeit gerathen / daß sie vermeynen aus unterschiedlichen zusammen Fliessungen der Sternen / durch zwischen Setzung der Zeiten und gewisser Maaß dergleichen Eintheilung (im Latein proportio genandt) so rechtmässig in acht genommen worden / auff einen gewissen Punct der Zeit/ eine fügliche Abbildung der himmlischen Dinge und einen Geist des Lebens und des Verstandes zu erlangen / der denn/ wenn er von ihnen gefragt werde / ihnen Antwort gebe und Geheimnüsse entdecke. An der andern Seite wolten sie der Natur zu schreiben/ was die Kräffte der Natur übertrifft / welches ich abermahl nicht besser als mit Agrippa Worten/ so mir hierinnen vorgehet / sagen will. Dieses will ich sagt er / daß ihr ferner wisset/ daß diese Magi nicht allein die natürlichen Dinge durchsuchen / sondern auch einigerley Weise die Natur außbeissen / und sich selber an ihre Stelle setzen: Als die Bewegungen/ die Zahlen/ die Gestalten/ die Thone/ die Stimme/ die Zusammenkünfften/ die Lichter/ die Neigungen des Gemüths und die Wörter. Also beschworen die Psylli und Marsi die Schlangen/ und brachten sie in die Flucht. Also stillete Orpheus mit einem Gesange den grossen Sturm auff dem Meer / der Argonauten; und erzehlet Homerus, daß an dem Ulysse durch gewisse Worte das Blut gestillet worden; und ist auch in dem Gesetze der zwölff Taffeln eine Straffe gesetzet auff diejenigen/ welche das Korn also bezauberten.

§. 7. Dieses letzte muß uns nicht frembde düncken/ daß es auch in den Heydnischen Zeiten selber also verstanden worden; Denn die Magia oder Zauber-Kunst in gemein / und in ihr selbst angemercket / wird wegen ihrer

Tieffsinnigkeit hoch geachtet/ wegen ihrer Göttligkeit (wie der Heyden Götter hiebevor beschrieben sind) geehret/ wegen ihrer grossen Krafft gefürchtet/ wegen ihrer Nutzligkeit (wenn sie wohl gebraucht wird) geliebet: Wenn sie aber mißbraucht wird / wegen ihrer Boßheit und Schädlichkeit gehasset und verflucht; Welches nun der Verständigen Heyden Meynung von diesem gantzen Werck gewesen sey / daß wird uns Agrippa wiederumb aus dem Munde des Porphyrius mit diesen Worten sagen: Wenn Porphyrius von dieser Belesung oder Magia der göttlichen Dinge viel Wort gemacht/ beschliesset er endlich / daß durch dieselbige die Seele des Menschen wohl tüchtig gemacht werden könne / die Geister und Engel zu empfangen und die Götter zu sehen; daß man aber durch diese Künste zu GOtt nahen könne/ daß verneinet er steiff und starck.

Das V. Hauptstück.

Bey den heutigen Heyden sind dergleichen Lehren und Sitten auch zu sehen.

§.

Von den alten Heyden unter oder umb uns/ und den Völckern/ welche die Künste und Wissenschafften meistentheils herwarts gebracht haben/ ist nun so weit/ als es nöthig geredet worden. Nun stehet uns zu / daß wir das heutige Heydenthum auch mit besehen/ damit wir wissen mögen / wie weit ihre Meynung und Handelung / was die Geister betrifft / ausser der Hülffe des Lichts der Schrifft/ das ihnen niemahls geschienen/ sich erstrecken kan; und dieses umb so vielmehr/ weil diejenigen / von denen so weit geredet worden / und welche durch die Christenheit vertrieben worden/ nur einen Theil von der Welt inne hatten: Und daß wir von wenig andern / bloß durch ihr Angeben / aus nachgelassenen Schrifften einige geringe Erkäntnüß haben / aber von den aller grössesten Theil das geringste nicht: Denn die gantze Welt/ so von Menschen bewohnet ist/ wird aus der Erfahrung heutiges Tages nicht besser als in drey grossen Insuln eingetheilet/ worvon die eine nur bey den alten Griechen und Römern (und zwar noch nicht gantz) die andere bey uns noch kaum 200. Jahr bekandt gewesen / und die dritte noch zum grössesten Theil unbekandt ist. Das erste Theil wird umb vorher gemeldter Ursachen Willen gemeiniglich die alte Welt genennet / und in Europa/ Asia und Africa vertheilet. Von Europa/ das kaum halb so groß als die andern zwey / sind die Einwohner an der Nord-Seiten meistentheils noch alle in den Heydenthum. In Asia mag fast das zehende Theil von Christen bewohnet werden; von allen den andern wird wohl ein dritter Theil unter dem Gesetz des Mahomets stehen / also daß noch mehr als der grössester Theil noch gantz heydnisch ist. Africa wird gegen dem Nord von Mahometanern/ gegen Osten aber nebenst diesen auch halb von Christen bewohnet/ das übrige ist wohl zwey drittheile Heydnisch. Die neue Welt/ so von den ersten Erfinder America/ und bey uns in gemein West-Indien genandt/ davon das Sü-

der-Theil fast so groß ist als Africa/ und das Norder-Theil / so noch nicht einmahl alles bekandt/ vielleicht nicht kleiner als Asia ist / lieget noch gantz im Heydenthum / und weiß von keinen Christen / als die aus Europa dahin kommen: Diese sind Spanier/ Portugisen/ Engelländer / Frantzosen und Niederländer / die hier und da einige von diesen Heyden zum Christenthum bringen / woran die Englischen heutiges Tages sehr grössen Fleiß anwenden. Unterdessen können uns die Europæer von dem Zustande dieser Völcker was den Glauben und Gottes-Dienst betrifft/durch den Umgang mit denselbigen/ grössesten Theils unterrichten. Aber von dem unbekandten Südland / daß nach dem Begriff zu muthmassen / wo keine Seen inwendig darinnen sind/ vielleicht so groß als Europa und Asia ist/ mag man wohl festiglich vermuthen/ daß es (als von Christi Lehre oder Volck biß daher noch unbesucht) durch und durch Heydnisch ist.

§. 2. Aber zu was Ende / möchtet ihr sagen / dienet nun diese Erzehlung? Es ist mein Leser/ nur allein darumb zuthun / daß ihr / wenn ihr sehet/ daß noch heute zu Tage wohl drey fünff Theile der bekandten Welt heydnisch seyn/ darauß Ursache nehmen sollet / zu gedencken / daß wir von der Heyden Meynungen und Gebrauch in Ansehung der Geister/ nicht genugsam unterrichtet seyn/aus aller solcher Völckern Büchern/die nicht mehr in Wesen sind/ und da sie waren/kaum einen 10den Theil der bewohnte Welt machen köñen. Darumb soll die Einhelligkeit der Meynungen der Unchristen/ unter so vielen Unterscheid derselben und abgesonderten Orthen / wodurch ein Volck mit dem andern keine Gemeinschafft hat / die des mehrern Theils von einander nichts wusten: Diese soll uns / sage ich / zum Beweiß dienen müssen / von demjenigen / was das allgemeine Licht des Verstandes / so nach dem Fall in dem Menschen übergeblieben / gutes bewahret / und was die allgemeine Verderbung darunter eingeführet hat. Dieses wird uns denn zu passe kommen/ wenn wir/ nach dem wir zu der Christen Meynungen kommen sind / hierauß den Unterscheid sehen werden/ von dem/ was in dem Grunde mit der gemeinen Warheit bestehet / und was auß der allgemeinen Verderbung darunter gemenget ist. Nun will ich denn von der Meynung und dem Gebrauch der heutigen Heyden sagen.

§. 3. Es aber nicht nöthig / daß ich es allhier weitläufftig thue / denn darzu würde mein Buch viel zu klein fallen: Auch ist es mein Fürnehmen nicht eine Geschicht zu beschreiben/ sondern nur allein Exempel anzuführen / umb anzuzeigen/ was die meist bekandten Völcker dieser Arth im Schilde führen; und dieses habe ich auch nicht nöthig weiter zuthun / als sehen zu lassen / daß dieselben/ ob schon von einer gantz andern Zeit/ Land und Sprache / dennoch im Grunde so wohl mit den Alten / als unter einander zusammen stimmen: Hierzu ist mir grössesten Theils der Weg gebahnet von dem fleissigen Carolin, der in seinem heutigen Heydenthum aus mehr den 50 Schribenten zusammen gebracht/ alles was die Heyden zu unser Zeit über gantz Asia/ Africa und einem Theil in Europa / in dem Stück des GOttes Dienstes glauben und thun; und ist Jammer / daß er uns nicht zugleich von den Einwohnern der

der neuen Welt hat, Nachricht gegeben / das hätte mir die meiste Mühe solches aus unterschiedlichen Schrifften zusammen zu suchen wohl erspahren können.

§. 4. Unterdessen wird allhier dienlich gesagt / daß fast alle diejenigen / mit derer Schrifften der Ehrwürdige Carolinus sich beholffen hat / und also ich auch mich werde damit behelffen müssen / Christen seyn. Die der Heyden Glauben und Gottes-Dienst meist aus derselben stücksweise gethanen Erzehlungen und aus dem Anschauen ihrer Gottes-Dienst angezeichnet haben / und daß sie uns daher solche blosse und nette Erkäntnüß von dem / was sie erzehlen / nicht geben / als von den alten Heyden auß vielen ihren eigenen Schriften zu erhohlen ist. Dieselben haben uns von ihren eigenen Sachen in eigener Sprache geredet: Aber das heutige Heydenthum wird uns / als gleichsam uneigen / durch die Christen beschrieben. Also befinde ich / daß sie fast alle in einerley Vorurtheil stecken / indem / was sie erzehlen / daß nemlich unterschiedliche Völcker dem Teuffel selbst anbethen / und sich über die massen quälen oder peinigen lassen des Teuffels Märterer zu seyn. Denn ich vermeyne / daß der Mißverstand sich selber entdecket / in dem / was vor besagter Scribent im 7 Buch des ersten Theils pag. 56 mit diesen Worten sagt: Trigatius bezeuget von den Chinesern / daß viel unter ihnen den Teuffel umb Rath fragen / oder die gemeinen Geister / wie sie solche nennen / derer viel unter ihnen sind / und diese Sache wird mehr für göttlich als für teuffelisch unter ihnen gehalten: Also meyne ich / daß es auch mit allen den andern bewandt ist / denen man solches nachgiebt / daß sie recht den Teuffel anbeten; Denn ich achte / daß diese Menschen / wenn sie gründlich untersucht würden / zu erkennen würden geben / daß sie nicht wissen was wir durch den Teuffel verstehen.

§. 5. Es ist auch leicht zu begreiffen / daß die / welche nicht einerley Verstand mit uns von GOtt haben / auch den Begriff von dem Teuffel nicht machen können / welchen die Christen davon haben: Denn wer GOTT nach Christlicher Weise nicht erkennet / der kennet auch den Teuffel nicht. Oder es ist unmüglich / daß jemand / der den Teuffel vor den kennet / was er ist / denselben anbeten solle. Denn was der Apostel von den Heyden sagt / daß sie ihre Opffer den Teuffeln thun 1. Cor. 10. v. 20. Das ist nicht von den Teuffel als dem Haupte der bösen Engel (wie Matth. 25/41.) sondern von den Dæmones, davon wir neulich geredet / außdrücklich gesagt. Weil Paulus an diesem Orthe in dem Griechischen nicht das Wort Diabolos, Teuffel / sondern Dæmonia gebrauchet / womit die Heyden / als vorher gemeldet / eine gewisse Arth der untern-Götter benenneten. Nachdem wir nun dieses vorhero angemercket / so lasset uns nun besehen / was für eine Ubereinstimmung wir zwischen den alten und heutigen Heydenthum / was ihre Meynungen von den Geistern betrifft / finden mögen. Ich mache den Anfang von Europa / und von dannen ich durch Asiam und ferner durch Africa wandern / und endlich nach America hinüber gehen will.

Das VI. Hauptstück.

Solches erscheinet erstlich an den übergebliebenen Stücken des Heydenthums/ die man noch heutiges Tages meist gegen dem Norden in Europa findet.

§. 1.

VOn Europa wird gesagt/ daß es außwerts umbher/ und meistentheils gegen Norden noch einige Heyden habe/ doch so rauh und grob/ daß es leichter zu sehen ist/ was sie thun/ als zu errathen/ was sie glauben. Von den Lappen und Finnen hat man die meiste Nachricht/ und zwar nahmentlich von denen/ die unter dem Schwedischen Gebieth stehen; darbeneben auch Scheffers Beschreibung des Schwedischen Laplandes/ so aus den fürnehmsten Schrifften außgezogen ist/ uns den meisten Dienst thun wird; Darumb will ich erst von diesen/ und darnach auch von den andern/ so viel mir bekandt/ berichten/ ohne alles zu glauben/ was davon erzehlet wird/ davon ich die Helffte nicht achte wahr zu seyn/ so ist dennoch gewiß/ daß das Heydenthum/ bey diesen Völckern/ ob sie schon unter Christlichen Königen/ nemlich unter Dennemarck/ Schweden oder Moßcau stehen/ dennoch unter der Hand so viel ihrer alten Nücke und Tücke pflegen/ als sie wenig Lust oder Erkäntnüß in dem Christenthum erzeigen. Der Herr Scheffer hat unlängst das Schwedische Lapland mit so grossen Fleiß/ und auff so gewisse Nachricht beschrieben/ daß man sich auff seine Reden verlassen kan; und dieweil er die andern Lappen nebenst den Finnen offtmahl zugleich mit anführet/ so mag man wahrscheinlich schliessen/ daß es bey ihnen allen fast einerley Werck ist/ umb so viel mehr/ weil dasjenige/ so andere in ihren Schrifften was diese Völcker anlanget/ berühret/ mit dem/ was Scheffer von den Schwedischen Lappen schreibet/ auff eines außfället. Ich will mich derowegen an ihn allein halten/ wiewohl nicht allein/ dieweil er alle andere/ die vor ihm geschrieben haben/ in in seinem Buche zugleich mit begreiffet. Lasset uns erstlich ihre Meynungen vernehmen/ und darnach von ihren zauber Händeln reden.

§. 2. Die Dinge ihrer heydnischen Gottes Dienste sind in dreyerley Arthen Stuffen-Weise zu unterscheiden. Die höchsten unter allen sind Thordæn oder Thoar, der Donner/ Stourjankare und Baiwe die Sonne. Die ersten werden bey den Lapländern auch Tietemes geheissen/ welchen Nahmen sie auch dem Gethöne des Donners geben/ von welchen sie glauben/ daß er in seiner Gewalt ist: Also ist er denn ihr Jupiter, der auch bey ihnen Ayeke, das ist/ bester Vater/ genennet wird. Seiner Regierung schreiben sie Leben und Gesundheit zu/ und stellen selbst die bösen Geister unter seinen Zwang/ auch so fern/ daß er sie durch den Schlag seines Donners tödte/ wenn sie die Lappen zu viel plagen. Gleicher massen als die alten Römer dem Jupiter die Rache über liessen. Wenn er auff den Regenbogen Ayekedange, das ist des besten Vaters Bogen/ genandt/ als auff seinen Thron sich gesetzet/ schiesset er seine Donner-Pfeile auff die Teuffel ab/ und kan ihnen bißweilen mit Ayekenedschera, des besten Vaters Hammer/ den Hals/ und den Kopff zerschmet-

schmettern; deßhalben wird er auch von ihnen über alle andere geehret. Stourjunkare, das soll so viel als heiliger Land-Voigt bedeuten/ sonsten auch Stoura passe, das ist/ grosser Heilige genandt/ ist bey ihnen der grosse Pan, oder an statt der Diana, Gott des Viehes und des Feldes/ des Busches und Wildes/ und fürnemlich der Jagt. Ajekes allgemeiner Stadthalter in dem Lande: Er ist/ wie sie sagen/ offt denen erschienen/ welche auff die Jagt und zu fischen außgangen/ und als ein Juncker außgekleidet/ mit einer Musqueten in der Hand/ und habe Vogels Füsse. Baiwe oder Beiwe die Sonne/ (wie Paive den Tag bedeutet) wird bey ihnen wegen des Guten so er auff der Erden wircket/ und darumb auch des Sommers meistentheils geehret.

§. 3. Die Manes der Römer/ derer hiervor II. §. 15. erwehnet worden/ sind der Lappen Unter-Götter/ und werden von ihnen Sitte genennet. Die Seelen der Todten/ werden bey ihnen/ als Macht habende/ durch Opffer verehret/ wiewohl ich nicht gemeldet finde/ was sie eigendlich davon halten. Die letzten sind die Juhlen, herumb schweiffende Geister/ die sich Hauffen-Weise hier und dar versamblen/ und wie sie wähnen/ in der Lufft über Busch und Berge schweben. Ich finde aber auch allhier nichts angezeichnet/ was gutes oder böses ihnen von diesen Geistern/ nach ihrer Meynung/ zu kommen kan; denn sie halten sie in geringer Achtung als die erst gemeldten/ thun ihnen aber gleich wohl Opffer/ worinnen sie ihnen etwas zu essen geben. Es wird aber keinem unter ihnen allen kein Bildnüß auffgerichtet oder verehret/ auch selbst der Baiwe nicht/ weil er von ihm selber sichtbahr ist: Sondern den Ayeke und Stourjunkare allein/ dem ersten von Holtz/ dem andern von Stein.

§. 4. Auff solchen Glauben der heydnischen Lappen ist auch ihre Wahrsagerey und Zauberey gegründet: Davon ich aber dennoch dieses sagen muß/ daß wenn ich Scheffern lese/ und was er aus andern Scribenten anziehet/ mit seinem eigenen vergleiche/ leichtlich bemercken kan/ daß es mit der Nordischen Völcker Zauberey bey weiten so viel nicht zu bedeuten hat/ als man davon ruffet. Was aber Scheffer befunden hat/ in dem ist ihm wohl zu glauben/ und muß ich daher vorauß mit seinen eigenen Worten aus den 11 Capit. sagen/ daß wiewohl die Lapländer zu dieser Zeit die Magia nicht so fleissig und offenbahrlich pflegen als ihre Voreltern thäten/ die mehr an diesen aberglaubischen Dingen hiengen/ davon nun die meisten frey seyn/ weil das Land von solchen Zauberern gereiniget ist/ seit dem der König von Schweden bey schwerer Straffe verbothen/ einige Beschwerungen zugebrauchen; nichts destoweniger ist derer noch eine grosse Zahl/ die sich darinnen üben und daran halten. Und so jemand nach der Ursachen fragt/ so geschicht es darumb/ weil die Lapländer sämptlich sich einbilden/ daß die Zauberey ihnen unvermeidentlich nöthig sey/ die listigen Nachstellungen und Plagen ihrer Feinde zu vermeiden. Er sagt ferner/ daß sie Schulen deßhalben halten/ darinnen sie ihre Kinder die Zauber-Kunst lernen lassen; und was noch wunderlicher zu seyn scheinet/ denselben ihre bösen Geister/ davon sie Dienste genossen/ bey ihrem Sterben im Testament nach lassen/ umb ihre Feinde durch dieselbige zu überwinden.

§. 5. Ihre Künste/ die sie vermittelst ihrer Götter und Geister zu thun vermeynen/ sind entweder durch Wahrsagerey etwas zu wissen/ oder durch Zauberey etwas zuthun: Das erste wird durch ein Ding/ daß sie Kannus heissen/ und einer Trommel gleichet/ ins Werck gestellet; dieses muß von einem gewissen Holtz/ und wohl meist von Bircken gemacht seyn. Daß darüber gespannete Fell ist vielfältig mit Characteren bemahlet/ mit einer Farbe/ die aus Erlenholtz bereitet wird; Nach dem man mit einem Hammer/ eines Fingers lang/ darauff geklopffet/ gibt man acht auff ein Bund blechene Ringe die darauff gelegt sind/ das entweder nach der rechten oder lincken Seite springet. Das erste bedeutet Glück/ das andere drauet Unglück. Oder die Zauber-Trommel anders gebraucht/ gibt den Zustand und das Thun des Abwesenden zu verstehen/ ob er auch gleich hundert Meilen davon wäre. Der Zauberer fället nach gerührter Trommel in Ohnmacht/ und liegt vor todt unbeweglich auff der Erde/ kurtz oder lange/ nach dem der weit von dannen ist/ nach welchen gefraget wird; Wenn er wieder auffstehet/ sagt er denn/ was man glaubt also zu seyn.

§. 6. Ihre Zaubereyen werden nicht durch einerley Mittel verrichtet: Das erste ist ein Riemen mit drey Knoten/ den sie den Seefahrenden Leuten Wind zu machen verkauffen? Wenn der erste Knote loß gemacht wird/ soll er wenig/ der ander viel/ und der dritte allzu viel Wind geben. Die Dänischen Lappen in Finmarck/ treiben diese Nahrung am meisten/ weil sie an der See angräntzen/ und also mehr Gelegenheit darzu haben. Das andere erzehlet Scheffer auff diese Weise/ daß er zugleich zu verstehen gibt/ wie wenig er selber davon glaube; nemlich durch bleyern Priemen eines Fingers lang/ welche mit einer Spitze vorauß gestecket/ nach dem Orth/ da der ist/ dem sie Ubels thun wollen/ demselbigen schwere Kranckheiten und peinliche Plagen zu zufügen. Nach ein ander Gebrauch/ der aber nicht allzuviel bekandt ist daß sie einen Sack voller Fliegen haben/ die sie für Teuffel halten/ und auff einen jedweden Tag eine davon herauß gelassen/ den Feind zu plagen. Endlich eine kleine Kugel als eine Nuß auff eine gewisse Weise gemacht/ die denselben Gebrauch hat.

§. 7. Genug von den Lappen: Nun will ich von den andern auch ein wenig reden. Von den wilden Irren ist bey Litgow zu finden/ daß sie zu Erhaltung ihrer selbst und ihres Viehes den Mond anbeten/ und unter andern diese Wort gebrauchen/ lasset uns so gesund/ als ihr uns findet. Woraus ich schliesse/ daß sie etwas von den Heydenthum haben/ welches einige Krafft der Gottheit dem Einfluß der Sternen beyleget/ jedoch also/ daß sie die volle Macht der Regierung denselben zugleich mit zuschreiben/ wie aus solcher Arth ihres Bittens erhellet.

§. 8. Von einem Heydnischen übergebliebenen Volck bey den Samogyten/ so zwischen Littauen und Lieffland wohnen/ wird gleicher massen bezeuget/ daß sie der Sonnen und dem Mond/ dem Feuer/ Donner/ Büschen und sehr hohen Bäumen grosse Ehre anthun; welches ein Beweiß/ daß sie über dieses solche Dæmons in der Lufft und auff der Erden glauben. Wie wenig aber

aber bey solchem Volck auff die Donner-Götter oder Lufft-Geister gehalten wird/ gibt Olaus Magnus zu erkennen/ wenn er von etlichen Nordischen Völckern bezeuget; wie sie nicht allein ihren Göttern streiten helffen wieder ihre Feinde/ den Donner mit grossen Hammern nach machen/ sonder auch wohl darwieder streiten/ indem sie Pfeile und andere Kriegs-Zeug in die Lufft schiessen. In Littauen findet man Oerther/ da das Volck einen Hauß-Gott Dinstipan genandt/ das ist Rauch oder Schorstein Voigt/ anbetet.

§. 9. Die Krimmischen Tartarn glauben das Plage-Geister seyn/ wie Olearius befunden hat; welche die Menschen in diesem Leben (denn das andere Leben glauben sie nicht) auff vielerley Weise ängsten und beleidigen können/ so sie wollen; welchem vorzukommen oder es abzuwehren/ sie dieselbigen mit Opffern an den Flüssen verehren. Sie beten auch/ sagt er/ Sonne und Mond an/ dieweil sie mercken/ daß durch derselben Wirckung das Land viel Gutes geniesset. Aber von dieser Völcker Zauberey finde ich nichts merckwürdiges auffgezeichnet.

§. 10. Die Ißländer kommen mit den Lappen und Finnen näher überein/ das meiste/ daß wir von ihnen wissen/ist/was Blefkenius darvon schreibet: Sie erkennen auch solche Hauß-Geister/ die sie des Nachts auffwecken/ auff die Fischerey zu gehen; und halten darfür/ daß niemand einen guten Fang thun möge/ der von einem solchen nicht auffgewecket werde/ und gleichwohl sich unterstehen wolte zu fischen. Ditmarus Blefkenius, der im Jahr 1663 von dannen nach Portugal gefahren/ hatte selber von einem Jonas genandt/ ein Schnupfftuch mit drey Knothen empfangen/ solche im Mangel des Windes auff der See loß zu machen: Diese Knothen pflegen sie unter den Murmeln einiger Wörter darein zu schlagen. Weiter geben sie für/ daß sie vermögen/ ob sie schon an dem Lande bleiben/ die Schiffe in der See fortgehen zu machen oder zu verhindern. Ich will aber dieses Schnupfftuch mit seinen Knothen noch etwas bey mir behalten/ umb hernach zu sehen/ wie sie auffzulösen seyn. Ich will auch die Schiffe so lange in der See lassen/ biß daß ich sie/ wenn sie stille liegen/ werde machen daß sie fortgehen/ oder wenn sie fortgehen/ wie sie zurücke zu halten. Vor dieses mahl fället in Europa vor uns nicht mehr zuthun für.

Das VII. Hauptstück.

Bey den meisten Völckern in Asia findet man alle dieselbigen Meynungen.

§.

Durch gantz Asia, so weit es uns bekandt ist/ findet man geschicktere Völcker als die Norder-Europäer sind. Die Chineser und Japaner; die Siamer und Peguaner/ sampt den Völckern in Indien so vor Alters bekandt war/ und von Bengale westwerts biß an Suratte übertreffen die andern/ und die von China am aller meisten. Solche müssen es seyn/ die uns zu dem Verstande ihrer Meynungen bringen sollen und etlicher massen Grund-Ursachen geben von ihrer Handelungen. Man

wird sie sämptlich/ wenn es darauff ankömpt/ aus einem Munde hören bekennen / daß eigendlich nur ein höchstes göttliches Wesen ist / dessen Krafft sich über alles erstrecket. Weil sie aber unterdessen die unterschiedlichen Objecta und Außwirckungen der göttlichen Regierung vermercket / haben sie / wie vorhin von den Alten gemeldet worden / die Regierung der Welt unter zween Haupt-Göttern / oder vielmehr Unter-Götter / himmlische und Irrdischen Geistern/ eingetheilet.

§. 2. Also siehet man / wie die Japaner dem Chaka und Amida die Ober-Herrschafft über alles; aber die besondere Regierung des Himmels dem Tankonida, Benjamonda, Homokanda, Zojola, Pipi und Iisus anvertrauen / welcher letztere der Verstorbenen Seelen gen Himmel führet. Unter den Sinesern ist die fürnehmste Secte derjenigen/ die dem grossen heiligen Konfut folgen. Diese sagt Carolinus mit des Trigauts Worten/ erkennet und bettet nur einen GOtt an / von welchen sie geglaubet / daß er alle diese untern Dinge erhält und regieret. Sie ehren auch einige Geister / aber mit weniger Ehre/ und schreiben ihnen so grosse Herrschafft nicht zu. Sie steigen durchgehends in ihren Gedancken von GOtt herab zu den Unter-Göttern/ und von diesen zu den Geistern / also daß der höchste GOtt den Himmel durch Laocon Trautei, das ist/ dem Befehlhaber des grossen GOttes/ und die untere Welt durch Cansay regieret. Ferner daß dieser drey Geister Tanquam, Teiquam und Tsuiquam unter sich habe / davon der erste in der Lufft/ der andere auff der Erde / der dritte auff dem Meer regieret. Unter den mindern Göttern/ derer eine grosse Zahl sind / zehlen sie mit die Erfinder der Künste/ und insonderheit Sichia, Quanina und Neoma, einen Gott und zwo Göttinnen. Unter den Tartarn sind die von Samarkand/ welche die Königreiche des Mogols beschliessen/ dem Gesetz des Mahomets zugethan. Aber bey den andern/ und sonderlich denen von Niuche, (welches Reich jetzund über das von China herschet) wird ingleichen geglaubet/ das die Gottheit unter zween vertheilet sey/ und der eine den Himmel/ der ander die Erde regiere / sie setzen aber den ersten so hoch/ und den ander so niedrig/ daß sie in der That nur einen GOtt erkennen.

§. 3. Die Peguaner setzen einen obersten Gott Duma, der gut ist/ und noch einen der böse ist / und darumb bey den Christen vor dem Teuffel gehalten wird. Ferner glauben sie auch/ daß von vielen Göttern ein jedweder das seine wahr nimmet; unter welchen die vornehmsten seyn Korko Vitas, der älteste / von welchen alle die andern dependiren. Oisima, so der Beweger aller Dinge ist; Apalita der die Heiligen Reisenden begleitet / und Fotoko, der bey Duma ihr Fürbitter und meist der verstorbenen Seelen ist/ welche in die finstere Höhle / des Rauch-Hauses verwiesen sind. Die Siammer erkennen einen GOtt/ der mit vielen mindern Göttern in dem Himmel wohnet / unter welche sie mit die Verstorbenen setzen / die ihre Gesetz-Geber gewesen sind.

§. 4. Unter den Javanen auff derer Grund und Boden der Haupt-Orth der Niederländischen Ost-Indischen Compagnie / die Stadt Bata-

via liegt/ sind etliche/ welche die Transmigration der Seelen glauben; Ingleichen die Zingaler auff Ceylon/ ehren nebenst den vier Göttern / unter denen die gantze Regierung der Welt vertheilet sey/ auch die Seelen der Verstorbenen / die auff Erden löblich gelebet haben; Beyde geben damit zu erkennen / daß sie auch Dæmones glauben. Die Javanischen können gut oder böse / aber die Zingalischen anders nicht als böse seyn.

§. 5. Die Völcker die in den Ländern Nordwerts den Capo von Komoryn gelegen / und sich biß an das Gebieth des grossen Mogols erstrecken/ob sie schon tunckel unterschieden sind/kommen sie doch darinnen mit überein/ daß eine höchste Gottheit ist / den sie entweder Wistnow / oder Eswara nennen. Die Welt aber werde anders nicht als durch Unter-Götter regieret / da Bramma Schöpffer und Regierer aller Dinge das Haupt von sey. Oder daß diese drey von Tschecki dem einigsten und allerhöchsten Gott dependiren; denn wenn man alles untersucht/ wird man befinden / daß dieser Unterscheid nicht so sehr in der Sache als in den Nahmen liegt. Von Bramma aber meynen sie/ daß er dem Indre oder Dewondre die höchste Herrschaft über die acht Ober-Voigte der Obern-Welt gebe/ welche höher denn die Erde/ und dennoch unter Brammalacon, dem Wohn-Platz von Bramma verordnet sind. In welchen sieben die Seelen der Menschen/ die wohl gelebet haben/ und in der achten die Seelen der verdampten Menschen nach dem Tode auffgenommen werden. Von diesen Göttern glauben sie / daß sie etlicher massen auch menschlicher Weise gezeuget und verheliget sind / und wohl in leiblicher Gestalt auff Erden erscheinen ; und daß sich Wistnow selber wohl auff zehenderley Weise sehen lassen. Gleich wie Rogerius aus dem Munde eines der Bramines es erzehlet.

§. 6. Kompt man ferner gegen Norden / in die Königreichen von Gesuratte oder Cambaje, Decan und Bengale unter dem Mogol, ob man gleich unter ihnen vier vornehme Secten findet/(sonsten werden ihrer mehr den 80 gezehlet) deren eine Cheuravak genandt / kaum einigen GOtt glaubet/ dennoch werden sie einen über alle bekennen / von welchen die andern alle abhangen. Diese selber unterlassen nicht einen Tiel Tenker, ihren grossen heiligen anzubeten; und geben also zu erkennen/ daß die Menschen leichter GOtt mit dem Munde läugnen/ als mit dem Hertzen nicht kennen können. Die Secte Samaraet, setzet drey Götter unter den obersten Permiseer, derer jedweder sein Theil in der Regierung der Welt hat. Brama sagen sie/ habe die Macht über alle Seelen und theilet dieselbe den Menschen und unvernünftigen Thieren auß/ nach seinen Gefallen. Bastiuna lehret den Menschen Permisseers Gebothe/ und versorget die Gehorsamen mit allem in diesem Leben. Mais hat die Macht über den Todt/ und die Menschen nach ihrem Absterben vor Permiseers Gerichte zustellen / der ihre Seelen nach ihren Verdiensten in die Leiber der Menschen oder unvernünfftiger Thiere fahren lässet / als in einem gewissen Fege-Feuer darinnen entsündiget zu werden. Die Jentiven in dem Königreich Golconda glauben auch einen GOtt/ der von Alters her

gewesen sey / doch nachgehends einige Halb-Götter (wie die alten Römischen Semidei) aus den Menschen zu sich genommen habe.

§. 7. Die alten Persianer / die seit der Mahometanischen Herrschafft noch übrig geblieben / müssen hier auch nicht vergessen seyn. Einige derselben sind in Persien geblieben / davon ein guter Theil offendlich sich in der Hauptstadt Ispahan auffhält. Andere sind nach Indien gewichen / und machen insonderheit in dem Königreich Gusuratte eine grosse Zahl. Den Glauben dieser Leute will ich hier mit den Worten Carolini, wie er solches aus de Laat, Varenius und Twist gezogen / beschreiben. Sie glauben daß ein GOtt sey / der überall gegenwertig ist / und alles nach seinen Wohlgefallen regieret / ohne daß er jemands Hülffe von nöthen habe; Er habe aber sieben Diener neben sich / die fast alle gleicher Würde sind / derer jeder eine Bedienung in dem Himmel habe / davon sie Rechenschafft geben müssen. Der erste Hamalda, der die Menschen regieret / und gutes zuthun anhält; Der andere Baman, der die Verwaltung über die unvernünfftigen Thiere hat / und über die Wasser des Meers. Der dritte Ardi Best, bewahret das Feuer / und verhindert zugleich / daß es nicht außlösche. Sariwaar der vierdte / hat die Metallen und Bergwercke unter seiner Gewalt. Der fünffte Espendaar, siehet auff dem Lande zu / daß es nicht faul und wüste liege. Arendaar sorget für das Wasser / daß keine Unreinigkeit hinein geworffen werde. Der letzte ist Ammadaat, der das Gebieth über Bäume und Früchte und Kräuter hat. Diese sind alle nur Auffseher und Regierer / und stehet nicht in ihren Vermögen etwas zu tödten / vielweniger das Leben darnach zugeben. Deñ sie sind nur allein verordnet / den obersten GOtt Rechenschafft zugeben / und denjenigen / der was so unter seiner Bewahrung stehet / verunglücket oder verdorben hat / verklagen.

§. 8. Uber diese sieben / sind noch 26 geringere Diener / davon jede ihre besondere Bedienungen haben. Unter diesen wird Sarach der erste benennet / der die aus dem Leibe abgeschiedene Seelen zum ersten vor die Richter bringet / welche Meër, Resna und Saros sind. Der vierdte ist Beram Carrasedaats, der die Kriege nach seinem Gefallen regieret. Der fünffte ist die Sonne. Anoa der sechste / der über die Wasser zu gebiethen hat. Ader der siebende über das Feuer. Maho der achte ist und regieret in dem Mond. Tiera der neundte / ist der Regen. Gos regieret und bewahret das Vieh / ist aber nicht in dem Vieh. Tarwardy sorget vor die Seelen / die in dem Himmel sind. Aram gibt der Welt Freude und vertreiben alle Drangsahl und Unvergnügung. Goado verwaltet den Wind / ist aber der Wind selber nicht. Dien unterweiset sie in den Gesetzen / und gibt Zuneigung dieselbigen zu halten. Appersonk gibt Reichthumb. Astaat Verstand und Gedächtnüß. Assaman stehet der Kauffmannschafft für. Gyminaaff regieret die Erde. Marispart ist die Gütigkeit / die er allen mittheilet / die ihre Augen auff ihn richten. Armira ist Voigt über das Geld. Haëm ist Ursachel daß die Frau schwanger wird / und der auch der Frucht das Leben gibt. Dimnia und Bak sind insgemein bestellet zur Hülffe denen die sie von nöthen haben. Die drey letzten Befaddeer, Defemeer und Defyn stehen GOtt zu Dienste / und sind schnell bereit zuthun /

was

was er gebeut. Dieses sind die Nahmen der 26 Unter-Diener die sie mit einem Titul Gestio, das ist / heilig verehren. Von diesen heiligen Dienern glauben die Persianischen Heyden / daß sie über alles Macht haben / worüber sie als Gebiether verordnet sind / warumb sie dieselbigen auch anbethen / mit dem Vertrauen / daß sie als ihre Fürsprecher bey GOtt / alles von ihm zu ihren Besten erlangen werden.

§. 9. So fern von den Göttern: Nun folget / was wir auch von den Geistern reden. Aber was dieses anlanget / so ist auß den Schrifften ausser Sina und den Ländern von Indien / so herwarts liegen / nicht viel zu vernehmen. Von den Japanern finde ich allein gemeldet / daß sie nicht weit von Ozakka einen Gott oder Geist Tiedebaik ehren / daß er ihnen nichts böses thue. Von einem andern Gokis genandt / glauben sie / daß er bißweilen in Menschlicher Gestalt erscheine ihre Sünden zu straffen. Vor der Stadt Meaco wird ein ander Geist / den die Christen den König der Teuffel nennen / in einem erschrecklichen Bilde verehret. In Japan / sagt der Geschicht-Schreiber / wird kein Gottes Hauß gefunden / daß so viel besucht noch mit so vielen Geschencken bereichert wird / damit sie ihre Sünden abzukauffen vermeynen.

§. 10. Von den Sinesen haben Martinius Kircherus und Trigaut, alle dreye Jesuiten / weitläufftig genug geschrieben / und dennoch von dieser Materie wenig auffgezeichnet. Jedoch kan man auß den GOttes-Dienst / den sie bey diesem Volck angemercket haben / genugsam schliessen / daß sie auch Geister Glauben: Davon aber hernach ein mehrers. Die Sianer verehren auch (wiewohl wieder vieler Lehrer Meynung) einen und andern bösen GOtt / das Böse / dessen sie GOtt keine Ursache machen wollen / allda abzuwenden; auch wird ihnen zugeschrieben / daß sie etlichen Menschen zween Geister einen guten und bösen zueignen / davon der erste sie zum Guten / der andere zum Bösen leitet.

§. 11. Aber das meiste / so man uns aus diesen Landen von den Geistern berichtet / kompt uns von der Kust von Coromandel. Dieses hat uns Carolinus aus dem Rogerius also zusammen gefasset: Sie glauben / daß gute und böse Geister / das ist / Engel und Teuffel seyn. Die Engel heissen sie Deweta und die Teuffel Raatsjasja, welche beyde ihrer Meynung noch von den Menschen gezeuget worden. Kassiopa, beyder Vater / ist ihr erster Bramine, das ist / Priester und Lehrer gewesen. Von zwo Frauen die er hatte / wird Diti für die Mutter der Dewetaas, und Aditi der Ratsjasjaas gehalten.

§. 12. Die Dewetaas werden in zwo Sorten unterschieden / denn die Menschen / die nach ihrem Absterben nach eine der unter-himmlischen glückseeligen Welten gehen / werden auch Dewetaas genennet. Sie bleiben aber allda nicht ewig / sondern müssen nach Verlauff einiger Zeit wieder in die Welt kommen und zum andern mahl gebohren werden. Aber andere Dewataas in grosser Menge scheiden nimmer von dannen. Unter diesen sind die Sonne / der Mond und die Sternen / denen sie allen Seele und Leben zuschreiben.

§. 13. Die Ratsjasjaas sind auch zweyerley / etliche derselben sind böse

Men-

Menschen gewesen/ und umb ihrer Sünde Willen verurtheilet durch die Welt umbher zu schweben: Diese leyden grossen Hunger und Durst/ indem sie anders nicht geniessen können/ als was ihnen die Menschen geben/ bey denen sie auch wohl in Menschlicher Gestalt Allmosen zu bitten kommen. Diese aber können kein Böses zufügen. Aber nebenst ihnen ist noch eine andere Arth der Teuffel oder Ratsjasjaas eigendlich also genandt/ die Kinder von der Aditi, und sehr boßhafftig sind; Diese haben Macht den Menschen böses zu thun/ ja thun auch wohl den Engeln oder Dewataas grosse Unlust an/ diese sind an allen Orthen zu finden/ außgenommen in dem Orth von Brama und in dem Himmel nicht. Sie eignen ihnen grosse heßliche und stinckende Leiber zu/ und sagen auch/ daß sie Männer und Weiber sind/ Kinder zeugen und sterben.

§. 14. So viel von den Dæmones der Asiatischen Heyden; wir werden alda auch Heroes finden/ und das umb so viel leichter/ weil die meisten Pythagoristen sind/ welche die Metempsychoosin oder Seelen-Verwechselung glauben. Denn die gegenwärtigen Heyden (sagt Baldeus in seinem Buch von der Abgötterey der Ost-Indischen Helden) achten darin das Leben der Menschen für glücklicher als der unvernünfftigen Thiere/ weil dem Menschen ein Leib gegeben ist/ wodurch die Seele ihre Wirckung an den Tag geben kan: Sie werden aber nicht zugeben/ daß ein Mensch edler sey als ein unvernünfftiges Thier/ oder daß er eine fürtrefflichere Seele habe/ und so man dessen Ursache fraget/ warumb denn die unvernünfftigen Thiere keine Rede führen; so antworten sie/ weil sie keine Leiber haben/ die bequem sind die Eigenschafften der Seelen herfür zu bringen. Zum Exempel: Ein stummer Mensch kan sehr weise seyn/ gleichwohl mangelts ihm an einem bequemen Glied zu sprechen. Es kan einer viel wissen und grosse Erkäntnüß haben/ unterdessen kan er dieselben nicht fürbringen/ wie auch die Kinder. Wer dieses lieset/ wird sich über folgendes weniger verwundern.

§. 15. Von den Japanern fält in diesem nicht viel gewisses zu sagen/ weil die Jesuiten/ wenn sie uns derselben Meynungen melden/ keine einstimmige Erfahrung davon haben. Gleichwohl scheinet/ daß bey diesem Volck dreyerley Meynung von des Menschen Seele und von ihrem Wesen ist. Die erste/ daß der Mensch keine Seele anders als die unvernünfftigen Thiere hat: Die andere/ daß er eine hat/ aber sterblich: Die dritte/ daß die Seele unsterblich ist; Diese glauben auch zugleich die Transmigration der Seele/ dergestalt/ daß die Seele aus einem Leibe in den andern/ es sey Mann oder Frau/ fahre/ und durch Zusammenfügung der Sonnen mit dem Mond und andern Sternen/ alsdenn das sey/ darzu sie bestimmet wird.

§. 16. Die Sineser sind alle auch Pythagoristen. Solches bezeuget Martinius von einer Seite deutlich/ wenn er sagt; Cheikiao ist eine Secte/ welche/ wie die unsern darfür halten/ die erste nach Christi Geburth/ in Sina ist eingeführet worden. Sie glauben die Seelen Wechselung/ welche zweyerley ist/ inwendig und außwendig. Diese ehren die Bilder/ und glauben/ daß die Seele nach dem Tode zur Straffe der Sünden aus einem in den andern

Leib wandert/ derhalben enthalten sie sich des Essens von allen was Leben hat. Dieses wird von Trigant befestiget/ welcher erzehlet/ wie die Eltern sich ihrer Kinder/ wenn die Menge derselben ihnen zu beschwerlich fället/ entschlagen/ nemlich daß sie dieselben tödten/ mit Fürgeben/ daß wenn sie also thun/ sie solche in einen bessern Zustand setzen/ dieweil sie in Armuth gehalten/ dadurch Gelegenheit bekommen in einen andern Leib/ da sie besser versorget sind/ überzugehen. Dieselbige Meynung bewiesen die Peguanen/ da sie bey dem Begräbnüß des Rolym, das ist/ Obermeister (wie Pinto erzehlet) viel Vögel und Fische/ die sie vorher eingeschlossen hielten/ loß liessen/ weil sie glaubeten/ daß in denselbigen Menschen Seelen auff dem Wege wären/ welche dem Rolym Gesellschafft auff dem Wege nach dem andern Leben leisten müsten.

§. 17. Ferner lese ich bey Carolin, was er aus Artus in dem Weltspiegel auffgezeichnet hat; daß ihre Weisen vor die/ so auß diesem Leben scheiden/ dreyerley Oerther erdichtet haben. Nachak einen Orth der Peinigung; Scuum, einen Orth der Lust und Ergetzligkeit/ gleich wie des Mahoments Paradiß. Und Miba oder Nibam, welches Wort eine gantze Beraubung des Wesens/ und eine gäntzliche Zunichtmachung des Leibes und der Seelen bedeutet. In den zween ersten Oerthern verbleiben die Leiber so lange/ oder sie kommen so offt darauß in die Welt durch unterschiedliche neue Geburthen und Versetzung der Seele in andere Leiber/ biß daß sie verdienet haben in Nibam zu kommen/ das ist/ gantz und gar zu nichte zu werden. Anders lautet die Ordnung/ die le Blanq aus dem Munde eines Franciscaner Mönchs erzehlet; wenn er sagt: Daß sie glauben/ daß die Menschen zuletzt Götter wurden/ nachdem sie durch die Leiber allerhand unvernünfftiger Thiere/ Vogel und Fische hindurch gegangen sind; und daß die Seelen nach Verlauff von vielen hundert Jahren/ an gewissen darzu verordneten Orthen wohl gereiniget und endlich zum Theil in die Hölle versetzet/ und die andern gantz zu nichte gemacht würden.

§. 18. Was die von Siam in diesem Fall glauben/ will ich am liebsten mit den Worten der Frantzösischen Jesuiten aus ihrer Reise nach Siam/ so sie im Jahr 1685 und 1686 gethan/ sagen/ weil ihr Bericht/ der aller jüngste und von jederman als glaubwürdig angenommen ist. Dieses nun schreibet Tachard davon pag. 290/ 291 Amsterdammer Druck. Die Metemphychosis oder Seelen-Wechselung/ ist eines von den Hauptstücken ihres Glaubens; Also daß das Menschliche Leben mit steter Seelen-Verwechselung wird zugebracht/ biß daß er sich geheiliget oder verdienet hat ein GOtt zu seyn. Sie geben zu/ daß Geister seyn; Aber diese Geister sind nicht anders denn Seelen/ die allezeit einigen Leib beseelen/ biß zu der Zeit daß sie zu der Heiligkeit oder Gottheit kommen. Die Engel sind leiblich/ und als Mann und Weib unterschieden/ tüchtig Söhne und Töchter zu zeugen. Diese Engel werden niemahls Heiligen oder Götter/ denn sie haben bloß stets vor die Erhaltung der Menschen und Regierung der Welt zu wachen. Sie theilen sie in sieben Orden oder heilige Herrschafften/ darunter einer vollkommener und fürtrefflicher ist als der ander/ und ist jedweder in einen sonderlichen Himmel bestel-

let. Jedweder Theil der Welt hat einen von solchen Engeln/ der Auffsicht hat auff dasjenige/ was darinnen geschicht. Sie eignen sie auch dem Gestirne zu/ der Erde/ den Städten/ Bergen/ Büschen; ja dem Wind und dem Regen. Und weil sie glauben/ daß diese Engel der Menschen Weise zu leben unauffhörlich in acht nehmen/ und also Zeugen ihrer Thaten sind/ diejenigen zu belohnen/ welche Lob verdienet haben/ nach Erforderung der Dienste ihres Gottes: So begeben sie sich zur Zeit der Noth und Beschwerung nicht zu ihren GOtt/ sondern zu diesen Engeln; und dancken denselben auch vor die Gnade/ die sie ihrer Meynung nach von ihnen empfangen haben.

§. 19. Sie wissen von keinen andern Teuffel als von den Seelen der bösen Menschen/ welche aus der Hölle kommend/ da sie angehalten wurden/ eine lange Zeit durch die Welt umbher schweiffen und den Menschen alles böses anthun/ was sie nur können. Sie rechnen die kleinen Kinder die todt zur Welt kommen/ auch unter diese unglückseelige Geister/ wie auch die Frauen/ die in dem Kinder-Bett sterben/ diejenigen/ so in einem Kampff umbkommen/ oder an einer andern dergleichen Ubelthat schuldig seyn.

§. 20. Bey den Heydnischen Javanen wird die Metemphychosis auch geglaubet. Die von Sumatra sind dergleichen Meynung. Die Malabaren und die an der Küst von Coromandel wohnen/ nebenst allen Benjanen in dem Lande von Indien herwarts gelegen/ kommen in keinem Stück des Glaubens besser überein. Also ist es auch die Neygung der meisten Bramines, nemlich die zu keiner der beyden Secten Schaarwaakka oder Pasenda gehören/ daß die Seelen der Menschen unsterblich sind/ davon etliche nach ihrem Absterben umb ihrer Sünde Willen Teuffel werden; und biß zum Ende der Zeit ihrer Straffe durch die Lufft schweben müssen/ darbey sie so grossen Hunger leyden/ daß sie nicht ein einiges Gräßlein aus der Erden ziehen mögen/ noch etwas anders geniessen/ als was sie von den Menschen zu Almosen empfangen/ davon aber ist bereits bey dem Ratsjasjaas gesagt worden.

§. 21. Und wenn es alles/ was uns von dieser Heyden-Meynungen vor als noch zur Nachricht fürkommen ist/ zusammen gebracht wird/ so findet man die Gründe und Ursachen ihrer aberglaubischen Dinge sehr unterschiedlich. Dieses kan ich als einem Beschluß/ der aus allem was bißher gesagt worden/ am allerbesten mit des Carolini Worten darthun. Einige halten die Seelen vor sterblich/ andere unsterblich. Etliche glauben die Transmigration der Seelen/ etliche nicht/ und die sie glauben/ sind auch nicht mit einander darinnen einig. Dieser glaubet/ daß die Seele in den ersten Leib der ihr begegnet sich begebe/ als die Javaner/ jener glaubt daß sie wieder in einen solchen Leib komme/ nach dem sie durch Gutes oder Böses thun verdienet/ wie die Benjanen. Etliche wollen/ daß sie nur einmahl in einem andern Leib kommen: Andere sagen dreymahl: Andere mehrmahl: Andere stehen darauff/ daß diese Umbfahrung allein in den Menschen/ auch in Frembde/ andere in Menschen und unvernünfftige Thiere; Andere allein in das Weibliche Geschlecht der Menschen und Thiere/ wie die Chearawachs. Andere glauben noch anders: Kurtz/ es ist hier bey nahe so viel Köpffe so viel Sinne; so viel Menschen/ so viel Meynungen.

Das

Das VIII. Hauptstück.

Die unterschiedlichen Zaubereyen / die bey diesen Völckern gebräuchlich / sind darauß auch entstanden.

§. 1.

Dieweil man durchgehends Zauberey heisset / was man glaubet / daß es durch des Teuffels Hülffe außgewircket wird / so kan ich nicht anders urtheilen / es ist solches demselbigen Vorurtheil / welches ich hiebevor bey den so genandten Teuffels-Dienst angemercket habe / zu zuschreiben / daß man etliche Menschen Zauberer und Zauberinnen nennet / die es vielleicht nicht seyn. Denn was sie wahrlich seyn / ist dasjene / was hiernach erst untersuchet werden soll. Ich will hier nicht schlecht hin sagen / daß man Heyden an keiner Zauberey schuldig achten müsse / aus der Ursache / daß die Scribenten / die derselben Sitten melden / offtmahls Zauberer und Zauberinnen darinnen nennen / wodurch ich verspühre / daß sie durchgehends diejenigen darfür halten / welche als Priester und Priesterinnen / oder geringere Ampts-Bediente mit ihren Opffer-Ceremonien zu schaffen haben. Was uns aber von ihrem Thun selber vorkömpt / was nemlich ihre Gemeinschafft mit den mindern Göttern und Geistern / guten und bösen betrifft / daß mag man wohl alles zu diesen einen Hauptstück ziehen.

§. 2. Die Ehrerbiethung / so dieses Volck durchgehends gegen die Sonne / Mond und Sternen hat / ist mächtig die Erwehlung der Tage unter ihnen zu befestigen. Denn auch Peter von den Brock hat von den Benjanen in Narsinga angemercket / wenn er sagt: Daß / so viel die bösen und guten Stunden angehet / sie dieselbigen aus dem Lauff der Sternen urtheilen / worauff sie sehr genau Achtung geben. In Sina sagt Trigant lib. 4 c. 9 / ist kein Aberglaubischer Gebrauch so gemein / als daß wahrnehmen der Fest und Wercke-Tage / alles ihr Thun nach den Regeln der Zeit einzurichten. Zu diesem Ende wird jährlich zweyerley Almanach gedruckt / der in des Königes Nahmen von seinen Stern-Guckern gemacht wird; Daher wird dieser Betrug desto mehr für Wahrheit angenommen / darinnen zeichnen sie was auff einen jeden Tag zu thun und zu lassen ist / oder biß auff welche Stunde / was zwischen beyden vorfället / zu verschieben sey.

§. 3. In dem ich dieses schreibe / befinde ich / daß Carolin den Bericht des Trigant in folgenden füglich also abgekürtzet hat: Nebenst diesen sind noch andere Bücher / die noch genauer hiervon handeln / und solche Meister / die von nichts anders ihre Nahrung machen / als mit Vorschreibung guter Tage und Stunden / denen / die sie darumb umb Rath fragen / worinnen sie denn den Leuten umb ein geringes Geld dienen. Und in diese Vorhersagung der Tage und Stunden / halten sie so fest / daß sie den Anfang eines wichtigen Wercks oder schwere Reise vielmahls eine lange Zeit auffschieben / nur daß sie diesen glücklichen Tag oder Stunde darzu wahrnehmen mögen / und wiewohl es vielmahls geschicht / daß an dem glücklichen Tage oder Stunde

ein schwerer Regen fället/ oder der Wind grausam wütet und tobet / und ihnen zu wieder ist / so werden sie dennoch nicht unterlassen / ihre Werck oder Reise auff diese Zeit zu beginnen/ und solten sie auch nur vier Schritte thun/ oder den Grund an einem Hause zu legen/ nur zween Körbe voll Erde graben. Also thäten die / welche vor Alters Astrologi oder Mathematici genennet worden.

§. 4. Nicht mindern Fleiß wenden sie an in Wahrnehmung und Anschreibung der Zeit der Geburt / darauß den gantzen Lauff ihres Lebens vorher zu verkündigen. Dieses sind die Genethliaci, das ist/ die Nätivität-Steller der Alten/ von den hier vornen Hauptstück 3 §.4. schon einige Meldung geschehen ist. Auch sind viel andere Wahrsager / die sich vermessen / aus den Sternen/ aus den Angesichten/ aus den Händen/ aus Träumen / Worten/ ja aus jemands Sitzen oder Stehen/ etwas Künfftiges vorher zu sagen/ und die bey den Leuten in grossen Ansehen sind.

§. 5. Was von der Sineser Tage-Wehlung gesagt worden / erklähret Rogerius, welche auch nebenst andern Völckern insonderheit stat hat/ auff der Küst von Coromandel/ denn allda sind die Almanache auch im Gebrauch/ die sie Paniangam nennen: Von diesen sagt er/ daß sie auch zweyerley seyn/ davon er einen völlig vorstellet/ mit allem was eine jedwede Stunde eines jeglichen Tages in der Woche zu lassen oder zuthun / glücklich oder unglücklich sey. Zu einer kleinen Probe sey dieses von dem Sontag von Stunde zu Stunde fürgezeiget/ derer dreyssig zwischen der Sonnen Auff- und Niedergang bey ihnen gezehlet werden.

1. Gut zu allen Sachen zu reden und zu rathen.
2. Etwas zum Vortheil vor die Hand genommen/ wird sehr wohl glücken.
3. Wird nicht glücken.
4. Wer etwas Gutes zu bekommen meynet / daß wird ihm fehlen/ und vor den Feind seyn.
5. Kauffmannschafft mit Vortheil zuthun.
6. Gut fest halten/ oder etwas vor die Hand genommen/ daß Freude und Lehren betrifft.
7. Handel mit Frauen soll nach Wunsch gerathen.
8. Kauffmannschafft sonder Gewinn.
9. Eben wie in der sechsten Stunde.
10. Kein Fürnehmen wird wohl glücken.
11. Artzney Tranck/ oder etwas zur Lust eingenommen/ wird nicht wohl bestehen.
12. Wer auff Uberwindung sein Absehen hat/ wird Glück haben.
13. Gut Kühe und ander Vieh kauffen.

14 Gut

14. Gut jemand in Dienst zu nehmen.
15. Böse in ein neues Hauß zu ziehen oder jemand zu besuchen.
16. Gut/ Häuser/ Dörffer oder Städte anzulegen.
17. Nicht gut reisen.
18. Gut/ Grosse zu besuchen.
19. Gut/ Bilder zur Ehre der Pagoden zu machen.
20. Böse etwas für zunehmen.
21. Nichts zu gewinnen.
22. Wer eine Schlacht fürnimpt/ wird sie verliehren.
23. Gut Freundschafft zu suchen.
24. Gut Fechten.
25. Gut mit jemand Rath zu pflegen.
26. Kauffmannschafft sonder Gewinst.
27. Der eine Frau erkennet/ soll ein Kind bekommen.
28. Alles was jemand zur Hand nim̃et/ wird gelücken.
29. Wird nicht gelücken.
30. Gut pflantzen.

Des Nachts gehet man auch so fort von Stunde zu Stunde: Und auf diese Weise sind weiter alle Tage und Nachte durch die gantze Woche eingetheilet.

§. 6. Dieser Aberglauben gehet so fern/ daß er die Künste selber/ die an sich frey und tugendlich/ beflecket. Denn wie Dr. Aviti ans dem Olorio erzehlet/ findet man bey den Malabern in Gebrauch/ daß sie das Jahr im September anfangen/ aber den ersten Tag und Stunde durch abergläubische Wahrnehmung anzeichnen; welche über 15 Jahr alt seyn/ bedecken diesen Tag ihr Angesicht und Augen/ daß sie kein Ding sehen können/ darauff werden sie durch Kinder in den Tempel der Abgötter geführet/ da sie sich den alsbald auffdecken/ und auff das/ was gerade gegen sie über stehet plötzlich ihre Augen werffen; fallen diese nun zu erst auff das Bild des Abgotts/ der bey ihnen sonderlich geehret wird/ so machen sie ihnen die Hoffnung/ daß es ihnen dieses Jahr wohlgehen werde.

§. 7. Die auff Vogel-Geschrey acht geben/ kommen zu nechst nach diesen vor die Hand/ und fast mit ihnen überein/ sie geben sonderlich Achtung (sagt Carolinus noch ferner aus dem Rogerius) was für Vogel/ und an welcher Seite sie ihnen vorbey fliegen/ und urtheilen darauß von ihrem Glück oder Unglück. Sie sagen/ wenn jemand in dem Fliegen einer bundte Krähe (derer an obgemeldter Küste sehr viel seyn) berühret wird/ daß solches ein böses Zeichen sey/ nemlich/ daß entweder derjenige/ der berühret worden/ oder jemand von seinen Freunden innerhalb sechs Wochen sterben werde. Also

erzehlet Linschoten von den Decannys und Gusutrattern/ daß sie/ wenn sie des Morgens zu erst eine bundte Krähe sehen/ diesen Tag umb kein Gut von der Welt aus dem Hause gehen werden.

§. 8. Bey D. Aviti finde ich auch aus Mendoza angezeichnet/ daß die Heyden in den Jnsulen/ so von den Spaniern Philippinen genennet werden/ gewisse Wahrsagerin Holaoy genandt/ vor Priesterinnen ehren/ und erzehlet/ daß sie/ (nach seinem Verstand) täglich mit den Dæmons Unterredung halten/ und vielmahls öffentlich vor dem Volck vielerhand Geberden machen/ wodurch der wahrsagende Geist kompt und sie einnimmet/ und durch sie auff das/ was man sie fraget/ Antwort gibt. Er setzet noch hinzu/ daß bey ihnen diese besondere Arth der Wahrsagerey im Gebrauch ist/ daß wenn sie auff der Reise einen Cayman begegnen/ sie wieder nach Hause umbkehren/ weil sie solches/ wie es scheinet/ für ein böses Zeichen halten.

§. 9. Ferner siehet man daß die Wahrsagerey aus allerhand Vorzeichen unter diesen Völckern im Schwange gehe. Wenn sie jetzt aus dem Hause gehen wollen/ und jemand nieset/ so werden sie wieder hinein gehen; denn sie halten das für ein böses Zeichen. Dieses wird durch Peter von den Brock/ von denen von Narsinga bekräfftiget; welcher noch dieses darbey füget/ daß wenn sie des Morgens außgehen und ihnen einiges böses Vorzeichen begegnet/ sie zurücke kehren/ oder so lange stehen bleiben/ biß daß ein ander ihnen vorgegangen. Fernere Zeichen die sie für gut oder böse/ glücklich oder unglücklich achten/ werden von Carolino aus Twist und von den Brock also beschrieben: Böse und unglücklich sind/ nebenst dem vorgemeldten Nieser und Vogel fliegen/ ein lediger oder ungeladener Karren; ein Hund/ der kein Essen im Munde hat; ein Büffel/ Esel/ Ziegenbock/ Affe und ungebundener Hirsch; ein Goldschmidt/ Zimmermann/ Barbier/ Schneider/ Catun Kauffer/ Schmidt oder Weber/ eine Witwe/ ein Tochter/ oder die von einem Begräbnüß kommen/ sonder sich gewaschen oder gekleidet zu haben; Auch halten sie für unglücklich/ so ihnen jemand/ der Butter/ Oel/ süsse Milch/ schwartzen Zucker/ oder alles was saur ist/ als Aepffel und Limonien/ auch Eisen/ und alles/ was zum Kriege dienet/ tragend begegnet. Aber für ein gut Zeichen halten sie einen Elepfanten/ ein Cameel/ geladen oder ungeladen/ ein Pferd ohne Last besser als beladen; eine Kuhe/ ein Ochse oder Püffel mit Wasser geladen/ denn ungeladen ist nicht gut; ein Bock/ ein Hund mit essen in dem Munde/ eine Katze an der rechten Hand; Deßgleichen/ so ihnen jemand begegnet mit Fleisch/ geronnener Milch/ oder weissen Zucker beladen: Auch ein Hahn und ein Hase/ der vorauß hinlauffet/ und hundert dergleichen Dinge mehr/ wenn ihnen solche als glückliche Zeichen begegnen/ werden sie ihren Weg unbesorget fortsetzen/ als versichert ihres bevorstehenden Glücks. Teixera setzet noch hinzu/ daß sie für böse achten/ nach der Sonnen Untergang zu essen/ ja/ daß sie es auch für Sünde halten.

§. 10. So viel von der Wahrsagerey/ von welcher/ und sonderlich von der Zauberey ich mich verwundere/ daß ich so wenig bey so vielen Scribenten/ die ich darüber mit Fleiß nach gesehen habe/ auffgezeichnet finde. Jch erinnere

re mich auch selber nicht/ daß ich viel besonderliches davon gehöret habe/ in mündlicher Unterredung mit Leuten/ die in den Ost-Ländern lange und viel gereiset haben; und was mir am aller seltzamsten für kompt/ so thut Baldæus der doch vorbedächtlich von der Abgötterey der Ost-Jndischen Heyden schreibet/ kaum einige Meldung davon. Dieses ist das einige/ so ich bey ihm finde/ was er von Beschwerung der Schlangen schreibet: Die Einwohner von Coromandel, sagt er/ wissen/ nebenst etlichen Cingalesen und Malabaren die Schlangen zu belesen/ oder zu beschweren/ also daß sie zu jedermans Verwunderung auff ihr singen stehen und tantzen: Wenn sie jemand schweren lassen/ lassen sie ihm die Hand in seinen Topff stecken/ darinnen eine Schlange ist/ wenn nun der Schwerer nicht beschädiget wird/ so hat er recht geschworen; wird er aber gestochen/ so erklähret man ihn für meineydig. Pyrard setzet noch hinzu/ gleich wie Baldæus desselbe auch zu erkennen gibt/ daß sie die grössesten und arglistigsten Schlangen beschweren/ daß sie sie nicht beschädigen können.

Das IX. Hauptstück.

Die Meynungen und Gebräuche der Africanischen Heyden kommen in dem Grunde mit den andern überein.

§. 1.

Die Heydnischen Völcker in Africa/ die durchgehends nicht so geschickt/ als die andern/ geben uns als ungelehrte Leute/ wie fast alle Mahometaner sind/ wenig Nachricht von ihren Meynungen/ als die man bloß aus ihren Thun bekommet; darauß zusehen/ was für Gedancken sie von den Dingen haben/ davon wir reden. Jedoch ist es sehr wenig/ was uns von den Reisenden davon auffgezeichnet wird/ welches ich doch/ gleich wie zuvor/ in zweyerley Ansehen unterscheiden/ in dem ich erstlich untersuchen will/ was für Arthen der Geschöpffe bey ihnen für göttlich geachtet und geehret werden/ und darnach was für Gebräuche in der Wahrsagerey und Zauberey bey ihnen verspühret wird. Unter unterschiedlichen von den besten Schreibern finde ich hier niemand/ der allein so viel Bericht gibt/ als der sehr fleissige Carolinus zusammen gebracht hat/ deßhalben will ich von ihm Anleitung zu allen nehmen/ und was ich von dergleichen Dingen bey andern finde/ jedwedes an seinem Orth mit einfügen.

§. 2. Die Africaner/ die ausser dem Gesetz von Christi und Mahomets von GOtt etwas wissen/ theilen auch/ wie die andern Heyden/ die Gottheit unter unterschiedliche Geschöpffe auß. Die ihnen sichtbahr vor Augen stehen/ sind gleichsam die Lichter/ welche der Schöpffer zum Beweiß seiner ewigen Krafft und Gottheit an dem Himmel gesetzet. Die von Damute bey der Mittel Linie unter den Negus, und Balagata in dem Lande Monomotapa betete von Alters her die auffgehende Sonne an; Also thun auch die in dem Königreich Mongibur, die gleichfalls dem grossen Negus unterthan sind: Diese halten die Sonne für dem Schöpffer selbst. Ebenmässig die von Suarim, so die fürnehmste Stadt ist in dem Königreich Morat, so auch unter dem Negus gehöret:

ret: Wenn sie aber sagen/ wie le Branq meldet/ daß der Himmel allein vor die Götter sey; so geben sie zu verstehen/ daß sie noch mehr Götter/ und die ohne Zweiffel weniger zu seyn geachtet werden/ als die Sonne/ erkennen. Die von Songo in dem Königreich Congo halten die Sonne und Mond als Man und Weib/ und vor dem ersten und andern GOtt. Auch wird die Erde/ als die Mutter aller Dinge angebethet; nebenst einigen fliegenden Thieren/ so diesem Lande eigen sind/ oder etwas anders/ fast wie es scheinet nach ihren eigenen Belieben.

§. 3. Die von Jaloffen/ einem Königreich in Guinea machen auch viel Wesens mit anbeten/ wenn sie den Mond zusehen bekommen; Ingleichen die von Mandimanea, so auch unter Guinea gehöret/ da sie den Mond Bariamari, das ist/ Nacht-Gott nennen. Bey den Berbesynern/ die in dem Königreich Ale und Brokallo wohnen/ wie D'Aviti aus Jarrik erzehlet/ wird der neue Mond an gewissen Bäumen verehret. Die andern Völcker in Guinea machen ihre Fetissos, das ist Götter/ von hohen Bäumen und Kräutern. Und wird bey ihnen auch ein gewisser Vogel der von unsern Leuten Stier oder gestirnter Reiher genennet/ als etwas Göttliches geehret. Unter den Fischen sind bey ihnen die Tonynen auch mit Götter/ und in hoher Ehre denn die Schwerdt-Fische/ die sie noch wohl fangen/ aber nicht essen/ es sey denn daß das Schwerdt erst abgeschnitten ist; welches/ wenn es getrocknet worden/ auch ein Fetisso wird; wenn der Donner und Blitz auff sehr hohe Berge fället/ lehret sie der Schrecken/ daß die Berge auch Fetissos seyn. Die Lybier/ in vier Geschlechte getheilet/ kommen alle an dem Knobsauch überein/ daß er eine sonderbahre Krafft und Gottheit besitze. Die Einwohner von Capo Verde ehren etliche den Mond/ andere den Gott Kammute umb seiner Boßheit Willen.

§. 4. Die Unsterbligkeit der Seelen wird von ihrer wenigen und mit Zweiffel geglaubet/ über dieses auch/ mit der Meynung der Seelen Wechsesung vermenget. So lange Zeit/ und so weit und breit regieret noch die Secte des Pythagoras. Die von Mongibir in Mohrenland beweisen ihre Freundschafft den Frembden/ die keine Christen sind/ (denn diese sind bey ihnen so viel nicht würdig) weil sie vielleicht ihre Nahe Freunde oder Bluts-Verwandten möchten sehen/ derer Seelen/ so durch den Todt aus ihren Leibern geschieden/ in die andern übergangen sind. Sie erkennen einige Straffe nach diesem Leben/ aber ohne deutlichen Bescheid. Aber die von Guinea gaben im Jahr 1600 den Niederländern zu verstehen/ daß die Seelen der Verstorbenen/ nach ihrer Meynung/ zwar wieder auff Erden kähmen/ und allda etwas zu ihrer Nothdurfft auß den Häusern mit sich nehmen; welches sie leichtlich geschehen zu seyn vermutheten/ wenn etwas vermisset wird. Bey Cabo Verde bildet sich das Volck ein/ daß sie nach diesem Leben weisse Menschen/ und hier auff Erden wiederumb mit andern umbgehen werden.

§. 5. Mehr als dieses finde ich sonderliches nicht von dieser Völcker Meynungen in diesen Sachen angezeichnet/ und eben so wenig von ihrem Thun/ was man aber darauß verspühret/ meldet sich genug/ daß es aus diesem Grun-

Grunde kommet. Solche Götter/ solche göttliche Außsprüche /die bey ihnen darfür gehalten und durch Wahrsagerey herfür gehohlet werden. In der neuen Historien von Abyssine/ des Job Ludolff/ lese ich von dem Königreich Zendero, wie sich das Volck allda bey Erwehlung eines Königes berathschlaget: Nemlich/ wenn die Wahl bey den Grossen des Reichs geschehen/ so begeben sie sich in die Büsche ihn zu suchen/ nach dem Flug eines gewissen Vogels/ der ihnen den neuen Fürsten durch sein Geschrey entdecket: Gleich wie sie aber alle mächtig zu der Zauberey geneiget seyn/ also thut der neue König hier eine Probe von seiner Kunst; denn so bald er durch seine Beschwerungen die auff ihme gefallene Wahl vernommen/ ziehe er durch dieselbige Krafft zu sich Löwen/ Tygerthiere/ Leoparden und Drachen; und in dieser schönen Zurüstung wird er von den Herren seines Reichs angetroffen. Dieses sind die eigenen Worte dieses Geschicht-Schreibers/ aus dem Frantzösischen übergesetzet/ der die Sache nach der Wahrheit/ und auch nach seinem Urtheil erzehlet? Was aber für Krafft bey allen solchen Beschwerungen ist/ soll hernach erst untersuchet werden.

§. 6. Denen von Biafar, einem Königreich Ostwerts von dem Königreiche Benin, wird beygeleget/ daß sie die grössesten Wahrsager und Zauberer unter allen seyn: Als die sich berühmen/ daß sie zu Wege bringen können/ was sie begehren/ Regen/ Donner/ Blitzen und dergleichen. Die Bramas in dem Reiche Loango, wissen ihre Baum-Früchte und das Gesäete dermassen zu beschweren/ daß es keine Noth von Dieben hat. Den der aller diebischste unter ihnen (ungeachtet daß das Stehlen sonst sehr gemein ist/) wird das Hertze nicht haben etwas davon anzurühren/ wenn er einen Korb mit Bocks-Hörnern und Papageyen Federn nebenst andern Dingen findet/ welche die Merckzeichen ihres Gottes Maguschi sind/ der von andern Mokischo und Mohilo, genennet wird/welchen D'Aviti unrecht vor dem Teuffel hält.

§. 7. Die von Guinea beschweren ihre Götter selber/ ihnen die Fische in das Netz zu jagen/ wenn der Fang nicht gut ist/ und dieses geschicht durch Geheul und seltzahme Geberden der Fetisferos, das ist/ Priester-Frauen/ durch Zweigen von den Bäumen/ die sie umb ihren Hals gehänget/ (denn sie meynen/ wie gesagt worden/ daß die Bäume göttliche Krafft haben) durch das Schlagen auff einer Trommel/durch einige Worte/ so von dem Fetissero seinen Frauen eingegeben wird/ und einigen Korn mit andern Dingen/ die unterschiedlich gefärbet sind/ in die See geworffen. Muß der König Geld haben/ und verlanget derhalben zu wissen/ ob Kauff-Leute unterwegens sind/ von denen er einigen Gewinn zu erwarten/ so fragt der Fretissero sampt seinen Frauen einen Baum darumb/ nachdem er allerhand Geberden/ mit Opffern/ mit Asche/ mit einem Zweig des Baums darumb gestecket/ mit Wasser das er aus einem Becken einschlurffet/ und auff diesen Zweig außspeyet/ und mit einigen Worten/ die er zu seinen Frauen redet/ und nach dem er noch einmahl außgespien hat; wenn daß alles geschehen und überlaut gefragt hat/ hören sie eine Stimme/ wie sie sagen/ohne jemand zusehen/oder es erscheinet auch

F wohl

wohl darbey die Gestalt eines Hundes; und dieses ist/ so viel dieses Leben und insonderheit des Königes Wohlfahrt betrifft.

§. 8. Aber nach diesem Leben wohl zu seyn/ er sey König oder Unterthan/ wird eine andere Arth der Beschwerung gebrauchet. Wenn jemand gestorben ist/ wird alsobald ein neuer Fetisso erwehlet und gebethen/ daß er den Verstorbenen nach der andern Welt geleiten wolle. Die nechsten Freunde kommen zusammen/ tödten eine Henne/ zu kochen: Darauff alle des Verstorbenen Fetissos oder Götzen-Bilder/ auff eine Reihe hingestellet/ und mit Erbsen und Bohnen/ die an einer Schnur angereihet sind/ umbhangen werden; Ferner mit dem Blut der Henne besprenget/ und mit kleinen Kräntzen von grünen Kräutern geziehret; So fern gehet der Männer Werck: Nun bringen die Frauen die gekochte Henne in einer Schüssel/ und setzen sie mitten unter die Fetissos. Einer von den Männern setzet darauff seine Beschwerung ins Werck/ trincket und speyet einen Trunck Wasser oder Palmen-Wein auff die Fetissos/ nimmet zwey oder drey Blätter von diesen grünen Krantz/ die er zu einen runden Kuglein zusammen reibet/ das nimmet er alsdenn zwischen zween Finger/ steckt es hin und her durch seine Füsse oder Zehen/ und grüsset unterdessen den Fetisso zum öfftersten. Nachdem er die Feuchtigkeit des Kugleins über sein Heiligthumb außgedruckt/ macht er wiederumb andere/ eines nach dem andern/ und thut eben das damit biß daß der gantze Krantz verbraucht ist/ alsdenn machet er alle Küglein zusammen in eines/ und bestreichet damit sein Angesicht/ und damit wird dieses auch für einen Fetisso geachtet und derhalben bewahret/ in dem Kriege und sonsten wieder alles Unheil versichert zu seyn. Unterdessen ist der Tode nach ihrer Meynung auff jetztgemeldte Weise zur Ruhe gebracht.

§. 9. Ihre Wahrsagerey wird auch mit den Vögeln verübet: Nemlich mit dem gestirnten Reiher oder so genandten Stier. Weil er (sagt Carolinus, auß welchem auch das vorhergehende genomen ist/) weñ er seinen Schnabel in die Erde stecket/ fast wie ein Ochse brüllet. Wenn sie eine Reise für haben/ und ohngefehr seine Stimme hören/ so erfreuen sie sich zum höchsten/ und sagen/ daß ihnen der Fetisso mit seiner Stimme eine glückliche Reise verspricht; Weßhalben sie auch ein Gefäß oder Krug mit Wasser sampt etwas Korn auff die Stelle setzen/ da sie die Stimme gehöret haben/ auff daß der Fetisso allda zu essen und zu trincken finde. Darher kompts denn/ daß man durchgehends in den Büschen und Feldern solche Geschirre stehen findet/ darinnen etwas Mais, Reiß/ oder ander Korn zur Speise und Tranck vor den Fetisso geworffen ist. Also haben wir genug von den Africanischen Heydenthumb gesehen/ derhalben lasset uns nach America hinüber fahren.

Das X. Hauptstück.

In America wird man auch nicht viel anders finden.

§. 1.

Alles Land/ so gegen Westen lieget/ und vor 200 Jahren noch unbekandt/ insgemein America und West-Indischen geheissen/ wird nunmehr/ so weit es bekandt ist/ meistentheils von den Christen beherschet. Diese verhindern/ so weit ihre Herrschafft sich erstrecket/ der Einwohner öffentliche Götzen-Dienste/ und zugleich ihre Zauberey-Ubungen. Weil aber das Volck im Grunde heydnisch ist/ und so fern sie frey sind/ auff die heydnische Weise leben/ lässet es darum nicht nach seine alte Tücken außzuüben; Derhalben will ich also von ihnen reden/ wie sie an ihnen selbst seyn/ ihre eigendliche Meynungen und Wesen/ so sie fast von Alters her gewohnet sind/ deutlich zu verstehen zu geben. Hierinnen will ich auch den jüngsten Schreibern folgen/ so viel das Süder-Theil betrifft/ welche meist durch Montanus zusammen gezogen sind: Wenn wir aber nach den Norden uns wenden/ werden uns noch neuere Berichte zu Händen kommen/ da man sich sicherlich darauff verlassen kan.

§. 2. In Süd-America, welches Africa am nechsten ist/ lieget Brasilien vornen an/ Nord-Ostwerts/ und Peru gegen über in dem Westen. Die Canibalen welche ursprünglich in dem Norden des Süder-Theils gewohnet/ breiteten ihre Götzen-Dienste auch über die Insulen auß/ welche zwischen demselbigen und dem Norder-Theil liegen. Von dem Süden/ wie auch von der Mitten dieses Landes/ welches biß auff diese Zeit von den Europæern am wenigsten besucht/ und daher desto weniger bekandt/ haben wir nicht Anlaß zu reden. Mache ich also den Anfang von Brasilien.

§. 3. Von diesen/ wiewohl es am meisten bekandt/ fället gleichwohl in diesem Stück/ welches wir betrachten/ am wenigsten zu sagen für. Denn die Brasilianer/ sagt D'Aviti, der die Erzehlung davon aus Pyrard, Leri und Abbeville kürtzlich zusammen gezogen/ haben weder Gott noch Gottes-Dienst. Die Toutinambres glauben gleichwohl die Unsterbligkeit der Seelen/ und daß die/ welche wohl gethan (das ist fürnehmlich/ der die meisten Feinde erschlagen hat) nach Ouaioupia, einen Orth/ hinter den Bergen fahren/ da sie in lustigen Feldern tantzen: Die aber böses gethan haben/ müssen mit Jeropary, der ein böser Gott ist/ hin gepeiniget zu werden/ daher glauben sie/ daß böse Geister seyn/ und man mag sagen/ daß sie auch noch einige Erkäntnüß GOttes haben/ welches sie mit dem Nahmen Toupan anzeigen wollen/ weil sie den Donner Toupan Remimognan zu nennen pflegen/ welches GOttes Handelung bedeutet.

§. 4. Sie haben auch ihre Caraibes oder Wahrsager/ die vielmahls ihnen die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der Jahre/ Regen oder Dürre/ und alles was den Menschen auff Erden gut thut/ vorher verkündigen; und weil sie zugleich Wund-Aertzte sind/ so bereden sie das Volck/ daß sie die Pein

an dem Leibe saugend oder blasend/ und daß auffstehenden Fuß/vertreiben können/so gar/ daß ihnen ein jedweder/auch selbst die Aeltesten unter ihnē/in allem was sie gebiethen/ bereit fertig gehorsahmen.

§. 5. Die Tapuijers,sonsten Maracuyten geheissen/und die in sechs oder siebentzig Sorten getheilet sind/ halten sich Landwerts ein. Sie erkennen zweyerley Götter/ einen Guten und einen Bösen/ den Guten erzeigen sie keine Dienst/ weil er von sich selbst wohlthätig bleibet/ und niemand beschädiget. Hingegen beten sie den Bösen sehr eyfferig an/ auß der Ursache/weil er diejenigen umb den Hals bringet/ die ihm nicht ehrerbiethig begegnen. Sie verreisen noch führen keinen Krieg/ es sey denn daß sie vorher den bösen Gott umb Rath fragen/ nicht sonder herrlichen GOttes-Dienst: Daher schreiben sie ihnen selber eine Wissenschafft zu von künfftigen Dingen vorher zu sagen. Dieses sind die Worte/ des Arnoldi Montani in seiner Beschreibung von America, pag. 373 von ihren Wahrsagen/ davon an diesem Orthe eine umbständig erzehlet wird/ wollen wir hernach/ da wir dieselbe untersuchen/ den Außschlag davon erlernen.

§. 6. Der Peruaner oberster Gott wird bey ihnen Viracocha, und zu näher Bedeutung Pachacama und Pachayachakik, Schöpffer des Himels und der Erden/und darumb Usapu, wunderlich genennet. Dieser erzeiget sich nach ihrer Meynung sichtbahrlich/ und wirckend in der Sonne. Sie ehren den Donner als einen Gott der Lufft. Pathamama ist die Göttin der Erde/ oder die Erde selbst/ und Mamacocha der See. Dem Regen-Bogen wird bey ihnen auch Gottes dienstliche Ehre erwiesen. Deßgleichen Colca oder den Ziegen/über alle andere Gestirne. Das Gestirn Vreuehillay oder die Leyer ist der Gott der Schäffer. Wieder die Schlangen/ vermeynen sie durch Machaouay oder die Schlange (ein so genandtes Gestirn) befreyet zu seyn. Chuquichiachai hat die Löwen/ Tyger und Bähren unter seinem Zwange. Weiter glauben sie (hier will ich abermahl mit Montani Worten reden) daß kein lebendiges Geschöpffe auf Erden sich beweget/ deßgleichen auch der Himmel nicht darstelle; daß die irdischen Dinge unter der Beschützung der himlischen stehen/ doch jedes unter seines gleichen/ dasselbige fortzusetzen und zu behüten. Hierauß kommen her die Benennungen der Gestirne. Chacana, Toperatcha, Mamana, Mirna und andere.

§. 7. Sie glauben auch daß die Brunnen/ Flüsse/ Klippen/ Spitzen der Hügel/ etliche Kräuter und Wurtzeln/ und sonderlich die Wurtzel Papas, von einer seltzamen Gestalt/Götter sind. Ferner ist fast nichts/das eine seltzame Gestalt oder Krafft hat/ darinnen sie nicht einen Gott ersehen. Wenn man dieses mit dem nechst vorhergehenden vergleichet/ so erscheinet es/ daß diese Menschen Obere- und Untere-Götter erkennen/ und daß die Krafft der ersten durch die letztern wircke; also daß die Lichter an dem Himmel/ die in die irdische Dinge wircken / die zu sonderlichen Gebrauch des Menschlichen Geschlechts dienen/ dieselben hier Unter-Götter seyn müssen. Also wollen die Heyden die Gottheit in dem Himmel erkennen/und unten auff Erden ehren.

§. 8. Die Unsterblichkeit der Seele/ Straffe der Bösen/ und Beloh-

nung der Frommen nach diesem Leben/ wird allenthalben in Peru angenommen/ aber keines weges die Aufferstehung der Todten/ sagt Montanus 307. welches dennoch zu verwundern ist/ wie die Menschen mit allen diesem leiblichen GOttes-Dienst ja (ich mag wohl sagen) mit allen diesen leiblichen Göttern eher von der Seele/ die sie nach dem Tode des Leibes nirgends mehr vernehmen/ glauben/ daß sie noch in Wesen sey/ als von dem Leibe/ der doch/ wiewohl lebloß/ eine zeitlang bleibet; daß er eben so wohl wieder kehren wird/ als die Bäume/ Kräuter/ Gewächse/ sterben und wieder lebendig werden.

§. 9. Die Bilder ihrer Abgötter/ so vielerley/ seltzahm und etliche erschrecklich außsehen/ werden in ihren Tempeln zu den göttlichen Außsprüchen gebraucht. Etliche geben Antwort/ sagt Montanus, wie alle Teuffels Außsprüche zu Delfos und Dodone. Er heisset es Teuffels-Außsprüchen nach der gemeinen Meynung/ daß die heydnischen Oracula, das ist göttliche Außsprüche nicht von Gott/ sondern von dem Teuffel seyn. Denn das ist zusehen in dem Buch des Hn. Antony von Dale, von den Oraculis, wie wenig Grund solches hat; davon aber hernach an seinem Orth geredet werden soll.

§. 10. Was nun ihr Thun oder Handelung anlanget/ so ist und wird kein Volck höher in Peru geachtet/ als die/ welche wir Teuffels-Jäger oder Wahrsager oder besser Zauberer heissen solten/ und das darumb/ weil sie heimlichen Diebstall/ Fälle die in abgelegenen Landen sich begeben/ zu künfftiges Glück oder Unglück offenbahren/ vermittelst der Unterredung mit einem bösen Geist/ (wie er glaubet) in tunckelen Orthen: Sie wusten den Spaniern zu sagen den Sieg oder die Niederlage/ die ihre Lands-Leute auff demselbigen Tag in den Niederlanden erhalten oder gelitten hatten. Man findet in Peru auch eine grosse Menge Wahrsagerinnen/ die sich in ein Hauß verschliessen/ sich an Chica, so mit dem Kraut Vilca vermenget ist/ truncken rauchen; weñ sie wieder nüchtern worden/ geben sie auf vorgestelte Frage-Stücken Antwort.

§. 11. Die Canibalen/ die bey ihnen Caraibes heissen/ und gegen dem von Süd-America wohnen/ halten zwar die Sonne für den obersten Gott/ aber unterdessen hat jedweder Boye, das ist/ Priester/ seinen eigenen/ den er durch einen Zauber-Gesang unter dem Toback rauchen/ bey trüben Nächten zu sich ruffet. Aus Todten-Beinen/ die mit Baum-Wolle bewunden sind/ gibt der Teuffel/ (also redet Montanus: Ich wolte sagen Geist/ wie sie glauben) Antwort. Die Piais oder Zauberer/ (nach der Heyden Verstand möchte er meines Bedünckens/ lieber Priester sagen) verursachen viel Unheils/ sonderlich bey Sterbens-Zeit. Denn wenn sie gefragt werden/ bereden sie das Volck/ daß dieser oder jener den Todten umb den Halß gebracht hat/ an dem sich denn die nechsten Freunde rächen wollen.

§. 12. Belangend die Seele (dieses sind abermahls des Montani eigene Worte) haben die Canibalen eine seltzame Meynung. Ein jedweder vermeynet so viel Seelen zu haben/ als er Hertz-Klopffen empfindet/ jedoch ist die fürnehmste Seele das Hertz/ welche in dem Tode mit Icheiri, eines jedweden besondern Gott/ außziehet nach der Gesellschaft der andern Götter/ alda sie auf gleichen Fuß leben/ wie hier unten; weßhalben denn auch die Knecht auff den

Grabe-Städten der Herren geschlachtet werden/ ihnen in der andern Welt zu dienen. Die andern Seelen/ die in Hertz-Klopffungen bestehen/ nehmen zweyerley Wohnungen. Die Mabovas schweben durch die Wildnüsse und Büsche herumb. Die Ommekous halten sich langs der See auff/ und kehren die Schiffe das unterste zu oben. Die Seelen der streitbaren Helden ziehen nach den glückseeligen Insulen/ allda ihnen die Arovages als Sclaven dienen; Ein Feiger ziehet nach seinem Tode hin das Joch der Arouages, so ein Volck/ das sie aus ihren vorigen Wohnungen vertrieben hat/ hinter einem hohen Gebirge/ in dürrer Wüsten/ ewig zu tragen. Wenn es donnert/ meynen sie/ daß Maboya auff sie erzürnet ist: Aus welchem allen zu sehen/ daß diese Leute kaum andere Götter als ihre eigene Seelen/ und also gleich wie die alten Griechen Daimonas und Heroas, erkennen.

§. 13. Richard Blome, ein Engelländer/ hat unlängst in seiner Beschreibung des Englischen America, da er von der Insul St. Vincent redet/ die Meynungen der Caraibes weitläufftiger beschrieben: Sie haben sagt er/ einen natürlichen Begriff von einer Gottheit oder obersten Macht/ weil er aber allzu sehr vergnügt ist/ mit der steten Geniessung der höchsten Glückseeligkeit/ plaget er sich nicht über den bösen Handel der Menschen; Auch ist/ nach ihrer Meynung/ seine Güte so groß/ daß er scheuet/ auch selbst an seinen Feinden/ die ihn nicht ehren wollen/ einiger massen sich zu rächen; Sie gläuben aber/ daß gute oder böse Geister seyn/ und die da gut/ Götter sind/ daß ein jedweder seine Verrichtung besonders habe/ gleichwol aber die Welt durch ihn nicht geschaffen sey/ wohl aber/ daß ein jedweder der Schöpffer des Landes sey/ da er geehret wird und regieret.

§. 14. Sie ruffen ihre Götter nicht an/ als allein/ wenn sie dieselbigen wollen zu sich kommen lassen; und dieses thun sie durch die Priester/ und solches umb dieser vier Ursachen Willen:

1. Wegen Rache über gelittenes Unglück.
2. Umb Genesung von Kranckheit.
3. Umb den Außgang ihrer Kriege zu wissen.
4. Ihren grossen Teuffel/ (oder vielmehr bösen Gott) Maboya zu vertreiben/ denn diesen beten sie niemahls an; worauß man schliessen mag/ daß sie gute und böse Geister/ das ist/ Dæmonas glauben: Uber dieses erkennen sie die Unsterbligkeit der Seelen/ und die Dæmonas und Heroas, die darauß entstehen/ indem sie sagen/ daß es die Seele eines Verstorbenen ist/ die sie zu Hülffe wieder ihre Feinde ruffen.

§. 15. Ihre Zauber-Handlungen werden allda zugleich also beschrieben: Wenn ihre Priester viel hundert Götter zugleich anruffen/ so werden sie uneins und streitig unter einander/ auch/ wie es scheinet/ biß auffs Schlagen. Sie verbergen sich bißweilen in Todten-Beine/ die sie aus den Gräbern hohlen/ und mit Baumwolle bewinden/ darauß sie ihre göttliche Außsprüche geben/ dieselben gebrauchen sie ihre Feinde zu bezaubern/ in dem die Zauberinnen etwas umb diese Beine winden/ daß dem Feind hat zugehöret. Die Geister nehmen auch offtmahls die Leiber der Frauen ein/ aus denen sie deutlich

lich Antwort geben/ auff dasjenige/ worumb sie gefraget werden. Wenn die Jungen oder Priester hinweg gangen sind/ so beweget sich die Schüssel/ und macht den Teuffel (wie es Blome verstehet/ oder Gott/ wie sie selbst meynen) ein Gethöne mit seinen Kinnbacken/ als wenn er auff die Speise und Tranck zulangete/ die man allda bereitet hat; wiewohl des andern Tages befunden wird/ daß er nichts angerühret hat.

§. 16. Ich will noch etwas näher von den Caraibes melden/ aus der umbständlichen Beschreibung de la Borde, welcher wegen des Königes von Franckreich mit dem Jesuiten Simon außgewesen ist/ dieses Volck zu bekehren. Der Inhalt seiner Erzehlung/ so viel als zu der Sache dienet/ ist dieser: Was ihre Meynung von der Gottheit und Geistern betrifft/ war Louque der erste Caraibe und also ihrer aller gemeiner Vater/ der von niemand geschaffen worden/ und vom Himmel auff die Erde kommen/ alda er sich lange Zeit auffgehalten. Aus seinem grossen Nabel und einen gethanen Schnitt in sein Bein sind die ersten Menschen herfür kommen. Er hat die Fische erschaffen/ und ist den vierdten Tag nach seinem Tode wieder lebendig worden/ und wieder gen Himmel gefahren. Der Himmel ist ohne Anfang/ aber der Erden und dem Meer hat Louco die erste Bewegung gegeben/ worauff der Mond gefolget ist. Die Finsternisse der Sonnen und des Mondes werden durch den bösen Gott Mabaya verursachet/ sie sterbend zu machen. Der Mond ist bey ihnen in grösserer Ehre als die Sonne/ dahero zehlen sie auch ihre Tage/ oder vielmehr die Nächte nach denselbigen.

§. 17. Von den Dæmones, Unter-Göttern und Heroes kan man ihre Meynung leichtlich verstehen. Sie nennen einige Sternen/ die vor diesem Caraibes gewesen/ welcher erste Racumon zuforderst in eine grosse Schlange/ mit einem Menschen-Haupt/ verwandelt worden. Savacon regiret den Donner und Platz-Regen. Achinaon den Staub-Regen und harten Wind. Couroumon machet Ebbe und Fluth/ Chirities das Sieben-Gestirn/ ist das Ziel/ ihre Jahre zu rechnen. Coualma das Haupt der Zemeens. (hernach zu nennen) Limacani ein Comet/ der von ihm gesand wird/ ihnen böses zu thun/ wenn er erzürnet ist. Joulouca der Regenbogen/ ist selber ein Zemeen, der sich auff dem Meer zum guten/ auff der Erde aber zum bösen sehen lässet.

§. 18. Sie machen auch Zemeens von mancherley Dingen/ wenn es nur ist/ daß sie dafür erschrecken; wie sie dann die Fleder-Mauß/ die sie Boaliri heissen/ für ihren Schutz-Geist halten; und so jemand dieses Thier tödtet/ so kostes es ihm seine Gesundheit. Sie haben/ sagt er/ so vielerhand Arthen von ihren boute-bonum, das ist/ böse Vorbedeutung/ daß ich nicht alle ihre Thorheiten und Geschwätze erzehlen kan.

§. 19. Ihre Gottesdienstliche Handelung/ in Ansehung dieser seltzamen Meynungen ist meist alle mit Zauberey nnd Wahrsagen zusammen geflicket. Es überfället sie nicht die geringste Pein oder Plage/ da dencken sie alsobald/ sie sind bezaubert/ worvon sie meistentheils auff die Frauen Vermuhtung habē; welche bey ihnē in solchem Verdacht ist/ die wird sehr jämerlich tra-

ctiret/ so lange biß sie etwas vor den Tag bringet/ daß sie heimlich bey ihr verborgen träget/ und das Werckzeug ihrer Boßheit gewesen. Wenn sie al so nach ihrem Urtheil befunden werden/ daß sie Zauberinnen seyn/ werden sie auf eine gantz jämmerliche Weise umb den Halß gebracht. Sie haben auch/ ihrer Meynung nach/ andere Mittel wieder die Bezauberung. Sie thun/ sagt de la Borde, die Haupt-Haare oder einige Gebeine ihrer verstorbenen Freunde in ein Kalebas, welche sie bewahren und gebrauchē/ Wahrsagerey da mit zu pflegen/ und sagen/ daß der Geist des Verstorbenen darinnen rede/ und ihnen von dem Anschlag ihrer Feinde Nachricht gebe.

§. 20. Ihre Wahrsagerey wird von den Zemeens, das ist/ von familiaren Geistern der Piays oder Pfaffen geholet. Ein solcher thut sein Werck bey der Nacht/ und löschet vors erste alles Feur aus/ darauff ein jeder der zu sehen ist/ hinaus muß. Darauff weichet er in einen Winckel/ lässet den Krancken zu sich kommen/ und nachdem er ein Stücklein Toback geraucher/ reibet er es mit seinen Händen/ und bläset es in die Lufft/ und schüttet es hin und her/ und schläget mit den Fingern gegen einander. Auff den Geruch dieses Rauchwercks ermangelt der Zemeen nicht anzukommen/ durch den Dienst dieses Piay; und wenn er alsdenn gefraget wird/ antwortet er mit heller Stimme gleichsam von fernen/ auff das/ was man ihn fragen will. Weñ er hernach zu den Krancken kömmet/ befühlet der Pfaffe/ drucket und begreiffet vielmahls den Orth des Leibes/ da sich die Pein gesetzet hat/ und bläset unauffhörlich darauff/ ziehet bißweilen/ wie es scheinet/ einige Dornen oder Bißlein von Maniok, von Holtz/ oder Bein/ oder Fisch-Gräten/ die ihnen dieser Teufel (so redet der Autor nach seiner Meynung) in die Hände giebt/ und beredet den Krancken/ daß sein Ubel davon herrühre. Er sauget offtmahls das peinliche Theil/ und gehet von Stund an aus der Hütten/ den Gifft/ wie er sagt/ außzuspeyen/ also wird der Krancke gesund/ mehr durch Einbildung/ als nach der Warheit; und es ist wohl zu mercken/ daß er keine Fieber oder Wunden/ als die von Pfeilen/ Stöck und Messer heilet. In dieser Versamblung darff man nicht ein Wort reden/ noch einig Geräusch machen/ auch nicht von hinten zu/ sonst fliehet der Zimeen alsbald hinweg. Er sagt ferner/ daß das Volck/ mitlerweile daß der Geist da ist/ vermeynet/ daß der Pfaffe in der Höhe sey und bleibe/ biß der Zemeen wieder weggehet. Zur danckbahren Belohnung wird dem Zemeen und dem Piay einige Verfrischung mit sonderlichen Ceremonien fürgesetzet. Bleibt dieselbe unvermindert stehen/ so hat der Geist nur das beste oder Geist daraus gezogen/ und die äusserliche grobe Materie nur da gelassen: Wird es aber alles verzehret/ (darzu der Pfaffe wohl raht weiß) so hat der Zemeen eines mit dem andern verzehret. Sie machen auch kein grosses Freudenmahl/ da der Zemeen nicht allemahl sein Theil davon bekomme.

§. 21. Wenn wir nach dem festen Lande von Nord-America übergehen/ kommen uns die Mechikanen am merckwürdigsten vor. Thomas Gage, ein gebohrner Engeländer/ aber ein Spanischer Dominicaner, der ausser dem Päbstischen Aberglauben/ ein glaubwürdiger Scribent ist/ thut in dem

andern

andern Cap. des ersten Buchs diese Meldung von ihnen: In der Stadt Mechico waren mehr als 2000 Götter; die zween fürnehmsten wurden Vitsilopuchli und Tezkatlipuca genennet. Und darnach: Von diesen beyden Abgöttern glaubten sie/ daß sie Brüder wären/ daß Tezkatlipuca der Gott der Versehung/ und Vitsilopuchli der Gott des Krieges wäre/ den sie darumb über alle ehreten und dieneten. Er gedencket weiter noch eines andern Gottes/ dem sie grosse Ehre beweisen/ und in dem vorhergehenden Capitul von Quetavatli den GOtt der Lufft. Ob dieser Quetsaalcoalt sey/ den Montanus den Gott der Kauff-Leute nennet/ weiß ich nicht.

§. 22. Wenn er hernach nach Guatimale und Amatitlam, so alle unter dem Spanischen Gebieth/ kommet/ so redet er viel von der Einwohner Zauberey/ die sie mit der eusserlichen Bekäntnüß des Christenthums noch nicht gantz verlernet haben; daß sie Wahrsager seyn/ gibt er damit zu verstehen/ daß sie Achtung geben auff die unvernünfftigen Thiere/ die vor ihnen hin auff dem Wege lauffen/ oder die sie am ersten sehen; auff das Fliegen der Vögel/ und Singen derselben bey ihren Häusern zu ungewöhnlichen Zeiten. Sie glauben auch daß ihr Leben an dem Leben eines unvernüfftigen Thiers hänge/ welches sie als ihren Spiritum Familiarem oder gemeinsahmen Geist bey sich bewahren/ und bilden ihnen ein/ daß sie sterben müssen/ wenn das Thier stirbt/ auch so gar/ daß ihr Hertze zittert und bebet/ wenn das Thier von dem Jäger verfolget wird/ und wenn es wird gefangen/ fallen sie selber dahin.

§. 23. Wenn wir von Neu-Spanien in Neu-Engelland übergehen/ wird es genug seyn/ Richard Blom davon zu hören: Dieser sagt uns/ daß allda das rauheste Volck von der Welt wohne/ und dennoch ihre Götter/ Priester und Gottes-Dienst habe. Ihr fürnehmster Gott ist der/ so ihnē übels thut/ Okea genandt/ mit dem sie mündlich Gespräch halten/ und der sich in ihre Gestalt verstellet. Sie beten aber auch ferner alles an/ was sie meynen/ daß ihnen unvermeidlich Schaden thun kan. Das Wasser/ Feuer/ Donner und Blitz/ groß und klein Geschütz/ Pferde/ Igel oder Stächel-Schweine/ auff dessen erstes Ansehen/ als es die Englischen mit dahin gebracht/ sie greulich erschrocken/ und glaubeten/ daß es der Gott der Schweine wäre/ den sie erzürnet haben müsten. Wenn sie einen Krieg fürnehmen/ gehen sie vorher mit ihren Priestern und Wahrsagern zu rath.

§. 24. Von Neu-Jorck/ welches Neu-Niederland zu seyn pflegte/ erzehlet derselbige Schreiber dergleichen Dinge/ und fürnemlich wie sie ihre Beschwerungen ins Werck setzen/ davon er den Betrug entdecket. Aber hiervon in dem letzten Theil/ doch was er von den Marilandern erzehlet/ mag hier wohl mit erwehnet werden. Ein oberster Gott/ der alles von Ewigkeit gemacht hat/ ja auch die mindern Götter/ die darinnen ins Werck zustellen/ von mehr oder weniger Würde; Solche sind die Sonne/ Mond und Sternen: Alles ist aus Wasser gemacht; die Menschen aber sind aus vier Kindern entsprossen/ so die erste Frau bey einem dieser Götter empfing.

§. 25. Von der Seele glauben sie/ daß diejenigen/ welche wohl gethan haben/ von den Göttern zu der ewigen Glückseeligkeit auffgenommen werden:

Die aber Ubel gethan/ in Popogusso, am Ende der Welt/ da die Sonne untergehet/ewig brennen sollen. Dieses betreffend/ sagen sie/ daß man jemand des Tages darnach da er begraben worden/ sich in den Graben bewegen / und seinen Leib/ den man herauß gezogen wieder Lebend gesehen habe. Der habe ihnen denn erklähret/wie daß er bey nahe in Popogusso gerathen wäre/ wo ihn nicht ein hundert Götter bewahret hätten / die ihn ungesäumet wieder umbkehren heissen/ und seine Freunde warnen/ daß sie sich für diesem erschrecklichen Orth hüten müsten. Ein ander/ der wieder auffgegraben worden / erzehlete / daß seine Seele die in dem Leben geblieben/ da der Leib schon im Grabe war / in einen geraumen Orth gefahren sey / und daß er gesehen / daß derselbe an beyden Seiten mit schönen Bäumen bepflantzet gewesen/ die fürtrefliche Früchte getragen; Endlich sey sie an einem Orth kommen/da viel fürtrefliche Gebäude stunden/ nebenst welchem ihm sein Vater begegnet/der vorhin gestorben war/ und ihm befohlen/ wieder umb zu kehren / und seinen Freunden das Glück zu melden/ daß ihnen vor Handen stunde/so sie es darnach machten/dahin zu kommen; darauff er auch wieder umb gekehret sey. Aus diesem ist deutlich zu sehen/ was für eine Meynung dieses Volck von dem Zustande der abgeschiedenen Seelen habe/ und daß es weit klüger ist/ als die meisten derer wir hiebevor gedacht haben.

§. 26. Die von Virginien halten Okea auch für dem höchsten Gott/ wiewohl sie bekennen/ daß der Christen Gott ihn übertreffe / weil sie vielmehr Gewalt thun mit ihren Stücken-Geschütz/ als sie mit ihren Pfeil und Bogen verrichten können: Denn ihr gantzer Gottes-Dienst / wie auch der meisten Völcker umbher ist auff den Krieg angestellet. Einer von den Räthen ihrer Könige/ hat zur Zeit Jacobi des ersten in Engelland erzehlet/ daß Okea manchmahl in seinem Tempel erscheine: Darauff vier Priester in ihr Hauß kommen/ mit frembden Worten und Gebärden: Die ruffen noch andere zu sich hinein/ denen er erklähret/ was er will/nach diesem richten sie sich in allen Dingen auff der Reise und sonsten. Gelüstet es ihnen einmahl auff die Jagt/ so lehret er sie gerades Weges auff das Wild loß zu gehen/ welche sie mit grosser Freude annehmen und seinen Rath folgen / welches auch vielmahls wohl von statten gehet. Er erscheinet wie ein schöner Indianer mit langen schwartzen Haar; Und nachdem er seine zwölff Bundes-Genossen eine zeitlaug gezeiget/ fährt er wieder hinauff in die Lufft/ von dannen er kommen war.

§. 27. Die Meynungen der Einwohner von Karolyne, so ein Theil von Florida ist/ das an Virginien gräntzet/ beschreibet er fast auff gleiche Weise/ als oben von der Insul St. Vincent erzehlet ist. Okea ist allda auch der oberste GOtt/ die guten und bösen Geister seine Unter-Götter. Grosse und kleine werden durch ihre Opffer verehret. Sie glauben gleicher Gestalt die Verwandelung der Seelen/ und wenn jemand stirbt/ begraben die Freunde den Vorrath und Zurüstung des Leibes zu seinen Unterhalt bey den Schatten in den Eliseischen Feldern(also nennet er sie im Gleichnüß der Grichischen/ die man also vor Alters genennet hat) die sie an jener Seite der Indianischen See sich zu seyn einbilden.

Das

Das XI. Hauptstück.

Alle diese Meynungen und Kunst-Ubungen so vielerhand Heyden werden nützlich mit einander verglichen.

§.

Wiß daher ist annoch anders nicht gethan/ als daß allerley Meynungen und Gebräuche oder Mißbräuche von alten und neuen Heyden zusammen gezogen sind/ ohne von meiner eigenen etwas zu sagen / darzu keine Zeit ist. Denn darnach soll man erst sehen / wie grossen Nutz es gibt/ alles vorher zu wissen. Darzu wird auch dienlich seyn / daß wir alles/ was wir biß daher vorgestellet haben / mit einander vergleichen/ zu sehen/ was uns darauß erhellet. Wenn wir solches thun/befinden wir/daß die Völcker in Meynungen und Gottes-Diensten/ in Ansehung ihrer Götter und Geister an der einen Seiten sehr unterschieden/ an der andern Seiten wunderbahrlich mit ein ander über einstimmen. Unterschieden sind sie in den Nahmen/ und das ist kein Wunder/ weil die Sprachen vielerley/ und die Eigenschafften / so dem geistlichen Wesen zu geschrieben werden / bey so vielen Völckern nicht einerley Arth sind. Darauff beruhet denn auch der andere Unterscheid/ daß sie derselben nicht eben gleich viel zehlen/ auch nach der Würde/ Regierung und Wirckung mit einander unterschieden sind; Solches ist in dem VII. Hauptstück §. 20. in Ansehung der Völcker in Asia insonderheit erwiesen; welches denn auch umb derselben Ursachen Willen auff alle die andern gepasset werden kan. Dieser Unterscheid aber gehet uns so sehr nicht an/ als der/ worinnen sie dennoch alle sampt/ als wenn es ein abgeredetes Werck wäre/ mit einander über einkommen.

§. 2. Alle Zeugnüsse / die aus ihren Schrifften oder Geschichten biß hieher zusammen gebracht sind / sagen theils von der Heyden Meynung und theils von ihren Thun oder Handel. In ihrer Meynung kommen sie auff zweyerley Weise überein/ nach dem ihr Verstand noch etlicher massen durch des natürliche Licht bestrahlet oder durch Irrthum umbnebelt ist. Beyde wil ich anweisen/ durch beygehende Anzeigung/ worinnen die Proben auff jedwedes Stück hiervor zufinden seyn / dann es allzu lange und zu beschwerlich fallen würde/jegliches derselben besonders allhier zu wiederhohlen: Darumb wil ich meinem Leser am liebsten vertrauen/daß er seinen Fleiß in Nachsehung dessen/ was vorhin geschrieben/ anwenden/oder durch frische Erinnerung meine Arbeit unterstützen werde/ mir unnöthiges Schreiben zu erspahren.

§. 3. Was denn das erste betrifft / wenn wir fleissig Achtung geben auff so viel in dem II, V, VI, VIII, und IX. Hauptstück angeführte Exempel/ so werden wir gewahr werden/ das diejenigen/ welche am aller wenigsten von der Menschlichen Vernunfft übrig haben / dennoch mit Leuten von geübtesten Verstande in der Wahrheit der schweresten Stücken mit einander über einstimmen/ die ich kürtzlich benennen will. Alle diese Heyden nun alte/ neue/ Europäer/ Asianer/ Africaner/ Süd- und Nord-Americaner kommen in fünf Hauptstücken überein/ die einer unstreitigen Wahrheit seyn.

1. Daß nur ein erstes Wesen/ oder höchste Gottheit ist. II. §. 1/2/ 3/5/ 7. X. §. 3/ 10/21/23.

2. Daß Geister seyn / die einen Anfang gehabt haben/ von Gott und der Seele der Menschen unterschieden. II. §. 11. VII. §. 2/9/ 10/ 18. X. §. 8. 10/11/ 23.

3. Daß dieselbigen gut und böse/ des Menschen Freunde oder Feinde seyn. II. 7/ 14/ VII. 9/ 10. X. 10/ 11/24.

4. Daß die Seelen der Menschen mit ihren Leibern nicht vergehen. II. 14/ 15. VI. 3. VII. 2/3/5/6/ 12/14/ 15/ 16/ 17/ 18/ 20. VIII. 1. IX. 4. X. 5/ 9/ 14/ 22/ 24.

5 Daß das Gute und Böse nach diesem Leben werde belohnet werden. II. 16. VII. 2/ 5/ 6/7/ 16/ 17/19. X. 5/9/22. Denn was gegen dieses letzte des Epicurus halben zu streiten scheinet/ davon will ich ein wenig ferner reden.

§. 4. Dasjenige aber nun/welches ein grosser Beweiß der Finsterniß ihres Hertzens / ist aus allen den übrigen klärlich zu ersehen. Denn aus allen ihren Reden/ auch selbst/ da sie die Warheit sagen/ ist zu mercken / daß sie sich alhier auff zweyerley Weise vergreiffen: indem sie die göttliche Hoheit von dem Himmel zur Erden herab ziehen/ und den geringen Menschen von der Erden in den Himmel erheben/ und also von dem Geschöpffe allzu hohe / und dem Schöpffer allzu niedrige Meynung haben. Und sehet / durch diese Mißverständniß/ und daß sie keinen guten Unterscheid machen/ was sich zu der Natur GOttes oder des Geschöpffes schicket oder nicht schicket, so gerahten sie in alle solche grobe Irrthümer/ daraus ihre Götzendienste und Zaubereyen entstehen/ und ist sehr leichtlich zu spühren/ daß keines derselben aus einigen Theile der itztgemeldeten Warheit/ sondern bloß allesamt auß verkehrtem Verstande sind entstanden. Lasset uns kürtzlich anziehen/ was davon aus vorigen Anmerckungen augenscheinlich erhellet/ so werden wir es sehen.

§. 5. Was das göttliche Wesen anlanget / siehet man:

1. Daß sie die göttliche Fürtrefflichkeit allzu Menschlich begreiffen / indem sie den sowohl grossen als kleinen Göttern menschliche Ankunfft / Heyrahten und Kinder zu eignen. X. 10/ 22.

2. Daß sie allzu geringe Gedancken von GOttes Vollkommenheit haben/ indem sie meynen/ daß er sich allzu sehr bemühen/und seiner herzlichsten Glückseligkeit zu kurtz thun würde/ wenn er die Regierung aller Dinge selber zur Hand nehme II. 7. X. 32. denn darumb haben sie ihm Unter-Götter / als Statthalter zugeleget. II. 8/9. VII. 1/2/3/5/6/7/8. X. 5.

3. Daß sie die Gütigkeit nicht nohtwendig an die Gottheit binden/indem sie ihnen durchgehends bald einen bösen als guten GOtt vorbilden. II. 7. VII. 3/ 11. X. 2/ 20.

4. Daß sie den Schöpffer mit dem Geschöpffe leichtsinnig vermengen. II. 9. VI. 1. IX. 2/3. X. 3/ 4/ 15.

§. 6. Belangend die Geister/ so ist zu mercken:

1. Daß sie dieses geistliche Wesen von dem leiblichen nicht gebührend unterscheiden. II. 1/ 16. Dahero komt es/daß sie nicht allein den Geistern/ son-

dern

dern auch der Gottheit selber leibliche Bewegungen/ Eigenschafften / Ergetzlichkeiten/und umbeschrenckte Wohnungen in dem Himmel/ in der Lufft/ über oder unter der Erden zugeschrieben haben. II. 7. VII. 2/ 5/16. X. 13.

2. Indem sie den Unterscheid zwischen den Seelen der Menschen und der unvernünfftigen Thiere nicht wohl begreiffen/ so verfallen etliche zu der Grobheit/ daß sie Menschen und Viehe einerley Seele zueignen. VIII. 13. Ohne dieses wäre es unmöglich gewesen / daß die Meynung des Pythagoras von der Außziehung der Seelen in andere Leiber/sowol der unvernünfftigen Thiere als der Menschen/ jemahls so tieff eingewurtzelt / und sich durch die gantze Welt außgebreitet haben könte. VII. 4/ 14/ 15/ 16/ 17/ 18/ 21.

3. Aus demselben Grunde ist die gemeine Meynung von Umbschwebung der Geister und der Seelen der Menschen nach dem Tode augenscheinlich entstanden. II. 16. VI. 2. VIII. 19/ 20.

§. 7. Es hilfft auch mit zur Verkleinerung der Gottheit/ daß sie die Menschen selbst zu Göttern machen/es geschehe bey lebendigen Leibe/oder nach dem Tode. Lebendig/ gleich wie die alten Griechen und Römer des Menschen Neigungen oder Gemühts-Bewegungen zu Göttern und Göttinnen machten: oder wie die heutigen Canibalen, die von solcher Meynung nicht viel unterschieden sind/ wie II. 14. VII. 5/ 6. X. 9/ 14. angezeiget worden. Nach dem Absterben/ und zwar am meisten: solches giebt der Alten Apotheosis, oder Vergötterung/ zu erkennen/ und gehet nirgends so weit/ als bey denselben Caraibes oder Canibalen, die da meynen/ wie X. 9. gesagt worden/ daß das gantze Geschlecht der Götter aus ihren Vor-Eltern entsprossen/ und sie also auch selber von göttlicher Ankunfft sind. Die Genii oder Zemeens, das ist/ Beystands-Geister/ sind auch aus diesem Grund entstanden/ wie aus derselben Beschreibung an vielen Orthen zu ersehen ist.

§. 8. Nun ist leichtlich zu begreiffen/ auff was für einen Grund der alten Divinatio und Magia, das ist/ der heutigen Heyden Wahrsagerey und Zauberey gebauet sind. Denn was ihre Wahrsagerey betrifft/ die muß bloß hierauff beruhen:

1. Daß jeder Gott sein Volck hat/dem er günstig ist/ und daß er es/ als sein eigen/ beschirmet; daher fragt man ihn/ was seinem Volck wiederfahren soll/ und was Raht dazu?

2. Daß jeder Gott auch seinen Feind habe: derohalben sucht ein jedweder Hülffe wieder die Götter/ von denen er urtheilet/ daß ihm das Unglück zukomme/ bey allen solchen andern/ die er dencket/ daß sein ärgster Feind ist.

3. Daß ein jedweder Mensch seinen Gott oder seinen Geist absonderlich habe. Dahero komt es/ daß ein jedweder seine Einfälle und Trieb vor göttliche Eingebungen und Bewegungen schätzet/absonderlich/so ihm etwas in dem Traum vorkommen ist/ dessen Ursache aus vorhergehenden Geschäfften und Begegnungen er so eben nicht weiß/ oder durch solche vor Urtheile verhindert/ nicht zum genauesten untersuchet.

4. Die Vermengung der Gottheit mit den Geschöpffen / hat alle Sorten der Wahrsagerey herfür gebracht: aus den Sternen/ aus dem Donner/ aus

den Vögeln/ aus Bergen/ Büschen/ Wassern/ und aus allen/ darinnen sie glauben/ daß sich einige Gottheit offenbahret.

5. Das Umbschweben der Geister bey ihren Leichen/ so durchgehends bey den Heyden geglaubet wird/ könte leichtlich Anlaß geben/ die Todten zu belesen oder zu beschweren.

§. 9. Was ihre Zauberey angehet/ lasset uns solches bloß erwegen:

1. Daß es kein Wunder ist/ so die/ welche nicht allein die geschaffenen Geister/ sondern auch selber die unsterblichen Götter in gute und böse unterscheiden/ dieselben auch wieder einander sich unterstehen anzuführen/ und sich durch Mittel der guten/ oder auch wohl einen bösen wieder den andern zu beschirmen/ oder das Leid/ so ihm von dem einen Gott angethan worden/ durch Hülffe des andern zu rächen.

2. Die so viel und vielerley sowohl Götter als Geister/ auch grosse und kleine Götter erdencken/ bey denen ist es nichts seltzams/ daß sie auch meynen/ daß sie durch Hülffe des Mächtigsten den Mindern Schaden zufügen können.

3. Nachdem sie auch so menschliche Gedancken von den Göttern haben/ daß sie auch den Gemüths-Neigungen/ wie sie selber/ unterworffen seyn/ ja die menschliche Triebe und Neigungen selbst für Götter halten/ so müssen sie solche auch gar leicht zum Nachtheil ihrer Feinde anwenden.

4. Und aus diesem/ daß etliche hundert Götter so geringe/ und die Geister mit ihnen so familiar und gemeinsam seyn/ so düncket sie/ daß sie die selbst in ihrer Regierung haben/ derselben allerheimlichsten Wirckungen zu ihren Willen zu gebrauchen. VI. 4.

§. 10. Noch etwas/ welches die Wahrsagerey und Zauberey zusammen betrifft/ worvon das eine Theil auff die Sachen/ das andere Theil auff die Geberden siehet; die Sache selbst komt hierauff an:

1. Daß ihre Meynung von den Liebes- und Leichen-Geistern sie zu dencken veranlasset/ daß bey den Leichen oder Gräbern etwas zu thun sey: Weswegen sie aus den Todten-Beinen Wahrsagen/ und mit denselben zaubern/ durch die Götter und Geister/ die sich dabey auffhalten/ oder dariñen wircken. X. 21. 26.

2. Dieses Herumbschweiffen und spielen von allerhand Geistern/ meist bösen/ machet/ daß sie sehr bereit seyn/ so bald als ihnen eine unverhoffte Kranckheit/ oder Sterben/ oder ander Ungemach zustösset/ deßwegen ihre Hasser und Neider in Verdacht ziehen/ als wenn sie von ihnen bezaubert wären. Denn so die kleine Götter oder Geister nach der Menschen Belieben wircken/ derer Geister sie sind/ so kan es nicht fehlen/ sie werden durch derselben Hülffe jeglicher zu eines andern Nachtheil thun/ was in ihren Vermögen ist. Nun auff dieses Vermuthen ist die Wahrsagerey gegründet/ wodurch man zu wissen suchet/ wer uns bezaubert habe. X. 8/16.

§. 11. Was ihre Zauber-Geberden betrifft:

1. Die leiblichen Gedancken/ die sie durchgehends von den Geistern/ und selbst von den Göttern haben/ bringen auch ungezweifelt zu wege/ daß sie so viel äusserliche Gebärden in ihren Beschwerungen gebrauchen. X. 16. Wiewol darzu noch eine andere Ursache kömmet/ nemlich der Betrug der Pfaffen/ daß einfältige Volck zu verleiten.

2. Mich

2. Mich dūncket auch / daß ich aus dieser allgemeinen Zustimmung der Meynung des Pythagoras sehe / wie es kan herkommen seyn / daß die Menschen einige Krafft in den Buchstaben und Zahlen so oder so zusammen gefüget / und folgendes in dem Außsprechen der Worte stellen. Denn derselbige Pythagoras hat gemeynet / daß die Krafft der Gottheit in der Gleichheit und Ubereinstimmung der Zahlen spiele. Und in Ansehung / daß die Buchstaben im A / B / C. nicht allein bey den Griechen und Hebräern / sondern bey den meisten Völckern / welche der Buchstaben und freyen Künste kündig sind / auch zu Bedeutung der Zahlen gebraucht werden. Also kan kein Wort erdacht werden / das mit seinen Buchstaben nicht eine Zahl mache. Hierbey mag man den vernünfftig muthmassen / daß das eine Wort aus diesen / das andere auß solchen Buchstaben / vielen oder wenigern / so oder so / zusammen gesetzet / mehr oder weniger Krafft habe / nach ihrer Meynung / in den Beschwerungen.

3. Ausserhalb den eigentlichen zum Lesen dienenden Buchstaben / kommen ihnen die Nahmen und Zeichen ihrer Götter auch zu passe: Wie man heutiges Tages insonderheit bey den Lappen und Fiñen siehet / derer Zauber-Tommeln mit solchen Characteren über und über befleckt sind / VI. 6.

§. 12. Das Fürnehmste aber / daß bey allen diesen Belesungen (oder Beschwerungen) es sey zur Wahrsagerey oder Zauberey / zu mercken stehet / habe ich noch nicht gesaget / und bestehet darinnen / daß das eine und das andere bey den Heyden ein Theil von ihren Gottesdienst ist; ja daß dieses bey etlichen Völckern / zuforderst in West-Indien / fast gantz darinnen bestehet. IX. 6. X. 16. Es kan auch nicht wohl anders seyn / weil dieses alles auff ihrer Meynung von der Gottheit beruhet / oder daraus entstehet.

1. Zudehm wird dieses gantze Werck und die Bedienung desselbigen bey ihnen keines Weges für etwas Böses geachtet / sondern nur in so weit es jemand zum Bösen gebrauchet. Dahero komt es auch / daß die Magi und Divini vor Alters / gleich wie noch heute zu Tage die Bramines der Indianer / die Fetisferos der Guineer / die Baiwas oder die Piays der Peruaner und Canibalen / nebenst andern dergleichen / sich an der Könige Höfe und in ihren Tempeln finden / und daß ein weiser Mann / ein Lehrer / oder ein Land-Raht / oder Priester oder Prophet / dafür nicht erkennet wird / so er kein Weissager / oder (in diesem Verstand genommen / als gesagt worden) kein Zauberer ist. Die heilige Schrifft giebt uns solches an Jannes und Jambres / an Bileam / an Daniel und seinen Mittgesellen / zu verstehen. Hievon ist hiebevor IV. 3. auch etwas gesagt worden. Und ist imgleichen aus den gemeinen Zeugnissen / so vorhin angeführet worden / wol zu mercken / daß die Heyden-Schulen von solchen Künsten gehalten / und sonderlich die Priester das Volck zu diesem Ampt von Jugend auff unterweisen / ja selbst auch die albernen Lappen. VI. 4.

2. Man kan hier zugleich die Ursachen sehen / warumb die Eingeweide der geschlachteten Opffer-Thiere und diese oder jene Kochung des Fleisches oder Kräuter zu der Zauberey und Wahrsagerey gebrauchet werden / nemlich / daß nach ihren Meynungen etwas göttliches darinnen spielet.

§. 13.

§. 13. Es erscheinet derowegen / daß alle gedachte Ceremonien der Heyden / theils auff gewisse Erkäntnüß / und theils auff losen Muthmassungen und tunckeln Irrthümern gegründen sind. Daß sie die Gottheit suchen oder fürchten / wird auff die natürliche Erkäntnüß / so die meist verderbten Menschen von Gott haben / gebauet. Daß sie es aber an solchen und so schlechten Sorten allerhand Götter / und auff so vielerley Weise thun / das ist / ihrem verdorbenen Verstande zu zuschreiben / und dieses alles / so viel derjenigen betrifft / die einigen Gott oder Geist erkennen / und die Unsterbligkeit der Seelen glauben; worgegen nicht streitet / daß Epicurer sind / welche das eine mit dem andern läugnen / oder zum wenigsten in Zweiffel ziehen. Denn Epicurus und die ihm heutiges Tages folgen / läugneten so sehr die Gottheit / noch die Geister nicht / als sie sich wohl bemüheten / die Menschen / welche alles glauben / zu überzeugen / daß ihr Thun mit der Prüfung solches Verstandes nicht gut zu machen wäre. Uber dieses kan es keines weges bestehen / daß jemand ein Epicurer und zugleich ein Wahrsager oder Zauberer sey. Dargegen kan kein heydnischer Epicurus wiedersprechen / ohne auff die Künste und derselben Wirckungen sich zugleich zu beruffen.

§. 14. Es wird gut seyn / daß wir zu mehrer Gewißheit die Leute / die mit ihm gleich gesinnet sind / mit ihren eigenen Worten hören reden. Gassendus hat einen Theil davon Sect. 11. Cap. 6. also zusammen gefasset. Es ist gleich viel / ob Gott die Dinge durch sich selbst regieret / wie etliche wollen; oder wie es andere erweisen / durch Diener / welche bey ihnen durchgehends Genii oder Dæmones genennet werden. Denn eines Theils begeben sich die Sachen eben / als wenn keine solche Diener wären: Und ob man schon einige zugäbe / so können sie dennoch nicht seyn / wie man sie erdichtet: Nemlich von Menschlicher Gestalt und mit uns redend. Zu geschweigen / daß weil viel derselbigen böse und nicht ohne Gebrechen sind / sie nicht glücklich / noch lange lebendig seyn können / in Ansehung / daß die Boßheit mit vielen Unverstand zusammen gefüget und zu den Untergang geneiget ist. Dieses von den Geistern: Höret ihn nun auch von der Handelung / die bey solchen gebräuchlich war. Sie pflegen sich auch / sagt er / zum Beweiß / so wol der Versehung / als daß Geister seyn / auff die Divination zu beruffen / aber ich sehe mit Verdruß diese Menschliche Schwachheit an / weil sie auch auß den Träumen göttlichen Außspruch (Divinationem repetunt) her hohlen / nicht anders als wenn GOtt auff Steltzen gienge / die Menschen im tieffen Schlaaff durch schlummernde Gesichte dessen zu erinnern / was geschehen soll; oder als wenn das Glück und der Zufall nicht genugsam wäre / alle solche Begebenheiten zu verursachen; ohne Gott nicht allein mit Sonn und Mond / und allerhand Thieren / sondern auch mit allerley Steinen und Kupffer zu vermengen. Die also reden / erweisen klährlich / daß sie lieber allen Gott und Geist leugnen / als vor solchen erkennen wollen / wie bey den andern Heyden geglaubet wird / oder die beyde zu glauben / Wahrsager oder Zauberer wollen seyn. So viel von den Heydenthum: Nun lasset uns mit der Zeit etliche Tritte ferner fortgehen.

Das XII. Hauptstück.

Die Meynung der Juden wird mit Gründen gleicher Gestalt untersuchet.

§. 1.

Biß daher haben wir anders nicht als das Heydenthum besehen/ welches kein ander Licht als das von Natur hat. Nun gehen wir fort zu vernehmen/ was diejenigen/ so durch die Schrifft erleuchtet sind/ so viel dieses betrifft/ glauben. Diese aber sind nicht einerley/ sondern werden in Juden/ Mahometaner und Christen unterschieden. Die ungleiche Maaß der Erleuchtung/ die sie empfangen haben/ oder ins Werck setzen/ hat diesen Unterscheid zu wege gebracht. Ich will von denen den Anfang machen/ welche am fernesten von dem Christenthum/ und also dem Heydenthum die nechsten seyn. Es scheinte zwar daß man für solche das Volck des Mahomets halten solte/in dem wir ein Vorurtheil zum besten der Judē haben/als die Gottes Volck vor Alters gewesen. Aber unangesehen dessen/ was sie vor Alters gewesen/ so kommen/ wie wir sie heute verändert sehen/ uns die Mahometaner viel näher. Beyde haben einen Abscheu vor dem Götzen-Dienst/ und erkennen nur einen Gott und sein Wort für die einigste Regel ihres Glaubens. Die Juden aber nicht mehr als das alte Testament: Die Mahometaner auch das neue ausserhalb daß sie den Alcoran, der des Mahomets Gesetz ist/ dem Gesetz Moses und Christi/ zu beyder Verbesserung beyfügen. Doch wird eben dasselbige von den Juden mit dem Talmud, so die Satzungen der Alten in sich hält/ gethan. Wenn es darauff ankompt/ so wird die Unfehlbahrkeit der Bücher des Gesetzes und des Evangelii vielleicht besser bey dem Volck des Mahomets/ als die von dem Gesetz allein in dem Judenthum gehalten. Worzu noch kompt/ daß JEsus Christus nach des Mahomets-Lehre vor einen grossen Propheten/ und über Moses erkennet und geehret/ aber von den Juden abscheulich verfluchet wird. Umb dieser Ursache Willen sage ich/ daß die Mahometaner wohl die Helffte dem Christenthumb näher sind als heutiges Tages die Juden. Und was habe ich mehr nöthig als dieses? In dem/davon wir nun handeln/gehen die Juden nicht so weit ab von den Heydenthum/ als die Mahometaner thun. Dieses wird aus dem/ was ich davon fürstellen werde/ zu ersehen seyn.

§. 2. So lange wir denn nun nichts als mit Heyden zuthun hatten/ musten wir ihre Meynung von den Göttern/ Geistern und Seelen untersuchen. Aber allhier fällt von keinen Göttern etwas zu sagen für. Die Juden ob sie schon ehemahls übermässig zu der Abgötterey geneiget waren/ sind seit der Babylonischen Gefängnüß nun bey 2300 Jahr lang/ so frembde von der Vielheit der Götter/ daß sie auch nur eine Persohn in der Gottheit erkennen. Sie glauben aus der Schrifft/ daß der einige/ allmächtige und allgenugsame Gott alles aus nichts geschaffen/ biß daher allein regieret und im Wesen hält. Unter seine Geschöpffe zehlen sie die Engel und Menschen; und diese zwar also/ daß sie eine Seele haben/ die viel fürtrefflicher ist als der unvernünfftigen

Thiere/ wiewohl von weniger Vollkommenheit/ als die Engel sind. Dieses ist von Alters her ihr Glaube / und so fern kommen sie auch besser als die Mahometaner / wie hernach gesagt werden soll/ mit den Christen überein.

§. 3. Man muß aber ihren Glauben/wie er vor Alters war/ da der erste Tempel noch stund/ von dem/ darein sie hernachmahls allmählich verfallen sind/ gebührend unterscheiden. Sie waren damahls recht gesinnet/ (außgenommen viele/ die sich zu der Abgötterey verführen liessen / und hatten sonder Zweiffel von den Engeln/ Teuffeln/ Seelen der Menschen keine andere Gedancken / als die uns die Schrifft noch heutiges Tages lehret. Sollen wir sie denn ansehen/ als die von uns unterschieden sind / so müssen wir sie in späteren Zeiten betrachten: Nemlich von der Zeit an/ da ihre Herrschafft sich zu dem Fall neigete/ und das Christenthum das Haupt empor hub. Weil sie aber heutiges Tages zweyerley seyn: Die Karrajim, die sich bloß an die Schrift halten/ und die Rabbanim, welche die Uberlieferung der Satzungen ihrer Lehrer folgen/ so erfordert die kleine Zahl / die man heute von der ersten Sorte findet/ daß wir die letzten für uns nehmen. Jene sind eine Uberbleibung von den Sadduceern/ die in Europa kaum bekandt sind/ gleich wie diese noch Anhänger der Phariseer sind.

§. 4. Ob wir uns nun gleich an die letzten halten/ so mag man dennoch noch einen nähern Unterscheid zwischen den alten und heutigen Juden mercken. Durch die alte verstehe ich solche/ die zu des HErrn JEsu oder der Apostel Zeit/ oder nicht viel später gelebet haben. Philo der gelehrteste und bescheidenste der Juden / war von dem Plato nicht gar viel unterschieden: Als der da sagte/ daß die Sternen mit Seelen begabt / und durch eigenen Verstand in die Runde beweget wurden. So fern stimmet auch mit ihm ein/ Ben-Maimon, der diese Meynung also kürtzlich begreiffet: Alle Sternen und Himmels-Kräyse haben Seele / Erkäntnüß / Verstand / Leben und Währung; und kennen den / durch dessen Wort die Welt gemacht ist. Ein jegliches derselben rühmet und verherrlichet seinen Schöpffer nach jedes Würde und Fürtreffligkeit / wie die Engel thun; und gleichwie sie Gott kennen/also verstehen sie auch was sie selber seyn; wie auch die Engel/ die über ihnen sind. Es ist aber die Erkäntnüß der Sternen und der Himmels-Kräyse weniger als der Engel / und mehr als der Menschen. Also lese ich in seinem Buch von den Gründen des Gesetzes in dem 3. Cap. §. 11.

§. 5. Wenn wir näher kommen zu den Geistern/sie sind entweder Engel oder Seelen der Menschen / so sehen wir daß alte und neue Scribenten nicht so gleich überein stimmen. Was die ersten betrifft/so hatte Philo diese Meynung: Die Lufft glaubet er voller Geister zu seyn; derer etliche als die Vollkommensten niemahls Leiber an sich nehmen; sondern auff und nieder gehen zum Dienst des grossen Gottes. Andere von schlechter Ankunfft nehmen Leiber an/ zu welchen/ nachdem sie durch den Todt abgeleget worden/etliche nachmahls wieder kehren; Andere/ so dieses Lebens überdrüssig/ ziehen höher aufwerts/ und leben allda in Ruhe. Es sind noch andere (nun fange ich an seine eigene Worte zu erzehlen) die reinen und besten von allen/ von hohen und gött-

lichen

lichen Verstande/ welche die irrdischen und nichtigen Dinge verschmähen/ und Diener sind des Allmächtigen; und gleichsam Ohren und Augen des Königes/ die alles hören und sehen. Diese werden bey den Philosophen Genii, in der Heil. Schrifft sehr füglich Engel/ das ist/ Bothen genennet. Denn sie sind Zwischen-Bottschafften/ die des Vaters Befehl den Kindern/ und der Kinder Gebet dem Vater überbringen; darumb auch von ihnen gesagt wird/ daß sie auff und niederfahren. In seinem Buch von den Träumen redet er diese Worte.

§. 6. Will man allhier nun von den Juden der spätern Zeiten hören/ und insonderheit/ was sie von der Natur der Engel meynen; Davon sagt W. Vorstius recht in seinen Anmerckungen über Ben-Maimons Gründen von dem Gesetz/ daß sie unter sich selber nicht wohl über einstimmen. In dem etliche der Meynung sind/ daß sie auß den feinesten Elementen geschaffen sind. gleichwie R. Juda in seinem Buch genandt Cusri 4. §. 4. meldet. Andere/ (wie der Verfasser des Buchs Jezira, so eben das Wort R. Juda sagt/ 4. §. 23.) halten darfür/ daß die Engel aus dem Heil. Geist seyn. Auch wird in dem Buche Chagiga fol. 14. gemeldet/ daß noch täglich dienstbahre Engel durch Gottes Wort geschaffen werden. Aber Ben-Maimon redet/ gleichwie auch durchgehends von andern Dingen/ viel weiser davon 2. §. 4. Die Engel/ sagt er/ haben eine Wesenheit (thora, formam) die ohne einige Materie bestehet/ dieweil sie keine Leiber seyn/ sondern Wesenheiten (thoros, formæ) von einander unterschieden.

§. 7. Den Unterscheid der Engel/ nach Jüdischen Verstande/ will ich auch am liebsten aus demselbigen Schreiber fürstellen: Denn niemand unter ihnen allen mit ihm in Gelartheit oder Bescheidenheit zu vergleichen ist/ auff daß ich ja ihnen keine ungereimtere Lehre/ als die besten unter ihnen selber erkennen wollen/ zu schreibe. Er zeiget demnach seine Meinung auff diese Weise: Wenn die Propheten sagen/ daß sie Engel als Feuer und mit Flügeln gesehen haben/ so wird solches Prophetischer und Gleichnüß-Weise gesagt/ damit anzuzeigen/ daß sie nicht leiblich/ noch schwer von Leibe sind. Gleicher Weise wird Gott selber ein verzehrend Feuer genennet/ nemlich uneigendlicher Weise; und also ist auch zu verstehen: Er macht seine Engel zu Winden (in unser Bibel zu Geistern/ das Hebräische Wort Ruah wird auff beyderley Weise erklähret.) Die Engel nun/ die ohne Leib sind/ werden wesendlich und zugleich Stuffen-Weise in Würdigkeit von einander unterschieden/ worinnen der eine den andern übertrifft. Darauff ziehet er diese Worte: Es ist noch ein höher Hüter über den Hohen. Predig. 5. 7. jedennoch nicht/ daß des einen Ort über den andern erhoben ist/ wie es wohl bey den Menschen zugehet/ sondern gleich wie man von zween Weisen sagt/ daß einer weiser ist/ als der ander/ wie auch daß die Ursache das Verursachte übertrifft; also will er nun haben/ daß Gott selber die von der ersten Würdigkeit; diese aber die von der andern/ und die von der andern die dritte/ und so fort haben herfür gebracht.

§. 8. Dieser Stuffen oder Ordnungen werden gemeiniglich bey den Ju-

Judischen Schrifft-Gelehrten zehen gemacht/ und bey demselbigen Ben-Maimon, wie auch in dem Buche Midrasch Bereschyt, also von oben biß unten zu mit ihren Nahmen unterschieden. 1. Chaijos Hakkodesch. 2. Ofanim. 3. Oralim. 4. Chasmalim. 5. Seraphim. 6. Malachim oder Engel. 7. Elohim. 8. Bene Elohim. 9. Cherubim. 10. Yschim. Dieweil aber die Deutung dieser Nahmen meistentheils ungewiß / und weit her zu hohlen ist/ so will ich sie auffs kürtzeste erklähren / wie ich sie auß den Erklährungen/ so davon zu lesen/ am aller nechsten errathen mag.

1. heilig lebende. 2. Räder. 3. Starck von Kräfften. 4. Feuer-Flammen. 5. Brand-Funcken. 6. Bothen. 7. Götter. 8. Götters Söhne. 9. Tempel-Bilder. 10. Männer. Die ersten vermeynet man so genennet zu seyn / weil sie auff fürtrefflichere Weise als der Mensch/ ursprunglich heilig und durch ihren Einfluß Ursache des Lebens der folgenden Geschöpffe sind. Die letzten mögen darumb den Nahmen von den Männern tragen / weil sie diejenigen sind/ von denen man lieset / daß sie bißweilen von Gottes wegen in Gestalt eines Mannes zu erscheinen pflegen. Diese sind es auch sagt Ben-Maimon wiederumb §. 9. die allein mit den Propheten redeten / und auff der nechsten Stuffe Menschlicher Wissenschafft stehen.

§. 9. So weit/ wie sie unter einander unterschieden sind. Nun will ich ihn mit seinen eigenen Worten sagen lassen / was diese zehen Ordnungen zusammen von GOtt und Menschen unterscheidet: Alle diese lebendige Wesenheiten kennen den Schöpffer mit einer sehr fürtrefflichen Wissenschafft/ ein jeder nach Erforderung seiner Ordnung/ nicht nach Erforderung seiner Fürtreffligkeit / daher kan der erste Grad die Wahrheit des Schöpffers so nicht begreiffen/ wie er in ihm selber ist / weil sein Verstand allzu enge ist / ihn zu erreichen. Jedoch kompt er weiter darmit als eine von den Wesenheiten die von der niedrigern Ordnung sind; und es erkennet noch ein jedweder von denselbigen / biß auff dem zehenden hinzu / den Schöpffer vollkommlicher/ denn die Menschen / die aus Materie und Form (oder Wesenheit) bestehen.

§. 10. Die Caballisten / so die nechsten Anweiser zu der Jüdischen Zauberey-Kunst sind/ sind mit diesen zehen Ordnungen nicht zu frieden/ sondern es wird alles erschaffene bey ihnen erst in vier Reihen eingetheilet. Die erste ist der außhauchenden/ Avilos; sonsten Sefiros oder Lichter genennet/ die bey den Jüdischen Meistern von Alters berühmt sind. Diese wollen bey ihnen weder Geschöpffe/ noch das Wesen des Schöpffers / sondern desselben unterschiedliche Vollkommenheiten genennet seyn ; wie es Manasse Ben Israel auff das nechste erklähret / und vergleichet dieselben mit den Ideen des Plato, die er für Haupt-Ursachen aller Dinge hielt / und werden dergleichen zehen bey ihm gezehlet. Die Krohne/ die Wissenschafft / die Fürsichtigkeit/ die hohe Herrschafft/ die Tapfferkeit/ die Schönheit / die Uberwindung/ die Herrligkeit/ der Grund/ das Königreich. Die andere Reihe nennen sie der Schöpffung / darinnen die Engel sind/ von aller Leibligkeit abgeschieden/ und in zehen Ordnungen/welche zuvor §. 7. benennet worden. In der dritten haben sie Jetsira, die Form oder das formirte gesetzet / darzu bringen sie die En-

Engel die einige Gemeinschafft mit einem Leibe haben. Die vierdte Reihe beschliesset alle übrige Geschöpffe in sich/ welche bey ihnen Aschija, das Geschöpff oder Bereitete wird geheissen.

§. 11. Wenn ich mehr aus der Juden Schrifften von den Engeln zusammen brächte/ was diese und jene ihrer Lehrer insonderheit darvon meynen/ das würde vielleicht mit den vorgemeldten nicht viel Gemeinschafft haben/ so unterschieden sind sie allhier/ und sonsten in Meynungen. Dieses ist aber noch von den vornehmsten: Sie wissen uns von dreyerley Engeln zu reden; die erste Sorte ist gantz von aller Materie unbehindert/ und stehen selb vierdte jedweder an einer Ecken des Throns GOttes: Michael zur Rechten/ Gabriel zur Lincken/ Uriel von fornen und Raphael an der hintern Seite. Ihre Nahmen haben frey was zu bedeuten: Michael/ wer ist wie GOtt? Gabriel/ GOtt meine Krafft; Uriel/ GOtt mein Licht; Und Raphael/ GOtt mein Artzt. Diese werden niemahls dem menschlichen Auge/ noch in menschlicher Gestalt/ als allein den Propheten in Gesichten gezeiget. Von der andern Sorte sind die guten Engel/ durch welche GOTT die Welt regieret/ die vielmahls in menschlicher Gestalt denen Propheten erschienen/ und über des Himmels Crays wohnen/ und dahero des Himmels Heer genennet werden. Oben unter den Monden/ halten sich die Teufel auff/ welche böse Engel sind/ durch welche GOtt seinen Zorn und Gerichte außführet. Dieses ist die dritte Arth/ davon wir nun die jüdische Meynung auch etwas näher hören müssen.

§. 12. Die Teufel werden bey den Juden Engel des Verderbens oder des Todes/ wie auch Satanim, Satanen/ das ist/ Wiederstehende/ genennet. Man kan ihre Meynung hiervon am besten aus dem Philo verstehen/ der zu der Apostel Zeit gelebet hat. Dieses ist es/ was er davon in dem Buch von den Riesen schreibet. Diejenigen/ so andere Philosophen den Nahmen Genius geben/ das pfleget Moses Engel zu heissen. Das Wort Genius nimt er allhie etwas zu breit (oder er müste von den Engeln geringer reden) nach dem zu rechnen/ was hiebevor II. 13/ 14. angezeichnet stehet. Dieses sind/ sagt er ferner/ die Seelen/ so durch die Lufft fliegen/ welches niemand für ein Gedichte halten muß; Darumb erklähret er es näher also: Gleich wie in gemein gesagt wird/ daß gute und böse Geister seyn/ also auch Seelen/ und also auch mit den Engeln. Etliche/ die man gute heisset/ die sind gewisse Gesandten zwischen GOtt und den Menschen hin und her gehend/ voller Heiligkeit/ wegē solches unsträfflichen und überaus schönen Dienstes; andere dagegen unheilig und verflucht/ die ihr auch/ sonder lügen/ verdammlich nennen könnet.

§. 13. Wo die bösen Geister herkommen/ wird bey den Juden unterschiedlich erzehlet. Manasse Ben Israël darff sagen/ daß sie an dem andern Tage der Schöpffung von GOtt selber sind herfür gebracht/ Probl. 23. R. Eliezer wird uns ihren Abfall melden/ davon er in dem 13 Cap. also schreibet: Die dienstbahren Engel sagten zu dem heiligen gesegneten GOtt: HErr der gantzen Welt/ was ist der Mensch/ daß du so viel Wercks von ihm machest? was ist er mehr als Eitelkeit? denn er hat nur allein auff der Erden was zu sagen. Seine Antwort war: Wie/ meynet ihr mich allein in der Höhe zu rühmen?

men? der Ich hier bin/ der bin Ich drunten auch. Sehet zu/ wer von euch alle Geschöpffe mit ihren Nahmen nennen kan. Sie kunten aber keines von allen. Zur Stunde stehet Adam auff/ und nennet alle Geschöpffe bey ihren Nahmen. Als solches die dienstbahren Engel sahen/ sagten sie zu einander: Lasset uns zusammen rahtschlagen/ wie wir Adam bewegen zu sündigen wieder seinen Schöpffer/ oder er wird sonst unser Meister werden. Allda war nun Sammaël, ein grosser Fürst in dem Himmel/ mit den Heilig-lebenden (davon hier fornen XII. 7. auch gedacht) und die Seraphinen aus 6 Schaaren; und Sammaël nam seine Gesellschafft aus Zwölffen/ und begab sich hinunter/ alle Geschöpffe zu sehen/ die der heilige gesegnete GOtt geschaffen hatte. Er fand aber kein Listigers/ Böses zu thun/ als die Schlange. Darauff komt er zu der Verleitung und Fall des Menschen/ davon er eben so starck fabuliret, als in dem/ was itzt erzehlet worden. Es war aber diese Verleitung der Menschen des Teufels Fall. Davon sagt er: Wie GOtt Adam/ Eva und der Schlange/ einem jeden/ seine Straffe aufferleget. Er brachte sie alle drey vor sich/ und beschloß das Urtheil wieder Adam und Eva aus neun Flüchen und dem Tode. Aber Sammaël und seine Schaar stürtzete er von oben herab aus dem Himmel/ dem Orth seiner Heyligkeit/ der Schlange hieb er die Füsse ab/ (denn vorher hatte sie die Gestalt eines Kamels/ darauff Sammaël ritte) und verfluchte sie vor allen Vieh und Thieren. Sehet da den Fall des Teufels nach Jüdischer Meynung. Denn man mag diese Erzehlung auff des Eliesers Rechnung nicht allein stellen. Die Targums, so gebräuchliche und gemeine Außlegungen ihrer grössesten Lehrer sind/ melden eben dasselbige vielmahls. Und Moses/ Maimons Sohn/ in seinem More Nebochim 2 Theil/ Cap. 30.

§. 14. Noch eine andere Herkunfft der Teufel wird der Lilis zugeschrieben: Dieses ist der Nahme/ sagt Manasse, eines Teufels-Weibes/ welche/ nach etlicher Meynung/ Adams Frau gewesen ist/ ehe ihn GOtt mit Eva trauete. Das Wort ist in der Schrifft Esa. 34. v. 14. zu finden/ und wird allda/ nach weiser Leute Erkäntniß von unsern Ubersetzern in weitläufftiger Bedeutung/ wegen der Ungewißheit/ Nacht-Thiere übersetzet. Aber ihr Rabbi Elias wird uns die gantze Legende in seinem Thisbi also erzehlen: Man findet beschrieben/ daß in den 130 Jahren/ in denen sich Adam seines Weibes enthielt/ Teuffeliñen zu ihm kommen/ die von ihm geschwängert worden/ durch welche er Teuffel/ Geister/ Nacht-Gespenste/ und Schreck-Geister gezeuget. Und an einem andern Orthe finde ich/ daß die Teufel von vier Müttern seyn: Lilis, Naome, Ogores und Machalas. Auch lieset man in dem Buche des Ben-Sira, auff die 60ste Frage/ daß Nebucadnezar ihm fragte/ warumb Kinder an dem achten Tage sterben? darauff er zur Antwort gab/ weil sie Lilis umb den Halß bringet. Von welcher Sache er an demselbigen Orthe viel weitläufftig handelt/ welches mich verdreust/ allhier zu beschreiben/ weil ich gantz keinen Glauben daran habe. Man siehet derhalben die Grobheit der Jüdischen Gedichte/ so gar/ daß sie ihrem eigenen Volcke/ wie leichtglaubig es sonst ist/ auch wohl unglaublich scheinen.

§. 15. Aber doch/ gleich als wenn die vier vorerwehnten Teufelinnen nicht genugsahm wären/ die Welt mit bösen Geistern zu erfüllen/ so ist noch ein drittes Geschlechte erfunden/ daher man lieset/ daß als die Kinder GOttes der Menschen Kinder ansahen/ daß sie schön waren/ aus denenselben Weiber genommen/ die ihnen gefielen/ Gen. 6. v. 2. Durch die Kinder Gottes haben die Juden schon vor alters Engel verstanden/ und sagt derhalben Josephus in dem ersten Buch von den alten Geschichten 4 Cap. daß da viel von den Engeln Gottes sich mit den Frauen vermischet/ ein verwegen hochmühtiges Geschlecht gezeuget worden. Die Nahmen der Engel/ die sich mit solcher Hurerey verliessen/ sind ihnen auch bekand: Aza und Azaël waren die Häupter derselben/ und verliebten sich beyde in die Naëma, Cains Tochter/ welche sehr schön war. Hiervon sind die Riesen herkommen/ von denen die Schrifft an bemeltem Orthe redet/ die aber/ nach diesem Fürgeben/ halb Teuffel und halb Menschen müssen gewesen seyn. Asmodi, der böse Geist der Sara Raguels Tochter/ davon in der Geschichte des Tobiæ Cap. 3. v. 8. gemeldet wird/ war auch aus dieser Ehe entsprossen. Andere meynen/ daß es Sammaël selbst ist. Fragt jemand/ wie die Geister zu der Kinder-Zeugung taugen? darauff wird Elieler in dem 22 Cap. diesen Bescheid geben: Zu der Zeit/ als sie aus dem Orth ihrer Heiligkeit fielen/ ward ihre Krafft und Gestalt als der Menschen; und damit ist es aus.

§. 16. Damit wir aber nicht nöthig haben/ uns mit erdichteten Geschichten zu behelffen/ so gehen sie lieber fort (wie etliche der heydnischen Weisen II. 12.) und ersinnen/ daß die bösen Geister halb Engel und halb Menschen sind. Darzu führet G. Vorstius in seinen Anmerckungen den R. Elieser, aus R. Scheem Toob mit nachfolgenden Worten an. 1. Aus den Einfluß dieser Obersten (das ist es/ davon R. Nitron von der vorgemeldten Lilis redet) sind alle vermögen der Teuffel/ Nacht-Gespenste/ und böse Geister herkommen/ die in Menschen Gestalt gesehen werden/ und sagen die Gelehrten in dessen Ansehung/ daß sie so wohl die Gleichnüsse der Menschen als der Engel haben/ dieweil sie an der eine Seite nicht so subtiel von Gestalt oder Bildung sind (als die andern bösen Geister) noch an der andern von so grober Materie zusammen gesetzet als die Menschen. Will man nun die Ursache wissen/ warumb diese ungestalte Geschöpffe eine Zeit Geister/ die ander Zeit Menschen sind/ und bald Männer bald Weiber von den Jüdischen Meistern genennet werden/ daß wird uns Scheem Toob in dem 5 Cap. sagen/ wie es Vorstius auff das 22. Cap. des R. Elieser erzehlet. Aus dieser Ordnung/ (diese ist aus zehen die andere/ davon er redet) kommen zweyerley Arthen irriger Geister (Satyri) in die Welt/ die wie Menschen spielen/ und erscheinen denselbigen in dem Traum/ als schöne Frauen/ und verstellen sich bißweilen in Männer/ bißweilen in Frauen.

§. 17. Nun müssen wir auch ihre Meynung von der Menschen Seelen vernehmen/ wo sie es anders selber nur wissen. Denn aus dem was neulich XII. 11. von Philo gesagt wird/ erscheinet allbereit/ daß ihre Gelehrtesten den Unterscheid der Engel und der Seele nicht gar genau ansehen. Ihre meiste

Mey-

Meynung / derselben Arth und Ursprung betreffend / hat dennoch der gelehrte Hoornbeek in seinem Buche wieder die Juden also verfasset. Ihre Meynung ist / sagt er p. 319. daß alle Seelen zugleich geschaffen sind / und zwar auf den ersten Tag / mit dem Licht; Und nicht allein das / sondern auch bey Paaren / von Mann und Weib: Also daß hierauß / wohl zu verstehen / glückliche und friedliche Ehen entstehen / wenn jemand seine eigene Seele oder die mit der seinen erschaffen ist / zur Ehe bekömmet; aber unglücklich und zur Straffe des Menschen sind solche Ehen / da jemand einen Leib bekommet / darmit die Seele in der Schöpffung mit der seinen nicht ist gepaaret gewesen. Damit hat er zu ringen / biß er sich verbessert / als wenn er in der andern Ehe mit der rechten Seele / die sein rechtes Paar / sich vereiniget / und ein glücklicher Leben führet. Manasse Ben Israël hat dieses an unterschiedlichen Orthen / als in seinem Conciliator, die 6. Fr. p. 12. in seinem andern Buch von der Aufferstehung 13. Cap. und 3. p. 9. cap. de Termino vitæ. Sect. 8. p. 207. ferner weitläufftig gehandelt / und in seinem Frage-Stücken das 15. auff Jüdische Weise zum außführlichsten befestiget.

§. 18. Belangend den Zustand der Seelen nach diesen Leben / so wird die Metemphychosis des Pythagoras von ihnen meistentheils auch geglaubet / und diese Seelen-Verhausung Gilgul, das ist / eine Fortwelzung genennet. Dieses geschicht ihrer Meynung nach dreymahl; Also stehet in Thisbi über das Wort Gilgul angezeichnet: Die Meynung der Kabalisten ist / daß jede Seele zu dreyen mahlen geschaffen wird / womit sie zu erkennen geben wollen / daß sie sich durch dreyer Menschen Kinder Leiber fort wältze. (Dieses wird gleichsam in dem Hiob 33. 29. bekräfftiget) worauß sie sagen / daß die Seele des ersten Menschen sich gewältzet habe in den Leib des Königes Davids / und von dem David in den Leib des Messias fortwältzen werde. Dieses Geheimnüß ist in den drey Hebräischen Buchstaben begriff (A. Adam, D. David, M. Messias.) So wird auch bey ihnen gelehret / daß die Seelen der Bösen in die Leiber der unvernünfftigen Thiere übergehen / eine jedwede / nach der Arth und Beschaffenheit der Sünden die er begangen hat. Also wird die Seele desjenigen der eines andern Frau beschlaffen hat / in ein Cameel fahren? Darumb sagt David: Ich will dem HErrn singen / ki gamal alaij daß er mir wohl thut / das verdolmetschen sie / daß er mich von dem Cameel erlöset hat; und behelffen sich darmit / daß das Hebräische Wort gamal anders punctiret und gelesen gamâl ein Cameel bedeute.

§. 19. Jedoch sind etliche der Meynung / daß die Seelen der Gottlosen mit dem Leibe vergehen. Josephus leget solches den Phariseern zu seiner Zeit bey / daß sie die Seelen-Wältzung allein den Gottfürchtigen zu eignen / aber den Gottlosen eine ewige Pein zu schreiben. In seinem 2. Buch von den Jüdischen Kriegen 7 Cap. Die Sadduceer / wie uns Gottes Wort selber bezeuget / glaubeten weder Aufferstehung noch Engel / noch Geist / Matth. 22/ 23. Act. 23/ 8. Aber nun haben die Juden einen andern Fund / der ihre Zauber-Kunst und Beschwerung kräfftiglich steiffet. Wenn die Seele von dem Leibe geschieden / muß sie noch ein gantzes Jahr rund umb die Leiche her schweben

ben/ in welcher Zeit die Teuffel/ die sich in der Lufft auffhalten/ Malache chabbala, das ist/ Peinigungs-Teuffel und anders sonst genant/ Gelegenheit finden und des Vermögens sind/ dieselbe wieder in ihre Leiber zu bringen/ und darauß auff die Beschwerungen Antwort zu geben/ und daher geschach es/ sagen sie/ daß die Zauberin zu Endor die Seele des Samuels (als welches das Jahr nach seinem Tode geschahe) in seinem Leichnam wieder erwecken kunte. Manasses Ben Israël bringet uns dieses also vor/ und sagt/ daß es der alten Meynung ist/ welches er meist auß dem Gemara Sabbat genommen hat. Etliche aber sind noch viel gesunderer Meynung gewesen/ wie wir hernach noch sehen werden/ wenn uns dieses Exempel in dem andern Buch vor die Hand kommen wird.

Das XIII. Hauptstück.

Derselben Zauber-Ubungen/ wie sie vor Alters und noch im Gebrauch/ sind auß solchen Meynungen entstanden.

§. 1.

Wir haben die Judische Meynung/ was diese Sache betrifft/ untersuchet/ so fern als es ausser der Schrifft ist/ worinnen wir mit ihnen eins seyn: Lasset uns nun auch sehen/ was sie von dem halten/ so man Zauberey heisset. Wie sehr dieses Volck von alten Zeiten her darzu geneigt gewesen/ kan uns die Heil. Schrifft überflüssig bezeugen: Erstlich aus dem/ daß sie solche Handelung viel in Egypten zu sehen gewohnet/ und vielleicht auch selber nicht frey davon gewesen seyn; und da sie hernach in ihrem Lande wohneten/ von so viel Zauberey treibenden Völckern umbringet/ und durchmenget waren/ über dieses so manchmahl in dem Gesetz darvor gewarnet worden. Exod. 22/18. Lev. 19/31. und 20/6/27. Deut. 18/9/14. Esa. 8/19/20. Darnach ward ihnen auch härter gedrauet/ weil sie es dennoch so übel lassen kunten/ als an dem Manasse König in Juda insonderheit zu sehen 2. Kön. 21/6/2. Chron. 33/6. Gleichwohl war es in Israel/ das ist in dem Königreich der zehen Stämme/ so unter dem Jerobeam von den Erben Davids abgerissen worden/ ein gemeiner Gebrechen/ allda die Schrifft sagt/ daß sie mit Weissagern und Zauberern umbgangen 2. Kön. 17/17. und es waren zu der Apostel Zeiten wohl sieben Hohen-Priesters Söhne von einem Vater/ die mit Beschwerungen umbgiengen. Act. 19/13/14. Weil aber solches alles nicht aus dem Inhalt ihres Gesetzes/ sondern aus dem Abfall davon entstunde/ so mag man es eigendlich auff die Rechnung des Judenthumbs nicht stellen/ so lange als es bey den Rabbinen selber nicht gelehret/ und als ein Theil ihres Gottes-Dienstes mit der Zeit eingeführet wird. Solches aber ist dennoch dasjenige/ was ich in dem vorhergehenden Hauptstück vorgezeiget habe/ und kompt ihr heutiger Gebrauch mit allen solchen Lehren besser überein.

§. 2. Der fleissige Lichtfoot hat uns mit vielen augenscheinlichen Blicken angewiesen/ wie sehr die Juden nach der Babylonischen Gefängnüß/

nach dem sie die Abgötterey verlassen/ und keine Prophezeyhung mehr gehabt/ sich allmählich umb die Zeit des Messias zur Zauberey und Wahrsagerey begeben haben. Ihre Talmudische Schrifften/ die davon voll seyn/ und noch heutiges Tages bey ihnen in Werth gehalten werden/ müssen daß zu ihren Nachtheil auch bezeugen. Insonderheit/ weil sie sich mit solchen Künsten in folgenden Zeiten gegen die Christenheit auch beholffen. Er versichert uns/ daß viel Betrieger unter ihnen/ nach Verwüstung der Stadt und des Tempels sich fleissig in der Zauber-Kunst geübet haben/ und daß alle solche Leute mit der Zeit in grosse Achtung kommen seyn; und daß/ was die Traum-Bedeutung anlanget/ unter diesem Deckmantel unzehlbahre Betriegereyen verübet worden. In dem Buch Maarsar Sheni fol. 45. col. 2/3. wird erzehlet. Daß R. Jose, Ben Chalpata, R. Ismael Ben Jose, R. Lazarus und Akiba sich stets darinnen geübet. Es werden unterschiedliche ihrer Außlegungen an dem angezogenen Orthe erzehlet; und ist aus unterschiedlichen allda angeführten Dingen zu mercken/ daß sie auch ihre Schüler darinnen unterwiesen. In dem Buch Schabbas fol. 3. col. 2. wird von einem Gespenst gemeldet/ das einem der Ihrigen/ als er des Gottes Dienstes gepfleget/ unter den Betrachtungen des Gesetzes erschienen. Weiter wird fol. 8. col. 2/3. und fol. 14. col. 3. von allerhand Beschwerungen gehandelt: Als eine Wunde zu heilen/ wieder die Bisse der Schlangen/ wieder Diebstall/ wieder Bezauberung. Dieses habe ich aus dem andern Theil seiner Wercke pag. 117. gezogen/ da er mehr dergleichen Dinge hat/ nicht nöthig alle zu erzehlen/ und noch weniger aus der Juden eigenen Schrifften auffzusuchen.

§. 3. Man mag hierbey fügen/ was derselbige Lichtfoot von dem Bath Kool, das ist/ Tochter der Stimme/ so die Juden das Echo oder den Wieder-Schall nennen/ aus ihren Schrifften/ und fürnemlich dem Buch Sanhedrin zusammen getragen hat/ welches/ wie sie fürgeben/ selber ein göttlicher Außspruch ist/ der in dem andern Tempel den Mangel des Urim und Tummim und den Geist der Prophezeyung ersetzte/ mit denen der erste Tempel verherzlichet war. Solches ist gemeiniglich bey denen/ die etwas von den Jüdischen Sachen wissen/ auß ihren Schrifften bekandt. Nun aber scheinet es/ daß ihnen dieses Bath Kool auch zur Wahrsagerey diene R: Jochanan und R. Simeon giengen auff dem Schall Bath Kool den R. Samuel den Babylonier zu suchen: Als sie die Schulen vorbey giengen/ höreten sie einen Jungen lesen/ was im 1. Sam. 25/1. stehet. Samuel ist gestorben. Dieses nahmen sie in acht/ und befunden/ daß der Samuel/ den sie suchten/ gestorben war. Noch eines. R. Jona und R. Josa giengen hin den R. Acha in seiner Kranckheit zu besuchen/ und sagten: Lasset uns auff das Gehör von Bath Kool zugehen? Darauff höreten sie eine Stimme einer Frau/ die zu ihren Nachbahrn sagte: Das Licht gehet auß? Darauff der ander wiederumb: Lasset es doch nicht außgehen/ noch das Licht von Israel verlöschen. Lichtf. Tom. II. p. 276. so gewiß als dieses Gehör von Bath Kool gehet/ so gewiß mögen sie sich auch auff die Gegenwart des Elias bey Beschneidung ihrer Kinder verlassen/ welches ihre gemeine Meynung und genugsam unter uns bekandt ist.

§. 4. Aber ausser diesen Seltzamkeiten verspühret man / daß sie ihre Wahrsagereyen auff zweyerley Grund: als den Einfluß der Sternen und der Erscheinung der Geister befestiget haben. Das erste hat diesen Grund/ daß sie den himmlischen Lichtern (ob sie schon solche für keine Götter halten) sonderliche Krafft zu eignen/ auff der Menschen Handelung/ äusserliche und innerliche Sinnen/ besondere Wirckungen zuthun. Darüber haben wir §. 3. den Philo und Ben Maimon gehöret; und ist bey ihnen gemein zu sagen: Die Planeten machen jemand weise/ und machen ihn reich / wie Buxtorf in seinem Lexic. Talm. auß dem Buche Sabbath erzehlet; und denn ist es Mazzal Toob, ein guter Einfluß oder Gestirn; Aber sonsten Mazzalrà ein böser Stern/ worunter jemand gebohren ist/ oder dessen Krafft bey seinem Leben auff ihn fället. Doch/ (sagt er ferner aus demselbigen Buche) wircket der Planet des Tages (der Geburth) gantz nichts / sondern der Planet der Stunde; darinnen ist auch beschrieben die Natur eines jeden Menschen/ der unter der Sonnen gebohren wird/ muß schön und fröhlich werden/ darbey offenhertzig/ und der von keinen Verstellen weiß; Unter Venus reich und zärtlich; Unter Mercurius geschwind und eines guten Gedächtnüß; Unter dem Mond kräncklich und unbeständig; Unter Saturnus unglücklich; Unter dem Jupiter gerecht; Unter Mars glücklich / und so fort von andern Gestirnen. Jedoch wird gesagt: Daß kein Planet vor Jsrael ist. Ursache; weil sie von einerley Planeten sind/ von einerley Arth und Stand. Derhalben muß man beschliessen/ daß dieser Unterscheid nur allein die Fremden betrifft/ und daß Jsrael die Weißheit habe derselben Glück oder Unglück auß den Sternen vorher zu verkündigen. Nichts destowenige sind sie mit dem Mond verwirret / wenn derselbe verfinstert ist/ weil sie solches vor ihnen selbst für ein unglückliches Zeichen halten. Sehet denn hierauß die Unbeständigkeit des Jüdischen Volcks.

§. 5. Was die Geister belanget / wird uns Manasse Ben Jsrael den rechten Grund der Judischen Wahrsagungen entdecken / und also heisset er uns wieder zu diesen bösen Geistern zu kehren. Von denselben sagt er/ daß etliche lose und listig / andere tumm und närrisch sind. Die Geschwindesten/ welche von einem Ende der Welt zu den andern fliegen; hören bißweilen/ was geschehen soll. Er bekennet derhalben pag. 18. daß viel sind/ welche solche Geister beschweren/ und viel Wunder durch Hülffe der Schwartzen-Kunst außrichten können. Auch sind in etlichen Büchern der Kabalisten / als Birke Chalos, Ratsiel und andern/ derselben Nahmen und Beschwerungen zu lesen. Darzu befunden sie sich befügt / nach dem es fürfället; denn so solcher Geist einem Menschen allein erscheinet/ wird es ein unglückliches Zeichen seyn; so aber zween zugleich/ so bedeutet es nichts böses; niemahls aber ist es geschehen/ daß sie dreyen Persohnen zugleich erschienen seyn.

§. 6. Die Mittel und Weisen zu thun/ womit sie ihre Zauberey und Wahrsagerey verrichten/ mag man alsobald bey ihrer Geburth und weiter bey Haltung ihrer Feste/ und fernern Lebenslauff verspühren. Ein jeder weiß/ daß die Ehe der rechtmässige Weg/ Kinder zu zeugen/ ist/ da komt schon zu passe/ daß man wisse/ wie man sich gegen die bösen Geister verwahren solle.

Und es ist überall aus dem Buch Tobiæ bekandt/ wie er durch Eingebung des Engels Raphael den Teufel Asmodi vertrieb. Sie hatten zusammen einen Fisch gefangen (etliche wissen uns zu sagen / daß es ein Hecht gewesen) das Hertz und die Leber davon sagt Raphael/ auff glüende Kohlen geleget/ so vertreibet solcher Rauch allerley böse Gespenste von Mann und Frauen/ also daß sie nicht mehr schaden können/ Tob. 6. v. 9. Als er nun mit Sara getrauet war/ dachte Tobias an die Rede des Engels/ und langete aus seinem Säcklein ein Stücklein von der Leber/ und legte es auff glüende Kohlen/ und der Engel Raphael nam den Geist gefangen/ und band ihn in die Wüsten ferne in Egypten/ Tob. 8. v. 2/ 3.

§. 7. Doch ist hiermit noch nicht alle Schwerigkeit vorbey: Denn wenn schon ein Kind zur Welt kompt/ so ist doch noch die Furcht da/ für der Lilis, welche die Knäblein am achten/ die Mägdlein aber den 21 Tag ihres Lebens umb den Halß bringen will. Darwieder gebrauchen die hochteutschen Juden diesen Raht: Daß sie an alle 4 Mauern der Kammern/ darinnen die Kindbetterinne lieget/ einen Ring mit Kreyde oder Holtz-Kohlen ziehen/ und in jedweden derselben schreiben Adam, Eva, Lilis muß heraus/ und an der innern Thüre schreiben sie die Nahmen der drey Engel/ die der Artzeney-Kunst vorstehen/ Senoi, Sancenoi und Sanmangeloff, wie ihnen Lilis selber gelehret hat/ da sie sich selber in der See zu ersäuffen vermeynete. Dieses schreibet Elias in seinem Buche/ daß er Tisbi nennet. Er bezeuget aber zugleich/ daß er wenig davon glaube. Hier füge ich noch bey/ was Buxtorff in angeführten Lexic. Talmud. von ihrer Waffnung wieder die Gespenste schreibet: Eine Decke auff das Angesicht geleget/ machet die Erschrockenen unkenntlich vor dem Gespenst; So aber GOtt achtet/ daß es seine Sünden verdienet haben/ so hebet er ihm diese Larve oder Decke ab/ damit das Gespenst ihn sehen/ und Leid thun mag.

§. 8. Doch/ wie sehr der Teufel auch sie furchtsahm machet/ so vermeynen sie ihn dennoch zu bequemer Zeit mit weniger Mühe von sich zu weisen/ und darinnen kommet ihnen die Tagwehlung zu statten. Denn sie stellen sich hierinnen an/ als ob sie den Verweiß nicht mehr verdienen/ daß sie die Zeichen der Zeiten nicht mehr verstehen. Darzu wird uns derselbe Buxtorff aus seiner Schule der Juden einige Stücklein liefern: Sie stellen Sammaël auff den grossen Versöhn-Tag mit einem Geschencke zufrieden/ ihnen kein Leid zu thun. Denn es ihm auff diesen einigen Tag im gantzen Jahr durch Vertrag von GOtt erlaubet ist/ Jsrael/ wegen übeln Verhaltens/ zu verklagen. Sonsten vermeynen sie auch/ schlimm genug zu seyn/ den Teufel zu betriegen: Das erste Mittel ist/ auff demselben Tag mit steiffen Backen auff dem Horn zu blasen/ ihn zu erschrecken / und also diesen Tag für Schrecken ihn vergessen zu machen. Ein ander Betrug komt ihnen auff dem ersten Tag des Jahrs zu statten/ denn weil GOtt alsdenn ihrer Sünden halben zu Gericht sitzet/ damit nun alsdenn Sammaël keine Klage wieder sie einbringe/ so bemühen sie sich an demselbē Tage ihn zu verwirrē/ und solches damit/ daß sie das Lesen des Gesetzes weder anfangen noch endigen/ wie er vermeynet/ daß sie thun. Sie hüten sich

auch

auch außzugehen zwischen den 17 des Tammus, der in unserm Junio einfället/ und den folgenden 9 Tag/ wenn ihr ander Fasten ist/ oder von 4 biß 5 Meilen zu reisen/ oder vor Gerichte zu gehen/ weil alsdenn ein böser Geist regieret/ welchen sie aus Deut. 32. v. 24. Keteb meriri, bitter/ verderb/ heissen/ wiewohl Moses an demselbigen Orth von gantz was anders redet.

§. 9. Die Kabbala, der Juden-Zahl- und Buchstaben Zauber-Kunst/ komt in diesen allermeist zu statten/ denn diese lehret ihnen gleich viel/ wie mit Gottes Nahmen oder mit des Teufels Nahmen zu Zaubern/ dieser berühmte Nahme Jehu, den wir nachdem die Buchstaben in dem Hebräischen mit Puncten bezeichet sehen/ gemeiniglich JEHOVA lesen/ durch 12/ der durch 24/ und durch 72 andere Buchstaben wird bey den jüdischen Lehrern außgeleget/ daher scheem hamforasch, erklährter oder vertheilter Nahme geheissen/ und der ist bey ihnen von sehr grosser Krafft. Dann durch denselben hat Moses den Egypter getödtet/ und ist Israel in der Wüsten für dem Engel des Todes bewahret worden. Christus selbst (also lästern sie/ was sie nicht leugnen können) böse Geister außgetrieben. Dieses ist aus unterschiedlichen ihren Schrifften/ und aus mündlichen Bekäntniß leichtlich zu wissen. Des Teufels Nahme ist auch von grosser Krafft/ aber zu seinem Leid. Denn so er einmahl den Tag des Jahrs versäumet/ an dem ihm zu beschuldigen oder zu beschädigen frey stehet/ wahrzunehmen/ so bleiben noch 364 Tage/ einer weniger als das Jahr lang ist. Es ist aber die Zahl in den fünff Hebräischen Buchstaben des Nahmens השטן ô Satan, begriffen/ so ein Beweiß ist/ daß er 364 Tage/ einen weniger den̄ das gantze Jahr/ von seinem Recht verlohren hat/ weil Zach. 3. v. 2. stehet: Der HErr schelte dich Satan.

§. 10. In dem Setzen und Zählen der Buchstaben/ nach dieser oder jener Ordnung/ sehen sie auch grosse Krafft. Durch fremdbe Nahmen mit Characteren, der heiligen Engel/ die über die Pest gesetzet sind/ an die Gibel der Häuser und Wände der Kammern angeschrieben/ meynen sie wieder die feurigen Pfeile dieses verwüstenden Ubels genugsahm bewahret zu seyn. Das Wort דירירון Diririn also 24 mahl geschrieben/ das ist so viel Buchstaben als in ihren A, B, C. sind/ indem sie jedweden Buchstaben folgends darvor stellen/ ist bey ihnen gleicher gestalt ein gewisses Mittel vor die Pest. Vor das Fieber wissen sie auch diesen guten Raht: dieses Wort אברקלן das aus sechs Buchstaben bestehet/ sechsmahl einen unter dem andern gesetzet/ mit allemahl einen Buchstaben an der lincken Hand davon nehmend; Dieses vertreibet/ nach ihrer Meynung/ das vier-tägige Fieber/ das sonsten überall ludibrium Medicorum, ein Spott der Aertzte/ wegen seiner Unheilsahmkeit genennet wird. Sehet hieraus/ wie grosse Krafft das jüdische Volck den Buchstaben/ Zeichen und Nahmen zueignet. Noch eine andere Kunst/ die aus dem Buch Avoda Zara zu lernen ist: des Nachts Trincken ist gefährlich. Wie so? Weil man leicht blind wird. So aber jemand Durst hat/

אברקלן
אברקל
אברק
אבר
אב
א

hat/ und er trincket/ was für Raht ist dafür? Sehet hier den Raht: Das Hebräische Wort שברירי Schebriri, welches so viel als ein gebrochen Gesicht oder plötzliche Blindheit heißt/ also geschrieben/ und umb den Halß gehencket/ so sol die Blindheit einen jedweden Tag so abnehmen/ als man die Buchstabe von fornen zu sich mindern siehet/ biß daß das eine und das andere gantz weggehe. Dieses weiset uns Buxtorff in seinem Lexico Talmudico also an.

שברירי
ברירי
רירי
ירי
רי
י

§. 11. Aus diesen wenigen Stücklein ihrer unterschiedlichen Zauber-Handlungen ist zu sehen/ daß sie mit den Lehren ihrer Rabbinen, wie in dem vorhergehenden Hauptstück erzehlet ist/ sehr wohl übereinstimmen/ und dahero aus denselben zugleich entstanden seyn. Denn:

1. Ihre Leiblichkeit der guten und bösen Geister XII. §. 8. 10. 14. hat sie zu diesen Extremitäten gebracht/ die gleich jetzund erzehlet worden §. 6. 8. Denn leibliche Dinge müssen leiblich gewircket/ geistliche aber mit geistlichen zusammen gefüget werden/ 1. Cor. 2. v. 13.

2. Ihre seltzame Gedancken von dem obersten Teufel Sammaël und seiner Mutter Lilis, (wie sie bey etlichen dafür gehalten wird) XII. §. 12/ 13. haben sie gar leicht zu den Beschwerungen verleiten können/ nebenst andern Handlungen/ womit sie dieselben beyde zu vertreiben/ oder ihnen zum wenigsten zu wehren vermeynen §. 9. 7/ 8. Wer in einem leichtglaubig ist/ dem ist das andere auch leicht zu thun.

3. Ihre allgemeine und grosse Hochachtung der Kabbala, die eine solche Krafft den Buchstaben/ Nahmen und Zahlen zuschreibet/ hat alle die Belesungen oder Beschwerungen mit Buchstaben/ Zeichen und Zahlen herfür gebracht. §. 7. 9/ 10. Und ist kein Wunder/ daß ein Volck/ welches den Geist der Buchstaben des heiligen Worts verlohren/ sich nun so künstlich und so mühsam mit den Buchstaben ohne Geist behilfft.

4. Auch ist zu mercken/ daß sie vor Alters den Prophezeyungen/ der Gesichte/ des Urim und Tummim gewohnet/ nunmehro bey derselben Ermangelung/ zu den magern Bath Kool, und zu den Einfluß der Sternen ihre Zuflucht nehmen. §. 3. 4.

§. 12. Wann man nun dieses alles wohl betrachtet/ so ist leicht zu mercken/ daß die Juden in allem/ was ausser der Schrifft ist/ ob es schon mit der Abgötterey der Heyden keine Gemeinschafft hat/ derselben dennoch sehr gleichet. Ja sofern/ daß sie es noch wohl weiter bringen/ oder die Gründe ihrer Lehre mehr verletzen/ als die Heyden selber thun. Denn indem sie die Allgenugsahmheit des einigen Schöpffers und Regierers aller Dinge viel klärer begriffen/ und so hefftig wieder alle erdichtete Götter/ und was dem Götzendienst gleichet/ eingenommen sind; so ist es ihnen schwerlicher zu vergeben/ daß sie so viel an den Sternen hangen/ den Haupt-Teufel Sammaël so sehr fürchten/ so grosse Krafft den Worten/ Buchstaben/ Zeichen und Zahlen zuschreiben/ dahingegen die Heyden darzu nicht kahmen/ als durch den wenigen Verstand oder Vertrauen/ so sie zu der höchsten Gottheit hatten/ und von den Geschöpf-

schöpffen/ die von ihnen vergöttert worden/ allzu viel. Man wird sich aber hierüber weniger verwundern müssen/ so man erweget/ daß die Lehren/ die aus den Heydenthumb her gehohlet/ und ohne Uberlegung/ ob sie mit den Regeln ihres Gesetzes überein stimmeten/ aus angebohrner Neigung zu allen dergleichen Erfindungen angenommen worden/ und dieses nun umb so viel mehr/ nachdem sie GOtt rechtmässig verstossen/ und unter alle Heyden zerstreuet hat. Mein Leser wolle demnach nur allein hierauff bedacht seyn/ daß wir biß daher noch nichts von Zauberey oder Gespenstern/ oder was teuflisch heisset/ gefunden haben/ das nicht heydnisch sey.

Das XIV. Hauptstück.

Bey den Mahometanern wird die Lehre von den Geistern und der Gebrauch der Zauber-Kunst auch nicht vergessen.

§. 1.

Von der Lehre der Mahometanern fället in dem Stück/ davon wir handeln/ mit Gewißheit nicht viel zu sagen; denn es sey/ daß wir es aus dem Alkoran dem Gesetz-Buch/ so ihnen von Mahomet hinterlassen/ oder aus den Schrifften ihrer Lehrer hohlen wollen/ so findet man sie beyde sehr unterschieden. Was den Alkoran betrifft/ so habe ich ihn/ damit ich nicht mit eines andern Auge sehen dürffte/ von Anfang biß zum Ende durchblättert/ und darmit mehr nicht/ was zur Sache dienet zusammen gebracht/ als das wenige/ was hernach zu melden stehet. Der Mahometaner andere Schrifften/ sind mir wenig zu Handen kommen/ aber wohl von glaubwürdigen Christen/ welche von denselbigen Sachen Meldung thun. Diese vermeyne ich sicherlich zugebrauchen; weil sie von Sachen/ die sie selber zum genauesten untersuchet/ da sie unter solchen Volck sich auffhielten/ unpartheyische Nachricht geben. Es mag aber der Leser wohl wissen/ daß dieser Leute Lehre und Thun/ so wohl in dem Alkoran/ als ausser demselben mit vielen erdichteten Dingen vermenget ist/ die zwar von dem gemeinen Volck/ wie überall geschicht/ vor Wahrheit angenommen; aber bey den Weisen in vernünfftigen Verstande außgeleget/ und darumb nicht so unerträglich als ungegründet und unwarhafftig sind; uns geziehmet dennoch so viel Bescheidenheit zu haben/ daß/ weil wir diese Leute kennen/ nebenst andern eines gesunden Verstandes seyn/ die Fabeln selber nicht anders verstehen als nach Erforderung der Sachen/ die anderswo deutlicher erklähret/ und nach dem Zweck/ den sie vor sich zu haben scheinen/ indem was von ihnen also gesagt wird.

§. 2. Was ich denn aus dem Alkoran selbst beybringen kan/ wird billich erst gemeldet/ darnach auch eines und das andere/ aus diesem oder jenem Scribenten beygefüget. Beydes/ was der Muselmänner (wie sie am liebsten genennet seyn wollen) das ist glaubige/ meiste Lehre von den Geistern/ und ihren Handelungen in dem Stück der Zauberey und Wahrsagere betrifft. Weil aber ihr Gesetz-Buch aus Mahomets nachgelassenen Schrifften/ so durch seine Schüler/ der Muselmänner grösseste Meister zusammen gebracht

sind

sind/ nicht in allen Sprachen eben gleich gedruckt ist/ so will ich mich zum Besten des Teutschen Lesers an des de Ryers Eintheilung halten/ der es in Frantzösische Sprache übersetzet hat/ und welchem Glasemacher in den Niederländischen gefolget/ dar das gantze Werck in 113. Cap. eingetheilet ist.

§. 3. Anfangs ist bey ihnen eine feste Regel/ die wohl hundert mahl in dem Gesetz-Buch wiederhohlet ist/ daß Gott nur einer ist/ und das Gott keinen Mit-Gesellen habe; worinnen sie mit den Juden / auch selbst der Dreyeinikeit halben über einstimmen/ als hiebevor XII. §. 1. bereits gemeldet ist. Jedoch glauben die Morabiten/ welches eine sonderliche Secte der Mahometaner bey den Arabern ist/ (wie Marmol sagt) daß die Himmel / die Sternen/ und die Elementen zusammen einen Gott machen / in dem ersten Theil seiner Beschreibung von Africa, pag. 128. Parisischen Drucks. Die Sahi, auch eine sonderliche Arth / die man unter den Türcken findet / glauben wegen des Einflusses/ so die Sonne und der Mond auff alle Geschöpffe hier unten haben/ daß einige Gottheit in diesen zwey grossen Welt-Lichtern ist. Rycaut in seiner Beschreibung des Türckenthumbs lib. 2. cap. 12. Von den Persianern erzehlet Della Valle in seiner Reise Beschreibung in 4 Buch cap. 17. daß viel unter ihnen / ob sie schon Mahometaner sind / welche der Sonnen/ Mond und Sternen beystehenden Vollständigkeiten / Formas assistentes, und Intelligentias zuschreiben: Von denen sie / gleich als wie unsere Leiber von der Seele/ regieret werden und lebend seyn.

§. 4. Von den heiligen Engeln GOttes und den bösen Teuffeln reden fast alle Blätter des Alkorans / und von dem Ursprung der Teuffel viel vernünfftiger/ als die Juden thun. Denn sie halten die Engel für unleiblich/ ob sie schon glauben/ daß sie leiblich erscheinen / wie etwa aus dem 5 Capittel erscheinet. Die Engel/ sagen sie / sind allein die festen und beständigsten Geschöpffe; und sind keine andere/ denen derselben Eigenschafft zu kömmet / wie es Levin Warnerius in seinen Miscellaneis aus einem gewissen Buch erzehlet. Dieses ist nun auffs beste und auff Philosophische Weise geredet. Denn Mahomet selber wuste es nicht besser / als daß die Engel aus einer gewissen Materie/ nemlich aus dem Feuer erschaffen wären; gleich wie er uns in einer gewissen Fabel/ die alsbald soll erzehlet werden/ will zu erkennen geben. Auch redet er vielmahls allzu fleischlich davon/ und gibt uns Anlaß zu zweiffeln/ ob er nicht eigendlich wohl verstehe/ was er so manchmahl von ihren gehen und kommen/ von anhören des Gesetzes/ von ihren Flügeln / und was noch mehr/ von ihren Unterscheid/ als Männlein und Weiblein redet. Denn das meynet er/ daß es in allen Dingen ist/ wie man Cap. 52. pag. 594. davon lieset. Nicht weniger verkleinert er die Würdigkeit der Engel/ wenn er die Ursachen der Verstossenen derer etliche darinnen setzet / daß sie Adam die aller grösseste Ehre geweigert/ der auch weiser gewesen als sie / und gemeinsamer mit GOtt umbgangen: Denn GOtt lehrete den Adam alle Dinge/ welcher dieselbigen den Engeln offenbahrete. Hauptstück I. pag. 5. Endlich die grosse Zahl der Schutz-Engel / die er den Menschen gibt/ machet uns glauben/ daß er die Würdigkeit eines Muselmannes viel höher als der Engel schätzet. Von diesen

sen allen wird man näher Bescheid finden in dem/ was ich aus dem Alkoran erzehlen werde.

§. 5. Von der Teuffel Arth und Herkommen/ hat er seine Meynung an unterschiedlichen Orthen seines Gesetz-Buchs vor allen deutlich genug erklähret/ nemlich/ daß sie unter den Engeln Anfangs von Gott erschaffen/ durch Neid gefallen/ und von GOtt verstossen worden. In dem 6. cap. pag. 169. wird dieses von ihm erzehlet. Wir haben auch (dieses solte Gott zu Mahomet geredet haben) geschaffen und gemacht/ und den Engeln geboten/ Adam anzubethen. Sie thäten es auch/ allein der Teuffel außgenommen. Dieses verstehe ich nach der Unterscheidung/ die Levinus Wartierius in einem ihrer Bücher gefunden. Die Anbetung gehöret dem höchsten GOtt/ so viel der Dienst betrifft/ aber andern in Ansehung der Ehre; Gleichwie Adam von den Engeln/ und Joseph von seinem Vater und Brüdern angebetet ward. Mahomet fähret fort/ und erzehlet/ daß Gott damahls zu dem Teuffel gesagt: Was hindert dich/ daß du Adam nicht also anbetest/ wie wir dir gebothen haben? Er antwortete/ weil ich mehr bin den er; Dieweil du mich von Feuer/ und den Menschen auß dem Schlam der Erden geschaffen hast. Darauf haben wir zu ihm gesagt: Packe dich auß dem Paradiß/ das ist keine Wohnung/ der Hochmüthigen und Vermessenen/ du solt in der Zahl derjenigen seyn/ die in Schanden stecken. Der Teuffel antwortete: Laß mich biß an den Tag der Aufferstehung. Warumb hast du mich versucht? Nun will ich den Menschen von dem rechten Wege ableiten/ und ihn zur Rechten und zur Lincken/ und an allen Seiten verhindern an dein Gesetz zu glauben/ und der grösseste Theil von ihnen soll undanckbahr seyn: Wir sagten zu ihm: Packe dich aus dem Paradis/ du solt von aller Welt verworffen/ und meiner Barmhertzigkeit beraubet seyn. Ich will die Hölle erfüllen mit denen/ die dir folgen. Dasselbige wird in den 14/ 16 und 37. Hauptst: pag. 293/ 318/ 511. wiederhohlet. Und ob schon hier nur bloß von einem Teuffel/ als dem Haupt gemeldet wird/ dennoch ist seine Meynung auch gewesen/ daß eine grosse Menge der guten und bösen Engel sey. Denn in dem 7 Hauptstück thut er wohl von tausend guten Engeln Meldung: Die ihm GOtt einsmahls in seinem Gebet zum Beystand aus dem Himmel sandte. Und so redet er auch von den Teuffeln/ als von vielen in dem 6 Hauptstück da er sagt: Wir haben die Hölle geschaffen/ die Teuffel und Menschen zu straffen.

§. 6. Den Zustand der Engel und der Teuffel/ hat er auch nicht in allem Ubel unterschieden. Wie diese mit GOtt und den Gläubigen sind/ also sind jene wieder alle beyde. In dem VII. Hauptstück sagt er: GOtt hat zu seinen Engeln gesagt/ ich will mit euch seyn: versichert die Tritte der wahren Gläubigen/ pag. 198. In dem XI. Hauptstück. Die Engeln zittern in Gottes Gegenwart pag. 278. in den XX. Sie schähmen sich nicht ihn anzubethen pag. 360. Ferner/ GOtt lässet seine Engel herab fahren/ und sendet seine Eingebungen denen/ die er will. XV. pag. 296. Solches geschicht nach seiner Meynung in einer gewissen Nacht. Die Engel fahren herab durch Zulassung ihres HErrn/ in dieser Nacht auff die Erde/ und grüssen die wah-

ren Gläubigen/ biß die Morgen-Röthe anbricht. XCVI. pag. 684. Sie sollen die Gläubigen in dem Garten Eden besuchen. Sehet da die Vergeltung euer Beständigkeit! Sehet da die ewige Gnade! XII. pag. 280.

§. 7. Nun/ so bereit er die Engel hält zu seyn GOtt zu dienen/ zu Nutz der Gläubigen: Also sind sie auch/ nach seiner Meynung/ bereit zum Verderben der Gottlosen. Wenn die Bösen/ sagt er/ in ihren letzten Zügen liegen/ so sollen die Engel ihre Hand außstrecken ihre Seelen zu greiffen. V. p. 155. und weiter: Welche Lästerungen wieder GOtt und seine Gebot reden/ die werden die Engel des Todes tödten. pag. 172. Also sagt GOtt zu Mahomet. Du hast die Engel gesehen/ welche die Ungläubigen tödteten; sie haben sie von fornen und hinten geschlagen. VII. pag. 203/ 205. Diese Gerichte außzuführen/ wird ihnen grosse Krafft zu geschrieben. Denn ein Engel genug ist/ der gantzen Welt Einwohner zu verderben; wie solches auch Levinus Barnerius in einem ihrer Bücher gelesen.

§. 8. Das Böse/ daß der Teuffel thut zu Verführung der Menschen wird auch bey ihnen nicht verschwiegen. Das erste war/ daß er/ nach dem ihm das Paradis verbothen worden/ Adam und sein Weib sündigen/ und sie auß der Gnade/ darinne sie stunden/ möchte fallen machen. I. pag. 7. In dem II. Hauptstück warnet GOtt den Mahomet/ daß ihn der Teuffel für den Ungläubigen furchtsam machen werde pag. 81. und darnach: Der Teuffel wil dich meine Gebothe vergessen machen. pag. 150. Noch eins: Gedencke an den Tag/ an welchen wir das Volck versamblen und zu den Teuffeln sagen werden: O ihr Obersten der Teuffel/ warumb habt ihr euch wieder den Menschen auffgelehnet. pag. 160. Denn der Teuffel hat den Menschen aufgeblasen/ und wieder die Gebothe der göttlichen Majestät sich zu empöhren gereitzet. LVI. pag. 608. Ja es ist seine Meynung/ daß sich die Boßheit der Teuffel biß an die Sternen erhebet/ mit welchen GOtt den Himmel geziehret hat/ und bewahret sie/ sagt er vor der Boßheit der Teuffel XL. p. 534.

§. 9. Dieses von den Engeln in gemein: Was nun ihre besondere Dienste anlanget? Die Türcken/ sagt Thovenot, erkennen auch Schutz-Engel/ aber in viel grösser Anzahl als wir (er meynet die in den Pabstthumb/ darunter er war) denn sie sagen/ daß GOtt 70 Engel zur Bewahrung eines jeden Muselmanns verordnet habe/ ob gleich unsichtbahr; und es begegnet niemand etwas/ daß sie es ihm nicht zu schreiben. Jedweder hat sein Ampt/ der eine dieses/ der andere das andere Glied zu bewahren. Der eine in dieser/ der andere in anderer Gelegenheit zu dienen. Unter allen diesen Engeln sind zween/ welche die Regierung über die andern haben/ und sich der eine zu der rechten/ der andere zu der lincken Seiten stellen; und werden Kerem Kiatih, das ist/ barmhertzige Schreiber genennet. Der an der rechten Seiten schreibet seines Menschen gute Wercke auff/ der an der Lincken die Bösen. Sie sind so barmhertzig/ daß sie seiner schonen/ so er eine Sünde begehet/ ehe er sich schlaffen leget/ in Hoffnung/ daß er sich bekehren werde/ wo nicht/ so zeichnen sie es an/ wenn er sich aber bekehret/ so schreiben sie: Estig fourillah, das ist/ GOtt vergebe es ihm. Sie gehen überall mit ihm/

ausser an die Orthe / da man die Natur entlediget: Da sie ihn allein hingehen lassen/ und warten seiner an der Thüre / biß er wieder herauß kommet / alsdenn nehmen sie ihn wiederumb in ihre Acht. Hierumb sollen die Türcken/ wenn sie hingehen ihre Nothdurfft zuthun / in dem Eingang den lincken/ und im Heraußgehen den rechten Fuß fortsetzen/ auff daß sie den Engel der die Sünden auffschreibet/ zu erst verlassen; und der ihre gute Wercke anzeichnet/ ihnen zu erst wieder beykommen möge. Mahomet selber bekräfftiget dieses Gedichte/ in dem er in dem 52. Hauptstück pag. 594. sagt: O Mensch gedencke an den Tag/ an welchen du deinen guten und bösen Engel zur rechten und zur lincken Hand wirst bey dir sehen / sie haben alles angemercket und angeschrieben/ was du gethan hast.

§. 10. Unterdessen hat solche gantze Fabel den Grund/ daß sie der Seelen Unsterbligkeit und eine Aufferstehung glauben. Diese wird durch vorhergehende Worte und anderswo deutlich gelehret: Die Gläubigen / sagt ihr Prophet/ werden in den Garten Eden gehen. XII. pag. 280. aber zu den Ungläubigen sagt er: Die Hölle ist der Orth/ dahin ihr bescheiden seyd. pag. 288. da oder dorthin zu kommen/ nehme GOtt dem Menschen die Seele/ wen es ihm gut düncket. LII. pag. 594. Sie kompt aber wieder in den Leib nach dem Begräbnüß / ein strenges Examen von zween erschrecklichen Engeln Munkir und Guanckir außzustehen. Die Fabel/ welche davon bey Thevenot erzehlet wird/ wie auch von den unvernünfftigen Thieren / die auch mit in ihr fleischliches Paradis kommen sollen/ ist so grob erdichtet/ daß ich mich dieselbe zu erzehlen schähme.

§. 11. Nichts destoweniger dienet hierzu/ was ich jetzund nähers von dem Zustand der Verstorbenen gebe/ wo sie das glauben. Von seinem fleischlichen Paradis gedencke ich nicht zu reden/ weil es hier nicht zu statten kommet/ alle Stücken von dem Mahometanischen Glauben zu erzehlen / sondern allein was die Geister betrift. So haben deñ nun die Verdampten/ nach ihrer Meynung zweyerley Loß/ oder will es jemand anders nennen/ die Seeligkeit: Das ist? Etliche haben es so wohl gemacht/ daß sie anstunds in des Himmels Freude kommen/ andere müssen noch einige Zeit/ aus Mangel eines genugsahmen Glaubens vor ihre Sünden leyden/ biß daß sie alle davon gewaschen seyn. Darnach stehet ihnen in dem Paradis ebẽ so grosse Freude obhandẽ/ als denen/ die am ersten darein kommen seyn. Die aber gantz ungläubig und untugendlich gewesen seyn / müssen ewig in der Höllen brennen / also daß auch ihre Leiber zu Asche werden / aber immer wieder von GOtt geschaffen werden / ihr Leyden ewig zu machen. Also schreibet Thevenot, in dem 30 und 31 Hauptstück seiner Reise-Beschreibung und Rykaut in dem 2/6/12. Hauptstück redet nicht viel anders davon.

§. 12. Die Seelen Wanderung aus einem in den andern Leib nicht allein der Menschen/ sondern auch der Thiere hat bey den Mahometanern auch statt. Einer ihrer Gesindten/ den man Munasihi nennet/ wie Rykaut in dem 12 Hauptstück seines 2. Buchs bezeuget/ daß er diese Meynung verthädiget. Er erzehlet darbey / was hier einem gewissen Pohlen Roborosky gehandt/

nandt/ von einem Gewürtz-Krähmer wiederfahren/ der übel auffnahm/ daß er seinem Hund mit dem Fuß stieß/ weil er in der Meynung war/ daß die Seelen der Menschen nach dem Tode in die Leiber solcher Thiere kähmen/ als die mit der Arth und Complexion der jenen am besten überein kähmen/ die sie zuvor beseelet hatten; und daß also die Seele eines Fressers in den Leib eines Schweines/ die von einem geilen und unzüchtigen Menschen in den Leib eines Bocks/ eines Großmüthigen in ein Pferd/ von einem wachsamen und hurtigen Mann in einen Hund übergehe; mit mehrern Umbständen/ die allda weitläufftiger zu lesen. Von der Secte Eschrakim, das ist/ die Erleuchten genandt/ versichert er/ daß sie vollkommene Pythagoristen, aber nicht sehr Alkoranisch gesinnet/ und dennoch die meisten von ihren Scheichs oder Predigern und fürnehmsten Lehrern/ welche auch vernünfftigere Gedancken von der Unleibligkeit der Geister und himmlischen Glückseeligkeit haben.

§. 13. Die vorhin gedachten Sahins aber, glauben schwerlich/ daß die Seele unsterblich sey/ und solche als diese bey den Türcken sind/ werdē bey dem Della Valle in seinem 4. Buch/ Capit. 23. auch einige in Persien beschrieben/ die man allda ehlel tabquid, das ist/ Leute von Wahrheit oder Gewißheit nennet; wie er ihre Meynung erklähret/ so mercke ich/ daß sie das Wesen der Seele in der zusammen Vereinigung der vier Elementen setzen/ und daß sie daher nach dem Tode auff solche Weise wieder zu GOtt gehe/ als sie von GOtt kommen ist/ nemlich/ sie kompt/ wenn er die Elemente zusammen füget/ und gehet wieder hin/ wenn er sie wieder scheidet. Dieser/ ob sie schon von andern Persianern verketzert werden/ sind dennoch eine sehr grosse Menge.

§. 14. Die solcher Meynungen sind/ als ich derer unterschiedliche gemeldet habe/ beweisen/ das auch hier und darmit ihrem Thun. Delle Valle erzehlet pag. 17. von den Bäumen/ daß die Persianer den grössesten und ältesten derselben Ehrerbiethung erweisen/ weil sie glauben/ daß sie der Auffenthalt der seeligen Seelen seyn/ warumb sie ihnen auch den Nahmen Pir, welches einen alten Mann bedeutet/ oder Scheich, Eltester/ oder Iman, Priester geben/ dessen Seele sie meynen/ daß sie sich in einem solchen Baum auffhalte. Andere/ die von Pythagoras gelernet/ Krafft und Geheimnüß in den Zahlen zu suchen/ sind daher zur Bedeutung glücklicher oder unglücklicher Stunden des Tages und des Nachts/ gleich wie die in Coromandel VIII. §. 5. wie auch zu allerley Beschwerungen geneiget. Sie geben vor/ sagt Marmol p. 1. l. 2. c. 3. daß die himmlischen Geister ihnen erscheinen/ und ihnen vollkommene Erkäntnüß von weltlichen Sachen geben. Sie werden in Africa sehr gefürchtet und hochgeachtet/ weil sie grosse Wahrsager seyn. Die Regel die sie halten/ ist von einem Boni zusammen gesetzet/ den die Araber den Vater der Beschreibungen und Wahrsagereyen nennen/ u. s. f. Von drey Büchern/ die er fürnemlich gemacht hat/ ist das dritte das Geheimnüß der göttlichen Eigenschafften genennet/ und handelt von der Krafft der neuntzig Nahmen Gottes. Darnach: (deñ von diesen schickt sichs wohl allhier zu reden.) Bey andern ist die Kabala im Gebrauch/ die etwas von der Jüdischen hat/ außgenommen daß sie sie nicht aus der Schrifft hohlen. Denn sie sagen/ daß es eine natürli-

che Wissenschafft ist; doch daß man dieselbige recht ins Werck zu setzen / ein grosser Sternseher seyn müsse.

§. 15. Er sagt ferner / daß in Alkair und in den Städten der Barbarey eine unendliche Zahl der Menschen sey / die sich unternehmen auff dreyerley Weise zu weissagen: Die ersten thun es durch Zauber-Kunst / mit einigen Figuren die sie ziehen: Die andern füllen ein Glaß mit Wasser / darein sie einen Tropffen Oel thun / der sehr klahr wird; darinne sehen sie denn / nach ihrem Fürgeben / Schaaren-Teuffel / die nach Kriegs-Arth fortziehen / ein Theil zu Wasser und ein Theil zu Lande. So bald als sie stehen bleiben / fragen sie dieselben umb dasjenige / was sie wissen wollen; die denn durch Zeichen aus Augen und Händen Antwort geben. Aber diese Wahrsagereyen zu thun muß man kleine Kinder haben; Denn die Grossen sehen wie sie sagen / gantz nichts davon. Dieselbigen nun lassen sie in das Oel sehen / und fragen sie / ob sie die Zeichen wohl sehen / welche die Teuffel machen? Darauff sie ja sagen. Dieses gibt ihnen einen grossen Glauben / und jaget ihnen viel Geld in den Beutel. Man neñet sie in Mauritanien Motalcimi, Beschwerer / weil sie sich rühmen / daß sie den Teuffel mit Worten belesen oder beschweren können. Die dritte Arth dieser Beschwerer sind gewisse Frauen / die das Volck bereden / daß sie mit den Teuffeln umbgehen / derer eines Theils weiß / ander roth oder schwartz sind; und wenn sie weissagen wollen / beräuchern sie sich selber mit Schweffel und andern Gestanck: Darauff der Teuffel sie besitzet / wie sie sagen / mit Veränderung ihrer Stimme / als ob er aus ihren Munde redete. Darauff treten die Rathfragende nahe hinzu / und fragen mit grosser Demuth dasjenige / was sie zu wissen begehren: Wenn sie nun die Antwort empfangen / gehen sie hinweg / und lassen in dem Hause der Wahrsagerin ein Geschencke.

§. 16. Man findet auch Bumicili, welche ausser Zweiffel grosse Wahrsager seyn. Diese schlagen sich / wie sie fürgeb / mit den Teuffeln / und gehē gantz zerstossen und geschlagen in grossen Schrecken. Offtmahls sollen sie sich an den hellen Mittag vor jedermanns Augen sich Geberden als weñ sie fechten / 2 oder 3 Stundē lang mit Wurffspiessē und andern Gewehr biß sie gantz abgemattet sind: Weñ sie aber einen Augenblick außgeruhet haben / erhohlen sie sich wieder an ihren Kräfften / und gehen umbher wandeln. Ich habe ihre Regel noch nicht vernehmen können / man hält sie aber für Leute / die GOtt dienen. In der Barbarey sind noch andere / die man Muhacimi, Beschwerer oder Teuffels-Jäger nennet; weil sie sich berühmen / daß sie den Teuffel vertreiben können: und wenn es ihnen nicht glücket / so geben sie die Schuld der Menschen Unglauben / oder sagen / daß es ein himmlischer Geist ist. Diese machen etliche Kräyse / darein sie gewisse Zeichen schreiben / und drucken einige Merckmahle auff die Hände oder das Angesicht des Besessenen / darnach beräuchern sie ihn mit faulen Gestanck / und thun ihre Beschwerungen. Sie fragen den Geist / wie er in den Leib kommen ist / und wie sein Nahme heisse / und gebiethen ihn alsdenn darauß zu fahren.

§. 17. Nun muß ich auch einige Stücklein aus Rykaut erzehlen / die er

er von den Türcken meldet: Die Arth der Dervis, die man Mevelevi heisset/ drehen sich künstlich mit grosser Geschwindigkeit auff das Spielen auff einer Flöten/ und sagen/ daß sie solches aus Gottesfurcht thun/ nach dem Fürbild ihres ersten Stiffters Mevelava, der sich also 14 Tage lang umbgedrehet/ ohne Speise zu geniessen/ mitlerweile daß sein Freund Haraze auff der Flöten spielt/ also daß er ausser sich selbst nieder gefallen/ und wunderliche Offenbahrungen/ und aus dem Himmel alle Regeln seines Ordens empfangen: Sehet nun wie sie diesem Exempel ferner folgen: Da sie zu diesem Müssiggang neiget/ und dennoch nicht müssig seyn können/ lernen sie etliche Künste und Grieffe mit der Hand thun/ das Volck auffzuhalten; und ander begeben sich durch gemeinsahme Geister/ (es scheinet/ daß der Author in seinen eigenen Nahmen redend/ solche Geister auch erkenne) auff die Zauberey und Beschwerungen/ worauff er etwas zur Probe aus dem Bußbeck erzehlet/ welches uns hernach noch erst zu statten kommen wird.

§. 18. In Egypten sagt er ferner/ ist ein Kloster/ das einem Heiligen Kederley geweihet ist. Die Dervis allda geben für/ daß sie durch die Krafft/ die Kederley ihnen mitgetheilet hat/ die Ottern und Schlangen bezaubern können/ und gehen so ungescheuet mit ihnen umb/ als wir mit den Thieren thun/ die ohne Gifft sind. Es sind auch noch andere/ welche sich weder für der Ottern noch Schlangen Stiche fürchten/ sondern dieselben mit der Hand aus ihren Sacken herauß ziehen/ darinnen sie dieselben verschlossen halten/ gleich wie man Würme aus der Erden herauß ziehet. Andere/ beschweren die Schlangen mit einem Wort/ und machen sie alsbald stille stehen/ wenn sie langs den Ufer des Nili kriechen. Einige dieser Leute geben für/ daß dieses erblich in ihren Geschlecht ist/ und von den Vater auff den Sohn erbet. Andere wiederumb/ daß ihnen dieses von GOtt verliehen ist/ in Ansehen ihrer Tugend und Heyligkeit. Bey diesem Stück habe ich wohl mündlich hören erzehlen/ daß in Persien und Indien Menschen sind/ die bey den Unserigen als Zauberer berühmt sind/ welche die Schlangen in einer Schachtel tantzen lassen können/ die das Haupt oben herauß stecken auff den Thon ihres Gesanges/ oder Spielen einer Flöten oder Leyer/ welches uns hernach auch noch zu untersuchen stehet.

§. 19. So viel sey denn auch von den Mahometanern gesagt/ welches uns genugsam zu verstehen giebt/ daß sie gleicher Gestalt wie die andern thun/ wie sie sind gelehret worden. Denn ihre Zaubereyen und Beschwerungen ob sie schon aus ihrem Aberglauben nicht entstehen/ können sie doch mit demselbigen wohl bestehen. Die den Himmels-Lichtern Seele und Leben zu eignen/ ihre Krafft in der Regierung des Menschen Thun erkennen/ und Geheimnüsse den Nahmen/ Buchstaben und Zahlen zuschreiben: Was Wunder ist es/ daß solche Menschen Zauberey und Wahrsagerey/ und das noch wohl auf ihre Weise als einen Theil ihres Gottes Dienstes pflegen? Also auch/ weil sie die Engel nicht gäntzlich ohne Leib halten/ so ist es nichts seltzahmes/ daß sie ingleichen derselben Erscheinungen/ es sey im Traum/ oder wachend/ glauben/ und weil sie als Geschöpffe von minder Würde als sie selber seyn/ und die jedweden

weden Muselmann Hauffen-Weise zu Dienste stehen / so scheinet es nicht seltzahm / daß sie durch Beschwerungen mit sothanen Characteren von geheimer Krafft zu jedwedes Dienst geruffen werden. Nicht weniger soll es denn auch helffen müssen / daß sie die bösen Engel ihre geschworne Feinde / durch dieselbigen Mittel und Krafft verbannen. Nun wird es Zeit / daß wir zu den Christenthum schreiten / umb zu sehen wie es allda beschaffen ist.

Das XV. Hauptstück.

Das erste Christenthum hat mit der Zeit einige der Heydnischen Meynungen in diesem Stück wieder angenommen und fortgesetzet.

§. 1.

Wenn wir nun befinden; daß ein grosser Theil der vorgemeldten Lehren durch das Licht des Evangelii biß daher noch nicht vertrieben sey / so muß uns solches gantz nicht wunderlich fürkommen. Denn es eines Theils nicht alles Finsternüß ist / was der Mensch natürlich begreiffet; und andern theils die Erleuchtung / die der Verstand durch die Heil. Schrifft empfähet / nicht allewege wirckend ist / also daß ein Christ nicht mehr weiß / was er billich wissen soll / als er thut / was ihm gebühret zu thun. Dieses letzte offenbahret sich wohl am meisten; in dem der Mensch alkezeit noch vielfertiger und gemächlicher ist / die Wahrheit bloß durch Verstand zu suchen / als durch Tugend werckstellig zu machen. Ursache? Unsere angebahrne Neugierigkeit / die auch zu dem Fall unser ersten Eltern geholffen hat / wird dadurch / wie es scheinet / noch mehr verstärcket. Daher treibet sie uns noch so viel mehr zu wissen / als sie weniger tüchtig ist etwas wohl zu fassen; aber das jenige thun / was recht / und durch die Wahrheit entdecket ist / will mit den verdorbenen Menschen so nicht fort. Man muß derhalben nicht dencken / daß alles / was diese oder jene Völcker / sonderlich in dem Stück des Gottes Dienstes pflegen / allezeit und bloß aus ihrem Glauben und Lehre entspringe. Dieses wird uns gar bald für die Augen kommen / wenn wir nur bloß die Christenheit / wie sie ehemahls war / und wie sie heutiges Tages ist / ein wenig beschauen wolten.

§. 2. Das alte Christenthumb setze ich in die ersten sechs hundert Jahre / eh der Pabst oder der Mahomet sich erhoben; nicht so / als es von dem HErrn JEsu und den Aposteln gestifftet ist / (denn uns das in den folgenden zu statten kommen muß) sondern als es nach ihrer Zeit allmählig verfallen ist. Doch hat ein jeder hier die Fürsichtigkeit nöhtig / daß er die eigentlichste Meynung der Kirchen oder der fürnehmsten Lehrer / die in ihrer Gemeinschafft waren / von den Irrthümern derer / die durch sie verdammet sind / zum ersten unterscheide. Darnach daß er zusehe / was für Gewißheit er haben kan von dem eigentlichen Verstande und Handlung derjenigen / die für Ketzer angezeichnet seyn. Denn wir wollen den Christen keines weges das zuschreiben / was bey dem allgemeinen Christenthum verworffen ist / noch auch den Ketzern / alles

alles was man von ihnen sagt / sondern dasjenige / was bey vornehmen Kirchen-Lehrern selbst bekennet / und bey andern nicht wiedersprochen / oder etwas darwieder streitend beschrieben ist; das mag man freylich / nach meinem Urtheil / vor die Meynung der Kirche / wiewohl darumb für keinen Articul des Glaubens halten. Also auch / ob sie schon den Ketzern in dem Stück der Lehre etwas zuschreiben möchten / was sie selber vor ihre Meynung nicht erkennen: so hat man dennoch darumb nicht zu dencken / daß sie ihnen einige Zauberwercke (ob es schon falsch wäre) nachgeben sollen / welche sie selber nicht glauben müglich zu seyn. Nachdem dieses vorher gemercket / so lasset uns nun sehen / was die fürnehmsten Christen in den alten Zeiten von den Geistern und derselben Wirckungen geglaubet / wie auch / was sie von dem Thun der andern erzehlen.

§. 3. Damit ich dieselbige Ordnung halte als vorhin / so habe ich erst von den Engeln / darnach von den abgeschiedenen Seelen zu reden. Die ersten hundert Jahr / darinnen die Apostel selber gelebet / will ich vorbey gehen / weil wir ihre Schrifften / als die Regel des Glaubens / in dem andern Buch vor Augen nehmen / und daraus die rechte Warheit lernen müssen. Die ihnen aber gefolget sind / wollen wir von hundert zu hundert Jahren besehen / was von dem einen oder dem andern ihre Meynung gewesen. Nicht aus einige Regeln oder Erklärungen / so durch Kirchliche Versamblungen feste gestellet; die ich davon nicht finde; Dieweil man von diesen Dingen / ob sie schon von äusserster Wichtigkeit / und schweresten Gefolge / allezeit grosse Freyheit gehabt / daß ein jeder seine Meynung sagen mögen. Unterdessen unterließ man nicht / einander umb kleine Dinge zu verketzern / und offtmahls / zu einem Schluß zukommen / die gantze Christenheit zusammen zu holen. Wir wollen uns aber in diesem aus der Erklahrung der fürnehmsten Lehrer behelffen / die ich mit eigenen Augen nachsehen / und mit ihren eigenen Worten (vermittelst treulicher Ubersetzung) vorstellen will.

§. 4. In der andern hundert Jahr-Zeit lasset uns nun den Tatianus, Clemens und Justinus hören / von der Natur der Engel reden: Tatianus schreibet den Geistern wohl kein fleischliches / aber gleichwohl / wie es scheinet / ein leiblich Wesen zu. Denn so wunderlich fället seine Rede: Alle Dæmones sind solche / daß sie zwar nichts fleischliches haben / sondern sind geistlich zusammen gesetzet / wie Feur und Licht. Es ist aber die Natur ihres Leibes durch niemand anders zu sehen / als der durch GOttes Geist (darzu) versehen ist. Dieses nachfolgende komt noch besser hierbey / da er sagt: Daß die Dæmones der Menschen Seelen nicht seyn / diese aber / glaubet er / daß sie nicht aus einfacher Natur / sondern aus Theilen zubereitet sind. Die Seele des Menschen / sagt er / ist aus vielen Theilen / und nicht aus einem Theil. Und dieses meynet er darumb / daß sie gleichsahm ohne Leib vernommen werden / und das Fleisch ohne Seele nicht wieder aufferstehen werde. Die andern Lehrer dieser Zeit / ob sie schon nicht außdrücklich sich hierüber erklähren / reden dennoch dergleichen Sprache / also daß man sie durchgehends nicht frembde von dieser Meynung

nung halten muß. Solches soll alsobald / wenn sie von dem Fall der Engel Meldung thun/ genugsahm zu sehen seyn.

§. 5. Clemens von Alexandria in dem VI. Buche Stromatum, der Mängel-Schrifften/ giebt genugsahm zu erkennen/daß er die Engel vor Auffseher der Menschen/ und Eingeber der Weißheit hält/ und daß ein jedwedes Land/ vielleicht auch jedweder Mensch seinen Engel habe: Die Vorsorge der Engel ist durch Eintheilung einem jeden Volck und Stadt von GOtt zugeordnet/ und durch die Engel theilet die göttliche Krafft das Gute mit/es geschehe/ daß sie sichtbahr oder unsichtbahr seyn. Die Sichtbahrkeit der Engel kan Justinus auch leiden/indem er in seiner ersten Verantwortungs-Schrifft fürgiebet/ daß GOtt die Regierung der Menschen fürnehmsten Sachen unter dem Himmel den Engeln habe anbefohlen: davon etliche / dadurch daß sie sich in Frauen verliebt/ gefallen sind/ und daß aus dieser Vermischung die Teufel/ Dæmones, entsprossen sind pag. mihi 44. Athenagoras der derselben Meynung ist/ erklähret dieses beydes weitläufftiger in seiner Gesandschafft. Von dem ersten sagt er: GOtt hat die Engel geschaffen/ auff die Sachen unter ihnen acht zu haben. Also daß GOtt zwar sein Auge auff alles in gemein hat/ aber die besondere Auffsicht den von ihm bestelten Engeln anbefohlen hat. Zu dem andern singet er auch ebenmässig den alten Thon / daß etliche von ihnen durch Liebe der Frauen verfallen sind/ und daß daraus eine Arth der Teufel entstanden sey.

§. 6. Justinus, näher von den Teufeln zu reden/ erklähret / daß er keinen derselben für mächtig erkenne/ wie GOtt/ die ihm gehorsahm sind / zu behüten oder zu belohnen. Also wenig auch/ (wie er ferner daraus schliesset) sich an den Ungehorsahmen zu rächen. Dieses lehret er über die XLII. seiner Fragen; Vorher hat er über die XL. gesagt/ daß kein böser Geist/ wenn er einmahl außgetrieben sey / den Menschen / der zuvor von ihm besessen gewesen/ nicht mehr plagen könne. Und über die XLII. wann der Besessenen Banden und Ketten scheinet zu brechen / daß es denn der Teufel thue: der selber (nach seiner Meynung) solche Krafft wohl hat/ aber keines Menschen Leib sie geben kan. Dieses ist etwas besonders / welches ich hernach noch einmahl anführen werde / weshalben ich meinen Leser bitte/ daß er es vors erste bey sich behalten wolle.

§. 7. Von dem Zustand der Seelen nach diesem Leben sagt Irenæus dunckel am Ende des fünfften Buchs/ daß sie sich nach einem unsichtbahren Orth/ der ihnen von GOtt verordnet sey / begeben. Justinus aber / in seiner andern Verantwortung pag. mihi 65. lässet sich weiter aus / und tritt auch umb so viel ferner von dem gemeinen Pfade ab. Denn er mummelt / daß die Seelen der Todten gegen die Lebendigen etwas vermögen: dieweil er sagt/ daß Menschen/ die von den Seelen der Verstorbenen angegriffen und niedergeworffen worden/ gemeiniglich Besessene und Rasende genennet werden. Da er unmittelbahr vorher von den Seelen der Menschen/ wie solche aus dem Leibe geschieden/ geredet hatte: so gebrauchet er hier alsobald das Wort Psychei, wiewohl bey dem Lateinischen Ubersetzer zwey unterschiedliche Worte/ als erstlich animæ, und darnach manes (davon sehet II. §. 13.) gebrauchet werden.

Es kan aber/ meines Erachtens nicht bestehen/ daß einerley Wort/ so das eine Theil der Rede endet/ und das andere wieder anfänget/ ohne etwas anders/ als zwey Hülff-Wörter καὶ οἱ zwischen beyden zu haben/ nicht in einem Sinn solte zu verstehen seyn. Denn also stehet daselbst: ai Psychai kai oi Psychais apothanonton u. s. f. Es muß derhalben seyn/ daß er den Seelen der Verstorbenen (von welchẽ in dem ersten Theil der Rede außdrücklich geredet worden) solche Wirckungen an den lebendigen zuschreibet/ als die Heyden/ die er allda vor sich hat/ den andern Geistern/ die sie Dæmones hiessen/ zuzueignen pflegen.

§. 8. Origines lebte in der dritten hundert Jahr-Zeit/ und hatte von den Engeln zimlich viel seltzame Gedancken. Bißweilen setzet er ihre Natur mit der Menschlichen in gleicher Würde/ wenn er von dem Licht schreibet/ das Christo Joh. 1. zugeschrieben wird/ das er/ wie es scheinet/ achtet/ daß es den Menschen und Engeln gleich mitgetheilet sey/ wie davon weitläufftig in seinem dritten Stück über Johannem zu lesen ist. Anderswo aber machet er solchen Unterscheid/ daß er von den ersten zu den letzten der vernünfftigen Geschöpffe herab steigend/ die Engel gleichsam zwischen GOtt und Menschen setzet. Denn er lehret über 1. Sam. 28. daß die ersten diejenigen sind/ welche die Schrifft Götter nennet/ die andern Thronen/ die dritten Obrigkeiten. Darnach will er zweiffeln/ ob der Mensch das letzte der vernünfftigen Geschöpffe sey/ oder ob es die Unterirrdischen seyn/ darunter er die Dæmones, entweder alle/ oder zum wenigsten etliche zehlet/ wie er über Johannem Cap. 1. erklähret.

§. 9. Anderswo giebt er wiederumb zu bedencken/ daß gleich wie die Menschen/ die in diesem Leben GOtt gefürchtet haben/ hernach Engel werden/ nach Matth. 22. v. 30. (da man doch nicht bloß Engel/ sondern den Engeln gleich/ lieset) desgleichen/ die nun Engel sind/ vor diesem wohl Menschen mögen gewesen seyn. Was noch mehr ist; Er meynet/ daß die Engel und Menschen einander in Vollkommenheit übertreffen können; und setzet zwischen diese beyde Naturen den Unterscheid/ den Christus zwischen den ersten und letzten machet Matth. 19. v. 30. und 20. v. 16. Er schreibet nicht allein den Engeln die Unter-Regierung der Welt zu/ und setzet/ Homil. X. in Ger. aus diesem Absehen ingleichen wie die andern auch Schutz-Engel; sondern meynet auch/ daß sie sowohl als die Menschen/ und mit denselbigen/ denen sie zur Beschirmung gegeben sind/ in Tugend und Gottesfurcht zunehmen können. Darauff ziehet er/ daß etliche von ihnen auff die Kinder/ etliche auff die Erwachsenen Achtung geben/ da er über Matth. 18. v. 10. von den Engeln der Kinder redet/ die das Angesicht des Himmlisches Vaters sehen.

§. 10. Von den Sternen hat er diese besondere Meynung/ daß sie leben und Verstand haben. Ob ich es ihn zwar nicht so deutlich höre sagen/ so kan er doch nicht darmit vorbey/ indem/ daß er über die Worte Hebr. 2. v. 9. daß Christus den Todt vor alle geschmeckt habe/ erstlich sagt/ daß dadurch nicht bloß alle Menschen/ sondern zugleich alles was vernünfftig ist/ (hyper pantos logicou, sagt er) zu verstehen sey. Unter die vernünfftigen Dinge zehlet er ein wenig darnach auch die Sternen. Daher gehet er auch zugleich so

weit

weit/ daß er Christum nicht allein zum Erlöser der Menschen/ sondern auch der Sternen machet/ als die auch mit gesündiget/ weil geschrieben stehet: Die Sternen sind nicht rein für seinen Augen/ Job 25. v. 5. Dieses finde ich so in seinem andern Stück über Johannem an dem Ende. Nichts desto weniger leugnet er/ daß sie durch ihren Einfluß einiges Ubel dem Menschen zufügen/ ob man schon von dem Monsüchtigen beym Matthæo 17. v. 14/ 15 lieset. Also verwirfft er auch zugleich/ da er über das erste Buch Mosis schreibet/ die Muthmassung aus den Sternen/ welche er vermeynet/ daß etliche Engel (hierinnen sich vergessend) den Menschen solche beredet haben.

§. 11. Von dem Ursprung der Teufel sagt Tertullianus in seinem II. Buche wieder Marcion: Er hat die Engel zu Geistern gemacht. Derhalben/ daß er (der Teufel) von GOtt gemacht ist/ das ist/ zu einem Engel/ dasselbe komt dem zu/ der ihn gemacht hat: Aber in sofern er von GOTT nicht gemacht ist/ nemlich der Teufel/ das ist/ ein Verläumbder/ daraus folget/ daß er sich selbst gemacht hat/ indem er GOtt verlassen/ und das/ weil er betrogen worden. Das ist eine dunckele Rede! Origines abermahl nicht besser. Denn der schreibet uns über Johannem in dem ersten Theil/ gleich als wenn er uns ein Rätzel erzehlete von dem Drachen: als der einer von dem ersten sey/ den GOtt in dem Leibe/ und schon vor dem Menschen erschaffen habe: worzu er die Worte/ welche GOtt zu Hiob geredet/ Cap. 40. v. 14. wunderlich verdrehet. Denn er nimmet (gleich wie man auch noch heute in der Griechischen Bibel lieset) als ob es stünde: Dieses ist (oder dieser Drache/ da in dem Hebräischen Behemoth stehet/ welches ein grosses Thier bedeutet) der Anfang der Bildung GOttes/ gemacht/ von seinen Engeln verspottet zu werden.

§. 12. Von derselben Wissenschafft thut Tertullianus eine deutliche Bekänntniß/ da er in dem 5 Buche sich also wieder Marcion erklähret: Die Knechte mögen die Rahtschläge der Herren nicht wissen; vielweniger die abgefallenen Engel/ und das Haupt ihres Abfalls der Teufel. Daraus ich solte erweisen wollen/ daß sie/ ihrer Missethat halben/ umb so viel mehr von aller Wissenschafft in den Schickungen des Schöpffers entfrembdet seyn müssen. Jedoch gehet dieses so weit/ als die göttliche Geheimnisse betrifft; Wenn es aber zu den Menschen kömpt/ so höret man/ daß die Lehrer dieser Zeit dem Teufel einiges Vermögen über des Menschen Seele und Leib geben. Das eine und das andere setzet Cyprianus, da er von der Abgötterey schreibet. Diese Geister/ sagt er/ betriegen uns/ beunruhigen unser Leben/ verstöhren unsern Schlaff/ und indem sie über unsere Leiber herkriechen/ erschrecken sie unsere innerste Gedancken/ verrücken die Glieder/ kräncken die Gesundheit/ veruhrsachen die Kranckheiten u. s. f. Also auch Tertullianus in dem Buche von der Gedult: Der hartnäckichte Feind ruhet niemahls von Boßheit/ sondern wütet alsdenn am meisten/ wenn er vernimpt/ daß der Mensch vollkommen erlöset ist. In seiner Verantwortungs-Schrifft Cap. 20. thut er fast eben dergleichen Erklährung/ wie er meynet/ daß es zugehe/ wenn der Teufel den Menschen an Seele oder Leib Schaden thut. Ihm düncket/ daß die Subtilheit und Dünnigkeit ihres geistlichen Wesens desto kräfftiger sey/ unsichtbahrer und un-

unempfindlicher Weise zu wircken; Wodurch er zu erkennen giebt / daß er das geistliche Wesen eben so wie einen der subtilsten und dünnesten Leiber begreiffe. Dahero komt es / daß er auch seine Reu mit diesem Gleichniß erklähret. So irgends ein verborgenes Flämmlein das Obst oder Korn in seiner Blüthe erstickt / in seinen Knospen verwelcket / oder in dem Anfang der Frucht verderbet / oder wie eine Pestilenzialische Lufft sich verborgener Weise außbreitet; Also kan auch die Anblasung der Teufel die Verderbungē des menschlichen Verstandes durch heimliche Besudelung verführen.

§. 13. Von den Seelen der Menschen meynet Origines, daß sie alle schon im Wesen sind / ehe sie in den Leib kommen. Solches giebt er über Matth. 20. v. 1. 16. und in dem 16 Stück über Johannem zu verstehen / nachdem er es im fünfften als eine gemeine Meynung der Christen zu seiner Zeit angeführet. Das Wesen der Seele will er / wie die Schrifft ihm fürkömmet / von dem Geist des Menschen unterscheiden / und diesen wiederumb von dem heiligen Geist. Darauff sagt er nun / daß die Seele beydes zur Tugend und der Untugend / aber der Geist des Menschen zu den bösen sich nicht begeben kan. Von dem Abscheid der Seele im Sterben / ist er in dem 19den in diesen Gedancken / daß dieselbige aus ihrem Leibe durch einige / die darzu bestellet sind / werde heraus genommen / und die solches thun / hält er edler / als die Seele zu seyn / die sie holen. Darzu weiß er des Heylandes Worte / Luc. 12. v. 20. und Joh. 10. v. 18. mit einem sinnreichen Zwange zu beugen.

§. 14. Von dem Zustande der Seelen nach diesem Leben biß an dem Tage der Aufferstehung / ist des Tertulliani Meynung / daß sie an einem gewissen Orth seyn / welcher durch Abrahams Schoß angedeutet wird; Fraget ihr / wo dieser Orth ist / und wie lange er zu der Seelen Auffenthalt bestimmet sey? so wird er auffs erste außsagen: Sinum dico Abrahæ regionem, & si non cœlestem, superiorem tamen inferis. Ich nenne Abrahams Schooß eine Gegend / die zwar nicht in dem Himmel / und dennoch höher als der unterirdischen ist. Auff der andere: Refrigerium præbiturum animabus justorum, donec consummatio rerum resurrectionem omnium plenitudine mercedis expungat. Die Zusammensetzung der lateinischen Wörter / ist am Ende etwas dunckel; aber nicht / da am meisten daran gelegen. Der Verstand soll seyn / daß dieser Orth den Seelen der Gerechten zu einer Erkühlung dienen soll / biß auff die Zeit / da die volle Belohnung mit der Erfüllung aller Dinge in der Aufferstehung folgen werde.

§. 15. Daß er alda eben inferos, die unterirdischen nennete / geschahe darumb / daß er den Orth der Verdampten warlich unter die Erde / oder inwendig in eine grosse Höle gestellet / und die Straffe des leiblichen Feuers geglaubet hat. Denn an dem Ende seines Buchs von der Busse nennet er die Hölle thesaurum ignis æterni, den Schatz / oder lieber / die Schatzkammer des ewigen Feuers / davon die Rauchlöcher bey den Erdbeben so erschreckliche Flammen heraus schiessen. Alsbald darnach nennet er diesen Feuer-Pfuel: Magni alicujus & inæstimabilis foci scintillas, missilia, & exercitoria jacula. Die Funcken und Blicke eines unschätzbahren grossen Herdes. Cy-

prianus wieder Demetrianum am Ende des Briefes/ der von dieser Sache handelt/ redet so dunckel/ daß man zweifeln mag/ ob er der Seele auch leibliche Straffe dräuet. Denn also hänget eines an dem andern. Die Hölle wird diejenigen / die dahin verurtheilet sind / ohn unterlaß brennen; und eine verschlingende Straffe der heissesten Flammen wird kein Ende noch Ruhe an der Peinigung lassen. Die Seelen werden mit ihren Leibern zu unendlicher Quaal und Pein verwahret. Womit er/ dem Ansehen nach/ sagen will / daß die Seele und der Leib einerley Theil haben sollen: oder er muste uns deutlichee erklähret haben/ was die Seele absonderlich werde zu leiden haben.

§. 16. In der vier hundert Jahrzeit lasset uns vorerst Athanasium hören. Er meynet auch/ daß die Engel nicht gleicher Würde seyn/ davon er/ nach seinem Verstande/ auff die 31 ste Frage dem Antiocho seine deutliche Erklährung giebt. Nachdem er von den Ordnungen der Engel etwas geredet/ so fähret er also fort: Dieweil diese Ordnungen auch Heerschaaren genennet werden/ so muß man darunter verstehen die Ordnungen der Lehrung/ der Beschirmung/ der Vorsorge/ der Bedienung/ der Behülffsahmkeit / sampt der Ordnung die Seelen auffzunehmen/ und eine bey denselbigen zu bleiben. Gleich wie uns die Unterschiedlichkeit der Ordnung in den höchsten Machten bekand ist / also müssen wir auch wissen / was derselben Stand und Erkäntniß sey: Nemlich / Thronen / Cherubim und Seraphim / lernen unmittelbahr von GOtt selbst/ als die Ihm am nechsten/ und über alle andere erhoben sind. Diese nun/ unterweisen die niedrigen Ordnungen/ und so weiter / die höher sind/ lehren die Niedrigsten. Die Untersten unter allen sind die Engel (insonderheit also genandt) und diese unterweisen die Menschen. Dieser Mann kompt dem Philo und den andern Juden/ nach dem was oben XXII. §. 4. 6. 7. erzehlet ist/ sehr nahe; und dennoch ist dieses der fürtreffliche Athanasius, dessen Glaubens-Bekäntniß bey unser Kirchen so hoch geachtet/ und als ein Muster der Rechtgesinntheit in dem 9 Articul der Niederländischen Bekäntniß anzeichnet ist. Unterdessen nun wie er von GOtt ab / durch alle diese Engel-Reyhen biß zu den Menschen herab gestiegen ist/ so will uns Basilius noch ferner sagen/ wie man die heiligen Engel GOTTes in diesen unterschiedlichen Ordnungen und Bedienungen betrachten soll. Alle Engel/ sagt er im dritten Buche wieder Eunomium fornen an/ haben wohl einen Nahmen / und sind alle einerley Natur/ aber etliche von ihnen stehen gantzen Völckern für / andere haben auff jedweden Gläubigen acht. Nun so viel ein gantz Volck einen Mann übertrifft/ so vielmehr muß auch die Würde eines Engels seyn / der die Verwaltung über ein Volck hat/ als derjenen/ denen nur ein Mensch anbefohlen ist.

§. 17. Doch Augustinus, der wohl 50 Jahr späther geschrieben / erzeiget sich hierinnen so freymühtig nicht. Denn er erklähret sich in seinem Hand-Büchlein Cap. 88. auff diese Weise: Wir solten nicht können sagen/ wie es mit der allerglückseligsten und höchsten Gesellschafft beschaffen ist/ was für ein Unterscheid der Persohnen u. s. f. und der Bedeutung dieser 4 Worte/ womit/ wie es scheinet/ der Apostel die gantze himlische Gesellschafft begriffen

 hat/

hat/ da er sagt: Es seyn Thronen; Es seyn Herrschafften; Es seyn Obrigkeiten; Es seyn Machten. Könten sie ihr Sagen nur beweisen/ was mich anlanget/ will ich gerne bekennen/ daß ich diese Dinge nicht wisse. Hieronymus, der zu seiner Zeit gelebet/ (denn sie haben beyde zwischen der vierdten und fünfften hundert Jahr-Zeit gelebet) bezeiget sich hierinnen nicht einmahl so scheu; sondern will dieses/ was zween sagen/ und daran der dritte zweifelt/ auch noch beweisen. Denn viel Schrifften lehren uns/ (sagt er über Esa. 66.) daß ein jeglicher unter uns seinen Engel habe/ als unter andern diese: Sehet zu/ daß ihr keines von diesen Kleinen verachtet/ denn ihre Engel u. s. f. Matth. 18. v. 10. die von besondern Persohnen: Jmgleichen nennet er über Ezech. 47. pag. mihi 476. Tom. V. Angelos præsides Judæorum, die Engel/ die über das jüdische Volck gesetzet sind. Und über Dan. 7. v. 2: Die 4 Winde des Himmels/ sagt er/ halte ich für die Englische Machten/ denen die fürnehmsten Königreiche anvertrauet sind/ vermöge dessen/ was Deut. 32. v. 8. stehet/ denn die Worte: GOtt hat die Grentzen der Völcker gesetzet nach der Zahl der Kinder Jsrael; erklähret er im letzten: Nach der Zahl der Engel GOttes; diesen Verstand zu verthendigen.

§. 18. Augustinus wiederumb/ der sich kurtz vorher bey den Unterscheid der Engel so bescheiden erzeigete/ thut es vielleicht folgends all zu viel/ indem er in einem Odem darnach von den Sternen ansüget: Hierinnen bin ich auch noch nicht versichert/ ob die Sonne/ Mond und alle Sternen mit zu derselben Geselischafft gehören/ wiewohl solche bey etlichen vor leuchtende Leiber gehalten werden/ die sonder Erkäntnüß oder Empfindung seyn. Es scheinet/ daß er diesen letzten nicht gerne Beyfall wolle geben; aber am liebsten die Gestirne auch vor eine Arth der Engel/ oder zum wenigsten für lebendige und verständige Geschöpffe erkennen/ jedoch vorbehaltlich/ daß er nicht versichern darff/ daß sie unter die vier Ordnungen/ die er allda aus Paulo nennet/ gezehlet werden sollen. Aus diesem siehet man/ daß ihm die Jntelligentzien des Aristotelis noch im Kopffe gestecket haben.

§. 19. Von dem Ampt der Engel redet Hieronymus wiederumb deutlich herauß/ über Daniel 7. Angelorum duplex officium est: aliorum qui justi præmia tribuunt: aliorum qui singulis præsunt cruciatibus. Das Ampt der Engel ist zweyerley/ etliche sind/ den Gerechten den Preiß zu vergelten/ andere jedweden Straffen vorzustehen. Es scheinet aus der Folge seiner Rede/ und aus der Schrifft die er vor sich hat/ daß er es beydes von den guten Engeln verstehe/ nach welchem niemand weder böses noch gutes/ ausser dem Dienst der Engel Gottes/ zustosset.

§. 20. Lactantius wird uns zu erkennen geben/ was für Gedancken man dieser Zeit von dem Teuffel gehabt. Er beschreibt uns in dem II. Buch seiner Unterweisung die gantze Beschaffenheit davon; welches werth ist/ daß/ wie er es weitläufftig erklähret/ ich den kurtzen Jnhalt desselben hier erzehle. GOtt brachte erstlich/ sagt er §. 6. einen Geist herfür/ der ihm gleich/ und mit den Tugenden Gottes seines Vaters begabt war/ (es scheinet/ daß er also von Christo rede) darnach machte er den andern (alterum sagt er/ und

nicht alium einen andern /) der die Arth der göttlichen Ankunfft nicht behielt. Das war / meynet er / aus Neid gegen diesen ersten Geist / der Gott seinem Vater lieb und gehorsam blieb / davon hat er den Nahmen Diabolus, Criminator, das ist / Ankläger / oder Lästerer bekommen. Ohne an diesem Orth mehr davon zu reden / so sagt er darumb §. 14. daß Gott dem Teuffel die Macht über die Erde / und das ab initio, von Anfang an gegeben habe / und weil er Versehung thun wolte / daß er die Menschen nicht verleitete / so sandte er Engel sie zu beschirmen; mit der Warnung / sich mit derselben Umbgang sich nicht zu beflecken. Aber der Teuffel hat sie so ferne verleitet / daß sie sich mit den Frauen verlieffen / und darüber aus dem Himmel auff die Erde verstossen wurden. Das ist noch alle das alte Sagen; wären eher keine schöne Frauen gewesen / so wurden keine Teuffel seyn.

§. 21. Allhier ist uns nun ein Ding zwischen beyden anzumercken / daß ich am aller ersten bey dem Athanasio finde / was man in seinem 1. und 2. Buch wieder die Arrianer lieset / darinnen ihm andere seit dem gefolget sind: wie er den Fall des Teuffels aus Esa. 14/12. zu hohlen vermeynet: Wie bist du so vom Himmel gefallen du schöner Morgenstern. Diese Worte / ob sie schon deutlich zu den König von Babel geredet werden / in so fern er eusserlich so hoch erhaben schien / haben sie dennoch auff den Teuffel gezogen; Und in Betrachtung daß der Morgen-Stern in dem Griechischen Phosphorus, und in dem Latein Lucifer, das ist / Licht-Bringer / oder Licht-Trager heisset / wie man allda auch in der Griechischen und Lateinischen Bibel / lieset: So siehet man / woher es kompt / daß man noch heutiges Tages den Nahmen Lucifer dem Obersten-Teuffel gibt. Wüsten die / welche der Lateinischen Sprache unwissend sind / daß dieses der Nahme des Morgen-Sterns ist / sie wurden ihn nicht dem Belial, sondern Christo geben / der sich selbst dem Morgen-Stern nennet Apoc. 22. darauff Petrus auch gesehen / da er schreibet / daß der Morgen-Stern in unsern Hertzen auffgehen müsse 2. Petr. 1. 19. Denn in einem andern Sinn soll uns der HErr JEsus den Morgen Stern geben / Apoc. 2. 28. Also daß Lucifer keines weges des Ober-Teuffels / sondern der allerchristlichste Nahme ist / den man in der Bibel lieset.

§. 22. Weil aber die Gespenste / die aus dieser so schändlichen Vermischung gezeuget sind / halb Engel / oder vielmehr halb Teuffel und halb Mensch sind / nach seinem sagen / so schliesset er darauß / daß duo genera Dæmonum, zweyerley Arth der Geister sind / unum cæleste, alterum terrenum, die eine himmlisch und die andere irrdisch sey. Durch den Himmel scheinet er allhier die Lufft zu verstehen: Aber nach dem Wort terrenum folget alsbald: Hi sunt immundi spiritus, malorum, quæ geruntur, Authores, quorum idem Diabolus est Princeps; Dieses sind die unreinen Geister / Ursachen des Bösen / was vorgehet / davon derselbige Teuffel das Haupt ist. Er gibt zugleich klährlich zu verstehen / daß er diese Geister für die Dæmones hält / welche die Heyden für Götter hielten / wie ich hiebevor II. Hauptst. §. 8/11/12/13. angezeiget. Und bekräfftiget noch näher mein vor-

hergehendes Sagen/ V. §. 4/ 5. Daß die Heyden niemahls einigen Teuffel angebetet/ als in so fern sie dieselben für Götter halten.

§. 23. Derselbe Lactantius wird uns auch sagen/ daß die Dæmones zwar Geister/ aber dennoch Spiritus tenues von sehr dünner Materie und incomprehensibiles nicht greifflich seyn; welches eben die Rede ist/ die wir vorher Tertullianum und Origenem hören reden: Was für Vermögen er ihrem Verstande zu schreibet/ gibt er klahr genug zu erkennen/ wenn er sagt; daß sie zwar viel zukünfftige Dinge wissen/ aber nicht alle/ weil es ihnen nicht wiederfahren mag GOttes Rath gründlich zu wissen: welches eben das ist/ was Tertulliones neulich auch mit Gründen befestiget hat. Jedoch meynet er §. 16. daß die Sternseherey/ Beschauung der Eingeweide und Vögel/ derer oben III. §. 4/ 5/ 7. gedacht/ alle zumahl des Teuffels Eingebung seyn/ also daß er die Geister allezeit tüchtig achtet den Menschen solches zu lehren.

§. 24. Hieronymus, so viel ich verspühren kan/ unterscheidet die Geister zwar in Ansehung ihrer Oerther auff diese Weise nicht; meynet aber dennoch ex Pauli dictis Eph. 2/ 2. und 6/ 12. colligi, diabolos in aëre vagari ac dominari, daß die Teuffel in der Lufft herumb schweben und herschen; und da er weiter über Eph. 6/ 11. davon schreibet/ gibt er uns dieses als eine allgemeine Meynung vor; Dieses ist die Meynung aller Lehrer/ daß die Lufft/ welche den Himmel und die Erde/ als die zwischen beyden ist/ von einander scheidet/ und das Leere genandt wird/ von gegenstreitigen Kräffte sey. Hernach ist wiederumb zu verhandeln/ von wem die Obrigkeiten und Machten/ und Gewalthaber dieser Zeit u. s. f. ihre Macht empfangen haben/ und da er über diesem letzten seine Meynung erklähret/ so düncket ihm/ daß es von GOtt selbst seyn müsse; mehr oder weniger/ gleicher Weise/ als man die Ubelthäter an die Arbeit stellet/ und einem dieses dem andern das aufflegt/ ihnen das Leben sauer zu machen. Er will auch/ daß die unreinen Geister so wohl als die heiligen Engel in gewissen Ordnungen unterschieden sind; wie er über Eph. am 5 schreibet: Gleich wie Christus das Haupt ist der Gemeine/ und eines jeglichen Manns: Also ist Beelzebub das Haupt aller Teuffel/ die in dieser Welt solchen Muthwillen pflegen/ also daß sie unter ihnen/ eine jegliche Rotte oder Schaar ihr absonderliches Haupt haben.

§. 25. Nun muß uns Lactantius noch sagen/ was er meynet/ das sie den Menschen thun. In gemein ist seine Meynung §. 14. Daß diese befleckten und verdorbenen Geister durch die gantze Welt schweben/ und wieder ihr Verderben Trost suchen/ in dem Verderben der Menschen/ und bald darnach erklähret er es insonderheit/ wie sie der Seele und dem Leib so übels thun. Die Seele: dergestalt/ daß sie alles mit List und Stricken/ mit Betrug und Irrung besetzen/ den Menschen insonderheit nachgehen und anhängen/ und von einer Thür zur andern in die Häuser kriechen. Und was dem Leib betrifft: Dieweil diese Geister selber seiner Meynung nach/ eines Theils leiblich und gleichwohl sehr subtil und dadurch nicht greifflich sind/ so kriechen sie unvermerckt über die Leiber der Menschen/ und wircken verborgen auff derselben

ben Eingeweide/ kräncken die Gesundheit / erwecken Kranckheiten / erschrecken das Gemüth mit Träumen/ schlagen den Verstand mit Thumheit/ und zwingen die Menschen mit so viel Plagen / daß sie zu ihnen umb Hülffe lauffen kommen. Es scheinet aber dennoch / daß er dieses alles nur von den Heyden verstehet / über welche der Teuffel solche Macht hat; den mit denselbigen hat er hier zuthun/ und die sind es eigendlich / welche die Dæmones umb Hülffe anlauffen / weil sie solche für Götter halten. Aber in dem Christenthumb stunden ihnen die Väter lange so viel Macht und Gewalt nicht zu.

§. 26. Von der abgeschiedenen Seele mag man die Meynung dieser Zeit aus dem Athanasio vernehmen: Unter seinen neulich gemeldten Fragen ist dieses die 32: Ob die Seelen nach ihren Abscheiden auch einig Gedächtnüß von uns haben / wie die Heil. Engel thun? Darauff antwortet er: Ja/ so viel die Seelen der Heiligen betrifft / aber nicht der Sünder ihre. Denn weil sie immer wehrende Straffe fühlen/haben sie so viel mit ihnē selbst zuthun/ daß sie auff andere wenig dencken. Die 33. Frage: Was ist allda das Werck der außgefahrnen Seele? Antwort: Die Seele/ welche von dem Leibe geschieden/ ist nicht tüchtig/ etwas es sey Gutes oder Böses zu wircken. Jedoch die Seelen der Heiligen (setzet er ein wenig ferner) so von dem heil. Geist erwecket werden / loben und preisen GOtt mit den heil. Engeln im Lande der Lebendigen. Auff die 35. Frage da er feststellet / daß die Seelen niemahls nach dem Tode wiederkehren von dem Zustande der Todten Bericht zu geben/ gibt er in der Antwort diese Ursache; weil solches eine Ursache vieles Betrugs seyn könne / wenn sich die bösen Geister stellen möchten / als wären sie verstorbene Seelen / die da kähmen / den Lebendigen eines und das andere zu offenbahren. Hierauff bitte ich nun den Leser/ gute acht zu geben/ob es uns hernach zu statten kommen möchte.

§. 27. Augustinus gibt in diesem mehrer nach: Denn ob er schon durchgehends das Fege-Feuer außdrücklich verwirfft und wiederleget/ wie solches auß unterschiedlichen seinē Schriften erhellet/die von einē meiner würdigen Vorfahren Dr. Andreas Lansman in seinem Römischen Abfall angezeichnet sind: Dennoch lässet er sich in dem 69 Cap. seines Hand-Buchs dergestalt hören: Es ist nicht unglaublich / daß auch etwas/dergleichen nach diesem Leben geschicht / und mag man wohl fragen ob es also sey/ und es mag nun scheinen oder nicht / daß einige Glaubigen durch gewisses Feuer der Reinigung (nachdem sie die vergänglichen Güter mehr oder weniger geliebet haben) so viel später oder früher zu der Seeligkeit kommen / außgenommen dennoch solche / von welchen gesagt ist / daß sie das Reich GOttes nicht besitzen sollen / es sey denn das ihnen die Sünden / auff gebührliche Busse / vergeben werden.

§. 28. Wir schreiten fort zu den fünfften Jahr hundert/ da mir Theodoretus vorkompt / welcher die Meynung der Lehrer zu seiner Zeit so wohl von den bösen als guten Engeln genugsam zu unser Nothdurfft erklähret. Von den insonderheit so genandten Engeln gibt er uns seine Meynung auff dreyerley Weise zu verstehen / was anlanget ihre Arth / ihren Verstand/ und

Verrichtung. In dem ersten ist er der Meynung/daß sie ob schon unleiblich/ dennoch durch gewisse Einschrenckung des Orths umbschrieben sind / gleich wie er solches in der dritten Frage über das erste Buch Moses beweisen will; und das aus diesen Ursachen / dieweil sein Verstand wegen des andern ist/daß ein jeder Engel seine besondere Verrichtung habe / und die Sorge eines jeglichen Volcks oder Persohn einem besondern Engel anbefohlen ist. In seiner 10 Erweisung über dem Daniel/ unterscheidet er dieses noch so viel näher/daß er gemeinen Engeln einem jeden absonderlich seinen Menschen; aber einem jeglichen Ober-Engel / ein gantz Volck zu bewahren gibt; wegen des dritten erklähret er seine Meynung kürtzlich mit diesen Worten. Niemand verwundere sich über dasjenige / was ich von der Unwissenheit der himmlischen Geister schreibe; denn sie wissen weder das Zukünfftige / noch auch alle Dinge nicht / weil solches allein der göttlichen Natur zugehöret. Aber die Engel und Ertz-Engel mit den andern Himmels-Geistern / wissen so viel als sie lernen. Darumb auch der heilige Apostel/ da er von ihnen redet / daß der Fürstenthumen und Herrschafften in dem Himmel u. s. f. Eph. 3. 10. dieses schreibet er über den 24 Psalm.

§. 29. Also sagt er auch folgends von den Dæmones, die er keiner wahren vorher Verkündigung mächtig zu seyn erkennet: Wenn er über den Ezech. §. 8. sagt / daß die Dæmones kein Ding vorher wissen / sondern bloß darvon muthmassen / und dennoch vorher sagen. In seinen 10 Buch von den Oraculis bekennet er dennoch/ daß die Geister wohl etwas wahres vorher verkündiget haben / aber aus den Sternen : Denn sagt er / alles was die Götter (die bey den Heyden so genandt worden) reden / in dem sie also reden/ als die selbst das wissen / was nothwendig geschehen muß / daß müssen sie eigendlich aus dem Lauff der Sternen andeuten / und das haben fast alle Götter so gemeldet / die etwas vorgebracht/ das keine Lügen war. Man siehet/daß er durchgehends durch Dæmones die bösen Geister verstehet/ die sich als Götter ehren liessen; und umb diese Ehre zu erhalten / sich mit betrieglichen Oraculis behelffen? Solches ist ingleichen die gemeine Meynung vor Alters gewesen und bleibet noch also / wie wir hernach spühren werden/ biß auff die heutige Stunde.

§. 30. Solche Beschaffenheit hatte es auch mit dem Ursprung der bösen Gespëste; Die Gemeinschaft der Engel mit den Frauẽ hatte (wie man noch im̃er glaubete) das Geschlechte der Teuffel in die Welt gebracht. Severus Sulpicius hat solches nicht als eine besondere Meynung von ihm selbst oder andern / sondern als eine wahre Geschicht erzehlet : Denn er scheuet sich nicht aus den Jüdischen Schreiber Josepho, als wenn derselbige darbey gewesen wäre/ in Anfang seiner Kirchen-Historien also zu schreiben. In welcher Zeit/ (als Noah in der Welt war) da sich das menschliche Geschlecht sehr vermehrete/ da haben die Engel die den Himmel zu ihrer Wohnung hatten / durch Jungfrauliche Schönheit eingenommen/ sich zu unerlaubeten Wollüsten begeben/ und nachdem sie also aus ihrer Arth und Ursprung geschlagen / die obersten Theile derer Einwohner sie waren/verlassen/und sich mit sterblichen Heyrathe

vermenget. Weil diese nun allmählich schädliche Sitten außstreueten / haben sie das menschliche Geschlecht verderbet / aus welcher fleischlichen Paarung / man sagt / daß hernach Riesen herfür kommen sind / indem die Vermischung der unterschiedlichen Naturen Mißgebuhrten gezeuget hat.

§. 31. Was den Zustand der abgeschiedenen Seelen betrifft / kompt mir umb diese Zeit nichts besonders für / daß in den vorigen hundert Jahren nicht allbereit gemeldet worden. Also auch weder von den Engeln noch bösen Geistern in derselben gantzen hundert jährigen Zeit / biß auff den grossen Gregorium, der seine sondere Meynungen nebenst den vorigen hundert biß in das siebende hundert Jahr fortgesetzet: Dieser / ob er schon von Johann dem Fastenden / damahls Bischoff zu Constantinopel / gleich wie er zu Rom war / zum höchsten übel auffnahm / daß er sich das Haupt aller Bischöffe nennen wolte / wird dennoch heutiges Tages bey der Römischen Kirchen zum höchsten gerühmet; und dazu haben sie gar wohl Ursache zu / in Ansehung / daß er ihnen viel Fabelwerck im Vorrath ersonnen / und auff wucher gelassen hat: Denn er war mit denen biß daher gemeldten Ertichtungen des Origenis, und anderer noch lange nicht vergnüget; war etwas mit einigen Zweiffel oder nur zum Vorschlag geredet / davon machte er wohl eine Regel / und was dessen zu wenig war / da thät er noch etwas hinzu / also daß man seit seiner Zeit her gerade neun Ordnungen der Engel zu nennen wuste / von unten auff also zu zehlen: Engel / Ertz-Engel / Kräffte / Machten / Fürstenthumen / Herrschaften / Thronen / Cherubin / Seraphin Hom. 34. in Evang. Uber dieser Ordnung haben seit dem die Schul-Lehrer noch viel ihre Köpffe zerbrochen / welches ich gleichwohl nicht thun will.

§. 32. Damit man vor die Seelen / nach ihren Abscheiden einen Orth möchte wissen / so mercket / wie man in dieser Zeit allmählich an das Fege-Feuer gerathen / daß hernachmahls in dem Pabstthum ferner gantz entdecket ist / also daß nun täglich bey Tausenden dahin wandern. Boetius, der noch wohl 60. Jahr vor Gregorius Zeit zu Rom Burgermeister war / höre ich in dem 4 Buch prosâ 4 also davon mummeln: Er fragt erst / bleibt nach euer Meynung keine Straffe vor die Seele / wenn sie durch den Todt von dem Leibe geschieden ist? Darauff antwortet er nun: Ja traun / nicht wenig / wodurch ich darfür halte / daß etliche zum schärffsten gestrafft / andere gnädiglich gereiniget werden. Aber Gregorius selber / der erst ein Soldat / und hernach Pabst / fern etwas Päbstliches in diesen zu beschliessen / bläset so unbeständig als der Wind / warm und kalt aus einem Munde: Denn erstlich sagt er ohne Warnung über das 7 Cap. Hiobs / daß keines Menschen Auge (das ist keine Gnade des Erlösers) die Seele / nachdem sie von dem Fleisch entkleidet ist / mehr anschaue / denn er erlöse nach dem Tode nicht / den er vor dem Tode zu keiner Vergebung erneuert. Ferner / wenn ein Heiliger oder ein böser Geist die Seele / die aus dem Kercker des Leibes scheidet / zur Zeit des Todes empfangen hat / wird er dieselbige ewig ohne einige Veränderung behalten: Also daß / wenn sie einmahl erhoben / nicht in die Straffe verfallen; noch wenn sie in die ewige Straffe versuncken / wieder zur Erlösung auffstehen wird. Cap.

10. Noch mehr: Der einmahl umb seiner Sünden Willen zur Straffe gezogen / und an den Orth der Bestraffung überlieffert ist / der hat keine Barmhertzigkeit mehr zu hoffen / Vergebung auffs neue zu erwerben. Er bleibet aber dennoch nicht bey seinem Stück / dieweil er anderswo diese Sprache führet. Sed tamen de quibusdam levibus culpis esse purgatorius ignis credendus est. Nichts destoweniger ist zu glauben / daß ein Feuer der Reinigung für einige kleine Sünde ist. lib. IV. Dialog. c. 39. Da er über die Buß-Psalmen schreibet / spricht er noch etwas deutlicher: Post mortem carnis alii æternis deputantur suppliciis; alii ad vitam per ignem transeunt purgationis. Nach dem Tode des Leibes werden etliche zur ewigen Straffe verwiesen / andere gehen durch das Fege-Feuer zum Leben.

Das XVI. Hauptstück.

Die Beschwerung der Geister / war bey der alten Kirchen theils verworffen / theils gelobet und gebrauchet.

§. 1.

Nun folget / daß wir hierbey vernehmen / was für Gebräuch der Wahrsagerey oder Zäuberey in dieser ersten Zeit der Christlichen Kirchen bekandt gewesen sey. Beydes ward bey denen / die sich Catholicos und Orthodoxos, das ist / von der allgemeinen und recht gesinnten Kirche nenneten / als unziemlich verworffen: Jedoch dienet zu wissen / auff was für Grund? Denn es war nicht so sehr / weil sie die Künste und den Gebrauch davon in Wahrheit unmüglich und in der That betrieglich achteten / sondern weil ihnen daß eine und das andere unziemlich zu seyn dauchte; Denn sonsten liessen sie genugsahm spühren / daß sie nicht allein einige Krafft der Beschwerung erkenneten / sondern auch / daß sie den Gebrauch davon nicht allezeit verwurffen / und gebrauchten es selber mit der Zeit bey der Tauffe / was man nunmehr Exorcismus oder Beschwerung nennet. In dem Pabsthum ist sie überall in vollen Schwang / und bey etlichen Protestanten noch nicht abgeschafft; wiewohl es noch keine Zeit ist / davon zu handeln; man siehet aber dennoch / daß sie von alter Herkunfft ist / wie die Schrifft / und etliche Lehrer klahr bezeugen. Lasset uns aber erstlich hören / wie die Gesetze in der ersten Christenheit wieder das Volck donnerten / so sich mit Beschwerungen bemühete.

§. 2. In dem 9 Buch der Kayserl. Rechten unter dem 18 Titul de Maleficis & Mathematicis war das Gebot des Kaysers Constantini I. 5. Niemand unterwinde sich / einen Opffer-Wahrsager / oder Zeichendeuter / oder Sternseher zu fragen. Den Vogeldeutern und Wahrsagern soll man den Mund stopffen. Den Chaldeern / Zauberern / und anderen / die man gemeiniglich Unholden (maleficos) nennet / soll man wegen ihrer vielfältigen Missethaten nicht zulassen / etwas zu unternehmen. Man soll von aller Neugierigkeit der Wahrsagung (divinatio) ewig schweigen. So jemand unsern Befehlen nicht gehorchet / soll mit dem Schwerd gerichtet / und vom Leben zum

Tode gebracht werden. Geschehen zu Mayland den 15 Augusti Anno 357. Wiederumb durch die Kayser Valentin, Theodosius und Arcadius: So einer jemand wird befunden haben/ mit der Zauberey beflecket zu seyn/ und denselben in gefängliche Hafft gebracht/ so soll er ihn alsofort/ als einen Feind menschliches Geschlechts/ vor die Richter stellen/ u. s. f. Rom den 17 Augusti Ann 389. Der fernere Innhalt dieser Gesetze/ so alda zu lesen/ ist den Gelehrten gnugsahm bekandt. Constantinus hat schon im Anfang seiner Regierung im Jahr 312 die Straffe des Feuers auff diejenigen gesetzet/ die sich solcher Missethaten würden schuldig machen/ und den Angebern eine Belohnung verordnet/ wie in dem dritten Gesetz alda zu lesen stehet.

§. 3. Es war aber dennoch/ als gemeldet/ nicht so sehr des Betrugs halben/ den die Menschen übeten: als dieweil man sie desto schwerer Straffen würdig achtete/ wegen der bösen Thaten/ wormit man glaubete/ das sie Viehe oder Menschen Schaden thäten/ mit dem/ daß sie die Elemente selber durch ihre Beschwerungen turbireten. Solches erscheinet klärlich aus dem 6 Gesetze/ so durch Constantinum und Julianum Anno 357 gemacht worden. Viele scheuen sich nicht/ die Elemente durch ihre Zauber-Künste zu beunruhigen/ und das Leben unschuldiger Menschen zu kräncken/ die Geister der Todten zu sich zu ruffen/ (manibus accitis) und rahts zu werden/ ein jeder seine Feinde durch böse Künste aus dem Wege zu räumen. Woraus klärlich zu sehen ist/ daß sie den Zauberern und Beschwerern zweyerley Vermögen zu schreiben: 1. Die Elemente zu bewegen und zu beunruhigen/ und zum 2. die Geister zu erwecken oder herauff zu bringen/ mit ihnen zu reden. Das Böse nun/ daß diese Menschen thäten/ ist nach ihrem Urtheil darinnen bestanden/ daß sie Gemeinschafft mit den bösen Geistern hatten/ und den Menschen durch derselben Krafft und Boßheit allerhand Leyd anthäten; also daß man keines weges zweifeln mag/ dieses sey zu der Zeit die allgemeine Meynung in der Christenheit gewesen.

§. 4. Also geben die fürnehmsten Lehrer derselbigen Zeit imgleichen zu erkennen/ derer ich nur wenige/ doch genug zum Beweiß/ hierbey Meldung thun will. Justinus Martyr hat hier die erste Stell/ der in dem andern Jahrhundert/ in seiner andern Verantwortungs-Schrifft zu erkennen gab/ daß er die Krafft der Heydnischen Wahrsagerey erkennete/ indem er pag. 65 nach dem neuen Cöllnischen Druck also davon schreibet: Selbst die vorher Verkündigung aus den Todten/ und das Spiegel-sehen unbefleckter Jünglinge/ und das Herfürruffen der Seelen der Verstorbenen/ und diejenigen/ so bey den Magis Traumdeuter und Rahtgeber genennet werden/ und was durch solche verrichtet wird/ die darinnen geübet sind/ solches alles muß euch zu glauben Anlaß geben/ (also redet er zu den Heyden) daß die Seelen nach dem Tode noch empfindlich sind. Hiervon ist nicht viel aus dem Wege/ was er in der Unterredung mit Tryson, dem Juden/ schreibet pag. mihi 311: Daß alle Teufel durch Beschwerung in dem Nahmen JEsu zu überwinden seyn: Kein Jude aber solches mit dem Nahmen eines Königes/ Propheten noch Patriarchen/ vielleicht aber noch wohl durch den GOtt Abrahams/ Isaac und Jacobs verrichten werde. Sonsten düncket ihm gleichwohl/ daß der Teufel

aus der Arth der Wahrsager/ die man aus dem Bauche redend nennet/ den Beschwerer in Warheit Antwort gebe/ wie solches aus der 81sten Frage und Antwort/ die er darauff richtet/ klar genug zu mercken ist.

§. 5. Ferner zu gehen haben wir kaum mehr nöhtig/ als der Väter Meynungen von der Krafft der Beschwerungen/ so wohl der Heyden als der Christen zu vernehmen. Cyprianus komt mir in dem dritten Jahr-hundert vor/ der/ so viel das Christenthumb betrifft/ genugsahm zu verstehen giebt/ daß die heilige Tauffe kräfftig ist/ den bösen Geist/(den er denn auch glauben muß/ daß er den Täuffling von Anfang her/ besessen habe) durch Segnung in dem Nahmen CHristi zu vertreiben. Denn er schreibet in dem siebenden Brieff des vierten Buchs/ daß gleich wie Pharao nach langen Wiederstand endlich in dem Wasser ersoffen ist/ also der Teufel noch heutiges Tages durch die Beschwerer mit Menschen Stimm/ jedoch durch GOttes Krafft/ gegeisselt und gepeiniget werde. Denn (sagt er ein wenig weiter) wenn es zu den heilsahmen Wasser und Heiligung der Tauffe komt/ so muß man wissen und vertrauen/ daß der Teufel alda untergedruckt/ und der Mensch/ GOtt geheiliget/ durch seine Barmhertzigkeit erlöset wird/ und da meynet er/ gehet es zu/ wie man an den Scorpionen und Schlangen siehet/ daß sie gegen das Wasser nichts vermögen/ und daß imgleichen die Höllische Schlange das Wasser der heiligen Tauffe nicht vertragen kan.

§. 6. Dieselbige Krafft scheinet er auch dem Nahmen JEsu zuzuschreiben/ wenn er in seinem Sermon über die Tauffe von den gewinnsuchenden Beschwerern questuariis exorcistis spricht: Obediunt Dæmones exorcistis; Die Teufel gehorchen den Beschwerern/ und sagen: Christum kennen wir wohl/ und Paulum wissen wir wohl; Und wenn wir in Christi Nahmen den Paulus prediget/ beschworen werden/ fahren wir aus. Dieses/ deuchtet ihm/ sey also damit beschaffen/ gleich wie die Tauffe gut wäre/ es möchte Paulus oder Judas tauffen/ ohne daß er anmercket/ ob die eigennützigen Beschwerer sowohl solches zu thun von GOtt Befehl hatten/ als man gewiß weiß/ das Judas hatte.

§. 7. In dem vierdten Jahr-hundert wird uns Lactantius wiederumb etwas sagen. Erstlich von der Beschwerung/ weil wir jetzund damit zu thun haben: Er vermeynet/ daß freylich etwas Krafft darinnen stecke. Denn in dem andern Buche §. 15 schreibet er: Daß die Teufel vor den Gerechten/ daß ist/ die GOtt ehren/ sich fürchten/ weil sie/ wenn sie in seinem Nahmen beschworen werden/ aus den Leibern fahren. Durch welche Worte/ als gleichsahm mit Peitschen geschlagen/ sie nicht allein bekennen/ Teufel zu seyn/ sondern auch ihre Nahmen melden/ die in den Tempeln angebetet werden. Denn er meynet/ daß der Teufel/ so ein grosser Lügner als er sonst ist/ auff die Beschwerung nicht liegen könne/ sondern durch göttliche Krafft gezwungen/ die Warheit sage.

§. 8. Dieses nicht allein/ sondern er giebt auch zu/ wie Cyprianus/ daß die Magi oder heydnischen Zauberer mächtig sind/ die bösen Geister zu beschweren. Denn damit bemühet er sich/ den Epicurus und seinen Anhang zu überzeugen

zeugen/ daß Geister in der Welt/ und die Seelen der Menschen unsterblich seyn. Zu welchem Ende er in dem siebenden Buche §. 13. mit diesen Worten spricht: Gewißlich/ Democritus, Epicurus und Dicæarchus würden von dem Untergang der Seelen nicht disputiren dürffen / da ein Magus darbey stünde/ der durch gewisse Verse die Seelen aus dem Unterirrdischen weiß heraus zu ziehen/ und zum Vorschein zu bringen/ und sich den Menschen zu zeigen/ und zu reden/ und zukünfftige Dinge vorher zu sagen: oder wo sie sich solches unterstehen würden/ würden sie durch die Sache selber/ und würcklichen Beweiß/ überwunden werden.

§. 9. Hiermit aber kan ich gleichwohl nicht zusammen reimen/ was ich bey ihm im andern Buch §. 14 lese: Daß der Zauberer (Magorum) Kunst und Vermögen bloß in dem Anhauchen der Geister bestehet; von welchen sie (die Geister meynend) geruffen / die Augen der Menschen durch Begauckelung verblenden und verleiten/ daß sie das nicht sehen/ was da ist/ und meynen zu sehen/ was nicht ist. Dort scheinet er zu glauben/ daß die Teufel warlich etwas thun; und hier giebt er zu verstehen/ daß es nur eitel Betrug sey. Nichtes destoweniger kömt er hierinnen mit sich selber überein/ daß die Beschwerer mit dem Teufel umbgehen/ und daß ihre Beschwerungen kräfftig sind. Daß sie nemlich sagen und verrichten müssen/ was man von ihnen begehret / jedoch daß diejenige Außwirckung der Beschwerungs-Kunst den Geistern / und nicht den Belesern oder Beschwerern zuzuschreiben sey.

§. 10. Also meynet er/daß die bösen Geister sich in alle Künste mengen/ die wir vorhin III. §. 4. 11. aus der alten Heyden Sitten erzehlet / ja daß es allzumahl Teufels-Erfindungen seyn. Dieses sind davon seine Worte lib. 2. cap. 16: Derselben Erfindungen sind (er redet alda von den Dæmones) die Wahrsagerey aus den Sternen/ die Opffer-Beschauungen/ die Vogel-deutungen/ und die Oracula selber/ wie man sie nennet/ und die Leichen-Muthmassung/ und die Zauber-Kunst (Magia) und was Böses mehr bey den Menschen umbgehet/ es sey öffentlich oder heimlich/ welches allzumahl an sich selbst falsch ist: aber dieselbigen Stiffter dieses Wercks machen mit ihrer Gegenwart/ daß es für warhafftig angenommen wird. Also wissen sie der Menschẽ Leichtglaubigkeit durch eine gemachte Göttlichkeit zu verleiten / dieweil sie mit Sagen der Warheit keinen Vortheil zu thun sehen. Ich solte noch etwas mehr aus den zwey folgenden hundert Jahren beybringen; weil ich aber nichtes veränderliches darinnen verspüre/das zu erzehlen würdig ist/ und vielleicht allbereit zu lange bin auffgehalten worden/ da es Zeit wird/ zu der Sache selber zu schreiten/ so will ich dem Leser mit keinem überflüssigen Werck beschwerlich fallen.

Das

Das XVII. Hauptstück.

Alle vorerzehlte Lehren und Handlungen der Juden/ Mahometaner und Christen dienen wohl mit einander verglichen zu werden/ derselben Unterscheid oder Zusammenstimung daraus zu ersehen.

§. 1.

Das XI. Capitul hat gedienet vielerley Heydenthumb in ihrer Meynung und Thun in Ansehung der Geister/ untereinander zu vergleichen. Daraus hat man sehen können/ auff was wahren oder falschen Gründen eines und das ander/ ohne Hülffe des göttlichen Worts/ allein durch das Licht der Natur/in so fern solches noch entweder durchscheinet oder verdunckelt ist/ befestiget sey. Nun haben wir auch seithdem derer Sprache gehöret/ welche/ wiewohl dunckel/ von einander unterschieden/ die heilige Schrifft/ entweder zum Theil/ oder gantz mit einander erkennen/ und durch diese Hülffe das Licht der Vernunfft mächtig waren/da es noch rein ist/zu stärcken/ und da es verdorben/ zu verbessern. Lasset uns denn nun sehen/ wie fern solches mag geschehen seyn/ daß wir erstlich anmercken/ worinnen sie einhellig von den Heyden/ und darnach in welchen Stücken sie von einander selbst unterschieden seyn. Jedoch dieses abermahls mit den vorigen Unterscheid der Lehrer und Ubungen/ oder/ welches gleich viel ist/ der Meynungen und Kunsthandelungen in acht zu nehmen.

§. 2. Mit dem/ daß diese dreye/ Juden/ Christen und Mahometaner die Vielheit der Götter/ die bey den Heyden geglaubet und geehret wurden/ leugnen/ und nur einen GOtt anbeten oder verehren/ so fället bey ihnen alles weg/ was die andern von Bey-Göttern/Unter-Göttern/Mittel-Göttern oder familiaren Geistern/ als die mit dem Menschen gebohren werden/ und nach der Menschen leben/ erdichtet haben: Daher fället auch keinerley Beschwerung oder Bezauberung/ durch dieselbigen etwas zu wissen oder zu wircken/in dieser Absicht mehr zuthun. Bey den Juden noch Mahometanern haben wir solches nicht vernommen/ denn was von dieser Arth unter ihnen gefunden wird/ hat/ (wie hernach gezeiget werden soll) eine gantz andere Beschaffenheit; Und was die Christen angehet/ sehen wir/ daß sie solchen Gebrauch fast einmüthig wiedersprechen/ und als betrieglich und ungöttlich verwerffen. Aber in dem/ daß sie nebenst andern in Meynungen und Handelungen mit den Heyden gemein haben/ das ist entweder aus derselben Philosophie geschöpffet und in die heilige Schrifft hinein gebrauet/ oder auß unrechter Außlegung der Schrifft selber herauß gezogen. Ich will dieses kürtzlich/ was die Geister insgemein und des Menschen Seele insonderheit betrifft/ anweisen.

§. 3. Was die Geister insgemein betrifft.

1. Die Leibligkeit/ so zum Theil denselben zugeschrieben wird/ wird bey den Juden XII. §. 6/ 11/ 15 Bey den Mahometanern XIV. §. 4/ 5. und bey den Christen XV. §. 5/ 14/ 15/ 23/ 24/ 30. vor Alters geglaubet. ist aus der Heydnischen Philosophen bewusten Lehren entstanden/ wie vorhin XI. §. 6. angezeiget worden.

2. Den

2. Den Sternen/ als auch Sonn und Mond/ es werde deutlich herauß gesagt/ wie die Juden thun XII. §. 3/ 13. oder verborgen/ wie die Mahometaner/ XIV. §. 3. oder mit einigen Zweiffel/ wie Origenes und Augustinus unter den Christen XV. §. 11/ 19. einiges Leben oder Verstand zu zuschreiben/ solches riechet schon nach den Heydenthum/ und ist kaum etwas unterschieden von dem Intelligentien/ davon wir Aristoteles II. §. 7. hörten reden; so ist auch die Hochachtung der heutigen Heyden von den himmlischen Lichtern allda/ nebenst VI. §. 2. XI. §. 2. genugsam angezeiget.

§. 4 Anlangend nun des Menschen Seele/ wird die Vergleichung auch leichtlich zu finden seyn.

1. Der Seelen Außziehung in andere/ die bey den Heyden so gemein/II. §. 17. VII. §. 8/10. wird auch bey den Juden nicht verworffen/ oder mit der Seelen Fortwelzung verwechselt. XII. §. 17. und bey etlichen Mahometanern deutlich gelehret. XIV. §. 12. Bey den Christen wird sie zwar nicht zugegeben/ aber wohl bey dem Origenes etwas gefunden/ das ihm sehr nahe kompt XV. §. 14. Denn ich kan nicht sehen/ (dieses im Vorbeygehen zu sagen) wie diejenigen/ die noch heutiges Tages der Meynung seyn/ daß der Menschen Seelen zugleich in dem Anfang erschaffen/ jedwede zu seiner Zeit den Leibern eingegossen werden XII. §. 16/ solten vermögen die Metemphychosin zu wiederlegen.

2. Die Erscheinung der Seelen (so zu reden) wird auch bey allen dreyen zu leicht geglaubet. Von den Juden/ vermittelst der jährigen Umbherschwebung der Seele umb den Leib/ von dem sie abgeschieden ist/ §. 18. Bey den Mahometanern mag das auch nicht unglaublich scheinen/ welche glauben/ daß die Seele aus den Elementen bestehe/ XIV. §. 13. oder sich nach ihren Abscheiden aus den Leibe in den Bäumen sehen oder hören lasse/ §. 14. Unter den Christen wird Justinus auffstehen/ der selber einer von den ersten ist/ und sagen/ daß eine abgeschiedene Seele noch in einen andern lebenden Menschen wircken kan/ XIV. §. 8.

§. 5. Dieses so viel/ als aus der Philosophie her genommen/ oder mit dem Heydenthumb vermenget ist; Was nun folget/ hat die erste Anleitung aus der heiligen Schrifft gehabt: wohl oder übel verstanden/ welches uns hernachmahls zu untersuchen stehet.

1. Die Erschaffung der Engel aus Feuer oder Lufft/ oder ja aus den subtilesten Elementen/ wie bey den Juden dunckel gemeldet XII. §. 5. und bey den Mahometanern außdrücklich gelehret wird/ XIV. §. 5. ist auch bey den Christen geglaubet worden XV. §. 5. 24. Dieses kam ihnen aus der Schrifft so für/ welche sagt/ daß GOTT seine Engel zu Winden/ und seine Diener zu Feuerflammen gemacht/ Ps. 104. v. 4. Die feurigen Wagen und Pferde/ die Eliam gen Himmel führeten 2. Kön. 2. v. 11. und den Elisam beschirmeten/ Cap. 6. v. 17. und die Gleichnisse der vier Thiere bey dem Ezechiel/ die er mitten in dem Feur gesehen/ Ezech. 1. v. 4/5. und dergleichen könten darzu Anlaß geben.

2. Die Morgensterne/ die mit einander fröhlich singen. Als GOTT die erschuff/ Job. 38. v. 7 konten den Philo desto kräfftiger in die Meynung setzen (gleich wie §. 140 bey ihm angedeutet ist) daß die Sternen Erkäntniß haben/ wie von den andern alsobald auch gezeiget ist.

§. 6. Die Fleischlichkeit der Geister/ scheinet auß der Schrifft genommen zu seyn/ denn:

1. Indem sie auff keine andere Gottes-Kinder dachten/ die sich in die Töchter der Menschen verliebten (wie Gen. 6. erzehlet wird) als die von den Menschen unterschieden sind/ so hatten sie leicht zu meynen (weil sie die rechte Arth des geistlichen Wesens nicht begriffen) daß es Engel waren/ welche die aldaso genandten Riesen zur Welt brachten. Und von den Nefilim, von uns Riesen übersetzet/ eigendlich aber Abtrünnige genand/ hatten sie keine andere Gedancken/ als daß sie von den gefallenen Engeln kommen/ und dieser Ursachen halben also genennet werden. Diese Meynung haben wir XII. §. 14. in den Juden/ XIV. §. 5. XV. §. 6. 31. in den Mahometanern/ und XIX. §. 6. auch in den Christen verspühret.

2. Hieraus will nun leichtlich folgen/ daß noch heute zu Tage Incubi oder Succubi, das ist/ solche Teufel seyn/ die (wie XIV. §. 15 nach der jüdischen Meynung erwehnet worden) so wohl Männer als Frauen sich mit den Menschen fleischlich vermischen: Denn man siehet/ daß solche Meynung heute bey den Christen selber noch statt und Raum findet.

§. 7. So viel von der Engel Arth und Fall. Betreffend die Ordnungen/ darin sie vertheilet sind/ und die Verwaltung der Sachen/ so jedwede unter ihnen in der Welt haben/ so lieget der Unterscheid der heydnischen Götter und Geister ihnen allen noch in dem Haupt/ und wird durch Mißverstand der Schrifft noch mehr gestärcket.

1. Die Juden XII. §. 7. 10. sagens außdrücklich und außführlich; Die Mahometaner XIV. §. 6. 7. verwirret und dunckel; Die Christen wiederumb mit vollem Munde XV. §. 17. 18. 25. 32. Von den unterschiedlichen Ordnungen der Engel/ gleich als wenn die Schrifft uns so lehrete durch die Nahmen/ die zum Uberfluß allda erzehlet werden.

2. Gleich wie die Heyden die Lufft voll Geister machen/ oder dieselbigen über/ oder unter/ oder mitten in die Welt setzen/ II. §. 7. VII. §. 2. 5. 16. X. §. 13. also haben es auch die Juden mit dem Philo verstanden/ XII. §. 4. 10. XIV. §. 1. und die Christen nicht weniger/ XV. §. 9. 23. 25. Dieses meynen sie/ daß es die Schrifft befestige/ Eph. 2. v. 2. und 6. v. 12. und daß auch Hiobs Historie solches beweise.

3. Sie kommen auch darinnen überein/ daß sie so wohl Schutz-Engel über Völcker und Menschen/ als die Heydnischen Schutz-Götter erkennen. Die Meynung der fürnehmsten Juden/ was dieses betrifft/ ist etlicher massen zu mercken/ aus dem/ was XII. §. 4. 10 angeführet ist; außdrücklicher ist es von Mahometaner wegen XIV. §. 9. angezeiget. Denn die Christen haben sich darüber am allerdeutlichsten erklähret/ darauff haben sie die an denselben Orthen angeführte Schrifften gleicher Gestalt gezogen.

§. 8.

§. 8. Also ist es auch mit der Lehre von den Teufeln bewandt:

1. Von derselben Fall und Herkunfft hören wir die Juden XII. §. 12/13/14. Die Mahometaner XIV. §. 5. und die Christen XV. §. 21. 31. fast einerley Rede führen. Die Schrifft Gen. 3. und 6. und Esa. 14. v. 12. wird gemeiniglich von den letzten zu dem Ende angeführet: und von denselben mit eigenen erfundenen Gedancken/ betreffend die Arth und die Schöpffung der Geister/ eben wie bey den andern mit erdichteten Erzehlungen vermehret.

2. Von derselben Boßheit/ Krafft und Schädligkeit bey den Menschen ist die Meynung der Juden aus vorgemeldten XII. §. 10. 11. 19. XIV. §. 16. als von der Seiten zu sehen/ die von den Mahometanern §. 8. wohl so deutlich außgedruckt/ und der Christen XV. §. 7. 13. 14. 20. 23. 25. 26. 30. vielmahls weitläufftig erklähret; Jedoch finde ich bey denselben nichts gesagt/ daß mit der andern Meynung nicht auch bestehen könne.

§. 9. Von dem Fegefeur/ dem Brunnen sehr vieler Gespenste und Zaubereyen/ fället auch noch etwas zu sagen:

1. Juden/ Mahometaner und die alten Christen/ sie reden entweder klar/ oder dunckel/ oder zweifelhafftig/ so kommen sie dennoch darinnen überein/ daß so etwas sey. Der Juden Quaal-Teufel haben allda/ zur Zeit des Gilgul, oder Seelen-Weltzung/ ihre rechte Stelle. XII. §. 8. Die Mahometaner sind auch nicht frembde davon XIV. §. 11. Aber die Christen XV. §. 8. 15. 28. XVI. §. 1. haben etliche es etwas tieffer aus der Aschen herfür geholet/ ob schon die andern/ und die noch wol die meisten sind/ sich im geringsten nicht darzu verstehen.

2. Die es aber etlicher massen glauben/ sind derhalben von den Erscheinungen und unterschiedlichen Wirckungen der abgeschiedenen Seelen auch nicht frembde. Dahin man Irenæum und Justinum, mit einander vereinbahret/ uns den Weg weisen siehet. XV. §. 8.

§. 10. Uber den Stück der Beschwerung höret man die Juden oder Mahometaner sich nicht so deutlich heraus lassen/ als die Christen thun: Jedennoch kommen sie in diesem mit einander überein:

1. Daß dieselbigen/ vermittelst der Nahmen/ Wörter und Zeichen auff die Geister wirckend/ und kräfftig seyn/ sie zum Gespräch zu bringen/ außzutreiben/ oder abzuwehren. Der Gebrauch der Juden XIII. §. 16. 11. und der Mahometaner XIV. §. 15. 16. 17. nebenst der deutlichen Erklährung der Christlichen Scribenten auff solches Thun/ XVI. §. 5. 10. giebt genugsahm zu verstehen/ daß die letzten eben dergleichen Meynung sind/ ob sie es schon nicht thun.

2. Von der eigendlichen Magia, welche geachtet wird/ daß sie durch der bösen Geister Krafft und Wirckung den Menschen hier auff Erden Leid thun/ wird der Leser aus denen von mir angeführten Stücken keinen absonderlichen Bericht bekommen/ als nur/ weil sie zu geben an der einen Seite das Böse/ so die bösen Geister thun/ und an der andern den Gehorsahm/ den sie den Beschwerern erzeigen; daraus sehr leicht zu schliessen ist/ daß sie den Zauberern gleicher Gestalt alles Ubel/ das sie mit Hülffe des Teufels thun/ zuschreiben werden.

§. 11. Wenn es denn alles zusammen kommet/ so siehet man/ daß die Heyden und Juden den Christen und Mahometanern ihre Lehren und Meynungen überreichet haben. Dergestalt verspühret man/ daß Juden und Christen beyde aus dem Heydenthum/ wormit sie umbgeben/ oder durchmenget/ und warlich die letzten auch entsprossen sind; und die Christen aus dem Judenthumb/ von welchen sie die heilige Schrifft mit unterschiedlichen ihren besonderlichen Außlegungen empfangen hatten/ alle solche Gedancken gleichsahm unempfindlich und unvermerckt an sich gezogen haben/ damit sie seitdem grob und schwanger gingen. Was die Mahometaner betrifft/ angesehen ihr Gesetz ein Mischmasch heydnischer/ jüdischer und Christlicher Lehren ist/ und zwar mehr der schlechtesten als der besten/ und also mehr Irrthümer als Warheiten in sich begreiffet/ so ist es so sehr nicht zu verwundern/ daß sie in dergleichen Arth Sachen/ davon wir handeln/ meistentheils mit denselbigen überein stimmen. Folglich mögen wir vernehmen/ wie diese Gedancken mit der Zeit nebenst den Pabstthumb sich vermehret haben/ nicht allein aus diesem/ sondern auch aus einem andern Grunde/ davon Mahomet selber auch etwas zu seinem Gebäude hat. Gleich wie ich nun das XI. Hauptstück mit den Epicurern beschloß/ also will ich hier ein besonders von den Manicheern vorstellen.

Das XVIII. Hauptstück.

Die Lehren/ welche ehemahls den Manicheern zugeschrieben worden/ sind eine Vermischung von diesen allen/ und der Brunen der gemeinesten Meynungen heutiges Tages:

§. 1.

Demnach nur dieses unser Werck seyn muß/ daß wir gewiß wissen möchten/ welche der vor alters so genandten Ketzer warhafftige Meynung gewesen sey: Gleich wie etliche deswegen sich gerne bemühen/ also würden wir daran zu kurtz kommen; Deñ/ nachdem ihre eigene Bücher/ so verdammet/ verlohren/ oder bey seith gebracht/ und also nicht mehr verhanden seyn/ so mag man denen/ die wieder sie bey ihrem Leben in Streit gestanden/ nicht blindlings glauben. Ihr geistlicher Eyfer vor die Warheit war vielmahls mit etwas Fleischliches vermenget/ also daß sie ihrer Wiederpart wohl etwas andichten und auffbürden kunten/ das so böse nicht war/ und entweder übel verstanden/ oder nicht wohl erklähret worden. Es wäre sonst nicht wohl möglich gewesen/ daß Augustinus schon zu seiner Zeit mehr als 100 Ketzereyen zehlete/ weil er vielleicht den Epiphanius, der (gleich wie er in der Vorrede und in dem 57 Capitul de Hæresibus meldet) ihm mit sechtzig war vorgegangen/ nicht verkleinern wollen. Denn Celsus, von den alleraltesten Zeiten an/ als Bücher bekand waren/ noch nur hundert Haupt-Lehrer unter den Heyden anzuzeigen wuste: derer jedweder noch keine besondere Secte machte/ aber wohl in ihrer Vor-Eltern Fußstapffen traten. Wie sol man deñ dencken/ daß das Christenthumb/ welches GOttes eigenes Wort zur Regel hat/ in noch viel kurtzer Zeit noch mehr zertheilet sey gewesen/ als das Heydenthumb war/ das auff einen so ungewissen Grund ruhete?

§. 2.

§. 2. Was nun der Manicheer Lehren betrifft/ nach denselben solte man Augustinum am allernechsten fragen müssen/ der selber damit beflecket gewesen/ und in 46 Capituln von den Ketzereyen davon schreibet. Ich will ihm dennoch bescheidentlich/ wegen itzt neulich gemelter Ursachen/ darinne folgen. Uber dieses giebt er mir auch selber noch böses Vermuhten/ dieweil er in seiner Vorrede ad Quodvultdeum schreibet/ daß er in diesem Büchlein zeigen will/ unde possit omnis hæresis & quæ nota est, & quæ ignota, vitari. Wodurch man alle Ketzereyen/ sowohl bekandte als unbekandte/ meyden könne. Denn was unbekandt/ muste nicht viel zu bedeuten haben / und ich darff sagen/ daß das keine Ketzerey ist/ die nicht bekand ist/ dieweil der/ so diesen Nahmen hat/ es alsdenn erst wird/ wenn er bekand wird. Aber hiervon giebt es jetzund keine Gelegenheit zu reden. Denn was zur Sachen dienet/ derselbe Vater Augustinus, der in demselbigen Buche von den Manicheern schreibet/ giebt ihnen wohl etwas nach/ quamlibet negent ad se pertinere, wie sehr sie es auch leugnen/ daß es sie angehe; wie er selbst allda bekennet. Nachdem er auch nicht alles unterschiedlich und deutlich handelt/ was ihre Meynung sey/ auch selbst in diesem Stück/ davon wir handeln/ so will ich lieber den Danæus folgen/ der aus derselben und noch mehrern Schrifften/ so wohl Augustini als anderer/ die fürnehmsten Stücken außgezogen hat / so viel als dieses Werck betrifft.

§. 3. Betreffend GOtt und die Geister/ so wird ihnen nachgegeben.

1. Daß sie zween erste Anfänge setzte/die wieder einander streitig. Der eine gut/ und Ursprung alles/ was gut ist. Der ander böse/ der ein Stiffter des Bösen/ und der Fürst der Finsterniß sey. Jener werde GOtt/ und dieser der Teufel und Hyle (das ist die Materie) genennet. Etliche unter ihnen unterscheiden den Teufel von den Fürsten der Finsterniß/ und übersetzen die Worte Joh. 8. v. 44 am Ende nicht wie wir/ Vater derselben/ nemlich der Lügen/ sondern Vater desselben/ nemlich des Teufels.

2. Von den guten GOtt sagen sie nun/ das sein Wesen Stückweise durch alle Geschöpffe außgebreitet sey und denselbigen anhänget/ welches sie mit vielen wunderlichen Erweiterungen erklähren. Dieses von GOtt und dem Teuffel/ so viel als beyder Wesen und Bestehen betrifft; die folgenden Stücke betreffen ihre Handelung.

3. §. 4. Das Volck der Finsternüß gerieth am ersten in Streit mit dem Volck des Lichts/ weil dem guten GOTT selbst die Finsternüß auff dem Leib fiel/ durch gewisse seine fürnehmsten Geister/ die auß seinem eigenen Wesen herfür gebracht waren/welche aber zu kurtz kahmen und gefangen wurden. Es kam aber Christus/ dieses wieder gut zu machen/ der aus einem gewissen Menschen gebohren/ der dem Streit zum allerersten angefangen hatte.

4. Daß dennoch CHristus selber die Schlange sey/ die Adam und Eva verführet hatte.

5. Daß derselbe damahls an die Sternen verknüpffet/ und sonderlich in die lufftige Kugel der Sonnen versetzet worden/ in welchem Verstande sie seine Himmelfahrt verstehen.

6. §. 5. Die Metempsychosis oder Seelen Verwechselung wird bey ihnen dergestalt geglaubet / daß die Seelen in solche Leiber übergehen / als sie in diesen Leben am meisten geliebet oder beleidiget haben. Der eine Mauß oder Fliege getödtet / der wird zur Straffe in einen solchen Leib fahren müssen. Auch soll jemands Zustand nach diesem Leben streitig seyn / mit dem darinnen er hier gewesen ist / nemlich / allda arm / der hier reich war / und allda reich der hier arm war.

7. Sie halten gar darfür / daß jeder Mensch zwo Seelen habe / derer eine allezeit wieder die andere streite. Dieses sey hier genug. Mit ihren übrigen Lehren so ihnen von Danæus zugeschrieben worden / und in allen 21 seyn / und davon die übrigen noch gröber lauten / haben wir an diesem Orthe nichts zuthun.

§. 6. Ob unterdessen diese vorher gemeldte auch so plump von ihm gelehret oder geglaubet worden / als es hier wohl vorgegeben wird / darauff will ich auch so feste nicht stehen. Nichts destoweniger mag ich wohl sicher darfür halten / in Ansehung / daß nichts so grob mit unterlauffet / daß nicht noch heutiges Tages dergleichen wohl geglaubet wird: Dieses wird uns die Fortsetzung dieses Wercks gar bald sehen lassen / und was am meisten darbey vorgehet / hat zum wenigsten viel Gemeinschafft mit dem ersten und dritten Stück. Es sey daß jemand als auß der Schrifft / oder / sonder darauff acht zu haben / aus seiner eigenen Meynung von dem Teuffel oder von den Geistern redet: Kompt es doch meist darauff auß / GOtt und der Teuffel / das eine Reich ist wieder das ander; und wiewohl man den Teuffel unter GOttes Zwang stellet / so offenbahret sich doch sein Reich am allermeisten. Man glaubet nicht / daß GOtt heute mehr Wunder thut: Aber dem Teuffel schreibet man Wunder zu / welche alle in der Schrifft gemeldten Wercke GOttes übertreffen. Man glaubet / daß Engel seyn / und aus der Schrifft / daß sie sich stets umb die Gläubigen her lagern; daß der Teuffel umbher gehe / ihnen (wo er irgends kan) leid zu thun / seine Wohnung aber sey in der Hölle. Unterdessen höret man selten jemand sagen / daß ihm ein Engel begegnet sey: Aber der Teuffel gehet stets umb uns her. Scheinet etwas vorher bedeutet / oder zuvor verkündiget / man dencket niemahls / daß es von einem Engel / aber wohl von dem Teuffel herkomme. Der eine ist besessen / der andere ist bezaubert / dadurch redet er frembde Sprachen; thut / sagt man / frembde Dinge / und meldet / was verborgen war: Aber fast niemand hat von einem Engel so grosse Gedancken. Hat er einen guten Einfall bekommen / wie geringe das Volck sey / daß achtet er von dem heiligen Geist zu seyn. Die Engel / wie es scheinet / achtet er darzu nicht Manns genug / daran dencket er nicht einmahl: Aber der Teuffel durchwühlet seine innersten Gedancken / stürtzet sein heilsahmes Fürnehmen / reitzet ihn ohn unterlaß zum Bösen; und so man ihn der Missethat überzeuget / so ist die Entschuldigung alsobald da / der Teuffel hat es gethan.

§. 7. Demnach denn weder Heyden vor Alters oder heutiges Tages / weder Juden noch Mahometaner / noch die ersten Christen in allen niemahls dieser Meynung gewesen seyn; welches doch mit der von Manes, als man sie-

het /

het / so viel Gemeinschafft hat / so kan ich anders nicht gedencken/ daß diese Lehre/ die in dem dritten Jahr-hundert erst entstanden/ und alsbald von allen Seiten durch treue Lehrer angefochten worden / sich weiter in Asia außgebreitet/ und in Europa sich länger auffgehalten / als man vermeynet ; und das ist kein Wunder/ so man es recht in acht nimmet : Denn die Menschen sind offt mit buchstablicher Wiederlegung zu frieden/ umb den Nahmen zu haben/ daß ein Irrthum wiederleget sey/ da sie doch mitlerweile die Sache selber in ihren Hertzen hegen / und also / wenn es drauff ankommet / mit denen eins seyn / derer falschen Lehren sie scheinen / ja selbst auch meynen mit Hertz und Mund zu verfluchen.

Das XIX Hauptstück.

In dem Pabstthum hat man alles vorher gesagte zusammen gebracht/ mit neuen Erfindungen vermehret und verstärcket.

§. 1.

Nun wird es Zeit/ daß wir unsern Zeiten näher kommen; und darinnen erstlich das Pabstthum / darnach uns selber auch besehen. Denn wir haben nun verspühret/ daß was heute zu untersuchen stehet / so viel als die Haupt-Sache betrifft/ schon vor Alters bey den Heyden/ Juden/ Mahometanern und selbst in dem ersten Christenthum / das man damahls vor rein hielt / ist geglaubet worden. Darneben war es nun zuletzt an den Manicheern wohl zu mercken/ daß das spätere Christenthum einen grossen Theil der ihm zugeschriebenen Lehren unvermerckt angenommen hat : Dieses aber war dem Pabstthum nicht genug / worzu Gregorius der Grosse/ mitlerweile er das Antichristenthum bey andern zu verwehren schiene / den Weg am allermeisten gebahnet hat ? Denn weil er selber grosses Ansehen bekommen/ und grosse Macht über die Abendländische Kirche erlanget hätte / fand er gar leicht / unterschiedliche eigene Erfindungen und unnöthige Satzungen bey den Nachkommenen in Gebrauch zu bringen. Seit dem ward es eine Gewohnheit / und zuletzt als ein Recht und Pflicht alles zu glauben / was zu Rom gelehret ward/ und zu thun/ was für Gebote man von dannen an die Kirchen schrieb ; weder die heilige Schrifft noch die gesunde Vernunfft / hatte man alsdenn sonderlich nicht mehr nöthig / nach dem man gewohnet war / mit dem Ansehen des Römischen Bischoffs in Sachen des Glaubens vergnügt zu seyn. Dieses war Grundes genug/ und war ja Schrifft von nöthen / so geben die ersten Lehrer der Christlichen Kirche darzu Materie genug / und fand man länger kein Bein darinnen / wie seltzahm es auch lauten möchte / wenn man es nur bloß in derselben eigenen/ oder/ waren es auch schon erdichtete und verfälschte Schrifften/ fand. Wie es nun mit andern Stücken gieng/ die allmählich in der Lehre oder in dem Dienst verändert oder in die Kirche eingeschoben seyn / also ist es auch mit diesen gegangen / und das so lange/ bis in den nechst vorgehenden hundert Jahren/ die Kirche hier gegen dem Abend sehr reformiret und auff den alten Fuß verbessert worden.

§. 2. Also fallen uns nun zwo Sachen zu überlegen für: Erstlich/ wie weit man wohl mit der Zeit in dem Pabstthum gekommen ist; und darnach/ wie vieles durch die Reinigung an der Lehre und Dienst/ bey denen die davon abgewichen/ beschnitten ist; Deßwegen will ich in diesen Hauptstück sagen/ was man allda/ von dem/ davon wir handeln / durchgehends glaubet / und in dem folgenden/ was man thut. Ihren Glauben/ was dieses anlanget / will ich abermahls / gleich wie der andern / die bißher gemeldet worden/ aus keinen Päbstlichen Einsetzungen oder Kirchlichen Schlüssen herhohlen / es sey denn daß sie von sich selbst zu statten kommen / sondern auß den Meynungen ihrer fürnehmsten Schreiber / die klährlich und deutlich an den Tag gebracht; bey wenigen in einem oder andern Theil wiedersprochen und gemeiniglich von jederman geglaubet werden. Ich will ihnen desto weniger unrecht thun/ wenn ich in dem nechsten Hauptstück zeige/ daß ihre allgemeine Handlung/ die Meynungen / die ihnen bey hunderten zugeschrieben werden/ starck befestiget; weil es aber ein allzu verdrießliches und langweilig Werck seyn wurde / muste ich ein Hauffen ihrer Schreiber auffsuchen / ihre Meynungen daraus anzuzeigen / so habe ich zu meinem Glück einen auß den Hauffen angetroffen/ der sie alle gelesen hat / und auß allen mit bequehmer Ordnung das zusammen gebracht / ohne etwas vorbey zu gehen/ was zu unser Sache dienet. Er ist nicht von der Gemeinschafft unser Kirchen / sondern (seinem Volck desto minder Ursage zu klagen zu lassen) selbst ein Papist / und was noch mehr ist / ein Jesuit: Casper Schott ist sein Nahme/ der durch unterschiedliche unlängst herauß gegebene gelehrte Schrifften genugsam bekandt ist. Er scheuet sich auch selber nicht/ seine Meynung uns kundt zu machen / weil er sein Buch Physica curiosa, das ist/ neue sinnreiche Naturkündigung genandt / dem Churfürsten Carl Ludewig hochlöbl. Gedächtnüß / der unsers Glaubens war / im Jahr 1662. zugeschrieben hat. Nebenst diesem will ich noch ein anders von ihm beyfügen / daß er Magia universalis, allgemeine verborgene Naturkündigung nennet / und weil ich mit diesem zweyen zu frieden bin/ lasse ich alle andere Bücher / die ich vorhin darzu zusammen gelesen/ fahren. Denn mit der Ehre/ für einem grossen Bücher Wolff gehalten zu werden / ist mir wenig gedienet.

§. 3. Damit ich nun eben dieselbe Ordnung halte als vorhin / die auch fast die seine ist: So setze ich erst / was die Römischen Lehrer von den Engeln und Teuffeln meynen: Darnach von der Menschen Seele in und nach diesem Leben; nicht zwar alles/ was sie davon sagen / sondern was unser Zweck in diesem erfordert. Dieses unterscheide ich wiederumb in solche/ als gute und böse Engel/ insgemein / und was den einen und andern insonderheit betrifft. Insgemein/ von wannen/ wie viel/ und wer sie seyn/ und was in ihren Vermögen ist.

§. 4. Betreffend ihren Ursprung / und folgends / welcher Natur die Geister seyn; indem sie die gemeine Meynung vieler vor erzehltem Christlichen Lehrer / welche die Geister etlicher massen für leiblich halten / insgemein verworffen / (umb so viel mehr / weil das Concilium von Lateran. cap. Firmiter,

miter, zu sagen scheinet / daß sie gantz ohnleiblich seyn) sind sie doch darinnen auch eins / daß sie von GOtt erschaffen / und in einem Stand der Gnade gesetzt gewesen seyn. Phys. cur. l. 1. p. 7. Ob schon dieses letzte anders lautet / als man in unser Kirchen redet / so will ich dennoch nun nicht darauff stehen / sondern das / was mir hernach zu statten kommen kan / in den folgenden Satz ziehen.

§. 5. Die Menge der Engel wird von Thomas Aquinas unzehlbahr / bey andern nach etlicher Meynung / gegen die Menschen gerechnet / als 99. gegen 1. gesetzet. Unser Schreiber hat die Zahl / auff das wenigste genommen / biß 100 000 000 000 / das ist / tausend mahl tausend Millionen berechnet: Jedoch also / daß der guten Engel vielmehr als der bösen seyn / wiewohl er insgemein keine Zahl schlecht hin bezeichnen will. pag. 9 / 10. Diese gantze Menge / so wohl der bösen als guten Engel / achtet man in gewisse Ordnungen / Stuffenweise eingetheilet zu seyn. Davon ein wenig weiter insonderheit.

§. 6. Was ein Engel / er sey gut oder böse / vermag / wird bey ihnen also verstanden.

1. Ob sie schon einer des andern / noch der Menschen heimliche Gedancken nicht wissen / so können sie dennoch von zukünfftigen Dingen auß natürlichen Ursachen mehr wissen / als die Menschen: Als / wenn es ein gut Jahr werden wird / hart frieren / regnen oder wehen soll / p. 12 / 13 / 14.

2. Ist auch zu mercken / daß er ihnen Bewegung von einem Orth zum andern / wiewohl nicht in einem Augenblick zuschreibet / und daß sie sich plötzlich außbreiten oder einziehen können. p. 17 / 18.

3. Aus Ignatio Derkennis nimpt er an / daß ein Engel einen Leib zu bewegen / keinen Leib nöthig habe. p. 20. u. s. f.

4. Und dennoch / daß der eine Engel oder Teuffel / dem andern nichts thun kan / wo sie nicht beyde an einem Orth gegenwärtig seyn. p. 21.

5 Die gemeine Meynung ist auch / daß ein Geist auff solche Weise einen Leib annehmen kan / daß er mit äusserlichen und gesunden Augen leibhafftig von dem einem gesehen werde / und von dem andern / der dabey stehet / und eben so ein gut Gesichte hat / gäntzlich nicht. p. 24.

6. Ingleichen ist bey ihnen gemein / daß jeglicher Mensch seinen besondern Engel und Teuffel habe. p. 37 / 38.

§. 7. Belangend nun GOttes heilige Engel / so ist die Meynung Lombardi, von derselben Ordnungen / allezeit bey denen in Pabstthum in grossen Werth gewesen. Der meynet nun / daß er allezeit mit der Schrifft rede / wenn er diese neun Ordnungen setzet / Engel / Ertz-Engel / Fürstenthüme / Machten / Kräffte / Herrschafften / Thronen / Cherubin und Seraphin / die ist / sagt er / von dem Dionysius Areopagita also gelehret worden. Ich habe es aber schon XV. §. 32. in derselben Zahl / wiewohl in allen nicht nach derselben Ordnung auß Gregorio erzehlet. Diese neun Wörter werdē nun noch näher in 3 mahl drey vertheilet; Die drey obersten sind die Seraphinnen / Cherubinnen und Thronen / und also die andern folgends zurück gezehlet / wie die neune von unten auff nach oben zu gezehlet werden. Lombardus erklähret dieses noch und

sagt: Gleichwie eine Ordnung der Märterer / und eine andere der Apostel ist / und dennoch der eine Apostel über den andern ist / so wohl als die Märterer einer über den andern stehen; so glaubt man auch mit Grunde / daß es mit den Engeln gleicher Gestalt beschaffen ist.

§. 8. Von den bösen Geistern insonderheit.

1. Daß sie nicht alle von Stund an nach ihren Fal zur Höllen hinunter geworffē / sondern ein Theil / ausserhalb derselbē geschwebet / und daß sie von dañen bißweilen wieder auff die Erde komen / oder sich in der Lufft aufhalten. p. 26/27.

2. Das sechserley Orther sind / da sich die Teuffel meistentheils befinden / ihre Boßheit und Krafft ins Werck zusetzen / und in diesem Ansehen sind 1. Feuer- oder über der Lufft befindliche Teuffel; 2 Lufft-Teuffel / 3 Feldt-Teuffel / 4 Wasser-Teuffel / 5 Unterirrdische-Teuffel und 6 Licht scheuende. Hierüber werden der Abt von Tritheim / Delrio und Agrippa von ihm angezogen. pag. 28/31.

3. Daß sie gleich wie die Engel in gewisse Ordnungen unterschieden seyn: Nicht daß die Römisch-Gesinten in diesem Stück alle mit einander eins sind / gleich wie ihnen weder unser Schreiber / noch Agrippa, welcher weitläufftig davon schreibet / in allen beystimmen will / sondern daß es zum wenigsten für das wahrscheinlichste angenommen wird; so wird auch die Meynung des Thyreus nicht verworffen / der die Teuffel in drey geistliche Herrschafften und neun Choros theilet. p. 36/37.

§. 9. Von ihren Vermögen und Thun / hat man in dem Pabstthum allezeit eine grosse Meynung gehabt. Man glaubt allda festiglich / daß die bösen Geister Wunder außrichten können / entweder durch ihre Wissenschafft und Erkäntnüß / oder durch ihre Krafft. Mira hoc loco vocamus, sagt Schott / quorum causas etiam sapientes ignorant & digna admiratione censent, sive de cætero naturæ facultates transcendant, sive non. Wunder / nenne ich hier / derer Ursachen die Weisen selbst nicht wissen / und die sie Verwunderungs würdig achten: Es sey daß sie sonst die Kräffte der Natur übertreffen oder nicht. pag. 39/40. Dennoch glaubet er / daß die Teuffel das thun können / welches die Kräffte der Natur übertrifft: Ob er schon in folgenden erklähret / wie etliche Dinge GOtt allein eigen / nicht nach Warheit / sondern zum Schein durch sie gethan werden; so meynet er dennoch / daß sie vielmahls warlich thun / was GOtt allein nicht eigen / und dennoch in keines Menschen Macht / nach der Natur / allein gelassen / ohne Regierung solcher Geister thunlich ist. In diesem Verstande führet er unterschiedliche seiner Päbstischen Scribenten an / welches erweiset / daß sie es alle also mit ihm verstehen. Unterdessen unterscheidet er / was die Menschen von ihnen selbst oder durch den Geist der Zauberer und Zauberinnen thun. pag. 40/50.

§. 10. Diesem allen zufolge wird bewehret / daß sie etliche Dinge durch Bewegung / etliche durch Wirckung / etliche durch Begauckelung thun.

1. Von denen so sie durch Bewegung von einem Orth zu den andern zu wege bringen / werden wohl vierzehenderley Proben angeführet / davon die

fünff ersten in wesentlichen Wirckungen/die neun letzten aber in blossen Vorstellungen bestehen. Von der ersten Arth ist / wie sie glauben. 1. Daß sie Feuer von dem Himmel fallen lassen / wie man meynet/ daß bey Hiob cap. 1. erzehlet wird. 2. Daß sie folgends derselben Schrifft/ Sturm und Ungewitter machen können. 3. Deßgleichen (welches wahrlich eben dasselbige ist) daß sie auff dem Meer Wetter und Wind erwecken / und Schiffe stille stehen machen / oder das Unterste zu oberst kehren können. 4. Ferner Erdbeben zu wege bringen. 5. Menschen und allerhand Leiber durch die Lufft und sonsten führen.

§. 11. Diejenigen Dinge / die in blossen Vorstellungen den äusserlichen und innerlichen Sinnen bestehen. Davon gibt gemeldter Schott uns diese Proben.

1. Sichtbahre Dinge unsichtbahr machen / indem daß sie dieselben plötzlich aus eines Menschen Gesicht wegrücken.
2. Bilder und andere blosse Dinge/ wie Menschen gehend machen.
3. Dieselben reden lassen.
4. In den Todten Leibern der Menschen und Thiere lebendig erscheinen.
5. Oder andere aus der Lufft vorstellen/ und dadurch unterschiedliche Wirckungen thun.
6. Die Gestalt allerhand Dinge/ Gold/ Silber/ Edelgesteine vorzeigen.
7. Des Menschen lebendige Geister so regieren/daß ihnen vergangene/gegenwärtige und zukünfftige Dinge in Gestalt vorkommen/ und sie zu glauben veranlassen / daß sie sehen/ hören oder thun/ was wahrlich nicht ist.
8. Schwere Kranckheiten und Plagen in des Menschen Leibe verursachen.
9. Den Schlaffenden in dem Traum etwas abwesend oder zukünfftiges vorstellen.
10. Haß und Liebe/Zorn und Wüten in den Menschen erwecken. p. 51/54.

§. 12. Die andere Weise / so in Wirckungen der natürlichen Dinge bestehet / wird gleichfalls ohn alle Scheu von ihnen geglaubet / nach welchem sie verstehen / daß durch des Teuffels-Kunst / entweder daß er es durch sich selbst oder durch die Hexen thut / die Kräuter / Früchte / Wasser und alles / in Speise/ Tranck/ Artzneyen / oder dergleichen / also durch einander gemenget/ und zu solchen Temperirung gebracht werden / daß den Menschen oder ihrem Vieh davon grosse Hindernüß zu komme; und dieses meynen sie / daß es wohl natürlicher Weise / aber dennoch geschwinder / hurtiger und kräfftiger durch des Teuffels List und Krafft geschehe/ als der aller klügste Mensch wahrnehmen/ geschweige denn verrichten kan. pag. 55.

§. 13. Zuletzt kompt der Betrug / und dieses ist so zu verstehen/ daß die Teuffel wahrlich etwas thun / aber nicht was sie scheinen zu thun: Denn sie zweiffeln keines weges / daß der Teuffel alles thun könne / was natürlicher Weise geschicht; Und daß solches alles / wie alsofort erzehlet werden soll/auch wohl ahne des Teuffels Hülffe und Regierung unterweilen von Natur also sich begibt; Aber daß die bösen Geister mächtig seyn (durch GOttes Zulassung) mit der Natur also zu wircken / daß das/ was sie wollen/ also geschehen

muß; wodurch es denn auch vielmahl sich also begibt / daß die Menschen aus Unwissenheit etwas glauben / zu seyn oder zu geschehen / das so nicht in der That ist / oder auch was natürlich ist / dennoch durch des Teuffels Schickung meynen / also geschehen zu seyn. Nichts destoweniger bleibt es denn darbey / daß es der Teuffel kan thun / und folgends / daß er es thut / so wohl dasjenige / was vorhin erzehlet ist / als was nun folget.

§. 14. Nun ist es auff dreyerley Weise / daß unser Schott mit Delrio und Molina diesen Betrug erklähret. Durch Veränderung des Objecti oder Vorwurffs / oder der Lufft / oder des Werckzeuges der Sinnen.

1. Des Vorwurffs Veränderung / in dem er das eine plötzlich und unvermerckt verbirget / und das andere an dessen Stelle einschiebet / oder daß er das Auge in diesen Stand setzet / daß darauß ein falsches Gesicht entstehet; oder ein neuer Vorwurff aus der Lufft oder einem andern Element zusammen gesetzet / vor Augen stellet / oder geschicklich einen Leib von vermischter Materie darbey stellet / wodurch dasjenige / was zuvor da war / eine andere Gestalt bekommet.

2. Die Lufft Veränderung / geschicht seinem Bedüncken nach / hierinnen also / daß der Teuffel verhindert / daß die Gestalt des Vorwurffs / nicht durch spiehlen / und also an das Auge gereichen mag; oder das / da Lufft zwischen beyden ist / also einrichtet / daß derselbe Vorwurff dadurch anders außsiehet: Oder daß er die Lufft dicke machet / daß es desto grösser / oder gleichsam auff einen andern Orth erscheine / oder es also beweget / daß die Gestalten durch dasselbige Theil der Lufft / von dem Vorwurff so nach dem Auge zugehet / auch beweget werden: Oder endlich / daß er unterschiedliche Gestalten unter einander menget / wodurch das / welches nur ein Ding ist / viel und unterschieden zu seyn scheinet. pag. 55.

3. Das Werckzeug der Sinnen wird verändert / wenn es versetzet oder verdrehet wird / oder die Feuchtigkeiten verdorben oder dicke gemacht werden / oder einiger Schein oder Gestalt vor die Augen geschoben wird / also daß der Mensch gleichsam wachend träumet. pag. 55 / 56.

§. 15. Zufolge diesen allen / hält man auch für gewiß / daß der Teuffel wunderliche Dinge so wohl an andern Geschöpffen / als an dem Menschen selber thut: Nemlich.

1. Daß er das verstorbene Ungezieffer (vollkommene Thiere lässet ihm Schott nicht zu) wohl wieder lebendig machet. pag. 129.

2. Und diesem nach auch wohl Frösche und Schlangë an den Tag bringet / und daß solches zu Mosis Zeit in Egypten geschehen ist. pag. 17 / 58 / 59.

3. Daß er den Menschen verborgene Schätze weisen / bringen / und wenn es darbey lieget / auch das Geld wohl machen kan / pag. 116. Unterdessen sagt Schott / daß er dasjenige was er thun kan / aus Boßheit selten thut p. 117.

§. 16. Was den Menschen selber betrifft / glaubet man /

1. Daß die unreinen Geister / wie Männer mit Frauen / oder Frauen mit Männer Gemeinschafft haben / auch so weit / daß wohl ein Kind davon komme. pag. 61 / 67.

2. Daß

2. Daß auch der Teuffel umbgekehrter Weise/ die Frau in der Gleichniß des Mañs/ und den Mann in die Gleichnüß der Frauen verändern kan p. 117.

3. Daß er die Gestalt der Menschen in Wölffe/ Katzen und anderer Thiere verändert. pag. 94.

4. Daß er des Menschen Gedächtnüß stärcken/ und seinen Verstand erleuchten kan. pag. 114.

5. Daß er alte Leute wieder jung machen/ und ihre Kräffte erfrischen kan. pag. 107.

6. Daß er des Menschen Leib und Sinnen besitzen/ und ihn gleichsam auß sich selbst verrucken kan. pag. 115.

7. Daß er den Menschen in tieffen Schlaff fallen lassen/ und Jahrs lang in stetem Fasten halten kan. pag. 104/ 107.

8. Daß er jemand kan feste machen/ daß er nicht verwundet werde. p. 97.

9. Dargegen ihm allerhand Kranckheiten zu bringen/ und auch wieder davon erlösen kan. pag. 102.

§. 17. Das Fürnehmste habe ich noch biß auffs letzte gespahret/ und das bestehet darinnen: daß der Teuffel seine Zauberer und Kallanten des Nachts zum Schorstein oder Fenster hinauß nach ihren Versamblungs-Platzen führet; Ob schon unterschiedliche Päbstische Schreiber selbst nicht gestehen/ daß solches wahrhafftig geschehe; Angesehen es dennoch eine gemeine Meynung ist/ davon die Zauber-Richter viel Wercks machen/ so mag ich solches wohl sicherlich auff der Römisch-Gesinten Rechnung setzen/ wie es auch unser Schreiber auff seine hinnimpt pag. 67/ 80. Jedoch will ich ihnen das Unrecht nicht thun/ daß ich es allein Papistisch nennen will/ in so fern unter uns einige mit seyn mögen/ die daran glauben/ davon hernach ein mehrers.

§. 18. Gleich wie nun dieses von dem Vermögen der bösen Geister ins gemein gesagt ist; also werden ihnen auch unterschiedliche Oerther/ da sie am meisten ihre Wercke verrichten/ angewiesen/ deßfalß ist die gemeine Meynung/ daß auch familiare oder gemeinsahme Geister/ Hauß-Teufel/ Berg-Teufel seyn.

1. Gemeinsame Geister (Spiritus familiares) die von sich selbst/ oder durch ein kleines Geld gedinget/ allezeit bey einigen Menschen seyn/ auch selber ungeruffen/ denen sie treulich/ wie es scheinet zu Dienste stehen/ man ruffe sie/ oder ruffe sie nicht/ die sich auch in Christallen/ in Ringe/ in Schachteln/ und andern Dingen einschliessen/ und umbher tragen lassen. Dieses sind Schottens eigene Worte p. 134: Diese Glaß- oder Ring-Teufel (also mag ich sie denn nennen) werden mit gewissen darbey gebräuchlichen Umbständen/ wie sie meynen/ in einen solchen Ring oder Stein eingeschlossen/ nicht durch Zwang des Beschwerers/ oder dessen/ der sie trägt/ nach einiger Meynung/ sondern freywillig/ oder durch kräfftigen Befehl des obersten Teufels/ denen es beydes so beliebet/ den Menschen zu verleiten. Wenn sie nun da seyn/ und also umbher getragen werden/ so man sie fraget/ oder auch wohl zuweilen presset/ sollen sie den Menschen verborgene Dinge offenbahren/ und zukünfftige

vorher verkündigen. Einen solchen Geist/ wie man dafür hält / soll ein grosser und sieghaffter Fürst zu unser Zeit in einem Ringe bey sich getragen haben/ der in einer Feld-Schlacht sein Leben verlohren / nachdem kurtz vorher der Stein in Stücken zersprungen war/ p. 143.

§. 19. Von den Hauß-Teufeln ist zu sagen / wie Schott aus dem Delrio, und dieser aus Miletius erzehlet/ daß sie sich in verborgenen Winckeln des Hauses/ oder in Holtzhäussern auffhalten / diese werden miedlich mit allerhand Speisen genehret/ weil sie ihren Herren das Korn zu bringen/ daß sie erst aus ander Leute Scheunen gestohlen haben. Wenn diese Geister sich etwa in ein Hauß niederlassen wollen/ so geben sie solches damit zu erkennen/ daß sie einen Theil Holtz-Spähne auff einander legen/ und allerhand Mist von den Thieren in die Milch-Eymer werffen. Wenn der Hauß-Herr das vermercket/ und die Spähne und den Mist in der Milch bleiben lässet / und auch davon trincket/ so erscheinet der Geist/ und bleibet allda wohnen. Dieser Arth sind / welche die Frantzosen Gobelins, und die Teutschen Güldeckens und Koboldmännlein nennen/ die sich klein/ wie kleine Zwerge oder Pygmeen (wie man vor Zeiten erdichtet hat) in Manns- oder Weibes-Gestalt sich sehen lassen. Solche pflegte man/ sagt Schott/ ehemahls viel in den Häusern zu sehen/ und daß sie durchgehends alle Hauß-Arbeit thäten/ die Pferde warteten / das Hauß fegeten/ Holtz und Wasser trugen/ und dergleichen/ p. 146. Er spricht fürsichtig: Man pflegete; damit er nicht gehalten sey/ dieselben von dieser Zeit zu beweisen.

§. 20. Drey Berg-Teufel beschreibet er aus George Agricola, daß sie sich in den Ertz Gruben und Bergwercken auffhalten / grausahm und schrecklich anzusehen/ den Berg-Leuten durchgehends beschwerlich und überlästig seyn. Etliche heissen sie Berg-Männlein/ weil sie sich gemeiniglich klein/ und kaum 3 Fuß lang/ sehen lassen/ und sehen aus als alte Groß-Väterchen/ und gleich als Berg-Leute mit einem Kittel/ Schurtzfell und dergleichen bekleidet. Doch diese thun/ wie er sagt/ so viel Ubels nicht/ als daß sie bißweilen närrische Possen machen/ und scheinet/ als wenn sie die meiste Arbeit in den Ertz-Gruben thäten. Allezeit komt es darauff aus/ daß dieser Arth zweyerley seyn/ gute und böse/ welche von den Arbeits-Leuten gefürchtet und gescheuet; und die von ihnen gerne gesehen/ und für gute Vorboten geachtet werden. Was für gutes sie aber auch thun / so glaubet doch unser Schott / der sie für keine Mittel-arth zwischen Mensch und Geist/ sondern für böse Geister hält/ daß sie durch GOttes Zwang/ oder betrieglicher Weise gutes thun/ wenn sie es anders thun. p. 114. 149.

§. 21. In Betrachtung ihrer Gestalten wird nebenst dem vorhergemeldten noch mehr Unterscheid von Gespensten gemachet. Ich will jetzund nicht von ihren Heer-Lagern sagen/ die man achtet/ daß sie mannigmahl sich in Harnisch sehen lassen/ davon Schott am meisten in dem Anhange seines andern Buchs p. 336. Meldung thut/ sondern die man weisse Weiber und Irrwische nennet/ davon pflegte in vorigen Zeiten bey unserm Volck viel Redens zu seyn. Schott schreibet davon also p. 359: Delrio sagt / daß eine gewisse

Arth von Gespensten ist/ welches in den Büschen und Wiesen/ gleich wie Jungfrauen in weiß gekleidet/ erscheinet/ bißweilen auch in den Ställen mit brennenden Wachs-Lichtern/ davon die Mähnen der Pferde betröpffelt worden/ welche von ihnen nett gekämmet und geflochten sind. Sie werden auch Sibyllen oder Nacht-Jungfrauen geheissen/ und gesagt/ daß Habaud/ als Königin über sie gebietet. Das Volck glaubet/ daß diese Erscheinungen glücklich sind/ solches aber wird bey diesen Lehrern/ als ein alt Weiber-Geschwätz/ verworffen/ und dennoch die Sache selber als warhafftig/ oder zum wenigsten / daß es geschehen könne/ erkennet. Und wird von ihm p. 215. aus Cornelio von Kempen erzehlet/ daß zur Zeit des Kaysers Lotharii (welches umb das Jahr 836. geschehen) viel von diesen weissen Weibern in Frießland gewesen/ die sich in einer Höle/ oben auff einen Hügel/ auffhielten/ und die Hirten des Nachts von den Heerden/ und die Kinder aus der Wiege hohleten/ und sie in ihre Hölen schlepten.

Das XX. Hauptstück.

Derselben Lehre von den Erscheinungen der Geister/ und den Plagen / so sie den Menschen anthun:

§. 1.

Indem wir von dieser Arth der Teufel geredet/ sind wir allmählich zu den Gespensten kommen. Es ist aber vorher zu mercken/ daß von den Geistern noch zweyerley Dinge zu sagen sind / nemlich ihre Erscheinung den Menschen/ und ihre Wirckungen in dieselben. Zu der Erscheinung gehöret/ daß ich von den Gespensten rede/ welche/ nach der Papisten Meynung/ Engel/ gute und böse sind/ oder Seelen der verstorbenen Menschē/ welche sichtbahr erscheinen / oder die sich ungesehen hören lassen / entweder daß sie deutliche Worte reden/ oder bloß einiges Geläut oder Gerüchte machen. Auch ist darinnen dieser Unterscheid/ daß etliche/ sie werden gesehen oder gehöret/ zugleich etwas thun/ und andere gantz nichts. Von diesen will uns Schott unterschiedliche Dinge lehren: 1. An was Orth es am meisten Gespenste giebt. 2. Was die Gespenste seyn. 3. Was sie thun. 4. Weme sie am meisten erscheinen; Und 5. Was für Mittel sey/ sie zu vertreiben.

§. 2. Was die Oerther betrifft/ so ist schwerlich ein Orth in der Welt/ da es nicht/ nach Schottens Meynung/ Gespenste giebt/ jedoch meynet er/ daß einige mehr Noth davon haben/ als andere. Denn die Gespenste finden sich am meisten.

1. In Wildnissen und einsahmen Oerthern. Und das meynet er/ daß es uns auch die Schrifft lehre Esa. 34. v. 14. Apoc. 18. v. 2. Tob. 8. v. 3. und daß solches mit dem/ was Christo selber wiederfahren Matth. 4. und. Luc. 4. auch bekräfftiget wird; Daher ward auch der fromme Antonius in der Wüsten jämmerlich von allerhand Gespensten geplaget. pag. 226.

2. Und wofern man glauben will / daß eine besondere Arth der Wasser-Teuffel sey / so will er sagen / daß es offt in Pfuhlen und Morasten mächtig gespücket. pag. 217.

3. Es wüsten auch die Heyden von allerhand Busch-Göttern zu sagen: Die Christen werden es nicht läugnen / daß sich auch sonderliche Gespenste in den Büschen und Wiesen sehen lassen. pag. 229.

4. Allda eine schwere Feldt-Schlacht ein grosses Blut vergiessen gemacht hat / wird man offtmahls / entweder vor oder nach viel Gespenste vernehmen pag. 230.

5. In Bädern und Badstube lässet sich das Gespenst auch wol sehen. p. 234.

6. In Schlössern und Burgen siehet man / daß es auch sich begibt. p. 234.

7. In Ertz-Gruben und Höhlen / wie gleich neulich von den Berg Göttern gesagt worden. pag. 235.

8. Wo Mörder und Strassen-Räuber sich viel auffhalten / finden sich mehr Gespenste als an andern Orthen. pag. 235.

9. Ja selbst die geweiheten Klöster / Kirchen und andere Gottes Häuser sind davon nicht frey. pag. 237. Was mich angehet / glaube ich / daß nirgends mehr Gespenste als daselbst zu finden.

10. Es ist kein Wunder / daß ein solches / manchen in seinem Hause wiederfähret. pag. 238.

§. 3. Fragt ihr nun / wer das Gespenste machet / oder wer die Gespenste seyn: Man wird euch sagen; Daß es bißweilen die guten Engel / aber meist die bösen Geister / und die Seelen der Verstorbenen Menschen seyn. Von den Engeln zwar wird deßfalls nicht gar viel und mit einem Zweiffel geredet; (fortassis etiam Angeli boni, vielleichte auch wohl die guten Engel / saget Schott. pag. 247.) aber von den Teuffeln gar deutlich und mit Versicherung / daß dieselben nicht alle gleich böß seyn; Denn man weiß sie in mites & tetricos seu truculentos, sanfftmüthige und wiedrige Gespenste zu unterscheiden. Dieses finde ich allda aus dem Cassiano also erkläret. Von etlichen der unreinen Geister / die man gemeiniglich Faunos, Kobolte nennet / ist bekandt / daß sie die Menschen spielender Weise verleiten; indem daß sie stets an gewissen Orthen die Wege besetzen / ohne einige Ergetzung zunehmen / die Vorbeygehenden zu plagen / sondern sind mit Lachen und Spotten zu frieden / und suchen mehr dieselben müde zu machen / als daß sie ihnen einiges Leid anthun sollen. Man weiß aber auch / daß andere so grausam und boßhafftig seyn / daß es ihnen nicht genug ist / der Menschen Leiber / die sie eingenommen haben (dieses schickt sich am besten auff die Besessenen) grausam zu zerreissen und zu plagen: sondern daß sie auch denen / so von fernen vorbey gehen / auff dem Leib fallen / und sie grimmig plagen. Dieweil dieser Mann sagt / daß er dieses so wohl weiß / ja daß es jederman bekandt ist / so wollen wir ihn vors erste in dieser Ruhe lassen / biß es Zeit seyn wird / ihn darin zustöhren.

§. 4 Der verstorbenen Seelen sind entweder seelig oder verdammet: Die Seeligen hält man für gewiß / daß sie offtmahls sehr heiligen Leuten zum guten erschienen seyn / und auch noch erscheinen. In den Legenden mangelt es daran an Exempeln gar nicht / die aus den wenigst zu glaubenden Historien zusammen geschmieret und mit neuen Erzehlungen vermehret sind. Aber insonderheit halte ich dieses Anmerckens werth / daß er etliche Erscheinungen der

der Seelen erkennet / die vermittelst eines Vertrags unter heiligen Leuten geschehen sind / die ein ander bey ihrem Leben versprochen / daß wer am ersten stirbet / den andern erscheinen / und von seinem Zustande nach diesem Leben (im Himmel oder im Fege-Feuer) berichten solle. An der Sachen hat er keinen Zweiffel / aber wohl / ob ein solcher Vertrag erlaubet sey / oder es muste durch sonderliche Eingebung GOttes geschehen seyn. pag. 333.

§. 5. Von den Seelen der Verdampten / wird imgleichen nicht gezweiffelt / durch gleiche Gewißheit des Beweises. Vor allen wird ein Exempel von pag. 251 / 252. bey Schotten aus Bencio und Delrio erzehlet / welches ihm so kräfftig zu seyn düncket / daß er also am Ende davon schreibet: Eine Erzehlung / die durch alle Glaubwürdigkeit bekräfftiget / vorlängst bey jederman bekandt / durch viel Brieffe und Bücher überall außgebreitet / und zu solcher Zeit und Orth für gefallen ist / daß es nicht falsch / noch mit Unwahrheit vermenget seyn kan / sonst wäre es schon längst mit Mund und Schrifft wiederleget worden. Es ist zu lang allhier zu erzehlen / und wird hernach zu passe kommen. Unterdessen wurde es / wo es wahrhafftig wäre / zu Befestigung der Päbstischen Meynung gereichen / daß die Seelen der Verdampten den Lebendigen hier erscheinen / ihnen die höllischen Qualen auff die erschrecklichste Weise vorzubilden / und dafür zu warnen / daß sie von Sünden ablassen solten.

§. 6. Von dem Fege-Feuer erweiset sich unser Jesuit allzu klug / viel davon zu reden / er lässet es andere thun; Nicht destoweniger hält er es mit allen seinem Volck noch vor gewiß / daß die Seelen der Verstorbenen vielmahls von den lebenden die Hülffe ihres Gebets und der guten Wercke begehren / und daß diesem zufolge noch andere Seelen / ausser denen die in den Himmel oder Hölle gefahren sind / den Menschen erscheinen / sie seyn auch wo sie wollen. p. 253. Ihr sehet / daß er es uns wegen des Fege-Feuers nicht werde sauer machen / und daß er lieber bey dem geraumen Orth bleiben will / alle solche Seelen in loco dispensationis an einen Orth der Dispensation hinzu weisen: wie die Schul-Lehrer erdacht haben / der bey wenigen unter den unsern auch nicht verwerfflich geachtet wird. Die Seelen mögen denn seyn wo sie wollen; es wird bey allen Römisch-Gesinten festiglich geglaubet / daß sie vielmahls zu vorgemeldten Ende den Menschen erscheinen. Auch ist die gemeine Meynung / daß es meist die Seelen seyn / die weder im Himmel noch in der Hölle / sondern im Fege-Feuer / oder zwischen beyden versetzet / auff der Erden spücken. Denn von den himmlischen wurde die seelige Ruhe allzu viel gebrochen werden / wenn sie offt herunter kommen müsten; und die Hölle hält ihr Volck allzu starck gefangen / daß sie ihnen solche Freyheit solte lassen; und doch der Pfaffen Beutel keinen Vortheil thun (erlaubet mir dieses noch von dem meinẽ hinzu zu setzen) derer Schorstein mehr von dem Fege-Feuer als von der Hölle und dem Himmel rauchet.

§. 7. Was für Spiel nun alles dieses Gespenst in der Welt machet / davon gibt uns Schott pag. 269. vieler hand Sorten vor / und gebrauchet darzu drey seiner fünff Sinnen.

1. Was das Gesicht vors erste betrifft/ sagt er/ daß sie in vielerley Gestalten bald der Menschen/ bald der unvernünfftigen Thiere/ bald als schreckliche Monstra und Ungeheuer erscheinen. pag. 269.

2. Das Gehör wird wunderbahrlich vielmahls/ ohne etwas zu sehen/ angegriffen/ und darzu seltzahm bestürtzet gemacht. pag. 271.

3. Das Fühlen hat auch sein Theil daran / wo es wahr ist / was er sagt: Daß sie bißweilen wohl ohne Wehe thun / den Menschen dennoch anrühren / aber auch bißweilen dieselbigen stossen / fortschieben und von oben herab werffen / bißweilen brennen oder schlagen; bißweilen auch wohl gar den Hals brechen; bißweilen Gut und Blut beleidigen; ja bißweilen sie zur Unzucht treiben und verführen. pag. 273.

§. 8. Man muß auch ferner wissen / daß er von der Gestalt der Leiber schreibet / in welchen die Gespenste erscheinen: Davon sagt er pag. 287. daß der Abt von Tritheim/ Tyræus, Delrius und andere/ (also daß dieses eine gemeine Meynung ist) einige Kennzeichen melden/ woran man wissen mag / ob die Geister / welche in leiblicher Gestalt erscheinen/ Engel oder Menschen/ gute Engel oder Teuffel / Seelen der Seeligen oder Verdampten / oder noch durch das Fege-Feuer zu reinigen seyn? Der Bescheid darauff erstreckt sich aber nicht gar weit: Denn das meiste was er sagt/ ist: Daß die seeligen Seelen fröhlich erscheinen: die noch gereiniget werden sollen / trauriger; aber der Verdampten mit greulichen Geberden; und wiewohl es die gemeine Meynung ist / daß in dem Leibe / in dessen Gestalt der Teuffel sich erzeiget/ allezeit etwas ungestaltes ist oder etwas ermangelt; dennoch will sich unser Jesuit nebenst dem Delrio, darauff nicht verlassen: Aber dieses hält er pag. 291. für gewiß / und wird auch durchgehends geglaubet / wenn er als ein Gespenst sich erzeiget und redet / insgemein die Sprache des Landes gebrauchet / da er sich sehen lässet; also daß er den Mithridates in Erfahrung der Sprachen/ übertreffen muß / oder ein jedweder Teuffel muß seyn eigen Land haben / da er spücken mag. Es ist aber die Stimme des Gespenstes allezeit rauh/ wiedrig und dumpffig/ schwach und mummelnd/ mehr oder weniger / als wenn sie aus einer Tonnen herauß kähme / oder durch den Ritz eines zerbrochenen irdenen Gefässes. Denn der Teuffel/ sagt er / kan nicht besser / daran mag man ihn denn kennen/ so man Schotten und seinen Leuten glauben mag.

§. 9. Es ist auch nicht vorbey zugehen/ welches als eine gewisse Sache fürgegeben wird / daß das Gespenst allezeit kalt anzugreiffen ist. Cardanus und Alexander ab Alexandro müssen das helffen bezeugen / und Cajetanus gibt ihm die Ursache davon / aus dem eigenen Munde eines Teuffels/ der von einer Hexen darumb gefraget worden / welcher gesagt/ daß er es nicht besser seyn könte; und der Cardinal erklähret des Teuffel Meynung in diesem Sinn / daß er dem Leib / den er annimpt / die angenehme Wärme nicht will mittheilen / oder daß ihm GOtt solches nicht zu lässet / und damit ist das fernere Fragen auß.

§. 10. Folget nun wer diejenigen seyn / die am meisten Gespenste sehen; welches er uns pag. 292. und 293. deutlich sagen wird. Seine Worte sind

sind hier würdig zu erzehlen. Seelen/ die in dem Fege-Feuer gereiniget werden/ werden mehr den Gläubigen als Ungläubigen erscheinen/ und unter denselbigen denen/ die ihnen an Blut-Freundtschafft/ oder Verwandtschafft oder sonst angehen/ mehr als den Frembden; dieweil sie von den einen Hülffe zu hoffen haben/ und von den andern nicht. Die Verdampten Seelen erscheinen denē meistentheils/ welche Ursachen ihrer höllischē Straffen gewesen sind. Was die Erscheinung der Teuffel anlanget/ muß man Achtung geben auff die Missethaten/ weßhalben sie den Menschen verfolgen; oder auff den bösen Willen/ den sie haben/ ihm böses zuthun. In Ansehung des ersten/ leyden sie die meiste Ungemach/ die am meisten mit Sünden beladen sind; In Ansehung des andern/ diejenigen welche eines tugendsahmen Lebens sind.

§. 11. Von den Gespensten kommen wir zu den Besessenen/ und spahren die Hülff-Mittel gegen beyde biß in das folgende Hauptstück. Denn aus dem/ was den Besessenen wiederfähret/ schliessen sie nun weiter/ daß der Teuffel wircken kan. Besessenheit/ sagt Schott/ ist eine Plage so den Menschen unmittelbahr durch den Teuffel angethan wird/ der in dessen Leibe ist und wircket/ und denselben eine zeitlang in seinem Zwange hält. pag. 521. Dieses etwas weiter zu erklähren/ sagt er pag. 523. u. s. f.

1. Daß ein Mensch von allerhand bösen Geistern/ von was Ordnung die auch seyn mögen/ kan besessen werden. Denn es ist XIX. §. 8. gesagt/ daß die Teuffel in unterschiedliche Ordnungen eingetheilet sind.

2. Daß auch allerhand Menschen/ was Geschlechts/ Jahren/ Gelegenheit/ Gottes Dienst/ Lebens-Arth/ gut oder böse die auch seyn/ von den Teufeln können besessen werden.

3. Und wiewohl die meistē wieder Willen und Danck von dem bösen Feind eingenommen sind/ so wird dennoch geglaubet/ daß es mit etlicher guten Willen geschehe/ die man Pythones nēnet/ durch den Teuffel wahrzusagen. p. 550.

§. 12. Dieses alles wird noch weiter außgeleget von der Weise/ wie der Teuffel in den Menschen kömpt/ und wie er in ihm wircket.

1. Gesetzt/ daß er allerhand Leiber/ als es ihm beliebet/ und es ihm GOtt zulässet/ annehmen kan; so wird er bißweilen unsichtbahr/ aber auch bißweilen in der Gestalt kleiner Thierlein/ als Ameisen/ Fliegen/ Spinnen und kleiner Vögelein in und aus dem Menschen fahren. Dieses ist die gemeine Meynung ihrer Schreiber/ wie wohl unser Mann sich nicht allzu fest bindet. pag. 539.

2. Jedoch gibt er zu/ daß die bösen Geister den Besessenen frembde Sprachen wohl reden lassen/ die sie niemahls gelernet/ und auch verborgene Dinge sagen/ die sie von sich selber nicht wissen. pag. 540.

3. Anderswo sagt er; daß sie meist in dem Leibe des Besessenen wircken/ in der Seelen aber wenig oder nichts/ zu dem den Menschen des Glaubens oder Hoffnung und Liebe nicht berauben können. pag. 534.

§. 13. So weit ist gemeldet/ was der Teuffel nach der Römisch Gesinten Meynung thun kan/ und was er vielmahln thut/ er gebrauche darzu der Menschen Dienst oder nicht. Diese sind es aber/ die man Zauberer und

Teuffels-Jäger heisset. Von den Zauberern glauben sie festiglich / daß es Menschen sind / die sich gantz dem Teuffel ergeben / und einen Bund mit ihm gemacht / und den mit ihren eigenen Blut unterschrieben haben / wodurch er sich verpflichtet/ ihr begehren zuthun/ so lange sie in diesem Leben sind / und sie hingegen am Ende ihres Lebens/oder auff eine gewisse bestimpte Zeit des Teuffels eigen zu seyn. Daß diese Menschen Krafft dieses Bundes viel Ergetzligkeit von dem bösen Geist geniessen / und andern Menschen oder ihrem Vieh und Haab viel Leydes thun. Daß ihre Ergetzligkeit in feyerlichen Zusammenkünfften des Nachts / an dem Orth/ wo der Teuffel will / und da er in allerhand Gestalten erscheinet / mit Tantzen/ Prassen / fleischlicher Vermischung der Männer und Weiber / auch mit dem Teuffel selbst/ der bald Mann bald Frau ist/ bestehet. In den Zusammenkünfften werden Zauberer und Hexen/ durch Krafft einer gewissen Salbe/ zum Schorstein oder zum Fenster hinauß geführet / und reiten auff dem Teuffel selbst / der in einem Bock oder ander Thier sich verwandelt/ und seinen Bundes-Genossen dahin führet.

§. 14. Das Böse/ so diese Menschen thun/ ist/ Viehe oder Menschen beschädigen / Ungewitter erwecken / das Korn auff dem Felde verderben/ Uneinigkeit stifften / und tausenderley Hinderungen in der Menschen Handelungen anrichten; Jedoch thun sie auch wohl gut / aber zu ihren Vortheil/ und dieses ist/ daß sie umb ein gering Geld das verlohrne Gut anweisen; sagen/ ob jemand von andern bezaubert sey / und von wem / Rath dargegen geben/ oder selber auch Rath schaffen: Von diesen allen wird Bodinus, in seinem Buch/ daß er Dæmonomania nennet / dem Leser völligen Bericht geben: Denn es ist nebenst Delrio kein Schreiber / der hiervon mehr Nachricht hat / als er; Jedoch wird uns unser Schott ihre Meynung nebenst anderer/ wiederumb deutlicher sagen.

§. 15. Er schreibet demnach diese unzuläßliche Zauberey (der Leser erinnere sich wieder hierbey / was IV. §. 2/ 7. von dem Unterscheid gesagt worden) daß sie ein Vermögen sey/ wodurch der Mensch nicht durch eigene Kunst oder Fleiß / nach Beyfügung der natürlichen Ursachen / sondern durch des Teuffels-Hülffe/ Krafft eines mit ihm gemachten Vertrags/ einige Wunder / so den gemeinen Verstand übertreffen / zu wege bringet. Mag. univ. p. 1. l. 1. prolog. c. 7. Diesen Bund hält er für feste / unterscheidet ihn aber in zweyerley: Der außdrücklich und mit vorbedacht/oder der bedeckt gemacht wird: Hiervon wollen wir hernach Sennertum weiter reden hören. Unterdessen setzet man diese Regel fest / so an gemeldten Orth bey Schotten auch gedacht wird: quod Magiæ hujus vis omnis nititur pacto, vel tacito vel expresso, cum Dæmone; ut probat Delrius, &c. Daß alle Krafft dieser Zauberey in ein Stillschweigens oder außdrücklich gemachten Vertrag mit dem Teuffel bestehet/ wie Delrio erweiset u. s. f.

§. 16. Er sagt ferner pag. 28. daß auß Betrachtung der End-Ursachen/ die ihnen die Zauberer fürstellen/ wunderliche Dinge durch der Teuffel Hülffe zu verrichten / fürnehmlich drey Sorten der Zauberey entstehen. Denn bißweilen zielen sie auff nichts anders / als auff die Kunst und Vermögen/ un-

ungewöhnliche und wunderliche Wirckungen zu ihren eigenen oder eines andern Nutz und Lust / ins Werck zu setzen. Bißweilen suchen sie das Vermögen zu künfftige Dinge zu wissen / auch vorgangene und gegenwärtige Dinge / die aber geheim und verborgen / und durch keinen Menschlichen Fleiß in diesen Umbständen zu wissen seyn. Bißweilen ist es auff die Macht / Kunst und Weise andern Leid zuthun / angesehen. Was nun die Zauberer nach ihrer Meynung thun können / und was sie thun ist hier nicht nöthig anzuführen / weil es in dem nechst vorhergehenden Hauptstück ist gemeldet / was für Macht sie den Teuffeln zuschreiben; die das alles / was sie ausser dem Dienst der Menschen zuthun vermögen / auch durch dieselbigen / das ist durch die Zauberer und Zauberinnen / so viel in dem Bund bedungen ist / verrichten.

§. 17. Nun wird es nicht undienlich seyn / daß ich Bodinum einmahl anziehe / der in dem 4. Hauptstück seines 2. Buchs mit deutlichen Worten sagt / wie der Mensch einen außdrücklichen Bund mit dem Teuffel macht. Er sagt erstlich (und so es wahr ist / daß sie es thun / bin ich selber verpflichtet zu sagen) daß es die verfluchtesten Menschen unter allen seyn / die GOtt und seinem Dienst absagen / oder die (so sie nicht den wahren GOtt / sondern nur einen aberglaubischen Gottes Dienst hielten) ihren Glauben verschweren / sich durch einen außdrücklichen Vertrag dem Teuffel zu ergeben / und alsbald darauff: Die außdrückliche Verbündnüß geschicht bißweilen allein mit dem Munde / ohne Schrifft; wird aber auch wohl schrifftlich bestättiget. Denn der Teuffel / sein Volck fest anzuschnüren / ehe sie etwas von ihm bedingen / lässet sie / wenn sie schreiben können / eine Handschrifft machen / und sie unterschreiben / bißweilen mit ihrem eigenen Blut. Und ein wenig weiter darnach sagt er noch / daß das Verbindnüß bißweilen auff zwey Jahr / bißweilen auff lange Zeit ist / und da der Teuffel sich befürchtet / daß der Mensch wieder abtreten möchte / der sich ihm gantz verbunden hat; so ist er damit nicht zu frieden / daß sie GOtt mit außdrücklichen Worten verläugnen / sondern er drücket ihnen auch noch ein Zeichen ein.

Das XXI. Hauptstück.

Wieder alles dieses Werck sind bey ihnen unterschiedliche Mittel im Gebrauch.

§. 1.

Ich weiß aber nicht / ob es nöthig ist / mehr von diesem Handel auff der Papisten Rechnung zu erzehlen; Dieweil es wenig daran fehlete / daß unser Volck nicht mit ihnen über einstimmet. Dieses will ich in dem folgenden Hauptstück zeigen / und hier allein erzehlen / was für Mittel das Pabstthum uns an die Handt gibt / alle Teuffel / Gespensten und Bezauberung zu vermeiden und abzuwenden. Ein Theil davon betrifft die Gegenwehr / so wieder solche Boßheit kräfftig ist: Ein ander die Untersuchung / wer an solchen Greuel schuldig ist; und das dritte ist die Straf-

se / der man diese Menschen werth achtet. Von dem ersten will ich abermahls auß Schotten/ von dem andern und dritten/ aus andern Scribenten und auß der Erfahrung reden.

§. 2. Unser Mann/ der bey uns an statt aller andern ist/ verwirfft unterschiedliche Mittel / und setzet andere für fest und gewiß. Wir wollen sie beyde hören: Diese sind es/ die er verwirfft.

1. Boßhafftiges Schelten vertreibet kein Gespenst; aber einige Scheltworte / so in den Beschwerungen gemeldet/ und von der Kirche verordnet worden/ helffen gar kräfftig darzu. pag. 304.

2. Vor Spieß und Degen oder einig ander Gewehr weichet kein Gespenst. pag. 305.

3. Ungeweihet Feuer und Licht hat keine Krafft. p. 308.

4. Auch sind sie durch Verschliessung der Thüren und Fenster nicht abzuwenden. pag. 308.

5. Ob schon viel der Meynung sind / daß die Geister durch Rauch oder Rauchwerck/ oder Kräuter/ oder mit Steinen nach ihnen zu werffen / zu verjagen sind/ so beweiset er dennoch / das keine natürliche Krafft leiblicher Dinge eigendlich auff die Geister wircken kan/ und diesem nach keine begreiffliche Dinge (als vorgedachte) sie natürlicher Weise aus ihren Orth oder von den Menschen vertreiben können. p. 308/ 312.

§. 3. Dargegen hält man dafür/ daß die folgenden Mittel allerdings kräfftig seyn:

1. Zwey/ darwieder niemand etwas zu sagen hat/ ein fester Glaube/ und ein feuriges Gebet/ p. 214/ 215. Denn das ist Schrifftmässig / weil solches eine Arth ist/ die nicht anders außfähret/ als durch Beten und Fasten/ Matth. 17. v. 20/ 21.

2. Fünff andere / die bloß Papistisch sind. 1. Die Reliquien, das ist/ was von den Leibern der Heiligen übrig geblieben ist/ oder die sie dafür halten. 2. Das Zeichen des Creutzes. 3. Das Weyh-Wasser. 4. Agnus Dei, das ist/ das Lamm GOttes/ auff einen rund wächsern Küchlein gedruckt/ und von dem Pabst selbst geweyhet; dieses hat/ sagt Schott/ virtutem præsentissimam, eine unfehlbahre Krafft den Teufel wegzujagen/ p. 322. 5. Der Nahme JEsus genennet/ und seine Mutter Maria angeruffen/ pag. 324. §. 4. Dieses wird bey ihm mit mehrern auff jedwedes Stück allda erklähret/ und kürtzlich in demselbigen Verstande von Johannes David/ einem Jesuiten/ in seinem Büchlein/ Schildwache genandt/ und in dem Jahre 1619 in Hertzogenbusch gedrucket/ beschrieben. Ich will es derhalben/ den Römisch-Gesinneten kein Unrecht zu thun/ mit seinen eigenen Worten fürstellen. In dem 30 Capitul schreibet er dieses: Unter den geweyheten Dingen/ welche wieder des Feindes Unterstehung kräfftig sind/ sind diese nachfolgende: Das geweyhete Wasser/ das man alle Sontage in der Kirchen weyhet/ und davon wohl den Nahmen Weyh-Wasser führet. Auch Tauff-Wasser / welches man Ostern und Pfingst-Abend einweyhet. Jngleichen das geweyhete Wasser/ so man Gregorius-Wasser heisset/ welches die Bischöffe weyhen/ mit Saltz/ Aschen

Aschen und Wein/ die Altare dämit zu weyhen/ und zu andern dergleichen heiligen Usantzien und Gebrauch. Hierzu dienen auch die geweyheten Lichter/ die man an dem heiligen Lichtmessen-Tag zu weyhen pfleget. Item/ Palm-Zweige oder andere Meyen-Zweyge/ die man an dem Palm-Sontag weyhet/ und ein jedwedes dienet insonderheit also/ wenn es geweyhet wird: das Weyh-Wasser zu besprengen/ die geweyheten Lichter oder Kertzen anzuzünden/ die Palm-Zweige oder andere irgendswo zu halten oder auffzustecken; wie auch nahmentlich das Agnus Dei, an dem Halse oder sonst anzutragen / wo es mit Ehrerbietung am bequemsten ist / welches eigentlich von dem Pabst dazu geweyhet wird/ wieder alles böse Unternehmen des Feindes befreyet und beschirmet zu seyn / auch zu Wasser und zu Lande / in Brand und ander Noth. Hierzu dienet sehr wohl das Zeichen des heiligen Creutzes/ welches die Christen allezeit bereit haben müssen/ wieder alle Anfechtungen des Feindes/ inwendig und außwendig. Welches man in der heiligen Kirche nicht allein gebrauchet in allen Weyhungen / Benedeyhungen / und bey Verrichtung oder Bedienungen der heiligen Sacramenten; sondern auch absonderlich in Beschwerungen der bösen Geister/ in Belesung der gequäleten Menschen/ und in allem was man thut/ der Arglistigkeit und Feindschafft des Teufels Wiederstand zu thun/ dieselbige zu brechen/ und zu nichte zu machen.

§. 4. Die Krafft der geistlichen Mittel (wie er sie nennet) stellet er bloß in die Macht der Römischen Kirche. Denn also sagt er ferner: Alles was weder aus sich selber/ oder aus einiger Krafft seiner Natur/ noch aus der Einsetzung nnd Macht GOTTes (gleich wie die heiligen Sacramenten wircke) noch aus Verordnung der heiligen Kirche (die auch mit GOttes Wort und Krafft in allen ihren Sachen zu Wercke gehet) alles das sage ich/ daß aus keinen diesen Weisen vor einiges Mittel je zu etwas dienet/ noch Krafft hat; und man es dennoch zu solchen vermeynet zu gebrauchen/ das ist alles böse/ aberglaubisch/ wieder GOtt/ seinem Wort und Willen. Darnach fänget er auff dasselbige Capitul also an: Betreffend die heiligen Worte/ die wieder den Feind kräfftig / sind sonderlich die Exorcismi, das ist/ die Belesungen und Beschwerungen/ so von der heiligen Kirche darzu verordnet sind / als da sind die Exorcismi, die man nach der Römischen Ordnung gebrauchet / auch mit Nahmen die/ welche in dem Hand-Buch stehen so durch den Ertz-Bischoff von Mecheln gemacht/ und von den Doctoren der Theologen auf der Universität zu Löven übersehen / und approbiret worden.

§. 5. Mit dem Untersuchen gehen sie durchgehends/ und zwar meist in Teutschland also zu Wercke: Wer bloß in der Rede ist/ daß er schuldig ist an Zauberey/ der wird zum ersten gefänglich eingezogen/ und nachdem er befraget worden / so er es leugnet/ gepeiniget zum ersten/ andern und dritten mahl. Bleibt er bey seinem Leugnen so verdamt man ihn als halsstarrig; bekennet er es aus Pein/ so hat sein eigen Mund das Urtheil selbst gefället. Es wird auch zuweilen vor bekand angenommen/ so sie ins Gerichte nicht schreiten. Und dieweil sie glauben / daß der Teufel solchem Volck/ als seinen Bundesgenossen/

mit aller List und Krafft werde helffen wollen/ so wird viel Sorge getragen/ daß keinerley Gerähtschafft/ womit sie sich solten können frey zaubern/ bey ihnen heimlich mag verborgen seyn. Zu dem Ende/ und zu sehen/ ob ihr Leib etwa wo unter den Kleidern von dem Teufel gezeichnet sey/ werden sie mutternacket entkleidet/ und sowohl Männer als Weiber über ihren gantzen Leib kahl abgeschoren; Damit man aber vor allen Dingen nicht irren möge/ so hat man sonderlich vier vornehme Proben in Gebrauch gebracht/ die allhier zu melden stehen: Das glüende Eysen; heiß und kalt Wasser; und die Wage.

§. 6. Die drey ersten finde ich bey A. Montanus in dem ersten Buche seiner Beschreibung von America; (wie es scheinet/ aus dem Boxhornio) also beschrieben: Das Ordal, (so nennet man es) gieng in Niederland also zu: Wenn jemand/ als Un-römisch/ (oder an der Zauberey schuldig) angeklaget worden/ fastet er drey Tage unter der Obsicht des Priesters/ mit welchem er zuweilen nach der Kirchen gieng. Der Priester/ in geistlicher Kleidung/ legte bey dem Altar einen eisern Boltzen/ der mehrmahls mit Weyh-Wasser besprenget war/ auff glüende Kohlen/ sang das Lied der dreyen Männer in dem glüenden Ofen/ hielt Messe/ steckte den Beschuldigten die Oblate in den Mund/ beschwur ihn/ und bate/ daß es GOtt belieben wolte/ den Verdächtigen wegen der Zauberey zu entdecken durch die Verletzung seiner Hände/ in welche ein glüendes Eisen solte geleget werden/ oder desselben Unschuld/ wenn er nicht beschädiget würde. Wie gebetet/ also ward auch gethan: Er muste neun Fußstapffen weit den glüenden Boltzen tragen/ alsdenn umbwand ihm der Priester die verletzte Hand/ und versiegelte sie; an dem dritten Tage beschauete man die Hand/ wo nun die nicht gantz und gesund war/ muste der Befragte nicht ohne einige papierne mit Teufeln bemahlete Kleidung/ lebendig verbrandt werden.

§. 7. Eben so peinlich gieng es mit dem Kesselfang zu: Ein Kessel voll siedent-heiß Wasser/ so durch die allerabscheulichsten Verfluchungen beschworen war/ stund in der Kirche. Zuerfahren nun die Missethat oder die Unschuld des Bezüchtigten/ steckte er den blossen Arm biß an den Ellebogen in das siedent heisse Wasser.

§. 8. Die Probe mit dem kalten Wasser/ ist etwas mehr bekandt/ vor andern gemein/ und noch unlängst in dem Westen von Engeland (wie uns solches hernach noch zu statten kommen soll) ins Werck gestellet. Montanus hat es gleicher gestalt also kürtzlich beschrieben: Sonsten bleibt auch gebräuchlich die Probe mit kalten Wasser in Graben/ Seen und Ströhmen. Der Priestrr beschwur das Wasser/ band dem Beklagten die Daumen an die grossen Zehen kreutzweise über einander. Wenn er sanck/ gieng er frey/ wenn er aber schwum/ empfing er das Urtheil des Feuers.

§. 9. Noch eine besondere Probe ist derjenigen/ die hier in Holland/ wiewohl von keinen Holländern/ sondern von Außländischen/ auff der Wage gewogen werden/ zu welchem Gebrauch die Stadts-Wage zu Oudewater hier in Holland von den Einwohnern der Päbstischen Länder/ aus den Stifften Cölln/ Münster/ Paderborn und andern ferner abgelegenen Orthen/ seit

Käy-

Kayser Caroli Zeit biß auff den heutigen Tag gebrauchet wird/ davon ich den gewissesten Bericht anführen will aus einem gewissen Brieff/ so von einem der Burgermeistern zu Oudewater an einen seiner Freunde geschrieben worden/ welcher zu lesen ist vor dem Büchlein/ genandt: Versicherung kein böses Halß-Gerichte zu thun. Er sagt anfänglich/ auff das/ warumb er gefragt worden: daß allda niemand jemahls aus einem von den Orthen kommen sey/ die nicht alle geklaget/ daß sie in ihrem Lande mit Unrecht der Zauberey beschuldiget worden/ und weil sie keinen Beweiß bekommen könten/ biß daß sie auff der Stadt-Wage zu Oudewater gewogen wurden/ und ihr Gewichte mit der Gelegenheit ihres Leibes überein käme/ daß sie Gefahr lieffen in ihrem Lande umb Leib und Blut zu kommen. Die Rede dieser Leute war durchgehends/ daß die in ihrem Lande vor Zauberer gehalten würden/ weniger wogen. Der verstorbene Secretarius de Hoy hatte ihm erzehlet/ daß zu seiner Zeit eine gewisse Persohn aus den Obertheilen in dem Land/ allda er wohnete/ durch einen/ mit dem er in Streitigkeit gerahten/ ins Gerüchte gebracht worden/ daß er ein Zauberer sey/ und daß ihm gerahten worden/ sich von bemeldtem Laster zu purgiren/ nach Oudewater in Holland zu reisen/ und sich allda auff der Stadts-Wage wägen zu lassen/ und als er dahin kommen/ entweder aus Einfalt/ oder aus Furcht/ oder bösen Unterricht/ wieder nach seinem Lande ungewogen gekehret sey. Wie er aber in sein Vaterland kommen/ und nicht beweisen kunte/ daß er gewogen worden/ (und das vermuthlich als ein Beweiß/ daß er schuldig sey/ auffgenommen worden/ als wenn er zu leicht wäre befunden) so hat sich das Gerüchte davon außgebreitet/ und endlich auch vor dem Richter des Orths kommen/ der den gesuchet hat/ gedachte Persohn in Verhafft zu nehmen/ der aber/ als er davor gewarnet/ entflüchtet ist. Da er nun in dem Lande/ da er hingeflohen war/ an eine Persohn kommen/ so vorhin auch mit einem andern in dergleichen Ungelegenheit gewesen war/ hat er ihn bewogen/ mit ihm dahin zu reisen. Wie er denn auch/ nachdem er nach Oudewater kommen/ und in der Stadt-Wage auff vorerzehlte Weise sich wägen lassen/ wieder nach Hause gekehret. Und da er in seinem Vaterlande/ von dannen er geflohen war/ den Beweiß/ daß er daselbst gewogen worden/ vorgezeiget hatte/ ist er wieder in seinen ehrlichen Nahmen und Güter/ die von dem Richter schon beschlagen waren/ gesetzet/ und sie ihm wieder eingeräumet worden.

§. 10. Auff eine andere Frage sagt der Burgemeister: Daß kein gewisses Gewichte gesetzet ist/ was jemand wägen muß/ sondern es komme darauff an/ daß es mit der natürlichen Beschaffenheit des Leibes überein komme. Auff noch eine dritte Frage/ wovon dieses Recht seinen Ursprung habe/ sagt er/ daß ihm solches unbekand sey; jedoch daß es scheine/ daß ihre Stadt-Wage in den frembden Lande solches Ansehen habe/ weil es zu unterschiedlichen mahlen sich begeben habe/ daß diejenigen/ die gewogen zu werden ersuchten/ mit besondern Vorschrifften zu ihrer Stadt oder Orth kommen wären. Jedoch wird dabey angefüget/ daß Kayser Carl der Fünffte/ solches Vorrecht oder Privilegium der Stadt Oudewater/ wegen derselben bekandten Auffrichtigkeit in

diesem/ und wegen eines gewissen in einem benachbahrten Dorffe entdeckten Betrugs/ geschencket habe. Zum wenigsten sey solches die gemeine Rede.

§. 11. In seinem Urtheil über diesem Handel ist der Schreiber mit mir eins: Aber das habe ich hier zu erzehlen nicht nöhtig/ umb niemand einiges Vorurtheil in diesem Stück/ davon wir handeln/ zu geben. Unterdessen sagt derselbige Schreiber N. B. A. aus dem ich dieses habe/ daß in der Zeit von zweyen Jahren/ die er zu Oudewater gewohnet hat/ unterschiedliche Persohnen/ umb obgemelter Ursache willen/ sind gewogen worden. Und habe ich unlängst noch vernommen/ daß dieses Wägen/ der Zauberey halben bezüchtigter Zauberer noch heutiges Tages an demselbigen Orth unterhalten wird. Aber wegen der Straffe/ die man in allen Päbstischen Landen/ und nahmentlich in Teutschland/ den Zauberern und Hexen anthut/ ist nicht viel zu sagen/ weil man es überall für ein unstreitiges Recht hält/ daß solche verdienen/ lebendig verbrand zu werden. Dahero man auch selten gesehen hat/ daß sie gnädiger sind gestraffet worden. Die Zahl derjenigen/ die auff solche Weise und aus dieser Ursache zu unterschiedlichen Zeiten ihr Leben lassen müssen/ solte zusammen gerechnet und gewaffnet/ genugsahm seyn/den allgemeinen Feind der Christenheit aus seinem Reich zu jagen. In dem dritten Buch wird der Ort seyn/ die Zauber-Processe zu untersuchen / wozu uns dasselbige Büchlein/ Warnung oder Versicherung/ mercklichen Dienst wird thun können.

Das XXII. Hauptstück.

Die Meynungen/ die unter uns umbgehen/und die darbey fürfallende Handlungen/ gehen gemeiniglich so weit nicht: daher kommen auch die unsern weniger mit einander überein.

§. 1.

Nun will ich von Päbstischen zu den Protestantischen Christen fortschreiten/ derer gereinigter Gottesdienst und Lehre nicht zulässet/ mit den vorgemeldten Dingen so tieff sich einzulassen / als die andern thun. Denn weil sie kein Fegefeuer glauben/ noch die Anruffung der Engel/ oder der verstorbenen Heiligen für gut befinden/ so können sie allezeit in diesem Stück/ welches darauff siehet/ oder daraus entstehet/ in der Meynung der Erscheinung und Wirckung der Geister mit den Römisch-Gesinneten nicht einig seyn. Unterdessen ist zu mercken/ daß der Lutherischen Meynung und Handlung viel näher an das Pabstthumb gräntzet/ als derjenen / die von unser Bekäntniß sind. Wie auch/ daß man einen zimlich grossen Unterscheid findet/ zwischen gelehrten und ungelehrten gemeinen Leuten. Wie solches auch unter den Papisten/ ja unter den Heyden selber zu spühren ist. Und so sind auch die Gelehrten selber noch so weit von einander unterschieden / daß der eine die gemeine Meynung bekräfftiget / der andere sie verwirfft / und der dritte zwischen beyden gehet. Also mag man unter uns Leute finden/ die in dem Stück von der Zauberey/ Gespensten und andern den Teufel betreffende Sachen fast alles glauben/ andere die fast alles leugnen/ doch sind die meisten/ die wohl einen

grossen

grossen Theil mit den gemeinen Meynungen überein stimmen/ viel aber auch davon verwerffen. Dieses einmahl allhier gesagt/ muß hernachmahls allezeit mit diesem Unterscheid verstanden werden/ wenn ich unsere Leute mit in diesem Werck anführen werde. Doch diese Abhandlung in diesem Stück mehr einzuziehen als außzubreiten/ wil es uns am besten fügen/ daß wir erst die gemeine Meynung und Gebrauch / und darnach derjenigen / derer Sinnen besser geübet sind/ vor Augen stellen.

§. 2. Unter den gemeinen Leuten höret man durchgehends von dem Teufel/ von Gespensten / von Zaubereyen und dergleichen / sehr viel reden. Sie glauben allesamt/ daß die Engel im Anfang sämtlich von GOtt gut erschaffen/ aber ein Theil derselben von ihm abgefallen/ und also Teufel worden seyn. Sie reden aber durchgehends von dem Teufel als von einem/ der als ein Feind menschlichen Geschlechts/ und sonderlich der Glaubigen / uns unauffhörlich Böses zuzufügen suchet. Durgehends hat das Volck grosse Gedancken von seinem grossen und starcken Verstande / von seiner Krafft und von seinem Thun. Man begreiffet ihn/ ja man redet von ihm als von einem / und dennoch aller Orthen gegenwärtig/ der überall im Werck ist/ der uberall auffpasset/ der überall seine Hand mit ein hat. Lasset mich dieses nur etwas besonderlicher vortragen.

§. 3. Was seine Erkäntniß anlanget/ so hält man die wohl so für groß/ daß er die Geheimnisse des Evangelii besser verstehet / denn die erfahrnesten Schrifftgelehrten unter uns; daß er auff unsere Gedancken acht hat und wircket; daß er Glück und Unglück wircke/ wodurch der Mensch wegen Dinge / die noch geschehen sollen/ vorher kan Nachricht haben/ und gewarnet werden; Insonderheit wenn jemand todt/ oder sonsten etwas Trauriges einem bevor stehet. Weiter glauben sie auch/ daß ein Wahrsager oder Spiegelseher uns kan sagen/ wo verlohrne Dinge zu finden/ oder ob und von wem ein Mensch bezaubert ist/ was für Raht dagegen/ und so fort.

§. 4. Von des Teufels Krafft haben sie ausser Zweifel eine über die massen grosse Meynung. Denn da ist nichts grosses jemahls von CHristo oder von GOtt selbst gethan/ deßgleichen das Volck nicht auch dem Teufel zutrauet. Daß solche die Manicheer gelehret/ ist oben XVIII. §. 4. schon gezeiget worden. Wenn es GOtt zulässet/ kann er in allerley Gestalten den Menschen erscheinen/ nicht allein in der Gestalt der Menschen/ guter und böser / lebendiger und todter / sondern auch unterschiedlicher Thiere. Aus diesem Grunde glaubē sie auch/ daß boßhafftige Menschen durch des Teufels Krafft/ mit denen darzu gebräuchlichen Mitteln sich in Wölffe/ und zwar meistentheils in Katzen verwandeln/ und also verwandelt durch eine Fenster-Scheibe/ ja durch einen Ritz kriechen können. Daß die Hexen des Nachts Zusammenkünffte halten/ wie vorhin gemeldet ist/ und auff einen Besemstiel zum Schorstein hinaus dahin fliegen/ und was dergleichen mehr ist. Das ist noch heutiges Tages bey uns die Meynung des gemeinen Volcks. Sie können auch/ durch des Teufels Hülffe/ Ungewitter erwecken/ den Wind in ein Schnuptüchlein knüpffen/ und daraus lassen/ welches fürnemlich den Lappen und Finnen

nen zugeschrieben wird; also auch durch eine gewisse Waffen-Salbe sich selber wieder den Feind Schuß- und Stich-frey machen/ und also von dem Teufel noch etwas Gutes erlangen.

§. 5. An dem Verbündniß der Zauberinnen mit dem Teufel/ durch dessen Krafft die Dinge meist geschehen/ und an der Probe auff dem Wasser wird auch kaum mehr gezweifelt/also auch an vielen andern Dingen nicht/sonderlich an dem Raht/ den ihnen der Teufels-Jäger giebt/ als daß es gewißlich hilfft / wenn der Bezauberte von der Persohn gesegnet wird/ die ihn bezaubert hat. Diese/ wann sie nicht will/ kan darzu gezwungen werden/ wenn man sie blutrüstig und blau schlägt/ oder etliche Dinge in solchem oder solchen Topff/ und das so viel Stunden lang/ und in solcher Stunde/ bey Tag oder bey der Nacht kochet. Darauff muß der Schuldige nohtwendig in das Hauß kommen/ und also weiß man/ wer es gethan hat. Oder man giebt das gekochte dem Bezauberten ein/ oder hänget es ihm umb den Halß/ oder auff die Brust/und tausend dergleichen Dinge mehr/ zu lange und unnöhtig allhier zu erzehlen.

§. 6. Der Gebrauch dieses alles ist/ daß wenn einig ungemeines Unglück von jemand angethan ist/ solches des Teufels Eingeben und Neid zugeschrieben wird. Entstehet ein plötzliches Ungewitter/ ist jemand/ der uns nicht allzu günstig ist/ der Zauberey halben verdacht/ dem wird alsobald die Schuld davon gegeben. Hat eine solche Persohn einem Kinde oder andern etwas gegeben / es sey ein Apffel oder eine Birn/ oder Kuchen/ oder dergleichen/ und es wird einige Zeit hernach mit einem Schmertzen oder Plage überfallen/ so sich nicht bald heilen lässet/man hält sie von Stund an in Verdacht/daß sie dē Krancken bezaubert hat. Man probiret solches durch alle dergleichen Mittel / als vorher erwehnet worden. Wenn die Gesundheit eine Weile hernach folget/ so zweifelt man nicht/ die Plage ist durch Zauberey verursachet gewesen/ und die Persohn mit Recht deswegen in Verdacht.

§. 7. So fern habe ich bloß von der Meynung und Handelung des gemeinen Volcks geredet; Nun will ich auch zeigen / was gelehrte unter uns von diesen Dingen glauben. Keiner von ihnen allein wird leichtlich so weit gehen/ als der gemeine Mañ/und deñoch siehet man/daß sie mercklich von ein ander unterschieden seyn / daß etliche fast alles mit glauben/ andere aber fast gantz nichts. Solches kan man fürnemlich an zween vornehmen Schreibern/ beyde Schotten: Der eine von Ankunfft und Geburth / und der andere dem Nahmen nach/ sehen. Der erste ist ein durchleuchtiger König der Brittannischen Reiche/ Jacob der sechste dieses Nahmens in Schottland und der erste in Engelland: Der andere ein gebohrner Unterthaner dieses Königreichs / dessen Nahme Reinhold Schott. Der König hält das meiste für wahr / was das gemeine Volck von Zauberey und Gespenstern glaubet/ aber sein Unthaner hatte solches alles schon vorher wiederleget. Johannes Wierus, der im Anfang der Verbesserung der Lehre durch Lutherus und Calvinus lebete / hatte noch vorher seine Meynung / von dem Betrug der Geister und der Zauberinnen an das Licht gebracht/ und war den Mittelweg zwischen beyden gangen. Derhalben hat König Jacob sein Buch/ daß er Dæmono-

logia: das ist / Teuffels-Sprache nennet / wieder diese beyde Schreiber auffgesetzet / wie Sr. Mayest. in der Vorrede mit außdrücklichen Worten selbst bezeuget.

§. 8. Der Inhalt seines Schreibens kompt fast hierauff auß. In dem 6 Hauptstück des ersten Buchs / wird das Verbündnüß der Zauberinnen mit dem Teuffel / so deutlich beschrieben / als wenn die ursprüngliche Stücken davon in Schrifft dem König selbst oder seinem Rath wären vorgezeiget worden. In dem vierdten Hauptstück seines andern Buchs hält er festiglich für wahr / daß ein böser Geist den Menschen durch die Lufft hinführen kan / und in dem sechsten / daß er sein Volck in dem Gefängnüß in unterschiedlichen Gestalten besuchet. In dem siebenden lehret er / daß zu der Zeit des Pabstthumbs und des Heydenthumbs mehr Gespensterey gewesen: Aber seit der letzten Reinigung der Christlichen Kirche mehr Zauberey verspühret worden. Von dem Gespenst / davon das dritte Buch handelt / ist fast keinerley Arth / daß der König nicht glaubet / ja selbst die Alpe und Nachtmännlein / welches Geister / die wie Männer mit den Frauen / oder Frauen mit der Männern Gemeinschafft pflegen / und von Alters her Incubi oder Succubi genennet werden. Von den Besessenen gibt er zu / daß der Teuffel auch von dem Römischen Pfaffen außgetrieben werde. Aber von der Probe der Zaubereyen meldet er schlechter Dinges / daß die Missethat durch zwölff Zeugen (darunter auch wohl Kinder und unehrliche Leute und die selbst auch an der Zauberey schuldig seyn) muß bewiesen werden.

§. 9. Unter den Lehrern von unser Kirche kompt meines Wissens dieser Meynug niemand näher / als wie ich sehe / Danæus thut. Dieses ist fürnemlich auß zweyen Stücken zu verstehen / theils wie er das Verbündnüß beschreibet / und theils die Wercke / so die Zauberer und Zauberinnen thun. In seinem Büchlein de Sortiariis von den Zauberern / (in diesem Sinn nimpt er das Wort) befinde ich / daß beydes auff das außführlichste beschrieben / und insonderheit das erste mit vielmehr Umbständen / als ich jemahls bey Päbstlichen Schreibern gelesen / und in Ansehung / daß er ein fürnehmer Gottes-Gelehrter unter uns ist / und nahe bey den Zeiten von Lutherus und Calvinus gelebet hat / so mag man Rechnung machen / daß alle solche Lehren den Protestantis. Kirchen nicht uneigen seyn; Nun will ich den Inhalt seines Schreibens kürtzlich erzehlen.

§. 10. In dem vierdten Hauptstück hält er dieses für gewiß / nullum non sortiarium cum Satana Fœdus & commercium inijsse, seque ei devovisse; daß niemahls ein Zauberer gewesen / der nicht einen Bund mit dem Satan gemacht / und sich demselben ergeben habe. Diesen Bund beschreibet er ferner / also:

1. Zur Versicherung desselbigen / drücket ihm der Satan ein Zeichen ein / entweder unter den Augenliedern / oder zwischen den Arschbacken / oder an dem Gaumen / also daß es meistentheils vor andern verborgen ist; Hiervon achtet er niemand frey. Umb dieser Ursachen Willen lassen sie die Zauber-Richter

(wie bereits gesagt worden) über den gantzen Leib kahl bescheren / umb zu sehen wo etwann ein Zeichen verborgen sey.

2. Die Bedingungen dieses Vertrags bringen mit sich: Daß sie von nun an GOtt abschweren und den Satan vor GOtt erkennen und ehren wollen / und daß er ihnen helffen / und wenn er geruffen wird / ihnen beyspringen soll. Das thut er denn auch / und sie hingegen alles / was er ihnen befiehlet.

3. Nachdem solches beyderseits beschlossen ist / opffert der Mensch des andern Tages dem Teuffel einen Hund oder Katze / oder sonst etwas das sein eigen ist / wodurch der Bund auffs neu bestättiget wird.

4. Alsdenn lässet er sie auff Zeit und Orth / als es ihm beliebet / zusammen kommen / und jedweden Rechenschafft geben von dem Bösen / daß sie durch seine Hülffe und Krafft außgeübet haben.

5. Bißweilen rufft er sie selbst zusammen / und erscheinet in Menschlicher Gestalt / die den Seinigen allein bekandt ist / bißweilen durch jemand von seinem Volck mit Anzeigung der Zeit und des Orths; nicht alle / sondern allein die / welche er alsdenn haben will.

6. Welche wegen Leibes Schwachheit nicht wohl gehen können / denen gibt er Stock oder Pferd / oder Salbe / sich damit zu beschmieren / macht sie unsichtbahr / und führet sie durch die Lufft.

7. In der Versamblung erscheinet er selbst / als das Haupt / in der Gestalt eines Menschen oder heßlichen Bocks / oder sonst / nach dem es ihm beliebet.

8. Den Eyd / den sie Anfangs gethan / fodert er allda noch einmahl / und sie singen und tantzen zu Ehren ihren neuen GOtt.

9. Darauff gibt er einem jeglichen unter ihnen die Mittel / die er begehret / dem Menschen / die ihnen im Wege stehen / Leyd zuthun / oder lehret sie den Gifft selber machen / mit Anerbiethung fernerer Hülffe und Dienst.

10. Krafft dieses Bundes / thut der Satan Wunder auff dem Gebrauch der Zeichen / die er ihnen gelehret hat; in welchen zwar die Krafft nicht stecket / ob sie es schon meynen / sondern in dem Teuffel / der solches alles wircket.

§. 11. Und das ist traun zu viel / denn es sind unterschiedliche Dinge / die er dem Teuffel zuschreibet / so er sich hier und da in vorgemeldten Buche entfallen lässet / oder auch deutlich erklähret.

1. Daß er vielmahls in Menschlicher oder ander Gestalt erscheinet.

2. Daß er bißweilen den Menschen / die sich ihm verbunden haben / die Sinnen betäubet / also daß sie vermeynen hier oder da gewesen zu seyn / oder daß sie dieses oder das gethan haben / da doch nichts in der Wahrheit also geschehen.

3. Aber daß er sie auch wahrhafftig durch die Lufft führet / da sie seyn wollen / oder dahin er sie haben will.

4. Daß er durch Dienst der Zauberer und Unholden / die Menschen von weiten und ohne Anrühren heimlich vergifften kan.

5. Daß er / oder die Zauberer durch seine Krafft Regen und Ungewitter erwecken können.

6. Er verwirfft der andern Meynung / welche vermeynen / daß des Teuffels

fels-Krafft auffhöre / wenn die Hexe in des Richters Händen ist/ und glaubet daher/ daß die Zauber-Kunst bißweilen in dem Gefängnüß noch kräfftig ist/ und daß der Teuffel offt seinem eigenen Volck wohl den Hals bricht. So weit was Danæus lehret.

§. 12. Ferner ist meist die Meynung der Gelehrten an unser Seiten/ so viel die Erkäntnüß betrifft/ daß der Teuffel keine zukünfftige Dinge wisse/ sondern bloß aus sich selbst muthmasset. Jedoch daß die Wahrsager meist mit ihm zu Rathe gehen/ in dem/ was sie vorher sagen: Daß sie auch dasjenige von ihm haben/ es seyn gegenwärtige Dinge/ die verborgen sind/ den Menschen zu wissen zuthun / als nemlich/ wer etwas gestohlen/ oder jemand bezaubert hat. Sie schreiben ihm auch einige Erkäntnüß der Menschen Gedancken zu; Sintemahl er nach ihrer Meynung derjenige ist / der uns vielmahls darinnen verunruhiget oder verleitet / oder zum Bösen reitzet; Und solches vernehmen wir durchgehends / wenn man in Kirchen vor Leute bittet / die in ihren Gemüth bestritten und angefochten werden. Es ist keine Ketzerey noch Irrthum in der Kirchen / keine Verfolgung gegen sie/ da man nicht den Teuffel für den Stiffter derselben achtet / oder zum wenigsten für den Anführer des Wercks. In diesem Verstand wird die heilige Schrifft an dem Orth/ da sie von dem Teuffel redet/ erklähret/ und zu einem Grund solcher Meynung gebraucht. Aber aus diesem Grund wird man nicht allein die Protestantische/ sondern auch meistentheils alle Christliche Schreiber hörē sprechen/ daß solchen Rath oder Hülffe bey dem Teuffel / GOttes und der Menschen Feind/ zu suchen/ nicht erlaubet ist. Jedoch stimmen sie darinnen überein/ daß der Teuffel-Oracula nicht allezeit von dem Teuffel sind herfür gebracht worden / sondern vielmahls ein Betrug der Pfaffen seyn: Denn das ist so vielmahls außkommen/ daß man es wohl sicherlich glauben mag.

§. 13. So sehr wird auch des Teuffels Vermögen bey ihnen außgestrecket: Denn man höret ihrer wenig zweiffeln / ob er einen Leib an sich nehmen oder einnehmen könne / denselben verführen/ und auff mancherley Weise quälen; daß er das erste Christo selbst/ und das andere an unterschiedlichen andern gethan hat / von denen uns das heilige Evangelium sagt / daß sie von den bösen Geistern besessen / und von unsern HErrn davon erlöset worden. Daß die heilige Schrifft die Meynung von den Menschen befestiget; und daß der Teuffel nach vieler Meynung in der Gestalt Samuelis erschienen sey. Daß seine Regierung über Götter/ Wetter und Wind / über Heer-Lager / über des Menschen Gut und Blut/ Leib und Leben gehe/ welches durch das/ was an Hiob geschehen / nicht mag geläugnet werden. Daß an den Egyptischen Zauberern zu Mosis Zeiten wohl zu sehen gewesen was der Teuffel vermöge/ entweder unvollkommene Thiere/ als Frösche und Schlangen herfür zu bringen/ und die Elemente zu verändern / oder durch Geschwindigkeit darzu stellen/ was von anderswoher gehohlet worden / oder zum wenigsten des Menschen Augen zu verblenden/ daß sie meynen das zu sehen/ was nicht ist.

§. 14. Was die Mittel anlanget / die man die Zauberer/ Wahrsager und Beschwerer ins Werck stellen siehet / finde ich kaum jemand von Verstan-

stande/ der da glaubet/ daß sie an sich selber kräfftig sind: Sondern daß der Teuffel das gantze Werck thut/ was die armen Leute meynen/ daß sie es thun; und daß der Bund/ der zwischen ihnen und dem Teuffel gemacht ist/ ihn verpflichtet solche Dinge außzuwircken als sie begehren; wenn sie bloß die Zeichen und Umbstände ins Werck setzen/ die darzu gehören/ wie sie von ihm gelehret worden. Und diesen Bund lassen sie uns fürsichtiglich auff zweyerley Weise in acht nehmen/ nemlich: Dergestalt/ als ich es hier am liebsten mit Sennerti Worten sagen will/ der in der Abhandelung der Streitigkeit wegen des Schuß und Stichfrey seyns/ folgends der Ubersetzung des Jonktys also davon schreibet. Der Bund mit dem Teuffel ist zweyerley/ mittelbahr und unmittelbahr/ oder außdrücklich und verdeckt. Der unmittelbahre oder außdrückliche Bund ist/ wenn jemand die Mittel ins Werck setzet/ die ihm unmittelbahr von dem Teuffel gegeben sind. Der mittelbahre und verdeckte Bund ist/ wenn jemand die Mittel gebrauchet/ die von dem Teuffel zwar verordnet/ aber nicht von dem Teuffel selber/ sondern durch anderer Hände ihm gegeben werden/ welches alles beydes wieder GOttes Gesetz/ der uns verbiethet andere Götter zu haben/ streitet. Denn/ sagt er ein wenig darnach/ in solchem verdeckten Bund ist die Zustimmung nicht gantz außgeschlossen/ indem der/ welcher noch so fern von der Vernunfft nicht entfrembdet ist/ daß er die Klippen meyden/ und neben der offenen Grube vorbey gehen kan/ sehr leichtlich spühren mag/ daß solche Characteres oder Worte die Krafft nicht haben/ und müsse derhalben nothwendig untersuchen/ ehe er dieselben ins Werck stellet/ aus was Krafft sie dasjenige thun/ was sie thun. Denn so er das unterlässet/ so trit er verdeckt mit dem Teuffel in den Bund/ der versprochen hat/ daß er solchen nach kommen will bey denen/ die solche Characteres und Worte nach seiner Vorschrifft gebrauchen/ daher kan er an dieser Gottlosigkeit auch nicht unschuldig seyn. Also hat es Sennertus verstanden/ und so viel als ich Erfahrung habe/ werden ihm die Gelehrten unter uns darinnen nicht wiedersprechen: Ich höre fast überall dieselbige Rede. Dergleichen stellet Wierus, der in diesem Stück fürnehmlich geübet/ und überall berühmt gewesen/ diese Dinge durch einander meist alle auff denselbigen Fuß.

§. 15. Ich muß hierbey auch etwas von den Träumen sagen: Die gemeine Rede unser Schrifft-Gelehrten ist/ daß dieselbigen viererley seyn? Natürliche/ bürgerliche/ göttliche/ teuffelische Träume. Diese letzte Arth halten sie darfür/ daß sie den Menschen von dem Teuffel eingegeben werde/ durch Verunruhgiung seiner Einbildung uñ durch Vorstellung erschrecklicher Gestalten ihn zu beunruhigen und zu erschrecken; Oder auch wohl ihn zu verführen/ gleich wie vorher von des Teuffels nachtlichen Zusammenkünfften gesagt worden? Daher sind etliche in der Meynung/ daß der Traum/ in welchem des Pilati Haußfrau so viel umb JEsu Willen gelitten hatte/ von dem Teuffel gewesen sey.

§. 16. Aber ich finde niemand/ der in allen vorher erwehnten Stücken den Teuffel am Verstand und Krafft jemahls kleiner gemacht als vor diesem Reinhold Schott/ dessen vorhin gedacht ward/ und heutiges Tages

der Herr Antonius von Dalen in seinem Buch von den Oraculis gethan hat. Denn sie schreiben beyde alles dem Betrug der Menschen zu/ und dem Teuffel gantz nichts. Es kompt mir noch täglich für / in dem ich gleich mit diesem Werck beschäfftiget bin/ daß die Verständigsten bey uns des Teuffels Erkäntnüß und Vermögen wenig achten / und viel (mehr denn ich jemahls gedacht hatte) kommen in dem Stück der Besessenen oder Bezauberten mit dem Herrn Daillon überein/ der in seiner Frantzösischen Schrifft Des Demons zu verstehen gibt/ daß die bösen oder unreinen Geister/ davon die Schrift Meldung thut / nichts anders als gewisse Kranckheiten waren / die man bey den Juden so zu nennen pflegte; Und es kompt mir noch ein Englisches Büchlein recht zu statten in die Hände/ worinnen der alten und allgemeinen Meynung/ als zum höchsten streitig mit der Lehre und dem Glauben der Protestantischen Christenheit/ wiedersprochen wird.

§. 17. Ich will aber an diesem Orth von der Meynung dieser Männer nicht mehr sagen/ aus Ursachen/ daß es eines Theils nicht nöthig ist / und andern Theils hernach zu statten kommen wird. Es ist hier nicht nöthig/weil mein Zweck nicht ist/ zu erklähren/ was man von dem Teuffel nicht saget/ sondern was man von ihm saget / und daß ich untersuchen will / ob das wahr ist oder nicht. Diesem nach muß uns das Verneinen genug seyn / da wir etwa kein Vergnügen in dem Beweiß nehmen/ vor die Meynung/ welche den Geistern/ und sonderlich den Bösen solche Krafft zuschreibet. Darbeneben wird auch dieses von sich selbst noch folgen/ daß ich mit Schott und von Dalen/ samt andern mehr/ welche der gemeinen Meynung wiedersprechen / vor den Tag werde kommen / wenn ich im nachfolgenden die Ursachen werde untersuchen/ darauff alle der andern Beweiß beruhet. Unterdessen habe ich noch / ehe ich dieses Theil schliesse/ alles vorhergehende wieder nachzusehen/ und der Ungläubigen sampt der Christen Meynungen gegen einander zu erwegen.

Das XXIII. Hauptstück.

Alle vorgemeldte Meynungen mit einander verglichen/ bringen einige Sätze mit sich/ darinnen sie streitig/und worin sie einig sind.

§. 1.

Ich habe jedesmahl/ nach der Erzehlung etlicher Meynungen/ die Vergleichung gemacht: Erstlich der alten und neuen Heyden in dem II. Hauptstück: Darnach der Juden / Mahometaner und Christen in den ersten sechs hundert Jahren/ in dem 17 Hauptstück. Nun folget/ daß wir dergleichen mit dem Pabstthum und den Protestanten thun/ und darnach mit dem gantzen Hauffen. Hierinnen wird es genug seyn/ die Ordnung der Abhandelung umbzukehren/und von hinten nach vornen zu zugehen: und wenn wir also thun / so wird man sehen/ daß nichts ist/ woran die Welt fester hält als an dem / was von den Geistern durchgehends gelehret und geglaubet wird. Denn die Protestanten behalten alles/ was nicht außdrücklich päbstisch ist/ und vielleicht auch noch ein mehrers: Die Christen insgemein/

alles was nicht Judisch oder Heydnisch ist. Die Juden und Mahometaner alles was mit dem Glauben an einen einigen GOtt / zum wenigsten nach ihrer Meynung/ bestehen kan. Ihr werdet sagen/ gebühret sich das auch nicht also? Das stehet noch zu erwegen / und davon will ich noch hernach deutlicher reden.

§. 2. Unterdessen will ich meinem Leser sagen/ daß wenn ich allhier die unterschiedene oder gemeine Meynung allerhand Menschen melde / ich darinnen nicht ferner zugehen vermeyne/ als zu solchen/ derer Sinnen am meisten geübet sind / und die bey ihren eigenen Volck für Lehrer oder Gelehrte gehalten werden/ tüchtig andern einen eigendlichen Bericht von den Gottes Dienst und Glauben zugeben / wie solcher bey ihnen am meisten bekennet und geübet wird. Denn was das gemeine Volck betrifft/ das ist vielmahls Päbstisch/ oder Judisch/ oder Heydnisch/ und weiß es nicht / darauff ist keine Rechnung zu machen; Ja so wenig/ daß man fast das Gegentheil dencken mag von dem/ was der irrende Hauffe dencket oder thut/und dasjenige/was die so die Schrifft verstehen/ davon meynen. Diesem nach will ich hieran nicht verbunden seyn/ als der ich genugsahm untersunden habe / wie ungereimt unser eigen Volck in diesem ist.

§. 3. Weiter wird denn zur Sache dienen / hier als etwas das ausser Zweiffel ist/ vorher vorzustellen/ daß das/ was ursprünglich aus dem Heydenthum her gebracht ist/ allezeit aus der heiligẽ Schrifft nicht ist. Es ist wahr/ daß niemahls ein Christlicher Lehrer/auch kein Jude etwas gesagt / darauff er keine Schrifft anziehet. Es ist aber die Frage/ ob dieselbige sich auch darzu gereimet/ und in solchem Sinn verstanden seyn muß; oder vielleicht ihnen der Klang darvon also zu Ohren kam / so als die Einbildung/ die sie von der Sache in ihren Gehirn hatten/ am besten vertragen könte. Davon wird der Leser bey ihm selber vorher urtheilen mögen/ wenn er nur auff das folgende acht geben will/davon ich kürtzlich will Anweisung thun: Erstlich was eine jedwede Parthey verwirfft/ was die andere behält: Darnach/ was die eine von der andern angenommen und biß daher annoch behalten hat.

§. 4. Die Protestantischen Kirchen leugnen einhellig das Fege-Feuer und alle Oerther der Seelen / ausser Himmel und Hölle ; welches in dem Pabstthum geglaubet/ in der ersten Christenheit hier und da gemeldet/ bey Juden und Mahometanern nicht verworffen / und aus dem Heydenthum entsprossen ist. Hiermit fället auch alles hinweg/ was darauff ferner gebauet ist/ es sey Lehre oder Gebrauch.

1. Man glaubt bey uns nicht/ daß die Seelen der Verstorbenen jemahls umbherschweben/ oder sich in einiger Gestalt den Lebendigen anzeigen / umb Hülffe oder Trost zu erlangen.

2. Man glaubt nicht/ daß die seeligen Seelen auß dem Himmel / oder die Verdampten auß der Höllen jemahls wieder auff die Erde kommen / sich den Menschen zu derselben Trost oder Schrecken zu zeigen; vielweniger / daß die Lebenden mit einander einen Vertrag machen können/ bey dem Absterben einander auff Erden zu besuchen.

3. Da

3. Daher fragt man auch bey uns die Juden nicht / man thut ihnen auch keinen Dienst damit.

§. 5. Die Krafft der Beschwerung wird imgleichen bey uns nicht gestanden / es sey die abgeschiedenen Seelen / oder die bösen Geister außzutreiben / so fern als man glaubet / daß jemand damit gequählet wird / und wir wissen gegen diese kein ander Mittel als Beten und Fasten / so uns der HERR JEsus gelehret hat. Matth. 17/21.

1. Daher gestehen wir auch nicht / daß ein einiger Mensch befugt ist / es sey Priester oder Exorcista / das ist Beschwerer / insonderheit also genandt / sich dessen anzumassen oder zu unterwinden / ob es schon bey dem ersten Christenthum oder durch GOttes Krafft geschehen / oder auff Menschliches Angeben bloß nach gethan worden ist; bey Juden und Mahometanern im Gebrauch gewesen / und bey allen Heyden verübet worden.

2. Auch glaubt man bey uns nicht / daß Worte / Nahmen / Zeichen / Geberden / ob sie schon aus der heil. Schrifft gezogen / darzu kräfftig sind / entweder von sich selbst oder durch Einsetzung der Kirchen / die darzu keine Macht von GOtt empfangen hat.

3. Man beschweret auch den Teuffel nicht bey der Kinder Tauffe / wie man in dem Pabstthum thut. Die Lutheraner thun das auch / aber mit der Meynung nicht wie die Pabstisch-Gesinten / daß der Teuffel in dem Kinde ist / oder durch die Krafft dieser Worte außgetrieben wird; als allein wie sie das entschuldigen wollen / wegen des altẽ Gebrauchs / als eine indifferente Sache.

§. 6. Nun folget / daß wir / nach dem wir mit dem Pabstthum in allen übrigen Dingen verglichen sind / den Unterscheid / der denn noch bleibet / zwischen den allgemeinen Christenthum und den Ungläubigen besehen.

1. Eine andere Arth der Geister / so zwischen GOtt und den Engeln / oder etlicher massen leiblich sey / wie es beydes bey den Heyden und Juden / und endlich auch bey den alten Christen ist geglaubet worden / wird von der heutigen Christenheit nicht mehr erkennet.

2. So wenig Beyfall hat es auch bey ihnen / daß man GOtt oder Geist mit den Sternen paare. Von GOtt / das ist vollkommen Heydnisch; und von den Geistern / Judisch / wo nur die alte Christenheit auch hiervon genugsam frey ist.

3. Wir glauben auch diese unterschiedliche Arth der Engel nicht / die von den Judischen Lehrern fürgegeben / und durch die Heydenschafft von Alters her / und noch heutiges Tages für gewiß gehalten wird. Es ist zwar wahr / daß die Papisten die Unterschiedligkeit der Ordnungen der Engel erkennen / sie setzen aber solchen Unterscheid nicht in dem Wesen der Geister. Also auch / ob es gleich überall in dem Pabstthum allerhand Gespenste häuffig gibt / so ist doch solches / (wie es XIX. §. 7/17. weitläuffrig gezeiget worden) allein in Ansehung der Oerther / Persohnen / Wirckungen / aber keinesweges von unterschiedlicher Arth und Ursprung zu verstehen.

4. Diesem nach glaubet auch niemand mehr / er sey Päbstisch oder Protestantisch / daß die Geister warlich / und auß ihrer eigenen Natur sich fortpflantzen /

tzen/ welches dennoch bey allen Heyden geglaubet/ bey den Juden angenommen/ bey den Lehrern in der ersten Christenheit nicht genugsahm wiedersprochen/ und bey etlichen außdrücklich gelehret worden ist.

§. 7. Aber die Heyden sind von den Juden/ Christen und Mahometanern fürnehmlich in zwey Stücken anders gesinnet.

1. Daß sie den allerhöchsten GOtt mit mehren und mindern guten und bösen Göttern/nebenst den Seelen der Menschen so verwirret durch einander mengen/ daß das Ende davon weg ist. Hingegen ist der Jude und Mahometaner mit den Christen hierinnen einig/ daß nur ein GOTT/ und alles/ was ausser Jhm zufinden/ sein Geschöpffe ist.

2. Daß sie nicht allein die Menschen leichtlich zu Göttern machen/ sondern auch die Götter wiederumb zu Menschen/ indem daß sie Götter setzen/ die aus Menschen / und wiederumb Menschen / die von Göttern herkommen sind. Das Pabstthumb ist hierinnen auch noch nicht gäntzlich davon befreyet/ weil ihre Heiligen an statt der Dæmones und heydnischen gemachten Götter sind. Aber das reine Christenthumb (wie in diesem Stück das Alte auch war) machte niemahls GOtt zu Menschen/ noch erhub auch den Menschen als GOtt.

§. 8. Gleichwohl ist noch etwas / worinnen die Protestanten selber noch nicht eins seyn; und darinnen das Pabstthumb mit der ersten Christenheit / samt Juden und Mahometanern / und den gantzen Heydenthumb mit einander überein stimmen. Solches ist/was die Heyden de Diis tutelaribus von den Schutz-Göttern/die Christen vor alters de Angelis tutelaribus von den Schutz-Engeln glauben. Bey denen in dem Pabstthumb stehet dieses fest/ wie wir neulichst gesehen haben; bey den Protestanten wird davon so viel nicht gehalten/ insonderheit bey denen/ welche sich zu der Frantzösischen Niederländischen und Schweitzerischen Kirche bekennen. Dennoch sind unter uns wohl solche/ die es auch mit zugeben/ wiewohl wenige; oder die nicht viel darwieder zu sagen haben. Was man zu glauben hat/ haben wir in dem nachfolgenden zu sehen. Unterdessen mag vorher wohl angemercket werden/ daß bey den Römischgesinnten/ ja auch bey den Unrömischen Christen / was desfalß gelehret wird/ es meist auff die Betrachtung der Erkäntniß/ aber wenig auff die That und Arth zu leben ankomt. Denn man siehet gar selten/ oder fast niemahls/ daß einige merckliche Erlösung oder Unterdruckung einiges Volcks einem Engel/ der dessen Vorsteher oder Feind sey/ sondern wohl unmittelbahr der Versehung GOttes wird zugeschrieben. Wo nicht/ so hat es bey dem Pabstthumb / der eine oder der andere grosse Heilige/ und wohl am meisten Maria/ oder die liebe Frau gethan. Einem Protestanten/keinen Päbstischen Heiligen die Ehre zu gönnen / reimet sich dieses Werck vor GOtt nicht/ er schreibet es lieber dem Teufel zu.

§. 9. Es ist auch noch ein Unterscheid zwischen der Heydenschafft/ Juden und Mahometanern in der gantzen Christenheit zu mercken. In dem Gebrauch der Zauberey und Wahrsagung ist das meiste gelegen: welches nach den eigenen Gründen bey den ersten tugendlich/ wiewol es vielmahls mißbrauchet wird/bey den andern erlaubet/und zu vielen Dingen dienlich;

lich; bey dem letzten aber auff alle Weise für unchristlich gehalten wird. Die Ursach ist/ weil die Heyden vor Götter oder derselben Diener und Gesandten halten/ die bey den Christen vor unreine Geister geachtet werden/ und die Juden samt den Mahometanern vermeynen/ daß die Kunst der Kabala und der Einfluß der Sternen alles dasjenige thut/ was man bey uns für Zauberey hält. Es ist zwar an dem/ daß auch selbst in heydnischen Zeiten die Mathematici mit den Veneficis oder Vergifftern gleich geschätzet/ und als unziemlich verboten sind gewesen; Aber das waren solche/ welche der Kunst mißbrauchten/ die vorhin nicht allein zugelassen/ sondern auch wohl in der höchsten Ehre gewesen. Bey den Christen ist der Nahme Mathematicus nun nicht mehr böse/ aber der Nahme Veneficus bedeutet niemahls etwas Gutes. Wir reden aber hier nur bloß von den Sachen/ mit Worten haben wir nicht viel zu thun: In dem dritten Buche wird es erst sich schicken/ daß wir von derselben und mehr anderer Gebräuche zur Gnüge reden.

§. 10. Lasset uns nun einst sehen/ worin kommen alle Menschen/ Heyden/ Juden/ Mahometaner/ alte und neue Christen/ Römische und Unrömische überein? sie sagen allesamt:

1. Daß Geister seyn/ von GOtt und Leib unterschieden. Denn ob sie schon/ wie gemeldet worden/ von ander Arth Geister träumen/ so gehöret doch solches zur Streitigkeit; Wir reden hier von dem/ worinnen sie alle einig sind.

2. Daß derselben Arth unterschieden ist/ derer etliche gantz aus sich selber ohne Leib bestehen/ wie die Engel sind/ andere/ damit ein Leib vereiniget ist/ dergleichen unsere Seelen sind.

3. Daß sie dennoch beyde unsterblich sind.

4. Daß die Geister/ die keinen eigenen Leib haben/ etliche den Menschen gut/ etliche böse sind.

5. Daß der Mensch darumb wohl thut/ so er der Guten/ das ist/ der Engel Freundschafft suchet; und die Bösen/ das ist/ die Teufel sich bemühet abzuwehren.

6. Daß der Mensch nach diesem Leben das grössefte Heyl oder Unheil zu erwarten hat.

7. Daß ungleichen die Seelen der Verstorbenen die einen böse/ und die andern gut und heilig seyn.

Ob sie zwar nun in einem und andern Stück nicht eben gleich erklähren/ wie solches insonderheit hie und da angezeiget ist/ so erscheinet doch/ daß so viel die Sachen in dem Grunde betrifft/ sie darinnen einig sind. Und so viel sey kürtzlich gemeldet/ was für ein Unterscheid und Einhelligkeit in allen diesen Meynungen sey: Nun haben wir noch die Warheit dieses alles zu untersuchen/ worzu uns das andere Buch/ samt dem dritten/ dienen wird/ nach der Unterscheidung die vorhin I. §. 8. gemacht worden. Unterdessen lasset uns besehen/ was uns noch vorhin aus allen vorhergesagten zu schliessen stehet.

Das XXIV. Hauptstück.

Daraus mag man ferner spüren/ woher es komme/ daß man unter dem Christenthum/ und sonderlich den Protestanten/ so viel grosse Dinge von dem Teufel saget.

§. 1.

Ehe wir mit dem andern Buche zur Untersuchung der rechten Warheit schreiten/ so lasset uns aus allen dem/ was biß daher zusammen gezogen worden/ vernehmen/ aus was Ursachen die Meynung entspriesset/ die so allgemein ist/ die so tieff eingewurtzelt ist/ die dem Teufel eine so grosse Macht zuschreibet/ als man heutiges Tages in dem Christenthum/ es sey Römisch oder Unrömisch/ verspühret. Hierzu thun sich nun unterschiedliche Sachen herfür/ die ein jedweder vor Augen hat/ und die mir niemand leugnen wird/ die bequem sind/ den Menschen in diese Meynung zu setzen/ oder darinnen zu stärcken. Nicht daß die Schrifft oder Vernunfft von ihnen selbst sie darzu leitet/ sondern die von anderswoher ankommen sind. Und wiewohl sie nach der Vernunfft oder Schrifft nicht untersuchet/ dennoch ihrem Beyfall von langer Hand her bekommen haben. Dieses will ich erst darthun/ nemlich: daß es aus der Erkäntniß der Natur/ oder aus der von GOtt offenbahrten Schrifft nicht herkommen sey/ was ausser der Schrifft und Vernunfft von des Teufels grosse Krafft geglaubet wird; Und darnach den Uhrsprung/ woher es denn entstanden/ zu erkennen geben.

§. 2. Das erste kan man meines Bedünckens leicht verspühren aus dem/ daß die Menschen/ die der Vernunfft und der Schrifft am wenigsten unter allen mächtig sind/ von solchen Dingen das meiste glauben. Der gemeine Mann/ die Kinder und die alten Weiber/ haben die tieffeste Impression davon. Je mehr in dem Verstand geübet/ je mehr belesen in der Schrifft/ je mehr erfahren durch unterschiedliche Ubungen und Begegnungen/ sonderlich/ da dieses alles zusammen kömt/ je weniger jemand durchgehends diese Meynung heget. Ich sage durchgehends/ weil ich nicht leugnen will/ daß auch wohlgelehrte Männer/ und die in andere Sachen durch vielerhand Erfahrung geübt sind/ sich auch daran halten/ja ihr Werck noch machen können/ die gemeine Meynung zu befestigen; wie an dem König Jacobus, Bodinus an Danæus, und andere genugsahm erscheinet. Dieses aber wird man meines Erachtens derselben sonderlichen Gemüths-Neigung (gleich wie ein jedweder Mensch die seine hat/ die ihn zu einen oder andern Vorwurff/ nach dieser oder jener Seithen ziehet) zuschreiben müssen. An welcher Seithe uns den dieselbige neiget/ dahin wird sich der Verstand auch lencken/ und alle Kräffte anspannen/ dem Werck einen Schein zu geben/ welches ein solcher Schreiber/ der durch besondere Neigung in seinem Urtheil überwältiget wird/ vor Warheit hält. Doch dem sey wie ihm wolle/ so machen wenige solche Schreiber nicht/ daß meine Rede in gemein/ oder des mehrerntheils keine Warheit sey/ welches/ wie ich vermeyne/ mir niemand hier leugnen wird.

§. 3. Man

§. 3. Man wird mir aber vielleicht einwenden/ so viel als die Natur betrifft/ daß es anders keinen Ursprung haben kan/ was die Heyden und Philosophi, die sonst keine Hülffe/ als von der Natur oder Vernunfft hatten/ jemahls davon gelehret oder nachgelassen haben. Ich gebe das gerne zu; Aber was haben sie doch davon gelehret? Alles was wir zuvor in zehen Hauptstücken/ zwischen dem ersten und zwölfften/ mit vielen und mancherley Sprüchen und Erzehlungen vorgezeiget/ gesehen haben. Wie aber das zusammen hänget oder klebet/ da so viel und mancherley Lehren und Sitten sind/ das siehet ein jeder wohl. Derhalben ist auff die Philosophie wenig Rechnung zu machen/ die nach des Volcks Vor-Urtheil eingerichtet ist/ und durch der Pfaffen Betrug bestehet. Die Philosophie ist allein weder der Grund noch der Brunnē der heydnische Gottesdienst nicht/ sondern die Philosophie von dem Volck nur bloß zum Theil/ oder übel verstanden/ mit Vor-Urtheil oder Unwissenheit vermenget. Die Furcht und der Schrecken für ungewöhnlichen Dingen/ und der treffliche Trieb zu eigener Ersinnung/ die unwiedertreibliche Gewalt/ davon man urtheilet/ daß uns das Böse begegne/ zu versöhnen; veranlassen den Menschen/ Mittel ins Werck zu setzen/ die sie selbst nur halb oder gar nicht verstehen. Die sie besser lehren solten/ wollen es etliche nicht thun/ sondern das Verborgene vor sich behalten/ desto grösser von dem Volck geachtet/ und in Verwunderung gehalten zu werden/ wie vor alters die Magi waren/ und heutiges Tages die Bramines und Bonzi noch sind. Andere/ die ein auffrichtiger Gemüth haben/ dürfften es von Hertzen nicht sagen/ damit sie nicht in des Volcks Haß geriethen/ gleich wie Socrates, der umb solcher Ursachen willen durch Gifft umb sein Leben kam.

§. 4. Dahero muß man auch wissen/ daß niemand jemahls zu Untersuchung oder Ubung der Philosophie kommen ist/ er wäre den bereits von Kindes Beinen auff in der einen und andern Betrachtung der Vorfahren Gottesdienst aufferzogen. Das Vorurtheil nun/ so er daraus gefasset/ brachte er mit zur Schule/ und fand allda Meister/ die gleichsahm auch ihr eigenes hatten/ entweder dasselbe oder ein anders. Durch dasselbige Vor-Urtheil des Meisters ward der Schüler noch destomehr darinnen verstärcket; so es aber damit streitig/ wird er sich dadurch verwirren. Dem sey wie ihm wolle/ so bleibet bey solchen Thun sein Verstand verdorben/ und das je länger je mehr; wäre es nöthig/ und es möchte nicht zu lange fallen/ wolte ich dieses noch deutlicher darthun/ durch sothane zu nennen/ welche jemahls die kläresten Proben davon gegeben haben. Ich dencke aber nicht/ daß mir dieses werde entgegen gesetzet werden/ weil das/ meines Bedünckens/ genug vor Augen lieget/ was ich sage. Und hätte es auch schon jemand niemahls an andern/ sonderlich an den Unglaubigen/ verspühret/ so wird er es doch an Christen und an ihm selber sehen. Der närrische Trieb zum Gottesdienst/ oder was man so nennet/ übertrifft durchgehends die Erkäntniß/ ohne welche gleichwohl gantz kein wahrer Gottesdienst noch Gottseligkeit bestehet. Das Gesicht unsers Verstandes richtet sich nach dieser Brille/ und gewehnet sich dazu/ sofern daß er alsdenn hernach ausser dieser nicht sehen kan noch will; durch dieselbige siehet er gleichsahm benebelt/

belt/ und ohne diese Hülffe des gläsern Auges (wie ich jetzund sagen will) ist das Gesicht durch Ungewohnheit noch zu schwach / und kan kein Licht vertragen. Dieses vor allen hier angemercket/ wird uns hernach noch mehr zu statten kommen.

§. 5. Und so viel als ferner die Schrifft belanget/ achte ich/daß man sie vor die Ursache nicht halten mag der Meynungen / so die Menschen von dem Teufel haben. Denn dieses lieget allbereit/ so tieff und breit es mag/ ehe sie die Bibel einmahl noch gelesen : jetzund nicht einmahl zu sagen/ daß diejenigen/ die am wenigsten darinnen lesen/ am meisten von den Dingen lesen und glauben. Wäre es so bey uns mit Betrachtung des Gottesdienstes nicht gelegen / wie fast bey allen Secten/ ja selbst bey den Unglaubigen ist/ so möchte man von der Schrifft sagen. Es ist aber/ leyder! also/ daß eben die allergrösseste Zahl sowohl von den unsern als von anders Gesinneten sich so nennen/ und die Schrifft in solchen Sinn verstehen/weil sie so verstanden wird. Wie nun ein jeder bey seinem Volck in der Kirchen es erklähren höret / daran muß er sich halten/will er nicht für unbeständig oder abtrünnig gehalten werden. Rechenschafft von seinem Glauben zu geben/ da komt es nicht auff an: da gehöret/ leyder! alzuviel Mühe zu/ alles gründlich zu untersuchen. Also daß wenn man es sagen will / so wie es ist / so glaubet man so grosse Dinge von dem Teufel nicht/ weil es die Schrifft sagt/ man erwartet nicht einmahl ihr Urtheil / sondern glaubt viel eher/ daß die Schrifft also müsse verstanden werden / weil sie scheinet also zu sagen/ welches bereits von jedermännlglich von dem Teufel geglaubet wird.

§. 6. Wollen wir nun näher sehen/ wie selbst bey gelehrten Leuten/ und durch Mittel der Gelahrtheit der Begriff dieser Dinge entstehet/und folgends umbher gehet/ so bin ich bereit hier zu zeigen/ wie ich solches vorlängst aus Befindung habe angemercket: Das erste Vor-Urtheil komt den Menschen in seiner Kindheit an/ die damit auff zweyerley Weise eingenommen wird; erst in seiner ersten Unschuld/ wenn man das kleine Kind zu stillen mit Popantzen erschrecket/es geschehe mit Worten oder mit Wercken. Diesen ersten Eindruck hat man schon vorlängst befunden/ daß es die tieffsten Furchten und die deutlichsten Formen machet/ die hernach schwerlich wieder außzugraben sind. Alsdenn ferner/ wenn die Kinder auff der Strassen und unter das Volck gerahten/ hören sie fast bey allen Dingen den Teufel nennen / von Teufel / Gespensten und Zauberey erzehlen ; ja die Eltern selber oder Lehrmeister können etliche (durch allzu kläglichen Mißbrauch) ihre Kinder und Lehrjungen im Hause und in den Buden nicht schelten noch straffen / als mit Hülffe des Teufels Nahmen/ der mehr bey ihnen als der Nahme GOttes oder CHristi im Gebrauch/ und in dem Munde gleichsahm erstorben ist.

§. 7. Kommen sie auff hohe oder niedrige Schulen/ da lehret man von den Dæmones und ihrer Handlung aus Heydnischen / so wohl Griechischen als Lateinischen Büchern zimlich viel/ ehe man zu den Facultäten oder Haupt-Wissenschafften / so viel den Gebrauch des Lebens anlanget / geführet wird/ und sind die höllischen Götter und Göttinnen/ als Pluto, oder Vulcanus, oder

der Proserpina der Jugend viel eher bekandt/ als sie zur Erkändtniß des wahren GOttes angeführet werden. Sie lesen gemeiniglich erst und am meisten die Briefe/ die Gedichte und Geschichte der alten Griechen und Römer/ die mit Krafft der Wunderzeichen/ der Träume und Gesichte/ aus unterirrdischen und erhobenen Orthen in der Lufft/ daß sie bersten möchten/ angefüllet sind. Und solche Erzehlungen werden fast als Evangelien geglaubet. Was sage ich Evangelien? Warumb nicht auch an statt der Evangelien? Denn so die Eltern nicht gottfürchtig sind/ ihre Kinder-Unterweisung in dem Stück des Gottesdienstes und Glaubens zu Hause/ oder in den Teutschen Schulen zu bestellen/ so weiß ich aus den Lateinischẽ/ welche zu der Gelahrtheit angeordnet sind/ nicht/ daß unter 25 Büchern mehr deñ eins oder zwey seyn/ worinnen die Gründe des Christenthumbs der zarten Jugend eingeschärffet werden. Welcher deñ aus den Trivial-Schulen/ wie man sie heisset/ zu den Universitäten, so der Nahme der höchsten Schulen ist/ auffzusteigen komt/ ja selbst viel/ die von solchen herunter kommen/ bringen aus denselben hundert Verse aus dem Horatius, Ovidius, Virgilius, und hundert Sprüche und Erzehlungen aus den Büchern der Lateinischen und Griechischen Heyden/ gegen zehen/ oder vielmahls einen Spruch oder Lection aus GOTTES heiligen Worte zu Hause.

§. 8. Unterdessen/ wenn man auff die Universität kömmet/ so siehet man meistentheils die Jugend/ die nun der Ruthen entwachsen ist/ sich selbst nach ihren eigenen Lüsten Lehrer erwehlen/ welches Paulus unter die Gebrechen der letzten Tage zehlet/ 2. Tim. 4. v. 3. Man giebt ihnen solche Ubungen und Lectiones, und über das solche Bücher für/ als sie selbst begehren. Und dieses ist das wenigste/ die Schrifft zu verstehen zu lernẽ/ sondern meistentheils alles/ nebenst den Streitigkeiten der fürnehmsten Secten/ auch vor allen die Meynung unser eigenen Lehrer (die durchgehends allzusehr von einander zertheilet sind) zu wissen. Die Neugierigkeit der Jugend machet sie juckend nach diesen Dingen; und das junge Blut hitzig zu fechten/ daß sie meist auff dasjenige bedacht seyn/ womit sie ihre Seite vertheidigen/ die andern wiederlegen/ und den Anhang ihrer Meister unterstützen mögen. Komt es denn auff die Außlegung eines Orths in der Schrifft an/ die vor oder wieder ihre Meynung in der Philosophie oder Gottesgelehrtheit wird herfür gebracht/ so muß die Kunst und der Fleiß dienen/ alsdenn den Sinn und Verstand daraus zu hohlen/ der zu der Sache/ die man für hat/ dienlich ist. Die rechte Warheit wird als Warheit nicht gesuchet; noch die Schrifft oder Vernunfft vielmahl anders/ als nur daß jeder das seine mit dem meistẽ Schein der Warheit bekleide/ beygebracht.

§. 9. Wer auff das folgende acht giebt/ wird mir leichtlich hierinne glauben. Solche Philosophie, als jemand in den Schulen gelernet hat/ solche Außlegung oder Ubersetzung bringet er in die Schrifft. Des Aristotelis Verstand war es/ daß die vier Haupt-Materien/ die man in dem Lateinischen Elemente nennet/ als Erde/ Wasser/ Lufft und Feur/ von der Welt Mittel-

punct nach oben zu kreutzweise in einander geschlossen sind / also daß die Erde unten lieget / oben auff mit Wasser durchmenget ; darnach die Lufft / die diese Erd- und Wasser-Kugel umbfähet. Dieses wird von allen zugestanden / aber darneben oder umbher meynet er / daß sich das Feur gesetzet hat / und daß alsdenn fernerhin der Himmel selber in unterschiedlichen Gewölben / deren eines das andere einschliesset / vertheilet werde / worinnen die Sonne / Mond und Sternen seyn / und aus subtilerer Materie / und die auch in ihr selber unverderblich / bestehe. Diese Himmels-Gewölbe achtet er / daß sie durch Krafft beygefügter Geister / jähr- monathlich und täglich / rund umb uns her gehen. Wer dieses vor wahr oder wahrscheinlich hält / der wird auch leichtlich glauben / daß sich die bösen Geister in der Lufft enthalten / weil die andern Theile dieser Runde vor sie alzu rein seyn. Lieset ein solcher deñ in der Schrifft von dem Fürsten der in der Lufft herrschet / Eph. 2. v. 2. oder von bösen Geistern unter dem Himmel / Eph. 6. v. 12. so zweifelt er nicht / Paulus müsse des Aristotelis Meynung seyn / und daß der Teufel oder die bösen Geister durch diese Worte zu verstehẽ seyn. Hat jemand von des Plato Daimones gelesen / so meynet er / daß die Schrifft / wenn er dieses Wort darinnen lieset / auch müsse so verstanden werden: ohne einmahl zu gedencken / ob die andern es auch in demselbigen Sinn verstanden haben / derer Bücher heutiges Tages nicht verhanden sind / und ob die Juden / derer Sprache von der Zeit an in der Schrifft gebrauchet wird / das auch in demselbigen Sinn genommen haben.

§. 10. Man hat es keines weges für frembde zu achten / was ich von dem Mißbrauch der Philosophie in diesem Stück sagen will / es breitet sich überall aus. Wenn Copernicus den Stillstand der Sonnen und der Erd-Kugel Bewegung mit kräfftigen Beweiß-Gründen bewährete / so vermeynten diejenigen / welche es mit Ptolomæus hielten / daß sie es klärlich mit der Schrifft wiederlegen könten. Aber die / welche die andere Meynung hielten / wusten auch Raht zu den Orthen der Schrifft / dieselben anders zu erklähren. Gleich wie diejenigen / welche glauben / daß der Mensch in seinem Sinn ein Denck-Bild von GOtt habe / wie Descartes lehret / der wird das auch bey Paulus finden / und in diesem Sinn verstehen: Denn daß man weiß / daß GOtt sey / ist ihnen offenbahret / denn GOtt hat es ihnen offenbahret / Röm. 1. v. 19. Es ist selbst jemand gewesen / der die Erzehlung der ersten Schöpfung Gen. 1. nach den Gründen des Cartesii (das ist / gegen desselben eigene Meynung / wie er selbst bekennet) erklähret in einem Büchlein / das er Cartesius Mosaizans, das ist / den mit Mose übereinstimmenden Descartes nennet.

§. 11. Wie es nun mit der Philosophie gehet / also ist es auch mit der Theologie beschaffen. Erstlich sind die Alt-Väter (so man die vorhergehenden und meist die ersten Lehrer der Kirchen / weil sie in den alten Zeiten waren) insonderheit in dem Pabstthumb / da man ihr Ansehen zu nechst und nebenst GOttes Wort erhebet / mit dieser verdorbenen Philosophie eingenommen / zum wenigsten auff die Außlegung oder Ubersetzung der Schrifft bedacht gewesen / es sey / daß sie von Glaubens-Stücken handeln / die am meisten

strei-

streitig waren/ oder daß sie Außlegungen machten über diesen oder jenen Ort der Schrifft / die blosse Speculationes waren/ oder Deutungen auff andere Sachen/ als die/ davon die Schrifft redet. In dem einem ist Augustinus in dem vierdten und fünfften Jahr-hundert; in dem andern Origenes, in dem dritten mehr als andere überflüssig gewesen. Man mag das aus dem / was in dem XV. Hauptstück / so viel die Geister betrifft/ aus diesen Schreibern und andern beygebracht worden/ insonderheit spühren. Selbst ihre Homilien (also nenneten sie ihre Predigten) haben wenig von der Außlegung/ und noch weniger von der Ubersetzung der Schrifft/ da es Origenes und Hieronymus übel bey den andern damit hatten/ weil sie solches sich unterstunden zu der Zeit/da man sich mit Erkäntniß der Sprachen wenig bemühete. Dennoch was solche Lehrer hie und da über diese oder jene Sprüche der Schrifft nicht in dem Grund (wie gesagt) untersuchet/sondern nach ihrer sinnreichen Meynung erdacht/ geschrieben haben/ das hat man hernachmahls lange Zeit / ehe die Wissenschafft der Sprachen durchbrach/ mit Ehrerbietung zu der alten Zeit (gleich als wenn die Zeit hernach jünger worden/ als sie zuvor gewesen) auff ihre Rechnung angenommen. Und also haben wir viel Dinge/ die sie von den Geistern/ und absonderlich von den Bösen lehreten / unempfindlich auff uns geerbet.

§. 12. Nun weiter in Ansehung daß ein jedweder an seiner Kranckheit klebet / und solche Hochachtung gegen die sogenandten Väter hat; so siehet man denn/ wie das Pabstthumb sich insonderheit mit derselben Redensarthen behelffen kan. Denn es ist schon lange bey den Protestanten angemercket worden/ wie sie ihre Seelmessen/ Anbeten der Heiligen und dergleichen / auff solche Reden der Väter bauen/ und da sie hernach gedrungen worden/ solches in der Schrifft zu zeigen/ so finden sie bey Paulo ein solches Feuer / das eines jeden Werck bewähret/ 1. Cor. 3. v. 13. Damit meynen sie/ daß ihr Feg-Feuer gefunden ist. Es gehet selber bey denjenigen/ die von dem Pabstthumb abgewichen sind/ in vielen nicht viel anders zu. Ist jemand Lutherisch aufferzogen/ er mag ein so guter Philosophus seyn als er will/ Christus wird darumb nicht räumlich noch sichtbahrlich gen Himmel seyn gefahren / aber wohl mit seinem Leibe durch verschlossene Thüren gehen/ oder aller Orthen gegenwärtig seyn können. Wie ein grösser Sprachenkündiger einer ist/ siehet man dennoch nicht/ wie manchmahl gelehrte Leute die Bedeutung der Worte mehr nach der Setzung/ die sie erwehlet haben/ richten/ als nach der Eigenschafft der Schreib-Arth und Wörter in dieser Sprache / die ihnen so wohl bekand ist. Hundert Proben könte ich davon beybringen/ so es die Sache erforderte/ oder die Zeit es litte.

§. 13. Nun/ so viel verkehrte und unerwiesene Wissenschafft / als der Mensch hier zuviel hat/ so komt er durchgehends in dem wenigsten und besten Theil zu kurtz. Gleich wie von den Schulen gesagt ist / daß die Jugend allda durch das Heydenthumb lauffet/ ehe sie das Christenthumb verstehen/ bloß etwas Latein und Griechisch zu lernen/ also wird ihr so weit/ als die zuzart / von

 den

den Sachen selber nicht viele gelehrt. Was Geist oder Leib sey? Worinnen das Wesen der Seele/ der Engel/ oder der Teufel bestehe? Was jedes von dieser vermag zuwissen/oder zu thun? Was für Verrichtung oder Antheil sie allhier auff Erden bey den Menschen haben? Sie werden fast nichts gewahr/ daß die eingedruckten Dinge/ die ihnen/ als gesagt/ von den ersten Jahren abgegeben/ etlicher massen außlöschen möge/ sondern sie werden ihnen gegen vorgemelter Ursachen noch tieffer eingedruckt. Diejenigen selber/ die hier dem Cartesio folgen/ der den Unterscheid des Geistes und des Leibes (davon hernach im andern Buche I. §. 12/ 13/ 14.) mehr den sonsten unterscheidet; Wenn sie zu den Wirckungen der leiblosen Geister/ es seyn Engel oder Teufel/ schreiten/ umb zu sagen/ wie sie auff einen menschlichen oder andern Leib wircken können/ gehen darinnen so viel weiter/ als sie das Vorurtheil leitet/ welches sie nebenst andern/ ausser der Philosophie und Schrifft/ schon vorher bey sich hatten.

§. 14. Auch wird dasselbige/ auff den Universitäten am wenigsten gesucht (ob es gleich allda zufinden ist/) was des Menschen Urtheil am meisten erleuchtet und gewiß machet/ weil der Schorstein davon nicht rauchet. Die Mathesis meyne ich/ oder das Theil der Naturkündigung/ die uns die Arth und den Lauff des Himmels lehret. Nicht daß von den Sachen/ die wir allhier vorhaben/ allda gehandelt wird/ sondern umb zwo ander Ursachen Willen/ die ich hierbey sagen muß. Zum ersten/ angesehen daß die Mathesis oder Gewiß-Kunst/ mit grossen Recht bey uns also genennet wird/ weil sie über alle andere gewiß gehet/ und auff unfehlbahren Gründen beruhet/ wodurch der Schüler/ weil er zu solcher Gewißheit gewehnet ist/ daß er nichts für wahrhafftig halten kan/ als was durch Uberzeugung befestiget ist/ eben so in andern Wissenschafften auff dergleichen Gewißheit beruhen will. Noch näher kompt die andere Ursache; nemlich daß dieselbige Mathesis, und insonderheit die Stern-Kunst unterschiedliche Dinge für Augen stellet/ die zum klähresten anzeigen/ wie sehr die Schrifft sich nach der Rede der Ungelehrten richtet; und von dem Himmel/ Erde/ Sonne/ Mond und Sternen/ nicht nach der Arth der Sachen/ sondern nach dem gemeinen Begriff der Menschen redet. Darumb derjenige/ der etwas mit dieser Wissenschafft umbgehet/ so leichtlich auff ander Leute Reden oder Wahrscheinligkeit nicht beruhen/ noch die Lufft mit Geistern viel durch mengen/ oder die Geister mit den Sternen zusammen fügen und darein verwirren wird. Aber das ubelste ist/ wie gesagt/ daß sehr wenig der Gelehrten nach dem nöthigen Theil und Zierath der Gelehrtheit trachten.

§. 15. Nachdem die vorgemeldten Vorurtheile einmahl eingenommen/ darnach mehr und mehr auff solche Weise als gesagt/ eingewurtzelt/ und durch tägliche Nahrung angewachsen/ darneben wegen dieses letztens gemeldeten/ von keinen bessern Urtheil unterrichtet sind/ lassen sie sich nirgends mehr sehen als in dem Stück davon wir handeln. Denn dieses erste Buch hat gedienet/ uns solches begreiffen zu lassen/ also daß wir klährlich sehen/ wie

alle

alle die Meynungen auß den Heydenthum erst ihren Eingang unter dem Volck der Juden bekommen / welche sonderlich nach der Babilonischen Gefängnüß mehr Umbgang mit den Philosophen hatten / als sie noch in dem Lande Canaan von andern Völckern abgesondert lebten: In dem sie fast derselben Lehre und Sitten / so fern sie / wie sie glaubten / mit ihrem Gesetz nicht stritten / unempfindlich mit und an sich nahmen; und weil darnach das erste Christenthum / das auß Juden und Heyden entstund / dieselben an sich hielten / und das ungläubige Heydenthum zu gewinnen / wegen viel Gemachligkeit sich nach denselben richtete / so baueten sie unvermerckt das Pabstthum auff / das nun meistentheils auff solchen Grund beruhet.

§. 16. Von diesen allen wurde man gantz was anders gedencken / so man dem Pabstthum bloß die Ehre gönnete / es nebenst dem Heydenthum zu vergleichen: Denn alsdenn wurden wir das für Heydnische Legenden halten / was sie von diesen und jenen Wunderthaten und Vorspielen ihrer Götter / von Erscheinungen in der Lufft / Träumereyen / und vielen andern seltzamen Dingen melden: So wohl als wir die Römischen mit grossen Recht Leugenden oder Lügen sonder Ende nennen. Billich sind uns solche liederliche Dinge / die durch fürnehmer Papistischen Schreiber Bücher häuffig vermenget zu finden / als nichtige Außwerffungen ihres Aberglaubens verdächtig? Warumb aber auch nicht der Heyden ihre? Warumb sollen die Papistischen Schein- Mirackel und Wunder offentlich mit Mund und Schrifft als faules Geschwätz außgelachet; und die Heydnischen Erzehlungen von dergleichen Inhalt und Wichtigkeit öffentlich mit Mund und Feder für gut gehalten / und zum Beweiß der Wahrheit angeführet werden; oder kan das Alter der Schreiber oder derselben Zeiten so viel thun? weil man am leichtesten glaubet / was vor langer Zeit geschehen oder weit von der Hand ist? Aber was gibt dieses der Sache? Die Wahrheit richtet sich nicht nach der Menschen Neygung. Man log vor Alters und lüget in fernen Landen eben so wohl als heutiges Tages und nahe bey.

§. 17. Es ist meines Erachtens klahr genug am Tage / auß allem / was in den vorigen Hauptstück dieses Buchs beygebracht / daß keine Miracula und Oracula, noch Fege-Feuer / noch Seelen-Gespenst / noch Teuffels-Kunst oder List / noch Buchstaben-Zauberung / noch Tage-Wehlung weder in dem Judenthum / noch in dem Pabstthum sey / das sie nicht von den Heyden her bekommen. Was Grund und Ursache kan ein Protestant denn haben / Talmudische Erdichtungen / oder Päbstischen Lügen-Schrifften zu verwerffen / wenn sie Jüdisch oder Papistisch worden sind / und dennoch dergleichen / so lange es das Heydenthum vor sich behält / als für wahr / oder zum wenigsten für wahrscheinlich zu achten? Man verwirfft das eine so wohl als das ander / oder lässet es beydes scheinē vor solches als es ist / und alle Vorurtheile an eine Seiten und die Vernunfft mit der Schrifft vereinbahret / rein auff sich selber stehen. Aber sehet einmahl / was es uns alle zu schaffen gemacht / daß wir die Heydnische Erzehlungen glauben; Dadurch hat mancher wacker

Schrifft Gelehrter oder Naturkündiger seinen Kopff zerbrochen / vorgemeldte Miracula und Oracula dem Teuffel zuzuschreiben/ welche sie glaubeten / daß sie den Menschen unmüglich wären? Und wenn diese Rede oder das Werck zu hoch zu lauffen/ und die Kräffte der Natur zu übertreffen schiene/ so hat man zu dencken angefangen/daß ein Geist auff eine solche und solche Weise/ solche und solche Dinge wissen und verrichten könne. Sehet da den Ursprung der fälschlich genandten Wissenschafft / von derer Wiedersetzung der Apostel will / daß sie ein Christlicher Lehrer meiden soll 1. Tim. 6/20.

§. 18. Die alt vettelischen Fabeln (das sind auch Pauli Worte 1. Timoth. 4. v. 7.) die uns die Papistischen Schreiber melden / die eben wie die andern glauben / solten wir noch umb so viel mehr zu überlegen finden: Als nemlich / wie alles ausser Menschlichen Betrug von dem Teuffel seyn möge. Wir spahren aber lieber diese Mühe mit Verwerffung derselben als lügenhafftig/ was uns das meiste von dieser Seiten für gebracht wird: Was ist die Ursache/ daß man hier nun anders thut? Ein besonderer Haß des Pabstthums/ davon wir jüngst abgewichen und darmit stets gleichsam im Streit seyn/ ist eigentlich dessen Ursache; Und die Reformation der Lehre und Kirchlichen Sitten in dem Anfang der nechst vorhergehenden hundert Jahr gieng so sehr zu diesen nicht / die vor der Offenbahrung dieses Abfalls bey den Vätern schon eingewurtzelt waren: Sondern richtete sich am meisten wieder solche Irrthümer als bey der ersten Wiederrede durch Lutherus und Calvinus geschehen/und kurtz was darnach folglich gleichmässiger Lehr-Stücken / am nöthigsten schien; welches auch die Ursache ist / warumb bey Auffsetzung unser geistlichen Schrifften / die man Formulare nennet / nicht sonderlich auff die Verbesserung der vor Alters im Gebrauch gewesenen Redens-Arthen / die auff die Geister und Teuffel gerichtet / gesehen worden/ weil die allgemeinen Christen darüber keinen Streit weder unter ein ander noch mit dem Pabstthum hatten / welches / wie ich meyne sie gewißlich wurden gethan haben/ wo sie die Sachen nur halb so viel als jetzund geschicht / untersuchet hätten.

§. 19. Was noch mehr ist: Wenn man wieder das Pabstthum(welches/ wie ich gerne bekenne/ man nicht zu heßlich abmahlen kan) den Nahmen des Antichrists fand / den man sehr fertig war zu glauben / daß er aus Pauli Worten 2. Thess. 2/3/9. muste erklähret werden / und daß der Apostel an demselbigen Orth sagt / daß desselbigen Zukunfft geschehe nach der Wirckung des Satans und mit allerley lügenhafftigen Kräfften / Zeichen und Wundern; so fiel es sehr leicht / hieraus den Satan mit den Anti-Christ/ das ist/ den Teuffel mit dem Pabst zusammen zu fügen / und also zu zeigen/daß die Lehre der Papisten von dem Teuffel wäre / dannenhero war es gar leicht bey zu bringen / daß der Teuffel auch bey der Lehre was zu sagen/ und in der Päbstischen Kirche dem Stuhl seines Reichs habe.

§. 20. Hiervon ist die Weise zu predigen und zu schreiben mehr / als es die Lehr und als es die Sitten gilt / auch umb kleiner Streitigkeit Willen wenn

wenn jemand nicht bey der gemeinen Meynung bleibet / nemlich / daß der Satan außgelassen ist / daß er mit Gewalt und List die Kirche anficht / daß er allezeit in den Waffen ist / wenn jemand etwas gutes betrachtet / und dergleichen mehr. Darzu kompt / daß weil das Volck solches gerne von dem Teuffel höret / die Schuld ihrer Mißhandlung auff seine Schultern zu schieben / oder von dem Sieg zu rühmen / den sie / nachdem sie sich einmahl vor Sünden gehütet / wieder solchen Starcken / der sie ihrer Meynung nach darzu anreitzet / wiederstehen können / so halten sie es für eine Wohlredenheit / GOTT nicht allein leichtfertig zu nennen / sondern auch den Teuffel stets darbey: Also daß der Allmächtige fast nichts unternimpt / dargegen sich der Teuffel nicht setzet / oder böse Menschen kaum etwas außüben / dazu sie der Teuffel nicht angetrieben.

§. 21. Mit so viel Vorurtheilen kommen wir zu der Außlegung und Erklährung der Schrifft: Wir haben an den Dingen niemahls gezweiffelt / und darumb auch nicht untersucht / was die rechte Wahrheit davon sey. Und wie solten wir die Mühe thun / zu unseren eigenen mehrern Ungemach? Denn es ist frey gemachlicher dasjenige zu glauben / was jederman glaubet / und zu sagen / was ein ander sagt: Es ist auch weniger Hülffe zu haben der rechten Wahrheit nachzuforschen / weil alle Wege durch die gantze Welt mit solcher Wache besetzet seyn / die nicht leichtlich jemand durch lässet.

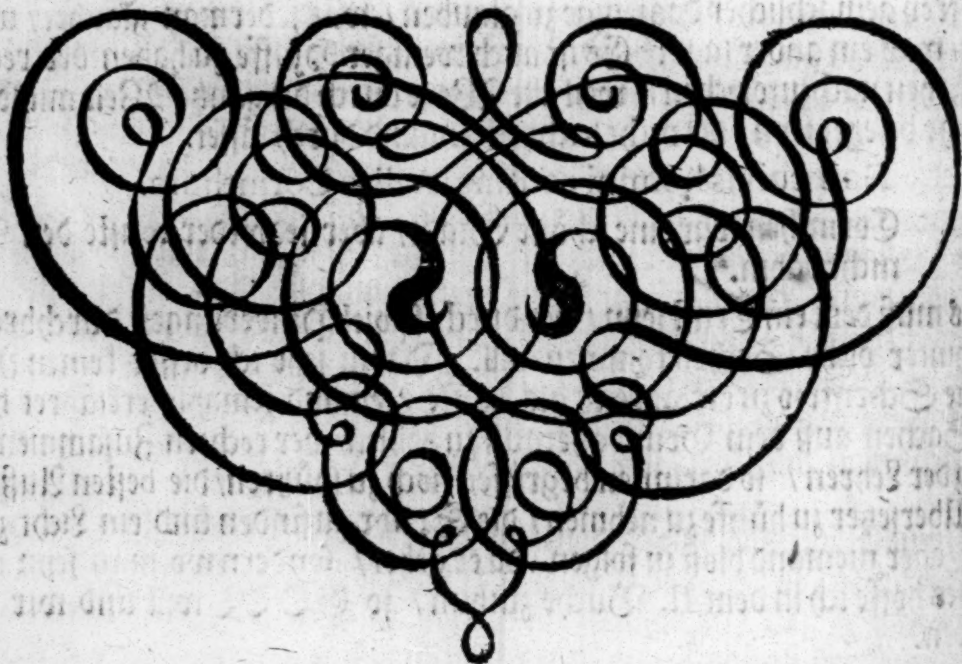
Non cuivis homini contingit adire Corinthum.

Corinthen war eine schöne Stadt / aber jedweder wuste den Weg nicht dahin.

Es muß dem ein Ernst seyn / der durch so viel Hinderungen durchbrechen und hinter solche Sachen kommen will. Darzu sehe ich besser keinen Rath / als die Schrifft so zu erklähren / als ob sie niemand jemahls erklähret hätte / die Sachen auß dem Grunde herauß zu hohlen / der rechten Zusammenhängung der Lehren / so darinnen begriffen noch zu spühren / die besten Außleger und Ubersetzer zu hülffe zu nehmen / die Spuhr zu finden und ein Licht zu haben; aber niemand bloß zu folgen / da er gehet / sondern wo man seyn muß. Dieses hoffe ich in dem II. Buche zuthun / so GOTT will und wir leben werden.

§. 22. Jedoch mag dieses vor mir selber seyn / und vor einem jeden / der meinen Rath hier folgen will. Von der Gemeine ist das so sehr nicht zu erwarten. Denn das Pabstthum ist bey den Protestanten so tieff noch nicht außgerottet / daß es nicht hier und da wieder außschläget. Die sichtbahre Kirche war niemahls sonder solchen Gebrechen / daß sie menschlichen Ansehen Raum gabe / und bey Uberlieferung lehrete. Denn weil den Menschen / die über die Kirche gesetzet sind / von Gottes wegen Ehrerbiethung gebühret / und daß viel Dinge / so die eusserliche Regierung betreffen / durch die Auffseher der Kirchen reguliret werden müssen / so wird es Kunst seyn / hier Maß zu halten / daß man umb die Schuld der Unehrerbiethung oder Unordnung zu meyden /

dem Kirchlichen Ansehen und vornehmer Lehrer allgemeinen Meynungen nicht zu viel nachgebe. Also hat ein grosser Lehrer unserer Zeit diesen Spruch vor wahrhafftig angenommen: Papatus est inseparabilis ab Ecclesia, das Pabstthum ist von der Kirche nicht abzuscheiden. Ich/ der davon an mir mehr Befindung habe/ als vielleicht jemand/ der heutiges Tages hier zu Lande lebet/ erwarte auch anders nicht/ und vernehme es auch allbereit/ weil ich mit diesen Schrifften beschäfftiget bin. Dessen ungeachtet will ich auff Gottes Gnade/ als versichert/ daß ich Wahrheit schreibe/ und daß mein Schreiben nöthig ist/ und daß es zu GOttes höchster Ehre und Sicherheit des allgemeinen Glaubens gereichet/ (davon ich auch allbereit viel Früchte sehe) in meinem Fürnehmen verharren/ und also mit guten Muth zu den folgenden Büchern schreiten.



Das andere Buch
Von der
Bezauberten Welt:
Worinnen die Lehre von den Geistern/ derselben Vermögen und Wirckungen/ aus der natürlichen Vernunfft und der heil. Schrifft untersuchet wird.

Das I. Hauptstück.

Die Beschaffenheit der Streitigkeit festzustellen/ so muß man unterscheiden/ wie weit allhier die Vernunfft oder die Schrift den Weg zeigen muß/ und darnach/ wie man das Wort Geist oder Leib verstehen will.

§. 1.

Unter so vielen und mancherley Sachen und Meynungen/ die in dem ersten Buch erzehlet sind/ ist nöthig/ daß wir den Unterscheid machen zwischen dem/ was unsere nähere Uberlegung erfodert/ und was solche nöthig hat. Denn der Leser vorher wissen sol/ daß ich alles vorhergehende nicht gemeldet habe/ mit einem Absehen/ darüber Untersuchung zuthun/ sondern eines Theils wol zu dem Ende/ andern Theils aber auch/ diejenigen/ mit denen ich nicht einig bin/ zu überzeugen. Diesem nach wird nichts vergebens gesagt seyn/ in Ansehung daß alles zu einem oder andern Gebrauch zu statten kommen wird. Unterdessen habe ich mit den Heyden nichts zuthun/ die Wahrheit ihrer Lehren zu untersuchen/ sondern verwerffe das/ was mit dem Christlichen Glauben streitet: Denn ich bin selber ein Christ/ und alle diejenigen/ für welche ich dieses schreibe. Worzu sind denn der Heyden Meynungen angeführet? Ich sage zu einen andern guten Gebrauch/ nemlich/ die Christen damit zu überzeugen: Denn wer unter ihnen wird es mit die halten wollen/ die er befindet/ daß es an sich selbst nur heydnisch ist? Aber darumb gehe ich es doch nicht alles vorbey/ was uns die gesunde Vernunft lehret. Ein Christ hat sich derselbige durch den Glauben keines weges begeben/ sondern/ wo er noch bey guten Verstande ist/ dieselbige noch verbessert und gestärcket. Solches thut er durch die Schrifft/ so von GOtt eingegeben/ und der Vernunfft vorgestellet ist/

durch ihr angeschaffenes Licht zu sehen/ daß sie von GOtt ist. Alles was ausser der Schrifft / muß sich der Mensch mit seinem Verstande allein behelffen/ so fern derselbe reichen kan: Aber was GOTTes Wort uns lehret / muß er durch Hülffe der Vernunfft/ so die Schrifften mit einander vergleichet/ untersuchen/ wie man es am besten verstehen soll.

§. 2. Dieweil denn zween Gründe sind / die Natur und die Schrifft/ darauß unsere Wissenschafft, zu hohlen / und darauff sie zu bauen ist: So muß man erst wohl unterscheiden / was man durch die Vernunfft/oder durch Mittel der Schrifft untersucheu soll. Die Natur bringet uns zugleich ein Stückweges dahin / da uns denn die Schrifft fortan weiter zum Ende hilfft. Bißweilen lehret uns der Verstand gantz nichts von dem/das nirgends als in dem geschriebenen Wort GOttes zu finden ist; Dergestalt sind die Geheimnisse des Christlichen Glaubens den Weisen dieser Welt verborgen/ 1. Cor. 2. v. 6/7/2. Da sind wiederumb andere Dinge/ davon die Schrifft gäntzlich schweiget/ und die dennoch von Natur bekandt sind. Es solte zu lange wären/ die Exempeln von einem und andern anzuführen; und unnöthig/ dem Leser auffzuhalten mit Sachen/ die bekandt sind. Denn niemand/ der nur etwas von der Natur oder Schrifft verstehet / hat das jemahls geläugnet. Ich sage es denn darumb bloß/ daß ein jeder sich dessen erinnere / und die Ursachen sehe / warumb ich dieses Werck mit Unterscheid abhandeln will: Denn ich habe bey mir selber den Uberschlag gemacht/ was ich in den Sachen/ davon ich jetzund schreibe / auß der gesunden Vernunfft oder auß der heiligen Schrifft anzeigen/ erklähren und beweisen muß. Und also kompt mir vor/ daß etliche sind / davon wir auß beyden mehr oder weniger Bescheid bekommen; Andere davon uns die Natur oder die Schrifft allein berichten kan. Dieses lässet uns nun erst etwas eintheilen/ alsdenn jedwedes Stück an seinem eigenen Orth zu suchen.

§. 3. Dieses sind nun die Stücke / welche die Vernunfft und die Schrifft beyde zusammen uns lehren.

1. Von Natur ist bekandt/ daß ein GOtt ist; aber sein Wort lehret uns klährer/ daß er nur einer sey.

2. Die Vernunfft sagt uns/ daß GOtt unleiblich ist: Die Schrifft befestiget das/ ob sie schon mit einer Weise zu reden / so von den Leibern entlehnet ist/ dieses Stück erklähret.

3. Durch unsern natürlichen Verstand ist zu begreiffen / daß Geister seyn können; aber die Schrifft sagt uns/ daß sie seyn.

4. Die Natur lehret / daß Geist und Leib so unterschiedlicher Naturen sind / daß sie nicht die geringste Gemeinschafft mit einander haben: Die Schrifft sagt uns auch beständig also/ doch nicht so klahr/ weil sie den Unterscheid vorauß stellet / und die Untersuchung desselben/ der gesunden Vernunfft überlässet.

5. Deßgleichen lehret uns die Vernunfft / daß des Menschen Seele ausser dem Leibe bestehen könne: Die Schrifft bezeuget darbey/ daß was in diesem Verstand seyn kan/ auch gantz gewiß so ist.

§. 4.

§. 4. Nun sind uns unterschiedliche Dinge von den Geistern in GOttes Wort offenbahret / davon der natürliche Verstand ausser dem / nicht die geringste Erkäntniß hat.

1. Von dem Ursprung der Geister lehret uns die Natur gantz nichts; und die Schrifft auch nicht sehr viel.

2. Von dem Unterscheid der guten und bösen Geister/muß uns die Schrift allein berichten: Die Natur mag dencken/ daß solche seyn / findet aber keine gewisse Nachricht davon.

3. Von derselben Zustand/ Verrichtung und Vermögen / wird viel auß der Schrifft zusammen gebracht; das ich noch nicht nennen / sondern erst untersuchen will/ wie solches alles zu verstehen sey.

§. 5. Was wir allein auß der Vernunfft haben müssen / ist / daß die Schrifft vorauß stelt; und davon gantz nicht / oder bloß in Vorbeygehen saget. Sie erklähret die Natur der Sachen nicht / wo es nicht etwa darbey zu passe kompt. Das Werck lässet sie/ als eigen/ der Vernunfft; denn sie ist von GOtt eingegeben und beschrieben zur Lehre/zur Wiederlegung/ zur Besserung/ zur Unterweisung/ die in der Gerechtigkeit bestehet / nemlich / wie ein sündiger Mensch gerecht seyn kan für GOtt; und daß ein Mensch GOttes vollkommen sey/zu allen guten Wercken geschickt; und daß wir durch Gedult und Trost der Schrifft Hoffnung haben sollen / 2. Tim. 3. v. 16/ 17. Röm. 15. v. 4. welches ist die Hoffnung des ewigen Lebens/ Tit. 1. v. 2. Dieses betrifft Weise und Unweise gleich viel/ Gelehrte und Ungelehrte/ Röm. 1. v. 14. denn in diesem sind sie beyde gleich klug. So ist die Schrifft nun nicht den Menschen/ in dem was er ausser dem Stück des Gottesdienstes weiß / näher zu unterrichten / sie lässet das so/ wie es ist / und der in einer Kunst oder Wissenschafft erfahren ist / den lässet sie auch darinnen als er ist. Ist Lucas ein Artzt/ Col. 4. v. 14. es ist wohl / aber die Schrifft ist für sich / und machet ihn darinnen nicht weiser. Sind Paulus/ Aquillas und sein Weib Priscilla Teppigmacher/ die Kunst kompt bey Gelegenheit zu statten. Act. 18. v. 3. sie hatten sie aber auß der Bibel nicht gelernet. Der Schiffer mit seinen Gesellen die Paulum führeten/ verstunden sich auff die Schiff-Fahrt besser als er/ wie ein hocherleuchteter Lehrer er auch war; Was Moses auch von dem Lauff des Himmels oder sonst von den Geheimnissen der Natur wuste / das hatte er von den Egyptern gelernet/ Act. 7. v. 22. In dem Gesetze saget er nichts davon. Ausser derselben war es auch / was Salomon von den Bäumen / von den Thieren/ von den Vogeln / von den Gewürm und von den Fischen wuste 1. Kön. 4. v. 33. davon thut er in seinen Büchern / die ein wichtiges Theil der heil. Schrifft sind / kaum Meldung; noch Daniel in seiner Weissagung etwas von dem/ was er durch Unterweisung zu Babel aus der Chaldeer Büchern gelernet hatte. Dan. 1. v. 4. Aus welchen allen erhellet/ daß das Werck der heil. Schrifft nicht ist / die Wercke der Natur in ihrer Arth und Eigenschafft zu erklähren/ sondern dieselbe überall / da es zu statten kommet (und sie bringet dieselbige manchmahl wohl zu passe) so wohl den ungelehrten als gelehrten Leser / auß derselben Betrachtung zu Dienst und zur Herrligkeit des Schöpffers zu ver-

mahmen. Darumb stellet uns die Schrifft die Wercke GOttes für / wie sie für eines jedweden Augen seyn / und ferner nicht / als es der gemeine Mann verstehet: Der in dem Gebrauch / den der Glaube von den Wercken GOttes macht / so nahe ist / als der grössseste Philosophus.

§. 6. Auch verändert die Schrifft den Gebrauch der Sprache nicht / nach die Bedeutung der Worte / in solchen Verstand / als die Menschen reden. Denn es ist zu wissen / so viel als hier die Sprache betrifft / gleich wie die allen Menschen gemein ist; so ist auch nicht eine Sprache in der Welt / die durch Gelehrte zusammen gebracht ist / das gemeine Volck ist Meister davon; und dieweil dasselbige wenig Sachen unterscheidentlich begreiffet / sondern sich mehrerntheils an dem eusserlichen vergaffet / so gibt es offtmahls einerley Nahmen von Dingen / die unterschiedlicher Natur sind / in so fern dieselben bloß in dem eusserlichen Schein einige Gemeinschafft haben. Hierdurch wird dasjenige / welches in Menschen und Viehe wirckend ist / beyde Geist und Seele genennet / ob schon das gantz unterschiedlich von Arth ist. Die Schrifft selber sagt / daß ein Vieh ohne Verstand ist. Psal. 32. v. 9. und 49. v. 21. und 73. v. 22. Prov. 30. v. 2. Nichts destoweniger gebraucht sie nebenst dem gemeinen Volck die Wörter Seel und Geist / von Menschen und Vieh. Wiederum: Weil das Volck meist auff das leibliche siehet / das sich den eusserlichen Sinnen zeiget / die es mehr ins Werck stellet als den Verstand / so gebrauchet es Nahmen von leiblichen Dingen / zugleich die Geistlichen damit anzudeuten. Also wird unser Odem so wohl Geist genennet als die Seele. Noch eine dritte Anmerckung: GOtt und seine Vollkommenheiten sind über unsern Begriff; Also hat keine Menschliche Sprache Worte / dieselbigen recht zu nennen: sondern entlehnet sie von den Dingen / die von GOtt geschaffen sind. Weil uns denn kein vollkommener Geschöpff vorkompt / als was wir durch Geist verstehen / so sagt der Mund der Warheit selber / indem er sich nach unser Schwachheit richtet / daß GOtt ein Geist sey. Aber er zeiget zugleich mit an / wie doppelsinnig die Benennung sey: Wenn er dasselbige Wort in einem Odem wiederhohlend / dadurch gantz etwas anders meynet / wenn er sagt / daß man diesem Geist / in dem Geist anbeten muß. Joh. 4. v. 24.

§. 7. Es wird derowegen wol nöhtig seyn / daß wir einander wegen der Worte erst verstehen / nicht in die Lufft zu streichen. In diesem Verstande ist die Teutsche Sprache nun wol so reich als die Hebreische / Grichische / Lateinische und die davon herstammen / oder mit derselben einiger massen Verwandschafft haben. Denn ob es schon bey uns / auch nur / sehr armselig Werck ist / daß wir Dinge / die unterschiedlicher Natur sind / nemlich / was gantz unleiblich ist / und was aus der allerfeinesten und dünnesten Materie bestehet / mit einem Wort Geist nennen; müssen dennoch die andern Sprachen hier noch mehr Theile machen; weil das Hebreische Wort Ruah und das Grichische Pneuma, und das Lateinische Spiritus nicht solchen zweyerley Geist / sondern auch ein Gebläse bedeuten. Eben so wird auch der Wind in der Hebreischen Sprache nicht anders als Ruah genandt / des Menschen Gemüth / oder inwendigen Trieb / oder Neigung zu einigem Dinge / wird gleicher massen durch das eine Wort

Wort bedeutet; und in dem Grichischen von den Schreibern des Neuen Testaments/ die selbst Hebreer seyn/ offtmahls hierinnen gefolget. Wiewol es den Grichen in diesem Verstande an andern Worten nicht mangelt. Ich wil hier kein Exempel davon anzeigen/weil es doch hernach geschehen muß/um ein Ding nicht zweymahl zu wiederholen.

§. 8. Wenn wir aber von der allgemeinen Bedeutung solcher unterschiedlicher Geister zu der besondern schreiten / welche wir Engel und Teuffel nennen/so ist in der Teutschen nebenst den angrentzenden Sprachen kein eigen Wort im Gebrauch / womit sie zu nennen sind. Denn Engel und Teuffel beyde aus dem Grichischen her fliessen / da man Angelos und Diabolos sagt. Weder in Teutschen noch Lateinischen haben diese keinen eigenen Namen/ also daß wir den Grichen auff diese Weise / wie gesagt; und den Lateinern bloß mit Verenderung des letzten O eines jedweden Worts in ein U hierinnen folgen. Nun ist es dennoch nicht / daß sie im Grichischen also genennet werden/ wegen ihrer Art oder Wesens/sondern wegen ihres Ampts oder Thuns/ auff das nechste zu beschreiben: Denn Angelus heisset ein Abgesandter oder Bote/und Diabolus ein Lästerer. Deßgleichen wo wir Engel in dem alten Testament lesen/da stehet in dem Hebreischen Malach, welcher Name dennoch einem Menschen/der als ein Bote etwa wohin gehet/ als der von jemand abgesandt ist/ gleicher massen gegeben wird. Also wird er auch / der in dem Grichischen Teuffel oder Lästerer heisset/ in dem Hebreischen Satan, das ist/ Widersacher/ genennet. Wer hierüber die Bibel lieset / muß / so vielmahls als ihm dieser Wörter eines fürkömmet/ in Betrachtung nehmen/ ob die Sache alda es erfordert / daß man dieselben von Geistern oder von Menschen verstehen müsse. Aber die Ubersetzer haben es so gefasset/daß sie die Hebreischen und Grichischen Namen / so wol von den Engeln als des Satans und des Teuffels aus dem Grichischen also verdrehet behalten / wenn sie verstanden / daß die Schrifft von solchen Geistern redet/die gantz unleiblich/ noch auch mit keinem Leibe vereiniget seyn. So sie es aber auff Menschen deuten / werden sie dieselbigen Worte in gut Teutsch übersetzen/und an stat des ersten Gesandten oder Bote/ und an das andere Widersacher/und das dritte Lästerer setzen; außgenommen da ein Mensch in Vergleichung solcher Geister auch also genennet mag werdē.

§. 9. Aus vorher beschriebenen mag der Leser klärlich sehen / daß uns weder die Vernunfft noch die Schrifft alhier zu recht helffen wird/ wo wir uns unter einander wegen Bedeutung der Worte nicht verstehen; und das stehet bey uns selbst/wenn wir nur eins seyn mögen/in was für Sinn wir die Worte nehmen wollen. Denn der gantze Gebrauch der Sprache bestehet in des Menschen freyer Wahl / etwas so zu nennen/ als jemand wil/ der der andern Meister ist/ oder wo sie allesamt gleich viel zu sagen haben/ so/ wie sich mit einander darüber vergleichen: Fället es anders aus / und wil der eine etwas so/ und der andere wiederumb anders nennen / das gebieret Mißverstand / und bringet an stat der Sprache nur ein verwirretes Geschwätz zu wege/ gleich wie die gemeine Meynung ist / daß es bey dem Bau des Babilonischen Thurms geschehen sey. Kein Wort bezeichnet etwas durch eigene Art oder Krafft/ sonst

sonst weren niemahls homonyma oder synonyma (also heisset man es auff Grichisch/welche ich meinem Bedüncken nach am allerbesten/einerley lautende und gleichbedeutende Wörter nenne) entstanden. Das ist/die einerley lautend/ unterschiedliche Dinge bedeuten/ oder die unterschiedlich lautend/dennoch einerley bedeuten. Deßwegen hat die Mathesis den Gebrauch/ daß sie im Anfang ordentlicher Unterweisung die Definitiones, das ist/ eigendliche Beschreibungen der Namen setzet/ damit man die Hauptsachen/ davon man handeln soll/bedeuten wil; damit man hernach sehe/ob die Propositiones oder Vorstellungen (wie man sie nennet) die zu beweisen stehen/über solche Sachen/ wenn man durch die Worte einig ist zu verstehen/ desto besser von statten gehen.

§. 10. Nun zu der Sache von den Geistern zu kommen/so wird uns hier am allerrathsamsten seyn/ bey dem gemeinen Gebrauch zu bleiben/ welcher doch Meister der Sprache ist. So verstehen wir nun durch Geist ein Wesen/das in allem unleiblich ist/und die geringste Gemeinschafft mit dem Leibe nicht habe. Daher haben wir mit leiblichen Geistern/ als den Odem/ oder der Außdämpffung des Bluts/ worinnen die Spiritus Vitales oder so genandten Lebens-Geister bestehen/in diesem nichts zu thun. Dennoch verstehen wir auch/ daß ein Geist/also wie gesagt/nicht die geringste Gemeinschafft mit einem Leibe habe/auch durch Eigenschafften von den Leiblichen gantz unterschieden/ muß beschrieben werden. So lang als man von Geistern redet/ und etwas sagt/ daß sich auch auff einen Leib schicket/ so redet man von keinem Geist. Dieses aber hat seinen Bescheid/wenn etwas nothwendig seyn muß/ darinnen sie einander gleich seyn; und etwas/ daß sie mit einander von etwas anders/ und wiederumb/ daß sie von einander unterscheidet. Sie sind beyde Geschöpffe und Selbständigkeiten/ das ist/ Wesen/ von GOtt/ der das ursprüngliche Wesen ist/ herfür gebracht/ und die durch gewisse Eigenschafften wirckend sind.

§. 11. Dieses etwas deutlicher zu verstehen/ dienet/ daß man hierauff acht gebe/ in welchem Verstand die Geister/davon wir nun reden/ Geschöpffe und Selbständigkeiten seyn. Das erste unterscheidet sie von GOtt/ der ihrer beyder Schöpffer ist; und das andere von den Eigenschafften/wodurch ein selbständig Wesen zu erkennen ist/ und von den Wirckungen/ die daraus entstehen. Geschöpffe/ gibt zu erkennen/ daß sie aus ihnen selber nicht seyn/ sondern von einer höhern Ursach herrühren: und Selbständigkeiten/ daß sie in sich selbst gleichwol bestehen. Mit den Eigenschafften ist es so nicht bewandt gleich wie Grösse/Güte/die vor sich selber nicht bestehen/sondern Eigenschafften der einen oder andern Selbständigkeit seyn/ die dadurch groß oder gut genennet wird. Ist etwas gut oder groß/oder klein/ oder böse/ das muß irgend in etwas seyn/das vorher schon seyn muß/ ehe man dencken kan/ welcherley es ist. Sage ich deßgleichen/gelehrt oder starck/so wird verstanden/ daß jemand ist/der die Stärcke oder Gelehrtheit hat/ als die da Eigenschafften seyn eines solchen Manns. Aber der Mann selber kan darumb wol bestehen/ ob er schon weder Gelehrtheit noch Stärcke hat. Darumb werden diese Eigenschaff-

schafften/der Mensch aber selbst/ dem dieselben eigen seyn/ Selbständigkeit genennet.

§. 12. Also sind nun diese Geister selbständige Geschöpffe; Doch muß man hierbey wissen/ daß alles was GOtt eigentlich geschaffen hat/ Selbständigkeit ist: die Eigenschafften sind eingeschaffen. Denn alle Geschöpffe sind einander zwar darinnen gleich/ daß sie in sich selbst bestehen: aber die Eigenschafften sind dasjenige/ was sie von einander unterscheidet. Hätten sie alle einerley Eigenschafften/ so würde alles ein Geschöpff seyn. Hierbey dienet dieses auch in acht genommen zu werden/ daß einerley Selbständigkeit unterschiedliche Eigenschafften hat/ die etliche sie von allen/ doch andere bloß von etlichen der andern Selbständigkeiten unterscheiden. Die von der ersten Sorte sind die Nechsten/ aber die letzten sind die/ darauff man erst dencken muß/ wenn man etwas von vornen untersuchet: nemlich/ von GOtt/ der der Anfang aller Dinge ist/ kömt man zu dem Geschöpffen. Die werden von dem Schöpffer alle gleich viel durch einerley Eigenschafften unterschieden/ daß sie von ihm herrühren/ auff eine gewisse Zeit herfür gekommen/ und zugleich vergänglich seyn; da hingegen GOtt selbst von niemand dependiret, von aller Ewigkeit her/ und unvergänglich ist. Wil man nun mit den Geschöpffen fortfahren/ die von einander zu unterscheiden/ so ist die erste Abtheilung/ die man alhier machen kan/ diejenige die in Geist und Leib bestehet: weil alles was GOtt selbst nicht ist/ und auch kein Leib ist/ keinen andern Namen hat als Geist. Also sind Eigenschafften/ die man in keinem Leibe findet/ und dennoch nohtwendig erfodert wird/ etwas Geist zu nennen: wiederumb/ ohne welche es kein Leib ist/ und mit welchen es dennoch kein Geist kan seyn.

§. 13. Dieses muß ich nun etwas deutlicher sagen. Der Mensch würde von sich selbst/ ohne näher Offenbahrung GOttes: oder ja ausser gewisser Erfahrung an dem ersten Unterscheid der Geschöpffe nicht dencken/ so er es in ihm selber nicht befünde. Denn er verspüret klärlich/ daß er als eine kleine Welt/ aus zwo unterschiedlichen Naturen bestehe/ dem Leibe und der Seele oder Geist. Wie genau nun solche mit einander verknüpffet sind/ so ferne daß er durch die beyde zusammen wircket/ was keines ihrer beyden allein thun kan; dennoch findet er in ihm selber/ was keine Gemeinschafft mit dem Leibe hat/ und nohtwendig von dem Geist/ als von einer andern Selbständigkeit herkömmet. Desgleichen vermerckt er Wirckungen des Leibes/ darin er der Seele nicht bedarff. Von den Eigenschafften/ dadurch diese beyderley Wirckungen kommen/ sind etliche so besondere/ daß sie das eine geistliche oder leibliche Wesen von dem andern unterscheiden; andere so gemein/ daß sie auff alle Geister oder alle Leiber/ und dennoch auff einen von den beyden sich schicken. Durch jene wird er umbschrencket/ ein solcher Leib oder Geist zu seyn/ aber durch diese eigendlichst/ daß es ein Leib und kein Geist/ oder ein Geist und kein Leib ist. Also verstehen wir durch Geist was da dencket/ und durch den Leib alles/ das in einem Ort ausgestrecket ist.

§. 14. Ob ich schon mit niemand Naturkündig dieses Stücks halben streiten will/ so muß ich dennoch sagen/ daß ein jedweder ein Außleger seiner

Worte

Worte und Gedancken ist. Derhalben mag ich hierin den Cartesium wol folgen / in so fern es zu meinem Zweck dienet / welcher ist / dem Leser allein zu sagen / was ich durch Geister verstehe. Nemlich / alles was selbständig ist / und dennoch nicht die geringste Gemeinschafft des Wesens mit einem Leibe hat. Also verspüre ich in mir selber / daß ich dencke / daß ich will / daß ich etwas verstehe; nicht ein Glied von meinem Leibe / davon ich das habe / und dennoch habe ich das. Meine Gedancken/mein Wille und Verstand / sind weder mit Ellen / noch mit Daumen zu messen/noch bey Pfunden zu wägen; aber mein Leib / mein Fleisch und Bein / und mein Blut wird Maaß und Gewichte halten / oder es wird das nicht seyn / was es ist. Jch kan nicht zween Leiber in einerley Ort / aber tausend Leiber und Oerter mit einem Gedancken wol begreiffen; und auff eine Zeit an GOtt und seine Geschöpffe / an Himmel und an Erde gedencken. Wo nicht / so könte ich niemahls einen Begriff von der Schöpffung / (welche auff GOtt und Geschöpff zusammen siehet /) noch von dem Unterscheid zwischen Himmel und Erde machen. Darumb halte ich mich hieran / daß ein Geist eine denckende / und ein Leib eine ausgestreckte Selbständigkeit ist.

§. 15. Von dem Unterscheid der Geister haben wir nun auch etwas zu sagen. Denn der Geist des Menschen wird die Seele / und niemahls Engel oder Teuffel genennet. Den Gebrauch der Wörter stehet uns nicht zu zu verändern / sonst würden wir einander nimmer recht verstehen. Durch Engel bedeuten wir Geister / die zu keinem Leibe verordnet oder eingeschrencket / oder damit wesentlich vereiniget sind: gleich wie unsere Seele ihren eigenen Leib hat / worinnen und wodurch sie in diesem Leben wircket. Daher müssen wir nun die Engel als denckende Selbständigkeiten begreiffen / die an der einen Seite von keinen eigenen Leibe versehen / an der andern Seite auch wiederumb von keinem Leibe verhindert sind. Ob das eine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit sey / so sie mit der menschlichen Seele verglichen werden / werden wir hernach noch eins besehen müssen. Nun werden die Engel ferner in gute und böse unterschieden; den guten hat man den Namen der Engel gelassen / die bösen aber werden eigentlicher Teuffel genennet. Von diesen unterschiedlichen Geistern / und so derer noch mehrer Art sind / stehet uns nun grundlich zu untersuchen; ob sie seyn / und was sie seyn / was sie thun können / und was sie thun.

Das II. Hauptstück.

Die Erkäntniß der Seele und des Leibes führet uns auff zur Erkäntniß GOttes / und desselben Vollkommenheit lehret uns / daß er nur einer ist.

§. 1.

Nachdem die H. Schrifft die Natur und Vernunfft vorausstellet / so will die Ordnung erfodern / daß wir von dem / was am ersten bekandt ist / den Anfang machen. Derhalben lasset uns nun

nun sehen / was des Menschen Verstand / ohne hülffe der Schrifft / aus der Natur selber vernehmen kan. Daß es alles kein Leib ist / was man in der Welt gewahr wird / ist genugsam offenbar: dann es ist der Geist der solches vernimt und begreiffet. Kein Leib ist bequem etwas zu wissen; die Seele ist es / die es verstehet / und die Seele ist ein Geist. Aber weiß sie auch ob noch ein ander Geist ohne sie selbst sey? Gewißlich / nachdem sie wol vermercket/daß sie aus ihr selber nicht ist. So hat sie dann ein ander gemacht: kein Leib/ sondern ein Geist. Kein Leib sag ich/ kunte ursache der Seele seyn/ die viel vollkommener ist / und selbst auff den Leib und durch den Leib wircket. Auch bewircket sie (ob schon vermittelst ihres Leibes) bey tausenden von allerhand Leibern ausser ihren eigenen; aber niemahls kam etwas der Seele her/ von dem was nur leiblich ist/auch selbst vermittelst der Seele. Darneben kan/ das was leiblich ist / nicht unumbschrencket noch unvergänglich seyn / wie der nohtwendig seyn muß / von dem die Seele entstehet. Dann ich selber begreiffe nicht / daß meine Seele zu nichte werden kan / aber wol / wie gesagt/ daß sie ohne ausgestreckten Ort / ungemessen und ungewogen ist. Der dann vor allen / von wem die Seele geschaffen ist / das ist / aus nichts gemacht / weil ich gantz keine Materie begreiffe / daraus sie gemacht seyn kan / wol aber/ daß sie ohne Materie / das ist wiederumb / unleiblich ist.

§. 2. Aber nun mercke ich ferner / daß die Ursache meiner Seele / ob ich ihn schon Geist nenne / dennoch ein solcher Geist nicht ist. Denn meiner ist von Jhm / er aber von niemand herkommen. Mein Geist ist / wiewol nicht Ortlich / dennoch im Wesen so umbschrencket / daß derselbe mehr nicht ist noch vermag / als der Schöpffer hat gewolt. Er selber aber / der von keinem Dinge dependiret, (denn ich GOtt nicht auff anderweise begreiffen kan/) wird durch kein Ding eingeschlossen. Jch nenne ihn derowegen nur Geist / weil ich kein Wort in einigerley Sprache finde / Jhn recht zu nennen. Deßhalben gebe ich Jhm diesen Namen / weil es der Name des allervollkommensten Geschöpffes ist; ob Er schon der Schöpffer selbst ist / der unendlich von dem / was er heißt / unterschieden ist. Den nun / von dem alles herkommt und dependiret, nenne ich in unser Sprache GOtt. Und das thue ich als ein Christ / der die vielheit der Götter nicht erkennet / auff eine andere Weise als er durchgehends Geist genennet wird; welchen Namen / als gesagt / man auch vielerleyen Geschöpffen gibt / aber den von GOTT niemand als einem allein.

§. 3. Aber so viel als weiter das Wort Geist betrifft / so muß die Gemeinschafft des Namens uns hier nicht in Gedancken bringen / daß die Geister GOtt etlicher massen gleich seyn. Es wird nach meinem Urtheil / keine Zeit unnützlicher angewendet als die / welche man in Vergleichung der geschaffenen Geister mit dem ungeschaffenen verlieret: nicht die fürtreffliche Vollkommenheit des Schöpffers aus den Geschöpffen zu ermessen / sondern zu gedencken / daß desselben unendliches Wesen einige Gleichheit mit dem endlichen Gemächte habe. Die Geistligkeit der göttlichen Natur bemühet man sich vergebenst aus der Geistligkeit der Seelen zu verstehen / die warlich

nicht mehr der Göttlichen gleichet als der Leib thut: worinnen ich warlich bekenne/ daß ich mit den Philosophen dieser und der alten Zeit nicht einig bin. Und darinnen schreibe ich der Gottheit viel vollkommener die Vollkommenheit zu/ als sie thun. Denn/ wem wolt ihr GOtt nachbilden/ oder was für ein Gleichniß wollet ihr Ihm zurichten? Esa. 40. v. 18. Sehr grob wird des Menschen Seele divinæ particula auræ ein Stücklein des Geistes GOttes (wo ich es recht verteutsche) von den Heydnischen Poëten genennet. Es ist zwar wahr/ daß Paulus/ da er zu den Heyden redet/ aus dem Heydnischen Poëten Arates meldet/ daß wir GOttes Geschlechte sind/ Actor. 17. v. 28/29. Aber das thut mehr zu der Sache nicht/ als was Lucas auch von Adam schreibet/ daß er GOttes Sohn gewesen/ Luc. 3. v. 38. Und will auff das deutlichste erklären/ was es sey/ daß der Mensch nach GOttes Bilde geschaffen ist: zu mehrer Ehre GOttes/ deutlicher Erklärung und näher Versicherung der Lehre der Reformirten Kirchen. Doch dieses alhier zu thun/ wurde mich zu weit von meinem Zweck abführen/ davon ich die Gräntzen/ der Ordnung halben/ nicht verrücken mag.

§. 4. Dieses ist es denn/ was ich hier nun sagen will: Nicht daß GOttes Wesen Geist und Leib beydes ist/ oder in Denckung oder Ausstreckung bestehet/ wie Spinosa raset/ sondern daß er keines von beyden ist. Und wenn ich sage/ daß die Ausstreckung gantz keine Eigenschafft GOttes ist/ weil solches wieder die Vollkommenheit streitet/ die Ihm geziemet; so läugne ich dennoch nicht/ daß Er ein denckend Wesen ist; weil in dem Dencken keine Unvollkommenheit ist/ in ihr selbst angemercket. Oder so mir jemand dieses wiederstreiten will/ wird er mir dennoch zugeben/ daß ein denckend Wesen vollkommener ist/ als ein Leib. So ich denn/ aus Mangel der Worte/ Ihn nicht so nennen kan wie er ist; weil die Menschen/ welche GOttes innerliches Wesen keinesweges kennen/ niemahls bedacht waren dasselbige auszudrücken: so bin ich auch aus Noht dahin gebracht/ daß ich seine Furtreffligkeit über alle Geschöpffe zu melden/ ihn so anmercke/ als das allervollkommenste Geschöpffe sich erzeiget.

§. 5. Es ist aber zugleich zu sehen/ daß wenn wir Ihn ein denckend Wesen nennen/ dennoch keinesweges meynen/ daß er das ist/ was ein Geschöpff ist/ das da dencket. Wir begreiffen also nicht was Er ist/ sondern besser/ was er nicht ist/ also wir ihn bey leiblichen Dingen/ derer Art in Ausstreckung beruhet/ bezeichneten. Woraus denn auch folget/ daß der Name Geist in gantz andern Sinn auff GOtt/ als auff einiges Geschöpffe gerichtet wird. Warumb ich/ der Gebühr nach/ von GOTT zu reden/ lieber diesen Unterscheid des geschaffenen und unerschaffenen Geistes vermeyden will/ mich selber von allen solchen Gedancken zu enthalten/ daß einige auch die geringste Gleichheit zwischen GOtt und einigen Geschöpffe sey. Weil die Bedeutung und der Gebrauch der Worte uns gemeiniglich zu solchen Begriff der Sachen leitet. Jedoch weil ich vermercke/ daß der Name Geist ins gemein gebraucht wird/ nicht so sehr/ umb auszudrucken was es ist/ das man darmit bezeichnen will/ als wol was es nicht ist/ nemlich daß es unleiblich ist; so sehe ich

darneben wol / daß man alsdenn auch sicher sagen mag / wie die Schrifft auch saget / GOTT ist ein Geist. Denn daraus folget zum wenigsten / daß man Jhn nicht leiblicher Weise / sondern mit dem Geist / das ist / in dem Theil des Menschen / welches unleiblich ist / nach Warheit ehret. Joh. 4. v. 24.

§. 6. Geschöpffe wird dem ferner genennet / alles was ich mehr nebenst mir / ausser GOtt / der davon der Schöpffer heisset / begreiffen kan. Das hat ohne Zweiffel seinen Anfang gehabt. Jch wil sagen / daß dasjenige / was man noch heutiges Tages in jedweden besondern Geschöpffe siehet / daß es einmahl anfänget und einmahl wieder vergehet / dasselbe muß auch wahr seyn von dem allgemeinen: also daß / wo eine Zeit ist / daß dieses oder jenes noch nicht ist / und eine Zeit da es wird / ingleichen eine Zeit gewesen / da es gantz nichts war. Die Materie daraus dieses bestehet kan nicht ewig seyn. Saget man dieses / so muß man schweigen / wenn die Vernunfft gefraget wird / ob dieselbe von Ewigkeit her so unterschiedlich / als man es heute siehet / oder stets also gewesen ist. Denn niemand wird läugnen / daß das fürtreflich vollkommen ist / was von Ewigkeit ist. Was aber vollkommen ist kan nicht unterschiedlich / sondern muß nohtwendig einig seyn. So dann jemahls die Materie / daraus alles entstanden / nicht unterschiedlich und einerley gewesen ist / wer ist denn der / der sie in vielerley unterscheiden hat? Oder ist das also von sich selbst entstanden / so muß es gewesen seyn / weil die Natur der Materien zu der Scheidung geschickt war. Wie hat sie aber alsdenn jemahls / und das so lange Zeit von Ewigkeit her ungeschieden seyn können? Oder war die Natur verändert / welche dieselbige Materie / die erst unscheidlich / darnach zum scheiden gebracht? Wer könte die Ursache aller solcher Veränderungen seyn? So folget dann / an welche Seite man dieses alles kehret und wendet / daß die Materie / woraus aller Leib bestehet / sie sey geschieden / oder gantz einerley beschaffen / aus einer gewissen Ursache entstanden / die keine Ursache hat.

§. 7. Dieser / nemlich GOtt / welcher der einigste ist / der die Materie herfürbringen / unterscheiden und zu unterschiedlichen Leibern zusammen setzen kunte / kan dennoch sich selber nicht unterscheiden noch zertheilen. Denn was zertheilet oder unterschieden ist / kan wie gesagt / nicht ewig / noch diesem nach allmächtig / allvergnügt und also völlig independens seyn. Was in vielen bestehet / davon ist das eine das andere nicht: und was eben dasselbige nicht ist / hat nicht alles / was das andere hat / und hat nohtwendig etwas / daß das andere nicht hat. Dann was in keinem Dinge von dem andern unterschieden ist / muß nohtwendig einerley seyn. Es ist unmüglich daß es derselbe Mann nicht ist / den ich gestern sahe / und heute wieder sehe: so da nicht das geringste ist / worin derjenige den ich nun sehe von dem / den ich gestern sahe / unterschieden ist. Wie kan ich anders meinen eigenen Vater / Sohn oder Bruder? wie kan ich mein eigen Hauß kennen / als weil es noch eben so und an derselben Stelle stehet / als es zuvor stund? Nun will denn sagen / daß wenn unterschiedliche Götter seyn / keiner von allen vollkommen seyn kan /

und derhalben auch kein GOtt. Denn der eine muß nohtwendig etwas seyn oder vermögen / das der ander nicht ist noch vermag. Aber wer GOtt ist / der muß alles in allen seyn. So ich denn alle die Eigenschafften wahrnehme / in demjenigen / der die Sonne und Mond / als in Jhm / der die Erd-Kugel / der den Menschen / der das Vieh geschaffen hat; so schliesse ich / daß es alles von einem Schöpffer ist.

§. 8. Nun von dem Geschöpff zu den Schöpffer wieder zu kehren: wenn wir die Sache ansehen / so als wir sie nohtwendig fassen / daß ausser diesen kein Begriff davon zu machen ist / so kömmt uns allererst die eusserste Vollkommenheit vor / die wir dencken / daß sie in GOtt sey. Nehmet das geringste nur davon weg / er wird kein GOtt mehr seyn. Derhalben ist seine Wirckung bey dem Geschöpffe weder durch Zeit noch Ort abzumessen noch zu unterscheiden. So viel als denn die Zeit betrifft / so ist in Ansehung des Schöpffers / die Erhaltung und Regierung der Welt von der Schöpffung nicht unterschieden: denn sind das schon zwey unterschiedliche Dinge in unserm Begriff / bey GOtt ist es so nicht. Seine Wirckung ist nicht wie die unsere / durch unterschiedliche Wirckungen vertheilet / noch durch zwischengesetzte Ruhe unterbrochen / sondern eine. Das Geschöpffe hat die Zeit vonnöhten zu werden und zu währen; mittlerweile daß es wird / ist die Zeit vorbey daß es nicht war / und muß die Zeit nachkommen / da es währen soll. Aber bey GOtt ist kein Unterscheid der Zeit. Warumb nicht? Weil die Zeit das Geschöpffe abmisset / aber der Schöpffer unermeßlich ist. Darumb auch die Schrifft / ob sie schon offt auff Menschen weise von GOtt redet / bezeuget / daß ein Tag für Jhm ist wie tausend Jahr / und tausend Jahr wie ein Tag / Psal. 90. v. 4. 2 Petr. 3. v. 8. In Ansehung nun / daß alles / was GOtt thut / nur ein einfaches Thun / so viel Jhn betrifft; ob wir schon die Auswirckung desselben auff unsere Weise / die aus Unvollkommenheit entspringet / nach der Unterschiedlichkeit der Werck also urtheilen: also muß man schliessen / daß Er in Erhaltung und Regierung der Welt / so wol als in der Schöpffung allein und ohne Mitt-Gesellen sey.

§. 9. Mit dem Ort hat es gleiche Beschaffenheit. GOTT wird dadurch nicht mehr abgemessen noch umbschrencket / als durch die Zeit. Der Himmel und Erden erfüllet / der überall nahe bey ist / der so kräfftig ist von fernen als nahe bey / wie die Schrifft ausdrücklich bezeuget / Jer. 23. v. 23/24. und die Vernunfft selbst am kläresten lehret: Himmel / Hölle / See und Land / es ist Jhm alles gleich nahe / Psal. 139. v. 7/10. Der im Himmel wohnet / und auff die Erde biß in die Tieffe des Menschen Hertzen siehet / Psalm 33. v. 13/14/15. Was für ein Ort / was für ein Geschöpffe ist / das für seiner Versehung verborgen sey? Ob schon die Schrifft einfältig / als umb des gemeinen Mannes willen redet / so ist doch der Jnhalt ihrer Rede dennoch nicht ohne Warheit. Denn die grössesten Gedancken / die man von GOtt haben kan / ohne Jhm einen Leib zuzuschreiben / auff solche Weise erkläret / lassen dennoch keineswegs zu / wie man hieran siehet / das Oerter oder Geschöpffe in der Welt seyn / da Er selbst nicht bey ist: also daß es überall derselbe GOtt seyn muß / der alles geschaffen hat und alles regieret.

§. 10.

§. 10. Man mag auch nicht dencken/ daß er sich mehr mit dem Himmel als mit der Erden bemühet/ darauß zween Götter/ den einen den Himmel und den andern der Erden zu erdichten. Denn diese Meynung liegt auff diesem falschen Grunde/ daß der Himmel einer unverderblichen Arth/ und vollkommener denn die Erde sey. Die Schrifft/ die das zu sagen scheinet/ sagt es aber nicht. Denn das ihm der Himmel zu seinen Thron wird zu geschrieben/ gleich wie sich auch die Schrifft nach uns im Reden richtet. Psal. 103. v. 19. und 115. v. 3. Esa. 66. v. 1. gibt sie doch darneben klährlich zu verstehen/ daß solches nur eine Weise zu reden ist/ und daß ihm eigentlich die Erde so nahe ist/ als der Himmel selbst. Solches erscheinet aus diesem/ daß er an denselben Orthen/ da er den Himmel seinen Thron/ und die Erde seinen Fuß-Schemmel heisset/ ja mit diesen Worten selber zu erkennen gibt/ daß er eigentlich niergends insonderheit wohnet. Denn so der Himmel/ ja aller Himmel Himmel ihn nicht begreiffen/ wie Salomon außdrücklich erklähret. 1. Kön. 8. v. 27. 2. Chron. 6. v. 18. so müsse man sagen/ daß er so wohl auff Erden/ und also nicht fern ist von einem jeglichen unter uns. Act. 17. v. 17.

§. 11. Sehet doch einmahl den Himmel an/ was Unterscheid ist zwischen ihm/ in Ansehung GOttes und seiner eigenen Natur/ zwischen ihm und der Erde? Sind sie nicht alle beyde seiner Hände Werck? Ist er einem nicht so nahe als dem andern? Was ist aber in dem Himmel/ daß er besser ist als die Erde? Ist er wegen der Schönheit des Ansehens? Warlich es kompt uns so für: Wenn ich denn Himmel ansehe/ sagt das Werck deiner Hände/ den Mond und die Sterne die du bereitet hast. Psal. 8. v. 4. Die Heyden haben es auch also begriffen/ daß GOtt zu dem Ende os homini sublime dedit, dem Menschen das Gesicht auffwerts gerichtet/ erschaffen: Nicht allein auff die Erde/ sondern zugleich ferne von ihm hin/ und nach dem Himmel zu sehen. Doch wird die Erde nichts destoweniger in der heil. Schrifft eben so wohl/ und wegen ihrer Nähe noch mehr als der Himmel/ zum Lobe des Schöpffers angeführet. Man höret GOtt selber zu dem Hiob davon reden. Job. 38/ 39/ 40. und 41. Cap. und David in den 65/ 104/ 107. und 148. Psal.

§. 12. Und warlich/ ihm ist auch also. Man hat dem Aristoteli nicht zu glauben/ der ohne Beweiß gelehret hat/ daß der Himmel von besser Materi wäre als die Erde. Und haben alle Alten sich an diesem Stein gestossen/ in der Meynung/ daß alles/ was himmlisch/ vollkommener sey/ als das was irdisch ist. Was veranlassete sie solches zu glauben? was der Mensch nahe bey nicht findet/ das suchte er in der Ferne/ weil er nahe bey so viel veränderliche und unvollkommene Dinge auff der Erden siehet/ so dencket er/ daß die Unvollkommenheit/ die ihm hier mangelt/ in dem Himmel ist/ den er wegen der ferne so genau nicht beschauen kan. Es geschicht auch wegen der Schwachheit des Menschlichen Begriffs/ daß man den Mangel des einen durch das andere zu erfüllen suchet/ und also eine vollkommener Natur erdencket/ derjenigen/ die so vollkommen nicht ist/ zu helffen. Daher ist es dem Menschen leichter gewesen/ die Verwaltung der Erde dem Himmel/ als beydes dem Schöpffer zu zuschreiben. Die alten Grichischen und Lateinischen Dichter/

 haben

haben also den Himmel zu den ersten GOtt gemacht / und die Naturkündiger selber auch gemeinet / daß die Lichter an dem Himmel auff der Menschen Handlungen auff Erden ihre Wirckung haben.

§. 13. Sie sehen aber den Himmel an / als ein schönes Gewölbe / und die Erde als eine Ebene / die rund herumb davon beschlossen ist. Aber das ist warlich nur bloß nach unserm Gesicht. Denn die Erde ist nicht eben / sondern rund / und was der Himmel ist / daß weiß man nicht; ob schon die / so der gemeinen Meynung sind / kühnlich erweisen wollen / daß der Himmel rund sey. Ingleichen ist nun aus gewisser Erfahrung bekandt / daß die himmlischen Leiber eben so wohl der Veränderung unterworffen sind als die Irrdischen / und selbst durch die Veränderung / die in ihren Theilen / gleicherweise wie hier auff Erden / geschicht / in ihren Wesen beständig bleiben. Es muß uns auch das schöne Anschauen der himmlischen Lichter nicht verleiten / als ob sie in ihnen selber vollkommener Wesen hätten / als der Erd-Kräyß hat. Denn es ausser Zweiffel ist / daß der Mond und andere Sternen / die an dem Himmel umblauffen / in ihnen selber dichte und finster / und allein durch die Sonne durch den Wiederschein also erleuchtet werden / daß sie gegen uns zu solchen Schein geben. Wenn es derhalben müglich wäre / daß wir einmahl auff einem derselben stunden / wurde die Erd-Kugel uns / wenn sie von dem Mond herab gesehen wurde / eben so als ein grosser Mond / und die Sonne als einer von den Sternen scheinen.

§. 14. Der Sachen näher zu kommen / so frage ich noch / was meynet man / daß der Himmel ist? Nichts anders als eine Disposition oder Schickung der Welt grössester Theile nach unsern kleinen Begriff. Wenn jemand durch das Canal zwischen Engelland und Franckreich fähret / der wird sagen / daß / so er westwärts fortgehet / daß Engelland an der Rechten / und Franckreich an der lincken Seiten des Schiffs lieget; seegelt er aber Ostwerts an / so wird er Engelland an der Lincken / Franckreich aber an der rechten Seiten des Schiffs haben. Nicht viel anders ist es / daß wir die Sonne an dem Himmel sehen / die in Betrachtung der Natur in dem Mittel-Punct / wo nicht der Welt / dennoch in dem Raum / darinnen die Erd-Kugel sich auch befindet / zusetzen ist. So jemand sich allda befünde / oder in dem Monden / so ist gewiß / daß er diese Erd-Kugel / die wir als ein Element von dem Himmel unterscheiden / eben so als von hier die Sonne oder den Mond an dem Himmel sehen würde. Es deuchtet uns / daß die Schiffe / die man ferne in der See für Berge oder Gebäude / die man an der andern Seite dicht an dem Rande siehet / an der Welt Ende / und gleichsam von dem Himmel beschlossen seyn; denn weiter hin siehet man weder Land noch See / und anders nicht als Lufft / es erzeiget sich alles auff einer Reihe / ohne daß ein einfaches Auge die geringste Scheidung daran verspühret. Komt man aber näher / daß dasjenige / was uns in einem Ringe und gleich weit zu seyn gedeuchtet / so weit von einander ist / daß vielmahl das forderste uns zehen mahl näher gewesen / als das hinterste / das uns Anfangs gleich nahe zu seyn schien. Also ist es gewiß abgemessen / daß die Sonne zum wenigsten zwantzig mahl so weit von uns ab ist als der

Mond/ und daß andere Sternen tausend mahl weiter ab seyn als die Sonne. Dennoch kan es nicht anders seyn/ wegen der Natur des Gesichts/ daß sie uns deuchten müssen/ daß sie alle gleich als in einem Gewölbe stehen/ gleich als Lampen/ die rund umbher gleich auffgehencket sind.

§. 15. Also war es denn gantz nicht vonnöthen/ daß sich die Gottheit in zween scheidete/ also daß das allerhöchste Wesen/ als das vollkommenste in dem Himmel herrschete/ und ein anderes/ das weniger vollkommen/ sich mit der Erden behülffe: sintemahl wir sehen/ daß Himmel und Erden blosse Unterscheidungen der Menschen seyn/ nach derselbigen Begreiff und Gebrauch; und daß der Himmel anders nichts ist/ als der gantze Raum der Welt/ da wir selbst auff der Erde umbringet sind/ und die Erde selbst ein Theil davon ist/ doch in Ansehung also/ wie es sich hier auff Erden unserm Gesichte fürstellet. Und es ist wahr/ daß/ wie gesagt ist/ die H. Schrifft selber an diesem/ wie in andern Dingen/ nach unser Vernunfft sich richtet. Gesetzt/ daß der Himmel so über uns/ wie das Auge es begreiffet/ deßwegen für einen würdigen Ort geachtet seyn muß/ worzu man überall das Höchste erwehlet: so schickt es sich auch/ menschlicher Weise (wie die Schrifft pfleget/) von GOtt zu reden/ das man Ihn als den Höchsten darin ehre/ auch dem Himmel als den höchsten Ort/ zum höchsten königlichen Sitz giebt. Aber zu meynen/ daß warlich solcher Unterscheid in den Orten oder in den Sachen sey/ das ist so viel als nicht verstehen/ was der Himmel oder die Erde ist.

§. 16. Gleich wie nun solches nicht eigentlich von GOtt zu verstehen ist; also mag man auch nicht dencken/ daß etwas in dem Himmel oder auff Erden vor seine Sorge und Auffsicht zu geringe sey. Prætor minima non curat; der Schultze bemühet sich mit keinen geringen Dingen/ dazu sind geringere bestellet/ denen solches anbefohlen ist. Die aber dieses auff dem allerhöchsten Richter ziehen/ die meynen/ gleich wie neulich gesagt worden/ daß GOtt gantz gleich wie sie sind/ sey. Ich bin GOTT/ sagt Er/ und kein Mensch/ Hos. 11. v. 9. Hast du denn/ sagt Hiob/ auch fleischliche Augen/ oder siehest du wie ein Mensch siehet? Hiob. 10. v. 4. Füget hier kühnlich bey/ daß wir die rechten Kenner dessen nicht seyn/ was vollkommen ist/ oder nicht ist. Denn kein Ding ist vollkommen/ wie GOTT ist/ der nicht mehr werden kan/ als was er ist: alles ist vollkommen in seiner Art/ es sey groß oder klein/ so wie es GOtt geschaffen hat. Die Ameise ist eben ein so vollkommenes Thier als der Elefant/ ob sie schon so groß nicht ist. Man siehet durch ein Vergrösserungs Glaß alle desselben subtilesten Theile/ so wol in Ordnung eingerichtet/ als die grössesten Theile des Elefants. Ist ein Grob-Schmied darumb nicht ein vollkommener Künstler als ein Gold oder Silber-Schmied/ weil er grössere Stücken bearbeitet? Weiter ist nichts auff der Welt so geringe/ das ohne GOtt entstehen/ und daher auch nicht bestehen kan. Denn je kleiner Wesen es/ nach des Menschen Bedüncken hat/ je grösser Krafft muß der haben/ der das schwächste Wesen erhält.

§. 17. Nicht bloß der Kleinheit halber/ (möchte jemand weiter sagen/) sondern wegen der Unwürdigkeit der allerunsaubersten Dinge/ schickt es sich

besser/

besser / daß dieselbigen von geringern Göttern / als von den höchsten GOTT regieret werden. Aber wer solche Gedancken hat / der muß meynen / daß die Artzney-Kunst geringer sey / als das Schneider- oder Schuhmacher Handwerck / weil jener bißweilen des Menschen Unreinigkeit und Abgang besehen muß / daraus zu urtheilen / was für Kranckheit er habe / dieser aber mit allen solchen Dingen sich nicht bemühet. Solcher Unterscheid ist nicht in Ansehung GOttes / noch an der Natur selber / sondern nur allein in unserm Urtheil zu sehen. Denn das richtet sich nach den Gebrauch / den wir von den Sachen haben / und absonderlich was den Leib betrifft / nach dem wir unterschiedlich von demselben afficiret werden. Was bißweilen dem einem heßlich stinckt / das kan dem andern lieblich riechen. Was dem einen sehr wol schmecket / dafür hat der ander einen Eckel; was dem einen am Klange ergötzlich ist / das fället dem andern verdrießlich. Und also auch von den andern Sinnen / derer Bewegung der Mensch in seinem Urtheil / in Ansehung der Natur / der Sachen nur allzuviel folget. Daher komt es / daß die Hebræer den Geschmack ta-am, das Gutdüncken heissen / das der Mensch von allerhand Dingen hat. Endlich hat uns die Erfahrung / vermittelst der Vergrösserungs-Gläser / gelehret / daß die verfauleten Leiber selber in einer unendlichen Zahl der allerkleinesten Thierlein bestehen / derer keines dennoch ausser dem Auge oder Krafft des allgemeinen Schöpffers ist. Derowegen beschliessen wir / daß kein Ort der Welt / noch kein Ding / an was für ein Ort es auch seyn mag / wie geringe oder wie unflätig auch in unsern Augen / solches dennoch unter der Regierung GOttes des allgemeinen Schöpffers ist / und daß folglich keine Götter oder Regierer der Welt seyn / als nur einer.

Das III. Hauptstück.

Derhalben ist keine Ursache / zu gedencken daß einige Dæmones, Halb-Götter oder Unter-Götter sind.

§. 1.

Nachdem so weit bewiesen ist / daß keine Götter noch Regierer mehr sind denn einer / so muß man ferner untersuchen / ob dann solche Semidei, das ist / Halb-Götter sind / welche die Griechen Dæmonas nenneten. Von welchen in dem ersten Buch II. §. 14/23. Bericht geschehen. Die Zemeens und Mabujas der Americaner kommen / als X. §. 9/11/14/17. gemeldet ist / mit denselbigen überein. Ob ich nun schon ihre Beweißgründe hiebevor geliebter Kürtze Willen nicht angeführet / gleich wie ich auch nun deßhalben noch nicht thun will / so mag demnach der Leser leichtlich verspüren / woraus solche Meynung entstehet. Denn es erhellet aus dem / was bereits XI. §. 4/5/7. angemercket worden / daß die Heyden / weil sie die Vollkommenheit des göttlichen Wesens nicht wol begreiffen / nachdem sie es allzu menschlich verstanden / dadurch zu diesen Gedancken verfallen seyn / daß Gott Dæmones, das ist / solche Geister als Stadthaltere und Mittler nöhtig habe / welche die Verwaltung der Allgemeinen

Welt-

Welt-Regierung unter sich theilen. Und diese musten / wie sie meyneten / Geister / das ist / von vollkommenern Wesen seyn als die Leiber / welche den Verstand nicht haben / der zur Regierung vonnöhten ist. Und weil sie darbey gedachten / daß der Ober-Himmel / als das edelste Theil der gantzen weiten Welt / am allerbesten sich zu einer Wohnung GOttes / der alles regieret / schickte: und der Unter-Himmel mit Sonne / Mond und Sternen versehen / und der Erdkreiß von Menschen meistentheils bewohnet ist / so deuchtete ihnen / daß die Lufft / welche zwischen beyden lieget / auch nicht ohne Einwohner seyn müste / welche ihrer Meynung nach / denn die Dæmones wären. Da nun dieses von den Gelehrten selber also ersonnen war / kan man dencken / daß das Volck solches desto leichter geglaubet hat / in Ansehung unterschiedlicher unvermuhteter Wirckungen / ohne Leibern zu sehen / von denen solche könten herkommen seyn.

§. 2. Die Ideen des Plato und Intelligentien des Aristotelis, wie ich im Anfang des ersten Buchs II. §. 5. von demselben Anzeigung gethan / kamen auch aus demselbigen Winckel herfür. Denn das Theilen der göttlichen Regierung / der beständige Lauff / das Licht und die Krafft der himlischen Geschöpffe gaben dem Aristoteli Anlaß zu glauben / daß Gottheiten wären / welche diesen Leibern eine Seele gäben / dahin der Jude Maimonides auch grossen Theils zielet / 1 Buch XII. §. 2. und Mahomet nicht weit davon bleibet / und Origenes, ob er schon ein Christ / solchen auch Gehör gibt / 1 Buch XV. §. 10. Also auch Plato, der die Schlüsse GOttes menschlich begriff / begriff die Ideen oder Denckbilder in ihm als unterschiedlich / weil derselben Abdrucke unterschiedlich sind; eben wie ein Künstler unterschiedliche Bilder entwirfft / andere darnach zu machen. Sehet da alle die Grund-Ursachen / warumb die Weisen dieser Welt / ausserhalb der Schrifft und Offenbahrung schon vor Alters darauff gedacht / daß Geister wären / wo sie nicht durch ein schimmerndes Licht / so sie mit der Zeit durch die Ritzen der Tempel-Thüre GOttes bestralend / seith dem die Juden mit der Bibel unter die Heyden ausgebreitet waren / sind gestärcket worden.

§. 3. Gesetzt einmahl und zugegeben / daß Unter-Götter seyn / so hat man sie gar bald für Mittler angenommen / zwischen den Ober-Göttern und den Menschen; Insonderheit die man für halb Gott und halb Mensch / und also in ihren beyden Naturen gleich nahe zu seyn hielt. Solche Meynung / die lange zuvor vor dem Christenthum gewesen / ist dennoch aus den Gerüchten von der Offenbahrung GOttes im Fleisch nicht entstanden; es hat auch gantz keine Gemeinschafft darmit / als allein in dem Klange: dieweil halb Gott kein Gott / und halb Mensch kein Mensch seyn kan / und also keinesweges gar nicht in einen. GOttes Vollkommenheit leidet nicht / daß etwas halb kan seyn / was Er ist / dieweil der Unterscheid zwischen GOTT und Mensch unendlich ist. Unterdessen siehet man daß die Verehrung der Mabujas und Dæmonum hieraus entstanden ist. Den grössesten Gott oder Göttern wegen keiner Kleinigkeiten gleichsam beschwerlich zu fallen / so musten diese kleine Götter / diese Mittler / allen Anlauff haben. Die Römisch-

gesinnten setzen ihre Heiligen an dero stelle; andere Namen / aber gantz einerley Thun.

§. 4. Weder das eine noch das andere hat Wiederlegung vonnöhten. Denn was gleich jetzt von GOttes Vollkommenheit und dem unendlichen Unterschied zwischen Ihm und dem Geschöpff gelehret worden / stösset alles übern Hauffen. Sind demnach keine Intelligentien, keine Ideen, keine Dæmones, keine Semidei, sondern ein GOTT ist es der Alles in Allen ist. Derhalben fället alhier nichts zu mitteln für diejenigen / die GOtt nicht eben gleich / die mercklich minder / und diesem nach seine eigene Geschöpffe sind / die selbst von ihm abhangen / in ihren Wercken und Bestehen. Jedoch sind zwey Dinge / die ich noch etwas näher untersuchen will; der Ort / den man vor diese Mittel-Geister offen hält / und die Verrichtung / die man ihnen in dieser Welt gibt.

§. 5. Es hat zum ersten keinen Grund / daß man Geister erdencket den Platz zu füllen; und daß darumb die Lufft oder der Unter-Himmel / weil er ledig von Leibern ist / müste voller Geister seyn. Gleich als wenn die Lufft oder der Himmel selber nicht Leibes genug / und allein nur Oerter werden / oder daß die Geister einen Ort / auff die Weise wie ein Leib / bedurfften. Sie verstehen weder die Art eines Leibes / noch der Geister nicht / noch die Oerter / die also reden. Sie besinnen auch nicht wol / wie groß die Welt ist / und es erscheinet aus solchen schlechten Wort-gezäncke / daß diese Philosophi in der Mathesi unerfahren seyn. Denn die würde sie anders lehren / daß die Lufft / die diesen Erdkreiß umbgiebt / gegen dem unermeßlichen Raum / darinnen die Sonne / Mond und Sternen sind / nichts zu bedeuten habe; und daß jedwedes von diesen / (dieses werden selber die Naturkündiger sagen /) solche Lufft umb sich her habe / die sie dann eben so wol / als unsere mit Geistern / als Einwohnern / versehen müsten. Nach der allerkleinesten Abmessung / die bey den Mathematicis bekandt ist / (dann dieses hier auszurechnen / erfodert der Inhalt meines Schreibens nicht /) wird von der Sonnen biß an den Mond (das eusserste / dahin sich diese Lufft erstrecket /) geraum 50000 Teutscher Meilen zu gemessen; aber von den Mond biß zu der Soñen wol zwantzig mahl so viel. Muß denn aller dieser Raum auch mit keinen Geistern versehen seyn / wenn der erste so seyn muß? Und wo soll man das Volck hernehmen / das dem Ort zwischen der Sonnen und den andern Planeten / die noch viel grösser / und von Saturnus / der der eusserste Planet ist / biß zu den fixen Sternen / der kaum zu wissen ist / bewohnen soll? Sehet / so wenig wissen sie / daß sie Orter vor die Geister wissen / und daraus schliessen / daß sie seyn.

§. 6. Aber alsdenn erweisen sie zugleich / daß sie die Natur der Geister nicht verstehen. Kein Leib ist sonder Ort; und ist das so weit wahr / was für Alters gesagt ist: Quod nusquam est non est. Was nirgends ist / das ist gar nichts. Aber von einem Geist wird nicht eigendlich gefragt wo er ist / sondern wo er wircket. Die Alten hatten das etlicher massen gefasset / wenn sie sagten: Animam non esse ubi animat, sed ubi amat. Die Seele sey nicht eigendlich da sie lebet / sondern da sie liebet. Ort kan man nicht ersinnen sonder

Raum

Raum / noch den Raum ohne Gräntzen / wie weit er sich erstrecket / klein oder groß; nachdem der Leib groß oder klein ist / den dieser Ort umbfasset. Jedweder Ort nun wird von dem / was darinnen beschlossen ist/so genennet/ oder (den Ungelehrten etwas mehr zu begegnen/) was man darein setzen will. Gesetzt / daß jemand ein Hauß wil bauen / oder einen Garten anlegen / dazu muß Platz seyn: er siehet wie viel Raum er hat/ darnach macht er seine Rechnung / oder überleget dieses erste / und nimt darnach so viel Platz darzu als erfordert wird. Wenn er aber Willens wäre unterschiedliche Zimmer darinnen zu machen / darinnen Geister zu herbergen / in dem einen 10 / in dem andern 100 / in dem dritten 1000; meynet er / daß letzte so viel geraumer wird seyn müssen / als 1000 mehr denn 10 oder 100 ist: befürchtet er / daß sich die Geister sonsten nicht würden kehren noch wenden können / so sie zu Hause beysammen wohnen musten? Wer das dencket / der muß auch dencken / daß ein Geist ein Leib ist.

§. 7. Unsere Christliche Lehrer / vermeynen sich wohl verantwortet zu haben / wenn sie diesen Unterscheid machen: daß ein Leib in einem Orth ist circumscriptivè, das ist / umbschriebener Weise; ein Geist definitivè, umbschrenckter Weise / aber Gott selbst replerivè erfüllender Weise. Aber diese Art zu reden verwirret die Sachen / die sie unterscheiden wil. Denn ein Leib selber / und auch anders nicht als ein Leib / auff alle drey Weisen in einem gewissen Orth seyn muß. Weder Gott noch Geist auff keine dieser drey Weisen. Die Sache ist klar: Erstlich / so viel den Leib betrifft / daß er mit dem Ort umschrieben ist / indem er so viel Platz einnimt / als es denn ist / nicht mehr noch weniger; und was ist klärer / als daß ein jeder Leib seinen Orth erfüllet? so ihr von GOtt / in Ansehung des Orths / etwas sagen wollet / so sagt / daß er Himmel und Erde erfüllet. Denn das sagt die Schrifft Jerem. 23. v. 24. Wie aber solches zu verstehen sey / erklären unsere Philosophi am besten / wenn sie sagen / daß GOtt in keinem gewissen Orth eingeschrencket oder eingeschlossen und von einem andern außgeschlossen / sondern überall gleich nahe gegenwertig sey / nicht durch Außstreckung seines Wesens / (denn das were Leiblich) sondern durch eine allgemeine Wirckung.

§. 8. Von den Geistern muß ich nun etwas näher reden. Ein geschaffener Geist hat keinen Orth / als in so fern er auff einen Leib wircket / der an solchem Orth ist: den man denn zugleich umb dieser Ursachen willen den Ort solches Geistes nennet. Der gewöhnliche Orth des Menschen Seele wird in diesem Verstande sein Leib seyn; denn darinnen wircket sie am meisten. Dencket sie aber an Personen / oder an andere Sachen / die an andern Orten seyn / ferne oder nahe; so ist alda auch umb so viel mehr ihr Orth / und sie kan mit Gedancken von andern Dingen ausser dem Leibe so sehr eingenommen seyn / daß sie weder höret noch siehet / noch in dem Leibe wircket / welches die Schrifft entzücket nennet. Act. 10 v. 10. und Paulus selber zweiffelt / ob sein Geist nicht ausser dem Leibe gewese / da er sich in dem Paradis befand / 2 Cor. 12. v. 3. ein Beweiß / daß es ihm nicht unglaublich deuchte / wenn es so gewesen seyn möchte. So ich nun an die Grösse dieser Stadt / nach dem Umbfang ihrer Ve-

stung dencke / so hat meine Seele so viel Platz / als die Stadt umbschliesset. Dencke ich zugleich an Londen und Paris / dieselben mit einander zu vergleichen / so ist meine Seele in drey Städten zugleich / die so viel Meilen von einander liegen. Wil ich nun noch mehr thun / so viel die Seele betrifft / so soll sie die Grösse der gantzen Erd-Kugel mit einem Gedancken umbfassen / sie wird biß an die Sonne und an die Sternen hinauff steigen / da ist alsdenn die Seele / so viel Platz begreiffet sie in ihr / wenn man also reden mag. Dagegen werden tausend Seelen in einem kleinen Oerthlein seyn / gleich wie die / so den grossen König William in dem Schiffe beschlossen / nach Engeland über die See zu fahren / alda mit voller Neigung ihrer Gedancken ihm Gesellschafft leisten / oder / gleich wie vieler Menschen Gedancken in einerley Orth oder Sache / die dahin gesetzet ist / zusammen stimmen. Es ist derhalben unnöhtig / daß Geister seyn / den ledigen Orth damit zu füllen / ein Geist kan das wol thun und viele zugleich in den allerkleinesten Orth noch Raum lassen. Wenn es aber zu einem komt / so ist GOtt selber einer / und so vollkommen / daß er / wie gesagt / alles in allen erfüllet.

§. 9. Mit Regierung der Welt muß es eben also bewand seyn; der alles gemacht hat / und dadurch allein der HErr über alles ist / hat allein das Recht und die Macht über alles zu regieren. Gesetzt / daß er andern / das ist / etlichen seiner edlesten Geschöpffe das Recht schon gibt / sie in die Verwaltung eines oder andern Theils zu setzen / so gibt er doch darzu das Vermögen nicht / weil er nicht kan. Denn er seinem eigenen Geschöpffe nicht geben kan / was er selber ist / und daß kein Geschöpff mehr sey. Es kan aber kein Geschöpffe seyn / daß die Natur / auch in dem allergeringsteu Theil / regieret: Nemlich / sie anders zu machen als sie ist. Mich wol zu verstehen / so höret mich niemand läugnen / daß der Mensch als ein Unter-Gott auff Erden / diese irrdische Geschöpffe regieret / und er ist von dem Schöpffer selbst darzu verordnet Gen. 1. v. 26. 28. und 2. v. 15. und 9. v. 2. Psal. 8. v. 7. 8. 9. aber eine solche Regierung mag man mit Recht dienstbar nennen / denn der Mensch kan ferner nichts thun / als was die Natur ihm gibt. In dem 1 Buch IV. §. 23. ist davon albereit etwas gemeldet / dahin ich mich in diesem / nach Erforderung der Sachen beziehe. Also daß es hierauff ankomt / in der Natur selber zu wircken / nicht als Diener / sondern als Herren der Natur / das stehet bey niemand als GOtt allein.

§. 10. Denn setzet im Fall / daß er die Herrschafft über ein oder ander Theil der Welt andern überlassen wil / wen sol er dazu finden / der sein Geschöpffe nicht ist? denn mehr Schöpffer / oder allererste Ursachen als einer / das ist / mehr als ein Gott / wie gesagt ist / kan unmüglich seyn. Setzet auch noch hinzu / (ob es schon nicht seyn kan) daß einige Geschöpffe herrlicher als andere / als mindere Götter des Wercks mächtig seyn. Was für Ursachen hat der allerhöchste Gott die Regierung ihnē zu übergeben? ist es darumb / daß er allein das Werck nicht verrichten kan? wie hat er es denn allein gemacht? der alles in ein Wesen gebracht / was zuvor nicht war / der ist auch tüchtig es alles zu erhalten und zu regieren / nun es ist. Oder befürchtet man / daß es ihm zu sehr

bemühen würde / wenn er alles allein durch sich selbst versorgen und bestellen möchte? die so reden/ müssen meynen/ daß Gott gantz ist wie sie. Psal. 50. v. 21. ward er nicht müde von machẽ/ so wird er noch viel weniger müde werden von regieren/ wüste ihm das Erschaffen der Natur eine einige geringste Mühe zu verursachen/ warumb blieb er nicht allein? Was für Unvollkommenheit war in der eusersten Vollkommenheit/ welche dieselbe nöhtigte zu einem Werck/ das die wenigste Hinderniß der vollkommenen Glückseligkeit bringen könte? blinde Heyden! Weist du nicht? hast du nicht gehöret? der HErr der ewige GOtt/ der die Ende der Erden geschaffen hat/ wird nicht müde noch matt. Esa. 40. v. 28.

§. 11. Aber wie solten sie an dem unbegreifflichen Wesen Gottes so ungereimt sich nicht vergreiffen/ nachdem sie die von ihm geschaffene Natur noch nicht einmahl verstehen? Denn es ist gantz nicht Philosophisch/ zum wenigsten nicht nach der Mathematischen Kunst ersonnen/ daß man solche ungleiche Theilung der Regierung der Welt unter so gleichen Göttern gemacht. Dieses ist bey keinem andern Heyden deutlicher/ als bey den Indianern und Persianern zu sehẽ. I. Buch VII. §. 6. v. 7. 8. Von 3 Göttern einerley Ordnung sol der eine die Seelen außtheilen/ der ander/ was zum Leben nöhtig verschaffen/ und der dritte den Todt bestellen. Ist denn nicht ein mehrers/ zu thun? Wer regieret nun die andern Menschen/ derer hundert mahl mehr in der Welt seyn/ als die welche von der Permiseer Geboten wissen? Wie komt es/ daß sieben gleichwürdige Unter-Götter oder Diener von dem Obern-Gott/ so ungleiche Verwaltung empfangen haben/ und die 26 mindern Götter deßgleichen? Wie viel übertreffen die Menschen das Vieh und die Wasser? der die Macht über die Bäume/ Früchte und Kräuter hat/ ob sie schon von geringer Würde als ein Mensch/ übertrifft doch zu mercklich den/ der auf nichts als über die Unreinigkeit zu befehlen hat/ dergleichen Menschen man hier zu Amsterdam Opkorters nennet/ oder die mit dem Karren oder Schupten die Unreinigkeit aufladen und wegbringen. Dennoch sind Espendaar und Arendaar bey den Persianern solche Götter. Jngleichen ist der Mond/ nach der Mathematischen Kunst gemessen/ das sechs tausende Theil der Sonne nicht/ ob er schon uns wegen der Nähe wol so groß zu seyn scheinet als die Sonne. Was ist ferner/ daß die Götter des Wassers und des Feuers dem vorgezogen werden/ der den Mond regieret? warumb diese und der/ so das Vieh regieret/ vor demjenigen/ welcher für der Menschen Seele sorget? und also von allen andern. Woraus man klarlich siehet/ daß die Menschen alles nach ihrem Auge und Unverstand begriffen haben/ solche Unter-Götter einzuführen und zu machen/ als es ihnen gut gedeuchtet hat.

§. 12. Was haben sie aber doch/ wenn es alles zusammen kommet/ mit allen solchen Dæmones zu thun? denn sintemahl eines Theils gut und eines Theils böse sind/ ja der Bösen nach ihrer Meynung wol die grössete Zahl/ was hat doch der arme Mensch an solchen Mitlern? denn so sie die/ welche sie umb ihre Boßheit willen ehren/ in sich selber so beschaffen sind/ muß solches nicht den Ober-Gott (oder daß ich auff gut Heydnisch rede/ Götter) mehr erzür-

zürnen als versöhnen / daß der Boßheit seiner mindern Götter mehr Ehre geschicht/ als man ihm für seine Gütigkeit erweiset? darneben/ gesetzt/ daß die bösen Geister durch der Menschen Dienst und Gaben zufrieden gestellet würden/ stehen die nun so wol bey dem Ober-Gott/ daß ihre Fürsprache bey ihm etwas gelten soll? Oder hat er die Regierung der Welt ihnen so gantz übergeben/ daß er gantz nichts mehr zu sagen hat / und die Dæmones, die Zomeens und Mabujas es seyn/ auff derer Gnade der Mensch leben muß? Wiederumb so diese Mittel-Geister nicht böse von Art / sondern allein umb der Menschen Sünde willen auff sie so zornig sind/ daß man sie mit Opffern versöhnen muß/ wie sind denn die guten Dæmones gut/ die sich der Sünde halben sich nicht erzürnen/ den Menschen darumb einiges Leid zu thun? oder wie können die andern wiederumb in sich selber gut/ und allein auff den Sünder böse seyn: nachdem sie (nach der Heyden Vorgeben in Gebrauch) mit den unflätigsten und greulichsten Opffern / die ohne die allerschwereste Sünde nicht geschehen können / so gerne bedienet seyn? der hasset die Sünde nicht / welcher durch Sünde versöhnet seyn wil.

Das IV. Hauptstück.

Daß dennoch Geister seyn / erscheinet vors erste an des Menschen Seele/ und daß sie unsterblich ist.

§. 1.

OB nun zwar nur ein GOtt seyn kan/ so leugnen wir doch nicht/ daß nicht auch Geister seyn. Denn es ist allbereit erwiesen/ daß GOtt diesen Nahmen nur hat durch Vergleichung mit den Geistern welche sind II. §. 2. und sothanig ist der Geist des Menschen/ der in ihm ist/ wie Paulus unsere Seele nennet. 1. Cor. 2. v. 11. Wenn wir aber sagen/ daß Gott unleiblich ist/ so muß man keinesweges meynen/ daß er der Seele gleich ist. Alles/ worauff jemahls unsere Seele dencket/ wird nicht erst in Geist und Leib/ sondern in GOtt und seinen Wercken unterschieden. Die Wercke werden befunden/ daß sie zweyerley seyn/ geistlicher oder leiblicher Arth. Nun ist leichtlich zu fassen/ daß die Seele/ oder so noch einiger ander Geist ist/ unter die Geschaffene gehöret/ und dahero dem Schöpffer nirgends gleich seyn kan / so viel das Wesen betrifft. Denn sonsten ist genugsahm kund/ daß Dinge eines sehr unterschiedlichen Wesens einander gleichen können / wie ein höltzern Bild einem lebendigen Menschen gleichet / darinnen nicht die geringste Gemeinschafft des Wesens/ sondern allein der Gestalt ist. Jedoch/ wie ungleich auch die Arth der geschaffenen Dinge sey/ so kommen dennoch Geist und Leib darinnen zusammen überein/ daß der eine sowohl als der andere von GOTT geschaffen/ in seinem Wesen umbschrencket/ und dependirend ist. In GOTT aber/ ob er schon auch Geist genennet wird / hat keines von diesen allen auch die geringste statt.

§. 2. Unterdessen siehet man wohl/ so man will beweisen/ daß Geister/ das ist/ unleibliche Dinge von GOtt geschaffen sind/ daß es nicht ist/ daß er sich/ so viel als

als sein Wesen betrifft / in seinen Geschöpffen abbilden wollen / in Ansehung daß es gantz und gar unabbildlich ist; sondern der Beweiß muß von der Erfahrung komen / die wir entweder von uns selbst haben / oder von etwas / das ausser uns bestehet. Es ist aber die Unleibligkeit unsers Geistes / das ist / unser Seele so klahr nicht / dieweil sie noch in dem Leibe ist / als wenn man mag vernehmen / daß sie ausser dem Leibe bestehen kan. Also daß es eigentlich auff die Unsterbligkeit der Seelen ankompt: In Ansehung / daß die Wirckungen / die man den Geistern zuschreibet / dieselbe als ausser dem Leibe bestehend vorbildet / das ist / als Geister / die ohne Leib seyn. Derhalben ist die Frage: Erstlich / ob die Seelen der Menschen / wenn die Leiber durch den Todt zu nichte worden / alsdenn noch in sich selbst bestehen; und denn / ob andere Geister sind / die man Engel nennet / welche niemahls eigene Leiber gehabt haben / und dennoch nicht allein auff ein geistlich Wesen / sondern auch auff ein leibliches wircken können? In diesem Hauptstück lasset uns von des Menschen Seele reden.

§. 3. Solches mag nun auff zweyerley Weise bewiesen werden: Auß der Arth der Seele / die so beschaffen ist / daß sie ausser dem Leibe bestehen kan; und auß der Erfahrung der Seelen / die man noch vernommen hat / nachdem sie aus dem Leibe geschieden waren. Das erste gibt sich uns zu erkennen / indem die Seele aus keinerley Materie zusammen gesetzt ist / die wieder davon geschieden oder zu nichte wird. Solches wohl zu verstehen / muß man wissen / daß alles was leiblich ist / ortlichen Bewegungen in seinem gantzen oder in seinen Theilen unterworffen ist. Ich sage ortlich / nicht daß ich von andern Bewegungen weiß / sondern weil einige solchen Unterscheid machen. Die himmlischen Leiber / als die Sternen / sehen wir stets und gantz gleich von einem Orth sich bewegen. Die Leiber der Menschen und Thiere bewegen sich auff vielerley Weise auff der Erden / und der Fische in dem Meer. Was durch Kunst der Menschen zu ihrem Gebrauch gemacht ist / daß hat von einem Theil ausser der Bewegung keinen Gebrauch. Aber alles was sich auff diese Weise beweget / das verschleißt / die Gereitschafft wird abgenützet / ein Schiff vergehet von fahren / ein Last Thier wird durch Arbeit abgezehret / eines Menschen Leib wird durch Arbeit allmählich abgemattet / nimpt zu und ab / und wird endlich zu nichte. Von den Sternen haben zwar die Alten solches geläugnet / aber die Zeit allmählich entdecket / daß die Theile des Himmels eben so wohl als der Erden dem Abnehmen unterworffen seyn. Daher solte man Sonne und Mond / mit den bekandten Sternen mit der Zeit vergehen sehen / wo sie nicht durch stete Nahrung wieder erneuert und erhalten würden.

§. 4. An dem Leibe des Menschen ist dieses insonderheit zu sehen. Hierinnen kömpt er überein mit dem Leibe eines Viehes. Speise und Tranck machet sie beyde wachsen / indem die subtileste Materie durch die natürliche Wärme / die umb dem Hertzen sitzet / und den Magen erwärmet / darinne gekocht und weiter zu Blut gemacht / oder mit dem Blut vermischet / durch alle Theile des Leibes hingeführet / und mit denselbigen vereiniget wird; da mitlerweile das grösseste / welches den meisten Hauffen machet / durch die Gedärme wiederumb herauß getrieben wird. Gleichwie nun jeder Leib wächset und

zunimmet / also nimpt er auch wieder ab. Wenn sich die Feuchtigkeit und Wärme von aussen oder innen mindert / so vergehet der Leib / der dadurch bestund. Man siehet das im Winter am Menschen und Vieh / an Bäumen und Kräutern: Man siehet es im Sommer / wenn es allzu kräfftig trocknet. Feuchte ohne Wärme / oder Wärme ohne Feuchte / sind beyderseits schädlich / und wo es also anhält / verderblich. Derhalben sucht man des Winters Mittel sich zu wärmen / und des Sommers zu erkühlen. Im Mangel des einen oder des andern wird das Gewächs verdorben / und Menschen oder Vieh vergehe.

§. 5. Aber keines von diesen Dingen trifft die Seele / des Menschen wohl zu verstehen. Denn anders ist es mit einem unvernünfftigen Thiere bewandt / davon alsbald etwas mehr zu sagen seyn wird. Nun will ich auff alles / was vorher gesagt ist / auff daß es nicht vergeblich (wie es sonsten scheinen möchte) gesagt seyn mag / meinem Leser eins zu bedencken geben / ob er jemahls an ihm selber befinden können / daß seine Seele länger oder dicker / naß oder kalt / heiß oder trocken wird / durch Regen Schaden leide / und ob sie nirgend sey / als wo sie der Leib hinträget. Muß er nicht bekennen / daß seine Seele offtmahls ist / da sein Leib nicht ist; wie in dem nechst vorhergehenden Hauptstück III. §. 6/7/8. Von der Arth der Geister ist gelehret worden? So denn nun keinerley Ursache ist / von allen denen / dadurch ein Leib vermindert wird / oder gehet / so die Seele anfassen kan / so muß folgen / daß sie bleibet was sie ist / ob schon ihr Leib vergehet.

§. 6. Nun will ich ferner sagen / daß man dasjenige / was der Seele eines Viehes wiederfähret / auff die Seele des Menschen keines weges passen kan. Denn die zwo Seelen / ob sie schon beyde also genennet werden / gleichen einander im geringste nicht. Ob man einige Thiere so vollkommene Wirckungen thun siehet / daß es scheinet / als wenn ein Verstand darinnen stecke; mein Fürnehmen ist nicht / über solches allhier zu streiten / weil es auch nicht nöthig ist. Denn es erscheinet klährlich / ob schon einiges Thier eine Seele hätte / welche über die Krafft seines Leibes / und folglich davon unterschieden sey / daß es doch gleichwohl keine Seele hat wie ein Mensch. Ja man hat noch niemahls verspühret / daß ein unvernünfftiges Thier etwas von GOtt wisse / oder eine verständige Rede mit Menschen oder seines gleichen führen könte. Denn ein Papogoy oder Aglaster redet bloß auß Gewohnheit / wie sie gelehret werden / es reime sich oder es reime sich nicht / oder es geschicht bloß ohngefehr / wenn es einmahl sich reimet. Deßgleichen lehret man einen Hund oder einander Thier auch Künste thun / oder es sind gewisse Griffe des Meisters / der sein Thier an ein gewisses Zeichen gewehnet hat / damit er es regieret / ohne daß es die Umbstehenden mercken / die denn meynen / daß das Thier selbst so viel weiß. Ich wurde zu weit gehen / wenn ich hier Exempel anführen solte / nur sage ich dieses / daß die meisten Gründe / womit man beweisen will / daß ein Vieh Verstand hat / zugleich beweisen / daß es mehr Verstand habe als ein Mensch; weil dieses aber niemand sagen wird / so halte ich mich daran / daß des Menschen Seele gantz etwas anders ist / als die / dadurch ein unvernünfftiges Thier lebet.

§. 7. Also ist die Seele des Menschen auch das nicht / wodurch sein Leib lebet und sich beweget / wodurch er wächset / wodurch er gestärcket wird. Dieses ist so wohl dem Menschen als dem Vieh gemein / und die Ursache dessen ist alsofort gesagt. Also muste unser Leib allbereit auff solche Weise leben / ehe sich unsere Seele damit vereiniget? Gleichwie ein Hauß wohnbahr seyn muß / ehe jemand darein ziehet; und eine Orgel fertig / ehe der Künstler darauff spielen kan. Daher siehet man auch die Seele außziehen / so bald der Leib / ihre irrdische Hütte / fället; außziehen sage ich / nicht vergehen. Denn man siehet klährlich / daß der sterbende Mensch / vielmahls biß zu den letzten Odem des Lebens zu / bey vollkommenen Verstande bleibet / ob schon der Leib dermassen geschwächet ist / daß er nicht mehr ein Glied rühren kan / ausser daß die schwache Stimme zu erkennen gibt / daß sie noch nicht abgeschieden ist. Es ist wahr / daß er bißweilen die Sprache verliehret / zeiget aber noch mit Wincken den Verstand. Bißweilen vernimpt man auch die Seele nicht mehr / weil sie durch kein Glied des Leibes so darzu nun zu schwach ist / einigen eusserlichen Beweiß davon dem Menschen geben kan. Man achtet den Krancken ausser seinen Verstand zu seyn / wenn die Theile seines Leibes untüchtig worden sind / dasjenige / was wir ihm thun oder sagen / durch dieselbigen zu begreiffen.

§. 8. Dieses besser zu verstehen / so muß man in dem Menschen dreyerley Wirckungen unterscheiden: Die er durch den Leib allein / oder durch die Seele allein / der durch beyde zusammen thut. Leiblich / und mehr nicht / sind die Wirckungen / die der Mensch mit einem Vieh gemein hat: Essen / trincken / schlaffen / gehen und stehen / und alles was weiter zu Erhaltung der Natur gehöret; die von GOtt also geschaffen ist / daß sie ihr allezeit selber rathet / sich beschirmet und bewahret. Dennoch ist ein mercklicher Unterscheid: Den̄ ein unvernünfftiges Thier weiß nicht / was es thut / und folget der natürlichen Disposition und Schickung seiner Glieder / seiner thierlichen Geister / und den Objectis oder Vorwürffen / wodurch sie beweget werden. Aber ein Mensch wird dieselbige vielmahls verändern / nach dem ihm gut düncket / weil er den Verstand hat. Ein Schiff treibet gleichfalls auff dem Wasser / es sey Volck darauff oder nicht: Ein Pferd hat einerley Trit oder Trab / es lauffe alleine / oder werde von jemand geführet: Die natürliche Bewegung ist einerley. Wenn aber ein Schiff ohne Schiffer ist / so treibet es schlecht vor den Wind und Strohm hin / so lange biß es etwa wo auffgehalten wird: Und ein Pferd gehet ohne Meister / da der Weg oder die Weide sich hinstrecket und die Lufft und das Futter es ziehet. So lässet nun der Steuermann das Schif wohl bey den Winde segeln / und zwar wieder den Strohm: Und der Fuhrmann leitet die Pferde / nicht dahin sie von sich selbst gehen solten / sondern da er seyn will. Also thut die Seele in dem Leibe des Menschen: Sie ist das Steuer des Schiffs / sie ist der Zaum des Pferdes.

§. 9. Andere Wirckungen thut die Seele durch den Leib / die ein Vieh nicht thun kan: Sie redet / sie höret / sie siehet / sie lieset und schreibet / sie machet allerhand Arbeit. Ohne Leib wurde die Seele keines von allen diesen Dingen thun können; Die Glieder müssen hier zu Werck / doch müssen sie vor al-

 lem

lem stille stehen / hätten sie keine / die solches lehren / und wenn sie gelehret worden / ihre Glieder so oder so gebrauchen könte: Sage doch nicht / daß ein Vieh auch höret und siehet / ob es gleich nicht redet; denn ob es schon siehet und höret / wie ein Mensch thut / was ist es mehr? So aber jemand auff der Harffen spielet / daß höret ein Esel auch / aber der Mensch allein weiß / was er höret / ein Esel weiß es nicht. Ein Hund kompt auch in die Kirche und höret den Prediger / aber mehr nicht als den Klang oder Thon. Der Mensch unterscheidet die Wort und verstehet den Sinn. Das Thier höret gleichfalls alle Worte / und verstehet gantz nichts davon. Also sind die Wirckungen beschaffen / welche die Seele und der Leib zusammen thun; Worauß allbereit zu spühren ist / daß des Menschen Seele / die Seele eines unvernünfftigen Thieres in allen weit übertrifft.

§. 10. Noch mercklicher ist dieses zu sehen auß solchen Wirckungen / als die Seele ohne Hülffe des Leibes thut: Nemlich / daß sie dencket an leibliche und unleibliche Dinge / daß sie will / daß sie verstehet / etwas vernimpt oder begreiffet; und das vielmahls am aller besten / wenn sie am wenigsten von dem Leibe wird beschweret. Das Gehör / das Gesicht / die Sprache / alle eusserliche Sinnen / werden durch Speise und Tranck / durch Bewegung und Ubung geholffen; aber seinen Verstand hat ein Mensch nüchtern am besten / und ist am meisten beschäfftiget / wenn er ruhet. Daher kompt es / daß eine andächtige Seele dem Beten auch Fasten beyfüget / auff daß / (gleich wie unser sinnreicher Dichter sagt) ein nüchtern Seufftzer von Mund zum Himmel reise. Selbst die fünff eusserlichen Sinnen / die wir mit den unvernünfftigen Thieren gemein haben / und die drey innerlichen / die Einbildung / das Gedächtniß und der gemeine Sinn / sind uns vielmahls hinderlich in den Wirckungen / die eigentlich der Seelen eigen seyn. Man thut die Augen zu / man verstopfft die Ohren / man gehet allein / man scheidet sich ab von unruhigen Wesen / besser bey sich selbst zu seyn / und seinen Gedancken freyen Lauff zu lassen. Darzu ist denn der Leib mehr hinderlich als nützlich. Also folget / daß die Seele ihr eigentliches Werck / daß sie als die Seele thut / ohne dem Leib thut; und ist also ferner offenbahr / indem das sie ohne den Leib wircket / daß sie auch ohne dem Leib bestehet.

§. 11. Die meiste Schwerigkeit / die ich hier wieder sehe / ist / daß man solte mögen dencken / daß die Seele / so sie aus dem Leibe selber nicht herkommet / dennoch mit dem Leibe fortgezielet werde / und derhalben / ob sie schon nicht an ihr selbst leiblich / dennoch zu sehr an dem Leibe fest ist / also daß es scheinet / wo kein Leib käme / so würde auch keine Seele kommen. Daraus denn auch zugleich folgen würde / daß die Seele allein zu dem Leibe gehöret / und ausser diesem in der Welt nicht mehr zu thun habe / wenn der Leib nicht mehr ist. Denn warumb ist sie nicht so wohl vor dem Leibe im Wesen / als sie nach dem Leibe überbleibet? aber es gedencket niemand etwas von ihm selber / daß er eher gewesen / als sein Leib war: ja so lange noch nicht einmahl. Ja es wissen noch biß heute die Gelehrten nicht / oder sie sind allezeit nicht einig / wenn die Seele ihren Anfang nimt. Vor der Empfängniß des Leibes / das hat noch niemand ge-

gesagt / der nicht der jüdischen oder des Pythagoras Meynung ist / aber wohl darnach. Denn ob gleich unter den Christen gefunden worden / welche lehreten / daß GOtt die Seelen allzugleich im Anfang geschaffen habe / und eine jedwede derselben zu der Zeit / wenn ihr Leib gezeuget wird / sich in denselben einstürtze: diese haben allezeit Beschwerlichkeiten gehabt / ihre Reden zu erweisen. Also auch diejenigen / welche vermeynen / daß sie eine nach der ander entweder ausser / oder innerhalb ihrer Leiber erschaffen / und also mit denselbigen vereiniget werden. Wir haben aber mit allen diesen Schwerigkeiten nichtes zu thun / wie der Leser ersehen wird aus dem / was noch zu sagen stehet.

§. 12. Von zwey Dingen / die ohne einander nicht beginnen / folget nicht / daß das eine durch das andere bestehet / und das eine mit dem andern zu nichte gehe: das Gegentheil siehet man täglich sich zutragen. Es werden tausend Bäume auff einem Tag gepflantzet / wehren aber nicht alle gleich lange. Zwillinge / die auff einem Tage gebohren werden / leben nicht gleich lange; dennoch sind diese Dinge gleicher Arth; aber die Seele und der Leib sehr unterschieden. Auff solch sagen / daß dennoch zween Bäume von gleicher Pflantzung / und zwey Kinder von einer Schwängerung / so nahe nicht einander verbunden seyn / als die Seele dem Leibe des Menschen / leugne ich nicht / und habe es selber §. 9. eben also verstanden. Jedoch wird niemand sagen / daß die Seele gleichwohl mehr Gemeinschafft mit dem Leibe habe / als die Glieder mit einander / oder dergleichen mit den lebendigen Geistern haben / die alle mit einander leiblich seyn. Dennoch kan der Mensch Arm oder Bein verliehren / ohne die geringste Verletzung der übrigen Theile. Viel leichter ist es der Seelen / die durch den Leib nicht lebet / daß sie ohne Leib bestehe.

§. 13. Ich sage / daß die Seele durch den Leib nicht lebet / wie also hiebevor erwiesen ist; sondern der Leib selber durch das natürliche Feuer / oder die Wärme / die in dem Hertzen ist. Darumb stirbt der Leib so bald als dieses Feuer verzehret ist / oder innerhalb der Zeit verlöschet. Das erste geschicht / wenn der Mensch von Alter und Kranckheit stirbt: Das andere so er bey gesunden Leibe / durch Gewalt von Fallen oder Stossen / oder Hieb oder Stich oder Feuer oder Wasser zu seinem Ende kompt. Also siehet man denn an dem Leibe wohl / auff was Weise es auch sey / wenn sich diese Stütz selber entziehet / daß er alsdenn zum ersten fält / weil er dadurch bestunde. Nun sehen wir / daß die Seele solche Stütze nicht bedarff / noch von dem Leibe unterstützet wird; und so folget / daß ob schon der Leib sich ihrer begibt / sie dennoch auß solcher Ursache nicht vergehet.

§. 14. Es möchten aber andere seyn; die würde man aber müssen zeigen / und die musten Geist oder Leib seyn / denn alles Geschöpffe in diesen zwo Naturen bestehet. Kein Leib allezeit ausser ihr eigen / der ihr sonder Zweiffel das nechste ist. Das kan die Seele nicht vergehen machen / weil sie durch denselben nicht bestehet: Ein ander noch viel weniger. Daran mercket man / daß unser Leib auff die Seele wircket / und begreiffen es dennoch nicht / viel weniger / wie ein ander Leib das thun kan; und wir mercken es auch noch nicht. Von den Geistern mag man das nicht dencken / ohne erst zu erweisen / daß ausser unser

Seele auch noch andere Geister seyn. Aber ich will in dem VI. Hauptstück wohl sehen lassen / daß solches / ausser dem heiligen Wort schwerlich zu erweisen ist.

§. 15. GOtt aber / der die Seelen erschaffen / kan sie auch zu nichte machen; aber man muß beweisen / daß er es thun will. Dieser Beweiß ermangelt; und alsdenn folget viel leichter / daß er nicht will. Denn so ich glauben mag / daß ein weiser Mann sein eigen Gemächte zerbrechen würde / es sey denn / daß ich die Ursachen sehe / die er darzu haben kan: Oder so nicht / und dennoch für Augen sehe / daß er es zubricht / so dencke ich / daß er Ursache darzu habe. Vielweniger gebühret mir solches von GOtt zu dencken / dessen Weißheit unermeßlich ist; also daß ich es nicht sehe / daß er das Werck seiner Hände zu brechen werde. Von dem Leibe werde ich solches gewahr / aber von der Seele nicht. Ihr möcht sagen / ich sehe es schon: Denn ich vernehme die Seele nicht mehr / wenn der Mensch gestorben ist. Es ist wohl: Ich vernehme den Mann nicht mehr / der aus seinem Hause / da es fiel / außgezogen ist / aber ist er darumb todt? Ich höre die Orgel nicht mehr spielen / wie ich pflegte / weil sie nicht mehr taug / aber ist darumb der Meister todt? Ein jedweder siehet / wie dieses nicht folget.

§. 16. Nun sage ich noch / daß ich den Schöpffer also kenne / daß Er die Seele nicht will zu nichte machen. Er ist zu gerecht darzu: von seinen andern Vollkommenheiten will ich nicht einmahl reden. Die Vernunfft lehret / daß GOtt kein Gott ist / so er keinen Lohn nach den Wercken gebe. Das thut Er aber in diesem Leben nicht: mancher lebet gottlose / und bleibt sein Böses ungestrafft; mancher thut sein bestes gutes zu thun / und ist allezeit übel daran? Wie wird dieses noch einmahl eben gemacht? Auff den Leib hat der Richter nichts zu sagen / der ist vorbey. So muß denn die Seele noch im Leben seyn / die Straffe vor das verübte Böse / oder den Lohn des Guten / nach Billigkeit zu empfangen. Ich weiß wol / daß ein Christ mit diesen Ursachen ferner gehet / die Aufferstehung des Leibes zu beweisen / aber wir reden hier bloß von der Seelen / und das auch ferner nicht als uns die Vernunfft leitet.

§. 17. Ist es nun anders / so weiß ich nicht wo es herkomt / daß der Mensch einen solchen Trieb hat zur Unsterbligkeit. Wer bringet ihm die Gedancken in sein Haupt / da er nichts siehet / das nicht vergehet? Was hat er von der Unsterbligkeit seines Namens / deßwegen mit ruhmwürdigen Thaten sich berühmt und bekandt zu machen? Von wannen kömt ihm der Schrecken seines Gewissens / wenn es ihn böser Thaten halber ängstet und plaget / die er heimlich begangen / und niemand jemahls kund worden? Vielleicht befurchtet er / daß es noch an den Tag werde kommen / weil er lebet. Warumb furchtet er sich und erschrickt am meisten / wenn der Todt sich ihm nahet? Weil die Straffe des Bösen so wol natürlich in seinem Hertzen eingedruckt ist / als die Regul des Guten.

§. 18. Bleibt unsere Seele nun nach dem Tode / so folget auch daß sie ewig bleibet. Denn so sie einmahl ihren Leib überlebet / was kan für ein seyn / der sie hernach zu nichte machen kan? Was in dem Vermögen der Art

Art eines Leibes nicht ist / das vermag er nimmermehr: Und dieweil es niemahls erhellet / daß andere Art Geister seyn als die Seele selbst / so ist ungereimt zu gedencken / daß hernach kommen sollen / die unsern Geist zu nichte machen / der eher war als sie. Der Schöpffer will es auch nicht thun / so er es nicht zugleich thut / wenn er den Leib zubricht. Denn die Ursache die da ist / solches von Ihm zu gedencken / gilt hier nicht; es nehme die Straffe der bösen Seele ein Ende oder nicht. So ja: was für Ursache hat der Richter sein eigen Werck zu zerbrechen / nun es durch die Straffe gereiniget ist? Wo nicht / so mag man sicherlich glauben / daß der Ubel gethan hat / selber im Wesen ist / dieweil die Straffe währet / und daß er umb ewig zu leiden / ewig lebet. Nun ist GOTT wiederumb weder so unrechtfertig / noch so unbillig nicht in seiner Regierung / daß Er ewig straffen / und nicht ewig lohnen soll. Woraus folget / daß er noch viel eher der frommen Seele (so solche seyn mögen /) seine Güte ewig mittheilet / und mit sich vereiniget hält: als er die andere durch die Straffe also in Ewigkeit von sich scheidet. So viel sey von der Unsterbligkeit der Seelen / in so fern durch natürliche Vernunfft zu erweisen ist / gesagt.

Das V. Hauptstück.

Was ferner ausserhalb GOttes Wort von dem Zustande der Seelen nach diesem Leben gesagt wird / lehret die Vernunfft / daß es zum Theil falsch / zum Theil ungewiß ist.

§. 1.

DEr Leser verwundere sich nicht / daß ich im Beweiß der Unsterbligkeit der Seelen / der Schrifft gesparet habe: denn ich hatte so weit nicht zu gehen. Es ist kein Christ so geringe / der nicht glaubet daß ein Leben nach diesem Leben sey. Die Heyden glaubens auch; aber auff ungleichen Grund. In der Natur die sie allein hierinnen zu Hülffe haben / ist es so klar nicht; oder man muß es durch ein aneinander hangende Ketten unterschiedlicher Beweißgründe / da eines aus den andern folget / (gleich wie gesehen worden /) gewahr werden: aber die Schrifft gibt dasselbe durch deutliche Worte zu verstehen. Ich hatte mir bloß fürgenommen zu zeigen / (und darbey bleibe ich noch) wie fern ein Mensch in diesen mit der natürlichen Vernunfft komen kan: umb nun sehen zu lassen / wie viel er darinnen zu weit gehet / davon ihm die Natur gantz und gar nichts lehret / wie auch die Schrifft gäntzlich davon schweiget. Ja selbst die gesunde Vernunfft welche die Unsterbligkeit der Seelen aus vorerwehnten Grunde lehret / wird zugleich erwiesen / nebenst der Schrifft / daß viel Dinge falsch sind / die man von dem Zustande der Seelen / nach diesem Leben / sagt.

§. 2. So lasset uns nun sehen / wie fern unser Verstand zu rechte kommen kan / denn den meistentheil laufft dieses glat ins wilde hinein. Die Metempsychosis und Gilgal, das ist / der Heyden Seelen Verwechselung / und die Seelen Fortweltzung der Juden sind solcher Art. Dann das fortweltzen /

weltzen / wie es im I. Buch XII. §. 17. auffs beste erklähret ist / komt in dem Grunde mit der Außziehung in andere überein; und wird von etlichen mit so grober Sprache gemeldet / daß es sich selbst schämet. Gleichwie wenn sie sagen / daß die Seele etliche hundert Meilen unter der Erden durch / von einem Grab in das andere rollet / und sich mit einem andern Leibe / der an dem andern Ende der Welt ruhet / vereiniget. Ein solch grob Gedichte erweiset genugsam / daß er nicht weiß / was für eine Seele er hat / der davon also redet. Aber wie es die Bescheidensten erklären / komt es darauff an / daß die Juden eigendlich Pythagoristen seyn / wie man von etlichen Christen vor Alters auch etlichermassen vernommen hat. Ich wil sehen / auff was für Grund sie die Meynung bauen / und alsdenn zeigen / wie lose derselbige ist / darnach auch das Gebäude selber übern Hauffen werffen.

§. 3. Es hat / wie es scheinet / den Menschen erst Anleitung zu diesen Gedancken gegeben / daß sie an einer Seiten aus vernünfftigen Gründen die Unsterbligkeit der Seelen glaubeten / und an der ander Seite wieder die Vernunfft bekümmert waren / vor sie einen neuen Ort zu finden. Weil sie denn gewohnt waren in einem Leibe zu seyn / der von Natur darzu geschickt / muste man sie wieder andern zuschreiben / nach dem sie ihren ersten Leib verlassen hatten. Und weil sie nun vermerckten / daß einige vornehme Leute an Verstand / an Tugend / an Stand und Gelegenheit andern sehr wol gleicheten / die schon gestorben waren / ehe sie gebohren wurden / so deuchtet es ihnen / daß es eben dieselbige Seele seyn muste / die aus dem ersten Leibe in diesen letzten übergezogen war. Darbey kam / daß ein jedweder / seine eigene Würde zu erheben / und sein Geschlechte zu veredlen / gerne den Namen hatte / daß sein Leib lebete durch die Seele dieses oder jenes / der vor Alters berühmt gewesen. Also beredete sich Pythagoras, daß seine Seele des Euphorbii wäre / und Ovidius in dem XV. der Wieder-erschaffung §. 3. begreiffet alles zusammen.

Morte carent animæ, semperque priore relicta
Sede, novis domibus vivunt, habitantque receptæ.
Ipse ego, (nam memini) Trojani tempore belli
Panthoides Euphorbus eram: cui pectore quondam
Hæsit ex adverso gravis hasta minoris Atridæ.

Die Seele weiß von keinem Tode / dieweil sie nach einander von Leib zu Leib fortziehet / also bin ich (wie ich mich erinnere) damahls Euphorbus gewesen / als ihn der grimmige Spieß durch die Hand des Menelaus bey Troja umbs Leben brachte.

§. 4. Jedoch ist leicht zu begreiffen / auff wie gar wenige Beweißreden diese Meynung gegründet ist. Denn diß von dem Ort ist bereits III. §. 5/8. genugsam wiederleget. Und so viel die Gleichniß betrifft / die die Seele des folgenden Menschen mit der in dem vorhergehenden gehabt: was gibt das mehr zur Sache / als daß auch ein Leib dem andern sehr nahe gleichet / also daß

daß sie vielmahls kaum von einander unterschieden werden können / ob sie schon in tausenden Geschlechten einander nicht angehören? Was gleichet einander mehr als ein Ey dem andern? Ob sie schon tausend Meilen oder tausend Jahr nach einander gelegt worden? Und was soll man denn von der Seelen-Verwechselung sagen / davon sie auch meynen / daß eines Menschen Seele selbst in den Leib eines unvernünfftigen Thiers übergehe / da die geringste Gleichheit nicht ist / weder nach dem Leibe / noch nach dem Geist? Es entstehet aber dieser Traum schon wiederumb aus solchen Grund / wie ich hier nun sagen will.

§. 5. Gesetzt daß ein Lohn oder Straffe nach diesem Leben zu gewarten ist: IV. §. 16/17. so eilen sie darmit dergestalt / daß sie das eine und das andere in dieses Leben selber zurücke schicken / und davon die Probe augenscheinlich machen. Denn das geben sie genugsam zu erkennen / die also davon reden / als hiebevor an unterschiedlichen Orten I. Buch. II. §. 16. VII. §. 16/18/20. XII. §. 16/17. erzehlet worden. Sie wurden aber niemahl auff diese Gedancken kommen / daß die Seele eines Menschen in ein Vieh führe / wo sie den Unterscheid nur halb verstünden zwischen der einen und der andern Seele. Baldæus hat uns im I. Buch VII. §. 14. wol gelehret / wie daß das Heydenthum heutiges Tages das bloß den Leibern gibt / als die von einerley Seele / wiewol nicht auff einerley Weise regieret werden: in Ansehung / daß eines Menschen Leib darzu viel bequemer ist / als eines Viehes. Aber davon ist das Wiederspiel IV. §. 4/6/7/8. genugsam bewiesen. Diesem nach wollen wir uns nicht auffhalten mit Menschen / die selbst noch nicht wissen / daß sie eine bessere Seele besitzen / als ein Vieh.

§. 6. Weil nun die Seelen-Verwechselung aus kürtzlich hier angeführten Ursachen / verworffen worden / so fället es alles mit einander übern Hauffen / was von der Erscheinung der Seelen nach dem Tode / in eigenen oder uneigenen / entweder menschlichen oder unmenschlichen Leibern / oder von derselben umbherschweben / oder sonderlich Pein-Ortern bey den Heyden und Juden / auch wol bey den Christen geschwätzet wird. So lange als uns die Schrifft oder die Erfahrung nichts davon lehret / kan man durch die Vernunfft davon nicht versichert seyn. Dann / wie wir sehen / da ist nichts / als was wieder die gesunde Vernunfft streitet. Dieses sage ich / sofern als wir noch gekommen sind / ohne das Ziel zu setzen / daß man nicht möchte ferner gehen. Nemlich / wahrscheinlich zu muhtmassen / was mit Vorbehalt aller Eigenschafften des Leibes und des Geistes / betreffend die Erscheinungen und Wirckungen / die man den Geistern zuschreibet / zu glauben sey: und fürnemlich / wenn man schon aus der Natur nicht versichert werden kan / daß einiger Geist ausserhalb des Menschen Seele sey / ob es darumb auch erweißlich ist / daß derer nicht seyn können.

§. 7. So lange aber dieses doch unerwiesen bleibet / muß man nohtwendig ungewiß seyn / was man von der Erscheinung der Seelen / die aus ihrem Leibe geschieden / in dieser Welt sagen soll. Denn die Gewißheit davon muste uns entweder von hinten oder von fornen erscheinen. Von hinten / das ist / so

uns die Erfahrung solches lehret/ also daß man hinten nach/ wenn uns einige Seele möchte erschienen seyn/ beschliessen möchte/ daß sie noch im Wesen sey/ welches von mir hier oben ohne solchen Beweiß genugsahm erwiesen ist. Was aber an dieser Erfahrung sey/ stehet uns aus den Proben/ so uns davon auffgegeben worden/ im letzten Theil zu untersuchen: hier will sichs noch nicht schicken. Von fornen/ ist so viel zu sagen/ daß man aus der Arth und den Eigenschafften der menschlichen Seele vorher schliesset/ daß solche Erscheinungen müglich seyn. Ob es nun so gehen werde/ so lasset uns aus dem/ was in den vorigen Hauptstück angezeiget wird/ hier etwas genauer überlegen.

§. 8. Wenn denn die Seele ihren eigenen Leib einmahl gäntzlich verlassen hat/ was veranlasset sie hernachmahls darinnen wieder zu erscheinen? Geschicht es darumb/ daß sie nicht ohne Leib seyn kan; so frage ich/ ob sie denn niemahls ohne Leib ist/ ob sie schon nicht allezeit darmit unter der Menschen Augen kömmet? Solcher Leib ist denn in Warheit ein solcher/ oder nur zum Schein. So er nur zum Schein ist/ so hat der Beweiß keinen Grund/ daß sie ohne Leib nicht seyn könne? Denn zwischen Schein und Seyn ist so ein grosser Unterscheid/ als dem/ was da ist und nicht ist. Ist es denn ein warhafftiger Leib/ so muß derselbe zuvor gewesen seyn/ oder alsdenn erst werden/ wenn der andere vergehet/ mit dem sie vor dem Tode vereiniget war. Lasset denn sehen/ welches von beyden am meisten oder wenigsten wahrscheinlich sey.

§. 9. Soll die Seele/ nachdem sie ihren eigenen Leib verlassen/ sich wieder in einem Leibe sehen lassen/ so ist ihr eigener/ ausser Zweifel/ der nechste darzu; Warumb bleibt sie denn nicht darinnen? Oder/ was thut sie zwischen beyden daraussen? Wo und in was Zustand ist sie unterdessen/ sehlig/ oder verdammet? Wenn die Seele so späth nach dem Tode erscheinet/ da ihr Leib schon verfaulet ist/ wird denn der Leib innerhalb solcher Zeit wieder aufferwecket/ einige nichtige Bottschafft an den Menschen zu thun? Nein/ sagte Vater Abraham/ hören sie Mosen und die Propheten nicht/ so werden sie auch nicht glauben/ ob jemand von den Todten aufferstünde/ Luc. 16. v. 21. Damit giebt der HErr genugsahm zu verstehen/ daß solche Erscheinung der Todten niemahls sich begeben/ noch sich begeben wird.

§. 10. Lässet man nun den verstorbenen Leib in seinem Grabe/ und gibt man der Seele einen neuen; so dieses geschicht/ ehe die abgeschiedene Seele darinnen zu wohnen kompt/ wie war es denn? eines Menschen Leib ohne menschliche Seele? das ist/ ein Vieh/ das eben so gemacht ist/ als ein Mensch. Aber wer hat jemahl so ein Geschöpff/ das ein Mensch und kein Mensch war/ vernommen? Und von wannen kam solcher Leib/ der zuvor durch die gantze Welt unbekandt/ so plötzlich her? Im fall so manches Seelgen erscheinet/ wofern man dem Sagen glauben darff/ und das am meisten bey Nachte/ so sol es mich Wunder nehmen/ daß man nicht einmahl bey Tage einem von allen diesen menschlichen Leibern/ wenn die Seele/ die hernachmahls darinnen erscheinen soll/ noch in ihrem eigenen Leibe ist/ auff dem einen oder andern Orth begegnet.

§. 11. Sagt man/ dieser Schwerigkeit zu entgehen/ daß die Seele noch

nach dem Tode in einen neuen Leib/ der denn erst wird/ wenn der andere vergehet/ erscheine. Woraus ist denn derselbige entstanden? Aus der Erde gewachsen/ von GOtt geschaffen oder gebohren? sagt man das erste: Was für ein Land trägt solche Frucht? Man nennete vor alters / terræ filios, Kinder der Erden/ diejenigen/ derer Abkunfft sehr geringe oder unbekandt war/ und das geschahe zu mercklicher Verkleinerung/ wenn man so von jemand redete. Aber die Seelen/ die also erscheinen/ werden über alle Lebendige/ als etwas heiliges/ zum wenigstens als was wunderliches geachtet. Wie ist denn ihm nun? Solte GOtt wohl so mannigmahl Wunder thun/ wenn die eine oder andere Seele erscheinen muß/ zu derselben Dienst einen neuen Leib zu machen? Gewißlich/ es ist der Mühe auch wohl werth/ ein oder das anderemahl/ in einen oder andern Menschen auff Erden zu erscheinen/ und demselben kund zu thun/ wo etwas verlohren ist/ wo kleine Flick-Schulden unbezahlt/ was für geringe Allmosen hie und da zu geben sind / und dergleichen mehr / welches noch eines von dem besten ist/ warumb die Menschen meynen / daß sich die Seelen nach dem Tode in diesem Leben sehen lassen. Endlich/ so man sagen möchte/ daß solcher Leib/ gleich andern/ gebohren werde/ wer sind dessen Eltern gewesen? wie kompt der neugebohrne Leib an die Kost? wo erhält er sich mitlerzeit/ wenn er den Menschen nicht erscheinet? wie lange oder offt wird er mit dieser Seele vereiniget? Indem ich also frage/ suche ich nach demjenigen / was niemand jemahls gedacht hat/ und halte dennoch darfür/ daß wenn man solche Dinge setzen will/ daß man darauff dencken müsse.

§. 12. Anders bleibt nun nichts übrig / als daß es bloß ein Schein und nicht in Warheit sey / daß die Seele in einigem Leibe sich erzeige. Ein Schein deñ/ der aber dennoch etwas thut/ der den Menschen peiniget/ bißweilen schläget / oder / so das die Seelen nicht thun / sondern andere Geister / der zu wenigsten die Lufft beweget/ ein Geräusche zu machen/ und Sprache zu formiren. Der nichts ist/ der auch nicht wircket/ und einen blossen Schein hörete man niemahls reden. Sagt denn lieber/ daß es die Seele selber ist / welche die Lufft machet reden/ da kein redender Leib ist. Nun habe ich nicht nöhtig nachzuforschen/ was ein Geist vermag / das soll hernach noch ein besonderes Hauptstück geben. Aber dieser Geist/ davon wir reden/ des Menschen Seele/ was macht sie ausser dem Leibe kräfftiger/ als sie in dem Leibe war; Redete sie wohl jemahls das geringste ohne Zunge? war sie mächtig/ einen Leib sehen oder hören zu lassen/ das nicht da war? Kan jemand auch begreiffen/ daß unsere Seele solcher Arth ist/ daß sie einigen Leib ohne Leib beweget! Schrieb ich jemahls/ oder brachte Briefe über mit blossen Gedancken? Denn auff keine andere Weise wircket die Seele; Der Verstand des Menschen kompt wohl so weit/ daß er seinen eigenen Leib zu Wercke stellet / durch leibliche Mittel die Lufft zu färben/ und die eine oder andere Gestalt / eines Regenbogens oder etwas anders dergleichen darein/ oder etwas anders an die Wand zu mahlen; aber ohne Leib im geringsten nicht. So folget denn/ daß des Menschen Seele nach dem Tode weder in Warheit noch in Schein leiblich erscheinet.

§. 13. Aber lasset uns/ ehe wir dieses beschliessen// nach den Ursprung

einer solchen Meynung sehen. Der ist in dem Heydnischen und Papistischen Fegefeuer zu finden/ und das ist durch beyder Pfaffen erst erdacht. Die Juden haben es von den Heyden/ die Mahometaner von diesen beyden / und einigen irrigen Christen gelehret. Dasselbige zu wiederlegen ist mein Fürnehmen noch Anliegen nicht/ dieweil die Erfinder aller solcher Gedichte selber nicht fest auff ihrem Grunde stehen. Wie viel die Heyden selbst davon glauben/ ließ sich Plato und zugleich Socrates genugsahm vernehmen/ in dem/ was zuvor im ersten Buch II. §. 17. davon angezeichnet ist. Was die Römischgesinneten anlanget/ (diejenigen/ nemlich/ die unter ihnen die Weisesten seyn) mag der Jesuitische Schreiber Schott allein erklähren/ wie feste bey ihnen dieser Glaube sitzet/ der auff einen Fegefeur beruhet. Non disputo hic (sagt er in seiner Physica Curiosa pag. 253) an Purgatorium sit, &c. Ich will hierauff nicht disputiren/ ob ein Fegefeur sey. Das hätte er aber an demselbigen Orth billig thun sollen/ wenn eines wäre/ allda er mit unterschiedlichen erdichteten Vorstellungen bewehren will/ daß die Seelen der Verstorbenen denen Lebendigen erscheinen/ derselbigen Fürbitten zu begehren/ welche den himmlischen Seelen nicht nöhtig/ und den Verdamten gantz nichts nütze seyn.

§. 14 Wer auch mit Andacht betrachtet/ was für allerhand Menschen von dem Stande der Seelen nach diesem Leben sagen/ der wird befinden / daß es weder an einander hänget noch klebet. Die Verwirrung und vielerley Meynung der Heyden / Alten und Neuen / ist hiervornen I. Buch II. §. 15/16. VII. §. 19. wohl gesehen worden. Deßgleichen ist es auch mit der Römisch Gesinten Seelen-Erscheinungen bewandt / die bey tausenden erzehlet werden / derer kaum zwey (will ich versichern) so wohl zusammen stimmen/ daß ein auffmerckender Leser oder Zuhörer / darinnen nicht die eine oder andere Streitigkeit wird zeigen können. Doch was habe ich mich hier mit allen solchen Dingen auffzuhalten? Dieweil das Pabstthum durchgehends selbst bekennet / daß dieses Lehrstück (ob es schon in der Versamblung zu Trient vor hauptsächlich erklähret worden) aus der Schrifft schwerlich zu beweisen ist. Die Vernunfft lehret es auch nicht; solches haben wir bereits genug verspühret / und denn so viel als die Erfahrung belanget / darauff aller Beweiß ankömmet / das wollen wir hernach besehen. Folget derhalben/ daß wir von den Seelen zu den Geistern überschreiten/ derer eigene Arth so beschaffen ist/ daß sie ohne Leib seyn.

Das VI. Hauptstück.

Also ist auch ausser GOttes Wort mit natürlichen Vernunfft Gründen nicht erweißlich/ das Engel/ das ist/ noch andere Geister ohne unsre Seele seyn.

§. 1.

ANdere Geister/ als der Menschen Seelen / so von GOtt geschaffen / werden bey der gantzen Christenheit (wie I. §. 8. gesagt worden) nach der Heil. Schrifft Engel genandt; und wird davon gefraget / ob man ausser des HErrn Wort auch wissen könne / daß sie seyn.

Da

Da ist kein Mangel an Christlichen Schreibern / die hier zu ja sagen. Ich will ihre Meynung erst aus Heerboord erzehlen / und wiederlegen; weil er für einen guten Philosophum bekandt ist / und denn meine eigene Meynung davon sagen. Das nöthigste allein zu sagen / so ist kürtzlich der Inhalt davon / Fol. 1. disp. Sel. §. 12. Thomas Aquinas bemühet sich in dem ersten Theil seiner Summa die 50. Frage / §. 1. auff diese Weise zu erweisen / daß Engel seyn. Die Vollkommenheit und die Schickung des Gantzen Alles erfordert / daß Geschöpffe seyn / die dem Schöpffer in so fern gleichen / als er von diesem allem Ursache ist: Das ist er nun durch Verstand und Willen / woraus folget / das verständige Geschöpffe / das ist / Engel seyn. Das erste beweiset er / dieweil es GOtt geziehmete zu der meisten Vollkommenheit des Gantzen-Alles / darein zu erschaffen dasjenige / was ihm auff die aller vollkommenste Weise gleichete. Nun ist das die meiste Vollkommenheit / daß er Ursache aller Dinge / und also muste denn das andere folgen. Aber die Antwort ist / daß daraus wohl folgen solte / daß verständige Selbständigkeiten seyn / aber nicht das Engel seyn; weil des Menschen Seele solcherley ist. Uber dieses gehet dieses auch nicht feste / daß GOtt die Welt so vollkommen geschaffen hat / als er kunte thun: Worauff der Spruch des Jesuiten Mendoza sich schicket / der seinen Mit-Bruder Suarez wegen dergleichen Wort-Streitigkeit verlachet: O bone Deus! quam multa fecisses, si quæ potuisti, fecisses. Lieber GOtt! was hättest du nicht alle gemacht / wenn du gemacht hättest was du köntest.

§. 2. Ich füge noch etwas darbey; denn der Beweiß-Grund von GOttes Gleichniß genommen / hat noch viel weniger Krafft als man gemeiniglich glaubet: Dieweil ich nicht begreiffen / noch auch jemand mir sagen kan / worinnen ein unleiblicher Geist GOTT mehr gleichet als ein geistlicher Leib thut. (Vorhin / da ich von GOtt redete / habe ich dieses mit angezeiget II. §. 2 / 5.) Was von hoher Ursache abhanget / kan im geringsten dem nicht gleichen / was unabhanglich ist. Ich gebe zu / daß das Gemächte seinem Macher gleichet / in so fern als es Beweiß von seinen Vollkommenheiten gibt. Sagt derhalben / daß ein Geist / der in Verstand und Willen / als wesendlichen Kräfften bestehet / dem Schöpffer mehr gleich ist als ein Leib / weil darinnen mehr Vollkommenheit ist; und diesem nach eignet ihm auch / als euch selbst / einen Verstand und Willen zu / daß ihr aber meynen sollet / daß es eben so sey in GOtt als in dem Menschen / das ist allzu ungereimt geirret. Deñ warumb wird dem Schöpffer nicht auch ein Leib zugeleget? Wegen Unterschiedligkeit der Natur? Das ist wiederumb zu sagen / daß ein geschaffener Geist einerley Natur habe als GOtt? Es ist aber unmüglich / daß ein Geschöpff eines gleichen Wesens mit dem Schöpffer sey. So denn sonst kein ander Gleichniß des Geschöpffes mit dem Schöpffer übrig bleibet / als das Gemächte mit dem Macher hat / so sage ich denn frey / daß ein geschaffener Geist / in Ansehung daß er ein umbschrenckter und endlich Wesen hat / dem unendlichen Gott unendlich weniger gleichet / als ein Beil oder Zange / die

ein Mensch gemacht hat/ weil der Macher und das Gemächte beyde gleich endlich sind.

§. 3. Die andere Ursache lasse ich stehen/ sage aber schlecht hin/ daß ob man gleich setzen wolte/ daß GOtt die Welt so vollkommen geschaffen habe/ als er thun können/ worauß folgen muste/ daß das Geschöpffe auch unendlich in Vollkommenheit sey; so wurde es dennoch darum so feste noch nicht gehen/ daß er auch Engel gemacht haben müsse. Wir mögen so etwas muthmassen/ daß es GOtt eben gleich gewesen/ unleibliche Geister/ als geistlose Leiber herfür zu bringen: Wer macht uns aber so kühn/ daß wir dem Schöpffer seine Rechnung machen/ die Gleichheit seiner Wirckungen und Wercke außzumessen? Tausend Dinge solte man hier darwieder einbringen können/ derer keines dem Menschen verantwortlich ist. Solte/ (nur schlecht solches hierbey zu erweisen) jemand aus der Vernunfft jemahls vernommen haben/ daß so unterschiedliche Arth der Thiere/ der Pflantzen und Berg-Säffte seyn müsten/ als ihrer seyn: Wie kömpt es denn/ daß er täglich noch lernen muß/ daß noch dasjenige ist/ was er niemahls gewust/ daß es wäre? So denn unendlich viel Dinge sind/ die er nicht wissen kan/ daß sie seyn/ so gehet es auch nicht fest/ daß etwas ist/ und was er meynet/ daß es seyn müsse.

§. 4. Ich sehe derhalben nicht/ wie es durch natürliche Vernunfft-Gründe erweißlich ist/ daß Engel seyn: weil man solches weder aus der Natur- und Wesen der Engel/ noch aus ihren Wirckungen erweisen kan. Nicht aus ihren Wesen oder Natur; weil dasselbige keine Nothwendigkeit einschliesset/ daß es müsse seyn/ gleichwie es auch nicht nothwendig war/ daß etwas seyn müste von dem was ist/ ausser GOtt selber/ noch auß GOttes eigenen Wesen nothsächlich herfliessen/ welches die ungereimte Meynung des Spinosa ist. Denn ich kan keine Gedancken von GOtt haben/ ohne darin zu begreiffen/ daß nothwendig einer ist/ aber wohl von allen Geschöpffen/ die seyn oder nicht seyn/ ohne darbey müssen gedencken/ daß sie seyn. Ich will dieses noch etwas deutlicher sagen; Mein Gedancke von GOtt ist/ daß er der immerwährende Ursprung und Erhaltung aller Dinge ist/ dieses kan ich nicht dencken/ oder ich muß darin einschliessen/ daß er ist: Denn wie ist es müglich/ daß alles aus Ihm und in Ihm/ und zu Ihm ist/ und daß er selber nicht ist? Aber ob ich begreiffe/ daß Riesen/ die 100 Fuß lang seyn können/ oder ein Vogel Phœnix, oder ein Paradiß-Vogel/ der keine Füsse habe/ daraus folget nicht/ daß sie so seyn. Also auch nicht/ ob schon Geister seyn/ mit einem eigenen Leibe vereiniget/ und darnach ohne diesem Leib bestehend/ wie unsere Seelen sind; Ob nun jemand gedächte/ daß derer auch woh seyn möchten/ die keinen eigenen Leib haben/ darauß folget noch nicht/ daß sie seyn. Denn unsere Seelen selber sind in zweyerley Stande/ weil sie erst wohl mit/ aber darnach/ nach dieser Leute eigenen Sagen/ ohne Leib auch bestehen.

§. 5. Wenn wir die Sachen von vornen untersuchen/ so ist die Ursache nicht zu finden/ warumb solche Geister/ die wir Engel nennen/ solten müssen seyn. So man über dieses natürlicher Weise etwas davon solte können wissen/ so solte es a posteriori, wie man in den Schulen redet; das ist/ aus

den Wirckungen solcher Geister seyn müssen/nemlich solche/die die Kräffte der Leiber übertreffen. Nachdem man aber dieselbigen wol untersucht/ wird man vielleicht bald vernehmen/ daß sie sich auff die Geister viel weniger schicken/und ihnen also eben gleich unmüglich seyn. Oder es sind vielleicht Dinge/ welche der Geist des Menschen wol thun kan/ als wenn ein besessener Mensch frembde Sprachen redet/die er nicht gelernet hat/ (Herreboord führet auch dieses Exempel an) diejenigen/ welche glauben kunten/ gleich wie Justinus I. Buch XV. §. 7/ daß die Seelen der Verstorbenenen die Leiber der Lebendigen einnehmen können: Was für Schwerigkeiten haben sie zu machen/ zu sagen/ daß es die Seele eines Sprachkündigen Mannes ist/ der nach dem Tode seines Leibes durch den Leib des Lebendigen dieselbigen Sprachen redet/ die er in diesem Leben kunte? Ob ich mich zwar hieran noch nicht binde/ dennoch ist dieses genug/ diejenigen/ welche das eine neben dem andern setzen/ dieses von der Seele/ da sie dennoch Engel glauben/ aus ihren eigenen Reden zu überzeugen/wie die Erfahrung nicht erweiset/daß Engel seyn. Weil aber der Beweiß von der Erfahrung genommen/ bey den Christen auch in diesem Stück gebraucht wird/ wiewol nicht umb zu beweisen/ daß Geister seyn/ sondern daß sie das thun/ was man davon sagt/ so wil ich mein weiteres Anführen von diesem Stück noch etwas sparen/ biß zur Zeit da es darauff ankommen wird.

§. 6. Unterdessen kan man auch weiter nicht beweisen/ daß solche Geister nicht seyn/ ob man schon ihre Wirckungen niemahls verniommen. Denn dieweil es dem Schöpffer an keiner Macht mangelte/ das zu machen/ was er nicht gemacht hat/ so hat er vielleicht wol etwas gemacht/ daß wir niemahl werden wissen/daß es gemacht sey. In meinem Büchlein von den Cometen lehret das XXXste Hauptstück/ daß eine unendliche Anzahl Geschöpffe die man glauben muß/ daß sie seyn/ den Menschen dennoch unbekandt sind/ also folget auch gleicher Gestalt nicht/ so Geister seyn/ daß wir sie auch vernehmen müssen/ wo sie sich auffhalten/ und zugleich/ was sie thun. Wo? das wird vergebens gefraget/ dieweil der Orth (vermöge vorhergehenden Beweises III. §. v. 5. 6. 7.) keine Eigenschafft der Geister ist. Und was ihr Werck belanget/ wer wil sagen/ wenn er es nicht in der Bibel lieset/ daß es uns angehe? gleich als wenn GOtt keine Geschöpffe zu dem Werck bestellen möcht/ oder es müsse zum Dienst des Menschen seyn. Das habe ich in meiner Untersuchung des Cometen an gemeldtem Orth gar viel anders angewiesen.

§. 7. Zu folge des vorher gesagten solte ich auch niemand rahten wollen/ daß er sich viel quälete/ die Wirckungen eines solchen Geistes zu umbschrencken oder zu beschreiben/ was er wissen oder was er thun kan/ so lange es ihm durch Erfahrung nicht kund wird. Denn gesetzt/daß wie gesagt/ ausser unser Seele/ auch noch andere solche Geister seyn/ wie soll man ausser der Erfahrung wissen können/ wie fern ihr Verstand und Wille und folgends ihr Vermögen sich erstrecket? das/ was sie an andern Geschöpffen wircken/ muß man durch Vergleichung derselben mit unser Seele/ den einigsten erschaffenen Geist/der uns selbst bekandt/ verstehen. Der hat einen eigenen Leib/ ohne

dessen Hulffe sie auff keinen andern Leib wircken kan. Wie kan sie es abgescheiden thun? Wie kan ein Engel/ der niemahls einen Leib gehabt? und indem daß die Seele in dem Leibe lebete/ befindet sie mehr selbst nicht das geringste Vermögen/ den geringsten Gedancken der Seele eines andern kund zu thun ohne Zwischenkunfft entweder der Sprache oder Zeichen/ das durch beyder Leiber vollbracht wird. Wie ist es denn zu begreiffen/ ob und auff was Weise es auch sey/ unsere Seelen ausser dem Leibe: oder die Engel/ die allezeit ohne Leib seyn/ einander zu erkennen geben/ was sie dencken/ oder zeigen/ was sie thun? deßhalben wird hier nun der Orth seyn/ davon etwas deutlicher zu handeln/ so fern nemlich als die Erkentniß aus der Natur betrifft; umb darnach/ wenn die Vernunfft ferner sich nicht erstrecket/ zu der Schrifft zu kommen/ woraus die meiste Materie zu allen solchen Betrachtungen entlehnet wird.

§. 8. Jedennoch stehet uns noch erst zu untersuchen/ ob wir schon kurtz vorhin/ alle Geschöpffe ins gemein in zweyerley Arth Geist und Leib unterschieden haben. 1. §. v. 12. 13. Ob dessen ungeachtet/ nicht noch eine dritte Art solte seyn können/ die weder die eine noch der andere/ oder so halb Leib und halb Geist sey/ beyderleyen Naturen gleich nahe/ oder hier etwas mehr von der einen oder der andern habe. Denn der mehr gemeldten vielerley Dæmones, Mabujas und Zemeens zeigen nicht allein/ daß solches bey den Heyden zu allen Zeiten ist geglaubet worden; sondern die Jüdischen Satzungen/ so die Geister nicht allein durch ihre Verrichtung oder Macht/ sondern auch im Wesen unterscheiden/ geben solches noch klärlicher zuverstehen. Ich habe schon vor diesem darauff gesehen/ daß alle diese Art der halbschlechtigen Geister nicht anders kan erdacht seyn/ als mit einem Verstand/ der in dem Unterscheid der beyderley Naturen/ die Leiber und Geister nicht erleuchtet ist. Denn noch biß daher ist niemand gewesen/ der dieses deutlicher fürgestellet hat als Descartes dessen Gründe ich derhalben in der darüber gemachten Beschreibung gefolget habe 1. §. v. 12. 13. Dergleichen hat der Mißverstand in der Erkentniß Gottes/ der alle solche Dæmones erdacht/ hier vornen in dem III. Hauptstück meines Bedünckens schon genugsam widerleget. Dünckt jemand dennoch/ daß man noch ferner gehen solte/ eine solche Mittel-Art der Geschöpffe zu suchen/ die zwischen Geist und Leib sey/ dem soll mit weniger Mühe noch zu helffen seyn.

§. 9. Etwas/ das weder Geist noch Leib ist/ soll nothwendig eines von beyden seyn müssen? Geist oder Leib zusammen/ oder das gäntzlich und in allen eines von dem andern unterschieden sey. Das wird bey den Gelehrten Medium participationis, und das andere negationis, das ist/ beyderley oder keinerley Mittel-Art genennet. Denn was was den Menschen betrifft/ den solte man am besten medium compositionis, eine Mittel-Art durch Zusammensetzung nennen: In Ansehung daß ihn der allmächtige Schöpffer/ aus diesen zweyen Naturen/ Geist und Leib/ übergünstig hat zusammen gesetzet. Aber daß ein einfaches Wesen aus diesen beyderleyen bestehe/ daß kan unmüglich nicht seyn/ eben so wenig als ein Geist gewogen/ oder ein Gedancke mit

Ellen oder Scheffeln kan gemessen werden. Denn die wesendlichen Eigenschafften/ wornach die eine Natur von der andern unterschieden wird/ sich niemahls vermengen. Uber dieses sind die von Geist und Leib so unterschieden/ daß die eine die andere deutlich außschliesset/ wie bereits in dem IV. Hauptstück gezeiget worden.

§. 10. Suchet man denn nach etwas/ das keines von beyden sey: so wird man nach der Allmacht Gottes zugeben müssen/ daß derselbige etwas können gemacht haben/ das weder Geist noch Leib were; nachdem die Welt groß ist/ davon dem Menschen tausentmahl zehen tausend Theile unbekandt sind. Darumb solte wol ein grosser Hauffe Geschöpffe seyn können/ derer Art oder Krafft wir nicht kennen/ wie §. 1. auch schon gedacht worden. Aber nebenst dem/ daß solches keine Folge machen kan zu setzen/ daß solche warlich seyn/ so müste uns dessen die Erfahrung überzeugen. Was uns aber diese lehret/ stehet noch einmahl näher zu untersuchen/ worzu das IV. Buch dienen soll. Dieses schickt sich nur allein/ was hier nun gesagt worden/ daß man solche Geschöpffe/ die weder Geist noch Leib seyn/ aus ihren Wirckungen vernehmen müste/ wo anders solche seyn. Die Wirckungen nun kan der Mensch nicht anders als entweder leiblich oder geistlich begreiffen. So leiblich/ so wird man daraus schliessen/ daß es ein Leib sey: so geistlich/ so komt es von einem Geist. Ist es beyderley/ so wircken Leib und Geist zusammen/ oder wird auff des Menschen Seel und Geist zusammen gewircket: daß keines von beyden sey wird er niemahls gewahr. Von wannen kommen dann dem Menschen die Gedancken/ daß etwas in der Welt/ das weder Geist noch Leib sey? Ursachen/ woraus ein solches Wesen solte bestehen müssen/ findet er im geringsten nicht: er vernimt auch keinerley Wirckungen anderer Art/ als die von einem Geist oder Leib verursachet werden kan. Woraus nothwendig folget/ daß ausser Geist und Leib nichts gewisses zu finden ist.

§. 11. Aber dieses alles ist biß daher noch gehandelt auff dem Fuß/ nach welchem Geist und Leib durch zwo wesendliche Eigenschafften/ Denckung und Außstreckung/ unterschieden werden. So aber Descartes hierinnen einmahl gefehlet hätte/ gleich wie man vor ihm von diesem Unterscheid in allem auff die Weise nicht redete/ und doch heute bey denen/ die bey dem alten bleiben/ anders gelehret wird/ was ist denn darmit außgerichtet/ was wir biß daher beygebracht haben? Denn man wird zu uns sagen/ daß man unter diesen Eigenschafften von dencken und außgestreckt zu seyn/ noch etwas anders als ein Subjectum, das eine von diesen Eigenschafften hat/ verstehen müsse/ und daß Eigenschafften keine Selbständigkeiten seyn. Weiter melden sie uns diese Regul: Actiones sunt suppositorum, welches so viel zu sagen ist/ daß alle Wirckungen von Selbständigkeiten herkommen/ wiewohl vermittelst der wesendlichen Eigenschafften/ durch welche sothane Selbständigkeiten/ und auff diese Weise wirckend sind. Diese Streitigkeit beyzulegen/ wird allhier ein allzu weitläufftiges Werck geben; Es ist für uns besser/ dasselbige alda zu lassen/ da es ist/ weil es uns nicht viel geben oder nehmen kan/ was ein ander von der Art der Geister oder Leiber glaubet/ wenn man nur bloß an beyden Seiten zugibt/

(wie

(wie man denn thut) daß die beyden sehr unterschiedlicher Natur sind; nemlich/ daß ein Leib nicht dencket/ und ein Geist in Länge/ Breite und Tieffe (zum wenigsten ohne Vermittelung eines Leibes) nicht ist außgestrecket. Alsdenn komt es darauff an/ wie die Geister auff einander/ oder wie ein Geist auff einen Leib wircken kan. Dieses will ich nun in dem nechstfolgenden Hauptstück außführlicher untersuchen.

Das VII. Hauptstück.

Und gesetzt/ daß sie seyn/ so wird billich untersuchet/ auff was Weise dieselbigen mit des Menschen Seele verglichen/ entweder auff dieselbige oder auff einigen Leib wircken.

§. 1.

GLeich wie wir von uns selbst den Anfang machen müsten/ daß wir wissen möchten/ daß Geister seyn/ dieweil wir befunden/ daß unsere Seele sothanig ist: So soll dieses auch der Weg seyn/ langs welchen wir die Wirckungen derselben am allerfüglichsten erforschen mögen/ umb darvon zu urtheilen/ so nahe/ als immer möglich ist. Und dieweil dieses nun ein Stück ist/ darauff man auff mich ernstlich dringet/ besonderlicher zu reden/ als ich anfangs nöhtig zu haben vermeynete/ so düncket mich rahtsahm zu seyn/ vorher einige Grentzen zu machen/ ausserhalb welchen ich mit vernünfftigen Gründen nicht mag gezogen werden/ auch selber keines weges daraus schreiten/ wo ich nicht mich und meinen Leser verwirren will.

§. 2. Mein erste Gräntze ist/ GOttes Allmacht nicht in Streit zu ziehen/ was derselbe durch allerhand Geschöpffe/ so es ihm beliebete/ solte können wircken/ oder was durch die unumbschrenckte Macht geschehen kan. Denn es ist eine Regel/ daran niemand jemahls gezweiffelt hat: Ab eo quod esse potest ad illud quod est non valet consequentia: Es ist keine gute Folge/ weil ein Ding wohl seyn kan/ daß es darumb ist; Wie wir vorher VI. §. 1. schon einmahl gesehen haben. Wenn GOtt kan erschaffen/ was Er will/ so kan Er auch durch das Geschöpff wircken/ was er will; und das dennoch ausser wieder einander Streitung. Das ist: Er kan schwartz machen/ was weiß ist/ und lichte was finster ist; Aber er macht niemahls das etwas schwartz wird/ und dennoch weiß bleibet; Oder daß etwas lichte sey/ daß es mitlerweile noch finster ist: Wil er etwas durch Wasser anzünden/ er wird es thun/ aber also/ daß er vorher das Wasser in Feuer verändere/ oder das Feuer in Wasser/ so Er damit thun will/ was dem Wasser eigen ist. Setzet denn auch/ daß Gott einen Geist/ so Er will/ in einem Leib/ und ingleichen einen Leib in einen Geist verwandeln kan; so er aber das thut/ so wird der Geist nicht mehr als ein Geist/ sondern als ein geistliches Wesen wircken; oder es solte das eine warlich kein Geist/ und das andere kein Leib seyn.

§. 3. Deßgleichen ist es mit der wesentlichen Verwandelung/ die das Pabstthum in der Messe setzet/ allezeit bey unsern Lehrern angegriffen worden/ welche solches darumb für ein Gedichte halten/ dieweil alle Eigenschafften/

ten / inwendig und außwendig bleiben / von einen solchen Leibe / als das Brodt ist; und durch welche es anders nichts ist als Brodt. Gleichwie nun die Eigenschafften / das Wesen solches Leibes von einander unterscheiden: So viel mehr den Leib und den Geist / zwischen welchen der Unterscheid unbegreifflicher viel grösser ist. So wenig derhalben die Papisten mit dieser Außflucht gegen die Protestanten jemahls gewonnen haben / so wenig mag es auch bey uns in Betrachtung genommen werden / was hier GOttes Allmacht solte können thun; und daß noch umb so viel weniger / dem Verweiß nicht unterworffen zu seyn / daß wir solche schnöde Vernunfft-Gründe solten ins Werck setzen / die wir in andern straffen.

§. 4. Daher ist hier noch eine andere Außschweiffung zu meyden / daß wir uns auff keine Wunderwerck beruffen / wenn die Frage ist / was die Natur vermag / und ein jedes Geschöpff in der Arth wie sie von GOtt erschaffen ist. Wenn die Frage solte mögen seyn: Ob ein Pferd auch fliegen könne? Es wurde warlich nicht füglich darauff ja gesagt werden können: Auß dieser Ursache / weil Gott nach seiner Allmacht wohl ein Pferd könte fliegen lassen: die Frage ist nicht gewesen / was Gott thun kan / sondern was ein Pferd kan thun. Also solte es nicht auch ein ungereimtes Schliessen seyn / wenn man von der Arth und Eigenschafft / und folgends von der Krafft und Wirckung eines Esels handelte / zu sagen / daß ein Esel reden kan / weil GOttes Allmacht es gemacht / daß einmahl ein Esel geredet? Eben so muß niemand von den Geistern dencken / daß sie tüchtig sind dieses oder jenes zuthun / daher / daß GOTT kan machen / daß sie es thun; wenn er ungemeine Kräffte uber das Vermögen ihres Wesens / als es durch die Erschaffung umbschrenckt ist / und die Versehung erhalten wird / denselbigen gibt / oder in / oder durch dieselbigen wircket.

§. 5. GOttes Einfluß (wie man es nennet) in den Geschöpffen / oder seine Vereinigung mit der Unter-Ursachen / die ihm als der Ober-Ursache zugeschrieben wird / in den Schulen influxus und concursus genandt / kömpt hier auch weiter nicht zu statten / als so viel was dasjenige betrifft / das man in den Unter-Ursachen / als derselben angeschaffene Arth / verspühret. Denn es niemahls den Nachforschern der Natur in den Sinn kommen zu erklähren / welcherley der Einfluß und Vereinigung der göttlichen Krafft sey mit dem Meer / Bäume darauff wachsen zu lassen / oder mit den Bergen / Schiffe darauff fahren zu lassen; so lange als das Meer / Meer bleibet / und die Berge Berge seyn. Ingleichen mag man auch nicht fragen / ob auch nicht wohl durch GOttes Ober-Ursachligkeit die Kühe eben so wohl solten säen können / als die Ochsen pflügen / oder wie sie vor Alters in Israel zu den Dreschen sind gebraucht worden: In Ansehung / daß der Einfluß und Vereinbahrung der ersten Ursache mit der andern / anders nicht ist / denn eine stete Wirckung der göttlichen Allmacht / die ein jedwedes Geschöpff (und also auch die Ochsen und Kühe) in seiner Arth erhält / und nach seiner Arth regieret. GOtt schuff alles / und sonderlich die wilden Thiere / und das Vieh jegliches nach seiner Arth. Gen. 1. v. 21/24/25. Wie er es nun geschaffen hat / also erhält er es auch; also daß sie eben das nach seinen Willen seyn / als sie erschaffen worden.

Apoc. 4. v. 11. Dieses siehet man in der täglichen Regierung der göttlichen Versehung/ vermöge welcher er erst den Regen und Sonnenschein vom Himmel gibt; dadurch die Erde bequem machet / aus der also bereiteten Erde die Früchte wachsen lässet / und durch diese Früchte Menschen und Vieh erhält. Psal. 65. v. 10/ 14. und 104. v. 14/ 15. Hoseo 2. v. 20/ 21. Hebr. 6. v. 7. Jac. 5. v. 7. Will man denn/ daß die Geister dieses oder das / so oder so auff auff andere Geister oder auff die Leiber wircken; so muß man ingleichen bemercken / ob ihre eigene Arth und angeschaffenes Wesen/ in Ansehung solches menschlichen Geistes / oder allerhand Leiber solches mit sich bringe; gleichwie der Regen das Land befeuchtet/ und die Sonne dasselbe erwärmen kan.

§. 6. Dieses sage ich nicht allein von der wirckenden Unter-Ursache/ wie hier die Geister; daß die von solcher Arth seyn muß / daß sie solches / als man davon glaubet / könne thun/ sondern auch von demjenigen / so bewircket wird/ daß es bequem ist die Wirckung anzunehmen oder zu empfangen. Denn gleich wie ein blosser Fels oder das Meer nicht bequem sind/ Frucht zutragen/ ob es schon noch so viel regnet / und die Sonne darauff scheinet: Also wurde imgleichen auch die Bemühung der Geister eitel seyn/ etwas auff solchen Geist oder Leib zu wircken/ die nicht bequem sind/ die Wirckung anzunehmen. Dieses Stück muß nach meinem Urtheil wohl in acht genommen werden / damit man nicht leicht dencke/ daß ein Geist auff allerhand Leiber wircke/ es sey gleich viel wie das Inwendige oder Außwendige beschaffen sey. Inwendig: Denn das muß ohne Zweiffel unterschieden seyn / ob es auß beweglichen oder unbeweglichen Theilen bestehe. Ich sage unbeweglich / nach dem gemeinen Verstand: weil nach der Reinligkeit der Naturkündigung nichts in sich selber/ in Ansehung der Theile/ daraus es bestehet/ unbeweglich seyn kan/ das vergänglich ist; deßwegen muß es einem Geist nicht gleichviel seyn / einen lebendigen oder leblosen Leib zu bewegen. Außwendig: Das ist / in Ansehung der Leiber darbey/ die daran gerathen/ oder daran feste/ und nachdem sie von Arth / mehr oder weniger beweglich oder unbeweglich sind. Im nachfolgenden will ich dieses etwas näher auff das Stück richten/ das unterhanden ist.

§. 7. Diese als gesetzte Gräntzen/ und die ich nicht gedencke / daß mir sie jemand leicht verrücken oder anfechten soll/ werden so wohl mir als meinem Leser viel Mühe erspahren / nicht so ins wilde hinzu lauffen. Doch kompt nun dieses noch darbey / daß der Beweiß billig von denen erfordert wird / die uns wiedersprechen / weil sie das setzen / was wir von den Geistern läugnen oder zum wenigsten untersuchen / und daher nicht zustimmen werden / ehe und bevor es erwiesen ist. Es geschicht aber nicht/ daß ich eigentlich feste stellen will/ daß weder die Natur noch die Schrifft solches/ als man vorgibt/ von den Geistern nicht lehre/ sondern es ist/ wie mans in den Rechten nennet / nicht gestehen auff Beweiß? Dasselbe ist eine Regel bey den Gelehrten: Quod affirmanti incumbat probatio, der etwas fürwahr außgibt/ der muß es beweisen. Wer es aber verneinet/ oder bloß zweiffelt / der thut überflüssig genug / so er Ursachen seines Zweiffels anziehet/ und noch mehr/ wenn er über dieses diejenige/ so er von andern erwarten möchte/ selbst herauß hohlet/ und zum genauesten

sten untersuchet. Also vermeyne ich hier zuthun: Erstlich/ (wie ein vor allemal gesagt ist) in demjenigen so durch die Vernunfft/ und darnach was aus der heiligen Schrifft / so viel dieses betrifft / jemahls ist herfür gebracht worden.

§. 8. Also muß denn niemand meynen/ daß ich mir mit Willen einen andern Begriff bey mir selbst von den Geistern mache / selbigen zum Grunde meiner Beweiß-Gründe zu machen/ oder die Außlegung der Schrifft darnach einzurichten / weil ich vielmehr der Meynung bin / daß solches von denen gethan wird/ derer Meynung ich in diesem untersuche/ welches / wie ich erachte/ in dem letzten Hauptstück meines ersten Buchs deutlich von mir dargethan worden; Und wäre es auch schon also/ daß ich deßfalls wegen der Geister irrete/ oder mich etwo worinnen vergriffe/ so würde darumb dennoch die Haupt-Sache in ihrem vollen Wesen bleiben / eben so als wenn dieses Stück von der Geister Krafft und Wirckung aus meinen Werck geblieben wäre. Daß ich mich aber darmit bemühe / ist allein / die Sache gründlicher zu untersuchen; und noch wohl meist/ umb anzuweisen/ wie wenig Gewißheit die haben/ welche eine solche Meynung/ wie sie verstehen/ zu einen Grund nehmen eines Gebäudes/ das so breit umbgeben/ so liederlich zusammen gefüget/ und schwer am Gibel ist/ daß es bald einfallen solte/ wenn man es so zu reden/ nur kaum mit einem Finger anrührete. Nun lasset uns sehen / was uns die Vernunfft von der Wirckung der Geister lehret.

§. 9. Und wo sollen wir das sehen/ als in uns selber/ und was wir von unserm Geist/ das ist/ der Seele/ durch eigene Erfahrung vernehmen? Denn dieses ist der einigste Geist / der uns durch die Vernunfft kundtbahr ist: Die andern haben wir bloß/ als müglich/ aber nicht als nothwendig in Wesen seynde/ angemercket / so fern als wir noch kommen sind. Nun sehen wir / daß die Seele unmittelbahr auff ihren eigenen und auff keinen andern Leib/ als durch Mittel ihres eigenen wircket; Und wiewohl ein Geist dem andern an Arth und Eigenschafften mercklich näher/ als unsere Seele ihrem eigenem Leibe ist/ dennoch befindet man nicht/ daß die eine Seele das geringste an der andern zu wege bringet/ als durch Zwischen-Kommung zween Leiber / als dessen / der auff den andern wircket / und dessen / der die Wirckung von dem andern empfähet. Daß aber die Seele des einen unmittelbahr auff die Seele des andern wircke/ hat niemahls ein Mensch vernommen/ noch auch begriffen/ wie solches geschehen könne. Woraus den folget/ daß/ wiewohl es leichtlich zu gedencken ist/ daß die Seelen/ so nach dem Tode von dem Leibe abgeschieden / mit einander Gemeinschafft haben/ und ferner bey GOTT und seinen Wercken beschäfftiget sind; dennoch gantz und gar nicht die geringste Gewißheit gesetzet werden kan von der Weise / wie sie solches zu wege bringen/ das ist / ihre Gedancken ohne Rede oder Schrifft einander offenbahren.

§. 10. Nun hat dennoch der Schöpffer diese zwo Naturen/ so unterschiedlich als sie auch seyn/ die menschliche Seele sage ich / mit derselben Leibe in diesem so vereiniget / daß auff gewisse Denckung der Seele gewisse Bewegungen in ihrem Leibe / und wiederumb auff gewisse Bewegungen / die vor oder aus dem Leibe herkommen / gewisse Gedancken in der Seele entstehen.

Nemlich/ die Seele wircket auff dem Leib/ wenn sie denselben nach ihren Willen lässet gehen/ stehen/ sitzen/ liegen/ essen/ trincken/ und am allermeisten reden/ lesen/ schreiben/ und dergleichen. Der Leib wircket hingegen auff die Seele/ oder vielmehr die Seele nimpt Ursache oder Gelegenheit auff etwas zu dencken/ aus sichern Leibes bewegen/ dergleichen insonderheit die Wirckungen der funff eusserlichen Sinnen seyn: welches am aller klährlichsten zu spühren ist an dem Gehör und an dem Gesichte/ worinnen die darzu dienenden Glieder von aussen/ was hörbahr und sichtbahr ist/ beweget/ dasselbige als denn die Seele lassen begreiffen / daran dencken / und darvon urtheilen; welches in einem unvernünfftigen Thier/ das eine solche Seele nicht hat/ so nicht ist/ wie hiebevor IV. §. 8. ingleichen allbereit gemeldet worden.

§. 11. Ob wir nun schon nicht begreiffen / was dasjenige sey/ wodurch die Seele also auff den Leib/ oder der Leib auff die Seele wircken kan/ und in der That wircket: So unterlässet es dennoch darumb nicht/ die Natur des Leibes und der Seele zu seyn / mit einander also vereiniget zu seyn; also daß die so einen Leib/ und keinen ander/ und der Leib wiederum solchen Geist als die Seele ist / und keinen andern zu beyderseits und unmittelbahren Wirckungen erfordert. Denn obgleich die Zusammenfügung bloß an dem Wohlgefallen des Schöpffers hanget / in so fern er die Ober-Ursache aller Dinge ist/ der solche oder andere Geister mit solchen oder andern Leibern zusammen füget / so sagt doch das mehr in diesem nicht/ als in allen andern Geschöpffen / und sonderlich in allerhand Leibern / die solche sind/ als sie seyn/ weil GOtt selbst solche Theile/ und auff solche Weise zusammen gefüget / geschieden und beweget. Denn niemand wird/ ohne seine unumbschrenckte Allmacht auff das höchste zu verunehren/ läugnen dürffen/ daß er alles hätte anders thun können/ als er gethan hat; eben so wohl als er alles hat gemacht/ dergestalt wie es ist; und das muß der Mensch/ (der davon nicht mehr weiß noch wissen kan) vor jedwede Arth/ Natur und Wesen erkennen/ welches er vermercket/ daß es von GOtt also gemacht sey.

§. 12. Gleicherweise denn niemand sagen würde/ in Ansehung daß GOTT die Theile und die Bewegungen/ dadurch das Feuer bestehet/ wol mit denen des Wassers hätte zusammen fügen können/ daß darumb das Wasser auf dieselbige Weise als das Feuer/ und das Feuer auf solche Weise als das Wasser wircken könne. Also mag man auch keinesweges schliessen/ daß so er die Seele mit einem andern Leib / oder unsern Leib mit einem andern Geist vereinigte / auff gleiche Weise/ wie Er Seel und Leib in dem Menschen vereiniget hat/ es einerley seyn würde. Denn meine Seele/ (setzt es einmahl so zu seyn/) wenn sie mit einem Stein oder Baum also vereiniget wäre/ als sie mit meinem Leibe vereiniget ist/ würde sie zusammen kein Mensch seyn. Oder/ wenn ein Engel imgleichen mit meinem Leibe vereiniget wäre/ würde so viel weniger denn ein Engel / und ein Theil von dem Gantzen / welches ist ein Mensch / der aus Leib und Geist bestehet / oder nach dem fürnehmsten Theil genennet / ein leiblicher Engel seyn. Wer will sagen / daß eines Menschen Seele / unmittelbar mit einem Stein vereiniget / oder mit einem Baum/

oder

oder andern Leibe / der nicht aus Fleisch und Bein / aus Adern / Sehnen / Mäußlein / bestehende / und durch Blut erwärmet / und durch hauchende Geister bewogen / sondern steiff und aus fasten Theilen zusammen gesetzet; auff und durch dasselbe eben leichte und eben einerley / ja wol das allergeringste wircken werde? Dann das Gegentheil wird uns durch die klahre Erfahrung gelehret.

§. 13. Hieraus beschliesse ich nun / daß ein ander Geist / als meine Seele / der aus eigener Art durch den Schöpffer in der Schöpffung umbschrencket / und durch die Versehung unterstützet / und keinen eigenen Leib hat / und noch weniger einen solchen als der unsere / zur Bewegung anderer Leiber bequem / uns mit recht verdächtig seyn muß / wie er allerhand Leiber / auch unmittelbar und in einem Augenblick (wie man gemeiniglich glaubet) bewegen; und allerley leibliche Wercke / die des Menschen Kräffte tausendmahl übertreffen / verrichten könne. Dann es hilfft nicht / daß man die Natur und die Krafft der Engel so viel vollkommener schätzet: (wie groß der Unterscheid sey / wird leichtlich gesagt / aber ist biß daher noch nicht erwiesen /) dieweil die Vollkommenheit / welche die Seele über den Leib hat / nicht hilfft / daß sie ohne Leib besser singen kan als eine Nachtigal / oder besser reden kan als ein Papagoy oder eine Aglaster ohne solche Seele thut. Der klügeste Mann am Verstande / und der stärckeste vom Leibe / der dennoch niemahls ein Schiff gesehen oder auff dem Meer gefahren hat / wird durch seine Weißheit und Krafft kein Schiff / es sey mit oder ohne Segel oder Ruder regieren: Zum wenigsten soll mich das niemand bereden oder sich selber (ob er es gleich sagt) wahrhafftig zu glauben. Welcher auff die See geboren / und des Fahrens gewohnt ist / ob er schon ausser dem sehr dumm und unerfahren / oder auch klein an Kräfften ist / wird das sonder zweiffel besser thun. Wormit ich denn schliesse / daß vor uns von den Wirckungen der Geister / es sey auff Geister oder auff Leiber / sonderlich da der unserige gantz nichts darauff vermag / nicht der geringste Bescheid / aus dem was uns die Vernunfft lehret / zu holen ist.

Das VIII. Hauptstück.

Was nun die H. Schrifft betrifft / die gibt uns von der Art und dem Ursprung der Engel nicht viel Nachricht.

§. 1.

Die Lehren / die man per Locos communes, oder durch so-genandte gemeine Hauptstücke aus der H. Schrifft zusammen träget / werden fast auff zweyerley darinnen verspüret. Von etlichen ist es an dem / daß der H. Geist vorbedächtiglich und ausdrücklich redet: von andern hier und dar bloß bey Gelegenheit etwas anders / da es bey zu statten kommet / etwas vermeldet. Von dieser Art ist es alles / was uns von den Engeln oder von den Teuffeln / von Zauberey und Gespensterey in der Bibel begegnet. Hierauff dienet es wol insonderheit acht zu haben / daß wie manch-

mahl die Schrifft von Engeln oder Geistern etwas meldet / sie uns niemahls sagt / was sie eigentlich seyn / so viel derer Natur betrifft; oder worinnen das Wesen eines Geistes bestehe. Und wie solte sie das thun / dieweil doch die Bibel für keine Engel / sondern für die Menschen ist / welchen darinnen der Weg der Seligkeit gewiesen wird. Diesen lehret sie uns allein in Christo zu suchen / der weder Engel noch Geist / sondern Mensch umb unsert Willen worden ist. Denn Er nimmt nirgend die Engel an sich / sondern den Saamen Abrahæ nimmt er an sich / welcher gleichfalls aus Menschen bestehet / Hebr. 2. v. 16. Daher auch alles / was die Schrifft von den Engeln meldet / keinesweges ihre Art oder Wesen / noch die ursprunglichen Wirckungen / die aus ihrer Natur herfliessen / sondern bloß dasjenige von ihnen meldet / was den Menschen von GOttes wegen betrifft. In keinem Ort der Heil. Schrifft wird man das jemahls anders finden. Auch selbst der Name gibt kein Wesen noch wesendlichen Eigenschafften zu erkennen / dieweil Engel (nach dem was vorhin I. §. 8. angezeiget worden /) nichts anders denn ein Gesandter oder Bote (nemlich von GOttes wegen an die Menschen /) bedeutet. Es wird hernach zu statten kommen / alles zu erforschen und nach zu suchen / was von den Engeln / guten oder bösen / in der Schrifft zu lesen stehet / und wird ein jeder daraus sehen / daß es so ist wie ich sage.

§. 2. Hierauff folget nun was uns vorab anzumercken stehet / daß man gantz vergebliche Mühe thut / ein Hauptstück von den Engeln aus der Heil. Schrifft auffzusetzen / darinnen gelehrt werde / was eigendlich die Engel oder Geister an sich selber seyn / wozu sie von GOtt geschaffen / und was sie thun. Es ist ferne / daß man daraus lernen solte können / was der Naturkündigung eigen ist / die uns die Art des Geistes und Leibes lehret: Diese / wie gesagt / kommt selber so weit nicht / daß sie uns versichern kan / ob einige andere Art des Geistes / als des Menschen Seele in der Welt sey. Und was denn wiederumb GOttes Wort betrifft / so ist es so klar als der helle Mittag / daß es niemahls vollkömmlich / sondern allemahl in gewissen Absehen von den Engeln redet: Nemlich in Ansehung GOttes / als seine Diener / die seinen Befehl ausrichten und der Stimme seines Mundes gehorchen / Psal. 103. v. 20. Und in Ansehung der Gläubigen / daß sie ausgesandt sind zum Dienst derer / so die Seligkeit ererben sollen / Hebr. 1. v. 14. Denn daß sie von Natur dienstbare Geister seyn solten / als ob sie (von edler Art als die Menschen selber /) umb des Menschen Willen solten geschaffen seyn / solche hoffärtige Einbildung muß niemahls das niedrige Hertz eines Christ-gläubigen Menschen einnehmen.

§. 3. In dem ich dieses schreibe / mache ich mir selber neue Schwerigkeit / wenn ich mich erinnere / daß die Schrifft von keinerley Sachen redet / die in der Natur seyn zu ihren Gebrauch / oder dieselben sind zuvor in der Natur bekandt: also daß ein Philosophus allda Materie findet / der Art und die Eigenschafften nachzuforschen; wie man denn lieset von Wind und Regen / von Feuer und Licht / von Lufft und Erde / von allerhand Thieren / grossen und kleinen. Von diesen allen hat der Mensch Erkäntniß ausser der Schrifft / und

und Gelegenheit die Art derselben zu untersuchen. So aber / was die Engel anlanget / keine Erkäntniß von Natur ist / so scheinet / daß uns die Schrifft durch sich selbst unterrichten müste / was für Geschöpffe sie durch die Engel verstehe / damit man wissen möge / wie sie wolle verstanden seyn / wenn sie dieses oder jenes von den Engeln erzehlet. Dieses alles aber erwogen / bringet mich noch nicht von meinem Stück. Denn ich sehe / daß also wohl mehr Dinge gemeldet / die von Natur unbekandt und dennoch in der Schrifft nicht erkläret sind; auch wird von allen das geringste gemeldet / das solches im Gebrauch oder Wesen war / davon eines und anders gesagt wird. Also kommen Urim und Thummim manchmahl vor / ohne daß irgendswo gesagt wird / was dadurch zu verstehen sey. Die so-genandten Crethi und Plethi unter Davids Hoffgesinde / ohne irgends zu erklären / was es für Leute gewesen / die man so zu nennen pflegte. Selbst werden in der Schrifft Geschichte erwehnet / die nirgendswo mehr im Buche stehen: als von Michaëlis Zanck mit dem Teuffel / Judæ v. 9. und von den Achtzehen / auff welche der Thurm zu Siloam fiel; ja von den Galileern selber nicht einmahl was es für eine Geschichte gewesen / derer Blut Pilatus mit ihren Opffern vermischet hatte: worauff dennoch die gantze Rede unsers HErRN gerichtet war / Luc. 13. v. 1. u. s. w. Aus solchen und dergleichen mag man schliessen / daß die Schrifft auch wohl von den Engeln / die den Menschen von Natur unbekandt / kan reden / ohne uns derselben Art und Wesen zu erklären.

§. 4. Nun es ist uns nicht erlaubet / mehr wollen wissen / als GOTT von dem was natürlichen Verstand unbekandt ist / gewolt hat / daß wir wissen sollen. Lasset uns aber dennoch sehen wie viel das sey: davon finde ich in der Schrifft / was ich in folgenden Vorstellungen begreiffen will.

1. Daß ausser des Menschen Seele noch andere Geister / ohne eigenen Leib seyn / denen sie den Namen Engel / das ist / Boten gibt.
2. Daß dieselben zweyerley / Gut und Böse seyn.
3. Daß die guten Engel GOttes Diener / und Beschirmer der Gläubigen seyn.
4. Daß das Haupt der bösen Engel / der Teuffel und Satan genandt / die Ursach ist des Menschen Fall.
5. Daß er mit denselbigen ewig von GOtt verdammt ist.

§. 5. Nun stehet uns zu / deutlich nachzusehen / wo und wie die Schrifft das sagt: und ob sie auch etwas mehr sagt / da man sich auff verlassen kan / daß es nach dem Buchstaben muß so verstanden werden. Sie lehret durch und durch / was nun vorgestellet worden / aber nicht an allen Orten / die man gemeinlich darauff ziehet. Dieses habe ich durch fleißiges nachsuchen also nachgespühret / wie ich nun folgends dem geneigten Leser zeigen will. Die stetige Rede des Worts GOttes gibt genug zu erkennen / daß Engel / und daß auch Teuffel seyn: sonst hätten sie niemahls gethan / noch wären gewesen / was ihnen allda wird zugeschrieben / nach der bekandten Regul: Ejus quod non est, nulla sunt accidentia. Was nicht ist / davon fällt auch nichts zu sagen. Woraus ferner folget / daß sie von Gott erschaffen seyn; weil alles / was

da ist / von Ihm geschaffen ist / Apoc. 4. v. 11. Und dieweil der Teuffel und seine Engel böse sind / und daß GOtt alles gut geschaffen hat / Gen. 1. v. 31. wie man denn auch von Ihm / der allein Ursprünglich gut ist / Matth. 19. v. 17. nicht anders dencken mag / so folget / daß dieselbige mit der Boßheit / die man ihnen zuschreibet / von GOtt nicht geschaffen worden. Sind sie nun nicht so geschaffen / was bleibt anders übrig / als zu gedencken / daß sie in dem Stande der ersten Schöpffung nicht geblieben sind?

§. 6. Unterdessen sagt die Schrifft / daß die Engel Geister seyn / wenn sie dieselben dienstbare Geister nennet / Hebr. 1. v. 14. Aber aus Davids Worten / Psal. 104. v. 4. ist das so leicht nicht zu beweisen als man meynet. Es ist wahr / in unsern Teutschen Bibeln stehet: Er machte seine Engel zu Geistern / und seine Diener zu Feuer-Flammen; und fället auff die Ubersetzung des ersten Gliedes / und darauff es am meisten ankommet / nichts zu sagen. Allein dieses / daß man die Worte in dem Teutschen auch in dieser Ordnung setzen mag: Er macht die Geister zu seinen Engelen. Ruchos, Geister heist auch Winde / und Malachim, Engel bedeutet imgleichen Boten / wie I. §. 7. 10. gemeldet worden. Welches von diesen beyden schickt sich hier am besten? Unsere Ubersetzer haben den Sinn ausgedruckt / welchen Paulus Hebr. 1. v. 7. nach der Griechischen Ubersetzung setzet. Die Chaldeische ist derselben auch nicht zu wieder. Die hernachmahls gefolget seyn / halten sich in andern Sprachen an demselbigen Sinn. Ohne dieses kommt es mit dem gantzen Inhalt des Psalms auff das nächste überein / daß man diesem Vers von dem Winde und dem Feuer des Donnerblitzens verstehen mag. Denn die gantze Ordnung und Rede ist auff GOttes Wunderwercke / auff dem natürlichen Lauff des Himmels / der Erde / des Meeres / derselben Thiere und Gewächse gerichtet. Es wird auch von der Menschen selbst ausser dem 5. und 23 Vers nichts ausdrücklich gemeldet / und das auch nicht weiter / als in Ansehung der Frucht des Feldes / und des Lichts der Sonnen / die Er zu seinen Nutz aus der Erden wachsen / und vom Himmel scheinen lässet. Also daß Gottes Wercke in der Lufft / auff der Erde / in dem Meer das stete / oder zum wenigsten der fürnehmste Inhalt dieses Lobgesanges seyn. Umb dieser Ursache willen gienge ich leichtlich von allen Ubersetzungen ab / wo mich Paulus nicht darbey behielte.

§. 7. Nicht allein sagt die Schrifft / daß die Engel Geister seyn / sondern auch was ein Geist ist / nemlich sonder Fleisch und Bein / Luc. 23. v. 39. Das ist zu sagen / ein verständiges Wesen / das keinen Leib hat. Denn alle Eigenschafften und Wirckungen / so denselben in der Schrifft zugeeignet werden / geben klärlich zu verstehen / daß sie dasjenige sind / was oben I. §. 12. 15. von den Geistern gesagt ist. Ingleichen sind sie von der Menschen Seelen unterschieden / weil sie von dem Menschen selbst / davon die Seele ein Theil ist / überall wo die Schrifft von ihrer Bedienung redet / unterschieden werden. Dieses ist an sich selber klar / und bedarff vor denen / die nur etwas belesen seyn / keinen Beweiß. Die Leiber / darinnen die Engel bißweilen erschienen sind / waren auch ihre eigene nicht. Dann die hatten sie in dem Himmel / oder auff

dem Wege / bey ihren auff- und niederfahren nicht vonnöhten; und musten ihnen mehr hinderlich als nützlich seyn / wie subtil oder lustig man auch von Materie oder Gemächte dieselbe schätzen will.

§. 8. Die Schöpffung der Engel / wie gewiß dieselbige auch ist / wird dennoch nirgends in der Schrifft gemeldet. Welches ein Beweiß / daß Gott nicht vor hat zu lehren / was Engel / sondern was wir selber seyn. Welches daraus noch klärer erscheinet / daß ihr Ort / nach der Sprache des Geistes GOttes / in dem Himmel ist; aber die gantze Reihe und Redens-Art der Geschicht / worinnen uns Moses die erste Schöpffung beschreibet / ist bloß nach der Erde / des Menschen Wohnung (Psal. 115. v. 16. Act. c. 17. v. 26.) gerichtet: und zwar sonderlich nach einem gewissen Volck / das von Israel entsprossen / dem der Schöpffer ein besonderes Land eingeräumet. In der Anmerckung über die Geschichte der Schöpffung der Welt / gedruckt auff der ersten Charte in der Bibel / im Jahr 1687 zu Amsterdam bey Hieronymus Sweerts und Daniel van den Dalen ausgegeben / mag man weiter davon lesen. Die gemeine Antwort unser Schrifftgelehrten begegnet dieser Außlegung: wenn sie sagen / daß Moses nur auff die sichtbare Geschöpffe seiner Beschreibung ziehlet / und darumb von den Geistern / als unsichtbar / keine Meldung thut. Uber dieses würde es auch nur vergebliche Arbeit seyn / wenn unsere Neugierigkeit weiter gehet; und wissen will / auff welchen Tag von den sechsten / die Engel von GOtt geschaffen seyn.

§. 9. Thut uns nun die Schrifft von Erschaffung der Engel keine Meldung / was solte sie denn auch von derselbigen Fall und Urtheil viel gedencken? Indem sie wenig redet von der Engel thun / so hat sie noch viel weniger zu sagen von dem / was der Teuffel thut. Aber das ist nicht wenig / werdet ihr sagen. Denn GOttes Wort durchgehends von den einem und dem andern redet. Ich bekenne es / Christlicher Leser: ich bitte aber / daß ihr mit mir leset und erweget / wie viel darinnen von solchem zu finden sey / als man gemeiniglich daraus ziehet. Derhalben will ich hier voraus bedingen / daß man mir die Freyheit lasse / die ihm ein jeglicher nimmet / die Schrifft in dem Grunde nachzusehen; ohne Ansehung gelehrter Leute Außlegungen und Zueignungen: Ob schon von langer Hand her / fast bey jedermann eine beständige Gewohnheit worden / GOttes Worte in solchem Sinn / als sie pflegen / zu erklären.

§. 10. In diesem habe ich schon vor längst mit Betrübniß angesehen / daß man der Sache auff zweyerley Weise zu viel thut. Und erstlich darmit: daß schier ein jedweder geneigt ist / viel über solche Dinge zu determiniren, davon die Schrifft schweiget / entweder im vorbey gehen / oder etwas dunckel redet: da man unterdessen über Sachen / davon der Heil. Geist das meiste Werck machet / nicht viel thut. Ich will hiervon kein ander Exempel abhandeln / wiewohl derselben viel seyn / als die sich in der Streitigkeit / davon wir handeln / herfür thun. Es ist ein Hauptstück der Gottgelehrtheit / von der Schöpffung der Welt / und insonderheit der Engel und der Menschen. Man muhtmasset von der Zeit / daß die war der erste Tag / und das soll aus

Job. 38. v. 7. zu beweisen seyn: Ander setzen sie lieber auff den sechsten Tag/ aus Furcht / so man dazu den ersten nehme / die Arrianer und Socinianer davon einigen Vortheil machen möchten; zu gedencken / daß so die Engel so früh geschaffen wären / sie GOTT in Erschaffung der Welt auch geholffen hätten. Alsdenn überleget man ferner / ob und wie fern die Engel/ auch als die Menschen nach GOttes Bilde geschaffen sind / und ob der Teufel auch GOttes Bild noch habe / ohne einmahl erklähret zu haben / worinne GOttes Bild bestehe / welches nach der gemeinen Ordnung der Handelung/ in einem besondern Hauptstück hernach gelehret wird. Aber alsdenn ist man darinne noch lange nicht eins / in dem daß der eine das Bild in der Geistigkeit der Natur stellet / und daher zugibt / daß der Teufel selber GOttes Bild noch habe: Der andere nichts als Gerechtigkeit dadurch verstehet und rund heraus bekennet/ daß/ weil der Mensch durch den Fall/ GOttes Bild verlohren/ das Bild des Teufels an dessen Stelle bekommen habe. Nebenst diesem will man eigentlich wissen/ worinnen der Abfall der bösen Engel bestanden; ob es Hoffarth/ oder Neid/ oder sonst etwas gewesen sey: Und es kompt sehr darauf an/ daß die Menschen eine gewisse Zeit setzen wollen / auff welcher der Teufel gefallen. Von diesen allen lieset man in der Schrifft nicht ein einiges Wort/ welches die Ursache ist/ daß ich noch nicht einmahl davon reden wil.

§. 11. Das andere ist / daß man mit einer blossen Erzehlung von den Engeln / die nun und dann erschienen sind / dasjenige zu verstehen / so durch den Buchstaben klährlich angedeutet wird / nicht einmahl zu frieden ist / sondern will darunter noch verborgene Geheimnisse suchen / und Glaubens-Artickel daraus befestigen / die eines gantz andern Inhalts seyn. Ich sage das Geheimniß der allerheiligsten Dreyeinigkeit und der Menschwerdung unsers HErrn und Seligmachers: Als ob diese Wahrheiten auff keinen gewissern Gründen zu befestigen wären. Ich halte nichts von diesen Aussenwercken/ die man wieder des Feindes List oder Macht nicht kan bewahren/ und die ihm zum Vortheil gereichen / wenn er eines davon erobert/ (wie denn manches von unsern eigenen Vorfechtern verlassen wird/) darinnen einzunesteln/ und uns also aus unsern eigenen Wercken zu beschädigen; welche dafür besorget seyn/ daß man die Wahrheit vor dem Feind bloß stellen werde / wo man solche leichte Aussenwercke oder Schantzen nicht bewahret / der bedencket nicht/ daß sie von solcher Arth ist / so bloß bestritten zu werden. Sie will nicht anders fechten; sie kompt vor dem Tag / und siehet aus ihren Augen / sie bedarff keinen Schild noch Waffen als sich selbst: Sie ist Schuß und Stich frey / sie ist mächtig die feuerigen Pfeile des Bösen außzulöschen. Darumb sey niemand umb uns bekümmert/ daß wir die Geheimnisse des Glaubens nicht unverrückt solten verthädigen können / ob wir schon vielleicht den Beweiß nicht sehen / da ihn andere suchen; es sey in Benennungen/ oder in Erscheinungen eines oder vieler Engel/ so in der Schrifft gemeldet werden.

§. 12. Noch ist etwas/ daß uns desto tunckeler in dem Wege stehet/ eine freye und unpartheyische Untersuchung: Nemlich/ daß die Ubersetzer der Bibel/ und insonderheit der Niederteutschen (sonsten vielleicht die beste) auch

durch-

durchgehends in der Meynung seyn gewesen / was ich untersuchen / und dadurch nicht allein Engel / sondern auch insonderheit eine Menge von Teufeln in der Schrifft vermelden / da doch kein Wort in solchem Sinn weder in dem Grichischen noch Hebräischen Text zu lesen stehet; oder was man allda lieset / so wohl: wo nicht besser auff Menschen als auff Geister mag gezogen werden. Aber wir müssen sicher gehen / soll man eine so grosses Werck stifften oder zu Boden werffen / als die Macht und das Reich des Teufels ist / darnach wir nun zu sehen kommen / umb einmahl gründlich zu verstehen / was darvon die rechte Wahrheit sey; davon man überall so viel redet. Unterdessen wird mir dieses noch mercklich Erleichterung geben / daß ich die Ubersetzer nicht als ob ich so viel weiser wäre / sondern aus ihrer eigenen Ubersetzung und Anzeichnung an andern Orthen überzegen kan / wenn ich etwa irgends von ihnen abweiche; oder zum wenigsten zeigen / daß andere Ubersetzer oder Außleger gleichfalls mit ihnen nicht uber einstimmen.

Das IX. Hauptstück.

Von dem Herkommen und Zustand der bösen Geister / gibt sie wenig und dennoch deutlichen Bericht.

§. 1.

Nachdem gesagt worden / daß die Engel / wie alle Dinge / von GOtt gut erschaffen seyn / so können keine böse seyn als durch Abfall / noch solche bleiben / wo der Fall unwiederbringlich ist. Von demselben wird zwar so viel hier und dar bezeuget / daß es geschehen ist / aber (gleichwie bereit erwehnet ist) nirgends erzehlet / wenn oder woher es komme / oder worinnen er bestehe. Weder der Seligmacher Joh. 8. v. 44. noch die Aposteln 2. Pet. 2. v. 4. und Judas v. 6. sagen uns auch nicht / wie der Fall der Teufel zugegangen / als zum höchsten nur / daß sie gefallen seyn. Denn da sie erst in der Wahrheit waren / indem daß sie nebenst den andern Engeln auffrichtig und gut geschaffen sind / so sind sie darinnen / sagt der HErr / nicht bestanden / wie daraus erscheinet / daß der Teufel von Anfang an schon ein Menschen-Mörder gewesen. Johannes sagt dabeneben: Wer Sünde thut der ist vom Teufel / dem der Teufel sündiget von Anfang 1. Joh. 3. v. 8. Dieses zusammen gefüget / macht zum wenigsten so viel auß / daß der Teufel von Anfang / in der Wahrheit gewesen / aber zur Stund abgefallen / die erste Ursache der Sünde und Verdamniß / und also genugsam ein Mörder des Menschlichen Geschlechts worden sey. Mit diesen zweyen Zeugnissen / des HErrn JEsu selbst / und seines lieben Apostels / die klahr und deutlich reden / daß der Teufel von dem Stande / darinnen er von GOtt geschaffen war / abgefallen sey / gebühret uns zu frieden zu seyn / ob auch schon nichts mehr darbey kommet. Allein es gibt der HErr von dieser Seiten noch zu erkennen / daß eine Menge der Engel mit diesen einen / den er den Teufel nennet / gefallen sey: Die seine Engel / das ist / (wie mehr mahl nun gesagt ist) seine Bothen genennet werden. Matth. 25. v. 41. zu was für Bottschafften sie aber von ihm zu-

vor außgesandt worden/ und ob sie darumb so genennet sind/ davon schweiget die Schrifft.

§. 2. Das von Peter und Juda liegt so klahr nicht als es wohl scheinet/ denn Petrus (wie er allda von dieser Sache redet) sagt uns mehr nicht von den abgefallenen Engeln/ als daß sie gesündiget haben/ ohne zu erklähren/ was die Sünde gewesen. Judas/ (indem er auch von dem Fall des Teuffels handelt) bezeuget davon/ daß sie ihr Fürstenthum nicht behalten/ sondern ihre Behausung verlassen haben: Er erklähret uns aber auch nicht/ wie es kommen/ daß sie ihr Fürstenthum (oder Anfang) verlassen/ und ihre erste Behausung nicht getrachtet zu behalten. Worauß wohl zu sehen ist/ daß was man besonderlicher von dem Fall der Engel redet/ aus der Juden alten Traumereyen hergenommen/ und den Gedichten des Alkorans gleich ist. Davon beliebe dem Leser im ersten Buch XII. §. 12. XIV. §. 5. welches aus beyden angezeichnet ist/ eins nach zu sehen.

§. 3. Daillon in seinem Examen de l'Opression des Reformez en France thut/ was ich allda gleich als mit Zweiffel über die Worte der Aposteln Petri und Judas sagte/ ob sie daselbst dadurch den Fall des Teufels verstehen. Ob ich mich gleich nicht gäntzlich überzeuget befinde/ daß seine Erklärung gewiß gehet/ so bringt sie mich dennoch so weit/ daß ich mich auff die anderen gleicher gestalt nicht mehr verlassen darff/ die hier des Apostels Rede/ und bey Petro von dem Fall der Engel verstehen; deßwegen düncket mich/ daß ich wohl thun werde/ so ich denselben Schreiber in diesem Stück übersetze/ und dem Urtheil des Lesers überlasse. Nachdem er denn vorher erwiesen/ daß nur ein Teufel oder Satan in der Schrifft bekandt ist: So schicket er sich die Schwerigkeiten auffzulösen/ die ihm für geworffen worden. Unter andern sagt er nun: Ihr wollet gegen mir einbringen/ was Juda in dem 6 Vers seines Send-Briefes sagt von den Engeln/ die ihr Fürstenthumb nicht behalten/ oder ihren Anfang bewahret haben/ wie solches unsere Ubersetzung mit sich bringet. Ihr werdet aber allda eine solchen Hauffen Geister/ die unter dem Gebieth des Satans stehen/ und die ihm in seiner Wiederspenstigkeit gefolget sind/ nicht finden. Es ist eitel Vorurtheil/ daß man allda Engel finden kan/ die niemahls Engel gewesen sind. Dieses untersteht er sich erst zu zeigen; und darnach was durch diese Engel zu verstehen sey.

§. 4. Der Heil. Geist/ der keine andere als bequeme Nahmen gibt/ der nennet niemahls Engel als die/ welche einiger Sache halben außgesandt worden. Aber diese Geister/ die man fürgibt/ daß sie dem Satan von Anfang der Welt in seiner Wiederspenstigkeit gefolget sind/ waren von GOTT noch nicht außgesandt/ da sie fielen/ und darnach auch nicht/ weil Judas sie hier vorstellet als gebundene und mit Ketten gehalten/ zum grossen Tage des Gerichts; der von den Anfang biß zum Ende gefangen bleibet/ wenn ist der ein Gesandter gewesen? Dieser Beweiß-Grund gehet bey mir nicht feste/ weil auch Teufel/ Engel von dem Herr Jesu geneñet werden. Matth. 21. v. 41. Diejenigen die man nicht weiß/ worzu sie von ihm außgesandt werden nach dem

dem Fall/ oder vor dem Fall sind gesandt worden? Ob schon der Nahme nicht auff die Arth oder das Wesen der Geister/ sondern auch derselben Bedienung stehet; so wird er doch auch gebrauchet / diese Arth der Geschöpffe ausser Vermeldung ihrer Gesandtschafft anzudeuten / gebrauchet. im ersten Sam. 29. v. 9. 2. Sam. 14. v. 17/20. und 19. v. 27. Zachar. 12. v. 8. Matth. 22. v. 20. Marc. 13. v. 32. Act. 23. v. 8. 1. Cor. 13. v. 1. Col. 2. v. 18. 1. Tim. 5. v. 21. Hebr. 2. v. 16. und 12. v. 22. 1. Pet. 1. v. 12. 2. Pet. 2. v. 11. und darumb können solche Geister die Gefallen seyn/ ob sie schon ausser diesem Dienst sind/ durch Gemeinschafft der Natur / mit demselbigen Nahmen wohl bezeichnet werden. So ihr diese Rede des Apostels ohne vorher gefassetes Urtheil leset / so werdet ihr sehen / daß er nach der gemeinen Außlegung keinen Beweiß-Grund gebrauchet. Sein Zweck ist/ die Gläubigen zu verpflichten/ beständig für den Glauben zu streiten / uud nicht zuthun wie die / so die Gnade GOttes auff Muthwillen ziehen / und verläugnen GOTT und unsern HErrn JEsum CHrist / den einigen Herscher; und solches durch Furcht des Gerichs GOttes/ davon er einige Exempel erzehlet. Das erste davon/ ist von den Israeliten/ die nach der Erlösung aus Egypten/ Ungläubige gewesen/und darüber umbgebracht worden. Solches war aus der Geschicht ihres Unglaubens und Wiederspenstigkeit. Num. 13. und 14. Deut. 1. Psal. 95. genug bekandt/ und war geschehen bey der Wiederkunfft derjenigen/ welche das Land Canaan zu erkündigen außgesandt waren. Zu einem dritten Exempel führet er an die bekandte Geschichte von Sodom und Gomorrah Gen. 19. zwischen beyden nimpt man für eine zweyte: Die Straffe der Engel/ die im Anfang der Welt mit dem Satan sich wieder GOtt empöhret/ und mit ewigen Banden/ im Finsterniß bewahret werden; davon man in den vorhergehenden Büchern der Heil. Schrifft nichts lieset. Uber solches könte eine Geschichte / die biß auff diese Zeit unbekandt / keine Krafft haben / über das Gemüth der Leser / und wird sehr zur Unzeit zwischen den zwo andern eingefüget.

§. 5. Man darff sich hier auff keine Tradition beruffen / oder auff einiges Buch/ das damahls noch vorhanden / darnach aber verlohren worden. Denn ausser dem/ daß dieses beydes sehr unsicher ist: so hat es keinen Schein/ daß Judas zwischen zwey Exempeln / die aus der Heil. Schrifft so wohl bekandt / ein anders hat setzen wollen/ davon die GOttes Sprache/ so den Juden anvertrauet war/ gantz nichts meldet. Ich frage / was die Ubersetzer bewogen hat/ das Grichische Wort archee anfang zu geben/ wo es nicht ist allda/ den Fall der Geister] dadurch zu finden / davon man sonsten nirgends lieset? Die gemeine Lateinische Ubersetzung / gebrauchet allhier das Wort Principatus, Fürstenthumb/ welches sich auff Geister/ die unter einem Haupte stehen/ nicht wohl reimet.

§. 6. Denn wenn ihr auff das nachfolgende des Apostels acht habt/ und auff die Redens-Arten die er gebrauchet: so werdet ihr diese Engel / das ist Gesandten / bald darinnen finden / welche das Land Canaan erkündiget haben / welche Obersten der Stämme / und Häupter der Kinder Israel waren / Num. 13. v. 2/3. Diese haben ihre Würdigkeit/ die sie über andere hatten/

ten/ nicht bewahret: aus welcher Ursache sie dieselbige auch zugleich mit dem Leben verlohren haben. Der Apostel bürdet ihnen zweyerley Missethaten auff. Die eine/ daß sie ihre Würde nicht wohl bewahret haben/ darumb daß sie zu leichte wanckten/ und die Hertzhafftigkeit nicht hatten/ die den Häuptern des Volck gebührete. Die andere/ daß sie to idion oiketerion ihre eigene Wohnung/ das Land/ das ihnen GOtt zu eigen beschieden hatte/ apolipontai verlassen haben; damit daß sie davon abstunden/ und furchtsam waren dasselbige einzunehmen. Dieses schicket sich deutlich auff die/ von denen ich rede: wie solches auch leichtlich aus Petri Worten zu verspüren ist. Derselbe sagt 2 Petr. 2. v. 4. daß GOtt die Engel/ (ich setze hier wiederumb Boten oder Gesandten/) die gesündiget haben/ nicht verschonet. Dann die Wörter/ gesündiget haben/ bezeichnen sehr wohl diejenigen/ von welchen Paulus Hebr. 3. v. 17. schreibet: über die/ so da sündigten; derer Leiber in der Wüsten vorfielen/ und denen GOtt geschworen/ daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen sollten. Das sind diejenigen die einen Auffruhr machten/ da sie gleich jetzund in das Land Canaan eingehen solten/ welches sie erkündiget hatten. Es ist wahr/ daß dieses auff alle Gesandten Gottes/ die Ungehorsam seyn/ wohl etlicher massen gezogen werden kan: es ist aber in der gantzen Schrifft kein Exempel der Wiederspenstigkeit zu finden/ daß so merckwürdig als dieses ist/ und darüber GOtt sich so hefftig erzürnet hat/ und das so schwer von ihm gestraffet worden.

§. 7. So ihr fragt: ob Menschen/ von Menschen ausgesandt/ auch wohl Engel genennet werden: ich antworte/ daß die/ davon wir jetzund reden/ von GOtt selbst gesandt waren; der dazu Befehl gab/ und mit Namen benennete/ die man darzu aussenden sollte. Darzu kommt noch/ daß nicht allein bey den Griechischen Schreibern auch wohl angeloi genennet werden/ die von Menschen ausgesandt waren/ sondern daß es auch sehr gemein ist in der Griechischen Bibel/ das Hebræisch Wort malach, so auff Menschen gezogen wird/ durch das Griechische angelos zu übersetzen. Also werden die/ welche Jacob an Esau/ Gen. 33. v. 3. Moses an den König der Edomiter/ Num. 20. v. 14. Gideon an die von Ephraim/ Jud. 7. v. 24. sandte/ so wol malachim, angeloi genennet/ als anderswo die von GOtt gesandt waren. In dem neuen Testament ist dieser Gebrauch auch nicht unbekant/ als zu sehen ist/ Jac. 2. v. 25. da die von Josua ausgeschickte zween Kundschaffer angeloi Engel genennet werden/ welches durch unsere Niederländische Ubersetzer/ Gesandte übersetzet ist. So der eine Apostel denn Engel nennet/ die von Josua gesandt/ und dennoch gemeine Leute waren; wer will sich denn verwundern/ daß die andern zween denselbigen Namen denen geben/ welche nebenst ihm von Mose ausgesandt und Häupter des Volcks gewesen seyn?

§. 8. Hier wil ich nicht verneinen/ daß ich wieder diese Gründe nicht viel einzuwenden habe/ so viel das erste Theil betrifft: nemlich von den Engeln/ die darinnen gesündiget haben/ daß sie ihr Fürstenthum nicht bewahret/ sondern ihre eigene Wohnung verlassen. Ich stehe aber noch bey mir in zweiffel/ wegen der so schweren Straffe/ die sie dafür gelitten: In Ansehung daß die bre-

bewusten Kundschaffer in der Wüsten nur bloß gestorben / und also nicht in das gelobte Land kommen sind/ vermöge der göttlichen Dräuung: eure Leibe sollen in der Wüsten verfallen / Num. 14. v. 29. Aber das ist nicht / was hier gesagt wird / daß GOtt sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstossen und übergeben / daß sie zum Gerichte behalten werden / 2 Petr. 2. v. 4. oder wie Judas spricht / daß Er sie behalte zum Gerichte des grossen Tages / mit ewigen Banden im Finsterniß / v. 6. Aber diese Schwerigkeit kommt auff die Wörter Hölle / Ketten und Finsterniß an; durch welche alle drey bey den Hebræern der Todt bedeutet wird. Also daß die Meynung seyn kan / daß sie zur Straffe ihres Ungehorsams und Undanckbarkeit/ auff eine sonderliche Weise/andern zum Fürbilde gestorben seyn; welches mit solcher verblümten Rede auffs kräfftigste gesagt wird / das Gemüht zu bewegen.

§. 9. Denn das Hebræische Wort Scheol und das Griechische Hadees, die sich auff einander beziehen / wird so wohl Grab als Hölle verteutschet. Ja unsere Ubersetzer haben es auch wol Hölle gegeben / da man dennoch wol sehen kan / daß das Grab bedeutet wird. Gleichwie / da Petrus des HERRN Aufferstehung aus dem 16 Psalm beweiset/ Act. 2. v. 27/29. Du wirst (sagt David in unser Teutschen Bibel/) meine Seele nicht in der Hölle lassen / und Petrus/ umb zu zeigen / daß er dieses auff ihn selber nicht sagt: setzet hierzu / sein Grab ist bey uns biß auff diesen Tag. Wie reimet sich das / wenn das / was am ersten Hölle genennet wird / das Grab nicht ist. Von Kora und seinem Anhang wird gesagt / daß sie lebendig zur Hölle fuhren / als sie die Erde verschlung / Num. 16. v. 30/32/33. Die Ketten sind auch wol zu finden / denn die schicken sich am besten ins Gefängniß. Aber Petrus selber gibt anderswo diesen Namen dem Tode und dem Grabe/ wenn er sagt/ daß Christus ehemahls den Geistern im Gefängniß geprediget / so diejenigen gewesen / die zur Zeit Noah Ungehorsam gestorben sind / 1 Petr. 3. v. 19. 20. Denn ein Todter kan sich weniger regen oder bewegen / als der auff das allerstrengeste gefesselt / mit Ketten geschlossen und gefangen ist. Ewige Bande/ ist nicht weiter zu verstehen / als daß sie niemahl wieder loß kommen sollen / so lange die Welt stehet: Denn diese Ewigkeit höret auff mit dem Gericht des grossen Tages / darzu sie bewahret werden. Bande derhalben sind so ewig wie die Hügel / die dennoch ein Ende nehmen sollen / Gen. 49. v. 26. Die Finsterniß ist auch eigen dem Schatten des Todes / Psal. 23. v. 2. Weßhalben Hiob den Todt beschreibet als ein Land der Finsterniß und des Dunckels; ins Land / da es stockdicke finster ist / und da keine Ordnung ist / da es scheinet wie das Dunckel / Job 10. v. 21. 22.

§. 10. Nun kan man leichtlich zugleich verstehen / wie diese Engel / das ist / wiederspenstige Gesandten / auff solche Weise zu dem Gericht des Grossen Tages bewahret werden. Denn das sagt nicht nohtwendig / daß sie ewig verdammt seyn: nicht mehr als diejenen / die von einem jeglichen unnützen Wort Rechenschafft geben sollen am Tage des Gerichts / Matth. 12. v. 36. Alle Menschen sollen also geurtheilet werden / aber alle Menschen sollen nicht verdammt werden. Es ist allein / daß man an diesen Tage / den der HErr

am

machen wird / den Unterscheid setzen soll / zwischen den Gerechten und den Gottlosen / Malach 3. v. 18. So fern denn / als die bewusten Kundschaffer unbereuet gesündiget haben / und in ihrer Sünde gestorben sind / (das wir lieber nicht von ihnen vertrauen /) so werden sie biß zu den Tag des Gerichts bewahret / gestrafft zu werden / 2 Petr. 2. v. 9. Sonsten können ihre Seelen durch die Straffe in diesem Leben gebessert / mit Vorbehalt alles vorher gemeldten / in geruhigen Stande bey GOTT / und dieses eusserliche Gerichte zum Verderben des Fleisches gewesen seyn / auff daß der Geist selig werde / am Tage des HErrn JEsu / wie Paulus den grossen Tag der Gerichts nennet / 1 Cor. 5. v. 5.

§. 11. Dieses habe ich / wehrter Leser / keinesweges beygebracht / euch diese Erklärung auffzudringen / oder die gemeine Außlegung zu verwerffen / denn die Sache bleibet darumb dennoch im Wesen / wie aus Christi eignen Worten / Joh. 8. v. 44. genugsam erhellet. Es sey / daß diese zween Apostel eben dasselbe sagen / oder daß sie von etwas anders reden. Der Mund der Warheit selber ist uns allein genug. Was noch mehr ist / ich hatte selbst eine grosse Hülffe in dieser Erklärung / die ich also in zweiffel ziehe / wäre es mir nicht umb die lautere Warheit zu thun. Mein Gebäu stutzet sich fürnemlich darauf / daß der Teuffel GOttes gefangener / und in der Hölle verschlossen ist; welche Art zu reden / nach der gemeinen Meynung / aus diesen zween Orten fürnemlich entlehnet ist. Denn hieraus siehet nun der Leser / wie wenig ich mich selber suche / und daß ich die Schrift nicht nach meinen Kopf wil beugen / sie reden zu machen / wie es sich am besten auf meine Meynung schicket; angesehen daß es wenig fehlet / daß ich alhier / der Warheit zu gefallen / gegen mir selber das Urtheil fälle. Haltet mir denn auch zu gute / mein Leser / daß ich imgleichen den Wiedersprechern unsers Glaubens zum Nachtheil nicht thue / was ich zu meinem Vortheil selber nicht einmahl thun will; die Warheit muß stets Warheit / und wir ihr unterthänig seyn.

§. 12. Dennoch was ist / daß die Schrifft mit Gewißheit uns von dem Gerichte lehret / worunter die Engel nach solchem Fall gerahten sind? Das ewige Feuer (sonder zweiffel Gleichnißweise / die schwereste und ewig-währende Pein und Quaal zu verstehen / also genennet /) ist dem Teuffel und seinen Engeln bereitet / Matth. 25. v. 41. Diese Worte bringen noch nicht mit sich / daß sie zur Stund nach dem Fall in das Feuer geworffen worden / sondern allein / daß es ihnen bereitet ist / welches auff das zukünfftige zu sehen scheinet. Gleich wie das Reich noch erst soll gegeben werden / denen es bereitet ist / Matth. 2. v. 23. und 25. v. 34. Diesem vorzukommen ist vor sie kein Mittel noch Mittler. Denn warlich / Er nimt die Engel nicht an / zu erlösen / sondern allein die Menschen von dem Saamen Abrahams / Hebr. 2. v. 17.

§. 13. In was Zustande sind denn die bösen Geister nun? Die heilige Schrifft saget davon nicht / sie zeiget es aber genugsam. Der Mensch / nachdem er gefallen / wo blieb er da? war er besser als in der Hölle / wenn er da in dem Garten die Stimme des HErrn hörete / gantz bebend vor ihm flohe? wie es in dem 17. Artickel unsers Glaubens-Bekändtniß stehet; und meynen

wir/daß es die Engel besser gehabt/ da sie gefallen waren? Wer erbebet nicht für GOttes Zorn/und erschrickt nicht für seinem Grim? Psal. 90. v. 7. Haben denn die Geister / die gesündiget hatten / Auffschub ihres Urtheils bekommen? das müste klärlich zu sehen seyn / oder die Antwort ist darauff / Nein. Nun es scheinet keinesweges/ die Schrifft redet nirgends davon/ daß den widerspenstigen Geistern jemahls die geringste Gunst oder Gnade widerfahren sey/ weder zu Erneuerung der Bekehrung noch zum Auffschub oder Linderung der Straffe. Solches geschicht auch dem Menschen nicht/ als uns durch Gottes Langmuth und Güte zur Busse zu leiten. Rom. 2. v. 4. Aber darzu finden wir/ wie gesagt ist/ vor die bösen Geister keine Hoffnung. Derhalben ist auch nicht Ursache zu gedencken/ daß der gerechte Gott/ der Macht zu straffen in Händen hat/und keine Gnade in dem Sinn/ gegen die Geschöpffe / die gesündiget/und keine Mitler haben/nicht nach Verdienst straffen solte von der Stund an/da sie erst gesündiget haben.

§. 14. Sagt man aber (wie im 1. Buch XIX. §. 8. aus dem Schott erzehlet ist) daß die bösen Geister etliche noch frey / und etliche auff eine Zeitlang noch frey gelassen sind / die Menschen hier zu quälen; daß wird umb keiner andern Ursache willen gesagt / als daß man solches allbereit glaubet / ehe man die Schrifft lieset. Und wenn deñ dieselbige das Gegentheil bezeuget/oder zu bedeuten scheinte/ so wird ein solcher Unterscheid erdacht/ weil der Schrifft nicht zu widersprechen / und dennoch des Menschen einmahl gefassete Meynung nicht zu verendern ist. Denn ob die Schrifft solches von dem Teuffel sagt / stehet uns noch mit Ernst und Andacht zu erforschen. Und was die Sache betrifft/daß den Menschen zu plagen böse Geister auf Erden solten nöhtig seyn/das finde ich dennoch nicht. Die durchgehende Sprache der heiligen Schrifft ist/ daß Gottes gläubiges Volck stets von bösen Menschen geplaget wird; von den bösen Geistern scheinet das so klar nicht. Denn was die Oerter anbelanget/ daraus man solches bewehren wil/ davon wollen wir hernach insonderheit reden. Man muß sich auch/wie Hiob/gar wol hüten/ daß man GOtt nichts ungereimts zuschreibe. Job 1. v. 22. Vor solches sehe ich es an/ wenn man sagt/daß GOTT der Menschen schone die Zeit ihrer Bekehrung; oder wo nicht/ihre Uberzeigung zu verlängern/und daß er sie unterdessen durch böse Geister zu der Stunde antreiben und ihre Bekehrung hindern solte.

§. 15. Auff solche Gründe/ als nun erzehlet sind / stelle ich fest/ daß die bösen Engel von der Sünde ihres Abfalls an von GOtt verlassen und in ewige Verdamniß verstossen sind/ und daß ihnen das so genandte ewige Feuer bereitet ist / alsofort hinein zu gehen / und hernach noch zur Gesellschafft solche Menschen zu erwarten/ die in der Sünde durch des bösen Geistes Verleitung erst entstanden/ unbereuet verharren. Derselben Zeit ist noch nicht/ aber derjenigen Zeit ist albereit/so mag ich hier auch sagen/ als Christus bey ander Gelegenheit Joh. 7. v.6. Denn gleich wie GOtt an der einen Seite den Regen nicht bereitet/als solchen alsofort auff die Erde fallen zu lassen / und die Frucht herfür zu bringen/Psal. 66. v. 10. Psal. 147. v. 8. Also thut er auch weñ er Blitz/ Feuer und Schwefel auff die Gottlosen regnet. Psal. 11. v. 6. Das ist bereit-

fertige Straffe in diesem Leben: Alsdenn hat der HErr seinen Bogen gespannet und bereitet/ Psal. 7. v. 13. Wenn GOtt ein Schlacht-Opffer des Zorns bereitet hat/ so ist der Tag nicht fern/ sondern nahe bey. Zeph. 1. v. 7. Endlich wie GOtt den Seinigen Güte und Warheit bereitet/ auff daß sie dieselben ohne Auffschub behüten. Psal. 61. v. 8. Also ist es billich/ da dieselbe Ursache oder keine Ursache auffzuschieben zu befinden ist/ daß den bösen Engeln die tödtlichen Waffen und die Empfindung des ewigen Feuers von ersten an bereitet seyn. So fern sey von der Engel Art und Unterscheid/ so viel als uns die Schrifft davon zu erkennen gibt/ geredet. Nun lasset uns auch besehen/ ob sie auch etwas ferner sagt/ woraus dieselbigen vielleicht noch etwas genauer zu erkennen sind.

Das X. Hauptstück.

Die Eigenschafften und Wirckungen/ die sie den Engeln zuschreibet/ sind mit Unterscheid anzumercken.

§. 1.

Gleich wie die Schrifft ihr Werck nicht macht/ der Engel eigentliche Art und Eigenschafften zu beschreiben: So muß man daraus urtheilen/ aus demjenigen/ was sie hier und dar von derselben Wirckungen und Verrichtungen erzehlet/ oder bey ander Gelegenheit gleich als von der Seiten zu erkennen gibt. Was dadurch an den Tag kommet/ ist zum Theil von derselbigen Wissenschafft oder Erkentniß/ wiewol wenig: aber wol so viel gesagt von ihrer Krafft und Mögligkeit; Und das noch mit solcher Art zu reden daß bey nahe nicht ein Ort ist/ welcher nach dem Buchstaben außgelegt/ einen guten Sinn machet/ entweder auff der Engel Natur oder Wesen/ so viel als uns die Schrifft wil zu erkennen geben/ zu deuten ist. Hierauff bitte ich meinen Leser/ wol acht zu haben/ auff daß er begreiffen möge/ wie viel offt der eusserliche Klang der Wörter/ nach ihren gewöhnlichen Gebrauch verstanden/ von dem wahren Sinn/ der aus den Umbständen und Natur der Sachen herfür blicket/ unterschieden sey: So man dieses vor diesem nicht in acht genommen hat/ soll es meine Schuld nicht seyn/ wenn ich solches thue/ und also zu einiger andern Außlegung gezwungen werde.

§. 2. Was nun die Erkentniß der Engel anlanget/ so lasset uns Gott/ der in seinem Wort wenig davon meldet/ selbst urtheilen/ ob die nicht sehr groß seyn muß/ dieweil sie Gottes Angesicht allezeit sehen. Matth. 18. v. 20. das ist mehr/ als jemahls Mosi wiederfahren kunte/ wie sehr er auch darumb bat. Exod. 23. v. 18. 20. und welches uns erst in dem andern Leben zu verhoffen stehet. 1. Cor. 13. v. 12. welches sie von der Welt Ursprung her genossen haben. Durch das Sehen des Angesichts Gottes wird bey Matthæo ein besonderer Umbgang und Gegenwart mit Gott/ und bey Paulo eine genaue Erkentniß verstanden/ als aus den Umbständen ihrer beyder Worte leichtlich zu mercken ist. Also daß die Engel/ die stets mit Gott umbgehen und vor Gott stehen/ ohne Zweiffel vieler Dinge Erkentniß haben/ die kein Mensch wissen kan/ wie

sol-

solches der Heyland selber zu erkennen gibt/ wenn er sagt/ daß nicht allein die Menschen sondern auch selbst die Engel den Tag des HErrn nicht wissen. Matth. 24. v. 36. Als wolte er sagen/ daß es sehr geheim muß seyn/ daß es auch die Engel selber nicht wissen mögen.

§. 3. Hierzu kommt/ daß sie als in der Warheit stehend geblieben/ keiner Vertunckelung ihres Verstandes durch die Verderbung ihres Willens/ unterworffen seyn/ daran es uns am allermeisten fehlet. Jch wil nicht sagen/ wie groß unsere natürliche Verderbung in diesem sey/ die von Paulo beschrieben wird. Eph. 4. v. 18. Sondern/ daß wir/ obschon zu GOtt bekehret/ dennoch stets umb erleuchtete Augen des Verstandes zu bitten haben. Eph. 1. v. 17. 18. Auff solche Weise haben es die Engel nicht vonnöhten/ weil man nicht weiß/ noch jemand glaubet/ daß von denen/ die gefallen sind/ jemahls einer bekehret worden/ oder die im Anfang geblieben/ einer seitdem abgefallen sey. Und gesetzt/ daß jemand das schon wolte dencken/ weil uns die Schrifft hierinnen ungewiß lässet/ und derhalben so viel Freyheit zu den einem als den andern gibt: So bleibt dennoch/ daß die Engel/ die geblieben sind/ das Vortheil über die allerbesten Menschen haben/ daß sie rein von Gedancken sind: so wie sie GOtt anfangs geschaffen hat. Worbey die allerschöneste Gelegenheit gefüget/ stets mit Gott und in seinem Werck zu seyn/ so muß folgen/ daß die heiligen Engel von sehr grossen Verstand seyn.

§. 4. Jedennoch dienet hierbey in acht genommen zu werden/ daß Gottes Engel wol seine Diener/ aber nicht seine Rathgeber seyn. Denn wer ist sein Rathgeber gewesen. Rom. 11. v. 34. Esa. 40. v. 13. Also ist er auch mit ihnen nicht zu Rath gegangen/ durch was Mittel er den Menschen erneuern solte/ sie waren auch selber niemahls so scharffsinnig/ ein so tieffes Geheimniß zu finden. Gott hat dieses auch den Menschen/ denen es angehet/ und meistentheils durch Menschen/ bißweilen auch durch Engel verkündiget. Diese nun wissen so viel davon/ und nicht mehr/ als die Botschafft in sich hielt/ die sie deßfalls von Zeit zu Zeit/ hier und dar durch Gottes Befehl den Menschen überbrachten. Dieses aber kan sie nur Stückweise in dieser Erkändtniß erleuchten; Warumb sie stets gelüstet die Dinge näher anzuschauen. 1. Pet. 1. v. 12. Paulus gibt genugsam zu verstehen/ daß unangesehen aller dieser Vortheile der Engel über uns/ nebenst allen Botschafften/ die sie jemahls den Menschen davon überbracht/ dennoch nicht so viel durch die Engel der Gemeine/ sondern an der Gemeine den Fürstenthümen und Herrschafften in dem Himmel die manichfältige Weißheit Gottes kund werde. Eph. 3. v. 10. in so fern man von den Engeln verstehet/ als die gemeine Meynung ist.

§. 5. Von den Menschlichen Sachen ist vielleicht ihre Erkentniß wol grösser/ ja leichtlicher nach zu forschen/ als Gottes unerforschliche Wege sind. Wer wil uns aber sagen/ wie ferne solches gehet? Es komt dar meistentheils auff an/ ob die Engel der Menschen Gedancken wissen können; düncket jemand/ ja; so wil ich das wol von ihm lernen/ wie die Erkentniß des Menschlichen Hertzens eine unabscheidentliche Eigenschafft des allwissenden Gottes seyn kan/ der auch daraus absonderlich als GOtt erkennet seyn wil. Denn

er kennet alle Gedancken des Menschlichen Hertzens. 1. Chron. 29. v. 9. Daher die Engel nicht. Denn welcher Mensch weiß / was in dem Menschen ist/ als der Geist des Menschen/der in ihm ist? 1. Cor. 2. v. 11. Das ist/die Seele weiß/ was sie dencket / aber ein andet nicht. Ein ander kan das nicht besser wissen/ als die Seele eines andern Menschen/ weil er ihm nicht so nahe/als ein Mensch dem andern ist. Denn selbst unter den Leibern / werden die Dinge/ die einerley Art/ leichtlicher vereiniget / als die unterschiedlicher Art sind; und am wenigsten die einer widerwertigen Natur sind. So sage ich nun/ kennet der eine Mensch die Gedancken des andern nicht / so kennet sie ein Engel noch viel weniger. Dieses wil ich von dem/ was ein Geist aus seiner eigenen Natur weiß verstanden haben/ so fern uns daraus / oder aus der Schrifft kund seyn kan. Was sie aber durch Gottes Offenbahrung wissen / davon ist albereit bekennet/daß es so weit gehet/so fern als es Gott gefället.

§. 6. Die Ehre aber dieser Offenbahrung stehe ich keinesweges dem Teuffel zu. Unter den Menschen gibt GOtt die allein denen die ihn fürchten. Psal. 25. v. 14. Entweder andern zum Dienst/ niemahls zum Nachtheil seines Volcks; denn umb Abrahams willen geschahe es/daß GOtt dem Abimelech erschien. Gen. 20. Umb Israels Erhaltung und Josephs Erhöhung willen / daß er dem Pharao träumen ließ. Gen. 41. Umb seines Volcks Segen willen / daß er dem verfluchten Bileam etwas offenbahrete. Num. 22. 23. 24. Umb Davids willen / daß Saul weissagete. 1. Sam. 19. v. 22. 23. 24. Endlich / daß GOtt zweymahl dem Nebucadnezar im Traum zu erkennen gab/was hernach geschehen solte/war bloß umb die Ehre seines Namens/als des GOttes seines gefangenen Volcks. Dan. 2. und 4. Und dennoch must der Traum Pharao und des Nebucadnezars durch Daniel gedeutet werden/beyden weil sie geliebte Freunde des GOttes des Himmels waren/ werden diese verborgene Dinge offenbahret / daran weder die Egyptischen noch Chaldeischen Weisen den geringsten Antheil hatten. Es wurde demnach nach der Redens-Arth des heiligen Worts die grössefte Entheiligung des allerheiligsten Namens GOttes seyn / zu sagen / daß er seine Geheimnisse dem Teuffel offenbahre.

§. 7. Düncket aber solches dennoch jemand/ so frage ich/ ob er das zum Dienst oder Nachtheil seiner Außerwehlten thun wolle / zum Dienst: Daß der Allerheilichste den Allerunheiligsten anstat der heiligen Engel gebrauchen solte/ welche von ihm außgesandt werden zum Dienst derer / so die Seeligkeit ererben sollen / Hebr. 1. v. 14. wo wird das jemahls von des Teufels Engeln gesagt? Auch meyne ich/ daß er wenig Lust haben werde / sich zu unserm Besten anzubiethen/ gleichwie von ihm vorbildender Weise gesagt wird/ daß sich ein böser Geist/ oder der Satan selber anboth/ dieser den Hiob zu plagen/ und jener den Achab zu verleiten. Job. 1. und 2. 1. Kön. 22. zum Undienst: das sey fern von dem guten und getreuen GOtt / daß er durch Entdeckung seiner Geheimniß / das Volck seines Bundes / da er das / als etwas besonders für bewahret/ dem schnödesten Feinde verrathen solte.

§. 8. Von der Erkäntniß komme ich zu der Krafft/daß dieselbige in den

Engeln groß sey/ erscheinet aus dem Lobe/ das ihnen David gibt; wenn er sie GOttes starcke Helden nennet/ Psal. 103. v. 20. und Petrus/ da er von den Engeln redet/ sagt/ daß sie grössere Stärcke und Macht haben als wir/ oder vielleicht diejenigen/ welche Herrschafften und Majestäten sind. 2. Pet. 2. v. 10/11. Aber die Schrifft sagt uns nirgends/ worinnen diese Krafft bestehet. Denn die Natur der Geister hat das in sich/ daß sie alles durch den Willen thun/ man kan sonst keinen Begriff davon machen. Wir überlassen aber solches den Philosophis, es dienet uns nur zu wissen/ wie ferne sie durch ihre Krafft auff die Geister oder auff die Leiber wircken. Auff die Geister: Das ist/ auff ein ander/ oder auff die Seelen der Menschen/ wie sie ihre Gedancken ein ander mittheilen/ ist nicht wohl zu begreiffen/ und die Schrifft sagt auch nicht/ wie sie das thun/ aber wohl daß sie es thun. Denn die Seraphim/ die dem Esaia im Gesichte vorkahmen/ rieffen einer dem andern zu Esa. 6. v. 3. Daniel vernahm auch auff gleiche Weise/ daß sie mit einander redeten. Den Menschen haben sie sich in der Schrifft nicht anders als durch die Sprache offenbahret: Das ist aber durchgehends im Gesichte/ und Vermittelung eines Leibes also geschehen.

§. 9. Wie ein Geist oder Engel auff unsern Geist/ das ist/ die Seele wircket/ wird uns in der Schrifft auch nicht erklähret/ wie kan er aber auch etwas thun/ in dem das er nicht wissen kan? Ich will sagen; so die Engel auff unsere Seele wircken/ so muß es seyn/ durch Regierung unser Gedancken. Dieses stehet auch GOtt allein zu/ dieser erkennet/ und neigt sie/ wohin er will/ Prov. 21. v. 1. Soll mich ein Geist etwa wozu anreitzen/ ohne Rede/ oder Zeichen/ das durch Mittel eines Leibes geschicht: so wird es seyn/ daß die Gedancken/ die er in mir findet/ ihm entweder nicht gefallen/ oder daß er andere erfodert/ die er in mir nicht findet. Aber was findet der/ oder was findet er nicht/ der keines Menschen Gedancken wissen kan? Dieselben in dem Menschen zu finden/ oder in den Menschen zu bringen/ oder zu verbessern/ oder zu stärcken/ ist allein das Werck des Geistes des HErrn. Daher wird man auch in der Heil. Schrifft nicht einen einigen Spruch oder Exempel finden/ daß jemahls ein Engel gewust/ was ein Mensch gedacht; oder daß ihm einige Gedancken eingegeben/ oder das geringste auff sein Gemüth gewircket/ nemlich/ ohne Zwischenkunfft leiblicher Gemeinschafft/ ist das niemahls geschehen.

§. 10. Wenn wir denn nicht ein/ sondern manchmahl lesen/ daß dem bösen Geist oder Teufel solche Dinge zugeschrieben werden/ wodurch es scheinet/ daß er dem Menschen das Böse eingibt/ oder ihn zum bösen anreitzet/ so wie ich hernachmahls an unterschiedlichen Orthen untersuchen will: So muß uns die Billigkeit alsdenn lehren/ daß wir solche Sprache niemahls in andern Sinn verstehen/ als GOttes Wort durchgehends bezeuget/ wenn es etwas von GOtt und seinen Engeln sagt: Nemlich/ es kan die Meynung des Heil. Geistes nicht wohl seyn/ das Geschöpff in Gleichheit seinem Schöpffer so entgegen zustellen/ daß es alles thun solle gegen das/ was er selber thut; oder die bösen Geister in Thun und Kraft weit über die Engel zu setzen. Solches geschicht/ zum Schein/ wenn alles das Gute/ was in dem Menschen, wird gewir-

cket wird/ dem heiligen Geist selber und seiner Krafft wird zugeschrieben/ aber daß es der Teufel ist/ der ihm das Böse eingibt/ und zu dem Bösen anreitzet: Daß es ist GOttes eigener Geist und Krafft/ der ihn leitet/ aber daß die Verleitung von dem Teufel ist. Wiederumb/ daß man niemahls von dem guten Engel lieset/ der den Ungläubigen unmittelbahr etwas gutes in das Hertz gegeben; ich geschweige denn dem Verworffenen/ der noch in Sünden lebet/ ihn zur Uberzeugung zu bringen: Und daß man dieses ungeachtet in der Schrifft befinden solte/ daß der Teufel das Böse/ nicht allein den Ungläubigen/ seinem eigenen Volck/ sondern auch selbst den Gläubigen so vielmahls und so kräfftiglich einbläset/ sie darzu antreibet/ und darzu verleitet: Solches alles achte ich ungereimet. Die Schrifft redet so/ daß sie GOtt den Schöpffer ohne Ende und Maaß über das Geschöpff/ und die guten Engel weit über alle böse Geister erhebet. Ja wenn man es recht betrachtet/ warumb der Himmel/ als der Lust Orth der Guten/ und die Hölle als der Kercker der bösen Geister zu seyn gemeldet wird/ was will das anders sagen/ als daß es so wohl bey der Krafft als ihren Zustand so viel unterscheidet/ als der Himmel und die Hölle unterschieden ist?

§. 11. Aber lasset uns nun die Schrifft insonderheit besehen/ ob die uns nicht saget/ daß vielmahl ein Engel auff der Menschen Seelen oder Leibern seine Wirckung gehabt. Anlangend die Seele/ befindet man/ daß ein Engel JEsum in seinen Leiden gestärckt. Luc. 22. v. 43. welches das einigste/ daß mir von dieser Arth fürkompt/ darbey kein Leib zu Wercke kam. Jedoch gleichwohl nicht gantz/ denn der Engel ward von ihm gesehen. Also war es denn ein Gesichte/ worinnen sich ein Engel (es gilt gleich in welcher Gestalt) als ein Zeuge von GOttes wegen dem Seligmacher zeigete/ auff eine so kräfftige Weise/ daß er seinem Gemüth einen solchen Trost eindruckte/ der mächtig war ihn in der grössesten Angst zu erhalten. Dergestalt gibt dieses einen Beweiß/ dessen/ was GOtt darinnen auff solche Arth gewircket hat/ aber nicht davon/ was ein Engel durch erschaffene Arth oder Krafft auff unsere Seelen kan. Wie selbst ein böser Geist unsere erste Mutter Eva verleitet/ oder unsern andern Adam in seinen Gemüth versuchet/ oder ihn mit seinem Leibe fort geführet/ davon will ich in einem besondern Hauptstück ein jedwedeß Stück untersuchẽ.

§. 12. Nun von den leiblichen Wirckungen der Geister/ und erstlich der guten Engel/ darauff die folgenden Exempel gerichtet sind.

Durch Engel hat GOTT Sodoma und Gomorrha einmahl verbrandt. Gen. 19.

Ein Engel rang mit Jacob/ das scheinet kein blosses Gesichte gewesen zu seyn; weil er darvon in seiner Hüffte verrücket ward/ und auch solches behielt. Gen. 33. v. 29/ 22. der allda ein Mann heisset/ wird anderswo Hos. 12. v. 5. ein Engel genennet.

Ein Engel schlug die Erst-Geburth in Egypten/ welches etliche tausend Menschen außmachte/ und das in einer Nacht. Exod. 12.

Ein Engel leitete das Volck durch das rothe Meer. Exod. 14. v. 19. und durch die Wüsten. Exod. 23. v. 20. und 33. v. 21.

Ein Engel schlug mit der Pest innerhalb drey Tagen 70000 Mann. 2. Sam. 24. v. 15/ 16. 1. Chron. 21. v. 14/ 15.

Ein Engel schlug 185000 Mann in einer Nacht/ in dem Lager der Assyrer. 2. Kön. 19. v. 35. Esa. 37. v. 36.

Ein Engel weltzete den schweren Stein von des HErren Grabe. Matth. 28. v. 2.

Durch einen Engel ward Petrus und Johannes aus dem Gefängnüß erlöset. Act. 5. v. 19. und 10. v. 7/ 11.

Ein Engel schlug Herodes Agrippa, daß er starb. Act. 12. v. 23.

Will man aus den Apocryfischen Büchern mehr haben: Ein Engel stieß das Feuer auß dem Ofen/ daß es den dreyen Männern keinen Schaden thät; in dem Anhang Danielis v. 49/ 50. und ein Engel führete den Habacuc bey den Haaren durch die Lufft. Dan. 5. v. 55.

§. 13. Diese und dergleichen Orther zu verstehen / muß man wohl zu sehen/ daß man die Schrifft nicht wieder sich selber reden lasse: Nemlich/ daß man den Geschöpffen nichts zu schreibe/ was dem Schöpffer allein eigen ist. Der ist allein Meister der Lufft / Regen und Wind/ Donner und Plitz/ Hagel und Schnee entstehen zu lassen/ welches allesampt Wercke/ die nebenst den Engeln Materie dem Menschen geben / den Schöpffer und Regierer aller Dinge überall zu ruhmen; solches wurde nicht seyn können / so jemand anders ausser ihm dergleichen Wercke thun könte. Psal. 104. und 148. Jer. 14. v. 22. Düncket nun jemand daß es leichter sey/ die Lufft mit einem Pestilentzialischen Odem anzustecken/ als Regen oder Donner zu erwecken? Ich kan allezeit mit meinem Verstand nicht ferner kommen/ daß ich mehr Krafft in einem als in dem andern erkennen solte; und bin darinnen wohl gerust/ daß mir niemand leichtlich auch ein anders zeigen wird. Woraus erfolget/ daß niemahls ein Engel selber / und durch einiger Krafft/ Menschen durch die Pest getödtet habe. Was man nun von dem einem / also hat man auch von dem andern zu glauben/ wo Engel in GOttes Wercken benennet werden/ daß es darumb nicht der Engel eigenes Werck gewesen ist.

§. 14. Will nun jemand an den Engeln sich so viel gelegen seyn lassen/ daß er mich/ der ich diese Ehre allein dem Schöpffer vorbehalten will/ deßwegen zu einem Streit außfodere/ dem setze ich Fuß gegen Fuß. So manchmahl er mit einem Engel ankömpt/ der dieses oder jenes Mirackel gethan/ wie die Worte mit sich bringen / so will ich ihm mit Menschen entgegen kommen / die nach laut der Worte der Schrifft/ eben so grosse Wercke ausgerichtet haben.

Moses schlug das Wasser in Egypten/ und verwandelte es im Blut. Gen. 7. Vers 20.

Aaron streckte seine Hand aus über die Wasser in Egypten/ und es kahmen Frösche herfür. Exod. 8. v. 6.

Derselbe schlug den Staub der Erden / daß Läuse darauß wurden. v. 17.

Sie beyde worffen Fäuste voll Rust (oder Asche) aus dem Ofen gen Himmel/ daß es über gantz Egypten stäubete / und es fuhren böse schwartze Blättern aus an Menschen und Viehe. Exod. 9. v. 9.

Noch

Noch eins/ als Mose seine Hand gen Himmel außstreckte / da ward eine dicke Finsterniß/ dieses sind die eigentliche Worte. Exod. 10. v. 20. auffs aller deutligste gesetzet: Hebe deinen Stab auff/ und recke deine Hand über das Meer/ und theile es von einander/ sprach GOtt zu Mose/ Exod. 14. v. 16. und darnach: Recke deine Hand aus über das Meer/ daß das Wasser wieder herfalle über die Egypter: Da recket Mose seine Hand aus über das Meer/ und das Meer kam wieder u. s. f. v. 26/27. Gleich als wenn es durch Außreckung seiner Hand wäre verursachet worden.

Darneben war es nicht gleich viel/ ob er mit seinem Bruder/ zusammen das Wasser aus dem Felsen schlugen/ wenn sie sagten: Höret ihr Ungehorsamen? Werden wir euch auch Wasser bringen aus diesem Felß? und Mose hub seine Hand auff/ und schlug dem Felß zweymahl mit seinem Stabe/ da gieng viel Wasser heraus. Num. 20. v. 10/11.

§. 15. Ich will denn dem Leser allhier sagen / was mich düncket/ wie man die Schrifft in solchen Dingen verstehen müsse. Und damit ich desto klährer rede / will ich das Werck aus dem Grunde herauß hohlen / so fern als es zu dieser Materie dienlich ist. Und erinnere hier den Leser abermahls dessen/ was vorhin I. §. 9. gesagt wordē/ daß der Gebrauch der Sprache in der Macht des Volcks ist / und daß ein Gelehrter sich darnach richten muß: Wie auch/ daß uns GOtt in seinem beschriebenen Wort keine neue Sprache gelehret/ sondern dieselbe gelassen wie sie war / und sich daran vergnüget hat / zu unser meisten Gemächligkeit / die vollkommensten Dinge mit unvollenkommenen Worten außzustammern. Daß imgleichen die Schrifft / wie Paulus sagt/ von GOtt eingegeben/ zur Züchtigung in der Gerechtigkeit dienet. 2. Tim. 3. v. 16. uns zu bewegen zu dem Glauben. 2. Cor. 5. auff daß wir das ewige Leben haben im Nahmen JEsu. Joh. 20. v. 31. Derhalben ist die Redens-Arth der Schrifft nicht verordnet / uns natürliche Dinge zu lehren/ so wie sie in sich selber seyn/ sondern dieselbige zu GOttes Ehre und des Menschen Seeligkeit zu betrachten / und so fern als sie in unser Macht sind/ darzu anzuwenden. Woraus denn nun folget / was hier absonderlich zu statten kömmet/ daß GOtt/ der die Natur selber nicht erklähret / noch die Sprache verändert / menschlicher Weise von ihm selber redet/ und zu frieden ist/ daß er seine Fürtreffligkeit über die Menschen und alle andere Geschöpffe durch Gleichnisse erklähret; also daß er/ was unvollkommen in dem Menschen ist/ von sich selber verneinet/ und desselben Vollkommenheit in der eussersten Fürtreffligkeit auff sich richtet.

§. 16. Nun wil ich besser zur Sache kommen/ den Engeln Raum zu machen. Bey den Menschen ist nichts höher als ein König / und der grösseste König der am weitesten und kräfftigsten herschet. Sein Pallast/ sein Thron/ Kron und Scepter / seine Hoffstatt sind die gewöhnliche Anzeigungen seiner Herrligkeit. Sein Gerichte/ seine Heerscharen/ seine Festungen/ seine Zeug-Häuser / sind die Krafft und Zwang der Regierung. Ein mehrers zu sagen/ ermangelt es nicht an Materie / so aber hier unnöhtig ist. Dieses ist genug. GOTT nun zu erheben / so mag man Ihn einen König nennen / Ihn über alle Könige zu setzen / und also erstreckt sich sein Reich über die gantze Welt

aus.

aus. Sein Pallast sey der Himmel / weil keiner auff Erden ist / der sich zu seiner höchsten Herzligkeit schicket. Man setzte seinen Thron allda hin / weil kein ander jemahl so hoch erhoben ist. Seine Krone sey das herzliche Ansehen seiner Geschöpffe. Sein Reichsstab sey die Krafft seines Befehls. Sein blosses Wollen / seine Befehle und sein Thun. Nun sollen Ihm die Engel als Staats-Diener / zu Gesandten und Heerscharen dienen / weil der Mensch kein edeler Geschöpffe kennet / in Dienst eines so grossen Herzn zu seyn. Man findet auch keine nähere / Ihm als Richtern der gantzen Erde im Gerichte zur Hand zu stehen. Setzet denn ferner / daß seine Allmacht keine Vestungen / seine Allgenugsamheit keine Waffen bedarff; oder sagt durch Gleichniß / daß Er in dem hohen Himmel unüberwindlich befestiget / und mit allen Geschöpfen gewaffnet ist. Sehet ihr wol / Leser / daß hier die Engel eben so als andere Geschöpffe zu statten kommen / und daß diese so viel thun als jene / mit Vorbehalt eines jedweden Art / Krafft und Würdigkeit.

§. 17. Die vorhergehende und bekandte Sprache der Schrifft kömmt hierauff aus. Der HErr ist ein grosser GOTT / ein König über alle Götter / Psal. 95. v. 2. Der HErr hat seinen Stuhl im Himmel / und sein Reich herschet über alles / Psal. 103. v. 19. Du bist herzlich und schön / Licht ist dein Kleid das du an hast / Du breitest aus den Himmel wie einen Teppich / Du wölbest es oben mit Wasser / Psal. 104. v. 2. 4. Du machst deine Engel zu Winden / (das ist / die Geister machet Er zu seinen Gesandten /) und deine Diener zu Feuerflammen. Tausendmahl tausend dieneten Ihm / und zehen hundert mahl tausend stunden für Ihm / das Gericht ward gehalten / Dan. 7. v. 10. Das Scepter seines Reichs ist ein gerades Scepter / Psal. 45. v. 7. Der HErr schauet vom Himmel / und siehet aller Menschen Kinder. Von seinem festen Thron siehet er auff alle / die auff Erden wohnen. Er lencket ihnen allen das Hertz; Er mercket auff alle ihre Wercke. So Er spricht / so geschichts; so Er gebeut / so stehets da. Der Raht des HErrn bleibet ewiglich / Psal. 33. v. 14/15/11/9. Der HErr ist der rechte Kriegsmann / HErr der Heerscharen ist sein Name / Exod. 15. Psal. 48. v. 2.

§. 18. Das ist da: Nun stehet uns zu erwegen / wie man dieses alles / und insonderheit das von den Engeln verstehen soll; nach dem Buchstaben oder in einem verblümten Sinn. Dieses zu erforschen / wird mir niemand läugnen / daß diese Redens-Arten und Exempel gemachlich auff einerley Weise zu begreiffen seyn / man verstehe sie eigentlich oder uneigentlich. Wie das eine / so ist auch das ander / denn es wird alles auff eine Weise gesagt. Alsdenn wird man mir dieses auch leichtlich zustehen / wie denn nohtwendig folgen muß / weil keine Ursache ist / das eine als eigentlich geredet zu verstehen / so das andere nach dem Buchstaben nicht mag verstanden werden. Nun ist gewiß / daß GOtt eigentlicher Weise weder Hauß noch Thron / noch Fußschemmel / noch Pferd oder Wagen hat noch bedarff. Solches alles und was diesem gleich ist / wird Ihm menschlicher Weise zugeeignet. Die Schrifft sagt uns das selbst. Fast in einem Odem wird sie den Himmel den festen Ort seiner Wohnung nennen / und unterdessen bekennen / daß er Ihm

zu klein sey/ (aller Himmelen Himmel mögen dich nicht begreiffen/ 1. Kön. 8. v. 27/39/43/49.) und daß Er Himmel und Erde erfülle/ Jer. 23. v. 24. Wie doch? Nicht durch Außstreckung/ sondern wegen seiner alles regierenden Versehung/ Psalm 139. v. 7/8/9. Amos 9. v. 2/3. In keinem andern Sinn mag man Jhm Diener und Heerscharen zuschreiben. Dieser Name wird nicht allein den Engeln/ sondern auch den unvernünfftigen Thieren zugeeignet.

§. 19. Der 148 Psalm gibt dessen einen klaren Beweiß/ denn allda werden die Engel vorn an/ und nebenst ihnen alle Heerscharen GOttes/ Sonne/ Mond/ Sternen/ (die selbst aus ihren Lauffplätzen streiten/ Jud. 5. v. 20.) Feuer/ Hagel/ Schnee/ Dampff und Sturmwinde geruffen/ GOttes Lob zu verkündigen: weiter die Thiere/ als Wallfische in dem Meer/ das Wild und Vieh auff Erden/ das kriechende Gewürm und die Vögel; wie auch das/ was aus der Erden wächset/ fruchtbahre Bäume und Cedern; endlich die Menschen in allerley Ständen/ die Könige mit ihren Völckern/ Fürsten/ Richter/ Jünglinge/ Jungfrauen/ alte und junge. Diese alle sind allda nicht anders als seine Geschöpffe/ das eine so wohl als das andere benennet/ seiner Vorsehung zu dienen/ zur Materie seines grossen Ruhms und Lobes. Es sey nun/ was für Mittel GOtt gebrauchet/ seinen freyen Willen auszuführen/ diese sind seine Diener/ Boten/ Engel/ wie man sie nennen will/ und wie die Schrifft sie nennet. Jedoch/ wol zu verstehen/ daß ein jegliches Geschöpffe/ GOTT den Schöpffer ehret und dienet nach seiner Art/ und also die Engel/ auf die allervollkommenste Weise/ weil sie in Vollkommenheit selbst den Menschen übertreffen. Es ist aber diese Vollkommenheit allzuwenig von uns zu begreiffen/ die wir nicht wissen/ wie sie wircken/ noch vernehmen/ was sie thun.

§. 20. Es ist von den Engeln noch näher zu sehen/ wenn man betrachtet/ daß nirgends die Weise zu reden klarer noch kräfftiger gefunden wird als in dem 18 Psalm/ welcher das Lied/ welches David geredet/ zur Zeit/ da ihn der HErr errettet hatte von der Hand aller seiner Feinde/ und insonderheit von der Hand Sauls. Da stehet unter andern in dem 11 Vers/ daß Gott fuhr auff dem Cherubim/ und schwebete auf den fittigen des Windes/ da Er/ so zu sagen/ kam (der an allen Orten gegenwärtig ist) dem David in seinen Kriegen beyzustehen. Wir werden bald sehen/ daß die Cherubim Engel seyn; und was ist die Ursache/ daß die Feinde auf eine andere Weise von den Engeln geschlagen worden/ wenn GOTT von ihnen getragen wird? Das eine wird ihnen so viel als das andere zugeschrieben. Wird denn das eine uneigendlich gesagt/ so mag man das andere auch nicht eigendlich verstehen. Die Meynung ist allein/ daß die allerhöchste Majestät/ so menschlicher Weise in Vergleichung dessen/ was bey den Menschen das allerherrlichste ist/ beschrieben ist/ die vollkommensten Geschöpffe zu seinen Dienst gebrauchet. Er bedarff weder Wagen noch Pferde/ so Er aber dergleichen etwas gebrauchen solte/ so musten Jhm die Wolcken an statt der Staats-Karossen/ und Feuer zu einem Behänge/ und der Winde zu Pferden dienen; oder die

Engel

Engel an statt der Leib-Diener Ihn gleichsam auff den Händen tragen / wie die Könige in fernen Landen ihnen thun lassen.

§. 21. Man wird sagen / daß ich die Engel / in dem ich also thue / von allem Werck befreye / und unnützlich in der Welt mache; und daß dieses endlich dahin auslauffe / daß gantz keine Engel seyn. Aber der alles vorher beschriebene nur bloß gelesen hat / muß allzuverkehrte Gedancken haben / von meiner Meynung so zu reden. Ein solcher beweise mir einmahl / daß Engel seyn / ohne solche Gründe / als ich zu Befestigung dieses habe fürgebracht. Aber ist es nicht ein schöner Schluß? So es uns nicht kund ist / was die Engel thun / oder was der Teuffel thut / daß darumb auch kein Engel noch Teuffel sey: oder daß GOTTES Diener müßig seyn / darumb daß er uns nicht Rechenschafft gibt / was er sein Volck thun lasset; oder von der Pein / womit er die bösen Geister plaget; oder was durchgehends fürgehet / es sey im Himmel oder in der Hölle. Weiß GOTT kein Werck vor die Engel / oder müssen sie es an uns thun? So bekennen wir zum wenigsten ein sehr arbeitsam Volck zu seyn / an dem viel zu thun ist; also daß die Engel niemahls Ruhe haben uns auffzuwarten / und zu zeigen was sie thun. Aber alsdenn beweisen wir zugleich / wie auffgeblasen wir von uns selber seyn / die wir uns einbilden dürffen / daß die himmlischen Geschöpffe / die viel edler sind als wir / fast nur umb unsert willen seyn.

§. 22. Fragt aber dennoch jemand noch / was die Engel thun? Wie betet ihr? Dein Wille geschehe auff Erden / wie im Himmel. Welches die Kinder aus dem Catechismo zu erklären wissen / daß es heisse: GOTTES Willen unter uns auff Erden so willig und getreulich auszurichten / als die Engel im Himmel thun. So wissen denn die Kinder wol / daß die Engel in dem Himmel täglich zu thun haben / und darumb / ob wir sie schon nicht arbeiten sehen / oder allezeit Nutzen davon ziehen / keinesweges ledig noch müssig seyn. Eben so wenig bindet die Ursache / daß er von keinem Teuffel weiß / der nicht kan sehen daß er die Welt stets in Unruhe setzet / und überall das unterste zu oberst kehret. Eben so als wann es jemand nicht glauben könte / daß Volck in dem Zucht-Hause oder in den Fesseln sitze / weil er sie nicht über die Strasse siehet lauffen / und die Pfeiffen anstimmen zum Verdruß der Bürger und der Bauren. Der gantze Erdboden ist in Ansehung dieser gantzen ausgestreckten Ebene / mit allem was GOTT geschaffen hat / nur als ein Pünctlein; und auff diesem Pünctlein / darauff sich die armen Menschen-Kinder behelffen / solte man eben wissen / was allenthalben in der weiten Welt fürgehe / oder alsbald sagen / was man in diesem schmalen Winckel nicht vernimmt / daß es darumb nirgends sey. Dieses ist / so viel ich vermeine / den Wiedersprechern genug den Mund gestopffet.

§. 23. Die Schrifft nun / die sich wie gesagt / nach uns richtet / stellet uns alles / was man in der Welt findet oder bemercket / dergestalt für / als es uns betrifft. Die Engel derhalben / als dienstbare Geister / Hebr. 1. v. 14. nicht allein zu der Ehre GOTTES / sondern auch zum Wohlstande seines Volcks. Ich dencke / daß uns die Engel bewahren / helffen / und auff den

Händen tragen / Psalm 91. v. 11/12. gleich wie sie mit uns essen. Denn das Manna wird das Brodt der Mächtigen (oder Engelbrodt) genant; Psal. 78. v. 25. es war ein Himmel-Brodt; Psal. 105. v. 40. das bedeutet / wie ein jeder bey sich selber verstehen mag / daß es eine fürtrefliche Speise war / würdig von den Engeln im Himmel / so es ihr Gebrauch wäre / genossen zu werden. Gleich wie dann solches allein zum Lobe des Manna gesagt wird / ohne uns damit zu bedeuten / daß es eigentlich der Engel gewöhnliche Speise wäre / die GOTT seinem Volck vom Himmel gab: was hat man nöhtig anders zugleich mit anzuführen / als daß die höchste Majestät dasselbige Volck so würdig geachtet / daß er es durch keine gemeine / sondern durch himlische Schaaren / wenn er die darzu vonnöhten hätte / wohl behüten will? Ein Engel lagert sich umb uns / träget uns / leitet uns / streitet für uns: plaget den Bösen / schläget ihn todt; alles dergestalt und also / daß GOtt selbst das Werck fürnemlich thut.

Das XI. Hauptstück.

Woraus desto klarer zu verstehen ist / in welchem Sinn denselbigen einige besondere Verrichtungen zugeschrieben werden.

§. 1.

Nun wil ich denn dasjenige / was biß daher in gemein gesagt ist / fortan insonderheit anzeigen. In drey Exempeln von denen / so X. §. 12. gemeldet worden / ist solches klärlich zu bemercken. Sind die zween / die Sodom zu verderben ausgesandt waren / Engel gewesen; Es erscheinet nicht / daß sie so viel darzu gethan / als zween Menschen hätten sollen thun können. Dann ihr Verderben / wie sie es nenneten / mag man so verstehen / daß sie das Verderben ankündigten / und den gerechten Loth an einen sichern Ort führeten / ehe es kam. Aber da es kam / so thäten es die Engel oder diese Männer nicht / sondern der HERR ließ Feuer und Schwefel regnen von dem HERRN (das ist von Jhm selbst / durch seine Regierung) vom Himmel herab / auff Sodom und Gomorra / Gen. 19. v. 24. Einer von diesen zween sagte: Siehe ich habe auch in diesem Stück dich angesehen / daß ich die Stadt nicht umbkehre / davon du geredet hast; Eile und errette dich daselbst / denn ich kan nichts thun / biß du da hinein kommest / v. 21/22. Doch so sie selber auch etwas darinn zu thun hätten / das möchten sie / gleich wie Elias / durchs Gebet thun / 2 Kön. 1. v. 10/12. Zu solchen Verderben nun / gab auch GOtt wohl den Propheten Macht und Befehl: Siehe / Jch setze dich heute dieses Tages über Völcker und Königreiche / daß du außreissen / zubrechen / verstören und verderben solt. Wie thät er das? Also / wie es der HErr in demselbigen Odem vorher sagte: Siehe / Jch lege meine Wort in deinen Mund / Jer. 1. v. 9/10. Und auff keine andere Weise lieset man / daß Jeremias jemahls etwas zubrochen und ausgerissen habe: das war sein Thun nicht: sondern es war ihm Leid / (ob er schon dazu willig war /) daß er es bloß nur sagen muste.

§. 2. Die

§. 2. Die zwey andern sind gemachlich/auf gleiche Weise zu verstehen: Die 70000/ so zu Davids Zeiten an der Pest gestorben/ und daß Herodes von den Würmen gefressen ward; beyde werden so erzehlet/daß es ein Engel gewesen/ der sie schlug. Die Pest nun ist des HErrn Hand/ dazu hat Er keinen Engel vonnöhten. Das hat er freylich nicht/ werdet ihr sagen/ als der umb etwas zu thun/ der Geschöpffe Dienst nicht bedarff. Sehr wohl: Aber warumb ist es mehr die Hand des HErrn/ wenn Er den Dienst der Engel in der Pest/ als wenn Er der Menschen Dienst in dem Kriege gebrauchet? Die Geschicht sagt selbst von dem Engel anders nichts/ als daß Ihn David sahe mit seinem blossen Schwerdt in seiner Hand/ ausgestrecket über Jerusalem. Durch den Schlag eines Degens hat niemahls ein Mensch die Pest/ und noch viel weniger von dem Gesicht bekommen. Deßgleichen hörete David/daß GOtt zu den Engel sprach: es ist genug/ laß deine Hand ab. Meynen wir/ daß GOTT vonnöhten habe/ also mit hörbaren Worten zu den Engeln zu reden? oder geschahe es bloß umb Davids Willen? wie wir weiter sehen werden.

§. 3. Also wachsen auch die Würme natürlicher Weise: ohne daß der Dienst der Engel darzu vonnöhten ist: ob es schon in der Kranckheit Herodes einem Engel zugeschrieben wird: und hat niemand jemahls die Gedancken gehabt/ ausser diesem Exempel/ daß/ wo Würme wuchsen/ allda ein Engel darbey etwas zu thun gehabt. Auch ist Herodes nicht so plötzlich/ als von dem Schlage des Engels todt geblieben/ weil die Würme Zeit bedürfften/seinen Leib zu durchnagen/ biß daß er starb. Josephus befestiget mein Vermuhten: wenn er in seinem 19 Buch von den alten Geschichten sagt/ daß er fünff Tage mit unleidlichen Bauchschmertzen gequälet worden/ und darnach jämmerlich gestorben sey; gedencket aber des Engels gantz nicht/ da er doch sonst sehr fertig ist/ solche Erscheinungen/ mehr als er wahr machen und erweisen kan/ zu erzehlen. Dieses gibt mir Anlaß zu muhtmassen/ daß kein Engel allda sey gesehen worden: sondern die Würme/ welche des trotzigen Königes Gedärme durchnaget/ sind ausser zweiffel Ursachen dieser scharffen Pein und seines Todes gewesen. Und hat die Quaal so viel Tage gewähret/ so ist es nicht so sehr der plötzliche überfall des Todes/ sondern die Gerechtigkeit GOttes gewesen/ der den Hochmuht also gestrafft/ und andern zum Exempel gestellet hat.

§. 4. Was sage ich denn? daß es nicht wahr ist/ was hier von den Engeln gesagt wird? Das sey ferne: sondern daß daraus nicht zu ersehen/ daß ein Engel darbey gewircket hat/ was GOttes Werck und der Natur war. Wie reimet sich denn ein Engel hierbey? Ich sage/ auff zweyerley Weise: so bey David/und wiederumb anders bey Herodes. Daß David einen Engel also gewaffnet sahe/ das geschahe/ihn sichtbarlich begreiffen zu lassen/ daß es Gottes besonderes Gerichte war/ der sich menschlicher Weise also erzeigete. Wie ein König oder ein Richter/ der seine Trabanten und Scharffrichter bereit hat/ den Missethäter zu straffen. GOtt ist ein rechter Richter/ und ein GOtt/ der täglich dräuet. Will man sich nicht bekehren/ so hat Er sein

Schwerd gewetzet/und seinen Bogen gespannet und zielet; und hat darauff geleget tödtliche Geschöß/seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben. Psal. 7. v. 12. 13. 14. Gleich wie David alhier Gleichniß Weise redet/ also hat er es auch alda in Gleichniß gesehen. Deßgleichen/daß dem Engel befohlen ward/ sein Schwerd wieder einzustecken/ das geschach darumb/ daß es David hören/ und dadurch der Erhörung seines Gebets versichert werden solte; und was Herodes anlanget/ die tödtliche Plage/ die ihn alsofort auff solche Gotteslästerliche Bezeigung/ so kräfftig traff/ wie Joseph auch (wiewol mit Einmengung einiger Gedichte) erzehlet/ wird als ein Beweiß GOttes sonderlichen Gerichts/ einem Engel/als seinem Diener zugeeignet. Denn/ menschlicher Weise zu reden/ die Richter ihre Diener zu Außführung der Straffe an den Missethätern gebrauchen.

§. 5. Nun dieses klar ist/(wie mich deuchtet/daß es ist) so hat man mit den andern Exempeln nicht viel Mühe. Denn so man dieselben anders nehmẽ wil/als daß Gott das Werck gethan hat/dabey sich ein Engel oder mehr sehen lassen/ so verfällt man jedesmahl in dieselbige Schwerigkeit; und noch mehr: denn so ein Engel genug war 185000 zu erschlagen/ zu was Ende hatten Elisa und Gehaasi selb ander ein gantzes Heer der Engel zu sehen? Denn sihe/ der gantze Berg war voller feuriger Rosse und Wagen umb Elisa her. 2 Kön. 6. v. 17. über dieses wird das Tödten der Egyptischen Kinder keinem Engel/ sondern überall GOtt dem HErrn selbst zugeschrieben. Man sehe die Geschichte nach. Exod. 12. v. 12. 13. 29. Dabey wird keines Engels gedacht. Deßgleichen auch an andern Orten nicht/ da dieses Thun als ein Exempel der Wunder Gottes angeführet wird. Psal. 78. v. 51. und 105. v. 36. und 135. v. 8. und 136. v. 10. Nur allein wird alda/ und Exod. 12. v. 23. und Hebr. 11. v. 28. von dem Verderber Meldung gethan. Also nennet GOtt sich selbst/ der sich nicht allein gegen die Egypter so bezeugete/ sondern auch selbst/ nachdem er sein Volck aus Egyptenland erlöset hatte/ zum andern mahl umbgebracht/ die nicht glaubten. Jud. v. 5. Der mit Jacob rang/ wird selbst GOtt genandt. Gen. 35. v. 9. 10. Hos. 12. v. 4. Von dem Engel/ der das Volck durch das Meer und durch die Wüsten fuhrete/ wollen wir hernach noch insonderheit reden.

§. 6. An dem/was weiter erzehlet wird/das Daniels Gesellen von dem Engel widerfuhr/lasse ich mir nicht viel angelegen seyn/ denn ich nicht gehalten bin/ein Erzehlung auffzulösen/die von keiner unfehlbaren Warheit ist. Und ob auch dem also were/ dennoch käme ich daran nicht zu kurtz. Denn dieses von den drey Männern kommt mit der Geschicht Davids sehr über ein. Solches erscheinet daraus/ daß es ihnen nicht nöhtig war also zu sehen/ wie es erzehlet wird/ daß solches durch den Engel gethan ward/ als allein zu begreiffen/ daß es Gottes besondere Hülffe were/ die sie so wunderbarlich in dem allerheissesten Feuer also bewahrete. Oder es wird allein auff die Weise alldà erzehlet/ dem Leser solches auff das lebhafftigste vorzu bilden; gleich als wenn man sagte/ daß ein grosser Herr seine Diener sendete/ den in Noth steckenden Menschen daraus zu retten.

§. 7. Was das von Habacuc betrifft/ da ist noch viel mehr an zu beschneiden. Die Kunst der Gedichte erfordert/ daß das/ was gedichtet wird/ ob es schon in der Sache/ die man vorhat/ eigendlich nicht wahr kan seyn/ dennoch einige Gleichheit mit der Warheit haben mag/ also/ob es schon sich auff die Seele nicht schicket/so schickt es sich dennoch auff den Menschen wol/ daß Lazarus von Engeln getragen wird. Luc. 16. v. 23. Also auch/ daß ein Wind die zwey Weiber/ derer jedwede zween Flügel hatten/mit dem Epha/und dem Weibe die darinnen saß/ durch die Lufft in das Land Sinear führete. Zach. 5. v. 9. 10. 11. So sind doch diese/ daß eine bloß ein Gleichniß/ und das andere ein Gesichte; vielweniger kan es denn für eine Historie bestehen/ dafür man es außgibt; daß ein Mensch sonder Flügel durch die Lufft/ nicht als mit Händen getragen/ sondern bey den Haaren geschleppet worden. Und zu was Ende doch? Daniel in der Löwen-Grube zu speisen/ und unterdessen die Schnitter auff dem Felde/ vor welche der Brey gekocht war/ fasten zu lassen. Dieses schickte sich besser für Daniel/ der im Leyden war/ und er war es auch besser gewohnt/ als die welche sauere Arbeit thäten. Ferner ist die Warheit dieser gantzen Erzehlung bey mir sehr verdächtig. Denn so Daniel zweymahl unter den Löwen gewesen ist/ (wie es in Buche Cap. 6. noch einmahl erzehlet wird) wie war Cyrus, unterdessen Regierung dieses gesetzet wird/ an des Darius Exempel nicht gewitziget: dieser Cyrus, der den GOtt des Himmels/ den Daniel anbetete/ besser kante/ als jemahls die Könige zu Babel vor dieser Zeit? der ein solches herrliches Bekentniß gethan/ wie an dem Ende der Chronica/ und im Anfang Esra berichtet wird. Es ist nicht zu dencken/ daß er den Daniel wegen Zerbrechung eines Götzen-Bildes in die Löwen-Grube habe werffen lassen.

§. 8. Wie soll man denn verstehen/ was GOttes Wort/ als eine Regel/ von der Verrichtung der Engel meldet? Eben so als von der Wolcke/ welche unsern HErrn zusehens auffnahm Act. 1. v. 9. Dazu eigendlich keine Wolcke tüchtig noch nöhtig war. Also als Elias in einem Wetter gen Himmel fuhr/ das in Donner und Blitzen bestund/ darinnen sich ein feuriger Wagen und Pferde sehen ließ. 1. Kön. 2. 1. 11. Wer glaubet/ daß das sonst alles verschlingende Feuer bequem ist/ den Menschen zu Pferde und Wagen zu dienen? Schliesset denn jemand aus dem/ was hier von den Engeln gemeldet wird/ daß sie in ihnen selber mächtig seyn mit Menschen zu ringen oder sie durch die Pest sterben zu machen/ oder daß einer von denselbigen ein über die massen Zahlreiches Lager schlagẽ kan: so wil ich ihn gleich beweisen/ daß eine Wolcke/ ja selbst das Feuer tüchtig ist die Menschen von der Erden gen Himmel hinauff zu führen. Was sage ich denn? GOttes Krafft hat Christum und Eliam hinauff geführet. Die Wolcken und das Feuer waren blosse Zeichen seiner Majestät. Also auch: GOTT schlug die Erstgeburten in Egypten/ die 70000 Israeliten und die 185 tausend Assyrer mit der Pest. Herodem mit einem schmertzlichen Tode; die Engel aber werden darbey genennet oder gesehen die Pracht und Macht vorzubilden/ welche einer so hohen Majestät und einem so grossen Richter zukommet.

§. 9. In

§. 9. In demselbigen Sinn war es / ein Engel / der mit Jacob rang / der das Volck durch das Meer und die Wüsten führete / der Petrum aus dem Gefängniß erlösete / der den Stein von des HErrn Grab weltzete. In dem Ringen hielt sich Jacob Fürstlich mit GOtt. Hos. 12. v. 4. und der hat selber sein Volck geführet als eine Heerde durch die Hand Mosis und Aaron. Psal. 77. v. 21. und 78. v. 52. Esa. 63. v. 11. und was bey Petrus und Johannes von den Engeln gemeldet wird. Act. 5. v. 19. und 12. v. 7. Das wird von Paulus und Silas erzehlet / ohne der Engel zu gedencken. Act. 16. v. 26. So ist es auch Matthæus allein / der des Engels bey Abweltzung des Steins gedencket. Die andern sagen nichts davon: Und Marcus sagt allein / daß der Stein abgeweltzet war. GOtt selbst hat Christum aufferwecket. Act. 2. v. 24. 32. Er selbst ist aufferstanden. Matth. 16. v. 6. Welches frey was mehr ist als einen Stein / wie schwer der auch seyn möchte / weg zu heben. Keiner von den Aposteln noch von den Weibern / die zu dem Grabe kamen / hat den Engel gesehen / ehe das Grab geöffnet worden. Alles komt auff eines aus. GOtt hat es selbst gethan: Die Engel sind nichts als Zeichen der Göttlichen Majestät gewesen; es sey / daß sie bloß darinnen genennet oder zugleich gesehen seyn worden. Dieses will ich nun auf beygebrachte Proben noch etwas genauer insonderheit zeigen. Also gehe ich denn von Stück zu Stück / und wil dem Leser sagen / wie eines und anders nach der Redens-Arth der Schrifft zu verstehen sey / daß es alles warhafftig ist geschehen.

§. 10. Jacobs Ringen mit GOtt / und das Gespräch / so sie mit einander gehalten / achte ich / daß es wie sonsten jedesmahl vor und nach / in einem Göttlichen Nacht-Gesichte geschehen sey. Also sahe er die Engel hinauff steigen / und hörete GOtt von oben herab reden; hörete einen Engel und sahe das Springen seines Viehes; begegnete den Mahanaim / welches zwey Heere der Engel bedeutet. Gen. 28. v. 12. und 31. v. 12. und 32. v. 1. 2. Ihm deuchtete denn im Gesichte / daß er mit einem Mann rang / so die Gestalt war / die ihm erschien. Die Krafft der Einbildung / die allhier von besonderm Göttlichen Eindruck war / machte ihm seinen Leib / nicht durch Einbildung / sondern in Warheit / so kräfftiglich bewegen / daß ihm seine Hüffte davon also verrencket ward. Denn natürlicher Weise werden etliche Menschen im Traum sich kräfftiger bewegen / als sie wachend würden thun können: indem die einbildende Krafft bey stillstehender menschlichen Arbeit / wenn die Lebens-Geister in ihm ruhen / so viel stärcker ist; und daß das Gehirn / nachdem es diesen tieffen Eindruck empfangen / denselben anderswohin desto kräfftiger einrichtet. Dieses siehet man / daß es bey den Nacht-Wanderern sich begibt / davon unläugbare und manichfaltige Exempel verhanden sind. Auff diese Weise hat GOtt ihm von seinem Willen besonderlich Unterricht gegeben.

§. 11. Von dem Tödten der Egypter / der 70 / und der 185 tausend ist meines Erachtens schon so viel gesagt / daß es klahr genug zu verstehen ist; GOtt hat alle diese Menschen mit der Pest gestrafft: So wie er manchmahl durch die gantze Welt thut / hat er auch damahls auff eine sonderliche und überall merckwürdige Weise einen Beweiß seines gerechten Gerichts thun wollen.

len. Denn man dergleichen in der Welt niemahls gefunden / wie man denn auch von keiner so schweren Pest nirgends in keinen Büchern lieset / und die so besonderlich eingeschrencket und regieret worden. In Egypten alle Erst-Geburthen / niemand außgenommen / und auch niemand ausser denselben / allesampt Egypter / nicht ein einiger Israelit; und daß auch in einer Nacht wohl 70 tausend Menschen in drey Tagen Zeit / innerhalb den Gräntzen des einigen Landes / und dennoch biß an die eussersten Gräntzen von Dan biß gen Bersaba; eben auff die Zeit / als es GOtt den David vorher gesagt / gestorben; Das war vor ein sonderbahres Werck der rächenden Gerechtigkeit GOttes anzusehen und muste mit der Benennung und Erscheinung eines Engels / mit dem Schwerdt in der Hand / auff das kräfftigste vorgestellet / und dadurch die Geschichte zu mercklichern Gedächtniß seyn. Mit den 185 tausend Assyrern hat es gleiche Bewandniß. Ein unwiederleglicher Beweiß der göttlichen Gerechtigkeit ist darinnen offenbahr: Denn wer hat jemahls von einem so erschrecklichen Sterben gehöret?

§. 12. Ich weiß wohl / es wird mir vor übel auffgenommen / daß ich also den Engeln Verkleinerung anzuthun scheine: dieweil ich alles GOtt zu lege. Der Schöpffer wird hierdurch denn nicht verkleinert; Und was soll mir das Geschöpffe thun? Kein Engel (ist GOtt für uns) soll uns darumb von der Liebe GOttes scheiden / mag ich auch in diesem wohl mit Paulus sagen Rom. 8. v. 38. Aber wie sehr solten die Engel zornig werden / wenn man ihnen die Ehre gibt / daß sie GOttes Gesandten / GOttes Trabanten / GOttes Heer Lager seyn / so man nicht mit eins sagt / daß sie unter solchen Nahmen auch GOtt dieselben Dienste thun / welchen irrdische Könige bedürffen? Wen sie bloß bey GOtt so viel Ehre als Leib-Diener und Höfflinge bey den Printzen haben / ist das nicht viel genug? Und was ihre Krafft belanget / die mag wohl grösser seyn als 185 tausend Mann zu tödten; und dennoch solche nicht / sondern einer andern Arth. Unser Werck ist hier allein das zu untersuchen / was uns betrifft / und was ausser demselben oder darüber / das überlasse ich alles GOTT.

§. 13. Aber wie groß ich auch achte / daß die Kraft der Engel sey die bey Gott gebliebē sind (worüber ich mit niemand weiter zancken wil) so kan ich dennoch nicht verstehen / daß man sie folglich dem Teufel oder den bösen Geistern zuschreiben kan. Denn daß der Mensch durch dem Fall so mercklich von seiner Krafft des Leibes / und fürnehmlich der Seele soll verlohren / und der Teufel alles noch behalten haben / achte ich eine ungereimte Sache zu seyn. Darneben worinnen soll man sagen / daß die Straffe des Teufels (die sonder Zweifel schwerer als des Menschen ist) bestehen soll? In dem Menschen ist Leib und Seele / in der Seele ist der Wille und der Verstand. Wie sehr des Menschen Leib durch den Fall geschwächet sey / ist genug bekandt. Aber der Teufel / der ohne Leib ist / wird in dem Leibe nicht gestrafft. So muß er denn / da er ohne Leib ist / am Verstande und Willen so verdorben und geschwächet seyn / daß er eben so wenig als der Mensch / nach seinem ersten Zustande glei-

 chet.

chet. Derhalben kan ich nicht erwegen/ wie der böse Geist so viel wissen solte/ als er weiß/ oder so viel thun könne/ als man sagt daß er thut.

Das XII. Hauptstück.

Von derselben Ordnungen wird allda nichts gewisses noch deutliches gelehret.

§. 1.

Wir haben im Anfang des ersten Buchs XII. Hauptstück §. 6. 17. XV. §. 16/ 17/ 18/ 31. von den Ordnungen / darein die Engel GOttes eingetheilet sind / so wohl Christen als Juden hören reden? Imgleichen von den Bedienungen / die sie jeglicher in ihrer Ordnungen wahrnehmen/ im ersten Buch XIV. §. 6/ 7. XV. §. 9/ 16/ 17. und anderswo mehr betrachtet. Nun haben wir auch besehen / was uns die Schrifft von diesen Handel lehret. Man hohlet es aus unterschiedlichen Ecken her/ was von diesen Ordnungen gelehret wird: Erstlich / daß die Engel ein Haupt haben/ darunter die andern stehen/ darnach/ daß eine jegliche Ordnung der Engel ihre Verwaltung habe / über Länder/ Völcker/ Sachen und Persohnen/ die ihnen insonderheit von GOtt anvertrauet sind. Ich habe bereits im ersten Buch XVII. §. 7. angewiesen / wo solches alles/ so wohl bey Christen als unchristlichen Schreibern also zu finden ist. Hier wird nun die Wahrheit untersucht. Wenn ich nun darnach sehe/ so finde ich zwar ein Haupt / aber ausser diesem finde ich in der gantzen Bibel nichts von allem/ das man sagt. Ich wil die Oerther beybringen/ darauß man alles beweisen will; und Probirung des Beweises zeigen/ daß es wenig gelten mag.

§. 2. Demnach nun zweyerley Engel sind/ der eine Theil gut/ und der ander böse; so hat jedweder Theil sein Haupt. Also sahe Johannes / daß ein Streit entstund im Himmel/ Michael und seine Engel stritten mit den Drachen und seinen Engeln. Apoc. 12. v. 7. Der Drache/ der Gleichniß-Weise also genandt wird/ hat sonst den Nahmen des Teufels und Satanas v. 9. Dieses aber ist auff die Weise eines Gesichtes / und also uneigentlich gesagt: So auch darauß erscheinet/ daß dieser Krieg oder Streit in dem Himmel war/ da der Teufel oder Satanas mit seinen Engeln keinen Platz hat. Aber ausserhalb Gesichte hat Paulus gesagt / daß der HErr am jüngsten Tage mit der Stimme des Ertz-Engels / das ist auff gut Teutsch zu sagen / des Obersten-Engels vom Himmel hernieder kommen werde. 1. Theß. 4. v. 16. Dargegen verkündiget uns der HErr selber / daß der Teufel mit seinen Engeln an diesem Tage in das ewige Feuer verwiesen wird/ welches letzte doch gleichwol auch uneigentlich gesagt ist / dieweil das Feuer an Geistern keine Macht hat. Judas gedencket eines Streits / der nirgendswo mehr gemeldet wird / welchen der Ertz-Engel Michael mit dem Teufel gehabt/ als sie über den Leib Moses gezancket. v. 9. Dieses ist es alles/ was uns von diesen beyden Ober-Häuptern und derselben Anhang in der Schrifft gemeldet wird: Nun will ich noch von jedweden etwas näher insonderheit sagen.

§. 3.

§. 3. Michael nun hat sich einmahl dem Daniel cap. 10. im Gesichte erzeiget / als einer von den Fürsten (so redet er allda) welche die Verwaltung über die Völcker der Erden haben / und wird von ihm der grosse Fürst / der für GOttes Volck stehet / genandt. cap. 12. v. 1. Was er ferner / von ihm sagt / wie er sich darinnen verhalte / ist unnöthig allhier zu erzehlen. In meiner Außlegung über dem Propheten Daniel habe ich das erklähret: Und zugleich erwiesen / daß Michael Christus selbst nicht ist / dafür er von vielen gehalten wird. Meine Ursachen waren da; daß Michael / Dan. 10. v. 13. von den fürnehmsten Fürsten einer genennet wird / welches zu geringe ist vor dem / der aller Fürsten Ober-Herr / uñ ein König aller Könige ist. Apoc. 1. v. 5. und 19. v. 16. darbeneben solte er / so er der HErr selbst gewesen wäre / sich nicht gescheuet haben / den Teufel zu straffen / noch an stat dessen gesagt haben / der HErr schelte dich / wie Judas erzehlet. Was denn? setzet den Gabriel bey / der einmahl eine Bottschafft an Daniel / und hernachmahls an Zacharias und Maria thät / Dan. 8. v. 16. Luc. 4. v. 11. und 19. v. 26. dieser thät sich selber kundt / daß er der jene war / der für GOtt stund. Gleich als wenn er dieses absonderlich vor andern Engeln hätte / welche doch alle biß auff der kleinen Kinder ihre das Angesicht des Himmelschen Vaters sehen. Matth. 18. v. 10. Ich sehe / daß dieses alles so verblümter Weise gesagt ist / gleich wie es auch mit den drey Bottschafften in einem Gesichte war; daß man nicht wohl weiß / was davon zu sagen sey. Nur allein kan ich sehen / daß Daniel auff eine fürtrefflichere Weise für GOtt stehet / als die andern thun / und das Michael das Haupt von allen ist. Ihrer beyder Nahmen geben in dem Hebräischen etwas grosses zu erkennen. Gabri-El, GOtt meine Krafft / und Micha-El, wer ist wie Gott?

§. 4. Der bösen Geister Ober-Vogt wird Teufel / in dem Grichischen Diabolos, das ist Lästerer / und in dem Hebräischen Satan / das ist / Wiedersacher genandt. In dem alten Testament kompt uns der Nahme Satan an vier Orthen vor / und wird überall in der Grichischen Bibel Diabolos übersetzet; und ist dabey wohl in acht zunehmen / daß an zween Orthen schlechthin Satan zu lesen stehet / welches ingemein einen Wiedersacher oder Gegenparthey bedeutet / da wohl ein boßhafftiger Mensch mag verstanden werden. An den zween andern Hassatan die Gegenparthey / als von einem gewissen insonderheit. Nemlich / es war Satan / eine Gegenparthey (gleich wie Petrus auch genennet wird / da er JEsu wiedersprach Matth. 16. v. 23.) der David reitzete sein Volck zu zehlen / 1. Chron. 21. v. 1. und wünschet David seinem und GOttes Feinde / daß Satan / oder ein Satan / (nicht der Satan / wie es unsere Ubersetzung hat) zu seiner Rechten / zu seiner Beschuldigung stehen möchte. Psal. 109. v. 6. Aber der Hiob vor GOtt beschuldigte / und der Josua dem hohen Priester wiederstund / wird stets Hassatan, der Satan oder Wiedersacher genandt. Job. 1. v. 6 / 7 / 8 / 9 / 12. und 3. v. 1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7. Zachar. 3. v. 1 / 2. Dieser kan keiner ein Mensch seyn / so es ein Mensch ist; weil die Zeit Hiobs und Zacharias mehr als eines Menschen Leben von einander unterschieden ist. Denn es solte wohl ein gewisser Mensch durch Nachfolge / kõnen seyn / gleich wie unterschiedene nach einander der König und Hohe-

priester genandt; jedweder zu seiner Zeit/ und dennoch niemahls mehr denn einer: Oder man solte müssen sagen/ daß eine gewisse Arth eines boßhafftigen Volcks dadurch angedeutet würde. Gleichwie man sagt/ der Türcke/ der Frantzose/ und meynet darmit das gantze Volck der Türcken und Frantzosen.

§. 5. Bey diesem stehet uns noch ein Ding mit besonderer Auffmerckung wahrzunehmen. Daillon hat es mir erst angewiesen/ und ich habe/ als ich das gantze Neue Testament nachgesehen/ befunden/ daß er recht habe. Er sagt/ daß die Schrifft nicht mehr als einen Teuffel kennet; das ist/ nur einen bösen Geist/ der durch diesen Namen bedeutet wird. Also finde ich/ daß das Wort Diabolos Teuffel 35 mahl in dem Neuen Testament zu lesen ist/ aber Diaboloi durch das Wort die Teuffel übersetzet/ nimmermehr. Denn/ wann uns das in dem Teutschen fürkommet/ so stehet allemahl Daimonia in dem Griechischen. Und die bösen Geister/ welche unter vorgemeldten einen Teuffel stehen/ werden niemahls Teuffel/ sondern des Teuffels oder Satans Engel genennet. Also spricht Christus/ wie gesagt ist/ Matth. 25. v. 41. Und also klaget Paulus über einen Engel des Satans/ der ihn mit Fäusten schlug/ 2 Cor. 12. v. 7. Es ist zwar wahr/ daß das Wort Diaboloi auch zu dreyen mahlen in der mehrern Zahl gefunden wird; aber alsdenn haben unsere Ubersetzere nicht Teuffel/ sondern Lästerer/ 2 Tim. 2. v. 3. und zweymahl (von Frauen gesagt/) Lästerinnen verteutschet/ 1 Tim. 3. v. 11. Tit. 2. v. 3. So viel denn als die Sache selber betrifft/ so bleibts darbey/ daß der eine Teuffel oder Satanas seinen Anhang unter den Engeln hat/ die darumb seine Engel genennet werden. Beza hat dieses schon so angemercket/ der über Hebr. 2. v. 14. auff des Apostels Rede/ daß der Teuffel des Todes Gewalt hätte/ schreibet: De uno loquitur tanquam omnium principe, ut alibi sæpe Scriptura; cui tacitè adjunguntur reliqui ipsius Angeli, ut Matth. 25. v. 41. Soll man denn Schrifftmäßig reden/ so muß dieses unsere Regul seyn; daß der Teuffel nur einer/ aber der bösen Engel/ derer Haupt er ist/ viel seyn.

§. 6. Es wird dennoch/ werdet ihr sagen/ so manchmahl in der Schrifft von Teuffeln als von vielen/ ja von einer Legion Teuffel geredet/ Marc. 5. v. 9. das ist ja freylich mehr als einer. Es ist wahr/ in unser Niederteutschen/ Hochteutschen/ Englischen und Frantzösischen Bibel lieset man also: aber das bindet uns nicht: der Grund-Text muß hierinnen den Ausschlag geben. Ihr leset niemahls Teuffel im Teutschen/ da ihr in dem Griechischen nicht Daimones oder Daimonia finden werdet/ welches gantz etwas anders ist. Ich will aber diese Art Teuffel/ wie sie bey den Ubersetzern genennet werden/ noch etwas ruhen lassen; weil wir ihrer noch nicht vonnöhten haben/ und daß sie der Ordnung wehren solten/ die ich am Anfang dieses Hauptstücks vorgestellet habe. Diese erfodert nun/ daß ich ferner von den Ordnungen und Handlung der guten und bösen Engel rede/ so viel die Schrifft davon lehret. Ihre Häupter sind nun bey dem Namen/ und ferner nicht bekandt; Michaël und Satan sind ihrer beyder Namen in dem Hebreischen. Der erste be-

behält solchen Namen auch in dem Griechischen: aber der ander wird darinnen der Teuffel/ und gleichnißweise der Drache genennet. Nun/ von der Ordnung erst zu reden/ so wil ich von Michaëls Engeln den Anfang machen/ und denn zu des Satans Engeln schreiten.

§. 7. So bey einem unter den beyderley Engeln eine Ordnung ist/ so wird sie bey den guten seyn; und es scheinet auch/ daß die Schrifft es saget. Daniel sahe in einem Gesichte/ daß tausendmahl tausend dem Alten dieneten/ und zehen hundertmahl tausend für Ihm stunden/ Dan. 7. v. 9/10. Es sey nun daß dieser Unterscheid stets/ oder allein vor dieselbige Zeit/ und Abwechselungs-Weise war/ so siehet man dennoch diejenen/ welche allein der Majestat halben für GOtt stunden/ unterschieden von denen/ die Ihm dieneten. Wenn aber dieser Unterscheid nicht stets ist/ so ist es kein Unterscheid. Man zweiffelt auch nicht/ daß die Cherubim und Seraphim/ beyde Engel/ von einander unterschieden waren. Ob aber diesem also sey/ mag man billig genauer untersuchen. Nemlich: Es scheinet allzeit nicht/ daß es unterschiedliche Ordnungen seyn; weil diese zwey Namen nirgends bey einander stehen/ anzuzeigen/ daß Cherubim und Seraphim zwey seyn/ und wird nirgends etwas von dem einen gesagt/ das sich nicht auch auff die andere schicket. Dieses verstehe ich von denen Orten/ die auff die Engel gezogen werden; derer von den Cherubim nicht mehr denn zween/ und von den Seraphim nur einer zu finden ist. Lasset uns beyde diese Namen etwas eigentlicher untersuchen.

§. 8. Was das erste Wort betrifft/ so ist gewiß daß Kerubim in dem Hebreischen ursprunglich Ochsen bedeutet. Denn Kerub kömt von Karab/ welches Pflügen bedeutet: worzu die Israeliten/ wie man weiß/ die Ochsen gebrauchten/ wie man noch heutiges Tages bey vielen Völckern siehet. Es ist aber das Wort Kerub und Kerubim von den Ubersetzern nicht verteutschet/ sondern so gelassen als es ist/ weil sie niemahls Gewißheit hatten/ was sie davon machen solten. An 20 Orten kömmt uns dieses Wort für in dem Alten Testament/ und an etlichen derselben zu unterschiedlichen mahlen; in dem Neuen Testament aber nicht mehr als einmahl. Darunter sind nur zween oder drey/ da es kein Bildniß bedeutet/ über der Bundes-Lade auff GOttes Befehl gestellet/ oder im Gesichte gezeiget. Sehet diese Bildnisse Exod. 25. v. 18/19/20/22. und 26. v. 1/31. und 36. v. 8/35. und 37. v. 7/8/9. Num. 7. v. 89. 1 B. Sam. 4. v. 4. 2 B. Sam. 6. v. 2. 2 Kön. 6. v/23/29/32/35. und 7. v. 29/36. und 8. v. 6/7. 2 Kön. 19. v. 15. 1 Kön. 13. v. 6. und 28. v. 18. 2 Chron. 3. v. 7/10/14. und 5. v. 7/8. Psal. 80. v. 2. und 99. v. 1. Jes. 37. v. 16. Ezech. 9. v. 3. und 10. v. 1/9/14/15/16/18/19/20. und 11. v. 22. und 41. v. 18/20/25. Da es auff keine gemachte Bilder sich schicket/ ist/ da GOtt/ als Er den Menschen aus dem Paradis getrieben hatte/ den Cherubim mit einem flammenden Schwerdt lagerte/ zu bewahren den Weg zu den Baum des Lebens/ Gen. 3. v. 24. Und denn auch/ wenn GOttes Majestat hierinnen wird abgebildet/ Er auff einem Cherub fuhr/ 2 Sam. 22. v. 11. Psal. 18. v. 11. Ein gewisser Mann/ der nebenst andern aus der Babylonischen Gefängniß wieder

nach dem Vaterlande reisete / wird auch Cherub genennet / Esra. 2. v. 59. Nehem. 7. v. 61.

§. 9. Was ist nun hiervon zu machen? man solte wohl billig von diesem unverdollmetschten Wort etwas mehr wissen / was es doch für Bilder / und von welchen Thieren es gewesen sey / umb zu sehen / ob dieser Name sich auch auf Engel schicke. Anfangs ist bekandt / aus allen angezogenen Schrifften / daß es Abbildungen waren zu den heiligen Dienst verordnet. Also hat sie GOTT dem Mosi vorgezeiget; darzu hat er sie gemacht; und solcherley hat sie Ezechiel im Prophetischen Gesichte gesehen. Sie kommen niemahls anders für. Die Gestalt dieses Bild scheinet nicht einerley gewesen zu seyn / denn von Angesicht gleicheten sie den Ochsen / die aber Flügel hatten. Das von Ochsen erscheinet aus dem / daß Ezechiel da er an zween Orten von einerley Sache redet / von vier Thieren / die jedes von besonderer Gestalt waren / drey derselben einerley / das vierdte aber hier Cherub / und dort Ochsen nennet. Solches ist aus Vergleichung des Ezechiels 1. v. 10. und 10. v. 14 klar zu sehen. Denn dieses war dasselbige Thier / sagte Ezechiel / das ich an dem Wasser Chebar gesehen hatte / 10. v. 15. Dieses war in dem 10ten / und das andere hat er in dem 1sten Cap. erzehlet. Jedennoch war das Ochsen Angesicht nicht einerley. Denn die er hernach cap. 41. v. 18/19. beschreibet / hatten jedwede zwey Angesichte; eines Menschen und eines jungen Löwens. Dieses nun ist beständig zu ersehen / daß die Cherubim geflügelt waren: denn also hatte GOtt dem Mosi sie machen zu lassen befohlen / mit ihren ausgestreckten Flügeln die Bundes-Lade zu bedecken / Exod. 25. v. 20. und 37. v. 9. Dergleichen hat sie auch Salomo in dem Tempel gestellet / 1 Chron. 6. v. 24/27. 2 Chron. 3. v. 11/12/13. So viel hatten nun diese Bilder von den vierfüßigen und von Feder-Thieren; es scheinet aber auch ausser diesem / daß sie eines Menschen Leib gehabt / wie die Höhe von 10 Ellen / und deren Flügel von 5 Ellen eigentlich zu erkennen gibt / 1 Kön. 6. v. 24/25/26. Denn wenn die Kunst etwas ersinnet / so wird sie es Regel-mäßig thun; ersinnet sie Menschen oder Thiere mit Flügeln / so wird solches seyn in der Gleichmäßigkeit mit den Gliedern / daß sie den Gebrauch haben solten können / darmit zu fliegen. Aber einem vierfüßigen Thier / gleich einem Ochsen / und der zehen Fuß hoch / fliegen zu machen / sollte man so viel langer Flügel / als jeder fünff Fuß geben müssen; aber für einem Menschen von solcher Länge / würden sie gleich recht seyn.

§. 10. Ehe ich mehr von den Cherubim rede / muß ich gleichfalls von den Seraphinen sagen / alsdenn desto besser die Vergleichung zu machen. Die Bedeutung dieses Namens lasset uns in dem Ursprunge suchen. Saraf heisset brennen / in den Brand stecken und verbrennen: davon das Wort Saraaf, wenn man von einem redet; und Seraphim, wenn von vielen gesagt wird / den Ursprung hat. Unsere Ubersetzer haben es zweymahl feurige Schlangen / Num. 21. v. 7. Deut. 8. v. 15. und zweymahl feurige fliegende Drachen übersetzet / Esa. 14. v. 29. und 30. v. 6. Aber an einem Ort Esa. 6. v. 2. 6. haben sie das Wort Seraphim behalten / weil allda weder Schlange noch Drache sich

sich schickte. Hiermit bin ich noch nicht klug genug / zu sagen / was für ein Ansehen oder Gestalt die Seraphim gehabt; und die Jüdischen Meister wissen es auch nicht. Aber die Schrifft selber gibt uns diese Offenbahrung/daß die / welche dem Esaia im Gesichte gezeiget worden / eben wie die Cherubim / Flügel haben gehabt; jedoch jeder drey paar Flügel / da die Cherubim niemahls mehr hatten als zween. Von der forderen Gestalt ist zugleich daraus etwas zu muhtmassen/ daß sie der Prophet also beschreibet: daß ein jedweder derselben sechs Flügel gehabt / mit zween bedeckte er sein Angesicht / und mit zween flog er. Also war denn der Leib keinem vierfüßigen Thiere gleich/ weil zwey paar Füsse / entweder im gehen oder im fliegen / durch ein paar Flügel nicht kunten bedeckt werden.

§. 11. Nun ist von diesen beyderley Gestalten einerley zu sagen: daß sie also in Gesichten vorgestellet / gleich wie von beyden gemeldet wird: oder durch Kunst ausgebildet worden / wie von den Cherubim allein gesagt wird: aber dennoch beyde die Engel fürbilden / in so fern sie GOttes Diener sind. Denn es kan keine andere Ursache seyn/ warumb der Bewahrer des Weges nach den Baum des Lebens / Gen. 3. v. 24. und derjenige der GOTT/ durch Gleichniß gesagt / durch die Lufft führete / 2 Sam. 22. v. 11. Psalm 18. v. 1. Cherubim genennet werden; angesehen daß die Engel GOttes Diener seyn/ die sein Wort und Befehl ausrichten / Psal. 103. v. 20/21. Dafür stehen die Seraphinen auch im Buch; so fleißig in demjenigen/da den Engeln offtmals zugesungen wurde / Lobet den HErrn seine Engeln / Psal. 103. v. 20. und 148. v. 2. Denn also thäten die Seraphinen / da sie Esaias sahe. Der eine rieff zu den andern/ Heilig/Heilig/Heilig ist der HErr Zebaoth / alle Land sind seiner Ehren voll/ Esa. 6. v. 3. Daher komt es / daß gleicherweise Gott/ zur Anzeigung seiner allerhöchsten Majestät/der Himmel zu seinen Thron zugeeignet wird/Psal. 103. v. 19. Esa. 66. v. 1. da Ihm die Engel als himmlische Heerschaaren bey tausendmahl tausenden rund herumb zu Dienste stehen / Psal. 105. v. 20/21. und 86. v. 19. Dan. 7. So fern als Er durch Beweisung seiner Gnade und Wohnung unter seinem Volck in dem heiligen Tempel hat / so ist auch sein Ruhm und Ehren-Name/ der GOtt der zwischen den Cherubinen wohnet/ 1 Chron. 13. v. 6. Psal. 80. v. 2. und 99. v. 1. Die Seraphim hat Esaias gleichergestalt in dem Tempel gesehen / darbey er aber der Cherubim nicht erwehnet/ cap. 6. v. 1.

§. 12. Aber aus eben diesen Reden schliesse ich auch/daß die Cherubim und Seraphim keine unterschiedliche Ordnung der Engel bedeuten: Denn diese Worte nirgends anders/ als an diesem Ort in dem Sinn der Engel gemeldet sind/un gesehen in dem Tempel/da den andern Propheten/ sonderlich dem Ezechiel allezeit die Cherubim zu Gesichte kamen/ ohne daß jemals der Seraphim gedacht wird; und das ohne Cherubim: So folget/wie mich düncket / wahrscheinlich genug / daß Cherubim und Seraphim einerley seyn/ und daß sie bloß aus gewissen Ursachen an diesem einen Ort so / und auff allen andern so genennet werden / nemlich / wie der eigene Name Michaël und Gabriël IX. §. 7/8/9. wie auch die gemeine Benennung der Gottes Helden/ Diener/ Heerscharen/

scharen / Psalm 103. v. 20/21. Bohten / Psalm 104. v. 4. heiligen Wächter / Dan. 4. v. 13/17. den Engeln / durch einander / ohne Unterscheid zugeeignet sind: so mag es auch wohl mit diesen seyn. Allezeit ist es unmüglich / aus allem / was uns die Schrifft davon sagt / einigen Unterscheid der Ordnung anzumercken. Aber diese Unterschiedliche Vorbildung ist allein / unterschiedliche Eigenschafften dieser heiligen Engel auszudrucken. Verstehet daß durch dieses brennen der Seraphim ihren feurigen Eiffer zu GOTTES Ehre und Dienst / oder GOttes hitzigen Zorn die Sünden zu straffen / durch die Flügel der Cherubim und Seraphim / ihre Geschwindigkeit; durch die menschliche Gestalt / ihre grosse Vernunfft; und durch die Gleichheit des Löwen oder Ochsen / ihre Großmütigkeit und Krafft oder Stärcke bedeutet mag werden: denn also haben die Außleger so weit auf das wahrscheinlichste gemuhtmasset. Und es scheinet noch zum Uberfluß / daß Cherub ausser diesem Gebrauch / einem Menschen / der sehr herzlich ist / zugeeignet wird. Denn die Scharffsinnigkeit / Macht und fürtrefliche Herzligkeit / die dem König zu Tyro so wohl von ihm selbst als von andern vormahls zugeschrieben worden / wird ihm von GOttes wegen also verwiesen / daß er ein gesalbter ausgebreiteter Cherub wäre / Ezech. 28. v. 14/16. 1/6/12 13. Aus diesen allen erhellet denn schlechter Dinge / daß die Namen der Cherubim und Seraphim / an drey oder vier Orten in dem gantzen alten Testament entlehnet sind / dadurch in Gleichniß Gottes außerwehlte Engel / als über die massen herzlich / doch ohne einigen Unterscheid der Ordnung / abzubilden.

§. 13. Nun müssen wir etwas weiter gehen / und sehen / ob etwa an einem andern Ort einiger Unterscheid der Ordnung zu finden sey. Solches würde seyn müssen (und da suchen es auch diejenigen / so von solchen Ordnungen schreiben /) an den Orten / da die Geschöpffe / die in dem Himmel sind / mit einigem Unterscheid benennet stehen. Die lasset uns demnach betrachten / und andächtig erwegen / ob allda etwas zu sehen ist. Allezeit darinnen nicht / daß Paulus / der den HErrn Christum zur rechten Hand GOttes in dem Himmel anzeiget / von Ihm sagt / daß Er nun allda über alle Fürstenthum / Gewalt / Macht / Herzschafft ist / Eph. 1. v. 20/21. Denn allda sagt er nicht ein Wort / daß nicht auff die menschliche Macht auff Erden sich schicke / über welche Er also hoch gesessen / weit genug erhoben ist.

§. 14. Aber nun kömmt dieser Paulus näher: und versichert uns / daß GOTT / der alle Dinge geschaffen hat / durch JEsum Christum / das Evangelium zu diesem Ende unter andern verkündigen lassen / auf daß seine manchfaltige Weißheit an der Gemeine Kund würde / den Fürstenthümen und Herzschafften in dem Himmel / Eph. 3. v. 10. Diese Fürstenthüme und Herzschafften kan ich in Vorraht wohl für Engel ansehen / denn hernach kommen sie noch wohl einmahl zu statten / aber ich kan darinnen keine unterschiedliche Ordnungen sehen. Denn Fürstenthum und Herzschafft ist bey Paulo einerley Ding; in Ansehung daß er anderswo ins gemein alle Herzschafft und Macht / Obrigkeit nennet / Röm. 13. v. 1/2/3. und ist darmit zu frieden / was für Namen er ihnen gibt / wenn er nur sich auff sie schicket / und er sie dadurch

erkennet/ als von GOtt verordnet/ und denen er Schoß geben muß v. 1. 6. 7. So sehen wir auch / daß sie von Christo selber Obersten und Gewaltige ins gemein ohne Unterscheid genennet werden/ welche die Macht in der Welt haben. Matth. 20. v. 25. Aber Paulus sagt an diesem Orth nicht / daß die Obrigkeiten unterschiedlicher Ordnungen/Stuffen und Würdigkeiten seyn.

§. 15. Derowegen komme ich noch näher / durch Christum ist alles geschaffen das im Himmel und auff Erden ist / das sichtbare und unsichtbare/ beyde die Thronen und Herrschafften / Fürstenthümen und Obrigkeiten. Col. 1. v. 16. Hierin würde ich etwas mehr sehen / wenn der Himmel allein genennet würde; und nicht zugleich die Erde / da man weiß / daß Thronen/ Herrschafften / Obrigkeiten und Machten sind. Uber dieses geben die vier Namen noch keine zwo Ordnungen zu erkennen. Denn wo findet man Thronen sonder Herrschafft / oder Obrigkeit sonder Macht? Der Thron ist ein Beweiß der Herrschafft/und die Macht ist bey der Obrigkeit. In des Königes Wort ist Gewalt. Pred. 8. v. 4. Das Eine ist sonder das andere nicht. Es sind nur unterschiedliche Namen/ womit man die / qui sunt cum Imperio, (wie man zu des Ciceronis Zeit zu Rom redete) das ist / die Theil an der Regierung haben / zu nennen pflegete. Es ist wahr/ daß alle Obrigkeit so hoch nicht ist / daß sie auff den Thron steiget / noch alle Macht so groß/ als Herrschafft; so man aber vermeynet/ daß ein solcher Unterscheid durch die zwey Wörter bedeutet wird/der muß auch Rath mit den zwey andern wissen/ und also so wol die Herrschafft von dem Thron / als die beyde von den Obrigkeiten unterscheiden. Ohne dieses müste man zeigen können / daß der Gebrauch dieser Namen in dieser Zeit zum wenigsten bey der Kirche / oder in der Redens-Art Pauli unterschiedliche Hoheiten bedeute / derer eine über die andere were / umb daraus die Ordnungen / die man von den Engeln GOttes meldet/zu befestigen/aber das hat noch niemand jemahls gethan.

§. 16. Da sind dennoch nun alle die Namen / nach welchen die alten Christlichen Schreiber/ als auch aus den Juden-Schulen die Engel / die bey GOtt geblieben sind / in so viel Reihen oder Ordnungen zu unterscheiden pflegten/uñ so meisterlich davon redeten/ als ob sie gar wol wüsten/ wie es damit beschaffen sey. Wie wir in dem I. Buch §. 16. v. 31. von Athanasio, Gregorio und andern gesehen haben. Dieselbige denn so hernach ferner von den Schul-Gelehrten heraus gestrichen worden/ wie im 1 B. XIX. §. 7. Aus Lombardo ist gezeiget / stützet sich auch gäntzlich auff keinen andern Grund. Kräffte/ wie ich alda sehe/ solte der neundte Name seyn über die Achte / die alhier erkläret sind: Aber dasselbe wird in der Benennuna der guten Geister nicht gezehlet. Von den Bösen wollen wir hernach noch sehen. Diese nun/ welche aus der Schrifft durch Mißverstand ergriffen sind/ werden die andern bey uns noch weniger gelten lassen / welche die Jüdischen Lehrer nach ihrer gewöhnlichen Vermessenheit/ ausser GOttes Wort darbey erdichtet haben; davon gleichfalls hiebevor I. Buch XII. §. 8. v. 11. gedacht worden. Es scheinet/so diese Leute die gantze Regierung der Welt und den Dienst der Engel in Verwaltung hetten/so würden sie es denn so thun: jedoch jedweder nach seinem

nem Kopffe/einer allein würde müssen Meister seyn. Denn wir sehen / daß sie nun/ ob sie gleich nicht das geringste zu sagen haben/gleich wol noch so uneinig seyn.

§. 17. Mit weniger Mühe stehet uns nun zu vernehmen / ob sich solche Leute und insonderheit die Päbstisch-Gesinten/ besser auff des Teuffels Engel verstehen. Was ihr sagen davon ist/habe ich im I. B. XIX. §. 8. auch angeführet. Unsere Protestanten lachen schier darmit/ und giessen doch unterdessen selbst noch Oel in die Lampe. Denn es kömt darauff so sehr nicht an/ ob die Sprüche der heiligen Schrifft/ daraus die andern dieses holen/ auch zu weit gezogen/ sondern ob sie wol mit einigem Recht auff die Engel zu ziehen seyn. Wir wollen diese denn besehen: es sind diejenigen/ welche von Obrigkeiten/ Machten/Kräfften sagen; in solchem Sinn/ daß so man sie von Engeln verstehet/nicht anders als auff böse Engel zu passen sind. Denn man lieset nicht allein von dem Fürsten der in der Lufft herrschet. Eph. 2. v. 2. (den ich als den Obersten vors erste noch etwas wil ruhen lassen/biß ich näher von dem Teuffel selbst werde reden müssen) sondern von den Fürsten und Gewaltigen/nemlich von den Herren der Welt/ die in der Finsterniß dieser Welt herrschen/ mit den bösen Geistern unter dem Himmel (oder von Geistlichen Boßheiten in der Lufft/wie man in der Nieder-Teutschen Bibel lieset) gegen welche ein jedweder Christ gewaffnet seyn muß. Eph. 6. v. 12. Also hat Paulus Engel/ Obrigkeiten/ Fürsten und Gewaltigen unter die allerhärtesten Feinde seines Glaubens und seiner Seligkeit gezehlet. Rom. 8. v. 38. Da kommt es nun auff an/ob dieses keine Benennung unterschiedlicher Ordnungen oder Sorten der bösen Geister seyn.

§. 18. Eusserlich scheinet es diesem sehr gleich/ wie es hier zu lesen stehet. Denn hier hilfft mich nicht/daß ich sage/ das Fürstenthüme/ Gewaltigen und dergleichen auff der Erden seyn; denn dieses ist nun in der Lufft. Uber dieses sagt der Apostel in demselbigen Verse/ daß wir diesen Streit nicht haben mit Fleisch und Blut. Solcherley sind die Menschen/ aber die Geister nicht. Ich muß auch bekennen/ daß ich niemand noch vernommen habe/ der den Verstand dieser Worte nicht auff die bösen Geister ziehet. Unsere Lehrer/ ob sie schon in Ubersetzen etwas streitig sind/ sind sie doch in der Sache mit den Römisch-Gesinten so weit eins; davon sage ich jetzund nicht mehr/ weil es noch keine Zeit ist/ sondern sage nur/ daß ich die Ordnungen hierinnen noch nicht sehen kan. Darauff zwar etliche der unsern etwas hin zielen/ und etliche wol mit vollem Munde sagen/ Ja. Doch ohne uns nun darmit auffzuhalten (anderer Leute Meynungen haben wir in dem ersten Buche genug gehöret) was sagt dieses doch von des Teuffels Engeln mehr/als in den vorigen Sprüchen von den heiligen Engeln GOttes ist gesagt worden? und deßgleichen so das andere Rom. 8. v. 38. auch auff die bösen Geister gehet/ was hat es mehr als den Namen in sich/ die bequem sind unsere Hertzen auffzumuntern/ wider solche grausame Feindschafft auff der Hut zu seyn. Denn wer mit einem mächtigern zu thun hat/ der muß wissen/ daß ihm Werck und Wache befohlen ist: Weil aber die Schrifft nichts in Warheit davon saget/ so komt es

uns nicht zu / ausser derselbigen eine Ordnung oder Regel von unregulirten Geistern zu erdichten. Uber dieses bezeigete man sich auch schon vor Alters unruhig/weil man sonst keinen Rath wuste/wie des Teuffels Reich solte bestehen können/gleich als wenn es uns zustünde deßwegen besorget zu seyn. Gewißlich der Teuffel müste es vielen Danck wissen / so die Tugend bey ihm statt haben könte/die ihm die Ehre zuschreiben/ daß er ein so schöners Policey-Wesen habe/als bey wenig irdischen Fürsten mag zu finden seyn. Das allgemeine Vor-Urtheil von einem so mächtigen Königreich/als man sich von dem Teuffel einbildet/hat diese Meynung gebohren; und der Mißverstand des Sinnes der Schrifft / da dieselbige scheinbahrlicher was saget / hat sie noch mehr gestärcket.

Das XIII. Hauptstück.

Von ihrer Verwaltung in Menschlichen Sachen hat man (wiewol tunckel) etwas mehr Nachricht/ und zwar am meisten / was die Engel betrifft.

§. 1.

Nun erfordert die Ordnung / daß wir zu der Verwaltung und Thun der Geister fortschreitē/so viel als die Schrifft davon lehret. Und nachdem wir einmahl den Unterscheid zwischen denen Engeln/die beständig geblieben/und zwischen denē/die gefallen sind/versichert haben/müssen wir von der einen und der andern Art insonderheit reden. Von den Engeln GOttes ist das auch schon bey ander Gelegenheit angemercket / daß sie Diener des Schöpffers und Beschirmer seiner Geschöpffe sind. Wie sie GOttes Diener sind/ das wird mehr durch Namen Gleichniß Weise gesagt/ die bereits erzehlet sind/ als mit eigentlichen Beweiß-Gründen erkläret; und so wir das begehren / in welcher Sprache wollen wir / daß man uns solches thun solte? Keine in der Welt ist / die halb darzu tüchtig ist. Wie GOtt mit den Geistern lebet/ und sie mit ihm: wie solten wir/ die wir mit unserm eigenen Leibe und tausenden ausser demselben so gehemmet sind / das begreiffen können? Und was gienge es uns auch an? als daß wir uns bemühen auch dermahl eins zu werden/so nahe als unsere Natur leidet/ dasjenige was sie bereits sind. Denn vor GOttes Ehre bitten wir / daß sie das thun mögen/ was über unser Vermögen ist. Lobet den HErrn ihr seine Engel/ihr starcken Helden / die ihr seinen Befehl außrichtet / daß man höre die Stimme seines Worts. Psal. 103. v. 20. Dein Wille geschehe (von uns) so auff der Erden/gleich wie von den Engeln/in dem Himmel. Aber was thun uns Gottes Engel? das dienet uns zu wissen / so etwas daran ist. Dieses lasset uns auff dreyerley Weise untersuchen: was uns ingemein von ihnen geschicht? was sie für unterschiedliche Bedienungen gegen uns haben? und ob es etwa woraus zu ersehen/ daß jedweder Mensch seinen Engel habe?

§. 2. Das erste sagt uns Paulus gantz mit vollem Munde heraus / der die Engel also beschreibet/daß sie diesen Namen/wie es scheinet/allein umb unser-

sert willen führen/ und redet dergestalt davon/ als wenn es eine bekandte Sache sey. Denn er fragt schlechter Dinges: sind sie nicht allzumahl dienstbare Geister/ außgesandt zum Dienst umb derer Willen/ die ererben sollen die Seligkeit? Dienstbar werden sie da genennet/ wie man siehet/ wegen des Dienstes/ worinn sie außgesandt werden. Zu dem Dienst/ wol zu verstehen dessen der sie sendet/ nicht derer/ sondern umb derer willen/ die ererben sollen die Seligkeit. Denn die Menschen sind nicht mehr; sondern ein wenig minder als die Engel von GOtt gemacht. Diesem nach hat sich der Teuffel/ was dieses betrifft/ keines weges zu beklagen/ noch dem Menschen seinen Stand zu mißgönnen/ wie wir gesehen haben im ersten B. XII. §. 12. daß die Judischen Lehrer träumen. Und wird mit eins offenbahr/ wie ein grobes Gedichte es sey/ was Mahomet meldet/ daß GOtt den Engeln geboten habe/ den ersten Menschen anzubeten 1. Buch. XIV. §. Unterdessen lehret uns der Apostel mit solcher Beschreibung/ daß uns GOtt die Art und das Thun der Engel nicht weiter bekandt gemacht/ als so viel uns selbst betrifft.

§. 3. Ihr werdet aber fragen/ was thun die Engel in Ansehung unser selbst? Ins gemein finden wir sie in zweyerley Dienst gemeldet: Den Menschen von GOttes wegen etwas zu sagen oder zu thun. Denn niemahls wird ein Engel oder mehr in einiger Geschicht gemeldet/ oder in einigen Sprüchen angeführet/ es sey denn etwas anzukündigen/ oder etwas außzurichten/ beydes Gutes oder Böses. Mit Worten den Menschen zu drauen; mit Wercken/ entweder zu seiner Hülffe oder zu seinem Verderben. Ich beziehe mich auff jedweden Orth der heiligen Schrifft/ alda von Engeln gedacht wird. Doch lasset uns die Haupt-Sachen allein unterscheiden/ und die besondern Sprüche oder Erzehlungen der Schrifft jeden zu seinem eigenen Hauptstück bringen.

§. 4. Was ihre Botschafften belanget: die waren gut oder böse. Die guten melde ich erst. Durch Engel/ sagt die Schrifft/ ward Abraham angedeutet/ daß ihm GOtt von der Sara noch diesen Sohn wolte geben/ durch welchen der gesegnete Samen solte fortgepflantzet werden. Gen. 18. v. 12. und 22. v. 11. Dem Jacob/ die erste Verheissung erneuert. Gen. 18. v. 12 und 32. 1. Hos. 12. v. 17. Dem Gideon befohlen und verheissen/ daß er das Volck von den Midianitern erlösen solte. Jud. 6. v. 12. Des Simsons Eltern desselben Geburt verkündiget. Jud. 11. v. 3. 10. 11. Dieses in dem alten Testament: In dem Neuen ist dessen viel mehr. Die Verkündigung der Geburt des HErrn und des Tauffers ist durch einen Engel geschehen. Luc. 1. v. 11. 26. Matth. 1. v. 20. Darnach durch einen Engel kund gethan und durch eine Menge der himmlischen Heerschaaren/ die dazu gesandt worden. Luc. 2. v. 8. 14. Seine Aufferstehung ward durch Engel verkündiget. Matth. 28. Marc. 16. Luc. 24. Joh. 20. und seine Wiederkunfft bey seiner Himmelfahrt durch Engel verkündiget. Act. 1. v. 10. 11. Durch den Dienst der Engel haben Daniel/ Zacharias/ und Johannes ihre Offenbahrungen empfangen.

§. 5. GOtt hat mit Rath und That seinen Dienern durch Engel beyge-

gestanden. Denn also hat GOtt den Eliam in seiner Gesandtschafft an den König Ahasia unterrichtet. 2. Kön. 1. v. 3. Philippus ward nach den Mohren hingewiesen/ und Cornelius in seinem Gebet gestärcket. Act. 8. v. 26 und 10. 3. In der Noth ist mancher durch GOttes Engel getröstet worden. Hagar/ als sie von der Sara geflohen. Gen. 16. v. 6. 7. und 21. 17. Jacob/ als ihm zwey Heeren zugleich begegneten / sein Gemüth wieder die Furcht vor Esaus Feindschafft zu waffnen. Gen. 32. v. 1. 2. Elias/ da er von der Isabel verfolget ward. 1. Kön. 19. v. 5. Gehasi / da er von den Syrern umbringet ward. 2. Kön. 6. v. 17. Paulus ward in der Noth auff dem Meer durch einem Engel der Erlösung versichert. Act. 27. v. 23. Andere sind augenscheinlich aus der grössesten Noth durch Engel errettet worden. Loth aus dem Brand zu Sodom. Gen. 19. Daniels Gesellen aus der heissesten Gluts des Ofens / und er selber aus der Löwen-Gruben erlöset. Dan. 3 und 6. Die Aposteln einmahl alle mit einander/ und Petrus einmahl allein/ aus dem Gefängniß geführet. Act. 5. v. 19. und 12. 7.

§. 6. Dieses sind besondere Exempel / daher David ins gemein wohl freylich sagen mag: Der Engel des HErrn lagert sich umb die her/ die Ihn furchten / und hilfft ihnen aus / Psal. 34. v. 8. Bedenckliche Sprüche / würdig / ehe wir weiter fortfahren/ etwas genauer zu erwegen/ den Sinn zur Genüge zu verstehen / so mercke doch der Leser erst: daß er sagt / der Engel / als von einem; und nicht die Engelen/ als von vielen. Wie kan denn ein Engel ein Lager machen? Man siehet hier wohl zur Stund / daß dieses wohl collectivè, (wie man in den Schulen redet/) das ist/ in zusammen genommenen Sinn mag zu verstehen seyn: in dem es eine solche Art zu reden ist / wodurch man eine gantze Menge von allerley Art/ auf einerley Weise/ und daher unter einem begreiffet. Als wie dieses: was ist der Mensch? Und der Mensch ist dem Eitelen gleich: wormit man alle Menschen gleich untereinander verstehet/ weil es etwas ist / das sich auff alle reimet. Also hier denn leichtlich auch der Engel/ an statt der Engel des HErrn ins gemein; weil sie alle eben nahe darzu seyn. So man es anders nimmet / so hat der Hebreische Text keinen Beweiß / daß allhier ein besonder Engel durch eine Fürtreflichkeit verstanden wird; weil die Sprache sich auff diese Weise nicht erklären k[illegible]n. Denn da solte hammal-ach, das ist / die Engel stehen mögen / wo das Wort HErr nicht darbey gefüget wäre. Weil es aber also mit einem andern Wort beschrencket ist/ mag das Beywort ham, das ist/ der/ nicht bleiben; und stehet darumb schlecht mal-ach, Engel/ in dem Hebreischen. Unterdessen hat unsere Sprache dieses Wörtlein vonnöhten: weil man in der Ordnung der Wörter nicht würde sagen mögen: Engel des HErrn lagert sich / oder Mensch ist Eitelkeit / oder Ochse isset Graß; sondern der Engel/ der Mensch/ ein Ochse / oder der Ochse. Aber wohl: so man sagt des HErrn Engel/ ohne das Wörtlein der. So bin ich denn verpflichtet/ diesen Spruch in diesem Sinn zu nehmen / daß GOTT seine Gläubigen/ mit einem Lager seiner Engel bewahre. Nun wiederumb zu den vorigen: darnach wollen wir ferner gehen.

§. 7. Zum bösen / meldet GOttes Wort / hat sich auch vielmahls ein Engel gezeiget; entweder daß er bloß geredet / oder daß er auch zugleich etwas zu thun hätte.

1. Durch blosse Anrede ward dem Bileam / wegen Mißhandlung / durch einem Engel wiederstanden / Num. 22. v. 22. Und das Volck Jsrael / wegen übeln Verhaltens hefftig gescholten / Jud. 21. v. 1.

2. Kömmt zu der That; also hat GOtt durch Engel Sodom und Gomorra verbrandt / Gen. 19. Bey der Pest / daran wohl 70000 in Jsrael sturben / hat sich ein Engel mit dem Rach-Schwerdt sehen lassen / 2 Sam. 24. 1 Chron. 21. Der Todt der 185 tausend in dem Lager der Assyrer wird einem Engel zugeschrieben / Esa. 37. v. 36. Jmgleichen Herodis des dritten / als er schmertzlich und plötzlich starb / welches geschahe / daß ihn ein Engel schlug / Act. 12. v. 23.

§. 8. Auf was Weise nun solches alles den Engeln zugeschrieben wird / darüber habe ich meine Meynung I. §. 6. 15. schon erkläret. Hier kömmt es nur zu passe / also kürtzlich angezogen / dadurch zu zeigen / daß auch das Böse / welches die Engel den Menschen ankündigen oder auch anthun / denen zu gute kömmet / welche die Seligkeit ererben sollen / Hebr. 2. v. 14. Solches geben die Heerscharen insonderheit zu erkennen / die Jsrael und Gehasi begegneten / gleichsam vor sie zu streiten und sie zu bedecken. Denn ein Heer ist da zu fechten wieder die Feinde solchen Volcks / das ihrer Bewahrung anbefohlen ist. Jn diesem Dienst der Engel / erzeiget sich GOtt den Gerechten gerecht / und den Reinen rein: Aber wieder die Verkehrten / erzeiget Er sich als ein Kämpfer / Psal. 18. v. 26/27.

§. 9. Aber hat denn GOtt / werdet ihr weiter fragen / den Menschen zu helffen oder sie zu beschirmen / der Engel vonnöhten? Das wird niemand sagen. Oder hat Er die Natur in solche Ordnung eingerichtet / daß den Menschen / vermittelst anderer Geschöpffe / und sonderlich der Engel Beystand geschehen müsse / also daß er erst seinen Einfluß auff die Engel / und durch die Engel auff die Menschen hat? Denn also wircket Er durch Mittel der Lufft auff die Erde / und durch Mittel dieser beyden auff das Gewächs / und durch das Gewächs erhält Er Menschen und Vieh / Hos. 2. v. 20/21. Psal. 65. v. 10/11/12. und 104. v. 13/14/15. Aber wer wird uns das erklären / wie solches in seinem Werck zugehen mag? nachdem bereits gezeiget XI. §. 7. 8. wie beschwerlich es vor uns sey zu wissen / auff was Weise ein Engel wircket? Solte man es denn nicht auch sicherlich darbey beruhen lassen mögen / was X. §. 16. 23. gesagt ist: daß die Schrifft von GOTT / als HERRN und König über alles / insonderheit seines Volcks / auff menschliche Weise zu reden; die Geschöpffe ansiehet als seine Diener und Außrichter seines Willens / und die edelsten derselben achtet / als diejenigen so Jhm am nächsten sind; das ist / zu seiner Ehre / daß Jhm die Engel dienen / wie allda gezeiget ist / und auff Christum mit gezogen wird / Matth. 4. v. 11. Hebr. 1. v. 6. Also gereichet es auch zur Herrligkeit der Gläubigen / daß die Engel ihre Bewahrer genennet werden; indem in dieser Absicht von CHristo selbst gesagt wird / anzuzeigen /

daß

daß als er von den Feinden umbringet / noch ein gutes Vertrauen zu seinen Vater hatte. Meynest du / daß Ich nicht könte meinen Vater bitten / daß Er mir zuschickte mehr denn zwölff Legionen Engel? Matth. 26. v. 53. Es ist denn ein solche Art zu reden / als wenn ein grosser König / der jemand grössere Ehre anthun wolte / ihn durch seinen höchsten Staats-Bedienten anreden / versorgen und auch wohl bedienen liesse. Haman / des Königes grosser Höffling / halff den Mardochai auffs Pferd / und führete ihn durch die Stadt / nebenst ausruffen: So wird man dem Mann thun / den der König gerne ehren wolte / Esth. 6. v. 11.

§. 10. Jmgleichen als ob GOtt / menschlich zu reden / den Menschen durch seine stattlichsten Hoff-Diener oder Leibschützen seiner höchsten Gunst versichern wolte: also wil Er durch seine Engel / die edlesten unter seinen Geschöpffen / als mit einem Lager bedecken diejenen / die Jhn furchten. Und solches darumb / auff daß sie durch sothane sichtbare Zeichen in ihren Glauben sollen gestärcket werden. Denn dieses erhellet aus dem / welches Petrus darauff ziehet: Der HErr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen / 1 Petr. 2. v. 9. Und GOtt selber / sein Volck zu trösten: Siehe / sagt Er / Jch sende einen Engel für dir her / der dich behüte auff dem Wege / und bringe an den Ort / den Jch bereitet habe / Exod. 23. v. 20/23. Die Erlösung der Aposteln / als durch einen Engel / machte daß der Hauptmann des Tempels / und die Hohenpriester zweiffelmühtig wurden; und einander bestürtzt kamen zusagen: Sehet / die Männer die ihr ins Gefängniß geworffen habt / sind im Tempel / stehen / lehren das Volck / Actor. 5. v. 24/25. Am allerdeutlichsten sagte Petrus / da er aus dem Gefängniß erlöset / zu ihm selber kam: Nun weiß ich wahrhafftig / daß der HErr seinen Engel gesandt hat / und mich errettet aus der Hand Herodes / und von allem warten des Jüdischen Volcks / Actor. 12. v. 11.

§. 11. Durch dieses Mittel hat GOtt sein eigen Volck / als es unglaubig war / überzeuget; die folgenden Proben haben selbst auff die Unglaubigen gewircket. Uber die drey Männer in dem Ofen / rieff der Heidnische König Nebucadnezar selber: Gelobet sey der Gott Sadrach / Mesach und Abednego / der seinen Engel gesandt / und seine Knechte errettet hat / die Jhm vertrauet / Dan. 3. v. 28. Deßgleichen Darius / als er dem Daniel mit Verwunderung gefragt / was er vor Augen sahe; hat dich auch dein GOtt mögen von den Löwen erlösen? bekam er zur Antwort: Mein GOtt hat seinen Engel gesandt / der den Löwen den Rachen zugehalten hat / Dan. 6. v. 21/23. Dieses gibt klärlich an den Tag / mit gleicher Redens-Art / als allda Nebucadnezar / und folglich wahrscheinlich nach der Heyden Meynung also geredet; die alle unversehene Hülffe den Dæmones zuschrieben / welche wegen der höchsten Gottheit die Sachen hienieden regiereten. Das ist im Anfang des 1sten Buchs II. §. 11. 12. 13. aus Plato und Plutarchus angewiesen. Denn ich setze vor bekandt / daß ein Abgöttischer König / der den wahren GOtt nicht für den seinen / sondern wohl vor Sadrachs und der Jüden Gott erkennete / vom desselben Engel nicht würde Meldung gethan haben; ohne die gar alte und allzu-

allgemeine Meynung/die er mit den Heyden von der Vielheit der Götter und derselbigen Boten hatte. Also auch Darius/euer Gott; und Daniel/mein Gott/ und seinen Engel. Es ist denn eben so viel als ob sie sagten: daß es dem Gott des Himmels/wenn er etwas thut/(oder absonderlich den seinen helffen wil/) an keinen Dienern noch Mitteln gebreche.

§. 12. Es ist aber in diesem/ zu weiterer Offenbahrung dieses alles/noch etwas anzumercken/ da viel angelegen ist. Nemlich/ daß dieses Thun und die jungst-gemeldten Erscheinungen der Engel von sehr unterschiedlicher Natur seyn. In etlichen war warlich/ was gesehen ward; in andern ward nur etwas gesehen/ ohne daß es warlich war. Nemlich die Engel/welche Jacob in dem Traum sahe/ auff und niedersteigen/ der sich dem Daniel und Zacharias im Gesicht erzeigete/ der Joseph im Traum erschien/ waren bloß durch Einbildung/ wie es die Art der Träume und Gesichte mit sich bringet. Mehr war es auch nicht/ daß Gehasi den Berg voller Wagen und Rosse sahe/ und zwar von Feuer. Von dem Engel/ der sich zu der Zeit der Pest sehen ließ/ mercket man nicht/ daß ihn jemand sahe/ als David allein. Der die Erstgeburten in Egypten/ und der das mächtige Lager der Assyrer schlug/ sind von niemand gesehen worden; so viel man immer aus der Geschicht mercken kan: auch nicht der den Aposteln das Gefängniß öffnete/ noch der den Herodes umbs Leben brachte. Solches ist derhalben alles auf die Weise zu verstehen/ als VII. §. 8. VIII. §. 1. 7. gesagt ist/ nemlich/ daß es blosse Vorstellungen gewesen sind/ entweder dem Gehör/ oder dem Gesichte.

§. 13. Der Engel/ welcher der Hagar/ der dem Gideon/ der des Simsoms Eltern/ der dem Cornelius erschien/ weil sie klärlich wachten; deßgleichen die den Hirten bey Bethlehem erschienen/ und der Petrum aus dem Gefängniß erlösete/ das wird nicht erkläret/ welcherley die Erscheinung gewesen. Denn sie redeten deutlich mit denen/ welchen sie erschienen sind. Von denen/ die bey des HERRN Grabe/ und bey seiner Himmelfahrt erschienen/ lieset man über dieses/ wie sie gekleidet gewesen/ wie es schien/ da sie sich sehen liessen. Wenn GOtt Wunder thut/ so thut Er Wunder/ da ist keine Erklärung vonnöhten. Denn daß es keine gewöhnliche Wercke der Natur waren/ erscheinet dort an dem Erdbeben/ und hier an der Wolcke/ jenes umb das Grab zu öffnen/ diese den Heyland auffzuführen. Also daß darauß von der eigenen Krafft oder Weise/der Wirckungen der Engel nicht mehr als von der Wolcke zu schliessen ist. Aber drey Orte finde ich unter allen/ davon was weiter zu reden ist. Die Engel welche Abraham und Loth erschienen sind/ die Engel/durch welche das Gesetze gegeben ist/ und der Engel/ der das Volck Israel nach Canaan geführet hat: von welchen ich mit einander in den zwey folgenden Hauptstücken absonderlich handeln will.

Das XIV. Hauptstück.

Die Engel / die Abraham und Loth erschienen / sind aus den Umbständen der Erzehlung / so sie mit dem / was die Schrifft anders wo lehret / verglichen wird / bey nahe zu erkennen.

§. 1.

Einige besondere Oerter der Schrifft höret man so von den Engeln reden / daß sie meine Meynung scheinen umbzustossen. Denn vors erste / wird ausdrucklich gesagt / daß es Engel waren / die Abraham und Loht erschienen sind. Da Paulus die Gastfreyheit lobet / saget er / daß etliche dadurch ohne ihr wissen Engel beherberget / Hebr. 13. v. 2. Dieses kan auff keine andere Begebenheit gesagt seyn / als was Gen. 18. und 19. erzehlet wird. Es wird aber cap. 18. v. 2. dreyer Männer gedacht / derer zween darnach cap. 19. v. 1. Engel genennet werden. Andere Engel / gleich wie die so bey des HERRN JESU Grabe und Himmelfahrt gesehen worden / werden auch Männer genennet / wegen der Gestalt / darinnen sie erschienen / und sonsten Engel / weil sie es waren. Aber diese halte ich darfür / waren Männer / und hiessen Engel / wegen der Gesandschafft / die sie bekleideten. Die Sache zeiget sich selbst so klar / daß ich nicht weiß / warum es nicht jederman siehet. Vielleicht / weil man allzuweit / oder allzuscharff will sehen / umb eine Vorstellung der allerheiligsten Drey-Einigkeit oder eine Vorbildung der Menschwerdung des Heylandes auff die Bahn zu bringen: das ist / (so ich es wohl begreiffe /) sie zum Schauspiel vorzustellen / und daß die Feinde uns darmit auslachen. Ich wil erweisen / daß es Männer / das ist: Menschen gewesen / und zugleich daß dasjenige / so davon anders gelehret wird ohne Grund und Vernunfft sey.

§. 2. Es beweise mir jemand allein / daß Abraham selber ein Mensch war / so diese dreye keine Menschen gewesen. Mit wachenden Augen / bey hellem lichten Tage (da der Tag am heissesten war / also daß es gegen den Mittag gieng /) sahe Abraham drey Männer / nicht zu halben / oder überhin / als im vorbeygehen / sondern gegen ihm stehen. Den einen von diesen Dreyen / der als das Haupt dieser Gesandschafft sich erwiese / redet er an: Herr / sagt er / Adoni; so ein Name / den man ehrenthalben den Menschen gibt. Er nöhtigte sie / sich zu laben / weil er nicht wuste wer sie wären. Was bewe-get ihn darzu? GOttes reicher Segen / wodurch er es thun kunte / und seine Gastfreyheit / sagt Paulus / dadurch er wolte. Er gibt ihnen Wasser ihre Füsse zu waschen / sie essen und trincken. Ist dieses ein Werck der Geister? Warumb war Christus denn kein Geist / da Er / anzuzeigen daß er es nicht war / fragte: Habt ihr hie etwas zu essen? Luc. 24. v. 43. Das war die Gewißheit seiner Aufferstehung / darauff sich Petrus beruffete / da er Ursachen gab / der Wissenschafft / worauff sie für Zeugen von vollkommener Glaubwürdigkeit gehalten seyn wolten. Daß sie diejenigen wären / die mit ihm gessen und getruncken hatten / nachdem Er von den Todten aufferstanden war /

Actor.10.v.40/41. Sagt nicht/daß dieses Essen der drey Männer mit Abraham zum Schein geschehen/ oder ein ander wird dieses auch von Christo sagen/ also daß derjenige/ der vermeinet/ daß es Menschen seyn gewesen/ uns diesen Beweiß benimmet/ daß Christus von den Todten aufferstanden ist. Thut hierzu/daß wenn Abraham/daß wenn die Apostel in diesen Gesicht sind betrogen worden/ daß sie auch dem Gehör nach also gewesen; oder warumb nicht so wohl in dem einem als an dem andern? So hat denn Abraham warlich nicht gehöret/ was ihm verheissen worden/ noch die Aposteln/ was Christus zu ihnen gesagt. Sehet doch/ wo es hinaus laufft?

§. 3. Man muß mir nicht sagen/daß es Engel seyn kunten/die warhafftig gessen/ mit Leibern/ die sie die Zeit über angenommen haben. Denn alsdenn sage ich wiederumb/ daß es mit Christo auch wohl so gewesen seyn mag: nemlich/ daß ein Geist seinen Leib aus dem Grabe genommen/ und ihn beseelet habe mit seiner eigenen Seele: Oder daß es sein Leib nicht war/ sondern ein ander in eben solcher Gestalt/als der seine gewesen war. Wo bleibet nun alle Gewißheit der Schrifft oder der Vernunfft/ wenn man sie beyde auff solche weise mißbrauchen mag? Man wird zu den alten Irthümern des Marcion verfallen müssen/so man diesen Weg hinaus will. Uber dieses/wenn es GOtt jemahls so schicket/ daß ein Geist in eines Menschen Leibe isset und trincket/ dergestalt/ daß der es siehet/ unmüglich nicht anders wissen kan/ als daß es ein Mensch ist: was Schuld hat denn der/ welcher hierinnen irret/ so es GOtt ist/ der ihn zu irren veranlasset? Endlich möchte ich noch wohl fragen/ was es für Ursache haben könte/ daß Gott Engeln Leiber gibt/ dem Abraham seines Sohns Geburt/ und Sodoms Untergang zu verkündigen/ welchen Er zuvor schon durch unterschiedliche Gesichte zu seiner gemeinsamen Unterredung gewehnet/ und der grossesten Verheissungen versichert hatte/ Gen. 12. v.1/2/3. und 13. v.14. und 15. und 17. v.1/22.

§. 4. Aber/ was man gemeiniglich für die andere Meynung setzet/ das ist/ daß sie Paulus Engel nennet/ und daß in der Geschicht selbst der eine der HErr/ Jehova heisset; und die zween andern auch Engel genennet werden. Darauff sage ich/ daß/ so es auff den Namen ankömmt/ vielmahls in der Schrifft Engel/ das ist: Boten oder Gesandten genennet worden/ die keine Geister waren VII. §. 7. aber niemahls Männer/ die gessen und getruncken haben/ und keine Menschen waren. Jedoch so Paulus durch Engel die dienstbaren Geister verstehet/ so frage ich/ ob er sie alle Drey oder allein die Zween angedeutet hat/ die von Loth beherberget sind? So die Drey/ so ist auch der Eine/ für welchem Abraham stehen blieb/ nachdem die Zween hinweg gangen waren/ ein geschaffener Engel gewesen. Wo bleibet denn der grosse Beweiß/ den man aus dem Wort Jehovah ziehet? So aber das auff das herbergen der Zween allein gesehen wird/ so hätte Paulus seine Ursachen/ die Hebræer zur Gast-Freyheit zu bewegen/ tausendmahl kräfftiger vorstellen können/ als er thut. Denn es war unendlich mehr Ehre/ daß Abraham den HErrn selbst/ oder daß er/ oder sein Vetter Loth/ ein paar seiner zehen tausend mahl tausend Diener beherberget hat. Es ist darneben Wunder/ daß es

nirgends zum Lobe Abrahams erzehlet wird / da die Schrifft ausser der Geschichte so viel von rühmet: daß er mit GOTT selber unter einem Baum gegessen und getruncken habe / dessen Angesicht schlechter Dinge anzusehen/ dem Mosi selbst geweigert worden/ Exod. 33. v. 18/19/20.

§. 5. Dennoch bleibet dieser Knoten noch / daß es scheinet / daß einer von diesen Dreyen Jehova genennet wird. Wir wollen es nachsehen / Gen. 18. v. 13. wird gesagt / daß unter dem Essen der HErr zu Abraham sagt: warumb lachet Sara? da ist raht zu / so vielmahls Gott Propheten sandte / war es allezeit der HErr / der zu ihnen redete / und war also ihr Wort des HErrn Wort; Weßhalben sie / wenn sie redeten / sagen möchten: So spricht der HErr/ und höret des HErrn Wort. Es folget aber darauff in dem 16 Vers. Da stunden die Männer auff von dannen und wandten sich gegen Sodom und Abraham gieng mit ihnen/ daß er sie geleitete. Das were wunder / so einer von diesen Männern Jehova gewesen / daß ein Mensch dessen Geleits-Mann gewesen/ der unsere Tritte zehlet und misset. Doch weiter v. 17. Da sprach der HErr / wie kan ich Abraham verbergen was ich thu? Wer sagt nun/ daß der HErr/ der dieses sagte / einer von diesen dreyen Männern war? Es scheinet daraus/ weil darnach v. 22 gesagt wird / daß die Männer darauff ihr Angesicht wandten und giengen gegen Sodom / aber Abraham blieb stehen für dem HErren/ und am Ende v. 33. daß der HErr hingieng / da er mit Abraham außgeredet hatte. Jedoch nicht nach Sodom zu; denn es wird alsbald im Anfang des 19. Hauptstücks nur von zween Engeln gedacht / die des Abends nach Sodom kommen. Hier lese ich nirgend/ daß einer von diesen dreyen der HErr war: aber wol/ daß als die zween weiter nach Sodom zu gegangen seyn Abraham an der Stelle stehen geblieben / dahin er sie begleitet hatte: er stund aber alda nicht allein/ sondern für dem Angesichte des HErrn. Dieses sagt darumb nicht / daß es das Angesichte des dritten gewesen / der nicht mit den zween andern nach Sodom gieng/ weil er vielleicht auch anders-wohin von GOtt gesandt worden. Der HErr war nicht fern zu holen noch zu suchen / der allenthalben gegenwertig ist. Der dritte kan wol unterdessen weggegangen seyn/ als der seine Botschafft/ die er bloß an dem Abraham gehabt / abgeleget / gleich wie die andern zween an dem Loth / daß er darumb allein geredet / da es Isaac betraff / und gesagt: Ich wil gewiß wiederkommen / so soll Sara einen Sohn haben Cap. 18. v. 20. Aber die andern musten ferner fort / weil ihr Befehl über Sodom gieng; laut ihrer Worte: Wir werden diese Städte verderben. Cap. 19. v. 13. Gleich aus aber nicht gleich wieder nach Hause.

§. 6. Und so man acht darauff hat/ wie die gantze Erzehlung zusammen hänget/ wird man befinden / daß keiner von diesen dreyen Engeln der HErr war. In dem 16 Vers wird gesagt / daß die Männer / nemlich diese dreye/ so fern gemeldet; (sonsten hette er hier so wol als darnach zween Engel sagen müssen) von dannen auffstunden / und sich nach Sodom wendeten. Und weil Abraham sie ein Stückweges begleitete / so wird Menschlicher Weise erzehlet/ wie GOtt bey sich selber ihm vornahm/ dem Abraham kund zu thun/ was

was für Botschafft die Engel zu Sodom zu verrichten hatten. v. 17. 18. 19. Demnach er nun diesen Schluß ins Werck setzte / so redet er Abraham an v. 20. 21. Hiermit stunden die Männer (er sagt noch von keinen zween / daher waren ihrer noch dreye) auff von dannen und giengen nach Sodom. v. 22. Wo unterdessen der eine bliebe / weil der / wie es scheinet zu Sodom nicht seyn muste / das wird uns nicht gemeldet. Viel gemachlicher ist es / dieses nicht können sagen / als umb einer so kleinen Ursache willen von einem Geschöpff / das zur Stund noch aß und tranck / einen GOtt zu machen.

§. 7. Es war aber der HErr / der dem Abraham erschien / da die drey Männer zu ihm kamen / wird im Anfang der Geschicht gesagt: und darnach daß Abraham als die zween (ich sage umb vorgemeldter Ursache willen / die dreye) von dannen giengen / noch vor dem Angesicht des HErrn stehen blieb. v. 22. Es ist wol: Aber wie erscheinet der unsichtbare GOtt? durch ein sichtbares Zeichen seiner Gegenwart. Also erschien Er nachmahls in der Wolcken / Exod. 16. v. 10. und 34. v. 34. Levit. 16. v. 2. und alhier nun an den dreyen lebendigen Menschen. Einer von den Dreyen war würdiger / und zugleich tüchtiger / vermittelst des Verstandes und Sprache den guten Willen Gottes gegen die seinen / darinnen seine Gegenwart bestehet / auszudrücken / als die stumme und leblose Wolcke. Erschien denn der HErr da man bloß eine Wolcke seinetwegen sahe: wie viel klarer erscheinet Er nicht / als drey Männer sich aus seinem Befehl dem Abraham vorzeigeten.

§. 8. Da er nun für diesen Männern stund / so stund er als vor dem Angesicht des HErrn so wohl als Israel / wenn er vor der Wolcken stund / Exod. 33. v. 7/10. Ob aber schon die drey Engel von dannen giengen / in welchen er / so zu reden / das Angesicht des HErrn sahe / nichts desto weniger so kunte er vor dem Angesicht des HErrn noch wohl stehen bleiben / das stehet nicht in dem Hebreischen. Derhalben bringet der Sinn nicht mit sich / daß Abraham noch stehen blieben / sondern daß Abraham noch stund. GOttes Erscheinungen endigten sich darmit nicht / sondern währte noch / oder es ward die eine Offenbahrung mit der andern vermehret: auff was Weise / das hat er an diesem Ort nicht mehr zu sagen nöhtig / als er anderswo thut / Gen. 12. v. 1. und 13. v. 14. und 15. und 17. v. 1. und 22. v. 1. und 26. v. 2/24. und 35. v. 1. und 46. v. 2. GOtt erschien / und Er sprach zu Abraham / Isaac und Jacob / ohne uns zu melden / wie.

§. 9. Was war dann das Angesicht des HErrn / für welchem Abraham damahls noch stund? Ich sage / daß der für dem Angesicht des HErrn stehet / der auff dem Ort stehet / da GOTT / es ist gleich viel auff welche Weise / mit ihm redet. Wie Moses manchmahl für das Angesicht des HErrn kam / mit Ihm zu reden / Exod. 34. v. 34. der in dem Geist / das ist / in heiliger Betrachtung ist / wie Johannes an des HErrn Tage war / Apoc. 1. v. 10. er gehe oder stehe / der stehet und wandelt für GOttes Angesicht / Gen. 17. v. 1. Abraham stund und sprach mit GOtt / auch selbst nachdem die drey Männer weggangen waren: das war so viel / als daß er für dem Angesichte GOttes stund. Es ist Wunder / daß dieses jemand Wunder dücket / da man noch heu-

heutiges Tages zu denen / die in der Kirche vor der Gemeine / oder sonst in einen Kirchlichen Versammlung vor den Lehrern und Eltesten befraget werden / zu ernstlicher Uberzeugung / auffrichtig die Warheit zu bekennen / nicht in Hebreisch / sondern nach der Eigenschafft derselbigen Sprache / in gut Teutsch / gewöhnlich also spricht: Sehet zu / was ihr sagt / und wisset daß ihr hier vor dem Angesicht des HErrn stehet. Ich fünde hier wohl noch mehr zu sagen / aber weil ich dieses nun genug zu seyn erachte / so wil ich es hierbey bewenden lassen.

§. 10. So mich denn jemand fraget / was es für drey Männer gewesen sind / werde ich sagen / daß ich es nicht wisse / oder er sage mir erst / wer Melchisedech gewesen ist / der in der Erzehlung von der Schlacht der neun Könige gleichsam aus der Lufft gefallen kam / Abraham zu segnen / Gen. 14. v. 18. GOTT mangelt es an keinem Volck / wenn Er Menschen an Menschen senden will / die eine oder andere Bottschafft seinetwegen auszurichten. Da Israel noch kein Volck war / band sich Gott an ein Volck oder Geschlechte nicht / aus keinen andern / bald hier / bald da / sein Volck zu beruffen. Hatte Er den Melchisedech zu Salem zum Priester gemacht / da er König war / so hätte es Ihm auch belieben können / diese Drey als Propheten auszusenden. Wir haben nicht nöhtig zu wissen / von wannen sie kommen / sondern mögen dencken / daß sie von der Nähe / und namentlich von Salem gewesen. Denn hatte der Allerhöchste GOTT daselbst einen Priester / so hatte Er auch Volck allda. Kein Priester ist vor sich selbst allein. Darumb sage ich / mag hier Muhtmassung helffen / (denn daß es Menschen gewesen / halte ich für gewiß /) GOTT sandte aus der Gemeine von Salem drey Männer aus: einen an Abraham / ihm zu sagen / daß Sara innerhalb Jahrsfrist einen Sohn würde gebähren; und Zween an den Loth / ihm aus dem Brandt der Stadt zu retten.

§. 11. Lasset uns die Geschichte beyläuffig erwegen / und sehen / wie es heraus kommen werde. Von Jerusalem nach Hebron? und von dannen nach Sodom / war ein jedwedes Theil mit fleiß wol in einem halben Tage zu gehen. Sie hielten das Mittagsmahl bey Abraham / der allda recht in der Mitten unter Hebron wohnete / dieweil daselbst der Hayn (oder Eichenholtz) Mamre war. Sie kahmen da der Tag am heissesten war / warumb stehet das allda? als zu sagen / was Abraham bewogen / unbekandte Männer von sich selbst zu nöhtigen / ob sie schon dahin kahmen wo sie hinwolten; nemlich / es war darumb / weil er sahe / daß sie schon so weit gangen waren / daß sie warm worden / und derhalben boht er ihnen Erfrischung von sich selbst an. Loth / der auch so edel von Gemüht war / ward durch Annäherung der Nacht / und der Boßheit der Einwohner bewogen / auch also zu thun / wie die Geschicht ferner meldet. Und also haben sie beyde unwissend Engel / das ist / Gesandten GOttes des Himmels beherberget. Denn ein Prophet oder Priester ist ein Engel des HERRN Zebaoth / Malach. 2. v. 7.

§. 12. Also erkläre ich auffs einfältigste eine Erzehlung / die Wunder genug in ihr selbst begreifft / und dennoch / sie noch wunderlicher auszuschmücken / mit

Sinnenspielungen/ die darnach vor Beweiß angenommen werden / bemantelt ist. Nun habe ich ausser Zweiffel übel gehandelt/ daß ich mich erkühne/ die berühmte Erscheinung anders auszulegen / als so viel vornehme Gottesgelehrten / die fast alle darinnen einig sind. Das kunten sie fürwahr gar leicht seyn/da bloß immer einer des andern Meynung gefolget/ohne selbst neue Untersuchung zu thun / weil es gemachlicher ist / solche auff eines andern Rechnung anzunehmen. Und wer weiß ob der/welcher der erste mag gewesen seyn/ aus dieser Erzehlung einen Beweiß der H. Drey-Einigkeit/(so ein allzuhohes Geheimniß ist / so lose hin davon zu handeln/) oder der Gottheit des Sohns GOttes zu ziehen / wohl halb so viel Mühe als ich gethan hat / den rechten Verstand zu wissen. Die aber hierauff nicht bestehen / werden gleichwohl nicht gut befinden/ daß ich Engel zu Menschen mache. Aber warumb mag ich das so wohl nicht thun als andere / die/ was von GOtt und seinen Sohn gesagt wird/ auff den Teuffel ziehen? Der HERR wolte ihn/ (nemlich den Messias) also zu schlagen: (Er/nemlich der HErr/) hat ihn so zuschlagen mit Kranckheit / Esa. 53. v. 10. Also haben es alle Außleger biß daher verstanden. Aber Coccejus bringet uns hier den Teuffel zwischen GOtt und CHristum ein/ und stellet ihn an beyder Stelle/ denn also ist seine Ubersetzung: Es gefiel dem HErrn diesen zu zerschlagen / (das ist/ den Kopff zermalmen/) der Ihn/ (nemlich Christum den verheissenen Weibes-Saamen/) kranck gemacht: (das ist in die Fersen gestochen hat.) Die gemeine Außlegung ist / das GOtt den Messiam zuschlagen hat mit Kranckheit: aber des Coccei, daß der Teuffel den Messiam kranck gemacht / aber GOTT habe den Teuffel zuschlagen.

Das XV Hauptstück.

Die Engel / durch welche GOTT das Gesetz auff dem Berge Sinai gab/und der Engel/der das Volck Israel durch die Wüsten geführet/waren beyde Anmerckens würdig.

§. 1.

Also haben wir vernommen/ wer die Engel seyn möchten/ die dem Abraham und Loth erschienen sind. Nun wil ich noch mit wenig Worten sagen / was von dem Gesetz / so durch die Engel gegeben/ und dem Engel des Angesichts GOttes/davon in der Schrifft gemeldet wird / alhier zur Sache dienen kan. Diejenigen / welche es beydes auff den HErrn Christum ziehen / benehmen mir die Mühe zu untersuchen / was ein geschaffener Geist vermag / oder was Antheil er hat an der Bedienung der Seligkeit des Volckes GOttes. Denn was anlanget den Anfänger und Vollender unsers Glaubens/ JEsum/ sind wir genugsam eines. Also wird Er Hebr. 12. v. 2. ausdrücklich genennet. Jedoch wird man zum wenigsten die Außleger sehen streitig seyn/wegen dem Geschäffte der Engel/wie Stephanus Actor. 7. v. 53. sagt/ durch welche Israel das Gesetz empfangen hat: dem auch Paulus beyfällt / wenn er sagt/ daß das Gesetz gestellet sey von den

Engeln / durch die Hand des Mittlers / Gal. 3. v. 19. Ich meyne das GOtt selbst in dem Liede / das Er Mosi gegeben / eben dasselbige sagt / Deut. 33. v. 2. Der HErr ist von Sinai kommen / und ist ihnen vorgegangen nach Seir. Er ist hervor gebrochen von dem Berge Paran / und ist kommen mit viel tausend Heiligen / zu seiner rechten Hand ist ein feuriges Gesetz an sie. Gelahrte Männer weisen uns zu diesen Worten / des Stephani und Pauli Rede zu verstehen.

§. 2. Was wolten die denn sagen? daß das Gesetz auff Sinai mit der grössesten Pracht als GOtt geziemet / ist ausgesprochen. Und wer sind denn die zehen tausend Heiligen? davon lasset uns den Propheten Daniel nicht unbekandt seyn; der / wenn er eine Vorstellung der Herligkeit GOttes im Gesichte gewahr ward: Tausendmahl tausend sahe / die Ihm dieneten / und zehenmahl hundert tausend die für Ihm stunden / Dan. 7. v. 10. Dieser einen hat er zuvor auch einen Heiligen genennet / und der ein Wächter war / cap. 4. v. 13. Dieses habe ich / als ich über das Buch geschrieben / auff die Engel GOttes gedeutet: worinnen / so viel ich weiß / mir niemand zuwieder ist. Diese göttliche Leibwachten / so zu reden / die nicht zu seiner Beschürmung / sondern zur Bezeigung seiner Herligkeit bey Ihm stunden / waren auch bey der Abkündigung des Gesetzes; dem Werck einen so viel grössern Glantz zu geben / und zugleich zu bezeigen / daß sie mit dieser Hauß-Bestellung und Bund / den GOtt mit Israel also befestigte / zu frieden wären / gleich wie sie allezeit seyn in dem / was GOTT thut oder redet. Also daß man von dieser Gesetzgebung imgleichen sagen mag / als Daniel von dem Beschluß GOttes / der über Nebucadnezar gieng: Solches ist im Raht der Wächter beschlossen / und im Gespräch der Heiligen berahtschlaget / Dan. 4. v. 14. In dem vorgedachten Buche §. 238. 242. habe ich dieses erklähret / dahin ich den geneigten Leser weise.

§. 3. Sagt aber die Schrifft auch mehr? Nichts mehr: Denn das muste in der Historie stehen. Weil Moses / Stephanus und Paulus ohne zweiffel so nicht reden würden / wo sie nicht voraus stelleten / daß diejenigen / zu denen sie dieses redeten / gar wohl wüsten / daß solches geschehen wäre. Dennoch sagt die Historie nicht / daß sich Engel dabey haben sehen lassen / als GOTT das Gesetz auff Sinai gab; sondern das Volck sahe den Donner und Blitz / und den Thon der Posaunen und den Berg rauchen / Exod. 20:18. Denn der HERR redete zu der gantzen Gemeine auff dem Berge aus dem Feuer / und der Wolcken und Dunckel / Deut. 5. v. 22. In dem Brieffe an die Hebreer / da diese Geschichte zu statten kommet / wird auch nicht ausdrücklich noch absonderlich der Engel gedacht / die auff diesen Berge / den man anrühren kunte / gegenwertig waren; sondern von einem brennenden Feuer / und Dunckel / und Finsterniß / und Ungewitter / und Schall der Posaunen und Stimme der Worte. Viel tausend Engel wurden allda auff den Berg Zion gesetzet / zu welchen wir (wohl zu verstehen /) geistlicher Weise kommen sind / Hebr. 12. v. 18/19/22. Woraus ich wiederumb schliesse / daß was Moses / da er diese Geschichte erzehlet / von dieser unaussprechlichen Zurüstung

der

der höchsten Majestät geschrieben hat / auff eine Gott geziemende Weise seinen Engeln zugeschrieben wird.

§. 4. Denn setzet ferner / daß GOtt nochmahls am Jüngsten Tage mit viel tausend seiner Heiligen kommen wird / Jud. v. 14. mit der Stimme des Ertz-Engels / 1 Thess. 4. v. 16. in der Offenbahrung der HErrn JEsu / mit den Engeln seiner Krafft / 2 Thess. 1. v. 7. nemlich / wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrligkeit / und alle heilige Engel mit Ihm / Matth. 25. v. 31. Was ist das anders zu sagen / als daß Er sitzen wird auf dem Thron seiner Herrligkeit? Wie meynen wir / daß dieses zugehen werde? Er selbst hat einen Leib zu kommen und zu sitzen: aber die Engel sind Geister / die eigendlich weder sitzen / noch von Ort zu Ort fahren. Also hat es denn einen andern Bescheid / welches uns zu schwer fället auszulegen. Dieses aber ist dennoch daraus zu mercken / daß die Zukunfft des höchsten Richters mit einer Ihn geziemenden Majestät geschehen wird. Und so die Engel wie die Menschen / zu leiblichen Bewegungen und OrtEinnehmung bequem beygefüget wären / wer solte näher als sie seyn / der höchsten Pracht ihres HErrn leiblich und ortlich da beyzustehen?

§. 5. Von den Engel / der dem Volck Israel verheissen ist / wäre wohl etwas mehr zu sagen / so das Stück alhier eigendlich und an sich selbst abgehandelt würde. In Ansehen aber / daß wir nun allein von geschaffenen Engeln sprechen / und daß die meisten Ausleger von unser Kirche / einen unerschaffenen / das ist: GOttes Sohn dadurch verstehen / dem ich nicht wiederspreche / so wil ich bloß mit wenigen zu erkennen geben / was ich darüber in der Schrifft habe angemercket. Wañ man auf dasjenige siehet / was Gott selbst dem Mosi und seinem Volck erkläret hat / so sind dieses die Worte: Siehe / Ich sende einen Engel für dir her / der dich behüte auff dem Wege / und bringe dich an den Ort / den ich bereitet habe. Darumb hüte dich für seinem Angesicht / u. s. f. denn Er wird eure Ubertretungen nicht vergeben; denn mein Nahm ist in ihm / und so ferner. Wenn nun mein Engel für dich hergehet / und bringet dich an die Amoriter / u. s. f. Darnach wiederholet Er diese Zusage / ungeachtet sie sich dieser besondern Gnade durch Abgötterey verlustig gemacht; So gehe nun hin / und führe das Volck dahin Ich dir gesagt habe. Siehe / mein Engel soll für dir her gehen / Exod. 32. v. 34. und noch einmahl. Ich wil für dir hersenden einen Engel / Exod. 33. v. 2. Weil nun Moses hiermit noch nicht / wie es scheinet / zu frieden ist / so klaget er: daß GOtt ihm befehle das Volck hinauff zu führen / und lasse ihm nicht wissen / wen er mit ihm senden wolle: Und gibt nicht dunckel zu vernehmen / daß GOttes Angesicht würde müssen mitgehen / ihn zu frieden zu stellen / welches ihn GOtt gewehret / Exod. 33. v. 12/17. Also daß man hier finden kan / den Engel des Angesichts GOTTES / der Israel aus allen ihren Nöhten erlöset hat / Esa. 63. v. 9/11.

§. 6. Wenn ihr aber die Geschicht leset / auff was Weise GOtt das Volck aus Egypten geführet hat: Der HErr zog für ihnen her / des Tages in einer Wolcken Seule / daß er sie den rechten Weg führete / und des Nachts in

in einer Feuer-Seule / daß Er ihnen leuchtet zu reisen Tag und Nacht / Exod. 13. v. 21. Imgleichen schliesset er diese fernere Erzehlung mit Wotten desselbigen Inhalts: Die Wolcke des HErrn war des Tages auf der Wohnung / und des Nachts war sie feuerig für den Augen des gantzen Hauses Israel / so lange sie reiseten / Exod. 40. v. 38. Deßgleichen wird hernach / wenn von Gottes Wundern und Wolthaten / so Er seinem Volck zu dieser Zeit / auff gantz sonderliche Weise erzeiget / gemeldet wird / von keinem Engel / sondern allein von der Wolcken- und Feuer-Seule gedacht / Nehem. 9. v. 14/19. Psal. 78. v. 14. und 105. v. 39. Und wenn nachmahls gesagt wird / daß GOTT selbst / das ist / sein Angesicht mit ihnen gienge / (welches nach aller Redens-Art noch mehr ist als wenn ein Engel mit ihnen gienge /) so wird es mit auf die Wolcke ausgeleget. Moses verwieß es ihnen / daß sie nicht geglaubet hätten dem HErrn ihren GOtt / der für euch (sagt er /) hergieng / des Nachts im Feuer / daß Er euch den Weg zeigete / darinnen ihr gehen soltet / und des Tages in der Wolcken / Deut. 1. v. 33.

§. 7. Mercket hier noch bey an / daß GOtt Exod. 23. v. 21. von diesem Engel sagt: Mein Nahm ist mitten in Ihm; und daß Moses hernach cap. 34. v. 5. erzehlet: Daß der HERR hernieder kommen in einer Wolcken / und geprediget von des HErrn Namen. So war denn des HERRN Name mitten in der Wolcke / woraus er gehöret ward; also daß es scheinet / daß Er die Wolcke / die allda bestellet war zum Zeichen / und zugleich zum Mittel seiner gegenwärtigen Wirckung / (so zu reden) zur Zeit seines Volcks / den Namen des Engels / das ist / Bote gibt. Sehet hier die Feuer-Seule und Wolcken-Seule zugleich. GOTT kam auff Sinai hernieder mit Feuer / bekleidet mit Wolcken und Dunckel / und mitten aus dem Feuer redete Er zu dem Volck / Deut. 4. v. 15. und 5. v. 5/6. Nachmahls kam Er hernieder in der Wolcke / und predigte von dem Namen des HErrn. Was Er erst aus dem Feuer redete / war die Erklärung seines Willens und die zehen Worte des Bundes; und was Er seitdem aus der Wolcken sprach / war die Beschreibung seiner Vollkommenheiten / davon Er einen solchen grossen Namen hat. Diesem nach / ist dasjenige / was sie zu dieser Zeit von GOttes Willen und Wesen wissen musten / in der feurigen Wolcken gewesen / und aus derselbigen gehöret worden. Was für eine Stelle der Sohn Gottes hierin hat / ist der Engel des Bundes / Mal. 3. v. 1. der auch umb gewisser Ursachen willen / der Engel des Angesichts GOttes genennet wird / Esa. 6. v. 9. oder hierin zugleich der heilige Geist benennet seyn mag / v. 10. 11. solches dienet hieher nichts zur Sache / weil wir von nichts anders / als GOttes Engeln und ihren Erscheinen oder Thun / bey den Menschen reden.

§. 8. Wer dieses vorher erwehnte mit unpartheischen Auffmercken gelesen hat / wird daraus allein vermercken / daß ich auff die Betrachtung / die man gemeiniglich von dem Engel machet / durch welchem GOtt das Gesetz aussprach / oder der vor dem Volck in der Wüsten hergieng / oder die Engel durch welche das Gesetz in die Hände des Mittlers gestellet ist / nicht feste gehe. Der daraus gezogene Beweiß vor die eine oder andere sonderliche Mey-

 nung /

nung/ lasse ich auff derjenigen Rechnung / die mehr darinnen sehen als ich: doch daß sie mir auch schuldig bleiben / die Schwerigkeiten die ich darüber angewiesen/ auffzulösen. Duncket aber jemand / daß ich der Gottheit Christi einiger massen zu kurtz thue / so ich nicht rundaus erkläre / daß ich Jhn in diesem Engel sehe / den will ich wohl warnen / Christi Gottheit nicht auff den Schauplatz zu stellen mit Beweisen / die so viel Wercks vonnöhten haben/ den fleißigsten und verständigsten Untersucher / und umb noch so viel mehr/ den Widersprechern zu überzeugen. Und so dieses unser Vorrecht ist in dem N. Testament/ daß Gott vor Zeiten manchmahl und auf mancherley Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten / aber am letzten in diesen Tagen / zu uns durch den Sohn / Hebr. 1. v. 1. Wie sie denn den Sohn zu den Vater reden machen / da es noch keine Zeit darzu war. Auch kan ich den Unterscheid der Würdigkeit zwischen Gesetz und Evangelium nicht sehen/ den uns Paulus allda an dem Ort lehret: in Ansehung/ daß das Gesetz durch Mosen/ der nur ein Diener war / aber das Evangelium durch JEsum / der der Sohn und HERR ist / verkündiget ist: so der Sohn selbst das Gesetz ausgesprochen/ oder das Volck in das irdische Canaan geführet hat.

§. 9. Unterdessen muß aus allen vorhergemeldten genugsam erhellen/ daß von der Weise / wie die Engel von GOTTES wegen den Gläubigen zu Dienste stehen / nicht viel zu sehen ist / ob schon die Schrifft sagt/ daß sie es thun. Deßhalben will ich es nun in eins zusammen ziehen / was so weit ist gesagt worden. Nemlich:

1. Die Schrifft sagt uns / daß GOtt Engel in seinem Dienst gebrauche/ zum Schutz und Hut der Glaubigen und zur Straffe der Gottlosen.

2. Aber nirgends sagt sie / welcherley die Wirckungen der Engel darinnen seyn.

3. Bißweilen wohl/ daß sie Verkündiger davon seyn/ welches umb der Gewißheit ihres Worts willen geachtet wird/ als ob sie es thäten.

4. Doch bißweilen mit einer Art zu reden/ die klärlich zu verstehen gibt/ daß GOtt selber/ und kein Engel das Werck thut/ worinnen der Dienst eines Engels benennet wird.

5. Bißweilen nennet sie Engel/ imgleichen umb ihrer Sendung willen/ die man verspüret/ daß es Menschen gewesen seyn.

6. Auch wird wol ein eusserliches Zeichen der besonderen Gegenwart Gottes / sein Engel genennet.

§. 10. So weit / was in der Schrifft davon zu finden ist / woraus ich nun die vier folgende ziehe.

1. Das was die Weise betrifft/ auff welche die Engel wircken / oder etwas den Menschen thun/ nichts gewisses aus der H. Schrifft zu holen ist.

2. Sondern daß es alles dienet / was man davon lieset / GOttes Handelung bey den Menschen Kindern / nach menschlicher Art zu reden / auff eine himlische Weise vorzubilden.

3. Jedoch also: daß die Engel warlich etwas thun/ in dem was die Menschen / die Geister und die Leiber betrifft.

4. Es ist aber nirgend zu sehen / daß die guten Engel selber unmittelbahr auff Geist oder Leib wircken / wie eines Menschen Seele auff ihren eigenen Leib thut.

§. 11. Dieses wil man / daß es nun widerumb darauff soll auskommen / daß ich keine Engel glaube. Ich sage aber dennoch noch einmahl / daß ich meinen Glauben daran I. §. 3. 4. mit klaren Worten deutlich bekennet / und in folgenden mit bundigen Beweiß / als man gemeiniglich davon gibt / befestiget habe. Wenn ich aber sage / daß die Engel nicht thun / was die Schrifft von ihnen zu sagen scheinet / das ist / daß es nicht scheinet. Und weiter gehet mein Schreiben nicht / als nur zu zeigen / daß was man gemeiniglich von der Krafft der Geister aus den Wirckungen / so zum Schein ihnen zugeschrieben werden / beybringet / solches nicht beweise. Gleich wie ich nun den Himmel noch die Erde nicht verneine / noch die Sonne / Mond und Sternen läugne; wenn ich sage / daß weder der Himmel eigentlich GOttes Thron / noch die Erde sein Fußschemmel / noch die Himmels-Lichter seine Heerscharen seyn: also läugne ich auch keinen Engel noch Geist / ob ich schon nicht gestehe / daß es eigendlich gesagt ist / was in diesem von ihnen gesagt wird.

Das XVI. Hauptstück.

Besondere Schutz-Engel der Völcker oder der Menschen sind in GOttes Wort nicht zu finden.

§. 1.

Nachdem die zween fürnehmsten Oerter der Schrifft geöffnet sind / so leitet uns der Weg gemachlich zu dem / was uns in dem Daniel vorkömt / und aus welchen fürnemlich dasjenige / was die Schutz-Engel betrifft / geholet werden muß. Man hat allerdinges von den Engeln der unterschiedlichen Landschafften und Völcker / ausser seiner Schrifft nicht von dem Göttlichen / das darnach gleichet. Dieses stehet uns denn nun zu / nachzusehen. Doch ein Ding nicht zweymahl zuschreiben / will ich den Leser weisen zu dem / was ich darüber in meiner Außlegung über diesen Propheten / sonderlich über das 10 Capittel vers 13/20/21. und 11. v. 1. und 12. v. 1. gesetzet habe; gleichwohl das nöhtigste / und was fast alles das andere kürtzlich begreiffet / kan ich nicht umbhin / bey diesem zu wiederholen. Ich wil aber Anfangs die Worte setzen; derjenige / der mit dem Daniel in einem Gesichte redete / sagt zur Ursache / warumb er nicht eher zu ihm kommen: Der Fürst des Königreichs in Persenland hat mir ein und zwantzig Tage wiederstanden: und siehe Michael / der fürnehmsten Fürsten einer / kam mir zu Hülffe / da behielt ich den Sieg bey den Königen in Persen / (und ich wurde allein gelassen bey den Königen in Persen /) v. 20. Weissest du warumb ich zu dir kommen bin? Jetzt wil ich wieder hin / und mit den Fürsten in Persenland streiten; aber wenn ich wegziehe / siehe / so wird der Fürst aus Griechenland kommen / v. 21. und ist keiner der mir hilfft / denn euer Fürst Michael / cap. 11. v. 1. Denn ich stund auch bey ihm / im ersten Jahr Darius des Meden / daß

ich ihm hülffe und stärckte. Da er nun hernach weitläufftig erzehlet / was für Ungemach dem Jüdischen Volcke in folgenden Zeiten begegnen solte / so sagt er noch / cap. 12. v. 1. Zur selbigen Zeit wird der Groß-Fürst Michael / der für dein Volck stehet / sich auffmachen. Nun wil ich hier zusammen ziehen / was ich allda über jedweden Ort angezeichnet habe.

§. 2. Der Fürst des Königreichs der Persen / kan der Perser König selber nicht seyn: weil es kein Gebrauch ist zu sagen / Fürst des Königreichs / sondern König von Persien. Es war auch ein Fürst / der ihm wiederstund: aber der König von Persien / der damahls war / stund vor das Volck / dafür Daniel bat. Darbeneben muß dieser ein solcher Fürst seyn wie Michael / der wie Gabriel / vor einem Engel bekandt ist. Man wird durch den einen zur Erkäntniß des andern mögen kommen: und alsdenn urtheilen / was von diesen Fürsten zu halten sey. Es werden drey derselben in diesem einem Vers angezeiget. Der erste ist derjenige selber / der darinnen redet. Der ander ist der Fürst des Königreichs von Persien / der ihm wiederstund; und der dritte Michael / der ihm zu hülffe kam. Der Fürst von Persien und der Fürst von Griechenland sind Könige derselben Völcker / und folglich Menschen / von diesen Dreyen genugsam unterschieden. Welche Himmels-Fürsten / wie es scheinet / mit einander / jedweder für sein Volck streiten / aber umb das Volck Daniels / als welches Gottes eigenes Volck / war es eigendlich zu thun; welches wegen des Streits der Perser und der Griechen / als zwischen Hammer und Ambold sassen. Dieser Fürst der mit Daniel redet / schien es erst übel zu haben / denn er preiset Michael / den Fürsten Daniels / (euer Fürst / sagt er / weil er seinem Volck fürstund /) daß er ihm zu Hülffe kommen / also daß er das Feld behielt. Sehet / was hierüber nun zu bedencken fället: wer diese Fürsten seyn: welches ihre Verwaltung über Völcker und Länder; und welcherley ihr Streit gegen einander gewesen sey / ein jeder für sein Volck und Land.

§. 3. So wird nun nirgends alhier von solchen Fürsten gemeldet: außgenommen von dem Fürsten des Heers des HErrn / der vor Josua stund; und dessen Worte / wie es scheinet / zu Josua geredet / auff den Namen des HErrn / selbst erzehlet werden. Jos. 5. v. 13. 14. 15. und 6. 1. Aber hier bey Daniel werden mehr Fürsten als einer / und die gleichsam wider einander streiten / angezeiget / die dem Volck des HErrn entweder Freund oder Feind sind / jeglicher ein Vorsteher über ein besonder Volck und Land / und Unter-Voigte des grossen GOttes. Hieraus erscheinet / daß diese Fürsten Engel sind. Michael gewiß; denn dieser wird außdrücklich so genennet. Daher ist es füglich / daß man durch die andern imgleichen solche Geister / nicht allein gute / sondern auch böse verstehe: massen sie einer wider den andern seyn / wie denn auch einer dem andern wider seinen Feind hilfft. Es ist einer von diesen Fürsten / der es redet; und von den Heiligen / von den Wächtern / von denen im 4 Cap. 13. und 22 Vers gemeldet wird. Solche Benennung schickt sich auch rechtmässig auff GOttes Engel: Heilig / in Ansehung ihrer unbefleckten Natur und beständigen Gehorsams / zu des Schöpffers Ehre und Dienst; und

Wäch-

Wächter/ in Ansehung ihres Ampts. Bedencket auch/ daß sie von den zehen tausend mahl tausend sind/ die der Göttlichen Majestät rund um seinen Thron her zu Dienste stehen.

§. 4. Was sagen wir denn nun / daß die Engel Regierer der Völcker seyn / ein jedweder in seinem eigenen Lande? das ist hieraus nicht zu sehen. Sondern wenn man alles vergleichet/ so ist hiervon nicht mehr zu machen/ als daß GOtt die Welt/ und absonderlich sein Volck so wol regieret und verwaltet/ daß es Jhm kein König auff Erden nachthun wird/ ob er noch so treue Land-Vögte über die ihm unterthänige Völcker bestellet hat. Und ob es schon bißweilen scheinet/ daß es wider alle Gedancken seiner Versehung anlauffe: dennoch allezeit die Hand des HErren noch oben bleibet. Daß ich es also/ und nicht nach den Buchstaben verstehe/ machet die Redens-Art/ die gantz uneigen; und die Art eines Gesichtes/ worinn dieses alles vorgestellet ist; welches die Tugenden und Eigenschafften durch gewisse Personen fürbildet. Also halte ich mich an die Regel: Scriptura Symbolica non est argumentativa, die Schrifft/ welche durch Gleichniß redet/ beweiset nichts. In diese hat man schlechter Dinge nur auff den Zweck / nicht auff die Umbstände zu sehen: welche anders nirgends zu dienen/ als der Vorstellung. Die Gestalt einer Geschicht zu geben/ darinn sind auch die Gelehrten durchgehends ziemlich eins. Von Hiob / wie auch von Micha 1. Kön. 22. 19. 24. wollen wir bald dergleichen vernehmen. Der Sinn ist hier: daß die Engel oder Fürsten die über GOttes Volck stehen und davor streiten / seine Göttliche Sorge zur Hut seines Volcks und zur Straffe ihrer Feinde zu erkennen geben; und die feindlichen Fürsten den Lauff der Welt wider GOttes Volck: oder wider einig Volck oder Land; Das GOTT zu der Zeit unglücklich machen wil. Und wer weiß ob diese Weise zu reden und Vorbildern von der Heyden Gewohnheit nicht entlehnet ist/ ihre Dæmones durch dieselbigen nach zu machen/ zu verspotten: als die nicht mächtig sind/ nach ihrem Siñ mit den Völckern zu spielen; sondern GOtt selbst der alles weiß/ wol Sorge tragen wird/ daß es in der Welt nicht anders gehe/ als Er wil/ daß es gehen soll. Und solches darumb/ daß niemand auff die Dæmones, sondern auff ihn allein die Augen richte.

§. 5. Was ferner in den alten Zeiten vieler Christen Meynung war/ daß ein ieder Mensch seinen Engel habe/ gut und böse; das ist/ so viel die Schrifft belanget/ nicht fest gegründet. Und ausser der Schrifft (wie in dem IV. Hauptstück albereit gezeiget ist) findet man davon keinen Beweiß. Was einige neue Christen/ welche das Jüdische Kleid noch nicht gantz außgezogen hatten/ von Petro sagten/ daß es sein Engel wäre/ der des Nachts an die Thüre klopffete. Act. 12. v. 15. wird darzu nicht wol gepasset. Denn vors erste ward es nicht von zween/ sondern als von einem gesagt/ es ist sein Engel: ohne anzudeuten/ ob es sein guter oder böser Engel war. Daraus erscheinet/ daß die/ welche also redeten/ nicht wusten was sie sagten/ weil es kein guter Engel seyn kunte/ der sich vor dem Mann außgab/ dessen Engel er war; noch ein böser / der/ so er geneigt war ihm leid zu thun/ würde er ihn nicht in dem Hauß

der Maria / sondern vielmehr in dem Gefängniß gesucht haben. Darneben kömt mir wunderlich für / daß jemands Engel oder Bote (wie es etliche alhier verteutschen wollen dieser Meynung zu entgehen) an der Stimmen dessen / wessen Engel oder Bote er ist / solte zu erkennen seyn. Und wenn es schon gesagt ist / so wär das Sagen dieser Leute kein Evangelium / weil sie darinn irren kunten / ob es gleich eine gemeine Meynung war. Sie redeten also / nicht als Christen / alda gegenwertig / sondern als Juden vor Alters. Lichtfoot bringet aus ihrem Buch Debarim Rabba fol. 290. 4. hierbey füglich zu paß: Alda ist geschrieben / er hat mich von dem Schwerd des Pharao erlöset / darauff sagt Bar Kafra, daß ein Engel in der Gestalt Mosis hernieder kommen / der ihn habe die Flucht nehmen lassen: Also daß die / welche kamen Mosen zu fangen / meyneten / daß der Engel Moses were. Also / welche da glaubeten / daß jeglicher Mensch seinen Engel habe / folglich auch meyneten / daß jedweder Engel die Gestalt / und zugleich die Stimme seines Menschen habe.

§. 6. Es ist wahr / daß die geringsten unter GOttes Volck / biß zu den kleinen Kindern zu / ihre Engel haben / die sein Angesicht in dem Himmel sehen / weil es unser GOtt außdrücklich bezeuget. Matth. 18. v. 10. Er sagt aber nicht daß ein jedweder derselben / Haupt für Haupt / seinen besondern Engel habe. Denn dieses würde schlechter Dinge daraus folgen / das GOttes Engel auch der Glaubigen Engel seyn / selbst biß zu den kleinen Kindern zu / welches Paulus schon lange von allen Engeln gesagt hat / daß sie als dienstbare Geister außgesandt werden / umb derer willen / die ererben sollen die Seligkeit. Hebr. 1. v. 14. Und also ist hier der Sinn / gleich wie Lichtfoot auch sehr wol sagt: Eo more, quo ministrant Angeli adultioribus, ministrant & illis: Auff gleiche Weise wie die Engel den Erwachsenen dienen / also dienen sie diesen auch. Engel der Glaubigen (oder der kleinen Kinder) sagt Camero, sind diejenigen / die als Bohten außgesandt werden / nicht von den Gläubigen / sondern an die Gläubigen / wie Paulus Rom. 11. v. 13. Der Heyden Apostel / das ist / nicht von den Heyden / sondern an die Heyden gesandt war. Weiter muß man dencken / daß er nicht sagt / ein jeder Engel dieser kleinen / sondern ingemein ihre Engel. Was vorher gehet / gibt genugsam zu erkennen / daß Christus mehr nicht sagen wil: Sehet zu / daß ihr nicht einen von diesen kleinen verachtet / denn ich sage euch / daß es ihre Engel u. s. f. Ihr sollet sie nicht zu geringe achten zu mir zu kommen / die bey GOtt so werth geachtet sind / daß ihre Engel sein Angesicht sehen. Aber wie sehen sie das? Wie Salomons Knechte für seinem Angesichte stunden. 1. Kön. 10. v. 8. Also zeiget sich GOTT als ein grosser König / der keine geringere Diener als Engel bey Hofe leidet / welche bey tausend mahl tausend für ihm stehen. Und dieses ist nun die Herzligkeit / derer der HErr JEsus die kleinen Kinder der Glaubigen versichert: daß die herzlichen Staats-Bedienten an dem himmlischen Hofe auch ihre Engel / das ist / in des HErrn Dienst zu ihrer Hut seyn. Sie stehen denn wol bey Hofe / sie haben alda ihr Volck; und das selbst bey denen / die zu nechst bey dem grossen Könige stehen.

§. 7.

§. 7. Doch lasset es also seyn / daß Christus einem jedweden Kinde seinen Engel gibt / das erweiset noch alles wenig. Denn vors erste ist es gewiß / (hiernach werden wir davon die Proben sehen) daß er manchmahl der Juden Meynungen / wahr oder nicht wahr / wie sie denn seyn / zum Grunde seiner Reden nimbt. Das möchte er hier auch thun / sie näher zu überzeugen. Denn man kan nicht besser als jemand mit seinem eigenen Beweise schlagen. Gesetzt nun / daß er also gesagt hette: Ihr glaubet / daß jeder Mensch seinen Engel habe / von seiner Geburt an / und also die Kinder auch; Nun sage ich darbey / daß dieser Kinder Engel von denen seyn / die am meisten mit GOTT umbgehen / das ist / dieses sind kleine Kinder / die sonderlich bey GOtt in Gnaden stehen. Hierauff siehet er / und dieses ist es alles / was auff den Worten folget. Daran soll niemand zweiffeln / der nur gedencket / was ich X. §. 11. u. s. w. von der Redens-Art der Schrifft gesagt / daraus ich beweise / daß man alles / was in diesem wird gesagt / nach dem Buchstaben nicht möge verstehen / tausend ungereimte Dinge / die daraus folgen würden / zu vermeiden. Weil aber niemahls das geringste von den Engeln gedacht wird / da sie GOtt nicht menschlicher Weise / als Diener seiner Majestät / die er als König dieses Gantzen besitzet / und Insonderheit zu Erhaltung seines Volckes erweiset / so folget aus allen diesem Sagen und Erscheinungen von den Engeln nichts / als allein / daß GOtt die Welt nicht sonderlich / mit einer zuwiderstehenden Krafft regieret / über Könige / über Herschafften und über alles; Weiter / daß es Ihm darinnen niemahls an Mitteln mangelt / denen er allemahl solche Krafft und Namen gibt / als es die Sachen oder Menschen / damit etwas zu thun fürfället / am besten erfordern.

Das XVII. Hauptstück.

Und was die bösen Engel betrifft / so wird vielmahls durch den Namen des Teuffels oder Satans etwas anders als ein böser Geist verstanden.

§. 1.

VOn den guten Engeln erfordert nun die Ordnung / daß wir zu den bösen Geistern schreiten. Davon ist der Teuffel das Haupt / dessen Engel die andern bösen Geister genennet werden. Welches man auff zweyerley Weise verstehen mag / entweder / daß er die andern für seine Boten gebrauchet / wie das Wort Engel ursprünglich bedeutet; oder daß sie bloß diesen Namen nebenst GOttes Engeln behalten / und zum Unterscheid des Teuffels Engel heissen / weil sie von GOtt abgefallen / und von seinem Anhang seyn. Wie sie darinnen eins wurden / oder was er über sie zu sagen habe / oder wie sie es mit einander machen / und was ihr Thun sey. Von diesem allen findet man weder Zahl noch Zeichen in der Schrifft. Von dem Fall der Engel und von dem Zustand / darinnen sie seit ihrem Fall sind / ist IX. §. 2. v. 10. gezeiget / daß weder Petrus noch Judas in ihren Briefen nicht sicherlich so zu verstehen seyn / als man durchgehends biß auff den heutigen

Tag

Tag geglaubet hat. Und so das nicht feste gehet/ möchte uns noch wol mehr abgehen/ das ist/ vielleicht befinden wir/ daß die Schrifft auch auff andern Orten so viel von dem Teuffel nicht saget als man wol vermeynet. Derhalben wil ich sie zum ersten nachsehen/ die ihn so nennen/ wie sein Name ist; und darnach/ da er mit andern Namen angewiesen und beschrieben wird.

§. 2. Dieses anlangend muß man dennoch wissen/ daß es allezeit der Teuffel nicht ist/ der in dem Griechischen Text Diabolos genennet wird/ zum wenigsten gehet es nicht fest/ wie solches die unterschiedlichen Ubersetzungen genugsam erweisen. Denn wenn ich die Oerter nachsehe/ darinnen dieses in dem Griechischen gelesen wird/ befinde ich/ daß ihrer 17 von 24 sind/ da eine oder mehr Ubersetzungen mit einander nicht übereinstimmen. Jch wil sie anzeichnen/ damit der Leser es sehe. An statt des Teuffels setzet die Syrische Ubersetzung Lästerer/ Matth. 4. v. 1. Jud. v. 9. Feind/ Luc. 8. v. 12. Böse Act. 10. v. 38. Ankläger cap. 13. v. 10. Ephes. 4. v. 27. und Betrieger. Apoc. 12. v. 9/22. und 20. v. 2. Die Arabische gebraucht eilffmahl ein Wort/ das so viel als einen Schalck oder Betrieger bedeutet/ Actor. 10. v. 38. und 13. v. 10. Ephes. 4. v. 26. und 6. v. 11. 1 Tim. 3. v. 6/7. 2 Tim. 2. v. 16. Hebr. 2. v. 14. Jac. 4. v. 7. 1 Petr. 8. v. 8. 1 Joh. 3. v. 8/10. Jud. v. 9. Einmahl hat sie Feind gesetzet/ Luc. 8. v. 12. Die Persische Ubersetzung hat einmahl Feind/ Luc. 8. v. 12. einmahl Lästerer/ Joh. 8. v. 44. und einmahl der Läster-Teuffel/ Matth. 4. v. 1. das eine durch das ander erklärend. Dieses beweiset/ daß Oerter sind/ da man durch Diabolos jemand anders als den Teuffel verstehen mag: Und die Krafft des Worts/ davon vorhin XII. §. 4. schon gesagt ist/ bringet dasselbige mit/ weil der böse Geist diesen nirgend anders her bekommen hat/ als weil er der Verkläger unser Brüder/ Apoc. 12. v. 20. und also ein Lästerer/ ein Ubel-nachreder und ein Vater der Lügen ist/ Joh. 8. v. 44. Dieweil man nun nicht feste gehen mag/ zu wissen/ was die Schrifft uns von dem Teuffel lehret/ ohne wohl zu wissen/ daß er das ist/ von wem sie redet: so lasset uns alle Oerter durchgehen/ da uns dieser Name Diabolos begegnet.

§. 3. Vorher dienet nun zu wissen/ daß das Wort Teuffel/ als von einem gesagt/ nicht nur eine Person bedeutet/ die also genennet wird. Denn gleich wie die Cananiter/ die Amoriter/ u. s. f. Gen. 15. v. 19/20/21. ein gantzes Volck oder Geschlecht zu erkennen gibt: so kan es hier auch wohl seyn. Man muß aber auff jeden Orte sehen/ welchen Sinn die Umbstände/ und die auff ein ander folgende Rede mit sich bringen; welches die gemeine Regul rechtmäßiger Außlegung ist. Man findet allezeit einen guten Theil Sprüche/ da man diesen Namen Diabolos auff böse Menschen ziehen mag: dieweil man gleiche Weise zu reden findet/ die sich selbst erklären/ daß sie nur auff Menschen sehen. Dieses ist das erste/ Matth. 13. v. 39. der Feind/ welcher das Unkraut unter den Weitzen säet/ ist der Teuffel/ sage Lästerer; nemlich/ welcher der gesunden Lehre widerstehet/ nicht ohne lästern und schelten. Dieses thäten die unglaubigen Juden/ die den Aposteln widerstunden und lästerten. Act. 13. v. 35. und v. 6. daß sie überall bösen Samen säeten wider die Lehre des Evangelii. Uud die Warheit zu sagen/ sie verdieneten auch keinen bessern

sern Namen / die wegen des Mordes / den sie an dem HErrn JEsum begangen / und die wider die Aposteln erweckte Verfolgung / GOtt nicht gefallen / und die allen Menschen zu wider sind / die ihnen auch wehren zu reden. 1. Theß. 2. v. 15. 16. Derhalben mag ein solcher mit Recht und vor allen ein feindseliger Mensch genennet werden / weil weder GOTT noch seine Gläubigen jemahls einen grössern Feind gehabt. Sehet da den Teuffel / Ankläger / Widersacher / Lästerer / der das Wort weg nimt. Luc. 8. v. 12.

§. 4. II. Eph. 4. v. 11. Gebt auch nicht Raum dem Teuffel. So ich nun sage: gebt auch nicht Raum dem Lästerer; ist das anders als wenn er sagt: Schaffet / daß euer Schatz nicht verlästert werde. Rom. 14. v. 16. Nemlich / er erfordert ein solches Leben von den Christen / daß sie dem Widersacher keine Ursache geben zu lästern oder zu schelten. 1. Tim. 5. v. 14. Hierauff mag Jacobus nun wol sagen: Widerstehet dem Teuffel. Das ist / dem Lästerer und Widersprecher / so fleucht er von euch. Jacob. 4. 7. Denn solch Volck vermag doch wider die Warheit nichts / wenn wir nur vor die Warheit stehen. 2. Cor. 13. v. 8. So mag man auch den Widersacher verstehen / welchen Petrus auch Diabolus nennet. 1. Pet. 5. v. 8. als welche eine Arth Leute sind / die unsern Wandel in Christo lästern. Das Volck muß man beschämet machen mit Bewahrung eines guten Gewissens / wie er uns vorher gelehret. 1. Pet. 3. v. 16. Der Teuffel gehet umbher wie ein brüllender Löw; denn wir haben allezeit Volck genug umb uns her / die uns auff diese Weise wol verschlingen solten / wenn sie nur nach ihrem Sinn thun dürfften. Aber dargegen ist gut Rath: Seyd nüchtern und wachet. Ein solcher brüllender Löwe war Nero / in Ansehung Pauli / der ihn auch darumb so nennet. 2. Tim. 4. v. 17.

§. 5. III. Die listige Verführung des Teuffels / dadurch werden füglich alle solche Streiche verstanden / als Elymas unter andern gebrauchte Sergium Paulum zu verleiten / und von dem Glauben abzuwenden. Denn er war ein Magus, welches unser Volck im Teutschen einen Zauberer nennet: aber sehr unrecht / gleich wie ich hernach an seinem Orte zeigen wil; aber er war ein Philosophus, und mit aller seiner Bemühung darauff aus / daß er den Stadthaldter möchte Syllagogien, als zum Raube verführen durch seine Philosophie. Wie Paulus sagt / daß diese Menschen thun. Col. 2. v. 8. Hierzu gebrauchen sie alle Arglistigkeit zu erschleichen und zu verführẽ. Eph. 4. v. 14. Derhalben mag dieses auch alhier also übersetzet werden die listige Verleitung oder Verführung des Widersachers / wie es Paulus zu Athen befand. Act. 17. v. 18. und zu Epheso / da er so viel Mühe hatte / ehe er einmahl Gehör bekam / da war an solchem Volck kein Mangel. Act. 19. v. 14. 15. 16. u. s. f. Angesehen viel / ja die meisten und fürnehmsten Außleger das Fechten mit den wilden Thieren / welches Paulus / wie er sagt / zu Epheso thun müssen. 1. Cor. 15. v. 32. Von Wortstreit mit bestialischen Menschen / die ihm alda zu wider waren / verstehen: was hindert mich zu glauben / daß der Teuffel Diabolus, Lästerer / eben so wol eine Art Menschen ist / als diejenigen die er wilde Thiere nennet.

§. 6. IV. In dergleichen Sinn solte ich auch das Urtheil des Teuffels/ verstehen/ dafür uns Paulus warnet. 1. Tim. 3. v. 6. 7. Wie es auch von andern/ und von unsern Ubersetzern selber am Rande erkläret wird/ das Urtheil der Lästerer. Das ist/ der böses redenden Menschen/ die so fertig sind/ einen Lehrer/ wenn er etwann aus Jugend oder Unerfahrenheit etwa sich übereilet und fehlet darumb zu lästern; oder so es ja den Teuffel selbst alhier bedeuten möchte/ so solte man das Urtheil/ nicht das von ihm gefället wird/sondern das über ihn ist ergangen/ dadurch verstehen können/ daß er nemlich/ weil er ein Neuling/und durch plötzliche Erhebung zu dem fürtrefflichen Auffseher-Ampt auffgeblasen ist/ nicht so fahren möchte/ wie im Anfang der Teuffel fuhr/ da er sich zu sehr erhub.

§. 7. V. Mit dem Strick des Teuffels. 1. Tim. 3. v. 7. und 2. Tim. 2. v. 26. achte ich/ daß es eben dergleichen Bewandniß habe. Denn die Methodeiaj listige Verführungen sind rechte Stricke uns zu fangen/ mit Worten/welche die Menschliche Weißheit lehret/ wie sie Paulus nennet. 1. Cor. 2. 4. v. 13. Welchen sie einmahl damit gefangen haben/den können sie ferner bereden was sie wollen/ wie man heutiges Tages noch genugsam in dem Pabstthum siehet. Und alsdenn gilt es auch gleich/ ob man das Wort Teuffel an diesem Orth auff den bösen Geist oder auff die bösen Menschen ziehet. Denn so man es von den Menschen verstehen wil/ so ist die Meynung bereits gesagt: Aber alsdenn ist es auch ausser Schwerigkeit/ es sey/ daß ein fürnehmer Mensch/ insonderheit so wird genennet/ oder allein eine gewisse Arth böser Menschen/ und also viel in einem begriffen; durch denselbigen Namen bezeichnet/lässet man aber das Wort Teuffel alda in solchem Sinn/daß der böse Geist oder Geister dadurch gemeynet werden/ so mag der Strick des Teuffels sehr füglich bedeuten die Verknüpffung mit Ungerechtigkeit/ wie Petrus sprach. Act. 8. v. 22. Gleich als ein Mensch mit Untugend durchnehet were/ der noch nicht wieder geboren/ und als todt in seinen Sünden schläfft. Ein solcher ist denn zugleich nicht besser/ als ein Gefangener/ ein Sclave und Knecht der Sünden/wie Paulus deutlich davon redet. Rom. 6. v. 16. Und das man freylich sagen mag/daß es nach dem Willen des Teuffels ist/eben so wol/ als wenn gesaget wird/ nach dem Willen des Fleisches und der Gedancken. Eph. 2. v. 3. Zu erkennen gebend/daß ein solches Leben der unwiedergebornen Menschen mit des Teuffels Art sehr wol überein komme/ indem sie eben so gesinnet sind als der Teuffel.

§. 8. VI. So gemachlich ist es auch von den Menschen zu begreiffen/ wenn der HErr JEsus in seinem Brieff an die von Smirnen schreibet; Siehe/ der Teuffel wird etliche von euch ins Gefängniß werffen/ daß er alda unter den Namen des Teuffels die böse Art der Menschen verstehe/ so die Glaubigen verfolgen/ und derselben etliche in das Gefängniß werffen würden. Denn das kan der Teuffel nicht selber ohne Dienst der Menschen verrichten. Sind denn die Menschen/ wenn sie solche Dinge thun/ nicht Teuffels genug? Denn wer den Christen so gehässig ist/ daß er sie ins Gefängniß wirfft/ der wird sich nicht scheuen dieselbigen zu verlästern und zu beschuldigen. Ja

das wird er wollen / und das wird er müssen thun / sie unter einigen Schein des Rechtens in Pein und Bande zu bringen. Ein boßhafftiger Mensch kan davon über andere sein Werck wol machen / dergleichen einer die schwere Verfolgung zu Polycarpi Zeiten / als des Römischen Käysers Land-Voigt / gestifftet hat. Wie Paulus umb dieser Ursache willen den Käyser Nero einen Löwen genennet hat. 2. Tim. 4. v. 17. Also möchte auch hier Johannes einen solchen Feind der Kirchen wol einen Teuffel nennen.

§. 9. So fern / da der Name Diabolos oder Teuffel in dem Grichischen Text des Neuen Testaments zu finden / und auff solche Weise beygebracht ist / daß er sich besser auff die Menschen / als auff das Haupt der bösen Geister schicke. Der andere Name Satan / wird zwantzig mahl in dem alten / und 34. mahl in dem neuen Testament gebrauchet / nicht sonder mercklichen Unterscheid. In dem Hebreischen Text / da dieses Wort eigen ist / indem es ursprünglich Hebreisch / komt es niemahls so vor / daß man es nothwendig auff den Teuffel deuten müsse; werden es unsere Ubersetzer meistentheils in solchem Sinn gebrauchen / lassen das Hebreische Wort Satan alsdenn unübersetzet. Wie sie thun Job 1. v. 6. 7. 8. 9. 12. und 2. v. 1. 2. 3. 4. 6. 7. Psal. 109. 6. Zech. 3. v. 1. 2. Aber an den andern Orten haben sie es Widersacher verteutschet. Nemlich / Num. 22. v. 22. 32. 1. Sam. 29. v. 4. 1. Kön. 5. v. 4. und 11. v. 14. 23. 25. außgenommen / daß sie 2. Sam. 19. v. 22. das Wort Satan haben stehen lassen / wiewol in demselbigen Sinn. Lasset es uns einmahl umbkehren / und den Hebreischen Namen Satan behalten / wie sie den verdolmetschet / so wird man sehen / daß keine Ursache verhanden gewesen / warumb sie es nicht aller Orten also gethan haben.

§. 10. Erstlich / da sie es übersetzet haben. Selbst ein Engel des HErrn trat in den Weg und widerstund dem Bileam (stellete sich in den Weg gegen Bileam zum Satan.) Num. 22. v. 22. und erklärete auch rund aus: Siehe ich bin außgegangen / daß ich dir widerstehe / (dir zu einem Satan) denn der Weg ist für mir verkehret. v. 32. Weil denn dieser Satan ein Engel des Herrn war / war es ja der Teuffel nicht. Deßgleichen ward der David / der ein Mensch war an dem Hofe Achis im Verdacht / daß da er mit ihm im Streit wider Israel außzog / daß er zu seinem Volck fallen und also ihnen zum Satan werden möchte. 1. Sam. 29. v. 4. Salomo nahm den Bau des Tempels für / da kein Satan noch böse Begegnung war / ihm durch Krieg (das ist die Hand der Menschen / nicht des Teuffels. 2. Sam. 24. v. 13. 14. 1. Kön. 21. v. 12. 13. Wie seinen Vater David davon abzuhalten. 1. Kön. 5. v. 4. Aber am Ende seines Lebens erweckte ihm der HErr einen Satan: welcher war Hadad der Edomiter / von Königlichen Samen Edom / und also gewißlich kein Teuffel / sondern eines Menschen Cap. 11. v. 14. Auch erweckte ihm der HErr einen Satan Rezon den Sohn Eljada / welcher geflohen war von seinem Herrn Hadadezer dem König von Zoba v. 23. der ausser Zweiffel auch ein Mensch / weil man niemahls vom Teuffel hörete / der in der Könige Dienste war. Dasselbige erscheinet auch noch klärer / dieweil er Israels Satan (oder Widersacher war / so lange Salomo lebte / und

über Syrien regierete / vers 25. Umb dieser Ursache willen haben es auch die Uberseẞer an allen diesen Orten verteutschet: Und / wie gesagt / an statt des Worts Satan / das Wort Wiedersacher geseẞet. Warumb dann auch nicht / 2 Sam. 19. v. 22. da David seiner Schwester Söhne also anredet: Was habe ich mit euch zu schaffen ihr Kinder Zeruja / daß ihr mir heute zum Satan werden wollet? massen der Sinn doch einerley.

§. 11. Nun / da sie das Wort Satan gelassen haben unübersetzet. Bey Hiob in dem 1. und 2. cap. kommt es eilffmahl in eben demselben Sinn für; Aber warumb waren die Kinder Gottes / die vor GOtt erschienen / nicht eben so wohl keine Menschen / als die das erstemahl also genennet sind / Gen. 6. v. 2. und dieses hier zum andern mahl. Von wannen kömmt die Veränderung? So ausser ursachen. Warumb ist dieser Satan / das ist / Wiedersacher oder Ankläger / (denn Sitna gleichergestalt einen Zanck oder Anklage bedeutet / Gen. 26. v. 21. Esra 4. v. 6.) Der mitten unter ihnen erschien / auch kein Menschen Kind / nemlich ein böser Mensch / der dahin kommen war / Hiob anzuklagen? Ja gar gewiß war es ein solcher Satan / den David seinem Feinde wünschet / Psal. 109. v. 6. Denn wie kan der Sinn gemachlicher fliessen / als daß er eben dieselbe Sache / die einmahl gesagt / noch einmahl wiederholet / mit Veränderung der Worte / doch in demselbigen Sinn. Nachdrucks halben / nach Eigenschafft der Hebræischen Sprache / meist in Gedichten / und wie es also in den Sprüchen Salomonis und in den Psalmen sehr gemein ist? Also sagt er daselbst: Seẞe Gottlosen über ihn / und der Satan müsse stehen zu seiner Rechten. Die Gottlosen und der Satan muß alhier einerley Ding seyn / wo der Hebreische Sinn bestehen soll. Er wünschet seinen Gottlosen Feind / daß ein ander / der ja so Gottlose ist als er / sein Ankläger sey / und daß der ihn im Rechten überwinde / und also gleichsam die rechte Hand über ihn bekommen mag. Von dem / was man bey Zacharia lieset / wil ich hernach etwas besonderlicher reden.

§. 12. Dieses ist das Alte: Nun findet man noch den Namen Satan einmahl / und Satanas / (welches eben dasselbige ist /) 23mahl in dem Neuen Testament. Einmahl hat der HErr den Apostel Petrum so genennet / weil er sich aus Unverstand wieder sein Fürnehmen seẞete / welches an zween Orten beschrieben stehet / Matth. 16. v. 23. Marci 8. v. 33. Ausser diesem wird er auch auf böse Geister ins gemein gezogen: denn wenn ein Satanas den andern austreibet / so sind ihrer mehr als einer / Matth. 12. v. 26. Marc. 3. v. 23 / 26. Luc. 11. v. 18. Wer aber diese böse Geister seyn / soll hernach noch untersuchet werden. Genug ist es hier / daß der Satanas an diesen Orten der Name desjenigen nicht ist / der sonst Teuffel an sich alleine genant wird.

Das

Das XVIII. Hauptstück.

Da die Schrifft deutlich oder wahrscheinlich/ oder in gewissen Absehen von ihm redet/ muß man Achtung darauff geben/ wie man das recht verstehen soll/ was sie sagt.

§. 1.

Ausser den vorgemeldten sind noch genug andere Oerter mehr/ die man nicht wohl anders als von dem Teuffel selbst/ der das Haupt der bösen Engel ist/ verstehen kan. Ich sage nicht wohl: denn wenn es genau darauff ankáme/ solte man noch wohl hier und dar etwas anders finden/ und zeigen/ daß es so klar noch nicht ist. Doch lasset uns auff den freyen Felde bleiben/ denn ich will von der gemeinen Auslegung ohne Noht nicht abgehen.

1. Matth. 25. v. 41. Der Teuffel mit seinen Engeln/ (die Arabische Ubersetzung sagt mit seinen Heerschaaren) also deutlich genandt/ muß von diesem bösen Geist verstanden werden/ von dem wir nun reden: dessen Engel von ihm und den verfluchten Menschen/ über welche JEsus das Urtheil fället/ ausdrucklich unterschieden werden.

2. Also ist auch die alte Schlange/ derer eigentlicher Name ist der Teuffel und Satanas/ Apoc. 12. v. 9. und von welchem unser HErr selbst in der Wüsten versucht ward/ Matth. und Luc. 4. von welchem letzten Fall ich hernach in einem besondern Hauptstück reden will.

3. Joh. 8. v. 44. Der Vater der Lügen/ der ein Menschen-Mörder von Anfang ist/ kan auch schwerlich jemand anders seyn als dieser Schlange/ die Evam durch ihre Arglistigkeit betrogen hat/ 2 Cor. 11. v. 3. Mich deuchtet dieses redet vor sich selbst. Denn weil uns die Geschicht aus dem 1. Buch Moses bekandt ist/ so fället es uns gantz gemachlich/ von sich selbst zu/ daß Christus darauff siehet. Eine weitläufftige Untersuchung über dieses wird uns auch noch zu einem gantzen Capittel Anlaß geben.

4. Also weiß ich auch sonst keinen Teuffel auszufinden/ der in Judas fuhr/ Johan. 13. v. 2. weil es der Satan war/ der ihm die schändliche Verrahtung hätte eingegeben.

5. So kan ich auch leichtlich verstehen/ daß es derselbe ist/ dessen Kinder die bösen Menschen genennet werden/ 1 Joh. 3. v. 10. Denn in diesen Sinn hat Christus selber gesagt: Ihr seyd von dem Vater den Teuffel/ Joh. 8. v. 44.

6. Deßgleichen dem die Gewalt des Todes zugeschrieben wird/ Hebr. 2. v. 14. ist eben der Teuffel/ der sonderlich mit Nachdruck also genennet wird/ also daß man es auff keinen Menschen ziehen kan. Lasset es auch den selber seyn/ von welchen viel Menschen überwältiget waren/ die Christus wieder gesund machte/ Actor. 10. v. 38.

§. 2. Was nun das Wort Satan belanget/ so finde ich ausser vorhin angezogenen Orten nicht viel/ oder man mag durchgehends den Teuffel in gewissen Sinn dadurch wohl verstehen. Denn sie reden von dem Satan/

der unsern HErrn in der Wüsten versucht / Matth. 4. v. 10. Marc. 1. v. 13. Luc. 4. v. 8. Der den Saamen des Worts GOttes aus den Hertzen der Menschen reisset / Marc. 4. v. 15. Den der JEsus als einen Blitz vom Himmel fallen sehen / Luc. 11. v. 18. Der eine Frau 18 Jahr gebunden hatte / Luc. 13. v. 16. Der in den Judas Ischariot fuhr / Luc. 22. v. 3. Joh. 13. v. 27. Der die Apostel begehrete zu sichten wie den Weitzen / Luc. 22. v. 31. Der das Hertz des Ananias und Saphira erfüllete / Actor. 5. v. 3. Von dessen Gewalt die Menschen sich zu GOtt bekehret / Actor. 26. v. 18. Ohne welche sie von ihm überwältiget waren / Actor. 10. v. 38. Den der GOtt des Friedes bald unter unsere Füsse treten wird / Röm. 16. v. 20. Dem Paulus Christen die unordentlich wandeln übergeben will / 2 Cor. 5. v. 5. 1 Tim. 1. v. 20. Vor dessen Versuchung ein Christ sich hüten muß / 1 Cor. 7. v. 5. 2 Cor. 2. v. 10. Der sich in einen Engel des Lichts verstellen kan / 2 Cor. 11. v. 14. Der die Apostel ein und das andere mahl verhindert hat nach Thessalonich zu reisen / 1 Thess. 2. v. 19. In dessen Wirckung die Zukunfft des Kindes des Verderbens bestehet / 2 Thess. 2. v. 9. Nach welchen sich einige junge Witwen zu Epheso abgewendet hatten / 1 Tim. 5. v. 15. Und die Gewalt des Todes gehabt hat / Hebr. 2. v. 14. Der unter den Juden zu Smirnen schon längst eine Schule / und zu Pergamo seinen Thron und Wohnung hatte / Apoc. 2. v. 9/13. dessen Tieffe die zu Tyatria nicht erkandten / v. 24. Aus dessen Schule zu Philadelphia etliche bekehret worden / Apoc. 3. v. 9. Der sonsten (wie gesagt worden/) der grosse Drache und die alte Schlange genennet wird / Apoc. 12. v. 9. und 20. v. 2. Und einmahl aus seinem Gefängniß muß loß gelassen werden / cap. v. 7.

§. 3. Den rechten Verstand dieser Dinge nun nachzuforschen / wil ich den Leser bitten / daß er mir nicht verwegere / vorher einige Grund-Regulen zu zu geben.

Erstlich diese / daß die Schrifft allezeit nach Warheit und zu Gottes Ehre redet / ob sie schon offters verbluhmte Reden gebrauchet / und daß sie GOtt der da selber der Uhrheber davon ist / nichts ungereimtes zuschreibet.

2. Daß besondere Schrifft-Oerter nicht mögen in solchem Sinn verstanden werden / der mit der steten Ordnung / Redens-Art und Inhalt der gantzen göttlichen Schrifft streitig ist.

3. Daß unterschiedliche Sätze oder Erzehlungen auff einerley Sache und Persohn gerichtet / so sie wieder einander streiten solten / wenn sie nach dem Buchstaben ausgeleget wurden; entweder beyde / oder zum wenigsten eine von beyden uneigendlicher Weise zu verstehen seyn; denn es kan nicht seyn / daß der Mund der Warheit auf einigerley Weise etwas an dem einem Orte sagen solte / und auff dem andern etwas anders / das darwieder streite.

4. Daß der Teuffel in Persohn als ein Geschöpffe / in keinem Theil gegen GOtt dem Schöpffer / sondern allein gegen seines gleichen Geschöpffe mag verglichen werden. Denn zwischen GOtt und dem Geschöpffe ist ein unendlicher Unterscheid. Keiner von den guten Engeln / wie hoch er auch vielleicht über andere erhoben / hat jemahls die Ehre gehabt: Und der höchste Engel selbst

selbst trägt dieses Gesetz in seinem Namen. Mi-cha-ël, das ist zu sagen/ Wer (ist) als GOTT? Nun mag der Teuffel seiner Boßheit halben/ und weil er so lange Zeit und so tunckel weit von GOtt befrembdet ist; noch nicht einmahl mit Michaël, der stets mit GOtt lebet/ verglichen werden; wie solte er denn mit GOtt? Sofern ist der Leser/ wie ich vermeyne/ mit mir eins.

§. 4 Hierauff wil ich ihn nun durch die Schrifften führen/ die schon ein und das andermahl angezogen worden; aus denselbigen einige Anmerckungen zu nehmen. Vors erst/ vergleichet sie in der Zahl und Sprache mit denen/ die von den heiligen Engeln Meldung thun/ und denen/ die ich in dem IX. Hauptstück erkläret habe: so werdet ihr müssen sagen/ daß derer vielmehr/ und die viel weitläufftiger von dem Teuffel reden. Wunderlich wäre es denn gleichwohl/ daß dem Volck des HERRN des Feindes Heer/ seine Rüstungen und Krieges-Thaten so viel besser solten bekandt seyn/ als gantze Lager seiner Engel/ die er ihnen gleich als zu einer Leibwache gibt. Wie nöhtig es auch ist oder seyn kan/ daß man die Kräffte und listige Nachstellungen der Feinde kenne/ so ist es doch noch nöhtiger und näher an seiner eigenen Seite versichert zu seyn/ was für Volck und Waffen man selbst zur Verthädigung beybringen kan. Luc. 14. v. 31. Gesetzt/ daß uns der H. Geist den bösen Feind so erschrecklich beschreibet/ uns in Furcht zu halten/ zu wachen und zu beten Anlaß zu geben: Wo bleibet denn der Trost der Schrifft/ der darzu dienet/ daß wir dennoch Hoffnung haben sollen? Rom. 15. v. 4. Sagt ihr/ daß die Schrifft den Geist GOttes dargegen stellet/ das hat hier keinen Bescheid. Denn daraus schliesse ich desto mehr/ daß der Geist etwas anders meynet/ denn ein verworffen Geschöpff/ das zu einen mächtigen Königreich erhoben/ mit dem Schöpffer selber zu vergleichen. Er wird vielmehr Geschöpffe wieder Geschöpffe stellen/ die guten Engel (wie gedacht/) gegen die Bösen/ auff daß die Gegenstellung gleichmäßig sey.

§. 5. Darbey gehet auch dieses noch sehr ungleich zu/ daß wenn von GOttes und seines Volcks Engeln geredet wird/ nur einmahl Michael zum Haupt/ Apoc. 12. v. 7/9. und sonsten GOtt oder CHristus selbst darinnen benennet stehen; also daß der Engel durchgehends bey grosser Menge gedacht werden. Der Teuffel aber wird stets allein genennet/ und nur zweymahl von seinen Engeln ins gemein/ Matth. 25. v. 41. Apoc. 12. v. 7. einmahl von einem Engel des Satans gemeldet/ 2 Cor. 13. v. 7. Dieses ist eben eins/ als wenn der Satanas sein Volck wenig vonnöhten hätte/ und allein mächtig wäre/ alle Engeln Gottes zu schaffen zu machen. Warumb wird Michael nicht so wohl als der Teuffel/ oder des Teuffels Engel nicht so wohl als des Michaels genennet/ so es gleiche Partheyen seyn? Nemlich in der Ahrt: Oder so sie es auch in Macht nicht seyn/ was machet das geschwächte Geschöpff/ den Teuffel/ nun so groß/ daß ihn so viel Legionen der Engel Gottes/ die gewaltigen Helden/ nicht bezwingen können; und das Gott selbst (so zu reden/) muß gegen ihn zu Felde gehen?

§. 6. Dieses muß ich denn noch sagen/ daß der Teuffel selten gegen die Engel/ sondern meistentheils GOtt und CHristo entgegen gestellet/ und ihme

eine Herrschafft zugeschrieben wird / die wieder GOtt und Christi Reich gleich ist / so lang als diese Welt / ja eine Macht die sich weiter als GOttes eigen Reich erstrecket; und darinnen und draussen wütet / und so fern als GOtt Land hat / herrschet. Aber GOttes liebe heilige Engel haben (wie es scheinet /) nichts zu sagen; der Teuffel ist ein herrschender / und sie nur dienstbahre Geister. Und so man die Erscheinunge Dan. 10. schon eigentlich verstehen muste / (welches ich dennoch XV. §. 3/4. anders erwiesen /) oder ob den schon ein Engel Fürst über einiges Volck oder Land seyn möchte / so würde von des Teuffels Engel ihnen alsbald wiederstanden / woraus dieser Streit entstund / der den Propheten ward gezeiget.

§. 7. So ihr saget / daß gleichwohl GOttes Reich über alles herrschet / Psal. 103. v. 19. und daß des Satans Reich unter seinen Zwang ist; das gebe ich zu / so redet die Schrifft. Dieses aber nimmt die Schwerigkeit nicht weg / sondern vergrössert sie noch; denn wie kan GOTT herrschen / da der Teuffel herrschet / auff eine solche Weise / als man davon redet. Denn so die Midianiter über Jsrael herrscheten / da sie mächtig waren / jährlich mit Kriegs-Schaaren in ihr Land zu fallen / und ihr Vieh und Früchte zu verderben / wie man lieset Jud. 6. v. 1/7. Wer kan läugnen / daß der Teuffel Meister ist / wenn er die Frucht des Evangelii in unserm Hertzen verderben kan? Die Philister herrscheten zu Simsons Zeit über Jsrael / Jud. 14. v. 4. Das war damahls am meisten zu sehen / da sie ihn bunden und die Augen ausstochen / und in das Gefängniß wurffen / wie darnach cap. 15. v. 16. erzehlet wird. Herrschet denn auch der Teuffel über das Christliche Jsrael nicht / wenn er eine Tochter Abrahams achtzehen Jahr gebunden hält / wenn er etliche in die Gefängniß wirfft? Aber er muß nicht herrschen: er mag sich etwas streuben / aber das herrschen kömmt Christo zu. Denn er muß als ein König herrschen / biß daß Er alle seine Feinde unter seine Füsse lege / 1 Cor. 15. v. 25.

§. 8. Die Propheten haben wol so herzlich von der Herzligkeit der Kirchen des Neuen Testaments geredet / daß es vielen Außlegern geschienen hat / daß es von den Zustand der Seligkeit in dem Himmel geredet sey / sie gedencken aber nicht das geringste / daß der Teuffel eine so grosse Gewalt thun solle; Johannes der Täuffer erst / und hernach Christus selbst haben so geruffen / daß das Himmelreich nahe herbey kommen wäre / ohne etwas von einem Reiche des Teuffels zu gedencken / das dargegen überstunde: Ja / daß darinnen sich erhube / daß darüber hinsteigen / und den Lauff des Evangelii verhindern sollte.

§. 9. Aber wie kan auch der Teuffel also regieren? Wie kan die Kirche ins gemein / und einen jeglichen der Gläubigen also bestreiten / da er keine Erkäntniß der Sachen hat? Lieber / sagt mir doch / was weiß doch der Teuffel davon / wo Gott sein Volck hat / und was Er mit ihnen thut? Die Engel wissens nicht / die GOtt stets umb Botschafft aussendet / und achten es vor ein Glück / daß sie durch dieses Mittel gleichsam von der Seiten etwas davon vernehmen: solches ist X. §. 4. schon einmahl erwehnet. Was für Gedancken haben wir von GOtt und seinem Reich? Regieret er deßweniger weiß-

lich/ als die Könige der Erden thun. Bricht sein Raht so leicht aus/ daß ihn der böse Feind alsbald weiß? Und weiß er es nicht/ wie soll er seine Dinge anfangen ohne Erkäntniß der Sachen? Was hilfft Arglistigkeit/ so es nicht ist/ daß er die Zugänge/ die schwächsten und die offenen Oerter auskundschaffet/ umb zu sehen/ wo er am besten einkehren kan? Oder liegt die feste Stadt/ das himmlische Jerusalem/ das Meisterstück des eigenen Festungs-baues GOttes vor seines Reichs Wiedersachern und Banditen offen? Ist denn da keine Wache? Hat der HErr der Heerscharen keine Engel im Dienst? Lässet Er denn den Teuffel frey und ungebunden durch Graß und Korn hinlauffen? Solte uns die Schrifft das lehren? Solte GOtt selber davon so reden? Unmüglich: Der die Warheit selber ist/ belieget sich selber nicht.

§. 10. Und was einen jedweden der Gläubigen betrifft/ solte das nach den Buchstaben so zu verstehen seyn/ daß der Teuffel so besonderlich über ihre Sinne wircket? Sagt denn einmahl/ wie versucht er uns? Was weiß er/ wozu wir bequem sind? Ist der Teuffel an GOttes Stelle/ daß er unsere Gedancken weiß? Sind sie ihm besser bekandt als den Engeln selber? Ich habe bereits gezeiget X. §. 2. 3. 4. worauff es ankömmt/ daß sie etwas von unsern Dingen wissen/ insonderheit von denen/ die man gedencket. So er denn nicht weiß wie dem Menschen das Haupt stehet/ den er etwa zu etwas versuchen will? so muß er ein doppelter Narr seyn/ diese Schantze zu wagen: denn es möchte ihn zuwieder lauffen/ so er Fehl griffe. Wie so? so ein Dieb jemand zu den stehlen anreitzen möchte/ den er nicht kennte/ es möchte denn ohngefehr ein Schultzen-Diener seyn; und also würde er ihn/ an statt zu bedienen/ selber verrahten. Wäre denn das nicht wol versucht? Wiederumb/ so er den Saamen des Evangelii insonderheit aus des Menschen Hertze stiehlet; wie weiß er/ daß derselbige allda ist? Denn ich sage schon wieder; daß der Teuffel unser Hertz nicht kennet. Ihr werdet sagen/ an den Zeichen wird er es leichtlich gewahr. Was sind denn das für Zeichen? wissen die Engel dieselben nicht auch? Wird er sie eher von aussen gewahr/ als sie mitten in dem Volck GOttes? Wie komt es daß die Schrifft uns auch von keinen Engeln meldet/ die uns zum guten versuchen/ so wohl als er zum bösen: Von keinen Engeln/ die den guten Saamen in unsern Hertzen so wohl bewahren/ als ein Teuffel/ der ihn stiehlet?

§. 11. Dieses sage ich noch desto mehr: Angesehen der Teuffel Gottes Gefangener und Verlassener ist; und die Engel sein Lager/ das uns bedecket. Dieses sagt die Schrifft/ und mehr auch nicht; niemahls insonderheit/ die Engel thun dieses oder das. Aber diesem mit Ketten gebundenen Höllen-Hund schreibt sie wunderliche Dinge zu/ und sonderlich/ was kurtz vorher §. 2. angezeichnet ist. Wie kan das ein Gefangener thun? Was für Gewalt kan der mit dem Tode thun/ der allbereit zum Tode verwiesen ist? Laufft er so gefesselt über alle Aecker hin/ da Gottes Wort gesäet wird? Ist er überall darbey/ einen jeglichen also zum Bösen zu bringen/ durch versuchen und verführen? Wird er (wie die Schrifft schon wiederumb figurlich spricht/ Apoc. 20.

v. 1/2/3/7.) bißweilen wohl einmahl loß gelassen / ausser dem liegt er dennoch in Banden. Wie versucht er denn / wie verführet er denn / wie plaget er denn GOttes Kinder allzeit? Denn die Belehrungen / die uns die Schrifft in diesem Fall gibt / sind mit keiner Zeit umbschrencket / auch stehen alle Oerter davon offen. Noch weniger wird ihm die Herrschafft fügen / es sey innen oder ausser dem Reiche JEsu. Was hat ein Gefangener zu sagen? Es lautet wunderlich / daß Gefangene Partheygänger seyn sollen / und daß man in dem Lager nicht besonders höret / dieses oder das wird damit ausgerichtet. Da der Satan Paulum plagete / vernimmt man nicht einen Engel bey diesen außerwehlten Gefäß / ihn zu bewahren / und ihm zu helffen. Solches alles gibt mir Anlaß zu sagen / daß man alles / was wir gemeldet / von dem Teuffel gesagt wird / nach dem Buchstaben nicht mag verstanden werden.

§. 12. Was beschliesse ich denn? Daß so viel Schrifften nicht da seyn / uns zu lehren / was der Teuffel in der That wircket / sondern was die Verderbung des Menschen selbst verursachet / das wird den Teuffel / als den ersten Stiffter des bösen zugeschrieben. Ihr seyd von dem Vater dem Teuffel / und nach euers Vaters Lust wolt ihr thun / war der Verweiß / den der Herr JEsus den bösen Juden thät / Joh. 8. v. 44. In solchem Sinn wird denn auch gesagt / daß er das thut / was böse Menschen thun; weil kein Mensch böses thut als aus der Verderbung / die Ursprünglich von dem Teuffel ist. Er hat zu allererst das Feuer angezündet / wird das hernach unterhalten / so schlägt die Flamme ferner aus / und setzet die gantze Strasse oder Stadt in den Brand und in die Asche; es wird für dessen Werck geachtet / der den Brand in das Hauß gebracht hat. Und das mit Grund; denn ohne dem würde nicht der geringste Schaden geschehen seyn. Alles Feuer ist aus dem Feuer entstanden / welches er erst angestecket hat; ob er gleich weiter darinnen keine Hand daran leget / noch Antheil hat an der Plünderung / die durchgehends bey dem Brande entstehet; ob er gleich hinweg gangen ist / nachdem er das erste Feuer hat angezündet; ob er gleich weiter von allen nichts weiß / wie es ferner hergehet: es ist dennoch nach seinem Sinn / daß der Brand wacker fortgehet; und schlägt kein Unheil darbey zu / das ihm nicht zu verweisen ist. Denn durch das allererste Werck ist er der Vater davon: gleich wie Christus ferner sagt / daß er ein Mörder von Anfang / ja selbst der erste Lügner / und also ein Vater der Lügen. Wer denn nun mordet oder lieget / der thut ein Teuffels Werck: und mag man wohl sagen / daß der Teuffel selbst solches thue; weil er die erste Ursache des Menschen Boßheit ist / daraus dieses Thun entspriesset. Daß dieses der Sinn und Zweck der Schrifft sey / da sie von dem Teuffel redet / wil ich nun auff jedweden Vorfall insonderheit zeigen.

Das XIX. Hauptstück.

Zu diesem Ende muß man noch einige Oerter der Schrifft etwas besonderlicher erwegen.

§. 1.

Die vorhin angezogene Oerter der Schrifft / die nun eigendlicher zu untersuchen stehen / reden auff diese Weise / oder werden zum wenigsten gemeiniglich so verstanden / daß sie uns den Teuffel scheinen zu beschreiben; welcherley er ist / was er vermag / und was er thut; wie seine Art und Weise ist / und was für ein Loß oder Lohn er hat.

1. Von seiner Art scheinet uns die Schrifft zu sagen / daß er listig ist / und also Evam durch seine Schalckheit verführet habe / 2 Cor. 11. v. 5. als der da Tieffen hat / die nicht wohl zu erkennen sind / Apoc. 2. v. 24. daß er verstanden wird der Vater der Lügen zu seyn / Joh. 8. v. 44.

2. Von seinem Vermögen: (1) daß er den Sünder unter seiner Macht hat / so lange er sich nicht bekehret / Actor. 26. v. 18. (2) daher ihm auch die Gewalt des Todes zugeschrieben wird / Hebr. 3. v. 14.

3. Sein Thun ist: Ins gemein (1) das Böse zu würcken / 2 Thess. 2. v. 9. (2) GOttes Wort weg zu stehlen / Marc. 4. v. 15. (2) GOttes Kinder versuchen / 1 Cor. 7. v. 5. 2 Cor. 2. v. 10. und (4) Tag und Nacht für GOtt verklagen / Apoc. 12. v. 9. 10. Insonderheit that er vormahls vielen Menschen an der Seelen Ubels: (von dem Leibern wird hernach geredet werden /) dieweil er (1) die ersten Eltern hat zum Fall gebracht / Joh. 8. v. 44. 2 Cor. 11. v. 3. 1 Tim. 2. v. 14. (2) den Seligmacher versucht / Matth. 4. Luc. 4. (3) die Apostel begehrt zu sichten / Luc. 22. v. 31. (4) in Judas und Ananias fuhr / Luc. 22. v. 3. Joh. 13. v. 17. Actor. 5. v. 3. (5) Paulum in seiner Reise hinderlich war / 1 Thess. 2. v. 18. (6) zu Smirnen und zu Pergamo sein Volck hatte / Apoc. 2. v. 9/13.

4. Seine Weise zuthun; daß er sich offt in einen Engel des Lichts verstellet / 2 Cor. 13. v. 14.

5. Sein gegenwertiger Zustand / daß er GOTTES Gefangener ist / Apoc. 20. v. 7.

6. Sein herannahendes Verderben / wenn er von dem Himmel fallen soll / Luc. 11. v. 18. Röm. 16. v. 20. darauff folgen soll die Straffe des ewigen Feuers / das ihm und seinen Engeln bereitet ist / Matth. 25. v. 41. Apoc. 20. v. 10.

§. 2. Diese Dinge lasset uns nun etwas näher erwegen. Darzu hat man nach meinem Urtheil die eusserste Fürsichtigkeit vonnöhten. Denn so man schlecht gleichhin auff diese Redens-Arten zugehet / welche vor erzehlte Dinge auff den Teuffel ziehen / so wird man unvermeidentlich einen GOtt aus ihm machen / dergleichen er niemahls gewesen ist. Solches zu begreiffen dienet man wohl zu behalten / was vor diesen angezeiget worden / XII. §. 5. daß der Name Teuffel und Satanas nur einem bösen Geist / der über alle das Haupt ist / zugeschrieben wird; welches ein merckliches Nachdencken geben

 muß /

muß/ ob ein solches Geschöpff allein/ es mag so groß und mächtig seyn als es wil/ alle die Dinge in eigener Person erdencken oder verrichten kan/ die ihm nach allen vorgemeldten werden zugeeignet. Darneben ein vor allemahl gesetzt/ was in dem nechst vorhergehenden Hauptstück gelehret worden/ wird es nicht schwer seyn alles was hier nun von Stück zu Stück angeführet worden/ in dergestalt zu begreiffen/ daß dem Teuffel als dem ersten Ursprung des Bösen alles zu zuschreiben sey/ was deßfalls von den Menschen verübet wird. Also nennen wir Teuffelische Boßheit dasjenige/ was über die massen böse ist/ als ob es der Teuffel selber nicht ärger machen könte. Düncket jemand/ daß dieses sich nicht wol also schicken werde/ so wil ich noch wol einmahl nachsehen/ ob die Namen Satan und Teuffel an unterschiedlichen Orten nicht so wol oder besser auff solche Menschen als auff das Haupt der bösen Geister zu ziehen sey/ ob ich schon vergeblichen Zanck zu meyden bereits zuvor XVIII. §. 1. v. 2. zugegeben habe/ daß man sie wol von diesen bösen Geist oder Geistern verstehen mag. Unterdessen wil ich meinem Leser zu bedencken geben/ daß die Schrifft gewohnt ist/ so von dem Teuffel zu reden/ als sie von dem Menschen thut. Nemlich/ daß sie ihm Nachkommen zueignet/ und was je davon etwas zu sagen fället auff den ersten Vater ziehet. Denn die Schlange hat so wol ihren Samen als das Weib. Gen. 3. v. 15. Dieses sind die Kinder der Boßheit/ das Unkraut der Welt. Matth. 13. v. 38. Daran wirds offenbahr/ welche die Kinder GOttes und die Kinder des Teuffels sind; wer Sünde thut/ der ist vom Teuffel/ denn der Teuffel sündiget von Anfang. Darzu ist erschienen der Sohn GOttes/ daß er die Wercke des Teuffels zerstöre. 1. Joh. 3. v. 10. 8. Sehet ihr nicht Leser/ so klar als der Tag ist/ daß des Teuffels Wercke sind die Sünden/ welche die bösen Menschen als Kinder des Teuffels thun? Hierumb sagte Jesus zu den verstockten Juden: Ihr seyd von dem Vater dem Teuffel/ und nach euers Vaters Lust wollet ihr thun. Joh. 8. v. 44. Sehet wie der Satan etwas begehret/ gleich wie er die Apostel begehrete zu sichten. Wenn die sündlichen Lüste und Begierden in den Menschen in Gang kommen/ die ursprünglich (wie schon vielmahls gesagt worden) von dem Teuffel sind. Aus solchen Ursachen möchte Elymas auch mit Recht ein Kind des Teuffels heissen. Act. 13. v. 10.

§. 3. Nun insonderheit/ so viel des Teuffels Art betrifft/ wie uns die angedeutet wird. Der Betrug/ den er an unser aller Mutter Eva verübet/ ist hiernach noch sonderlicher zu erklären. Derhalben habe ich hier den Ort 2. Cor. 11. v. 3. dißmahl vorbey gehen/ und bloß von des Satans Tieffe Apoc. 2. v. 24. sagen wollen/ daß es teuffelische Scharffsinnigkeiten seyn/ die böse Menschen ins Werck setzen. Die Warheit zu bestreiten worinnen sie dem Teuffel in Verleitung unserer ersten Eltern gleich seyn: darumb auch Paulus solche Menschen mit Jannes und Jambres vergleichet/ Menschen von zerrütteten Sinnen. 2. Tim. 3. v. 8. Also daß ich durch diese Tieffe des Satans die Betriegerey der Menschen verstehe/ durch Schalckheit und Teuscherey zum Irrthum zu bringen. Eph. 4. v. 14. Kömt denn dieses nun nicht auff eines aus mit dem was XVII. §. 5. über Ephes. 6. v. 12. in dergleichen

Weise

Weise zu reden gesagt ist? Der Gestalt wie er der Vater der Lügen genennet wird. Joh. 8. v. 44. Also ist er auch der Vater aller Tieffsinnigkeit/ die zu Verführung gereichet: das eine ist ihm so nahe als das ander.

§. 4. Das Vermögen oder die Macht/ so dem Teuffel in der Schrifft zugeeignet wird/ in dergleichen Sinn sehr wol zu verstehen. Des Satans Macht. Act. 26. v. 18. ist anders nicht als die Macht der Finsterniß. Luc. 22. v. 53. Das ist der bösen Menschen/die das Licht scheuten/ weil es ihre Wercke nicht vertragen können. Joh. 3. v. 20. Welche auch darumb Wercke der Finsterniß genennet werden. Rom. 13. v. 12. Derhalben wird auch diese Macht des Satans mit der Finsterniß verglichen/ denn die gantze Ursach ist/ daß Paulus von GOTT beruffen war/ die Menschen zu bekehren von der Finsterniß zu dem Licht und von der Macht des Satans zu GOtt. Welche von GOtt also beruffen sind/ die dancken ihm denn auch/ daß er sie errettet von der Obrigkeit der Finsterniß/ und versetzet hat in das Reich seines lieben Sohns. Col. 1. v. 13. Die Finsterniß nun des angebornen Bösen ist die stete Gegen-Parthey des Menschen Geistlichen Standes/ der umb gleicher Ursachen willen mit dem Licht verglichen wird. Sonsten/ bey dem ersten Sinn zu bleiben/so mag man sagen/daß der Satan Macht genug habe/über solche Menschen/ welche der Verderbung ihrer Natur/ und Verfinsterung ihres Verstandes/und Versteckung ihrer Hertzen folgen/ davon er die erste allgemeine Ursache ist/ daß sie sich zu GOtt nicht bekehren/ ob er schon hinfüro nicht besonders in ihnen wircket/ ja ob er auch gleich nicht einmahl weiß/ wer sie seyn.

§. 5. In demselben Sinn wird ihm die Gewalt des Todes auch zugeschrieben. Hebr. 2. v. 14. weil er den ersten Menschen zum Fall gebracht hat/ darauff der Todt als ein Sold der Sünden nothwendig folgen müste. Rom. 5. v. 12. und 6. v. 23. Mit dieser einigen Ursache hette uns Beza ein Vergnügen thun können/wie er über diesen Orth hat angemercket: Mortis imperium habere dicitur Diabolus, à quo exortum est peccatum, quod mors est consecuta. Von dem Teuffel wird gesagt/ daß er die Gewalt des Todes habe/weil die Sünde von ihm ihren Ursprung hat/ darauff der Todt gefolget ist. Deswegen hette er nicht nöhtig gehabt dabey anzufügen: quod nos quotidie ad peccatum sollicitat, ut in æternæ mortis exilium nos secum pertrahat. Daß er uns noch täglich zur Sünde reitzet/ uns mit sich in das Verderben des ewigen Todes zu schleppen. Denn ich wil von jederman erwarten/ dem es so gut düncket/ daß er mir einigen Beweiß von solchem aus der heiligen Schrifft zeigen soll; so viel weniger Rechnung mache ich auff andere Gründe/ die von den Außlegern dabey gefüget werden; worinnen ein jeglicher den Reichthum seines Geistes bezeiget/etwas nähers zu ersinnen/als man vormahls davon gewust.

§. 6. Was ferner des Teuffels Thun belanget: Die Wirckung des Satans 2. Thess. 2. v. 9. (wo ja der Teuffel hier verstanden seyn muß) was ist diese anders als die Sünde/ die ursprünglich aus dem Satan ist; in Ansehung/ als gesagt/ des Menschen Fall in dem Paradis? Es ist nur zugeben-

der Weise / daß ich dieses noch sage: Denn man sonst nicht gezwungen wird zu dencken / daß durch Satan allhier / das Ober-Haupt der bösen Geister verstanden werde. Ein solcher Mensch / meyne ich / ist vor allen Satans / das ist / Widersachern und Verführern genug / der sich widersetzet / und zwar unter andern durch Verführung zur Ungerechtigkeit v. 4. 10. Der ein Nachfolger Petri heissen wil / muß nicht für übel nehmen / so man ihn mit demselben Namen nennet / welchen Christus diesem Apostel selber gab. Matth. 16. v. 23. weil es gewiß ist / daß er es frey was mehr darnach machet. Dieses sage ich dennoch nicht / mich darmit zu behelffen; sondern den Leser desto besser zu überzeugen / daß solcher Beweiß keine Krafft hat / als man hieraus nehmen wil / den Teuffel zum Meister über der Menschen Gedancken zu machen / als wenn das Böse durch sein besonderes Eingeben geschehe; indem es genug ist / daß alles Böse aus der ersten Ubertretung herkommet / die von ihm den Ursprung hat.

§. 7. Der Satan / der das Wort GOttes aus der Menschen Hertzen hinweg nimt Matth. 4. v. 15. wird genug entdecket aus dem 19. Vers / da die Sorgen dieser Welt und Verführung des Reichthums und Begierden nach andern Dingen / (welche alles aus der ersten Verführung des Teuffels in den Menschen ihren Sitz genommen) das Wort ersticken und unfruchtbar machen. Denn ich kan nicht sehen / wie diese Dinge so viel Hinderniß an sich selber bringen können / und daß zu dem andern des Teuffels Hülffe / über des Menschen eigene Boßheit solte nöhtig seyn. Ja es wird ein jeglicher mit mir sagen / daß es leichter ist / demjenigen / der an dem Wege der verdorbenen Welt (da er auch selber noch darzu verdorben ist) bloß lieget / die Frucht des heiligen Worts zu enthalten / als den / der auff einem abgeschiedenen Acker wird besäet / und es bereits mit Freuden angenommen hat / darnach zur Aergerniß zu bringen; jedennoch wird der Satan darinnen nicht benennet v. 16. 17. Es sey nun der Satan an dem Wege / es sey die Verfolgung auff den steinichten Grunde / es sey die Verführung der Welt unter den Dornen: so ist es des Menschen eigene erbliche Verderbung / die von dem Satan entstanden / und durch Verdruß oder Ergetzligkeit der Welt gestärcket / den Menschen an dem Anhören des Wortes GOttes verhindert.

§. 8. Den Vortheil / den der Satan über jemand bekömmt / in dem er ihm versucht / 2 Cor. 1. v. 10. und 1 Cor. 7. v. 4. wolte ich eben so verstehen. Der Satan kriegt Vortheils genug / wenn er das Böse / das er einmahl in die Welt gebracht hat / reichlich fortsetzet: Und die Versuchung die den Menschen zum Bösen leitet / wird ihm mit recht / umb derselbigen Ursache willen zugeschrieben. Sonsten / zu sagen / welches die nechste Ursache sey / daß ein Mensch versucht wird: Das sagt Jacobus deutlich / ohne etwas von dem Teuffel zu melden / cap. 1. v. 13/14. Das hätte er dennoch thun müssen / in dem daß er diesen Gegensatz machet: Niemand sage / wenn er versucht wird / daß er von GOtt versucht werde / den GOtt ist nicht ein Versucher zum Bösen. Das wird auch niemand so leicht sagen / als man heutiges Tages sagt / daß der Teuffel uns versuche. Diese Entschuldigung brachte Eva auch auff die

Bahn; weil aber Jacobus sagt / daß es GOttes Werck nicht sey / hatte er das niemand näher auffzuburden als dem Teuffel; wenn er gedacht hätte daß es sein Betrieb seyn könte. Aber er findet ausser GOtt keine Ursache als den Menschen selber: sondern ein jeglicher/sagt er/wird versucht/wenn er von seiner eigenen Lust gereitzet und gelocket wird. Von der Versuchung die dem HErrn JEsu selber wiederfahren/ wil ich hernach insonderheit reden.

§. 9. Daß er der Verkläger unserer Brüder heisset/der sie lange Zeit Tag und Nacht für unsern GOtt verklaget hat / Apoc. 12. v. 9. 10. ist augenscheinlich genug Vorbildungs-Weise gesagt. Denn was ist das/für Gott? Ist das nicht zu sagen für seinem Thron? Und ist er nicht in dem Himmel? Wie kömt der Teuffel in dem Himmel / nachdem er in die Hölle verstossen ist: so man diese Dinge eigentlicher Weise wil verstehen? Den rechten Sinn dieses Orts auszulegen hätte ich vonnöhten/ den gantzen Vorlauff des Gesichts zu erklären/ welches aber nun mein Werck nicht ist. Unterdessen mag ich hier wohl so viel sagen / daß allda von der Zeit geredet wird / in welcher sich der gütige GOtt dem armen Menschen versöhnlich vorstellet; damit nicht die gantze Welt durch den Teuffel mehr verführet / das ist/in der Verderbung gelassen werde / darein die erste Verführung sie gebracht hatte. Dieses ist der allgemeine Verderb/der in der Welt ist / durch die Lüste/ wie es Petrus nennet/ 2 Petr. 1. v. 4. So lange der Mensch diesem nicht entflohen ist / so ist es / als wenn ihn der Teuffel selber verklagete: indem daß ihn sein Gewissen naget wegen der Gemeinschafft mit dem Einrahten/der Sünde; denn so lange uns unser Hertz verurtheilet/ haben wir keine Freudigkeit zu GOtt/ 1 Joh. 3/ v. 21. Darneben stehet die böse Welt / des Teuffels Gemächte / die Kinder Gottes mit allerhand Lästerung und Drauung stets zu beschweren / bereit; welches alles ursprunglich ein Werck des Teuffels ist. Wann dieses auff höret / so scheinet dieser Verkläger der Brüder verworffen; und rühmen die Gläubigen in GOtt: Wer wil die außerwehlten GOttes beschuldigen? GOtt ist hie / der gerecht macht; wer wil verdammen? Christus ist hie / der gestorben ist/u. s. f. Röm. 8. v. 33. 34.

§. 10. Nach dem dieses gesagt / so viel des Teuffels Wercke / das ist / die ihm in gewissen Absehen zugeschrieben werden/ins gemein betrifft; so weiß ich nicht ob es nöhtig ist / daß ich mich lange auff halte besondere Thaten / die gleichsam von ihm verrichtet werden/ noch näher auszulegen. Das fürnehmste ist das erste Werck / das den Fall der ersten Eltern verursachet hat. Und wiewohl hier nun der Ort ist / davon zu reden/ so erfordert dennoch die Wichtigkeit der Sache / daß wir ein besonder Hauptstück davon machen. Deßgleichen wird es auch der Mühe wehrt seyn / von des HErrn Streit mit dem Teuffel in der Wüsten absonderlich zu reden. Das XX. und XXI. Hauptstück sollen der Inhalt dieser zwo fürnehmen Sachen seyn. Was ferner von dem Teuffel gesagt wird / daß er Paulum mit Fäusten geschlagen / und eine gewisse Frau viel Jahr lang gebunden gehalten / das alles wird hernach noch wohl zu statten kommen.

§. 11. Die übrigen Exempel / so alsbald in dem 1 §. zugleich gemeldet wor-

worden / sind aus dem vorhergehenden wohl zu wissen. Der Satan suchet die Apostel zu sichten / wie den Weitzen / Luc. 22. v. 32. in solchem Sinn als Rachel ihre Kinder beweinete / nach dem sie vor längst todt gewesen / Jer. 31. v. 15. Matth. 2. v. 18. Nemlich / gleich wie der Rachel zugeschrieben wird / was der Rachel nachfolgendes Geschlecht getrieben hat; also kan auch dem Satan zugeeignet werden / was der Verderbung / die von dem Satan entstanden ist / mag eigen seyn. In eben dem Verstande kan er in den Judas gefahren seyn / Luc. 22. v. 3. Joh. 13. v. 27. oder dem Ananias das Hertz erfüllet / Actor. 5. v. 5. oder Paulum auff der Reise verhindert haben / 1 Thess. 2. v. 18. zu Smirnen und Pergamo sein Volck gehabt / Apoc. 2. v. 13. in so fern als die Boßheit / die ursprunglich von dem Teuffel war / in dem Judas und Ananias sich regete / und die Feinde des Evangelii dem Apostel vielerley Verhinderungen in den Weg geleget / oder Gottlosigkeit in den beyden Städten überhand genommen hatte.

§. 12. Paulus scheinet noch ferner zu gehen / wann er die bösen Menschen / welche falsche Apostel waren / von dem Satan selbst ausdrücklich unterscheidet / und sagete daß er sich wohl in einem Engel des Lichts verstellen kan. In dieser Veränderung ist eigentlich die Schwerigkeit nicht angesehen dasjenige / was von den falschen Aposteln gesagt war / daß sie sich in Apostel Christi verstelleten / solches genugsam erklähren: Nemlich / daß es von dem Schein / den sie von sich gaben / und nicht von einiger Veränderung des Wesens zu verstehen sey. Aber wo hat sich jemahls der Teuffel selbst so angestellet / als ob er einer von den Engeln des Lichts gewesen? Mich deuchtet / so er daß nur einmahl gethan / daß solche genug ist von ihm zu sagen: Nemlich / setzet / daß der Apostel hier auff das Werck des Teuffels / welches den Fall der ersten Menschen betrifft / redet; gibt dieses allein nicht genugsahme Ursache / demselben nachzugeben / daß er sich wohl anders verstellen kan als er ist? Denn sagen: das hat der Satan selber wohl gethan / oder das kan der Satan selber wohl thun / oder auch / der Satan selber thut es wohl / das hat alles einerley Meynung.

§. 13. Was ferner §. 1. an dem fünfften Orth von mir ist angezogen worden / das befestiget mein Sagen noch desto mehr / nemlich / daß der Teuffel solche Krafft nicht habe / wie man vermeynet / denn daß er GOttes Gefangener ist / erscheinet selbst auch aus solcher Freyheit / die ihm GOtt eine Zeitlang lässet. Denn er kan niemahls loß werden: wie von ihm Apoc. 20. v. 7. verkündiget wird / wo er nicht erst gebunden ist; und das umb so viel mehr / so die Loßlassung nur vor eine kleine Zeit ist / nachdem er traun wol 1000 Jahr gebunden war gewesen. v. 3. Das binden und loßlassen / das also von dem Teuffel gesagt wird / kan nicht anders als Gleichniß Weise verstanden werden; welches mir ein jeglicher gerne zugeben wird. Aber alsdenn ist binden so viel als bezwingen oder einschrencken / daß er nicht alles thun kan was er wil / denn auff einen Geist schicken sich eigentlich die Ketten nicht. Dennoch wird v. 1/2. von einer grossen Ketten gedacht / darmit er tausend Jahr lang gebunden ward. Der Abgrund / darinnen er verschlossen und versiegelt

bley

bleibet/ in eigendlichen Verstande/ und ein solcher gewisser Ort/ und gleichsam unter der Erden angezeichnet/ wil sich vor ihm eben so wenig schicken. Also muß es denn so viel zu sagen seyn/ daß ihm seine Macht/ Ubels zu thun/ benommen wird/ wie einem Ubelthäter/ der in dem ärgsten Loche auffs allergenaueste gefangen sitzet.

§. 14. Lasset uns/ durch Zugebung/ die Bindung des Satans auff diese Weise einmahl verstehen; welcher unter so vielen Außlegern/ als über dieses Buch mehr denn über einig ander Theil der Bibel/ vor und nach geschrieben haben/ hat jemahls anders gedacht/ als daß diese Zeit schon lange vorbey sey? Wer allezeit heutiges Tages anders sagt/ der hat kein Gehör. Dennoch sind sie meistentheils in der Zeit streitig/ von dem Anfang und dem Ende dieser Bindung. Aber ob man gleich diese eine Zeit mehr oder weniger/ entweder früher oder später nimmt/ wer von den Außlegern (sage ich noch einmahl/) von Anfang biß auff den heutigen Tag/ hat nicht geklaget/ daß der Teuffel zu seiner Zeit sey loß gelassen worden? Tausend Jahr ist eine lange Zeit/ es sind sonder Zweiffel zu jeder Zeit viel gelehrte Männer gewesen/ die in währender solcher Zeit/ vor oder nach/ aus der Welt Lauff/ oder aus dem Zustand der Kirchen/ musten mercken können/ ob der Teuffel loß gelassen oder gebunden wäre. Es scheinet derhalben/ daß dieses noch niemand recht ausgefunden habe. Daraus schliesse ich wiederumb/ wie vorhin/ daß aus einem Zeugniß der Schrifft/ davon die Außlegung annoch ungewiß ist/ nicht gewisses kan geschlossen werden. Das Gewisseste unter allen ist/ daß GOtt der Menschen Boßheit (unter Satans Namen vorgebildet/ als die erste Ursache des Bösen/) in gewissen Absehen eine Zeitlang im Zaum hält/ und darnach/ eine kurtze Zeit/ nach seiner Beliebung walten lässet.

§. 15. Ein Ort ist in der Schrifft/ der hiermit verglichen/ dieser Rede Licht geben oder erklären wird; da Gott sagt: daß Er Jsraels Sünde wolle in die Tieffe des Meers werffen/ Mich. 7. v. 19. Denn ein Leib der also wird weg geworffen/ den wird man nimmer mehr sehen. Das ist denn so viel zu sagen: Also daß GOtt ihrer Sünden nimmermehr wolle gedencken: Und dieses wiederumb/ daß Er sie vor allezeit vollkommentlich vergeben wolle. Auff gleiche Weise wird die Vergebung der Sünden bey dem Zacharia abgebildet: Denn sehet/ ein Stück Bley wird auffgehoben/ und da war ein Weib das Mitten in dem Epha saß/ (welches in dem Hebreischen der Name des grössesten Maasses ist truckner Wahren/) uñ Er sprach: Das ist die gottlose Lehre/ und Er warff sie in den Epha/ und warff den Klumpen Bley oben auffs Loch/ Zach. 5. v. 7/8. Gleich wie nun die gottlose Lehre mit einem bösen Weibe verglichen/ in ein Kornmaaß oder Epha geworffen/ und mit einem Klumpen Bley darinnen dichte verschlossen ward/ also wird auch der Satan/ (mag man gedencken/) durch Gleichniß herab geworffen. Apoc. 12. v. 9. 10. Also daß er/ wie ein Blitz vom Himmel fället/ Luc. 10. v. 18. Also daß er auch in dem Abgrund verschlossen bleiben muß/ wenn es GOTT gefället/ daß er die Völcker nicht mehr verführen soll. Das ist/ die Ver-

führung der Sünde / welche von dem Teuffel in den Garten Eden seinen Ursprung nahm / auff diese Weise nicht mehr währen soll.

§. 16. Den Streit zwischen Michael und den Drachen / der auch zugleich die alte Schlange / der Teuffel und der Satanas genennet wird / Apoc. 12. v. 7/8. mag man auch anders nicht verstehen. Denn wer wird ihm einbilden / daß dieses eigentlich so geschehen sey? Niemand glaubet / daß der Teuffel nach dem Fall des Menschen / zum wenigsten nach der Aufferstehung unsers HErrn / (da dieses Gesichte von Dingen / die noch erst geschehen solten / dem Johannes gezeiget worden /) jemahls mehr Platz in dem Himmel habe / da gleichwohl dieser grausame Streit geschehen ist. Auch ist der Satan damahls nicht erst gefallen / noch aus dem Himmel geworffen / sondern da er in die erste Sünde fiel / wie ein jedweder glaubet. Darneben solte es Kunst zu sagen seyn / wie doch dieser Streit ins Werck gesetzet / und warumb so grausahm gestritten worden; war es nicht umb der Menschen Seligkeit oder Verdamniß? Mit was für Waffen kunte Michael derselben vor- und der Drache ihm wiederstehen? Jch wil wohl gern den sehen / der mir dieses besser auslegen wird / als der Apostel Paulus davon sagt: Denn ich bin gewiß / daß weder Todt noch Leben / weder Engel noch Fürstenthum / noch Gewalt / weder Gegenwärtiges noch Zukünfftiges / weder Hohes noch Tieffes / noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe GOTTES / die da ist in CHristo JEsu unserm HErrn / Röm. 8. v. 38/39. Das ist so viel gesagt / daß wenn es auch der Teuffel aus der Hölle wäre / so zu reden / möchte er doch den gläubigen GOttes nicht schaden können.

§. 17. Wie denn nun die Gefängniß / also wird auch die Straffe der Teuffel seyn. Die Verfluchten werden an dem Jüngsten Tage in das ewige Feuer verwiesen werden / das dem Teuffel und seinen Engeln bereitet ist / Matth. 25. v. 24. Jst das eigendlich Feuer / wie werden denn die Geister brennen? Wie kömmt aber das Thier mit dem falschen Propheten eher in das Feuer als der Teuffel selbst / dem es bereitet war? Denn der Teuffel / sagt Johannes / ward geworffen in den feurigen Pfuel und Schwefel / da das Thier und der falsche Prophet war / Apoc. 20. v. 10. Der Schwefel eigendlich verstanden / wird ihm eben so wenig schaden als das Feuer. Aber gleich wie die himmlischen / also werden auch die höllischen Dinge mit den Jrrdischen verglichen; dieweil wir derselben / weil wir noch auff Erden sind / am besten gewohnet seyn. Deßgleichen werden geistliche Dinge durch Leibliche / die von niedriger Betrachtung sind / unser Schwachheit halben am besten erklähret.

§. 18. Was wil denn dieses allzumahl sagen / weil es anders nicht als Gleichnisse sind? Jch antworte einfältig:

I. Daß der Teuffel durch die erste in dem Paradis gethane Sünde Ursache ist alles Bösen: Und alles was böse ist / ihm derhalben nicht ohne Ursache zugeschrieben wird.

II. Daß GOtt das Böse welches vom Teuffel ist / und in dem Menschen herrschet / also regieret / daß er es allezeit in gewissen Schrancken hält; und

wenn

wenn er ein gewisses grosses und allgemeines Verderben verhindert/ auffhält/oder bezwinget. Das solches so viel ist/ als den Teuffel binden/ weil er dessen Wercke bindet.

III. Daß er endlich alles Böse/ das Menschen thun/ an dem grossen Gerichts-Tage werde zu nichte machen/ die verführten Menschen zugleich mit dem Teuffel/ der sie Anfangs verführet/ und seine böse Gesellschafft nach Verdienst straffen; und daß diese Straffe ohne Ende und Maaß seyn werde.

Wenn wir dieses darbey lassen/ so wird man nichts gefunden haben aus allen/ was noch biß daher gesehen worden/ daß der Teuffel/ nachdem er im Anfang den Menschen verführet/ seit dem selber in Person etwas mehr auff denselben wircket oder vermag: wol aber/ daß alles böse/ das jemahls sich begibt/ oder heute noch in der Welt geübet wird umb dieser Ursache willen so wird angesehen/ als ob es der Teuffel selber thue.

Das XX Hauptstück.

Die Verführung der ersten Menschen durch den Teuffel/ ist schwer zu verstehen.

§. 1.

ABer noch sind wir durch unser Werck nicht hindurch: denn wie es scheinet/ so werden uns die grössesten Schwerigkeiten hier erst begegnen. Wenn wir bedencken/ wie der Teuffel Evam durch die Schlange verführet/ den Seligmacher selbst in der Wüsten versucht/ mit dem Engel Michael einen schweren Streit geführet/ die Niederlage und den Todt Sauls in Samuels Gestalt vorher verkündiget hat. Dieses muste gereichen zum Beweiß seines Verstandes: das folgende zur Probe seines Vermögens; daß er den Hiob am Leibe/ Gut und Blut geplaget/ und Paulum selbst nach seiner Himmel-Fahrt mit Fäusten durch einen seiner Engel geschlagen hat. Es muß aber der Leser wissen/ daß ich nicht gehalten bin/alle Schwerigkeiten auffzulösen/die unserm Licht in dem Verstand eines und des andern/ oder der Weise/ wie es geschehen sey/ begegnen solte/ wenn nur das eine mag zu sehen seyn/ umb welches willen wir das gantze Werck thun: nemlich/ was der Menschen Gemüth jemahls vermocht/es zur Sünde zu bewegen. Jedoch/ es werde denn befunden wie es wil/ so wird das Zeugniß der Schrifft/ daß der Ursprung des Menschen Sünde aus dem Teuffel ist/ bey uns nicht den geringsten Zweiffel leiden. Wenn ich nun die Untersuchung/ was der Teuffel in vorgemeldtem Stück vermag/beginne/ da die Schrifft und zugleich das Menschliche Geschlecht mit beginnet/ so wil ich mich zufrieden halten/ dasjenige bloß zu erwegen/ daraus man den Beweiß herholet/ ohne mich mit einem vollkommenen Unterricht von dem gantzen Werck der Verführung/ wie es zu verstehen sey/ zu bemühen. Dasselbige wil ich auch von dem Leser vorher bedingen/ wenn ich das von Christo

Matth. 4. und von Michael / so beyde mit dem Teuffel gestritten / und von den Faustschlägen des Satans handeln werde; weil es gleich viel ist / was für Verstand die Oerter haben / wenn man nur gnugsam beweisen kan / daß die Macht oder Krafft des Teuffels / auff das Gemüth des Menschen zu wircken / daraus nicht erweißlich ist. Denn ein wol regulirter Schreiber soll sich allezeit selber einschrencken / bey dem Stück zu bleiben / daß er ihm im Anfang hat fürgesetzet / es zu einem Vorwurff der Handelung zu machen; ohne daß man ihm im geringsten verdencken mag / als wenn er das in Zweiffel ziehe / davon er nicht redet / weil es ausser seinen Zweck / und also zugleich seines Lesers ist.

§. 2. So viel nun des Menschen Fall betrifft / dieses war das erste Werck / damit sich der Teuffel kund that / woraus erschien / daß Engel: und ob sie schon von GOtt / und daher gut erschaffen / dennoch in diesem Stande nicht lange geblieben seyn / nachdem daselbst der Mensch von dem Guten / durch ihren Betrug gefallen ist. Wie solches geschehen sey / wird von Moses erstlich umbständlich erzehlet. Gen. 3. Darnach von Christo Joh. 8 / v. 44. und von Paulo 2. Cor. 11. v. 3. angewiesen. Diese drey Oerter mit einander verglichen / werden der eine durch den andern desto besser zu erklären seyn. Und siehet man daraus vors erste / daß Paulus eben so wie Moses die Schlange schlechthin nennet / welche Eva mit ihrer Schalckheit verführet habe: Ohne das geringste von dem Teuffel zu gedencken. Christus aber ohne Benennung der Schlange diesen Menschen-Mörder außdrücklich den Teuffel nennet / daß aber diese beyde Namen in Apoc. 12. v. 9. zusammen gefüget werden / nemlich / die alte Schlange / das ist der Teuffel oder der Satanas / solches machet uns leichtlich glauben / daß der Seligmacher / Moses / und Paulus auff einerley Sache ihr Absehen richten.

§. 3. Wil man aber den rechten Bescheid von diesem Handel wissen / so hat man auff die Erzehlung / welche Moses davon thut / fürnemlich Achtung zu geben. Denn derselbige der schlecht etwas von dem einen oder andern Dinge beybringet / in einer Rede / die gantz von etwas anders redet; erkläret die Sache nicht so wol als der / welcher davon eigentlich sein Werck gemachet / und das gantze Stück umbständlich beschrieben hat. So lasset uns denn nun Anfangs besehen / was und auff was Weise uns Moses davon schreibet: Darnach / was die Ursachen mögen gewesen seyn / so unterschiedlich davon zu reden / wie es scheinet / daß Christus und der Apostel Paulus thun. Indem ich aber solches thue / wil ich keineswegs an der Warheit der Erzehlung / welche davon in Genesi zu lesen stehet / gezweiffelt haben; sondern allein zeigen / daß die Worte / so oder so gekehret / geschieden / oder mit einander verglichen / solchen Sinn nicht mitbringen als vonnöhten ist / die Macht des Teuffels / den wir untersuchen / darauß zu schliessen.

§. 4. Der Fall der ersten Eltern wird von Mose der List und Betrug der Schlangen zugeschrieben / ohne das einiges ander Geschöpff darbey benennet wird / durch welche Eva verführet ward. Wie die Verführung geschehen sey / wird in den fünff ersten Versen gemeldet / darnach ferner / wie

das

das Weib die Schuld auff die Schlange geworffen / und denn die Straffe / so derselbigen von GOtt angekündiget ward in dem 13. 14. und 15. Verß. In dem Anfang wird die Ursache der Verführung nicht allein einer Schlange; sondern auch eigentlicher Weise einem andern Thiere auff dem Felde genannt / die GOtt der HErr gemacht hatte. Nemlich / die er hatte auff denselbigen Tag geschaffen kriechende Thiere der Erden nach ihrer Arth / und dieselben nebenst anderen der Gewalt des Menschen unterworffen. Gen. 1. v. 24/25/26. Es kan auch nicht anders als natürlich verstanden werden / daß die Schlange listiger war als alle Thiere auff dem Felde / nemlich / daß wegen gewisse Hurtigkeit der Bewegungen des Leibes und der lebendigen Geister / wiewol ohne Verstand / der außwendigen Gleichheit halben / Listigkeit genandt / selbst den unvernünfftigen Thieren zugeschrieben wird / darinnen eines das andere übertrifft / gleich wie der Fuchs in solchem Fall für listig gehalten / und Herodes umb dieser Ursachen willen ein Fuchs von JESU selbst genennet worden. Luc. 13. v. 31/32. Denn so durch den Namen der Schlange einig ander Geschöpffe bedeutet würde / wie solt es nicht viel eher mit dem Menschen / der durch diese List verführet worden / als mit den Thieren der Erden verglichen werden? es erscheinet derhalben / daß es eigentlich eine Schlange war / davon hier geredet wird.

§. 5. Nun redet er aber darneben von der Schlange als von einer / ungeachtet daß vielerhand Arth Schlangen sind / und von jedweder Art zum wenigsten auch ein Männlein und Weiblein im Anfang geschaffen worden. Denn also giengen sie hernachmahls auch in den Kasten / das ist / der Kasten / mit Noah zu der Fortpflantzung nach der Sündfluth erhalten zu werden; und war auch der Mensch unter allen Geschöpffen / der im Anfang der Schöpffung ungepaaret befunden ward. Gen. 2. v. 20. So denn zum wenigsten ein paar Schlangen waren / wie wird denn in dem gantzen Werck nur eine Schlange genandt / nur eine Schlange beschuldiget? nur eine Schlange verurtheilet und bedrauet? weil es eine von den beyden war / ungewiß / ob das Männlein oder Weiblein? Wie stehet denn Hannachasch die Schlange: als ob nur eine zu der Zeit davor möchte bekandt seyn gewesen: Das kan wol auff das Geschlecht sehen; mit ander Arth Thieren verglichen / als der Mensch / das Pferd und die Schlange / diese Arth der Geschöpffe oder der Thiere; welches denn eben eines ist / als ob man sagte / die Menschen / Pferde / Schlangen / nemlich die Schlange war / oder die Schlangen waren listiger als andere Thiere / oder Arth der Thiere / die Gott gemacht hatte. Aber alsdenn stösset wieder der Sinn oder Verstand an / indem die gantze Erzehlung nicht anders eingerichtet ist / wie gesagt / als daß es nur ein einiges Thier war / davon der Text redet.

§. 6. Noch grösser ist die Schwerigkeit / die in den Reden lieget / warumb die Schlange vor andern Geschöpffen bequem geachtet ist den Menschen zu betriegen / nemlich / daß sie listiger war als andere. Wen übertraff aber die Schlange in dieser Listigkeit? den Menschen? Nein / sondern alle Thiere auff dem Felde / oder es muste der Mensch selber unter diesen Thieren mit be-

griffen seyn. Das ist aber die Redens-Art der Schrifft nicht/ die durch die Thiere des Feldes niemahls etwas anders als unvernünfftige Thiere verstehet. Und Moses selber hat sie gantz deutlich von den Menschen unterschieden/ da er ihrer beyder Schöpffung beschrieb. Gen. 1. v. 24. 25. 26. 28. 29. 30. und redet in der Beschreibung der Sündflut eben alda auch davon. Gen. 7. v. 21. und 8. v. 16. 17. und 9. 2. v. 9. 10. Nun befindet man gleichwol nicht/ daß die Schlange in Listigkeit alle andere Thiere übertrifft/ aber wol/ daß unterschiedliche andere die Schlange darinnen übertreffen/ dieselben zu beschreiben würde allhier zu lang fallen/ und vermeyne ich/ daß sie allzuwol bekandt seyn/ Beweiß davon zu begehren. Es ist wahr/ der Seligmacher schreibet der Schlangen Klugheit vor allen andern Thieren zu/ wenn er sagt: Seyd klug wie die Schlangen/ und einfältig wie Tauben. Es wird leichtlich jemand zugeben/ daß das Schaaf wol so einfältig ist/ wo nicht einfältiger als eine Taube. Die dennoch viel andere/ obschon nicht alle Thiere/ in Einfalt übertrifft: Also auch die Schlange in Listigkeit. Ich dencke auch nicht/ daß jemand sagen wird/ daß die Schlange zu der Zeit listiger gewesen/ als sie nu ist. Oder der das sagt/ soll es mir beweisen müssen. Denn es niemand frey stehet alles zu sagen/ was ihm gelüstet.

§. 7. Und alsdenn ist es noch bedencklich wie das eine Ursache seyn kan/ warumb dieses einige Thier tüchtig gewesen ist/ den Menschen zu betriegen/ daß es listiger gewesen als andere Thiere/ wo es nicht den Menschen selber auch in Listigket übertroffen. Denn alle solche Listigkeit den Thieren nicht anders als durch Gleichniß/ wie gesagt ist/ zugeschrieben wird/ also daß alda eigendlich keine Listigkeit seyn kan/ wo kein Verstand ist. Darzu ist bekandt/ daß kein Thier so geschwinde/ so behende/ oder/ wie es hier heisset/ so listig ist/ daß durch der Menschen List und Stricke nicht gefangen wird. Keine Art noch Stuffe der Schalckheit ist in den Thieren/ so durch Klugheit der Menschlichen Vernunfft nicht übertroffen wird. So war auch der Mensch vor dem Fall desto schärffer von Verstand als da er verdorben war; Und hatte daher desto weniger Noth/ von einem unvernünfftigen Thiere verführet zu werden. Daher ist es unbegreifflich was Ursache eine Weibes-Person haben könte zu sagen/ wie Eva/ die Schlange/ das ist/ ein tummes Vieh/ hat mich betrogen/ daß ich aß.

§. 8. Diese Schwerigkeiten nun wegzunehmen/ sagt man/ daß der Teuffel durch die Schlange geredet. So habe ich es auch selber über 20 Jahr in meinem Catechismum nebenst andern erkläret. Wenn dem also ist/ daß er einen Leib anziehen/ einnehmen/ dadurch wircken/ und insonderheit reden kan. Wil man aber dieses fest stellen/ so macht man die Sache noch schwerer/ so viel als hier die Schlange betrifft. Denn hat der Teufel Zunge und Stimme vonnöhten/ mit den Menschen zu reden/ und muste er solche denn alhier von der Schlange leihen? Was für Ursache gibt Moses davon? Die List war in diesem Thier so alle die andern übertraff. Wir haben anstunds nur gesehen/ daß es alles Leiblich ist/ was listig heisset/ und ohne Vernunfft und Verstand/ wenn man von den unvernünfftigen Thieren redet. Derhalben

halben wird solche Listigkeit wol vielmahls dienen den Menschen leiblich nachzustellen / zu überfallen / zu fangen und zu verschlingen: gleich wie man solches von vielen Thieren / am wenigsten aber von den Schlangen weiß. Aber was gehet uns die Seele an / den Menschen mit listigen Verleitungen scheinbarer Reden zu betriegen? Kein unvernüfftiges Thier / wie listig und schalckhafftig es auch berühmt ist / hat das geringste Vermögen darzu.

§. 9. Gleich wie nun der Verstand der Schlangen mangelt / also tauget sie auch eben so wenig zu der Sprache. Weder Zunge noch Lunge / weder die Holigkeit ihres Gaumens ist zu einen deutlichen Thon / vielweniger zu Worten / eben wie andere stumme Geschöpffe / tüchtig. Erwehlte dann der Teuffel die Schlange / weil sie listig zum reden / was halff es / so dieselbe nicht auch reden kunte? Die Listigkeit hatte er ausser Zweiffel an ihm selber wohl / aber nicht die Rede. Darzu war ein Leib nohtig. Warumb nahm er denn keine Aglaster oder Papagoy / der Zunge und Stimme zum Reden hat? Warumb auch den Leib nicht lieber von einem Affen / der den Menschen am meisten gleichet? Es ist kein Leib der an Gestalt dem Menschen ungleicher ist / als der Leib einer Schlangen. Daher ist keines weges zu begreiffen / warumb der Teuffel durch die Schlange / da er so viel bequemere Geschöpffe haben möge / das Weib anreden und betriegen können. Saget nicht / daß GOtt kein ander Geschöpffe dem Teuffel erlaubet habe: Denn so daß die Ursache wäre / hätte Moses dasselbige wohl gesagt; der dennoch die Listigkeit der Schlangen nennet / warumb der Verführer sie aus allen Thieren darzu genommen hat.

§. 10. Setzet nun noch einmahl / daß der Teuffel durch die Schlange geredet; und sehet / ob Gott wohl selber jemahls so grosses Wunder gethan? Zweytausend Jahr und noch länger hatte die Welt schon gestanden / ehe daß jemahl ein Thier durch GOttes Eingeben geredet hat: Und solte denn der Teuffel so bald / da der Schöpffer kaum sein Werck vollendet hatte / noch eine grössere Probe dieser Kunst gethan haben? Warumb sage ich grösser? Vergleichet mir Bileams Esel einmahl mit dieser Schlange / so werdet ihr es selbst sagen. Die Schlange möchte so listig / und der Esel so tumm seyn / als sie waren; so beforderte weder die Listigkeit / noch hinderte die Tummheit im geringsten der Rede / die ihnen beyden zugeschrieben wird. Der Verstand desjenigen / der sie machte Reden / muste den Sinn und die Regierung der Rede geben / davon sie beyde gleich viel / das ist / gantz und gar nichts verstunden. Wer denn nun den Leib und die Glieder eines unvernünfftigen Thieres zu der Rede gebrauchen will / der erweiset so viel grösser Kunst / als das was er darzu gebrauchet / weniger bequem ist. Gleich wie es grösser Kunst ist auff einen Thonlosen Spielzeug eine Stimme zu machen / als auff einem das wohl bestimmet ist. Nun wird mir niemand läugnen / daß ein Esel weniger unbequem ist zu reden / als eine Schlange. Denn der hat noch einen kräfftigen Thon / diese aber nichts als ein Gezische und Blasen. Wo wil dieses nun hinaus? Ich weiß es nicht: Aber wohl daß es GOtt allein ist der Wunder thut / Psal. 72. v. 18. und 86. v. 10. und der darinnen Wunder stellet / daß Er

den Stummen redend machet / Exod. 4. v. 11. Marc. 7. 11. So dieses von Menschen gesagt wird / die stumm oder blind geboren seyn / denen niemand helffen kan den GOtt / Joh. 9. v. 32/33. So ist es noch ein grösser Wunder / ein unvernünfftiges Thier redend machen / und von zwey Wundern das grösseste / daß eine Schlange noch eher als ein Esel redet.

§. 11. Ich füge hier nun noch darbey / daß (mit Vorbehalt der Ehre der ehrerbietigsten Majestät /) der Teuffel ungleich mehr Scharffsinnigkeit in dem Reden durch die Schlange / als GOtt selbst durch den Esel erwiesen habe. Denn dieser redete schlecht als ein Sclave oder Unterthaner; bin ich nicht deine Eselin? u. s. f. Aber die Schlange stellet sich herrisch an / nicht allein gegen das Weib / sondern auch selbst gegen GOtt / da er sie wegen dessen / das GOtt und sein Gebot betraff / zu frieden stellete. Uber dieses war die Rede der Eselin bloß eine Klage über das Unrecht / daß sie der Herr ohne Ursache und wieder bessern Verdienst schlug; aber die Schlange redet als umb bessern Unterrichts halben / den sie gleichsam dem Weibe geben wil / von dem / was sie von ihrem Manne / und durch ihn von GOtt dem Schöpffer selbst empfangen hatte. Sehet demnach / wie groß des Teuffels Wunderthaten / der ein verworffenes Geschöpff ist / über die von GOtt dem Schöpffer selber seyn: wofern man wil / daß der Teuffel durch die Gestalt der Schlange geredet habe.

§. 12. Man bemühet sich aber zu vergeblich in diesem für Gottes Ehre / so er selbst sie dennoch dem Teuffel gibt. Sagt GOtt denn / daß der Teuffel durch die Schlange redete? Nicht mit dem geringsten Wort. Dennoch da eine Eselin redete / ob schon jederman verstehet / daß solches nicht aus eigener Natur war / so stehet demnach darbey / daß Gott der Eselin den Mund habe auffgethan / Num. 22. v. 28. Warumb wird alhier nicht dergleichen gesagt: der Satan oder der Teuffel thät der Schlangen den Mund auff? Alsdenn hätte man versichert seyn können / daß der Teuffel ein solcher Herr sey / der die unvernünfftige Thiere / ja die sprachlosen Schlangen selber redend machen könne. Denn bey einen Esel / der / wie gesagt / noch von ihm selbst einen grossen Thon geben kan / wird es wohl gemeldet / wer der HErr war / der ein solches Werckzeug / des von ihm selbst unbequem zu einen so ungewöhnlichen Werck gebraucht hat; ob schon kein Mensch jemahls gezweiffelt / daß Gott mächtig sey / solches zu thun. Aber ob schon der Teuffel gleich durch unterschiedliche Proben zu der Zeit schon bekandt möchte gewesen seyn / daß er solche Wunder thun könte / ohne daß aus Moses gantzer Erzehlung von der Schöpffung biß hierzu das allergeringste gemercket worden / daß der Teuffel in der Welt war / so stellet man alsofort feste / daß es des Teuffels Werck war / weil es auf GOTT / weil es böse war / sich nicht reimete; in dem es nicht schwer / weiter zu gedencken / daß der Teuffel darzu so viel Krafft habe / als er Boßheit hat.

§. 13. Und hat er sie nicht / werdet ihr sagen / wer war es denn / der da redete. Ich sage vors erste / derselbe der vor GOtt in dem ausgesprochenen Urtheil deßwegen belanget ward. Da stehet wiederumb / daß GOtt der

HErr zu der Schlange gesagt. Aber wie redet GOtt selber zu einem stummen Thier / das keine Sprache verstehet? Gleichwohl wird das Geschöpff noch stets / wie vorhin unter alle Thiere des Feldes gerechnet / dieweil es darmit verglichen und über alle verfluchet wird. Doch wird auff dieselbe das / als ein Fluch geleget / was sie von Natur hat / nemlich auff seinen Bauche zu gehen. Denn die kriechende Thiere (wie schon einmahl gesagt worden /) von Gott selbst nach ihrer Art also geschaffen waren / Gen. 1. v. 25. Wie kan das eine Straffe seyn / was von Natur ist / ja was der Natur so eigen ist / daß es ohne dieselbige nicht ist / was es ist? Denn man nennet nie ein Schlange die nicht kroch. Aristoteles heisset sie Physei apun, von Natur ohne Füsse: H. A. l. 1. c. 6. und da er von dem Gange der Thiere in einem besondern Buch schreibet / so beweiset er in dem 8. Hauptstück / daß der Leib einer Schlangen keine Füsse leide.

§. 14. Man sagt / daß vielleicht die Worte auff dem Bauche gehen / von schwerem uñ mühseligem kriechen zu verstehẽ seyn; oder daß diese Schlange vorher nicht gekrochen. Ich solte es auch wohl mit glauben / so es die Schrifft sagte; Nemlich / daß dieses Thier eine Art von Schlangen gewesen / die nicht gekrochen; oder wenn da stunde / hinführo solt du mühsahmer auff deinen Bauche kriechen. Denn also hat GOtt zu den Menschen geredet / vor dem Fall / Du solt essen; Gen. 2. v. 16. aber nach dem Fall / Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brodt essen / cap. 3. v. 19. Deßgleichen setzte Gott vor dem Fall den Menschen in den Garten Eden / denselbigen zu bauen cap. 2. v. 15. aber nach dem Fall sagte Er: Wenn du den Acker wirst bauen / soll er dir fort sein Vermögen nicht geben. Wiederumb als Er zu den Mann und Weib zusammen diesen ersten Segen sprach: Seyd fruchtbar und mehret euch / cap. 1. v. 28. so war es eben so viel / als wenn Er zu dem Weibe insonderheit sagte: Du solt Kinder gebären. Aber nach dem Fall / war dieses zu einer Straffe: Du solt mit schmertzen Kinder gebären / cap. 3. v. 16. Darumb sage ich / hätte GOtt solches ebenmäßig von der Schlange sagen wollen / würde Er es wohl gesagt haben.

§. 15. Paræus vermeynet es hier gefunden zu haben: indem daß alhier die Schlange mit unter die Thiere des Feldes gezehlet wird / und daß die kriechenden Thiere / cap. 1. v. 24. davon unterschieden sind. Meynete derhalben / daß / was erst auff Füssen gieng / das unter den Thieren des Feldes wäre begriffen / mit diesem seine Art verändert habe / und unter die kriechenden Thiere sey gerechnet worden. Aber was die Benahmung betrifft / hat er vielleicht nicht darauff acht gehabt / was wiederum bey Micha stehet / allda die Schlange ausdrücklich unter den kriechenden Thieren mit verstanden wird: Sie sollen Staub lecken wie die Schlangen / und wie das Gewürm auff Erden erzittern in ihren Löchern / Mich. 7. v. 17. Und was die Veränderung angehet / so muß man nicht meynen / daß der Fall des Menschen / oder das Böse / so ihm von einigem Thier angethan worden / desselben Natur verändert habe. Das GOtt geschaffen hat nach seiner Art / behält seine Art / verändert sich aber bloß in gewissen Umbständen. Die Jüdischen Erdichtungen von dieser

ser Schlange / daß sie erst Ungestalt / hernach anders geschaffen / und was dergleichen mehr ist / sind vor Christen nicht würdig zu melden.

§. 16. Nun soll man aus obgemeldten schliessen müssen / daß die Schlange vor dem Fall keine Schlange gewesen / so sie damahls auff Füssen gangen; und daß daher dasjenige was gesagt wird / die Schlange war listig / und die Schlange sprach zu dem Weibe / so viel zu sagen sey / als wann da stunde / eines von den kriechenden Thieren das nicht kroch; oder das nachdem in eine Schlange verändert ist / war vor diese Zeit das listigste / und sprach also zu dem Weibe. Umb die Veränderung zu zeigen / so hatte Moses zuvor zwar gesagt / was es für ein Thier war / ehe es in eine Schlange verändert ward; der Schwerigkeit vorzukommen / die wir nun haben / zu begreiffen / wie eine Schlange so listig gewesen / und solche Worte sprechen können. Aber hätte er das gethan / würde er uns genöhtiget haben zu glauben / daß die Schlange / die man heutiges Tages siehet / dasselbige Thier nicht ist / daß den Menschen verführet hat / dieweil es keinen Schlangen Leib haben könte / so es auf Füssen gieng; und daß die Veränderung des Leibes das gantze Thier verändert; welches / weil es ohne vernünfftige Seele war / ausser dem Leibe gantz und gar nichts ist.

§. 17. Aber es gilt gleich viel / was auch die Schlange vorher gewesen / so siehet man sie heutiges Tages den Staub nicht essen / wie solches hiermit als eine Straffe gemeldet wird. Es ist fast nichts / das eine Schlange nicht isset; allerhand Kraut und allerhand Fleisch / ja gantze Menschen und Thieren / wenn sie von den grössesten Schlangen seyn. Solches haben Aristoteles und Plinius allezeit gelehret / und wird noch heute in Indien und anderswo also befunden. Dessen ungeachtet / so spricht die Schrifft an andern Orten desgleichen / als ob die Schlangen nichts den Staub oder Erden zu essen hatten. Denn die Schlange soll Erde essen / Esa. 25. v. 25. und die Heyden / wenn sie so zu reden / Staub lecken sollen / wie die Schlangen / Mich. 7. v. 17. Dieses letzte mit einem andern Spruch verglichen / sie werden deiner Füsse Staub lecken / Esa. 49. v. 23. solte uns können glauben machen / daß das Staub essen hier an diesem Orth nicht so sehr auff die Nahrung / damit sich die Schlange behelffen solte / als wohl auf den niedrigen und verachteten Stand ziele / darzu sie verworffen seyn muste. Aber was allda gesagt wird / daß Staub der Schlangen Speise seyn solle / ist zu klar / auff diese Weise auszulegen. Also daß hierinnen abermahl eine unaufflößliche Schwerigkeit stecket.

§. 18. Die Feindschafft zwischen dem Weibe und der Schlange / und beyder Samen / ist gleichfalls auch so klar nicht. Wenn man es nach dem Buchstaben verstehen wil / so muß des Weibes Samen das menschliche Geschlecht / und das von der Schlangen das Thiere dieser Art / das daraus fortgepflantzet werden solte / bedeuten. Die Außleger nehmen es auch vors erste in diesen Sinn. Aber alsdenn siehet man noch gantz nicht / daß die Feindschafft zwischen den Menschen und der Schlange / ob sie schon genugsahm zu erkennen / dennoch grösser sey als mit vielen andern Thieren / Wolffen / Bähren /

ren/ Tygerthieren/ Leoparden/ und über alle/ die Crocodile. Zu dem daß da Schlangen sind / welche den Menschen gantz kein Leid / ja wohl noch einige Dienste thun. Also ist auch nicht wohl zu begreiffen/wie GOtt diese Feindschafft zwischen der Schlange und den Menschen setzen solte / dieweil man mit guten Gründen glauben mag / daß dieselbige natürlich / und nebenst der Sympathie und Antipathie, das ist / Zuneigung und Gegenstreit der Natur aller Leiber / angeschaffen ist. Wo nicht: so ist die Frage wiederumb / warumb solche Feindschafft nicht weniger in andern Geschöpffen / als in der Schlange gefunden wird; oder warumb diese mehr als die andern darin genennet ward?

§. 19. Endlich solte man sagen können/ daß die Feindschafft des Weibes Samen/ (die Menschen insgemein dadurch verstanden/) nach dieser Zeit sehr viel vermindert ist/wann gantze Völcker biß auff diesen Tag/ die Freundschafft der Schlange gesucht/ und nicht allein/ wie unsere erste Mutter in dem Paradis Gehör gegeben / sondern auch selbst den Schlangen / göttlichen Dienst bewiesen haben; gleich wie vor Alters die Ophitæ, das ist/ Schlangen Liebhaber / sich darinnen groblich verstossen. Von denselben schreibt Tertullianus: Serpentem magnificant in tantum, ut illum etiam ipsi Christo præferant: Ipse enim, inquiunt, scientiæ nobis boni & mali originem dedit. Sie erheben die Schlange so hoch / daß sie dieselbe höher als Christum selbst achten/ denn durch sie/ sagen sie / haben wir die Erkäntniß des Guten und Bösen. Von den alten Heyden schreibt Ælianus l. 17. c. 5. daß sie bey den Egyptern Ischuroos, das ist / kräfftig geehret würden. Deßgleichen hat Maximus Tyrius de Indis serpentes venerantibus, von den Indianer/ welche die Schlangen verehren / seine 38. Dissertation oder Rede gemacht. Was das heutige Heydenthum betrifft / so halten die Maccassaren es für ein grosses Glück / etliche Schlangen im Hause zu haben. Die von Calicut glauben / daß die Schlangen selbst Gottes Geister oder Kräffte sind/ daher werden auch diejenigen / so eine tödten/ mit dem Tode gestrafft. Welche die Welt zu Hause durchreisen / mögen solches aus Balby, Balde und Di Barthema vernehmen. Die alten Samogyten selber hier in Europa/machen es nach des Olai Bericht/ nicht besser.

§. 20. Uber dieses alles höre ich gerne / was hier Baldæus sagt / nemlich/ es ist ein Zeichen / daß sie von dem Schlangen Samen seyn / und noch nicht in GOttes Bunde/allda Feindschafft gesetzet ist/ zwischen dem Weibes Samen und der Schlange / dem Teuffel und seinem bösen Samen. Also kömmt es denn endlich auff dem Teuffel aus / der die Schlange war / oder der durch die Schlange redete: Und umb dieser Ursache willen / der grosse Drache und die alte Schlange genennet wird/ Apoc. 12. v. 9. Paulus hält sich bloß an den Namen der Schlange / 2 Cor. 11. v. 3. Wie kömt aber Johannes an den Drachen? Ich wil mich alhier nicht auffhalten / die Ursache zu untersuchen; weil der Drache im Gesichte gezeiget wird / und daß es von zukünfftigen / und nicht von vergangenen Zeiten redet; also daß aus diesem wenig / was dieses angehet / zu schliessen ist. Dieses allein: daß die in dem

Paradis verkündigte Feindschafft / zwischen den Weibes und der Schlangen Samen / biß auff heutigen Tag währet: in dem Sinn / daß durch den Namen der Schlange / oder des Drachen der Teuffel / und durch seinen Samen / desselbigen Engel: das ist / böse Geister / die von seinem Anhang sind / verstanden werden. Aber alsdenn mag man durch den Samen der Schlange / keine böse Menschen (wie gemeiniglich geschicht /) verstehen / weil dieselben nirgends Teuffels Engel genennet: sondern ausdrücklich / wie es scheinet / die verfluchten Menschen von denselbigen unterschieden werden / Matth. 25. v. 41. Dargegen / angesehen der Name des Weibes Same fürnehmlich auff den Herrn Christum wird gezogen / so muß Michael / der Haupt-Feind des Teuffels / kein Engel seyn / gleich wie ich dennoch XII. §. 3. zeige / daß er ist; und seine Engel / in der Offenbahrung also genandt / können die Gläubigen nicht seyn / welche die Schrifft überall von den Engeln unterscheidet.

§. 21. Die Schwerigkeit die ich da melde / wird vergrössert durch das / was in demselbigen Gesichte von dem Weibe / die das Knäblein gebahr / die von dem Drachen verfolget ward / und nach der Wüsten flohe / erzehlet wird. Denn so das Knäblein / damit das Weib schwanger gieng / auff Christum wird gedeutet / so kan er Michael nicht seyn / welcher dem Weibe zu Hülffe kam / sie / nebenst ihrem Kinde / gegen den Drachen zu beschirmen. Derhalben kan es nicht fehlen / so man etwas von dem Teuffel / der mit dem Namen der Schlange in diesem Fluch angedeutet wird / aus diesem Orth schliessen wil; oder man muß vernehmen (welches dennoch überall vor wahr angenommen ist /) daß Christus der Samen des Weibes sey. Denn dieses zugegeben / so ist der Teuffel abermahls die Schlange nicht; sondern / angesehen daß ich dieses nicht sagen wil / so muß es mir auch frey stehen / den Beweiß / den man zu Erklärung des Fluchs in dem Paradis / aus diesem Gesichte Johannes / und aus der Weise zu reden nimmet / abzuweisen.

§. 22. Also bleiben wir nun wiederumb mit Mose hier allein; Denn Paulus sagt Gleicherweise als er / daß es die Schlange war / die Evam durch Schalckheit betrogen. Und muß man ja den Teuffel dadurch verstehen? so kan man mit der Straffe nirgends hin / die ihm auffgeleget ward / wie er / der keinen Bauch hat / und niemahls gieng / auff seinem Bauche gehen soll. Bey Gleichniß / (hier unnöhtig weiter auszulegen /) wird man solches nohtwendig erklären müssen / und derhalben sagen / daß die Schlange hier / an statt des Teuffels genennet wird. So hier / warumb nicht auch in allen vorgehenden? Und diesem nach / diese gantze Erzehlung durch Mosen / (gleich wie viel unter den alten Lehrern vermeynen /) verblühmter Weise zu verstehen? Jedoch kan man alsdenn wiederumb mit den Thieren des Feldes nicht zurechte kommen / die noch niemand jemahls meines wissens auff des Teuffels Volck / es seyn böse Geister / oder gottlose Menschen / gepasset hat: sondern wohl seinen Samen. Und würde darinnen auch noch diese Schwerigkeit zu finden seyn / daß böse Menschen vor dem Fall / oder böse Geister ausser des Teuffels Samen oder Engeln gewesen seyn.

§. 23. Ihr

§. 23. Ihr sehet wohl/ Leser/ nehmet es frey so wie ihr wollet/ dasjenige was gesagt wird / kan nicht eigendlich verstanden werden / es sey daß man es auff die Schlange oder auff dem Teuffel / oder auch auff allebeyde passen wil. Nicht auff die Schlange: daß sie redete / daß sie listig war / daß sie Evam betrog/und dergleichen. Nicht auff den Teuffel: der nirgends genennet/noch durch die geringste Zeichen gemeldet wird; der unter den Thieren der Erden nicht ist/ der weder Bauch noch Kopff/ weder Staub noch etwas anders zur Speise hat. Nicht auff beyde: es sey zusammen/ oder bald der eine/ bald das andere insonderheit. Zusammen nichts: weil stets eines allein genennet wird/ daß die Schrifft auch nirgends anderswo in diesem Stück die Schlange mit dem Teuffel zusammen füget/ und daß hier nichts gesagt wird/ daß sich auff beyde mit einander reimet. Also wenig kan der Text geschieden werden/ den einen Theil auff die Schlange/ und den andern Theil auff den Teuffel zu ziehen/ weil die Redens-Arth und die Zusammenhengung kein scheiden leidet/ und daß die Schlange der Anfang und das Ende der gantzen Rede ist.

§. 24. Wiewohl noch niemand/ so viel ich weiß/ alle diese erzehlete Schwerigkeiten fürgestellet/ so hat es mir dennoch nebenst andern wohl bedüncket; und ich habe auch offentlich also gelehret/ daß die gantze Erzehlung wohl nach dem Buchstaben/ auff die Schlange/ aber vorbildender Weise auff den Teuffel müsse verstanden werden. Nunmehr aber bin ich so ruhig nicht mehr/ nachdem ich alles aus dem Grund herfür gesuchet. Die Ursachen/die mich beschweren/ sind gemeldet; und ein buchstablicher Sinn ist dennoch ein Sinn. Wir haben aber/ meiner Meynung nach/ klar genug gesehen/ daß die Geschicht/ wenn alles nach den Buchstaben genommen wird/ nicht wahr seyn kan. Schreibet Moses denn dasjenige/ was jemand solte dencken/ daß es nicht wahr wäre? das sey ferne! aber in solchem Sinn verstanden/ der wahr seyn kan. Verblühmter Weise/ wil ich sagen: daß man etwas anders verstehe/ als die Worte in dem ersten anschauen mit sich bringen. Sagt jemand/ daß diese Art zu reden in keinem Gebrauch ist/ wenn man von Geschichten redet: Ich wil mich mit keinen weltlichen Schreibern/ die davon voll seyn/behelffen; die Schrifft selber kömmt uns hierinnen selber genug zu statten. Es muß aber der Beweiß noch ein wenig warten/ weil er in folgender Handelung zu finden ist/ und ich hier/ (ob ich schon darzu nicht gehalten bin/ wie im Anfang bedungen ist/ §. 1. v. 2.) beyläuffig sagen muß/ wie ich unterdessen das Werck des Teuffels in der Verführung des ersten Menschen verstehe.

§. 25. Ich habe hiervor IX. §. 9. wohl angewiesen/ daß der erste Ursprung der Sünde/ nach Ausweisung der Schrifften/ aus dem Teuffel ist. Ob das durch Raht oder böses Exempel geschehen sey/ oder auff eine andere Weise/ das sagt sie nicht. Denn so wie es Moses alhier erzehlet/ so war es die Schlange/ die es that/ und die es dennoch (wie angezeiget worden/) nicht thun kunte. Die andern Oerter sind verdeckt und dunckel/ welche den Fall des Menschen mit sehr wenig und verblümten Worten melden. Der Teuffel/

sagt Johannes/ sündiget von Anfang/ 1 Joh. 3. v. 8. Und warumb? daß er ein Mörder war/ sagt der Seligmacher/ Joh. 8. v. 44. woraus etliche schliessen/ daß es des Teuffels erste Missethat mag gewesen seyn/ den Menschen zu den Fall zu bringen. Und so dieses die Meynung ist/ so scheinet es/ daß solches durch Lügen geschehen sey; wie denn die Ordnung der Worte des Herrn mit sich bringet. Daß er erst ein Lügner worden ist/ wann er in der Warheit nicht bestanden/ und daß er von der Warheit abgefallen/ da er zu einen Menschen-Mörder worden. Alsdenn muß man dennoch feste stellen/ daß dieser Menschen-Mord/ in dem verursachen des Menschen jämmerlichen Zustandes und des Todes/ zeitlich und ewig/ bestanden sey. Denn von dem Vater dem Teuffel (oder wie Johannes sagt vom Teuffel) seyn/ das ist anders nicht als dem Teuffel in der Sünde nachfolgen und gleich werden. Gleich wie es ist Abrahams Kinder seyn/ daß man seine Wercke thut: wie der HErr v. 39. ausdrücklich zu erkennen gibt. Welcherley nun des Teuffels Werck oder Wirckung in diesem gewesen sey/ davon saget weder Christus selber/ noch seine Aposteln nicht ein Wort.

§. 26. Jedoch Mosen mit ihnen beyden zu vergleichen/ wird man sagen müssen/ daß sie von demjenigen reden/ davon er diese Erzehlung thut/ ohne daß er einmahl den Teuffel nennet. Wenn Paulus von des Menschen erste Sünde redet/ wer dessen Ursache war/ schreibet ers auch den Schlangen zu: und schreibet/ daß Eva durch ihre Schalckheit betrogen worden. 2. Cor. 11. v. 3. Da er denn ausser Zweiffel darauff weiset/ was Moses auff diese Weise erzehlet hat. Aber alsdenn bringet er uns nicht weiter/ als uns Moses gebracht/ der solches von der Schlangen sagt/ daß wir nur darfür halten/ daß es der Teuffel gethan/ nachdem es ihm von unsern HErrn JESU selber und von Johanne zu geschrieben wird. Sonder Zweiffel hatte Moses Ursache/ nach der Zeit da er schrieb/ und nach dem Zustand des Volcks in solcher Zeit die gantze Erzehlung unter solcher Handelung einer Schlange vorzubilden. Ob schon das Werck sich mit der Schlangen nicht reimete/ dennoch wer etwas wil mahlen bringet solche Striche und Farben darbey; als es das Sinnebild erfordert. Derhalben muste diese Erzehlung/ welche des Teuffels Werck unter der von einer Schlange verstellet/ so eingerichtet werden/ daß die Schlange durch die gantze Erzehlung vor Augen käme. Aber zu gedencken/ daß der Teuffel warhafftig durch die Schlange geredet/ oder eine solches Gespräch mit dem Weibe gehabt habe/ ob ich es schon selbst ehemahls wie ein ander geglaubet habe/ so glaube ich es doch nun nicht mehr/ wer den meynet/ daß ich hierinnen allzu unglaubig bin/ den bitte ich/ daß er mit mir noch etwas weiter gehe/ so wird er wol sehen/ daß wir nur zu leichtgläubig gewesen seyn.

§. 26. Jedoch wil ich damit keinesweges sagen/ daß die Sache/ die auff solche Weise bedeutet/ oder als eine umbständliche Geschichte erzehlet wird/ wahr seyn solte: sondern was darinnen gewiß oder ungewiß ist. Gewiß ist der Fall des Menschen von dem Teuffel; ungewiß/ wie der Teuffel den zu wege gebracht. Er sprach/ sagt ihr/ durch die Schlange/ oder wo nicht/ so hat er doch darinnen gewircket; und durch dasjenige/ was der Teuffel thät/ ist

ist der Mensch zum Fall gerahten. Diesem gebe ich Beyfall; daß aber nun daraus geschlossen wird / daß dieser Geist unmittelbar auff des Menschen Seele oder Leib gewircket / solches nehme ich noch nicht an. Es kan auff vielerley Weise wol gefunden werden / daß noch heutiges Tages mancher Mensch zur Sünde kömt / da jemand sie weder mit Thaten / Worten noch Gedancken auff ihn insonderheit wircket; Wie geschah das anders / daß durch den Bileam in seinem Abwesen / obschon durch gewisses Mittel / Jsrael zu dem Fall gebracht ward? Num. 31. v. 16. Es ist so viel geschehen / und kan so viel geschehen / davon dem Menschen der Weg und die Weise verborgen ist: daß man leichtlich übel thut / durch ungewisses muthmassen / über Sachen / die GOtt nicht gewolt hat / daß wir sie wissen sollen; und absonderlich wie vor dem Fall der Menschen mit den Engeln umbgangen / und was da wol durch Gemeinschafft unter einander in diesem Stande der Vollkommenheit geschehen können / das nun nicht geschehen kan. Wegen solches solte dennoch nichts zur Sache zu beschliessen seyn / ob man schon erweisen könte / daß der Teufel damahls unmittelbar auff den Menschen gewircket habe. Fernere Erklarung / wie des Menschen Fall zugegangen / bin ich hier dem Leser nicht schuldig; und ich hette wol mit wenigern zukommen können / weil hier nicht von des Menschen Stand oder Krafft; sondern von dem was ein Geist vermag / aus allen was hier durch den Teuffel solte mögen gethan seyn worden / zu untersuchen stund.

Das XXI Hauptstück.

Die Versuchung unsers HErrn durch den Teufel / Schrifftmässig und nach der Vernunfft außgeleget / beweiset alhier auch gantz nichts.

§. 1.

WEnn vor fest und ungezweiffelt anzunehmen / daß ein geschaffener Geist / und der von GOtt verworffen ist / auff des Menschen Seele oder Leib wircken könne / davon ist schon hier vornen angezeiget / wie viel daran lieget. Hat der Satan eusserlich solch Gespräch mit dem Menschen geführet / da die Welt erst den Anfang hatte / wie lieset man das nicht mehr? Selbst nach Verlauff von vier tausend Jahren in der berühmten Unterredung mit dem andern Adam / da der Teufel zwar außdrücklich genennet wird / ist das nicht geschehen. Denn obschon beydes Lucas und Mattheus das umbständlich erzehlen / so muß man sich dennoch wol hüten / daß man nicht alles nach dem Buchstaben verstehe. Oder man muste zugleich glauben / daß Moses und Elias beyde eben so wol auff dem Berge persönlich gewesen / und sich mit dem Seligmacher unterredet haben / wie solches ein und andermahl / ja dreymahl wird erzehlet. Matth. 17. v. 3. Marc. 9. v. 4. Luc. 9. v. 30. 31. Gleichwol war Moses nicht leiblich wie Elias in den Himmel auffgenommen worden / sondern gestorben / und gar gewiß begraben / denn GOtt hat es selbst gethan. Deut. 34. v. 6. War er nun denn von den

Todten

Todten aufferstanden und leibhafftig gen Himmel gefahren: Wunder/ daß die Schrifft ein so grosses Wunder nicht meldet. Wer denn von solchen/ als im Gesichte geschehen ist/ so redet/ als etwas das nach dem Buchstaben verstanden wird/ der weiß/ wie Petrus/ auch nicht was er saget.

§. 2. So wird es hiermit auch gehen/ so wir einmahl recht diese Erzehlung ansehen. Nicht daß ich sagen wil/ daß dieser Kampff des Heylandes mit dem Teufel auf einerley Weise als die Verwandelung in die Herzligkeit geschehen sey. Denn die war außwendig scheinbar/ in dem Anschauen seiner drey liebsten Jünger: Aber diese zwischen Christum und seinem Versucher allein. Darneben ging JEsus sichtbarlich den Berg hinauff/ da er solte verkläret werden: Aber hier wird schlecht hin gesagt: daß er von dem Geist in der Wüsten sey getrieben worden/ ohne darbey zu melden/ daß es jemand hat gesehen/ oder in 6 Wochen Zeit gewust/ wo er were. Ich wil aber nun allein zeigen/ daß diese Erzehlung keinen Beweiß giebt dessen/ was man verthädigen wil: Nemlich/ daß der Teufel mächtig ist den Menschen mit Worten oder mit Wercken zu verführen/ oder einige Bewegungen in sein Gemüth oder Leib einzudrücken. Denn daß darzu nöhtig sey/ alles nach den Buchstaben zu verstehen: und solches dennoch daraus nicht zu ersehen ist/ weil es eine Geschicht ist/ die derhalben buchstablich müsse verstanden werden: Ja wol/ so viel als demjenigen/ auff dessen Gezeugniß die Erzehlung beruhet/ auff diese Weise vorkommen ist. Worinnen selbst derjenige/ dem solches begegnet war/ in Zweiffel stund/ ob es in der That/ oder allein in Gedancken war geschehen. Allezeit Paulus selber/ so viel als ihm betraff/ wuste nicht/ ob es in dem Leibe oder ausser dem Leibe geschehen war/ da er in dem Paradis gewesen. 2. Cor. 11. v. 3.

§. 3. Nun was diesem Orth belanget/ sehe ich die gemeine Meynung nicht gemachlicher zu widerlegen/ als daß ich es nach dem Buchstaben nehme. Gesetzt/ daß der Teufel so schlim/ so listig/ so viel erfahren ist/ daß er die Menschen versuchet/ Ketzerey und Irrthum stifftet/ alle heimliche Possen weiß und wircket/ ja daß er der gróssest GOttes Gelehrte in Erkentniß ist: wie man sich gemeiniglich gar nicht scheuet zu sagen; was mehr ist/ daß er hier nun selbst in den Kampff-Platz wider JEsum trit/ in Hoffnung/ ihn als den andern Adam zu verführen/ wie er an dem ersten gethan hatte: wie ist er dennoch so tum/ daß er Christum nicht kennet? Bist du GOttes Sohn/ sagt er. Denn es war schon damahls in Gebrauch/ den Messiam also zu nennen. Aber was meynet er/ daß es wol heisse/ GOttes Sohn seyn? Sol der/ welcher GOttes Sohn ist/ wol nöhtig haben/ aus Steinen Brod zu machen/ oder seinem schnödesten Feind zu gefallen Wunder zu thün? Ja selbst von oben sich herab zu lassen/ und also nicht besser als des Teufels Jeck zu seyn? Sol der wol Gottes Sohn seyn/ der sich von dem Teufel lässet betriegen? Soll GOttes eigener Sohn nicht wissen/ wen sein Vater über alle Reiche dieser Welt gesetzet? soll er dem Teufel ein gut Wort darumb geben/ ich geschweige/ niederfallen und ihn anbeten? Sehet zugleich/ wie hier der Teufel seine Geschwindigkeit bewiesen/ mit der Schrifft umbzugehen. Denn dieses

ses erhellet / ihrer Meynung nach / da er die Worte aus dem 91. Psalm verstümmelte / welches er gewißlich mit Vorbedacht nicht thun kunte / oder er muste Christum für so ungeschickt ansehen / daß er denselben Psalm nicht wüste / was darinnen stünde oder nicht. Und sehet / ein solcher Beweiß ist es / den man von der Scharffsinnigkeit des Teuffels gibt.

§. 4. Dieses sahe vielleicht ein gewisser Schreiber / der unlängst in Lateinischer Sprache eine Erklärung / die er selber neu nennet / und die ja so unerhöret ist / als die Meinige / über diese Erzehlung hat an den Tag gegeben. Er hütet sich / des Teuffels grossen Verstand oder Krafft hieraus zu erweisen / nach dem buchstäblichen Sinn / den er gäntzlich verwirfft / stellet aber solches vorab feste / als welches keinen Beweiß bedurffte. Weil niemand / sagt er / daran zweifeln mag / der die heilige Schrifft nur mit einem halben Auge hat angesehen. Und dieses kan er levi oculo (das ist leicht darüber hinlauffend) sehen / daß der Teuffel / da er den HErrn in der Wüsten versucht / unter andern aus den Wunderwercken / die er nachgehends erst gethan / schon vorher gewust / daß er der verheissene Messias were. Er macht den Teuffel zu einem viel grössern GOttes Gelehrten / denn niemand jemahls in der Welt gewesen / welcher den Rath GOttes von des Menschen Erlösung aus GOttes eigenen Worten in dem Paradis vernommen. Also daß die Eltesten von Epheso aus allen Predigten des hocherleuchteten Pauli nicht mehr gelernet haben / als der Teufel schon vier tausend Jahr vorher gewust. Denn als der Apostel vermeynet etwas verrichtet zu haben / so weiß er dennoch anders nichts zu sagen / als daß er ihnen den Rath GOttes verkündiget habe. Act. 20. v. 27.

§. 5. Nach seiner Meynung muß der Teuffel auch ein sehr sinnreicher Theologant seyn / so groß am Verstande / und so wohl kündig / leibliche Steine anzudeuten / da er saget: So sprich daß diese Steine Brod werden. Aber dieses verstund er Geistlicher Weise in diesem Sinn: sage / daß die Heyden (das sind die Steine) sich selbst durch eigene Kräffte selig machen / das ist / ein Brod des Lebens werden. Denn der Teufel wuste auch schon das Geheimniß / des Beruffs der Heyden? welches die Apostel noch nicht wusten. Da sie schon am reichlichsten mit dem heiligen Geist begabet waren / wie aus derselben Handelung Capittel 10 und 11 genugsam erhellet. Also verstund der Teufel besser die Propheten als die / welche von GOtt gesandt waren / dieselbigen außzulegen. Diesen Beruff der Heyden / sagt dieser Schreiber / sucht der Teuffel Christo abzurahten. Damit aber lasset er es wieder schlechthin liegen: daß wer GOttes Raht und Schluß weiß / der wisse auch / daß sie unverenderlich seyn: oder der GOttes Sohn so wol kennet / nicht dencket / daß GOttes Sohn imgleichen den Teuffel kenne. Also daß der Teuffel hier sich hat einbilden müssen / daß Gottes Sohn / der freywillig und vorbedächtlich aus dem Himmel herab kommen / die Menschen zu erlösen / ihm von dem Teuffel würde wehren lassen / und unverrichter Sache weggehen.

§. 6. Die andere Vorstellung des Versuchers laß dich hinab / wird bey demselbigem Schreiber gleichfalls Geistlich verstanden / und so viel / als

S wenn

wenn der Teuffel sagte: Wirff dich selber aus der Jüdischen Kirchen die du fürgenommen hast von den unreinen Befleckungen ihrer Irrthümer zu reinigen/ das ist kein Werck das sich für den Sohn GOttes schicket. Jedoch als er zu der dritten Versuchung komt/ so fället er auff den buchstäblichen Sinn. Diesen Berg vermuhtet er den Libanon zu seyn/ aber die Vorzeigung aller Reiche der Welt/ sey nicht dem eusserlichen Gesichte sondern den Gedancken geschehen. Aber zu solcher Vorzeigung hatte/ meines Bedünckens/ der Teuffel keinen Berg vonnöhten: ein jeweder Orth/ ja selbst der tieffeste Thal war darzu bequem. Oder es war darumb/ daß der Teuffel auch schon wuste/ daß der Berg Libanus eine Geistliche Bedeutung in der Schrifft hatte/ wie derselbige Schreiber alda erweisen wil. Was ist dieses anders/ als dem Teuffel solche Tieffsinnigkeit/ hohe Gelärtheit/ grosse Erfahrung in Geistlichen Sachen/ und eine sonderliche Fürsichtigkeit in Verrichtung aller seiner Handlungen zuschreiben/ daß kein Doctor in der Gott-Gelehrtheit jemahls zu solcher Vollkommenheit mag kommen seyn?

§. 7. So groß er denn allhier seinen Verstand hierinnen zeigete/ so groß schien auch seine Krafft. Denn hat er Christum wahrhafftig mit seinem Leibe aus der Wüsten nach Jerusalem/ und allda auff die Zinne des Tempels geführet: so haben es viel tausend Menschen sehen müssen: oder es ist bey der Nacht geschehen; das stehet aber nicht dar/ da er ihm aber alle Reiche der Welt von dem Berge sehen ließ/ war es sonder Zweiffel schon heller Tag. Aber sagt mir doch/ die ihr die Welt durchreiset habt/ die ihr die Alpen/ und die Pyreneischen Gebirge den Olympus, den Atlas, Thabor, Libanus und Sinai überstiegen habt/ wie viel Königreiche habt ihr alda wol sehen können? Aber sehet hier abermahl ein grösser Wunder/ als GOtt selbst auff solche Weise gethan hat. Er zeigete Mosen eines von den kleinesten Königreichen der Welt/ das Land Canaan von einem Berge. Deut. 34. v. 1. 2. 3. Aber der Teufel/ (so man es dem Buchstaben nach verstehen wil) zeiget zu gleicher Zeit alle Königreiche der Welt/ derer bey tausenden seyn; und etliche wol zwantzig mahl so groß als jemahls das Königreich Israel gewesen ist.

§. 8. Noch mehr: War der Erdboden damahls nicht rund/ wie er noch ist? wie kunte er denn zeigen/ und das in einem Augenblick (wie Lucas schreibet) die Königreiche/ die an der andern Seite des Erdbodens waren? Oder hatte der Teuffel so künstliche Gläser/ von dergleichen man niemahls gehöret hat/ damit er/ was weit ab und hinter dem Rücken war/ nahe herbey und gerade vor Augen bringen kunte. Also müste es auch mit aller Herzligkeit der Königreiche zu gehen/ indem allda viel zur Herzligkeit gehöret/ das eusserlich nicht zu sehen ist. Die Königliche Schätze/ ihre Hoff-Pracht/ Waffen und dergleichen ist meist alles innerhalb den Mauren nnd unterm Dache: diese zu sehen hat man nicht nöhtig auff die Berge zu steigen/ sondern herab/ so jemand darauff seyn möchte. Dergestalt mag man klärlich sehen/ daß diese Erzehlung von Christo und dem Teuffel nicht dem Buchstaben nach muß verstanden werden.

§. 9. Dieses haben ihrer viel schon in diesem Stück gemercket/ davon

von ich jetzund rede. Man hat allerhand Muthmassung darüber gemacht/ ob es nicht so und so möchte geschehen seyn / umb noch stets / so viel müglich/ feste zu halten/daß der Teufel es thun könte. Endlich kommen etliche so weit/ daß sie es einen Eindruck auff die Sinnen nennen / durch welche dieses dem Seligmacher durch Krafft der Einbildung vorgezeiget sey. Daher mag mir denn nicht übel außgeleget werden / so ich sage / daß alles was allhier erzehlet wird/in diesem Sinn zu verstehen sey. So der eine Theil der Geschicht uneigendlich erkläret mag werden/warumb auch nicht der andere? Viel gemachlicher ist es/daß ein einträchtiger Sinn / als daß allerhand Außlegungen hier so/dort so/unterschiedlichen Theilen einerley Rede zugeschrieben wird. Denn auch etliche unser eigenen Schreiber solches glauben über Sachen ; die so frembde nicht seyn würden/so sie wahrhafftig gleich geschehen weren / als dieses ist.

§. 10. Das lasset uns nun erst sehen: uñ darinnẽ erstlich/was die Schrifft sagt/darnach unsere Lehrer es erklären. Der Anfang des Worts des Herrn/ das zu Hosea geschehen ist: Gehe hin/und nim ein Huren-Weibund Huren-Kinder / und er gieng hin und nahm Gomer die Tochter Giblaim/ die ward schwanger / und gebahr ihm einen Sohn / u. s. f. Und sie ward abermahl schwanger / und gebahr eine Tochter u. s. f. Und sie ward wieder schwanger/ und gebahr einen Sohn. Hos. 1. 2. 3. v. 6. 8. Was sagen unsere Außleger von diesem Werck? Gebeut GOtt dem Propheten Hurerey / die er dem Volck verbeut / und deßwegen er sie selber durch Propheten / und auch noch durch Hoseam selber bestraffet? Hos. 4. v. 11. 18. Paræus erweiset mit vielen Gründen / daß es figürlich zu verstehen sey. Junius hierbey auch also. Assumes (videlicet prophetiâ, id est, prophetato hunc typum, te similem esse homini , qvi assumpserit sibi uxorem & liberos hujusmodi) Nim dir / nemlich durch Prophezeihung sagt er / das ist / prophezeihe dieses Fürbild/ daß du seyst als ein Mensch/ der eine solche Frau und Kinder genommen hat. Unsere Ubersetzer sagen mit deutlichen Worten : Weil hier gesagt wird/nim dir ein Huren-Weib und Huren-Kinder; und darnach / daß der Prophet dieselben Huren-Kinder / durch diese Hure bekommen / daraus erscheinet / daß es nicht in der That also geschehen sey. Wie denn? So/ wie sie ein wenig vorher sagen. Durch ein Gesichte in dem Geist ; innerlich/ als durch eine Parabel oder Gleichniß. Also auch / wenn GOtt dem Propheten Ezechiel gebot / erstlich 390. Tage zu liegen auff seiner Lincken und darnach noch 40 Tage auff der rechten Seite. Cap. 4. v. 6. so sagen sie: Man hält darfür / daß solches von dem Propheten geschehen sey nicht in der That/ in seiner Person/sondern in einem Prophetischen Gesichte u. s. f.

§. 11. Wil man nun auch einmahl auff diese Weise/von diesem Thun des Teuffels mit dem HErrn JEsu reden ; so meyne ich / daß man darzu eben so grosse Ursachen habe. JEsus ward von dem Geist in die Wüsten geführet / auff daß Er von dem Teuffel versucht wurde. So schreibet Matthæus, und Lucas; daß Er voll des Heiliges war. Stephanus der auch des Heiligen Geistes voll war / sahe JEsum stehen zur rechten Hand GOttes / Actor.

Actor. 7. v. 55. Ist das Leiblich geschehen? Das höre ich niemand recht heraus sagen: Und was war der Geist in solcher Fülle nöhtig zu einem fleischlichen Gesichte? GOtt wolte demnach / daß alhier sein vielgeliebter Sohn / der in die Einsamkeit gewichen war / sich dem Teuffel einmahl fürbilden solte; als demjenigen / der den Menschen so viel Unglück zugefüget hatte / dessen Werck er nun sich wiedersetzte / und der sich auch mit aller Krafft darwieder stellen würde / so er könte. Er / der in allen versucht worden / gleich wie wir / doch ohne Sünde / Hebr. 4. v. 15. nach dem Er lange durch Fasten und Beten in dem Geist sich geübet; sahe / wie Ihm dauchte / den Versucher kommen / der ihn so und so zum Abfall zu bringen suchte. Die Traurigkeit / Angst und Furcht / (die / wie Paulus sagt / ihm in den Tagen des Fleisches wiederfahren / Hebr. 5. v. 7.) haben Ihn / gleich wie auch hernach am Ende in dem Garten / Matth. 26. v. 37. allda im Anfang in der Wüsten überfallen. Und der Ausgang war fast gleich: hier / daß die Engel kahmen und Ihm dieneten; und dort / daß ein Engel vom Himmel Ihn starckte / Luc. 22. v. 43. Ein klarer Beweiß / daß der ander Adam fester stund / als der erste.

§. 12. Düncket jemand / daß Schwerigkeit hierinnen stecke / wenn ich es also erklähre? und daß die denn wohl so groß sey / daß man lieber / meiner Außlegung beyzufallen / den Teuffel / der es sonst von anderswo nicht ist / aus diesem Ort so groß wil machen / daß man endlich mit ihm in Zweiffel stehet? Lieber sage ich denn / daß ich die Schrifft in solchen Dingen nicht verstehe / als sie dergestalt zu erklähren / daß Mißverstand daraus entstehen muß. Es ist viel sicherer / etwas nicht wissen / als also verstehen / daß man es unmüglich gut machen kan. Und wenigst es gut zu machen / daß man dem Teuffel das zuschreibet / was ihm zu groß ist / was ihn zum Gott macht / was nirgends zu dienlich ist / was Gott nicht verherzlichet sondern verkleinert? Die Engel / GOttes starcke Helden / die allezeit für seinem Angesichte stehen / haben zum höchsten nur mit sündlichen Menschen geredet; und solte der verfluchte Teufel / GOttes Sohn auff solche Weise angeredet / und hin und her geschleppet haben? Hat jemahls ein guter Engel jemand also von einem Ort zum andern geführet / da er selbst nicht seyn wolte? Und zwar zu einer Sache / die so wieder seinen Sinn war? Die Engel / sage ich noch einmahl / haben niemahls / so viel man lieset / zu Ihm / sondern allezeit bloß von Ihm / zu andern geredet: wie kömmt denn ein höllischer Gefangener zu der Ehre / daß er selbst seinen grossen Richter / so frey / so vermessen / so unerträglich / hochmühtig anreden darff? das sey fern von uns / daß wir die Schrifft in solchem Sinn verstehen sollen / der an sich selbst unziemlich zu dencken ist.

§. 13. Aber / sagt ihr / warumb unziemlich? ziemete es GOtt / (wie der Apostel lehret / Hebr. 2. v. 10.) den Hertzog unser Seligkeit durch Leyden zu heiligen; und muste Er einmahl den Teuffel / der des Todes Gewalt hatte / zerstöhren v. 14. Was ungereimtes steckt darinnen / so er ihn in der eussersten Erniedrigung auch einmahl in einem Kampff mit dem Teuffel brachte? und so Ihn GOtt der Vater selbst an dem Ende seines Lebens / in den Händen der Ungerechten überliefert hat / Actor. 2. v. 23. warumb auch den Teuffel nicht?

nicht? Auff diese Grunde muß ich dieses zur Antwort geben: Daß sein Leyden/ wie es unser Catechismus wohl erklähret/ zu Ende seines Lebens am schweresten gewesen ist; aber damahls hatte Er von dem Teuffel keine Beschwerung/ daß es auch noch ein ziemlicher Unterscheid ist/ bloß von bösen Menschen gefangen/ und von dem einem zu dem andern/ natürlicher Weise geführet/ geschlagen und verwundet werden/ oder von dem Haupte aller Boßheit/ dem Teuffel selbst/ unnatürlich bey dem Leibe angefasset und durch die Lufft geführet zu werden. Wer sagt nicht/ daß dieses das eusserste war/ welches der Seligmacher leiden kunte/ von GOtt selbst verlassen und mit höllischer Angst angegriffen seyn? Aber gantz in des Teufels Gewalt zu seyn/ und von ihm/ nach seinem Gefallen/ hin und her geschleppet zu werden; an statt daß Er noch den Vater können bitten/ und von Jhm in der eussersten Angst erhöret werden/ (Hebr. 7. v. 5.) nun bereits im Anfang seines Dienstes gantz von GOtt entfrembdet/ und selbst zu einen verfluchten Anbeten des verdamten Teuffels angesucht zu werden/ das kömt mir warlich vor als das aller-ungereimteste/ so man schier erdencken kan. Und das umb so viel mehr/ weil Er keinen Zeugen dieses allergrössesten Leydens hatte/ so wohl als hernach in dem Garten. Denn hatte Er schwachen Trost von seinen schläfferigen Jüngern/ so hatte Er allezeit von den unvernünfftigen Thieren gar keinen. Nebenst dem das dieses gantzer viertzig Tage/ (wie Marcus meldet/ cap. 1. v. 13.) das andere aber nur wenig Stunden hat gewähret.

§. 14. Dennoch welche so grosse Dinge diesem bösen Geiste zutrauen/ vermeynen/ daß es Christo selbst zu Ehren gereiche/ seinen Feind groß zu machen. Was für Ehre hat denn der grosse Heyland davon/ sagen sie; so der schwere Streit mit dem Teuffel/ den Er so ritterlich abschlug/ nicht in Warheit geschehen wäre/ als der Buchstabe mit sich bringet. Aber was Ehre/ frage ich wiederumb/ hatte der HErr von dem schweren Kampff in dem Hofe Gethsemane? der sonder Zweiffel schwerer als der in der Wüsten war/ da die Engel erst am Ende kahmen/ als es schon geschehen war/ und Jhm dieneten; aber ein Engel mitten in dem Kampff der Jhn stärckte/ Luc. 22. v. 44/45. Jst es kein Wunder/ daß die Menschen solche Ehre stellen in dem fechten mit einem Feind/ der gefesselt ist und an Ketten lieget: oder keinen Feind in der Welt vor die Menschen finden kunten/ wenn nicht einer aus dem Gefängniß geholet/ oder zum wenigsten daraus gelassen wird? Denn was hat er doch davon/ daß er nur eine Zeitlang loß gelassen wird GOttes Sohn zu plagen? Weiß der nicht/ daß sein Feind/ der aus der Hölle wieder ihn ausgebrochen/ wiederumb zur Höllen fahren muß? Und soll er denn mit solchen Worten/ daß diesem Höllen-Hund die gantze Welt eigen ist/ wohl zu versuchen seyn? Nein/ werdet ihr ohne Zweiffel sagen/ weil der Heyland wohl selber besser wuste und bessers suchte. Aber alsdenn war es traun eine geringe Versuchung/ die den geringsten Streit an seinem Gemüht nicht wircken kunte.

§. 15. Die nun meynen/ daß kein schwerer Streit vor den Menschen sey/ als den er mit dem Teuffel hat/ oder den Engeln (wie es scheinet) die Ehre nicht gönnen/ daß sie mit GOttes Sohn oder Kindern umbgehen/ oder der

Teuffel müsse darinnen erkennet werden / die können hier zu rechte kommen / so sie Lichtfoot nur glauben; der auch nicht begreiffen kan / wie Christus in so schweren Streit seyn kunte / da Jhn die Last des unerträglichen Zorn Gottes druckte / so es der Teuffel nicht gewesen / der Jhn erschreckte. Quamvis enim non referatur in terminis, promptum tamen mihi est persuaderi, quod Diabolus apparuerit Christo in specie aliqua visibili. Denn / (sagt er /) ob schon solches nicht ausdrücklich erzehlet wird / so lasse ich mich doch leicht bereden / daß der Teuffel in gewisser sichtbarer Gestalt Christo erschienen sey. In forma scilicet aliqua dira & horrenda, quâ Christum perterrefaceret: Nemlich / in einer erschrecklichen und greulichen Gestalt / wormit er Christum erschrecken möchte. Das war in dem Garten: aber in der Wüsten meynet er / daß der Teuffel forman Angeli boni, vel potius speciem aliquam Spiritus Sancti, die Gestalt eines guten Engels oder vielmehr eine Gleichniß des Heiligen Geistes angenommen hatte. Wo bleibt ihr hocherleuchteten Apostel / die ihr vor etwas grosses achtet / so sich der Satan in einen Engel des Lichts verstellen kan? 2 Cor. 11. v. 14. Dieser Engeländische Schrifftgelehrter kan ohne Schrifft und wieder die Vernunfft wohl glauben / daß der Teuffel sich in Gott selbst verstellen kan? Wer erschrickt nicht über solcher Rede.

§. 16. Aber nun höre ich wiederumb / daß ich / den Teuffel nicht so groß zu haben / Christum selbst noch mehr verkleinere / so es einen Eindruck geben könte auf sein wohlgesetztes Gemüht / was von den Reichen dieser Welt / und derselben Herrligkeit gemeldet wird. Das von Steinen Brodt zu machen / und von der Zinne des Tempels sich herab zu lassen / mercke ich nicht / daß man wiedersprechen wird. Auff das andere nun / kan ich nicht ersinnen / warumb JEsus bey Jhm selbst nicht dencken kunte / daß Er / als der wegen seiner Gottheit Herr war / über alles was in der Welt herrlich ist / nicht solte gedacht haben an den armseligen Stand / darein er sich selbst setzete. Daß Er / der die Ehre seiner Wunderwercke (als mächtig von Steinen Brodt zu machen / und ohne sich im geringsten zu verletzen von den allerhöchsten Spitzen herab zu lassen /) bey den Menschen suchte / durch die leichtlich zu grossen Stande gerahten könte: gleich wie schon das Volck / das noch weltlich gesinnet war / Jhn zu einen irrdischen Könige erheben wolte / Joh. 6. v. 15. Sehet da eine Probstück der Anbetung des Satans durch suchung der Welt / die im argen liegt / (1 Joh. 5. v. 19.) und darinnen den Teuffel / den ersten Stiffter des Bösen anzubeten / zu einer grossen Verwaltung und hohen Stande empor zu steigen.

§. 17. Dieses wenige achte ich hier genug gesagt zu seyn / bloß allein anzuweisen / wie gemachlich dieses Werck des HErrn Kampffes mit den Teufel auff gleiche Weise mag erkläret werden / als derjenige / den Er hernach in dem Garten ausgestanden / bloß in Wechselung gefährlicher Gedancken bestehend / mit denen / die ihm sein gesunden Verstand und gantz heiliger Wille jedesmahl auffgab / den Eindruck des traurigen Fürbildes abzuwenden. Und also habe ich / wie mich düncket / was diesen Ort betrifft / deutlich genug ge-

gezeiget / daß der Beweiß / den man daraus von des Teuffels grosser Krafft und Erkäntniß hernimmt / gantz nichts tauge. Denn wir sehen / daß es nach den Buchstaben verstanden / vielerhand ungereimtes nach sich ziehe / und wenn es geistlich erkläret wird / keinerley Wege dienen kan zum Beweiß eusserlicher Wirckungen / die man will / daß der Satan sie darinnen gethan habe. Wil jemand / daß ich zu einen jedweden Stück insonderheit sagen soll / wie ich es verstehe / solte sich hier nicht schicken ohne meine Meynung / was dieses angehet / weitläufftiger zu erklären / nicht Ubel verstanden zu werden. Weil aber solches zu lang fallen würde / und ich darzu nicht gehalten bin; in dem nur allein mein Werck ist / das / was andern ein Beweiß zu seyn düncket / zu untersuchen / so laß ich es daher hierbey bewenden.

Das XXII. Hauptstück.

Was die Schrifft von David sagt / daß der Satan ihm gereitzet / das Volck zehlen zu lassen / gibt gleicher Gestalt keinen Beweiß.

§. 1.

GLeich wie der andere Adam die Versuchung überwand / dadurch der erste unter lag: also kunte David / der zwischen beyden ob er schon des Messias Vater / jedoch zugleich Adams Kind war / darwieder nicht bestehen. Ja es wird in der Schrifft dergestalt gemeldet / daß der Satan mächtig scheinet gewesen zu seyn / diesen Mann nach dem Hertzen GOttes auffs kräfftigste zum Bösen zu überreden. Die Geschichte worüber sie fürgefallen / wird an zween Orten erzehlet: mit so vielen Unterscheid zu reden / daß das eine Schnurgleich gegen das andere scheinet zu streiten. Denn an dem ersten Ort 2 Sam. 24. v. 1. lieset man also: Und der Zorn des HErrn ergrimmet abermahl wieder Israel / und reitzet David unter ihnen / daß er sprach: Gehe hin / und zehle Israel und Juda. Aber an dem andern Ort 1 Chron. 21. v. 1. Und der Satan stund wieder Israel / und gab David ein / daß er Israel zehlen ließ. Was Gemeinschafft hat Gott mit dem Teuffel / daß ihnen beyden einerley That wird zugeschrieben? Diese Schwerigkeit muß man aus dem Wege thun / bloß umb der Ehre willen des allerheiligsten GOTTES / solte mir es auch selbst in meiner Sache hinderlich seyn.

§. 2. Und das würde es gewißlich thun / so man setzete / daß auff einerley Weise nicht gewürcket worden / was auff einerley Weise als GOttes und des Teuffels Werck erzehlet wird: denn reitzen und reitzen ist ein Ding. So man nun / in Ansehung GOttes hierauff sagen mag / daß Er niemand reitzet oder versucht zum Bösen / Jac. 1. v. 13. so muß folgen / daß es auch dem Teuffel nicht zugeschrieben werden müsse / aus diesem was hier gesagt wird / er reitzete David / dieweil dasselbige erst von GOtt gesagt wird. Unterscheid allhier zu machen / daß einerley Werck GOtt zugeschrieben wird / als Ober-Regenten alles dessen was ein Geschöpffe thut; und dem Teuffel als die Unter-ursache / (vorhin

(vorhin auch die Arabische Ubersetzung oder vielmehr Erklärung ziehlet/) das gilt hier nicht: die Rede ist einerley. Das schadet nicht/ werdet ihr sagen; denn auch Absolons blutschändelich Beyschlaffen GOtt selber zugeschrieben wird; Ich will es thun/ sagt GOtt/ 2 Sam. 12. v. 12. Aber sagt Er auch: Ich will bey deinen Weibern liegen/ was Absolon gethan hat? cap. 16. v. 22. Was war es denn das GOtt thun wolte? dasjenige/ was Er gesagt hatte; Ich will deine Weiber deinem Nächsten geben. Und das hat Er durch seine unsträfliche Regierung auch gethan. Was solte aber Absolon thun? bey den Weibern liegen: und das hat er durch seine eigene Boßheit und durch Achitophiles Raht also gethan. Absolon beschlieff die Kebes-Weiber seines Vaters für den Augen des gantzen Israel. Also ist hier ein Unterscheid zwischen dem Thun GOttes und Absolons/ als geben unterschieden ist von nehmen/ als der die Sünde dessen strafft/ der sie thut. Aber das Volck zu zehlen/ wird David/ wie es scheinet/ von dem Teuffel gereitzet/ und auch gereitzet von GOtt.

§. 3. In der lateinischen Bibel des Junii und Tremellii findet man die Schwerigkeit zu meiden/ an dem ersten Ort das Wort adversarius, Wiedersacher/ zwischen eingefüget. Perrexit iræ Jehovæ accendi in Jisraelitas: quum incitasset adversarius Davidem in eos, dicendo, age numera Jisraelem & Jehudam. Das ist: Der Zorn des HERRN fuhr fort entzündet zu werden wieder die Israeliten/ da der Wiedersacher David gereitzet hatte; sagend/ gehe/ zehle Israel und Juda. Die Ursache dessen wird an dem Rande in der Anmerckung gemeldet/ daß diese Erfüllung genommen ist aus 1 Chron. 21. v. 1. weil die Namen/ die aus einer gewissen That ihren Ursprung haben/ nach Art der Hebreischen Sprache offtmahls ausgelassen werden/ wann das ursprüngliche Wort/ so die That bezeichnet/ darbey stehet/ worunter es denn zugleich mit begriffen zu seyn/ verstanden wird. Aber der Beweiß/ den er davon gibt/ aus Gen. 28. v. 21. ist zu tunckel und zu ferne hergeholet. Ich habe selbst einen gefunden der klar und bey der Hand ist. Von Esther wird gemeldet/ daß sie/ umb zu den König zu gehen tilbasch malcoeth, sich bekleidet mit dem Königreich oder des Königreichs; da das Wort lebuschej oder malbuschej, Kleider/ ausgelassen ist. Denn der völlige Sinn ist/ daß Esther sich bekleidet mit Kleidern des Königreichs/ das ist/ königlichen Kleidern/ da sie zu den König gieng. Also bekenne ich/ daß die Worte leiten/ an diesem Orte imgleichen das einzufügen/ wie sie thun: Vaijaseth masijth und ein Anrather rieth ihm/ oder ein Anstiffter reitzete ihn an; das ist/ jemand hat ihn gerahten/ oder angereitzet. Und solches schickt sich hier desto mehr/ weil das Wort masijth, Anrather oder Anreitzer/ 2 Chron. 32. v. 11. und Jer. 43. v. 3. stehet. An statt masijth hoe o jeesch lemasijth, er ist ein Anführer/ ein Verleiter: oder von jasijth, er verleitet/ er reitzet an.

§. 4. Auff diese Weise wird GOttes Ehre wohl bewahret/ daß Er selbst der Anrather zu dieser Sünde nicht war/ weil es in solchem Sinn an beyden Orten dem Satan zugeschrieben wird. Wenn man aber also thut/ muß man noch mehr bekümmert sehen/ wie ein so grosses Werck dem Teuffel zu-

zugeschrieben wird? Denn der Name Satan ist allda in dem Griechischen Diabolos übersetzet. Also war es denn der Teuffel/ der David reitzete/ der ihn antrieb/ oder der es ihm eingab/ daß er das Volck solte zehlen. Wie gab er ihm aber das ein/ oder wie hat er ihn innerlich oder äusserlich dazu angereitzet? In äusserlichen Schein des Leibes? Dieses muste denn das einigste Exempel in der Bibel seyn/ da solches einigerley Weise gemeldet wird; und da dennoch wenig davon zu sehen ist/ als in einem der andern Fälle/ da dergleichen geschehen seyn möchte. Solches haben wir im vorigen gesehen/ und lieset man nirgends den allergeringsten Beweiß in GOttes Wort/ daß der Teuffel jemahls mit Menschen in leiblichen Schein geredet habe. Wil man es nun innerlich haben/ so muß man erst die Ursachen wiederlegen/ warumb ich nicht glaube/ daß ein Geist/ der von einer andern Art als des Menschen Seele ist/ besser mit derselben/ denn eine Seele mit der andern ohne Hülffe eines Gliedes oder Leibes reden kan: davon das VII. und X. Hauptstück von dem Leser nachgesehen werden mag.

§. 5. Soll man denn umb so einer kleinen Ursache willen sagen/ daß der Teuffel/ oder wer es auch von seinen bösen Engeln möchte gewesen seyn/ aus der Hölle gen Jerusalem kommen sey/ den König zu überreden/ ohne daß man vorher den Uberschlag gemacht/ was allerley Mühe kosten würde/ also zu thun? Denn wie? Macht den Satan zu was ihr wollet: in was für Gestalt er möge erschienen seyn? Einer Schlange/ oder eines andern unvernünfftigen Thiers? Das redet nicht/ wie David schon umb so viel mehr wuste. Eines Menschen? Wie denn? Als Freund oder Feind dieses Manns? Als ein Engel des Lichts? Warumb stehet es denn nicht darbey/ daß der/ welcher mit eigenen Namen genennet wird/ nicht mit eigener Gestalt erschien? War es in feindseligen oder erschrecklichen Schein? Wie Lichtfoot/ der gute Mann/ den Teuffel mahlet; der JEsu/ dem Sohn Davids/ in dem Garten erschien? XX. §. 14. Wie? Hat er ihm denn mehr geglaubet als dem Joab und dem gantzen Hofe/ die ihn das beste gönneten und am meisten fürchteten/ wenn sie ihm nicht wohl riethen/ daß er es ihnen vergelten möchte? Mahlet ihn so wie ihr wollet/ und beweiset/ daß er es thun kan. Wird das hier gesagt/ so ist der Beweiß vollbracht.

§. 6. Ist es denn auch wohl durch Eingebung geschehen? so glaube ich/ daß man es am liebsten hat haben wollen: nemlich/ daß der Teuffel auff Davids Gemüth gewircket habe/ ihm solche Gedancken haben zu lassen/ daß er das Volck einmahl zehlen muste. Aber sehet da wiederumb den andern Gott der Manicheer? Der zwar böse ist/ aber doch das Gute und Böse in des Menschen Hertze/ so wohl als GOtt selbst/ sehen kan. Gegen diesen irthum schreibe ich dieses gantze Buch/ und ist derhalben der Streit selber/ darüber wir streiten. Diesem nach mag es/ als bewiesen/ nicht zur Erklärung dienen/ noch zum Beweiß gereichen. Hat der Teuffel etwas in Davids Hertze gebracht/ so hat er auch gewust/ was in dem Hertzen Davids war. Das wuste Gott allein/ der die Hertzen kennet; daher war Er es auch allein/ der darinnen die geringste Veränderung machen kunte. Sagt man/ daß

diesem bösen Geist durch Rede oder Zeichen etwas darvon zur Erkäntniß kommen sey; so solte man auch können sagen / (denn die Schrifft meldet es nicht/) was für ein Zeichen es gewesen / wodurch der Teuffel die Gedancken und Neigungen/ der Seele des Königes in seinem Leibe wuste.

§. 7. Was mich anlanget / bin ich nicht schlau genug / aus wenigen Worten / und die noch darzu zweiffelhafftig sind / einen weitläufftigen und festen Schluß zu machen. Satan stund wieder Jsrael / oder ein Satan. In dem Hebreischen stehet nicht der Satan/sondern allein Satan. Es war denn ein Satan/ ein Ankläger/ ein Anstiffter/ ein Wiedersacher / der David reitzete / das Volck zehlen zu lassen. Aber war David ohne Feinde auff Erden / daß aus der Hölle einer kommen muste / und ihm bösen Rath geben? War es in seinem eigenen Haupt schon klar? Gewißlich / alle Achitophel hätten sich noch nicht gehencket/ oder er hatte wohl einen neuen unter seinen eigenen Söhnen gefunden; wie kurtz darnach an Adonia und seinem Anhang erschien/1 Kön. 1. Und sind ihm beyde Söhne der Zeruja seiner Schwester zum Satan gewesen/erst Abisai 2 Sam. 19. v. 21/22. und darnach Joab 1 Kön. 1. v. 6. der hier des Satans Satan war / weil er David von dem zehlen abrieth / da ihm andere darzu riethen / die darumb seine Freunde nicht waren / ob er sie schon darfür hielt. Denn er folgete ihren Rath und verwarff den andern. Gleich wie darnach Rehabeam dem Rath am liebsten folgete/ der mit seiner eigenen Neigung am besten überein kam / 1 Kön. 12. v. 8. Also war denn menschliches Vermögen schon gar genug / den David hier dahin zu stossen/ wo er seyn wolte; und dürffte es kein Eingeben oder Antreiben des Teuffels erst thun.

§. 8. Nun mag man leichtlich begreiffen wie diese Dinge zusammen zu bringen seyn / daß des HErrn Zorn wieder Jsrael entbrandte / und daß ein Satan oder Anstiffter wieder das Volck auffgestanden / der den David reitzete oder antrieb / das Volck zu zehlen. Denn es sagt in der That anders nicht / als daß GOtt sein Volck Jsrael umb ihrer Sünden willen (dazu Er allezeit Recht genug hatte/) züchtigen wolte / die Zeiten und Gelegenheiten durch seine unerforschliche Versehung/ weißlich also regieret hat/ daß David/ von selbst sich verlassend auff fleischlichen Armen / (zu welches die menschliche Schwachheit / die sich auch in den Frömmesten noch vielmahls offenbahret/ sehr fertig ist) durch einem oder andern grossen Hoffbedienten und Schmeichler überreden lassen / einmahl die gantze Zahl seiner streitbahren Mannschafft erkündigen zu lassen. Worinnen er sich fürwahr/ umb unterschiedlicher Ursachen willen/ die aus andern Orten bekandt sind/ gröblich versündigte; und dieweil er deßwegen auff diese Weise mit einem tödtlichen Verlust seines Volcks gestrafft ward / so trug das Volck des HErrn Zorn vor sich selbst / gleich wie er an seinem Volck.

Das

Das XXIII. Hauptstück.

Der Zanck des Teuffels und Michael ist gleichfalls von keiner Krafft solches zu erweisen.

§. 1.

Noch ein Ort ist / der etwas Zweiffel machen kan / wegen des grossen Verstandes und Regierung / so man vermeynet / den Teuffel zu haben bey den Menschen / nemlich in den Sachen des Glaubens und unser Seligkeit. Es sind die Worte Judas / die man in dem 9. Vers seines Sendbriefes lieset: Michael / der Ertz-Engel / da er mit dem Teuffel zanckete und mit ihm redete über den Leichnam Mose / dürffte er das Urtheil der Lästerung nicht fällen / sondern sprach: Der HERR straffe dich. Diese Worte scheinen zum wenigsten dieses zu sagen; daß der Teuffel nicht allein auch von Mose / und also von göttlichen Dingen weiß / sondern auch Umbgang mit GOttes Engeln habe / und von solchen Sachen mit ihnen Reden führet. Darumb dieses etwas näher zu erwegen / so lasset uns ordentlich erst von den zanckenden Partheyen reden / darnach / welches der Leichnam Moses sey / und was für Zanck zwischen den beyden darüber mag gewesen seyn.

§. 2. Was anlanget die Persohnen / die in diesem Zanck angezogen werden / habe ich / meines Erachtens / über Dan. 12. v. 1. klärlich genug gezeiget / daß Michael Christus selber nicht ist. D. Vischerus, mein Ehrwürdiger Amptsgenosse in dieser Stadt / da er über diesen Sendbrieff schreibet / ist darinnen mit mir eins; Jedoch so es ja jemand anders düncket / so kömmt es darauff nicht an: sondern wie dieser Michael mit dem Teuffel / und zwar über den Leichnam Moses zancken konte; oder wer er mag gewesen seyn / der hier Teuffel / das ist: (wie wir wissen /) Lästerer genennet wird. Denn das ist eben so leicht von einem Menschen / der dieses Namens werth / als von dem Teuffel selber zu verstehen. Es kunte wohl solches selbst ein Glied oder Lehrer der Kirchen seyn; so die Geschicht / davon der Apostel redet / zu seiner Zeit vorgefallen ist. Denn ein solcher war Diotrephes, der dem heiligen Johannes auff seine alten Tage noch solchen Verdruß anthät / und mit bösen Worten wieder ihn plauderte / wie er selber klaget / 3 Joh. 9. v. 10. Allezeit ist die Erzehlung / wie es eigentlich mit Michael und diesem Teuffel mag beschaffen gewesen seyn / viel zu dunckel / etwas gewisses von der Art / von dem Verstande und von der Macht des Teuffels daraus zu schliessen.

§. 3. Dieses wird uns noch klärer werden / so wir eine geraume Zeit zurücke sehen / die Geschichte aus den Schrifften des Alten Testaments her zuholen / in der Meynung / daß es wohl dieselbe seyn möge / die bey Zach. 3. v. 2. im Gesichte vorgestellet wird. Nemlich / daß ihm GOtt zeigete / Josua den Hohen Priester / stehend für dem Engel des HERRN: und der Satan stund zu seiner Rechten / daß er ihm wiederstunde. Und der HERR sprach zu den Satan / der HErr schelte dich Satan / ja der HErr schelte dich / der Jerusalem

salem erwehlet hat. Die zwo Partheyen/ und der Zanck/ den sie zusammen hatten/ solte hierinnen wohl zu finden seyn: aber der Leichnam Moses/ darumb der Zanck gewesen/ macht die meiste Schwerigkeit/ wie man es verstehen soll. Leiblich/ihn aus den Grabe zu holen zur Abgötterey; daß der Teufel wolte/ aber der Engel nicht; oder Geistlich/ dadurch zu verstehen desselben Leichnam der Gesetze/ so in leiblicher Ubung des Gottesdienstes bestehet; wie es Paulus nennet/ 1 Tim. 4. v. 8. Darüber die Frage zu dieser Zeit war/ wie weit dasselbe mit der Zukunfft Christi/ die nun geistlichern Dienst erfordert/ muste begraben/ das ist/ abgeschafft/ oder als noch lebendig gehalten werden.

§. 4. In dem ersten Sinn genommen/ möchte der Zanck/ da Judas das so schrieb/ wohl lange geschehen seyn; nemlich von der Zeit/ da der eigene Leichnam/ darinnen die Seele Moses gewohnet hatte/ nun frisch in einem verborgenen Grabe/ durch GOttes besondere Versehung/ bestattet worden/ Deut. 34. v. 6. welches man doch niemahls in Büchern gelesen/ daß dergleichen Zanck/ nach den Buchstaben verstanden/ darüber jemahls gewesen/ oder worinnen er bestanden. Man sagt/ über den Ort/ wo doch gemeldter Leib möchte begraben seyn/ den der Teuffel wissen/ und den Menschen weisen wolte. Zu was Ende? Das Jüdische Volck/ das an sich selbst doch sehr zur Abgötterey geneigt/ durch einen solchen würdigen Vorwurff zu verleiten. Aber wer dieses sagt/ wie soll man wissen/ daß er es wohl errahten habe? Muhtmassen kan fehlen. Umb Gewißheit willen rahte ich lieber nicht. Was thue ich denn? Was ich aus den Worten des Apostels selbst nicht holen kan/ das suche ich in keinen Büchern/ die nicht mehr vorhanden seyn; Ob man schon damahls allem Schein wohl wuste/ aus welchen Schrifften diese Erzehlung gezogen war; welches vielleicht das von Moses Himmelfahrt gewesen ist/ davon Origines Clemens und Athanasius gedencken. Denn/ ob schon Judas die Geschichte selbst nicht für warhafftig hält; so kan er darumb wohl etwas zu ihrer Lehre daraus fürbringen/ welche es darfür hielten/ dergleichen vielleicht die Juden zu dieser Zeit gewesen seyn. So ihm aber solches ausserhalb Buches von GOtt eingegeben war/ so kunte er aus etwas/ das ihm allein bekandt war/ die Gemeine der Pflicht/ die allen einerley betraff/ nicht überzeugen.

§. 5. So man es denn in dem letzten Sinn verstehen will/ so war es ein Fragstück/ davon damahls viel gehandelt ward; weil man durch den darvon gethanen Bericht/ Actor. 15. wie auch aus dem daselbst aufgesetzten Brieffe/ und dem Brieff Pauli an die Galater und Colosser fürnemlich verspüren mag. Wiewohl mich aus unterschiedlichen Ursachen düncket/ daß dieses allzuweit gesucht ist; so kan ich dennoch auch auff dem andern nicht beruhen. Es ist aus Judas Worten wohl zu mercken/ daß er als von einer bekandten Sache redet; denn in dem er den Christen zeigen will/ wie wenig Ihnen das schelten und lästern anstehe/ dazu etliche so bereit waren/ so will er sie durch das löbliche Exempel des Michaels vermahnen/ sich darfür zu hüten/ der/ wiewohl er ein so grosser Engel war/ den Teuffel selber/ da er mit ihm

ihm zanckete / gescheuet hat nach Verdienst zu schelten. Wuste man nun zu der Zeit die Historie nicht / so wuste man nicht / was Judas damit sagen wolte / gleich wie wir es nun nicht wissen. Dennoch war es nöhtig / daß sie es wusten / an die er dieses damahls persöhnlich schrieb. So aber ehemahls ein solcher Zanck zwischen diesen zweyen Häuptern der guten und bösen Engel gewesen ist / wo kam denn dieser Zanck her? War es aus Gelehrtheit oder aus Unverstand / daß diese Streitigkeit entstund? wolte vielleicht der Teuffel eben so wol von GOttes Geheimnissen reden/davon er allzu wenig verstehet/ als der / welcher das Häupt der eigenen Engel GOttes ist / die (wie Petrus 1. Pet. 1. v. 12. sagt) gelüstet / diejenige anzuschauen? Und war er wol geschickt ein verständiges Wort vor den Tag zu bringen/ das würdig war vor einem solchem/ als Michael war/ darnach zu hören? ich schweige/daß er darauff noch antworten/ und lange und viel/ und biß zum schelten zu/wiewol sonder schelten/mit einem so schnöden Feind disputiren solte. Was für Schein der Warheit haben solche Gedancken?

§. 6. Der den Leichnam Christi noch nicht einmahl verstund/ das ist/ der JEsum selbst so wenig kennete/ daß er mit dem / den er GOttes Sohn zu nennen wuste/unwissend was Gottes Sohn zu sagen ist/das Gespötte zu treiben unterstund. (so weit man die Erzehlung davon als von einer geschehenen Sache nimt) Woher kam ihm doch so plötzlich die Gelehrtheit / daß er wegen solchen Unterscheid der Haußhaltung GOttes mit seinen Kindern / so ernstliche Untersuchung thun wil? In vier tausend Jahren hatte er nicht so viel gelernet/ daß GOTT drey in einem / daß der Sohn eines Wesens mit dem Vater / daß er über die Engel ist / und sich keinesweges dem Teuffel unterwerffen kan: Und hat er nun ohngefehr in zwantzig Jahren so fleissig studiret / daß er sich unterstehen darff zu disputiren / wie weit das Gesetz von dem Evangelio unterschieden sey? Die Weißheit / die in GOttes Geheimniß bestehet / die GOtt niemand offenbahret als den Menschen die ihn fürchten. Psal. 25. v. 14. Welche die Obersten dieser Welt nicht erkandt haben. 1. Cor. 2. v. 6. 7. 8. Wie komt der Teufel dazu sie so zu verstehen? So er der Oberste dieser Welt ist / (das werden wir bald sehen) warumb hat er diese Dinge niemahls seinem eigenen Volck gelehret? Denn er doch umb keiner andern Ursache willen so fleissig / wie man meynet / in der Bibel lieset / als Materie zu Zanck und Streit daraus zu nehmen. Was hette er für schönern Hauffen von geübten Studenten haben können/ gegen die Kinder der Propheten zum disputiren zu bringen? Ich halte mich versichert/wüste er etwas / er hette es zu solchem Ende schon lange seinem Volck gelehret.

§. 7. Es wil demnach sich also nit schicken/daß der Teufel mit dem Ertz-Engel über eine solche Sache gezancket habe. Solte man aber durch den Leichnam Jerusalem verstehen/das außdrücklich dariñ benennet wird/wie die Erzehlung bey Zacharia lautet/so wird nicht die geringste Schwerigkeit mehr seyn zu sagen/daß der Apostel ein Absehen auff solche Gesichte gehabt. Denn Esramus erzehlet/und Zacharias selber meldet/daß er nebenst dem Propheten Haggai das Volck nach der Erlösung aus der Gefängniß aus dem Lande

von Babel zu dem Bau des Tempels hertzlich vermahneten. Esa. 5. v. 1. Zachar. 4. Dieses war den Gottes-Dienst nach dem Gesetz Mosis noch zu pflegen/ biß der Messias käme. Malach. 4. v. 4. Lasset es denn Jerusalem/ den Tempel/ das Gesetz Mosis mit einander sein Leib hier genennet seyn; Ich bekenne/ daß es was weit gesucht ist/ aber das vorige noch mehr. Alsdenn solte doch mit Michael und dem Teuffel keine Schwerigkeit mehr seyn/ wen man durch dieselbige verstehen möge. Es war nicht ein Engel aus dem gemeinen Hauffen/ sondern wie es scheinet/ der Engel des HErrn/ fürnemlich also genennet/ für welchem Josua in dem Gesichte stund. Der Apostel hatte Ursache ihn Michael zu nennen. Der sich in voriger Prophezeyung. Dan. 12. v. 1. als ein besonderer Schutz-Engel des Volckes GOttes sehen lassen. In meiner Außlegung über denselbigen Propheten habe ich dieses Stück erkläret. So muß man denn nun Michael für denjenigen halten der vor die Wiederanrichtung dieses Leibes ist. Jedoch thät sich zu der Zeit des Propheten ein ander Satan/ das ist/ Widersacher herfür/ dergleichen Thatnai und Starbosnai waren/ die außdrücklich darinnen genennet werden/ daß sie Josua und Zorobabel widerstunden. Esr. 5. v. 2. 3. Und kommen demnach die Worte von Michael bey Judas und von diesem Engel bey Zacharia gäntzlich über ein. Denn in dem Grichischen stehet e pitimee sai soi ho kyrios, welches alhier der HErr schelte dich/ und dort der HErr straffe dich/ übersetzet ist. Doch aus der Ursache/ daß es mit dem Namen des Leichnams Moses noch so klar nicht ist/ so sehe ich auch nicht/ daß man hierauff feste gehen möge/ wie es auch der Herr Vischerus vor wahrscheinlich und keinesweges ungereimt/ aber dennoch nicht für das nechste hält.

§. 8. Was mache ich denn nun aus diesem Zanck? Nicht mehr/ als von unterschiedlichen andern in der Schrifft gemeldten Dingen/ da nichts von zu machen ist. Warumb? Dieweil die Nachricht/ da der rechte Verstand von allen her zu hohlen were/ nicht mehr verhanden ist. Man sage mir/ was für Cherubim die GOtt vor den Garten-Eden lagerte mit einem blossen hauenden Schwerd zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens. Gen. 3. v. 24. Was Urim und Thumim gewesen? Was für Gebrauch die von Corinthen gehabt bey der Tauffe über den Todten? 1 Cor. 15. v. 29. und viel dergleichen Dinge mehr/ davon biß daher noch niemand so viel Nachricht gegeben hat/ daß man sich darauff verlassen könne. Darumb/ so lange mir nicht deutlich erkläret werden kan/ worinn dieser Zanck des Michael und des Teufels bestanden/ ja daß man selber wegen Michael/ wer dadurch zu verstehen sey/ nicht einig ist/ so nehm ich auch den Beweiß nicht an/ den man daraus hohlen wil/ zu zeigen daß der Teufel viel von diesen Dingen wisse.

§. 9. Es düncket mich bey dieser Gelegenheit nicht unfüglich zu seyn/ zu sagen/ was ich schon vorlängst angemercket habe/ daß es ein allgemeiner Mißbrauch sey/ auff solche Oerter in der Schrifft zu bauen/ davon wir die geringste Nachricht haben/ und diejenigen/ die an sich selber klar/ oder derer Sinn leicht zu finden ist/ dennoch anders zu verstehen. Das erste mercke ich/ daß

daß aus dieser Ursache meist entstehet/ daß die Menschen allzu neugierig seyn/ zu wissen / was man so leicht nicht wissen mag; Darneben geneiget zur Ehre etwas mehr zu wissen / als ein ander weiß/ und dadurch den Ruhm zu haben/ der Erfindung der Geheimnisse / die einem jeden nicht kund sind. Gleicher Weise wie es mit denjenigen gehet die mehr Wercks machen von alten Zeiten / und derselben Sitten nachzuforschen / als was heutiges Tages in der Welt umbgehet / welches doch eben so sehr merckwürdig und so viel klärer für unsern Augen ist. Daher were uns viel nützlicher/den heutigen Gebrauch/ daß man denselben weiß oder wissen kan/ als die Exempel der Alten/ die so klar und so gewiß nicht seyn / zu untersuchen / umb uns bloß oder fürnemlich mit den allen Sachen auffzuhalten. Diese Regel habe ich mir nun selber auch gesetzet/ und derselben in der Handelung des ersten Buchs gefolget. Hier müste ich andern folgen / die mit solchen Beweisen / so aus den tunckeln Orten der Schrifft / vorkommen. Aber die Land-Beschreiber thun also / daß sie am weitläufftigsten von unsern Landen/ und die uns am nechsten seyn / reden von den abgelegensten/ als die am wenigsten bekandt/ so viel weniger/ und nur ingemein / in so fern als von denselbigen keine besondere Beschreibung zu erhalten ist. Unter die Erde graben oder biß in den Himmel hinauff steigen/ dasjenige/ was auff der ebenen Erde und vor unserm Gesichte genug zu finden ist/ nachzuforschen/ solches düncket den Weisen niemahls rathsam/ und schickt sich derhalben für den Nachforscher der höchsten Weißheit am allerwenigsten.

§. 10. Dieser Art nun sind die Stücke / davon bißher gehandelt worden / die Verführung der ersten Eltern durch den Teuffel oder die Schlange; Die Versuchung des HErrn JESU in der Wüsten; Der Streit Michaels mit dem Drachen; Den Zanck des Teuffels mit demselben über den Leichnam Mosis/ welche Dinge alle gleich tunckel sind. Und wozu sind sie uns denn nütze? Wiewol die Zeiten wegen langen Verlauff und Verenderung/ den einen Orth der Schrifft ehemahls dem andern heutiges Tages mehr oder weniger unverständlich machen den absonderlichsten oder eigendlichsten Gebrauch davon wegnehmen oder entwenden müsten / so bleibet dennoch die Schrifft beysammen / die Zusammenhengung der Göttlichen Rath-Schlüsse und die Fortsetzung seiner Regierung über sein Volck nicht zu verstümlen. Darneben bleibet für uns aus solchem nicht verstandenen Ort/ dennoch allezeit noch ein oder ander Lehrstück übrig / das unsern Glauben stärcket/und unsere Sitten formiret. Gleich wie aus Adams-Fall/ auff solche Weise uns beschrieben / daß die Sünde uns von Adam / und Adams-Fall keines weges von GOtt/ sondern von dem Bösen kam. Ob man schon nicht weiß / wie? Aus der Versuchung des Heylandes; wie schwer ihm der Anfang seines Dienstes / wie auch das Ende seines Leidens / fiel: Aus des Teufels Zanck und Streit mit Michael / wie sehr das himmlische Volck der Macht der Sünden widerstehet/und wie sehr des Menschen angeborne Verderbung in dem allerersten durch des Teufels List verursachet / sich noch heutiges Tages wider das Werck des andern Adams strebet / und wie die Engel /

welche unverendert bey der Warheit bestanden / zum besten und Dienst des Volcks GOttes geneigt seyn.

§. 13. Von der andern Art sind die Stücken/die folgen müssen: Von wahrsagenden Geistern/derer in der Schrifft Meldung geschicht; von Hiob/ als von dem Teuffel auf mancherley Weise geplaget/ von Menschen / so von bösen Geister eingenommen waren / wie auch von Geistern die aus der Menschen Leibern außgetrieben worden/ von allerley Namen und Benennungen/ die verkehrt dem Teufel zugeeignet werden / und dergleichen mehr. Dieses alles nach Gebühr untersucht / und sonder verfassetes Vor-Urtheil erforschet war klar genug zu wissen: Also das gantz etwas anders zu verstehen war/ als man ohne solche Untersuchung/ nach dem allgemeinen Sagen/ und Ansehen der Lehrer (die zum ersten/ durch nicht recht zu zu sehen gefehlet / und von andern leicht nachgefolget worden) angenommen hat. Dieses hoffe ich nun im folgenden darzu thun / und bin zu frieden / daß der auffmerckende und bescheidene Leser also davon urtheile/ wie er es verstehet.

Das XXIV. Hauptstück.

Von wahrsagenden Geistern wird in der Schrifft nichts gemeldet/ daß sich auff den Teufel schicket.

§. 1.

DJe Dunckelheit der vorher gemeldten Geschichte/ die uns verhindert dasjenige von des Teuffels grosser Erkendtniß zu sagen/ was man durchgehends am liebsten davon glauben wil/ scheinet gleichwol nicht zu seyn in denen/ die wir nun vor die Hand nehmen/ als die allzu deutlich davon reden. Nemlich/ daß Geister seyn gewesen / die aus lebendigen Menschen oder im Schein der Todten/ beyde zu lebendigen geredet haben/ und solches von Dingen/ die zukünfftig/oder sonsten von den Menschen verborgen waren. Diese werden in der Niederteutschen Bibel wahrsagende Geister genennet; und allein etlichen Menschen/als ihnen eigen zugeschrieben/also daß sie die Schrifft davon benennet/ daß sie hatten einen wahrsagenden Geist. In dem Hebreischen wird solcher Geist Oob, in dem Grichischen Pythoon oder Pneuma pythonos genennet/ gleich wie mau Insonderheit an zween Orten davon lieset. 1. Sam. 28. und Act. 16. v. 16. Diese zwey Geschichte/ wie sie alda erzehlet stehen/ wil ich hier bloß untersuchen/ und alles was weiter zu der Wahrsagerey/ biß in das dritte Buch verschieben. Alda soll uns auch zu statten kommen der ursprüngliche Sinn und Gebrauch der Wörter Oëv und Pythoon zu erwegen. So viel als hier denn zur Sache dienet/ stehet allein anzumercken/ was in beyden erzehlet wird / das man auff den Teuffel ziehen mag. Davon gibt uns die Schrifft (wie gesagt) zwey besondere Exempel / das eine in dem Alten und das andere in dem Neuen Testament.

§. 2. Lasset uns den Anfang machen mit dem welches uns in den Gött-

lichen Erzehlungen zu erst fürkömmet. Das ist / was dem Saul zu Endor bey der Zauberin begegnet ist/ welches den Gelehrten unter uns/ die wider das Pabstthum wegen der Erscheinung der Seelen streiten / ziemlich viel zu schaffen gemacht hat. Davon sich der eine so / der ander so / vor und nach/ entbrochen hat. Wie sie es auch machten / wolten sie doch lieber sagen/ daß der Teufel in der Gestalt Samuels / als daß Samuels eigene Seele nach dem Tode einmahl wieder in ihren eigenen Leib / oder in desselben Schein erschienen were. Das verstehe ich heute anders nicht/als daß sie wolten Heydnisch seyn / damit sie vor allen Dingen nicht Päbstisch seyn möchten: den Teufel lieber lassen prophezeyen / als die Seele des Propheten. Billich / so sie sich bedüncken lassen/ die so theure Seele den Beschwerungen der Hexen nicht zu unterwerffen/daher lassen sie den Teufel darvor stehen. Der warlich nicht zu gut darzu ist/ob er gleich unter dem Gebiet eines solchen Weibes stünde: ist er aber darzu weise genug davon suche ich num den Bescheid.

§. 3. Die das meynen von der Hexe zu hohlen / lauffen selber in Gefahr/ unter ihr zu stehen / das ist / durch die Schalckheit eines Weibes verleitet zu werden. Solches ist von andern genugsam gezeiget. Reinhold Schott und nach ihm Abraham Paling haben den Betrug bereits wol entdecket. Der erste ist/ (wie im ersten Buch XXII. §. 7. gesagt) ein Engeländer / der ander (wie ich berichtet bin) ein Leinwands-Presser zu Harlem gewesen. Wenig Ehre für gelehrte Männer/ daß ein solcher Mann mehr Scharffsinnigkeit erwiesen als sie. Nun unlängst ist es auch von dem Hn. Antonius von Dale abgehandelt/in dem unwiederleglichen Buche/das er von den Orackeln in Teutsch geschrieben hat. Und wir haben noch neulich etwas nähers/ dieses anlangend / von derselbigen Hand zu hoffen. (den GOtt lange zu einem so nützlichen Werck bewahren wolle!) In seiner Untersuchung aller Arten der Heydnischen Weissagungen / die so wol Levit. 19. v. 26. Deut. 18. v. 10. und 11. als anderswo im alten Testament vermeldet werden/ und was darüber so wol die Hl. Schrifft als Maimonides und andere treffliche Juden (auch die trefflichsten Heyden und Christen / wenn sie ausser Pfaffen Interesse gewesen) gesagt und in dieser Materie vermeynet haben. Gleich wie Se. E. in einem Briefe von dem 6. Febr. an mich zu erkennen gab. Und ich hoffe/ daß sein Prodromus oder Vorläuffer noch vor meinem Werck das Licht werde sehen.

§. 4. Umb dieser Ursachen willen achte ich nun vor mich nicht nöhtig/ dieses Stück so weitläuffig als das andere abzuhandeln / dieweil ich wol versichert bin/ daß ein solcher bewehrter Schreiber/so viel als noch an den andern ermangeln möchte/ füglicher ersetzen wird/als ich Muth habe es selbst zu thun. Jedoch alles was man hier mit guten Grunde von mir fodern kan/ist/ meines Urtheils/das ich jetzund zur Nothdurfft sage/mein eigen Werck nicht gebrechlich heraus zu geben/ so die Schwerigkeit nicht zum wenigsten weggenommen würde/ die den Leser / so der gemeldten Bücher noch unkündig / und weil das fürnehmste noch erwartet wird/hindern möchte. Jedoch komt es auf dasjenige/womit wir nun beschäfftiget sind nicht an meisten an/nemlich ob der Teufel

in Gestalt solcher Menschen als er wil/ erscheinen und das Zukünfftige vorher sagen kan. Dieweil das erste noch müste bewiesen werden/ daß derjenige nach dem Sagen der Zauberin den Todt dem Saul vorher verkündiget hat/ warlich in Samuels Gestalt/ ihr erschienen/ und der Teufel selbst sey. Denn so das nicht ist/ so fält zugleich der Beweiß der darauff sich stützet/ mit hinweg.

§. 5. Aber was ist doch in dieser Erzehlung/ daß man solche grosse Sache daraus schliessen mag? Das Sagen des Weibes/ und das vorher sagen des Geistes. Das Weib sagt dennoch nicht/ daß sie selbst den Teufel siehet/ sondern Saul sagt/ daß es Samuel ist. Doch der Samuel herauff kommen ließ/ das war der wahrsagende Geist. So muste es seyn/ solte es nach Sauls Begehren gehen. Lieber (sagt er zu dem Weibe) weissage mir durch den wahrsager Geist/ und bring mir herauff/ den ich dir sage/ v. 8. und darnach/ wen soll ich dir denn herauff bringen? Er sprach: bringe mir Samuel herauff. v. 11. Darnach folget/ daß das Weib Samuel sahe v. 12. und da Saul/ als er seine Gestalt beschreiben hörete/ vernahm/ daß es Samuel were. v. 14. Was wil das nun sagen? daß solches in Warheit so gesagt worden? Wolan/ so ist ja der Teufel nicht darbey. Es war Samuel/ der zu Saul redete. v. 15. Samuel derhalben/ und nicht der Teufel/ von dem diese Weissagung kam. An bestimten Orth wil ich schon sehen lassen/ daß es keiner von beyden gewesen ist. Unterdessen muß man mir hier erweisen/ daß Oob einen Geist bedeute/ der wahrsagen kan/ und daß derselbe/ umb zu weissagen/ in solcher Gestalt/ als er wil/ vorstellet/ nach Beliebung eines Weibes. Aber dieses ist dasjenige/ was noch untersuchet werden muß/ kan derowegen keinesweges zu einem Beweiß sich erstrecken.

§. 6. Ob aber das aus der Weissagung selbst zu holen sey/ das lasset uns nun besehen. Weil kein Mensch das wissen kunte/ was alda vorher verkündiget ward; das darff ich verneinen/ und zugleich auch die Folge/ nemlich/ daß es darumb von dem Teufel gewesen. Mein Vermeynen gehet auf zweyerley Gründen feste: Es war kein Wahrsagen/ was alhier geschahe; und so wie es hier gesagt ist/ können es hundert Menschen von sich selber rahten. Was ich sage/ daß es kein Wahrsagen gewesen ist/ weil der Samuel/ der in diesem Spiel vorgestellet wird/ gesagt hat/ was nicht also erfolget ist/ das war: Morgen wirst du und deine Söhne mit mir seyn. v. 19. Nicht/ daß ich es darauff nehmen wil/ daß Saul und seine Söhne nicht dahin kommen können/ da der war/ der damahls schien zu reden. Denn alsdenn solte es vor Saul mehr zu wünschen als zu fürchten seyn gewesen/ daß ein solcher böser Mensch/ als er/ seyn möchte da der heilige Mann Samuel war. So es aber der Teufel war/ der da redete: Was grösser Lügen könte der Vater der Lügen außstossen/ als daß Jonathan/ Sauls Sohn/ ein solcher tugendsamer Mann/ der auch in dieser Schlacht mit geblieben/ solte kommen da der Teufel war?

§. 7. Ich verstehe es nicht von dem Orth/ sondern von dem Zustande/ darinnen die Todten sind/ der in dem Hebreischen Scheol/ imgleichen haaidees im

in dem Latein inferi, in dem Teutschen Unterirrdischen genennet wird. Denn die Seelen an sich selber unsichtbar / nach dem Tode nicht mehr vernommen werden/und die Leiber unter der Erden sind. In solchem Sinn sagte Jacob/ da er es nicht besser wuste als ob sein lieber Sohn Joseph todt were. Ich werde mit Leide zu meinem Sohn in die Grube (Scheolah stehet alda in dem Hebreischen) hinunter fahren. Gen. 37. v. 33. und darnach über Benjamin/ da er ihn auch missen muste: Ihr würdet meine graue Haar mit Hertzleid in die Grube (lisceool) bringen. Gen. 42. v. 83. Jacob meynete nicht mit seinen Söhnen in einerley Grab zu kommen/ da sahe der gute Vater/ als er das sagte/ nicht die geringste Gelegenheit darzu / sondern wol ihm zu folgen/nach den Todten zu/wie das der Prediger am besten erkläret. Pred. 9. v. 3. Derhalben war auch hier die Meynung: Du solt so wol sterben als ich. War denn der Teufel todt? oder hatte er auch/ wie die Menschen/ einen todten Leib / der sein eigen war unter der Erde? So dieses der Teufel gesagt hat/ wie grob log denn damahls der Teufel?

§. 8. Doch gleichwol näher: Morgen sagt er / wirst du mit mir seyn. In dem Hebreischen/ bekenne ich/ bedeutet machaar, morgen/vielmahls auch eine zukünfftige Zeit. Wenn dich dein Kind heute oder morgen (das ist/ nach diesem) wird fragen. Exod. 13. v. 14. Deut. 6. v. 20. Joh. 4. v. 6. 21. und deßgleichen / und heut oder morgen euer Kinder sagen. Joh. 22. v. 24. 27. 28. Also auch / so ihr heute (das ist/ nun gegenwertig zu dieser Zeit) so wird der HERR heute oder morgen (das ist nachmahls) über die gantze Gemeine erzürnen. v. 18. Sonsten ist es eben so viel/ als der nechstfolgende Tag. Morgen ist der Sabbath der heiligen Ruhe des HErrn. Exod. 16. v. 23. Morgen ist des HERRN Fest. cap. 32. v. 5. Morgen ist der neue Mond. 1. Sam. 9. v. 16. und 19. 4. 1. Kön. 19. v. 2. und 20. v. 6. 2. Kön. 7. v. 1. 18. und 10. v. 6. 2. Chron. 10. v. 16. 17. Esth. 5. v. 8. und 9. v. 13. Woselbst aus den Umbständen deutlich zu mercken ist/daß der nechstfolgende Tag/ und keine fernere Zeit verstanden muß werden. Wie denn hier? eben so/wie ehemahls zu denen von Jabes gesagt ward: Morgen soll euch Hülffe geschehen/ und wie sie zu den Ammonitern sagten. Morgen wollen wir zu euch hinaus gehen. 1. Sam. 11. v. 9. 10. Das war dem ersten Tag zu verstehen/ den GOtt nach diesem Wort kommen ließ. Hier auch: weil keine Ursache ist/ gleich wie die erstgemeldten Oerter / es anders zu verstehen / und so der Wahrsager morgen meynet/ das ist/ nach diesem werdet ihr sterben/ so hat er gantz nichts vorher verkündiget.

§. 9. Aber nun ist die Zeit wol außzurechnen / wie lange Saul zum wenigsten noch muß gelebet haben / und daß er des andern Tags noch nicht gestorben ist. Doch lasset uns Zeit und Orte zusammen fügen: Weil man Zeit bedarff von einem Orth zum andern zu ziehen. Vors erste ist zu ersehen/ daß der letzte Lager-Platz der Philister zu Aphek gewesen und der Israeliten bey Jesreel. v. 11. Und nachdem solches gesagt ist / wird die Geschichte Davids mit denen von Ziklag erzehlet / davon das gantze 30 Capitel voll ist. Da denn alsofort im Anfang des 31. cap. Die Erfolgung der Schlacht der Phi-

lister mit Jsrael wird angehenget. Wie aber Saul nach Endor sich begab/ so war das Lager der Philister noch zu Sumen/ und das von Jsrael auff dem Gebirge Gilboa cap. 28. v. 4. Jch sehe daß diese drey Oerter in dem Lande Samaria/nach der Seiten von Galilea/ unter dem Stamm Jsaschar nicht weit von einander zwischen dem Bach Kison und dem Gebirge Gilboa gelegen seyn. Das Endor nach Außweisung der Land-Charte des Adrichomius Nordwerts nach der Seite von diesem Bach und Jsrael gegen Mittag an dem Gebirge lieget. Sunem finde ich ein wenig gegen die Abend-Seite zwischen Endor und Jesreel/geraum zwo Stunden gehends/ von jedwedern Ort gelegen. Apheck von Sunem Mittagwerts anderthalb und also völlig zwo von Jesreel über dieses hatte sich der Philister Lager Jesreel nicht sonderlich genähert. Da es sich von Sunem ab nach Apheck begab. Vielleicht aber weil es da viel bequemer stund eine Schlacht zu liefern. Nun muß man rechnen/ daß Ziklag/ alda David sich auffhielt bey 36 Stunden gegen Mittag von Jesreel und also 40 von Endor lag.

§. 10. Lasset uns nun eins Rechnung machen. Jn dem Auffzug der beyden Lager gegen einander/so kamen die Philister und lagerten sich zu Sunem: imgleichen versamlete Saul das gantze Jsrael und lagerten sich zu Gilboa. cap. 28. v. 4. So nahe beysammen hatte ein Lager das ander im Gesichte da Saul der Philister Heer sahe/ fürchtete er sich/ und das machte/ daß er von GOtt verlassen/ sich nach Endor zu der Zauberin begab/ v. 5/8. Dahin gieng er nun/ weil immittelst die Philister zu Sunem stunden. Er kam zu Endor an bey der Nacht/ v. 8. und gieng noch in derselben Nacht wieder von dannen/ v. 25. daher kunte er des Morgens früh in dem Lager seyn/ ohne daß man seiner gemisset. Dieweil er anders nicht als bey der Nacht ausgewesen war: also war der gantze Tag/ der vorhanden war/ noch lang genug/daß beyde Heere mit einander schlagen kunten. Es kam aber damahls nicht darzu/ehe daß die Lager auffgebrochen/ und gegen einander angezogen waren; ob es schon nicht weit von Sunem nach Apheck war/ so erfoderte es dennoch Zeit. Lager sind so leicht noch so geschwind nicht zu bewegen; es geschicht nur mit kleinen Tagreisen/ wenn sie fortziehen. Und ward vielleicht hier der Tag auch damit zugebracht. Wo nicht: so scheinet es doch/ daß die Schlacht diesen Tag nicht geschehen ist.

§. 11. Machet nun die Rechnung? Nach dem die Philister von Sunem nach Apheck sich beweget/ hielten die Jsraeliten sich in ihren Lager bey Jesreel stille: Jn diesem Auffzuge hatte David mit den seinigen sich bey dem Heer der Philister gefüget/ also daß er bey Achis im Nachzuge war. Die Fürsten des Heers der Philister/ welche ihm nicht traueten/lassen ihn mit seinen Leuten wieder nach Hause kehren/ cap. 19. Nehmet nun/ auff das kürtzeste gerechnet/daß alle diese Umbstände an demselbigen Tage geschehen seyn/ nach dem Saul des Nachts zu Endor gewesen war/ dennoch kam es nicht zur Schlacht/ so lange David bey den Philistern war/ die ihn darbey nicht leiden wolten/ aus Furcht/ wie gesagt/ daß er nicht in der Schlacht zu den Feinden fiel. Nun ist gewiß/ daß David erst den Tag darnach/ nemlich des Mor-

Morgens früh / mit seinem Volck weg gezogen / und das war / nach jedermanns wissen / eilends genug. Darauff folget nun / daß die Philister hinauff zogen gen Jesreel / nach dem Lager von Jsrael / v. 11. welches denn gewiß nicht eher / als den andern Tag / nach der Nacht / da Saul zu Endor gewesen war / geschehen ist. Und dennoch weiß man nicht / ob die Schlacht noch an diesem Tage ist angangen.

§. 12. Dieses ist von vornen an: nun lasset uns auch von hinten zu zehlen. Es war an dem dritten Tag / da David aus dem Lager mit seinem Volck nach Ziklag kam / cap. 30. v. 1. Lasset ihn noch denselben Tag wieder die Amalekiter ausgezogen seyn / dieselbigen einzuholen; das wird viel seyn. Denn nach der Zahl der sechs und dreißig Meilen / wie dieser Ort von dem Lager war / kunte er nicht wohl so früh an dem dritten Tage daselbst ankommen seyn / daß er noch die Stadt besahe / wie sie von den Amalekitern verwüstet war / und den HErrn raht fragete / was er thun solte; und alsdenn noch sechs Stunden fortziehen / so weit als Ziklag von den Bach Besor lag / da er zwey hundert Mann ließ / v. 9. mit den übrigen vier hundert fortgezogen / und also schlug er die Feinde von den Morgen an biß an den Abend gegen den andern Tag. Sehet da zum wenigsten vier Tage / nach dem Saul bey Samuel muste gewesen seyn / solte das Gespenst oder der Teuffel die Warheit sagen. Weil aber dieser mit der Schlacht der Amalekiter zu Ende war gelauffen / (denn es war auff dem Abend /) so kunte David nicht vor den andern Tag darnach wiederumb zu Ziklag seyn. Dieser müste denn der Fünffte nach dem Tode Sauls seyn gewesen. Nun lasset uns sehen / da David erst die Zeitung darvon bekam.

§. 13. Da David von der Amalekiter Schlacht wieder kommen / und zween Tage zu Ziklag blieben war / (das sind sieben /) siehe da kam am dritten Tage (das ist nun der achte /) ein Mann aus dem Heer von Saul / der sagte / daß er aus dem Heer Jsrael entrunnen wäre / das Volck sey geflohen vom Streit / und daß Saul und sein Sohn Jonathan todt sey / 2 Sam. 1. v. 1/4. Dieser Mann kam sonder Zweiffel so eilig gelauffen / als die Flüchtigen zu thun pflegen; und das umb so viel mehr noch / weil er Bohten-Brodt von David hoffte zu verdienen / in welchem Fall ein jeder zu eilen pfleget / die erste Zeitung zu bringen. Und ausser Zweiffel war er auch der erste / wie aus allen Umbständen / und fürnehmlich aus Davids ernstlichen Fragen / nach der Ursache / wie er es wüste / genugsam erscheinet. Wolan / wie denn? Dieser Mann / der allein und unverhindert reisete / (denn die Krone / so er des Königes Tulband nennete / v. 10. und das Armgeschmeide kunte er gemachlich in seinem Reise-Sack verbergen /) wie kam er den achten Tag zu Ziklag an / da David mit einem Heer und darzu nohtwendigen Kriegs-Nohtwendigkeiten innerhalb drey Tagen kam? Soll ein Mann / der eilig ist / acht Tage unterwegens seyn auff einer Reise / die ein gemeiner Fußgänger in dreyen Tagen gehen kan? Dieweil er denn ohne Zweiffel alsbald aus der Schlacht gelauffen / erst den fünfften Tag nach Davids Ankunfft zu Ziklag ihm allda die Bottschafft brachte / so schliesse ich mit sehr guten Grunde / daß die Schlacht

und zugleich der Todt Sauls wohl fünff Tage nach dem Tag/ da er von Endor weg gangen/ sich begeben habe.

§. 14. Es war demnach gantz nicht errathen/ so viel als den Tag betraff. An den Personen / davon die Weissagung zugleich redet / ist auch noch eines und anders zweiffelhafftig. Du und deine Söhne wirst mit mir seyn. So da alle seine Söhne durch verstanden werden: so ist es abermahl nicht wahr: Denn Isboseth einer von Sauls Söhnen zum wenigsten nach zwey Jahr über eilff von den zwölff Stammen Israels regierete / da mitlerweile David nur König über Juda/ und mit den andern im Kriege begriffen war/ 2 Sam. 2.v.10. und 3.v.1. und 5.v.5. Jedoch wil ich hierauf so hart nicht dringen/ weil man solte sagen mögen / daß die Worte von keinen andern Söhnen / als die mit Saul in dem Heer waren / zu verstehen seyn; und daß es wohl kan seyn/ daß Isboseth in dem Heer nicht mit gewesen ist.

§. 15. Ich sage darneben / daß es nur rahten ist gewesen/ und sehr leicht zu errathen / was dieser wahrsagende Geist gleichsam dem thörichten Saul vorher sagte / was jederman nicht wuste / das offenbahrte er selber / und gibt dem wahrsagenden Geist Materie zu rathen / und Anlaß gewiß zu gehen / so viel als thunlich ist. Ich wil hernach mit andern beweisen/ daß dieses Weib selber diß gantze Gespenste gemacht hat / daraus man solche grosse Meynung von des Teuffels wissenschafft schmieden will. Dieses aber wird sich besser in das dritte Theil schicken / als da ich von den Zauberern und Wahrsagerinnen reden werde/ die mit solchen Künsten umbgehen/ und wird der Leser sehen/ wie eine meisterliche Probe diese Hexe davon in diesem gethan hat. Unterdessen muß ich von dem andern wahrsagenden Geist/ von welchen man in dem Neuen Testament lieset/ auch noch etwas sagen.

§. 16. Zu Philippen/ ein Stadt in Macedonien/ war eine Magd/ die einen wahrsager Geist hatte/ die ihrem Herrn viel Gewins zutrug mit Wahrsagen: dieselbige folgete allenthalben Paulo und uns nach/ schrey und sprach: Diese Menschen sind Knechte GOttes des Allerhöchsten / die euch den Weg zur Seligkeit verkündigen. Und dieses thät sie manchen Tag. Paulo aber that das Wehe/ und wandte sich umb und sprach zu dem Geiste: Ich gebiete dir in dem Namen JEsu CHristi/ daß du von ihr ausfahrest/ und er fuhr aus zu derselbigen Stunde/ Actor. 16. v. 16/17/18. Der Leser wird mir hier wohl borgen biß in das ander Theil / ihm allda zu sagen / was das für Menschen waren/ von denen man sagte / daß sie einen wahrsager Geist hatten / wie ich solches im Anfang §. 1. noch einmahl begehret und versprochen habe. Aber hier kõmt es auff das Wahrsagen an/ so in diesem geschehen ist/ umb zu wissen ob es von dem Teuffel gewesen. Was dieses betrifft / sage ich nun / daß es keinesweges zu sehen ist / es sey daß man es entweder aus dem Inhalt dieser Wahrsagung / oder aus der Verborgenheit / die darinnen stecket / oder aus der Begegnung / so diesem Geist von Paulo wiederfahren/ schliessen wolle.

§. 17. Der Inhalt dieser so genandten Wahrsagung war wahr/ das wird niemand läugnen. War sie aber darumb von dem Teuffel? Ist denn das der Geist/ der da zeuget / daß der Geist Warheit ist? Dem heiligen göttlichen

lichen Geist wird das eigentlich zugeschrieben/ 1 Joh. 5. v. 6. Was aber diesen unsaubern Geist/ den Teuffel belanget/ der ist ein Lügner/ und ein Vater der Lügen/ Joh. 8. v. 44. Redete denn dieser Geist Warheit/ wie er thät/ warum war er denn kein guter Geist/ von denen die in der Warheit beständig geblieben/ da der Teuffel mit seinen Engel davon gefallen? Ihr werdet sagen/ daß der Teuffel auch wohl Warheit redet; in Hoffnung/ daß es nicht soll geglaubet werden/ weil er es sagt. Lasset das so seyn: und daß es darumb geschehen/ daß Paulus mit seinen Zeugniß übel zu frieden gewesen; als der sich befürchtet/ daß sein Evangelium dadurch bey den Heyden möchte verdächtig werden. Sehr wohl/ so die Heyden auch solche Geister für Teuffel gehalten/ wie unsere Leute thun. Aber das ist weit gefehlet; denn nach ihrer Meynung muste es wohl ein guter Geist seyn/ der einen so grossen Genieß brachte/ als die Geschicht hier von diesem bezeuget/ v. 19. Und darumb/ nach der Heyden Meynung/ könte solcher Geist der Teuffel nicht seyn.

§. 18. Jedoch so dieser Geist ein Engel wäre gewesen/ so hätte ihn Paulus/ werdet ihr sagen/ keines weges ausgetrieben/ und würde ihm nicht wehe gethan haben/ daß ein Engel das beste von seiner Lehre zeugete. Solches/ (bekenne ich/) hat einen grossen Schein/ und so weiß ich auch nicht viel anders darzu zu sagen/ als daß er es wohl gewesen seyn kan/ in so fern als man glaubet/ daß ein Engel (insonderheit ein guter/) der Seele des Menschen einen solchen Eindruck geben kan; daß diese Magd/ welche die Eingebungen eines guten Engels mißbrauchte/ durch dieselbige zu viel oder zur Unzeit zu offenbahren/ darüber von dem Apostel mit Recht bestraffet; und da sie dennoch darmit fortfuhr/ endlich durch GOttes gerechtes Gerichte/ und durch den Dienst Pauli dessen beraubet worden. Dieses düncket niemand frembde zu seyn/ angesehen daß selbst die Eingebungen GOttes des heiligen Geistes wohl mißbrauchet werden/ und dieser Mißbrauch von Paulo in der Gemeine zu Corinthen bestraffet wird/ 1 Cor. 14. So kunte jemand wol durch den H. Geist reden/ was nach demselben die rechte Warheit war; und dennoch übel reden: mit den Geist reden und mit den Sinn oder zur Erbauung reden/ das sind zwey unterschiedliche Dinge/ v. 14/15/17. Es kan geschehen/ daß wenn jemand durch den Geist redet/ daß ein ander anfänget zu reden/ und daß der erste schweiget/ v. 30. GOtt ist kein Gott der Unordnung/ sondern wil das alles ordentlich zugehe/ v. 40. Derhalben hatte Paulus groß Recht/ daß er dieser Magd das Nachfolgen und Schreyen auf der Strasse verboht/ als welche Perlen für die Säue warff/ und derhalben auch unwürdig war/ diesen Schatz noch länger zu besitzen.

§. 19. Doch sage ich dieses nicht/ weil es meine Meynung ist/ sondern allein anzuzeigen/ wie viel Mühe man bedarff/ aus solchem Fall/ wie dieser ist/ etwas von dem zu beweisen/ was hier zur Sache dienet. Denn wenn auch alles gesagt wird/ was man sagen kan; war es wohl eine so grosse Sache/ daß dieser Wahrsager nicht weniger als ein Engel seyn könte/ oder (die gemeine Meynung bey zu behalten/) mit des Teuffels Verstand muste begabet seyn/ daß sie wissen kunte/ daß Paulus und Sylvanus Menschen waren/

die als Knechte GOttes des Allerhöchsten / den Weg der Seligkeit verkündigten? Gaben sie sich nicht selbst offentlich darfür aus? War das nicht bey jederman bekandt? sie möchte es selber glauben oder nicht / sie kunte es leicht sagen / und vielleicht suchte sie ihren Vortheil dadurch. Was für Vortheil doch? Das wil ich sagen / wenn ich noch einmahl von dieser Magd rede / in dem dritten Buche; da ich auff das Stück der Wahrsager und Weissager kommen werde; so lange beliebe mir der Leser dieses zu borgen.

Das XXV. Hauptstück.

Weder Hiob noch Paulus sind von dem Teuffel selber leiblich geplaget gewesen.

§. 1.

Gleich wie das Reitzen/das Zancken und das Wahrsagen/ Wercke waren / die das Gemüht betreffen: Also folgen noch zwo Proben/ zu wissen/ was der Satan über den Leib des Menschen vermag. Die sind nun an Hiob und Paulo wahrzunehmen; die beyde so nahmkündig von dem Teuffel (wie man vermeynet) geplaget gewesen. Jedoch mit Unterscheid. Denn von vielen an Paulo wohl etwas gezweiffelt wird/ aber das von Hiob stehet fest wie eine Mauer. Was ich lese oder höre / so ist mir niemand fürkommen/der das einiger massen in Zweiffel ziehe. Ich habe es selber geglaubet/ da noch/als ich in meinem Buche die Feste Speise schrieb; daß Hiob und Paulus bezaubert gewesen/ da ihnen das wiederfuhr / was die Schrifft davon meldet. Ich vermeine / daß mein Leser sich ergetzen wird/ dasselbe zu lesen/was mir damals aufgebürdet ward/ und wie ich mich darauf verantwortet habe. An die Verantwortung halte ich mich noch; ausser der gemeinen Meynung / darinnen ich damahls noch steckte/ ehe ich dieses Stück aus dem Grunde herfür gesucht/und meine Gedancken von diesen Vorurtheilen entschlagen habe. Darinnen mich jedermanns Rede und Lehrer Uberlieferung gebunden hielt. Also hatte ich es damahls gesetzet.

§. 2. Was bey Hiob am 1. und 2. und 2 Cor. 12. gelesen wird / könte ich anders nicht begreiffen / als ob es blosse Zauberey wäre. Denn jemand durch des Teuffels Hülffe zu beschädigen/mit Kranckheiten und andern Plagen zu quälen / das nennen wir gemeiniglich bezaubern. Nun wissen wir wohl / daß die Zauberer selber/natürlicher Weise/nichts nicht darin wircken/ alles was sie verüben/ist nur nichtiges Geschwätze; wiewohl sie sich einbilden/ daß sie frey was ausrichten/ und daß die Grillen/ die sie ins Werck stellen/eine solche Krafft haben: welches des Teuffels Betrug ist/ sein armseliges Volck in seinem Dienst zu behalten / und thut alsdenn seine Wirckungen durch tausend Künste / eben wie die Zauberer ihre Lectiones auffsagen. Wenn jemand denn bezaubert ist / so wird ihm mit der That von diesem Menschen gantz nichts gesagt/ sondern der es wircket / das ist der Teuffel. So er seinen Knechten / Menschen der Sünde / einigen Gifft zubereiten lehret / oder sie zu etwas anders gebrauchet / damit sie die Menschen beschädigen / so thun sie wohl

wohl etwas / aber der Teuffel ist der Werckmeister / der es für sie thut. So aber ein boßhafftiger Mensch aus eigener Boßheit jemand beschädiget / ohne des Teuffels Lehre / Raht oder Hülffe / das heisset keine Zauberey. Folget derhalben / daß alles Böse von bezaubert zu seyn / darin bestehet / daß er von den Teuffel geplaget wird / es geschehe durch Dienst der Menschen oder nicht. So es innerlich geschicht / zu Verhinderung der Außwürckung der Sinnen / so nennen wir es Besessenheit. Hiob und Paulus waren nicht besessen / sondern bezaubert. Paulus ohne Dienst der Menschen / 2 Cor. 12. v. 7. aber Hiob auff beyderley Weise. Sehet Job. 1. v. 19. und 2. v. 7. wiederumb Cap. 8. v. 15/17. Doch kan mich jemand besser lehren / ich wil es gerne bekennen / daß ich / GOtt sey Danck / das Zaubern nicht verstehe.

§. 3. Es sind schon zwantzig Jahr verflossen / daß ich dieses so schrieb; Zeit genug besser zu lernen / gleich wie ich thue / so lange ich lebe. Und also habe ich fast gelernet / daß man offtmahls in der Bibel lieset / was nicht darinnen stehet. Also gehet es hier mit Hiob. Mein sagen wil ich erst bestätigen / und alsdenn hören / was das für Beweiß ist / den ein ander hat. Vors erste nun / halte ich für Gewiß / daß GOtt dem Satan nicht mehr zugelassen hat / als was er selber begehret hatte; er hätte aber keine Erlaubniß begehret / selbst dem Hiob zu thun / was er ihm übels wolte: sondern daß GOtt es solte thun / zu welchen er sagte: Aber strecke deine Hand aus / und taste an / alles was er hat / Job. 1. v. 11. Oder meynet man / daß der Teuffel eben so grosse Gunst bey GOtt hatte als Salomon / den er mehr Segen gab / als er gebeten hatte. Siehe / sagt der mildreiche Geber alles Guten / Ich habe gethan nach deinen Worten / dazu / das du nicht gebeten hast / habe Ich dir auch gegeben / 1 Kön. 3. v. 12/13. Woher kam das? Jedidja, das ist / Gott lieb / (denn so ward er umb des HErrn willen genandt / 2 Sam. 12. v. 25.) Ein Sohn Davids des Mannes nach dem Hertzen GOttes / (so wird dieser Name verteutschet) war GOtt wehrt und angenehm / der ihm auch von sich selbst erschien / und both ihm seine Gunst an: Bitte was Ich dir geben soll / v. 5. er kunte nicht leicht zu viel begehren / dem so reichlich angebohten ward / der auch so bescheiden in seinem Bitten war / nicht umb Reichthum / noch umb seiner Feinde Seele / sondern umb Verstand / GOttes Volck zu richten / v. 9/11. Aber hier haben wir den Satan vor / GOttes und der Menschen Feind. Es sey denn ferne / daß GOtt ihm selbst erscheinen solte; aber er erscheinet wohl verwegen vor GOtt. Und was war sein Begehren? Zernichtung des Reichthums / womit Hiob von GOtt gesegnet war / und die Seele des Freundes Gottes / wiewohl ihm die gewegert ward: schone / sagt GOtt / seines Lebens / cap. 2. v. 6. Genug dem bösen Feind zugelassen / zu Prüfung des Knechtes Gottes / ob ihn GOtt schon zu keinen Gott machet.

§. 4. Zum andern ist es ungereimt / einig Werck oder That / einer andern Ursache zu schreiben / als dem / der ausdrücklich darinnen benennet wird. Wer machet den Hiob die Rinder und Esel abhändig? der Teuffel? Nein. Die Sabeer thäten einen Einfall / und nahmen sie v. 14/15. Wer waren die / so ihm die Kameele raubeten? die Chaldeer / v. 17. Wer zündete das Feuer

an/das die Schaafe samt den Knaben verbrandten? Kam das von dem Teufel aus der Hölle? Nein: sondern das Feuer Gottes fiel vom Himmel/v. 19. Wer stieß das Hauß übern Hauffen / der Teuffel mit seinen Bockesfüssen und Satyri Hörnern? Nein: sondern ein grosser Wind kam von der Wüsten her/ und stieß auf die vier Ecken des Hauses/und warffs auf die Knaben/ daß sie sturben / Hiob 1. v. 19.

§. 5. Meine dritte Ursache ist / daß der gedultige Hiob / und sein ungedultiges Weib/ keines von ihnen beyden an den Teuffel dachten/der sie mit so vielen Unglück plagte: sondern der HErr hats gegeben / der HErr hats genommen / sagt der gute Mann/v. 21. Was sagt das böse Weib? Hältest du noch fest an deiner Frommigkeit? Segne GOtt / und stirb / cap. 2. v. 9. GOtt nemlich/ und nicht der Teuffel / war es denn nach ihrer Meynung/ der es ihnen thäte / gleich wie es Hiob auch selbst von ihr verstund; weil er ihr zur Antwort gab / daß man so wol das Böse als das Gute auff diese Weise von GOtt annehmen muste / v. 10. Ein Weib / das so unverständig als dieses war/wurde heute so verständig nicht mehr reden/ dieweil man alles was böses oder seltzames sich zuträget / alsbald dem Teuffel zuschreibet / gleich als wenn GOtt keinen Raht darzu wuste. So thut mancher: da GOtt noch Menschen/da der Mann selbst/der solches alles litte/da die Frau/der alles angieng/ und die alles sahe / vier Boten nach einander / von keinem Teuffel wissen / da verharret man noch immer zu sagen; daß der Teuffel es gethan habe.

§. 6. Ja wohl: doch GOtt zuförderst; aber der Teuffel durch Zulassung Gottes. Ich weiß wohl/ daß ist das alte Wort / daß hernach noch einmahl zur Gnüge soll untersuchet werden. So lässet man GOtt gleichsam die Ehre / der als Ober-Regent das gantze Werck regirete: aber die Unter-Ursache möchte darumb wohl der Teuffel seyn / der die Sabeer und Chaldeer mit Hauffen anführete / der das Feuer vom Himmel und den Wind aus der Wüsten kommen ließ. Ist es müglich? waren gantze Hauffen gewaffneter Sabeer und Chaldeer denn keine tummer Schaafe und wehrloser Jungen mächtig? hatten sie darzu der Hülffe des Teuffels vonnöhten? Dem Himmel wird er sich wohl hüten jemahls so nahe zu kommen / daß er als Prometheus Gott sein Feuer stehle / die Erde darmit anzuzünden. Ferner mag es so windig seyn als es will / GOtt wird ihm in seine Schatz-Kammern nicht lassen / den Wind daraus herfür zu bringen / den behält der Allmächtige vor sich selbst. Dieses werden wir hernach noch sehen. Denn hier ist es uns genug / daß der Satan nicht genennet / noch im geringsten in dem Auswircken einigen Dinges erkennet wird / das Hiob in diesem wiederfahren ist. Ich allezeit habe es nicht gemercket / weiß es ein ander besser / das lasset uns nun hören.

§. 7. Vors erste redet zwar Gott deutlich den Satan an: Siehe/alles was er hat/sey in deiner Hand/ ohne allein an ihn selbst lege deine Hand nicht. Darnach nocheinmahl: Siehe da/ er sey in deiner Hand/ doch schone seines Lebens / cap. 2. v. 6. Diese Worte haben gewißlich grossen Schein / wohl doppelt das zu beweisen / was ich eben so starck davon verneine. Denn was ist

ist deutlicher gesagt / als daß GOTT Hiob an die Hand / das ist / nach aller Redens-Art der Hebreischen Sprache in die Macht des Satans übergibt? Ehe ich antworte / will ich gerne bekennen / daß ich die Schrifft an allen Orten / da diese Weise zu reden fürkommt / nachgesehen: und durchgehends befunden habe / daß in jemands Hand zu seyn / in diesem Sinn / als gesagt ist / muß verstanden werden: entweder / daß ein solcher selber die Hand an ihm leget / oder daß er es durch andere thut. Uberall ist es dennoch so nicht / sondern es heisset auch in jemands Hand geben / so man ihm das Vergnügen gibt das er suchet / und was er einem solchen / der ihm in Wege ist / selbst thun würde / so er könte: wozu es ihm aber an Recht oder Macht / oder an Gelegenheit ermangelt. Wovon ich allhier auff jedwedes ein Stück wil beybringen.

§. 8. So viel als das Recht betrifft / das mag man / wie mich deuchtet / an den muhtwilligen Todtschläger sehen / der in keiner Freystadt seyn dürffte: so er sich aber dahin begeben hatte / sollen die Eltesten seiner Stadt hinschicken / und ihn von dannen holen lassen / und ihn in die Hände des Bluträchers geben / daß er sturbe / Deut. 19. v. 12. nicht daß ihn der Bluträcher selbst möchte tödten / denn ob schon an etlichen Orten in diesem Schein geredet wird / so sagen sie dennoch mehr nicht / als daß der Bluträcher / wenn er den Todtschläger bey Begegnung tödtete / deßwegen am Leben nicht möchte gestrafft werden. Nachdem aber die Sache in Rechten erwogen / so findet man nirgends ausgedruckt / daß es ihm das Urtheil des Gerichts frey stund auszuführen: sondern es ist besser zu glauben / daß auff desselben Anklage das Urtheil / so von den Richter ergangen / durch diejenigen / so darzu bestellet waren / ausgeführet ward. Zeugen möchten jemand steinigen / als die Unpartheyisch waren / und das in Sachen / die GOtt betraffen / oder Gotteslästerung / oder Sabbathschändung / Lev. 24. v. 14. Num. 15. v. 35/36. Aber keinem Ankläger oder Bluträcher hat solches jemahls / nach göttlichen oder menschlichen Gesetzen / wo Recht im Lande war / frey gestanden.

§. 9. Ob jemand das gleichwohl von dem Bluträcher anders wolte verstehen / mit dem ich deßwegen nicht hartnäckisch zancken wil / der wird dieses folgende nicht leichtlich verneinen. Nemlich / daß es Israel an der Macht gemangelt haben möchte / durch die Waffen auszuführen / was GOtt von den Amoritern verheissen hatte / Ich habe sie in deine Hände gegeben: Das hat Er selbst mit Hagel vom Himmel vollbracht. Denn viel mehr sturben ihrer von den Hagel / als die Kinder Israel mit dem Schwerdt erwürgeten / Jos. 10. v. 11. Also war es auch hernachmahls die Gelegenheit / die Sisera Anfangs zwar dienete / des Baracks und seines Volcks eigenen Händen zu entfliehen / und ihn in die Hände der Jael fallen ließ / eines Kenimter Haußfrau / die nicht von Israel / sondern von dem alten Volck des Landes / und mit dem Feinde selbst im Bundniß war. Dennoch hätte GOtt dem Barack verheissen / und Debora ihm auch vorhergesagt / daß Er Sisera in seine Hände geben wolte / Jud. 4. v. 7/14. Ob dieses nun gleich nur ein Theil des Sieges gewesen ist / so war er dennoch nicht der geringste; und der eigendlichste

Sinn der Verheissung ist durch die Hand der Jael vollbracht worden / weil kein Mann des gantzen Heers / der so sehr in die Hand Israels / da ein jeglicher sich mannlich wehren möchte / als ihr Ober-Feldherr wahrloß durch den Schlaff / in die Hände dieser Frau gerahten ist.

§. 10. Dieses nun auf diesen Ort zu vergleichen / so setzet eins / daß es Gott beliebt hat dem bösen Feind so viel zuzugeben / daß er Hiob in solchen schweren Leyden sahe. Vor diesesmahl war er so weit in seiner Hand / wie man in solchem Fall zu sagen pfleget: Nun hab ich ihn weit genug / ich habe ihn nun in meinen Händen / ich weiß nun Raht mit ihm; das ist / da gieng es dem Teuffel recht nach seinem Sinn / da es dem Hiob so übel gieng; gleich wie der Bluträcher zu frieden war / wenn das Gerichte das Urtheil zeigete / so galt es ihm gleich viel / wer die Hand daran schluge. Und gleich wie die Amoriter in der Hand der Israeliten waren / da sie GOtt durch Hagel tödtete / da sie selber gantz nichts darzu thun kunten / also hier der Satan / da Gott / und nicht er / den Wind wehen ließ / der das Hauß der Kinder Hiobs übern Hauffen sturmete: Endlich / wie Sisera in Baracks Hand gerieth / da das frembde Weib ihre Hände an ihn leget / da weder Barack noch jemand von seinem Heer von wuste; also kunte Hiob in der Hand des Satans seyn / da die Sabeer und Chaldeer ihm sein Vieh raubeten / darbey der Teuffel nicht das allergeringste verübte.

§. 11. Daß nun stehet: Nur / oder allein schone seines Lebens / das kan auch / so viel die Worte in des vor sich selbst belanget / also übersetzet werden: Siehe aber auff sein Gemüht. Denn hier stehet in dem Hebreischen Schemos nafscho, wie Psal. 37. v. 37. schemor tham: welches von den unsrigen verteutschet ist / hab acht auff den Frommen: es stehet aber noch darbey und siehe nach den Gerechten; wodurch das erste Glied noch näher erkläret wird. Und nafscho bedeutet in dem Hebreischen / so wohl sein Gemüht als sein Leben / wie den Sprachkündigen genugsam bekandt ist. Und alsdenn solte es so viel bedeuten; siehe / wie ihm zu Muhte seyn wird. Nemlich nicht / wie der Beschuldiger vermeynete / daß er den Muht verlohren geben würde / ob schon über so grosses und schweres Unglück / auch seine Gebeine und sein Fleisch noch angetastet wurden. Also war es auch bald zu sehen / daß er darüber noch in dem geringsten nicht den Muht sincken ließ / ob ihm schon sein eigen Weib darzu neuen Anlaß gab. Denn so fern war es / daß er in seinem Muht nicht schwach ward / sondern viel mehr mit Freudigkeit antwortete: Haben wir das Gute empfangen von GOtt / und solten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinem Lippen / v. 10. welches dennoch der Satan meynete / daß er es thun würde / so ihm das Wasser einmahl biß an die Lippen käme. Eine Zeit lang zwar ließ er den Muht sincken / so weit / daß er auch seinen Tag verfluchte / cap. 3. v. 1. Doch als er sich wieder erholete / hielt er noch fest an seiner Frömmigkeit / so sehr / daß auch sein Weib sich darüber verwunderte / cap. 2. v. 9. Und was mehr ist / nach dem er ferner auff seine Erzehlung kommen / so erklärete er rund heraus / daß es noch mehr darauff ankommen muste / ehe er seinen GOTT verliesse.

Es gehe/ sagt er/ über mich was da will: Siehe/ so er mich tödtete/ wolte ich dennoch auf Ihn hoffen? cap. 13. v. 13/15. Diese Worte nun in solchen Siñ übersetzet und verstanden/ bringen keineswegs mit/ daß der Teuffel biß dahin; nemlich/ daß er Hiob nicht an sein Leben kommen muste/ die Macht von GOtt empfangen hatte/ ihm an sein Leib zu kommen.

§. 12. Ich wil wohl eins sehen/ wer mir diese Ubersetzung und Erklärung/ wenn ich darauff bestehen/ aus den Händen wenden wil/ wiewohl ich dennoch deßwegen nicht den Muht wurde fallen lassen. Dargegen will ich dem/ der mich darmit bestreitet/ in die euserste Bekümmernüß setzen. Nemlich/ daß er mir sage/ wie sich GOtt von dem Teuffel bewegen ließ/ und dennoch in des Teuffels Macht ist? Denn Du hast mich (sagt GOtt zum Satan/) beweget/ daß ich ihn ohn Ursache verderbet habe. Solte er nicht mögen sagen/ Hiob sey in deiner Hand; es fehlet hier wenig/ als ob er hier gesagt/ daß er sich selber in seine Hand stelle/ dadurch/ daß Er sich durch ihn bewegen lässet/ den Gerechten zu verschlingen oder zu verderben. Ist es wenig über das Gemüht zu wircken oder über den Leib? Bewegen und anreitzen kömmt den nicht an die Glieder/ sondern an sein Hertz. Wer sich denn also von einem andern bewegen lässet/ ist der umb so fern nicht in des andern Macht? Nun aber wird das reitzen/ das der Satan dem David thät/ und das Bewegen/ das ihm GOtt über Hiob thun ließ/ in dem Hebreischen auff einerley Weise gesagt; allda vaijaseth, und hier hasithani, wie die wissen/ welche die Sprache verstehen: So wahr es denn ist/ daß der Satan über den von niemand dependirenden und unveränderlichen GOtt/ das geringste vermöcht hat/ ihn zu bewegen; so fest gehet auch der Schluß/ daß er Hiob an dem Leibe geplaget/ weil ihn GOtt in seine Hand oder Macht gegeben hat. Dem es ausser allen Zweiffel mehr ist/ jemands Gemüht zu überreden/ denn seinen Leib zu beschädigen. Er hatte demnach schon eher und viel mehrer Macht über dem Allmächtigen/ (pfuy der Gotteslästerung!) ehe er die Macht über Hiob bekam.

§. 13. Ich mag wohl leiden/ daß man es so lasse; schone seines Lebens: nemlich in solchem Sinn/ als ob GOtt den Bluträcher gebohten/ keine Anklage auff dem Hals zu thun/ wol an den Leib zu kommen/ aber nicht an das Leben. Denn ferner war dieser Gedancke noch nicht in seiner Macht/ (das heisset/ in seiner Hand/) als Anforderung zu thun/ und darin von dem Richter angenommen zu werden/ wie gesehen ist. Also soll denn hier dieses der Sinn seyn. Ich habe mich so fern von dir bewegen lassen/ daß ich Hiob an Gut und Blut beraubet habe: Nun lasse ich mich so viel weiter überreden/ daß ich/ ihn selber an seiner Gesundheit Hinderung thue. Habe denn noch so fern deinen Willen/ mit dem armen Mann. So du aber deinen Muht nicht kühlen kanst/ du habest ihn den Todt gepeiniget; darzu sollest du mich nicht überreden; darumb sprich mich nur nicht an/ das wird dir nicht wiederfahren. Diese Auslegung weichet lange so fern nicht von den Buchstablichen Verstand ab/ als die andere nohtwendig gehen muß/ womit das bewegen wird erkläret.

§. 14. Doch was habe ich hier nöhtig mein Haupt zu zerbrechen/ dasjenige/ was uneigendlich und zweiffelhafftig gesagt wird / mit meiner Meynung zu vergleichen? Sehet / da stehet mit klaren Worten: Da fuhr der Satan aus vom Angesicht des HERRN/ und schlug Hiob mit bösen Schweren/ von den Fußsohlen an biß auf seine Scheitel/ cap. 2. v. 7. Wer schlug Hiob? der Satan? das stehet da nicht; sondern der HErr / der das allein kan thun. Denn Er verwundet/ und seine Hand heilet. Warumb ist hier das Wörtlein Er ausgelassen? Weil es in dem Hebreischen nicht ausdrücklich stehet? da war es in solchem Fall als dieser ist/ nach der Art dieser und anderer Sprachen nicht vonnöhten. In dem Teutschen kan man es auch missen / wenn zwo unterschiedliche Thaten einerley Persohn / die zuvor gemeldet ist / zugeschrieben werden. Aber in dem Hebreischen wird das Wort hu, das ist/ Er / niemahls anders / als Nachdrucks halben von sich selbst gebrauchet/ und ausser dem allemahl in dem Werck Wort mit begriffen. Es erfodert aber alhier die Eigenschafft der Teutschen Sprache/ (und das Hebreische lässet es zu/ daß das Wörtlein Er / ausdrücklich gesetzet werde / umb den doppelten Verstand zu meiden / auff daß niemand gedencke / daß GOttes eigen Werck dem Satan zugeschrieben werde.

§. 15. Unsere Ubersetzer/ die nicht/ wie es scheinet / mit in der Meynung waren/ habē es darumb so übersetzet / daß der Satan wird verstanden derjenige gewesen zu seyn / von dem zwey Dinge gesaget werden / daß er außfuhr von dem Angesicht des HErrn/ und daß er Hiob mit bösen Schweren schlug. Aber warumb nicht dreye? nemblich / daß es auch der Satan war / der sich mit einem Scherben schabete/ ja noch zum vierdten / daß er in der Aschen saß. v. 8. Denn obschon hier er in dem Teutschen stehet / das Hebreische erfordert es nicht außdrücklich: Ob sie es schon hier zweymahl gesetzet haben / da das letzte/ er/ allezeit nicht mehr vonnöhten war/ als in dem vorhergehenden Verse. Ja noch viel weniger / weil es übel stehet in dem Teutschen / (wenn es Nachdrucks halben nicht geschicht) das Wörtlein Er / mehr als einmahl zu sagen / da unterschiedliche Dinge einerley Person oder Ursache zugeschrieben werden. Besser würde es also gesetzet lauten: er nahm einen Scherben u. s. f. und saß nieder/ vor/ er saß nieder. Man weiß / daß dieses beydes von Hiob gesagt wird/ darum ist das eine Er hier zu viel. Aber das ander / ob man es schon fest glaubet/ so weiß man dennoch nicht/ daß es beydes von dem Satan gesagt wird/ sein Außfahren/ und das Schlagen. Aber es gehet so mit dem Ubersetzen/ Leser/ Ubersetzer werden offtmahls Außleger / so wie sie den Sinn verstehen / also ordnen sie die Worte: An statt der rechten Bedeutung der Worte aus derselben Herkunfft / Gebrauch und Schickung erst nachzuforschen/ und daraus den Sinn nach Erforderung der Sache zu erklären.

§. 16. So sage ich denn nun / daß hier nicht die geringste Ursache ist/ dieses von dem Satan zu verstehen: das ist / die Worte ausser Erforderung und Eigenschafft der Hebreischen Sprache / wider die Natur auff ein Geschöpff außdeuten in Sachen / die dem Schöpffer eigen seyn. Was die Sprache belanget; Die Hebreer geben uns hierinnen geraumere Wahl/ als viel

viel andere thun; nemlich/ daß sie nicht so deutlich unterscheiden als wir/ mit den Griechen und Römern/ an welcher von zwo Personen/ die genennet werden die That/ die darbey gemeldet wird/ zu zu schreiben sey. Unter sehr viel Exempeln ist diese Dunckelheit nirgends klärer zu sehen/ als da Moses/ was ihm mit GOTT und seinem eigenen Weibe wiederfahren/ erzehlet. Und es geschahe/ sagt er/ als er unterwegen in der Herberge war/ kam ihm der HErr entgegen/ und wolt ihn tödten/ da nahm Zipora einen Stein (steinern Messer) und beschneid ihrem Sohn die Vorhaut/ da ließ Er von ihm ab/ wer ist dieser Er? In dem Hebreischen stehet das Wort nicht einmahl/ und in dem Grichischen und Lateinischen ist es nicht nöhtig: Aber in dem Teutschen kan man es hier nicht missen. Ich sage/ wer ist derjenige/ der von dem andern abließ? es war der HERR der lang zuvor genennet war/ daß er Mosen tödten wolte/ und der nun (durch diese Beschneidung also versöhnet) von ihm abließ. Aber sein Sohn/ der beschnitten ward/ ward zu letzt genennet/ dadurch man solte dencken mögen/ daß Moses von seinem Sohn ab ließ. Die Ordnung der Rede ist es allein/ welche machet/ daß dieses Ablassen auff dessen Namen gezogen werden muß/ der am weitesten davon stehet. So viel gemachlicher aber hier/ weil der HERR von dessen Angesicht der Satan außfuhr/ zu letzt genennet/ und also der nechste ist.

§. 17. Was die Sache betrifft/ wollen wir hernach (über das was hiebevor X. §. 15. von den Engeln gesagt worden) noch deutlicher zeigen/ daß es in der Macht des Satans nicht ist/ ob es ihm schon tausendmahl zugelassen wurde/ solche Dinge/ als man ihm gemeiniglich zuschreibet/ und sonderlich was Hiob biß daher wiederfahren war/ zu verrichten. Aber das ist hier noch nicht nöhtig. Denn weil das eine allezeit gewiß/ und das andere noch ungewiß ist/ nemlich/ daß es GOtt kan thun/ und ob es der Teufel auch thun kan; was vor Ursache kan denn seyn/ es dem letzten zuzuschreiben/ da sie beyde bey einander/ und wie gesagt/ der allmächtige GOtt selbst zu letzt gemeldet ist? So beschliesse ich denn/ daß man die Worte also verstehen müsse als wenn da stünde: Der Satan fuhr aus von dem Angesicht des HErrn/ und der HErr schlug Hiob mit bösen Schweren. Er that das/ der das gewißlich kan thun.

§. 18. Aber ob es schon gesagt ist/ war so viel Umbschweiffs wol vonnöhten? Denn wer kan läugnen/ daß diese gantze Erzehlung/ den Hiob betreffend mit verblümten Reden nach der Redens-Art der alten Zeit/ ist eingerichtet? die Gewißheit und Warheit der Geschichte gebe ich zu/ obschon bey vielen/ auch vor Alters/ daran gezweiffelt worden. Aber mehrern Eindruck einer so mercklichen Begebenheit dem Hertzen des Lesers zu geben/ so wird die Sache in dem Erzehlen mit Umbständen bekleidet/ die so nicht geschehen/ als der Buchstabe es mitbringet. Wir sind allzu viel gewohnet den heiligen Geist also Menschlicher Weise von GOtt selbst zu reden hören/ umb nicht zu glauben/ daß er es von den Engeln/ die nur Geschöpffe sind/ ingleichen wol thun solte. Hier ist das beydes zu sehen; Oder solte jemand wol so narrisch von GOtt dencken können/ daß Er/ dem alle seine Wercke von Ewigkeit her

bewust

bewust sind. Act. 15. v. 18. auch / gleich wie die Menschen auff gewisse Zeiten öffentlichen Gerichts-Tag halten? daß er den Satan / den höllischen Ketten-Hund / erst die Welt werde durchwandeln lassen / und das mehr als einmahl: und darnach ihm unter seinē Augen kommen lassen / so gemeinsam mit ihm zu reden / als ob er seines gleichen were? Soll sich denn GOtt von dem Teuffel bewegen lassen / seinen liebsten Freunden ihm zu gefallen übels zu thun? was für Schuld hette denn unsere erste Mutter Eva / oder hat der Mensch heutiges Tages noch / so er vor des Teuffels Versuchung unten lieget? Was hatte er den David so schwer zu straffen / wenn er sich selber eben so wol als derselbe von dem Satan überreden lässet?

§. 19. Ich muß mich warlich verwundern / wie es müglich gewesen ist / daß die Menschen die Geschichte Hiobs / zum Beweiß des Teuffels grosser Macht / so fertig / so allgemein / so unbekümmert angenommen haben / sondern eins auff die Schwerigkeiten / die daraus unvermeidlich folgen müssen / wol zu dencken. Was düncket euch / Leser / von der Erzehlung die Micha vor dem König Achab thät / da derselbige ihn fragte / ob GOtt seinen Krieg wider die Syrer glücklich werde ablauffen lassen? Ich sahe den HErrn sitzen auf seinem Stuhl / und alles himmlische Heer neben ihm stehen zu seiner Rechten und Lincken; Und der HErr sprach / wer wil Achab überreden / daß er hinauff ziehe und falle zu Ramoth in Gilead? und einer sagte diß / der ander das. Da gieng ein Geist heraus / und sprach: Ich wil ihn überreden / der HErr sprach zu ihm / womit? Er sprach / ich wil außgehen / und wil ein falscher Geist seyn in aller seiner Propheten Munde. Er sprach du solt ihn überreden / und solts außrichten / gehe aus und thue also. 1. Kön. 22. v. 19. 22. 2. Chron. 18. v. 18. 21. Gehet GOtt mit den bösen Geistern zu rathe? nimt er die Lügen zu Hülffe? gibt er ihnen selbst Befehl / die Menschen durch solche Mittel / die von ihm selbst verbohten / und verflucht sind / zu Sünden und dadurch zum Fall zu bringen? Wer hat solches jemahls gehöret?

§. 20. Was ist denn hieraus zu machen? eben das als von Hiob? dessen Geschicht auch unsere Ubersetzer mit dieser Vorstellung des Micha vergleichen. Dieses sind ihre Worte über des Hiobs cap. 1. v. 6. Dieses wird in Gleichniß der Weltlichen Fürsten gesagt / die Rechenschafft von ihren Dienern zu fodern / wegen dessen / was sie ihnen anbefohlen haben / sie vor sich entbieten / vergleichet es 1. Kön. 22. v. 19. mit der Anmerckung. Wie soll man denn das eine und andere verstehen? nemlich / dieses ist die Sache. GOtt wil durch seinen verborgenen Rath Achab umb seiner Sünde willen in dem Syrischen Krieg um den Halß kommen lassen / deßwegen enthält er ihm / nach seinem gerechten Gerichte so viel Gnade / als er nöhtig hatte nach guten Rath zu hören; Dieweil er zu dem bösen aus seiner eigenen Verderbung geneiget war. Das wil ihm Micha durch dieses also eingerichtete Gleichniß vorstellen / und zugleich daß es GOtt ernst / und dieses Ubel wol festiglich / als mit reiffen Rath / und genugsamer Erwegung der Mittel / die darzu dienlich / von ihm beschlossen were. Und was Hiob betrifft: durch diese verblümte Erzehlung wil GOttes Geist zu verstehen geben / wie es seiner Versehung beliebt hat /

hat/seinen Knecht Hiob / nach so vielem Segen / auff die höchste Probe der Gedult zu setzen : in so fern seine schnödesten Feinde/und Neider seines Glücks/ das ihm GOtt gönnete/ ja selbst der Teuffel aus der Höllen (so zu reden) solten gestehen müssen / daß er ein Fürbild beständiger Gottes-Furcht und Frömmigkeit were. Also lehret uns die Erzehlung was Hiob hat können leiden/aber keines weges/was der Teufel jemahls könte thun.

§. 21. Nun wird man mit weniger Mühe begreiffen können / was es war / das Paulo wiederfuhr: was er von einem Engel des Satans / der ihn mit Fäusten schlug / und ein Pfahl in seinem Fleische war / vorbildet. 2. Cor. 12. v. 7. Denn so man auff die Ordnung der Grichischen Worte acht gibt/so sagt er nicht daß es war Angelos tou Satan ein Engel des Satans/sondern bloß Angelos Satan, welches einen Satans Engel oder Engel Satan bedeutet. Darff derowegen nicht nothwendig von diesen einem Satan/ fürnehmlich also genandt/ verstanden werden; sondern mag so wol auff einigen Widersacher in gemein / der selbst oder durch jemand anders von ihm gesandt/ den Apostel plagte/ gezogen werden. Und ein solcher der von einem andern gesandt war/ den heiligen Apostel zu quälen/ mag in so fern er von desselben Satan oder Feind gesandt ist/ seinen Engel/ das ist/ Bohten; und in so fern er selbst mit ihm Feind ist/ ein Engel Satan/ das ist / feindlicher Bote genennet seyn. Das Böse das er ihm thät/war Kolaphizein, das ist/ Faust-Schläge/ Stock-Schläge/ Kinnebacken-Schläge geben / welches bey uns undeutsch bastonniren/ und Ohrfeigen geben heisset. Solches ist nicht allezeit nach den Buchstaben zu verstehen/ und schickt sich dennoch der Buchstabliche Sinn / davon man nicht gerne ohne Ursache abgehet / hierzu am nechsten; einen Satan oder Satans Engel zu verstehen von denen die mit Stöcken und Ruthen bewaffnet sind/ nemlich/ Menschen des Gerichts oder der Waffen/dergleichen den Aposteln durchgehends Widerstunden und die Glaubigen verfolgeten.

§. 22. Weil man derhalben weiß/ daß ein Engel / so viel den Namen betrifft/ nicht anders ist als ein Bote/und Satan so viel als ein Widersacher/ Ankläger und Lästerer bedeutet; Was haben wir nöhtig die Faustschläge ferner zu suchen/als bey seinen bösen Feinden/die der Warheit widersprachen/ und seinen guten Namen mit Lästerungen beschwereten ? Scharffe Pfeile waren das/ als eines starcken/ und wie Feuer in Wacholdern. Psal. 120. v. 4. Daß ihm solches nicht wenig widerfuhr / hat er offtmahls deutlich geklaget. Und kan sehr wol seyn / (ob man es schon nicht deutlich beschrieben findet) daß der Apostel kurtz nach dieser wunderbahren Offenbahrung/so im Anfang des Capitels erzehlet wird / eine besondere Beschwerung von bösen Feinden hat außgestanden. Solches alles zu vertragen das fiel dem Fleische schwerer: deßwegen bat er GOtt so inbrünstig/ aus Furcht daß er einmahl möchte den Muth sincken lassen; und ward darauff von GOtt vertröstet/ daß er deßwegen keine Noth hatte.

§. 23. So wenig als es nun scheinet / daß Paulus von GOtt selber dem Satan oder einem seiner Engel überlassen war / so danckel ist es auch zu ver-

verstehen wie andere von ihm dem Satan übergeben / oder die Gemeine solches zu thun von ihm vermahnet worden. Er selbst sagt / daß er Hymeneus und Alexandern/wegen der Verläugnung / wie es scheinet (2. Tim. 2. v. 18.) der Aufferstehung dem Satan übergeben hatte / daß sie auffhöreten zu lästern. 1. Tim. 1. v. 20. Jmgleichen beschleust er den Blutschänder zu Corinten dem Satan übergeben zu lassen zum Verderben des Fleisches / den Geist dadurch zu erhalten. 1. Cor. 5. v. 5. Es haben sich aber vor Alters her viel Außleger geplaget / zu wissen was dieses für ein Werck gewesen seyn mag / das damahl / wie es scheinet / bey den Aposteln gebräuchlich gewesen; aber alzu früh nach ihren Zeiten ausser dem Gebrauch kommen ist / ja so viel als das Wort betrifft / so haben es die alten Christliche Lehrer eben so wenig verstanden als die Unserigen heutiges Tages. Solches erscheinet aus den zweiffelhafftigen Erklärungen / die sie darüber geben / der eine so / der ander so.

§. 24. Umb dieser Ursachen willen scheide ich hier mit wenig Worten ab / weil ich mir nicht fürgenommen habe/den eigentlichen Sinn dieser Oerter zu erklären / die ich nicht verstehe. Solches zu bekennen achte ich mir für desto weniger Schande/weil ich sehe/daß sie heute niemand recht verstehet. Derhalben stehe ich lieber hier stille / als daß ich mit so grosser Menge der Außleger so Alten als Neuen / überall so ins wilde hinein lauffe. Mir ist das genug/ daß aus diesem kein Beweiß vor des Teufels grosse Macht zu holen ist / so lange als niemand gewiß weiß / daß der Sinn so bekandt ist / als der Beweiß erfordert. Jch habe aber lange vorhergesehen / daß mir ein Hauffen Besessene begegnen werden / und an denselbigen lassen / was ich alhier widerspreche. Aber das ist ein Stück / worauff ich mit dem meisten Ernst außgewesen bin/ es nachzuforschen / und was ich endlich gefunden habe / das wil ich dem Leser deutlich vor Augen stellen. Erstlich lasset uns denn besehen / was für böse Geister es gewesen seyn/darmit sie besessen waren/und denn worinnen die Besessenheit bestund.

Das XXVI. Hauptstück.

Die Teufel in der Schrifft / so viel ihrer gedacht wird / sind von des Teuffels Engeln unterschieden.

§. 1.

Ich habe / da ich dieses Stücke im vorbey gehen *XII. §. 5. v. 6.* berührte / mich verpflichtet / und die Sache erfordert es auch von dem Unterscheid zu reden/der zwischen dem gemeldten Teufel und Teufeln ist. Diese sind des Teufels Engel nicht. Ihr Name ist gantz anders in dem Hebreischen und auch in dem Grichischen. Zween Namen findet man in dem Hebreischen des alten Testaments/welche unsere Ubersetzer Teufel verdeutschet haben / ich wil sie aber selber bekennen machen / daß keiner von den beyden der Gebühr nach übersetzet ist. Der erste ist Schedym, und stehet

Deut. 32. v. 17. und Psal. 106. v. 37. Die Worte Mosis haben sie also verdolmetschet: Sie haben den Teufeln geopffert nicht GOTT/ und es an dem Rande also erkläret. Diesen Abgöttern/ durch welche den Teufeln gedienet worden (ob dieses recht ist davon wird hernach noch etwas zu sagen seyn) verglichen. 1. Cor. 10. v. 20. Das Hebreische Wort bedeutet Verwüster: also die Teufel mit Recht genennet werden/ wie der Engel des Abgrunds der Verderber genennet wird. Apoc. 11. v. 9. Ob dieses hier der Name der Teufel ist/ darauff komt es noch nicht viel an: sondern es ist mir genug/ daß das Hebreische Wort/ wie sie bekennen/ Verwüster bedeutet. Wir werden bald vernehmen/ wer die Verwüster seyn. Den andern Orth haben sie also: Den über dieses haben sie ihre Söhne und ihre Töchter den Teuffeln auffgeopffert. Darbey sagen sie in der Anmerckung anders nicht als dieses: Sehet die Anmerckung Deut. 32. v. 17. und das war auch genug. In dem Lateinischen finde ich es an beyden Orten Dæmonia übersetzet. Deßgleichen in den Italiänischen Dæmoniis. Die Frantzösische Bibel sagt an dem ersten Ort Idoles, so Götzen-Bilder/ und an dem andern Diables, welches Teuffel bedeutet. Die Englischen haben so wol den einen als den andern Devils und die hochdeutschen Teufel übersetzet.

§. 2. Das andere Hebreische Wort ist Schirym und komt uns dreymahl in der Bibel vor. Lev. 17. v. 7. 2. Chron. 11. v. 15. und Esa. 13. v. 24. Den ersten Ort haben die Unsern also verdeutschet. Sie sollen nicht mehr ihre Schlacht-Opffer den Teufeln/ welchen sie nachhuren opffern. Aber an dem Rande haben sie dieses: Das Hebreische Wort bedeutet eigentlich die/ welche rauch und haaricht sind/ als Böcke/ und die den Menschen in solcher Gestalt bißweilen erscheinen/ (wie sie meynen) und von den Heyden abgemahlet/ auff GOttes dienstige Weise verehret werden. Sehet hievon auch 2 Chron. 11. v. 15. Der andere Ort/ darauff sie hier weisen/ redet von Jeroboams Abgötterey/ und ist von ihnen also übersetzet. Er hatte ihm Priester bestellet vor die Höhen/ und vor die Teufel/ und vor die Kälber/ die er gemacht hatte. Sehet vors erste/ wie hier die Teufel und die Kälber über einen Kamm geschoren stehen; wie viel besser solten sich hier die Böcke schicken? Unsere Ubersetzer/ gleich wie hier dasselbige Wort stehet in dem Hebreischen/ un̄ von ihnen durch einerley Wort verteutschet ist; weisen auch am Rande nach den vorigen Ort/ ohne etwas darbey zu setzen. So thun sie auch an dem dritten Ort/ da sie Esaias Worte also übersetzen/ die Teuffel werden alda (nemlich in dem verwüsteten Lande Babel) hüpffen. Also haben sie denn einerley Wort an diesen dreyen Orten auff einerley Weise übersetzet/ und gleich erkläret. Aber von den andern Ubersetzungen ist fast keine die mit ihnen überein stimmet/ das lasset uns nun auch sehen.

§. 3. Schedym haben die Grichen jedesmahl durch Dæmonia, aber Schirym an diesen drey Orten auff dreyerley Weise erkläret/ so ein Beweiß ist ihrer Ungewißheit/ den rechten Sinn zu wissen. Lev. 17. v. 7. Mataioi und 2 Chron. 11. v. 15. Idola, das erste Wort gibt eitele oder thörichte Götter (also nennet der Geist GOttes mit Recht die Heydnischen Abgötter) das andere

dere Götzen-Bilder zu verstehen. Esa. 13. v. 24. Haben sie es wie die andern Dæmonia übersetzet. Die Italianische Bibel hat an zween Orten Demoni und Demonii, aber in dem letzten Satyri, Satyren, die man von Alters Wald-Götter nach der Heyden Meynung nennete. Die Frantzösische setzet die zwey ersten mahl Diables aber das letzte Lutons, Gespenste / als das/ wie es scheinet / sich besser an diesem Orth schicket. Junius und Tremellius haben hier Scopes in Latein gesetzet / und an dem Rande erkläret. Ihre Worte gebe ich also teutsch: unbekandte Vögel/die sich als Satyri bewegen/ (sie meynen auch/ daß Satyri seyn) ehemahls Unglucks-Vögel / rauch von Thon / davon Homerus 5. adyss. meldet. In dem Latein werden sie auch Asiones, und in dem Frantzösischen auff eine besondere eigene Weise Dames genennet/ welcher Vogel andern nachäffet / schmeichelt und auff eine gewisse Weise hüpffet / wie Plinius in dem 13. Buch der natürlichen Hist. 23. saget. Darumb haben wir auff das nicht vorhergehende Glied dieses Verses und das Wort hüpffen/ so darbey stehet/ acht gehabt/ und es lieber also übersetzet/ als dasselbige auff die Satyri oder Fauni oder Tragopanadas oder dergleichen ungestalte Geschöpffe passen wollen. Die gemeine Lateinische Ubersetzung/ und die von Zürich / nebenst andern / haben es nach dem Buchstaben pilosi, das ist/ haarichte übersetzet. Coccejus hat das selbständige Wort/ das darbey verstanden werden muß/hirci, Böcke an die Stelle gesetzet. Der Englische Dolmetscher machet auch Satyrs davon. Luther. und Piscator haben alhier in dem Hochteutschen Feld-Geister gesetzet/ an den zween andern auch/ wie gesagt ist/ Teufel.

§. 4. Aus so vielen streitigen Ubersetzungen/ mit den Texten selber verglichen/ wird der Leser leichtlich drey Dinge sehen können. Vors erste / daß nachdem darinnen sie zusammen stimmen / ja selbst/ da sie schon überein kommen/genugsam erhellet/daß die zwey Hebreischen Worte gantz etwas anders bedeuten/als was man gemeiniglich durch Teuffel verstehet/denn folglich/daß in dem gantzen alten Testament von keinem Teufel gemeldet wird. Zum andern/ daß sie gleichwol durchgehendes und fast einhellig den Text nach diesem Sinn haben wollen richten (ist es nicht überall / so ist es doch zum wenigsten in einem oder andern Ort) daß der Teufel mit ins Spiel kommen möchte. Wobey dieses zukomme / soll ein wenig ferner zu vernehmen seyn: von dem dritten muß ich hier etwas mehrers sagen / nemlich/ daß ihre Ubersetzung auff die fünff Texte sich nicht schicket. Denn derselbe liegt so weder in der Art noch Ursprung der Worte nicht; auch erfordert es weder der Inhalt noch die Zusammenhengung der Rede nicht/die er auch eines Theils nicht leidet.

§. 5. Es liegt / sage ich / weder in der Art noch in dem Ursprung der Worte nicht. Denn warumb wird Schedym, eigendlich Verwüster/ mehr auff Teufel/ als Schodeed, Verwüster auff einen Teufel gepasset/ dieweil die beyden Wörter von einerley Grund-Wort Schadad herkommen / und also einerley Bedeutung seyn? Dennoch wird Esa. 33. Wehe dir du Verstörer/ Schodeed, auff dem König von Assyrien und da dieses Wort mehr vorkommet / von niemand mehr auff den Teufel / aber von iederman auff einen gewissen

wissen Menschen gedeutet. Und belangend das Wort Schirym, gehaarte oder rauchhaarige / wie die Böcke insonderheit wegen ihrer Rauchhaarigkeit in dem Hebreischen genennet werden / warumb es auch 24 mahl von unsern Ubersetzern Böcke verteutschet ist; was für Ursache hatten sie allein an diesen drey Orten Teufel daraus zu machen?

§. 6. Weder der Inhalt noch die Zusammennehmung der Rede erforderte das auch nicht; weder in dem einen noch in dem andern Wort. Nicht in Schedim Verwüster; denn wiewol es an diesen beyden Orten von den Abgöttern gesagt ist/so sind doch die Götzen-Bilder/oder der Heyden erdichtete Götter wüste genug / so zu heissen. Dieweil sie wüste und abscheulich von Gemächte (so viel die Bildnisse belanget) und wüste an der Bekleidung / in dem Dienst/ den man ihnen bewiese / und zugleich eine Ursache der Verwüstung des Volck Israel gewesen sind. Solches wird ihnen darüber Deut. 32. v. 19. 20. außdrücklich gedrauet / und Psal. 106. v. 40. gantz deutlich gemeldet/ deßwegen der Zorn des HErrn gegen sein Volck entbrandt ist / und daß er einen Greuel an seinem Erbe gehabt hat. War das nicht Verwüstung genug?

§. 7. Was das andere Wort Schirym belanget / so Böcke oder dergleichen übersetzt ist / so schickte es sich an dem letzten Ort Esa. 13. v. 31. frey besser/ als das Wort Teuffel/ das allda gantz keinen Platz hat. Was thun die Teuffel bey der Gesellschafft der wilden Thiere / schrecklichen Gethieren / jungen Straussen und Drachen/wie sie die andern Namen derselbigen Rede meist nach Muthmassungen übersetzet haben? Warumb mögen allda keine Böcke darbey seyn? Oder kribelt es überall von Teuffeln/da die wilden Thiere sich auffhalten? Was Gedancken haben doch die Menschen/und mit Namen solche gelehrte Männer / von Teuffeln / daß sie dieselben in der Wüsten hüpffen machen? Ist dieser Teuffels-Tantz zur Ehre/oder zur Ergötzung der wilden Thiere angestellet. Denn Menschen solten da nicht mehr zu finden seyn. Wer ist so vernünfftig unter allen diesen wilden Thieren / daß er die Teuffel in ihrer Gesellschafft dafür erkennet? Oder ist das der Teuffel eigene Ergötzlichkeit? Sagt mir doch / ihr gelehrten Leute / wie dieses Hüpffen der Geister in seinem Werck zugehen mag?

§. 8. Wobey kömmt denn dieses zu / daß die Ubersetzer meistentheils / und insonderheit die Unsern / mit den Teuffeln so bereitfertig seyn / ihnen in der Bibel platz zu machen? Daß sie gleicher Gestalt mit der gemeinen Meynung / belangend die bösen Geister / eingenommen / und mit diesem Vorurtheil zu der Ubersetzung kommen sind? Sonsten / so sie unpartheyisch wären / als bey andern Sachen / da sie selbst keinen sonderlichen Verstand von hatten/ was für Schwerigkeit hätten sie zu machen / mehr denn anderswo es nach dem Buchstaben zu übersetzen/und ihre Meynung in der Rand-Anmerckung zu erklären? So wäre kein einfältiger Leser durch das in den Text gesetzte Wort Teuffel mißleitet worden. Gleich wie in dem 68 Psalm vers 31. Schilt das wilde Gethier des Rohrs / die Versamlung der Stieren/ mit den Kälbern der Völcker. Hier hätten sie auch wohl eines von dreyen / oder ja

 von

von beyden die Stiere oder die Kälber zu Teuffeln machen können: denn hier doch auch nach vieler Meynung / auff die Heydnische und insonderheit auff die Egyptischen Abgötter gesehen wird. Unsere Ubersetzer bekennen das auch und sagen hierbey an dem Rande / daß etliche allhier den Kälber-Dienst der Egypter verstehen. Sonst lassen sie die Hebreischen Worte in dem Teutschen wohl stehen / wenn sie der Verdolmetschung nicht gewiß seyn: als Dudaim Gen. 30. v. 14/15. von Urim und Thummim überall / und von unterschiedlichen Thieren / die man nicht essen möchte / als den Solham, den Hargol und den Hagab, Lev. 11. v. 22. und hundert andere mehr. Wenn sie so gethan / wurden sie uns imgleichen mit dem Schedijm und Schirijm nicht verwirret haben.

§. 9. Sind aber die Abgötter der Heyden anders etwas als Teuffel? werdet ihr sagen; und sagt Paulus nicht / daß was sie dem Götzen opffern / das wird den Teuffel selbst geopffert? 1 Cor. 10. v. 20. So es denn ja darauff ankommet / warumb wird denn das Wort / da es deutlich von den Götzen gesagt wird / nicht zum ersten Teuffel übersetzet? Dieses ist es / wohl zu wissen / das Ubel verstanden so viel Irrthümer gebohren hat. Darumb will ich nun etwas weitläuffiger davon reden. Solches habe ich auch bereits im Anfang des ersten Buchs versprochen / und vorher gesagt / daß Paulus an diesem Ort das Wort Daimonia, und nicht Diabolos gebrauchet. Welches / wie gesagt / in der gantzen Bibel anders als Menschen (und das nur dreymahl /) nicht stehet. Aber das Wort Daimoon und Daimonia wird in dem Neuen Testament wohl 63 mahl gefunden / und von den Ubersetzern allezeit Teuffel verteutschet; ausgenommen an einem Ort / Actor. 17. v. 18. da sie lieber Götter haben wollen setzen / weil es vielleicht auff die Bürger von Athen sich besser schickte / umb zu sagen / daß Paulus ein Verkündiger neuer Götter / als neuer Teuffel wäre. Woraus es scheinet / daß ich die Ubersetzer so weit an meiner Seiten habe / dieses bewehret 1 Buch V. §. 5. daß die Heyden / die ihre Götter vor keine Teuffel hielten / auch den Teuffel nicht anbeteten. Denn was ihre Ubersetzung betrifft / so waren sie genöhtiget / da sie das Wort Daimonia überall gleich durch Teuffel übersetzet hatten / ob es sich schon unterschiedlich reimet / hier auch also zu thun. Denn eine einige Stimme wird durch 62. allzuviel überstimmet / umb in den geringsten zu zweiffeln / ob das nicht der wahre und der eigentliche Sinn ist eines Worts / das so manchmahl / und auff so mancherley Weise in der Schrifft zu passe kommt. Mag man einen von 63 Orten abscheiden / ihn anders zu übersetzen / als er an allen andern Orten übersetzet seyn will: so sehe ich allezeit keine Gewißheit in Untersuchung des Verstandes eines Worts. Die Critici oder die Erfahrnen in den Buchstaben Bedeutung / werden mir hierinnen Beyfall geben / welche keinen besondern Vortheil in der Ubersetzung haben.

§. 10. Mein sagen wird noch mehr befestiget aus dem / daß andere Ubersetzungen das Griechische Wort überall behalten; indem in dem Italiänischen Demoni zu lesen / so vielmahls als in dem Griechischen Daimoon oder Daimonion stehet. Aber da man in dem Griechischen Diabolos lieset / haben

ben sie Diabolus in Latein/ und in den Italiänischen Diavolo gesetzet. Also lieset man in dem Syrischen Testament Schido und Schide, da in dem Griechischen Daimonia stehet/ und ist dasselbige Wort/wormit Esa. 13. v. 11. das Hebreische Schedijm übersetzet/ gleich wie es auch eben davon herkömmet. Daimoon finde ich bey ihnen Davio übersetzet. Aber vor Diabolos haben sie das Wort Satana, das von gleicher Krafft ist gesetzet. Andere Sprachen/ in welche das Neue Testament übersetzet ist/ wurden uns durch ihre Unterschiedlichkeit noch mehr verwirren. Wo sollen wir denn endlich mit Daimones und Daimonia hin/ da unsere Niederteutsche Ubersetzer überall/ das ist/ sechszig mahl Teuffel daraus machen/ gleich als wenn Diabolos, davon dieses Wort herkommt/ geschrieben stunde? Das lasset uns nun ferner besehen.

§. 11. Die Sache wird gemachlicher zu finden seyn/ so man nur unpartheyisch/ alle Vorurtheile an die Seite gesetzt/ auff zwo Reguln acht wil geben/ die mir kein Sprachkündiger Schrifftgelehrter wiederstreben soll. Beyde beruhen auf einem Grunde/der in Beschaffenheit der heiligen Schreiber und derselbigen Sprache bestehet. Von Ankunfft waren sie Hebreer/ und redeten selber Hebreisch/ sie schrieben aber Griechisch. Das war/gleich wie wir wissen/ weil sie zum Nutz unterschiedlicher Völcker schrieben/und daß die Griechische Sprache damahls bey Griechen und Ungriechen/seit Alexandri Zeiten/ rund umb her in Gebrauch war. Leute von unterschiedlicher Sprache/ so sehr als die Juden und Römer waren/ kahmen darinnen überein/ daß allein einer den andern/ gleich wie Lysias Paulum thät/ zu fragen hatte/ kanst du Griechisch? Actor. 21. v. 37. Und darmit war es gut/ alsdenn kunten sie einander verstehen; dieses also gesetzt/so mag man frey glauben daß die Scribenten des Neuen Testaments die Griechischen Wörter in diesem Sinn gebrauchet haben/als bey den Griechen und folglich den Heyden gebräuchlich war. Denn die zu dem Christenthum bekehret worden/ haben die Bedeutung der Wörter nicht verändert. Woraus folget/ daß sie durch Daimones und Daimonia angedeutet haben/ was die Heyden dadurch verstunden. Oder es muste seyn (welches nun die andere Regul ist/) daß ihre eigene Sprache/ die Hebreische wohl zu wissen/ die auch die Sprache der Bibel ist/ so fern als das alte Testament sich strecket/ sie entweder durch Gewonheit/ oder Nachdrucks halben/ sie davon abzuweichen veranlassete; was dieses angehet/ ist offenbahr genug/ daß sie sich gar offt nach der Redens-Arth der Hebreischen Bibel schicken. Aber dieses hat allhier keinen Platz/ nach dem wir gesehen haben/ daß solche Teuffel darinnen unbekandt sind/ und zum höchsten nur auff vier Orten/ zweymahl durch Schedijm und zweymahl durch Schirijm, (die oben beyde erkläret sind/) etwas das auff der Heyden Abgötter angezeichnet ist.

§. 12. Nun kan meinem Leser nicht unbekandt seyn/ was der Heyden Daimones waren/ denn das habe ich in dem Buch II. 9/12. aus alten Scribenten angewiesen; und zugleich/ was Ehre und aus was Ursache dieselbe ihnen bewiesen ward/ III. 2. V. 4. 5. darnach habe ich gezeiget/ daß die Abgötterey

götterey der heutigen Heyden von gleichen Schlag ist / als der Alten war. Das die Sitte und die Juhlen der Lappen / VI. 3. Dinstipan der Littauer / §. 8. der sieben höchsten und sechs und zwantzig geringere Götter der Heydnischen Persianer / VII. 7/8. der Tiedebaik und Gokis der Japaner / §. 9. die Dewetaas und Ratsjesjaas der Coromandeler / §. 11/12/13. die Fetissos der Guineer / IX. §. 3. die Icheri und Ommekous, die Maboyas und Zemeens der Kannibalen / X. 12/14/16/17/18. alle derselben Art seyn. Und daß die Gottesdienstige Ehre diesen / als Mittlern und Verwaltern / an statt der Obersten Gottheit / erwiesen wird. Durch Daimones sind demnach der Heyden Ab-Götter zu verstehen / welche nach ihrer Meynung alle Regierung der menschlichen Sachen / der höchsten Gottheit halben / an sich hatten. Und davon diaitetaj kaj dioiketai toon antropoon, Scheides-Leute und Bestellmeister der Menschen genandt sind. Davon sind die Glückseligen bey den Griechen vor Alters eudaimones, die wohl mit den Daimones stehen / und die unglückseligen Kakodaimones, die mit den Daimones nicht wohl stunden / genennet worden. Den eu wohl / und kakoos übel zu sagen ist. Die Dæmones, von denen sie meyneten / daß ihnen einiges Böses zukähme / ohne daß sie wusten / daß sie es verdienet hätten / wurden auch Cakodæmones, böse Dæmons genennet.

§. 13. Hierbey ist dieses noch insonderheit anzumercken / wie auch aus dem / was an angezogenen Orte angemercket worden / zu spüren ist / daß die Heyden / so in den unterscheiden / in benennen und Wehrthaltung ihrer Götter sehr unterschieden seyn / dennoch keinen Nahmen mehr als der Dæmones gebraucht haben: in so fern / daß vielmahls die Götter und die Dæmones ein Ding bey ihnen war. Dieses will ich aus zween Orten Homeri gar klar sehen lassen. Der erste ist Iliad. S. da Agamemnon unter andern zu Ulysses spricht: als er seinem Raht Beyfall gab.

Es trägt mein Muht mirs zu! ich wil dem Raht wol schweren /
Doch soll vom Teuffel nicht dergleichen Eid mich kehren!

Sehet wie er hier Dæmon nennet / bey welchen er schweren will; jedoch ob dieses noch jemand einigen Zweiffel liesse / sehet hier ein anders das durchgehet / Iliad. P. da Achilles Ursache anzeigete / warumb er Hector, der Götter Liebling / im Rächen des Euphorbij nicht wiederstehen dürffte / so sagt er:

Wer mit dem Teuffel sich im Kampff denckt einzulassen /
Der dencke daß ihm Weh und Angst wird ewig fassen;
Sein Anschlag geht doch stets / wie klug ers macht / verlohrn /
Und sein früh Ungemach / wird alle Tag gebohrn.

Allda wird in dem andern Vers Gott genennet / der in der ersten Daimon hieß / daher beschliesse ich noch einmahl / daß die Dæmones der Heyden Abgötter sind.

§. 14. Die Schrifft bezeugt das selber / erstlich da die von Athen den Apostel einen Verkündiger Kainoon Dæmonioon neuer Götter nennen / Actor. 17. v. 18. Denn zu beweisen / daß solches nicht war / berief sich Paulus auff den unbekandten Gott / v. 23. Der ihnen unbekandte Gott Theos agnoostos ward denn bey den Heyden unter die Dæmonia gerechnet. Zu derselben Lehre und Dienst verkündigte Paulus durch den Geist / daß etliche / die in der letzten Zeit aus den Heydenthum bekehret worden / wieder verfallen wurden / 1 Tim. 4. v. 1/2. Denn / gleich wie gesagt / Baptismoon didacheen, Lehre der Tauffe / Hebr. 6. v. 2. in diesem Sinn daß er die Lehre / welche von der Tauffe handelt / dadurch verstehe; Also / meyne ich / daß es Daillon hier auch nicht übel getroffen / der solches von den Götzen-Dienst / der den so genandten Dæmones bewiesen wird / erklähret. So dieses unsern Ubersetzern in den Sinn kommen wäre / so hätten sie auch von Dæmonia an dem Ort keine Teuffel gemacht. Und diese Dæmonia waren es auch / und keine Diaboloi oder Teuffel / (so stehet es nicht /) denen die Heyden / nach Pauli Andeutung / Opffer thäten / und deren Tisch sie theilhafftig worden / 1 Cor. 10. v. 20/21. gleich wie Johannes sagt / daß sie dieselben anbeten / Apoc. 9. v. 20. Deßgleichen die verführischen Geister (welchen Nahmen Paulus auch gebrauchet / 1 Tim. 4. v. 1.) sind keine Geister der Teuffel Diaboloon, sondern der Dæmons, Dæmonum, welche ausgehen zu den Königen der Erden / Apoc. 16. v. 14. Von diesen Dæmones und nicht von den Teuffeln war Babylon eine Wüste worden / Apoc. 18. v. 2. gleich wie auch hier vornen §. 3. aus Esa. 13. v. 24. verstanden werden.

§. 15. Was soll ich denn nun sagen? Soll ich sagen daß der Götze etwas sey? Wir wissen aber / daß ein Götze nichts ist in der Welt / und daß kein ander GOtt sey / ohn der Einige / 1 Cor. 10. v. 19. und 8. v. 4. Umb dieser Ursache willen / werden sie auch in dem Hebreischen Elilym, Nichtigkeiten genennet. Das haben unsere Niederländer vierzehen mahl Abgötter / und einmahl Ezechiel 30. v. 13. nichtige Abgötter verteutschet. Die Sache selbst wird / 1 Chron. 16. v. 26. und Psalm 96. v. 5. da dasselbige Wort in dem Grund-Text stehet / nachdrücklich gesagt. Alle Götter der Völcker sind Götzen / aber der HErr hat den Himmel gemacht. In dem Teutschen eigentlich / alle Götter der Völcker sind Nichtigkeiten / und wird allda denn füglich entgegen gesetzet / daß der HErr den Himmel gemacht habe / und dadurch angezeiget / daß Er kein Nichts / sondern etwas sey: ja daß er groß und hoch zu loben / wunderbarlich über alle Götter sey / wie in dem nechst-vorhergehenden Vers gemeldet ist. Warumb heisset sie denn die Schrifft selber Götter? dasjenige anzudeuten / daß die Heyden meyneten etwas zu seyn. Aber von ihr selber nennet sie sie Eitelkeiten / umb zu zeigen / daß sie an sich selbst gantz nichts sind. Also werden auch die Dæmones in der Schrifft genennet / nicht daß sie warlich etwas seyn / sondern anzuzeigen dasjenige / was allein in der Heyden Einbildung ist / wiewol es nicht ist. Also nennen wir die Ideen des Plato, die Intelligentien des Aristotelis; nicht zu glauben / daß sie seyn / sondern anzuzeigen / was sie dadurch verstehen. Wahr ist es / HErr / die Kö-

nige von Assyrien/sagte der König Hiskias/ haben wüste gemacht alle Königreiche sampt ihren Landen/ und haben ihre Götter ins Feuer geworffen. Waren es den Götter? Er heisset sie so/ weil sie die Völcker darfür hielten; aber seine eigene Meynung gleichwohl zu sagen/ sie waren nicht Götter/ Esa. 37. v. 18/19. sagt gleicher Gestalt; daß die Schrifft denn Dæmones nennet/ weil sie von den Heyden ins gemein/ und von etlichen Juden also geglaubet wurden; aber daß niemahls Dæmones gewesen sind.

§. 16. Was niemahl gewesen/da kam auch niemahls etwas davon her. Wie sind denn zu Christi Zeit so viel besessene gewesen? Diese wurden in dem Griechischen Daimonizomenoj, als ob man sagte/ beteuffelte/ genennet. So die Daimones Teuffel sind/ welches ich bewiesen habe/ Nein. Dreyzehn mahl wird das Wort in den Evangelien gefunden/ und noch einmahl Daimonioodees, welches sie Teuffelisch übersetzen/ Jac. 3. v. 15. Diese Dæmones sind es und keine Diaboli, Teuffel/ (wiewohl es unsere Ubersetzung so nennet/) die Christus und die Apostel austrieben/ Matth. 4. v. 24. und 8. v. 16/28/31. und 9. v. 32/33/34. und 10. v. 8. und 12. v. 22/24/27/28. und 15. v. 22. und 17. v. 18. Marc. 1. v. 32/34/39. und 3. v. 15/22. und 5. v. 12/18. und 6. v. 13. und 7. v. 26/29/30. und 16. v. 9. 17. Luc. 4. v. 33/35/41. und 8. v. 29/30/33/35/36/38. und 9. v. 1/42. und 10. v. 17. und 11. v. 14/15/18/19/20. und 13. v. 32. Dieselben sind es/ welche die Schrifft neun mahl Böse/ und ein und zwantzig mahl unreine Geister heisset Ein solcher wird auch einmahl ein Geist eines unreinen Teuffels/ (Dæmon) ein Geist der Kranckheit/ und ein wahrsager Geist genennet/ Luc. 4. v. 33. und 13. v. 11. Actor. 16. v. 16. Ein solcher Teuffel/ das ist/ ein Dæmon war es/ womit Christi Feinde meyneten/ daß er und Johannes besessen wären/ Matth. 11. v. 16. Luc. 7. v. 33. Joh. 7. v. 20. und cap. 10. v. 20.

§. 17. Wie sagt aber denn der Apostel von den Dæmonia: Sie glauben daß ein GOtt ist/ und erzittern/ Jac. 2. v. 12. Denn ihr werdet mit recht sagen; glauben diese etwas von Gott/ so sind sie gleichwohl: angesehen der nicht glauben kan/ der nicht ist. Es ist recht/ die auf den Namen der Dæmones den Menschen Antwort geben/ ich sage/ die heydnischen Priester glauben/ daß die Gottheit in der That nur eine ist/ gleich wie aus der Zusammenstimmung der fürnehmsten Heyden in der alten und neuen Zeiten erscheinet/ 1 Buch. II. 4. VII. §. 2/5/6. Die Bilder in der Götzen-Tempeln der Heyden werden in der Schrifft so genennet/ als die erdichteten Götter selber von ihnen genennet seyn. Denn der H. Geist sagt nicht mehr davon/ als man siehet: und was man siehet/ ist nur Silber/ Gold/ und ein Werck der Menschen Hände/ Psal. 115. v. 4. Ausser dem ist nicht als die Einbildung der verblendeten Menschen. Die Einbildung machet denn auch/ daß sie die eingebildeten Götter fragen; und machet daß sie meynen/ daß sie ihnen Antwort geben/ wenn der Priester sie betriegt. Gleich wie nun die Schrifft dem/ was äusserlich geehret wird/ den Namen des Abgotts gibt/ der nichts ist/ also ist gleicher Gestalt zu gedencken/ daß sie den dem auch gibt/ der in den Namen des Abgotts redet/ der nichts ist. Die Pfaffen/ ob sie schon durch mancherley Erdich-

dichtungen verführen/ glauben dennoch/ daß nur ein einig göttlich Wesen ist: und durch Nagung ihres Gewissens/ wenn es bey Gelegenheit einmahl auffwachet/ so erzittern sie/ wenn sie daran gedencken.

§. 18. Im fall diß jemand frembd düncket/ der habe nur acht auff das/ was man anderswo lieset/ Jer. 51. v. 44. Ich habe den Beel zu Babel heimgesucht/ und habe aus seinem Rachen gerissen was er verschlungen hat. Ist ein Bild/ wie des Beels/ bequem/ Heimsuchung zu empfangen? Hatte das etwas verschlungen? Oder hatte solches der Abgott selbst gethan/ der niemahls im Wesen war? Nein/ werdet ihr sagen/ sondern der Teuffel/ der unter diesen Namen/ und in dem Bild geehret ward. All wiederumb der Teuffel? Leset dieses denn auch einmahl: So spricht der HERR: Ich wil die Götzen/ (Dreckgötter) zu Noph ausrotten und vertilgen/ Ezech. 30. v. 13. Soll denn der Teuffel noch einmahl sterben? oder hat ihn GOtt schon damahls zu nichte gemacht/ nach dem Inhalt der Weissagung/ die durch die Hand Nebucadnezars erfüllet ist/ wie regieret er denn noch so starck/ als man sagt/ daß er thut? Ist das noch nicht genug/ so leset dieses noch darzu: Beel stehet mit schanden/ ihre Götzen stehen mit schanden/ Jer. 50. v. 2. Schämet sich denn der Teuffel auch? oder schämet sich das Götzenbild? Keiner von beyden dencke ich wohl/ sondern die Regierung haben über den Götzen-Dienst. Also sage ich denn/ gleicher Gestalt zittern die Dæmones, wenn die Abgötter beschämet stehen. Diesem nach ist daraus nicht zu sehen/ daß warlich Dæmones seyn/ die so man unrecht Teuffel nennet.

Das XXVII Hauptstück.

Die Menschen/ die man/ daß sie von demselben besessen oder gequälet zu seyn sagte/ waren sonderlichen Kranckheiten unterworffen.

§. 1.

Wir haben nun die Dæmones zu nichte gemacht/ die sonst auch böse und unreine Geister genennet werden. Nun/ was nichts ist/ das thut oder würcket auch nichts. Wie haben denn die Teufel oder unreine Geister solche Wirckungen gethan/ als das Evangelium uns vermeldet/ in und durch diejenigen die von ihnen besessen waren? Das lasset uns untersuchen. Der Schein ist/ daß offtmahls einer oder mehr Dæmones, (also wil ich folgends allezeit reden/ an statt der Teuffel/ da in dem Griechischen die Dæmones und nicht Diaboli genennet werden/) eines Menschen Leib eingenommen und besessen haben: also daß sie ihn reden machten; oder die meiste Zeit schwere Kranckheiten und schmertzliche Plagen/ selbst auch Raserey und Unsinnigkeit verursachten. Dergleichen Elende sehr viel/ durch die Krafft und Gütigkeit unsers Heylandes/ und den Dienst seiner Apostel davon erlöset worden; in dem die Dæmones oder unreinen Geister von ihnen wurden ausgetrieben. Ins gemein wird/ was dieses betrifft/ von JEsu gesagt/ daß sie zu Ihm brachten/ unter andern/ die von dem Dæmon besessen waren/

waren / und daß er sie Gesund gemacht / Matth. 4. v. 24. Diesem nach auch von den Aposteln / daß Er ihnen Macht gab über die unreinen Geister / dieselbe auszutreiben / cap. 10. v. 1. Besondere Fürfalle werden hiervon erzehlet / welche hernach noch folgen werden.

§. 2. Und wird dieses austreiben der Teuffel von dem HErrn selber / so wohl als bey seinen Abgesandten / für einem Beweiß seiner Gottheit und rechtmäßige Sendung angegeben / daher er dem Herodes auch sagen ließ / Siehe ich treibe den Teuffel aus / Luc. 13. v. 34. und selbst zu den Pharisëern sagte / daß Er solches durch Gottes Geist oder Finger / das ist / durch göttliche Krafft verrichtete / Matth. 12. v. 28. Luc. 11. v. 20. Imgleichen bey seinem Abschied einige Zeichen den Seinigen verhieß: in meinem Namen werden sie Teuffel austreiben / Marc. 16. v. 17. Die Apostel sagten auch mit sonderlicher Freude / gleichsam verwundert; HErr / es sind uns auch die Dæmons unterthan in deinem Namen / Luc. 10. v. 17. Sie bewiesen auch / daß ihr HErr mit dem Heiligen Geist / und Krafft gesalbet worden / daher / daß Er alle die von dem Teuffel (da stehet nun einmahl Diabolos,) überwaltiget waren / Actor. 10. v. 38. Dieses gehet allzumahl dahin / daß es scheinet etwas über die Natur zu seyn / und daß der Teuffel solche grosse Macht über die Menschen habe / die durch keinerley Mittel als allein durch GOttes unmittelbare Krafft zu überwinden sey.

§. 3. So man aber dieses alles genauer wil untersuchen / so thut es sich gar bald viel anders herfür / davon den Leser zu überzeugen / ich ihn erst wil bitten / daß er einige Dinge wolle in acht nehmen / die ihm nohtwendig zum Nachdencken bringen müssen. Das erste ist / daß man von solcher Menge der Besessenen in keinerley Büchern anderswo lieset / woraus man Ursacht hat sich zu verwundern / wie man nicht ein Exempel davon findet / in aller der Zeit / noch in allen Büchern des Alten Testaments; auch selbst nicht zu der Zeit / da die Juden zu den Dienst der Dæmones verfallen waren / als es zu der Zeit Manasse geschahe. Und hat denn der Teufel nun so viel grösser Macht über das Volck / nun dasselbige über sechs hundert Jahr her den Götzendienst verlassen / und gnugsam als verschworen hatte? Ich weiß nicht was man hierauff sagen kan / als daß der Teuffel damahls sonderlich ausgelassen ist / auff daß der / welcher kommen war / des Teuffels Wercke zu zerstören / Gelegenheit hätte / seine Krafft zu erweisen; gleich wie es mit dem Blindgebohrnen war / Joh. 9. v. 3. Aber alsdenn entstehet noch eine andere Schwerigkeit zu vernehmen.

§. 4. Denn wiewohl es nicht streitet wieder GOttes Gerechtigkeit / daß ein Sohn oder Tochter Abrahams / Luc. 13. v. v. 16. gleich wie die Maria Magdalena / Marc. 16. v. 9. Luc. 8. v. 2. und der blinde Mann selber / ausser seiner oder seiner Eltern Schuld / auff eine sonderliche Weise von GOtt ist heimgesucht worden / so muß es dennoch frembde fürkommen / daß nirgends als unter GOttes Volck der Teuffel solche Herrschafft hat; und daß man nicht ein einiges Zeichen von dieser Arth in gantz Egypten sahe / wenn GOtt den verstockten Pharao nahmkündig hat erwecket / daß eine grosse Krafft an ihm

ihn erscheine / und mein Name (sagt Er) verkündiget werde in allen Landen/ Exod. 9. 10. Gantz anders: nur umb zu zeigen/ daß Moses kam des Volcks Erlösung von GOtt zu thun / so ward Egypten geplaget / aber Israel verschonet: da eine dicke Finsterniß ward im gantzen Egypten Lande drey Tage/ aber bey allen Kindern Israel war es Licht in allen ihren Wohnungen/ Exod. 10. v. 22/23. Und so es ja sehr darauff ankäme / meyne ich / daß ich Materie mehr als nöhtig aus den Propheten haben würde / daß es den Israeliten verheissen ist / die nach dem Babylonischen Gefängnüß grössesten Theils/ hierin von dem Heyden unterschieden sind; daß sie GOtt / nun allein ohne umbsehen nach den Abgöttern / so von ihnen gedienet waren / auch von den Plagen der Götzen-Diener / frey bewahren oder erlösen wolte.

§. 5. Zum andern mercke ich an: daß daimonizomenoi, das ist eigentlich / wie das Wort Daimoon verstanden wird / beteuffelte / bedaïmonde (oder ich wolte lieber sagen begeisterte/) oder energoumenoi, besessene Menschen / und folglich die so genandten unreinen Geister / bey den Kranckheiten genennet werden; und also genugsam unter die Kranckheiten und Plagen / die damahls im schwange giengen / gerechnet. Denn insgemein gesagt / so brachten sie zu Jhm allerley Krancken / mit mancherley Seuchen und Quaal behafft / die vom Teuffel besessenen / (von einem Dæmon muste es seyn/) die Mondsuchtigen / und die Gichtbruchigen / und Er machte sie alle Gesund / Matth. 4. v. 24. Marc. 1. v. 32. Luc. 6. v. 18. und 7. v. 21. Darumb sagt auch der HErr selbst: Siehe ich treibe Daimons aus / und mache gesund / Luc. 13. v. 32. Und Petrus sagt imgleichen von Jhm / daß Er hatte gesund gemacht/ (ausserhalb Kranckheiten hätte er besser gesagt/ erlöset/) alle die vom Teuffel überwältiget waren / Actor. 10. v. 38. Auff keine andere Weise wird auch von den Aposteln gesagt: Daß auff eine Zeit / da sie viel Dæmones austrieben/ so salbeten sie auch viel Krancken mit Oele / und machten sie gesund / Marc. 6. v. 13. Das geschahe als der HErr selbst noch bey ihnen war / deßgleichen auch nach desselben Himmelfahrt / brachte man zu ihnen Krancken / und die von unsaubern Geistern gepeiniget waren / und wurden alle gesund/ Actor. 5. v. 16. und 8 v. 7. und 19. v. 12.

§. 6. Lasset uns nun dasselbige einmahl insonderheit besehen: worzu nicht nöhtig ist / alle Vorfälle / die davon erzehlet stehen / anzuführen / so wir bloß in acht nehmen / daß einerley Qual in einerley Menschen an dem einen oder dem andern Ort den Namen des Dæmoni oder unsaubern Geistes / und am andern der Kranckheit hat / der Sohn eines Mannes / war nach seinem eigenen Sagen Mohnsüchtig: Matth. 17. v. 15. Und weil er darbey stumm war/ so wird an einem andern Ort gesagt / daß es ein stummer Geist war / der ihn quälete. Marc. 9. v. 17. Luc. 8. v. 39. und deßgleichen denn bey Matth. wiederumb/ daß der Dæmon von ihm außfuhr / als er geheilet ward. v. 16. 18. Was mehr ist / es scheinet / daß die Kranckheit selber den Namen des Geistes in der Schrifft hat / weil derselbige von der Frau / die 18 Jahr kranck gewesen war auff die Weise redet / daß sie einen Geist der Kranckheit hatte. Luc. 13. v. 11.

§. 7. Das dritte ist insonderheit anmerckens würdig; nemlich / daß man nirgends in der Bibel findet/daß das Außtreiben der bösen Geister durch GOttes Propheten jemahls ist vorher verkündiget worden. Als aber Matthæus einmahl erzehlet / wie man auff einem Abend viel von dem Dæmon Besessene zu dem HErrn JESU gebracht/ und daß er die Geister außgetrieben mit Worten und allerley Krancken gesund gemacht; so führet er dabey an / daß in diesem erfüllet würde / das gesagt ist durch den Propheten Jesaia/der da spricht: cap. 53. v. 4. Er hat unsere Schwachheit auff sich genommen/und unsere Seuche hat er getragen. Matth. 8. v. 16. 17. Mercket beyläuffig/ daß in dem Grichischen Text Matthæi nicht stehet von dem Teufel noch von dem Dæmon, sondern allein besessen; und daß unsere Ubersetzer die eingeschobenen Worte nicht unterscheiden / (wie sonst so sorgfältig thun/ nach vieler Urtheil mehr denn nöhtig ist) dieselbige andern Buchstaben oder auch zwischen zwey Häcklein setzend gleich in eben diesen Orth das Wort unser/ bey dem Kranckheiten oder Schwachheiten angefüget ist. Woraus erscheinet/daß es ihnen gelüstet hat den Teufel mit einzuschieben an einem Ort/ da er nichts zu thun hat. Und so viel als nun die Sache selber betrifft/so man aus diesem aus dem Propheten Esaia daselbst angeführten Ort/ beweisen muß / daß der Messias Dæmons müsse außtreiben / so folget nothwendig/ daß die Besessenheit eine von den Kranckheiten ist / davon der Prophet sagt/ daß er sie tragen und sein Volck davon erlösen solte.

§. 8. Dieses erscheinet auch aus der Antwort/ die der HErr selbst den Jüngern Johannis gab; welchem sich hielt den Beweiß/daß er der Messias were/der kommen solte/und daß man auff keinen andern warten müste. Gehet hin sagt er/ und sagt Johanni wieder/ was ihr höret und sehet: die Blinden sehen/ die Lahmen gehen: die Außsätzigen werden rein / und die Tauben hören/die Todten stehen auf/und den Armen wird das Evangelium geprediget; Von dem Außtreiben der Dæmons sagt er nicht ein Wort. Matth. 11. v. 4.5. Und dessen ungeachtet / daß er zu derselbigen Stunde viel gesund machte von Seuchen und Plagen/ und (darauff viel Achtung zu geben ist) auch selbst von bösen Geistern/ wie Lucas außdrücklich davon schreibet; der dennoch als er die Worte unsers HErrn auch erzehlet / ingleichen die bösen Geister darinn nicht nennet. cap. 8. v. 21. 22. Sondern als er nachmahls von dieser Sache dem Herodi sagen ließ/ so schien er alles/ was er gesund machte/ unter dem Außtreiben der Dæmons zu begreiffen/ denn dieses waren seine Worte: Gehet hin/ und saget diesem Fuchs: Siehe ich treibe Teufel aus und mache gesund. cap. 13. v. 32.

§. 9. Das vierdte/ das hierbey anzumercken stehet / ist / was unserm HErrn JESU in eigener Person von den ungläubigen Juden widerfahren ist/ es sey daß sie zu ihm selbst/ oder zu andern von ihm sagten: Weil sie ungewohnet waren von andern das zu hören / was er offt sagte / oder zu sehen die Wercke die er thät/ so schrieben sie ihm zu einen bösen Geist/ der ihn darzu triebe. Wenn er ihnen verwiese/daß sie ihm nach dem Leben stunden. Und da sie dessen nicht wolten überzeuget seyn / brachen sie in diese Wort aus: Du

hast einen Dæmon, wer sucht dich zu tödten? Joh. 7. v. 20. Und zu andern Zeiten sagten sie ihm hinten nach: Er hat einen unsaubern Geist. Marc. 3. v. 30. Und das war / weil er sonderlich bey den unreinen Geistern thät (wie sie die nenneten) nicht begriffen / wie das zugehen möchte. Er hat einen Dæmon, (unsere Ubersetzung sagt er hat den Teufel) und ist unsinnig. Joh. 20 v. 20. Woraus erscheinet / daß sie einem Dæmon oder unsaubern Geist dem zuschrieben der nicht wol bey Sinnen ist. Ob sie schon / indem sie solches von JESU glaubeten / allzu sündlich irreten: dennoch gaben sie zu erkennen / daß / so es wahr gewesen / es ihnen gleich were gewesen zu sagen / daß er toll oder von einem bösen Geist besessen were. Die Meynung war einerley / und wird solches von unsern Ubersetzern in ihrer Außlegung an dem Rande über Joh. 7. v. 20. selbst erkennet. Denn auff die Worte: du hast den Teufel (wie sie es verteutschen) zeichnen sie an No. 33. daß es bedeute; du rasest als ein besessener und unsinniger Mensch / und lästerst uns.

§. 10. Aus diesem allen düncket mich denn / daß man wol schliessen mag: daß diese Dæmons, böse oder unsaubere Geister oder Geister eines unsaubern Dæmons, gewisse böse Kranckheiten waren; welche das Gehirn verwirrete / und dadurch die inwendige Sinnen sonderlich die Einbildung kränckten / und sich zu Zeiten erhoben / gleich wie die Fieber / auch wol mit Fiebern vermenget / auch wol mit fallender Sucht / die einen mehr als die andern / und biß zur Raserey und Hirnwüten außschlugen; woraus die schweren Zufälle / die von etlichen in der Schrifft erzehlet werden / entstunden. In solchem Sinn ward dem / welcher einen Uberfall von Hirnwüten oder Raserey hatte / ein unsauber Geist oder Dæmon zugeschrieben. Und waren auch die Wirckungen der so genandten bösen Geister vielmahls und fürnemlich dieselben als der Wahnsinnigkeit / gleich wie man an unterschiedlichen / welche die Evangelien melden / hat gesehen. Matth. 8. v. 28. 32. und 17. v. 15. Marc. 5. v. 3. 4. 5. Luc. 8. v. 27. 29. und 9. v. 39. Unter solcher Wahnsinnigkeit hat sich auch wol Blindheit / Stummheit und Taubheit mit vermenget gehabt. Matth. 12. v. 22. und wird denn solche schwere Quaal ein stummer und tauber Geist genennet. Marc. 9. v. 25. Lucas meldet die Stumheit allein. c. 11. v. 14.

§. 11. Den Ursprung solcher Benennung mag man aus den Dæmones der Heyden / so in dem I. Buch. II. §. 9. v. 13. beschrieben / und insonderheit aus der Meynung ziehen / welche vor Alters und noch heutiges Tages dieselbigen Dæmonas nicht allein Ursache oder Regierer der Menschlichen Gemüths-Bewegungen selber Dæmonas genandt hat. I. B. II. §. 12. 13. und X. §. v. 12. Denn welcher Gestalt die Philosophie des Plato und Pythagoras den Juden zu dieser Zeit anklebete / ist auch im I. Buch XII. §. 4. 5. 12. aus Philone gezeiget / und darnach I. B. XXIV. §. 13. noch einmahl angeführet. Und was hier insonderheit zur Sache dienet / ist / was mir ein vornehmer Artzt / indem ich mit diesem Schreiben beschäfftiget bin / recht wol zu passe hinterbringet / und seitdem von mir auch selbst nachgesehen ist in Fragm. Galen. ex Aphor. Rabbi Mosis coll. Expos. IV. in libr. Timiei §. 99. Gleich wie ich das befinde in dem II. Theil des IX. Stück der Wercke

Ga-

Galeni pag. 402. Alda in Latein von Wort zu Wort also zu lesen; Aliqvi antiqvorum inspicientes Apoplexiam esse ægritudinem diram, Dæmonium nominaverunt. Et aliqvi eam Lunam: Lunam autem dixerunt qvia in circulatione Lunæ accidere consuevit. Et Plato imposuit huic morbo nomen Dæmonis, qvia capiti accidit, & manifeste nocet loco Dei, scilicet cerebro. Das ist/ etliche der Alten/ wenn sie angesehen/ daß der Schlag eine grausame Kranckheit sey/ nenneten dieselbige Dæmonium: Etliche den Mond und das darumb/ dieweil sie gemeiniglich mit dem Umblauff des Mondens komt. Auch Plato hat dieser Kranckheit den Namen Dæmonis gegeben/ dieweil sie das Haupt einnimt/ und klärlich krancket/ den Ort eines GOttes (oder des GOttes/ das ist/ da ein solcher GOtt oder Dæmon, wenn er in den Menschen kommet/ sich setzet) nemlich in dem Gehirn: Es erscheinet denn aus den Reden/ dieses Jüdischen Artztes/ daß schon ein alter Gebrauch war/ also von den schweresten Kranckheiten/ welche das Gehirn angreiffen/ zu reden; daß ein Dæmon GOtt/ oder Geist nach Platonischer Art verstanden/ das Theil des Leibes in dem Menschen überfallen hette.

§. 12. Noch mehr wird uns Hippocrates der Vater der Medicorum sagen/ da er in seinem Buch peri hirees nosou, von der heiligen (das ist von der fallenden Sucht vorher Ursache gibt/ warumb dieselbige also genennet wird. Der Worte sind zu viel solche außzuschreiben/ aber dieses ist derselben Meynung. Er urtheilet/ daß man keine Ursache habe/ dieser Kranckheit vor andern den Namen zu geben; Aber die Menschen/ sagt er/ haben aus Unwissenheit und Verwunderung vermeynet/ daß dieselbige Göttlicher Natur und Ursprung seyn müste/ weil sie den andern Kranckheiten in keinem Theile gleichet. Diese Ursachen aber zeiget er/ daß sie auch in vielen andern Kranckheiten statt haben können. Daher meynet/ daß diejenigen/ die seines Beduñckens die ersten Erfinder dieses Namens können gewesen seyn/ nemlich/ daß die welche zu allererst diese Kranckheit zu den Göttern gebracht/ (also hat es Foesius in dem Lateinischen übersetzet/ eigendlich geheiliget/ gleich wie man saget/ vergöttert) sind aphierosantes solche gewesen als die Magi und Weyh-Pfaffen/ und vermessene Schnarcher/ die sich für sehr Gottfürchtig und von grosser Wissenschafft zu seyn außgeben. Denn dieses Volck unter Fürgeben der Göttligkeit solcher Kranckheit seine Unwissenheit bedeckte/ daß wenn sie dieselben natürlich heileten/ sie grösser Ehre dadurch erholen möchten. Nachdem nun auch die Wirckungen der Kranckheiten waren/ darnach nenneten sie solche nach besondern Göttern oder Dæmones, die man für die Ursache solcher besondern Wirckungen hielt.

§. 13. Da wir denn solche zween Zeugen/ den Plato und Hippocrates die beyde vor des Seligmachers Zukunfft in der Welt gelebet haben/ so fern die Juden kund und Gemeinschafft von der Heyden Meynungen hatten; kunte es leichtlich geschehen/ daß sie auch derselben Reden führeten/ solchen Kranckheiten/ solche Namen zu zu schreiben. Nun kan Josephus/ der umb die Zeit/ als Christus aus der Welt gieng/ auff die Welt kam/ uns davon Versicherung thun. Denn dieser Mann/ so gelehrt als er auch bey den Ju-

Juden war/dennoch voller närrischen Aberglaubens/glaubte ärger als Plato und Hippocrates, daß solche Dæmones waren / welche die Krancken plagten/und durch Zauber-Kunst vertrieben würden: indem er in seinem 7 Buch von den alten Jüdischen Geschichten cap. 26. von solchen Dæmones meldet/ welche solche Namen die Geister der schnödesten Menschen lebendig einnehmen und darnach tödten. Worinn er warlich auch ein unverständig Urtheil fället / als wenn es ein fester Beweiß ihrer eigenen Boßheit were/ so einiger Mensch von solchen bösen Geist besessen würde. Nun kommt der Rabbi Moses hinten nach / der so viel weiser als die andern; der uns klärlich zeiget/daß solche Meynungen von Kranckheiten aus der Meynung des Heyden Plato kam. Der mehr ein Philsophus als ein Artzt / und darzu in diesem Stück der Philosophie so gebrechlich war den Dæmons (zum wenigsten zum Schein) hat zugeschrieben; was Hippocrates, der durch beyderley Wissenschafft erleuchtet war / nicht anders als natürlich / wie alle Kranckheiten seyn/hat angemercket. Unterdessen siehet man/ daß das Abergläubische Jüdische Volck dem tummesten von vielerley Meynungen zum wenigsten in ihren Reden gefolget ist.

§. 14. Und damit man sehen möge/ wie sehr das Judenthum sich nach den Heydnischen Urtheil füge: so soll uns Lichtfoot aus der Juden Schrifften zeigen/ daß sie ungewöhnliche Kranckheiten/ auch gemeine Gebrechen/ so wol des Leibes als des Gemütes den bösen Geistern zuschreiben/ oder ihnen selbst den Namen der bösen Geister geben. Er sagt über Matth. 17. v. 15. aus Ben Majemon in dem Buch Gerushin cap. 2. Wenn jemand / der einen bösen Geist hat/sagen möchte/ indem ihn die Kranckheit überfället. u.s.f. Uber das Buch Gittyn cap. 7. §. 1. sagen die Außleger/Kordicus ist ein Teufel/welcher über diejenigen herschet/ die zu viel neuen Wein getruncken haben; oder/ (wie einer Namens Samuel sagt) wenn ihn der neue Wein aus der Wein-Presse gebissen hat. Bey Maimons Sohn wird es also erkläret/Cordiacus ist eine Kranckheit/die aus allzu grosser Vollheit von den Gefässen des Gehirns entstehet / wodurch der Verstand verwirret wird; und ist ein Art von fallenden Kranckheiten. In dem Buch Aruch stehet Shibtha, ist ein böser Geist/ der den kleinen Kindern auff den Nacken sitzet / und die Sehnen derselben außtrocknet und zusammen ziehet. Deßgleichen über Matth. 8. v. 28. Dieses sind die Zeichen von Sota, oder von einem Rasenden / daß er des Nachts außgehet / und sich zwischen den Gräbern auffhält/ seine Kleider zerreisset/ und alles darnieder schmeisset/ was ihm fürkommt. Ferner (sagt Rabbi Houna) der des Nachts außgehet / ist Kondriacus, das ist Hipochondriacus, der Miltz-Sucht hat; der zwischen den Gräbern über Nacht bleibet/ stecket der Schedym (wer diese seyn/ haben wir XXV. §. 34. v. 5. angewiesen) Rauchwerck an; der seine Kleider zerreisset Kolicus, das ist/ Melancholicus, ein schwerblütiger Mensch/und der alles was ihm begegnet darnider wirfft Kanediacus, das ist/ der mit Hertzstechen geplaget ist. Was sagt er denn ferner? Zuweilen ist er toll / und denn wieder bey Sinnen / in werender Tollheit stellet er sich in allen rasend an / wenn er aber wieder zu sich

selber kömt/ hält er sich weißlich in allen Dingen. Sehet dar/ sagt Lichtfoot (der sonst verwegener als jemand anders von dem Teufel redet) über Matth. 17. v. 13. ist also ein Ding/ Teufel und Kranckheit.

§. 15. Man muß auch ausser dem nicht für frembde achten/ daß ungemeine Quaalen dieser Zeit den Namen bey den Juden hatten. Denn es war auch ausser der Schrifft nicht/ daß die Triebe und Bewegungen des Gemüths entweder zum Guten oder zum Bösen auch Geister hiessen. Daillon hat es sehr füglich mit diesen Worten anwiesen: So man mit Bedacht unterschiedliche Dinge angemercket/ welchen die Schrifft den Namen der Geister gibt: so wird man befinden/ daß es nichts anders als gewisse Gemüths-Bewegungen seyn/ durch welche die Menschen getrieben/ oder so oder so beschaffen sind. Der ander Geist/ der in Caleb war/ ist nicht anders als sein Glaube und Hertzhafftigkeit gewesen/ angestellet gegen die Ungläubigkeit und Verzagtheit seiner Mit-Gesellen/ Num. 14. v. 24. Der Geist/ den GOTT dem Sanherib eingeben wolte/ daß er ein Gerücht hören/ und wieder in sein Land kehren muste/ war (wahrscheinlich) die Furcht/ die ihn durch das Anschauen 185000 Leichen in seinem Lager überfiel. Esa. 37. v. 7. 36. 37. Das neue Hertz und der neue Geist/ welchen GOtt wil/ daß sein Volck sich machen soll; (Geistliche Wesen sage ich darbey/ kunten sie nicht machen) sind ausser Zweiffel neue Empfindungen und Neigungen. Ezech. 18. v. 31. Der Geist der Hurerey ist der Trieb der in den Menschen ist zu dieser Stunde. Hosea 4. v. 12. und 5. v. 4. Als JEsus zu den zween Söhnen Zebedei sagte: Ihr wisset nicht/ welches Geistes Kinder ihr seyd/ Luc. 9. v. 55. So war die Meynung/ daß sie nicht merckten/ von was für Gemüths-Bewegungen sie getrieben wurden/ also zu reden wie sie thäten. Der Geist des tieffen Schlaffs/ so die Juden überfallen/ Esa. 29. v. 10. Rom. 11. v. 8. ist nichts anders als die natürliche Unempfindligkeit/ welcher sie GOTT übergab/ da er ihnen seine Gnade vorenthielt. Der Geist der Sanfftmuth 1. Cor. 4. v. 21. ist die Sanfftmuth selber/ oder die Lindigkeit unsers Gemüthes. Durch einen Geist wandeln. 2. Cor. 12. v. 18. das ist/ durch einerley Neigung und mit einerley Fürnehmen zu Wercke gehen.

§. 16. Hierbey muß ich an den Geist Sauls gedencken/ davon die Schrifft sagt: daß der Geist des HErren von ihm gewichen/ und ein böser Geist vom HErren ihn sehr unruhig machte. 1. Sam. 16. v. 14. 15. Was für ein Geist des HErrn wich von Saul? Solcher/ als über David kam; nicht die Göttliche Wirckung der himmlischen Gnade/ die in ihm von Mutter-Leibe an schon wirckend war. Psal. 22. v. 10. 11. sondern ein Helden-Muth/ der einem König über Gottes Volck wol an stund. Der gerieth denn über David/ als der zum König erkohren war/ und dieser wich von Saul: Als der von GOTT verworffen war. Dieser böse Geist war demnach/ im Gegen-Satz/ ein trauriges Gemüth/ das natürlicher Weise aus der ihm von Samuel angekündigten Verwerffung entstund/ der bißweilen mit Erhebung kam biß zu hitzigem Grimm/ und fast biß zur Unsinnigkeit zu; als wie er seinen eigenen Sohn Jonathan mit dem Spiesse zu durchstechen suchte. 1. Sam. 20. v. 33.

20. v. 33. Diese unsinnige Traurigkeit ward durch das Seitenspiel gemildert/ vor welchem der Teuffel niemahls fliehen wird. Aber vor Saul war es eine Verenderung / ward besser mit ihm / also daß der böse Geist von ihm wich. cap. 16. v. 28.

§. 17. Man hat alhier nicht vorbey zu gehen / was noch gar frembde lautet: daß dieser Geist des Sauls ein böser Geist GOttes / und der Geist (besser ein Geist) Gottes genennet wird v. 15. 23. das ist/ ein sehr böser Geist: Weil die Hebreer/ wenn sie ein Ding erheben wollen/ so zu reden pflegen; in Ansehung/ daß was GOttes ist / nothwendig das fürnehmste ist. In diesen Sinn hatte Rachel Streitigkeiten GOttes / das ist schwere Streitigkeiten/ mit ihrer Schwester. Genes. 30. v. 8. Davids Heer nahm täglich zu / und ward zu einem grossen Heer/ als ein Heer GOttes. 1. Chron. 12. v. 22. Die höchsten Berge gegen die tieffsten Abgründe gerechnet/ sind die Berge GOttes. Psalm 36. v. 7. und die schönsten Cedern-Bäume/ die Cedern GOttes. Psal. 80. v. 11. Hierüber hatte sich ein gelehrter Mann / insonderheit der Sprache so trefflich kündig/ hier nicht nöhtig viel zu quelen/ umb zu sagen/ wie ein böser Geist/ Gottes Geist seyn könne; oder zu zeigen/ daß dieser Name dem heiligen Geist zukäme/ dessen besonderes Werck es sey/ so wol den Bösen zu erschrecken/ als den Frommen zu trösten. Der Irthum komt aus diesen Gedancken / daß man durch jemands Geist etwas ausser ihm / und welches selbständig sey/ wil verstanden haben/ welches wir nun wol sehen / daß es allezeit nicht so ist.

§. 18. Es komt auch nicht uneben aus/ daß solcher/ wie jetzund alda gesagt ist / ein Geist genennet wird; Im Anfang dieses Buchs 1. H. v. 10. 11. nahm ich das Wort in solchem Sinn/ als der Gebrauch mit sich bringet / in Ansehung dessen / wovon ich alda zu handeln mir fürnahm; Die ursprüngliche Bedeutung / davon dieser Gebrauch abweichet / hat hier bessern Platz. Also wird die Außdämpffung des Bluts / das subtieleste von unserm Leibe/ das durch die Adern strahlet/ nicht anders als Geist geheissen. Das Gemüht des Menschē wird auch durch die genaue Gemeinschaft angethan/ so die Seele mit dem Leibe thut. Wer weiß nicht/ daß die Feuchtigkeiten/ daraus unser Blut bestehet/ wenn sie so oder so gemässiget sind/ die Geister/ die daraus entstehen vielfältig verändern/ und von solcher oder von anderer Art zu seyn Anlaß geben? Feuchtigkeiten sage ich / die im Latein Humores genennet werden/ davon wir Humeuren sagen: und folglich / daß jemand in einem guten oder übeln Humeur ist. Deßgleichen daß ihn sein Humeur verführet; wenn er übel thut oder redet/ es ist die Schuld an seinem Humeur. Sagt viel lieber / daß sein Geist solches alles thut / denn er entstehet aus den Humeuren oder Feuchtigkeiten / und ist also die nechste Ursache von des Menschen Thun.

Das XXVIII. Hauptstück.

So wol bey Außtreibung der Geister als sonsten/ hat sich der HErr JESUS in seinem Thun und Reden nach des Volcks Gelegenheit gerichtet.

§. 1.

ALs ich also biß hieher zu in Untersuchung dieser Sache kommen war/ so fand ich mich zwar so fern erleuchtet/ daß die Benennungen der Dæmons oder der bösen und unsaubern Geister von solcher Herkunfft waren/ als nun gezeiget ist: und derhalben auff keine andere Weise außgetrieben wurden als die Fieber oder eine andere Quaal aus des Menschen Leibe / oder gleichsam abgefeget ward / wie die Evangelien von des HErrn Wunderwercken klärlich bezeugen. Was mir aber alda zu kräfftig noch widerstund/ war/ daß der HErr JESUS selbst die gemeine Meynung zu steiffen schien mit seinem Reden und mit seinem Thun: indem daß er sich darinnen so bezeugete/ daß man anders nichts vermercken kunte / als wenn er selber in der Meynung were / daß es warlich böse Geister weren / die von aussen in den Menschen gefahren/ und ihn innerlich greulich plageten. Ich wuste derhalben nicht/ ob ich ferner gehen/ oder es darbey solte lassen/ ungeachtet aus allen/ so gesagt ist/ klärlich erschiene nicht widerlich zu seyn. Weiln dem also/ mag man sich von der Warheit / die schnurgleich nachgeforschet und erfunden / nicht versetzen lassen / obschon von andern Orten sich Hindernisse ereignen / da man nicht überhin kan kommen: Weil unser Verstand einiges Ding wol klar kan sehen / und dennoch etwas / das darbey stehet / durch die Unvollkommenheit/ die noch in uns ist/ nicht zugleich begreiffen. Gleichwol dachte ich für rathsam zu seyn / so wol umb mein selbst willen / als auch umb andern in diesem genug zu thun/ genauer zu erforschen / was an diesem Handel sey. Und sehet/ wie ich denn endlich hier neue Vergnügen fand / da ich hoffe/ daß es der bescheidene Leser auch wol finden werde.

§. 2. Nemlich/ daß unser HErr JEsus / da Er auf Erden wandelte/ niemahls in seiner Lehre blicken ließ / daß Er kommen wäre/ den Menschen die natürlichen Ursachen eines oder andern Dinges zu lehren / noch auch die Irthümer in den eintzelen Begreiffungen der Dinge / sondern allein diejenige/ welche die Sitten und den Gottes-Dienst betreffen / zu verbessern. Solches ist gnugsam zu sehen aus unterschiedlichen Belehrungen/ die von Ihm öffentlich gethan worden; und aus den Bescheiden / so er auff diese und jene fürfallende Dinge gab: allda er nicht würde vorbey gegange seyn/ die Irthümer zu entdecken / so es sein Zweck und Absehen gewesen wäre. Das erste ist vollkömmlich klar / so man wohl durchlieset alle / die davon in dem Evangelien beschrieben stehen / welche ich zum Behuff des Lesers auffsuchen/ und hier vor Augen stellen will. I. Matth. 5. v. 6/7. Luc. 6. v. 20/49. so Er zu der Menge geredet. II. Matth. 10. Luc. 9. v. 1/5. zu den Aposteln insonderheit. III. Matth. 11. v. 7/30. IV. Matth. 13. Marc. 4. Luc. 8. v. 4/11. V. Matth. 18. VI. Matth.

20.

20. v. 1/16. VII. Matth. 21. v. 28/46. und 22. v. 1/14. VIII. Matth. 23. IX. Matth. 24. und 25. Luc. 21. X. Luc. 4. v. 16/21. XI. Luc. 10. v. 1/16. XII. Luc. 12. v. 1/12. XIII. Vers 16/59. XIV. Luc. 14. v. 27/4. XV. Vers 25/35. XVI. Luc. 15. XVII. Luc. 17. Luc. 17. v. 1/10. XVIII. Luc. 18. v. 1/8. XIX. Vers 9/14. XX. Joh. 5. v. 19/47. XXI. Joh. 10. v. 1/18. XXII. Joh. 12. v. 23. Man würde die Zahl dieser Lehren grösser machen können / aber diese sind die fürnehmsten / und worunter die übrigen auch füglich zu begreiffen seyn. Doch keines von allen / da etwas von natürlichen Dingen / oder von derselben Natur von dem HErrn gelehret wird; selbst auch nicht von Glaubens-Sachen: es kömmt alles auff die Sitten an. Dieses eine Stück / daß er der verheissene Messias sey / davon er stets den gantzen Beweiß aus seinen Wercken herholet / ist was den Glauben (und solchen auch fürnemlich) betrifft.

§. 3. Die Fragen / die dem Heyland von Zeit zu Zeit sind vorgestellet / und der Bescheid / den er jedesmahl darauff gab / sind gleicher Gestalt von dieser Art. Solches ist zu sehen aus allen den Orten / da uns die Evangelisten davon melden: die ich sämptlich / so viel ihrer seyn / imgleichen anzeichnen will / auff daß ein jeglicher desto geschwinder sehe / wie wahrhafftig es sey / was ich sage. I. Matth. 8. v. 19. Luc. 9. v. 57. II. Matth. 9. v. 3. Marc. 2. v. 3. Luc. 5. v. 18. III. Matth. 9. v. 11. Marc. 2. v. 16. Luc. 5. v. 30. IV. Matth. 9. v. 14. Marc. 2. v. 17. Luc. 5. v. 32. V. Matth. 11. v. 1. VI. Matth. 12. v. 2. Marc. 2. v. 24. Luc. 6. v. 2. VII. Matth. 12. v. 10. Marc. 3. v. 2. Luc. 6. v. 7. VIII. Matth. 12. v. 38. Marc. 8. v. 11. IX. Matth. 12. v. 47. Marc. 3. v. 32. Luc. 8. v. 21. X. Matth. 13. v. 10. Marc. 4. v. 10. Luc. 8. v. 9. XI. Matth. 13. v. 36. XII. Matth. 13. v. 54. Marc. 6. v. 2. XIII. Matth. 15. v. 1. Marc. 7. v. 1. XIV. Matth. 15. v. 12. XV. Matth. 15. v. 15. Marc. 7. v. 17. XVI. Matth. 16. v. 1. Marc. 8. v. 11. Luc. 11. v. 29. XVII. Matth. 16. v. 13. Marc. 8. v. 27. Luc. 9. v. 18. XVIII. Matth. 17. v. 10. Marc. 9. v. 19. XIX. Matth. 17. v. 19. Marc. 9. v. 28. XX. Matth. 18. v. 1. Marc. 9. v. 34. Luc. 9. v. 46. XXI. Matth. 18. v. 21. XXII. Matth. 19. v. 13. Marc. 10. v. 10. XXIV. Matth. 19. v. 16. Marc. 10. v. 17. Luc. 18. v. 18. XXV. Matth. 19. v. 25. Marc. 10. v. 26. Luc. 18. v. 26. XXVI. Matth. 19. v. 27. Matth. 10. v. 28. Luc. 18. 28. XXVII. Matth. 20. v. 20. Marc. 10. v. 35. Luc. 22. v. 24. XXVIII. Matth. 21. v. 15. Marc. 11. v. 27. XXIX. Matth. 21. v. 20. Marc. 11. v. 21. XXX. Matth. 21. v. 23. Marc. 11. v. 27. Luc. 20. v. 1. XXXI. Matth. 22. v. 15. Marc. 12. v. 13. Luc. 20. v. 20. * XXXII. Matth. 22. v. 23. Marc. 12. v. 18. Luc. 20. v. 27. XXXIII. Matth. 22. v. 34. Marc. 12. v. 28. XXXIV. Matth. 24. v. 3. Marc. 13. v. 4. Luc. 21. v. 7. XXXV. Matth. 20. v. 8. Marc. 14. v. 4. Joh. 12. v. 4. XXXVI. Matth. 26. v. 63. Marc. 14. v. 61. Luc. 22. v. 67. XXXVII. Marc. 9. v. 38. Luc. 9. v. 49. XXXVIII. Luc. 9. v. 54. XXXIX. Matth. 8. v. 21. Luc. 9. v. 59. XL. Luc. 9. v. 61. XLI. Luc. 10. v. 29. XLII. Luc. 10. v. 40. XLIII. Luc. 12. v. 13. XLIV. Luc. 13. v. 1. XLV. Luc. 13. v. 14. XLVI. Luc. 13. v. 23. XLVII. Luc. 13. v. 31. XLVIII. Luc. 12. v. 1. XLIX. Luc. 25. v. 1. L. Luc. 17. v. 5.

17.v.5. LI. Luc.17.v.20. LII. Joh.2.v.18. LIII. Joh.7.v.3. LIV. Joh.8. v.1. LV. Joh.9.v.2. LVI. Joh.9.v.40. LVII. Joh.13.v.36. LVIII. Joh.18.v.19. LIX. Joh.18.v.22. LX. Joh.19.v.10. LXI. Joh.21. v.21. LXII. Actor.1.v.7. Unter allen diesen Orten ist nur einer/ da ausser dem allgemeinen Lehrstück/ von dem Messia etwas gehandelt wird/ von Sachen die die Lehre betreffen: nemlich der XXXII. welcher den Beweiß von der Aufferstehung betrifft.

§. 4. Ein andere Bewandnüß hat es mit den Gesprächen/ welche der Herr JEsus/ mit unterschiedlichen Personen vor und nach gehalten/ I. Joh.3. mit Nicodemo von der Wiedergeburt/ II. Joh. 6. mit den Juden von dem Brodt des Lebens/ III. Matth.16. v.13. mit seinen eigenen Jüngern/ IV. Joh.4. mit der Samaritanischen Frauen/ wegen ihr Silber/ V. Joh.7. v.16. in dem Tempel VI. Joh.8. v.12. alle dieselbige Lehre verfolgend/ zu Befestigung/ daß Er der Messias wäre/ VII. Joh.10. v.23. wiederumb auff den Grund/ daß er gesagt hatte/ daß Er der treue Hirte wäre/ VIII. Joh.11. bey der Auffweckung des Lazari/ bezeugend/ daß Er sey die Aufferstehung und das Leben/ IX. Joh.14. v.15/16. mit seinen Jüngern/ da er handelte von der Frucht seines herbeynahenden Todes und seiner Aufferstehung/ X. Luc.24. mit den Zween auff den Weg nach Emahus über seine Aufferstehung. Und so da etwas mehr auff diese Weise von gleichen Inhalt bey den Evangelisten zu verspüren ist. Alles was uns darinnen fürkommet/ gehet ebenmässig dahin/ wie Johannes selbst erkläret/ daß JEsus ist der Christus/ und daß man/ zur Seligkeit zu gelangen/ mit einem bußfertigen Hertzen an Ihn glauben muß.

§. 5. Aber keine besondere Hauptstücken des Glaubens: als von der Schöpffung/ insonderheit der Engel; von der Erwehlung/ von der Rechtfertigung/ von der Erbsünde/ selbst von seiner Genugthuung vor unsere Sünde: Und hat Er niemahls/ davon man lieset/ mit Vorbedacht und Hauptsachlich erkläret/ als bloß von etlichen der gemeldten Stücken hier und da wohl etwas beyläuffig/ und bey Gelegenheit gemeldet. Doch dieses war so viel nicht/ daß man daraus einige vollkommene Verhandelung von einigen Lehrstück solte machen können: als allein umb das/ was anderswo her auffgesetzet/ durch die eine oder andere Grunde zu bestärcken. Warumb nicht mehr? Weil man aus der gantzen Weise von des HErrn Lehren und Thaten siehet/ wie Er allein fürgenommen hatte/ weil Er selber auff Erden war/ durch beyderley Mittel sich kund zu thun: Und was ferner zu der Lehre gehörete/ nach seiner Himmelfahrt durch die Aposteln verrichten zu lassen. In dieser Gestalt ist uns diese Seligkeit angefangen verkündiget zu werden durch den HErrn; aber darnach befestiget von denen/ die Ihn gehöret hatten/ Hebr.2. v.3. und von Ihm die Verheissung empfangen/ daß sie der H. Geist in alle Warheit (davon sie aus seinem Munde nur ein Theil wusten/) leiten solte. Denn so lange er ihnen die Augen nicht erleuchtete/ kunten sie es nicht ertragen/ ob er sie schon ferner darinnen unterweisen wollen. Und demnach waren noch viel Dinge/ die sie noch zu lernen hatten/ Joh.16. v.12/13. Hat Er

Er seine Apostel/das Volck zu lehren/wie vorher ausgesant/nicht ferner zu dieser Zeit gelehret: wie solte er dem gemeinem Volck den solches thun wollen; die keine Ohren zu hören/ noch Augen zu sehen hatten; und denen also vor dieser Zeit nicht gegeben war/ die Geheimnüssen zu verstehen; umb welcher Ursache auch der HErr durch Gleichnüsse zu ihnen redete/ Matth. 13. v. 13/14/15. Marc. 4. v. 12. Luc. 8. v. 10. Joh. 12. v. 40. Actor. 28. v. 26.

§. 6. Im Fall dieses jemand frembdde düncket/ weil der Seligmacher selber zu seinen Aposteln sagt/ alles was ich von meinem Vater gehöret habe/ das habe ich euch Kund gethan/ Joh. 15. v. 15. so muß er dennoch wissen/ (nebenst dem daß die Ursache von sich selber erhellet/) daß man diese Worte wieder seine Erklärung/ die er nachgehends gethan/und gleich jetzund erzehlet/ nicht deuten mag. Nicht alles/ was Er nach seiner ewigen Gottheit beschlossen hatte/ den Menschen auff Erden zu verkündigen/ das hatte Er nicht jederman/ sondern den Aposteln/ als Freunden/ auch Kund gethan. Aber ferner gieng Er mit den Stücken/ noch mit der Erklärung der Lehre nicht: solcher Gestalt war die göttliche Haußhaltung mit seinem Volck vor diese kurtze Zeit umbschrencket. Und das ist kein grösser Wunder/ daß Er die Lehre die er vorstellen will/ als daß er die Jünger/ denen er sie vorstellet und seine Wercke zeiget/ gar deutlich umbschrencket. Vors erste den Aposteln; den andern ist es nicht gegeben/ Matth. 13. v. 11. Und so viel als die mit Ihm gemein hatten/ und der höchste Lehrer offenbahrlich lehrete/ das war allein vor die verlohrnen Schaafe von dem Hause Israel. Ferner war Er in Person zu lehren oder leiblich zu helffen nicht gesandt/ Matth. 15. v. 24. Ja Er wolte auch nicht/ daß die Apostel/ so lange Er auff Erden war/ferner gehen solten; auch nicht zu den Samaritern/ derer Städte in den Grätzen Israels begriffen waren/ und welche sie in dem durchreisen übergehen müsten/ Matth. 10. v. 5/6. Dennoch muste das grösseste Theil des Himmelreich/ aus den Heyden/ gegen Ost und West versammlet werden; und so lange Zeit/ wie man es heutiges Tages siehet/ die Kinder des Reichs/das ist/das Jüdische Volck hinaus gestossen. Also hat es JEsus selber vorher gesaget/ Matth. 8. v. 11. Sehet denn/ wie wenig es war/ welches JEsus selber hat thun und lehren wollen/ gegen dem/ was er nach dieser Zeit durch andere hat thun wollen.

§. 7. Und darumb war es kein Wunder/ daß er sich gegen unterschiedliche Irrthümer/ welche dieser Zeit bey dem Jüdischen Volck im schwange giengen/ nicht hat erkläret. Auch selber nicht/ wenn die Gelegenheit darzu sonderlich zu vermahnen/ und sein Stillschweigen heimliche Zustimmungen zu seyn schienen. Ich will das mit unterschiedlichen Exempeln bezeugen. Als er wegen des Blind-gebornen gefraget ward/ von seinen Jüngern: Rabbi, wer hat gesündiget/ dieser oder seine Eltern/ daß er Blind gebohren ist? so antwortet er bloß; Es hat weder dieser gesündiget/noch seine Eltern/sondern daß die Werck GOttes offenbahr würden an ihm/ Joh. 9. v. 2/3. Unterdessen meldet er das geringste nicht von dem Irrthum/ woraus die Frage entstund/ entweder daß sie die Seelenwechselung des Pythagoras glaubeten/ und daß dieser Mann zuvor in einem andern Leibe einige schwere Sünden begangen

gangen hatte / ehe die Seele mit dieser letzten Geburt in diesen Leib übergieng; oder daß sie meyneten / daß ein Kind alsbald im Mutter Leibe Sünde begehen könte. Mißverstände / die beydes von so grosser Wichtigkeit / daß es unziemlich scheinen möchte / den Menschen darbey zu lassen / vor jemand / der so tüchtig wäre / sie davon zu erlösen. Die Einbildung von einem irrdischen und weltlichen Königreiche / daß Christus / wie sie meyneten / auffrichten würde / sie zu den fürnehmsten Aemptern darvon zu erhöhen; verursachte offtmahls diesen Zanck und Streit / wer unter ihnen der grösseste und fürnehmste seyn solte / Matth. 18. v. 1. Marc. 9. v. 3/4. Luc. 9. v. 46. und 22. v. 24. Daraus entstund auch die Bitte der beyden Söhne Zebedei / welche derselber Mutter vortrug / daß einer zu seiner rechten und der ander zu seiner lincken Hand sitzen möchte in seinem Reiche / Matth. 20. v. 20. Und nachgehends diese Frage: HErr / wirst du auff diese Zeit wieder auffrichten das Reich Israel? Actor. 1. v. 6. Demnach hat er in vier mahlen nur eins / und zwar verdeckter Weise / zu verstehen gegeben / daß es mit dem Zustande seines Reichs anders als mit den Reichen dieser Welt seyn werde / Matth. 20. v. 25/26. ohne dennoch den rechten Grund und Art seines himmlischen und geistlichen Königreichs zu entdecken. Auff die Frage / was muß ich thun / daß ich das ewige Leben ererbe? Antwortet Er nicht / daß es mit keinem Thun zu thun sey / sondern allein / mit Haltung der Gebote / Matth. 19. v. 16/17. Luc. 10. v. 25/18. Viel weniger redete er etwas von des Menschen angebohrner Verderbung / wodurch es ihm unmüglich ist GOttes Gebote zu halten.

§. 8. Was selbst seine eigene Persohn belanget / wie gröblich darinnen die Menschen irreten / in dem keiner von allen zu dieser Zeit glaubete / daß er es wäre; oder daß Messias seyn müste wahrer GOtt von Ewigkeit / einerley Wesens mit dem Vater; sondern allein göttlicher Mann und grosser Prophet / welches das höchste war / daß Cleophas noch nach seiner Aufferstehung von ihm zeugete / Luc. 24. v. 19. Ein solches wichtiges Hauptstück des Glaubens beliebte unsern HErrn damahls noch nicht zu erklären / sondern Er ließ die Menschen in diesem Wahn / biß daß Er gen Himmel gefahren / und sich zu der rechten Hand GOttes gesetzet / den Geist ausgoß / der sie diese Warheit lehrete. Guter Meister / sagte einer / was muß ich thun? darauf Er anders nichts antwortete; was heist du mich Gut? Niemand ist Gut / denn GOtt: gleich als wenn Er nicht auch GOtt wäre / unangesehen Ihn die Menschen nicht dafür hielten. Deßgleichen als Er gebeten ward / als ein fürnehmer Artzt / des Jaïri Töchterlein gesund zu machen: da es nun mittlerweile gestorben / so kommt man solches dem Vater anmelden / den Meister deßwegen nicht mehr zu bemühen / Marc. 5. v. 35. gedenckend / daß Er / wie andere Meister / wohl Rath wisse wieder Kranckheiten / aber nicht wieder den Todt. Was thut Er? Fürchte dich nicht / sagt Er / sondern glaube nur / daß Ich auch dein Kind wohl wieder zum Leben helffen werde. Das hätten auch Elias und Elisa / durch GOttes Krafft und als Propheten wohl gethan. Aber daß Er dieses selber aus eignen Kräfften thäte / wie es lange nach diesem erschiene / davon sagte Er nicht ein Wort / und lässet also das Volck in solcher Unwissenheit /

wissenheit / da es so hochnöhtig zu glauben ist / daß Er im Wesen der wahrhafftige GOtt und das ewige Leben ist / 1 Joh. 5. v. 20.

§. 9. Und was näher zur Sache kömmt / über die Geister selber und ihrer Handelung / hat der Seligmacher solche Rede geführet / die nach dem Buchstaben Verstande / sehr ungereimt lautet. Höret Jhn eins: So Ich durch Beelzebub die Dæmons austreibe / durch wen treiben sie euer Kinder aus / Matth. 12. v. 27. Wen meynen wir / daß diese Kinder seyn? Die Apostel als Kinder der Juden? Das ist allzuweit gesucht. In diesen Sinn musten sie JEsum selber vor einen ihrer Kinder erkennen. Und solten das die Pharisæer zu stehen? Daß die Apostel durch GOttes oder JEsu Krafft die Dæmons austreiben könten / wie kunten sie denn wiedersprechen / daß es JEsus selbst thäte? So sie den Hauß-Herrn Beelzebub geheissen / wie viel mehr seine Haußgenossen? Es war dennoch sehr ferne davon / daß sie die Apostel wahrlich für solche erkenneten. Welche denn? Jhre eigene Kinder oder Jünger / die auch Kinder / (wie man sagte / Kinder der Propheten /) genennet wurden. Diese glaubten sie denn / daß sie auch die Dæmones austrieben. Glaubte das Christus auch? Das muste ferne von Jhm seyn; dieweil Er dieses Werck für einen Beweiß ausgab / daß Er der wahre Messias wäre / da er auch bey dem Volck darfür angenommen ward / in dem sie fast mit grosser Verwunderung und Entsetzen dieses ruffeten: Was ist das für ein Ding? Was für sagen (oder was Sache /) ist das? Er gebeut mit Macht und Gewalt den unsaubern Geistern / und sie fahren aus / Luc. 4. v. 37. und noch einmahl: Solches ist noch nie in Jsrael gesehen worden / Matth. 9. v. 33. Uber dieses merckten sie sehr wohl / daß was die Pharisæer vorgaben von austreiben der Dæmons, nichts zu bedeuten hatte gegen dem / was sie Christum thun sahen. Dennoch redet der HErr selber davon / als ob sie es wahrlich thäten. Gibt Er so viel zu in einem Stück / daß seine Ehre so nahe angieng / so mag man leichtlich sehen / daß sein Zweck nicht war / die Menschen zugleich von den Irrthümern zu erlösen / die sie in ihren Reden zeigeten; als er bloß auff das / wovon die Frage war / Antwort gab. Ja daß Er sich selbst mit den Irrthümern behalff / den Wiedersprechern mit ihren eigenen Worten den Mund zu stopffen.

§. 10. Noch eines. Meinen wir daß ein gewisser Beelzebub / das ist / ein Gott der Unreinigkeit / oder Dreckgott / oder Beelzebub / Gott der Fliegen / so genennet / wahrlich der Oberste der Dæmons war? Dieses war sonder Zweiffel ein Nahme / welche die Schrifftgelehrten zu der Zeit dem Obersten der Dæmons zueigneten / nach ihren eigenen Verstand / der warlich sehr verdorben war. Des Nahmens zweyfacher Ursprung gibt das klärlich zu verstehen. Die Jsraeliten nenneten diejenigen Dreck-Götter / die von Natur keine Götter sind: gleich wie Paulus davon redet / Gal. 4. v. 8. weil sie lauter Dreck und Unsaubrigkeit waren / gegen dem wahren GOtt verglichen / der so rein von Augen. Und der Gott der Fliegen / meynet man / in Ansehung der Menge der Fliegen / die auff das Fleisch der Opffer fielen / von denen / wie man sagt / die von Jsrael keine Ubertast hatten. Es war denn ein blosse

Ersinnung der Jüdischen Lehrer in dieser Zeit / den Obersten der Dæmons, das ist/der Heydnischen erdichteten Geister Beelzebul oder Beelzebub zu nennen / und gleichwohl lässet Christus dieses so hingehen / ohne sie aus diesem ungeschickten Irrthümen zu erlösen. Sein Werck war derhalben nicht so sehr die Irrthümer zu wiederlegen / als die Sitten zu verbessern.

§. 11. Dieses kan ich noch näher zu erkennen geben/ mit dem was Daillon schon vor mir hat angemercket/mit dessen Worten ich es denn allhier auch nennen wil/ was unser Seligmacher Matth. 12. v. 43. von dem unsaubern Geist saget; Der / wenn er von den Menschen ausgefahren / dürre Wüsten durchwandelt/suchet Ruhe/ und findet sie nicht/ darnach wieder in sein Hauß kehret / daraus er gegangen ist / und wenn er es ledig findet / mit Besemen gekehret und geschmücket; daß er alsdenn sieben Geister zu sich nimmt/ die ärger sind den er / und wenn sie denn allda beysammen wohnen / so wird das letzte desselben Menschen ärger als das erste. Solches alles ist nur Gleichnüßweise geredet; entlehnet von dem/ was man gemeiniglich so unter dem Volck zu sagen pflegete / und in keinem Theile von den Geistern / die sie ihnen einbildeten / verstanden werden kan. Aber sehr füglich kan man dieselbige ziehen auff einige Untugend/ davon ein Mensch sich eine Zeitlang abgewehnet/ohne dennoch sich darauff zu legen / daß er die Tugend betrachte; also daß / wenn derselbige Gebrechen wieder Raum bekömmt / kräfftiger denn zuvor in ihm wircket / und über dieses noch mit ander sich gesellet; gleich wie der eine Gebrechen den andern leichtlich mit sich schleppet / oder mit andern vermehret wird. Der Apostel Petrus erkläret uns diese Gleichnüß/wenn er sagt: Denn so sie entflohen sind dem Unflaht der Welt/werden aber wieder in denselbigen geflochten und überwunden / ist mit ihnen das letzte ärger worden / denn das erste. Maldonatus, der hier auch von ihm angeführet wird / ist mit ihm eins. Wenn gesagt wird / schreibet er / daß er hingehet und nimmt noch sieben andere Geister zu sich / die ärger sind denn er selbst. Solches bedeutet anders nicht / denn daß die / welche von der besten Art sind / ihre Tugendhafftigkeit beginnen zu verlieren / (und weil sie die göttliche Gunst verschmähen/) durchgehends die schnödesten werden. Gleich als wenn an statt eines bösen Geistes / der in ihnen war / ehe sie zur Besserung gebracht wurden / nun wohl sieben zusammen sind. Solche Auslegung eines Jesuiten/welches Volck doch allezeit bereitfertiger mit dem Teuffel ist / als wir / solte uns billig desto mehr überzeugen.

§. 12. Allhier muß ich noch beyanfügen/ was mich düncket/ daß es sonderlich zur Sache dienet: daß der HErr JESUS diese gantze Rede und Gleichniß auff die Phariseer richtet/ die ihn lästerten / daß sein Außtreiben der Teuffel oder Dæmons kein Göttliches/ sondern ein eigen Werck eines grossen Dæmons were. Also führet es Lucas alda an. cap. 11. v. 24. 25. 26. Aber Matthæus füget die Worte auff einen andern Fürfall/ daß sie noch ein ander Zeichen sehen wolten/ ehe sie glaubeten. Daher er sie hertzlich warnet/ wol zuzusehen/ daß sie durch das hartnäckichte Widersprechen/ ihren Unglauben nicht unheilbar/ und ihre Boßheit unverbesserlich machten. So kan man denn

sagen/

sagen / daß die Jüdischen Meister allesamt auch mit dem bösen Geist und etliche auff die letzte wol sieben zugleich besessen waren / so kunten sie davon nicht erlöset werden als durch auffrichtige Bekehrung. Solchen bösen Geist bringet ein jedweder böser Mensch mit sich in die Welt/und nimt noch mehr andere darzu/ nach dem Maaß daß er in Sünden zu nimmet. Dieser böse Geist des Menschen / sonsten Fleisch genandt / gelüstet wider den Geist / der aus GOtt ist/und wird außgetrieben durch Bitten und Fasten/ mit dem daß wir uns selber reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes / und vollbringen unsere Heiligmachung in der Furcht Gottes. 2. Cor. 6. v. 1.

§. 13. Man siehet denn / düncket mich / klar genug / daß es die Weise des grossen Meisters gewesen ist / die Menschen nicht allein zu der Zeit in solchen Irthümern zu lassen: sondern sich auch nach der Sprache zu fügen die zum Theil aus solchem Mißverstand entstunde. Zu dem einem und den andern hat er ausser Zweiffel / (gleich wie zu allen / was er redete oder thäte) grosse Ursache gehabt. Denn zum ersten thut man keinen neuen Wein in alte Schläuche / auch setzet man keinen Lappen von einem neuen Kleide auff ein altes Luc. 5. v. 36. 37. Das Volck war damahls noch rauch und ungeschickt/ voreingenommen mit ihren Vor-Eltern Meynungen / darüber lange das Graß gewachsen war/ durch die so genandten Satzungen der Alten. Doch war es ungleich leichter (wie es allezeit ist) sie wegen verderbten Sitten als der Sinnen zu überzeugen: so viel es hingegen leichter ist / die Sinnen zu erleuchten als die Sinnen zu verbessern. Von diesem letzten ist die Rede: Weil es leichter zu verstehen/ was gut und wahr ist / als darnach thun; und von dem ersten / was die Vernunfft betrifft klärer von den Menschen offen stehet / als was zur Erkändtniß der Natur der Sachen sich erstrecket. Der Mensch wie verfinstert im Verstande und von GOttes Leben entfrembdet / bezeuget dennoch daß das Werck des Gesetzes in sein Hertz geschrieben ist / gleich es Paulus beydes bezeuget. Ephes. 4. v. 11. Rom. 2. v. 15. Umb solcher Ursachen willen mag man leicht gedencken/ daß der HErr JEsus alles zugleich nicht thun wollen / von dem was er hat angefangen / sondern was das nechste und nöhtigste war/ denn man hat nicht zu zweiffeln/ daß die Furcht des HErrn die wahre Weißheit sey/ dieweil Hiob/ David und Salomo solches ernstlich bezeugen. Job 28. v. 28. Psalm 111. v. 10. Prov. 1. v. 7. und 9. und daß sie zu allen Sachen dienlich und allen Menschen nützlich sey/ Pred. 12. v. 13. Wenn denn diese Dinge erst gelernet / die zu der Tugend und Ubung des Lebens meist gehören mit so vieler Erkentniß der Göttlichen Sachen / desto fleissiger zu untersuchen.

§. 14. Aber diese Erkentniß / werdet ihr sagen / ist seit der Apostel Zeit nicht mehr gegeben als Christus dieselbige zuvor gab; aus diesem Irthum uns zu helffen/ daß die Dæmones in Warheit solche Geister und eines so grossen Vermögens seyn. Aber vors erste stehe ich solches leichte nicht zu/ in Ansehung daß die eidola, Abgötter oder Götzen und die Dæmonia einerley seyn: wie es unsere Ubersetzer Act. 17. v. 18. auch begreiffen. Nun sagt Paulus von den Abgöttern / daß sie in der Welt nichts seyn. 1. Cor. 8. v. 4. Gal. 4. v. 8.

v. 8. Und sind mit der Ankunfft des Christenthums allmehlich die Dæmones aus der Menschen Hertzen verschwunden / biß daß es im Pabstthum selber / (aus ihrer neu erfundenen Apotheosis oder Einsetzung der Heiligen an statt der Götter) bey den Engeln und Seelen der verstorbenen Menschen geblieben ist/denen sie einige seltzame Wirckungen über die Natur zuschreiben. Wie es in dem XIX. und XX. Hauptstück des ersten Buchs ist angezeiget. Und dieses derhalben ein neuer Irrthum/der zu der Apostel Zeit noch nicht bekandt gewesen/ solches dem Teufel oder bösen Geistern zu zuschreiben / als man ehemahls von den Dæmones glaubte. Auch war es mehr die Rede / als eine deutliche Meynung der Juden / daß die Dæmones solches alles warlich thäten / da sie dieselben / durch Heydnische Anleitung / gewöhnlich in benennten / wie solches schon eins XXVII. §. 13. v. 14. gesaget ist. Weil aber unsere Leute mit Recht keine andere böse Geister als den Teufel mit seinen Engeln erkennen / so schreiben sie ihnen außdrücklich solche Wercke zu / als die Alten ohne Nachdencken und deutliche Erkändtniß auff die Dæmones passeten.

§. 15. Weil denn der Seligmacher nicht vorhatte / (wie gezeuget worden) die Warheit dieser Dinge noch zur Zeit zu erklären / so kunte er davon auch nicht anders reden/als man redete/ so er wolte verstanden seyn. Er gab den Kranckheiten solche Namen / als sie unter dem Volck hatten; welches niemanden frembde fürkommen muß / weil dieses aller Weisen Regul ist: loqvendum cum multis, sentiendum cum paucis, mit vielen eines in der Rede mit wenigen eines in der Meynung seyn. Also thäte Christus auch; GOtt lässet seine Sonne auffgehen / sagt er: Matth. 5. v. 45. Worüber? denn eigendlich gehet sie umb; nicht auff noch unter / wie das gemeine Volck es verstehet. Ja auff und unter den Creysen / werdet ihr sagen: und ich wiederumb; daß die Creyse ausser unserm Gesicht kein Wesen haben; und scheinet den Menschen bloß die Welt sich zu enden/und der Himmel die Erde zu berühren / da sich unser Gesicht endet / wodurch die Creyse sich nothwendig bey jedweden Tritt den wir thun / verendern müssen. Und gesetzt / daß die unbeweglich blieben/ sagt es die Sonne nicht / die auff oder unter gehet / sondern der Schein der Sonnen: von der Streitigkeit / in welchen von beyden die Bewegung sey / in der Erd-Kugel oder der Sonnen / hier nicht zu reden. So aber der HErr das eine oder das andere davon auff eigendtliche Weise gesagt hette/wie hette das Volck wissen können / was er meynete? deßgleichen / so er den Kranckheiten andere Namen geben wollen / wer hette sollen verstanden haben / daß es solche Kranckheiten weren / als man unter den bekandten Namen überall verstund: damit gab er dennoch nicht zu erkennen / daß er solches zur Ursache stelle / als in der Benennung begriffen. Meynen wir / daß der HERR JESUS / so er heute noch auff Erden were / sich scheuen solte / das Königs-Ubel oder St. Jans Ubel zu nennen; gewisse Kranckheiten / so unter diesem Namen bekandt sind / uns verstehen zu lassen / von was vor Kranckheiten er rede. Solten wir aber daraus schliessen mögen / daß er die Ursache / daraus diese Namen entstanden / auch in Warheit darfür erkennete; Und muß man über dieses wissen / daß es das Volck

Volck durchgehends nicht weiß / welches die Ursache vieler Namen sey / die man den frembden Beschwerungen gibt. Gleichwol nennet sie jedweder so / einander zu verstehen. Was die Redens-Art belanget / die der HErr JESUS mit solchen Krancken gehabt / davon wil ich noch hernach insonderheit reden.

§. 16. Doch ehe ich noch von diesem Stück zu einem ander fortschreite / komt mir von sich selbst etwas in dem Weg / daß ich erst muß sehen auffzunehmen. An zween Orten insonderheit redet der Seligmacher so / daß er das Außtreiben der Teufel oder Dæmons von dem heilen der andern Kranckheiten unterscheidet. Denn also lauten seine Worte / die er nach seiner Aufferstehung zu den Aposteln geredet. Denen die da glauben / werden diese Zeichen folgen: In meinem Namen werden sie Teufel (Dæmones) außtreiben; (nun gantz von etwas anders) mit neuen Zungen reden / Schlangen vertreiben / und so sie etwas tödtliches trincken werden wirds ihnen nicht schaden. Auff die Krancken werden sie die Hände legen / so wirds besser mit ihnen werden. Marc. 16. 17. 18. Allda das Außtreiben der Dæmons so fern von Heilung der Krancken abgeschieden ist durch drey Dinge / die darzwischen stehen / scheinet als daß es sehr unterschiedliche Dinge sind. Ich sehe aber hier wiederumb zween Wege hier heraus zu kommen. Der erste der sich an eben diesem Orth selber offenbahret / und der ander / der von anders wo hierauff zu lauffet. Ausser dem Reden mit neuen Zungen ist hier nichts das auff Kranckheiten nicht siehet. Also das sichere Anrühren der gifftigen Schlangen und das unschädliche Trincken des tödlichen Trancks / auff die bewahrenden Mittel / das erste und letzte auff die Artzney oder heilenden Mittel; beyde der schweren und tödtlichen Kranckheiten siehet. Das vornehmste wird vorangesetzet: In meinem Namen werden sie Dæmones außtreiben. Kein wunder / daß sie solche Wunder sollen thun können; als andere Menschen sollen sie mit neuen Zungen reden; es sey daß er die Sprache / in welcher sie reden solten / oder auch die Worte wil verstehen / nemlich / daß sie auff eine unerhörte Weise bloß mit dem Worte die unreinen Geister / in was Sprache es auch seyn möchte / nach dem Lande / da sie sich alsdenn befunden / in des HErrn JEsu Namen gebohten außzufahren. Act. 18. v. 18. Sie selber solten in steter und vollkommener Gesundheit seyn / selbst von Schlangen-Bissen / und vergiffteten Träncken unbeschädiget. Und was mehr ist / ohne Zunge oder Sprache solten sie bißweilen durch das Aufflegen ihrer Hände auch die Krancken wol gesund machen.

§. 17. Diese Außlegung wird durch diesen andern Weg bestärcket. Nach welchen sich die Schrifft an andern Orten also erkläret. Denn dieses Aufflegen der Hände / und (welches noch mehr zu verwundern ist) selbst bloß die Kleider der Apostel wird insonderheit auch auff das Außtreiben der unsaubern Geister gerichtet. Ja auch der blosse Schatten hat gleicher Gestalt diese Wirckung gehabt. Dieses wird ohne Unterscheid erzehlet / bey Meldung allerhand Kranckheiten / und sonderlich die von unsaubern Geistern geplaget waren / welche alle gesund wurden. Act. 5. v. 15. 16. Dieses ge-

geschahe durch den Dienst Petri. Von Philippo wird solches auch erzehlet; daß unter den Zeichen/ die er thäte/ von vielen die unsaubern Geister außfuhren/ mit grossem Geschrey auch viel Gichtbrüchtige und Lahme wurden gesund gemacht. Act. 8. v. 6. 7. Und was Paulum betrifft/ GOtt wirckte nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli/ also daß sie auch von seiner Hand die Schweißtüchlein und Koller über die Krancken hielten/ und viel Seuchen von ihnen wichen; und die bösen Geister von ihnen außfuhren. Act. 19. v. 11. 12. So daß mit geringerer Mühe als Aufflegen der Hände/ und noch mit weniger als mit Reden/ so wol die bösen Geister außgetrieben als die andere Seuchen geheilet wurden. Das fürnehmste ward voran und besonderlich genennet/ deßhalben die Unterscheidung bey dem Marcus an gemeldten Orten so nicht ist/ als es in der erste schien.

§. 18. Der ander Ort den ich in dem Wege sehe stehen/ komt noch wol etwas höher heraus. Denn auff das Sagen der siebenzig/ die durch den HErrn je zween zu dem Dienst seines Reichs durch das Land gesandt waren; HErr/ es sind uns auch die Dæmones in deinen Namen unterthan gewesen: so sagt er: Ich sahe wol den Satan als ein Blitz vom Himmel fallen. Und daß er dieses auff das Außtreiben der Dæmons richtete/ scheinet noch mehr/ weil er in einem Odem daran füget: Siehe ich habe euch Macht gegeben zu treten auff Schlangen und Scorpionen/ und über alle Gewalt des Feindes/ und nichts wird euch beschädigen. Doch darinn freuet euch nicht/ daß euch die Geister unterthan seyn/ freuet euch aber/ daß euere Namen im Himmel geschrieben sind. Luc. 10. v. 17. 20. Zwey Worte sind in dieser Rede/ die uns einen Anstoß geben mögen. Der Satan und der Feind/ darauff es aber ungleich ankommet/ denn wir werden durch kein Ding genöhtiget/ durch das Wort Feind hier den Teufel zu verstehen: Weil die Krafft des Feindes nach Hebreischer Redens-Art/ die dem HErrn als den Aposteln/ wie mehr erwehnet/ am meisten eigen/ bequemlich für feindliche Krafft genommen wird; wodurch man alles/ was dem Menschen schädlich/ und seiner Natur feind ist/ verstehen mag. Es wird denn am meisten auff den Satan ankommen/ welchen der HErr als einen Blitz vom Himmel fallen sahe/ wenn die unsauber Geister in seinem Namen den Aposteln unterthan weren. Das lasset uns denn nun sehen.

§. 19. Ich setze demnach dasjenige/ was mir ein jeglicher leichtlich zustehen wird; daß das Wort ich sahe/ (das Griechische leidet nicht/ daß man saget/ ich habe/ oder ich hatte gesehen/) von einer Zeit/ die da eben vorbey/ und fast noch gegenwärtig war/ zu verstehen sey. Daher berühret es diese Sache nicht/ was Christus nach seiner ewigen Gottheit von dem Anfang/ oder auch vor dem Anfang der Welt gesehen hatte/ was im Anfang geschehen sey/ oder nachmahls geschehen solte/ wie es etliche erklären. Es fället sehr gemächlich zu/ (ob es mir schon am meisten zuwieder scheinet/) daß der HErr hier erkläret/ was Er sahe/ wann die Aposteln die unsaubern Geister austrieben: und das war/ gleich wie Er sagte/ daß der Satan/ als ein Blitz vom Himmel fiel. Nun soll mir Beza allein wohl durchhelffen/ der davon also schreibet; Collocatur

catur Satan in aëre cum suis Angelis, Ephes. 6. v. 12. Inde videtur detrudi, & quidem cum impetu, quando voce Evangelii potestas ipsius aboletur. Der Teuffel wird mit seinen Engeln in die Lufft gestellet / Ephes. 6. v. 12. Von dannen scheinet er herunter gestossen zu werden / und das mit Krafft / (gleich wie ein Blitz /) wenn seine Macht durch die Verkündigung des Evangelii zu nicht wird gemachet. Daß er den Ort Ephes. 6. v. 12. von der Lufft verstehet / das wollen wir dem Leser in dem XXXI. Hauptstück anders weisen. Denn was folget / nehme ich vollkömmlich vor das meine an; und sage / daß der Seligmacher dieses auf seine und der Jünger wunderbare Wercke ziehet; davon das wunderbareste war / daß ihnen auch die unsaubern Geister in seinem Namen Unterthan waren: das ist / keine Kranckheit so schwer / die sie in solcher Weise nicht geheilet hatten. Mit solcher Krafft muste das Evangelium vereiniget seyn / wie Paulus es lehret: Hebr. 1. v. 14. Also daß der HErr selbst mitwürckte / und bekräfftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen / Marc. 16. v. 20.

§. 19. Die wunderbahre Krafft der Heilung von den allerelendesten Plagen / war eine kräfftige Zerstörung des Teuffels Wercke / der Sünde: umb welcher Willen aller Jamer und Elend / seith Adams Fall in die Welt kam. Hiervon wird alles Ubel / das ursprünglich von dem Satan kam / dem Satan / als ob er noch darmit insonderheit beschäfftiget wäre / zugeschrieben: wie ich in dem XIX. Hauptstück weitläufftiger angewiesen habe. Denn diese Worte / welche sagen / daß der Satan zu dieser Zeit aus dem Himmel fiel / eigendlich verstanden / oder zum wenigsten in solchem Verstande / daß er der Herrligkeit / darinnen er erst stund / beraubet ist / schickten sich keines weges auf die Zeit des Evangelii; dieweil er seit seinem ersten Fall gantz keine Stelle im Himmel / im geringsten mehr haben kunte. Es siehet aber warscheinlich auff dasjenige / was von den Assyrer und Babylonier / den grössesten Feind und Unterdrücker des Volcks GOttes / zur Bedeutung seines Unterganges / gesagt war. Wie bist du vom Himmel gefallen du schöner Morgenstern! u. s. f. Esa. 14. v. 12. Denn deßgleichen wird in Apoc. 12. v. 8. von dem Drachen / dessen Name der Teuffel und Satanas ist / gesagt / daß er nachgehends noch einmahl von dem Himmel herabgeworffen ist. Solches geschicht derhalben so manchmahl / als etwas merckliches zum Abbruch der Sünde / und der daraus entstehenden Plage / durch Gottes wunderbare Hand verrichtet wird.

Das XXIX. Hauptstück.

Darwieder nicht streitet / was von unterschiedlichen Teuffeln oder Dæmons, die durch den HErrn JEsum ausgetrieben worden / insonderheit gesagt wird.

§. 1.

Alles was biß daher gesagt ist / wird die Vorurtheile nicht wegnehmen / die man aus dem Schein von unterschiedenen Besessenen gefasset hat / derer in den Evangelien insonderheit gedacht wird / da

da die Dæmons durch den HErrn JESUM ausgetrieben worden. Derowegen achte ich für nöhtig / daß wir uns dieselbigen einen nach den andern fürstellen / und das Werck eins ansehen. Man wird befinden / daß nichts darinnen fürkommen wird / das wieder die Außlegung streitet / die ich in dem nechst-vorhergehenden Hauptstück verthädiget habe. Nebenst dem / daß offtmahls ins gemein gesagt wird / daß der HErr Teuffel hat ausgetrieben / so findet man noch wol sieben unterschiedliche Fälle / die etwas sonderlicher und umbständlicher erzehlet werden. Ich wil sie hier erst anweisen / und darnach ferner eigendlich besehen. I. Der erste in der Synagoge zu Capernaum / Marc. 1. v. 23/27. und Luc. 4. v. 33/36. II. Der andere in der Gadarener Land / der eine Legion Teuffel hatte / Matth. 8. v. 28/34. Marc. 5. v. 1/27. Luc. 8. v. 26/29. III. Darnach ein Stummer / Matth. 9. v. 32. Luc. 11. v. 14. IV. Noch einer / der blind und stumm war / Matth. 12. v. 22. V. Denn noch eine Griechische Tochter / Matth. 15. v. 21/28. Marc. 7. v. 24/30. VI. Endlich einer der Mondsüchtig war / und darbey stumm und taub / Matth. 17. v. 14/21. Marc. 9. v. 17/29. Luc. 9. v. 37/43. Hierzu setzet die Maria Magdalena / von welcher der HErr sieben Teuffel / Dæmones, ausgetrieben hatte / Marc. 16. v. 9. Luc. 8. v. 2. Und (umb doch nichts vorbey zu gehen /) die Frau / welche 18. Jahr lang von einem Geist der Kranckheit krum gangen war / Luc. 13. v. 10/16.

§. 2. Von dem ersten sagt uns Marcus / daß er einen unsaubern Geist; Lucas / daß er einen Geist eines unsaubern Dæmons hatte. Wie das zu verstehen sey / ist in dem XXVII. Hauptstück §. 10. 17. erklähret. Es war ein Geist der Unsinnigkeit / in dem die Krafft der Einbildung verdorben war. Gleich wie Nebucadnezar sieben Jahr lang sich selber für ein unvernünfftiges Thier hielt / Dan. 4. v. 33. worvon die Erklärung in meinem Buche über diesen Propheten §. 281/285. zu lesen ist. Deßgleichen meynete dieser Mann / daß er ein böser Geist wäre / und daß ihm JEsus nichts Gutes bringen würde / ihm / der ein solcher Feind war des Guten / als die unsaubern Geister sind. Seines gleichen Menschen habe ich selbst erfahren / die nicht besser wusten / als daß sie GOttes geschlagene Feinde waren / und denen man nichts zu dancke reden könte / was sich nicht darauff schickte. Darumb als dieser Mann gehöret / wer JEsus wäre / und zum wenigsten da in der Synagoge so ehrwürdig sitzen sahe / und hörete so kräfftig aus der Schrifft beweisen / daß Er der Messias wäre: so erschreckt er als ein schwermütiger Mann von ihm / und schreyet: Was haben wir mit dir zu schaffen / JEsu von Nazareth! bist du kommen uns zu verderben? Ich weiß wer du bist / nemlich der Heilige Gottes. Von halb kennē / machet ein solcher mehr denn gantz; gestalt man dem durchgehends erst glaubet / was man am meisten hoffet und fürchtet.

§. 3. Aber wer war er denn / den JEsus hier bestraffte / werdet ihr sagen: Der Mann oder der unsaubere Geist? Ich sage alle beyde / dieweil der Mann sich selber darfür hielt / daß er war / wie gedacht / ein solcher unsauber Geist. Diesen schalt Christus eben gleich / als er das Fieber schalt / Luc. 4. v. 39. die Winde und das Meer schalt / und so wie sie ihn gehorsam waren / Matth. 8. v. 26/27.

8. v. 26/27. Also hier auch der unreinen Geist. Dieser nach dem er ihn auff die Erden geworffen / gerissen und mit grosser Stimme geruffen / fuhr er von ihm aus/ ohne ihn etwas zu beschuldigen. Das frölìche Jauchzen/ so er deß-wegen von den umbstehenden Volck empfing / war auch eben das. Denn als er diesen Geist ausgetrieben / kam eine Furcht über sie alle / also daß sie mit einander redeten / und sprachen / was ist das für ein Ding? Er gebeut mit Macht und Gewalt den unsaubern Geistern / und sie sind ihm gehorsam und fahren aus. Eben so auch/ als Er das Meer stillete/ und die Menschen fürchten sich sehr / verwunderten und sprachen: Wer ist der? Denn Wind und Meer sind Ihm gehorsam.

§. 4. Der ander Zufall / Matth. 8. v. 28/34. Marc. 5. v. 1/17. Luc. 8. v. 26/39. wird uns vielleicht am meisten zu schaffen geben. In dessen Erzehlung kommen Marcus und Lucas besser mit einander überein/ als es scheinet/ daß sie beyde mit Mattheus thun. Denn der redet von zween Besessenen / sie aber von einem/ der vielleicht der fürnehmste war/ und mit welchem die Reden zwischen Christo und ihm sind fürgefallen. Unterdessen hat man nicht zu zweiffeln / daß es einerley Fürfall ist/ davon sie alle Drey reden: der Ort / das Land der Gadarener / eine Legion Dæmons, und das Fahren derselben von dem Menschen in die Säue / der Unwille der Einwohner über diesen Verlust / so bey ihnen allen einstimmig erzehlet wird / geben das genugsam zu verstehen. Lasset uns das / was sie davon sagen / zusammen ziehen / und vors erste besehen / wie dieser Mann beschaffen gewesen / ehe Christus kam und ihn gesund machte; darnach wie das zuging/ und zuletzt was den Schweinen wiederfuhr. Daillon gibt zwar davon eine Auflösung/ die er aber/ wie mich bedüncket/ etwas deutlicher setzen muß: weil/ als ich die seinige das erste mahl gelesen/ selber noch nicht in allen vergnüget war.

§. 5. Von beyden besessenen schreibet Mattheus: daß sie aus den Todten-Gräbern kommen / und waren sehr grimmig / also daß niemand dieselbige Strasse wandeln kunte. Marcus und Lucas von dieser einem/ der es am übelsten hatte / daß er von langer Zeit her mit Dæmons, (Mattheus saget nur Dæmon,) Marcus unsaubern Geist / besessen gewesen / und that keine Kleider an / und blieb in keinem Hause / sondern in Gräbern / und niemand kunte ihn zähmen / auch nicht mit Ketten / denn er war manchmahl mit Ketten gebunden / und mit Fesseln gefangen / er aber hatte die Bande zurissen und die Fessel zerrieben/ und ward von dem Dæmon (hier ist wieder Dæmon, vorhin hatte er Dæmons, als von vielen gesagt/) in die Wüsten getrieben/ also daß ihn niemand zähmen kunte; und er war allezeit / beyde Tag und Nacht auf den Bergen/ und in den Gräbern/ schrey und schlug sich mit Steinen. Dieses waren allesamt Beweise einer vollkommenen Unsinnigkeit / so arg als sie immer seyn kunte. Man darff aber nur zu Amsterdam allein in das Toll- oder Kranckſinnen-Hauß gehen / dergleichen Menschen zu sehen / oder diejenigen darnach zu fragen / die täglich damit umbgehen; ohne gedancken zu machen / daß sie von dem Teuffel also besessen sind. Man wird euch auch wohl sagen / ob sie Ketten und Fessel können zubrechen. Hat man sie

darinnen nicht versichert gehabt / ehe die Unsinnigkeit auffs höchste kommen war / oder sie mit List darein zu bringen / man würde sie genugsam ins wilde hin sehen lauffen / und vergebens zu zähmen gesucht haben. Selbst diesen ungeachtet / wird man noch wohl zuweilen sehen / daß sie ausbrechen / also daß davon noch ein Sprichwort vorhanden ist: Er siehet aus / als wenn er aus einem Toll-Hause kommen wäre. Noch ohnlängst habe ich hier einen Juden gekennet / der zweymahl ausgebrochen ist / man weiß nicht wie. Belangend die Gergesener / die sind Heyden oder Juden gewesen / ich dencke nicht / daß bey ihnen so gute Auffsicht auf die tollen Menschen gewesen / als bey uns / also daß es daselbst wohl leichtlich geschehen kunte / daß solche Menschen ins Wilde hinein lieffen.

§. 6. Nun lasset uns ferner sehen / wie die bösen Geister von diesem Menschen ausgetrieben worden. Marcus erzehlet es auffs allerweitläufftigste: nemlich / wie JEsus und der tolle Mann einander begegnet / und was für Worte zwischen beyden fürgefallen. Als er JEsum noch von fernen sahe / lieff er alsbald zu / und betet ihn an; das wil so viel sagen / (wie diejenigen wissen welche Griechisch verstehen /) daß er sich vor Ihm zur Erden niederbog / zum Beweiß tieffer Ehrerbietigkeit. Das wird man durchgehends an solcher Art Leuten sehen / und es ist mir selber mehrmahls wiederfahren / daß sie meist auff solche Leute fallen / die vor Lehrer geachtet sind / sich für denselbigen scheuen / und am liebsten mit ihnen reden. Dieses ist mir sehr klärlich an vorgedachten Juden zu sehen gewesen. Daß Christus nun zu dieser Gergesener sagte: Du unreiner Geist fahre aus von diesen Menschen; das redete er eines theils / als ein ander auch wohl thut / jemand vors erste in seiner Einbildung (daß ihn dieses oder das innerlich qualet /) etwas zugebend / ihn davon zu erlösen; andern theils / daß ihm das insonderheit gebührete / äusserlich zu erweisen / daß er mit Gewalt und Krafft den unsaubern Geister gebiete. Es war denn so viel zu sagen / als böse Plage verlaß diesen Mann / oder gleich wie er zu einem andern sagte: Stehe auff und wandele; also auch hier / sey erlöset von deiner jämmerlichen Plage.

§. 7. Aber dieser Mann / der mit grosser Stimme schrie / sagte: Was habe ich mit dir zu schaffen / JEsu du Sohn des Allerhöchsten Gottes? Bist du denn kommen uns zu quälen / ehe es Zeit ist? Ich beschwere dich bey GOtt / daß du mich nicht quälest. Wer sich einmahl etwas festiglich einbildet / der gläubet alles was ihm düncket / sich darbey zu schicken. Eine gewisse Frau zu Franeker / die sich beredete / eine unvergebliche Sünde / die man die Sünde wieder den H. Geist nennet / begangen zu haben; meynete folgends auch / daß sie nicht mehr beten / noch in der Bibel lesen / vielweniger in die Kirche gehen muste / davon sie sich auch eine lange Zeit gäntzlich enthielt. Und weil sie sich selbst umb gemeldter Ursache willen / gewißlich verdamet hielt / so dauchte ihr / daß ihr nicht das geringste anstünde / was nur Christlich zu seyn gleichete / selbst auch die natürliche Liebe nicht / und daß sie sich sonderlich ergetzen würde / (dafür sie doch warlich grossen Schrecken hatte /) so sie ihre kleine Kinder in dem Wasser möchte ersäuffen / und dergleichen Dinge mehr. Kein Wunder ist

ist es denn / daß dieser Mann der sich einbildete / daß es in seinem Leibe von verdamten Geistern grublete / auch also vor JEsu erschrocken war / wohl so viel zum wenigsten wissend / daß ein solcher grosser Prophet als Er / ihm für kam / daß Er wäre / und der bereits solche Dæmones mehr ausgetrieben hatte / der seinen auch vielleicht nicht schonen würde.

§. 8. Ihr werdet aber sagen / wie war er denn wieder seine selbsteigene Erlösung / indem er es war / und nicht der Teuffel / der so rieff? Die Frage schickte sich besser / so wir einen für hätten / der wohl bey Sinnen wäre; aber ein toller Mensch füget zusammen / was er vermeynet / daß es sich so gehöre / ob es gleich weder zusammen henget noch klebet. Gleich wie die Frau / davon ich gleich jetzund sagte / weil sie sich einbildete verdamt zu seyn / derhalben auch so redete / als sie glaubete / daß die Verdamten thun: dergestalt / daß ich sie alles überreden kunte / was ich urtheilete / daß es zu ihrer Besserung dienen möchte / wenn ich nur vorher mich stellete / daß solches in den Verworffenen auch raum hätte: als das Haußwesen wahrzunehmen / ihren Mann und Kinder Lieb zu haben / weil solches Paulus auch von den Unglaubigen sagt / 1 Tim. 4. v. 8. und daß der reiche Mann selbst in der Hölle noch auff dem Wohlstand seiner fünff Brüder bedacht war / Luc. 16. v. 28. Weil sie denn sahe / daß die natürliche Liebe mit dem Zustande der Verdamten bestehen könte / so sagte sie niemahls mehr von ihren kleinen Kinder umb den Hals zu bringen. Also mag dieser Gadarener auch / welcher mit etlichen tausend Dæmones besessen zu seyn glaubete / sich einbilden / daß dieselbigen durch ihn redeten / und daß dieses eine solche Rede wäre / die ihm wohl anstünde.

§. 9. Dergleichen war auch das / was da folget: Ich heisse Legio, denn unser sind viel. Eine Legion Kriegs-Knechte sind zum wenigsten auff 3000 / und zum höchsten auff 6000 Mann geschätzet. Aber niemahls wird die Vestung / oder die Lagerstäte / da eine solche Anzahl Soldaten sich befand / Legio genennet. Gleich wie man auch heutiges Tages nicht dem Namen des Regiments oder Esquadron dem Ort gibt / da es sich gelagert hat. Wil man es auff die Geister ziehen / wie wil man die bey Namen unterscheiden / in dem jedwede Rotte / die eine gute Zahl ausmachet / Legio heisset? Wozu ist doch der Name / so er nicht eines von dem andern unterscheidet? Aber dieser Mann / der sein Haupt voll Mäusen-Nester hatte / wie man redet / glaubet / daß die voller Dæmons seyn / und daß ihm daher der Namen Legio wohl zukömmet / denn zu solchen schickte sich solche Antwort nicht / es sey daß sie zusammen redeten / oder daß einer von allen sprach. Nicht allzusammen: die müsten sagen / unser / und nicht mein Name ist so. Auch hatte JEsus den unreinen Geist und nicht die Geister / gefraget; ti soi onoma, wie heist dein Name? und nicht ti hymon onoma, wie heist euer Name? auch nicht einer von allen / der als das Haupt der andern kunte gewesen seyn. Denn was für Rede würde das seyn / so ein Capitain / wenn er gefragt würde / wie heisset ihr? würde antworten / ich heisse Compagnie; oder ein Colonell / ich heisse Regiment; oder ein Brigadier / ich heisse Brigade?

§. 10. Es ist wahr / ich lese hernach in dem 19 Vers / daß dieser Mann

die Legion gehabt hatte/ woraus es scheinet/ daß es nicht durch Einbildung/ sondern in Warheit also war. Doch folget daraus keineswegs; nicht mehr als daß Samuel in Warheit mit der Zauberin geredet habe; weil deutlich daselbst stehet/ daß das Weib Samuel sahe/ das Saul vernahm/ daß es Samuel sey/ und daß Samuel zu Saul sprach/ 1 Sam. 28. v. 12/14/15. Wer eine Geschicht erzehlet/ gleich wie hier die Evangelisten/ bringet die Sachen für/ als sie äusserlich fürgefallen sind/ ohne nach den Ursachen/ darin die Warheit verborgen lieget/ Untersuchung zu thun. Wir selbst pflegen so zu reden: Denn gleich wie man Menschen findet/ die sich festiglich einbilden/ daß sie ein oder ander lebendiges Thier im Leibe haben; die werden wir offt nach dieser Einbildung auch also nennen/ als der Mann mit der Eydex in seinem Leibe/ der Mann mit der Trommel in seinem Haupt/ der Mann ohne Eingeweide in seinem Leibe/ und dergleichen; ohne darmit anzudeuten/ daß die Leute warlich so beschaffen sind.

§. 11. Auff gleiche Weise wird denn weiter gesagt/ daß die Dæmons den HErrn baten/ daß er sie nicht hiesse in die Tieffe fahren/ sondern ihnen erlaubete in die Heerde Säue zu fahren. Die Frau noch eins/ davon ich vor sagte/ wuste auch anders nicht/ als daß ihre Seele/ wenn sie aus ihrem Leibe schiede/ nach dem Abgrund der Höllen fahren müste. Gesetzt aber/ daß es allhier Teuffel waren/ die so sagten; so stund es bey ihnen fest/ daß sie nach den Abgrund müsten/ wenn sie kein bleibens mehr auff der Erden/ entweder in Menschen oder in Viehe hätten; das war ihr fester Ort. Wunderliche Dinge/ daß die Gefangenen also bey hauffen Legionen aus der Hölle gelassen werden/ die armen Menschen lang und viel zu plagen: Denn es auff diesen einen oder zween nicht ankam/ die von einem oder sieben/ oder einer Legion besessen waren. Auch lässet kein Richter jemand aus dem Kercker ohne Noht/ viel weniger wird das der hohe Richter der Engel und Menschen thun. Aber was für Noht war es/ so er diesen einen Mann eine Zeit lang kasteyen wil/ auffs wenigste drey tausend Teuffel auslassen wollen? Einer derselben allein machte es Paulo/ der ein so viel grösser Mann war als dieser Kranckſinnige/ all sauer genug. Jch rede nach dem Menschen; verstehet man das eine hier eigendlich/ das andere dar alsdenn auch. Sonsten habe ich meine Meynung von den Faustschlagen XXV. §. 21/22/23. schon gesagt. Man stehet denn wohl/ daß es nur ein sagen dieses armen Krancken war/ daß er gleichsam in dem Namen vieler Dæmons bat/ in den Abgrund oder die Tieffe nicht zu fahren.

§. 12. Dieses offenbahret sich noch desto mehr/ nachdem die Bitte darneben war/ daß sie allein in die Schweine möchten fahren. Denn so dieses geschahe/ umb vors erste noch von dem Abgrund/ wie das Wort lautet/ frey zu seyn/ was gewonnen sie doch darmit? Wenn die Säue allesamt ersoffen waren/ wo fuhren denn da die Teuffel hin? Hat ihnen JEsus länger Zeit vergönnet als sie selbst begehret hatten? Das dencke ich nicht: Und die Ursache habe schon einmahl von Hiobs Volck gesaget/ XXV. §. 3. Dem Jacob/ David und Salomo hat GOtt zwar mehr als ihre Bitte zugestanden/ und

er

er pfleget langmütig über seine Kinder zu seyn / aber den Teuffel / dessen Wercke er mit Vorbedacht zu zerstören kommet / wird er keinesweges zugeben; denn so er ihnen eine Geissel insonderheit schuldig ist / so setzet er ihm einen gantzen kurtzen Tag. Es ist ja auch die gemeine Meynung auch / daß er ihm eher innerhalb der Zeit / als später auf sein Dach kommen werde. Das Schreyen war hier auch / und daher das Fühlen oder die Furcht allzeit / daß JEsus ihn zu quälen kam / vor der Zeit. Also hat man denn zu dencken / daß sie keinen längern Auffschub hatten / wieder zu der Tieffe zu kehren / als daß sie nur bloß noch in die Säue fahren möchte. Das aber war umb einen Augenblick zu thun / die Schweine kahmen bald umb den Hals: also waren sie denn durch das Mittel von dem Abgrund nicht befreyet.

§. 13. Ja es erscheinet noch mehr / (über dem was bereits gesagt ist) daß es eigendlich keine böse Geister / die man Teufel nennet / gewesen seyn / die aus diesem Mann in die Säue fuhren. Denn weil sie so erschrocken waren / daß sie wieder nach dem Abgrund hin musten / und derhalben solche Erläubniß / ohne bestimmter Zeit / bekommen hatten / sich noch etwas länger auff Erden ausserhalb ihren Pein-Platz zu halten / so müste es Wunder seyn / daß alle diese Teufel zugleich so unbesonnen waren / daß sie die Saue anstunds umb den Halß brachten / darinnen sie sich vor den Abgrund verbergen wolten. Eher were es zu vermuthen gewesen / daß so listige Geister diese Thiere unter dem Fleisch Messer weggeholet und dem Schlachter entführet haben solten. Ihren neue Verbleibungs-Oerter / die ihnen so bereit von den Herrn erlaubet / nicht so ruchloß zu vernichten / sondern (desto länger von dem Abgrund frey zu seyn / dieselben desto sorgfältiger zu bewahren. Wenn ein Gefangener Erlaubniß hat / eine Zeitlang in eines Burgers Hause zu seyn / er bey Außgang aus demselbigen ersuchte / nicht wieder in den Kercker zu gehen / sondern daß er in das nechste Hauß ziehen möge: soll er das / so bald als er darein komt / selber in den Brand stecken / und sich also nöhtigen / mit Gewalt daraus / und wiederumb gegen seine Bitte in das Gefängniß zu gehen.

§. 14. Nun komt es denn auff das eigene Werck Christi an / der diesen Elenden mit einem einfachen Wort zum Beweiß der Göttlichen Krafft und Macht gesund machte. Dieses ist klar zu sehen gewesen / nachdem ihn jedermann sahe zu den Füssen JESU sitzen / bekleidet / und vernünfftig / und die es gesehen hatten / verkündigten / wie der Besessene war gesund worden. Also war denn dieser Mann von diesen Dæmons erlöset / als er ihm dieselben also aus seinem Haupte getrieben und sein Verstand wieder zu rechte gebracht war? da er dessen ermangelte / war sein Unverstand / daß er durch und durch voller Dæmons war. So eine kräfftige Verenderung brachte der Heyland in einem Augenblick zu wege. Und war dieses grosse Werck dennoch nur die Helffte von diesem Wunder / denn die außfahrenden Dæmons fuhren in die Säue / und die Heerde stürtzet sich mit einem Sturm ins Meer und ersoffen; und derer bey zwey tausend. Nachdem der Mensch also von dieser Unsinnigkeit erlöset worden / beliebte es ihm die Saue mit einem solchen taumel-Geist zu plagen.

§. 15. Daher ich auch nun freymühtig sage/ weg von mir mit dem Teufel; und lasset Christo die Ehre haben/ die man unbedachtsam den bösen Geistern giebt. Denn sage mir eins/ ob es mehr ist/ daß tausend Teufel/ oder das Christus gantz allein durch Göttliche Krafft zwey tausend Schweine zu gleich mit dem Geist der Unsinnigkeit schläget/ und von oben herab in das Wasser stürtzet. Also verkleinere ich hier denn das Wunderwerck des HErren nicht/ sondern vergrössere es noch viel mehr. Denn so jemand düncket/ daß es grösser Werck etliche Teufel außjagen/ als einen Mann von Unsinnigkeit gesund machen/ das hat so frey etwas Schein; aber Christus nimt es selbst viel anders auff; und der Hauptman/ dessen Glauben er aus diesen Ursachen höchlich rühmete/ war einer gantz andern Meynung/ denn er/ der nur ein Mensch und andern Unterthan war/ hatte dennoch die Macht zu gebieten über seine Kriegs-Knechte; daß wenn er zu jemand sagte: Gehe hin/ so gieng er/ oder komm/ so kam er; oder zu seinem Knechte/ thue das/ so thät er es. Aber mit einem gesprochenen Wort seinen Knecht gesund zu machen/ da hatte er Christum dazu nöhtig. Matth. 8. v. 8. 9. Nu frage ich denn was ist leichter zu sagen/ böser Geist oder Geister fahret aus von diesem Mann/ oder fahret in die Säue; oder mit einem Wort zu machen/ daß der Mann mit einem von viel schweren Plagen als des Hauptmanns Knecht auff stehenden Fuß gesund worden? Gewißlich ein König oder Feld-Herr kan unterschiedliche Legionen von einem Ort zu dem andern verlegen; Aber niemanden seiner Unterthanen ohne Mittel Leben und Gesundheit geben/ noch jemand (ich geschweige tausend zugleich) in einem Augenblick dann berauben. Uber Geister zu gebieten durffte JEsus/ ob er schon nur ein Mensch were gewesen: die Macht allein von GOtt zu empfahen; so er aber HErr über die Gesundheit und Kranckheit ist/ so ist er warlich GOTT.

§. 16. Dergleichen bezeugete sich der Seligmacher alhie/ und zugleich/ daß er warlich der Prophet sey der in die Welt kommen solte. Joh. 6. v. 14. Nicht kommen/ das Gesetz und die Propheten auffzulösen/ sondern zu erfüllen. Matth. 5. v. 17. Gerichte an seinem Volck zu üben/ und die Ubertretung seines Gesetzes zu rächen: Worzu man klärlich siehet/ daß dieses gantze Werck dahin gerichtet war. Nemlich/ also zu gleich Barmhertzigkeit den Elenden und an der ander Seite Straffe an dem Volck zu üben/ (eben wie diese Gadarener verheydente Judē/ oder Heydē unter den Juden waren) daß eine so grosse Menge Säue hielt/ Thiere/ die man nach dem Gesetz nicht opfern noch essen durffte. Lev. 11. v. 7. Diese waren nicht allein greulich für GOtt/ sondern auch nicht angesehen bey den Frommesten des Jüdischen Volcks: sitzend bey den Gräber/ und blieben über Nacht bey denen/ die bewahret worden/ assen Schweinen-Fleisch. Esa. 66. 4. Gleich als ob die Worte auff die Gadarenern selbst geredet weren? welche unser Heyland dergestalt ihres unreinen Handels halben Straffen und also die rechten Juden desto mehr verbinden wolte.

§. 17. So jemand nach diesen allen noch die Schwerigkeit behält/ daß das Christus mit den Geistern schien zu reden: derselbige wird (so es das allge-

gemeine Vor-Urtheil nicht wiederumb verhindert) aus dem was in dem vorhergehenden Hauptstück angewiesen worden/ genugsam wegzunehmen seyn. Denn so JEsus/ als er mit dem schlechten Volck/ das dennoch bey Sinnen war/redete/ sich fügete nach der Sprache/die sie verstunden/ biß zu der Zeit da sie höher erleuchtet wurden und höhere Sprache lernen solten: was ist es wunder/ so dieser weise Meister/ mit einem solchen/ der gantz ausser Sinnen war/ nicht redete wie man mit verständigen Menschen thut. Es würde thöricht gethan seyn/ mit Thoren weißlich reden wollen. So lange als dieser Mann in solcher Unsinnigkeit war/ daß er meynete nicht zu seyn/ der er war/ sondern ein Theil Dæmon, die seine Meister waren/ so glaubete er/ daß er reden müste/ als er dachte/ daß sie reden würden; wie gesagt ist. Und Christus/der sich allhier nach dieser Schwachheit fügete/ gleich wie alle weise Leute in solchem Fall thun/redet so/ wie es dieser Mann verstehet/ biß daß er ihn gesund hatte gemacht. Deßgleichen Matthæus/ der diese Geschicht erzehlet/ (wie von Saul und der Zauberin in dem XXIV. Hauptstück auch angezeiget ist) stellet uns dieselbige treulich für Augen/ wie sie eusserlich geschehen ist. Da ist denn nun nicht mehr darbey zu thun/als es ist eine gemeine Regel: Verba sunt intelligenda pro subjecta materia, daß die Worte zu verstehen sind in solchem Sinn als die Sachen leiden.

§. 18. Ehe ich hier noch abscheide/wil ich zu mehrer Befestigung meiner Erklärung sagen/ daß ich selbst einen gekennet habe/ der von diesem Legions-Mann nicht viel unterschieden war. Ein verständiger Mann/ doch geitzig/ der erst auff dem Lande gewohnet/ begab sich/ in Hoffnung eines reichen Gewinns/ nach Franeker in die Stadt/ alda er Krahm-Nahrung trieb/ weil er aber in seiner eingebildeten Hoffnung betrogen war/ fiel er durch Anreitzung des Geitzes in Raserey/ die aber weiter nicht gieng/ als so viel ihn selbst betraff. Er ließ sich festiglich bedüncken/ daß seine Zeit versäumt/ unwiederbringlich/ und er dadurch verlohren sey. Darbeneben/ daß er keine Eingeweide mehr in seinem Leibe hette/ also daß alles/ was er aß und tranck/ so hohl hinein fiel/ und dadurch hin schoß/ daß er davon keine Nahrung bekam. In einem kleinen Schoppen/ hinter seinem Hause ließ er sich in ein kleines Toll-Häußlein oder Narren-Kasten einschliessen ohne Bette oder Küssen/ ohne Kleidung/ allein ein Hembd und Hembd-Rock und eine kleine Decke/ die er auch wol offt von sich schob: Mit seinen Nägeln verwundete er sich selber/ und knip vor und nach Stücken von seinem Mastdarm ab/ suchend/ so viel in ihm war/ wahr zu machen/ daß er ohne Schliessung und hol inwendig war. So bald hörete er nicht einen Menschen kommen/ da winselte er auff die erbärmlichste und erschrecklichste Weise/ die man sich einbilden kan: Denn das meynete er/ daß es sich zu dem Zustand eines Verdammten schickete/ dafür er sich selber hielt. Wenn er aber niemand sahe noch hörete/ ließ er sich auch weniger hören. Einmahl kam er/ als ich eben in das Vor-Hauß kommen war/ von hinten zu entgegen/so nackt als ich gesagt habe. Er sahe aus als Nebucadnezar/und sein Hembde/wegen gemeldter Ursache/ voll Bluts und Unreinigkeit/ seine Frau/ die sehr weise/ tugendsam und geduldig war/ jagte ihn wieder nach hin-

hinten zu/ dahin er sich treiben ließ als ein unvernünfftiges Thier. Nichts destoweniger/wenn er mit mir und andern von allen Dingen redete/gebrauchte er vollkommenen Verstand/ dessen er auch mehr hatte als ein gemeiner Bauer. Und ob er schon so Viehisch lebete/ und der Frau alles was den Krahm und die Haußhaltung betraff überließ/ so überlegte sie dennoch die fürnehmsten Sachen mit diesem ihrem Mann: Zu dieser Zeit war zu Workum in Frießland ein gewisser Meister/ der dergleichen Art Leute auff eine sonderliche Weise zu tractiren wuste. Bey diesem bestellete ihn die Frau eine zeitlang in die Kost/von welchem er sich mit Worten und mit Schlägen zwingen ließ als ein Kind. Und dennoch hielt er sich zur selben Zeit wie ein Mann/ ja als ein verständiger Mann; denn ich habe Briefe gesehen / die er von ihm von dannen an seine Hauß-Frau geschrieben / worinn er ihr mit einer geschwinden Hand Schreib-Art (so in Frießland seltzamer denn alhier) und mit reiffen Rath schrieb wegen der Heurath / die mit einer seiner Tochter obhanden war/und darzu die Frau seinen Rath begehrte. Dieser Mann möchte umb gleicher Ursache willen wie der ander / der Mensch ohne Eingeweide seyn genennet worden/ und wegen seines unreinen Lebens / daß es ein unsauber Geist sey/der ihn quälete/ und der ihn stets in Gedancken hielt/ daß er nahe bey were/in den Abgrund hinein zu fahren. Besser Glück wil ich vertrauen/ daß der gnädige GOtt seiner Seele gegönnet habe.

§. 19. So viel von dem andern; Nun wird das übrige desto leichter zu erklären seyn. III. Ein ander bey Mattheo 9.v.22. und Luc.11.v.14. auch also genennet / daß er stumm und von einem Dæmon besessen war / ward imgleichen durch Christi blosses Wort erlöset. Der Dæmon den Er austrieb/sagt Lucas / der war stumm. IV. Noch einer der stumm und taub war/(welches sich gemeiniglich beysammen findet/) Matth. 9.v.27. davon hernach noch etwas weiter zu reden fället / und noch einer blind und stumm / Matth. 12.v.22. das ist die Sprache/ das Gehör/ das Gesicht / war ihm durch die Kranckheit gantz benommen; oder zum wenigsten schwer mit Seuchen überladen/ und ward darbey blind/ stumm und taub; Ich kenne ein klein Töchterlein eines Bürgers hier in der Stadt / das ich mehrmahlen besucht habe/welches lange Zeit ohne Krafft auffzustehen gelegen / ohne Gebrauch der Sprache/ des Gehörs / des Gesichts und Verstandes. Da schwere Anfälle viel Stunden lang ihren Leib hin und wieder warffen / und sie in solchen Stand gebracht/ darinne sie noch geblieben als die Staupen sie schon verlassen hatten. Ein unreiner Geist/oder ein alt Nachbar-Weib/ (sagten die Eltern/) durch dessen Hülffe hätte es ihr gethan. Die Staupen / sage ich/ hielten auff / der Verstand / das Gehör / das Gesicht kahmen wieder zu recht: die Sprache aber kömt nicht wieder. Also ist diese Tochter von dem blinden und tauben Geist erlöset / der Stumme bleibet bey ihr. GOtt hat sie sonder Zweiffel durch des Teuffels Dienst so heimgesucht/und wiederumb erleichtert; also auch diejenigen / davon das Evangelium redet. Alleine ist der Unterscheid hier wiederumb/ daß dieselbigen vollkömlich/ und auff stehenden Fuß/ durch des HErrn Krafft gesund gemacht worden: aber diese Tochter nur zum Theil/ und mit

der Zeit. V. Was nun biß daher ist gesagt/ wird zugleich auch auff die Tochter der Griechischen Frau sich schicken; wie ein jeder das leicht bey ihm selber wird sehen kōnen/ Matth. 16. v. 21. 28. Marc. 7. v. 24/48. VI. Von diesem Monsuchtigen wil ich alsbald auch in einem besondern Hauptstück handeln.

§. 20. Ich wil ingleichen alsdann/ wie von denen jetzund gemeldten/ mit wenig Worten von der Maria Magdalena sprechen. Denn bloß auff zween Orten gesagt wird/ daß der HErr sie von sieben Teuffeln erlöset hat/ worfür sie sich danckbar erzeigete; und folgete Ihm nach/ nebst andern frommen Frauen/ wo Er gieng/ und dienete Ihm von ihren Gütern/ Luc. 8. v. 2. und war darnach auch die erste an dem Grabe/ Ihn zu salben/ Marc. 16. v. 9. Denn davon wird gantz nichts mehr gesagt/ was ihr die sieben Dæmons gethan hatten/ und wie das Austreiben derselbigen zugangen war. Entweder daß sie ihr sieben/ gleich wie der Gergesenische Mann von einer Legion Dæmons sagt/ durch Kranckſinnigkeit hat eingebildet; oder daß sie siebenderley Plage zugleich/ oder mehr denn eins allezeit/ bald so bald anders/ (gleich wie die siebende Zahl mehrmahls vor eine ungewisse/ die viel oder offtmahls kōmt/ genennet wird/) in Warheit unterworffen war; davon hat sie unser HErr gnädig und kräfftig erlöset. Was Schwerigkeit (wenn man nun alles vorher gesagte betrachtet/) in dieser Erklährung stecket/ kan ich noch zur Zeit nicht sehen.

§. 21. Die Historie/ die uns Lucas noch von einer andern Frau erzehlet/ cap. 13. v. 10/16. ist von dieser etlicher massen unterschieden. Denn er sagt nicht/ daß ein Dæmon oder unreiner Geist sie quälete; aber wohl/ daß in der Synagoge ein Weib war/ welche einen Geist der Kranckheit 18 Jahr lang gehabt hatte/ daß sie krumm war/ und kunte nicht wohl auffsehen. Was Lucas einen Geist der Kranckheit nennet/ das schreibet JEsus selbst darnach dem Satan zu/ wenn Er Vers 19. saget: daß der Satan diese Tochter Abrahams 18 Jahr also gebunden hatte; und daß Er sie von diesem Bande habe loß gemacht. Hier ist denn nun kein Dæmon, gleich wie ich in dem XXII. Hauptstück erwiesen habe/ daß alle diejenigen waren/ welche die Menschen allda besessen hatten/ und nicht der Teuffel selbst. Aber diese Schwerigkeit wird alsbald vorüber gehen/ so man bloß dasjenige behält/ was in dem XXV. gezeiget worden/ daß man damahls solchen Kranckheiten/ den Namen der bösen Geister gegeben/ und darbey sich erinnert/ daß David selber/ so lange er regieret/ mit einem solchen Satan ist gebunden gewesen/ das ist durch Wiederwertigkeit verhindert worden/ den Tempel nicht zu bauen/ wie er ihm fürgenommen hatte: Und dieser Satan bestund in dem Kriegen/ womit sie ihm umbzingelten. Aber Salomo hat das vollbracht/ weil er loß war von allen Satan/ (das verteutschen die unsern Wiedersacher/) noch böse Hinderniß mehr hatte/ 1 Kön. 5. v. 3/4. gleich wie ich zuvor in dem XVII. Hauptstück §. 9. 10. v. 11. noch einmahl angewiesen habe. Ein ander Satan (das ist Unglück/) so dem von dieser Frauen gleichete/ war der Geist der Kranckheit/ über welchen David klagete: Ich gehe krumm und sehr gebückt/ den gantzen Tag gehe ich traurig/ Psal. 38. v. 7. Sehet da den Satan/ der

den Sohn Abraham/ den Vater des Erlösers auch gebunden hatte; und also auch die Tochter. Nun lasset uns reden von dem Jüngling/ der Monsuchtig war.

Das XXX. Hauptstück.

Der Monsuchtige/ dessen die Schrifft Meldung thut/ hatte weder von dem Teuffel noch von dem Monden einigen Mangel.

§. 1.

Was denn die Historie belanget/ so bey Matth. 17. v. 14/21. Marc. 9. v. 17/29. Luc. 9. v. 37/43. beschrieben stehet. Lasset uns erst sehen/ wie sie das erzehlen/ und darnach/ wie man alles muß verstehen. Die Sache ist/ daß ein Vater sein Kind erst zu den Aposteln bringet/ weil sie den HErrn selbst/ wie es scheinet/ wegen seiner vielen Geschäffte/ dieser Mühe überheben wollen. Weil er bey ihnen nicht zu rechte kommen/ spricht er den Meister selbst zum letzten darumb an. Sein eigen sagen ist Merckwürdig; umb so viel mehr/ weil die Evangelisten in der Erzehlung/ dem Schein nach/ nicht übereinstimmen. Bey Mattheus sagt er: daß sein Sohn Monsuchtig ist; bey Marcus/ daß er einen stummen Geist habe; bey Lucas schlecht/ daß eine Geist ihn quälete. Weiter wird es von Mattheus also erzehlet/ wie es vor Augen zu sehen war; ohne das geringste allda von dem Geist zu melden. Er ist/ sagt der Vater/ Monsuchtig/ und hat ein schweres Leyden; er fället offt ins Feuer/ und offt ins Wasser. Aber Marcus/ der die Umbstände der Kranckheit umbständlicher erzehlet/ sagt: wo er ihn erwischet/ so reisset er ihn/ und scheumet/ und knirschet mit den Zähnen/ und verdorret. Darnach: und offt hat er ihn ins Feuer und Wasser geworffen/ daß er ihn umbrachte. Lucas auch: siehe der Geist ergreiffet ihn/ so schreyet er alsbald/ und reisset ihn daß er schaumet/ und mit Noht weichet er von ihm. Bey Marco stehet noch ferner/ daß dieses dem Kinde von Kindheit an wäre wiederfahren. So fern sind die Worte des Vaters. Nun erzehlet uns Lucas weiter mit seinem eigenen; daß noch/ da er zu JESU kam/ reiß ihn der Teuffel und zerret ihn. Das ist/ wie ich es verstehe: er rieß ihn so kräfftig/ als ob er ihn zerrissen wolte. Marcus sagt noch darbey/ er wältzet sich/ und schäumet.

§. 2. Da es denn zur Genesung kam/ so nennet Mattheus auch einen Geist: sagend/ daß JEsus ihn bedrauet: (nemlich/das komt nun/wie) und der Dæmon fuhr aus von ihm/ und das Kind ward gesund zu derselbigen Stunde. Aber Marcus zeiget/ daß dieser Geist noch mehr Gebrechen hatte/ wenn er JEsus Worte also erzehlet: Du sprachloser und tauber Geist/ ich gebiete dir/ daß du von ihm ausfahrest/ und fahrest fort nicht mehr in ihn. Und was Lucas in der Gestalt gemeldet/ daß der Geist/ als das Kind zu JEsu gebracht ward/ ihn noch gerissen: das stehet bey Marco/ als die kräfftigen Bedräuung JEsu/ daß er geschrien/ und das Kind sehr gerissen und ausgefahren/ und es wurde als wäre es todt/ daß auch viel sagten es ist todt. Und

als

als der HErr da gefraget worden von seinen Jüngern; warumb sie diesen Geist nicht hätten können austreiben? so sagt Marcus und Mattheus/ daß Er gesagt: Diese Art kan mit nichten ausfahren/ denn durch beten und fasten. Nun lasset uns sehen/ wie man dieses in allen mag verstehen.

§. 3. Zu wissen was diesen Jüngling geschadet hat/ muß man nach den Ursachen/ die der Vater gab/ nicht hören; weil er mit Vorurtheil redete/ nach der gemeinen Meynung der Juden/ die hier vor schon gemeldet worden. Und wie sich die Schrifft in dem Reden darnach richtet/ ist zugleich schon vernommen. Er werde nun entweder Monsuchtig oder Besessen genennet/ das sagt nicht/ daß der Mond darzu etwas gethan/ oder der Teuffel/ oder ein Dæmon sich darein gemenget; wie solches durchgehends also verstanden wird: aber wohl/ daß die Menschen dieses glaubeten/ und weil sie es also glaubeten/ auch so redeten; und weil ein jedweder also sagte/ so sprach ein ander/ ob er es schon besser wuste/ wie man zu sprechen pflegte; damit er von jedweden verstanden würde/ was für eine Plage man meynete/ wenn man ihr diesen Namen gab/ wie es jedermänniglich also verstund. Wenn wir aber ausser solchen Namen auff die Plage selbst unsere Augen schlagen/ wie sie durch die Zufälle muß zu erkennen seyn. Was wird hier doch erzehlet/ das in der fallenden Sucht nicht ist/ oder natürlich bey derselbigen seyn kan; als das plötzlich niederfallen/ stumm und taub seyn; den Schaum aus dem Mund lassen dringen; gleich wie man offt an solchen Menschen siehet? Und darbey lasse ich es denn beruhen.

§. 4. Oder so man wil/ daß ich noch mehr sagen soll/ so wird es seyn/ daß ich nach den Ursachen frage/ warumb dieser Mann sagt/ daß sein Sohn Monsüchtig ist. Denn der Mond ist kein unsauber Geist; So es ihm denn der Mond gethan hat/ so ist der Teufel ausser Schuld. Nein/ sagt ihr/ aber wol/ daß der Mond und der Teufel mit einander gehen/ gleich wie man sehr wol weiß/ daß einerley Sache mehr als einerley Ursache haben kan. Es ist ausser Zweiffel so: aber sagt mir denn/ was war es von dem Mond/ und was war es von dem bösen Geist; so jeder vor seinem Theil Ursache dieser Plage war? Nicht schuldig das zu sagen/ als unmüglich zu wissen. Gehalten denn zu schweigen/ so sage ich wiederumb von dem/ was man nicht wissen kan. Warumb? denn es möchte wol eine solche Kranckheit seyn/ die sich bey gewissen Zeiten des Mondens erhübe; Und der Teufel der darauff acht hatte/ sichtbar sich beyfügte/ den armen Krancken/ wenn er am schwächsten/ noch mehr zu plagen. Ich bekenne/ man hat vor 30 oder 40 Jahren mich also gelehret/ und noch muß ich fragen/ ob das alles der eine Teufel thut? Denn man redet auff diese Weise/ so muß er wol ein Vielwissender/ das ist/ ein rechter Dæmon, seyn. (gleich wie das Wort meldet I. Buch. II. §. 9. erkläret ist) der so wol weiß/ wo die Menschen durch die gantze Welt durch Monsichtig seyn.

§. 5. Doch im Ernst eins von dem Mond zu reden/ man sagt das so leichthin/ daß derselbige über des Menschen Leib und desselben Gebrechen herrsche; Aber den Beweiß davon habe ich biß daher noch nicht gesehen.

 Denn

Denn ich mich nach dem Almanach nicht richten wil / der uns durchgehends mit einem Gemälde weiset / was für einem Theil des Menschlichen Leibes der Mond in einem jedweden Zeichen des Thier-Kreyses beherrschet. Daran spiegelten wir uns / da wir kleine Jungen waren / und lasen es mit auffmercken. Der Widder regieret das Haupt / der Stier die Brust u. s. f. Aber nun sind wir Männer/ und müssen uns mit solchen Poppen-Gut nicht länger abspeisen lassen. Aber lehret die Natur / die Schrifft/ die Erfahrung / daß der Mond uns etwas anders thut / als bey der Nacht leuchten / und die Zeit durch ihren Lauff abmessen? Die Krafft der Sonnen ist zu offenbahr / solche zu läugnen. Aber diese leuchtet und wärmet uns durch ihr eigen Feuer. Der Mond aber scheinet durch geborgeten Glantz / und das nur fast einen Augenblick um die 14 oder 15 Tagen da er voll ist/ ausser dem nimt er allezeit ab oder zu.

§. 6. Zween gelehrte Schreiber/ beyde Frantzösisch/ haben dieses schon also begriffen; derer einer mich zu den andern weiset / daraus er es hat / und ich nach ihm. Ich wil derhalben seine Worte hier ins Hochteutsche setzen/ aus seinem Buche genandt La logiqve, aul'art de persas, das ist die Kunst von dencken. III. part. chap. 18. Man schreibet dem Mond sehr viel Wirckungen zu/ von denen man mit Recht sagen mag / wer weiß ob es wahr ist? Als/ daß die Beine voll Marck sind zur Zeit des vollen / und ledig werden mit Abnehmung des Mondes; und also auch von den Krebsen. Darauff man recht außsagen mag/ daß es allzumahl falsch ist. Gleich wie mich nachdenckende Leute versichern/ die es selber versucht haben/ und befunden/ daß die Beine und die Krebse bald voll bald ledig seyn zu allen Zeiten des Mondens. Daher mag man dencken/ daß es alles einerley Werck ist/ mit vielen Zeichen/ die man in acht nimt: Von der rechten Zeit Bäume zu beschneiden / oder Holtz zu hauen; den Samen in die Erde zu bringen / oder abzuschelen zu pfropffen / oder Artzney-Träncke einzunehmen. Und die Welt soll sich mit der Zeit aller Sclaverey entschlagen / welche sonst keinen Grund haben / als gewisse vorgefaste Meynungen/ davon mich niemand mit Ernst die Warheit untersucht hat. Derhalben ist es unrecht von ihnen gethan/ die uns verpflichten wollen ohne fernere Untersuchung schlechthin zu glauben / was man vorgibt/ von der Erfahrung oder aus alten Büchern hier und dar gezogen habe.

§. 7. Dergleichen Irrthümer entstehen aus solchen betrieglichen Reden/ das man sagt: Post hoc, ergo propter hoc. Nach diesem/ derhalben wegen dieses. Solches ist auff solche Sache gefolget / darumb muß es durch solche Sache verursachet seyn. Auff solche Weise hat man den Schluß gemacht/ daß das Gestirn der Hund genandt / Ursache der Hitze sey/ die man in der Zeit der Hunds-Tage/ die davon so genennet sind / vermeynet mehr denn sonst zu vernehmen? welches den Virgilius zu sagen veranlasset/ wenn er von diesem Gestirn redet / im Latein (eigendlich im Grichischen) Seirius genandt.

Seirius ardor.
Ille sitim morbosqve ferens mortalibus ægris
Nascitur, & lævo contristat lumine cælum.

Das

Das ist:

Des Hundsterns heisser Glantz hilfft zu des Menschen krancke/
Und macht fast selbst betrübt die himmlischen Gedancken.

Dennoch zu Folge dem/ was Gassendus sehr wol hat angemercket/ so ist nichts unwahrscheinlicher als dieses. Denn wenn dieser Stern an der andern Seite der Lienie stehet/ so muß derselbige auffs kräfftigste wircken/ alda er mehr gerade zu auff die Erde strahlet; und gleichwol ist es alda Winter/ wenn hier die Hunds-Tage sind. Uber dieses hetten die Leute alda mehr zu glauben/ daß der Hundsstern Kälte verursache als wir/ daß er heiß ist.

§. 8. Man solte demnach wol sagen müssen ob es der zu- oder abnehmende Mond ist/ der die Menschen Monsüchtig machet? So in dem Zunehmenden/ so ist der Mond/ der sonst einen so guten Nahmen hat/ ein bößartiger Planet. Und Wunder über dieses/ nachdem Fisch und Fleisch / Bäume/ Früchte darfür gehalten werden mit dem Mond zu zunehmen/ daß der Mensch selbst mit seinem Zunehmen abnimt/ zu dessen Nutzen doch alle Dinge auff Erden grünen und wachsen. So die Kranckheit sich bey dem Abnehmen des Mondes erhebet/ so muß es seyn/ daß die Gesundheit an der Krafft des Mondes hange/ also daß dieselbige nach der Maaß/ daß er zu oder abnimt/ auch zu und abnehme. Aber alsdenn vermeyne ich/ daß man dem Mond unrecht thue/ so man die Kranckheiten an statt der Gesundheit nach ihm nennete/ und daß man/ wenn solche Plagen auff das ärgste seyn/ nicht muste sagen Monsüchtig/ sondern wenn der Krancke am besten ist/ Mondgesund. Oder lieber/ so diejenigen/ welche durch wenigern Einfluß des Monden kranck sind/ Monsüchtig heissen mögen/ daß denn die/ welche gesund sind/ alle zusammen/ Mondgesund zu nennen habe.

§. 9. Doch so ein böser Geist auff einen solchen Menschen lauert / die bey Zeiten krancker sind/ den acht ich böse genug wegen der kurtzesten Zeit / in welcher sich die Kranckheit wendet / lieber als den längsten wahrzunehmen; Denn je öfftere Abwechselung er hat / je mehr böses er auch thun kan. So muste er bey dem Fieber denn schmeichlen: Alsdenn hett er mehr zu thun/ angesehen daß stets mehr Menschen an dem Fieber kranck/ als Monsüchtig sind. So groß ist dieser Unterscheid/ daß so wenig Menschen wissen was Monsüchtig ist/ als die nicht erfahren was das Fieber sey. Obschon die Ursache insonderheit unbekandt ist / wie es so komme; so befindet man dennoch / daß das Fieber / auff gewissen Tagen / ja Stunden sich erhebet; mit Schüttern anfänget / und mit schwitzen übergehet; Hauptwehe vor / Hauptwehe nach. Lasset sehen / ob die Monsüchtigen / so derer sind / alle zugleich auff einerley Zeit es am ärgsten haben: denn da nur ein Mond / und derselbe allen Orten gleich nahe ist; allzeit auff einer Landschafft oder zwo soll das wenig fehlen. Mond Kranckheiten sind darumb keine Mondseuchen/ oder die Monathliche Verenderung oder Reinigung der Frauen müste ihnen allen zugleich in einer Stunde ankommen / da man gleichwol weiß / daß nicht eine Stund des Monds ist / da einige nicht mit dieser Beschwerung behafftet sind. Also ist

es auch mit dem Fieber / der eine hat es heute der ander morgen / der eine in solcher / der ander in einer andern Stunde des Tages; bald komt es früher bald später / bey einerley Person. Wer niemahls von dem Fieber / viel aber von bösen Geistern gehöret hette / würde der nicht viel wahrscheinlicher dencken / daß die Plage solche Ursache hette? Gewißlich das viertägliche Fieber ist insonderheit dergestalt beschaffen / daß es mit grossen Recht ludibrium Medicorum, ein Spott der Aertzte mag genennet werden: und so man dasselbe auch unter böse Geister rechnen wil / so habe ich schon vor 34 Jahren befunden / daß diese Art nicht außfähret als durch Beten und Fasten.

§. 10. Also bleibt denn keine Ursache / warumb dieser Mann Monsüchtig / oder seine Kranckheit ein unsauber Geist genennet wird / deñ diese neulich aus Rabbi Moses ist erzehlet. Nemlich / daß es ein Hirn-Seuche gewesen / welche mit dem Umlauff des Monden sich erhub. Das Theil des Leibes darein diese Kranckheit sich gesetzet hatte / gab daran den Namen von Dæmon oder Geistes / und die Boßheit solches Geistes oder Kranckheit machte / daß er unsauber hieß. Die Zeit / bey welcher sich diese Plage am schweresten erzeigete / als bey jedweder Abwechselung des Monden / machte daß sie Monsucht / und er also zugleich Monsüchtig genennet ward. Es ist zuvor bereits zu viel gesagt / von dem Ursprung in dem Gebrauch dieser Art zu reden bey den Juden / daß es mir nicht nöhtig scheinet / etwas mehr alhier auff dieses Stück insonderheit zu erzehlen.

§. 11. Allein werde ich dieses noch müssen sagen / daß ich des HErrn JEsu Herrligkeit also noch viel klärer in diesem verspüre / als ob er Geister / die aus sich selber bestehen / außgetrieben hatte. Denn auff diese Weise wurde diese Kranckheit (die ein jeder zustehet / daß er sie hatte / weil er Monsuchtig hieß) entweder gantz oder zum wenigsten vor einem Theil dem Teufel unter GOttes Zulassung (wie man redet) zur Ursache gehabt haben: Aber nach meiner Erklärung / war sie allein von GOTT. Hat denn JESUS warlich solchen Teufel außgetrieben / so hat er bloß damit bezeuget / daß die Wercke der allerschnödesten Geschöpffe unter seiner Gewalt und unter seiner Macht stunden. Aber war es eitel Kranckheit / wie ich es erkläre; also daß der Teufel gäntzlich daraus war / so war es ein Werck GOttes. Sagt mir nun eins / der unpartheyisch redet; welches ist des Menschen Sohn mehr Ehre / daß er auff Erden Macht hat / über die Wercke des Teufels / oder über die Wercke GOttes?

§. 12. Nun komme ich denn zu der Untersuchung / was für Sinn denn diese Worte haben / womit JEsus die Antwort schloß / die er seinen Jüngern auff ihre Frage gab / warumb sie den bösen Geist aus dem Menschen nicht vermochten außzutreiben? Ich / der ich durch Vielheit der Sachen / die mir in diesem Werck begegnen / genöhtiget werde kurtz zu seyn. Wil hier allein sagen / daß ich niemand lese / der mich hier nach Erfoderung und Wunsch berichten kan / oder Knatschbul müste es seyn: Denn dieser gelehrte Engeländer mercket zum ersten an / daß der HErr die Ursache des Unvermögens der Apostel / diesen Krancken gesund zu machen / in ihren Unglauben setzet.

tzet. Aber ob sie darauff hetten mögen sagen / daß sie so gantz sonder Glauben nicht weren; (also wil ich aus Knatschbuls Meynung etwas mehr zu Nutze machen) so setzet JEsus darbey / daß dieses Geschlechte (Genos) nicht von Geistern sondern der Glaubigen / sagt er / oder lieber vielmehr des Glaubens (nemlich / dieser Glaube Wunder zu thun) ouk ekporeuetai nicht außfahret / nein / sondern) nicht außgehet oder ouk exerchetai, nicht vor den Tag kommet / das ist / non exit in actum, nicht in seine Krafft gehet / als mit Beten und Fasten.

§. 13. Ich muß diesen Schreiber gleich geben / weil ich die Bedeutung dieser Worte / bey noch mehr Griechischen Schreibern finde / als er anweiset: und daß ohne Wirckung des Glaubens niemahls kein Apostel oder Prophet hat Wunder gethan. Ob denn gleich unterschiedliche Arten der Dæmons wären / so war doch keiner / der ohne Fasten oder Beten zu vertreiben war. Darumb siehet dieses auff die Unterschiedligkeit der Dæmons nicht / sondern des Glaubens. Es ist eine Art des Glaubens besser / als in diesem wird erfodert / der durch die Liebe thätig / und zur Seligkeit ist / Gal. 5. v. 6. Aber diese Art / die in dem Namen JEsu Dæmons austreibet / oder diese Art der Gläubigen / so solches thun / können ohne Liebe / wohl Wircker der Ungerechtigkeit seyn / 1 Cor. 13. v. 2. Matth. 7. v. 2/23. Aber doch / so sie die Art des Glaubens bloß so groß haben als ein Senff körnlein / soll sie doch Berge versetzen: so er aber so fern nicht kommet / daß er solches zu wege bringet / so wird es seyn durch Beten und Fasten. Der Befehl / treibt die Dæmons aus / Matth. 10. v. 8. war darzu nicht genug / alsdenn nur zu sagen / wenn ihnen ein solcher fürkam / fahre aus / du unsauber Geist: sondern der HErr / von welchen die Krafft kommen muste / wolte darinnen auch erkennet seyn. Derhalben / so dieser Glaube in jemand ist / so wird er nicht herauskommen / noch sich offenbahren / als durch Beten und Fasten.

§ 14. Dennoch wil ich nicht allzufest auff dieser Erklärung stehen / weil sie etwas gezwungen scheinet. Die Austreibung wird (bey dieser Weise zu reden /) den unsaubern Geistern zugeschrieben / oder den sogenandten Kranckheiten / wenn sie einen Menschen / der damit überfallen war / auff das schleunigste verlassen. Solches ist aus vorhergehenden genugsam zu ersehen gewesen. Warumb ich darinnen auch nichts Ungereimtes sehe / daß man diese Worte / dieses Geschlechte / (oder lieber diese Art / wie man gemeiniglich spricht /) auff die Kranckheiten passe. Welche überall reich an Artzney-Mitteln seyn / nichts vor den Menschen übrig lassen / als das Beten und Fasten / daß GOTT dem wil helffen / der von aller menschlichen Hülffe verlassen ist. Zu solchen Bitten / (darzu Jacobus vermahnet / cap. 5. v. 14.) funden sich die Apostel in diesem Fall / wegen der Schwachheit ihres Glaubens / nicht wohl bequem. Darumb kunten sie diesen Dæmon nicht austreiben: das ist / diesen armen Menschen von dieser Monsuchtigen schweren Staupe nicht erlösen.

So in diesem / oder betreffend das austreiben der Geister / noch etwas mehr anzumercken fället / das wird hernach in dem dritten Buche an den rechten Ort zu finden seyn.

Das

Das XXXI. Hauptstück.

Die übrigen Oerter der Schrifft/die man gemeiniglich auf den Teuffel ziehet/ sein bequem von bösen Menschen zu verstehen.

§. 1.

Nun weiß ich nicht/ daß etwas vorbey gegangen sey/ da die Schrifft entweder von dem Teuffel/ oder von den Dæmons, die man auch Teuffel nennet/ in kleinen oder grossen gedencket. Daraus ist erschienen/daß es nicht allein der Teuffel ist/was Teuffel heisset. Welches dennoch so ferne von gemeinen Gedancken ist/ die man von denselben zu fassen und zu unterhalten pfleget/ daß man auch noch andere Namen selbst ihm zueignet/ die von ihm nicht gemeynet sind. So sehr ist man geneigt den bösen Feind groß zu machen; Denn so es ihm angehet/was man von ihm gesetzet zu seyn glaubet/ so wird der allmächtige und allerhöchste GOtt nur ein wenig mehr seyn als der Teuffel: und was den gesegneten Seligmacher/den König aller Könige betrifft/ so wird sein Him̃elreich hier auff Erden niemahls so groß/ noch so mächtig seyn/ als man wil daß das Reich eines verdammten Geschöpffes aus der Höllen sey. Denn es sind viererley Benennungen/ die man den Teuffel zueignet. I. Fürstenthum und Gewalt/ Rom. 8. v. 38. Ephes. 6. v. 12. Col. 2. 15. II. Fürst dieser Welt/ Joh. 12. v. 31. und 14. v. 30. und 16. v. 11. III. Der Gott dieser Welt/ 2 Cor. 4. v. 2. IV. Der Fürst/der in der Lufft herrschet/ Ephes. 2. v. 2. Die bösen Geister unter dem Himmel/ Ephes. 6. v. 12. Die H. Schrifft/ wenn sie auff solche Weise redet/ und also verstanden wird/ daß sie dergestalt von dem Teuffel redet/ hat von Alters her zur Gelegenheit gedienet/der Heyden Dæmones in den Teuffel zu verändern/ und ihm eine solche mächtige Herrschafft und Regierung in der Welt zu zuschreiben. Der Manicheer Irrthum/ so in dem XVIII. Hauptstück meines I. Buchs beschrieben/ hat damahls also fort sich darin eingenistelt/ also daß der Satan mit der Zeit zu einem so grossen Herrn erhoben worden/ als man heutiges Tages siehet.

§. 2. Ich gehe von Stück zu Stück. I. Von dem Fürstenthum und Gewalt habe ich schon einmahl/ da es zu statten kam/ etwas gesagt/ XII. §. 13. 14/15. ohne damahls zu erklären/ wen man durch dieselbigen müsse verstehen. Sage derhalben nun/ daß derer genug auff Erden seyn/ welche die Kirche verfolgen und unterdrücken/ ob schon keine aus der Höllen darzu kommen. Die Könige und Richter der Erden/ sind Fürstenthüme und Gewaltigen/ die sich auff lehnen wieder den HErrn und seinen Gesalbten/ Psalm 2. v. 1/2. u. f. Aber die Gläubigen sind mehr als Uberwinder dieser Machten/ durch den/ der uns geliebt hat/ Röm. 8. v. 37/38. Solches geschicht nicht als nach vorhergegangen Kampffe. Niemand wird gekrönet/ er habe denn gekämpffet/ 2 Tim. 2. v. 5. Gegen diese haben wir Streit. Dieselben aber sind Fleisch und Blut; da komt es nicht auff an: aber wir haben einen Streit/ der noch viel schwerer ist/ der nicht ist wieder Fleisch und Blut; und dennoch sind es Für-

stenthüme

stenthüme und Machten. Es sind Herren der Welt / die in der Finsternüß dieser Welt herꝛschen / es sind böse Geister in der Lufft. Der Lufft / das wil ich alsbald hernach erklären; und hier vors erste eins fragen / warumb denn die geistliche Boßheit (die bösen Geister) ausserhalb den Menschen gesucht wird / und warumb sie auch so nahe nicht an der Lufft seyn als der Teuffel? Geistliche Boßheit / sage ich / in den Menschen; denn dieweil sie aus Geist und Leib bestehen / so sie leibliche Boßheit mit leiblichen Waffen treiben; was Wunder / so der Geist des Menschen der in ihm ist / (denn Paulus nennet die Seele also / 1 Cor. 2. v. 11.) die Gläubigen auch geistlich bestreitet: wie denn die Engel nicht allein Geister sind / sondern die Seelen auch / beyde gut oder böse: so folget ja nicht / daß Paulus / (ein Mensch /) der an Menschen schreibet / keine geistliche Boßheit wissen solte / als die in dem Teuffel ist.

§. 3. Also ist es auch mit der Lufft. Denn ich gebe nun dem Leser die Wahl / ob er dieses nach der Warheit und Natur der Geister / oder nach der gemeinen Redens-Art verstehen will. Was die Art und Eigenschafft einer Betrachtung des Orts / und sonderlich der Lufft / ist zuvor allbereits gezeiget. III. §. 6/7/8. Sehet es an den Wirckungen; es sind dennoch diejenen / der die Boßheit an den Menschen thut: die seynd aber nicht in der Lufft / sondern auf der Erde. Warumb wird denn die Erde nicht genennet? Doch auf das gröbste / und nach dem Begriff des gemeinen Volcks / oder so als man redet: Die geistliche Boßheit des Teuffels / ist derselben Platz nicht in der Hölle? Und wird die Hölle nicht angemercket / als ein Abgrund in der Erden? Wie kömt die Hölle denn in die Lufft? Oder wie wircket die geistliche Boßheit über der Erden / da sie unter der Erden wohnet? Aber der Mensch / der auff Erden wohnet / ist der Lufft näher / als der unter-irꝛdische Geist. Woran klärlich zusehen ist / daß gantz keine Ursache gewesen ist / den Teuffel hier ins Spiel zu bringen / ob man schon das Wort in der Lufft lieset; Das dennoch in der Schrifft Pauli (wie wir näher sehen werden /) nicht stehet.

§. 4. Wil man nun die Fürstenthüme und Machten / die Gewaltigen dieser Welt / u. s. f. mit ihrer geistlichen Boßheit in der Welt suchen. Unser König JEsus / dessen Reich nicht von dieser Welt ist / wird uns sagen / daß die weltlichen Fürsten herꝛschen / und die Ober-Herren haben Gewalt / Matth. 20. v. 28. Marc. 10. v. 42. Bey dieser Macht und Gewalt / wird (wie die Erfahrung genugsam bezeuget /) durchgehends auch List gebrauchet / oder an stat Löwenhaut / der Fuchsbalck angezogen; und an stat äusserlicher Waffen / methodejai, listige Verführungen gebrauchet / wie die Wiedersprecher und Lästerer zu thun pflegen. Von diesen habe ich meine Meynung schon einmahl erkläret / XVII. §. 5. und diese sind es / wieder welche Paulus wil / daß sich ein Christ waffnen soll. Das ist mit leiblichen Waffen nicht zu thun / in dem man uns mit Geistlichen bestreitet. Dennoch haben diese die Gewalt der Welt feste. Die Magi hatten der grossen Herren Höfe innen. Mit demselbigen Volck muste man stets kämpffen und bereit stehen / auff ihre spitzfindige Gründe oder Reden zu antworten. Dieses ist dem Diaconus Stephanus von den Lybertinern wiederfahren / Act. 6. v. 9/10. Der Apostel Paulus

 muste

muste solchen Kampf mit dem Elymas ausstehen/ cap. 13. v. 8/9/10. und zu Athen gegen die Epicurer und Stoicos in dem Kampfplatz treten/ cap. 17. v. 18/19/20.

§. 5. Wieder diese geistliche Boßheiten würde niemahls andere Waffen-Rüstung gebrauchet/ als die Paulus wil/ daß man anziehen soll/ wenn ein Christ dieselbige wohl gebrauchet/ wird er/ wenn er alles wohl ausgerichtet/ das Feld behalten. Das ist ihm und Stephano/ beyden so geglücket. Denn sie kunten nicht wiederstehen der Weißheit und Geist/ durch welchen er redete. Und wer zweiffelt/ ob nicht Elymas einer von den geistlichen Boßheiten/ dessen listige Verführungen zu fürchten waren; weil er voll aller List und Schalckheit/ und ein Feind aller Gerechtigkeit war. Sehet/ darin bestund die Finsternüß der Welt/ von welcher Paulus redet: Coccejus sagt sehr wohl über Ephes. 6. §. 63. Zweyerley Finsternüß war es/ welche die Sinnen zu der Zeit benebelte; die Philosophie und eigene Gerechtigkeit mit den Satzungen der Menschen/ Col. 2. v. 8. Die Philosophi suchten GOtt in der Offenbahrung nicht; sondern untersuchten die Natur der Dinge/ und irreten von GOtt ab; entweder daß sie Jhn nicht finden wolten/ wie die Epicurer und Aristoteles; oder daß sie so einen Gott aus ihrem Gehirn ersonnen/ und dadurch in Abgötterey verfielen/ 1 Cor. 1. v. 21. Röm. 1. v. 22. Diesen war das Evangelium ein Thorheit/ 1 Cor. 1. v. 24. Wiederumb/ die Juden suchten eigene Gerechtigkeit/ und ärgerten sich an Christo und seinem Creutz/ und hiengen den ersten Anfängen der Welt an/ darinnen sie die Gerechtigkeit oder einen Theil derselben setzten/ indem sie den Satzungen glaubeten.

§. 6. Dieses sind die Fürstenthüme und Machten/ welche der HErr JEsus ausgezogen/ und über welche Er am Creutz einen Triumph gemacht/ Col. 2. v. 15. Das erhellet klärlich aus dem Ort/ da diese Worte stehen. Denn da ist nicht ein Wort vorgegangen/ folget auch keines hernach/ das mit dem wenigsten Schein sich auff dem Teuffel schicket; sondern nach dem er in dem nechst vorhergehenden Vers von dem Gesetz/ als einer Handschrifft/ die wieder uns war/ und in Satzungen bestund/ und von Christo durch seine Genugthuung ausgetilget worden/ so vermahnet er alsofort in dem nachfolgenden/ daß sie sich an keinen Unterscheid von Speise und Tranck/ u. s. f. die als Schatten in den gemeldten Gesetz vorgeschrieben waren/ länger binden solten; und fähret damit biß zu dem Ende desselben Capittel auf gleichen Fuß fort. Was Coccejus abermahls kürtzlich hierüber sagt/ ist genug. Mit der Handschrifft und Satzungen/ setzet er auch darbey die Fürstenthüme und Gewaltigen/ und zeiget an/ daß er die einen mit den andern ausgezogen/ und sie Schau getragen/ und von GOtt ein Thriumph aus ihnen gemacht worden. Hier ist die Frage/ was für Fürstenthümer hier der Apostel verstehen mag? Antwort: alle Fürstenthümer/ die in vorhergehender Zeit gewesen sind/ von welchen man das sagen mag: und namentlich diejenigen/ welche das Volck drungen zu Haltung der Satzungen/ und also die Handschrifft zu unterschreiben.

§. 7. Jch wil alhier noch beyfügen/ was Petrus/ der eben dieser Redens-Art folget/ schreibet. Nemlich: daß Christus zu der Rechten Gottes in den Himel gefahren/ und hat Jhm unterthan gemacht die Engel/ die Gewaltigen und die

die Kräfften/ 1 Petr. 3. v. 22. Dieses soll der scharffsinnige Coccejus wiederumb vor mir erklären/ über 1 Petr. 3. §. 116/117/118. Durch die Engel verstehen wir die dienstbare Geister/ u. s. f. Hebr. 1. v. 14. Durch Gewalt verstehe ich die moschelym, die macht über die Menschen haben/ ihnen Gesetze auffzulegen/ es sey eigene/ oder von Gott ihnen besonderlich anvertrauete/ dieses Wort stehet Esa. 49. v. 7. und 52. v. 2. Sie werden gemeiniglich mit zwey Worten bedeutet/ sarym umoschelym, archai kai exousiaj, (das ist/ Fürstenthüme und Gewaltigen/) durch diesen Namen werden alle Obrigkeiten verstanden/ insonderheit in Israel/ die auch Könige und Richter der Erden genennet werden/ Psal. 2. v. 10. Krafften werden nach der Redens-Art der Schrifft Elym, Mächtige genennet: Und sind diejenigen welche grosse Herrschaft in der Welt haben/ und ein starckes Volck/ das man ihnen hält/ welches ihnen dienstbar ist/ durch welches sie grosse Dinge ausrichten können. Paulus setzet solche Namen zusammen/ Coloss. 1. v. 16. Eph. 1. v. 21. Röm. 8. v. 38. 1 Cor. 15. v. 24. Darnach sagt er §. 120. Wenn denn die so genandten Götter/ Engel und Menschen/ Gottes Volck nicht länger unterwerffen/ durch das Gesetz der Satzungen/ so ihnen anbefohlen war; sondern nebenst andern darauff aus seyn/ daß sie Christo dienen/ alsdenn werden die Fürstenthüme/ Gewaltigen/ Kräffte/ Engel/ Christo unterworffen. Es sey nun/ daß ich diese Auslegung in allem annehme/ oder daß ich noch in dem einem und andern damit nicht eins bin/ so düncket mich dennoch/ daß sie allen andern vorgehet. Zum wenigsten wird der Leser zustehen/ daß sie füglicher so ist/ als den Teuffel hierinnen mit zu begreiffen. Mehr bedarff ich nicht zum Beweiß/ daß ein so grosses Ansehen des Teuffels/ wie man fürgiebet/ aus der Schrifft nicht zu ersehen ist. Lasset uns nun hören was die andern sagen.

§. 8. II. Der Fürst dieser Welt: so wird er dreymahl/ und zwar allein bey Johannes/ von Christo selbst genennet/ der ausgestossen worden/ Joh. 12. v. 31. und der nichts an Ihm habe/ cap. 16. v. 11. Hier lasse ich nun den Herrn Coccejus seine Meynung behalten: der sagt über Joh. 12. §. 40. Princeps hujus mundi est Diabolus; der Fürst dieser Welt ist der Teuffel. So sprechen sie allesamt. Doch frage ich mit Paulo: Wo sind die Klugen? wo sind die Schrifftgelehrten? wo sind die Weltweisen? hat nicht GOtt die Weißheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? 1 Cor. 1. v. 20. Mercket zum ersten/ daß was in der Frage die Zeit heisset/ das wird in der Antwort Welt geneñet. Und das ist gemein und bekandt in der Schrifft. Paulus hat dieses wahrscheinlich aus Esaias geholet/ die Worte gleichen allzeit einander sehr. Wo sind nun die Schrifftgelehrten? wo sind die Rähte? wo sind die Cantzler? Jer. 33. v. 18. Wir wollen nicht untersuchen/ ob der Prophet und der Apostel von einerley Leuten reden. Aber dieses gehet bey beyden feste: daß eines genennet/ viel bedeutet. Nemlich: der Schreiber vor die Schreibern/ der Rath vor viel Räthe/ der Schrifftgelehrte vor Schrifftgelehrten. Auff dieselbige Weise schickt es sich alhier auch füglich es also auszulegen/ daß durch den Fürsten dieser Welt/ derselben Fürstenthüme/ Gewaltigen und Kräfften verstanden werden/ die in obgemeldten Orten benennet sind. Allezeit sind die bey-

den unparteyischen Leser näher bey der Hand / und in der Welt am besten bekandt / als daß man den Teuffel aus der Hölle in die Welt holet / hinaus gestossen zu werden: Und solches / nachdem er erst gerichtet solte seyn: und verurtheilet / wenn er Fürst dieser Welt war.

§. 9. So der Leser meine Auslegung annimmt / so ist die Warheit der Rede des HErrn JEsu offenbar. Denn (1) der Fürst dieser Welt kömmt: dieweil in Warheit sich wieder Jhn versamlet haben Herodes und Pontius Pilatus / mit den Heyden und den Volck Jsrael / und ist darin erfüllet / was durch David vorher verkündiget war: Die Könige im Lande lehnen sich auf wieder den HErrn und seinen Gesalbten / Actor. 4. v. 27. Ausdrücklich nennet Petrus auch die Obristen des Jüdischen Volcks / die den HErrn JEsum gecreutziget haben / Actor. 3. v. 17. Aber was war es? sie hatten an Jhm nichts; denn mit allen ihren toben ward nichts anders ausgerichtet / als was Gottes Hand und Rath zuvor bedacht hatte / das geschehen solte / v. 28. und cap. 3. v. 18. (2) Dargegen ist der Fürst dieser Welt über solcher Schandthat gerichtet; da sie nicht lange darnach aus den Wercken befunden / daß des Menschen Sohn sich gesetzet zu der rechten Hand GOttes / und kommen in den Wolcken des Himmels / Matth. 26. v. 64. Dieses Gerichte hat ihn der H. Geist durch Krafft der Wunderwercke überzeuget. (3) Daher haben sie / da sie dennoch Ungläubig blieben / und das Maaß ihrer Sünden allewege erfülleten / gantz recht und wohl verdienet / daß / wiewohl sie vor Alters Kinder des Reichs waren / ausgestossen worden / und biß auff den heutigen Tag / seit der letzten Verwüstung der Stadt Jerusalem / draussen bleiben / Matth. 8. v. 12. also daß ihnen ihr Hauß ist wüste gelassen / Matth. 23. v. 38. und der Zorn über sie kommen biß ans Ende / 1 Thess. 2. v. 16.

§. 10. So aber der Teuffel dieser Oberste oder Fürst ist / worzu dienete es / daß er kam / an CHristo etwas zu haben? War es / die Heyden und das Volck Jsrael anzureitzen und anzuführen wieder den HErrn und seinen Gesalbten? Darzu waren sie von sich selber böse genug. Weder David noch einiger ander Prophet hatte das vorher gesagt: weder Evangelist noch Apostel hat davon geschrieben. Selbst nicht so viel als von Judas bezeuget wird / daß der Teufel ihn ins Hertz gegeben hatte / JEsum zu verrahten; ja daß der Satanas in ihm fuhr / Joh. 3. v. 2/27. Luc. 22. v. 3. in was für Sinn / das habe ich XIX. §. 12. bereits einmahl gemeldet. Redet die Schrifft so von dem / was er an einem oder an eilffen gethan oder unternommen. Wie kömt es denn / daß er hier nicht einmahl genennet wird? Und da er auch schon genennet / da stehet auch allein Teuffel / und keine Teuffeln / aber wohl des Teuffels Engel / das ist: Boten / Gesandte / wie XVII. §. 1. XXV. §. 21. schon gemeldet. Boten sind keine Fürsten noch Gewaltige / sondern Diener der Gewaltigen. Wie komt denn die Schrifft darzu / daß sie das Haupt der bösen Engel den Teuffel / der nur einer ist / (wie XII. §. 5/6. und XVIII. §. 1. schon gezeiget daß sie spricht /) Fürstenthüme / Machten / Gewaltigen / als eine gantze Schaar nennet? Vielleicht wird man sich behelffen wollen mit sagen / daß die Vielheit seiner Kräffte und Streiche also angedeutet werde. Aber dieses erfodert

schon wiederumb Beweiß; oder so das etwa wo zu finden ist / so sage ich wiederumb / daß die Schrifft alsdenn mehr von dem Teuffel als von CHristo redet; der nimmer unter einige Namen vorkömmet / als in der einen Zahl. Aber viele unter eine begriffen / das ist nun schon gezeiget.

§. 11. Noch weiter: So der Fürst oder Oberste der Teufel ist? Wo wird man das Gerichte finden / das so sonderlich ist. Als Christus hier davon redet? dasjenige/wodurch er mit seinen Engeln zum ewigē Feuer verdammet ist/ das Urtheil war schon lange gefället. Die Welt hielt sich davon überzeuget/also daß die Zukunfft des Trösters darzu nicht vonnöhten war. Dennoch sagt Christus/ daß er zu diesem Ende kommen solte. Joh. 16. v. 7. 8. 11. Endlich so erscheinet keinesweges/wie er außgestossen ist. Denn man schreibet ihm biß auff diesen Tag noch wol so grosse Macht und Gewalt in der weiten Welt zu/ daß er wol rechtschaffen darinen seyn muß. Und wenn der Geist kam / so machte er noch das meiste Spiel; so es sein Werck gewesen ist/ daß so viel blutige Verfolgungen wider das Volck Christi angerichtet wordē.

§. 12. III. So dieses nun nicht feste gehet/daß er der Fürst dieser Welt ist/ so ist er auch der GOtt dieser Welt nicht / von welchen Paulus schreibet. 2. Cor. 4. 4. Die Verblendung der Menschen Sinnen/ die alda demselbigen wird zugeschrieben/ wird ausser ihm sehr wol zu finden seyn; und daraus zugleich der GOtt/ der daran Schuld hat: Dergleichen sind die Menschen dieser Welt. Die Leute / die von der Welt sind/ derer Theil in diesem Leben ist. Psal. 17. v. 14. welcher Verstand verfinstert ist/ und sind entfrembdet von dem Leben/ das aus GOtt ist / durch die Blindheit ihres Hertzens. Eph. 4. v. 18. Ein solcher wandelt denn in Finsterniß / und die Finsterniß hat seine Augen verblendet. 1. Joh. 2. v. 11. Wer ist der GOTT dieser Menschen? der Bauch ist ihr GOtt / und derer Ehre zu Schanden wird / die irrdisch gesinnet sind. Phil. 3. v. 19. Dieses machet/ (gleich wie Paulus darbey sagt) daß sie Feinde des Creutzes Christi / und also der Lehre des Evangeli seyn. Dieser GOtt der Weltlichen Lüste hat derjenigen Sinne verblendet / die ungläubig sind: also redet er hier nun auch von diesen. Diesen ist das Evangelium verdecket/also daß sie nothwendig verlohren werden; denn niemand jemahls tüchtig ist der Göttlichen Natur theilhafftig zu werden/ als nachdem ihr entfliehet der vergänglichen Lust der Welt. 2. Pet. 1. v. 4. Sehet da den GOtt dieser Welt/der die Sinnen der Ungläubigen verblendet.

§. 13. IV. Nun folget der Fürst/ der in der Lufft herrschet/ des Geistes/ der zu dieser Zeit sein Werck hat in den Kindern des Unglaubens Eph. 2. v. 2. Ich bitte euch Leser/was ist doch ein Fürst des Geistes/ denn er nennet ihn den Fürsten der da herrschet. Was für Herrschafft / das wird auff zweyerley Weise gesagt / der Lufft und des Geistes / der in den Ungehorsamen wircket. Ist dieser nun der Teufel; wer ist denn sein Fürst oder Oberster? Wie wird dieser Geist mit der Lufft vereiniget / oder recht zu sagen/ wie wird die Lufft und dieser Geist für ein Ding geachtet? Denn er sagt nicht/der Lufft und des Geistes/sondern ohne das Zusammenfügungs-Wörtlein/die Lufft/ des Geistes; ein Beweiß/daß er das erste durch das letzte erklären wil. Die Lufft ist denn

der Geist. Der Fürst davon ist die Zeit dieser Welt / gleich wie vorher gemeldet; nach welchen die Epheser gewandelt hatten / ehe sie zu dem Glauben bekehret wurden. Auch wir / sagt er / darnach v. 3. er selber / der kein Heyde gewesen war / wie sie / sondern ein Jude von Ankunfft / nennet sich darinnen. War er mit seinen Judischen Christen auch unter dem Ungehorsam gewesen; er sagt / Ja / und das war daraus zu sehen / daß sie diesem Fürsten auch Gehorsam geleistet hatten; Und wer war dieser Fürst oder Oberster? der sonder Zweiffel / dessen Willen sie thäten / gleich wie er selber lehret. Rom. 6. v. 16. Wessen Wille war es nun das sie thäten? des Fleisches und der Gedancken: und also verkehreten sie die Lüste ihres Fleisches. Unter der Macht dieses Obersten wird der Mensch gebohren; und also zum Knecht verkaufft unter die Sünde / indem daß er in die Zeit dieser Welt kömt. Rom. 7. v. 14.

§. 14. Was ist aber dieses denn vor eine Weise zu reden / der nach dem Lauff dieser Welt handelt / daß in ihm der Fürst der Macht der Lufft wircket. Und daß der Geist der Welt oder der Lust des Fleisches den Namen hat von der Lufft? Die Zusammensetzung der Worte ist hier in dem Grichischen Text so seltzam als die Worte selbst. In dem Latein solte man die auch auff dieselbige ziehen; aber in dem Teutschen kan man sie auff zweyerley Weise zusammen fügen / mit von / oder des. Also wird man den Sinn in unser Sprache klärer machen / als in dem Grichischen / so man es also wil übersetzen. Nach den Fürsten der Macht der Lufft dieses Geistes / der da wircket u. s. f. Sehet da 1. einen Geist / der ungehorsamen Menschen. 2. Die Lufft dieses Geistes. 3. Die Macht der Lufft. 4. Den Obersten oder Fürsten dieser Macht. Ich habe gleich jetzund die zween Namen der Lufft und des Geistes vor einem genommen / nach der Art zu reden in der Grammatic Appositio, das ist / Zusammensetzung zweyerley selbständigen Namen-Worte mit einander nennen. Nun mag ich auch noch leiden / daß man sie also unterschiedlich nimmet. Denn das eine streitet nicht mit dem andern / daß ich also dem Leser die Wahl lasse / welches von beyden ihm beliebet.

§. 15. Was für einen Sinn bringet denn dieses mit? Der Geist / der in solchen Menschen herrschet / ist der natürliche Trieb ihrer Fleischlichen Lüste: Das ist aus dem dritten Vers genugsam offenbahr. Die Lufft dieses ist seine Art: Gleich wie alle Thiere und Früchte gern nach der Lufft / die über ein Land gehet / arten wollen. Davon sagt man: es hat die Lufft davon; es ist von guter oder böser Lufft. Coccejus ist hier auch der Meynung / daß die Worte Geist und Lufft beyde uneigendlich alhier zu nehmen seyn; und bedeuten / sagt er / alle Benebelungen des Verstandes und alle Triebe / Eingebungen und Anlockungen zum Bösen. Den Grichen ist die Bedeutung dieses Worts auch nicht gantz unbekandt / und komt hier sonderlich zu statten / was man über Sophocles angezeichnet findet / daß Aër, die Lufft / bißweilen von dem unreinen Geruch verstanden wird / den der Mensch in dem Stuhlgang von sich giebet / denn warlich ist es eine unreine Lufft / die aus der Lust der Sünden herfür kommet. Nun die Macht von dieser Lufft / was ist die anders als das

das Vermögen / das der faule Trieb auff der Menschen Hertzen hat? Und dieser Oberste die gantze Regierung / so der Mensch durch allen solchen Trieb und Reitzung in seinem Hertzen hält; wie jemand / der gantz unter eines andern Zwang und Herrschafft stehet / wie dieses schon vorher erkläret ist: Also erscheinet denn / daß selbst der Orth / da man so viel Wesens von macht / füglicher auff etwas anders als auff dem Teufel zu erklären ist.

§. 16. Der andere Ephes. 6. v. 12. mit noch viel mehr Gemachligkeit; denn lieset man schon nach unser Nieder-Teutschen Ubersetzung von den Geistlichen Boßheiten (bösen Geistern) in der Lufft. In dem Grichischen stehet so nicht: Die Lufft wird nicht genennet. Dennoch haben es die andern meist alle auff eben diesen Sinn übersetzet: Beza, spirituales malitias in sublimi, die Geistlichen Boßheiten in der Höhe. Der Arabische: die geistlichen Boßheiten unter dem Himmel. Piscator die bösen Geister / die in der Lufft schweben. Andere haben in dem Grichischen an statt epouraniois, daß es das / was bey dem Himmel ist / bedeutet / hypouraniois, Unter-Himmlische gelesen: und es dennoch also übersetzet. Die Syrische / Arabische und Lutherische Bibel / den bösen Geistern unter dem Himmel. Arias Montanus hat es von Wort zu in dem Latein also gesetzet / adversus spiritualia neqvitiæ in cælestibus, das ist / in gut Teutsch / gegen das Geistliche der Boßheit / oder so / wie es die unsern setzen / Boßheiten. So fern denn wol / weil niemand hier etwas dargegen hat.

§. 17. Aber wie kommen sie an die Lufft? Zweyerley Vorurtheil hat sie ohne Zweiffel darzu gebracht. Vors erste / weil sie für gantz gewiß hielten / daß hier und in dem vorhergehenden Vers von dem Satan / dem Haupt der bösen Engel geredet wird. Wie wenig aber dieses habe / habe ich dem Leser XVII. §. 5. schon bedeutet. Das ander ist / daß ihnen die alte Meynung noch in dem Haupte lag / von den Teuffeln / die sich in der Lufft auff hielten. Welches sie meynten / durch den Apostel selbst / Ephes. 2. v. 2. (da er die Lufft ausdrücklich nennet /) befestiget wird; gleich wie jetzo gesagt ist. Das geben sie zu erkennen mit ihrer Erklärung an dem Rande. Uber dem ersten Ort / über die Worte Macht der Lufft / haben sie dieses angezeichnet. Das ist: des Satans / gleich wie zur Stund angezeiget wird / (wie sie meynen /) weil er ein geistliches Wesen hat / wie aus der Historie von Hiob zu ersehen / (vorher habe ich dem Leser schon gezeiget / was aus derselben Historie zu sehen und nicht zu sehen /) und der aus der Lufft den Gläubigen noch stets Leyd thut / Ephes. 6. v. 12. 1 Pet. 5. v. 8. Des Petri Worte habe ich XVII. §. 4. schon verhandelt; das andere ist damit wir nun zu thun haben. Ist denn hierüber die Worte / in der Lufft / ihre Anmerckung also. In dem Griechischen: in dem himmlischen / oder überhimmlischen Orten / (dieses Wort / Orte / thun sie von ihren eigenen darzu /) und wird dieses Wort hier anders verstanden / als an andern Orten dieses Brieffes. Woraus dencken sie das? weil die Lufft bißweilen Himmel wird genennet / Lev. 19. v. 26. Matth. 6. v. 26. und der Apostel nennet hier vor cap. 2. v. 2. den Satan ausdrücklich den Fürsten der Macht der Lufft. (die nun / wie ich meyne / schon ausdrücklich ausgerieben ist.) Denn daß der Satan

kan keinen Platz noch Macht mehr hat in dem rechten Himmel/erscheinet aus 2 Petr. 2. v. v. 4. Jud. v. 6. Apoc. 12. v. 8. u. s. f. Was aus Petro oder aus Judas erhellet/ habe ich gleichergestalt IX. §. 2/11. weitläuffig und lang erwiesen. Das von Johannes komt hernach noch wohl zu statten.

§. 18. Es scheinet unterdessen/ daß unsere Ubersetzer der Meynung seyn gewesen/ daß der Satan mit den bösen Engeln vor diesem nicht allein Platz/ sondern auch Raum in dem rechten Himmel gehabt: davon man doch niemahls gelesen hat. Und was können sie mehr gehabt haben als die heiligen Engel noch heutiges Tages haben? aber dieselbigen selber sind nur dienstbare Geister. Ist dem so/ daß GOtt ihnen jemahls einige Macht auff Erden gab/ davon in dem X. Hauptstück gehandelt ist; so stehen sie in dem Himmel doch nur als Diener umb dem Thron. Aber wie haben die bösen Engel in der Lufft solche Macht behalten/ die sie in dem Himmel selbst verlohren haben? Ist die Lufft nicht so wohl des HErrn als der Himmel? Ja/ werdet ihr sagen; aber noch so viel weiter von GOttes Thron. Es ist wol: desto näher an dem Fußschemmel seiner Füsse; desto näher dem Menschen/ihn zu quälen. Hat er denn vor dem Fall einige Macht gehabt auff Erden/ so hat er sie nun vielmehr/ als die Lufft der Erde näher ist als der Himmel. Ja man wird müssen sagen/ daß seine Macht nun zehentausend mahl grösser ist/ denn sie zuvor gewesen/ weil die oberste Lufft mehr als 10000 mahl näher der Erdē ist/ als dem höchsten Himel. Die den Himmel abzumessen pflegen/ haben uns das schon lange gelehret: und der Teuffel/ so er ein GOtt ist/ so ist er kein GOtt von ferne/ sondern von nahe bey. Der grosse gütige Gott ist das allein/ Jerem. 22. v. 23/24. Der arme Mensch hat denn durch den Fall des Teuffels mehr verlohren den der Teuffel selbst. Weder die Schrifft noch die Vernunfft lehret uns diese Philosophie/ welche also die Geister durch die Orte unterscheidet/ II. §. 13/16.

§. 19. Dieweil denn die Lufft hier weder in Worten noch in Sachen raum findet/ was soll man denn durch die geistliche Boßheit in dem himmlischen verstehen? Coccejus, unangesehen er in diesem und andern Orten den Teuffel auch findet: hat dieses Stück und diese Redens-Art unverbesserlich erkläret. So viel als beyde betrifft/ wil ich hier seine eigene Worte setzen. Er sagt denn §. 64. Was sind die Epourania (himlische Dinge/) anders als unser himlischer Zustand/ darinnen wir unter dem Neuen Testament sind? Der Segen/ damit uns GOtt vom Himmel gesegnet hat in Christo? sehet Ephes. 1. v. 3. folgends auch GOttes Wort; welches/ wenn wir es hören und verstehen/ so hören wir uns GOtt selber zuweilen trösten; und lernen wir von Ihm. Darnach/ Ta Epourania (die himlische Dinge/) werden alsdenn genennet/ die den höchsten Himmel betreffen: in dem höchsten der Himmel/ über alle Unter-Himmel die uns bekandt sind/ davon der Sternen-Himmel der höchste ist. Gleich den epigeia gennenet werden/ diejenige Dinge welche auff der Flache der Erden sind/ also auch epourania, die über den Sternen und bekandten Himmel sind/ welche Rakia und Schamajim (Ausspannung und Himmel geben es unsere Ubersetzer/) genennet wird. Wir haben auch/ weil wir auff der Erden sind einige himlische Dinge/ die aus dem Himmel zu ihr

ihr herab kommen sind / Friede / Freyheit / Gerechtigkeit / Freude / Hoffnung / Gemeinschafft mit den Geistern der vollkommenen Gerechten. Wir haben den Himmel vor uns offen stehen / in welchen unser Vorlauffer Christus umb unsertwillen eingangen ist / Hebr. 6. v. 20. Wir haben den H. Geist / der über alles Fleisch ist ausgegossen: wir haben GOttes deutliches und vollkommenes Wort / den Schatz aller Weißheit und Verstandes. In diesen menget sich der Satan (diesen Namen gebe ich einen jedweden Wiedersprecher der Warheit / XVII. §. 9/10/11. u. s. f.) durch seine poneria, das ist / Boßheiten / losen Strichen / falschen Wortstreiten / listigen Worten / Schalckheit und Betriegerey. Und das thut er pneumatikoos, (das ist / geistlich /) mit Arglistigkeit und Scharffsinnigkeit / wie es solchen losen Geist und Tausendkünstler gemäß ist. Geistliche / darunter mag man listige Fündlein und Streiche / und gleichsam behende Handgriffe verstehen.

§. 20. Wer kan dieses verbessern? Allein daß er von diesen bösen Geist und Tausendkünstler meldet; ich habe XVII. §. 5. über eben diesen Ort gewiesen / daß es der Kirchē niemahls an tausend solchen Leuten gemangelt hat / die sich unauffhörlich mit solchen Künsten starck verthädigen. Wer das mit den vorigen / und was nun noch mehr an diesen Orten gesagt ist / zusammen füget / der wird diesen Sinn daraus machen / daß der Apostel seinen Christen einen Streit vorstellet / den sie von den Unchristen / es seynd Juden oder Heyden / zu leiden hatten; nicht so sehr durch leibliche Verfolgung / (welches das wenigste ist /) sondern durch geistliche Bestreitung des Gemühts; und daß ihnen / die den Meister in der Welt spielen / die meiste Gewalt an den Glauben thun würden / ihnen die himlischen Segen unbrauchbar zu machen. Also ist denn hier nicht mehr als in den andern Orten / das den Teuffel zu einen solchen grossen Meister und Herrn in der Welt machet.

Das XXXII Hauptstück.

Der Teufel / der also aus so vielen Orten der Schrifft ausgebannet ist / hat auch diese Freyheit nicht / daß er durch die Welt spücket / und den Menschen ausserhalb Schlaaffs / oder in dein Traum erscheinet.

§. 1.

Aus allen vorgesagten / und insonderheit was in dem nechstvorhergehenden Hauptstück angewiesen worden / erscheinet genugsam; daß es mit dem Teufel nicht so groß zu bedeuten hat / als man wol meynet: nemlich / daß er überall im Werck ist / und sich auff vielerley Weise dem Menschen zeiget / es sey daß er wachet oder schlaffet. Dieses ist die Spökerey uñ Traumerey / davon die Welt voll ist. Zu nähern Unterricht / wil ich hier noch erst von den Gespensten / und denn etwas von den Träumen reden / darunter man achtet daß der Teuffel sein Spiel habe. Denn das ist die gemeine Meynung / daß die bösen Geister sich den Menschen sichtbarlich erzeigen / bißweilen auch ungesehen sich hören lassen: und das umb etwas zu offenbaren / was verborgen war / oder die Bösen etwas zu erschrecken / oder bloß mit den

Menschen zu spielen; bißweilen ihm Dienst zu thun / wie unser Schott der Jesuit I. Buch XIX. 16/19. zuvor geschwatzet. In dem Wort nicht zu fehlen / so nennet man die Erscheinung der Geister ausserhalb dem Schlaf mit dem Namen Spöckerey / und wird durchgehends dem Teuffel oder bösen Geistern zugeschrieben: wenn ein guter Geist erscheinet / nemlich ein Engel / das heisset kein Gespenst / man nennet es lieber ein Gesicht. Also was in dem Schlaff oder Traum geschicht / ob man es von dem bösen Geist zu seyn achtet / das nennet man selten ein Gespenst. Jedoch / euch mit Worten nicht auff zu halten / so wil ich meinem Leser nun wol sagen / was mich bedüncket / daß man zu folge des vorhergehenden Beweiß / von allen diesen Dingen mit Grund oder mit Schein glauben mag.

§. 2. Es erscheinet zwar heutiges Tages hier und dar noch wohl einer von GOttes Engeln; so es jemand glauben will / ich straffe es nicht. Denn weil sie vor diesem manchmahl erschienen seyn / wie die Schrifft uns lehret: Sie sagt uns aber nirgends / daß solches nicht mehr geschehen solte. Das Verbot an die Menschen / nichts zu einen Buch so von GOtt offenbaret / hinzu zu thun / Apoc. 22. v. 18. benimmt GOtt selbst die Freyheit nicht / etwas ferner durch Schrifft oder Mündlich (wie man es nennen mag /) zu offenbahren. Es ist mir aber noch nicht fürkommen mit vollkomener Sicherheit / was vor Erscheinung der Engel nohtwendig seyn. Und es geziemet auch niemand unter uns / so leichtgläubig zu seyn / daß er sich dem blinden Volck unter dem Pabstthum einiger massen gleich möge stellen. Daß Engel umb dieser oder jener Fantasey willen / einem oder andern Thoren / oder einem Manne wie ein Kind erscheinen solten; oder etwas zu sagen / das schnurgleich wieder Gottes beschriebenes Wort oder gesunde Vernunft streitig ist / welcher weiser und wolbedächtiger Mann ist jemahls zu solchen Gedancken kommen.

§. 3. Daß von den Seelen u. s. f. aus dem Fegefeuer zum Vorschein zu kommen / ist gantz und gar Papistisch / uns damit auffzuhalten. Daß aber Leute von unser Gemeinschafft sich so leicht verführen lassen / zu Gedancken / die selber ohne Fegefeuer keinen Platz haben / ist allzuseltzam / und dennoch sehr gemein unter dem Volck / das jemands Seele nicht ruhen kan / sondern eine Zeitlang umbher schweben müsse: wegen eines kleinen Guts / das unbezahlet geblieben / oder einige Verheissung / welches nicht nachkommen ist / oder wegen eines sonderlichen Unrechts / welcher er einer dem andern bey seinem Leben angethan; welches bey so vielen und vielfältigen / und darunter auch viel schweren Sünden / die jeglicher Mensch sein Lebenlang begangen / keines weges zu vergleichen ist. Ich habe hiervon anders nicht zu sagen / als daß es ist der Schaum des päbstischen Aberglaubens / welches den Einfältigen unter uns anklebet / dessen sie sich billig schämen solten / so sie recht wüsten / wie wenig solches den Gliedern der Reformirten Kirchen anstehe / oder wie sehr es wieder aller Christen Meynung / die nicht Papistisch sind / streitig ist. Wem es gelüstet / der nehme hiervon ein Pröblein aus einem gewissen Büchlein / genant: Sechszehen Seelen-Klagen u. s. f. durch François Godyn / Bürgern zu Brüssel / so artig gereimet / als der Inhalt desselben artig ist. In einer derselben

selben sagt er/daß die Seele einer Base aus dem Fegefeuer also an ihren Muhmen/ die noch auff Erden lebete/ schreibet: wie ich es daraus von Buchstaben zu Buchstaben / nachgeschrieben habe.

Waarom dat ick hier ligh in 't uyterste benouwen,
En waarom ick so lang word in dit vyer gehouwen,
Ick sal van al mijn saak u geven goed bericht,
En als gy alles weet, so helpt dan uwe Nicht.
Als mijnen Broeder stierf, hy liet my eenen Buffel,
Die hy geschoncken had aan ons Liefvrouw van Duffel,
Daar toe een Daalder gelds, het welck ick heb versuymt,
Om dat die snege Dood my heeft so vroeg beluymt.
Dus bidd' ick dat gy geeft aan ons Liefvrouw den kuylder,
En dat gy niet vergeet te geven eenen duylder,
Wilt gy dan helpen my uyt allen mijn verdriet,
So maackt dat dit terstond in aller haast geschiet.
Noch heb ick eenen wegh naar ons Liefvouw van Hallen,
En ick moest ons Liefvrouw besoecken gaan tot stallen,
Als ick dit heb belooft, doen was ick seer benouwt,
En sey in elcke Kerck te off'ren een stuck Goudt.
Wilt gy my sien verlost van allen mijnen evel,
So moet gy eenen wegh oock doen na Scharpenhevel,
Dan moet gy noch eens gaan, naar ons Liefvrouw ten Bos,
En schencken daar een koy, of eenen vetten os,
En wilt gy aan mijn Ziel nut en profytig wesen,
Moet gy in jeder plaats doen seven missen lesen.
En sevenmaal aldaar ontfangen God den Heer,
Dan kan ick zijn verlost, maar seker ook niet eer,
Eer dat ick noch van hier uyt dese vlam sal raken,
So moet gy noch eens gaan naar ons Liefvrouw van Laken,
Want doen ick kreupel was, en liet daar mijnen Stock,
Doen heb ick haar belooft een schonen nieuwen Rock.
Noch heb ick haar belooft te geven mijn Pendanten,
Daar toe mijn gouwen Ring met seven Diamanten,
Dit had ick al gereet geleyt in mijne Kist,
Maar siet ick wierd verrast, eer dat ick 't selver wist,
Ick heb noch eenen last geladen op mijn pockel,
Dat is dat ick moest gaan, naar ons Liefvrouw van Stockel,
En offeren aldaar het selfste offerhand,
Eer ick kan zijn verlost uyt desen fellen brandt.

Und ein wenig ferner:

So lang als mijne Moy niet al met om gegaan is,
En so lang als een schuld noch ergens onvoldaan is,
So kan mijn bange Ziel niet raken uyt dangier,
En moet so langen tijd noch branden in dit vyer.

Ob schon der Schreiber nicht meynet / daß solche Brieffe warlich aus dem Fegefeuer geschrieben worden: dennoch ist sein Absehen zu lehren / umb was für schwerer Sünden willen die Seelen allda so sehr beschweret werden; gleich wie auch das gewöhnliche Sagen ist von denen / die in ihren umbschweben an den Lebendigen / wie man meynet / erscheinen.

§. 4. So man dennoch weiter noch meynet / daß die Menschen nach dem Tode wohl spücken / ob schon kein Fegefeuer oder dergleichen darzu nöhtig ist: so frage ich / was dasjenige ist das spücket / und worzu es dienet? Ein Schein / und mehr nicht / achtet man das Gespenst zu seyn: Denn ein Geist hat weder Fleisch noch Bein / das haben sie alsofern von dem rechten Lehrmeister schon gelernet / Luc. 24. v. 39. Aber wer machet gleichwohl diesen Schein? denn es muß eine Ursache haben: weil es / ob es schon nicht greifflich / dennoch sinnlich ist / und offtmahls sich hören lässet. Ist das nun der Leib des Verstorbenen? Nein / denn derselbige ist kein Leib / sondern scheinet nur / und was warlich ist / das liegt begraben / oder ist vielleicht lange verfaulet. Ist es denn des Menschen Seele? Wie bekömt sie die Gestalt ihres Leibes / der nicht mehr im Wesen ist? Oder kan sie / wenn sie ausser dem Leibe ist / den Schein davon in der Lufft machen? da sie es / als sie noch in dem Leibe war / niemahls hat thun können? Das ist / kan die Seele / wenn sie unleiblich worden / leiblicher wircken als zuvor / da sie alle Theile und die Krafft ihres Leibes zu hülffe hatte: das soll mich niemand bereden; vielweniger daß einiger Geist selbst einen Leib machen / oder einen todten Leib beseelen kan. Das eine und das andere habe ich in den V. Hauptstück §. 7. 14. schon wiederleget. Weil denn die Erscheinung der Geister verschwindet / so verschwindet auch das Gespenst.

§. 5. Jedoch ob es schon alles wahr wäre / wie man meynet: so nun der Mensch selbst oder seine Seele keine Ursach des erscheinenden Dinges ist; wer denn? Der Teuffel / sagt man / in des Menschen Schein oder Gestalt. Warumb der Teuffel? Sind denn die Engel alle todt / derer Erscheinungen so viel in der Schrifft gemeldet seyn? Von dem Teuffel lieset man des nur einmahl / und noch darzu uneigendlich: oder zum wenigsten nicht / daß er in äusserlichen Schein zu unsern Herrn kam. In dem XXI. Hauptstück ist gezeiget / was man davon sagen mag. Wie ist denn der Teuffel nun so geschäfftig / daß er in der Zeit des Neuen Testaments so offt an so vielen Orten durch die gantze Welt spücket / nach dem Christus sein fürnehmstes Werck zu nichte gemacht hat / Hebr. 1. v. 14. 1 Joh. 3. v. 8. und ist das gottselige Geheimnüß den Engeln erschienen / 1 Tim. 3. v. 16. welches auch die Engel gelüstet zu schauen / 1 Petr. 1. v. 3. es sehen auch selbst die Engel unserer Kinder das Angesicht des himmlischen Vaters / Matth. 18. v. 14. Wie kömt es / daß weder sie noch wir / so selten Engel / und so manchmahl den Teuffel sehen?

§. 6. Ferner frage ich noch / so es eine Eigenschafft des Teuffels ist / sich selber wohl in einen Engel des Lichts verstellen / (2 Cor. 11. v. 14.) ob es uns darumb frey stehet / so zu thun; den Teuffel so gottfürchtig zu machen / daß er Gespenste machet umb eine kleine Schuld / die nicht bezahlet ist / oder umb

umb einiges Allmosen / das zu geben ist / oder umb beschehene Gelübde / die gebrochen worden. Gewißlich / so Moses und die Propheten / so die Apostel und Evangelisten darzu nicht genug sind / den Menschen Tugend zu lehren / so wird weder die Seele noch Engel / vielweniger der Teuffel aus der Höllen es mit seinen spücken thun. So man sagt / daß es nicht aus Lust zur Tugend ist / was hier der böse Feind thut; sondern die Menschen zu erschrecken; warumb höret denn das Gespenst auff / wenn der Mensch dem ist nachkommen / was ihm befohlen worden; das ist / was ihm das Gespenst gesagt hat / das er thun müsse / von dieser Quaal gantz befreyet zu seyn.

§. 7. Welche solche ernstliche Gedancken von dem Teufel nicht haben / machen von ihm vielmehr einen Possenmachenden Kobolt / der allerhand Spiel mit den Menschen treibet. Man hat nur nachzusehen / was ich in dem XIX. Hauptstück des I. Buchs §. 18. v. 21. und XX. §. 2. aus dem Päbstischen Schreiber Schott habe angeführet. Nemlich: so viel ihrer von unserm Volck auch besser nicht wissen / als das GOtt diesen verfluchten Schinder umb einer Kleinigkeit und das täglich mit dem Bande springen / einen Theil nichtiger Capriolen auff der Erden machen zu lassen. Das ist / ein Glaß oder Kanne ohne Hände zu versetzen / den Deckel einer Kannen zuzuschlagen / einen Sarg zuzuklopffen / mit einer Kugel über den Söller zu rollen / und als eine Schildwache in einem Winckelchen oder vor einer Thür zu thun / ohne etwas zu sagen: einen Trauer-Krahm auszukrahmen / und also für einen Andencken wegen der Todten / oder auff Papistisch vor einen Cellen-Bruder / für Kochs und Schenckens Junge / oder auffs beste vor Unterzimmerman zu spielen. Und dieses dennoch zu thun vor ein oder ander wahnwitziges alt Weib / oder einen Mann als ein Kind / oder einen andern einfältigen Blut / der nicht weiß was Geist oder Fleisch ist / oder ob er weiß oder schwartz seyn müsse. Solches kömmt mit der äussersten Ehrsucht / die des bösen Teuffels eigen ist / und dem Ursprung nicht allein seines eigenen Fals / sondern auch des Menschen wird gehalten gewesen zu seyn / gar nicht überein. Erhobene Verstande / und durchsichtige Augen sehen ihn so nicht spöcken / als man so viel schlechte Menschen thun höret. Soll man glauben / daß der Teuffel mit gantzen Königreichen spücket / und den Namen wil haben daß es alles sein ist was man siehet / gleich wie es bey Matthæus scheinet / daß er JEsum selber solches zu bereden trachtet: und dennoch meynen / daß er sich so niedrig und geringe achtet / nicht als mit schlechten Possen und Dingen vor dem geringsten Volck zu spielen? Soll ich hierüber meine Meynung sagen; mich düncket / das hänget noch klebet zusammen. Denn ich hoffe nicht / daß jemand gegen mir einwenden werde / daß Christus selber (und also auch Propheten und Aposteln) sich mehr den kleinen und einfältigen / als grossen und verständigen gezeiget habe. Denn es muß mich warlich schmertzen / so man umb dem allerschnödesten unter den verdorbenen Geschöpffen keine Verkleinerung anzuthun / dasselbige mit dem Schöpffer aller Dinge / den verfluchten Mischmasch aller Hoffart / mit dem gesegneten Vorbild der vollkommensten Niedrigkeit vergleichen darff.

§. 8. Es streitet derhalben gegen alle Vernunfft und Verstand / daß der Teuffel oder ein böser Geist / wer er auch möchte seyn / sich selber oder etwas anders in einem Leibe oder leiblichen Schein erzeigen solte: und es streitet auch wieder das Wesen eines Geistes / wie oben gemeldet worden. Und so dieses vielleicht zu wenig wäre / so habe man bloß Acht auff diese Ursachen. Kein Geist würcket anders als mit seinem Willen / und der Wille bloß durch dencken: wie man es wendet oder kehret / so kan man es anders nicht begreiffen; es kömmt allemahl wieder darauff aus. Nun sagt mir eins / wie euer eigen Geist / das ist euere Seele / etwa das geringste an euern Leibe thut / so es anders als mit dencken ist. Nachdem ihr wollet / so reget sich Hand und Fuß / und wie ihr wollet. Aber thut das einmahl an einem andern Leibe / der nicht euer eigen ist / ohne Mittel euers eigenen. Machet mit dencken eins einem Leib / oder leibliches Gleichnüß / oder Schatten auff der Erden / wo es auch seyn mag / oder in der Lufft. Wie wil denn das der Teuffel thun / der keinen eigenen Leib hat? Ein guter Engel ist gantz etwas anders: deñ dieser hat Gottes Gunst und Macht zu Hülffe / ihm einen Leib oder Leibes Gleichnüß / in dem / was er aus Befehl der höchsten Majestät verrichten muß / zu geben. Aber meynen wir daß der höchste Richter den verfluchten Feind aus dem Kercker loßgelassen / und noch darüber allenthalben mit allem was ihm gelüstet / fügen wird / umb nach seinen Belieben nichts als Wunder zu thun / mit allemahl etwas neues zu schaffen / und den einen oder andern lumpen-Handel ins Werk zu setzen / welches er zur unehre des Schöpffers und seines liebsten Geschöpffes mißbrauchen soll?

§. 9. Aber die Schrifft meynet man / lehret uns daß Gespenste seyn? So das wahr ist / so wird es in dem Lager der Syrer von Samarien gewesen seyn; da es so kräfftig spockete / daß sie alle erschrocken in der Nacht weg lieffen / und liessen alles stehen / da es stund. Aber dieses Gespenst war von dem Teufel nicht / sondern der HErr hatte die Syrer lassen hören ein Geschrey von Rossen / Wagen und grosser Heers-Krafft / u. s. f. Derhalben hatten sie sich auffgemacht / und flohen in der Frühe / u. s. f. 2. Kön. 7. v. 6. 7. Die Apostel / Leute ohne sonderliche Aufferziehung / aus dem geringsten Volck der Juden / die insonderheit zu der Zeit zum Aberglauben geneigt waren / schienen im Anfang nicht weiser zu seyn als die übrigen. Denn als sie JEsum umb die vierdte Nachtwache auff dem Meer gehen sahen / erschracken sie und sprachen / es ist ein Gespenst / und schrien für Furcht. Matth. 14. v. 26. Da er sich seit dem ersten mahl nach seinem Tode unvermuthet ihnen lebendig erzeigete / da erschracken sie und furchten sich / meyneten sie sehen einen Geist. Luc. 24. v. 37. Aber Christus / ohne zu erklären / ob die bösen Geister auch erschienen (welches in solchem Fall seine Weise nicht war / wie im XXVIII. Hauptstück gezeiget ist) antwortet auff die Sache / daß ein Geist nicht Fleisch und Bein habe / wie sie sahen / daß er habe v. 39. Dennoch weiß es Schottus besser / daß ein Geist kalt ist anzurühren. I. B. XX. v. 9. So hatte JEsus demnach dem Sagen des Jesuiten / besser also geantwortet: tastet mich an / und fühlet mich / daß ich warm bin und nicht kalt / und darumb auch kein Geist.

§. 10. Was

§. 10. Was wil ich denn alle Spockerey läugnen? bey Nahe. Von Engeln vermeyne ich nicht/ wie gesagt ist/ ob jemand sagen möchte/ daß dieselbigen noch nun und dann erscheinen. Daß man aber so viel Spoocks von Spocken macht/ bin ich wol geruhig/ daß niemand viel davon halten soll/ dem es an dem einen und dem andern nicht mangelt/ von dem was ich als Ursache solches Aberglaubens in meiner Untersuchung/über die Cometen in dem XXV. und XXIX. Hauptstück angewiesen habe. Dahin wil ich der Kürtze halben meinen Leser weisen/umb kein Außschreiber meines eigenen Wercks zu seyn; und dennoch vor denjenigen/ der es bey der Hand nicht hat/ das vornehmste/was hierbey zu statten kommet/vor Augen stellen. Die Unachtsamkeit bey den Wercken der Natur und die Unwissenheit ihrer Krafft und Eigenschafften/ und das stete hören sagen machen/daß wir leichtlich auff eine andere Ursache dencken als die Warheit lehret; und das Vor-Urtheil/daß man von dem Teufel und den Gespensten hat/ so wol gelehrt als ungelehrt/ bringet den Menschen alsbald zum Gespenst. Die Aufferziehung der Kinder stärcket diesen Eindruck; dieweil man sie von Jugend auff durch gemachte Geruchte erschrecket/ sie durch eingebildete Furcht zu stillen/ und ferner mit allen solchen alten Mährlein und alten Weiber-Geschwätz unterhält. Denn es kan nicht außbleiben/oder es gehet nach dem alten Sprichwort:

Quo semel est imbuta recens servabit odorem
Testa diu -

Lang behält den ersten Ruch der Topff den er eingeschlungen/
So wird nichts nicht auch so leicht aus dem ersten Sitz gezwungen.

Daher begegnet ihnen ins geringste nicht/ daß sich im Anfang von fernen oder im tunckeln herfür thut/ sonder daß man noch kan mercken was es ist/ daß man nicht achtet ein Gespenst zu seyn. Solches war zu sehen an den Aposteln/welche/wie ich glaube/niemahls ein Gespenst gesehen/aber/ viel von Gespenst gehöret hatten/ als sie JEsum bey der Nacht auff dem Wasser gehen sahen/ den sie so mannichfältig und kurtz zuvor noch gesehen hatten/ und von ihm so manches Wunderwerck; dennoch sonder eins an ihn zu dencken/ erschracken sie sehr/ und sprachen; es ist ein Gespenst/ sonder fragen/ sonder Zweiffel/ es war und muste ein Gespenst seyn. Matth. 14. v. 26.

§. 10. Hiernebenst findet man Menschen/ die furchtsam seyn irgendswo allein zu schlaffen/oder des Abends über die Strasse zu gehen: denn wenn sie nur ein Kind mögen bey sich haben/ das tröstet sie; solche Helden sind es/ die sie wider die Gespenste beschirmen. Insonderheit bey Nacht über einen Kirchhoff zu gehen/ oder allein auffzusitzen in einem Hause da einer todt ist/ mancher thäte das umb keiner Kuh willen. Albener Mensch/ werden euch die Todten beissen? Oder spücket der Teufel bey oder mit den Leibern euer nechsten Freunde/ Eltern/ Mann oder Frau/ und wol solchen/ die in GOTT ruhen? Wol ja/ vielleicht/ umb die Seele zu haben. O! seyd ihr ein Thor/ oder

oder zum wenigsten Papistisch oder Jüdisch/ die Seele ist alsdann schon/ wo sie bleiben soll. Das muß der Teufel auch wol wissen/ ist er ein solcher Schrifft-Gelehrter als ihr meynet. Wolan/ wo sind denn nun Gottes Engel/ oder warten die nicht besser auff? hält man in ihrem Lager umb die/ so Gott fürchten denn keine Wache? Ja doch: denn da stirbt nicht ein armer Lazarus/ oder sie sind bereitfertig darbey. Das Schreck-Gespenst möchte dem reichen Prasser holen: Aber ihn trugen die Engel in den Himmel. Sehet mit einem was Gewonheit nicht thun kan. Hier in Holland setzet man die Leiche voran ins Hauß/ biß zur Zeit/ daß sie außgetragen wird. In Frießland setzt man sie in die innerste Kammer/ da man sie noch bewachen und bewahren lässet. Aber ich habe lange gemercket/ daß sie/ wie sehr sie auch für Gespenst sich fürchten/ dennoch lieber bey Todten als bey Krancken seyn/ wegen des Nassen und Trockenen/ das alda vor die Wachenden zum besten ist: insonderheit so der Verstorbene etwas viel in dem Stroh gelassen hat/ in welchem Fall die Wachen wol verdoppelt werden/ nicht darumb/ daß die Furcht/ sondern weil die Freude grösser ist. Gegen diesen Mißbrauch/ sampt andern/ die daran kleben/ habe ich alda zu Lande mit vieler Mühe/ und nicht sonder Frucht gearbeitet/ solches abzuschaffen; Worinn auch allenthalben durch das Anhalten der Kirchen-Versamlungen und Verbot-Schrifften der Obrigkeiten nicht wenig gefordert ist.

§. 11. Gegen diesen Aberglauben streitet dennoch ein anderer: nemlich/ daß Menschen seyn/ die von Natur mehr bequem sind Gespenst zu sehen/ als andere; worinn selbst gelehrte Leute streitig sind/ ob es auch wahr ist: nemlich von sothanigen/ die mit einem Helm gebohren sind/ nebenst andern mehr/ davon ich kein Register meyne zu machen. Denn was habe ich nöhtig die Geheimnisse der Eytelkeit herbey zu holen/ oder zu nennen/ wie vielerley derer sind/ die da sehen können/ was nicht ist. Nichts destoweniger gebe ich nicht alleine zu/ daß Menschen sind/ welche Gespenste sehen können (doch gleichwol keine Teufel noch Todten die begraben sind) sondern ich setze es auch hier dargegen. Denn daraus vermeyne ich in dem vierdten Buche zu beweisen/ daß es die natürliche Beschaffenheit des Menschen Leibes/ Bluts und Geister ist/ die ihn zu glauben veranlasset/ was er suchet/ was er ferner nicht siehet/ als er glaubet. Nun es hat mit mir lange genug gespocket/ derhalben scheide ich hier denn davon.

§. 12. Hier schickt es sich dennoch/ daß ich von den Träumen rede/ davon man auch dem Teufel die Ehre giebt/ daß er seinen Theil daran habe. Denn es ist ein gemein Mährlein; einer hat es erst so erdacht/ und die andern/ weil es ein fein Ansehen hatte/ haben es ferner ohne Untersuchung angenommen; Also ist nun fast überall gut gangbar Geld/ das viererley Träume sind: Natürliche/ Bürgerliche/ Göttliche/ und (umb den Teufel nebenst GOTT vor allen nicht außzusetzen) auch noch Teufelische Träume. In meiner Außlegung über den Daniel erkenne ich von diesen vieren nur zween. Die Natürliche oder Ubernatürliche/ das ist/ die Menschlich oder Göttlich sind. §. 53. 54. 55. Alles was aus der natürlichen Beschaffenheit oder Temparament des

des Leibes/ (das nennen sie natürlich) oder aus täglichen Geschäfften (auch natürlicher Weise/ aber dieses heisset bey ihnen Bürgerlich) nicht entstehet/ das mercket GOtt insonderheit/ der ein HErr der Natur ist/ und dem Menschen offtmahls im Traum erschien/ oder durch Engel anredete. Davon gibt uns die Schrifft Zeugniß. Gen. 15. v. 7. 8. und 28. v. 10. 15. und 31. v. 11. 12. und 40. v. 9. 10. 11. 16. 17. und 41. v. 1. 7. Matth. 1. 20. und 2. v. 13. Dem Eliphas war dieses auch widerfahren. Da ich Gesichte betrachtet in der Nacht/ wenn der Schlaff auff die Leute fället/ u. s. f. und da der Geist vor mir überging/ u. s. f. und ich kante seine Gestalt nicht/ da stund ein Bild für meinen Augen/ und ich kandte seine Gestalt nicht; und es war stille/ und ich hörete eine Stimme. Job 4. v. 13. 15. 16.

§. 13. Der Geist der allda in dem Traum erschien/ der war der Teufel nicht. Man lieset auch in der gantzen Schrifft/ daß derselbige jemahls Macht über unsere Träume hatte. Woher komt denn die Meynung/ daß teufelische Träume sind? So viel mich belanget/ ich gönne den Papisten und andern so viel Lachens nicht/ die mit des Zwinglius Traum ihr Gespött treiben/ worinnen er sagt/ daß jemand vor seinem Bette erschienen der ihn angewiesen/ was Exod. 12. von dem Pasch-Lam wird gesagt/ welches ihm des andern Tages in dem Streit über dem Abendmahl zu statten kam. Denn weil er davon schreibet ater an albus fuerit nescio, von Wort zu Wort übersetzet; ich weiß nicht ob er schwartz oder weiß war/ welches diejenigen/ welche Latein verstehen/ so viel ist/ als/ ich kante ihn im geringsten nicht: so hat es seinen Widersprechern gelüstet das also zu deuten/ daß Zwinglius nicht gewust/ ob es ein Engel oder Teufel sey gewesen/ der ihn diesen Orth der Schrifft eingab/ und darauff die Wahl ergreiffen zu schliessen/ daß es ein Teufel gewesen. Aber sie müssen mir das so nicht sagen/ oder zugleich bereit seyn zu beweisen/ daß solches von dem Teufel seyn kunte. Lasset uns dennoch sehen/ ob die Schrifft wol irgend etwas erzehlet/ daß man auff diese Weise möge verstehen.

§. 14. Mit dem Traum des Pilati Weibes Matth. 27. v. 19. stehen ihrer viel bekümmert/ ob derselbe von GOtt oder von dem Teufel war. Was mich betrifft/ ich bin bekümmert/ wenn ich solche Dinge höre/ bey unserm eigen Volck/ wie ich sie von der Mannicheisterey befreyen wil. Denn/ recht außgesagt/ es gebührete keinem Christen/ ich geschweige denn Lehrern/ jemahls in die Gedancken zu kommen/ daß man des Teufels Thun von Gottes eigen Werck nicht unterscheiden kan. Wie sol man wol länger Menschliche Geister unterscheiden und prüfen/ wie Johannes lehret/ ob ein Geist aus GOtt oder nicht aus GOtt ist. 1. Joh. 4. v. 1. u. s. f. Dafern der Teufel selbst/ der als ein Geschöpff nicht allein unendlich von GOtt unterschieden/ und als der aller Böseste am allerfernesten von ihm unterschieden/ und schnurgleich wider ihn ist/ ihm dennoch so wol gleiche? Hat denn Christus etwas gemein mit Belial/ daß man solte zweifeln/ welchen von ihnen beyden man vor sich habe/ wenn uns etwas sonderliches widerfähret? O wie heßlich hat sich denn Elihu wol verrechnet/ wenn er auff sein bestes vermeynet zu beweisen/ daß es GOttes Werck ist/ den Menschen zu Verstand und Bekehrung zu bringen:

Und beklaget sich / daß man darauff nicht acht habe in dem Traum des Gesichts in der Nacht / wenn der Schlaff auff die Leute fället / da öffnet er das Ohr der Leute. Job 33. v. 14. 15. 16. Sehet diesen heiligen Mann / der so eyfersüchtig ist für die Ehre GOttes / wie wenig dencket er an den Teufel / wenn er von Offenbahrung in dem Traum redet. Traun er wuste allzu wol / daß es GOtt allein ist / der solches thun kan / und was macht uns denn so kühn / daß wir unsern und GOttes grössesten Feinde Göttliche Ehre anthun. Oder wie viel ist das von Abgötterey unterschieden?

§. 15. Was nun den Traum des Weibes alhier belanget: Matthæus saget nichts / es bringet es auch selbst die Sache mit sich / woraus man solte dencken / daß er ihr von GOtt were eingegeben; darinnen kömt mir nichts für / was nicht natürlich geschehen kan: also daß es weiter GOttes Werck nicht war / als alle Dinge / die natürlich sind / und unter seiner Regierung. Dieses war hier also sonderlich / zum Beweiß der Unschuld seines geliebten Sohns / der schon lange berühmt war durch Lehre und Thaten / beneidet / verlacht von den Obersten der Juden; also daß diese Frau / die zu Jerusalem wohnete / da der Stapel der Juden Lehre und Gottes Dienst war / darzu des Landpflegers Gemahlin / es vor allen andern wissen müste. Er war nur ein kräfftiger Vorwurff ihrer kümmerlichen Gedancken; nachdem er des Nachts gefangen und mit so viel Aufflagen und Beweisung grossen Hasses ihrem Mann selber in der frühen Morgen-Stunde überliefert ward. Sie durch das gemeine Getümmel / welches die gantze Stadt in Auffstand und Unruhe setzt; ; in ihrem süssen Morgen-Schlaff gestöret / die Augen darauff / als das Getümmel vorbey war (wie es wol geschicht) wieder zu gefallen; so kunte es nicht weniger seyn / sie müste unruhig träumen; bekümmert / daß ihr Mann in solchem sorglichen Werck verwirret / sich selber dadurch in Hertzleid bringen möchte. Weil sie denn daher umb so viel mehr aus solchem Traum / als eine Frau / und darzu Heydnisch / nichts als böses vermuthete / aus Fräulicher Sorgfalt diese Botschafft an ihren Mann sandte. Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten. (dafür hielt ihn jedweder unpartheyischer Mensch) Denn ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen. Das ist / ich habe nicht ruhig können schlaffen / der Traum / so aus Kümmerniß entstanden / hat meine Bekümmerung vermehret: Es liegt mir schwer auff den Gliedern / also daß ich grosses Ungemachs daher befürchte. Saget mir denn / Leser / was Ungereimtheit stecket doch in dieser Erklärung? und was ist denn in solchen Traum / das nicht natürlich ist? Dieses aber allein im vorbeygehenden gesagt; zu zeigen / daß der Teufel allzu unnöhtig gezogen wird zu Dingen / welche durch den gewöhnlichen Weg und Lauff der Natur / so leicht zu erklären sind.

Das

Das XXXIII. Hauptstück.

Wenn alles vorher gemeldte wohl in acht genommen/ und des Teufels eingebildete Weißheit auff die Probe gesetzet wird/ so kan es nicht minder seyn/ als daß er nicht ferner seiner Herrschafft und hohen Schule beraubet wird.

§. 1.

Nun weiß ich ferner nicht/ daß etwas sonderlich ist/ was von den Geistern wird gesagt/ das wir nicht untersucht haben/ und darbey befunden/ daß es ohne Grund gesagt wird. Das eine bey das andere gebracht/ bringet in allen zweyerley gemeine Irrthume herfür: Von des Teufels grosser Weißheit und Vermögen/ seiner hohen Schule und mächtigen Reich: welches/ wie ich darfür halte/ so ein jedweder Christen Mensch/ der seinen Glauben betrachtet/ wenn er das Stück zur Gnüge überleget/und auff die Folgen acht hat/nothwendig läugnen muß. Von beyden wil ich noch etwas näher reden/in diesem Hauptstück von dem Verstand/und in dem nächsten von der Macht/die man den Teufel zu haben urtheilet. Das erste wird man am besten durch zweyerley Vorwurff unterscheiden; was gegenwertig oder zukünfftig ist: beyde in so hohen Grad und weitläufftiger Masse anzunehmen/ als man gemeiniglich davon redet.

§. 2. So die Vernunfft und die Natur uns lehret/daß der Teufel das verborgene weiß/ so muß es seyn/ weil er es durch natürliche Vernunfft oder durch Erfahrung/ oder durch Göttliche Offenbahrung hat. Nicht die Vernunfft/so die Ursache aller Dinge in der Natur durchgrübelt: denn gleich wie ich jemand/ den ich vor weise zu seyn erkenne/ daraus nicht schliessen kan/ daß er Naturkündig ist; weil er seinen Verstand auff andere Dinge legen kan: Also mag ich auch nicht sagen/ daß der Teufel/ so geschwind und scharffsinnig er seyn mag/ darumb solches in allen Dingen ist. Er wird über mich nicht klagen/daß ich seinen Verstand bestreite; dennoch ohne ihn umb Erlaubniß zu fragen/ wil ich sagen/ daß er kein Naturkündiger/ kein Sprachenkündiger und vor allen kein Gottes-Gelehrter ist. Auff diese dreyerley Wissenschafften wil es am meisten ankommen/ was ihm von den Menschen zugeschrieben wird: weil die Proben/ welche man meistens davon vorbringet/ die Natur/ oder die Sprache/ oder das Göttliche betreffen. Nun wil untersuchen was für Gelehrtheit von diesen Dingen in dem Teufel steckt.

§. 3. Die Erkentniß der Natur ist die Erkentniß leiblicher Dinge: Himmlischer und irrdischer Leiber/ die aus den vier Elementen bestehen; derselben Eigenschafften/ Wirckungen/ Unordnungen/ Auff-und Untergang. Von Salomon lese ich/ daß er geredet habe von Bäumen/ vom Ceder an zu Libanon/ biß an den Isop der aus der Wand wächset; Auch redet er vom Viehe/von Vögeln/von Gewürm/von Fischen. 1. Kön. 4. v. 38. Aber nach allen den grossen Dingen/ die man von dem Teufel fürgibt/ so war Salamo nichts gegen ihn zu rechnen. Es ist nichts/ daß dieser böser Geist nicht weiß;

Man fraget ihn alle Dinge. Aber sahe Salomo wol sonder Augen? oder hörete er sonder Werckzeuge des Gehörs? So scharffsinnig war die Seele des Aristotelis nicht/ daß sie aus ihr selbst oder durch ihres gleichen wuste/ was er in seinen Büchern von der Arth der Thiere und der Pflantzen schrieb. Sie muste es ihrem Leibe/und den Gliedern/ und leiblichen Sinnen dancken/ was sie von einigem Leibe wuste. Und war seine Regel etwa wo gut: daß nichts in den Verstand kan kommen/ das nicht erst in den Sinnen sey: So hat sie hier gewiß statt. Der Teufel/ welcher keine von Salomons oder Aristotelis fünff Sinnen hat/ wie wird er alles gewahr. Ich sage rund aus/ und habe meine Ursachen/ so viel als die Natur betrifft/ die in dem VII. Hauptstück schon einmahl gesagt: daß es unbegreifflich ist. Wie ein Geist leibliche Dinge ohne Mittel des leiblichen begreiffen. Derhalben der böse Geist/ wie scharff er auch von Verstande seyn mag/ hier viel zu kurtz kommet; und kan wegen Mangel der Gereitschafft vor die Sinnen nicht begreiffen/ noch viel weniger bewircken/ was nicht leiblich ist.

§. 4. In dem/ was ich sage/ wird mir die Schrifft/ und darinn Salomo selbst zu hülffe kommen: Abraham weiß von uns nicht und Israel kennet uns nicht. Esa. 63. v. 16. Denn die Todten wissen nichts. Pred. 9. v. 5. Das ist/ die Seelen der Verstorbenen haben keine Erkentniß nach ihrem abscheiden aus dem Leibe von dem was hier auff Erden umbgehet. Ich solte aber wol eins hören wollen/ warumb die Seele Abrahams/ die ein Geist ist/ und 175 Jahr lang; oder des Noah/ die 950 Jahr in einem Leibe gewohnet hat; durch Mittel der leiblichen Glieder/ Geister/ Sinnen/ die mit leiblichen Dingen umbgangen und verstanden; warumb daß die seligen Geister nicht die nächsten darzu seyn/ und daß ein verfluchter Teufel/ dessen Natur keine Gemeinschafft/ noch Gereitschafft zu einem Leibe hat/ ohne solches alles/ durch ich weiß nicht was für eine Göttliche Krafft/ die Natur derselben besser solte kennen/ denn der Mensch/ der selber ein Theil davon ist. Ich sage weiß Abraham noch Israel nichts davon/ der Teufel noch viel weniger.

§. 5. Aber ich höre hierauf sagen: (und ich erschrecke/ wenn ich es höre/) so der Teuffel/ weil er ein Geist ist/ ohne Leib auf keinen Leib wircken kan/ noch die Gedancken unser Seele vernehmen noch bemercken; wie denn Gott selbst/ der ein Geist ist/ solches thun kan? Pfuy! der unverständige Unehrbietigkeit! Soll man denn den Schöpffer mit dem Geschöpffe vergleichen? War es schon bey den Jüden solche Sünde/ daß sie GOtt durch ihr Thun zu diesem Verweiß auch kommen liessen; da meynest du/ ich werde gleich seyn wie du? Psal. 50. v. 21. Und soll er nun von Christen noch ärger hören müssen/ welches Ihn rechtmäßig zu sagen veranlasset: Du meynest/ daß Ich gantz wie der Teuffel bin? Ist Gott ein Geist wie ein ander Geist? Hat er in der Welt nichts das Ihm gleichet/ und hat es in der Hölle? Hat GOTT fleischliche Augen/ und siehet Er wie ein Mensche siehet? Hiob 10. v. 4. Aber hat Er auch wohl geistliche Augen/ sothanig wie die Geister/ die von Ihm geschaffen sind? Gewißlich/ dieses ist die Frucht davon/ daß man von den Geistern sagt/ und glaubet was göttlich ist; weil man durch Gemeinschafft des Na-

mens verwirret / GOttes allerheiligste Vollkommenheit mit den Geschöpffen vergleichet / denen man aus Mangel der Worte und Verstand einerley Namen gibt. Das ist die Wissenschafft die in Worten und nicht in der Krafft bestehet. Es ist denn nicht / daß ein verkehrter Begriff von der Art der Geister mich zu irren veranlasset / gleich wie man sagt / daß mein gantzes Werck darauff auff falschen Gründen bestehe; sondern daß ein falscher Wahn von dem was Gottes Natur betrifft / den Wiedersprecher steiffet. Man muß die geringsten Gedancken nicht haben / von Gemeinschafft der Natur des Schöpffers mit dem Geschöpffe / oder man thut seiner unbegreiflichen Majestät zu kürtz.

§. 6. Ihr werdet vielleicht sagen: Mache ich den Teuffel nun so klein wegen der Unleiblichkeit seines Wesens; wo soll man denn mit Gottes Engeln hin / die / wiewohl heilig / einerley Natur / als der Teuffel mit seinen Engeln theilhafftig sind? Der mir solchen Einwurff thut / dem muß vorher bekandt seyn / daß den heiligen Engeln vor allen nicht weniger von dem grossen Verstand in natürlichen und leiblichen Dingen / als den Teuffeln / sey zu zu schreiben. Wie kömt es aber denn / daß man durchgehends fast nichts höret oder saget / von dem was die Engel wissen oder thun / sondern alle diese Ehre dem Teuffel gibt. Es ist denn nicht / daß weil man diese grosse Wissenschafft von fornen / das ist / aus der Vollkommenheit ihrer Natur betrachtet / darum hinten nach so grosse Dinge von ihnen siehet; sondern / daß weil man durch vorhergefassetes Urtheil / aus gemeiner Uberliefferung / eine solche grosse Meynung von dem Teuffel angenommen hat / darnach denn erst Ursachen suchet / solche Meynung / die man ohne Grund gefasset / bey vernünfftigen Menschen gut zu machen. Denn was GOttes heilige Engel betrifft / die stets (so zu sagen /) das Angesicht des Schöpffers / und darinnen den Abriß (so zu reden) aller Geschöpffe / es sey Geist oder Leib / sehen: die von Zeit zu Zeit in dem Dienst ihres HErrn durch die gantze Welt ausgesendet / unterschiedliche Verrichtungen an den Menschen hier auff Erden thun; die wil ich bey dem Teuffel / der von dem Licht des Angesichts GOttes verbannet / in finstern Winckel eingekerckert und mit Ketten gebunden sitzet / nicht verglichen oder erkandt haben.

§. 7. Dieses soll mir aber Schottus, (dencke ich /) so weit nicht nachgehen / weil er sagt / wie ich im I. Buch XIX. §. 8. angezeiget habe / daß die Teufel nicht alle alsbald nach ihrem Fall zur Höllen niederschmissen; sondern ein theil draussen umbher schweben / und daß sie von dannen bißweilen wohl wieder auff die Erde kommen / oder sich in der Lufft auff halten / und allda / wie man leichtlich dencken kan / wunderliche Dinge thun. Ist es müglich! wo nimt es doch der Mann her? In was für einer Bibel hat er diese Historien gelesen? Denn in der unsern findet man des Teuffels Fall und Gefängnüß so viel nicht angezeichnet / da solches etwas daraus zu holen ist. Weiß mir jemand mehr etwas davon zu sagen / als ich in dem VIII. Hauptstück sonlich §. 2. und XVIII. §. 1. 2. und XIX. §. 1. 2. aus der gantzen Bibel habe zusammen gebracht? Denn wie er die Erde durchwandelt / Hiob 1. v. 7. als ein brüllen-

brüllender Löwe umb uns hergehet / 1 Petr. 5. v. 8. oder seine Ruhe in wüsten dürren Ortern suchet / Matth. 12. v. 43. oder vor einige Zeit Erlaubniß erhält nicht in die Tieffe zu fahren / Luc. 8. v. 31. oder loß gelassen wird vor eine kurtze Zeit / Apoc. 20. v. 1. solches alles ist an seinem Ort deutlich genug erklähret / XXV. §. 18/19/20. XVII. §. 4. XXIX. §. 22/13. XVIII. §. 14/15.

§. 8. Biß daher habe ich meistentheils / wie sich die Zusammenfügung der Rede schickte / von des Teuffels Naturkündigung geredet: die Erkäntnüß der Sprachen reimet sich vor ihm ja eben so wenig. Der niemahls eine Sprache gehöret / noch in den Büchern gelesen / sagt mir eins / was für Sprache soll er reden? Lasset euer Seele feste dencken / wie die Menschen in dem noch unbekandten Südland reden / sollen sie dadurch die Sprache lernen? Ein Geist / wie gesagt / wircket anders nicht als durch dencken / das ist / wollen und verstehen. Ohne des Leibes zuthun / kan er keine Gedancken haben von der Menschen Sprache / oder einiges Geläut / das ohne Gehör nicht vernommen wird. So wir / die wir Geist und Leib zusammen sind / nicht begreiffen / wie die Geister / einer des andern Gedancken wissen / wie ich in dem VII. Hauptstück §. 9. u. s. w. angewiesen habe; wie sollen sie / die keine Gemeinschafft dessenhalben / was zu der Sprache gehöret / vernehmen / wer oder was man redet? So fern ist es davon / daß noch der schnödeste von den Geistern / dem Menschen allerhand frembde Sprachen lehren / oder zum wenigsten aus desselben Kehle oder Mund sprechen sollen. Denn angesehen das Leben der Engel untereinander von dem menschlichen unterschieden ist; und das GOttes Engel allein / als es Ihm beliebet / in seinem Dienst mit den Außerwehleten umbgehen / so sagt mir denn: was für Gemeinschafft hat Christi Volck mit Belial / daß der in allerley Sprachen so frey mit ihnen reden oder sprechen kan?

§. 9. Wil man nun noch sagen / daß der Teuffel ein geübter Schrifftgelehrter ist / da er dennoch weder lesen noch schreiben kan? daß er die Geheimnüß des Glaubens verstehe / welche Dinge selbst die allerheiligsten Engel gelustet zu schauen / 1 Petr. 1. v. 12. die stets für GOtt stehen / und ausgesandt werden zum Dienst derer die ererben sollen die Seligkeit / Hebr. 1. v. 14. Wir haben oben XXI. §. 2/6. in des Teuffels Gespräche mit Christo bereits gesehen / wie grosse Erkäntnüß er habe von dem was GOtt betrifft. Und hat er mehr Verstand von göttlichen Sachen / als von GOtt selber? Was Gott für sein Volck offenbahret hat / weiß das der Teuffel besser als er selbst? auff gute Treu sagt mir doch / wo holet er das her? Denn diese Weißheit in Verborgenheit bestehet / wie geschrieben ist / von dem / was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret / auch in keines Menschen Hertze kommen ist / was GOtt bereitet hat / denen die Ihn lieben. Der hat es uns offenbahret durch seinen Geist. Denn es wird aus der Tieffe der Weißheit Gottes geholet / welche niemand mächtig ist zu ergründen / als allein GOttes Geist / 1 Cor. 2. v. 9/10. Der Geist der Warheit / welchen die Welt nicht kan empfangen / Joh. 14. v. 17. wird der auch dem Vater der Lügen gegeben? Joh. 8. v. 44.

Die Weißheit / die von oben ist / kan die auch wohl teuffelisch seyn? Da der Apostel so schnurgleich eines gegen das andere stellet / Jac. 3. v. 15.

§. 10. Ihr werdet sagen / daß der Geist der Warheit der Welt nicht zur Seligkeit gegeben wird / aber wohl zur Uberzeugung / denn er die Welt durch das Wort der Warheit überzeugen soll / daß sie nicht glauben / Joh. 16. v. 9. Es ist wohl: aber gehet das den Teuffel an / was GOtt entweder zur Bekehrung / oder zu Uberzeugung der Menschen / denselben und nicht den Geistern offenbahret? Denn warlich / Er nimt nicht die Engel an / sondern den Samen Abrahams / Hebr. 2. v. 16. sie selig zu machen: Die sind es denn auch nur / denen er es zu wissen thut. Die Engel / welche / wie gesagt / in dem Dienst GOttes beständig geblieben / bekommen durch ihre Botschafft zum Vortheil der Gläubigen wohl Erkäntniß von dem einem oder dem andern; aber der Teuffel mit seinen Engeln von allen göttlichen Gesichte abgeschieden und entfrembdet sind / die allergeringste nicht. Denn gesetzt / daß er die Welt rings umbher bey den Menschen schwebet; kan er ohne hören / durch blosses dencken / wissen was gelehret wird; oder ohne sehen lesen / was geschrieben stehet; oder sonder Mittel wissen / was ein Mensch glaubet: der selbst mit allen Kräfften seines Verstandes und Willens / nicht eine einige Gedancke an eines andern Seele / ohne des Leibes Hülffe mittheilen kan? Darumb beschliesse ich / daß der Teuffel von der Sache des Glaubens / nicht das allergeringste weiß.

§. 11. So viel von dem was da ist: Nun weiter von dem / was seyn soll. Das ist nun Zweyerley: zufällig oder nohtwendig. Weder das eine / noch das andere kan der Teuffel wissen; in so fern als des Menschen Thun / oder was ihm begegnen soll / betrifft. Von Sterben / von Gewinn oder Schaden / von Heyrahten oder Kindern / nichts kan der Teuffel wissen / nicht mehr als die / welche in den Fesseln sitzen / von dem / was draussen vorgehet / oder was geschehen soll; es werde ihm denn erst gesagt. Aber wer von uns gehet jemahls hin / den Teuffel etwas zu sagen / was für Kranckheit er hat; daß er daraus wissen könne / ob er werde sterben? Hat er jemahls durch Baal-Zebub dem Abgott der Philister etwas vorher verkündiget; Wie? wuste er denn dem König Ahasia keinen Bescheid zu geben / ob er von seinen schweren Fall genesen werde? 2 Kön. 1/2/3. Wie stunden die Weisen von Babel so stum / oder bekandten selbst mit vollem Munde / daß es GOtt allein ist / der solche geheime Dinge offenbahre? oder zum wenigsten sagten sie / (auff sein Heydnisch /) daß solches bey den Göttern stunde / die bey den Menschen nicht wohnen / Dan. 2. v. 11. Derhalben aber bey den Teuffel nicht; dessen Wohnung oder Umbgang täglich / wie man es haben wil / bey dem Fleische / das ist / bey Menschen ist. Uber dem / daß ich auch nicht einmahl wil zugeben / daß der bösen Geister Wohnung bey dem Fleische ist / welches ich allda gleichergestalt §. 8. noch läugnete / und so lange verharre zu läugnen / biß mir Beweiß zukomme / der mich dessen überzeugen kan.

§. 12. Sollen wir denn nun als Christen von GOtt gelehret seyn: und dennoch den Teuffel vor einen so grossen Lehrer achten / da ihn seine eigene Schu-

Schüler so hoch nicht ansehen; sondern sagen / daß es der unsere / das ist / GOtt allein sey / der das wisse? Der sagt uns auch mit vollen Munde / daß kein Engel noch Geist wissen kan / was hernach geschehen soll / in dem was er beschlossen hat / und der an natürliche Ursachen / durch unfeilbare Folgen nicht verbunden ist. In dem XXII. Hauptstück meiner Untersuchung der Cometen / habe ich das zur Nohtdurfft schon gewiesen. GOtt sind alle seine Wercke von Ewigkeit bewust / Act. 15. v. 18. Was aber die Menschen belanget / denen hat Er solches gewegert / Prov. 27. v. 1. Pred. 9. v. 12. Lässet GOtt keinen Menschen wissen / was den Menschen betrifft / wie soll er denn dem Teuffel / seinen und der Menschen Feind es offenbahren? Man wil es dennoch so haben / daß der Teuffel durch der Heyden Abgötter Antwort gibt / wiewohl solches durch den Herrn von Dale zum kräfftigsten wiederleget ist: Aber alsdenn muß man wissen / daß GOTT selbst von diesen Oraculn zu schimpflich redet / daß er dem Teuffel die Ehre der vorher Verkündigung gönnen solte. Unter andern hönet er die Geister mit diesen Worten aus: Verkündiget uns / was hernach kommen wird / so wollen wir mercken / daß ihr Götter seyd / Esa. 41. v. 23.

§. 13. Wenn dieses von etlichen erwogen wird / so machet es / daß sie dem Teuffel ferner nicht die Ehre etwas vorher zu wissen gönnen / als bey solchen Sachen / die geschehen können: und daß er durch so lange und viele Erfahrung in dem Muhtmassen so leicht nicht fehle als der Mensch; der wohl siehet / wie Hypocrates sagte: Daß die Kunst viel in sich begriffe / aber sein Leben kürtz und die Erfahrung mißlich ist. Aber auff vorige Gründe sage ich / daß die Menschen in dem unbekandten Südland / ob sie auch zehen tausend Jahr lebeten / dennoch keine Erfahrung haben würden von dem das uns betrifft / die hier in dem Nordertheil der Welt wohnen / so lange wir also von ihnen abgeschieden bleiben / wie wir seyn. Jedennoch solte die Schiff-Fahrt noch einmahl / wie sie schon begonnen / wohl Gemeinschafft in folgenden Zeiten mit ihnen machen können; die mit dem Teuffel / als der von einer gantz andern Welt ist / (so zu reden /) nicht einmahl zu erwarten / und noch vielweniger zu wünschen ist.

§. 14. Ist es denn kein klarer Beweiß einer vollkommenen Wahnsinnigkeit / daß man Dinge / welche über die Natur gehen / von dem Teuffel wissen will? War wohl jemahls ein sinnloser Thor als der Cotton, ob er schon des Königs in Franckreich Beicht-Vater war: der unter andern Sachen / die er den Teuffel fragen wolte / dieses auch auff ein Brieflein / das hernach in andere Hände kam / hatte angezeichnet: durch was Mittel die Ketzer (uns darmit meynend /) zu bekehren? Was für ein Ort in der Schrifft der der kräfftigste sey / das Fegefeuer zu beweisen? Weiter hatte er noch zu fragen / wie es endlich mit den Unruhen / die damahls Franckreich beunruhigten / werde ablauffen? und hundert dergleichen Dinge mehr. Was Thorheit selbst bey den Protestanten / was man diese Jahre so umbständlich aus Schweden schrieb / daß allda der Teuffel eine Kirche und Schule auffgerichtet / und den Menschen seinen Catechismus lehrete? Ich schäme mich zu erzehlen

zehlen / was andere sich nicht schämen zu gläuben / und frey heraus zu bekennen. Soll der Satan jemahls ein Gottesgelehrter/ein Sprachenkündiger oder Naturweiser seyn; es wird ihn die Erfahrung lehren: Von GOtt / daß er gerecht ist; von Sprachen / die ein trostloses Heulen mit Zähnklappen bedeuten werden; und was die Wercke der Natur betrifft / wird ihm die Empfindung zu verstehen geben/was für eine Art Feuer es sey/welches die Geister bratet; wenn in allen Sprachen wird zu hören seyn: Gehet hin ihr Verfluchten/ in das ewige Feuer / das den Teuffeln bereitet ist und seinen Engeln. Dafür bewahre uns GOtt!

Das XXXIV. Hauptstück.

Zugleich fället auch alle Macht und Krafft des eingebildeten Reichs dahin / das dem Teuffel zugeschrieben wird.

§. 1.

Nun es mit der Königlichen hohen Schulen gethan ist/ so fället auch zugleich sein Reich dahin. Der König des Schreckens / so nennet die Schrifft den Todt/ Hiob 18.v.14. Oder so dadurch etwas anders gemeynet wird / so wird doch niemand beweisen daß es der Teufel seyn müsse. Und der das schon thun könte / was gewinnet er damit? denn in Ansehung des Zustandes des Menschen / nach diesem Leben wird er denn also genennet / dahin der Mensch / wenn er stirbet / gehet: es ist aber hier von diesem Leben davon wir reden. Wer die gantze Schrifft durchlesen hat / soll eins sagen mögen / ob er irgendwo etwas gefunden / da dem Teuffel königlicher Name oder Herrschafft gegeben wird. Da man meynet/ daß er Oberster oder Fürst genennet / oder ihm Gebieth oder Landschafft zugeschrieben wird. Da sind wir alle gewesen/ und zugleich in den XXXI. Hauptstück unterrichtet / wie übel man zusiehet/ wenn man meynet / daß also von diesem verdamten Geiste wird geredet.

§. 2. Hiermit war ich bey mir selbst vergnüget / da mir dennoch zu Gemühte geführet ward / daß es Christus selber bekennet hat/wenn Er von dem Teuffel redend / das Gleichnüß von einem Reiche gebrauchet / daß mit ihm selber Uneins ist/ Matth.12.v.25. Sehen sie aber wohl/ die dieses fürbringen/ daß dem Satan an diesem Orth so wohl ein Hauß als ein Reich wird zugeschrieben? Hat er denn auch ein eigen Hauß oder Haußgesind; oder hat er eigendlich einen Samen / (gleich wie es Gen. 3.v.15. genennet wird/) das ist/ Kinder des Haußgesindes? Doch es komt hierauff nicht an. Der HErr JEsus setzet mit diesen Worten nicht das / was warlich ist / sondern was sie glaubeten/ daß es war / die ihn also lästerten / daß er einen Dæmon durch den andern austriebe. Dæmons sage ich/das ist (als nun manchmahl gesagt ist/) nicht mehr als erdichtete Götter; die Er/ welcher der Götter GOTT ist / niemahls erkennete. Es ist wahr/ daß er hier auch von dem Satan redet; und daß der eine Satanas den andern nicht austreiben werde: Aber also mehr denn einer/ gibt genugsam zu erkennen / daß er von dem Teuffel / dem Haupt

der bösen Engel / nicht redet. Denn der ist nur einer / und niemand mehr denn er; welchem unter allen höllischen Geistern / als dem Obersten der Name des Teuffels / und Satanas als eigen in der Schrifft gegeben wird. Solches ist in dem XII. Hauptstück §. 4.5. klar und augenscheinlich gezeiget. Wenn von höllischen Geistern wird geredet / so kan kein Satan gegen Satan / sondern allein ein einiger Satan seyn. Wird aber von vielen gesagt / so muß das Wort ein gemeiner Name seyn von allem dem / was uns zuwidern ist. Darunter zehleten diese Judische Schrifftgelehrten einen hauffen böse Geister; und Christus hatte da nicht vor / ihren irrthumb von den Geistern / sondern allein / was ihn selbst und seine Ehre betraff / aus ihren eigenen Gründen / es sey wahr oder falsch / zu ihrer Uberzeugung zu wiederlegen. In dem XXVIII. Hauptstück ist dieses / meinen Bedüncken nach / klar genug angezeiget.

§. 3. Von dem Thron oder Stuhl des Satans / welcher / wie der HErr sagte / zu Pergamo war auffgerichtet / Apoc. 2. v. 13. davon habe ich in dem XIX. Hauptstück §. 1. v. 12. so viel als daselbst erfodert wird / schon gemeldet: Und daß es auch nicht anders mag verstanden werden / als daß böse Menschen allda die Oberhand bekommen hatten; das erscheinet aus so viel andern Orten / da sein Thron zugleich mit gesetzet wird / umb eben der Ursachen willen / und umb dieselbige Zeit. Vergleichet insonderheit hiermit / was Paulus 2 Thess. 2. v. 4/9. sagt von dem / der in der Krafft der Satans kömt / und sich in den Tempel Gottes setzet als GOtt. Meynen wir denn daß der Saten seinen Thron hat / da GOtt selber sitzet; oder daß GOtt den Satan so sitzen lasse auff seinen Thron / und seinen Sohn nur schlecht zu der rechten Hand? Man siehet derowegen / daß es anders nicht heisse / als das Boßheit und Feindschafft gegen GOtt und seine Kirche sich erhub: und daß mancher / insonderheit ein sehr fürtreflicher Bösewicht über alle andere zu Pergamo / oder anderswo wieder das Christenthumb und desselben Fortgang sich gesetzet.

§. 4. In Ansehung nun / daß in der gantzen Bibel nichts anders / das in dem geringsten nach keinen Königreiche gleichet / und auff dem gedeutet wird / zu findē ist; so wird es ausser Grund also ins gemein gesagt / daß der Satan auch ein Reich auff Erden habe / daß eben so weit als GOttes eigen Reich auff Erden sich erstrecket: nicht allein ausser / sondern auch innerhalb seiner Kirche / welche das Himmelreich / das Reich Gottes und Christi genennet wird. Reich gegen Reich / des Teuffels Reich wieder Gottes; und ob das noch zu wenig wäre / Reich in dem Reiche: Imperium in Imperio, und das von feindlicher Macht. Wie kan Gottes eigen / wie kan Christi Reich bestehen? Ich wil beweisen / daß der Teuffel kein Reich das gegen GOtt / noch unter GOtt angestellet / noch wieder das Christenthumb oder davon unterscheiden / noch viel weniger darinnen / weder in dem meisten noch in dem geringsten noch haben kan.

§. 5. Und das habe ich bald gethan / so ich meinen Leser erst zurücke sende / nach dem was ich hiebevor XVIII. §. 3. v. 9. auff sein Bedencken gab; daraus

daraus wird er sehen / daß der Teuffel nirgends gegen GOtt gesetzet wird / als einer der regieret. Die Schrifft / wenn sie in solcher Weise redet / ist hiervor genugsam erkläret / daß sie so nicht mag verstanden werden. In dem XXI. Hauptstück habe ich das wohl gezeiget. Es möchte seyn / daß über das XX. belangend die Schlange etwas weiter noch zu sagen wäre: die Feindschafft zwischen ihr und dem Weibes-Saamen stellen würde / auszulegen. Solches ist aber nicht allzunöhtig / als in so fern das Stück des Reich betrifft. Das sagt der Richter in dem Paradiß nicht / daß er es dem Teuffel zulassen wolle; da Er wieder ihn ein Urtheil fället / daß er ihn verflucht / da er ihn mit Füssen zu treten übergibt. Wie? der vor allen Thieren auff Erden verflucht ist / soll der über den Herrn der Thiere herrschen? Selbst die Kinder des Unglaubens / wie sie von Paulo also genennet werden / Ephes. 2. v. 1. sind noch nicht in allem von der Herrschafft abgesetzet / so dem Menschen vor dem Fall von GOtt gegeben / und nach der Sündfluht deutlich vermauert ist. Euer Furcht und Schreckn sey über alle Thiere auff Erden / über alle Vogel unter dem Himmel / und über alles was auff Erden kreucht / und alle Fische im Meer seynd in euere Hände gegeben / Gen. 9. v. 2. Die Schlange / das unvernünfftige Thier / ist so krafftig nicht verflucht als der Teuffel selbst. Der den so viel niedriger noch verworffen ist / denn das schnödeste Geschöpffe auff der Erden / in der See / oder in der Lufft / (da man ihm noch am meisten zu sagen gibt /) wie kan der doch in dem geringsten oder meisten über den / der über dieses alles ist / ich sage den Menschen / Herrschafft führen?

§. 6. So kan sein Reich gegen GOtt auch nicht seyn / oder man müste zugleich begreiffen können / daß ein Richter jemand zum Könige macht / wenn er ihn zum Kercker verdammet / wenn er in ihn die Fessel schmiedet / wenn er ihn aus dem Lande jaget. Es träget sich wohl zu / daß jemand aus dem Gefängnüß zum Königreich kömmet / Pred. 4. v. 14. aber nicht darinnen. Jephta möchte ein Haupt werden / als er in seines Vaters Hauß wieder auffgenommen ward; aber es war weit davon / als man ihn verstieß / Jud. 11. v. 2/7/8. Also ward Jerobeam wohl König / da er wieder in das Land kam / aber er hatte keine Gelegenheit darzu / als er in Egypten fliehen muste / 1 Kön. 11. v. 40. und 12. v. 20. Man sage mir denn einmahl / wenn GOtt den Teuffel wieder frey gelassen von diesem schweren Fluch: und das in der Welt Herrschafft zu haben / die er niemahls hatte vor dem Fall / welche ihn in den allertieffsten Abgrund brachte? Doch hiervon ist zuvor auch schon etwas gesagt.

§. 7. Aber / sagt ihr vielleicht / die Schlange mit ihrem Samen ist das kein Volck / das zusammen hält; der Teuffel mit seinem Volck? Es ist wol: ich wil nicht untersuchen / ob sein Same aus verderbeten Engeln oder Menschen / oder aus beyden vielleicht bestehen möge. Ist aber Samen und Reich einerley? So müste man (umb gleicher Redens-Art in einerley Rede / auch in einem Sinn zu nehmen /) Evam auch hier zur Königin; und Christum / den Samen dieses Weibes zu ihren Unterthanen / oder das Christenthum zu ihren Königreich machen. Wenn man also thut / wird man das Pabstthumb wohl zu frieden lassen müssen / da man lieber ipsa als ipsum, dieselbe

als derselbige / an dem Ort Gen. 3. v. 15. lieset. Nemlich / nicht derselbige Samen / mit Namen Christus; sondern dasselbige Weib / (verstehet hier Evam/) soll den Kopff der Schlangen zutreten. Das ist ein Grund / worauff das Pabstthumb bauet; da Maria Königin des Himmels / und Christus als ihr Unterthaner geachtet ist / als mit recht zu sagen:

Jure matris impera Redemptori:

Gebrauch dein Mutter Recht bey dem Erlösungs Sohn/
Daß der Gehorsam bleib/ die Cron auff deinen Thron.

Aber anders lehret die Schrifft und auch die Vernunfft / Saul war der Sohn und Samen von Kis; David der Sohn und Samen Jsai; aber die / welche der Samen waren / sind Könige gewesen; nicht die Väter des Samens.

§. 8. Gleich wie nun der Samen kein Königreich machet / so wenig thut es auch die Feindschafft. Denn des Menschen Feinde werden selbst unter seinen Haußgenossen seyn / Matth. 10. v. 36. Die sind darumb keine Haußgesinde über sich selber: diesem nach auch kein Königreich / ob schon ein Theil der Unterthanen dem rechtmässigen König feind sind. Wie viel solcher hat das Königreich David nicht gehabt / aus dem Hause Saul / die / wenn sie einmahl des Königreichs verlustiget worden / nimmermehr wieder dazu kommen kunten? Gleichwohl war die Feindschafft darumb nicht desto weniger / sondern es rafften die unterliegende Steine auff / damit noch in Zeit und mittlerweile böses zu thun; wie das an Simei zu sehen war / 2 Sam. 16. v. 5/6. Aber wie weit die Feindschafft von einem Königreiche war / das sich wieder David setzen möchte / oder vor ihm einiger massen zu fürchten; das gab der Bluthund selber genugsam zu erkennen / als er nach der Hand ihm wieder zu Füsse fiel / und umb Gnade baht / 2 Sam. 19. v. 16/20. David selbst nicht weniger als er ihn nebenst andern Wiederspenstigen seinem Sohn Salomo befahl: und Salomo als er ihm innerhalb der Mauren der Stadt Jerusalem verbannete; und er ausser derselben einmahl gefunden ward / alsofort aus der Welt schickte / 1 Kön. 2. v. 8/9/36/46. So lasset denn des Teuffels Feindschafft die grösseste seyn / die jemahls oder irgendswo seyn kan; je grösser Feind GOttes und des Guten er ist / so viel weiter muß er auch von dem seyn / was GOtt ist / das ist König zu seyn.

§. 9. Hat nun Satan ausser GOttes und Christi Reich kein eigenes / das dargegen sich setzet; darinnen noch viel weniger. Er / der mitten unter seinen Feinden herrschet / lässet dem Feind solches nicht zu / Psal. 110. v. 2. Soll Christus leiden was David nicht litte? Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause / die Lügner gedeyen nicht bey mir: Früh vertilge ich alle Gottlosen im Lande / daß ich alle Ubelthäter ausrotte aus der Stadt des HErrn / Psal. 101. v. 7/8. Kam Davids Königreich wohl bey CHristi Reich? So viel grösser Herr / so viel grösser Hauß: und sehet hier ist mehr den David; den Er / ob er schon sein Sohn ist / dennoch mit recht seinem HErren nennet / Matth.

Matth. 22. 42/45. David hatte Helden-Männer: CHristus hat GOttes kräfftige Helden / seine Engel in dem Dienst zu seinem Heerlager. David hatte des HErren Geist wohl vor sich selbst empfangen: aber Christus hat sein gantzes Königreich damit angefüllet; denn aus seiner Fülle haben wir alle empfangen/ Gnade umb Gnade / Joh. 1. v. 16. Wie kan es denn seyn / daß da David/ob er schon niemahls ohne Feind war / (Christus auch nicht/) dennoch niemand jemahls so mächtig noch so kühn sahe / daß er unter seinem Gebiethe ein absonderliches Reich aufrichten solte: ich geschweige denn/daß ein solcher es lange solte halten können; daß Christus / sage ich / noch dulden solte können solches Reich/das so grausam/ und Ihm so zugegen/ und so lange währen solte? Denn der Teuffel muß regieren / meynet man / ausser- und innerhalb der Kirchen/ so lange als noch die Welt stehet.

§. 10. Thut darbey/daß so David in seinem Reiche von Feinde wüste/ so war derselbige ein Mensch gleich wie er / der Thron und die Macht des Königreichs gab allein den Unterscheid. Aber daß der Teuffel / auff sein bestes genommen/ nicht mehr als ein Geschöpffe ist/unendlich von GOtt an Macht und Würde unterschieden / sich groß machen soll in dem Reich seines geliebten Sohns / der der Glantz seiner Herzligkeit / und das ausgedruckte Bild seines Wesens ist: wie kan das ohne Mißverstand einen Christen Menschen in Gedancken kommen? Vielweniger wird er leiden/daß der allerschnödeste seiner Unterthanen / der erst den Auffstand wieder GOtt erwecket / und den Menschen selbst zum Abfall hat gebracht / dessen Wercke mit Vorsatz komt zu zerstören / und darzu auch sein Reich hat auffgerichtet: daß der nun selbst als ein König in dem Him̃elreich soll herzschen/dessen erste Ankunfft ihn als ein Blitz auf die Erde herunter stürtzete/Luc. 10. v. 18. das ist so viel zu sagen/als daß alles was Teuffelisch ist/vor CHristi Macht und Krafft verschwinden muß.

§. 11. Doch lasset es noch alle seyn / daß irzgends in einem Theil des Reichs ein Widerspenstiger dem Könige nach der Cron trachtet / und daß er ihm schon etwas Anhangs machet / gleich wie solches Abimelech drey Jahr lang zu Sichem außhielt; und Isboseth/ (vielleicht so lange nicht) mit viel mehrer Mühe. Jud. 9. 2. Sam. 3. Soll ein solcher wol das gantze Land einnehmen/ und es überall von Stadt zu Stadt / von Dorff zu Dorff besetzen/ seine Heer-Lager an allen Orten hinlegen/seine Winter-Lagerung überall beziehen/ alle Wege durch seine Parthey gänger unsicher machen / auff allen Zugängen seine Brand-Wachen außsetzen / jederman groß und klein/ nicht allein auff dem Wege und ausserhalb/sondern auch innerhalb der Wache anpacken; manchen unversehens / oder auch fechtender Hand/ und da er auff seiner Hut ist / wegschleppen? Soll man sagen / daß alda Gesetz und Regierung ist / da solches wird zugelassen? Dennoch glaubt man / daß der Teufel überall umbher gehet / gantze Schaaren seiner höllischen Geister auff die Seele oder in den Leib nur eines Menschen wirfft / im Hause / auff der Strassen oder in der Kirchen / unter dem zuhören/ unter dem lesen des Wortes GOttes/ unter dem beten selber/ innerhalb alle Wachen der Engel Gottes/ unter der Leitung des Geistes GOttes / die Kinder des Reichs zum bösen

reitzet/ mit allerhand Qualen plaget/ durch Lufft und Wasser hinführet/ kurtz umb alles thut/ was ihm beliebet. Was sagt uns denn der Hertzog unser Seligkeit/ daß ihm alle Gewalt im Himmel und auff Erden von dem GOtt des Himmels selber gegeben ist? Matth. 28. v. 29. Wer die Macht hat/ der gebraucht sie: Warumb er denn nicht? Aber lasset dieses alles dem Teufel zu; wie nahe solte es wol wahr seyn/ was man lieset/ daß der grössesste Geck wider den König zu Zion von seinem Vermögen schätzete/ daß alle Reiche der Welt ihm gegeben waren/ und er gebe sie wem er nur wolle? Gleich wie uns das bey des HErren Streit in dem XXI. Hauptstück außgeleget und nach dem Buchstaben vorgestellet wird. Luc. 4. v. 5. 6.

§. 12. Wie plump log hier der Teufel; hat er das so gesagt/ er sagte nicht zu viel daran/ so man alles glaubt/ was man von seinem grossen Vermögen saget. Es ist all frey was mehr: Die Wercke weisens aus. GOttes eigener Sohn (mit Ehrerbietung sey dieses also gemeldet) muß nur ein kleiner David seyn/ gegen einen so grossen Goliath/ als er ist. So es wahr ist/ daß er es thun kan/ was ihm beygeleget wird/ daß er es thun kan/ was ihm beygeleget wird/ daß er es thue. Denn ist es nicht frey etwas grosses/ daß der König JEsus sagen mag/ alles was der Vater thut/ dasselbige thut auch der Sohn/ da er also redete/ schlossen die Juden daraus/ daß er sich selber GOtt gleich machte. Joh. 5. v. 28. 19. Diese Ehre nimt ihm der Teufel nicht; man gibt sie ihm. Alles was er GOtt siehet thun/ das thut er ihm fast nach; der Teufel ist GOttes Affe. Was Sprichwort ist den Menschen mehr gemein als dieses? und wer hat ihn doch das gelehret? Es ist als ein alter Glauben/ der sich von kleinen angefangen/ und allmehlich (gleich wie es gemeiniglich mit dem Irrthum gehet/) zu grössern angewachsen. Justinus Martyr in seiner Unterredung mit dem Juden Tryson nennet den Teufel parapoieesanta, Nachahmer des Thuns GOttes/ dieweil er es von ihm zu seyn meynet/ daß die Heyden einige Gesichte nach der Gleichheit der Göttlichen Warheit erdichteten. Jedoch achtet er es nur für Mahlerwerck oder zum wenigsten geringer als GOTT selber thut: worauff ich dencke/ daß das Sprichwort stehet: Da GOtt eine Kirche bauet/ da bauet der Teufel eine Capelle darneben/ er muß allezeit darbey seyn.

§. 13. Ihr werdet nun sagen/ daß der Teufel stets bey GOtt zu kurtz komme/ gleich wie die Zauberer bey Moses thäten. Exod. 8. v. 18. 19. Das war zur selbigen Zeit so: Aber nun glaubet die Welt Wercke von dem Teufel/ die noch viel grösser seyn/ als GOtt jemahls hat sehen lassen. Fragt mich jemand/ wie so? so frage ich wiederumb/ was für Wunderwerck hat GOtt gethan/ daß des Teufels-Wercke (wie man sie ihm zuschreibet) übertraff? Wo zeiget GOtt jemahls seine Krafft/ da sich der Teufel nach der gemeinen Meynung nicht ließ sehen? was Wunderstück hat Christus jemahls gethan. Das der Teufel geachtet wird/ daß er es nicht auch allein thun könne? War GOTT Herr der Lufft als er Pharao mit Feuer/ Hagel/ Donner plagete? Das kunte der Teufel auch/ wie man vermeynet/ als er das Hauß des verstorbenen Hiobs über einen Hauffen warff. Noch ist das noch gantz nichts/ daß

solches von GOTT nur einmahl gethan ist; dem Teufel ist es seyn täglich Werck. Er hat ein Heer von Wind-Verkauffern auff der Bahn/ welches aus einem Theil Lappen und Finnen bestehet. Den Schlüssel zu Gottes innersten Kammer hat er nicht vonnöhten / den Wirbel-Wind daraus zu lassen. Job 37. v. 9. Er hat ihn in dem Sacke/ und lässet ihn aus/ wenn er wil/ aus einen Knoten seines Schnuptuches heraus bersten; er macht oder stillet einen Sturm. Das Jüdische Volck hat des Teufels Krafft noch nicht gekeñet/ da sie über das Werck des Sohnes GOttes sich verwunderten und sagten: Wer ist der/ daß ihm Wind und Meer Gehorsam sind? Matth. 8. v. 27. Das ist gantz nichts / das höret man den Teufel alle Tage sagen/ (sonder daß es jemand jemahls gesehen hat) daß er durch eine Hexe oder Unholdin ein Schiff hat das unterste oben gekehret.

§. 14. Was sage ich mehr? hat Christus grössere Wercke gethan/ als daß er Todte lebendig machte? Oder ist ein grösser Werck / es sey Geistlich oder ist ein grösser Werck/es sey Geistlich oder Leiblich verstanden? Denn der Vater hat den Sohn lieb/ und zeiget ihm alles was er thut; und er wird ihm noch grössere Werck zeigen denn diese/daß ihr euch verwundern werdet. Darauff gibt er einen Blick seines Regens / und kommet darmit sein grosses Werck vor den Tag: Denn gleich wie die Natur die Todten aufferwecket und lebendig machet: Also machet auch der Sohn lebendig / welche er wil. Joh. 5. v. 20. 21. Das soll denn ein solches grosses Wunder seyn/ als es traun auch ist / angesehen es ist das Werck desjenigen der einigen lebendigen Odem erstlich den Menschen einbließ. Der auch seinen Odem wegnimmet / der ihn auch allein kan wieder geben. Aber da gehen frey/ welche mehrere Wunder umb (wie man sagt) da der Teufel in dem Werck ist. Denn gesetzt/daß die Seele in ihrem Leibe wohnet / gleich wie der Mensch in seinem Hause/ wenn dieses fället/so muß der Mensch daraus außziehen. Paulus gebraucht selber dieses Gleichniß / wenn er von der Verlassung dieser irrdischen Hütten redet. 2. Cor. 5. v. 1. Sehet hier gegen über/daß ein Hauß/das abgebrochen oder beschädiget ist/ wird wieder auffgerichtet. Der Seeligmacher nun/ weñ er Todten lebendig machet/thut so viel in dem grossen und in dem unmüglichen / als der Mensch in dem kleinen und müglichen / der den Mann wieder ins Hauß bringet/da er außgezogen ist. Wiederumb/ wenn er den Leib/ der nun todt war / wiederumb ins Leben bringet / und die Kranckheit oder dem Gebrechen heilet / so thut er es über alle Kräffte der Natur/ welches der Mensch/ der ein eingefallenes Hauß wieder auffrichtet / oder durch zimmern zu wege bringet; Aber es bleibet beyderseits / dieselbige Seele / und derselbige Leib / der/ nachdem er von einander geschieden ist/ wieder vereiniget wird/ wie auch derselbige Mann / der wieder in sein Hauß einkehret. Und bey den Zimmern bleibt dieselbige Materie/ oder zum wenigsten einerley; Kalck bleibt Kalck/ und Stein bleibet Stein: Also ist es auch derselbige Mensch / der durch des HErrn Göttliche Krafft von den Todten auffgestanden/ oder von seiner Kranckheit erlöset worden. Aber so jemand Kalck zu Stein / oder Stein zu Holtz machen / oder Holtz in Eisen verwandeln könte/

könte/ solte der kein Herr der Natur seyn/ und das sagte man/ kan der Teufel thun.

§. 15. Ist es nicht so? fromme Christen! und ist es nicht vielmehr/ so der böse und verdamte Geist die Menschen/ wenn er wil/ in Wölffe und die wieder in die Menschen: sie/ und sich selbst in einen Bock oder Mann mit einem Bocks-Fuß kan verwandeln. Nicht im Schein/sagt das bey leibe nicht: Wenn die Hexen Katzen sind/ so können sie durch ein kleiner Loch als das kleineste Kätzlein sich dringen/ und die Wehrwölffe Menschen und Vieh/ wie ein rechter Wolff die Schaafe beissen/ da doch ein Mensch weder Zähne noch Klauen darzu hat. Wird der Wolff durch den Halß oder Kopff geschossen/ das bringt einen Menschen umb den Hals; Kriegt die Katze Stösse oder Schläge/ so ist die Hexe bund und blau geschlagen: Also eine unmügliche Sache ist es auch/ daß die wesendlichen Eigenschafften eines Dinges verendert werden/ und dergleichen ist/ daß ein Menschlicher Leib weder greifflich noch sichtbar sey: welches Christus über alle Krafft einiges Geschöpffes und ausser alle Gefahr Menschlichen Betrugs stellet. Luc. 24. v. 39. Joh. 20. v. 27. Man mag wol von Elisa sagen/ daß er durch GOttes Krafft das Eisen schwimmend machte/ gleich wie es in GOttes Wort für etwas Wunderbahres erzehlet wird. 2. Kön. 6. v. 6. Was ist aber das gegen dem/ daß der Teufel noch täglich ein Hauffen Hexen auff dem Wasser schwimmen machet? Dieser Dinge werden uns noch unterschiedliche bey fernern Schreiben zum Vorschein kommen: woraus erhellet/ daß dem Teufel grössere Krafft/ als dem allmächtigen Schöpffer wird zugeschrieben; und da sind mehr Leute als alte Weiber oder das ungelehrte Volck/ die solchen Dingen Glauben geben.

§. 16. Es hilfft nicht/ ob man hier schon sagt/ daß der Teufel durch natürliche Hülff-Mittel/ darauff er wundergeschwind ist/ allerhand Unthiere machen/und durch Geschwindigkeit der Bewegungen des Menschen Aug betriegen kan. Denn es ist in dem vorigen gantz deutlich gelehret/ daß er nichts kan thun/ weder in Warheit noch im Schein. Darneben gehet dieses gantz nicht an/ ihm grössere Wirckungen als GOtt selber/die die Krafft der Natur übertreffen/ und selbst wider die Natur seyn/in solcher Gestalt/ als das nun gezeiget worden/ zu zuschreiben. Auch komt keine Geschwindigkeit der Bewegung zu statten/da gantz keine Bewegung sich schicket. Denn dieselbe eine unabscheidliche Eigenschafft eines Leibes/ unmittheilig an die Geister ist. In dem I. Hauptstück dieses Buchs §. 9. v. 10. 13. 14. ist dieses schon gesagt/ umb zu sagen was hier die Warheit ist: daß man solche grosse Dinge dem Teufel zuschreibet/ist nicht darumb/daß er die Natur so wol durchsucht hat/sondern/ daß wir das selbst nicht thun. Denn je mehr jemand in den Wercken der Natur erfahren ist/ je weniger er dem Teufel zugiebt. Man setzet tausend Dinge/ als wenn sie durchs Teufels Krafft und List geschehen/ weil man nicht weiß/ daß solches natürlich so geschehen kan. Und warumb weiß man es nicht? weil es seltzam ist/und daß wir niemahls die Mühe nehmen zu untersuchen/ was die Natur vermag/ sondern sie allein für die Ursache dessen erkennen

was täglich geschicht. Dennoch sind diese Dinge die man täglich geschehen siehet/ und einhellig für Wercke der Natur erkennet/ tausendmahl wunderlicher als diejenigen/ welche gleichsam ausser der Ordnung gewircket/ und nicht täglich vor Augen seyn. Weil ich dieses in dem XXV. Hauptstück meiner Untersuchung der Cometen außführlich erwiesen habe / so wil ich hier nicht weitläufftiger darvon reden.

§. 17. Man darff sich auch nicht allzu sehr bekümmern/ zu wissen/ was der Teufel zuthun vermag: Wenn uns düncket/ daß etwas über die Natur geschicht: Denn so ist es gewiß/ daß er es nicht kan thun. Ich sage daß es allzu sinnloß fürgegeben wird / wenn etwas böses geschicht / daß nach unserm Verstand über die Kräffte der Natur gehet / daß es ein Werck des Teufels sey? Denn welchen das düncket/ der muß nothwendig glauben/daß der Teufel etwas thun kan/ daß natürlicher Weise nicht kan geschehen. Ist das wahr/ so ist der Teufel GOtt: Siehet jemand diese Folge nicht / ich wills ihm alsofort sehen lassen. Alles was er erdencken könte/ daß da ist/ daß muß entweder der Schöpffer selbst/ oder sein Geschöpffe seyn. Was ist der Teufel nun? Ein verdorben Geschöpffe / werdet ihr sagen müssen; diesem nach ein Theil/ und ein verdorbener Theil der erschaffenen Natur. Wie kan nun das / welches ein Theil der Natur ist/ über die Natur seyn? Wer ist über die Natur denn GOtt allein? Derhalben schliesse ich alsofort/ schnur gleich wieder die gemeine Meynung; so bald als man mir sagt/ daß etwas über die Natur geschehen sey / so hat es denn der Teufel nicht gethan/es ist GOttes eigen Werck. Ein ander sagt/ es ist doch kein natürlich Werck/ derhalben muß es Zauberey seyn/ und ein ungewaschner Mund / da spielet der Teufel mit: Aber ich; so es kein natürlich Werck ist/ so ist es gewißlich auch keine Zauberey. Denn ist Zauberey: die muß/ob schon betrieglich/dennoch gantz und gar natürlich seyn/ gleich wie ich hoffe in dem dritten Buche dem Leser sehen zu lassen.

§. 18. Aber hier offenbahret sich bey dem Verthädigern des Teufels grosse Macht / ein besonderer Streich der Geschwindigkeit/in dem daß sie dieselbige mit GOttes Zulassung einschrencken; und ist also das gemeine Sagen/ daß der Teufel dieses oder das thun kan / wenn es ihm GOtt zu lässet. Ich bekenne/ daß ich bey mir selber unwillig werde / so manchmahl als ich Leute von meinem eigenen Glauben also höre reden. Gleich als wenn GOtt dem Teufel zu lassen könte / GOtt zu seyn ; Oder der Schöpffer dem Geschöpff der Schöpffer selbst zu seyn. Viel Glück euch Juden und Mahometanern mit euern Außlegungen über die Worte : Lasset uns Menschen machen. Gen. 1. v. 26. und sehet/ der Mensch ist worden als unser einer/ cap. 3. v. 22. Das ist/ nach euern Erklähren: GOtt redete da die Engel an / mit ihm zusammen das Erschaffen des Menschen ins Werck zustellen; und von den Engeln/ als die ihm gleich sind; also daß er mit denselben in einer Gesellschafft war/ umb sagen zu können / als unser einer. Denn warumb kunten die Engeln noch in diesem ersten und vollkommenen Stande/ so sie mit GOtt in Gesellschafft waren / und über dieses absonderlich darzu noch gefodert würden/ ihm in Erschaffung des Menschen nicht behülfflich seyn: So der Teufel/der

aus diesem ersten Stande gefallen/ von GOtt abgeschieden und sein Erbfeind worden/ solches durch blosse Zulassung thut? Oder warumb lässet er das seinem Feind und Wiederwärtigen zu/ was niemahls den Freunden und getreuen Dienern wiederfahren kunte?

§. 19. Ferner: Lässet GOtt dem Teufel das Schaffen und wieder Erschaffen der Natur zu/ warumb denn auch die Ehre nicht/ davon er rund aus erklähret/ daß Er sie keinen andern geben will/ daß er als Schöpffer angebetet werde? Esa. 42. v. 8. und 48. v. 11. Lässet er dem Teufel zu/ wie man für gibt; CHristus mochte ihm wegern anzubeten/ weil er GOttes eigener Sohn ist: Aber was uns angehet/ die nur Menschen sind/ was Ursachen haben wir zu sagen? Es stehet geschrieben/ du solt anbeten GOtt deinen HErrn/ und ihm allein dienen? Matth. 4. v. 10. So man irgends Heyden findet/ die dem Teufel selbst/ wenn sie ihn kennen vor dem/ der er ist/ anbeten (welches ich dennoch ein und andermahl verneinet habe in ersten Buch V. §. 4.) was Schuld haben diese Menschen/ so ihm GOtt selbst zu lässet/ und er auch mächtig ist zuthun/ was allein genug ist/ jemand anbetlich zu machen? Man mag dem Teufel diese Ehre nicht wegern/ weil sie ihm aus vorgedachten Ursachen zu gehöret: Und GOtt selbst kan es den Menschen nicht für Sünde rechnen/ weil er dem Teufel zu lässet das zu thun/ warumb er selber will angebetet seyn.

§. 20. Gleichwohl so sind dennoch Menschen/ die meynen/ daß Gott dem Teufel zu lasse/ Wunder zu thun/ oder thut sie selbst/ falsche Lehre zu befestigen. Das ist/ (wie ich es wohl begreiffe) daß GOtt nicht allein betriegen kan/ so er will/ sondern auch/ daß er es will thun. Diesem nach ist es ausser aller Vernunfft/ daß die/ welche solche Rede führen/ sich sehr geärgert haben an demjenigen/ was einmahl von jemand wird gesagt: GOtt kan/ wenn er will/ aber er will nicht. Da sie nun sagen/ GOtt kan/ und will den Menschen betriegen? GOttes lästerliche Rede! Dennoch meynen ihrer viel/ daß man den Buchstaben nach verstehen mag/ was gesagt wird/ daß das andere Thier/ welches gleich wie der Drache redet/ und folgends diesem/ mit dem Teufel eins/ grosse Zeichen thut/ also/ daß es auch Feuer von Himmel auff die Erde fallen machet. Apoc. 13. v. 11/ 13. und warumb solten sie nicht? In Ansehung das Moses eben dasselbige auch befestiget/ wenn er sagt/ daß ein falscher Prophet auch wohl solte Zeichen thun können/ so hernach kähme. Denn er setzet einen Fall/ so das Zeichen oder das Wunder kompt/ davon er gesaget hatte/ und das/ umb das Volck von GOtt abzuziehen/ mit Beyfügung/ lasset uns andern Göttern/ die ihr nicht kennet/ nachfolgen und ihnen dienen. Deut. 13. v. 1/ 2/ 3. So das Zeichen kompt/ so ist der Betrug nicht in den Zeichen/ sondern in dem Zweck/ durch ein Wunder/ das wahrlich geschicht/ den Menschen zu verleiten. Und das soll GOtt so thun/ oder lassen thun/ mit Vorbedacht/ den Menschen zu versuchen? Hier muste ich nun darauff antworten/ so es von dem Teufel würde gesagt: Aber von des Teufels Volck/ wie das Thier; und jeder falscher Prophet/ oder Traum-Deuter/ davon die Schrifft redet/ stehet uns erst in dem andern Werck zu handeln: Dieses habe ich hier allein gemeldet/ umb zu zeigen/ daß ich es nicht vergessen will. Ich sage hier allein/ daß das Zei-

Zeichen/ so alsdenn kommet/ kein Zeichen ist/ das bey dem Volck dafür gehalten wird / das nicht besser weiß/ sondern ein natürliches Werck oder menschliche List.

§. 21. Ob aber gleich diese ungereimte Dinge / die auß für gewendeter Zulassung entstehen / nicht zu entschuldigen sind / so ist es doch plumper Unverstand zu sagen / daß der Teufel das thun kan / was ihm von GOTT wird zu gelassen / der muß keine Sinne haben oder nicht wissen / daß er sie habe/ der solches fürgibt / oder sich in die Hand stecken lässet. Gibt die Zulassung denn das Vermögen/ daß man ein Ding thun könne? GOTT hat dem Abimelech nicht zu gelassen / Saram zu berühren. Gen. 20. v. 6. So er es ihm zu gelassen hätte / so war es in seinem Willen und Vermögen es zuthun. Kan ein Geist der ohne Fleisch ist/ Ehebruch treiben? Warumb lässet mir GOtt nicht zu/ (weil ich dieses nun in dem Winter schreibe) so wohl auff den nicht zugefrohrnen Wasser / als auff dem Eise zu gehen? Was verhindert mich solches zuthun? Der Schöpffer hat mir die Kräffte nicht gegeben / daß ich das könne thun. Ich sage ferner: Wie fing Petrus noch an zu sincken / da JEsus ihm nicht allein zu ließ/ sondern auch rieff/ ihm zu Fuß auff dem Wasser entgegen zu kommen? Matth. 13. v. 28/ 29/ 30. weder das eine noch das andere halff ihm denn darzu; sondern die Krafft / womit ihm der HErr beystund / so lange als es ihm beliebte? Da ihm die entgieng/ so begunte er zu sincken/ ob schon die Zulassung blieb/ und der Befehl / JEsu entgegen zu komen/ keinesweges wiederruffen ward / der die Hand noch außstreckte ihn zu halten. Was bedeut denn nun diese Zulassung? War es durch blosse Zulassung daß ein Esel redete; daß das Eisen schwamm/ daß Elias gen Himmel fuhr? Oder war es darumb/ weil GOtt der Eselin den Mund auffthät? Num. 22. v. 28. daß es ein Prophet und kein Teufel war/ der das Eisen schwimmen machte/ 2. Kön. 6. v. 1/ 7. und daß der HErr selbst den Propheten Eliam mit seinen Wagen hohlen ließ? 2. Kön. 2. v. 1/ 11. sehet so viel Unterschieden ist die Zulassung von dem Vermögen; sie gibt Erlaubniß / aber nicht die Krafft etwas zuthun.

§. 23. Gleichwohl hindert Gottlosigkeit (wird man noch zu sagen verharren) GOtt den HErrn nicht / krafftthätig den schnödesten Menschen zu zulassen das Böse/ so sie in der Welt thun. Krafftthätig/ das bekenne ich gerne; begehre aber wohl zu wissen/ wie fern der Allmächtige in diesem seine Krafft ins Werck will stellen. Kräfftthätig lässet er den Menschen nimmer zu / das zuthun was Menschen Krafft / so wie er den geschaffen hat / nicht thun kan. Derhalben hilfft es auch den Teufel nicht/ daß GOttes Krafft mit wirckend ist/ bey dem Bösen / daß er verübet; weil die Wirckung niemahls ferner gehet/ als in den Kräfften der Natur dieses verdorbenen Geschöpffes ist. Wircket GOtt darüber etwas / das ist denn GOttes und nicht des Geschöpffes Werck? Oder will man dennoch / daß solches dem Geschöpffe als einer Ursache zugeschrieben werde; so ist desselben Arth verändert / und dasselbige Geschöpff ist nun dasselbige Geschöpffe nicht. Man hat hierüber noch einmahl nach zu sehen/ was ich in dem VII. Hauptstück von den Wirckungen der Geister

ster zu bedencken gebe/ weil/ wie ich meyne/ darauß wohl zu sehen seyn wird/ wie wenig es in diesem hilfft/ das GOttes Zulassen mehr als blosses dulden ist: Denn selbst wenn er gesagt wird zu wircken/ auch in dem Guten/ das Werck dem Geschöpffe nicht mag zugeschrieben werden; also daß es über oder bloß ausser seiner Arth sich nicht erstrecket/ wodurch es ist/ was es ist.

§. 24. Mit einem Wort muß ich hierbey vermahnen/ was sonst weitläufftigere Rede erfordern würde/ wo es aus allen vorhin erwehnten nicht insonderheit erblickete; daß man den Teufel auff sehr unrechte Weise tractiret/ wenn man diesen vermeynten Fürsten der Welt/ erst göttliche/ und darnach fast geringer als menschliche Thaten zu schreibet. Denn man führet ihn von dem Thron nach den Schavott/ und macht ihn zu einen Scharffrichter/ der täglich eine grosse Menge Menschen durch die gantze Welt/ und selbst unter GOttes geheiligten Volck/ besessen und bezaubert hält: Des Menschen böses Gewissen plaget und peiniget in diesem Leben/ und hernach an dem Feuer der Höllen braten soll. Zum wenigsten ist es gemein/ was dieses Leben betrifft; so jemand in schwere Gedancken fället/ oder sein Gemüth ihn wegen Ubelthat martert/ zu sagen/ daß er von dem bösen Geist beängstiget werde.

§. 25. Und nach diesem Leben: Wo höret man mehr von reden/ als daß der Teufel die gottlosen Menschen hohle und in die Hölle schleppe? Thut er es wahrlich? Man zeige mir die Schrifft/ die das saget: wo nicht/ wohl/ warumb sagt man es denn/ daß auch über dieses sich noch so wenig reimet? Denn man sage mir/ wer an dem besten daran ist/ von zween/ die ins Gefängniß gehen. Der Gerichts-Diener/ der den Gefangenen dahin schleppet/ und die verdiente Straffe an ihn ins Werck setzet; oder der Missethäter/ der dahin geführet wird/ und solche Straffe leydet? So ist demnach der Teufel weit besser daran/ der die Menschen zur Höllen schleppet/ und in der Hölle straffet. Er der selbst der Ursprung aller Sünden ist; und der arme Mensch soll darvor leiden alles was ihm daselbst der Teufel thut. Ist denn der Teufel allda/ wie Joseph im Gefängniß der eine solche Macht und Ansehen in der Höllen hat? Oder ist er noch ein mehrers? Nemlich/ der Stockhüter/ oder der Kerckermeister selber? Aber lieben Christen/ das höllische Feuer ist dem Teufel und seinen Engeln fürnehmlich bereitet/ und es mag ihm nicht einmahl so gut werden/ daß er Scharffrichter sey. Matth. am 25. v. 41. deßwegen wird sein Urtheil außgeführet/ ehe das andere erst gelesen wird: Gehet hin ihr Verfluchten: und nicht/ daß euch der Teufel hohle/ gleichwie die unhoffliche Rede des grössesten Theils der Menschen ist. Der liegt alsdenn schon da: Wodoch? In dem ewigen Feuer/ das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Man lieset wohl (und zwar nach Gleichniß-Weise) das Engel des Lazari Seele in den Himmel trugen: Nicht aber/ daß ingleichen der reiche Mann von dem Teufel in die Hölle sey geführet worden. Die Engel (wie in dem XIII. Hauptstück gezeiget ist) sind GOTTes Diener überall/ so wohl zur Straffe/ als Hut der Menschen: Der Teufel GOttes Gefangener und damit ist es

auß.

Das XXXV. Hauptstück.

Auch kan die Wahrheit des Christlichen Glaubens mit der Meynung nicht bestehen.

§. 1.

Nun/da habe ich so viel Arbeit zusammen gehäuffet; Was ist damit außgerichtet? Nach meinem Urtheil frey was mehr/als man mit dem ersten solte köñen sehen: deßwegen ich es hier nun zu Beschluß/ sofern als wir kommen sind/mit wenig Worten sagen will. Dieses alles muß von beyden Enden in diesem Mittel-Punct zusamen kommen/ daß der Christliche Glaube mit der gemeinen Meynung/ darwieder ich hier gestritten habe/ nicht bestehen kan. Damit aber will ich dennoch nicht sagen/ daß die Christliche Lehre bey denen/ die in diesem irren/ biß auff den heutigen Tag nicht/ oder nicht genug befestiget sey. Das Gegentheil fasset den Zweck/ dahin ich ziehle: Denn damit will ich die Wichtigkeit dieser Streitigkeit zu erkennen geben; nemlich/ daß die festen Gründe des Christenthumbs/ und zuforderst in der Protestantischen Kirche/ unvermercket durch diese Meynung unterminiret; und so man sie von dieser Seiten angreiffet nicht zu erhalten ist. Also daß wir wohl an der einen Seiten bauen/ aber dargegen von einer andern unüberwindliche Wercke vor dem Feindt auffwerffen; auß welchen das gantze Gebäu muß zerstöhret werden/ wo man nicht darin Versehung thut. Ich rede von Grund meines Hertzens: Ein Atheist bedarff keine andere Waffen/deñ diese Meynung/ davon ich in diesem Buche rede/ das gantze Christenthumb biß auff den Grund nieder zu reissen/ und welches wir ihm selbst in die Hände geben/ wenn wir von dem Teufel reden/ wie man davon redet/ daß man solches nicht gemercket hat/ kompt meines Erachtens daher/ daß wir schlechthin die Lehre von dem GOttes-Dienst/ mit dem Grund-Reden/ womit dieselbe bewiesen wird/ annehmen/ ohne sie zu untersuchen/ wo die Krafft des Beweises lieget. Thun wir es einmahl rechtschaffen/ so werden wir wie gesagt ist/ klährlich sehen/ daß GOttes aller höchste Ehre und sein allerheiligstes Wort von der Menschen Seeligkeit nicht kan versichert werden/ so die Dinge wahr sind/ darwieder ich schreibe. Will der Leser/ daß ich ihm das kürtzlich zeige/ich will es von beyden Seiten thun: Erst so viel die Wahrheit/ und darnach in dem/ was die Gottseeligkeit betrifft.

§. 2. Die Wahrheit der Christlichen Lehre kömpt (so viel unser Absehen hier erfodert) auff drey fürnehme Gründe an: Denn lasset mich nun eins sagen/ was man gemeiniglich von dem Teufel sagt/ und beweiset mir denn/ daß die Bibel GOttes Wort ist/ daß Jehova GOtt ist/ daß JEsus der Messias ist; und sehet einmahl zu/ durch was für einen Weg ihr in den Himmel kommen wollet/ so ihr einen von diesen Gründen misset. Wegen der zwey ersten Stück haben wir mit dem gantzen Heydenthumb: Das dritte über dasselbe mit den Juden und Mahometanern zu streiten; doch mit diesen nicht so viel als mit jenen. Daher kompt es hier nicht einmahl darauff an/ ob wir den

Glauben der Reformirten / wieder der andern in dem gemeinen Handel des Christenthumbs/ verthädigen können/ so die Bibel GOttes Wort nicht ist; so da ein ander GOtt ist / als den Israel vor Alters dafür erkennet hat / so dieser JEsus/ welcher von den Juden ist gekreutziget worden / der rechte Messias/ so GOtt von Ewigkeit/ und also der Seligmacher nicht ist/ ausser welchen keine Seeligkeit zu suchen/ noch zu finden sey: Ich gehe denn nun von Stück zu Stück.

§. 3. Worauff soll man endlich der Grund unsers Glaubens befestigen/ so uns GOttes allerheiligstes Wort entgehet/ worinnen die Seeligkeit bestehet? Was beweiset aber die Göttligkeit des Worts/ daß durch die Propheten und Aposteln verkündiget ist? Was thäten sie/ worauß man wissen möchte/ daß sie von GOtt gesandt waren? Wercke die kein Mensch ohne GOtt thun kan. Denn das Volck Israel kennete GOttes Stimme in dem Geben des Gesetzes / durch Versuchung / durch Zeichen / durch Wunder / durch Streit / und durch eine mächtige Hand / und durch einen mächtigen Arm/ und durch sehr schreckliche Thaten. Deut. 4. v. 34 und das Evangelium noch mehr/ welches/ nachdem es erstlich geprediget ist durch den HErrn / auff uns kommen ist durch die so es gehöret haben/ und GOtt ihm Zeugniß gegeben mit Zeichen/ Wunder/ und mancherley Kräfften; und mit Außtheilung des heiligen Geistes nach seinem Willen. Hebr. 2. v. 3/ 4. Aber nach der Meynung/ die man von dem Teufel hat/ so ist daß alles nur ein Geschwätze. Denn durch des Teufels Kraft (vergibt es mir zu sagen/ Leser) so thut eine Hexe oder Zauberer viel grössere Wercke/ denn jemahls Moses oder die Propheten / oder Aposteln/ oder CHristus der aller grösseste HErr selber zuthun sich unterstanden. Die Prophezeyungen werdet ihr sagen/ bezeugen dennoch/ daß der Geist Gottes darinnen geredet hat? Aber warumb sagt ihr denn / daß auch der Teufel täglich noch den Menschen prophezeyet/ vorspocket/ und Vorbedeutung gibt: Viel überflüssiger/ und viel gemeinsahmer/ als jemahls das Urim und Thumim des Priesters thät? Nach dem Gesetz und Zeugniß / werden sie das nicht sagen/ so werden sie die Morgenröthe nicht haben. Esa. 8. v. 20.

§. 4. Womit bewiesen die Propheten / daß Jehova GOTT / und daß ausser ihm kein ander ist? Ist es nicht aus der Schöpffung aller Dinge? Und worauß erscheinet/ daß er alle Dinge erschaffen hat? Auß diesem/ daß er noch alle Dinge/ als sein eigen Werck/ nach seinem Winck regieret. Ist es Jehova, der Hebreer GOtt / der alle Dinge hat gemacht? Ja: Denn er macht noch täglich alle Dinge lebendig. Nehem. 9. v. 6. Das ist in dem Hebräischen zu sagen/ daß er noch alle Dinge erhält/ und daß sie noch eben gleich nach seinen Willen seyn/ wie sie durch seinen Willen geschaffen sind. Apoc. 4. v. 11. Aber worauß erscheinet wiederumb / daß es Jehova ist / durch welchen alle Dinge biß noch auff heutigen Tag sind/ und daß er darüber vollkommener HErr ist? Die Schrifft beweiset das mit den Wercken die er thut: daß er dem Regen und dem Wind gebeut / daß er die Schiffe auff dem Meer regieret; daß er Todte lebendig machet / und dergleichen Wunder / so die Kräffte des Menschen übertreffen. Aber alle diese Dinge thut der Teufel auch/ wie man sagt.

§. 5. Lasset uns diese beyde Sachen zusammen fügen/ GOttes und seines Worts vollkommene Heiligkeit. Wie wird dieses von ihm selber verthädiget? Nemlich zu wissen/ was niemand anders wissen kan/ und zuthun/ was niemand ausser ihm kan thun. Dieses sind die einigsten Beweise in der Schrifft/ daß sie von GOtt ist/ und kein ander GOtt als der/ durch welchen sie ist eingegeben. Was das erste betrifft: Das vorher wissen aller Dinge/ und folglich derselben Vorhersagung von überauß langer Zeit/ ehe etwas/ daß dessen Ursache seyn oder werden kunte/ noch im Wesen ist: Das ist ein unfehlbahr Merckzeichen der Gottheit. Denn weil alles was da ist/ GOttes Werck ist; so muß folgen/ daß GOtt alle Dinge/ als die seine Werck sind/ von Ewigkeit her bewust sind. Act. 15. v. 18. darumb lasset euere Sache herkommen/ spricht der HErr/ bringet her/ worauff ihr stehet/ spricht der König in Jacob; Lasset sie herzu treten und uns verkündigen/ was künfftig ist. Lasset uns hören was kräfftig ist/ verkündiget uns was hernach kommen wird/ so wollen wir mercken/ daß ihr Götter seyd. Wer kan etwas verkündigen von Anfang? So wollen wirs vernehmen; oder weissagen zuvor? so wollen wir sagen/ du redest recht. Aber da ist keiner der etwas hören liesse/ keiner der von euch ein Wort hören möge/ Esa. 41. v. 21/22/23/26. und 44. v. 7. Es ist allein der GOtt von Himmel/ der kan verborgene Dinge offenbahren. Dan. 2. v. 11/27/28/29. Dessen wird selbst ein Heidnischer König überzeuget: Es ist kein Zweiffel/ sagte Nebucadnezar/ euer GOtt ist ein GOtt über alle Götter der da kan verborgene Dinge offenbahren v. 47. Diese Rede muß die Christen beschähmen/ denn so durch des Teufels Offenbahrungen/ das Verborgene und Zukünfftige bekandt werden kan/ wie man es darvor hält; so ist der Teufel GOtt/ oder GOtt ist es nicht.

§. 6. Ich weiß/ daß man sagt/ daß GOtt solches dem Teufel zu wissen thue/ wenn es ihm beliebt/ umb seines Volcks Beständigkeit gegen ihm zu prüfen. Und es hat ziemlichen Schein; denn Moses scheinet es selbst zu sagen/ daß ein falscher Proohet ein Zeichē solte geben können/ das hernach komme. Deut. 13. v. 1/2. aber alsdenn sage ich denn hier vors erste/ daß ein falscher Prophet nicht der Teufel ist; und zum andern/ daß das Wunder-Zeichen eben so falsch seyn kan/ als der Prophet selber. Es kan denn leicht kommen/ weil dasjenige von das gemeine Volck ein Wunder scheinet zu seyn/ das doch kein Wunder ist. Wie manchmahl ist dasselbige auß Unwissenheit der Kräffte der Natur also mißleitet worden? Natürlicher Weise ist es tausend Jahr vorher zu wissen/ daß an einem solchen Orth der Erden einige Finsterniß an Sonn und Mond/ an solchen oder solchen Orth des Himmels werden zu sehen seyn. Wie manchmahl ist das Volck von alten Zeiten her/ weil es die Ursache nicht gewust/ durch solche Mittel betrogen in der Meynung/ daß der von GOtt seyn müste/ der es nur einen Tag vorher wüste. Die Schrifft sagt nicht/ daß solche Wunder-Zeichen/ als ein falscher Prophet zur Gewißheit seiner Lehre zeigen würde/ über die Natur solten können seyn.

§. 7. Aber warumb nicht (wirfft man mir für) so es GOtt also belieben möchte; Es kan ihm nicht belieben. Warumb? auß eben der Ursache/

weil

weil es unmüglich ist/ daß GOtt liege. Hebr. 6. v. 18. Nun weiß ich nicht/ was liegen und betriegen ist/ so es das nicht ist. Gesetzt/ daß ein Bothe/ mir vor sich selber unbekandt/ bringet einen falschen Brieff/ und GOTT leihet selbst seine Hand und Siegel darzu. Mag ich den in Zweiffel ziehen? und so nicht/ muß ich denn auch nicht glauben/ daß dieser Brieff von GOtt ist? Und werde ich von GOtt selbst genöthiget/ ob ich gleich Wahrheit suche/ der Lügen zu glauben? Verfluchte Rede? wie weit verfället doch der Mensch/ daß er GOtt zum Lügner muß machen (ich erschrecke das Wort zu nennen) umb des Teufels Vermögen zu verfechten? Saget nicht/ daß GOtt einen kräfftigen Irrthumb in der ungläubigen Menschen Hertzen sendet/ der Lügen zu glauben? Ob es schon Paulus von solchen sagt/ die dieses Urtheils werth seyn/ weil sie der Wahrheit nicht glauben wolten. Denn Moses von solchen nicht redet/ sondern die die Wahrheit angenommen hatten/ und auff diese Weise nun gewarnet wurden/ daß sie sich durch Lügen-Zeichen nicht verleiten liessen von dem wahren GOtt und Gottes-Dienst abzutreten.

§. 8. Sehet doch wie die zween berühmten Männer/ die Einsetzer und wieder Anrichter des Gesetzes/ welche beyde bey dem Seligmacher auff dem Berge in Herrligkeit erschienen sind/ Moses sage ich und Elias/ sehet doch/ wie sie beyde auff einem Fuß/ das eine und andere Hauptstück wieder den Unglauben beweisen; daß Jehova und kein ander GOtt ist/ und daß die Lehre und Dienst/ darvor sie stunden/ auch von GOtt war eingesetzet. Du hast gesehen/ sagt Moses/ auff daß du wissest/ daß der HErr allein GOtt ist/ und keiner mehr. Vom Himmel hat er dich seine Stimme hören lassen/ daß er dich züchtiget/ und auff Erden hat er dir gezeiget sein grosses Feuer/ und seine Wort hast du aus dem Feuer gehöret: So solt du nun heutiges Tages wissen/ und zu Hertzen nehmen/ daß der HErr ein GOtt ist oben im Himmel und unten auff Erden und keiner mehr. Deut. 4. v. 35/ 36/ 39. Und was sagt Elias zu dem Volck/ das Baal ehrete/ wieder oder neben GOtt? Ruffet ihr an den Nahmen euers GOttes/ und ich will den Nahmen des HErrn anruffen; welcher GOtt nun mit Feuer antworten wird/ der sey GOtt. Was geschach? Das Feuer des HErrn fiel auff das Brandt Opffer/ das Elias zugerichtet hatte/ und verzehrete alles: Als nun das gantze Volck das sahe/ fiel es auff sein Angesicht und sprachen; der HErr ist GOtt/ der HErr ist GOtt. 1. Kön. 18. v. 24/ 38/ 39. Man siehet demnach klährlich/ daß die Schrifft selbst sonsten keinen Beweiß von ihrer Göttligkeit/ noch GOtt von seiner Gottheit gibt/ als solche Wercke/ die kein Geschöpff ausser ihm thun kan.

§. 9. Nun von Christo: Was für Mirackel hat er jemahls gethan/ zum Beweiß/ daß er der Messias wäre/ die der Teufel (nach der gemeinen Meynung) alle Tage nicht thut/ und noch vielmehr? Man beweiset gemeiniglich in den Schulen die Gottheit des Sohns und Geistes/ aus den Nahmen/ Eigenschafften/ Wirckungen/ Ehrerbiethungen/ die GOtt allein eigen seyn. Aber wie sind sie ihm eigen/ so es alles gleich eigen dem Teufel ist? Göttliche Nahmen; so der Teufel auch der GOtt dieser Welt ist; göttliche Eigenschafften: So der Teufel auch die Hertzen kennet/ und auff der Menschen Hertzen

tzen wircket: So er GOttes Tieffen erforschet / und die Geheimnisse unser Seeligkeit verstehet? Göttliche Wirckungen: so er (wie angezeiget ist) alles thut / und noch viel grösser Wercke / als man lieset / daß GOtt selbst gethan hat? und wenn es alles gesagt ist: Was Beweiß-Reden bleiben über / warumb ihm auch keine göttliche Ehre gethan wird? Dieses habe ich kurtz vorher XXXIV. §. 19. mit wenig Worten schon gesagt. Endlich / auff daß nichts ermangele; Es ist ein Beweiß der GOttheit vor dem Sohn oder Heil. Geist / daß Wercke an dem einem Orth GOtt / an dem andern dem Sohn oder heil. Geist zugeschrieben werden? Dieses ist hier auch also. GOtt reitzete David / und Satan reitzete David das Volck zu zehlen / wie man das erklähret. Der HErr hat genommen und der Satan hat genommen: Gut und Blut / und des Leibes Gesundheit dem guten Hiob. Sehet eins lieben Menschen / wo will dieses noch hinauß? Doch wie man solches von GOtt oder von dem Satan mag verstehen / habe ich oben in dem XX. und dem XXII. Hauptstück schon gezeiget.

§. 10. Aber nein: Der Teuffel kan nichts thun / als was ihm GOtt zulässet / wie bereits einmahl gesagt ist: XXXIV. §. 18/29. Bedencke aber doch einmahl lieber Mensch / was du sagest: so wie du von dem Teuffel redest / sprach Christus von Ihm selbst: Der Sohn kan nichts von ihm selber thun / denn was Er siehet den Vater thun / denn was derselbige thut / das thut gleich auch der Sohn / Joh. 5. v. 19/20. So redet man durchgehends von dem Teuffel auch / (gleich wie es kurtz vorher gesagt ist / XXXIV. §. 12.) der Teuffel ist GOttes Affe / er siehet Ihm die Kunst ab / und bringet sie täglich noch zu mehrer Vollkommenheit / wil euch grössere Wercke zeigen / denn diese / auff daß ihr euch verwundert / v. 20. Was Christus mit diesen Worten von sich selber sagt / das glaubt man von dem Teuffel wahr zu seyn / in dem man ihm (als gesagt ist /) grösser Wercke zuschreibet / denn der HErr selbst jemahls gethan hat. GOtt kan sich nirgends bergen oder zeigen / der Teuffel findet sich auch da / und lässet sich mit sehen: wohin sich der Schöpffer oder Seligmacher hinwendet / der Teuffel folget auff derselbigen Spur; er spüret GOttes Gängen in dem Heiligthum fleißig nach; er hat acht auff seinen Mund; (so zu sagen /) und siehet ihm nach den Händen. Redet GOTT ein freyes Wort zu seinem Volcke / er hat seines dargegen; thut GOtt etwas / er thut ihm alles nach. Man sage denn nicht wieder: da GOtt eine Kirche stifftet / (sagt das Sprichwort /) da bauet der Teuffel eine Capelle. Es ist zu wenig / nach allen den grossen Dingen / die man von ihm sagt / und möchte man lieber sagen / wie man das meist glaubet: da Gott nur ein klein Capelgen bauet / da stifftet der Teuffel wohl eine Kirche. Denn so etwa Irrthümer oder Mißbräuche / oder Aergernüsse die Kirche beflecken / so einige Zwiespalten oder Uneinigkeiten dieselbige zureissen / so Verfolgungen oder Unterdrückungen sie verunruhigen oder verwüsten; das siehet man alles für ein Werck des Teufels an / der auff einen jeglichen besondern Vorfall bedächtiglich es darauff zuleget / und das Werck mit seiner Schalckheit und Vermögen also regieret; in dem böse Menschen nichts von allen diesen thun / es sey denn / daß sie der

Teuffel also verführe. Einen solchen Gott machet man von ihn/ der des grossen GOttes Gefangener ist: in dem er so wohl von unten aus der Hölle/ als der Heyland selber von oben aus dem Himmel wircket.

§. 11. So fern gehet Wahnglaube: Der Teuffel muß mit Christo nicht allein an Gottheit verglichen werden/ sondern auch in der Menschheit: denn sonsten weiß ich nicht/ wovon das heßliche Sprichwort herkommet; der Teuffel und seine Mutter. Allzeit wie man lieset/ daß Christus sogenandte Brüder hatte; also komt/ genau genommen/ der Teuffel wohl zum Vorschein mit seinem Bruder. Denn man schreibet/ daß derselbe ihm geholffen habe/ den armen Fischern zum Verdruß/ derselben Fahrzeug aus einem überaus Fischreichen See/ auff einen hohen Baum hinauff bringen. Wo? in der Stuben-Kammer auff der Insull Rügen/ wie Cluverius bezeuget/ der besser wuste/ wo Menschen/ als wo Teuffel wohnen. Er glaubet es gleichwohl von hören sagen; und Mœbius, weil er es sagt: doch sonder sich mit dieser Erzehlung auffzuhalten; welche Oudaan würdig achtet seiner Ubersetzung mit einzuflicken. Montanus in seiner Gesandschafft von Japan schweiget auch nicht davon. Sehet hier denn vier gelehrte Männer/ die solche Grille glauben. Was mich belanget/ ich begehre ihr Fünffter nicht zu seyn. Denn diese und dergleichen Dinge kommen mir so ungesaltzen vor/ daß ich mich schwerlich bezwingen kan/ und mitten in dem grössesten Ernst darüber lachen muß. Lachen dennoch/ daß die Traurigkeit also eingeschlucket/ hernach desto mehr beschweret; wenn ich gleichsam wieder zu mich selber komme/ und alle diese Schwerigkeiten überwäge/ welche der Christliche Glaube durch diese Meynung leidet. Denn mancher Mensch wird verhindert/ Gott also/ wie es sich gebühret/ zu kennen und zu dienen. Das wil ich nun mit wenig Worten noch etwas näher andeuten.

§. 12. Denn sehet doch/ wie ausdrücklich lauffen alle diese Dinge wieder die Schrifft? Die sagt uns/ daß es GOtt ist/ der die Fische samt dem Vieh und alles Gevögel/ zu des Menschen Dienst erhält/ Psal. 8. v. 7/8/9. Hier hat der Teuffel Macht/ ihm GOttes milde Gaben durch stete Plagen zu entwenden. Denn dieses hält die vorerwehnte Fabel in sich. Was hilfft es/ ob ich Gott zum Freund habe/ der mir alles gibt; so der Teuffel wiederumb mein Feind ist/ der mir alles nimmet? Ich mag auff einem so nichtigen Dinge so lange nicht zubringen/ sonst hätte ich noch sehr viel davon zu sagen. Was thut man mehr? die Schrifft sagt/ daß so jemand Weißheit begehret/ er GOTT darumb bitten muß/ der sie alleine geben kan und wil/ Jac. 1. v. 5/17. Aber die gemeine Meynung ist/ daß der Teufel als ein tausend Künstler den Menschen alles lehren kan; auch selbst die tieffsten Geheimnüsse des Glaubens. Zum wenigsten jemand/ denn man nicht kennet/ oder auff wem man kein gut Auge hat: wircket er etwas sonderliches aus/ oder weiß er etwas verborgenes/ sonder daß man ersinnen kan/ wie er es weiß/ so sagt man dieser Mensch gehet mit den Teuffel umb. Endlich so fragt uns Amos: Ist auch ein Unglück in der Stadt/ das der HErr nicht thue/ cap. 3. v. 6. Klag. 3. v. 37. Ja/ sagen diese Leute/ alles Böse komt von dem Teuffel/ aber das Gute allein

allein von GOtt. Sehet denn da nun zween Götter / den einen Gut den andern Böse. Fürchtet GOtt / ehret den König / sagte Petrus 1 Petr. 2. v. 17. aber diese Lehre wil / daß man GOtt nur ehren / aber den Teuffel fürchten soll. Also wird Gottes Güte uns unnütze gemacht / nach dem die Geniessung seiner Gaben von dem Teuffel stets verhindert wird. Also wird die Weißheit / die von oben herab kommet / zu kurtz gethan / so dieselbige auch von unten aus der Höllen kömet. Also wird Gottes Gerechtigkeit vereitelt / so er das Böse nicht straffet / oder es muß es der Teuffel thun / wofern er Geschöpffe darzu gebrauchet. Also wird zuletzt alle Furcht GOttes verkleinert / und der Glaube geschwächet / weil der gebrechliche Mensch viel mehr den Teuffel fürchtet / als dem gütigen GOtt vertrauet.

Das XXXVI. Hauptstück.

Der wahren Gottesfurcht wird größlich dadurch zu kurtz gethan.

§. 1.

Was da nun letztlich gesagt ist / mag noch wohl etwas deutlicher angewiesen werden: umb so viel mehr / weil die Menschen fürgeben / daß der Gottesfurcht zu kurtz geschehe / so man solche Dinge von dem Teuffel nicht glaubet. Denn sie meynen daß gottlose Menschen das sehr mißbrauchen werden / wegen der Ungebundenheit ihres Lebens zuzugeben; so man sich für dem Teuffel nicht zu fürchten habe. Ich bekenne / daß es mir leicht zu glauben fället / daß gottlose Spötter meine Lehre leichtlich mißbrauchen werden: dieweil ich sehe / daß auch diejenigen / so darunter nicht gerechnet sind / solche Vorwendung machen. Aber das gehet mich nicht an; nicht mehr als die ersten Lehrer wieder das Pabstthumb / denen alles dasselbige fürgeworffen ward; wie es unser Catechismuß selber zu erkennen gibt / mit der 64 Frage auff das Stück der Rechtfertigung / ohne gute Wercke; ob diese Lehre keine gottlose und sorglose Menschen mache? Der Apostel Paulus selber möchte dieser Lästerung nicht entgehen; wie aus dem / was er ihm selber entgegen setzte zu ersehen: was wollen wir denn sagen? sollen wir sündigen / auff daß die Gnade desto mächtiger werde? Röm. 6. v. 1. Seine Antwort / wie auch hier in dem Catechismus / mag hier auch die meine seyn. Wer auff den Weg der Gottseligkeit zu treten suchet / wird solche Außwege nicht suchen.

§. 2. Aber ist es nicht schon weit genug gekommen / daß wir den Teufel nöhtig haben / den Menschen zur Gottesfurcht anzuhalten? Ist der allgenugsame GOtt allein denn nicht genug / uns begreiffen zu lassen / daß Ihn jederman fürchten müsse? Ich fürchte wiederumb / daß er uns fürhalten wird: Du meynest / ich bin wie du / Psal. 50. v. 21. Aber ich bin GOtt / sagt Er / und kein Mensch / Hos. 11. v. 9. So wir einen Gott vor uns hätten / der wie die Könige und Richter auff Erden / andere vonnöhten hätte / die Ungehorsamen und Ubelthäter zu straffen; so möchte dieses fürwenden einiger massen bestehen.

hen. Aber in Ansehung daß alle Dinge für Jhm bloß und entdecket sind/ Hebr. 4. v. 13. und daß seine Augen alles Land durchziehen / Zach. 4. v. 10. Wenn uns das menschlicher Weise in Gesichten fürgebildet wird / so bringet GOtt seine Engel wohl zum Vorschein / die das Land durchwandeln / zu sehen / was für Völcker es seyn / die Gottes besondere Gerichte zu empfinden haben / Zach. 1. v. 11. Er hat nicht nöhtig/ zu solchem Ende den Teuffel aus der Höllen loß zu lassen. Aber sagt mir doch einmahl / lieben Christen: der Gott nicht fürchtet / soll der wohl den Teuffel fürchten? Jch glaube / ja: Aber für solche Menschen schreibe ich meine Bücher nicht. Denn ich sage über dieses/ daß die Sünde in dem Menschen desto mehr ist / und der Fortgang in der Gottseligkeit verhindert wird / durch das allgemeine Vorurtheil / das dem Teuffel so viel Macht und Herrschafft über die Menschen gibt. Dieses wil ich erst beweisen in dem / was derselben Handelung und Umbgang mit diesen bösen Geist betrifft; und darnach / so viel den gantzen Lauff des Menschen Lebens und die Regierung seiner Gedancken angehet.

§. 3. Was das erste belanget/ so frage ich / worin die Sünde bestehet/ die GOtt so hart verbeut / und so manchmahl zum schweresten hat gestrafft; daß der Mensch Wahrsager und Teuffels-Künstler umb Dinge fraget / die er gerne wissen will: oder daß er Hülffe bey ihnen suchet in Zeit der Noht? Wir wollen alle Oerter der Schrifft noch einmahl untersuchen. (wenn es GOTT belieben / davon solchen Sachen etwas gehandelt wird.) Unterdessen wil ich von dem Leser wohl begehren / daß er mir wolle helffen suchen/ ob einige andere Ursache in der gantzen Schrifft zu finden sey / als weil die Menschen durch Hülffe der Baalym oder Dæmones nicht könten wissen noch verrichten / was sie vorgaben; sondern durch das Erkäntnüß und das Vermögen dessen / daß alles GOtt allein eigen ist. Sonsten wird man niemahls befinden / daß GOtt Wissenschafft und Hülffe verworffen / die gesucht wird von solchen die darzu tüchtig waren / aus Ursachen ihrer Boßheit und Feindschafft mit GOtt. So wohl die Lippen der Söhne Eli / die gottlose Buben waren/ als der Tugendhafften Priester/ möchten die Wissenschafft verkündigen; und muste Jsrael aus ihrem Munde das Gesetz des HErrn suchen/ und durch das Urim und Thummim fragen. So wohl Judas/ der den Teuffel in seinem Hertzen führete / als einer von den andern eilffen / welche der HErr erwehlet hatte; möchte man in der Zeit ihrer Aussendung gebrauchen/ die Krancken gesund zu machen/ und den Nothdürfftigen durch Wunderthaten zu helffen. Jhr werdet sagen/ daß sie darzu beruffen waren / aber der Teufel nicht. Das ist wohl/ so viel als das betrifft/ was jemand Amptshalben thut; so dasjenige / was Hofni und Pinehas oder Judas thäten in ihrem Ampt/ von Würden war/ weil sie von GOtt darzu beruffen waren. Aber eine besondere (oder privat) Person ist nicht gehalten / allein bey den Lehrern umb Unterricht / oder bey den Artzten umb Rath oder Hülffe zu gehen; so fern er vielmahls von andern / die darzu nicht bestellet sind / wegen ihrer besonderer Geschicklichkeit besser kan zu rechte kommen. Der Jude / welcher von den Mördern biß auff den Tod verwundet worden / machte keine Schwerigkeit von

von einem Unbekandten sich helffen zu lassen; ob er schon kein Leib- noch Wund-Artzt/ und noch über dieses ein Samariter war/ welche Art Leute bey den Juden so verhaßt waren als der Teuffel selber/ Luc. 10. Ich bekenne/ daß man die Kunst/ die Wissenschafft/ die Hülffe von tugendsahmen Menschen holen muß/ und die Untugendhafften vermeyden/ wegen der Abscheu/ die man vor der Boßheit hat/ also zu bezeugen: so ihr aber aus dem Wasser nicht soltet gerettet werden können/ so niemand anders an dem Ufer stünde/ der euch könte helffen/ als ein bekandter Taugenicht/ und also einer von des Teuffels Samen? Umb der Kunst und umb des Wercks willen suchet man solche/ die es am besten verstehen/ und mächtig sind/ dasjenige/ worumb es uns zu thun ist/ auszuführen.

§. 4. Es sey ferne von mir/ daß ich das geringste dencken/ ich geschweige denn dulden solte/ noch viel weniger etwas thun/ von dem was ich jetzund erzehle/ daß man Rath oder Hülffe bey dem Teufel suchen solle. Ob es schon bey ihm nicht zu holen ist/ so meynen sie es gleichwol/ die dahin gehen/ und so jemand etwas unrein oder Sünde zu seyn achtet/ dem ist es unrein Rom. 14. v. 14. Ich hoffe noch mit der Zeit zu zeigen/ wie sehr ich solchen Handel vermaledeye; Aber aus meinen Gründen/ die ich hier befestige/ nicht aus denen/ die ich widerlege. Denn dieses ist mein Sagen: daß die gemeine Meynung/ die man von dem Teufel hat/ mehr Materie zur Entschuldigung als zu Bestraffen gibt vor diejenigen/ welche umb Rath und Hülffe zu dem Teufel gehen. Aber meine zeiget so klar/ als es immer seyn mag/ daß es die greulichste Abgötterey ist/ die jemahl in der Welt war/ den Teufel/ der kein GOtt ist/ der nichts in der Welt vermag/ der zum höchsten böse ist/ der GOttes verfluchter Gefangener ist/ umb Dinge/ die allein in Gottes Macht sind/ zu Hülffe zu ruffen/ oder umb Rath zu fragen.

§. 5. Ausser dem sehe ich unvermeidentlich folgen/ daß der Mensch durchgehends insgemein seine Gedancken übel regieren muß/ der mit einer solchen Meynung vorher eingenommen ist. Denn wer fast stets an die List und die Macht des Teufels dencket/ gibt weder GOtt dem Schöpffer selbst/ noch seinen heiligen Engeln/ noch den wahren Glaubigen jemahls ihr Theil. Nicht GOtt/ dessen Kindliche Furcht ohn Unterlaß in einem Gottfürchtigen Hertzen seyn muß. Wie kan die aber gebührend statt haben/ da derselbige bereits mit Schrecken und Furcht vor des Teufels Werck vorher eingenommen ist? Wie kan er Zeit und Eifer haben/ GOttes vollkommene Wercke zu betrachten/ der kaum etwas höret oder siehet/ darinnen ihm des Teufels Werck nicht vorkomme: sonderlich da etwas ungemeines/ da etwas wunderliches/ da etwas erschrecklich/ und (es so zu sagen/ als es ist) da etwas unmüglich ist? Denn die Göttliche Macht wird dadurch nicht geehret/ daß man sein Ansehen zu Einhaltung der Wercke des Teufels außtreibet; wenn man inzwischen in diesem unsaubern/ verdorbenen Geschöpffe selbst die Kräffte/ das außzuwircken fast erkennet. Wie kan jemand recht von Hertzen in der Furcht Gottes sein Gebet beschliessen/ mit Bekentniß/ daß so wol he dunamis, die Krafft als he exousia die Macht ihm allein zugehöre: so er festiglich glau-

bet/ daß die Macht zwar bey GOtt allein sey alle Dinge selbst zu thun / und dem Geschöpffe zuzulassen/ zu thun oder zu verhindern/ so viel es ihm behagt: Da aber gleichwol die Krafft die allerwunderbaresten Dinge außzuwircken/ auch zugleich bey dem Teufel sey.

§. 6. Gewißlich treibet die Meynung und die Rede der Menschen ins gemein auff diesen Sinn; und können die/ welche das entschuldigen wollen nicht die geringste Ursache finden; oder sie fallen von diesem Ubel in ein ärgeres/ GOttes unbefleckter Heiligkeit zu kurtz zu thun. Denn sie dencken/ daß sie dem Haupt der allerschnödesten Geschöpffe die fast die Ursache alles bösen in dieser Welt seyn/ täglich und überall diese wunderliche Gunst bietet; daß er in und durch ihm das verborgene offenbahre/ und was sonst nicht thunlich/ außwircket; Also daß man selten etwas von dieser Art vernimt/ davon man dem Teufel/ als wenn es von ihm geschehe/ die Ehre nicht gibt. Ehre sage ich wol mit recht/ wo ich anders weiß was Ehre ist. Denn ist das keine grosse Gemeinsamkeit/ so die allerhöchste Heiligkeit sich täglich und überall mit den allerschnödesten Geistern vermenget/ ihre unsaubere Boßheit an den Menschen außzuüben? Und haben sie Gedancken/ daß dieses heilig ist/ durch den Teufel beharzlich zu wircken/ was wider den heiligen Versöhnungs-Bund/ und alle Recht uñ Vernunfft streitet. Wie dieses bey verständiger Uberlegung in jemands Christliches Gemüth bestehet/ ist bey mir unbegreifflich/ der auff die zwo Gedancken zugleich nicht kan hincken/ sondern bin genöhtiget eines von zweyen zu erwehlen; und also allein zu GOTT und von dem Teufel abzugehen.

§. 7. Aber noch mehr: Wie sol die Ehre der Göttlichen Warheit also bestehen/ daß man ihn zur Ursache des Irrthums und des Betrugs machet/ da der Teufel stets darauff aus ist. Diesem in der Allmacht kein Theil zu geben/ so schreibet man GOtt das Werck zu/ das über die Natur ist/ aber schickt die Menschen von GOtt abzuwenden durch falsche Lehren/ an welche also der GOtt der Warheit selbst sein Siegel henget. Bey voriger Gelegenheit habe ich dieses schon einmahl berühret/ XXXV. §. 6. 7. Nun muß ich sagen/ daß das Volck keine Schuld hat/ durch Gottes eigene Hülffe (schrecklich zu gedencken) von dem Teufel also verleitet/ umb in guten Ernst zu klagen/ ach Herr Herr/ du hast uns sehr betrogen (du hast es uns weit fehlen lassen) Jerem. 4. v. 10. Wie soll sich der arme Mensch hüten können/ daß er nicht die Krafft des Irrthums fühle/ der Lügen zu glauben/ so die Wirckung des Satans auch GOttes eigen Werck/ und die Wunder der Lügen wahre Wunder seyn können; wie können sie mit Recht verurtheilet werden/ die der Warheit nicht geglaubet haben/ denn sie können unvermeidentlich betrogen seyn/ so wol die Lügen als die Warheit anzunehmen/ als durch Wunder-Wercke überzeuget/ die warlich über die Natur sind; es sey der Teufel durch Zulassung (wie man sagt) von GOtt; es sey GOtt selbst/ der dem Teufel darinn beystehet. (das ist dem Teufel zugefallen/ verfluchte Rede) das Werck hat außgerichtet.

§. 8. Sehet denn zugleich auch/ was für Platz für Gottes berühmte

Güte und Gnade übrig bleibet / wenn des Menschen Hertz mit Gedancken von des Teufels List und grosser Macht angefüllet ist/der stets auff sein beängstetes Hertze wircket/ärger / als da er nach der Dienstbarkeit mit steter Furcht unterworffen war. Hebr. 2. v. 15. Wenn soll eine gläubige Seele Gottes Barmhertzigkeit rühmen / so sie glaubet / daß sie Tag vor Tag von ihm dem Teufel geliefert und überlassen wird / sie durch Betrug und Gewalt zum Abfall anzureitzen / und auff unrechte Wege zu verleiten? Soll ein Christ von der übergrossen Seligkeit des neuen Testaments durch stets mit Gedancken von dem Werck des Teufels also besetzet zu seyn / Ursache haben zu klagen: GOttes Güte (die sich nun auff das herzlichste muste offenbahren) ist nun gar aus/ und die Verheissung (die schon lange vor diesem müste den Anfang genommen haben) hat ein Ende: Gott hat vergessen gnädig zu seyn/ zu einer Zeit/ da er verheissen hatte/ am meisten daran zu gedencken/ und seine Barmhertzigkeit (nach welcher er uns selig macht) für Zorn verschlossen. Psal. 77. v. 9. 10. Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn/ sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern HErrn JEsum Christum. 1. Thess. 5. v. 9. Also erscheinet es denn/ wie sehr die Gedancken von dem Teufel an der tieffsten Ehrerbietung und der höchsten Hochachtung / die ein Christ über alles GOTT zu forderst schuldig ist/ die allermeiste Hinderniß machet.

§. 9. GOttes heilige Engel/ für welche man so streitet/ daß sie offt/ und zwar durch eigene Krafft / wunderlich über die Natur gehende Wercke / und den Frommen grosse Dienste thäten/ in alten Zeiten / werden auch mercklich verunehret / daß man heutiges Tages kaum an ihre Thaten dencket. Dem Teufel gibt man alle Ehre nicht allein der Krafft und Macht etwas zu thun/ sondern auch solche Dinge die in ihrer Art oder auch in ihrem Gebrauch gantz nicht unterschieden sind. Dergleichen ist das Erscheinen oder das Vorstellen unterschiedlicher Gestalt / das Vorbedeutende von Glück und Unglück/ und dergleichen. Dinge/ die so gut als böse/ oder vielmehr in sich selber weder gut noch böse seyn: so sie über des Menschen Begriff oder Verstand sind; was Ursache ist es / dieselben mehr dem Teufel als dem Engel des HErrn zuzuschreiben? Also erscheinet genugsam/ von diesen getreuen günstigen Freunden der gläubigen Menschen nicht so grosse Gedancken als von dem bösen Feind hat. Was hilfft es über das Gebet des HErrn auffzusagen/ daß wir selber begierig seyn/ seinen Willen so willich und treulich zu vollbringen / als die heiligen Engel in den Himmel thun / so wir die Engel gleichsam in dem Himmel schliessen/ und unterdessen auff der Erden/ da wir selber seyn/ fast alles was umbgehet/ der Regierung des bösen Teufels überlassen?

§. 10. Ich sage/ da wir selbst sind/ und damit dencke ich ferner an diejenigen / die hier mit uns seyn / und mit welchen wir stets umbgehen: es seyn/ Glaubige oder Unglaubige/ und Gottlose Menschen. Das Gesetz der Liebe erstreckt sich nicht zu allem / und mag man niemand wegen böses verdencken/ das man ihm nicht beweisen kan; ich wil geschweigen / daß man auch nicht einmahl glauben mag. Aber hier nun nicht zu reden / die durch Argwohn sündigen / bey solchen Leuten die man Zauberer und Zauberinnen nennet/

weil

weil solches zu das letzte Buch gehöret: so komt dennoch zu statten/ daß ich es selber sage auff die Meynung / die man von den Gespensten hat. Denn es wird nicht leichtlich jemand gute Meynung haben von dem / dessen Gestalt ihm erschienen ist; es sey daß er entweder nach dem Tode/ oder wie man sagt/ (und das noch ärger dencket) schon bey seinem Leben spocket. Was für böse Nachdencken/ Mißdeutungen/ Erdichtungen unendlich zu erzehlen/ entstehen aus diesem Irrthum nicht? Ist jemand unversehens/ nach einiger Mißhandelung/ oder nach einem bösen Lebens-Lauff umb den Halß kommen/ oder hat er selbst die Hand an seinen Leib geleget. Wie geschwinde ist Hertz und Zunge dem Menschen bereit feste zu stellen (auff die geringste Vermuthung) daß solchem Menschen durch des Teufels Krafft der Halß gebrochen ist. Der wird alsdenn vor GOttes treuen Rechtspfleger und Außführer seiner Gerichte geachtet: Die Engel wiederumb seine Diener / die seinen Befehl außrichten/ und der Stimme seines Mundes gehorchen (wie sie David rühmet Psalm 103.) die werden hier vergessen. Und dennoch ist dieses von dem geringsten: GOtt selbst gebrauchet in diesem Sinn/ sein eigen Volck ihm zum Schauspiel/ und vor seine Faustschläge (das nur einmahl von einem Paulo wird gelesen) die gantze Welt durch/ alle Tage/ die GOtt kommen lässet/ stets bloß zu stellen.

§. 11. Aber daß doch der Mensch einmahl in sich selbst ginge / und sehe/ wie die Furcht Gottes in seinem Hertzen befestiget ist / wenn er sie mit solchen Betrachtungen durchmenget / als diese Meynung gebieret. Denn er bildet ihm selber ein/ daß er fast nichts übels thut/ dazu der Teufel ihn nicht anreitze; und wenn er gutes thun wil / das verwehret der Teufel/ oder halte ihn davon ab. Wenn es nur bloß Remonstranten oder Socinianer weren/ die so redeten/ die würden leichter zu entschuldigen seyn. Denn die Erbsünde / daraus alles böse entstehet/ wird bey denselben entweder nicht wie bey uns/ oder gantz nicht erkennet. Daher mag der Teufel ihnen zu statten kommen / als der Stiffter der allervermessensten Mißhandlungen / worzu die Verführung durch menschlichen Umbgang vielleicht nicht allzu kräfftig war; daß aber Leute die auff die angeborne Verderbung so ernstlich drungen/ die sich / ob sie schon vor GOtt durch Verdienst des Mittlers gerecht/ dennoch täglich zu allem bösen geneigt erklären/ (wie in der Antwort der 60 Fragen in dem Catechismo stehet) daß diejenigen/ die so sprechen und meynen/ fast keine Ursache ihrer wircklichen Sünden/ als von dem bösen Teufel wissen/ solches solte billich jedwedes Unparteyischen Verwunderung zum höchsten erwecken.

§. 12. Ich weiß mein Sagen ferner gut zu machen/ mit außdrücklichen Worten solche anzuzeigen / die auff solche Weise von dem Teufel schreiben/ als ob gantz keine Erbsünde were / und der Mensch zu einem jedweden sündlichen Wort oder Werck / oder Gedancken auff gleiche Weise als unsere erste Eltern/ da sie noch in der ersten Unschuld waren/ von dem Teufel muste bewogen werden. Die Namen solcher Schreiber wil ich Ehren halben verschweigen / und allein sagen/ daß sie von den grössesten Lehrern unser Kirchen sind: Ein unempfindliches Hertze ist des Teufels Ambos / er formiret darauff alle

Sünden/ und die Schläge werden nicht gefühlet; wie weiß der Mensch denn/ daß die Sünden / die er thut/ von des Teufels Gemächte sind / so er sie nicht fühlet. Wenn es Gottes Wort nicht lehret (gleich wie in diesem Buche gezeiget ist) und wir selbst werden es nicht gewahr; wie weiß man/ daß die Sünden / die wir thun / von dem Teufel und nicht von uns selber sind? Aber das mercket er und fühlet es auch nicht (höre ich einwenden) wenn Gottes eigener Geist ihm etwas ins Hertze gibt / nicht mehr / als ob es aus ihm selbst käme. Ist es Wunder? Denn alles was aus uns selber gutes kommet / das komt von GOtt allein / in welchem wir leben / weben und sind / aber von dem Teufel nicht. Komt derhalben von einem andern Geschöpffe etwas / das wird man leicht gewahr: insonderheit so es von feindlicher Hand kommet; und etwas anders als unser eigen angebornes Ubel sich wider das Gute setzet.

§. 13. Aus dem / was ich nun beybringen werde / ist zugleich zu verstehen/ daß man den Teufel zum Herzn über alle Gedancken und Betrachtungen bey der Sünden machet: nemlich / daß die Menschen Schein und Namen der Tugend ihnen geben. Wie artig weiß er die Sünden mit den Farben der Tugenden zu überstreichen? Hoffart ist Nettigkeit / Geitz ist Sparsamkeit/ Trunckenheit ist Fröligkeit/ Verschwendung Freygebigkeit. Wie fleissig hat er acht auff die bequemeste Zeit? und ferner/ wie hat er acht auff die Waffen-Rüstung / die er gebrauchet? er komt mit den besten und nächsten Freunden uns zu bestürmen (mich denn auch) Hiobs Weib und Christi Apostel können/ durch sein Eingeben sagen: Segne GOtt und stirb/ und Meister/ das widerfahre dir nur nicht. Wo sagt die Schrifft / daß diese zween durch des Teufels Eingeben also geredet haben? hatte denn GOtt über Hiobs Leib / auch die Seele seines Weibes dem Teufel zugelassen zu plagen? Das letzte/ welches ausser Zweifel ärger ist / als das erste; so viel als des Menschen Seele den Leib übertrifft: Es ist Wunder/ daß dennoch der heilige Geist das wenigste von beyden/ (und was noch weniger war von seinem Vieh) so umbständlich erzehlet/ und das andere so gantz verschweiget. Noch mehr: ist denn der Satan so wol in Petri als in Judas Hertz gefahren / daß er durch desselbigen Eingeben solche Worte reden muß? war menschliche Schwachheit und Unverstand mit Liebe vermenget/ darzu nicht genug? Warumb sagt denn Christus: du meynest nicht was Göttlich / sondern was Menschlich ist. Sagte er denn zu Petro nicht/ sondern zu dem Teufel/ der durch Petro redete/ gehe hinter mich Satan? Matth. 16. v. 22. 23. Endlich/ umb einmahl hier von abzuscheiden/ (denn solte ich alle Bücher/ die so reden/ durchlauffen / es würde unendlich seyn) der Teufel streuet in das Hertze solchen Samen/ als er weiß daß er fruchtbar seyn werde. (Sehet / wie denn der Teufel die Hertzen kennet) einem Trunckenbold setzet er einen frischen Römer vor/ dem Hurer ein schön Weibesbild / den Geitzigen einen Klumpen Goldes/ den Wollüstigen/ eine niedliche Taffel/ dem Ehrgeitzigen einen Thron. Wohin die Fluth des Menschen Hertzen laufft / dahin lässet er auch den Wind seiner Versuchung wehen.

§. 14. Nun mercke mein Leser/ daß dieses Arten der Lehren sind/ welche

den Sünder unvermeidentlich zu einem der beyden eusersten Dinge verführen; wie uns die Erfahrung das klärlich lehret: nemlich / daß er trostloß oder auffgeblasen sey. Denn so die Seele ohne Wissenschafft solche grosse Meynung von des Teufels Wercken hat; was wird sie unterstützen wider die Versuchung / die sie von dem Unwiedergebohrnen Fleiß und der bösen Welt hat? Wo kehret oder wendet sich der arme Mensch hin / da er den Teufel nicht siehet? insonderheit wenn er eine so grosse Meynung von desselbigen Kräfften hat: Als der grosse Luther in einer seiner Außlegung über Matth. 18 einmahl ihm entfallen ließ: Wenn meiner hundert tausend weren / könte ich nicht einem Teufel widerstehen. Was Krafft oder Mittel hat er / so starcken Feind / als er sich ihm vorbildet / in dem geringsten zu kehren oder zu wehren? in den Glauben / aber der Teufel hindert ihn unauffhörlich / daß er nicht glauben kan. Er bringet ihn in verzweiffelte Gedancken / raubet ihn den Samen / Gottes heiliges Wort / und das ohne Unterlaß so fort. Begibt er sich denn zum Gebet / alsbald verhindert ihn der Teufel auch. Alsdenn heist es: ich kan nicht beten / ich kan nicht glauben. Die schwache Seele gibt den Muth zur Stund verlohren / ruffet umb Quartier / (wie man in dem Kriege redet) und ergibt sich / oder bildet ihr ein also zu thun / als von Gott verlassen / und an ihr selbst ohnmächtig / einen so grausamen und bösen Feind zu widerstehen. Wie manche fromme Seele habe ich nicht durch Gottes Gnade in den schweresten Streit solcher Gedancken erleichtert oder davon erlöset: indem ich ihr vorgehalten / daß es nicht der Teufel / sondern ihre eigene Schwachheit wäre / es sey der Sünden oder natürliche Beschaffenheit ihres Geblüts / die sie so ängstete? Wil mir jemand nicht glauben / ich wil sie diejenige selber sprechen lassen / mit denen ich also bin zu wercke gangen.

§. 15. Doch dieses sey von solchen gesagt / welche warhafftig Gottfürchtigen Gemüths oder niedriges Hertzens sind. Denn ohne dieses wird der Mensch durch Einbildung betrogen / daß er mehr denn andere und wol für einen tapffern Held in dem Christenthum zu halten sey / der wenn er von solchem grausamen Feind angegriffen wird / noch stets ihm das Gewehr bieten oder widerstehen könne. Noch mehr wird das hoffärtige Hertz hintergangen durch den verkehrten Trost / daß Gott die liebsten Kinder also heimsuche / davon man niemahls in seinem beschriebenen Wort lieset. Denn ich halte mich versichert / das von keinem Geistlichen Streit in Gottes Wort gemeldet wird / als derjenige / der durch die Züchtigung von der Hand Gottes / durch Unterdruckung der bösen Menschen / durch Verfolgung umb des Glaubens willen entstehet: wodurch die gläubige Seele durch Schwachheit zu weilen in Zweiffel geräth / ob GOtt ihr wol gnädig sey; und ob sie in dem Glauben bleiben / oder durch drang der schweren Last so oder so / mit Erhaltung ihres Gewissens (das denn leicht darinn zu irren geräth) die erste bekandte Warheit werde verläugnen. Möchte es das Fürhaben meines Buchs leiden / würde ich mich hier bereit finden / dieses weitläufftig auszuführen. Vielleicht thue ich es wol noch einmahl absonderlich / so GOtt wil und wir leben. Ein solcher Streit ist es / darwider sich die Glaubigen waffnen / auff allen bösen

Tag/es sey von gemeiner Land-Straffe oder besondern Haußkreutz/es sey allgemeine oder besondere Verfolgung/umb des Glaubens willen/so den Heiligen befohlen ist/ durch Gottes heilige Versehung zugeschickt wird / daß sie darinn bestehen und beständig bleiben mögen. Eph. 6. v. 13.

§. 16. Aber so bald dem Menschen in Sinn kömmet/ daß solches alles von dem Teufel sey / so menget sich / (und das offt unempfindlich) allda noch viel Heucheley mit unter. Er hält ihm für eine grössere Ehre/ daß er mehr als andere den Teufel zum Feinde hat; weil er glaubet / und durch andere in diesem Glauben gestärcket wird/ daß GOtt dem Teufel am meisten es zu lasse über die/ welche seine liebste Kinder sind. Keine geringere Erfahrung als von dem Vorhergehenden / habe ich in Zeit von 34 Jahren / die ich in den Kirchen-Dienst zugebracht habe/ von dieser Arth der Teufelischen Bestreitungen/ wie man sie wohl nennen solte. Es ist aber meisten Theil die Angst ihres Gemüths über bewuster heimlicher Mißhandlung / die man nicht bekandt will seyn; oder Mißgunst über eines andern Glückseeligkeit / oder Ungedult in eigenen Unglück/ oder Geitz mit Faulheit angespannet/ viel haben zu wollen und nicht viel darumb zuthun; daß jemand sich stellet dem Teufel auff dem Halse zu haben/ von dem er also bestritten/ und angefochten wird/ oder gantz besessen sey. Das vierdte Buch wird dem Leser solche Exempel zeigen / so mir GOtt noch die Zeit dazu will verleihen.

§. 17. Aber das ärgste ist noch/ daß allhier GOTTes allerheiligstes Wort und Nahme mißbrauchet / und seine Ehre noch auff das heßlichste geschändet wird / durch Trost-Reden / die man auff solchen verstelleten Streit auff die Bahn bringet; durch Hauß- und Kirchen-Gebete / die man für verstellete Leyder und vermeynete Kampffer thut: Weiß ich es nicht? Habe ich es selber nicht gethan / ehe ich diesen Betrug verstund? Gewißlich ich wäre niemahls auff die Meynung kommen/ darin ich bin/ hätte mich diese Arth böser Menschen nicht so weit hingeführet. Das öffnete mir die Augen/zu sehen/ wie GOTT nicht verherrlichet werden kan nach Erforderung unsers Glaubens/ die Kirche der Gebühr nach nicht erbauet/ die Seeligkeit mit Furcht und Zittern vor GOttes Antlitz nicht gesucht/ wo diese Meynung herschet. Man lieset noch betet so wenig nicht/ oder man dencket eher/ der Teufel stehe gegen über/ als GOtt zur rechten Hand; vernimpt vielmehr die Wirckung des bösen Geistes/ (wie man meynet) als des Geistes aus GOtt; verfället bereiter zu den Bösen/ wozu der Teufel anreitzet/ als man sich zum Guten schicket / dazu ihn GOtt selbst ziehet: Und dennoch darff sich der Mensch / der diese Meynung hat / berühmen / oder zum wenigsten dencken / daß er GOttes Liebling und Freund / GOttes eigenes außerwehltes Kind / und selbst aus Ursachen/ daß er sich also befindet/ ein ungezweiffelter Erbe des ewigen Lebens sey. Daher kompt es/ daß ein solcher viel eher GOtt dafür dancken wird/ daß er ihn von des Teufels bösen Stricken errettet hat/ wenn er seinen Vater und Mutter/ (so zu reden) nicht ermordet hat/ dem unschuldigen Säugling den Hals nicht abgeschnitten; in Trunckenheit sich nicht auff das viehischte übersoffen/ in unreiner Unzucht nicht versuncken ist: Viel eher sage ich/ als daß er rechte Reue

über Sünden habe/ damit er häuffig überladen ist/ viel schwerer (wenn er nur Empfindung hätte) denn der/ welcher als der aller grösseste Sünder unser solcher Last von Hertzen seufftzet/ und dessen einfältige GOttes-Furcht durch die falsche Gestalt dieses gemachten Teufel-Ringers/ zu Mitleiden mit seinem Leid bewogen wird.

§. 18. Aber lasset den Menschen bloß in seinem Gewissen gehen/ da wird er den wahren Anfang/ den Brunnen und die Quelle seiner Quaal und Plagen sehen. Wie wohl schickt es sich hier zu sagen: Was murret doch ein lebendiger Mensch/ als ob ihm das noch allezeit der Teuffel insonderheit thue/ was er Anfangs an dem ersten Menschen hat gethan/ und dadurch ein vor allemahl den Gifft entzündet/ woraus noch heutiges Tages alle Boßheit entstehet? Was denn? Ein jeglicher murre über seine Sünde. Lässet uns suchen und forschen unser Wesen/ und uns zum HErrn bekehren/ Klagl. Jer. 3. v. 39/40. Und sagt nicht in euerm Hertzen/ die Schlange hat mich betrogen und ich bin nacket: auff daß GOtt nicht sage; Wer hat dir gesagt/ daß du nacket bist? Hast du nicht von dem Baum gessen/ davon ich dir gebot/ du soltest nicht davon essen? Es ist dein eigne Schuld. Möchte es Adam nicht helffen/ sondern es muste ihm noch zum Verweiß gereichen/ daß er die Stimme seines Weibes/ die ihm von Gott zu einer Gehülffin gegeben war/ gehorchet hatte; wie wird es denn denen gehen/ die so offt und viel die Ohren dem Wort des Teuffels darbiethen/ den Gott vor einem Feind des Geschlechts/ und insonderheit seiner Außerwehlten erkläret? Lieset man aber von jemand in der Schrifft/ der sich seit Adams Zeit auff des Teuffels Antrieb oder Verleitung beruffen hat/ wenn er in die schweresten Sünden fiel? Selbst da die Schrifft es scheinet zu sagen/ (doch ist oben in dem XXII. Hauptstück untersuchet/ was dieses sagen auf sich habe/) dennoch höret man nicht/ daß David sagt: der Satan reitzete mich/ das Volck zehlen zu lassen; sondern ich habe sehr schwerlich gesündiget/ daß ich das gethan habe/ 2 Sam. 24. v. 10. und als er sich so schändlich im Ehebruch und Todtschlag hatte verlauffen/ nennete er darnach in seiner Beichte auch den Teuffel/ daß er so von ihm verführet worden? Ach nein: ein Mann/ der ausserhalb diesen Fall in Heiligkeit so berühmt war/ wuste die Ursache solcher greulichen Thaten in ihm selbst zu finden: siehe/ sagt er/ ich bin in Sünden empfangen. Daher kam ihm dieses Böse/ Ps. 51/7. und solten wir/ die wir auf der Spur der Ungerechtigkeit so weit hinten nachlauffen/ keine Ursache unser täglichen Sünden wissen/ oder der Teuffel muste es uns gethan haben?

§. 19. Sehet lieben Christen/ das ist Gottseligkeit/ so ihr es begreiffet/ da ihr so vor streitet/ und dieses ist das Ende des schweren Streits/ wenn ihr es schon gewonnen habt; denn ist der Teuffel böse/ aber als ein böser Gott/ der mehr böses/ als Gott gutes thut/ auch selbst mitten in der Kirche/ unter den besten von dem Volck Gottes. Der Mensch hat weniger Schuld/ der Teufel fähret in ihm/ der Teufel führet ihn weg; die Erbsünde kömt nicht zu statten; wer weiß wie wenig Sünde ein Mensch wohl thäte/ so der Teufel ihn mit frieden liesse. Aber leider! was wirds uns am Jüngsten Tage helffen/ wenn wir mit

mit solcher Rede vor dem Richter kommen / der die Hertzen kennet? Erkenne dich selber / Mensch / erkenne deine angebohrne Unreinigkeit. Mercke / wie das Böse dir anhanget / nicht die der Teuffel dir zubringet / sondern die von deiner Mutter Leibe dir anklebet. Hüte dich vor dir selber / betriege dich selber nicht. Zerstöret des Teuffels Werck / die Sünde / die durch ihn erst in die Welt kam: das ist / wandelt im Geist / so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen / Gal. 5. v. 16. Weitläufftiger hoffe ich dieses zu sagen / da das Werck zum Ende läufft: was so fern gesagt ist / dienet / Gott allein die Ehre zu lassen / und auffs klärestе vorzustellen: den König Christum von Unraht / so viel thunlich ist / zu befreyen / und den freyen Zugang zu bereiten / vor alle / die den HErrn Lieb haben unverrückt. Ihm sey Ehre und Herrligkeit in Ewigkeit!

§. 20. Sehet da nun endlich / auffrichtiger Leser / was ich so fern von der Art und Krafft der Geister / und fürnemlich des Teuffels zu beschreiben hatte: was Menschen / durch derselben Krafft vermögen / wird in dem III. Buche noch zu erklären seyn. Doch ehe ich von diesem Andern abscheide / muß ich noch in guten Ernst und in der Furcht Gottes sagen / wie ich an mir selbst befinde / daß es wahr ist / was ich von des Teuffels kleinen Verstand und Unvermögen schreibe. Deñ ohne nach diesen bösen Feind umbzusehen / unterstund ich mich in Gottes Namen dieses Buch zu schreiben / und biß hieher hat mir der HErr geholffen. Der böse Geist / der so scharffsinnig / der so überall bey allen Dingen auf das allerschärffste acht hat; wie hat er doch das geringste nicht gewust von diesem meinen Fürsatz / oder jemahls gemercket in aller dieser Zeit / daß ich mit allen Kräfften mich beflissen / ihm die Krone von dem Haupt zu reissen / und seinen Thron ins Feuer zu werffen? Dennoch bin ich ihm nicht unversehends auf dem Leib gefallen / sondern lange gedrauet: habe auch durch keine verborgene Wege auff ihm Anstalt gemacht; sondern öffentlich / also daß es alle Welt weiß. Der Teuffel / den ich also bestreite / weiß selber nicht davon. Oder weiß er es wohl: der Geist der Boßheit und der Hoffart / wie duldet er solchen Hohn? wie lässet er mich also zu frieden? Ich sehe noch höre von ihm nichts. Ich erschrecke weder vor Schatten noch Gespenst. Was thue ich denn? Ich habe den HErrn allezeit vor Augen / denn Er ist mir zur Rechten / darumb werde ich wohl bleiben / Psalm 16. v. 8.

§. 21. Dieser Beweiß / wie kräfftig er auch meines Urtheils / an ihm selber ist / (denn man doch fast alles in diesem auff die Erfahrung bauet: da die meine sonder wiedersprechen gewiß und sicher ist /) wird dennoch solchen keine Genüge thun / die auff alle Dinge ausflucht finden / und also vielleicht auch hier. Nemlich / daß der Teuffel mich mit frieden lasse / (denn ich höre schon einige / die sich nicht scheuen also zu reden /) weil / mit also thun / sein Reich mercklich befördere / unter dem Fürgeben / solches auszurotten. Denn ich mache / so man mir glaubet / daß sich die Menschen für dem Teufel nicht fürchten sollen: und das haben sie recht. Aber was wil man denn? daß wir Christen auf heydnische Weise unsern Dienst nach dem Schrecken des Teuffels / als des bösen GOttes / und nicht nach dem Schrecken des HErrn / (weil der HErr zu furchten ist /) wie Paulus lehret? 2 Cor. 5. als von sich selber gut genug / ve-

ren sollen? oder lehre ich den Menschen/ GOtt nicht ferner zu scheuen/ daß er uns vermittelst des Teuffels/ böses thun wil? Wenn ich sage/ daß die Ubelthäter/ die in dem Zuchthause oder in den Fesseln sitzen/ keine Scharffrichter seyn/ noch euch/ weil sie feste sitzen/ einiges Leyd thun können: Lehre ich denn darmit/ daß der Schultze oder das Gerichte/ welches sie dahin setzen lassen/ nicht zu furchten ist? Wie unvorsichtig hat unser HErr denn gesagt/ (mit Ehrerbietigkeit sey dieses/ auf solchen falschen Grund gesagt/) daß er den Satan/ als einen Blitz vom Himmel sehen fallen/ Luc. 10. und Paulus/ daß des Teufels Wercke durch des Heylandes Todt zerstöret sind/ Hebr. 2. v. 14. daß der Todt keinen Stachel/ die Hölle keinen Sieg mehr hat/ 1 Cor. 15. keine Beschuldigung noch Verdamnüß vor die zu furchten ist/ die in Christo Jesu sind/ Röm. 8. v. 1. Was für Gedancken haben solche Menschen von dem grossen/ gerechten und gestrengen GOtt/ welche die Noht ihn zu furchten in des Teufels Gewalt setzen? als ob der Richter der gantzen Welt niemand nach Verdienst straffen könte/ wo der Teufel darinnen ihm nicht zur Hand gehen müste. Welche denn furchten/ daß GOtt ohne dem Teuffel/ nicht kan gefurchtet werden; lasset sie sagen/ wen der Teuffel selber fürchtet. So das GOtt ist/ der ihm das ewige Feuer bereitet hat/ und der erschreckliche Teuffel Ihn allein so furchtet/ so müssen solche Menschen ärger denn der Teuffel seyn/ denen GOtt allein nicht erschrecklich ist/ oder der Teuffel muß darbey seyn.

§. 22. Also bin ich nun zur Helffte durch mein Werck/ und durch die mühseligste Helffte; nicht allein wegen der Arbeit abzuhandeln/ sondern auch in Ansehung der Wiederrede/ die auf das folgende weit so viel nicht fallen kan: worinnen ich über einige Stücken Beystande finden werde/ die darüber eine oder die andere Gedancken/ so denn meinen mehr gleich als wohl in diesem/ haben herfürgebracht. Darumb habe ich dennoch nicht unterlassen/ in diesen Andern Buche dasjenige vor der Welt bloß zu stellen/ daran meines erachtens der Welt gelegen war; und der Kirche unsers HErrn darzu zu dienen/ was mir der HErr in das Hertz gab; gleich wie ich mich versichert halte/ daß mein Fürnehmen von diesen Dingen/ also zu schreiben von dem HErrn ist. Nicht daß ich mich für allen Irrthumb in dem einem oder andern Stück so oder so abzuhandeln/ sicher achten: sondern daß ich nicht als die Warheit suche/ und so fern als ich noch befinden kan/ die Hauptsache betreffend/ die einfältige Warheit lehre. Thue ich besondern Lehrern nicht Genügen/ so suche ich doch der allgemeinen Lehre ein Genügen zu thun; weiche ich bißweilen von den Außlegern und Ubersetzern ab/ so bleibe ich doch bey der Schrifft. Gebe ich den Geschöpffen weniger Ehre/ so gebe ich sie GOtt desto mehr; verkleinere ich des Teuffels List und Macht/ so mache ich die Weißheit und Krafft des Heylandes groß: Die Furcht welche der arme Mensch vor dem nichtigen Teuffel hat/ wenn er sich bemühet ihn aus seinem Haupt zu bringen/ so trachte ich desto mehr sein beängstetes Hertze einzunehmen/ mit der Furcht vor dem grossen GOtt. Und wenn ich also thue/ so erweise ich/ daß ich keine Teuffels-fürchtende/ sondern Gott-fürchtende Menschen machen wil. Dieweil wir denn wissen daß der Herr zu furchten ist/ so bewegen wir die Menschen zu den Glauben/ 2 Cor. 5. v. 11. Darzu bewege uns GOtt!

Ein-

Jnhalt der Hauptstücke des Zweyten Buchs:

XIX. Zu



Der Bezauberten Welt Drittes Buch:

Worinnen die gemeine Meynung Betreffend die Menschen/ Die man dafür hält/ daß sie mit dem Teuffel umbgehen/ gleicher Gestalt untersuchet wird.

Das I Hauptstück.

Die Wörter und Benennungen/ die in diesem meist gebräuchlich/ sind billich vorher in acht zu nehmen/ damit man in der Sache der Streitigkeit/ darüber man streitig ist/ eines sey.

§. 1.

WEr auff den gantzen Inhalt dieses Wercks und die Vorstellung am Ende des ersten Hauptstücks unsers ersten Buchs wird acht gegeben haben/ der wird wissen daß noch die Helffte nur gethan ist; und dennoch sich in Vorrath der andern Helfte befinden/ so er dasjenige wol wird in acht genommen haben/ was in diesen beyden ersten Büchern nun gehandelt worden. Denn angesehen daß in dem ersten die vielerley Meynungẽ angezeiget worden/ welche die Menschen von den Dæmones und Geistern haben/ und was für Zauber-übungen/ die bey allerhand Völckern von allen zeiten her gebräuchlich auß diesen Meynungen entstanden/ und nach denselbigen angestellet worden: so ist es leichtlich von sich selbst zu gedencken/ daß sie nothwendig hinweg fallen müssen/ wenn der Grund/ darauff sie beruhet/ oder auch die Regel/ darnach sie eingerichtet worden/ ihnen benommen wird. Dieses hat/ wie ich vermeyne/ mein anderes Buch gethan/ welches angezeiget/ daß bey dem Teuffel weder der Verstand noch das Vermögen ist/ worauß die Menschen so grosse Dinge durch sein Zuthun/ Krafft und Wirckung zu wege bringen solten/ wie man wähnet/ daß die Zauberer und Zauberinnen thun. Denn so der Meister selber das Vermögen nicht hat/ was solten denn seine Diener/ Schüler und Unterthanen thun? Die Krafft/ die ihm gebricht/ kan an keinen Menschen

wircken. So muß dann alsbald mit des Teuffels Nichtigkeit der gantze Zauber-Krahm zu Nichte gehen. Dieweil aber nicht ein jedweder eben gleich sehr tüchtig ist/ selbst den Beweiß in diesen anzustellen/ (dergleichen mir dennoch bey Leuthen ohne Schuhl-gelahrtheit nicht wenig begegnet) und daß die Ordnung der Abhandelung auch also erfordert; so wil ich auch fortfahren/ dasjenige zu untersuchen/ was nach meinem ersten Fürsatz noch verhanden ist. Und soll derhalben in diesem dritten Buch die Warheit dieser Dinge/ die man von Zauberer und Zauberinnen sagt/ nach der Vernunfft und der Schrifft sorgfältig untersucht; und in dem vierdten aller Beweiß/ der in ansehung des Thuns des Teuffels auß der Erfahrung genommen ist/ genau erwogen werde.

§. 2. Dieweil wir aber das mit Worten thun müssen/ und daß die Sachen selber damit genennet werden/ wodurch wir uns den Verstand geben müssen; so muß hier auch so wol als in dem andern Buch/ erstlich auff die Namen/ die man dieser art Menschen gibt/ gebührliche Achtung gegeben werden/ in welchem Sinn dieselbige ins gemein gebräuchlich/ oder auch die dadurch bedeutet werden/ vor Wahr oder nicht Wahr zu halten seyn. Es werden aber wie ich vermercke/ diese durchgehends auff zweyerley Wirckungen der bösen Geister in und durch die Menschen gerichtet: wormit sie denselben etwas lassen wircken/ oder lassen leyden: das erste wird genennet Zauberey/ das andere Besessenheit.

§. 3. Durch Zauberey verstehet man offtmahls in gemein alles/ was zu dieser unreinen Kunst gehöret: worunter denn Wahrsagerey/ Belesung und Beschwerung/ samt dergleichen mehr begriffen ist; und ist die Meinung/ daß von Menschen/ die sich dem Teuffel ergeben/ und durch desselbigen List und Krafft dasjenige gesagt und gethan wird/ was durch die Kräffte der Natur nicht geschehen kan/ ihren Nächsten zu beleydigen/ oder zu betriegen/ wozu sie einige äusserliche Umbstände oder heimliche Regierung gebrauchen: welche dieses also gantz und gar vor Warheit halten/ glauben auch/ daß Beschwerung in Mummelung unverständiger Worte/ oder zum wenigsten ausser ihren gewöhnlichen Gebrauch und eigener Bedeutung/ mit äusserlichen Geberden bestehet. Worauff der Teuffel oder auch wohl ein gemeinsahmer Geist/ Krafft des Verbundnüsses/ darinnen sie mit ihm stehen/ dasjenige alsdenn ins Werck stellet oder zu wege bringet/ was sie von ihm begehren. Dieses Thun/ so fern als solche Worte/ darzwischen Characters zu stehen pflegen/ auß einem Buche gelesen werden/ wird auch in diesem Sinn Belesung genandt. Ist es aber etwas zu wissen/ so heissen sie es Wahrsagerey/ und glauben durchgehends/ daß der Teuffel/ ob er schon ein Lügner/ alsdenn die Wahrheit sagt: Wenn es aber etwas zu thun ist/ das ist dasjenige welches mann Zauberey nennet.

§. 4. Besessenheit ist nach der gemeinen Meynung/ daß Menschen mit oder wieder ihren Willen so kräfftig von dem Teuffel eingenommen seyn/

daß

daß er derselben Leib oder auch wol ihr Gemüth gantz besitzet / dadurch wircket / und sie darinnen auff allerhand Weiß plaget und quälet. Dergestalt achtet mann daß unterschiedliche Menschen zu der Zeit des Seligmachers von den Dæmones leiblich besessen waren; und Judas auch den Teuffel in seinen Hertzen hatte / der ihn zu aller Boßheit antriebe / und zuletzt auch noch in seinem Leibe / (wie es Lichtfort meinet / nachdem was oben II. gesagt worden) Meister ward / und ihn in die Lufft führte / und darauff von oben herab wieder herunter stürtzete / daß er entzwey geborsten. Diese Besessenen aber glaubet man durchgehends zweyerley zu seyn: Also daß dieses der böse Geist bißweilen von sich selber untersteheт / durch Menschen darzu nicht beschworen noch ersucht; Bißweilen aber Krafft seines Bündes mit Zauberern und Zauberinnen / und zu derselben Dienst und Willen die Menschen einnimmet / denn sie wollen Leid thun / und sie auff allerhand Weise plaget. In diesem Sinn bemercke ich / daß man es dann ohn Unterscheid bald bezaubert / bald besessen nennet / weil sie von den Hexen / das ist dem Teuffel / durch dieselben also geplaget werden.

§. 5. Wenn aber dem Vieh oder Feld-Gewächse oder Milchwerck ein oder ander Ungemach oder schädlicher Verderb wird zugefüget / in so fern als solches Teuffels oder Hexenwerck zu seyn geachtet wird / das heisset man schlecht hin Bezauberung; und also ist es denn auch Belesung / wann die Zauberwort auff Beschädigen gerichtet sind; Ist es aber umb zu wissen / wer der Thäter ist / oder umb den Teuffel auß zutreiben / dieses wird so viel ich vermercke Beschwerung genennet: also auch das Böse / so durch die Hexen zugefüget worden / auff solche Weise dasselbe wieder zu vertreiben / Segnung. Denn es ist die gemeine Meynung / daß die welche den Menschen oder das Vieh / oder einig Ding belesen / und dadurch bezaubert hat / dieselben auch durch dergleichen Segnen der Zäuberey wieder befreyet / ja zu Segnen wol mit Schlägen darzu zu zwingen ist. So viel von den Worten / die ich folgends auch in solchen Sinn / als nun gemeldet ist / selber gebrauchen wil: also wollen wir denn nun zu der Sache selber kommen.

§. 6. Was von denselben zu glauben sey / oder mit dem Inhalt meines ersten Buchs wol bestehen kan / mag jedweder Leser alda besehn; dieweil die Namen auß solchen Sachen oder Meynungen / wie ich alda erzehlet / entstanden sind. Das andere Buch hat zwar gezeiget / was für Grund ich daran zulasse oder verneine / und was Beweiß ich gebe / die Untüchtigkeit ihres Beweises zu zeigen / die solche Erkentnüß und Vermögen dem Teuffel geben / und die ihm so viel Umbgang mit den Menschen und Gemeinschafft mit dem Bösen zu stehen / daß sie alle solche Dinge durch desselbigen Krafft und Beystand thun können. Und weil ich alda dasjenige gantz verneine / was ich zeige / daß es gantz keinen Beweiß hat / daß entweder der Teuffel solches vermag / oder auch mit Menschlichen Sachen zu thun hat / so muß dann nothwendig folgen / daß solche Menschen warlich nicht im Wesen seyn / als die mit dem Nahmen

der Zauberer oder Zauberinnen oder Wahrsager oder Besessenen nach dem gemeinen Gebrauch angedeutet werden: oder daß die Nahmen/ die man auß unterschiedlichen Sprachen also übersetzet/ denselben Sinn nicht haben/ den man ihnen gemeiniglich gibt. Demnach dieweil ich von der Sprache kein Meister/ aber auch an dem gemeinen Gebrauch gehalten bin/ so will ich hier an diesem Ort sagen/daß ich wol in diesen Worten das finde/was selbst nach meinem Verstand warhafftig ist/ aber nicht in voller Krafft/ wie dessen der gemeine Gebrauch der Meister ist.

§. 7. Es beliebe demnach meinem Leser zu wissen/ daß eigendlich die Frage nicht ist/ob Zauberey oder dergleichen wol sey/ sondern was man durch dieselbe verstehen müsse/ oder worinnen die Zauberey bestehe/ was in Betrug oder in Behendigkeit/ das gebe ich zu; Ist es in der heimlichen Boßheit/ darwieder habe Ich auch nichts zu sagen: Ist es in der Weise von Thun mit Hand oder Mund/ Geberde/ oder allerhand Verdrehung der Glieder/ das läugne Ich nicht; Solches alles bleibet noch alles in des Menschen eigener Natur umbschrencket/ wodurch es müglich seyn muß/ und hat auch die Erfahrung zu seinen Beweiß/ als welches lange vorher durch die gantze Welt geschehen/ und noch heute zu Tage zu sehen ist. Es ist aber die Frage/ ob die Menschen solche Dinge durch den Teuffel thun/und Zauberer zugleich Teuffelskünstler zu nennen seyn/ daß das Wort Teuffel in dem Sinn genommen wird/als es gemeiniglich wird verstanden; und dieses ist das jenige/ was uns noch zu untersuchen stehet.

§. 8. Dieses nun der Gebühr nach zuthun/ so muß vors erste ein Unterscheid gemacht werden/der Sachen/ die wir hier nachfolgens ordentlich betrachten wollen. Die Vernunfft muß hier abermahls/wie im Anfang/ vorgehen/ als die geringste/ und denn die Schrifft als grösser/ folgen. Erst sehen wir/ wie fern der Menschliche Verstand hier kommen kan/ als der uns der nechste und uns angeboren ist: Darnach soll uns die Schrifft durch Gottes Gnade zu Erfüllung und Verbesserung des Mangels der uns verliehenen Vernunfft das übrige zu verstehen geben/ so fern als Gott will/daß wir kommen sollen Nachdem die Ordnung der Betrachtung also feste gestellet ist/ wird uns dienen/ nun erst den Grund der Gemeinschafft der verfluchten Geister mit den Menschen und derselben Sachen zu beschauen/ darnach das jenige/ was man davon glaubet/ daß es auff diesen Grund beruhet.

§. 9. Der Grund nun ist von beyden Seiten der Geister und der Menschen anders nicht als beyder Boßheit in gemein/ oder auch wol insonderheit betrachtet. Eine übergrosse Boßheit/ darinnen die Geister verhärtet/ und der solche Menschen ergeben sind/machet/ daß sie zu einander kommen/und daß der Teuffel als der stärckeste an Verstand und Kraft dem Menschen im Bösen behülflich ist. Dieses vermeynet man/ geschehe auch durchgehends bey dem Vertrag/ also daß der Teuffel einen Bund mit solchen Menschen machet/

wozu er sie anlocket / und sich darein begibt / allermassen hiebevor 1. B. XXII. §. 8. vers. auß König Jacobus Glanvil und Danæus mit genugsamen Umbständen erzehlet ist. Von diesem berühmten Fluch-Verbündniß will ich nun einmahl auff das gründlichste untersuchen / ob es wol müglich / oder glaubwürdig sey; und dann ob Gründe seyn in der Vernunfft oder Schrifft / alles gantz und gar als falsch und mit dem Christlichen Glauben streitig zu verwerffen.

Das II Hauptstück.

Der Geister / und sonderlich der Bösen / Umbgang mit den Menschen ist schwerlich mit der Vernunfft überein zu bringen.

§. 1.

Es wird meines erachtens niemand dürffen läugnen / daß keine Gemeinschafft des Menschen mit dem Teuffel / und noch viel weniger ein solcher Bund seyn kan; so die Geister und die Menschen auff einander nicht wircken noch einander etwas anthun können. Wie schwer aber dieses von uns kan begriffen werden / das mag man in dem VII. Haupt-stück des andern Buchs klärlich sehen. Und was daran noch mangelt / so ist hier der Ohrt es noch weiter auß zu legen; Weil wir damahl die Geister an ihnen selber betrachtet / ob und wie dieselbigen auff ein ander / und sonderlich auff des Menschen Seele wircken können. Aber nun ist hier die Frage / was ein Geist / der ohne Leib ist / auff den Menschen wircken kan / und auch der Mensch auff solchen Geist? Dieses muß in gemein so vorher gehen / und dann der Unterscheid in Acht genommen werden / der zwischen guten und bösen Geistern / und selbst auch zwischen guten und bösen Menschen ist. Denn alles was dieses angehend von den Bösen gesagt wird / muß ingleichen / so viel als die Natur betrifft auch auff die Guten können gepasset werden: Aber alsdenn so folget noch nicht / daß sich alles auch auff die Bösen schicket / was den Guten zugeschrieben wird. Weil der Zustand / darinnen sie beyde seyn / den Unterscheid wol geben kan / dasjenige / was sie von Natur thun können / zu thun oder nicht zu thun.

§. 2. Nun ist dann erst die Frage / ob Geister die ohne Leib seyn / mit Menschen auch Gemeinschafft haben / auff sie zu wircken / und derselben Wirckung auff sich zu empfahen? Denn mit denen / welche den Geistern etwas leibliches zuschreiben / habe ich nicht zu thun: In dem 1. Haupt-stück meines andern Buchs / ist ein vor allemahl gesagt / was Geister seyn / worinnen mir Niemand wiederspricht. Es sey daß die Denckung oder die Außstreckung allein seyn / darinnen das gantze Wesen so wol des Geistes als des Leibes bestehet / oder daß noch etwas als ein Subjectum / oder Unterwurff / darauff eine solche wesendliche Eigenschafft beruhet / darüber erfordert wird. Es wird dem Cartesio nicht geläugnet / das Dencken mit keinem Leibe / und Außstreckung

mit keinem Geist bestehen könne. Doch lasset es seyn/ gleich wie Joseph Glanvil einen Engeländer dieses sehr wahrscheinlich düncket / daß die so genandten Genij (davon auch im Anfang des I. B. II. §. 13. 14. 15. geredet worden) nicht alle gantz von aller Materialität entblösset seyn; So wird dennoch die Meynung seyn müssen/ daß sie so wol als wir auß Geist und Leib zusammen bestehen/ aber daß sie einen subtilern Leib haben/ als der Mensch/ und auß dieser Ursachen nicht vor der Wirckung vernommen werden. So ich aber nun in dem IV. Buch beweise/ daß diese Wirckungen in der Welt nicht zu finden seyn/ und die alda sind/ zu einer andern Ursache bringe/ so wird es auß der Vernunfft und Natur zu erweisen stehen/ daß solche Geister ausser des Menschen Seele im Wesen seyn. So es aber durch die blosse Vernunfft nicht erweißlich ist/ daß selbst Geister seyn/ und daß solches die Natur nothwendig erfordert/ so hat der Mensch noch desto mehr zu thun/ zu beweisen/ daß auch noch andere Art der Leiber als Menschliche/ mit andern Geistern als des Menschen Seele/ also wie man in den Menschen verspüret/ vereiniget seyn.

§. 3. Alhier kan ich albereit mit der Philosophie nicht zu rechte kommen/ ob ich schon denen/ mit welchen ich nicht einig bin/ selber noch helffen wolte. Wenn ich aber eins bey seiten ab/ und höher auff gehen mag/ so wird die göttliche Offenbahrung in seinem Wort uns ein wenig Öffnung thun. Denn gesetzt/ daß unsere Seelen/ wenn sie von dem Leibe geschieden/ noch vor dem Tage der allgemeinen Aufferstehung in seliger Gemeinschafft zusammen leben sollen/ so muß man auch nothwendig glauben/ daß die eine auff die andere werde wircken können/ nemlich Geist auff Geist; Und ferner nicht allein die jenigen so von derselbigen Arth: das ist/ keine andere als Menschliche Seelen seyn/ die in diesem Leben anders nicht als jedwede durch ihrem Leib mit einander Gemeinschafft hatten: sondern auch die Engel selbst/ die mit keinem Leibe jemahls vereiniget gewesen / sondern rein geistlicher Weise wircken; die stellen wir vor als Mitgenossen des seligen Lebens / worzu sie sampt uns in dem Himmel angeschrieben sind. Hebr. 12. 22. Also ist denn nun Gemeinschafft der Gedancken/ und auch also der beyderseits Wirckungen der abgeschiedenen Seelen mit den Engeln und mit einander / ob wir schon die Weise desselben nicht verstehen: Noch mehr/ weil die Gemeinschafft grösser seyn soll/ nach dem die Seelen in der Aufferstehung eine jegliche mit ihrem eigenen Leibe wiederumb werden vereiniget seyn/ so muß man GOtt gelehrtlich schliessen/ daß selbst der Leib nicht verhindert/ daß auch die Geister/ die damit bekleidet sind / mit andern die keinen Leib haben/ wegen der Natur Gemeinschafft haben / und auff einander wircken können.

§. 4. Aber nun erkläret uns auch die Schrifft/ daß selbst der Leib geistlich und nicht so grob wird seyn als nu; der ohne Speise und Tranck bestehen/ und nicht mehr fortgepflantzet/ noch zu nichte werden soll. Also das wir nicht so viel von den Engeln unterschieden seyn werden / als wir nun thun/ auch in

solchem Sinn den Engeln gleich zu seyn Matth. 22. 30. Nicht daß der Leib von Natur wird verändert seyn / dieweil derselbe auch in derselben Materie bestehen wird / darauß er in diesem Leben bestanden / sondern daß das Wesen unverändert; doch unbegreiflich vollkommener seyn wird. Nun macht allein die Vollkommenheit unsers Leibes / daß die Seele dadurch viel thut / was vor ihr durch keinen andern solte thunlich seyn: Wiewohl ich wiederumb den Malabaren nicht recht gebe / die (wie I. Buch VII. §. 14. auß dem Baldæus erzehlet worden) den Unterscheid des Menschen und unvernünfftigen Thieres in dem Leibe setzen: Sondern solche Seele mit solchem Leibe / und auff solche Weise / wie es ist / vereiniget / das macht bey mir den Menschen / und wie ich auch besser nicht weiß / bey dem gantzen Christenthum.

§. 5. Nun habe ich bey mir selber wol bedacht / wie daß der Zustand des Menschen vor dem Fall vollkommener gewesen als nun: Und daher an dem Leibe und durch den Leib auch wol etwas gewircket kan seyn / dazu er nun nicht mehr bequäm ist. Davon hab ich schon im II. B. xx. §. 27. etwas zu erkennen gegeben / umb anzuweisen / daß damahls ein Geist / der ohne Leib ist / wol vielleicht etwas auff des Menschen Seele wircken können / welches durch seine Leib nicht verhindert worden / uñ also zu wege bringen daß er fiel. Aber alsdañ verstehe ich zugleich / daß der böse Geist biß damahls in seinē Gantzen war / uñ daß sein Fall des Menschē Fall gewesen ist / von ihm angefangen / und vollendet in dem Menschen. Denn die Schrifft nennet uns keine andere noch ehere Sünde des Teuffels als diesen Menschen Mord: Joh. 8. 44. darnach er auch erst in den Fluch verfiel / als auß der Ordnung der Erzehlung bey Mose Genesis 3. 14. deutlich zu lesen ist. So folget dennoch nicht / daß die Gemeinschafft seit dem mit den Engeln hat stehen bleiben können / weil weder Geist noch Leib die Volkommenheit behalten / die vielleicht in dieser Gemeinschafft war. Worzu man wol ziehen mag / was offtmahls in der Schrifft von Menschen / die auch selbst durch den Geist wiedergebohren / und also näher wiederumb zu der Vollkommenheit ihrer ersten Schöpffung erneuert worden / so deutlich gemeldet wird. Wie sie sich entsetzet und ausser Krafft befunden / weñ sie mit den Engeln Gottes Gemeinschafft hatten: dieses müssen wir zum wenigsten setzen / so wir die Erscheinungen in dem buchstäblichen Sinn verstehen: Wo nicht / so fället der gantze Beweiß hinweg.

§. 6. Und dieweil nun der Teuffel oder ein böser Geist / so wohl als wir / und noch vielmehr schon durch denselben Fall verdorben ist / so muß die Schwerigkeit auch desto grösser seyn / wie ein solcher besser als ein guter Geist / der noch in voller Krafft ist / auff des Menschen Geist oder Leib wircken / oder von denselbigen angegriffen werden kan: daß meine Seele / die verdorben ist / meinen Leib der verdorben ist / nun besser regieren oder von demselben besser könne bedienet werden als zuvor / davon lehret mich die Schrifft das Gegentheil / und ich befinde es auch: derhalben muß mir auch unmüglich

lich seyn zu begreiffen/ daß nun ein böser Geist der noch mehr als ich verdorben ist/ auff meine Seel/ so wie die auch verdorben ist/ ja auch auff meinen Leib der nicht weniger verloren hat/ so viel oder mehr deñ selbst ein guter Geist wircken kan/ oder auch die Wirckungen/ die ich mit solcher Seele und Leib/ und daher mit so kleinen Kräfften thue in sich empfangen. So lange uns nun die Schrifft nicht sagt/ daß solches geschehe/ oder kein Beweiß auß der Erfahrung her zu hohlen ist/ so muß die Vernunfft und die Natur hier stille stehen/ und ist das Verneinen das nechste. Was aber die Schrifft uns hiervon lehret/ soll in fortsetzung dieses Buchs/ und das andere in dem Vierdten Buche angewiesen werden.

§. 7. Weil ich aber die Meynung/ darwieder ich schreibe/ kräfftig geneiget bin zu unterstützen/ so ich darinnen Warheit finde: So will ich eins dem Leser zu bedencken geben/ so da einigermassen Gemeinschafft der Geister mit den Menschen ist/ ob das nicht eher von den Seelen die von dem Leibe geschieden sind/ als von den Geistern die niemahls einen eigenen Leib hatten/ zu dencken sey? Denn diese sind wol gewohnt mit Leibern/ und durch dieselben mit den Menschen umbzugehen: und sollen noch dermahleins wiederumb mit ihren Leibern vereiniget werden/ also daß da sie mitler zeit schon ausser dem Leibe seyn/ noch zu den Leibe gerichtet sind. Also haben es auch diejenigen/ welche geschaffene Engel erkenneten/ und dennoch keine solche Dæmones wie die Heyden glaubeten/ so wol Christen als Juden in alten Zeiten wol verstanden: wie in dem I. B. XII. §. 17. und XV. §. 7. zu sehen ist. So man darauff sagt/ daß dennoch die gesundeste Meynung damahls auch schon gewesen ist/ daß nach dem Tode der Menschen Seelen nicht umbher schweben/ noch weder Gutes noch Böses in dieser Welt thun/ als im I. B. XV. §. 27. zu sehen ist: Dargegen sage ich wiederumb/ daß auch die bösen Geister so sehr von aller Regierung der Welt außgeschlossen sind: Die Engel so wol die ihr Fürstenthum oder Anfang nicht bewahret haben/ als die abgeschiedenen Seelen der Gottlosen Sodomiter mit ewigen Ketten der Finsterniß behalten werden/ so fern man die Oerter 2 Petr. 2. 4. nnd Juda v. 6. von dem einem und andern verstehen will.

§. 8. So fern befand ich gut von meinen Wege etwas abzutreten/ der noch nur innerhalb der Natur beschlossen war/ und durch die Vernunfft muste gezeiget seyn worden. Wir haben aber dennoch diese Hülffe nicht gefunden/ die vor die Wirckung gegen einander von nöthen war/ die in dem Umbgang der Geister mit den Menschen gesuchet wird: ob schon das Himlische Licht durch Offenbahrung uns also von der Seiten einen kleinen Strahl leihet. Und so wir die Natur etwas tieffer einsehen/ so werden wir solche Streitigkeiten in diesern Werck befinden/ daß es unmüglich also seyn kan/ als das Sagen von diesem Umbgang der Menschen mit dem Teuffel mit sich bringet. Denn es wird nicht allein die Natur der Geister/ sondern auch der

Leiber

Leiber darinnen verändert / ein Geist leiblich / und ein Leib geistlich gemacht: nicht durch Gottes Krafft / wie es in der Aufferstehung geschehen wird / sondern durch des Teuffels Krafft; noch in Vollkommenheit / wie gleich vorher §. 4. gesagt ward / sondern in ihren Wesen selbst. Die Seele des Menschen wird hierdurch auch aus ihrem eigenen Stande gerücket / und also der Mensch kein Mensch gelassen / umb also gemeinsam mit den Geistern umbzugehen. Daß dieses so sey nach der Meynung / und daß es dennoch so nicht seyn kan nach dem Erforderung der unterschiedenen und umbschrenckten Wesen aller Dinge / werde ich nun hier mit weniger Mühe zeigen können.

§. 9. Daß die Natur der Geister in dieser Gesellschafft des Teuffels und der Zauberer verändert werde / erscheinet klärlich aus diesem Grunde; Daß alles was man hiervon saget / wie sie mit ihm umbgehen / leiblich / und von derselben Art ist / als ihr Umbgang ist mit den Menschen. Sie sehen und hören ihn / sie essen / trincken / schlaffen / mit dem Teuffel als grosse Gesellen / als Mann und Weib: also halten sie mit einander Haus. Und wann sie etwa wohin reisen / so ist er das Pferd darauff sie reiten / es sey ein Bock / oder Kalb / oder was es auch seyn mag; er ist der Wagen der sie führet / er ist das Schiff / darinn sie fahren / er ist das Ruder des Schiffs. Oder er träget sie auch selber unsichtbar durch die Lufft / und macht die Thierlein fliegen / die von sich selbst fast nicht mehr gehen konten. Sie haben allezeit eine lebendige Empfindung von einem Leibe / der sie träget / da gantz kein Leib ist. Kan dieses ein Geist nun thun? Wann man ein mahl sehen möchte / daß es GOTT thäte / man würde es für ein groß Mirackul halten. Wie thut dann seyn Geschöpff solches alle Tage?

§. 10. Oder thut er es alles zum Schein / wie kommt es dann / daß die Hexen das selber fühlen was den Katzen / Hasen / Wölffen / darein sie verändert sind / an abgelegenen Orten wiederfähret? Denn werden sie da bund und blau / oder Arm oder Bein ihnen entzwey geschlagen: Es wird befunden / so sagt man / daß die Unholden eben dasselbe zu Hause leiden. Diesem nach muß das eine zum Schein / und das andere gleichwol in Warheit so geschehen können. Der Schlag / oder Stoß / oder Hieb / oder Stich / wird denn gethan auff das / was solcher Geist zu seyn scheinet / und wird empfangen von dem Menschen der fern von dem Orte ist / und im geringsten nicht angerühret wird. Welcher menschlicher Verstand begreifft hierinnen keine wider ein andere lauffende Streitigkeit? Wer von der Protestantischen Kirche verneinet GOTT die Transsubstantiation, und stehet dem Teuffel zu die Transformation? Kan dieses geschehen / so ist es auch mit Grund / daß der böse Geist ein höllischer Protheus von Erasmo Francisci, einem Hochteutschen Schreiber / genennet wird / der sich in tausenderley Gestalten / so er wil / verstellen kan. Oder ist es daß

des Menschen Gehirn / so durch Krafft einer Zauber-Salbe / oder durch natürliche auffsteigende Dämpffe benebelt worden (wie ich wol für gewiß darfür halte / daß es auch sonsten geschicht) alle solche Dinge fälschlich der Einbildung vorstellen. Wie kommt es / daß ohne Mann eine Weibes Person wol durch des Teuffels Krafft geschwängert wird / und auch ein Kind zur Welt bringet? Denn solcher Greuel wird auch von dem Volck (was sage ich dem Volck?) ja / von den Gelehrten selbst geglaubet. Die Einbildung verändert wol die Frucht in Mutter Leibe/ sie macht sie aber nicht: Und was anders nicht als Geist ist / hat niemahls einen Leib gezeuget; Oder zugestanden / was von einem subtilern Leib / gesagt ist / so zeugen sie doch nichts / oder zeugen ihres gleichen.

§. 11. Dennoch dieses ungereimtes Wesen gut zu machen / so führet man die Natur der Geister höher auff / oder lässet dieselbige tieffer sincken / als es sich gebühret. Man führet sie höher auff / wann man sie so subtil und geschwind in dem Wircken machet / daß alles / ich weiß nicht was / gantz unempfindlich und gantz unvermerckt in einem Augenblick durch Krafft der Geisterlein versetzet / die Lufft von aussen und von innen/ und weiter des Menschen Sinnen so verändert werden / daß sie auff solche Weise etwas vernehmen / da es nicht ist / oder warlich so kurtz das eine auff das ander empfinden. Das macht den Geist zum Meister eines Leibes/ der seine nicht ist: nicht zu gebrauchen so als er ist / zu allen was er wil/ sondern auch zu machen / was nicht ist / so wie er wil. Dennoch sehen wir an uns selber nicht / daß unser Geist den geringsten Leib / ausser dem / was sein eigen ist / etwas anthun / oder in geringsten verändern kan / sondern muß ihn so gebrauchen / als er ist. Die Seele kan nicht von dem Leibe scheiden / noch in den Leib wiederkommen / wann sie wil / sondern wann sie einmahl / nach dem sie GOTT scheidet / abgeschieden ist / wird sie von GOTT zum andern mahl mit ihrem Leibe vereiniget / und nicht mehr. Sie scheidet zwar ein oder mehr mahl in diesem Sinn / daß sie darinnen nicht wircket (welches man eine Verrückung der Sinnen nennet) und kommt dann wieder darbey: Aber alsdann ist der Leib noch in dem Stande geblieben / fernere Unterhandlung mit der Seele zu pflegen / und auch die Seele hat nur auff gewisse Weise auff etwas gedacht / das sie nicht gäntzlich oder auff allezeit von dem Leibe abhält. Das ist so viel / als wann jemand aus seinem Hause einmahl eine Botschafft zu verrichten ausgehet / lässet aber sein Volck noch zu Hause / und kommt auch selber wieder. Aber auff solche Weise / wie der Teuffel bey und von dem Menschen gehet und wieder kömmt / das ist so viel / als wann die Seele gantz von dem Leibe abgeschieden / denselben von allen Lebens-Geistern entblösset / und so vielmahls als es ihr beliebete / ihn wieder beseelete; Das würde denn auch nur ein solcher Leib / und kein Holtz oder steinern Bild / und dann auch noch ihr eigener und kein ander seyn müssen. Mehr lehret uns

uns die Natur oder die Vernunfft von den Geistern nicht / noch von einem andern Leib als von dieser art / womit solcher Geist sich vereinigen kan / Wirckungen unter oder gegen einander entstehen zu lassen.

§. 12. Hierauß schliesse ich ferner / daß kein Geist den Menschen so besessen / oder so besitzen kan / wie man von Besessenen glaubet. Denn meine Seele nicht zu wege bringen kan / daß an meinem Leibe einig Ungemach geschehe / so darzu kein Leib gebrauchet wird ; Und das gebraucht sie denn durch Mittel ihres eigenen Leibes und keines andern ; Denn sie kan das nicht. Verschwelget / versäufft der Mensch seine Gesundheit; Verrücket / verraset sie sich ; Es ist alles leiblich / was er thut ; Der Geist oder die Seele folget nur der Begierde / die in dem Leibe ist / und die der Mensch gemein hat mit einem unvernünfftigen Thiere. Wenn Freude / Traurigkeit / Zorn / in dem Gemüth das Blut verändern / und der Leib davon Ungemach empfähet / so ist es auch sonder dem Leib nicht / daß dem Menschen also zu Muth wird. Die Gemüths Bewegungen sind leiblich / und werden dergleichen in den unvernünfftigen Thieren auch wahrgenommen. Wann aber die Seele mit starcken und vielen Dencken das gantz Gehirn kräncket / und also den Leib in Leiden bringet / so kräncket sie sich selber zuerst / und leidet / ehe der Leib leidet. Wo nicht / und hat sie in solchem Dencken noch Ergetzligkeit / so ist es nicht mit ihrem Willen / daß der Leib davon Beschwerung leidet / weil sie niemals ihr eigen Fleisch hasset / Ephes. 5. 29. Das genaue Band der Seelen und des Leibes machet denn / daß das eine von den andern leidet. Aber von dem Teufel wil man / daß ein Leib / der sein eigen nicht ist / davon er nicht kan angegriessen werden / da auch ein eigener Geist noch mit vereiniget ist / von ihm beschädiget ja gantz besessen oder besetzet kan werde / wiewol sie als ein Geist nothwendig auch geistlicher weise / das ist / mit Dencken wircken muß / und keine Bewegung in einigen Leib machen kan / weil das niemand kan / als GOTT / noch auch regiren oder einschrencken / als er wil ; weil das geschehen muß nach der Art deß Leibes / und dem Stande darinnen er ist.

§. 13. Es hilfft hier nicht zu sagen / daß sich der Teuffel darnach füge / wo irgends jemand bereits nicht wol ist / daß er darunter spielet / und daß man darumb nicht sagen mag / daß jemand diese oder jene Kranckheit hat / und dennoch von dem Teuffel auch besessen ist ; weil es beydes wahr seyn kan. Denn das ist in denen nicht allezeit / die bezaubert seyn / das ist / als ob auff der Hexen Willen und Winck der Teuffel in den Menschen fährt : Wenn nach dem Essen einer Birn / oder Anrühren der Zauberin / oder auff etwas anders / darin sie und der Teuffel mit einander sich gleichsam wol verstehen / der Mensch / der bis dahin frisch und wol gesund / von Stund an an das Krancken geräth / und also von dem Teuffel besessen oder bezaubert wird. Zum andern / gesetzt / daß er in den Krancken fahre / seine Quaal zu vermehren und schwerer zu machen / oder in solchen Leib / der dazu beque-

mer seine Wirckungen also anzustellen : Wie weiß ein Geist/ was in einem Leibe ist / darinnen er nicht ist / und der ihn auch nicht afficiren kan/ weil er mit seinem Geist/ das ist/ der Seele vereiniget ist. Ein jeglicher Geist kan allein seinen Geist vernehmen/ und ein jeglicher Geist seinen Leib/ sonder mehr. Denn was GOTT also verordnet hat / ohne daß wir wissen / wie/ das ist/ desselben Art oder Wesen/ und der Grund und der Ursprung seiner Wircksamkeit. Das sehen wir/ daß also zwischen des Menschen Geist und Leib ist/ aber von solchen Leib auff diesen einen Geist/ und von diesen einem Geist auff den besondern Leib/ und nicht mehr/ oder durch den einen Leib auff einem andern/ und durch die beyden von dem einen Geist auff den andern / und förder nicht.

§. 14. So nun die Vereinigung des Teuffels mit des Menschen Leibe nicht geschehen kan / so lasset sehen / ob es nicht ist mit der Seele / diese meynet man/ wird vor allen von ihm eingenommen ; und daß die Menschen e ist von ihm verleitet seyn/ wegen der greulichen Gesellschafft / die sie mit ihm eingegangen/ wodurch er denn ihren Leib ferner zu allen Dingen gebrauchen kan/ dieses oder das darinnen zu thun/ wie aber dieser Geist zu des Menschen Geist gemacht wird / kan mir die Vernunfft nicht sehen lassen. Die Seele hat kein Werck als in ihr selbst / und was in ihr durch den Leib dargestellet wird. In beyden siehet sie GOTT von welchen sie beyde seyn. Wie wird die Seele den Teuffel denn gewahr ? Was für Mittel hat ein böser Geist sich des Menschen Seele zu zeigen ? Was mich anbelanget so habe ich denselben niemahls vernommen : und dasselbige sagen auch die/ welche sich am allermeisten zur Wehre stellen / die Meynung von der Wirckung des Teuffels in den Menschen zu bestetigen. Was die Engel betrifft/ habe ich allbereit mehr als einmahl gesagt / daß ob sie schon Geister seyn/ GOTT/ wann Er Wunder thun wil / (welches dennoch selten geschicht) dieselbigen auff des Menschen Seel oder Leib wol lasse wircken : und daß auch der Mensch solches gewahr werden kan. Daß aber GOTT auch Wunder durch den Teuffel thun lasse / und daß so viel und manchmahl (wie es denn seyn muste/ so die Welt so voller Zauberey ist/ wie man sagt) das werden die jenigen selber/ welche des Teuffels Werck am allermeisten vermelden / nicht erklären.

§. 15. Hiergegen sagt mir Glanvill wieder etwas anders / womit er die Geister geringer macht/ als ich glaube/ das sie seyn. Dann er darff sagen pag. 9. und 16. Daß die Geister die man Familiares oder gemeinsame nennet/ die Menschen an unreinen Orten saugen / und daß dieses einer der gemeinsamen Umbgänge ist/ die sie mit einander haben. Und dieses düncket ihm ein so grosses Wunder nicht zu seyn/ weil er vermeynet/ daß Plato nicht groß unrecht gehabt / wie ihm auch in der alten Christenheit unterschiedliche darinnen gefolget seyn/ daß eine gewisse Art Geister die man Genii nennet/ nicht ohne Leib wären/ von feinerer Matery als die unsere/ wie ich auch im I.

Buch

Buch II. §. 13, und XI. §. 6. und XVII §. 5. 6. angewiesen habe. Aber dieses findet der Leser seit dem bey mir untersucht/ und widerleget in dem V. ersten Hauptstücken meines II. Buchs. Es ist nicht anders / als durch Aberglauben/ dafür ein verständiger Mann sich wol hüten muß/ daß er auch von Geistern saget/ die mit Menschen Blut zu laben seyn / oder von den Dämpffen/ die es von sich gibt/ also daß gleiches mit seines gleichen genehret werde. Er meynet dannoch / daß er es fürtrefflich wahrscheinlich machen wolle / (er sagt: exceding probable,) nemlich daß die Geister nicht vollkommlich von allem Leibe und Materie abgeschieden sind. Not perfectly abstract form all bady and matter, welches ich hertzlich wünsche / daß es einmahl jemands thäte/ weil er/ der das schrieb / nicht mehr im Leben ist.

§. 16. Weil denn dieses mit dem Begriff / so wir von den Geistern haben nicht überein zu bringen/ und daher ohne Sonnenklaren Beweiß der Erfahrung nicht anzunehmen ist ; Also kan es auch mit der Natur eines Leibes nicht bestehen/ solche Wirckungen/ als dem Teuffel zugeschrieben werden/ zu empfangen ; Oder solche/ als man wil/ daß sie von Zauberern geschehen/ zu verrichten. Der Teuffel kan des Menschen Leib nicht unsichtbar machen/ also/ daß ein unverderbetes Auge/ bey hellen Licht/ das alle andere Leiber deutlich siehet / einen / der schon allda mit gegenwärtig / und der durch keinen andern Leib bedecket ist/ nicht sehe. Ich sage/ der durch keinen andern Leib bedeckt ist/ weil man vorgibt/ daß der Teuffel auch die Lufft dicke machen/ und also den Leib/ als mit einem Nebel bedecken kan. Denn müste man denn auch sehen. Ein Leib der so dünne ist/ daß man ihn nicht sehen kan/ (wie die Lufft gemeiniglich ist) kan unserm Gesicht nicht wehren / einen andern / der wol dichte und dicke/ und vor unsern Augen ist zu sehen ; deñ so das wäre/ würde die Lufft / so ein Leib ist / unser Gesicht verhindern / weil kein Leib / der nur ein wenig von uns abstehet / da nicht zwischen beyden eben wol Lufft / als Raum darzwischen ist. Wenn das aber die Lufft nicht thäte/ wurden wir selber keinen Leib sehen können.

§. 17. Noch mehr : Kein menschlicher Leib der auß Fleisch und Bein bestehet / und schnell oder langsam von Bewegung / nach dem die Glieder / Eingeweide lebendige Geister und das Blut gemässiget ist / kan ohne Zeit/ von dem einem Ort zu dem andern/ und das noch durch die Lufft geführet/ und also von Art und Eigenschafft verändert seyn. Vielweniger kan des Menschen Leib in den Leib eines Viehes / eines Wolffes oder Katzen sich verändern/ und dann auch noch durch ein viel kleiner Loch/ als dem Kleinesten dieser Thiere nöthig ist/ sich durchdringen in die verschlossene Oerter hinein zu kommen. Ein jeder Leib hat seinen eigenen Ort / zu der Ausstreckung / so wol als seine Zeit zu der Bewegung von nöthen. Und was ferner auff dieses Stück gesagt werden mag/ das wird im Folgenden schon seine Stelle finden / wann wir von den Zauber-Handlungen reden werden. Absonderlich

 das

das von der Dickmachung der Lufft/ und von Begauckelung der Menschen Augen/ so dem Teuffel zugeschrieben wird. So ferne ist zu sehen/ daß auch der Leib des Menschen nicht bequem ist/ sich zu dieser Gemeinschafft des Teuffels/ (wie man es haben wil/) zurichten/ oder auch von ihm sich zu disponiren, oder zu bereiten zu lassen.

Das III Hauptstück.

Diesem nach ist auch insonderheit das Verbündniß der Zauberer und Zauberinnen streitig mit einem unverderbten Urtheil und gesunden Verstand.

§. 1.

Nun möchte ich wol wissen/ wer das Verbündniß erst erdacht hat/ das von dem gemeinen Volck geglaubet und von den Gelehrten so deutlich beschrieben wird/ daß kaum der gnädige Bund des Heils/ der Anfang/ das Mittel und das Ende im Gottes heiligen Wort/ so einträchtig von ihnen wird erkläret. Demnach wird von dem andern nicht ein Wort darinnen zu finden seyn/ wenn wir in dem folgenden das einmahl genau untersuchen werden: ja selbst die Vernunfft lehret uns nicht/ wie das seyn kan/ wo sie nur das Gegentheil nicht lehret. Dieses nun einmahl wol zu wissen/ so lasset uns eins mit Ernst untersuchen/ alles was man von diesem höllischen Verbündniß gemeiniglich saget/ und mit grossen Bedacht erwegen/ was Schein der Warheit/ und was für Blicke der Ungereimtheit darinnen stecken. Jch wil mich aber in diesem mit keinem papistischen Schreibern viel bemühen/ weil mir Glanvill und Danæus völlige Materie an die Hand geben werden; Die erst von diesem gemeldten auffgesetzet/ und von dem andern gleich hundert Jahr hernach noch weitläufftiger ausgeführet/ und wider Webster/ Schott/ und andern verthädiget ist. Wir wollen hier nur sehen/ ob ihre Meynung mit einem gutem Verstande und unverderbten Urtheil bestehen kan: Und nachgehends/ was nach der Schrifft und Christlichen Bunde davon zu halten sey.

§. 2. Vors erste sage ich nun/ daß Danæus schon vor 120 Jahren gestorben/ nicht sonder merckliche Schulden/ nach zu lassen/ die auch noch niemand nach ihm bezahlet hat; Die in unterschiedlichen Vorstellungen bestehen/ die er von diesem Verbündniß auffgesetzet/ und dennoch niemahls bewiesen hat. Worunter dieses zum ersten vermessentlich von ihm gesagt wird/ (wie ich in dem I. Buch XX. §. 12. mit seinen eigenen Worten gemeldet habe) daß niemahls ein Zauberer gefunden worden/ der nicht mit dem Satan ein Verbündniß gemacht/ und demselbigen sich ergeben habe/ und hier solte ich wol am besten thun/ weil ich es nicht nöthig habe zu beweisen/ so ich nur verneine; er aber/ in dem er das so setzet/ wäre auch wol schuldig gewesen/ sein Satzen wahr zu machen. Jedennoch wil ich zum Uberfluß darthun/ was

was für Ursachen ich habe zu glauben / daß er es nicht beweisen kan / noch jemand / der so saget / wie er / und was bedarff es mehr / als daß er in solcher Sache / die von äuserster Wichtigkeit und das Hauptwerck der Schrifft ist / da er das Stück der Zauberey erkläret / so wie er es verstehet / der Welt gantz nicht sagt / das einen Beweiß gleichet; Ja er redet nicht einmahl davon / gleich als wann es keine Weise wäre / daß Christliche Lehrer / und vor allen die Protestanten, die von dem Pabstthumb billig in geringern Sachen Beweiß erfordern / selbst solche Dinge sagen möchten / und keines Dinges schuldig wären zu beweisen.

§. 3. Dieses ist so viel als den Schreiber anlanget / der hat den keinen Beweiß / nun aber soll die Sache selbst bezeugen / daß da keiner ist. Denn die es meynen feste zu haben / dencken / daß es ausser diesem Verbündniß keine Zauberey sey / und auch nicht seyn könne / nemlich solche als in dem ersten Hauptstück erkläret ist / die sie dadurch verstehen. Dieses sagt uns Fromman in seinem Buch de Fascinatione, von der Bezauberung p. 495. Docent enim Theologi Diabolo in primo lapsu vires nocendi sic ademtas & cohibitas esse ut nisi accedat nova aliqua voluntas sive consensus hominis malefici, non posit inferre noxam. Denn die Gottes Gelehrten sagen / daß dem Teuffel in dem ersten Fall die Krafft zu beleidigen so sehr benommen sey / daß er fortan kein Böses thun kan / wo nicht die bösen Menschen selbst dazu den Willen nicht haben / und darein mit einwilligen. Dieses wird bey ihm ferner aus dem Carpzovio erkläret / Part. Prax. Crim. quæst. 48. num. 62. pag. 417. und noch befestiget aus Remigius lib. 2. dæm. c. 9. p. 254. Daher ist es / sagen sie / daß / nach Erklärung des Teuffels Bundes-Genossen / dieselben erst durch Liebkosen und Verheissungen; und so das nicht also glücken wil / auff das letzte durch Drauungen und Plagen des Teuffels zu solchen Verbündniß mit ihm sich eingelassen haben. Denn er muß ihre eigene Zustimmung haben / oder er kan nichts thun; und darumb vermag er auff Erden nichts / als durch den Dienst der Menschen / die er ihm selber also verbunden hat. Die er aber also dazu bekommen kan / da mag er sein bestes thun / das stehet ihm gleichsam frey: Es ist dennoch der Menschen eigene Schuld / sie möchten es nachgelassen haben. Dieses lasset uns nun etwas erwegen.

§. 4. Was in diesem die Schrifft betrifft / sparen wir an seinen Ort / aus der Vernunfft weiß ich so viel / daß des Menschen Wille niemahls gezwungen wird / und daher allhier vergebens gesagt wird / daß sie mit Willen das thun / worzu sie gezwungen werden. Es ist von zwey nothwendigen Bösen eines zu erwehlen / und also mit Willen / nicht das eine zu thun / sondern das andere zu vermeiden / wenn beyden nicht zu entgehen ist. Sie wollen aber doch weder das eine noch das ander / sondern das eine weniger als das ander / und daher mag der Teuffel ihm nicht einbilden / daß er den Willen des Menschen habe / den er zu Unterschreibung des Vertrags gezwungen hat. Es ist

wahr/ daß sie darumb nicht frey seyn von der Sünde/ sondern sich schwerlich an GOTT vergreiffen: Erstlich in Antretung des Bundes/ worinnen der Wille/ als das wenigste von zweyen bösen erwehlet/ welches warlich das meiste ist/ und nachgehends alle das böse/ das der Teufel thut oder durch ihnen thut. Wo dem also ist. Aber gleichwol kan niemand sagen/ daß sie gewolt oder mit Willen in den Bund getreten sind/ wo sie von dem Teuffel gezwungen worde.

§. 5. Nun denn/ so ihm GOTT das wenigere nicht vergönnet/ nach dem er treuloß von ihm abgefallen ist/ nemlich/ den Menschen ausser seinen Willen zu beleidigen/ wie soll sich das reimen mit Gottes Gerechtigkeit/ so dieser böse Feind sonst den Menschen kein Leid thun mag/ als auff die allerschnödeste und grausameste Weise/ die erdacht kan werden? Denn wer wil sagen/ daß ihm das allergrössefte Ubel zugelassen wird/ damit er das wenigste nicht thue? Und wer kan leugnen/ daß es ein viel böser Ubel ist/ sich dem Teuffel durch Vertrag und Handschrifft und mit Eyde verpflichten/ und mit ausdrücklicher Verläugnung Gottes mit Leib und Seel sich ihm zu ergeben; als bloß durch Verleitung oder aus Schwachheit mißhandeln? Also auch/ den Menschen wider seinen Willen zu beleidigen und zeitlich auff Erden nur zu quälen/ gleichwie der Teuffel ohne solchen Bund wol thun würde/ wann er könte; ist es nicht unendlich minder/ daß er ihn zwinget/ sich zu übel zu thun zu verbinden/ und Seel und Leib zur ewiger Verdammniß ihm auffzuopffern? Sehet demnach/ was für eine schöne Ursache von diesen Männern erdacht ist/ uns zubereden/ daß ausser solchem Verbündniß der Teuffel (den sie wolten/ daß er es thue) kein böses thun könne.

§. 6. Aber ausser dem (dieses sagen sie auch noch) so solte nicht ein Mensch von dem Teuffel ungeplaget seyn; nemlich/ so er nicht eingehalten würde/ ausser solchen Bund niemand Leid zu thun. Denn weil er nichts als böses für hat/ möchte er nach eigener Beliebung zu Wercke gehen/ was Menschen würden nicht von seiner Gattung seyn? Alsdann wäre ihrer Meynung nach/ niemand seines Leibes und Lebens jemahls sicher/ noch seiner Seelen Seligkeit/ darauff dieser Geist fürnehmlich lauret. Ich muß bekennen/ daß ich diese Ursachen wol erwarten werde von Leuten die keine andere Geister/ als allein lauter Teuffel glauben: Die auch von keinem GOTT noch Seligmacher wissen/ und meynen/ daß die gantze Welt auch ihrer Meynung ist. Was mich anlanget/ glaube ich/ daß Geister seyn/ glaube auch ingleichen/ daß so wol Gute zur Bewahrung/ als Böse zum Verderben des Menschen seyn. Und angemercket/ daß auch im Gegensatz die guten Geister/ das ist/ heilige Engel/ oder Genii nach der ältesten Meynung der Heyden/ so sehr geneigt sind den Menschen Gutes als die ander ihm Böses zu thun: So muß auch folgen/ daß niemahls jemand Noth werde haben/ das geringste Ubel zu leiden/ oder zu thun/ dieweil die guten Engel/ wo sie auch nicht eingeschrencket sind/ das allezeit wohl verhüten werden; und weilen

auch

auch so viel Gutes den Menschen thun / als ihnen die Teuffel Böses thun. Also bleibet es noch zwischen beyden / und hat der Teuffel nicht den geringsten Vortheil.

§. 7. Sehet da die Gründe / so viel ich ihrer finden kan / bescheidener Leser / von diesem beruffenen Fluch-Verbündniß der Menschen mit dem bösen Geist. Es muß so fern seyn / daß wir solten hier überzeuget stehen / als wir befinden / daß sie selber nicht alle Zeit bey dieser Rede bleiben. Dann Granvill muß pag. 19. bekennen / daß es nicht nohtwendig sey zu glauben / daß der Teuffel allezeit der Hexen Bunds-Genoß sey / sondern es mag wol vielleicht füglich erwogen werden / ob dieser gemeinsame Geist nicht wol deseinen oder andern ausgefahrner Menschen Geist möge seyn von Gott und seiner Gnade also verlassen / und durch eine unveränderliche Begierde zur Boßheit und zur Rache auffgeblasen / die er vermittelst der Gesetze und Gelegenheit seines Standes so nicht unmittelbar ins Werck setzen kan. Und er kan auch nicht sehen / wie der Teuffel / der in der Hölle gleichsam angeschlossen ist / so frey durch die Welt wandeln mag; so die Seelen der Gottlosen so eingeschlossen sind / da sie auch nicht wol einmahl aus dem Gefangniß kommen / und einmahl ein Spa iergänglein solten thun mögen. Das erste stellet er fest / und meynet / daß das andere alsdann auch folgen müsse. Habe ich es nicht gesagt / daß noch auch die Seelen wohl einmahl aus der Höllen heraußgelassen werden / und auff der Erden herumb schweben würden / doch nur den Teuffel nicht so feste zu binden / wie wir ihn gerne hetten. Also sehen wir denn / daß das Umbschweben der Seelen / und das böse / das sie auff Erden thun / gleich fest gestellet wird zu glauben / als der Teuffel ihres. Und diesem zu folge / weil diese letzsten / in dem Sinn / als wir begreiffen / bey den Heyden niemahls bekandt gewesen / welche hier betreffend der Menschen Seelen mit den Juden / Mahometanern und Papisten fast einerley Meynung seyn / so haben sie es auch umb so viel gemachlicher / weil sie das eine zugegeben / das andere sicher stellen mögen. Wir aber lassen nothwendig eines umb das andere / das ist / wir mögen keine Gemeinschafft oder Verbündniß der Menschen mit den Teufeln glauben / weil wir dasselbe nicht glauben von den Seelen der Verstorbenen die darzu so viel näher seyn.

§. 8. Aber Glanvill weiß sich wohl anders zu behelffen: Wenn er ihm die Schwerigkeit erst vorstellet / daß so die bösen Geister auff Erforderung der bösen Menschen / Vermöge des Vertrags / den sie mit einander haben / wol bereit stehen / uns böses zu thun / daß sie es denn auch ausser dem Vertrag mächtig und gewiß zu thun seyn. Das düncket mich auch. Aber die Antwort die er gibt / ist viererley (1) Die Gesetze / sagt er / der andern Welt sind uns unbekandt / und zwar insonderheit / wie daß die bösen Geister Freyheit haben solten / unsere Seelen zu quälen / und dennoch wol eingeschrencket seyn den Leib zu verletzen. Ich stehe ihm das auch zu / und achte derhalben

fürs beste/ daß wir von solchen Dingen schweigen/ die uns doch nicht bekandt seyn/ noch jemahls bekandt werden sollen. Wie sind denn von ihm und von andern so eine grosse Menge Bücher verfertiget/ von dem/ was der Teuffel und die Hexen thun/ oder thun können/ und wie sie mit einander stehen.

§. 9 (2) Es ist auch wol (düncket dem Glanvill ferner) weil der böse Geist fürnemlich das Verderben der Seelen suchet. Daß er der Leiber an sich selbst verschonet/ weñ die Unholden es nicht von ihm begehren. Deñ durch ein solch Werck entdecket er sich zu viel/ wil aber die Menschen lieber heimlich in der Seele einmal bekriechen. Das machet er aber über dieses den Hexen nicht weiß/ den Menschen also auff das unempfindlichste weg zu reissen/ ehe er es gewahr wird. Thut er es aber nicht/ so ist es denn/ düncket ihm; weil gewisse Gesetze/ die ihm unbekandt sind/ es nicht zulassen: oder daß der Teuffel selber enthält/ oder die Unter-Teuffel auch verhindert böses zu thun/ was nicht zu seinen Vortheil oder Zweck dienet. Gleicher weise wenn ein Kriegs-Befehlhaber das Plündern verbietet/ das Volck nicht auffzuhalten/ und also den Fortgang des Haupt-Krieges zu verzögern. Das ist denn auch so viel/ als daß der Teuffel herrschet als ein Freyherr/ und nicht als ein gebundener oder eingeschrencket/ oder daß er verborgen unvorsichtig thut/ daß er sich dem Zauberer also verbindet. Denn er wird ausser Zweiffel vielmahls auch durch dasselbige wol genöthiget/ nach derselben Beliebung etwas zu thun/ das gantz mit seinem Vortheil nicht überein kommet/ weil es durchgehends nur tumme schlechte Menschen seyn/ die seine tieffe und weit aussehende Regierungs-List nicht verstehen.

§. 10. (3) Alsdenn kommt er noch mit diesen Ursachen auff die Bahn/ daß so der Teuffel dem Zauberer oder der Zauberin die Gunst thut sich mit ihm zu verbinden/ ihrem Begehren ein Gnüge zu thun/ so reitzet er sie darumb desto mehr zum Bösen/ und also den fürnehmsten Zweck ihrer schwartzen Bundes-Genossenschafft (black confederacy, so redet er) desto mehr befordert/ das ist/ in unsern ewigen Vortheil (ænernel interest) zu verderben. Dieses Vorwenden hat meines Bedünckens noch den besten Schein/ weil wir doch gleicher weise dem Teuffel als einen geschwornen Feind des menschl. Geschlechts und unser Seelen Seligkeit ansehen: Und jedweder Feind siehet/ wie er dem/ mit welchen er Krieg führet/ den meisten Abbruch thun kan. Aber das eine weiß ich auß vorgemeldter Ursache nicht/ ob sich der Teuffel darinne/ nicht vergisset/ so ihn eine Hexe oder Unholdin umb etwas bittet/ da er hundert mahl mehr Vortheil darbey versäumte/ welchen er/ ausser dem Verbündniß des Vertrages/ nach eigen Rath und Sinn hätte thun können; und demnach wegen Verpflichtungen des Bundes nicht lassen mag. Denn gesetzt daß ihm eine andere Gelegenheit einmahl dienen möchte/ tausend Menschen zugleich ins Verderben zu schleppen/ und ihn die Unholdin/ so davon nicht weiß/ alsdenn davon abhielte/ ihr in Bezauberung der Kuh oder Kalbes/ oder

Milch

Milch oder Butter beyzusetzen/womit/ wenn er also beschäfftig/ihm die Gelegenheit entgehen möchte/hätte denn der Teuffel nicht genug versäumet?

§. 11. (4) Zuletzt bringt er uns aus dem Evangelien bey/ daß böse Geister auch den Menschen manchmahl beleidiget und besessen haben/da nicht zu sehen/ daß sie von bösen Menschen dazu belesen oder beschworen gewesen. Das höre ich gerne. Und weil ich in dem Evangelio davon nicht lese (gleichwie ich/ wenn wir noch etwas weiter kommen/ mit mehrern sagen wil) so ist auch mein Glaube/ daß allda keine böse Menschen die Hand darinnen gehabt. Noch auch (gleich in dem II. Buch XX. gezeiget ist) der Teuffel selbst: sondern es war die Hand Gottes. Was ferner von ihm an demselben Ort wird gesagt/ daß uns vielleicht mehr übels von den bösen Geistern ohne dem Dienst der Hexen in dieser Welt widerfähret/ als wir wohl wissen oder verspüren können: Das stösset alles das andere wieder umb/ und machet/ so viel den Teuffel angehet/ alle diese Zauberey und Verbündniß unnützlich.

§. 12. Jedoch nichts unberührt zu lassen/ das Glanvill in dem Wege stehen möchte/ so stellet er ihm noch diese Schwerigkeit vor Augen: Daß nicht zu ersinnen sey/ was für einen Zweck der Teuffel in dem Verbündniß haben kan/seine Freyheit in eines Menschen Leib einzuschrencken/und also den gebrechlichen Menschen zu Dienste zu stehen. Denn sind sie unter der Zahl der Außerwehlten/ so hat er doch nichts daran; und sind sie Verworffene und Gottlose Menschen/ so hat er sie ohne das genugsam weg/ob sie sich ihm schon bey dem Vertrag nicht erst ergeben. Seine Antwort ist allhier scharffsinnig und von grossen Schein. Er sagt/ es ist genug/ wann bewiesen wird/ daß es so ist/ ob man schon das Ende nicht weiß/ wohin es zielet; Er redet also wie ein Philosophus, das ist: Descartes selbst: Der das für einen der grössesten Fehler in der Disputier-Kunst hält/wann man die Endursachen aller Dinge untersuchet/ (da überall nicht durchzukommen ist) daraus ihre Art und Wesen abzunehmen/ gleichwie in seinen Anfängen I. Theil §. 28. zu sehen ist. Und das ist wahr/ so fern Descartes allda von den Geschöpffen in Ansehung des Schöpffers und was das Natürliche belanget in Bedencken gibt; Daß aber Glanvill solches allhier auch auff die Sitten ausgestrecket/ und zwar in Ansehung eines Geschöpffes gegen das andere/ das ist gantz ein ander Ding. Denn Gutes oder Böses thun/ Bündniß oder keines machen/ das betrifft die Sitten des Menschen und des Geistes/ und nicht derselben Wesen oder Natur. Auch sind sie beyde Geschöpffe/ die nicht unendlich seyn/ und darumb auch die Enden/ die sie suchen/ wol zu finden. Aber Gottes Absehen/ es sey in Natürlichen oder in den Sittlichen/ sind unerforschlich und unergründlich seine Wege/ Rom. 11. 33. Es hilfft derhalben nicht/ was er ferner sagt/ daß einer/ der in der Mahler-Kunst oder in Mathesi wol erfahren ist/ kein Urtheil fällen kan von dem/ was ein Meister mit der Zurüstung oder Grundrissen eines Wercks für Absehen hat/ denn

hier wird nicht geredet von des Teuffels Werck oder Kunst/ was er von dem einem oder andern machen wil/ davon wir diesen oder jenen Anfang sehen/ sondern von dem Vertrag/ den dieser höllische Künstler/ (wie man wil/) mit diesen Menschen machet/ ob die nicht solten wissen/ daß er darinnen seinen Vortheil suchet/ und ob solcher von ihm zu erholen sey. Dieses düncket mich/ solten sie aus neulichst gemeldten Ursachen sehr wol wissen. Und diesem nach/ daß vor dem Teuffel mit einem solchen Bund kein Vortheil zu thun sey.

§. 13. Aber Glanvill lässet es hier nicht darbey. Jhm düncket/ man mag das Wort Teuffel wol verstehen von einem solchen Body Polytick, bürgerlichen Leibe/ der aus unterschiedlichen Ordnungen/ hoch und nidrig/ bestehet. Und es möchten darinne wol eine Art von sehr schlechten Teuffeln seyn/ und die (gleichwie auch das geringste Volck bey den Menschen) die meisten an der Zahl: Welche/ weil sie nichts zu sagen haben/ (denn es kan nicht ein jeder an ein Ampt oder grosse Macht kommen/) Erlaubniß bekommen zu freybeuten oder auff den Raub zu gehen/ mit Bedingung/ daß es vor sie selber sey/ alles was sie durch Gewalt oder List von den armen Menschen erhaschen können. Und solcher kleinen Teuffel sind nach seinem Düncken schier so viel/ als die Seducing Fellows, verleitende Gesellen/ denen man auch/ sagt er/ in seinem Lande den Namen der Teuffel gibt; Und welche auff die kleinen Kinder lauern/ dieselbigen nach den Pflantzungen in America wegschleppen vor sie allda zu arbeiten/ wie sie es verstehen. Denen thun sie nicht allein Verheissungen/ sondern auch Dienste/ biß sie dieselben aus der Menschen Augen/ und ferner in das Schiff bekommen haben/ sie alsdenn weg und dahin zu führen/ wohin sie wollen. Auff diese oder dergleichen Weise/ meynet er/ daß man den Zweck des Teuffels in diesem verfluchten Verbündniß begreiffen mag. Worauff ich anders nicht zu sagen habe/ als daß er nichts von dem beweiset/ was er sagt: aber wol/ daß er die streitige Sache selber als einen Beweiß angibt. Und daß es streite mit allen Reguln der Disputier-Kunst/ mit solchen Leuten jemahls zu disputiren. Alles was ich ferner in diesem Stücke bey ihm lese/ ist entweder von derselbigen Art/ oder es gehöret auch an diesem Ort nicht.

§. 14. So weit ist gleichwohl noch nun angemercket/ so viel als an Seiten des Teuffels zu sehen ist; Nun habe ich noch an des Menschen Seite etwas zu sagen/ der sich in solch Verbündniß einlassen wil. Ist es müglich zu gedencken/ daß einer/ der nur einiger massen bey Sinnen ist/ jemahls dahin kommen soll? sich dem Teuffel zu ergeben/ das wird kein Mensch thun/ der GOTT im geringsten fürchtet. Und der ihn nicht fürchtet/ der fürchtet sich für dem Teuffel am meisten/ ob er ihn schon offtmahls nennet und ruffet/ so hat er doch nicht das geringste Verlangen nach ihm/ sondern erschricket/ wenn er ernstlich an ihn dencket. Oder siehet man auch/ daß verwegene Bösewichte sich den Dienern des Gerichts oder dem Scharffrichter übergeben

geben/ ihnen/ nachdem sie ihre Boßheit eine wenige Zeit mit Lust gepfleget/ den Hals zu brechen? Solte das nicht seyn/ daß sie befürchteten der Straffe frey zu entgehen/ wenn sie dieselbe nicht kämen zu versichern und beschleunigen. Weiter sollen denn alle diese Leute so närrisch seyn: daß sie nicht mehr an dem Teuffel vor ihre eigene Verdammniß bedingen als eine solche kleine und kurtze Ergetzlichkeit einiger nichtiger Dinge/ wie es alles ist/ was davon gemeldet wird? Lasset es seyn/ daß die ersten die sich darzu überreden liessen/ ihnen grosse Dinge davon eingebildet; Sol nun/ nachdem ein jedweder siehet/ wie wenig darbey zu gewinnen/ und wie viel darmit zu verlieren ist/ der nun noch so Sinnen loß wol seyn/ daß er sich wolte mit dem Teuffel in einen Vertrag einlassen?

§. 15. Noch etwas mit wenig Worten: Das von grosser Wichtigkeit in diesem Stück ist. Was kan ein solch Verbündniß helffen/ das in der Partheyen Vermögen nicht ist? Ist der Teuffel Büttel/ so ist er darumb nicht auch Richter. Was hilfft es denn/ ob er des Menschen Seele bedinget/ ihm Zeit von so viel Jahren/ Tagen/ Monaten gibt/ seinen Lust zu haben und ungestrafft zu sündigen: Weil er weder die Straffe noch die Lebens-Zeit in Händen hat/ sondern GOTT allein/ welcher der höchste Richter ist der Lebendigen und der Todten? Wie nun? wenn er des Menschen Leben verkürtzet/ ehe die Zeit des Bundes zum Ende ist/ ist denn der Teuffel ein Schelm/ das er sein Wort nicht hält? Oder ist er das/ wenn er seinen Bundsgenossen/ der noch innerhalb der Zeit in des Richters Hände/ und ins Gefängniß geräth/ darinnen keine Hülffe biethet/ sondern lässet ihn verbrennen/ und durch das irrdische Feuer alsbald in das höllische Feuer übergehen? Zum letzten ist es vor mir unbegreifflich/ wie jemand/ der den Teuffel kennet/ GOTT selbst nicht kennen solte/ wessen Geschöpffe er ist. Und so er GOTT und den Teuffel kennet: Wie ist es möglich/ daß er soll schweren (bey was für einem GOTT?) den Schöpffer und Regierer dieses alles/ den Obersten HERRN der Menschen und der Teufel umb seines verfluchten Feindes willen/ zu verlassen/ und sich dem Teuffel anzuvertrauen/ als wann er mächtiger und besser wäre/ als der allmächtige und allgütige GOTT? Sage derowegen/ im Fall Menschen sind/ die sich ein solches unterstehen/ daß sie denn toll und von Sinnen seyn/ die nicht wissen/ was sie thun/ darumb dann das Verbündniß auch null/ und gantz von keiner Würde ist. Daher mag ich sicherlich also schliessen/ daß dieses beruffene verfluchte Verbündniß/ das auff so losen und erborgeten Grund sich stützet/ so viel als die Natur und die Vernunfft lehret/ auff das allerhöflichste zu sagen/ ein Gedichte ist. Nun lasset uns sehen/ ob solches/ oder dergleichen auch in Gottes Wort zu finden sey.

Das IV. Hauptstück.

Umb zu wissen/ was uns die Schrifft davon meldet/ ist nöthig Anfangs den Sinn der Namen zu erforschen/ die allda gemeiniglich auff solche Menschen gerichtet werden.]

§. 1.

EHe wir von diesem Verbündniß etwas aus der Bibel wissen können/ so müssen wir vor allen Dingen versichert seyn/ daß selbst die Zauberey und was darzu gehöret/ daraus wol zu beweisen sey. Denn die solte dennoch seyn können/ ob man schon nichts von dem Verbündniß wüste. Nemlich/ so die bösen Geister ihren Dienst freywillig den Menschen verliehen/ oder die Menschen den Geistern/ wie sie solches einander wohl thun: Wo anders ein Umbgang der Geister mit dem Menschen ist. Hier werde ich alle dieselbige Ordnung halten müssen/ wie vorhin/ daß ich erst die Namen erforsche/ die in der Schrifft durchgehends also verstanden/ und darinn auch also übersetzet sind: Daß zum wenigsten etliche derselbigen scheinen/ daß sie uns sagen wollen/ daß Zauberey sey: Und darnach soll denn auff den Sachen oder Personen/ die dadurch angedeutet/ dieses desto füglicher wahrgenommen werden.

§. 2. In diesem wil ich nun (wie Anfangs gesagt ist) niemand wegen der Namen/ derer im I. Hauptstück Meldung geschehen hier beschwerlich fallen. Lasset derohalben das vors erste so bleiben/ daß Zauberer und Zauberinnen seyn/ daß diesem nach auch Zauberey ist; weil die Namen in der Teutschen Bibel und in andern Sprachen dergleichen nebenst andern zu lesen stehen. Aber auff so manchen Ort/ als uns eines derselben weiter vorkommet/ so stehet das ausdrücklich nicht darbey/ was man durch dieselbige verstehen müsse/ nemlich/ daß die Menschen Dinge/ welche über die Natur sind/ durch Krafft des Teuffels thun. Sehet denn hier nun alle die Örter die in unser Teutschen Bibel von Zauberern/ von Zauberinnen/ oder von Zauberey/ es sey unter diesem Namen oder von Wahrsagerey oder Teuffels Künsten reden: Gen. 41. 8. Exod. 7. 11. 22. und 8. 7. 18. 19. und 22. 18. Lev. 19. 31. und 20. 6. 26. 27. Num. 22. 7. und 23. 23. und 24. 1. Deut. 13. 1. und 18. 10. 11. 14. Jos. 13. 22. 1. Sam. 6. 2. und 16. 22. und 28. 7. 8. 9. 2. Kön. 21. 6. 7. und 23. 4. 2. Chron. 33. 6. Psal. 58. 6. Pred. 10. 11. Esa. 2. 6. und 8. 19. und 29. 4. und 44. 25. und 47. 13. und 57. 3. und 8. 17. und 27. 9. und 29. 8. Dan. 1. 20. und 2. 2. 10. und 4. 7. und 5. 11. Zach. 10. 20. Malach. 3. 5. Act. 8. 9. 11. und 13. 8. nnd 16. 16. und 19. 13. Gal. 3. 1. und 5. 20. Apoc. 18. 13. und 21. 8. und 22. 5. Siehe da/ mein Leser/ 48. Oerter der Schrifft/ nemlich: 38. in dem Alten und 10. in dem Neuen Testament/ die bey uns/ und meistentheils auch bey andern Ubersetzern

tzern in diesem Sinn verdollmetschet sind. Leset dann die erstlich bey euch selber nach/ und sehet/ ob wohl in einem von allen das gesagt wird/ was man von der Zauberey glaubet. Darnach wil ich den Weg dem Leser noch etwas näher weisen.

§ 3. Und das ist kein Wunder: Denn der H. Geist sich an die Menschen nicht bindet/ von Dingen/ die ihnen beliebet also zu nennen/ auch also zu reden / wie sie das gemeiniglich verstehen. Man muß derowegen wissen/ was es für Hebräische/ oder Chaldäische oder Grichische Wörter sind/ welche die Ubersetzer also übersetzet haben/ was man in dem Teutschen von Zauberern/Beschwerern oder Teuffels-Künstlern/und in andern Sprachen von gleich-bedeutenden Worten lieset. Dieses nun deutlich zu zeigen/ solte ich klärlich in unterschiedlichen Reihen alle Namen setzen können/ wo die Schrifft dadurch diese Menschen verstehet/durch welche der Teuffel/wie man meynet/viel böses und Wunder thut. Denn ich wil hier nur in Kurtzen sagen/daß ich ihrer 15. finde in dem Alten Testament und 5. in dem N. Testam. und also 20 in allen / ein jedes von unterschiedlicher Art und Ankunfft; derer 4. nur einmahl: die andern 16. unterschiedliche mahlen vorkommen/ und von denselbigen sind 9. die von denen Ubersetzern an unterschiedlichen Orten unterschiedlich erkläret sind. Ich wil sie hier nur anweisen / und denn die Örter der Schrifft/da sie uns begegnen/ etwas genauer untersuchen/dem Leser also sehen zu lassen/was für Grund meiner Rede ich habe.

§. 4. Diejenigen/welche außdrücklich allda angezeichnet sind/daß sie unnütze Künste getrieben / (wie Act.19.19. in gemein gesagt wird/) finde ich in Alten Testament fünfferley Art also genennet / in welchen unsere Ubersetzer in der Verdollmetschung von einander nicht sonderlich streitig sind. (1)Choleem Chaloon,ein Träumer/Deut.13.1. (2) Dorelch & Hamethin, der die Todten fraget/ Deut.18.11. (3) Choveer Schamajim, Meister des Himmels Lauffes/und (4) Chose Baccochavim,Sternkucker/bey Es.47.13. Weil aber diese Dinge dasjenige eigentlich nicht seyn/ so man Zauberey nennet/und von jeglichen verstanden werden / daß sie ohne des Teuffels Zuthun wol bestehen können/ und ohne Mißbrauch auch erlaubet sind/ so wil ich mich denn jetzt darmit nicht ferner bemühen (5) nur allein zwischen beyden lassen das Chaldäische Chosryn und Gosraya, Wahrsager/Dan.2.27.und 4.7. und 5.7.11.

§. 5. Nun kome ich zu den 9. die von unsern Ubersetzern selbst unterschiedlich übersetzet sind; 4. davon stehen in dem Hebräischen / und die andern 5. in dem Grichischen. Das erste siehet auff den Grund oder Baß des Spiels/ (so zu reden) die 4. auff die Spieler/ und die zwey letzten auff das Spiel das sie thun. (5) 1.Oov haben sie überall Wahrsager oder Wahrsagenden Geist/ ausser einmahl/Zauberer übersetzet. Man siehet das erste Levit.19.31. und 20.6.27. Deut.18.11. 1.Sam.28.7.8.9. 2.Kön.21.6.

und

und 23.24. 2.Chron.33.6. Esa.8.19. und das andere Esa.29.4. (7.) II. Mecascheef, Mecasschefa und Cachafim ist bey ihnen zweymahl Gauckler/ Exod.7.11. Dan.2.2. und 4. mahl Zauberer / oder Zauberin zu sagen/ Exod.22.16. Deut.18.10. Jerem.27.9. Malach.3.5. (8) III. Lacheesch haben sie zwey mahl Beschwerer / (gleichwie Melacheesch, Beleser oder Beschwerer Psal.58.6.) übersetzet/ Pred.10.11.Jerem.8.17. aber Lachalch, das von eben demselbigen Ursprung ist / davon machen sie einmahl Wahrsager/ Esa.3.3. und einmal still Gebet / Es.26.16. und noch einmahl hitsch Lacheesch, raunen/mummeln/ Psal.41.8. (9) IV. Choveer, zweymahl Beschwerer/ Deut.18.11. Psal.58.6. und einmahl / (wie aus dem vorhergehenden erscheinet) Wahrnehmer / nehmlich/ der Sternen oder Sternkucker/ Esa.47.13. Dieses ist von den Hebreischen Namen im Alten Testament.

§. 6. Der Grichischen wird man in dem Neuen zweyerley finden: Zwey / die das Hebreische verdollmetschen / und drey / die der Grichischen Sprache eigen seyn. (10) I. Das Hebreische Oov wird durch das Grichische Wort Pythoon, erklaret. Und davon Pnevma Pythonos, ein Wahrsagender Geist/ übersetzet/ Act.16.16. (11) II. Choveer Exorkistees, Beschwerer/ das haben sie am liebsten Teuffels-Beschwerer verteutschet/ Actor. 19.13. weil allda von unreinen Geistern Meldung geschicht. Weil aber diese zwey Worte jedwedes nur einmahl zu lesen stehen / so sind sie auch nur einmahl also übersetzet: Derhalben schreite ich zu den andern/ die nur allein in dem Neuen Testament zu finden sind. (12) I. Magoi sind Math. 2.1.7.16. Weisen/ welche bezeigeten/ daß sie ehrliche Leute wären/die aus dem Morgenlande kamen den König JESUM anzubeten. Da aber von Simon gesagt wird/daß er ein Magevoon, das ist/ der das Werck solcher Weisen thät/ so sagen sie/ daß er Zauberey getrieben; und wiewol die Weisheit solcher Weisen Mageia genennet wird: dennoch/ da sie dem Simon wird zugeschrieben/ so nennen sie sie Zauberey/ Act.8.3.1. Pharmakeia, stehet Gal.5.20. und Apoc.9.21. (Gifftgebung) und cap.18.23. Zauberey; gleichwie sie auch die Wörter Pharmakos und Pharmakeus beyde Zauberer verteutschet haben. (13) III. Baskainein, welches Paulus Gal.3.1. gebrauchet/ ist bey ihnen so viel/ als bezaubern. In welchem Sinn und keinem andern ich das Wort auch verstehe / auff daß niemand sage/ daß ich gantz keine Zauberey erkenne.

§. 7. Also sind dann nun die Ubersetzer mit sich selbst nicht einig. Lasset uns nun andere einmahl mit ihnen vergleichen. Da sie alle mit einander einig seyn / da kommen denn die andern mit ihnen nicht überein; nicht allein in den vorgemeldten Worten/ (wie man leichtlich dencken mag) sondern auch selbst über diesen / die ich nun folgends nennen werde. Deßhalben wil ich jedweder Hebraisches Wort in unterschiedlichen Sprachen setzen/wie ich sie in derselben Bibel finde/ mit der Teutschen Ubersetzung/ den

Unter-

Unterscheid daraus zu sehen. (14) I. Asschafym, Sternkucker / Dan. 1. vers zwantzig / und Cap. 2. v. 2. Lutherus giebt es / Weise; wie auch die siebentzig Griechischen Ubersetzer / Magous, welches die Unsrigen / wie wir neulichst gesehen haben / bißweilen Weisen / zuweilen Zauberer verteutschet haben. Also hat auch die Dänische Bibel / Wyser. (15) II. Chartoom, Zauberer / Gen. 41. v. 8. 24. Exod. 7. v. 11/22. und 8. v. 7/ 18/ 19. und 9. v. 11. Dan. 1. v. 20. und 2. v. 2/ 10. und 4. v. 7. und 5. v. 11. In dem Griechischen / Epaoidos, das ist / Beleser. In dem Lateinischen / Genethliacus, Geburths-Leser: Lutherus, Sternseher. Desgleichen im Dänischen / Stiernokykare. (16) III. Menacheesh, der auff Vogelgeschrey acht giebt / Deut. 18. v. 10. Piscator sagt / Zauberer. In dem Frantzösischē stehet / Qui use predictions, der mit Vorhersagung umbgehet. In dem Englischen / En Enchanter, ein Beleser. (17) Oneen, Meoneen, ein Gauckler / Deut. 10. v. 10. Kleedonizomenos, Wahrsager. Tremellius: Planetarius, ein Planeten-Leser. Desgleichen das Frantzösische Prognostiqueur de Temps; Und das Englische / en Observer of Times. Lutherus, ein Tagewehler. Und Piscator, ein Wahrsager. Die fast alle mit einander überein kommen / und einhellig von den Teutschen unterschieden sind. (18) V. Jid-oni, Teufels-Künstler / Deut. 18. v. 11. Teratoskopos, Wunderkucker oder Wahrsager. Tremell. Ariolus, in demselbigen Sinn. In dem Frantzösischen / Diseur de Bonne Avanture, das ist / gut Glück sagen. Lutherus sagt / Zeichendeuter; und in dem Englischen stehet / Wizard, welches alles mit auff eines außlauffet.

§. 8. Sehet hier nun abermahls / wie unsere Ubersetzer besser mit andern überein stimmen / als mit sich selber. (19) I. Koseem, übersetzen sie Wahrsager / Deut. 14. v. 10/ 14. 1. Sam. 6. v. 2. Esa. 3. v. 2. und 44. v. 25. Jerem. 27. v. 9. und 29. v. 8. Mich. 3. v. 7. Zach. 10. v. 2. sonsten Weissager. Joh. 13. v. 22. Ezech. 13. 9. und 22. v. 28. Im Griechischen / Manteuomenos, und desgleichen in den andern Ubersetzungen / meist alle in denselben Sinn: Also daß dieses das einigste Wort ist / worinnen unsere Ubersetzung mit allen den andern einig ist. Dennoch ist sie darinn mit sich selber nicht eins. Daß sie Kesem an dem einen Orth / Num. 23. v. 23. Deut. 18. v. 10. Wahrsagerey; und an dem andern 1. Sam. 25. v. 13. Zauberey nennet. Denn ein Wahrsager kan ein Sternkucker oder sonst ein Zeichendeuter seyn / der darumb mit dem Teufel keine Gemeinschafft hat / welches man dennoch von den Zauberern glauben will. Woraus erscheinet / das Wahrsagerey und Zauberey unterschiedliche Dinge seyn. (20) II. Desgleichen ist Nahasch und Nechaschoot bey ihnen nichts anders als Zauberey / ob sie gleich dem / der selbige treibet / Menacheesch, wie vorhin gemeldet / den Nahmen des Zauberers (wie es durch die Folge seyn muste) nicht geben / sondern der auff Vogelgeschrey Acht giebt / welches gantz etwas anders ist / denn Acht auff den Teufel geben / etwas durch ihn zu sprechen oder zu thun.

§. 9. Zufolge diesen allen habe ich fürs erste hier nichts beyzufügen / als

was bereits von mir gesaget ist über den Propheten Daniel Cap. 2. v. 2. §. 79. da ich den gelehrten Coccejum rühme/ der alle diese Nahmen der Zauberer und Sternkucker/ wie sie allda übersetzet sind/ in eines zusammen fasset/ und nennet sie omnium artium peritos, Leute von allerley Künsten/ und gibt diese schöne Ursache dabey: Weil wir keine Wörter haben/ mit welchen wir die Hebräischen geben können; denn wir wissen nicht eigendlich/ welcherley Künste oder Lebens-Ubungen durch dieselbigen angedeutet worden. Und ein wenig darnach: Auch begehre ich es nicht zu wissen/ GOtt hat die Nahmen der Baalim von der Erden weg thun wollen/ Hos. 2. Zach. 13. Warumb denn auch nicht die Nahmen dieser eitelen Künste? Denn worzu sind sie nütze? Will man aber das eigendlichste davon wissen/ das wird uns Plinius wohl sagen/ der (gleich wie ich auch über dem Daniel Cap. 1. v. 4. §. 25. gemeldet habe) in dem 4 Hauptstück seines dreissigsten Buchs dieses von der Magia saget/daß sie aus der Artzney Kunst entsprossen/durch Gottesdienst und durch die Mathesin zugenommen habe/ weil ein jeder/ der begierig was neues von ihm selbst zu wissen/ den Glauben hatte/ daß solches mit Sicherheit aus dem Himmel zu vernehmen wäre. Was ich nun ferner aus Diodorus Siculus beyfüge/ muß hier auch nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Nemlich/da er von den Chaldeern sagt; daß weil sie den Dienst der Götter zugethan/ ihr gantzes Leben auff die Philosophie gewendet/ und die fürnehmste Ehre aus der Stern-Kunst hergeholet. Unterdessen verkündigten etliche/ die zur Weissagerey geneiget waren/zukünfftige Dinge/und bemüheten sich durch Busse/ oder Opffer/ oder Beschwerungen/ das Unglück abzuwenden/und das Gute zu erwerben; Auch sind sie/ sagt er/ da er von seiner Zeit redet/ in dem Weissagen/und Wahrsagen/und Träume/und Wunderzeichen außzulegen/ wol erfahren. Sie werden auch für scharffsinnig gehalten in Wahrsagungen/ und daß sie die Warheit im Vorherkündigen wol treffen. Also giebt er auch in dem 29. Hauptstück/ da er davon schreibet/ zu erkennen/ daß die Chaldeer diese Kunst-Ubungen den Egyptern zu dancken haben. Und diese zwey Völcker sind es auch/ die uns die Schrifft mit solchen Zaubereyen (wie man die nun nennen will) auff dem Schau-Platz kommen lässet.

Nun lasset uns dieses etwas deutlicher untersuchen.

Das

Das V. Hauptstück.

Und umb der Sachen näher beyzukommen / wird es dienlich seyn / alle angezogene Schrifft-Oerther insonderheit zu betrachten; Und vors erste die von Zauberey-Händlungen reden / welche in Egypten ehemahls vorgefallen sind.

§. 1.

So viel sey von den Nahmen also in gemein gesagt / lasset uns zu einer nähern Untersuchung der Oerther kommen / worinnen die Schrifft von solchen Menschen redet / denen sie diesen Nahmen giebt. Diese werden wir füglich in zweyerley theilen / von welchen der eine Theil von Handlungen redet / worinnen diese Menschen sind gebrauchet worden; und der andere Lehren / Sprüche / Gesetze und Vermahnungen in sich begreiffet / die auff solche Menschen und Handlungen gerichtet sind. Aus beyden und insonderheit mit einander verglichen / wird uns deutlich vorkommen / was uns die Schrifft von solchen Menschen sagt. Woraus uns denn abzunehmen stehet / ob sie dieselbige also beschreibet / wie die Rede gehet / und die gemeine Meynung davon ist. In diesem Hauptstück wollen wir die erste Sorte betrachten / und die andere vor das sechste übrig behalten: In beyden / (doch mit Vorbehalt dieses Unterscheides) die Ordnung der Bücher der Schrifft / und also wie in dem vorhergehenden Hauptstück §. 2. angezeichnet ist / von forn biß hinten folgen. Und über jede will ich erst unsere eigene Ubersetzer / und darnach die andern mit ihren Außlegungen reden lassen. Vor welchen allen mir im Anfang Drusius völlig helffen soll. Dieser Mann / von ungemeiner Erkäntniß in den alten Orientalischen Sprachen weit berühmt / hat aus Befehl der General-Staaten und auff eine jährliche Besoldung schon lange vor den Dordrechtischen Synodo begonnen / alle alte Griechische und Lateinische Ubersetzungẽ der Bibel zu untersuchen / und miteinander verglichen / sie zu einer Vorschrifft an die Ubersetzer / die man damahls noch verordnen solte / zu verfertigen. Weil er aber über dieser Arbeit gestorben / so sind diese Schrifften unsern Niederländischen Ubersetzern niemahls zu Handen kommen; sondern seinem Nachkommen in der Profession zu Franeker Sixtino Amama, der ein Erbe seiner Bücher worden / hinterblieben / und von ihm einen seiner Söhnen / der ohne männliche Erben gestorben / nachgelassen worden / also sind sie endlich an mich kommen. Und ob ich schon dieses Werck keines weges umsonst empfangen habe / will ich es doch umbsonst dem Leser mittheilen / weil es nun in meiner Macht ist / und ich ihm damit dienen kan. Ich will ihm in diesem Hauptstück / so fern er mir vorgehet / folgen: und wo nicht alles / doch umb geliebter Kürtze willen / das nöhtigste sagen lassen.

§. 2. Hier ist denn nun der erste Orth in Gen. 41. v. 8. da Pharao / der König in Egypten / ein heydnischer Mañ / wegen eines seltzamen Traums / der allda erzehlet wird / bestürtzet / alle Wahrsager und Weisen / die in gantz

Egypten waren/ berieff/ desselben Deutung zu sagen. Aber (stehet darbey) es war keiner/ der sie ihm deuten konte. Lasset nun zuerst unsere Ubersetzer sagen/ was diese vor Leute gewesen seyn; Die ersten werden in dem Grund-Text Chartummim, welches Wort an allen Orthen der Bibel/ das ist/ sechszehnmahl von ihnen nicht anders in dem Text/ als Zauberer/ übersetzet ist. Aber ihre Außlegung am Rande ist hier/ daß auch dadurch zu verstehen seyn Sternkucker/ Zeichendeuter und Wahrsager. Und werden die letzten mit Unrecht so genandt. Ich gehe hier nun die zween vorbey/ biß auff einen andern Orth. Gebe aber allein dem Leser anzumercken/ was für Festigkeit/ die Zauberey zu erweisen/ hierinnen stecke/ wie man dieselbe aller Orthen glaubet/ wofern man glauben mag/ daß diese Menschen Sternenkucker gewesen. Das waren die fürnehmsten Weisen der Egypter/ hierneben Chachamim genandt/ wie die Juden noch heutiges Tages ihre Lehrer nennen. Fullenius, einer von den Ubersehern unser neuen Ubersetzung/ hat über dieses Wort Zauberer angezeichnet/ P. Wahrsager. Junius, Magis. Damit er zu erkennen gegeben/ daß er lieber eines von diesen beyden hätte/ denn das Wort Zauberer/ so von den Ubersetzern allda gesetzet worden. Aber wie erklähren sie sich nun nach dieser unterschiedlichen Ubersetzung? Verstehet diejenigen/ welche mit natürlichen oder aberglaubischen/ auch bißweilen mit teufflischen Künsten umbgiengen/ etwas Verborgenes vorher zu sagen/ oder zu bedeuten/ und etwas Wunderbahres zu treiben. So man aber dadurch solche verstehen mag/ die mit natürlichen Künsten umbgingen/ oder auch schon Aberglaubischen/ was nöhtiget uns teufelische dabey zu fügen? Denn in dem Text weder Rede noch Zeichen davon ist. Bringen es auch die Oerther/ da sie darauff weisen/ als Exod. 7. v. 11. und 8. v. 19. Dan. 1. v. 1/ 10. mit sich? Wenn wir darzu kommen/ werden wir es sehen. Allezeit bey dem andern Wort reimet sich der Teufel nicht/ dadurch die Weisen und diejenigen verstanden werden/ welche in Wissenschafft/ Scharffsinnigkeit/ oder Verstand/ oder Erfahrung fürtrefflich waren.

§. 3. Dieses ist so viel/ als was unsere Ubersetzer hier betrifft: Nun will ich Drusium vor die andern reden lassen. Auff das Wort die Zauberer in Egypten/ das in der alten Lateinischen Bibel (daraus er seinen Text nimt) übersetzet ist/ Magos Ægypti, ist dieses seine Anmerckung: Chartummim Mizraim. Die siebentzig Dollmetscher sagen: Tous exegetas Ægypton; die Außleger in Egypten. Hieronymus Conjectores: Die Muthmasser/ Aquila Krifiastas. Dieses komt her von Kryfiazo, das ist einwickeln/ verbergen. Es scheinet/ daß die Ubersetzer hiermit andeuten wollen/ die Traumdeuter/ und solche/ so verborgene Dinge sagen; welche der Römische Ubersetzer Occultorum cognitores, Kenner der verborgenen Dinge/ nennet. Symmachus: Magous; Desgleichen Santes Pagninus. Dieses gefiel dem Arias Montanus nicht/ weil er Genethliacos, das ist/ Nativität-Steller/ an derer Stelle setzet. Glaubt mir/ daß es eher Magos zu sagen sey/ welches aus den Wirckungen dieser Chartummim zu verstehen ist. Denn das ist keines Nati-

Nativität-Stellers Werck/ Stäbe in Schlangen verwandeln / oder Frösche machen. Onkelos und Jonathan (in dem Chaldeischen) Charschee Mitsraym, und ist Caraasch, so viel als ein Magus, welches in dem Hebräischē Mecasscheef ist/ darvon auch Charschee Mageijai, die Künste der Magi, Act. 18. v. 11. in dem Syrischen stehet. R. Salomo: Chartummim, die auff den Todten-Beinen flammen/ die Todten daraus fragen/ und werden bey den Griechen Nekromantai, Todten-Muthmasser/ genennet. Nach dieser Meynung solte das Wort Chartummim aus diesen zweyen bestehen/ Chora, erhitzet seyn/ und Timei, Beine/ wie man sie in dem Syrischen nennet. Aben-Esra sagt: Chartoom, so aus vier Buchstaben bestehet / ist ein Syrisch oder Egyptisch Wort/ und bedeutet jemand / der erfahren ist in den Sachen der Natur. Es scheinet aber aus Daniel 2. daß Chartooum, von Mecasscheef unterschiedlich ist/ weil man daselbst diese beyde Worte lieset. Dieses hat R. David wohl gewust/ wenn er schrieb/ daß sie zwar einerley Volck/ aber dennoch in ihrer Kunst unterschiedlich sind. Dem ich darinnen lieber Beyfall gebe/ als dem R. Levi, der beyde Worte in gleichen Verstand nimt; wiewol das Chaldeische sie beyde unter einander menget.

Dieses über das erste Wort. Und über das andere Wort schreibet er kürtzlich also:

Sapientes, Weisen) Erfahrne in der Wahrsagerey und Stern-Kunst nach Eben-Esra. Erfahren in andern Wissenschafften der Sternen / und insonderheit Traum-Deuter / wie Mercerus will. Nach meinem Bedüncken werden auch die (Weisen) genennen/ so die Magia verstehen. Es ist demnach ein Wort von allgemeiner Bedeutung/ gleich als wann man sagte / die Magi und fürnehmsten Weisen von Egypten.

§. 4. Da ist nun wohl gerechnet/ zum wenigsten sechserley Außlegung des Worts Chartummim, welches von den Unsrigen Zauberer übersetzet ist/ und zwar von den ältisten Ubersetzern/ welche so viel hundert Jahr den Zeiten näher/ als wir/ gelebet/ ja die LXX. so genandten Ubersetzer schon vor 2000. Jahren/ und selber in den Zeiten/ oder zum wenigsten nahe dabey/ da diese Art Leute noch im Leben/ und die alten Sprachen im Gebrauch waren. Auch haben sie selber die Länder zum Theil bewohnet/ oder zum wenigsten bereiset/ da solche Künste im Gebrauch waren. Und haben die nichts Gewisses davon sagen können/ uns die unfehlbahre Bedeutung der Nahmen solcher Leute und derselbigen Künste anzuweisen; Was solten wir denn nun so lange darnach thun/ die wir alles / was vor Alters gewesen / aus den Alten hohlen müssen? Man siehet dennoch in aller dieser Unterschiedlichkeit / weder Rede noch Zeichen von solcher Zauberey/ wie man sie heutiges Tages glaubet. Noch weniger von einem solchen Teufels verfluchten Bunde/ da der Teufel selber nicht von einem dieser Ubersetzer in der Erklährung der Bedeutung des Wortes genennet wird. Es sagt uns zwar Drusius, daß/ seines Bedünckens/ Magi durch dasselbige zu verstehen seyn/ aber noch lange nicht/ was er dadurch verstehet. Das lasset uns denn besehen in dem ersten Orthe/ der nun darauff folget.

§. 5. II. Exod. 7. v. 11. 12. stehet bey uns allezeit zu lesen: Pharao forderte die Weisen/ Chachamim, und die Gauckeler/ Mecasschefim, und die Egyptischen Zauberer/ Chartummim, thäten auch also mit ihren Beschweren/ belahatteihem, denn ein jeglicher warff seinen Stab von sich/ da wurden Schlangen darauß. In dem Hebreischen stehet das Wort Thanninim, welches Wort sie Gen. 1. v. 21. Walfische übersetzet haben/ aber Aarons Stab verschlang ihre Stäbe. Von diesen Gaucklern/ die also bey ihnen genennet werden/ sagen sie hier an dem Rande/ daß sie durch des Teufels Kunst die Augen der Menschen bezaubert/ also daß sie meyneten dasjenige zu sehen/ was in der That nicht war; Und waren also für Weise in grosser Achtung bey den Egyptern gehalten. Also haben sie nun gemeynet/ daß die Gauckler selber auch mit dem Teufel umbgiengen. Und daß ein Mensch ohne seiner Hülffe der Menschen Augen nicht kan verblenden/ also daß sie meynen viel zu sehen/ davon sie gantz nichts sehen; Ein Ding/ daß täglich in unsern Kirch-Messen öffentlich von Jan Potage und Okus Bokus gethan wird. Uber das Wort Zauberer thun sie keine Erklährung/ sondern weisen uns nach dem ersten Orth Gen. 41. v. 8. Und daß hier von die Fürnehmsten gewesen seyn/ welche von Paulo 2. Tim. 3. v. 8. Jannes und Jambres genennet werden. Daß aber stehet/ sie thäten auch also: Da geben sie zu/ daß es nur zum Schein/ und keines weges in der That geschehen sey. Hierinnen bin ich mit ihnen eins. Derhalben war es nicht mehr als ein Schein/ so weiß ich nicht/ was Schein es habe/ daß der Teufel hierinnen mit wircke; Weil ein listiger und mit den Händen geschwinder Mensch genug ist gar viel Scheins zu machen/ von dem was nicht ist/ und auch nicht seyn kan. Allezeit wird der Teufel hier wiederumb von Moses nicht genennet.

§. 6. Was Drusius anlanget/ der hat dieses hiervon nachgelassen. Ich nehme es von den Worte ab/ daß Moses und Aarons Stab zur Schlange worden. Im Latein stehet: Fuit Draco, es war ein Drache/ oder saget er/ ward verwandelt in einem Drachen. Jonathan: Lechoermana, zu einer Schlange. Und Hieronymus, in Colubrum (zu einer Schlange/ oder insonderheit zu einer Hauß-Schlange/ wie es etliche übersetzen.) Sie sagen auch Chirjei choermaan an dem Orth/ und Chiveja. Sehet Gen. 49. v. 17. Choermaan, ist bey Munsterus so viel/ als ein Basiliskus, das ist aber Pethen in dem Hebreischen.

Sapientes (Weisen) Philosophen, Sophisten, das war vor Alters eben das bey den Grichen. Und man lieset hier auch in dem Grichischen Tous Sophistas. Die Sophisten, (das ist/ Weisen) also auch in den alten Lateinischen Bibeln/ Sapientes, Weisen. Augustinus in seinen Redens-Arthen hat lieber Sophistas. In dem Römischen Druck wird allhier auß Aquila angeführet Kryphastai. Sehet §. 3. über Gen. 41. v. 8. Welches aber mehr scheinet zu chartummei Mitsraim, das ist/ Stern-Muthmasser in Egypten/ zugehören.

Et Maleficos, und die Zauberer/ Mecasschefim, Aben Esra meynet/ daß dadurch bedeutet werden Chachmei Hammazzaloot. Sternseher. Biß-

Bißweilen wird ein Vergiffter oder Beschwerer dadurch verstanden. Welcher letzter bey Munsterus. Leo Juda, (zween Lateinische Ubersetzer) und in der Frantzösischen Bibel stehet. Die LXX. haben Kai tous pharmakous, welches sie Vergiffter übersetzen. Tremellius und Arias Præstigiatores, Gauckeler; Aben Esra sagt Mecasschefim, werden diejenigen genennet/ welche natürliche Dinge nach dem Auge verändern/ welches der Gauckeler Thun ist. Ihr möget aber sagen/ so Mecasschefim nicht anders als Gauckeler sind/ was hatten sie nöthig Daniel zu der Außlegung des Königs Traums zu bringen? R. David antwortet auß demselbigen Aben Esra, daß es geschehen/ weil diese Leute wusten/ welche die bequemsten Stunden wären/ etwas zu thun/ nemlich nach der Zusammenfügung der Sternen zu derselbigen Zeit. Jonathan und Onkelos, Charaschaija, das ist/ die man gemeiniglich böse Leute nennet/ Beschwerer.

Magi Egyptiorum (die Zauberer in Egypten) Chartummei Mitzrajim; Dieses übersetzen die LXX. hoi Epaoidoi toon Ægytioon. Die Beschwerer von Egypten. Onkelos auch so. Jonathan sagt: Jannes und Jambres, die Beschwerer waren in Egypten/ das Chavaschiin: welches auch Zauberer bedeutet. Santes und andere neuere Ubersetzer Magi Ægypti, die Zauberer in Egypten. Das will Arias verbessern mit Genethliaci, Nativität-Steller. Aben Esra sagt/ diese sind/ so die Geheimnisse der Natur verstehen/ und das Wort ist Egyptisch oder Chaldeisch/ weil es bey diesen zwey Völckern allein gebräuchlich ist. Aquila, so viel als ich vermercke/ wil auch Kryphiastas, das auch ungefehr so viel bedeutet/ weil er es Gen. 41. v. 8. also gegeben hat; und Symmachus Magous: Sehet/ was von uns allda ist angezeichnet.

Incantationibus suis, mit ihren Beschwerungen/ Hieronymus durch Egyptische Beschwerungen und etliche Geheimnisse. Die Wörter Chartummei Mitsrajim übersetzet er/ Egyptische Beschwerungen/ und Belahatteihem etliche Geheimnisse. Denn laat bedeutet das Geheime. Darnach v. 22. Belattheihem. Aquila en eremaiois avtoon (in ihren Stilligkeiten/ oder stillen Orthen oder Handlungen.) Ein ander dia toon apokryphoon avtoon, (in ihren Verborgenheiten/ oder verborgenen Orthen oder Handlungen.) Hier wiederumb die LXX. tais pharmakiais autoon, mit ihren Gifftgebungen oder vielmehr Zaubereyen. Onkelos belachascheiboon, das ist/ wie es Fagius übersetzet/ mit ihren Mumpelingen. Ich wolte lieber/ Beschwerungen. In dem Lexicon Munsteri ist Lachascha, Beschwerung. Jonathan, belachaschei Kosemeihoon,) mit den Beschwerungen ihrer Wahrsagereyē.) Aben Esra hält dafür/ daß dieses Laat abgekürtzet ist aus Lahaat, welches die Bedeutung hat erhitzen oder anzünden. R. Salomon machet einen Unterscheid. Denn Laat, sagt er/ ist eine Belesung/ die Ballaatin der Stille/ und bechaschaay mit Stilleschweigen geschiehet. R. Levi besithreiem, mit ihren Verborgenheiten oder Geheimnissen/ nach den Worten: Der König bedeckte (verhüllete) oder verbarg sein Angesicht.

Er

Et fuerunt Dracones; und wurden zu Drachen. Jonathan Lechormaniin, zu Schlangen/ und er thut noch von dem Seinen hinzu/ daß die Drachen von Stunde an wieder in ihre vorige Gestalt verkehret worden/ das ist/ zu Stäben.

Virga Aaronis deglutivit, Aarons Stab verschlang/ u. s. w. R. Josua ist derselbigen Meynung als Jonathan, nemlich/ daß die Schlange von stund an wieder zu einem Stabe worden sey/ wie sie gewesen war/ welches noch ein grösser Wunderwerck ist.

§. 7. Aus diesen allen ist zu sehen der Unterscheid der Bedeutung der Worte/ so wohl in Nennung der Persohn/ als der Thaten und Außwirckungen der That. Persohnen: Was man durch die Chachamiim oder Weisen/ Mecasschefym, oder Gauckeler und Chartummym oder Zauberer/ wie es durch unsere Ubersetzer übersetzet ist/ verstehen soll. Derselben That/ das ist/ die Lehattym, Beschwerungen/ was eigentlich damit gemeynet wird. Und endlich das verrichtete Werck/ die Thanninym, die Drachen/ die sie zu wege brachten. Allezeit ist da nicht einer von allen diesen Ubersetzern/ es seyn Chaldeer/ Grichen/ oder Lateiner/ der das geringste Wort in diesen von dem Teufel saget. Und es war fern davon/ weil die letzten/ (und die auch noch Juden sind/ die sonsten dunckel damit zu Wercke gehen/ als aus den 12. und 13. Hauptstück des ersten Buchs zu sehen ist) über die Erklährung des Verschlingens der gemachten Drachen/ durch Aarons Stab wohl zu erkennen geben/ daß dasselbe nur im Schein solche gewesen seyn/ die so lange vor Augen nicht dauren konte/ und darumb plötzlich wieder auß dem Gesichte verschwunden sind. Was aber hierunter eigentlich verborgen gewesen/ das wollen wir darnach mit mehrern vernehmen. Hier ist mein Zweck noch nicht ferner/ als nur zu zeigen/ daß die Schrifft uns keinen Beweiß in diesem Orthe gibt/ daß einiger Weise der Teufel in diesem Betrug gespielet hat/ vielweniger/ daß die Menschen mit ihm in Verbündniß stunden.

§. 8. III. In demselben Capittel stehet im 22. Vers. Die Egyptischen Zauberer (Chartummim) thäten auch also mit ihrem Beschweren (Belateihem,) nemlich/ daß sie Wasser/ wie es schien/ in Blut verwandelten: Unsere Ubersetzer sagen an dem Rande: Sehet oben v. 11. Das Wasser/ daß sie in Blut verwandelten/ bekahmen sie mit Graben aus dem Strohm Vers 24. oder sie hohleten es von Gosen/ oder aus den Häusern der Israeliter/ die hier und dar unter den Egyptern wohneten. Hier sehen wir abermahl nicht/ daß etwas durch des Teufels Krafft von diesen Menschen gethan sey. Denn erstlich sagen sie uns nicht/ ob das Wasser also in Wahrheit oder dem Schein nach in Blut verwandelt worden. Und war es dem Schein nach/ da wusten Menschen leicht Rath zu/ ob gleich der Teufel nicht halff. Darnach hättte dieser geschwinde tausend Künstler (wie man will) das Wasser leichtlich in einem Augenblick aus fernen Landen/ ja selbst wohl auß den Wolcken hohlen können; So es ihm wenig Mühe kostet/ Regen/ Schnee und Hagel in der Lufft zu machen. So geben sie denn hiermit zu erkennen/ daß

daß sie dieses Thun allein vor ein Werck dieser Leute hielten / weil sie die Gedancken machen / von wannen sie vielleicht das Wasser hatten / das über das gantze Land durch den Dienst Mosis / und durch die Krafft GOttes in Blut verwandelt war. Woraus wir sehen / wie sehr ausser der Vernunfft es gewesen / daß sie diesen Chartummim, die dieses allhier thäten / mehr denn natürliche / und also Teufels Künste zu schreiben / die gefordert waren den Traum des Königes zu deuten; wie ich kurtz vorher §. 2. Gen. 41. v. 8. dem Leser schon zu bedencken gegeben.

§. 9. Lasset ferner sehen / ob die andern Ubersetzer hierinnen auch wohl Werck gefunden haben vor dem Teufel. Hier wird gefraget / sagt Drusius: wie dieses die Zauberer hier thun kunten / weil das Wasser in Egypten alle in Blut verwandelt war? Die Antwort ist unterschiedlich / nach dem der Menschen Sinnen sind. Aben Esra sagt: Aaron hat allein das Wasser / das auff der Erden war in Blut verwandelt / aber die Zauberer gruben Brunnen / daraus sie das Wasser hohleten / welches sie in Blut verwandelten. Tremellius war auch in dieser Meynung. Deßgleichen R. Levi, dessen Worte ich der Kürtze halben hier vorbey gehe. Aber Hiscuni bringet eine andere Meynung vor den Tag: Das Wasser / sagt er / ist nicht länger als eine Stunde in Blut verwandelt gewesen. Unterdessen sturben die Fische / worauß der Gestanck entstund / also daß man das Wasser des Strohms nicht mehr trincken könte; ob es schon wieder seine Farbe bekommen / und nicht mehr die Farbe des Bluts behalten hatte. Dieses hat man auch bey dem Grichischen Scholiastes oder Außleger; welcher meynet / daß Moses dieses alles mit Willen also gethan / den Zauberern Materie zu geben / daran sie ihre Künste ins Werck setzten. Es sind wiederumb einige / welche meynen / daß wohl ein Theil des Wassers unverändert blieben sey / und was da gesagt wird / daß alles Wasser in Blut sey verwandelt worden / müsse alles von den mehrern Theil verstanden werden; oder auch / daß nur ein wenig Wasser unverändert geblieben sey / wie der Grichische Schreiber ferner sagt. Augustinus in seiner 23. Frage über Exodus machet Muthmassung / daß sie es auß der Gegend des Landes / da die Israeliten wohneten / gehohlet haben. Lipman: daß ihnen der Teufel das Wasser aus einem andern Lande überbracht habe. Lyra: welcher die Meynung der Juden verwirfft / die da meynen daß nicht alles Wasser sey verwandelt worden; Und auch der Christen / die dafur halten / daß es wohl aus dem Lande Gosen möchte seyn gehohlet worden; beruffet sich auff Josephus welcher sagt / daß so wohl allda als anderswo der Strohm in Blut sey verwandelt worden. Denn sonsten / düncket ihm / wären die Egypter / die unter den Israeliten wohneten / von dieser Plage frey gewesen. Aber warumb nicht? Oder waren denn auch selbst die Israeliten also geplaget / damit vor allen nicht ein Egypter frey seyn möchte?

Incantationibus suis, mit ihren Beschwerungen / Belateihen. Die LXX, tais pharmakiais autoon, belachascheiboon: Mit ihren Vergifftun-

tungen eigentlich. Hieronymus auch Incantationibus suis. Onkelos und Jonathan Beluehascheiboon, welches einerley ist/ aber Jonathan nennet die Egyptischen Zauberer Itstavniniin, Sternseher. Also wird das Wort bey Munsterus in seinem Chaldeischen Lexicon erklähret. Esa. 44. v. 25. finde ich Itstavninei Babel in den Anmerckungen Salomon Jarchi, und darauff hu chunim bekochabim sie waren Sternseher / davon wir sie in den Niederteutschen Sternkucker nennen. R. David, wenn er von des Pharao Weisen redet/nennet dieselbigen Istavninei Far-ô: vielleicht von Ostanes der ein Magus und Sternseher war. Von welchen Suidas sagt: Daß die Magi bey den Persern Hostanes genennet wurden. Genug von diesem Wort; welches auch bey den gemeldten Jarchi über Esa. 10. zu finden ist. Aquila hat diesen Orth also erklähret: Kaige autoi oi kryphiastai aigyptou, kai en eeremaiois avtoon outoos: und wohl (thäten) auch also die Egyptischen Kriphyasten (Mummeler) und (das) in ihren Stilligkeiten. Was ist das Kryphiasten? Der Ubersetzer gibt es geheime Handeler. Denn auch die Magi also genennet seyn von den Verbergen; entweder/daß sie verborgene Kunst lehreten / oder verborgene Dinge thäten/oder auch daß sie ihre Wissenschafft verborgen hielten / damit sie bey den Menschen zu desto grösserer Verwunderung gereichen möchte. Sie nenneten es auch: Eremaia, Stilligkeit/ weil sie leise redeten. Dasselbe ist der Ursprung von Balatteihem. Ja ballaat bedeutet Eremaioos, sanffte / sachte / wie davon in dem Grichischen ist Lathra, heimlich. R. Salomon sagt/ Laat ist eine Beschwerung die sachte und in der Stille gesprochen wird. Pharmakeiais kan man verteutschen mit Zauberischer Beschwerung. Denn Budæus nimpt Pharmakeus, Vergiffter / und das Wort Magus vor einerley. Und Hesychius übersetzet es Epaoidos, Beschwerer. Synesius desgleichen. R. Salomon sagt dieses darzu: Unsere Lehrer sagen / daß Bellateihem ein Werck der Dæmones, aber belahatteihem, der Zauberer ist. Womit er zu erkennen gibt/ daß das Wircken der Zauberer kein Wircken der Dæmones sey.

§. 10. Wenn wir nun die vielerley Ubersetzungen und Außlegungen/ allda zusammen gebracht / mit einander vergleichen / so erscheinet zu erst / daß wegen des Wassers / das in Blut verwandelt ward / so viel die so genandten Zauberer betrifft / von wannen sie das vielleicht bekommen haben / wohl siebenderley Meynung ist. Wie sie aber das zuwege gebracht/oder was sie eigentlich darzu gethan / davon sagt niemand ein deutliches Wort. Und unten diesen ist Lippoman, ein Jude / allein/ der (wie ich neulichst auch schon zu erkennen gab / daß sie auff ihre Gründe sagen möchten) den Teufel hier zum Wasser-Träger/ seiner Diener macht. Das ist/ weil er sonst mit diesen Menschen keinen Rath wuste / wie sie Wasser bekommen solten zu bezaubern / und dieweil noch wohl sechsserley Meynung davon ist / darinnen der Teufel nicht zu passe kompt / so erscheinet genugsam / daß uns der Text nicht nöthiget/ von diesem Werck der so genandten Zauberer zu dencken / daß es mit Hülffe des Teufels geschehen. Zum andern / belangend die Leute selbst / so macht der

eine

eine Beleser / der andere Sternseher / der dritte Mummeler oder dergleichen daraus. Was sie aber zu dem Werck thäten / auß Wasser Blut zu machen / davon weiß nicht einer von allen etwas / sie lassen es darbey bewenden. Nur allein soll es durch Hülffe der Dæmones nicht geschehen seyn; Wofern man R. Salomon glaubet / weil es war belateihem; wäre es aber belahateihem gewesen / wie die Verwandelung der Stäbe in die Schlangen / so möchten wir dencken / daß es wohl von Zauberern / aber durch keine Dæmones geschehen. Dieses ist sein eigener Fund / davon er aber gantz und gar keinen Beweiß gibt / viel weniger / daß uns darmit gründliche Ursache gegeben wird / etwas gewisses deßfalls zu beschliessen. Darzu kompt noch / daß Dæmon bey diesen Leuten selber nicht ist / was wir den Teufel nennen / wie es in meinem I. B. XII. und sonderlich §. 16. klährlich angewiesen ist. Weil wir dann solche Dæmones nicht glauben / und keinen Beweiß von Teufels Wirckung finden / was ist es denn die Ursache / daß wir so viel grosse Sprünge thun / umb diejenigen / so hierinnen genennet sind / auffzusuchen / nicht zu bösen losen Menschen und derselben subtilē Streichē uns wenden / wie es die meisten Christen und Juden hier erklähren ; Sondern zu erdichteten Dæmones gehen / welche das nachgemachte Blut machen sollen verursachet haben.

§. 11. IV. Der nechste Orth hier an ist Exod. 8. v. 7. woselbst / nach dem erzehlet wird / daß Moses und Aaron Frösche durch GOttes Krafft hervor gebracht / gesagt wird: Daß die Zauberer Hachartummim, auch also gethan mit ihren Beschwerungen / belateihem, and liessen Frösche über Egyptenland kommen. Diese zwey Hebreischen Wörter sind eben die / als zuvor. Unsere Ubersetzer sagen hierzu gantz nichts / sondern weisen uns zu den ersten Orth des Buchs Exod. c. 7. v. 11. und Drusius setzet auch nichts darzu / das Meldens würdig ist. Also daß es alles gesagt ist / was gesagt ist worden / so wohl von ihnen als von uns. Wiewohl ich erachte / daß man einen mercklichen Unterscheid machen muß / zwischen der Veränderung dessen was war / und dieser Herfürbringung dessen / was nicht war. Die Stäbe die in Drachen / und das Wasser / das in Blut verwandelt zu seyn schien / die waren zuvor da: Diese Frösche aber ließ man da kommen. Und war also dieses Werck dem Schein nach noch grösser / als die zwey. Wiewohl bey mir und in der That gleich groß / wie hier nach zu sehen seyn wird.

§. 12. V. Aber was hier nun folget / hat den Gelehrten die meiste Mühe gemacht / da Moses in demselbigen Capittel in dem 18. und 19. Vers also davon schreibet: Die Zauberer Hachartummim, thäten auch also mit ihrem Beschweren / Belateihem, daß sie Läuse herauß brächten / aber sie konten nicht; Da sprachen die Zauberer zu Pharao / das ist GOttes Finger. Da stehen dieselbigen Nahmen der Zauberer und der Beschwerungen / wie vorhin in dem Hebreischen. Hier haben unsere Ubersetzer (welches mich Wunder nimpt) nichts angezeiget / was die Ursache mag gewesen seyn / warumb die so genandten Zauberer nicht so wohl Läuse machen können / als sie Frösche

 haben

haben können herfür bringen. Sie selber geben dessen Ursache zu verstehen/ daß es GOttes Finger; welches die Ubersetzer von GOttes Krafft und Werck verstehen. Wie es denn auch ist. Und weisen uns nach Luc. 11 v. 20 mit Matth. 12. v. 28. verglichen: und dergleichen Redens-Arth Jud. 2. v. 15. und 1. Sam. 6. v. 2. Act. 13. v. 11. Waren aber den die drey andern Wercke nicht auch GOttes Finger/ worinnen der Dienst Mosis und Aarons gebrauchet ward? Also ist in diesem nun kein Beweiß einigen Teuffels Wercks/ weder in dem einem/ noch in dem andern/ sondern in diesem Letzten wohl das Gegentheil. Denn so der Teuffel also die Geschöpffe dem Schein nach verändern kan/ wie man darfür hält/ daß es in dem Heren Werck geschicht/ was war denn Gottes Finger darzu von nöthen? Sehet/ wie die Zauberer selbst wieder diese Zauberey zeugen müssen/ die heutiges Tages in der Welt geglaubet wird.

§. 13. Hier wird uns Drusius wol etwas anders melden. Uber das Wort/ im Latein Magi, Zauberer/ ist dieses seine Anmerckung/ allhier hat R. Jonathan, (in dem Chaldeischen) Istavninaiia charschaioetha. Die Istavnyn, (das sonst geschrieben wird Istavnyn) sind Sternseher/ oder die aus dem Gestirn muthmassen/ wie gesagt. Sonst heisset es Istavniney Far-ó die Sternseher des Pharao. Was er aber mit dem folgenden Charschajootha meynet/ weiß ich nicht/ wiewol mir nicht unbekandt ist/ daß Charscha einen Zauberer bedeutet/ daß es vielleicht zur Erklärung darbey stehet; weil zwischen Sternsehern und Zauberern ein grosser Unterscheid ist.

Non potuerunt, (sie kunten nicht) Entweder daß es GOTT nicht zuließ/ oder daß ihre Kunst hier nicht zulangen wolte/ welches letzte mit dem Sagen der Juden auch befestiget wird. Ein gewisses altes Buch/ daß sie Bereschyth Rabba nennen/ daß ist so viel als das grosse Buch Genesis, darinnen lieset man/ daß der Teuffel keine Macht über einiges Geschöpffe habe/ das die Grösse eines Gerstern Korns nur hat. Davon mag man R. Levi und Hiscuni auffschlagen. Es wird aber diese Meynung von Lyra wiederleget. Vielleicht war es/ daß die Läuse sie selbst zu viel plageten/ ihre Kunst ins Werck zu stellen.

(Das ist Gottes Finger) Die LXX. auch also: Das; andere/ dieses. Denn die Bücher sind hierinnen unterschieden/ da stehet Hoe im Hebreischen/ aber die Masoriten, das ist die Hebreischen Gelehrten in den Buchstaben/ wollen/ daß man lese/ hic. Durch Hoe wird verstanden diese Plage. Also hat es Onkelos: Diese Plage ist von GOTT. Und Jonathan: Diese Plage ist von Moses und Aaron nicht veruhrsachet/ sondern von GOTT. Man mag es auch übersetzen: Dieses ist Gottes Finger/ nemlich diese Plage. Er wil so viel sagen: Es ist die Macht und Krafft GOttes. In diesem Sinn lieset man in dem Evangelio GOttes Geist. Denn da der eine sagt: Durch GOttes Finger/ das nennet der ander GOttes Geist. (Matth. 12. 28. Luc. 11. 20.) Es ist auch hierauff Acht zu geben/ daß sie nicht sagen/ Der Finger der HERRN/ das ist/ JEHOVA, der der GOTT der Hebräer

bräer ist/ sondern Elohim GOttes/ welches man von dem Schöpffer verstehē mag/ welchen Pharao und die Zauberer erkennten/ ob sie schon von der Hebreer GOTT JEHOVA nichts wusten. Man mag hierüber Aben Esra sehen. Ich weiß wol / daß rechtgesinnte Lehrer anderer Meynung seyn. Dennoch machet die darauff gefolgete Verhärtung Pharaonis, daß ich es anders nehme / u. s. f.

§. 14. Dieses ist das Fürnehmste / was von Drusius allda ist angemercket / allda ich zu diesem Orth nicht viel hinzu zu thun habe: Als I. daß das Wort / Charschejoeta in dem Chaldeischen nicht viel unterschieden seyn kan von dem Hebräischen Lahaat oder Laat, oder dem Griechischen Kryphiastees, davon uns Drusius §. 6. und 9. unterrichtet hat / daß es so viel als sachte sprechen / oder stille Handler bedeutet. Denn Charscha und Cheerscha so wohl einen Tauben oder Stummen (der eine höret nicht / und der ander machet keinen Thon oder Laut) als einen Beschwerer bedeutet / als aus der Chaldeischen Ubersetzung über Psal. 38. v. 14. Esa. 56. v. 11. und 43. v. 8. zu sehen ist. Diese waren deñ nach dieser Erklährung alle einerley Menschen / als die vorgemeldten / wie sie denn auch auff einerley Weise in dem Hebräischen genennet werden. II. Belangend die Ursachen / warumb diese Mummeler keine Läuse vor den Tag bringen kunten? Wiewohl er die von Bereschiit Rabba genug verbessert / so ist sie doch von ihm nicht völlig genug außgedruckt; weil ich warlich dafür halte / daß sie hier in der Kunst zu kurtz kommen seyn. Was aber davon die Ursache sey / das hoffe ich noch etwas besser außzulegen / wenn ich diese Oerter noch einmahl überlauffen werde. III. Und was der Heyden Bekäntniß betrifft / daß dieses GOttes Finger war; achte ich / daß die Egypter wohl minder Götter (nach ihrer Meynung) als den Allerhöchsten für mächtig hielten / solche kleine Thierlein herfür zu bringen. Denn weil sie solche Kleinigkeiten vor dem grossen GOtt nicht würdig erkenneten / sich mit denselbigen zu bemühen / so haben sie die Vielheit und Unterschiedlichkeit der Unter-Götter und der Dæmones erdacht / I. B. XI. §. 5. und es war der Dæmonum ihr Werck sich zu den Menschen also zugesellen / welche durch derselben Beystand die Natur in ihrer Wirckung übertraffen / I. B. XI. §. 11. und dieweil das Hebräische Wort Elohim der Nahme des höchsten GOttes allein nicht ist / sondern auch den Engeln und den Menschen wohl gegeben wird / so folget nicht / daß die Weisen in Egypten den Schöpffer dieser gantzen Welt dadurch verstanden / oder auch JEHOVA nicht erkenneten; sondern es komt mir wohl so für / daß sie JEHOVA, durch dieses Wunder überzeuget / hiermit bekenneten auch Elohim zu seyn / dessen Diener Moses und Aaron / in seinem Nahmen redeten / und dahero auch durch seine Krafft dieses außgewircket hatten.

§. 15. Biß hieher ist uns denn das geringste noch nicht erschienen / daß weder die Schrifft / die in ihren Worten / Nahmen und Umbständen untersuchet / oder auch die vielen Außleger und Ubersetzer / Hebräische / Chaldeische / Griechische und Lateinische / etwas von dem Teufel so / als wir jetzund dadurch ver-

verstehen/das ist/das Haupt oder einigē der abgefallenen Engel in dem Werck der so genandten Zauberer zu statten bringet. Denn/ siehet man auff die Menschen/ so weiß man nicht einmahl recht/ was sie für Volck gewesen; oder auff ihr Thun/ was für Handlung oder Weise zu reden sie gehabt. Die wir in unsern Teutschen Bibeln Zauberer heissen/ davon wissen uns die Ausleger nicht mehr zu sagen/ als daß es Magi gewesen; und niemand weiß recht/ was ein Magus ist. Es waren allezeit Kenner der Natur/ und dieses war keine Sünde. Oder sie waren insonderheit Kenner des Lauffs der Sternen/ und das war löblich. Das ärgste war / daß diese Menschen Heyden waren/ die den GOTT Israelis nicht für einen GOTT erkenneten/ oder ja so viel nicht achteten/ als ihre Hirn-Götter/ die ihren Verstandt mißbrauchten/ und dahin sie die Natur wiese/ Kunst und Behendigkeit ins Werck zu stellen/ allda/ wo sie in der Sache nicht zureichen kunten/ den Schein/ das zu thun/ zu geben/ was Moses und Aaron thäten / damit Pharao / als ein Heydnischer Mañ/ und mit Vorurtheil von dem Dienst der falschen Götter/ und wieder den Dienst des unbekandten GOttes Israelis kräfftig eingenommen/ leicht zu betriegen war. Wir werden hiervon in dem folgenden etwas mehr zu reden haben: Lasset uns nun die übrigen Oerther/ wo die Schrifft von solchen Handelungen redet/ gleicher gestalt erwegen.

Das VI. Hauptstück.

Dasselbige wird gleicher weise an dreyen unterschiedlichen Orthen von Wahrsagern und ihren Thun untersuchet: Nemlich/ Bileam/ den Philistinischen Priestern/ und der Zauberin zu Endor insonderheit.

§. 1.

Nachdem wir der Zauberer Schau-Platz in Egypten erstlich geöffnet/ von aussen also besehen/ so hat sich so weit niemand auff dem Schauplatz sehen lassen; mit was für Kleidung er auch von den Ubersetzern/ Juden/ Christen/ Papisten und Protestanten umbgeben war/ und was für Worte und Geberden wir davon vernommen haben/ an denen aus allen dasselbige einiger massen zu mercken gewesen/ daß sie entweder mit dem Teufel Gemeinschafft hatten/ oder zu solchen/ als sie daselbst vorgestellet/ bedurfft haben. Wir wollen uns von dannen nach dem Lande Canaan begeben/ und über das wüste Gebirge/ so in der Schrifft Sinai genennet wird/ gehen/ und uns in dem Theil/ da ehemahls das Land der Moabiter gelegen/ jenseith des Jordans bey den Berg Nebo oder Pisga niedersetzen/ als da wird sich Balack/ zu der Zeit König der Moabiter/ gantz bestürtzt erzeigen/ das Volck Israel/ das sich in seinem Lande gelagert hatte/ von dannen zu treiben. Und wie er sich darzu mit Krafft der Waffen zu schwach befand/ entbohte

er einen Bileam/ der in den Künsten der Magia berühmt war/ das frembde und mächtige Volck durch Mittel der Beschwerungen zu vertreiben. Hiervon wird die Geschichte mit vielen Umbständen erzehlet/ Num. 22. v. 23. und 24. und ferner Meldung gethan/ Deut. 23. v. 4. Jos. 13. v. 22. und 24. v. 9/ 19. 2. Pet. 2. v. 15/16. Jud. v. 11. Dieser Mann und sein Thun soll der erste Inhalt dieses Hauptstücks seyn/ worinnen wir erst/ gleich wie zuvor/ unsere Nieder-Teutsche Ubersetzer besehen/ und denn folgends mit den andern vergleichen wollen.

§. 2. Was seine Persohn betrifft/ wird er von Mose nicht genandt mit einiger Anzeigung seines Thuns oder Kunst/ sondern nur wo er wohnete/ nemlich zu Pethor/ dieser Zeit eine Stadt in Mesopotamia/ an einem Wasser/ durch welchen die Unsrigen billig den Euphrat wollen verstanden haben/ und daß sein Vater Beor geheissen/ und das Land/ darinnen er wohnete/ auch sein Vaterland/ weil es auff Hebräische Weise genennet wird/ das Land der Kinder seines Volcks/ Num. 22. v. 5. und 23. v. 7. Deut. 23. v. 4. Dieses Land/ welches unter Syrien gerechnet/ und an Chaldea grentzet/ war es/ da die Magi (als schon vielmahls gesagt worden) vor Alters in dem grössesten Ansehen waren. Er wird bey Josua 23. v. 22. ein Koseem genandt/ welches von den Unsrigen (Weissager) übersetzet ist. Also haben sie es noch zweymahl/ aber anderswo achtmahl (Wahrsager) an die statt gesetzet/ wie vorhin IV. §. 8. angezeiget ist. Daß eine und das andere kan in solchem Sinn/ als das letzte Wort bey uns gebraucht wird/ mit des Apostels wohl bestehen/ der ihm den Nahmen eines Propheten giebt/ welches eigendlich einen solchen bedeutet/ der etwas Zukünfftiges vorher sagt/ oder solches zu thun vorgiebt. Aus allen vorgemeldeten erscheinet/ daß dieser Mann wohl ein Heydnischer Philosophus, oder Weiser/ ein Weiß- oder Wahrsager; und ein solcher von der Heyden Propheten gewesen. Aber von dem Teufel wird im geringsten keine Meldung gethan.

§. 3. Die Mittel/ die er ins Werck setzte/ nennet hier der göttliche Schreiber Nachasch und Nechaschim, Num. 23. v. 23. und 24. v. 1. welches sie verdolmetschen Zaubereyen; und auch Kesem, Wahrsagerey. Aber angesehen/ daß sie das Wort Menacheesch, welches einerley Ursprung hat/ als das vorhergehende Nachasch oder Nechaschim, und daß auch die Bedeutung des einen auff das andere gehet; Also daß Menacheesch derjenige ist/ der die Nachasch oder Nechaschim gebrauchet oder thut; so können diese nach unsern eigenen Ubersetzern selber keine Zaubereyen seyn. So denn nun Mehnecheesch nach unsern eigenen Ubersetzern kein Zauberer ist/ so ist denn auch die Kunst/ mit der er umbgehet nemlich Nachasch, die von Bileam hier auch gebraucht wird/ keine Zauberey. Das Wort Nicheesch, womit die That selber bedeutet wird/ so diese Leute üben/ wird gleicher gestalt von ihnen verteutschet/ auff Vogelgeschrey Achtung geben/ Levit. 19. v. 23. So nun der Menacheesch ein Vogelschauer ist/ so ist denn alle sein Nachasch

nichts anders/ als die Vogelschauung/ oder dergleichen Arth der Wahrsagerey gewesen/ als in meinem ersten Buch III. §. 7. angewiesen ist daß sie bey den alten Heyden gebräuchlich gewesen. Und ob nun das schon ein abergläubisch Werck war/ dennoch sonder Schein des Umbgangs mit dem Teufel/ und also der Zauberey/ so erscheinet/ daß wie wir hier das Wort Zauberey lesen/ wormit sich Bileam/ wenn er vor sich selbst war/ pflegte zu behelffen/ wie deñ nach der eigenen Ubersetzung unser Ubersetzer an einem andern Ort/ damit anders nicht meynen/ als schlechte Wahrsagerey/ wie Kesamim auch Wahrsagerey ist.

§. 4. Und in Ansehung/ daß sie hier sonst mit sich selbst nicht eins seyn würden/ so lassen sie uns deñ auch die Freyheit/ eines vor das andere zu erwehlen. Was mich angehet/ lasse ich die Ubersetzung/ dabey sie allein auffstehen/ fahren/ und erwehle die andere/ worin die Ubersetzer überein kommen; und das ist/ die Vogel-Schauung oder ingemein die Wahrsagerey: Darinnen sie dem ursprünglichen Wort nicheesch in seiner ursprünglichen Bedeutung folgen/ welche ist durch Erfahrung etwas wahrnehmen/ oder gewiß wahrnehmen; wie es von den Unserigen selbst übersetzet ist. Gen. 44. v. 5. 15. da keine Wahrsagerey sich schickte. Denn so der Hebräische Nahme davon/ so erstlich auß diesem Grundwort entsprossen/ etwas mit sich bringet/ das mit des Teufels Hülffe geschicht/ wo soll man mit dem frommen Joseph hin/ der gewisser mit seinem Becher gieng/ etwas dadurch von seinen Brüdern zu vernehmen/ als alle Egypter oder Chaldeer; oder hier Bileam/ mit ihren Nechaschim, die auff sehr ungewissen Gründen stunden/ und darzu Abergläubische waren? Und weil das Wort achaasch eine Schlange bedeutet/ so hält es Coccejus mit deneñ/ welche es für eine Arth der Wahrsagerey achten/ die von Schlangen genommen wird; welches dem Bileam umb so viel näher war/ weil das Volck/ darauff er sahe/ also unlängst auff ein ungemeine Weise mit diesen Thieren war geplaget worden. Num. 21. Bochart schreibet davon weitläufftig Hierof. o. c. 3. Die LXX. so genandten Dolmetscher setzen in dem Grichischen Num. 24. v. 1. daß Bileam nicht wieder zu den Oionoi hingieng. Nun sagt Hesychius in seinem Griechischen Wörter-Buch Oionos eine Schlange/ weil man deutlich sagen kan/ daß sie Schlangen zu der Wahrsagerey hielten/ die sie nenneten Oionoi. Kurtz zuvor sagt er: Oionoi, Raub-Vögel/ als Geyer/ Raben/ und werden auch Oionoi diejenigen genennet/ durch derer Glieder wir weissagen; daher kompt Oionopoloi, Wahrsager/ (die mit Wahrsagerey umbgehen) Wahrsager oder Schlangen: Wie hier die Schlangen hinten ankommen/ weiß ich nicht. Mehr andere Ubersetzungen/ insonderheit Erklährungen gehe ich vorbey: Weil mein Zweck nur allein ist/ hier zu zeigen/ daß niemand diese Nechaschim, mit denen Bileam umbgieng/ also übersetzet oder erklähret hat/ daß darinnen etwas anders zuthun wäre/ als was dienlich geachtet wird/ etwas gewahr zu werden/ und daß darzu vielleicht wohl erst und am meisten die Schlangen sind gebraucht worden.

§. 5. Dieses aber habe ich so bald allhier nicht vorgestellet/ daß mir nicht eingefallen/ daß vielleicht der Teuffel durch die Schlangen sey gefraget worden/ gleich wie er ehemahls/ wie die gemeine Rede gehet/ zu unser ersten Mutter durch die Schlange geredet hat; aber alsbald fället mir auch darbey ein/ daß Bileam/ ob es schon außdrücklich allda geschrieben stünde (wie es nicht ist) es dennoch niemahls gelesen hätte. Denn Moses hat damahls erst/ auß göttlicher Offenbahrung/ das Buch/ da diese Geschichte drinnen stehet/ nemlich Genesis, geschrieben/ da dieser Bileam schon weit und breit berühmet war durch die Nechaschym, davon wir reden. So schrieb auch Moses seine Bücher nicht vor Bileams/ sondern für sein eigen Volck/ das dieselben auch vor den Heyden wohl tausend Jahr nach der Zeit enthalten hat. Darzu kömt/ daß noch so viel andere Thiere/ absonderlich Vögel zu diesem Ende sind gebrauchet worden/ ja das drehen eines Holtzes und dergleichen/ das mit den Schlangen keine Gemeinschafft hat; Es war ihnen eben gleich nahe/ das eine und das andere zu erfinden. Es fällt mir noch vielmehr bey von diesem Stück allhier zu sagen/ welches ich aber biß an einem andern Orth verspahren will.

§. 6. II. Ich will denn nun fortfahren zu dem nechsten Orth. I. Sam. 6. v. 2. Da gesagt wird/ daß die Philister/ nachdem sie die Bundes-Lade von Israel in dem Streit genommen/ und in ihres Abgotts Tempel gesetzet/ das Bild Dagons zweymahl niedergeworffen/ und ihr Volck mit tödtlichen Plagen sey heimgesucht worden. Daher sie zuletzte ihre Koharym, Priester/ und Kosemym, Wahrsager berufften und sprachen/ was sollen wir mit der Arka, das ist/ Lade des HErrn thun; und ihre Antwort war/ daß man einen neuen Wagen machen/ die Lade darauff legen/ zwo Kühe darvor spannen/ und also den Weg nach den Lande Israel stellen/ und sie von sich fortgehen lassen solte. Gehet denn der Wagen/ sagten sie v. 9. hin auff dem Wege ihrer Gräntze gen Bethsemes/ so hat er (nemlich der GOtt Israel) uns all das grosse Ubel gethan/ wo nicht/ so werden wir wissen/ daß seine Hand uns nicht gerühret hat/ sondern es ist uns ohngefehr wiederfahren. Hier ist von unsern Ubersetzern an dem Rande nichts beygefüget/ was ferner dienen möchte/ diese zwey Wörter zu erklähren. Denn über das Wort Koheen sagen sie über Gen. 41. v. 45. No. 62. Das Hebräische Wort bedeutet wohl einen Priester/ aber auch in gemein einen Obersten in weltlicher Regierung/ und eine Persohn von grossen Ansehen. Sehet 2. Sam. 8/ 18. v. 20/ 26. 1. Chron. 18. v. 17. Job. 12. v. 19. Mit den dritten allda von ihnen angewiesenen Orth machen sie ihre Ubersetzung über den ersten Gut. In dem andern verteutschen sie es Ober-Officier/ und in dem dritten Oberster/ gleich wie hier. Von der Ubersetzung des Worts Koseem oder Cosemym ist vorhin IV. §. 9. genug geredet worden. Denn hier befinde ich/ daß von den Ubersetzern selbst Wahrsager in dem Text gesetzet ist/ welches von Fullenius und einem andern von den Ubersehern auch so darinnen gelassen ist/ also daß es auff der andern Urtheil muß verändert seyn worden.

§. 7. Weil uns denn allhier nichts fürkommet/ was nicht schon vorher gesagt ist/ so viel die Kosamyn betrifft/ so kompt es bloß nur auff die Ko-

hanym oder Priester an. Jedoch ist in dem Wort weder in Ansehung dessen Gebrauchs noch Ursprung nichts begriffen/ daß auff Gemeinschafft mit dem Teuffel siehet. (es sey denn daß man sagen will / daß sie als Götzen Priester selbst dem Teuffel dienen / wovon hernach.) Weil solches denn so wohl auff Obersten/ oder Fürsten (wie es die Unserigen 2. Sam. 8. v. 18. und Job. 12. v. 19.) als auff die Priester sich solte schicken müssen / welches jederman kan sehen / wie ungereimt es sey. Der Chaldeische Ubersetzer hat bißweilen das Hebräische Wort behalten / und nach den Chaldeischen gebeuget / bißweilen Meschammeesch Diener / bißweilen Raba Fürst/ oder Vorsteher/ bißweilen Coemara, welches auch einen Priester oder Geistlichen bedeutet / darfür gesetzet / und dieses wird von Buxtorff angemerckt / daß er es allezeit setzet/ wenn von einem Heydnischen oder Götzen-Priester geredet wird: Also lese ich auch in diesem Orth Cœmeraya, die Priester oder Geistlichen. Also wird auch noch heutiges Tages ein Mönch Cœmaar und eine Nonne Cœmaryt in den Jüdischen Schrifften genennet. Die Griechen haben hier drey Worte an stat zweyer gesetzet: Tous iereis kai tous Manteis kai tous epaoidous, die Priester und Wahrsager (oder Vorhersager) und die Beleser: Weil sie vielleicht zweiffelten / wie sie das Wort Kohanym oder Kosamym übersetzen solten / und darumb eines von den beyden mit zween unterschiedlichen Nahmen außgedruckt. Dem sey wie ihm wolle/ so ist doch allezeit aus keinem weder Hebräischen / Chaldeischen noch Grichischen Worten abzunehmen/ daß diese Menschen mit dem Teuffel in Vertrag/ oder einiger Gemeinschafft waren.

§. 8. Was ihre Vorsagung in dem 7 Vers betrifft / da ist keine Ursache zugedencken / daß sie die Erkäntnüß von dem Teuffel hatten / nicht mehr als Bileam / den wir nun rund auß haben hören sagen/ daß ihm GOtt selbst/ der GOtt Israel/ seine Augen erleuchtet hatte. Es ist wahr/ daß diese Phillistinische Priester nicht ungezweiffelt erklähren kunten / was für einen Weg die Bundes-Lade würde von den Kühen hingeführet werden: und so viel davon zu sagen / als sie sagten / darzu hatten sie weder den Teuffel / noch auch selbst keinen so grossen Verstand von nöthen. Denn wer würde nicht für festiglich und sicherlich schliessen / daß diese dumme Thiere einen Weg von drey Stunden gehens/ (denn so viel weiset die Land-Charte von Ekron biß Bethsemes an) ohne weder zu rechten noch zur lincken Hand / oder bey Seiten außzuweichen/ ohne Menschen Hand die sie regierete / gehen würden / wenn es der GOtt Israel nicht insonderheit also geschicket hätte? Und es war auch nechst diesem wohl zu muthmassen/daß er es wohl wurde so thun; weil er durch vorhergehenden Wunder und Plagen (so dieselbigen von ihm wären / welches sie hierbey nun noch einmahl vernehmen wolten) genug angedeutet hatte/ daß er die Lade seines Bundes mit Israel / darzu er den Orth in dem Lande und in der Stiffts-Hütten selbst angewiesen hatte/ob er sie schon einmahl vom Hause gehen lassen / allezeit von ihrem Hause und Lande lassen würde.

§. 9. III. Wir kommen ferner wieder zu dem Weibe/ das uns in dem

II. Buch XXIV. etwas lange auffgehalten hat/ bey welcher Saul zu Endor zu Rathe gieng. 1. Sam. 28. v. 7. 8. welche allda genennet wird אשת בעלת אוב unsere Ubersetzer fügen allda am Rande nichts bey / wormit sie zu erkennen geben/ was sie durch diesen Wahrsager Geist verstehen / oder wie sie meynen/ daß die Frau damit zu Wercke gangen sey. Dennoch erklähren sie es über v. 12. daß das Weib Samuel sahe/ No. 22. also: Daß dieses ein böser Geist gewesen/ in der Gestalt Samuelis / welchen sie durch ihre Teuffels-Künste hätte herauff kommen lassen. Jesus Syrach ist in einem grossen Mißverstand/ da er schreibet/ daß Samuel/ nach dem er entschlaffen / geweissaget / und dem Saul sein Ende verkündiget. cap. 46. v. 23. Junius und Tremellius sagen an dem Rande ihrer Ubersetzung auch also; daß Samuel allhier bedeute Spectrum Diabolicum specie Schemuelis, ein teuffelisch Gespenst in der Gestalt Samuelis. Eben dasselbige sagen auch die meisten Außleger unter uns/ das andere nicht zu zugeben/ was Syrach sagt / und die von der Römischen Kirche glauben / nemlich/ daß es Samuel selbst gewesen sey. Ich will mich hier nicht herauß lassen/ alles übernhauffen zu werffen / was gelehrte Männer über diesen Orth geschrieben haben / weil uns der Uberfluß entbrechen solte/ und dennoch keine streitige Meynungen gewisser noch weiser machen können/ durch alle solche Gründe / womit sie den einen und den andern nicht überzeugen könten. Es ist aber wohl ein näherer Weg/ zu vernehmen / ob dieses Weib Gemeinschafft mit dem Teuffel hatte / und durch denselben solches/ wie in dem Hauptstück erzehlet wird / dem Saul vorher verkündiget. Denn es allein auff zwey Dinge ankömpt/ was sie vor eine gewesen sey/ die einen Wahrsager-Geist hatte/ und was sie durch denselben herauff kommen lassen / als sie sahe/ daß es Samuel war.

§. 10. Das Wort Oov in der eintzeln Zahl/ und ovooth in der mehrern Zahl wird bey den Ubersetzern und Sprachkündigen auff zweyerley Weise gedeutet. Den wahrsagenden Geist oder Menschen; und also ist es hierbey uns in dem 7 Vers Wahrsager-Geist / aber in dem 3 und 9 Wahrsager verdeutschet. Ursprünglich scheinet es einen ledernen Sack/ worein man Wein thut / zu bedeuten/ und Metaphorice einen Bauch. Denn auch Job. 32. v. 18/ 19. diese Ubersetzung und zugleich die Zusammenfugung zu finden ist. Ich bin sagt Elihu/ der Rede so voll/ daß mich der Odem in meinem Bauch ängstet. Siehe mein Bauch ist wie der Most / der zugestopfft ist / der die neuen ledern Säcke (da stehet ovooth) oder Fässe zureist. Dasselbige ovooth ist hier v. 2. uñ 9. und anderswo Wahrsager übersetzet/ und wie wir v. 7 und 8 sehen Wahrsager-Geist. Und man muß bekennen/ daß gleich wie an keinen andern Orthen außgenommen Job. 32. v. 18/ 19. die ledern Wein-Säcke oder Schläuche in den Reden sich schicken / also auch in diesen Worten des Elihu kein Wahrsager-Geist. Denn der Wein/ der dabey genennet wird/ gibt klährlich mit der gantzen Zusammenhengung zu erkennen / daß bey ihm das Wort ovooth nicht anders ist als lederne Säcke. Wenn nun durch das Wort oov in der eintzeln Zahl oder ovooth in der mehrern etwas dergleichen verstanden wird/ wodurch ein Mensch etwas vorherzusagen vorgibt/, so wird derjenige / der es

thut/ genennet ba-al oov Herr oder Meister des oov, und ba-alat-oov Frau oder Meisterin des oov. Denn es ist in der Hebräischen Sprache die Weise / jemand Herr oder Meister desjenigen zu nennen / davon er die Eigenschafft hat / oder da er mit umbgehet / ob er es schon niemand lehret: Also wird Joseph von seinen Brüdern ba-al chalomoot, Meister der Träume/ das ist Träumer / oder zum höchsten meisterlicher Träumer genennet: Als die Stadt Ninive Ba-alat Keschafym Meisterin der Zaubereyen; (was Keschafym bedeutet/ ist droben IV. §. 5. und V. §. 6. schon gemeldet/) weil sie gantze Geschlechte mit ihrer Zauberey gleichsam verkaufft hatte. Nah. 3/ 4. Also wird auch allhier dieses Weib zu Endor ba-alath, das ist Meisterin des oov genennet in dem Sinn/ als es in dem Chaldæischen übersetzet ist dejadé a leasseka a bidyn, welche die Geister herauff zu hohlen oder die Todten herauff zu bringen weiß; denn Bidyn bey den Chaldeern der Nahme der gemeinsahmen Geister ist.

§. 11. Von diesen zweyen Worten nun eine Zusammensetzung zu machen: Es war allezeit eine Weibs-Persohn/ davon der Text redet: Es war etwas darbey / davon sie ba-alath, oder Meisterin genennet ward / das hieß oov, und wird bald/ wie gesagt/ ein ledern Sack / und anderswo ein Wahrsager-Geist verteutschet. Der Grichische Text heisset sie gynaika engastrimython, welches so viel ist als ob man sagte/eine bauch-geheim redende Frau/ das ist / die das geheine Ding/ worumb sie gefragt wird / aus ihrem Bauche redet. Hesychius sagt darvon: Engastrimythos touton tines engastrimantin, oi de sternomantin legousi Pheesi de peri tou tropou tees manteias kai Platoon en ton sophistee. touton eemeis pythoona kaloumen Engastrimythos: Dieses nennen etliche gastrimantis (Bauch-Weissager) andere Brust-Weissager. Von dieser Arth Wahrsagerey sagt auch Plato in seinem Buche Sophista (das ist Weißheit-Betrachter) diesem nennen wir Pythoon. Aber ist es gleich so in Wahrheit / daß diese Menschen aus dem Bauch oder auß der Brust reden? Galenus der berühmte Artzt glaubet es nicht: Aber Scapula sagt mir auß desselben Außlegungen Hippocrates, ita appellari eum, qui clauso ore loquitur, quod ventre loqui videatur, daß einer so genennet wird/ der mit geschlossenen Munde redet/ weil es scheinet / als wenn er auß dem Bauche redete. Dieses kompt den endlich auff gantz nichts auß/das was ausserhalb der Persohn sey/die da redet/ und darumb ist mehr nicht darauß zu machen / als daß die Menschen fürgaben/ oder darfür gehalten wurden/ daß sie aus dem Bauche redeten / oder daß ein Geist solches thäte / sondern daß die scharffsinnigsten Leute / so die Natur kenneten/es für einen Betrug hielten; und daß es nur durch Kunst und Ubung also geschehe / mit dem Mund/ daß es anzuhören war/ als wenn die Stimme auß dem Bauche herfür kähme. Dieses soll uns in dem IV. Hauptstücke des IV. Buchs sehr wohl zu statten kommen.

§. 12. So wir nun/ außgenommen derjenigen und meist gebräuchlichen Meynung von dem Hebræischen Wort oov oder den Grichischen engastrimythos etwas näher auff die Zusammenhengung der Rede und Gebrauch

brauch der andern Nahmen acht haben / die nebenst diesem in dem Text gemeldet werden / so erscheinet / daß dieses Weib gewesen ist eine unter den ovooth Wahrsagern und Jid-onym Teuffels-Künstlern / (wie sie unsere Ubersetzer nennen) die Saul auß dem Lande vertrieben hatte / wie vorher v. 3. gemeldet ward. Denn er nicht allein derhalben suchen lassen muste ein Weib ba-alath oov, die einen Wahrsager Geist hatte / sondern auch / da er meynete eine solche gefunden zu haben / zu ihr sagte: Weissage mir durch den Wahrsager Geist / v. 7 / 8. Dazu kompt / daß das Weib sich selbst auch unter das Volck rechnete / weil sie solche Ursache gab / daß sie sich solches zuthun beschweret hielt. Siehe / du weissest / was Saul gethan hat / wie er die Wahrsager und Zeichen-Deuter außgerottet hat vom Lande. Hier werden nun (wie auch 2. Kön. 21. v. 6. Esa. 8. v. 20.) die Ovooth Wahrsager oder Wahrsager-Geister / oder vielmehr Bauch-Sprecher / mit den Jid-onym zusammen gesetzet / davon unsere Ubersetzer Teuffels-Künstler machen; aber andere nicht mehr / als eine gewisse Sorte der Weissager / oder Gutglück-Sager / wie IV. §. 7. gezeiget worden. Nachdem dieser Nahme von Jid-oni den Teufel mit einschliesset oder nicht / darauß wird auch am besten abzunehmen seyn / was dieses für ein Weib gewesen / das damit (wie gleiches zu seines gleichen sich schicket) allhier verglichen wird.

§. 13. Was nun die eigendliche Meynung von diesem Wort Jid-oni betrifft / non male conjecit doctissimus Seldenus, huic nomen in Græco convenire to daimoon. Der gelehrte Seldenus, sagt Coccejus, hat nicht übel vermuthet / daß dieses Wort mit dem Grichischen Daimoon übereinkomme. Denn gleich wie dieses herkompt von daio, also das andere auch von Jadà, welche beyde so viel heissen als wissen. Man sehe / was ich davon im I. B. 2. 9. habe angezeichnet? Darum es auch bey etlichen übersetzet / wird in dem Lateinischen mit Sciolus, einen Klügling / oder einem der fürgibt viel zu wissen; und darumb auch in den Grichischen Prognoostees, vorherkündig oder Verkündiger desjenigen / was sich begeben soll. In dem Hebræischen Wörter-Buch A ruch finde ich diese unterschiedliche Meynungen / daß ba-al oov derjenige ist / der auß seinen Schultern spricht / und Jid-oni der aus seinem Munde spricht; und wiederumb / daß ba-aloov der / so auß dem Nacken und zwischen seinen Achseln herauß redet; aber Jid-oni ist der / welcher ein Bein von dem Thier Jadua genandt / in seinem Munde hält / und alsdenn darauß spricht. Ist dem nun so / was Gewißheit bleibet denn recht zu wissen / was eigendlich Jid-onym bedeutet? Allezeit nicht das geringste / daß sie Gemeinschafft mit dem Teuffel hatten. Denn ob sie schon so oder so den Thon der Sprache durch gewöhnliche oder ungewöhnliche Theile des Leibes gaben / oder vielmehr so zu thun schienen; das betrifft den Teuffel mehr nicht / als viel andere Künste / welche Gauckler und Possen-Spieler thun / dem Volck etwas wunderliches vorzumachen / und so / wie aller Pfaffen Betrug vor Zeiten ist verübet worden.

§. 14. Nun mögen wir wohl zu der Handlung des Weibes schreiten / und sehen / was sie doch für Wunder verrichtet hat. Es scheinet / daß Saul

geglaubet hat/ daß sie mächtig wäre/ die Seelen der Verstorbenen / die sie begehrete/ erscheinen zu lassen/ und von dem Zustand der Lebendigen wahrzusagen. Denn dieses war das Wort/ womit er die Ursache seiner Ankunfft bey ihr vortrug: Lieber / weissage mir durch den Wahrsager-Geist/ und bringe mir herauff/ den ich dir sage/ v. 8. Aber das setzet uns gantz kein Merckmahl; denn nachdem Saul GOtt selber erst vergebens gefraget/ und alda sich zu diesen Mittel/ als verzweifelt aus Noht sich begeben hatte/ so muste er eines von beyden dencken/ entweder daß jemand sey/ ausser GOtt/ der das Zukünfftige/ so gantz zufällig ist/ zuvor weiß / oder daß es diesem oov oder Wahrsager-Geist von GOtt offenbahret seyn könte. So er aber das erste dachte/ war er kein Theologant, und kennete GOtt nicht/ wie sichs gebührete/ und das letzte muste zu einem Beweiß dienen/ daß seine Sinnen nicht zu Hause waren/ der da meynete/ daß weil GOtt ihm das Verborgene / durch von ihm selbst verordnete Mittel und Menschē als das Urim und Thummim und die Propheten waren/ gewegert hatte ihm kund zu thun/ nun durch verbohtene Mittel und Menschen es thun würde/ darumb ist sein Absehen/ ob er schon ein König/ in diesem weniger als nichts/ daraus zu schliessen/ daß durch dieses Weib oder anders Geister herauff geruffen/ und umb Geheimnisse/ die GOtt allein bekandt/ gefraget/ und darauff Antwort kan bekommen werden.

§. 15. Man muß denn sehen/ ob es aus der Sache selber nicht erscheinen kan/ was dieses Weib in Warheit hat verrichtet. Es stehet aber alda nicht/ was sie thät/ sondern was sie sahe und redete. Denn da das Samuel sahe/ schrey sie laut u. s. f. v. 12. Nun lasset uns dieses einmahl nach dem Buchstaben nehmen/ wie es da stehet: Das Weib sahe den Samuel? Nein/ sagen unsere Außleger und Ubersetzer/ sondern einen bösen Geist in Samuels Gestalt; und denn noch mehr/ daß sie diesen bösen Geist durch ihre Teufels-Künste habe herauff kommen lassen. Von diesen letzten schweiget der Text/ und dem ersten wiederspricht er mit außdrücklichen Worten. Denn wie Sauls Begehren war gewesen/ daß sie ihn Samuel solte herauff bringen/ v. 11. so stehet hier/ daß es Samuel auch war/ den sie damahls sahe/ und zwar aus der Erden herauff kommen v. 12/ 13. und da vernam Saul auch selber/ daß es Samuel war/ v. 14. Also war es auch Samuel/ der zu Saul sprach/ v. 15/ 16. und es waren Samuels Worte/ darfür sich Saul fürchtete/ v. 20. Hat denn nun Syrach so unrecht/ daß er es von Samuel verstehet/ gleich wie er warlich hat: (denn Moses und die Propheten wollen lebendig gehöret seyn/ und nicht vom Tode aufferstanden/ die Menschen anzureden/ Luc. 16. v. 31.) Was Ursache hat es denn/ zu gedencken / daß der Teufel / der sein Lebenlang kein Prophet war/ weder von GOttes wegen/ oder auch von GOttes Wort zu den Menschen redete; in Schein eines Leibes/ der in dem Grabe der Ehren zu der Aufferstehung geheiliget ist/ darzu erschienen sey?

§. 16. Aber nöhtiget uns denn die Vernunfft zu glauben/ daß es Samuel nicht war: Warumb wird er denn Samuel genennet / und zwar zu 5 mahlen? Ist es nicht/ weil er sich vor Samuel außgab / dem Saul in seiner närrischen Dummheit zu bereden/ der Samuel nur suchte / und allhier mey-

nen muste/ ihn vor sich zu haben? Warum kan es denn das Weib selbst nicht seyn/ die sich vor Samuel außgab/ und sich hören liesse/ als wenn er es wäre/ und sagte/ daß sie ihn sahe/ ob sie ihn schon gantz nicht sahe? Nein/ sondern da stehet: Das Weib sahe/ und nicht/ sie sagte/ daß sie sähe. Es ist gut/ da stehet auch/ wie gesagt/ daß sie Samuel sahe/ und daß auch Samuel sprach/ und nicht der Teufel in dem Schein Samuels. Gleich wie nun das eine erzehlet wird/ wie es ihm/ der das Subjectum der Geschicht ist/ nemlich Saul/ vorkommen ist: also das andere auch. Dieses erscheinet noch klärer aus dem/ was von dem Weibe gesagt wird: Ich sehe Götter herauff steigen aus der Erden. Das war allezeit nicht wahr/ denn es halten sich (laßt es seyn/ daß diese Dæmones gewesen) gleichwohl keine Götter unter der Erden auff/ aber wohl Todten. Ich habe im ersten Buche II. §. 17. aus dem Cicero gezeiget/ wovon dieses Sagen entstanden ist; da stehet nicht dabey/ daß Saul etwas sahe/ der nicht war/ wo das Weib das sahe/ wie sie sagte; also daß er meynete/ daß er Samuel/ ob schon ungesehen/ dennoch also mit ihm reden höret.

§. 17. Es ist wahr/ daß Henrich Morus in seinem Postscripto an vorgedachten Glanvil grosse Mühe thut/ wieder Reinholt Schott zu beweisen/ daß sie in keiner besondern Kammer von ihm absonderlich gewesen/ aber darauff komt es nicht an/ denn gewißlich waren sie zum wenigsten in einem Zimmer; das war denn wohl so groß/ daß sie ein stück Weges von ihm ab in einem Winckel/ oder wohl vor einem Kasten/ oder vor ein Häußlein sich können stellen/ und allda ihre Gauckeley machen/ denn da das Spiel volbracht war/ kam das Weib zu Saul/ und sahe da erst/ daß er erschrocken war/ v. 21. Dahero waren sie nun/ weil das Spiel währete/ und die Rede gesprochen ward/ nicht bey einander. Jedoch kunte sie die Kleidung und übrige Gestalt des Propheten/ so wohl bekandt war/ sehr leicht beschreiben/ den Saul desto mehr zu bereden/ daß er es wäre. Es ist wahr/ daß Saul vor Samuel sich neigete/ nicht darumb/ daß er selbst ihn sahe/ sondern er vernam allein/ daß es Samuel wäre/ aus solcher Rede des Weibes/ daß sie ihn sähe/ die Kleidung und die Gestalt/ die sie ihm beschrieb/ gleich wie die Zusammenhängung der Rede deutlich zu erkennen giebt. Was hätte er anders auch zu fragen: Was siehestu? und wie ist er gestalt? Unsere eigene Ubersetzer zeichnen dieses auch so an/ No. 29. Wie Saul vernam/ daß es Samuel war/ nemlich/ nach dem Urtheil seiner verwirreten Sinnen/ und aus den Worten der Zauberin: aber er selber hat diesen Samuel nicht gesehen. Und was die Sprache belanget/ so kunte sie die Stimme auch leichtlich nachmachen/ entweder durch gewisse Geräthschafft/ oder Gelegenheit der Kammer/ oder mit geschlossenem Munde (als neulich gemeldet/ daß diese Menschen auch die Sprache formiren kunten) als ob es von unten/ oder von der Seiten etwa woher käme/ wovon hernach noch mehr zu statten kommen wird.

§. 18. Was mehr zu diesem Orth gehöret/ und was man vermeynet von dem Teufel allhier verkündiget zu seyn/ das wird der Leser noch einmahl sehen können in dem XXIV. Hauptstück meines andern Buchs; und was noch weiter daran ermangelt/ das muß hernach an seinem Orthe folgen/ wenn

wir zu der Untersuchung kommen/ was alle diese Arth Leute/ so in der Schrifft gemeldet/ gewesen seyn mögen. Nun ist es nur zu thun/ allein zu wissen/ ob sie mit dem Teufel auch Gemeinschafft hatten; und ob die Handlungen/ die ihnen zugeschrieben werden/ so bewand sind/ daß ein böser Geist darin wircken müssen. Biß daher ist uns das nicht fürkommen/ und in der allhier unter Handen habenden Erzehlung ist uns noch nicht ein einiges Wort begegnet/ das solches zu erkennen giebt/ auch selbst der sogenandte Wahrsager-Geist nicht/ weil es nicht bekandt ist/ was dadurch zu verstehen sey/ und ob es Mensch oder Geist bedeute/ oder etwas das von den Menschen erdichtet ist.

Das VII Hauptstück.

In den übrigen Oerthern dieses Inhalts ist es auch nicht zu sehen.

§. 1.

Wir haben die fürnehmsten Oerther besehen/ worinnen diese Arth Teufels-Volck/ als nach der gemeinen Meynung in der Schrifft auch gemeldet wird/ fürnehmlich müsse gesucht werden: aber noch biß daher keinen angetroffen/ in welchen sich die Merckmahle der Gemeinschafft mit den bösen Geistern erzeigeten. Derhalben ist es auch nicht groß zu gedencken/ daß anderswo in der Schrifft/ weder in dem alten noch in dem neuen Testament/ etwas werde zu finden seyn/ daraus es klärer erhellen möge. Dahero lasset uns nicht weniger/ umb nichts von allen unversucht vorbey zugehen/ die übrigen Oerther auch besehen; in denen uns zwar keine umbständliche Geschichte/ aber dennoch Meldung fürkomt von Menschen/ die dafür angesehen worden/ und mit welchen man auch so verfahren/ daß sie mit verfluchten Künsten schwanger gingen. Und dieses wird uns auff zweyerley Weise vorgestellet: durch den Verweiß derjenigen/ die darmit etwas zu thun hatten/ und durch das Lob derer/ so dieselben straffen und verstöhreten. Von jedweden sind fünff Exempel zu finden/ die wir nun ferner untersuchen wollen.

§. 2. I. Von den ersten ist das erste/ daß in dem Leben von Manasse König über Juda/ wird erzehlet/ daß er nemlich Tage wehlete/ und achtete auf Vogel-Geschrey/ und zauberte/ und stifftete Wahrsager und Zeichendeuter. Noch mehr stehet darbey 2. Chron. 33. v. 6. daß er selbst zauberte/ und ferner/ daß er/ mit solchem Thun viel gethan/ das dem HErrn übel gefiel/ damit er ihn erzürnete/ 2. Kön. 21. v. 6. In diesen Worten komt uns dennoch nichts besonders für/ das schon zuvor nicht erklähret ist. Denn daß er Gauckeley pflegete/ oder Tage wehlete/ da stehet in dem Hebräischen oneen, welches unsere Ubersetzer nicht höher/ als für Gauckeley außgeben: und keiner von allen andern/ wiewohl sie einhellig mit den unsern nicht einig sind/ findet etwas darin/ das auff Gemeinschafft mit dem Teufel zielet/ wie vorhin IV. §. 7. ist gezeiget worden. Das andere/ daß er auff Vogel-Geschrey acht gab/ darinnen haben sie das Hebräische Wort nicheesch noch dreymahl also übersetzet/ nemlich

sich Levit. 19. v. 26. Deut. 18. v. 20. 2. Kön. 17. v. 17. Aber an fünff andern Orthen allein wahrnehmen. Gen. 20. v. 27. und 44. v. 5/15. und einmahl fleissig (oder eylends) wahrnehmen. Nun ist wahrnehmen nicht mit dem Teufel umbgehen/ das wurde der Ehre des gottfürchtigen Josephs viel zu nahe geredet seyn/ von welchem solches Gen. 44. v. 5/15. wird gesaget. Von oov, welches sie hier Wahrsager heissen / ist in dem nechstvorhergehenden Hauptstück weitläufftig genug geredet. Von Jid-onym, die allhier Teufels-Künstler heissen/ ist zuvor IV. §. 7. schon gezeiget / daß dieses Wort bey keinen andern Ubersetzern in diesem Sinn übersetzet worden / und daß dessen Eigenschafft und Ursprung gantz nichts mit sich bringet/ das darnach gleichet; also daß der Teufel darinnen keine statt hat. Weiter / weil unsere Ubersetzer an dem Rande ihren Leser zu ihren Anmerckungen über Lev. 19. v. 26/31. weisen/ so wollen wir das übrige / was hier gesagt werdē könte/ zu dem nechsten Hauptstück spahren. Von dem Wort Kisscheef, so hier verteutschet/ er zauberte / ist imgleichen IV. §. 5. und V. §. 5/6. so viel gesagt/ daß es hier keiner mehrern Erklährung bedarff.

§. 3. II. Nebenst dem/ daß die Chartummym und Asschafym Dan. 1. v. 20. in unser teutschen Bibel Zauberer und Sternseher/ hiebevor V. §. 6. auch schon deutlich erklähret sind/ und bewiesen worden/ daß ihr Werck nichtes in sich hatte/ darzu des Teufels Hülffe von nöhten war/ so erscheinet dasselbige/ insonderheit aus dem/ was allhier zum Lobe Danielis gesaget wird / daß er dieselben Dinge zu wissen auch gelernet/ und als er darinnen von dem König befraget worden/ ihm ein Gnüge gethan/ in sofern/ daß er in derselben Kunst und Wissenschafft alle die andern Chaldeischen Weisen / sowohl Chartummym als Asschafym übertraff. Und woher kam das? Nicht daß er sich dem Teufel/ sondeen GOtt ergab/ und daß auch GOtt ihm selb vierdte Kunst und Verstand in allerley Schrifft und Weißheit gabe/ v. 17. Und was waren das für Schrifften oder Bücher? Keine andere/ als darinnen sie der König unterweisen ließ/ die Chaldeische Schrifft und Sprache/ v. 4. Also ward auch Moses imgleichen in aller Weißheit der Egypter Act. 7. v. 22. unterwiesen/ darinnen er sie durch GOttes Krafft übertraffe/ gleich wie Daniel durch GOttes Gnade und hoher Erleuchtung seines Geistes. Man sehe / was ich desfalß über den Propheten Daniel §. 25. 35 sage.

§. 4. III. In dem was Dan. 2. v. 2/10 erzehlet wird / daß Nebucadnezar über seinen Traum bekümmert / die Zauberer Chartummym und Sternseher Asschafym und Gauckler Mecasschefym, und die Chaldeer beruffen lassen/ davon ist das meiste auch schon gesagt. Allein muß hier wohl in acht genommen werden/ daß hier die Mecasschefym, nun Gauckler in unsern Teutschen Text übersetzet worden / durch welche sie dennoch an andern Orthen Zauberer verstehen; gleich als IV. §. 5. gezeiget ist. Weil sie aber alhier auch die Chartummym also übersetzen/ wie auch sonst überall/ so müssen die Mecasschefym in dem Teutschen auch einen andern Nahmen haben/ umb einen Unterscheid zu machen; welches/ weil es ein ungezweifelter Beweiß der Ungewißheit ist/ davon ich anfangs erinnerte/ der in diesen Nahmen ist/ IV.

§. 9. so bleibe ich auch bey meinen vorigen Schluß / daß niemand recht weiß / was er von diesen Leuten machen soll / ich geschweige denn / daß man solte die geringste Handlung oder Gemeinschafft mit dem Teufel daraus zeigen können. Die Chasdym, das ist / die Chaldeer / werden alda am Ende beygefüget; entweder als Leute von besonderer Wissenschafft / welche der Chaldeer eigen / oder ursprünglich von ihnen herkommen; oder weil sie mit den gemeinen Nahmen des Volcks bey denen die gemeldten Weisen von unterschiedlichen Wissenschafften meistentheils in Achtung waren / die übrigen / so nicht benennet sind / damit anzudeuten. In dem 27 Vers hierbey auch die Gosryn, Wahrsager / oder vielmehr an statt der Chaldeer / derer hier vornen IV. §. 5. auch gedacht wird. Vielleicht daß diese besondere Chaldeische Weisen waren / bey andern Völckern auch darfür bekandt; wie sie auch allein in dem Chaldeischen und bey den Handlungen der Chaldeischen Weisen vorkommen; was uns aber daran zu zweifeln Anlaß giebt / soll alsobald folgen. Der Leser wird hiervon weitläufftig sehen können / was ich über den Propheten Daniel §. 79. 83. angemercket habe.

§. 5. IV. Nun folget Dan. 4. v. 7 / 9. daß Nebucadnezar wegen seines andern Traums zusammen berieff die Chartummaya (das ist nun Chaldeisch. Denn in dem Hebräischen heißt es sonst Chartummym) die Zauberer / (stehet hier wiederum in dem Teutschen) und die Asschefaja oder Asschafym die Sternseher und die Kasdaeel oder Chasdym, die Chaldeer / diese sind noch eben die / wie zuvor / doch werden hier noch darbey genennet die Gosraya, die Wahrsager / und zwar außdrücklich / als von den Chaldeern unterschieden. Ob wir aber nun diesen Unterscheid verstehen oder nicht / da kömt es nicht auff an / aus den Ursachen die IV. §. 9. allbereit angeführet sind. Denn dieses gehöret mehr zu der Sache / daß diese Leute sämtlich / sie seyn denn wer sie seyn / keines weges von ihnen darvor angesehen seyn / daß sie mit dem Teufel Gemeinschafft hatten / der den Heyden von allen Zeiten / Ländern / Völckern / gantz unbekandt / wie solches aus meinem ersten Buche genugsahm zu ersehen ist / denn alle / welche gewohnet sind / heutiges Tages so zu reden / daß die Indianischen Heyden oder andere den Teufel selbst anbeten / (welches ich mit vollem Munde wiederspreche I. B. V. §. 4.) die halten dennoch dafür / daß sie solches nicht aus Liebe / sondern aus Furcht thun / als die da glauben / daß von ihm alles Böses herkomt / und kein Gutes. So können sie denn nicht glauben / daß die allerheiligstē und allerhöchstē Wissenschafftē von den Teufeln wären / und vor solche hieltē sie deñoch diejenigē / die allhier beneñet sind / mit welchen die Egyptischen und Chaldeischen Könige nebenst andern in den äussersten Angelegenheiten zu rahte gingen. So war es auch ein Nahme von grosser Ehre / nach der Meynung dieses Königes / mit welchen er hier bey Ermangelung Rahts und Unterrichtung aus dieser Versamblung seiner Weisen / den Propheten Daniel anredete / Beeltschatsar oov Chartummaja, Beltsazer / Obrister der Zauberer / wie es in unser Teutschen Bibel stehet / und nicht allein nennet ihn der König so / sondern hatte ihn auch selber also befunden / wie kurtz vorhin oben gesagt ist §. 3. So denn diese Leute mit dem Teufel Gemeinschafft hatten / so hät-

sol-

solche niemand mehr als Daniel gehabt/ welches nicht allein greulich zu dencken ist/ sondern auch selbst von dem Könige klar wiedersprochen wird/ denn er in einem Oden die Ursache dieses Nahmens giebt/ dieweil er wisse/ daß er den Geist der Heiligen (und nicht der höllischen) Götter habe.

§. 6. V. Dieses wird noch mehr befestiget aus den Worten die wir lesen/ daß die vom Hofe zu Babel zu den König Beltsazer gesagt haben/ Dan. 5. v. 11/12: Es ist ein Mann in deinem Königreich/ der den Geist der heiligen Götter hat/ denn zu deines Vaters Zeit ward bey ihm Erleuchtung erfunden/ Klugheit und Weißheit/ wie der Götter Weißheit ist/ und dein Vater Nebucadnezar setzet ihn über die Chartummym, Asschafym, Casdayn, und Gosryn (in unser Teutschen Bibel stehet/ über die Zauberer/ Sternseher/ Weisen/ Chaldeer und Wahrsager.) da ist denn das geringste Bedencken nicht gewesen/ daß diese bey ihnen sogenandte Künste und Wissenschafften von einigem bösen Geist herkommen/ oder eingegeben seyn könten. Es war nach ihrer Meynung ungezweifelt göttlich/ auch selbst die Träume außzulegen/ da es hier allezeit darauff ankam. Sie waren auch keines weges in den Gedancken/ daß Traum-Deuter Teufelskünstler/ oder Träume von dem Teufel kunten eingegeben werden/ wie unsere Christen glauben können/ denn so er sie kan eingeben/ warumb denn auch nicht außlegen/ was von seiner eigenen Eingebung ist? daß aber ein fürtrefflicher Geist von einem/ der die Träume außleget/ in Daniel gefunden ward/ das war die Ursache/ warumb der König ihn auch über die andern hatte erhoben.

§. 7. Ihr saget vielleicht/ daß sich die andern auch wohl vermessen hatten/ die Außlegung des Traums zu sagen/ wo ihnen nur der Traum selber möchte bekand seyn. Es ist wahr/ und es ist genug/ daß sie den Traum nicht kunten wissen/ wo er ihnen den nicht sagte. Denn das bekennen sie ein so tieffes Geheimniß zu seyn/ daß sie rund heraus sagten: Es ist kein Mensch auff Erden/ der sagen kan/ das der König fordert/ so ist auch kein König/ wie groß oder mächtig er sey/ der solches von irgend einem Chartoom, oder Asschaaf, oder Chaldeer fordert. Denn daß der König fordert/ ist zu hoch/ ist auch sonst niemand/ der es für dem Könige sagen könne/ außgenommen die Götter/ die bey den Menschen nicht wohnen/ Dan. 2. v. 10/11. Aber gewiß/ so einige andere als göttliche Ursache den Menschen Träume eingeben kan/ gleich wie man will/ das auch der Teufel thut/ was ist denn die Ursache/ daß er seinen Schülern und Bundesgenossen (wie man achtet die sogenandten Wahrsager und Weissager zu seyn) die Meynung davon nicht offenbahren kan? Gewißlich/ so er so viel nicht vermag/ wie solte er es andern können thun? Und daß dieses warlich auch nicht anders ist/ darff man auff der blossen Erklährung dieser heydnischen Chaldeer/ ob schon von mercklicher Wichtigkeit/ nicht beruhen lassen/ weil ihnen darinnen Daniel selber recht gab/ da er außdrücklich den König also anredete: Das verborgene Ding/ das der König fordert/ stehet nicht in dem Vermögen der Weisen/ der Asschafyn, der Chartummyn, noch der Gosryn, dem König zu sagen/ sondern GOTT vom Himmel kan verborgene Dinge offenbahren. Sehet da/ der Teufel kan den Menschen/ noch

durch Menschen nicht zu erkennen geben/ weder Träume/ die jemand gehabt/ noch die Außlegung der Träume / das eine und das andere stehet allein bey GOtt. Wer siehet aber nicht/ daß es weniger ist/ kund zu thun / was einem Menschen getraumet/ oder was der Traum bedeutet/ als selbst den Traum zu machen; das ist/die Menschen so und so träumen zu lassen/wie man es schlechthin haben will/ daß er es könne thun? Hiermit finde ich denn noch mehr besestiget/ was ich deßfalß in meinem andern Buche XXXII. §. 13-16. von des Teufels Unvermögen sage.

§. 8. So fern haben wir gesehen solche Fälle/ worinnen die Menschen gebraucht worden als Leute eines guten Nahmens/ mit welchen die grössesten Könige zu rahte gingen / jedoch mit dem Unterscheid / in Ansehung der ersten Meldung/ der vier folgenden. Weil es Manasse als ein grosses Ubel zugelegt wird/ daß er mit solchem Volck Gemeinschafft hielt. Denn weil er ein König über GOttes Volck war/ muste er es besser wissen als der König der Chaldeer. Nun wollen wir noch umb so viel ferner gehen/ und diese Leute anders nicht ansehen / als für geschlagene Feinde GOttes und seines Worts; und desgleichen auch ihre Künste/Bücher/Ubungen/als die dargegen in dem höchsten Grad streitig sind. I. Der erste Orth/ der uns davon vorkomt/ ist/ daß Josia/ ein gottfürchtiger König über Juda / in Wiederanrichtung des Gottesdienstes wegthät die Ovooth und die Idonym, und die Terafym, und die Gillulym, 2. Kön. 22. v. 24. Das erste und andere Wort übersetzen sie hier nach Gewohnheit Wahrsager und Teufelskünstler/ von welchen beyden nun schon offt geredet worden/ IV. §. 5. 7. und VI. §. 9. 12. Das vierdte Dreck-Götter/ dann Gelalym heisset auch Dreck oder Unreinigkeit / wie der GOtt Israels verächtlich die Abgötter bißweilen nennet. Das dritte Wort in diesem Text ubersetzen sie sehr selten/ sondern lassen das Hebräische in dem Teutschen so stehen/ ungewiß/ in was für einen Sinn sie es übersetzen solten. Wei sie desgleichen mit den andern auch gethan hätten/ worzu gleiche Ursache war/ so würden wir so viel Mühe mit dem Wort Zauberer und Teufelskünstler nicht gehabt haben/ des Volcks Vorurtheile/ als welches nur Teutsch verstehet / zu überwinden. Doch lasset uns nun von diesem besondern Wort etwas näher reden.

§. 9. Belangend denn diese Terafym, so weisen uns die Ubersetzer an dem Rande zu dem/ was sie darüber Gen. 31. v. 19. da dieses Wort das allererstemahl fürkomt/ angezeichnet haben. Lasset uns den erst besehen / was sie darüber sagen/ und denn auch andere gelahrte Schreiber fragen. Terafym (dieses sind die Worte unser Ubersetzer) eine Sorte von Bildern/nach menschlicher Figur gemacht / 1. Sam. 19. v. 13/ 16. Zu Götzen oder Abgöttern/ Gen. 31. v. 30/31. Dieselbigen von zukünfftigen Dingen zu fragen / Ezech. 21. v. 21. und wodurch sie von dem Teufel Argwohn bekahmen. (Warumb doch von dem Teufel? dieses setzen sie darbey nach ihrer Meynung/ den keines von den Orthen der Schrifft redet davon.) Mit Warheit oder mit Lügen/ Zach. 10. v. 2. (das kunten ja wohl die Pfaffen thun / mit Kunst / als ob die Götter durch die Bilder redeten.) Von dem Terafym wird auch geredet/

Jud. 17. v. 5. und 18. v. 14/17/18/20. 1. Sam. 15. v. 23. 2. Kön. 23. v. 24. Hos. 3. v. 4. Doch in dem Orth/ 1. Sam. 15. v. 23. haben sie dafür in dem Teutschen Bilder-Dienst gesetzet/ und Cap. 19. v. 13/16. allein Bild. Aus den Orthen der Schrifft/ so durch unsere Ubersetzer angewiesen sind/ ist wohl abzunehmen/ daß die Terafym redende Bilder gewesen/ das ist/ durch welche der Abgott schien zu reden; und aus des Micha Thun/ und derer von Daniel/ Jud. 17. und 18. daß sie dieselben in den Dienst der Abgötter so gebrauchet/ wie das Urim und Thummim in dem Dienst des wahren Gottes. Aber der Unterscheid war klar/ daß die Urim und Thummim allezeit Warheit/ die Terafym aber nichts als Eitelkeit und Lügen redeten/ Zach. 20. v. 2. Nun lasset uns über den Orth Gen. 31. v. 19. auch Drusium hören.

§. 10. Uber die Worte/ Rahel stahl die Terafym, die ihr Vater hatte/ schreibet er also: Eth Therafym aschet leaviha. Etliche meynen/ daß es seine Hauß-Götter gewesen seyn. Dahin Josephus sehr zielet/ l. 19. von alten Geschichten/ und nennet dieselbigen tous typous toon Theoon oris sebein patrious ontas, nomimon een. Das ist: Bilder der Götter des Landes Gottesdienstes/ wie dem auch ist/ er nennet sie seine Götter/ v. 20 Darumb habe ich es lieber idola (Götzenbilder) denn imagines (Bilder) oder simulacra (Gleichnisse) übersetzet. Denn ob schon eidola in dem Griechischen so viel ist/ als simulacra in dem Latein/ so verstehen doch die Kirchen-Schreiber dadurch sonderlich solche Bilder/ wodurch einige Gottheit/ oder die dafür gehalten wird/ wird fürgestellet. So viel man aber spühren kan/ sind diese Bilder von menschlicher Gestalt gewesen/ welches abzunehmen ist aus dem/ was man in der Geschichte von David lieset. Sehet davon 1. Sam. 19. v. 13. Hierüber bringet er uns die Ubersetzer zusammen. Die LXX sagen eidola; Hieronymus und Severus idola. (das ist/ wie gleich vorher angezeiget/ Götzenbilder.) Aquila morpheemata (Abbildungen.) Symmachus nach der Chaldeischen Außsprache/ theraphein. Onkelos talmanaya, Bildnisse. Jonathan über Hos. 3. v. 4. mechavei, Bedeuter. Denn sie gebrauchten sie/ das Zukünfftige anzudeuten. Den Ursprung des Worts kan man nicht wohl sagen/ weil davon kein Grund- oder Wurtzel-Wort mehr im Gebrauch ist/ davon man sonst die Bedeutung herleiten könte. Weil den wegen des Worts nichts mehr zu sagen fället/ so wollen wir uns wegen der Sache erkundigen/ und die unterschiedlichen Urtheile davon vernehmen.

§. 11. Die Zubereitung des Therafym, was Drusius aus dem Mercero meldet/ will ich hier aus der Pirke Eliefer selbst erzehlen/ daraus Mercerus es hat. In dem 36 Perek oder Hauptstück lese ich bey ihm also: Was sind Therafym? Sie schlachteten den Erstgebohrnen von einem Menschen/ zerspalteten sein Haupt/ rieben das mit Saltz und Oel/ und schrieben auff ein güldenes Blech den Nahmen eines unreinen Geistes/ (das ist/ Heydnischen Daimons) und legten es unter seine Zunge/ das Haupt stelleten sie an die Mauer/ und brenneten Lichter dabey/ beteten es alsdenn an/ und bekahmen Antwort davon. Aber woraus wisset ihr/ daß die Therafym redeten? Aus diesem/ daß gesaget wird: die Therafym reden Mühe oder Eitelkeit/ Zach. 10.

v. 2. (ist das nicht ein schöner Beweiß?) darumb stahl sie Rahel/ auff daß sie dem Laban nicht sagen solten/ das Jacob geflohen war/ u. s. f. Guil. Vorstius zeichnet hierüber an/ daß die Hebräer nicht einerley Beschreibung von den Therafym thun/ doch allesamt nicht wahrscheinlich. Kimchi meynet/ daß es Bilder gewesen/ so die Sternseher gemacht/ wie die Uhrwercke sind/ und daß sie zukünfftige Dinge weissageten. Andere/ daß es kupfferne Werckzeuge gewesen/ die den Unterscheid der Zeiten und Stunden angewiesen. Aben Esra gedencket/ daß es Bilder mit Menschen Angesichten gewesen seyn/ bequem/ die Einflüsse der himmlischen Leiber zu empfahen/ bekennet aber/ daß er nicht sagen kan/ welcherley sie gewesen sind. Dem sey wie ihm wolle/ es erscheinet klärlich aus dem Ezech. 21. v. 21. Daß der Gebrauch der Therafym bey den Götzendienern gewesen sey/ sie umb Raht zu fragen/ weil solches von dem König von Babel außdrücklich gemeldet wird/ u. s. f. Und nachdem er eben das darauff gesagt/ was von unsere Ubersetzer und von Drusio gesagt worden/ so fähret er also fort: Was R. Elieser von dieser greuliche Bereitung des Terafym erzehlet/ desgleichen Tanchuma aus ihm/ der Targum aus Jonathan/ Elias Levit und andere/ ist gantz ungewiß/ und aus dem Pfuel der Traditionen oder Uberlieferungen geschöpffet. Es ist nicht wohl zu gedencken/ daß eine solche Grausahmkeit in der Haußhaltung Labans sey verübet worden (die Ursache/ die er hier giebt/ thut mir nicht genug) ob schon vor langer Zeit bey denen von Carthago die Menschen zu opffern/ im Gebrauch gewesen/ weil er nach dem einhelligen Sagen zu der Apostel Zeit gelebet hat/ und für des Gamalielis Schwester-Mann gehalten worden/ den der Apostel Paulus selbst seinen Meister nennet/ Act. 22. v. 3. und 5. v. 34.

§. 12. Nun will ich meine Meynung etwas deutlicher sagen/ mit den Worten eines Theologi, der allda von Drusius gemeldet wird/ den er aber nicht nennet. An diesem Orth werden Bilder/ Therafim genennet. Die Bildnüsse und Gestalten der erdichten Götter/ die von sich selbst zwar kein Vermögen hatten/ Antwort zu geben/ aber alsdenn/ wenn GOtt rechtmässig die Menschen straffen wolte/ die daran glaubeten. Bey andern sind es kleine Bilder gewesen/ nach derer Anschauung diese durch Eitelkeit betrogene Heyden/ ihr fürgenommenes Werck entweder für die Hand nahmen oder unterliessen/ dergleichen Figuren einige ungeschickte Sternseher unter gewisser Constellation oder Zusammenfügung der Sternen zu bereiten pflegeten; weil sie meynen/ daß dieselbigen den Einfluß der Himmels-Kräffte auch anzunehmen tüchtig sind; Unterdessen aber so weit als der Himmel mit ihren Einflüssen irren. Dieses ist das nechste das auß allen vorgesagten/ und allen was ich mehr davon gelesen habe (zu viel alles mit hierbey zubeschreiben) zusammen kan gebracht werden/ das etwa wo nach gleicher. Und über dieses gibt uns hier die Schrifft auch nicht die geringste Anzeigung oder Beweiß von einiger Gemeinschafft mit dem Teuffel in Gebrauch der Terafym, aber wol von Abgötterey. Wir streiten aber nicht darüber/ ob die Götzen-Diener abergläubische Gebräuche gehabt/ ob sie darinnen mit dem Teuffel zu Rathe giengen/ und mit ihm in Bündnüß stunden. Darin mangelt es am Beweiß.

§. 13.

§. 13. Wir gehen nun von dem alten zu dem neuen Testament über/ und sehen was uns darinnen von dem Handel mit dieser Arth Leute fürkommet. Allhier kommen uns die Magi am ersten vor/ die aber von den Ubersetzern nicht auff einerley Weise angesehen werden/ einmahl zwar in der erst vor gut/ darnach aber wol 2 mahl vor sehr böse. Also ist auch mit That der Unterscheid/ weil es ihre Wercke wol erwiesen/ ob aber darum auch der Nahme in dem Teutschē unterschiedē werdē müssen/ das sehe ich nicht für nöthig an. Denn zwischen den Engeln GOttes und des Teuffels/ ist ein viel grösser Unterscheid/ dennoch gibt selbst die Schrifft beyden einerley Nahmen; gleichwie sie Magous diejenigen nennet/ die auff Wahrnehmung eines Sterns (welches ihr Beruff auch mit brachte) von Morgenland gen Jerusalem kahmen/ unsern König JEsum anzubethen. Matth. 2. v. 1. und Simon/ der sich heuchlerischer Weise von Philippo tauffen ließ/ und die Kunst der Magia mißbrauchte/ und das Volck von JEsu abzuleiten/ Act. 8/ 9. v. 24. und deßgleichen Bar-Jehu, oder Elymas, der zu Papho dem Apostel Paulo wiederstund. Act. 13. v. 6/ 10. Was dieses vor Leute gewesen/ da kompt es noch nicht darauff an; aber in Ansehen daß sie alle Magi waren/ so haben wir hier allein zubesehen/ ob und wie fern die Magia, die sie übeten/ Gemeinschafft mit dem Teuffel hatte. Jedoch angesehen 1. die Magi, die das Kindlein anbeten/ deutlich von GOtt geführet/ und auch selbst in einem Nacht-Gesichte sind erinnert worden/ so fället darüber kein Bedencken/ gleichwie auch daß die Ursache seyn muß/ warumb sie von den Ubersetzern/ Weisen/ und keine Zauberer (als die zween andern) genennet sind/ wiewol es in dem Grichischen einerley Wort ist.

§. 14. II. Betreffend nun diesen Simon/ so weiß ich/ daß allerley Erzehlungen bey den alten Kirchenschreibern von ihm seyn/ die aber hier noch nicht zu statten komē/ noch auch was ihm darbey wird beygeleget. Wir wollen sehen/ was sein Thun in dem Text war/ wie er allda beschrieben wird: Der sagt/ daß ein Mann mit Nahmen Simon/ ehe das Evangelium zu Samaria geprediget worden/ zuvor in der Stadt Zauberey getrieben Magevoon, das ist/ thun/ was die Magi thun/ so die Kunst Magia üben/ die bey den Heyden (gleich wie die zu Samaria zum halben Theil waren) vor göttlich und heilig gehalten ward: Daher kam es auch/ daß er dadurch die Sinnen des Volcks bezauberte oder verrückte existoon (durch Verwunderung das Volcks an sich zog/ wie es Beza gibt) sich vor etwas grosses außgab/ als vor keinen gemeinen Magum gehalten seyn wolte/ weil er sie vielleicht in dieser Kunst ubertraf. Darum hingen sie ihm an/ die Kleinesten/ sampt den Grössesten und sprachen: Dieser ist die Krafft GOttes/ die da groß ist; Also hielten sie es denn allerdinges für keine Krafft des Teuffels/ und dieses ist mir genug.

§. 15. Nachdem aber das Volck hernach mehr Krafft von den Worten und Wercken in den Aposteln bemerckete/ verließ es auch die Hochachtung seiner Wunder/ und ließ sich tauffen. Er selber war überzeuget (wie die Magi in Egypten Exod. 8. v. 19.) und entsetzte sich auch Existato (so stehet hier auch in dem Grichischen) so wohl über diese Wercke der Apostel/ als das Volck über seine sich entsetzet hatte. Er verließ auch zugleich die Ubung seiner

Kunst/ und kam zum Schein zu Christo/ in Meynung das Petrus und Philippus auch beyde Magi wären/ jedoch ihn in der Kunst überträffen. Darumb war es nun auch mit ihm auß/ wo er nicht auch thäte/ was er sie thun sahe/ wuste aber nicht wie: Daher stellete er sich als ein Christ/ und hielt in solcher Gelegenheit sich stets zu Philippo, ihm die Kunst (wie er meynete) abzusehen. Als er aber vergebliche Mühe angewendet/ vermeynet er es zuletzt noch von Petro umb Geld zu lernen. Der sahe alsdenn erst/ daß die Bekäntnüß des Simons so wohl Betrug war/ als die Künste/ die er thät/ wodurch er solchen Ruhm bey dem Volck erlanget hatte/ der nun gantz zu Schanden ward. Was ist hier ferner in diesem Werck zusehen? Er war ein Magus, und er blieb einer/ daß er aber mit dem Teuffel umbgieng/ da sehe ich weder Zahl noch Merckmahl davon.

§. 16. Nun folget Bar-Jehu, sonst Elymas genandt/ Act. 13. v. 6/8. (von derer Nahmen Bedeutung wir hier nicht nöthig etwas zusagen haben) der bey dem Land-Vogt Sergio Paulo zu Paphos an dem West-Ende der Insul Cyprus war/ und dem Apostel Paulo (der nach dieser Zeit auch Paulus genennet wird) in seinem Predigten wiederstund. Er wird allda ingleichen in dem Teutschen ein Zauberer/ aber Magos in dem Grichischen Text genennet. Also war er denn auch einer von den Magis, das ist/ geheimen Weisen der Natur; und darbey auch ein Heyde/ der dem Apostel Paulo in der Bekehrung des Land-Vogts wiederstund: Aber thät er das durch des Teuffels Kunst? das stehet allda nicht: Sondern allein/ daß Paulus ihm ein Kind des Teuffels nennet: Auß der Ursache/ weil er in dem Verkehren der Wege GOttes/ dem Teuffel/ als ein Kind seinem Vater folgete und gehorchte Joh. 8. v. 44. wie es unsere Ubersetzer an dem Rande erklähren: Wil jemand mehr/ der sehe denn zu/ ob auch der Seligmacher allda die Juden vor Zauberer schalt/ (wie man die nun nennet) da er sagte/ daß der Teuffel und nicht Abraham ihr Vater wäre/ wie es an dem Orthe stehet/ dahin uns die Ubersetzer weisen. Ja hat er Judam wohl darfür gehalten/ von dem er sagte/ daß er selbst ein Teuffel/ und nicht bloß ein Kind des Teuffel wäre? Joh. 6. v. 70. So war denn dieser Elymas kein ander Zauberer als alle Philosophi, von dieser Zeit/ und ein solch Teuffels Kind/ wie sie alle sind/ die ihren Verstand zu Betrug mißbrauchen/ voller aller List und Schalckheit/ und aller Ungerechtigkeit/ wie es Paulus selbst außdrücklich erklähret.

§. 17. IV. Von einer Magd/ die allda hatte pneuma Pythonos, einen Geist des Pythoon, das ist in dem Teutschen übersetzet/ Wahrsager Geist. Wie zu lesen Act. 16. v. 16. habe ich in dem II. Buch XXIV. §. 19. so viel gesagt/ als zu diesem Geist gehöret/ und zu erkennen geben/ daß es keine Dinge waren/ darzu Offenbahrung nöthig war/ die von ihr allda erzehlet stehen/ so sie sagte. Zum wenigsten erschien nicht/ daß es von dem Teuffel war. Dieses hier eigendlicher zu verstehen/ so muß man wissen/ was den Pythoon war. Hesychius nennet es daimonion mantikon, einen Weissagenden oder Wahrsagenden Dæmon, ohne mehr darbey zu sagen. Jedoch bekennet er kurtz zuvor/ daß eine gewisse Persohn Pythoon genandt/ ein Engastrimythos gewe-

gewesen/ ein Bauch-Sprecher/ ee engastrimantis oder Bauch-Weissager/ und daß er war Bizantios to gernos, ein Byzantiner von Geschlecht. Von diesen Nahmen ist vorhin VI. §. 10. genug gesagt. So man nun für gewiß sagen könte / daß ein solcher Weissager dieses Nahmens vor uhralten Zeiten gewesen / so wurde leichtlich der Ursprung des Gebrauchs dieses Worts in diesen am besten gefunden seyn; weil es wohl mehr sich begibt/ daß etwas nach seinen Erfinder oder fürnehmsten Handeler den Nahmen entlehnet. Allezeit ist es nicht gewisser denselben auß den Grichischen Fabel-Dichtern herzuleiten/ von der ungewissen grossen Schlange/ so Pytho ward genandt / und von dem Apollo todt geschossen worden/ welcher zu dessen Gedächtnüß eines von den vielerley Grichischen Spielen Pythia genandt / hat eingesetzet? Daß er auch deßhalben die Ehre erlanget/ daß er Pythius genennet würde / und deßgleichen die Priesterinnen dieses Abgotts/ die in seinem Nahmen Antwort gaben. Plutarchus gibt dennoch zu erkennen/ daß schon zu seiner Zeit (das war nicht lange nach der Apostel Zeiten) der Nahme Python insgemein allerhand Arthen/ der Bauch-Sprecher und Weissager sey gegeben worden.

§. 18. Nachdem man dieses angemercket / so ist nicht die geringste Schwürigkeit in Ansehung dieser Magd zu Philippen/ umb außzufinden/ was ihr Wahrsager-Geist gewesen seyn mag; Nemlich/ ihre Künste zu betriegen/ und gut Glück zu sagen/ darinnen sie vor andern wohl beschlagen war; Und daher kam es / daß auch die Herren / bey denen sie zu dienen kam / wegen des Gewins/ den sie von ihr zogen/ gar empfindlich waren; wodurch sie auch ausser Zweiffel desto mehr hat gelten können / weil die Dienst-Bothen damahls und allda zu Lande nicht vermiethet/ sondern verkaufft wurden; daß sie aber mit dem Teuffel umbgieng/ davon erscheinet uns nicht ein Wort. Deñ es sey pneuma, Geist/ oder dæmon, es ist schon offt angezeigt/ daß solches in diesen nur eine Eigenschafft/ oder zum wenigsten nur eine Weise zu benennen ist / so durch solche Menschen in Gebrauch kommen/ die da meynen/ daß ein dæmon etwas ist / oder Ursache von etwas ist / daß den gemeinen Begriff oder Verstand betrifft.

§. 19. Gleich wie nun diese eine Wahrsagerin war/ so waren auch die sieben umblauffenden Exorkistai, Beschwerer / allesampt Söhne des hohen Priesters Sceva. Denn das Wort Teuffel stehet nicht in dem Grichischen Text / welches die Ubersetzer auch zu erkennen geben/ in dem sie dasselbe mit andern Buchstaben/ oder zwischen Häcklein haben eingefüget. Es wird auch kein Teuffel sondern ein böser Geist genennet / welchen sie allhier beschworen haben. Man findet aber eine grosse Menge böser Geister/ die keine Teufel seyn/ weil ein jeder Mensch einen bey sich hat / so die Lehre des Apostels nöthig ist/ der uns vermahnet / uns selber von der Befleckung des Geistes auch zu reinigen: unsere Heiligmachung in der Furcht GOttes zu vollenden/ 2. Cor. 7. v. 1. Der Geist der Welt ist ein böser Geist. 1. Joh. 5. v. 19. Absonderlich sind verführische böse Geister. 1. Tim. 4. v. 1. Falsche Lehrer sind unreine Geister/ dergleichen Johannes dreye auß dem Munde des Drachen kommen sahe. Apoc. 10. v. 13. Der Geist des Bildes des Thiers kan auch anders

nicht als böse seyn. Apoc. 13. v. 15. weil es ein böses Thier ist/ daß allda beschrieben ist. Der Geist des Irrthums ist sonder Zweiffel auch ein böser Geist/ und der Geist des Antichrists kan nicht besser seyn/ weil er nicht auß GOtt ist. 1. Joh. 4. 3. 6. Dieweil denn so viel böse Geister in der Welt und in dem Menschen sind/ so kunte wohl in diesem Mann / ein sehr unreiner Geist seyn/ ob es auch schon der Teuffel nicht war. Ferner will ich hier den Leser zurücke weisen nach den Geistern/ davon ich in dem XXVII. Hauptstück des andern Buchs/ sonderlich §. 11. v. 14. Beweiß gebe.

§. 20. Aber diese sieben Priesters Söhne/ wie haben sie vermeynet die bösen Geister außzutreiben? Durch den Nahmen JEsu nennen / sagt der Text und in Paulus Nahmen darbey: Es war aber dieser kein Geist/ der ihr beyder Feind war/ sondern beyder Freund: So es durch den Geist war/ daß der Mann auß sprach: JEsum kenne ich wohl / und Paulum weiß ich wohl/ wer seyd ihr aber? Es war kein Teuffel damit sie im Bunde stunden / weil er sie nicht einmahl kante; Und kam es von dem Teuffel her / daß dieser Mann auff sie sprang/ und machte/ daß sie entfliehen musten / so waren sie des Teuffels Volck nicht/ denn kein Reich/ das mit ihm selbst uneins ist / kan bestehen Matth. 12. v. 25. War es auch aus eigener Bewegung / daß dieser Mann es so übel auffnahm/ da man ihn von den bösen Geist erlösen wolte wie? kunte er ihn den nicht missen? oder war noch ein ander böser Geist in ihm. War denn auch kein guter Geist/ der sich selbst jemahls rächen/ oder Gutes mit Bösen/ noch Böses mit Guten vergelten soll; kunte auch ein Mann nicht 7 Männer auff den Leib fallen. Wer siehet denn nicht/ daß dieses ein Mann war/ der weder von JEsu noch von Paulo wohl keine böse Meynung hatte / sondern übel in seinem Haupte verwahret war/ und kein Wiedersprechen in seinem tollen Sinn vertragen kunte/ und von sich bieß und zuriß/ alles was ihm ankam. Gleich wie der/ welcher nach dem Bericht des Evangelii in dem XXIX. des II. Buchs §. 4. 8. beschrieben ist.

§. 21. Und was dennoch diese sieben Männer anlanget / die sich solchen Geist zu beschweren unterstunden / die mag man ingleichen an Simon lernen kennen/ der nicht gleich wie Elymas dem Apostel öffentlich ins Angesicht wieder sprach; sondern da sie sahen/ daß die Künste der Beschwerung/ damit sie so lange herumb gelauffen waren/ zu kurtz kahmen gegen die zu rechnen/ die sie Paulum thun sahen / denselben Nahmen/ und noch darbey den Nahmen JEsu (so von Paulo genennet ward) gebrauchten / desto mehrer Krafft zu thun. Denn weil diese Arth Menschen/ da sie warlich etwas zuthun vermeynen/ (nebenst dem vielerley Betrug/ den sie darunter spielen lassen) besondere Krafft in Worten/ Nahmen/ Zeichen stellen: wie in dem I. Buch XIII. §. 7/ 14. gezeiget ist) so haben sie gemeynet/ daß dieses ihnen auch glücken solte. Aber zu ihren Unglück/ sie gaben also nur Anlaß zu Entdeckung des Unterscheids der Finsterpüß und des Lichts / der Krafft des Irrthums und der Wahrheit und Vermehrung des Glantzes des Evangelii durch unstreitige Wunder/ da alle menschliche Kunst und List vor weichen muste.

Das

Das VIII. Hauptstück.

Unterschiedliche Gesetze/ so von GOtt dem Volck Israel gegeben/ betreffend diese Arth Menschen/ melden gleicher Gestalt nichts von der Gemeinschafft mit dem Teuffel.

§. 1.

Wir haben so lange in den drey nechst vorhergehenden Hauptstücken alle solche Oerther durchgesucht/ da uns von solchen Menschen mit derselben Handlungen und Thun etwas erzehlet wird/ von denen die gemeine Meynung ist/ daß sie darinnen Gemeinschafft mit dem Teuffel haben/ aber gantz nichts finden können/ weder in dem was von ihnen gesagt wird/ noch in den Nahmen/ noch in der Weise zu reden/ so die Schrifft von ihnen gebrauchet/ welches allda den aller geringsten Beweiß von gibt. Nun muß man einmahl sehen/ ob es auch aus den Gesetzen zu hohlen sey/ die GOTT deßwegen seinem Volck gegeben hat/ oder auß den Lehren und Sprüchen die in seinem Wort davon zu lesen seyn; wie ich solches in dem V. Hauptstück §. 1. unterschieden habe. Dieses und das folgende will ich genugsam mit den Gesetzen füllen/ und das übrige vor das X. Hauptstück spahren. Der außdrücklichen Gesetze sind sieben. I. Exod. 22. v. 18. II. Lev. 19. v. 26. III. Lev. 19. v. 31. IV. Lev. 20. v. 6. V. Lev. 20. v. 27. VI. Deut. 13. v. 1. und VII. Deut. 18. v. 10/ 11/ 14. Die lasset uns denn nun ordentlich lesen/ und auch so viel als müglich untersuchen.

§. 2. Die Worte des ersten Gesetzes sind diese Exod. 22. v. 18. Mecasscheefa eine Zauberin/ lo techaije solt du nicht lassen leben. Die Anmerckung unser Ubersetzer ist hier allein Num. 32. verstehet dieses auch geredet zu seyn von den Zauberern/ Deut. 18. v. 20. Mehr stehet noch heute nicht/ wie es mit gemeinen Gutbefinden der Ubersetzer herauß gegeben ist/ aber die Ubersetzer selber hatten dieses dazu gesetzet: Die heil. Schrifft redet öffter von den Zauberinnen als von Zauberern/ weil der Teuffel die Frauen leichtlicher betrieget/ und sie zur Sünde bringet/ als die Mäner: Die Sache schiene wol zu erfordern/ daß die Außleger Ursachē anzeigetē/ warum man albie von Zauberinnen und nicht von Zauberern lieset/ derhalbē mag man die Ursache muthmassen/ warumb sie dieselbe hier haben weggenommen/ nemlich/ man findet nirgends als an diesem einigen Orthe Mecasscheefa Zauberin und 3 mahl Mecascheef Zauberer/ wie hiebevor IV. §. 5. ist angewiesen. So erscheinet dennoch auch die Ursache nicht/ daß Frauen von dem Teuffel leichter zu verführen seyn als Männer/ auch nicht daß die Verleitung des Teuffels hier statt haben müsse; weil sie denn darüber nicht eins/ so haben sie lieber hier dieses Theil der Anmerckung unterlassen/ umb weder das eine noch das andere festzustellen. Nun lasset uns sehen/ was andere/ und zwar von den ältesten Ubersetzern davon sagen.

§. 3. Drusius meynet/ daß man besser sagete Vergiffter/ gleich wie in dem Griechischen stehet Pharmakous und in dem Spruch das Hillel; Wer

viel Weiber nimpt/ der nimpt viel giffrige Geister. Hieronymus hat Maleficos, Ubelthäter eigentlich. Jonathan, jeder der Böses oder Schaden thut. Denn das Gesetz ist ausser Zweiffel allgemein. Tremellius Præstigiatricem eine Gaucklerin/ andere eine Beleserin. Nicolaus sagt/ in dem Hebräischen stehet eine Weissagerin (Sortilegam) und möchten die Weissager wol zugleich damit verstanden werden; Aber die Schrifft richtet es doch allhier mehr auff den Weiblichen Nahmen/ weil das Frauen-Volck meist in Wahrsagerey befunden wird. Rabbi Salomon redets in demselbigen Sinn/ und Aben Esra deßgleichen. In dem Frantzösischen Sorciere, welches auch eben dasselbige ist. Und weiter alles was er beybringet/ das kompt hier auff auß/ daß Weissagerin/ oder Wahrsagerin/ oder die mit Belesungen oder Vergifftungen betriegen oder beleidigen/ hierzu verstehen seyn.

Solt du nicht leben lassen. Nach des Hieronymi Außlegung ist es/ nicht leiden/ daß sie lebe. Das Hebräische sagt eigentlich: Du solt sie nicht lebendig machen; welches bey uns so viel ist/ als im Leben nicht behalten. Jonathan setzet hinzu auß Lev. 20. v. 21. welches keine übersetzen sondern erklähren ist: Sondern soll todt gesteiniget werden. Aber hier muß ich nun darzwischen sagen/ daß mehr/ als was er allda beygebracht hat/ den heutigen Zauberinnen aufferleget wird/ nemlich/ daß sie alles durch den Teuffel thun/ und mit ihm genau verbunden seyn: Davon sagen alle alte Ubersetzer nicht ein Wort. Muß demnach wohl etwas anders seyn/ warumb diese Arth Leute unter Israel nicht hat leben mögen. Die LXX. übersetzen es ou peripoi ou sete, du solt sie nicht mit frieden lassen/ doch in etlichen Büchern lieset man ou peribioisete, du solt sie nicht im Leben halten. Drusius hat lieber peripoieesete behalten/ bewahren/ nemlich im Leben. Sehet Lev. 19. v. 26. Deut. 18. v. 10.

§. 4. Wir haben/ so viel als den Nahmen betrifft/ hier oben schon genugsam angemercket/ das Mecasscheefa keine Gemeinschafft mit dem Teuffel zu verstehen gibt; Gleich wie auch nun auß unterschiedlichen zusammen gebrachten Ubersetzungen des Drusius nicht dergleichen zu hohlen ist. Es würde denn das Gesetz hier müssen seyn/ darauß man solches schliessen müste/ weil dasselbige diesem schnöden Volck kein Leben lasset. Es folget zwar darauß/ daß GOtt diese Menschen sehr verfluchet/ und daß sie des Lebens selber nicht würdig sind/ aber nicht/ daß sie deßhalben Umbgang mit dem Teuffel halten. Denn alsdenn müste alle Sünde/ die GOtt mehr mit dem Tode gestrafft will haben/ auch Verbündnüß mit dem Teuffel seyn. GOttes Lästerung/ Sabbath-Schändung und dergleichen; wovon dennoch bey niemand diese Gedancken seyn. Den sehet unter andern nur diese Oerther nach/ da auch des Todes-Straffe gebothen wird/ und urtheilet/ ob das ist/ daß die Menschen mit dem Teuffel im Verbündnüß stehen. Exod. 21. v. 12/15/16/17/29/ und 31. v. 14/15. So ihr aber die rechte Ursache wissen wollet/ so werdet ihr sie in dem dritten Orth finden. Jetzund lasset uns erst die zwente besehen.

§. 5. II. Levit. 19. v. 26. lo tenaachschoe, non augurabimini in dem Latein/ das ist/ ihr solt nicht auff Vogelgeschrey achten oder wahrsagen; welches

ches hier unsere Ubersetzer insonderheit verteutsche/ auff Vogel-Geschrey acht geben. Jonathan/ihr sollet auf keine Weissagerey oder Wahrsagerey acht geben. Die LXX. Ioo oioneiste, weissaget nicht/ nach der Bedeutung des alten Grichischen Wörter-Buchs / man mag es auch von Vogel-Wahrsagen verstehen. In dem Buch Pesichta bey R. Salomon. R. Jarchi und R. Levi sind dergleichen Exempel zur Erklährungen dieses Textes zu finden/ wie ich in dem I. Buch III. Hauptstück §. 7. von der Vogel-Beschauung angezeichnet habe. Er bringet aber auß Hiscuni noch etwas sonderliches herbey. Denn der siehet auff die Zusammenhängung der Worte in diesem Vers/der also anfänget: Ihr solt nichts mit dem Blute essen / und da stehet alsbald darauff/ ohne etwas anders zwischen beyden/ ihr solt nicht auff Vogel-Geschrey achten lo tenachaschoe. Die Wörter dieses Scribenten sind: Er will sagen/ bey dem Grabe / da einer getödtet ist / auff daß ihr möget entkommen / daß er sich nicht räche / nach dem Gebrauch der Amoriter; Und weil er Meldung thut / nichts mit Blut zu essen / welches die Gewohnheit der Unbeschnittenen ist/ so zeiget er allda an derselbigen Gewohnheit. Was mehr aus dem Hebräischen Micheesch, Nechaschym und Menacheesch zu hohlen ist/ ist vorhin VI. §. 3/4. gemeldet.

§. 6. Was aber hier ein besonder Auffmercken verdienet/ ist/ daß derselbige Hiscuni ferner auffgezeichnet hat. Zu vor hatte er über die Worte: Ihr solt nichts mit Blut essen / etliche dergleichen Erklährungen aus R. Levi vorgebracht/ welcher dieses davon sagt: weil zu nechst darauff folget / du solt nicht auff Vogelgeschrey achten/so ist zu mercken/daß dieses Essen mit dem Blut mit einem Absehen geschehen ist/das Zukünfftige zu wissen/und also war es auch. Denn bey den Opffern der Thiere/floß das Blut in eine Grube/nebenst welcher sie das Fleisch derselben assen; in Meynung / daß wenn sie also thäten/ mit den Dæmons gleichsam an einer Taffel assen. Also ward die Liebe und Gesellschafft mit ihnen befestiget / biß daß die Dæmones das Zukünfftige zu erkennen gaben; gleich wie dieser Lehrer gedencket / daß er es in ihren Büchern gesehen habe; daß lasse ich dahin gestellet seyn: Und was allhier auff sein Jüdisch und Heydnisch wird gesagt / das gehet den Teuffel nicht an/ weil derselbe von den Dæmones mercklich unterschieden ist/ nach demjenigen/ was in meinem II. Buch XXVI. genugsam angezeiget ist worden. Was sonst das betrifft / was sie sagen von der Zusammenfügung des Blut-Essens mit der Wahrsagerey / das hat meiner Meynung nach / auch Grund genug in dem Hebräischen Text. Da stehet: lo tocheloe alhaddaam: Du solt nicht essen auff oder über dem Blut: Denn da ist nichts das uns nöthiget dieses hier alles gleich zu verstehen / als anderswo/da GOtt das Essen des Bluts oder des Fleisches mit oder in seinem Blut verbeut. Gen. 9. v. 4. Lev. 3. v. 17 und 7. v. 16. und 17. v. 14. Deut. 12. v. 23. weil es auch an keinem dieser Orthen mit Gesetzen dieser Arth als diesem verknüffet wird.

§. 7. Nun folget das andere Glied/lo teoneenu, welches unsere Ubersetzer verteutschen: Du solt keine Gauckeley pflegen/und darüber sagen sie No. 37. das Wort ist/ mit Verblendung der Augen zaubern/ wodurch man meynet

net zu sehen/ daß nicht ist. Also ist bey ihnen auch Zaubern die Augen begauckeln und verblenden/ worzu der Teuffel nicht von nöthen ist. Sie sagen ferner/ daß es in vorgemeldten Sinn bey etlichen genommen wird/ und weisen uns zu andern Orthen mehr/ da es so zu verstehen: nemlich dieser/ da wir nun mit zuthun haben/ und denn ferner zu 2. Kön. 2. v. 6. 2. Chron. 31. v. 6. Esa. 2. v. 6. und 57. v. 3/ 7. Jer. 7. v. 9. welche alle nachfolgen sollen. Es sagen aber die Ubersetzer allhier ferner: Daß es andere verstehen von Tagewehlen/ oder von der Wahrsagerey aus dem Anschauen der Wolcken/ und des Himmels Gestalt/ welches Sternseherey wird genennet. Wie andere diese Worte unterschiedlich erklähren/ das habe ich oben IV. §. 7. bereits gezeiget: Woraus genugsam erscheinet/ daß keine Ubersetzung hier gewiß gehet. Das wird uns Drusius noch wohl weiter sagen.

§. 8. Non eritis præstigiatores, ihr solt keine Gauckeler seyn. Hieronymus, ihr solt auff keine Träume acht geben. Die LXX. oude oedornithos kopeseeste, welches sie übersetzen/ neque aurisspicabimini, noch auff Vogel-Geschrey acht geben. R. Salomo sagt/ daß es bedeute onooth, die Zeiten und Stunden/ so die Tagewehler außlesen/ dieses oder das anzufangen/ oder außzuführen/ doch ist hier eigentlich seine Meynung/ daß es herkompt von anaan, eine Wolcke/ also daß er unter diesen Tage-Wehlern insonderheit Wolcken-Muthmasser (wie vor V. §. 7.) verstehen will/ auff welche es auch unsere Ubersetzer nebenst andern/ gleich wie wir/ in ihren Anmerckungen am Rande passen. Derselbige Rabbi erklähret allda seine Meynung ferner aus Sprachkündigen Anmerckungen/ die hier weder nützlich noch nöthig beyzufügen seyn. In dem Buch Pesichta, sind es wiederumb Gauckeler/ und bey Hiscuni Tage-Wehler. R. Levi nimpt es auch in dem letzten Verstande/ und darauß auch Gelegenheit seine Meynung über die Unterscheidung der Zeiten zu erklähren/ wovon wir hernach in dem XXII. Hauptstück wohl etwas näher werden reden: Doch weiter bringt er es auff die Abgötterey hinauß/ daß jemand Unterscheid der Zeiten machet/ in Ansehung der Achtung der Gottheit/ die sie den Himmels-Lichtern zu schrieben/ durch welche alle Zeiten abgemessen werden/ und das ist recht den Nagel auff den Kopff geschlagen/ wo ich anders von diesen Dingen etwas verstehe: Da ist denn abermahl nichts von dem Teuffel in diesem gantzen Werck. Nun folget der dritte Orth.

§. 9. III. Ihr solt euch nicht wenden zu den ovooth, Wahrsagern/ und forschen nicht von Jid-onyn Zeichen-Deutern/ (Teuffels-Künstlern) daß ihr nicht an ihnen verunreiniget werdet/ denn ich bin der Herr euer Gott Lev. 19. v. 31. In der Außlegung nun werden hier die Ubersetzer dasjenige befestigen/ was oben VI. §. 9/ 12. von den Worten oov und Jid-oni auß andern Schreibern gesagt ist. Aber von den Sachen sagen sie vielmehr: Denn über das Wort Wahrsager zeichnen sie an No. 40. daß es auch übersetzet kan werden/ Wahrsagende-Geister. Denn/ sagen sie/ das Wort bedeutet so wol die Geister/ die/ wenn sie von unbekandten und verborgenen Dingen gefraget/ wurden/ Antwort gaben/ als die Wahrsager/ als Männer und Weiber/ die Gei-

Geister fragten/ Antwort zu erlangen. Sehet von diesen auch No. 20. v. 27 Deut. 18. v. 11. 1. Sam. 28. v. 3/9. 2. Kön. 21. v. 6. 1. Chron. 10. v. 13. Act. 13. v. 16. Jch gebe es zu von den Geistern nach der Meynung der Heyden und Juden/ aber nicht nach der Wahrheit/ oder der eigendlichen Krafft des Worts/ wie vorhin allbereit genugsam erwiesen worden. Es ist von den Ubersetzern mit guten Recht dabey gefüget: Daß die Menschen zwar nach dem gemeinen Gebrauch Wahrsager genennet werden/ aber in der That dieses Nahmens unwürdig sind/ weil sie manchmahl Falschheit antworten/ und die Wahrheit anders nicht/ als zu betriegen und Schaden zuthun. Bey demjenigen da Teuffels-Künstler (Jid-onym) stehet/ bekennen sie/ was ich VI. §. 12. angewiesen habe/ daß das Hebräische Wort von Wissen herkomme/ weil diese Leute sich rühmeten und fürgaben viel zu wissen: Nemlich/ nicht alleine was geschehen und andern unbekandt war/ sondern auch/ das hernachmahls geschehen solte/ und darzu eitele und teuffelische Künste gebrauchten Sehet hiervon auch No. 20. 6. 27. 1. Sam. 28. 3. 9. Esa. 8. 19. Jch gebe zu/ daß von teuffelischen Künsten/ in dem Verstande/ wenn die Weißheit des Menschen nicht von oben herabkömmet/ irrdisch/ natürlich daimoniodees teuffelisch ist/ solche/ als die Heyden mit ihrem eingebildeten Dæmons haben/ und meynen daß ein Götze etwas ist/ da er doch warlich nichts als ein Gedichte ist.

§. 10. Lasset uns nun sehen/ was Drusius hierüber zusammen getragen. Uber die Worte in dem Teutschen: Jhr solt euch nicht wenden zu den Wahrsagern. Hieronymus übersetzet es: ne declinetis ad Magos, wendet euch nicht hin zu denen Magis. (heydnischen Weisen oder Wahrsagern.) Andere/ verbindet euch nicht. Onkelos: sehet nicht nach den Pythones. Jonathan: Weichet nicht denen hinten nach/ welche die Pythones fragen. Die LXX: ouk epakolou theesete engastrimythous, folget den Bauchsprechern nicht nach. R. Salomo: Es ist eine Vermahnung/ betreffend den Bauchsprecher/ welchen er nennet baali oov, (wie VI. §. 9.) aber was ist ein Bauchsprecher? es ist ein Phytoon, der aus seinen Achseln spricht/ (VI. §. 6) Hiscuni, der zugleich auff den vorhergehenden Vers siehet: Haltet mein Heyligthumb in Ehren/ und darumb kehret euch nicht zu den Pythons und Weissagern. Denn was habt ihr doch damit zu thun? Jhr habt das Heiligthumb/ darinnen die Urim und Thumim seyn. Oder also: Mein Heiligthumb/ das ist/ meine heilige Gebote/ solt ihr fürchten. Alle Gebote werden Kedouscha, Heyligkeit genennet. Aber/ indem was folget/ verunreiniget meinen H. Nahmen nicht/ da wiederholet er/ oder verdoppelt seine Reden: und mag man das nicht eigentlich außlegen in der Bedeutung des Heyligthumbs/ denn darinne bestehet einige Verunreinigung des Heyligthumbs/ daß man seinen Samen dem Moloch zubringet. Aben Esra: Es ist die Ursache dessen was er sagt: Jch bin der HERR. Denn wo sie sein Heyligthum nicht achten noch ehren/ so wird Er sie straffen. Darbey gedencket er auch der Pythons und Weissager über einen Todten/ denn so stehet beym Esaia: soll man die Todten für die Lebendigen fragen? Cap. 8. v. 19.

Zu den Wahrsagern) Pythons. In dem Buch Pesichta stehet oov, ist so viel als ein Python, der aus seinen Achseln spricht. Und so sagt er selber: Und euere Stimme war/ wie von einem Python aus der Erde. Aben Esra: Ovooth kömt von ve-ovooth chadaschym und die neuen ledern Säcke oder Schleuche. Denn diese sind die Gründe dieses Wercks. (vergleichet dieses nun mit dem/ was VI. §. 9. über Job. 22/28/29 gesagt ist.) Es scheinet/ sagt Drusius, daß Aben Esra siehet auff das Weissagen durch einen ledern Sack/ welches heutiges Tages noch durch eine Sieb geschicht. (sehet I. B. III. §. 18) Rabbi Levi: Es ist bekandt aus dem/ das Saul einen Python durch eine Wahrsagerin gefragt hat; Denn Python ist/ da sie einen Todten herauff kommen ließ/ und derjenige/ so ihn fragete/ die Stimme eines Todten scheinet zu hören/ der ihm das Zukünfftige zu erkennen gab. Die Stimme nun war sehr tieff und niedrig; darumb wir lesen: Deine Stimme ist wie eines (Python) Zauberers aus der Erden/ Esa. 29. v. 4. Dergleichen Arth ist/ wenn darzu eine Hirnschale gebraucht wird. Ich finde auch in dem Jonathan/ über dem/ was oben erzehlet ist/ das Chaldeische Wort Zechoeroe (davon hernach) wo anders Zachoeroe und Python ein Ding ist/ der auch genennet wird dechoeroe, wie es Elias Levita auch in seinem Wörter-Buch anziehet aus dem Talmud von Jerusalem. Dieses bringet allhier Drusius wohl bey. Aber Buxtorff ziehet die zween Chaldeische Nahmen auff das folgende/ nemlich Jid-oni. Ein wenig weiter sagt Drusius: Daß die Bauchsprecher darumb also genandt worden/ weil ihre Bäuche/ wie lederne Säcke auffschwallen. Er sagt nach vielen andern aus Fagius: Wir haben auch zu unser Zeit von diesen Bauchsprechern gesehen/ welche sitzend ein Wörtlein aus ihrer Heimlichkeit erweckten und Antwort gaben auff dasjenige/ was gefragt ward. Ich habe es selbst auch wollen hören/ nicht daß ich einiger massen daran glaubete/ sondern nur die Betriegereyen der bösen Geister zu wissen. Er würde aber nicht viel auff die bösen Geister dencken/ wenn er heutiges Tages mit Jochem in dem alten Frauen-Hause allhier geredet/ davon wir noch in dem vierdten Buche gedencken werden.

§. 11. Die (Jid-onym) Arioleos, Wahrsager/ stehet im Latein. Santes nennet sie Aruspices, Eingeweide-Beschauer/ (sehet I. B. III. §. 5) das füget er mit dem folgenden/ und fragt nicht bey den Eingeweide-Beschauern/ euch mit denselbigen zu verunreinigen. Die LXX: Kai tois epaodois, ou pros koll eetheeseste, ekmiantheenai en autois, und klebet nicht an den Beschwerern/ damit ihr mit denselben nicht verunreiniget werdet. Der Römische Ubersetzer desgleichen. So sind denn Jid-onym Beschwerer. Jonathan gebrauchet das Wort Jadoen, welches bey ihnen ein gewisses Thier bedeutet/ wie VI. §. 12. schon einmahl gemeldet worden. Onkelos hat allhier in dem Chaldeischen das Wort Zechoreoe, welches Jonathan droben auff das erste passete. Elias nennet es Dechoeroe, und sagt/ daß in dem Targum oder Außlegung von Jerusalem Dechoeroe die Erklärung von oov sey. Aber Munstetus in seinem Lexico sagt/ daß es sich schicke auff Jid-oni, Wahrsager/ Magus, Beschwerer. Drusius thut darzu/ Weissager. Denn also erkläh-

klähren sie das Hebräische Wort Jid-oni durchgehends. Elias wiederumb über das Wort Vachar: Der Targum von Jerusalem übersetzet es Jid-oni in dem Chaldeischen Zechoeryn: und oov und ovooth, das Wort behaltend/ ova und ovyn. Derselbige Elias lehret uns/ daß Jonathan das Wort oov überall in dem Chaldeischen übersetzet bidyn/ und daß er vor Jid-oni und Jid-onym allezeit setze Zechoeroe. Rabbi Salomon: Jid-oni ist derjenige/ der ein Bein von dem Thier Jadoea in seinen Mund nimmet/ und das Bein redet. Besser lasen wir zuvor VI. §. 12. in dem Buch Aruch, daß der Mensch durch das Bein redete. Phesichta: Jid-oni ist derjenige/ der mit dem Munde spricht/ denn er nimt ein Bein von dem Thier Jadoea in seinem Mund/ und redet von sich selbst; Jadoea nun/ ist eine Arth eines Thiers. Sehet diese werden gesteiniget/ und der da gefragt wird/ bloß vermahnet. Es sind einfältige Leute/ sagt Aben Esra, welche sagen/ daß eine Arth der Magia ohne ovooth sey/ die wahrhafftig ist/ die nicht verbohten sey in der Schrifft. Denn/ sagt er/ die Schrifft verbeut keine Warheit/ sondern die Lügen. R. Levi giebt zu erkennen/ daß Jadoea ein gewisser Vogel ist/ und saget eben wie die andern von dessen Gebrauch. R. Salomo desgleichen. Fagius setzet darbey eine Erzehlung aus den Rabbinen von etwas/ das wie ein langer Strick ist/ der von einer gewissen Wurtzel aus der Erde außdämpffet/ da sich das Thier Jadoea auffhält/ das von oben herab biß zu seinem Nabel gantz und gar wie ein Mensch ist/ aber von dem Nabel an wie eine Gurcke/ allda es feste an dem Bande ist/ und also damit an der Wurtzel unter der Erde. So mancher einer näher an das Thier komt/ als die Länge dieses Bandes ist/ der komt umb den Halß/ ja selbst das Band verschlinget alles was rund umbher ist. Die aber auff diese Jagd gehen/ durchschiessen dieses Band/ womit das Thier Jadoea loß wird/ und alsobald stirbet. Bodinus, der in seiner Dæmonol. l. 1. c. 6. das Wort Jid-oni mit Daimoon und Magus gleich achtet/ schreibet ferner/ daß die Juden in dem Buch von den 613 Geboten/ diejenigen dadurch verstehen/ die den Teufel fragen/ der unter den Beinen eines Thiers/ Jadoea genandt/ verborgen lieget/ und mit dem Gesicht tödtet/ und mit Pfeilen todt geschossen werden muß. Athenæus nennet es katoplepada (niedersichtich) und sagt/ daß es ein Thier ist/ wie ein Kalb/ allezeit weyden gehet/ und die Augen kaum auffschlagen kan/ und so dieses Thier Menschen ansiehet/ die sterben. Drusius hält dieses mit Recht nur für Grillen/ und passet darauff:

Qualiacunque voles Judæi somnia vendunt. Es ist niemahls etwas so süsse erdacht oder getraumet/ das die Juden nicht verkauffen.

In der Anmerckung über dem Römischen Druck stehet unter andern: Mee epiklineete pros tous Theleetas kai tous gnoostas: Weichet nicht ab zu den Willigen und zu den Witzigen. Hier muß ich zwischen beyden sagen/ daß es die Weise des Aquila, eines Christlichen Juden war/ dessen Ubersetzung man muthmasset diese gewesen zu seyn/ daß er in Ubersetzung von Punct zu Punct dem Sinn und Ursprung der Wörter folgete/ und scheinet gemeynet zu haben/ daß oov so viel ist als willig/ nemlich (wie ich vermuthe) etwas das verborgen ist/ zusagen. Da ist Jid-Ony denn so viel als gnoostees, der das Zu-

künfftige vermeynet zu wissen/ was er nicht weiß/ als ein Klügling/ der kaum lesen oder schreiben kan/ ein halb gebackner a, b, c, Knabe. Allhier weiset uns Drusius zu seiner Anmerckung über 2. Kön. 10. v. 11. in Fragm. Vet. Interpr. da er dieses auß dem Theodoretus beybringet: Man nennete etliche gnoostas, Witzige/ die Weissager/ die sich vermessen das Zukünfftige zu wissen. Denn gleich wie man die Propheten Seher und Schauer nennete/ als die da vorher sahen/ was noch geschehen solte: Also haben sie auch die Weissager/ gnoostas, Witzige/ genennet/ als die da vermeyneten das verborgene zu wissen/ und vorher Erkäntnüß zu haben von dem/ was noch nicht da war. Die LXX. haben dieses Wort über 1. Sam. 28. v. 3. gebrauchet. Doch Deut. 18. v. 11. dasselbige teratoscopous, (Wunder-Schauer) übersetzet. Hieronymus an demselbigen Orth Divinos Weissager. Aber Theodoretus sagt über diesen Orth. Etliche die von einigen Dæmones geplaget waren/ betrogen viel von den Sinnlosen/ als ob sie Vorher-Verkündigungen thäten/ welche die Grichen enteromantes (Wunder-Beschauer) nenneten/ weil der Dæmon von innen herauß zu reden scheinet. Ein ander gibtes in diesem Sinn: Folget den Bauch-Rednern nicht/ und geseller euch nicht zu den Vergifftern. Es sind etliche/ die durch Jadoea eine Bach-Steltze verstehen/ in dem Grichischen Seisopygis.

§. 12. Verunreiniget euch nicht mit ihnen.) Dieses wird über beyde gesagt/ den ovooth und Jid-onym. In Pesichta stehet/ daß sie zu niemand kommen/ als zu den/ der sein Gemüth zu ihnen gewendet/ und dadurch sich verunreiniget hat. Rabbi Salomo erklähret es also: Suchet euch nicht damit zu bemühen/ denn so ihr das thut/ so werdet ihr vor mir unrein seyn/ und ich will euch verfluchen. Aben Esra: Er sagt/ verunreinigen/ weil eine Seele/ die sich umbkehret/ oder umbsiehet/ unrein ist/ denn sie hänget GOtt nicht an. Und warlich/ dieses wird die einigste Ursache seyn/ warumb das Gesetz diese Arth Volcks will gemeidet haben/ dieweil sie allezeit aus GOtt nicht reden/ und dennoch als aus GOtt. Doch diese Ursache wird hernach noch erst zu statten kommen. Denn es erscheinet aus allen diesen Erklährungen/ daß es die Ausleger dennoch gleicher Weise auff eitele und nichtige/ ja unreine und spöttliche Weissagereyen deuten. Und ob schon der eine oder der andere einen Dæmon oder den Teufel selbst darunter menget/ so bekennen sie dennoch allesamt/ daß solches nicht in der Krafft der Worte lieget. Die That oder Weise dieser Weissagerey/ wie unscheinlich sie auch/ ja lügenhafftig/ bey etlichen derselben gemeldet wird/ giebt ingleichen nicht das geringste zu erkennen/ daß einige Gemeinschafft mit dem Teufel habe. So dieses den aus den beygefügten Ursachen dieser Gesetze geholet werden muß/ so soll man dasselbige auch schliessen mögen von denen/ die verbotene Speisen essen; denn davon sagt der HErr ingleichen wie hier; und verunreiniget euch daran nicht/ damit ihr nicht daran verunreiniget werdet: Denn ich bin der HErr euer GOtt/ darumb sollet ihr heilig seyn/ u. s. f. Dennoch ist er derselbige GOtt/ der die krichenden Thiere und alles selbst geschaffen hat/ ein jegliches nach seiner Arth. Gen. 1. v. 25. und alle Geschöpffe GOttes ist gut/ so es mit Dancksagung genossen wird 1. Tim. 4. v. 4.

§. 13.

§. 13. Wir fahren nun weiter fort/ IV. In dem folgenden Capittel in 6 Vers/ verbeut der HErr solch Thun mit grossen Ernst. Wenn eine Seele sich zu den Wahrsagern Ovooth, und Zeichen-Deutern (Teuffels-Künstlern) Jid onym wenden wird/ daß sie ihnen nach huret / so will ich mein Antlitz wieder dieselbige Seele setzen/ und will sie aus ihrem Volck rotten. Darumb heiliget euch und seyd heilig / denn ich bin der HErr euer GOtt. Lev. 20 v. 7. Die Ubersetzer hatten hier/ wie auch in den vorhergehenden/ Wahrheit muthmassende/ an statt der Wahrsager gesetzet / und an dem Rand No. 12. dieses angezeichnet / sonst insgemein Wahrsager genandt. (diese Worte hat Fullenius, einer von den Ubersehern / durchgestrichen/ als der das Wort Wahrsager / wie es scheinet / nicht für gut gehalten/) weil sie diesen Nahmen nicht werth sind/ als die manchmahl Falschheit antworten/ und die Warheit anders nicht / als zu betriegen und Schaden zuthun: Dieses ist von den andern auch außgestrichen/ und an dem ersten Orth eingefüget/ als kurtz vorher §. 5. zusehen ist / da es sich besser schickte. Und also stehet hier nun anders nichts/ als daß sie uns dahin weisen: Denn weil es auch eben dieselbigen Nahmen seyn / so hatten sie hier auch keine besondere Erklährung von nöthen/ als so viel die Ursachen des Gesetzes belanget / darauff es hier nun am meisten ankommen will. Nun lasset uns Drusius über eines und anders hören.

§. 14. Eine Seele) das ist/ ein Mensch/ so übersetzet es Onkelos, und deßgleichen auch Jonathan. Den bar nasch, des Menschen Sohm so viel ist als ein Mensch.

Die sich wird gekehret haben) Hieronymus und Jonathan: der sich abgekehret wird haben. Die LXX. ee an epakolutthee see, so sie gefolget wird haben. Einige wollen lieber so / die sich wird gebogen haben; welches dennoch alles auff eines außlauffet.

Zu den Wahrsagern/ Ovooth) Hieronymus sagt ad Magos, zu den Magis. Onkelos in dem Chaldeischen bidyn, welches Fagius verdolmetschet Phythons, wie schon offt ist gemeldet. Jonathan setzet schealei bidyn, welche die Pythons oder bidyn fragen. Die LXX. hier wiederumb engastrimythous.

Und die Teuffels-Künstler. Jid-onym.) Arioli, die Weissager. Die LXX. ee epaoious. Jonathan / achtet diejenigen/ welche die Zechoreoe oder Beschwerer herauff kommen lassen: (die vorhin v. 6. auch allbereit genennet worden/ doch hernach näher außzulegen) und das Bein von den Thier Jadoea (§. 7. bereits gemeldet) gehen fragen. In dem Buch Pesichta, wird es also erklähret: Der ein Werck thut/ und nicht bloß das Gesicht begauckelt; wiewohl solches zu thun verbothen ist. Jemand mag sich selbst wohl lehren/ weil da stehet: Ihr solt es nicht lehren umb zu thun / sondern lehret es umb zu verstehen/ und darinnen andere zu unterweisen. Aber Esra nimpt es also: Der Sinn davon ist/ gleich wie ich den will außrotten/ der von seinem Samen heimlich oder öffentlich dem Moloch wird gegeben haben (denn davon redet der nechst vorhergehende Vers) wenn sein Landsmann ihn nicht getödtet hat;

hat: Also will ich imgleichen den außrotten / der hinter mich umbsehen wird nach den Pythons u. s. f.

Mein Angesicht) das ist / meinen Zorn oder zorniges Angesicht. Gegen diesen stehet: Das Angesicht des HErrn war nach ihn. Denn das ist eben so viel / als wenn man sagte / seine Gunst.

Gegen die Seele) das ist nach Jonathans und Onkelos Ubersetzung in das Chaldeische so viel zu sagen / als diesen Menschen. Denn Jonathas sagt wie zuvor / Menschen Kind.

Und will sie außrotten auß seinem Volck) weil er über den 5 Vers gesagt hatte: Gegen diesen Mann und sein Haußgesind / nemlich / so das ihm nach huret. Sonsten jedweden besondern Menschen auß seinem Hauß-Gesind / so es mit schuldig ist / und ein gantz Hauß-Gesind auß seinem Volck.

§. 15. Darumb heiliget euch:) Es scheinet / daß er sagen will / scheidet euch selber von den Abgöttern und aller Uureinigkeit. Denn / sagt R. Salomo, Heiligung ist eine Absonderung von Außländischen oder frembden GOttes Dienst. In Pesichta wird es außgeleget: So ihr euch selber wenig heiliget / so will ich euch viel heiligen / damit lehrend / daß der verunreiniget genennet wird / welcher die Pythons und Weissager fraget / weil ein unreiner Geist auff ihn ruhet. Und also spricht er selber / ich will einen unreinen Geist auß der Erden durchgehen lassen. Aben Esra, weil nun dieses alles einerley gesagt / und hier wiederhohlet ist / das ist umb der Fremblingen Willen / die mit Israel umbgiengen / die auch heilig seyn müsten / weil sie in einem heiligen Lande wohneten; nemlich in so fern / daß sie sich dieser verbothenen Weissagerey enthalten müsten.

Ich bin der HErr euer GOtt.) Dafür setzet Jonathan / der euch heiliget / genommen auß dem nechst darauff folgenden Vers. Der Sinn ist / dieweil ich / euer GOtt / heilig bin / so seyd ihr denn auch heilig.

Die Heiligkeit ist hier denn wiederumb die Ursache / warumb GOtt diesen Handel so verbothen hat / welche auch dieselbe ist / die durchgehends auff die Gesetze gerichtet wird / worinnen er Israel von andern Völckern / die ihn / den wahren GOtt / nicht kennen / will unterschieden haben. Sintemahl er denn allein der ist / der alles weiß / und selbst die Priester mit dem Urim und Thummim verordnet hat / durch welche er ihnen will Antwort geben / oder selbst Propheten senden / welche zeugen können / daß sie von ihm Befehl haben; so will er keinesweges solche Menschen oder Mittel dulden / die von ihm nicht seyn / und auch der Abgötterey fest anhängen / Dinge die ihm allein bekandt / und nur allein in seiner Macht sind / dadurch gewahr zu werden. Nun lasset uns sehen / ob wir noch andere Ursachen finden können in dem / was folgen wird.

§. 16. V. Hier allezeit nicht in dem / was am Ende desselben Hauptstücks folget. Nach dem er in dem 23. Vers gesagt hatte? Und wandelt nicht in den Satzungen der Heyden / die ich für euch her werde außstossen. Denn solches alles haben sie gethan / und ich habe ein Greuel an ihnen gehabt: So erinnert er sie seiner Verheissung / daß sie das Land besitzen solten; aber daß er auch ihr GOtt wäre / der sie von den Völckern abgesondert hatte v. 24. welches sie

sie auch durch Unterscheid der Speisen unter anderen bezeugen / und zu essen unterlassen solten / was die Heyden assen / und auch selbst keine Gemeinschafft bey Tische mit ihnen halten; darauff wiederhohlet er denselben Zweck dieser Gesetze; wenn er sagt: Ihr solt mir heilig seyn / denn ich der HErr bin heilig / der euch abgesondert hat von den Völckern / daß ihr mein Wort v. 26. und ohne einige darzwischen eingefügte Reden setzet er hinzu: Wenn ein Mann oder Weib ein Wahrsager (oov wiederumb / die Ubersetzer hatten selber vor dem Ubersehen gesetzet / einen wahrmuthmassenden Geist hat) oder ein Zeichen-Deuter (jid-oni) seyn wird / die sollen des Todes sterben / man soll sie steinigen / ihr Blut sey auff ihnen v. 27. und das ist das Ende und der Schluß von allen; wodurch uns denn gar klährlich wird gelehret / daß die Absonderung des Volcks Israel zu seinem Dienst nicht leiden kunte den gemeinen Gebrauch dieser verbanneten Völcker / wodurch einander / denn der GOtt Israel / durch von ihm nicht verordnete Mittel / umb Erkäntnüß verborgener Dinge wird angesucht. Unsere Ubersetzer mercken hierüber an / daß zwar in dem 6. Vers verbothen wäre / bey solchen Menschen umb Rath zu fragen / hier aber sey die Straffe über die Menschen selbst / die solche Dinge thun / gesetzet. Sie sagen auch noch darbey: und solche Teufels-Künste mehr: Aber wie es Teufels-Künste seyn / da suchen wir noch nach: Ob es in der Folge der heiligen Schrifft werde zu finden seyn. Aber ehe wir weiter gehen / lasset uns in diesem noch einmahl auch andere Ubersetzer hören.

§. 17. Dieses ziehet uns Drusius abermahl zusammen / über die Worte des 27 Vers Wahrsagender-Geist oder Teufels-Künstler (im Latein Python vel Ariolus, ein Bauch-Sprecher oder Weissager.) Hieronymus so auch. Vor das letzte setzen hier die LXX. Beschwerer. Onkelos hat nun wiederumb dechoreoe, und Jonathan Zechoreoe, wie vorhin §. 6. So ist es denn kein Python, wie ich vor diesem gemeinet habe: Er bringet folgends etwas auß R. Salomo, auß Aben Esra und meist Pesichta herbey / darinnen nichts besonders ist / ausser dem was in dem vorhergehenden gemeldet ist worden.

Aber über dem Stück von dem steinigen / sagt dasselbige Buch Pesichta: Dieser Orth ist der fürnehmste / worauß geschlossen wird / daß ob man schon lieset / sein Blut sey auff ihn oder ihr Blut sey auff ihnen / so müsse solches von dem Seinigen verstanden werden. Die LXX. sagen darüber enochoi eisi, sie sind schuldig. Onkelos und Jonathan: sie sind an Todtschlag schuldig. Tremellius: Die Ursache ihres Todes ist in ihnen selber / das ist denn / daß solche Gesellen nichts bessers werth sind. Die Ursache ist vorhin schon gesagt: Denn waren es Heyden / die solches thäten / so musten sie wissen / daß sie nicht mehr in ihrem eigenen Lande waren / und sich diesem abgesonderten Volck unterwerffen müsten; waren es aber Israeliten / so war die Straff noch desto mehr verdienet / weil sie wissen musten / was GOtt ist / und der sie abgesondert hatte / ihm allein zu dienen und zu ehren / nach seinen eigenen ihnen vorgeschriebenen Gesetzen.

§. 18. VI. Nun folget ein vornehmer Orth / und der auch eines beson-

sondern Inhalts ist / und von allen vorhergehenden unterschieden. (es sagt Moses zu seinen Volck) Wenn ein Prophet oder Träumer / unter euch wird auffstehen / und gibt dir ein Zeichen oder Wunder; und das Zeichen oder Wunder kömpt / davon er dir gesagt hat / und spricht: Lasset uns andern Göttern folgen / die ihr nicht kennet / und ihnen dienen: So solt du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers? Denn der HErr euer GOtt versucht euch / daß er erfahre / ob ihr ihn von gantzem Hertzen und von gantzer Seele lieb habet. Deut. 13. v. 1 / 2 / 3. Derjenige / von dem das Gesetz hier redet / wird ein Prophet genennet / verstehet ein falscher Prophet / der fälschlich rühmet von göttlichen Gesichten und Offenbahrungen; so sagen unsere Ubersetzer / und ich auch. Und weiter ein Träumer; wodurch sie gleichfalls einen solchen verstehen / der sich fälschlich göttlicher Träume berühmet. Sehet Num. 12. v. 6. Dieses gebe ich auch zu / und mit mir alle Gotts-Gelehrten / die ich weiß. Ooth: Zeichen / ist ingemein gesagt / Mofet, Wunder-Zeichen / insonderheit / was ausserhalb den gemeinen Lauff der Natur gehet / oder darüber zu seyn erachtet wird von denen / welche die Kräffte der Natur nicht verstehen. Die Folge und Arth der Rede gibt zu erkennen / daß solche Zeichen und Wunder hierzu verstehen zu seyn / die ein solcher falscher Prophet oder Träumer sagt / daß sie sich begeben sollen; und da es sich begebe / darauß denn zu beweisen / daß er rechtmässig von solchen GOtt gesandt wäre; gleich wie es mit den Zeichen gewesen ist / die Moses und Aaron in Egypten thäten. Gleich wie nun aber beydes / der Prophet und der Träumer falsch / und gleichwohl das Zeichen oder Wunder wahrhafftig seyn kunte / das hat die meiste Schwürigkeit / und geben keine von allen Ubersetzern in unterschiedlichen Sprachen uns davon die geringste Erklährung: Denn ich habe bereits das meine darzu gesagt in dem XXXIV. Hauptstück des II. Buchs §. 20. nemlich / daß so wohl das Zeichen als der Traum und Offenbahrung falsch seyn müsse.

§. 19. Die Schwerigkeit / die hierinnen noch mehr steckt / und wie dieselbige auffzulösen sey / angesehen sie zu der Sache selbst gehöret / will ich hernach / und am bequemen Orth in dem XV. Hauptstück zeigen. Hier hatten wir nur zu sehen / ob dieser Orth auch einige Gemeinschafft solcher Menschen mit dem Teufel setzet. Es ist aber so weit davon / daß / so man in dem gemeinen Bericht der grössesten Außleger ruhig seyn mag / die Menschen / oder der Teufel selbst / Gemeinschafft haben mit dem allerheilichsten und höchsten GOTT der allein Wunder thut / Psal. 72. v. 8. Ist das nicht greulich zu dencken? Wird also GOttes wunderthätiger und grosser Nahme nicht sehr entheiliget und verkleinert / oder der allerschnödeste Mensch / ja das allerheßligste verdorbene Geschöpffe am meisten geheiliget und erhöhet? Denn worin stellet man doch den Greuel der Sünde der so genandten Zauberer? Ist es bloß in dem Bösen / das sie den Menschen thun? Nein; sondern in die Gemeinschafft und der verfluchten Verbündniß / darinnen sie / wie man sagt / mit dem Teufel stehen; ob sie auch schon Gutes thun / auch wohl mit dem Fürsatz Böses zu thun. So sie aber nun zur Vertheidigung des Irrthumbs und der Abgötterey / und sol-

solches mit einem bösen Zweck/ durch des Teufels Dienst/ aber durch Gottes Krafft die Wunderzeichen verrichten/ so müssen sie vor GOttes Gesandten angenommen werden. Machet sie die Gemeinschafft mit dem Teufel böse/ so macht die Gemeinschafft/ die der Teufel mit GOtt hat/ ihn auch alsdenn gut. Ich sage gut/ in sofern als diesen Dienst und Lehre des Träumers anlanget/ davon unser Text redet.

§. 20. Vor das letzte (so weit ich nun vor diesesmahl gehen will) man lese diese Worte hin und her/ durch und durch/ wo ist ein einiges Wort/ das von dem Teufel meldet/ oder da er sich darzu reimet? Es wird der ein Träumer und Prophet genennet/ von dem der Text allhier redet. Ist Träumen denn ein Teufels-Werck/ oder gibt das Wort Prophet desgleichen zu verstehen? Und ist die Boßheit in dem Menschen nicht groß genug/ zur Abgötterey zu verfallen/ und andere darzu zu verleiten? Und sehen wir nicht/ wie ein jeder geneigt ist/ den andern zu seiner Meynung in dem Glauben zu ziehen: sonderlich wie das abgöttische Pabstthumb schlechter Dinge Wunderwerck auff die Bahn bringet. Dennoch bekennen wir/ daß zwischen einem Maß-Priester oder Päbstischen Geistlichen und einen Zauberer ein grosser Unterscheid zu machen sey. Betriegliche Wunderzeichen für dem Volck thun/ das nennet man nimmer keine Zauberey. Ich vermeyne/ daß Marcus d'Aviano, der allgemeine Land-Betrieger von Europa, mit recht unter diese Träumer und Propheten mag gerechnet werden. Aber ich weiß nicht/ daß er vor einem Zauberer (wie das Wort gemeiniglich verstanden wird/ oder der etwas durch dem Teufel thue/ selbst auch bey den eyferigsten Protestanten jemahls gehalten worden ist. Und ob schon sein Zeichen kam/ hat man ihm doch niemahls geglaubet; Wie aber das Zeichen von einem solchen Träumer oder Propheten komme/ wie der Text hier lautet/ das spare ich/ wie gesagt/ biß an dem Orth/ da es hin gehöret.

Das IX. Hauptstück.

Auch selbst das weitläufftige Gesetz/ darinnen das Register aller Wahrsagerey begriffen ist/ Deut. 18. thut von dem Teufel keine Meldung.

§. 1.

DEr siebende und letzte Orth Deut. 18. v. 10/ 14. dazu wir nun kommen/ ist so wichtig/ und so eines weiten Inhalts/ daß kaum dieses gantze Hauptstück darzu groß genug seyn wird. Denn es sind nicht allein allda alle Sorten der greulichsten Weissagereyen dieser Zeit und unter Israel bekandt/ zusammen gesetzet/ sondern/ welches das meiste allhier gesten muß/ in Vergleichung gestellet/ und gegen unsern Haupt-Propheten/ den sie allein/ und über Mosen hören/ und die andern/ so daraussen oder darwieder waren/ alle gleich viel verwerffen musten. Denn man will dennoch/ daß auch der Teufel selber ein Reich/ das Christi Reich entgegen gesetzet ist/ habe: also auch eine Schule/ wieder Christi Schule/ und ein Priesterthumb/ das wieder

der seines angestellet ist / und die Menschen / die in der Zauber-Schule unterwiesen worden/ ihm auch Opffer thun lehret/ wie es auch Danæus in meinem ersten Buche XXII. §. 12. deutlich für Augen stellet. Hier wird nun alles das Volck zusammen gesetzet/ welches unserm grossen Lehrer wiedersteht/ und sämtlich muß abgehalten/ oder ja gar sorgfältig gemeydet werden/ so man ihm Gehör geben soll. Denn uns in keine weitere Sachen/ als die zu unsern Zweck gehören/ außzulassen/ so stellen wir voraus fest/ daß der Prophet/ von welchen GOtt im 17. und 18. Vers Verheissung thut/ der HErr JEsus ist.

§. 2. Jedoch alles aus dem Grunde zu untersuchen (weil darnach an diesem Orth nicht sonderliches mehr zu thun seyn wird) so ist zu mercken/ daß allhier das Volck von Mose hertzlich gewarnet wird vor allerhand Lehrer und Lehre/ die zu der Regieruug des menschlichen Lebens/ bey sonderlichen Vorfall von den Heyden umb Raht gefraget wurden; und das umb zweyerley Ursache willen/ warumb ihnen das nicht zukäme/ und daß es ihnen auch nicht zu rahten stünde. Es käme ihnen nicht zu/ weil es Greuel dieser heydnischen Cananiter waren/ die ihnen gantz nicht geziemeten nachzufolgen. Dieses sagt er v. 9: Wenn du in das Land kommest/ das dir der HErr dein GOtt geben wird/ so soltu nicht lernen thun die Greuel dieser Völcker. Darauff wird hernach v. 12. ferner gedrungen: Denn wer solches thut/ der ist dem HERRN ein Greuel. Und ausser dem so war es genug/ daß sie von diesen Völckern durch GOttes gnädige Erwehlung genugsahm unterschieden waren; und darumb von den Abgöttern zu den wahren GOtt bekehret/ auch mit der Heyden gewöhnlichen Oraculis keine Gemeinschafft haben musten. Denn diese Völcker (sagt Er in dem 14. Vers) die du einnehmen wirst/ gehorchen den Tagewehlern (Gauckelern/ Meonenym) und Weissagern (Kosemym.) Aber du solt dich nicht also halten gegen dem HERRN deinen GOTT. Und dieses/ nachdem Er zuvor gesagt hatte in dem 13 Vers: Du solt ohne Wandel seyn für dem HERRN deinem GOTT. Damit hat Er zu erkennen geben/ daß weil sie nun dem wahren GOTT dieneten/ sie die andern verlassen musten/ und nicht auff beyden Seiten hincken/ 1. Kön. 18. v. 21. weil der Tempel GOttes und der Götzen keine Gemeinschafft mit einander haben/ 1. Cor. 6, v. 16.

§. 3. Nun folget die andere Ursache/ warumb es Israel auch ohne die vorhergehende Ursache nicht zu rahten stunde; und ob sie schon den vorgemeldten Unterscheid nicht wohl begreiffen möchten/ damit es genugsahm dienen könte/ sie von solchem Thun auffs kräfftigste abzuschrecken. Das sagt er seiner in dem 12 Vers: Umb solcher Greuel willen vertreibet sie der HErr dein GOtt für dir her. Was würde es helffen/ daß sie durch solche starcke Hand/ so vieler Zeichen und Wunder aus der allermühseligsten Dienstbahrkeit erlöset/ nun 40 Jahr lang umbgeschweiffet durch viele gefährliche Wüsten

Per varios casus, per tot discrimina rerum:

Mit viel Gefahr und Schwerigkeit
Durch tausend Wege umbgeleit.

und endlich in das gelobte Land kommen/ darinne nicht solten dauren können? Aber was möchte Israel daran versichern/ so sie/ da sie den wahren GOTT nun so wohl kenneten/ noch thäten/ als die/ so Jhn nicht kanten/ und eytelen Oraculis folgeten/ den erdichteten Göttern die Ehre des wahren GOttes geben/ und derselben Diener zugleich/ oder an statt der Propheten frageten? und hatten diese Heyden/ die es nicht besser wusten/ weil sie besser wissen müsten/ dadurch ihr Land und Guth/ Leib und Leben/ und alles mit einander sich verlustig gemacht: wie solten sie denn bestehen/ die es so wohl wusten/ die ein so schönes Gesetz in Händen/ und die grossen Wunder auch noch darzu vor Augen hatten/ wenn sie das thäten/ warumb die andern vertrieben waren.

§. 4. Daß dieses alles nun gesaget wird in Gegenstellung unsers allgemeinen Ober-Lehrers JESU/ des Propheten/ der nach den Einhalt dieser Prophecєyung in die Welt kommen solte/ Joh. 6. v. 14. das erscheinet aus diesem/ daß er zu zweyenmahlen allda zwischen beyden von Jhm redet. Und erstlich/ nachdem er in dem 14 Vers gesagt hatte/ daß GOtt ihnen nicht zugelassen hatte/ den Tagwehlern (Gaucklern) und Weissagern zu gehorchen: Wem denn? Einen Propheten/ (sagt er in dem 15 Vers.) wie mich/ wird der HErr dein GOtt dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern/ den solt ihr gehorchen. Sie hatten sich so lange an das Gesetz Mosis/ des Knechts des HErrn zu halten/ biß er näher mit ihnen reden würde durch den Sohn/ Malach. 4. v. 4. Hebr. 1. v. 1. und 2. v. 1/6. Darnach befiehlet er so starck diesen Propheten zu gehorchen/ als er verbohten hatte/ die andern zu fragen; und gab die Ursache darbey/ daß er darzu von GOtt verordnet und unterrichtet seyn werde/ und dräuete derhalben/ daß Er die Ungehorsahmen schwerlich straffen wolle. Das erste; indeme er wiederholet die vorige Verheissung/ und sagt in dem 18 Vers; Jch wil meine Wort in seinen Mund geben/ der soll zu ihnen reden/ alles was Jch Jhm gebiehten werde. Das andere folget alsobald hernach v. 19: Und wer meine Wort nicht hören wird/ die Er in meinem Nahmen reden wird/ von dem will ich es fordern.

§. 5. Und vor allen Dingen gewiß in dieser Meynung zu seyn/ die Moses in dem Verbiethen dieser Wissenschafften/ Kunst und Handelungen in dem 10 und 11 Vers (dazu ich nun alsobald kommen werde) keine andere verstanden haben will/ als die nur auff den Jrrthumb in der Lehre sehen/ und wieder GOttes geoffenbahrte Gesetze streitig seyn/ so setzet er noch darzu in dem 20 Vers die Straffe des Todes/ darein ein solcher Mensch verfallen werde/ der sich stellen möchte/ keiner von den vorgedachten Weissagern/ sondern ein Prophet des wahren GOttes zu seyn: So jemand so vermessen seyn würde/ in dem Nahmen des HERRN zu reden/ das ER ihm nicht gebothen habe; auff daß sie nicht betrogen würden/ oder auch/ so einer nur so unverschämt seyn würde/ selbst in dem außerwehlten Lande des Volcks Jsrael/ und bey dem Volck zu reden in dem Nahmen anderer erdichteten Götter; oder so die Straffe/ so auff solche Ubelthat allda gesetzet/ nicht hinderte/ daß dennoch solche falsche Lehrer noch gefunden würden/ auff daß die Auffrichtigen damit gleichwohl nicht betrogen würden/ so giebt er am Ende zu verstehen/ wodurch das

Wort solte zu erkennen seyn/ daß GOtt der HErr nicht geredet hatte/ wovon (gleich wie hiervor VIII. §. 15. schon einmahl gesagt ist) hernach in dem XV. Hauptstück noch absonderlich soll geredet werden.

§. 6. Was nun die Nahmen selbst betrifft/ womit der verbohtene und erdichte Götter-Außspruch hier außgedrucket wird/ so sind dieselben schon meist alle vorhin erklähret/ gleich wie von jeden in folgenden soll angewiesen werden/ und die uns noch nicht vorkommen sind/ sind hier auff das deutlichste außzulegen. Der Faden der Rede hat ihrer neune aneinander gereihet/ davon der erste nicht allein uns biß daher noch nicht vorkomen/ sondern auch sich zweifelhafft ansehen lässet/ ob er wol hierzu gehöre. Deñ es gewißlich eine Arth des Götzendiensts gewesen ist/ so dariñen bestandē/ daß die Eltern ihre Kinder dem kupfern Bilde des Saturni, so sie glüend heiß gemacht/ (das meynet man/ daß es der so genandte Moloch der Hebräer ist) in die Arme gaben/ und also ein Greuel-Opffer thäte/ oder daß sie dieselbigen auf ihren eigenē Armen zwischen 2 Feuern durch getragen/ und wenn sie unbeschädiget blieben/ für Unheil und Unglück dadurch versichert hielten/ wie denn davon unterschiedliche Meynungen sind/ deren etliche das erste/ andere das letzte/ und wiederumb andere alle beyde für warhafftig halten. Man mag davon nachsehen Lev. 18. v. 23. und 20. v. 2. 2. Kön. 17. v. 17. und 23. v. 10. Nun in dem letzten Sinn war eine Arth der Weissagerey/ insonderheit so dazu komt/ was der hochgelahrte Jacob Alting/ mein ehemahls sehr werther und getreuer Lehr-Meister in der Hebräischen Sprache/ an diesem Orth saget/ und was ich bey Seldenus, Drusius, Vossius, Goodwyn und andern nicht finde/ nemlich/ daß sie nach solchen gepflegten Opffer vermeyneten/ in dem Traum von GOtt erleuchtet zu werden/ in dem/ was hernach sich begeben solte. So deme also ist/ so hat es seine Ursache/ warumb die Träume bey aller dieser Weissagerey nicht genennet werden/ die dennoch ausser allen Zweifel mit zu diesen Thun gehören. Denn als denn würde dieses an statt der Traum-Deutung hier stehen/ und diese schnödeste und verfluchteste Weise/ als die fürnehmste an statt aller andern/ angedeutet werden.

§. 7. Jedoch ist die erste Sorte/ die mit deutlicher Unterscheidung angedeutet wird/ hier die/ welche mit Wahrsagen umbgehet (die Ubersetzer hatten vor dem Ubersehen/ wahrsagende Muthmassungen gesetzet) Kosseem kesamym; das geben die Unsrigen an dem Rande sonsten Vorsager der Vorsagungen/ oder lieber der Rätzeln/ Muthmasser der Muthmassungen. Von diesem Wort und desselben Ubersetzung habe ich das Nothwendigste angezeichnet/ IV. §. und zugleich sehen lassen/ daß dessen Bedeutung nicht gewiß ist. So viel die Sache selbst betrifft/ sind uns solche Leute noch alle schon einmahl zuvor/ 1. Sam. 6. v. 2. mit den Philistinischen Priestern begegnet VI. §. 5. Hier will ich nun zu mehrer Erklährung die Worte meines vorgedachten Meisters beysetzen/ der über diesen Orth also davon schreibet: Es wird bißweilen in guten genommen/ und heisset so viel als Muthmassung Prov. 16. v. 15. Weissagung ist in dem Munde des Königes/ sein Mund fehlet nicht im Gerichte. Dergleichen war des Salomons/ umb zu wissen/ welche die Mutter

ter des Kindes war/ 1. Kön. 3. und Davids/ über den Rath Joabs 2. Sam. 14. Also werden Propheten und Weissager zusammen gefüget/ welche GOtt beyde nebenst andern fürtrefflichen Männern durch seine Gerichte wegnehmen wolte/ Esa. 2. v. 2. Gewöhnlich bedeut es jemand/ der das Zukünfftige muthmasset/ durch Eingebung (er setzet hinzu) des Teufels. Aber das ist eben das jenige/ was wir noch untersuchen. Bileam wird Koseem, ein Wahrsager/ genañt/ Joh. 23. v. 22. (wie von mir auch schon angezeichnet ist VI. § 2.) der nach der Wüsten gieng/ alda Anweisung durch Eingebung zu erlangen. Man gebrauchte auch darzu einige Geräthschafft/ Ezech. 21. v. 21: Der König von Babel wird sich an die Wegscheide stellen/ forn an den zweyẽ Wegen/ daß er ihm wahrsagen lasse. Hieher ziehen sie Hos. 4. v. 12: Mein Volck fragt sein Holtz/ und sein Stab soll ihm predigen. Aber Goodwyn in seinem Moses und Aaron/ und Seldenus de Diis Syris machen hiervon eine unterschiedliche Arth der Wahrsagerey. Allezeit muß man hier die Kosemym und Kesamym Wahrsager und Wahrsagereyen im bösen Sinn verstehen/ weil sie hier verbohten worden.

§. 8. Wo nun das Böse in stecket/ das soll nebenst dem/ was im Anfang dieses Hauptstücks in gemein gesagt ist/ hernach noch deutlicher angewiesen werden. Hier ist es genug/ daß von dem Teufel nicht allein keine Meldung geschicht/ sondern auch anderswo angedeutet wird/ daß es gantz etwas anders ist. Deñ die Kosemym oder Wahrsagungen des Königes von Babel/ Ezech. 21. v. 21. bestunden in den Pfeilen zu schiessen (oder zu schärffen) die Terafym zu fragẽ/ und die Leber zu besehẽ. Das Schleiffen der Pfeile solte man Ursache haben zu gedenckẽ/ daß es auf die Vorbereitung des Kriegs sein Absehen hatte/ weil die Pfeile scharff seyn müssen/ wo sie Schaden sollen thun; es wäre deñ/ daß/ wenn das Wort Wahrsagung vorher gangen/ noch zwey andere folgeten/ die eben zu der Sache gehöreten. Ich will mich hier nicht tieffer in diesem Orth einlassen/ weil dasselbige in dem nechstfolgenden Hauptstück vor sich selbst betrachtet werden muß. Es bringet aber nicht eines von allen andern/ da uns dieses Wort/ so davon abgeleitet ist/ begegnet das allergeringste Zeichen von dem Teufel mit sich. Ich will sie hier alle anzeichnen/ die ich/ außgenommen die vorgemeldten/ finden kan/ und dem Leser das Urtheil überlassen: Num. 22. v. 17. und 23. v. 23. Joh. 13. v. 23. 1. Sam. 6. v. 2. und 28. v. 8. 2. Kön. 17. v. 17. Prov. 16. v. 10. Esa. 3. v. 2. und 44. v. 25. Jerem. 14. v. 14. und 27. v. 9. und 29. v. 8. Ezech. 12. v. 24. und 13. v. 6/ 7. und 22. v. 28. Mich. 3. v. 6/ 7. Zach. 10. v. 2. Von diesen haben wir allbereit unterschiedliche besehen/ und auch selbst diejenigen/ da Saul zu der Zauberinn sagte: Weissage mir durch den Wahrsager-Geist/ 1. Sam. 28. v. 8. jedoch zugleich gesehen/ daß allda der Teufel sich nicht einmahl dabey schickte. Und die übrigen Oerther wollen wir in dem nechstfolgenden Hauptstück ein jedwedes insonderheit durchgehen und betrachten.

§. 9. (2) Die andere Arth der verbotenen Weissagerey ist Meoneen, in unser Teutschen Bibel Gauckeler: Und die Ubersetzer weisen uns nach ihrer Anmerckung über Lev. 18. v. 28. wovon allda gesagt ist/ alles was hier zu

statten kommen kan. Dennoch mag hier noch wohl dabey/ was Goodwyn davon schreibet/ nicht zwar so viel/ als das Wort betrifft/ wovon an vorgemeldten Orth schon genug gesagt ist/ sondern von der Sache selbst zu reden / so meynet er/ daß die hier gemeldten Me-oneen die Farbe und Bewegung der Wolcken beschaueten/ und sie mit den Planeten und derselben Wirckung auff solche Zeit zusammen fügeten/ den guten oder bösen Außgang vorher zu erkündigen. Daß diese Leute/ wenn sie diese Wahrnehmungen ins Werck stelleten/ mit dem Angesicht gegen Morgen/ mit dem Rücken gegen Abend / und die rechte Hand nach den Mittag/ und die lincke gegen Mitternacht streckten; und darinnen meynet er/ daß die Ursache liege/ warumb die Hebräer den Ost Kadym, das forderste von der Welt/ nennen/ und den West Achoor, das hinterste; Süden Jamyn, die rechte/ und Norden Schemool, die lincke Seite. Das stelle ich meinen Leser zu bedencken heim/ und schliesse allein/ daß noch niemand kömmet/ der uns in diesem Handel der Heyden/ so allhier in dem Gesetz verbohten ist/ den Teufel zeige.

§. 10. (3) Nun folget der Menacheesch, der auff Vogelgeschrey acht hat/ nach unser Nieder-Teutschen Ubersetzung/ und also mit einem Wort/ die Vogel-Weissager. Das Wort ist von einigen Ubersetzern unterschiedlich verdolmetschet/ wie hiebevor IV. §. 7/ 8. angezeichnet ist. Und was die Sache selbst belanget/ haben wir solche in Bileam gesehen/ VI. §. 3. So alda noch etwas beyzufügen ist/ das wird aus Goodwyn seyn / welcher diesen von dem nechst vorhergehenden darinnen unterscheidet / daß er das Begebende nicht aus den Ursachen (es sey denn/ daß man sie aus den Wolcken oder auch aus den Sternen herhohle) sondern aus den Folgen/ oder fürfallenden Begegnungen/ durch Erfahrung vorher erachte. Daher führet er zu dem Ende aus Kimchi an: Ein Menacheesch wird sagen/ weil ein Krümlein Brodt oder Stock aus seiner Hand gefallen ist/ oder sein Sohn ihn wieder umbruffet / oder eine Krähe ihm zuschreyet/ oder eine Ziege ihm vorbey gehet/ oder eine Schlange an seiner rechten/ oder ein Fuchs an seiner lincken Seite sich befindet/ darumb lasset ihn heute dieses oder jenes nicht thun. Aber uns ferner mit diesen Dingen nicht auffzuhalten/ es komt meistentheils alles auff eines und dasselbe aus/ was von allerhand Weissagereyen der alten und heutigen Heyden in dem 3. und 8. Hauptstück meines ersten Buchs ist angezeiget worden.

(4) Den Mecasscheef, Zauberer/ habe ich dem Leser er/ IV. §. 5. darnach die Mecasseefa, Zauberinn/ VIII. §. 2/ 3/ 4. wol so klar vorgestellet/ daß dabey nun nichts mehr nöhtig ist.

§. 11. (5) Von dem Choveer, Beschwerer/ und der Chever, Beschwerung/ ist an dem besagten Orth vorher Meldung geschehen/ IV. §. 4/ 5/ 6. so viel als die Ubersetzung des Worts betrifft/ welches eigentliche und ursprüngliche Bedeutung so viel sagen will/ als versamblen / und Gesellschafft machen/ und die Ursache meynet Bodinus in seiner Dæmonol. l. 1. c. 6. daß sie in den Zauber-Sabbathen des Teufels und desselben Bundesgenossen bestehet. Er muß aber meynen/ daß die Fabeln Beweise seyn/ davon wir in dem folgenden noch näher reden werden. Es sind dennoch weise Männer die so

muthmassen/ daß diese Chaverym, Versamler oder Mittgesellen also genennet sind/ weil sie mit den Dæmones sich vereiniget hielten; wodurch sie nähere Erkäntniß geheimer Sachen hatten/ die ihnen die Dæmones offenbahreten. Dieses muste den bey den Heyden/ bey welchen Dæmones und Unter-Götter gleich viel gelten/ ein Nahme von grosser Ehre seyn. Also fast als Pairs des Reichs der Götter/ oder als die Socii oder Mittgesellen waren der alten Römischen Herrschafft/ oder gleich wie noch heutiges Tages die Jesuiten so lästerlich als grob sich Societatis Jesu, von der Gesellschafft unsers HErrn JEsu nennen. Oder (so dieses letzte jemand besser gefallen möchte) wie in Engeland viele Societäten, das ist/ Gesellschafften der hohen Schulen sind/ also genennet. Denn ein Fellow oder Mittgesell/ ist derjenige/ der nicht mehr ein Schüler ist/ sondern der in einer oder andern Wissenschafft/ Tüchtigkeit oder Geschicklichkeit erlanget hat/ andere darinnen zu unterweisen. Das aber Onkelos das Wort rateen, Mummeler/ allhier gebrauchet/ (welches denn so viel als das Griechische Wort Kryfiastes ist/ wie zu unterschiedlichen mahlen schon gemeldet worden/ V. §. 3/ 6/ 9/ 14) das stehet auff ihre Weise zu belesen/ davon auch schon an vorbesagten Orth ist gemeldet.

§. 12. So man aber dennoch auff die Sachen acht hat/ die diesem Choverym der Dæmons oder der Gesellschafft zugeschrieben werden/ so scheinet/ daß derselben Chever oder Versamblung meistentheils bestund in den Worten so oder so einzurichten/ durch die Krafft und derselben Schickung etwas außzuwircken/ wenn sie dieselben in dem Belesen oder Beschweren über dieses oder jenes gebrauchten. Dieses lasset uns auß dem Buche des R. Moses Maimons-Sohn/ dem besten unter allen Jüdischen Schreibern von der Abgötterey cap. II. Sect. 10. etwas eigentlicher hören. Ein Beschwerer ist/ der danckele/ frembde Wörter/ und von sonderlichen Sinn/ redet mit dieser närrischen Meynung/ daß darinnen ein Vortheil stecke/ also daß wenn jemand eine Schlange oder Scorpion anredet/ dieselbe dem Menschen kein Leid kan thun/ oder deß ein Mensch/ dem so oder so zugeredet wird/ vor Unheil ist bewahret/ der mit geschlossenen Munde über eine Wunde mummelt/ oder einen Vers aus der Bibel lieset/ oder etwas lieset über ein Kind/ daß es nicht erschrecken soll; oder leget das Gesetz-Buch oder Gedenck-Briefflein auff das Kind/ dasselbe in Schlaaff zu bringen/ solche sind nicht allein in gemein Beleser/ sondern auch insonderheit von der Zahl derjenigen/ welche die Schrifft verdampt/ weil sie die Schrifft/ die zu der Heilung der Seelen gerichtet ist/ zu einen Mittel/ den Leib damit zu heilen mißbrauchen; Dieses ist das nechste/ was man davon sagen kan; kein ander Jude wird es besser thun/ und es kömpt auch mit den Jüdischen Buchstaben-Grillen/ derer in dem I. Buch XIII. §. 9. 12. gedacht worden/ gar wohl überein. Jedoch siehet man darauß auch zugleich/ daß auch selbst ein Jude eher auff allerhand Ursachen dencket/ als daß er die Beschwerung der Krafft des Teuffels/ oder einiger Gemeinschafft dieser Menschen mit denselbigen zu eigenen solte.

§. 13. Die zwey so nach diesen folgen/ sind (6) Schoeel oov, der einen Wahrsager-Geist fragt/ und (7) Jyd-oni, das heisset hier wiederumb

Teufels-Künstler: Was aber die Worte eigentlich und auff das nechste bedeuten/ ist auch hiebevor V. §. 57. und VI. §. 10. 14. und VII. §. 2. und fürnehmlich VIII. §. 6. 12. über die zween Oerther Lev. 19. v. 30. und 20. v. 6. da dieselbigen Nahmen stehen/ gesagt worden. Allein ist hier noch anzumercken/ daß hier der Oov, ist der so genandte Wahrsager-Geist/ oder der darfür gehalten wird; nicht der Wahrsager/ wie an den gemeldten Orthen auch angezeiget wird. Denn der wird nun derjenige genennet/ der ihn fraget/ und folgends auch von dem/ der gefraget wird/ unterscheiden. Es konte sonst durch den auch der wohl angedeutet werden/ der bey solchen Weissager kompt zu fragen/ und durch den Oov der Weissager: so wir nicht sagẽ/ daß dieses schwartze Register mit den andern Nahmen auff diejenigen weiset/ die diese Künste üben/ und darumb von dem aberglaubischen Volck gesucht und angesprochen werden.

§. 14. (8) Das letzte kompt uns allhier das erste mahl vor Augen/ und wird derhalben einiger Erklährung bedürffen. Dieses ist doreesch elham methym, einer der die Todten fraget. Dieses finde ich nirgends mehr also gemeldet/ außgenommen Esa. 8. v. 19. von welchem Orth wir in dem folgenden Hauptstück reden werden; doch davon haben wir die Handelung der Zauberin zu Endor ein und andermahl gesehen; erst zwar in Ansehung des Geistes/ von dem man sagen will/ daß er mit ihr geredet II. Buch XXIV. §. 1. 15. und nachgehends nun in diesem III. Buch VI. §. 9. 17. Dieses ist die Necromantia, Todten-Muthmassung/ so vor Alters bey den Heyden gebrauchet worden/ davon in den I. Buch III. §. 12 Meldung geschehen. Seldenius thut davon diese kurtze Erklährung: Indem sie über Nacht bey den Gräbern verweileten/ so vermeynten sie allda durch den Traum dasjenige zu vernehmen/ was sie zu wissen verlangeten; deßwegen sie denn durch die Wahrsagerinnen die Gestalten derselben herauff kommen liessen/ wie von Samuel gesagt wird/ sie umb Rath zu fragen/ de Diis Syris l. 1. c. 2. Er scheinet/ daß er/ dieses zu sagen/ allein bewogen worden durch die Meynung/ daß die Zauberin zu Endor wahrlich die gleiche Gestalt oder den Schatten Samuelis herauff gehohlet habe; welches aber nach meiner Meynung VI. §. 8. 17. genugsam wiederleget ist. Mammonides in seinem vorgemeldten Buch von der Abgötterey cap. 12. §. 11. erklähret die Sache also; Daß ein solcher nach langen Fasten auff den Kirchhoff gehet/ und sich niederleget/ biß daß der Todte ihm im Traum erscheinet (durch Krafft närrischer Einbildung/ wie es Reusius, so über Goodwyn schreibet/ meines Erachtens/ wohl begreiffet.) und ihm saget/ was er wissen will. Andere/ welche sich auf gewisse Weise außkleiden/ sprechen gewisse gewöhnliche Worte auß/ mit darbey gemachten Rauchwerck; schlaffen ferner allein/ auff daß der/ den sie suchen/ zu ihnen komme/ mit ihnen im Traum rede; und dieses verstehe ich eines wie das ander. Sie träumen vielleicht wohl einmahl im Schlaaff/ daran sie wachend/ und närrisch fastend so vielmahls und so starck vorher dachten.

§. 15. Doch was von beyden die Gräber betreffend gesagt wird/ kommt mit dem überein/ was den Juden ehemahls verwiesen worden; daß sie wohneten

neten unter den Gräbern/ und bey denen/ so sie bewahreten über Nacht blieben/ und sich in den Hölen hielten/ oder in den verborgenen/ oder wüsten Orthen/ oder bewahreten Gräbnüssen/ wie es andere übersetzen/ und auch von unsern Ubersetzern angemercket ist. Esa. 6. v. 5/4. dieses hat wohl Musculus am besten und außführlichsten erklähret: Sie fragten/ sagt er/ die Todten/ und von den Daimons (er sagt à dæmonibus und nicht á diabolo von dem Teufel) was sie zu wissen begehrten. Also sassen sie entweder in oder zwischen den Gräbern/ und hohleten die Erscheinungen der Todten herauß/ und blieben über Nacht an wüsten Orthen/ breiteten allda die Felle der geopfferten Thiere auß/ und legten sich darauff schlaffen/ also in dem Traum zu vernehmen/ was sich begeben solte. Sehet/ sagt er ferner/ was kan der Aberglaube nicht thun? Aber nicht/ was kan der Teuffel thun? doch wie es auch von andern erklähret werden mag/ oder was vielleicht die Menschen selber davon glauben: so glaubt es Mammonides ein Jude/ selbst nicht/ wie gleich jetzund §. 12. gesehen worden/ daß diese Menschen durch den Teuffel thäten/ oder von ihm zu wissen bekahmen/ was sie auff diese Weise frageten. Und gewißlich auch die Schrifft/ auff das tieffste untersuchet/ gibt nicht die geringste Anzeigung von dem/ das darnach gleichet. Wir haben nun mit den Gesetzen das unserige gethan/ derhalben lasset uns weiter zu andern Orthen fortschreiten.

Das X. Hauptstück:

Uns kommen auch keine andere Lectiones in der Bibel für/ worauß zu mercken/ daß die verbothene Künste einige Gemeinschafft mit dem Teuffel hätten.

§. I.

Ausser diesen außdrücklichen Gesetzen begegnen uns unterschiedliche Lectiones in der Schrifft/ die von dem was man Zauberey nennet/ mit solcher Anklebung/ auff die eine oder andere Weise melden/ die wir nicht überschlagen mögen/ überall den Grund zu suchen/ darauff dieses Werck beruhet/ und zu zusehen/ ob allda etwas darunter liege/ das von dem Teuffel sey. Derselben reden etliche/ was zu der Weissagerey oder Wahrsagerey gehöret: Nemlich/ alle die in dem alten Testament; andere von denen/ die man insonderheit Bezauberungen nennet/ als die in dem neuen: und wiederumb noch andere von dem Mittel oder dem Gebrauch/ so bey ihnen allen verübet wird/ welches allein Beschwerung ist/ so auch allein in dem alten Testament zu finden seyn. Mit diesem Unterscheid will ich nun der Ordnung der Bücher in der Schrifft folgen; und was sonderlich die von der ersten Sorte betrifft/ auch diejenigen vorher gehen lassen/ worinnen es nicht gar sicher ist/ ob auch wohl andere zu verstehen seyn/ als die in des HErrn Nahmen weissageten/ aber ohne seinen Befehl und Offenbahrung/ und darumb eitel und von keiner Folge.

§. 2. II. (1.) Dieses ist den die erste von der ersten Arth. Esa. 3. v. 2. Da GOtt den Juden nebenst andern Straffen ihrer Sünden drauet/ ihnen durch

durch das Mittel der Verwüstung durch die Chaldeer wegzunehmen/ die Propheten und die Koseem, Wahrsager und die Alten. Ich habe im dem nechst vorhergehenden Hauptstück §. 7. über Deut. 18. v. 11. über diesen Ort allbereit gezeiget/ und darmit einen andern des Salomo Prov. 16. v. 10. verglichen/ der da sagt/ daß Kesem Weissagung ist in dem Munde oder Lippen des Königes/ und daß er darumb in dem Gericht nicht fehlen werde; welche Zusammenfügung der Weissagung mit dem Gerichte genugsam zu erkennen gibt/ daß er dadurch Berathschlagung und eine weise Überlegung verstehet/ daß er durch Erfahrung und Erwegung vieler Sachen die Tüchtigkeit erlanget habe/ wohl vorher zu zusehen. Es ist gleicher weise auch hier wohl zusehen/ das anders nichts gemeynet wird/ als daß weit hinauß sehende Leute/ die man nechst den Propheten setzen mag/ als denn wenig zu finden seyn sollen/ ihnen von den annahendẽ Verderben Warnung zuthun. Deñ auch die Alten/ wegen vieler Erfahrung der Außgänge und Folgen/ unterschiedlichen Begebenheiten/ Handlungen und Rathschlägen der Menschen/ etlicher massen vorher sagen können/ was der Außschlag des gegenwärtigen seyn werde/ oder was darauff auffs nechste zu erwarten sey. Derhalben ist in diesem Orthe nichts/ was auff die gemeiniglich so genandten Prophezeihungen oder Wahrsagereyen gezogen werden kan.

§. 3. (2) Was Jerem. 14. v. 14. stehet/ erklähret sich selber/ daß dem Jeremia nicht/ wie es sich gebührete/ geglaubet ward/ war die Ursache/ daß er von nichts anders als von Unglück weissagete/ und daß andere Propheten waren/ die sich darwieder setzeten/ sich in des Volckes Sinn/ wie sie es gerne hatten/ zu schicken/ und gaben also so starck vor als er selbst/ daß sie solches aus GOttes Befehl redetẽ. Darauff deñ der HErr sagte: Die Propheten weissagen falsch in meinem Nahmen? Ich habe sie nicht gesandt/ und ihnen nichts befohlen/ und nichts mit ihnen geredet; Sie predigen euch falsche Gesichte und Koseem, Wahrsagerey/ Deutung/ Abgötterey und ihres Hertzens Triegerey: Hier mag man deutlich verspühren/ daß das Wort Kesem Wahrsagerey in bösen wird verstanden: Nemlich/ daß die fürgegebenen Weissagungen besser nicht waren/ als der Heyden ihre/ mit ihrem Elylym nichtigen Göttern/ die nichts wissen/ wie auch nichts seyn. Nicht daß sie so wie die Heydnischen Propheten darinnen zu Wercke giengen/ (denn man würde ihnen so nicht geglaubet haben/ in dem sie fürgaben/ daß sie in des HErrn Nahmen redeten.) sondern daß sie eben so wie dieselben nicht anders den Triegerey auß ihren eigenen Hertzen fürbrachten. Hier ist vors erste deñ auch nicht das geringste von dem Teufel; aber wol/ daß der Ursprung dieses Kesamym oder Weissagungen nichts anders ist als eigene Betriegerey dieser Leute; und darum hiessen sie bey GOtt nur Kosemym, Wahrsager in noch einem andern Orth/ der desselben Inhalts ist (3) Jerem. 29. v. 8. Lasset euch die Propheten/ die bey euch sind/ und die Wahrsager (Kosemym) nicht betriegen/ und gehorchet euern Träumern nicht/ (das ist/ ihr gehet zu Werck/ euch aus ihren Träumen etwas vorher zu verkündigen) denn sie weissagen euch falsch in meinem Nahmen: Ich habe sie nicht gesandt/ spricht der HErr; (4) daßselbige

selbige ist zufinden bey Ezech. 13. v. 8: Ihr Gesichte ist nichts/ und ihr Weissagen (Kesem) ist eitel Lügen/ sie sprechen/ der HErr hats gesagt/ so sie doch der HErr nicht gesandt hat/ derhalben drauet er den Propheten/ wie er sie nennet/ oder darfür sie sich außgaben/ weil sie Lügen weissagten.

§. 4. (5) Dieses folgende gehet noch etwas höher/ Jer. 27. v. 9/10. darumb so gehorchet nicht euern Propheten/ Weissagern (Kosemym,) Traum-Deutern (Chalomot) Tage-Wehlern (Gaucklern) onenym, und Zauberern (Kasschafym.) die euch sagen: Ihr werdet nicht dienen müssen dem Könige zu Babel/ denn sie weissagen euch falsch. Von den Kosemym, Wahrsagern ist vorher zu sehen IV. §. 8. VI. §. 2/3/7. und IX. §. 7/8. Von den Traum-Deutern/ VIII. §. 14. Von den Onenym, Wetter-Muthmassern/ Wolcken-Muthmassern/ Tage-Wehlern IV. §. 7. VII. §. 2. VIII. §. 7. und IX. §. 13. Deßgleichen auch von den Casschafym und Mecasschefym IV. §. 5. VIII. §. 2/3. und IX. §. 10. und sintemahl in besonderer Untersuchung dieser Nahmen/ wie auch der Umstände/ da wir sie an so vielen Orthen gefunden haben/ uns nicht im geringsten erschienen/ das nach Gemeinschafft mit dem Teuffel schmecket; so müste es dieser Orth mit sich bringen/ darauß man solches schliessen möchte. Sehet aber/ allda stehet keine andere Ursache/ warumb dieses Volck diesen Leuten nicht gehorchen muste/ als weil sie falsch weissageten; und wegen der Falschheit ihrer Weissagungen gibt er ihnen auch den Nahmen der abgöttischen Propheten/ sie mochten es seyn oder nicht seyn; bey GOtt stunden sie keines weges in höher Achtung als alle das ungeschickte Volck der Kosemym, der Onenym und Casschafym, die bey den blinden Heyden an stat der Propheten waren. Also hat denn dieser Orth gantz nichts von dem in sich/ was wir noch deßfalls suchen.

§. 5. (6) Das folgende drauet diesen eiteln Propheten/ die sein Volck verführeten/ und sagt zu ihnen: Darumb soll euer Gesicht zur Nacht werden/ und euer Wahrsagen zur Finsternüß/ Kesoom, welches eben bedeutet/ was Kosem, u. s. f. daß auch die Wahrsager (Kosemym) zum Spott werden sollen; dieweil da kein GOttes Wort seyn wird Mich. 3. vt 5/6/7. Worinnen bestund aber ihre Missethat? So es gewesen wäre/ daß sie Gemeinschaft mit dem Teufel gehabt/ oder durch sein Eingeben also geweissaget hätten/ solte das der HErr/ da er solchen Eyfer bezeiget/ nicht zu erkennen geben/ sondern andere Ursachen davon sagen/ die zwar sehr wichtig/ aber dennoch so schwer nicht seyn als dieses? sondern eines theils/ wie auch in den vorigen auch gemeldet/ wegen der Falschheit ihrer Weissagungen/ und zum andern hier insonderheit/ wie er ferner sagt/ in dem 11. Vers/ daß ihre Priester umb Lohn lehren/ und ihre Propheten umb Geld wahrsagen (giksema) und also des HErrn Nahmen zu schändlichen Gewinn mißbraucheten.

§. 6. (7) An dem Orth der nun folget/ vertröstet der HERR sein gläubiges und bußfertiges Volck darmit/ daß nicht allein die Tage/ so durch warhafftige Propheten ihnen verkündiget waren/ nahe herbey wären kommen/ sondern daß auch kein eitel Gesichte und keine lügenhaffte Weissagung (miksoom chalaak) mitten in dem Hause Israel seyn solte. Ezech. 12. v. 14

 entwe-

entweder/ daß er dieses verstehet von solchen/ die in des HErrn Nahmen weissageten/ wie von den andern außdrücklich gesagt wird; oder daß auch die wohl damit angedeutet werden/ die sich zu den heydnischen Hülffs-Mitteln begaben/ weil sie sich damahls zu der Zeit ihres Gefängnüsses rund umbher unter den Heyden gefunden; Jedoch scheinet wohl das erste das nechste/ dieweil die vorhergehenden Oerther auch dieses Inhalts sind/ und von dem letzten kein Zeichen in der Redens-Arth oder in der Zusammenhengung der Worte sich offenbahret. Doch ist so wenig auch von dieser miksoom, Wahrsagung oder Weissagung/ daß der Teufel darinnen seine Hand mit gehabt/ als von denjenigen/ darauff viel zu sagen war/ von der Eitelkeit eines solchen fürgewendeten Gesichts/ und daß es nur erdichtet gewesen/ dem Volck dadurch zu liebkosen. Es werden demnach in diesem und nechstvorhergehenden Orthen solche Lehrer angedeutet/ von welchem Petrus sagte/ daß sie durch Geitz mit erdichten Worten/ wie durch Kauffmannschafft mit den Weissagen handthierteten. 2. Petr. 2. v. 3.

§. 7. II. Diejenigen welche nun folgen/ sind wieder die Wahrsagereyen der Heyden/ in Gegensetzung der wahren Prophezeyhung/ die unter dem Volck Israel allein zu finden war (1) Esa. 19. v. 3. als die Egypter/ wenn sie einmahl die Unglücke/ so auß GOttes gerechten Gericht über sie bestimmet/ und durch dem Dienst Esaias vorher verkündiget/ treffen solten/ in die eusserste Verzweiffelung gerathen/ so wurdē sie die Abgötter fragen und die Ittym, Beschwerer/ und die Ovooth Wahrsager/ und die Jyd-onym Teufels-Künstler: Aber vergebens. Von den Ovooth und den Jydonym ist nicht nöthig mehr zu reden/ als welches an den Orthen IX. §. 13. angewiesen worden. Die Ittym werden nirgends ausser diesem Orth genennet/ und darumb von Sprachen Kündigen verstanden/ nach dem Sinn eines Worts/ davon es herzukommen scheinet. So ist demnach at, aat, und atat so viel zu sagen/ als nur stille oder sachte gehen. Derhalben meynet man/ daß die Ittym die Kryphastæ sind hier vornen V. §. 11/ 14. die heimlich oder sachte in ihren Beschwerungen etwas redeten. Allezeit haben es die späteren Judischen Schreiber also verstanden/ wie auch der Chaldeische Ubersetzer Jonathan, weil er es allhier übersetzet hat Charaschyn, welches nach voriger Anweisung V. §. 3. Der Nahme der vielmahls gemeldten Magi ist/ und eigendlich heimlich redende oder Mummeler bedeutet. Was sonst von diesen Leuten hier zu sagen fället/ daß ist in dem vorhergehenden allbereit gesagt; und über solches keine andere Ursachen hier insonderheit zu finden/ als daß sie in diesen Thorheiten ihrem elilym Nichtigkeiten/ das ist/ nichtigen Abgöttern/ (gleich wie es hier übersetzet ist) dieneten.

§. 8. (2.) Bey demselbigen Propheten Esa. 44. v. 25/26. wird unter andern zum Lobe des grossen GOttes Israels/ und in gegen einander Haltung der wahren und falschen Weissagung dieses gesagt: An der einen Seite: der die Zeichen der Wahrsager (Lügen-Dichter Baddym) zunichte/ und die Weissager (Kosemym) toll machet/ der die Weisen (Chachamym) zurücke kehret/ und ihre Kunst zur Thorheit machet; und an der andern Seite:

te: befestiget aber das Wort seines Knechts/ und den Rath seines Bothen/ das ist/ den er durch seine Bothen seinem Volck wissen lässet/ vollführet. Hier wird den Heydnischen Propheten oder Wahrsagern nichts anders auffgeleget/ als daß sie mit keiner Wahrheit umbgehen/ und ihre Weissagen erdichtet/ und darumb eitel seyn: Allein wahrhafftig und gewiß sind die/ welche von Gott eingegeben sind. Aber von dem Teufel wird hier weder Sprache noch Zeichen vermercket. Lasset sehen/ ob in dem folgenden etwas davon zu finden sey.

§. 9. (3) Denn Esa. 47. v. 12/23. beschimpffet er die von Babel mit solcher verhasseten Sprache/ da allda der Teuffel keinesweges hätte davon bleiben können/ so er nur einiger massen in dieser Sache mit begriffen werden müste. So trit nun auff mit deinen Beschwerern/ (Chavarym) und mit der Menge deiner Zauberer (Keschafym) unter welchen du dich von deiner Jugend auff bemühet hast/ ob du möchtest rathen/ ob du möchtest dich stärcken: Denn du bist müde für der Menge deiner Anschläge/ laß hertretten und dir helffen die Meister des Himmels/ und die Sternkucker/ die nach den Monden rechnen/ was über dich kommen werde. Man siehet wohl/ daß der gantze Inhalt dieser Worte anders nicht ist/ als die heydnischen Propheten ihrer Eitelkeit und Nichtigkeit zu überweisen/ weil dieselben nichts wirckten/ noch etwas darauff erfolgete/ was sie ihren Volck weiß machten und beredeten. In diesem siehet man zweyerley Weise/ damit sie gewöhnlich und von Jugend auff zu Wercke giengen. Die Chavarym, Versamblungen/ es sey von Worten/ darinnen die Krafft stecken solte/ oder von Volck/ ihre Weissagungen ihnen für zu legen/ und nebenst diesen die Keschafym, gut Glück-Sagungen/ in welchen Sinn wir finden/ daß die zwey Hebräischen Wörter von Sprachen kündigen erklähret sind. VII. §. 23. und IX. §. 10. Der Grund dieser Chavarym und Keschafym war nicht/ daß sie von den Teuffel Nutz zu haben unterwiesen wurden/ sondern sie nahmen es auß dem Himmel wahr/ indem sie nach den Sternen kuckten/ und vorher sagten oder verkündigten es auf ihre Weise/ nachdem der neue Mond sich alsdenn erzeigete: Also daß diese Leute auff ihr bestes/ vor Sternen-Kuker und auffs ärgste vor Tagewehier angesehen wurden.

§. 10. III. Selbst die Arth und Weise so die Handlung der Weissager auff das verhasseste beschreibet/ thut allhier von dem Teuffel keine Meldung. Esa. 9. v. 19. Wenn sie aber zu euch sagen werden: Ihr müsset die Wahrsager und Zeichen-Deuter fragen/ die da schwätzen und disputiren (so sprecht) soll nicht ein Volck seinen GOtt fragen? Oder soll man die Todten für die Lebendigen fragen? Was sind das für Leute/ da er hier von redet? Die Worte Ovooth und Jidonym, als vor diesem mehrmahls IV. §. 5/7. und VI. §. 9/13. in den gantz eigentlichen und ursprünglichen Sinn übersetzet/ geben anders nicht zu erkennen/ als Bauchsprecher und Klüglinge/ oder die nach anderer Erklährung Bein-Mummeler (durch das Bein des erdichteten Thiers Jiddoea) waren/ und ihr Thun oder Weise bestund allein in nähern Gepfeiffe oder Mummelung/ das nicht anders war als Betrug/ oder daß die

Mummelung der Zweiffelhafftigkeit ihrer Reden zu kommen möchte/ daß/ wie es auch außfiel/ sie es allezeit in solchen Sinn drehen kunten/ wie sie begehrten.

§. 11. II. (2.) Gleicherweise wird das Volck bey anderer Gelegenheit beschrieben. Esa. 29. v. 4. Da GOtt denen von Ariel (Jerusalem wird also genennet) ankündiget/ in was für Angst sie durch des Feindes Heerlager kommen sollen/ daß sie nemlich auß der Erden reden/ und auß dem Staube mit ihrer Sprache mummeln/ daß ihre Stimme wurde seyn wie eines Zauberers (in dem Hebräischen stehet Oov) auß der Erden und ihre Rede aus dem Staube wispelen. Vors erste ist das hier etwas besonders/ daß sie das Wort Oov durch Zauberer übersetzen/ da sonst allezeit Wahrsager-Geist in dem Teutschen stehet; wie ich solches schon in dem Anfang IV. §. 5. angezeichnet habe. Also siehet man nun was für Zauberer es seyn/ die uns allhier fürkommen. Zum andern sehen wir/ daß wohl zweymahl ihrer Sprache auß der Erden ein Gewispel oder sachtes reden auß dem Staube beygefüget wird/ auff daß man nicht dencke/ daß die Sprache solche Tieffe in der Erden hätte/ als ob sie auß der Hölle wäre; denn der Staub lieget oben auff der Erden. Es ist denn anders nicht als die gewöhnliche Mummelung der Weissager/ davon schon so vielmahls geredet ist; und nichts das nach der Gemeinschafft des Teuffels ziehlet.

§. 12. (3) So wir davon etwas mehr bedürffen/ daß wird dieser Orth geben/ Ezech. 21. v. 21/22. allda die Wahrsagung des Königes/ wormit er den Fortgang und das Glück in dem Kriege probiren wolte/ also beschrieben wird: Daß er sich an die Wegscheide werde stellen/ in Zweiffel stehend/ auff welches Land oder Stadt er loßgehen solle; Liksoom Kesem, daß er ihm wahrsagen lasse/ das ist/ Wahrsagung gebrauchen/ wie es in dieser Bibel übersetzet ist; und wie wird er es denn thun? Er wird mit den Pfeilen umbs Loß schiessen oder sie schärffen/ seinen Abgott fragen/ und die Leber anschauen. Unsere Ubersetzer/ die sonst selber an unterschiedlichen Orthen in solchem Werck den Teufel mit benennē/ als wir wissen/ gedencken gleichwol hier seiner im geringsten nicht. Denn das von den Pfeilen wird von ihnen also erklähret/ daß dieselben geschärffet wurden/ sie seinem Abgöttern zu präsentiren/ damit sie ihm/ wenn er sie nach seiner abergläubischen Weise wurde gebrauchet haben (was für eine Weise/ ist heutiges Tages Kunst zu wissen) zu wissen thun möchten/ welchen Weg er wehlen solte. Andere übersetzen das Wort Pfeil/ Messer/ welche gefeget und gesaubert wurden/ wenn man viel Opffer damit gethan hatte/ auß welchen die Heyden ihre Wahrsagungen machten. Von dem Terafim ist vorhin bereits gesagt/ auch selbst auß diesem Orth/ was darzu dienet. VII. §. 9/ 12. Denn ich befinde/ daß hier von den Ubersetzern dasselbige Wort verdeutschet gewesen ist/ gestalt denn in der gedruckten Copie/ die ich habe/ Haußbild stehet; Welches meines Erachtens ferner Betrachtung würdig ist/ und von Besehung der Leber/ welcher ein Theil der Muthmassung auß dem Eingeweide ist/ wovon zuvor I. Buch III. Hauptstück §. 5. so nach ihrem Urtheil war von der Leber der geschlachten Thiere (wohl zu verstehen zu den

Opffe

Opffern.) Aus der Gestalt nun der Leber urtheileten sie nach ihren abgötti-schen Aberglauben/ was ihnen zu thun oder zu lassen stunde: Ich habe nicht ein Wort dargegen zu sagen / weil ich festiglich glaube / daß es der heydnische Aberglaube/ der bloß dem Irrthum ihres verstorbenen Verstandes zu schreiben/ die wahre Ursache solches Götzen-Dienstes gewesen ist: Es ist denn Abgötterey und anders nichts.

§. 13. Doch lasset uns/ in Ansehung/ daß dieses ein vornehmer Orth ist/ hierüber noch andere Außleger und Ubersetzer hören. Nach des Junius Erklährung stehen hier drey Arthen der Wahrsagerey bey einander außgedrucket: Sideromanteia, Eisen oder Stahl Muthmassung/ auß dem Pfeilen/ Eidolomanteia, Bilder Muthmassung/ auß den Hauß Bildern oder Terafim, und Aruspicina, Muthmassung auß den Eingeweiden/ als auß der Leber. Andere übersetzen das Wort Kilkal, schleiffen oder schärffen/ der Pfeile/ mengen/ und verstehen es so/ daß dieselbigen unter einander vermenget/ nach dem auff jedweden unter ihnen ein gewisses Zeichen geschrieben worden/ welcher nun zum ersten herauß kam/ war vor ein Zeichen zu nehmen auff welchen Orth die Götter wolten/ daß der Krieg loßgehen solte; und dieses oder dergleichen nenneten sie Belomanteia, Pfeil-Muthmassungen: Was andere von den Terafim meynen/ ist an gemeldten Orthe weitläufftig genug gesaget. Von Besehung vermeynen etliche zu sagen/ daß sie in acht genommen/ nach welcher Seite die Leber hing oder ziehlete/ oder gemeiniglich die Eingeweide/ was gestalt sie hatten/ oder wie sie lagen. Es gelüstet mich aber nicht/ und solte vielleicht meinem Leser auch verdrießlich fallen/ alle unterschiedliche Meynungen der Gelehrten in diesem zusammen zu bringen/ welche genugsam beweisen/ daß sie hierinnen nicht gar einig seyn; desto kräfftiger aber ist mein Sagen/ daß in diesem gantzen Werck nichts von dem Teufel war/ und also nicht eines von allen/ da das geringste Wort davon lautet.

§. 14. IV. Es sind noch andere Oerther der Schrifft/ worin das Jüdische Volck bestraffet wird/ daß sie an solchen heydnischen Wahrsagereyen mit schuldig wären; doch wird ihnen niemahls darbey verwiesen/ daß sie darinnen mit dem Teufel einige Gemeinschafft hatten. Wir wollen es hören. (1) Esa. 2. v. 6. gibt GOtt die Ursache/ warumb er sein Volck verlassen hat/ daß sie mehr als die gegen Auffgang mit solchen Dingen es getrieben/ Tag-Wehler waren (in dem Hebräischen stehet das Wort Onenym, Wolcken-Muthmasser/ Tag-Wehler) wie die Philister; Von den Onenym ist schon offt angewiesen/ was es für Leute gewesen/ IV. §. 7. VII. §. 2. VIII. §. 7/ 8. und was die Philister darin thäten/ ist VI. §. 6/ 7/ 8. auch gezeiget. Was auß den Orthen/ die ich allda abgehandelt habe/ nicht zu hohlen war/ das ist hier auch zu finden: Deñ alles was hier besonders darbey angefüget wird/ ist daß sie der fremden Kinder viel machten. Unsere Ubersetzer geben uns davon zweyerley Erklährung/ als daß es heisse/ an der frembden Sitten und Weisen; oder daß es gesagt sey von den verheyrathen ihrer Töchter an frembde Völcker/ welches verbothen war/ Deut. 7. v. 1/ 2/ 3. und die andern sagen auch nicht viel anders darzu; derhalben wird zum höchsten hier die Gemeinschafft mit den

Heyden gestraffet / wie außdrücklicher in dem 8 Vers gesagt wird / daß das Land davon erfüllet sey / und also die Juden darin verwegener als die Heyden waren/ wie auß diesem zu sehen war / daß sie selbst die Philister in Ubung solcher Wahrsagerey übertraffen. (2) Mit diesem Orth mag man vergleichen/ daß sie bey Esa. 57. v. 3. vor Kinder der Tag-Wehler in benei oeena gescholten werden/ weil es gantz einerley Reden sind.

§. 15. (3) Gleiche Klage von derselbigen Zeit und über die Zehen-Stämme/ in den abgesonderten Königreiche Israel stehet beym Hosea also zu lesen. cap. 4. v. 12. Mein Volck fraget sein Holtz und sein Stab soll ihnen weissagen. Unsere Ubersetzer werden uns allein zwar sagen / was bey andern Schreibern hier von zu finden ist; durch das Holtz verstehen sie einen höltzern Abgott / (verächtlich hier nach der schlechtesten Materie genandt / davon man sehen mag Esa. 44. v. 16/ 17.) den er (der Götzen-Diener) meynet daß er ihm vorher verkündigen könne. Also verstehen sie auch durch den Stab denselben Abgott mit; weil er sich darauff als einen Stab verlässet: Aber etliche/ (dieses sagen sie alle ferner) verstehen hier durch das Holtz / davon der Abgott Baal gemacht war. (Deut. 28. v. 26.) Andere meynen/ daß es auff die Weise der Wahrsagungen sehe durch einen Stock oder Stab: Das wurde denn die Rabdomantia oder Stock-Wahrsagerey der Alten seyn. Davon ich den Gebrauch der alten Teutschen in dem Stück der Loß-Muthmassung I. Buch III. Hauptstück §. 10. auß dem Tacito angewiesen habe. Es geben aber die unsern auch zu verstehen / daß man dieses auch auff die jenen ziehen mag/ welche auff Vogel-Geschrey acht haben/ und ein Stäblein in der Hand tragen. Es ist wohl: Lesen wir auch hiervon hundert andere Bücher; gleichwie bey Seldenus, Goodwyn, Vossius und andern noch vielmehr andere Meynungen und Gebräuche zu lesen stehen/ wie auch von allem dem vorhergehenden; so wurde es uns doch nicht klüger machen; aber desto mehr befestiget sie meine Meynungen/ weil niemand unter ihnen allen/ das aller geringste von den Wirckungen des Teufels oder dessen Gemeinschafft mit den Menschen in solchen Thun zu erkennen gibt.

§. 16. V. Gleich wie nun dieses so fern zu dem Verweiß der Abgöttischen unter dem Volck der Juden gereichet: So findet man auch an der andern Seite / da den Gläubigen zum Trost gesagt wird / daß ihnen von den heydnischen und aberglaubischen Wahrsagern gantz kein Leid wiederfahren soll / ich finde aber nicht darbey ein einiges Wort / das da andeutet / daß sie GOtt in solchem Thun / von des Teufels-Wercken erlösen / und dafür bewahren soll / als wenn derselbige auch seine Hand mit darbey hätte. (1.) Es muste Bileam durch Trieb des Geistes GOttes / und wieder seinem Sinn bekennen/ daß keine Zauberey (nachasch) in oder wieder Jacob/ noch Wahrsagerey (Kesem) in oder wieder Israel sey. Num. 23. v. 23. Denn auff beyderley Weise wird das Hebräische be-Jacob und be-Jesrael erklähret. In dem wahren Israel muste die nicht gelitten werden / und gegen Israel hatte sie keine Krafft. Die nechst vorhergehende und nechstfolgende Bezeugungen von des Volcks vollkommener Sicherheit und Krafft / durch GOttes Beschir-

schirmung und Hülffe bezeigen/ daß die Worte in dem letzten Sinn zu nehmen seyn; Und es erscheinet darauß/ daß weder nachasch und Kesem von GOtt ist/ daß sie aber darumb von dem Teufel seyn/ davon ist gantz nichts zu sehen.

§. 17. (2) Gleich wie nun dennoch bey verfallenen Gottesdienst zur Abgötterey diese beyderley und mehr andere Arthen der Weissagung unter dem Volcke Jsrael gefunden worden: warumb es auch von GOTT zum schweresten gestrafft ist: also hat er hingegen die Gerechten unter ihnen vertröstet/ mit der Verheissung: Jch will die Zauberer/Keschafym, bey dir außrotten/ daß keine Zeichendeuter (me-onenym) bey dir bleiben sollen/ Mich. 5. v. 12. Dieweil nun genugsahm aus vorhergehenden Untersuchung bekand ist/ da diese beyde nun schon vielmahls wiederhohlete Nahmen die Bundesgenossenschafft mit dem Teufel keines weges mit sich bringet/ so müste es hier die Folge der Rede thun. Was aber vorher gehet/ daß GOtt auch die Pferde und Wagen/ samt den Städten und Vestungen außrotten und zerbrechen wolle/ giebt solches keines weges zu erkennen/ man wolte denn sagen/ daß Pferde/ Wagen/ Städte und Vestungen auch Werck des Teufels seyn. Und was folget/ sind die geschnitzten und auffgerichteten Bilder und Hayne/ die GOtt zugleich mit vertilgen wolte/ doch nicht als Wercke des Teufels/ sondern als ein Werck der Menschen Hände/ gleich wie er in dem 13 Vers mit außdrücklichen Worten saget: Daß du nicht mehr anbeten solt deiner Hände Werck. Darinnen bestund das Ubel/ daß sie die göttliche Ehre demjenigen thäten/ was von ihnen selbst mit eigener Hand gemacht war/ wie auch wohl zu sehen ist aus Esa. 44. und Hosea 4. v. 12. wie kurtz vorher gemeldet.

§. 18. (3) So tröstlich als dieses den Rechtglaubigen vorher verkündiget ward/ so erschrecklich war auch die Dräuung vor solche/ die sich an diesen Greuel-Thaten schuldig wusten. Jch will (sagt GOtt/ Malach. 3. v. 5.) zu euch kommen/ und euch straffen/ und will ein schneller Zeuge seyn/ wieder die Zauberer (Mecaschefym) Ehebrecher und Meyneydigen/ und wieder die/ so Gewalt und Unrecht thun den Taglöhnern/ Wittiben und Waysen/ und den Frembdlingen drücken/ und mich nicht fürchten/ spricht der HErr Zebaoth. So man nun sagen mag/ daß alle diese Arth der allhier genandten Menschen besondere Gemeinschafft/ Vertrag oder Bund mit dem Teufel haben/ so mag man das von den Meecasschefym deñ auch verstehen. Weil aber die Schrifft die Sünden allzumahl sehr offt auff das allerverhasseste durchziehet/ und dennoch niemahls von einer unter allen sagt/ daß/ welche dieselben thun/ in solcher Gesellschafft mit den Teufel stehen/ wodurch sie das so thun/ so ist es gar ungereimt/ von einer solches sagen/ die eben so als die andere allhier außgedrucket stehet.

§. 19. Wir haben also das gantze alte Testament von fornen biß hinten zu durchgesucht/ und nichts gefunden/ woraus blicken mag/ daß einige von allen den vielerhand Arthen der Weissager/ besondere Gemeinschafft mit dem Teufel hatte. Jn dem Neuem werden die nicht einmahl gedacht/ ausser in den Arten/ die vorhin VIII. §. 13. 20. schon abgehandelt worden. Die wenigen

nigen Gründe / die uns darinnen von den Zauberern fürkommen / bringen gantz nichts mit sich / das uns dergleichen in die Gedancken bringen kan. (1) Daß Paulus die Galater Bezauberte nennet / Gal. 3. v. 1. davon sagen unsere Ubersetzer / daß man es verstehen müsse von einer Verblendung der Augen des Verstandes / daß sie die Warheit nicht sehen kunten / gleich wie Gauckeler der Menschen leibliche Augen bezaubern / daß sie meynen zu sehen / was sie nicht sehen. Und dieses schreiben sie keines weges dem Teufel zu / sondern sagen / daß der Apostel allhier die Lehrer mit den Gaucklern vergleiche / und giebt ihnen die fürnehmste Schuld dieser Verführung / die als Betrieger mit geschmückten Reden und listiger Schalckheit die Einfältigen verführen; und dieses ist recht. Denn hier baskainein in dem Text so viel ist / als das Gesicht begaukeln. Und bringet nur die Zierlichkeit zu reden des Apostels hier Erasmum in den Sinn / angesehen / daß es scheinet von den Augen selbst gesagt zu seyn / weil alsbald darauff folget: Welchen Christus JEsus für die Augen gemahlet war / und itzt unter euch gecreutziget ist. Gleich als wenn er sagte: Sehen vor Augen / ist kein Gauckelspiel. Oder / habt ihr mißgesehen / da ihr Christum gecreutziget sahet? wo nicht: so fehlet es denn an eurem Verstande; Wer hat dann den begauckelt oder bezaubert / weil ihr dasjenige / was ihr (nemlich etliche die damahls aus Galatien auff dem Oster-Fest zu Jerusalem gewesen) mit Augen gesehen habt / oder zum wenigsten klare Zeichen / welche die Predigt von dem gecreutzigten JEsu befestigen / daß es nicht anders seyn kan / und ihr gleichwohl mit allem eurem Thun beweiset / daß ihr es nicht glaubet?

§. 20. Die folgenden fünff Oerther haben das Wort Pharmakeus und Pharmakos, welche hier fornen schon ein und andermahl aus den Griechischen Ubersetzungen des alten Testaments IV. §. 6. V. §. 6. VIII. §. 3. in Ansehung unterschiedlicher Hebräischen Wörter angeführet worden. Und weil allhier die Schrifft nun selbst die Worte redet / so schickt es sich füglich davon zu reden / daß das erste in seinem Ursprung anders nicht als nur Heilung der Krancken bedeutet. Weil es aber aus Unwissenheit oder Boßheit der Menschen manchmahl mißbrauchet worden / also daß man mit der Zeit durch pharmakon so wohl Gifft als heilsahme Artzney-Mittel verstanden / so ist durch Pharmakeia mehr Vergifftung als Genesung / oder Heilung; und durch das Wort Pharmakeus oder Pharmakos, durchgehends nichts anders / als Vergiffter bedeutet und gemeynet worden. Und sintemahl diejenigen / welche das thun / ins gemein auch andere verbohrtene Künste üben / von welchen so lange unter vielerley Benennungen geredet ist / so hat man diesen Nahmen auch wohl über Haupt allen andern zugeeignet. Dieses ist die Ursache / daß die Griechischen Ubersetzer in den neulichst gemeldten Orth Malach. 3. v. 5. das Hebräische Wort mecasschefym, Pharmakous übersetzen. Und hat derohalben Calvinus nicht unfüglich darbey gesagt: Verum quidem est: inter alia superstitionum genera hoc nomen poni: sed quia hic solum legitur, non dubium est, quin Propheta complecti voluerit omnes Divinos, Ariolos & Pythonicos, & quicunque tales sunt. Es ist wahr / daß dieses den Nahmē einer gewissen Arth eines abergläubischen Mißbrauchs

bedeutet/ weil er aber hier alleine stehet/ so ist kein Zweifel/ daß es die Meynung des Propheten gewesen/ dadurch alle Weissager/ Wahrsager/ Bauchsprecher und was dergleichen mehr ist/ zu verstehen.

§. 21. So hat es nun damit desto minder Schwerigkeit/ so wir die vorerzehlten Worte nicht mit einerley Teutsch in unser Nieder-Teutschen Bibel finden/ nachdem den Ubersetzern oder Ubersehern bedüncket hat/ daß an dem einen Orth der Sinn mit diesem/ und anderswo mit einem andern Wort füglich verteutschet werden köñe. Wiewohl ich nicht sehe/ daß einer der unterschiedenen fünff Orthen erfordert das Griechische mit einigen andern Teutschen Wort zu übersetzen/ als in dem ersten Orth. Doch lasset uns sie einmahl alle bey einander setzen (2) Gal. 5. v. 20. zehlet Paulus unter die verdamlichen Wercke des Fleisches die Pharmakeia, Vergifftung. (3) Apoc. 9. v. 21. wird von der Menschen Unbußfertigkeit gesagt/ daß sie sich nicht bekehrten unter andern/ von ihren Pharmakaiei, Gifftgebungen. (4) Apoc. 18. v. 24. wird dem abgöttischen Babylon verwiesen/ daß sie die Völcker durch ihre Pharmakeya, Zauberey (sagen sie nun hier) verführet hat. (5) Apoc. 21. v. 8. da werden in dem Pfuhl/ der stets von Feur und Schweffel brennet/ nebenst andere hingewiesen die Pharmakeis, Zauberer. Und letztens wird gesaget in der Offenbahrung Joh. Cap. 22. v. 15. daß darumb auch dieselbigen Pharmakoi, Zauberer/ mit den andern groben Sündern aus dem neuen Jerusalem sollen verstossen seyn. Aber keiner von diesen Orthen giebt zu erkennen/ daß diese Menschen mehr denn andere Gemeinschafft oder Verbündniß mit dem Teufel haben/ sondern es wird Pharmakeia, es sey Zauberey oder Gifft-Vergebung/ verteutschet/ darumb geurtheilet/ daß es eines von den Wercken des Fleisches ist/ also die Pharmakoi, oder pharmakeis, (die allhier Zauberer geheissen werden) auch aussen in dem Pfuhl geworffen/ weil sie das Fleisch nicht überwunden/ sondern demselben gehorchten/ und GOttes Gebote nicht gethan/ sondern übertreten/ wie es aus der Vergleichung des nechst vorhergehenden Gegensatzes Apoc. 21. v. 7/8. und 22. v. 14/15. klärlich erscheinet. So viel denn von diesen Orthen der Schrifft/ in welchen uns die Handlungen/ Gesetze/ Sprüche/ die Menschen betreffend/ die man mit dem Teufel umzugehen urtheilet/ vor Augen gestellet worden sind.

Das XI. Hauptstück.

Vielweniger findet man das geringste in der Schrifft/ auch da sie von den Bund der Boßheit redet/ dasjenige/ was nach dem zauberischen Fluch-Bund gleichet.

§. 1.

SO die Schrifft in allen dem vorgemeldten/ wie es nun erschienen ist/ uns nicht das geringste zu verstehen giebt/ daß die Menschen/ welche man Wahrsager/ Teufelskünstler/ und Zauberer nennet/ das minste so sie thun/ durch Wirckung des Teufels thun/ oder mehr als andere verbannete Sünder/ die mit ihm umbgehen/ oder Gemeinschafft ha-

M ben:

ben: So ist es weit davon/ daß sie einen Bund mit ihm haben/ wodurch sie alles mit seinem Beystand thun/ oder er durch sie/ und auch nach ihren Belieben wircket. Doch auff alle Wege umbher zu sehen/ wodurch uns etwas von dieser Arth fürkommen möchte: so will ich noch einmahl näher nachforschen/ ob auch wohl irgends von einem Verbündniß geredet wird/ oder von einiger besonderer Gemeinschafft mit dem Teufel oder den verfluchten Geistern/ so auff diese Arth Volck insonderheit sich schicken möchte. Ich will derhalben alle solche Oerther in der Schrifft nach einander auffschlagen/ davon etwa dergleichen geredet wird: und mit vornehmen Sprachen- und Schrifftgelehrten überlegen/ was in derselben zu finden seyn mag/ das fern oder nahe nach einiger Verbündniß der Menschen mit dem bösen Geiste gleichet.

§. 2. Und umb hierinnen nichts vorbey zu gehen/ so suche ich in den Concordantien des Thrommius, dem unschätzbahren Buche/ so mit Recht für eine Richtschnur der rechtschaffenen Gelehrtheit zu halten/ die Oerther der Schrifft zusammen/ die einiger massen von einem Vertrag-Verbündnis/ oder Bund/ reden/ und also befinde ich/ daß 193 besondere Oerther in dem alten Testament sind/ die von Verbündniß/ Vertrag oder Bund der Menschen mit einander und wieder andere Menschen sagen/ und 171/ die GOTTES Bund mit Menschen melden/ und der Menschen wiederumb mit GOTT; welcher über dieses zweymahl wird genennet ein Saltz-Bund. Die Schrifft viermahl das Buch des Bundes/ und auch so vielmahl die Arcke (zu Teutsch die Lade) desselbigen göttlichen Bundes. Sie redet auch von Verbündniß der Menschen/ durch Gleichnisse mit den Thieren/ Job. 40. v. 23. Hos. 2. v. 17. mit den Steinen Job. 5. v. 23. und mit ihren eigenen Augen/ alles zum Guten. Also auch in dem neuen Testament: Da wird nur viermahl von einem menschlichen Bund/ und zwar dreymahl von heyrahten geredet/ und denn auch funfftzehnmahl von dem göttlichen Bund mit seinem glaubigen Volck erwehnet/ und zweymahl die Arca des Bundes genennet/ alles in einerley Sinn.

§. 3. Aber das ist es nicht/ es muß Verbündniß zum Bösen seyn/ da wir nach suchen/ und zwar mit dem Teufel selbst/ nicht in Gleichniß/ sondern nach dem Buchstaben zu verstehen; Solchen aber finde ich nirgends. Der Teufel wird in keinen Bund/ weder den Buchstaben nach/ noch geistlich in dem geringsten gedacht/ aber wohl Verbündniß im Bösen. Welches dennoch zum Überfluß noch etwas genauer untersuchet werden muß/ ob es einiger massen mit dem Bunde des Teufels etwas gleichen möchte/ darumb es uns zu thun ist. Ich finde dennoch nur zehn Oerther/ als acht in dem alten/ und zween in dem neuen Testament/ die hierüber in Bedencken zu nehmen sind. Derselben sechse reden von einem Verbündniß oder Zusammenrottung der Menschen wieder GOtt/ das ja gar nahe diesem beykommet/ wo anders etwas dergleichen seyn möchte. Einer/ der von dem Bund mit den Abgöttern meldet/ zween von solchen/ die sich selbst dem Bösen ergeben/ und verfluchen/ und endlich noch einer von denen/ die so böse sind/ daß sie keinen Bund halten. Ist da der Teufel nun nicht zu finden/ so wird nach seinen Bund mit den Zauberern und Zauberin-

derinnen in der gantzen Bibel vergebens gesucht. Wir wollen nach diesen Unterscheidungen sie alle nach einander durchgehen.

§. 4. I. Von der ersten Sorte den Anfang zu machen. (1) Die Könige im Lande lehnen sich auff/ und die Herren rahtschlagen mit einander wieder den HERRN und seinen Gesalbten. Das thun die Könige und Herren mit einander/ aber keiner von allen mit dem Teufel. Oder gab ihnen das der Teufel ein? Das muste deñ erst bewiesen werden/ aber alsdenn würde es dennoch kein Bund seyn/ davon wir dennoch nun reden. Also auch nicht (2) Denn siehe Könige sind versamblet/ und mit einander fürüber gezogen/ Psal. 48. v. 5. Denn dieses gleichet so wenig noch einem solchen Bund/ daß ich fast mich schäme/ diesen Orth allhier zu dem Ende anzuziehen/ und desselbigen Inhalt ist der dritte/ Esa. 8. v. 9. 12. da GOtt die Feinde seines Volcks sich vergeblich bemuhen lässet/ über ihre nichtige Anschläge/ und Bündnisse zu Unterdruckung des Volcks seines Bundes; Seyd böse ihr Völcker/ uñ gebet doch die Flucht/ beschliesset einen Raht/ und es werde nichts daraus/ beredet euch/ und es bestehe nicht/ u. s. f. Ihr solt nicht sagen Bund/ das Volck redet von nichts/ als von Bund u. s. f. Das ist zu sagen/ daß GOtt alles wolle zu nichte machen/ also daß es nichts zu achten sey.

§. 5. (4) Was aber hier nun folget/ scheinet frey was mehr zu sagen. Wofern Menschen in der Schrifft bekand sind/ die jemahls Bund auch selbst mit dem Teufel hatten/ so sind es die Spötter/ die über das Volck zu Jerusalem herscheten/ die ersten/ davon man lieset. Dann dieses wird von ihnen gesagt/ daß sie sich rühmeten: Wir haben mit dem Tode einen Bund/ und mit der Höllen einen Verstand gemacht/ u. s. f. Esa. 28. v. 14/15. Genug/ es bedarffs nicht weiter. Nu/ mit der Hölle ist das nicht genugsahm/ mit dem Teufel? und ist wohl ein fürsichtiger Vertrag/ als der/ den Glanvill und Danæus uns beschreiben/ wie der Teufel mit seinem Volck auffzurichten pfleget; der in eben so viel Articuln bestehet/ als der/ den GOtt mit Israel gemacht hat/ auff daß er ja in der Zahl GOttes Affe seyn möchte? Aber hier ist dienlich/ ein vor allemahl zu wissen/ daß in der gantzen Bibel die Hölle ledig von Teufeln ist/ aber wol voller todten Menschen und Würme/ die sie ihnen das Fleisch von den Beinen nagen/ das ist/ die Hölle ist anders nichts/ als das Grab. Das Hebräische Wort Scheool, das hier stehet/ Hölle/ wird 65 mahl/ und das Griechische Wort Haidees, eilffmahl in der Bibel gefunden. Scheool, das haben unsere Ubersetzer an 28 Orthen Hölle/ und 26 mahl Grab übersetzet/ Hadees allezeit Hölle/ auch an Orthen/ da die Hölle nicht seyn kan/ als Act. 2. v. 27/31. Nun sage ich/ daß die Schreiber allzuviel/ so alt/ als jemand unter ihnen ist/ so Heyden als Christen und Juden/ darinne zusammen stimmen/ daß Hadees und Scheool, sowohl das eine als das andere/ bedeuten den unterirdischẽ Orth der Todten/ und daß er/ nach aller Menschen wissen das Grab ist/ ob schon die Menschen unterschiedliche Gedancken und Meynungẽ von der Seele haben: So ist nicht ein einiger Orth in der Schrifft/ da Hadees und Scheool nicht beyde von dem Grabe verstanden werden können/ und viel/ da es so muß seyn/ verstehen. Von dieser letzten Sorte bezeuge ich/ daß es der Orth ist/ damit ich nun zu thun habe.

§. 6. Denn lasset mich das erste mit unsern eigenen Ubersetzern beweisen/ von welchen dieses folgende hier an dem Rande angezeichnet stehet. Uber die Worte: Wir haben mit der Hölle u. s. f. No. 49. oder wir haben eine Uberlegung mit dem Grabe/ oder Hölle gemacht. Dieses solte man/ nach heutiger Arth zu reden/ sagen: Wir haben Verständniß oder Correspondentz mit der Hölle oder mit dem Grabe. Der Wohlstand und die Hoheit dieser Welt machet die Gottlosen gemeiniglich so vermessen und so muhtig/ daß sie sich düncken lassen/ daß sie weder Todt noch Hölle zu fürchten haben/ also daß sie selbst den Allmächtigen heraus fordern und trotzen. Sehet Esa. 5. v. 19. und Job. 5. v. 23. Die zween allhier angewiesenen Oerther sind ungleichen Einhalts/ und dienen dennoch wohl zur Sache. Der erste Esa. 5. v. 19. meldet die Worte oder Gedancken dergleichen Arth Menschen/ die aus Trotz in allen Ernst der göttlichen Dräuung spotten/ gleich als wenn sie sagten: (dieses sind die Worte unser Ubersetzer) Man dräuet uns jedesmahl/ aber da wird nichts daraus. Ist es GOtt Ernst/ so lasset ihn eylen/ wir fragen nach deinen Dräuen nichts/ lasset GOtt frey kommen/ wenn Er will: und spotten also der Langmuth des HErren. Hiermit mag man vergleichen 2. Pet. 3. v. 3/4. Aber das bey Hiob ist im Gegentheil das Vertrauen der Glaubigen auff GOtt welches sie versichert/ und ruhig sitzen lässet/ wieder allerley Gefahr und Ungemach. Dein Bund wird seyn mit den Steinen (sagt Eliphas) auff dem Felde/ und die wilden Thiere auff dem Lande werden Friede mit dir halten. Das ist/ (sagen unsere Ubersetzer) du wirst von aller Gefahr frey seyn/ u. s. f. und weisen uns darnach zu denselbigen Orth im Esaia.

§. 7. Nachdem uns von ihnen diese Oeffnung gegeben/ und alle fernere Umbstände des Textes/ so ist gnugsahm zu verstehen/ daß hier fürgebildet wird/ wie trotzig die Menschen zu der Zeit ihnen einbildeten/ daß sie leichtlich so bald noch keine Noht hätten von dem mannichfältigen Unheil/ das ihnen die Propheten dräueten/ und daß es noch lange auff das Sterben nicht ankommen würde. Ja/ sie waren durch kein Dräuen zu erschrecken/ so verhartet waren sie damahls in Sünden/ gleich als wenn sie Briefe und Siegel hätten/ daß sie wohl frey bleiben würden/ von des Landes allgemeinen Verderben/ und daß ein verwüstender Krieg/ der das Land als eine überschwemmende Geissel durchziehen würde/ sie/ nebst andern/ nicht würde treffen. Denn daß sie sagen/ wir habē die Lügen zu unsere Zuflucht/ und Heucheley zu unserm Schirm gemacht/ das ist so viel/ daß sie sich verliessen auff die Mittel und Wege der Arglistigkeit und durchstechenden Betriegereyen/ wormit sie sich allezeit meyneten zu behelffen/ in dem schweren Uberfall in des Feindes Hände nicht zu kommen. So sind es denn nun keine Zauberer/ zu denen allhier geredet wird; der Zaubereyen/ noch der heydnischen Gebräuche/ die mit unterschiedlichen Hebräischen Worten außgedrucket/ und in vorhergehenden unterschiedlich erklähret sind/ wird hier nicht gedacht/ aber wohl der gemeinen Sünden des Landes/ und sonderlich der trotzigen Unbußfertigkeit und Verstockung des Volcks.

§. 8. Zum andern die Hölle (wie wir dadurch verstehen) wird in diesem

sem Hauptstück nicht gedrauet/ sondern daß der Krieg der Assyrer/ durch welche GOtt das Königreich Israel verwüsten wolte / viel todte Leute machen wurde / und vor die Todten ist das Grab; das setzen unsere Ubersetzer zweymahl in die Wahl nebenst dem Wort Hölle / und sagen die Hölle oder das Grab: Ich nehme die Wahl an/ und erwehle das Grab/ das schicket sich hier bey dem Tode; und wird allemahl darbey gefüget/ aber niemahls die Hölle/ in solchem Sinn/ das allda der Orth der Verdampten dadurch verstanden werde. Und deßgleichen/ da in unserm Teutschen stehet/ mit der Hölle/ da hat die Syrische Ubersetzung/ mit der Grube: Die Chaldeische/ mit dem Verderber (das Grab verderbet und verschlinget alles Prov. 30. v. 15/ 16.) Zwo Lateinische Ubersetzungen des Pagnin und Tremellius, die Frantzösische/ die Italiänische/ die Hochteutsche des Piscators, setzen allemahl das Grab/ und nicht die Hölle/ vielweniger den Teufel/ von dessen Grab man nirgends lieset. Also ist denn hier auch nicht ein Wort/ von etwas/ das nach dem Bunde der Zauberer und Zauberinnen mit dem Teufel schmecket.

§. 9. (5.) Bey Jeremia wird zwar cap. XI. v. 9. geredet/ von Verbündnüß/ so unter denen von Juda und Jerusalem funden ward/ es war aber dasselbige/ sich wiederumb (gleichsam mit Vorsatz) zu kehren zu der Ungerechtigkeit ihrer Väter / nach GOttes Propheten nicht zu hören / denen Abgöttern nachzugehen/ und GOttes Bund also zu brechen / wie er selbst allda erklähret: Aber von dem Verbündnüß mit den Teuffel nicht ein Wort; kein Wunder/ daß solches Verbündnüß zum Bösen/ unter dem Volck gefunden ward. Die Verbündnüß ihrer falschen Propheten war mitten in demselben/ wie die folgende Worte mit sich bringen / wieder das Gesetz und wieder die Propheten / so die Wahrheit verthädigten. Ezech. 22. v. 25. also daß das Volck war/ wie die Lehrer waren/ und folglich ein allgemeiner Verfall in dem GOttes Dienst / Lehre und Leben; als wenn sie sich mit einander verschworen hatten von GOtt abzugehen / und den heiligen Bund des Heyls treulosiglich zu vernichten. Auff diese kräfftige Weise reden die Propheten / des Volcks Verderbung auff das heßlichste und nach Wahrheit abzubilden/ und GOttes gedrauete Straffe desto augenscheinlicher zu rechtfertigen. Aber was ist doch darinnen das nach solchem Thun gleichet / als von dem Fluch-Bunde der Zauberinnen mit dem Teuffel erzehlet wird?

§. 10. II. Aber ein Orth ist bey dem Hosea/ welcher sagt/ das Ephraim (das ist/ die zehen Stämme/ oder das Volck des Königreichs Israel/ das von Juda abgerissen war) sich zu den Götzen gesellet. Hos. 4. v. 17. Es kan aber ein jedweder sehen/ daß dieses im geringsten nicht mit solchen Bunde des Teufels mit den Zauberern sich vergleichet. Denn erstlich ist das gesellen nicht alsbald ein Bund/ oder ja nicht so viel zu sagen/ als mit seinem Blute gewisse Artickel unterschreiben / eines solchen Inhalts / als Danæus von diesem Verbündnüß machet. Zum andern sind die Abgötter auch keine Teufel: Der Teufel ist ein Geist der weder Fleisch noch Bein hat; Aber die Abgöttter oder Götzen der Heyden sind / Silber und Gold von Menschen Händen gemacht Psal. 115. v. 4. Der Teufel ist von Menschen Händen nicht gemacht:

Die Abgötter haben Mäuler und reden nicht: Der Teufel/ sagen sie/ hat keinen Mund/ und redet doch: Die Abgötter haben Augen und sehen nicht: Der Teufel siehet/ nach ihrer Meynung überall/ und hat doch keine Augen: Die Abgötter haben Ohren/ sie hören aber nicht: Der Teuffel höret sehr wohl und das ohne Ohren: Sie haben Nasen und riechen nicht; Er aber durchschnuffelt alle Dinge ohne Nase: Sie haben Hände und greiffen nicht; er dargegen tastet alles an ohne Hand und Handschuen; also daß er Berge versetzen kan; so ungläubig er auch ist. Füsse haben sie und gehen nicht; er laufft und trabet die gantze Welt durch/ ob er schon keine Füsse hat: Sie reden nicht durch ihren Hals; er aber gibt Schall und Thon/ und raset und tobet auff allerley Weise ohne Hals. Da ist denn nun gantz nichts in den Abgöttern/ damit sich die abgefallenen Israeliten geselleten/ das in den Teuffel zu seyn gesetzet wird/ in Ansehung des Bundes der Zauberer mit ihm. Und damit niemand dencke/ daß ich hier zu spöttisch auff diese Weise rede/ so zeige man mir nur einen Orth in dem alten Testament/ da ein Abgott etwas anders bedeutet/ als ein solch Bild von Menschen Händen bereitet. Denn es kömpt allemahl auff des Hiskias Worte auß: Es waren keine Götter/ sondern Menschen Hände Werck/ Holtz und Stein. Esa. 37. v. 12. Mit den Abgöttern/ ist denn zu sagen/ mit den Götzen-Dienern in den Götzen-Dienst Gemeinschaft haben.

§. 11. III. (1.) Wir kommen zu den schädlichen Stuhl/ oder den Stuhl der Schädlichen (Elenden) der das Gesetz übel deutet/ der Mühe erdichtet bey oder wieder die Satzungen/ und mit GOtt sich nicht gesellen will. Psal. 94. v. 20. Diejenigen/ welche den Coccejus folgen/ und diese Worte auff den Stuhl der Römischen Päbste ziehen/ werden nicht verstehen/ daß hier von einem solchen Stuhl/ als man den Teufel setzet/ in solchem Fluch-Bunde/ verstanden werde. Unsere Ubersetzere verstehen es von den bösen schädlichen Richtern/ und ich auch: Nemlich unter dem Volck/ an welches dieser Psalm gerichtet ist/ so denselbigen in dem Tempel sang und spielete/ und Gott klagete/ und umb Hülffe bath wieder solche schwere Unterdrückung/ und sich tröstete/ daß er als ein gerechter GOtt es auch thun werde. Es war denn kaum der Mühe werth/ daß ich diesen Orth zu dem Ende/ worauff unser Absehen gerichtet ist/ angeführet habe; es ist aber nur anzuzeigen/ daß ich nichts überschlagen wolle.

§. 12. (2.) Sehet hier dennoch einen Fluch-Bund: Es hatten sich bey vierzig Männer mit einer Verfluchung verbunden oder hart verbannet/ weder zu essen noch zu trincken/ ehe sie Paulum umb den Hals gebracht und getödtet hätten. Act. 23. v. 21. Wenn man es aber wohl besiehet/ so war dieser Anathematismos, Fluch-Bund/ nicht mit dem Teuffel/ sondern die 40 Juden mit einander/ nicht nach von dem Teuffel vorgeschriebenen Gesetzen/ sonder auff von ihnen selbst gemachte Bedingungen/ nicht den Teufel Leib und Seele zu ergeben/ sondern/ wie es der Juden Anathema mit sich brachte/ GOttes Plagen in diesem Leben über sich zu ruffen/ wenn ihnen diese Sache nicht angehen solte. Ja man wird selbst nicht zeigen können/ daß dieses so weit sich erstreckte/ weil weder das Grichische Wort Anathema solches mit sich

sich bringet/noch auch der Gebrauch der Judenbetreffend die unterschiedliche Gnade der Verbündnüß/zu lange/ungewiß und unnöthig allhier zu erzehlen.

§. 13. (3.) Ich beschliesse dennoch mit einer Arth Menschen/ welche Paulus unter die aller schnödesten setzet/ und zwar von Heyden/ nemlich die Treulosen(asynthetoi von ihm genant)Rom. 1.v.31. entweder daß er verstehet/ daß sie den Bund mit GOtt oder Menschen brechen; so wir es auff das aller ärgeste nehmen/ so weiß der Apostel/ der von GOttes Geist erleuchtet war/ keine schnödere Menschen/ in dem Stande des Heydenthumbs und der verderbeten Natur/ als die allein in dem Bund/ den sie mit GOTT oder Menschen hatten/ nicht blieben: Wie solte er denn von Christen gewust haben/ die sich noch über dieses in einen neuen Bund mit dem Teufel begeben/ und GOtt verläugnen solten/ umb sich mit Leib und Seele seinem Feind und von aller Hoffnung ihrer Seeligkeit zu der ewigen Verdamnüß zu übergeben? Siehe Leser/ eine solche frembde Sache ist dieser Bund/ in allen Schrifften die von GOtt seyn eingegeben/ daß sie genugsam daß Gegentheil davon bezeugen; und so viel von besondern Schrifften. Nun lasset uns ihre gantze Zusammenhängung und allgemeinen Inhalt eins, mit dieser Meynung vergleichen.

Das XII. Hauptstück.

Es kan auch mit der Zusammenhengung der Lehre der Schrift/ GOttes Bund betreffend/ keines weges bestehen.

§. 1.

NAch dem wir nun die gantze heilige Schrifft durch und durch/ in allen solchen Orthen/ darinnen das geringste nur von diesen unziemlichen Künsten/ so dem Teufel zu geschrieben werden/ gedacht wird/wie auch alles da von einem Bund zum Bösen wird geredet/zum tiefsten untersuchet haben/und dennoch das aller geringste nicht gefunden/daß nach einen Bund der bösen Menschen mit dem Teuffel einiger massen sich vergleichet/ so mögen wir nun freylich wohl einen Tritt ferner gehen und sehen/ ob es wohl mit der Schrifft/ und mit der Zusammenhängung und Grund der Lehre von unser Seeligkeit/ so darinnen offenbahret ist/ bestehen könne. Dieses zu wissen düncket mich das Beste zu seyn/ erst die Ordnung und die Folge der Offenbahrung zu erforschen/ darinnen die Gründe und die Rechte des Heyl-Bundes GOttes zu sehen. Seine Haußhaltung darüber mit seinem Volck wird von den Schrifft-Gelehrten in drey Stücken unterschieden/ in so fern es sein Absehen hat auff das Volck Israel und den Saamen Abrahams/ des Vaters der Gläubigen; erst unter der Verheissung/ denn unter dem Dienst des Gesetzes/ und nachmahls biß auff heute unter dem Evangelio.

§. 2. Vorher ist dienlich zu mercken/ daß gedachter Fluch-Bund sehr weitläufftig für gegeben wird. Es ist nicht/ daß so hier und dar/ so nun und dann Mann oder Weib in Verzweiffelung gerieth/ sich allzu weit dem Teufel bloß gibt/ oder daß er etwa einem Judas oder Ananias in sein Hertze fähret/

ret / sondern es wird für ein allgemeines und gewöhnliches Werck gehalten. Es ist niemahls ein Zauberer gewesen (also haben wir im I. Buch XXII. §. 9. 12. unsern eigenen Danæus hören sagen) der nicht einen Bund mit dem Satan gemacht habe/ und so ihr noch etwas weiter leset/ so ist dieses ein Bund/ der feyerlich besiegelt und beschworen wird / der auch durch Opffer und beyderseits Pfand-Wechselung wird befestiget. Es ist denn kaum so viel Wercks in GOttes Bund zu spühren/ als nach diesem Sagen in dem Bund des Teufsels gemacht wird. Nun mercket doch/ Leser / wie hierauß muß folgen/ daß GOttes allerheiligster Bund/ davon so viel göttliche Bücher beschrieben sind/ das in den Büchern so gerühmte Wort / insonderheit nach dem es ist verneuert durch das theuere Blut des geliebten Sohns GOttes/ und sehr verherrlichet durch die herrlichen Gaben des Geistes GOttes: Daß dieses keines Nennens noch Rühmens werth ist/ in Vergleichung des Bundes mit dem Teufel/ wenn er anders so ist / als man davon saget: Denn man muß setzen / daß die Heyden und Ungläubigen / die sich mit des Teuffels Volck behelffen / in den Bund begriffen seyn. Diese Völcker gehorchen den Tage-Wehlern und Weissagern / sagte Moses von den Cananitern. Deut. 18. v. 14. und das erste Buch hat uns gewiesen / wie aller Heyden Gottes Dienst durch dieses Volck von Alters her bestanden und noch bestehet. Sie sind denn alzumahl entweder in oder unter diesem Bund.

§. 3. Daß wir nicht höher den Anfang machen als von Abraham / der alsdenn auch unter diesem Bunde muß gewesen seyn/ da er selber noch ein Abgöttischer war/ Jos. 24. v. 2. so zu seinen Zeiten niemand GOtt kennete/ als er mit den Seinigẽ/ und daß er nun beruffen war; was warẽ nicht alle Zauberer durch die gantze Welt/ die mit dem Abgöttischen Heydenthum besetzt war/ und folglich auch Bundesgenossen des Teufels/ wie Danæus sagt/ daß sie alle sind. Sehet deñ den Teufel schon damahls mit seinẽ Bunde/ schon tief eingewurtzelt in der Welt/ und biß ans Ende außgebreitet/ ehe jemand ausser Abraham und seine Haußgenossen vorher einmahl bekandt war/ daß er mit GOtt im Bündnüß stunde; dessen Bundes-Genossen grosse Dinge thun solten / da sie bey 400 Jahr nach dieser Zeit das Land / welches zwischen den Jordan und die halbe Breite der Mittelländischen See eingeschrencket ist / und zwar nach so vielen außgestandenen Schwürigkeiten und Gefahren erben solten: Da mitlerweile der Teufel lange vorher dem Volck seines Bundes / die gantze weite Welt (wohl tausend mahl so groß als das Land Israel) zum besten gibt. Ist aber das wohl zu begreiffen? Hat denn GOtt die Welt vor dem Teuffel erschaffen? hat er nicht alles umb sein selbst Willen gemacht/ und den Gottlosen zum bösen Tage. Prov. 16 v. 4. wie kan denn das mit der Haußhaltung des grossen/ weisen und gütigen GOttes mit seiner Kirche bestehen.

§. 4. So man sagt/ daß ich zugleich den Heyden die Seeligkeit zu schreiben muste / umb eben dieser Ursache Willen/ daß sonsten vielmehr Menschen ins Verderben als zum Leben kommen: So gibt man mir die nechstfolgende Rede in den Mund / daß GOtt die Heyden in vergangenen Zeiten wandeln lassen ihre eigene Wege. Act. 14. v. 16. und dieselben wegen ihrer Ungerechtigkeit

tigkeit dahin begeben in ihrer Hertzen Gelüste. Rom. 1. v. 24/26. es stehet aber nirgends / denn Teufel / und hier war es / da es gleichwohl außdrücklich gesagt seyn muste / so ein solcher Bund mit dem Teuffel wäre: weil es frey etwas mehr war / davon frey gemacht als schlechter Dinge von dem Irrwege zu den rechten Wege bekehret zu seyn. Dieses wuste uns Paulus wohl zu sagen / daß da wir in dem Heydenthum zu den stummen Götzen / aber nicht zu einen redenden Teufel / der solche greuliche Gesetze redet / gezogen und geführet worden 1. Cor. 12. v. 2. Und solte er / oder Moses schon zu seiner Zeit / und GOTT dem Abraham nicht einmahl Bezeugung davon mit einem Wort oder Zeichen haben thun wollen / daß etwas dergleichen wäre / da er den Unterscheid des ersten und des andern Standes des erlöseten Menschen so viel grösser und viel klährer / setzet? Oder soll man mögen sagen / daß GOTT nicht habe gewolt oder auch gewust / seinem Volcke die allerkräfftigste Uberzeugung zuthun / wie sehr sie ihm verflichtet sind / und das an solchen Orthen / und in solchen Reden / die geschickt sind / die Ehre seiner unendlichen Güte zu vermelden / dergleichen unterschiedliche Psalmen sind / die Lob-Gesänge Mariæ und Zacharias, die Send-Briefe Pauli an die Galater und Epheser / und besondere Oerther in denselben / die nachdrücklich davon reden. Nicht ein einiges von allen meldet von diesem Bund des Teuffels das aller geringste Wort.

§. 5. Ich sehe aber nicht / daß einer von allen auch gewesen ist / der sich einmahl unterstanden hat / es mit der Schrifft zu beweisen. Dieses wäre wol nöthig / den Menschen glauben zu machen / daß GOtt weise und gut genug ist / ihn auß der sündlichen Verderbung zu helffen / und durch einen Bund auf seines Sohnes Opffer mit sich zu versöhnen. Dennoch wird das / wie klahr es auch offenbahret ist / von den mehrern Theil der Menschen nicht geglaubet. Ja es findet sich selbst bey diesen Glauben bißweilen noch viel Anstosses bey GOttes Bundes-Genossen. Und diese gleichwohl / ja selbst so grosse Lehrer unter ihnen glauben ohne Schrifft von GOtt oder Menschen / auff blosses Erklähren eines ungelehrten Volcks / von Menschen / so die wenigste Ubung oder Erfahrung haben / wie gemeiniglich diese Teuffels Bundes-Genossen sind / daß der verfluchte Geist / der schon zu der Zeit / da nur zween Menschen in der Welt waren / in Ewigkeit von GOtt verflucht gewesen / die Macht von Anfang her gehabt / die gantze Welt gebrauchet / und biß auff diese Stunde zu behalten hat / und auch heute selbst unter dem Volck des Bundes GOttes und der reformirten Kirche; unter ihnen immerdar und überall die Menschen zu seinen Fluch-Bunde / zu seinen Dienst und Tauffe / und Opffer abzuziehen: und könten sie auch mehr erdencken / sie sagten auch mehr: Und warumb ist dieses doch zuthun? Was gibt der Teuffel / ob er schon ihnen Wort hält / gegen dem / was GOtt vor die Seinigen bereitet hat? Was gewinnen sie vor das / was sie verliehren? Sie verschweren / sagt man / GOtt erstlich / und diesem nach das Ende ihres Glaubens / die Seeligkeit der Seelen ewiglich. Dafür geniessen sie / so es wahr wird / was denn? Die Königreiche dieser Welt / mit aller ihrer Herrligkeit? Lange nicht / sondern der meiste Theil bleibet wie sie wa-

waren / geringe und arm / und bey der Welt selbst veracht / und ein unglückseeliges Ende zuletzt. Verspricht er ihnen auch viel? das wird euch Danæus wol sagen: bißweilen ein Teuffels Nachtmahl / und die Krafft Menschen Leyd zuthun / die sie in dem einem oder andern beleidiget haben; dafür er sie nicht einmahl bewahret / nach Vergeltung geniessen lässet: Also daß es nur ein armes nichtiges Ding ist / warumb sie von GOtt abgehen und des Teuffels eigen werden. Wie reimet sich das bey dem Glauben / den uns GOtt in seinen Schrifften lehret / und mit den Bündnüssen / die er uns allda an seiner Seite vorgestellet hat.

§. 6. Ist es denn keine Schande / solches alles / das nicht allein in Ansehung des Menschen (davon zuvor schon geredet worden. III. §. 14.) sondern auch GOttes und seines Worts / so ungereimt / so darwieder streitend / ja unmüglich ist / zu zugeben; welches dennoch von so berühmten Männern / auch in unser Kirche / verthädiget / und das dumme Volck ausser der Schrifft und wieder derselben Inhalt verführet wird? Oder soll ich ihnen selbst ein wenig helffen / einen Beweiß auß der Schrifft zu geben / darauff sie niemahls eins gedacht haben? Das soll denn seyn / daß uns GOtt errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß / und uns versetzet hat in das Reich seines lieben Sohns Col. 1. v. 13. und daß wir von der Gewalt des Satans bekehret sind zu GOtt Act. 26. v. 18. und zugleich nüchtern worden auß des Teuffels Strick / von dem wir gefangen waren zu seinen Willen. 2. Tim. 2. v. 26. Auch wird außdrücklich gesagt / daß CHristus gesund gemacht solche Menschen / die von dem Teuffel überwältiget waren / Act. 10. v. 38. Ich weiß keine kräfftigere Schrifft zu finden / ihnen zu helffen / die diesen Bund des Teuffels mit so vielen Umbständen uns beschreiben / das zu erweisen / als die nun hier außgedruckt stehen. Muste ich vor ihre Meynung streiten / wurde ich es darauß nehmen müssen / oder habe Ursache sie zu fragen / ob sie etwas bessers haben. Oder ist es wohl von nöthen / das wirs thun? Denn niemand von ihnen allen / ob sie schon diese Oerther von der Gewalt verstehen / darunter der Teuffel alle Menschen hält / hat dennoch jemahls gedacht / dieselbigen auff den Bund oder auff die Zauberer / als Teufels Bundes Genossen / zuziehen: Oder meynen wir / daß alle Christen Colosser oder Epheser bey denen Timotheus ein Lehrer war / und ferner auch alle Heyden / zu welchen Paulus zu predigen gesandt ward / vorher alle Zauberer gewesen sind? Das hat noch niemand von ihnen jemahls gesagt / oder davon Gedancken zu haben gezeiget. Und was die Worte des Apostels anlanget Act. 10. v. 38. von solchen Menschen / als der HErr gesund gemacht hatte: die will man von Besessenen verstehen / da er die bösen Geister außgetrieben hat; die hab ich nach dem heraußgeben meines II. Buchs auch gegen meine Meynung angeführet / umb zu beweisen / daß Dæmon und Diabolus ein Ding ist. So denn Besessene gleich wie Bezauberte von Zauberern zu unterscheiden seyn / so hat auch niemand die Gedancken jemahls gefasset / diese Oerther zum Beweiß dieses Bundes jemahls beyzubringen.

§. 7. Nun lasset uns gleichwohl diese beyde Oerther näher besehen / umb

umb so viel mehr/ weil ich sie in dem andern Buche/ da es die Gelegenheit gab/ nicht abgehandelt habe/ und daß sie mir sind vorgeworffen/ 2. Tim. 2. v. 26. Die Wörter an ihnen selber ohne menschliches Vorurtheil betrachtet/ sind erstlich in ihrer Zusammenhängung anzusehen. Der Apostel hoffte/ daß ein Lehrer/ als Timotheus/ der Sanfftmuth im Unterweisen gebrauchte/ von Gott den Segen haben wurde/ die so wiederstunden/ zur Erkäntniß der Warheit und Bekehrung zu bringen/ welches so viel solte seyn/ als ein Erwachen aus dem Strick des Teufels; und nicht/ daß dieses erst darauff folgen solte: weil der/ welcher schon bekehret ist/ nicht mehr in dem Strick nüchtern schlaffen kan/ als wenn er unter ihm gefangen sey. Nun aber werden sie nüchtern oder entwachen/ indem daß sie sich bekehren: Aber wozu? Zu seinen Willen/ nicht dessen/ der sie erst gefangen hielt/ sondern der ihnen die Gnade zur Erkäntniß der Warheit thut/ nemlich GOttes. Gleich wie der Apostel anderswo saget: Der mache euch fertig in allen guten Wercken/ zu thun seinen Willen/ Hebr. 13. v. 21. und daß ihr prüfen möget seinen Willen/ Röm. 12. v. 2. Also hatten es unsere Ubersetzer erst den Ubersehern übergeben/ und an dem Rande die Worte zu seinen Willen No. 93. also erklähret: nemlich/ GOTTES Willen/ ihn zu thun. Andere verstehen dieses von dem Willen des Satans/ und fügen es bey dem Wort gefangen waren/ nemlich/ zu thun des Satans Willen: Denn das erste (sagen sie) komt besser überein mit dem Griechischen Text. Es schemet denn/ daß sie von den Ubersehern überstimmet seyn worden/ weil es nun also daselbst nicht stehet. Dennoch war Beza auch ihrer Meynung/ und Hammond desgleichen/ beyde fürtreffliche Männer/ davon der erste das neue Testament gantz in Latein übersetzet hat/ so gut als wir es in dem Teutschen haben. Also hänget denn nun die Rede so aneinander: Ob GOtt ihnen Busse gebe/ zur Erkäntniß der Warheit/ und sie also aus dem Stricke des Teufels/ indem sie unter ihm gefangen sind/ zu seinen (nicht autou, das würde auff das nechste/ das ist/ den Teufel kommen; sondern da stehet ekeinou, das weiset auff den erstbenendten/ nemlich GOttes) guten und vollkommenen Willen/ nüchtern werden und erwachen möchten.

§. 8. Ist nun der Teufel hier der höllische Geist/ und ist es sein Strick/ und sind die Menschen darin gefangen: allezeit ist es zu seinen Willen nicht/ daß er sie fänget oder hält: daß er so Gesetze stellen kan/ und einen Bund auffrichten/ und seinen Willen durch die armen Menschen thun. Lasset uns aber sehen/ ob es auch sein Strick wohl sey; wo nicht/ wer dieser Teufel seyn mag. Das Wort pagis, Strick/ wird noch zweymahl auff die Sünde/ und zweymahl auff die Straffe gezogen/ Luc. 21. v. 35. und zum Röm. 11. v. 9. auff die Straffe/ und 1. Tim. 3. v. 7. und 6. v. 9. auff die Sünde/ gleich wie es Worte allda mit sich bringen. Hier mag man es auch nicht anders als von Sünde/ davon der Mensch bekehret werden und auffwachen soll/ verstehen/ auff daß er nicht in den andern Todt entschlaffe. Die reich werden wollen/ fallen in Versuchung und Stricke/ und in viel thörichte und schädliche Lüste/ 1. Tim. 6. v. 9. sehet da den Strick der Sünden durch Lüste/ die uns darzu versuchet/ ziehet und locket/ Jac. 1. v. 14. Da ist

auch noch ein Strick des Lästerers / tou Diabolou, des Teufels / steht im Teutschen / 1. Tim. 3. v. 7. Unsere Ubersetzer stehen mir zu / daß zweymahl dasselbige Wort Teufel alda Lästerer mag verteutschet werden / und also des Teufels Urtheil und sein Strick geheissen werden / Urtheil und der Strick des Lästerers. Wenn das da so ist / so hier denn auch. Wer ist denn dieser Teufel / das ist / Lästerer / der die Ungläubigen und Sünder / als mit einem Strick / ezogremenous, gleich als lebendig gefangen hält? (denn dieses ist die Krafft des Griechischen Worts.) Mit gutem Fuge ist also zu nennen ho sylagogoon, derjenige / der als einen Raub verführet der Menschen Hertzen durch die Philosophia und lose Verführung nach der Menschen Lehre / Col. 2. v. 8. in dergleichen aller Heyden Gottesdienst bestehet. Solche Uberlieferung ist es auch / die hier die Menschen einschläffert in dem Glauben von einem solchen Bund des Teufels / das ist denn dieser Strick nicht / sondern der ist in dem Strick / der es glaubet.

§. 9. In den Worten des Apostels Act. 10. v. 38: Cornelius, der ein Römer / und darzu ein Heyde war / und kunte durch die Diabolos (Teufel stehet in dem Teutschen) keine Dæmones verstehen / deñ die sind niemahls also / weder bey ihnen noch bey den Griechen also genennet worden / und hat er den Apostel nicht verstanden / wie ist er denn durch desselben Vorbringen zur Bekehrung bewogen worden? Und so der Teufel gleich ein Dæmon wäre / so war dieser Nahme damahls noch bey den Heyden vielmehr in Guten als im Bösen im Gebrauch; so muste es ihn gewaltig anstossen / wie sie die Menschen plagten / und es eine Wolthat Christi war / dieselben von ihren Katadynasteuomonous zu heilen. Allezeit kan es auff diesen Bund sich nicht schicken / das siehet ein jeder wohl. Man hörete noch lase zu der Zeit in keinen Büchern von einem solchen Bunde / davon die zehen Articul / so von Danæus auffgesetzet / erst lange darnach / und in dem verfallenen Christenthum ersonnen sind.

§. 10. Es sey denn / daß der Apostel in seiner eigenen / das ist / in der Jüdischen Sprach geredet hat / und daß Cornelius dieselbe wohl verstanden: wo nicht / so er Latein geredet / wie er durch den Geist GOttes thun kunte: allezeit hat Lucas / der dieses in dem Griechischen beschrieben / durch das Wort Diabolos, welches keiner der vorgemeldten Sprachen eigen ist / etwas angezeiget / was auff diese Art allda von Petro gesagt worden / daß es Cornelius von so etwas verstanden / wann der HErr JEsus eine grosse Menge gesund gemacht hat. Nun war bey den Aposteln in Gebrauch Diabolos zu nennen / die Angst und Marter der Sünde / oder die Beschuldigungen eines bösen Gewissens wegen begangener Ubelthat / gleich wie das aus dem vorgemeldten andern Buche XVII. XVIII. erhellet. Diese böse Gewalt war er fürnemlich kommen zu heilen / Matth. 9. v. 6 / 12. und durch Ihm ist es / daß GOtt auch geheilet (in dem Griechischen ist allda auch das Wort iomenos) alle Kranckheiten der Glaubigen / indem daß Er ihnen alle Ungerechtigkeit und Gebrechen vergiebt / Psal. 103. v. 3. Und das war auch die Lection / welche Cornelius von nöhten hatte. Da ist dann nichts in diesem Text / und so auch in keinem andern / die noch lange so grossen Schein nicht haben / das auff den Bund des Teufels mit den Zauberern sich reimen wollen.

§. 11. Wohin gehen wir nun zu? Meine erstgemelte Ordnung ruffet mich wieder zurücke nach der ersten Zeit des Bundes GOttes/ da er nur noch durch Verheissung befestiget war. Darwieder streitet es hefftig und kräfftiglich/ daß zu derzeit schon ein Fluch-Bund wieder GOtt gewesen sey/ durch die gantze Welt hindurch mit Adams Kindern: als das Volck noch lange darnach erst solte gebohren werden/ und das Land geräumet/ worinnen sie ihren Bund mit GOtt erleben solten. GOtt gab dem Abraham das Zeichen der Beschneidung: Der Teufel thut noch mehr/denn zur Versicherung/sagt Danæus, drucket er ihnen ein Zeichen ein/ es sey unter den Augen-Liedern/ oder zwischen den Hinter-Backen/ oder an dem Gaumen; Das übertrifft denn die Beschneidung/die war nur vor die Männer/dieses vor Männer und Weiber; auch wird die Beschneidung von Gotteswegen durch die Menschen verrichtet/ aber des Teufels-Zeichen drücket er selber den Menschen ein. Ist er denn hierinnen auch Gottes Affe/ so muß ich wohl bekennen/ quod sit facile aliquid addere inventis, daß einer/ der nachkommet/ leichtlich etwas ferner erdencken kan über dasjenige/ was ein ander erfunden hat. Allezeit/ zu mehrer Sicherheit/ da gehet nichts vor dem Manne selbst.

§. 12. Wir kommen zu GOttes näher Haußhaltung in dem Bunde der auff Sinai gemacht worden: Sehet welch einen Unterscheid oder Ubereinstimmung der Bund des Teuffels mit des Volcks Außgang auß Egypten hat/ und mit der Ceremonie des Bundes GOttes. Hat GOtt die Außführung seines Volcks Israels mit Wunder-Thaten verehret/ und also das Gesetz durch Krafft der Zeichen befestiget/ das war vors erste: Da nun das Geschlechte außgestorben war/ so stund ein anders auff/ das so den HErrn nicht kandte Jud. 2. v. 10. Aber sehet der Teuffel/ umb Sicherheit/ höret niemahls auff mit Wundern/ sondern thut und lehret sie seinem Volck alle Sabbaten. Sie sind auch keinesweges geringer/ sondern noch grösser als die GOtt erst durch Mosen und Aaron thät. Die Stäbe wurden zu Schlangen/ die Schlangen zu Stäben; Aber Menschen werden Katzen/ Wölffe/ und ich weiß nicht was alles mehr; auch geschah es nur einmahl/ daß diese Verwandelung vor Pharao geschahe: Der Teuffel thut sie alle Sabbate/ und auch den gantzen Tag: GOtt führete das Volck nur einmahl durch das rothe Meer/ und einmahl durch den Jordan/ der Teuffel führet die Seinigen alle Tage durch die Lufft/ und darzu unsichtbahr; aber das Volck Israel gieng so verborgen nicht/ hätte Pharao nur zu ihnen kommen können/ sie wurden seinen Augen so wenig entrunnen seyn als seinen Händen. Zehen Plagen haben erst die Egypter gedruckt: Der Teuffel und sein Volck sind noch stets beschäfftiget/ die zu plagen/ welche sie wollen. Ein erschreckliches Ungewitter war eine von diesen Plagen/ aber solche erwecket der Teuffel durch die Unholden täglich/ lässet sie den Wind einknüpffen und verkauffen/ welches Moses niemahls das Hertz gehabt/ zu unternehmen oder zu gedencken; sondern es war GOtt/der den Ost- und West-Wind/ damahls jedes mahl kommen liesse. Exod. 10. v. 13/ 19 und 14/ 21.

§. 13. Nun lasset uns kommen zu der herrlichen Bestellung des Bun-

des GOttes mit Israel. Der Teuffel hatte seine zehen Gebote geschrieben in das Fleisch / und mit dem Blut so vieler Menschen unter allen Völckern/ Geschlechten/ Sprachen/ Nationen/ ehe GOtt seine vor das einige Volck in steinern Taffel geschrieben hätte? Damahls war es etwas grosses / daß GOtt Verheissung thät seine Hütte unter Israel zu setzen/ mitten unter seinem Volck zu wandeln und zu wohnen. Exod. 29. v. 45. Lev. 26. v. 11. das war aber nach dem Geist und von seiner Gnade zu verstehen. Aber nun ruffet der Teufel sein Völcklein selbst zusammen/ und trägt die/ so nicht können gehen/ erscheinet da sichtbahrlich / und unterweiset sie auch von Mund zu Mund; darzu GOtt allein die Propheten gebrauchte. Meine Sabbaten sollet ihr halten/ sprach der HErr Lev. 26. v. 2. aber der Teufel kompt selber und hält Sabbat mit seinem Volck/ erscheinet leibhafftig in desselben Versamblungen/ und springet da lustig mit ihnen herumb; und ob GOtt gleich sein Volck Israel selbst zu einem Priesterlichen Königreich und heiligen Volck angenommen hatte / dennoch durfften sie nicht selber zu ihm nahen mit Opffern / die Priester waren darzu absonderlich geheiliget zu ihm zu nahen in dem Nahmen des Volcks: Aber dem Teuffel opffern sie alle selber / mit ungleich viel freyern Geist als die/ derer Dienstbahrkeit zu fürchten war; und was sie denn opfern/ ist nicht durch den Unterscheid von reinen oder unreinen Vieh eingeschrencket / sondern/ alles was sie missen wollen / und behalten sie das Beste/ (welches GOtt forderte) bloß vor sich selber/ der Teufel ist mit einem Hund oder Katzen zu frieden / wenn es nur ihr eigen ist / damit der armeste Mensch in Israel nicht bestehen kunte. Saget nicht/ daß ein Katze und Hund ein allzu geringes Geschöpffe ist vor GOtt / denn alles Geschöpff an sich selbst gut ist/ und hätte GOtt dasselbe rein nennen wollen/ so würde es rein seyn.

§. 14. Wir kommen zu den Zeiten des Neuen-Testaments / und betrachten sie gleicher Gestalt/ wie die Zeit des Alten-Testaments: Erstlich in derselben Ursprung und Verordnung/ darnach in ihrer Regierung / so sehen wir/ daß die Zeichen und Wunder/ und mancherley Kräffte und Außtheilungen des heiligen Geistes / durch welchen GOtt mit bezeugete / daß das Evangelium/ so uns durch den Sohn gebracht worden / die Wahrheit wäre. Hebr. 2. v. 4. die Wunder-Zeichen / so der Teufel durch sein Volck/ wie man will/ steis thut/ übertreffen. Hat CHristus allerhand Kranckheiten und Seuchen unter dem Volck geheilet: So senden die Hexen erst den Menschen allerley Plagen zu/ und nehmen sie auch weg/ bloß mit einem Wort zu reden/ welches sie Segnen heissen. Die Krafft/ sagen sie zwar/ ist in dem Worten nicht/ sondern in dem Teufel/ der solches alles thut. Hat CHristus Krüppel gehen gemacht/ der Teufel macht sie fliegen: Hat CHristus zweymahl etliche tausend gespeiset/ da nicht genug zu essen da war: Der Teuffel thut es täglich auf seinen Sabbath mahlen/ ob schon gantz nichts da ist. Sagt nicht/ daß dieses das einfältige Volck allein glaubet / es ist noch nicht lange geschehen/ daß mir von einem solchen Probestück als glaubwürdig/ durch einen wohlgelehrten Mann ist erzehlet worden. Zum letzten/ hiervon einmahl abzukommen: Wer ist dieser/ sagte das Volck/ mit der eussersten Verwunderung/ daß ihm Wind und

Meer gehorsam ist? Matth. 8. v. 7. warumb sagten sie nicht/ es ist der Teufel oder ein Zauberer/ so damahls nur das gemeine Volck/ das so verruckt als heute/ ja selbst auch wohl Gelehrte/ glaubeten/ daß die Unholden solche gemeiniglich durch den Teufel thun? insonderheit da sie doch so fertig zu sagen waren: Er hat den Teufel. Aber kan der Teufel auch der Blinden Augen auffthun? Joh. 10. v. 20/21. Ja/ sagen unsere Leute/ und auch die Augen so verblenden/ daß die Menschen nicht sehen was da ist/ und sehen/ was nicht ist.

§. 15. Und warumb (daß wir auch zu den Aposteln kommen mögen) hat GOtt ein so grosses Werck von dem Pfingst-Tage gemacht/ als ein besonderes und fürtreffliches Wunder/ daß ein ungelehrtes und ungeübtes Volck in allen frembden Sprachen redete/ und was alles mehr ist von den Zeichen/ die unser grosser GOtt und Seligmacher bey seiner Himmelfahrt seinen Aposteln und fernern Glaubigen hat zugesagt/ Marc. 16. v. 17/18. Warumb sagten damahls die Spötter nicht/ daß sie den Teufel in ihnen hätten/ an statt sie sind voll süssen Weins/ so der Teufel frembde Sprachen durch die redet/ so von ihm besessen sind? Dieses gehet so fern/ daß es für eine gewisse Probe zu seyn erachtet wird/ daß jemand von dem bösen Geist besessen ist/ so er frembde Sprachen redet. Nichts unter allen diesen Narrentheidungen ist so gemein/ als dieses/ Gelehrte und Ungelehrte nehmen dieses ohne Scheu an: Ihr Männer von Israel/ warumb stundet ihr an dem Pfingst-Tage so bestürtzet? man höret noch heutiges Tages durch den Teufel GOTTes grosse Thaten und Geheimnisse durch die Menschen sprechen. Denn unter die Zeichen der Besessenheit setzet Voetius Disp. sel. pag. 1031. und das aus Balduino, occultorum futurorum &c. revelationem, die Offenbahrung der Dinge/ die noch zukünfftig und verborgen sind. Und weiter/ peregrinarum linguarum &c. nullo studio comparatam scientiam, die Erkäntnis frembder Sprachen/ ohne dieselben gelernet zu haben. Der Betrug der Pfaffen oder derjenigen/ die sich stellen also beschaffen zu seyn/ behilfft sich gemeiniglich mit diesem Mittel/ daß sie etliche Lateinische Wörter mehr/ als von einiger andern Sprachen/ (es scheinet/ daß man meist in der Hölle Lateinisch redet) außwendig lernen/ dadurch anzuzeigen/ daß der Teufel durch sie rede. O sehlige Apostel! Ist denn dieses die Meynung Pauli gewesen/ da er sagte: Daß die Zungen zum Zeichen nicht den Glaubigen/ sondern den Unglaubigen sind/ 1. Cor. 14. v. 24. Sagt mir/ die ihr das Evangelium verkündiget/ wie wollet ihr eure Pfingst-Predigten am jüngsten Tage verantworten/ wenn der Teufel/ als Verkläger der Brüder/ euch dieses wird fürwerffen.

§. 16. Von diesen Erstlingen zu den fernern Wirckungen der Gesanten GOttes fortzugehen/ so ist heute ein geringes/ daß die Apostel die Wunderwercke/ die sie thäten/ rund heraus erkläreten/ daß sie solche anders nicht thäten/ als nur in dem Nahmen JEsu. Die Zauberer thun schreckliche Dinge/ und das (ô schreckliche Sache!) in des Teufels Nahmen. Denn/ (wie gesagt) sie haben GOtt schon abgeschworen/ ehe sie das sich einmahl unterstehen. Und ob die Aposteln mit Aufflegung eines Schweißtuchs oder Gürtels/ wie Paulus/ Act. 19. v. 12. oder durch das blosse Anrühren/ oder durch den

vorbeygehenden Schatten/wie Petrus/ Act. 5. v. 15. Die Kranckheiten von den Menschen vertrieben/ was hilfft das doch den guten Leuten? Weil der Teufel durch der Zauberer und Hexen Dienst/ wie Danæus sagt/ die Menschen ohne Anrühren/ und von weiten wieder verderben kan? Thut hier nun bey/ daß die gottfürchtigen und hocherleuchteten Männer die Wunderwerck damahls wohl tähten; aber daß dieselbigen seithdem haben auffgehöret/ so fern/ daß es gleichsahm ein Sprichwort worden ist: GOtt thut nun kein Wunder mehr. Aber dieser Bund des Teufels thut Wunder über Wunder/ es ist der Hexen tägliches Thun/ und dieser Bund wird jedesmahl mit neuen Zeichen und Wundern bestetiget/ wenn sie bey einander seyn. Auff jedweden Zauber-Sabbath giebt ein jeglicher Rechenschafft seinem neuen GOtt/ dem Teufel/ von dem/ was durch dessen Krafft von ihnen verübet worden. So kräfftig muß denn der Teufel immerdar wircken/ nicht durch GOttes Krafft/ sondern wieder GOtt/ und über Jhn/ weil er nun das Werck stets bey der Hand hat/ daraus die Allmacht so lange schon abgeschieden ist; ô greulicher Unverstand!

§. 17. Wo bleibet nun GOttes gnädiger Bund der Versehung/ der auff das Blut seines Sohns besteriget ist? Wo bleibet der Ruhm des neuen Testaments von so vieler überflüssiger Gnade/ von so viel hellern Licht/ von so viel trefflichern Verdienst/ von so viel Söhnen/ Töchtern/ Jünglingen und Jungfrauen/ die alle/ als von GOtt gelehrt/ weissagen solten/ so der Teufel noch täglich und überall grosse Mengen von Menschen hat/ die ihm anbeten/ die ihm zu Dienste stehen/ die bey ihm mannichmahl zum Abendmahl gehen/ die in seinem Nahmen getaufft sind/ die seine Merckzeichen tragen? (von dem Thier hat Johannes wohl geweissaget/ aber von dem Teufel nicht.) Was Krafft und Gewalt hat Christus ihm genommen/ so er mit mehrer Krafft in dem Volck seines Bundes wircket/ als Christus thut in seinem theur erkaufften Volck? so der Böse also noch mitten unter demselben handthieret/ und sein Volck durch so viel geringere Güter/ als uns von GOtt geschencket sind/ abziehet? So die drey unbewegliche Bande/ GOttes hohe heilige Herrligkeit/ und Christi theures Blut/ und das Unterpfand seines Geistes nicht fester halten/ als daß der Teufel die so weit zureissen kan/ daß sie GOtt noch verleugnen/ und ihm sich ergeben/ was ist denn das Evangelium? Wo ist die Sicherheit der Lehre von der Seligkeit? Wo ist nun der Geist der da zeuget/ daß der Geist die Warheit ist? Wer komt durch Wasser und Blut? *Joh. 5. v. 6.* Der Teufel täuffet sein Volck mit Wasser/ und lässet sie sich unterschreiben mit ihrem Blute/ die traurige Handschrifft wieder GOTT und sehligen ihrer Rechtfertigung. Dieses sagt Danæus zwar nicht außdrücklich: aber das letzte weiß ich/ daß es ein ehrwürdiger Prediger öffentlich noch auff dem Predigstuhl bekräfftiget hat/ mit einer Handschrifft/ welche von dem Teuffel wieder herauß gegeben/ und noch heutiges Tages/ wie er meynet/ in Franckreich zu sehen sey.

§. 18. Der Leser muß allhier meine Rede entschuldigen/ ich kan und

mag in diesem Fall nicht gelinder reden. GOttes Ehre begehret keinen kalten Eyfer/ und deuchtet dieser noch jemand zu heiß: er soll diesen desto mehr entzünden/ und ich werde sagen/ daß es Gotteslästerung ist/ und die man durch keine Außflucht jemahls entschuldigen wird/ mit Vorwendung/ (gleich wie man auff das äusserste gedrungen diese Zuflucht nimmet/ doch sonsten dencken sie so weit nicht) daß GOtt es thut/ der solche Dinge vor dem Teufel wircket. Aber ist das wohl nicht schön gemacht/ sich selbst von einer Unreinigkeit in die andere weltzen? Denn kan man GOtt auch schwerer lästern/ als mit solchen Reden/ daß er die Hexen/ Ihn zu verläugnen/ und dem Teufel zu schweren/ veranlasset? Daß Er sie durch den Teufel Gotteslästerungen reden machet? Daß Er sie durch des Teufels Dienst die Menschen lässet beleidigen/ die er gebeut zu helffen und zu lieben? Daß Er sie durch den Teufel Ungewitter lässet erwecken/ und allerhand Wunder thun/ womit Er zu beweisen pflegte/ daß Er GOtt sey/ und sein Wort die Warheit ist? und dieses noch allzumahl zu dem Ende/ daß sie dencken sollen/ daß es GOtt nicht thue/ weil sie da erst schweren müssen/ daß sie GOtt verleugnen/ und daß der Teufel selber der Gott ist/ der es thut? Sagt das Danæus nicht außdrücklich/ und ist jemand von ihnen allen/ der von diesen Dingen schreibet/ der es wiederspricht?

§. 19. Nun will ich denn schliessen/ daß dieser Bund/ davon die Welt annoch so voll ist/ worinnen die Menschen sich also mit dem Teufel wider Gott verbinden solten/ und den man für den Grund der heutigen Zauberey hält/ in allen Theilen unwarhafftig ist/ als der dem Teufel und den Menschen unmüglich/ und GOtt zuzulassen unziemlich/ und der Lehre des Evangelii schnur gleich zuwieder ist/ daß ich nicht zugleich sage/ daß solches glauben nicht zum äussersten spöttlich ist; und so ja etwas ernstliches darinnen ist/ so ist es der Grund der Manicheer Lehre/ es machet den Teufel arbeitsahm wieder GOtt/ und darum ohne GOtt; und was noch ärger ist als die Manicheer/ über GOtt. Es stellet uns Menschen dar/ die durch des Teufels Krafft alles thun/ (und noch viel mehr) was jemahls Propheten oder Apostel (ja Christus selbst) durch GOttes Krafft thäten/ und das wieder GOtt. Und darumb sage ich/ wer solches wohl begreiffet/ und mit der Schrifft und Vernunfft vergleichet/ und es dennoch glaubet/ daß ich nicht sehe/ wie er kan glauben/ daß er ein Christ ist.

Das XIII. Hauptstück.

Man dienet denn näher zu vernehmen/ was es vor Leute waren/ die in der Bibel mit vorbeschriebenen Nahmen/ und auff solche Weise gemeldet werden.

§. 1.

Wir haben denn klärlich gesehen/ daß in der Schrifft keine Sprache noch Zeichen ist von solcher Zauberey/ und was von dergleichen Nahmen ist/ als die man ins gemein darfür hält: nemlich/ in denen der Teufel das Werck thut/ und das auff einem Bund mit ihm beruhet; ja daß selber kein Orth davor ist/ es sey denn/ daß GOttes eigener Bund

grippam erklähret worden. Derohalben wurden sie auch von den Heyden in schweren/ dunckeln und zweifelhafftigen Fällen angesucht/ und wegen der Gewißheit des bevorstehenden Außschlags ihrer Sachen und so ferner um Raht gefraget. Denn alle die Exempel/Gesetze und Sprüche aus dem alten Testament biß hieher angeführet/ sind dieses Inhalts: Daß diese Menschen/ wie sie auch Nahmen haben möchten/wegen solcher Sachen sind gefraget worden/ allein Bileam außgenommen/ und die an dem Hofe des Pharao/ welche Mose und Aaron wiederstunden/ von welchen das nicht so außdrücklich gesagt wird. Denn der erste Pharao/ wie auch Nebucadnezar/ suchten die Außlegung ihrer Träume bey diesen Leuten; und Belsazer/ die Außlegung der Schrifft an der Wand; Nebucadnezar wiederumb: was für einen Weg er mit seinem Kriegs-Heer ziehen solte. Die Priester der Philister: wo sie mit der Bundes-Lade hin solten. Saul/ das Weib zu Endor: wie es mit seinen Sachen ablauffen würde. Ein jedwedes heydnisches Volck fragte durch diese Leute seinen GOtt/ Esa. 8. v. 19. und höreten nach ihnen. Deut. 18. v. 14.

§. 4. Und umb die Menschen in den Glauben zu bringen und zu halten/ als wenn sie alles durch die Gemeinschafft mit den Dæmones wüsten/ so brauchten sie eusserliche Geberden mit Worten untermenget/ die Geister oder die Seelen der Todten herauff zu hohlen/ wie die so genandte Zauberin zu Endor/ 1. Sam. 28. das hieß die Todten für die Lebendigen fragen. Esa. 8. v. 19. Wir lesen aber nicht/ daß diese Menschen/ so fern uns die Schrifft davon anzeiget/ sich jemahls vermessen etwas zuthun/ das (wie es schien) über die Natur gienge/ es wäre denn/ dadurch zu befestigen/ daß ihre Antworte/ Offenbahrungen oder Vorhersagungen so bewand wären/ daß sie von den Göttern oder Dæmones, für derer Diener/ sie gehalten seyn wolten/ den Ursprung hätten/ und also die Menschen zu derselben Dienst zugleich zu bereden; Umb dieser Ursachen Willen thäten Jannes und Jambres alles was sie kundten/ Moses und Aarons Sendung fruchtloß zu machen/weil sie/ wie es schien/ eben das thäten/ zu beweisen/ daß der GOtt oder die Dæmones der Hebreer gantz von keinen mehrern Vermögen wären/ als so viel Dæmones der Egypter/ und daß es darumb nicht rathsam wäre/ nach den zween Weisen der Hebreer mehr zu hören/ das Volck ziehen zu lassen/ als nach so grosser Anzahl weiser Leute ihres eigenen Volcks/ die solches wieder riethen. Doch hiervon ein mehrers zu reden/ wird sich in dem nechst folgenden Hauptstück besser schicken.

§. 5. Es sind aber dennoch etliche darunter/ derer Thun in etwas zu verrichten bestund. Zum wenigsten waren es die Pharmakeus oder Pharmakoi, Vergiffter/ dergleichen die Mecasscheef und Mecasscheefa in dem Hebräischen auch meistentheils bey den angezogenen Schreibern zu verstehen seyn. Die Asschafym, sind auch bey vielen darfür angesehen/ wie es Geyer über den Propheten Daniel auff das genaueste erweiset. Doch was dieses betrifft/ wird der Leser in vorhergehenden Sprach-Bedeutungen der Ubersetzer mercken/ daß auff zweyerley Weise der Gebrauch der Wörter mit der Zeit sich verändert habe. Denn/ (wie schon mehr gesagt) es waren zwar unterschiedene Künste/ derer aber gemeiniglich mehr als eine bey einer Persohn zu finden

finden waren/ die hier den Nahmen von der einen Kunst/ und dort von der andern hatte/ wodurch denn auch/ so man einen aus unterschiedlichen genennet/ bißweilen auch die andern darneben zu verstehen gewesen/ wie solches schon einmahl auß Calvino angemercket worden X. §. 20. ausser diesem Verstande kunten die Asschasym als Medici oder Vergiffter keinen Platz bey Hoffe finden/ des Königes Träume zu deuten. Es kunte auch die Beschwerung in dem Grichischen den Nahmen Pharmakeia nicht tragen/ wie wir sehen V. §. 10. daß bey den Grichen ist übersetzet worden.

§. 6. Gleich wie uns nun die Wörter den Unterscheid nicht deutlich anzeigen/ also ist es auch schwer auß so vielen Ubersetzungen herzuhohlen/ wie in dem vorigen Hauptstück über jeder Wort und Orth angewiesen worden: Denn lasset uns nun dieselbigen Nahmen noch einmahl nach einander setzen/ mit den Ubersetzungen/ als an gemeldten Orthen allda ist beygefüget worden/ und sehet denn/ wie alles durch einander lauffet.

Chartummym exeegeetai, Außleger/ Muthmasser/ Geheim-Sprecher/ Mummeler (VI. §. 9.) geheime Weisen (wie das Wort Magus meines Erachtens allezeit besser erklähret mag werden) Todten-Weissager/ V. §. 3. Zauberer/ Beschwerer/ geheime Weisen/ Geburts-Leser V. §. 6. Sternen-Kucker V. §. 9/ 13.

Mecasschefym, Gauckler/ V. §. 5. böse Volck (insonderheit so genandt) Sternen-Weisen/ Vergifftiger/ Beschwerer/ Gauckeler V. §. 6. VII. §. 4. Zauberer VIII. §. 2.

Menacheesch, Wahrsager/ Schlangen-Weissager VI. §. 3. VIII. §. 6. der auff Vogel-Geschrey acht hat. IX. §. 10.

Koseem, Wahrsager/ Vorhersager VI. §. 2/ 5.

Oov, Wahrsager-Geist/ VI. §. 9. Wahrsager §. 10. Bauch-Sprecher §. 11. VIII. §. 15.

Jid-oni, Teufels-Künstler/ Weissager/ (VIII. §. 14.) Gutglücksager VI. §. 12. Dæmon, vorher Verkündiger. §. 13. Wahrsager/ Witziger. VIII. §. 11. Beschwerer §. 17.

Oneen, Meoneen, Gauckler/ Wolcke-Muthmasser/ VIII. §. 7/8. Traum-Deuter/ Vogel-Schauer oder Vogel-Weissager/ Tage-Wehler §. 8. Gauckeler. IX. §. 9.

Von den Chachamym, Weisen/ Casdym, Chaldeern/ Baddym, Dichtern/ Ittym: Mummelern/ fället ausser dem vorgemeldten nichts besonders mehr zu sagen.

§. 7. Aber dieses Volck auß den vorverzeichneten Nahmen/ so viel müglich/ noch etwas eigendlicher zu erkennen/ so hat man hier in acht zu nehmen/ daß die Nahmen der Cachamym und Magos allgemein/ und allen ohne Unterscheid zugeeignet werden können: Die Chasdym oder Chaldeer fürnehmlich so genandt sind/ entweder alle Chaldeische Weisen/ oder zugleich auch die/ so einerley Werck hätten/ ob sie schon von andern Völckern oder Landen/ und nachgehends diese Wissenschafften bey ihnen erst erfunden/ oder ins Werck gestellet/ darmit zu bedeuten. Gleichwie VII. §. 17. von einem Python

 thon

thon angemercket ist/ daß er wegen der Bauch-Sprache vor andern berühmt/ oder vielleicht der erste Erfinder gewesen/ und scheinet/ daß sein Nahme von ihm/ auff alle/ die solche Kunst oder dergleichen hernachmahls geübet/ geerbet sey. Die Kohanym, oder Priester/ habe ich unter die andern nicht gesetzet/ weil dieser Nahme so wohl den Dienern des wahren GOttes/ (und daß auch mit dem höchsten und ältesten Recht) als den Götzen-Dienern zugeschrieben wird/ von derer Weissagung ich zu reden hatte/ und nicht von den wahren Propheten: Wiewohl es sonsten wohl bekandt ist/ daß alle Priester die gewöhnlichsten Propheten sind/ so wohl unter dem Volck des wahren GOttes/ den sie durch Urim und Thumim frageten/ als von den Heyden/ wie man besonders VI. §. 6/ 7/ 8. an den Philistern verspühret hat.

§. 8. Die Baddym, so von den angezogenen Schreibern im vorbeygehen nur genennet worden/ wenn ich auff dem Ursprung des Worts sehe/ so düncket mich/ daß davon noch wohl etwas mehr zu sagen falle. Denn so man diesen Nahmen ableiten will von dem Wurtzel-Wort/ Badad, welches sie einsam zu seyn/ übersetzen/ also daß die Verdoppelung des Buchstabens d in Baddym nach der Eigenschafft der Sprache nicht uneigen ist/ so kan es auff die Einsamkeit des Orts sehen/ da diese Weissager sich absonderlich verschlossen hielten/ daß niemand mercken kunte/ was sie bey sich selbst mummelten/ wie VI. §. 17. an dem Weibe zu Endor auch zu mercken war. Nimpt man es aber von bada, welches liegen oder erdichten bedeutet/ davon noch heutiges Tages auff Jüdisch baddai, ein Lügner/ und biddui, eine Lügen heisset/ so gebe ich zu bedencken/ ob Baddym denn vielleicht nicht Tichter oder Poeten sind/ weil dieselbigen auch bey den Römern Vates, das ist Vorhersager sind genennet worden. Die Weissagungen der ältesten Heyden in Gedichten oder Versen begriffen/ und alle ihre Gottes Dienst auch in künstlich erdichteten Fabeln bestund/ wie er noch heutiges Tages thut? Die göttlichen Außsprüche der Sybillen/ die bey den Römern ehemahls für ein besonderlich Geheimnüß gehalten worden/ waren auch in lauter Grichischen Versen verfasset/ und im Fall dieselben jemahls gewesen/ zum wenigsten der gantze Inhalt davon gäntzlich erdichtet; Derhalben düncket mich/ daß die Schrifft wohl insonderheit auff die Heydnischen Poeten siehet; jedoch sie auffs höchste wegen der Falschheit ihrer fürgewendeten Orackeln Baddym, das ist/ Lügner/ oder wie es bey unsern Ubersetzern nach vorangezogener Meynung etwas füglicher und leidlicher übersetzet ist/ lieber Lügen-Dichter nennet.

§. 9. Was nun die fernern Benennungen betrifft/ so ist zu mercken/ daß die meisten wohl die Sachen selbst andeuten/ die sie fürwendeten oder verübeten; aber andere/ die Weise der Handlung. Von der ersten Arth sind/ ausser denen die nun letztens benennet sind/ die Oosrym, Chartummym, die Asschafym, die Jid-onym, die Choemym, die Kosemym, Mecasscheefym, Menachaschym, Meonemym, oder ja nach der meisten Ubereinstimmung der Ubersetzer hier vor in Ordnung nachzusehen. Zu der andern gehören meist die Choverym, Menachaschym, und vielleicht zu beyden die Ovooth und Pythones. Die Weise ihrer Weissagungen bestund in dem/ was durch die

Nah-

Nahmen Lattym oder Lehattym, und die Nachaschym, und Pharmakeiai §. 6/ 8/ 9/ 10/ 12/ 14. Die Nechaschym und Kesamym, VI. §. 3. Die Chavarym IX. §. 11. X. §. 9. angedeutet ward. Die darzu gebrauchte Mittel/ die Terafim VII. §. 9/ 12. IX. §. 8. als auch die Pfeile/ Messer/ Stäblein/ so die Weissager in besondern Fällen gebrauchten. X. §. 12/ 13/ 15. Die Ungewißheit von allen/ so an diesen Orthen angewiesen/ wegen der grossen mit einander streitigen Ungewißheit der berühmtesten Schreiber/ muß die Neubegierigkeit in Zaum halten/ die uns greiffen möchte/ mehr davon zu wissen/ weil sie selbst nicht klüger darinnen seyn.

§. 10. Doch ist nichts destoweniger leichtlich zu sehen/ daß da so viel/ und vielerhand Nahmen in der Bibel stehen/ und mannigfaltiger Fürfall der Handelung der Menschen/ die also genandt/ auch mit unterschiedlichen Nahmen bedeutet sind/ erzehlet wird; So kompt dennoch weder Wort noch Buchstaben unter allen für/ weder in den außdrücklichen Texten der Schrift/ noch in den Außlegungen der Judischen und Christlichen Ubersetzer/ damit etwas zu erkennen geben wird/ was nach der heutigen Zauberey gleichet/ wie man die nun glaubet. Nicht das aller geringste von den greulichen Bund des Teuffels mit den Zauberern (solches ist in zweyē Hauptstückē uns bereits gezeiget) nichts von solchen bezaubern der Menschen/ oder Beschädigung des Viehes oder der Milch durch des Teuffels Krafft; nichts von seinem Leibe wieder Schuß und Stich feste zu machen; nichts von Außfahren zum Schorstein/ hinauß/ oder auff dem Bocke reiten/ nichts von Verwandeln in Wolffe/ Katzen/ Ratzen/ Frösche oder ander wilde oder unreine Thiere/ und solche in Menschen zu verändern; nichts von dem Wind zu kauffen/ oder auffzuknüpfen/ zu binden oder auffzulösen/ die Lufft oder das Wasser trübe oder ungestüm zu machen/ oder dergleichen mehr/ welches fast gemeiniglich von dem Volck und zum Theil auch von den Lehrern wird geglaubet; Wie kommen denn die Dinge an den Mann? Oder ist es in den alten Zeiten so noch nicht gewesen/ wie gehet denn der Teuffel heute unter dem neuen Bund so grob/ da er so mercklich viel weniger als in dem Alten muste zusagen haben?

§. 11. Noch näher: Diejenigen/ welche solche Zauberey glauben/ mit ihren eigenen Gründen zu überzeugen/ wo kompt das doch bey zu/ daß man glaubet/ daß die Oracula mit Ankunfft des Christenthumbs müssen schweigen/ und so viel andere/ zuvor niemahls erhörete Teufels-Wercke dargegen herfür gebracht seyn? Wie kompt es; daß unter dem Heydenthum in dieser Zeit so wenig als vor Alters/ von allen diesen Dingen gantz keine Nachricht ist/ (es muste uns sonst auß dem 4/ 6/ 8/ 9/ 10/ 11. Hauptstücken des ersten Buchs schon lange kundt seyn worden) daß weder Juden noch Mahometaner auch nichts davon wissen/ ungeachtet alles das fürnehmste ihrer zauberischen Wissenschafft in dem 13. und 14 Hauptstück zusammen gebracht ist? Hat denn der Teufel über das Christenthum allein so grosse Macht? das ist allzu schlecht Christlich? Oder sagt ihr/ daß es ausser uns doch alles vor und mit ihm ist/ also daß er allda kein ander Werck bedarff: Und daß er darumb hier so wühlet/ die weil er dem Christenthumb so zu wiedern ist? Wohl gewißlich/

herr-

herschet er ausser dem Christenthum allbereit so weit / das auffs breiteste genommen / kaum der sechste Theil der Welt ist; und thut er mitten unter denselben noch so grosse Krafft mehr / denn der Konig JEsus selbst ins Werck setzet: So jammert mich desto mehr der Zustand des Himmelreichs auff Erden / als welches ohne das genugsam mit so vielen Fabeln überschwemmet / die vor der Wahrheit des heiligen Wortes GOttes verstäuben müsten: Aber alsdenn will ich meine nechsten Bundes-Genossen wohl fragen / wie es komme / daß die Reformirte Kirche / nach dem Maaß so viel grössern Lichts der Wahrheit als in dem Pabstthum scheinet / nicht so vielmehr als die von dem Römischen Glauben / von dem Teufel geplaget werden / nach dem er doch mitten in diesem Babylon / als der Drache so viel desto weiter und geruhiger herschet? Dennoch glaubet ein jeder Protestant das Gegentheil; weil er darfür hält / daß durch das Licht des Evangelii / der Teufel mit seinem Werck der Finsternüß so nicht dauern kan.

§. 12. Zwey Dinge muß ich insonderheit melden / da selbst Gelehrte unter uns vorstehen; wiewohl vors erste unter uns nicht viel: Gleichwohl bey Protestanten. Von Zanchius, der einer von unsern Lehrern in der ersten Reformation gewesen ist / wird deutlich gelehret de Oper. Creat. Part. 1. l. 4. c. 116. th. 1. daß der Teufel fleischliche Gemeinschafft habe mit Männern und Weibern / und auch Leibes-Frucht zeugen könne / wie wohl er das von der Zeugung in Zweiffel ziehet. Und Voetius disp. part. 1. pag. 937. gibt zu / daß solche fleischliche Gemeinschafft geschehen kan; wiewohl daß er das von der Zeugung auch in Zweiffel ziehet. In dem er aber zweiffelt / so wiederspricht er es doch nicht / gleich wie er hätte thun müssen / umb die allerheiligste Geburth unsers Heylandes gebührend gegen die Jüudische Lästerungen zu reinigen / und unsern Glauben von Zweiffel zu befreyen. Aber wieviel besser sagen Reinhold Schott und Werws / so dieser berühmte Gottes Gelehrte selbst allda bekennet / daß diese Meynung eine gottlose Meynung ist / und sintemahl sie Grund von ihren Sagen geben / gleich wie ich auch thue / so wäre es hier seine Pflicht gewesen / die beyden Männer und noch so viel (dafür noch GOtt gedancket sey) die es mit ihm halten / zu wieder legen. Ich habe aber weder bey ihm / noch auch bey jemand anders das allergeringste Zeichen des Beweises gefunden / und so ich selbst will suchen / worauff sie es vielleicht müntzen möchten / es solte mit etwas Wahrscheinligkeit eines Scheins auß diesen berühmten Riesen herzuhohlen seyn / die schon vor der Sündfluth von GOttes Söhnen mit den Töchtern der Menschen gezeuget seyn gewesen. Gen. 6. v. 2/4. Dieses habe ich in den 15 Hauptstück meines ersten Buchs gezeiget / daß es eine alte Meynung unter dem Christenthumb gewesen sey. In Ansehung aber / daß kein Theologant nach auffgegangener Reformation, dieses Sinns jemahls gewesen / so fället es auch von sich selbst dahin.

§. 13. Das andere ist von dem Führen / daß der Teuffel nach ihrem Fürgeben / an seinem Volck thut durch die Lufft. Dieses hat bey Voetius den Nahmen von Strigiportium, welches Hexen-Führung oder Hexen-Tragung bedeutet. Und nach dem er unterschiedliche Meynungen / auch Römisch-

misch-Gesiñete Schreiber zusamen getragē/ die es verneinē/ und weil er nicht alles/ was man davon saget/ bekräfftigen will/ so meynet er dennoch/ non esse negandum omnem translationis seu strigiportii veritatem, daß man die Führung oder Hexenfahrt nicht allerdinges läugnen müsse. Disp. Part. III. pag. 580. Dieweil wir hier nicht ferner von diesen Dingen reden/ als uns die heil. Schrifft meldet/ so ist es noch zu früh/ daß ich ihm in dem wiedersprebe/ was er alsbald darbey sagt/ daß diese Verführung nicht für unmüglich müsse gehalten werden. Ist sie aber müglich und ein Ding das heutiges Tages täglich sich zu träget/ so sage ich wiederumb/ daß alsdenn die Weise der Zauberey müsse verändert seyn/ weil es entweder nicht müglich/ oder zum wenigsten kein Gebrauch zu seyn pflegete/ daß jemahls der Teufel umb das Ende oder in dem Anfang des Neuen-Testaments/ die Menschen durch die Lufft führete. Es wird aber für etwas besonders angemercket/ daß einsmahls ein Engel den Habacuc also bey den Haaren ergriffen und gesühret: Wie man in dem Anhang Daniels lieset; so viel aber wird ihm dennoch nicht zugeschrieben/ daß er sich selbst zum Bock/ Kalb oder Pferd gemacht hat/ darauff der Prophet mit mehrer Gemachligkeit hätte reiten können. Woraus denn auch mit folget/ daß auch dasjenige/ was der Teufel heute alle Tage an den Seinigen thut/ so viel gemachlicher zugehet/ als was dort ehemahls ein Engel gethan hat. Auch war die Ursache dort nicht so angenehm/ nemlich/ nicht vor ihm selbst/ sondern dem Daniel die Speisen zu zutragen/ die aber unterdessen den Schnittern entzogen ward (welches ohne Beschwerung nicht war) aber diese Leute fahren und reiten dahinwarts/ mag man sagen/ über alle Höhen der Erde (welches von GOttes wegen eine von den herrlichsten Verheissungen vor sein Volck gewesen ist Esa. 58. v. 14.) ohne Ballast frey und unbeladen in die Oerther/ da sie von sich selber die Taffel zu bereitet finden. Wie grosser Unterscheid ist denn nun nicht zwischen der heutigen Zauberey und der Alten/ so viel als dieselbige in GOttes Wort bekandt ist?

§. 14. Aber ist es kein Wunder/ daß man keinen Beweiß von diesem gantzen Handel findet/ als bey Perkins, da so viel grosse Männer unter uns des Teuffels Zauber-Werck/ Bund/ Verführung und dergleichen/ glaublich/ und der Schrifft gemäß setzen. Er sagt dennoch/ daß das Wort Choverym solches zu erkennen gebe (der Leser sehe die Bedeutung dessen hier vornen §. 2. und 7.) und weiß also die Worte Psalm. 58. v. 6. außzulegen/ daß es die Leute seyn/ die sich so versamblen/ oder die Versamblungen wissen zu belegen/ welches wir in dem Teutschen übersetzet sehen/ Beschwerer/ den/ der mit Beschweren erfahren ist (so da bestehet als IX. §. 11/12. gesagt ist/ in Versamblung der Worte) umbzugehen. Sehet/ so muß hier GOttes Wort gezwungen werden/ einen solchen Sinn/ als man haben will/ darauß zu pressen. Mit solchem Vorurtheil kommet man zu der Schrifft/ und hat sich einer und ander berühmter Mann also erklähret/ das gehet denn bey Uberlieferung oder Tradition fort; Wehe denn demjenigen/ der sie ausser der gemeinen Weise zu erklähren sich unterstehet.

§. 15. Es ist noch etwas mehr/ davon die alten Zauberer nicht wissen/

und die heutigen alle Tage thun: Nemlich/ man lese nirgends/ daß sie andere Menschen/ oder sich selber unsichtbahr machten/ oder auch in allerhand Thiere verwandeln kunten. Die Egyptischen Beschwerer thaten es selber nicht; sondern nur bloß auffs höchste/ daß sie schienen ihre Stäbe (die keine Menschen waren) in Schlangen zu verwandeln; und daß sie Frösche/ nicht durch Bereitung auß andern Thieren oder auß Menschen/ sondern nur zur Gleichheit der Wercke Mosis und Aarons machten. Was sie aber in Wahrheit gethan/ will ich in dem XV. Hauptstück anzeigen. Es ist wahr/ daß unsere Schrifft-Gelehrten die Veränderung nicht wesentlich geschehen zu seyn glauben/ aber wohl/ daß die Einbildung/ so von dem Teuffel verderbet und besetzet wird/ daß sie meynen/ solche Thiere wahrhaftig zu sehen/ und über dem auch also denn thun/ wie sie thun. Ich habe aber solches nirgends jemahls von den Zauberern gelesen/ die in der Bibel gemeldet werden. Der Leser hat es nach zusehen/ alles was davon zusagen gewesen. Einmahl hat es GOTT an Nebucadnezar gethan (gleich wie ich über den Propheten Daniel §. 281/ 285. angewiesen) welches diese neue Zauberer/ (wie man sagt/) nun alle Tage durch den Teuffel thun.

§. 16. Das dritte Stück ist von den frembden Sprachen/ daran sie heutiges Tages die Besessenheit erkennen/ gleich wie in der ersten Christlichen Kirche die/ so mit dem Geist GOttes erfüllet gewesen. Man lieset in dem gantzen alten Testament nicht ein einiges Wort/ von jemand/ der besessen gewesen/ außgenommen daß von Saul etwas dergleichen gesagt wird/ daß ein böser Geist von dem HErrn (nicht von dem Teuffel) ihn sehr unruhig machte oder erschreckte. 1. Sam. 16. v. 14/ 15. dafür sie sich wohl gehütet haben würden zu sagen/ so sie oder er dadurch verstunden/ daß er von dem Teuffel besessen wäre. Man lieset auch nicht in einigem Artickel von dem erdichteten Teuffels Fluch-Bunde/ daß solcher Teuffel durch das Seitenspiel vertrieben werde/ gleich wie es mit diesem Geist des Sauls zugieng: Das würde denn so viel gewesen seyn als belesen/ und muste David ein fürtrefflicher Zauberer gewesen seyn; der am besten unter allen auff der Harffen spielete: Denn dadurch erhohlete sich Saul/ und es ward besser mit ihm/ und der böse Geist wich von ihm. v. 23. Sehet ob David denn nicht war ein Choveer, ein Epaoidos, ein Beleser und Beschwerer des bösen Geistes. So dieser Geist ein Teuffel war/ und daß mitlerweile selbst des HErrn Geist über ihn gerieth/ von dem Tage an da er in geheim an stat Sauls gesalbet war/ ehe dieses geschahe/ und auch fortan. v. 13. Nebenst diesen redete der Geist des Sauls keine frembde Sprachen/ und sind auch unsere Schrifft-Gelehrten alle einig/ daß es nicht anders als ein trauriger Geist gewesen ist der ihn plagete/ und offtmahl zu einer Arth der Unsinnigkeit aufstieg/ womit GOtt ihn straffte/ nach dem sein erster Eyfer-Geist in ihm erkaltet/ und er von dem guten Wege abgewichen war.

§. 17. In dem neuen Testament/ worinnen so viel Exempel von bösen Geistern nach der alten Sprache der Hebreer/ oder von Dæmones nach der neuen/ die sie sich seit dem durch den Umbgang mit den Grichischen Heyden hatten angewöhnet/ beschrieben stehen/ kompt uns gleichwohl nirgends für/

daß jemahl jemand der Besessenen frembde Sprachen geredet. Dennoch darff der berühmte Voetius das setzen / da er ihm fürnimmet Zeichen der Besessenheit anzuzeigen / die gantz gewiß / und durch die Schrifft und Erfahrung bestätiget sind / wie ich kurtz vorher XII. §. 15. angeführet habe. Aber hat er jemahls von solchen Zeichen in der Schrifft gelesen? Er weiset uns mit den Exempeln nach Balduinum zu / auß welchen er diese schöne Zeichen gezogen hat: Aber wir werden sie nicht mehr von nöthen haben / wenn alle die / so ich in das IV. Buch spahre / werden untersucht und befunden seyn / daß sie gantz nichts beweisen. Und es solte wohl was Wunder seyn müssen / daß nach den Zeiten der Apostel / denen die Macht gegeben war / böse Geister außzutreiben / eine neue Sorte von Teuffeln auffkommen wäre / die frembde Sprachen redeten / nun niemand ihnen das nachthun oder ablernen kan / und daß damahls keine waren / die es thäten / und zum wenigsten nachahmeten / den Aposteln dieses Vorrecht zu disputiren: Gleichwie die Egyptischen Beschwerer alles noch zuthun sich bemüheten / was Moses und Aaron thäten / ihr Thun fruchtloß zu machen. Ist es nicht eine schöne Theologie? Damahls war es (wie vorher XII. §. 14 / 18. angezeiget ist) ein unfehlbahres Zeichen des Geistes GOttes / so jemand frembde Sprachen redete; Nun ist es ein unfehlbahr Zeichen des Teuffels: und das ist dennoch auß der Schrifft so wohl / als auß der Erfahrung zu erweisen / welche auff das eigentlichste und gewisseste die Zeichen seyn der Besessenheit.

Das XIV. Hauptstück.

Darauß muß sich denn ferner offenbahren / was von dem Thun solcher Menschen / die wieder Mosen / die Propheten und Apostel sich gesetzet / zu halten sey.

§. 1.

Ich solte erweisen können / daß ich nun hiermit der Sache genug gethan hätte / weil ich bewiesen / daß nicht allein gantz kein Beweiß vor die gemeiniglich so genandte Zauberer zu finden ist / sondern daß derselbigen auch durch den gantzen Inhalt / Redens-Arth und Zusammenhängung der heil. Schrifft wiedersprochen wird: Doch nichts destoweniger wil ich / zu mehrer Gewißheit und Unterricht des Lesers / dieselbigen Leute auß der Schrifft noch einmahl fürstellen / wie sie uns darinnen für Augen gestellet werden / wodurch ich meyne / daß er alle Vorurtheile werde verlassen / wofern er noch mit einigen verwickelt ist / oder so er selber darumb bekümmert ist / davon erlöset zu werden; und wenn er endlich klahr auß seinen Augen siehet / zum eussersten wird verwundert stehen / wie es müglich gewesen / daß eine solche Meynung so lange in den Protestantischen Kirchen ist gelitten worden / als wenn die Schrifft von solcher Zauberey redete / als unter dem gemeinen Mann heutiges Tages geglaubet wird. Denn ich glaube / daß ein jedweder von diesen so genandten Zauberern / der Egypter / Philister und Chaldeer nicht weni-

ger sich verwundern würden/ so sie heute auffstehen und hören möchten/ uns von solchen Menschen reden/ wie man heute Zauberer und Hexen nennet/ und von einem solchen Teuffel/ wie man ihn beschreibet/ und von solchen wunderlichen und greulichen Bund/ als wie gesaget wird/ daß er mit diesen Menschen habe. Ich will denn die Oerther/ die in dem V. VI. VII. Hauptstück untersucht seyn/ überlauffen/ zu sehen/ was eigentlich die Menschen thäten/ von denen uns darinnen erzehlet wird/ und was ihr Zweck und Verhalten darinnen mag gewesen seyn. Damit wird dieses Hauptstück groß genug seyn/ und das andere uns folgends dienen/ dasjenige was ich hier sagen will/ wahr zu machen/ und bezeugen/ daß es anders nicht gewesen ist als das: Alsdenn will ich die andere Schrifften/ die in dem VIII. IX. und X. Hauptstück angedeutete Gesetze und Lehren/ auch noch übersehen und untersuchen/ was die Ursache sey gewesen/ warumb die Menschen und ihr Thun so sehr bey GOttes Wort und bey dem Volck GOttes verflucht sey.

§. 2. Das erste denn/ das nun hier zu thun ist/ erfordert/ daß wir vorher bedencken den Unterscheid des GOttes Dienstes zwischen dem Volck Israel und den andern Völckern/ von Anfang an biß auff die Zeit der Apostel. Das Geschlechte Abraham/ das durch die Linie Isaacs und Jacobs zu einem Volck worden ist/ so nach dem andern Nahmen ihres Vaters Jacob (so er in dem Kampff des Glaubens erlanget/ Gen. 32. v. 28.) Israel genennet ist/ hatte in dieser gantzen Zeit allein die Erkäntnuß und den Dienst des wahren GOttes/ aber alle andere Völcker/ die GOtt so lange ihre Wege wandeln ließ. Act. 14. v. 16. ob sie schon ein höchstes Wesen und vollkommene Ursache aller Dinge erkenneten/ glaubten sie dennoch/ daß unterschiedliche Unter-Götter/ in allen Sprachen mit gemeinen Nahmen Götter/ sonderlich in dem Hebräischen der Baalim, in Griechischen der Dæmones und im Latein auch wohl Geny, ein jeder in seinem Theil und Thun die Regierung der Welt hätten/ wie das an den Heyden insgemein noch biß auff den heutigen Tag erscheinet/ wie in dem ersten Buch/ II. VII. IX. X. XI. Hauptstücke angezeiget ist/ darzu kam/ daß die Israeliten/ wohl wissend/ daß GOTT keinem Stein oder Holtze gleich (Act. 17. v. 29.) noch auch bey einigen Dinge zu vergleichen sey/ (Deut. 4. v. 15.) so lange sie sich an das Gesetz hielten/ keine Bilder in dem GOttes Dienst litten noch gebrauchten. Was aber die Heyden anlanget/ wiewohl die Scharffsinnigsten von der höchsten Gottheit niemahls auch andere Gedancken hatten; glaubeten aber dennoch/ daß ihre Dæmones meist alle leiblich/ und etliche von Menschen ihre Ankunfft hätten/ und war darumb der Meynung/ daß man sie wohl eusserlich fürbilden möchte/ ja meyneten (wie noch heutiges Tages alle Götzen-Diener) daß es sich also geziehmete/ dem Volck die Eigenschafften und sonderbahre Regierung ihrer Götter durch Sinnen-Bilder vorzustellen.

§. 3. Aus diesem entstund noch ein ander Unterscheid/ daß weil Israel und die andern Völcker nicht einerley Meynung von der Gottheit hatten/ von ein ander/ und jeder von des andern GOtt oder Göttern sehr unterschiedliche Meynung hatten: Denn weil Israel festiglich darfür hielt/ daß alles was

GOtt

Gott heisset / ausser diesem einem Gott kein GOtt sey / und daß ein Abgot gantz nichts ist (1. Cor. 8. v. 4.) so nenneten sie sie auch / nachdem sie es würdig waren Elilym Nichtigkeiten oder wegen der Unreinigkeiten der Dienste / welche ihnen die Heyden erwiesen / Gillulym Dreck-Götter / Stinck-Götter (VII. §. 8.) und über dieses noch Schedym, Verstöhrer / und Se-irym, Rauchhärige / (wie vor diesem II. Buch XXVI. §. 1/11. weitläufftig angezeiget ist) umb der Gestalten Willen ihrer Bilder / damit sie die Götter / wild und wüste in ihren Tempeln vorstelleten; und sie kunten umb vorgemeldter Ursachen Willen gantz keine andere Gedancken von diesen Göttern halten. Aber diese Heyden / welche die Vielheit und Unterschiedlichkeit der Götter erkenneten / und das kein Land noch Volck / ohne GOtt sey / der sie beschirmete / so kunten sie keinesweges solche Meynung von dem GOtt Israel haben: Denn auß ihren eigenen Gründen müssen sie glauben / daß derselbe wohl wahrhafftig ein GOtt wäre / aber ein solcher / wie sonst ein ander / das ist / wie eine von den Göttern / der unter der höchsten Gottheit stunde / als ein jeder über sein besonder Volck und Land. Das sahe man an den Syrern / 1. Kön. 20. v. 23. und den Assyrern 2. Kön. 17. v. 26. wie jedweder GOtt für den Stärckesten gehalten wurde in seinem Lande / und so sie auch meyneten / daß der eine Gott den andern an Krafft und Macht übertreffe / so achteten sie diese / und insonderheit den GOtt Israel nicht alle gleich hoch. Die Cananiter und Philister hatten von demselben ehemahls eine besondere grosse Meynung / wie auß dem Bekäntnüß Rahab Josua 2. v. 11. und der Philister selber zusehen ist / 1. Sam. 4. v. 7/8. aber Rabsake der Assyrer / wie auch Nebucadnezar und Belzazar / die Chaldeischen Könige redeten von ihm Anfangs sehr verächtlich / als die da meyneten / daß es ihre eigene oder ihrer Götter Krafft gewesen / die ihnen die Länder so vieler andern Götter / und insonderheit und fürnemlich des GOttes Israels hätten helffen überwinden / wie jedweder solches von sich selbst zu verstehen gaben Esa. 36. v. 18/19. und 37. v. 10/11. Dan. 3. v. 15. und 5. v. 3/4. daß sie aber alle drey gar bald anders sind gewahr worden / Wie uns die Folge der Geschichte lehret.

§. 4. Nun war denn alle Streitigkeit des Volcks Israel mit allen Heyden / mit denen sie jemahls umbgangen gehabt / nicht / ob auch Jehova (wie man heutiges Tages diesem Nahmen in dem Hebräischen lieset / an dessen stat in unser Bibel HErr stehet) wohl ein GOTT wäre / denn das stunden sie sämptlich zu / ob er aber mehr wäre denn einer von den andern Göttern / und noch eigentlicher / ob er der allerhöchste GOtt / der alles im Himmel und auff Erden regierete / und endlich darauff es am meisten auff ankam / ob er alleine GOtt wäre / und alle die andern gantz nichts. Das letzte verthädigten alle gläubige Israeliten / und das erste war die gemeine Meynung des Heydenthumbs. Dieses ist zu mercken in Streitigkeiten / welche die Propheten mit den Götzen-Dienern hatten 1. Kön. 18. v. 24. Esa. 37. v. 18/19/20. 44. v. 20/21. und 46. v. 5/6/7. Jer. 10. v. 8. und 11/12. und 14. v/22. und 16. v. 20/21. und unterschiedlichen andern Orthen mehr. Den Nahmen Jehova gaben sie ihm nicht / gleich wie die Juden / sein vollkommenes und ewiges

ges Wesen anzudeuten / sondern wie sie sonst einen jeden GOtt bey seinem Nahmen nenneten: Er möchte entweder einer von ihren eigenen Göttern/ oder auch von einigen andern Volck oder Land seyn. Das ist gar klahr zu sehen an dem gemeldten Rabsake, in dem er den GOtt Israel HErr oder Jehova heisset/ auch selbst/ da er am verächtlichsten von ihm redet / und daß es nicht in seinem Vermögen wäre / sein Volck auß seines Königes Hand zu erretten. Esa. 36. v. 15/ 18.

§. 5. Hierbey stehet nun noch anzumercken / daß auch die Israeliten selbst/ ob sie schon diese Erkäntnüß hatten/ und durch das Gesetz Mose zu dem Dienst des wahren GOttes verbunden waren/ dennoch nicht alle/ noch gleich lange darbey geblieben seyn / sondern schon von Anfang an/ der eine vor / der andere nach/ sich mit der Abgötterey der Heyden besudelt haben: Wie solches nicht allein die Geschichte der Bibel von Josua an biß auff Esra stets bezeugen / sondern auch meist alle Propheten sie deßwegen angeredet haben / und es ist auch wohl fürnehmlich die Ursache gewesen / warumb erst die 10 Stämme von den 12/ die seit Salomon ein Königreich vor sich selbst hatten / das Königreich Israel genandt/ und erst verfallen/ durch die Assyrer / darnach auch die zween andern / so das Königreich Juda war / durch die von Babel überwunden worden / wie GOtt ihnen solches lange vorher gedrauet hatte. Die Ursachen ihres Götzen-Dienstes/ waren mehr denn eine: Und erstlich/ weil sie von ihrer eigenen Arth darzu geneiget waren/ als ein halsstarrig Volck Exod. 32. v. 9. und 33. v. 3. Deut. 9. v. 6/ 13. Esa. 48. v. 4. Hos. 4. v. 16/ 17. damit zu erkeñen gebend/ daß sie nicht wohl zu lehren noch zu gewiñen wären/ sich an einem GOtt allein zu halten. Zum andern auch weil sie in Egypten auffer zogen/ so hatten sie derselben Sitten angenommen; ein unverständig und unbändig Volck. Ps. 95. v. 10. Hos. 4. v. 16. dem kein GOtt noch Gottes Dienst viel mit vernünfftigen Gründen zu lehren war / sondern folgeten bloß dem gemeinen Lauff der Welt/ und dem Gutdüncken ihres Hertzens / das wolte denn schwerlich wieder herauß/ und kam/ wo es nicht mit der Schärffe zurück gehalten ward/ allemahl wiederum an. Exod. 32. v. 7. 8. Psal. 78. v. 87. und 81. v. 10/ 13. und 106. v. 19/ 22. Das dritte war/ daß sie mit Heyden umbringet und vermischet waren / und also sich leichtlich zu derselben Götzen-Dienst verleiten lassen. Jud. 2/ v. 10/ 11/ 12. darzu halff kräfftiglich/ zum vierdten/ daß sie zu fleischlicher Wollust sehr geneiget waren/ und liessen sich also leichtlich verleiten zur Hurerey / oder auffs beste zu deuten / zu verbothenen Heyrathen mit den Heyden / wodurch sie erst zur Abgötterey verführet worden/ da sie noch nur auff den Gräntzen des gelobten Landes waren. Num. 25. und da sie darnach in das Land kahmen/ insgemein verderbet sind. Jud. 3. v. 5. 6/ 7. dadurch sind auch die Könige/ erstlich Salomo / und darnach Achab zur Abgötterey verführet worden. 1. Kön. 11. v. 1/ 8. und 16. v. 31/ 32/ 33.

§. 6. Hierauß entstund denn nun / daß GOttes-Dienst und Abgötterey oft so schwerlich unter ihnen zu unterscheiden waren/ daß beyderley Priester und Propheten/ (wie an Elias und den Baals Pfaffen zu sehen/ 1. Kön. 18.) auch wegen der Wahrheit des Gottes-Dienstes mit einander stritten; daß

daß Israels Propheten auch wohl von Heyden umb Rath gefraget oder umb Hülffe gebeten worden / wie Naeman der Syrer bey dem Elisa thät. 2. Kön. 5. und hinwiederumb die von den Heyden durch die Juden sind ersucht worden/ wie Ahasia deßhalben zu der Philister Abgott sandte/ 2. Kön. 1. v. 1/ 2/ 3. ob er schon von recht Gesinnten Israeliten mit recht verächtlich Baalzebub der Herr der Fliegen ward genennet: Die Götzen-Priester denn / oder so zu sagen/ diese vielerhand Meister und Diener des Götzen-Dienstes bedenckend/ daß wer Nahrung suchet/ sich unter das Volck geben müsse/ und wo vermuthlich die meiste Versamblungẽ zu findẽ seyn; so schlichen sie sich unter das Volck Israel entweder heimlich oder offenbahrlich/ nachdem die Gesetze wieder solche Leute/ davon hier in den VIII. und IX. Hauptstücke gehandelt worden / strenge oder schläfferig von den Obrigkeiten unterhalten wurden; wie an Saul 1. Sam. 28. v. 3. insonderheit zu sehen ist. Ja selbst die Israeliten/ die in Nachfolgung ihrer Könige mehrmahls zur Abgötterey verfallen / begaben sich mit auff diese Künste/ als absonderlich an Manasse zu sehen war. 2. Chron. 33. v. 6. und an so vielen Klagen der Propheten. Esa. 8. v. 19. Jer. 27 v. 19. VII. §. 2. X. §. 4.

§. 7. Betrachtet nur mit mir einmal den Zustand des jüdischen Volcks in Vergleichung mit uns/ und daß sie sich bey dem Heydenthumb so verhielten/ wie wir nun in Ansehung des Pabstthumbs thun / davon wir auch außgangen sind/ das uns noch vielfältig anhanget/ da mancher sich wieder darzu kehret/ oder sich damit so und so beflecket. Wir haben Völcker zu Nachbahrn/ die mehr als GOtt allein anbeten. Wir haben auch dieselben unter uns/ und von den unsern wohnen in Päbstischen Landen. Der Streit ist nicht/ wegen des Vermögens des GOttes / den wir anbeten / denn darinnen sind sie mit uns eins / sondern wegen der Menge ihrer Dæmones oder Heroes, die sie Heyligen/ und im Latein Divos, das ist/ Götter nennen/ die sie anbeten / und welcher grosses Vermögen (sonderlich der Jungfrau Maria) sie mit sehr vielen Wunderwercken und Miraculen erweisen wollen/ deswegen werden wunderliche Kunstgriffe erdacht/ und auch ins Werck gestellet/ die Santen / das ist/ die Heiligen umb Hülffe und Antwort angelauffen; Das Volck/ welches zuvor von solcher Meynung der Heiligen eingenommen ist/ glaubet alles blindlings / was man immer für Miraculn fürgibt/ ohne nöhtige Untersuchung. Also auch die Heyden vor Alters; und heute noch mit den Mahometanern hat es gleiche Beschaffenheit. Wenn man allbereits glaubet/ daß etwas geschehen kan/ und gerne hätte/ daß solches geschähe/ so bildet man sich leicht ein/ daß es geschicht/ wenn es nur bloß außwendig darnach gleichet. Man forschet nicht nach den Betrug/ weil man will betrogen seyn/ und nicht beschämet stehen vor denen/ die von unsern Glauben und Gottesdienst nicht seyn/ und wieder welche wir es vertheidigen wollen/ doch nur den Nahmen nicht zu haben/ daß wir irren. Die Pfaffen und die so genandten Geistlichen/ denen am meisten daran gelegen ist/ es seyn Heyden/ Mahometaner oder Papisten/ thun alle ihr bestes durch Kunst der Redner und scharffsinnige Wirwarren/ sie zu verwirren/ und wo diese nicht zureichen wollen/ durch Miracul zu vertheidigen.

§. 8.

§. 8. Nun aus diesem allen mag man klärlich/ als aus einem Spiegel/ sehen/ alles was uns von der Streitigkeit der heiligen Propheten und Aposteln mit denen so genandten Zauberern/ das ist den Geistlichen/ in dem Heydenthumb fürkommet/ auch ausser Streit in einigen Fällen/ worinnen/ weil sie in ihrem Stück zu kurtz kommen/ es den Lehrern und Dienern des wahren Gottes gewonnen gaben. Dergleichen war das erste mit dem Traum des Pharao/ Gen. 41. Er rieff zusammen die Cachamym, gleich wie in Franckreich die Sorbonne/ da wegen schwerer Sachen des Gottesdienstes gefraget ward. Er berufte die Chartummym, die gantze Gesellschafft des Oratorii. Also liessen die Babylonische Könige auch vor sich kommen ihre Aschafym, Gofrym, Mecaschefym, l'Academie des Sciences, das ist/ die obersten Häupter der Wissenschafften der Chaldeer/ Dan. 2. v. 4/ 5. ihre kümmerlichste zweifelhafftigsten Sachen/ die Regierung ihrer Königreiche/ in Ansehung besorgender Schwerigkeiten/ auffzulösen. Aber/ da war durch Erkäntnis der Natur oder Kunst nichts darinnen zu thun/ weil die Träume und die Schrifft vor Belsazer von höher Ursache herrührten derhalben haben sie so wohl als ihre Könige frey heraus bekennet/ daß dieses ein Werck des Geistes GOttes wäre/ Gen. 41. v. 38. Wodurch denn Daniel dafür erkennet worden/ daß der Geist der heiligen Götter in ihm wäre/ Dan. 4. v. 9. Die bey dem Fleisch/ das ist/ bey Menschen/ die aus Fleisch und Blut bestehen/ nicht wohnen/ wie sie gleichwol von den Dæmones, darauff sie sich in ihrer Bekümmerniß berieffen/ meistentheils glaubeten/ Dan. 2. v. 11.

§. 9. Lasset uns nun sehen/ was mitlerzeit in Egypte mit den Cachamym, Mechasschefym und Chartummym zu thun gewesen ist/ als Moses und Aaron allda erschienen. Hier fiel die Frage für/ wie in andern Fällen nicht von dem König/ sondern an dem König/ der ward von den zwey Häuptern des Volcks Israel ersuchet/ sie aus seinem Lande ziehen zu lassen. Sie hatten von GOtt Befehl/ das nechste ihm zu sagen/ aber das allernechste nicht. Denn er möchte nicht wissen/ wie weit in allem/ oder wie lange/ sondern schlecht hin/ wozu/ und das auch nur zum theil/ nemlich ihren GOTT zu opffern in der Wüsten. Sie thun die Bottschafft in dem Nahmen des GOtes der Hebräer/ wie die Israeliten ihrer Sprache halben sind genennet worden. Darüber bezeigete sich dieser König nicht verwundert/ als der wohl wuste/ daß sie es mit seinen Göttern nicht hielten/ und daß es sich wohl zutrüge/ nach der Pfaffen Außspruch/ daß ein GOtt wohl einmahl an einem gewissen Orth ihm wolte gedienet haben/ das waren sie wohl gewohnet. Demnach aber der König wiederumb den GOtt Israel nicht höher schätzete/ denn ander Völcker und Länder/ so war es vor ihm bedencklich/ ob er so viel Gehör den Priestern GOttes eines frembden Volcks/ das bloß nur aus Vergunstigung in seinem Lande wohnete; als ob ein GOtt/ der für sein eigen Volck kein Land hatte/ so viel in dem Lande ander Götter muste zu sagen haben. Denn er gedachte/ es möchte wohl ein solcher GOtt seyn/ von dem er vorher nicht hatte hören reden/ auch war ihm der Nahme Jehova unbekandt/ wie er sagte: Wer ist der JHVH, dessen Stimme ich hören müsse/ Israel ziehen zu lassen; Ich weiß von keinem JHVH,

JHVH, will auch Israel nicht lassen ziehen/ Exod. 5. v. 2. Also war es ihm auch nicht der Mühe werth/ deswegen den Raht zu bemühen.

§. 10. Als aber die zweene Brüder wieder kahmen/ und zum Beweiß der grossen Macht ihres GOttes/ und daß sie rechtmässig von Ihm gesandt wären/ Wunder thäten/ indem ein Stab zur Schlange/ und die Schlange wieder zum Stabe ward/ Exod. 7. v. 10/ 11/ 12. so muste der Mufti (nach Türckischer Arth zu reden) erst gefraget/ und die Geistlichkeit (Josephus in dem 2. Cap. seines sechsten Buchs von den alten Geschichten/ nennet sie Priester und Weisen) zusammen geruffen werden/ zu sehen/ welcher gewinnen wurde. Eusebius sagt hier/ daß Jannes und Jambres als Hierogrammateis, heilige Schrifftgelehrten/ darzu erwehlet worden/ Præp. Evang. l. 8. c. 8. und daß sie beyde hiereis hyper Memphin, Priester in der Stadt Memphis gewesen. Vielleicht weil die Cachamym und die Mecasschefym es nicht thun kundten/ ob sie schon dazu beruffen wurden/ die Chartummym aber erwiesen/ daß sie dieses Stück verstunden. Denn weil sie diese Hebräer sonder Zweifel erst ihre Augen gen Himmel auffheben sahen/ oder auch nachdenckliche Reden führen/ oder in sich beten/ (denn CHristus selber hat so gethan/ Matth. 7. v. 34. Joh. 11. v. 41. 42.) und alsdenn in dem Nahmen ihres GOttes/ den Stab auff die Erde werffen/ und daß derselbe sodann zu einer Schlangen ward; Hier nun die geringsten nicht zu seyn/ so thäten sie auch also/ belahatteihem, mit ihren Mummeln oder Beschweren/ auff daß sie also zu erkennen gäben/ daß sie diese Worte redeten/ ihre Dæmones oder Götter herbey zu holen/ und daß sie auch Wunder thäten. Da sie nun solches thaten/ und die Sache ihnen auch glückete/ daß sie den König nur bey seinem Glauben erhielten/ so war es ihnen genug/ auch in ihrer Verwaltung oder Dienst zu bleiben/ davon ihr Schorstein rauchete/ und deswegen sie in grosser Gefahr stunden/ so die Hebräer etwas verrichteten/ welches dem König ein Beweiß dauchte zu seyn/ eines grössern Gottes/ als einer von ihren Göttern war.

§. 11. Aber also hatten sie noch kein gewonnen Spiel. War Pharao so zufrieden/ so erwiesen Moses und Aaron/ daß er nicht Ursache hätte/ so geruhig zu seyn. Denn Aarons Stab verschlang die Stäbe der Chartummym. Wie gieng das zu? Es meynen etliche/ daß weil die Stäbe und nicht die Schlangen allhier gemeldet werden/ es so viel zu sagen sey/ daß Aaron zeigete/ daß sein warhafftig eine Schlange sey/ aber der Chartummym ihre/ genau untersucht/ es nicht wären/ und daß also Gottes Krafft/ die in Aaron wirckete/ die Kunst und List der Chartummym zu nichte machte. Ich sehe aber nicht/ (ob mir dieses gleichwohl dienen solte) aus was Ursachen/ Kunst oder Krafft mehr durch das Wort von Stäben als von den Schlangen zu verstehen sey/ die daraus worden waren. Es war denn genug/ daß Moses und Aaron nicht allein diesesmahl/ sondern auch jedesmahl hernach noch die meisten waren. Daß Pharao dennoch nicht zu bewegen war/ da hatten sie noch ausser Zweifel Ursachen darzu/ der Glaube war vielleicht zu der Zeit allzu klein/ entweder des Königes oder der Geistlichen/ man muste es wiederholen/ mit einem Spiel wäre noch nicht alles verlohren/ oder dergleichen Fündlein mehr/ gleich wie wir se-

hen/ daß auch die Pfaffen in dem Pabstthum/ wenn es mit dem Miracul-Werck nicht fort will/ es wissen gut zu machen.

§. 12. Das andere Wunder wusten sie auch nach zu machen. Exod. 7. v. 22. das Wasser nemlich in Blut zu verwandeln/ wiewohl dieses wenig seyn kunte/ weil alles Wasser im Strohm/ und was ferner in Krügen und steinern Gefässen/ allbereit darein verwandelt war. Sie thäten auch das mit den Fröschen Exod. 8. v. 7. das ist/ sie thäten noch ihr bestes/ so lange sie nur kunten/ aber mit diesen drey mahlen war es auch gethan/ und haben sie also nicht mehr als in den ersten zwo Land-Plagen etwas ins Werck gesetzet. Aber mit den Läusen hörete es auff; und da sie solches sahen/ wurden sie gezwungen zu bekennen/ daß dieses GOttes Finger wäre v. 18/19. acht schwere Plagen/ die nachgehends gefolget/ und ihnen von dem Hebreer GOtt zugesandt worden/ bezeugeten klährlich/ daß dieses die Wahrheit war/ und daß es der HErr thäte/ sich zu erkennen zu geben/ und Pharao die Worte abzulehren/ ich kenne keinen GOtt/ der also heisse/ denn daran (sagt er/) solt ihr inne werden/ daß ich JHVH oder der HErr bin. Exod. 7. v. 17.

§. 13. Was für List diese Cachamym, Mecasschefym und Chartummym auch ferner gebrauchten ihren König bey seinem Stück zu halten/ davon wird nicht gemeldet: Es ist aber zu sehen/ daß er dennoch mehr bestürtzt ward/ weil er sich ferner in Unterhandelung mit Mose und Aaron einließ: Erstlich die Plagen jedesmahl von demselben GOTT abzubitten/ der daran Ursache war: Er/ der zuvor so verächtlich von ihm geredet hatte/ wuste nun zu sagen/ bittet Jehova, den HErrn/ c. 8. v. 8. so wohl wuste er nun schon der Hebreer GOtt zu nennen/ und besser als seine eigene geehrte Götter/ er thät auch allbereit ein Erbiethen auff ihr Begehren/ wiewohl er ihnen nicht Wort hielt. Anfangs zwar wegen der Frösche; es war aber Wunder/ daß ihn die Läuse nicht bewogen/ daran die Chartummym, darauff er sich so lange verlassen hatte/ GOttes Finger sahen/ und ihn darfür sitzen liessen/ dennoch könte das Ungeziefer (die vierdte Plage die über ihn kam) so viel thun/ daß er zum Versprechen und Erbiethen kam 8. v. 25. 28. Aber von der fünfften/ welches die Pest war/ befand er sich nicht einmahl berühret/ 9. 7. Die sechste/ nemlich die Schweren an den Menschen und dem Vieh gieng ihm auch nicht zu Hertzen/ v. 12/ vielleicht/ weil er durch Gewohnheit verstockter ward/ wenn man weiter nicht als auff das natürliche siehet. Aber das siebende/ nemlich das erschreckliche Ungewitter/ Donner und Blitzen/ mit so ungemeinen Hagel/ welches in Egypten selber/ als es gemein ist/ ungemein war/ brachte ihn so weit/ daß er der Hebreer GOtt gerecht hielt/ und sich selbst für ungerecht/ und daher umb Vergebung bath. v. 27. da aber das Ungewitter wieder auffhörete/ blieb er eben so verstocket wie zuvor. v. 34/35. jedoch hatte solches an dem gantzen Hoffe so viel gewircket/ daß sie ihm riethen/ des Volck ziehen zu lassen. Daher er weniger nicht thun kunte als mit den Hebreern noch einmahl in Unterhandelung zu treten; dieweil er aber zu steiff auff seinem Stück stund/ muste er die achte Plage auch noch erdulden v. 12. die ihn das Hertz wieder etwas weicher machte v. 16. Jedoch wieder/ wie vorhin verstockt/ ward ihm die neund-

neundte über den Hals gesandt / so in einer sehr dicken Finsterniß bestund / durch sein gantzes Land / drey Tage lang v. 21. die ihm die Augen so weit auffthät/ daß er etwas mehr nachzugeben begunte. Weil aber die Hebreer bey ihrer ersten Foderung blieben/ davon sie auch nicht weichen möchten / so kehrete Pharao auch wieder zu seinen vorigen Gedancken v. 27. und ward so ergrimmet auff die zween Männer/ von denen er so geplaget ward / daß er ihnen den Hoff verboth v. 28. zuletzt ward er durch die zehende Plage / welche war der Todt der erst Geburten durch gantz Egypten Land/ nun ausser Hoffnung der Hülffe und Erlösung gebracht/so sehr/daß er auch der Morgen-Stunde nicht erwartete/ sondern das Volck an statt dasselbe ziehen zu lassen/ aus dem Lande jagete. v. 12/ 29/ 31.

§. 14. Die unbeständige Verstockung offenbahrete sich/ wiewohl durch GOttes gerechtes Gerichte in diesem König / auff daß Jehova seine Krafft an ihm erzeigete/ und alle Welt wissen möchte / daß er GOtt ist/ von dem der Egypter Anfangs so schmählich geredet hatte/ v. 9/ 16. Dieweil aber dennoch dieser König nach seiner heydnischen Weise noch ausser Zweiffel in diesem allen seinen eigene Gedancken hatte / was kunte er anders dencken / als daß er/ weil er sich an seinen Göttern vielleicht versündiget hätte/ nun von denselbigen also gestrafft wurde/ daß sie eine zeitlang dergestalt in die Macht eines fremden GOttes kommen? Oder seine Geistlichen haben ihm stets mit dieser Hoffnung auffzuhalten gewust / daß diese Plagen bald ein Ende nehmen / und ihre Götter wieder auffwachen würden; darzu er sonder Zweiffel neuen Muth bekommen/ als ihm zu Ohren kam / daß dieses Volck / dessen GOtt ihn so erschrecklich plagete/ und das nun auß seinem Lande gezogen war / das geborgete Gold und Silber mit sich weggeführet/und so/wie er es begriff/sich dadurch erwiesen/ daß sie nur Diebe waren/die daher in ihrem Außzuge kein Glück haben würden / daß vielleicht ihr GOtt nicht besser/ sondern wohl ein Kakodæmon, ein böser Dæmon wäre / gleich wie gesehen ist/ daß die Heyden so wohl gute als böse Götter setzen I. Buch. XI. §. 5. und der eine noch der andere zu gut/ daß sie ihm dienstbahr blieben. Josephus vermeynet / daß er das gantze Werck der Boßheit und dem Betrug Mosis zuschreiben wollen / und wenn er ihn in seinen Händen hätte / hinführo wohl Ruhe in seinem Lande solte behalten: Das hat ihm vermuthlich die Geistligkeit so beredet/ weil er doch kein Philosophus, sondern ein Politicus, und vielleicht auch noch jung von Jahren war / angesehen er nach desselben Schreibers Bericht/ damahls nur unlängst auff den Thron kommen / und daher desto leichter zu verändern war.

§. 15. Wir sehen demnach/ daß das gantze Werck der Egypter / die gemeinlich Zauberer genennet werden / nichts anders gewesen ist als ein Betrug des heydnischen Priesterthumbs / welches vor die Götter und den Gottes-Dienst der Egypter stritte/und Moses sampt Aaron darinnen wiederstunde/ daß sie den GOtt/ und den Gottes-Dienst der Ebreer / die damahls nur Frembdlinge/ und bloß zur Bitte in dem Lande geduldet wurden / so über ihre eigene Götter erheben wolten/und den König zu überreden suchten/dem frembden Gott Gehör zu geben; worzu er/ als bey ihnen selber wehrloß/ sie als Gottes-

tes-Gelehrte und Naturkündiger zu Hülffe nahm; Die sie/ wie es scheinet/ ihm auch nach ihren Vermögen darbothen/ aber alsbald viel zu kurtz damit kahmen; indem sie nun in dem Werck nicht mehr vermochten/ so unterhielten sie den König ausser Zweiffel/ (wie denn die Weise solcher Leute ist) in diesem Wahn/ dergestalt wie vorher gemeldet ist/ daß er noch alles überwinden würde/ wenn er nur beständig bliebe. Und gewißlich kam es offt auch sehr darauff an/ als er solche harte Stösse bekam; da seine Räthe selber ihn stecken liessen/ so fern/ daß er einmahl gantz kleinmüthig ward und sich entschloß (ich rede nach der Meynung dieser Menschen) das Volck ziehen zu lassen; daß er aber wieder bereuete/ darin sie ihn stärckten/ wie zuletzt zu sehen ist/ daß sie sagten/ warumb haben wir das gethan? Exod. 14. v. 5. und also ist hier denn nicht das geringste von der Zäuberey/ davon man heutiges Tages redet.

§. 16. So fern sind die Egypter sampt den Chaldeern solche klahre Spiegel dieses Wercks/ daß wir nun mit den andern nicht viel Mühe haben werden/ zu erklähren/ was das war/ so von ihnen erzehlet wird. Der König der Moabiter Balak/ und die Midianiter/ seine Nachbaren und Bundesgenossen/ wareñ wegen des Volcks Jsrael bekümert/ welches in so grosser Menge/ viel stärcker als die Seinen/ sich in seine Lande gelagert hatten/ und weil er sich nicht mächtig befand/ sie mit den Waffen zurücke zu treiben/ nach dem er auch von solchem Fürsatz den bösen Außschlag an den beydẽ Königẽ/ die seine nechste Nachbahren waren/ und vor den frembden Volck ihr Land gezwungen wurden mit Verlust ihres Lebens einzuräumen/ vernommen hatte. Num. 21. so findet er anders keinen Rath/ als Mittel des GOttes Dienstes anzuwenden/ vertrauet sich aber auff seine eigene Götter oder derselben Priester nicht genug/ sondern fodert Bileam/ der in diesem Dienst vor andern berühmt war/ und von dem er eine so grosse Meynung hatte/ daß er sagte: Jch weiß/ welchen du segnest/ der ist gesegnet/ und welchen du verfluchest/ der ist verflucht/ zu sich. Num. 22. v. 6. aber an ihm selbst war dieser ein loser Fuchs/ dem es nur umb das meiste Geld zu thun war. 2. Petr. 2. v. 15. welches er von diesem König zur Gnüge bekoñen können hätte er hier nach seinen Willen thun mögen. Aber Gott verhinderte ihm das/ da er ihm einen Engel auf seiner Hinreise entgegen stellete/ und durch das Reden seiner Eselin überzeugete. Darneben gab ihm GOtt auch ein/ was er solte reden/ welches schnurgleich des Königes Zweck zu wieder lieff. Denn GOtt verpflichtete ihn das Volck zu segnen/ an statt dasselbe zu verfluchen/ wie aus dem 23 Capittel klahrlich zu ersehen.

§. 17. Ungeachtet er nun also gezwungen/ deutlich die Wahrheit redete/ welches GOtt also schickte/ durch diese Gelegenheit den Ruhm seines grossen Nahmens noch so viel kräfftiger also zu erheben/ und das GOttes Geist damahls über ihm war/ wodurch ihm die Augen geöffnet wurden/ und er sich darinnen rühmete ein Hörer/ der Reden GOttes zu seyn/ der die Offenbahrung des Allmächtigen sehe/ und gantz entzucket wäre; So war es ihm doch gleichwohl kein Ernst/ wie solches auß zweyen Dingen klährlich erscheinet. Vors erste/ daß er ungeachtet dessen/ was ihm unterwegens begegnet war/ noch all sein bestes thät/ das Gold von dem Könige zu verdienen/ wiewohl er vorgab

vorgab/ daß es ihm nur umb die Wahrheit zuthun wäre. 23. v. 12. und daß er mit keinem Gelde zu gewinnen/ 22. v. 18. und 24. v. 13. das hatte er gut sagen/ da er sahe/ daß vor ihm nichts zu erhalten war. Er neñete auch JHVH seinen GOTT/ weil er hoffete mit desselben guten Willen das Volck zu verfluchen/ das ist/ daß er es mit bauen der Altare und Opffern zuthun bald hier bald da (denn dieses der Heyden Meynung ist/ daß bey den Göttern ein Unterscheid unter den Orthen sey/ die sie am liebsten wollen/ oder da sie am meisten wircken) 1. Kön. 20. v. 23. bey ihm erlangen wurde/ daß er sie aus der Moabiter Land solte wieder außziehen lassen/ denn ich das Verfluchen weiter nicht verstehe/ so Balak von ihm begehret. Aber darinnen war/ ob es Balak sampt den Midianiter wuste oder nicht wuste/ nach Bileams Meynung/ ohne der Hebreer Gott/ nichts zuthun? Weil derselbige ihm aber Anfangs nicht offenbahrete/ wie er es vor hatte/ so stellet der Wahrsager die Nechaschym oder Weissagungen noch ins Werck. cap. 24. v. 1. so darinnen bestanden/ daß er meynet (wie es scheinet) aus den geschlachteten Opffern etwas zu lesen/ das vielleicht für seine Pachter dienen könte. Denn also befinde ich auch bey Josephus es verstanden/ daß des gemietheten Weissagers steter Zweck gewesen/ in dem IV. Buch von den alten Geschichtẽ. c. 6. und wer will sagen/ was er ihnen nicht würde weiß gemacht haben/ daß sie am liebsten hören wolten/ wenn ihn der GOtt Jsrael durch Zwang seines Gemüths nicht allemahl darinnen wiederstanden hätte?

§. 18. Das andere war/ daß/ da er nun sahe/ daß keine Nechaschym hier etwas vermochten/ daß die Erwehlung des Orths/ Altar oder Opffer nichts helffen wolten/ dieselben damahls zwar fahren ließ/ und sprach so/ wie es ihm von GOtt ward eingeben/ Num. 24. v. 1. er zeigete aber/ wie sein Hertz mit den Moabitern und Midianitern war/ und zugleich zu ihrem Gelde stund. Denn als er zu Hause kommen/ gab er ihnen noch diesen Raht: (Josephus sagt an neulichst gemeldten Orthen/ daß er die Obersten der beyden Völcker zu sich entbothen) daß sie durch das Frauen-Volck Freundschafft mit den Jsraeliten machen/ und durch dieselben sie zum Abfall zu bringen trachten müsten; wodurch denn GOtt über sie erzürnen/ und selbst den Fluch deswegen über sie bringen würde. Von diesem Raht hat Moses hernach noch Meldung gethan/ Num. 31. v. 16. der auch zum Theil wohl geglücket ist/ weil er 24000 Menschen das Leben kostete c. 25. v. 9. aber endlich selbst den Midianitern noch ihren Untergang und Bileam sein Leben auch zugleich/ c. 31. v. 8. Hieraus ist denn zu sehen/ daß er an ihm selber nicht mehr gewesen ist/ als ein heydnischer Wahrsager/ als der unter den Heyden lebete/ und bey den Heyden berühmt war/ und mit den Heyden es hielt; und nach gezwungener Weissagung durch eine ungewöhnliche Einrede des Geistes GOttes sich wieder zu den Heyden begab/ und mit seinem Raht dieselben unterstützete/ zum Fluch des Volcks/ das er gesegnet hatte. Und was unter allen das fürnehmste war/ daß er sich als ein Lügen-Prediger an das Haupt des Krieges-Heer des heydnischen Volcks begiebt/ welches wieder das gesegnete Volck sich wehrete/ und in diesem Stande sein Leben ließ.

§. 19. Der Philister mehrgemeldte Kosemym und Kohanym, oder Priester/ 1. Sam. 6. sind meines Bedünckens VI. §. 6/7/8. so viel beschrieben/ daß von ihrem Thun und Absehen nichts besonders mehr zu sagen fält. Das Weib mit dem Oov zu Endor 1. Sam. 28. desgleichen VI. §. 9/17. Auch habe ich von den Magis in neuen Testament Matth. 2. Act. 8. und 13. nicht wohl zu wenig an dem Orth/da es sich schickte/melden können/ VII. §. 13. 16. daß es nicht beyläuffig solte genug gewesen seyn/auch ihr Thun und Zweck zugleich daraus zu ersehen. Zum wenigsten ist von den Beschwerern Act. 19. v. 13/ 14. an demselbigen Orth/ nach meinem Urtheil/ schon genugsam gesagt worden/ VI. §. 19/ 20/ 21. Doch will ich unterdessen noch etwas darzu thun/ was die Magos betrifft / und die Magd zu Philippen/ Act. 16. v. 16. VII. §. 17/ 18. vor das andermahl öffentlich fürzustellen.

§. 20. Was denn die Magi, die bald Weisen/ bald Zauberer verteutschet sind/ vor das letzte betrifft/ so bestund ihr Unterscheid allein im Gebrauch oder Mißbrauch ihrer Kunst und Wissenschafft zu dem Dienst GOTTes und Christi/ oder wieder denselben. Die auff gesehenen Stern aus Morgenland kamen/ welche Landes-Gegend des Bileams Vaterland war/ so mag man mit Recht wohl vermuhten/ daß seine Weissagung allda zu Lande bey seinem eigenen Volck so wohl in Schrifft verfasset gewesen seyn/ als bey Mosen/ der unter andern daraus vermeldet/ daß ein Stern werde auffgehen in Jacob/ und ein Scepter aus Israel aufkommen/ und werde zuschmettern die Fürsten der Moabiter/ und verstöhren alle Kinder Seth/ Num. 24. v. 17. Der Nahme des Sterns mit einem Scepter zusammen gefüget / muste ihnen zu Gemühte führen / daß annoch ein sehr Durchläuchtiger König aus diesem Volck einmahl entstehen werde; und sie/ die darneben Erkäntniß der Natur und der Sternen hatten/ derer Werck es auch war/ etwas daraus vorher zu verkündigen/ die kunten (selbst auch ohne einige besondere Offenbahrung Gottes/ oder so dieselbe noch darzu kam/ desto besser) wohl begreiffen/ daß ihnen dieser frembde Stern/ den sie sahen/ der Orth des Auffgangs / das ist/ der Geburth/ von diesem grossen Scepter-Träger Anweisung thät/ ob sie schon nicht alles verstunden/ was seine geistliche Unterthanen und glückliche Herrschafft betraffe.

§. 21. Nachdem sie denn/ nach der allgemeinen Gesichts-Veränderung/ oder parralaxis, wohl vermercketen/ daß dieser Stern nicht so tief an dem Himmel stunde/ als die andern/ sondern wohl so nahe bey der Erden/ daß er ihnen den Orth andeutete / nemlich entweder die Stadt Jerusalem/ oder zum wenigsten in gemein das jüdische Land/ davon sie dennoch die Hauptstadt/ als den Königlichen Sitz suchten/ so begaben sie sich dahin auff den Weg. Und weil sie des Tages kein Stern sahen/ der gleichwohl biß in Judea fast gantz auff oder bey diesem Strich des Weges biß an Jerusalem verbliebe/ wie man dencken mag/ weñ sie denselben des Nachts das letztemahl gesehen/ weil Bethlehem doch nur ein wenig gegen Mittag von dieser Stadt ablieget; so hatten sie Ursache zu fragen/ wo der neugebohrne König der Juden wäre. Es scheinet zugleich/ daß GOtt diesen so genandten Stern/ (denn es unmüglich ein wahrer Stern

Stern seyn kunte) oder lieber die Erscheinung in der Lufft/ so sich als ein Stern erzeigete/ zum Dienst dieser Männer also verordnet und regieret hat; und sie auch hernach mit Nacht-Gesichten verehret/ auff daß sie dennoch/ (wie fern sie auch in diesem Verstand erleuchtet/ oder ihre Hertzen sind bekehret gewesen) nachdem sie die schuldige Dienst der proskynasis, Anbetung oder Ehrerbietung/ seinem Sohn bewiesen/ und überall vermeldet/ zu weitläufftigen Zeugen des auffgehenden Lichts des Evangelii dienen solten.

§. 22. Nun habe ich noch zu sagen/ vermöge dessen/ was ich am Ende des XXIV. Hauptstücks in dem andern Buche versprochen habe/ etwas weiter von der Magd zu sagen/ die zu Philippen/ wie es hieß/ durch einen Wahrsager Geist redete/ Act. 16. v. 16/ 19. Was für ein Geist/ und daß es zum wenigsten nicht geurtheilet werden muß/ daß dieser Geist ein Teufel war/ ist daselbst/ wie ich vermeyne/ wohl angezeigt/ und nun hier VII. §. 7/ 19. weiter angewiesen/ worin dieser Geist des Python bestanden. Nun solte noch zu sagen fallen/ was wir von dieser Weibes-Persohn dencken sollen/ daß sie den Aposteln so nachfolgete/ und ihnen nachrieff/ derselben Lob verkündigte/ und solch löblich Zeugniß von dem Evangelio außredete? Was hatte sie damit für? Denn es so klärlich nicht an ihr zu sehen ist/ als wohl an den andern/ es sey von Bileam zum Bösen/ es sey von seinen Nachkommen/ davon wir gleich erst geredet haben/ in dem Guten. So diese Weibes-Persohn bey den Aposteln seyn wollen/ wie wird sie denn von ihnen so bestraffet? und war es/ sie in Ungemach zu bringen/ wie redete sie denn so löblich von ihnen/ und lieff ihnen so stetig nach? Doch/ meines Bedünckens/ hat man bloß die Umbstände zu betrachten/ durch welche sie mit ihrem Thun allhier beschrieben wird; die sollen es uns denn von sich selbst wohl sehen lassen. Sie hat ihre Freyheit dadurch gesucht.

§. 23. Denn mercket/ daß sie in mehr als eines Herren Dienst war/ angesehen der Text von ihren Herren redet. Wie beschwerlich es aber ist/ zweyen Herrn zu dienen/ das hat uns unser einigster HErr JEsus Matth. 6. v. 24. Luc. 16. v. 13. schon vorhin gelehret. Darzu kam/ daß sie doch nicht reich darbey ward/ sie war eine Magd/ und blieb es auch/ und darumb kunten sie auch die Herren desto weniger missen/ vor welche alles Geld war/ das sie gewann/ und welches nicht wenig war. Denn man muß wissen/ daß es nicht in ihrer eigenen Macht war/ sich andern/ wenn die Zeit umb war/ zu vermiethen/ oder vor sich selbst zu wohnen/ denn also hätte sie denn Gewinn auch selbst gehabt. Aber da zu Lande/ und fast in diesen Zeiten überall/ wuste oder weiß man noch heutiges Tages von keinen andern Dienstbohten/ als von gekaufften/ und die ihr Lebenlang Leibeigen/ oder auch von andern verkaufft werden/ so vielmahl als das Geld oder Dienst-Volck jemand beliebet. Diese Magd/ war wegen ihres grossen Gewinns/ vermittelst des Glücks oder des Worts/ daß sie viel andere in dergleichen Wahrsagereyen übertraff/ rechtschaffen theur am Gelde/ (indem ein jedweder Sclave gilt/ nachdem er arbeiten oder gewinnen kan) und darumb hatten etliche von den Bürgern zu Philippen jeder einen Schilling beygeschossen/ diese Magd/ und den Gewinn/ der davon kam/ gemein zu haben: oder sie war ihnen durch Erbschafft zugefallen/ sie haben sie also

lieber

lieber in Gemeinschafft behalten wollen/ als gegen etwas / das so viel/ als sie/ nicht werth war/ vertauschen. Wenn sie unter jüdischen Herren gestanden hätte/ hätte sie sich mit dem Gesetz Exod. 21. v. 2. trösten können/ nach sieben Jahren frey zu werden/ wenn sie nemlich selbst auch eine Jüdinne wäre gewesen. Aber ihre Herren sagten selber/ daß sie Römer wären/ v. 21. und kunten nicht leyden/ daß die Aposteln/ die sie verächtlich auch Juden nenneten / v. 20. ihnen dadurch/ daß sie ihre Magd schweigen hiessen / diesen schönen Gewinn aus den Zähnen rissen.

§. 24. Weil sie/ die Dienst-Magd / nun selber sahe/ daß die Apostel so grosse Dinge thäten/ und solchen Anhang bekämen/ suchte sie derselben Gunst zu erwerben durch also zu reden/ wie sie gedachte/ daß sie es gerne hören würden/ in Hoffnung/ wenn sie sich selber hierdurch angenehm gemacht hätte/ daß sie von ihnen möchte frey gekaufft werden/ (oder vielleicht war sie es schon) so wäre sie denn/ wie gesagt/ mit sieben Jahren frey gewesen. Vielleicht war auch die Einbildung noch wohl so groß / daß die Apostel oder gute reiche Leute in der Stadt/ die ihnen zugethan/ ihr wohl darumb ein löblich Zeugniß nach gethanen Freykauff/ (darnach sie sonder Zweifel seufftzete) wurden gegeben haben. Wer weiß/ was für Hoffnung sie desfalß wohl auff die Lydia mag gehabt haben/ die/ wie es aus allen Dingen scheinet/ eine wohlhabende und dabey gutthätige Frau mag gewesen seyn. Dem sey wie ihm wolle/ die Art Volcks ist listig/ und diese muste es auch nicht wenig seyn/ weil sie so viel Geld mit ihren Wahrsagen zu gewinnen wuste. Aber / ob schon dieser ihr Fund wol überleget war/hat er doch groß Bedencken; sie war hernach diesen Herrn kein Geld mehr werth/ weil sie nicht viel anders zu thun gewohnet war/ als auff der Strasse zu lauffen/ gut Glück zu sagen/und des Abends einen guten Schilling nach Hause zu bringen. Wie sie nun darvon abkommen/so war sie nirgend zu viel mehr nütze/ was solten sie denn länger mit dem Weibsbilde machen?

§. 25. Ich achte denn/ (das meine gerne bessern Kauffs zu geben) daß da Paulus durch die Krafft des Geistes diese Magd mit so grossen Ernst bestraffete/ diese schnöde Lebens-Weise zu verlassen / ihr das Hertz gerühret: so fern/ daß sie bedacht hat/ daß es wohl wahr seyn möchte/ was sie den Aposteln nachgeruffen/ob sie schon damahls wenig sich darumb bekümmerte/ob es wahr oder Lügen wäre. Sie sahe den Ernst und Eyfer dieser Männer/ und weil sie an natürlichen Verstande keines weges übel begabt/ (denn sie ohne dieses zu solcher Kunst nicht tüchtig war) so merckte sie / daß wo sie hinfüro sich dieses Thuns enthielte / davon sie doch nichts vor ihr selber aufflegete / sondern eher länger in der Dienstbahrkeit bliebe/ vor ihr selber am besten thun würde. Und ob schon die Herren darüber übel zufrieden waren / wie auch deßhalben ein solches Zeugniß den Aposteln gaben/ daß es ihnen nun solchen Schaden thäte/ so war es doch keine Halß-Sache/ und muste dennoch zum besten außschlagen/ es ginge wie es ginge. Ich will aber meinen Leser mit meinen Muthmassungen nicht verdrießlich fallen/ sondern auch etwas ihm selber überlassen. Jedoch habe ich so viel außgerichtet / wie ich vermeyne / daß ein jeder leichtlich wird können sehen/wie Sachen von dieser Arth bey den Menschen leichtlich nach Hause zu

se zu bringen seyn/viel eher/als daß wir den Teufel darinnen herbey hohlen/von welchen wir keinen Beweiß auff der Welt haben / daß er entweder Theil oder Macht in den menschlichen Sachen habe.

Das XV. Hauptstück.

Es ist zugleich aus GOttes Wort sehr wohl zu beweisen / daß diese genandten Weissager in Warheit nichts wissen noch vermögen.

§. 1.

NUn habe ich meinen Leser diese Oerther der Schrifft / die von Weissagern und so genandten Zauberern melden / zwey und dreymahl vorgestellet/umb sehen zu lassen/erstlich daß die Menschen was sie vorhersagten oder thäten/ nicht durch den Teufel sagten oder thäten ; darnach/ daß noch viel weniger ein Bund des Teufels mit den Menschen alda im geringsten zu finden sey/ sondern daß das Gegentheil genugsahm erscheinet ; und endlich was sie für Leute gewesen/ was ihr Zweck/ und was sie thäten. Nun aber ist noch die Frage (damit wir nichts vorbey gehen)ob es ein blosser Schein und Betriegerey war/ oder ob sie warlich etwas von demjenigen wusten/ warumb man sie fragete ; oder solche wunderliche Dinge thäten/ als ihnen darinnen zugeschrieben wird. Das lasset uns denn nun sehen: Erstlich von den Weissagern/und was sie zu wissen fürgaben ; alsdeñ von den Zauberern/und was sie vorstelleten/ daß sie es thäten. In beyden werde ich nur kurtz zu seyn bedürffen/ weil der Weg durch alles vorhergehende nun allbereit gebahnet ist.

§. 2. Die Weisen in Egypten/ und die Chartummym, die von Pharao wegen seines Traums zusammen geruffen wurden/ wusten gantz und gar nichts. Daher begaben sie sich der Sache/ und ein Hebräischer gefangener Mann thät dem Begehren ein Gnüge/ und dieser massete sich selber nicht an/ daß er mehr davon wisse/ als ein ander/ sondern daß es GOtt wäre/ der es ihm zu erkennen gegeben. Das stehet nicht bey mir/GOtt wird doch Pharao Gutes weissagen/ v. 16. gleich wie er zuvor zu den zween im Gefängniß 40. 8. Außlegen stehet GOtt zu/ wiewol er nicht verneinete/ daß ihm GOTT die Gunst wohl thäte/ und nun in diesem / wie er festiglich vertrauete / auch wohl würde thun. Daher er auch in einem Odem ferner sagte: doch erzehlet mir den Traum. Also hier auch: GOtt wird anzeigen. Und als er die Außlegung zu grossen Vergnügen des Fürsten mit guten Raht beschlossen hatte/ erklähret er denn auch selbst in dem gantzen Hofe/ (und niemand unter allen wiedersprach ihm) daß es nicht anders geschehen/als durch den Geist GOTTes Gen. 41. v. 8. 38.

§. 3. Die an dem Hofe zu Babel wusten nicht mehr davon / als die Egypter: so wenig/ daß sie selbst rund heraus bekennen/ daß weder sie/ noch einiger Mensch auff Erden/solches dem Könige (vor dem sie sonst mehr/ als vor jemand in der Welt/ würden gethan haben) kund zu thun / mächtig wäre. Es wäre auch/ sagten sie/ kein König jemahls gewesen/ der solche Sache/ als Nebucadne-

bucadnezar forderte/ von einigen Chartoom Aschaaf, oder Chaldeer/ hätte gefordert. Und/ was war doch die Sache? Nicht/ was sein Traum bedeutete/ sondern was ihm hatte geträumet: Das erste/ und denn auch die Bedeutung darbey. Das letzte namen sie zwar an/ aber das erste/ sagten sie/ wäre über Menschen Verstand und Erkäntniß/ und wäre niemand/ der das wissen kunte/ als die Götter/ die bey den Menschen nicht wohneten/ Dan. 2. v. 10/11. Die Götter/ Genii oder Dæmones, die bey dem Fleisch wandeln/ das ist/ mit Menschen Umbgang haben/ weñ sie von ihnen gefragt/ nachdem sie vorher belesen worden/ vermöchten solches/ wenn sie verhiessen/ ihnen zu offenbahren/ und das Fürgeben war/ daß diese Dæmones alles wüsten und regireten/ was die Menschen anbelanget. Also haben wir in dem andern Hauptstück des ersten Buchs §. 11. den grossen Plato davon hören reden: Daß gleichsahm eine solche Sache/ die der König forderte/ über alle Erkäntniß dieser Dæmonum war/ und nur bey höhern Göttern/ die mit den Menschen keinen Umbgang haben/ bekandt wäre? War das nicht wohl erdacht?

§. 4. Aber Nein: Der König ist so ein Narr nicht/ daß er ihm dieses in die Hand stecken lasse/ er blieb derhalben bey dem/ was er vorher gemercket hatte/ daß sie nur Zeit zu gewinnen suchten/ sich unter einander zu bedencken/ was sie ihm sagen wolten/ das entweder auffs beste gleichte/ oder ihm am angenehmsten seyn möchte/ und was sie/ es fiele denn aus/ wie es wolte/ so oder so alsdenn drehen konten/ noch allemahl bey dem Wort zu bleiben/ daß sie ehrwürdige Propheten wären. Die Sache selber sagt uns das auch: Denn was war leichter/ das Zukünfftige zu wissen/ oder das Gegenwärtige? Der Traum war schon gewesen/ und sie kunten mit allen ihrem Verstand nicht wissen/ was geträumet worden war. Die Sachen/ die durch den Traum angedeutet wurden/ solten noch erst seyn/ und waren darumb uns so viel schwerer zu finden. Es ist wahr/ es möchten Zeichen zu mercken seyn/ daran man wissen könte/ was solcher Traum bedeutete/ wenn er uns bekandt seyn möchte/ gleich wie eine Schrifft/ die man erklähren kan/ wenn das Buch vor unsern Augen offen lieget/ und man es lieset; wenn es aber verschlossen/ oder der Brieff versiegelt ist/ wer will uns sagen/ wie die Buchstaben zu lesen/ oder die Worte zu verstehen sind/ die niemand sehen kan? Esa. 29. v. 11/ 12/ 13. Doch nichtes destoweniger/ wer sich doch dafür außgiebt/ daß er alles aus den Sternen siehet/ oder von den Göttern erlernet/ wie komt es/ daß er so wohl nicht sehen kan/ wenn die Sonne gegen Morgen nur gleich auffgehet/ daß es nicht lange zuvor Nacht gewesen ist; oder so sie nahe bey dem Untergange ist gegen Abend/ daß bald die Nacht wieder darauff folgen werde: oder daß die Dæmons, die auch selbst die Träume in den Menschen erwecken und regieren I. Buch. II. §. 11/ 13. nicht so wohl wissen sollen/ oder dasjenige zu erkennen geben/ was von ihnen gethan/ als das was sie noch thun sollen.

§. 5. Aber nun einmahl zu sehen/ ob es ihnen wohl Ernst war/ daß sie die Schrifft (so zu reden) des Gehirns des Königes erklähren solten/ wenn er sie ihnen erst hätte vorgelesen: So lasset uns betrachten/ wie sie in diesem dem Belsazer gnüge thäten/ da sie die Schrifft außwendig an der Wand vor Augen

gen sahen Dan. 5. Muste hier nicht Daniel wiederumb das gantze Werck thun/ die Schrifft erst lesen / und darnach erklähren? Denn ob schon alle Cachamym und die Asschafym, allda kahmen/ so kunten sie doch weder die Schrift lesen noch dem Könige die Deutung sagen v. 8/ 15. wie aber Daniel? Weil in ihm/ sagte hier die Königin selbst/ der Geist der heiligen Götter war/so wurde er nach ihrem Urtheil/ die Deutung sagen können v. 11/ 12. und er thät es auch so/ v. 25/28. war diese Schrifft hier an der Wand nicht nur allein unverständlich vor dem der sie nur lase/sondern auch unläßlich machte/ davon gebe ich meine Muthmassungen zu erkennen/in meiner Außlegung über den Daniel §. 338. wohin ich den Leser weise.

§. 6. Von den andern habe ich nun nicht mehr zu reden: Denn Bileam bekante selber/ daß solches/ was er weissagete/ wäre durch den Geist Gottes/ und er verließ die Kesamym und Nechaschym, Num. 24. v. 1. und erklährete/ daß dieselben nicht die geringste Krafft in oder wieder Israel hätten/ 23. v. 23. Warumb aber nicht/so doch die Dæmones alles/nach ihren Sagen/ wissen? Oder so der Teuffel heutiges Tages so viel Dinge weiß/ welche die Christliche Kirche betreffen? wie man sagt. Es war Wunder/ daß er sie nicht wuste/ da die Kirche noch so klein / und leichter durch zu visitiren / als sie nun ist; und auch noch nicht so nahe mit GOTT vereiniget / daß sie vor diesem bösen Geist so viel desto leichter zwischen beyden ein zu bohren war. Warumb die Oracula, (wie man uns auß gewisser bekandten Tradition oder Uberlieferung von den ersten Christen doch bereden will) nach eigener Erklährung auch geschwind verstummet / und also die Wahrsagerey verschwunden ist? Von dem Philistinischen Priesterthum ist bey Gelegenheit der Wiedersendung der Bundes-Lade gantz nichts vorher gesagt/ sondern der Außschlag in Ungewißheit zwischen beyden hingestellet. So etwas anders für gefallen wäre/ wurden sie leicht etwas erfunden haben/ das bey ihren Heyden/ die doch an ihren Munde hiengen / gut zu machen: Gleich wie ein unerfahrner Artzt/ wenn es mit der Kranckheit anders außfället / als er vorher vertröstet sich mit dieser Außflucht sehr bereit fertig behilfft/ daß es ein Zufall gewesen/ der unter tausenden sich nicht einmahl begibt/ und darumb auch nicht zu verhüten oder zu vermuthen gewesen. Von dem Weibe zu Endor/ in so viel ihren Geist betrifft/ der gleichsam in ihr und durch sie dem Saul sein Ende vorher verkündiget hat/ habe ich in dem XXIV. Haupstück des II. Buchs umbständig angewiesen/ wie weit solches gefehlet und irrig ist/und daß der Geist der Magd zu Philippen gantz nichts vorher gesagt/ das ein jeder nicht sagen könte/ und so viel Leute wüsten und glaubeten.

§. 7. Also komme ich hier nun von der Erkäntnüß zu der Krafft: Darzu ich die fürnehmsten Stücken auß Egypten hohle: Es ist lange und viel bey Schrifft-Gelehrten hin und wieder disputiret/ ob die Mecasschefym und die Chartummym, die Mose und Aaron wiederstunden/dieselbigen Dinge warlich oder nur im Schein thäten. Wir haben was dieses betrifft. V. §. 5. die Meynung unser Ubersetzer schon verstanden/daß sie allein die Augen der Menschen also begauckelten/ und daß es in der That sich nicht also verhielt. Der

Teuffel wird ihnen darbey gefüget/ doch allein einen Schein zu machen/ hatten sie den Teuffel nicht nöthig. Sie thäten auch also/ wie Moses und Aaron thäten/ sagt der Text: Nemlich/ so viel als den äusserlichen Schein angieng/ aber nicht in der That/ sagen darauff unsere Ubersetzer und ich auch: Sie thäten so mit ihren Beschwerungen/ entweder das etwas darauff folgete/ oder auch gar nichts. Denn gebt acht darauff; sie thäten so mit ihren Beschwerungen: Was thäten sie? Ein jeglicher warff seinen Stab auff die Erde/ gleich wie sie sahen/ daß die zween Gesandten GOttes thäten. Was folgete denn da? und sie wurden zu Schlangen oder Drachen. Exod. 7. v. 11/12. darnach als das Wasser durch das gantze Land in Blut verwandelt ward/ da thäten die Egyptischen Chartummym auch also mit ihren Beschwerungen v. 22. da stehet nichts dabey/ weder was sie thäten/ noch was auch darauff erfolgete. Zum dritten mahl mit den Fröschen: Die Chartummym thäten auch also mit ihren Beschwerungen. Und was? Sie liessen Frösche über Egypten-Land kommen. v. 7. Aber höret wie es ferner gieng/ da Moses und Aaron den Staub zu Läusen machten: Da thäten die Chartummym wiederumb auch also mit ihren Beschweren. Was meynen wir/ daß sie da denn thäten? Sie schlugen/ sagen unsere Ubersetzer an dem Rande/ auff die Erde in den Staub/ gleich wie Aaron gethan hatte. Es ist wohl zu dencken/ und was hatten sie darmit für? auch Läuse herfür zu bringen/ sie kunten aber nicht/ v. 18. hier stund mit ihnen denn die Kunst stille: Lasset uns besehen/ was denn die Ursache dessen gewesen ist.

§. 8. Bey allen Schreibern/ die ich davon lese/ finde ich einerley Antwort: Nemlich/ daß durch GOttes gerechtes Gerichte hier die Krafft der Zauberey/ oder/ (wie etliche sagen) des Teuffels (denn sie haben doch alle mit einander diese Meynung) verhindert worden. Aber mach ich mit Vergünstigung wohl von so vielen gelehrten Männern sagen: umb solcher Arth Wort Willen/ hätte ich so viel Bücher nachzusehen nicht nöthig gehabt. So ich es nicht wuste/ hätte es mir wohl ein Kind von weniger als zehen Jahren sagen können: Denn ehe ich noch so alt war/ hatte ich mehr als einmahl diese Lection aus unsern Catechismus auffgesaget/ daß alle Geschöpffe also in GOttes Händen seyn/ daß sie wieder seinen Willen sich weder regen noch bewegen können/ wie in der Antwort auff die 28 Frage stehet. Die Schrifft/ woraus der rechte Bescheid auff solche Fragen von einem jeden müssen gehohlet werden/ gibt uns kein Exempel von solcher Antwort/ so viel ich weiß: Denn gesetzt/ daß GOtt die erste und oberste Ursache aller Dinge ist/ und daß auch kein böses selber von den Menschen gethan wird/ wenn sie andere unterdrücken und untertreten/ oder es ist so viel als GOttes Befehl Klag. Jer. 4. v. 34 38. so ist das nicht genug/ wenn man nach der Ursache fraget/ warumb eine unter-Ursache etwas thun kan/ oder nicht kan thun; zu sagen/ daß es GOtt also beliebet? Denn/ das weiß jederman/ und es macht den Menschen nicht weiser als er ist. Ein jedes Geschöpffe wircket nach seiner Arth/ und nach der von GOtt ihm eingeschaffenen Krafft/ und durch seine allzeit währende Versehung/ die allezeit und überall dieselbige bleibet/ sonderlich das Vernunfftmässi-

mässige Geschöpff/ wie die Engel und Menschen sind / die ihren Willen und Wahl haben in allem / das sie thun; doch unter GOtt. Darumb sie auch das/ was sie am liebsten thun wollen / auch so fern thun als sich ihr Vermögen erstrecket: So sie denn das nicht thun/ was sie wohl gerne thun wolten/ so ist es/ daß die Krafft ihnen darzu mangelt/ oder daß ein grösser sie dariñen verhindert.

§. 9. Was nun diese Chartummym betrifft / so war wahrlich ihr Wille/ Läuse aus dem Staube herfür zu bringen/ aber sie kunten nicht? War es darumb/ daß GOttes Krafft ihnen darinnen unmittelbahr wiederstund/ oder einige andere unter-Ursache ihnen im Wege war? Nein: Denn wenn etwas so bewandt ist/ so sagt die Schrifft / daß es GOtt verhindert / verwehret/ oder nicht zugelassen habe. Gen. 20. v. 6. Act. 16. v. 6/ 7. auch wohl eine geringere Ursache unter GOttes Regierung. Rom. 1. v. 13. 2. Thess. 2. v. 18. oder so von Menschen aus solcher Ursache gesagt wird/ daß sie nicht kunten/ so wird auch die Ursache darbey gesagt: Also das Moses nicht in die Hüte des Stiffts gehen kunte / dieweil die Wolcke darüber bliebe. Exod. 40. v. 35. sonsten mangelte es ihm an seinen Kräfften nicht / als da er noch viertzig Jahr älter war/ und sagte: Ich kan nicht mehr aus und eingehen. Deut. 31. v. 3. ob jemand schon auff seinen Beinen noch so wohl stund / so kunte man doch/ da es sehr regnete/ draussen auff der Strassen nicht stehen. Esr. 10. v. 13. Aber hier stehet schlecht/ sie kunten nicht: Gleichwie da einige sich für Juden außgaben/ nicht Judisch reden kunten. Nehem. 13. v. 24. oder wie Rabsake sich düncken ließ/ daß Israels GOtt sein Volck nicht solte retten / gleich wie er das mit Wahrheit sagte / daß die andern Götter ihren Völckern nicht hätten helffen können. 2. Chron. 32. v. 15. Es mangelte denn an ihnen selber/ nemlich an der Erkantnüß/ Hebreisch zu reden/ oder an der Krafft jemand zu erlösen.

§. 10. So sage ich denn nun/ daß die Chartummym keine Läuse machen kunten / weil es ihnen an beyden fehlete: Sie wusten nicht wie es zuthun seyn möchte/ auch hatten sie die Krafft nicht es ins Werck zu setzen. Wie? Kunten sie den Schlangen/ Blut und Frösche machen / und keine Läuse? Denn von allen den andern wird gesagt/ daß sie es thäten. Ich mag weder mich selbst noch meinen Leser bemühen / mit vielen unterschiedlichen Meynungen zu erzehlen/ die so wohl bey Judischen als Christlichẽ Schreibern über diesen Stück ersonnen sind / weil nicht einer von ihnen allen etwas beweiset/ denn jedweder muthmasset nur so was hin. Sie thäten aber wahrlich nicht das geringste von dem/ was Moses und Aaron thäten: Auch wird das nirgends gesagt? Denn nirgends stehet ja-asoe Zooth, sie thäten das/ sondern allein an jedweden Orth: ja-asoe Keen, sie thäten so/ wie thäten sie denn? Sie thäten so mit ihren Beschwerungen/ das ist/ sie thäten einen Beweiß darnach/ wie Moses und Aaron thäten. Ich muß hier etwas sagen/ wie mich düncket / daß sie nur thäten / nur Aaron und Mosen zum Schein etwas nach zu machen; so lange als die drey ersten Handelungen währeten / und ehe es zu deu Läusen kam; daraus wird den klährlich zu ersehen seyn / woher es kam / daß sie keine Läuse machen kunten/ weder in Wahrheit noch zum Schein.

§. 11. Was demnach das erste Werck betrifft / so kunten sie sehr bequemlich Schlangen / oder so kleine Drachen verborgen bey sich haben / und gar geschicklich / und gleich als aus dem Waadsack herfür kommen lassen / und die Stäbe unterdessen wieder verbergen: Aber sehet Aarons Stab verschlug sie geschwind. Davon habe ich in nechsten Hauptstůck §. 11. etwas berühret: Hier will ich sagen / was meines Bedünckens geschehen ist. Aaron hatte einen Stab oder Schlange / sie hattē Stab und Schlange / sie liessen erst das eine und das andre sehen / Aarons Stab veränderte sich gantz von Natur / und ward eine wesendliche Schlange / ihre Stäbe aber sind allein dem Orth nach verändert worden / gleich wie ihre Schlangen auch: Wenn Aarons Stab die Stäbe der Chartummym verschlang / so waren sie zu nichte / und kunten den Schein nicht geben / daß sie die Schlangen wieder zu Stäben machten / dann sie hatten sie nicht mehr; Oder sie kunten ihre Stäbe nicht im Schein zu Stäben machen / weil sie von Aarons Schlange oder Drachen / die allda auff der Erden lag / verschlungen wurden / da hatten sie keine Schlangen mehr vor den Tag zu bringen / und so war es auß mit ihrer Kunst. Mit dem Wasser und den Fröschen kunten sie es gleich leichte thun. Das Wasser verwandelten sie in Blut / nicht über das gantze Land / denn es nun schon alles blut / was man sahe / auch war das Wasser im rothen Meer / da sie in sieben Tagen / so lange Zeit als das blutige Wasser währete / wohl hin- und herkommen kunten / vielleicht von dannen gehohlet / oder mit einem oder andern / so sie auff das behendeste darein geworffen / roth gefarbet. Sie liessen Frösche kommen: Aber da stehet nicht / daß sie Frösche machten. Von Mosen und Aaron traun auch nicht / liessen aber die Chartummym die Frösche alsbald / und in solcher Menge aus dem Strohm kommen? Sie hatten hier nun Uberfluß / durch die Gesandten des Hebreischen GOttes / sehr behende eine Menge Frösche auffzuraffen / und als es ihnen gut dauchte vor den Tag zu bringen.

§. 12 Nunmehr sehen wir wohl / warumb sie keine Läuse herfür bringen kunten. Nicht daß kein Zauberer / oder auch der Teuffel / wie die Juden schwätzen / kein kleiner Geschöpffe als ein Gersten-Korn könne zu Wege bringen (gleich als wenn er etwas im geringsten erschaffen könte) sondern warlich dennoch / weil diese Thierlein allzu klein sind / damit zu betriegen: Denn zu zeugen / daß es Läuse wären / so müsten sie gantz nahe unter Augen kommen. Von fernen kan man Schlangen / Drachen / Frösche / blutig Wasser sehen / oder darfür ansehen / soll man aber sehen oder meynen / daß man Läuse siehet / da muß das Auge näher bey. Sie kunten mit keinen Läusen aus der Gauckel-Tasche spielen / oder einige Handlung so vorstellen / als ob sie dieselben allda kommen liessen / da sie zuvor nicht waren. Und es ist merckwürdig / wie die Chartummym das selber also bekennen / und also genugsam das Spiel gewonnen gaben / da sie so lange den König mit unterhalten hatten; und daß es lauter Ernst wäre / was die Hebreer thäten? Sie gaben nun denselben groß gleich / daß sie die Wunder thäten zum Beweiß / daß JHVH GOtt wäre / und daß er sie vor sehr getreue Diener hielte / weil er solche grosse Dinge / durch sie wirckete. Daß dieses der Grund war / erscheinet noch mehr / auß dem / daß sie

sie da weiter auch sich davon gemacht/und niemahls mehr unterstanden haben/ auch also mit ihren Beschweren zu thun/ aus Furcht / als man dencken mag/ daß Moses und Aaron so sie nach solchen freywilligen Bekäntnüß noch so verstockt blieben/ ihnen nachzuaffen / auch noch wohl einmahl ihren schnöden Betrug entdecken möchten/ und also wurde es denn mit ihnen geschehen seyn.

§. 13. Nun/ nach diesen sind keine mehr in dem alten Testament/ darvon wir zu reden haben: In dem Neuen ist uns niemand fürkommen / als Simon und des Hohenpriesters Sohne Act. 8. v. 9/24. und 19. v. 18. die etwas zuthun vorgaben. Was aber bey dem ersten allbereit / angemercket worden. VII. §. 14/ 15. gibt nicht zu erkennen / daß er nicht das aller geringste in der That verrichtet oder herfür gebracht/ welches nicht natürlich wäre. Mit Gauckeleyen oder natürlichen Bewegungen / die unnatürlich schienen/ und durch sonderliche Erkäntnüß der Geheimnüß der Natur / vermochte er wohl vorzustellen oder zuthun / was dem gemeinem Volcke schien/daß es nicht weniger als GOttes Krafft seyn muste. Aber es waren keine Chartummym oder Magi selber/ die ihm so grosse Ehre gaben/ wie sie Mose und Aaron thäten. Das blinde Volck/ der halb heydnischen Samaritaner / wie ihr Ankunfft 2. Kön. 17. v. 24/ 34. erzehlet wird/ war nicht tüchtig/ ein rechtmässiges Urtheil von solchem Thun zu geben/ derer Sinnen über dieses durch seine mageiai verborgene Künste (unsere Ubersetzer heissen es nun Zauberey) sind verrücket gewesen: Denn Zauberey ist das Wort / das nichts gibt; Verborgene Künste oder heimliche bekandte Handelungen ist die Sache / die vor das Grichische Wort bedeutet ist. So ist denn nun also in der Bibel nichts/ worauß man das aller geringste schliessen mag / daß dieser Simon etwas mit der That verrichtet habe.

§. 14. Doch in Ansehung/ daß er auch der erste ist von allen/ die darinnen angezeichnet stehen / dessen ferner Leben und Handelung auch in den Geschichten des ersten Christenthumbs beschrieben stehet: So lasset uns diese Freyheit nehmen/ daß wir selbst den Gelehrten zugefallen / die so viel Wercks von dieser Geschichte machen/ auch so weit einmahl abtreten/ und also auch zeigen/ daß wir herfür kommen dürffen/ ob man schon fürgibt / daß man es uns wohl besser lehren wolle. Es ist wahr/ daß bey unterschiedlichen/ als Epiphanius, Eusebius, und andern von diesem Simon wunderliche Dinge nach gelassen sind/ von unerdencklichen Ketzereyen/ die er gesagt/ und unbegreifflichen Wercken/ die er durch des Teuffels oder der Dæmons Kräffte gethan hat; sie haben sie aber niemahls selbst von ihm weder gehöret noch gesehen / weil es bey drey hundert Jahren nach der Zeit war/ da sie solches von ihm schrieben; auch nennen sie nicht ein Buch/ darinnen solche Ketzereyen von ihm stehen. Es ist aber Justinus, mit dessen Worten uns Eusebius in dem Buch gewisser Kirchen Historien etwas wunderliches von ihm erzehlet. Der selber auch schon fast 150 Jahr älter; gleichwohl auch noch so lange wohl nach der Zeit / daß Simon von Philippus getauffet ward / dasselbe auffgezeichnet hat. Doch dieses ist wohl von der Ehre/ die ihm von den Heyden nach seinem Tode angethan ward / welches zu unserm Zweck nicht gehöret: Aber nicht ein einiges

grosses

grosses oder wunderbahres Werck / das er durch seine Zaubereyen verrichtet hat. Die folgenden melden zwar von neuen Wiederstand / so durch den gedachten Simon dem Apostel Petro zu Rom von dem Käyser Nero noch gebothen: Sie nennen aber niemand von dem sie solches haben / und kommen auch weder in den Sachen noch Umbständen mit ein ander überein / darumb darff man auff das Fliegen / von welchen sie sagen / daß er fürgenommen habe / aber durch des Apostels Petri Gebet verhindert worden / der ihn von oben herab zu fallen / und entzwey zu bersten verursacht / nicht viel Rechnung machen.

§. 15. Das von den sieben hohen Priesters Söhnen offenbahret sich selber: Denn wäre ihr Beschweren von der geringsten Krafft gewesen / der Mann dessen Geist sie außzutreiben vermeyneten / würde so übel mit ihnen nicht umbgangen seyn / also daß sie selber von dem bösen Geiste vertrieben wurden / und froh waren / daß sie mit ihren blossen Leib / wiewohl nicht mit gantzer Haut davon kahmen / derhalben ist von diesen VII. §. 20. schon genug gesagt. Ob sie gleich selber dieser Meynung gewesen / daß die Buchstaben und Nahmen etwas vermögen / und darumb es nun mit dem Nahmen JEsu auch einmahl wagen wollen / so sahen sie dennoch nun mit ihrer Schande und Schmertzen / daß sie betrogen waren; Und endlich / wer zu lauffen beginnet / der gibt zu erkennen / daß er nicht stehen darff. So ihr aber sagt / daß hier die Krafft der Wunder-Wirckungen in Ansehung der Apostel / die Ursache solches Außganges gewesen; so wird es selber von der Historie wiederleget werden / weil die Aposteln darinnen nicht mit dem geringsten Zeichen gedacht wird; sondern es war der Mann / der den unreinen Geist hatte / der auff sie sprung / ihrer Meister ward / und nach dem er die Oberhand bekommen / mit ihnen also zu Wercke gieng. Denn tolle oder unsinnige Menschen sind wegen Auffwallung des Geblüts und des kräfftigen Triebes der Geister allezeit stärcker als andere; also daß hier nichts geschehen / das nicht gantz natürlich ist.

Das XVI. Hauptstück.

Die Oerther / da die Schrifft so redet / als ob die Menschen warlich noch etwas wüsten oder verrichteten / gebühr lich untersuchet / sagen solches im geringsten nicht.

§. 1.

WIr haben nun noch diesen Gang zuthun / daß wir besehen / ob auch wohl in einem von den Oerthern der Schrifft / die so weit hin und her untersuchet sind / oder in einigen andern / die noch nicht berühret worden / etwas möge zu finden seyn / worauß man schliessen mag / daß die Wahrsager oder so genandten Zauberer / jemahls in der That etwas verrichtet / oder zuthun vermögen. Wir befinden unter allen Oerthern / die biß daher gelesen und wiederhohlet worden / nicht einen / der dazu etlicher massen dienen könne / außgenommen den von Mose Deut. 13. v. 1 / 2 worvon in dem VIII. Hauptstück §. 18 / 19 / 20. schon so viel / als daselbst sich schickte / gesagt /

gesagt ist. Von andern/ die nun noch erst zu statten kommen solten / will ich nun in diesem Hauptstück reden / nach dem ich das übrige/ dazu dieses nun eigentlich der Orth ist / über das gedachte Gesetz Mosis / hier werde haben für getragen.

§. 2. Die Worte / da es nun noch eigentlich auff ankömmet/ sind daselbst / daß der Träumer ein Zeichen gibt/ und das Zeichen kömmet. Ich sehe wohl / daß mir ausser den Ubersetzern nicht ein Außleger der Schrifft in die Hände kömet/die nicht gemeiniglich der Meynung sind/ daß GOtt dem Teufel bißweilen zu lasse / seinen Dienern mit solchen Wunder-Wercken behülflich zu seyn; wodurch denn auch die Allerscharffsinnigsten nothwendig leicht zu verführen seyn. Und wenn es denn doch darauff ankommet/so verneinen sie/ daß eigentlich der Teufel wahre Wunder-Wercke könne verrichten; und bestehen darauff/ daß er alles nur natürlicher Weise thut; jedoch also / daß er wegen tiefferer Erkäntnüß der Natur/ durch mehrere Krafft und durch Geschwindigkeit des geistlichē Wesens viel könne thun/was über die Natur scheinet zu seyn. Wenn diesem also (welches ich doch in demselbigen Hauptstück schon genugsam wiederleget zu haben vermeyne) so müssen dennoch nicht die Natur-Weisen allein / sondern auch die besten Gottes-Gelehrten (die nach ihrem Urtheil keiner von beyden so viel wissen/ als der Teufel weiß und wircken kan) hier als dumm vor stille stehen: Weil es ihnen unmüglich seyn wird/ jemahls auß den Zeichen und Wundern zu wissen / daß solches Wort von dem wahren GOtt ist. Es streitet auch deutlich mit solchem / als GOtt hiernach mit außdrücklichen Worten setzet: Ob du aber in deinem Hertzen sagen würdest/ wie kan ich mercken/ welches Wort der HErr nicht geredet hat? Wenn der Prophet redet in dem Nahmen des HErrn / und wird nichts drauß / und kompt nicht/ das ist das Wort/ das der HERR nicht geredet hat/ Deut. 18. v. 21/22.

§. 3. Was wollen wir denn sagen? daß hier GOttes Wort so deutlich ihm selbst wieder spricht? wo nicht: so lasset uns denn auff ein Mittel dencken/ solches auff die füglichste Weise zusammen zu reimen. Jedoch ist das darmit nicht zuthun / daß GOtt dem Teuffel und den verführenden Propheten auch wohl seine eigene Kräffte leihet / seines Volcks Beständigkeit in seinem Dienst bißweilen auff die Probe zu setzen t Das ist / ihnen zu zeigen/ wie schwach sie an ihnen selber sind / so sie sich verleiten lassen; oder wie auffrichtig sie in den Glauben durch GOttes Gnade sind / wenn sie/ also hart versucht/ dennoch bey der Wahrheit bleiben. Denn nach dem/ was ich schon in gemeldten Hauptstück beantwortet habe / kan es nicht seyn / daß einerley Mittel beyde göttlichen und gleich kräfftig den Menschen zu der Wahrheit und der Lügen/ zu der Tugend und Untugend / zu GOtt und von GOtt abführen solten. Ich sage / einerley Mittel: in so fern als es beyderseits Zeichen und Wunder sind / die zu Befestigung beygebracht werden / gleich göttlich; weil es GOtt ist / der allein Wunder thut Psal 72. v. 18. und gleich kräfftig an sich selber/ umb eben der Ursachen Willen? Denn so es GOttes Wunder-Zeichen seyn/ die er dem Teuffel und desselben Diener zu Befestigung der fal-

schen Lehre thun lässet / so sind sie denn von göttlicher Krafft / und ist der arme Israeliter / wenn er keine grössere Schuld der Verstockung seines Hertzens / als selbst die Egyptischen Zauberer tragen will / gezwungen zu glauben und zu erklähren / daß es GOttes Finger ist / der sich darinnen erzeiget.

§. 4. Was ist denn das für eine Probe / die kein sterblicher Mensch machen kan? und worin hat er Schuld / so er niemahls wissen kan / ob es ein Zeichen von GOtt selbst / oder von dem Teuffel sey? Voetius sagt allezeit von den Erscheinungen Disput. part. I. pag. 1014. Nusquam certi esse possumus in genere de apparitione Spiritus, sit ne diabolica an divina. Wir können ingemein niemahls sicher seyn von der Erscheinung eines Geistes / ob sie teuffelisch oder von Gott sey. Ich hätte niemahls geglaubet / daß ein reformirter Theologant solches dencken könte / wenn ich es so nicht außgedruckt in seinem Buche stehen fünde. Nicht ingemein / das ist seine Rede / eben so / wie ich nicht in gemein wissen kan / ob der / so mir begegnet und mich grüsset / ein ehrlicher Mann ist oder ein Schelm. So kan sich denn der Satan wohl verstellen / nicht allein in einen Engel des Lichts / sondern auch in den Vater des Lichts selber. Ihr könt meynen / daß ihr GOtt vor euch habt / und ihr habt den Teufel vor. Schreckliche Dinge! Wohl / muste denn Moses auch nicht gezweiffelt haben / ob es GOtt wohl wäre / der mit ihm auß dem Busche redete? Oder zum wenigsten / als ihm von seinem Volck möchte fürgeworfen werden / der HErr ist dir nicht erschienen? Gieng denn der Beweiß wol fest / daß er ein Zeichen thäte? Deñ so GOtt damahls sein Volck einmahl auff diese Weise hätte versuchen wollen / so hätten auch die Zauberer wohl alle die zehen Zeichen ihnen nach thun können mit ihren Beschweren. Derselbige Voetius gibt auch zu / daß auch der Teuffel Donner / Blitz / Regen / Wind und Erdbeben erwecken könne. Disput. part. I. pag. 969. was Gewißheit hatte denn Israel von dem Gesetz / das auff dem Berge Sinai gegeben ward / daß es nothwendig von GOTT seyn muste? So solche Wercke / welche die Kräffte der Natur übertreffen / und welche die Schrifft (wie derselbige Voetius allda bekennet) GOtt auff eine sonderliche Weise eigen machet / auch von dem Teuffel oder seinem Volck wohl können verrichtet werden / wie wusten sie / daß GOtt zu ihnen redete?

§. 5. Man mag dieses keines weges von dem Gesetzen selber verstehen / als die durch ihre eigene Vollkommenheit sich selbst offenbahren / daß sie von GOtt seyn. Denn was soll unsern Verstand bemächtigen / zu glauben / daß das vierdte von den 10 Gebothen muß von GOtt seyn / weil allda der siebende / und nicht der erste oder ein ander Tag in der Woche / und eben von den sieben / und nicht von den drey oder vier Tagen einer zu den GOttes Dienst muste abgesondert seyn / oder daß auch Gott mit Ruhen gedienet werde? Das Zeichen damit der letzte Tag schon vorher bestättiget war / wie man Exod. 16. lieset da den sechsten Tag das Manna wohl duppelt fiel / und auff den siebenden Tag gantz nicht / auch daß das / welches denselben Tag biß zu den andern Tag über währen kunte / und sonsten nicht / das muste dem Volck zum Beweiß dienen / das dieses Gebot von GOtt seyn muste. Noch eines: Wer solte sagen / daß Got-

GOttes liebstes Volck so viel von GOttes Geschöpffen nicht essen dürffte/ und daß das Gesetz Lev. 11. das so vielerhand Fisch und Fleisch verbeut/ von GOtt herkommen wäre? Ja daß GOTT/ der seinem Volck ein so fettes Land verhieß/ die Thiere/ die sich am besten mästen lassen/ für unrein solte erklähren/ und den Aal und den Speck verbiethen? Was für Beweiß der Gottheit ist denn von diesen Gesetzen/ so er nicht durch die Zeichen erwiesen hätte/ daß er von GOtt verordnet war/ dem Volcke Gesetze vorzuschreiben; und daß der Glantz seines verherlichsten Angesichts die göttliche Herrligkeit genugsam erwiese?

§. 6. So aber der Teufel alle diese Dinge auch kan thun/ wenn es ihm von GOtt wird zugelassen/ und GOtt lässet ihm das zu: Was Gewißheit hat denn das Volck/ ob ein solches Gesetz von GOtt oder von dem Teufel sey? Gesetzt: GOtt lasse dem Teufel zu/ dieselbigen Wunder zu thun (denn alsdenn kan er es auch thun/ sagt Voetius) und durch den einen oder andern Propheten/ als ob es ein ander Moses wäre/ zu gebiethen/ daß sie den ersten Tag/ oder zweymahl die Woche von ihrer Arbeit ruhen sollen/ und daß sie alles essen sollen/ was GOtt vor den Menschen zu essen geschaffen hat; oder einige andere Speisen rein oder unrein halten/ als die/ welche bey Moses genennet werden: Was denn nun? Zween Boten/ die beyde in GOttes Nahmen Gesetze verkündigen/ die gantz wieder einander sind/ also daß sie beyde bey einander nicht stehen können; und keiner von beyder Bottschafft auch so bewandt/ daß sie durch das eingeschaffene Licht den Menschen überzeugen können/ daß sie so/ und nicht anders/nohtwendig von GOtt müssen herkommen seyn; so muß ein göttliches Zeichen endlich dieses entscheiden. Nun der erste hat durch solche Zeichen Glauben bekommen/ daß er von GOtt gesand war: Der andere lässet das Manna doppelt regnen auff den siebenden oder dritten Tag/ sein Angesicht gläntzet eben auch so: Welchen von diesen beyden soll man nun glauben müssen? Ich sage/ diesen letzten. Denn so GOtt etwas gebeut/ das gilt sollange/ biß ER es wiederumb verbeut/ oder etwas anders verordnet/ gleich wie es mit aller Herren Gesetzen zugehet; und alsdenn bin ich ungehorsahm/ wenn ich länger bey dem alten bleiben will.

§. 7. Es ist denn schlechter Dinge unmüglich/ daß GOtt jemahls dem Teufel zulässet/ etwas von solchen Wercken zu thun/ als er sonderlich für seine Wercke in seinem Wort fürgiebt. Und hier gilt kein Sagen/ daß es der Teufel nicht thut/ sondern daß es GOtt thue/ dem Teufel (denn so muß es seyn) zu gefallen; der solchen falschen Lehrer in der Lügen beyzustehen; und das/ wie man sagt/ durch GOttes gerechtes Gerichte. Denn wir können/ sagen sie/ nicht wissen/ die Ursache des geheimen Rahts GOttes; woran sie warlich die Warheit sagen/ aber nicht nach der Warheit. Und es kommet mir diese Außflucht solcher Theologanten eben so für Augen als der Philosophen von den occultæ qualitates, verborgenen Eigenschafften/ darauff sie sich denn beruffen/ wenn sie gantz keine Ursache von ihren Sagen anzugeben wissen. Noch so viel ärger: daß man hier von GOttes verborgenen Gerichte spricht/ davon uns das Gegentheil in seinem Wort geoffenbahret ist. Das ruffet von dem

ersten Buche Mosis an/ biß auff die Offenbahrung Johannis/ das GOTT Warheit ist/ und sein Wort Warheit/ daß keine Lügen in Ihm ist; daß ER die Lügner umbringen/ daß ER seine Ehre keinen andern geben will/ so darin bestehet/ daß ER GOtt ist/ und kein ander neben Jhm; und solte ER denn/ dem Vater der Lügen/ solte ER den Baddym, Lügendichtern/ die seine Wercke verstöhren wollen/ selbst noch beystehen mit seiner Allmacht/ selber die Lügen/ die wieder seine Warheit sich sträubet/ mit Wunderzeichen zu befestigen/ das Volck zu bereden/ daß ein ander/ als der wahre GOtt/ sey/ und daß ER es nicht ist. Ist das verborgener Raht? Ich sage/ das Gegentheil ist uns offenbahret.

§. 8. Aber noch eines: Dieser Träumer oder Prophet sagt: Kommt/ lasset uns andern Göttern dienen. Das ist/ JHVH ist der rechte GOtt nicht/ wir haben biß daher noch in der Erkäntnis des wahren GOttes geirret. Der GOtt/ oder Götter/ der (zum Exempel) durch das Kalb nicht nach seinen Wesen oder Gestalt/ sondern zur Gedächtnis ist abgebildet/ und nicht Jehova ist derjenige/ der uns aus Egypten erlöset/ und so viel Wunder gethan hat. Er stellet ein Wunderzeichen zum Beweiß/ ich sage/ ein warhafftiges Wunderzeichen/ das über/ auch wieder die Natur gehet/ und das Zeichen komt; Wie weiß dieser Träumer oder Prophet/ daß ein solches Zeichen kommen werde/ weil es weder in des Teufels noch in seiner eigenen Macht nicht ist? so ist es ihm denn von GOtt offenbahret. Sehr wohl; Ein Zeichen vorher sagen/ das alsdenn komt/ oder/ wohl zu verstehen/ daß es kommen soll/ das ist der auffrichte Glaube der Miraculn/ das GOtt gleich so wohl an dem Judas als die Offenbahrung von etwas Geheimes an dem Bileam gethan hat/ aber beyde zu Befestigung der Warheit/ nicht der Lügen. War jemahls ein König oder Fürst auff Erden so unsinnig/ daß er Scepter und Siegel seines Königreichs jemand mit gäbe/ das Volck zum Auffruhr und zum Abfall damit anzulocken? Was macht man nicht also thuend/ von dem grossen/ weisen/ und auffs höchste eyferigen GOtt über seine Ehre/ und sein heiliges unfehlbahres Wort/ so das in dem allerkräfftigsten Beweiß noch fehlen kan.

§. 9. Wie denn das Zeichen komt/ ist leicht zu dencken/ wenn man nur besinnet/ daß weil Wunder der Natur den Magis oder in Geheimnis erfahrnen wohl bekandt sind/ davon das Volck nichts weis. Was sage ich doch/ das Volck? Ja selbst die Priester und gewöhnlichen Lehrer sind bißweilen so schlechte Philosophi, daß sie das vor Wunderwercke wird halten machen/ was doch nur natürlich so geschicht/ oder aus den allgemeinen und beständigen Lauff vorher bekand ist/ daß es also geschehen werde? Gesetzt denn/ es erfolgete einmahl/ was solcher Träumer vorher verkündiget hatte/ und sie wissen es nur nicht besser/ als es sey ein solches Wunder/ das Gesetz war vor das gantze Volck/ welches nicht geschickt ist zu unterscheiden/ ob sie eine ungewöhnliche Sache/ als zum Zeichen hier wird vorgestellet/ natürlich sey/ oder nicht? so können sie dennoch lesen; und das lasset sie thun. Nach dem Gesetz und Zeugniß/ so sie es nicht wollen reden nach dem Wort dieses falschen Lehrers/ das keine Morgenröhte (das ist/ kein Licht der Warheit) hat/ Esa. 8. v. 20. Dieses

ses Gesetz war mit unwiedersprechlichen Zeichen bewiesen / daß es von GOtt war/ die gantze Welt wuste/ daß keine erschaffene Ursache solche Dinge wircken kan; Die Chartummym, Mecasschefym und Weisen in Egypten/ die das wüsten/ was natürlich / was durch Kunst gemacht / oder was über die Natur war/ die hatten selber GOttes Finger darinnen angemercket / Exod. 8. v. 18. Die Völcker rund umbher bekenneten/ daß der GOtt/ von welchem dieses Gesetz herkam/ ein GOtt ist oben im Himmel und hie nieden auff Erden Jos. 2. v. 11. Diese Zeichen kunten nicht betriegen/ weshalben Moses auch dieselbigen/ als unfehlbahr und zum kläresten überzeugend den Volck fürstellet/ sie auffs kräfftigste von allem falschen Gottesdienst abzuschrecken/ Deut. 4.

§. 10. Hieraus schliesse ich dann/ daß niemahls ein falscher Prophet durch GOttes oder des Teufels Krafft zur Bestätigung oder Beforderung der falschen Lehre/ oder auch der Teufel/ oder die falschen Lehrer durch Gottes Zulassung ein einiges Werck/ das über die Natur ist/ davon sie auch ein Theil sind/ verrichtet oder herfür gebracht hat; und daß es darumb greulich zu sagen ist/ so jemand meynet/ daß GOtt etwas thue / des Teufels bösen Willen (zu seines Volcks Prüfung gleichsam) zu folgen/ und daß solches auch mit dem gerechten Gerichte GOttes bestehen könne. Schliesse auch zugleich/ daß Gott sein Volck prüfet / aber nicht verspottet / so wenig / als er sich spotten lässet; und gleich wie er zum Bösen nicht versuchet wird/ also versucht ER auch imgleichen niemand darzu/ Jac. 1. v. 13. Die so genandten Geister der Teufel/ das ist/ die Dæmones, (so stehet in dem Griechischen) von wegen des Thiers und des falschen Propheten/ die/ laut der Weissagung Johannis/ auff das allerhöchste zu besorgen stehen/ Apoc. 16. v. 14. und 19. v. 20. ob sie auch gleich/ so zu reden / Feuer vom Himmel über die Erde fallen liessen/ 13. 13. sind mehr nicht als Zeichen der Lügen/ 2. Thessal. 2. v. 9. nichts in der Warheit/ sondern lauter Schein.

§. 11. Es ist deshalben alles vergeblich disputiret, ob und wie weit auch der Teufel oder die falschen Lehrer mächtig sind/ Wunderwercke zu thun/ weil sie keines von beyden thun; Der Teufel/ oder die so genandten Zauberer/ nicht mehr als einig ander Mensch. Und ich darff sagen / daß alles solches Fragen/ und darinnen gemachte Umbschrenckungen/ davon so viel Bücher/ sowohl von Naturkündigern als Schrifftgelehrten/ auffgehäuffet sind / nicht als verkehrte Wort-Kriege/ paradiatribai, oder/ so zu sagen/ Narrentheydungen sind/ 1. Tim. 6. v. 4. daß/ wenn sie ausser der Spuhr auch biß zum Ende außgelauffen haben/ landen sie zuletzt an dem Scheide-Pfahl des Zwecks/ welcher bey GOtt und den Propheten GOttes allezeit gut/ aber bey dem Teufel und den Seinigen allezeit böse ist. Und alsdenn meynen sie/ daß diese warlich Wunderwercke thun; es sind aber keine wahre Wunderwercke auff keinerley Weise/ weil darinnen auff GOttes Ehre nicht gezielet wird. Gleicher Weise sind denn auch die Wunderwercke/ die der HErr sowohl durch Judas / als durch die andern Aposteln gethan hat/ nicht vor wahre Wunderwercke / noch die Weissagungen des falschen Bileams für Weissagungen anzunehmen/ weil weder der eine noch der andere mit diesen Zweck geredet oder gewircket=

Die Frage ist nicht wegen des Zwecks/ noch des Ends/noch des Mittels/sondern wegen des Wercks.

§. 12. Wir gehen zu nach andern Orthen der Schrifft/ davon nicht einmahl gehandelt worden; worinnen es scheinet/ daß den Menschen/ die man Beschwerer oder Zauberer nennet/ etwas wirckliches wird zugeschrieben/ derselben finde ich nur in allen diese: Psal. 58. v. 6. Pred. 10. v. 11. Jer. 8. v. 17. Ezech. 29 v. 21/22. Vorher ist zu mercken/ daß die drey ersten fast einerley Inhalts sind/ als die da an dem ersten von Lachaschym, an den andern von Chavarym, und an dem dritten Orth von Nechaschym reden/ (Wörter/ die alsbald die Beschwerungen zu erkennen geben) und von Kesamym, Wahrsagungen/ an dem vierdten Orth/ von welchem allen nun schon auff unterschiedlichen andern Orthen mehr/ als einmahl/ gehandelt ist/ und diese Beschwerungen sind alle einerley/ weil sie von nichts/ als Schlangen reden. Der erste Orth von derselben List/sich zu waffnen/daß die Beschwerung keine Krafft habe. Der andere von der Krafftlosigkeit der Beschwerungen/ wenn die Schlange jemand schon gebissen hat. Der dritte redet von Schlangen/ die schädlicher beissen/ weil sie nicht beschworen sind. Der vierdte hat an statt der Schlangen Terafym, und was diese angehet/ davon ist auch schon gehandelt worden/ da es zu statten kam X. §. 12/ 13.

§ 13. Was den ersten Orth nun insonderheit anlanget/ der ist die Klage Davids/ über die Unempfindlichkeit und Hartnäckigkeit der Bösen/ daß sie nach keine vernünfftige Ursache hören/ derhalben er sie denn auch einer Otter vergleichet/ die sich taub machet/ indem sie ihr Ohr zustopffet/ daß sie nicht höre die Stimme des Beschwerers/ der wohl beschweren kan/ Psal. 58. v. 5/6. Was für Krafft in der Beschwerung sey oder nicht/ davon soll noch gehandelt werden; Hier haben wir nur allein zu sehen/ ob diese Worte auch zu erkennen geben/ daß Teufels Krafft darinnen stecke/ davon ist nicht das geringste aus einigem Worte zu sehen/ das allhier gebrauchet wird. Ich habe mich nicht zu behelffen mit der Arth zu reden nach dem Gebrauch der Menschen/ wiewohl ich meyne/ daß solches allhier auch statt habe: sondern sage allein/ daß die Schrifft allhier/ ob gleich nach dem Buchstaben verstanden/ nicht mehr sagt/ als daß eine Otter eine natürliche Geschicklichkeit hat/sich gegen das Ungemach zu hüten/gleich wie wir sehen/ daß solches in allen unvernünfftigen Thieren ist/ in einem jeglichen nach seiner Arth. Zum andern/ daß auch die Otter hören kan/ und daß ein solches Gethön/als der Beschwerer machet/derselbigen ungemachlich seyn muß/ daß sie ihre Ohren dafür zustopffet. Woraus den folget/ daß die Beschwerer/ wie erfahren er auch seyn mag/ mit allen Kräfften seiner Kunst nichts außrichtet/ gleich wie die besten Lectiones zu diesen bösen Volck fruchtloß geredet werden.

§. 14. Das andere muß mein Sagen mehr befestigen/ als wiedersprechen; Der weise Prediger in Gleichniß-weise zu lehren/ daß man jemand unterrichten müsse/ ehe er das Böse außübe/ so sagt er nun: So die Schlange gebissen hat/ ehe die Beschwerung geschicht/ so ist auch kein Nutz vor den allerberedesten Beschwerer/ Pred. 10. v. 11. Im dem Hebräischen stehet lebaal

al laschoon, vor den Sprachenmeister/ so nennet er den Beschwerer. Und daraus erscheinet/ daß er kein blosses Vorlesen oder Mummeln von Worten/ so oder so/ verstehe/ sondern künstlich zusammen gesetzet/ außgesprochen oder gesungen/ dergestalt/ daß ein solcher Thon oder Klang wircken kan auff das Gehör eines solchen Thiers/ und es dadurch in Stille bringen/ und also von dem Menschen diesen Fall zu beschädigen abhalten. Woraus denn folgen müsse/ daß dieses gethan muß werden/ ehe der Biß geschehen/ weil die Sprach- oder Singe-Kunst nicht war/ umb Wunden zu heilen/ sondern Schlangen abzuwenden/ daß sie keine machten. Hier ist denn wiederumb das geringste nicht/ woraus erscheinen kan/ daß jemahls durch des Teufels Krafft etwas sey gethan worden.

§. 15. An dem dritten Orth werden die Chaldeer/ derer grausahmen Krieg GOtt den Juden ins Land zu senden dräuet/ den Schlangen und Basilisken verglichen/ wieder welchen kein Beschweren hilfft/ bey denen/ die sie beissen sollen/ Jerem. 8. v. 17. Dieses siehet man klärlich/ daß es anders nicht sey/ als bloß ein Gebrauch zu reden/ Gleichniß-weise von dem/ was in vorigen bereits gesaget ist. Und in Warheit/ wann es so/ daß hierin kein Beschweren Krafft hatte; welches vor uns dienet/ die wir keines weges vor die Krafft/ sondern vor die Krafftlosigkeit des Beschwerens streiten. Die Krafft/ so es hier gewißlich nicht hat/ die muß man mir erweisen/ daß es solche anderswo habe. Dennoch war Bileam/ wie es scheinet/ in der Meynung/ daß auch in solchem Falle das Beschweren zu statten komme/ Völcker und Heer-Lager zu verfluchen/ worzu er auch von den Moabitern und Midianitern entbohten ward/ wie wir vorhin gesehen haben. Wenn aber GOtt für sein Volck will sorgen/ so sagt ER/ daß kein Weissagen noch Beschweren etwas wieder Israel vermögen; und wenn ER das Volck will straffen/ da hilfft auch kein Beschweren/ den Feind von ihnen abzuwenden/ welchen GOttes Rache-führende Gerechtigkeit wieder sie gewaffnet hat.

§. 16. Also bleibet mehr nicht über/ als der letzte Orth/ daß Nebucadnezar diesen Weg für sein Heer wehlen solte/ der ihm durch Wahrsagung gezeiget ward. GOTT wiederspricht darinnen auch der Juden Meynung/ welche sagten/ daß diese Wahrsagung eitel wäre aber es solte keine falsche Wahrsagung seyn/ Ezech. 21. v. 21/ 22/ 23. Aber wie nicht eitel? das Loß wird in den Schooß geworffen/ aber es fället wie der HErr will/ Prov. 16. v. 33. Eitel war die Wahrsagung an ihr selber/ das ist klar; allein daraus/ weil/ andere Ursachen zu geschweigen/ die Terafym darinnen gefraget worden/ denn die Terafym reden eitel Mühe oder Lügen/ Zach. 9. v. 2. Es stund aber so wohl bey GOTT/ die Kesamym oder Wahrsagungen des Königes zu Babel an die rechte Hand gegen Jerusalem/ als an die lincke Hand wieder Egypten zu richten. Denn auff beyde war es angesehen: und stund allhier in Berahtschlagung/ auf welche er zuerst anziehen solte/ worzu er die Mittel des Wahrsagens gebrauchte/ sie war an ihr selbst krafftloß/ aber von GOtt also regieret ward/ daß sein geheimer Raht ward außgeführet. Hier komt nicht das allergeringste für/ woraus zu ersehen seyn kan/ daß der Teufel in diesen Dingen wir-

wircket; der kommt hierin nicht einmahl zu statten/ es ist keine Sache/ die ihm angehet/ er weiß auch nichts darvon/ er höret auch keine Zeitung/ wie es mit dem Kriege zwischen den Chaldeern und den Juden ablauffet / noch welchen Weger daher mit seinem mächtigen Krieges-Heer im Anzuge ist.

Das XVII. Hauptstück.

Nichts destoweniger ist wohl zu sehen/ worinnen das Böse bestehe/ warumb vorgemeldte Künste und Hanthierungen in GOttes Wort bestraffet/ und auch gestrafft/ und durch die Christliche Gesetze scharff verbohten sind worden.

§. 1.

Die bloß nur hören/ daß ich des Teufels Krafft und Wirckung in allen dem Werck/ das so lange untersuchet und erwogen worden/ beharrlich leugne/ vermuhten sehr/ daß ich dem Teufel und seinem Volck vorstehen will. Gleich wie es nicht allein Augustus Pfeiffer/ Pastor und Superintendens zu Lübeck/ in einem Büchlein/ daß er wieder mich/ in Hochteutscher Sprache drucken lassen/ beweisen will/ sondern es haben mir auch hieselbst schon unterschiedliche verwiesen/ von diesen Brüdern/ die wegen ihrer kleinen Liebe allzu groß von Begriff sind. Wer aber mit Bedacht und unpartheyisch alles vorhergehende nur gelesen hat/ wird das nicht sagen. Denn daraus ist genugsahm zu sehen/ daß ich durch und durch von allen diesem Thun nicht anders/ als mit Abscheu rede/ so werden denn diese Menschen von mir nicht entschuldiget. Aber was dem Teufel selbst betrifft/ so ist wahr/ daß ich ihm nicht auffbürde/ was er nicht thun kan/ sondern daß ich ihn vielmehr verkleinere/ und den grossen GOtt erhöhe/ welches mein äusserster Zweck und Absehen ist. Wir sind denn nun alle darinnen eins/ daß der Teufel böse gnug ist/ aber nicht in allen dem Ubel/ was ihm zugeschrieben wird. Nicht ob er solte nicht wollen thun/ wenn er könte/ denn darinnen meyne ich auch/ daß wir alle darzu ja sagen werden. Also ist auch ausser Zweifel/ daß die so genandten Zauberer und Wahrsager grosse Dinge thun würden; daß sie aber/ wie man saget/ sich mit dem Teufel in Bund begeben/ das habe ich nun so klar/ als der helle Tag ist/ bewiesen/ daß es gantz nicht wahr ist. Es stehet uns demnach zu/ zu desto mehrer Beruhigung vor uns selbst/ und zu so viel besser Eröffnung und Verstand der Schrifft/ zu untersuchen/ worinnen den eigentlich das Böse bestehe/ warumb diese Künste und Handthierungen/ darmit wir uns so lange bemühet/ und davon gehandelt haben/ so sehr zu schelten sind/ und daß nicht allein in GOttes Wort/ sondern auch bey den Christlichen Kaysern desgleichen in ihren Gesetzen so strenge verbohten/ ja selbst bey den Heyden verhasset seyn.

§. 2. So viel alsdenn GOttes Wort betrifft/ ist/ wie ich vermeyne/ auß allen angeführten Orthen wohl zu sehen gewesen/ daß alles was von dieser Arth uns darinnen fürkompt/ wird fast einhellig überall von der Abgötterey verstanden. Und das ist an jedweden Orthe wohl so klahr/ daß ich solches hier zu

zu wiederhohlen für unnöthig achte: Sie werden offt bey den Götzen Dienst genennet/ und als Muster der Abgötterey angezogen/ und alle diese Beschwerungen sind/ den Abgott auff diese Weise umb das Verborgene zu fragen/ oder in Nachfolgung der Abgöttischen Gewohnheiten/ wie genugsam darauß erhellet/ was ich in dem I. Buch XI. §. 12. auß vorigen Exempeln erwiesen/ daß alle Zauber-Ubungen der alten und heutigen Heyden/ nur bloß auß ihren Abgöttischen Meynungen herkommen/ und der grösseste Theil ihrer Götzen-Dienste seyn. Darumb auch Samuel/ da er den König Saul wegen Ungehorsam gegen GOtt bestraffete/ und ihm auffs kräfftigste bedeuten wolte/ was für eine grosse Sünde das sey/ so sagt er: Ungehorsam ist eine Zauberey Sünde (Kesem) und wiederstreben ist Abgötterey (Aven, eigentlich Eitelkeit) und Götzen-Dienst (Terafym) 1. Sam. 15. v 23. Es ist der Hebräischen Sprache eigen in der Schrifft/ vielmahls zwey gliederige Sprüche vorzustellen/ so die Worte zwar verändern/ aber einerley Sinn behalten; also daß das andere allemahl entweder zur Vergrösserung oder zu Erklährung des ersten dienet/ niemahls aber zur Verkleinerung. Diese sechs hasset der HErr/ aber an dem siebenden hat seine Seele einen Greuel. Prov. 6. v. 16. Abraham weiß von uns nicht/ und Jsrael keñet uns nicht. Esa. 63. v. 18. Der HErr ist nahe allen die Jhn anruffen/ allen die Jhn mit Ernst anruffen. Psal. 145. v. 18. und also an tausend Orthē mehr. Ob schon hier in dem andern Glied Aven, Eitelkeit stehet/ welches unsere Ubersetzer/ Dr. Luthern darin folgend Abgötterey übersetzet haben/ es ist genugsam zu verstehen/ daß sie auch darmit gemeynet wird/ weil Terafim darbey stehet/ welches Luther Götzen-Dienst/ die unsern aber/ besser (desselben Worts Wiederhohlung zu vermeyden) Bilder Dienst übersetzen. So ihr denn zum ersten nicht verstehen möchtet/ was für eine grosse Sünde die Abgötterey seyn mag/ weil sie mit Kesem verglichen wird; so sagt das andere Glied noch weiter/ daß das Wiederstreben ist Aven und Terafim.

§. 3. Es folget denn/ daß gleich wie Wiederspenstigkeit und Wiederstreben einerley Sache ist/ daß auch die Kesem und die Aven sampt den Terafim in gleicher Höhe stehen. Darumb/ gleich wie die Wiederspenstigkeit ist Wiederstreben/ als ist die Kesem Weissagerey (Zauberey hier im Teutschen so genandt) auch Aven, Eitelkeit (Abgötterey) und Terafim Götzen-Bilder/ und also denn Bilder-Dienst. Denn gleicherweise wie hier keine andere Eitelkeit kan verstanden werden/ als die bey dem Dienst der Götzen Bilder/ die darbey benennet stehen/ gebrauchet wird/ also ist denn auch die so genante Zauberey eben so wohl als das Wiederstreben mit der Wiederspenstigkeit: Also daß der Sinn ist: Wer sich wiederspenstig verhält wieder dem GOtt Jsrael/ der erkennet ihn denn in der That nicht für GOTT/ und ist eben so viel/ als wenn er sich zu den Abgöttern hielte. Worin bestund denn diese Wiederspenstigkeit Sauls? daß er dem Außspruch GOttes/ so ihm durch Samuel gethan worden/ nicht folgete; Was wird ihm fehlen oder hindern/ daß er sich nicht zu abgöttischen Weissagungen wende? Es wird ihn allezeit die Ehrerbiethung vor dem/ was ihm der GOtt Jsrael zu wissen thät/ darvon

nicht zurücke halten / wie man hernach gesehen hat / daß er von GOtt verlassen sich zu solchen Mitteln begab / 1. Sam. 28. Der HErr antwortete ihm nicht / derhalben begab er sich umb Rath und Erkäntnüß der Sachen / zu einem Weibe / die keine Prophetin war / die GOtt durch Urim und Tummim nicht fragte; sondern die einen Wahrsager-Geist zu haben fürgab / und die Dæmons, oder Todten herfür ruffete / Bescheid zu geben.

§. 4. Dasselbige wird bekräfftiget mit dem / was wir X. §. 10. schon einmahl erwogen haben. Esa. 8. v. 19/20. wenn wir das eine gegen das andere halten / so sagt er erst / gleich als durch Verweiß / fragt die Ovooth Wahrsager / und die Jid-onym Klüglinge / Teuffels-Künstler (was Raum der Teufel in diesem Wort hat / ist vorher mehr als einmahl gesagt) und ferner sie scharff bestraffend; Soll nicht ein Volck seinen GOtt fragen? Soll man die Todten für die Lebendigen fragen? Hier setzet er erst: daß jeder Volck sol fragen seinen GOTT / den sie darfür halten. Darbey stellet er für die Eitelkeit der Götzen-Diener / daß sie ihre Götter bey den Todten suchten / bey den Geistern der verstorbenen oder wohl die Dæmons, nach Anweisung der Eingeweide eines Todten Leichnams fragten. So war denn dieses die Sünde des Volcks Israel in diesem / daß sie nicht fragten ihren eigenen und wahren lebendigen GOtt / und sich wendeten zu solchen Göttern / welche von den Ovooth und den Jid-onym durch ihre Nachaschym und Kesamym, oder Weissagereyen mitten auß den Todten herfür geruffen / oder durch das Mittel der Todten angeredet wurden. Dieses ist denn von der närrischen Weise ihres Götzen-Dienst gesagt / so viel die Sache betrifft; und ist dasselbige / darüber GOtt klagte: Mein Volck thut eine zwiefache Sünde / mich / die lebendige Quelle / verlassen sie / und machen ihnen hie und da außgehauene Brunnen / die doch löchricht sind und kein Wasser geben. Jerem. 2. v. 13.

§. 5. Nun ist denn leichtlich zu sehen / wie grosse Sünde / die so genante Zauberey und Weissagerey sey / ob sie schon auff keinen Bund beruhet / der mit dem Teuffel gemacht ist / ob sie schon / welche dieselbe verüben / keine besondere Gemeinschafft mit dem Teuffel haben / ob schon der Teuffel nichts darzu thut noch davon weiß / ob solche Menschen auch GOtt schon nicht außdrücklich verschweren / und den Teuffel huldigen / so ist doch gleichwohl keine greulichere Sünde / als diese so genandte Zauberey. Denn ob schon dieses / in diesem Sinn / als es wird gebraucht / der rechte Nahme nicht ist / so wird es dennoch Abgötterey seyn / und ist es auch: Denn wie kan jemand hingehen / und bey solchem Volck etwas fragen / die selbst bekennen / daß sie es von so genandten Göttern oder Dæmons hohlen / und sich nicht zugleich der Abgötterey schuldig machen? Kan jemand für einem Bilde nieder knien / wenn er sein Gebet verrichtet / und dennoch kein Bild-Diener seyn? Ist es ihm nicht umb das Bild / so ist es ihm doch umb den vermeyneten GOtt oder Heiligen / den das Bild vorstellet / zuthun? Also wurden auch die Terafim selber als Götter nicht gefraget / sondern durch dieselbige / als durch ein Mittel / Bescheid von den Göttern zu erlangen.

§. 6. Nun muß mir hier niemand streitig machen / daß in der gantzen Bi-

Bibel uns keine Sünde schwerer für kompt / als die Abgötterey. Es ist das erste von den zehen Geboten; es ist der erste Zweck des Evangelii/die Menschen davon abzuziehen: Wir verkündigen euch / sagt Paulus, daß ihr euch bekehren sollet/ von diesen falschen (er verstehet den Götzen-Dienst) zu den lebendigen GOtt. Act. 14. v. 15. Es ist der Beschluß des Briefes des Liebhabers JEsu / Kindelein / hütet euch für den Abgöttern. 1. Joh. 5. v. 21. Dieses schliesset auff das jenige/ was er allda eben gesagt hatte/ daß der Verstand des Evangelii uns gegeben ist; den Wahrhafftigen zu erkennen / und daß der Sohn auch der wahrhafftige GOtt und das ewige Leben ist. Es ist der wichtigste und grösseste Theil seiner Weissagungen / von der Abgötterey und der geistlichen Hurerey der geistl. Babel/der grossen Hure/und des siebenköpffichten Thiers: und das schändlichste Theil der Menschlichen Boßheit / daß sie nach der aller schweresten Geisselung der Plagen GOttes/ sich nicht bekehren von der Anbethung der Dæmonia, welche so viel andere Sünden mit sich schleppet. Apoc. 9. v. 20/ 21.

§. 7. Die Worte vor meinem Angesicht/ sind in dem Gesetze nicht vergebens gesetzet. Das sagte GOtt damahls zu Israel/nachdem sie ihn so klärlich hatten kennen lernen / durch ihre Außführung auß Egypten/ wie gut und groß er sey / und daß kein ander GOtt ist / als er allein; der durch gnädige Gemeinschafft bey ihnen wohnet / und sie als ein außerwehltes Volck stets für Augen hält / welches/ so zu reden für seinem Angesichte wohnet und wandelt/ daß er gleich wie ein Mann sein Eheweib ihm vertrauet; daß ein solches Volck sich solte nach andern Göttern umbsehen / daß ein solches dienstbahres Volck einen andern Herren suchen / daß solche Kinder einem andern Vater nennen sollen / daß eine solche Frau mit einem andern Mann soll zu thun haben: Wie reimet sich das zusammen. Ein Leibeigener Knecht begehet keine grössere Sünde / als wenn er seinen Herrn entlauffet/ und einen andern dienet. Ein Kind das von seinen Eltern weglauffet / und ohne ihre Erlaubnüß sich einem Frembden übergibt/und sich wieder das erste Gesetz der andern Tafel vergreiffet; und für eines Mannes getrauete Frau ist keine grössere Sünde / als wenn sie Ehebruch begehet / warumb auch der Israeliter Abgötterey und Götzen-Dienst stets dem Ehebruch und der Hurerey verglichen wird. So demnach diese Sünden die grössesten sind / die ein Mensch gegen einem Menschen begehen kan/ wegen der sonderbahresten Verpflichtung / so kan keine grössere jemahls erdacht werden gegen GOtt / dem der Mensch/und insonderheit sein eigen Volck/ auff eine so sonderliche Weise/ auff das genaueste verbunden ist.

§. 8. Und dieses/ was die erste Sorte dieser bösen Menschen betrifft/ welche Weissager sind. Die andere / welche man gemeiniglich durch den Nahmen Zauberer verstehet / sind solche/ welche die Menschen und das Vieh heimlich beschädigen / Pharmakoi, Vergiffter genandt/ als vorhin zu unterschiedlichen mahlen angewiesen ist. Solche Menschen/ an sich selber betrachtet/ in dem/ was sie verüben / sind zu den Strassen-Räubern und Mördern zu setzen / in Ansehung des Verderbens und Schadens / so sie den Menschen

an Gut und Blut zufügen; Doch angesehen solche/ so die heilige Schrifft am meisten gedencket/ dem andern Volck auff einerley masse beygesetzet sind/ so hat man sie für eben dergleichen Arth Volck zu halten/ indem daß sie sich zu den Abgöttern gesellen: Als die in allem mit den Kräfften der Natur allein nicht zu frieden/ von ihnen mit Kunst ins Werck gesetzet/ darneben meynen/ daß die Götter oder Dæmons die Krafft darzu verleihen müssen; daher sind sie auch vor Götzen-Diener anzusehen.

§. 9. Nicht weniger sind die Beschwerer ebenmässig so zu betrachten/ weil sie meynen/ daß sie den Menschen gutes thun/ wenn sie dieselben von bösen Geistern erlösen: Das vermeynen sie aber zu thun durch einige gewisse Arth Kräuter/ oder andere Sachen/ welche mächtig seyn sollen die Geister zu vertreiben/ oder daß solche Krafft in dem Befragen der Götter seyn solle/ die noch über die Dæmones seyn. Es wird dem grossen Nahmen GOttes gröblich Verkleinerung angethan/ wenn man den Geschöpffen die Kräffte zuschreibet/ die Geister zu vertreiben/ die ihm dem Schöpffer unterworffen sind. Deñ dieweil der Geist des Menschen/ wenn er aus dem Leibe scheidet/ alsdenn wieder zu GOtt kehret/ Pred. 12. v. 7. so lässet er vor dem Menschen keine Kräuter wachsen noch Fische im Wasser/ noch Thiere auff der Erden/ die ihm solten dienen können/ dieselbigen sich ihm zu unterwerffen: Derhalben haben es die Apostel auch nicht gelitten/ in derer Gegenwart die sieben Brüder/ die auff ihre Weise sich dessen unterstunden (wiewohl das/ was sie vermeyneten außzutreiben nicht war) und darüber in die äusserste Ungelegenheit gerathē. Act. 10. v. 13/14. davon hier vornen VII. §. 19. v. 20/22 so viel es nöthig schon geredet wordē. In dem sie dieses meynen/ verfallen sie zu der Abgötterey/ daß sie die Dæmones der Heyden auff heydnische Weise außzuhohlen vermeynen/ und auch die bösen Dæmones durch Befehl der Guten/ die geringern durch Krafft der mehrern zu vertreiben/ da weder der eine noch der ander Dæmon ist; aber darumb eine geringere Sünde/ daß sie anstat dessen/ was nichts ist/ den verlassen/ aus welchen/ durch welchen und zu welchen alle Dinge sind.

§. 10. Die Gesetze der Christlichen Kirche und der ersten Christlichen Käyser/ sind auch auff diesen Grund gebauet. In dem Concilio von Ancyra, das umb das Jahr 300 gehalten worden/ stehen am Ende des ersten Hauptstücks diese Worte: Quisquis aliquid credit posse fieri aut aliquam creaturam in melius aut in deterius immutari, aut trans formari in aliam speciem vel similitudinem, nisi ab ipso Creatore, qui omnia fecit, & per quem omnia facta sunt; procul dubio infidelis est, & pagano deterior. Wer da gläubet/ daß etwas geschehen oder einiges Geschöpff in ein bösers oder ärgeres verändert/ oder in eines andere Gestalt oder Gleichheit verwandelt werden kan/ anders als von dem Schöpffer selbst/ der alles hat gemacht/ und durch welchem alle Dinge sind gemacht worden/ derselbige ist ausser Zweiffel ungläubig und ärger als ein Heyde selbst. Behalt dieses Leser/ es wird hernach noch einmahl zu statten kommen. Der Grund ist hier das Heydenthum/ und einerley wie Jeremias gesagt hat. Ihr solt euch nicht fürchten für den Zeichen des Himmels/ wie die Heyden sich fürchten Jer. 10. v. 2.

v. 2. Ein Christ hält sich mit den Nahmen des Heyden sehr beleidiget/ so muß demnach derselbe genug seyn / ihn von solcher Meynung und Handelung abzuziehen / ohne ein mehrers. Die Römisch-Gesinten selber sind dessen überzeuget / weil diese Worte auch in dem Jure Canonico stehen. Decr. P. II. C. 26. v. 4/ 5. c. 11.

§. 11. Die Käyserlichen Gesetze richten es auff die andere Ursache/ als nemlich/ daß diese Künste zum Nachtheil des Menschlichen Geschlechts gereichen. Der Käyser Constantinus der erste/ schrieb davon im Jahr 321. also. Eorum est scientia punienda, & severissimis merito pænis vindicanda, qui magicis accincti artibus, aut contra salutem hominum moliti, pudicos animos ad libidinem deflexisse detegentur. Man sol die Wissenschafft derjenigen straffen/ und billich durch die strengesten Gesetze rächen/ welche befunden werden / daß sie durch Mittel der Zauberey sich unterstehen/ der Menschen Gesundheit zu kräncken/ oder keusche Hertzen zur Geilheit zu verleiten/ und darnach im Jahr 358 schreibet er / daß alle das Volck für Feinde des Menschlichen Geschlechts zu halten sind. L. IX. tit. 18. l. 4. & 7. C. de Malef. & Math. Es scheinet / das Constantinus das Stück des Heydenthumbs am liebsten nicht hat rühren wollen / weil es noch so mächtig war/ und darumb lieber solche Reden setzen/ die selbst von den Heyden nicht kunten wiedersprochen werden; weil der Mißbrauch dieser Künste allzu offenbahr war/ daß sie es nicht kunten läugnẽ/ und selbst das Heydenthum darüber klagete; wie auß diesem erscheinet / daß auch Käyser Diocletianus und Maximinus selber/ die das Christenthumb verfolgeten / in dem ander Gesetz an demselbigen Orth sagen/ ars Mathematica damnabilis est & interdicta omnino. Die Mathesis vorstehend die schändliche Handlung derer die sich Mathematici nenneten (sie waren aber die rechten nicht/) ist verdamlich und gäntzlich verbothen. Das habe ich gleichfalls in dem I. Buch / VI. §. 1/ 7/ 8. angezeiget; und es war auch umb derselben Ursache Willen/ daß Apollonius, mit dem Zunahmen Tyanæus, sich vor dem Tiberio entschuldigte/ daß er unschuldig mit den Laster der Magia beschweret wurde; wie solches Philostratus in Beschreibung seines Lebens in dem 8 Buche umbständlich erzehlet. Also siehet man/ welche die Ursachen gewesen seyn/ diese Künste zu verbiethen / ohne daß etwas mehr nöthig sey / darbey zu kommen/ von dem/ was man allda am meisten darfür annimpt.

Das XVIII. Hauptstück.

Man muß auch nicht vorbey gehen solche Oerther / da die Schrifft verstanden wird von solchen zu reden / welche von dem Teufel im Gemüth bestritten oder an dem Leibe gepeiniget werden.

§. 1.

Biß daher haben wir geredet von denen / die man darfür hält/ daß sie sich mit dem Teufel wohl verstehen / weil sie mit ihm sehr genau vereiniget und verbunden sind / und durch desselbigen Krafft wun-

wunderliche Dinge thun; und es ist befunden/ daß die Schrifft von solchen Menschen nicht weiß/ und daher/ daß der Teufel so viel Volcks noch solche Macht in dieser Welt nicht hat. Dennoch ist es dieses nicht allein/ was man will haben daß er thut/ nemlich daß er so viel Menschen abziehet/ und in seinem Zwang hält: Sondern man glaubet/ daß er noch über dieses die aller Gottfürchtigsten unter allen täglich mitten in der Kirche anfället/ und sie an ihren Leibe und Gemüth plaget und quählet; und diese Meynung ist noch wohl gemeiner als die andre/ in so fern/ daß ich niemand weiß/ der mir dariñen wiederspricht/ sondern höre überall einerley Rede. Ich werde es demnach nun wohl ärger haben als zuvor/ so ich hier allein stehen muß/ und dieses Stück untersuchen/ daß so fest und allgemein ist angenommen/ als einiges Lehr-Stück seyn kan/ das nicht auff dem Register der Glaubens-Artickel stehet.

§. 2. Aber die vorige Untersuchung hat uns biß daher allzu viel gelehret/ nun fortan so leicht etwas anzunehmen/ oder für gewiß zu halten/ so lange wir es selber nicht untersucht/ und mit der Schrifft genau überlegt haben: nachdem wir durch die gantze Bibel nicht einen Buchstaben haben finden können/ der das saget. Es möchte hiermit auch so gehen/ was man von der Bestreitung oder den Anfechtungen des Teufels/ und von Versuchung desselbigen redet; wie auch von denen/ die er an ihren Leibe quählet/ und so einnimmet/ daß er sie gleichsahm besitzet/ wovon sie auch Besessene genennet werden/ von welchen aber schier so viel allbereit in dem andern Buch gehandelt worden/ daß hier nicht viel mehr wird zu sagen fallen. Dennoch so wäre es hier der Orth auch wohl gewesen/ weil wir in diesem Buch von Menschen reden/ die Gemeinschafft mit/ oder wieder ihren Willen/ mit dem Teufel haben/ es wäre denn/ daß uns alda der Nahme von Dæmon fürkommen/ der uns dazu umb so viel früher die Gelegenheit in die Hände gab/ weil es allzumahl Dæmons seyn/ und keine Diaboli, oder Teufel/ nach der Schrifft/ von denen diese Menschen gequählet werden. Also lasset uns nun denn sehen/ wo redet die Schrifft von Streit/ Anfechtung oder Versuchung/ das sich auff den Teufel schicket?

§. 3. Ich will allein bey dem neuen Testament verbleiben/ weil es daraus am meisten genommen wird/ und weil man will/ daß dennoch der Teufel sich darinnen vielmehr zur Wehre stellet/ als in dem Alten/ dieweil durch die Ankunfft des Seligmachers in das Fleisch sein Reich mehr Uberlast leidet/ als zuvor. Ein Zeichen/ daß ihm gleichwohl der Halß so noch nicht zerbrochen ist/ als wohl verheissen war/ daß der Messias thun solte. Ich will alle Oerther der Schrifft zusammen suchen/ worinnen von den geistlichen Streit geredet wird; darnach die/ welche uns von Versuchung Meldung thun. Die ersten sind denn wieder zweyerley: Ein Theil derselben/ die den Feind nicht außdrücklich nennen/ mit welchen die Glaubigen zu streiten haben/ und dennoch durch die Umbstände wohl zu erkennen geben? und andere/ worin der Feind genennet wird/ jedoch ob gleich die Wörter/ Streit/ Streiten/ Krieg/ mit unterschiedlichen Griechischen Worten in dem Text angezeichnet werden/ so will ich sie dennoch nicht unterscheiden/ dem Leser nicht unnöhtig zu beschweren/ in Ansehung daß in diesen Griechischen Wörtern kein sonderlicher Unterscheid in der Bedeutung ist/ daß dieselbe viel Nutzen bringen könne.

§. 4.

§. 4. Der Streit/ davon uns die Schrifft saget/ ist bißweilen von dem Eyfer zu verstehen/ man sehe darüber diese Oerther nach. Streitet oder Ringet (sagt der HErr) darnach/ daß ihr durch die enge Pforte eingehet / das ist/ umb den Preiß eyfert/ 1. Cor. 9. v. 25. Das ist ein Streit eines Christen oder Lehrers mit seinem Feind: aber mit seinen Mittgesellen/ den Preiß zu gewinnen/ mit einem jedweden auff das hefftigste zu eyfern/ und einander vorbey zu lauffen/ das ist/ nachjagen/ Phil. 3. v. 2. das ist/ eyfern 1. Cor. 12. v. 31. und 14. v. 1.

Es ist ein Streit/ der im Gebet bestehet zu GOtt/ den grossen Freund und Vater der Barmhertzigkeit/ Röm. 15. v. 30. das ist / ein solch eyferiges Gebet/ daß GOTT gleichsahm dadurch überwunden wird/ uns zu helffen/ da es das Ansehen hatte/ daß ER uns im Anfang nicht erhörete/ welches uns der HErr selbst durch das Gleichniß von dem ungerechten Richter lehret/ Luc. 18. v. 18. Das ist gleichsahm ringen mit GOtt/ und zu Ihm sagen: Ich lasse dich nicht/ Du segnest mich denn/ Gen. 32. v. 26. Das ist/ Ihn so lange nachlauffen/ daß ER endlich einmahl umb sich siehet/ und uns hilfft/ gleich wie dem Cananeischen Weibe/ Matth. 15. v. 22. 21.

§. 5. Dieses ist so viel/ als das Wort Streiten anlangt. Lasset uns besehen/ wie uns die Schrifft die Sache selbst vor Augen stellet/ Partheyen nennet/ und wie sie mit einander zu Werck gehen. Da ist ein Streit des Menschen mit ihm selber/ und mit der Welt/ das ist/ mit den bösen Menschen in der Welt. Gegen den ersten will uns Petrus waffnen/ mit dieser ernstlichen Vermahnung: Lieben Brüder/ ich ermahne euch/ als die Frembdlingen und Pilgrim/ enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten / welche wieder die Seele streiten/ 1. Pet. 2. v. 11. Denn das Fleisch gelüstet wieder den Geist / und der Geist wieder das Fleisch/ und diese zwey sind wieder einander/ daß ihr nicht thut was ihr wollet/ Gal. 5. v. 17. Dieses hat er an ihm selber so befunden/ nemlich/ daß gleichsahm so ein böses Gesetz wäre in seinem Gemüht / und ihn gefangen nehme unter dem Gesetz der Sünde/ welches in seinen Gliedern war/ Röm. 7. v. 23. Weil denn dieses alles nun in dem Menschen selber ist/ bey ihm lieget/ und mit ihm gebohren ist/ so ist es ihm nicht von aussen ankommen von dem Teufel/ und wird auch allezeit von denen/ die vor die Bekriegung des Teufels streiten/ gar außdrücklich davon unterschieden; Das ist denn der innerliche Streit/ worinnen der fleischliche Trieb/ Neigungen und Bewegungen den Willen hindern fürzunehmen / und ins Werck zu setzen / was der von GOtt erleuchtete Verstand vor das Beste erwehlet.

§. 6. Der äusserliche Streit wird uns gantz beschrieben / mit so viel Bezeugung/ daß allda der Teufel/ als ein böser Geist/ nicht konte verschwiegen werden/ so er einiger massen darin begriffen wäre. Denn so lange wir in dem Fleische wandeln/ (das ist/ so lange wir hier leben/ und die Seele noch in dem Leibe ist) so führen wir Krieg mit dem Fleisch. Ist das zu sagen nicht mit Menschen? so hätte er wohl gesagt/ nicht mit dem Fleische/ gleich als/ sich nicht berahten mit Fleisch und Blut/ Gal. 1. v. 16. Aber lasset uns ferner lesen/ Paulus wird sich wohl ferner erklähren; deñ die Waffen unser Ritterschafft

sind

sind nicht fleischlich/ sondern kräfftig für GOtt. So ist es denn von der Weise und Krafft dieses Krieges zu verstehen/ daß der nicht nach dem Fleische/ oder fleischlichen Arm/ sondern nach göttlicher Krafft abzumessen: der schwächste Mann in dem Fleisch/ das ist/ von Leibe/ kan hier so der stärckeste seyn; aber gegen wem/ und worauff ist endlich solcher Streit angesehen? Zu Verstöhrung der Vestungen. Was sind denn das für Vestungen? Das werden uns die nechst hernach folgende Worte wohl sagen: Damit wir verstöhren die Anschläge/ (gleich wie Petrus des Simons/ Act. 8. v. 22.) Diese Anschläge hat jeder Mensch aus ihm selbst/ Röm. 1. v. 21. Joh. 2. v. 4. und alle Höhe/ die sich erhebt wieder das Erkäntniß GOttes/ (das sind die unglaubigen Fürsten und Gewaltigen dieser Welt/ Eph. 6. v. 12.) Die der Macht mißbrauchen / zu Verfolgung und Unterdruckung der Kirche. (Sehet II. Buch/ XXXI. §. 2/ 7. und nehmen gefangen alle Vernunfft unter dem Gehorsahm Christi. Solten auch die Apostel die Teufel bekehren/ daß sie sich gehorsahmlich gefangen geben/ dem Evangelio CHristi? und sind bereit zu rächen allen Ungehorsahm/ wenn euer Gehorsahm erfüllet ist/ 2. Cor. 10. v. 6. Dieser Gehorsahm ist des Glaubens/ Röm. 16. v. 25. und der Ungehorsahm des Unglaubens/ Joh. 3. v. 36. Deñ GOtt mit Feuerflamen rächen wird/ 2. Thess. 1. v. 8. Sehet hier nun die gantze Beschreibung des geistlichen Streits/ so viel als jemahls ein Christ in diesem Leben wird verstehen/ der zwar groß und schwer/ aber mit den bösen Menschen; von dem Teufel stehet nicht ein Wort. Jedoch/ so ihr Gleichniß-weise reden wollet: dieses ist der Streit wieder den Drachen und sein Thier/ Apoc. 19. v. 19.

§. 7. Dieweil nun die Aposteln in diesem meist zu leiden und zu streiten hatten/ so wird der Streit auch mehr denn einmahl auff die Bedienung des Evangelii gezogen/ und dieser also insonderheit ein Streit genandt/ anfangs verglichen mit dem weltlichen Kriege/ worin man Dienst annimt auf Besoldung/ 1. Cor. 9. v. 7. Darzu vermahnet der Apostel seinen Sohn Timotheum/ eine gute Ritterschafft zu üben / nach den vorigen Weissagungen / 1. Tim. 1. v. 8. und noch einmahl: Kämpffe den guten Kampff des Glaubens/ c. 6. v. 12. Gleich wie er auch von ihm selber sagen kunte: Ich habe einen guten Kampff gekämpffet/ ich habe den Lauff vollendet/ ich habe Glauben gehalten/ 2. Tim. 4. v. 7. also redete der Apostel an beyden Orthen / da er dem Timotheo die gute Lehre gab/ sich als ein getreuer und fleissiger Knecht des HErrn JEsu/ in Verkündigung seines Evangelii zu verhalten; die hierinnen seine getreuesten Mit-Arbeiter waren/ die nennete er Mit-Streiter / welche Ehre er dem Epaphrodito und Archippo gab/ Phil. 2. v. 25. Philem. v. 2. Aber nirgends wird bey den Aposteln Meldung gethan/ von einigem Fürfall/ da der Teufel sie bestritte.

§. 8. Der Apostel war in vielen Trübsalen und Verfolgungen böser Menschen gewesen; Von außwendig Streit / inwendig Furcht / 2. Cor. 7. v. 5. Dieser außwendiger Streit mit den Menschen/ war allezeit kein Streit mit dem Teufel/ denselben Streit des Leydens (Hebr. 10. v. 32.) hatten auch die Philipper wohl vernommen / Phil. 1. v. 20. und dieser Streit ist es/ sich durch

durch Gottes Gnade starck zu machen wieder die Verfolgung / mit tapffern Kämpffen für dem Glauben des Evangelii / und sich in keinen Wege erschrecken zu lassen von den Wiedersachern / v. 27. also daß dieser Streit deutlich mit bösen Menschen / aber nicht mit bösen Geistern ist. Also redete der Apostel allda das Evangelium in viel Streit / in Ansehung der Schmach / die er deßwegen leyden muste. 1. Thess. 2. v. 2. Ein guter Streiter JEsu CHristi bestehet darin / daß er Trübsal leydet. 2. Tim. 2. v. 3.

Paulus hatte einen grossen Kampff vor die Colosser / wieder die Verhinderungen zu ihnen zu kommen / so lange er dieselben nicht überwand. Col. 2. v. 1.

In keinem von allen diesen Orthen / ist nicht ein einiges Wort von dem Teufel.

§. 9. Denn daß ein Engel des Satans / einmahl Paulum mit Fäusten schluge / darüber habe ich meine Meynung II. Buch XXV. §. 21/22/23. schon einmahl gesagt. Man wird mir auch nicht einwenden können / daß durch den Drachen / der mit Michael stritte / der Teufel und Satanas müsse verstanden werden / dieweil Apoc. 12. v. 7/9/17. zwar außdrücklich also zu lesen stehet. Denn ich schon in dem XIX. Hauptstück meines II. Buchs §. 2. 10. angewiesen / wie dieses von bösen Menschen allerdinges verstanden werden müsse? Und so man sagt / daß dieselbigen dennoch / solches zu thun / von dem Satan inwendig angereitzet werden / so muß ich nach der Ursache fragen / wie es kome / daß deñ die Schrifft von einer solchen fremden Sache nicht ein Wort gedencket? Auch dienet hier wohl zu sagen / wie es darbey komme / daß da uns GOttes Wort selbst nicht zu diesen Gedancken leitet / (man wolle denn die angenommene Uberliefferung der Außlegung vor GOttes Wort halten) und uns darinnen so weitläuffig und hoch von einem schweren Streit der besten Christen mit ihren verderbeten Fleisch beschrieben wird: dennoch bekümmert scheinen / wie sie ihr gantzes Leben Fürsatz haben sollen zu fechten / wo ihr verdorben Fleisch den Teufel nicht zu Hülffe hat?

§. 10. Wir kommen nun zu der Versuchung oder Prüfung / die man dem Satan zu schreibet; oder lieber zu denselben Streit noch einmahl / so mit diesem Nahmen auch in der Schrifft angedeutet wird. Doch einander in diesen zu verstehen / wird man keine Mühe haben mit den Oerthern der Schrifft / die da sagen von der Versuchung / die GOtt den Menschen thut / allezeit zum guten: Noch von der Versuchung / welche böse Menschen GOtt thun; noch die der eine Mensch dem andern thut; noch von Prüfung sein selbst / ob jemand im Glauben sey; sondern von Versuchung / die den Gläubigen selbst wiederfahret / wodurch sie in Gefahr ihres Glaubens und ihrer Seeligkeit gerathen / oder an dem Glauben Schiffbruch leyden: In etlichen wird die Ursache der Versuchung zwar nicht benennet / aber dennoch durch die Umbstände wohl entdecket? In andern wird sie genennet / doch so / daß es der Teufel nicht thut. Denn ist noch eine dritte Arth / worin der Nahme des Teufels oder Satans außdrucklich gesetzt wird. Nach dieser Unterscheidung lasset uns nun dieselben ordentlich besehen.

§. 11. Zum ersten denn so ist der Böse oder das Böse (denn das Gri-

chische Wort ponerou bedeutet so wohl das eine als das andere) Matth. 6. v. 13. und Luc. 11. v. 4. darwieder uns der HErr zu beten befiehlet/ in keine Versuchung zu fallen/ auß voriger Meldung sehr wohl zu finden. Die Predigt des HErrn JEsu auff dem Berge/ ist in dem 5/6. und 7. Capitel Matthæi nach einander begriffen; und die Worte von dem Gebet sampt beygehenden Unterricht ist ein Theil davon. Man hat nicht Ursache zu dencken/ daß unser HErr in eben derselben Rede/ mehr denn einerley Sinn bey seinen Worten habe: Er hat aber darin von keinen Bösen Meldung gethan/ die nicht Menschen waren: Ihr solt nicht wiederstreben dem Ubel 5. v. 36. Gott lässet seine Sonne auffgehen über Böse und Gute: v. 45. Und ihr die ihr böse seyd/ könnet euern Kindern gute Gaben geben. 7. v. 11. Wer will mir nun beweisen/ daß die Bösen/ oder das Böse/ worauß JEsus sagt/ denn was über ja oder nein ist/ seinen Ursprung hat 5/ v. 37. auch nicht der böse Mensch/ oder menschliche Boßheit sey? Also auch/ so wir über dieses in der Schrifft befinden können/ daß der eine Mensch den andern versucht/ oder daß er ihm selbst durch seine eigene Boßheit versucht wird/ daß eines von beyden oder auch beyde in dieser sechsten Bitte nicht verstanden werden.

§. 12. Was nun die Sache selbst betrifft/ bißweilen ist die Versuchung oder Prüfung/ das ist eine Probe oder Beweiß von dem/ was ein Mensch ist/ auß solchem als ihm geschehen ist/ oder als er gelitten hat.

Dergleichen war denn die Prüfung/ die Paulus zu verstehen verlangete/ wie fern der Gehorsam der Kirchen zu Corinthen gieng seinem vorigen Schreiben nach zu kommen/ und darum gantz nicht von dieser Arth. 2. Cor. 1. v. 19 dieselbe in dem aller geringsten auff dem Teuffel zu ziehen.

Also spricht auch der Apostel von dieser Prüfung/ in welche die auß Macedonien durch die Trübsal kommen waren. 2. Cor. 8. v. 2.

Die zu Philippen wusten die Prüfung des treuhertzigen Timothei/ nemlich daß er Paulum als ein Kind seinem Vater schuldig ist/ in der Bedienung des Evangelii geholffen hatte/ und also die Probe eines treuen Lehrers außgestanden. Philip. 2. v. 22.

§. 13. Bißweilen sind es Versuchungen/ die zur Prüfung unser Schwachheit dienen müssen.

Und meine Anfechtungẽ die ich leide nach dem Fleisch (das ist/ in dem Leibe) habt ihr nicht verachtet noch verschmähet/ schreibet Paulus an die Galater 4. v. 14. Aber die Versuchungen des Teuffels sollen/ wie man will/ auff des Menschen Seele angesehen seyn. Von dem Leib noch hernach: Er sagt aber außdrücklich von der Schwachheit des Fleisches/ oder leiblicher Schwachheit/ der er unterworffen war/ als er das erste mahl dahin kam zu predigen; wie in dem nechst vorhergehenden Vers gemeldet wird. So lange es ferner nicht gehet/ so ist es noch nur Menschliche Versuchung 1. Cor. 10. v. 13.

Diejenigen welchen JEsus durch seine eigene Versuchung/ das ist durch Erfahrung seines Leydens will zu Hülffe komen/ sind die in den Schwachheiten des Leibes so lange dieses Leben währet/ versucht sind/ Hebr. 2. v. 18. uñ 4. 15.

§. 14. Meistentheils wird die Verfolgung/ Versuchung genennet.

Die

Die Zeit der Versuchung oder Anfechtung Luc. 8. v. 13. in welcher die nur eine Zeit glauben zum Abfall kommen / ist eine solche Zeit/ wenn Trübsal oder Verfolgung kömmet. Matth. 13. v. 8. so war die Versuchung auch gar nahe darbey zu finden / darwieder unser HErr seine Aposteln mit diesen Reden waffnen wollen: Wachet und betet/ daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Mat. 26. v. 41. Luc. 22. v. 40/ 46. denn als er dieses zum andern mahl noch redete: Siehe da kam ein Schaar? Der HErr JEsus ward ein gefangener Mann/ und die Aposteln geriethen an das Fliehen.

Die Väter und Propheten unter dem alten Testament/ sind auch versucht worden. Hebr. 11. v. 37. nemlich/ wie unsere Ubersetzer selbst erklähren/ durch schwere Drauungen und Peinigung. Also klagete Paulus über die Anfechtungen/ die ihm von dem Juden begegnet waren. Act. 20. v. 19.

Solcher Gestalt wird Jacobus auch durch Petrum am besten erklähret: Denn die Versuchung / darüber/ wie der erste will/ wir uns höchlich erfreuen sollen / und die er Prüfungen unsers Glaubens nennet. Jac. 1. 2/ 3. ist eine solche Anfechtung / die jemand erdulden muß v. 12. aber die von dem Teuffel herrühret / der müste er wiederstehen. Dieselbige Rede führet der Apostel Petrus auch / Anfechtungen / darüber man sich erfreuen muß / sind bey ihm auch nichts anders als nur Prüfungen des Glaubens 1. Pet. 5. v. 6/ 7. und diese Versuchung erklähret er nachgehends / daß sie in dem Leyden / vieler Schmach über den Nahmen CHristi in der Hitze der Trubsal bestehet. 1. Pet. 4. v. 12/ 13/ 14.

§. 15. Zuletzt wird der Mensch auch noch versucht/ wenn er von seiner eigenen Lust gereitzet und gelocket wird. Jac. 1. 14. Sehet II. Buch XIX. §. 9.

Die da reich werden wollen/ fallen in Versuchung und Stricke / und viel thörichter und schädlicher Lüste 1. Tim. 6. v. 9. Dieses alles ist zu finden in dem Menschen/ und wird demselbigen beygebracht/ durch die Lust / die in der Welt ist/ aber nicht ein Wort/ daß hier der Teuffel etwas darzu thue.

Siehe auff dich selbst/ daß du nicht auch versucht werdest; Gleich wie derjenige/ der von einer Missethat überfallen wird. Gal. 6. v. 1. seine eigene Missethat überfället ihn/ aber der Teufel nicht. Das Böse das ihm stets anklebet (Rom. 7.) hat ihn einmahl/ als er nicht darauff acht hat/ übereilet.

§. 16. So viel Oerther als ihrer sind / da der Teuffel außdrücklich genennet wird/ das ist/ da das Wort Diabolos, Lästerer/ übel Nachreder/ Verläumbder/ Feindt/ in dem Grichischen zu lesen stehet / die habe ich alle in dem XIX. Hauptstück des andern Buchs abgehandelt/ wohin ich den Leser weise. Hier will ich nur allein noch beyfügen / wenn der Apostel fürnehmlich noch insonderheit den Versucher nennet / für welchem er sehr besorget war / daß er seine Arbeit in Thessalonica möcht vergeblich gemacht haben/ 1. Thess. 3. v. 5. so wir zurücke sehen / so hat er schon vorher in dem 3. und 4. Vers von Trübsal geredet: Weil er denn vorher in dem 2. Vers gesagt / daß Timothæus von ihm gesandt worden/ sie in ihren Glauben zu vermahnen / und darauff alsofort Ursache gibt/ warumb/ nemlich/ daß er befürchtet/ daß sie die Trübsalen nicht außstehen würden / und daß er darnach wiederumb eben dasselbige sagt

in dem 5. so siehet man wohl/ daß dieser Versucher der Verfolger und unterdrücker ist. Hiermit kan der Apostel wohl den gantzen Hauffen/ oder den Anführer der Verfolgung bedeutet haben. So ihr sagt: Nein; sondern der böse Geist der die Verfolger treibet; so sagt ihr abermahl dasjenige/ was ich beweise/ daß es noch niemahls bewiesen ist.

§. 17. So fern denn von Bestreitungen und den Versuchungen des Teuffels in dem Gemüth. Nun mit einem Wort noch von den Plagen/ die er dem Menschen an seinem Leibe zufüget: Denn davon noch einmahl außdrücklich zu reden/ wurde allzu überflüssis seyn/nachdem ich in 5 Hauptstücke meines II. Buch davon gehandelt habe. Ich habe aber daselbst noch nicht gesaget/ was sich hier nun wohl schicket/ wie frembde es sey/ daß die leiblichen Plagen des Teuffels/ wie man meynet bey den Menschen vielmehr in acht genommen werden/ als die Geistlichen; wiewohl sie so viel weniger zu achten sind/ als der Leib minder ist? Und über dieses laufft die Seel mehr Gefahr/ weil sie bleibet/ wenn der Leib schon durch den Todt erlöset ist. Dennoch wird in dem Pabstthum der Nahme der Exorcisten oder Beschwerer/ als etwas heiliges sonderbahren Persohnen unter ihren Geistlichen zugeeignet; welche die geringste Sorge nicht vor die Seele tragen/ sondern daß nur der Teuffel auß dem Leibe möge getrieben werden. In unser Kirchen hat dieses nun nicht mehr Raum; und will ich den Exorcismum oder die Beschwerung der Protestanten bey der Tauffe darunter nicht gerechnet haben.

§. 18. Ein ander ungereimtes Ding ist es noch/ daß wenn der Teufel jemands Leib besessen hat/ er demselben auch verborgene Dinge und auch frembde Sprachen (aber nur meist Latein) machet reden: und nicht so viel auff die Seele wircken kan/ daß er die Sachen und die Sprachen auch verstehe/ und davon reden könne/ ob schon der Teufel alsdenn nicht mehr dabey ist/ denn sie scheuen sich nicht zu sagen/ daß auch der Teufel einiger massen unmittelbahr und grade zu auff den Verstand des Menschen wircken kan. Diabolus aliqua ratione immediate & directè agit in mentem, Voet. Disp. p. 1. pag. 962. Concl. 5. und weiset uns zu den Beweiß/ pag. 963. nach Päbstische Schreiber/ bey denen einige Exempel zu finden seyn solten. Ich finde aber nicht/ daß sie in den hundertsten Theil nach so vielen von einiger Verfinsterung oder auch Erleuchtung des menschlichen Verstandes oder des Gedächtnisses melden/ als von Verderbung des Leibes/ oder desselben Bewegung zu allen Dingen. Kan aber der Teufel den Verstand sehen machen/ und dem Gedächtniß eindrucken die Begreiffungē der Sachen/ davon der Mensch zuvor nichts wuste: so ist es sehr frembde/ daß er sie nicht behält/ wenn der Geist ist außgefahren/ es sey denn/ daß er auch/ so zu reden/ diese Schrifft oder diese Eindrückung wieder zu sich nehme. So aber dieses ist/ so ist es vor einen solchen Menschen ein grosser Verlust/ bey dem Abzuge dieses Geistes. Ich sehe noch so viel Ungeschicklichkeiten in dieser Meynung/ daß ich mein Buch zu viel vergrössern solte/ wenn ich alles davon sagte/ was hievon zu sagen ist.

Das

Das XIX. Hauptstück.

Aus allen vorgemeldten folget / was von dem Beweiß vor die allgemeine Meynungen zu glauben sey / und wie die Formulare, dieses betreffend / zu verstehen seyn müssen.

§. 1.

Es ist / meines Erachtens / schon so viel gesagt / daß endlich wohl ein Schluß gemacht werden könte / von dem / was man von diesem gantzen Werck zu dencken habe / nemlich / was die Vernunfft oder die Schrifft davon lehret / was nach der gemeinen Meynung den Geistern / dem Teufel / den Weissagern und Zauberern wird zugeschrieben. Es ist alles ausser Vernunfft / wieder die Vernunfft / wieder die Schrifft eines Theils / und ausser der Schrifft gantz und gar. Da ist kein Teufel / Engel noch Geist / durch menschliche Vernunfft außzufinden / noch daß sie gewiß im Wesen seyn; vielweniger / was ein solcher thun kan / und am allerwenigsten noch / was er thut. Welche die Schrifft niemahls gelesen / noch die Christliche Lehre jemahls gehöret haben / die wissen von dem Teufel nichts. Wir wissen es aus der Schrifft / aber zehenmahl weniger / als man daraus wissen will / oder meynet zu wissen. Man meynet / daß es die Schrifft ist / die es uns saget; was man glaubet / daß es in der Schrifft stehe / darumb / daß man es schon glaubete / ehe man wuste / ob es darinne stehe oder nicht. Der Bund der Zauberer und der Zauberinnen mit dem Teufel / ist nur ein Gedichte / das in GOTTes Wort nicht im allergeringsten bekandt ist / ja streitig wieder GOTTES Bund und Wort / allerdinge unmöglich / das allerungereimteste Geschwätz / das jemahls von den heydnischen Poeten ist erdichtet worden; und dennoch von vielen vornehmen Lehrern in der Protestantischen Kirche verthädiget / wo nur nicht auch zum Theil erdacht. Denn ich finde schier keinen Papisten / die von dem Teufel und den Zauberern mehr Wunder schreiben / als Danæus, Zanchius, und ihresgleichen thun. Woraus man sehen mag / den kläglichen Zustand der Kirche / in welcher ein so heßliches ungestaltes Ungeheur von Meynungen nicht allein gelitten / sondern auch geheget und unterhalten wird.

§. 2. Gelitten / sage ich: Denn wer hat sich / ob er schon nicht so weit in seiner Meynung gehet / biß daher mit Ernst dawieder gesetzet / daß ihm solches wohl bekommen sey? Das Buch des Rheinhold Schott (dieses sagt mir Voetius) Disp. Part. III. pag. 564. ist deswegen in Engeland verbrandt worden. Der König selber schrieb darwieder; deßhalben kunte er schwerlich gewinnen. Und warumb doch der König? weil ihn seine Geistlichen auch also unterwiesen hatten / und damit sie wegen der Untreue nicht zur Verantwortung könten gezogen werden / das Buch lieber verbrennen sehen / als daß sie möchten gezwungen werden / solches zu wiederlegen. Es sind aber dennoch viel fromme Christen und Leute eines guten Verstandes / die nicht einmahl wusten / daß das Buch verbrandt war darin verliebt / und wieder den Aberglauben gewaffnet worden. Und dieses war mein Zweck auch / und der Außschlag davon

hatte beyderseits auch gleiches Glück. Man hat mit Schreiben und Predigen sich darwieder gesträubet. In Engeland und Teutschland sind unterschiedliche Bücher wieder Schotten heraus kommen. Man hat ihn/ und die mehr von dieser Meynung waren/ als Fürsprecher der Hexen außgescholten/ dieweil man sein bestes thät/den Teufel zu vertheidigen; und in was Ordnung und Folge? daß sie die Bibel reden lassen nach dem Begriff / den sie nur von derselben Verstand und Kräfften ohne Bibel zu haben gefasset. Kein Ubermässiger/so viel zu meiner Wissenschafft komen/ist in diesem Stück/als Zanchius und Voetius, die ein hauffen unaufflößlicher Fragen aus ihrem Haupt aufflösen/ und Einschrenckungen darüber machen / daß es weder Ende noch Schrancken hat. Ich sehe/ das der gelehrte Voetius/ der am besten bekandt ist in seinen Disputationen Part. I. pag. 917. ihm diese meine Fragen von den Teufeln vorstellet/ darauff Antwort zu geben. 1. Wovon sie gefallen? 2. Welche und welcherley? 3. Wieviel? 4. In was Ordnung und Erfolgung darauff? 5. An welchen Orth? 6. Zu welcher Zeit? 7. Was für eine Stunde? 8. Wie groß die Sünde? 9. Und was darauff erfolget. Nun ist es gewiß/ daß aus der gantzen Bibel kein Bescheid auff alle diese Fragen zu hohlen ist: muß ich denn das noch Theologie heissen? Alsdenn folgen pag. 634. die Umbschrenckungen/ was doch der Teufel thun kan / oder nicht thun kan/ die meinen Leser auffhalten und verwirren solten/ wenn ich ihm dieselben nur kürtzlich für Augen stellete. Von den Gespensten und Besessenen beschreibet er eben so viel Papier/ von den Zauberern in dem dritten Theil mit so viel Umbständen/ daß das Ende davon weg ist. Alles auff diesen Grund/ der in der Schrifft nicht zu finden/ daß ein solcher Bund mit dem Teufel ist/ und daß er so wunderliche Dinge wircken könne. Es ist wahr/ der letzte ist noch der Bescheidenste/ der schon unterschiedliche Dinge Beyfall zu geben sich weigert/ oder in Zweifel stellet/ darinnen die andern kein Bein finden. Und gleichwohl gehet dieser grosse Lehrer noch so weit/ als wir hier überall nun und dann überall haben sehen/ und uns darwieder setzen müssen. Dahero ist denn kommen/ daß uns der Weg desto schwerer worden/ gerade fortzugehen / und bloß nur aus der Schrifft das zu hohlen/ was warlich in derselben/ und darauff feste zu stehen ist.

§. 3. Nachdem nun die Schrifft selber also erklähret wird / daß sie der gemeinen Meynung günstig sey/ so ist es kein Wunder/daß die Gottesgelehrtheit auch also gehandelt wird. Und nicht allein ins gemein / sondern es wird auch jemands Ordnung/ Abhandlung und Setzung das insonderheit also erfordern/ in so fern / daß des einen gantze Gottesgelehrtheit in der Weise seiner Handlung würde müssen fallen/ in dem er diesen Grund verliesse/ daß der Teufel mit seinem Volck / Bund / Bund-Siegeln / Geheimnissen/ Wunderwercken in allem seinen Platz behalten muß. Daß die Geheimnisse des Glaubens nicht der Gebühr nach zu erklähren sind/ wo nicht das Geheimniß der Ungerechtigkeit darneben stehet. Das keine Geschichte der Kirche genugsahm zu erklähren sind/wo darbey nicht gezeiget werden kan/was für Rolle der Teufel darunter gespielet hat. Und dieses ist allzumahl / weil man in der Schrif-

Schrifft gewohnet ist/ das zu lesen / was nicht darinne stehet / und ihr einen Sinn zuschreibet / welchen ihre Worte nicht zu erkennen geben/ und den Leib der Theologie mit vielen Stücken zu bereiten/ die von GOtt nicht sind gelehret/ mit Fragen/ die nicht aus der Schrifft sind aufflösen; und dennoch hie und da noch mit der Schrifft nach dem Klang der Worte/ und so/ wie sie nur erzehlet werden/ oder den Gebrauch/ der darin eingewurtzelt ist/ aufzuschmücke. Bißweilen begegnen mir gantze Hauffen der Schrifft-Oerther/ nur allein angewiesen/ ohne Erklährung oder Beweiß/ daß sie in solchem Sinn zu verstehen seyn/ oder einige Gemeinschafft mit der Sache haben/ die man darmit beweisen will.

§. 4. Wie sollen sie eine solche Meynung / die nicht wahr ist / mit der Schrifft doch befestigen: Sehet doch eins/ wie sie die Warheit selber bißweilen beweisen. Nemlich zum Exempel: Daß Teufel seyn/ beweiset uns Voetius Disp. Part. I. pag. 909. also: I. Aus unzehlbahren Zeugnissen der Schriffe/ daaon wir etliche in diesen Sätzen anziehen (gebt wohl acht darauff/ anziehen/ und mehr nicht.) II. Aus den Gespenstern/ die man zu keinen natürlichen Ursachen bringen kan/ (doch diese sind mir noch niemahls fürkommen) noch auch zu Gott oder den guten Engeln/ wegen ihrer lügenhafftigen und bösen Wirckungen. Aus diesem Beweiß ziehen die alten Heyden diese Warheit/ nebenst den andern ausserhalb des Christenthumb (extranei) als die Mahometaner. Er sagt demnach/ daß wir ja billich alles glauben sollen / weil es die Heyden und Mahometaner glauben. Dieses giebt mir Anlaß an einen gewissen mir vor diesen bekandten Goldschmidts-Gesellen zu gedencken/ der/ als er einem meiner Anverwandten/ der den Wiedertäuffern zugethan war / erweisen wolte/ daß der Krieg den Christen erlaubet sey/ zu ihm diese Worte sagte: Die Heyden und Türcken führen ja Krieg / warumb solten es denn die Christen nicht thun mögen? Darauff mein Verwandter der Wiedertäuffer ihm antwortetete: Weil es die Heyden und Türcken thun. Und was hier weiter den Beweiß des Voetii betrifft / die Heyden schliessen auch aus den Gespenstern / die sie zu seyn vermeynen / ihre Dæmones, Larvas, Lemures, Lares und Penates, von welchen besehet das andere Hauptstück meines ersten Buchs/ was ihre Meynung gewesen/ und in dem dritten Hauptstück des vierten Buchs/ wie der Grund dieser Meynung nichts tauge. Ich fahre denn fort mit dem Voetius, er beweiset denn ferner III. die Oracula, die aus denen Hölen der Erden / aus den Bäumen / und aus den Bildern herfür gebracht wurden. Welchen Beweiß man mit gleicher Folge als das vorhergehende urgiren muß / also hält er es denn noch vor ein dringendes Argument. Er füget ferner bey Vide disp. de Prophetia, sehet meine Disputation von der Prophecenung/ und ich/ Vide Dalenium de Oraculis Gentilium, sehet den von Dale in seinem Buche von den Oraculen der Heyden/ darbey/ wie ich hoffe/ seines von den Prophecenungen bald beykommen soll / wahr und falsch/ weil ich es unlängst bey Sr. E. fast vollendet gesehen im Latein. IV. Aus ihren Wirckungen in den Menschen (ex energematis) und den Besessenen durch dieselbige Folgerey. Darbey weiset er uns nach seiner Disputation von

den Besessenen/ in der er eben so viel beweiset/ als hier. V. Aus den Verrichtungen und zauberischen Mißhandlungen/ durch dieselbige Folgerey.

§. 5. Sehet da fünff Gründe des berühmten Voetius, zu beweisen/ daß Teufel seyn/ davon nur einer gut ist/ nemlich der erste/ der wird aber allein genennet/ aber nicht gezeiget. Hier weiset er nur in das Wilde hinein/ daß er einige von den unzehlbahren Schrifften in diesem Theile angeführet/ und bringet mich also zum Suchen. Die meisten finde ich thesi: I. Da er des Teufels Nahmen her zehlet/ nemlich Diabolus, Lästerer/ Matth. 4. Act. 15. II. Dæmon oder Dæmonion, Matth. 7. v. 22. und 8. v. 31. III. Poneros, Matth. 6. Böse/ und pneumatika tees ponerias, das Geistliche der Boßheit/ Esa. 6. IV. Unreine Geist/ Luc. 4. v. 39. und Geist/ Eph. 2. v. 20. Act. 22. v. 8. Luc. 8. v. 29. und 9. v. 39. und böser Geist/ Luc. 7. v. 21. V. Der Fürst und der Gott dieser Welt/ und dieser Zeit/ Joh. 12. v. 31. 2. Cor. 4. v. 4. Fürst/ Gewaltige/ Herr der Welt/ der in der Finsterniß dieser Welt herrschet/ Fürst der Macht/ Krafft/ Eph. 6. v. 12. und 2. v. 2. Röm. 8. v. 38. VI. Engel/ ohne etwas dabey zu setzen/ Röm. 8. v. 38. 1. Cor. 6. 12. v. 7. Engel des Teufels/ Matth. 26. v. 41. VII. Schlange/ 2. Cor. 11. v. 3. und grosser Drache/ alte Schlange/ Apoc. 22. v. 9. VIII. Etliche setzen hinzu Apoc. 9. v. 11. den Nahmen des Engels des Abgrundes/ Apollion und Abaddon, und dergleichen. Dieses achtet dieser grosse Mann genug zu seyn/ nur dahin zu setzen/ ohne einiges von diesen Zeugnissen mehr zu erklähren/ uns für Augen sehen zu lassen/ was darin gesagt wird. Dieses habe ich nun gethan/ wie mein Leser in dem XVII, XVIII, XIX. uud XXXI. Hauptstück meines andern Buchs befinden wird. Und angesehen/ nachdem ich diese Oerther in dem Grunde besehen und entdecket/ ich erweise/ daß in den meisten solcher Sin lieget/ als meine meiste Mitt-Brüder solcher Weise von ihren Lehrmeistern das empfangen/ und das so nachgeschrieben und geprediget/ so sagen sie/ daß ich die Schrifft verdrehe/ weil ihnen der Compas dadurch verdrehet und verrücket wird/ darnach sie einmahl zu segeln gesetzet sind.

§. 6. Die Besessenheit zu weisen/ gebrauchet dieser werthe Mann eben solchen Beweiß/ als das vorhergehende pag. 1020: I. Aus Zeugnissen der Schrifft: Matth. 4. v. 24. und 8. v. 16/ 28. und 9. v. 32. und 12. v. 22. und 15. v. 22. Act. 8. v. 7. und 19. v. 12/ 13. Luc. 4. v. 3/ 41. Sehet/ hier abermahl Schrifft angeführet/ und nicht erklähret. II. Weil Christus seinen Jüngern die Macht gegeben hat/ Teufel (Dæmones) welche die Menschen besessen hatten/ außzutreiben/ und die Besessenen zu erlösen/ Matth. 10. Luc. 9. Marc. 16. Aber diese Oerther beweisen nicht/ daß diese Dæmones in Warheit dasjenige seyn/ was wir Teufel nennen. III. Weil etliche Außwirckungen in den Besessenen nohtwendig zu den Teufel/ (ad Dæmonem) der allda gegenwärtig und wirckend ist/ müssen gezogen werden. Und diese sind das Reden in einer ihnen vorhin unbekandten Sprache/ (sehet/ ob dieses auch in einem der angezogenen Zeugnissen stehet) Die Offenbahrung solcher Dinge/ davon man zuvor nichts gewust. (doch keiner von allen Dæmons, so durch den HErrn oder seine Apostel außgetrieben sind/ hat das jemahls gethan) Das Uberfüh-

ren und Wegführen schwerer Gewichte und dergleichen Dingen / welches von keinem aus allen diesen Besessenen / davon uns die Schrifft meldet / an einem der angezogenen Orthe zu sehen ist. Er bringet noch herbey zum IV. die allgemeine Erfahrung / alte und neue / in allerhand Sorten / die ich / ohne Verachtung des Mannes / verneine / und in meinem vierdten Buche / biß auff den Grund / wiederlege. Hierbey füget er auch noch die Zustimmung der Väter / der Concilien und Gottesgelehrten unter uns / der Lutheraner und Papisten und so fort / die kommen hinten nach / gleich wie auch dieser Beweiß / der schlechter Dinge auch Papistisch ist / Darauff nennet er denn unterschiedliche / und mehr / als ich derer kenne. Jedoch / so zehenmahl weniger solcher Schreiber wären / so wäre mein Schreiben noch so nöhtig nicht gewesen.

§. 7. Von Gespenstern / nachdem er pag. 985. und 998. dieselbige auff das weitläufftigste nach ihrer Ursachen / Unterscheid und Wirckung beschrieben hat / so fragt er pag. 999. ob Gespenste sind? und giebt zum ersten verhassete Nahmen von neuen Epicureern / Saduceern / Frey-Geistern / David-Joristen / und Lucianischen Spöttern / denen / die das nicht gestehen / sondern vor Thorheit halten / als ich thue; Aber in seinem Beweiß ist / daß er uns nur weiset / als wie zuvor / Zeugnisse der Schrifft / Matth. 14. v. 26. Marc. 6. v. 49. Luc. 26. v. 37 / 38 / 39. nebenst Joh. 6. v. 19 / 20. 1. Sam. 28. allda das Gespenste Samuels erzehlet wird. Sehe die Außleger darüber (die habe ich alle gesehen / die sagen es / aber ich habe diese Zeugnisse der Schrifft selbst gesehen / die sagen es nicht) Beza, sagt er / thut darbey / Matth. 4. v. 1 / 2 / 3. in seinen Anmerckungen über Matth. 14. und die Umbstände dieser Versuchung geben uns gnugsahm zu verstehen / daß es eine äusserliche Versuchung des Teufels war. (dieser spückte denn bey hellem Tage in der Wildniß / in dem Tempel / und auff dem Berge) II. Aus demselbigen Grunde / womit wir bewiesen haben / daß Besessene seyn. III. Desgleichen / sind besessene und inwohnende Teufel / so sind auch Gespenste / das ist / beystehende und erscheinende Teufel. Also kan ich auch wohl sagen / sind einwohnende Geister in des Menschen Leibe / nemlich die Seelen / daß denn auch beystehende Seelen seyn müssen / die uns aus dem Fegefeuer / oder anders woher zuweilen erscheinen. IV. So Zauberey und zauberische Wirckungen sind / so (Dæmones) seyn / die durch die Lufft und über der Erde schweben / und die hier in und bey den Menschen wircken / nach Eph. 2. v. 6. 1. Pet. 1. u. s. f. so kan ja mit keinem Grunde geleugnet werden / derselben sinnliche (sensibilis) Erscheinung / das ist spücken. VI. aus der Geschicht Hiobs Cap. 1. und 2. VII. So selbst in dem Stande der Unschuld einige Erscheinung des Teufels gewesen ist / Gen. 3. v. 1 / 2. verglichen mit 2. Cor. 11. v. 3. Wer will denn leugnen / daß Gespenste sind nach dem Fall? VIII. Er setzet noch abermahl zuletzt darzu die Erfahrung / auch selbst der Poëten und Redner / und wohl zehnmahl mehr Theologanten von unser Kirche / als Aposteln und Propheten. Wer in diesem dritten Theil meines Buchs biß daher wohl gelesen hat / der wird wissen / was er von dem IV. für Reden führen solle. Derselbe wird auch aus dem dritten Hauptstück des andern Buchs wohl sehen / was von den Lufft-Teufeln zu glauben sey / und XXXI. §. 13 / 19.

wie die mit der Schrifft bewiesen werden. Darnach von dem Hiob und Paulus in dem XXV. Hauptstück. Das XX. wird ihm die Schwerigkeit sehen lassen/ in der Geschicht des Menschen Falls zu lesen/ daß der Teufel alda gespücket/ das ist/ sich sichtbahrlich in dem Paradieß sehen lassen. Und über den achten Grund will ich die Erfahrung/ wie vorhin/ gerne der Untersuchung meines vierdten Buchs über lassen.

§. 8. Die Schwerigkeit des Beweises nun/ den uns der ehrwürdige Lehrer von der Zauberey giebt/ ist erstlich zu sehen/ wenn man weiß/ was er dadurch verstehet. Nemlich (wie kurtz vorher gesagt) Part. III. pag. 543. eine ungebührliche Kunst/ etwas Wunderliches (vor diejenigen/ welche die Krafft der Natur/ der Kunst und des Betrugs nicht wissen) zu verrichten/ (so ferne gebe ich es zu/ aber nicht was folget) durch Hülffe des Teufels/ dieses letzte stehet ihm dennoch zu beweisen. Darzu sind denn vors erste eine grosse Menge Schrifft-Oerther zusammen geraffet/ doch mit blossen Anweisen/ als zuvor/ ohne einiges Wort davon zu nennen/ ich sage/ etwas in dem geringsten zu erklähren und zu zeigen/ wo die Krafft des Beweises liege. Er gibt uns denn nur dieses Register pag. 565; Exod. 7. v. 11. und 8. v. 7/18. und 22. v. 18. Lev. 19. v. 31. Num. 27. v. 1/2/3/4. u. s. f. und 23. v. 24. Deut. 18. v. 20/11/12. 1. Sam. 28. v. 8/13/14/15. 2. Kön. 23. v. 24. 2. Kön. 33. v. 6. 1. Chron. 10. v. 13/14. Psal. 58. v. 6. Esa. 8. v. 19. und 47. v. 9/12/13. und 29. v. 3. 10/11. Jer. 27. v. 9. Dan. 2. v. 2. Mich. 5. v. 12. Pred. 10. v. 11. Act. 8. v. 9/11. und 13. v. 6. und 16. v. 16. und 19. v. 13/14. Gal. 5. v. 20. Apoc. 21. v. 8. und was der heilige Geist Jer. 8. v. 17. und Gal. 3. v. 1. Gleichniß nimmet von der Zauberey/ und 1. Sam. 15. v. 25. Die Sünde der Wiederstrebung mit derselben als die allerschwereste vergleichet. Lasset sie diese Oerther erwegen/ und denn mit allen Außlegern/ Altvätern/ so wohl alte/ als in der mittlern Zeit/ und die späther sind gewesen/ oder Papisten/ oder Protestanten/ oder Reformirte/ niemand außgenommen/ so viel ich weiß/ die Erwegung aller dieser Oerther/ und noch mehr/ ist nun von mir geschehen/ ich hatte alle diese Außleger dazu nicht von nöhten/ eine kleine Anzahl von den besten Schreibern ist darzu genug gewesen. Deñoch habe ich 14 gantze Hauptstücke/ von IV. biß XVII. in diesem Theil angewendet/ was Voetius in 10 oder 12 Zeilen nur anweiset. Der Leser sehe/ ob dieser berühmte Lehrer mit blossen Weisen kräfftiger beweiset/ daß solche Zauberey/ wie er beschreibet/ darinnen zu finden sey; oder ob ich/ mit allem zu entdecken/ zeige/ daß in GOttes Wort von solchem in dem geringsten nicht wird gedacht?

§. 9. Dieweil denn so schlechter Grund in der Schrifft selbst wird angewiesen/ was für gründlicher Beweiß wird denn ausserhalb seyn/ der uns solcher Zauberey überzeugen kan? Der andere/ so uns dieser ehrwürdige Mann dargiebt/ ist die Erfahrung/ nicht von ihm selbst/ (denn also würde ich mehr Rechnung darauff machen) sondern aus Erzehlung von Apollonius, Tyanæus, Simon den Zauberer/ Johann Faust/ Christoff Wagner/ und andern. Aber solche nennet der Apostel ungöttliche und altvettelische Fabeln/ die wir von alten in der Schrifft erfahrnen Männern nicht erwarten wollen; und ich

ich auch/ ehe ich alt ward/ alles verworffen habe. III. Er setzet darbey Decreta Conciliorum, die Schlüsse der Kirchlichen Versamlungen / und weiset uns zu Caranza einen Päbstischen Schreiber/ der sie kurtz zusammen gezogen hat. Bey andern Dingen sehen wir den Hn. Voetius auch mittelbahre Dinge verwerffen und wiedersprechen/ weil sie von dem Pabstthumb auffgenommen werden. Was mich aber anlanget/ was die Decreta betrifft/ so fern als sie von solchen Inhalt sind/ als die ich XVII. §. 9. einmahl angeführet habe/ so will ich ihnen was Raum geben/ aber dennoch beweisen sie das nicht/ davon nun die Frage ist. IV. Die Zusammenstimmung der Väter / davon ich mehr habe in dem 15 Hauptstück meines ersten Buchs/ als er daselbst nennet: beweisen die etwas / so habe ich diese Meynung eher bewiesen/ als wiederleget. V. Die Zusammenstimmung aller GOttesgelehrten / von welcher Parthey die auch seyn mögen/ welches er mit vielen Nahmen bewehret. VI. Die Gesetze der Völcker/ denen er die Rechtsgelehrten beyfüget. VII. Die allgemeine Erfahrung/ die gehet aber wiederumb so fern/ als mit den Gespensten und Besessenen. VIII. Die Zusammenstimmung der Völcker von allerhand Religionen oder Gottesdienste/ darbey er viel mehr Schreiber meldet/ als er Zeit gehabt zu lesen. Indem er verwirret in der Zahl so vieler Beweiß-Gründe/ so setzet er pag. 569. vor die VII. die wohl die IX. muste seyn/ nemlich / Jus Canonicum, das Päbstliche Recht/ daraus ich XVII. §. 9. das Marck schon außgezogen habe. VIII. das ist X. alle Historien und Erzehlungen der Zauber-Schulen/ u. s. f. Doch darbey nennet er bloß diejenigen/ die vor dieser Zeit gewesen/ aber die noch heutiges Tages in Lapland sind/ gedencket er nicht; davon ich aber aus dem Scheffer rede/ I. Buch VI. §. 4. und sage IV. Buch XIV. §. 2. mein Bedencken darüber; das ist/ daß aus diesen Schulen kein Beweiß vor die erdichtete Zauber-Kunst zu hohlen ist.

§. 10. Gleichwie nun die Schrifft selber nach der hypothesi der Lehrer nur so bloß wird angezogen / einiges Lehrstück mit Zeugnüssen auß derselben/ so von ihnen angenommen ist/ zu beweisen/ gantz ohne Nachdencken/ oder Untersuchung/ ob auch der Sinn von solchen sey / daß der Beweiß desjenigen / so erfodert wird / darauß wohl folgen kan: Also ist kein Wunder/ daß denn auch die Formularen der Kirchen darzu gezogen und gebeuget werden/ sie also außzulegen/ wie die Schrifft. Durch Formularen/ das ist/ Vorbildungen der Lehre und Gebräuche/ verstehen wir heutiges Tages unsern Catechismum und Glaubens Bekäntnüß mit den Umbschrenckungen oder Regeln des Dordrechtischen Synodi, das ist/ der gantzen Nation, und nicht von einer Provintz der vereinigten Niederlanden (das nennen wir Provincial-Synodus) im Jahr 18 und 19 gemacht/ auff die Streitigkeit der Lehre mit den Remonstranten. Der Catechismus ist genug bekandt bey groß und kleinen: Die Confession, das ist/ die Bekäntnüß / ob sie gleich auch hinter vielen Bibeln / Testamenten und Psalmen-Büchern die nicht allzu klein seyn/ gedruckt stehet/ wird dennoch wenig/ auch von den Predigern selber/ gelesen; (von etlichen ihr gantzes Leben lang nicht) weil sie nicht verpflichtet sind/ dieselbige/ wie den Catechismum auch zu predigen. Die Regeln von Dordrecht/ lieset unter hundert Predigern

kaum einer / dieweil sie auch nur in den Handelungen des Synodi stehen / die nur bey wenigen zu finden sind; Demnach sind dieses die Formulare, darzu sie sich bey der Unterschreibung verbinden / und erklähren / daß sie dieselben dafür halten / daß sie mit GOttes Wort überein kommen; Und dieses / so viel die Lehrer selber betrifft; denn sind noch die Formularen von den öffentlichen Dienst / von der Tauffe und Abendmahl / von Hochzeiten / von Predigern / Eltesten und Diaconis, zu befestigen / genugsam durch ihren Gebrauch bekandt; auch von Gebeten / die unter allem am wenigsten im Gebrauch. In diesen findet man auch / wie man es gut befindet / die Lehre von dem Teuffel und seinem Volck / davon wir auch ein wenig reden müssen.

§. 11. Nemlich / daß es nicht kan seyn / daß dieselben Formulare mit GOttes Wort überein kommen solten / so darinnen etwas wird gelehret / das mit demselbigen streitet / wie auch / daß wir nicht können wissen noch erklähren / daß gemeldte Formulare mit GOttes Wort überein kommen / in dem einem oder andern Stück / ohne vorher zu wissen / was in dem Wort des HErrn von diesem Stück gelehret wird. Nun haben wir gar klahr gesehen / was uns darinnen gelehret wird von der Zauberey / und alle dem Werck / was dem Teuffel zugeschrieben wird. Also kan es nun nicht seyn / daß die Formularen solten lehren solche Meynung / wie ich schon erwiesen habe / daß sie mit der heil. Schrifft streitig ist: und derhalben / so darin etwas fürkommet / das so scheinet zu lauten / eines von beyden unvermeidlich zu gedencken stehet; daß es entweder nicht wahr sey / daß die Formularen mit GOttes heiligen Wort in allen überein stimmen / oder daß sie in solchen Orthen / in diesem Sinn zu verstehen seyn / als GOttes Wort allda selbst davon redet. Und dieses letzte ist nun dasjenige / was ich hier kürtzlich bewehren will / umb also die Reformirte Kirche / die man nach GOttes Wort reformiret und verbessert zu seyn achtet / wen sie etwa wovon in ihren Formularen redet / nicht anders zu verstehen / als in solchem Sinn / wie in GOttes Wort davon geredet wird; auch gebühret uns ja Sorge zu tragen / daß wir die Formulare nicht eines wieder das andere / noch einiges derselben wieder sich selbst reden lassen / und darumb alle Streitigkeiten / die allda in den Worten zu seyn scheinen möchten / auß dem Wege zur äumen suchen.

§. 12. Nun fället mir dieses gemachlicher anzuweisen / dieweil vors erste weder Catechismus noch Bekäntnüß / noch formulare der Bedienung oder Befestigung / noch eines von allen den Gebeten / nicht das aller geringeste Wort von des Teuffels Fluchbunde der Zauberer / noch von den Wercken / welche dieselbigen durch seine Krafft / in der Lufft / in dem Wasser / oder auff dem Lande / an Menschen oder Vieh / in Wetter oder Wind thun sollen; noch auch von dem allergeringsten / daß die Menschen durch den Teuffel solten können wissen oder vorher sagen / noch von Besessenen / die frembde Sprachen und verborgene Dinge reden / noch auch von Gespensten und dergleichen melden. Nichts das allergeringste ist in den vorbesagten Formularen von solchen Sachen zu vernehmen / wie ein jeglicher der dieselben lieset / sehen wird: Und was den Synodum zu Dordrecht betrifft / der hat sich mit dieser Streit-Sache nicht

nicht einmahl bemühet; und sind die Regeln / woran nebenst den gedachten Formularen, sich unsere Prediger / Professores, Proponenten / mit eigenhändiger Unterschreibung verbunden haben / von ganz andern Inhalt / und berühren diese Streit-Sache im geringsten nicht.

§. 13. Und zu bezeugen / daß ich nicht das aller geringste überschlagen will / so habe ich meinem Leser zu Gefallen auffgesuchet und angezeichnet alle Wörter / die ich in den Formularen finde / so wohl die wir nicht / als die wir unterschrieben haben: auff daß er sehen möge / was dieselbigen von dem Teufel sagen / und alles was die Zauberey betrifft.

Der Catechismus sagt uns von dem Teuffel in dem Stande des Falls des Menschen und von seiner Erlösung. Von seinen Fall wird auff die 9te Frage gesagt / daß sich der Mensch durch Eingebung des Teuffels des Bildes GOttes beraubet habe. So viel als das Wort belanget / das ist Schrifftmässig / weil der Teuffel dem Judas Ischariot ins Hertz gegeben hatte / daß er JEsum verrathen solte. Joh. 13. v. 2. welches darumb v. 27. so wird außgedruckt / daß der Satan in ihm fuhr und Lucas 22. v. daß der Satan in sein Hertze fuhr; und hernach meldet uns Lucas des Apostels Worte / die er zu Ananias sagte / warumb hat der Satan dein Hertz erfüllet? Act. 5. v. 3. Ich gehe auch keinen von diesen Orthen vorbey in dem XVIII. Hauptstück meines II. Buchs. Ich erklähre aber auch daselbst / wie dieses verstanden muß werden von dem Bösen / das in dem Menschen selber ist / in so fern es von dem Teufel seinen Ursprung hat / weil keine andere Außlegung mit dem gemeinen Inhalt der Schrifft bestehen kan; und nachdem die Schrifft von Adams-Fall so nicht redet / daß ihm solches der Teufel habe eingegeben / noch in der Historie des Falls Gen. 3. den Teufel nennet / so halte ich mich an die Untersuchung / die ich darüber in dem XX. Hauptstück thue / und ich gebrauche das Wort des Catechismi hier in solchem Sinn einfältig hin / wie uns die Schrift das lehret / nemlich / daß der Ursprung der Sünde auß dem Teuffel ist.

§. 14. Nun von dem Stande der Erlösung und der Gnade sagt derselbige auff die erste Frage / daß mein Seligmacher mich von aller Gewalt des Teufels erlöset hat: Das ist allezeit das nicht / was man mir entgegen setzen wird / lasset sehen / was ich selber noch darmit in dem folgenden Hauptstück machen werde.

Auff die 32. Frage wird gesagt / daß ich wieder die Sünde und dem Teufel streiten muß / und auff die 127. daß unsere Todt-Feinde / der Teuffel / die Welt und unser eigen Fleisch nicht auffhören uns anzufechten. Muß ich durch das Wort Teuffel ihn verstehen / von dessen Gewalt mich Christus erlöset hat / und zwar von aller Gewalt / so kan ich nicht begreiffen / wie ich alle Tage noch von ihm werde angefochten / und mit ihm zu streiten habe. Denn es ausser aller Wiederrede ist / daß der / welcher streitet / der thut / und leydet Gewalt. Bin ich von ihm erlöset / als von dem Gewaltigen von der Kerckermeister / so ist es ein seltzam Ding / davon niemand jemals gehöret hat / daß ein solcher die Gefangenē / die von dem Richter befreyet / darnach von allen Seiten bestreitet / und daß die / welche nun zu ihrer grossen Freude auß den Fesseln entschlagen

sind / dadurch nun in eine neue Gefahr sind gerathen / daß sie mit dem Kerckermeister fechten müssen / gleich als wenn sie außgebrochen und nicht rechtmässig wären entschlagen worden: Ich glaube nicht/ wenn das der Kerckermeister hier einmahl thäte / daß er lange bey seinem Dienst bleiben solte. Dennoch hat Christus vollkömlicher uns von des Teufels Macht erlöset/ als jemand hier von dem Gericht oder Schöppen entschlagen wird / dieweil sie Versicherung thun / daß der Gefangene niemahls darnach mehr in gefängliche Hafft kommen soll. Ich muß auch wissen/ ob die/ welche solchen Sinn unserm Catechismus geben / nicht verstehen / daß die Feinde / wieder welche ein Christ streiten muß / in ihrer vollen Zahl an dem Orthe stehen / da uns dieser Streit gelehret wird? Wo nicht/ so ist derselbe in solchen einem wichtigen Hauptstück sehr gebrechlich: Wo aber ja / wie kompt es denn / daß an einem Orth der Teufel und die Sünde wird genennet / nicht die Welt und das Fleisch: An der andern/ der Teufel/ das Fleisch/ die Welt und nicht die Sünde; oder ist die Sünde durch die beyden zu verstehen. Die Schrifft setzet nirgends weder die zwey noch die drey Wörter zusammen / sondern hat das eine hier und das andere da. Ich thue demnach dem Catechismo kein Unrecht/ wenn ich ihn also verstehe/ wie ich die Schrifft verstehe.

§. 15. Die Sünde ist die Sünde / davon der Apostel sagt / daß sie in mir wohnet. Rom. 7. v. 17. und das ist die fleischliche angebohrne Neigung zu den Bösen; v. 14/18. welche streitet wieder das Gesetz meines Gemüths/ und mich gefangen nimmet unter dem Gesetz der Sünde/ die in meinen Gliedern ist. v. 23. das Fleisch gelüstet wieder den Geist/ und die zwey sind gegen einander. Gal. 5. v. 17. Sehet denn da die Bestreitung des Fleisches.

Der Teufel ist der Lästerer/ der rund umb uns hergehet / und suchet/ wo er etwas finden mag/ unsern guten Wandel in Christo zu verlästern / und übel von uns zu reden / auff daß wir leyden sollen in dem Schein / als Ubelthäter/ und er uns also verschlingen möge. Also habe ich diesen Orth 1. Pet. 5. v. 8. nebenst andern hiervor erklähret II. Buch XVII. §. 4. so auff Ursachen gegründet/ die allda zu lesen sind.

Die Welt/ was ist die nun anders/ als das Verderben/ das in der Welt ist/ durch die Lust? der die Gläubigen entflohen sind/ 2. Pet. 1. v. 4. darein aber die nicht feste stehenden und unbeständigē leicht wieder eingewickelt und davon überwunden werden. v. 20. weßhalben uns auch Johannes warnet/ daß wir uns in die Welt nicht verlieben müssen / weil dieselbige mir in Fleisches Lust/ Augen-Lust und hoffärtigen Leben bestehet. 1. Joh. 2. v. 18/ 16.

Da sind denn diese drey. Der Teufel ist alle dasjenige/ was den Christlichen Wandel wiederstehet: Lästerung/ Drauung/ Verfolgung/ Unterdrückung oder Trübsal/ wodurch ein Christ hier zu leyden hat. Die Welt/ alles was in diesem Leben das Fleisch verlockē und versuchen kan zum Mißbrauch/ Unmässigkeit und Muthwillen. Und das Fleisch/ des Menschē unwiedergebohrnes Theil/ das übrige von der angebohrnen Verderbung. Gleich wie die Sünde noch die Welt keine Persohnen sind/ also hier auch der Teuffel nicht.

Dieses alles wird begriffen in den Wercken des Teufels / darwieder uns der

der Catechismus lehret beten/ auff die 123. Frage/ so Schrifftmässig durch dieselbige anders nicht verstehet/ als alle die Gewalt/ welche wieder GOtt und seine Kirche sich erhebt.

§. 16. Die Zauberey und Wahrsagung/ so auff das Register der Sünden wieder das erste Gebot in der Antwort auff die 94. Frage gesetzet/ verstehe ich in diesem Sinn/ als ich angewiesen habe/ daß sie die Schrifft selbst verstehet; und so ich andere Gedancken hätte/ wurde ich alsdenn nicht sagen können/ daß ich darfür hielte/ daß unser Catechismus mit GOttes Wort überein komme/ wie ich gleichwohl noch mit vollem Hertzen thue.

Daß weiter über das IX. Gebot die 112 Frage/ das Lügen und Triegen des Teufels eigene Wercke nennet/ habe ich gemächlich also anzunehmen/ als es uns die Schrifft erklähret; und das ist/ daß die Lügen von dem Teufel erst den Anfang genommen. Joh. 8. v. 44. wie zuvor in dem II. Buch XVIII. §. 1/12. da es sich sehr wohl schickte/ genugsam erklähret ist? Und ist das nicht genug/ so lasset uns das Wort Teufel selbst lehren/ welches bedeutet einen Lästerer und Lügner/ Verläumbder und Betrieger/ wie ihr wollet/ denn alle diese Ubersetzungen bey unterschiedlichen Ubersetzern über dieses Wort zu finden sind.

§. 17. Ich bin nun mit dem Catechismo fertig: Nun gibt uns die Bekäntnüß zu schaffen? Damit kommet mein Schreiben in vorhergehenden Büchern auch überein/ in so fern sie in dem XII. Articel von den Teufeln mit beygefügten Nahmen der bösen Geister redet. Nachdem aber das Wort Teufel von Diabolus herkompt/ welches nur dreymahl in dem Grichischen neuen Testament in der mehrern Zahl gefunden wird/ und einmahl von unsern Ubersetzern Verläumbder/ und zweymahl Lästerinnen/ aber niemahls Teufel übersetzet ist/ so muß man sagen/ wenn man Deutsch reden will/ daß keine andere Teufel darinnen bekandt sind/ als die Menschen sind? Aber Teufel/ als von einem (wie sie das Wort Diabolus übersetzen/ ob sie gleich eben die Ursache haben/ Lästerer oder Verläumbder zu setzen) so fern man uns verpflichten will den bösen Geist dadurch zu verstehen/ davon sagt uns die Schrift/ daß er seine Engel habe/ davon er denn das Haupt ist; wie das auch an seinem Orth II. Buch XVI. §. 4/5. erwiesen ist. Sie gibt auch wohl zu erkennen/ daß sie Feinde GOttes und alles Guten seyn/ nachdem ihnen das ewige Feuer bereitet ist/ und die Menschen die GOtt und dem Guten feindt sind/ zu ihnen dahin verwiesen werden. Matth. 26. v. 41. daß sie aber in diesem Stande sind/ daß sie wie Mörder nach ihren Vermögen auff die Kirche und ein jegliches Glied lauern/ alles mit ihrer Betriegerey zu verderben und zu verwüsten: Das stehet weder mit diesen Worten/ noch auch der Sinn davon in der Schrift zu lesen. Also auch nicht/ daß sie wegen ihrer eigenen Boßheit zu der ewigen Verdammnüß sind verurtheilet worden/ und daß sie täglich ihre schreckliche Quaal und Pein erwarten: Wie dieses beydes in demselbigen XII. Articel noch zu lesen stehet; Sondern nach der gemeinen Erklährung der Lehrer von unser Kirche/ so sind die bösen Engel schon von Anfang in der Hölle mit den Ketten der Finsternüß bewahret 2. Pet. 2. v. 4. auch nicht nun und denn einmahl

loß gelässen/ so täglich der Kirche nach zustellen und sie zu bekriegen/ weil es ewige Bande sind/ die niemahls loßgelassen werden. Jud. v. 6. Ich habe hierüber meine Meynung in dem IX. Hauptstück des II. Buchs schon einmahl gesagt.

§. 18. In dem XIII. daß die Teufel unrecht handeln/ welches ohne allen Zweiffel wahr ist: Daß sie aber Handel oder Wandel mit dem Menschen haben/ das stehet da nicht. Auch ist in allem/ was in den XII. schon auff das weitläufftigste gesagt ist/ das geringste nicht/ so nach solchem Umgang des Teufels mit den Menschen/ oder solchen Wirckungen desselbigen durch und in den Menschen/ wie man von Zauberern und Besessenen sagt/ gleichet. Es wird aber hernach in dem dreyzehenden wiederumb gesagt/ daß GOtt die Teufel in dem Zaum halte/ also daß sie uns ohne seine Zulassung und Willen nicht beschädigen können: Aber das strecke ich wohl so weit auß/ daß dieser Zaum kein ander seyn kan als die Ketten der Finsternüß/ da sie ewig angebunden sind: Denn die Schrifft sagt von keiner andern Zähmung.

§. 19. In dem gantzen kurtzen Begriff der Religion/ welcher auffgesetzt ist vor die/ welche sich zu des HErrn heiligen Abendmahl begeben wollen/ der hinter der Bekäntnüß angehänget ist/ wird der Teuffel/ oder etwas/ das ihn angehet/ in dem allergeringsten nicht gemeldet; welches ein fester Beweiß ist/ daß unsere Niederländische Kirchen nicht einmahl nöthig achten/ daß ein Gliedmaß derselben etwas von dem Teufel wisse/ und daß er wohl kan seelig werden/ wenn er ihn schon nicht kennet. Es ist in diesem anzumercken/ daß besagter kurtzer Begriff schon von Anfang bey der Niederländischen Kirchen ist gebrauchet gewesen/ und in dem National Synodo zu Dordrecht 1619 in der 177 Session, vor die/ so zum Abendmahl gehen wollen/ zum Unterricht ihrer Bekäntnüß festgestellet ist? Daselbst muste nichts wesentliches außgelassen werden/ in dem ein Glied der reformirten Kirche die Gründe der seligmachenden Gnade wissen muß/ denn das stehet fest. Es ist demnach wohl zu sehen/ daß der Synodus nicht gemeynet gehabt/ ein so nöthiges und wichtiges Stücke/ von dem Teufel zu machen/ also daß man ihn von allen Predigt-Stühlen hören/ und von Blat zu Blat in allen Büchern lesen müsse. Es hatte derhalben so viel mehrer Ursache/ daß ich dieser Uberflüssigkeit (wäre es auch sonsten nichts) mit meinen Schrifften mich wiedersetzete/ das einfältige Christenthum nicht ohne Noth damit zu beunruhigen.

§. 20. Nun folgen die Gebete: In den Gebet nach der Lehre des Catechismi/ wird zwar wieder das Reich des Satans gebetet: Weil aber das heisset/ Wiedersacher/ so soll denn jemand nach der Schrifft anders dadurch nicht verstehen/ als allerhand weltliche Gewalt/ die sich zusammen aufflehnet wieder den HErrn und seinen Gesalbten Psal. 2. v. 2. wie es gleich §. 15. auch erklähret ist.

Dergleichen sind denn auch die Anfechtungen des Teuffels/ das ist/ Lästerers und bösen Feindes/ darwieder in dem Abend-Gebet/ wie auch in dem andern Gebet vor krancke und angefochtene Persohnen/ umb die Beschirmung GOttes gebeten wird/ und ich bitte heute umb kein Ding mehr als umb dieses.

Denn

Denn ob ein ander lieber sagen will/ das Urtheil und den Strick des Teufels; so werden dennoch unsere Ubersetzer mich befreyen/ das ich sage/ Urtheil und den Strick des Lästerers; und daß ich des Apostels Meynung nicht verfehle/ so ich das nur von Menschen will verstehen 1. Tim. 3. v. 6/7. wenn ich denn die Formulare bete/ so bete ich sie in solchem Sinn/ als mich die Schrifft das lehret.

§. 21. Ich komme zu den Formularen des Dienstes. In dem Formular des Bannes finde ich die Worte: Mercket doch/ wie listig der Satan ist. Aber da der Seligmacher Simon Petrum/ Satan nennete/ so sahe er auff den fleischlischen Verstand/ der wieder den Göttlichen schwätzete. Matth. 16,23. Denn das Bedencken (to Phronema, Ersinnung/ Uberlegung) des Fleisches/ oder fleischlich gesinnet seyn/ ist eine Feindtschafft wieder GOTT. Rom. 8. v. 7.

In dem Formular der Trauung sind diese Worte auch zu finden/ daß der Satan keinen Vortheil über euch bekomme: Hierinnen Paulum nachfolgend/ daß euch der Satan nicht versuche. 1. Cor. 7. v. 5.

Von diesem Nahme Todt/ Teufel/ Hölle/ womit alle unser Feinde angedeutet werden/ wie sie in dem Krancken Trost benennet stehen/ habe ich anders nicht zu sagen/ als was schon hier vornen ist gesagt §. 15.

Aber fürnehmlich wird allda geredet von dem listigen Anlauff des Teufels und seiner Gewalt zu wiederstehen. Die Worte des Apostels werden allda darzu angeführet. 1. Pet. 5. v. 8. Daß GOtt durch CHristum den Teufel unter unsere Füsse trete/ in dessen Gewalt und Stricken wir gefangen lagen; daß er der Fürste dieser Welt ist; welchen CHristus außgestossen hat; und haben also den Sieg erlanget/ und sind auch dessen theilhafftig durch unsern Glauben: daß er die alte Schlange ist/ die uns zu verschlingen suchet; der auch unsere ersten Eltern verschlungen hat/ und uns auch annoch in die Fersen sticht/ warum wir gegen seine listige Mörderey fleissig auff unser Hut seyn müssen. Jedoch so man einige von diesen Worten anders will verstehen/ als die schon hier vorn von mir erklähret sind/ bey Verhandlung der Orther der Schrifft/ darauß dieselbigen genommen sind/ so werden sie dem einem und andern kräfftig wiedersprechen/ wie ich in dem nechstfolgenden Hauptstück klährer anzeigen werde.

Das XX. Hauptstück.

Die gemeine Meynung von der Zauberey und was deren anhängig ist/ kan mit den gemeinen Gründen unser Lehre und den Formularen nicht bestehen.

§. 1.

Nun will ich auch einmahl auff die andere Seite übertreten/ und sehen/ ob ich nicht anweisen könne/ daß diejenigen/ welche mein Schreiben der reformirten Kirchen zum Nachtheil deuten/ selber nicht vielmehr daran schuldig seyn/ in dem sie von der Zauberey und was derselben

anhängig lehren / was wieder die angenommene Lehre unser Kirchen / und insonderheit unsern Formularen streitig ist: Das habe ich zwar hier und dar Stückweise gezeiget / da es sich schickte / und da ich einigen Theil der gemeinen Meynung mit der allgemeinen Lehr-Arth unser Kirchen verglichen. Aber nun will ich anfangen / noch folgends die vorerwehnten Formularen etwas besser durch zu suchen. Solches nun zu thun / will ich erst die Oerther durchgehen / da außdrücklich von solchen Sachen etwas geredet wird / womit meine Meynung gestärcket wird: Darnach diejenigen / da wir Lehren finden / nebenst welchen die gemeine Meynung nicht bestehen kan.

§. 2. Von der ersten Arth ist das erste in der gemeldten Antwort auff die erste Frage / die mit außdrücklichen Worten saget: Daß mein getreuer Seligmacher mich von aller Gewalt des Teuffels erlöset hat. Dasselbige wird in der Antwort auff die 34 Frage mit denselbigen Worten wiederhohlet. Also lehret man unsere Kinder von Jugend auff in der Kirche reden; und lehret sie zugleich im Gegentheil den Teufel fürchten / als denselben Feind den sie haben; und das stets so fort / ohne Ende / je länger je ärger / und in den eussersten des Lebens wohl am allermeisten. Dieses Werck desto deutlicher zu erwegen / wovon hat uns der HErr erlöset? An beyden Orthen sagt der Catechismus / daß es sey / von aller Gewalt des Teufels: Was für eine Gewalt ist es aber? Ist sie heute weniger / als sie in dem Paradis mag gewesen seyn. Er hat ein Reich / das herschet durch die gantze Welt? Ist daß nicht eine grosse Gewalt? Aber das ist über die Ungläubigen: Ich / sagt das Christen Kind / bin von der Gewalt erlöset. War die Erlösung / die er der Eva eingab (dieses Wort auch nun einmahl anzubringen) zu essen von den Baum des Erkäntnüß Gutes und Böses? Nein gewißlich / das war der Fall des Menschen selber / darinnen er von den Teufel überwältiget worden. Wer lieset aber nicht durchgehends in den Büchern unser Kirchen Lehrer / und höret in ihren Predigten / daß uns der Teuffel alles eingibt / was wir böses thun. Dieses ist so überflüssig bekandt / daß mir die Mühe erspahret wird / Beweiß-Reden darvon auffzusuchen; Deßwegen ich denn sicherlich so reden mag / daß weil der Teufel niemahls mehr Gewalt gebraucht als in dem Fall der ersten Menschen / und diese Gewalt in der Eingebung der sündigen Gedancken bestanden / und diese Eingebung noch alle Tage den frommesten Kindern GOttes geschicht / so muß denn dieser erschreckliche und verfluchte Satz folgen; daß Christus mich von keiner Gewalt des Teufels erlöset habe. Ich gebe Freyheit einem jeglichen / der nur will / und so viel er will / dieses so zu recken / trecken und zu beugen / wie sie wollen / ich bin getrost ihnen überall den Weg zu verschliessen / wo sie nur ein wenig Außflucht suchen.

§. 3. Zum andern / was wollen sie mir sagen / wenn ich beweise / daß er nach ihren Sagen heute mehr Gewalt thut an GOttes lieben Kindern / als an dem ersten Menschen in dem Fall? Worinnen hat er das Weib im geringsten erschrecket / da er sie / wie man sagt / durch die Schlange freundlich anredete / sie mit Schalckheit und List zum Fall zu bringen? Man mercket im gerinsten an ihren Reden nichts / daß sie darüber erschrocken. Ja es brechen

noch ihrer viel den Kopff darüber/ uns zu sagen/ wie das Weib so gar wenig sich für der Schlangen gescheuet: Da aber die Menschen hernach ihre Nacktheit sehen/ verbargen sie sich vor Schrecken/ nicht vor dem Angesicht des Teufels/ sondern für dem Gehör der donnernden Stimme des HErrn im Garten? Da der Mensch gantz erzitternd (sagt unser Bekäntnüß in dem 17 Artickel) vor ihm flohe. Seit dem aber GOtt selber sich begeben/ den Menschen wiederumb zu suchen (wie an demselbigen Orthe folget/) und des Weibes Saamen dieser Schlange den Kopff zutreten/ erschrecket der Teufel den heiligen Saamen im Traum/ mit Fantaseyen/ auch wachend mit allerley erschreckenden Gespensten vor den Augen/ und Gethöne in den Ohren/ und dem Fühlen der Glieder; und in der Seele mit streitenden Gedancken/ und von dieser grossen Gewalt/ wird GOttes liebes Kind nicht eher erlöset/ als mit dem Tode. Derhalben mag es so nicht reden/ daß ihn GOtt von dem Teufel erlöset habe/ so lange ihm nicht die Sprache hat verlassen; ist das nicht wohl erlöset?

§. 4. Zum dritten; weder Adam noch Eva waren von dem Teufel besessen; die Schlange war davon besessen/ wo es so ist/ daß er durch sie geredet hat. Aber nun geschicht es/ daß der Teufel vielmahls Seel und Leib des Menschen besitzet/ und ihn so jämmerlich plaget/ daß sich ein heydnisch Hertz darüber erbarmen muß. Gesetzt/ daß es Teufel waren/ von denen JEsus so viel Menschen hat erlöset. (davon ich wohl etwas anders in meinem andern Buch XXVI. und XXX. erwiesen habe) Er hatte damahls sein Blut noch nicht vergossen: Er hatte dazumahl durch seinen Todt noch nicht die Gewalt des Teufels zu nichte gemacht. Doch es kompt darauff nicht an: Es ist nur ein Beweiß/ wie man es in den Schulen nennet/ ad hominem, nach den Menschen/ nach seinen eigenen Unter-Satz und zu seiner Uberzeugung/ daß da er das eine setzet/ nothwendig vor dem andern Platz machen muß/ weil das eine ohne das andere nicht seyn kan. Der Standt des Menschen unter der Gnade muß ja freyer von dem Teufel seyn/ als im dem Fall/ da er auff das ärgeste war? Dieses muß ein jeder zu geben; und daher kan denn nun in dem/ der nun durch CHristum auß diesem Fall errettet ist/ keine mehrere Gewalt des Teufels Platz finden/ als in dem Fall.

§. 5. Insonderheit/ so ich für wahrhafftig halte/ daß die Erlösung vollkommen ist/ so darauß entstehet/ daß mein Seligmacher vollkomlich vor alle meine Sünden bezahlet hat/ wie der Catechismus redet/ wodurch ich von der Gewalt des Teufels bin erlöset. Denn also setzet auch die Schrifft/ dem Todt des Seligmachers und die Wegnehmung der Gewalt des Todes/ das ist des Teufels fest zusammen. Hebr. 2. v. 14. und dieses mag so nicht getrennet werden; in Ansehung/ daß erst die Genugthuung geschicht/ und denn zum letzten nach vielem Streit die Erlösung darauff zu erfolgen stehet. Denn nach erlangeten Urtheil und Loßzehlung/ mag meine Wiederpart nicht noch so etwas quählen/ dieweil er noch so bald nicht ablassen will; wie ich diesen Streit des Fleisches/ als eine Uberbleibung des Teufels ersten Wercks/ vors erste noch außstehen muß? Also daß ich Zeit haben muß zu Heylung der Wunden/ die

ich von den Schlägen der vorigen Dienstbahrkeit behalten habe. Aber daß er mich noch alle Tage solte schlagen und stössen/ schleppen und ziehen / nach dem nun mein neuer HErr und Meister so vollkomlich das Lösegeld einem Herrn und Richter bezahlet / der so gerecht / als mein GOtt und Vater in dem Himmel ist; Das muß man mich nicht bereden / und ich bin auch/ (GOtt sey gelobet) das aller geringste nicht davon gewahr worden. Fühle ich wohl verdiente Schläge / die sind Züchtigungen des frommen GOttes/ der Teufel soll / er wil oder wil nicht/ mich wohl ungeschlagen lassen. Der HErr mein Artzt wird selber die Wunden/ die er mir gibt/ heilen / und nicht zu lassen/ daß mir eine von dem Teufel gegeben werde.

§. 6. Ich komme zu der Zauberey / die in unserm Catechismo auff das Register der Sünden/ wieder das erste Gebot gesetzet / und zu nechst nach der Abgötterey benennet wird; darnach die Wahrsagung und allerley Superstition oder Aberglaube. Darnach die Anruffung der Heiligung oder anderer Geschöpffe / wie solches alles in der Antwort auff die 94 Frage stehet; Woraus genugsam erscheinet / daß ich nicht unrecht habe / wenn ich die Zauberey/ und was von der Arth ist / unter der Abgötterey und was dem angängig/ begreiffe / wie ich in den XVII. Hauptstück klährlich erwiesen habe / daß auch die Schrifft also redet. Hier stehet die Zauberey wieder das Gebot: Du solt keine Götter neben mir haben; sie stehet hier zwischen der Abgötterey / insonderheit also genandt / und der Wahrsagung/ oder dieser mit der Zauberey/ zwischen der und dem Aberglauben/ sampt der Anruffung der Heiligen / die warlich auch Abgötterey ist. Also denn Abgötterey vor / Abgötterey nach. Die Zauberey ist anders nichts als Götzen-Dienst und Aberglaube: So aber dieselbige in einem solchem Bunde des Teufels mit den Zauberern bestunde / so wurde dieser Orth da viel zu klein darzu seyn / zum wenigsten denselben insonderheit zu beschreiben/ wie hier nach der Abgötterey / auff die 95 Frage. Was ist Abgötterey? Mit mehrern Grunde sage ich / möchte wohl gefraget werden: Was ist Zauberey? und denn so müste die Antwort auch erschrecklicher lauten; weil sie nicht allein ist etwas / es sey neben oder an stat des wahren GOttes/ als GOtt zu ehren; sondern gar den Teufel / schnur gleich wieder GOtt/ mit GOttes Verläugnung derjenigen die GOtt kennen; da die Abgötterey nur bloß/ weil sie GOtt nicht kennet/ denjenigen dienet/ die keine Götter seyn. Gal. 4. v. 8. Darbeneben/ so dieneten die Heyden niemahls den Abgott als umb ihrer Seeligkeit Willen; da die erdichteten Zauberer sich zur Verdamnüß übergeben. Wie übel wurden die Unterweiser sich bezeiget haben/ so sie von der Zauberey/ die sie für solche halten / zum wenigsten nicht zwo Fragen insonderheit wurden eingefüget haben / so wohl als die eine von der Abgötterey; oder es hätte eher und füglicher Raum bekommen in der 30 Frage/ welche mit viel grössern Grunde seyn mögen / als die / welche nun daselbst stehet: Glauben sie wohl an den einigen Heyland und Seeligmacher JEsum/ die (nicht bey den Heiligen/) sondern bey dem allerunheiligsten Teufel (nicht ihre Seeligkeit) sondern ihre Verdamnüß suchen? und nicht allein suchen; sondern mit GOtt ab/ und dem Teufel anzuschweren / und sich durch Hand

und

und Zeichen verbinden und verpfänden/und würde diese Frage desto nöthiger hier seyn/ welche Menschen selbst in unser Kirchen/ wie man vermeynet / aber die Papisten/ wie bekandt draussen seyn.

§. 7. Nun will ich Streits-weise reden/ und sagen/ daß diejenigen/ welche die gemeine Meynung vertheydigen/ nach dem Formular nicht wehrt seyn/ zum Abendmahl zu gehen. Weil dasselbige verbohten wird / nicht allein den Zauberern und Wahrsagern / welche Vieh oder Menschen segnen/ sondern auch die solchen Segnen Glauben zustellen/ oder zum wenigsten Ursache seyn/ daß das gemeine Volck in dem Glauben bleibet. Dieses der Gebühr nach zu verstehen/ so hat man darauff Acht zu geben / daß hier nun die Frage nicht ist/ ob jemand solche Segnung gebrauchen mag/ das ist denn / welchen man dafür hält/ daß er Vieh oder Menschen bezaubert hat / mit Dräuen oder Schlägen darzu zwingen/ daß er durch das Sprechen solcher Worte / als sie denn zu brauchen pflegen / den Bezauberten wieder zur Gesundheit bringe. Also nennet es Voetius Disp. Part. III. pag. 625. wie ich aus seiner Antwort mercke. Aber gantz außdrücklich sind das die Worte / die solchen Segnen glauben geben. Wer giebt nun solchen Segnen glauben / als der da gläubet/ daß solches Segnen kräfftig ist? Der eine mag glauben/ daß die Krafft in den gesprochenen Worten/ und der andere/ daß sie in des Teufels Wirckung bestehe: dennoch glauben sie denn beyde solche Segnung/ es sey daß die Worte wircken/ oder daß der Teufel wircket. Daß nun dieses Segnen kräfftig sey/ glaubte Voetius gar gewiß/ da er schrieb Disp. Part. III. pag. 578: Verba, actiones & res illos aliquid posse, docet experientia. Daß die Worte/ Handlungen und Sachen/ etwas vermögen/lehret uns die Erfahrung. Solches stellet er fest/ wenn er auff diesem Grund die Frage fürstellet: Woher denn die Krafft dieses Mittel sey? ist es nicht allezeit / zum wenigsten doch bißweilen. Was antwortet er darauff? Procedit hoc ex arbitrio Diaboli, non ex constanti aliqua mediorum illorum aptitudine. Dieses komt her aus dem Belieben des Teufels/ aber nicht aus einiger beständigen Tüchtigkeit dieser Mittel. Dasselbige werden auch viel andere gleicher gestalt sagen. Also daß es ist die Meynung des gemeinen Volcks / daß in den Mitteln die Krafft stecke; Aber der Gelehrten und Verständigen/daß alle Krafft von dem Teufel herrühre: Also daß sie beyde gleichwohl das Segnen glauben / daß es kräfftig sey/es sey durch eigene oder durch des Teufels Krafft. Woraus denn folget/ daß viel/ die das H. Abendmahl bedienen/ und diese Wörter des Formulars dar selber in lesen/ folgends dieser außdrücklichen Worte des Formulars, des H. Abendmahls unwürdig sind.

§. 8. Dieses ist an sich selbst klar / daß es von vielen Gliedern unserer Kirche allhier zur Stelle selbst den Predigern ist fürgeworffen worden / die nicht begreiffen kunten/noch sich zu frieden stellen/wie daß der Schreiber eines Buchs/darinnen bewiesen wird/daß solchem Segnen nicht zu glauben sey/des HErren Tafel verbohten worden/ und der dennoch solchen reichet / die diesen Segnen Glauben geben. Es ist mir von unterschiedlichen so fürkommen / aber noch von niemand / der in solcher Schwerigkeit von seinem Lehrer wäre

vergnüget worden. Und warlich/ sie sehen nicht/ wie ungereimt/ ja (warumb sage ich auch nicht von Hertzen) wie greulich/ diese Meynung sey? Zu Christo ward gesagt: Sprich nur ein Wort/ so wird mein Knecht gesundt/ Matth. 8. v. 8. Die Meynung war auch nicht/ daß in dem Wort die Krafft der Genesung bestunde/ sondern in der Beliebung und in der Krafft des HErren JEsu. Das erschien genugsam aus der Rede des Hauptmanns/ die daselbst folget/ genommen von dem Ansehen und Macht/ so er selber über seine Diener und Soldaten hatte/ die zu allen/ nach seinen blossen Belieben/ bereit waren. Und das nennet unser HErr Glauben; Gleich wie auch der Außsätzige das Werck in seiner Beliebung stellete/ wenn er sagte: HErr/ so du wilt/ kanst du mich wohl reinigen/ v. 2/3. Die Krafft war auch/ nach der Meynung dieses Mannes/ nicht in den Worten/ sondern allein in dem Belieben und dem Willen des HErrn? Welcher darauff die Hand außreckte/ ihn anrührete und sagte: Ich wils thun/ sey gereiniget. Das war das Segnen/ dem der außsätzige Mann glaubete/ dessen Krafft nicht war in dieser Handlung des Anrührens noch in dem Reden dieser Worte/ sondern in dem Willen selbst und in der Krafft/ wodurch dieser Mann gereiniget ward. Aber ist es nicht zum höchsten unziemlich/ ja ist es nicht zum höchsten verdammlich/ einerley von Belial zu sagen/ als von Christo? und ist es nicht eben eins? ich ruffe den fürnehmsten Lehrer hier zu diesen Stück/ daß er mir sage/ welches der Unterscheid denn sey.

§. 9. Denn daß man sich darauff berufft/ das nicht das geringste von dem Teufel geschehen kan/ als in so fern GOtt ihm zu lässet/ das ist schon lange von mir beantwortet in meinem II. Buch XXXIV. Hauptstück §. 18/22. und unter andern gezeiget/ das Christus selber die göttliche Krafft nicht weiter gebraucht hat/ als ihm der Vater zuließ XXXV. §. 10. und so man ferner zur Entschuldigung sagt/ daß weder der Teufel noch die Zauberer in solchen Absehen nichts thun/ als die Propheten und Aposteln/ GOtt zu verherrlichen/ sondern den Menschen von GOTT abzuziehen/ so habe ich in meiner vielfältigen Beantwortung II. 8/14. angewiesen/ daß dieses die Sache noch viel ärger machet/ weil es GOtt nicht ziemlich geachtet werden mag/ dem Teufel oder dessen eigenen Volck seine eigene göttliche Krafft zu verleihen/ mit dem Reden eines Worts oder blossen Anrühren etwas zuthun/ das durch die Kräfte der Natur nicht geschehen kan. Dergleichen ist es/ daß auff stehenden Fuß eine sonst unheilsame Kranckheit/ damit/ wenn nur ein Wort oder zwey gesprochen werden/ oder einige Anrührung oder Handelung geschicht/ ex arbitrio diaboli/ auff Gutbefindung des Teuffels (denn so redet der Vater so vieler unser Lehrer Voetius) die Zauberey vertrieben wird.

§. 10. Welche nun glauben/ daß die Zauberer und Hexen durch des Teuffels Krafft den Wind einknüpffen und verkauffen können/ und so daß die Menschen mit guten Wetter und Wind gesegnet werden/ ex arbitrio diaboli, nach Beliebung des Teufels (denn gewißlich muß es auch an dem Belieben der Wind Verkauffer stehen/ ob sie ihn euch vor diesem Preiß/ der ihnen geboten wird/ verkauffen wollen) glauben die denn solches Segnen nicht?

Den-

Dennoch ist es gewiß/ daß dieses von einem grossen Theil unserer Lehrer geglaubet wird/ und daß es öffentlich noch nach dem Heraußkommen meiner zwey vorigen Bücher/ mir darinnen zu wiedersprechen/ in der Kirchen also ist gelehret worden/ daß die Lappen und die Finnen/ oder zum wenigsten das Boots Volck/ so dahin geseegelt/ zu Zeugen sind geruffen; wieder die Propheten und Aposteln/ welche einmüthiglich lehren/ daß die Winde und das Meer dem höchsten GOtt allein gehorsam sind: Solche bedienen denn das Abendmahl/ und halten von des HErrn Tisch ab diejenigen/ welche seine Ehre verthädigen/ die Ehre davon er geschworen hat/ daß er sie keinem andern geben wolle.

Das XXI. Hauptstück.

Und die Ubung der Gottsehligkeit wird durch dieselbige mercklich gekräncket.

§. 1.

Wir wollen nun einmahl sehen/ob auch die Leute/ welche solchen Segnen Glauben geben/ auff solchem Grund/ daß solche Wercke durch des Teufels Krafft geschehē/mit recht von des Herrn Tisch mögen abgehalten werden/ von solchen die das auch glauben/in der Gestalt/ als biß daher angezeiget worden. Denn dieses ist nun der Weg der Warheit/ in Wiederlegung der Irrthümer zu der Gottseeligkeit/in Wehrung der Heucheley und des Aberglaubens fortzufahren. Dieselbige Ordnung habe ich auch in meinem andern Buche gehalten/ und zwey Hauptstücken/ so allda die letzten sind/ darzu angewendet. Dieses Hauptstück soll nun fürnehmlich allhier den andern Platz anfüllen/ nachdem ich in dem vorhergehenden das andere angewiesen habe/ ausser dem/ was vorher/ insonderheit in den XII. und XIX. von der Reinigkeit der Lehre des Worts GOttes/ so in den Formularen und den Gründen des Bundes der Seeligkeit/ gehandelt ist. In diesem will ich denn erweisen/ daß diese Lehre nicht allein grosse Hinderung an dem gottfürchtigen Leben/ sondern auch Ursache zu vieler Ungerechtigkeit und Frevel gibt: Dargegen/ daß die Meinige/ der Gebühr nach erwogen/ nicht eine kleine Hülffe zur Gottseeligkeit ist: In beyden werde ich nur kurtz zu seyn bedurffen/ weil die Sache die hier bloß nur anzuweisen/ bewiesen ist.

§. 2. Diesem nach erst zu reden von der verkehrten Meynung/ die ich wiederlege; so mercke doch mit mir der Leser/ ob es nicht des allerhöchsten Wort/ Warheit und Gnade höchlich zur Hinderung gereichet/ so man den Gedanckē Unterhaltung und Nahrung giebt. Deñ an statt die Bücher und Predigten mit der Schrifft rein einzurichten/ so wird das Volck darinnen beladen mit altvettelischen Fabulen/die aus heydnischen Schrifften vor den Tag gebracht/ von diesen und jenen Oraculen und Wunderwercken/ so die Götzen-Diener nach ihrer Weise haben auffgeschrieben/ und heraus gegeben/von den Oraculen des Appollo, Weissagungen der Sibyllen/ den Zaubereyen der Circe, und dergleichen. Ja/ es gebühret uns auch selber nicht/ künstlich erdichteten

Fa-

Fabeln nachzufolgen/ nachdem wir das Prophetische Wort haben/ samt derer/ die Aposteln des HErrn und Seligmachers gewesen sind/ 2. Pet. 1. v. 16/19. und 3. v. 2. Man füllet die Welt an mit altvettelischen Fabeln/ davon die neulichsten sind des Erasmi Francisci, in Hochteutscher/ und des Simon de Vries in unser Sprache/ die so abscheulich gelogen/ daß die Bescheidnesten der alten und heutigen Heyden sich darüber schämen solten. Daß diese der Gottsehligkeit zu grosser Hinderniß gereichen/ erscheinet aus dem Gegensatz/ denn uns der Apostel machet/ wenn er sagt: Der ungeistlichen und altvettelischen Fabeln entschlage dich/ übe dich selbst aber in der Gottsehligkeit/ 1. Tim. 4. v. 7. Die Menschen werden nicht allein darinnen auffgehalten/ und abgehalten von den Prophetischen und Apostolischen Schrifften/ sondern auch vor eingenommen mit Gedancken und Meynungen/ die mit GOttes Wort und Zeugniß streiten. Also geschicht es denn/ daß vielmahl die Schrifft mit Vor-Urtheilen angesehen/ nicht wohl verstanden/ und so mißbrauchet wird/ solche monstrosische Gedancken daraus zu bilden/ wie oben XIII. §. 15. an Perkins zu sehen ist/ der aus solchen Fabel-Büchern gelehret/ und dergleichen Grillen Glauben gebend/ die Chimæren von dem Bund der Zauberer mit dem Teufel aus der Schrifft zu erweisen sich unterstanden.

§. 3. GOTTES Wercke werden ja eben so sehr mißhandelt als sein Wort: Man siehet dieselbe liederlich vorbey/ wenn man so viel Wercks an den Teufel siehet. Man dancket ihm nicht/ wenn Wetter und Wind auff der Reise gut gewesen ist/ wenn man daran gedencket/ daß auch des Teufels Volck den Wind verkauffet. Ein Heyde mag mit mehrer Beruhigung sagen/ wenn es wohlgehet: Fortunatum, cui militat æther. Glückseelig ist/ dem der Himmel günstig ist: Aber ein solcher Christ soll bekümmert stehen/ Achoronta moveri, daß die Hölle auffgeborsten ist/ und dieser guter Wind und Glück auff der Reise wohl auß einem Teufels Schnupfftuche folget. Ich frage/ die so reden und so predigen/ so wir irgends zusammen auß dem Nordischen Haven nach Hause fuhren/ uud hätten zugleich Lappen und Finnen in Schiffe/ der Wind wurde gut/ und wir vollbrachten also kurtz und gut die Reise/ was für Grund und Ursache wurde seyn/ dem HErrn vor seine Güte zu loben? Psal. 107. v. 31. Denn es möchte jemand dencken/ daß einer von den Lappen oder Finnen/ als die von der Kunst wären/ heimlich nur einen Knoten loßgemacht habe/ und also der gute Wind nur von dem Teufel kommen sey. Sie die doch von der Kunst seyn/ wie man sagt/ werden nicht so unvorsichtig seyn/ daß sie sich nicht auff die Reise versehen/ und zwar mit dem Nothwendigsten/ das ist mit guten Winde. Man soll von diesem in vierdten Buch XIV. §. 3/6. ein merckliches Exempel sehen.

§. 4. Ihr die ihr solchen Segnen/ wie neulichst gemeldet/ glauben gebt/ in solchem Sinn als daselbst auff das klähreste erwiesen ist/ wofür wollet ihr GOtt dancken/ wenn der Krancke von Zauberey wieder durch das Segnen des Zauberers gesund ist worden/ nicht wegen der Krafft der Worte/ die er redet/ sondern ex arbitrio diaboli, sondern nach Beliebung des Teufels; wie wir Voetius neulichst haben hören reden? Und werden sie auch sagen/

GOtt sandte sein Wort und heilete sie? Werden sie auch den HErrn wegen seiner Güte darum loben und dancken. Psal. 107. v. 20. Der Teuffel hat/ wie sie glauben/ oder auch böse Menschen haben durch des Teuffels Krafft den Menschen erst bezaubert und wiederumb mit solchen Segnen gesund gemacht. Soll man nicht hier mögen sagen/ wie ehemahls einer von der Schrifft/ die auff dem Pabst Adrian dem Fünfften gemacht war. Ultrajectum plantavit, Lovanium rigavit, Cæsar dedit Crementum. Das ist: Utrecht hat mich gepflantzet/ (denn allda war er gebohren) Löven hat mich befeuchtet (da hatte er studiret) der Käyser hat das Gedeyen darzu gegeben; denn der hatte ihn befordert? Denn darauff setzte der ander darzu; Ergo hic Deus nihil fecit. So hat denn GOtt hierbey nichts gethan; Oder gleich wie ich/ da ich vor 10 Jahren zu Paris an dem obersten Theil des Bogens/ einer Pforte an der Seiten der Seine mit gülden Buchstaben stehen sahe: Ludovici magni providentiæ: Der Fürsehung des Grossen Louis: nicht sonder Bestürtzung zu meinen Reise-Gefehrten sagte? Lasset uns von hinnen gehen/ diese Stadt stehet nicht mehr unter GOttes Versehung/ wie soll er denn GOttes Versehung/ Güte und Gnade erkennen/ der sich einbilden kan/ daß es der Teufel ist/der des Menschen Kräffte und Gesundheit ihm wieder gegeben hat?

§. 5. Dencke nicht bescheidener Leser/ daß ich dieses nur auff solche Menschen sage/ die sich für bezaubert halten/ und durch solches Zauber-Segnen wieder zurecht gebracht worden: Es gehet die alle an/ welche glauben/ daß der Teufel es thun kan. Denn gebt mir doch einmahl Rath/ so ich/ als ein Prediger einẽ Krancken/der also genesen/ besuche/ was soll ich ihm denn sagen? Nachdem ich manchmahl Gott vor ihm/umb Gesundheit (so es ihm seelig seyn möchte) gebetẽ hatte; ist es nicht billich/ daß ich ihn nun auch vermahne zu Gott zu nahen? Aber wird der auch GOtt dancken/ vor das/was der Teufel gethan hat? Soll Ahasia GOtt auch dancken/ so er GOtt mißtrauend/ Gesundheit bey dem Beelsebub suchet und auch erlanget? Sehet 2. Kön. 1. Wird auch ein Dieb GOtt dancken/ wenn ihm das Stehlen wohl glücket? Muß ich solchen Menschen/ so ich mit ihm in der Meynung bin/ daß ihm das Segnen der Zauberer durch des Teufels Hülfe gesund gemacht/nicht erst mit scharffer Bestraffung antasten/ und sagen/ ist denn kein GOtt in Israel/ daß du also Hülffe von dem Teufel hohlest? Ich werde ihn müssen zu reden: Bekehre dich von dieser deiner Boßheit/ und bitte GOtt/ ob dir vergeben werden mögen die Tück deines Hertzens. Act. 8. v. 22. dasselbe will ich zu allen salchen Leuten sagen/ die dieser Meynung sind/ so dem Allerhöchsten seine Ehre stehlen/ den Menschen von seiner Pflicht abhält/ und ihm verhindert so zu reden/ wie der fromme Hiob: Der HErr hats gegeben/der HErr hats genommen/ der Nahme des HErrn sey gelobet: Denn dieser muß wohl dencken/ ob er schon ein Greuel hat solches zu sagen: Der Satan hats gegeben/ der Satan hats genommen; soll nun der Satan auch darfür gelobet werden/ dencke ich von dem Menschen/ der schon lange von GOtt verflucht ist? Aber was hat der Mensch auch Ursache dem Teuffel also zu fluchen/ nach dem er vor dieses mahl von demselbigen so gesegnet ist?

§. 6. Ich sehe vor diese Menschen keinen Rath / sich hierauß zu retten/ als daß sie zwar die Außflucht suchen werden von GOttes Versehung/ und daß der Teufel nichts thut/ oder GOtt lasse es ihm zu. Aber über dasjenige das nun mehrmahlen schon gesagt ist/ kompt GOttes Versehung uns zu statten/ wenn es ist unsern Glauben / Hoffnung und Gedult zu üben / aber nicht in dem was wir thun ; darfür ist denn das Gesetz / die Vorschrifft und die Regel/ wohl zu leben? Kompt über mir denn Trübsal und Unglück / das leide ich durch den Glauben/ den ich habe / daß es von GOtt komme. Bin ich in Zweiffel/ Sorge / und zwischen Hoffnung und Furcht / wegen des Außschlags meiner Sache / so bitte ich GOtt / und werffe all mein Anliegen mit Sicherheit auff Ihm/ daß Er es wohl machen werde. Psal. 27. v. 5. Aber will ich deñ GOtt dancken/ daß er es also gemacht hat/ wie ich wünsche/ so muß ich das auch nehmen vor die Frucht meines Gebets : Zu ihm rieff ich mit meinem Munde/ und preiset ihn mit meiner Zunge/ wo ich Unrechts für hätte in meinem Hertzen / wurde der HErr nicht hören. Gelobet sey der HERR/ der mein Gebet nicht verwirfft / noch seine Güte von mir wendet. Psal. 66. v. 17/ 20. Wie soll der/ diese Reden an einander hängend können halten/ der in der Meynung ist/ daß die äusserste Ungerechtigkeit ihm diese Genesung verursachet hat? und wie will ein solcher sagen/ daß GOtt auch sein Gebet darinnen erhöret habe / der den Teufel angeruffen hat ; ist es nicht offenbahrlich/ doch verdeckter Weise durch solche Teufels Mittel ins Werck zu setzen. So bleibt es denn darbey / daß/ welcher solche Meynung von der Krafft des Teuffel und der Zauberer hat/ GOtt in dem aller schwerestesten Fall die Ehre nicht kan geben/ die ihm gehöret.

§. 7. Also ist es auch / was die Ubungen des Verstandes in Kunst und Wissenschafften anlanget/ und zwar fürnehmlich in der GOttes Gelehrheit/ und der Erkäntnüß der Sprachen : Weil dieses alles nach vornehmer Leute Sagen/ von dem Teufel herkommen kan. Wir haben den Voetius also reden hören XIX. §. 6. Und wie weiß der Mensch / ob er GOtt oder dem Teufel dancken soll / wenn er in Gelehrtheit zu genommen hat? Er meynet vielleicht daß er die Wahrheit hat / durch die Erleuchtung des Geistes des HErrn/ und dancket auch darfür / dieweil vielleicht immittelst der Teufel seine Krafft des Irrthumbs in ihm ins Werck setzet. Denn ich kan mir nicht einbilden / noch sie auch nicht / daß andere solcher Meynung sind / daß die Fürnehmsten von denen die man Ketzer nennet/ selbst die Gedancken haben/ daß sie von dem Teufel darinnen unterwiesen worden : Denn selbst dieser/ in welchen solche grosse Kraft des Irrthums ist/ das sie die Wahrheit unterdrucken und verfolgen/ sind in der Meynung / daß die rechte Wahrheit ihnen eigen / und die Wahrheit Irrthum sey / und daß sie GOtt einen Dienst thun/ für allen solchen Wiederstand. Denn wie GOtt in seiner Ehre verkürtzet wird/ so man ihm nicht dancket/ vor dasjenige/ was man durch den Teufel gewircket zu seyn vermeynet/ eben so sehr wird auch sein Nahme entheiliget/ durch demselben zu zuschreiben/ als wenn es von ihm herkommen / welches vielleicht durch sein geheimes Gerichte/ von dem Teufel gewircket ist ; worzu denn auch das dienet / was oben XVI.

XVI. §. 4. in Ansehung des Gesetzes. Deut. 13. v. 1/ 2. auß dem Voetius angezogen worden.

§. 8. Nun ferner/ so ihr auch geglaubet/ daß jemand wahrlich durch des Teufels Offenbahrung etwas zu wissen bekommen/ oder das Verlohrne gefunden/ oder das gestohlene Gut entdecket ist/ soll er GOttes Versehung vor die Verhütung oder Ersetzung seines Schadens dancken? Wird er auch dem Allmächtigen die Ehre geben/ daß sein wiederspänstiger und verfluchter Gefangener ihm zu seinem Gut geholffen hat? Was für Wohlgefallen/ wird er dencken/ daß GOtt an einem solchen Opffer seines Lobes haben werde? das gefunden ist in einer Wollthat/ die auff sein Ersuchen von dem Teufel ihm erwiesen worden? So ihr ja sagt/ ob schon ein solcher/ der Rath oder Hülffe bey dem Teufel gesucht/ GOtt selber nicht dancken kan/ es eben wohl zu seiner Ehre gereiche/ daß er den Teufel durch seine heimliche und allezeit kräfftige Regierung/ also zuthun/ regieret habe/ wird solches darauß gelehret? So Ahasia Hülffe bey dem Beelsebub gefunden hätte/ solte jemand zu der Zeit darauß geschlossen haben/ daß solches durch die Schickung und durch die Krafft/ des GOttes Israel geschehen sey? Gewißlich/ der nahm das Werck so nicht auff/ sondern gab zu erkennen/ daß es so viel zu sagen war/ als wenn kein GOtt in Israel wäre/ der Ahasia helffen könte. 2. Kön. 1/ 3.

§. 9. Also hier denn auch: Die Menschen kehren durch Gedancken von dem Teufel/ ihre Hertzen ab von GOtt/ und werden noch desto mehr von ihm entfrembdet/ durch die Verunruhigung ihres Gewissens beschähmet/ sich durch unrechte Busse zu ihm zu bekehren/ als die allzu viel entfernet/ und in dem Bund mit dem Satan getreten/ wie sie meynen/ und ihnen nachfolgenden vorerwehnte Regeln wird weiß gemacht: Nemlich/ daß dieses verdeckt und und seitwerts mit dem Teufel in einen Bund sich eingelassen ist/ wenn man mit solchen Menschẽ zu Wercke gehet/ die man gewißlich weiß/ daß sie in einem Verbündnüß mit ihm stehen? Aber gedächten sie/ daß dieser Abgott nichts in der Welt ist/ und alle diese Wercke des Teufels nicht mehr als ein bloster Nahme/ sie wurden eher denckẽ/ daß diese Sünde werde vergebẽ werdẽ/ und sich von solchen Miteln des Aberglaubens/ durch einen rechten Glauben schicken zu dem Thron der Gnade GOttes mit Freymüthigkeit; doch wie der Irrthum solche Menschen zur Verzweiffelung bringet/ habe ich vor diesem in meinem andern Buch im letzten Hauptstück §. 14. schon gezeiget.

§. 10. Was leidet des Menschẽ Christlicher Glaube nicht alle für Beschwerung/ wenn er durch so vielerley Gespenste/ als wenn sie von dem Teufel wären/ erschrecket wird? Er siehet ein Vor-Gespenste von des einen Tode/ er siehet dẽ Todtẽ spockẽ in seiner eigenẽ Gestalt/ dariñen er ihm lebendig ist bekant gewesen/ allezeit/ man meynet das so. So der Mensch des Gesichtes recht wol versichert wäre/ so wurde er nicht so sehr bekümmert noch erschrocken seyn; so er gedächte/ daß ein guter Engel ihm erschiene: Wiewohl die Heiligen diesen auch sonder Schrecken und Furcht niemahls gesehen; als sie nun wohl glauben/ daß es von dem Teufels ist; denn das ist ihnen das breiteste zu gedencken. Denn über dem/ daß solches den Heiligen/ so viel man in der Bibel lieset/ niemahls

mahls wiederfahren ist / so wurden sie anstunds/ wenn es ein Engel war / getröstet und wieder auffgerichtet. Aber von dem Teufel wird das nicht vernommen noch erwartet. Was wunderliche Troublen und Unruhe muß es nicht in der Menschen Hertzen machen/wenn er sein Glück und Unglück gleichsam in des Teufels Händen siehet? Was Schrecken erschreckt und verführet ihn nicht / wenn das hernach kompt / was er vermeynet vorher gesehen zu haben? Wie kan er sich GOtt befehlen/ der ihm durch Urim und Thummim (so zu reden) nicht antwortet / ihm hier den Weg zu zeigen? Ist es Wunder / daß er denn so leicht nach Endor hinfället? Hier hat es ein einfältiger Römisch-Gesinnter besser als ein Protestant/ als der noch kan dencken (und auch meist so dencket) daß es die Seelen seyn/ die auß dem Fege-Feuer erscheinen/ und mit Geld vor Messen noch in Ruhe zu bringen seyn; viel besser noch/ als daß der Teufel aus der Höllen sie zu plagen komme; Warumb ihn auch die Pfaffen spahren/ biß zur Zeit der Noth/ und sich umb dem bahresten Pfenning mit der Seelen Erscheinung behelffen?

§. 11. Aber doch: Was leidet die Christliche Liebe nicht alle für Beschwerung von dieser Meynung / daß ein Mensch besessen und bezaubert ist/ oder durch Wahrsager dem Teufel fraget? Man hält ihn für einen Lügner/ und man glaubt ihm gleichwohl in dem Bösen / was er von unserm Nechsten saget. Es sind durchgehends Freunde oder Nachbahren/ die das Gut gestohlen/ oder den Menschen bezaubert haben/ wie die Menschen sagen / so die / welche sie zu fragen kommen/ nicht glauberen / daß es ihnen der Teufel sagte / und daß er es sehr wohl wuste/ sie würden so leicht nicht dahin gehen / noch darauff so feste stehen / was ihnen als ein göttlicher Außspruch von dem Teufel gesagt wird; Das gebiehret den böses Nachdencken und Verfolgungen/auch Veränderung des Angesichts / und Umbgangs mit solchen Freunden und Nachbahren / als sie meynen / daß nach diesem Beweiß die Ursache davon sey. Der unschuldige und deñoch verdächtige Freund/oder mehrern theils Freundin/ wenn sie mercken/ daß das Angesicht des andern nicht ist / wie gestern und ehegestern/ wie das Jacob an Laban verspührete/ Gen. 31. v. 2. So bricht das in der Aschen liegende Feuer des Zancks zum letzten auß / mit so viel heisserer Flamme / als es greulicher wird geachtet / des Teufels Bundes-Genosse zu seyn/ als so das Ubel nur menschlicher Weise (wie es denn ist) in das Werck wäre gesetzet. Man fiele auch nicht so leicht in Verdacht der Bezauberung/ so man nicht glaubete/ daß der Teufel nicht mächtig zuthun sey alles / was wir nicht begreiffen können/wie es so komme.

§. 12. Wenn ich nun darnebenst betrachte / wie ein grosser Schandfleck dadurch auff den Christlichen Nahmen geleget werde / daß ehrliche Geschlechte als mit Zauberey besudelt/ dadurch geschändet werden / daß auch unendliche Verweiterungen/ Zänckereyen/ Klagen / blutige Beschuldigungen und Verwüstungen dadurch entstehen/welches leicht so grosse Noth nicht hätte/ so man dächte/ daß die Zauberey/ ob sie schon wahr ist/ zu der Abgötterey gehöret / und keine Gemeinschafft noch Bund darinnen mit dem Teufel ist / so muß ich sagen/ daß es mich zum eussersten betrübet/ und vielmahls / wenn ich

mich mit Ernst darauff zu dencken gebe/ sehr bestürtzet. Denn sehet doch/ wie nicht nur das eine oder andere Geschlecht/ sondern selbst der Leib der Christlichen Kirche dadurch verunruhiget wird: Daß allda Leute an des HErrn Tisch gehen/ die ob schon nicht offenbahrlich beweißlich/ dennoch fast ingemein davon berüchtiget sind/ daß sie besondere Gemeinschafft mit dem Teufel haben. Es dauchte mich ehemahls ein Stück von grosser Unvorsichtigkeit/ oder auff sein bestes von allzu grosser Auffrichtigkeit zu seyn/ mit einem Mönch/ mit welchen ich vor 16 Jahren auff dem Post-Wagen von Mecheln nach Löven fuhr/ daß er einem Meß-Priester von Brüssel in unsern Anhören viel erzehlete von seinem Zug durch das Cöllnische und Gülische Gebieth/ und von unterschiedlichen Klöstern meldete/ so wohl von Manns als Frauens Persohnen/ die mit Zauberey beschmitzet gefunden worden/ welches/ weil es der Meß-Priester nicht wohl glauben wolte/ als er mich steiff ansahe/ vermuthend/ daß ich nicht von ihrem Volck wäre/ dennoch desto mehr von ihm bekräfftiget ward. Was schöner Lob ist es uns/ daß auch unter uns gefunden werden/ die mit Zauberey umbgehen/ die niemahls bey den Heyden noch bekandt gewesen ist.

§. 13. Sehet/ solches Ubel kompt uns von diesem Irrthumb her/ und gantz nichts Gutes. Denn so wir meynen/ daß es gut sey das Volck mit Fabeln zu unterhalten/ oder mit Scheusalen zu erschrecken/ GOTT umb so viel mehr fürchten zu lehren/ so stehet es elendig mit dem Christenthum/ da knechtliche Furcht ein Volck zu GOtt bringen soll/ die ihn dergestalt GOtt fliehen/ oder ihm ohne Liebe zu dienen machet. Aber hiervon ist am Ende des andern Buchs auch schon gesagt. Aber hat uns den Christus keinen schlechten Dienst gethan/ so es die Furcht ist/ womit wir GOtt dienen müssen/ daß er uns von dieser Furcht hat erlöset? Und sind die denn wohl hörens werth/ die mich beschuldigen/ daß ich in dem ich den Teufel auß der Welt banne/ Gottes Furcht aus der Welt treibe? Und ist das wol von Gotteslästerungen zu scheiden/ zu sagen/ daß es Atheisterey oder GOttes Verläugnung sey/ so jemand diese Macht des Teufels nicht erkennet? Aber sehet die Bitterkeit und Boßheit dieser Menschen/ die sich an unterschiedlichen Orthen auff dem Predigt-Stuhl und durch gedruckte Schrifften wieder die zwey ersten Theile dieses Wercks also haben außgelassen/ daß es Atheisterey sey/ was ich lehre/ weil ich nicht will/ daß der Teufel uns hier regiere; und daß die Zauberer eben so grosse Wercke thun als die Propheten und die Apostel/ oder Christus selber jemahls thäten/ als wir lesen. Ist denn der Teufel GOtt? wie wehret man sich so hart/ wenn ich sage/ daß der Teufel durch die gemeine Meynung wird zu GOtt gemacht/ wie zu sehen ist auß meiner vierf. Verantwortung pag. I. 47. und II. 5. 18. So das von unvermeidlicher Folge ist: Kein Teufel/ kein GOtt/ und daß die Atheisten seyn/ welche nicht glauben/ daß solche Zauberey ist/ wie sie sagen/ daß sie sey? Wie machte es doch der gütige GOTT/ wenn der böse Teufel nicht mehr wäre? Der Leser sehe einmahl nach/ was für verfluchte Reden ich in meinem nöthigen Bedencken pag. 50/51. habe angemercket/ wie auch solches noch in dem IV. Buch uns mehr als einmahl fürkommen wird. Das sind die Früchte der gemeinen Meynung/ welche die Menschen von dem Teufel und der Zauberey haben.

§. 14. Aber der Nutz/ der hier nun dargegen/ aus meiner Schrifft zu lesen ist/ hat sich schon lange und viel offenbahret. Jch rede nicht von dem Mißbrauch/ dem so wohl meine als die besten Schrifften/ der fürnehmsten Männer unterworffen sind/ und davon selbst das allerheilichste göttliche Wort nicht frey bleibet: sondern von dem Gebrauch/ denn ein gottfürchtiger Leser davon machen soll/ und dazu die Lehre/ die ich vertheidige/ aus ihr selber geschickt ist. Was schadet es unser Seligkeit/ daß GOtt den Teufel in der Hölle an Ketten angebunden hält? Jn was für Bekümmerniß setze ich die Kirche/ so sie ihn nicht fürchtet/ so er sie nicht plaget? Wenn sie betet: Dein Reich komme/ und führe uns nicht in Versuchung/ ist das so dienlich/ darbey zu setzen: Nim uns doch den Teufel nicht/ auff daß es uns an keiner Versuchung mangele? Erlöse uns von dem Bösen/ ist das nicht wohl zu beten/ wo wir nicht von den Zauberern wohl geplaget werden? Jst es hinderlich an unserm Bund mit GOtt/ so auch der Teufel keinen Bund mit bösen Menschen hat? Es streitet vielmehr so kräfftig gegen das eine/ daß dieses einen Christen Menschen mehr zu rechter Ubung seines Glaubens verpflichtet/ weil er/ wenn er sich nicht mehr an einen Feind/ der nicht mehr als nur ein Gemählde für Augen/ und selber weit genug von uns ab ist/ uns Böses zu thun/ vergreiffet/ desto mehr Eyfer erweise/ das verderbte Fleisch zu bändigen/ und mehr und mehr dem Verderben/ das in der Welt ist durch die Lüste/ zu entfliehen. Daß auch unser Nechster niemahls wegen nichtiger und falscher Greuel nicht mehr in Verdacht kommen/ sondern so genandte Zauberer und Teufels-Volck/ vor GOttes geliebte Kinder und Bundesgenossen nebenst uns erkennet/ in Liebe beschützen/ und/ nach Vermögen/ mit uns zu der Seligkeit befordert werden. Dahin zielet meine Schrifft/ das ist der Gebrauch und die wahre Frucht meiner Meynung überall.

Das XXII. Hauptstück.

Daraus ist endlich wohl abzunehmen/ was eigendlich von dem vorgemelten Thun/ das unter dem Nahmen der Zauberey begriffen wird/ zu halten sey.

§. 1.

Nun meyne ich alle Zauberey/ mit allen/ was derselben anhängig ist/ wie dieselbige gemeiniglich geglaubet wird/ genugsahm entdecket/ entblösset und gäntzlich zu nichte gemacht zu haben; indem ich erweise/ daß in der Schrifft nichts dergleichen zu finden sey/ noch mit den Gründen des Glaubens/ oder Regeln des Christenthumbs/ bestehen könne/ darumb/ daß dieses gantze Werck/ das so tieff eingewurtzelt/ und so weit sich außgebreitet/ nichts als ein allgemeines Gedichte ist/ dessen sich ein Christ schämen mag. Nunmehr will ich dennoch erklären/ wie ich alle diese Dinge selber verstehe/ nemlich über dasjenige/ das ich von des Teufels fälschlich genandter Wissenschafft/ Krafft und Wirckung/ wie auch von Gespensten und von der Besessenheit in dem andern Buch gehandelt habe/ so fern als nun das Thun der Menschen hier betrifft/ die/ nach der gemeinen Meynung/ mit dem Teufel

Umb-

Umbgang haben. Denn nachdem ich nun untersuchet und angewiesen habe aus der Schrifft/ daß nicht von allen solchen Dingen/ so man Zauberey nennet/ darinnen zu finden sey/ so gebühret es mir zu sagen/ wo ich denn mit diesen Dingen hin will/ und wie ich meyne/ daß man sich darin verhalten solle/ nachdem ich mich auch allda so heraus gelassen zu sagen/ daß es der Gottsehligkeit so grosse Hinderniß thut/ so man die gemeine Meynung behält; ja vielmehr/ dieselbige will verfechten und befordern? Ich will demnach in diesem Hauptstück meine Meynung sagen; und alsdenn in dem letzten dieselbige auff die Ubung der Gottsehligkeit richten.

§. 2. Ich bekenne denn erstlich mit jedermann/ wie ich auch in dem X. Hauptstück meiner Untersuchung der Cometen thue/daß unterschiedliche Dinge nicht von unveränderlicher Nohtwendigkeit/ gleich wie das Licht nach dem Auffgang/ und die Finsterniß nach dem Untergang der Sonnen; sondern/die so und so geschehen können/und darumb zuträglich heissen/vorher zu sagen sind. Und diese achte ich zweyerley/die allen Menschen/ die Achtung darauff haben wollen/ gleich nahe/ und die allein besondern Persohnen eigen sind. Die ersten sind das Vorhersehen des Wetters und Windes/ so aus gegenwärtiger Gestalt der Lufft (gleich wie die Röhte des Abends/ oder des Morgens/Matth. 16.v. 23) wie auch aus dem Schreyen der unvernünfftigen Thiere/dem Fliegen der Vögel von solcher Arth/ aus ihren Geschrey/ oder mehr oder anders/ als sie zu thun pflegen. Denn das ist des Land- und See-Manns Allmanach/ der fester gehet/ als alle Sternseherey/ durch allgemeine und stetige Erfahrung probiret. Daß von der Lufft und dergleichen Zeichen in den Wassern und in der Erden (wiewohl so viel nicht) durch genaue Wahrnehmung vernommen werden/ hat seinen Grund in einer natürlichen Folge der Wirckungen aus ihren Ursachen/ so durch die Erfahrung darvor bekandt sind. Denn ob schon die Land- oder See-Leute keine Philosophi seyn/ daß sie die Zusammenhängung und die natürliche Gemeinschafft des einen als der Ursachen/mit dem andern/ als das dadurch verursachet wird/ recht begreiffen können/ so ist es ihnen doch genug/ daß es ihnen entweder niemahls oder selten fehlet/ daß in solchem Wasser (wie das Sprichwort sagt) auch solcher Fisch gefangen wird. Es komme denn/ wie es wolle/ so wissen sie/ daß wie das eine sich begiebt/ das andere sich auch begeben wird. Aber dieses nennete man niemahls Zauberey oder Teufels-Kunst.

§. 3. Das von den unvernünfftigen Thieren/ ist also bewandt/ wie es Ambrosius Paræus in den 25 Capitul seines andern Buchs füglich erklährt. Die Ursache/ sagt er/ warumb die Menschen nicht so wohl von der Veränderung des Wetters Empfindung haben/ ist/ weil sie die natürlich Fürsichtigkeit haben/durch welche sie alle Dinge durch ein gewisses Urtheil unterscheiden können. Sie folgen nicht der Unbeständigkeit der Luft und des Wetters/wie die unvernünfftigent Thiere thun; nemlich also: Die Thiere schicken sich in allen nach den Trieb der Natur/ davon der Mensch/ weil die Veränderung der Lufft auch wohl auff seinen Leib wircket/ auch wohl Veränderung des Gemühts fühlet/ aber nicht so sehr. Und darumb ist es/ sagt er ferner/ daß die

Menschen fröhlich seyn können bey bösen und trüben Wetter/ und traurig bey sehr schönen und lustigen Wetter/ alles/ nachdem ihnen zu muth/ und nachdem sie gesund seyn/ nach der Forderung ihrer Angelegenheiten. Aber die Thiere werden zur Fröhligkeit oder Betrübniß beweget/ nicht durch einiges Urtheil/ das sie haben/ (als die Menschen) sondern allein nach Gelegenheit des Wetters/ das ihnen gut oder übel thut; ihre Leiber schwächet oder stärcket/ öffnet oder schliesset/ also daß sie allezeit der Beschaffenheit des Wetters oder der Lufft folgen/ und auch (natürlicher Weise/ ohne Verstandt) Zeichen geben von dem/ was sie davon fühlen. Das gantze andere Buch ist würdig/ daß es wegen dieser Materie durch und durch gelesẽ werde. Und weil die Empfindung der Thiere in diesem Stück schärffer ist/ als der Mẽschẽ/ durch Gottes besondere Versehung/ wegẽ Mangel menschl. Verstandes/ sich durch einen anderen Trieb der Natur gegen das Ungemach zu waffnen: dahero komt es/ daß sie auch die Veränderung eher denn die Menschen vernehmen/ dieweil die Ursache noch nicht im Wircken ist/ und also noch das Wetter oder Ungewitter ob handen/ das endlich daraus werden soll/ und von dem Menschen alsdenn erst/ wenn es nahe bey ist/ vorher gesehen wird. In welchen etlichen dennoch mehr als in andern solches Vorherfühlen ist/ daß der eine so/ der andere so hat/ mehr oder weniger. Welche mit Leichdornen gequählet sind/ fühlen die Veränderung der Lufft mehr als ein ander/ auch wenn dieselbige noch obhanden ist: welche Arth der Podomanteia, das ist/ der Fußweissagerey/ (wiewol ich diesen Nahmen bey den Alten nicht finde) ich aus Erfahrung bezeugen kan/ daß sie gewisser gehet/ als die Chiromantia oder Hand-kuckerey/ die von alters her biß auff den heutigen Tag noch von Gutem-Glücksagern wird ins Werck gesetzet.

§. 4. Weñ deñ der Mensch die Lufft beschauet/ den Lauf und die Veränderung der Wasser/ dẽ ungleichẽ Zustand des Erdbodens auch mehr als ein ander betrachtet/ ferner auch das Auffspringẽ des Fisches alsdeñ mehr ausser als iñerhalb der Wasser/ das Fliegen und Geschrey dieses oder jenes Vogels/ mehr oder weniger/ nach der Arth des Landes oder der Lufft/ da es sich begiebt/ mit sonderlicher Wahrnehmung darauff acht hat/ welches das Werck eines Philosophi ist/ der wird viel Dinge wunderlich vorher köñen sagen/ welche der gemeine Mann nicht begreiffen kan/ wie er sie weiß; insonderheit/ so ein solcher den Ursachen aller solchen ungewöhnlichen Abwechselungen durch viele Erfahrung sehr genau nachforschet/ daß es ihm gar selten fehlet. Dieses ist es auch/ das sie tüchtig machet/ wunderliche Dinge selbst zu thun/ indem sie durch vielfältige Befindung bemercken/ wie die Natur wircket/ dieselbe lernen nachahmen/ und weil sie die Materie auch in dem kleinen gleicher weise durch arbeiten/ als sie befunden haben/ daß es natürlich einen solchen Außschlag hat/ auch die Wirckungen also zu wege bringen; und dieses alles/ auff die Weise/ wie in dem vierdten Hauptstück angezeiget worden. Daß aber dieses alles auch mit dem Teufel nichts zu thun hat/ habe ich in meiner vierdten Beantwortung pag. II. 9/ 14. meines Bedünckens/ wohl gezeiget. Er wird daraus wahrscheinlich muhtmassen von fruchtbahren oder unfruchtbahren Jahren/ von Sterben/ und von dergleichen Sachen/ die das gemeine Wesen betreffen/ und

nicht

nicht diesen oder jenen Menschen/ über diesem oder jenen Zufall insonderheit.

§. 5. Doch ist auch noch eine andere Weise der Vorher-Bedeutung/ oder/ lieber zu sagen/ Anzeigung/ die auff besondere Persohnen und derselben Sachen gerichtet wird/ daß jemand durch ein ungewöhnliches Gesicht/ Gehör oder Fühlen von etwas vorher gewarnet oder verständiget wird/ von dem/ was ihm bevor stehet/ oder auff dieselbige Zeit wiederfähret. Dieses gebe ich auch zu; und will dessen Ursache sagen in dem vierdten Theil/ da mehr als einmahl die Materie, die gehandelt werden soll/ Anleitung dazu geben wird. Hier sage ich anders nicht/ als nur allein zu erklähren/ wie ich es meyne. Als zum Exempel: Es träumet jemand/ daß er/ oder einer von den Seinigen/ sterben soll/ oder siehet seine eigene oder des andern Gestalt vor ihn stehen/ oder in dem Sarge/ oder höret/ daß man auf ihn zuschläget/ fühlet etwas/ das ihn gleichsam bey der Hand fasset/ oder ihm auff die Schulter schläget/ und was noch mehr dieser Arth ist/ doch auff gleiche Höhe/ als das vorige/ und weiter nicht; das ist in Sachen/ die uns selbst angehen/ und das Natürliche betreffen/ nicht neben Menschen/ die mit uns gantz keine Gemeinschafft haben/ oder in Sachen/ die in allen nur geschehen können/ und zufällig seyn/ und an der Menschen Willkühr hängen. So ausser diesem etwas vielmahls furkömmet/ das ist/ nicht wieder/ noch über/ noch ausser der Natur. Denn ehe solcher Traum kömt/ hat vielleicht der Mensch mehr denn einmahl an seinem Tode mit vieler Bekümmerniß gedacht/ also daß der Traum aus vieler Bemühung entstehet/ Pred. 5. v. 2. und die Bekümmerniß der Quaal zum Theil veruhrsachet oder vermehret hat/ so folget natürlich/ unter GOttes Versehung/ der Todt. Es hat aber mehr Schwerigkeit/ wie uns das auch von anderm wiederfahren kan/ denn ein Mensch wird nicht leicht an eines andern Geschwür hincken. Weil ich aber sehe/ daß die Kenner der Natur allhier zweyerley Ursache setzen/ woraus die Sympathie oder Mittneigung entstehet/ die/ wie bekandt/ in Menschē/ Thieren/ Pflantzen/ Bäumen/ und mehr andern Leibern/ Platz findet/ wodurch dieselbigen von Natur und in Wirckung einander lieben ober fliehen/ so finde ich auch keine Ursache/ solche Erscheinungen/ als unglaublich/ zu verwerffen; werde aber auch daraus zugleich schliessen/ daß/ weil die Ursache der Natur also bekandt/ der Teufel daran kein Theil habe.

§. 6. Die Sympathie oder Mitt-Neigung wird näher also erklähret: Zum ersten/ daß ein jedweder Leib/ der auch selbst nicht grösser/ als daß er mit genauer Noht kan gesehen werden/ aus einer unzehlbahren Menge der allerkleinesten Theile zusammen gesetzet/ und diese Theile auff eine sehr ungleiche Weise untereinander geflochten sind. Daß darumb zween Leiber/ derer kleineste Theilen oder Fäserlein auff gleiche Weise zusammen geflochten sind/ auch Gemeinschafft mit einander haben. Denn sie von einerley Vorwurff/ oder zum wenigsten von einerley Arth/ und auch auff einerley Weise beweget werden. Derhalben wird gleiche Lust oder gleiche Speise und Tranck so wohl dem einen als dem andern/ so oder so bekommen/ die von gleicher Zusammensetzung der Theile sind. Und dieweil dieselbige Zusammenflechtung/ sonderlich in der natürlichen Feuchtigkeit des menschlichen Leibes statt findet/ so nennet man es

Gleichheit von Humeuren, das ist/ Feuchtigkeiten/ und nachdem diese Theile wohl oder übel zusammen gefüget/ geflochten oder geschickt sind/ das heisset des Menschen gute oder böse Humeur. Aber dieses ist es noch nicht alles/ die also in einander geflochtene Theile/ sind entweder flüchtige Theile / die unauffhörlich auß- und eindämpffen/ davon sofern etwas mit Augen wird gesehen / man einen Beweiß oder Probe an dem Rauch oder Dampff des warmen Blutes sehen mag; denn dieser Dampff anders nicht ist/ als ein hauffen der kleinesten Theile unter einander vermenget mit flüchtiger und steter Bewegung. Diese Theile dämpffen aus einem Leib aus/ und in dem andern ein. Nun hat in allen Dingen statt/ daß überall gleiches seines gleichen suchet; Wenn solches in der menschlichen Zusammenlebung nicht äusserlich also geschicht/ so ist es/weil Paarung nicht durch Nohtwendigkeit der Natur / sondern mit Berahtung angefangen wird; und nichts destoweniger wird da noch heimlich eine Ursache in der Mittneigung der Naturen seyn/ die äusserlich so nicht zu sehen ist.

§. 7. Zu allen den/ was vorher gemeldet ist/ komt die Krafft der Einbildung/ davon uns die Erfahrung wunderliche Dinge lehret; die ist gleichsam ausser äusserlicher Wirckung der Sinnen (auff das schlechteste also zu reden) der Geister/ das ist/ die vorgemeldten Dämpfungen oder Außdünstungen der aller subtielsten Theile/ die aus dem Hertzen nach dem Gehirn sich auffwerts ziehen / allda ein dergleichen Gemählde vorstellen / als den gemeinen Sinn des Menschen vermittelst der Sinnen/ so sonsten nur von aussen zugebracht werden. Nachdem die Gehirne denn weich oder härter/oder auch feuchter oder trockener sind/ oder daß die Menschen alt oder jung/ oder Mann oder Frau/ oder Kranck oder Gesunde sind/ darnach wird leichter oder schwerlicher in dem Gehirn etwas gepräget; die Geister durch das Ein- und Außdämpfen der allersubtielsten Theile/die mehr oder weniger Gemeinschafft mit denen von eines andern seines gleichen Leibe haben. In Kranckheit/ und fürnemlich in dem Sterben ist das am allermeisten; daher komt die Befleckung der Lufft und des Bluts. Also kan denn auch die Frau von dem Mann / das Kind von der Mutter/ und die Mutter von dem Kinde/ und Bruder und Schwester von einander/ oder ein Freund und Mittgesell von einander/bey Kranckheit/Sterben/ oder einer mercklichen Gefahr/da das Blut und die Geister sonderlich von beunruhiget sind/ einige kräfftige Vor-Empfindung haben: und ob sie schon auch fern von dem Ort/ (dieweil die flüchtigen Theile sich auff viel Meilen fern auch außbreiten/ und nach einander zuziehen) davon als gegenwärtig afficiret und angegriffen worden.

§. 8. Die Erfahrung beweiset mein Sagen allerdinges. Die allersubtilesten Theilgen/ und derselben flüchtiges ein-und außziehen von einem Leib in den andern machet / daß der Magnet das Eisen an sich ziehet/ denn was ein ander ziehet/ das berühret: Die Berührung befestiget diese Flechtung der Theilgen in ein ander: Denn was nicht in ein ander hacket / das ziehet auch nicht. Und daß sich dergleichen Theilgen auch einen fernen Weg außbreiten/ lehret uns der Hunde Spur/ nach welcher dieses Thier allein durch den Geruch/ darinnen die Bewegung der subtilsten Theilgen bestehet/ biß 50/ ja biß

100 Meilen zu den Pfad eines gereiseten wird wieder finden durch Wasser und Land / bey stillen Wetter und ungestühmer Lufft. Die Einbildung ist klahr / durch die Erfahrung der wunderlichen Wirckung in dem Schwangergehen der Frauen auff die Frucht / der Wärterin gegen dem Kinde; jetzund von andern Exempeln / die noch hernach wohl Raum finden werden / nicht zu reden.

§. 9. Nun setze ich denn / daß die Gemeinschafft und Bewegung der flüchtigen Theilgen von Leibern der Persohnen / die ein ander lieb / oder sehr gleich von Arth / ob sie schon sehr fern / oder sehr nahe von einander seyn / dieses zuwege bringet. Diese wunderliche Theil-Genossenschafft machet gleichen Eindruck auff das Gehirn / wie wir befinden / und auch kurtz vorher gesagt ist; daß das Ungewitter auch vorher in des Menschen Gliedern / und fürnehmlich der unvernünfftigen Thiere gefühlet wird. Ich sage / es machet solchen Eindruck / als einer entweder Kranck ist / oder die Kranckheit in den Gliedern hat / oder stirbet / oder in letzten Zügen lieget; es ist ihm als ein Traum / er höret / er siehet / er fühlet etwas / und es macht ihn auch bekümmert oder bestürtzet; weñ eine solche Empfindung oder Traum / oder wachendes Gesichte / (so doch nur Einbildung ist) ihn auff eine ungemeine Weise / daß ihm dergleichen niemahls oder in langer Zeit also nicht ist fürkommen; oder daß er so gewohnet ist / daß jedesmahl / wie er es erfahren hat / etwas so gefolget ist / so mag er es für ein Zeichen annehmen / aber nicht vom Teufel oder Geist / sondern das gantz natürlich ist. Man mag auch frey glauben / daß vermittelst des ungleichen Zustandes des Gehirnes / des Bluts und der Geister in einem oder dem andern Menschen / der eine auch wohl mehr als der andere solcher Bewegungen muß fähig seyn; und daher kompt es / daß etlicher massen mit Grund wohl mag gesaget werden / daß der eine Mensch mehr kan Gespenste sehen / als der ander.

§. 10. So fern sind die Vorbedeutungen oder Anzeigungen (wie ich sie auff das beste habe wissen zu nennen) die auff natürlichen Ursachen gegründet / und darumb auch vielmahls also erfolgen? Daß aber dasselbe nicht allezeit feste gehet / ist leicht zu dencken auß Gleichheit mit den andern / worauß man Wetter und Wind / oder fruchtbahre und unfruchtbahre Zeiten vermuthet: Denn nachdem eine andere Ursache / die zu der Zeit der Vorhervermuthung noch nicht vernommen wird / noch zwischen beyden kommen kan / so mag man darauff nicht wohl vollkömmliche Rechnung machen / etwas festzustellen. Dennoch ist (düncket mich) auß den Ursachen der letzten Arth wohl abzunehmen / daß dieselben nicht so leichte fehlen als die erstem / denn auch diese Wirckung nahe bey oder gegenwärtig ist / das ist / die Sache / so man darauß vermuthet / oder auch vorher bedeutet / wircket selber die Ursache oder den Grund der Vorherbedeutung: Nemlich / als gesagt ist / dasjenige / was dem Krancken oder dem Sterbenden wiederfähret / wircket allbereit eine solche Empfindung in den Sinnen oder in der Einbildung des andern / wormit er Ursache nimpt zu gedencken / daß ein solcher Zufall entweder obhanden / oder wohl gar unterhanden ist. Auch sind besondere Begegnungen und Wirckungen gewisser in der Erfolgung / als die / welche weitläufftig in Begriff der Zeit oder

des Orths sind / da leichtlich etwas darzwischen kommet welches diese Wirckung zu nichte machet.

§. 11. Nun ist noch eine Arth der Vorhersagung / die keine natürliche / sondern sittliche Dinge betrifft: Nemlich / Friede oder Krieg. Beforderung der Printzen / und Verweiterung der Regierung; wie auch der Außschlag eines fürgenommenen Fürsatzes / oder Gesellschafft; so von des Menschen Willen abhänget; wiewohl stets unter GOttes Regierung; dessen Willen uns dennoch vor dem Außgange nicht bekandt ist: Solches alles wird auß keinen natürlichen Ursachen noch Wirckungen auff unsere Sinnen oder Einbildung / sondern auß langwieriger und vielfältiger Erfahrung; vermittelst des Verstandes zuvor auß gemuthmasset. Also daß die vorher Vermuthungen in dieser Arth bey alten wohlerfahrnen und wohl geübten und versuchten Männern zu suchen sind; und umb dieser Ursachen ist es auch / daß auch die Alten bey den Weissagern und Propheten benennet stehen: Der Prophet und der Wahrsager / sampt dem Richter und den Alten. Esa. 3. v. 2. Daß aber sonsten einige Vorherverkündigungen solcher Sachen / ausser GOttes besonderer Offenbahrung zu hohlen sey / davon habe ich das Gegentheil erwiesen in meiner Untersuchung der Cometen in dem XXII. Capittel / und geschlossen / daß keine Weissagung / als von GOttes wegen / oder vom göttlicher oder unfeilbahrer Gewißheit in zuträglichen und unstreitigen Erfolgungen / auß etwas / daß GOtt in die Natur geleget / entweder müglich oder erlaubet sey.

§. 12. Dieses sind nun gleichwohl Dinge / die schon so nahe / als es mir in der Kürtze müglich gewesen ist / auff das einfältigste fürgestellet / dennoch bey dem gemeinen Mann entweder nicht bekandt / oder zum wenigsten nicht von ihm / der Gebühr nach / begriffen werden. Dieses hat den Magis, den Priestern / Aertzten und Stern-Kukern der Heyden vor Alters Gelegenheit gegeben / sich bey dem Volck in Ansehen zu setzen; wenn sie wunderliche Dinge auß den Wolcken / auß den Wassern / auß den Vogeln / auß den Fischen / auß den Träumen und unterschiedlichen Erscheinungen vorher verkündigten / so nahe als ihnen müglich war zu muthmassen. Es hat ihnen denn zu ihrem höchsten Ansehen so gut gedüncket / daß sie das gemeine Volck nicht weiser machten / noch ihnen die wahren Ursachen offenbahreten / darauß sie es wusten. Wenn sie denn dennoch die Ungewißheit ihrer Muthmassungen vor göttlich / und folgends vor sicher und gewiß den Grossen und Kleinen verkauffen wolten / so redeten sie mit duppelten Verstande / und stelleten ihre vorgewendeten göttlichen Außspruche als ein Rätzel für / den Außschlag so oder so zu deuten / damit sie allezeit bey der Wahrheit blieben / wie es schiene. Dieses Kunst-Stückleins ist man schon von Alters her gewohnet / dem Teufel zu zuschreiben / zum wenigsten zum Theil / als der in dem Nahmen dieser Götter durch die Priester redete: Aber wer den von Dale lieset / wird überzeuget werden zu bekennen / daß es alles nur Betrug der Pfaffen gewesen / so wohl als es heutiges Tages unter dem Pabstthumb ist / wenn ihre Heiligen erscheinen / oder auch derselbigen Bilder reden.

§. 13. Nun ist noch zu reden von der Zauberey / die im Thun bestehet. Ich

Ich nenne Zauberer diejenigen/ welche die natürlichen ungemeinen Wercke thun zur Eitelkeit und Nachtheil des Menschlichen Geschlechts. Ich setze im Fall/ daß sie selber etwas thun/ und nicht der Teufel; durch ihr eigenes und nicht durch sein Vermögen und Verstand: Und daß es ungemein ist/ was sie thun/ beweiset die allgemeine Verwunderung der Menschen über dasjenige/ was sie thun. Ich sage/ daß sie das natürlich thun/ weil kein Geschöpff über und noch viel weniger wieder die Natur etwas vermag. Ja alles was Menschen Geister oder Thiere thun/ muß eben so wohl durch die Natur/ als binnen der Natur gethan werden. Wenn ich sage/ daß sie es thun zur Eitelkeit/ so gebe ich zu verstehen/ daß ich sie für keine wahre Philosophos halte/ die einen guten Zweck haben/ dem Menschlichen Geschlechte Nutzen zuthun/ worzu nebenst des höchsten Absehens der Ehre GOttes/ die Wissenschafften und die Kunst verordnet sind; sondern bloß zur Eitelkeit/ das ist noch das ärgste nicht; Die eigentlichste und fürnehmste Zauberey/ ist zum Nachtheil des Menschlichen Geschlechts. Dieser ungleiche Zweck/ beyde böse/ aber nicht gleiche böse machet/ daß zweyerley Zauberey ist: Die eine/ die etwas thut zum Schein von etwas anders/ als es warlich ist; Und die andere/ die warlich etwas zu Wege bringet. Die erste thut es schlechter Dinge durch Geschwindigkeit und Ubung/ und ist ihr eigentlicher Nahme Gauckeley: Die aber den Nahmen von Zauberer behält/ wird auch insonderheit Vergiffter genennet/ der durch Krafft heimlichen Gifftes/ die Menschen/ das Vieh/ die Milch/ das Korn/ Wein und Wasser beschädiget oder verderbet/ es sey daß solches mit einigen Umbständigkeiten der Worte oder Characteren/ oder ohne dieselben nur heimlich geschicht.

§. 14. Die von der ersten Arth/ nemlich die Gauckeler/ stehen öffentlich mit ihrer Kunst auff dem Schau-Platz/ und gewinnen damit ihre Kost; wodurch sie machen/ daß ihr Thun mit Recht als unnütze und eitel/ ja dem Menschlichen Wandel schädlich verworffen wird; Denn wiewohl es an sich selbst natürlich in seinem Werck zugehet/ und es nicht unerlaubet/ sondern auff gewisse Masse und Weise auch wohl dienlich ist/ die Glieder und die Handlungen des Leibes zur Geschwindigkeit zu gewehnen/ und also zu zeigen/ was die Kunst nur Ubung vermag/ auch zu Außspannung und Ergetzung der Sinnen unter aller Beschwerlicher Arbeit/ welche GOTT dem Menschen in diesem Leben aufflegt; dennoch aber sein Werck davon zu machen/ sein Leben darbey zu zubringen/ darmit seine Kost zu gewinnen/ die Menschen durch Neugierigkeit von ihrem Thun und nützlichen Geschäfften abzuziehen/ das ist nicht anders/ als unordentlich wandeln/ nicht arbeiten/ sondern unehrliche Handthierung treiben; dargegen die gelobet werden/ die mit stille seyn arbeiten/ und ihr eigen Brodt essen. 2. Thess. 3. v. 11. 12. Uber diese gebührete sichs/ daß solche Land-Läuffer und Gauckel-Spieler in einer wohlbestalten Regierung gantz nicht gelitten; oder zum wenigsten im Zaum gehalten wurden.

§. 15. Aber die andern sind nicht offenbahr/ und machen auch meines Bedünckens kein Werck davon/ weil sie heimlich solchen Schaden thun/ auß

Feindtschafft oder Haß / so sie auff jemand haben / oder auch weil sie darzu von andern sind gedinget / und zwar umb Gewinn. Sie thun es auch wohl offt nicht auß eigener Wissenschafft / sondern auß eines andern Unterricht / oder weil sie es nur durch hören sagen haben vernommen / daß so etwas von solchen Nahmen / und so oder so bereitet / von solcher Krafft ist / ohne daß sie selbst die rechten Kenner der Natur sind. Aber angesehen diese Mißhandlung / schon auß dem Grund der alten Magorum kommet / die einen Nahmen der Göttligkeit fürgaben / darunter ihre Boßheit zu hemänteln und zu verbergen / darumb sie auch die Nahmen der Götter und derselben Bedienung darunter mengeten / wie diejenigen / die nun diesen Greuel / unter dem Christenthum zu pflegen sich unterstehen / darzu Nahmen und Charactere s auß der Bibel gebrauchen; sonderlich / wenn sie fürnehmen jemand zu belesen / ihn von der Bezauberung / nach ihrer Meynung zu erlösen. Nicht daß die Buchstaben oder Zahlen / oder Charactcres, daß aller geringste darzu thun / sondern bloß die Menschen dadurch zu verleiten / daß es nichts böses sey / was sie thun. Noch ärger ist es / daß diese nun unter so genandte Teufels-Jäger zween Wege gebrauchen / das Volck zu bedrücken / und also ihre Nahrung zu gewinnen. Der erste ist / daß sie wahre Mittel ins Werck setzen / die natürlich wircken / auff daß die Menschen / wenn ihnen nun geholffen / sie vor gute Meister halten; denn so sie anders nicht thäten / als die blossen Worte und Geberden / so wurde es bald mit ihnen auß seyn / weil dieselben von keiner Krafft seyn. Weil aber dennoch ihre Kunst nicht weiter reichet / und sie nur Quacksalber und zusammen gelappete Meister seyn / so bringen sie sich in Ansehen bey dem schlechten Volck / als wenn sie etwas besonders thäten / mit solchen Umbständen / mit Briefflein auff die Brust zu hängen / oder solchen an die Thüren oder Fenster geschriebenen Zeichen / oder solch Zeug auff solche Weise / in solchen Topffe und in so viel Zeit gekocht / und so und so darmit alsdenn gethan / dem Ubel zu wehren / oder den Thäter zu erfahren / und tausend Narren-Possen mehr.

§. 16. Sehet nun einmahl / wie groß die Boßheit dieser Menschen sey. Gleichwie die alten Magi dem Volck die rechte Weise ihres Thuns nicht offenbahreten / sondern sich stelleten als wenn sie von den Göttern unterrichtet wurden / gleichwie vor diesen schon mehrmahls angezeiget worden. Die das nun heutiges Tages unter uns noch wollen nach thun / weil sie Menschen und keine Dæmones oder Götter glauben / die geben für / als wäre es nur blosse Gauckeley / oder lassen es auff sich ankommen / wenn sie mercken / daß es das Volck ansiehet / daß sie es durch den Teufel thun. So viel schnöder sind die Zauberer unter den Christen / als die unter den Heyden / daß sie noch umb so viel böser angesehen seyn wollen / als sie noch in Wahrheit seyn / an stat daß die Heydnischen den Nahmen der Heiligkeit beyfügeten; und nachdem die Boßheit aller solcher Magorum und Mathematicorum, die unter dem Kleide der Heiligkeit / noch zum ostern vor dem Volck durchdrungen / sie durch die Gesetze straffbahr machte / wie zu sehen ist auß dem alten Gesetz der Heydnischen Römer / die XII. Tafeln genandt / wie mag es unter Christen erträglich seyn / daß Menschen / welche die Vollkommenheit der Natur verbergen / und Gott die

die Ehre/ der ihnen den Verstand von seinen Wercken vor andern gegeben hat/ entziehen/ und auff dem Nahmen des Teufels setzen/ und das dumme Volck so in dem Wahn stärcken dürffen/ daß er ein so grosser Meister der Natur ist.

§. 17. Doch ist auch noch eine andere Arth der Zauberey/ die ihnen die Menschen selbst anthun/ wenn sie sich mit Zauber-Salbe schmieren/ die daher also genañt wird/ weil sie von Dingen gemacht ist/ die natürlicher Weise kräfftig sind/ das Gehirn der Menschen und des Viehes zu beunruhen oder zu verwirren/ wodurch sie eine Zeitlang ohne Sinnen/ ohne Fühlen/ gleichsam in einem tieffen Schlaaff/ ja selbst als todt sind; und unterdessen schwere Träume leiden/ mit so tieffen Eindruck/ daß wenn sie wieder erwachet/ nicht anders wissen/ als ob die Dinge/ die sie geträumet/ in Warhtit so geschehen sind. Allhier komt denn die Einbildung gar viel mit darzu/ wegen dessen/ daß der Mensch meistentheils die Zeit seines Lebens/ oder unlängst und neulich umb sich her gehöret oder gesehen/ in sein Gehirn zu bringen/ wodurch er meynet/ ein Wolff/ ein Bähr/ oder eine Katze zu seyn/ und darumb sich so anstellet/ als diese Thiere thun. Nicht/ daß sie warhafftig verwandelt sind/ sondern/ daß die Einbildung von solcher Krafft ist/ auff des Menschen Leben oder Bewegung/ und daß die Salbe solche Krafft hat auff die Theille/ dadurch die Einbildung wircket und auch veruhrsachet wird. Die Schrifft giebt uns davon ein sehr fürnehmes Exempel an den Nebucadnezar/ Dan. 4. davon ich dem Leser in meiner Außlegung über den Daniel §. 282. 285. meine Meynung sage. Aber von der Krafft der Waffen-Salbe/ wodurch des Menschen Leib wieder den Schuß und Stich frey seyn kan/ habe ich die Meynung nicht. Ich will davon an diesem Orth nicht mehr reden/ sondern bey Gelegenheit im vierdten Buche/ im XVIII. Hauptstück ümbständlicher berichten.

§. 18. Von denen/ die man Besessene nennet/ habe ich gantz nichts zu sagen nach allen dem/ was von mir in dem andern Buche XXIV. XXX. mit vielen Umbständen erklähret/ und von Grund aus untersuchet worden ist/ nach welchen ich allhier bekenne nichts zu wissen von der allergeringsten Wirckung des Teufels/ auff/ oder in/ oder durch den Leib/ eben so wenig als von der Seele des Menschen. Keine von allen den bösen Geistern waren Teufels/ sie werden nirgends in der Bibel also genennet; Die bösen Geister waren Plagen und unheilsahme Kranckheiten/ von welchen unser HErr viele Menschen mit einem Wort erlöset hat/ und die Apostelen auch darinnen behülfflich gewesen. Dahero erkenne ich auch keine solche Beschwerung/ wodurch die Teufel mit Willen oder Vorbedacht/ oder durch heimlichen Vortrag der so genandten Zauberer/ dergleichen die Welt niemahls gesehen/ in oder aus den Menschen fahren. Es ist Eitelkeit über alle Eitelkeiten/ es ist alles eitel/ zum Theil altvettelische/ und zum Theil auffs beste noch künstlich erdichtete Fabulen; entweder ist erst das eine gewesen/ und darnach das andere. Das ist/ nachdem die Menschen aus blossen Mißverstand/ Aberglauben und Leichtglaubigkeit/ solche Gedichte vor Warheit angenommen hatten: so haben Gelehrte ihnen selbst den Kopff zerbrochen/ Ursache davon zu geben/ den Ursachen der Natur:

tur nachzuforschen/ und weiter die Schrifft auch so reden zu hören an allen Orthen/ da nur äusserlich etwas darnach klunge. Nun aber ist auch genugsahm gründlich und umbständlich angewiesen in 14 Hauptstücken des dritten Buchs/ daß die Schrifft solche Zauberer nicht kennet/ und denn auch noch in zwey andern/ daß auch die offenbahre Lehre unser Kirchen davon entfrembdet ist. Woraus ich denn folgends auch schliesse/ daß es uns nicht anstehet/ uns selber mit den Dingen auffzuhalten/ die zu entdecken/ und zu unterscheiden/ zu bestraffen und zu straffen/ die doch nirgends in der Welt sind/ die niemahls gewesen/ noch jemahls seyn werden/ noch seyn können. Derowegen will ich mit dem nechstfolgenden Hauptstück schliessen/ umb zu zeigen/ wie unsere Hertzen und Gedancken am besten von dieser dunckelen und ungestalten Chimæra zu gottfürchtigern Betrachtungen zu führen seyn.

Das XXIII. Hauptstück.

Alles vorhergehende muß uns dienen zu vielerley Gebrauch/ die Gottsehligkeit wohl zu betrachten.

§. 1.

Gleich wie ich nun in dem XXI. Hauptstück zeigete/ welche Hinderung die gemeine Meynung von der Zauberey dem Glauben und der Gottsehligkeit gebracht hat: so ist es billig/ daß ich diese nach meinem Vermügen auch zurechte bringe. Darzu ist zwar dieses gantze Werck eingerichtet/ nemlich/ durch bessern Unterricht die Menschen zum Verstande zu bringen: und durch den Verstand alsdenn zu besser Erwegung des Worts und Wandels: Dieweil aber niemahls die allerbesten Schreiber das Glück gehabt/ daß alle Menschen/ denen es nöhtig/ ihre Bücher lasen/ und die sie lasen/ solches mit Andacht und Vorsatz zu lernen thäten; oder wenn auch das schon geschahe/ ihren Verstand und Thun darnach auch richteten/ so müste die Einbildung meines Hertzens wunder groß seyn/ wenn ich gedächte/ daß ich mit meinem einen Buche/ die gantze Welt/ die von Büchern überladen ist/ als ob sie Mangel daran hätte/ an das Lesen/ und durch das Lesen auch an den Verstand/ in welchen ich bin/ bringen werde. Wir sehen/ daß selbst das Apostolische und Prophetische Wort/ so mit unfehlbahren und von GOtt geweyheten Federn geschrieben/ von so viel tausenden/ die es kennen/ nicht gelesen wird/ und diejenigen/ die es lesen/ allzu wenig sind/ die es wohl bedencken und betrachten: Nachdem es denn nur vor ein Theil ist/ dem mein Schreiben wird nütze seyn/ so will ich mich das gerne getrösten/ wollen es andere nicht lesen/ wollen sie das gelesene mißbrauchen/ wollen sie sich keines weges überzeugen lassen/ daß dennoch diejenigen/ welche ihnen meine Arbeit wohl gefallen lassen/ ihnen dieselbe auch werden zu nütze machen. Darzu will ich ihnen hier den Weg auch weisen; dieweil ein jedweder Meister von seinem Werck auch wissen muß/ worzu es dienen kan/ und wie man es nützlich gebrauchen soll.

§. 2. Es muß uns demnach wohl doppelten Vortheil thun/ daß wir

von schnöden Irrthumb erlöset/ und besser von der Warheit unterrichtet sind/ welche darunter eine gar lange Zeit verfinstert gelegen/ darzu aber nicht anders zu gelangen/ als durch eine fleissige Untersuchung der Schrifft biß auf den Grund. Welches vors erste so viel gefordert hat/ daß wir die Schrifft nicht länger auff Päbstische Weise verstehen/ nach dem gewohnten Sinn der Kirche/ wie man redet; noch auch die Bücher auff Päbstisch lesen/ oder die Predigten hören/ und schlecht hin glauben/ was sie sagen/ zum wenigsten dasjenige/ was sie alle sagen. Nachdem wir aus der Untersuchung der Schrifft in dem andern/ und insonderheit nun in diesem dritten Buche/ nicht haben fehlen können/ klar zu sehen/ wie leichtlich es geschehen kan/ daß eine gemeine Meynung auch wohl viel vornehme Lehrer einnimmet/ was in der Schrifft nicht gegründet/ und dennoch mit der Schrifft zum Schein bekräfftiget wird: ja selbst die Schrift durchgehends also zu lesen und zu verstehen veranlässet/ als ob sie durch und durch fast dieselbe Sprache redete/ die dennoch von derselben nirgends wird gehöret/ sondern an unterschiedlichen Orten wiedersprochen wird. Ja die gantze Redens-Arth und Zusammenhängung der heiligen Schrifft/ und die Gestalt des Leibes unserer Christlichen Theologie streitet dargegen/ wie in dem XII. XX. und XXI. Hauptstück insonderheit gezeiget worden. Dieses ist demnach zum wenigsten dadurch gewonnen/ daß wir die Zahl der Beroenser durch meine Schrifft vermehret sehen/ und ferner/ wie ich hoffe/ noch viel mehr werden sehen zunehmen/ die keinen gemeinen Lehrer mehr zu trauen/ als den Aposteln selbst/ umb nachzuforschen/ ob die Dinge sich also verhalten/ wie sie uns gemeiniglich eines nach dem andern und aus den andern erklären/ Act. 17. v. 31. Hiermit stehen ihnen auch die Augen und die Ohren offen/ auch einmahl in einem andern Buche zu lesen/ und eine andere Außlegung zu hören/ und nicht nur allein an deme fest zu hängen/ was zu den Alten/ oder von den Alten ist gesaget worden.

§. 3. Komt auch einem Christen/ der in meiner Meynung stehet/ etwas für/ welches ihn selbst/ oder einẽ andern von den Seinigen lange Zeit quälet/ scheinet es/ daß der Quaal nicht zu helffen sey/ geben alle Meister verlohren/ so hat er denn keine Noth auff einigerley Weise versucht zu werden durch der Menschen Raht/ oder durch eigene Lust/ oder nach solchen schnöden Volck zu gehen/ umb Raht zu fragen/ als wohl wissend/ daß dieselben davon nicht die geringste Erkäntniß haben. Seine schlechte Meynung/ die er von Beelzebub aus diesem Unterricht bekommen hat/ machet/ daß er desto fester dem GOTT Israel anhänget/ 2. Kön. 1. der ihm allein heilen wird. Das Ungemach/ daß ihm in dieser Welt überkömmet/ das schreibet er GOtt/ als einem lieben Vater/ zu/ der seine Kinder niemahls in des Henckers Hände giebet/ sondern selber/ so/ wie es Ihm gut düncket/ mit der Ruhte schläget/ und das zur Seeligkeit. Er spricht/ wie Hiob/ in seiner äussersten Noht: Der HErr hats gegeben/ der HErr hats genommen/ der Nahme des HERRN sey gelobet/ Job 1. v. 21.

§. 4. Auch werden unsere Christen durch keine Umbwege länger auffgehalten/ als zuvor/ viel Wunder-Neues von des Teufels Werckẽ und Han-

dlungen zu hören oder zu lesen. Das lassen sie vorbey streichen / und verwerffen es / als altvettelische Fabulen. Dahero geben sie mehr acht auff das / was zur Ubung der Gottseligkeit dienen kan / 1. Tim. 4. v. 7. Sie plagen oder bemühen sich nicht mehr mit vielen Gedancken / mit was für Künsten der Satan Uneinigkeit säet in der Kirche / die Irrthümer und Ketzereyen stifftet / welches ihnen nichtes nützen kan zu wissen / ob es gleich so seyn möchte / weil sie dennoch diesen bösen Geist nicht aus der Welt kriegen / noch ihm wiederstehen können / so er es ist / der überall umb uns her gehet / also daß wir kaum einen Fuß fortsetzen können / daß er uns nicht stets im Wege stehe. Aber nein / sie sehen das Getümmel der Welt an / und in der Kirchen / und sehen klärlich / daß solches die Menschen thun; daß aber ein ander ihnen das eingiebt / oder sie darzu anreitzet / das sehen sie nicht; sie sehen so klar / als etwas das sichtbahr ist / der Menschen eigene Boßhafftigkeit / daraus solches entspringet. Dieses machet denn / daß sie auch / in Betrachtung / was hier ihre Pflicht mag seyn / die bösen Menschen werden trachten zu bekehren / und GOtt vor sie zu bitten; welches bey dem Teufel nicht zu statten komt; da kein Bitten noch Vermahnen dazu hilfft. Oder so die Menschen sich dagegen verstocken / so wird sie ein Christ vermeyden / und sich von ihnen absondern. Denn den Menschen kan man noch entgehen / aber / wie sie sagen / dem Teufel nicht. Aus Babel kan man fliehen / aber nicht aus der Welt / die man will / daß sie durch und durch voller Teufel ist.

§. 5. Ferner wird ein Christen Mensch viel geruhiger mit den Menschen selber umbgehen / weil er alsdenn keine Gedancken mehr auff jemand hat / der mit dem Teufel Umbgang hat / der ihm durch heimliche schnöde Zauberey an Guth und Blut / an Leib und Leben Schaden thut. Die Liebe wird diesen bösen Riß nicht kriegen / böses zu gedencken / da kein böses zu sehen ist / da kein böses ist / da kein böses von dieser Arth bekandt ist. Das Formular des Abendmahls höret er ohne Anstoß lesen / von Menschen / die sich von dem Tisch abhalten sollen / weil sie Vieh oder Menschen segnen / oder solchem Segnen Glauben geben / nemlich in so weit / daß er wohl versichert ist / daß solches Segnen keine Krafft hat / weder in ihm selbst noch durch den Teufel / der darinnen weder Gutes noch Böses thun kan. Er wünschet zugleich / daß niemand / der das lieset oder höret / an diesem Glauben feste seyn möge / daß solche Segnungen durch dem Teufel kräfftig seyn. Er siehet an des HErrn Tisch niemand sitzen / noch begegnet ihm in der Kirche oder auff der Strasse niemand / von dem er solche sündliche Gedancken hat / daß er mit dem Teufel umbgehe; und daß / da er den Bund GOttes bekennet / und das Pfand seiner Seligkeit geniesset / unterdessen sich dem Teufel zur ewigen Verdamniß verpfändet habe. Er wird keinen Menschen für so dumm oder böse mehr ansehen / vielweniger ihm ein saur oder schlimmes Gesichte / ich geschweige ein unfreundlich Wort geben / wegen einiges Ubels / das ihm unsichtbahr zugestanden ist / sondern er wird die Ursache in ihm selber suchen / und auch wohl finden; seine eigene Verderben und tägliche Sünden / nicht die Sünden seines Nechsten gegen ihm / sondern seine eigene Sünden / und zwar wieder GOTT. Ja er wird lieber dencken / daß er wohl selber in seines Nechsten Schuld mag seyn / wegen vielen Gebrechen seiner

ner Christlichen Pflicht/ zum wenigsten seinen guten Nahmen und Ehre zu verthädigen/ so die von fleischichten Teufeln/ das ist/ ungeschickten bösen Menschen/ wegen solcher höllischen unbegreifflichen Greueln noch gelästert wird.

§. 6. Ein Christ wird von Jugend auff besser unterrichtet/ wenn man dem Kinde nicht mehr von dem Teufel/ oder von Gespensten/ oder Hexen vorschwätzet. Die schändliche Flüche wären nimmer erdacht worden/ noch hätten so die gantze Christenheit beflecket/ wo nicht der allgemeine Irrthumb von des Teufels grosser Macht und Wirckung über den Menschen sie außgebrütet hätte. Der daran nicht glaubet/ lehret seine Kinder eine viel bessere Sprache; Wie ist ihnen solche aber anders abzulehren/ als gantz zu leugnen/ daß jemahls der Teufel Macht hat/ den Menschen zu hohlen/ oder ihm einiges Leyd anzuthun? Das schreckliche Fluchen/ das man auff den Strassen höret/ hätte keine Noht/ Nahrung aus der Kirchen/ oder aus den Büchern mehr zu kriegen/ wenn darinnen nicht gehöret oder gelesen würde/ daß sie der Teufel in der Hölle würde hohlen/ und daß er den Judas den Halß gebrochen oder Simon/ (den man den Zauberer neñet) in die Lufft geführet/ und damahls zu bersten herab geschmissen/ daß so der Teufel werde die Jungfern bey den güldnen Ketten/ und die Junckern bey den langen Haaren in die Hölle schleppen/ wie diejenigen auff dem Stuhl zu schreyen pflegten/ die nun die längsten Haare und zierlichsten Paruquen tragen: Mein Schreiben setzet sich wieder das ungöttliche eitele Schreyen/ und gereichet zu der Ubung der Gottseligkeit/ 2. Tim. 1. v. 6. und 1. Tim. 4. v. 2.

§. 7. Was gilt es/ Leser/ so man diese Lehre von dem Teufel/ die ich in diesem Buch vertheidige/ von allen Predigstühlen lehrete/ und so denn ferner auch in die Bücher schriebe/ biß daß einmahl dieses Geschlechte/ das nun lebet/ abgestorben wäre/ und die Kinder/ die noch sollen gebohren werden/ solches niemahls höreten oder läsen/ die Eltern selbst in der Meynung von des Teufels Ohnmächtigkeit und Abwesenheit von uns wohl unterwiesen wurden/ solte auch im Ernst von jemand so viel tausend Teufel/ so viel Ubels von dem Teufel/ und insonderheit/ daß ihn der Teufel hohlen muste/ seinem Feinde gewünschet werden? Ich sage im Ernst/ das ist/ mit zornigem Gemüthe; Denn es könte bey denen kein Ernst gleichen/ die da glauben/ daß der Teufel nichts kan thun/ auch nicht umb uns ist. Derhalben sage ich/ daß die so schändliche und so lästerliche Reden/ das überflüssige und abscheuliche Verteufeln und Fluchen mit des Teufels Nahmen/ aus der Meynung/ darwieder ich schreibe/ seinen Uhrsprung hat/ oder zum wenigsten dadurch gröblich genehret und gesteiffet wird. Lasset uns den unheiligen Mißbrauch der Zunge bestraffen/ als das auffs höchste straffbahr ist/ durch das dritte und neundte Gebot/ was soll das helffen können/ wenn man unterdessen selber so prediget und schreibet/ daß sie der Teufel hohlen soll/ die solche oder dergleichen Sünden thun. Denn ob schon dieselbigen Worte nicht werden außgesprochen/ so komt dennoch/ wie gezeiget worden/ der Sinn darauff aus. So wir andere Sprache reden/ als die Schrifft/ so ist kein Wunder/ daß wir von dem rechten Sinn/ und Krafft/ und dem Fürbilde der Gottseligkeit irren und abweichen?

§. 8. Es muß uns auch zu ernstlicher und tapfferer Untersuchung der wunderbahren Wercke GOttes bringen/ wenn wir von dem Vortheil/ daß der Teufel und die Zauberey so viel thun kan/ entschlagen sind. Was wird nicht all für schönes verwahrloset und versäumet/ darnach wir mit viel Auffmerckung forschen müsten/ so wir nicht meyneten/ daß es von dem Teufel wäre? Da ist etwas Wunderliches zur See oder Land/ etwas das natürlich unmöglich zu seyn scheinet/ weil es ungewöhnlich ist. Man schonet der Mühe/ das verborgene der Ursache zu erforschen/ die Schwerigkeit ist viel gemächlicher aufzulösen/ daß es bloß der Teufel gethan hat. Ein seltzahmes Gethön komt etwa aus einer Höle der Erden her/ oder ein seltzahmes Drehen in einem Wasserstrohm/ das hat der Teufel auch gemachet. Es ist uns etwas Frembdes od' Wunderliches begegnet/ weil es alle Tage nicht geschiehet; das hat der Teufel auch schon angerichtet. Da spücket es auff einen solchen Orth/ da wohnen nichts anders als Zauberer und Hexen/ es hat den Nahmen/ uud ist genug/ daß man dahin nicht komme/ und das Verborgene untersuche. So jemand heute zu Tage Feuer in einem Dorn-Busch sähe/ und der Busch davon nicht einmahl beschädiget würde/ es würde Teufelswerck und Zauberey seyn; deñ da ist bey sehr fürnehmen Gottsgelehrten gar kein Zweifel/ daß der Teufel solches nicht thun könne; aber Moses/ und alle/ die so gesinnet seyn/ die gantz keine Gedancken von dem Teufel haben/ wird sagen: Ich will dahin/ und besehen das grosse Gesichte/ warumb der Busch nicht verbrennet? Exod. 3. v. 3. Wer GOttes Wunder in der Natur also wahrnimmet/ soll der nicht mit Verwunderung sagen: HERR/ wie sind deine Wercke so groß und viel/ du hast sie alle weißlich geordnet/ und die Erde ist voll deiner Güte/ Psal. 104. 24.

§. 9. Und nicht allein wird die Erkäntniß der Natur/ sondern auch die Kunst/ so durch Menschen Hände vernichtet wird/ womit der Natur durch menschlichen Verstand wird nachgeahmet/ so vor Zeiten in einem und andern Kunststück auff das sinnreichste vorgestellet/ und biß auff diese Zeit zur Verwunderung gereichet/ offtmahls darumb nicht in acht genommen/ dem nach zu spühren/ nach zu machen/ und durch neue Erfindung zu mehrer Vollkommenheit zu bringen/ weil man leicht auff unnützen Geschwätzen beruhet/ welche sagen/ daß der Teufel solche Arbeit gemacht/ oder dem Meister desselben beygestanden. Und also wird diesem höllischen Geist die Krafft und Ehre zugeschrieben/ daß er Bezaleel, Ahaliab und Hiram, auch mit Weißheit und Verstand/ in allerley Handwerck erfüllet/ Exod. 31. v. 3. 6. 1. Kön. 7. v. 13/ 14. Nun aber die Dumheit und Untüchtigkeit des Teufels zu solchen Dingen durch meinen Unterricht in acht genommen/ so soll GOtt selbst dafür gepriesen seyn/ daß Er es ist/ der den Menschen Weißheit lehret/ Psal. 93. v. 10. Desto eyferiger soll ein Künstler und Handwercksmann GOtt umb den Segen bitten/ und Ihm darfür dancken/ daß Er ihm das lehret machen/ was Er dem Teufel nicht lehret; wodurch der Mensch selber und nicht der Teufel die Ehre hat/ hoos parapoieesas, (so man also reden mag) GOTTES Affe zu seyn/ so durch Kunst die Wercke der Natur/ das ist GOTTES nachaffen: Je grösser ist denn die Ursache hiervon auch zu sagen; Was ist der Mensch

daß du sein gedenckest. Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werck/auch sofern/ daß Er ihm einen Theil davon machen lehret/aus der Materie, die keine andere als seine Hände machen/ Psal. 8. v. 5. 7.

§. 10. Noch mehr: Die Kunst und Wissenschafft der Medicin und der Rechten/ muß durch die Lehre/ die ich vertheidige/zu GOttes mehrer Herrligkeit gefordert werden/ wenn die Außflucht ihnen benommen wird/ daß der Krancke von dem Teufel besessen/ oder daß er bezaubert sey. Wenn er nun solches in diesem Sinn nicht mehr glauben/ als es gemeiniglich verstanden wird/ so wird er fleissiger nach der Ursache der Beschwerung forschen/ und Mittel gebrauchen/ und wenn er also den Krancken/ durch GOttes Gnade/ wieder gesund gemachet/so wird derselbige dem HErrn dancken/umb seine Güte/ und umb seine Wunder/ die Er an den Menschen Kindern thut/ Psal. 107. v. 21. Die Menschen werden auch die Artzeney-Kunst desto höher achten/ als sie verachten werden diese Teufels-Jäger und Quacksalber/ und die wahre Mittel/ welche Gott in der Natur selbst geschaffen/ in Ehren halten/ weñ sie nicht allein die närrischen Characteres und Geberden/sondern auch die Krafft und Macht des Teufels/ nach meiner Lehre/ gantz verachten werden. Und also wird Syrachs Raht werden in acht genommen/welcher ist/daß man den Artzt ehren soll/ weil ihm GOtt geschaffen hat/ Syr. 38. v. 1.

§. 11. Die Richter und die Rechtsgelehrten werden ihre Gewissen nicht mehr beschweren mit Vergiessung so viel unschuldigen Bluts/als wegen der auffgebürdeten und erdichteten Zauberey zum Tode gebracht werden; und nicht allein zum Tode/ sondern die auch lebendig verbrandt werden. Die Seelsorger solcher Persohnen in ihren Letzten/ werden ihre Seelen nicht beschweren durch diese arme Leute gantz verkehrt in ihrer Sterbens-Pflicht zu unterrichten. Die Fürsten und die Obrigkeiten werden ihre Lande und Städte von Unterthanen nicht entblössen/ und die Fundamente nicht wanckend machen/durch Anstellung oder auch Zulassung solcher ungerechtẽ Rathshandlungẽ uber die so genandte Zauberey. Wer zum Gottlosen spricht: Du bist from; den fluchen die Leute und hasset das Volck/und also werden wir/die wir solche in ihren verkehrten Rechtspflegungen bestraffen/ ihnen wohl gefallen/ und wird ein reicher Segen auff uns komen/Prov. 24. v. 25. 26. alsdeñ wird es der wahren Zauberey erst gelten/ die ich in dem nechsten Hauptstück §. 12. 17. angewiesen habe. Alsdenn wird der grosse Richter durch den Eyfer gottsfürchtiger Obrigkeiten die Zauberer bey dir außrotten/ daß keine Zeichendeuter unter dir bleiben sollen/ Mich. 5. v. 111. Der Sünder müsse ein Ende werden auff Erden/ und die Gottlosen nicht mehr seyn. Lobe den HErrn meine Seele/ Halleluja.

Psal. 104. v. 35.

Ende des dritten Buchs.

Ein-

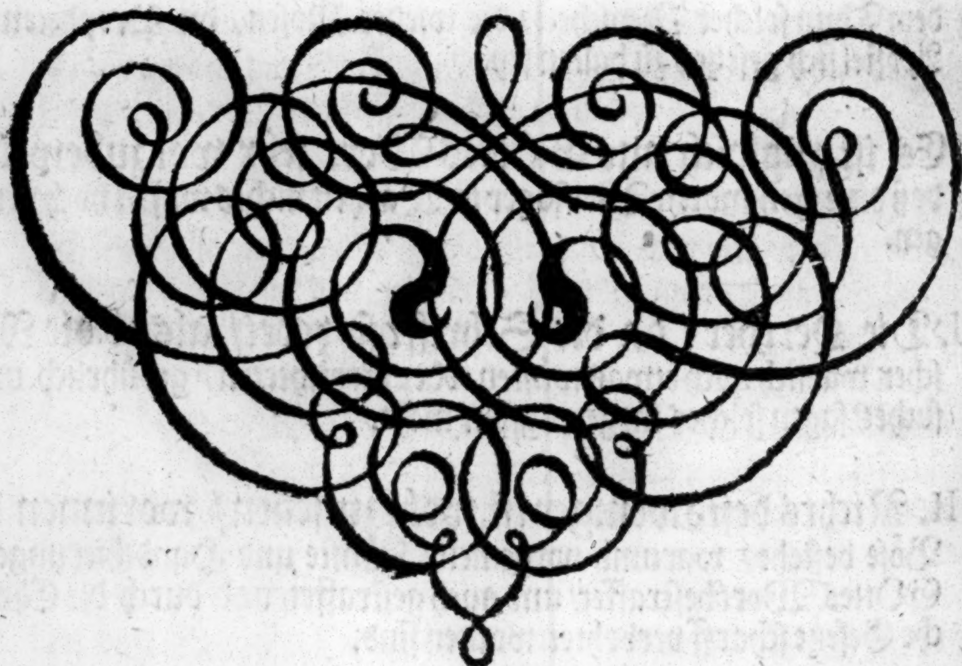
Jnhalt der Hauptstücke des Dritten Buchs:

IX

XIX.

Jnhalt der Hauptstücke des Dritten Buchs:

XIX.



Das vierdte Buch/
Von der
Bezauberten Welt.
Worinnen der Beweiß/ welcher auß der Erfahrung genommen/ von Grund auß wird untersuchet.

Das I. Hauptstück.

In diesem muß man erst wohl erwegen / welcher Gestalt ein Gezeugniß von eigener Erfahrung hier gelten mag: Insonderheit muß es ohne Vorurtheil/ Schrecken und Furcht seyn.

§. 1.

Demnach wir in dem andern und dritten Buch mit allem Fleiß durch Vernunfft und Schrift gesuchet/ und alles/ was uns fürkommen/ erwogen haben/ in dem/ was die Geister/und insonderheit den Teufel/ sampt allen solchen Menschen/ die man darfür hält/ daß sie mit ihm umbgehen/ und die man Zauberer / bezaubert und besessen nennet/ betrifft: So ist zum Uberflus noch auch behalten / daß einmahl deutlich auch von der Erfahrung gehandelt werde. Denn ob wir wohl Ursache hätten zu dencken/ daß niemahl jemand dasjenige kan erfahren haben/ was niemahls geschehen ist; weil es nicht geschehen kan; dennoch wenn uns jemand starck und steif bekräfftiget/ der bey uns gantz glaubwürdig ist/daß er etwas mit der That vernommen habe / welches wir auff das allerklähreste begreiffen / daß es nicht so seyn kan / wie er saget: So ist es vor ihm zum wenigsten würdig/ daß wir eins untersuchen / was es sonst seyn mag/ ihn zurecht zu helffen; und vor uns selbst zu zeigen / daß wir nicht hartnäckicht seyn. Ich will mich daher desto mehr hier entledigen / weil es ein allgemeiner Ruff ist von der Erfahrung? Mit diesem Behelff/ wenn man es mit keiner Beweiß-Gründen weiß gut zu machen/ daß es verborgene Sachen seyn/ und daß man nach keiner Ursache oder Beweiß von denjenigen fragen mag/ was mit einem allgemeinen Zeugniß der alten und neuen Welt / von Grossen und Kleinen / Gelehrten und Ungelehrten/ so wohl Christen als Heyden/ und unter den Protestanten selbst bestätiget wird.

§. 2. So man aber so wohl in acht will nehmen / was von mir in dem letzten Hauptstück meines ersten Buchs / nach dem Inhalt der vorhergehenden angewiesen ist; so wird man sehen / daß die Einhelligkeit / die sich in diesen herfür thut / keine andere ist / als die von dem Heydenthumb / und daß desselben gemeine Irrthümer durch das Judenthumb und Pabstthumb fortgepflantzet / und nach der Reformation noch nicht genugsam außgerottet seyn. Daß auch die Dæmones auß allem solchen Grund entsprossen / der mit dem Grunde des Christenthumbs nicht überein kam / auch selbst mit der Lufft guter Vernunfft nicht bestehen kan. II. Buch III. absonderlich / weil dieselbige durch das Evangelium gereiniget ist. II. Buch XXVII. Hauptstück §. 14. so viel mit dem Fortpflantzen mit der Zeit verändert seyn; daß alle Geister nur zu zweyerley Arth gebracht werden / den guten und bösen Engeln / und Menschen Seelen. Und nachdem man nicht in Zweiffel zog / was von den besten Schreibern / wie wohl geschlagenen Heyden / von wunderlicher Vorbedeutungen und Wirckungen der Götter oder der Geister nach heydnischer Weise erzehlet ward / und gleich viel ist / ob das Vorurtheil ihres Gottes Dienstes und Aberglaubens / sie niemahls von der rechten Spur der Wahrheit hätte abgeleitet / so hat man sich gar bald auff dem Wege befunden / den bösen Geistern oder der Menschen Seelen solche Wercke zu zuschreiben; Und als wir unterschiedliche Schwürigkeiten sahen / diese Meynungen mit der Vernunft oder der Schrift zu verthädigen / so hat man viel Dinge erdacht / die meistentheils wahrscheinlich schienen / gleichwohl für wahr und gewiß anzunehmen / was sonsten keine Wahrscheinligkeit hat. Derhalben diese Meynung / daß solche Dinge wohl geschehen könten / ist Ursache / daß auch derselben Erzehlungen desto leichter angenommen / und ingemein verthädiget worden. Ich dencke aber nicht / daß dieses so grossen Fortgang wurde gehabt haben / so die / welche solche Dinge sagen / schreiben / glauben und verthädigen / alle Philosophi oder Theologanten gewesen: Oder zum wenigsten / (da es am meisten darauff ankommen /) sich als solche darbey verhalten. Denn dieses befinde ich an mir selber / und alle die ich auff derselben Spur finde / daß etwas gebührlich untersuchet (gleichwie ich darzu mehr denn einmahl Neigung / Gelegenheit und Fleiß gefunden habe) in Sachen dieser Arth gantz eine andere Gestalt findet / als es sich Anfangs von aussen ansehen ließ. Uber dieses ist das allgemeine Zeugniß kein Zeugniß bey mir: und auf daß auch ein ander es so leicht nicht mehr dafür halte / will ich hier die Ursachen / die mir erst Anlaß gaben zu zweiffeln / und ferner durch den Anwachs meiner Erfahrung / auch von der Nichtigkeit solcher Erzehlungen versicherten / getreulich vor jedermanns Auge öffentlich darlegen.

§. 3. Es ist aber zu diesem Ende nicht nöthig / den Leser hier nur auffzuhalten mit solchen / als mir wohl selber von Zeit zu Zeit wiederfahren ist / und wieweit ich jedesmahl dabey in meinem Urtheil befordert worden / weil ich dessen ungeachtet gleichwohl noch die Regeln / unsern Glauben in solchen Dingen zu regieren / insonderheit also wurde müssen vorstellen / wie dieselben nach der Schrifft und rechten Vernunfft sind eingerichtet. Darumb will dieselben hier nur zu erst anführen: in den Gedancken / daß mir niemand deßwegen leicht

leicht wird zu wieder seyn / sondern vielmehr ein jeder / der die Schrifft und der Vernunfft folget/ recht wird geben. Nun sind dieselbigen zweyerley: Nemlich/ solche / die ein jeglicher in seiner eigenen Begegnungen und Erfahrung/ hat wahrgenommen/ ehe er jemand dieselben für Wahrheit erzehlet; und die er hat in acht genommen / auß der andern Erzehlung ein klahres und gewisses Urtheil zu fällen. Das erste hat noch zweyerley Unterscheid; wie er beschaffen seyn muß/ der bey Begegnung eines solchen Falls / als zu dieser Streitigkeit gehöret/ denselben gebührend untersuchen soll/und wie er sich darinnen verhalten müsse. Nach dieser gemachten Ordnung / fange ich nun an dieselbigen Regeln vorzustellen/von denen ich denn zu den Exempeln kommen will/sie nach Erforderung derselben zu prüfen.

§. 4. Es wird demnach vors erste nothwendig erfordert / daß der von Vorurtheil gantz frey seyn muß / der von einem einigen Dinge / des zu der Menschen Erkäntniß gebracht wird/ ein ungehindertes Urtheil bey ihm selbst fällē will. Dieses hat Descartes für ein Hauptstück seiner Philosophischen Gedancken wahrgenommen/ und darinnen selber den Weg gewiesen/ durch seine Schriften auf diese Weise dem Leser fürzustellen/ als weñ sie niemahls in einer Philosophischen Schrifft solche gelesen/ oder etwas gehöret/ so dieses Inhalts wäre/ wie einem jeden in Durchlesung derselben erscheinen mag. Dieses ist auch/ welches ich rund herauß bekenne / mein eigener grössester Vortheils in diesem Stück zu seyn; wodurch ich nicht allein ingemein in andern Sachen/ sondern auch in diesem Stück zu rechte kommen bin: Denn wie ich in dem ersten Buch mit einer solchen allgemeinen Vorstellung allerhand Völcker/ von allen Zeiten her/ und durch die gantze Welt hin / augenscheinlich erwiesen habe/ daß die gantze Welt in einem tieffen Vorurtheil/ was dieses Stück anlanget/ mehr denn jemahls sonsten in der Welt ersäuffet lieget/ davon ich auch die Ursachen in dem letzten Hauptstück angewiesen habe / so findet man selten Leute/ die nicht weniger oder mehr mit einem vorher eingenommenen Urtheil in diesem Stück verhindert sind. Und weil dem so ist; so ist es auch unvermeydlich/ daß sie in Untersuchung eines Dinges/ das von dieser Arth ist/wohl etwas überschlagen/ was nach ihrer Meynung dieses oder jenes seyn muß/ und nicht vernehmen/ ob es so ist. Dieses machte daß Maria Magdalena meynete/daß sie den Gärtner sehe/ da sie CHristum sahe/ und also die Apostel/daß sie ein Gespenst sahen/ da er bey der Nacht auff dem Wasser zu ihnen kam: Wenn der HErr nicht sich selbst der Maria entdecket/ und Er oder sie alsbald nach der ersten Begegnung/ auß dem Garten gangen wären / wurde sie nicht / die den Gärtner gefragt/ versichert haben/ daß er in dem Garten gewesen/und daß sie selbst mit ihm geredet hätte. Dieses machte das Vorurtheil / weil sie nicht wusten/ daß der HErr von den Todten aufferstehen muste: Also wenn er sich nicht auff dem Wasser / näher zu seinem Volck begeben / uud sie selbst angeredet hätte / wurden sie nicht wohl geschworen haben/daß ihnen auff der See ein Gespenst erschienen wäre. Das Vorurtheil/ daß es bey Nacht leicht auff dem Wasser spocke/ und daß sie allzu fleischlich von dem Messias von Jugend

auff unterwiesen waren/ war die Ursache/ daß sie sich so leicht ein Gespenst fürbildeten/ da kein Gespenst war.

§. 5. Dieses ist es/ was ich noch täglich selber an andern verspühre: Ich mag mit aller Wahrheit sagen/ daß mir biß auff diese Stunde zu/ noch niemand fürkommen/ der mir etwas von solchen Sachen/ die ihm selbst begegnet/ erzehlet hat/ ob es auch gleich mit der eusserſten Versicherung geschahe/ daß nicht zugleich zu sehen gewesen/ daß er nicht schon unempfindlich mit Vorurtheil eingenommen worden. Und solches auch dem Leser sehen zu lassen/ der keine Gelegenheit hat solche Menschen/ mit denen ich so geredet/ selbst zu sprechen: So will ich ihn nun zu einen Buche weisen/ dessen Schreiber noch im Leben ist/ erst im vergangenen Jahre zu Leipzig in Hochteutsch gedruckt/ welches eine sehr umbständliche Erzehlung von zauberischer Spockerey/ so das Jahr vorher 1691 zu Anneberg in Meissen sich begeben: Der Schreiber ist der Eigenthümer des Hauses/ darin es sich begeben hat. Der Prediger und erster Diaconus Enoch Zobel; und die es damahls bewohnete/ seiner Frauen Schwester/ Friedrich Ketners/ unlängst Predigers zu Leipzig Wittibe/ in diesem Ansehen bey vor vielen andern glaubwürdige Leute; und das umb so viel mehr/ wie ich auß der gantzen Zusammenhängung und Arth der Rede anders nicht verspühre/ als daß er ein sonderlich gottfürchtiger Mann sey/ der seine Zeit in den Studieren auch nicht versäumet hat. Aber auß den Büchern/ die er offtmahls anziehet/ ist zu mercken/ daß er auch in der grossen Meynung von der Macht und Krafft des Teufels stehet/ und wohl insonderheit glaubet/ daß eine besondere Arth von Hexen-Spöckerey zu finden sey: Die nemlich durch Krafft des Bundes der Zauberer und der Zauberinnen auff ihr Begehren/ durch den Teufel gemacht wird; welches dennoch in meinem dritten Buch durchgehends genugsam wiederleget ist. Absonderlich ist er auch der Meynung/ daß es gefährlich ist/ sich mit den Gespensten/ die man vermeynet zu hören oder zu sehen/ in Gespräch einzulassen; welches meines Erachtens einer von den nechsten Wegen ist/ sie zu entdecken. Ist demnach kein Wunder/ daß durch so viel und fleissiges Untersuchen dieses Christlichen Predigers/ die Sache nicht der Gebühr nach entdecket worden.

§. 6. Ich setze hierbey dasjenige/ was ich wahr zu seyn weiß/ durch mündliche Erzehlung eines Predigers/ der noch am Leben/ und allerdings glaubwürdig ist/ wie auch vieler Einwohner des Orths/ und auß dem Munde dessen/ dem es begegnet ist. Er hatte ein Pferd gekaufft (wiewohl/ wie es schien/ sich auff Pferde nicht verstanden) worauff er auß der Stadt nach Hause zu ritte/ und an unterschiedlichen Orthen/ da er durch kam/ und dieser neue Reuter mit seinem Pferde von den Bauern bekucket ward/ so höret er den einen nach dem andern sein Urtheil melden/ daß es kein unbillich Pferd wäre/ so es/ wie sie sagten/ nicht den Dros hätte; ja sagten etlicher ein böser Dros: Weil er nun vermeynet/ daß dieses den Teufel bedeutete/ so glaubte er mit der Zeit/ daß er auff einem Pferde ritte/ das von dem Teufel besessen war/ welches ihm in grosse Furcht brachte. Insonderheit da er sich mit einbrechenden Abend in einem durchgegrabenen Lande befand/ da der Weg durch Graben abge-

geschiedē/und der Fuß-Steig an der Seiten des Grabens war: Weil nun sein Pferd/ so den Fuß-Steig suchte/ nicht wohl von dem Graben abzuhalten war/ was er auch thät: Daher gerieth er in Bekümmerniß / daß der Droeß oder Teufel / wie er meynete / ihn in das Wasser werffen wolte / darüber ihm der kalte Schweiß an allen Seiten außbrach/ deßwegen er GOtt danckte in rechter Auffrichtigkeit / da er mit solchen Pferd behalten und gesund zu Hause befandt/ und glaubete/ daß dieses ein sonderlicher Beweiß der Versehung Gottes zum guten gegen ihm gewesen? Allda höret er noch immer zu dieselbige Rede / aber auch zugleich den Sinn derselben / als man ihm erklährete / daß dieses Wort Droeß/ weñ es von den Pferden gesagt wurde/ein gewisser Schade an diesen Thieren sey/ und ein böser Droeß boßartig und ansteckend wäre/ welches an den Schaumen seines Pferdes zu mercken war. So nun diesen Mann ein Unglück/ wie er befürchtete / möchte betroffen haben (welches auch ohne dieses leichtlich sich begeben können/) und er die Außlegung dieses Droeß nicht verstanden/ hatte er nicht festiglich in den Glauben gerathen sollen / daß ihm solches der Teufel / oder auch wohl ein Zauberer angethan hätte.

§. 7. Nun berühret das Vorurtheil allein die Erkäntniß nicht / sondern auch die Liebe; die beyde mercklich benachtheiliget werden durch Argwohn/ den man von jemand hat oder fasset / welcher den Nahmen hat / daß er zaubern könne / oder dem man sonst nicht zum besten geneiget ist. Die Liebe dencket nichts Arges. 1. Cor. 13. v. 5. da sie aber klein ist / da ist der Begreiff zum Bösen groß: Das geringste das uns gesagt wird von Leuten / die man des Schlags zu seyn vermeynet/so sie uns zu nahe gethan haben/das wird alsbald geglaubet. Ich rede nun von dem schlechten Volcklein nicht/ das alsbald darauff nach den so genandten Teufels-Jägern lauffet/ sondern von denen die verständig und bescheiden sind / wie ich darfür halte / daß der Prediger von St. Anneberg ist; denn er sich nicht frembde von diesen Gedancken hält (ob er es schon nicht für gewiß setzen darff) daß sein Gespenst ein Hexen-Gespenst oder Zauber-Spock gewesen seyn mag. Denn ohne daß er in dem folgenden etwas sagt/ daß einem Beweiß gleichet/ von zehen Beweisen / die er an einander knüpffet / so drucket er doch pag. 62. seinen Argwohn auß; daß etwa GOttes vergessene Leute auß Boßheit und verkehrten Sinn ihn und die Seinigen zu ängsten gesuchet / oder auch diebischer und rauberischer Weise nach Haab und Gut getrachtet. Dieses ist zu lose und zu liebloß von ihm gemuthmasset/ weil es mit keinem menschlichen Verstand gut zu machen ist/daß Menschen sich solten dem Teufel ergeben / sieben Wochen lang durch ihn in einem einigen Hauß zu spocken/ allda zu stehlen / und dennoch/ ohne in so langer Zeit und mit so vielerley Gespock etwas zu eröffnen.

§. 8. Aber lasset denn jemand schon nicht durch seinen eigenen oder gemeinen Begriff vorher eingenommen seyn: So wird ihn nichts mehr als die Furcht hindern/ daß er zu einer vollkommenen Untersuchung nicht fortschreiten wird. Wer sich leicht fürchtet / der hat kein Hertz fortzutreten / nahe beyzustehen; vielweniger anzurühren oder damit etwas zuthun: Denn welche das thun / vernehmen durchgehends / daß was im Vorbeygehen / oder von

fernen dieses oder das zu seyn scheinet / gantz etwas anders ist. Die Furcht war es / die ehemahls auch die Aposteln überfiel / in dem / da sie JEsum bey der Nacht auff dem Wasser gehen sahen; da das Vorurtheil / (wie gesagt) auch darzu halff: Denn sie erschracken; und sagten es ist ein Gespenst / und sie schrien für Furcht. Matth. 14. v. 26. Marc. 6. v. 49. Joh. 6. v. 19. und häte ihnen der HErr selbst nicht zugeredet / und sich zu den Schiff genahet / sich desto klährer zu erkennen zu geben; wer weiß / wo sie für Schrecken geblieben wären? Denn es stehet auch / daß er zwar bey das Schiff kommen / doch nicht als wenn er begehrete darinnen zu seyn / sondern stellete sich als ob er wolte vorbey gehen: Alsdenn möchte es auch zum wenigsten kein Ubels thun / wenn es schon das gewesen / was sie fürchteten. Dieses machet denn / daß die Menschen / welche meynem / daß sie etwas wohl so gewiß und feste wissen / daß sie es auch wohl einen König solten hernach erzehlen / dennoch wenn es einmahl darauff ankommet / nicht mehr sagen können als Ahimaaz: Ich sahe ein groß Getümmel / und weiß nicht was es war. 2. Sam. 8. v. 29. er wuste es traun allzu wohl / aber diese Leute wissen es wahrlich nicht. Die Furcht und der Schrecken hat gemacht / daß sie weggangen / auch wohl geflohen sind / ehe sie wusten was es war / und sie abgehalten oder stille zustehen bewogen / gleichwohl ferner Untersuchung zuthun.

§. 9. Darbey bleibt es noch nicht / sondern diese Furcht und Schrecken / nimpt den weiter das Urtheil weg / und verunruhiget das Gehirn der Menschen / und erfüllet die Einbildung mit allerhand frembden Bildnissen / also daß die Menschen meynen kräfftiglich zu hören und zu sehen / was nicht ist / noch jemahls ihnen vorhin in die Gedancken kommen ist. Der blosse Schrecken (ob er schon von GOtt sonderlich erwecket) brachte ehemahls das Heer der Syrer vor Samaria in die Flucht. 2. Kön. 7. v. 16. Dieses drucket Josephus also auß. Ercheto tous Syrous ekphobein kai tarattein o Theos. GOtt hatte die Syrer anfangen zu erschrecken / und ihnen eine Furcht einzujagē / kai krypon armatoon kai hoploon hoos epergomenes stratias tais akoais autoon enechein; und ein Geräusche der Wagen und Waffen als eines Kriegs-Heers / das auff sie ankam / in ihren Ohren klingen hören lassen / in dem IX. Buche von den alten Geschichten / im 2. Hauptstück. Ob auch dieses Gethöne auch wahrhafftig in der Lufft / oder bloß in ihrer Einbildung mag gewesen seyn / (oder GOtt auff eine oder andere Weise wircket / so ist das Wunder gleich groß) dennoch gieng der Schrecken vor / wie Josephus meldet / und unser Martyr leyhet sein Ohr darzu? Der Schrecken hinderte zum wenigsten / daß sie nicht untersuchten / sondern ein jeder legte sein bestes ans lauffen / wie der Text v. 7. sagt ihr Leben zu retten. Es ist aber nicht nöthig / von solchen als wir täglich befinden / viel Exempel zu melden. Erasmus zeiget uns in dem Gespräch / den er den Nahmen von Gespenst giebet; wie ein gewisser Priester des Nachts in dem Geschäffte als ein Mann die bösen Geister zu beschweren und zu vertreiben / da er zwey schwartze Pferde sahe / und die darauff sassen / verborgenes Feuer herfür brachten / ob es schon nur ein gemachtes Spiel war ihn zu erschrecken / von grossen Schrecken eingenommen / sich / ich

weiß

weiß nicht was/ eingebildet/ und von zweyē erschrecklichen schwartzen Teufeln mit glüenden Augen/ die Feuer blusen/erzehlet. So wenig weiß ein Mensch/ der von Schrecken eingenommen wird/ was er höret oder siehet.

§. 10. Ich habe dergleichen an einem Prediger in Frießland selbst erfahren. Er war der Ungelehrteste nicht/hatte aber in seinem Umbgang nichts/ ausser dem schwartzen Kleide/ das einem Prediger gleichte. Im Ansehen und im Reden/ besser jemand ähnlich/ der dem Krieges-Heer nachfolget/ hatte aber gleichwohl gantz kein Soldaten Hertz/ der aber leicht in Harnisch gerieth/ aber auch bald wieder nachgab und verzagt war/wenn ihm die Spitze gebothen ward (ich sage mit der Zunge und der Feder) der war über die massen schreckhafftig und furchtsam vor Gespensten; so sehr als er bereit war zu glauben/ was man etwa von der Zauberey sagte. Er wohnete auff dem Lande/ und in einem Hause das an dem Wege bloß stund/ daran die Fenster nach der Küchen zu giengen/ da er saß/ als nachfolgendes sich begab. Er hatte durchgehends junge Leute von vornehmen Häusern bey sich/ sie im Latein und andern Dingen/ davon er einiges Werck machte/ zu unterweisen. Bey finstern Abend nahmen diese Bürschlein (derer einer es mir erzehlet hat) einen rauchen Wasser Hund/ und hielten denselben mit aufgesperreten Rachen und gespanneten vier Pfoten vor das Fenster/ und schoben ihn hin und her/ auff und nieder/ welches sich ihm/ der darinnen war/ seltzam vorstellete/ weil der Hund der also gehemmet war/ kein Geläut von sich gab/ oder es war verfälschet/ und also umb so viel mehr bequem/ den Erschrockenen desto greulicher furchtsam zu machen. Sie sahen stets zu durch einen Winckel an den Fenster/ wie er sich hielt/ und daß er in eusserste Furcht und Schrecken darüber gerieth: Als sie zu ihm hinein kahmen/ funden sie ihn gantz voller Schweiß vor Angst/ und höreten ihn die wunderlichsten Dinge sagen/ die jemahls geschehen und zu erdencken sind/ und die er sagte/ solche gleich da gesehen zu haben/ nicht änders wissend/ als ob er in Wahrheit also wäre. Noch ärger/ was ich nebenst andern ihn selber habe erzehlen hören; daß aber bey Sommers Tagen geschehen/ und ihm am Ende noch erschienen wäre: Als er mit einem seiner Söhnen/ den er im Bauer-Leben aufferzogen/ durch das Heu und Korn Land gangen/ hörete er den Jungen gantz erschrocken ruffen/ auff sein bäuerisch/ O Heite! Ein Pestijaer/ welches er meynete über das Graß und Korn hinzusehen/wodurch das gemeine Volck einen spockend Plage-Thier (wie sie meynen/ daß wohl bißweilen umbher gehe) zu verstehen pflegen: Als der Vater fragete/ wo ist es? wie es ihm der Junge zeigen will/ so steiget das Thier zu gleich in die Höhe/und hatte wie ihm dauchte/ einen sehr langen Schnabel/ und den unter-Leib von einem Menschen unten außhängend; deßwegen ruffte er wiederumb/ o Heite/ er hat schon einen Mann auff! Denn es deuchte ihm/daß dieses langschnäblichte Thier den Mann schon von oben herab eingeschlucket hatte/ also daß man mehr nicht als die Beine von ihm sahe. Dieser Vater erschrack nicht wenig darüber/ als er es selber zusehen bekam: Als dieses heßliche Pest-Thier höher sich auffgerichtet/ so sahe man daß es auff diesen Beinen stund/ und daß der Schnabel der Schwantz war von einem Kalbe/ der noch an der Haut feste

war

war/ welchen der Mann über das Haupt geschlagen hatte / vielleicht sich vor der Sonne damit zu decken/ dieweil er hinter dem stehenden Korn und langen Grase/ sich an die Seite eines Grabens/ außzuruhen gesetzet hatte. Denn als sie es in der Nähe sahen/ erkandte der Vater und der Sohn/ daß es der Schuster war / welcher diese Kalbes Haut auß eines Bauern Hause gehohlet hatte/ und wie er also erkandt wurde/ noch darüber gescholten ward / weil er also unwissend mit so viel Schrecken für ein Pest-Thier war angesehen worden. Ich sage demnach/ und es wird ein jedweder der Verstand hat/ mit mir sagen) daß solche Menschen nicht tüchtig sind zu untersuchen/ was Gespenst oder Zauberey ist/ oder etwas dergleichen.

Das II. Hauptstück.

Er must auch wissen / was die Kräffte der Natur vermögen/ und wo dieselbigen stille stehen.

§. 1.

NEbenst diesen zween Gebrechen/ dem Vorurtheil und Schrecken/ muß der/ welcher von solchen Sachen/ davon wir reden/ ein rechtmässiges und vernünfftiges Urtheil geben wil/ auch die Tüchtigkeit haben / von den Sachen recht und wohl zu urtheilen / wie ihm die fürkommen; worzu ihm dreyerley Erkäntniß nöthig ist. Von dem Unterscheid der Leiber und der Geister; von beyder Krafft/ wie weit die gehen kan/ und wo sie stille stehen muß. Und letztlich/ was Krafft bey dem Menschen selber ist/ etwas zu erfinden/ oder ins Werck zustellen / womit die Menschen zu verleiten sind / denn davon keine Erkäntniß zu haben macht manchen Menschen irren/ vor Gespenst/ oder Zauberey / oder Besessenheit / oder dergleichen Teufels-Wercke anzusehen/ was anders nicht ist als eine Außwirckung der Natur oder Menschlichen Gehirns / und darumb auch wohl zu erfinden von sothanen / und welche die Geheimnisse der Natur verstehen/ oder auff Betriegerey abgerichtet sind / oder manchmahl betrogen / und darumb nicht mehr so leicht zu betriegen sind. Dieses alles ist hiebevor angewiesen/ in dem I. Buch in dem III. Hauptstück. Daß die alten Künste der Magia anders nichts denn eines von beyden war; und in dem III. Buch/ durchgehends / daß es nach der Natur nicht anders seyn kan; und alles was die Schrifft von solchem vermeldet/ entweder des Menschen eigener Irrthum oder Betrug von andern gewesen ist. Nachdem denn dieses so überflüssig dargethan worden/ so wird hier nicht mehr nöthig seyn/ als bloß zu näherer Eröffnung/ wie nach den vorbeschriebenen recht zu Wercke zu gehen/ von jedweden ein Probestück anzuweisen.

§. 2. Von dem ersten habe dennoch nichts besonders zu sagen/ weil es allgemein ist / und daß kaum ein Exempel zu finden / worinnen die Menschen nicht weisen / daß sie den Unterscheid des Geistes/ und des Leibes nicht verstehen/ gleich wie zum Theil ferner auß vielen Proben/ die ich in diesem Buche erzehlen werde/ noch zu vernehmen wird seyn. Was die Natur vermag/ was vor den Unerfahrnen vor Teufels-Werck möchte angesehen werden/ das wird ein

ein fleissiger Untersucher der Natur gantz anders aufflösen. Man lese die Magiam naturalem Baptistæ Portæ, der unterschiedliche Proben davon an die Hand gibt. Aber weitläufftiger wird uns alles von mehr erwehnten Caspar Schott/ auß dessen Beschreibung ich alles/ was in dem Pabstthumb von der Zauberey und Spockerey geglaubet wird/ biß auff etwas weniges in dem XIX. und XX. Hauptstück meines I. Buchs habe angeführet/ in beyden seinem Wercken die allda XIX. §. 2. benennet/ und von Frommannus in seinem Buch de Fascinatione, das ist/ von der Zauberey mit vielen Proben deutlich gezeiget. Es ist nicht alleine/ daß seltzame Dinge/ die über unsern Verstand sind/ wahrhafftig durch die Kräffte der Natur geschehen können/ sondern auch wohl/ daß man gewißlich meynen solte/es geschehe/was nicht ist; in dem des Menschen eusserliche Sinnen auff diese Weise berühret werden/ daß sie das Gethöne/ die Gestalt und die Handelung durch ihr gantzes Gesicht/ Gehör und Fühlen/ ob sie schon unverdorben und vollkommen/ also vernehmen/ als ob es etwas anders wäre/ als es ist oder seyn kan; welches/ weil es alle Dinge sind von gemeiner Erfahrung/ und selbst auch die Erfahrnesten nicht alles erfahren haben/ so mag der gedencken/ daß was ihm wegen Mangel der Erfahrung noch frembde düncket/ wohl so natürlich seyn kan/ als was er nun weiß also zu seyn/ ob es schon ein ander nicht weiß/ der so erfahren nicht ist als er. Ich will demnach von diesen beyderley Sachen/ die unnatürlich scheinen und doch natürlich seyn; und die natürlich anders scheinen als sie seyn/ noch einige Exempeln vermelden. Von dem ersten in diesem/ und von dem andern in dem nachfolgenden Hauptstück.

§. 3. Was in den Kräfften der Natur verborgen ist/ habe ich in dem III. Buch XXII. §. 5. v. 9. zum Theil gezeiget. Und gleich wie dasselbige alda bloß zur Erklährung gesagt ist: Also soll dieses hier nun über dem zur Befestigung meiner Rede dienen: Nemlich/ daß dasjenige/ was man umb der Subtiligkeit willen vermeynet ein Werck der Geister zu seyn/ durch die vorgedachten aller subtilesten und unzertheilichen Cörperlein verursachet wird. Der Ritter Kenelm Digby/ hat in seiner Oration, die er auff der hohen Schule zu Montpelier in Franckreich zur Zeit seines Exilii auß Engelland sehr viel Wunder darvon gesagt/ die er mit vielen Exempeln beweiset und zugleich erklähret; dieselbe bringet er in gewissen Sätze/ davon ich hier die meisten kurtz melden will/ die zu der Sache/ die ich beweisen will/ dienen. Er sagt denn

1. Daß der gantze Kräyß der Lufft ist erfüllet mit Licht/ dieses Licht ist nach des Descartes Meynung die aller subtileste Materie/ welche die Natur jemahls machet/ die den Orth füllet/ der zwischen diesen Theilgen der Lufft oder kleinen Cörperlein/ worauß sie bestehet/ nothwendig seyn muß.

2. Daß weil das Licht feuerig ist/ (das ist nach dem Descartes von der allerschnellesten Bewegung/ wiewol er die Natur des Lichts durch blosse Pressung/ und nicht durch die Bewegung der subtilesten Küglein kürtzlich erklähret/) von dem Leibern abrühret/ solche kleine Materien oder Theilgen/ die man Atomi, das ist/ unzehlbahre nennet/ weil sie natürlicher Weise nicht kleiner gemacht oder

ferner zertheilet werden können; weil die Natur (sagt Phocylides Holwarda Phys. cap. 5.) in dem Theilen und scheiden der Leiber nur zu einen gewissen Ziel fortgehet.

3. Daß diesem nach die Lufft nicht anders ist als eine Vermengung solcher Atomorum.

4. Daß etliche derselben abgezogen oder herauß gehohlet werden von dem Leibern/ vermittelst der Wärme/ die von aussen kommet/ und entstehet von dem Licht/ das auff dieselbigen herab strahlet: Andere aber davon außdämpffen/ das ist/ außgetrieben werden durch die natürliche Wärme oder Bewegung der aller subtilesten/ und daher aller schnellesten Theilgen/ die darinnen sind.

5. Daß auch durch die beyderley Weise dieselbigen abgeführet werden/ zu einer wunderbaren Weite von dem Orte der Leiber ab/ von denen sie kommen sind.

6. Das wenn das Feuer oder einiger heisser Leib die Lufft zu sich ziehet/ und auch derjenige/ der in der Lufft ist/ und weil darinnen einige Atomi die von gleicher Natur sind/ als der Leib/ der dieselbige nach sich ziehet/ die Anziehung solcher Atomorum kräfftiger geschiehet/ als wenn die Natur derselben ungleich wäre; Deßgleichen/ daß sich dieselbigen leichtlicher fester und beständiger mit den Theilen des anziehenden Leibes vereinigen und vermengen. Dieses stellet er denn fürnehmlich in dreyen Dingen/ das wichtigste mehr oder weniger; die Dichtigkeit oder Holigkeit/ und das Muster.

7. Folgends hält er darfür/ daß die Lufft alle Dinge in der Welt an einander hänget. Lasset es nur von dieser Unter-Welt seyn/ so hat es keine Streitigkeit. Seine andere zween Sätze/ betreffen insonderheit dasjenige/ was er in derselben Schrifft abhandelt/ und kompt derhalben hier nicht viel zu statten.

§. 4. Es ist meines Thuns nicht/ diese Sätze als eigen zu bewehren/ oder auch mit Gründen umb zustossen: Wie fern ich daran halte/ habe ich bereits an dem gemeldten Orth des III. Buchs zu verstehen gegeben. Ich habe allein zu zeigen/ daß die Erkäntniß der aller kleinesten Materien/ und derselben über schnelle und sehr weit hin sich streckende vielfältige Bewegung uns die Augen öffnet/ zu sehen/ wie es alles natürlich seyn kan/ was vielmahls der Zauberey und des Teufels Wirckung wird zugeschrieben; jedoch ist gleich viel/ ob alles auff dieselbige Weise oder auch auff eine andere/ als des Digby seine zu begreiffen sey. Drey Dinge sind es fürnehmlich/ die ich bereit bin zu zustehen/ und zu erweisen.

1. Daß diese sehr subtile Theilgen in einem jeglichen Leibe seyn.

2. Daß/ weil sie unauffhörlich auch in einem jeden Leib auß und ein und durch ziehen/ Ursache allerhand Veränderungen sind.

3. Daß weil sie in einer langen Reihe an einander gehencket sind/ zu wege bringen/ daß ein Leib/ der auß unterschiedlichen Theilen zusammen gesetzet ist/ auch von einem andern/ der fern ist/ auch wohl berühret wird/ und daß also ein kleiner Leib auff den andern/ der nicht nahe in solcher Gegend darbey ist/ wircken könne. Von diesem Satz will ich Exempel herbey bringen/ die bekandt/ und derhalben in keinen Zweiffel zu ziehen seyn.

§. 5. Daß solche kleine Theilgen in Wahrheit seyn/ darff man nicht län-

länger daran zweiffeln / nachdem zu dieser Zeit so viel erfunden ist/was bey den alten noch nicht/ oder zum wenigsten nicht so deutlich ist bekandt gewesen / das Vergrösserungs Glaß lässet uns nun vor Augen sehen / was das blosse Gesicht/ noch keines von den eusserlichen Sinnen kan gewahr werden. Die Entdeckung vieler Wunder/hat vermittelst desselben der sehr fleissige und Kunstbegierige Antonius von Leewenhoek von Delfft / bey allen scharffsinnigen Nachforschern der Natur sich sehr berühmt gemacht: Diese zu erzehlen/ wird ausser unsern Zweck seyn / doch werden etliche wenige Muster davon uns in diesem nöthige Vergnügung geben. Ich finde in seinen davon herauß gegebenen Briefen / daß er in einem kleinen Stücklein Eichen-Holtz/ ohngefehr anderthalb Stroh breit lang/ und nur die Helffte von einem Stroh breit in der Breite (und also kein einfach Stroh breit im gevierdten) wohl sechs und dreyssig tausend Theilgen unterschieden / wie ich auß dem darbey gefügten Kupfer rechnen können: Und was noch wunderlicher ist / in dem Safft des Weinstocks hat er Theilgen unterscheiden können / die eine Million kleiner waren als ein grob Sand-Körnlein / und dennoch jedwedes mit fünff Gliedlein versehen; nach welcher Erfahrung denn jedweder Sand-Korn in 5 Millionen oder 5000000 Theilgen solte können unterschieden werden. Der Aal hat keine Schupen/ die man sehen oder fühlen kan / wenn man aber durch seine Gläser darnach siehet/ so befindet er/ daß derselbe nicht allein Schupen hat/ sondern auch/ daß eine von den kleinesten noch auß sechs oder sieben tausend Theilgen bestehet/ welches über alle gemeine Verwunderung gehet. Alles nicht zu sagen/ was ist ein kleinere Thierlein als eine Made / die in dem Käse oder Holtz gefunden wird? Es muß aller feiner Sand seyn/ der kleiner ist; dennoch ist es ein vollkommenes Thierlein/ das nicht allein alle Glieder / sonder auch noch wohl Härlein an einen Theil derselben hat; Dencket denn eins an sein Eingeweide/ sein Blut und desselben Umbgang/in was für kleinern Theilgen es noch wohl bestehen müsse. Dieses letzte gibt Sorglides am angeregten Orthe zum Beweiß.

§. 6. Das andere Stück/ das ich von diesem Atomis zu sagen haben/ ist die stete Bewegung derselbigen: Nach aussen und innen zu der begreifflichen Leiber / die auß Millionen tausenden derselben zusammen gesamblet sind/ und so viel greifflicher/ als sie dichter zusammen schliessen / oder einen grössern Hauffen zusammen bringen. Ein Baum oder Pflantze / oder der Leib von einem Thier/ also auch eines Menschen Leib/ wächset stets fort und wird immer grösser / so wohl von innen als von aussen/durch Anziehung der feinesten Theilgen auß der Erde / Lufft und dem Wasser; da das Feuer und die Wärme beykommet / welches dieselbigen Theilgen auß der Erde/ Lufft und dem Wasser/ da das Feuer und die Wärme beykommet/ welches dieselbigen Theilgen scheidet/ beweget/ und ab- und zuführet. Also siehet man / daß niemahls etwas auß der Erden wächset/ als da die vier Haupt Materien zusammen kommen. Von innen kan kein Anwachs kommen / da nichts ist: Als zum Exempel / von dem ersten Körnlein oder Sämlein/ darauß ein Kraut oder Baum herfür wächset/ wenn dasselbige sich geöffnet/ so schiesset zum ersten nur ein zartes Sprößlein

oder Reißlein herfür / welches dennoch inwendig Marck / etwas äusserlicher Holtz / und ausserhalb Bast ist / wie man siehet; wenn nun der Anwachs von den Theilgen sich von aussen ansetzte / und keines derselben biß inwendig hinein sich zöge / so muste niemahls das Marck oder das Holtz sonder allem der Bast sich vermehren / davon man aber gantz das Gegentheil verspürhet / dieweil es so wohl inwendig als von aussen seinen Wachsthumb hat. Die Speise und der Tranck inwendig eingenommen / und mit so vieler Veränderung als man weiß / allein durch die Kehle / den Magen und die Gedärme hinziehet / wird wieder außgelassen / nach dem äusserlichen Bemercken / eben so viel / als sie eingenommen worden. Wenn der Leib der Gebühr nach beschaffen ist / so ziehen die feinesten Theilgen durch und durch / und machen den Wachsthumb: Wenn aber auch keine andere auß dem Leibe herauß zögen / so wurde niemahls der Wachsthumb auffhören / vielweniger der Leib im Gegentheil wieder abnehmen und absterben / wie man siehet. Worauß denn erscheinet / daß allda ein stetiges durchstrahlen der Theilgen ist / ein Ab- und Zuzug / wie uns die Folge und der Außgang lehret / ob schon diese Theilgen viel zu klein seyn / daß man derselben Ab- Zu- und Ankunfft oder Bewegung solte sehen können.

§. 7. Das dritte war die an einander-Hengung der Atomi einerley Arth / wodurch der eine Leib von dem andern auch wird berühret und vernommen / ob er schon ein gut Stückweges davon ab ist / ist es schon nicht durch das Gehör oder das Gesicht / welche in Bewegung / dieses von der Lufft und jenes von dem Licht bestehen / von einem Leibe zu dem andern: Denn mit dem Geruch ist es gantz etwas anders; wiewohl der Geschmack auch nicht ist / ohne dem Anrühren des schmacklichen Leibes. Der Geruch ist durch das außdämpffen der feinesten Theilgen des einen / und dem Einziehen zu den andern Leib / da sie sich denn fest an die Theilgen anhacken / die also berühret werden / dergestalt die andern biß an das Gehirn zu bewegen / daß der Begriff davon sothanig sey / als es seyn muß / welches der Geruch genennet wird. Daß nun derselbe mehr als eine blosse Bewegung der Lufft sey / geben alle Kenner der Natur zu verstehen / so wohl alte als neue. Aristoteles machet einen rauchenden Dampff darauß / der auß dem Leibe / den man richet / zu den Nasen Löchern einziehet: Die heutigen setzen es in das Berühren der außdämpffenden feinen Theilgen des einen Leibes an des andern Theilgen / so dieselben an und einhohlen. Dieses sehen wir / daß es sich weit hin erstrecket / nach dem die Theilgen viel oder wenig seyn / oder kräfftiger bewogen / oder stärcker angehohlet werden.

§. 8. Was ich hier mehr von sagen will / daß will ich mit den Worten des Ritters Digby thun / der in seinem Theatro Sympathetico, das ist / Schau-Platz der Mit-Neigung also davon schreibet: Daß es eine seltzam Subtilheit der Atomorum ist / die von den lebendigen Leibern außgehen / durch derer Mittel die Hunde in Engelland mehr als viel Meilen folgen sollen / dem Schrit eines Menschen oder Thieres / das den Weg etliche Stunden vorher hingangen / und dadurch den Menschen oder das Thier finden werden / welches man suchet. Und nicht allein das / sie werden einen grossen Hauffen

Steine

Steine finden / die jemand mit seiner Hand angerühret. Derhalben kan es nicht anders seyn / es müssen allda sich auff der Erde oder den Steinen kleine materidische Theilgen von dem Leibe der dieselben berühret / auffhalten; Ob schon derselbige nicht empfindlich dadurch vermindert ist; nicht anders als der Ambragrysea oder das Spanische Leder / die ihren Geruch wohl hundert Jahr lang / ohne merckliche Verminderung des Hauffens oder Geruchs den sie behalten / von sich geben. Die Roßmarie die auß Spanien kompt / richet man sehr fern. Ich habe zu Wasser langs dieser Küsten wohl drey oder viermahl gereiset / und vermercket / daß die Boots-Gesellen wissen / wenn sie noch 30 oder 40 Meilen / (er verstehet Englische Meilen wie ich vermeyne / derer dreye eine Stunde gehens machen) von denselbigen seyn / daß sie der Küste nahen / und das durch den lebenden Geruch der Roßmarie. Ich habe selbst die Roßmarie nahe gerochen / als ob ich einen Zweig in der Hand hatte / wohl zween oder drey Tage zuvor / ehe wir das Land ansichtig wurden. Es ist wahr / daß wir den Wind zu wieder hatten (aber alsdenn muste der Geruch auch nicht so weit gehen / als vor Wind ab.) Die Historien bezeugen uns / das die Geyer wohl zwey oder drey hundert Meilen (dieses nehme ich gleichwohl so breit nicht an / der zehende Theil davon ist mir genug) auff den Geruch ankommen sind nach den Aassen und todten Leichnamen / die nach einer Feldt-Schlacht auff der Erde liegen blieben. Es ist dennoch nothwendig / daß die Atomi der todten Leiber biß dahin durch die Lufft geführet worden / und daß diese Vögel / welche die Lufft einmahl gefasset / derselben biß zu ihren Ursprung gefolget sind / allda sie viel stärcker ist / weil sie näher ist.

§. 9. Noch kleinere Theilgen sind denn diejenigen / die man riechen kan / das ist so klein / daß die Glieder des Geruchs noch zu grob sind / dieselben zu fühlen / und nach dem vorhergehenden Licht zu begreiffen. Denn nach dem wir nicht wissen / wie weit die Natur in der Theilung zum eussersten kommen kan / so hat man eben so sehr zu gedencken / daß selbst der Geruch zu kurtz kommet / noch kleinere Theilgen zu vernehmen / als das Gesicht auff viel tausend Theile nicht zu langet zu sehen. Ich sage / wie einige viel tausend mahl zu klein sind vor das Gesicht: Also auch andere die noch umb so viel subtiler / viel zu klein sind vor dem Geruch. Diese sind es auch / durch welche die aller wunderlichsten Wirckungen der Sympathie und Antipathie, das ist / von Mit-Neigung und Gegenstrebung entstehen. Von denen vorerwehnter Digby in angezogener Schrifft so viel merckliche Proben gibt / womit er sein Pulverem Sympatheticum, das ist / Pulver der Mit-Neigung zu bewehren sich bemühet / davon alsbald etwas weniges wird zu reden fallen; Vermittelst daß ich meinen Leser vors erst erinnere / daß er davon auch ungezweiffelt so viel wird gehöret und gelesen haben / daß es nicht wird nöthig seyn / hier zu sagen / wie die Alten sich ohne Ursache auff die Occultas qualitates oder verborgenen Eigenschafften beruffen haben / als Ursachen / der Zu- und Gegen-Neigung der Leiber / auch der Thiere und der Menschen. Denn nunmehr die spätere Untersucher der Natur anzuweisen wissen / daß solches durch die Ungleichheit oder Gleichheit der aller gleichesten Theilgen oder Atomi, und dersel-

derselbigen gleichen oder ungleichen Trieb oder vielerley Bewegung/ geschicht.

§. 10. Dieses alles muß nun dienen zu gedencken/ daß sehr viel wunderliche Wirckungen/ die wir eusserlich nicht mächtig sind zu wissen/ auß was Ursachen sie entstehen; und dennoch diesem Trieb/ Versamblung oder Scheidung der aller subtilesten Zäserlein oder Theilgē/ so od' so/ sind zu zuschreibē. Daher hat sich niemand darum zu der Wirckung der Geister/ und insonderheit zu des Teufels (als wenn sonst keine andere Geister wären/ und niemand so kräfftig noch so künstlich als der Teufel) zu begeben/ so lange er nicht weiß/ was noch leiblich geschehen kan. Und es verwundert mich/ so dieses von solchen geschicht/ welche keine Schwerigkeit machen zu glauben/ daß man auff vorgemeldte Gründe/ selbst die Wunden kan heylen durch Tractirung der Gereitschafft/ wodurch dieselben gemacht worden/ oder einem Theil des Bluts darauß/ so an dem Messer oder Schwerdt noch klebet/ ob schon der Verwundete nicht selber dabey ist/ wie derselbe Digby den vorgedachten Schau Platz gantz darzu auffgerichtet hat; wie sie auch etwas mehr den Teufel lassen können/ die dieses nicht ungereimt achten/ so die Kranckheit oder ansteckende Seuche von dem einem in der andern Leib versetzet werden kan/ von Menschen zu Menschen/ von Menschen zum Thier/ von Menschen oder Thier zum Baum oder Kraut/ in der Gestalt/ daß der eine davon erlöset/ und der ander damit wiederumb angegriffen wird. Denn also schliesset Frommannus de Fascinat. pag. 1021. Transplantatoriam morborum curam non esse simpliciter è censu rerum naturalium proscribendam, daß die Weise der Heylung der Kranckheiten/ durch Verpflantzung nicht schlechter Dinge als unnatürlich zu verwerffen sey. Die Krafft der Einbildung so in dem XXI. Hauptstück des III. Buchs gezeiget worden/ ist hierinnen auch gegründet; Und so die Worte kräfftig zur Belesung oder Beschwerung zu achten sind/ so wird man die Krafft denn stellen müssen in der Berührung des Gehörs/ und durch dasselbe der Einbildung: Gleichwie auch durch dieselbige bißweilen Kranckheiten zu heylen sind; und warumb nicht auch eben so wohl zu heylen/ als es gewiß ist/ daß sie vielmahls darauß entstehen? Was mehr ist/ die Entdeckung verborgenes Goldes oder Silbers/ ja der Mörder/ so heutiges Tages wacker gebräuchlich in Franckreich ist/ wird dieser Ursache selber/ als natürlich zugeschrieben/ wie es ferner in den XXII. Hauptstück/ auß einer fleissigen Erforschung frischer und gewisser Geschichte zu ersehen seyn wird.

§. 11. Nun wollen wir einmahl sehen/ ob etwas in der Welt wohl jemahls geschehen sey/ das man Gespenst/ oder Zauberey/ oder dergleichen nennet/ was nicht diesen Atomis zu zuschreiben/ welche/ nach dem sie sich vielfältig bewegen/ scheiden oder zusammen packen/ solches Gesicht/ Gehör/ Bewegung/ in und bey den Menschen wircken können/ als den Geistern/ und insonderheit dem Teufel zugeschrieben werden. Die Exempel/ hiernach zu melden und zu untersuchen/ wollen wir erstlich an dieser Regel/ der leiblichen Theilung und Bewegung prüfen/ ehe wir zu den Geistern kommen. Denn ausser Zweiffel ist es ziemlich/ was wird leiblich vernehmen/ erstlich leiblicher Weise und in der Natur der Leiber zu suchen/ eher als solche Geister zu erdencken/

die

die leiblich / oder zum wenigsten unbegreifflicher Weise auff einen Leib wircken / und also diese Zuflucht an die Stelle der occultæ qualitates oder verborgenen Eigenschafften zusetzen. Denn das ist gleich den Heyden / die wenn sie die Ursache oder die Weise eines Dinges nicht begreiffen kunten / zu sagen sehr fertig waren / daß ein Dæmon es thäte. Das heute also die Christen in dergleichen Fall dem Teufel das Werck zu schreiben / wenn sie sagen / es ist Zauberey; und so viel ärger noch / daß jene wohl die Helffte der Dæmones gut und auch für Götter hielten / und unsere Christen den Teufel vor das Haupt der Boßheit und GOttes Feind erkennen. Ja auch daß man nicht kündig ist / was die Natur selber vermag / etwas unnatürlich achtet / und das gleichwohl dem Teufel zu eignet.

§. 12. Denn wenn dieses einmahl fest stehet; daß das Geschöpff von dem Schöpffer eingeschrencket ist / und daß die Kräffte der Natur nicht ferner gehen / als biß an diese Gräntzen; so muß es niemahls bey uns in Bedencken genommen werden / ob etwas durch Zauberey oder Teufels Krafft geschehe oder nicht; wenn wir vorher wissen oder zum wenigsten so glauben / daß es natürlich nicht geschehen kan. Das habe ich in dem II. Buch in dem XXXIV. Hauptstück §. 17. schon einmahl gesagt. Man sehe allda ferner nach / was ich von des Teufels Unvermögen sage; und habe ich unrecht / so zeige man / daß er das geringste über die Natur vermöge; wo nicht / so sage man nicht / daß jemahls durch des Teufels Krafft von Menschen ist gethan worden / was er / durch welchen sie es solten thun / nicht thun kan. Dieses soll uns überall hernach zu statten kommen / wenn wir uns zu Untersuchung dieser Erzehlung begeben werden / worauff die Menschen ihre Erfahrung von der Zauberey bauen; und das wird uns denn zweyerley Nützen zu wege bringen. Zum ersten / daß wir alles gleichaus für falsch erklähren / was wir wissen / daß naturlich nicht geschehen kan / weil ich meinen Sinnen das nicht vertrauen kan / was durch dieselbe vor solches wird begriffen / daß es mein gesunder Verstand oder GOttes außdrückliches Zeugniß in seinem Wort erklähret unmüglich zu seyn. Zum andern / daß wir darauß auch Ursache nehmen / selbst in dem was müglich ist / verdächtig zu halten / daß es vielleicht so nicht ist / als es uns zu seyn scheinet; dieweil die Unmüglig keit selbst den Schein eines Dinges haben mag / das nicht seyn kan. Denn leichter wird sich jemand durch den Schein von etwas betriegen / so ihm keine bekandte Unmüglichkeit hindert / es vor Wahrheit anzunehmen / und an der andern Seite nöthiger zu einer tieffern Untersuchung / daß er doch wohl möge wissen / was es doch wohl seyn mag / das sich so deutlich vor dasjenige vorzeiget / was doch nicht seyn kan.

§. 13. Ich will dieses mit Exempeln aus GOttes unfehlbahren Wort erklähren: Als Moses in dem Busch ein Feuer sahe / und der Busch nicht verzehret ward / sprach er: Ich will dahin / und besehen dis grosse Gesicht / warumb der Busch nicht verbrennet / Exod. 3. v. 2/3. Als Nebucadnezar die drey Männer samt einen vierdten in dem glüenden Ofen sahe / da entsetzte er sich / und fuhr eylends auff / und sprach zu seinen Rähten: Haben wir nicht drey Männer gebunden in das Feuer lassen werffen? Sehe ich doch vier

Man-

Männer loß im Feuer gehen/ und sind unversehret/ u. s. f. So schlossen sie so wohl der eine als der andere/ das was sie so klar für Augen sahen/ mehr denn natürlich wäre/ wie sie es sahen. Derhalben wolte Moses näher hinzu treten/ umb zu sehen/ ob es alles so wäre/ wie er sahe. Und der Chaldeer König fragte seine Rähte/ ob er es schon vorher auch wohl gesehen haben möchte. Moses hörete aber alsofort an der Stimme aus dem Feur/ daß ihm nicht nützlich noch nöhtig war/ eine andere Untersuchung zu thun; Und also sahe auch dieser König ohne Fragen selber diesen vierdten an/ für etwas mehrer/ als einen sterblichen Menschen. Weder Moses/ der in der Weißheit der Egypter unterwiesen war/ Act. 7. v. 22. noch ein solcher Heydnischer König hatten hier den geringsten Verdacht von der Zauber-Kunst/ und schlossen alsbald/ (wie es von dem letzten klar außgedruckt stehet) daß dieses etwas Göttliches seyn muste. Auch die Zauberer selber/ da sie so klärlich sahen/ daß die Läuse/ so durch den Dienst Mosis und Aaron herfür gebracht würden/ in Warheit Läuse waren/ so wurden sie gedrungen/ rund aus zu sagen/ daß es GOTTes Finger wäre/ Exod. 8. v. 19/20. Aber nun zur Zeit/ da so keine Wunderwercke mehr geschehen/ wenn etwas gesehen oder gehöret wird/ daß wir umb der Ursache glauben müsten/ kein besonder Wunderwerck GOTTes zu seyn/ auff solche Weise/ als das vorhergehende war/ seine Heiligkeit durch einen solchen Beweiß seine Allmacht zu offenbahren/ und es komt uns all so unmöglich für/ so müssen wir unsern eigenen Ohren und Gesicht mißtrauen/ und dencken/ daß wir gewißlich betrogen seyn. Von dieser Arth sind viel Sachen/ davon ich in folgenden reden werde.

Das III. Hauptstück.

Solches ist auch in denen Dingen zu verspühren/ die nicht im Wesen/ sondern im Schein anzumercken sind.

§. 1.

Das vorhergesagte nun ferner fortzusetzen/ nachdem/ was uns in dem nechsten Hauptstück ins gemein vor abgemeldet worden/ so siehet man nicht allein/ wie sehr sich die Natur zuweilen verbirget in dem Wesen vieler Dinge/ wodurch es beschwerlich ist zu kommen zu dem Erkäntniß der rechten Ursache wunderbahrlicher Wirckungen/ die uns vielmahls vorkommen: Aber auch wohl mannigmahl/ wie sehr sie/ so zu reden/ mit den Menschen spielet/ ihren Verstand und Urtheil zu schärpffen. Gleich wie ein scharffsinniger Meister seinen Schülern etwas verkehrt vorstellet/ nicht sie zu mißleiten/ sondern ihren Verstand zu prüfen/ und ihre Auffmerckung zu erwecken. Ist nun das Kind so dumm und so unachtsahm/ daß es diese Streiche nicht mercket/ so ist es seine eigene Schuld. Also muß es uns auch gehen/ wann man nicht in acht will nehmen/ wie bißweilen die Natur uns nur den Schein der Sachen giebt/ die wir verkehrt/ alsdann für die Sache selber ergreiffen: entweder daß unser Sinn verderbet oder unverderbet war. Ich sage denn/ daß

daß unser Urtheil leichtlich irren kan/ einen Schluß zu machen nach demjenigen/ was sich außwendig unserm Gesichte/ Gehör oder Fühlen vorstellet/ (es komt hier auff dem Geruch und auff den Geschmack so sehr nicht an) von dem was warlich so nicht ist. Und dieses darumb/ weil unser Urtheil alsdenn allein auff einem dieser äusserlichen Sinn beruhet/ der darzu nicht genug ist. Ich will derhalben nicht lang zu seyn/ von jedem nur ein Exempel melden.

§. 2. Das Gesicht/ das edleste der äusserlichen Sinnen / was giebt es nicht all für Schein da nichts von dem Wesen selber darhinter ist? Ich rede nicht von dem/ darinnen es bestehet/ auch nicht wie wunderbahrlich die Bereitung unsers Auges ist/ weil ich solches den Untersuchern der Natur lassen muß/ als welches ausser meinem Zweck/ und einen grossen Theil meines Begriffs ist: sondern was einem jeglichen täglich begegnet/ das wird uns die Sache/ die wir unter Handen haben/ genugsahm vor Augen stellen. Zwey Dinge sind/ die unser Gesicht stets in Ubung halten/ die Reflexion und Außstossung der Strahlen des Lichts. Die Reflexion oder Wiederscheinung machet/ daß wir uns selbst in einem Spiegel sehen. Wer niemahls etwas von Spiegeln gewust hätte/ solte der nicht wunderlich bestürtzt stehen/ wenn er sich selber also zweymahl sähe? und noch vielmehr/ so er sich in dem Wasser niemahls bespiegelt hätte? Lasset uns hiernach sehen/ wenn es einmahl auff Betrug der Menschen ankomt/ was für eine Menge durch dieses nicht alle betrogen wird. Hat aber wohl jemand jemahls so grob geirret (oder er muß ein Thor/ oder ein Kind gewesen seyn) daß er die Bäume/ Häuser/ Menschen/ die am Rande eines klaren Wassers stehen/ wenn er derselben Schein in dem Wasser siehet/ verkehrt darwieder ansagen wird/ daß es warhafftig Bäume/ Häuser/ Menschen seyn? Oder / so er auch die Sonne oder den Mond gleicher gestalt siehet / wird er denn meynen / daß er in Warheit noch eine andere Sonne oder Mond durch diesem Erdkrays hin an der andern Seite des Himmels siehet? Es hat ihn die Erfahrung gelehret/ daß dieses nur Scheine seyn. So ihm aber etwas dergleichen ausser der Gewohnheit und täglichen Gesicht gantz ungewöhnlich begegnet/ solte er nicht billig erst dencken/ daß dieses sowohl natürlich seyn kan/ als etwas/ so ihn alle Tage fürkomt: ehe er daraus Ursache nimmet/ auff Gespenst oder Kunst des Teufels einmahl zu dencken.

§. 3. Gleich wie nun das gewöhnliche Gesicht ist durch die Reflexion der Strahlen des Lichts: also bringe ich hier nun etwas bey / das durch Brechung und Ableiten derselbigen Strahlen wird veruhrsachet. Dergleichen ist/ daß nicht allein das Geschöpffe eines Leibes sich an unserm Gesichte verändert/ als wenn der Boden eines Fasses voll Wasser viel untieffer scheinet / oder daß ein Ruder oder Stock in dem Wasser sich erzeiget/ als wenn er umbgebogen oder zubrochen wäre; sondern auch/ daß die Farbe sich wohl gantz verändert/ und also dem Gesichte dadurch etwas anders vorstellet/ als es warlich ist. Also kan die Sonne durch ein gemahltes Glaß einem Dinge/ darauff die Strahlen fallen / auch die Farbe des Glases geben / und der Lufft und dem Wasser gleichsahm die Farbe des Bluts/ wenn sie durch die Dämpffe strahlet / wenn sie des Morgens auffsteigen. Hier schickt sich sehr füglich/ was uns in der H.

Schrifft mit diesen Worten gemeldet wird: Als die Moabiter höreten / daß die Könige (von Juda / Israel und Edom) außgezogen waren / wieder sie zu streiten / u. s. f. und sie sich des Morgens früh auffmachten / und die Sonne auffgieng auff das Gewässer / dauchte die Moabiter / das Gewässer gegen ihnen roht zu seyn / wie Blut / und sprachen: Es ist Blut; die Könige haben sich mit dem Schwerdt verderbet / und einer wird den andern geschlagen haben. Hin Moab / mache dich nun zur Außbeute / 2. Kön. 3. v. 22 / 23. welche gemachte Rechnung ihne aber übel bekam / wie ferner daselbst zu sehen ist. Albere Leute / als sie waren: Hatten diese Araber nicht einen Magum oder Naturkündiger in dem Lager? oder war niemand / der auch ausser dem von sich selbst jemahls dergleichen erfahren hatte? Viel eher allezeit / als daß jemand sein Lebenlang von einer solchen Schlacht der Menschen vernommen / davon das Blut als Wasser-Bäche über die Erde ströhmete / also daß es auch von ferne zu sehen war. So leicht glaubet man dasjenige / was man zu glauben geneiget ist / und vermeynet der Mensch zu sehen / was er zu sehen wünschet.

§. 4. Das Gehör ist ebenmässig dem Irrthumb unterworffen / wenn der Mensch es allein gebrauchet / von einem Dinge / das nähere Untersuchung erfordert / einen gewissen Schluß zu machen. Der Wiederstoß von der bebenden Lufft / worin das Gehör bestehet / machet mannichmahl wohl / daß einer bey Bewegung mehrmahls nach einander das Ohr trifft; und daß also einerley Klang / der einmahl außgegeben / zwey / drey / und mehrmahl gehöret wird. Dieses wird denn Wiederschall / in dem Griechischen Echo, Wiederklang / und also auch bey uns genandt. Bißweilen wird die Stimme / oder das Gethön in dem Fort- und Umbgehen dieser Bebung durch Pressung der engen rund umbflossenen Lufft so mercklich vergrössert / daß ein Gezische oder Gebläse allein wohl zu einen starcken Schall werden soll; oder daß die Stimme / so von ferne komt / gleich als nahe bey / gehöret wird. Von vielen Exempeln / die über die gemeinen / davon wir täglich Erfahrung haben / die nach dem Urtheil der Verständigen merckwürdig seyn / will ich nur wenige vermelden / die am meisten zur Sache dienen. Weil wir sonst wohl ein gantz Buch davon allein / so groß als dieses ist / solten machen können.

§. 5. Hieronymus Cardanus, der unter gelehrten Leuten berühmt ist / hat uns vor 140 Jahren in seinem 18 Buche de Subtilitate, von der Scharffsinnigkeit / diesen Vorfall unter andern beschrieben / so ihm von demjenigen / dem es wiederfahren / selbst erzehlet worden. Als einer von des Printzen Raht bey der Nacht sich allein auff dem Fußsteig langs eines Flusses befand / und keinen Furth erkandte / da er übergehen muste / fing er an zu ruffen: Oh! darauff hörete er eben dasselbige von der andern Seithen / und vermeynete / daß es ein Mensch wäre / deswegen fragte er auff Italiänisch / (wie die Sprache des Landes ist) Unde debo passa? Wo muß ich hingehen? Das Echo antwortete ihm passa, das ist / komt herüber. Darauff er wiederumb: Qui? Qui? Hier? Hier? Da sahe er / daß es eine Wasser-Drehe oder Strudel war / und das Wasser über die massen brausete. Daher er erschrocken / noch einmahl fragte: Debo passa qui? Muß ich hier über? Das Echo antwortet: Passa qui,

sa qui, hier über. Er fragte noch mehrmahl/und er bekam allewege einen Bescheid. Weil er aber dennoch sahe/ daß das Wasser sehr ungestüm war / und darumb der Stimme nicht trauete/ und andere Ursachen zu dencken hatte/ daß kein Mensch ihn so rieff/ weil derselbige wurde gesagt haben: Passa, gehe herüber; und nicht eben wie er/ passa, übergehen. Daher kehrete er umb mehrer Sicherheit / und wegen der finstern Nacht / wieder umb / und erzehlete nach wenig Tagen dem Cardanus, was ihm begegnet war/und hielt dafür/ daß es der Teufel gewesen/ der ihn umb den Halß hätte bringen wollen. Aber unserm grossen Philosophus Cardanus war es wenig Kunst zu errahten/daß sein guter Freund von dem Echo also betrogen worden. Er hat selbst von diesem Stück allda noch viel zu sagen / welches der Latein-erfahrne Leser allda nachsehen kan.

§. 6. Doch was ich über das andere vorher angezeichnete noch merckwürdig zu erzehlen achte/ befinde ich bey Casper Schott aus dem Kirchero (so beyde Jesuiten) also erzehlet: Bey Syracusa / einer alten Stadt im Königreich Sicilien/ist noch heutiges Tages ein hol-verfertigtes Carcer Dionysii, das ist/ der Kercker oder Gefängniß des Dionysiii vor Alters genandt. Dieses ist von diesem Tyrannen (oder vielmehr König allda) wie man darfür hält/ mit vorbedacht also gemacht/ daß ein Gefangener nicht einmahl Odem hohlen können/ daß man es nicht gehöret hette. Das Gebäude hat die Gestalt eines Ohrs/ darinnen der Ordnung der Natur gefolget worden. Und weil der fürnehmste Durchzug heutiges Tages zugemauert ist / wenn jemand ein Geleut in diese Höligkeit giebt / welche Schlangen-weise gekrümmet ist/ und an dem Ende je länger je mehr enger zuläuffet/ so wird es zweyerley Wirckung zu wege bringen. Die erste/ daß es die Stimme vergrössern wird/ also daß ein blosses Gerassel / als einem Donnerschlag; und wenn man einmahl mit der flachen Hand an dem Mantel schläget/dem Lösen eines graben Geschützes gleichen wird. Die andere/ daß ein Schall auch verdoppelt wird/ also/ daß wenn ihrer zween mit einander singen/ eine gantz gleiche Zusammenstimmung von vier unterschiedlichen Stimmen wird zu hören seyn. Dieses hat Kircherus im Jahr 1638 selbst erfahren/ und Schott acht Jahr nach ihm imgleichen: ausser dem letzten/ welches er nicht vernommen hat/ vielleicht weil der Orth etwas verändert worden/ denn er ihm nicht in allem so befunden/wie Kircherus ihn beschreibet. Sehet da nun gleichwohl (Leser) wie diese beyden Jesuiten ein solches Wunder ohne Zauberey bemercken: angesehen sie auch beyde die Ursache finden in der Kunst des Gebäudes/ und nach dessen Veränderung vor der Zeit/ auch die Veränderung der Stimme.

§. 7. Ich befürchte nun zu lang zu seyn; wolte sonst auch wahl etwas seltzames melden/ was ich selbst allhier in dem Gebäude der Remonstranten Kirche gefunden habe/ die damahls ledig/ und so holer von Geleut / als ich kan dencken/ das es ist/ wenn darinne geprediget wird. Stehet einer allda auff der Gallerie/ an dem einem Ende/ in der Bücher-Kammer und die Thür ist offen/ so höret er einem andern an jenem Ende auff dem Predigstuhl starck reden/ gleich von fern/ wie es ist; ziehet er aber die Thüre zu/so darff er auff dem Predigstuhl

digstuhl nur sanfft oder leise sprechen/ so wird der andere das eben so hören/ als ob derjenige/ der da redet/ nur eben aussen an der Thür stünde/ und sie nur zween Fuß von einander wären. Also siehet man/ daß uns auch das Gehör/ ob schon gesund und wohl gebraucht/ natürlich wohl betriegen kan/ wenn wir auff die Umbstände/ die darzu gehören/ nicht Achtung geben. Derhalben hat auch niemand darauff so sehr zu bauen/ Gespenste oder Zauberey zu melden/ daß er es selbst gesehen oder gehöret hat. Denn kan uns das auch fehlen/ da gantz keine Ursache des Verdachts ist/ wie dieses in der Remonstranten Kirche/ da es gantz nicht seltzam heissen kan/ so da warlich jemand an der Thüre zu stehen und zu reden kähme/ als wir darinnen sind; wie vielmehr/ so uns etwas seltzahmes von dergleichen Natur begegnet/ da man Ursache zu argwohnen hat/ daß etwas besonders hinter einem solchen Fürfall verborgen liegen müsse.

§. 8. So fern haben wir das Gesicht und das Gehör in seinem Gantzen gesehen/ also daß es nicht verdorben war/ da das Werckzeug jedwedes seinem Vorwurff so empfangen und auch vorgestellet/ als es von Natur zu thun vermag/ nach den Umbständen/ damit es eingeschrencket ist/ etwas so oder so zu hören oder zu sehen. Wir vermercken/ daß ein Mensch sich nicht allezeit genugsahm darauff verlassen mag: insonderheit so es etwas ungewöhnliches ist/ was er siehet oder höret. Woraus man schliessen mag/ daß ein Mensch von gesundem Verstande/ Gesichte und Gehör nicht leicht aus eigener Erfahrung schliessen kan/ von dem/ was Gespenst oder Zauberey genennet wird; sondern/ daß er allerdings etwas mehr in acht nehmen müsse/ gewiß zu seyn. So man aber nun eins die Gebrechen unser Sinnen betrachten will/ die so unterschieden und so viel seyn/ daß ein Mensch wohl selten ohne einem oder dem andern ist/ so wird die Ungewißheit noch grösser seyn. Der Mensch urtheilet von keinem Dinge in der Welt/ was durch die Sinnen zu begreiffen ist/ als durch die Krafft der Einbildung/ die/ als der Abdruck von dem/ was durch die Sinne gezeigt wird/ empfänget/ und dem Verstande vorstellet: wie das Gemählde oder Abriß/ oder Abzeichnung eines Dinges/ das ausser unserm Gesichte ist/ dem Auge fürgestellet wird. So nun die Einbildung nicht gut ist/ das ist/ so dieses Gemählde nicht tauget/ oder den Vorwurff nicht also zeiget/ als er ist/ so wird das Urtheil auch mißleitet. Nun sind sehr viel Dinge/ welche die Einbildung verderben/ die etwas dem Verstande fürstellen/ das anders ist/ oder auch wohl nicht ist: gleich wie es dem Mahler oder Abzeichner an Gereitschafft/ oder rechter Materie/ oder an Farben wohl mangeln kan/ etwas nach seinem wahren Wesen abzubilden. Wer nun nicht weiß/ daß etwas daran gemangelt hat/ der wird aus diesem Grund-Riß dennoch ein Urtheil von demjenigen fällen/ daß er dar ausserhalb und von ihm selber nicht kennet. Also ist es auch mit dem/ der etwas meynet/ entweder so oder so zu hören oder zu sehen/ nicht wissend/ daß an der Zeichnung darvon in seinem Gehirn etwas fehlet; oder ja nicht so fern dencken/ und also geschicht etwas/ daß er in seinem Urtheil oder Verstand betrogen wird. Und diese verdorbene Phantasie oder Einbildung wird bey dem gemeinen Mann durchgehends Einbildung oder Phantasie genennet. So es aber rechte Phantasie oder Einbildung ist/ von etwas/ das ein Wesen hat/

so muß die Sache können seyn/ die sich der Mensch einbildet / und auch geschehen/ wie er sich einbildet/ so weit als der Vorwurff ihm von aussen durch die Sinnen ankommen ist. Doch lasset uns einmahl betrachten / was wohl das meiste ist/ daß die Einbildung verendert oder verderbet.

§. 9. Wir sollen uns nicht allzu weit oder tieff in die Natur begeben/ die Ursachen in ihrer eigenen Arth und Wirckung zu untersuchen/sondern uns wohl halten bey dem/ was auch der gemeine Mann gewahr wird/und daß ihm darumb dieses desto besser zu bedeuten ist. Der Schlaaff ist uns allezeit gemein und wohl bekand / und das Träumen wird ein jeder täglich gewahr. Wenn die Geister gröber/ und also träger; oder auch wohl leichter/ und dahero auch desto unbeständiger sind; oder Ubermässigkeit und Beschwerung von allzu schwerer Speise oder starcken Tranck/ oder aus Mangel der Dauung in den Magen/ die in das Gehirn auffsteigen/ und dasselbige so verhindern / daß die einbildende Krafft/die in der Mitten/ (wie man darfur hält) gesetzet ist/ kein wahres Bildniß machen kan/ nachdem die Zugänge durch die Sehnen und Nerven zu den innerlichen Sinnen bald mehr bald weniger benebelt und verstopffet sind. Gleicher weise kan ein Mensch wachend/ durch hitziges Fieber/ durch Schrecken / durch Miltz-Sucht oder schweres Geblüt/ woraus die Schwermühtigkeit entstehet/ so sehr in seinem Gehirn verrücket seyn / daß die einbildende Krafft ihre Ubung nicht der Gebühr nach thut/ und frembde Gemählde machet. Auch kan der Mangel der nöhtigen Feuchtigkeit / wordurch die Geister der Gebühr nach nicht durchstrahlen/ die Gemählde verfälschen/ oder nebenst andern Außdruckungen des Gehirns wohl anders fürbilden / als dieselben sonst allein thun würden. Gleich wie auch / indem ich dieses nun schreibe/die Dinte zu dicke oder zu trocken: oder der Schlitz der Feder alzu klein oder zu groß/ oder durch dicke Dinte/ die daran eingetrocket/verstopffet ist/sehr viel Verhinderung in den Buchstaben machet/und das eine bißweilen vor das andere zu lesen veranlasset. Oder sie machet einen Flecken/ den man für einen Buchstaben ansiehet/oder es wird ein Buchstab außgelassen/der zu bleich außgedruckt/welches vielmahl das Wort gantz in dem Siñ verändert. Es mangelt auch öfters an dem Papier/ wie man weiß. Also kan das Gehirn oder Hirn-Häutlein albereit nicht recht beschaffē seyn/also daß auch wol gesunde Feuchtigkeiten/oder auch derselben Geister/weñ sie dahin kommen/nicht gebührend wircken. Der Unterscheid von Mañs- und Weibs-Personen/ Jung und Alt/ thut auch nicht wenig zu dieser Sache. Dennoch weil dieser Gebrechen niemahls allgemein ist/ sondern bloß die Theile trifft/ darnach die Auffdämpffungen der unrichtigen Feuchtigkeiten hinzu ziehen / und sich setzen / so kan ein Mensch leichtlich bey nur einer oder wenig Sachen/ entweder durch Bestürtzung oder Betrübniß verwirret/ und ausser dem in allen andern bey vollkommenen Verstande seyn.

§. 10. Ich achte dieses genug zu seyn/ anzuweisen/ daß unser gesunder Verstand/ so viel der gemeine Gebrauch anlanget/ wohl gröblich bey etwas insonderheit irren kan / also daß man darauff sich so feste nicht zu verlassen hat: Wieviel und vielerhand Dinge dieses wohl in dem Menschen wircken kan/

davon will ich in dem VI. Hauptstück etwas deutlicher reden. Jetzund will ich hier Exempel richten/ die mir am nechsten fürkommen sind/ und darauff ich feste gehe. Ich redete erst von dem Schlaaff; von Träumen will ich insgemein nicht reden/ sondern von denen/ die von sonderbahren Eindruck sind/ dergleichen man in Nachtwandern und Alpdruckern und Nacht-Männlin verspühren kan. Denn von dem ersten habe ich/ da ich kaum zwantzig Jahr alt/ die Probe gehabt/ und deutlich gemercket/ daß es auß gewisser Bekümmernis entstanden/ die mich mehr angegriffen/ als ich wuste/ und mich stets kräncklich machte/ und es war ein Stück/ das mein Studieren betraff. Unterweilen träumete ich/ ich wuste nicht wo ich wäre/ und suchte einen Außweg nach meines Vaters Hause/ darin ich lag und schlieff/ daher stund ich im Mitternacht auff/ stieg schlaffend auß dem Bette auff/ und noch vier Treppen von der Kammer hinab/ gieng nach der Thür des Vorhauses/ und nach dem ich drey Thüren geöffnet/ und eine davon auffgeriegelt/ und nun die vierdte auch auffthun wolte/ meynete ich an dem Rande eines Grabens zu seyn/ darein ich unvermeidlich hinein zu fallen gedachte. Dieses verursachte/ daß ich mit lauter Stim̃e anfieng zu ruffen/ und indem ich darauff Antwort bekam/ darüber erwachte. Als ich den folgenden Tag zur Ader gelassen/ befand ich mein Blut sehr schwartz/ die Nacht darnach war ich wieder auß der kleinen Kammer/ da ich denn alsbald erwachte/ und die darauff folgende Nacht kam ich nur halb auß dem Bette/ und weiter nicht mehr; und damit war es gethan/ und ist mir niemahls dergleichen wiederfahren/ wiewohl mir viel grössere Ursache der Schwermüthigkeit und mehr denn einmahl begegnet. Es scheinet aber daß mit den Jahren und durch Erfahrung das Urtheil fester/ und die Einbildung reiner worden/ gleich wie solches auch ingemein von Naturforschern bekräfftiget wird. Auß diesem Grunde kompt es mir nicht unglaublich für/ wenn ich von solchen etwas höre oder lese/ das noch frey weiter gehet; die auff die Dächer steigen/ und an den steilen Mauern ankleben/ Hauß und Buden auffschliessen/ und was dergleichen mehr ist. Nam gradus non variat speciem, was mehr oder weniger von etwas ist/ ist darum nicht anders; welches bey den Dialecticis für ein Regel wahrgenommen wird.

§. 11. Die schwere Speise und Tranck kan dieses auch wohl zu wege bringen/ daß schwere Dünste (wie zum Theil auch schon gesagt worden) also das Gehirn beunruhigen. Von Speise mag dieses wohl zu einer Probe dienen/ daß ein gewisses Kind/ so mir hier zu Amsterdam in einem Hause deutlich genennet worden/ und welches des Nachts sehr unruhig schlieff und schrie/ daß ein solcher heßlicher Mann ihm Schaden zuthun drauete/ auff diese Weise von dem scheußlichen Gespenste erlöset worden. Es ward von jemand verspühret/ daß diesem Kinde insonderheit des Abends allzu viel zu essen gegeben ward/ und da man solches hernach verminderte/ da erschien dieser heßlicher Mann nicht mehr/ und es schlieff allezeit ruhig. Und was den Tranck betrifft/ wie vielmahl siehet ein Trunckener zween vor einem an/ und mahlet sich Männerlein an die Wand. Es kan auch kommen/ von erlittenen oder verübeten Bösen/ das uns der Mensch stets in dem Gehirn eingedruckt bleibet/ der uns

Böses gethan hat / oder Böses von uns gelitten hat. Ein sündliches Aengsten ist in beyden die Ursache eines unruhigen Gemüths. Denn entweder die Rachgierigkeit unterhält ihn in Erinnerung des empfangenen Leides / das durch eine Christliche Betrachtung eher vergessen wird; oder das nagende Gewissen/ welches ihn die wieder-Rache fürchten machet. Wer weiß / wie vielmahl solches Gespenst von Cain wohl ist gesehen worden? Auch selbst bey Tage und da er nicht schlieff/ in dem er sich stets einbildete/ als wenn Menschen ihn sahen/ und gedachte/ wie er sagte: Ein jeder der mich findet/ wird mich todt schlagen. Gen. 4. v. 14. Dieses war es/ wie die Grichischen Dichter melden/ das auch den Orestes zur Raserey brachte/ als er seine Mutter ermordet hatte.

§. 12. Belangend das Gesicht: Das kan durch Schlaffen verwirret seyn / daß wenn der Mensch gleich jetzt erwachet ist / er wohl etwas deutlich zusehen vermeynet / daß nach den vergangenen übrigen Dünsten von dem Schlaaff / gantz nichts zu seyn befunden wird von dem / welchem es erst gleichete. Noch neulich hat mir jemand selbst erzehlet / daß er des Morgens bey anbrechenden Tag vermeynet hat/ gleichsam bey hellen Tage zween Menschen zu sehen / derer einer auffgerichts / und der ander gegen über nach dem ersten zu gebücket stunde; daher er Anfangs ein wenig erschrocken unter die Decke des Bettes gekrochen / sich aber bedacht / und keinesweges für Gespenst sich zu fürchten vermeynend / sahe er wieder von dem Bette / und befand da / daß es noch nicht vollkommen Licht / und dennoch klahr genug zu sehen war/ daß der eine/ der auffgerichts stund / der Vorhang vor dem Fenster / nach der einen Seite geschoben war / und der ander / so gegen überstund/ eine zwerch auffgehenden Treppe war / die nebenst dem Fenster in die Kammer gieng. Ein ander/ noch unlängst im Leben / und ein sehr verständiger Mann / erzehlete mir/ wie daß er ingleichen/ und auff solche Zeit / nur auß dem Schlaaff kommen/ den Vorhang oder Schorstein-Kleid / recht gegen ihm über / deutlich vor einen Mann angesehen / welcher die Hand außstreckte ihn zu grüssen/ als wenn er dahin von aussen herein kommen wäre. Nach dem der Dampff tieff oder untieff in seinem Gehirn schwebete / so schien dieser Mann näher zu ihm zu kommen / oder weiter abzutreten; Und dieser Eindruck war so kräfftig / daß er dieses erscheinende-Wesen anredete und fragte/ wer seyd ihr? und was wolt ihr? Nachdem aber zugleich die Geister durch die Ubung durchgebrochen und heller worden / da sahe er was es war.

§. 13. Ich komme zu dem Irrthum des Gehörs / so gleicher massen durch den Schlaaff verursachet wird. Dieses ist mir selbsten manchmahl begegnet / daß ich entweder des Nachts oder des Morgens als ich nur erwachet / die Glocke mehr schlagen zehlete als sie wahrhafftig gab / und bißweilen dreye vor eins: Der Wiederschall oder die Verdoppelung der Schläge war denn in dem Gehirn / das noch von den Schlaaff umnebelt war/ und also den Durchgang noch hier und da etwas verstopffete / wodurch der Schall der in der Einbildung gemacht ward / noch ein und das andermahl wieder umbkehren muste. Nach dem ich dieses mehr als einmahl versucht / und darbey an dasjenige gedachte / was ich auß des Cartes in acht genommen hatte/ daß die

Bewegungen / wenn sie einmahl in den beuglichen Leib eingedruckt / und die durch eine andere Ursache zwischen beyden gehemmet werden / von sich selbst wieder umbkehren / so bald als die Verhinderung ein Ende nimpt; gleich wie das Papier oder Lacken sich leichtlich wieder in die gewöhnliche Form oder Falte schicket / darauß es umbgeschlagen / eine Zeit gehalten wird: Also gab mir dieses hernach eine fertige Antwort in dem Mund / wenn mir der eine und ander fürkam / der einen Sarg hatte hören zu klopffen / oder dergleichen. Denn ich befinde / daß dieses meist denjenigen wiederfähret / die von solchem Handwerck / und also mehr des Schalls als andere gewohnet sind / daß sie es / ob schon wachend / dennoch allezeit bey der Nacht fast hören / wenn man schlaffend meist träumet von dem / was sich den Tag über zuträget / oder unser gewöhnlicher Handel ist. Auch habe ich mit denen geredet / die mir erklähreten / daß niemahls etwas dergleichen / oder was man Vorspock nennet / ihnen wiederfahren / als von solcher Arth / als ihre tägliche Handthierung mit sich gebracht.

§. 14. Ich füge nun hierbey ein seltzam Gespenst / das durch langes Wachen entstanden ist / welches uns in der Beschreibung des Schiffsbruchs von der Jacht Ter Schelling wird gemeldet; Sie waren auß Mangel des Schlaaffs und vielen außgestandenen Ungemachen so abgemattet / daß ihrer viele wenig wusten was sie thäten / oder wo sie waren / davon nach dem der Schreiber unterschiedliche Proben erzehlet / sagt er von den 32 Mann / die sich auff einem Floß geretten hatten; Nun waren wir wolle so nahe kommen / daß wir / wie es schien / unterschiedliche Fischers Fahrzeuge an dem Strande liegen sahen / und die Fischer ihre Netze uber Stöcke außbreiten / dieselbe zu trocknen. Und da wir noch näher kahmen / haben wir viel Menschen am Lande gesehen / und da wir immer mehr und mehr näherten / kunten wir auff demselbigen einen Theil Holländer erkennen / die wir für unser Schiffs Volck ansahen (die mit einem andern Flott vorher von dem Schiffe abgangen waren.) Ja wir erkenneten sie so nahe / daß wir ohne Fern-Glas ihre Kleider unterscheiden kunten / etliche mit Hüten auff dem Haupt / andere mit Mützen und Hüllen / etliche waren in Basta und Segeltuch gekleidet / und einige mit dem Obern-Leib nackend. Der Schiffer sahe durch sein Fern-Glaß / und hielt es für unser Volck / das am allerersten auff den Floß in die See getrieben war / dasselbige bekräfftigtẽ vermittelst des Sehens durch das Fern-Glaß / der Steuermann und Barbier / also daß es niemand von den 32 Seelen in Zweiffel zog / daß es alles dem Augenschein nach würde gewiß und wahr seyn. Ein wenig ferner erzehlet er / was ihnen / da sie ans Land kommen / ferner allda begegnet war / also: Auff dem Wege hatten wir ein Gespräch von wegen der Menschen: Erstlich von den Schwartzen oder Mohren / und denn von den Holländern / die wir gesehen hatten / wo sie doch seyn solten / oder wo wir sie solten finden können / und weiter / was wir mehr auß der See an dem Lande gesehen hatten? Der eine sagte / sie werden in den Häusern seyn / die in dem Gehöltze stunden / darauff wir zugiengen; Der andere / daß sie gewiß schon bey dem Schiffer wären / welcher vorauß war gegangen / darauff wir uns im Anfang

zum

zum Theil zu frieden gaben. Als wir aber zu dem Gehöltze kahmen / vernahmen wir keinen betretenen noch gebahnten Fußsteig / auch weder Häuser noch Menschen / wir rieffen überlaut / daß man uns hier oder da hören möchte / bekahmen aber keinen Bescheid. Und darnach ein wenig ferner. Was belanget die Fahrzeuge und Netze / mit vielen Mohren und Holländern / die wir alle augenscheinlich gesehen hatten / davon offenbahrete sich nichts / und war alles vor uns verschwunden; Derhalben fiel uns mehr und mehr ein / daß unsere Augen waren verblendet gewesen. Dieses wird desto mehr befestiget / was er von dem Vorleser schreibet / wie der zuletzt gantz schlecht würde und sich verirrete / und daß sie sich auff einer unbewohnten Insul zu seyn befunden / welche neun Meilen Seewarts von dem Festen-Lande gelegen. Nun ist genugsam zu sehen / daß der Schreiber kein Theologant noch Philosophus, und dennoch weder er / noch jemand von ihnen allen / ob schon gemeine Volck / hatten allda Gedancken von etwas unnatürliches oder von Spockerey / sondern funden die Ursache in ihnen selber / in Ansehung der Mattigkeit des Leibes und Ermangelung des Schlaaffes.

§. 15. Von denen also Halbschlaffenden / gehe ich nun über zu den Wachenden / die allezeit schlaffen / das ist / träumen / durch kräfftige Vorbildung des schwachen Gehirns / dergleichen meist in den Kindern oder gar alten Leuten / oder bey denen / die ein gar geringes Urtheil oder Verstand haben. Denn da das kleineste ist / da ist die Einbildung / nach der Gelehrten allgemeinen Zeugniß / groß. Denn wie jemand durch die Schärffe seines Gesichts / durch den Nebel hinsehen wird / der den schwachen Augen offt allerley Gestalten fürbilden kan: Also ist es auch / daß ein klahrer Verstand und ein gesundes Urtheil das geschwächte Gehirn erläutert / und durch den Nebel hinsiehet. Wenn nur nicht die Vielheit der Figuren / die auch wohl einen verständigen Mann wegen allzu vieler Bekümmerniß oder Geschäffte / die er in dem Haupte gesamblet / ihm sein Gesichte oder sein Gehör verhindert / und also sehen oder hören machet / was nicht zu sehen war / noch einen Thon von sich gab / daher kompt es / daß ein Mensch offt sich selbst nicht trauen mag / ob er alles recht gesehen oder gehöret hat / was keine andere / die darbey / und alles wohl wohl in acht genommen / einhellig erklähren / nicht gehöret noch gesehen zu haben. Also habe ich in Franeker eine Jungfrau gekennet / nicht von grossen Verstand (wiewohl dennoch so groß / daß sie lange Zeit die Kirche betrogen hat) darbey mit vielen schwermüthigen Auffdämpffungen geplaget / als sie auff ihren Bette saß und aß / und starck an einen gewissen Weber Knecht gedachte / der ihr zu weilen im Haupte lag / sich fest einbildete / daß er zum Ende ihrer Füsse (da der Schatten von der Lampe war / die auß der Kammer nach ihrem Haupt-Ende schiene) auffstund / und ihr die Speise auß den Händen nahm. Deßwegen sie erschrecklich / (wie sie und die Mutter beyde sagten) schrie / und die einfältige Mutter auch glauben machte / was ich auch dargegen sagte / daß es warlich also geschehen wäre. Und von dem Gehör: Es fand sich zu Oosterlittens eine arme einfältige Wittwe / von schlechten Verstande / die sehr bekümmert war / daß gewisse hundert Gulden / die ihrer Tochter zugehöreten /

und weil sie auff Zinse stunden / nicht leichtlich verlohren giengen / weil sie dem Tode nahe zu seyn schiene. Auff einem Sontag / als ich von dem Predigt-Stuhl herab trat / und das Volck fast hinauß gieng / ward ich von ihr in Gegenwart des Kirchen-Raths in dem Tauff-Hause angeredet / ob ihre Tochter denn nun gantz nichts von den hundert Gülden zu gewarten hätte? Ich fragte warumb sie mich zu solcher Zeit und Orth deßhalben anredete? Sie wiederum: Wie? Habt ihr das nicht in der Predigt gesagt? Was nun darauff meine Antwort gewesen / mag ein jeder bey sich selber dencken. Ich vermeyne / daß dergleichen wohl Klügern begegnet / und wünschte / daß die Menschen / die noch was wissen wollen / oder wohl darfür gehalten werden / gleicher Weise ihre Fantasien nicht mit in die Predigten brächten / darinnen sie bißweilen hören / was doch nicht gesagt worden; oder in die Bücher / in denselben etwas zu lesen / das darinnen gantz nicht stehet.

§. 16. In dieser vielerley Verdunckelung der Sinnen / hat auch das Fühlen seyn Theil; und das nicht wenig; wenn das Gesicht zugleich mit verhindert ist / wie sonderlich und wohl fürnehmlich in den von dem Alpgedruckten zusehen ist; so nennet man / wiewohl sehr uneigentlich und unverständlich diese Last oder Einbildung in dem Schlaaff / es werde ein Mensch gantz oder halb damit ergriffen / wodurch er meynet / von jemand / der auff ihm liege / gedruckt zu werden / mit Verstopffung des Odems / welches ihm grosse Bangigkeit verursachet. Nach dem nun dieses Menschen Neigung zu diesem oder jenem in seinem Gemuth gestellet ist / oder durch vorhergehende Begegnung oder Geschäffte in ihm die Gedancken wachend / beschäfftiget gewesen sind / darnach wird sich dieser Zufall so oder so seiner Einbildung des Nachts vorstellen. Zu fleischlichen Neigungen oder andern Zufall in dem Schlaaffe wird ihm fürkommen lassen / willig oder unwillig / und annehmlich oder gezwungene Gemeinschafft und Vermischung mit Mann und Frau. Bißweilen wird der Mensch meynen / daß er gestossen oder geschlagen werde / ja des Morgens wahre Zeichen davon vernehmen / und einen oder andern Flecken seines Leibes braun und blau finden; alsdenn meynet er / daß solches / wie er es ihm eingebildet / auch in Wahrheit sich also zugetragen habe; und dencket nicht / daß er durch Angst und Bangigkeit von sich schläget / sich stösset und schreyet / also daß ein ander darvon erwachet. Wenn er denn von diesem Nacht-Gesicht verletzet oder verwundet wird / daß hat er selbst gethan; und ist durch keine eusserliche Krafft geschehen: Wer zweiffelt / daß dieses die Einbildung selber nicht thun könne / die solche Krafft hat / als man an schwangern Frauen siehet.

§. 17. Doch nicht allzu viel von diesen Dingen zusammen zu bringen / so kan das / was so fern gemeldet worden / uns genugsam seyn / nicht zu viel auff uns selbst zu bauen / weil uns bewust ist von unterschiedlichen frembden Dingen / die wir meynen uns selbst begegnet zu seyn. Wir sehen auß allen dem vorgemeldeten / wie daß es uns in Sachen dieser arth leicht fehlen kan. Was sage ich doch? daß man auff die Sinnen nicht bauen mag? Ja freylich / aber nicht allzu viel / doch also / daß man die Sinnen wohl prüfe / wie ein

Werckzeug/ ob es gar wohl gereiniget/ geschärffet ist/ ein gutes Werck zu machen; darnach/ daß auch dieselbigen wohl zu Werck gestellet und genau in acht genommen werden / was es für Sachen sind / darauff sie wircken / und ob es auch bequeme Zimmer-Materie ist / die ihnen unter Händen kommet. Besehet das Lacken/ ehe ihr es kaufft. Es fehlet dem Meister wohl / & quandoque bonus dormitat Homerus, der wackere Homerus fället auch wohl einmahl in Schlaaff. Man muß nicht leicht glauben/ was man höret oder siehet/ was niemahls oder selten wird gesehen. Denn es nicht leicht geschicht / was niemahls geschehen ist; noch auch dasjenige / was man alle Tage zu hören oder zu sehen pfleget; weil man auß Gewohnheit wohl in Auffmerckung vergisset/ und durch Gleichheit der Gestalt etwas vermeynet zu seyn / was man zu vernehmen gewohnet ist / und dennoch gantz was anders ist. GOTT hat uns unsere Sinnen nicht gegeben / als die unvernünfftige Thiere / bloß auff die Gestalten anzulauffen; sondern auch den Verstand darbey / dieselbigen darmit zu prüfen und zu regieren. Das lasset uns auch in den folgenden ins Werck setzen.

Das IV. Hauptstück.

Gleicher weise muß man fleissig acht haben auff dasjenige/ was durch Kunst oder Betrug geschicht.

§. 1.

WEnn die Kunst/ welche der Natur folget / der Natur noch zu Hülffe kommet/ so vielweniger Raum bleibet allda übrig vor die vermeynete Zauberey. Es ist fast unaußsprechlich / was für Wunder vermittelst der Mathesis außgerichtet werden. Der wunderbahre Regen-Bogen wird durch Glaß und Wasser / der erschreckliche Donner sampt dem Blitzen durch das Geschütz/ der Wind durch Wind-Röhren/ und andere wunderliche Wercke / durch viel andere Scharsinnigkeiten nach gekünstelt. Schon vor 2000 Jahren wuste Archimedes in Syracusa die Römische Schiffs-Flotte durch Mathematische Ubungen und Gereitschafft über das Wasser in die Lufft zu heben / und vermittelst eines Glases alsdenn in Brandt zustecken: Er vermeynete wenn er Raum finden könte ausser dieser Erd-Kugel/ allda seine Werckzeuge anzusetzen / daß er sie wohl damit versetzen wolte. Ein all zu trotziger Ruhm: Oder es ist von ihm nur Gleichniß-Weise also geredet worden. Dieses hatte er besser in seiner Macht / da er die Probe nahm von der Kron / die ein Goldschmidt verfälschet hatte/ indem er außrechnete / wieviel andere Materie unter das Gold vermischet worden. Dieses war dennoch gantz ohne Zauberey / was das verbrennen der Schiffe betrifft; und ohne Kunst der Wahrsagerey/ so viel die Kron anlangete. Architas von Tarenten wuste eine höltzerne Taube also zu zurichten / daß sie flog; wie ein ander künstlicher Meister einen Raben / der von Eisen war / und vor den Käyser Carl gieng; Und noch ein ander der zu Nürnberg ein Fliege also gemacht hatte / daß sie schien als wenn sie lebete. Wer nur des Cardani Bü-

cher de Subtilitate, das ist/ von der Scharfsinnigkeit/ sonderlich das 18 Buch gelesen hat / wird über solche Dinge kein Vermuthen haben / daß sie Teufels-Werck oder Zauberey seyn. Und so er dergleichen in Teutsch vernehmen wil/ der darff sich dessen nicht viel kosten lassen; er hat sich nur an Wynand von Westen herauß gegebenes Büchlein/ Matheuatische Ergetzligkeiten genant zu halten / welches achtmahl in Frantzösischer und 1671. das fünffte mahl in Niederteutscher Sprache gedruckt und gantz verkaufft ist worden. Wer den Handel nicht verstehet und vor seinen Augen siehet/ der wird meynen/ daß zum wenigsten die Helffte nicht natürlich ist / und das ist es allzumahl.

§. 2. Hierzu kompt die Geschwindigkeit und starcke Ubung der Glieder / die durch die lange Zeit und beharrlich gewöhnliche Bewegungen das machet/ worüber sich ein jeder verwundert: Aber wie in dem III. Buche angezeiget ist / daß alle Künste / die man von dem Teufel achtet zu seyn / oder warlich/ oder im Schein etwas zuwege bringen/ so muß hier von dem Betrug zugleich geredet werden / der noch weiter gehet / warumb wir auch mit dem gemeinen Nahmen der Zauberey nichts anders als einen subtilen und listigen Betrug verstehen. Wir haben in demselbigen Theil unterschiedliche Stücklein davon gesehen; und so viel als hier noch etwas ferner zustatten kommen kan / so sehe man / wie sich die Menschen leicht betriegen lassen von denen die man Wahrsager und Teufels-Jäger nennet; wie sehr die Gauckeler und Taschen-Spieler das Volck verblenden / und wie sich jemand stellet besessen oder behexet zu seyn; was für Spöckerey zuweilen durch Büberey außgerichtet wird. Dieses muste man den erst untersuchen / wenn sich etwas von dieser Arth begibt / ehe daß man dencket / daß es böse Menschen thun / oder daß es von dem Teufel sey. Ich will derhalben hier allein ingemein melden/ wie sie thun/ und auff was Weise sich die Menschen/ die ihren Betrug nicht mercken/ oder auch nicht einmahl vermuthen/ bedüncken lassen / daß alles derselben Werck oder Wissenschafft mehr als ihr eigen ist.

§. 3. Die Wahrsager was thun die anders/ als den Menschen sagen/ was sie durch heimliches und fleissiges Fragen erst vernommen haben/ so fern es mit der Wahrheit überein kommet; und das andere / davon sie keine eigentliche Nachricht bekommen können / oder die gantz an den blinden Glücksfall/ das ist/ an GOttes Versehung hangen / oder sonst über Menschen Verstand erhoben sind; da stehen sie fürsichtig darnach/ und damit sie nicht leichte fehlen/ schliessen sie das mit doppelsinnlichen Worten / damit sie nicht ertappet werden; welches auch von den heydnischen Oraculis gesagt worden/ ist hier nicht nöthig zu erzehlen. Aber diese schlechte Menschen / die sich selbst für Teufels-Jäger und Weissäger bey dem Volck / das noch schlechter als sie selber ist/ außgeben / wissen wohl/ daß es die geschwindesten Gemüther nicht sind / welche bey ihnen Dienst oder Rath suchen; und wer so schlecht ist / daß er darumb zu ihnen kömmet / gern will betrogen seyn / ob er es schon nicht weiß/ und gewißlich kommen solche nicht zu dergleichen Volck / sie zu prüfen oder zu untersuchen/ was sie wissen; denn sonsten wurden sie etwas scharff auff sie acht haben; sondern zeigen mit ihren Fragen / daß sie es ihnen zutrauen/ oder zum

wenigsten daß sie vermuthlich so dencken / und daher bequem sind/ ihnen leichtlich was weiß machen zu lassen? Darumb werden sie auch nach solchem Verstand berichtet. Also daß ich niemahls vernommen habe/ daß jemand bey solchen Volck / sich Raths zu erhohlen/ gewesen/ oder sie kahmen mit dem Bescheid zu Hause / daß sie bezaubert wären; oder so etwas verlohren war/ daß solches wohl nicht weit von Hause (wenn sie mercken daß dieser Frager nicht ferne gewesen/da er es kunte verlohren haben) und unter Freunden oder Nachbahren verborgen stecke. Denn so es wieder gefunden wurde/ so hatte der von dem es gestohlē worden/auß Nachdencken/das Gut heimlich wieder gebracht/ wo nicht/ so blieb es gestohlen / und der Argwohn in dem Hertzen solcher armen Frager auf solchen Freund. Es sind auch wohl die Mitgesellen der Diebe/ die denn gut Sagen haben/solche Oerther anzuweisen/dadurch ihre eigene Anstalt oder Mitwissen das verlohrne Gut verstecket ist.

§. 4. In keinerley Sachen wir diese Arth Volcks mehr gefraget/ als von verliebten Thoren oder Thörinnen/ nach zu forschen/ was ihnen die Eifersucht oder Verliebung in das Haupt bringet / was fürgehen mag: Wer ihren Geliebten lieber habe / oder wer ihnen in dem Wege ist / bey der Jungfer/ der er liebkoset/ daß davon kein Ende kommet; oder so es zwischen Mann und Frau nicht wohl gehet / was für eine Zauber-Hexe daran Ursache sey? Ob es gleich nun diesen Menschen gleich viel ist/ bey wem sie zur Beichte kommen / oder sie es errathen oder nicht / so viel die Wahrheit selbst betrifft; dennoch ihren Gewinn in acht zunehmen/ so stellen sie an allen Orthen wache / sie halten Völcker im Dienst/ die darfür nicht bekandt sind/ und mit Kuppeln sich bemühen / und also die Beichte hören / die sie heimlich übertragen: Die Häuser auch darnach gezimmert/ bißweilen Geister und Gesichte vorzustellen / die es ihnen denn gleichsam sagen. Dieses ist sehr artig nach dem Leben abgebildet/ in dem Frantzösischen Spiel la Sorciere oder die Zauberin genandt; also daß ein Leser ein mehrers nicht bedarff.

§. 5. Wie ferner die auff Betrug/ oder zur Verwunderung eingerichtete Künste bey dergleichen Arth Volck verübet worden/ will ich nun aus Cardano am besten vorzeigen. Er giebt uns dreyerley Ursachen/ warumb diese Kunst nichts zu achten ist. Vors erste/ daß sie auff keine ernstliche Handelung gerichtet. Zum andern/ von verächtlichen Menschen getrieben wird. Zum dritten/ daß sie von keiner achtung der Göttlichkeit/ wie in dem Heydenthumb/ unterstützet wird. Worzu auch kommet/ daß solche Künste/als unnütze und eitel/ auch durch die Gesetze etlicher massen verbohten sind. Denn was mag es helffen (sagt er ferner) das Feuer erst einzuschlingen/ und alsdenn wieder außzublasen. Thränen aus den Augen fliessen lassen / wenn man will. Blut aus der Stien zapffen. Nägel mit Faden aus dem Munde hohlen. Arme und Hände zum Schein durchstechen. Ja gleich / wie ich gesehen habe/ (sagt er) daß jemand drey Dinge loß / und jedwedes besonders in die Lufft warff/ welche/ als sie wieder herab fielen / zusammen vereiniget und gehänget waren. Daß einer einen Degen auff den blossen Leib setzte / und die Spitze

biß an das Gefässe zu umbbeugete/ oder auch zum Schein durch den Leib hinstieß. Daß einer ein Kind ohne Haupt/ und das Haupt wiederumb ohne das Kind vorzeigete/ alles lebendig/ und daß dennoch das Kind nicht verletzt ward. Und dennoch/ so ihr wüstet/ wie sie es thun/ würde es euch reuen/ daß es euch einen Heller/ solches zu lernen/ gekostet hätte. Was sie in dem Munde verbergen/ hat seinen Bescheid in der Natur; sie wissen es hinten in der Kehle zu verbergen/ sie schlingen es ein/ und speyen es wieder aus/ wenn sie wollen/ wozu ihnen die vielfältige Ubung und langwierige Erfahrung behülfflich ist. Sie essen auch Gifft/ nachdem sie vorher überflüssig Butter eingenommen haben. Es sind etliche/ die gleichsam/ göttlich entzücket/ in Ohnmacht fallen können/ und sich sehr lange in solchem Zustande/ als todt/ unbeweglich halten/ auch durch Gewohnheit/ und das närrische Volck und die Kinder damit zu betriegen.

§. 6. Nachdem klärlich zu sehen ist/ daß alles nur natürlich/ ob schon mit der Geschwindigkeit durch der Menschen Krafft und List wird außgerichtet: so ist es nur Unwissenheit oder Unbedachtsahmkeit/ weil man nicht begreiffet/ wie solches zugehet/ solche Vermuhtung davon zu fassen/ daß alda der Teufel Hand mit bey habe/ oder was also geschicht/ durch Zauberey geschehe. Mit solchen verwegenen und leichtsinnigen Urtheil muß ein Mensch zu schanden werden. Also gieng es jemand in Frießland/ den ich nach seinem Beruff nicht beschreiben will/ ob er gleich schon todt ist/ ihn nicht bekand zu machen: Er hatte sich öffentlich verlauten lassen/ daß von den Taschenspielern/ die allda an dem Orthe Kirchmeß hielten/ Zauberey/ durch des Teufels Zuthun/ verübet würde. Es hattens andere gesehen/ und ihm also erzehlet/ daß er es dafür halten muste. Dabey blieb er auch noch/ als ein sehr verständiger Herr/ damahls Burgermeister der Stadt/ und aus dessen Munde ich es habe/ ließ dē Gauckler zu sich kommē/ und in des andern Gegenwart/ die Künste die er wüste/ gleicherweise/ als vor dem Volcke/ thun ließ. Als aber nun dieser so genandte Zauberer/ auff Befehl desselbigen Burgermeisters/ alle dieselbigen Dinge langsam und deutlich zeigete/ wie er seine Probe auff dem Rahthause gethan hatte/ darauff er Erlaubniß zu spielen bekommen hatte/ verschwand zur Stund die böse Vermuhtung des ersten Mannes/ als der da befand/ daß alle diese Zauberey nichts anders/ als eine Behendigkeit sehr geschwinder Handlung war.

§. 7. Aber nun soll uns Cardanus noch grössere Dinge melden/ die er zu Mayland von zween Türcken erkläret gesehen zu haben. Diese/ nicht groß und geschlang vom Leibe/ nahmen jedweder einen Menschen auff die Schulter/ und trugen/ ohne Hülffe des Gewichts/ sich dadurch auffgericht zu halten/ dieselben auff einer Leinen hinauff/ welche so viel Schein hatte/ das kaum die Höhe die helffte der Länge hatte. Darnach bunden sie drey scharffe Degen/ drey Spannen lang/ an die Knöchel/ und stiegen noch einmahl/ jedweder mit diesen Menschen auff der Schulter/ auff derselben Leine hinauff/ und hielten so weit die Beine voneinander/ daß kaum jemand sonsten so auff ebener Erde frey solte gehen können. Darnach legten sie eine Taffel auff dieselbige Leine/ ohne einige Stütze/ und gingen mit Rollen unter ihren Füssen darauff auffgerichts.

richts. Noch mehr: Eine Leine an die Spitze des hohen Thurms des Schlosses gespannet/ so steil/ daß sie unten nur einen drittentheil der Höhe von dem Thurn ab stund/ darauff stieg er erst mit Gewichten/ so daran/ hinauff/ und denn wieder herunter/ vor überhängend/ als wenn er stets herab fallen solte. Es ward vermercket/ daß er die Leine mit der grossen Zehe/ als mit einer Kneip-Zange/ fassete. Er nam über dieses noch an/ denselbigen Zug zu thun mit einem Mann auff seiner Schulter/ wie zuvor/ es war aber niemand so kühne/ der sich zu einer solchen Gefahr wolte erkauffen lassen. Unterschiedliche grosse Fürsten/ die dahin kommen waren/ dieses Schauspiel anzusehen/ beklagten sich der Mühe nicht; aber das Volck glaubete/ daß es Wercke des Teufels wären/ weil es/ wie sie es begriffen/ über das Vermögen der Natur ginge. Das ist/ nach meinem Verstand/ wie ich in meinem andern Buche bewiesen/ dem Teufel alzu viel/ und wie in dem vierten Buche bereits gezeiget/ den Kräfften der Natur und Kunst allzu wenig zugeschrieben. Aber einer von diesen Türcken/ sagt Cardanus, ward darnach noch ein Christ/ und ließ sich täuffen/ welches ihm ausser Zweiffel nicht wäre zugelassen/ wo er nicht genugsam dargethan hätte/ daß seine Kunst natürlich wäre; durch welche er auch hernach (wie Cardanus ferner davon zu verstehen giebt) noch nachgehends unterschiedliche Wunder verübet hat. Er selbst (so ein grosser Philosophus, er in Warheit war) bezeuget genugsahm/ daß er die Ursache und die Mittel dieser Kunst wohl angemercket/ und daß es alles nur natürlich gewesen.

§. 8. Ehe ich von diesen Künsten scheide/ muß ich ein wenig von der heutigen Heyden sogenandten Zauber-Handlungen/ oder eigendlich Gauckeleyen/ Meldung thun. Und wir haben uns in diesem auff keine Bücher zu verlassen/ dieweil es uns an lebendigen Zeugen/ die in denselbigen Landen gewesen sind/ nicht ermangelt. Ich will ihrer zween oder drey zur Probe melden/ und es wird genug seyn/ daraus abzunehmen/ wie es mit den andern zugehen mag. Dieses lese ich nun in Schultzens Ost-Indischer Reise/ der mit Auffmerckung gesehen/ und es so wahrgenommen/ daß alles/ was man sonst für Zauberey hält/ keine Zauberey sey. Ich will die Erzehlung kurtz zusammen ziehen/ hier nicht allzu grossen Raum einzunehmen: Es geschahe/ daß zu Bengale einer von diesen Gaucklern mit seltzamen Gebärden und sehr behende einen Bamboes/ zwantzig Fuß lang/ an dem untern Ende/ anderthalb Spannen dicke/ und oben dünne zugehehend/ an sein Gürtel stellete/ darauff sprang eine Jungfrau/ ohngefehr 20 Jahr alt/ den Mann gerade von hinten zu auff die Schulter/ stieg kriechend langs diesen Bamboes in die höhe/ und setzte sich oben darauff/ die Beine kreutzweise unter dem Leib geschlossen haltend/ und die obern Glieder stets bewegend/ das Gewichte also zu halten/ und da der Mann mit weiten Schritten fortgieng/ und beyde Arme bloß an dem Leibe herab hängen ließ/ trug er diesen Stock also mit der Frauens-Persohn oben auff ein Stück Weges fort/ den Bauch voraus steckend zur Stütze/ und stets auffwerts sehend/ das Werck in richtiger Ordnung zu halten. Also kam sie einmahl behende wieder herab/ und nachdem sie sich etlicher massen unwillig angestellet/ und wieder hinauff gestiegen war/ so legte sie sich mit dem Bauch fornen

über

über den Stock/ und schlug die Arme und Beine lustig auß einander; damit kam der Träger wieder in das Lauffen/ mit den Hänben wieder frey/ wie zuvor/ und ließ die Frauens-Persohn unbeschädiget wieder herab. Darnach setzte derselbige Mann einen Stock auff das Haupt/ weder mit den Händen noch Armen unterstützet/ an demselben stieg gemelte Jungfrau/ und noch eine Mohrin von 15 Jahren/ die eine vor/ die andere nach/ wiederumb als zuvor/ daran hinauff/ und als sie sich so niedergesetzet/ wurden sie von ihm lauffend/ und hin und her sich beugend/ rund umbher/ ohne Schaden/ getragen. Wer siehet nicht/ daß dieses alles durch die Kunst/ Ubung und Geschwindigkeit/ und Vernunfft des in Gewicht gehaltenen Leibes und der Glieder/ wie auch des Bamboes (selbst nach der Meynung dieses Schreibers) wird verrichtet.

§. 9. Auß dergleichen Ursachen muß auch das folgende geschehen seyn: Dieselbigen beyden Jungfrauen giengen auff ihren Ellbogen/ mit dem Haupt gantz unten/ und den Beinen gerade in die Höhe/ bogen ihre Hinter-Häupter mit den Nacken flach an den Rückgrad an/ und weiter hinten über gegen die Erde/ also daß die Stirne hinten an die Fersen reichte. In diesem Stande liessen sie zu/ daß einer jeden drey Messer und zween Säbel mit den Spitzen gegen das Angesicht/ und mit den Handgriffen in die Erde fest gestecket wurden/ und wusten alsdenn den gantzen Leib vielmahls wunderlich zu kehren und zu wenden/ da immittelst die Häupter zwischen den Degen und Messern stehen blieben/ stunden aber endlich also unbeschädiget wieder auff. Das Urtheil des Schreibers/ welches mit meinen wohl übereinstimmet/ will ich mit seinen eigenen Worten sagen: Wiewohl gemelte Handlung etlichen unter uns als eine Teufels-Kunst für kam/ und ein gantz unbegreiffliches Werck zu seyn schien/ so deuchte mich doch/ daß sie natürlicher Weise also geschehen könte. Denn diese geschwinde Frauens-Persohnen/ die ungemein fertig/ geschwind und gelenck von Glieder waren/ und in dem rund umblauffen sich auff die Hände stutzeten/ und mit den Füssen den drehenden Leib umbzuwenden wusten/ also daß das Haupt auff solche Weise nicht allein stille und unbeweglich/ sondern auch/ selbst an seinen verordneten Orthe kunte stehen bleiben. Von dergleichen Dingen/ als ich da auß Schultzen habe angefuhret/ habe ich selbst gehöret auß derer Munde/ die darbey gewesen/ und weil sie darauff wohl acht gegeben/ angemercket haben/ daß alles nur natürlich; doch viel durch Kunst und List also vorgestellet und verrichtet wird.

§. 10. Und daß sich niemand verwundere/ wie Menschliche Vernunfft und Kunst die Glieder so gewehnen und gebrauchen kan/ so hat man nur an das gemeine Sprichwort zu dencken: Consuetudo altera Natura, daß die Gewohnheit die andere Natur ist/ und daß sie dieselbe so verändere/ daß sie es nicht mehr scheinet zu seyn. Vors erste was die Postur belanget: Gewohnheit sonder Fleiß wird machen/ daß man viel Menschen an dem Gange/ an Haltung des Haupts/ und gantzen Leibe siehet/ was für Werck sie täglich thun/ oder von was Handwerck sie seyn/ was hat der nicht alle für Arbeit auff dem Halse/ der in eine Werckstätte kommet/ etwas zu lernen? Vielen scheinen Hände und Füsse/ damit sie arbeiten/ Anfangs in dem Wege zustehen?

Was hat er einen Buchstaben nicht wohl vielmahls besehen / umb nach zu schreiben; oder sich wohl zu bedencken / unterschiedlich zusammen zufügen / wenn er erst in die Lese- oder Schreibe-Schul kömmet? Die aber nun einmahl völlig außgelernet und täglich geübet worden / wie fertig gehet ihnen alles ab? Auch selbst / wenn dem Menschen eines oder ander mangelt / so wird der Dienst / den es an dem Leibe thun müste / durch einander Glied ersetzet. Also haben wir denn auch gesehen / wie daß eine Frauens-Persohn / welche beyde Arme ermangelte / das Nähen mit den Füssen eben so wohl thät als jemand anders / der wohl geübet war / mit den Händen. Ich meide die Weitläufftigkeit; und sind auch solche Dinge ingemein so wohl bekandt / daß ich nicht nöthig habe mehr Exempel davon anzuführen. Nun / dieses bezeugen uns die Reisenden / daß solche Menschen / die diese wunderliche Künste thun / von Jugend auff unterwiesen werden / die Glieder zugewehnen; und darzu viel Mittel gebrauchet / dieses oder das zu essen / oder Fasten / oder Salbungen und Schmieren; den gantzen Leib / insonderheit die Sehnen / desto schmeidiger zu machen. Und darzu dienet auch die Enkrateia, Enthaltung / Hypopyasmos, der Zwang / und die Doulogogia. Das dienstbahr machen des Leibes der Griechen / die sich in den Festspielen übeten: Von denen Paulus ein Exempel nahm / uns Gleichniß-Weise in der Ubung unsers Leibes zum Dienst des Christenthumbs / das rechte Mittel anzuweisen. 1. Cor. 9. v. 26/27.

§. 11. Aber zuweilen ist die Kunst so groß nicht als der Betrug / gleich als wenn ein Mann der sich unter einen Korb setzet / von allen Seiten mit unterschiedlichen Degen sich durch stechen lässet / und daß er nicht allein gefährlich schreyet / sondern auch das Blut Zapffen Weise unten herauß lauffet / da doch dieser Mann zur Stund darnach / wenn der Korb weg wird genommen / gantz unbeschädiget wieder zum Vorschein kommet. Deñ was den Korb selbst betrifft / so hat man gemercket / daß derselbe weit genug war / den Stichen darinnen zu entweichen / worzu ein solcher / der gewohnt ist / seinen Leib aller Orthen hinzu kehren und zu wenden / wohl Rath muste wissen. Das Schreyen / gleich als wenn es ihm so schrecklich wehe thäte / hat er an ihm selbst / und was das Bluten betrifft / wie leicht kan er (wäre es auch bey Nacht) oder so und so / oder auch selbst unter der Erde / da er den Korb hingesetzet / das Blut von einem oder den andern Thier in einer Blase verborgen halten / und die deñ also durchstechen lassen? Und also ist dieses denn nur ein angelegtes Werck. Durch diese Kunst heylete ein Pfaff zu Scharpenheuwel / gleichsam durch ein Wunderwerck / einen darzu erkaufften Unbekandten / von einem Hocker / darüber er allein mit seiner flachen Hand hinstrich. Deñ dieser Quidam hatte unter seinem Kleide auff seinen Rücken ein Blase voll Wind / und dieser Priester eine grosse Nadel zwischen seinen Fingern / und stoch damit unter dem Streichen in die Blase / also gieng der Wind herauß / und ward sein Rücken eben / wie nun unsere liebe Frau (auff sein Brabantisch) durch ihre Pfaffen solche Mirackel thut / eben so thut sie auch der Teufel durch die Zauberer.

§. 12. Ich will hierbey vermelden / was von Bernier, der ein verständiger und scharffsinniger Schreiber ist / in seiner Beschreibung des König-

reichs Kachemir / in dem Nordertheil der Länder unter dem Mogol gehörend/ dergestalt in Frantzösischer Sprache beschrieben ist. Zu Baramouloy wolte man ihm ein grosses Miracke der Mahometanischen Priester sehen lassen: Nemlich / einen grossen runden Stein / zu schwer von den aller stärckesten Mann ausser grosser Mühe aufzuheben / welchen gleichwohl eilff Anbeter des Propheten / allein jeder mit der Spitz eines Fingers bloß anrührend / so leicht als eine Feder auffheben kunten. Sie traten demnach dichte zusammen gedrenget rund umb denselben her / mit langen Röcken angethan/ dieses hinderte/daß von den Umbstehenden nichts eigentlich kunte gesehen werden / wie sie thäten. Ihr Fürgeben war/ daß sie den Stein nur allein mit den Spitzen ihrer Finger anrührten / und daß er ihnen so leicht wäre als eine Pflaum-Fedar. Aber ich/ sagt Bernier, der ich die Augen frey weit auffthät/ und dieses Werck nahe bey/beschauete/vernahm genugsam/ daß sie grosse Gewalt darzu gebrauchten / und deuchte mich / daß sie den Daumen darzu nahmen/ und hielten denselben fest an dem forderſten Finger; deßwegen er denn mit Geld geben erlangete / daß er einmahl an der Stelle eines ihrer eilffen stehen möchte / sich zugleich schon genug versichert haltend der Wahrheit dieses Miracke1s; sie vermeyneten zwar daß sie wohl selbst zehend sich in dem Zusammendringen darnach schickend/genugsam würden seyn/ den Stein zu halten/ funden sich aber betrogen / weil der Stein von ihm nicht unterstützet / indem er nur allein das Ende seines Fingers daran hielt / stets nach seiner Seite überschlug. Wie er denn zuletzt thät / wie er merckte / daß sie thäten / so ward denn also der Stein von der Erden / wiewohl mit Mühe auffgehoben: Weil sie ihn aber darüber scheel ansahen/ und er daher einer Schwerigkeit besorgete/ rieff er mit/ Karamet, das ist Miracke/ stieg auff sein Pferd/und machte sich/ ehe er erkennet ward/ eylig davon. Dergleichen waren die Miracke1 des beruffenen Helden des Pater Marcus d'Aviano, welcher/ nachdem er einmahl zu Madrit etliche gemachte Krancken/und die man vor besessen hielt/gesund gemacht/der aber/da endlich ein Frauens-Person/die in Warheit kranck/vor ihm gebracht ward / gantz zu Schanden ward; und sich von dannen weg machte/ so heimlich und geschwind / als er immer kunte. Dieses hat mir ein vornehmer und ehrlicher Bürger dieser Stadt / der selber allda gewesen / und auch von demjenigen selbst / dem es wiederfahren war (wie blind die Papisten seyn) mit mehrern Umbständen erzehlet.

§. 13. Aber wie solten uns die Menschen mit ihren Kunstgriffen nicht mißleiden / oder wohl zum wenigsten in Verwunderung entzücken können/ weil man weiß / daß es auch selber die unvernünfftigen Thiere thun können? Und daß nicht solches allein // wie es scheinet / da sie durch des Leibes Gemächte/ und einer gewissen Arth der Lehrsamkeit wohl am meisten darzu dienen; sondern auch wohl das/ worzu sie das aller wenigste tüchtig sind. Dergleichen ist was Suetonius von dem Käyser Galba schreibet: Novum spectaculi genus, elephantos edidit: Daß er eine neue Arth eines Schauspiels gestifftet/ nemlich Elephanten/die auff der Leine tantzeten. Plin. lib. VIII. cap. 2. bezeuget darbey auch / daß ihnen Cæsar Germanicus das Fechten habe lehren lassen/

lassen/ wiewohl es motus inconditi, etwas grobe und ungeschickte Bewegungen gewesen/ wie diese Thiere selber sind. Man findet sie heutiges Tages auff mehr dergleichen Dinge abgerichtet; und was vor die Menschen am allerseltzamsten scheinet/ worauß die Einfältigen diesen Thieren menschlichen Verstand zuschreiben/ oder wohl gar glauben/ daß der Teufel selber darunter spielet/ und daß der Meister des Elephanten wohl ein Zauberer seyn möge. Das ist/ daß sie das Verlohrne/ oder was man gestohlen zu seyn erachtet/ das Thier suchen/ und unter einen Kreiß von Menschen/ auß derselben Säcken hohlen lassen. Aber darzu bedarffs keinen grossen Verstand zu muthmassen/ wie sie thun: Denn heimlich hat alsdenn der Meister/ oder einer von den Seinen/der auff Gaudieberey abgericht ist/dem einem etwas auß seinem Sack genommen/ und einem andern/ doch ohne sein Wissen wieder zu gestecket. Das Thier/ so auff ein gewisses Wort oder Zeichen abgerichtet/ das die Umbstehenden nicht wissen/(gleich wie man also die Hunde viel Dinge lehret) und wenn es das von dem Meister höret oder siehet/ wenn es bey dem Menschen ist/ den es zugestecket worden/ so thut es so/ wie es gelehret ist/ und hohlet es jemand auß dem Sacke; wie ein Wasser-Hund/ was man in das Wasser/ oder auch sonst wohin geworffen hat/ nach Anleitung seines Gesichts/ Gehörs oder Geruchs holet. Ich rede nicht von den heutigen Taschenspielern oder Gaucklern/die in Ost-Indien die Schlangen/Mattern/ Mäuse nach dem Gesange oder Seitenspiel lassen tantzen; weil mir eine Erzehlung von allen dergleichen Dinge allzu weitläufftig fallen wurde/ und so viel als gesagt ist/ billig genug ist alles das andere darauß abzunehmen.

§. 14. Ich beschliesse denn dieses Hauptstück mit einem Wort zu melden/ von dem wunderlichen Betrug/ worzu bißweilen der Zufall (so zu reden) gedienet hat/ wodurch durchtriebene Betrieger wunderlicher Weise sich wissen zu behelffen. Der Herr Rocoles hat uns vor 10 Jahren ein Register sechs und dreyssig solcher Gesellen in Frantzösischer Sprache ans Licht gestellet; davon ich nur die zween nennen will/ Arnout du Til und König Sebastian: Der erste/ der einem Nahmens Martin Guerre zu Tholouse durchauß gleichete/ wuste sich in allen auff das subtileste zustellen/ und in währenden Abwesen des Mannes im Kriege/dessen Frau/ als der rechte Mann zu halten/ dieses währete so drey Jahr lang/ biß der rechte Martin Guerre nach Hause kommen/ da des andern Betrug schon ins Gerichte gerathen/ und er dadurch vollkomlich unrecht befunden/ lebendig gehencket/ und darnach verbrandt/ ward im Jahr 1560 Antoine Verdier beschreibet in seiner Verfolgung der Lehren von Peter Messias die Geschicht kürtzlich/ nach Gilbertus Cognatus in dem 24 Hauptstück seines vierdten Buchs. Diesem nach ist es ein durchtriebener Betrug zu seyn geschienen/ welches von vielen/ da es begunte an den Tag zu kommen/ auch für eine Zauberey angesehen worden; weil die Leute meyneten/ daß kein Mensch ohne diese alle Dinge insonderheit so eigentlich wissen können/ sich in allem so zu verhalten/ als der eigene Mann dieser Frau. Aber Verdier wiederspricht ihm selber/ wenn er oder Gilbertus auch (auß dem er es hat) gestehet/ daß dieser Arnaut in dem Kriege des Martins eigener

Mit-Geselle gewesen / von dem er alles listiglich außforschen oder in scharffe Achtung nehmen können / was er von sich selbst erzehlet: und daß er dennoch wegen der Zauberey Vermuthung gehabt. Davon aber in dem Urtheil des Richters nicht das geringste gedacht wird. Denn alles was darinnen von der Missethat erzehlet wird/ ist bloß mit diesen Worten außgedruckt: Pour punition & reparation de l'imposture, faussete, supposition de nom & de personne, adultere, rapt, sacrilege, plaige, larrecin, & autres cas par le dit du Till prisonnier commis: Zur Straffe und Ersetzung des Betrugs / falscher Fürgebung des Nahmens und Persohn / Ehebruch-Schändung/ Kirchen-Raub/ Rauberey und anderer wegen / durch gemeldten du Till begangen. Denn es ist im geringsten nicht zu dencken/ daß die aller schnödeste Missethat / als nemlich Zauberey / nicht solte unter so vielen andern außdrücklich geneñet seyn wordẽ/ und nur als eine der geringsten unter dem Wort autre cas, das ist/ in andern Wegen und Zufällen/ bloß mit begriffen seyn.

§. 15. Der andere von dem ich reden will/ war noch merckwürdiger/ nemlich / es war jemand der sich im Jahr 1598/ erst außgab vor Sebastian/ welcher König in Portugal/ und ohne Erben in der Schlacht wieder Muley Maluc, des Muley Mahomet Vettern gestorben war/ denn er als König von Marocco und Fetz zu Hülffe kam / zwantzig Jahr zuvor: Es war keine eintzele Frau/ oder Hoff-Gesind/ oder Stadt/ wie mit du Till, sondern viel Königliche Höfe / die er mit den glaubwürdesten Beweisen einnahm / daß er dieser König Sebastian wäre / den man todt gesagt / auch seit bemeldter Feldtschlacht weder lebendig noch todt von ihm etwas vernomẽn hatte. Gantz Europa/ außgenommẽ Spanien/ so sich des Königreichs bemächtiget hatte/ war bey nahe in diese Meynung gebracht/ und die Portugiesen/ die ihren eigenen König liebeten/ noch am allermeisten. Nicht ein Geheimniß des Königes oder des Königreichs war/ daß dieser nicht zu sagen wuste; und ward auch an seinem Leibe/ Wesen/ Sprache nichts gemercket / das nicht also war/ als man vor 20 Jahren her sich erinnerte / daß Sebastian so beschaffen gewesen. Als er endlich zu Neapolis ins Gefängniß gerieth / ist er entweder auff die Galeen verbannet / oder nach Spanien/ oder Portugal gesandt worden/ (denn man weiß schwerlich wo er endlich geblieben) und nach etlicher Zeugniß im Gefängniß gestorben / nachdem er vorher bekennet / daß er derjenige nicht wäre/ vor dem er sich außgegeben. Die Meynung der Leute war von ihm unterschiedlich: Les plus avisez le tinrent pour un imposteur, les ignorans pour un magicien, les simples pour Roy; Die Scharffsinnigsten vom Urtheil (sagt Roccoies) hielten ihn vor einen Betrieger/ die Unwissenden für einen Zauberer / und die Einfältigen vor den König. Nun ist niemahls dergleichen Betrug verspühret worden / davon man so viel Ursachen gehabt zusagen / daß er ohne des Teufels zuthun nicht verübet werden können; und dennoch sind die unwissend bey diesen Schreiber / welche es darfür halten. Wer aber etwas scharffsinniger ist / der wird recht außsagen / daß es nicht mehr als ein Menschlicher Betrug mag gewesen seyn: Wie reimet sichs denn nun / daß ungemeine Erkäntniß/ in nur Menschlichen Geheimnissen/ Gemeinschafft mit dem Teufel habe?

Das

Das V. Hauptſtück.

Wenn dieſe Lectiones alle wohl in acht genommen werden/ ſo wird es dennoch dem Menſchen noch offt an Mitteln ermangeln/ oder an Gelegenheit / oder an Fleiß / alles der Gebühr nach zu vernehmen/ alſo daß er darauff feſt gehen mag.

§. 1.

Sofern habe ich meinem Leſer zu bedencken gegeben/ nicht ſo leicht etwas für unnatürlich anzunehmen / weil der Mangel des Urtheils an uns ſelber ſeyn kan. Aber das iſt es noch nicht alles? Deñ laſſet uns von ſolchen allen / als nun gemeldet wordenl gleich keine Noth mehr haben / ſo wird es dennoch an Mitteln oder an Gelegenheit mangeln können/ daß das alles nicht zu unſer Erkäntniß kommen kan / was wir wohl wiſſen ſolten für feſt und gewiß anzunehmen / daß etwas von ſolcher Arth iſt/ als dasjenige/ davon wir in dieſem Buche reden. Jhr höret oder ſehet vielleicht etwas frembdes oder erſchreckliches / befindet euch wunderlich zu muth / in allen ungewöhnlich; ſagt darumb noch nicht / daß es ſpocket / oder daß ihr bezaubert ſeyd / oder jemand/ daran ihre ſolche Vermuthung findet: Es kompt bißweilen nur an auff einigen Umbſtand/ der euch das gantze Werck entdecken/ ſo er ſich eröffnet / oder ſo dieſer nur mangelt / euch allezeit ungewiß läſſet. Zur Probe will ich einige geringe Muſter dem Leſer zeigen/ worauf denn noch woll etwas wichtiges folgen ſoll; und Anfangs von Geſpenſt.

§. 2. Nehmet vors erſte eines/ welches ich ſelbſt erfahren habe. Jch und meine Haußfrau ſehen bey lichten Monden-Schein von meinem Hauſe an der andern Seite der Printzen Gracht/ an einem von den Häuſern ſehr eigentlich / als ob allda eine Jungfrau in Nacht-Kleidung ſtunde / und die ſich etlicher maſſen bewegete / als wenn ſie lebete. Wenn es ſo wäre / muſte ich ein kleines Vertrauen zu ihrer Ehrbarkeit haben / dieweil keine ſolche Jungfrau allda in der Nachbahrſchafft wohnete / von ſolcher Tracht / und es darumb ſchien/ daß ſie auff jemand warten muſte: Jch nahm mir derowegen für näher dahin zugehen / und wenn ich ſie eher nicht erkennen könte / biß gantz dahin zu treten. Jch war aber kaum zehen Schritte fortgangen / ſo ſahe ich daß es anders nicht war als der Schein des Mondens an dem Unter-Giebel des Hauſes/ durch ein gewiſſes zwiſchen Setzung einer Lehne / und anders gantz nichts: Wenn nun dieſer Schein ſich mir gezeiget an einem Orth/ der verſchloſſen geweſen / da ich hätte bleiben müſſen/ da ich ſtund / hätte mich der Mangel dieſes einigen Umbſtandes nicht ſtets in Ungewißheit gelaſſen/ und jemand der etwas leicht gläubig/ für gewiß zu glauben veranlaſſet/ daß es dasjenige geweſen/ was es in der erſte zu ſeyn ſchien.

§. 3. Dieſes von geſehenen. Nun auch etwas von gehörtē Geſpenſt: Es hat mir ein ſehr verſtändiger Kauffmann hier erzehlet / daß ein gewiſſes Hauß in dieſer Stadt/ wegen des Geſpenſtes berüchtiget / (worzu auch der Bewohner/ umb deſtoweniger Miethgeld zu geben/ nicht wenig halff) nahe bey

einem Becker stund. Der mir es erzehlete/ hatte umb so viel kleinern Glauben an solche Dinge/ als grösser er am Verstande war / daher begab sich mit einer Gesellschafft an dem Orth/ da ihm gesagt worden/ daß man es alle Nacht fast umb 2 oder 3 Uhr hörete; Er höret es auch; aber nicht so leicht erschrocken/ und dahero auch unbereit/ es für ein Gespenst anzunehmen. Darumb fragte er: Was für Leute zu nechst beywohneten? die er denn gedachte / daß sie das Gespenst vielleicht wohl machen möchten. Er ward gewahr / daß des Beckers Hauß dahinten umb ein ander Hauß / das zwischen beyden stehet / recht mit dem Backhause gleich komt; Sie sahen mit einander näher zu / und merckten gar eigendlich/ daß alles Geleut/ welches sie lange Zeit für ein Gespenst gehöret/ und daran niemahls gezweifelt/ daß es auch so wäre / nichts anders war/ als was von dem Becker in Beutelung seines Mehls / oder mit den Rühren seines Back-Trogs würde gemacht/ und also hatte es außgespücket. Wie leicht hätte jemand/ der von aussen kommen/ und nur eine Nacht sich auff der Kammer auffgehalten/ der nicht von der Gelegenheit des Hauses gewust/ und also wieder aus der Stadt gezogen wäre/ sich selber in diesem Wahn befestigen können/ daß er alda ein Gespenst vernommen hätte? Ist es aber solchen Menschen zu vergeben/ die sonder einmahl darauff zu dencken/ daß sie zu erst vernehmen müsten/ ob sie die Ursache finden könten/ alsbald so festiglich glauben / daß es spücket? Diese sind es/ die uns am meisten die Gespenst in die Welt bringen/ welche ohne sie wohl bald verschwinden würden.

§. 4. Von dem Gesichte und von dem Gehör komme ich nun zu etwas Thätliches. Ein sehr gelehrter Mann hat mir erzehlet/ was ihm einmahl selber wiederfahren: Er hatte die Gewohnheit/ des Abends bey Licht auff seinem Bette zu lesen; die Bettstäte war ein Reisebette/ wie ein Gezelt/ und das Zimmer im öbern Hause mit Brettern beleget: Er lase (eben gleich als wenn es so seyn solte) in dem Büchlein von dem Teufel in des Predigers Hause von Mascon. Wie er aber damit im Werck begriffen/ sahe er die Vorhänge von einander ziehen/ und wieder zusammen gehen / unterschiedliche mahl nach einander. So wenig als er leichtglaubig/ oder vor dem Gespenst erschrocken war/ verging ihm gleichwohl das lesen. Er stund auff / und gieng rings herumb umb seine verunruhigte Ruhestäte/ und die gantze Kammer durch und durch/ fand aber das geringste nicht. Darauff legte er sich wieder nieder/ den Schlaaff zu suchen/ den er zuletzt auch fand. So er des Morgens noch geschlaffen hätte/ als die Thüre seines Zimmers geöffnet/ und diesen Zufall nicht seinem Volck erzehlet / wurde er nimmer erfahren haben/ was es gewesen. Da er aber nun wachte/ als von jemand in dem Hause die Kammer das erstemahl geöffnet ward/ so sahe er alsbald eine kleine Katze / die darin verschossen worden war/ welche hinaus lieff; und da war nun sein Gespest.

§. 5. Nun mercket dargegen eins/ wie andere Menschen/ die es mit Gewalt so haben wollen/ daß Gespenste seyn sollen/ sich hier vergessen. Der hochteutsche Schreiber des höllischen Proteus, will mit dieser Erzehlung beweisen/ daß sich der Teufel auch wohl unter Lufft-Erscheinungen vermenge / und erzehlet uns eine Historie/ die ich/ weil sie nicht viel Zeit zu lesen werth ist / abkür-

kürtzen will: In einem gewissen Dorff in Teutschland war ein Weib / nicht von den besten Nahmen / leichtfertig und zum Trunck geneiget. Sie schlug keine Gelegenheit aus / da etwas zu Schmarotzen fiel / und als sie daher mit Gesellschafft / darunter auch ihr Mann war / nach einen von den nechsten Dörffern auff ein Juden-Fest sich begeben / verzog sie ziemlich späth / und war nicht leicht nach Hause zu bringen. Da sie nun zuletzt von ihren Nachbahrinnen angemahnet ward / in Meynung / wie man sie beredet / daß ihr Mañ schon voraus wäre / ließ sie sich sagen / und gieng mit den andern Frauen nach Hause. Als sie aber unterwegens vermerckete / daß ihr Mann mit den andern noch im Dorffe geblieben / ließ sie sich nicht länger halten / sondern kehrete wieder umb. Als nun hierauff von fernen zweene Irrwische sich sehen liessen / so meynete ihre Gesellschafft / daß es die andern wären / die wegen der finstern Nacht also mit Laternen herkähmen / und derhalben das Weib ihrem Manne da entgegen gieng / weshalben sie dieselbige auch gehen liessen / ohne Besorgung einiger Gefahr / und als sie sich hernach umbsahen / wurden sie der Lichter nicht mehr gewahr / daraus sie vermuhteten / daß sich das Mann-Volck samt der Frau wieder in das Dorff begeben hatte / noch einmahl zu trincken. Als aber nach ein paar Stunden der Mann nach kam / und sein Weib bey der Gesellschafft nicht fand / und darzu vernam / daß zweene Irrwische unten an der Lufft gesehen worden / und kurtz darnach verschwunden wären / begab er sich wieder zurücke / und suchte sein Weib / die aber in keinen drey Monahten wieder gefunden ward. Daraus entstunden allerhand Gedancken / bey etlichen / daß die Irrwische / bey andern / daß sie der Teufel weggeführet hätte / insonderheit / weil sie / als die Gesellschafft sie / wieder umbzukehren / verhindern wollen / noch heßlich gefluchet hätte. Nun will ich die eigenen Worte des Schreibers hier anführen: Die Zeit gab endlich die Gewißheit / nemlich / daß sie / als sie denen verwirreten Nacht-Lichtern entgegen eylete / dieselbigen / als die der Teufel zu seinem Fürnehmen mißbraucht hätte / sie in den nechsten Strohm geführet / da sie ersoffen war. Nun folget davon der Beweiß / daß die Irrwische und der Teufel beysammen gewesen. Denn / sagt er / nach einem virtheil Jahre ward sie in dem Wasser an einem Gesträuche / daran ihr Rock sich fest angehencket / gefunden.

§. 6. Ey! lieber Leser / dencket doch einmahl / wie gewiß dieses gehet: Vor das erste / daß es Irrwische / und in Warheit keine Laternen seyn gewesen: weil er uns gesagt haben müste / ob allda keine Häuser gewesen / da sie geschienen und verschwunden / denn sie sahen sie erst vor Laternen an. Denn / ob es stille Wetter oder windig war / und daß die Lichter können außgewehet seyn / u. s. f. Aber nun / es waren lieber solche Lufft-Erscheinungen. Was denn nun mehr? Kunte ein solch truncken Weib bey der Nacht auch ohne dieselben nicht wohl ins Wasser lauffen / welches vielen begegnet? oder sie aus einer andern Ursache sich bey dem Wasser niedergesetzet / oder fehl getreten / mit ihren Kleidern auch an Aesten hängen geblieben seyn / welches auch wohl den Nüchternen / und auch wohl bey Tage jemand wiederfahren kan? Doch lasset es auch so seyn / wie er gesagt: War denn der Irrwisch nicht genug / sie / die vom

Trunck schon verwirret war / zu verirren / daß der böse Feind auch noch dazu kommen muste / und GOTTes Wunder-Geschöpffe mißbrauchen / derer Gebrauch er nicht ein mahl hat? Siehe doch / bescheidener Leser / wie leicht die Menschen / die doch haben wollen / daß es spücken soll / ob es schon nicht spücket / sich etwas bedüncken lassen / ob es schon den geringsten Grund nicht hat. Die Frau war todt / und kunte selber nicht sagen / wie sie umb den Halß kommen war / und keine Zeugen sind darbey gewesen / die es eigendlich sagen kunten / muß denn darumb der böse Feind nun mit in dem Werck gewesen seyn?

§. 7. Ich will diesen Schreiber mit seinen eigenen Worten schlagen / der in demselbigen Hauptstück also von diesen Dingen schreibet: Ich halte sonsten nicht alles für unnaturlich noch vor Teufels-Gauckeley / wenn sich mancher fälschlich so etwas einbildet. Als zum Exempel: Wenn die Irrwische bißweilen bersten und krachen / und einen unangenehmen und seltzamen Gelaut von sich geben / fast wie das Winseln oder Seufftzen eines Menschen; so fället mancher / weil der Schrecken den Menschen des Nachts eher einnimpt / als bey Tage / und ihn verhindert / sein Urtheil und Verstand gebührend zu gebrauchen / wodurch die rechte Ursache nicht bekand wird / in die Gedancken / daß alles solches Seufftzen / Stehnen und Krachen / des Satans Affenwerck sey / und das Rasen eines Gespenstes. Dennoch entstehet solches alles aus der angeregten Materie / und wird gar offt dergleichen an einem Holtz in dem Feuer / das auff dem Heerde angezündet ist / verspühret. Wer solches / als bekandt / gestehet (wie es auch in Warheit ist) wie kan der Raum in seinem Gehirn finden / vor solche Gedancken / als gleich vorhin von dem ertrunckenẽ Weibe erzehlet sind? Denn von diesen zwo Lufft-Erscheinunen hat er dergleichen nicht einen Zufall angewiesen / und gleichwohl den bösen Feind mit in das Spiel gebracht.

§. 8. Er giebt mir denn hiermit neue Materie / aus eigener Erfahrung etwas zu melden / weil er von dem Feuer auff dem Heerde Meldung thut. Der Leser lache mich nicht aus / wenn er mich von solchen schlechten Sachen reden höret; denn dergleichen sind es / darauff es meist außkommen wird / davon mancher ein solch Gespenst machet: Es geschahe vor ein paar Jahren / daß ich des Abends / im Bette liegend / eigendlich / nebenst meiner Haußfrau / in der Wand etwas winseln hörete / als ob es zwischen dem nechsten und meinem Hause wäre / gantz gleich wie ein Thier / doch meist wie ein Hund oder Katze / (das auch am leichtesten zu dencken war) so tödtlich geängstet ward / und nachdem das Gethone sich allmählig verminderte / zu sterben schien. Wir vermeyneten / da die Rönne rein gemacht ward / daß ein todtes Thier allda muste gefunden werden; aber es war keines da. Nun neulich hat uns das gantze Haußgesinde gelehret / was es gewesen seyn mag. Wir sassen diesen Winter des Abends nach dem Essen sämtlich an den Heerd / und höreten alle mit einander das Seufftzen und Winseln eines sterbenden Thiers / und weil wir bekümmert waren / daß es nicht zu retten seyn möchte / so sahe ein jedweder desto fleissiger zu / wo es seyn möchte / und ob nicht darbey zu kommen. Ich / der ich die Mauer / die nach der Rinnen zu gehet / an der rechten Hand / das Feur auff dem

dem Heerde vor/ und hinter mir die Bettstäte hatte/ kunten anders nicht vermercken/ als daß das Gewinsel an der rechten Seiten hinter mir wäre/ und nebenst der Bettstäte eben wie zu vor/ das Gethöne begunte sich zu mindern/ und endlich/ da ich am meisten auff Mittel gedachte/ auch auffzuhalten. Die Kinder mercketen es erst/ daß es von dem Topff mit Wasser gewesen/ der erst über den Feur hing/ und nun abgenommen war/ deßhalben ließ ich ihn noch einmahl darüber hangen/ darauff/ das Gethöne wieder auffs neue/ als zuvor/ anfing/ und da man den Deckel abgenommen/ sich minderte/ und als der Topff wieder von dem Feuer kam/ gantz auffhörete. Ich wurde ohne diese klare Erfahrung niemahls hätten dencken können/ daß solches Gethön aus einer solchen Ursache entstanden wäre.

§. 9. Nun muß ich etwas von Vorspoeck sagen/ daß mir gleich damahls erzehlet/ und einer mir wohlbekandten tugendsahmen Wittfrau begegnet war: Sie sahe/ als sie noch Jungfrau war/ benebenst noch einer andern/ in ihrer Nachbahrschafft/ bey Abendszeit/ eigendlich/ wie es ihnen beyden dauchte/ eine Leiche oder Sarg auff der Todten-Bahre stehen; worüber die andere/ welche fortzugehen vermeynete/ erschrocken war/ näher dabey zu kommen/ aber wohl bey ihr selbst versichert/ daß sie das also sähe. Diese aber/ die es mir erzehlet/ wolte nicht; beredete aber die andere zuletzt/ daß sie einē Muht fassete/ näher hinzu zu treten/ damit man es nahe bey erkennen/ und mit Händen anrühren möchte. Da sahen sie/ daß es ein Geist mit Fleisch und Beine war/ aber mit keinen Verstand; nemlich eine junge Kuhe oder grosses Kalb das so zahm und stille stund/ als wenn es ein Gespenst wäre. Als ihr aber die erste mit der flachen Hand einen Schlag gab/ gieng sie fort. Wäre die andere nun gar allein gewesen/ oder ihre Mittgesellin so verzagt/ als sie selbst; so hätte es müssen ein Vorspoeck seyn/ und wurde sie gewiß geschworen haben/ daß sie klar und deutlich das gesehen hätte/ als sie meynete. Und so darnach jemand gestorben wäre/ in dem Hause/ da sie das vor der Thür gesehen/ wurde dieses ungezweifelt das Vorspoeck gewesen seyn. Dieses/ welches einmahl also geschehen/ muste sich darnach offt dergleichen haben sehen lassen: und also ist der Aberglaube in die Menschen kommen.

§. 10. Nun will ich ein Exempel sagen/ von einem der fürsichtiger war in seinem Urtheil vom Gespenst. Als er in der Abend-Demmerung mit Gesellschafft bey einem adelichen Hause und Spatziergang wandelte/ sahe er sehr eigendlich/ wie ihm deuchte/ etliche von dem Hause langs der Strassen spatzieren gehen. Darauff er einer von den Dienern/ der kurtz darauff heraus kam/ fragte: Ob die adeliche Gesellschafft schon gespeiset hätte? und zur Antwort bekam: Daß sie gleich/ als er heraus gangen/ zu Tische sich gesetzet. Daraus muste dieser Mann nothwendig schliessen/ daß er die/ welche darinnen an der Tafel sassen/ zu derselben Zeit draussen nicht hätte wandeln gesehen/ und gleichwohl schloß er daraus noch nicht/ daß es Spückerey oder ein Gespenste seyn muste/ wiewohl er niemand mehr sahe; und auch gantz nicht/ ob er schon nicht wuste/ daß niemand zu dieser Zeit auff den andern Orthen war/ wie unterschiedliche an dem Dorffe seyn. Denn er begriff sehr wohl/ daß er nicht allzu-

wohl acht darauff gehabt hatte/ ob es alles Leute von diesem Hause waren/ die sie zuvor gesehen hatten/ weil es ihm nicht seltzam schien/ so sie es wären/ ja das nechste war das von ihnen zu dencken auff ihrem eigenen Orth/ und weil das in der Zeit/ da er sie vorbey gangen war/ da der Knecht ihm begegnete/ so kunten sie wohl eine Ecke umbgangen/ und ihm also aus den Augen kommen seyn/ weil er ihnen aus dem Vorurtheil/ daß er wohl wüste/ wer sie wären/ nicht nachgesehen hatte. Er hütete sich derhalben zu sagen oder zu gedencken/ daß seine Augen ein Gespenst gesehen hatten.

§. 11. Aber diese Fürsichtigkeit hatte Margretha Thomsen nicht/ die ein Gerüchte durch unser Dorff brachte/ da ich in meinem ersten Dienst war/ daß ihr ein Gespenst begegnet/ in Gestalt eines Mannes/ der da allerhand Figuren und Händel machte/ also daß es schien/ daß nicht viel an ihm zu verliehren war. Die Frau war nicht lügenhafftig/ und sie erzehlete das Gesicht mit grossem Ernst. Der Mann/ dem es angieng/ war weder zu halten noch zu finden/ also daß sie hören muste/ daß er lebendig spückete; und es waren beyde Glieder der Kirche. Es kunte nicht anders seyn/ sie muste vor dem Kirchen-Raht entbohten werden/ und Rechenschafft von ihrem Gesichte geben. Dieses denn recht zu verstehen/ so dienet zu wissen/ daß diese Frau recht hinter mir wohnete/ und daß der Hoff oder Garten dieses Mannes zu nechst an meinem angrentzete/ und beyder Zäune zusammen gingen. Sein Hauß mit Ercker und Vordach folgete in derselben Reyhe an dem Garten/ und alle drey an einen grünen Platz/ deßhalben muste sie langs meinem Vorhoff und den seinen/ und denn weiter sein Hauß biß zum Ende hingehen/ an die Gegend zu kommen. Der Zaun seines Gartens lag zu der Zeit unterm Fuß/ desto besser Raum zu machen/ weil er ein neu Hauß gebauet/ darüber mit dem Zimmermann viel Streits war/ so nicht wehrt/ hier darvon zu melden. Ich fragte die Frau/ ob sie solches warhafftig und deutlich gesehen hatte/ wie man sagte/ und das war/ ja. Wo ihr das Gespenst begegnet? sie sagte: An der Seithen der Mauer/ da das Stacket so auff der Erden lag. Wie spåth es gewesen? Umb 8 Uhr des Abends. Wo es damahls geblieben? Sie sagte/ daß es plötzlich verschwunden/ und wuste nicht wo. An welcher Seithen/ nach dem Hause/ oder dem grünen Platz zu? Nach dem Dorffe zu/ das war der Platz. Ich fragte: Ob sie auch erschrocken gewesen? So sehr/ bekandte sie/ daß sie schier ausser sich selber gewesen. Und war er/ dessen Gestalt euch erschien/ auch damahl von Hause/ also daß er es selber nicht seyn kunte? Das wuste sie nicht. Habt ihr denn auch nicht in acht genommen/ ob er vielleicht euch vorbey gangē/ nach der Aussen-Seite/ und nicht hinter euch umb wieder in den Gartē getreten? Darauff hätte sie vor Schrecken nicht Achtung geben. Hierauff war die Reyhe an mir/ zu ihr zu sagen/ daß es kein Gespenst wäre/ weñ ein Mañ/ der da lebet/ des Abends um 8 Uhr bey seinem eigenen Hause gesehen würde/ daß dieser Schrecken in ihr keine Ursache gewesen hätte/ sondern daß die Ursache wäre/ daß sie nicht gesehen/ wo er gebliebē wäre. Also brachte ich ihr das Gespenst aus ihrem Haupte/ und muste sie mir versprechen/ aller Orten zu sagen/ daß sie eines bessern berichtet worden/ welches sie auch thät. Darneben thät ich auch das meinige

nige bey der verunruhigten Gemeine/ nahme meinen Text zur Prob-Predigt aus 1. Tim. 4. v. 7: Entschlage dich der ungeistlichen und altvettelischen Fabeln/ übe dich selbst aber in der Gottsehligkeit. Damit war es alles in Ruhe/ und Doede Crispinus (so war sein Nahme) spückete nachgehends nicht mehr.

§. 12. Auff solche Weise habe ich einmahl vorm Jahr noch zwey dergleichen Gespenste vernommen. Man sagte mir / daß ein gewisser Handwercksmann erklärete/ sehr eigendlich des Nachts vor seinem Bette gesehen zu haben eines Mannes Gestalt/ der ihm deutlich ankündigte / daß er in 14 Tagen sterben solte / und daß die nun schon biß auff zween verlauffen wären; daß auch derselbe Mann die Kranckheit sehr zu Hertzen nam / weil seinem Schwager vor 3 Jahren eben dasselbige/ so wie ihm/ begegnet/ und daß er nach Verfliessung solcher Zeit in seinem Hause gestorben wäre. Ich suchte mit diesen Mann zu reden/ und fand ihn nach vielen Nachfragen/ mit vorhergehenden Bericht / von denen / die ihn kenneten/ daß er seines Glaubens ein Wiedertäuffer sey/und in seinem Leben sich zum Trunck geneigt erwiesen/und unlängst nach Absterben seiner ersten Frau mit hinterlassenen Kindern in der achten Woche eine Römisch-gesinnete Jungfrau wieder geheyrahtet / die so wohl wegen der Kinder als sonsten mit ihm/ oder er mit ihr/ nicht wohl lebete/ und daher noch mehr darzu gerahten war. Auch hatten sie des Tages vorher greulich mit einander übern hauffen geleg en/ wenn er truncken nach Hause kommen war. Er hielt sich nach diesem Gesichte besser zu Hause/ und thät sein Werck/ womit er auch/ als ich in sein Hauß kam/ beschäfftiget war. Nun sagte er/ daß als er des Nachts von seinem Bette in das Vor-Hauß herab gesehen/ jemand an dem Heerd sehen sitzen/ als einem Statischen Soldaten / ob er aber einen Degen gehabt/ darauff hätte er eigentlich nicht Achtung gehabt. Er winckete/ wie er vermeynete/ seiner Haußfrau/ sagte und zeigete ihr/ was er da sähe. Er fragte den Mann: Wie komt ihr hieher? mit dem sahe er ihn näher treten/ und die Hand zu langen; weil er sich aber dessen weigerte / fragte er wieder. Was wolt ihr? darauff der andere sagte: Ich sage euch / daß ihr in 14 Tagen sterben werdet. Er darüber sich entsetzend sagte: Es ist zu kurtz/ möchten es noch drey Wochen seyn: Worauff der erst stillschweigend sich zu bedencken schien: Aber darnach wirderholete/ Nein/ in 14 Tagen. Darüber er auffwachte/ und befand/ daß es ein Traum war. Man hatte es mir für ein Gesichte/ so den Wachenden erschienen/ angegeben.

§. 13. Als er nun von mir nach vielē Umbständen gefraget/ und er nach dem Maaß seiner Erkäntniß unterrichtet ward von diesem Fürfall/ was auch dessen Ursache seyn möchte/ einen guten Gebrauch zu machen/ so fragte ich ihn: Ob es wahr/ was mir von seiner Schwester-Mañ darbey erzehlet worden? Er sagte eben so/ außgenommen/ daß demselben eine Woche mehr wäre vergönnet worden. Ich gieng denn/ ohne ihm etwas davon zu sagen / alsbald nach der Schwester zu/ derer ander Mann es gewesen war/ und die ich bey dem dritten sitzen fand. Sie aber erzehlete mir die Geschichte also: Ihr Mann / der sich allzusehr in starcken Trunck begeben/ gerieth erst in eine Abnehmung des Leibes/ und bald darauff vollkommen ins Kranck-Bette/ darumb ließ er endlich

den Doctor holen/ darzu er anfangs nicht zu bringen war/ weil er einen solchen Mann fast für einen Boten des Todes hielte/ dazu er nicht grosse Lust hatte. Es fiel auch eben so aus/ denn der Doctor seine Kranckheit auch sehr gefährlich achtete. Den letzten Tag bat er seine Haußfrau/ welche ihrer Geschäffte halben zu Marckte gehen wolte/ bey ihm zu bleiben/ well ihm diese Nacht geträumet hatte/ daß er denselbigen Tag sterben würde. Also blieb die Frau zu Hause/ und auff den Tag starb der Mann. Sehet wiederumb/ was für ein gewisser Unterscheid in der Erzehlung des Schwagers und der Frauen.

§. 14. Nun diese begrif die Sache eben so wie ich/ daß nemlich der Mann niemahls an das Sterben gedacht/ und gantz anders gelebet; wie hart er sich zuvor hielt/ auch selbst den Nahmen nicht gern zu haben/ von dem/ was er nicht gerne war. Da er nun merckte daß es Ernst war/ hat er sich darüber sehr entsetzet; Aus dieser Entsetzung entstund der Traum/ und auß diesem Traum noch mehr Verunruhigung des Geblüts und der Geister/ als die Kranckheit doch schan die Oberhand genommen hatte/ und also war das eine MittelUrsache des andern/ menschlicher Weise diesen Mann so viel desto eher in sein Grab zu helffen. Denn GOtt der ihm sein Ziel auff diesen Tag feste gesetzet hatte/ hat auch die Mittel also geschickt/ daß es nicht anders seyn kunte. Was aber den andern betrifft/ das/ meine ich/ redet von sich selber. Es hatte ihn nur geträumet/ und mehr ist auch nicht darauff erfolget/ weil er nun so lange darnach noch lebet. Es hatte mir dennoch ein Schrifft-Gelehrter es vor etwas sonderliches in der erst erzehlet. Gehet denn nun hin und verlasset euch darauff.

§. 15. Ich muß hierbey noch etwas sonderliches und wunderliches gedencken von einem Mann/ den ich sehr alt und blind in meiner Kindheit gekandt habe/ und mit dessen Sohns Sohn/ der noch in Frießland lebet und ein Staats-Mann ist/ auffgewachsen bin. Er hatte sich verpflichtet ein gantzes Jahr allein zu leben/ auff einer Insul in den Frisischen Wadden ostwerts zu nechst an Schiermonikoog/ der Busch oder Korn-Sand genandt/ welches mit einer hohen Fluth unter Wasser gesetzet wird. Allda hatte er sich ein höltzern Häußlein/ daß er vor dem hohen Wasser sich darauff bergen kunte/ machen lassen/ und hatte sich auch mit Lebens-Mitteln versehen. Er hielt es auß/ hatte aber keine Lust es noch einmahl zu wagen/ so erschrecklich sagte er/ hätte es darauff in dieser Einsamkeit gespocket. Ich erinnere mich nicht vieler sonderlicher Dinge davon/ als ich mit kindischen Ohren davon wohl gehöret habe/ als ingemein/ daß dieselbigen sehr wunderlich erzehlet sind/ und alle Glaubwürdigkeit übertreffen. Also mache ich mich darneben starck/ dieselben von Stück zu Stück zu wiederlegen/ wir waren damahls nur Kinder/ und die zu der Zeit Männer waren/ sind lange todt: Wir haben alles auß des alten Vaters eigenen Munde/ oder haben es mit Vorurtheil angehöret. Also auch diejenigen/ die damahls wohl von mehrern Jahren gewesen/ aber mit der allgemeinen Leichtglaubigkeit eingenommen; Und es sey auch wie es wolle/ so hat er es nur aus seiner Erzehlung/ der damahls allein gewesen ist; ausser ihm hat niemand etwas gesehen. Er selbst auch/ weil er in dem allgemeinen Vorurtheil stund/ und in der traurigen Einsamkeit/ die ihm allzu viel Zeit und Gelegen-

legenheit zu dencken gab / daß er GOtt also versucht und in Gefahr seines Lebens war. Was hatte er nicht all Ursache / betrübtes Geistes zu seyn / und in die schweresten Fantaseyen zufallen / die jemahls Menschen gehabt? Und endlich / ihm war daran gelegen / daß er diese Schwürigkeit vor allen Dingen nicht weniger machte in dem Erzehlen / als sie warlich und in der That gewesen waren.

Das VI. Hauptstück.

Dasselbige wird man an denjenigen sehen / die man gemeiniglich für besessen oder bezaubert hält.

§. 1.

So man nun gleicherweise mit Besessenheit und mit Bezauberung zu Wercke gehet / so wird man die Sachen eben so befinden; angesehen daß alle / die dem Teufel das Vermögen über die Menschen zugeben / selbst bekennen / daß daselbst allezeit / oder zum wenigsten durchgehend Bey-Kranckheiten mit unterlauffen / wenn jemand mit dem bösen Geist besessen ist; und daß die Bezauberung selbst Kranckheiten in dem Menschen verursachet / also daß einer kranck ist / weil er ist bezaubert / so kan ich gantz nicht sehen / wie sie denn wissen können / daß solche Plage oder Kranckheit nicht gantz natürlich ist / und der Teufel mit darunter spielet. Es müssen alle erfahrne und wohlgeübte Verstände seyn / die darüber ihr Urtheil geben sollen? Aber hat man überall und allezeit solche Männer bey der Hand? Oder haben die allezeit die Gelegenheit / alles wohl zu erwegen und auffzuwickeln / daß das Urtheil darauß zu machen sey? Nachdem es aber meist geringe Leute seyn / denen solches wiederfähret / die nicht viel Erfahrung haben / und über dieses sich desto leichter einbilden / daß eine ungemeine Kranckheit / Plage / oder frembder Zufall / entweder von dem Teufel oder von bösen Menschen sey / so gehen sie auch nicht zu erfahrnen Doctoren, sondern zu solchen Gesellen / die in solchen Dingen am meisten berühmt seyn / als sie meynen / daß die Plage ist / die helffen ihnen denn in der Meynung fort; Denn alle die zu diesen Volck kommen / die müssen sicherlich bezaubert seyn / sie kriegen sonst keinen Bescheid; hiedurch wird denn das schlechte Volck verhindert / verständigen und rechten Unterricht bey wohlerfahrnen Doctoren sich zu erhohlen; ja selbst mit einem Vorurtheil eingenommen / es nicht zuthun / wie sie denn in ihrer närrischen Einbildung desto mehr verstärcket / die erfahrnesten Doctores selbst verachten / als die da denn Zweck nicht getroffen / und nicht gewust / daß der Patient bezaubert wäre? Auch ergreiffen sie wohl daher Ursache / wenn sie lange vergebens gemeistert haben / zu gedencken: Quod non est in Medico semper relevetur ut æger: Die Plage hat bißweilen grösser Krafft / als die Kunst oder des Doctors angewendete Hülffe.

§. 2. Also habe ich einmahl jemand zu Franeker gekennet / der eine langwierige Kranckheit an dem Halse hätte / und weil er deßhalben meynete / er muste bezaubert seyn / sandte er nach Endor (das war zu Bergum / zu

einen Baal-Oov oder Teufels-Jäger) der ihn wissen ließ / vermöge der Regeln seiner Kunst / daß er gantz gewiß bezaubert wäre? Und weil er wuste/ daß solcher Verdacht gemeiniglich auff diejenigen fället / die am meisten mit jemand umbgehen / und unter Freunden und Nachbahren der Argwohn am allermeisten regieret / so ließ er die Kugel auch rollen / wohin sie von sich selbst lauffen wolte / und ließ ihm sagen / daß er von einem/der seiner Nahrung/und nicht weit von ihm wohnete / und desselben Weibe / derer Eltern auch den Nahmen allbereit hatten / die beysammen ohne Kinder und warm gesessen waren / bezaubert wäre. Dieses war auch alle der Beweiß / warumb er solches vollkommen glaubete / und daß sich ein gewisses Weib mit ungebundenen Munde in Gesellschafft verlauten ließ / daß diese Leute daran schuldig wären.

§. 3. Hierüber kriegte ich erst / und darnach mein werther Ampts-Genoß / in der gewöhnlichen Hauß-Besuchung / ziemlich viel zuthun. Und nach dem ich ersucht ward/ zu ihm zu kommen/ da diese vier Menschen waren/ thät ich das Meinige mit darzu/ sie zu vertragen und zu befriedigen; Und weil der Mann und die Frau sich wegen der Rede des Weibes beleidiget hielten / so war ihre erste Außflucht solches zu läugnen; Doch da sie von mir hart angehalten wurde zu sagen / was sie denn geplaudert haben möchte / weil die Umbstände lehreten/daß etwas von ihr gesagt seyn müste / entschuldigte sie sich damit / daß als von andern in der Gesellschafft / da sie gewesen/ die Rede gangen / sie solches nicht einmahl bekräfftiget / sondern allein Mittel angewiesen/ umb zu wissen / ob dem also wäre. Dieses war/ die Frau / die man mehr als den Mann für schuldig hielt / einmahl auff dem Buttermarckt wahrzunehmen / und wenn sie sich niederbuckte / dieses oder das zu sehen / oder auffzuheben / alsdenn eine Handvoll Saltz heimlich von hinten zu auff ihren Leib zu legen: Wenn sie denn könte zaubern / wurde sie nicht von der Stäte weggehen können. Hierauff sprach ich das Urtheil überlaut/daß die/so solchen Rath gegeben hätte / selbst die Zauberin wäre / und die zween andern Leute frey. Denn sagte ich/ (wie seltzam ihr dieses auch vorkam / es wäre sonder Zweiffel ein Zauber-Stück / mit einer Hand voll Saltz machen können / daß jemand unverhindert und ungebunden auff der Stelle/ da er stehet/ feste bliebe: Wer denn solches andere zu lehren weiß / der könne zaubern. So ihr denn von unsern einem bezaubert seyd/ (dieses sagte ich zu den Krancken) so ist dieses die Frau / die euch bezaubert hat: Dem Weibe ward also der Mund gestopffet/ die andern beyde befreyet / und der sich für bezaubert hielt/ beschähmet. Mein Ampts-Genoß und ich/ wurden niemahls mehr deßwegen bemühet / und alle die Rede von Zauberey hatte ein Ende.

§. 4. Also habe ich hier ein gewisses Tochterlein gefunden/ die erstlich von einer wunderlichen schweren Staupe überfallen / hernach blind und stum worden; und da nachgehends die Staupe sie verlassen/ und sie ihr Gesichte auch wieder bekommen / ist sie gleichwohl stum/ in allen wieder frisch vom Leibe und Verstand / weiß aber nicht zu sagen/ was ihr gemangelt. Aber als die Eltern und insonderheit die Mutter / wegen der Seltzamkeit / Dunckelheit

und langwierigkeit der Plage auch in dem Argwohm der Bezauberung gerathen/worzu jedermans Geschwätz sehr darzu halff/begaben sie sich zu einem der umblauffenden Juden / davon Act. 19. v. 13. in der Modder-Molensteig/ der unter dem einfältigen Volck der Juden Doctor hieß / und ferner zu einer gewissen Bestia/ die in der Kattenburger Strasse / auff einer Kammer wohnete/ dahin das junge Volck/ auch sich Raths zu erhohlen / und gut Glück zu hören kam. Bey diesen Leuten wurden sie denn gäntzlich versichert / daß ihr Kind bezaubert wäre; Auch ward ihnen Rath gegeben / zu wissen/ wer es gethan möchte haben / so spöttlich / daß ich es nicht erzehlen mag: Dieses ward bestätiget durch die wunderliche gekrausten Federn aus ihrem Schlaff-Küssen/ wie sie sagten. Ich bekam selbst eine davon zu sehen / und schähmte mich fast/ daß man für Wunder hielt / welches gantz kein Wunder war/ und bey denen die mit Bettgewand und Federn umbgehen/ genug bekandt / daß es in der Arth solcher Federn ist.

§. 5. Aber ein gewisser Prediger/ nicht von der Kirche in Amsterdam/ sondern in derselben Gegend / und in Amsterdam genugsam bekandt / hatte auch gesagt / daß er die Tochter vor bezaubert hielte: Mein Sagen war/daß so er das gewiß wüste / er selbst ein Zauberer seye / oder nicht verstehe/ worin die Zanberey bestunde. Denn angesehen/ weder der Tenfel noch Zäuberer etwas über die Natur thun kan / so muß die Plage/die durch einen solchen erwecket ist/ wie seltzam oder wunderlich/ dennoch natürlich seyn. Wie soll aber jemand wissen/ daß der Schade an eines Menschen Leibe/ der natürlich ist/nicht durch die eine oder andere Verderbung der Theile von sich selbst entstanden/ sondern ihn durch einen Menschen oder Geist von aussen zugebracht sey? Kein Zauberer wird dem Prediger zu erkennen geben/daß er es verursachet/ vielweger/ daß er es durch des Teufels Hülffe gethan / worinnen man will / daß alle Zauberey bestehet. Auch wird der Priester nicht sagen/ daß es der Teufel selbst ihm offenbahret/ wie weiß er denn/ daß ein solches Kind bezaubert ist?

§. 6. Noch zween habe ich hierbey zu thun / die nicht bezaubert / sondern besessen waren: Nemlich/ Tedske Isaacs zu Franeker / und Herman Everts zu Amsterdam. Das Frauen Mensch hatte die Prediger viel Jahr lang auff dem Predigt-Stuhl für sich bitten lassen / als einer Tochter die sehr übel beschaffen / oder etwa in dergleichen Sinn; und sie war in Wahrheit also bewandt: Denn ob sie schon nicht von grossen Verstand war/hatte sie doch dessen gleichwohl so viel / daß sie die gantze Stadt so lange betrog / indeme sie sich ärger stellete als sie war? Ich sage ärger / weil ich Ursache zu glauben habe/ daß ihr etwas fehlete. Gleich wie ich auch hieroben III. §. 15. da ich von derselben redete/ zu erkennen gab; Aber sie behalff sich in ihrer Armuth mit der Kunst ihr Elend zu vergrössern/nach dem Schein/und als sie sahe/daß man ihr glaubete/ mißbrauchte sie mit vieler Vermessenheit den Dienst der Prediger/ und entheiligte jedesmahl das Gebet. Denn manchmahl ist mir dieses selbst wiederfahren / daß ihr Bruder ein kleiner Junge / als ein starcker Mann an die Thüre kam anklopffen / und gleichsam commandirete (denn Höffligkeit hatte er nicht gelernet) daß ich stracks/ stracks müste zu seiner Schwester kommen.

men. Die fand ich denn hinten über liegen / mit zugethanen Mund und Augen / mit den Füssen zuckende / aber meist mit beyden Händen an die Brust schlagend / davon sie nicht auffhielt / oder sie muste die Ehre haben / daß ein Gebeth gethan ward; welches so bald nicht auß war / da kam sie in Stillheit / begunte zu seufftzen / allmählich die Augen zu öffnen / erst schwächlich / und darnach etwas härter zu reden.

§. 7. Wiewohl mir nun das Werck verdächtig zu werden begunte / umb vieler Ursachen willen / hier nicht nöthig zu erzehlen / so bin ich doch in vier Jahren Zeit noch nicht gantz auß dem Traum gerathen / wiewohl es mehr war als ich gut befand zu sagen. Dennoch (als oben auch schon einmahl gesagt ist) war ich niemahl in der Meynung / daß sie von dem Teufel besessen wäre / ob ich schon den gemeinen Irrthumb damahls noch nicht verlassen hatte. Nach meinen Wegzuge auß Franeker / vermerckten beyde Prediger / daß ein Betrug darunter steckte; und sonderlich daß sie in dem Klopffen auff der Brust sich selber nett so zu meiden wuste / daß sie die beyde Brüste nicht traff / sondern nach der Seiten schobe / und da sie darauff noch härter angeredet wurde / hat sie endlich bekandt / daß sie diese Quaal umb der Menschen Reden und ein gemachliches Leben zu haben / grössesten theils erdichtet hätte.

§. 8. Zu dieser Bekäntniß kam Herman Everts nicht / der ein Golddratzieher seines Handwercks / kaum zwantzig Jahr alt / arm / und dennoch schon mit einem Weibe verheyrathet. Mir ward von ihm gesagt / daß er nicht weit von mir ab / wiewohl nicht in meiner Gassen wohnete / und von einem bösen Geist besessen wäre. Recht umb die Zeit / als ich im Werck begriffen war / eine Schrifft zu machen und in den Druck zu geben / worauß dieses Buch entstanden ist / und davon schon das Gerüchte gieng; Daher ward ihm und den Nachbahren auch gerathen / auch selbst von den Predigern / daß man mit mir eins davon reden solte. Ich fand ihn / dar zu kommen ersucht / in seinem kleinen Häußlein nur von einem Geschoß in einem Winckel bey dem Feuer sitzē / mit einem trübē Wesen und gleichsam mymernd / und alsbald mehr und mehr sich rührend / als einer der das Ubel an seinem Leibe kriegte. Nach weniger Rede auff dasjenige / was ich ihn fragete / mit sehr schwacher Stimme und als beschähmet / so stund er auff / und warff sich selber in die Schlaff-Banck / die allda gegen über auffgeschlagen stund; darauff warff er zugleich den Leib auf und nieder / schlug mit den Händen und dem Haupt / und hielt die Augen zu. Seine Schwiegerin fiel ihm auff dem Leib / hielt ihm die Hände / es kahmen auch unterschiedliche Nachbahren hinein / und hielten ihn auffs Veste: Sein Weib / die von aussen hinein kam / muste auß dem Wege gehen / weil der Teufel alsdenn (sagten sie) böser wurde wenn er sie sahe. Da war mehr Volcks ihn zu halten / als dazu nöthig war / weil er mir auff die letzt / durch alle die kräfftige Bewegungen etwas weniger gemässiget fürkam. Ich merckte nebenst diesem / daß er sein Haupt wohl wahrzunehmen wuste / daß er es nicht an die Seite der Schlaff-Banck stieß / indem er allemahl entweder darüber hinschlug / oder innerhalb desselben bliebe / zumahlen er mit den Füs-

sen

sen fühlen kunte / wie fern er an oder ober dem Haupt zum Ende reichte/ und auch / nach dem er auff oder nieder gehalten ward. Er wuste in diesem Stande nichts von ihm selber/ wie man meynete/ und er auch hernach unvorsichtiglich gegen mir selber erklährete / dennoch hatte er gehöret/ was ich unterdessen sagte / daß jemand mit ihm in mein Hauß kommen möchte / wenn es wurde über seyn / auff daß ich mit ihm reden/ und ihm weiter nach Vermögen helffen möchte / worzu ich Rath zu seyn sagte. Wie er nun merckte / daß ich also wolte hingehen / ward er alsofort besser / hielt sich stiller / und thät die Augen auff/ und sagte zu mir/ daß er denn wolte zu mir kommen. Ich merckte/ daß das Volck von mir erwartete ein Gebet zuthun / welches die Schwachen nicht zu ärgern / weil ich noch nicht im Stande war ihnen den Betrug zu zeigen / dergestalt von mir gethan ward / daß ich mich an allgemeine Reden hielt/ nicht mit GOtt das Gespött zu treiben / noch das Heiligthum für die Hunde zu werffen. Dieses war von Herman Everts die erste Vorstellung.

§. 9. Als er darnach in mein Hauß kahme/ und mehr von mir gefragt ward/ als er wohl wuste / daß auff solche Künste ziehlete / sprach sein Mund allemahl ungewiß / und da er einmahl nicht zu antworten wuste / schwieg er stille: Aber darnach folgete mehr nichts darauff / gleich darnach auch in seinem eigenen Hause / daß er sich denn wohl jedesmahl mißlich hielt / und mit dem Finger wiese / daß ihm die Zunge von dem Teufel fest gehalten wurde. Denn in meinem Hause hatte er sein Volck nicht/ daß ihm helffen kunte/ wenn er schien in Ungelegenheit zu seyn. Es wäre ihm/ sagte er/ angekommen auff dem Schiff/ da er ungedultig worden/ daß ihm seine Braut (nun sein Weib) keine Zeitung wissen ließ / und daß ihm hingegen einer von den Booths-Leuten einen Brieff vorgelesen / darin gemeldet ward / daß sie sich unehrlich hielte; wiewohl er nachmahls selbst befunden / daß es Lügen war. Da er nun darüber Unmuths worden / und in einer Nacht allein sich oben auff dem Schiff befunden / hatte er sich dem Teufel ergeben / bloß allein zu wissen/ wie die Sachen mit seiner Braut stünden. Sehet/ wie umb einer geringen Ursache willen sich die Menschen dem Teufel ergeben / wo ich anders diesen Mann glauben muß! Das Beste war dennoch / daß keine Schrifft von ihm war abgefodert worden; worauß ich ihm Hoffnung machte / daß ihm noch zu helffen stunde: Denn ich hielte mich noch nicht weiser als er meynete / daß ich war/ ihm vors erste noch außzuhohlen/ und denn zu reden und zuthun/ als es sich gebührete. Nun plagte ihm der Teufel am meisten/ nach seinem Bericht/ wenn er arbeiten muste/ und stieß ihn von der Treppen/ oder rückte ihn die Arbeit auß der Hand. Der auch / als er mit seiner verlobten Braut auff das Rath-Hauß gieng / die Heyrath Bedingungen anzugeben / ihn zu dreyen mahlen/ in Ansehen und zur Verwunderung sehr vieler Menschen / von der Treppen wieder zurücke getrieben. Ich ersuchte etliche von denselbigen zu nennen/ auff daß/ wo ich einige davon kennen möchte/ oder vernehmen / wo sie wohneten/ sie umb diese Sache fragen könte/ er kennete sie aber selber nicht einmahl/ und war damit von der Antwort befreyet.

§. 10. Darnach ersuchte er durch Nachbahren / daß er des Mittags

tags nach mein Hauß kommen möchte / welches ihm zwar von mir verwilliget / aber von ihm nicht vollzogen ward; Daher ich denn selbst ihn unversehens kam besuchen und fragte / warumb er nicht kommen wäre / ich bekam aber keinen Bescheid. Er saß / wie vorhin / bey dem Heerd / weil aber die Schlaff-Banck damahls zugeschlossen war / kunte er so viel Bewegungen nicht machen / oder er wurde von dem Stuhl gefallen seyn / es war auch damahls kein Volck da / daß ihn halten kunte / allein saß die Schwester mit ihrem Kinde auf dem Schoß an der andern Seiten des Heerdes / und ich in der Mitten. Er machte alsofort wiederumb seltzame Geberdē auf dem Stuhl / so viel als sitzend geschehen kunte? Wohl / sagte ich / da es etwas übergieng / ihr scheinet / daß ihr alsdenn von nichts wisset / und taub / blind / und ausser euern Verstand seyd. So ist es auch / sagte er / und glaubete / daß ich mich desto mehr darüber verwundern solle / und unbedachtsam / daß ihm dieses alsbald würde verdächtig machen. Ich fragte / ob er sich nun besser befunde? Er sagte sachte / ja. Ich wiederumb / ob der Teufel nun außgefahren wäre! auch ja: Was fur einen Weg denn hin? Da wiese er den Schorstein auff / an der Seite da die Schwester saß; Ich stund auff und gieng dahin / suchte und sahe starck hinauff / und sagte / wel Herman Everts / seyd ihr wohl versichert / daß er weg ist? Ich vernehme doch keinen heßlichen Gestanck / da doch / wie ich gemeiniglich sagen höre / der Teufel einen Stanck nach sich lässet / wenn er abscheidet. Er blieb dabey / daß ihn dieser Gast dieses mahl verlassen hätte. Worauß wisset ihr / daß er gewiß weg ist? damit ich denn frey ein Wort mit euch reden mag: Habt ihr wohl recht zugesehen? Ja / solte ich nicht? Wo saß er / da er bey euch war? Er wiese auff seinen Fuß. Weñ habt ihr ihn aber denn alda gesehen / da ich euch eben in der Angst sahe? Er sagte im̄er ja; So ihr aber euern Fuß nicht sahet / wie kuntet ihr denn den Teufel auff dem Fusse sitzen sehen? Wie? solte ich meinen Fuß nicht sehen? Nein: Denn ihr habt mir ja gleich jetzund gesagt / daß ihr weder höret noch sehet / wenn ihr also beschaffen seyd? wie nun denn / sehen euern Leib / und den Schorstein / und den Orth dadurch der Teufel hinfuhr? Damit hielt ihm der böse Feind die Zunge / und sagte die Schwester auch ja / Domine, so thut der böse Geist allezeit / wenn er nicht will leyden / daß er zu viel reden soll. Er fieng wieder an zu reden / mit schwacher Stimme. Was erschrecket ihr / sagte ich / so er weg ist / recht heraus zu sagen: Sehet das unschuldige Kind / darbey er in den Schorstein hingefahren ist / erschricket noch fürchtet sich nicht einmahl. Aber sagt mir / hat der Teufel etwas zu euch gesagt / mich düncket / daß ich es gemercket habe. Ja sagte er: Aber was war es? Daß ich (da nennete er einen von der Brücken in der Gegend) den Abend umb halb acht Uhr dahin kommen solte. Wohlan / sagte ich / es ist nun bey sieben Uhr / ich bleibe hier so lange / und will denn mit euch gehen. Nein sagte er: Es ist erst Morgen Abend. Ich wieder / es ist gut: Ich will denn Morgen Abend auß der Kirchen hier zu euch kommen / mit einander hin zu gegen. Darauff schweig er stille: Aber sagt ich weiter; seyd ihr willens dahin zugehen / und müsset ihr es thun? Er schwieg. Bleibt zu Hause / und lauffet dem Teufel selbst nicht nach: Ich stehe euch vor das Ungemach / so euch daraus

aus erfolgen kan. Da wiese er wiederumb die Zunge / als wenn sie von dem Teufel fest gehalten würde/ihr Geheimniß außzuschwätzen. Darauff ich mich zornig anstellend / zu ihm sagte / ersuchet ihr mich / und fallet mir beschwerlich von dem bösen Geist erlöset zu seyn / und lauffet ihm von euch selber nach? Was habe ich denn mit euch zuthun; treibet ihr ein Gespött mit mir und guten Leuten / oder spottet ihr auch GOtt? Ich gieng derowegen weg / und in das nechste Hauß / davon die Frau und noch eine andere / den meistentheil der Reden / die ich mit dem Besessenen gehalten / von aussen angehöret hatten.

§. 11. Ich fand die scharffsinnigsten Nachbahren auch in meiner Meynung / daß es nur ein gemachter Teufel wäre: Ich fragte / ob gutherzige Persohnen kein Mitleiden bezeigeten durch Geschencke? Sie sagten / etlicher massen: Er wohnet aber da nicht in der rechten Nachbahrschafft. Ich halff ihm auff Begehren der Frau und der Mutter auff ein Kriegs-Schiff / in Hoffnung / daß dieser faule Teufel / der keine Arbeit sehen mochte / ihn auff der See / da er ihn ankommen war (durch das Schiffs-Volck meyne ich) auch wiederumb verlassen wurde. Er kunte aber darauff nicht dauern / sondern kehrete wiederumb. Darnach ist er auß seinem Hause außgezogen / also daß ich ihn nimmer wieder gesehen / traff allda einen neuen Doctor an / nach dem ihn der erste seinen Teufel entzogen. Und weil ihn dieser nicht kandte / und er sich auff mich beruffen / kam dieser und fragte mich / was er wäre / und nachdem er von mir unterrichtet worden / vertrieb er diesen Teufel mit blosser Bedrauung der Schläge / mit einer gewissen Arth Ruthen / die damahls frisch auß China gebracht worden / und allda gebräuchlich / wie er sagte / bey dem heydnischen Volck / die sich auff des Teufels Werck verstünden / auf die Lenden derjenigen zu legen / welche von solchen Geistern gequählet wurden / dieselbigen alsbald außzutreiben.

§. 12. So ich nun sagen soll / was mich düncket / es war ein Mann von dünnen Verstand und dicke von Blut / sehr unflätig aufferzogen / wie ich nach der Zeit vernommen habe / und mitlerzeit verliebt / ehe er seine Kost zu gewinnen tüchtig war; und weil seine Mutter ihm wegerte heyrathen zu lassen / ist er auß Unbedachtsamkeit auff die See gerathen / und weil er von dem Boots-Volck darauff verhönet worden / so wohl mit Worten als gemachten Brieffen / die ihn unter den traurigen Gedancken des Nachts / wie oben erwehnet / verzweiffelt den Teufel zu ruffen bewogen / so hat der Schrecken hernachmahls ihn zu glauben veranlasset / daß er schon halb dahin wäre / und weil die Last zur Arbeit sich also nicht verminderte / und nun selb ander essend / vor seine eigene Rechnung / die er auff sein bestes vor eine Persohn nicht gut machen kunte / und sahe daß einige kahmen / die etwas gabē / machte er den eusserlichen Schein seines Ubels noch grösser / welches deutlich zu spühren war. Weil er aber wenig Erkäntnüß von dem Teufel hatte / als auß den täglichen Reden des einfältigen Volcks / so wuste er diese Kunst noch weniger als das Golddrath ziehen / und gerieth also leicht zum Verderben.

§. 13. Ich will hier noch einen Zufall beyfügen / der mir einmahl auff der Reise in dem Harlinger Fehr-Schiff begegnet. Ein Herr von der Re-

gierung auß dem Friesischen von Adel war damit zu gegen. Wir waren meist zum Ende unserer Reise / und in dem Gesichte der Stadt / als einer von dem Reisenden in dem Schif-Raum erschrocken auffsprang/ und das gantze Schiff in Allarm brachte. Sein erstes war/ daß er zu einem rieff / der zu nechst bey ihm lag; Du Schelm/ was thust du mir! darauff thät er seine Klage öffentlich: Daß ihm der andere einen Knip mit der Hand an sein Gemächte gegeben hätte/ dadurch er heimlich verderbet worden. Er und der andere kahmen beyde herauff. Der erste blieb beständig auff seiner Rede/ welches der ander nur schwächlich verneinete/ und es waren beyde Leute von ihren reiffen Jahren/ der erste in seinen besten Alter/ und der ander gieng schon nach dem Ende seines Lebens zu. Dieser edle Herr und ich vermercketen an dem Kläger etwas / als er vornen auff dem Schiffe stunde/ woraus wir dachten/ daß es so in allen nicht wäre/ wie er sagte; der andere aber war darfür bekandt/ und trug auch davon einen sonderlichen Nahmen/ daß er solches wohl mehr gethan / als wir auch wohl glauben kunten / daß er hier auch gethan haben muste. Und also gesetzt/ so war es keine Bezauberung/ sondern nur eine Unreinigkeit/ derer sich ein ehrlicher Mann schämen muß zuerzehlen / ich geschweige/ selbst zu thun/ ob schon dieser sehr listig schien/ und der ander von keinen grossen Verstand. Uber dieses scheinet / daß er geschlaffen / als ihm der ander diesen heimlichen Tück bewiesen / und wie er davon erwacht / desto mehr erschrecket worden / das übel geurtheilet / und davon gesagt / ehe er zu sich selber kommen/ und sich bedacht hätte.

§. 14. Doch/ was neu Nachdencken von Zauberey gab/ (jedoch solche als ich I. §. 7. ein- vor allemahl gesaget habe/ daß sie geschehen könte) war/ daß uns gemeldet ward von denen/ die darbey gestanden/ daß dieser listige Mann heimlich zu den andern hatte gesagt/ er solte nur zufrieden seyn weil er ihn/ wenn er ans Land käme/ wieder helffen wolte. Aber das kan aus unterschiedlichen Ursachen von ihm gesagt seyn worden. Denn vielleicht war es nur zu thun/ ihn vors erste zufrieden zu stellen / und darnach zu sehen/ wie er am besten davon kommen möchte/ durch etwas/ das ihm den Schaden lindern / und so es hart wäre/ etwas aufflegen könte; Man hat seithdem nichts mehr davon gehöret/ und so der Thäter (als gesagt) nicht vielen auff dem Schiff bekandt / und auff das Wort weg gewesen wäre/ würde dem andern / als welcher ein Frembdling/ schwerlich mehr seyn geglaubet worden. Doch meyne ich unterdessen/ daß uns manches Probestück von vermeynter Zauberey vor sehr warhafftig wird erzehlet/ davon so viel Beweiß nicht ist verhanden/ als von diesem; wiewohl es gantz nichts ist. Denn solte jemand/ der zu solchen geneigt ist/ nicht sagen können/ daß er selber darbey gewesen/ und das gantze Schiff sich daruber entsetzet? und solte es denn nicht wahr seyn? Was aber allhier unter dem Segeln nun von so viel Menschen ist gehöret / und nicht von einem gesehen worden/ gehet denn darauff einmahl zu Segel/ oder macht darauff gewisse Rechnung. Ich will hernach etwas von gleicher Materie erzehlen/ das vor dem Stadt-Gerichte zu Harlingen bekennet ist/ aus glaubwürdigen Stücken/ die mir davon zu Handen gestellet worden sind.

Das VII. Hauptstück.

Etwas dergleichen ist insonderheit zu prüfen an einem solchen Vogel/ von dem geglaubet ward/ daß er durch des Teufels Krafft reden könte/ als ein Mensch.

§. 1.

DAs nechstvorhergehende Hauptstück nicht allzu lang zu machen/ und den Unterscheid der Materie und der Würdigkeit des Schreibers/ der es in seinem Buche hat einverleibet/ und Achtung des Printzen/ der hier allein als Zeuge vorgestellet ist/ so will ich hier absonderlich von solchen Vorfall reden/ der vielleicht das Maaß geben wird/ von vielen andern desto besser Urtheile zu fällen. Also komme ich denn von der Bezauberung eines Menschen zu der Bezauberung eines Thiers/ welches viel gedachten/ daß es besessen wäre/ davon ich mit den Worten des Ritters Temple reden will/ der in dem andern Theil seiner Memorialien also davon schreibet: Als Printz Mauritius in dem Haag mich besuchte/ fiel mir ein/ eine geringe Frage an ihm zu thun/ begierig/ aus seinem Munde zu hören/ eine Erzehlung/ so mir offt von andern berichtet worden/ von einem alten Papagoyen/ den er in Brasilien ernehret/ und wann er ihn im Reden von gemeinen Sachen fragte/ auff allerhand Fragen/ als ein vernünfftiges Geschöpffe/ Antwort gegeben/ warumb seine Leute glaubeten/ daß es entweder Besessenheit oder Zauberey wäre/ und einer von seinen Predigern wolte nach der Hand keinen Papagoy mehr sehen/ und sagte/ daß er den Teufel in sich hätte. Aber musten denn alle Vögel dieser Arth umb eines Vogels willen leiden? und durffte er darnach wohl Menschen sehen? weil er ausser Zweifel mehr von Menschen als von Vogeln hatte gehöret/ und glaubete/ daß sie von den bösen Geistern besessen sind.

§. 2. Nun soll der Printz denn sagen/ was es war; nemlich/ daß als er von solchen Papagoy viel hörete/ und dennoch nicht glaubete/ hat er ihn ferne von dannen zu sich holen lassen. Daß der Vogel groß und alt war/ und zu ihm in Gegenwart vieler Holländer gebracht/ alsbald von ihm selbst gesagt: was für Gesellschafft von weissen Menschen ist das? Sie fragten ihn/ auff den Printz weisend/ wen er dächte/ daß dieser Mann wäre? er antwortete: Der eine oder der ander General. Als er nahe zu ihm gebracht ward/ fragte ihn der Fürst: Von wannen komst du? der Vogel antwortete: Von Marinan. Der Printz: Wem gehörest du zu? der Papagoy: Einem Portugiesen. Der Printz: Was thust du da? der Papagoy: Ich bewahre die jungen Hüner. Worauff der Printz lachend sagte: Bewahrest du die jungen Küchlein? Ja/ sagte der Papagoy/ und ich kan es auch wohl thun; und machte vier oder fünffmahl auch ein solches Geschrey/ womit man die Küchlein ruffet. So nun ein Geist durch dieses Thier redete/ und es redete nichts Böses/ warumb ist das ein böser und kein guter Geist gewesen/ daß ein Prediger sich darüber entsetzt hat? Hatte er aber niemahls den Pfingst-Text geprediget/ woraus er wissen kunte/ daß selber ein Mensch keine frembde Sprache redet/ als durch GOTTes

Geist und Krafft? Aber lasset uns nun einsten ferner hören / wie es zugieng:

§. 3. Der Ritter fragte den Prinß: In welcher Sprache dieser Vogel geredet? die Antwort war: In Brasilischer. Darauff Temple wiederumb: Ob auch der Printz die Sprache wohl verstünde? Er sagte zu ihm: Nein; sondern daß er mit zween Dollmetschern sich versehen/ als einen Holländer/ der Brasilisch redete / und einen Brasilianer / der Holländisch verstund/ daß er sie beyde/ und einen jedweden besonders befraget/ und daß sie in den Worten/ die der Papagoy geredet/ in allen nett überein stimmeten. Ich bin es mit dem Schreiber eins/ daß dieses der Printz glaubete so zu seyn; ober es aber selber geglaubet/ das lässet er sich nicht mercken/ sondern überlässet das Urtheil den Kennern der Natur/ und weil wir darumb die Natur noch lange nicht kennen/ beschliessen weder der Ritter/ noch der Printz/ noch ich/ daß darumb eben ein Geist/ und noch darzu ein böser Geist/ müsse durch den Papagoy geredet haben. Ja selbst die Kunst (wenn es wahr ist / was die zween Dollmetscher sagten) konte hier genug darzu thun. Weil die Arth des redenden Thiers/ und das ungemeine Alter/dadurch es lange Zeit zu lernen hatte / nicht wenig darzu geholffen/ wie ich das nun näher anweisen werde.

§. 4. Alles was der Mensch einem Thier wird lehren/ das muß er bloß durch Zeichen thun; es sey mit Ruffen oder mit Weisen / oder mit so oder so das Thier anzugreiffen oder zu leiten. Wenn sie nun darzu so oder so gewohnet/ bewegen sie sich/ geben einen Thon oder Gelaut / oder gehen und kehren wiederumb/ oder thun das eine oder das andere/ darzu sie/ ihrer Arth nach/ bequem seyn. Das weiß ein Fuhrmann an dem Wenden seiner Pferde/das siehet man an den Hunden. Das thun die täglich/ welche den Sang-Vögeln solche Weisen lehren/ als sie wollen. Also lernet ein Nachtigal oder Lerche von sich selbst/ nachdem sie dieses oder das Geläute am meisten hören / oder da der Lufftstreich zu solchen Klang bequem darzu ist/ und auch die Liederlein / die der Vogel zu singen hat/ oder so und so darvon bewogen/ und durch Stetigkeit und mannigfältige Wiederholung darzu gewohnet ist. Der Leser sehe zurücke/ was ich in dem IV. Hauptstück §. 13. dieses betreffend/ angezeichnet habe. Also kan dieses Thier von langer Hand/ und sehr öfftterer Ubung seyn gewehnet gewesen/ auff gewisse stillschweigende Bewegungen des Mundes seines Meisters / durch Nachfolgung derselben / nett alle solche Worte außzusprechen/ als die Bewegungen erfordern; mit so viel Krafft/ als das Thier gewohnet war/ ob schon der Meister selber in derselben Bewegung so viel nicht ins Werck stellete; auff daß man kein Geläut von ihm hörete/ und also nicht merckete/ daß der Papagoy an dessen Mund sehen kunte/ was er sagte. Dieses dünckt niemand frembde/ weil ich mich auff drey Gründen stütze/ die mir niemand so leicht benehmen soll.

§. 5. Zum ersten gibt mir jedweder Mensch Beyfall / daß alles Thun der Thiere/ die von Menschen also gelehret sind / nur in dem Nachthun / und ihr Reden desgleichen in blossen Nachkauen bestehet. An einem solchen Vogel ist es klar; und wird einem Papagoy oder Aglaster alles durch ihnen offtmahls solche Worte vorzureden/nur gelehret. Zu solchen Geläut gewehnet sich denn

denn ihr Gehör. Nun/ weil es gewiß iſt/ daß kein Geläut/ inſonderheit von unterſchiedlichen Worten/ kan gemacht werden/ es ſey denn/ daß die Lippen/ Zunge/ Zähne und der Gaume darzu/ entweder ſo oder ſo/ das eine mehr als das andere/ beweget werden; ſo iſt es leichtlicher zu begreiffen/ wie ein Papagoy/ auff das Sehen dieſer Bewegungen/ derſelben folgend/ denn auch dieſelbigen Worte ſpricht: als daß es bloß durch das Hören ſoll geſchehen. Und will ich auch derhalben wohl glauben/ daß ein ſolches Thier zu lehren/ man am meiſten fordern wird/ durch dichte darbey/ und recht in ſeinem Geſichte zu ſtehen/ daſſelbige zugleich durch das Geſichte und durchs Gehör zu dem zu leiten/ was man will/ und dazu es tüchtig iſt.

§. 6. Wenn das Gehör ermangelt/ ſo wird das Geſichte allein das thun/ wiewohl beſchwerlich in einem Thier: Aber in dem Menſchen/ da der Verſtand die Glieder regieret/ und auff eines andern Thun acht zu geben bequem iſt/ hat Doct. Amman, ein Natur- und Sprachen-verſtändiger Mañ/ bereits an unterſchiedlichẽ/ die taub gebohrẽ/ dieſes klar erwieſen/ die er durch das bloſſe ſehen laſſen (es ſey/ daß er ein Geläute giebt oder nicht) ihn hat lehren reden/ leſen/ ſchreiben; und ſolches noch heute nahe bey uns zu Harlem an dem einigſten Töchterlein des Herꝛn Peter Koolaart ſehr glücklich und ruhmwürdig verrichtet. Sein Büchlein Surdus Loquens, das iſt/ der redende Taube/ ſo er davon heraus gegeben/ und das er mir vor wenig Tagen/ (wiewohl noch unbekand) zuzuſenden mich gewürdiget hat/ verdienet in allen Schrifften/ zu vielen Ruhm und Ehre des Erfinders und Beſchreibers dieſer Kunſt/ und allermeiſt GOttes/ der den Tauben und Redenden gemacht hat/ ſtets gedacht zu werden.

§. 7. So fern kam niemahls ein Thier/ weil es nur ein unvernünfftiges Thier iſt/ aber wohl ſo fern/ als dieſer Papagoy/ umb allbereits erwehnter Urſachen willen. Und daß ich vors dritte nicht zweifele/ daß dieſer wohlgelehrte Vogel von ſeinem Herꝛn ſo einen fernen Weg nicht hingeſand worden/ daß er ihn nicht ſeinen Meiſter anvertrauet habe/ der unvermercket vor den Menſchen/ dem Thier durch Zeichen/ wie vorgedacht/ wohl bedeuten kunte/ was es allda ſagen muſte/ und dieſes ſo wohl bey ſeiner erſten Ankunfft/ als auff die unvermuhtlichen Fragen des Printzen. Warumb aber nicht in Teutſch oder Frantzöſiſch/ als er angeredet ward/ ſo hätte die Verwunderung noch gröſſer ſeyn müſſen; Denn/ angeſehen der Papagoy den Printz in dieſer Sprache nicht verſtund/ ſo war ſeine Antwort auch mit keinem Verſtand. Vor allen hätte der Prediger auch nicht meynen müſſen/ daß dieſes Reden von dem Teufel herrührete/ ſo er doch glaubete/ (wie ich wohl kan mercken) als die übrigen/ daß er ſich auff alle Sprachen verſtehet; oder ſo der Papagoy es verſtund/ warumb antwortete er nicht in derſelben Sprache? oder warumb auch der Teufel nicht/ (frage ich den Prediger) ſo er alle Sprachen reden kan? Es wird mir aber in dieſem auch dienlich ſeyn/ ſo ich will/ daß alle dieſe Sprachen nach den heimlichen Geberden und Weiſen des Meiſters geſchehen ſey. Denn warumb hielt dieſer ſeinen Mund nicht ſo wohl nach Erforderung der Teutſchen oder Frantzöſiſchen Wörter/ als nach dem Braſiliſchen. Das düncket

mich ist gleichwohl nicht schwer zu rahten / weil der Vogel es in dieser / und nicht in einer andern Sprache gewohnet war.

§. 8. Noch habe ich mehr zu sagen: Die Erzehlung sagt uns nicht / ob auch der Printz die Fragen von ihm selbst dem Thiere habe vorgestellet / oder ob auch wohl die andern / die da wusten / daß er diese Worte reden kunte / ihm sie erst fürgegeben / wie man durchgehends den Frembden thut / die also einkommen / oder für welche solcher Vogel mit gebracht wird. Und alsdenn war es ein so grosses Wunder nicht / sondern bloß ein Werck von mehrer Vollkommenheit / als man wohl gewohnet ist / und dennoch gewohnet. Unterdessen aber verstehe ich nicht / wie der Printz lachen kunte / über eine Antwort / die er nicht verstund. Denn nach der Zusammenhängung dieser Erzehlung / ist das in dem Gespräche / und nicht darnach / geschehen / wenn dem Printz die Worte durch die zween Dolmetscher erzehlet worden. Es scheinet deswegen / daß ihrer mehr gewesen / die es verstanden / aber alsdenn hatte der Printz der Dollmetscher nicht von nöhten. Wo nicht / so sind es die Dollmetscher selbst gewesen / die erst öffentlich erzehleten / was der Vogel redete; und also darnach allein deshalben von dem Printz darumb befraget / nicht anders kunten sagen / als sie erst öffentlich gesprochen hatten. Daher komt es denn endlich meist auff einen Betrug heraus: es scheinet allezeit / daß hier kein so grosses Wunder zu sehen ist / als fürgegeben worden; allezeit das allergeringste nicht von dem Teufel.

Das VIII. Hauptstück.

Welche dieses glauben / daß sie von dem bösen Feind bestritten / oder die von andern darfür gehalten werden / die haben auch von ihren Sagen keinen Beweiß.

§. 1

GLeich wie Menschen sind / die da meynen / daß sie Geister sehen oder hören / und sagen / daß es spücket; und andere dafür gehalten werden / oder die sich darfür außgeben / daß sie die Empfindung ihrer Wirckung auch an ihren Leibern haben / und von den bösen Geistern besessen / oder auch von bösen Menschen also bezaubert seyn: Also findet man auch nicht wenige / die / wie sie meynen / auch von ihm an der Seele bestritten und gequälet / und auch darfür von andern gehalten werden. Es ist gemein / in dem Verstand zu bitten / oder zum wenigsten also in der Kirchen bitten zu lassen / allzeit die aus dem Fürbitt-Zettul mit diesen Worten abgelesen werden: Daß sie im Gemüth angefochten sind. Die Worte sind zwar also gesetzet / und mache ich wenig Schwerigkeit / dieselbiger also zu gebrauchen / in solchem Sinn / als sie da lauten / wenn man die nicht insonderheit auff dem Teufel passet / wie gleichwohl gemeiniglich geschicht. Aber so wir mannigmahl die Menschen kenneten / die vielmahls auff diese Weise für sich bitten lassen / so würden wir auch den Feind besser kennen / von dem sie also angefochten werden. Der Streit recht und wohl vielmahls nahe bey besehen / und die Krieges-Listen wohl in acht genom-

genommen/ die Lufftstreiche die gemahlten Männerlein an der Wand; das wird uns bald sehen lassen/ wie wenig denn das zu bedeuten hat; oder ist es viel/ wie fern daß es ab ist von allen solchen Streit/ der von dem Teufel seyn soll. Ich will in diesem kein ander Exempel erzehlen/ als die ich selbst erfahren habe/ und wohl so viel und lang untersuchet/ daß ich dadurch wohl erst bewogen worden/ zum Nachdencken und ferner Untersuchung dessen allen / was man von diesen Dingen saget.

§. 2. Es kömmet gemeiniglich auff dieses Vor-Urtheil an/ daß jedweder Christen Mensch mit dem Teufel streiten muß/ und wenn er sich in seinem Gemüth nicht wohl befindet/ daß solches der Teufel thue. Wenn sie die Gedancken/ die sie in solchen Streit gehabt/ erzehlen/ so sagen sie / daß der Teufel (und das bißweilen auch wohl sichtbahrlich) so zu ihnen geredet / oder zum wenigsten ihnen also eingegeben habe. Ja sie glauben selbst/ dasjenige gedacht oder gethan zu haben/ was sie niemahls in ihnen gedacht haben zu thun / die Ursache ist entweder in ihrem Geblüt oder in ihrem Gemüth: wie ich solches unterschiedlich befunden habe/ und uns die Vernunfft lehret. Denn nachdem das Blut/ nachdem es beschaffen ist/ die lebendigen Geister flüchtig oder träge machet/ und also die Bildnisse der Sachen lufftiger oder dumpffiger fürstellet; darnach wird auch dem Menschen leichter oder schwerer zu muht seyn. Und wiederumb nachdem ein Mensch mehr oder weniger sich frölichen oder traurigen Gedancken ergiebet/ darnach wird mannigmahl das Blut sich auch verändern/ und der Leib durch gutes Muhts leichter und frischer/ durch Traurigkeit aber beschweret und dumpffig seyn. Der erste wird sich meistentheils die fröhligsten und tröstlichsten Vorwürffe erwehlen/ daran zu dencken / und dieselbigen andern fürzustellen; der andere aber die traurigsten und schrecklichsten vor Augen nehmen/ und gegen jedermann davon reden. Ist es denn/ daß der Fröhlige GOtt fürchtet/ und seine Seligkeit betrachtet / so wird er bequemer seyn/ Trost aus GOttes Wort zu lesen/ und davon zu reden: Ist es aber ein Welt-Mensch/ der wird desto unbekümmerter die Geniessung des Guten in der Welt annehmen/ und alle Schwerigkeit leicht in den Wind schlagen. Dahingegen wenn ihn Traurigkeit beschweret / wird der/ welcher GOTT fürchtet/ allezeit auff das schwereste des Gesetzes/ die Last der Sünden und der Straffe nach diesem Leben sehen/ auch nun/ was Böses ihm begegnet/ als einen Beweiß der Verlassung GOttes begreiffen. Ist er aber irrdisch gesinnet/ so wird er sich über zeitlichen Verlust und Ungemachen quählen/ und jedermann davon vorschwatzen.

§. 3. Gehet nun die Freudigkeit der Sinnen ferner / daß ein solcher Christ voller Glauben / sehr starck an GOtt und an dem Himmel dencket/ der wird sich Engel fürbilden können/ als von Jetske Claas hier auf Bickers Insul ist geschehen/ davon aber hernach insonderheit noch geredet werden muß. Wird er aber durch Traurigkeit verführet/ so düncket ihm/ es stehe der Satan gegen ihn über/ und was ihm alsdenn Böses an- oder überkömmet/ davon ist/ nach seiner Meynung/ der Teufel Ursache daran. Jedoch giebt uns die Erfahrung vielmehr von dieser als von der andern Art/ ja tägliche Materie und

Werck / da das andere wunderseltzam sich einmahl begiebt / aus Ursache / daß die dumpffigten und schweren Geister viel bequemer zu der Fürbildung sind; wie man siehet / daß auch die Festigkeit der Materie zu der Beständigkeit und Wahrsahmkeit der Bildnisse / die darinnen gemacht sind / nicht wenig hilfft. Man wird in Leimen die Eindruckung lange bewahren / aber nicht so lange im Sande / und am allerwenigsten im Staube / der bald verflieget. In dem Wasser wird man eine Spuhr eine kurtze Zeit bleiben sehen / aber gantz keine in der Lufft. Derhalben sind es durchgehends schwermühtige und traurige Gedancken / darinnen der Teufel / als ein grausahmer Feind / wird fürgebildet.

§. 4. Bey diesen allen vermercke ich GOttes Geist / als arbeitsahm mit (so zu reden) und wieder den Strohm. Gefället es GOtt / den Menschen nieder zu schlagen / so thut Er es mehr an den Menschen die fröhliges Geistes sind / als an dem / der wegen der temperatur seines Geblüts schon so weit hin ist: Will seine Güte ihn zurechte bringen / so thut er es meist an dem / der zum bittersten betrübtes Hertzens ist. Man mag dieses alles in dem vielerleyen Zustand des Davids / gleich als in einem Spiegel sehen: war er fröhlich / und hielt sich mit dem Volck der Welt gleich / so erfreuete GOtt sein Hertz mehr / ob andere gleich viel Wein und Korn hatten / Psal. 4. v. 8. Ward er gedruckt / und war er betrübt / so war GOttes Hand Tag und Nacht schwer auff ihm / und er war bekümmert über seine Sünde. Wenn unterweilen der Gottlose viel Plage hat / so wird doch den / der auff dem HErrn trauet / die Güte umbfahen / Psal. 32. v. 4/10. und 39. v. 19. Der Gottlose hat viel Schmertzen / so es ihm übel gehet; aber so er nicht in Unglück ist / wie andere Leute / so brüstet er sich wie ein fetter Wamst / und thut was er nur gedencket / Psal. 37. v. 5/7. Also hat der Mensch sowohl das Böse als das Gute / doch unterschiedlich / einen steten Streit auff Erden / Job. 7. v. 1. Aber solchen Streit / als dem Teufel zugeschrieben wird / davon hat keiner von allen Glaubigen GOttes ein Wort gemeldet.

§. 5. Gleich wie nun die Gemässigkeit des menschlichen Leibes / Geblüts und Geister / ihn zu solchen / als er den Streit nennet / mehr oder weniger verführen kan; also kan dasselbige auch wohl aus solchem Zustande entstehen / als darinnen er sodann ist / oder insonderheit durch Begegung etwas Unannehmliches veruhrsachet werden. In der Zeit meiner Noht / sagt Assaph / wil sich meine Seele nicht trösten lassen; Wenn ich betrübt bin / so dencke ich an GOtt / wenn mein Hertz in Aengsten ist / so rede ich Sela. Höret nur ein Theil von seiner Klage: Hat denn GOTT vergessen gnädig zu seyn / und seine Barmhertzigkeit für Zorn verschlossen? darnach sagt er: Das kräncket mich. So viel merckte er wohl / daß es ihm zu nahe gieng / Psal. 77. v. 3/4/10/11. Gantz Zion kam so fern / daß sie klagte: Der HErr hat mich verlassen / der HErr hat mein vergessen / Esa. 49. v. 14. Wenn solche Gedancken in den Menschen kommen / so meynen sie bißweilen / daß dieses der Teufel zu ihnen sagt. Und wenn ein Gläubiger zu GOtt also sagt: Du hast dich mit einer Wolcken bedecket / daß kein Gebet hindurch kunte / Thren. 3. v. 44. da meynen denn unsere Leute / daß es der Teufel thue / der sie verhindere / GOTT zu

bitten. Sind sie in trauriger Einsahmkeit verlassen: Wehe mir! wird David sagen/ daß ich ein Frembdling bin/ daß ich muß wohnen unter den Hütten Kedar/ Psal. 120. 5. Wenn hie und da eine Tieffe brausset: da meynen sie den Teufel alsdenn zu sehen bereit/ sie in den höllischen Abgrund hinzuschleppen. Es war als ein Mord in seinen Gebeinen/ daß seine Feinde Tag und Nacht zu ihm sagten: Wo ist nun dein GOtt? Psal. 42. v. 11. Sehet hier die Satans/ das ist/ Wiedersacher/ und die Teufel/ das ist/ Lästerer/ von denen David angefochten ward; auff daß ihr nicht so leichtlich sagt/ daß solches der Teufel aus der Höllen ist.

§. 6. Dieses denn so fern als den wahren Streit betrifft/ der den Gläubigen nebenst dem von dem Fleisch und von der Welt/ wiederfähret: darinnen des Teufels erstes Werck noch beschäfftiget ist/ das ist/ die sündlichen Gedancken/ Worte/ Wercke/ darzu der Welt Boßheit die angebohrne Verderbung des Menschē verleitet; und desselbigen Lust und Begierde zu den Neigungen der sündlichen Natur locket und reitzet. Aus diesen ist es meistentheils/ daß die Menschen meynen/ von dem Teufel angefochten zu werden/ also daß er wissen solte/ wie es mit ihnen beschaffen sey/ sie zum bösen anreitzen/ treiben/ zwingen/ bißweilen den Streit gewinnen/ bißweilen abgeschlagen werde/ wie sie meynen. Er gewiñet/ nach ihrer Meynung/ weñ sie sich durch das Fleisch überwinden lassen/ und die Liebe in der Welt/ ihren eigenen Lüsten zu folgen. So sie aber keine Gelegenheit oder Kühnheit genug haben/ (wegen einen oder andern fleischlichem Absehen abgehalten) das fürgenom̃ene und beliebte Böse zu thun/ alsdenn ist der Teufel ritterlich von ihnen abgeschlagen/ durch diese eingebildeten Kriege und gemachten Schatten-Kampffe/ bildet sich der Mensch noch wohl ein/ daß er einer von den besten Christen ist/ von dergleichen man sagt/ daß sie von dem Teufel am meisten angefochten werden/ und ist voller Muhts/ was seinen Glauben betrifft/ daß er dadurch einen so grossen bösen Feind überwunden hat. Der weiß denn/ meynet er/ viel von Erfahrung zu reden/ und beginnet also bey ihm selber das Vertrauen zu haben/ und sich zu vermessen/ daß er gerecht ist/ und die andern zu verachten/ wie die rechten Phariseer zu thun pflegen/ Luc. 18. v. 9.

§. 7. Von diesen oder ihres gleichen sind denen mein Schreiben am wenigsten behaget/ weil ich ihnen die Ehre dieses Streits und des Sieges nehme/ und ihnen diesen Feind zeige/ denn sie am liebsten zufrieden lassen/ da er ist/ nemlich/ das Fleisch/ oder auch/ womit sie ungern brechen solten/ die Welt. Es gefält ihnen nicht/ so man sagt/ daß sie den grössesten Feind inwendig haben/ und mit ihm Freundschafft halten/ ob sie auch schon von aussen mit der Welt nicht viel zu thun haben/ sondern ein eingezogenes Leben führen/ nicht aus Abscheu vor dem Bösen/ sondern aus Eigensinnigkeit. Ich habe zu Franeker eine andere Mannbahre Jungfrau gekennet als die vorgemeldte/ nicht so viel bekandt/ aber von böser Arth: Sie war eine Wollenweberin/ und hielt sich wunder-zärtlich von Gemüth/ und bedung/ als sie zu mir zu Nehen kam/ an den Werckeltagen in die Kirche zu gehen/ und dennoch den vollen Lohn/ als sonst/ zu empfahen. Das gefiel nicht jedermann/ daher bekam sie weniger Ar-

heit; Sie hielt sich von dem Teufel angefochten/ und blieb des Sontags auch zu Hause/ wiewohl gesund von Leibe / aber / welches ihr anzusehen war / von schweren Geblüth. Sie ließ sich denn also müssig unterhalten von ihren armen Bruder / der noch ein junger Gesell / und so bescheiden / so fleissig / als sie eigensinnig/ faul/ und über alle massen heuchlerisch war. Es war fürwar ein böser Geist/ der sie also quählete und besaß. Als sie ihren Bruder außgesogen hatte/ließ sie sich in ihrem Bette mästen/ daraus sie/ wenn man zu ihr kam/ nicht auffsehen kunte / und bedeckte selbst das Angesicht / und machte eine so schwache Stimme/ als einer der in letzten Zügen lieget. Zu derselben Zeit kunte sie des Nachts wohl auffstehen/ihren treuen Bruder/der späther nach Hause zu kommen genöhtiget ward/ als ihr gut dauchte/ die Thüre/ so inwendig zugeriegelt war/ auffzumachen.

§. 8. Sie hielte sich anfangs an eine gewisse arme Wittfrau/ die mich/ und andere mit mir / sehr lange betrogen hat / das Gebet so wohl zu Hause als in der Kirchen mißbrauchend. Sie war / nach ihrem Sagen / von dem Teufel angefochten/ und hat mich umb manche gute Stunde gebracht: Sie machte kein Gewehr oder Wesen/wie die Besessenen wohl zu machen scheinen/ sondern lag zu Bette/ als die der Geist allzu schwer anföchte. Ich fand sie in solchem Stande/ als ich dahin kam/ und sahe sie im Anfange nicht anders an/ als dafür sie sich außgab/ wiewohl ich in allen an den langweiligen Reden damit sie mich auffhielt/ kein Gefallen hatte. Und es kam mir wunderlich für/als ein alter ehrwürdiger Mann mir nicht dunckel zu verstehen gab / daß er nicht viel auff ihr Klagen hielte; und nachdem ich von der Zeit an mehr auff sie acht hatte/ so merckte ich mit der Zeit/ daß nicht so sehr die Faulheit als Gemächligkeit/ Eigensinnigkeit und Neigung zu äusserlichen Schein der Heyligkeit die bösen Geister waren/ davon sie angefochten ward. Sie versäumte nicht / in alle Predigten und Catechismuß Verhör zu kommen/ und das Haupt als eine Binse zu krümmen/ wenn sie nicht zu Bette lag. Das begab sich leichtlich/ wenn sie vernam/ daß einigen andern armen Menschen/ den sie es nicht so sehr würdig/ oder so sehr benöhtiget hielt/ etwas gegeben ward / und sie so viel nicht bekam. So lieb als sie die Brüder hatten/ so lieb achtete sie sich auch bey GOtt zu seyn. Daher gab es ihr zu schwere Anfechtung/ wen̄ die Brüder sie der Gabe nicht würdig achteten/ ihre Winter-Zehrung mit dem Sommer verkleinerten/ und dergleichen. Denn alsdenn schloß sie/ auch bey GOtt nicht wohl zu stehen in dem Geistlichen/nachdem man sie des Zeitlichen nicht würdig achtete. Ich will bekennen/ daß bißweilen wahre Schwachheit/ so wohl des Leibes als des Gemühts mit unterlieff/ aber das war nicht viel. Sie hatte anfangs allzu schwere Traurigkeit wegen ihres Mannes Todt gesetzet/ der sie zugleich ängstete/ darbey vier kleine Kinder/ und einen Sohn / der schlecht und einfältig war; aber das erste muste mit den Jahren vergessen werden/ und für das andere ward nach ihrem Stande genug gesorget; darbey auch die Gelassenheit ihres Wesens/ und Beredsahmkeit bey Menschen/ die mit solchen Dingen eingenommen sind/ halff ihr ein stück Weges durch die Welt hindurch.

§. 9. Diese Wittfrau veranlasset mich/ zurücke zu dencken an eine andere/

dere/ die ich zu Osterlittens gekennet/ da sie auch vielmahls die Hauß-Arbeit bey mir thät. Sie war kaum 30 Jahr/ als sie von ihrem Mann der tugendsahm und ihr sehr lieb gewesen war / Wittwe hinterlassen worden: Die Traurigkeit und Wiederwärtigkeit darneben beschwerete sie / daß weil sie ihre eigene Nothdurfft nicht hatte / solcher von anderer Mildigkeit müste geholffen werden. Es ist war / sie gab es offtmahls an / als sie eine zeitlang Unterhalt von der Kirche genossen hatte / und es ward auch ärger mit ihr / so man es ihr nicht abgenommen hätte. Des Sommers und umb den May kam ihr die Plage mit Lachen an / darauff den jedes mahl ein trauriges Gemüth folgete / so ihr des Nachts keine Ruhe und des Tages keine Lufft ließ / welches so weilen so hoch lieff / daß sie den Teufel an der Wand/ und zu dem Füssen ihres Bettes zu sehen vermeynete. Dieser drang sie/ sagte sie/ uns auch zuschlagen/ so wir etwas zu nahe (ob es auch gleich auff ihr Ersuchen geschahe) an das Betrahmen / gleichwie mir auch selber wiederfahren ist. Es ward aber dieser Teufel vertrieben durch ein Tränklein / so auß der Apothecken auff meinen Bericht / von dem Artzt verordnet ward/ und es besserte sich allmählich mit den herbeykommenden Jahren / in welchen es auffhörete / ihr nach der Weise der Weiber zugehen. Gen. 18. v. 11.

§. 10. Aus dergleichen viel Exempeln / als andern auch wohl begegnen / ist wohl zu sehen / wenn man nur auff alles der Gebühr nach wohl acht gibt / wo offtmahls die Ursache solches Streits lieget / der so geschwind dem Teufel zugeschrieben wird. Und es scheinet / daß die schwachen Gefässe an meisten diesem Selbstreit unterworffen seyn müssen / davon ich nur eine erzehlen will von sehr grosser Wichtigkeit / und der die nechste Ursache/ die mich in diesem Kampff-Platz geübet/ und die Augen mir erst auffgethan hat. Ich habe in dem andern Buch XXIX. §. 7/ 8/ 11. von einer gewissen Frau gemeldet / der ich zu Franeker in schweren Selbstreit offtmahls bey gestanden: Diese ist es/ davon ich nun am rechten Orth etwas umbständiger Meldung thun muß. Nicht von der Plage selbst so sehr/ weil ich die an dem angeregten Orthe genugsahm beschrieben habe: sondern wie sie sich bezeiget/ wie ich mich selber darbey geübet/ was ich dadurch entdecket/ uud wie ihr Ende gewesen ist.

§. 11. Sie war in ihrem Gemüth beschweret / und (wie die gemeldte Wittfrau/ die vielmahls zu ihr kam/ sie ferner beredete) von dem bösen Geist besessen; Doch dieser bestund in zweyerley Gedancken / die sie von ihr selber hatte. Der Zustand darin sie war/ und wie sie sich darinnen zu verhalten hatte: Von dem ersten bestund sie wieder alle Vernunfft darauff/ als gesagt ist/ daß sie unvergeblich gesündiget/ und derhalben nicht könte seelig werden. Und zum andern/ daß sie auch keine Lust hatte zum beten/ zu lesen/ und zu Anhörung des Wortes GOttes/ zur Haußhaltung/ und zu etwas/ das gut oder löblich wäre; und weder Liebe / noch Neigung zu ihren Mann und Kindern / die noch sehr klein waren/ (denn sie war eine junge Frau) in ihr selber vernehmen kunte/ sondern befinde sich von GOttes Wort und seinem Dienst sehr abkehrig/ wie sie sagte/ und mehr geneiget ihre kleinen zarten Kinder zu tödten als zu unterhalten? Zwo Frauen halffen ihr zu und ab / wohl oder übel Bericht

zu thun. Alles was ihr die eine/ die ihre Verwandtin/ und die Ehe-Frau war des Mannes/ ohne Mitleiden/ von welchem ich im andern Buch XXXIX. §. 18. bey Gelegenheit des Mannes/ der die Legion hatte/ geredet habe/ gab ihr gute nützliche Lehren/ und alles zur Erbauung. Aber die jetzt neulich Gemeldte/ thät nichts als sie stets nieder zu werffen/ und sagte allemahl/ daß sie auch eben so beschaffen/ und stets mit dem bösen Geist zu streiten hätte. Jch untersuchte nach meinen Vermögen/ den rechten Grund dieses Jrrthumbs des Verstandes/ und überlegte es zugleich mit dem Hn. Schottanus meinem Ampts-Genossen: Wir gebrauchten beyde vorgemeldte Anverwandtin/ die im Weggehen und Wiederkommen/ auch allezeit mit uns zu Rathe gieng. Da durch geschahe es/ daß unser Rath und Urtheil allezeit bey ihr überein kam/ und wenn sie wieder nach vernünfftigen Reden hörete/ destomehr Glauben fand.

§. 12. Die Sünde/ an der sie vermeynete schuldig zu seyn/ war/ sagte sie/ daß sie bey Tauff-Gesinten aufferzogen/ und sich zu unser Kirche geneiget gefunden/ dennoch darauff zurücke geblieben wäre; und ob sie schon darnach in unser Kirche getaufft worden/ und nun so vielmahl auch zum Abendmahl gewesen/ gleich wie sie auch sehr treulich mit ihrem Mann zur Kirchen zugehen/ und selbst den Cetechismus Ubungen beyzuwohnen pflegte/ das wäre nur lauter Heucheley gewesen/ sie hätte es niemahls auffrichtig gemeinet. Es würde diese Erzehlung sehr verlängern/ wenn ich alles meldete was ich alle für Reden mit ihr gewechselt: Denn was am nechsten zur Sache scheinet zu dienen/ ich fand sie in zweyfachen Mißverstande/ daß sie die Sünde nicht verstund; und was sie verstund/ nicht anders als vor Einbildung hielt. Jhr erster Jrrthumb war ihre eigene Schuld nicht/ sondern daß sie nebenst andern nicht besser unterwiesen war; Gleich wie ich lange mit Hertzeleid habe angemercket/ daß diese Sünde so beschrieben wird/ daß niemahls ein Mensch darin befunden wird/ noch jemahls im Stande seyn kan/ dieselbige zuthun? Es halff aber nicht/ daß ich sie selber auff den Grund ihres Jrrthums wiese/ und genugsam (hätte sie vernünfftigen Reden Raum gegeben) überzeugete/ daß sie niemahls in diesem Stande gewesen/ solche Sünde zu begehen. Jch merckte denn/ und sagte es auch gegen meinem W. Mitbruder und der Verwandtin/ daß ihr die Einbildung verdorben wäre/ und also dem Ansehen nach/ mit keinen andern Reden zu helffen wäre/ als die nach solcher eingebildeten Meynung zu richten wären. Und dieses war desto vermuthlicher/ weil sie nicht kräncklich war/ oder so sehr/ als andere wohl/ seufftzete; oder von schweren Auffdünstung überfallen ward/ sondern durchgehends stille blieb sitzen/ und bey sich selber delirirte.

§. 13. Dieses war das eine; und das andere/ daß die Siñen ledig waren/ indem die Frau ihr selber gantz und gar nichts zuthun gab/ weil sie meynete/ daß sie als ein Gottes vergessen Mensch/ wie sie war/ gantz keine Lust zu etwas gutes hatte. Weil nun mein Ampts-Genosse sie denn/ wegen der besondern Erfahrung fortan meiner Regierung vertrauete/ damit das Werck auff einem Fuß von statten gehen möchte/ so stellete ich mir zwo Regeln für; sie

nun

nun hinführo/ was den Irrthumb belangete/ unberühret zu lassen/ und folgends diesem ihr solchen Rath und Unterricht zu geben/ daß ich sie nur vorerst an die Arbeit brächte; ihr dadurch vor die seltzahmen Gedancken weniger Zeit und Raum zu lassen. Denn ich vermerckte klährlich/ daß ihr die Krafft der irrenden Einbildung den Verstand schärffte (wenn man so reden mag) Reden durch Reden unnütze zu machen; und alles was sie sonst nicht gedacht/ wurde haben zu sagen/ alsdenn dennoch verthädigte/ sie sahe/ daß es ihr nöthig war/ die erst gefassete Meynung von ihren unverbesserlichen Stande der Sünde und Verdamniß feste zu halten. So ich ihr am ersten so gesagt hätte/ daß sie umb ihren Mann und Kinder etwas thun oder lassen müste/ so würde sie eingewendet haben/ daß sie ihren Mann und Kinder biß auff den Todt hassete/ und alles wäre geneiget zuthun/ was ihnen schaden könte. So ich ihr das Hauß-Wesen nur zur Zeit Vertreibung gerathen hätte/ so wurde sie haben eingewendet/ daß sie der böse Geist daran verhinderte/ und daß sie allein Lust hätte/ was nur von dem Bösen wäre/ aber eine grosse Abscheu vor dem Guten.

§. 14. Nachdem ich nun mit dem Mann von allen geredet/ warumb ich nun einen andern Gang gienge/ begunte ich ihr zu sagen/ daß ich müde wäre wieder ihr Gemüth zu disputiren/ daß sie es sonder Zweiffel selber besser wisse als ich/ wie sie innerlich beschaffen sey. Denn wer weiß/ sagte ich/ was in den Menschen ist/ als der Geist des Menschen/ der in ihm ist? 1. Cor. 2. v. 11. daß ich denn zwar wohl so umb des besten Willen gegen ihr geredet hätte als hoffende/ daß es so arg nicht seyn möchte/ als sie sagt/ und daß es möchte zu rechte kommen. Aber angesehen daß diese greuliche Sünde/ als eine Lästerung gegen dem heiligen Geist/ fürnehmlich in dem Hertzen wäre/ so wolte ich von ihrem Hertzen nicht mehr urtheilen/ worzu sie selbst die nechste wäre. Wolte demnach hinführo mit ihr so handeln/ (wiewohl es mir leid und und schrecklich zu dencken wäre/) als einer/ die schon in der Hölle liege und brennete. Diese Rede/ darfür ein jedweder ander Mensch erschrecken solte/ gefiel ihr Wunder wohl/ und machte mir ein grosses Ansehen in dem folgenden/ in allen daß ich ihr vorstellete zuthun oder zu glauben/ und folgends auch zu hoffen.

§. 15. Ich fieng derhalben an ihr zu sagen/ daß selbst der reiche Mann/ wenn er in dem höllischen Feuer lag und brandte/ dennoch in solchem Stande für seine fünff Brüder noch sorgfältig war; und gleichwie er Lazarum gerne hingesandt hätte/ sie vor diesem Orth der Quaal/ wo es müglich were/ zu warnen/ viel eher die Mühe selbst wurde genommen haben/ als der darzu der nechste war. Ja/ sagte sie/ ich bin eben so/ wie der reiche Mann/ mich düncket ich liege schon in dem Feuer. Es ist wohl: Das wollen wir denn zur Stunde sehen. Darneben sagt Paulus auch/ so jemand die Seinen/ und fürnehmlich seine Hauß-Genossen nicht versorget/ der ist ärger wie ein Heyde. 1. Tim. 5. v. 8. Denn auch die Ungläubigen für ihre Haußgenossen Sorge tragen. Man findet Heyden/ Juden/ Türcken/ die wohl zusammen leben als Mann und Weib/ die ihre Kinder aufferziehen/ so viel zum wenigsten das leibliche

und bürgerliche betrifft. Die Ursache ist/ daß dieses nur natürliche und bürgerliche Tugenden sind / welche selbst die unvernünfftige Thiere haben / und darzu keine besondere Gnade von GOttes Geist vonnöthen ist. Derhalben solte ich dencken / wenn ihr woltet / daß ihr diese Dinge auch wohl soltet können thun. Sie wurde ungezweiffelt solches geläugnet haben/ wenn ich ihr die Exempel nicht vorher gehen lassen / aber nun war die Antwort ja? Wohlan denn/ sagte ich da/ ich füge darbey/ daß euer Mann und kleinen Kinder euch eben solieb seyn/als dem Reichen Mann seine 5 Bruder waren; und weil euer Mann wegen grosser Bekümmerniß Gefahr lauffet / eben so zu werden als ihr/ daß ihr/ ihn in Ruhe zusetzen/ einmahl wieder als zuvor in dem Hause auff und nieder gienget / und auff alles acht gebet/ wie es sich gebühret. So wird euer Mann ausser Zweiffel in die Gedancken rathen/daß es mit euch besser ist; und was hat er auch nöthig/ das ärgste zu wissen? Ist es nicht genug/ daß ich es wissen muß / wie leid es mir auch ist? Auch gerathen seine Sachen in Abgang / und es fället ihm köstlich und mühselig länger so Hauß zu halten. Sie/ welche ihren eigenen Nutz in diesen Zeitlichen auch begriff / ob schon auff den Nahmen ihres Mannes / gab mir Gehör / sie thät also/ und besserte sich nach und nach.

§. 16. Weil ich nun weiter spührete / daß ich leicht bey ihr nichts verderben könte / brachte ich auff demselben Fuß zu Wege / daß sie die Kinder in ihren Beyseyn beten ließ / welches sie zuvor meynetete / daß es mit ihren bösen Geist nicht bestehen könte. Es kam ferner / und sie vergünne mir vor sie zu beten / da sie mir im ersten mit allen Kräfften zu wieder war / aber auff diesem Fuß (wie sie sagte) wie sie das Haußwerck thäte / und sonder Ernst oder Eifer von ihr selber; und ich sagte/ betet ihr denn nicht/ so beten wir/ und gehet es euch nicht zu Hertzen / so gehet es uns traun zu Hertzen. Warumb solte uns GOtt nicht erhören / wenn wir bitten / daß er euch das Beten lehre? Und weil ich weiter merckte / daß sie nun allbereit heimlich wünschte / daß ihr möchte geholffen werden/ daß die Unvergeblichkeit zwar auff dieser Sünde stünde/ wenn sie völlig in allen Stücken/und gantz vollbracht wäre; weil ich aber mehr und mehr auff alles acht hatte/ wovon sie mir / in Ansehung vieler Umbstände/ hatte Bericht gethan/ und nicht spüren kunte / daß sie noch zur Zeit in allen Theilen/ und biß in den höchsten Grad dieser Sünde gewesen war/ und darum sagte ich/ daß ich bey keinen Authoren fünde/ daß einer / der in dieser Sünde nicht weiter gewesen/ als sie/ nicht solte zu Gnaden kommen. Es war gut/ ich vermeynete zwar fast nicht mehr/ daß sie diese Sünde gleichwohl gethan hätte. So muste es seyn/ und gleich wie ich ihr in dem einem glaubete/ wie sie meynete/ also glaubete sie mir auch in dem andern/ und also begunte ihr Muth täglich zu wachsen/ und uns mit ihr.

§. 17. Man bekam sie allmählig so weit/ daß sie auch der Bürgerey und der Gemeine wolte die Vergnügung geben/welche nun ihr Mann und Haußgesinde/ und Freunde an ihren Thun/ und an ihren Standt / worinne sie dieselbe zu seyn gedachten/ hatten. Sie nahm ihr denn für es einmahl zu wagen/ und in die Kirche zu gehen: sie befürchtete sich aber/ daß sie wegen Entsetzung/ als

als ein verworffener Mensch/ alda Ungelegenheit machen/ und also Ergerniß geben möchte. Doch weil dieses destoweniger zu befürchten seyn solte/ an einem unbekandten Ort/ und wo nicht viel Leute/ward sie mit ihrer Verwandtinne eins/ zu Jelsum/ so bey Leewaerden lieget/ den nechsten Sontag in die Kirche zu gehen. In dem Hingehen fragte sie ihre Verwandtinne: Ob es nach ihrem Bedüncken mit Entsetzung/ oder ohne solche nach ihrem Vermuhten seyn könte/ wenn sie/ altz ein solcher Mensch/ nach solcher langen Ungewonheit wiederumb GOttes Wort zu hören käme. Die Verwandtinn bekümmert dieses wohl zu rahten/ und das vermuhtlichst erwehlend/ sagte: mit Entsetzung. Es fiel aber gantz anders aus/denn sie erklärete nach der Predigt/daß sie als ein Stock oder Block (denn ihre Einbildung war von ihr selbst nicht anders) gantz keine Bewegung in ihrem Gemüht befunden hätte. Die Verwandtin war da auff das scharffsinnigste/ den unvermuhtlichen Zufall recht umbzukehren: Wohl/ sagte sie/ so gut hätte ich es noch nicht gedacht. Es ist denn nicht/ gleich wie ich meynete/ daß ihr als eine Krancke/ die ohne Lust einmahl das Essen wieder versuchet/ davon beweget worden/ sondern allein/ daß noch der rechte Schmack nicht da ist/ der/ wie ich hoffe/ noch wohl kommen soll. Es gefiel ihr wohl/ sie wagete es den Nachmittag in der Stadt zu Leewarden noch einmahl/ und hielt sich auch vergnüget. Wir hielten darauff an/ und bekahmen sie erst des Abends in der Woche in der Kirche zu Franeker/ darnach des Morgens in der Woche/ und da das wohl außschlug/ auch zuletzt an dem Sontage.

§. 18. Damit machten wir Beginnen/ von der Besserung zu sagen/ die sie bekante auch an ihr selber zu verspühren/ und ward ich von ihr ersuchet/ in Gegenwart des Haußgesindes und Freunde bey ihr in dem Hause mit Dancksagung zu GOtt ihr vor zu gehen/ und nachmahls auch in der Kirchen/ da schon lange Zeit/ wieder ihr Begehren und ausser ihrem Wissen/ darumb gebeten worden. Sie verhielt sich von der Zeit an im Hause und in der Kirche/ wie zuvor/ und wuste von diesem Streit nicht mehr/ davon ich auch mit ihr zu reden mich hütete/ und bat imgleichen einen jeglichen von denen/ die meist mit ihr umbgiengen/ weil ich wuste/ daß die Einbildung/ die geheilet war/ leichtlich wiederkommen möchte/ und alsdenn viel unheilsahmer seyn würde. Was sie sonsten anlangete/ so hatte sie keine Gedancken/ wie vorhin/ sondern hielt sich selber nunmehro vollkommen wieder genesen/ darauff sie auch ihre Freunde und Nachbahren zusammen rieff/ und sagte: Freuet euch mit mir/ Matth. 15/ v. 6/ 9. Sie hat bey zwey Jahren gelebet/ und starb gesund und kräfftig im Glauben/ unter meinem und der Gläubigen Gebet/ nebst ihren. Sehet nun diesen Streit/ davon sie niemahls würde seyn erlöset worden durch hundert Lehren von der List und Macht des Teufels/ oder von den Mitteln/ diesen bösen grausahmen Feind zu bestreiten/ oder zu überwinden. Und umb den Leser einmahl kurtzen Bescheid zu geben/ so habe ich diesen Geist in aller der Zeit wol nachgespühret/und untersuchet/gleich wie ich ihn nun hier auch zeigen wil.

§. 19. Sie war denn an ihr selber sittsahm/ from von Gemühte/ milde und mittleidig gegen die Armen/ und dieses letzte zu ihrem Nachtheil/ weil die

 vor

vorgemelte Wittibe darauff desto mehr andrung / die jedesmahl Oel in das Feur goß / als gesaget ist / mit steten und schwermuhtigen Schwätzen. Doch war sie reichlich in Kleidung und Kost aufferzogen / und ihrer Fräulichen Sinligkeit viel Willen gelassen. Das folgete ihr so nicht / als sie nun verheyrahtet war / weil ihr Mann / der wohl so tugendsahm in seiner Eltern Hause / aber frey was eingezogener bey kleinen Gewin / und starcken Haußgesinde war groß gemacht. Sie hielten friedlich mit einander Hauß / es war ihr aber ungewohnt / daß sie numehro sorgen / und davon weniger haben und ziehen solte. Das Haußgesinde von Grund auff wohl zu besorgen / hatte sie keine Ursache / ihres Mannes Fleiß und Sparsahmkeit zu tadeln / jedoch darbey keine Speise und Tranck zur Lust / wie zuvor. Dieses einzuschlucken / und darbey stets im Sin zu haben / daß ihr die Welt noch mehr anhieng / als es sich geziemete / das brachte sie mit der Zeit in Nachdencken / ob sie denn der Welt auch recht abgestorben / und also auffrichtig in ihren Bekäntniß gewesen; Ob sie die Tauffgesinnete Kirche auch mit recht verlassen / umb etwas mehr äusserliche Dinge zu pflegen / in der Unsrigen / welches nun gantz anders außgefallen war.

§. 20. Nach diesem Exempel solte ich noch unterschiedliche andere aus eigener Erfahrung erzehlen können / aber keines / darin ich so wenig von den sündlichen Sauerteig befunden habe / als in diesem. Durchgehends (ja ich mag sagen) allezeit wenn des Menschen natürliches Temperament keine Ursache daran ist / (davon §. 2 / 3 / 4.) wird etwas darunter verborgen liegen / das ihr Gemüth und Gewissen beflecket hat / so sie nicht sagen wollen / das legt man denn auff eine Anfechtung des Teufels: wenn nun die Prediger und Freunde darauff arbeiten / thun sie nichts anders / als leer Stroh dreschen / indem sie tröstliche Worte aus der Schrifft darauff passen / und Unterricht geben. Die sie aber nicht trösten / weil sie nicht recht beichten / und also den rechten Schaden verbergen / welcher denn umb so viel schlimmer wird / oder wohl gar erhärtet / als er nicht berühret noch angegriffen wird. Es kam einmahl zu mir eine gewisse Jungfrau (wie sie hieß) und klagete über solchen Streit / aber ich entdeckte ihr den Schaden. Der Teufel sagte / daß sie nicht sehlig werden kunte / weil sie sich in Ehebruch verlauffen hatte / daran aber lag die Sache so sehr nicht / sondern die Manns-Persohn ließ sie sitzen / und sie häte lieber gesehen / daß er wiederkommen wäre. Sie gab rund aus zu erkennen / daß ihr so leyd nicht wäre / daß sie diese Sünde begangen / als daß sie dieselbige nicht mehr begehen möchte. Ich gab ihr andern Raht / und sahe sie hernach nicht mehr. Ich will aber diese mit der vorigen nicht verglichen haben.

Das IX. Hauptstück.

Solches alles wird noch mehr befestiget durch einen sonderlichen fürnehmen Zufall/ der zu Franeker sich begeben.

§. 1.

DIe Zusammenhängung der Reden leitet mich an denselbigen Orth/ da das vorige sich zugetragen/ und zu einem sehr fürnehmen Zufall; da Streit und Anfechtung/ Gespenst/ Besessenheit/ und alles/ was schier von dem Teufel gesaget wird/ in einem Menschen zusammen komt/ und welches mich wohl am allerersten gezwungen hat/ mich selber mehr in diesen Gedancken zu üben/ biß daß ich mit der Zeit aus dem Traum zu kommen bin. Und nicht allein gab mir die eigene Erfahrung darzu aus diesem tägliche Materie/ sondern auch überall/ wo ich hinkam/ zu der Zeit als das Gerüchte davon aller Orthen außgebreitet ward/ traff ich keine ansehnliche oder gelehrte Gesellschafft an/ die sich nicht sehr begierig erzeigete/ eine eigentliche und rechte Erzehlung davon aus meinem Munde zu hören: daraus ein jedweder Gelegenheit zu nehmen wuste/ seine Meynung auch zu sagen/ und ich also zugleich tüchtich/ alles bey mir selber noch besser betrachten konte. Man wird aus dieser Erzehlung/ so ich aus gutem Gedächtniß auffgesetzet/ zum kläresten sehen/ wie sehr ich zu bedingen hatte in dem V. Hauptstück dieses Theils §. 1. daß keine Gelegenheit noch Mittel muste vergessen werden/ damit man versichert seyn möge/ von den gemeinen oder selbst eigenen Glauben/ oder so man andern für Warheit will erzehlen/ belangend die Proben/ die wir selbst davon genommen haben. Ich will denn hier nun erstlich die Historie erzehlen/ und denn daraus mein Urtheil sagen.

§. 2. Ich schone den Nahmen des Jünglings/ der nun schon todt/ und dessen Bluts- und Schwägerliche Verwandten meine guten Freunde sind/ und sage allein/ umb solches Enthaltens willen/ daß sein Nahme war Clauß Claussen; Er war/ da dieses Spiel anfing/ in seinem 16 Jahre/ nicht sonderlich in seinem Auffwachsen noch in seinem Lernen/ kunte auch ein Ding nicht wohl fassen noch begreiffen. Ein vornehmer Mann sagte mir/ wie ihm durch seinen kleinen Sohn/ der nebenst diesen Clauß bey dem Conrector damahls in die Schule gieng/ erzehlet worden/ was für wunderliche Dinge der andere bißweilen bey den Schülern in der Schule triebe/ daß er fremde Geberden machte/ mit Verdrehung der Augen/ und Zusammenziehung seines Leibes in allerley Krümmen/ daß er mitten in dem Winter reiffe Kirschen zeigete/ und wenn er sie den andern angebohten/ selber wieder zu sich nähmen/ und auff ässe/ und dergleichen Dinge mehr. Daß er auch in der Kirche (da dieser Zeit die Schüler einen abgeschiedenen Orth hatten) Geld aus der Banck holete/ nachdem er vorher Banck und Hand beyde ledig von Gelde hatte sehen lassen. Daß er sich nicht scheuete zu sagen gegen seine vertraueten Freunde/ daß er solches thue vermittelst eines bösen Geistes/ den er Serug nennete. Also habe ich es auch selber von den Schülern gehöret: und daß er mehrmahlen ausserhalb

der Schule einmahl aus einem Hause/da sie bey einander waren/und einmahl aus dem Platz der Academiæ, nach vielen seltzahmen Bewegungen seines Leibes/plötzlich dort aus dem Fenster/ hier aus der Pforten war weggelauffen/ und mit grossen Schrecken wiederkommen/ und dergleichen Dinge mehr.

§. 3. Als solches nicht lange darnach durch den Rector erkundiget/ und ich in des Conrectors Schule kommen/ so fand ich auff den Boden einen runden Kreyß mit Kreyde gezeichnet/ mit einigen Characteren darinnen/ deren einer nicht übel einen Hahnen-Kopff gleichete/ und etliche Ziffern 1/2/3/4 und so fort. Bey den Mittel-Punct oder da umher (denn der Kreyß war nur oben hin gemacht) war nach der einen Seite zu ein krummer Strich/ als ein Handgriff an einer Hand-Mühlen/und dieses alles halb außgelöschet/welches/ wie die Schüler sagten/ auff ihr Hineinkommen geschehen / als sie ihn allein darüber ertappet hätten. Es war auch ein Loch in der Scheide-Mauer/ zwischen dieser und der nechsten Schule/ von allen/ auch von dem Conrector selbsten/ viel zu klein geurtheilet/ seine Hand dadurch zu stecken/ welches er gleichwohl gethan hatte; und weil er darnach die Hand zurücke ziehen kunte/ wie sie denn/nach aller einhelligen Urtheil/darzu viel zu groß war/hatte er einen Stein zugleich mit aus der Maur gerissen. Dieweil ich aber dieses nicht viel achtete/ fragte ich ihn in aller Gegenwart: Was doch der außgelöschete Kreyß mit den Characteren zu bedeuten hätte? Er stund still und stumm/ und blinckende mit den Augen; und da er zuletzt hart gedrungen ward/ zu sagen/ was es wäre/ so sagte er (einen andern zu winckend/ der umb seine Geheimnissen wuste) dic tu, sage du es. Dieser fing zwar an/ etwas zu sagen/ weil ich es aber von ihm selbst hören wolte/ so kam es endlich mit Stücken und Brocken / all mummelnd/ und hin und wieder kuckend/ hierauff aus: Daß er diesen Circul gezogen hätte/umb mit Ihm zu reden. Daß der Strich/der/gedachter massen/ einen Handgriff gleichete/ unter dem Spielen den Gebrauch auch hätte / und sich drehete; Und so viel die Zahl sich betrüge/ darauff er stehen bliebe / so viel Geldes bekam denn ein jeder von ihnen beyden; auff dessen Anrühren sich das Ding gedrehet hätte. Ich fragte ihn: Wie er an die Kirschen und das Geld käme? Er antwortete: Daß er es ihm gebe. Gefraget: Wenn er dadurch verstünde? so sagte er/ stets blintzend mit den Augen/ und vor sich hin sehend/ gleichsahm sich fürchtend: Beelzebub. Woruuff ich nach gegebener ernstlicher Lection von ihm gieng/ und begehrete/ daß er solte zu mir kommen.

§. 4. Da er nun solches that/ war das ärgste / daß er / wie er auff das schärffste von mir befraget ward/ feste auff dem Stücke bestehen blieb/ und erklärete/ daß ihm der Teufel mannigmahl erschiene / bald in angenehmer Gestalt einer Jungfrau/ wenn er etwas gutes mit ihm vor hätte; bald in unangenehmer Gestalt eines Bocks oder Kalbes/ auch wohl eines Mannes/er hätte aber allezeit einen Fuß/ der ungestalt wäre. Dieses letzte war mir / als ein gemeines Geschwätze/ meist verdächtig. Er scheuete sich auch nicht/ mir zu sagen/ daß er dem Teufel eine Handschrifft gegeben; wiewohl er/ als er deswegen genauer befraget ward/ nicht beichten wolte / (weil er nicht kunte) wie es wäre

wäre zugegangen/oder wie es darmit stünde. Gefragt: Wie sie einander angetroffen hatten? so sagte er: Daß er zu Leewarden mit seinen Eltern ein jahr oder etwas länger gewohnet/ und zum Spielen sehr geneigt/ mit Mangel am Gelde/ welches ihn sehr verdrießlich/ weil er gesehen/ daß seines gleichen Knaben desselben allezeit genug hatten/ worbey er denn zu kurtz kam/ sich ungebührliche Worte entfallen lassen; worauff er jemand von der Seiten reden hören/ ohne ihn zu sehen: Jch will dich wohl mit Gelde versehen. Darauff wäre das sichtbahrre Erscheinen/ und so/ wie zuvor erwehnet/ erfolget/ und also immer ferner. Jch fragte ihm: Ob es ihm nicht leyd wäre/ daß er solches gethan/ und ob er nicht wünschete/ von der Verbündniß frey zu seyn? Er sagte: Ja; aber mit sehr wenigen Ernst. Darauff begunte ich ihn zum härtesten zu beschuldigen/ daß er keine Warheit redete/ weil sein Sagen unglaublich/ und solch Thun unmöglich wäre. Dieses letzte geschahe darumb/ ihm das andere desto besser heraus zu locken/ deñ sonsten schien mir das so unmöglich damahls nicht/ als nun/ dennoch blieb er dabey. Da war es nun/ daß ich ihm zeigete/ welch ein Greuel es wäre/ also zu thun/ und so es nicht wahr wäre/ solches zu erdichten/ bloß einen Nahmen bey den Menschen zu haben/ gleich viel/ ob es Ehre oder Schande wäre; daß er seine Eltern betrübte/ sein Geschlecht schändete/ die Stadt in Unruhe setzete/ die Gemeine ärgerte/ und seine Seele der Höllen übergebe. Jedoch hätte dieses/ so viel den Vertrag und Handschrifft anginge/ so er sich von Hertzen nur zu GOTT bekehrete/ keine Krafft; weiln er minderjahrig wäre/ und über seinen eigenen Leib und Seele gantz kein Recht hätte/ sie dem Teufel zu verpfänden/ weil sie beyde GOttes sind. Diesem ungeachtet/ blieb er doch noch immer dabey/ daß es so wäre/ und würde sich scheuen/ solche Dinge mir zu sagen/ wo es anders wäre. Gleichwohl erzeigete er zuletzt etwas mehr Reue/ und nam seine Zuflucht nebenst mir zum Gebete. Jch sahe aber darin auch wenig oder gar keine Andacht.

§. 5. Das Urtheil des Rectors und Conrectors war wie meines; daß dieses die Eltern wissen und der Junge mit dem ersten aus der Schule muste/ die andern nicht zu verderben. Jch verschonete anfangs die Mutter/ und redete allein mit dem Vater: der das erste mit grimlichen Lachen anhöret/ wie denn auch warlich darüber zu lachen war. Wie ich aber auff Jhm und Beelzebub kam/ veränderte er sein Angesicht/ und bedanckte sich gegen mir/ erklärete aber darbey/ niemahls etwas an dem Kinde gesehen oder von ihm gehöret zu haben/ das nach solchen Dingen gleichete/ aber wohl/ daß er vor andern etwas spielsüchtig gewesen. Die Mutter bekam es nachgehends auch zu wissen/ da es nöhtig zu seyn schiene/ die eben das sagte/ und sie wurden leichtlich darin mit einander eins/ daß sie ihn zu Hause behielten/ und durch eine getreue Dienst-Magd auff ihn acht haben liessen/ wo er gieng und stund. Deßgleichen schlieff er des Nachts bey seinem Bruder/ welcher ein vollkommener Student war/ und bequem/ auff ihn acht zu geben. Nun will ich denn weiter sagen/ wie ich mit ihm umbgieng/ und was mir nach als vor von ihm gemeldet worden.

§. 6. Man hielt ihm meist zu Hause/ und so er außgieng/ geschahe es allezeit mit der Magd/ die nicht ermangelte/ alle Predigten mit ihm in der Kir-

che zu seyn/ allda jedesmahl vor ihm gebeten ward/ und die ihm stets zur Seiten saß/ recht hinter dem Predigtstuhl und dem Prediger gegen über/ der nicht predigte/ ihn in den Augen zu haben. Allda kunten ihn auch die Eltesten von der Seiten ins Angesicht sehen/ wie auch einige vornehme Leute/ die darneben besondere Stühle hatten. Er saß allda stille/ blinckete aber vielmahls mit den Augen/ und sahe steiff vor sich hin/ und bißweilen nach den Predigtstuhl/ bißweilen aber saß er mit den Füssen trampelnd und bebend/ im Sommer/ als wenn es kalt gewesen: meisten theils aber gleich wie die/ so die fallende Sucht haben/ und Nagen/ wie man es in Frießland nennet/ von Würmen. Die Medici nennen es Convulsiones Epilepticas, Sehnen-Ziehungen/ wie in der fallenden Sucht. Sie überfielen ihn aber niemahls in der Kirche so schwer/ daß er zum Fallen kam. Er sagte einmahl zu mir/ daß Er offt ihm in die Ohren redete/ und ein oder andermahl gesagt hätte/ weñ ich auf dem Predigstul stund: Soll ich hingehen/ und ihn einmahl herab stossen? welches er aber verhindert hätte. Jch fragte: Ob nicht auch mein Collega in dieser Gefahr gewesen? er sagte: Nein. Also glaube ich/ daß er mir liebkosen wollen/ mich zu bereden/ daß ich ein solcher Mann wäre/ der so übel mit dem Teufel stunde. Der Küster setzete erst auff dem Zettul der Fürbitte: Für einen Jüngling/ der von dem Teufel oder Satan gequälet wird. Das veränderten wir hernachmahls/ und setzeten/ an statt des Teufels/ einen bösen Geist/ weil diese Bedeutung viel allgemeiner ist/ und andere Außlegungen leiden kan.

§. 7. Der Herr/ welcher mir zum allerersten dieses Stück gemeldet hatte/ ließ einen Mann auffsuchen/ der zu Leewarden wohnhafftig/ von dem die Rede gieng/ daß er auch sehr lange Zeit von dem Teufel war geplaget gewesen; Diesen hielt man eine Zeitlang bey dem Jüngling/ ihm die Nachstellungen des bösen Feindes zu entdecken/ und auff die schweresten Stürme ihn abzurichten und beyzustehen. Jch besahe aber diesen guten Mann/ und hörete ihn mit vielen Auffmercken/ welches so viel thät/ daß mir das Werck noch mehr verdächtig ward/ als es mir zuvor war. Es war an seinen Geberden zu mercken/ daß er es noch nicht fest hatte/ und seine Reden befand ich so verwirret/ daß ich noch mehr an ihm/ als an diesen jungen Knaben zu zweifeln begunte/ ob nicht das gantze Werck nur eine Fantasie sey/ gleich wie er auch hernach wider weg zog/ gantz ohne einigen Nutz an meinen Patienten (so mag ich diesen Claus Claessen billig nennen) gethan zu haben; ja er wäre eher nütze gewesen/ wie die Wittwe bey der andern Frau/ wovon VIII. §. 8. das böse/ in sofern die Einbildung darin statt hatte/ noch mehr ärger zu machen.

§. 8. Die Dienst-Magd sagte von ihm viel Dinge/ die nur auff ihren Glauben beruhen musten/ weil sie es nur allein gesehen und gehöret hatte. Der Vater war selten darbey/ weil er die Einsahmkeit liebend/ sich meist allein auff seiner Kammer auffhielt. Die Mutter/ welche mit ihrer Leibes-Schwachheit sehr beladen war/ war auch nicht bequem/ fornen und hinten darauff Acht zu haben/ die sonsten gar verständig und auffmerckend war: und wuste also allein von dem/ was an dem Orthe/ da sie sich befand/ geschahe/ zu reden. Sein ander Bruder/ der ein Student war/ und/ wie gesagt ist/ zusammen schliessen; und

und das gab denn Gelegenheit/ wohl noch etwas gewahr zu werden/ daran gelegen wäre. Einmahl bin ich selber sonderlich dabey gewesen / und dabey auch andere gegenwärtig waren/ daraus ich sehr erleuchtet ward/ viel andere Umbstände zu erforschen und zu erwegen. Ich sahe derhalben wohl / daß hier mit blossen Ansehen und Hören nichts zuthun wäre/ sondern daß ich alles untersuchen muste.

§. 9. Doch war unterdessen zu mercken/ daß er sich scheuete auff meine ernstliche Belehrung/ die ich ihm anfangs gegeben / recht von Hertzen gegen mir zu reden. Derowegen veränderte ich meine Sprache/ gleich wie er auch die seinige/ nachdem ich ihn so ernstlich gescholten hätte / auch der Mann von Leewarden noch mehr/ und er sich gestellet/ Reue und Leyd zu haben / und sehr begierig war/ erlöset zu seyn. Dahero redete ich mit ihm seith dem sehr freundlich/ als mit einem/ der nicht mehr so grosse Sünde thäte/ weil er von dem Teufel litte/ (wie er sagte daß es ihm zuweilen wiederfuhr) sondern/ der zwar zuvor wohl schwerlich gesündiget/ aber nun darüber Reue trüge. Einmahl nam ich ihn/ mit beyder Eltern Willen und Wissen/ mit mir aus der Stadt / mit einander ein wenig spatzieren zu gehen/ worbey ich ihn mit einiger Nässerey vor dem Mund versahe/ damit/ wie ich wohl sahe/ er sehr zu gewinnen war. Und es geschahe darumb/ ihn/ so viel möglich/ nach meinem eigenen Sinn auffs allergenaueste außzufragen/ ob ich also zu wissen bekommen möchte / wo es ihm läge. Ich führete ihn zur Norder-Pforten aus / bey Sommer-Tage / und gantz durch das Dorff Wynaldum / biß an die See / und ferner langs den Dam̃ biß an Harlingẽ/ und also den Treck-Weg nach Franeker an dem West-Ende ein/ und zu Hause. Damahls habe ich das meiste mit ihm außgerichtet/ und will derhalben allhier erzehlen/ was ich nicht allein damahls/ sondern auch zu andern Zeiten/ vor und nach/ mit ihm geredet habe. Darnach denn darmit verglichen/ was zu Hause vorgefallen ist/ so wird die Historie darmit zum Ende seyn.

§. 10. Was ich selbst aus seinem Munde bekommen habe / war/ daß ihm sein Teufel Serug noch stets Gesellschafft hielte/ und auch unsichtbahr mit ihm redete/ jedoch daß er sich auch mannichmahl ihm zeigete in unterschiedlichẽ Gestalten. Das gab zu erkennen/ daß es mit ihm so klar noch nicht war / als er vorhin bezeuget hatte/ daß er des Teufels Gesellschafft verlassen wolte / dieweil er ihm/ nicht gequälet zu werden/ noch mannichmahl/ wie er vorgab/ in dem Bösen zu Willen war/ umb so vielmehr/ weil er sagte/ daß der Teufel ihn allezeit von den Menschen ab/ und hinaus leiten wolte/ alsdenn etwas nach seinen Begehren zu thun/ worzu/ weil er keine Lust gehabt/ er offt unwillig war / und sich gefürchtet/ mit ihm außzugehen / doch daß er in der Zeit völliger Gesellschafft zu unterschiedenen Zeiten sehr wohl von ihm gehalten worden an besondern Orthen/ und die er vollständig zween zu seyn nennete. Das Häußgen bey den Galgen zu Leewarden/ welches sich denn in einen schönen grossen Saal veränderte/ und nahe an Franeker in dem ersten Stück Weydland / so an dem Stadt-Graben und der Nord-Seite des Weges lieget. Es wurde aber eine gewisse Grube in diesem Stück Landes/ die sonst ausser heissen Sommer-Ta-

gen meistentheils voll Wasser ist/ plötzlich außgetrocknet/ und wäre alsdenn voller Feuerflammen. Er sahe unterschiedliche Teufel dadurch hinfliegen/ die auch zu ihm sagten/ daß wohl ein solches Feur/ wie dieses/ in der Hölle wäre/ darfür sie aber ein Mittel hätten/ wie er dar vor Augen sähe/ welches alle Krafft des Feuers verhinderte/ also daß sie unbeschädigt blieben. In dieser Gesellschafft/ welche aus Männern/ Frauen/ und zugleich auch Teufeln bestund/ wurde herzlich auffgetragen/ und nebenst allerhand außerlesenen Speisen und Getrâncke/ wäre auch allerley Music/ mit Tantzen/ Spielen/ und allem/ was ihm gelüsten möchte. Die Sprache wäre da Hebräisch/ die er deñ auch nebenst andern verstund und redete/ so wohl/ als er nun die seine verstünde; aber ausser der Versamblung gantz und gar nicht. Er nennete auch Gesellschafft/ die bekand war/ und unter andern eine gewisse Frau von Leewarden/ davon damahls die Rede gieng/ daß sie von dem Volck wäre/ das sich zuweilen bey dem Katzen-Tantz/ als ein Mittglied von dem Feste finden ließ.

§. 12. Gefragt: Auff welche Weise sie dahin kämen/ und wie sie von einander scheideten/ auff welche Zeit/ und durch was für einen Weg? so sagte er: So viel als ihm beträffe/ daß ihm sein Geist des Nachts/ nachdem er etwas geschlaffen hätte/ (das fragte ich ihm außdrücklich/ ob es auch wohl wäre/ ehe er schliesse) liesse auffstehen/ und langs einer neuen Höhe von dannen dahin führete/ die er bey Tage niemahl sähe. Einmahl hätte er ihn nach den See-Damm/ ein wenig Harlingen vorbey/ bey den steinern Mann (so nennet er diese Gedenck-Seule/ die zum Gedächtniß Casper Roblers allda auffgerichtet stehet) geführet/ und auff dem Wege zweene Männer durchstechen lassen/ mit einem Degen/ denn er ihm darzu in die Hand gegeben. Ich sagte: Daß es Wunder wäre/ wie solches könte geschehen seyn/ sintemahl man von keinem Mord in langer Zeit nicht gehöret/ oder einiger Todter oder Erschlagener umb oder rings umbher dieser Gegend gefunden worden. Er versicherte aber solches dennoch nichts destoweniger/ daß er es würcklich gethan hätte.

§. 12. Aber ihn mit Gelindigkeit außzuhorchen/ ehe ich noch weiter gieng/ ihn durch eigenes Bekäntniß zu überzeugen/ so sagte ich zu ihm/ daß er wegen einer so grossen Sache/ als es war/ sich mit dem Teufel in Gesellschafft einzulassen/ frey grössere Vortheile muste sehen zu thun/ als ich verspührete/ daß er so lang genossen hatte. Hebräisch reden können/ sagte ich/ und Music zu singen/ und zu spielen/ weil man allda beysammen ist/ und sonsten nichts/ wäre gantz nichtes: Er müste den Teufel anliegen/ ihm des so fern zu lehren/ daß er es allezeit könte; Denn/ sagte ich/ was solte euch das helffen/ lange bey dem Conrector in die Schule zu gehen/ so Latein zu lernen/ daß ihr es nur in der Schule verstehen und reden köntet/ und ausser der Schule und bey andern Leuten nicht ein Wort? Daher gab ich ihm eins zu vermuhten/ ob ihn der Teufel vielleicht betröge/ daß es in Warheit kein Hebräisch wäre/ was er meynete/ daß sie allda mit einander redeten. Ich fragte ferner: Ob er nicht ein einiges Wort behalten hätte? Ja sagte er/ so viel wohl/ daß wenn ich ihn ruffen will/ daß ich den sage/ alley. Ich sagte/ daß dieses kein Hebräisch Wort wäre/ aber wohl böse Frantzösisch/ und so es allez gewesen wäre/ nicht zu sagen

wäre/ kommet/ sondern gehet: woraus ich denn schloß/ daß er es nicht wohl müsse behalten haben/ oder von dem Teufel/ wie gesagt/ müsse betrogen seyn worden/ oder (es noch auffs beste zu überlegen) es möchte seyn/ daß/ weilen der Teufel von Anfang gewesen/ daß er das alte Hebräische Wort noch hätte/ daß nach etlicher gelehrter Leute Meynung/ noch heutiges Tages in bekandten Gebrauch gewesen war. Weiter bezeigete ich mich zum äussersten begierig/ durch ihm davon die Warheit zu vernehmen/ so würde ich eine grosse Streitigkeit der Sprachen und Gottesgelehrten können vergleichen/ und er davon die Ehre haben. Ersuchte derohalben/ daß er doch/ so bald es wieder zu statten käme/ zwey oder drey Worte an einander/ die einen vollen Sinn außmachten/ wohl behalten/ und mir denn erzehlen solte. Dergleichen/ so das Hebräische anders wäre/ als wir heute in den Büchern haben/ daß denn sein Teufel sehr vermuhtlich das unsere nicht würde sprechen noch verstehen können. Derohalben schrieb ich auff eine kleine Müntze/ oder Doppelgen: Soer mimmenni Satan; welches so viel ist: Weiche von mir Satan; und gab ihm das/ umb die Bedeutung dieser Worte/ die ich ihm nicht sagte/ den Teufel zu fragen/ weñ er doch von sich selbst kommen möchte/ er müste ihn aber nicht ruffen.

§. 13. Betreffend das Geld/ welches ihm der Teufel gab/ so fragte ich ihn: Wie viel sich desselben wohl auffs höchste betrüge? Zwey oder drey Schillinge war die Antwort. Mehr nicht? sagte ich/ und das noch die meiste Zeit lange so viel nicht/ noch alsofort/ sondern bißweilen einen/ zween oder drey Tage darnach/ wie er sagte. Aber/ fragte ich/ war es allezeit gut gangbahr Geld? Nein/ sagte er/ sondern/ so ich es nicht bald außgab/ verwandelte es sich in Pferde-Feigen/ deswegen habe ich alsobald die Fürsichtigkeit gebraucht/ daß ich es geschwind außgab/ und alsdenn war es gut. So aber diejenigen/ die es von euch empfingen/ nach der Hand empfunden/ daß euer Geld nur Dreck war/ wie lieff es denn ab? Wohl/ sagte er/ sie wusten niemahls/ ob es mein Geld/ oder eines andern war/ weil sie alles/ was sie vor und nach empfingen/ nur in das Kästlein warffen; allezeit wäre ihm deshalben niemahls etwas wiederfahren. Wohl/ sagte ich ferner: Weret ihr deñ von dem Teufel gern wieder befreyet/ wie ihr sagt/ so machet es ihm so sauer/ daß ihm die Lust vergehet/ euch mehrmahls anzupacken. Fordert von ihm/ wenn er wieder zu euch komt/ und euch Geld geben wil/ einen doppelten Ungarischen Ducaten/ den lasset denn alsobald euere Mutter sehen/ und wohl bewahren/ wenn er ihn euch giebt. Aber/ nach meinen Vermuhten/ wird er das nicht wohl thun können/ und wolte ich wohl wissen/ ob der Teufel auch Gold oder Silber-Geld schmieden kan/ oder ob er es stiehlet/ worzu ihm Zeit/ Orth und Gelegenheit auch dienen muß. Aber lange zu borgen/ und das umb ein wenig klein Geld/ schickt sich vor euch so viel weniger/ als ihr wisset/ daß eure fromme Eltern einen so grossen Verdruß an euren Umbgang mit dem Teufel haben. Ich stehe darfür/ daß sie euch ungleich mehr geben werden/ wenn sie nur versichert seyn/ daß ihr von dem Teufel abgelassen/ und wieder zu GOtt werdet bekehret seyn. Und dieweil dessen unendliche Barmhertzigkeit recht Bußfertige niemahls verwirfft/ so fürchtet euch nicht/ daß der Teufel kommen/ und sich an euch rächen wird/ weil ihr alsdenn in GOttes Bewahrung seyn werdet.

§. 14. In währenden diesen allen fragte ich ihn zu unterschiedenen mahlen: Ob auch der Teufel bey uns wäre/ damit ich versichert seyn möchte/ daß wir ein frey Wort mit einander reden möchten? Er sagte jedesmahl Nein/ und daß der Teufel nicht leicht näher kommen würde/ so lange ich bey ihm wäre; dennoch sahe ich ihn bißweilen solche Minen oder Geberden machen/ und mit den Augen blintzen/ daß ich Ursache fand/ ihn zu fragen: Denn es schien alsdenn/ als wenn er nicht recht bey Sinnen wäre; bißweilen sahe er starck in die Lufft. Gefragt: Ob der Teufel sich irgends offenbahrete? Da schwieg er stille/ oder sagte denn darnach/ daß er wieder weg wäre. Ich sagte wieder/ daß er mich nicht betriegen muste/ dieweil ich auch in diesem Fall für dem Teufel mich nicht fürchtete/ ob er schon hörete/ daß wir mit einander redeten. Also schickte ich mich auff allerley Weise nach dem Vor-Urtheil und Begriff meines Patienten. Wir kehreten also wieder nach Hause/ da ich den seinen Eltern erzehlete/ was mitlerweile von uns gethan worden/ mit Bitte/ auff alles wohl achtzu geben.

§. 15. Belangend den Außschlag dieser unser letzten Handlung von dem Gelde und von dem Hebräischen/ sagte er nachgehends/ daß er dem Teufel das Duppeltgen mit den Hebräischen Worten gezeiget/ und ihn nach den Sinn gefraget/ der habe ihm gesagt/ das wäre nur so viel/ daß er solte von ihm gehen/ und hatte unterdessen das Geld mit sich genommen/ und ihm hernach geweigert/ solches wieder zu geben. Dieses sagte unser Clauß also nur kaltsinnig hin/ und also unwillig und Außflucht suchend; welches mich in die Gedancken brachte/ daß er das Duppeltgen müste vernaschet haben. Und von dem doppelten Ducaten; den hatte ihn der Teufel geben wollen/ wenn er nur hätte wollen mit ihm hinaus gehen/ nachdem er aber dahin nicht kommen/ weil er in dem Hause bewahret ward/ und auch nicht wollen/ wie er sagte/ sondern das Geld erst in Händen haben wollen/ so wären sie nicht eins worden/ und also wäre nichts daraus erfolget. Deswegen sagte ich zu ihm: Ob er nun nicht sähe/ daß ihn der Teufel nur betriege/ daß er kein Geld hätte noch machen kunte/ oder ihm allzeit nicht gönnete/ weil er diese Außflucht machte. Das/ sagte er/ dünckte ihm auch.

§. 15. Dieses waren nun Dinge/ die er von ihm selbst sagte auf meinen Unterricht. Nun wil ich sagen/ was ich selbst an ihm befunden habe: Seine Eltern hatten mir gesagt/ daß er unterschiedliche mahl wohl in Ohnmacht fiel/ und wenn er wieder zu sich selbst kommen/ alsdenn sagte/ daß er hie und da gewesen/ und dergleichen mehr. Warumb ich sie ersuchte/ mir alsbald Nachricht davon wissen zu lassen/ wann sich solches begäbe/ damit ich es selber einmahl sehen möchte. Auff eine Zeit/ als ein ansehnlicher Herr bey mir an der Taffel saß/ ward ich ersuchet/ bey Clauß zu kommen/ ihn in solchem Stande/ wie jetztgemeldet/ zu sehen. Ich kam und fand ihn platt zur Erden niedergeschlagen/ sich weltzend/ und die Augen bald zu/ bald wieder steiff offen haltend/ den Leib meist zusammen gekrümmet/ und mit hefftigen Bewegungen/ darnach entlediget/ und gantz wieder zu sich selber kommend. Worauff er schwächlich begunte zu reden/ gab aber nicht viel Bescheid/ als daß er besser wäre. Ich fragte:

te: Ob der böse Geist ihn also gequälet/ und nun verlassen hätte? Er sahe blinzend zur Seiten umbher/ und sagte nichts. Ich eylete wieder nach Hause/ dadem der Herr selber/ weil er auch eylig/ schon war weggangen. Hernach aber hat Clauß/ ich weiß nicht was alle für Dinge seinen Leuten erzehlet/ die ihm der Teufel/ als er in jetztgemeldetem Stande war/ entweder gethan oder gesaget hätte.

§. 17. Dieses hat mir sein Bruder erzehlet: Es war in den längsten Sommer-Tagen/ als er des Morgens früh auffwachte/ sahe er/ wie Claus/ der nebenst ihn in einem Bette schlieff/ sich in dem Schlaaff mit zugeschlossenen Augen/ mit allerley Bewegungen des Leibes/ des Mundes und der Hände/ dergestalt sich anstellete/ als einer/ der sehr begierlich isset und trincket. Daß er alsdenn auch redete/ bald Serug, bald eines andern Teufels Nahmen nennete/ und dieses oder das von diesem oder jenen Baum begehrete. Darauff sich anstellend/ als einer/ der etwas empfänget/ und darein beisset; lobete dasselbe und lachte/ als wenn es unterschiedlich schmeckte. Zuletzt/ gleichsam aus grossen Mißvergnügen/ über etwas/ das ihm gantz nicht schmeckete/ schalt er seinen Teufel hefftig/ und das ohngefehr mit diesen Worten: Nun betriegest du mich abermahl/ und gibst mir/ was du wohl weist/ das ich gantz nicht haben will. Hiermit schlug er kräfftiglich mit der flachen Hand/ in Meynung/ daß er dem Teufel schlüge/ so starck/ daß einiger massen ein Zeichen davon in der Mauer zu spühren war/ das mir der Bruder wiese/ welches Schlagen an die Wand der Hand empfindlicher/ als dem/ den er zu treffen vermeynete/ also daß es ihm halb erwachen machte. Denn erst/ als er aus der Mahlzeit des Lust-Gartens schiede/ so machte er deutlich die Geberden/ als ob er seine Kleider außzöge/ die er/ als einer von der Gesellschafft/ allda empfangen hatte/ und in währendem Fest damit war gezieret gewesen/ und die er da nun lassen muste/ mit seinen eigenen Kleidern/ wie er dahin kommen war/ auch wieder nach Hause zu gehen. Als er nun darauff gantz erwacht/ seine Augen auffthät/ stund er auff und kleidete sich/ wie sichs gebühret. Darnach thät er auff seinen Knien liegend/ mit äusserlichen Beweiß eines Eyfers seyn Gebet. Der Bruder/ der sich so lange stille gehalten hatte/ fragte endlich: Ich habe euch diese Nacht gemisset/ sagt mir nun/ wo seyd ihr gewesen? In dem ersten leugnete er/ als aber der Bruder darbey blieb/ so sagte er zu ihm/ gleichsam in grossem Vertrauē/ und mit Bedingung zu schweigen/ daß er an einem solchen Orth gewesen wäre/ in einem solchen schönen Garten/ voll allerhand wohlschmeckender Früchte/ mit solcher Gesellschafft/ und das alsofort biß zum Ende. Darauff denn endlich sein Bruder sagte: Wie sehr er darin betrogen/ sintemahl er warlich nicht von dem Bette kommen wäre/ sondern kräfftiglich müste geträumet haben/ dieweil er solches/ wie vorher gemeldet/ an ihm/ an seiner Seiten alda liegend gesehen und gehöret hätte/ und daß es darumb nichts anders als Fantasien wären/ die er so lange vor Warheit erzehlet hätte. Aber Claessen war dieses keines weges zu bereden/ der darbey blieb/ daß er in Warheit so zu Gaste war gewesen/ sondern daß sein Bruder selber also von dem Teufel wäre betrogen worden/ der seinen Schein/ an statt seiner selbst/ ins Bette geleget/ wie er seinen Gästen zu

thun gewohnet wäre / auff daß ihr Absehn nicht vermercket würde.

§. 18. Einmahl ward ich dahin geholet / da das gantze Haußgesind bestürtzet war / über einen gewissen Fürfall / den man gantz nicht begreiffen kunte. Er war in einem Umbsehen / da die Magd / welche allezeit bey ihm war / einmahl den Rücken gewendet / wegkommen / auff die Strasse / und als man ihn gesucht / weil man ihn weder im Hause noch im Hofe fand / ist er der Magd im Wiederkehren von dem Kuchen-Becker / allda er etwas gekaufft und bezahlet hatte / begegnet / wiewohl die Magd versicherte / daß er kein Geld gehabt. Zwo Thüren / beyde an der Strassen / die eine vor und die andere hinten an einem abgeschiedenen Orth / waren beyde inwendig zugeriegelt / und die Hinter-Thür fast auch verrostet / weil in langer Zeit kein Außgang dadurch gethan worden. Vornen war er nicht gewesen / das wuste man wohl / er war auch nicht hinten durch den Hoff gegangen / denn da hätte ihn das gantze Haußgesinde sehen können. Er war gewiß allein in dem Loots gewesen / und sonst niemand anders; welches ein jeder von ihm bezeugete / und auch sein alibi gegen mir erwiese. Wie war er denn da hinaus kommen / weil der Riegel an der Thüre / wie gesaget ist / verrostet war? Die Magd erklärete / daß sie selbst die Leiter / die in dem innern Orth dieses Loots gestanden / hätte ohne Hände fortsetzen sehen. Er selbst / da er darumb gefraget ward / wolte niemand etwas sagen / ehe ich dahin kam. Mit dem zeigete er zweene Dach-Ziegel / die in dem Dache fehleten / doch unter einen Sparren / so die Oeffnung in zwey Theil theilete / also daß sein Leib nur durch das Loch des einen Dach-Ziegels / an der einen oder der andern Seiten des Sparrens hätte müssen durchgedrungen seyn. Und dieses war gleichwohl / wie er sagte / die Oeffnung / wodurch ihn der Teufel weggeführet / und von oben herab auff die Strasse niedergelassen hatte. Und er bedeutete mir es auff seine Weise sehr eigendlich mit Kreyde und Reiß-Kohlen / wie man sagt.

§. 19. Es war ein Keller unter einer Bettstäte in dem Hinterhause / welche ohne Bette oder Stroh / mit blossen Brettern bedeckt war / darauf 2 oder drey Wasch-Fässer lagen. Als Claus lange vermisset und gesuchet worden / ward er endlich in dem Keller gefunden / darinnen nichts zu thun war. Die Thüre war von aussen zugeriegelt / und die Fässer lagen / wie sie gelegen hatten. Dieses kam der Mutter sehr frembd für / welche wuste / daß dem also wäre / und ihn auch in dem Keller fand / könte aber aus ihn nicht erfahren / wie er wäre hinein kommen. Denn er machte keine Schwerigkeit / von jedem etwas nur zu Mummeln / daß ihn der Teufel so von einen zu dem andern Orth führete; daß er ihn auch wohl ruffete / gleich wie er sich gegen mir vernehmen ließ / daß es geschehen / als er in der Kirche nebenst seiner Mutter stehend / starck nach dem Fenster zu sahe / mit thränenden Augen / (wie sie mir solches auch erzehlet) und daß er einen schwartzen Vogel in dem Hofe sahe / unter dessen Gestalt sich damahls sein Geist erzeigete / und sich bemühet / ihn heraus zu locken / und von der Menschen Auffsicht abzuziehen oder zu verbergen.

§. 20. Dieses Werck mit Claessen währete biß in das andere Jahr / da ich im Jahr 1674 vermöge meines Beruffs nach Loenen aus dieser Stadt weg zoge / jedoch mit dem Unterscheid / daß er nicht mehr mit dem Umbgang von dem

dem Teufel redete / sondern daß er von ihm geplaget würde; daß nun die Freundschafft aus wäre/er sich zu GOtt bekehret/und darumb von dem Teufel viel zu leyden hätte; und so fast hin. Diese Zeitung/ welche nach meiner Abreise mir zu kommen/ befestigten den Schein dieser Bekehrung/ und daß er sich erklährete/ nun gantz von dem bösen Geist verlassen und befreyet zu seyn/ daher er sich zu den Predigtē und Ubung des Catechismi in den Häusern begab/ da die Gottesfürchtigen zusammen kamen/auch Leute von Ansehen und Verstand/ die mir selbst dafür bekandt waren. Weil aber sein Vater durch die Prediger ersuchet ward/ ihn davon abzuhalten/ (nachdem die Mutter schon lange gestorben war) so gieng er zu den Labadisten/ und begehrte in ihre Gesellschafft auffgenommen zu werden/ mit Bekäntniß seiner Sünden; dazumahl erklährete er/ daß alles von ihm wäre erdichtet gewesen/ daß er niemahl Teufel weder gesehen noch gehöret/ und dergleichen Dinge mehr. Dieweil er aber kein Geld zu mehrer Versicherung/ daß die Bekehrung auffrichtig wäre/ und der Versamblung zum Vortheil gereichen kunte/ so wiesen sie ihn ab.

§. 21. Er kam zu mir zu Weesp im dritten Jahr nach meiner Abreise von Franeker / (so lange wärete noch die Historie) erst klagend / daß ihn die Prediger in seinem Eyfer hinderten/GOttes Wort und Wunder zu melden. (er war nun mehr al 20 Jahr alt) und fragte mich: Ob es mich deuchtete/daß sie gebührender massen thäten? Ich sagte: Daß Ordnung in der Kirchen seyn muste/ daß ich die Prediger besser kennete/ als daß sie ihn in dem Guten würden verhindern/wenn es mit Ordnung geschähe; Ich muste sie aber/gründlich davon zu reden/ erst selber einmahl hören/ wie er sich verhalten. Er erwiese sich darzu sehr geneigt/ und hatte selbst einigen guten Leuten bereits die Ohren juckend gemacht/ daß sie auch dabey zu seyn begehrten. Ich ließ ihm aber dieses nicht zu/ sondern wolte/ daß er die erste Probe vor mir und meiner Haußfrau nur allein thun solte. Ich legte ihm die grosse Bibel vor/ er sahe aber nicht einmahl darein/ hielt meist die Augen zu/ und machte solche mißliche und lächerliche Geberde/daß selbst mein Sohn/ der damahls noch ein Säugling war/und auff den Armen seiner Mutter/ nachdem er erst lange und frembd diesen Prediger angeblicket hatt/ zuletzt nach mir und seiner Mutter sahe/ und lachte; und uns/ die wir das Ubel von uns selber hatten/desto schwerer machte/uns deswegen zu enthalten. Die Sachen / die er sagte / waren ohne Geschick und Schluß/ und nirgends weniger nach gleichend/ als nachdem / was erfordert wird/ wenn es solte geprediget heissen: Ich sagte/ ihm nicht vor dem Kopff zu stossen/ daß ich zwar grössern Eyfer in ihm verspührete/er habe aber Ubung von nöhten/und daß die Geister der Propheten den Propheten unterthan seyn musten; derhalben solte er sich noch vors erste schlechter Dinge an die Prediger halten/ die auch GOttes Geist und Gaben hätten/und sich etwas gründlicher von ihnen in dem Wort des HErrn unterweisen lassen/und daß er auß der Bibel und nicht ohne Bibel predigen muste; Er bezeigete aber an dieser Lection nicht viel Schmack zu haben.

§. 22. Dieses geschahe/ ehe er noch bey den Labadisten gewesen war / oder zum wenigsten/ ehe ich es wuste. Wie er aber nach der Hand zu mir kommen/

men / gab ich ihm eine härtere Lection, als ich meines Behalts jemahls jemand gegeben habe vor oder hernach. Ich sagte zu ihm / auff seine Gründe bauend / daß ich noch niemahls von einem Menschen gelesen oder gehöret / der so böse und gottlose gewesen / als er / daß er den Teufel selber an Boßheit überträffe / davon ich diesen Beweiß gab: Der Teufel will niemahls böser scheinen / aber wohl besser als er ist. Warumb er sich auch wohl verstellet in einem Engel des Lichts; er aber / der niemahls den Teufel gesehen oder gehöret hätte / wie er gegen die Labadisten gesagt / hätte sich dennoch für einen solchen außgegeben / der GOtt verläugnet / und mit dem Teufel selbst zur Gottlosigkeit sich verbunden. Daß er bey sechs Jahr lang mit dem Worte GOttes / dessen heiligen Nahmen und Kirche gespottet / das Gebet der Heiligen mißbrauchet / seinen Eltern so grosse Unehre / Hertzeleyd / Mühe und Unkosten gemachet / die gantze Welt / die er von ihm zu reden veranlasset / durch einen fürsetzlichen Betrug verleitet / sich selbst zu einem Spott und Abscheu eines jeden öffentlich fürgestellet; und das ärgste war / was ich ihm sagte / daß ich in der Schrifft nicht finden könte / daß vor einem solchen Gnade bey GOtt sey / weil sie nirgend von einem solchen Menschen Meldung thäte; und er darumb wol zusehen muste / daß er bey Zeiten ernstlich und eyferig sich darzu schickte mit bußfertigen Gebet: Daß er aber / ehe ich solches an ihm verspührete / mir nicht vor meine Augen kommen / und nun auch weggehen muste / weil ich befürchtete / daß mein Hauß durch die Gegenwart eines so gottlosen Menschen von GOtt mit ewigen Unheil möchte gestraffet werden. Dieses gieng mir damahls zwar über das Hertz ab / es geschahe aber / nur zu prüfen / ob das seinige ihm zu erweichen wäre / davon ich noch nicht viel Wahrscheinlichkeit sahe / denn er sahe allezeit meistentheils stillschweigend für sich hin / und bezeigete sich weiter nichts bewegend.

§. 23. Zwey oder drey Jahr nach dieser Zeit / ward ich hier in diesem Hause zu Amsterdam angeredet von zween Buchdrucker-Gesellen / die sagten mir / daß Clauß Claessen mit ihnen auff einer Druckerey arbeitete / daß er sie aber bißweilen in ihrem Werck verhinderte / indem er mit seiner Arbeit stille stünde / da er denn sich gar ungeberdig stellete / und sagte / daß der böse Geist ihn quälete; hat sich darneben auff mich beruffen / als der ich noch wol wissen würde / wie ich ihn vor diesen gekennet hätte. Daß sie auch umb dieser Ursachen willen noch das Mittel unterlassen hätten / welches sie ins Werck zu stellen gedacht / so lange biß sie derhalben vorher mit mir geredet hätten / welches sonst gewesen seyn solte ein Prügel oder Karbatsche / diesen Geist der Faulheit oder der Büberey heraus zu schlagen / dieweil es ihnen fürkähme / daß er dieser Arth seyn müste. Ich sagte / daß sie sich vor diesem Geist gantz nicht zu fürchten hätten / sie hätten sich aber allein zr hüten / und seiner also zu schonen / daß sie durch Eylen oder Hefftigkeit der Sachen nicht zuviel thäten. Sie gingen hinweg / und habe ich nach der Hand nicht mehr von seinem Geist gehöret / aber wohl von ihm / daß er noch nach Ost-Indien / und darnach unlängst an sein Ende kommen.

§. 24. Das ist die Historie; Leser! Nun lasset uns zusammen sehen / was

was uns davon zu dencken stehet: Vors erste war seyn Verstand nicht groß/ welches mir anfangs zu glauben Anlaß gab/ daß er nicht geschwinde und listig genug wäre/ das alles zu erdichten. Weil man aber seithdem von einen dreyzehn-jährigen Kinde/ von welchem das nechste Hauptstück reden wird/ so viel Betrugs an einander gekoppelt gesehen hat/ so lasse ich die Gedancken fahren/ und würde es lauter Büberey nennen/ wo ich nicht etwas anders darbey verspühret hätte. Es ist sehr klar zu ersehen/ nun alles/ was §. 16/17. aus meiner und seines Bruders Erfahrung erzehlet ist/ daß er schwermühtig/ und der fallenden Sucht unterworffen/ und also stets voller Fantaseyen war/ daß die melancholischen Dünste des Nachts ihm das Gehirn eingenommen/ und die Figuren machten/ worzu ihm das gemeine Urtheil und das stete Reden der Menschen kräfftig halff. Sein kleiner Verstand machte die Einbildungen desto grösser/ wie es gemeiniglich gehet/ und durch ein gesunder Urtheil hätte verbessert werden können: daß diese Beängstigungen durchgehends fast einerley waren/ und war kein Wunder/ weil die Regeln der Bewegung mit sich bringen/ daß einerley leichter wiederkehret/ und so viel leichter/ als es mehr geschicht; denn das eine andere die folgen und vertreiben solte/ oder sie müste stärcker seyn. Also sehen wir/ daß die Gewohnheit uns von ihr selbst Bewegungen des Haupts/ der Hände/ des Mundes oder der Augen vorzeigen lässet/ die uns übel anstehen/ und die wir lassen würden/ so wir vorher darauff dächten. Dennoch ist eine solche sonderliche Geberde allezeit nur einerley/ des einen diese des andern jene/ nachdem er sich etwas hat angewehnet. Also spielete Claessen auch das Hexen-Gastmahl in Gedancken; und was ihm einfiel/ dauchte ihm/ daß der Geist ihm es eingab. Und alles/ was er auch wolte oder begehrete/ daß ihn denn der Geist reitzete/ drang und eingab.

§. 25. Doch dieses ist es noch nicht alle; Es erscheinet zugleich aus allen Umbständen der Erzehlung/ daß kindische Schul-Kranckheit und die allmählich mit Ehrsucht durchkrochen/ darunter mitgespielet; er hatte es also gemachlich/ und gieng fast nicht zur Schule/ und man verschonete seines Gehirns/ als zu schwach/ ihn mit keinen Lectionen zu beschweren. Von solchem bösen Nahmen/ wie es war/ gemeinsam mit dem Teufel umbzugehen/ hatte er die Meynung nicht sehr scharff: und auch/ weil er die ersten Monden sich schon nicht mehr hielt/ des Teufels Freund zu seyn/ und mit der Zeit gantz in Feindschafft und Streit mit ihm zu stehen/ so möchte das böse Wort ihm nicht mehr nahe gehen/ und Mitleiden die Stelle bekleiden. Das sahe man wohl/ wenn er noch nachgehends nach der Ehre eines geübten Predigers stund/ als der den Streit außgestanden hätte/ mit einem solchen grausahmen bösen Feind/ als der Teufel ist/ darmit er nun auch über die Bibel hinsahe/ als §. 21. gemeldet worden/ als einer der da redete durch die Einsprechung des eigenen Geistes GOttes. Sein Leben auff der Druckerey bewiese auch/ daß langwierige Ungewohnheit die Lust zu arbeiten und zu Geschäfften hat vergehen machen. Und daß er sich da noch auff mich beruffen/ daran sahe man seine bürgerliche Weißheit/ da er schon zu wenigsten 21 Jahr alt seyn muste.

§. 26. Belangend die Künste/ die er thäte/ die sind nun ferner wohl auff-

aufſzulöſen; Die Minen und Geberden die er machte/ die waren durch Nachmachung anderer/ an welchen er dieſelben möchte geſehen haben/ und durch vielfältige Ubung wohl nach zu machen war. Das von den Kirſchen im Winter §. 2. iſt viel zu gemein/ darvon viel Wercks zu machen/ das Stücke verräht ſich ſelber. Sie waren entweder von Glaß oder Wachs/ und in dem Munde eine Zeitlang zu verbergen/ denn er gab ſie niemand in die Hand. Das Geld/ ſo er aus der Banck oder platten Mauer gehohlet/ gehöret unter das A, B, C. des Gauckel- oder Taſchenſpiels. Dem Character-Spiel mit der Kreyde kunte er ſolchen Nahmen geben/ als ihm ſelber gut dauchte. Und das Loch/ durch welches er ſeine Hand durch die Mauer ſteckte/ die darzu leichter mit den Fingern ſpitz zuſammen vorwerts ein/ als mit der Fauſt voran zurücke zu ziehen war/ erkläret ſich ſelbſt. Die Hebräiſchen Worte/ die von mir auff das Geld geſchrieben worden/ hat er leicht errahten/ oder es iſt ihm halb geſagt worden; Vielleicht hatte er/ ob er ſchon nicht ohne die Magd unter Leute kam/ im Hauſe noch wohl Gelegenheit darzu.

§. 27. Dieſes ſind denn nur gemeine Dinge; aber zwo beſondere Verrichtungen/ die von ihm erzehlet worden/ die ſcheinen noch etwas mehr zu ſeyn. Wie er/ als in dem §. 18. erzehlet worden/ damahls aus dem Hauſe kommen ſey/ iſt nicht zu wiſſen/ ſo man feſt dafür hält/ daß er und die Magd nichts anders/ als die Warheit ſagten. Sie kunte/ ohne daß ſie ihm ſahe/ die Leiter bewegen ſehen/ durch ein Fenſter; und er/ augenblicklich ſich in ein Loots verſteckend/ ſtellete ſich/ als ob er nirgends wovon wuſte. Wenn eine Dach-Pfanne nur bloß aus dem Dache genommen worden/ hat er mit ſeinem ſchlancken Leibe wohl durchkommen/ und darauff ſich niederlaſſen können/ alsdann hatte er nur ein kleines Mäuerlein/ das kaum 8 Fuß hoch (wo es noch nur ſo hoch iſt) hinab zu ſpringen. Daß er alſo auff der Straſſen von niemand geſehen worden/ iſt kein Wunder/ denn da das Hauß ſtehet/ gehen in einer Stunde kaum drey Menſchen vorbey. Daß das Loch/ da er mirs wieſe/ zu klein war/ kan wohl ſeyn/ daß er/ wie er zu Hauſe kommen/ wieder eine von den Dach-Pfannen zugeleget/ ob ſchon die Magd ſagt/ daß ſie nicht von ihm weggeweſen. Alſo wie er in dem kleinen Keller beſchloſſen war/ da waren/ meines Erachtens/ die loſen Bretter von unten wohl ſo fern abzuhalten/ daß er die Fäſſer erſt davon nach der einen Seite geſchoben/ durch einige Oeffnung nur bloß zu etwas Raum vor eine ſeiner Hände/ nach ſich ziehen kunt/ und weil die Tobben fürnehmlich auff dieſen Brettern eigendlich nicht ruhen muſten/ ſo hinderte derſelbigen Schwere auch nicht/ ſie darnach auch durch denſelbigen Ritz wiederumb zuzulegen.

§. 28. Alles was er wir von dem Gelde erzehlet hat/ daß es ihm auff ſeinen Fluch in dem Spielen von dem Teufel angebohten/ und wenn ers zu lange bewahret (davon hätte er gleichwohl nicht viel noht) alsdenn in Dreck verwandelt ward; Wie auch/ daß ihm der Teufel ſo viel gab/ und die Außflucht die er machte/ ihm kein Gold zu geben/ das achte ich alles von ihm erdichtet zu ſeyn. Wie auch auſſer Fantaſeyen/ daß der Teufel ihm bald ſo/ bald anders erſchien/ oder auch mit ihm redete/ und in die Ohren wiſpelte/ das zeiget ſich nun wohl

meiſt

meist von hinten/ daß es nur auff die Weise von ihm erdacht/ wie es ihm am meisten gelüstet/ seine Poppen zu bemahlen oder zu bekleiden/ welches Mahlerwerck durch die Grobheit seines Verstandes auch wohl etwas grob an den Tag kam. Er hatte es bey den Kindern und seines gleichen angefangen; und es war dennoch viel/ daß er bey uns/ die Männer waren/ und bey noch so viel weisen Männern so lange Zeit es konte geheim halten.

Das X. Hauptstück.

Noch unlängst ist zu Kampen ein dergleichen Exempel der Bezauberung entdecket.

§. 1.

Aus Frießland will ich wegen der Nähe der Zeit als des Orths in Ober-Yssel/ und von Franeker nach Kampen übergehen. Es ist übel mit dem andern allda gethan worden/ hier aber ist es noch ärger angefangen. Diese Historie hat auch sehr viel Gerüchts gemacht/ hat aber nicht so lange gewehret. Das Werck fing sich anfangs zu starck an/ und machte Hinderung an eines andern guten Nahmen/ daraus Auffruhr entstunde/ und den Unschuldigen Verfolgung begegnete/ welches alles in Vollführung voriger Geschichte keinen Platz hatte. Auch liessen sich Gelehrte es ihnen angelegen seyn/ zu durchsuchen/ durch was Mittel ein Kind eine solche gantze Stadt betrog. Weil sie den Betrug gantz und gar in keinen Zweifel zogen/ wohl wissend/ daß solches/ was von diesem Jungen gesaget ward/ nicht müglich war/ und darumb auch nicht wahr seyn kunte. Hiervon ist mir diese Schrifft zu Handen kommen/ die auff mein Ansuchen auffgesetzt/ und von zween gegen einander haltend/ übersehen/ wie ich dieselbige hier unverändert von Wort zu Wort meinem Leser übergebe:

In dem Monath November/ oder im Anfange des Decembris des 1685 Jahres/ hat ein gewisser Junge/ ohngefehr 13 Jahr alt/ klein von Statur/ und geschlang/ eines Schindeldeckers oder Pompenmachers Sohn in St. Jacobs Stege zu Kampen/ begonnen zu klagen über Schmertzen an unterschiedlicher Orthen seines Leibes/ der/ wie er sagte/ von Zeit zu Zeit hefftiger ward/ und/ wie es schien/ mit grossen Sehnen-Ziehungen kam. Diese gemachte Pein erzeigete sich zum hefftigsten/ wenn er sein Wasser solte lassen/ in welchem dann und wann einige Nadeln gefunden wurden/ welches das Gerüchte verursachte/ und der Glaube unter jedermänniglich/ daß besagter Junge bezaubert wäre. Derowegen ward er befraget: Von wem er wäre bezaubert? Er antwortete; Daß ein gewisses Kräuter-Weib ihm vor einiger Zeit auff der Strasse eine gewisse Wurtzel gegeben/ die er auffgegessen hätte/ und daß er seithdem sich übel zu befinden angefangen/ darauff alsofort die Frau für eine Zauberinne außgeschryen ward/ welches Gerüchte sich je länger je mehr außbreitete/ dieweil/ wenn der Junge sein Wasser liesse/ stets Nehe- und Steck-Nadeln/ groß und klein/ biß

selbst zu Pack-Nadeln in demselben gefunden wurden; Also kam der gemeine Pöbel auff die Beine/ und begehrte/ daß die vermeynete Zauberinne möchte gestraffet werden/ gleich wie derselbe auch ohne Form des Rechts abzuwarten/ auff ihr Hauß anfiel/ die Fenster einschlug/ und die Thüre auffzubrechen begunte/ welches auch sonder Zweifel geschehen wäre/ mit darauff erfolgender jämmerlicher Mißhandlung der unschuldigen Frau/ wo der Magistrat den Aufflauff zu stillen nicht ihre Diener samt zugefügten Soldaten gesandt hätte/ die Frau ihrem Wüten zu entziehen/ und auff das Rahthauß zu bringen.

Allda ist sie einige Tage fest gehalten/ und examiniret worden/ es hat aber nichtes wieder sie zu ihrer Beschwerung können eingebracht werden/ und weil die Obrigkeit sie nicht sicher in der Stadt zu seyn urtheilete/ so ist sie den 30 Decembris desselbigen Jahres aus der Stadt gelassen/ und zwar späthe nach Schliessung des Thors/ dieweil sonst der Pöbel (wie denn bereits ein hauffen Jungen darauff warteten) sie in die Yssel zur Probe/ umb zu sehen/ ob sie auch im Wasser treiben möchte/ wurden geworffen haben.

Die Freunde der besagten Frau/ weil sie merckten/ daß es noch nicht klar nach den Rechten erscheinen kunte/ daß sie unschuldig wäre/ begehreten nicht sehr/ daß sie aus der Stadt gelassen werden solte/ ehe ihre Sache außgeführet wäre/ und weil sie ihr nicht dienen kunten/ wegen der Raserey des Volckes/ mit einem Advocaten dieser Stadt/ der solches nicht gerne wurde unternommen haben/ haben sie sich eines von Zwoll/ bedienen müssen/ welcher denselbigen Abend/ oder den 30 Decembris/ nach Campen gereiset ist; Nachdem er aber befunden/ daß sie schon außgelassen worden/ also daß er durch Bittschrifft umb Zeugniß ihrer Unschuld hat müssen anhalten/ auff daß seine Principalin vor allen Laster sicher seyn möchte/ worauff apostilliret worden/ daß die Frau an keiner Zauberey schuldig sey. Darauff auch noch andere Bittschrifften nach der Hand gefolget sind. Aber wieder zu den Jungen zu kommen/ der fuhr täglich mit seinen Zaubereyen fort/ und harnete noch täglich Nehe-Nadeln und Stecknadeln/ und zwo zimlich grosse Nägel/ dieweil die vermeynete Zauberinn auff dem Rahthause examiniret ward/ welches dem Magistrat bewogen hat/ ihre Diener genau auffpassen zu lassen/ daß kein Betrug mit unterlauffen möchte/ die dennoch gleichwohl/ wie die andern sind betrogen worden/ dieweil sie/ indem er sein Wasser ließ/ mit ihren Augen nach seinen Haupt-Verdrehungen und sehr schmertzlich gemachten Geberden/ dadurch er sich stellete/ zum äussersten geplagt zu seyn/ gewendet worden. Sie waren gleichwohl in der Meynung/ daß sie genugsahm gewachet und zugesehen hätten/ und haben die Flasche/ darin der Junge sein Wasser gelassen/ mit der Stadt Siegel besiegelt/ und also übergeben/ darinnen bißweilen keine/ bißweilen eine/ bißweilen zwo oder wenige Nadeln gefunden worden/ also waren die Diener betrogen.

Die Brüder-Prediger sind auch mit grossen Mittleyden/ und ihre Frauen Liebes-Wercken gegen den vermeyneten Bezauberten eingenommen worden: worzu seyn Vater mit seinen Bitten und Klagen nicht wenig geholffen.

sen. Man hörete denn auff dem Predigstuhl mit grossen Eyfer umb seine Erlösung bitten/ auff welches denn umb so viel mehr von vielen angetrieben worden/ weil der Vater und die Stieff-Mutter des Jungens bey der Gemeine für sehr feine und gottsfürchtige Leute gehalten wurden. Summa: Es kam darmit so weit / daß / ob schon hie und da jemand war / der dieses Werck tieffer und vernünfftiger ansahe/ so dürffte er sich doch nicht heraus lassen/ oder er ward für einen Atheisten angesehen/ oder auch/ als ein Zauberer/ verdächtig gehalten. Das Ubel nam also die Oberhand / und ward mit unterschiedlichen Historien außgeschmücket; denn man sagte / daß die Nadeln in dem Fläschlein sich durchs Teufels Krafft vermehreten; daß/ als jemand/ der einen also durch den Urin gelassenen Nagel ins Feuer gehalten/ die Zange durch den Teufel so kräfftig umbgedrehet worden/ daß er sie fast nicht länger halten können. Daß ein gewisser Prediger einen Katzen-Kopff in des Jungens Leibe solte gefuhlet haben / an dem Orth / da er die grössete Pein empfünde/ und dergleichen Geschwätze mehr.

Mitlerweile daß die Gemeine so unverständig getrieben ward/ wurde von etlichen genauer zu Entdeckung der Sache gearbeitet/ davon wir nicht alles erzehlen können; nebenst dem/ was bey Gelegenheit der Versamblung der Deputirten der Staaten der Provintz/ die in Campen versamblet waren/ von etlichen ferner sehenden angemercket/ und discouriret worden. Es ist bekandt/ daß zwo gelehrte Persohnen ohne Vorurtheil des Nachts bey dem Jungen gewachet / und alles genau untersuchet / wodurch Betrug solte verursachet werden können/ und also zu wege gebracht haben/ daß keine Nadeln in dem Fläschlein gewesen/ ob schon der Junge / der sich zuvor stellete/ daß er sein Wasser nicht lassen könte/ nach langer Beredung viel und starck geharnet hatte. Also ist bey etlichen der Zweifel entstanden/ der erst mit dem gemeinen Strohm von der Warheit abgetrieben; und da sind allmählich mehr und mehr Ursachen des Argwohns/ mit stetem Unterricht von andern/ an den Tag kommen/ welches alles nicht wenig zu der Offenbahrung geholffen hat.

Nach dem Wegzug der vermeynten Zauberin/ hat der Junge seine Künste und Betriegereyen immer weiter für den Tag bringen wollen/ und hat in wehrendem Monath Januarii 1686 unten und oben durch den Stuhlgang und Erbrechen/ Nehenadeln/ Stecknadeln/ Topff-Scherben/ Haar/ Flachs/ und andere Dinge von sich gegeben; und man hat außgestreuet/ daß des Nachts unterschiedliche Katzen ins Hauß kämen / die ein grosses Getümmel machten/ wodurch noch mehr Persohnen/ und selbst feine Leute/ von dem gemeinen Volck an der Zauberey für schuldig gehalten wurden.

Dieses hat den Magistrat, der mannichmahl von andern hinter das Licht geführet worden / zuletzt veranlasset / mit allem Ernst nach der Betriegerey forschen zu lassen/ und alle mögliche Mittel bey Handen zu nehmen / schweren Unheil vorzukommen/ und hat den Jungen selber auff das Rahthaus hohlen/ und in eine von ihren Kamern verschliessen/ und allezeit einen von ihrẽ Dienern umbs ander bey ihm bleiben lassen/ ernstlich auff ihn Acht zu geben.

Als er daselbst war / hat er noch unterschiedlichemahl in der Diener Gegenwart Topff-Scherben / Haar-Flechten / zierlich mit einem Bande umbwunden / und bald dieses bald jenes außgebrochen ; und / was kurtzweilig ist / hat er ein gewisses Thema eines lateinischen Schülers / mit der Hand des Lehrmeisters corrigiret, derer beyde Hände genugsahm bekandt / zugleich mit außgespien. Nachdem diese außgeworffene Dinge so in die Versamblung des Magistrars gebracht / haben ihre Diener erklähret / daß sie sehr wol gesehen / daß sie von den Jungen außgebrochen waren / gleich wie sie zuvor von den durch das Wasser mit abgegangenen Nadeln gleichergestalt bezeugeten.

Der Junge ist nach diesen zu unterschiedlichen mahlen vor dem Magistrat gebracht / und hat / als er befraget ward / nicht das geringste von dem Betrug bekennen wollen / sondern blieb bey der Erklährung beständig / daß er diese Dinge mit grossen Schmertzen loß würde ; hat aber darnach / wiewohl er zu unterschiedlichenmahlen ersucht ward / nichts außbrechen wollen / mit dem Fürwenden / daß er es nicht könte thun wenn er wolte / sondern wenn er von sich selbst darzu gedrungen würde.

Als zuletzt sein Vorraht außgebrochen war / was ihm / wie er auff das Rahthauß kommen / nicht weggenommen war / und er nichts mehr bekommen kunte / nam das fürgegebene Brechen ein Ende / worauff folgete / daß ein gewisser Burgermeister / nachdem er sich der gantzen Sache / so viel müglich / erkundiget / allein zu ihm gangen / und hat ihn erst mit guten Worten und Verheissungen zur Bekäntniß des Betruges zu bewegen getrachtet. Darnach / als solches vergeblich war / hart gedrohet / und gesagt / daß er von allen gute Nachricht hatte. Wodurch endlich der Junge zur Bekändtniß kommen / und bekandt / daß ihm im geringsten nichts mangele / sondern daß er es darumb gethan / damit jederman gegen ihn zum Mitleyden beweget / und er viel niedliche Speisen empfinge / und also täglich nach der Werckstatt zu gehen entübriget wäre. Diese Bekäntniß hat er nachgehends vor dem gantzen Magistrat wiederhohlet / und darbey gezeiget / mit was für Behendigkeit er Nadeln und Nägel in währendem Wasserlassen in die Fläschlein fallen zu lassen gewust / dieweil er mit seinen schmertzlichen Geberden das Gesichte der Umbstehenden abgezogen / darneben wie er das / was er außbrechen wolte / in seinem Munde verborgen / oder / wo es daselbst zu groß / und die Umbstehenden plump genug waren / mit seiner Hand bey dem Brechen in dem Topff werffen können.

Als er ferner befragt worden : Ob er die Künste von seinen Eltern / oder von jemand anders gelernet hätte ? sagte er : Daß ein gewisser Heyde / oder Ziegeuner ihn solches unterwiesen ; Und was er von den Eltern gesagt / davon kan ich / umb gewisser Ursache willen / und weil mir die Sache auch zum theil unbekandt ist / nicht mehr sagen. Der Vater und die Stieff-Mutter wurden gehohlet / und / nachdem ihnen dieser Betrug vorgehalten / leugneten sie / daß sie daran keinen Theil hätten / und sagten : Daß sie es für unmöglich urtheileten / daß der Junge selber ein solches Werck hätte thun können / und glau-

glaubeten darumb noch nicht/ daß es Warheit seyn kunte/ was der Junge bekennet hätte. Derohalben ward derselbe wieder hinauff gehohlet/ und denen Eltern ward befohlen/ sich draussen vor der Rahts-Stube stille zu halten/ und durch ein gewisses Fenster alles mit anzusehen/ was der Junge thun würde. Er fing also wieder an zu zeigen/ wie er sich stellen kunte/ als ob er schwerlich gepeiniget wurde/ und auff was Weise er die Leute betröge/ welches der Vater und die Stieff-Mutter also wieder ihren Willen zu glauben gezwungen wurden. Sie wendeten aber dennoch für/ zu erweisen/ daß der Junge dennoch bezaubert wäre/ und nicht alles thun kunte/ was von ihm erzehlet würde/ daß es nemlich ihm unmüglich wäre/ so zierliche Haar-Flechten zu machen/ als er außgebrochen hätte. Worauff denn der Junge/ in Beyseyn ihrer zeigete/ wie nett er dieses alles flechten und verrichten könte/ und so fort; also daß sie allda zu bekennen gezwungen worden/ daß alles Betrug seyn müssen.

Weil nun der Vater und die Stieff-Mutter nicht überzeuget worden/ daß sie an diesen Betrug/ womit die Regierung/ die Kirche/ und jedermänniglich verspottet/ und verächtlich gehalten worden/ theilhafftig wären/ so hat man sie gehen lassen/ und den Jungen/ wegen seiner Jugend/ zugleich mit frey gelassen/ nachdem er auff des Magistrats Verordnung von dem Vater tapffer gegeisselt worden.

Seith der Zeit hat man nichts von diesen Jungen vernommen/ als daß er/ so viel man äusserlich spühren kan/ sich wohl hält. Der Vater aber ist wenig Monathe darnach/ nach vieler Leute Meynung/ vor Hertzeleyd gestorben. Also ist denn glücklich eine gemachte Zauberey entdecket worden/ welche/ wo man sie nicht so scharff untersuchet/ und zuletzt erfahren/ mächtig genug von Folgen wurde gewesen seyn/ nicht allein die Stadt/ sondern folgends auch andere Oerther/ ja das gantze Land einzunehmen/ die Menschen vielleicht zu unbarmhertzigen Peinigen/ und die unschuldige zum Tode zu bringen/ und den Pöbel zum wenigsten Anleitung zu geben/ zu vielerhand Bösen und Plünderung der Häuser; Gleich wie zu Wilsum/ eine Meile von Kampen/ der Beschuldigten Schwester Hauß/ und nicht ohne Schaden/ überfallen worden. GOTT gebe/ daß die Reformirung/ welche viel Betriegereyen und Teufeleyen außgebannet/ immer mehr und mehr wachsen möge/ auff daß CHristi Reich noch ferner von vielen übrig gebliebenen abergläubischen Dingen gereiniget/ kräfftig durchbrechen/ und man auff GOtt allein dergestalt vertrauen mag/ daß man die Liebe zu Ihm trage/ die alle Furcht außschliesset/ welches die einige Ursache des Aberglaubens ist.

§. 2. In dieser umbständlichen und auffrichtigen Erzehlung/ befinde ich nun genugsahme Materie mein voriges Sagen wahr zu machen. Denn wer siehet nicht/ welche glaubwürdige Zeugnisse und betriegliche Erfahrungen die Menschen solche Dinge glauben machen können/ die sie mit nur halb gemeinen Verstand billich solten begreiffen/ daß sie nicht wahr seyn. So kein tieffes Vor-Urtheil/ welches durch die Krafft des Aberglaubens geholffen/ sie übermeistert hätte/ wie wäre es müglich/ daß ein solch Kind von 13 Jahren/

 von

von geringer Ankunfft und Umbgang/ und von gemeinen Verstand/ durch Ubung der Schulen oder höfflicher Conversation ungeschliffen / eine solche gantze Stadt so starck bezaubert hätte. Denn warlich war dieser Junge selbst der Zauberer und nicht bezaubert: Er war ein rechter Egyptischer Cartoom oder Mecasscheef (diese Arth Leute ist uns schon offtmahls fürkommen in dem dritten Buch V. §. 2. 12. und VII. §. 4.) und das mitten in dem Christlichen Israel. Er thät auch also mit seinen Beschwerungen/ das ist/ mit seinem Gauckel-Spiel und seltzahmen Geberden / die er machte / der Umbstehenden Augen abzuziehen / daß sie nicht solten sehen/ was er thäte : Auff daß er Nehenadeln/ Stecknadeln/ Nägel / Topff-Scherben / Flachs und Haar flechten/ ja auch Lateinische Wörter/ nicht von ihm geredet/ sondern von andern geschrieben hersür brachte.

§. 3. Sehet auch was die Einbildung nicht alles vermag / und wie selbst den glaubwürdigsten in diesen wenig zu glauben sey / welche schweren solten / daß sie selbst mit Augen gesehen und mit Ohren gehöret / und mit Händen betastet haben/ was doch niemahls gewesen : Die Diener / daß der Junge wahrhafftig Nadeln harnete/ die Umbstehenden/ daß ihnen die Zange wahrhafftig in der Hand umbgedrehet ward. Es kahmen keine Katzen mehr in dieser Gegend / die nicht Zauberinnen seyn müsten / und ob man schon keine Katzen sahe / war es dennoch genug zu glauben / daß sie dahin kahmen / und daß auch selbst ein Prediger gesagt haben muste / daß er ein Katzen Haupt in des Jungen Leibe fühlete / und dergleichen wunderliche Dinge mehr. Sie sahen nicht allein die Nadeln mit dem Wasser lassen in das Fläschlein fallen/ wie sie meyneten/ (sie fielen wahrlich / sie fielen aber nicht auff diese Weise) sondern vermehreten die auch/ welche sie nicht sahen/ und das durch des Teufels Kraft. Sehet denn zugleich/ wie sehr dem Menschen der Teufel im Gedächtniß ist/ sie sahen ihn schon / da dasjenige nicht gethan ward. Sie wusten die Ursache solcher Vermehrung außzufinden / da keine Außwirckung in der That vernommen ward. Sie suchten/ ja stelleten selbst vor feste/ die wesentliche Ursache von etwas/ das kein Wesen hatte.

§. 4. Noch ärger: Sehet doch / wie gantz unmügliche Dinge dem Teufel zugeschrieben werden/ und die aller wunderlichsten Wunderwercke ohne Nutz. Niemahls ließ GOtt das Mehl oder Brodt vermehren / wo es nicht jemand Vortheil thäte. Ja es sind mehr als einmahl viel tausend durch die Vermehrung gesättiget wordẽ. Lasset nun den Teufel eben so viel zum bösen thun: Sie sahen denn / daß durch seine Krafft die Nadeln in der Flaschen sich vermehren ; aber zu was Ende doch? Denn war es dem Teufel doch nur umb Böses zuthun/ warumb vermehrete er denn die Nadeln nicht in des Jungen Leibe? weil sie in den Fleisch keinen Schaden thun kunten. Spielet der Teufel nur so mit Miracklen/ und kan er die so leicht ins Werck setzen/ daß er sie so nur in die Rappuse hinwirfft. Es ist bey ihm denn zu Kampen nur eine kleine Sache / einen Katzen-Kopff in eines Menschen Leib zu bringen / oder lieber eine gantze Katze / die der Mann an dem Haupte fühlen kunte. Was solte aber doch die Katze? war sie denn die Zauberin / oder war es der Teufel

sel-

selber? Oder war es eine wesentliche Katze? Wie war das Thier in des Jungen Leib kommen / oder war sie darinnen gewachsen? Denn man erwehle von beyden / welches man will/ so hat der Teufel wieder die Natur gewircket/ einen Leib durch einen Leib dringen lassen / da weder Oeffnung noch Scheidung war / zu den Durchgang Platz zu machen: Oder über die Natur / in eines Menschen Leib ein solches Thier zu erschaffen. So solches denn von einem Prediger ist gesagt worden/ pfuy! Schande/ wo aber nicht/ welcher von den Predigern hat so greulichen Irrthum gestraffet?

§. 5. Ich will einen deutlichen Beweiß zur Wiederlegung des allgemeinen Irrthumbs/ aus eben diesem Vorfall ziehen. Denn es reimet sich nicht/ daß der Teufel selber / und durch die Zauberin solche grosse Dinge könne verrichten/ als bereit schon manchmahl zum Eckel davon gemeldet ist; Und daß es in dem Bezaubern allezeit auch außkömmet/ auff etwas Nehenadeln/ Stecknadeln / Nägel/ oder auch wohl Klumpen Haar oder Flachs / mit Nesteln oder mit Garn so und so durch gewircket. Gleichwie wir noch deutlicher sehen werden in der netten Beschreibung auff die Weise der entdeckten Zauberey in dem Westen von Engelland / hernach in dem XXVIII. Hauptstück zu erzehlen. Es ist das gemeine Schwätzen/ und darumb muste dieser Junge sich in diesem Kunst-Stücklein üben / das Volck zu bereden / daß er gantz gewiß bezaubert wäre. Hätte er aber güldene und silberne Nehe-Nadeln / Steck-Nadeln/ Nägel/ Perlen/ Diamanten/ durch sein Wasser außgelassen oder gespien / so hätte er mehr Verwunderung verdienet; und warumb doch mehr? Weil es dem Teufel / als dem grössesten Alchimisten und Philosophen / doch eben gleichviel seyn muß / ob er in Gold oder Silber/ oder Kupffer / oder Eisen arbeitet / und er/ der überall beykommen kan/ kan er nicht so wohl als die Wasser-Täucher/ die aller besten Perlen aus der Tieffe herauß hohlen/ oder auch köstliche Edelgesteine in der Erden finden. Dennoch muste hier etwas mangeln/ weil dieses arme Kräuter-Weib geschwinde die Allerreichste in gantz Kampen würde gewesen seyn müssen/ so sie solche köstliche Materien hätte Zaubern können. Vielleicht hätte denn der Junge keine Noth gehabt / die Frau hätte solche köstliche Steck-Nadeln / Nehe-Nadeln / Nägel / oder auch Stücken/ nicht von irdenen/ sondern von güldenen Töpffen / lieber vor sich selber behalten/ als den Pompenmacher zugeführet: Oder der Junge wurde sich so übel wegen der Pein im Wasser lassen und Brechen nicht gehalten / noch davon so viel Gerüchts gemacht haben. Denn man sahe auch allhier / gleichwie man überall befindet / so bald als das Gerüchte von Zauberey (welches allezeit bey armen Leuten anfähet) die Reichen und Vermögenden beginnet zu treffen/ so höret es auff / also daß bey dem Teufel nichts als Armuth zum besten ist.

§. 6. Und es wundert mich auch noch/ wie allhier allezeit mit Katzen zu thun ist / bißweilen auch mit Wölffen / Böcken (man solte meynen / daß die letzten / welche am nechsten den Sehirym gleichen / am meisten unter diesem Handel spielen müsten.) Doch meist alle Katzen / und an denen ist niemahls kein Mangel / wo Zauberey zu seyn erachtet wird. Ich möchte denn mit Grunde wohl fragen / was doch diese Thiere vor andern mißgehandelt haben/ daß

daß da sie zu Dienst und Hülffe der Menschen seyn / das Hauß von Ratten und Mäusen rein zu halten / so viel Gemeinschafft mit dem Teufel haben. So die Pharmakoi solche Zauberer sind / die mit dem Teufel Umbgang haben / da setzet die Schrifft die Hunde darbey / und nicht die Katzen / die in der gantzen Bibel nicht genennet stehen / aber wohl die Hunde manchmahl / und das auch mit den Zauberern. Denn haussen sind die Hunde und die Zauberer. Apoc. 22. v. 15. Sehet so Schrifft gemäß sind die Dinge / welche man so fest und allgemein glaubet / und die von Schrifft-Gelehrten verthädiget werden. Warumb bringet man nicht alle Katzen umb den Hals / und werden diese Thiere noch unter dem Christenthumb gelitten / so sie solche tägliche und gemeine Werckzeuge des Teufels sind. Mir kömpt hierbey wiederumb in den Sinn / was oben VII. §. 2. gemeldet ist / von diesem Prediger / der keinen Papagoy mehr leyden wolte / da er nur von einem hörete und glaubete / daß er bezaubert wäre. So denn die Menschen alle so närrisch und eigensinnig wären / wer würde jemahls mehr Katzen leyden wollen? Und das desto mehr / weil sie nicht für besessen oder bezaubert gehalten werden / sondern was noch viel ärger ist / selbst für Zauberer und Teufel / die es thun.

§. 7. Betrachtet mir auch die Boßheit des Volcks: Wo ist die Liebe / die nichts arges dencket / da auff das Sagen nur eines boßhafftigen Kindes / zur Stunde die gantze Menge eine arme Frau verurtheilet / die ein Gliedmaß der reformireten Kirchen ist / und ein Mitglied des mehrerntheils in Gemeinschafft des Glaubens und Liebesmahls des grossen GOttes und Seeligmachers. Sehet die Vorsteher in dem HErrn / die sie selbst (wie mir einer derselben damahls erzehlet hat) von des HErrn Tisch haben abgehalten / dem Rasen der Menge den Zaum schiessen zu lassen / die Schwester selbst muste ihrenthalben leyden; so viel Bescheidenheit ist bey den Leuten / die dieses Glaubens seyn. Wir haben einmahl zu Fräneker ein Weib / die auch eine andere bezüchtiget hatte / vor den vollen Kirchen-Rath ihre Schuld zu bekennen / und einen Wiederruff zuthun bewogen / sich damahls von dem Tisch abgehalten / und die andere zu gelassen. Aber was für Trost ist dieser wiederfahren? Dargegen hat man die Eltern eines solchen Kindes / das so boßhafftig und hartnäckicht die Stadt und Kirche betrogen / und das vielfältigen Mißbrauch des Nahmen GOttes in so viel Kirchen-Gebeten verursachet hatte / auff ihr blosses Sagen schlechthin geglaubet / daß sie unschuldig wären; welches gleichwohl dem armen Kräuter-Weibe / nicht möchte helffen / ungeachtet wenn es auch schon wahr gewesen / nicht mehr als diesem einen Jungen hätte Leyd gethan / der selber gegen GOtt und so viel tausend Menschen durch seinen bösen Betrug gesündiget hatte. Was Billigkeit ist in den Gesetzen und Placaten / welche die Eltern mit Busse belegen für die Missethat ihrer Kinder; so es nicht ist / weil es allezeit bedencklich fält / daß böse Exempel / oder Mangel guter Unterrichtung / welche die Eltern den Kindern schuldig sind / daran Antheil hat?

§. 8. Viel besser hat der Magistrat gethan / der vor die Sicherheit gesorget; und zu Entdeckung des schnöden Betrugs geeyfert hat. Welcher Prediger hat sich also verhalten? Sie haben lieber das blinde Volck zu Unterdrückung

ckung dieser unschuldigen armen Frau / noch in den Irthumb gesteiffet und sich auch nicht gebessert / nachdem dieser böser Betrug außgeborsten / ja sind darnach verstockt geblieben/gestalt sie noch nach dem Verlauff von sieben Jahren sich öffentlich gewaffnet zur Verdammung meines Buchs; worin ich die greuliche Meynung/ die sie von dem Werck des Teufels haben / wiedersprache. Das haben sie blicken lassen in dem Synodo, so im verwichenen Jahre alda in Kampen gehalten worden; und es war ihnen leid genug / daß die andern drey Classen/ und nahmentlich die von Zwoll nicht Richter seyn wolten über eine Persohn oder Sache / die zu ihrer Erkäntnüß nicht gehörete. Ich werde derhalben diesen Brüdern nicht unrecht thun/so ich sie hier mit den Aposteln vergleiche/ die Worte unsers Ober-Lehrers auff sie zu passen. Marc. 18. v. 17/18/19. Vernehmet ihr noch nichts / und seyd noch nicht verständig/ habt ihr noch ein verstarret Hertz in euch? Habt Augen und sehet nicht / und habt Ohren und höret nicht / und dencket nicht daran / wie schändlich ihr unlängst von einem Kinde seyd betrogen worden? Leset nun dieses Buch einmahl durch / und urtheilet wieder euer Gewohnheit / wenn ihr es werdet gelesen haben/ ob ich nicht Ursache habe mich wieder diese böse Thorheit zu setzen/ die so grosse Hinderniß an der Menschen guten Leben und Betrachtung der Wahrheit zur Gottseeligkeit verursachet hat.

Das XI. Hauptstück.

So erscheinet auch der Betrug der Zauberey und Besessenheit aus der merckwürdigen Geschicht der Ursalynen zu Lodun.

§. 1.

DIe Geschichte die ich hier nun folgen lasse / hat sich vor 50. Jahren in Franckreich zu Lodun begeben / durch einen wohlgeachteten Bürger derselben Stadt / der wegen Verfolgungen von dannen entflüchtet / auff meinen Rath in Frantzösischer Sprache ans Licht gegeben worden/und die seitdem auch alsbald ins Teutsche übersetzet ist. Woraus genugsam erscheinet / daß andere so wohl als ich das Werck vor allen Werth von einem jedweden gelesen zu werden geurtheilet haben / zu unwiedersprechlichen Beweiß von allen Betrug des Pfaffenthumbs und der so genandten Zauberey. Deñ dieser Schreiber hat sein Buch aus den glaubwürdigsten Schriften der Gerichts-Handelung/ so darüber angestellet worden / zusammen verfasset / und mit einer gantz deutlichen Erzehlung sehr besonderer Umbstände dermassen befestiget / daß man nicht an einem Buchstaben der Wahrheit zu zweiffeln hat / und wolte ich wohl einmahl eine solche Erzehlung sehen / die nur mit halb so viel Gewißheit und auch Auffrichtigkeit zusamen gebracht/ die uns eine solche ungeteuschte und wahrhafftige Bezauberung oder Besessenheit/ als diese falsch ist und erdichtet / vorstellen könte. Ich thue darbey noch dieses Begehren / daß mir einige andere Geschichte gezeiget werden möge / die mehr Schein haben solle von Beweiß / daß solche Dinge von dem Teufel seyn/ als

diese hat; woraus erscheinet/ daß alles nur Betrug der Menschen ist. So lange mir der Frantzösische Schreiber der Bibliotheque universelle historique, hierinnen nicht Genüge thut/ so nehme ich seine Warnung auch nicht zu Hertzen/ die ich heute lese in seinem Tomo 24. pag. 224. da er den kurtzen Begriff dieser Erzehlung anfangend/ mir saget: Daß die/ welche alle Teufels Wirckungen (nemlich auff der Erden und an den Menschen) läugnen/ und vermessendlich zugleich verthädigen/ daß keine Zauberer seyn/ aus dieser Erzehlung keinen Vortheil ziehen können/ weil niemahls ein besonder Werck von dieser Arth zu einer allgemeinen Regel dienen kan. Nu höret er/ daß ich sage/ ja; wie auch die Ursache meines Sagens; darneben auch noch/ daß wenn er dieses vierdte Buch allein durch lieset/ wohl sehen wird/ daß auff ein solches Exempel nicht einmahl ankommet/ und daß er mir nicht eines dargegen wird zeigen können/ warumb er noch so vermessen (hardiment) nebenst andern solche Wercke des Teufels und der Zauberey beschirmet.

§. 2. Ich will dennoch mein Werck nicht sehr vergrössern durch zu weitläufftige Erzehlung des Inhalts gemeldten Buchs/ darin nicht ein Wort vergebens stehet/ und darumb übel abzukürtzen ist. Der Leser wird viel besser thun/ daß er es gantz durch lese/ und sich allhier zu frieden halte mit Außzügen/ die zum Beweiß dienen können/ und zuforderst zum Beweiß/ worauff ich mein Absehen habe/ davon die Krafft fürnehmlich seyn soll zu unser Uberzeugung durch das Pabstthumb selber/ welches vor gantz Franckreich diesen gottlosen Betrug öffentlich gestehen muß; und welches/ weil sie sich dessen schähmen müssen/ unsere Protestanten verhindert hat/ durch besorgende Ungemachen/ dasselbe vor der Welt so öffentlich vorzustellen/ gleichwie nun durch diesen Herrn/ der allhier in Freyheit/ ist geschehen. Darzu kompt noch das beschriebene Urtheil der Päbstischen Meister selber/ wie hernach zu lesen stehet. Das eine und das andere hat der gelehrte Artzt Patin in seinen Briefen/ die nach seinem Tode sind heraus gegeben im 37. nach Vermeldung der Mordthat/ so den 6. Decembris 1651. zu Paris sich begeben/ also in der Kürtze zusammen gezogen. Man hat vernommen/ (sagt er von demjenigen/ der ermordet worden) daß es von einem Meister der Requesten Laubardemont genandt/ geschehen/ der in dem Jahr 1633. den armen Urbain Grandier, Pastoren zu Lodum zum Tode verurtheilet/ und lebendig verbrennen lassen/ vorwendend/ daß er dem Teufel in dem Leib der geistlichen Jungfrauen zu Lodum gesandt hätte/ die man tantzen lehrete/ den Thoren weiß zu machen/ daß sie besessen wären. Ist darin nicht zu sehen ein göttlich Gerichte über das Hauß dieses unglückseeligen Richters/ zur Versöhnung auff einiger Hand-Weise dieses grausahmen und unbarmhertzigen Todt des armen Priesters/ dessen Blut umb Rache schreyet.

§. 3. Nun will ich erst hier setzen den fürnehmsten Inhalt der Erzehlung/ und darin den Schreiber der Bibliotheque nur übersetzen/ darnach einen von den wichtigsten und klähresten Proben des Betrugs aus unserm Schreiber selbst; Und endlich das Urtheil der Universität zu Montpellier, belangend die Haupt-Beweise/ welche die Betrieger vorgewendet haben zu beweis-

beweisen/ daß diese Menschen wahrlich von Grandier bezaubert und von dem Teufel geplaget worden. Dieser war wohl/ wie der Schreiber der Bibliotheque saget/ etwas hochtrabend und trotzig von Umbgang/ und der sich nach den gemeinen Lauff wohl zu schicken wuste: Aber auch in Wahrheit ehrlicher und geübtern Verstandes/ als der Hauffe der Geistlichen zu Lodum, welche ihn darumb desto mehr neideten/ daß er/ der allda ein Fremdling war/ durch seine Geschickligkeit und gutes Verhalten/ über sein Pastorat noch ein Einkommen hatte/ dazu sie näher zu seyn vermeyneten: Fürnehmlich Mignon/ welcher der Beicht-Vater der Urselinen war. Nun will ich weiter den obgemeldten Schreiber folgen.

§. 4. Im Jahr 1626. ward zu Lodum ein Kloster von geistlichen Jungfrauen St. Ursula, gestifftet. Denen gieng es im Anfange sehr armselig/ und kunten ihnen die andern Klöster von demselben Orden/ als die sämptlich neulich erst gestifftet waren/ und also/ weil sie sich noch nicht recht eingerichtet/ nichts beysetzen. Die jüngste dieser Töchter/ weil sie fröhlicher vom Gemüth war/ als die andern/ und anders nicht suchte als Anlaß die Zeit zu verkürtzen/ bekam durch das Absterben ihres Regierers auch Gelegenheit darzu/ weil geglaubet ward/ daß in ihrer Wohnung Geister erschienen/ welche die jungen Kost-Kinder erschreckten/ die sie zum Behuf ihre Kost zu gewinnen/ hielten. Einigen selbst auch/ und zwar den Einfältigsten von den Geistlichen/ die von dem Geheimniß nicht wusten/ war diese Furcht ein rechter Ernst/ und machten demjenigen/ der das Spiel drehete/ einen Muth/ und machten tausenderley Possen in dem Hause/ und erdichten darbey noch allerhand Wege/ den Unwissenden die Erscheinung der Geister desto besser weiß zu machen.

§. 5. Nun glaubete dieser Mignon, daß er ein unfeilbahr Mittel gefunden hätte/ sich an Grandier zu rächen. Er überredete etliche von diesen geistlichen Töchtern/ die schon gewohnet waren/ als Gespenste zu spielen/ sich anzustellen als wenn sie besessen wären/ worzu er ihnen auch tausenderley Drehungen und Wendungen des Leibes/ die denen/ welche man vor besessen hält/ gleicheten/ und gab ihnen darbey zu verstehen/ daß dieses der rechte Weg wäre/ die Einkommen des Klosters zu vermehren. Er zog unterschiedliche andere Mönche und Priester/ Grandiers geschworne Feinde mit sich in diese Gesellschafft. Man kam denn zu der Beschwerung/ worauff der Teufel nicht ermangeln ließ durch den Mund der Besessenen Bescheid zu geben/ daß Grandier der Zauberer wäre/ der durch Verbündniß mit dem Teufel alles dieses übel zu Wege brächte. Sie trieben diese Nahrung eine geraume Zeit. Grandier versahe sich endlich/ und hätte sich vielleicht wohl darauß retten können/ wo sie nicht hätten das Geheimniß gefunden/ den Cardinal de Richelieu ins Spiel zu bringen/ indem sie gesagt/ wie das Grandier eine Schmäh-Schrifft auff ihn gemacht.

§. 6. Dieses war genug einen solchen Mann an die Schnur zu bringen/ der alle sein Lebenlang in der Rache seine Ergetzung suchte. Er gab demnach dem Laubardemont, einem von des Königes Räthen/ und der seine eigene

gene Creatur war / der auch schon allda zur Stätte gewesen war / die Festung des Casteels niederzureissen / und alles mit den Feinden des Grandiers überleget hatte / diese Sache zu untersuchen / und darinnen das Urtheil zu fällen / wie er es verstunde. Der kam denn dahin mit voller Macht / und hatte wenig Mühe mit dem ersten zu beschliessen / ihn in Verhafft zu nehmen / worgegen er / ob er schon dessen verständiget ward / weil er sich unschuldig wuste / nicht aus dem Wege machte / deßwegen ward er fest gesetzet und examiniret, gepeiniget / ohne das geringste zu bekennen / und dennoch als ein Zauberer zum Feuer verdampt und verbrandt.

§. 6. Gleichwohl hielt die Besessenheit mit seinem Tode nicht auff; Denn eines Theils würde sonst der Betrug / als allzu plump / dergestalt alsbald zu vernehmen seyn gewesen; und andern Theils hatten diese Nonnen nun Schmack an den guten Gewinn / den sie aus diesen Fund gezogen. Weil man keine andächtige Catholicken sahe / die nicht etwas ihren Kloster verehreten den armen Töchtern / so besessen waren / behülfflich zu erscheinen / und zugleich die Kosten der Beschwerung daraus zu finden. Also währete die Besessenheit noch etliche Jahr nach dieser Zeit / zum Spott alles dessen / was die Römische Kirche auff das meiste vor heilig und vor herrlich achtete. Nachdem aber endlich das Kloster reich genug / und also die Nonnen auch schon des beschwerlichen Spiels überdrüssig / also stets sich als Besessene anzustellen / und die Jungfrauen auch keinen Vortheil mehr von dem Werck hatten / als zuvor; und was noch das meiste darzu thät / der Unterhalt der Exorcisten oder Beschwerer mit der Zeit verschwand / so lieff das gantze Werck / welches fast das gantze Königreich nach Lodun zu ziehen veruhrsachte / gantz zu nichte.

§. 7. Die Kunst des gantzē Spiels bestund in erdichteter sehr schweren Peine / in Machung sehr seltzamer und erbärmlichen Geberden / in Erzehlung erschrecklicher Gesichte / in Sprechen Lateinischer Worte nun und dann / oder so die nicht bereit waren in Antworten / ob es gleich in Frantzösischer Sprache war / zu bezeugen / daß es der Teufel verstunde. Darauff ließ man folgen ein einhelliges Sagen / daß solches Leyden nicht natürlich wäre: Es muste der Teufel seyn / der diese Nonnen quählete / und sie musten beschworen werden / umb zu sagen / was oder wer ihn hatte bewogen / dieses zu thun? Darauff war denn die Antwort gestellet / daß ihn Grandier dahin gesandt hätte / weil er ein Zauberer wäre? Das war das Gezeugniß des Teufels / daß sie suchten / ihn dadurch aus dem Wege zu räumen. Man nennete auch die Teuffel / die es ihnen thäten / weil die Oberstin dieser Nonnen sieben hatte / keinen mindern Ruhm tragen zu können / als Maria Magdalena, und die mit Nahmen Asmodi, Haman, Gresil, Leviathan, Behemot, Balaam und Isaacarum, die auch einer vor / der ander nach durch Krafft der heiligen Beschwerungen sind außgetrieben worden / mit ungleich viel Mühe / nachdem sie starck / oder arglistig oder hartnäckicht waren.

§. 8. Die Kunst dieses / also zu thun / glückte nicht allezeit. Denn bißweilen verstunden die Besessenen die Meynung ihres Beschwerers nicht genug / oder hatten die Lection nicht wohl gefasset. Barre einer von ihren eigenen Be-

Beschwerern/ der auch von der Kunst war/ sagte einmahl/ adora Deum creatorem tuum, bete GOtt deinen Schöpffer an/ darauff ihn die Besessene zur Antwort gab adoro te, ich bete dich an/ weil sie es übel behalten hatte/ aus den Worten/ die sie gelernet hatte zu sagen; adoro te Jesu Christe, ich bete dich an JEsu CHriste: Wie er sie nun auff die erste Worte fragte/ quem adoras? Wen betest du an? Gab sie zur Antwort Jesus Christus, welches nach dem Latein in diesem Fall gesagt werden sollen/ Jesum Christum, solte es gut Latein seyn. Barre, dieses gut zu machen/ fragte sie auff diese Weise/ daß es nach den Gesetzen der Lateinischen Sprache/ sich darauf schickte also zu sagen: Jesus Christus, quis est ipse quem adoras? Wer ist der den du anbetest? Aber die Antwort/ wie sie es behalten nach der ersten Lection Jesu Christo, derhalben kunte Daniel Drouin, Beysitzer der Probe/ sich nicht enthalten/ überlaut zu sagen/ dieser Teufel spricht kein gut Latein. Das Latein der Pfaffen/ welche die Teufel kandten/ verstunden sie viel besser/ als die von aussen kahmen: Dem einen gaben sie denn Antwort/ den sie wusten/ was er sie fragen solte/ und der ihnen den Bescheid/ so sich darauff reimete/ mit vieler Mühe gelehret hatte. Wenn ein ander redete/ so wurden die Besessenen auff und nieder geworffen und verstummeten. Oder die Antwort war/ daß ihnen solches nun nicht gelegen kähme/ oder sonst etwas dergleichen.

§. 9. Ihren gewöhnlichen Betrug nun zu bedecken/ behülffen sie sich mit unterschiedlichen andern Fünden/ sie wusten auch den Tag von Hause außzustellen/ mit Sagen/ daß die Krancke nicht im Stande wäre anzusprechen/ oder daß sie nun besser wäre. Die Schuld auff den Unglauben des einen und des andern/ so allda gegenwärtig/ zu werffen/ wodurch denn die Beschwerung keine Krafft hatte/ wie auch das Recht/ das mit viel klährern Augen sehe/ und darauff Grandier sich berieff/ mit allerhand Außflucht abzuwehren. Wenn der Ertz-Bischoff in selbiger Gegend war/ hielten sich die Teufel stille/ weil er unpartheyisch war/ aber für dem Bischoff fürchten sie sich gantz nicht/ und wenn der kam/ so gieng das Spiel den alten Gang/ weil des Grandier Wiedersacher ihn auff ihrer Seite hatten/ und zuletzt/ wie gesagt ist/ auch den Cardinal/ und das hat ihm den Todt gethan.

§. 10. Dieses sey allein zu einen Muster dieses Pfaffenwercks. Die gantze Sache wird der Leser in der Historie finden/ die ich so nütze und nöhtig achte/ über diese Materie zu durchlesen/ als mein eigen Werck. Nun will ich hier das Urtheil setzen/ das über dergleichen Fall gefraget ist von Santerre/ Priestern und sogenandten Promoteur des Bischoffthums Nimes, von der Universität von Moutpellier, von welcher die Professoren, wo nicht alle/ doch zum wenigsten die helffte/ Papistisch waren; Man kan aus den Fragen bemercken/ welches die fürnehmste Künste dieser nachgemachten Teufel waren/ woraus sie wolten Glauben machen/ daß diese Geistlichen Töchter warhafftig von denselbigẽ gequählet gewesen. Deñ der Bescheid/ welchen gemeldte Universität darauff gestellet/ giebt solches genugsahm zu verstehen/ das war denn so/ wie folget:

I. Frage: Ob die Krümmungen und Bewegungen des Leibes/ also daß das

Haupt offtmahls den Ballen des Fusses berührte/ mit andern Verdrehungen und seltzamen Schickungen des Leibes/ ein bequemes Kennzeichen der Besessenheit sey?

Antwort: Die Gauckeler und Seilen-Täntzer machen wohl solche Bewegungen/ beugen und verdrehen sich auff so vielerhand Weisen/ daß man glauben muß/ daß keinerley Positur ist/ worzu Mannes- und Weibs-Persohnen durch fleissige Ubung nicht tüchtig gemacht werden können/ solche zu machen/ auch selbst extraordinaire Außstreckungen und Außdrehungen der Beine/ der Hüfften und anderer Theile des Leibes wegen des Reckens der Sehnen/ der Musculen oder Mäußlein/ durch langwierige Ubung und Gewohnheit/ und sofern geschehen solche Wirckungen bloß durch natürliche Krafft.

II. Fr: Ob die Schnelligkeit der Bewegungen des Haupts von fornen und von hinten/ gegen die Brust und den Rücken schlagend/ ein unfehlbahres Zeichen der Besessenheit sey?

Antw: Diese Bewegung ist natürlich/ daß man keine Ursache hat/ etwas hinzu zu thun zu dem/ was gesagt ist von den Bewegungen der Theile der Leibes.

III. Fr: Ob die plötzliche Entzündung oder Auffschwellung der Zunge/ der Kehle und des Angesichts/ und die geschwinde Verenderung der Farbe/ unfehlbahre Zeichen seyn der Besessenheit?

Antw: Das Auffheben und Bewegen der Brust/ Abwechselungs-weise/ sind Wirckungen des Außlassens und Anziehung des Odems/ gewöhnliche Wirckungen des Odem-schöpffens/ woraus keinerley Weise eine Besessenheit zu schliessen ist. Die Entzundung der Kehle kan entstehen aus Zurückhaltung des Odems/ und die von andern Theilen aus schwerblutigen Dämpffen/ die man offt durch alle Theile des Leibes schweben siehet; woraus erfolget/ daß dieses Zeichen der Besessenheit nicht anzunehmen ist.

IV. Fr: Ob die Betäubung des Fühlens oder die Unempfindlichkeit/ sofern daß man sich lässet Zwicken und Stechen/ ohne Gelaut von sich zu geben/ ohne sich zu regen/ und selbst auch ohne die Farbe zuverendern/ gewisse Kennzeichen der Besessenheit seyn?

Antw: Der junge Lacedemonier/ der sich die Leber ließ benagen von einem Fuchs/ den er gestohlen hatte/ ohne sich dessen mercken zu lassen/ daß er Empfindung davon hatte/ und diejenigen/ welche ihnen Stockschläge geben liessen vor dem Altar der Dianen biß auff den Todt/ ohne ihre Augenbraunen zu zucken/ zeigen an/ daß ein fürsetzliches Fürnehmen jemand wol kan machen vertragen/ die Stiche der Nadeln ohne Schreyen: als die ausserdem gewiß sind/ daß in des Menschen Leibe bey etlichen Persohnen gewisse fleischlichte Theile gefunden werden/ die sonder Fühlen seyn/ ob schon die andere Theile rund umbher empfindlich seyn/ welches offt von gewisser vorhergehenden Kranckheit herrühret. Diesem nach ist aus solcher Wirckung nicht zu erweisen/ daß jemand besessen ist.

V. Fr: Ob die Unbewegligkeit des gantzen Leibes/ in denen/ die man besessen zu seyn erachtet/ die durch den Befehl ihrer Beschwerer beharzlich anhält/ und

und mitten in den stärckesten Bewegungen/ ein lebendiges Zeichen sey/ von dem Teufel besessen zu seyn?

Antw: Angesehen/ daß die Bewegungen der Theile des Leibes freywillig ist/ so ist es auch natürlich vor Leute/ die wohlgestalt von Leibe seyn/ sich zu bewegen oder nicht zu bewegen/ wie sie wollen. Diesem nach komt eine solche Wirckung oder Auffhaltung von Bewegen nicht in Bedencken/ daraus zu schliessen/ daß jemand von dem Teufel besessen sey/ wofern zu dieser Unbeweglichkeit nicht eine gäntzliche Enthaltung od' Schlag des Fühlens komet.

VI. Fr: Ob das Bellen oder Geschrey/ wie das Bellen eines Hundes/ welches mehr in der Brust geschicht als in der Kehle ein Zeichen der Besessenheit sey?

Antw: Die menschliche Scharffsinnigkeit ist so geschäfftig/ allerhand Reden nachzumachen/ daß man alle Tage Menschen siehet/ welche geschickt sind/ vollkomlich die Stimmen/ den Thon und Gesang allerhand Thieren nachzuahmen/ und dieselbigen/ ohne die Lippen zu regen/ nachzumachen/ oder so wenig/ daß man es nicht mercket. Ja man wird unterschiedliche finden/ welche Wörter und Stimme in der Brust machen können/ die viel eher anders woher scheinen zu kommen/ als von demjenigen/ der sie also machet: und diese Menschen werden Bauchsprecher genennet. Uber dieses ist eine solche Verrichtung natürlich/ gleich wie Panquier angemercket cap. 38. seiner Untersuchungen/ aus dem Exempel eines gewissen Buben/ Constantin genandt.

VII. Fr: Ob ein steiffes oder starrendes Gesicht auff einiges Objectum oder Vorwurff/ ohne das Auge irgends hin zu bewegen/ ein guter Beweiß sey der Besessenheit?

Antw: Die Bewegung des Auges ist freywillig/ gleich wie auch der andern Theile des Leibes/ und ist natürlich/ dieselben zu bewegen und stille zu halten. Uber dieses steckt hierin nichts sonderliches.

VIII. Fr: Ob die Antworten/ die da sagen besessen zu seyn/ in Frantzösischer Sprache/ auff einige Fragen die ihnen in Latein vorgestellet werden/ ein Beweiß sey der Besessenheit?

Antw: Wir sagen/ daß es gewiß ist/ daß das Verstehen und Sprechen der Sprachen/ die man nicht gelernet/ übernatürliche Dinge seyn/ und die niemand können Glauben machẽ/ daß solches durch des Teufels Dienst oder einige andere höhere Ursache geschehen kan. Aber allein auff gewisse Fragen zu antworten/ das ist gantz verdächtig. Weil eine lange Ubung/ oder Persohnen/ mit denen man in gutem Verständniß ist/ zu solchen Antworten viel thun können. Und es erscheinet zugleich/ daß es für Träumerey zu halten ist/ daß die Teufel die Fragen/ die man ihm in Latein vorstellet/ verstehen/ und daß sie allezeit antworten in der Frantzösischen/ und in der Mutter-Sprache deren/ die man will für besessen halten. Woraus erhellet/ daß eine solche Verrichtung nicht beweisen kan/ daß solcher Mensch einen Teufel in sich haben müsse/ insonderheit/ so die Fragen nicht in viel Worten oder Reden bestehen.

IX. Fr: Ob es ein Beweiß der Besessenheit ist/ so jemand im Brechen alles wieder außwirfft/ wie er es eingenommen hat?

Antw: Delrio, Bodinus und andere Scribenten sagen/ daß die Zauberer durch Bezauberung bißweilen außbrechen lassen Nägel/ Nadeln/ und andere seltzame Dinge durch die Wirckung des Teufels/ und also dasselbige/ in denen die warhafftig besessen sind/ zuwege bringen kan. Aber etwas so wieder außbrechen/ als man es eingenommen/ das ist natürlich: weil man Leute findet/ die einen schwachen Magen haben/ und welche viel Stunden lang/ was sie eingenommen haben/ bey sich behalten/ und darnach so/ wie es eingenommen/ wieder von sich brechen: und die Miltz-Kranckheit die Nahrung unten wieder außgehen lässet/ wie sie oben hinein kommen war.

X. Fr: Ob (unempfindliche) Stiche mit einer Fliete oder Lancette auf unterschiedliche Theile des Leibes ein gewisses Zeichen seyn der Besessenheit?

Antw: Solches muß man zuschreiben der Beschaffenheit einer melancholischen Feuchtigkeit/ davon das Blut so grob ist/ daß es durch keine Wunden oder Oeffnung nicht heraus lauffen kan. Und aus dieser Ursache geschicht es/ daß viel Menschen/ welche gestochen oder verletzet werden/ an ihren Adern und natürlichen Gefässen durch eine Lancette von den Wund-Aertzten/ nicht ein Tröpfflein Blut lauffen lassen/ wie man aus der Erfahrung siehet; diesem nach steckt hierinnen nichts/ das nicht natürlich ist.

Aus diesen auffgesetzten Fragen und Bericht der Universität, ist wol zu mercken/ was für Künste in der Zurüstung dieser Zaubereyen ins Werck gestellet sind/ und was man zum Beweiß/ so wohl der Bezauberung als der Besessenheit/ genommen hat. Daß diese Professores und Doctores, wo nicht alle/ doch zum wenigsten die helffte/ selbst Römisch gesinnet/ allen Beweiß verwerffen/ worauff dennoch der Unschuldige so unbarmhertzig verbrandt ist worden. Man hätte andere Antwort von der Universität erwartet/ die Besessenheit der Ursulinen zu Lodun durch dieselbe noch etwas mehr zu unterstützet: es ward aber über dieses durch Verboht von hoher Hand dieses Werck auffgehalten/ und da man keinen Teufel mehr beschweren möchte/ so war auch niemand mehr zu finden/ der von ihm besessen war/ und hatten Beelzebub, Barrabas, Guilmon und Carmin, vier Teufel/ die das Spiel allda machten/ nichts mehr zu thun.

Das XII. Hauptstück.

Aus diesen allen ist denn abzunehmen/ auff welche Weise man sich zu verhalten hat in Untersuchung solcher Dinge/ die man von dem Teufel oder Zauberey entstanden zu seyn erachtet. Wie auch betreffend solche Erzehlungen/ die uns von andern davon zu Handen kommet.

§. 1.

Nach einem so klaren Beweiß/ der biß daher so deutlich gezeiget ist/ von so viel Ursachen/ und auch so vielen Exempeln der Unwissenheit/ des Vorurtheils/ des Betrugs und des Aberglaubens; solte

solte billig niemand mehr bleiben/ oder in die Gedancken kommen/ von solchen Teufels-Wercken/ Spöckereyen oder Gespensten/ Zaubereyen oder Besessenheit/ wie man siehet/ daß bey der gantzen Welt geschicht. Jedennoch/ weil diese Meynung noch so fest eingewurtzelt ist/ so wollen wir noch was tieffer graben/ desto klärlicher sehen zu lassen/ daß darunter nichts als ein sandiger Grund lieget. Denn nachdem zu einer gründlichen und vollkommenen Untersuchungen solcher Sachen nicht allein mehr/ als ein gemeiner Verstand/ Erfahrung/ Fürsichtigkeit und Fleiß von nöhten ist/ sondern auch ein Hertz/ das mit keinem Vorurtheil eingenommen/ noch auch durch Aberglauben oder Schrecken und Furcht übermeistert ist: so wird wunderlich viel darzu erfordert/ feste zu stellen/ daß etwas nicht natürlich/ oder durch Betrug der Menschen geschehen/ oder also vorgestellet ist. Doch ist mehr nicht als diese zweyerley Wege/ uns in diesem zu versichern; selber Erfahrung/ oder glaubwürdige Erzehlung von andern/ die es erfahren haben. Aber ich habe selbst die allergeringste Erfahrung nicht/ aber wohl/ daß alles/ was mir jemahls und zu einiger Zeit fürkomen ist/ natürlich/ oder menschliche Schwachheit/ oder Betrug gewesen. Doch habe ich mit solchen wohl so viel zu thun gehabt/ und alles wohl so fleissig untersuchet/ daß ich nicht nöhtig habe/ nach andern mehr zu gehen. Der Leser wird das haben sehen können/ aus allem/ was hiebevor aus eigener Erfahrung von mir angezeichnet worden. So ich es nun von andern haben muß/ so lasset sehen/ wer sie denn seyn/ denen ich hierinnen glauben mag?

§. 2. Ich redete da eben von Erzehlungen/ die jemand aus eigener Erfahrung thut; umb außzuschliessen diejenigen/ die es von andern gehöret/ oder in einem Buche gelesen. Denn dieses komt hier nicht zu statten/ die Ursache ist/ weil Abschrifft von Abschrifft in Rechten nicht gültig ist/ und daß man sich auf keine Zeugen verlassen mag/ die selber der Sachen Erkäntniß nicht haben. Das Sprichwort sagt: Von Hören-sagen/ lieget man viel. Aber lasset mich dieses dennoch etwas klarer unterscheiden und erklähren. Denn so man anders nicht glauben mag/ deñ was uns entweder selbst begegne/ oder von denen/ den es selber wiederfahren/ erzehlet wird/ so scheinet wenig Sicherheit zu seyn/ sonderlich in Erkäntniß der Historien/ davon einer/ der nur ein wenig belesen ist/ das tausende nicht selbst gesehen hat; ja selbst derjenige/ der es schreibet/ gantz und gar nicht. So ich auch nicht mag versichert seyn/ als von dem/ da ich selbst darbey gewesen bin/ so mag ich das tausendeste nicht einmahl glauben oder erzehlen/ von allen/ was hier in der Stadt umbgehet/ darin ich wohne/ und dennoch die Warheit ist. Doch dieses sind gemeine Dinge/ die ein jedweder verstehet/ davon allzu viel Persohnen Erkäntniß haben/ solche in Zweifel zu stellen. Aber dasjenige/ davon wir nun reden/ ist/ was unsern Begriff übertrifft/ das unnatürlich ist. Daß der eine höret und siehet und der ander nicht/ ob sie schon beyde dabey stehen; über dieses daß noch ein grosses Vorurtheil darunter spielet/ da der Aberglaube Leichtglaubigkeit veruhrsachet/ oder Unwissenheit/ Schrecken oder Furcht das Urtheil und den Verstand/ ja selbsten auch das Gedächtniß verhindert hat.

§. 3. Ja wir sind offtmahls selber nicht bequem/ daß/ was uns mit genug-

nugsahmer Versicherung erzehlet ist/ zu erzehlen. Denn auffs beste gesetzet/ es wäre euer eigener Vater/ dem das begegnet; aber ihr/ wenn er es euch erzehlet/ waret ein Kind/ hattet ihr damahl Urtheil und Verstandes genug/ auff dasjenige wohl acht zu haben/ darauff es ankömmet/ Gespenste/ oder Zauberey/ oder dergleichen davon zu machen? Waret ihr nicht vielmahls von der Amme oder von der Magd/ oder andern Kindern/ furchtsahm gemacht/ und lag euch das nicht in euerm Haupt? Höret/ was mir selber einmahl wiederfahren ist: In meinem Auffwachsen/ doch da ich zum wenigsten meines Behalts/ 14 Jahr alt/ war ich mit meinem Vater von Warffhusen/ woselbst er Prediger war/ auff dem Wege nach Gröningen/ und wir blieben über Nacht bey einem Freunde zu Winsum/ in dem Ommelanden; Wie wir des Abends allda bey dem Feur sassen/ erzehlete uns der Freund sehr viel von dem Gespenst/ das er in seinem Hause gewahr wurde. Mein Vater saß damahls mit dem Rücken nach der Kammer-Thür zu/ die offen stund: ich in dem Winckel alda gegen über; der Mann des Hauses an der andern Ecke des Herdes/ an welcher Seithe auch die Thüre war. Ich aber/ gleichsam entzücket durch die Wunder/ die er erzehlete/ sahe ihn mit Fleiß in sein Gesichte. Indem ich eben auffsahe/ ward ich einen gewahr/ frembde von Ansehen/ aber doch in gemeiner Kleidung/ der hinter meinem Vater und mir stund/ und mitten in dem Zimmer. Ich hatte ihn nicht kommen sehen/ hörete ihn auch eine gute Weile nicht reden/ daher ward ich/ als vor dem Gespenst/ gar sehr bestürtzet. Als der Hauß-Wirth ihn auch sahe/ redete er ihn an/ und fragte: Von wannen er käme? Von Kollum/ sagte er/ mit einem sehr tieffen und holen Thon/ und unveränderten Gesichte. Mein Vater fragte den Wirth: Wer es wäre? Der antwortete/ daß dieser Mann nicht allzu richtig in seinem Gehirn wäre/ und wohl gewohnet/ also aus Freymühtigkeit ins Hauß zu kommen/ welche bey solchem schlechten Verstande offt groß ist. Ich war von dem ersten Gespräch von Gespensten und dem plötzlichen Anschauen dieser schnackischen Postur so sehr bestürtzet/ daß ich/ als ich dieses letzte hörete/ noch langsahm bey mir versichert werden könte/ daß dieses Gespräch auch vielleicht keine Spötterey wäre/ weil ich damahls schon mehr als einmahl sagen hören/ daß des Menschen Sinnen von dem Teufel/ und leicht bezaubert werden. Also war euch auch vielleicht damahls nicht wohl zu muht/ wenn euer Vater oder Groß-Vater euch erzehlete/ darauff ihr nun so fest gehet.

§. 4. Es erzehlete mir einmahl ein gelehrter Mann in meinem Hause/ wie er aus eigenem Munde zweene anderer/ so auch gelehrte Leute/ davon ich auch den einen kenne/ gehöret hatte/ was ihnen selbst wiederfahren war/ in einem Hause/ daß in dem Beruff war/ daß es mit Gespensten geplaget würde. Sie hatten mit eigenen Augen selbst gesehen/ die Kanne und Gläser auff dem Tische setzen und versetzen/ und daß doch keines Menschen Hand darzu kam/ oder etwas sichtbahres/ daß dieselbige anrührete. Ich fragte: Ob es geschehen/ weil sie schon in dieser ansehnlichen Bedienung/ oder da sie noch Studenten gewesen? Er sagte: Studenten. Sehr wohl/ sagte ich/ und die vorher auch schon in den Gedancken gestanden/ aus den Gerüchten/ daß es allda in dem

Hause spückete? Das Vorurtheil war denn also schon bereit. Nun / da man Krüge und Gläser auff dem Tische sahe / da hatte man schon vielleicht eins getruncken. Jch weiß schon / was ihr sagen wollet / sagete vorgemelter Freund / und mercke wohl / daß ihr auff diese Weise alles wohl in Zweifel ziehen soltet. Ja / sagte ich / in Mangel mehrer Gewißheit. Also habe ich mehr denn einmahl an dem / was mir erzehlet worden von denen / die es selbst gesehen oder gehöret hatten / sie selbst zu zweifeln veranlasset. Wenn ich sie nach mehrern Umbständen gefragt / als sie gedacht hatten / das darbey müssen in acht genommen werden. Ja noch unlängst hat mir ein sehr verständiger und belesener Mann erklähret / daß er sich nach der Hand auff meine Befragung bedenckend / nun klärlich sahe / daß er betrogen gewesen / in dem / was er so lange Zeit geglaubet / und mannichmahl auch für die Warheit erzehlet hatte.

§. 5. Was uns denn nun zu Ohren kommet / oder was wir irgends in den Büchern lesen / nachdem wir zu vollkommener Reiffe des Verstandes kommen / sofern wir auch mit keinem Vorurtheil beladen sind / so lasset uns besehen / was darzu erfordert wird / das wir vollkömmlich glauben mögen / was mündlich oder auch schrifftlich desfalß erzehlet wird. Gleich wie nach allen Rechten an den Zeugen erfordert wird / worauff man recht thun soll; daß sie vollkommene Erkäntniß der Sache haben / und daß sie an ihnen selbst glaubwürdig / und auch in Ansehung der Persohnen und der Sache unpartheyisch seyn. Das erste zu erlangen / so muß ihr Urtheil auch vollkommen reiff / und ihr Verstand genugsam in den Stück geübet und geschliffen seyn / darzu auch alles wohl in Untersuchung der Sache wohl in acht genommen werden / so viel zu der völligen Erkäntnis von nöhten ist. Angehend das erste / mag in diesem selbst der Unterricht in acht genommen werden. Bey dem andern / in dem / was sie erzehlen / was wir zuvor in den fünff ersten Hauptstücken vor uns selbst in acht genommen haben. So müssen wir auch alsdenn versichert seyn / daß sie so unverhindert und so auffmerckend gewesen in Ansehung dessen / was wir auff ihr Zeugniß für warhafftig halten wollen / als wir uns selber vorgeschrieben haben / bey uns selber an der Warheit unser eigenen Erfahrung überzeuget zu seyn.

§. 6. Die Glaubwürdigkeit hanget hier eines Theils daran; aber insonderheit wird darbey verstanden / daß der Zeuge sey ein ehrlicher Mann / von dem man anders nicht vertrauen mag / als daß er Wahrheit vor habe / daß er es im Ernst sage / daß er sich nicht ergetze an Erzehlung über wunderliche Erfahrungen oder frembder Gesichte / oder besondern Offenbahrungen / von welcher Eitelkeit / auch wohl ansehnliche und sonst verständige und auch gottfürchtige Persohnen kōnen eingenomēn seyn / sie solten gerne / möchte es ihnen so gut werden / zu Gesichten und Offenbahrungen des Herrn wollen komen. 2. Cor. 12. v. 1. und in allen kühne seyn / worauff der Apostel kühn war / od' sonsten auch grosser Erfahrung nebenst ihn sich berühmen. 14. v. 21. Hieriñen fehlete es wie ich meyne / der Wittwe Jetske Claaß / die vor 16 Jahren auff des Printzen Eyland hier gewohnet / die sagte / daß ein Engel ihr erschienen wäre. Weñ sie plötzlich / und deñoch mit dem erstē gantz durch einen Hauptfluß / den sie fühlete / von ihrer

Lähmung wieder gesund gemacht worden / die sie schon 14 Jahr gehabt. Sie war zwar (wie mir von ihr viel berichtet worden) eine tugendsahme Frau/ aber von keiner grössern Ubung ihres Verstandes / als ihr die geringe Gelegenheit ihres Standes gegeben hatte. Sie erzehlete es allezeit auff dieselbige Weise nicht / sie fand sich für ein Wunder angesehen von vielen / die sie zu sehen zu ihr kahmen / und da war Vortheil dabey. Derhalben muß man dasjenige / was ihr begegnet war / für etwas ungemeines halten / weil es selten zu geschehen pflegt / und dennoch wohl mehr geschehen könte. Als ich noch unlängst mit einem sehr besondern getreuen Freund hier in meinem Hause redete/ erklährete er/daß ihm solches selber wiederfahren; worinen vorgemeldte Jetske ein solch Wunderwerck stellete. Das von dem Engel/ scheinet nur ein Traum gewesen zu seyn/der auß sehr starcken Eindruck des Gehirns entstanden; durch die Gedancken die sie hatte von ihrer Kranckheit oder Plage/und die Hoffnung der Erlösung. Und es könte wiederumb dieser Traum wohl auch helffen zur Veränderung des Leibes / da die Theile sampt und sonders in der Bewegung waren/ gleichwie solches manchmahl geschicht.

§. 7. Aber zu dem dritten: Es mögen Zeugen so verständig und auffrichtig seyn wie sie wollen/ so sie nicht auch zugleich unpartheyisch seyn/ so ist es alles unrichtig. Der Verstand begreiffet allezeit vielmehr an dieser Seite/ dahin er sich neiget / als da er einiger massen wiederhalten wird. Ich weiß kein kräfftiger Exempel als die Sache / die wir unterhanden haben / insonderheit betreffend/und das Urtheil eines gewissen Predigers/in Ansehung des Zufalls von Jetske Claas / und noch ein ander von der Frau von Abbekerck / davon in dem XXV. Hauptstück soll gesagt werden. Denn weil er an der einen Seite in der gemeinen Meynung von des Teufels Wunder grossen Krafft / und an der andern Seite nicht leichtlich Erscheinungen der Engel / oder andern dergleichen Miracklen glaubete / so hatte er das Weib von Abbekerck entschuldiget durch Ersinnung / daß es wohl des Teufels Werck gewesen seyn möchte/was ihr unschuldig zugeschrieben wurde: aber zu Jetske Claas gieng er hin und vermahnete sie / daß sie doch nicht allzu groß von dem Engel sprechen müste/der ihr erschienen wäre / dadurch dem Pabstthumb nicht den Mund zu öffnen/ zu sagen/ daß wir uns auch mit Miracklen behelffen. Das erste ist bekandt auß einer gewissen Schrifft / darinnen er damahls sein Urtheil über das gemeldte Weib begriffen hatte / und das andere erinnere ich mich selbst von ihm gehöret zu haben. Das blosse Vorurtheil brachte ihn zu den ersten / da weder die Rechts-Gelehrten / noch die Richter / noch die Prediger unter demselbigen Gericht etwas von der Zauberey gedencken/sondern bloß was das gemeine Volck Gerüchtes davon machte. Das letzte deßgleichen das Vorurtheil/ daß er als ein Prediger in unser Kirchen / wieder die Miracklel seyn muste / weil die Papisten solche glauben / denen er nicht allein wiedersprechen muste/ sondern auch nicht einen Daumen breit Raum geben/ auff unsern Boden Fuß zu setzen. Aber ausser dem/was stund uns eher zu glauben/daß wohl ein guter Engel einem von den Kindern GOttes erscheinet / oder daß der böse Teufel einen von denselbigen plaget / und über dieses in Haaß und Spott bey der Gemeine bringet/

ja Kirchen und Gerichte in Bewegung und Unruhe setzet/ gleichwie wir sehen werden/ daß mit der Frau zu Abbekerck sich zugetragen hat.

§. 8. Nun ist die grösseste Schwürigkeit noch nicht/ was die Zeugen betrifft/ davon wir reden; weil wir sie selber kennen oder befragen können/ wer sie seyn/ und darnach uns richten/ wieviel sich auff sie zu verlassen. Aber von den Büchern/ die man lieset/ sind uns die Schreiber meistentheils von ihrer Arth und Umbgang unbekandt/ und darauff die Gelehrten selbst am meisten sich beruffen/ sind Heyden gewesen/ und diesem nach mit einem sehr schnöden Vorurtheil eingenommen. Oder es waren von den Christen Lehrern/ welche sich mit Heydnischen oder Judischen Meynungen behülffen/ Heyden und Juden/ wie sie vermeyneten/ desto besser zu gewinnen oder zu überzeugen. Was aber hiervon mehr zur Sache dienet/ das wird der Leser in dem letzten Hauptstück meines ersten Buchs finden. Man muß den billich mit vieler Fürsichtigkeit erst nach den Schreibern sich erkündigen/ oder so es darzu an Gelegenheit mangelt/ dieselbigen auffs genaueste selber durchsuchen/ ihre Meynung und Weise zu schreiben zu verstehen/ wie auch/ was für Beweiß von der Wahrheit oder Gewißheit sie uns zu erkennen geben/ wo nicht/ so ist es das Beste/ daß wir es stehen lassen vor dasjenige/ was es ist.

§. 9. Nun/ angesehen daß es meistentheils Historien-Schreiber sind/ aus welchen wir gewohnet seyn/ so viel Meynungen zu vernehmen/ die wunderlichen Dinge von Gespensten und Zauberey/ und dergleichen Wercke/ die dem Teufel zugeschrieben werden: So ist es vor allen Dingen hochnöthig/ daß wir untersuchen/ mit was für Erkäntniß der Sachen/ oder Absehen sie schreiben/ und auch was Redens-Arth sie gebrauchen; also daß solche in Betrachtung des Begriffs der Sachen/ die sie uns darin erzehlen/ mercklichen Unterscheid gebähren. Denn wenn sie nur Historien verstehen/ und darneben keine Theologanten oder Philosophi sind/ so werden sie in Zusammenbringung solcher Sachen nicht genau acht haben/ die sie nur bloß auff anderer Glauben auffsetzen/ wie ich solches in dem 28 Hauptstück meiner Untersuchung der Cometen mit gutem Bedacht/ ferner angewiesen habe. Ihr Zweck ist vielleicht auch nur gewesen/ nichts als Wunder zusammen zu tragen/ wie Sebastian Franck/ Simon Goulart/ und andere/ die ohne Unterscheid aus unterschiedlichen Schreibern/ außsuchten/ was seltzahm lautete/ und dem Leser die Wahl lassen/ ob er es glauben oder nicht glauben wil. So sie denn solches mit einer gelehrten Schreib- und Redens-Arth thun/ gleich wie Philippus Camerarius, Petrus Messias und Antoine Verdier, so hat ein verständiger Leser keine Gefahr daher zu erwarten. So sie aber Schwätzer und Poeten seyn/ oder denselbigen in ihrer Seltzahmkeit/ mit einem Hauffen zierlichen Worte sie zu schmücken folgen/ so kan man desto weniger Rechnung darauf machen. Und wenn schon alles gesagt ist/ so sind es doch meist Poeten/ die von solchen Sachen schreiben/ und derer Thun anders nichts als poiesis eine Machung/ so haben sie auch die Geschichtel nicht so sehr erzehlet/ als selbst aus ihrem Gehirn gemacht.

§. 10. Dieses letzte solte man billich meiner Meynung nach in acht nehmen.

men. Denn es sind gewißlich die fürnehmsten Stücken / die man zum Beweiß / der Macht / der Wercke und Wissenschafft des Teufels herbey zu bringen pfleget / von solcher Materie angeleget. Danæus unser grössester Zauberey-Beschreiber / beweiset die Nestel-Bindung der Zauberer aus dem Virgilius, Ecloga 8. Necte tribus nodis. Bodinus berufft sich in seinem ersten Buche im ersten Cap. auff die Grichischen Verse des Apollo, dem erdichteten GOtt / und daher desto mehr erdichteten Vers. Darnach Lib. II. cap. 6. beweiset er die Verwandelung aus dem Homerus, Virgilius, Ovidius, in dem / was die von der Circe schreiben. Delrio deßgleichen lib. II. qu. 13. aus dem Silius Italicus: Und auf die Frage / ob die Beschwerung auch auff die Thiere kräfftig sey? De serpentibus, sagt er / id non poetæ tantum, sed & Christiani credidere. Von den Schlangen haben nicht allein die Poeten / sondern auch wohl die Christen es geglaubet; womit er denn etliche Verse aus denselbē Silius, Manilius und Seneca anführet. Gleicher weise zeiget auch Voetius disp. P. I. p. 102. aus dem Persio, Homero, Plauto, Seneca, Virgilio, unterschiedliche Oerther an / davon er nebenst andern sagt / quod suo modo apparitiones Deorum; hoc est, spectrorum comprobat, welches auff seine Weise die Erscheinung der Götter (dadurch verstehet er denn die Teufel) das ist der Gespenste beweiset. Adam Osiander bezeiget thesi 139 auff seine Weise aus dem Virgilius, daß der Teufel dem abgöttischen Priestern geheime Dinge offenbahre.

§. 11. Aber alles dieses Werck der Poeten / so erst von den Aeltesten angestellet / in der Zeit / die man mythikon, der geheimen Reden oder Gedichten nennete / und seitdem Zierligkeit halben und aus Hochachtung der alten Zeit von späterern Dichtern nachgefolget worden / das war in Wahrheit anders nicht / denn nur zur Lehre so bey Vorbildung gestellet; keinesweges zu erkennen gebend / daß solches also / wo es der eusserliche Buchstabe mit bringet / geschehen / oder von ihnen verstanden sey. Das haben spätere Schreiber wohl gesehen / und gestehen sie alle / daß die Historie von Troja zwar wahr sey / aber nicht in den Umbständen / mit welchen sie Homerus hat bekleidet. Hesiodus in seinem Ursprung der Götter / schreibet auch nicht viel anders. Virgilius hat lange Zeit darnach in seinem Æneas demselbigen gefolget. Und hat Ovidius in seinen Büchern von der Verwandelung nicht mehr geglaubet / daß solches / wie er da schreibet / in Wahrheit geschehen sey: Selber Esopus oder sein Ubersetzer Phædrus, daß die Thiere redeten / oder dasjenige thäten / was in solchen Fabeln denselbigen zugeschrieben wird; doch so / wie sie auf jedwedes Gedichte die Bedeutung passen; so hat Notaliis Comes, ein so außbundiger als tieffsinniger Schreiber / alle Gedichte der Heyden gantz nackend entkleidet / und zu Historien gemacht. Aus welchen dieses hier sonderlich zu statten kömmet / daß alles was bey dem Hesiodo oder bey Ovidio von der Zauberin Circe gemeldet wird / daß sie des Ulysses Gesellen sämptlich in unvernünftige Thiere durch Bezauberung verwandelt hatte / das deutet er auff die Untüchtigkeit / worzu sie dieselbigen durch ihre verhurete Handelung hat wissen zu locken / daß sie gleich wie die unvernünfftigen Thiere ihrer Wollust folgeten / und

und also/wie der Apostel sagt/dasjene was sie natürlich erkeñen/dariñe verderben/wie die unvernünfftigē Thiere. Jud. v. 10. und was gemeldte Tichter darbey von Ulysses sagen / daß der Gott Mercurius ihm vom Himmel Rath gegeben / wieder der Circes Zaubereyen / das ist zu sagen / daß ein weiser Mann himmlische Grade zu Regierung seiner Sinnen von nöthen habe/ sich vor der Verführung der leichtfertigen Frauen zu hüten ; dasselbige lehret uns auch Salomo mit deutlichen Worten / daß GOtt der HErr Weißheit gibt/unter andern auch/ daß einer nicht gerathe an eines andern Weib/ und die nicht sein ist/ die glatte Wort gibt. Prov. 2. v. 6/16. Wie schlechten Dienst gebrauchen denn die Christen von Heydnischen Poeten/daß sie aus derselben Schriften Beweiß von der Krafft der Geister und der Zauberey entlehnen?

§. 12. Noch ein Stück ist/welches Warnung von nöthen hat: Nemlich/ daß man sich nicht auff die Menge der Zeugen oder Gezeugnissen müsse beruffen: Dieweil es der eine offt aus dem andern außschreibet / und wenn man es nachforschet / vielmahl befunden wird / daß es nicht mehr als nur auff einen außkömmet / der selber nicht gewust ob es wahr sey / oder hat es nur schlechter Dinge also vermeynet. Also zeiget der in allen Sachen erfahrne von Dale / in seinem Buche von den Orackeln der Heyden/ daß die Orackeln/davon man so viel Wesens machte / als wenn der Teufel in dem Nahmen des Apollo bekennet hätte / daß die Geburth des Kindes JEsu ihn nun schweigen hiesse ; wie auch von dem Tode des grossen Pans, wormit Christus auch bedeutet wird. Wie auch ferner von Apollo auff den Alpen, der nach des Gregorii Beliebung/ entweder stum oder redend gemacht/ und von des Orackels Wort an dem König Thulius von Egypten ; daß alle diese Dinge anders nicht als nur lautere Gedichte sind. pag. in dem Teutschen 17/23/32/39. Darneben zeiget der geschickteste Schreiber der Historien in dem Frantzösischen Le Sueur, daß die Erzehlungen von Simon / so bey uns der Zauberer genennet wird/ von einem Altar/ der ihm zu Ehren auffgerichtet / entstanden aus dem Fehler des Justini, und daß es andere ihm also nach erzehlet haben. Diesem darff ich noch wohl beyfügen / daß alles was noch vielmehr bey den Kirchen-Beschreibern von demselbigen Simon gemeldet wird/das imgleichen der eine nur aus dem andern nach geschrieben hat/ mit Fug als unwahr/ oder unwahrscheinlich/ oder zum wenigsten gantz ungewiß / verworffen wird.

Das XIII. Hauptstück.

Folgends wird denn die erste Probe gemacht auff solche Stücken/ wie in dem ersten Buche hier und da sind angezogen worden/und erstlich so viel die alten Heyden betrifft.

§. 1.

Dieweil ich nun von den allgemeinen zu den besondern übergehe / das ist/ nach so vielen Unterricht belangend dasjenige/ darinne in Untersuchung / der Wahrheit von geschehenen Dingen auffzusehen ist/ zu einigen Exempeln will übergehen / die vor die Wahrheit von den

Teufels-Künsten angeführet werden / so müssen solche / wie ich selber hier und da habe angezogen / erst erwogen werden / auff daß nicht in meinem eigenen Werck etwas zu finden seyn möge / daß einigen Schein der Wahrheit habe wieder meine Meynung / oder vor dem sey / welchem ich wiederspreche. Nun sind solcher vierlerley in meinem ersten Buche / bloß bey Gelegenheit und zur Erklährung gemeldet: Der alten und heutigen Heyden / der Juden und der Mahometaner / und der Papisten: Die ich in der Ordnung so nach einander als sie von mir angezeigt / wiederhohlen und aufflösen will; und erst die von den alten Heyden bey gebracht worden. Doch mercket darbey an / daß diese Zeugnisse nicht von gar grossen Glauben seyn; weil uns die Erzehlungen belangend die alten Heyden von denen sind nachgelassen / die auch zugleich Heyden / und also mit dem Vorurtheil beladen waren / daß solche Dinge warlich so geschehen könten. Aber die andern sind meist alle von den Christen beschrieben / die von der Meynung nicht waren / aber auch nicht meiner Meynung sind. Dieses muß uns alsbald hier zu statten kommen.

§. 2. Denn ehe ich Untersuchung thue nach der Weise oder der Ursachen einer solchen Handelung oder Außschlages / als die Weissagungen und die Zaubereyen der alten Heyden vorstelieten; so begehre ich / daß man gedencke / ob denselben Schreibern wohl genugsam zu glauben sey? Denn ich stelle eines von beyden feste / daß wenn wir den alten Heyden glauben / in Erzehlung der Orackeln und Miracklen ihrer Götter; auch den heutigen Römisch-Gesinneten in dem / was sie von den Erscheinungen und Wunderwercken ihrer Heiligen erzehlen / werde glauben müssen / oder daß wir das eine und das andere gleich viel verwerffen und in Zweiffel ziehen. Dieses ist es / was ich in dem letzten Hauptstücke meines ersten Buchs §. 16 / 17. schon geredet habe / und gezeiget / wie es komme / daß wir hierin so ungleich gehen: Nun will ich auch wohl sagen / daß wir (wenn ein Unterscheid seyn soll) den Papisten eher zu glauben haben / als den Heyden. Denn vors erste / so sind darunter / die noch leben / und bekandt sind vor Leute die (ausser ihren Aberglauben) von ehrlichen Gemüthe sind / dergleichen mit Willen nicht liegen werden; Aber alle diese Heyden / sind für so viel hundert Jahren todt gewesen / mit denen wir keinen Umgang haben können. Oder so der Abscheu / den wir vor dem Pabstthum haben / uns ihnen weniger zu Glauben veranlasset: So musten wir bezeigen / daß wir den Heyden vor allen nicht mehr geneiget seyn / und darumb auch dasjenige desto mehr zu verwerffen sey / was sie von ihren eigenen Sachen / die bey allen Christen verworffen werden / in ihren Schrifften haben wollen sagen.

§. 3. Darzu kompt noch ferner / daß wenn man wohl und zur Gnüge das Stück in acht nehmen will / so kan man keine Zeugnisse der Heyden dienen lassen / zu Befestigung der Macht und Krafft der Wissenschafft des Teufels / nach dem sie nirgends nichts von ihm erwehnen / noch ihn kennen / sondern alles den Dæmons und Unter-Göttern zu eignen. Nun ist bey uns eine unstreitige Sache / wie solches auch in dem dritten Hauptstücke meines andern Buchs bewiesen ist / daß keine Dæmones sind / woraus man denn schliessen

muß /

muß / daß sie auch gantz nichts weder wissen noch thun. So man sagt / der Teufel thut gleichwohl dasjenige / was sie glauben / daß die Dæmones thun / das ist gleichwoll in ihren Gezeugniß nicht gegründet / daher müssen wir von anders woher wissen / daß der Teufel solche Dinge thun kan und auch thut. Aber weder die Vernunfft noch die Schrifft (gleichwie nun klährlich gesehen worden) lehret uns solche grosse Dinge von dem Teufel; so muß man denn nicht sagen / daß der Teufel alles thut / was sie sagen / daß er es thue; können sie aber darinnen betrogen seyn / warumb wir auch nicht / zu gedencken / daß es Menschen seyn / die dasjenige thun / was man glaubet / daß es der Teufel thut? Aber nein / die Krafft und der Verstand der Menschen gehet so weit nicht / weil es Dinge sind / so die Natur übertreffen. Dieses ist aber wiederumb petitio principii / die Streit-Sache genommen zum Beweiß: Weil bey mir stets verneinet / daß selbst der Teufel / der auch als ein Geschöpff unter der Natur begriffen / etwas über die Natur wissen oder wircken kan. Denn so ihr mir wiederumb mit GOttes Zulassung hierauff antworten wollet / so frage ich / wenn es mit Zulassung zuthun ist / warumb es GOtt denn nicht eben so wohl den bösen Menschen als den bösen Geistern können zugelassen haben. Also folget denn / daß aus solcher Heyden Zeugniß nicht mehr gehohlet werden kan / als daß solche Dinge geschehen / aber nicht / daß solche der Teufel gethan habe.

§. 4. Lasset uns eins sehen / ob es auch / wenn es nur darauff ankömpt / wohl so viel einmahl zu bedeuten habe / was aus den Heyden ist angezeichnet. Die Dinge / so in dem dritten Hauptstück des ersten Buchs erzehlet sind / von dem Adler / der dem Augusto, da er noch ein Kind war / das Brod aus seiner Hand rieß; und von dem jungen Küchlein / die nicht essen wolten / und aus dem Käfig geflogen / §. 7. von dem Loß bey den Höhlen des Brunnen Aponus. §. 8. Von der Loß-Muthmassung der alten Teutschen §. 10. Von einem / der von dem Todten aufferwecket worden §. 12. Von einer Flamme über dem Haupt des Servii §. 15. Von einem Eisen Regen in Lucanien / und von Steinen unter den Picenern §. 14. Das Bildniß Mercurii, so man auff dem Wasser gesehen / §. 15. Und endlich von dem Schwefel-Pfuhl / der zu dämpfen der Peste verstopffet worden / §. 16. Von allen diesen Dingen habe ich ingemein zu sagen / daß kein Beweiß davon ist / daß sie geschehen / und daß das geschehene entweder natürlich oder zufällig gewesen / und daß darunter Dinge seyn / die von sich selbst fallen / und davon die Umbstände der Erzehlung genugsam bezeugen / daß sie nicht / oder so nicht geschehen seyn. Dieses will ich nun etwas näher insonderheit zeigen.

§. 5. Von dem ersten sage ich da alles / so es nur wahr ist / was uns Suetonius davon erzehlet. Denn er ist wahrlich nicht darbey gewesen / als der damahls noch lange nicht gebohren war / also daß dieses geschehen durch Uberlieferung / die er zu melden nicht vergessen müssen / weil man von den Printzen doch nichts als Wunder zu sagen gewohnet ist. Denn lieber / was für Mirackel steckte sonst darin? Ein wehrloses Kind lässet sich das Brodt durch einen Raub-Vogel aus den Händen reissen / der vielleicht gezähmet und gewehnet seyn mag / allda auff dem Orthe umbher zu gehen / da das Kind

mit ihm spielete; und wenn es zur Vorbedeutung komen sol/ so kan man daraus machen / was man will; und solte ich eher vorher gedeutet haben / daß ihm die Römis. Regierung durch Krafft und Gewalt aus seinem Stande rücken/ und seine Aempter/ welche seine Nahrung und Unterhalt war/ nehmen würde. Den das heisset man/ jemand das Brodt aus dem Munde nehmen / welches allhier der Adler dem Buchstaben nach thäte. Oder es bedeutet/ daß er erstlich zwar hoch erhoben/ aber hernach allmählich wieder erniedriget werden solte/ welches letztere dennoch bey dem Augusto nicht geschehen ist.

§. 6. Das von dem jungen Hünern/ die aus ihrem Hause geflogen/ und nicht essen wollen/ als Hostilius Mancinus bey Numantia, geschlagen ward/ achte ich nicht besser als ein ungeschicktes Geschwätz. Wenn die Menschen doch zur Wahrsagerey geneigt seyn/ gilt ihnen gleich viel wo sie es hernehmen/ ob es auch noch so ungeschickt lautet. Denn was Gemeinschafft haben doch die jungen Küchlein mit dem Kriege / und das Essen mit dem Fechten? Denn ist das ein solches Wunder was bey dem Valerio Maximo davon zu lesen ste- het / darvon zu sagen: In Hispaniam ituro hæc prodigia acciderunt: Als er nach Spanien reisen wolte / sind ihm diese Vorzeichen begegnet / nemlich/ daß eben/ cum Lavinii Sacrificium facere vellet, als er zu Lavinien opffern wolte / die jungen Küchlein aus dem Hüner-Hause gelassen (emissi) nicht von sich selbst entflogen/ in dem nechsten Busch verlohrē/ und niemahls wieder- funden worden. Es ist wahr/ die Hüner/ und insondenheit noch Küchlein flie- gen niemahls so fern. Wissen wir aber / ob auch der Busch von Dieben wohl frey gewesen? Aber als man Opffer thäte / so muste auff alles / was umb- gieng / sehr genau in acht genommen werden / und das geringste / das als- denn vorfiel /, war vor den Aberglauben genug/ Vorbedeutung darauß zu machen.

§. 7. Aber dieses ist noch frey wunderlicher/ was alda Valerius noch beyfüget. Daß/ als derselbe Hostilius zu Schiffe gieng/ er eine Stimme ge- höret hat/ nullo authore, da niemand war/ der da redete: Mancine mane; Mancinus bleib zu Hause. Aber diese Stimme kan wohl dergestalt beschaffen gewesen seyn/ als vor 40 Jahren in Franeker in Warheit ist gehöret worden von einem Studenten/ der ihm im Rechten zu studiren vorgenommen / sagen- de: J----- J-----; Ihr müsset Theologiam studiren / und werdet ein Licht in Frießland werden. Er thät es auch/ und verenderte sich zur Stunde/ und ward auch Prediger/ das ist/ er ward wohl eine Leuchte / gab aber nicht viel Licht. Ich habe ihn gekennet; der Prediger/ der daselbst nun stehet / hat mehrer Licht/ aber der ander gab mehr Schein. Er vermeynete auch / daß er die Stimme hörete nullo auctore, oder hielt dafür / daß ein Engel Author davon wäre; und er erzehlete es des andern Tages/ unwissend/ dem Uhrheber/ (der mir auch nicht unbekandt gewesen) und andern. Es war einer von seiner Gesellschafft/ da er des Abends bey gesessen und geschwätzet/ daß er von höherer Aufferziehung wäre/ als daß er ein Prediger werden solte: Nun er aber die Hoffnung hatte / ein so grosses Licht zu werden/ so war es ihm noch der Mühe werth. Der Author dieser Stime wuste sich des Nachts bey das Dach zu füge/ an

an dem Orth/ da dieses Licht im dunckeln lag und schlieff/ und von der Stimme auffwachte. Nun duncket mich/ daß die Stimme/ so dem Römischen Burgermeister in die Ohren kam/ genugsahm sey erklähret. Er gieng und fing einen besorglichen Krieg an; Die Numantiner waren Löwen/ die 14 Jahr lang/ wie Florus schreibet/ ein Krieges-Heer von 40000 Mannn mit 4000 Mann ohne Vestung und Wälle hatte Wiederstand zu thun sich erkühnen dürffen/ und derer streitbahren Tapfferkeit derselbige Hostilius zu seiner unaußlöschlichen Schande wohl erfahren hatte. Kein Wunder denn/ daß er von dem allzu kühnen Vorsatz nicht abzurahten/ und mit der Achtbahrkeit des Burgermeisters durchgedrungen/ viel junge Hüner verlohren/ und solche Stimme von ihm gehöret/ oder auch (wie Maximus noch dabey erzehlet) eine grosse Schlange gesehen/ die alsbald wieder verschwunden. Denn in der Regierung zu Rom war an scharffsinnigen Köpffen kein Mangel/ die solche Wunder anrichten kunten/ in Hoffnung/ ihn dadurch von seinem hartnäckigten Fürsatz abzuwenden. Und weil es also gesagt ist/ habe ich vielleicht nicht nöthig/ mich so zu wehren: Die Scribenten geben nicht zu erkennen/ wie sie wissen/ daß es alles sich also zugetragen/ und alsdenn ist es aus.

§. 8. Das von dem Tyberio wird zwar wohl von dem Svetonio erzehlet/ es waren aber wohl hundert Jahr verflossen/ da er solches schrieb. Ob er die Würffel in den Brunnen gesehen hat/ sagt er nicht/ aber wohl/ daß man sie da noch sehen kunte; vielweniger hat er den gesehen/ so lange Zeit zuvor/ ehe er noch gebohren worden/ wer sie hinein geworffen hat. Es ist damit bewandt/ wie es heutiges Tages mit den Heyligthümerm der Papisten zugehet. Ich habe selber zu St. Denis, welcher Orth das berühmte Begräbniß des Frantzösischen Hofes ist/ einen Nagel gesehen/ damit der HErr JEsus mit an das Creutz ist angenagelt gewesen: Ich habe aber nicht bey dem Creutz gestanden/ noch auch der Mönch/ der uns dieses also vorschwatzete. Ich sahe da auch die Latern/ die in den Händen der Gesellschafft/ die mit Judas kam/ unsern HErrn gefangen zu nehmen/ gewesen war/ ich habe sie aber in ihren Händen nicht gesehen. Es kam uns aber die Latern/ die nun 1660 Jahr alt seyn muste/ viel neuer für/ als die wir zu Westmünster sahen/ die noch nicht hundert Jahr alt/ und bey der Gesellschafft gewesen war/ welche König Jacob den Ersten mit seinem Parlament durch heimlich verborgenes Pulver zugleich in die Lufft zu sprengen vermeynete. Es ist dennoch glaublicher/ daß diese Laterne denn die rechte ist/ als daß es auch der Stein/ zu welchen Jacob/ der Vater der Israeliter/ einmahl zu seinem Hauptstuhl gebracht hat/ der nun vor des Königes Lehnstuhl in der Abtey zu Westmünster lieget/ und ihm zum Fuß-Schemel dienet/ wenn er gekröhnet wird. Das wird alda gleichwohl dem Frembden also vor Geld gesagt/ wenn er/ solchen zu sehen/ dahin kommet. Ich achte die güldenen Würffel des Aponus mehr nicht: und geschahe es nur zufälliger Weise (nur dem Menschen noch also zu reden) daß Tyberius damit die höchste Zahl traff. Er möchte zehenmahl also geworffen haben/ zu sehen/ ob das niemahls anders fallen würde. Svetonius meldet an demselbigen Orth noch mehr Vorher-Verkündigungen; sein Buch würde nicht vollkom-

men gewesen seyn / wenn er sie daraus gelassen / und die Nachkommen des Tyberii hätten es zur Verkleinerung auffnehmen mögen/ so er die Beschreibung seines Lebens nicht so wohl als der andern mit einem Theil Wundern hätte gezieret. Denn das ist er zu thun gewohnet/ doch eines von denselbigen also betrachtet/ kan uns anzeigen/ was von den andern zu halten sey.

§. 9. Das Loßwerffen unser Heydnischen Vorfahren §. 10. aus dem Tacito beschrieben/ gleich wie dasselbige in seinem Buch von den Sitten der Teutschen/ nicht sehr weit von dessen Anfang zu lesen ist/ erkläret sich selbst genugsahm/ daß es zum ersten dunckel war eingeschnitten/ darbey so viel wahrzunehmen war. Und wenn darnach zum andern bedacht wird/ daß die Priester allenthalben bey den Wercken waren/ so hatten sie stets das Loß in Handen/ oder zum wenigsten die Erklährung/ wie sie es haben wolten. Sie / die gehalten werden für conscii Deorum, als für Mittwissende / oder als die da die nechste Erkäntniß mit den Göttern hatten/ wie er schreibet/ hatten nur zu sagen/ so oder so verstehen es die Götter/ oder dieses wollen sie durchs Loß andeuten. Die Teutschen Fürsten/ die da Ministri Deorum, Diener der Götter waren/ hatten allerdings das Hertze nicht/ sich von dem Außspruch ihrer Herren und Meister zu entfrembden. Er hat an demselbigen Orth noch andere Arthen mehr von dem Loß-Muhtmassungen der Teutschen/ die aber nicht mehr in sich haben/ als das vorige/ und gleichfalß mit weniger Mühe auffzulösen seyn.

§. 10. Ich will mich nun begeben aus dem Polydorus auffzuschlagen/ und zu untersuchen/ die Exempel der sechserley Weissagungen/ die allda §. 11. genennet werden/ mich nicht auffzuhalten; mag der Leser sie nachsehen/ und prüfen/ ob er selber denn darzu keinen Raht wisse. Lucanus hat in dem sechsten Buche dieselbigen meist alle zusammen gefüget/ und allda angehänget/ was ich §. 11. desselben Hauptstücks von den Todten sage/ wie daß der Weissager Erichto einen von den Erschlagenen wieder lebendig machte/ so lange als er nötig hatte/ dasjenige vorzusagen/ was den Außschlag von diesem schweren Kriege mit sich brächte. Weil er aber einer von den Baddim oder Tichtern ist/ so ist auch auff die Warheit dessen/ was er erdichtet/ gantz keine Rechnung zu machen. Die Tichter/ wie gesagt ist/ nehmen ihnen diese Freyheit/ daß sie geschehene Sachen mit solchen Zierlichkeiten bekleiden.

§. 11. Ich wolte ferner §. 13. von Tanaqvil, von welchen Titus Livius bezeuget/ daß sie war perita cœlestium prodigiorum mulier, eine Frau/ in himlischen Vor-Zeichen erfahren; an welchem Orte er auch andere Weissagungen von ihr erzehlet/ lib. 1. cap. 34. Aber dieses allda von mir angezogene wird gantz umbständig von ihm angeführet cap. 59. Aber über eine Sache/ die lange vor seiner Zeit sich zugetragen hatte/ und da er keinen andern Beweiß von hatte/ als die gemeine Rede. Ferunt, sagt er/ sie sagen/ daß es geschehen sey in multorum conspectu, in vieler Anschauen. Aber wo ist einer von allen/ der es ihm erzehlet? So ich denn sagen will/ daß es falsch ist/ wer wird mir die Warheit davon zeigen? Und was Torheit würde ich nicht begehen/ so ich mir noch darzu den Kopff darmit zerbrechen wolte/ das Rätzel auffzulösen/

sen/ welches nichts destoweniger wohl solte wahr seyn können / weil ich nichts darinnen finde/ da keine Ursache in dem natürlichen Wesen davon zu muhtmassan seyn solte. Aber/ wie gesagt ist/ worzu die Mühe? da man der Warheit nicht versichert ist? und ich würde dem Livio vielleicht die grösseste Ehre geben/ wenn ich sagte/ daß alles wahr ist/ was er schreibet / über das / was er von solchen Dingen schreibet; weil er seine Bücher davon so voll hat / daß es warlich mehr als zu wahr ist/ daß kein Abergläubischer ist als er.

§. 12. In dem folgenden §. 14. glaube ich Plinio viel lieber / in sofern als die Sache selber betrifft/ daß es wohl einmahl Eisen und auch Steine aus der Lufft geregnet habe. Die Krafft der Auffziehung des Wassers / kan auch wohl mit demselben Stücklein Eisen/ Steine oder andere Materien/ wiewohl nicht groß / mit auffwertsführen durch solches Saugen der Lufft / gleich wie man in den Wasser-Hölen siehet. In Kärnten lese ich/ daß es wohl zuweilen Milch und Blut regnen kan/ und hier zu Lande ist es wohl geschehen/ daß in einem schweren Platz-Regen eine grosse Menge kleiner Frösche mit herab geworffen/ die erst mit solchem Anziehen aus Wasser und Pfuhlen auffwerts gezogen waren. Ja es ist selbst der Natur nicht uneigen/ daß solche harte Materien oder dergleichen in der Lufft gezeuget/ und durch die Zusammenrinnung der vermischten Materien/ die aus dem Streit der Hitze und Kälte (auff das gröbste zu reden) zusammen wachsen können. Daraus nun Vorhersagungen zu machen/ hat keinen Grund/ weil es natürlicher Weise nichts/ das geschehen soll/ vorhersagen kan/ dieweil es keine nohtwendige Zusammenstimmung der Ursache gewircket hat/ ūn der Krieg weder durch Regen noch durch Stein noch durch Eisen jemahls verursachet wird. Es solte zwar durch GOTTes Verordnung und Offenbahrung wohl seyn können/ gleich wie der Regenbogen vor allezeit/ Gen. 9. v. 13/ 17. und der Donner und Regen in der Weitzen-Erndte ein Zeichen war zu solcher Zeit/ 1. Sam. 12. v. 17. Aber das ist hier nicht/ und darumb alles gantz nichts.

§. 13. Die Erzehlung auß dem Varro §. 14. hat zwey Theil; und das eine Theil viel glaubwürdiger als das andere. Deñ daß ein Junge das Bild Mercurii in dem Wasser gesehen/ das kunte gar wohl geschehen seyn / so daselbst nur eines an dem Rande des Wassers gestanden/ wie er selbst da-stehend sein eigen Bildniß sehen können: Hat er es aber ohne dieses gesehen/ und nicht geträumet/ so möchte uns Varro das wohl etwas umbständlicher beschrieben haben. Also auch/ wie das war mit diesen 150 Versen/ die das Bild aus dem Wasser redete/ hat ihm das/ nach gethanen Außsprechen/ dieselben in Schrifft gegeben/ daß er sie hernachmahls bey sich selber zehlen kunte / oder hat er sie unter den Hören schon gezehlet? so muß es wol ein hurtiger Junge gewesen seyn/ der solche Verse hören und verstehen/ und auch zugleich zehlen können; Und muß er im Anfang schon haben mercken können / aus dem Anheben / daß die Rede lange währen würde/ und die Neugierigkeit gehabt haben / sich an das Zehlen zu begeben. Und wuste dieser Junge/ daß die Verse von dem Kriege wieder Mithritates redeten/ das war viel vor ihm. Es muß auch ein unverzagter Gast gewesen seyn/ der vor einem so seltzahmen Gespenst nicht hätte erschre-

cken sollen/ und noch darzu von so scharffen Gedächtniß/ daß er die Verse von dem ersten biß auf den letztẽ zehlete. Deñ mancher hätte alsobald von Erschreckniß sollen in Ohnmacht fallen/ oder vor Angst / nicht wissend wohin / weggelauffen seyn.

§. 14. Es war aber ein allzu schlechtes Fürnehmen vor diesen Gott Mercurius, nachdem er so lange Zeit der Götter Bothe wahr gewesen / daß er eine so wichtige Bottschafft einer so langen wohl überlegten Rede an einen solchen Jungen thäte: Der / wenn er auch schon ein Mann gewesen wäre/ nur ein Zeuge war. Nun werden unsere Christen/ die solchem Geschwätz der Heyden glauben / wohl sagen / daß hier der Teufel unter diesem Nahmen und Bilde des Abgottes gespiehlet habe. Aber alsdenn kompt alles mein Schmähen auff den Teufel an: Kan er so Verse machen / und weiß er so umbständig einen so schweren Krieg vorher zu sagen / so ist er mehr als duppelt klug; schüttet er aber allen diesen grossen Verstand vor einen Jungen aus / so ist er ein duppelter Narr. Doch es scheinet aus Augustino, daß Numa der ander König der Stadt Rom/ ein sehr scheinheiliger Heuchler bey der Regierung / das Künst-Stücklein wuste solche Bilder auff dem Wasser vorzustellen/ das war für jungere/ die nicht tüchtig sind alles genau zu untersuchen/ und sehr bequem sind / sich etwas lassen weiß zu machen / solches alsdenn bey allen zu erzehlen/ und darbey hartnäckicht zu verbleiben / und denn dem Volck/ Kindern / vielmehr als alten Leuten zu glauben ; also kompt die Lügen an den Mann.

§. 15. Der Pestilentzialische Dampff zu Rom / so aus einem auffgeborsten Ritz der Erden herfür kommen/ §. 16. war sonder Zweiffel gantz natürlich/ welches kein Naturkündiger läugnen wird. Es kan auch seyn/daß einige übrige Hohligkeit / so durch die zugetragene Erde noch nicht zugestopffet/ durch diesen Reuter mit seinem Pferde gefället/ und also die Schwefel-Grube gedämpffet worden. Was aber die Wahrsager betrifft / die sind kein Geld werth / daß sie das Werck biß auff die Helffte bringen/und denn darbey lassen. Denn sie musten nicht allein gesagt haben / daß die meiste Krafft des Römischen Volcks den Pfuhl müssen füllen / sondern auch worin derselbe bestunde. Aber umb Sicherheit willen / halten sie die Hinterthür noch offen. So der tolle Marcus Curtius sein Leben und Tapfferkeit vergeblich verlohren/ und die Pest nicht auffgehöret / nachdem er in die Grube gesprungen ; so hatten sie es nicht zu verantworten / sie hätten selber den Text also nicht außgeleget / es wäre sein eigener Rath gewesen. Doch ob es schon darauff ankommet/ so bin ich noch nicht gewiß/ daß es wahr ist/ und Livius weiß es auch nicht : Er nennet uns keine Bücher / darin er es gelesen / und Marcus Curtius war schon 400 Jahr todt gewesen/ da er das schrieb.

§. 16. Das schwereste das in den alten Büchern fürkommet / ist von Apollonius Thyaneus, denn ich in dem IV. Hauptstück §. 1. melde: Weil sie ihm nicht allein von dem Philostratus, der hundert Jahr nach seinem Tode/ sein Leben beschrieben hat / und selber auch ein Heyde war / sondern auch von dem berühmten Lehrer der Christlichen Kirche Justinus, umb dieselbige Zeit in der 24 Frage nachgegeben werden. Denn wir sehen/ schreibet Justinus, sehr wun-

wunderliche Dinge / daß seine Wercke die Gewalt des Meers / die Krafft der Winde / und den Anlauff der Mäuse und der wilden unvernünfftigen Thiere zurücke wenden; und Lactantius, wohl hundert Jahr später / in dem dritten Hauptstück seines V. Buchs / thut auch Meldung von dem / was bey dem Philostratus von ihm erzehlet worden / daß als derselbe Apollonius vor dem Käyser Domitiano erschienen / der ihn straffen wolte / plötzlich verschwunden sey / ohne daß ein Mensch gewust / wo er geblieben. Aber von Philostrato, der selbst ein Heyde war / ist wenig noch zu sagen / und es sind die weisesten Christen / die das wenigste davon glauben. Lactantius stimmet diesen auch nicht zu / sondern sagt zu seinem Philosopho, dessen Bücher wieder das Christenthum er wiederleget / ut describis, so wie du schreibest / darmit zu erkennen gebend / daß er es selber nicht für gewiß halte. Das erste erzehlete aber / erscheinet aus dem eigenen Worten des Justini, daß er es geglaubet hat / weil er davon sagt hoos horomen, wie wir sehen: Aber hat er das gesehen / was soll man sagen / so das wahr ist / was er allda sagt?

§. 17. Es ist wahr sagt er / horoomen, wir sehen es; aber nicht zu wissen / daß er es selbst darum gesehen habe: Man redet so wol von dem / was man allein nur glaubt / in seiner Zeit von andern gesehen zu seyn. Deñ gewiß hat Justinus der dieses 100 Jahr nach dem Tode des Apollonii schrieb / denselbigẽ niemahls gesehen. So er aber von seinen Apotelesmata (das ist sein Wort) verrichteten oder außgewirckten Stücken redet / und dadurch seine Lehren oder Werckzeuge / oder Mittel die von ihm erfunden und hinterlassen sind / verstehet; so sind derer noch gewesen zu den Zeiten Justini und Philostrati, die solche Wunder zu Wercke stelleten: Aber alsdenn ist es Wunder / daß Philostratus davon selbst nicht einmahl Meldung thut / welches dennoch zu Vergrösserung des Lobes des Apollonii, den er in seiner Schrifft so sehr verthädiget / ihm sonderlich hätte gedienet. Und was Justinum anlanget / es scheinet allein / daß er in diesem Stück allzu leichtgläubig gewesen / und dem nicht wiedersprochen / was ihm von Christen in dieser Frage vorgeworffen worden / so gibt er am Ende seiner Antwort auch zu erkennen / daß er gläubete / daß ein Dæmon in dem Bilde des Apollonii gesessen / der dem Menschen Antwort gegeben. Es kompt aber darauff nicht an / was er glaubete / sondern was uns gebühret zu glauben. Was sonst seine Meynung von den Dæmons war / habe ich aus seinen Schrifften ingemein im ersten Buch XV. §. 6. zusammen gesetzet.

§. 18. Unterdessen aber lässet er uns an demselbigen Orth: betreffend die Wirckungen des Apollonii und seines Dæmons, nicht in Ungewißheit. Denn von dem ersten sagt er / daß er dieselbigen / weil er der Kräffte der Natur kündig / und der Streitigkeit und Ubereinkommung der naturlichen Dinge / durch solche Wissenschafft / und nicht durch göttliche Krafft / diese Wirckungen zu Wege gebracht; Warumb er auch in allen Wirckungẽ von nöthen hatte / daß er darzu bequeme Materien nahm / die ihm behülfflich waren dasjenige was er thäte / zu vollbringen. Sehet / wie er keine weitere Wirckungen von ihm erkennet / als die natürlich waren; und was noch mehr ist / nicht streitet / was jemahls der Teufel thät / sondern ob ein Dæmon, das ist / auff sein heyd-

heydnisch / ob ein minder GOtt so viel zu wege gebracht: Denn sonsten müste er nicht gesagt haben / ou kata teen theian authentian, nicht durch die göttliche Macht / sondern nicht durch des Teufels Macht. Die Frage ist hier denn nicht einmahl von dem / was der Teufel kan oder mag / als der bey den Heyden / und ferner bey dem Apollonio nicht einmahl bekandt gewesen / sondern was ein Dæmon oder heydnischer Gott vermochte. Und was anlanget das Sprechen des Dæmons aus dem Bilde: So scheinet es zwar / daß die Rede so gieng / aber auch / daß solches zur Zeit Justini nicht ist geschehen / weil er schreibet / daß GOtt diesen Dæmon Epimose hat schweigen heissen? Allein es erscheinet wie vorhin / daß Justinus dem Gerüchte / als ob das Bild zuvor möchte geredet haben / glauben gab.

§. 19. Es ist also gemachlich zu sehen / was von den Wercken dieses Apollonii zu halten sey / nemlich daß er ein scharffsinniger Philosophus gewesen / und sonderlich in der alten Wissenschafft und Künsten der Magia; ein ander Simon von mehrer Krafft und Ansehen / und überall berühmt. Deñ von Simon findet man bey den Authoren nichts gemeldet / und alles was von den Christen von ihm und seinen Thun erzehlet wird / ausser dem was uns die Schrifft von ihm bezeuget / das haben wir in dem dritten Buche / XV. §. 13 / 14 / 15. bereits gesehen / wie gantz ungewiß es sey. Aber von diesem Apollonius befinden wir / wie gesagt ist / sein gantzes Leben und Thun durch Philostratus beschrieben / aus der Anmerckung eines Damis, der mit ihm gelebet und umbgangen ist / woraus erscheinet / daß er ein fürtrefflicher Philosophus gewesen / meist nach dem Grunde des Pythagoras, sonderlich in Lebens-Arth und Kleidung / nüchtern und mässig in seiner Nahrung / wohl bereiset in frembden Landen / durch Europa, Asia und Africa, bekandt mit Königen und Kaysern / und dennoch kein Hoffmann / freymühtig in seinen Reden / und andern ihre Gebrechen zu sagen / und vielen Menschen Hülff und Raht gebend; über dieses von dem gemeinen Mann / vor andern / hoch geachtet / und / durch Abgünstige / mit einem bösen Nahmen beschmitzet / gefangen und wieder frey gelassen. Seine Verantwortung / so in dem 8 Buche bey dem Philostratus gemeldet / beweiset genugsahm / daß er ein Feind der Zauberey war; und an nichts minder schuldig / als göttliches Ansehen vor sich zu suchen. Man hat / meines Erachtens / solcher ordentlichen und umbständlichen Beschreibung seines Lebens mehr Glauben zu geben / als einigen sonderlichen Dingen / aus gemeinen Geschwätzen / die ohne Zusammenhängung und Beyfügung der Umbstände / die zum Verstand der Sachen nöhtig / hie und dort gemeldet werden. Also komt es hierauff aus / daß allda nicht der geringste Schein von Zauberey zu ersehen ist / die durch diesen Apollonium verübet worden.

Das XIV. Hauptstück.

Die von den heutigen Heyden sind gleicher gestalt wohl auffzulösen.

§. 1.

DIe Proben/ welche man fürgibt von den heutigen Wirckungen der Geister und gewöhnlichen Zauber-Pflegungen der Heyden/ sind umb so viel gemachlicher auffzulösen/ als fertiger sie zu erfragen sind. Weil die Welt nun alle Tage/ und zwar von keinem Volck mehr/ als von unserm eigenen durch und durch bereiset wird/ so hat man keinen Mangel an lebendigen Zeugen/ zum wenigsten doch von dem/ was uns am nechsten ist/ und davon man am meisten erzehlet. Denn was ist unter uns gemeiner/ als zu sagen/ daß die Lappen und die Finnen/ in unserm eigenen Christenthumb/ und den Norder-Theilen von Europa/ sehr gemeinsahm mit dem Teufel umbgehen/ und die allerwunderlichsten Dinge thun? Dennoch habe ich biß daher noch niemand können finden/ der mir was gewisses von diesen Völckern sagen können; weil Olaus Magnus allzu wohl bekandt ist/ daß er offt die Warheit allzu weit vorbey spatzieret. Hernach ist das nechste/ was Scheffer ein genauer Scribent/ uns von dem Schwedischen Lapland schreibet. Da wird auch noch wohl das meiste davon geredet/ und grentzen dieselbigen zunechst an diese Finnen/ davon ein jedweder so viel Redens machet. Daraus mag man wohl Rechnung machen/ was bey den andern/ und fernerhin zu hohlen sey. Lasset uns von Scheffern anfangen/ und also fortfahren durch das gantze Heydenthumb/ durch die gantze Welt hindurch.

§. 2. Was ich im VI. §. 4. aus diesem Scribenten von der Lappen Zauber-Schulen melde/ gilt bey mir nicht mehr/ als daß dieses Volck für sehr abergläubisch zu halten/ und daß sie dar zu Lande durchgehends von solchem Gemächte sind/ als etliche bey uns/ die kein Ding mehr glauben/ als was am wenigsten glaublich ist. Dahero lassen sich die armen Lappen einbilden/ daß ihnen die Zauber-Pflegungen hochnöhtig seyn. Es scheinet wohl aus denen bey ihnen gebräuchlichen Weisen/ daß sie sich mächtig bemühen mit dem Kannus, mit der Tyre, und unterschiedlicher ander Gerähtschafft und Geberden/ viel auff ihren Feind anzulegen; es scheinet aber nicht/ daß davon jemand jemahls sein Haupt hat wehe gethan. Das einigste/ das etwa nach etwas gleichet/ ist von dem Wind in einem Tuch zu knüpffen/ §. 6. und das ärgeste/ daß solches auch noch von einem Prediger/ aus eigener Erfahrung/ bekräfftiget wird.

§. 3. Seine eigene Beschreibung lautet/ aus dem Lateinischen übersetzet/ (nachdem er erzehlet hatte/ bey was für Gelegenheit die Dänische Schiffe ihm entfahren/ und er auff ein Lissabonisches Schiff sich zu begeben gezwungen worden) also: Es war ein gewisser Prediger/ Jonas genandt/ der mich vor meinem Abscheiden freundlich begrüssete/ weil ich in der Zeit/ daß ich in Ißland war/ sonderliche Kundschafft mit ihm gehalten hatte/ und dem ich daselbst auch meine Bücher ließ. Dieser nun machte bey meiner Abreise aus Freund-

schafft drey Knoten in ein Schnuptuch/ und sagte/ daß ich guten Wind haben solte/ ich solte nur die Knoten auffmachen/so mir der Wind zuwieder lieffe/und seiner dabey einmahl gedencken. Nachdem ich nun also biß den 20 September zu gefahren/ biß auff die Kuste von Spanien / so ward es gantz stille / drey Tage lang. In dieser Stille fiel mir meines Freundes Zusage ein/ und gelüstete mich/ eine Probe davon zu nehmen. Ich machte den ersten Knoten loß/ alsbald ohngefehr eine Stunde darnach entstund ein schöner Vorwind / mit einer gelinden Kühle/ darauff machte ich den andern und dritten loß / mit dem begunte es mehr und mehr an zu wehen/ also daß wir die Rivier von Lissabon in zween Tagen erreichten.

§. 4. Aber diesen Ditmar Blefken solte ich wohl einmahl fragen wollen/ob er von seinem König nach diesem Volck gesand worden/ sie zu dem Christenthum zu bringẽ/ und also er selbst ein Christ geblieben/oder wie er diesen Isländischen Propheten Jonas/ der ihm das Schnuptuch mit den Knoten gab/ nicht lieber seith dieser Zeit vor CHristum hielt/ und sagte: Wer ist dieser/ daß ihm Wind und Meer gehorsam ist? Matth. 8. v. 21. oder wie sie beyde von den Isländischen Völckern das Evangelium auff den 4. Sontag Post Epiphanias erkläreten/ sonder anzuweisen/ wenn der Teufel unsern grossen Meister JEsum hätte vorbey gelernet; daß es nun bey ihm nicht mehr ist / als gemeine Kauffmannschafft/davon das Volck/als es nur einmahl solches an JEsu sahe/ solches Wunder davon machte/ wie es denn auch in Warheit war? So lange als solche Lehrer nach dem Lande gesand werden/ die selbst von ihren Lehrlingen sich unterstehen/ das jenige zu lernen/ worzu sie gesand sind / ihnen solches abzulehren/ so werde von dieser Bekehrung nicht viel zu erwarten seyn. Wie übel wird der Stuhl der Warheit denen anvertrauet / die so meisterlich lügen können? Wie hat Dithmarus, also über See fahrend/ sich selbst den wilden Wellen des Meers gleich gemacht/ durch seine eigene Schande außzuschäumen? Jud. v. 13. Es läget auch derjenige/ welcher sagt/ daß wahr ist/ wenn er es sagt auff solche Weise / daß es für eine Lügen angenommen wird. Sonsten aber will ich noch wohl zeigen/ wie es kan geschehen seyn/ was Blefken von dem Schnupfftuch saget.

§. 5. Denn sagt mir doch einmahl (Leser) was in dieser gantzen Erzehlung stecket/ das nicht gantz gewöhnlich ist; oder das einige nothwendige Verbündniß mit diesen Knoten in dem Schnuptuch habe? War das ein so grosses Wunder/ daß nach gantzer dreyen Tagẽ Stille es wieder einmahl zu Wehen begunte? Und daß es erst eine Stunde nach dem Loßmachen des Knopffes entstund/ das gibt mir Beweiß/ daß alsdann der Wind aus dem Knoten auch nicht kam/ oder daß das Aufflösen des Knoten / dessen Ursache gewesen. Und ob er schon die zween andere Knoten so gelassen hätte/ dieweil ich von ihm höre/ daß der Wind allmählig stärcker worden/ so dencke ich/ es wurde das eben so geschehen seyn/ was er schreibet/ denn er sagt auch nicht/ wie lange es zwischen beyden gewesen/ daß er die Knoten nach einander aufflösete: Denn es scheinet fast/ als wenn er die zween letzten zugleich auffgelöset habe. Also thut er anders nicht/ als uns nur zu verwirren / nach Erfolgung dieser Knoten von den

Wind die Rechnung zu machen. Was steckt denn mehr darin/ als was täglich geschicht? Es waren 40 Jahr verlauffen/als er diese Reise also beschrieb. So lange habe ich ohngefehr meine auch auffgehalten; viel kürtzer/ aber noch wohl so wunderlich/ als seine/ so das Wunder ist. Ich fuhr einmahl im Augusto mit Schliessung des Baums nach Harlingen/ wegen der Stille trieben wir fast biß zu Mitternacht vor den Pfählen. Mit anbrechendem Tage segelten wir Enckhuysen/ und mit dem Untergang Staveren vorbey/ und waren des Morgens umb 8 Uhr schon zu Harlingen/ und war doch niemand der Wind aus seinem Schnuptuch außließ.

§. 6. So man alles der Gebühr nach untersuchete/ würde man solchen Mährlein so viel nicht glauben. Und wer auff die Ehre der Macht GOttes und seine Wunder/ die ihm allein eigen/ Acht hat/ wird so fertig nicht seyn/ solche spöttliche Dinge zu erzehlen/ sondern viel eher Behutsahmkeit gebrauchen/ nicht den kräfftigsten Beweiß der Gottheit CHristi auff alle solche Weise zu schänden. Wer umb die Warheit mehr als umb seine eigene Ehre bekümmert ist/ wird das nicht hartnäckigt vertheidigen/ was er ein oder mehrmahlen gelehret/ wenn er seinen Irrthumb siehet/ noch sich so spöttlich damit machen/ daß er die Menschen nach den Lappen und Finnen weise/ oder das Boots-Volck/ das dahin gewesen ist/ umb ihr Zeugniß/ zu Vertheidigung der grossen Macht des Teufels/ an statt der Schrifft oder der Vernunfft/ beybringen/ gleich wie solches dennoch vor weniger Zeit geschehen ist. Aber wenn es an das Boots-Volck kommet/ bezeugen sie das wohl? Ich habe niemahl verständige und sittsahme Matrosen von diesem Werck gesprochen/ die es nicht für spöttisch gehalten/und sagen/daß da sie auch in solchen Haven davon geredet/sie niemahls jemand gefunden/ der davon etwas gewust/aber wohl/die darüber gelachet/ als über ein Ding/ das Lachens wehrt ist; Gleich wie aber alle Fabulen irgends von etwas ihren Ursprung haben können/ so hat mir ein verständiger See-Mann dieses Rätzel einmahl also auffgelöset: Dieweil die gantze Nordische See sehr voller Klippen ist/ so gehet der Wind und der Strohm bald so/ bald anders/ also sind die Piloten darauff abgerichtet/ daß wenn sie die Schiffe Land-werts bringen/ so wissen sie dieselbigen umb die Klippen hin/ oder zwischen dieselbigen so zu leiten/ daß ihnen der Wind und Strohm am wenigsten hinderlich seyn kan/ oder sie am meisten befordern/ also daß sie fast allezeit dieselben vor Wind und Strohm zu fahren machen; und sagen derhalben wohl mannigmahl aus Schertz: Lasset es nur auff uns beruhen/ wir haben Windes genug in einem Schnuptuch eingeknüffet/ u. s. f. Sehet da/ wie diejenigen/ welche von Wind-einknüpffen und verkauffen reden/ nur Wind verkauffen.

§. 7. Was ferner in dem VI. Hauptstück meines ersten Buchs von andern Völckern und von ihren Zauberpflegungen angezeiget ist/ hat keiner Anmerckung vonnöthen; weil es anders nicht saget/ als was die Menschen thun/ nach dem sie glauben/ aber doch keine Schwerigkeit lassen zu gedencken/ daß sie etwas wesentliches dadurch zuwege bringen. Was ich in dem VIII. Hauptstück aus den Sitten der Heyden in Asia vermelde/gibt auch nichts an-

ders zu verstehen. Ja es erscheinet aus solchen/ wie ich §. 3. auß Carolin erzehle / daß ihr Vorurtheil durch den Aberglauben gesteiffet werde / die Krafft der Weissagerey zu glauben / obgleich die Erfahrung darwieder streitet. Das von den Malabaren / davon ich §. 6. auß D. Aviti melde/ hat ebenmässig wenig zu bedeuten: Das ist/ es sind keine Exempel/ die uns in einige Bekümmerung setzen können / über die allzu grosse Krafft der Wahrsagerey. Denn warlich/ sich so blindlings durch Kinder in dem Götzen-Tempeln leiten lassen/ ist nicht besser / als nur Kinderspiel / weil die Leiter selber sehr wohl zu leiten und mißzuleiten seyn. Was von Philippischen Weissagerinnen §. 8. aus D. Aviti erzehlet wird / ist auch anders nichts / als daß Mendoza, aus welchem er es hat / es so glaubet: Aber die Sache selbst nur einmahl von aussen angesehen / zeiget klährlich / daß es nur Betrug derselben Priesterinnen ist.

§. 8. Allein das von den Malabarischen Schlangen-Tantz §. 10. verdienet wohl/ daß wir ihn etwas besehen. Daß sie die Schlangen warlich durch Gewohnheit und durch Krafft des Seitenspiels machen tantzen / gibt nun die nähere Gewißheit von dem / was ich über zween besondere Sprüche der Schrifft in meinem dritten Buche/ XVI. §. 13. 14. von der wahren Krafft der Chever oder Beschwerung zu erkennen gegeben; die aber nicht von dem Teufel / sondern von Natur sey. Wir sehen/ daß es hier auch wohl die Hunde thun/ die darzu gewehnet/ nach der Fidel der Landläuffer tantzen / in Ansehen vieler Menschen/ auff der Strasse. Was in den wenigern einmahl erschienen ist / mag in dem mehrern von derselbigen Arth nicht unglaublich werden geachtet. Denn sage ich wiederumb / magis aut minus non variat speciem, mehr oder weniger verändert die Arth nicht / ist eine feste Regel in der Logica. Es ist denn/ so frembde in allem nicht / das von Orpheus oder von jemand anders unter diesem Nahmen bey den alten Tichtern gemeldet wird/ daß er durch seine Stimme die Büsche und Rivieren zu sich gezogen (das gehet zu grob/ oder es muß von Menschen/ die ihm aus den Büschen oder längst den Bächen zu verstehen seyn) und daß er auch die unvernünfftigen Thieren tantzen gelehret / durch die Krafft der Liebligkeit seiner überauß künstlichen Music.

§. 9. Daß aber die Heyden / von denen wir nun reden / die Schlangen zum Beweiß des Meineydes dienen lassen / das achte ich für lauter Aberglauben oder gar Betriegerey zu seyn. Denn so kein Betrug darunter stecket / wenn jemand seine Hand in dem Topff stecket / darinnen die Schlange lieget; so wird der wohl sehen lassen / wie unglücklich oder glücklich / nemlich der gebissen oder nicht gebissen wird / aber nicht / wiewohl er geschworen hat. Das Glück oder Unglück / wie es fället / ist duppelt / gebissen / und denn noch als ein Meineydiger gestrafft / oder frey von diesem Biß / und zugleich auch von der Straffe; Doch ich vermuthe / daß er ohne Noth gebissen zu werden ist / der wohl mit dem Beschwerer stehet / oder mit demjenigen (wer der auch seyn mag) der mit dem Thiere umbgehet; und also in den Topff eingeschlossen hat: Aber wehe dem/ der bey solchem Volck in dem Auge ist/ ob er auch noch so ehr-

ehrlich und so treu geschworen/ so wird er doch meineydig seyn müssen. Den ihre List diesen Thieren ihren Gifft zu nehmen oder zu lassen/ entweder durch ein Gegengifft / oder durch Gesang / oder durch Seitenspiel zu zähmen/ wir darzu genug seyn.

§. 10. Gleicherweise kan es wohl seyn / daß in dem Königreich Zendero, nachdem/ was ich IX. §. 5. von den Africanischen Zauber-Pflegungen aus Ludolpff melde / der neugebohrne König die wilden Thieren zu sich ziehet. Denn erstlich gesetzt / gleichwie er sagt/ daß allda die Kunst in höchsten Würden ist / so werden sie nicht leicht einen zum Könige erwehlen/ als einen solchen der ihres Urtheils als ein ba-al laschoon Meister der Beschwerung (wie III. Buch XVI. §. 14. über den Pred. 30/ 11. ist angemercket/) sich am aller besten darauff verstehet. Dieses ist insonderheit darauß zu ersehen/ daß sie dieses für ein Probestück seiner Künste nehmen / und daß die Wahl wohl gerathen ist. Gleichwie es auch zu Regierungs Gründen dienen mag / daß sie zu der Regierung des Volcks/ denjenigen tüchtig und würdig achten / der sich mächtig erzeiget/ die wilden Thiere zu regieren/ welches ausser Zweiffel Fürstlicher ist / als dieselbigen zu jagen und zu fangen ; und so sie dieses allein durch natürliche Kunst-Ubungen thun/ und keinen Aberglauben von der Krafft oder Hülffe ihrer Götter darein mengen (woran ich nicht ohne Ursache sehr in Zweiffel stehe) so kompt dieses mit des Menschen Vorrecht nach der Erforderung des Bildes des höchsten Königes über alle Königreiche überein. Gen. 1. v. 26/ 28. und 9. v. 2. Psal. 8. v: 7/ 8/ 9. Es kan ein Eindruck in diesen Menschen / in so fern sie GOtt hat auffrichtig gemacht/ behalten seyn ; und dennoch diese Eitelkeit der menschlichen Künste oder Fündlein von ihnen selbst darbey gesucht werden. Pred. 7. v. 29.

§ 11. Daß die von Guinea auff das Beschweren ihrer Bäume/ mit unterschiedlichen Grillen umb die Fischerey oder umb Geld vor dem König bey den Göttern zu befragen / eine Stimme hören / die ihnen Antwort gebe/ düncket mich keine grosse Kunst. Denn der Fetissero oder Priester/ ist da wohl so listig/ daß er leicht Rath weiß / durch das eine oder andere Mittel/ eine Stimme hören lassen / und sein Volck alsdenn bereden / daß es die Stimme dieses GOttes sey / der also beschworen ist. Dieweil solcher Götzen-Dienst durchgehends in Büschen gepfleget wird / und können diese Buben nicht solche Orther erwehlen / da der beste Wiederschall ist ? Man vernehme hier nur bloß/ wie das ist / nachdem / was ich in dem IV. Buch/ III. Hauptstück §. 5/ 6/ 7. davon gedencke. Ich sehe aber auch nicht / daß warhafftig diese Stimme wird gehöret / sondern/ daß er es sagt/ also daß es denn bey ihm stehet/ sein eigen Gut düncket dem König hören zu lassen/ ohne Besorgung einiger besonder Auffsicht vor demselben/ und daß mit so viel mehrer Krafft/ weil es den Nahmen und die Achtung hat einer göttlichen Stimme/ welcher das Volck sich nicht unterstehen darff/ Gehorsahm zu wegern/ so die Geldmittel/ die durch solche Stimmen angewiesen/ etwas zu sehr auff dasselbige ankommen möchten. Denn da möchten keine Kauffmanschafften mit dem Schiffe in langer Zeit zugewarten seyn. Und also ist das der beste Fund / dem Könige zu Gelde zu helffen/ der erdacht werden kan.

§. 12. Das von der Fischerey meldet nicht / ob auff die Beschwerungen etwas folget / aber wohl / daß sie sie thun. Daß bißweilen eine Hundes-Gestalt sich darbey sehen lässet / stelle ich auch bey die Künste / die ich selber nicht verstehe / noch lernen will / zu solcher Betriegerey sind die Pfaffen viel bequemer. Die Stimme / die sie hören / zum wenigsten wie sie meynen / von dem Stier / oder Sternreiger / wenn sie reisen sollen / §. 9. stelle ich auff dieselbige Rechnung. Wollen denn die Pfaffen gerne jemand auffhalten / so kombt ihnen diese Kunst zu gute / demselbigen diese Stimme hören zu lassen / die wahrscheinlich wohl an dem Klange zu erkennen ist. Sie thun vielleicht diesen Dienst den Frauen / die ihre Männer gerne einmahl auff die Reise sich begeben sehen / oder vielleicht die Pfaffen auch selber wohl / unterdessen sicher mit den Frauen Hauß zu halten. Hier ist in allen diesem Werck nicht anders / als nur Pfaffen-Triegerey / und Aberglauben des Volcks.

§. 13. Wenn ich nun nach America übergehe / so begegnet mir zum ersten I. B. X. §. 4. die Caraibes der Tutinambers, weissagende / das ist (wie ich es glaube) vorher etwas muhtmassend oder rahtend / und auch allezeit nicht fehlend / so sie gute Kenner der Natur seyn / von fruchtbahren und unfruchtbahren Zeiten / und was dergleichen mehr. Was sind sie anders / als die alten Magi, weil sie auch mit der Artzeney umbgehen / und darbey dennoch auch Priester ihrer Götter seyn? doch ich weiß nicht / ob solche Kranckheiten oder Schmertzen / die also auff stehenden Fuß durchsaugẽ oder blasen zu heilen seyn / auch hier zu Lande Platz finden. Daß aber solche Wunden seyn können / die durch ein gifftiges Thier gebissen / und durch ein oder ander Kraut / alsbald zu helffen oder zu lindern / mag uns nicht unglaublich düncken / denen die Geheimnisse in frembden Landen und derselben Künste noch lange nicht alle bekandt sind; darzu ist denn auch des Teufels Hülffe nicht nöhtig. Wir sind auch so klärlich noch nicht versichert / daß solche Menschen dasjenige warlich thun / was von ihnen gesaget wird / weil davon kaum etwas anders zu sehen ist / als daß sie selber so zu thun sagen.

§. 14. Aber hier werde ich nun angemahnet / die Schuld abzulegen / so durch Versprechen §. 5. mir auffgeleget wird / gewisse Erzehlungen bey dem Montano auffzulösen / die ich mit seinen Worten auch erzehlen will / aber an jedem Orth / da darauf etwas zu sagen fället / meine darzwischen fügen / umb also die Aufflösung deutlich zu thun. Warlich / sagt er / man muß bekennen / daß sie vielmahls vorher kund thun / was über menschliche Vernunfft gehet / es zu wissen können: (und was sie derhalben rahten / bißweilen gewiß / bißweilen ungewiß ist) Zu dessen Beweiß kan dienen / was der Friesische Rittmeister Sape Amama durch Erfahrung befunden hat: (nemlich / zum Beweiß meiner Worte / die gleich allda gesprochen; nicht die seinen) Er hatte vor Korjahu die Wache mit seiner Schaar Reuter / gegen das Außfallen der Portugiesen. In seinem Dienst waren etliche Tapuyers, welche vorher sagten / wie des andern Tages der Lieutnant des Amama mit einem Reuter von einer Kugel aus groben Geschütz würden umbkommen. Dieses Sagen ward verspottet. Da war gar nicht mit zu spotten / so viel als die Gefahr betraff. Denn wer auff solche

solche Wache gehet/ hat sich auch solcher Begegnung zu befürchten. Was aber die Sicherheit belanget/ es war wohl spottens werth. Denn so selbst der gemeine Mann/ durch des Teufels Offenbahrung/ bey dem Volck die geringsten Umbstände also vorher sagen kan: so weiß er warlich viel. Davon wuste denn kein Engel etwas; oder war keiner bey den Christen/ der ihnen ihr eigen Unglück kunte vorher sagen/ sich zum Sterben zu bereiten: aber wohl ein Teufel oder mehr/ der ihnen das durch die Heyden zuwissen thät. Sie sind denn weiser/ und haben die Augen in ihrem Haupte/ und wir sind Thoren/ und wandeln stets im Finsterniß/ Pred. 2. v. 14. und die ihr stets/ wenn ihr mit Raht und Vernunfft zum Ende seyd/ auff GOttes verborgenes Gericht euch beruffet/ machet das eins gut mit seinem offenbahrten Wort: Sein Geheimniß ist unter denen die Ihn fürchten/ und seinen Bund lässet ER sie wissen/ Psalm 25. v. 14.

§. 15. Doch sagt Montanus vor das letzte noch darbey/ daß der Außgang das Sagen wahr gemacht/ und daß täglich dergleichen Dinge sich noch mehr zu trugen. Ich achte daß diese täglichen Dinge nicht viel auff sich gehabt haben / als bloß vor Leute / die von sich selbst geneigt sind / Sachen von dieser Arth mit mehrer Verwunderung / als es sich gebühret / anzumercken/ das ist/ die abergläubisch sind. Was den Außgang dieser Vorhersagung insonderheit anlanget: Qui bene conjiciet, hunc vatem dixeris: Wer am besten muthmasset / der wird der beste Prophet seyn/ sagte Cicero; Das ist/ der am nechsten beyrather. Es hätte anders können außfallen / alsdenn hätten die Tapuyers wohl wieder etwas erdacht / ihre Vorhersagung gut zu machen. In einer Compagnie Reuter/ hatte leichtlich der Lieutenant der vorher traben müssen / am meisten Noth getödtet zu werden / und der Soldat nicht einmahl genandt / hätte so wohl der eine als der andere seyn können. Und endlich/ wer weiß/ was Theil die Wahrsager selber in diesem Außfall hatten / und was für Regierung der Sachen heimlich darbey mag gebrauchet seyn worden? So sie aber nicht nur einen Tag / sondern wohl ein Jahr zuvor hätten weissagen können / und selbst denn hundert Meilen von dem Orth geblieben wären / so wurde ich mehr Materie der Verwunderung in dieser Weissagung zu sehen haben.

§. 16. Was bey demselbigen Schreiber hinter dieser Erzehlung mit vielen Umbständen von Arciseuski erzehlet wird / entdecket sich selber. Der Teufel ward in seiner Gegenwart zu der Versamblung der Tapuyers geruffen / aus einem Busch auff das offene Feld / der auch auff das dritte Ruffen des Priesters Antwort gab / und sichtbahrlich erschien; wofür ein Teutscher Soldat / der wohl in zehen Jahren kein Gebet zu GOTT gethan / auff das Anschauen des verteuffelten Tapuyers in seinem Gemüth beschweret / aus Furcht / daß ihn der Teufel hohlen wolte / sich heimlich weg packte. Montanus ziehet darauff/ was Vossius davon sagte: nemlich/daß man wohl untersuchen möchte / ob dieser vermummete wahrlich wohl der Teufel sey gewesen; und es deuchtet ihn/daß nicht ein teuffelischer/sondern auch ein menschlicher Betrug unter diesem gantzen Handel gestecket habe: Wenn ich es sagen

soll/ so war es lauter Menschlicher Betrug: Gemachte Stimme/ gemachter Teufel; und die Bezeugung des falschen Aberglaubens der Heyden würdig/ die da sagten (wie er auch darbey erzehlet) daß dieser allda geruffene Gesell wahrhafftig der Teufel wäre: Aus diesem erscheinet/ daß die Tapuyers die vor der Christen Ankunfft/ schon gute und böse Geister glaubeten/ niemahls etwas von dem Teufel können wissen/ gestalt derselbige ausser der Schrifft nicht bekandt ist. Da sie aber nun vermerckten/ daß unsere Christen durchgehends so schrecklich für dem Teufel sich fürchteten/ und ihn für der Tapuyer Gott hielten/ so war dieses denn ihr Menschlicher Betrug/ sich darmit von den Christen/ die wieder ihren Willen über sie herscheten/ fürchten zu machen.

§. 17. Daß aber die Peruanischen Wahrsager von abgelegenen Orthen sagen können/ was fur Zufall/ entweder von einer Feldt-Schlacht oder etwas anders/ auff eben denselbigen Tag geschehen/ als zum Exempel in den Niederlanden/ davon sie über 1000 Meilen abseyn/ wie §. 10. gemeldet wird/ daß mache mir Montanus nicht weiß: So er einige Erzehlung mit nöthigen umbständen/ allda beygefüget hätte/ hätte ich sehen mögen/ wie ich die Sache möchte retten. So wenig achte ich auch dasjenige/ was ich §. 15. allda von den Caraibes aus Richart Blum vermelde: Als daß die bösen Geister solten die Leiber der Frauen einnehmen/ aus welchen sie deutlich antworteten/ auff das/ was sie gefraget werden. Daß sie aber sich stellen Geister in sich zu haben/ und so oder so Antwort geben/ mit vielen duppelten Verstand/ weil sie von den Sachen gantz nichts wissen/ das will ich ihnen so wohl zu trauen/ als den Priestern oder Priesterinnen der Diana, oder des Apollo, und den schnödesten Pfaffen von der Römischen Kirche.

§. 18. Von dannen biß zu dem 24 §. ist nichts/ daß von den Zaubereyen oder Weissagereyen etwas sagt/ sondern bloß von ihren Handelungen und Manieren der Weissagung oder göttlichen Wirckungen/ wie sie meynen. Solcher Arth ist auch die Fabel von dem Todten/ der in Gefahr gestanden/ in Popogusso, das ist/ an den Orth der Verdam̃ten zu gerahten; und dergleichen/ so nach den Todt von den Göttern gesagt worden. Ich stelle auch auff dieselbige Höhe/ was einer der Virginianer von solchen Sachen einmahl in Engeland mag erzehlet haben/ wovon ich §. 26. die Worte setze/ mit welchen Thomas Gage es erzehlet. Nun bleibt nichts von dem/ was aus dem heutigen Heydenthumb in dem VI. VIII. IX. und X. Hauptstück von mir angezogen ist/ worüber etwas mehr zu bedencken fället/ deswegen wollen wir uns zu den Juden und Mahometanern wenden.

Das XV. Hauptstück.

Also auch die von den Juden und Mahometanern.

§. 1.

Die Juden und Mahometaner/ wiewohl sie sich genau an die Einigkeit der Gottheit halten/ und darumb nicht viel Antheil an den aberglaubischen Dingen der Heyden nehmen/ davon die Ursache aus

aus dem/ was ich in dem XIII. und XIV. Hauptstück des ersten Buchs darüber schreibe/ bereits genugsahm erscheinet/ zugleich ist auch darin/ was sie dadurch fürhaben/ aus einigen von mir allda erzehlten Exempeln zu ersehen. Die Juden anbelangend / so war derselbigen Bat-kool, oder Prophetischer Wiederschall / so allda XIII. §. 3. gemeldet / durch Betrug und Kunst der Menschen wohl zu machen. Denn da sind gantz keine Umstände in der Erzehlung/ worinnen man einige Schwerigkeit zu machen hat. Derjenige / welcher den Jungen lesen ließ/ Samuel ist gestorben/ kunte heimlich die Zeitung wohl haben/ daß Rabbi Samuel gestorben war. Und was B. Jona und R. Josa auff dem Wege begegnet/ gibt gantz nichts/ die beyden Frauen/ die sie höreten reden/ kunte die eine wohl also aus sich selber aus Geneigenheit und Achtung gegen R. Acha sagen; daß nicht viel daran gelegen/ ob schon das Licht einmahl außlöschete/ wenn nur solches Licht der Erkäntniß und Gottsehligkeit/ als dieser Rabbi hatte/ sie nicht so bald verliesse? weil sie vielleicht wohl wuste / daß er schon in den letzten Zügen lag. Was ich ferner §. 4. und 5. sage/ betrifft bloß die Meynung und die Mittel des Aberglaubens/ aber gantz keine Sachen/ die sie außgerichtet haben.

§. 2. Das §. 6. aus Tobias angezogene Exempel ist dieser Arth/ daß unsere Ubersetzer Ursache hätten/ darvon zu sagen/ wie sie thun in ihrer Vorrede über die Apocryphischen Bücher der Schrifft / daß es nicht wenig nach den Gedichten und Talemudischen Fabeln schmecke. Denn daraus erscheint/ daß der/ so dieses schrieb/ die Geister/ als leiblich/ angemercket/ die des Geruchs und Geschmacks theilhafftig seyn. Darzu komt/ daß weil die Juden diese böse Geister für nachgebliebene Seelen böser Menschen hielten; wie das aus Josepho VII. B. von den Kriegen Cap. 25. erscheinet/ sie nicht gedachten / wie die Seele/ die im Leibe ist/ vor sich selber nicht riechet/ nun ausser dem Leibe so viel stärcker würde riechen/ daß sie durch den Geruch der Leber eines Fisches / darvon sie noch bey lebendigem Leibe offtmahls mit Lust gessen/ nun solte vertrieben werden. Der Scribent hat auch die Ungereimtheit nicht gesehen/ die darinne stecket/ daß solcher Geist/ der den riechenden Leib selber/ es sey von Menschen oder Fisch/ oder Vieh/ von dem einen Orth zu dem andern führen kan/ den Geruch des Leibes nicht solte wehren können. Denn war es ein Teufel/ was kunte ihm nach der gemeinen Meynung verhindern/ daß er nicht den Fisch entweder von dem Rost abwehrete/ oder denselben mit Rost/ Feur und allen/ in den Fluß Euphrates würffe/ daraus der Fisch gefangen war? auch würde es Jamer seyn/ so die Leber von solcher Krafft ist/ daß uns der Fisch nicht genennet wird/ umb wohl zu wissen/ daß die Leber/ die man zu solchem grossen Werck gebrauchen soll/ die rechte sey.

§. 3. Das Binden dieses Teufels/ oder Dæmons, ferne in Egypten/ muß auch wohl seltzahm zugegangen seyn/ wie ich es begreiffe. Denn muß es erstlich verstanden seyn/ wie die Worte mitbringen/ so komt es mit der Eigenschafft eines Geistes nicht überein: wie das vorhin gemeldte in dem I. Hauptstück des andern Buchs und ferner ist angezeiget worden. So aber der Sin ist/ daß ihn GOttes gerechtes Gerichte und Versehung gezwungen/ gleich als

einen/ der gebunden ist/ dem Tobiæ oder der Sara kein Leyd zu thun/ was thut denn Egypten darbey? ob schon der Engel da in Meden nur gebunden/ da sie waren; wenn das Binden war/ kein Ding thun können/ was hätte er können thun? Noch näher: Nachdeme das Binden von den Geistern so viel zu sagen ist/ als sie bezwingen und einschrencken in ihrem Thun und Wirckung/ so kan der darin benennete Orth nichts anders mitbringen/ als daß er eingeschrenckt ist/ daß er an diesem Orthe nichts thun kan. Es möchte aber dem Tobias wenig helffen/ob gleich der Teufel Asmodi oder seinesgleichen in Egypten zurück gehalten würde/ etwas zu thun/ wenn er anders/ wo diese/ Freyheit behielt. Deñ Gleichniß-weise von jemands Macht zu reden/ so sagt man wohl/ daß ihm die Hände alda gebunden sind/ an welchem Orth seine Macht eingeschrencket ist; nicht/ daß er darum sein Vermögen nicht ins Werck stellen könte an dem Orth/ da ihm solche Grentzen nicht gesetzet sind. Also daß man schliessen muß/ daß diese Erzehlung von dem Teufel Asmodi mit guten Grund/ wie gesagt ist/ vor eine jüdische Fabel zu halten sey.

§. 4. Das von Joseph grentzet nun zu nechst hier an/ was er in dem andern Hauptstück seines VIII. Buchs von den alten Geschichten also erzehlet: Ich habe einen von meinem Volck/ Eleasar genandt/ in Gegenwart Vespasiani/ seiner Söhne/ und andern Obristen und Krieges-Leuten/ viel Besessene heilen sehen. Die Weise der Heylung war diese: Er hielt den Besessenen einen Ring unter die Nase/ unter dessen Siegel eine Arth Wurtzel/ die von Salomon angezeiget/ eingeschlossen war/ mit dem Geruch davon ward der Teufel außgetrieben; und als der Mensch alsobald zur Erden nieder fiel/ beschwur er den Geist/ daß er nicht wiederkommen solte/ und meldete zugleich des Salomons Nahmen/ und laß die Beschwerungen/ die von ihm erfunden worden. Darnach/ als derselbige Eleasar denen/ so darbey waren/ die Krafft seiner Kunst zeigen wolte/ setzte er nicht weit von dar eine Schale oder Becken voll Wasser/ und gebot dem Dæmon, daß wenn er aus dem Menschen außführe/ dasselbige umbstossen solte/ zum Zeichen/ daß er ihn verlassen hätte; weñ das geschehen/ so hielt sich ein jedweder versichert der grossen Wissenschafft und Weißheit/ die in Salomon muste gewesen seyn. Denn dieselbige zu beweisen/ hat er diese Erzehlung alda mit eingeflicket. Und ist denn dieselbige nicht wahr? Er hat es ja selbst gesehen/ und der Kayser/ und die Printzen/ und die Obristen/ und die Soldaten haben es allezumahl auch gesehen. Aber was war es denn doch? das/ was dieser jüdische Zauberer thäte/ aber nicht/ daß diese Dæmons diese Menschen plageten. Der Ring/ aber nicht die Wurtzel/ so darein versetzet war: Das Gefäß mit Wasser/ das nicht weit davon/ ward umbgeschmissen; welches leicht von jemand der Menge mit einem heimlichen Stoß geschehen kunte. Und desgleichen glaube ich/ daß derselbe alle die Besessenen viel besser kennete/ als die Dæmones, die von ihm sind außgetrieben worden. Josephus, ein abergläubischer Jude/ der Kayser mit seinem Volck/ so abgöttische Heyden/ die gewohnet waren/ sich also beschneutzen zu lassen/ nahmen es so eben nicht/ wohl zu untersuchen/ ob diese Menschen auch jemahls besessen gewesen/ welches sie vorher schon glaubeten/ ehe sie es sahen.

§. 5.

§. 5. Was für Glauben dieser jüdische Scribent in solchen Sachen würdig sey / mag ein bescheidener Mensch bey ihm selbst leicht schliessen / aus dem / was er uns in dem 25. Cap. seines VII. Buchs von den jüdischen Kriegen erzehlet. Die Stadt Macheras (derer Belagerung er allda beschreibet) hat gegen Mitternacht einen Thal / Baaras genandt / alda eine Wurtzel desselbigen Nahmens wächset / feuerroht von Farbe / die gegen den Abend einen Glantz von sich giebt; wenn jemand denn dazu kömt / lässet sie sich nicht leichtlich außziehen / sondern weichet allezeit weg / und hält keinen Standt / ehe und bevor man Weiber-Urin / oder etwas von ihrer Kranckheit darauff giesset; doch wer dieselbige alsdenn noch anrühret / der muß sterben / es sey denn / daß er von derselbigen Wurtzel in der Hand halte. Sie wird aber auch noch ohne Gefahr auff diese Weise außgezogen: Sie umbgraben sie gantz / so weit / daß nur ein kurtzes Endchen darvon in der Höhe bleibet / daran binden sie einen Hund / und gehen weg. Der Hund / der alsdenn folget / ziehet also die Wurtzel gemachlich zugleich mit aus / aber das Thier stirbt selber alsobald / gleichsam an dessen statt / der ihn angebunden hat / also daß die Wurtzel alsdeñ von einem jedweden sicher mag gehandhabet werden. Josephus, der so leichtglaubig ist / in dem / was er selbst vor Augen sehend / nicht gebührlich untersuchet / hat dieses nur von Hören-sagen / aus den gewöhnlichen Reden / die alda umbgiengen / weil er mit dem allergeringsten nicht zu erkennen giebt / daß er selber darbey gewesen / oder jemahls die Wurtzel gesehen hat. Aber lasset uns ihn noch ferner hören / denn das fürnehmste ist noch nicht gesagt.

§. 6. Ob es schon eine so grosse Gefahr nicht hätte / diese Wurtzel außzuziehen / so ist es dennoch der Mühe werth. Denn die also genandten Dæmonia, welche Geister der bösen Menschen sind / die Lebendigen angreiffen / und die / denen nicht bald geholffen wird / tödten / sind alsbald durch diese Wurtzel ihnen vor die Nase gehalten / zu vertreiben. Dieses war es denn / was er von Eleasar selber gesehen / und dieses ist die Wurtzel / davon er jetzt redete. Ich meyne aber nicht / daß hier etwas anders darauff zu sagen nöhtig ist / als was bereits von dem Geruch der Leber von dem Fisch gesagt worden / und daß das eine als das andere gleich kräfftig gewesen ist / die bösen Geister außzutreiben. So denn Tobias uns Apocryphisch ist / so ist uns Josephus nicht Canonisch. Wer solche Grillen glauben kan / der kan auch wohl sehen und hören / was nicht ist. Er möchte ein guter Scribent seyn / aber er war ein schlechter Philosophus, gleich wie solches auch zu sehen ist aus dem Cometen / der ein gantzes Jahr / nach seinem Sagen / über der Stadt Jerusalem gestanden / in währender letzten Belagerung. Woraus der Leser sehen kan / was ich sage in meiner Untersuchung der Cometen. Hierauff schickt sich wohl / was Coccejus über Amos 1. v. 1. saget. Josephus hat sich für den Fabeln seines Volcks nicht wohl fürgesehen.

§. 7. Alles / was ich ferner in demselbigen Hauptstück von den Juden schreibe / ist wiederumb nur von derselben aberglaubischen Gebräuchen / davon sie selber zwar grosses Wesen machen / aber in der That gantz keine Rechnung darauff zu machen ist. Mir sind auch keine Exempel fürkommen / woraus es

scheinen möchte/ daß ihr Thun in diesen kräfftig sey. Ich will allein hier etwas beyfügen von dem/ daran ich nicht gedachte/ als ich mit demselbigẽ Hauptstück zu thun hatte. Dennoch ist es wohl ein Stück/ davon die Teutschen Juden zimlich viel Wesens machen; nemlich/ daß sie durch die Krafft der Cabala, davon ich allda §. 9. und 10. auch gedencke/ die Malca Schevo, das ist/ die Königin von Scheba, die Salomo wegen seiner Weißheit besuchte/ können zum Vorschein kommen lassen/ wie sie meynen/ wenn sie wollen. Es hat mir ohngefehr vor einem Jahre ein gelehrter und sehr bescheidener Mann erzehlet/ aus dem Munde eines gewissen Juden gehöret zu haben/ daß desselbigen Vater ein grosser Cabalist zu einer Probe seiner Kunst in Franckfurth am Mayn in der Juden-Strasse vor drey daselbst wohnenden und drey frembden Juden in einer verschlossenen Kammer vorgedachte Malca Schevo herfür kommen lassen/ die in langer Zeit nicht weg wolte. Sie musten nicht reden/ noch jemand unter 14 oder 16 Jahren darbey gegenwärtig seyn; aber ein gewisser Junge/ der heimlich hinein kommen/ und sich unter dem Tisch verborgen hatte/ ward am Ende des Gesichts todt gefunden.

§. 8. Hiervon meine rechte Meynung zu sagen/ so weiß ich erst nicht/ ob in diesen sieben Juden wohl einer vor einem Zeugen dienen möge; ausser dem/ daß der gelehrte Mann/ aus dessen Munde ich es habe/ und den ich mehr/ als allen den sieben Juden zusammen will glauben/ es nur gehöret hat von dessen Sohn/ der der Meister des Wercks gewesen ist/ und selber nicht ist darbey gewesen. Nun/ lasse ich ihn gleich glaubwürdig seyn/ und auch die sechs Zeugen/ so er es nur schlechthin von seinem Vater nicht hat gehöret/ und die andern vielleicht nicht einmahl gesehen/ wie viel verendert sich offt eine Erzehlung nicht unter dem Nachsagen/ davon wir alle tägliche Proben haben? Aber gesetzt/ daß mir es die sechs Zuschauer nun alle einstimmig erzehlet hätten/ solte ich keine Ursache haben zu gedencken/ daß ihr Vorurtheil sie betrogen hätte/ und wen̄ sie umb mehrere Umbstände befraget werden/ selber zweifeln müssen/ ob es wohl wahr/ wie sie es in Einfalt erzehleten/ selber gesehen zu haben? Denn/ weil weder ich noch sie von der Kunst sind/ so hätte ich Ursache/ sie umb viel zu fragen/ sie würden aber nicht auff alles Bescheid zu geben tüchtig gewesen seyn/ als die ausser Zweifel auff sehr viel Umbstände/ an denen vielleicht die Sache am meisten hieng/ keine Acht gehabt hätten/ dergestalt wie ich im Anfange des Buchs mit Grunde angewiesen habe. Also lauffen durchgehends alle solche Sachen zu nichte/ wenn man sie zur Gnüge untersuchet.

§. 9. Aber was ist denn auch geschehen? Da dürffte niemand sprechen/ solche Gesetze hat diese Arth Leute stets und überall/ man mag weder Lachen noch Reden/ noch sich umbsehen/ wenn sie euch etwas wunderliches fürstellen wollen. Darmit gerathen denn die Menschen alsbald in Entsetzung/ voller Angst und Furcht; und wenn dadurch der Einbildung ans Werck geholffen wird/ so erstreckt sie sich ihnen halb vor ein Gesicht; und nachdem sie ihre Augen steif auff einen Ort halten/ und das durchgehends auff einen Spiegel/ (keine füglichere Wirckung des Betrugs) so sehen sie nicht/ was darbey mehr vorgehet/ und was von einer andern Seiten ins Werck gestellet wird/

ihnen die Vorstellung zuthun. Sie lassen darumb gerne zu / daß jemand schreibet / was er siehet / auff daß seine Augen / die auff das Papier und die Schrifft gerichtet / desto weniger sich abwenden / wodurch er sonst diese Possen mercken möchte. Und was den Jungen angehet / düncket es mich kein Wunder / so er heimlich hinein geschlichen / und voller Furcht gesehen und gestrafft zu werden / darbey ein solch frembd Gesicht sehend / (es wär denn wie es wolle) und mit dem kindischen Vorurtheil dar kommen / etwas wunderseltzahmes zu sehen / vielleicht auch seinem Odem an sich gehalten / umb kein Gelaut zu geben / also vor Bangigkeit und von Schrecken gestorben sey.

§. 10. Lasset uns nun auch die angezeichneten Dinge der Mahometaner besehen; was ich in dem XIV. Hauptstück §. 15. aus Marmol erzehle / bringet genug mit sich / daß der Betrug daran wohl zu erkennen ist / denn so man diese Motalcimi fragte / was das Oehle mit dem Wasser in der Flasche thut / solten sie es wohl dürffen sagen? Denn weiter / warumb es Kinder / und keine vollwachsene Persohnen / die reiff von Verstande sind / müssen seyn / welche die Teufel in dem Wasser sehen? Denn ob sie schon vielleicht wohl etwas bereit haben mögen / deßwegen etwas fürzuwenden / dennoch / wer einiger massen Verstand hat / und gebraucht / muß davon dencken / daß es darumb ist / daß die Kinder desto leichter zu betriegen seyn. Und sind es nicht wohl sehr glaubwürdige Vorhersagungen / die auff den Glauben der Kinder beruhen? Darzu kommet / daß solche dennoch eben so bequem sind / den Betrug zu pflegen / als sie es seyn / sich betriegen zu lassen: Denn sie lassen sich leichtlicher überreden / und wegen weniger Erfahrung / wagen sie es eher / als ein lang erfahrner und fürsichtiger Mann. Die Furcht entdecket zu werden / hält sie nicht so starck ab; und die Ehrsucht / den Nahmen zu haben / etwas mehr zu wissen oder zu können / als ein ander / die muthiget sie nun noch stärcker an. Nicht mehr als die zween Jungen / der eine zu Francker / und der ander zu Kampen / wovon in dem IX. und X. Hauptstück dieses Buchs / beweisen dasjenige genug / was ich sage.

§. 11. Die Stimmen-Veränderung der Frauen / derer an demselbigen Orth aus Marmol Meldung geschicht / beweiset / daß sie Bauchsprecherin seyn. Der Dampff / Rauch und Schwefel / kan darzu auch helffen / sonderlich denen / die da kommen sie zu fragen / das Gesichte zu verduncklen / und also sie zu bereden das zu glauben / was sie sehen. Die Bumicili siehet man zwar wohl in Handelung und Bewegung des Fechtens: Aber nur von Spiegel-Fechten / weil die Umbstehenden keine Teufel sehen / wieder welche sie sich scheinen zu wehren. Es ist eine Kunst / sich vor heilig ansehen zu lassen vor andern / und durch das Mittel so viel mehr Glauben zu finden / dem Volck weiß zu machen / was sie wollen. Also ist es auch an den Muhacimi wohl zu sehen / daß alles Geheimniß ihrer Teuffels-Jacht nur auff ihrem eigenen Sagen / beruhet; welches durch ihre seltzahmen Geberden / das Ansehen bey den Menschen findet. Denn da ist in dieser Beschreibung nichts wesendliches / worüber es nöthig sey etwas ferner anzumercken.

§. 12. So wir für eine Fabel halten / was §. 17. von Mevelava und

Harazé, aus der Beschreibung des Rycault erzehlet wird / wer will beweisen / daß es Wahrheit sey? Mit solchen Stücklein wird das Volck erst eingenommen / und denn betrogen zu sehen / was sie nicht sehen / und zu hören was niemand höret. Die Zauberey eines Dervi, mit welchen Busbeck in der Türckey Kundtschafft hatte / war: Daß er unter andern / ohne sich zu verwunden / sich sehr grausam auff seine Brust schlug mit einen Stein / der groß genug war einen Ochsen nieder zu werffen / und die Gebeine eines Riesen zu zermalmen / das mag man wohl glauben / daß es also von Busbeck ist gesehen worden. Denn darin ist nichts / was nicht natürlich ist / und durch Kunst und Ubung also geschehen kan. Belangend das Schlagen mit solchem schweren Stein und zwar so grausam auff seine Brust / darinnen kunte vors erste ein Betrug stecken; weil er es selber war der sich schlug / und nicht ein ander. Ein Bürger dieser Stadt der hier in meinem Hause war / schlug / wie mich dauchte / daß ich es eigentlich sahe / seine Stirne wieder die Seite der Kammer-Thüre / die offen stund / und er feste hielt / daß er die zurücke stieß / und es ein Krachen gab / anders nicht als wenn ein Schmidt mit seinem Hammer darauff schluge / so hart als wenn er seinen Amboß schläget. Aber ehe er weg gieng / da zeigete er mir diesen Streich; worauff ich es selbst / (wiewohl weit nicht so vollkommen als er / weil es sein erstes mahl nicht war) versuchte und die so es sahen / erschreckete? Also kan durch einen Handgriff / auch wohl ein auffmerckendes Auge betrogen werden. Aber ohne dieses / welches frey was mehr / ist uns nicht unbekandt / daß Leute / welche das Land durch ziehen / und ihr Geld mit solchen Künsten gewinnen / sich selbst einen Amboß auff die Brust setzen lassen / und darauff schlagen / so hart als ob er auff der Erden stünde. Die Postur worin sie den Leib halten / gibt diese Gemachligkeit / und dergleichen Dinge sind viel.

§. 13. Von Busbeck sagt er ferner / daß er denselben Dervi / ein Stück glüend Eisen in seinem Munde hat halten sehen / ohne sich zu brennen / oder einigen Schaden zuthun; ob man schon den Speichel darauff herfür kommen sahe / und er es feste hielt / ohne daß ihn die Hitze verletzte. Dieses scheinet noch wohl so wunderlich / weil es eusserlich dem grossen Wunderwerck der dreyen Männer im Feuer sehr nahe kompt; welches selbst den heydnischen Nebucadnezar so bestürtzete / und die Bekäntniß abpressete / daß / der solches thäte / ausser Zweiffel der lebendige GOtt wäre. Dan. 3. Was sollen wir denn sagen / daß der ungläubige Dervi auch die Krafft des Feuers außgelöschet; welches in GOttes Wort als ein unfehlbahres Zeichen des Glaubens wird gerühmet. Hebr. 11. v. 34. das sey fern: Gleich wie vielmahls der Schein sehr fern von dem Wesen ist. Busbeck hatte so viel Versicherung nicht / daß das Eisen wahrhafftig glüete / als Nebucadnezar von dem Ofen hatte / der auff seinen Befehl zum heissesten ward eingeheitzet / und erschrecklich flammete / und verbrandte die Chaldeer / daß er es sahe: Darzu so hatte der Dervi nur glüend Eisen in dem Munde / aber die drey Männer waren rund umbher mit ihren gantzen Leibe in der Flamme. Ein vierdter / der ihnen noch darinne Gesellschafft hielt / war ein Zeuge / daß GOttes Krafft allhier mit zuthun hatte: Aber dieser Türckische Pfaffe zeiget davon keinen Beweiß. Nunmehr

mehr sehen wir seine Kunst auch auff den Stellagen vorstellen / durch ein gewisses Gegen-Mittel / welches ihnen das Feuer und auch das Gifft auff eine kurtze Zeit unschädlich machet. Aber dergleichen hatten die drey Männer nicht gebrauchet / und ob sie es auch gleich genommen hättten / so wärete es viel zu lang / und war die Glut auch viel zu heiß / darin seine Krafft zu erweisen. Der Feuer-Brandt / traff da alles was verbrennlich seyn mag / aber so es durch etwas unverbrennliches / das zwischen beyden kompt / wird verhindert / so wird die Krafft davon abgehalten / die Mittel und Materien sind jedweden nicht bekandt; wer sie aber weiß / dem ist es nur ein Handgriff / darüber sich einander entsetzen muß. Ich erinnere mich / daß ich einmahl gesehen habe / daß einer von den fürnehmsten der Hottentots sich übergab / als er sahe / daß ein Holländer Brandtewein / der erst in einer Schale angezündet war / so brennend gantz unverletzet eintrunck / welches bey uns keine Verwunderung gebieret / weil wir es wissen: Weil aber diese Hottentots nicht anders trincken als Wasser / dargegen nichts mehr scheueten als Feuer / glaubten sie / daß es ein Mirackel wäre zusehen / daß jemand Feuer unbeschädiget solte trincken können.

§. 14. Auff gleiche Weise gehet es mit den Schlangen zu / damit die Dervis unbeschädiget umbgehen / gleichwie ich in demselbigen Hauptstück §. 18. ferner aus Rycaut erzehle: Sie wissen Mittel ihnen den Gifft zu nehmen. Ich habe gesehen mit Ottern eben wie mit Aalen umbgehen von einem Quacksalber / welcher das Schmaltz davon verkauffte. Durch eine gewisse Weise von Beschweren oder Music / die Schlangen stillstehend machen / ist keine grössere Kunst / als sie auff allerhand Weise tantzend zu machen. In dem dritten Buch XVI. Hauptstück §. habe ich das zugegeben / und in diesem IV. Buch XII. Hauptstück §. 8. auch gezeiget / daß es geschehen kan. Weil es aber gewöhnlich nicht bekandt ist / nehmen sie die Kühnheit vorzugeben / daß solches zuthun ein besonder Vorrecht / und also der Glantz sey ihres Geschlechts / oder daß sie zu grosser Sache durch GOttes Gunst und Krafft erhoben seyn / auff daß ein jeder von ihnen die Ehre habe von

Digito monstrarier & dicier hic est:

Ein Mann da Jedermann mit Fingern auffweiset / und ihn zum höchsten preiset.

Oder gleich wie die blinden Samaritaner von jenen durchtriebenen Betrieger / Simon sagten: Dieser ist die grosse Krafft Gottes Act. 8. v. 10.

So viel von den Exempeln / die ich in dem ersten Buch von den Heydnischen / Jüdischen / Mahometanischen Zauberpflegungen / also hier und da hatte eingeflicket. Nun will ich zu denen im Pabstthumb über gehen.

Das XVI. Hauptstück.

Unterschiedliche Proben Päbstischen Aberglaubens/ in fürgegebener Spöckerey und Zauberey gebührend untersucht / sind offenbahr.

§. 1.

Es wäre Schade/ so die Päbstische Geistligkeit den Juden oder Mahometanern / ja selbst den Heyden in Zauberey weichen solte; oder ihre Bücher oder mündliche Uberlieferungen nicht mehr Materie davon liefern solten / als diese drey allzusammen. Und es wird uns Caspar Schott / ein Jesuit / so kräfftig und so überflüssig mit bekräfftigten Zeugnissen wollen Glauben machen/ als es Reinholt Schott vor falsch / unmüglich und ungläublich hält. Das erste was hier Auffmerckung erfordert/ von Sachen / die ich in dem ersten Buch aus seinen Schrifften angezeichnet habe / ist was ich in dem XIX. Hauptstück §. 18. von dem Glaß- und Ring-Teufeln melde; und weil er mich an demselbigen/ von mir angezogenen Orth zu Wierus weiset / so finde ich bey demselbigen diesen Vortheil / daß ich nicht mehr als seine Wort bloß zu erzehlen nöthig habe / ohne mehr von meinen Anmerckungen darbey zu fügen. Also schreibt nun Wierus in seinem VI. Buch 1. §. 3/ 4. von den Glaß- und Ring-Teufeln in diesem Sinn: Man muß auch nicht vergessen diejenigen / die den armen Teufel mit sich tragen/ gewonnen und bezwungen/ durch beräuchern und umbständlichen Geberden / und also durch einen künstlichen und subtilen Goldschmid/ in einem Ring wohl eingekerckert; Auch die ihn sehen lassen in einem harten Christall/ der nicht bricht wie man weiß / oder in einem Glase (es ist Wunder / weil der Teufel fast immer aus der Höllen geflogen kömmet / daß es von dieser Hitze nicht zerschmeltzet) so enge und fest gekettnet halten / daß er ihnen nun/ als seinen Herren/ im Stande/ als ein gefangener Knecht und Sclave mit Weissagen/ und die verborgneste Dinge zu offenbahren / gar eyferig zu Dienst stehet. Also erheischet es die Natur gegen einander/ daß wie der Herr ist Herr des Knechts/ also auch der Knecht/ der Knecht des Herrn sey. Ich achte / daß er hat sagen wollen: Wie der Herr eines Knechts/ des Knechts Herr ist/ also sey auch der Knecht/ des Herrn Herr.

§. 2. Darnach erzehlet er uns / wie solcher vermaledeyeter Betrug im Jahr 1548. an einem Just Rosa von Cortrick/ durch das Urtheil des Hoffs von Gelderland entdecket und gestrafft ist. Er trug denn einen Ring / worin er vermeynete / daß er einem Teufel durch Beschwerung eingeschlossen hielt/ den er fast umb den fünfften Tag zum wenigsten einmahl zu zusprechen/ und nach etwas neues / oder was er sonst wolte / zu fragen hatte / wie er sagte. Er hatte auch Zauber-Bücher von allerhand ungöttlichen Beschwerungen / damit er die bezauberten Kranckheiten an Menschen und Vieh / nicht allein erkennen/ sondern auch heylen wolte; Weßhalben dieser Held am Ende seiner Gefängniß durch rechtmässiges Urtheil genöthiget ward / auff öffentlichen

Marck-

Marckte vor dem Hoff / mit einer grossen Menge Zuschauer umbringet / des Teufels zugemachten Kercker / nemlich seinen Ring auff eine Pfoste oder Balcken geleget / (posti impositum|) mit einem Hammer zu öffnen und auffzubrechen / und dem Gefangenen seine Freyheit zu schencken / es wäre denn daß jemand dencken möchte / daß der Teufel also mit dem Hammer geschlagen / gantz zerschmettert worden / so der Meynung ist / daß er durch Festigkeit eines Ringes beschantzet werden könte. Er muste auch seine Bücher selber ins Feuer werffen / und darbey stehen / biß daß sie verbrandt waren: Ferner ward er des Landes verwiesen / und in die Unkosten des Processes. Sehet da wie der Hoff von Arnheim Rath wuste den Teufel zu vertreiben / ohne Reliquien, ohne Creutz / ohne Weih-Wasser / ohne Agnus Dei, ohne den Nahmen der Maria, welche alle Mittel / die von Schott für gut gehalten werden in seinem andern Buch de Magia universal. cap. 41.

§. 3. Ich will unterschiedliche kleine Erzehlungen / die er allda / wie auch andern Orthen / mit grossen Fleiß zusammen gezogen / und zum Theil auch von mir angeführet / hier nicht untersuchen; weil ich mit solchem Thun nur Päbstische Irrthümer entdecken wurde: Dieweil aber dergleichen auch noch unter uns gelitten werden / welches mir / so viel ich wehren kan / nicht zu leyden stehet / so will ich solche Stücklein spahren / biß ich zu den Protestantischen Kirchen wiederkehre / welches ich in dem nechsten Hauptstücke beginnen werde. Dergleichen ist von den Hauß-Geistern / Kobolten / Berg-Teufeln / weissen Weibern XIX. Hauptstück §. 19 / 20 / 21. und dergleichen mehr. Ja ich werde auch noch mit vornehmen GOttes-Gelehrten unter uns wegen der Ring-Teufel zancken müssen / lasset uns nur noch drey Hauptstücke ferner kommen. Ich werde dennoch / belangend die Römisch-Gesinten / ein wenig von dem Fürnehmsten sagen müssen / worinnen mir sonder Zweiffel alle Protestanten werden beystimmen; und daraus will ich ihnen denn Materie geben / zu dencken / ob nicht einerley Ursachen und Gründen / womit ich die Papistischen Fabeln wiederlege / ihnen dienen müssen / diejenigen zu verwerffen / denen sie dennoch selber glauben / eben darumb daß sie keine Gemeinschafft insonderheit mit dem Pabstthumb haben.

§. 4. Dasjenige vors erste / davon unser Jesuit so hoch anhebet / (ich rede davon in meinem ersten Buch XX. §. 5. mit wenig Worten) finde ich beschrieben bey Del Rio in seinem andern Buch 26. §. 5. von ihm außgezogen aus den Briefen des Jahrs 1590. von Peru. Es ist eine zu lange Schrifft von Wort zu Wort hier zu erzehlen; es kompt auff dem Inhalt an / und auff dem Beweiß / denn er darauß zu verfertigen vermeynet. Der Inhalt ist: Daß eine gewisse Indianische Dienst-Magd / die von den Pfaffen getaufft / und Catharina genandt / sich übel und ungebunden gehalten / und dennoch täglich zur Beichte gieng / darin sie ihre geringsten Missethaten bekandte / und die grössesten verschwieg / für keine Hure bekandt zu seyn. Als sie nun einmahl kranck worden / entboth sie einen Priester / und thät gegen ihm wie zuvor / nur eine gleißnerische Beichte / wohl zehen mahl nach einander / und trieb darmit ihr Gespött / so bald nur der Priester wieder weg war. Als sie

nun von ihrer Frau angetrieben ward / ihr die Ursache zu sagen: Sagte sie/ daß ein schwartzer Mann als ein Mohr sich allemahl an ihrer Seite hätte sehen lassen / und ihr gerathen / also zuthun: Maria Magdalena aber wer ihr zu ihrer rechten Hand erschienen / und sie dargegen angereitzet / recht aus zu beichten? Worauff der Pater, der wiederumb gefodert ward/ vermeynete/ daß sie besser beichten würde: Aber es war nur noch desto ärger/sie wolte selbst den Nahmen JEsu nicht mehr nennen; Das heilige Crucifix, das ihr vorgehalten ward / verwarff sie schmählich / und redete von ihren Unreinigkeiten die sie getrieben hatte / desto mehr vor einem jedweden. Nach etlichen Tagen ward sie gleichwohl voller Angst / und beklagete diese Entheiligung der Beichte / und ward zugleich als todt/ also daß man schon von begraben sagte? Wie sie aber wieder zu sich selbst kommen / erzeigete sie sich so hart/ als zuvor. Wie sie drey Stunden noch vor ihrem Tode vermahnet ward / JEsum anzuruffen / so rieff sie: Wer ist JEsus? und sich nach dem Ende der Betstäte streckend / hörete man sie mit jemand reden / den man nicht sahe. Eine andere Dienst-Magd / die auch in derselben Kammer kranck lag / muste man in einer anderen zu Bette bringen / wegen aller Beschwerung der schwartzen Gespenste / die sie allda zu sehen sagte. Es stanck so durch das gantze Hauß/des Nachts als Catharina starb / daß man ihre Leiche hinauß in einen offenen Platz tragen muste. Ihrer Frauen Bruder ward bey einem Arm aus dem Hause herauß gezogen / und eine Dienst-Magd/ als mit Felsen hart an die Schulter gestossen. Ein Zahmes Pferd schlug hinten auß an die Mauer / und lieff die gantze Nacht als wenn es toll wäre; die Hunde lieffen umbher und heuleten. Es wird noch vielmehr solch seltzahm Gespenst darbey erzehlet; Darnach begunte die Todte Magd selbst zu spöcken / und Jedermann ein Schrecken einzujagen. Die Frau selber getrauete sich nicht länger in ihrem Hause / ihr kleiner Knabe von vier Jahren schrie / daß Catharina ihm wolte erwürgen; weil man ihm aber die heiligen Reliquien umb den Hals gehangen / so gieng es über. Die eine Dienst-Magd / die drey mahl von dem Gespenst geruffen worden / und darüber in Ohnmacht gefallen/ nimpt auff Rath der andern ein Wachs-Licht / und kompt dadurch wieder zu rechte; so sehr als das höllische Gespenst erklährete / daß es dadurch geängstiget ward: Es kahmen zugleich aus allen ihren Gelencken ihrer Glieder / Flammen mit unglaublichen Gestanck/ Haupt und Füsse brandten. Ein feuriger Schleyer acht oder zehn Daumen breit / hieng mitten von ihren Leibe ab biß auff die Erde. Die Magd/ die sich über dieses Gesicht entsetzte / und das umb so viel mehr / weil sie von dieser Catharina angeredet / ward an der andern Seiten wiederumb gestärcket / durch die Erscheinung eines schönen Knabens in weissen Kleidern / der ihr einen Muth einsprach/ mit Vermahnung alles auffzuschreiben und kundt zu machen/ und darnach zu beichten. Ich bin / sagte Catharina / verdampt zur Höllen/ wegen falscher Beichte? Lerne denn wohl beichten und keine Mißhandelung verschweigen: Dieses ist mir befohlen dir zu sagen. Mit dem ward die Glocke zur Lieben Frauen geläutet/ worauff die Verstorbene in einen Winckel gewichen/ und alsbald verschwunden.

§. 5. Sehet da die Historie / so wahrhafft als sie sich zugetragen hat. Duncket jemand unter uns / daß es der Mühe werth ist / dieselbige einiger massen in Betrachtung zu nehmen; so wird es seyn/weil Schot/und sonderlich Del Rio so viel Wesens davon machen/als der sie insonderheit nach der Erzehlung zu erkeñen gibt; dessen Worte ich derhalben hier setzen will/und mit meinẽ Anmerckungen erklähren. Ich befand für rathsam dieser Erzehlung die letzte Stelle zu geben (denn es sind unterschiedliche andere vorher gegangen) weil es so einen vollkommenen Beweiß der Wahrheit hat / und alle Arthen der Erscheinungen darinne begriffen seyn: Engel/die heilige Maria Magdalena, der Teufel in Gestalt eines Mohren/die Seele der Verstorbenen in einem angenommenen Leibe / nicht der / nach meinen Urtheil ihr eigener / sondern der nach der Gleichniß ihres Leibes aus der Lufft zusammen gesetzt war. Aber die Vollkommenheit seines Beweises wird sich in folgenden wohl anders offenbahren. Wormit will er un beweisen / das es Maria Magdalena war / wer hat sie jemahls gekandt? Wie auch/daß der Leib der schnöden Catharina nicht von dem Lebendigen nach gemacht war? Aber doch hier haben die Atheisten (sagt er) etwas zu lachen: Nein/ die Gottfürchtigen etwas zu weinen / wegen der Boßheit der Betriegerey/ und zu lachen über die Thorheit des Volcks. Daß sie aber nun nicht lachen (will er sagen) wegen der Straffen der Höllen und der Unsterbligkeit der Seelen; daß werden sie gewiß thun / so sie sonsten keinen Beweiß hören / als ihnen diese Fabel gibt. Was werden nun die Calvinisten sagen / von den geweiheten Wachs-Lichtern? Antwort/ daß es Betrug ist; Von der Rechtmässigkeit und Nothwendigkeit der Ohren-Beichte? Antwort / daß dieselbige der Brunnen und der Grund ist dieses Gedichtes / kan das auch von den Jesuiten erdichtet seyn? Ach nein! Kein dummer Volck als sie / so scharffsinnig etwas zu erdichten / oder ihnen ein Gewissen zu machen / so grob zu liegen; und es wurde von allen Menschen in diesen wiederleget werden / so es erdichtet wäre; wollen sie es nicht glauben/ lasset dahin gehen/ hören und sehen. Der Mann redet wohl / denn der kürtzeste Weg darnach zu über Wasser und Land/ solte nur umb ein groß anderthalbweges Meilen zu thun seyn. Weiber-Gewäsche/ werden sie sagen: Sehet ihr wohl/ wofür er sich fürchtet? Denn was für Männer sind darbey gewesen / so es alles wahr seyn möchte? Ich glaube/ wohl zu wissen/ daß Ziegelsteine/ Dachpfannen von ferne darnach zu geschmissen/ verstreuet/ und von dem gantzen Volck gesehen worden / sollen Wirckungen der blossen Einbildung seyn? Warumb nicht? Denn wer hat jemand von dem gantzen Volck gesehen oder gesprochen? Männer aus ihren Bette gerissen / eine Frau/ in Ansehung andere / auff die Erde geworffen / und längs den Boden hingeschleppet; Gefässe wieder die Mauer geschmissen / und in tausend Stücken zerbrochen/ sind das Träume? Antwort: Auffs beste; aber auff das schnödeste/ Lügen. Aber lasset vollwachsene Leute gleich tüchtig gewesen seyn / solche Dinge zu erdencken und außzustreuen / was soll das unschuldige Kind von vier Jahren darbey thun? Die zarten Jahre sind zu keinen Betrug bequem / daß es solte sagen von dem Anhangen der Reliquien, daß es von einer Todten und kaum Bekandten wurde

gewürget/ so es nicht wahr wäre; und solte es sich stellen / wieder ruhig zu seyn / so bald ihm die Reliquien angehangen ward? Die zarten Jahre sind umb so viel leichter zu betriegen. Wir nehmen in Rechten keinen Zeugen an/ von solchen Niniviten / die keinen Unterscheid wissen / zwischen Rechts und Lincks. Wie leicht kunte der eine oder der andere loser Bube / die Kleider der Verstorbenen umbhangen/und dem Kinde die Hände an die Kehle setzen; darnach zum Schein vor den Reliquien erschrocke/sich heimlich wegpacken. Das Kind hörete anders nicht als von den Spocken dieser Catharina / daher hatte es leicht zu dencken / daß es Catharina auch thäte / wie ihm Ungemach wiederfuhr. Wie befürchte ich noch / daß die dasselbige Loß mit der Catharina bedauren werden / die ihre Missethat preisen / und derselben folgen / die heilige Geheimnisse der Beichte für Gauckeley und Gleißnerey / und die höllischen Straffen für Gedichte halten? Vor dem letzten wolle uns GOtt behüten! Was die andere betrifft / dancken wir demselben/ daß wir keinen künstlich erdichteten Fabeln folgen/ zu glauben der Zukunfft unsers HErrn JEsu Christi/ zu richten die Lebendigen und die Todten. 2. Petr. 1. v. 16. Ich schliesse derowegen / daß dieses gantze Werck zum Theil / vielleicht durch Kunst und Betrug also geschehen / zum Theil in dem Brieff weiter außgestrichen / und also beydes ist erdichtet gewesen/ die Indianische Heyden dadurch mehr zur Unterthänigkeit zu bringen; worzu die Beichte das kräfftigste Mittel ist/ das jemahls zur Bestärckung der Päbstischen Herrschafft über die Gewissen der Menschen ist erdacht worden.

§. 6. Genug von dieser Grille. Nun will ich Schotten in dem Nacherzehlen noch fünff andere Gedichte/ damit er die Krafft der hintergebliebenen Gebeine oder Reliquien der Heiligen beweiset/ kürtzlich auff den Fersen nachfolgen. Das erste holet er aus Theodoreto vor den Tag/ dessen Worte von etwas/ so ihm selbst begegnet/ im Teutschen also lauten: Der verfluchte Marcio säete viel Dornen der Gottlosigkeit in der Gegend der Stadt Cyprus. Da ich nun dieselbigen mit der Wurtzel außrotten wolte/ da kam des Nachts ein erschrecklicher Teufel/ und ruffte in Syrischer Sprache: Was wilt du Marcion bestreiten? Was hat er an dir mißgehandelt? Halt auf von Kriege/ halt auff von diesen bösen Fürnehmen/oder man wird dich erfahren lehren/wie wohl der daran ist/ der ruhen mag. Du must wissen/ daß ich dich lange durchstochen hätte/ so ich keine Gesellschafft von Märtyrern gesehen / und Jacobus euch bewahren. Dieses hörete ich (er sagt nicht/daß er etwas gesehen hat) und sagte zu einen meiner Freunde/ der damahls bey mir schlieff: Hörest du die Worte? Er sagte: Ja/ allezumahl. Da ich nun auffstehen wolte/ umb zu sehen/ wer da so redete/ so blieb ich doch umb euertwillen liegen/ weil ich meynete/ daß ihr schlieffet. Warumb wir beyde gar auffstunden/ und uns umbsahen/ sahen aber niemand sich bewegen/ höreten auch niemand reden. Dennoch hatten andere Leute/ die bey uns wohneten/ dasselbige auch gehöret. Woraus ich denn abnam/ daß er durch die Gesellschafft der Märtyrer eine Flasche mit Oel verstund/ die von vielen Mätyrern zusammen gesamlet/und also mehr Segen hatte/ die an meiner Bettstäte hieng. Und unter meinem Haupt hatte ich ein

ein alt Kleid von St. Jacob den Grossen/welches mir mehrer Krafft und Tugend brachte/ als die beste Damaschene Decke. Dieses ist die Erzehlung eines Altvaters/ wie man die Lehrer der Christlichen Kirche gemeiniglich nennet/ die in den alten Zeiten waren. Denn dieser im Anfang des fünfften Jahr-hundert nach des HErrn Geburth gelebet hat. Was mit der meisten Gewißheit aus dieser Erzehlung wohl mag geschlossen werden/ ist/ daß damahls schon allzu früh der Aberglanbe selbst bey fürnehmen Lehrern Platz gefunden hatte; weil der Mann uns von dem Oel der Märtyrer sagt/ dafür der Teufel sich so gefürchtet/ da er sonst niemahl die Märtyrer selbst gescheuet/ und dennoch ein altes verschlieffenes Kleid dieses Apostels/ das niemahls so viel Wunder bey seinem Leben gethan/ davon man etwas lieset. Es ist auch wohl zu dencken/ daß seine Erben oder Freunde diese Lappen von Jerusalem/ da er im 42sten Jahr durch Herodes Agrippa enthauptet worden/ Act. 12. gebracht sey/ bey 150. Meilen von dannen über Meer und Land nach Cypern/ allda dieser Scribent Bischoff war/ noch wohl 400 Jahr lang bewahret zu werden/ den Teufel ihm von dem Leibe abzuhalten; und daß sie diese Freyheit hatten von den Dienern/ an die damahls auch zu Lande die auffgezogene Kleider der Ubelthäter verfielen/ gleich wie die Kleider unsers Seligmachers selber den Krieges-Knechten sind zur Beute worden.

§. 7. Wiewohl dieses nun vor uns genug ist/ die Warheit der Erzehlung verdächtig zu halten/ weil dennoch die Römisch-gesinnten dem Vorurtheil von der Krafft der Reliquien ihrer Heiligen unterworffen sind/ so will ich schlechter Dinge darbey noch sagen/ daß gleichwohl diese Erzehlung nicht feste gehet. Es ist Theodoreto selbst begegnet/ das schreibet er allda; Aber/ zu welcher Zeit? Bey der Nacht. Er hat denn vielleicht geschlaffen oder geträumet/ wo er diesen Marcion, davon ihm das Haupt voll war/ begegnen möchte. Da/ dachte er/ würde sich der Teufel wiedersetzen/ solchen Ketzer vorzustehen. Aber wie Träume unter andern daran zu erkennen seyn/ daß sie in dem Nachdencken sich verwirren/ und eines nicht wohl an dem andern hänget/ also war es hier von dem Teufel auch nicht wohl bedacht/ den Mann von seinem genommenen Fürsatz abzurahten/ durch solche Reden/ die ihm unvermeydlich mehr Muhts geben müssen/ daß er nemlich mit dem zusammen geschmierten Oel/ aus so viel kleinen Bißlein/ hier von diesem/ dort von jenem Märtyrer bewahret/ und mit dem alten Kleide so wohl gewaffnet war. Wie wuste der Teufel daß er es hatte/ und von weme es war/ oder daß dieses Oel von den Märtyrern allda gesamlet? Aber ob er das schon auch wuste/ wie merckte er/ daß ihm dieser Wiederstand von oben aus der Oel-Flasche/ und von unten aus dem Kleide entstund?

§. 8. Aber noch ist hiermit der grösseste Knoten nicht auffgelöset. Wie träumete denn sein Mittgesell/ träumeten denn alle Haußgenossen auch? Nun sage ich nein: Sie haben/ sagt er/ allzumahl die Stimme also gehöret; niemand aber hat/ ausser ihm/ den bösen Teufel gesehen. Das Sehen kan Träumen gewesen seyn/ die Einbildung von dem Gesicht/ die auch auff das Gehör gewircket/ dasselbige zugleich zu verwirren/ und beydes ihm als schlaf-

 fend

send und träumend/ den Mund zu öffnen/ von ihm selbst also zu reden/ wie er sich damahls am kräfftigsten einbildete/ daß es der Teufel redete: nicht anders wissend/ als daß er es seinem Mitt-Bruder erzehlete. Denn war es ein wahrer Teufel/ und hatte er hier was mit im Sinn/ so war es nun Zeit/ sich auff diese Weise zu zeigen/ seinen Worten desto mehr Krafft zu geben/ oder sie hatten sonst zusammen Ursache zu sagen: Loquere, ut te videam; Rede/ daß ich dich sehen kan. Doch kleine Schwerigkeit/ so dieser gute Theodoretus auff dergleichen Weise solchen bösen Geist gesehen und gehöret hat/ ihn von dem Guten abzumahnen/ als der andere einen Guten hat/ ihm auzumahnen/ der sich allda auch nicht sehen ließ/ ob er schon sichtbahr war/ von welchen ich hiebevor XIII. §. 7. das Geheimniß entdecket habe.

§. 9. Auff das andere Mittel/ die Gespenste wegzujagen/ nemlichen durch das Zeichen des Creutzes; lasset uns das kräfftigste zum Vorschein bringen/ da Schott die Calvinisten selber reden lässet/ wie er rühmet aus Lavaterus, den er Omnium Ecclesiæ Catholicæ rituum hostem & irrisorem, das ist/ einen Feind und Spötter aller Sitten der Catholischen Kirche nennet; Der in dem 9. Cap. des III. Theils seines Buchs von den Gespenstern erzehlet/ wie sich die Christen in der alten Kirche bey Begegnung der Gespenste verhielten: Es war/ sagt er/ eine gebräuchliche Weise/ sich alsdenn mit dem Creutz zu waffnen; Er nennet darinnen den Tertullianus, Hieronymus, Origines, Epiphanius, Chrysostomus, Augustinus, Athanasius und Lactantius. Der letzte sagt außdrücklich/ daß der Teufel zu niemand nahen kan/ noch verwunden/ der seine Stirn mit dem Creutz gezeichnet hat/ Just. lib. IV. cap. 26/27. Es ist Jammer/ daß dieses wahr ist/ daß die Christen schon so früh mit abergläubischen Dingen eingenommen/ und von ihren grösesten Lehrern darzu sind verleitet worden; es erscheinet aber daraus zugleich/ was für Rechnung wir heutiges Tages auff das Zeugniß solcher Väter machen mögen. Doch lasset uns auch etwas von der Sicherheit der Erfahrung hören: Nicht einer von ihnen allen hat sie an ihm selber gehabt; aber Kayser Julianus, der Abfällige/ vertrieb die Dæmons, die er her geruffen hatte/ wiederumb wenn er wolte/ durch das Creutz. Das sagt Gregorius Nazianzenus, aber nicht/ daß er es selber gesehen/ noch auch gehöret hat von solchen/ die es mit Augen angesehen. Derhalben denn auch gantz nichts.

§. 10. Die Krafft von dem Weyhwasser zur Vertreibung des Teufels/ muß auch aus Theodoreto, wo müglich/ bewiesen seyn: Bischoff Marcellus, welcher im Werck begriffen war/ die Kirche des Jupiters zu Apamene zu verstöhren/ sahe einen schwartzen Teufel die Krafft der Flammen zurück halten/ (sehet denn wiederumb allhier die göttliche Krafft des Teufels/ so man diesem Scribenten nebenst dem Daniel glauben mag) deßhalben waffnete er dagegen das Wasser mit dem Zeichen des Creutzes/ das ist/ segnete/ und ließ es auff die Flamme sprengen. Der Böse/ der das nicht vertragen kunte/ zog von dannen/ und das Feuer/ das durch dasselbige Wasser gleich als durch Oel entzündet ward/ verzehrete gemelte Kirche in einem Augenblick. Aber so Theodoretus in dem kan betrogen werden/ was ihm selber wiederfuhr/ gleich wie

kurtz

kurtz vorher gesehen worden/ was kan man sich auff dasjenige verlassen/ das er nicht gesehen? Er war noch nicht gebohren/ als Marcellus lebete; also daß er von sich selbst in solchen Sachen leichtglaubig/sich dieses also von andern hat in die Hände stecken lassen. Der gute Freund/ Johannes David / der uns das Weyhwasser nett beschreibet/ wie es seyn muß/ so es den bösen Geist vertreiben soll/ (wie ich im ersten Buch I. §. 3. seine Worte davon melde) zeiget nicht ein einiges Exempel von seiner Erfahrung; noch Schott sein Mittgesell auch nicht. Wunder/ daß ein Mann/ der sowohl weiß/ wie es zu seyn gehöret/ weñ es wircken soll/ nicht einmahl befunden hat/ wie es wircket; und daß einer/ der so viel Exempel gelesen hat/ (als Schott) nicht ein Exempel gesehen hat.

§. 11. Nun folget das Agnus Dei, oder Lamm GOTTes / wie sie es nennen/ ein stück Wachs/ mit dem Bildniß eines Lammes bedruckt / und von dem Pabst geweyhet. Aber hier bringet uns Schott nicht eine Probe aus den Altvätern vor den Tag. Wie so? Weil das Agnus Dei viel von einem spätern Datum ist/ und erst zu den Zeiten . . . . in Gebrauch kommen. Also daß der Teufel je länger je schlimmer krieget/ dieweil man von Zeit zu Zeit mehr neue Waffen wieder ihn zu finden weiß. Daher kan ich mich nicht auch genug verwundern/ wie er noch so viel Spocks in dem Pabstthumb machet/ da das Agnus Dei mit so viel schönen Dingen wieder ihn gewaffnet ist/ und er unter uns lange so viel nicht wühlet/ da sonst anders nicht ist/ als das unschuldige Laṁ GOttes/ wormit man ihn zu unsern Raht weiß abzuwenden. Was mich anlanget/ ich habe es allezeit/ überall/ und auch bey aller Gelegenheit von solcher Krafft befunden/ daß ich den Teufel niemahl auff tausend Meilen nahe bey mir befunden/ ich geschweige/ daß ich jemahls in Sorgen oder Arbeit gewesen/ ihn zu vertreiben.

§. 12. Der Nahme JEsus/ für dem sich alle Knie beugen müssen/ ist ausser Zweifel unter allen Nahmen von der grössesten Würdigkeit. So es aber der Teufel war/ der ein unreiner Geist genennet wird/ welcher CHristum entgegen rieff: JEsu von Nazareth/ was haben wir mit dir zu schaffen? so erscheinet genugsahm/ daß der Teufel/ da er diesen Nahmen mit lauter Stiṁe nennete/ darfür im geringsten nicht erschrocken war. Oder/ so dieser Nahme erst die Krafft nach des HErrn Himmelfahrt bekommen wie fuhren denn die jüdischen Teufel-Jäger/ die sieben Söhne des Hohenpriesters mit einen Nahmen so schlecht/ da sie sagten: Wir beschweren euch bey JEsu/ welchen Paulus prediget? Actor. 19. v. 13. Der Nahme JEsus ist ein Wort: Es bestehet aber doch sein Königreich nicht in Worten/ sondern in Krafft / 1. Cor. 4. v. 20. Also ist denn die Krafft keinesweges in Worten/ die so klärlich von den Worten unterschieden wird. Weiter: Ob schon dieser Jesuit den Nahmen JEsus vor dem von Maria nennet/ so machet er dennoch alle seyn Werck hier von Maria/ mit Fabeln aus Papistischen Lügen-Schreibern anzuweisen/ wie kräfftig dieser Nahme der Mutter des HErrn sey / nemlich / den Teufel abzuwenden und wegzujagen. Aber/ so das wahr ist/ Wunder/ daß jemahls ein Teufel/ oder Besessener/ oder Gespenst/ oder Zauberer/ in dem Pabstthum mehr

mehr zu finden ist / weil die guten Catholicken beyde diesen Nahmen JEsus und Maria hundertmahl auf einen Tag so zugleich nennen bey der allergeringsten Verwunderung. Wodurch man sagen solte/ daß die Teufel also unauffhörlich von allen Seiten aus zwo Lösungen des Geschützes bombardiret/ in stücken zerbersten/ oder aus der Welt springen müssen.

Das XVII. Hauptstück.

Noch ferner sind zu untersuchen etliche gemeine Stücke / die man selbst auch unter den Protestanten für gewöhnliche und als bekandte Spückerey glaubet.

§. 1.

ICh habe von Anfang alle mögliche Sorge tragen wollen / daß ich die Abgöttische / sowol Heydnische als Papistische Aberglauben zur Auffbürdung meiner Protestanten nicht stellete/ und darumb in dem 23. Hauptstück des ersten Buchs mein Werck gemacht/ wohl zu unterscheiden/ worinnen sie zusammen stimmen/ und darin sie hingegen nicht überein kommen. Dieses aber kam alles meist darauff aus / daß nicht allein bey dem gemeinen Volck unter uns / sondern auch bey Gelehrten alles angenommen/ oder zum wenigsten noch geduldet wird / was nur die Streitigkeit/ die wir mit Heyden und Papisten haben/ an ihrer Seite nicht verstärcket. Also daß darauff nicht gesehen wird / was mit den Gründen unser Lehre kan bestehen/ und ob etwas geglaubet wird/ wodurch eines oder mehr wird über den Hauffen geschmissen/ wenn es nur die Papisten Greuel nicht verstärcket/ weil wir ein vor allemahl mit ihnen im Kriege seyn. Nachdem wir denn das Fegefeur/ so wohl Päbstisch als Heydnisch einmahl verworffen haben/ so haben wir nicht zustehen mögen/ daß die Seelen/ die vor dieser Zeit gewohnet gewesen/ mit dem Leibe vereiniget zu seyn/ leiblich erscheinen. Weil wir uns aber nun bedüncken lassen/ daß wir es auff den Teufel ziehen können/ daß derselbe solchen Schein angenommen/ so nehmen wir die thörichsten Fabulen auch wohl für Warheit an. Wir werden auch für allen keine Heiligen oder Götter der Heyden zu erscheinen glauben/ auff daß man uns ja nicht für Papistisch oder Heydnisch halte; aber darumb leugnen wir nicht alsbald die Warheit der Fabeln/ weil wir ein vor allemahl den Teufel mit so viel Wundern umbhänget haben/ daß er der Meister aller solchen Dinge seyn kan. Daher komt es/ daß noch heutiges Tages so viel närrische Dinge bey uns angenommen werden / die ohne dieses von jedermann verspottet/ und als unwürdig lange solten seyn verworffen gewesen.

§. 2. Solcherley sind unterschiedliche Erzehlungen von Dingen/ die man sagt/ daß sie vor alters gewöhnlich sich begeben haben/ oder noch heutiges Tages sich zutragen: als von den so genandten weissen Weibern/ Kobold-Männlein/ in gemein/ und denn insonderheit von der weissen Frau zu Rosenberg/ dem wunderlichen Blockesberg/ und was dergleichen Gespensten mehr seyn. Und was die Zauberey betrifft: von Hauß-Teufeln/ von Menschen/ die

die sich feste machen können/ von Bähr-Wölfen/ die sehr viel Schaden thun/ und noch viel andere mehr von dergleichen Arth. Ich vermercke/ daß man unter uns alle mehr davon glaubet/ als sonsten wohl von Protestanten zu dencken wäre/ oder wie wir sonsten heissen die reformirete Kirche. Ich will solche Dinge/ so fern als sie gemein/ erst abhandeln/ und denn besondere und sehr fürnehme Stücke/ zum Beweiß des Urtheils über andere untersuchen. Und was denn wiederumb die ersten betrifft/ will ich in diesem Hauptstück von demjenigen reden/ was mit zu der Spückerey gehöret/ und in den folgenden von solchen Dingen/ die mehr der Zauberey eigen seyn. Von der gewöhnlichen und vornehmen Spückerey sind uns die weissen Weiber am allernechsten/ als die ältisten von denen/ die auch hier zu Lande zu Hause gehören/ davon ich dennoch nun nicht nöhtig habe/ mit meinen eigenen Worten etwas zu sagen/ nachdem mir ein gelehrter arbeitsahmer Scribent/ (denn ich noch nicht weiß/ob er genennet seyn will) dieses folgende von seiner Arbeit schrifftlich hat wollen mittheilen/ indem ich mit dem Druck dieser Theile beschäfftiget bin. Es ist außgezogen aus einem grossen Werck/ wornach ich hertzlich verlange/ daß es ehestes das Licht sehen möge. Er schreibet von Wort zu Wort also:

Weisse/ oder die Weissen/ von denen wird erzehlet/ daß sie Frauen gewesen sind/ die von Alters her/ allezeit noch zu der Zeit des Kaysers Lotterich oder Lotharii, (wie Kempius schreibet) bekand waren/ umbzuschweiffen/ und viel Dinge zu thun/ die sich auffhielten im Walde/ auf kleinen Hügeln/ da sie ihre unterschiedliche Hölen hatten/ auch in den Gegenden von Frießland/ (wie insgemein von unsern Scribenten erzehlet wird/ eigendlich aber Drente zuverstehen) woselbst noch heutiges Tages die kleinen Hügel in Menge gesehen werden/ die oben eingefallen sind: Wie auch von Pikard erzehlet/ und in Kupffer abgestochen worden/ in seinen alten Geschichten in Ost-Frießland (die er nennet Beschreibung etlicher vergessener und verborgener Antiquitäten von den Provintzien und Landen/ u. s. f.

Von ihren Zustand und Thun scheinen viel Mährlein gewesen zu seyn/ sowol umb den Westphälischen Crayß und umbgrentzenden Gegenden/ viel kentlicher aus dem gemeinen Geschwätz des Volcks/ als aus dem/ was gelehrte Leute davon auffgezeichnet haben.

Welches wir nicht wissen/ ob wir es erst erzehlen/ oder den Grund von diesen Dingen zu ihren rechten Verstand bringen. Allezeit werden sie gemeiniglich in diesen Sinn genennet/ daß sie durchgehens in der Wandelung der weissen Weiber heissen/von ihren Erscheinungen in weissen Kleidern/ gleich als ob man sagte/ blancke Frauen/ und also neñen es die Scribenten auch von denen sie in Latein genennet werden: Albæ Nimphæ, gleich wie unser Dokkumer Cornelius Kempius (lib. 3. cap. 31. De origne, Situ, Qualitate, Quantitate Frisiæ) und Albæ mulieres, als Kippingius, (in Antiquitatibus Roman.) bey Wierus und auch andern Sibyllæ Albæ, (De Præstigiis Dæmonum lib. 1. c. 16.) davon Alven und Alverey (apud Kilian. ex Becano) vielleicht in spätern Zeiten übergesetzet.

Ihr Werck ist gewesen Wahrsagerey zu pflegen/ davon sie bey den Lateinischē Scribenten Sibyllæ heissen (von Zios buly) das ist/ Jupiters Rahtsleute/ welches unser Volck in alten Zeiten Prophetissen nennete.

Sie waren denn/ in den alten dunckeln Tagen/ viel Dinge zu sagen/ die das Volck der rauhen Zeiten nicht anders begreiffen kunte/ oder es muste durch mehr als menschliches Vermögen geschehen: als warumb sie mit bösen Geistern geurtheilet worden umbzugehen; und seith der Zeit der Römisch-Gesinnten und nun von unsern Leuten geachtet werden/ daß sie Gespenste und selber Teufel gewesen seyn.

Welches wir leichtlich solten zustehen können/ wenn sie die Erzehlung nicht allzu ungereimt gemacht/ und der Einfall/ den wir aus Anmerckung der Nahmen-Erforschung/ von dem Wort Weissen bekommen/ uns in Verdacht brächte/ daß es vielleicht nicht alles dem Teufel solte müssen zugeschrieben werden/ weil wir anders wohl mehr Dinge von dieser Arth/ die allein aus Unwissenheit der Sprache übel außgeleget sind/ entdecket haben.

Den Kempius sagt recht freymühtig heraus/ daß diese kleinen Hügel/ ohne der Menschen Zuthun/ durch Teufels Künsteley auffgeworffen seyn. (die man aus Piccard, mit mehrern Bescheid zu den Begräbniß-Plätzen/ welche die alten Römer alda gemacht haben/ solte bringen) daß sie den Reisenden bey der Nacht beschwerlich gefallen/ die Vihe-Hirten weggeführet/ und die im Kinder-Bett liegende Frauen samt den Kindern in ihre Hölen geschleppet haben.

Piccard dargegen meldet/ daß sie den Sechs-Wöcherinnen sehr behülfflich gewesen/ auch in der allergrössesten Noht.

Aus tausenderley dergleichen Dingen haben die rauhen Menschen denselbigen gottesdienstliche Ehre angethan/ welches wir destoweniger frembde auffzunehmen haben/ wenn wir es eins mit einem bessern Auge ansehen.

Nemlich/ daß/ Weisse/ hier nicht ist in der Bedeutung von blanck sondern Weiß (confer omnino Kilianum) ist/ als ob man sagte/ Weise/ von Wissenschafft/ gleich wie in der gemeinen Sprache: der weiß zu thun; Er hat Wissen oder Wissenschafft davon. Dieses habe ich von meinen Jägern gelernet/ die da sagen: Er hat keinen Witz/ das ist/ er hat keinen Verstand. Ein witziger Born, ist ein wohlwissend oder verständiges Kind; und in gleichen Sinn nehmen die Lateiner das Wort perscitus. Witzig sagen sie wieder/ und ist mir der Orth des Terentii allezeit im Sinn: Perscitus puer natus est Pamphilo; so offt ich sie höre reden: Ein Witziges Born. Welches ich nicht weiß/ daß es naher übersetzet werden könne; als da Scire, Wissen/ in gleichen Sinn der Grund ist. Nun finde ich/ daß es auch in dem Englischen oder Alt-Sächsischen ist/ Wit, Wity, Vorwissend/ Kündig/ Witz/ Weißheit/ Verstand/ und in dem Nahmen Verzeichniß gantz ualter Teutscher Wörter so Lipsius auffgesetzet (in Epist. 44. Cent. 3. ad Belgas) ist Witty, Verständigkeit/ Prudentia und Witut ein Gesetz/ als vielleicht mit Verstand eingesetzet. Hier ist wieder ein Wort bey uns im Gebrauch/ von dergleichen Arth/ das für ein Wort von Er-

Erwartung genommen wird: wir wollen es aber hier aus dem Grabe herfür hohlen/ und ehrlich machen. Es ist ein Witje, ein Knecht des Scharffrichters: Die Witjes in der mehrern Zahl/ das soll man zu seyn meynen/ die Bedienten und Außführer des Gesetzes.

Dieses haben wir so tieff heraus ziehen müssen/ unsere Nahmenforschung aus gebräuchlichen Worten der Rede gültig zu machen; Darbey noch sagend/ daß die weissen Weiber nicht also vor Alters/ sondern bloß Witten genennet worden. Also waren denn die weissen Weiber/ wissende Weiber/ ohne allen Zweifel Bediente/ (Priesterinnen) des Gottesdienstes der rauhen Völcker/ von den ihrigen/ aus Hochachtung/ die Witten oder Wissenden genandt. Gleich wie unsere Geschicht-Schreiber mannichmahl im Latein von solchen Bedienten melden/ die Sapientes nennen/ als Hajo Sapiens, Dodo Sapiens: und wer weiß/ ob die nicht vor Alters in unser Sprache auch die Witten sind genennet worden. Allezeit war ein weiser Druit gewißlich ihr Nahme. Da Weise/ vielleicht durch Ubersetzung aus dem Friesischen in das Nieder-Teutsche/ vor Witte, gleich wie Druit nun die Geweyheten solte heissen/ als Witte Druit, nunmehr verständige Geweyhete.

Sonst aber kan Witte auch wohl seyn Weyhete/ vor Geweyhete/ da etliche den Nahmen Druides, das ist/ Druiten der Celten vorher führen/ in mehrer Bedeutung/ als von dem Griechischen Drys: als die da wissen. (u und w wurden vor Alters nicht unterschieden.)

Es ist allezeit gewisserer/ daß ihre Achtung aus ihrer zugelegtē Erkäntniß und Wissenschafft über andere/ entstanden ist/ bey wilden rauhen Völckern. Denn die Menschen/ je eher sie die/ so in Wissenschafft sie übertreffen/ über menschliche Achtung erheben sollen/ ja selbst zu einiger Gottheit/ und sonderlich die/ welche die Häupter ihres Gottesdienst seyn: welches/ als die Christen es gesehen/ daß es der wahre GOTT nicht war/ nicht übel zu thun vermeyneten/ so sie den Teufel daraus machten.

Daher sind die Witten solche schwartze Teufel/ bey Piccard, in allzu unschuldiger Einfalt außgemacht (in der 9 Distinction, wie er redet) auch bey Kempius. Und mit etwas mehr Schein vor Nacht-Geister bey Wierus (dicto loco) da sie doch nur bloß abergläubische Menschen sollen gewesen seyn. Und ob sie mit dem Teufel umbgiengen/ kan aus allen diesen Erzehlungen nur erdacht seyn/ die sie aus den blossen Nahmen unrecht verstanden/ sich wohl in Weiß können kleiden/ und alsdenn Geister davon machen/ mit tausend Mehrlein/ als die mit weissen Tüchern/ so vor den Betten der Sechswöcherinnen hängen/ versöhnet werden/ allda kein böses zu thun; gleich wie viel Einfältige noch meynen/ u. s. f. Von ihren Erscheinungen/ ihren Versamblungen mit den Zauberinnen/ in Tantzen und Schlemmen/ die noch eben vor Wieder-Anrichtung des Christlichen Gottesdienstes in Westphalen und unterschiedlichen Orthen in Teutschland gepfleget worden/ kan aus Wierus und Kippingius lib. 1. cap. 1. §. 7. dargethan werden.

§. 3. Ich weiß nicht / wer von mir etwas mehr zu Eröffnung dieser Sachen verlangen / noch was er sonst haben wolte / dieweil ich meyne / daß allda alles gezeiget sey / was zu einem Beweiß des lautern Mißverstandes und unrechten Gebrauch der alten Wörter / Sitten und Meynungen dienen kan. Und daher daß diese weisse Weiber Priesterinnen / und zugleich Weissagerinnen / wie die Jid-onim (oder Witzigen / von welchen in dem dritten Buche VI. §. 12/13. und den fernern dabey angewiesenen Orthen geredet worden) oder auch Heb-Ammen (Sages Femmes, verständige oder weise Frauen) oder alles beydes gewesen sind. Daß einige Umstände nicht wohl zu erklähren sind / das soll man den Fabel-Dichtern in den alten Zeiten / und der Leichtglaubigkeit der Menschen zuschreiben; der keine Untreue noch Diebstal begehen will / etwas von den wunderlichsten Erzehlungen davon zu lassen / sondern mehr geneigt ist / da noch etwas beyzufügen.

§. 4. Nun bringen mich die gleichlautende Nahmen zu der so berühmten Rosenbergischen weisen Frau / die ihr fast durch gantz Teutschland sollet glauben müssen / oder den gemeinen Haß des Volcks / ja selbst grosser Leute unterworffen seyn. Ich will aber anführen / was man von derselben saget / und darauff bekennen / was ich selber davon glaube. Das erste muß ich aus diesen heutigen Wunder-Schreiber / Erasmus Francisci, so erzehlen / als er es uns beschreibet / nicht durch eine Erzehlung der gantzen Rede nacheinander / welches uns viel zu lang fallen solte / sondern die fürnehmsten Stücke / die er von ihr saget: In unsern Teutschland / sagt er erst / ist bey nahe das ruchtbahreste / daß man höret die so genandte weisse Frau / die sich sehen lässet / wenn der Todt an den grossen und berühmten Fürstlichen Pallasten anklopffen will / doch nicht allein in Teutschland / sondern auch in unterschiedlichen vornehmen Häu in Böhmen. Auch soll dieses Gespenst erst in Böhmen in den meisten Herren-Häuser von Neuhauß und Rosenberg erschienen seyn / und heute noch erscheinen / pag. 61. Wilhelm Sclavata desselbigen Reichs-Cantzler erklähret darbey / daß diese weisse Frau nicht aus dem Fegefeur erlöset kan werden / so lange das vorgedachte Schloß Neuhauß nicht einfället / pag. 63/64. Sie erscheinet aber allda nicht allein wenn jemand sterben soll / sondern auch wenn eine Heyraht oder Kinderbett obhanden: mit dem Unterscheid / daß wenn sie schwartze Handschuch an hat / den Todt verkündiget; aber Freude vor bedeutet / wenn sie gantz weiß erscheinet / pag. 64/65. Doch bezeuget Gerlachius aus dem Munde des Freyherrn von Ungnaden / des Kaysers Gesandten an dem Türckischen Hoff; daß diese weisse Frau gantz in schwartz erscheinet / wenn sie in Böhmen jemandes Todt in dem Rosenbergischen Geschlecht andeutet. Herr Wilhelm von Rosenberg / der an vier Fürstliche Häuser / Brandenburg / Braunschweig / Baaden und Bernstein / nacheinander getrauet gewesen / und deshalben ungemeine grosse Kosten (fürnehmlich bey dem Brandenburgischẽ Beylager) gethan hatte: so ist darnach die weisse Frau gemein worden / nicht allein an den vieren / sondern auch an einigen andern Hochfürstl. Häusern / die sich an diese viere beschwägert haben / pag. 68/69.

§. 5. Belangend die Weise ihres Thuns: bißweilen gehet sie geschwind /

schwind/ als eine/ die viel zu thun hat/ von einer Kammer in die ander/ mit einem Bund Schlüssel an dem Gürtel/ und schliesset die Kammern auff und zu/ so wohl bey hellem Tage als bey der Nacht. Begegnet ihr jemand der sie grüsset/ sie thut es wiederumb/ (so man sie nur allein mit frieden lässet) mit einer Wittibschen Gravität und adelichen Geberden/ neiget ihr Haupt ehrerbietig/ mit einem erbahren Ansehen/ und gehet fort/ pag. 65/66. Sie giebt auch niemand jemahls ein unbescheiden Wort/ sondern siehet die Leute an mit aller ehrbahren Sittsahmkeit. Offtmahls hat sie sich zwar erzürnet bezeiget/ ja auch wohl gar Steine nach denen geworffen/ die sie ungeziemete Reden/ so wohl gegen GOtt als seinen Dienst sprechen hörete. Sie erzeigete sich sehr mild gegen arme Leute/ als die zu erst den süssen Brey angeordnet/ von welchen ich alsofort aus denselbigen Scribenten auch Bericht thun will: Dargegen stellete sie sich sehr ungestümig an/ wenn man nicht nach ihren Sinn den Armen was zu gute thut. Solches ließ sie einmahl kräfftiglich sehen/ als die Schweden/ welche sich des Schlosses bemächtiget hatten/ das Gastmahl von den süssen Brey vergessen hatten. Sie spückete zu dieser Zeit so gefährlich/ daß die Soldaten-Wachten darfür sich nicht zu bergen wusten. Die Obristen selber wurden von beschwerlichen Ungemach nicht verschonet/ biß daß einer unter ihnen allen die andern erinnerte/ daß der Topff mit dem Brey zum Feuer muste gebracht werden/ welches als es gethan und das Gastmahl den Armen der Gebühr nach gegeben worden/ so ward es alles wieder stille und ruhig/ pag. 71.

§. 6. Er meldet auch die eine und andere Probe ihres Thuns/ als vors erste dieses: Daß eine gewisse Fürstin/ die in den Spiegel sahe/ und ihren Kammer-Diener der darneben stund/ fragete/ wie späth ist es? Darauff zur Stund die weisse Frau hinter den Tapezereyen herfür trat und zur Antwort gab/ es ist zehen Uhr/ Euer Lieben. Darüber die Fürstin zum höchsten erschrocken/ nach wenig Tagen kranck zu Bette lag/ und nach wenig Wochen ins Grab gerieth: Aber für die Wahrheit dieses letzten/ will der Schreiber selber nicht Bürge seyn. pag. 70. Dieses von Vorbedeutung des Todes: Das folgende bestund in Vorbereitung. Als in dem Jahr 1604 Herr Joachim der letzte aus dem Hause von Neuhauß in Todes Noth lag/ und dennoch niemand keinen Priester hohlete/ kam die weisse Frau/ und klopffete sachte an die Thür der Jesuiten/ und sagte zu den Rector Nicolaus Pistorius, daß er sich eylig zu den Krancken mit dem Sacrament begeben müste/ weil Herr Joachim nicht länger als eine Stunde noch zu leben hätte. Ob unser Schreiber/ welcher Lutherisch ist/ auch wohl für dieses letzte wolle Bürge seyn/ das stelle ich in seine eigene Bescheidenheit.

§. 7. Nun von den süssen Brey zu ferner Nachricht dieser weissen Frau zu kommen/ so sagt Erasmus in dem folgenden Capittel/ daß dieser Geist oder dieses Gespenst/ die Gestalt (so hat er es am liebsten) oder lieber selbst die Seele der Frau Perchta/ sonsten Berka/ oder Brechta/ als die das Adeliche Schloß zu Neuhauß/ durch die unermüdete treue Arbeit ihrer Unterthanen gestifftet/ damahls ihnen gegeben/ und weiter jährlich ein solch Gastmahl zu geben versprochen/ da das Haupt-Gerichte war süsser Brey/ denselben

weitläufftig (wie er thut) zubeschreiben/ ist mir der Mühe nicht werth. Allein ist würdig anzumercken/ daß diese Mahlzeit von Jahr zu Jahr auff den grünnen Donnerstag vor Ostern/ als da es die Zeit ist von des HErrn Nachtmahl/ so unterhalten wird/ und wohl 8000 Arme von allen Orthen darbey sich finden lassen. Dieses haben denn die Lebendigen darvon/ und umb zu Leben/ so es Arme seyn; Die Reichen und die Grossen ziehen diese Gunst von ihr in dem Sterben/ und wird auch für etwas günstiges von ihnen angenommen/ in Ansehung der Persohnen und der Oerther/ da diese weisse Frau den Todt vorher andeutet.

§. 8. Da stehet sie nun nach dem Leben abgemahlet. Nun solte ich auch eins sagen/ was mich davon deuchte; und was dieses anlanget/ so kan ich aus dem letzten nun wohl mercken/ daß ich nicht leicht Glauben finden werde/ wenn ich mich in diesem ungläubig erweise. Denn rechnet sich solches der Teutsche Adel vor eine Ehre/ daß dieses fürnehme Gespenst sich in ihren Schlössern und Pallasten sehen lässet/ und wird es für einen Beweiß himmlischer Gunst auffgenommen; Also vor dem Tode seines Todes vorher verständiget zu werden/ so wird es in dem Mann nicht wollen/ so ich etwas auff die Bahn bringe/ daß diese weisse Frau vertreiben möcht. Dennoch düncket es mich/ daß ich es sagen muß/ und daß der Leser selbst wird sagen/ wenn ich es ihm zeigen werde/ daß dieses Bild sich von sich selbst entblösset. Obschon der Pater Bojislau Balbinus ein Jesuit/ sich auff das aller genaueste der rechten Wahrheit bewust/ und mit vielen Menschen selber geredet hat (wie Erasmus aus demselbigen Schreiber meldet) die solches einhellig bekräfftigen; Und dieses waren keine frembde Leute/ sondern Haußgenossen des Schlosses/ ja selbst der Amptmann der darbey gelegenen Landschafft: wie auch der Pater Jesuit George Müller/ der sie den Nachmittag sehen stehen und zum Fenster heraus kucken/ von einem alten Thurm/ da man nicht hinauff kommen kan/ gantz weiß bekleidet/ und sehr ansehnlich anzuschauen: Weil aber durch das Volck/ das auff der Strassen war/ starck nach ihr gesehen worden/ habe sie sich dem Ansehen nach/ allmählich herunter gelassen/ und sey verschwunden.

§. 9. Es sind zwey Dinge/ die meines Bedünckens mir diese weisse Frau schwartz machen: Die Unglaubwürdigkeit der Sache an sich selbst/ und der schlechte Beweiß/ der von der Wahrheit der Geschichte gegeben wird. Denn auff das erste habe ich einzuwenden/ daß so die weisse Frau ein Geist ist/ daß der Jesuit recht hat sie einen guten Geist zu nennen/ denn es lassen ja alle Thaten und Umbstände/ die man sagt/ mehr darnach gleichen/ als nach einem Bösen. Ich finde aber keine Texte in der Bibel/ die mir sagen/ daß GOtt seine Engel jemahls gebraucht hat/ einer gewissen Familie oder sonderlichen Geschlecht stets nach einander zu verkündigen/ derselben Heyrath/ Sterben und Geburths-Zustand; Insonderheit nach dem sich die Geschlechte durch unterschiedliche Heyrathen sich außbreiten: Noch auch/ daß da GOtt nun in dem Neuen Testament sonderlich bezeugen wollen/ daß bey ihm gantz kein Ansehen der Persohnen/ groß oder klein/ reich oder arm/ sich solte an sothane Geschlechte binden/ die sich selber aus eigener Wahl in Heyrath verbunden

den haben. Zum andern erschienen niemahls die Engel / oder sie sagten dasjenige / was sie zu sagen hätten: Die weisse Frau spricht nicht / als einmahl / da sie sagte dasjenige / da nichts angelegen war / und warumb sie auch nicht gefraget ward / und nur dienete Schrecken zu machen / als sie antwortete / wie späth es wäre. Zum dritten ist auch ihre Weise der Erscheinung gantz nicht einstimmig / etwas gewisses zu bedeuten / weil die Schreiber selbst nicht eins seyn / ob sie / wenn sie den Todt verkündiget / sich gantz in schwartz oder auch in weiß / aber nur bloß mit Handschuen sehen lasse. Auch habe ich Ursache zu zweiffeln / ob jemand ihr wohl so nahe kommet / daß er sie also auffs genaueste besiehet / was sie umb die Hände hat.

§. 10. So man aber ja will / daß diese weisse Frau ein böser Geist / der Teufel / oder einer von seinen Engeln seyn mag / so kompt es mir noch unglaublicher für. Denn daß GOtt nun / da die sonderbahre Sendung der Gottes Propheten und Aposteln / und ferner seiner Engel unter dem neuen Bund aufhören / als nunmehr durch das Evangelium klährlich unterrichtet / den Teufel oder den höllischen Geistern solte die Geheimnisse seines Rathschlags / von des Menschen Ziel und Sterbens-Zeit / offenbahren; welcher selber durch Engel niemahls jemand ist kundt gethan worden / so viel als uns die Schrifft vermeldet: Das düncket mich muß in keine Gedancken kommen / bey denen / die Ehrerbiethung gegen GOttes Geheimnisse und Hochachtung gegen das heilige Evangelium haben. Dennoch / so man diese Erzehlungen von dieser weissen Frau glauben soll / so muß dieselbige gegen eines oder andermahl / daß GOtt den herbey nahenden Sterbe-Tag / durch Propheten den Königen von Juda vorher verkündiget hat / denselbigen vielmahls den Fürstlichen Häusern durch dieses Gespenst zu wissen thun. Er ließ Ahasia durch Elias / und Hiskia durch Jesaias den Todt ansagen / also daß er denn letzten dennoch Aufschub gab 2. Kön. 1. v. 6. und 20. v. 1/6. Aber dieses Gespenst thut das gewöhnlich / und wie man sagt / so ist es an diesen Orthen und Persohnen sehr gemein. Also auch die vorher Verkündigung der Geburthen und der Heyrathen: Aber von denselbigen findet man gantz und gar nichts in der Schrifft / und das andere ist von Isaac und Simson / in dem Alten / und von Johannes und Christo selbst in dem Neuen-Testament geschehen. Gen. 18. v. 10. Jud. 13. v. 7. Luc. 1. v. 13/31. ehe die Mutter schwanger wurde. Wer von den Teutschen Fürsten oder Fürstinnen / dem diese weisse Frau / solches durch Erscheinung / vorher verkündiget / wird darfür gehalten / daß dem Menschlichen Geschlecht oder der Kirchen / so viel an ihren Heyrathen / Sterben / oder Geburths-Tage gelegen sey / als wohl den vorher erwehnten Männern / oder dem Seligmacher selbst? So muste der Teufel denn vielmehr / und auch viel besonderer zu wissen bekommen / oder zu wissen thun / als GOttes geheiligte Gesandten. Denn von vornehmer Leute Glück machet man wohl Vorbedeutungen / aber so gemein ist das nicht / noch denjenigen / da man in Historien nichts von gedencken will; Gleichwie die sonderlichen Thaten / von den meisten darinnen nicht gemeldet seyn; Von denen doch diese weisse Frau / wie die Rede gehet die vor Verkündigung durch ihre Erscheinung

thut

thut/ daß abergläubische Sagen des Slabara von dem Fege-Feuer §. 4. machet auch den gantzen Handel sehr verdächtig.

§. 11. Nebenst dieser Unwahrscheinligkeit/ so hat auch die Erzehlung gantz keinen Beweiß. Der Schreiber nennet uns keinen Zeugen als die beyden Jesuiten Müller und Bullinus §. 8. davon der eine sagt/ daß er es einmahl selbst gesehen habe/ und der andere/ daß er es bloß von andern gehöret: Er sagt von sehr vielen/ er gibt aber weder die Zahl noch auch die Nahmen der Zeugen an; die ich selber muste sprechen/ wenn ich es glauben solte. Und ich bin versichert/ daß wenn ich sie auff alles befragete/ ich nicht einen finden würde/ der es für gewiß bestättiget könte/ oder auff alles der Gebühr nach Achtung hätte gegeben/ aus den Ursachen/ die in dem fünff ersten Hauptstücken dieses IV. Buchs erklähret sind. Der Schreiber glaubet selber nicht gäntzlich/ was §. 6. insonderheit mit Umbständen wird erzehlet/ was solten wir denn das/ was mir ingemein gemeldet wird/ daß es ist gesehen worden/ und weiter nicht? Die Menschen wollen solche Dinge sagen und glauben. Noch unlängst sagte mir zu Emmerich/ ein sehr verständiger Mann/ der auch nicht abergläubisch ist/ daß allda die Rede sehr gemein wäre/ daß zu Cleve/ welches nur 2 kleine Stunde gehens von dannen ist/ daß die weisse Frau manchmahl an den Hofe erscheinet. Als ich aber selber dahin kommen/ befand ich/ daß man an den Hofe nichts davon wuste. Noch näher ward mir nun erzehlet/ daß eine gewisse gelehrte Persohn zu Wesel/ so fest darauff bestunde/ daß er sich höchlich über den erzürnete/ welcher ihm das widersprach/ als wenn es ein Hartnäckigkeit zu nennen wäre/ dasjenige läugnen/ was überall so bekandt wäre/ und täglich an dem Clevischen Hofe verspühret würde; Daher kahmen sie gen Cleve/ und fragten erst den Wirth/ der es als eine lächerige Sache verwarf/ darnach den Schloß-Hauptmann/ der dreyssig Jahr an diesem Hofe gewesen/ und niemahls das geringste von der weissen Frau vernommen hatte.

§. 12. Es ist wahr/ ich lese bey Becmannus in seiner doctrina morali p. 129. Was der Herr Bergius in seiner Leichrede über Johan Sigmund Marggrafen von Brandenburg erzehlet/ daß vor desselbigen Todt/ und eine Zeit lang vorher/ mitlerweile GOtt das Hauß von Brandenburg mit vielen Todten nach einander heimgesucht hat/ ein solches Gesichte von der weissen Frau unterschiedliche mahl an den Churfürstlichen Hofe/ allerhand Standes Persohnen/ selbst auch Fürstlichen/ doch sonder Schrecken und Ungemach erschienen sey; bekennet aber dennoch/ daß von dem gemeinen Volck viel darzu erdichtet worden. Aber das thut mir Wunder/ daß er von so viel Erscheinungen der weissen Frau/ gantz keine Zeugen nennet/ also daß dieses Sagen mehr nicht gilt/ als das/ was kurtz vorher erzehlet ist/ daß zu Cleve so viel geschehen/ und da man darnach gefraget/ gantz und gar nichts gewesen war. Noch seltzahmer/ daß solcher Vorbote des Todes/ dem Marggrafen selber nicht erschiene/ weil er Bergium, (wie derselbige darneben meldet) selbst fragte/ ob auch die weisse Frau diesen Tag von jemand wäre gesehen worden? Denn soll es als zu einer göttlichen Vermahnung den Sterbenden sich erstrecken/ nach seinem Sagen: so muß es demselben/ und nicht andern begegnen: Itzson-

sonderheit vermöchte der Prediger/ das vor ihm nicht zu verschweigen / gleichwie er gleichwohl sagt/ daß er es gethan habe / ihm durch solche tödtliche Bottschafft keine Entsetzung zu verursachen.

§. 13. Es hat mir unlängst/ als der Anfang dieses Capittels schon gedruckt war / ein Magister Artium aus Teutschland kommend / erzehlet / wie daß sein Oheim zu Franckfurth an der Oder/ der an den fordersten Pult stehet der Bibliothec der hohen Schule/ alda er die weisse Frau gesehē an den hintern Ende sehr bescheidentlich/ und daß er es von ihm selbst also gehöret habe: Worauff ich ihme zur Antwort gab/ daß die Länge der Bibliothec groß genug wäre/ das Gesichte in dem einen und dem andern zu betriegen/ und nichts davon zu sagen fiele / weil sein Oheim nicht von der Stelle gewichen ware / wie er sagte/ nähere Untersuchung zuthun. Weil er aber das Vorurtheil von den Gespenstern ingemein gehabt / worin groß und klein anfferzogen worden; darbey das allgemeine Gerüchte von der weissen Frau / und weil er noch darzu an solchen Orth sich befunden/ der davon berüchtiget ist/ oder als einem von diesen Fürstlichen Häusern/ da man meynet/ daß sie erscheine/ zu gehöret/ so war es vor ihm bereit genug/ sich das so einzubilden / da etwas ungewöhnliches ihm also vor Augen kam; daß er nemlich dasjenige sahe / was ingemein geglaubet wird/ daß es allda zu sehen sey. Der Leser füge hierbey was von dem unverdorbenen oder verdorbenen Gesichte III. §. 2/ 3/ 12/ 14. gesagt ist.

§. 14. Mir kompt noch unter dem Schreiben vor/ daß dergleichen Aberglaube von Vorbedeutung des Todes zu Lubeck unter den Dohm-Herren regieret; Kabonje, gemeiniglich so genandt/ sagen sie (doch eigentlich Habondus, das ist/ Haband/ lese ich diesen Nahmen bey Merian) der vor dem Stifter der Dohm-Kirche gehalten wird / höret man allemahl klopffen an die Tühre/ wenn ein Dohm-Herr sterben soll. Also wird es mir erzehlet; oder wie ich es darnach gelesen habe / man höret das Klopffen unter dem Stein des Grabes / darin er lieget / recht hinter dem grossen Altar? Dieses wird von jederman geglaubet/ obschon niemand jemahls solches erfahren hat; und es ist das gemeine Volck alleine nicht / sondern auch die Gelehrten und die Geistlichen selber / da dieser Irrthum vor unwiedersprechliche Wahrheit / also daß nicht wohl sicher ist/ sich mercken zu lassen/ daß man denselben keinen Glauben gibt. Was soll man solchen Menschen thun / die mit keinen vernünfftigen Reden zu unterrichten sind / noch zu der geringsten Untersuchung zu bringen/ weil sie es so glauben wollen/ oder auch thun glauben/ damit man sich verwundern / oder sie was Wunders sagen mögen; welches / wenn es der Gebühr nach untersucht wird/ gantz und gar nichts seyn würde. Dieses hatte ich denn zu sagen von den weissen Weibern/ und von der weissen Frau von Rosenberg/ und dergleichen Arth.

§. 15. Hier muß ich noch etwas darbey anfügen von einer Fabel / die ich selber / so fern ich gekundt/ untersucht habe/ und solche ist das lange und weit berühmte Horn zu Oldenburg/ von welchem die Erzehlung so groß wird außgeruffen/ und doch wenig zu bedeuten hat. Man sagt/ daß ein gewisser Graf desselbigen Landes/ in alten Zeiten auff die Jagt außgerittē/ durch grossen Durst/ da

thut/ daß abergläubische Sagen des Slabara von dem Fege-Feuer §. 4. machet auch den gantzen Handel sehr verdächtig.

§. 11. Nebenst dieser Unwahrscheinligkeit/ so hat auch die Erzehlung gantz keinen Beweiß. Der Schreiber nennet uns keinen Zeugen als die beyden Jesuiten Müller und Bullinus §. 8. davon der eine sagt/ daß er es einmahl selbst gesehen habe / und der andere / daß er es bloß von andern gehöret: Er sagt von sehr vielen / er gibt aber weder die Zahl noch auch die Nahmen der Zeugen an; die ich selber muste sprechen / wenn ich es glauben solte. Und ich bin versichert/ daß wenn ich sie auff alles befragete / ich nicht einen finden wurde / der es für gewiß bestättiget könte / oder auff alles der Gebühr nach Achtung hätte gegeben / aus den Ursachen/ die in dem fünff ersten Hauptstücken dieses IV. Buchs erklähret sind. Der Schreiber glaubet selber nicht gäntzlich / was §. 6. insonderheit mit Umbständen wird erzehlet / was solten wir denn das/ was mir ingemein gemeldet wird / daß es ist gesehen worden / und weiter nicht? Die Menschen wollen solche Dinge sagen und glauben. Noch unlängst sagte mir zu Emmerich/ ein sehr verständiger Mann / der auch nicht abergläubisch ist/ daß allda die Rede sehr gemein wäre/ daß zu Cleve / welches nur 2 kleine Stunde gehens von dannen ist / daß die weisse Frau manchmahl an den Hofe erscheinet. Als ich aber selber dahin kommen/ befand ich/ daß man an den Hofe nichts davon wuste. Noch näher ward mir nun erzehlet/ daß eine gewisse gelehrte Persohn zu Wesel/ so fest darauff bestunde/ daß er sich höchlich über den erzürnete/ welcher ihm das wiedersprach / als wenn es ein Hartnäckigkeit zu nennen wäre / dasjenige läugnen / was überall so bekandt wäre/ und täglich an dem Clevischen Hofe verspühret würde; Daher kahmen sie gen Cleve / und fragten erst den Wirth / der es als eine lächerige Sache verwarf/ darnach den Schloß-Hauptmann / der dreyssig Jahr an diesem Hofe gewesen / und niemahls das geringste von der weissen Frau vernommen hatte.

§. 12. Es ist wahr/ ich lese bey Becmannus in seiner doctrina morali p. 129. Was der Herr Bergius in seiner Leichrede über Johan Sigmund Marggrafen von Brandenburg erzehlet/ daß vor desselbigen Todt / und eine Zeit lang vorher/ mitlerweile GOtt das Hauß von Brandenburg mit vielen Todten nach einander heimgesucht hat / ein solches Gesichte von der weissen Frau unterschiedliche mahl an den Churfürstlichen Hofe/ allerhand Standes Persohnen / selbst auch Fürstlichen/ doch sonder Schrecken und Ungemach erschienen sey; bekennet aber dennoch / daß von dem gemeinen Volck viel darzu erdichtet worden. Aber das thut mir Wunder/ daß er von so viel Erscheinungen der weissen Frau / gantz keine Zeugen nennet/ also daß dieses Sagen mehr nicht gilt/ als das/ was kurtz vorher erzehlet ist / daß zu Cleve so viel geschehen/ und da man darnach gefraget / gantz und gar nichts gewesen war. Noch seltzahmer / daß solcher Vorbote des Todes / dem Marggrafen selber nicht erschiene/ weil er Bergium, (wie derselbige darneben meldet) selbst fragte/ ob auch die weisse Frau diesen Tag von jemand wäre gesehen worden? Denn soll es als zu einer göttlichen Vermahnung den Sterbenden sich erstrecken/ nach seinem Sagen: so muß es demselben/ und nicht andern begegnen: Itzson-

sonderheit vermöchte der Prediger/ das vor ihm nicht zu verschweigen/ gleich/ wie er gleichwohl sagt/ daß er es gethan habe/ ihm durch solche tödtliche Bottschafft keine Entsetzung zu verursachen.

§. 13. Es hat mir unlängst/ als der Anfang dieses Capittels schon gedruckt war/ ein Magister Artium aus Teutschland kommend/ erzehlet/ wie daß sein Oheim zu Franckfurth an der Oder/ der an den forderften Pult stehet der Bibliothec der hohen Schule/ alda er die weisse Frau gesehẽ an den hintern Ende sehr bescheidentlich/ und daß er es von ihm selbst also gehöret habe: Worauff ich ihme zur Antwort gab/ daß die Länge der Bibliothec groß genug wäre/ das Gesichte in dem einen und dem andern zu betriegen/ und nichts davon zu sagen fiele/ weil sein Oheim nicht von der Stelle gewichen ware/ wie er sagte/ nähere Untersuchung zuthun. Weil er aber das Vorurtheil von den Gespensten ingemein gehabt/ worin groß und klein anfferzogen worden; darbey das allgemeine Gerüchte von der weissen Frau/ und weil er noch darzu an solchen Orth sich befunden/ der davon berüchtiget ist/ oder als einem von diesen Fürstlichen Häusern/ da man meynet/ daß sie erscheine/ zu gehöret/ so war es vor ihm bereit genug/ sich das so einzubilden/ da etwas ungewöhnliches ihm also vor Augen kam; daß er nemlich dasjenige sahe/ was ingemein geglaubet wird/ daß es allda zu sehen sey. Der Leser füge hierbey was von dem unverdorbenen oder verdorbenen Gesichte III. §. 2/ 3/ 12/ 14. gesagt ist.

§. 14. Mir kompt noch unter dem Schreiben vor/ daß dergleichen Aberglaube von Vorbedeutung des Todes zu Lubeck unter den Dohm-Herren regieret; Kabonje, gemeiniglich so genandt/ sagen sie (doch eigentlich Habondus, das ist/ Haband/ lese ich diesen Nahmen bey Merian) der vor dem Stifter der Dohm-Kirche gehalten wird/ höret man allemahl klopffen an die Tühre/ wenn ein Dohm-Herr sterben soll. Also wird es mir erzehlet; oder wie ich es darnach gelesen habe/ man höret das Klopffen unter dem Stein des Grabes/ darin er lieget/ recht hinter dem grossen Altar? Dieses wird von jederman geglaubet/ obschon niemand jemahls solches erfahren hat; und es ist das gemeine Volck alleine nicht/ sondern auch die Gelehrten und die Geistlichen selber/ da dieser Irrthum vor unwiedersprechliche Wahrheit/ also daß nicht wohl sicher ist/ sich mercken zu lassen/ daß man denselben keinen Glauben gibt. Was soll man solchen Menschen thun/ die mit keinen vernünfftigen Reden zu unterrichten sind/ noch zu der geringsten Untersuchung zu bringen/ weil sie es so glauben wollen/ oder auch thun glauben/ damit man sich verwundern/ oder sie was Wunders sagen mögen; welches/ wenn es der Gebühr nach untersucht wird/ gantz und gar nichts seyn würde. Dieses hatte ich denn zu sagen von den weissen Weibern/ und von der weissen Frau von Rosenberg/ und dergleichen Arth.

§. 15. Hier muß ich noch etwas darbey anfügen von einer Fabel/ die ich selber/ so fern ich gekundt/ untersucht habe/ und solche ist das lange und weit berühmte Horn zu Oldenburg/ von welchem die Erzehlung so groß wird außgeruffen/ und doch wenig zu bedeuten hat. Man sagt/ daß ein gewisser Graf desselbigen Landes/ in alten Zeiten auff die Jagt außgerittẽ/ durch grossen Durst/ da

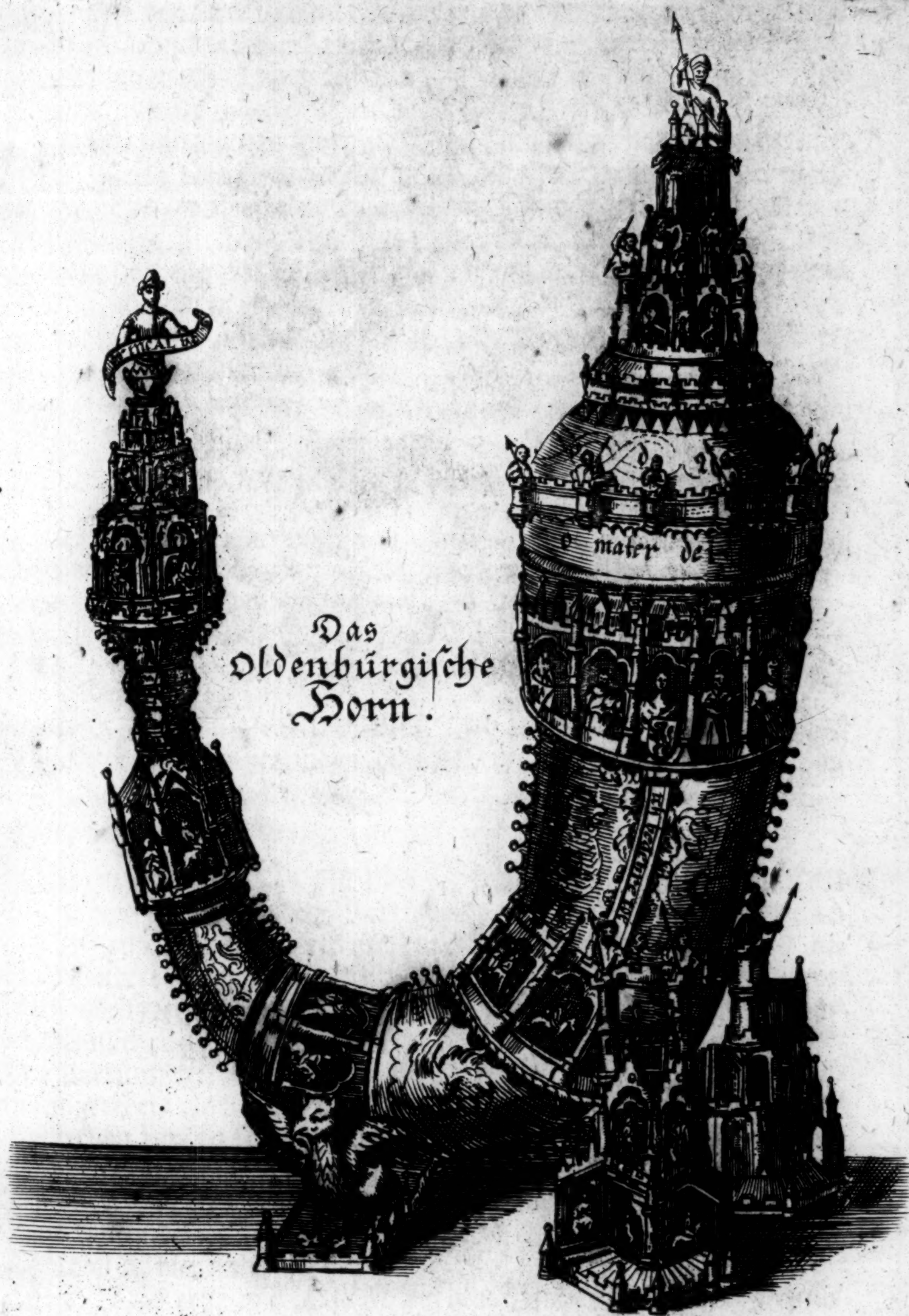
nichts zu trincken war / in ungebührliches Fluchen außgebrochen / als daß es gleich viel seyn solte / so jemand ihm nur etwas zu trincken gebe: Darauff der Teufel ihm erschienen / in Gestalt einer schönen Jungfrau / die ihm zu trincken anboth / und gab ihn einen sehr köstliches und Königliches Horn / von unbekandter Materie / so meist dem Golde gleichete; und dennoch keine Gleichheit hat mit dem heutigen Golde. Auch war das Gemächte (sagen sie) sothanig / daß es der aller grössefte Künstler nicht nach kan machen / auch nicht sagen / wie es gemacht ist? Der Graff / der sich bedachte / trunck nicht / sondern goß es auß / davon etwas hinten auff sein Pferd sprützete / und alsbald desselben Haar außfallen machte. Er aber behielt das Horn / das noch heutiges Tages in Wesen / und von unterschiedlichen zu sehen ist: Die es mir zwar auch erzehlet / und selbst dasjenige / was von der Seltzahmkeit der Materie und der Arbeit davon gesagt ist / bekräfftiget haben.

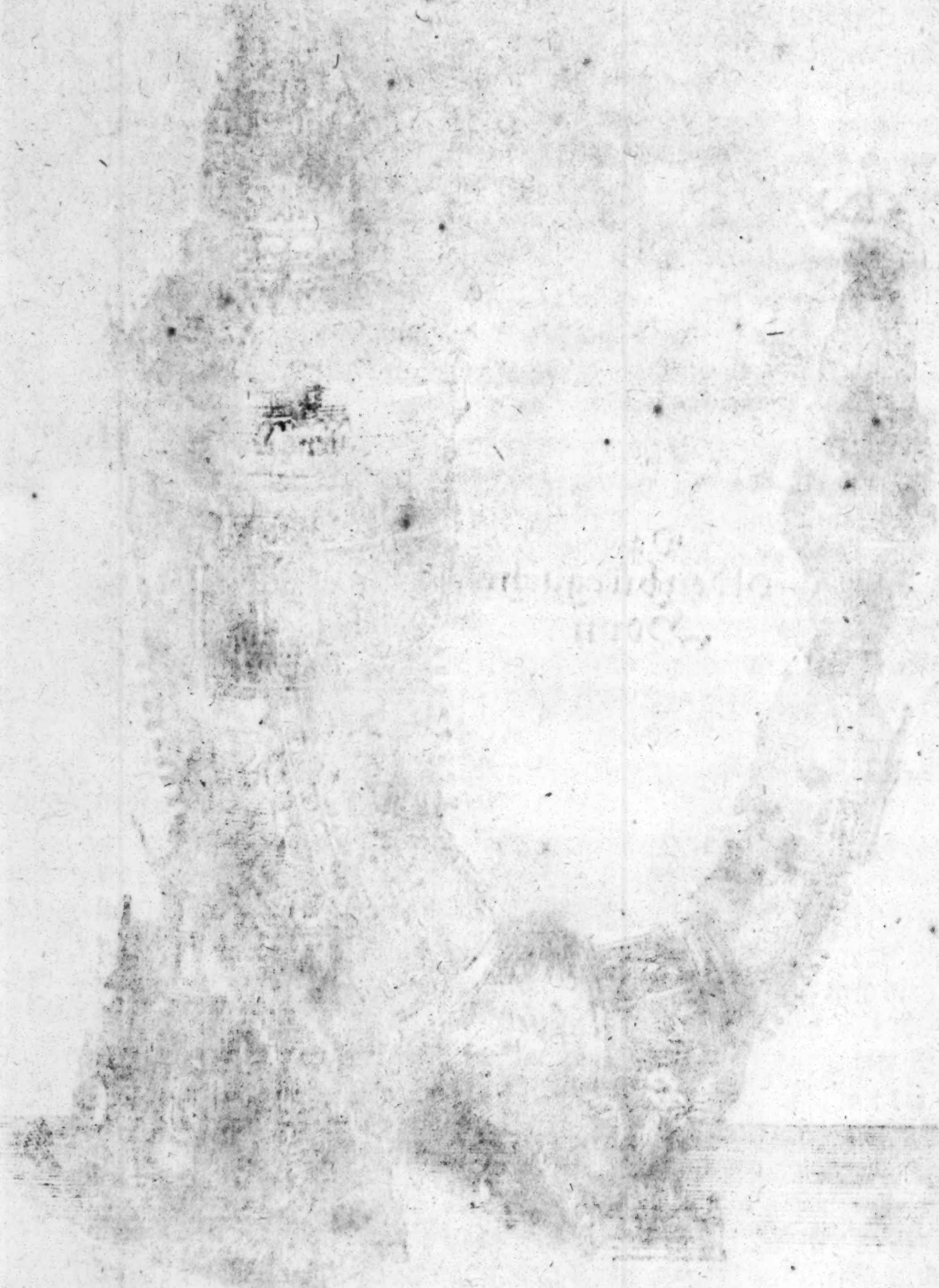
§. 16. Aber ich befinde in diesem auch / das sehen vor sagen gehet: Nicht daß ich das Horn selber habe sehen können / weil es ein Jahr zuvor / als ich nach Oldenburg kam / das nun zwey Jahr ist / auff Befehl des Grafen / welcher der König von Dennemarck ist / nach Copenhagen gebracht worden. Es hänget aber allda abgemahlet in der grössesten Herbergen wohin ich kam / nicht zwar wohl auff das netteste / aber dennoch so wohl gleichend / als ob man das Horn vor Augen sehe / wie ich allda von jederman einhellig versichert ward; Es hat ohngefehr die Länge von anderthalb Fuß / die krumme mit in die Länge gemessen / meines besten Behalts. Ich zeichnete es ab / wie ich es gemahlet fand / und hätte die Gestalt und Arbeit daran gerne etwas eigentlicher so wohl an den Fuß als sonsten fürbilden wollen / es war aber nicht netter unterschieden in dem Gemälde. Ich habe es also in Kupffer stechen lassen / nach demselbigen Abriß / mit der unterstehenden Schrifft, wie es hiergegen über zu sehen ist.

Hierauß ist zum ersten zu sehen / daß es allzeit falsch ist / was von der Materie dieses Horn gesagt wird / als wenn sie unkennlich wäre; weil hier deutlich zu lesen stehet / daß es vergüldet Silber; und was die Arbeit daran betrifft / was ist es Wunder / daß kein Gold oder Silberschmidt davon viel weiß was vor 750. Jahren geschehen ist / in welcher Zeit die Kunst und die Arth der Arbeit mercklich verändert sind? Es sind heutiges Tages viel Künste aus der Welt / derer Werck noch verhanden / und wird dargegen täglich etwas erfunden / das bey den Alten unbekandt gewesen ist. Davon die Exempel so überflüssig und so wohl bekandt sind / daß ich die zu neñen nicht nöthig befinde.

§. 17. Was nun die Historie betrifft / so sie dergestalt sich begeben hat / wie allda unter dem Gemälde zu lesen ist / so mag man dencken / daß die Jungfrau nicht der Teuffel / sondern wohl eine Zauberin gewesen sey / nicht daß sie mit dem Teufel umbgangen / sondern wohl mit Gifft / und dahin kommen / den Grafen zu vergeben. Es stehet nicht darbey wie sie dahin kommen / noch was für Reden von ihr geführet worden / ehe er es von ihr annahm / auch nicht ob damahls ein Hauß gestanden an den Ochsenberg / und so sie dar gewohnet / ihm also vor der Thür im Vorbeyreiten zu trincken both; und ob er

Ur-


o mater de
Das
Oldenbürgische
Horn.



Ursache gehabt / von ihrer Freundtschafft nicht viel gutes zu gedencken / und daher vor dem Trincken sich bedacht hat / und da etwas auß dem vollen Becher durch das Hüpffen oder Auffspringen des Pferdes / in Empfahung oder Annehmung/ darauß verschüttet / davon das Haar sich verändert/ die Verrätherey vermercket / und also das Horn zur Beute mit nehmend / davon geritten sey. Es ist allezeit eine genugsahme lange Zeit / die Historie mittlerweile etwas zu schmücken / weil man durchgehends wohl so viel darzu thut / als man durch die Zeit vergessen hat; Und ist es was wunderlich / so muß der Teufel fort die Hand darbey haben/ als einer/der doch auff alle Künste abgerichtet seyn muß/und insonderheit nicht allein das Goldschmieden/ sondern auch das Goldmachen wohl verstehet; dergestalt daß man dergleichen mit dem das GOtt macht/ in keinen Bergwercken findet.

Hieher gehöret das Oldenburgische Horn.

Im Jahr nach CHristi Geburth 939. hat eine wohlgeziehrte Jungfrau / so aus dem Ossenberg kommen/ Graff Otten von Oldenburg auff der Jagt/ da ihn durstete/ ein vollgeschencktes übergüldetes silbernes Horn dargereichet/ als er es aber gesehen/ was es gewesen/ hat er sich darfür entsetzet/ und nicht trincken wollen. Darauff der Graff von der Jungfrauen weggeritten/ das Horn hinterwerts außgeschüttet/ davon dem Pferde die Haare außgefallen.

Das XVIII. Hauptstück.

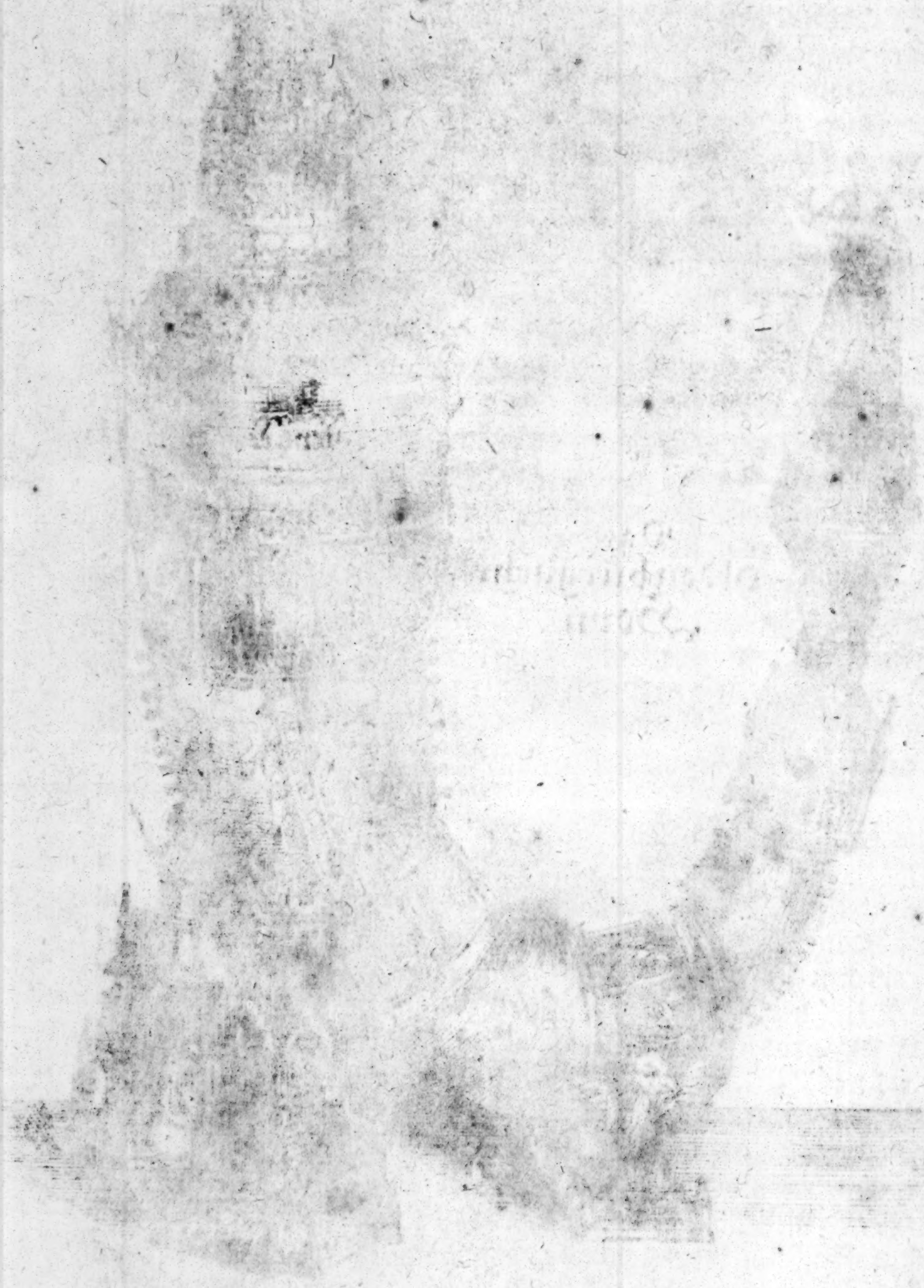
Von dieser Arth ist auch dasjenige/ was von solchen gesagt wird/ die aus fernen Landen Zeitungen vernehmen / sich hart / das ist Schuß und Stich frey machen können/ und dergleichen.

§. 1.

DAs vorhergehende ist von Spöckerey: Die folgenden Exempel gehören zu der Wahrsagerey und Zauberey / worunter ich alle Teufels Krafft / die in und durch den Menschen wirckend ist / begreiffe. Besondere Außwirckungen derselben/müssen in dem folgenden Hauptstück verhandelt werden. In diesem habe ich noch/ wie in den vorigen von dem/ was gewöhnlich zu geschehen geachtet wird / das gemeineste und merckwürdigste zu untersuchen: Was die Wahrsagerey betrifft / wird von keiner andern mehr geredet / als von der Nordischen Völcker gemeinen Kunst/Zeitungen aus fernen Landen kommen zu lassen / in unbedencklicher Zeit; und von keiner Zauberey so sehr als von der Kunst sich vor Bley oder Stahl im Kriege feste zu machen/ daß man dadurch nicht könne verwundet werden. Ich will eines nach dem andern insgemein/ und von jeden ein dar auß genommenes besonder Probstück hier untersuchen.

§. 2. Das erste will ich sagen mit dem Worten des Olaus Magnus Hist. Sept. lib. III. cap. 18. und aus ihm Godelman in seinem Buch de Magis & Veneficiis lib. c. 6. §. 8. aus dem Latein übersetzet. Die Norder Lappen sagt er / wenn ein Frembder zu wissen begehret / in was Zustande die Seinigen

nigen



Ursache gehabt / von ihrer Freundtschafft nicht viel gutes zu gedencken / und daher vor dem Trincken sich bedacht hat / und da etwas auß dem vollen Becher durch das Hüpffen oder Auffspringen des Pferdes / in Empfahung oder Annehmung/ darauß verschüttet / davon das Haar sich verändert/ die Verrätherey vermercket / und also das Horn zur Beute mit nehmend / davon geritten sey. Es ist allezeit eine genugsahme lange Zeit / die Historie mittlerweile etwas zu schmücken / weil man durchgehends wohl so viel darzu thut / als man durch die Zeit vergessen hat; Und ist es was wunderlich / so muß der Teufel fort die Hand darbey haben/ als einer/der doch auff alle Künste abgerichtet seyn muß/und insonderheit nicht allein das Goldschmieden/ sondern auch das Goldmachen wohl verstehet; dergestalt daß man dergleichen mit dem das GOtt macht/ in keinen Bergwercken findet.

Hieher gehöret das Oldenburgische Horn.

Im Jahr nach CHristi Geburth 939. hat eine wohlgeziehrte Jungfrau / so aus dem Ossenberg kommen/ Graff Otten von Oldenburg auff der Jagt/ da ihn durstete/ ein vollgeschencktes übergüldetes silbernes Horn dargereichet / als er es aber gesehen/ was es gewesen/ hat er sich darfür entsetzet/ und nicht trincken wollen. Darauff der Graff von der Jungfrauen weggeritten/ das Horn hinterwerts außgeschüttet/ davon dem Pferde die Haare außgefallen.

Das XVIII. Hauptstück.

Von dieser Arth ist auch dasjenige / was von solchen gesagt wird/ die aus fernen Landen Zeitungen vernehmen / sich hart / das ist Schuß und Stich frey machen können/ und dergleichen.

§. 1.

DAs vorhergehende ist von Spöckerey: Die folgenden Exempel gehören zu der Wahrsagerey und Zauberey / worunter ich alle Teufels Krafft / die in und durch den Menschen wirckend ist / begreiffe. Besondere Außwirckungen derselben/ müssen in dem folgenden Hauptstück verhandelt werden. In diesem habe ich noch/ wie in den vorigen von dem/ was gewöhnlich zu geschehen geachtet wird / das gemeineste und merckwürdigste zu untersuchen: Was die Wahrsagerey betrifft / wird von keiner andern mehr geredet / als von der Nordischen Völcker gemeinen Kunst/Zeitungen aus fernen Landen kommen zu lassen / in unbedencklicher Zeit; und von keiner Zauberey so sehr als von der Kunst sich vor Bley oder Stahl im Kriege feste zu machen/ daß man dadurch nicht könne verwundet werden. Ich will eines nach dem andern insgemein/ und von jeden ein darauß genommenes besonder Probstück hier untersuchen.

§. 2. Das erste will ich sagen mit dem Worten des Olaus Magnus Hist. Sept. lib. III. cap. 18. und aus ihm Godelman in seinem Buch de Magis & Veneficiis lib. c. 6. §. 8. aus dem Latein übersetzet. Die Norder Lappen sagt er / wenn ein Frembder zu wissen begehret / in was Zustande die Sei-

 nigen

nigen sich zu Hause fünden / werden machen / daß er solches in 24 Stunden wisse / wären sie auch 300 Meilen von dem Orth; also: Nachdem der Zauberer mit den gewöhnlichen Geberden und Umbständen seine Götter angeredet / fället plötzlich nieder und in Ohnmacht / nicht anders als wenn er gestorben / und die Seele von dem Leibe abgeschieden wäre: Denn man kan gantz kein Odem hohlen / oder lebendige Empfindung oder Bewegung in ihm vernehmen. Es müssen aber allezeit einige darbey seyn / die den Leib / der so gleichsam lebloß zur Erden nieder gestürtzet / bewahren / wo nicht so nimpt ihn der Teufel weg. Wenn nun nach verflossenen 24 Stunden der Geist wieder in den Leib einkehret / so kömpt er als aus einen tieffen Schlaaff / seufftzend wieder zu sich selber / gleich als wenn er von den Todten aufferstanden wäre. Wenn er nun also wieder zu sich selbst kommen / so gibt er Antwort auff das jenige / was man ihn fraget; und zur Versicherung / meldet er etwas / daß in dem Hause oder bey dessen Freunden / der ihn fragt / besonders ist. Daß dieses in Wahrheit so beschaffen ist / (sagt Godelmannus) habe ich noch unlängst vernommen / von den hochgelahrten und bescheidenen M. Johan Korfyn, vornehmen Bürger in Rostock: Der mit den Edlen Herrn Christian Friede / Königlichen Dänischen Stadthalter über Norwegen / eine zeitlang in den Nordischen Landen Umbgang gehabt. Ich könte aus Olaus Magnus mehr erzehlen / aber mit keiner mehrern Glaubwürdigkeit. Derhalben lasset uns dieses allein erwegen / was darvon zu halten sey.

§. 3. Das in Ohnmacht und Niederfallen dieses Menschen gleich als eines Todten kan natürlich und durch Kunst also geschehen / gleich wie zu sehen ist aus der Antwort der Gelehrten in der hohen Schule zu Montpelliers auff die 4 und 5te Frage in dem XI. Hauptstück dieses IV. Buchs erzehlet ist. Die Zeit von 24 Stunden / dencke ich nicht / daß es allezeit so außfället / oder es ist zu nechst darbey also. Die Worte der Beschwerung sind nur Tüchlein vor das Bluten / und haben an ihnen selber keine Krafft: Daß aber die Menschen wahrlich in diesem Stande etwas vernehmen / als ob die Seele auß dem Leibe / und auff der Reise wäre / nach dem Orth / von dannen die Zeitung geholet werden muß / ist das / was ich rund aus läugne / als gantz unmüglich und zugleich ungereimt: unmüglich / weil die Seele ohne Leib bey keinen leiblichen Dingen etwas thun / oder dieselben gewahr werden kan / noch einig Denckbild haben von etwas das ihr niemahls zuvor durch den Leib war gezeiget / oder in dem Gehirn die Gestalt davon eingedruckt worden. So sie denn etwas sagen / das befunden wird also zu seyn / nemlich / dieses oder das von dem Hause oder Hauß-Gesinde / oder von dem Geschlecht des jenigen der sie fraget: Das haben sie vielleicht (wie die Kunst dieser Menschen ist) unvermerckt vorher vernommen / ehe er diese Reise auff sich nahm. Die Zeitungen / die sie erzehlen / gelten ihnen gleich viel / ob sie wahr oder falsch / das ist von ihnen wahrscheinlich ersonnen sey; wenn sie nur ihr Geld kriegen / und der Betrug nicht an Tag kömpt / ehe der Mann zu Hause komme / der von ihm betrogen ist; und diesem der Weg zu weit ist / ihnen nachzulauffen und sie deßwegen vor Recht zu fordern.

§. 4. Es ist auch ungereimt/ daß des Menschen Seele/ etwas leibliches gewahr zu werden/ sich von ihrem Leibe scheidet/den sie darzu von nöthen hat. Oder ist es/ umb so viel schneller reisen zu können: Was sind es für Geister/ diese Seelen/ daß sie sich von Orth zu Orth begeben/ da doch der Orth eine Eigenschafft des Leibes ist? So das geschicht/ sich allda mit solchem Leibe zu vereinigen/ als sie denn gebrauchen/ die begehrte Zeitung gewahr zu werden/ so frage ich: Woher der Teufel solche grosse Macht bekommen/ die niemahls von GOtt dem Schöpffer selbst gebrauchet worden/ so viel wir entweder aus der Schrifft/ oder der Erfahrung vernehmen können? Und also ist diese Ungereimtheit zugleich auch mit unmöglich. Gleich wie es auch die Ungereimtheit selber ist/ daß der Teufel den Leib soll wegholen/ wo er nicht bewahret wird/ und die Seele unterdessen aus dem Leibe wegführet/ wohin er will; oder daß ihn auch der Menschen Gegenwart etwas zu thun verhindern kan/ dieweil er alles thut/ was er will/ mit diesen Menschen/ der allda für todt liegt. Als wenn er es ihm auch nicht solte sagen können/ das ist/ eingeben/ sowohl als seine Seele wegführen/ an abgelegenen Orthen zu vernehmen/ was allda fürgehet. Er führet ja täglich/ wie man sagt/ die Hexen durch die Lufft: Was hindert ihm/ daß er es in diesem auch nicht thut?

§. 5. Belangend den Beweiß aus dem Zeugniß des Rostocker Bürgers/ das ist für mich eine allzu grosse Sache/ auff das Sagen nur eines Zeugen es anzunehmen; und weiß mich ein solcher Rechtsgelehrter/ als derselbige Godelmannus ist/ sowohl als einiger Gottsgelehrter/ daß alle Warheit auff den Mund zweyer oder dreyer Zeugen beruhe; und das Sachen seyn von viel kleiner Wichtigkeit/ als diese/ da nach Erforderung der Rechte unterschiedlicher Länder eine viel grössere Anzahl erfordert wird: Gleich wie in Frießland sieben zu einem Testament; umb zu versichern/ daß der Testamentmacher bey gutem Gebrauch seiner Sinnen und Verstandes gewesen. Wie viel mehr/ da man bezeuget/ daß jemand gantz von Sinnen und Fühlen beraubet/ dennoch verstehet und vernimt/ was 300 Meilen von dannen sich zuträgt. Auch sagt dieser Bürger nicht/ ob er es selbst gesehen/ oder so befunden hat; sondern der gantze Beweiß ist/ daß er eine Zeitlang in diesen Landen sich auffgehalten. Entweder es geschehe mit des Königes Statthalter/ oder mit jemand anders: solches thut zur Sache nichts/ der kunte sich so leicht betriegen lassen als ein ander. Aber solte er es nicht sagen/ so er es selbst gesehen oder erfahren hätte? Ich achte/ daß man solches wohl ausser Zweifel setzen mag: derohalben/ weil er es nicht sagt/ so muß ich dencken/ daß er es selber nicht gesehen hat.

§. 6. Olaus Magnus, ein wohlbekandter Historien-Schreiber derer Nordischen Völcker/ leget sein gantzes drittes Buch an dergleichen Erzehlungen/ welche wohl in acht genommen/ nichts anders beweisen/ als daß er selbst sehr leichtgläubig und zugleich abergläubisch gewesen ist/ weil er meist erzehlet/ was vor langer Zeit geschehen/ und davon er selbst keine Erfahrung hat/ sondern giebt es bloß an/ als es in diesen Landen geglaubet wird. Wie bereit aber die Menschen sind/ alles was wunderlich und sonderlich in den natürlichen

Dingen verspühret wird/ der Zauberey zuzuschreiben/ daß mag man unter andern aus diesem Exempel sehen: In Oster-Gottland / sagt er in dem 19ten Hauptstück/ ist ein grosser See von frischen Wasser/ Veten genandt / darinnen liegt eine lustige und in die Länge sich erstreckende Insul mit zwo Kirchen/ unter derer einer eine Höle ist/ darein man durch eine lange Krümme gehen muß/ von unermeßlicher Tieffe. Keine andere Menschen/ als die durch eitele Neugierigkeit und Ruhm getrieben werden begeben sich darein/ mit brennenden Laternen und einen Klauel Bindfaden/ den Weg wieder zu finden / durch welchen sie hinein kommen sind; so fern mag es wahr seyn/ aber nun gehet die Fabel an: Denn dieses ist alles zuthun/ einen Zauberer/ der Gilbert geheissen/ alda zu sehen/ der durch Zauberey (woraus sein Unglück entstanden ist) vor alten Zeiten überwunden und gebunden von Katylius, seinen eigenen Lehrmeister/ da er gegen ihm sich legete/ und über ihn Herr seyn wolte. Dieses soll also ins Werck gesetzet worden seyn: Daß ein kleines Stöcklein mit gewissen Russischen oder Gothischen Buchstaben oder Zeichen beschnitten / ihm von dem Meister zugeworffen/ und durch denselben Gilbert auffgenommen ward; Darauff er alsobald steiff und unbeweglich geblieben/ also daß er das Stöcklein mit den Zähnen nicht loß kriegen können/ als wenn es mit dem allerzehesten Leim fest klebete/ und er auch nicht einen Fuß fortsetzen kunte/ so fest als er durch des Meisters Schalckheit allda gehalten ward. Ob nun schon viel ruchlose Geister mit viel Verwunderung hingehen/ dieses zu sehen/ so dürffen sie dennoch wegen des Gestancks und der schädlichen Dämpffe der Höle so nahe nicht kommen/ durch Verstopffung des Odems und Zuschliessung des Magens nicht ersticket zu werden. So dahin niemahls jemahls kommen ist/ der diesen wunderlichen Gefangenen gesehen/ und das vorgemeldete erzehlet: Wie dumm und begierig ist denn das Volck/ alles was am wenigsten glaublich ist/ selbst mit Gefahr ihres Lebens zu glauben/ wovon sie auch nicht mit vernünfftigen Beweiß-Gründen abzubringen seyn / sondern mit Gewalt der Gesetze und der Straffen abgehalten werden müssen/ nicht sich selbst durch abergläubische Neugierigkeit umb den Halß zu bringen? Sie werden/ sagt er/ durch Schütte und Dämme der Einwohner abgewendet/ als tolle und unsinnige Menschen/ die muhtwillig in die Gefahr lauffen/ und daraus sie nimmermehr wieder kommen solten. Es ist auch Straffe darauff geleget/ als auff solche/ die sich selbst umbs Leben bringen/ so jemand/ der dieses weiß/ die Unwissenden anlocket und verleitet/ dieses Schauspiel zu sehen.

§. 7. Die Zauberey/ welche in dem Thun bestehet/ etwas außzuwircken/ wird gerühmet in dem Stück der Waffen-Salbe und in der genandten Passauischen Kunst/ weil sie daselbst zuerst entstanden zu seyn gesagt wird/ wodurch die Menschen sagen/ daß sie hart oder fest sind / und von keinerley Gewehr nicht verwundet werden können. Es ist aber zwischen dem einen und andern ein grosser Unterscheid. Denn von der Waffen-Salbe solte ich zugeben können/ daß sie warlich etwas könne thun; aber von dem feste-machen gantz nicht. Was ich aber sage/ daß die Salbe vielleicht wohl etwas thun könne/ das erstrecke ich nicht sofern/ als man will/ noch biß zu den Teufel: Sie thut/ meinem

nem Urtheil nach/ nicht alles/ was man davon sagt: und was sie denn in Warheit thut/ das muß natürlich seyn.

§. 8. Von dieser Salbe aber habe ich zweyerley zu sagen/ wie fürnemlich von Paracelsus gemeldet wird/ und wie Digby davon redet. Das von dem ersten wird von Porta in seinem Buche Magia Naturalis genandt/ lib. VIII. cap. 12. also beschrieben: Daß sie von ihm dem Kayser Maximiliano verehret worden/ der sie auch versucht/ und sein Lebenlang in grosser Achtung gehabt/ und ist mir/ sagt Porta, durch einem Edelmann von dem Hofe mitgetheilet worden. So das Gewehr/ welches jemand beschädiget hat/ oder ein in dem Blut des Verwundetē genetztes Holtz bey der Hand ist/ so wird der Krancke/ ob er schon weit von dar ist/ dennoch geheilet werden. Die Materien und Bereitung der Salben/ beschreibet er also: Nehmet von dem Mosch/ der auff einen Todten-Kopff gewachsen/ und von Menschen-Fett jedes 2 Untzen/ Mumia und Menschen-Blut/ jedes eine halbe Untze/ Lein-Oele/ Terpentien/ und Armenische Erde/ jedes eine Untze/ stosset es zusammen in einem Mörsel/ und bewahret es in einem engen und länglichten irrdenen Geschirr/ netzet das Gewehr in dieser Salbe/ und lasset es also. Der Verwundete wasche des Morgens die Wunde mit seinem eigenen Wasser/ ohne etwas mehr dar auff zu legen/ und verbinde also dieselbige/ welche sonder einige Pein und Schmertzen also heilen wird. Noch mehr hat Sennertus, durch Jonktys übersetzet/ aus dem Crollio und andern Scribenten darbey gefüget; und sagt nach derselben Meynung ferner davon/ daß es drey Dinge seyn/ welche durch diese Salbe eine solche wunderliche Außwirckung zuwege bringen. Vor erst die Neigung der Natur/ zum andern der Einfluß der Himmlischen Leiber/ die ihre Wirckung durch die Elemente vollbringen/ zum dritten der Balsam/ der/ weil er mit einer heilenden Krafft begabt ist/ einem jeglichen Menschen natürlicher Weise eingegossen wird. Durch Mittel dieser Salbe werden alle Wunden geheilet/ mit was für Gewehr/ Schlagen/ Werffen/ oder an wem sie auch geschehen/ (jedoch also/ daß die Sehnen/ Pulß-Adern/ und die drey Haupt-Eingeweide unbeschädiget bleiben) so nur allein das Gewehr kan bekommen werden/ ob auch der Verwundete viel Meilen von uns abgesondert seyn möchte/ u. s. f.

§. 9. Jch laß die Artzeney Erfahrne darüber streiten/ was für Krafft natürlich in dieser Salbe sey/ die also zubereitet und gebrauchet wird/ und glaube allein/ daß unterschiedliche Dinge nicht darinnen nicht gäntzlich zu verwerffen/ und dennoch nicht alle anzunehmen seyn. Doch darauff komt es nicht an: sondern ob die Vermuhtung des Betrugs oder der Wirckung des Teufels hier auch statt haben möge. Denn etliche unter denen/ die diesem Mittel wiedersprechen/ als natürlich wirckend/ und dennoch die Wirckung glauben/ schliessen/ daß hier der Bund mit dem Teufel darunter spiele; davon ich in dem dritten Buche angewiesen habe/ wie es gegen alle Vernunfft/ und auch ausser und wieder die Schrifft streitig ist. Gleich wie auch daß der Teufel doch weder die Macht noch Krafft nicht hat; Und ob er sie schon hätte/ so könten doch alle diese Menschen/ die solche Mittel gebrauchen oder vorschreiben/ in keinem

Bund-

Bund mit dem Teufel seyn/ da sie keine Gedancken von haben/ weil sie auff na-türlichen Ursachen sich stützen/ davon sie Ursachen geben/ und auff die Erfah-rung die beste Meisterin der Artzeneyen. So die es befestiget/ so mag man wohl schliessen/ daß es in den Kräfften der Natur sey/ solches zu wircken/ ob wir schon nicht wissen wie? in Ansehung/ daß uns viel Dinge biß auff heutigen Tag noch unbekandt seyn/ und wird noch täglich entdecket/ was lange Zeit ver-borgen gewesen. Die die ersten gewesen/ ein Artzeney-Mittel ins Werck zu setzen/ die hatten es aus der Erfahrung: und suchten nachgehends die Ursachen/ umb nach Masse derselben Arth Erweckung auch dergleichen mehr Dinge zu erfinden und zu offenbahren.

§. 10. Doch lasset uns den Herrn Digby hören/ der mit viel wenigern Umbständen geheilet hat/ ohne dieselbigen anzurühren/ oder darbey zu seyn. Einem gewissen Herrn Houwel waren in dem Scheiden zween seiner Freun-de/ die sich mit einander schlugen/ alle Sehnen/ Adern und Mäußlein in dem innersten seiner Hand zerschnitten/ derselbige ward durch Digby also geheilet: Ich begehrte/ sagt er/ einigen Zeug oder Leinwand/ an welcher etwas Blut von seiner Wunden seyn möchte/ daher gab er uns den Band von der ersten Verbindung: mittlerweile begehrte ich ein Becken mit Wasser/ als wenn ich meine Hände waschen wolte/ nam darnach ein Hand voll Pulver von Vi-triel/ welches ich in einem kleinen Kästlein hatte/ und ließ es alsobald in dem Wasser zergehen/ und da mir der Band gebracht ward/ steckte ich ihn so be-blutet darein. Der Herr Houwel, der unterdessen mit einem Edelmann Ge-spräch hielt/ in einer Ecken meiner Kammer/ und auff mein Thun nicht Acht gegeben hätte/ ward höchlich bestürtzet/ deswegen fragte ich ihn/ was ihm wie-derfuhre? Ich weiß nicht/ sagte er/ sondern es ist/ als wenn eine nasse und kal-te Servette umb meine Hand geschlagen wäre/ welches mir alle Entzündung benommen/ die ich fühlete. Dieweil Ew. Ld. denn/ sagte ich/ wiederumb all-bereit eine gute Wirckung von meinen Artzeney-Mitteln fühlet/ so wolte ich rahten/ alle Pflaster lassen wegzunehmen/ und die Wunde allein rein/ und in mittelmässigen Stand der Wärme und Kälte zu bewahren. Dieses ward alsobald einem Hertzog von Buckingham zuwissen gethan/ und kurtz darnach dem Könige (dieser war Carolus der I.) welche beyde sehr neugierig waren/ zu wissen/ was hierauff erfolgen würde. Nach dem Mittag zog ich den Band aus dem Wasser/ und legete ihn zu trocken bey ein grosses Feuer. Er war kaum trocken/ zu welchem Ende er nohtwendig sehr heiß ward/ da kam der Die-ner des Herrn Houwel, und sagte mir/ daß sein Herr seith der Zeit mehr Schmertzen gefühlet/ als jemahls/ und noch grösser; mit so grosser Entzün-dung/ als ob seine Hand auff glüenden Kohlen läge. Ich antwortete/ daß ob zwar solches numehro also geschehen/ so muste er dennoch den Muht nicht sin-cken lassen/ daß ich die Ursache der Pein wohl wüste/ und derowegen die Verse-hung thun wolte/ daß sein Herr/ ehe er wieder bey ihm seyn würde/ von dieser Pein solte erlöset seyn/ wo er aber anders wäre/ müste er kommen/ und mir es sagen. Darauff steckte ich den Band wiederumb in das Vitriol-Wasser/ worauff die Pein vergieng/ und er in fünff oder sechs Tagen gesund ward.

§. 11.

§. 11. Weil dieses von demselbigẽ Digby öffentlich also erzehlet wird in seiner Oration an die Universität zu Montpellier/ wie es an dem Hofe von Engeland sich zugetragen/ und also unläugbahr ist/ nebenst noch viel andern Proben wie bekandt/ so ist insonderheit acht zu haben auff die Ursachen/ die er davon giebt/ welche nicht anders als natürlich seyn. Und kürtzlich zu sagen/ (es sind abermahls die Worte des gedachten Ritters) woraus dieses Wunder herrühret: und davon Ursachen zu geben nach meinem Vermögen/ so stehet zu wissen/ erstlich die fernern Umbstände dieser Arth zu heilen/ und zum andern die natürlichen Eigenschafften des Bluts/ des Wassers/ des Vitriols/ und des Feuers. Die Erzehlung ist allzu lang/ hier nu einzufügen; Denn er sagt darnach: Man wird zweifels ohne die Weise dieser Heylung für unmüglich halten/ dieweil man die Ursachen nicht verstehen kan/ wie an der Wunde gefühlet kan werden/ was ausser der Wunde an dem Blut/ durch Mittel des Vitriols/ geschicht. Dennoch giebt uns die Erfahrung mehr Warheit als die Vernunfft/ die uns sehen lässet/ und folglichen auch verpflichtet zu bekennen/ ob schon die Vernunfft darfür stille stehen muß/ daß der Magnetstein unter einem Tische oder Banck beweget oder gedrehet/ auch das Eisen freylich beweget und drehet/ welches man auff dieselbige Taffel geleget hat. Habt in euer Hand oder Mund ein Stück Gold/ und rühret mit euer ander Hand oder mit der Zehe eures Fusses an Quecksilber/ so wird das Gold davon weiß werden. Hier hat der Leser nur nachzusehen das andere Hauptstück dieses Buchs/ in welchem so wohl aus Digby, als aus andern Betrachtungen der Ursachen des Geheimnisses in der Natur entdecket/ darunter Digby auch insonderheit angeführet wird. Also sind dieses nur Dinge/ die natürlich/ ohne die allergeringste Zauberey/ so geschehen können: ob auch schon gelehrte Männer/ so die Krafft der Natur allzu wenig/ und dem Teufel/ nach Gewohnheit/ allzuviel (ja alles/ da sie sonst keinen Raht zu sehen) zuzuschreiben pflegen/ sich hier behelffen mit dieser Außflucht der vermeynten Zauberey/ und also vornehme Herren/ ja selbst Könige und Fürsten daran schuldig machen.

§. 12. So fern rede ich von Heylungen/ die in Warheit verrichtet werden/ zum wenigsten/ die nicht alle zu leugnen seyn. Nun folget ein Mittel/ das natürlich nicht geschehen kan/ und darumb auch (wie nun schon mannichmahl gezeiget ist) auch von dem Teufel nicht. Dergleichen ist/ als man von Menschen sagt/ die Schuß- und Stich-frey seyn. Davon ist die gemeine Meynung/ daß sich ein Mensch wieder allen Anstoß der Schwerdter und dergleichen Waffen/ sagt Sennertus, befreyen kan: wie auch gegen Büchsen-Kugeln/ also daß solche Gewehr ihre Haut im geringsten nicht durchbohren/ aber dennoch durch Stöcke und Stücken-Kugeln verletzet/ ja getödtet werden können; ja sie sagen/ daß einige Theile seyn/ die nicht Schuß- oder Stich-frey können gemacht werden/ und insonderheit die Augen. Darneben wird gesaget/ daß etliche nicht allein sich selber/ sondern auch andere Brustwehren und Schuß-frey machen/ daß sie durch keinerley Waffen können verletzet werden/ ja daß einige zuwege bringen können/ daß die Butter durch kein Messer/ noch Schwerdt/ noch Beil durchschnitten werden könne. Zum dritten wird auch

noch gesagt/ daß jemand unwissend von einem andern Schoß-frey gemacht kan werden.

§. 13. Belangend die Weise von ihrem Thun und Mitteln die sie gebrauchen / so ist unter andern genug bekandt/ daß (wie Sennertus weiter sagt) kleine Bilder und Angehänge unter den Mann seyn / mit unterschiedliche Bildnissen und Characteeren bezeichnet/ auch / gleich wie Apulejus schreibet ignorabiliter literata unkennbahrlich beschrieben / welche von den Soldaten umb dem Hals gehangen/ und an den Leib gebunden werden/ sich unverwundlich vor den Waffen zu machen. Etliche schreiben nur solche Characteres auffs Papier / welches sie an den Leib hängen: Ich kenne einen Mann/ welcher erzehlete/ wie er/ nach dem er ein solch Brieffgen einem Hund an den Hals gehencket/ und denselben durch ein geladen Hand-Rohr/ gantz nahe bey geschossen/ mit der Kugel wohl getroffen worden / dieselbige ihn im geringsten nicht beschädiget hätte. Es sind auch etliche/ welche solche Briefflein einschlucken. Darnach beschreibt er das machen solcher Dinge etwas sonderlicher / dergestalt: In Mitternacht in Weynachten / werden diese Buchstaben/ J. N. R. J. (das ist Jesus Nazarenus Rex Judæorum) geschrieben auff Jungfrau Pergament / solches Blad in einen kleinen Ball von einem Klumpen Weitzen Teig geschlossen / und heimlich auff dem Altar verstecket / darüber zu unterschiedlichen Zeiten drey Messen zuthun / und diese kleiner Bälle mit gewissen Gebetlein des Morgens eingeschluckt / das soll den Menschen / der dieses gethan/ denselben Tag unverwundlich machen. Noch ein ander Mittel finde ich also beschrieben: Des Freytags vor der Sonnen Auffgang/ von der Hirnschale eines gehenckten / oder der durchs Radt getödten worden / den Mooß abgeschabet mit gewissen Gebetlein darbey / und also ins Kleid verstecket / und unter seinen lincken Arm getragen / das soll machen / daß der Mensch nicht verwundet werden kan. Nun/ noch ein drittes: Es sind etliche/ die ihre Haut auffschneiden/ und solche Briefflein oder etwas anders in der Wunde verbergen/ welche sie darnach heylen; und ausser Zweiffel sind den Kriegs-Leuten unterschiedliche solche Arthen überall bekandt / die ich genau zu untersuchen keine Lust habe.

§. 14. Den Ursprung solcher Kunst/ sagt er/ aus dem Heerlager gewesen zu seyn / so umb Passau 1611. sich versamblet und in Böhmen eingefallen/ und die Hauptstadt Prage eingenommen hat; daher sie die Passauische Kunst genennet worden: Als er aber zu Untersuchung der Ursachen kömpt/ wodurch dieselbe wircket/ so sagt er/ nach dem er vors erste in die Erfahrung gestellet/ und auch selbst grosse Männer/ Printzen und Helden beybringet/ die durch ihre eigene Erfahrung für gewiß bezeuget haben / daß jemand sich in solcher Gestalt vor aller Arth Waffen unverwundlich machen köñe. Zum andern so ziehen etliche die Kraft und Ursache aus den Sternen/ warumb sie auch befehlen/ daß man solche Sigilla und Angehänge in gewisser Zusammenkunfft derselbigen machen soll. Aber sicherlich / was uns belanget (hier folget sein eigen Urtheil nun zugleich) wir wollen nicht verneinen/ daß diese Dinge/ also ins Werck gerichtet/ und selbst von grossen Männern gehandelt worden. Aber unsere Streitigkeit ist

ist nun / ob solches natürlich zu gehen / und ob es göttlich und erlaubet sey / daß sich einer auff diese Weise unverletzlich machen kan / und dann ob dasjenige / was in diesen wird gepfleget / aus einer teuffelischen Zauber-Krafft und einem Bund mit ihm / und umb des Willen unerlaubet sey.

§. 15. Man hat sich nicht sehr zu verwundern / wie er die Frage also anzustellen kommet / nachdem in meinem ersten Buch XXII. §. 14. oder 16. gezeiget ist / wie er in der gemeinen Meynung des sinnlosen Gedichtes ist des Bundes mit dem Teufel / welches er so deutlich beschreibet / als wenn er selbst darbey gestanden. Nachdem den solches durch die Vernunfft und Schrifft hingefallen / als vorher II. III. XI. XII. angezeichnet ist / so ist die Frag schlechter Dinge unnöthig / und darzu über dieses ungereimt. Er gehet aber nicht ohne Ursache gleichwohl vorbey / was sonst zu einer Frage dienen könte; Nemlich / ob solche Krafft in den Characteren sey; und in den folgenden Umbständen / des Tages oder der Stunde / oder Einfluß der Sternen oder dergleichen. Denn solche Dinge sind nicht als nur Geschwätze / und insgemein bey Christen verworffen; gleichwie auch das von der Butter und von der Messe bey den Protestanten. Was aber gefraget werden müste / gehet er vorbey: Ja gibt mit deutlichen Worten dem Beyfall / was ich rund aus verneine / nemlich / daß diese Dinge wahrlich so geschehen / da doch von der Welt kein Beweiß davon ist; davon er auch selbst keines weges etwas hat beygebracht / worauf er sich gründen könte / weil der Mann von wem er meldet / daß er den Hund unverletzt geschossen / ihm bloß das so erzehlet hat / aber er hat es selber nicht gesehen.

§. 16. Ich sage denn: daß ich von zweyerley Augenschein der Falschheit dieser so gemeinen Meynung reden mag. Der Unmügligkeit / und der gegeneinander Streitung der Sache / wie sie beschrieben wird / und festen Proben der Falschheit und des Betrugs. Das erste meyne ich / daß ein jeder / der seinen Verstand gebrauchet / billig sehen soll; weil es unmüglich geachtet werden muß / daß weil des Menschen Glieder so weich und biegsam bleiben / und so in der gantzen Handelung als von Natur erwogen / dennoch unverletzet bleiben sollen. Sie müssen wahrlich hart und gantz unbiegsam seyn / so sie nicht zu verwunden seyn / und daher auch unbequem / in dem Werck des Krieges / in dem fechten / gehen und wenden / und Handelung ihres Gewehres sich zu bewegen. Die Natur muß sich verändern an Fleisch und Bein / an Sehnen / an Adern und Fleisch-Mäußlein / an Blut und lebendigen Geistern / die allesampt zu der Bewegung von nöthen seyn: Oder so diese bleibet / so ist es unmüglich / daß nicht ein jedes derselben gleicherweise / von einem jedweden Leibe / der daran kommet / solte angegriffen werden. Es ist GOtt allein / der das Natürliche Wircken abwenden und zurücke hält; der auch allein der Meister ist der Bewegung / welcher in einem jedweden Leibe von der Welt ist.

§. 17. Zum andern / so kan auch der Unterscheid der Glieder / die unwundbahr bleiben / noch von dem Werckzeuge / das sie verwunden oder nicht verwunden kan / keines weges bestehen. Das erste nicht / aus Ursachen / das jeder Glied aus einem oder mehr von solcher Materie oder Theilen bestehet / als gesagt ist; und derhalben / ob schon Ursache da seyn / warumb das eine Glied

viel leichter als das andere verwundet wird / so müssen sie dennoch alle / umb derselben Ursache Willen / wundbahr seyn / dieweil sie die Ursache verwundet zu werden / ungezweiffelt auch in ihnen selber haben. Und das andere ist auch leichtlich zu mercken aus dieser Ursachen / daß die kräfftigste Bewegung die meiste Verwundung muß machen / und daß die von scharffen Gewehr und dem Geschütz genugsam vor die kräfftigste in diesem Theile insgemein bekandt ist / und derhalben in dem Kriege / als solche gebraucht; daß jemands Leib denn durch einem Fall oder Stoß beschädiget werde / und vor dem Feuer oder Stahl unverwundlich seyn soll / ist ein solcher sinnloser Fund / daß ich verwundert stehe / warumb bey gelehrten Männern nicht darauff gedacht worden. Mit recht ist dennoch von Sennertus auch verworffen / was gesagt wird / daß jemand / der eines von den vorher geschriebenen Mitteln gebraucht / darmit einen andern / der keines davon gebraucht / solte Vortheil thun können. Nicht zwar aus der Ursachen / daß die Natur ihre Krafft nicht auff einen andern Leib solte überbringen können / worüber unterschiedliche Betrachtungen zu machen seyn / sondern weil diese Krafft gäntzlich in ihr selber gantz nichts anders als ein hirnloses Gedichte ist.

§. 18. Es wird folgends Vernunfft mässig / und dennoch unnöthig von ihm gestritten / daß diese Krafft entweder in den Buchstaben oder Zeichen / oder in der Zusammenkunfft und Einfluß der Sternen / solte können seyn: Weil das erste erscheinen müste / daß es jemahls geschehen / was dieser Krafft zugeschrieben wird. Denn ob schon diese Kunst bey vielen Leichtgläubigen und Aberglaubischen / so fest als ein Evangelium geglaubet wird / so sol doch der Mañ noch erst gebohren werden / der davon wird den Augenschein zeigen können. Es mangelt an keinen gemeinen Ruff und vieler ernstlicher Versicherung / die sich dessen berühmen / daß sie thun können / zum wenigsten andere zu kennen / die es können / und die wahrlich so beschaffen seyn. Es kompt aber nicht ein einiger zum Vorschein / der die Probe kan halten / oder sich unterstehen darff / klahr und unwiedersprechlich zu erweisen / daß er hart oder fest ist / zum wenigsten in der Gestalt nicht / daß es kein Betrug sey: Denn was die Arth und Weise anlanget / sich gegen eine Kugel zu versehen / so ihr ihnen zu lasset / selbst das Rohr zu laden / so soll es geschehen können / daß sie es thun. Es ist nemlich bekandt / daß eine Mußquete oder Pistol / wohl mit zwo Kugeln zu laden ist / dergestalt / daß die forderste nicht hart ankompt / wegen des wenigen Pulvers das zwischen beyden ist; und die hinterste die Krafft verliehret / loß zugehen; und darumb von der andern nicht einmahl vernommen wird. Aber ladet ihr selbst das Schieß-Gewehr / wie sichs gehöret / und sehet alsdenn wenn es auffs Schiessen ankömpt / ob der Mann / der sich berühmt / gar hart und feste zu seyn / euch feste stehen wird? Oder lasset ihn bloß stehen / mit den Theilen seines Leibes / die, wie man sagt / daß sie nicht verwundet werden können / zu machen seyn / daß ihr die Wahl habt / ihm das Messer anzusetzen / wo ihr wollet / so wird es ihm gewißlich gehen / wie neulicher Zeit allhier geschehen. Denn ein gewisser hochteutscher Officierer / nach geschehener Wette / daß er bezeugen wolte / daß er so feste wäre / legte seine flache Hand / darauff der ander die Spitze des Messers

sers zwischen zween Fingern setzete/ weil er vielleicht darauff bedacht war / das Messer abgleiten zu lassen/ er hütete aber sich für den andern nicht/ der ihm von hinten/ so bald das Messer die Hand nur berührte/ mit einem Hammer darauf schlug / und also die Hand verwundet und bluten an dem Tische annagelte: Daher er nebenst den Schaden durch das verwetten seines Geldes / welches beyderseits voraus bezahlet war / noch darüber zu Schanden ward / ob schon seine Mittgesellen ihm Anfangs hatten helffen schweren / daß er hart wäre; keinesweges vermuthend/ daß ihre Worte in diesem Sinn noch wahr zu machen wären: Denn da man seine Hand also mit dem Messer an den Tisch genagelt hatte / so war er ja feste.

Das XIX. Hauptstück.

Der Außgang von den Kindern zu Hameln/ und der Geist des Zacharias eines Pohlnischen Freyers/ stehen in einem Grad der Glaubwürdigkeit.

§. 1.

Nun will ich zu besondern Erzehlungen kommen/ oder vielmehr zu künstlich erdichteten Fabeln: Von welchen ehemahls auch noch unlängst viel Wesens gemacht ist/ als ob es sehr kräfftige Beweise wären der Macht des Teufels/ die ich nach meinem Vermügen will zu nichte machen: Die ersten sollen seyn von Gespenstern / und zwey davon dieses Capittel füllen. Das erste pflegete vor diesem ein grosses Gerüchte zu machen/ wird aber heutiges Tages wenig mehr geglaubet. Das andere ist zwar so sehr nicht bekandt/ aber dennoch frischer von Gedächtniß/ und auch befestiget/ nicht von Päbstischen Schreibern / als das erste / sondern von Protestantischen; welches wohl ein klahrer Beweiß ist/ dort von der Unsicherheit / etwas auf ein allgemeines Gerüchte zu bauen / welches wegen dem Alter mit der Zeit verschwindet; und hier von grosser Schwachheit bißweilen unser eigenen Gelehrten/ die so leichtgläubig seyn/ daß sie unmügliche Dinge für wahrhafftig halte. Aber diese zwey Exempel sind wunderstreitig eines gegen das ander: Zween Teuffel/ deren der eine den Meister spiehlete/ und einen Hauffen Kinder ins Elend führete; und der andere selbst gefangen und außgebrochen/ und wieder gefangen/ so man es glauben mag. Ich will demnach die Erzehlungen eine nach der andern erzehlen und abhandeln.

§. 2. In der ersten soll mein alter Meister Schokius mein Leitsmann seyn/ so wohl in dem Untersuchen/ als in dem Erzehlen der Historie / wo sie anders diesen Nahmen verdienet. In seinem Lateinischen Büchlein/ das er nennet Tabula Hamelensis, erzehlet er Anfangs uns aus Wierus, darnach weitläufftiger aus Eurichius in diesem Sinn. Es hat sich etwas Wunder über Wunder zugetragen zu Hamelen in Nieder-Sachsen an der Weser / davon die Historie dergestalt beschaffen ist: Als die Einwohner in dem Jahr (es war 1284.) mit einem Hauffen Mäusen und Ratten geplaget waren / so gar daß

fast keine Frucht oder Korn unbeschädiget blieb/ und daher unterschiedene auff allerley Weise bedacht waren/ diese Plage wegzunehmen/ so kam bißweilen plötzlich ein frembder Mann von erschrecklicher Grösse/ zum Vorschein; der umb ein stück Geldes/ wie man darüber mit ihm eins würde werden/ auf sich nahm/ alle Mäuse in der gantzen Gegend/ alsbald wegzunehmen. Wie gesagt/ so gethan: Als das Lohn bedungen war/ hohlete gedachter Mann aus seiner Taschen/ die er an der Seite hatte/ eine Pfeiffe/ und wie er darauff spielete/ so kahmen die Mäuse aus allen Ecken der Häuser/ Dächern/ Rinnen/ Böden/ mit gantzen Hauffen vor dem Tag/ und folgeten diesen ungewöhnlichen Pfeiffer biß an die Weser/ darein er/ seine Kleider auffschürtzend gieng/ und da die Mäuse ihn folgeten/ ersoffen; Wie er nun die Sache also außgerichtet/ so kompt der Mann und begehret sein bedungen Geld/ fand aber die Bürger ungeneigt es ihm zu bezahlen/ deßhalben er zu keiffen/ und ihnen zu drauen anfing/ daß er sich selber viel theuerer wolte lohnen/ wo sie ihn nicht bezahleten? Sie lachten ihm was auß; daher er des andern Tages auff den Mittag als ein Jäger wieder erschien/ in schrecklicher Gestalt/ und mit einem Purpurfarben Hut von seltzahmer Manier/ und spiehlete auff einer andern Pfeiffe/ die sehr viel von der ersten unterschieden war/ worauff ihm in einer Stunde gefolget sind alle Kinder der gantzen Stadt von vier biß zu zwolff Jahren alt. Nun ist ausserhalb der Stadt eine gewisse Höhle in einem Berge/ alda brachte dieser Jäger alle Kinder hinein; und ist nach diesem keines von ihnen wieder gesehen/ noch jemahls etwas vernommen worden/ wie es mit den Kindern zugegangen/ oder wo sie geblieben seyn. Umb dieses wunderlichen Zufalls Willen/ hat man seit dem durch die gantze Stadt/ die zu der Zeit ihrer Kinder also beraubet worden/ biß auff diesen Tag den Gebrauch/ die Jahre also zu schreiben; nach unser Kinder Außgang. Ich bin selber auch in der Stadt gewesen/ habe den Berg observiret, und die Historie im kleinen Glase abgemahlet daselbst in der Kirche mit grosser Verwunderung gesehen: Die Frage ist/ was dieses für ein kräfftiges Pfeiffen-Spiel gewesen seyn mag? Ich antworte/ daß es ausser allen Zweiffel ein Teufel sey gewesen/ der unter GOttes verborgenen Gerichte die Kinder also bezaubert/ und in ein ander Land geführet hat. Denn die Siebenbürgischen Zeit-Bücher melden/ daß umb dieselbige Zeit einige Kinder von unbekandter Sprache plötzlich allda ankommen/ und sich allda nieder gelassen/ und dieselbige Sprache fortgepflantzet; also daß allda heutiges Tages nicht anders als Sächsisch-hochteutsch in dem Lande geredet wird.

§. 3. Der Beweiß der Wahrheit ist den erst das Glaß allda in der Kirche/ darauff diese Historie gemahlet ist/ mit diesen übrig gebliebenen darunter stehenden Buchstaben:

AM DAGE JOHANNES VARIE UNDE
UND PA-LI DORCH
SINT BINNEN ALL DREI GE
HAMMELENGE DE KOPPEN
BAREN THOK ANNO 1571.

Koppen ist der Nahme des Berges/ in welcher die Kinder hinein giengen. Das andere/ so auch an der so genandten neuen Pforte/ wiewohl nun über hundert Jahr alt/ nach der Rede desselben Erich diese Verse stehen:

Centum ter denos cum magus ab urbe puellos,
Duxerat ante annos CCLXX condita parta fuit.

Es war zwey hundert Jahr und zehnmahl sieben
Als diß Thor wurd gebaut/ nach dem der Zaubrer führt
Dreyzehnmahl zehne fort der Kinder! niemand spührt
Den Gang wohin! wozu! noch wo sie sind geblieben.

Die dritte Versicherung geben ihm folgende Lateinische Reim-Verse/ die in dem Closter St. Bonifacius wie er sagt zu lesen stehen.

Post duo CC mille post octoginta quaterque,
Annus hic est ille, quo languet sexus uterque
Orbantis pueros centum triginta, Johannis
Et Pauli caros Hamelentes, non sine damnis
Fatur ut omnis, eos vivos Calvaria sorpsit
Christe tuere tuos, ne tam mala res quibus obsit.

Dreyzehnmahl zehne hat der Jan und Pauli Tag/
In Hameln aussehn gehn/ der Koppen-Berg bedecket/
All' ihrer Leiber-Frucht! Diß Wunder hat erschrecket/
Was üm und neben liegt! Als sie traff diese Plag.
Und man mit Schaudern Ach! den Außgang hat gesehn
Da alle Kinder sind gefolget und geblieben/
Hat man zwolf hundert Jahr und achzig vier geschrieben/
Mein JEsu laß du doch dergleichen nie geschehn.

Dieses sind denn die Beweise dieser Historie/ die wir nun erwegen wollen:

§. 4. Ich überlasse dem Leser/ die Untersuchung und das Urtheil der Ursachen/ die vorgemelter Herr Martinus Schokius dargegen eingebracht; und achte dahero genug zu seyn/ daß keine Erzehlung vor wahr anzunehmen/ als auff Beweiß. Wie das seyn muß/ ist hier der Orth nicht außzulegen/ aber wohl anzuweisen/ daß der Beweiß nicht gut ist/ der in diesem Stück wird angeführet. Denn von hinten zu einmahl anzunehmen/ wie die Ordnung hier am besten fallen will/ so es wahr ist/ daß es allda in einem Kloster zu lesen stehet/ so beweiset das schlechter Dinge/ daß es zu der Zeit/ als die Schrifft gemacht worden/ von den Mönchen also geglaubet ward/ welche die grössesten Fabel-Tichter gewesen sind/ und sonderlich vor der Zeit der Reformation/ da jemahls die Welt von beladen war. Es stehet darbey auch nicht angezeichnet/ wie alt diese Kloster-Schrifft seyn mag. Der Vers von zwo Regeln ist an die

Pfor-

Pforte gesetzet/ wie die eigentlichen Worte mit sich bringen 272 Jahr nach der Zeit/ da es geschehen seyn solle/ aber kein Beweiß dabey/ daß es in Warheit geschehen sey. Die alten Buchstaben in der zerbrochenen Glaß-Schrifft 1571 eingesetzt/ erweisen auch/ daß die Historie damahls schon 288 Jahr verflossen war. Derhalben giebt dieses alles sonst keinen andern Beweiß/ als daß die Menschen damahls in dem Glauben waren / als die Schrifften in das Glaß und an die Pforte/ und in dem Kloster sind auffgesetzet worden. Eben so/ wie die zwey Becken mit der Schrifft darunter zu Loosduinen / zum Beweiß/ daß 1276 (und also 8 Jahr nur vor dieser Handlung zu Hameln) 365 Kinder von einer Geburth darinnen getaufft worden. Welche Fabel durch den Warheit-liebenden Siemon von Leewen in seinem alten Batavien gnugsahm entdecket und wiederleget worden. Der Küster sagt/ daß das eine Becken davon gestohlen/ und ein anders an dessen Stelle gemacht worden.

§. 5. Es ist dagegen sehr bedencklich/daß kein Historien-Schreiber von dieser Zeit nicht das allergeringste davon gedencket/ungeachtet/daß sie sich nicht gescheuet/ die grösesten Fabeln zu schreiben / und Sachen / daran gantz und gar nicht gelegen/da dieses doch ein solches merckwürdiges Stück gewesen seyn solte/als irgends eines in Historien zu lesen ist. Die Collmarische Chronica, die sich biß auff das Jahr 1302 erstrecket/ und also 18 Jahr nach der Zeit dieses Hamelischen vorgegebenen Wunders/ schreibet davon nicht ein Wort/ und meldet dennoch/daß damahls bey Landsberg ein so grosser Hahn gewesen/ daß eine Henne darunter hingehen können/ daß 1277 einige Kammer-Huren in Gultz von den Huren in dem Busch vertrieben worden / daß 1283 (gleich ein Jahr vor der Kinder vermeynten Außgang) in dem Elsas den 1 Junii reiffe Erdbeeren/ Kirschen und Erbsen verkaufft; und im Jahr 1289 daß König Rudolff zu Basel ein Käfig vor seinen Papagoy machen lassen/ und daß an einem Orth die Henne Eyer mit zween Dottern geleget. Was düncket euch Leser/ sind das nicht seltzame Wunder/und solten solche Scribenten wohl verschwiegen haben wenn eine so grosse Sache zu derselben Zeit und so nahe dabey möchte geschehen seyn? Das Buch/ genandt Fasciculus Temporum, das ist/ Bündlein der Zeiten/ das biß auff das Jahr 1464 außlauffet/ und davon der Scribent Werner Rolfinck von Laar / nahe bey Hameln gewohnet hat; Die grosse Niederländische Chronica in Latein/ 1474 Johan von Trittenheim/ Abt von Spanheim / dessen eine Chronica von Hirßgau sich endiget 1370/ und die andere 1502. Johannes Nauclerus in seinen Historien biß auff das Jahr 1500. Albert Krantz in seiner Historie von Nieder-Sachsen/ (darinnen Hameln auch begriffen ist) fortgesetzet biß auff das Jahr 1520 nicht einem von allen/ wiewohl sehr fleissigen Historien Schreibern/ thut von dem Werck zu Hameln die geringste Meldung. Noch Paulus Langius, noch auch Johannes Aventinus, noch Munsterus, niemand hat weder Zahl noch Merckzeichen davon. Aus diesen nun beweiset derselbe Schokius, daß diese Erzehlung unter die Legenden/ so eine Außbrütung dieser Zeit mit recht gerechnet wird.

§. 5. So dann auch hat dieselbige keinen Schein der Warheit; ja so wenig

wenig Schein/ daß darinnen keine Mögligkeit zu sehen ist. Ich will nicht sagen/ daß es mir unglaublich fürkömt/ daß so eine Stadt einmahl ungemeiner Weise möchte mit Mäusen oder andern bösen Thieren seyn geplaget/ oder auch einen solchen Vertrag gemacht haben köñen/ (es wäre denn/ daß sein erschrecklich Wesen ihn verdächtig machen müssen) noch auch so vielleicht der Schall der Pfeiffen durch das Gehör die Thiere weglocken kunte/ und darnach die Kinder zugleich: sondern es komt mir hinten nach allzu lahm und krüppelhafftig für. Denn so die kleinen Kinder/ von 4 biß 12 Jahr alt/ in einem solchen Städtlein die Zahl von 130 außmachten/ und so sie alle mit einander Knäblein gewesen/ wie das Lateinische Wort Pueri in diesen erwehnten Schrifften sagen will/ so ist es seltzam/ wie es der unbekandte Kerl mit der Pfeiffe so passen können/ daß eben alle diese kleine Knaben frey gewesen sind/ auff die Strasse zu lauffen/ daß sie niemand/ insonderheit zum wenigsten ein jeglicher die seinigen hätte zu Hause gehalten/ daß gantz kein Wiederstand geschehen/ noch die Pforte geschlossen worden. Oder so die Furcht diese Bürger abgehalten hat/ warumb hat dieselbige sie nicht vielmehr bewogen/ den Mann sein Geld zu geben? umb so viel mehr/ da er sie gewarnet hatte/ und die solche Dräuung wohl lehren kunte/ als sie alle ihre Kinder ihm also sahen nachlauffen/ wo es hinaus wolte. Oder man soll mögen sagen/ daß sie alle mit einander also bezaubert sind gewesen: alsdenn höre ich auff/ denn solches stets vorzuwenden/ wird kein Ende haben.

§. 7. Denn will ich noch wohl eins fragen/ wie dieses sey zugegangen/ daß diese Kinder zwey hundert Meilen weit unter der Erden durch nach Siebenbürgen solten seyn geführet worden/ und daß man niemahls von einem so langen verdeckten Weg etwas vernommen hat/ noch einiger Scribent jemahls gemeldet/ daß er darnach durch einiges Erdbeben zugefallen und verstopffet sey/ weil derselbige nirgends mehr zu finden ist? Oder hat dieser Zauberer/ das ist der Teufel/ durch desselbigen Dienst/ den Weg nahe dabey geöffnet/ und sie auff der Erden hin/ oder durch die Lufft geführet/ wie hat sie denn niemand gesehen? Denn daß der Teufel sichtbahre Leiber nicht unsichtbahr machen kan/ ist oben im dritten Buch III. §. 16. schon gezeiget. Es ist wahr/ daß die Sachsen sieben Städte oder Bürge mit ihren darunter gehörigen Dörffern in dem Lande Siebenbürgen auch bewohnen/ davon es diesen Nahmen hat; aber es ist nicht bekandt/ wenn sie dahin kommen sind/ ob schon M. Erich sagt/ daß es umb diese Zeit des Außgangs der Hamelischen Kinder auch geschehen sey. Hat er das in der Chronica desselbigen Landes gelesen: so hat er auch wohl darbey gesehen/ daß Siebenbürgen von dreyen Völckern bewohnet wird: Ungarn/ Sicklern und Sachsen/ und daß also mehr als hochteutsch in dem Lande geredet wird. Man wolle mir doch auch sagen/ wie diese kleine Kinder an die Kost und Unterhalt kommen seyn/ und wie sie noch so jung die Sprache ih es andes behalten haben/ und was für Schwerigkeiten mehr in diesem noch zu finden seyn?

§. 8. Es ist über dieses auch wohl ein neuer Articul des Glaubens/ den Teufel zu GOttes Diener in dem Verführen der Völcker zu machen/ und

daß in der Zeit der Christen da unter dem Heydenthum/ zur Zeit der allgemeinen Zertheilung der Völcker/ die von Moses so sorgfältig auffgezeichnet ist/ Gen. 10. von nichts dergleichen gemeldet wird. GOtt führete das jüdische Volck durch Menschen von ihrer eigenen Ankunfft. ER leitete sie wie eine Heerde durch die Hand Mosis und Aaron in ihr Land/ Psal. 77. v. 21. Und solte ER die Christen also durch den Teufel lassen führen? Die Juden über der Erden hin/ durch Meer und Bäche; und die Christen unter der Erden als durch die Hölle hin? Das Volck Israel bestund aus Männern/ Frauen und Kindern; die letzten hatten Hülffe von ihren eigenen Eltern/ die sie in den Gesetzen/ welche sie auff dem Wege empfingen/ unterweisen kunten. Aber diese arme Kinder hätten niemand/ denn den Teufel: Wo will dieses hin? Zum letzten/ sehet/ was Meister Erich/ der selbst ein Lehrer bey den Protestanten/ den Protestantischen Völckern in Siebenbürgen (denn solche sind die Nieder-Sachsen) diesen faulen Fleck anreibet/ daß sie ein Teufels-Volck sind/ so das wahr ist/ daß sie von dem Teufel dahin geführet worden/ welches eine sehr bequeme Materie vor das Pabstthumb ist.

§. 9. Von Briefen/ welche aus Hameln nach dem Jahr ihrer Kinder Außgang datirt sind/ erinnere ich mich gehöret zu haben meinen Vater sagen/ daß er einmahl einen solchen in den Händen meines Groß-Vaters gesehen habe; aber dieses beweiset mir die Gewohnheit nicht/ weil es jemand/ der diese Fabel vor warhafftig gehalten/ vor sich selber kan gethan haben/ und heutiges Tages/ wie meinen Freunden/ so selbiger Gegend wohnen/ solche Gewonheit keines weges bekand ist/ noch dieser wunderlicher Außgang ihrer Kinder höher nicht/ als für eine Fabel mehr gehalten wird. So viel hat denn Magister Erich mit seinem Schreiben außgerichtet/ und uns dadurch in der Meynung befestiget/ daß solcher Aberglauben zum grössesten Theil mit der Zeit verschwinden solte/ wo sie von den Geistlichen selber keine Unterstützung mehr empfinge. Wiewohl es scheinet/ daß diese sehr schwach seyn müsse/ weil nach dem Buche dieses Scribenten/ so diese Fabel vor eine rechte Warheit zu verkauffen gemacht ist/ dieselbige nun weniger geglaubet wird/ als zuvor/ und/ wie ich dafür halte/ in kurtzem gäntzlich verschwinden soll.

§. 10. Doch kan ich mich nicht enthalten von Klagen/ daß unsere eigene und darzu berühmte Lehrer uns altvettelische Fabeln erzehlen/ vor welchen verständige Papisten/ ja selbst Heyden/ sich wohl schämen solten; als wie da ist Adrianus Regenvolscius, in seinem Buche/ genandt Systema Historico-Chronologicum Ecclesiarum Sclavonicarum, das ist/ Zusammenstellung der Historischen Chronicke der Sclavonischen Kirchen. Gedruckt zu Utrecht im Jahr 1652. pag. 95:

BEy den Verhinderungen der Reformirten Kirchen in klein Pohlen/ die wir biß daher erzehlet haben/ nemlich/ eines theils die lasterhafften Spaltunge der Antitrinitariten, und andern theils die ruchlosen und anlauffenden Streitigkeiten der Lutherischen/ muß dieses noch darzu kommen: Daß im Jahr 1597 zu Versuchung des Glauben/ durch GOttes Regierung/ ein

ein gewisser Geist/ (ob er weiß oder schwartz war/ wuste man anfangs nicht) bekandt worden/ und vielen Leuten zum Abfall gereichet hat. Es war eine gewisse Tochter/ Nahmens Bietka, welche von einem Jüngling/ Zacharias genandt/ geheyrahtet ward/ beyde zu Wielem gebohren und aufferzogen. Dieser Jüngling nun/ unerachtet er eine geistliche Persohn war/ und nach dem Priester-Ampt stund/ unterließ gleichwohl nicht/ umb sie auff Versprechung zu Trauen anzuhalten. Weil ihm aber sein Furnehmen von seinem Vater abgeschlagen/ und auch wegen seiner Geistlichkeit wierahten ward/ und er darumb seinen Zweck nicht erreichen kunte/ so hat er/ nachdem er in der Melancholey gefallen/ die Hände an sich selbst geleget/ und sich mit einem Strick erwürget. Nicht lange nach seinem Tode kam zu diesem obgedachten Mägdlein ein Geist/ der sich die Seele dieses Zacharias zu sein stellete/ der sich also erhencket hatte/ und sagte/ daß er von GOTT gesandt wäre/ Reue zu bezeugen/ daß er/ nachdem sie die fürnehmste Ursache seines Todes gewesen wäre/ sich nun zu ihr verfügen solte/ die Gnugthuung außzustehen. Durch diese süsse Reden/ mit Verheissung sie frey zu machen/ machte dieser gemachte Geist sie glauben/ daß er es wäre/ also daß sie sich ihm verlobte. Das Gerüchte/ welches von der Bietka und Zacharias von Tag zu Tage mehr und mehr durch gantz Pohlen sich außbreitete/ zog das neugierige Volck plötzlich von andern Orthen nach sie hin. Viel Edelleute gaben acht auff die Worte dieses Geistes/ und richteten sich nach ihm/ ja was mehr ist/ holeten ihn auch in ihr Hauß/ also daß Bietka dadurch sehr viel Geldes bekam/ umb so viel mehr/ weil dieser Geist keinen Bescheid geben/ und keine Unterredung mit niemand führen/ auch keine Vorherverkündigung thun wolte/ als mit ihrer Einwilligung. Er wohnete auch ein gantzes Jahr in dem Hause des edlen Herrn Trepka, Landrichtern zu Krakou/ und nachdem er von dannen von einem Orth zum andern herumb wanderte/ hat er sich endlich bey einer adelichen Junfrau zu wohnen begeben/ eine Wittwe/ Wlodkow geheissen/ allda sie wohl bey zwey Jahren bleibend/ ihr Geist alle seine Kunststücklein und Betriegereyen ins Werck setzete/ darunter dieses die fürnehmsten waren: Von vergangenen und gegenwärtigen Sachen den Leuten Gewißheit zu geben/ den Römischen Gottesdienst mit einer artigen Zierath von Worten zu erheben/ und zuletzt auff die Evangelischen zu schelten/ und derselbigen Verdamniß zu versichern/ von denen er niemand wolte zu sich nahen lassen/ als die er seiner Unterredung unwürdig achtete. Ausser denen/ von welchen er versichert ward/ daß sie sich nicht so sehr auff den Gottesdienst legten/ und denen die Ohren nach etwas neues juckten/ wodurch er auch viel ins Netz bekommen/ und zum Pabstthumb verlocket. Biß daher war es noch niemand bekandt gewesen/ daß dieser Geist der Satan wäre/ und würde auch nicht offenbahr worden seyn/ wo nicht gewisse Pohlen/ die in dem Jubel 1600 durch Italien reiseten/ viel von der Seele des Zacharias unter dem Volck außgebreitet hatten. Welches als es ein gewisser Italiäner/ der seyn Werck von der schwartzen Kunst machte/ zu Ohren kommen/ und dem dieser Geist (dergleichen sie gemei-

meiniglich beschlossen heissen) vor fünff Jahren entwischet war/ so begab er sich nach dieser Frau Wlodkow zu/ und begehrte/ daß dieser außgebrochene Teufel mit grosser Entsetzung der Umbstehenden ihm wiedergegeben würde. Da ihm nun solches von der jungen Frauen zugestanden ward/ nam er auffs neue diesen bösen Geist gefangen/ schloß ihn in einen Ring/ und führete ihn also mit in Italien/ welcher Teufel durch solcher Hinterlassung viel lächerliche Unglücke (nach dieses Italiäners Bericht) in Pohlen solte außgerichtet haben.

§. 11. Ich will dem Leser hier erst zu bedencken geben/ daß dieser Scribent ein Protestant ist/ der dieses allhier so erzehlet/ als etwas/ daß er vollkömlich glaubet/ also geschehen zu seyn. Und was mehr ist/ daß ihm unser Voetius, der dieses Buch zu Utrecht 1652. hat an das Licht gegeben/ in seiner davor gesetzten Vorrede das Lob giebt/ daß er darin alles fidelissime, non tamen sine magna prudentia, moderatione & circumspectione chartis mandaverit, sehr getreulich und dennoch mit grosser Fürsichtigkeit/ Mässigkeit und Bescheidenheit zu Papier gebracht habe. Und daß ihr nicht solt meynen/ daß derselbe Voetius in diesem unvorsichtig redet/ das Buch nur so überhin gelesen/ und auff die Erzehlung nicht acht gehabt habe/ so ist zuwissen/ daß er noch am Ende sagt: Profiteor candidè, nihil hîc meum esse ne unicam quidam periodum aut comma; sed solummodò opus fidei meæ commissum, typographo traditum, ET AD PROELUM CORRECTUM FUISSE. Ich erklähre auffrichtig/ daß hier nichts von dem Meinen ist/ auch nicht ein einiger periodus oder comma, sondern daß mir das Werck bloß anvertrauet/ dem Buchdrucker überliefert/ und von der Presse corrigiret worden. Also hat er es denn von Wort zu Wort gelesen/ weil es ohne dieses nicht zu corrigiren war/ wie ein jedweder weiß/ der Bücher heraus g ebt. Derhalben hat er die Erzehlung von Zacharias auch gelesen/ und geglaubet/ oder wieder alle Vernunfft von diesem Buch gesagt/ daß es mit vieler Fürsichtigkeit und Umbsichtigkeit geschrieben sey. Er war/ wie wir wissen/ sonst gar sehr geneigt/ andere Leute Bücher zu beschaben/ und so außzugeben/ wie an Thomas von Kampen und Baily Ubung der Gottsehligkeit und andern zu sehen ist. Aber in diesem Buche hat er nicht einen Periodum noch einen Theil davon verändert/ oder zur Verbesserung beygefüget. Ich wil denn dencken/ daß ich hier mit Voetius auch rede/ als der mehr bekandt als Regenvolscius, und darumb auch vielmehr in acht zu nehmen/ wenn man von der Meynung berühmter Lehrer redet.

§. 12. Nun lasset uns denn besehen/ was von der Historie zu halten sey/ die der eine allhier erzehlet/ und der andere auch glaubet. Was schöne Lehren sind daraus nicht wahrzunehmen? Vors erste/ daß der Teufel keinen grossen Nachtheil der Reformirten Kirchen thue/ als wenn er umb ein Papistisch Mägdlein zu freyen außgehet. Denn diese Freyerey des Zachariæ brachte den Fortgang der Reformation grosse Hinderniß/ sagt Regenvolscius; zum andern/ daß auch ein Teufel in einem Ring beschlossen werden kan/ welche Meynung ich im ersten Buch/ XIX. §. 18. allein der Rechnung der Römischen

schen Kirche überlassen wollen; sehe aber nun wohl/ daß dieser Scribent der Sclavonischen Reformation, und Voetius, der Corrector seines Buchs/ der dieses so preiset/ und es nicht corrigiret hat/ es auch zu unser Last annehmen; darwieder ich dennoch mit allen Mitteln des Rechts protestire, daß ich nicht den geringsten Antheil daran haben will. Zum dritten/ daß diese Schelmen/ wenn man nicht wohl darauff acht hat/ leichtlich außbrechen/ und eine Zeitlang durch die Welt fahren können/ und daß sie sehr schwer im Bande zu halten seyn müssen. Weil der Italiänische Teufels-Meister/ wie schlim er auch auff die schwartze Kunst abgerichtet ist/ den Teufel Zacharias nicht so genau hat verschliessen mögen/ daß er nicht davon kommen können. Zum vierdten/ ist fürnemlich wohl anzumercken/ daß eine gewisse Arth Zauberer sehr nützlich sey für die Protestantische Kirche: weil sie solche böse Teufel also in einem Ring beschliessend/ darmit das Böse verhindern/ welches sie sonst derselben thun könten. Denn der Teufel Zacharias in den fünff Jahren/ da er loß war/ viel Menschen wiederumb zu dem Pabstthumb abgezogen/ und wo ihn sein Meister nicht wieder gefangen hätte/ solte er/ nach dessen Erklährung (als ein ehrlicher Zauberer) noch sehr viel Ubels gebraucht haben. Darbey ich noch zu einem Corallario, oder Zugabe/ hinzu thue/ daß ein Teufel vielmehr Ubels thun kan dem Evangelio/ als viel Evangelische Pastores darin fordern können/ weil sie mit aller ihrer Arbeit in den fünff Jahren nur zurücke giengen/ mitlerweile der Geist von Bietka mit ihr zu hielt; und daß noch alle/ ungeachtet er in drey Jahren Zeit sich nur in zwey unterschiedlichen Hausern hat auffgehalten/ da inzwischen die Prediger an so vielen Orthen predigten. Was solte dieser böse Teufel nicht alle für grössern Nachtheil verursachet haben/ so er die gantze Zeit seiner Freyheit/ und mit einer Freyerey stets von einem Orth zu dem andern umbher geschwebet hätte? Es scheinet denn auch/ daß die bösen Geister in das Frauenzimmer sich wohl so sehr verlieben können/ daß sie ihre grausahme Arth umbher zu gehen zu verschlingen vergessen/ denn dieser war von seiner Bietka nicht zu scheiden/ also/ daß er sie allerwegen vergesellschaffte/ und er blieb da sie bliebe.

§. 13. Aber nun bin ich also noch nicht genug gelehret: Denn solte dieser Schreiber/ oder auch der Corrector dieses Buchs/ noch fragen müssen/ ob dieser höllischer Freyer in aller dieser Zeit nicht gessen und getruncken habe? Wie es scheinet/ daß ers gethan habe/ weil so viel Menschen nicht wusten/ daß dieser Geist der Teufel war: So es denn Engel gewesen seyn/ welche mit Abraham gessen haben/ so haben die zu wenig außgerichtet/ daß sie eben das gethan/ was ein Teufel wohl fünff Jahr nach einander gethan hat. Oder hielten sie ihn vor die Seele des Zacharias/ und die so ihn darvor hielten/ waren auch von der Protestantischen Kirche: (denn sonsten könten sie davon zu dem Pabstthumb nicht abgezogen werden.) So ist denn damahls der Glaube auch bey den Protestanten noch gewesen/ daß jemand von den Todten wohl aufferstehen könne/ und an statt Moses und der Propheten zu den Menschen reden. Denn frage ich noch: Wie wuste der Zauber-Meister/ daß dieser sein eigener Teufel wäre; oder hatte er die Mücken in Italien auch schon erwiesen?

sen? Oder war er sonder Wiederkehren in diesem Stück / daß so ein Teufel zu freyen außgienge / derselbige sein Ring-Teufel seyn muste? Aber doch/ wie fuhr er damahls mit seinem Meister / als er wieder gefangen ward? muste er wegen seines Weglauffens keine Straff leyden? Oder so der Meister diese Macht nicht hatte / war denn kein Recht vor ihm zu bekommen/ bey Beelzebub. Andere zum Exempel den Einbruch dieses Bundes zu straffen / vermöge welchen er ohne besondere Erlaubniß des Meisters nicht außgehen dürffte/ ich geschweige denn ihn entlauffen? Denn der Teufel / sagen sie / ist sonderlich getreu im Nachkommen aller Theile seines Bundes/ umb so viel fester den Menschen an seiner Schnur zu halten. Sehet diese und mehr dergleichen Dinge/ die noch an der Historie sie voll zu machen/ ermangeln.

§. 14. Jedoch haben wir mehr nicht nöthig zu muthmassen/ was die Wahrheit dieser Geschichte sey: Nemlich/ daß ein Papistischer Bube/ und gar wahrscheinlich ein Geistlicher/ sich unter solchem Deckel bey dem Mägdlein eingeflicket/ sie zu seinem Willen zu verleiten/ und darzu die Gelegenheit dieses verstorbenen Zacharias gebrauchet; weil es auff alten Eise leichtlich wieder friehren will. Dieser Bube auff alles abgerichtet/ erforschete jegliche Gelegenheit / und wuste also einem jeden sein Geheimniß zu sagen / gleichwie Handkucker und Wahrsager thun: Denn darauff ist acht zu geben/ daß er nach dem Zeugniß der Schreiber nicht von zukünfftigen (da hüten sie sich wohl für) sondern von vergangenen und von gegenwärtigen Dingen redete/ die er durch vorher erwehnte Mittel wohl wissen kunte: Als aber zuletzt das Spiel zu hoch lieff/ und so viel Gerüchts machte / hat er sich gleichsam fangen lassen/ sich also davon zu machen? Oder lieber/ nachdem er aus einem Kloster in Italien entlauffen / und durch Pohlnische Pilgrim allda außgekundtschaft worden / hat ihn einer seiner Mittgesellen / auff Befehl des Obersten seines Convents, also wieder hohlet/ in kein Leyden zu gerathen/ weil doch jedweder sich für dem Teufel fürchtet/ und jeder noch froh ist / so er nur mit Frieden davon gehet. Auch kunte dieser Nahme des Zauberers und Teufels keinen von diesen beyden Hinderniß machen / weil sie unbekandt / und niemahls hernach in ihrem Lande zu erkennen/ daß sie in Pohlen solche Possen außgerichtet hatten.

Das XX. Hauptstück.

Was unlängst mit dem Mäurer zu Bolsward sich zugetragen/ ist auch nicht schwer auffzulösen.

§. 1.

Ich komme nun aus Pohlen zu Hause / eine wunderliche Historie zu erforschen / so vor zwolff Jahren / und zwar zu Bolsward sich begeben/ welche zu dieser Zeit viel Geruchts gemacht hat/ eines theils wegen der Tunckelheit und Einsamkeit der Sache / wie die nach der Wahrheit erzehlet wird / und andern theils wegen alles was in den Nacherzehlen durch Neugierigkeit der Menschen darzu gethan worden/ daß entweder nicht

wahr/

wahr/ oder nicht erweißlich ist? Aber so wie ich es allhier erzehlen will/ mag ein jeder wohl dencken/ daß es wahr soll seyn; weil ich es thun will aus der eigenen Erkündigung des Hn. General Procureurs von Frießland/ mir von ihm selbst vergönnet und zu Handen gestellet. Nicht daß ich dieses gantz vorstellen/ welches zu lang fallen/ und auch nicht nöthig seyn würde/ weil unterschiedliche Zeugen dasselbige sagen/ derer Worte nach der Weise des Rechtens auff eines jedweden Nahmen müssen gerichtet werden/ aber uns auff einmahl zu lesen vergnügen sollen; Mittelst daß ich darbey will zu erkennen geben/ wer dieses oder das insonderheit bezeuget hat/ oder worinnen zween oder dreye zusammen stimmen.

Vorbereitende Informationen, betreffend das Verbrennen Douwe Sydses, Bürger-Hauptmann und Mäurers zu Bolsward:

Riuurt Ypes Wygersma Wirth zu Bolsward citiret, beeydiget und examiniret, erklährete daß Douwe Sydses, den Freytag den 24 Juny 1681. umb 4 oder 5 Uhr in sein Hauß wäre kommen/ sehr truncken/ dem ungeachtet er noch allda an N. N. (den Nahmen in einem gedruckten Buche zu verschonen) drey Mengel Wein (derer 160 in eine Tonne gehen) hätte zum besten gegeben/ die sie mit einander/ nebenst dem Deponenten darbey außgetruncken/ worauff sie hernach umb halb eilff mit einander nebenst der kleinen Stieff-Tochter des Douwe, die ihn zu hohlen dahin kommen war/ nach Hause gegangen; und nach dem ihm solches wieder für gelesen/ verblieb er darbey:

Nun folget seine eigene Erklährung:

§. 3. Douwe Sydses &c. erklährete/ daß als er diesen Abend bezecht zu Hause kommen/ darumb/ und weil er einige Tage etwas uneinig mit seiner Frauen gewesen/ in der Küchen auff Küssen sich schlaffen geleget. Als er dieses gethan war ihm in dem Traum eine gewisse Geschicht eingefallen/ die er vormahls bey Simon de Uries gelesen/ von etlichen Persohnen/ die/ nach dem sie eine Masquerade sollen tantzen/ ein ander mit den brennenden Fackeln/ die sie in ihren Händen hatten/ in den Brand gestecket; worauff/ als er wacker und auffgestanden/ auff dem Orth sein Wasser zu lassen/ so befandt er sich plötzlich an allen Orthen in einer lichten Flamme/ wodurch er an seinem Leibe und Kleidern so jämmerlich verletzet worden/ als gegenwärtig augenscheinlich zu sehen ist; Er habe bey seinem Auffstehen nichts vernommen/ sondern war erst in den Brandt gerathen/ als er auff den Boden gestanden/ ohne daß er etwas anders/ als gemeldte Flamme gesehen/ gehöret/ oder sonsten vernommen hätte. In währenden diesem Brandt/ habe er zwar umb Hülffe geruffen/ es wäre

aber

aber niemand zu ihm kommen/ also daß er endlich in Ohnmacht zu fallen begonnen/ und geruffen / O GOtt! sey mir armen Sünder gnädig? Da wäre nicht allein die Flamme/ sondern auch aller feuriger Glantz an seinen Kleidern verschwunden; weil er aber je länger je matter worden / hätte er sich endlich mit dem Haupt auff ein Küssen nieder geleget/ dahin nach einiger Weile seiner Haußfrau zu ihm kommen/ und ihn so miserabel gefunden hätte.

Lasset uns den hören/ was sie über dieses zeuget:

§. 4. Goik Aukes Haußfrau des vorigen Zeugen/ etc. erklährete/ daß ihr Mann schon eine lange Zeit her sich sehr geneiget zu Brandtewein und andern starcken Geträncke bezeiget hatte; Dargegen ob er schon Fürnehmens gewesen solches nach zu lassen/ auch dermassen / daß er sich zu mehrmahlen verschworen/ daß der Satan ihn von Glied zu Glied möchte zu reissen/ so er sich darin wieder voll söffe; hättte doch solches keinen Fortgang gehabt. Insonderheit war er in vergangener Woche etliche Tage wiederumb an den Trunck gerathen/ da denn endlich an vergangenen Freytage Abends es sich zugetragen / daß er truncken nach Hause kommet/ da sie schon zu Bette gewesen/ so hätte sie ihm in der hinter Küchen durch ihre Tochter auff Küssen niederlegen lassen; und wäre zu der Zeit der Heerd wohl zugescharret/ und sonst keine Materie umbher/ die Brandt erwecken können/ gewesen. Des Nachts umb zwey Uhr/ als die Doposantin wacker worden/ wäre sie nach hinten zu gangen/ umb zu sehen/ wie er zu rechte kähme; weil es aber dazu noch zu dunckel gewesen / so wäre sie in die Küchen gangen/ allda sie mitten auff dem Boden etwas unter den Füssen gefühlet/ welches sie damahls nicht sehen können/ was es war/ nach der Hand ist es erschienen/ daß es Asche und verbrandte Lappen von ihres Mannes Kleidern wären? Wie sie nun hinzu getreten/ und ihren Mann den Arm fassen wolten/ so behielt sie einen Theil von dem Ermel bey der Hand/ woran sie befunden / daß die Kleider verbrandt waren: Als sie nun darauff schrie/ O Herr! Douw, du bist ja so verbrandt / so antwortete er darauff/ so hat denn der Teufel mich darein geführet? Sie hierüber noch mehr erschrocken/ wäre heraus gelauffen/ die Nachbahren zu ruffen/ als sie in dem Heimgehen ihren Mann in dem Gange begegnet/ der da sagte/ ich will mich ermorden/ worauff sie mit ihm in die Vor-Kammer gehend/ hätte sie eine der Nachbahren (Siowk genandt) die mitlerweile kommen/ außgesandt Mr. Salvius den Chirurgen zu hohlen/ u. s. f.

Desselbigen Zeugniß folget denn hier/ und komt mit der vorigen Erklährung der Frauen überein:

§. 5. Mr. Salvius Roolwagen, Chirurgius zu Bolsward/ erklährete: Daß er vergangenen Sonnabend des Morgens umb 3 Uhr gehohlet worden sey zu Douwe Sydses, den er in der Vor-Kammer sitzend gefunden / sehr beschädiget durch den Brandt/ so wohl an seinem Angesichte (die Frau sagte/ daß auch das Haar mehrentheils von dem Haupt gesenget war) als Rücken/ Bauch/ Händen und Beinen/ und ferner der gantze Leib/ außgenommen unter den Beinen und Füssen. Ferner sey befunden / daß das Hembde auff den

dem Rücken gantz war/ ausser einen kleinen Loch an der einen Seite/ und dennoch der gantze Rücken von dem Brand beschädiget. Auch war das rechte Schienbein oben verbrandt/ unangesehen der Strumff gantz (ausser einem kleinẽ Löchlein an dem Knöchel/ sagt die Frau) und oben zugebunden war/ gleichergestalt war es mit dem Arm und den Ermeln beschaffen. Er erklärete weiter/ daß er an dem Patienten (der noch kaum nüchtern war) gefraget/ wie solches sich zugetragen? Worauff er geantwortet 2c. Dieses komt überein mit dem/ was in seiner eigenen Erklährung stehet. Als nun der Deposant replicirte, daß solches kein gutes und natürliches Feuer muste gewesen seyn; so sagte der Patient darauff: Das ist es sonder Zweifel nicht gewesen. Worauf der Deposant in die Küchen ging/ da die Sache fürgegangen war/ und befunden/ daß das Feuer auf dem Heerd wol zugescharret war/ und in der Ecken ein Küssen liegen / in welches ein ein Loch gebrandt war / auch lag allda Zinn von geschmoltzẽ Knöpffen/ und etliche Lappẽ von den verbrandten Kleidern/ und einige rohte Asche (nach dem Sagen der Frauen/ die mit der auff dem Heerde liegenden Asche nicht überein kam) aber an dem Ober-Röcklein und an den Messingen Knöpffen daran ward nichts befunden. Die Frau sagte/ daß die Zinnern Knöpffe von dem Hembdrock zum theil waren geschmoltzen/ und lagen also auf dem Boden; auch war mitten in dem Boden ein schwartzer Fleck/ als wäre Feuer oder Büchsen-Pulver darauf verbrandt/ und kunte der Deposant nicht sehen/ daß einiges ander Guth in der Küchen beschädiget wäre.

Also geschehen und informiret in Bolsward den 28 und 29 Junii 1682. mit Wissen meines General-Procuratoris J. BEUKER.

§. 6. Heute den 29 Junii 1681/ erklährete vor mir der General-Procurator gemelter Douwe Sydses, wie daß er vor einem oder zween Jahren nebenst N. N. von Hichtum nach Bloßward gehen wollen/ ein wenig beräuschet/ sie beyde sehr geschlagen/ gestossen/ und durch Graben und Fahrten geführet worden/ ohne daß sie jemand sahen/ der es thäte. Endlich waren sie von einander abkommen/ und war der Comparant in Meynung/ bey Bolsward zu seyn/ bey Burgwarder-Kirche kommen/ von dannen er wieder nach Bolsward sich begeben. (Die Stadt Bolsward / und die Dörffer Burgward und Hichtum/ liegen in einem Triangel, eine halbe Stunde gehends/ mehr oder weniger/ von einander/ und der Weg von Hichtum nach Burgwerd gehet von Bolswerd ab.)

Seine Frau erklährete auch zugleich/ daß ihr Mann zu dieser Zeit zu ihr in solchem Zustande zu Hause kommen/ naß und faul/ in dem Angesicht blutig / und mit Morast besudelt/ also daß sie ihn kaum kennete/ und hätte er ihr damahls/ was ihm ist gesagter massen wiederfahren/ erzehlet. Actum ut. in Erkäntniß von mir General-Procurator J. BEUKER.

§. 7. Umb nun zu überlegen/ was von diesem Zufall zu sagen sey / so ist zum wenigsten offenbahr/ daß dieser Mann ein ruch- und gottloses Leben geführet hat/ und dahero destomehr/ weil er/ dessen bey sich selber überzeuget/ nicht nur schlecht zu mehrmahlen Besserung versprochen / sondern sich auch selbst auff das allergreulichste verflucht/ im fall er seinem Wort nicht nachkäme. Da er aber solches keinesweges gethan/ hat das Vergleichen mit diesem seltzahmen

Feur ihn und andere in der Meynung gebracht/ daß dieses letzte kein natürliches/sondern des Teufels Werck wäre; umb so vielmehr/weil die Begegnung auff dem Wege mit seinen Gesellen zwischen Hichtum und Burgwerd ein Jahr oder zwey zuvor wohl ein Zeichen zu seyn schiene/ daß der Teufel auf ihn gelauret/ also daß das Schlagen und Stossen von dem Teufel wäre / wohin/ ich vermercke/ daß es ziele. Aber nun ist zu besehen/ was eigendlich die Sache seyn mag:

§. 8. Darüber stehen uns nun die Gezeugnisse zu untersuchen/ so wohl in Ansehung der Zeugen/ als der Sachen/ die sie sagen. Der Zeugen sind viere: Der Wirth/ der Mann selbst/ die Frau und der Meister. Der erste zeuget nicht ferner/ als von der Trunckenheit; der Brand beruhet derhalben nur auff dreye. Doch ist dis Zeugniß wiederum zweyerley: wie der Brand kommen sey/ und was er gewircket. Das erste stehet auff des Mannes Erklährung allein/ die er der Frau/ dem Meister/ beyden auff stehenden Fuß / und hernacher dem General-Procurator selber gethan. Dieses letzte kan nur zur Erklährung dienen/ weil das erste und das andere in der Frauen und in des Meisters ihren begriffen seyn; die sagen / daß er es gesagt habe. Das andere beruhet auff das Sagen der zween letzten. Denn weder der Wirth noch der Mann selbst in ihrem Zeugniß davon nicht melden.

§. 9. Es erscheinet aus dem Gezeugniß des Wirths/ daß er gantz truncken nach Hause gangen/ weil er schon truncken in die Herberge kommen/ und noch darzu getruncken. Sein Niederlegen hinten in der Küchen auff der Erde beweiset es auch/ und der Meister sagt/ daß er nach einigen Stunden schlaffens und Entsetzung über diesen Brand noch nicht gantz nüchtern worden. Also ist dieses denn eines einigen und trunckenen Mannes Zeugniß / und das noch in seiner eigenen Sache. Er hat denn nüchtern nichts anders davon zeugen können/ als was er davon behalten hatte/ wie er es in der Verwirrung nach seinem Erwachen begriffen/ und wuste nichts zu sagen/ wie es ihn zuerst ankommen war/ als er schlieff; derhalben ist auff sein Gezeugniß nicht viel zu bauen/ und noch destoweniger/ weil er sich so unbeständig in demselbigen Fürfall und Erzehlung erzeiget. Denn erst hatte er geruffen: O GOtt! sey mir armen Sünder gnädig; worauff zur Stund der Brand gelöschet war/ dadurch er denn auch GOttes Gnade hat geprüfet/und darauff sagt er zu seinem Weibe: Ich will mich ermorden/zum Beweiß seines ruchlosen und unbeständigen Gehirns/ die sein Gezeugniß sehr verschwächen.

§. 10. Belangend die Sache selbst/da ist keine Ursache des Verdachts in dem Meister/ warumb sein Gezeugniß nicht gelten solte/daß er es also gefunden/ wie er sagt. Auff der Frauen ihres hat man nicht so fest zu gehen/ weil man nicht weiß/ was sie gethan haben mag/ eines theils/ ehe der Mann in den Brandt gerieth; und andern theils/ nachdem er schon verbrandt war: Sein Gehirn war noch von dem Trunck benebelt/und weil auch das Licht der Morgenröhte damahls noch nicht genugsahm war / (indem es noch kaum 3 Uhr) daß er alles gesehen/ was er thäte. Wiewohl ich dennoch nicht sehen kan/ ob alles/ was sie sagte/ wohl zusammen hänget/ und wir nach den Rechten schuldig

dig seyn / dem andern auff gute Treue zu glauben / so lange keine Ursache der Unglaubwürdigkeit sich offenbahret. Doch ist dagegen wiederumb zu gedencken/daß diese Frau Wiederpart war ihres Mannes in dem Stück / davon wir reden/ und daß ein starck Gerüchte gehet/ daß sie (als sie nicht lange nach ihm gestorben) auff ihren Todtbette erklähret / wie sie ihren Mann von dem Vollsauffen abzubringen/ ihm in dem Schlaaff mit Brantewein begossen habe. Dennoch habe ich bey beeden Predigern nachgefraget/ die mir verständiget/ solches aus ihrem Munde nicht gehöret zu haben / wiewohl das Gerüchte davon gieng.

§. 11. Nun lasset es alles auff diese Weise geschehen seyn/ als die Zeugen davon erklähren: Was ist darinnen/ das nicht natürlich sey / ob es schon (denn dieses muß ein jeder bekennen) ungemein ist? Wenn der Mann von starcken Tranck/ und sonderlich von Brantewein überladen/ so laufft ihm derselbige zur Nase und Mund im Schlaaff heraus/ und kan eine glimmende Toback-Pfeiffe denselben wohl angezündet haben. In dem Schmauchen / nemlich/ehe der Schweffel angegriffen ward/da das Gehirn durch den Rauch eingenommen/ so erlangete die Einbildung den Eindruck von der Frantzösischen Masquerade/ die er wohl eher bey de Vries gelesen. Mit dem Auffstehen kam durch das Bewegen auch die Materie/ in welcher meist der Schweffel war/ im gange/ und nachdem sie angezündet/ bringet sie ihn alsbald in lichter Lohe; daß aber auff die Worte/ sey mir armen Sünder gnädig/ (eines trunckenen Mannes Gottsehligkeit / die bald überging/ als er sagte/ich wil mich ermordẽ) der Brandt ein Ende nam/ war ein Miracul, weil er doch zum Ende war; indem die schwefelichte Materie plötzlich auffgeflogen/ und geschwind verzehret war. Daß hier das Kleid und nicht das Fleisch/ und da das Fleisch und nicht das Kleid gebrandt/ die zinnern Knöpffe zum Theil/ aber die Messinge gantz geschmoltzen sind / das ist/ weil die schwefelichte und wässerichte Materien des Brantewein nicht eben gleich verbreitet gewesen. Denn da der Leib oder die Kleidung nahe war/ da hat die Feuchtigkeit den Brandt abgewendet; aber da die Wässerigkeit nicht durch das Kleid / biß auff die Haut hin/ durchgedrungen war/ da ist das schweffelhafftige Theil/ so in Brandt gerahten / den Leib selber verzehret. Welche von dieser Arth und der Krafft allerley gebrandten Wasser Erkäntniß haben/ die werden gestehen/ daß es so geschiehet. Aber lasset gantz keinen schmauchenden Toback noch Feuer von dem Herd (gleich wie die Frau dieses letzte wohl versichert) umb ihn gewesen seyn/ so lehret uns doch die Natur und Erfahrung/ daß durch den grossen Brand in dem Leibe/ erst veruhrsacht durch den Brantewein/ derselbe von sich selber entzündet. Oder weiß das Land-Volck selber nicht/ daß ein Heu-Berg durch die harte oder starcke Erhitzung in dem Brand gerahten kan/ und Hauß und Scheune zugleich in die Asche legen? Der Blitz brennet auch auff gleiche Weise/ wie in diesem geschehen ist.

§. 12. Hierbey muß ich füglich mit anführen / was der Scribent der Siamischen Reise des Frantzösischen Gesandtẽ/ als etwas artiges und merckwürdiges (wie es warlich ist) hat angezeichnet. Es ward ihm/ sagt er/ an den

Cap der guten Hoffnung erzehlet/ wie einmahl der Gouverneur/ der sich mit einem Theil des Volcks nach dem Norden zu begeben/ auch einige von den Einwohnern/ die bey uns Hottentots genennet werden/ vor Dolmetscher und Wegweiser mit sich genommen; Als sie ein Stückweges fortgereiset/ ward ihm von einem Hauffen begegnet/ bey welchem ein Wahrsager/ der für den grössesten geachtet ward/ von allen umbherbekandten Wahrsagern. Derhalben riethen seine Dolmetscher ihm/ wieder umbzukehren/ oder sie wären unvermeidentlich verlohren. Aber der großmühtige und scharffsinnige Gouverneur ließ diesen grossen Hottentottischen Zauberer ersuchen/ zu ihm zu kommen/ umb zu sehen/ auff das/ was er sich unterstund zu thun. Darauff befahl er/ Wasser in einer Schale herbey zu bringen/ wie auch geschahe/ als die Hottentots nichts ander wusten; denn es war Brantewein/ bey ihnen damahls noch unbekandt. Der Gouverneur zündet darmit denselben an/ und/ wie solches geschehen/ tranck er ihn aus. Als diese Menschen das erste sahen/ geriethen sie in die äusserste Verwunderung und bey dem andern fast ausser sich selber. Alsbald gab ihm dieser grosser Wahrsager gewonnen/ und fiel vor ihm nieder auff die Erde/ mit Erklährung/ daß dieses göttlich wäre/ und allen menschlichen Verstandt und Krafft übertreffe; das Wasser brennend zu machen/ und das Feuer außzutrincken/ ohne das geringste daraus entstehende Leid.

§. 13. Sehet hier zugleich das Unvermögen der Zauberey: denn der allergrössteste Zauberer bekennet/ daß er kein Wasser kan brennend machen/ noch Feuer eintrincken/ sondern daß solches über die Natur sey. Also sollen die Hottentots/ das ist/ die allerheydnischen unter den Heyden/ derjenigen Richter seyn/ welche dem Teufel und dessen vermeyneten Bundesgenossen gemeiniglich noch viel grössere Dinge vermeynen zuzuschreiben/ und das vor tägliches Werck. Wer weiß auch/ was für Betrug diesem Mäurer kan gebrauchet worden seyn/ weil er selbst bekandt hat/ daß er etliche Tage lang/ biß auff diese Zeit zu/ mit seiner Frauen in Uneinigkeit gelebet/ wiewohl ich mich flugs darnach nicht darauff beruffen habe/ noch auch hier nöhtig finde/ mich darauff zu beruffen. Allezeit ist da die geringste Ursache nicht/ ein Werck des Teufels darin zu sehen/ ob schon er und der Meister/ die wegen solchen seltzahmen Brandes sich mit einander unterredeten/ glaubeten/ daß er nicht natürlich noch gut (das war zu sagen/ von dem bösen Teufel) war. Ich sage abermahl/ daß so es nicht natürlich war/ so war es doch nicht von dem Teufel. Er und die Frau geben es dennoch zu erkennen/ durch den Zufall des vorhergegangenen Jahrs; als ob sie beyde sagen wolten/ daß er schon vor dieser Zeit unter des Teufels Macht gewesen/ und daher in dieses Ungemach wäre gerahten. Aber das trifft uns nicht/ was die Menschen/ die von dem allgemeinen Vorurtheil eingenommen/ bey sich selbst glaubeten/ sondern was sie hier bezeugen/ selbst gehöret und gesehen zu haben/ und das ist dasjenige/ was wir nun vernommen.

§. 14. Was sonsten diese Erklährung belanget/ von dem/ was dem Mann und seinen Mittgesellen auf dem Wege von Hichtum nach Bolswerd zu/ begegnet/ darbey stehet nicht/ ob es bey Nacht oder bey Tage geschehen. Das erste ist am nechsten zu vermuhten/ umb so viel mehr/ weil sie beyde truncken

cken waren/ nach ihren eigenen Bekändniß/ wie von der Frau auffs glimpff-lichste gesaget ward/ ein wenig beräuscht/ weil vielleicht darvon viel in den Gruben und Fahrten/ die sie durchgewatet hatten/ vergangen war. Darneben ist dieses nur das Sagen der Frau aus Hörensagen von dem Mann/ der leicht sein langes Außbleiben und übel zugerichtetes Außsehen durch solche Erzehlung zu entschuldigen gedachte. Sie haben nicht gesehen/ wer sie so gestossen und geschlagen; das ist kein Wunder/ denn der Wein (der es nach meinem Vermuhten selbst gethan hat) ihnen in das Gehirn geschlagen/ und auffgestiegen war hinter ihren Augen/ und also nicht wohl zu sehen. Aber andere/ die sie in diesem Zustande gesehen/ so vielleicht in selbiger Gegend gewesen/ hätten es sehr wohl können sehen/ an ihren Tritt und ihrer Gefahr/ daß es ein böser Geist war/ der sie stieß und schlug/ und von einander irre gehen machte/ oder einander stossen und vertreiben; in Ansehung dieses alles das Thun eines Dæmons war/ der bey den Juden Kordicus genandt wird/ wordurch sie diese Krafft des Weins verstehen/ wie in dem andern Buche XXVII. §. 14. aus Lichtfoot angezeiget worden ist.

§. 15. Doch muß ein jedweder/ der dieses wohl betrachtet/ GOttes Hand hierinnen sehen/ der den versoffenen Mäurer vor seines gleichen zum Exempel hat gestraffet: An welchen man daher Ursache zu sagen hat/ so ihr euch nicht bessert/ werdet ihr alle also umbkommen. Luc. 13. v. 5. Aber Gott warnet nicht allezeit auff diese Weise/ sondern es sind Trunckenbolden oder Hurer/ oder die sonst nach dem Fleische leben/ sie haben Mosen und die Propheten/ laß sie dieselbigen hören. Der Teufel der in der Hölle geworffen daselbst zu brennen/ kompt aus der Hölle nicht hier auff Erden die Menschen zu verbrennen: Darzu hat der grosse Schöpffer und Richter der gantzen Welt Mittel genug ohne dem Teufel. Seine Gerichte sind viel zu heilig/ sie durch den Unheiligsten unter allen außzuführen: Er hat solches allemahl durch gute Engel oder Propheten verrichtet/ wenn er etwas besonders und nachdenckliches hat wollen thun. Dieses habe ich an unterschiedlichen Orthen meines andern Buchs genugsam angewiesen: Darauff berieff sich diesen Sommer auch ein gewisser Mann zu Ryp wohnend/ mir aber von Nahmen unbekant/ und bestraffte durch einen Brieff/ den er mir in meinem Hause zeigete/ die Unvorsichtigkeit eines Predigers (doch nicht den Seinen: Der ist weiser/ sondern der auff einem andern Dorffe im Ampt ist) welcher neulich dieses Exempel von dem Mäurer zu Bolsward auff dem Predigt-Stuhl dem Volcke vorgetragen hatte/ nicht allein die Sünden die darbey zu statten kahmen/ darauß zu straffen/ sondern auch mich zugleich zu wiederlegen. Denn er bewiese aus einem Zufall/ daraus er rechten Bescheid selber nicht hatte/ wieviel der Teufel über den Menschen vermöge/ auff daß wenn sie den Schrecken (aber es muste seyn des HErrn) wüsten/ bewogen solten werden zur Bekehrung.

Das

Das XXI. Hauptstück.

Der Teufel von Mascon und der von Tedworth haben vor allen Gespensten die erste Stelle.

§. 1.

Von diesen zwey Exempeln in den zwey nechst vorhergehenden Hauptstücken untersucht/ die keinen eigentlichen Nahmen haben/ und zweiffelhafftig/ ob sie Spöckerey oder Zauberey zu nennen sind/ will ich nun zwey paar andere zur Hand nehmen/ welche zur Spöckerey gehören/ und darzu diese zwey Capittel anwenden. In diesem will ich das erste paar zusammen fügen/ welches sich sehr wohl zusammen schicket/ ob sie schon sehr viel unterschieden sind an Zeit und Orth/ das eine vor 70 Jahren in dem Osten von Franckreich/ und das andere gleich 30 Jahr in dem Süden von Engelland; Jedoch sind/ wie gesagt/ die Frantzösischen und Burgundischen Teufel einander in vielen Dingen sehr gleich/ die Glaubwürdigkeit der Schreiber von beyden Historien; Der Ursachen ihrer Spöckereyen/ wie man davon vermuthete und der Arth der Grillen/ die sie haben außgerichtet. Dieweil aber die Historien zu lang sind/ sie von Wort zu Wort hier mit einzuflicken; so wird der Leser sich vergnügen müssen/ mit einem Außzug der fürnehmsten Stücken/ und kurtz zusammen gefasseten Inhalt des Gantzen allhier zu sehen/ oder sich der Mühe und der Kosten trösten/ daß eine nach zu lesen hinter der Dæmonologia des Frantz Perreaud, des Predigers/ dem dieses selber wiederfahren ist von diesem Quaal-Teufel zu Mascon; Und das andere in dem Anhange von dem Teufel zu Tedword, hinter ein Buch des Koelmanns/ welches er nennet die Wiederlegung von Beckers bezauberte Welt das erste Theil.

§. 2. Daß von Mascon kompt hierauff auß: Daß von dem 14 Septembris biß zu den 22 Decembris 1612. und also 14 Wochen lang stets bey Tage und bey Nacht/ doch mit einigen zwischen-Nachlassungen/ in dem Hause obgemeldten Predigers gehöret/ aber niemahls gesehen worden/ ein gewisses Gespenst/ das verständliche Reden gesprochen/ von vergangenen/ gegenwärtigen/ zu künfftigen und meist verborgenen Dingen vor denjenigen/ die es höreten auff diese Zeit. Nicht allein auff ihm selber/ sondern auch auff das/ was von den geredet ward/ das seinige sagend: Worauß denn folget/ daß er auch hörete/ oder wuste/ was innerhalb Hauses geredet ward. Daß er auch viel Dinge thät/ die man sahe; mit vielerley Bewegung zu machen/ und in dem Hause übern Hauffen zu werffen/ so bey Tage als bey Nacht; daß aber weder Menschen noch Vieh in dem aller geringsten/ auch der Hauß-Rath selber nicht davon beschädiget worden/ sondern bloß etwas Possen so wohl mit Worten als in der That angerichtet? Aus welchen allen der Pastor, und alles Volck glaubete/ daß es von dem Teufel herrührete.

§. 3. Dieses uns auch Glauben zu machen/ so muß zum wenigsten das schwereste das in seiner Erzehlung fürkompt/ so viel Gewichtigkeit haben/

daß es uns darzu bewege/ daß lasset uns denn nun sehen. Ich will umb meinen Leser nirgends zu verleiten/ von Blat zu Blat gehen/ nach der Ubersetzuug Gillis von Breen/ gedruckt 1665. bey Jacques Boursse zu Amsterdam.

Pag. 165 und 166 der Anfang war/ als er selber von Hause war/ 5 Tage lang/ und daß die Dienst-Magd bey der Frauen auff einem andern Bette in derselben Kammer schlieff; daß an den Fürhängen ihres Bettes gezogen ward. Dieses kunte die Magd selbst wohl thun; wie auch das auff die Erde werffen des Hauß-Raths/ und zu haltender Thüre/ davon pag. 167. gemeldet ist. Ob sie sich schon stellete/ daß sie den Jungen/ der auff der Vor-Kammer schlieff/ darzu von nöthen hätte. Der Prediger bekennet so weit selbst pag. 168. daß solches wohl durch die Listigkeit eines gewissen Bösewichts könte geschehen seyn.

Pag. 168. 169. Wie er zu Hause kommen/ hörete er viel Gerammels als von einem Stücke Holtz/ welches an der Seiten der Küchen gerollet ward/ das Klopffen an eine jede Schüssel in der Küchen / das Niederwerffen vielen Hauß-Raths / das Getöse mit einem kupffern Siebe. Von dieser Zeit an begunte der Mann zu mercken / wie er sagt/ pag. 169. daß dieses nicht kunte gethan werden durch einen bösen Geist: Aber hieraus ist viel eher zu mercken / daß er zu leichtgläubig war / wie auff die letzte mit mehrern blicken soll/ und sonder das / von diesem Schrecken / der ihn hieraus überfiel/ leicht keine Noth wurde gehabt haben.

§. 4. So fern muß man ihm allein glauben / aber nun forthin versichert er sich mit Zeugen/ wegen des Gerichts und Kirchen-Raths: Daß thäten die von Kampen auch / und liessen sich dennoch durch einigen Dingen so betriegen/ als in dem X. Haupstück gesehen worden. Den ersten Abend/ sagt er/ pag. 170. daß ihm dieser Böse abgehalten ein Gerüchte zu machen; aus Ursache/ dencke ich/ daß er Zeit bedürffte / die Gesellschafft verstärcket sehend den Schauplatz zu andern Verthonungen anzuordnen. Aber auff das letzte den 25 November des Abends umb 9 Uhr (da war es allezeit finster genug) machte er sich öffentlich vor demjenigen bekandt/ der er war. Aber durch was wunderliche Wercke machte er sich denn bekandt? Mit flöten / mit singen/ und mit einer deutlichen und verständlichen Stimme. So ist es denn kein Menschen Werck? Ja/ er sagte nur singend zwey und zwantzig Pfennige/ zwey und zwantzig Pfennige. Der Bresilianische Papagoy in dem VII. Hauptstück beschrieben/ solte das nicht besser haben machen können. Dennoch sagt er selbst / daß die Stimme ein wenig heisch wäre / und gleich wie die Vögel/ die in einem Käfig seyn. Er erzehlete auch zu mehrmahlen immer diese Worte: Prediger/ Prediger. Wenn dieses kein Teufel gewesen wäre/ wie solte er gewust haben / daß ein Prediger im Hause gewesen? Aber die Stimme war so nahe bey/ als ob sie nur drey oder vier Tritte von ihm gewesen wäre. Wie leicht kan das durch Kunst geschehen/ und sonderlich/ durch eine Sprech-Trompette? Oder es war vielleicht einer in dem Hause/ der eine falsche Stimme machen kunte? Der gute Prediger/ der sich mehr gottfürchtig als verstän-

dig

dig in diesem Stück erzeigete/ glaubete/ daß der Teufel zum Verdrieß ihm also zu redete/ und rühmt darumb/ daß er wäre ein Diener des Lebendigen GOttes.

§. 5. Hiermit veränderte sich der Schauplatz noch einmahl. Der Teufel scheinet sich zu verändern in einen Engel des Lichts pag. 171. das Vater Unser und den Glauben/ und die zehen Gebot zu sagen/ Psalmen zu singen/ und einige Dinge zu sagen/ die wahr kunten seyn/ und ein Mensch auch leichtlich vernehmen kunte: War denn der Teufel nicht ein grosser Theologant?

Pag. 171/ 172. Er sang ihm auch einen Gruß vor von seinen ältesten Bruder aus dem Lande von Vaux, und dem Prediger Dupan, welcher letzte nach der Hand gesagt hat/ daß auff diese Zeit ein Mann reitend auff einem magern Pferde/ (dergleichen ich glaube/ daß allda zu Lande wohl mehr seyn/ so wohl als hier) mit der Nase nach der Erde (welches durch das lange Reiten leichter auff einen magern/ denn auff einen fetten geschehen soll/ insonderheit/ so es keinen Sattel auff hat) ihnen beyden war begegnet/ und Reden mit ihnen gehalten hätte? Was Wunder steckt hierin?

Sein ander Bruder war von einem Sturm auff dem Genffer See überfallen gewesen: Das sagte dieser Teufel/ daß er es gethan hätte/ weil dieser Prediger nicht anders wuste/ als ob es ein Teufel wäre/ der dieses sagte/ so wolte er es auch glauben: Denn an Hiob sagt er/ pag. 172/ 173. hat er es auch gethan; Was er an Hiob gethan hat/ laß ich meinem Leser urtheilen/ aus demjenigen/ was ich in dem XXV. Hauptstück meines andern Buchs davon geschrieben habe.

§. 6. Die folgenden Erzehlungen sind gleiches Schlages: Es hatte jemand zween bleichern Repay und Guillermin jedweden absonderlich einen Possen gespiehlet/ und die Leinwand auff den Bleicherenen übern Hauffen geschmiessen: Daß sagt dieser Geist nun auch daß er es gethan/ darumb ist es wahr/ pag. 173/ 174.

Er weiset auch die Ursache/ warumb der Bruder des letzten nicht kommen war/ den Prediger zu besuchen. War das kein wunderliches Geheimniß/ welches wohl selber ein Kind solte haben wissen können? Wie auch von der Streitigkeit/ die zwischen Berard und Dumont gewesen/ daß war kein Geheimniß/ noch auch/ ob er schon viel Dinge sagte/ wovon man niemahls hörete reden. Denn ein jeder Mensch weiß wohl viel Dinge/ davon sonst keine Rede ist; Und wie war nun zu wissen/ ob der vermeynete Teufel betreffend diese Dinge die Wahrheit sagte? Chiquard ward unversehens verwundet/ von einer Musqueten/ nicht wissend/ von wem. Nun sagt der Geist/ wer das gewesen sey; welches auch wohl wahr seyn kunte/ sagt unser Mann pag. 175. Aber ob es auch gleich so nicht wahr/ so hatte das Sagen dieser Geist umbsonst.

Also auch pag. 175. das Guilleaume Blanck ihren Mann Philibert Masson ermordet hätte/ welches bey vielen geglaubet ward/ sagt der Prediger; Das hatte der Geist auch leicht zu sagen.

Pag.

Pag. 176. Er sagte jemand von der Gesellschafft sehr besondere und geheime Dingen/ die er niemahls / wie er sagte / (mercket darauff/ wie er sagte) jemand geoffenbahret hatte. Aber der Pastor urtheilet selber/ daß er in seiner Meynung betrogen war / daß dieser der Teufel darumb seine Gedancken wisse.

§. 7. Er fing darnach an zu lästern und zu spotten mit GOtt und allen Religionen, als sagende: Gloria Patri &c. mit andern abscheulichen und darumb nicht zu nennenden Worten / wolte dem Pfaffen beichten und von ihm beschworen seyn. So war denn der Teufel papistisch: Was steckt darin/ das kein boßhafftiger Mensch sagen kan.

Daß auch der Hund nicht bellete / kunte aus natürlicher Ursache/ oder auch von dem Betrieger wohl durch Kunst gemacht seyn. Sein Spotten mit dem Creutz/ sein närrisch Geschwätz von der Bestürmung von Genff/ und von den Zauber-Fesseln in dem Lande von Vaux, ist alles von demselbigen Schlag/ pag. 177:

Dergleichen war auch alles Schwätzen mit der Magd Bressande, und die Nachahmung ihrer Sprache. Was ist das Wunder / so sie es vielleicht selber gewesen ist/ die es gethan? Und ob solche Bauchsprecherin auch die andern Stimmen wissen zu machen/und eben so zu sprechen/wie die Mutter des Michiel Repay pag. 178. war das so grosses Wunder/daß es darumb das Werck eines Geistes seyn müste?

Die Geckerey/ daß er sein Testament machen wolte pag. 178/ 179. ist nicht einmahl werth hier davon zu gedencken.

§. 8. Aber nun beginnet der Geist/ sich als einen andern Geist zu melden; als der so lange das Spiel getrieben hatte. pag. 179/ 181. und er hatte wahrlich wohl recht / den Meissonnier außzulachen / der alle Winckel durchsuchte/ da die Stimme herzu kommen schiene/ und ein kleines Fläschlein herfür brachte. pag. 180.

Das Spotten mit dem Goldschmidt und dem Bleicher hat auch gantz nichts auff sich. pag. 181.

Was unser Prediger erklähret von guter Hand zu haben / belangend der Geist zu Chambery, beweiset nur/ daß er leichtgläubig ist / und noch viel kräfftiger dasjenige/ was er durchgehends in dieser Erzehlung zu erkennen gibt.

Man siehet zugleich/ wie kräfftigen Beweiß/ daß dieses ein Teufel war/ er kan gleich wie der Jäger ruffen/ Sa, Sa, Sa, Sa, Sa, Sa, p. 182.

Es ist sehr einfältig/ daß sich dieser gute Mann auff sein Gewissen beruffet/ p. 183. als der sich durch den Teufel durch kein Geld versuchen liesse.

Wie auch/ daß er diesen Geist in keinerley Gestalt sehen wolte/ welches das auch bey ihm selber wohl denckend/ ihn leichtlich so vielerhand biethen kunte.

Nicht besser/ daß sich dieser Teufel gegen ihm und andern bestürtzt erzeiget? Oder redet wie eine Seele aus dem Fege-Feuer/oder diesen oder jenen Verweiß thät/ und dergleichen/ p. 184/ 185.

§. 9. Hernach beginnet der Geist zu weissagen: Aber auff eine solche Weise / daß es ein jedweder eben so wohl thun kan als er; so wohl von den Hugenoten / als von der schwangern Frau des Predigers. Es war einfältige GOttes-Furcht / daß er sie an einen andern Orth senden wollen / und auch solcher Muth / daß sie das Hertz hatte / in ihrem Hause zu bleiben. pag. 185/186. Denn sehet / wie seine Prophezeyung / in ihm gefehlet / daß er unfehlbahr in drey Jahren sterben wurde, pag. 186. weil er noch 10 Jahr nach dieser Zeit gelebet / wie aus dem Gezeugniß des Synodi zu sehen ist. pag. 215. im Jahr 1651. daß noch bey seinem Leben auffgesetzt worden.

Er hat ungezweiffelt gespottet / wenn er sagte pag. 187. daß er an ihn nichts gewinnen solte / umb des Willen / daß sie den Nahmen des HErrn zu sehr angeruffen.

Und daß er nach dem 25 November nicht mehr geredet; es kan seyn / daß er es schon müde gewesen / oder die Gelegenheit nicht mehr hatte / die Kunst ferner ins Werck zu stellen.

§. 10. Aber nun erzehlet uns dieser Prediger die stummen Spockereyen / desselbigen Geistes. Das Wegführen eines stück Leinwands / manchmahlen den Leuchter der Magd aus der Hand zu reissen / ihr den Rocken zunehmen / und damit Possen zu treiben / unauflößliche Knoten erst gemacht / und denn wieder auffgelöset. pag. 188. Das Verstecken der Stieffeln / und das zusammen binden der Radise pag. 189. sind dergleichen Kunst-Stücklein / als diejenigen / womit Claas Classen seine Teufeley mit anfieng / wie in dem IX. Hauptstück zu sehen gewesen.

Es scheinet etwas zu seyn was pag. 189. erzehlet wird von dem Bette / daß erstlich durch die Magd gemacht / und wieder in einem Augenblick eingerissen ward / in Gegenwart dieses Schreibers selbst und seines Freundes; doch in dem Augenblick / weil sie dennoch etwas wandeln giengen / hat die Magd leichtlich das Bette selber geschwinde über einen Hauffen werffen können / viel geschwinder als sie es gemacht hatte: Denn er sagt nicht / daß sie nicht mitlerweile aus der Kammer gangen. So ja: So kan wohl ein Bube / selbst mit Vorwissen der Magd sich unter der Bettstäte oder hinter demselben verborgen haben.

§. 11. Dieses letzte kompt mir am wahrscheinlichsten vor / wenn ich folgends Pag. 190. von dem Stall-Knecht lese / der sich vielleicht mit dieser Magd wohl verstund; und kunte eines von den beyden die Sand-Uhr wohl auff die Erde werffen / ohne denselben zu zerbrechen / wie auch die Bücher; oder auch nachmachen oder zu Wege bringen das Knallen einer Musqueten. Der Schreiber muste uns wohl versichert haben / daß weder der eine noch der ander darbey gewesen / so ihm diesen Possen spiehlen kunte? Aber er erweiset sich heimlich in diesem so leichtgläubig als ein gewisser Prediger / der noch lebet / und uns auch mit Nahmen sonderlich bekandt ist. Es hat mir ein verständiger Bürger dieser Stadt erzehlet / wie er denselbigen unbekandt in einer Gesellschafft gefunden / als man auff das Stück von meiner Meynung kam

kam / so hat derselbe darwieder einen Beweiß eingebracht / der nach seinem Urtheil unbeweglich schien / denn dieses waren ohngefehr seine Worte: Man will sagen / daß keine Zauberey seyn solle / davon wir gleichwohl ein frisches Exempel in unser Stadt haben: Denn einer von meinen Collegen fand seine Bücher auff seiner Studier-Stube sampt den Pült das unterste zu oberst gekehret. Aber solche Spöckerey erweiset uns das Frauen Volck zum wenigsten einmahl im Jahr.

Was ferner von diesen Dingen mehr auff demselbigen Blat gemeldet wird / hat nicht von nöthen / daß ich etwas mehr davon sage? Oder es muste seyn / die wunderbahre Behändigkeit dieser Dienst-Magd / die ihren einen Pantoffel behende hinter ihren Hauptpfühl verbarg / auff daß der Teufel / der damahls mit den Schuen rammelte / ihr den nicht nehmen solte. Gleich als wenn er darzu keinen Rath wüste / so wohl als das gantze Bette übernhauffen zu werffen in einem Augenblick. Hieraus schliesse ich denn desto näher / daß dieser Geist und die listige Bressande gute Kundtschafft mit einander hatten.

§. 12. Des Teuffels-Glockenspiel / wie er glaubt / daß es gewesen sey / lautet Anfangs was wunderlich: Nemlich / daß zwey kleine Glöcklein / die er im Hause hatte / mitten aus seinem Eisenwerck weggenommen / und darnach an vielen Orthen gehöret worden / da man sie nicht sahe: Aber ob schon diese wären an ihren Orthen hängen geblieben / und dennoch auff so vielen andern gehöret worden / das solte grösser Wunder gewesen seyn. Was war für Gesellschafft auff dem Wege / als sie zur Kirchen giengen / und die Glöcklein höreten läuten / wie er schreibet? Auff daß wir wissen mögen / ob jemand derselben Glöcklein bey sich verborgen hatte. Oder was für Häuser oder verschlossene Oerther / da sich einer oder ander Bube unbekandt auffhielt / und dieses Geläute entweder denselben oder dergleichen Glöcklein den Vorbeygehenden hören liesse?

Ob Meister Luther der Silberschmidt auch von dieser Kunst war / der den verlohrnen Ring gleichsam aus dem Söller kunte fallen lassen; oder daß er auch so leichtgläubig war als Perand der Prediger / allezeit ist das geschehene Verliehren eines Dinges / und das Wiederfinden eines Dinges / wenn man es nicht suchet / davon er pag. 192. das ein und andere meldet so gemein / daß mir dergleichen Zauberey noch täglich begegnet.

Er meldet pag. 193. etwas von gehörten / und etwas anders von gesehenen Gespenst / welches aber gantz nichts zu bedeuten hat / weil es ihm bloß von andern erzehlet und leichtlich auffzulösen ist / aus meiner eigenen hiebevor erzehleten Erfahrung V. §. 8. und 2.

§. 13. Es kam auffs letzte zu den Thaten pag. 193 / 194. Denn dieser Teufel / der sich gleich andern am aller bösesten erzeigete / da er scheiden muste / weil er es nicht viel länger so hin halten kunte (sehet dieser gemeine Aberglauben hieng dem Schreiber auch an) warff ohne Auffhören Steine zwölff Tage lang / von den Morgen biß an den Abend / mit grosser Menge / in alle

Oerther des Hauses / und waren etliche darunter / die mehr als zwey oder drey Pfund wogen. Er scheinet zu sagen / daß er dieses selbst gesehen und gehöret habe; aber er wird mich das zu glauben schwerlich bereden / daß er zehen oder zwölff Tage stets an einander zu Hause gewesen / und er möchte auch auff eine solche geringe Anzahl / und über so grosser Sache wohl was eigentlicher angezeichnet haben / ob es 10. oder 12. Tage gewesen seyn: Er ist auch von diesen starcken Teufeln keiner gewesen / der Oudhooffs Thurm so leicht versetzen können / als ich meine Hand umbwende / so die grössesten Steine von zwey oder drey Pfund schwer gewesen / die hat er auch wohl leichtlich gezehlet / vielleicht so viel nicht / als der Tage gewesen / die es hat gewähret. Hier zu Amsterdam ist mir ein Kauffmann bekandt / der in seiner ersten Kindheit solchen Teufel entdecket hat / der auff dergleichen Weise eine zeitlang so sehr durch das Hauß spockete / daß auch ein Prediger gehohlet ward wegen der Bestürtzung. Dieser sahe auch ein Hauffen Steine werffen / als wenn sie oben herunter kähmen / ohne jemand der es thäte zu vernehmen: Er zweiffelte dennoch ob kein Betrug darunter steckte / biß es durch dieses Kind aus kam / das gegen über saß / da die alten Leute hinterwerts nach zu gekehret / es nicht sehen kunten / und der Geist für dem Kinde sich nicht hütete; welches / als es das Gespenst sahe / sagte / das thut Marritje / jedoch daß es die Magd nicht hörete / die sie alsbald eine Bottschafft zu bestellen außschickten / und das Kind in ihrem Abwesen befragt / erklährete / daß sie diese Steine aus dem Nehe-Sack hätte heraus nehmen / und auffwerts nach den Söller werffen sehen; wie sie wieder kommen / ward sie befragt und untersuchet / und also befunden / daß sie diese Steinlein bey sich hatte? Darauff sie zum Bekäntniß kommen / daß sie es wäre / die alle diese Spöckerey angerichtet hätte; und so war es damit gethan. Dieses ist mir von den Haußgenossen selber also erzehlet.

§. 14. Das Ende dieser Historie / soll mich alsbald noch von einem andern Gespenst / das hier zu Amsterdam bekandt / zu reden Anlaß geben / ungeachtet dieses scheinet öffentlich bekräfftiget zu seyn durch die eigene Erfahrung des Herrn Tornus, Königlichen Notarium und Procureur an demselbigen Orth von Mascon, daß nemlich der Teufel eben so pfeiffen kunte als er: Aber das ärgste war das von dem letzten Stein / an dieses Gebäu der Spockerey geleget ward / welches ich von Wort zu Wort erzehlen will / wie er schreibet. Der Teufel (sagt er) warff einen Stein vor seine Füsse / ohne ihn zu verletzen / das war bescheiden gehandelt. Denselben nahm gemeldter Tornus, zeichnete ihn mit einer Holtz-Kohl / die er von dem Heerde genommen / und warff ihn in das hinterste des Hauses / welches an der Stadt-Mauer lieget (an der vielleicht / als alt und verfallen / viel lose Steine lagen) zu nechst an dem Fluß der Saone? Was hilff dieses hierzu / als daß der Fluß / der die Mauer abspühlete / desto mehr Steine loß machte; welches sehr leicht an den gedachten Merckzeichen zu erkennen war; und auch leicht wieder her zu werffen / so wohl als der erste / durch einem / der hinter der Mauer sich verborgen / als wie die vorhin gemeldte Dienst Magd. Oder er kunte einen andern gleicherweise zeichnen; denn dieser vermummete Geist / der auff alles abgerichtet war / kan eben so woll

als

als Tornus mit Holtz-Kohlen versehen seyn gewesen? Aber dieser nahm den Stein in sein Hand (ein kühnes Unternehmen) und sagte/ daß er sehr heiß wäre: Sagte er das? Prüfeten denn die andern das auch nicht? Oder war niemand so hertzhafftig/ daß er den Stein anrühren durfft? Vielleicht besorget/ wegen dessen/ das Tornus davon sagte/ daß er glaubete/ daß er ihm aus der Höllen gehohlet hatte. Aber war er denn von seinen Pfaffen unterwiesen/ daß in der Hölle ein leiblich Feuer ist/ das Geister bratet? (weil er eyfrig Catholisch war pag. 167. oder hat ihn ein reformirter Prediger/ in dessen Hause und Gesicht dieses geschehen) auch nicht besser unterrichtet? Oder/ lasset in der Hölle ein solch Feuer seyn; war den 22 December in gantz Mascon kein Feuer/ einen Stein damit heiß zu machen? Vielleicht genug/ selbst Kinder und der Krancken Füsse zu wärmen. Ist das nicht ein elendes Geschwätz von einem Prediger?

§. 15. Allhier hat vor wenig Jahren noch eine andere Magd auff dem Harlemmer Damm gewohnet bey alten Leuten/ welche einen Krahm hatten: Nachts als sie beyde und die Magd zu Bette gegangen/ und sie auch selbst schon eine Weile geschlaffen: Erschien ein Gespenst vor dem Bette/ gieng in der Kammer/ gantz weiß gekleidet/ wie ein Geist/ und rieß die Fürhänge von einander/ und die Decken von dem Bette/ schlug bißweilen auch die Fenster ein/ die in der Scheidewand zwischen dem Vorhause und der Kammer waren: Die steinern oder die Porcelleinen Schüsseln/ wurden in dem Gange einmahl zugleich von der Wand und auff den Boden geschmiessen und zu brochen/ und blieb der Bord wie er war/ und die Latten/ daran die Schüsseln von vornen sich anhielten/ steiff und fest. Unterschiedliche Nachbahren und Freunde/ die an dem Heerd sassen/ sahen die Steine aus dem Schorstein fallen; und viel andere dergleichen Dinge mehr. Ein eiserner Riegel der den Fenster-Laden schloß vornen an der Strassen/ kam weg/ gleich wie auch der andere/ der an dessen Stelle gemacht war/ und ward unten im Wohn-Keller des Hauses gefunden. Das Mägdlein (denn sie wenig mehr als 17 Jahr alt war) kam offt von dem Soller gelauffen da sie schlieff/ mit grossem Schrecken und klagte/ daß sie es länger nicht außstehen könte/ so sehr spockete es droben/ und daß einer in weiß bekleidet/ allda herumb gienge. Die Untern Nachbahren in dem Keller kahmen herauff und scholten/ und wolten aus dem Hause; weil sie an dem Gespenst auch Antheil hatten durch den Riegel des Fensters/ der zweymahl in ihre Wohnung herunter gefallen war. Aber sehet/ wie alles endlich entdecket worden/ wie ich es selbst habe aus dem Munde des Obern-Nachbahrs zu der Zeit/ der allem was gemeldet selber beygewohnet/ und auch der Entdecker gewesen ist.

§. 16. Er sahe an einem Abend aus seinem Ercker im tunckeln/ daß das Mägdlein sich vor einen Fenster des Kellers niederbuckte/ da eine Scheibe aus dem Fenster war/ und hörete denselben Augenblick auch etwas niederfallen. Worüber die Leute aus dem Keller heraus kamen/ und deshalben schalten/ wie gesagt ist; und weil sie dabey gedachten/ daß vorgemelter Riegel eben so bey ihnen/ und neben demselbigen Fenster wäre nieder gefallen/ so gieng er hinüber/

das Schelten zu stillen/ sie darneben versichernd/ daß er das Gespenste gefunden hätte. Da er nun darnach die Magd heimlich zu sich kommen lassen/ überzeuget er sie deutlich/ (wiewohl sie anfangs leugnete) und machte/ daß sie es bekandte/ daß sie alles dieses Gespenst hätte angerichtet. Ferner nöhtigte er sie auch/ solches vor ihren Leuten und den andern Zeugen zu bekennen/ und das also: Sie wäre der Geist/ der in ihrem Hembde barfuß von oben herab kommen/ und sich in der Kammer gezeiget/ die Fenster eingeschlagen/ die Steine/ in dem Winckel der Thüre stehend/ über das Volck hin in den Schorstein geworffen/ und wenn sie solches gethan/ alsbald wieder hinauff geschlichen. Den Bord/ so sie an dem einen Ende angefasset/ hätte sie vermeynet mit einemmahl so abzureissen/ weil aber das andere Ende allzufest anhieng/ so wären wohl/ indem sie das forderste Ende mit Gewalt abzog/ die Schüsseln hinter den Latten an der blossen Mauer herab geschossen/ aber der Bord selber wieder zugeschlagen/ wie zuvor; Den eisernen Riegel hätte sie von den Morgen an/ da sie das Hauß auffgeschlossen/ in ihrem Sacke getragen/ und also war das eigene Blut dieser Magd das höllische Feuer gewesen/ davon das Eisen warm worden. Zu dieser Verwegenheit hatte sie keine andere Ursache/ wie sie sagte/ bewogen/ als die muhtwillige Neugierigkeit/ welche auch wegen Gutherzigkeit der alten Leute nicht so schwer verklaget/ und von dem Gerichte gestrafft ward/ als sie wohl verdienet hätte.

§. 17. Lasset uns nun ferner hören/ ob sich dieser Teufel von Mascon nicht auff gleiche Weise selbst entdecket. Des andern Tages nach den 22 December/ ward eine grosse Schlange gefunden/ die aus unserm Hause kam/ und an der Thür durch den Nagelmacher/ unsern Nachbahrn/ mit einer langen Zangen gefangē/ und auf solche Weise durch die Stadt getragen ward/ außruffend: Sehet hier den Teufel/ der aus des Predigers Hauß gegangen ist. Darnach gaben sie diese Schlange einem Apothecker/ und man befand/ daß es eine warhafftige und natürliche Schlange war/ eine Sache/ die selten in diesem Lande zu sehen ist; aber dennoch wohl gehöret. Nun/ es war eine warhafftige und natürliche Schlange/ und also war es der Teufel nicht. Was denn? wil er damit sagen/ daß der Teufel alles durch die Schlange gethan hat? Wie komt es denn/ daß eine warhafftige und natürliche Schlange in den 14 Wochen nicht einmahl in dem Hause vernommen worden? Wird allda eine Schlange gesehen/ so wird sie doch wohl jemahls gesehen/ was selten geschicht/ das geschicht dennoch. Aber wie/ war die Schlange nun der Teufel/ der gespücket hatte? Hat er denn das gantze Werck diese gantze Zeit über vermittelst dieses Thier gethan? War es die Schlange die sie höreten? War es die Schlange/ die sie sahen? So mannichmahl/ und auff so mancherley Weise? Wie wohl war dieses erdacht/ daß eine Schlange/ die lange verborgen/ und nun vor den Tag kam/ als die Gespenst-Ansteller keinen Raht mehr sahen/ oder vielleicht auch müde wurden/ dieses Spiel länger im Gange zu halten; darumb wurden auch die Glöcklein wieder an dem Orth/ davon sie weggenommen worden/ auffgehencket. Wer aber die rechte Schlange war/ davon alles das Ubel herkam/ das wird uns der Scribent selbst entdecken.

§. 18.

§. 18. Ihm selbst/ wenn er die Umbstände der Zeit/ Orth und Person anmercket/ womit er damahls zu thun hatte/ dūncket/ daß viel Ursachen seyn/ die darinne zusammen kommen: Zum ersten/ ward umb diese Zeit viel von Gespensten und Zauberey da umbher geredet; und desto leichter ward es denn geglaubet/ was in des Predigers Hauß ward vernommen/ und vor Zauberey gehalten/ was einiger massen darnach gleichete. Die Zauberstücken/ die er davon erzehlet/ sind so lächerlich und ungereimt/ daß er ihm selber damit alle Glaubwürdigkeit benimmet/ betreffend dasjenige/ was er von ihm selber erzehlet; zum wenigsten/ daß er durch ein tieffes Vorurtheil und unermeßlichen Aberglauben sich eingebildet hat/ viel zu hören und zu sehen/ daß nicht war/ oder für etwas anders anzusehen/ als es war. Ich lasse meinen Leser selbst die Grillen nachsehen/ von gefleischten Teufeln/ die Gemeinschafft mit den Frauen/ oder als Frauen mit den Männern hatten/ und die todten Aase von dem Misthauffen oder von dem Galgen zu einem lebendigen Mißbrauch der fleischlichen Wolust dienen lassen wie er pag. 199/ 200/ 201 sich nicht entziehet/ vor Warheit außzugebeu. Also auch von unterschiedlichen andern Grillen/ und die er nur von Hörensagen hat/ pag. 202/ 203. Wie schlecht schließt der Mann aus diesen Dingen pag. 203. daß der Teufel zu der Zeit in seinem Hause gleichsahm an Ketten gelegen habe.

§. 19. Ich bin unterdessen gerne in dem mit ihm eins/ was er von der andern Ursache des Gespenstes vermeldet/ daß ihm sein Eyfer zu Erbauung einer neuen Kirche/ daß Gespenst/ wegen der Masconischen Geistlichkeit wohl mag gerahten haben/ pag. 203/ 244. Denn dieses sind nur gewöhnliche Kunststücklein dieses Volckes. Aber über dieses alles hat er Ursache/ die Bressande, seiner Dienst-Magd/ als die dritte und fürnehmste Ursache dieses Spiels pag. 205/ 206. verdächtig zu halten/ als die fürnehmste Meisterinn dieses Spiels. Nicht daß sie darumb mit dem Teufel umbgieng/ sondern wol des Teufels Nahmen mißbrauchte/ nach der gemeinen Neigung und Gerüchte/ ihren Betrug auff ihm zu schieben. Sein vierdter Grund pag. 206. ist ein neuer Beweiß des Aberglaubens/ der sich zum wenigsten nicht schickte für einen Prediger von unser Kirche; nemlich/ daß in dem Hause/ welches er bewohnete/ unlängst ein Mord begangen war/ gleich als wenn sich solche Geister in allen solchen Hausern sehen liessen. Der fünffte und letzte Grund/ den er pag. 207/ 208. an den Tag bringet/ hat viel bessern Schein: Die Frau/ welche das Hauß zuvor bewohnet hatte/ und umb seinet willen daraus ziehen müssen/ hatte sich entfallen lassen/ daß sie sich an ihm rächen wolte. Und auf denselbigen Tag/ da das Urtheil der Bedrohungen auff seine Klage wieder sie bey dem Gerichte außgesprochen worden/ nemlich den 22 December/ da verließ ihn das Gespenst. Sehet nun da dieses ergrimmete Weib/ die boßhafftige Magd/ samt der Päbstischen Geistlichkeit/ jedes insonderheit/ und fürnehmlich diese dreye zusammen/ sind völlig mächtig/ (insonderheit/ so der Knecht des Hauses darzu komt) solche Spückereyen zu erwecken.

§. 20. So viel von diesen so beruffenen Teufel von Mascon/ an welchen der von Tedworth leichtlich zu erkennen ist/ wenn man ihn erstlich an

ihm

ihm selber wohl besiehet/ und denn mit diesen vorhergehenden vergleichet/ dieses ist die Historie:

Ein Edelmann zu Tedworth in der Graffschafft Wilt/ Johannes Monpesson genandt/ hatte mitten in dem Monath Martii 1661 einen Trommelschläger/ der die Nachbahrschafft mit Trommeln beunruhigte/ ohne scheinbahren Befehl darinnen/ Hinderung gethan. Der Burgermeister sandte einen Monath darnach die Trommel nach des Monpesson Hause/ da die auch blieb. Darauff folgete alsobald in seinem Abwesen/ und ferner bey seiner Wiederkunfft des Nachts ein Geklopffe an die Thür/ und das Geläute des Trommelschlages an der Seite des Hauses/ daß mit Holtz umbgeben war/ und über dieses in der Lufft. Einen Monath späther kam das Geläute ins Hauß an dem Orth/ da die Trommel lag/ zween Monath lang/ doch mit Auffhaltung zwo Nächte gegen fünffe. Die Frau in dem Hause kam ins Kindbette/ und es war 3 Wochen stille. Darnach fing es viel hefftiger wieder an/ und begunte die Kinder auff dem Bette zu verunruhigen/ die Bettstäte erschüttern/ und darunter zu nagen wie ein Hund. Die Kinder/ welche auff eine andere Kammer/ die biß daher noch frey gewesen war/ litten eben dasselbige. Zween Bretter in der Kammer/ die sich bewegeten/ sahe man dem Knecht wohl zwantzigmahl zuschieben/ und und von ihm wieder zurücke/ und dieses bey Tage/ in Anschauung vielen Volcks. Darauff folgete ein schweffelhafftiger heßlicher Gestanck. Der Prediger kam und betete unter grossen Gerassel des Gespenstes. Nach dem Gebet sahe man die Stühle/ ohne jemands Anrühren/ langs der Kammer gehen/ den Kindern die Schuhe über das Haupt schmeissen/ und einen Bettstock nach den Prediger werffen/ der so leise ankam/ als ein Büschlein Wolle. Der Vater brachte die kleinesten Kinder in eines Nachbahren Hauß/ da sie frey waren/ behielt aber das ältiste bey sich in der Kammer/ da damahls das Trommeln angieng/ und drey Wochen anhielt. Der unsichtbahre Trommelschläger schlug alle Schläge/ die man begehrete. Als die kleinen Kinder/ wegen Mangel des Raums in dem andern Hause/ wiedergehohlet worden/ sind sie des Nachts bey den Haaren und Kleidern gezucket worden/ ohne ein mehres. Kein Hund ließ sich hören unter dem grössesten Getöse dieses Geistes. Das Dienst-Volck ward bißweilen mit dem Bette auffgehoben/ und bißweilen ein Gewichte auff ihre Füsse geleget.

Darnach begunte Geld zu klingen/ worauff das grosse Gerassel ein Ende nam/ und ein Gespenst unterschiedliche Possen machte. Der Knecht/ so ein tugendsahmer Jüngling/ ward des Nachts gequählet/ daß es ihm das Bette vom Leibe herab risse. Weil ein Knecht des Herrn Bennet, in dessen Dienst der Tambour gewesen war/ sich allda sehen lassen/ litte der von Monpesson mehr Ungemach. Darnach ward am Ende des Jahrs 1662 bißweilen Licht/ und viel Gerassel von dem Volck vernommen/ wie das Dienst-Volck sagte/ aber dergleichen hat Monpesson nur einmahl gehöret. In dem Klopffen sagte ein gewisser Herr: So euch der Trommelschläger zu Wercke stellet/

stellet/ so gebt drey Schläge. Es gab drey Schläge: da es darnach einmahl ohne Antwort blieb; und es derowegen ersuchet ward/ gab es 5 Schläge oder Klopffen mehr. Es trommelte darnach wieder darauff an zur Seiten des Hauses: es spielete nechst dem Orth/ da frembde Edelleute lagen und schlieffen. Der Huff-Schmid schlieff bey Johann den Knecht/ und gleichwohl hörete man ein Pferd beschlagen. Der Mann des Hauses/ welcher frühe auff/ eines außzugehen/ hörete ein Gerassel und ruffte: A witch, a witch; das ist: Ein Zauberer/ ein Zauberer/ aber mit einem Pistohl in der Hand/ worauff es gantz verschwand. Hernach gieng es von dem einem zu dem andern Bette/ und hub eine von seinen Töchtern auff: es entwich aber den Stichen des Degens allemahl. Ein Stock/ es zu schlagen/ ward weggerücket/ und wenn das Volck von der Kammer kommen war/ ward sie mit einem heßlichen Gestanck erfüllet/ und darbey grosse Hitze/ ob es schon im Winter/ und kalt war. Es gab durch die Kammer ein solches Geläute/ als ob es von Ketten schleppete/ zwo oder drey Nacht nacheinander.

Nun folget etwas Wunderliches und seltzahmes: Der Frauen Bibel ward in der Asche gefunden/ mit den Blättern unten/ als nun dieselbige von dem Mann auffgenommen ward/ da sahe er daß sie offen lag bey dem Orth Marc. am dritten/ woselbst geredet wird/ von dem Niederfallen der unreinen Geister vor dem Seligmacher/ und da er den Zwölffen Macht gegeben/ die Teufel außzutreiben/ und von der Lästerung der Schrifftgelehrten/ daß er es thäte durch Beelzebub. Als man des Abends Asche auff dem Boden gestreuet hatte/ so fand man darinnen Zeichen unkäntlicher Buchstaben/ und einer grossen Klauen.

§. 21. So fern ist der Einhalt von Glanvil, aus dem Bericht des Montpesson. Nun will ich sagen/ was er selbst befunden hat:

Nachdem er sich auff das grosse Gerüchte selbst dahin begeben/ vernam er den ersten Abend solch Geschrape/ wie zuvor/ hinter dem Haupte der Kinder auff dem Bette/ die aber davon/ aus Gewohnheit/ nicht erschracken. Er schrapete fünff/ sieben/ und zehnmahl/ und das Gespenst thät es ihm allemahl nach. Er und sein Freund/ der mit ihm dahin kommen/ untersuchten alles auffs genaueste/ funden aber nichts. Woraus er damahls/ (daß sind seine eigene Worte) in Warheit überredet war/ daß dieses Geläute durch einen Geist oder Teufel geschahe. Er fühlete mitten unter das Bette/ daß es gegen die Hand auffkam/ und streubete sich wie ein Hund so kräfftig/ daß es selbst die Kammer erschütterte/ und dennoch vernam er weder Hund noch Katze. Darneben vermeynete er eine Mauß oder Ratze in einem Sacke zu sehen/ die sich gleichsahm bewegeten/ fand aber gantz nichts darinnen. Der Sack hing an einem andern Bette/ darbey niemand war. Als er und sein Freund des Morgens frühe von dem Bette geklopffet worden/ vernahmen sie von dem Herrn des Hauses/ daß niemand von den Seinigen alda wäre gewesen/ aber/ sagte Montpesson, daß offt das Gespenst/ wenn es zu Mitternacht weg ginge/ des Morgens wieder zu kommen pflegte.

Des Glanvils Pferd ward einmahl in einer Nacht übel tractiret/ und schwitzete sehr ängstiglich/ ob es schon wohl gewartet und gefuttert war/ und da es hernach von einer kleinen halben Stunde Reitens lahm worden/ war es in zween oder drey Tagen todt.

§. 22. Er sagt uns noch von einigen andern besondern Dingen/ die ihm Montpesson erzehlet:

AN einem Morgen kam ein Licht in der Kinder Kammer/ und ward zum wenigsten hundertmahl geruffen: Eine Zauberin/ eine Zauberin. Bey Tage sahe er in dem Schorstein ein Holtz sich bewegen/ er schoß ein Pistohl darin loß/ darauff einige Tröpfflein Bluts in dem Schorstein und auff der Treppen gefunden worden. Zwo oder drey Nächte nach dieser Zeit verfolgete das Gespenst ein Kind/ das erst abgewehnet war/ nahm das darbey stehende Licht allemahl weg in den Schorstein hinauff/ und warff es unter das Bette/ sprang auff das Kind/ (in was für Gestalt das sagt er nicht) also daß man es mit den andern an einem andern Orth bringen muste.

Die nechste Nacht daran kam etwas die Treppen hinauf/ daß vor dem Knecht in seiner Kammer an des Fusses Ende seines Bettes erschien; die eigentliche Gestalt und Proportion kunte er nicht wohl erkennen: er sagt aber/ daß er einen grossen Leib sähe/ und zween rohte und brennende Augen/ die eine Zeitlang steiff auff ihn geschlagen gewesen/ und endlich verschwunden.

Es mauete einmahl gleich wie eine Katze/ und nam die kleinen Kinder auff von dem Bette/ bald von dem einen/ bald von dem andern/ die sechs Männer nicht zurücke halten kunten. Es stieß der Kinder Beine an den Fuß-Schemel/ goß die Wasser-Töpffe in das Bette/ und streuete Asche darauff. Alles in Beyseyn frembder Leute/ die genau darauff Achtung gaben.

In des Montpesson Bette ward ein lang scharff/ und in seiner Mutter Bette ein grosses Messer auffgerichtet gesetzet/ die Schüssel mannigmahl mit Asche gefüllet/ und alles übern Hauffen geworffen/ und den gantzen Tag ein grosses Getümmel gemacht.

Ein gewisser Edelmann/ der in dem Hause schlieff/ ward sein Geld schwartz in seinem Beutel.

Des Montpesson Pferd ward des Morgens liegend gefunden/ mit einen von dessen Hinter-Beinen in dem Munde so fest geschlossen/ daß viele Männer genug zu thun hätten/ es mit einem Hand-Baum loß zu machen.

Dieses schrieb er noch an Glanvill, daß nach der Zeit sein Hauß in unterschiedenen Nächten lang mit 7 oder 8 Persohnen in Menschen-Gestalt besetzet worden/ welche/ so bald als eine Musquete gelöset ward/ sich alle mit einander wegpackten auff einen Baum. Nun ist das Gespenst zum Ende/ aber die Historie noch nicht.

§. 23. Die Gewißheit der Geschicht beweiset er nun durch Gerichts-Handlung zu Sarum/ alda dieselbige ist beschworen worden/ durch den Prediger des Orths/ und unterschiedlichen andern der verständigsten und am besten begüterten Einwohner/ welche Augen und Ohren Gezeugen gewesen.

Wir

Wir haben aber diese beeydigte Erklährungen nicht gesehen / noch auch den Prediger / noch die andern Zeugen jemahls gekennet / was Glaubwürdigkeit ihnen zuzuschreiben sey / auch aus den Rechten nicht erlernet / daß mehr oder weniger begütert seyn / die Menschen mehr oder weniger glaubwürdig machet. Glanvill redet viel zu lob des Montpesson, als einen Edelmann / den man glauben mag; aber der hat das zehende Theil selbst nicht gesehen. Er / der es schreibet / nemlich Glanvill, hat selbst einem guten Theil beygewohnet: er war aber ein Mann / der sehr leicht sich in dergleichen betriegen ließ / zum äussersten geneigt / dieses zu glauben / wie aus seinen Schluß-Reden vorhin untersuchet worden / III. Buch / II. §. 2/15. und III. §. 7/13. und folgenden Exempeln hernach in dem XXIX. Haupstücke noch zu melden / klärlich erhellet. Und es hat mich ein vornehmer gelahrter Mann / der ihn sehr wohl gekandt hat / diesen Sommer in meinem Hause versichert / daß dieser Mann und Henrich Morus beyde überaus leichtglaubig gewesen / wiewohl beyde / insonderheit Morus, hochgelehrte Männer waren. Daß sie ihren Verstand mißbrauchten / erdichtete Geschwätze auff das wahrscheinlichste zu vertheidigen: und daß Glanvill Dinge auffgezeichnet / die falsch zu seyn befunden / und von dem gemeinen Volck / ehe er sie geschrieben / darfür gehalten worden. Auch sagte mir dieser Herr / daß bey verständigen Leuten über den Geist zu Tedworth gelachet / und niemand für klug angesehen würde / der diese Erzehlung glaubet.

§. 24. Man erwege schlechter Dinge als das von Mascon / den gantzen Krahm / was ist darin zu finden / das nicht von dem Volck im Hause und denen Umbherwohnenden nicht hat können practisiret werden / da so viel Dienst-Volck war; so nur ein junges Mägdlein (gleich wie hier auff dem Damm / als kurtz vorher erzehlet ist) allein so viel hat können thun. So ihr fraget / was diese darzu solte bewegen? es solte mir vielleicht an Antwort nicht mangeln / so ich sie kennete / und fernere Umbstände wuste / die zu vollkommener Erkäntniß der Sache nöhtig seyn. Aber / was bewog die neulichst gemeldte Dienst-Magd? Der Muhtwille und die Kurtzweile zusammen / jemand einen Possen zu spielen / ohne die allergeringste gegebene Ursache zum Mißvergnügen / oder Vorsatz zur Sache / welche / wie der Scribent vermeynet / diesen Tambour oder Tromelschläger darzu bewogen hatte.

§. 25. Denn nach seinem Urtheil / ist es wahrscheinlich / daß es ein Teufelswerck gewesen / weil dieser Tambour überwiesen worden / gesagt zu haben: Ich habe ihn (das ist Montpesson) geplaget / oder dergleichen Worte / und er soll niemahls Ruhe haben / biß daß er mir Satisfaction wird gegeben haben / wegen Wegnehmung meiner Tromel. Höret nun / was erfolget: Da ward dieser Gast verurtheilet / nach den Insulen verführet zu werden / dahin er auch darauff gesand worden. Aber ich weiß nicht wie / (man sagt / daß es gewesen / daß er einen Sturm erwecket / und das Boots-Volck erschrecket) er es gemachet / daß er wieder zurück kommen; und es ist merckwürdig / daß das Hauß die gantze Zeit über / die er fest geschlossen gewesen / ruhig war; aber so bald er wieder in Freyheit kommen / so ist die Unruhe mit dem Gespenst auch wieder angangen. So wenig Worte kan der Mann nicht schreiben / daß man nicht

seine Leichtglaubigkeit daraus solte ersehen können. Man sagt/ daß er Sturm erwecket/ Glanvill, ein Philosophus, ein Christ und ein Schrifftgelehrter/ glaubet denn/ daß der Teufel Sturm erwecken kan/ und es ist ihm auch gnug/ daß man das sagt. Die Leichtglaubigkeit und der Aberglauben eines solchen Mannes/ machet mir seine gantze Erzehlung verdächtig. Aber ist es glaublich/ daß dieser Trommelschläger im Ernst also geredet? Kunte er so viel Dinge durch die Krafft des Teufels thun/ daß alles das Gespenst in dem Hause von Montpesson durch ihm verrichtet worden; und kunte er Sturm auff dem Meer erwecken/ der nicht so viel kunte/ daß er ohnedurch die Fingersehung des Unter-Schaltzens/ aus dem Gefängniß entkam? War denn der Teufel auch so leicht feste zu schliessen/ daß er in dem Hause keine Spückerey erwecken kunte/ als sein Meister der Trommelschläger in den Fesseln saß? und kunte der ihn auch nicht zu der Trommel helffen/ der ohne Trommel Dobbe/ Dobbe/ Dob/ in der Lufft kunte spielen? Sehet/ wie dieses zusammen hänget und klebet.

§. 26. Mercket auch/ was dieses für ein Geist oder Teufel gewesen sey/ der durch Pistol/ Musquet/ oder Stock/ oder Degen zu verjagen war; Der auch (wie der Scribent hinten nach noch saget) vor des Königes Dienern/ als die das Hauß besuchten/ und so lange als sie da waren/ sich wegpackete. Es ist zu sehen/ aus so vielen als ich im ersten Buche/ XXI. §. 2. aus Schott/ dem Jesuiten/ gemeldet habe/ daß selbst die Römisch Gesinten hierin Meister seyn/ als diese Protestantische Lehrer/ Morus, Glanvill, und Koelmann/ sich erweisen. Es haben auch diejenigen/ die dieses lasen/ als es Koelmann heraus gab/ sich lachend verwundert/ wie der Teufel so bescheiden war/ daß er die Kindbetterin nicht verunruhigen wolte/ und dennoch übel gegen die Kinder gesinnet war/ daß er die unschuldigen Seelen so viel plagete. Wenn es alles gesagt ist/ so ist die Erzehlung von Tedworth eine Grille/ die nicht werth zu lesen/ oder davon zu reden/ welches ich auch nicht würde unternommen haben/ wenn es nicht wäre/ zu zeigen/ daß es anders nicht ist. Und was bedarff man mehr Beweiß/ diesen Trommelschläger vor dem Meister dieses Spiels zu achten/ weil das eigene Bekändtniß des Scribenten da ist/ daß kein Gespenst in so langer Zeit nicht da gewesen/ als der Trommelschläger gefangen saß.

§. 27. Ich gehe hierüber noch zu den Brieff des Morus an denselbigen Glanvill, woraus ich bloß dasjenige/ worauff es hier ankömmet/ erzehlen will: Im Jahr 1632. sahe ein gewisser Mann bey Chester/ Nahmens Graham, als er des Nachts auff seiner Walck-Mühle war/ ein Frauen-Mensch mit herab hangenden Haaren/ gantz blutig/ mit fünff grossen Wunden auff ihrem Haupte. Er/ sehr erschrocken/ begunte sich zu segnen/ und sie zu fragen/ was es wäre? Darauff sie sagte: Ich bin ein Geist einer solchen Frau/ welche bey Walker (der ein reicher Landmann in selbiger Gegend war) gewohnet/ und nachdem ich von ihm geschwängert worden/ versprach er mich an einen Orth zu senden/ da ich wohl gepfleget werden solte/ biß daß ich aus Kindbette käme/ und recht gesund wieder seyn würde/ und alsdenn solte ich wiederkommen/ ihm Hauß zu halten. Dahero ward ich an einem Abend späthe weggesandt/

gesandt/ mit einem/ Marcus Schrap genandt/ der mich auff einen Morast (so ein Orth/ den der Müller kennete) mit einem Pick-Hammer (mit dergleichen sie die Schmiede-Kohlen außgraben) schlug/ und mir diese fünff Wunden gab/ darnach warff er meinen Leib in eine Kohlen-Grube nahe darbey/ den Pick-Hammer verbarg er unter einem Hauffen Sand/ und dieweil seine Schuh und Strümpffe beblutet waren/ so wolte er die waschen/ weil er aber sahe/ daß das Blut nicht außgewaschen werden kunten/ so verbarg er sie allda auch. Ferner sagte ihm der Geist/ daß er derjenige seyn muste/ der es offenbahrete/ oder er würde sonst eher keine Ruhe haben; also gieng es auch. Das Gespenst ließ ihm nimmer und nirgends ungeplaget: daher offenbahrete er dieses dem Gerichte/ worauff die beyden/ Walcker und Scharp/ durch Urtheil des Gerichts zum Tode gebracht worden. Aber (sagt der Scribent selber) ich habe niemahls hören können/ daß sie die That bekennet haben. Aber als derselbige Walcker vor dem Gerichte stund/ so sahe einer von den Geschwornen von den Dreyssigen (warumb die andern nicht auch/ denen eben so viel daran gelegen war?) das Gleichniß eines Kindes auff seinen Schultern stehen/ als einen Beweiß/ daß er des Kindes Vater/ und der Thäter des Mords wäre.

§. 28. Hierüber muß ich sagen/ sehet hier nun drey Papistische Lehrer in der Protestantischen Kirche/ Koelmann/ Morus und Glanvill, die solches Gespenst glauben/ das vollkommen Papistisch/ Jüdisch und Heydnisch ist; und darumb als an sich selber genugsahm offenbahr/ keiner fernern Untersuchung bedarff. Sehet darneben solche Richter/ die auff das Sagen dieses einen Mannes/ und auff solches lügenhafftiges Sagen zweene Männer lassen sterben/ ohne daß sie selbst die That bekandt haben. Solches ist in Engeland gebräuchlich/ wenn auff die Zeugen nichts zu sagen fället. Aber wer ist seines gesunden Verstandes so beraubet/ daß er nicht sehen kan/ wie der eine Jury, oder Geschworner/ mit diesem Graham, der da sagte/ daß ihm ein solches Gespenst erschienen wäre/ aus heimlichen Haß dieses gegen Walcker wohl zeugen/ und zugleich erdichten können? Oder Graham hat die That gewust/ und desto sicherer zu offenbahren/ diese Erscheinung darbey erdichtet: oder auch einander/ der es wuste/ und selbst nicht sagen dürffte/ hat diesen Mann durch dieses gemachte Gespenst darzu gebracht.

Das XXII. Hauptstück.

Das so genandte Hexen-Gespenst zu Anneberg/ und noch ein anders bey Losanne/ kommen auff dasselbige aus.

§. 1.

Nachdem die zween berühmten Geister von Tedworth und Mascon also von oben biß unten/ und von hinten und von vornen besehen sind: So wird es noch umb ein Paar zuthun seyn/ daß von frischen Gedächtniß ist/ und welcher erster auch weitläufftig und umbständlich gedruckt ist. Ich habe in dem V. Hauptstück §. 5/ 7. beywerffig davon geredet/ hier an diesem Orth das gantze Stück außführlich abzuhandeln. Nicht

in Ansehung der Sache / welche nicht grösser ist als die vorhergehende / sondern weil dieser Schreiber so grosses Wesen davon machet. Denn er erzehlet nicht bloß / was in seinem Hause geschehen ist / sondern machet darüber auch sehr viel Betrachtungen / wie der Titul anweiset: Zu Lob der göttlichen wunderlichen Güte / zum Nachdencken verständiger Christen / zur Lehre gottseeligen Hertzen / zu Trost angefochtener Persohnen. Der Schreiber ist hier auch ein Prediger und Eigenthümer des Hauses / da dieses sich zugetragen / und zween Monden gewähret hat: An derselbigen Stelle / da der Schreiber wohnete / an einer Wittibe eines Predigers / der seine Schwiegerin; von ihm auffs aller genqueste in acht genommen / mehr als die zwey zu Mascon und Tedworth. Es ist eben nur zwey Jahr / daß es geschehen ist / und zu dieser Zeit auch schon von Dresden anhero geschrieben / und in der Leydenschen Courant kund gethan worden. Ich will den kürtzesten Inhalt der Erzehlung setzen / darnach seine Betrachtungen kürtzlich fürnehmen / und endlich mein Bedencken davon sagen.

§. 2. Zu Annaberg in Meissen / an den Böhmischen Gräntzen / hatte Elias Zobel / Prediger allda / ein Hauß gekaufft / welches von Anfang her von gottsfürchtigen Persohnen bewohnet worden. Seiner Haußfrauen Schwester / Friedrich Kettners / Predigers zu Leipzig / hinterlassene Wittwe / der er es vermiehtete / zog darein zu wohnen / mit zwo Kindern und einer Magd / und noch ein paar Leute im Hinterhause / im Julio 1690. Als sie Jahr und Tag also mit Ruhe und Friede gewohnet / zog diese Wittwe mit ihren Kindern den 18 Julii 1691. von Hause / ihre Freunde zu besuchen. Und da der Mann in dem Hinterhause zu derselbigen Zeit auch abwesend war: so ward eine andere Frau bey der Magd / und noch ein Bürger mit seinem Jungen des Nachts darein bestellet. Damahls begunte ein Unrath darin zu entstehen / kam aber noch nicht an das Licht. Aber zu der Zeit / da der Eigenthümer auch einmahl von Hause war / den 10 und 13 Augusti begunte es sich mehr zu offenbahren / als er nun hier auf nach Hause kommen / gehet er ins Hauß / und befraget und unterrichtet das Volck / und fieng zugleich an alles auffzuzeichnen was er verspühret.

§. 3. Dieses kam denn hierauff aus:

Den ersten Augusti waren die Hüner unruhig.

Den 3 hatte des Nachbahrs Frau / welche der Magd des Nachts Gesellschaft hielt / eine Frau oben aus dem Fenster auff die Strasse kucken gesehen.

Den 8 höreten diese beyde einiges Klappen an den Thüren / die Thüren mehr bewegen / oben durch das Hauß umher gehen und die Treppen auf und nieder.

Des Nachts vor den 13. geschahe dergleichen bey der Frau im Hinter-Hause. Des Morgens umb 9. Uhr / war es als wenn eine Kugel rollete. Des Mittags ward ein Stein bey der Magd an der Hoff-Thüre nieder geworffen; Das Fenster von der hinter Wohnung auffgeschoben / daß von der Frau im Ansehen anderer wohl zu gemacht war: Ein Gebet-Buch in ihrem Absehen von dem Tisch auff den Ofen geleget. Nach dem er dieses erzehlet / sagt er: Ein Christliches Hertz mag dencken / wie uns dabey zu muthe ward.

Und dieses aus hören sagen von der Magd und von der Frau. Selbst hörete er diesen Tag nichts / biß umb 6 Uhr des Abend zu. Mitlerweile, aber er weg ist / gehet das Spiel wieder an.

Den 14. früh Morgens ward die Magd bey ihrem Nahmen geruffen / darauff gelacht / und zween Steine bey ihr nieder geworffen.

§. 4. Diesen Mittag kam die Wittwe wiederumb; und ward eine Stunde darnach in dem Hause und des Abends mit Steinen geworffen. So lang er aber wieder darbey und im Gebet war / blieb es stille.

Den 15 nahm das Werffen mit Steinen / das Rollen / und das Rasen mit den Thüren noch mehr zu. Des Nachmittags sahe die hinter Nachbahrs Frau einen nackenden Menschen Arm etwas von oben herunter werffen / und ob sie zwar sonst biß daher verzagt war / ward sie nun voll Muths das Gespenst von oben herunter zu jagen / ward aber durch das andere Volck davon abgehalten. Die Dienst-Magd siehet die Hauß-Genossin / oder die in hinter-Hause wohnende Frau / wie sie meynet von oben herab sehen / mit einem Messer in der Hand / welche denselbigen Augenblick von hinten aus der Küchen kam.

Die Hauß-Genossin / so von dem Schreiber befragt ward / blieb bey ihrem Stück / und sagte / daß sie sich für dem Gespenst nun nicht mehr fürchtete / und das mit der That zu zeigen / gehet sie offt durch das Hauß gantz allein. In dem er vornen mit etlichen Persohnen redet / beginnet die Magd in der Küchen zu schreyē / fället nieder / und zittert und bebet / und sagt daß eine kalte Hand ihr in das Angesicht gegriffen / und hinter über gehohlet. Man ließ sie darauff schwitzen. Darauff sie als von einer fallenden Sucht angegriffen worden / jedoch den andern Tag sich wieder erhohlete. Der Hauß Herr ließ hinführo allezeit etliche Bürger das Hauß bewachen; welche den ersten Abend zween Steine höreten fallen / und in der gantzen Nacht nichts mehr.

Das Gesicht dieses Polter-Geistes hat niemand als die Magd / und die andere Frau in dem Hause gesehen. Sie beschrieben dasselbige als einen tunckel grauen fortschiessenden Schatten / davon nichts zu erkennen war / als ein alt runtzlicht Frauen Angesicht / gleichend einer / die gestorben und von gottseeliger Gedächtniß wäre.

§. 5. Das folgende bestehet in täglichen Thaten dieses Polter-Geistes.

Den 16. warff es wieder mit Stein. Die Dienst-Magd fühlet / daß ihr etwas kaltes auff den Fuß fiel / und es war ein kupfferner Heller. Der Schlüssel zum Hofe ward etlichen / die allda wandelten vor die Füsse geworffen.

Den 17. ward nach der Magd sagen / mit einem Stein eine blechene Schüssel die bey dem Heerde stunde / herab geworffen / daß es zween Mäñer sahen / die aber nicht vernahmen / von wannen der Wurff herkam.

Den 18. und 19. sahe die Magd ein Licht brennen / und war es weiter in der Nacht stille.

Den 21. des Morgens fiel nebenst einem Mann / der bey der Magd stund / (denn

(denn sie liessen von der Zeit an niemand allein gehen noch bleiben) ein kupfferner Pfennig/ als ein Reichsthaler groß/ auff der einen Seite nur gemüntzet; welcher der Frau gereichet und auff der Tafel unter das Tisch-Tuch geleget/ nach einer halben Stunde wieder weg/ und das Tisch-Tuch abgenommen war.

Des Nachts von den 23. höreten die Bewahrer des Hauses Michael, der einer von ihnen war/ wie ihnen deuchte/ ruffen/ gleich als wäre es einer Frauen Stimme oben aus dem Hause/ nach der Strassen zu.

Den 25. hörete man in der Obern-Kammer wandeln; es ward ein Stein von der Treppen herab geworffen/ und eine eiserne Kiste an dem Hofe zugeschlagen/ daß der Wirbel absprung. Nach den Mittag als die Frau des Hauses Gesellschafft bey ihr hatte/ hörete man an die Thüre klopffen. Sie thät dieselbige geschwind auff/ fand aber niemand; daher die gantze Gesellschafft darüber erschrack.

Den 26. schlug es nach einigen Werffen hart an die Thüre.

Den 27. wurden Dach-Ziegel erst ins Hauß geworffen/ darnach wieder geholet/ so die Hauß-Genossen mit drey Kreutzen gezeichnet hatte. Wenn es stille/ fielen offt die hartesten Fluhr-Steine in Stücken. Des Morgens rasselte eine bleicherne Schreib-Lade/ die auff dem Tische stund. Darmit hörete das Werffen mit Steinen auff.

Den 28. staeck das grüne Wald-Reiß oben auff der Haußthüre/ daß in dem Stalle gelegen hatte.

Den 29. früh/ so bald als die wachenden Bürger weg gangen waren/ schlug es an die beyden Thüren der Kammern/ da die Frau und die Magd schlieffen; daß es der Mann in dem hinter-Hause/ der nun wieder kommen/ mit seiner Frau beyde höreten; stieß des Nachmittages zweymahl die Thüre auff/ die zustund/ von der Vorkammer/ da das Volck inne war/ die Magd sahe/ weil sie stund und scheuerte/ das Gespenst in dem Spiegel (die Gestalt wird nicht gemeldet) und dasselbige ein grünes Reißlein unten und oben stecken/ welches/ ehe der Hauß-Herr darzu kam/ wieder abgenommen und verbrandt war.

Eine gute Bekandtin/ die mit der Haußgenossin auff und nieder gieng/ höreten beyde etwas neben sich hin rauschen/ und endlich mit einem grossen Gepolder bey sich niederfallen. Er/ sonst unverzagt genug/ erschrackt darüber nicht wenig/ suchte alle Winckel durch/ fand aber das geringste nicht.

Den 30. hörete man es hinten in dem Garten-Hause arbeiten/ wie die Berg-Leute/ und sonsten nichts.

Den 31. ward die Magd an unterschiedlichen Orthen an ihren Kleidern/ vor und nach mit einem Zweigelein bestecket/ und endlich der messinge Leuchter/ der in der Kammer hieng: Die in dem Hause waren sahen denselben sich bewegen/ aber das Anstecken des Zweigleins sahen sie nicht. Eine in dem Hofe liegende Kugel/ ward die Treppen herab in das Hauß gerollet. Zween harte Steine in den Hoffe in Stücken geschmissen/ und der Magd ihren alten Unterrock in der Küchen zusammen gerollet/ über der Hoff-Thüre heraus gehangen.

Den

Den 2. September ward wiederumb ein Stein in den Hoff geworffen/ und fiel etwas zweymahl auff dem Söller / daß das Hauß davon erschütterte. Etliche Männer / die darinnen waren / suchten nach dessen Ursache / aber vergebens/ und höreten dennoch mit kleinen Steinlein rammeln/ ohne etwas zu sehen.

Den 3/4. und 5. trieb es dergleichen Possen / als mit dem alten Peltze der Magd/ warff Steine/ ließ fallen und klappen/ wie zuvor.

§. 6. Nach diesem begunte sich das Gespenst etwas mehr verdächtig zu machen / denn als man den 5. September die Dienst-Magd wolte gehen lassen/ so ward die ander / die an ihre Stelle kam / anstunds ein Zweiglein an die Mütze gestecket / und ein klein Steinlein sachte an die Wange geworffen/ weßhalben sie auch ihren Abschied nahm.

Darauff fänget es härter an zu spocken / denn den 6. September des Morgends umb 8 Uhr / wil es der Hauß-Genossin das Bette wegnehmen/ die wecket darüber ihren Mann auff / welcher es mit Gewalt wieder zu sich ziehet. Als sie auffgestanden/ auß der Kammer gangen/ und wieder hinein kommen/ siehet sie das Deck-Bette vor der Thüre liegen.

Den 7. des Nachts blieben zween Bürger in der Stube / da sie das Wasser in dem Ofen-Kessel hörten auffwallen/ wie sie aber hinzu kahmen/ funden sie ihn trocken. Als umb 3 Uhr des Morgens einer von denselbigen sich auff das Ruhe-Bette niederlegete/ mit den Beinen auff den Boden/ fiel etwas zwischen seinen Beinen als ein gefüllter Sack/ aber anzusehen als eine rauhe braune Beere: In dem daß er mit dem andern/ der auff einen Stuhl darneben saß/ davon redete/ war es weg.

Den 8. des Morgens umb 6. Uhr / als die Bürger in den Garten giengen sich zu waschen / so sahe der eine ein langes und zerkratzetes Angesicht zum Stall-Fenster herauß sehen: Aber in dem er es dem andern sagte / zog es den Kopff wieder hinein. Alsbald siehet es die Hauß-Genossin auß der mittlern Kammer in den Hof stehen/ mit einem alten Antlitz und eine schwartzen Haube auff dem Haupt.

§. 7. Dieses alles ist von andern/ und also aus hören Sagen von dem Schreiber auffgezeichnet? Höret nun/ was ihm auch selber wiederfahren ist. Dieses will ich nun mit seinen eigenen Worten erzehlen: Nachmittage umb vier Uhr kam ein lieber Freund zu mir/ als ich denselben herauß ließ gehen / er ausser und ich innerhalb der Thüre stehend / so fiel ein Pflaster-Ziegelstein in Stücken in das Hauß herunter/ daß etliche Stücken davon sprungen/ welche wir/ derhalben wieder zurücke gehend / auffhuben / und oben auff dem Saal giengen/ vernahmen aber nichts; ausser daß dennoch/ als ich hinunter geruffen ward / meine Haußfrau sampt gedachten Freund droben ließ / es zum andernmahl dichte bey ihnen niederfiel; und dieser gemeldete Wurff ist der einigste gewesen/ (GOtt sey hertzlich Danck) denn ich selbst gehöret habe. Hierauff beliebe der Leser wohl acht zu geben.

§. .8 Den neundten zubrach das Gespenst einen neuen Topff / und warff der Magd/ so die Scherben auffraffete/ etwas hinten nach. Es war

zweymahl/ als wenn ihr eine Katze umb die Beine lieff/ daher sie mit den Fuß stossend sprach: Weg du garstiges Aaß. Darmit bekam sie ein Stück Holtz an die Beine/ und hörete hinter dem Heerd lachen wie des vorigen Tages. Das Feuer ward in dem Ofen gerühret/ daß sie es drinnen höreten.

Den 10. bellete der Hund gewaltig/ die Hauß-Genossin siehet etwas mehrmahl vor dem Fenster vorbey streichen: Als sie mit ihren Mann außgangen gewesen/ findet sie in der Kammer alles über Hauffen geworffen; und eine brennende Kertze mit einem Haupt-Küssen/ unter der Treppen des Söllers. Etliche Reißgebunden auff der Treppen des Sahls/ ein unangezündetes Licht aus der Küchen in das Hauß gebracht/ neue Töpffe auß der andern Kammer weggenommen/ einen Kasten aussen vor die Kammer-Thüre geschoben/ Zweige an die Thüre gestecket; Das gedachte brennende Licht/ hat auch in der Kammer der Hauß-Genossin gestanden/ aber außgelöschet. In der untern-Küche hatte man gemercket/ daß jemand in dem Feuer gerühret hatte/ sonsten war das Feuer in beyden Ofen außgangen.

Dieses alles überhauffen gelassen/ kam der Schreiber selbst/ und besahe es/ welche vorgemeldte Handlung mit dem Feuer und Licht vergleichend/ vor Brandt besorget war/ und die Sache der Obrigkeit zu erkennen gab.

§. 9. Das Gespenst fuhr noch immerfort. Des Nachts zwischen 10. und 11. Uhr/ ward ein Gewinsel in dem Hinter-Hause/ und harte Schläge und Abwerffen in der Kammer neben hin gehöret.

Denn 11. sahe die Hauß-Genossin das Gespenst in voriger Gestalt auff der Treppen stehen; wie aber der Mann kam/ so verschwand es. Darnach gab es ihr einen unversehenen harten Backenschlag/ daß man es des andern Tages noch sehen kunte/ wie sehr es sie getroffen hatte.

Den 12. rauschete es rund umb einen Bürger/ der hertzhafftig umb sich herschlug; und sahe es der Hauß-Genosse auff seinen Beinen stehen/ aber selbst sahe er es nicht. Ein Ofengabel/ alte Strümpffe/ alte Tragebänder/ Mützen und andere Dinge wurden weggenommen/ außgehenget und verwechselt/ und so mehr. Der Magd Bruder/ der einige Zeit auch in dem Hause blieb/ hatte es etliche mahl als ein klein Hündlein über das Hauß lauffen gesehen/ und einmahl unter die Bettstätte krichen.

Den 13 war es wiederumb beschäfftiget mit einem und andern Gut in dem Hause zu versetzen/ davon hernach etwas an dem Orth gefunden ward/ da man es schon vorher gesucht hatte/ und nicht da war. Es versuchte der Magd das Bette zunehmen/ zündete ein Licht an/ daß an der Wand gehangen/ und bließ es auch eigentlich auß. Das Licht/ so durch das Volck weggenommen/ ward wiederumb angezündet und auff dem Leuchter gesetzet. Es hieng an den Leuchter unterschiedliche Brillen/ darüber zu belachen/ und die man also ließ/ biß der Schreiber selber hinein kam und es sahe. Ein Topff ward in Stücken geschmissen/ und zwo Thüren mit grünen Zweigen bestecket.

§. 10. Nun kömpt es endlich zu diesen befürchteten Brandt: Das vorhergehende war des Sontags früh Morgens/ ehe die Frühe-Predigt auß

war

war/ also geschehen. Darnach entstund der Brandt erst in dem Ofen und wurden die Kohlen auff dem Heerde dazu angestecket. Die Hauß-Genossin vermeynete nach dem Mittag und des Abends einiges Glimmen/ als von einem faulen Holtz zu sehen/ darnach gleich als einem Bähr sich durch ihre Kammer weltzen. Also war die grösseste Furcht vor den Brandt des Hauses und der Stadt.

Das öffentliche Gebet gieng den 13. Septembris an/ darein auch dieses Gespenst/ als von dem Teufel herrührend/ gesetzet ward/ und GOtt gebeten dasselbe zu vertreiben; Hauß und Stadt mit denen darinne wohnenden zu beschirmen und zu bewahren.

§. 11. Darmit hielt dennoch das Gespenst nicht auff/ sondern brachte den 14. Septemb. das eine und das andere wiederumb von der Stelle: Es lachte allemahl/ als es etwas so außgerichtet hatte/ worauß man offt erst gewahr ward/ daß es etwas muste gethan haben; Und so man sagte: Wohlgenommen/ daß es dieses oder das einmahl thäte! So ist es auch manchmahl also geschehen. Die Magd hörete wieder Lachen/ und ward darauff gewahr/ daß ihr eine Wurtzel sampt dem Kraut hinten an das Schurtzel-Band gesteckt war. Der Schreiber sahe sie selbst herein kommen/ daß ihr ein Büschlein Petersilie auff ihren Rücken steckte/ und kurtz darnach ein Sträuchlein an ihrem Halstuch/ und zwey Bändlein mit Mühe/ wie es schien darein gewircket. Es verbarg wiederumb unterschiedliche Dinge/ die darnach gefunden wurden/ da man sie erst gesucht und nicht gefunden. Es nahm die Speise weg/ verbarg sie/ und lachte denn darüber.

Denn 15. brachte es allerhand Gut im Hause an die Seite. Den Schlüssel zu der Küchen-Thüre/ den man lange vermisset/ befandt man/ daß er der Magd auff dem Rücken steckte: Als dieselbige jemand einmahl bey sich in der Küchen hatte/ hörete sie etwas umb sich brummen/ worauff sie anfieng zu fluchen/ (jedoch wieder die Lehre/ die ihr der Schreiber gegeben) und sich nieder buckete und sagte: Du Jecke/ der du bist/ was wilt du/ kom vor den Tag/ kan ich dir helffen? Was meynet ihr Leser/ daß die Magd hier mit fieng eine Hand voll Fliegen? Nein/ sondern es kam eine grosse brummende Fliege vor den Tag/ wofür sie weglieffen/ beyde der Meister und die Magd.

Denn 16. brachte es abermahl viel Haußrath über die Seite. Die Haußgenossin sahe sich etwas weltzen/ auffstehen und fortkriechen. Stuben und Küchen waren beyde geschlossen/ und die Schlüssel hinweg genommen; Sie höreten harte Klopffen mit einem eisern Hacken/ der in dem Hause an der Gang-Thüre/ darin die Magd war/ und aus dem Fenster umb Hülffe rieff: Als die Thüre mit einem andern Schlüssel geöffnet ward/ funden sie darinnen alles übernhauffen liegen. Hernach funden sie die Schlüssel/ da der Hauß-Herr darbey war/ in den Haußraum durchs Dach-Fenster auffgeworffen/ und da sie darnach zu sehen hingiengen/ höreten sie droben pfeiffen/ und die Magd hatte es diesen Tag hören seufftzen. Die Hauß-Genossin hatte es aus dem Fenster in voriger Gestalt auch gesehen.

Denn 17. rammelte es gewaltig in dem Holtz-Stall / spiehlete mit dem Mandel-Stock und dem Bord / versteckte abermahls die Schlüssel; warf einen Handschuh in den Ofen-Kessel; Die Hauß-Genossin sahe ihr Bette nehmen/ ohne jemand zu sehen/ der es thäte: Rieff zu mit grossen Geschrey/ daß sie es alle höreten / und der Hauß-Herr auch. Des Abends ließ es sich an unterschiedlichen Orthen mercken / grieff der Magd unter den Rock / daß sie schrye/ und das Volck von hinten in dem Hause zu Hülffe ruffete.

§. 12. Sehet nun / wie dieses Gespenste von sich selbst beginnet bekandt zu werden. Den 18. kam ein gottfürchtiger Bürger der Stadt Bockhold ihn zu besuchen / und erzehlete / daß als sein Weib vor fünff Wochen des Mittags durch die Strasse gangen / ein Frauen Mensch mit einem braunen Rock/ schwartzen Mantelgen und Haube / langs dem Hause schnell lauffen sehen an der Thüre dieses Hauses / darein sie einen Stein geworffen/ daß man es hinten über den Pflaster hören können; darauff war dieses Weib weggelauffen / aber niemand wäre aus dem Hause kommen / darnach zu sehen wer es thäte.

Denselbigen Tag hatte ein Mäurer der dahin zu arbeiten kommen/ etwas als einen Schatten umb das Hauß schweben sehen? Es hätte ihn etliche mahl sachte mit kleinen Steinlein geworffen: Aber einmahl auch tapfer angetastet. Sonst hätte es auch in dem Hause gewühlet/ und innerhalb Hauses viel Dinge von der Stelle und übernhauffen geworffen.

Des Abends kam ein Freund von Schneeberg auff das Gerüchte von diesem Gespenst/ gieng mit des Schreibers Frau und einer andern Freundin nach dem Kämmerlein / da sich dasselbe meist auffhielt. Mit dem kam es vier mahl starck darinnen springen; ob aber sichtbahr oder unsichtbahr / das sagt er nicht.

Den 19. September brachte es viel Dinge im Hause weg. Einen guten Freund der von Leipzig kam/ flog es umb seinen Leib in derselbigen Kammer/ doch in was hellerer Gestalt als zuvor / und hielt ihm von hinten mit einer kalten bleichen Hand die Augen zu.

Den 20. sahe es die Dienst-Magd/ und den 21. der Freund von Leipzig: Es schmiß mit Steinen / und es sprang umb die Menschen die allda kahmen und giengen/ offtmahls hin.

§. 13. Aber auff den 20/ 21. und 22. trug sich ein seltzahmer Handel zu. Ein Zuckerbeckers Knecht von Speyer/ der vor einen halben Jahre zu Anneberg gearbeitet hatte/ und seit dem zu Marienberg: Kam auff die Zeitung von diesem Gespenste/ und gab sich an/ erst bey der Magd/ die ihn abwiese. Darnach bey dem Hauß-Herrn / der ihn mit vieler Bekümmerung vor sich ließ. Er sagte/ daß er lange von einem Gespenst geplaget worden / und daß er es allezeit könte sehen. Nach einer Zeit bey sonderlicher Gelegenheit gleichsam im Gesichte gestärcket / daß er kein Gespenst jemahls mehr zu fürchten hätte / so war er nun kommen / dieses Gespenst zu sehen / zu untersuchen/ und dem Prediger nach Vermögen zu dienen; welcher voller Bekümmerniß dieses Stück seinem Mit-Bruder zu erkennen gab/ und dieser dem Magistrat.

Vor beyden geschahe eine ernstliche Befragung / er blieb auff seinem Stück/ und erzehlete als zum Beweiß / und unterschiedliche Begegnungen / die ziemlich nach dem Pabstthumb schmeckte / als Erscheinungen der Seelen der verstorbenen Menschen / wiewohl er hertzlich bezeugete Protestantisch zu seyn. Man ließ ihm endlich zu / mit vier Männern durch das Hauß zu gehen / welches einmahl zwo Stunden; und dann noch zwo Stunden lang geschahe: Er sahe aber gantz nichts? Hinter ihm aber ward mit der Hand auf einen Kessel geschlagen / der allda stund; und einmahl neben ihm auch ein Wurff gethan / es ward aber kein Stein gesehen. Hierauß beschloß der Mann nach seinem Verstand / daß dieses keine Spöckerey sondern Hexerey seyn muste / die könte er nicht sehen.

§. 14. Als aber dieser Mann wieder weggereiset war / hielt das Gespenst wieder May Abends / wie zuvor / es blieb schier nichts auff seiner Stätte / es warff Steinlein / Stücklein Holtz / Blech / und endlich eine Latte von drey Ellen lang durch das Hauß / und ergriff die Magd in dem Außgehen bey ihrem Bein.

Denn 23. gieng es fast eben so zu Werck; doch mitlerweile / da einige Fleischhauer etliche Stunden lang mit ihren Hunden das Hauß offt durch giengen / war da nichts zuthun / auch die gantze Nacht nicht.

Auff den 24. aber erst auff den Abend thät es etliche Würffe in dem Hofe / gieng durch den Saal / aber des Nachts nicht mehr.

Den 25. höreten es die Hauß-Genossen eigentlich umbher gehen / aufstehen / und fortrauschen. Darnach ward wiederumb viel Guts versetzet / sonderlich das Linnen aus der Wäsche / aber niemahls / wie zuvor / wieder gefunden / es war weg und blieb weg / außgenommen ein paar Ermel und eine Haube auff der Mauer des Hofes. Es brachte auch noch mehr andere Dinge über die Seite. Man sahe es bißweilen eines und anders nehmen und versetzen / ohne jemand zu sehen der es thät. Es blieb fast nichts an seinem Orth; bald warff es der Hauß-Genossin / bald der Magd hinten nach; sie hörete es lachen und mit den Händen klappen in dem Stall. Darnach als ein Hummel in der Küchen brummen.

Dieses alles vor dem Mittag: Darnach war es biß gegen den Abend stille / alsdenn machte es wiederumb etwas Bewegung / rieff etliche mahl die Magd auch bey ihren Nahmen; hielt sich aber die gantze Nacht stille.

§. 15. Denn 26. des Herbst-Monats / war der Schrecken am höchsten / und zugleich auch mit zum Ende. Frühe hatte man es sich hören regen in der Hauß-Genossen Kammer / darnach hat es die Stuben-Thüre / wenn sie nebenst andern drinnen war / weit auffgethan / darnach in den Holtz-Schoppen rollend / und ferner ein paar junge Tauben aus dem Taubenschlage genommen / und bey den Ofen in der Badstube weggestecket: Alsdenn hielt es etliche Stunden auff.

Aber nach 12. Uhr des Mittags / als die Witwe Kerners mit den Kindern an dem Tische saß / kam ein gewisser Bürger hinein / das Hauß / (gleich wie mehr geschehen) durch zu gehen / als er das thät riechet er Brandt / kompt in den

den Holtz-Schoppen/ und trifft da nichts anders als Dampff an: Die Hauß-Genossin kompt vorn herein gegangen/ und die Dienst-Magd aus der Stube/ zu sehen/ wer durchs Hauß gieng/ sie rochen beyde Feuer und sahen auch den Dampff/ als sie weiter in den Holtz-Schoppen kahmen/ funden sie das Holtz in voller Flamme stehen: Der Bürgerschafft lief darauff sampt andern nach den Wasser/ zu löschen/ und ward auch der Brandt vollkommlich gelöschet. Der Schreiber füget viel Umbstände darbey/ die aber anders nicht als seine und der andern Bekümmerniß zu erkennen geben. Was aber die Sache selber belanget/ so war es dieses alles: Er meynet/ daß er von allem/ was ihm in diesem Hause dergestalt wiederfahren ist/ mit recht wohl sagen möge/ wie David: Ich bin für vielen/ wie ein Wunder. Psal. 71. v. 7. und wegen alles Spockens/ das er dem Teufel zu schreibet/ zu sagen: Gelobet sey der HERR der allein Wunder thut. Psal. 72. v. 18.

§. 16. Die Historie/ ob sie schon mercklich verkürtzet/ durch außlassen besonderer Dinge/ dergleichen mehrmahl vorkommen/ und Umbstände/ die zu Versicherung oder zu Erklährung nicht viel thun/ so ist doch dieselbige länger außgelauffen/ als ich wolte/ umb Raum genug zu behalten zu den Anmerckungen hierüber so wohl des Schreibers als der meinen. Ich will derhalben auch so kurtz darin zu Wercke gehen/ als thunlich seyn kan: Nun hat er erst wohl zwölff Anmerckungen auffgesetzet/ und aus unterschiedlichen Authoren weitläufftig erklähret; Darnach handelt er von den Mitteln/ so wohl leiblichen als geistlichen/ die wieder solche Gespenste zu gebrauchen sind. Wir werden aber in seinen Anmerckungen wohl so viel anzumercken finden/ daß wir auff seine Mittel nicht einmahl bedacht zu seyn werden nöthig haben. Der Mann bezeuget zwar viel GOttes-Furcht und Eyfer/ aber mit einem solchen Verstand/ der mit Vorurtheil überladen ist. Vors erste glaubet er allzu leicht/ und was ferner zu glauben ist/ das schreibet er allzu fertig dem Teufel zu. Er will sich nicht bemühen mit einer Untersuchung/ belangend die Gespenste ingemein/ worüber er wohl 14. Fragen anstellet/ und die Authores anweiset/ allda die Aufflösung derselbigen zu finden ist; hält sich aber bloß an diesem besondern Fürfall in seinem eigenen Hause. Wir fangen denn derhalben an seine Anmerckungen bloß anzumercken.

§. 17. I. Er muhtmassete anfangs/ daß dieser Geist zur Unzucht müsse geneigt gewesen seyn/ weil er solche Possen mit der Magd machte. Und ich glaube/ daß die Magd besser gewust/ wer dieser Geist gewesen/ als der Schreiber selbst. Aber sonderlich glaubt er/ daß es ein Hexen-Gespenst gewesen sey/ das ist/ nicht aus eigener Bewegung/ sondern durch den Willen einer Hexe oder Zauberers/ vermöge des berühmten Bundes zu Werck gestellet; also daß gottesvergessene Menschen aus vorsetzlicher Boßheit ihn und die seinigen haben ängsten und auch berauben wollen. Das muhtmasset er daraus/ daß es meistentheils bey Tage spückete/ da der Teufel sonst sein Werck im finstern thut. Denn diese Menschen hätten solche lange Zeit des Nachts nicht ohne schlaffen seyn können. Da hat er recht: und mercket dabey auch an/ als ob das

das Gespenst sich über Nacht in dem Hause aufgehalten/ und den Tag erwartet hätte/ des Morgens frühe die Leute zu erschrecken und zu plagen. Er muhtmasset es auch aus den verspühreten blossen Menschen Arm / wie auch der sanfften und kalten Hand/ der gestohlenen Leinwand/ närrischen Possen/ und mehr dergleichen Dingen/ derhalben glaubet er selbst/ daß es Menschen gewesen seyn. Wie aber der Teufel darunter begriffen / wird er uns deutlicher zeigen müssen. Er sagt zwar / daß den vorigen Bewohnern des Hauses in den zwey letzten Jahren auch etwas Spückerey oder dergleichen wiederfahren sey / er will aber darauff nicht feste gehen; Ich noch weniger.

§. 18. II. Das Gespenst schien scheu zu seyn vor Menschen/ und insonderheit vor Mannes-Volck: weil es angefangen/ als die Frau mit den Kindern/ und der Mañ/ so in dem Hinterhause wohneten/ von Hause waren. Und den kräfftigsten Beweiß nimt er sehr wohl daraus/ daß er selbst von Anfang biß zum Ende Tag vor Tag zum wenigsten einmahl/ und das auff allerhand Zeiten des Tages/ wohl fast eine Stunde lang in dem Hause gewesen/ und es selber auff und nieder durchgegangen/ niemahls dennoch das geringste weder gesehen noch gehöret hat/ als einmahl nur einen Stein fallen hinter ihm in dem Hause/ da er vornen aus nur auff die Strasse gesehen. Ungeachtet daß andere/ auch selbst unter dem Gebet/ welches er thät/ wohl etwas vermeynet hatten zu hören; und er war so bald nicht aus dem Hause gangen/ so fing das Gespenst allemahl wieder an. Das hat denn auch gemeynet/ daß er schon weggewesen/ als es den gedachten Stein niederwarff/ da er noch in der Thüre stund/ und mit dem Angesicht sich nach der Strassen gewendet. Weil er aber darneben noch immerzu vermeynet/ daß ein böser Geist sich darunter vermengete/ so wil er so grosses sich nicht einbilden/ daß seine Persohn demselben so erschrecklich gewesen sey/ sondern schreibet das GOttes gnädiger Schickung zu. Sehet/ also kan ein Mensch durch Einbildung gottsehlig seyn. Ein Geist würde sich vor ihm nicht gefürchtet/ sondern wegen seiner Gegenwart destomehr geraset haben. Denn so es ihm zu thun war/ Entsetzung zu machen/ (und anders war es auch nicht) so muste auch die Bewegung darzu so viel grösser seyn / als der Mann grösser war.

§. 19. III. Das Gespenst/ (sagt er) möchte wohl offtmahls unsichtbar am allernechsten seyn/ nicht allein bey/ sondern auch ausserhalb der Verrichtung seines Handels. Das/ meynet er/ war wohl zu sehen/ als wenn nur jemand sagte/ daß nun das böse Ding dieses oder das thäte / dasselbige alsbald wohl darauff geschehen ist/ und dergleichen mehr. Dieses achte ist / daß (den Teufel bey seith gesetzet) sehr wohl angemercket ist. Deñ die beruffene Magd/ die allein mehr hörete und sahe/ als zehn andere zusammen / und nechst ihr die Haußgenossin/ waren immer dabey gegenwärtig/ und die waren denn auch die ersten/ die etwas höreten oder sahen/ als man von dem bösen Dinge also geredet hatte. Der Fall der Steine war vielmals viel schwerer/ (wie er hätte hören sagen/ denn er selbst hatte es nicht vernommen) als die Höhe des Orths ertragen kunte: das düncket ihm/ kunte die Geistlichkeit von des Teufels Wesen thun/ das ist/ so ich es wohl begreiffe/ durch seine Geistlichkeit konte er leiblicher

wircken/ als dasjenige/ was leiblich ist. Er mag denn auch wohl sagen/ daß ein Leib geistlicher wircket als selbst ein Geist.

§. 20. IV. Es kan seyn/ daß das Gespenst/ die Gestalt einer Persohn/ die in ihren Leben gottsehlig gewesen ist/ angenommen habe/ denn das Angesicht einer gottsehligen Frau/ die davor in ihrem Leben bekandt gewesen/ derer eigen Hauß es gewesen/ war ein und andermahl gesehen worden. Dieses komt/ seiner Meynung nach/ mit Paulo überein/ der da sagt/ daß der Satan sich auch in einem Engel des Lichts verstellen könne/ 1. Cor. 11/14. Er nimt es noch breiter/ als er wohl meynet/ daß Paulus ihn hier giebt; und nimt die künstlich erdichten Fabeln zu vortheilig/ die Paulus uns verbiehtet/ und erzehlet uns aus dem Sulpitio Severo von St. Martin/ daß der Teufel ihm in CHristi eigener Gestalt selbst erschienen wäre. Also hält er zugleich vor gewiß/ daß Samuels Gestalt von dem Teufel angenommen gewesen/ 1. Sam. 18. und füget darbey die fernere Erfahrung/ die er aus mehrgedachten Fabel-Schreiber Erasmus Franciscus beweiset. Also wirfft er durch einander zween Schrifft-Oerther/ übel außgeleget/ mit zweyerley Fabeln/ noch ärger darauff gerichtet. Denn was kan doch für Sicherheit von dem/ welches zweene Scribenten sagen/ mehr seyn/ als von dem Gesichte der Gestalt dieser Frau? Er hat es ja nur von Hörensagen/ und darzu von einem Weibe. Jst denn das Erfahrung/ womit man Erklährungen der H. Schrifft sol befestigen? So lose ist das gantze Werck.

§. 21. V. Es ist unchristlich/ wenn man solche und dergleichen Spückerey ander Gespenste verlanget zu sehen und zu hören. Dieser Satz beruhet auff dem Vorurtheil/ daß die Spückereyen von dem Teufel seyn. Aber artig ist es/ daß er sagt/ daß viel Menschen in sein Hauß gegangen/ mit Vorsatz und Verlangen/ das Gespenst zu sehen/ und daß sie davon nachsagen könten. Also gieng es ihnen denn gleich jenen/ die zu Marckte gehen/ zu kauffen/ und weil sie allda was ihnen anständig/ nicht funden/ etwas anders an dem Wege mitnehmen/ damit sie nicht ledig von dem Marckt kommen. Die Leute müssen alda etwas von der Spückerey vernommen haben/ so viel als es auch war/ die mit diesem Vorurtheil kamen/ und mit dem Fürnehmen gingen/ etwas Wunders und etwas Neues zu sagen und zu hören.

§. 22. VI. Auch ist es auff alle Weise gefährlich/ sich mit solchem oder andere Gespenst in Gespräch einzulassen. Dieses beruhet auff demselbigen Vorurtheil von dem Teufel/ so in dem vorhergehenden überflüssig wiederleget ist. Aber es giebt sich der Scribent allhier mercklich bloß/ wenn er sagen will/ wie übel es der Magd bekommen sey/ das Gespenst anzureden: weil darauff sich eine Fliege ihr erzeiget/ wie oben gemeldet worden. Denn bald darauff stosset er diesen Beweiß wieder umb/ wenn er sagt/ daß er nicht will glauben/ daß dieselbige Fliege eben was böses/ oder etwas/ so von dem Gespenst herkommen/ oder das Gespenst selber gewesen sey. Denn in einer Küchen (sagt er) oder andern Orth/ da man mit Speisen umbgehet/ kan sich umb diese Zeit des Jahrs/ eine oder mehr natürliche grosse Schmeiß-Fliege auffhalten/ und an das Brummen gerahten/ wenn der Orth/ da sie sich befunden/ geöffnet oder

der berühret wird. Dieses weiß ich vor mir selber nicht füglicher außzulegen/ denn Herr Zobel mit diesen Worten wieder sich selber handelt. Denn worzu nun zweymahl mit Auffmerckung davon geredet/ als ob das ein Beweiß wäre/ daß dieses Gespenst wohl von Beelzebub/ dem GOtt der Fliegen/ müsse herkommen seyn?

§. 23. VII. Wunderseltzam war das Affenspiel/ und die Geschwindigkeit des Gespenstes. Daran hat er groß recht/ welches von hundert od' von tausend/ ja mehr Häusern in nicht einem geschehen. Aber gleichwohl hält er von diesem Affenspiel nicht viel/ glaubend/ daß es dem Teufel Ernst ist/ uns darmit zu verleiten/ oder zu erschrecken. Meynet auch/ daß darumb mit dem Teufel/ das ist/ mit den Gespensten nicht zu spotten ist. Aber diese Menschen/ sind sie außlachens oder beweinens werth/ die ein solch grosses Wesen machen über ein lauter Affenspiel und menschliche Büberey und Geschwindigkeit/ darinnen sie den Teufel sehen können/ daraus so viel Lehren nehmen/ darauff so viel Fragen bauen/ darüber einen so grossen hauffen Bücher lesen/ anziehen/ und selbst in die Welt bringen/ als ob der altvettelischen Fabeln zu wenig? Ich schliesse denn so weit mit des Scribenten eigenen Worten: Wunderseltzam (und dennoch nicht überseltzam) war das Affenspiel.

§. 24. VIII. Es solte seyn können/ daß dieses Gespenst zu einiger Zeit die Arth des Nachtmännleins oder Alpes angenommen hatte. Dieses nimt er auff dasjenige/ was oben den 7 Sept. von den zween Bürgern erzehlet ist/ und erklähret dieses mit der Krafft der Einbildung/ und bestätiget es mit noch mehr Exempeln/ das was ich im III. und IV. selbst geschrieben habe. Ich gebe ihm denn dieses zu: aber keinesweges/ was er noch darbey haben will; IX. als daß der Satan durch solche Spückerey unter andern auch gesucht hat/ die Menschen durch Lügen in Irrthum zu bringen. Denn über dem daß der Satan hier nothwendig wird dabey gefüget/ so komt auch nicht zu statten/ daß jemand die Geschichte nicht nach Warheit/ sondern so wie das Gerüchte gieng/ an seine Freunde hat übergeschrieben. Gleich wie es uns auch fast auff eben diese Weise/ wie der Brieff lautet (zu lange zu erhalten/ und auch/ weil es falsch ist/ hier nicht nöhtig) in der Leydenschen Courante zu der Zeit vorkommen ist. Wer nicht will haben/ daß man von ihm lüge/ muß mit niemand zu thun haben/ oder reden/ und denn ist es noch böse genug. So jemand denn den Teufel möchte belogen haben/ wer sagt daß es darumb der Teufel gethan habe/ weil er will belogen seyn? Und wie in diesem Briefe stehet/ hätte es besser nach einem Teufelswerck gegleichet/ denn also wie uns die Warheit von dem Scribenten erzehlet ist.

§. 25. Die drey übrigen Anmerckungen sind allein zu melden/ sonder viel darauff zu sagen. X. Die Kirchen-Diener mögen auch in solchem Hause wohl beten/ da ihre Seelen-Kinder von Gespensten angefochten/ und Unterricht und Trost benöhtiget sind. Das Beten/ und der darnebenstehende Unterricht sey bloß/ daß GOtt ihn weiser mache: alsdenn werden sie sich selber können trösten/ das Gespenste entdecken/ und ohne des Teufels Hülffe das Werck auch leicht zu vertreiben sey. XI. Es scheinet an vielen Stücken/ daß

GOttes Verhängniß dieses Gespenst wohl zugelassen / aber dennoch auch gnädiglich seine Gewalt eingeschrencket und gebunden hat. Ja gewißlich / es scheinet an allen Stücken / daß GOtt der Menschen Boßheit viel hat zugelassen / diesen Betrug zu spielen / aber auch in ihren Kräfften der Natur eingeschrencket / die alles nicht vermag / und durch Umbstände / die sie über dieses verhinderten / mehres zu thun. XII. Der Teufel hat vor Zeiten und an andern Orthen auch wohl dergleichen Spückereyen angerichtet. Von dergleichen Spückereyen gebe ich ihm wohl zu; unnöhtig eins zu melden / die er selber darbey erzehlet / und die ich weniger will glauben / als seine / weil sie nicht so eigendlich und so uhrsprünglich sind angezeichnet. Aber daß der Teufel darinnen Hand gehabt hat / solches glaube ich darum / von den andern destoweniger / weil ich ihn nicht mag glauben / wiewohl er mit viel grössern Schein der Warheit schreibet.

§. 26. Nun habe ich mit den Mitteln auch nichts zu thun / die dieser Mann in zwey Hauptstücken sehr weitläufftig außmisset und bewehret / denn diese sind alle nur erdacht auff diesen falschen Grund / daß es der Teufel thut; was entweder von keinem Menschen wird gethan / oder bey den Menschen geglaubet wird / also geschehen zu seyn / was bloß zum Schein oder durch Einbildung geschehen seyn mag. Dieses ist denn meine Meynung auch von diesem vermeynten Hexen-Gespenst zu Annaberg; Die Sache entdecket sich selbst / und ob das nicht genug wäre / so giebt der Scribent sich selber bloß durch eigene Bekäntniß in seinen darüber gemachten Anmerckungen; Hätte ihn das Vorurtheil nicht verleitet / wie solte er von der Spuhr / die er selbst öffnet / von natürlichen Ursachen und Menschlichen Betrug so leicht seyn abgewichen; dem Teufel zuzuschreiben / was keine Gemeinschafft mit dem Teufel hat. Aber über alle von ihm weitläufftig angewiesene Mittel / hätte ich ihm bloß allein gerahten / die Magd in dem Anfang gehen zu lassen / darnach auch das Volck in dem Hinterhause mit ihrem Anhange. Ferner selbst in das Hauß zu gehen / und darinnen zu bleiben; denn wenn er da war / so spückete es nicht. Hätte er so gethan / so hätte er allen diesen Kummer und die Mühe / vor ihm selbst / vor seine Mitt-Brüder / und die gantze Stadt erspahret; und seine Erkändtniß in göttlichen und menschlichen Schrifften nebenst seinen guten Eyfer und Gottesfurcht an nützlichere Dinge wenden können.

§. 27. Wie kurtz ich habe seyn wollen in diesem Wercke / dasselbige außzugrübeln / so befinde ich dennoch / daß ich allzu lange bin auffgehalten worden / nach Erforderung zu reden von einem Gespenst / daß sich in diesem Jahr bey Losanne / auff einem Dorff / in eines Predigers Hauß hat finden lassen; so mir dennoch aus desselbigen eigenhändiger Schrifft durch einen Augen-Zeugen des Spiels vorgestellet worden. Von Franeker kam ein Student hier durch / der sagte / daß er von Bern wäre / und daß er / nachdem er dem Professor von der Waeyer erzehlet / was sich begeben / und da er selbst auch mit zum Theil dabey gewesen / darauff von diesem Herrn ersuchet wäre / vor ihm von diesem Pastor eine schrifftliche Erzehlung zu bekommen / die er selbst auffgesetzt von der Sache / die in seinem Hause geschehen. Solches hatte dieser Student verrichtet /

tet/ und auch eine Abschrifft von dem Briefe des Predigers dem Professor zu nehmen zugelassen/ und den eigenhändig geschriebenen Brieff behalten/ welchen er mir zeigete/ und gantz vorlase/ und war geschrieben in Hochteutsch/ wie bey den Schweitzern im Gebrauch ist. Der Nahme des Predigers war Jacob Liogea, und der den Brieff mir zeigete/ Walter, den Nahmen des Orts habe ich nicht recht wohl verstanden/ allein er sagte/ daß derselbe nicht sehr weit von Losanne wäre/ und unter dem Gebieth von Bern. Der Brieff war von einem Bogen Papier/ an allen vier Seithen dichte beschrieben/ dahero war es mir unmöglich/ den gantzen Inhalt/ aus dem einmahl lesen hören zu fassen/ viel weniger noch zu behalten; aber worauff es am meisten ankommet/ werde ich daraus/ oder auch aus Walters Sagen noch behalten haben; und kam fast hierauff aus:

§. 28. Es gab sich ein gewisser Knecht bey dem Prediger an/ seinen Land-Bau in der Scheune zu verarbeiten/ den er auch annam und behielt die Zeit über/ da das Werck am nöhtigsten war. Wie aber das verrichtet/ ließ er ihn gehen; weil er nicht mehr einen Mann in der Kost halten wolte/ den er nicht nöhtig hätte/ angesehen er mit einem Hauß voll Kinder beladen/ und mit Einkommen an diesem Orthe schlecht versehen war. Der Knecht/ der lieber bey ihm geblieben wäre/ gieng mit Unwillen von dannen. Es geschahe darnach daß es in dem Hause des Predigers begunte zu spücken/ und das je mehr und mehr; insonderheit wurden die Kinder geplaget/ und stund das Hauß in grosser Gefahr des Brandes/ welches endlich mit Haab und Guth in die Flamme/ und meist zu Kohlen gerieth. Der Prediger/ der hierdurch in Argwohn kam/ daß der Knecht wohl ein Zauberer seyn möchte/ der sich also wollen rächen/ weil er ihn so bald hätte gehen lassen/ gieng aus/ ihn zu suchen. Und in dem Hingehen nach Bern/ ihn daselbst anzuklagen/ befand er sich mit einer wunderlichen Empfindung und Beängstigung seines Leibes befallen/ ich weiß nicht wie: welches ihm die Vermuhtung gab/ daß ihn derselbige Knecht nun auch bezauberte/ seinen Anschlag zu verhindern. Er kam aber damit nicht zu rechte/ weil es ihm an guten Beweiß ermangelte; Aber wohl unterdessen an Gelegenheit/ seines Schadens sich wieder zu erholen/ weil es GOtt so schickte/ indem er an einem andern Orth beruffen ward/ alda mehr Einkommen war.

§. 29. Was nun diesen Prediger betrifft/ es war ein schlechtes Nachdencken/ daß ihm keine ungewöhnliche Unfälle/ als von diesem Knecht/ aus solcher Uhrsache überkommen könte. Wohl! hatte er niemand anders/ oder auch kein mehrer Ubel gethan/ als an diesem Knecht: so hätte er viel vollkommener/ als jemahls einiger Mensch/ und auch so viel glückseliger so lange gelebet/ daß er keine Feinde mehr gehabt. War es Wunder/ daß auff dem Wege ihm nicht wohl zu muhte ward/ der nebenst dem/ daß er zu allen Zeiten und an allen Orthen kunte kranck werden/ und auch sterben/ in solchem Zuge mit einem so unruhigen Gemühte schwanger gieng/ daß auff einen so losen Grund den Knecht wegen solcher schweren Sachen zu verklagen hingieng? So das Werck ja vom Teufel wäre gewesen/ warumb kunte der Knecht davon nicht frey seyn? Doch wissen wir/ daß alles Böse so wohl als das Gute auch aus

dem Munde des Allerhöchsten komt. Man sehe denn also/ wegen Ungewißheit/ nicht so wohl auff die Menschen/ sondern/ umb der Sicherheit willen/ allezeit auff GOtt.

§. 30. Derselbige Walter sagte/ daß er nebenst andern aus Losanne/ (als er da studirete) an den Orth hingangen/ und eine Zeitlang selbst bey diesem Gespenst gewesen. Von wunderlichen Dingen/ die er selber alda gesehen zu haben sagte/ erinnere ich mich dieses einige/ daß den Kindern die Strümpffe/ gantz neu/ und ohne jemandes Anrühren/ von oben biß unten zu zerrissen wurden/ als ob sie mit einem Messer also durchschnitten wären. Auch hätte er Dinge sehen ohne Hand anlegen fortsetzen. Das sehen sie traun allzumahl/ welche Gespenste sehen/ wie aus folgenden auch noch wird zu mercken seyn. Wer weiß was für Possen heimlich von jemand seyn gespielet/ Kleider und Strümpffe so zu reissen/ daß der Riß nicht zu mercken war/ als auff die Zeit/ wenn er es haben wolte/ der Meister hierinnen war. Und von den andern Bewegungen ist schon so viel geredet worden/ das mehr nicht nöhtig ist.

§. 31. Nach diesen Walter kam noch ein Magister Artium aus Teutschland/ der mir sagte/ daß er selber in eines Predigers Hause in Pommern gesehen/ da es kräfftig spückete/ daß der Teufel selber die Anlehnung der Leiter weggenommen/ als gleich ein Junge hinauff stieg/ welcher davon zur Erden herab gefallen. Ich fragte: Ob zuvor auch ein Stöck (er sagte so/ Baculus) an statt der Lehne an der Treppen gewesen wäre? er sagte: Nein; der Teufel hätte ihn daran gemacht. Dann ferner: Ob er selbst die Treppe mit und auch ohne Stock daran gesehen? er sagte: Mit dem Stock; aber daß sie ohne denselben gewesen/ hätte er allein gehöret. Wie er denn wisse/ daß dieser/ denn er da nun sahe/ ehe der Junge hinauff stieg/ von dem Teufel gemacht worden? Das hätte er nicht gesehen; Aber wer hätte es doch sonst thun können? Ich fragte: Ob der Junge des Predigers eigen Kind wäre? er sagte: Nein/ sondern dienete bey ihm. Nun hatte er den Stock nicht machen sehen/ wie kam er denn davon? Indem der Junge die Hand anfaste/ so ward der Stock abgenommen/ und man sahe nicht/ wer es thät. Aber war dieser Junge nicht ein verwegener Bengel/ daß er die Treppe hinauff gangen/ und die Hand an solcher Lehne legen dürffen/ die jedweder wuste/ daß sie von dem Teufel/ ihm einen Possen zu spielen/ gemacht war/ muste der Prediger ihm das nicht verbohten haben? Sehet/ was das für ein Volck ist! Ich fragte ferner/ umb mehrer Gewißheit willen: Wie lange das geschehen wäre? Vor acht Jahren/ sagte der Magister. Dann weiter: Wie viel Jahre er nun alt wäre? er antwortete: Fünff und zwantzig. Also war er damahls auch nur siebenzehen Jahr alt gewesen/ so jung mit diesem Vorurtheil dahin kommen/ neugierig/ etwas seltzames zu sehen/ und denn zu sagen.

Das XXIII. Hauptstück.

Was am meisten der Zauberey gleichet/ und dennoch am wenigsten Gemeinschafft damit hat/ ist das Finden des Ursprungs der Wasser/der Gold- und Silber-Gänge/und das Auffsuchen der Mörder und Diebe/ vermittelst eines Reißleins in der Hand; und insonderheit das von dem Bauer/ der noch im Wesen/ bey Lyon.

§. 1.

MAn hat schon lange aus Erfahrung geglaubet/ daß die Bergwercke und verborgene Gänge/ und die Wasserquellen in ihren Ursprung sind entdecket wordẽ/ durch Menschẽ/ die nicht anders als ein zweyästig Reißlein von einer Haselstaudẽ/ferner auch von andern Bäumen/ auf eine gewisse Weise in der Hand haltend/überhin gehen. Es sind auch etliche/welche darzu Belesungen gebrauchẽ/mit Umständen/die sie vermeynen/ daß sie darzu etwas helffen können. Woraus/ und auch wegen Seltzahmkeit der Sache bey vielen das Vermuhten entstanden ist/ daß solches durch Teufels-Kunst müsse geschehen; und das umb so viel mehr/ wenn darzu kömmet/ daß durch allerhand Holtz/ welcherley das auch sey/ (wiewohl kein besseres/ als das Haseln) die Mörder und Diebe auch einhohlen kan. Welches die allergrösseste Wahrsagerey zu seyn scheinet/ die jemahls gewesen ist. Und weil wir nun die Spückerey verlassend/ zu diesen fortschreiten/ so soll uns dieses Exempel hier vor allen dienen/ und am allermeisten/ was nun ein Jahr lang hero weltkündig ist/ und viel gelehrte Gehirne geübet hat. Nemlich/ daß an einem Bauern in Franckreich/ und folgends auch an andern befunden worden. Ich will uns diese Erzehlung zu nütze machen/wie es erst durch den Abt de la Guarde auffgesetzet/ und von dem Medico Garnier seiner darüber heraus gegebenen Schrifft eingefüget/ ferner durch den Priester und Theologanten Vallemont zusammen gebracht/ und untersuchet worden/ woraus das Urtheil wohl wird zu machen seyn.

§. 2. Die Sache wird also erzehlet: Ein Wein-Kauffer und sein Weib/ waren beyde in ihrem eigenen Keller zu Lions ermordet/ den 5 July 1692. Ein reicher Bauer Jacob Aimar ward aus dem Lande entbothen/wegen bekandter Eigenschafft/ die bey ihm war/ Diebe und Mörder auff ihren Tritten denen er folgete/ auffzusuchen. Man brachte ihn zu dem Königlichen Procureur dieser Stadt; und er nahm auff sich den Schuldigen auff der Spuhr zu folgen und zu finden; mit Bedingung/ daß er von dem Orth/ da der Mord begangen war anfangen muste/ allda den Eindruck abzukriegen. Die von dem Gerichte bewilligen ihm das/ deßwegen gehet er dahinwerts mit einem Reißlein in der Hand/ wie er darzu zu nehmen pflegte/ gleichviel von was für einem Baum/ oder zu welcher Zeit des Jahrs es abgeschnitten worden. Als er in den Keller kommen/ befandt er sich entsetzet; sein Puls erhub sich/ als in einem scharffen Fieber/ und das Reißlein wendete sich schnell nach beyden Seiten/ da der Mann und der Frau ermordet gefunden worden.

Durch dieses Reißlein/ wie gesagt/ und durch die inwendige Verunruhigung die er fühlete/ gieng er darauff durch die Strassen/ langs welchen diese Mörder außgangen waren/ zur Stadt hinauß langs der Rone/ begleitet von drey Persohnen/ welche ihm das Gerichte mit gegeben: Also kahmen sie in eines Gartners-Hauß/ und fand durch das/ was er fühlete/ daß die Missethäter an einem gewissen Tische allda gesessen/ den er zeichnete/ wie auch daß sie von drey Flaschen/ die in der Kammer waren/ eine geprüfet hatten; welches von zwey Kindern befestiget ward/ die allein in dem Hause gewesen waren/ als die Mörder dahin kommen sind. Wie er nun also an der Seiten der Rone fortgegangen/ ward von ihm aus den Fußstapffen in dem Sande gemercket/ daß sie allda zu Schiffe waren gangen/ er folget ihn gerades Weges zu Wasser mit seinem Reißlein/ und legete überall an/ wo sie an das Land getreten waren; und gieng beharlich recht fort biß zu den Orth/ da sie sich verweilet hatten/ und zeichnete die Betten/ darauff sie hatten gelegen/ die Tische davon sie gegessen/ und die Gefäße/ die sie überall gebrauchet. Da er an den Orth Camp de Sablon genandt kommen/ befand er sich noch mehr beunruhiget; und glaubete daher/ daß er die Mörder sahe/ wiewohl er die gewisse Probe mit dem Reißlein nicht unternehmen dürffte/ aus Furcht/ daß er allda das Kriegs-Volck auff den Hals bekommen möchte/ sondern kehrete wieder nach Lion: Als er nun von dannen mit Zeugniß-Briefen wieder zurück reisete/ befand er/ daß die Missethäter waren weggezogen/ die er biß Beaucaire verfolgete/ (wohl 45. Stunden von Lion) gleicher weise wie zuvor; Wie er dahin kam/ blieb er an der Thüre eines Gefängniß stehen/ und sagte für gewiß/ daß einer darinnen seyn muste: Man ließ ihm das Gefängniß öffnen/ und unter zwolff oder fünffzehen/ die allda in den Fesseln sassen/ offenbahrete er einen Nahmens Bossu, der wegen eines geringen Diebstalls vor einer Stunde hinein gebracht war. Man suchte aber die andern/ ward aber befunden/ daß sie langs einen Fußsteig auff dem Wege nach Nimes waren fortgangen. Bossu leugnete erst alles/ ja selbst auch/ daß er niemahls zu Lion gewesen/ aber als er dahin geführet/ ward er alsbald an den Orthen erkennet/ da er vor kurtzer Zeit gewesen war; daher er endlich zur Bekäntniß kommet/ mit Vermeldung der Umbstände/ an welchen der Bauer Aimar auch seine Merckmahle genommen hatte; und also ist er wegen dieser Missethat Willen mit dem Tode gestraft worden. Aimar ward noch einmahl außgesandt/ die andern auch zu suchen/ (die dieser bekennet hatte noch zween zu seyn) und die verfolgete er noch viel weiter/ als in der erst/ biß Toulon: Weil er aber daselbst vernommen/ daß sie sich auff die See begeben hatten/ so folgete er ihnen zu Schiffe/ und befand daß sie von Zeit zu Zeit ans Land getreten waren auff der Frantzösischen Küst/ und folgete ihnen Tag-für Tag-Reise biß an die letzten Gräntzen des Königreichs/ allda er es anstehen lassen muste.

§. 3. Hier füget derselbe Schreiber bey/ was er selbst gesehen hat von Aymar/ in Gegenwart des Richters und anderer glaubwürdigen Personen. Er schnitt von einem Besen/ so zu nechst bey der Hand war/ ein zweyspaltig Reißlein/ welches er bey den Enden zwischen beyde Hände fassete/ und legete

drey

drey silberne Kronen oder Reichsthaler unter seinen rechten Fuß/ zur Stund drehete das Reißlein; und mehrer Stücken darbey gelegt: Noch mehr/ man legte auff den Tisch ein Theil Hüte/ und unter denselbigen etlich Geld; nach diesen drehete sich das Reißlein/ und nach den andern nicht: Aber damit es sich drehete/ muste Aymar sein ein Bein auff den Tisch legen/ oder es gieng nicht an. Man thät auch mehr Proben von dieser Arth/ mit aller Fürsichtigkeit/ die zu erdencken war/ umb zu erforschen/ ob kein Betrug darunter verborgen wäre/ es war aber darbey nichts zu thun. Man wickelte etwas Geld in ein Tuch/ umb zu sehen/ ob auch das Reißlein sich drehen werde/ weil Aymar gesagt hatte/ daß das Reißlein nicht sich drehen wollen/ nach dem Hau-Messer/ womit dieser Mord geschehen war/ als es auff gleiche Weise umbwunden worden; dennoch drehete es hier/ wie sonsten. Ein Diener hatte seinem Herren vor acht Monden fünff und zwantzig Patacons gestohlen: Aymar offenbahrete das Zimmer und das Lädlein/ darauß das Geld genommen worden/ verfolgete alle Oerther/ dadurch der Diener nach dieser That war gangen/ das Bette und den Orth des Bettes/ darauff er gelegen hatte/ da er auff die Spuhr dieses Diebes kommen/ da das Reißlein drehete/ so ließ man die Diener des Hauses zusammen kommen: Er setzete seinen Fuß auff ihre Füsse/ und das Reißlein/ das zuvor drehete/ dieweil er noch auff der Spuhr war/ blieb allda stehen/ weil niemand von ihnen Schuld daran hatte. Man wolte wissen/ ob Aymar wohl einen Diebstal entdecken kunte/ die von der Frau des Königlichen Richters selber verübet worden: Sie nahm den Beutel eines/ der dabey stundt/ aber das Reißlein hielt sich still. Man sagte zu ihm/ daß gleichwohl ein Dieb in der Gesellschafft wäre/ worauff er schlechthin antwortete/ daß es denn dem Dieb kein Ernst seyn muste/ sondern er hätte es nur zum Possen gethan/ wie es denn auch war.

§. 4. Zu fernern Unterricht gab er zu erkennen/ wie es in allem/ was dieses Thun anlanget/ mit ihm bewandt wäre: Er sagte/ das sein Reißlein so wohl auff dem Wasser drehete/ als auff dem Lande/ daß er in Nachfolgen der Diebe/ Silber und Gold gantz keine Pein fühlete; aber in Verfolgen der Mörder befinde er eine kräfftige Bewegung/ daß er keinen Unterscheid mercken könte zwischen Gold und Silber/ weil sein Reißlein so wohl auff das eine als das andere drehete. Einen Dieb zu suchen sagte er/ daß er seiner Spuhr nicht folgen könte/ oder er muste erst an dem Orth gewesen seyn/ da der Diebstahl begangen wäre? Auch kähme ihm das zu statten/ so er in Verfolgung der Spuhr eines Mörders/ die Spuhr eines andern antreffe/ weil er/ in Ansehung/ daß er auff den Orth des letzten Mörders noch nicht gewesen/ auch keinerley Entsetzung fühlen könte/ die Spuhr des Thäters zu erforschen. Was mehr ist/ daß er auch Unterscheid der Mordthaten wisse zu machen/ durch die unterschiedliche Bewegung die man fühlete/ daß es wohl meist/ aber nicht allezeit sich begebe/ daß ihm sein Reißlein nicht drehete/ wenn der Mörder zur Bekäntniß kommen wäre. Daß auch die Zeit/ wie lange er den Mord entdecken könte/ nicht gewiß wäre/ doch wäre der erste/ der also von ihm an den Tag wäre gebracht worden/ mehr als zwantzig Jahr vorher geschehen. Daß auch

sein

sein Reißlein nicht drehete bey einem Leichnam der begraben/ und eines natürlichen Todes grstorben wäre. Daß der Bischoff von St. Jan de Morienne eben dergleichen Eigenschafft habe als er; Und letzlich sagt er/ daß er auch die Zahl der Mörder wissen könte/ wenn sie nur nicht alle in einer Linie hingangen/ welches kaum jemahls sich zu trüge. Von dergleichen Proben/ so durch denselbigen Mann bey Paris erwiesen/ kompt der Bericht nicht überein/ denn etliche bekräfftigen das Vorhergehende zwar/ aber andere stossen es alles umb.

§. 6. Unterschiedliche Stücken Goldes/ die mit Vorbedacht unter die Erde verborgen/ zween silberne Leuchter/ die vor drey Jahren schon gestohlen waren/ die Tafel/ davon sie abgenommen worden/ dem Goldschmidt/ der sie gekaufft/ ein silbern Tafel-Bord/ der lange in dem Misthauffen gelegen hatte. Dieses alles hat er mit seinem Stöcklein entdecket; auch selbst die Scheidesteine in dem Garten von Luxenburg/ die seit 20. Jahren/ als er zwischen den von Orleans und Guise getheilet ward/ darein geleget/ und unter der Erden überwachsen waren.

§. 6. Doch lese ich anderswo wiederumb das Gegentheil: Ein Brief von Hofe geschrieben/ davon der Außzug in dem Mercure Historique in dem Monat May dieses Jahrs zu sehen/ meldet/ daß es ihm erst Fehl geschlagen in einer Kammer/ auff welcher an unterschiedlichen Orthen Silber stund; aber daß sey darumb/ sagte er/ weil die Kammer an unterschiedlichen Orthen blinckete. Man machte alsdenn fünff Gruben in den Hofe/ darein Gold/ Silber/ Gold und Silber/ Kupffer/ Steine/ alles zu gedecket. Sein Stöcklein drehete nur einmahl auff die Steine/ und einmahl da gantz nichts war. In dem Hoff von Guise drehete es wohl auch eine Thresor, wegen des Silbers/ aber nicht auff ein Felleisen/ der davon voll war/ doch zu gedeckt. Es drehete auff Stühle/ darunter etwas vergüldet war; aber nicht in einer Kammer/ da die Stube alle vergüldet/ aber doch mit Kleidern bedecket waren; auch nicht wenn er stund/ daß er nicht wuste/ unter einen silbern Leuchter. Er bezüchtigte mit seinem Stöcklein zu Chantilly der Dieberey einen Jungen/ die vor fünf Jahr gepfleget worden/ der doch nur ein Jahr daselbst gewesen war.

§. 7. Ein ander Brieff von einem Procureur Robert, an seinen Nahmen den Pater Chevigny, sagt/ daß er auff gleiche Weise allda gefehlet habe in Entdeckung der Mörder. Er selber war mit dem Printz an dem Orth gangen/ da einer von der Wache mit fünffzehen Stichen war getödtet: Aber das Stöcklein rührete sich nicht einmahl. Er sagte/ daß es nicht geschehe/ als auff Morden/ die mit Vorsatz und aus Grausamkeit verübet wurden; nicht auff die/ die durch Unglück und Ubereilen verursachet werden; Wie auch nicht/ wenn die Schuldigen die That bekennet hätten. Es gieng ihm aber eben so/ als er an einem Orth gebracht ward/ da ein Dieb auff der That ertappet/ und alsbald auch in Verhafft gebracht worden/ das Stöcklein drehete sich gantz nicht.

§. 8. Wenn wir nun nicht der That halben versichert sind/ so ist es vergebens/ daß wir die Ursache suchen auffzulösen: Denn in solchen Thun ist mancher grosser Verstand beschähmet gemacht/ durch Erfahrung der Falschheit

heit einiger Erzehlungen/ davon man die Ursache/ der eine so/ der ander so gemeinet zu finden. Das Fischlein/ welches die Alten Remora genennet/ welches die Schiffe/ und das Kraut Lunaria genandt/ so die Pferde fest hält/ und viel Dinge/ welche bey dem Plinio zu lesen/ sind auch von dieser Arth. Was hat man seit 100 Jahr her nicht geschrieben und gestritten/ wegen eines güldenen Zahns/ welches in dem Munde eines Kindes von sieben Jahren bey Verwechselung der Zähne/ herfür kommen war/ zu Weildorst in Böhmen/ und endlich auff Betrug außgelauffen? Horstius und Rulandus gaben/ wie sie meyneten/ Ursache und Beweiß von solchem Wunder der Natur/ Ingasteter muste darzu nicht nein sagen. Libavias beschrieb den Wortstreit/ und die gelehrten Schreiber waren alle damit eingenommen/ biß daß Christophorus Rhumbammius, der am besten glaubet/ was er sahe/ den Betrug entdeckte/ und der Mann mit seinen Jungen/ und der Gewinn von diesen güldenen Zahn verschwunden; das muste hier so nicht gehen/ wiewohl der Schreiber des Mercure Historique, der dem Abt Nicaise am liebsten glaubete/ es scheinet vor Betrug zu halten/ oder so einige Wahrheit daran/ vor ein Werck der Zauberey.

§. 9. Er beschuldigte aber zugleich auch fürnehme Männer: Galet der Bischoff von St. Jan de Morienne, der ein grosser Sternkündiger ist/ Grimant der Verwalter der Douanen, einen jungen Procureur, der nicht genennet wird/ zu Lion; und zu Paris eines Apotheckers Knecht genandt Tonnelier. Von den ersten zween lese ich aus einem Briefe/ an den Abt Bignon geschrieben/ in dem Buch von Vallemont gemeldet/ pag. 24 Amsterdammischen Druckes in Frantzösischer Sprache/ und von dem dritten in Mercur. Histor. daß er davon Proben an dem Hofe gethan. Nun muß es denn zum wenigsten wahrscheinlich gehalten werden/ was anderswo so viel hundert Menschen nun fast 200 Jahr an den Berg oder Ertzgängen und Brun-Quellen befunden haben/ daß auch den Alten nicht gäntzlich verborgen gewesen ist; wodurch auch mehr als 150 Bergwercke vor und nach allen in Franckreich sind entdecket/ welche Vallemont auff einem Register nennet; und endlich/ da so viel Menschen gegenwärtig leben/ die dasselbe an sich haben/ auch in dieser Stadt. Ich habe selber noch einen gewissen sehr guten Freund/ einen Mann von sehr vieler Ubung/ von guten Urtheil und Verstand/ und auffrichtig; der ausser Holland wohnend/ mir und noch einen andern getreuen Freund/ als ich diesen Sommer bey ihm war erklährete/ daß er die Eigenschaft Gold und Silber durch das drehen des Reißleins auffzusuchen/ an sich habe; daher war er einmahl in seiner Jugend gewahr worden/ durch einen gewissen Zufall den er uns erzehlete/ und darbey/ wie er einmahl einen Schatz/ so unter der Erden begraben/ durch dieses Mittel entdecket/ aber an der Stelle gelassen/ und keine Meldung davon gethan/ damit er nicht vor einen Zauberer gehalten würde/ so man solches von ihm zu wissen bekähme/ denn in selbiger Gegend das Volck ohne dieses sehr zum Aberglauben geneigt gewesen. Diesen Schatz vor sich zu nehmen/ darzu war seine Auffrichtigkeit zu groß; aber nicht bey einem andern der nebenst ihm zugleich Erkäntniß von dem vergrabenen Gelde hatte;

angesehen das Hauß-Gesinde unlängs plötzlich sich herfür thät/ und sich groß außbrach / zu jedermanns Verwunderung/ wol auß diese Veränderung herkam.

§. 10. Vermuthung des Betrugs hat auch in diesem keinen Grund; Die Sache ist allzu fleissig und vielfältig untersuchet/ wie die Umbstände von der Erzehlung zeigen/ daß hierinnen kein Betrug seyn kan. Und was anlanget daß ihm die Probe zu Paris und selbiger Gegend nicht allzeit geglücket/ daran kan wohl eines oder das andere/ so noch nicht untersuchet/ Ursache seyn. Man mag nicht läugnen/ daß etwas auff diese oder jene Weise an sich zuthun ist/ ob es schon nicht allezeit geschicht; noch auch die Wahrheit von dem/ was vor diesem anderswo klahr zu sehen gewesen/ verneinen/ weil es hier auff solche Zeit auch nicht geschicht. Der Magnet wircket auch nicht allezeit / noch auff gleiche Weise/ der Mann ist selber nicht allezeit eben gleich beschaffen. Der Junge der nur noch ein Jahr zu Chantilly gewesen / kunte darumb wohl der Dieb gewesen seyn/ den man suchte; oder es muste feste gehen / daß es allezeit unsere Nachbahren seyn/ die uns bestehlen. Die Ursachen / die er gab / warumb er fehlet das Gold oder Silber anzutreffen/ da rund umbher das eine und das andere durch die Kammer gläntzete/ wird vielleicht ein Kenner der Natur nicht verwerffen; und so er in diesem gefehlet/ ists darumb geschehen / weil er kein Philosophus ist / und in den Muthmassungen der Ursachen fehlen kan: Ob nun schon sein Urtheil in dem fehlet / was ihm begegnet / so fehlet doch die Natur nicht in ihm / die weiß was ihm geschicht / ob er gleich die Ursachen nicht weiß.

§. 11. Was nun dieselbige ingemein betrifft / so haben unterschiedliche gelehrte Männer/und unter den unsern die bekandten und berühmten Leute / Melanchthon in seinem Buch von der Sympathia oder Mitneigung/ Peucerus de divinatione von der Weissagung/ lib. 3. cap. 10. Keckermannus in Systemate Physico. l. 1. cap. 8. Camerarius Horis succ. lib. cap. 37. Neuhusius Fatid. sacr. lib. 2. cap. 21. und unterschiedliche andere mehr die Sache befestiget/ und sind darin einstimmig/ daß es von Natur und in keinem Theile von dem Teufel ist; unangesehen sie sonsten auch allein der gemeinen Meynung von der Krafft des Teufels sind / und davon Peucerus fürnehmlich sein Werck machet. So klahr ist dem die Sache: Sie / die so weit nicht giengen der feinesten Materie und derselbigen Theilgen nach zu spühren/ wie in dem andern Hauptstücke gezeiget ist / bekennen dennoch allhier die Krafft der Sympathie oder Mitneigung/und brachten auch selbst den Beweiß aus diesem Exempel herbey. Ich bedarff vors erste nicht mehr/ob ich das beweise oder beweise es nicht / weil darauß genugsam erscheinet/ daß sie genug in der Natur finden/ da sie ihren Zweck auffrichten / und noch nicht einmahl zum Ende seyn / ausser oder über die Natur zu gehen/ wie sie meynen daß man thut / wenn man zu den Teufel kommet. Nun will ich näher zeigen / wie alle dieses Werck/ wofern es so ist/ natürlich sey / und daß es von dem Teufel nicht seyn kan.

§. 12. Das erste deutlicher zu begreiffen/ setze ich folgends nun den In-

Inhalt des Urtheils des gelehrten Manns/aus dessen Erzehlung ich dieses gezogen habe. Er stellet die Regeln der Bewegung auff dem Fuß des Descartes, nebenst einigen andern von seinen Gründen / und überall von der subtilsten Materie/ und diesem nach ist seine Meynung/ so wie folget:

I. Er setzet / daß überall / da diese Mörder durchgangen / ein groß Theil von den feinesten Theilgen die aus derselbigen Leiber außgedämpffet geblieben seyn.

II. Daß diese Theilgen in der Form und Schickung unterschieden sind von denen/ die sie waren vor dem begangenen Mord / weil derselbige nicht mit kühlen Blut gethan wird / sondern die Bewegung den Zustand des Bluts/ die Geister und den gantzen Leib nun verändert hat.

III. Daß auch die Theilgen/ die aus solchen Leibern außgedämpffet / bequem sind die Textus oder Webung dieses Bauers zu bewegen / und eine heisse Gährung zu machen in seinem Blut / welches doch nicht geschiehet an jemand anders/ dessen Leib nicht wie seiner in Ansehung dieser außdämpffenden feinen Theilgen beschaffen ist? Darbey erfodert er/ daß dieselbigen so von Gemächte sind / daß sie den freyen Durchzug lassen vor die subtileste Materie in den Löcherlein des Reißleins; und wenn sie denn darauß ziehen / dieselbe Materie das wieder Außgehen verhindern / und sie durch ein Theilgen zu kreutzweiser Bewegung einschrencken.

IV. Daß durch dieses Erschüttern der Webung der Haut/ und dieser Gährung des Bluts die Zäserlein der Sehnen auch zusammen getrocken / und etliche der lebendigen Geister so verstreuet werden; worauß die Ohnmacht und Beschwerungen/ die dieser Bauer gefühlet/ sind entstanden.

V. Daß durch die ungemeine Gährung der Feuchtigkeiten mehr durch Strahlen/ als wohlgemein/ verursachet wird; also daß man die ringsweise Drähung des Reißleins aus den Theilgen hohlen muß / die mit Hauffen durch den Leib des Aymar ziehen / und die den Freyen Eingang vor seine Materie machen; Unterdessen aber vor als nach den Außgang einiger massen wieder zu verhindern.

§. 13. Aus diesem Grunde weiß der Schreiber alle die besondern Dinge/ die sich in diesem wunderlichen Zufall offenbahren/ auffzulösen. Nemlich/ so ihr fragte/ wie dieser Bauer nach so vielen Jahren/ noch die Spuhr des Mörders auffsuchen können / weil eine kleine Zeit den Hund die Lufft von einem Hasen verliehren machet? Er will euch sagen/ daß der Unterscheid allein in dem Leibe des Hundes und eines solchen Menschen bestehet/ nicht darin/ daß die kleinen Theilgen in so kurtzer Zeit verflogen seyn:

I. Der Hund hat diese Wirckung allein in der Nase: Aymar ist durch seinen gantzen Leib also beschaffen / deßhalben muß frey etwas mehr Veränderung da seyn/ ehe dieselbige ihm entgehen kan.

II. Aymar kan auch die Mörder noch die Diebe nicht auff der Spuhr erlauffen/ so er nicht anfänget von dem eigentlichen Orth / wo die Missethat verübet worden; weil es mit ihm ist / wie mit einem Messer/ daß niemahls das Eisen an sich ziehet/ wenn es nicht zuvor mit dem Magnetstein bestrichen ist.

II. Durch dasselbige kan man auch erweisen / warumb das Reißlein sich nicht mehr drehet / wenn er seinen Fuß auff dessen Fuß setzet / der keine Schuld daran hat; weil eben dieselbige Ursache machet / daß auch ein Messer / das an einem Magnet gestrichen ist / diese Krafft verliehret / wenn man es von dem andern Ende darüber streichet.

IV. Daß auch das Reißlein sich nicht mehr beweget oder langsahmer drehet / nach dem der Mörder die That bekennet hat / dessen ist Ursache / daß nun sein Gemüth / und also auch die Durchstrahlung der Geister nicht mehr so beschaffen ist wie zuvor.

V. Beweget sich das Messer / wenn es in einem Tuch eingewunden ist; ungeachtet daß solches wohl mit dem Gelde geschicht. Dieses soll seyn / weil die Löcherlein des Tuchs wohl von solchem Gemächte sind / daß die Theilgen des Goldes oder Silbers dadurch einem Durchzug finden; aber nicht die Mord-Messer / dessen Materie von einem Gemächte ist.

§. 14. Ich gebe diese Erklährung nicht vor meine eigene aus / welches ich nicht solte können thun / noch auch nöthig achte: Ich solte das nicht thun können / weil ich es von mir selber nicht habe / sondern also auffs kürtzeste aus dem Frantzösischen zusammen gezogen habe / wie man es aus gemeldten Büchlein zusammen gesetzet hat / dans le tome 13. de la Bibliotheque universelle: Wie auch / daß ich dencke / wie solche Wunderwercke der Natur mehr als einerley Ursache haben können; wie solches auch aus dem Brieff des Monsr. Chauvin, eines Medici zu Lion / an die Marquise von Senozan / so darbey gefügt ist / wohl zu sehen ist; Wiewohl er ingemein eben dieselbigen Gründe hält / so düncket ihm dennoch

I. Daß die Bewegung nicht durch die außdämpffenden Theilgen von des Mörders Leibe / oder des Bauers verursachet wird: Dieweil es nicht scheinet / daß diese Theilgen von solchem Gemächte sind / daß sie die Löcherlein eben so viel Holtzes durchgehen können. Wiewohl die von dem Magnet (wie uns die Erfahrung gelehret hat) durch alle Taffeln / von was für Holtz dieselbe auch seyn mögen / hin strahlen; ungezweiffelt aus der Ursache daß die feinesten Löchlein von dem dickesten Holtz alle Zeit noch so viel gröber sind als die Theilgen / daß es auff derselben Gemächte oder Bildung nicht einmahl ankommet. Er meynet dennoch / daß die Ursache dieser Drehung in den Mäußlein ist / so die Finger dessen beugen machen / der das Reißlein hält / die mit einen solchen Gemächte desselben zusammen gefüget / und die Weise es also zu halten / als bequem zur solcher ringsweisen Bewegung; und daß ein jedweder / der ihm nur ein wenig helffen will / dasselbige auff gleiche Weise solte drehend machen. Ob dieses so angehen wird / dencke ich nicht / daß er es noch erfahren hat.

§. 15. Doch was frey noch etwas sonderlicher ist / das betrifft die Ursachen / die er gibt / wie es komme / daß diese Theilgen / die in der Lufft und auch auff dem Wasser schweben / so lange Zeit durch harten Wind und starcken Strohm nicht weggeführet noch verstreuet werden? Denn daß es nicht geschicht (kan ich wohl zwischen beyden sagen) erscheinet klährlich aus dem Hun-

de/ der des Pfades nicht fehlen wird/ da er vor einiger Zeit gelauffen hat/ auff der Spuhr derselbigen Theilgen/ denn da ist keine andere Ursache zu erdencken/ wieder zu finden/ ob es schon zwischen beyden harte gewehet hat; und so die Wasser/ über die er vielleicht schwimmen muß/ auch verunruhiget werden. Chauvin gibt dessen Ursache/ worauff sich auch Gurnier beziehet; weil die Holigkeiten von der Lufft: Das ist/ die Räumlein zwischen den Leiberlein/ darauß sie bestehet/ in Ansehung dieser kleinen Theilgen/ davon wir nun reden/ wohl so groß sind/ daß dieselbigen auch wohl so sanfft und biegsam seyn/ und diese Theilgen wiederumb so klein und feste/ daß sie im geringsten nicht anstossen/ und also nur bleiben/ da sie seyn.

§. 16. Nachdem denn nun so viel natürliche Ursachen von diesem Stück zu geben sind/ ob schon auch noch andere verhanden seyn möchten/ was hat man denn Ursache zu sagen/ daß Zauberey darbey mit unterlauffe? Von niemand ist das mehr Wunder als von Malebranche, einem solchen grossen Philosopho und Beschirmer Descartes, welcher schreibet/ wie ich es bey Vallemont angezeichnet sehe; daß dieser Bauer das nicht thun könne/ wo ihm nicht durch die That einer vernünfftmässigen Ursache geholffen werde/ und daß diese Ursache anders nicht seyn kan als der Teufel. Ich sage mit Erlaubniß solches Mannes/ das niemand Ursache dieses Wercks weniger seyn kan/ als der Teufel; und ob er es auch schon seyn könte/ dennoch die nechste nicht/ und es wurde ausser der Natur seyn. Der Teufel kan es nicht seyn/ ohne Leib also zu wircken/ oder durch den Leib: Nicht ohne Leib/ das ist überflüssig erwiesen; und so denn nicht/ allezeit nicht besser ohne denselben: Das ist/ ohne Mittel/ als durch Mittel der Bewegung; und so denn bey den Leiblichen noch ein verständiges Wesen erfordert wird; da ist des Menschen Seele selber/ welche die Mässigkeit und die Bewegung des Leibes/ der ihr eigen ist/ viel besser weiß und regieret/ als ein solcher Geist/ der selbst keinen Leib hat. Doch muß es gleichwohl ein Geist seyn/ es mag denn ein Engel seyn/ für dem es sich besser schicket/ dem Recht in Entdeckung der Ubelthäter beyzustehen/ da GOtt ihr HErr gegenwärtig ist: Denn GOtt ist in dem Gerichte. 2. Chron. 19. v. 6. Es ist aber dem Teufel mehr eigen solch Volck zu verbergen/ sie länger sicher in der Boßheit zu erhalten.

Das XXIV. Hauptstück.

Die Untersuchung der Zauber-Richter/ gibt gantz keinen Beweiß von der Zauberey.

§. 1.

WAs in dem vorhergehenden Hauptstück ist verhandelt/ betrifft eigentlich die Wahrsagerey/ das ist Entdeckung desjenigen was verborgen ist: Nun schreiten wir fort zu der eigentlich so genandten Zauberey/ dadurch wir verstehen die böse Handelung der Menschen die man achtet/ daß sie mit dem Teufel umbgehen/ und durch ihm das zu We-

ge bringen/ was Bezauberung oder Behetzung genennet wird. Die Exempel/ die das nach der allgemeinen Meynung am klähresten beweisen/ sind meist diejenigen / welche genommen werden von dem Gericht / der Untersuchung/ den Straffen/ und den eigenen Bekäntnissen dieser Menschen ; weil sie ohne dieses nicht leicht zum Tode verurtheilet werden. Denn so jemand durch die Wahrheit solcher Thaten nicht überzeiget wird/ daß solche Menschen von dem Richter wegen derselben nicht gestrafft/ und auch selber die Missethat nicht bekennet haben / so muß man sagen / daß er auch nicht überzeuget seyn will. Gesetzt/ daß ich niemahls die Diebe selber sehe stehlen/ oder jemand Todtschlag oder Ehebruch begehen/ wird mir das nicht genug seyn/ daß ich solche Menschen auff den Schavot sehe stehen / ihr Urtheil selber habe lesen hören / und bey der Außführung selbst gegenwärtig bin / umb zu glauben/ daß Diebstall oder Ehebruch / oder Todtschlag sey begangen. Auff diesen Grund darff man schlechter Dinge aus Niederland und sonderlich in Teutschland/ und zwar meist da es Päbstisch ist/ allein gehen / und nach denselben die Rechnung machen / da Diebe/ Ehebrecher/ Todtschläger keine so grosse Zahl außmachen/ als die Hexen und die Zauberer allein.

§. 2. Ich stimme gerne mit bey/ was von den andern Missethätern gesaget wird/ die weiß ich jedwede/ was sie seyn ; aber keinesweges von der Zauberey/ die niemand weiß/ der Richter nicht/ noch der Zeuge/ noch der Beschuldigte/ noch die darbey stehen/ und darnach erklären/ daß sie dieselben umb Zauberey haben verbrennen sehen/ und daß darumb auch gewiß solche seyn. Man wird aus folgenden besondern Exempeln gar klärlich sehen / daß Richter und Zeugen diesen Menschen aufflegen / und sie selbst auch bekennen / was gantz unmüglich / oder zum wenigsten wieder allen Schein der Vernunfft ist / oder nachmahls auch befunden wird / nicht wahr zu seyn. Unmüglich / als fleischliche Unzucht mit dem bösen Geist/ Veränderung ihrer selbst in Wölffe oder in Katzen/ das Fliegen oder das Reiten durch die Lufft auff einem Kalbe oder Bock / und dergleichen. Oder allerdings ungereimt: die Handlungen und der Umbgang auff den mehrgemeldten erdichteten Teufels-Sabbathmahlen/ die Sclaverey/ darein sie sich willig hergeben bey dem Teufel/ die nichtige Belohnung solcher schändlichen Mißhandlung/ die unmenschliche Ergetzung so sie allda nehmen / und die den mehrerntheil beschwerlich und verdrießlich ist / wie hernach aus besondern Erkäntnissen nachzusehen seyn wird. Und endlich ist mannigmahl befunden/ daß nicht wahr gewesen / was sie selbst gethan zu haben bekennet/ von Menschen/ die/ wie sie sagten / von ihnen getödtet worden/ und hernach noch lebeten ; von Hauß oder Haabe/ als von ihnen verderbet/ und die nachmahls noch im Wesen waren.

§. 3. Zwey Dinge sind es fürnehmlich/ die ich dem Leser zu bedencken gebe/ wie die Rechts-Handlungen gepfleget worden/ und solche Menschen zur Erkäntnis gebracht/ und was man aus diesen Rechtspflegungen von solcher eigener Bekäntniß glauben mag. Auff die erste Weise sind sie ihnen abgedrungen/ auff die andere dennoch gantz freywillig / da man denn vollkommen darauff bauen muß/ so es hier auch wie mit andern Mißhandlungen bewandt wäre;

wäre: welches aber so nicht ist. Denn die Einbildung/ so durch Kranckheit oder Vorurtheil vielmahls allzu sehr gekräncket ist/ veranlasset manchen zu bekennen/ daran er gantz keine Schuld hat; oder auch thun/ dafür er bey gesunden Zustande selbst erschrecken solte. Es komt dennoch darauff an/ wie sich die Richter hierinnen bezeigen/ und wie die Menschen selbst beschaffen sind/ die solches Thun bekennen. Von dem ersten will ich reden aus einem gewissen Büchlein/ genandt/ Versicherung/ kein böses Halß-Gerichte zu thun/ davon im ersten Buche XXI. §. 9. noch einmahl gemeldet worden: und von dem andern nach den Inhalt der Außlegung gelehrter Scribenten/ die selbst auch in der Meynung sind/ daß solche Zauberey/ wie man meist glaubet/ nicht gäntzlich zu verwerffen sey/ wie die Versicherung selber von einem Römisch-gesinneten Scribenten in Latein übersetzet gewesen/ durch N. B. A. und bey Jan Henrich und Jan Niewerts 1657 allhier gedrucket ist; Ein Büchlein/ welches wohl werth/ daß es von jedermann gelesen werde.

§. 4. Von ein und funtzig Fragen/ in welcher Antwort sein gantzes Werck bestehet/ ist diese die letzte: Welches der kurtze Inhalt/ Weise und Ordnung ist der Processe wieder die Zauberinnen/ so heutiges Tages in Gebrauch/ würdig/ daß sie Se. Kayserl. Majest. verstehe/ und Teutschland erwege. Die Antwort ist in 46 Sätzen begriffen/ die ich in 15 will zusammen ziehen/ und alsdenn noch abkürtzen/ und dasjenige vorbey gehen/ was gantz Papistisch ist/ so viel die Rechts-Handlung belanget/ und insonderheit/ was zu der Inquisition gehöret:

1. Der Anfang ist denn: Ein unglaublicher Aberglaube des gemeinen Volcks in Teutschland; darbey ich wohl sagen mag/ daß derselbige nicht wenig durch die Geistlichen unterhalten wird/ nicht allein des Pabstthumbs/ sondern gewißlich auch der Protestanten. Alle Straffen die uns GOtt in der heiligen Schrifft dräuet/ kommen nach den gemeinen Sagen von den Zauberern.

2. Dahero werden die Gerichte in den Fürstlichen Höfen unauffhörlich angelauffen/ mit einem gemeinen Geschrey umb Untersuchung zu thun.

3. Das erste/ Zauberin zu finden/ das soll derjenige seyn/ der im geringen Stande bey diesem oder jenen etwas in Augen ist/ oder auch/ es sey mit Schuld oder Unschuld/ über etwas irgend in keinen guten Gerüchte stehet.

4. Denn machet sothanig eine Schluß-Rede mit zwey Hörnern. Ist sie von keinen guten Leben gewesen/ so ist der Argwohn wohl gegründet; so ja/ so sind es die/ welche das Wolffs-Hertze unter dem Schaaff-Fell bedecken.

5. Noch eins wird sie bezüchtiget/ und entsetzet sich nicht/ so ist es ein Beweiß teufflischer Verhärtung: Wo aber ja/ so hat sie Schuld. Ziehet sie/ Friedens halben/ aus der Nachbahrschafft/ oder der Plage zu entgehen/ so wird alsbald gesagt: Wer laufft/ hat Schuld.

6. Wer ihr nun nicht zum besten will/ findet leicht etwas in ihrem Leben/ Worten/ Thaten/ das von dem besten nicht war/ (denn wer lebet sonder Fehler) das dienet denn auch zur Hegung des Vermuhtens ihrer Zauberey.

7. Man beschleuniget auch die Untersuchung/ bißweilen noch denselbigen

Tag der Beschuldigung; und lässet ihnen selten Advocaten zu / die auch zu solchen Dingen nicht sehr ungeneigt seyn.

8. Auff die erste Befragung/ sie mag etwas oder nichts bekennen / wird sie angeschlossen/ und wenn sie bey ihrer Unschuld bleibet/ je besser sie das weiß zu sagen/ je mehr wird geglaubet/ daß der Teufel ihr diese Lehre gegeben; wo nicht/ so hat die Schuld/ die sich nicht wohl weiß zu entschuldigen.

§. 5. Alsdenn gehet man ferner: denn man will daß sie bekennen soll

9. Man bedräuet sie mit der Pein-Banck/ kleidet sie nacket aus/ und beschehret sie über den gantzen Leib/ gleichsahm keine Zauberey / wie geringe die auch sey/ bey sich verborgen zu behalten. Dieses wird selber auch von Männern an Frauen mit Muhtwillen gepfleget.

10. So sie durch den Drang der Pein-Banck zur Bekändtniß kömmet/ so ist die Sache gethan; sie hat die Zauberey bekandt/ sie muß nach dem Feur.

11. So sie aber nicht bekennet/ so ist es Hartnäckigkeit; sie muß besser daran/ so lange biß sie endlich bekennet; Wiederruffet sie nach dem Auffhalten des Schmertzens/ so ist es wiederumb Hartnäckigkeit; Bekennen wird geglaubet/ aber kein Verneynen.

12. Siehet sie rund umb sich her / so ist es nach dem Teufel ihren Buhlen. Schlägt sie die Augen nieder/ oder liegt sie aus Pein in Ohnmacht/ sehe da die Hexe noch schlaffen/ denn der Teufel macht sie also unempfindlich.

13. So die schwache Frau stirbt/ so hat ihr alsdenn der Teufel den Halß umbgedrehet; und der Leib wird unter dem Galgen begraben/ er ist nicht besser werth.

14. Kan die Pein-Banck nicht zuwege/ noch sie zur Bekändtniß bringen/ so muß die langwierige Gefängniß es thun.

15. Die Geistlichen bringen sie denn auch noch auff die Pein-Banck des Gemühts/ und dringen sie zur Bekändtniß aus Furcht/ daß sie sonst nicht kan sehlig werden.

§. 6. Das ist kürtzlich/ was diejenigen belanget/ die zum ersten auf ein blosses Gerüchte und Bezüchtigung gepeiniget werden: alsdenn ist es auch noch zu thun/ auch andere/ als Mittschuldige/ anzugeben/ und in der schweresten Peinigung zu erklähren/ ob sie keine wissen; es wird ihnen die eine und andere genennet/ und imgleichen gefraget: Ob die nicht auch von ihren Volck sey/ und ob sie in den Zauber-Sabbathen von ihr gesehen worden? Die Pein zwinget sie endlich zu sagen/ Ja. Darnach wird eine andere genennet / und desgleichen gefraget/ ob sie nicht auch darunter sey? so sie nicht ja sagen/ so wird die Schraube dichter angesetzet/ und das Ja zur Kehlen heraus gepresset. Wen das einmahl also gestellet ist/ so hilfft alsdenn hernach kein leugnen mehr. Die/ welche also angegeben ist/ wird als eine Zauberin gefangen/ und gepeiniget/ als die erste/ biß daß sie durch Ungedult/ auch wohl durch Wahnsinnigkeit von der unerträglichen Peinigung/ es auch zu ihrem eigenen Nachtheil bekennet / ob sie schon die Unschuldigsten von der Welt seyn. Dieses sagt der Scribent pag. 152/153. daß es ihm selbst durch einen von den Richtern gemeldet worden/ der mehr bekümmert für ein gut Gewissen / als die meisten / die sich deswegen von diesem Werck entzogen hatten.

§. 7.

§. 7. Alsdenn ferner/ daß die Peinigung vor die allerhärtesten Männer/ ich geschweige denn Frauen/ außzustehen ist. Solches mag man abnehmen aus dem/ was man aussen Peinigung nennet/ indem die Richter dasselbige gewohnet sind/ daß sie darfür nicht halten/ was nicht zum äussersten sothanig ist. Denn wenn sie sagen/ (gleich wie der Scribent pag. 147/ 148. meldet) daß einige ohne Peinigen bekennet haben/ so hätte er befunden/ daß sie zwar gepeiniget worden/ aber mit einer breiten eisern Schraube/ derer forder Blat mit scharffen Tieffen (Gruben) außgegraben. Wenn die umb die Schien-Beine/ da man die schärffste Empfindung hat/ sehr hart angeschraubet wird/ und das Fleisch/ dabey das Blut zu allen Seiten heraus sprützete/ so platt/ als ein Pfannen-Kuche/ gepresset/ nohtwendig eine solche Pein erweckte/ welche selbst die allerstärckesten Männer sagen/ daß es ihnen unerträglich zu seyn scheinet. Und dieses heisset dennoch ausser Pein. Was wird bey diesen denn die Pein-Banck selber seyn? Es ist nicht zu sagen/ was alle für Entschuldigungen und blaue Außflüchte bey den Zauber-Richtern fürgewendet werden/ dennoch ist zu sehen/ aus so viel Fragen als der Author desselben Büchleins darinnen hat beantwortet und erklähret. Warumb ich nochmahls sage/ daß die Warnung/ kein übel Halß-Gerichte zu thun/ billig in allen Sprachen in Europa nachgedrucket/ und ferner von allen Standes-Persohnen wohl betrachtet werden solte.

§. 8. Also ist denn auch auff diese Bekändtniß gantz nicht zu bauen: doch also wenig/ die vielleicht hie oder da ein wahnwitziger/ kräncklicher/ oder schwerblutiger und zugleich schwermühtiger Mensch von sich selbst bekennet oder meldet/ denn über eigene Erfahrung II. Buch/ XXIX. §. 7/ 8/ 11/ 18. und IV. Buch/ VI. §. 12. und VIII. §. 9. sonderlich an Claus Claessen/ IX. §. 10/16. habe ich viel Exempel angetroffen/ die bey guten Scribenten angezeichnet sind/ von Menschen/ die also beschaffen/ auff solche Weise von sich selber geredet. Insonderheit erzehlet der Medicus Borel, Cent. Observ. 51. von einer gewissen Dienstmagd/ welche mit Verstopffung der monahtlichen Reinigung und überflüssigen schweren Galle beladen/ in ein Fieber gefallen/ in dem Rasen stets den Teufel sahe/ der mit ihr redete; nachdem sie aber durch natürliche Artzeney-Mittel von dieser Kranckheit erlöset worden/ so wuste sie von dem Teufel nicht mehr. Von dergleichen Kranckheit war sonder Zweifel Barbara Vorrenbers überfallen/ davon Sennertus in seinem VI. Hauptstück von den Zauber-Kranckheiten schreibet/ daß sie im Jahr 1624. zu Koßwig vor dem Gerichte bekennet hatte/ daß sie von dem Teufel schwanger gewesen/ und durchgehends nach einem Monaht Schwanger seyn/ zwey kleine Thierlein/ wie Mäuse/ herfür gebracht hatte/ an der dicke wie ein Wurm/ mit schwartz Haupt-Decken/ und daß sie die entweder zu verbergen/ unter das Volck gesandt/ oder unter einen Holunder-Baum begraben hatte. Im Jahr 1630 hatte Hedewig Labekin vor den Richtern bekennet/ daß sie zwar das erstemahl/ als sie von dem Teufel beschlaffen worden/ nicht geschwängert sey/ aber nachdem sie nachgehends 4/ 5/ 6/ 7 und 8 Wochen lang schwanger gewesen/ zuletzt bey nahe sonder Schmertzen gebohren/ bald ein/ bald zwey

kleine Thierlein/ wie Fliegen/ rauch/ und die sie auch unter einen Holunder-Baum vergraben hätte. Wiewohl ich sehe/ daß es der Scribent selber glaubet/ so wird doch mein Leser aus allen/ was vorhin gesagt ist/ wohl können mercken/ daß dieses nichts anders als Fantasien seyn.

§. 9. Was aber dergleichen Mißgestalt in dem Blut und lebendigen Geistern nicht zuwege bringet/ kan mannigmahl durch Mittel der Kunst veruhrsachet werden. Dergleichen muß die Zauber-Salbe seyn/ von welchen so viel Sagens ist/ daß die Hexen sich mit derselben schmieren/ wiewohl die nirgends deutlich beschrieben zu finden ist/ so viel ich weiß. Denn bey unterschiedlichen Scribenten (vielleicht weil es der eine aus dem andern hat) erinnere ich mich gesehen zu haben/ was durch den Rahtsherrn Heemskerck in seinem Buche Batavische Arcadia pag. 53/60. auffs weitläufftigste beschrieben ist/ wiewohl mit keinem Beweiß der Zeit oder des Orths/ oder Nahmens der Persohnen/ daß man von der Warheit der Geschichte überzeuget seyn könte. Es ist wahr/ daß bey Bodinus in dem andern Hauptstück seines fünfften Buchs eben dasselbige erzehlet wird/ daß es im Jahr 1571 zu Bourdeaux solle geschehen seyn/ und ihm durch einen Ritter der darbey gewesen ist/ erzehlet worden. Aber daß er auch an demselbigen Orth aus Olaus Magnus, wie auch aus andern Dinge anfüget/ die aus vorangewiesenen Gründen nicht müglich seyn. Derhalben will ich mir selber keine Verhinderung machen durch Erzehlungen die gantz ungewisse/ und nicht ohne Ursache etlicher massen verdächtig seyn. Denn/ wo findet doch das schlechte Volck die Zubereitungen der Zauber-Salbe? Wer hat sie solche gelehret? Der Teufel giebt sie ihn ein/ ist hier die gemeine Sage; von denen auch/ welche vermeinen/ daß die Menschen warhafftig von ihm durch die Lufft geführet/ und so gehandelt werden; sie sagen aber/ daß er/ mitlerweil durch die Krafft dieser Salbe liegen und schlaffen/ und solche Dinge träumen/ daß an Menschen und Vieh thut/ welches sie denn träumen/ daß sie es thun.

§. 10. Welche dem Teufel so viel zulegen/ weiß ich nicht/ warumb sie ihm alles übrige nicht auch mitgeben. Denn kan er so mit Menschen umbgehen/ daß er ihnen die Salbe giebt/ oder lehret machen/ kan er/ weil sie denn mitlerweile im tieffen Schlaaff seyn/ Menschen/ Viehe/ Graß und Korn/ Schiffe auff der See verderben/ die sie wollen/ und denn eben auch die Menschen das träumen lassen/ daß sie es selber thun/ was er alsdenn thut. Ich sage/ kan der Teufel dieses also thun/ so kan er alles thun. Derhalben stelle ich diesen Ritter/ der das dem Bodino erzehlet hat/ nebenst diesen Magister und Studenten XXII. §. 30/31. die beyde nicht jemand anders/ der dieses schreibet/ sondern mir selbst erklähren gesehen zu haben/ was sie erzehlten: Und was hatten sie gesehen? Wie viel nun auff die eigene Bekändtniß der Zauberer zu bauen sey/ daß meyne ich vor den Verständigen genug zu seyn. Ich sage von den Proben gantz nicht; durch heiß oder kalt Wasser/ durch Feur/ durch das Wägen auff der Wage: weil das Licht/ daß in allen Verhandelten von allen ein klares Gesicht giebt/ und in mehr folgenden Exempeln entdecken wird/ uns müsse schaamroth werden lassen über solcher Eitelkeit.

Das

Das XXV. Hauptstück.

Was zu Amsterdam und Hoorn in dem Waysen-Hause/ und zu Ryssel in einem Armen-Kinder-Hause geschehen zu seyn erzehlet wird/ giebt keinen Beweiß von Zauberey.

§. 1.

MAn kan aus allen vorhergehenden leichtlich abnehmen/ was von den folgenden Beweiß zu halten/ auff welchen so viel Urtheile von allerley außländischen Gerichten gegründet gewesen sind/ zum Verdamniß und zum Tode vieler Persohnen/ die man vor Zauberer und Hexen gehalten/ und die es auch selber bekennet haben. Wir müssen aber gleichwohl dasjenige/ was bey vornehmen Leuten für warhafftig und rechtmässig geachtet ist/ so nicht vorbey gehen; sondern auff das wenigste Oeffnung zu geben/ von den Beweiß-Gründen/ die insonderheit sind in acht zu nehmen/ auff solche unterschiedliche Rechtsprüche/ mit den gerichtlichen Befragungen und Bekäntnissen/ die meist vor andern berühmt/ und für unwiedersprechlich gehalten worden. Denn/ keiner Außflucht Oeffnung zu lassen/ so habe ich die Fürnehmsten fürgenommen/ derer Nichtigkeit biß auff den Grund entdecket/ zugleich zeigen wird/ daß gantz nichts ist/ so den Stich halten kan. Hierzu aber wird uns füglich den Weg bahnen/ welches zwar unter kein Urtheil oder Rechts-Handlung kommen ist/ aber nichs destoweniger den Obrigkeiten zu schaffen gemacht/ und berühmten Scribenten Materie nachgelassen/ den Gedenck-Schrifften einzuverleiben Es sind drey Erzehlungen einerley Inhalts/ doch an Zeit und Orth unterschieden/ außgenommen/ daß die Beschaffenheit der Persohnen und des Orths in allem/ oder zum wenigsten nahe mit einander überein kommen; zwey Waysen-Häuser/ das zu Amsterdam und Hoorn/ und noch ein Armer Kinder-Hauß/ so zu Ryssel auffgerichtet ist.

§. 2. Das erste beschreibet der Niederländische Tacitus P. C. Hoofft in seinem dritten Buche über das 1566ste Jahr also: Gleich wie ich der Fürtrefflichkeit meines angefangenen Wercks zu nahe solte achten/ alle Strassen-Mährlein und Gewäsch/ zu Anlockung der Ohren/ die viel nach andern frembden Dingen jucken/ auffzuzeichnen/ also kan ich auch nicht umbhin/ zu melden/ was mir unterschiedliche glaubwürdige augenscheinliche Zeugen/ so wohl Römisch- als nicht Römisch gesinnte/ wiewohl das Wunder ungewöhnlich/ und unser Vernunfft unbegreifflich ist/ erzehlet haben. Wie nemlich umb diese Zeit die arme Waysen allhier mit einer ängstlichen und grausahmen Plage heimgesuchet worden/ daß einem Menschen das Haar zu Berge stehet/ daran zu gedencken. Denn der grösseste Theil der Kinder mit bösen Geistern besessen/ ward nicht allein auf vielerley Weise geplaget und gepeiniget/ also daß es auch nach ihrer Erlösung/ ihr gantzes Leben anhieng/ sondern sie kletterten wie die Katzen an Wänden und Dächern hinauff/ gaben so höllische und umbgekehrte Gesichte/ daß die Mannhafftigsten Hertzen über diesen Angriff ohnmächtig zu werden schienen/ sie kunten frembde Sprachen reden/ und von dem/ was in dem-

demselbigen Augenblick anderswo/ auch selbst in den Gerichten geschahe. Sie trieben viel heilloses Wesen an den Thüren gewisser Frauen/ welche darüber für Zauberinnen außgeschryen/ von mir/ wegen der Nachkommen/ Ehre halben/ verschwiegen werden. Aber über alle hatten sie es auff den Schultzen zugeleget/ den sie für einen Deventer Kuchen scholten/ weil er von ungestalter Länge war/ und weil er ihnen mit dergleichen Kinder-Kost den Mund zu stopffen meynete/ ihn auffbrach.

Doctor Dapper in seiner Beschreibung von Amsterdam/ ob er schon die Sache mit mehrern Umbstanden erweitert/ sagt dennoch am Ende sehr wohl/ daß diese und andere mehr. Seltzsahmkeiten in der Natur geschehen/ wordurch er zu erkennen giebt/ daß er es alles/ ob schon seltzam/ dennoch nicht mehr als für natürlich hält. In Brands Histor. der Refor. VI. Buch finde ich in der Erzehlung noch mehr aus den Verzeichnissen des Laurens Reaal weitläufftiger angeführet; Lasset uns nun sehen/ was darinnen von dem Teufel sey.

§. 3. Ich will hier meine Anmerckungen darauff machen/ desto eigendlicher anzuweisen/ wo mich düncket/ da es auff beruhe:

Unterschiedlichen Augen-Zeugen, denen will ich wohl glauben/ in dem/ was mit ihren eigenen Augen ist gesehen worden/ und hier erzehlet ist. Doch dieses alles hat aus übeler Beschaffenheit des Gehirns natürlich also geschehen können/ nach dem/ was ich zuvor III. §. 10. angezeichnet habe.

Römische und nicht Römisch-gesinnte. Das gesamte Waysen-Hauß hatten damahls noch die Römischen innen/ wie auch die Regierung der gantzen Stadt/ angesehen dieselbige erst/ und zugleich die Kirchen Un-Römisch-gesint worden zwölff Jahr nach dieser Zeit/ wie an dem Chor der alten Kirche stehet:

Der Mißbrauch in dem Hauß das GOtt allein gehöret
Ist im Jahr siebentzig und achte gantz verstöhret.

Also haben die Römisch-gesinnten hier das meiste / und die nicht Römisch-gesinnten dennoch auch noch durch Römische Brillen das Werck gesehen. Mir sind nun biß daher schon vielerley Gesichte begegnet / davon nicht viel zu sagen ist.

Ein grosser Theil Kinder (Knäblein und Mägdlein) wohl biß 70 an der Zahl/ schreibet Laurenz Reaal. Dieses verstehe ich so/ daß etliche warlich/ andere aus Muhtwillen/ die Elenden nachahmete/ (gleich wie es mit Kinder zugehet) sich so seltzam/ (jedoch nicht alle/ auff das allerseltzahmste) haben angestellet/ es mögen ihrer sechs oder sieben gewesen seyn. Und ob ihrer schon mehr waren/ indem die kleinesten Kinder bey einander schlieffen/ und alle mit einander assen und umbgingen/ so kunte eines von dem andern angestecket werden; Gleich wie die Medici mir dieses leicht zugeben werden/ und die Naturkündigung das auch aus den vorgestelten Gründen II. §. 3/ 9/ 10. noch befestigen.

Bösen Geister. Dieses gebe ich auch zu in solchem Sinn/ als ich in dem II. Buche/ XXVII. angewiesen und bekräfftiget habe. Aber lasset uns nun besehen/ was diese böse Geister/ das ist/ unordentliche Gemühts-Bewegungen und Kranckheiten des Gemühts und des Geblüts zuwege bringen.

§. 4. Daß sie außländische Sprachen redeten/ das verdirbet das gantze Werck; nachdem die Unmöglichkeit/ solches zu thun/ durch des Teufels Krafft/ so unwiedersprechlich erwiesen ist; daß dieses allein genug ist/ uns die die gantze Erzehlung verdächtig zu machen. Fraget einmahl: Was waren das für Sprachen? das stehet nicht da. Wer waren die/ welche sie so hören reden? der Waysen-Vater und die Waysen-Mutter/ dencke ich/ oder die andern Kinder/ oder es muste sonst von denen gehöret worden seyn/ die selbst frembde Sprachen verstunden. Aber doch: Wie gieng das Reden zu? Mit spielenden Zungen/ sagt Reaal. Da höre ich diese frembde Sprachen. Weil die Kranckheit ihnen die Sprache verhindert hatte/ also daß man sie nicht wol verstund/ ob es schon Teutsch war; so hielt man das für frembde Sprache/ weil man doch schon das Vorurtheil von der Besessenheit hatte. So denn die geringste Verhinderung an der Außsprache wird verspühret/ das muß denn frembde Sprache seyn. Ich mercke dasselbige an Frantz Kuyper aus seinem Büchlein vn den Teufeln/ darinnen er sagt: Daß einer/ Jacob Simons genandt/ der hier zur Stelle für besessen gehalten worden/ auch frembde Sprache redete. Nun kenne ich auch zween Doctores, die beyde darbey gewesen sind; davon der eine sagt/ daß er den Mann Lateinisch und Griechisch reden hören/ der andere aber/ der es leugnete/ hat es niemahls von ihm vernehmen können/ was fur Lateinische oder Griechische Worte es wären/ und er auch selber nicht. Doch lasset uns hören/ wie die kleinen Kinder wusten/ was ausserhalb des Waysen-Hauses fürging:

§. 5. In demselbigen Augenblick/ und noch selber in dem Raht/ oder Gericht. Davon erzehlet Reaal einen sonderlichen Zufall/ belangend Johan Claeß/ einen Mittgliede des Gerichts/ und Sohn der Cathrinen Gerrits/ der Waysen Mutter selber. Eines von den Kindern (allezeit nicht groß/ weil es die Waysen-Mutter allein in der Angst feste hielt) wuste ihr unterweilen zu sagen/ daß die Herren noch versamlet waren/ wie auch daß ihr Sohn Johann Claes nach dem Haag gehen würde. Es ward befunden/ daß es so beschlossen war. Nachdem aber der Raht sich darunter entsetzte/ und anders Sinnes ward/ so blieb Johann Claeß zu Hause. Hier hat allezeit der Teufel nicht geweissaget/ weil die Weissagung durch die Veränderung des Rahtschlusses nicht vor sich gieng. Aber war es Wunder/ so Cathrinen Gerrits wohl von ihrem Sohn möchte gesagt seyn worden/ was allda fürgangen war/ und davon er ihm Rechnung machen kunte/ daß er auff des Rahts Befehl nach dem Haag reisen muste/ das kan das Kind wohl haben angehöret/ entweder da es Johann Claeß zu seiner Mutter gesagt/ oder in dem Nachsagen/ das vielmahl wohl mit Eyfer geschicht/ gleichsahm heimlich unvermercket/ daß Kinder dabey seyn/ nicht denckend/ daß kleine Täpfflein auch Ohren haben. Ferner ist es eine Eigenschafft der mit Fieber behaffteten und unsinnigen Menschen/ an solcher Hefftigkeit/ daß sie alles außschwatzen/ davon sie sonst schweigen. Heylloses Wesen treiben an den Thüren unschuldiger Frauen/ und also den Schultzen außzuschelten/ ist ein Gebrechen/ der schon vor Alters in Kindern verspühret ist/ die nicht wohl aufferzogen/ oder durch Gemeinschafft mit einander ver-

dorben waren. Dergleichen waren die zu Bethel/ die den Propheten Elisam hinten nach rufften/ 2. Kön. 2. v. 23. aber niemahls habe ich gelesen/ daß die Kinder bezaubert waren.

§. 6. Sehet da nun die beruffene Zauberey in dem Wäysen-Häuser zu Amsterdam/ davon 126. Jahr so viel Geschreyes gemacht ist/ welche die Atheisten (sagt Frantz Kuiper/ wodurch er Menschen verstehet/ die festiglich glauben/ daß ein GOtt ist/ der ohne dem Teufel bestehen kan) wohl billig überzeugen solte/ weil darin alle Dinge bewiesen/ die præsupponiret oder bewiesen sind (præsupponiret aber nicht bewiesen) daß sie in einer Teufelischen Wirckung müssen gefunden werden. Das haben wir da nun gesehen/ und folgends auch/ was bey diesen Leuten vor Beweiß von dieser Teufels Wirckung gehalten wird: Wenn allda sonst keiner ist/ so ist gar keiner. Lasset uns besehen/ ob das von Hoorn wohl fester gehet: Hier kompt er mit Notarien und Zeugen/ welche sagen; daß in dem Jahr 1670. oder umb selbige Zeit/ eine sehr grosse Zahl der Wäysen-Kinder in besagten Wäysen-Hause/ so wohl Knäblein als Mägdlein/ alte und junge/ doch nicht unter zwölff Jahren/ und meist alle von der ungezogneslen Arth/ etliche Monat lang angefallen seyn gewesen mit einer sehr schweren Plage/ darüber unterschiedliche Doctores und Medici gehohlet worden/ die sämptlich ohne Rath zu seyn schienen/ nicht gewiß wissend/ was sie davon machen solten; Und bestund diese Plage darinnen/ daß besagte Kinder unversehens und plötzlich zur Erden in Ohnmacht fiehlen/ alsbald von sich selber waren/ und so kräfftig gezogen und zu rissen worden/ trampelnd mit den Beinen/ schlagend mit den Armen und mit dem Haupt gegen die Erde/ knirscheten mit den Zähnen/ heuleten und belleten wie die Hunde/ daß es nicht an zu sehen und zu hören war; und in etlichen gieng der Bauch so gewaltig auff und nieder/ daß es war/ als wenn ein lebendig Geschöpffe darinnen sässe/ welches sie bewegete/ ja als wenn eine kleine Tönnlein in ihrem Leibe herumb geweltzet wurde/ also daß man sie mit drey/ vier/ fünff und bißweilen wohl mit sechs Menschen halten muste/ davon der eine das Haupt/ zween andere die Hände/ und einer auff den Beinen sitzen/ auch muste bißweilen einer auff den Bauch sich setzen/ denselben nieder zu halten; und wenn sie stille lagen/ waren sie so steiff als Höltzer/ also daß wenn man sie nur bey den Haupte und Füssen anfassete/ man sie tragen kunte/ wohin man wolte/ sonder Bewegung; welches vielmahls etliche Stunden lang an einander währete/ auch wohl in der Nacht biß eilff/ zwölff/ ein/ zwo und drey Uhr zu; Gleichwie auch auff eine Zeit eine gewisse Jungfrau Tryn Lucas Tochter/ die eine von den ältesten Wäysen in dem Hause war/ diese Plage bekommen hat des Morgens umb 8. Uhr/ da die Glocke zu klingen anfieng/ vor die Kinder ihr Morgen Brodt zu hohlen/ und währete ohn einiges Auffhalten biß des Nachmittags umb 4 Uhr/ da die Glocke wieder zu der Vesper geläutet ward/ und meynete dieser Patient/ als sie erst wieder sich erhohlete/ daß sie nur eine wenige Zeit in diesem Anfall gelegen hätte/ weil sie die Glocke hörete/ und erklähret/ in der Meynung zu seyn/ daß das Gebet der Vesper noch das von dem Frühstück wäre/ des Morgens/ da sie niederfiel.

Diese Anfälle bekahmen die Kinder/ meistentheils / wenn sie einander darinnen liegen sahen / und auch wenn sie jemand/ der in der Plage lage/ nur höreten mit den Zähnen knirschen / heulen oder bellen; weßhalben etliche sich unterstunden alsbald wegzulauffen/ aber meist vergebens/ es wäre denn/ daß sie so viel Zeit hatten/ daß sie gantz nahe an der Pforte des Wäysen-Hauses waren/ und also aus dem Wäysen-Hause hinauß komen kunten/ und denn schien es so viel Noth nicht zu haben; also daß durch hören und sehen offt so viele kunten niederfallen / daß kaum Gesunde genug zu finden/ ihnen zu helffen: Zum andern bekommen sie es auch sehr offt und schier allezeit in geistlichen Ubungen / als in der Kirchen unter der Predigt / davon sie deßhalben abgehalten werden musten / und in der Verhör des Cathechismi / welche durch einem Prediger oder Wäysen-Vater/ doch zu unterschiedlichen Zeiten in dem Wäysen-Hause gehalten wurden / am meisten aber wohl unter den Gebeten/ angesehen daß zu dem Ende von den Unter-Meistern des Wäysen-Hauses / in Beyseyn der sämptlichen Wäysen-Kinder Bett-Stunden gehalten/ und Gebete mit lauter Stimme gethan wurden / und je ernstlicher und feueriger die Gebete waren/ und je mehr gebetet ward/ daß GOtt des Satans Macht wolte steuern / je übeler es die Kinder hatten / und mehr in die Plage fiehlen: Aber in den Fast-Abends Tagen/ so fast eine gantze Woche währete/ waren gemeldte Kinder/ welche die gedachte Plage hatten / die ungebundenesten und verwegnesten Kinder / ja so außgelassen / als ob sie voller Feuer wären / und waren gantz nicht zu bändigen/ ohne daß diese gantze Zeit über eines war/ welchen etwas von dieser Plage schadete; und sie erklähren ferner/ daß kein Mittel gefunden worden/ diesen Kindern zu helffen: Als erstlich das Gebet/ welches/ auff Ersuchen der Herrn Vorsteher und Pflege-Mütter des gemeldten Hauses/ stets vor sie gethan in allen Kirchen und Versamblungen von allen Gesinnten/ ausserhalb den Papisten nicht; und ferner/ daß man diese Kinder ausser dem Wäysen-Hause bey andern Bürgern zu wohnen bestellet / und da sie alida waren/ kriegten sie alsbald Besserung / die Plage begunte allmählich sich zu mindern / also daß sie alle / doch die einen etwas geschwinder als die andern davon erlöset wurden / außgenommen zwo Frauens-Persohnen / die es bißweilen noch bekommen.

§. 7. Die Wahrheit der Geschichte will ich hier nicht in Zweiffel ziehen / aber auch keines weges gehalten seyn/ auffzulösen/ was die Ursache dieser seltzahmen Wirckungen gewesen seyn mag / weil solches zu der Natur und der Artzney Kunst gehöret. Die Frage ist allein/ ob hierinnen etwas ist/ daß einen Beweiß gibt eines Teufels Werck/ oder einer Bezauberung / davon ich es meines Bedünckens so fern/ daß so man eines von beyden/ darauß fliessen will/ sich mehr umbstände eröffnen solches zu verneinen als zu bejahen. Denn da wird erst gesagt / daß diese Kinder gewesen sind von der ungezogenesten Arth? Woraus wohl abzunehmen ist / daß Muthwillen und widrige Frechheit die Zufälle und Wirckungen dieser wunderlichen Kranckheit mercklich vermehret haben. Darnach daß sie die Plage meistentheils überfallen / wenn sie einander sahen liegen; solches gibt zu erkennen/ daß diese Plage anfällig gewesen; wel-

welches noch umb so viel bestärcket wird / daß sie aussen in der Lufft Erleichterung fühleten / also daß sie ausserhalb des Wäysen-Hauses so viel Noth nicht hatten. Es kan auch wohl seyn / daß eines dem andern es nach gemacht / als eines nur die Verwegenheit hatte den Anfang damit zu machen.

§. 8. Und weil sie sich am besten in geraumer Lufft befunden / so ist es auch kein Wunder / daß sie es in der Kirche bekahmen / da es wegen der Menge der Menschen benaueter war / als selbst in dem Wäysen-Hause: Darbey kam / daß weil sie meist / von der ungezogenen Arth / und darumb lieber auff der Strasse als in der Kirche waren / sich allda viel ärger anstellen kunten / als sie in der That waren / damit sie aus der Kirchen bleiben möchten / gleichwie auch die Erklährung sagt / daß es derhalben geschehen ist. Dieses wird noch mehr dadurch befestiget / daß gesagt wird / daß sie in währenden Fasten-Abend (wiewohl sie die Plage nicht hatten) die aller verwegensten und gleichsam außgelassensten gewesen; woraus man Ursache nehmen solte mögen zu zweiffeln / ob es mehr Kranckheit oder Muthwillen gewesen / so die Kinder plagete.

§. 9. Es ist etwas besonders / was ferner gesagt wird / daß je ernstlicher und feueriger die Gebete waren / daß GOtt des Satans Macht wolte steuern / je ärger es die Kinder gehabt / u. s. f. Denn daraus erscheinet viel eher / daß es des Satans Werck nicht war / als daß er darinnen wirckete. Denn so ihr bittet und nicht empfänget / kompt daher / daß ihr übel bittet. Jac. 4. v. 3. Das folgende aber scheinet dem vorigen zu wieder zu lauffen / daß das Gebet dem Kindern zum besten gereichet sey; welches nicht seyn kan / so ihr Leiden unter dem Gebet ärger worden? Oder haben sie darnach auff eine andere Weise gebetet / und nicht mehr wieder das Werck des Satans / als zuvor? Doch thut sich hierinnen der Unterscheid selbst herfür / daß erst die Kinder darbey gewesen sind in der Kirche / aber nun ausser der Kirche und dem Wäysen-Hause / in unterschiedlichen Häusern vertheilet. Die Lufft ist denn auch vertheilet / und weil jedwedes auff sich selber kein Wiederkehren noch Gesellschaft befindet / als zuvor da der eine dem andern vorgieng / so sahe man das Werck allmählich verfallen / und in so fern etwas wesentliches mit unterlieff / so haben die zwey Frauens-Persohnen noch ein wenig davon übrig behalten können. Vielleicht sind diese auch wohl die einigsten gewesen / denen wahrhafftig etwas geschadet hat / und die andern / als vor der ungezogneßten Arth / in Muthwillen gleichsam außgelassen / so böse und arglistig gewesen / daß sie nur das nach gemacht / was sie erst gesehen / denn es werden keine Bewegungen so schwer erzehlet / so die Kinder / die mehr als zwölff Jahr alt / nicht ohne Kranckheit solten machen können; und waren besser fest zu halten von drey als von sechs Menschen / die alle keinen bequehmen Raum haben / daß in der so viel Krafft in dem Halten als einer von den dreyen ins Werck stellen kunten.

§. 10. Nun muß ich noch etwas sagen / was Antoinette Bourignon erzehlet: Nicht daß die Sache / davon sie schreibet / es würdig sey / sondern weil ich gelehrte oder auch sonst verständige Persohnen kenne / so von dieser Frau sehr viel halten; wiewohl sie aus ihrem Thun und Schrifften blicken lassen / daß sie nur eine böse Närrin war. Ich sage ungescheuet Närrin / wegen der närri-

närrischen Einbildung/ die sie von ihr selbst zu haben bezeiget/ und die alle masse bekandter Thorheit übertreffen; und böse/ weil sie alle Menschen lästert/ vor besessen und bezaubert außschilt/ die ihre Thorheiten nicht achten/ oder ihren grossen Einbildungen und gefährlichen Unternehmungen sich wiedersetzen. Dergleichen werden auch diejenigen/ welche den Schrifften und Trieben dieser Frauen Persohn folgen/ und sich anstellen als der geistliche Mensch/ der alle andern richtet/ und von niemand will gerichtet seyn/ geachtet. Mercke Leser/ das Zeugniß eines Manns/ der den Nahmen hat eines gelehrten Manns/ und der Welt täglich mit seinen Büchern dienet: Was er in der Historie ihres Lebens cap. 14. §. mit diesen Worten von ihr gibt: Daß sie war la plus divinisce & la plus pure ame, qui ait este sur la terre depuis Jesus Christ, die meist vergötterte und die allerreineste Seele/ die da jemahls auff Erden ist gewesen nach JEsu CHristo. Was düncket euch/ ihr heiligen Aposteln/ die ihr durch den Geist GOttes getrieben seyd gewesen/ von dieser Päbstischen Prophetin? Ihr waret so nicht vergöttert noch gesaubert als sie ist gewesen. Dencket ob dieser Lob-Trompeter euch glauben wird/ so ich mich unterstehen werde zu erweisen/ daß die von ihr gemeldten Zauber-Wirckungen mit einer Lehre streitig seyn. Denn diese Seele/ so viel reiner und GOtt näher als die eurige/ versichert ihm das Gegentheil. Ihr Wort soll darumb müssen gelten/ und das umb so viel desto mehr/ als solche Menschen doch geneiget seyn/ den Teufel überall mit ins Spiel zu bringen/ wegen Helden Gemüths berühmet zu werden/ durch so viel Kampff und Streit/ als sie viel mehr denn andere/ die nicht so rein noch so göttlich von Seele seyn als sie/ mit ihm gehabt; und so viel Kämpffe die sie gegen ihn wohl gewonnen haben. Nun lasset uns sehen/ was sagt diese reine und vergötterte Seele. Ich lese dieses in ihrer Schrifft/ welche sie nennet la Parole de Dieu, das ist/ GOttes Wort; weil ihr aller Dinge glauben sollet/ daß es wahr ist. §. 100/ 131. Der Inhalt kompt meist hierauff auß.

§. 11. Zu Ryssel hatte sie ein armer Kinder-Hauß mit Hülffe reicher und wohlthätiger Persohnen auffgerichtet: Sie bekam derselben mit der Zeit biß 50 zu/ die liessen sich behörlich von ihr leiten/ und nach eusserlichen Schein/ zu solcher Ubung als ihr GOttes Dienst mit sich brachte/ gewehnen. Zu letzt ward sie erst von einem/ darnach von zween/ drey andere gewahr/ daß sie Gemeinschafft mit dem Teufel hatten; und weiter/ daß wenige von allen den Hauffen frey davon waren; und endlich/ daß sie mit ihm in Bund/ durch die Eltern selber von Anfang an schon verpfändet/ und in diesem Stande in das neu gestifftete GOttes Hauß auch gebracht worden/ destomehr Scheinheiligkeit zu lernen/ und durch das Mittel die Verderbung mehr in der Welt fortpflantzen. Der Pastor, sagt sie §. 119/ 120. von St. Sauveur schrieb ihre Bekäntniß auff/ und sie erklähreten deutlich/ daß sie täglich fleischliche Gemeinschafft mit dem Teufel hatten; daß sie auff den Sabbath giengen/ da man esse/ trincke und tantzete/ mit mehr ander Unzucht und fleischlichen Handlungen. Ein jegliches Frauen-Mensch hatte ihren Teufel in Mannes Gestalt; und die Männer hatten imgleichen jedweder seinen Teufel in Gestalt einer

Frauen. Und daß eine so grosse Anzahl Menschen in dieser Nacht-Versamblungen wäre / da ein jedweder Teufel Tag vor Tag seinen Buhlen oder Bulerin mit brächte / daß niemahls eine Versamblung von Menschen in der Stadt vernommen würde. Daß auff diese Sabbathen allerhand Standes Persohnen kähmen / Jung und Alt / Reich und Arm / Edel und Unedel; und überall von allerhand Arth der Geistlichkeit / Priester und Prælaten, und wurde allda ein jeglicher in der Ordnung gestellet / als ihr Platz in der Welt mit sich bringet. Daß man allda eine Bestia anbete / und damit schändliche Dinge thäte / und daß es hernach verbrandt wurde / ein jedweder nehme alsdenn von der Asche / und machte durch dieselbige Menschen und Viehe sterben. Das kurtzweiligste von allen düncket mich noch zu seyn / was sie erzehlet dans sa Vie exterieure in ihren eusserlichen Leben / §. 82. von dem / was eine dieser Töchter ihr bekennet hatte; daß sie von Jugend auff einem Teufel gehabt hätte / der mit ihr auffwüchse / und Tag und Nacht mit ihr buhlete / nachdem er mit groß wäre worden. Fürwahr eine neue Arth von Teufeln / davon die Welt niemahls vorhin gehöret hat.

§. 12. Was düncket dem Leser von so schönen Erzehlungen? Ist ihm wohl jemahls süssere Grillen in einiger Fabel-Schrifft begegnet: Soll ich die Mühe nehmen / diese süsse Dinge zu wiederlegen / die sich selbst verrathen / und dürch alles vorhergehende reichlich von jedweden zu wiederlegen seyn? Diese Frauens-Persohn hat die Kinder so närrisch aufferzogen / als sie selber war / indem sie glaubet / daß alle Teufel in der Hölle gegen ihre Heiligkeit zugleich sich empöhret. Denn darzu hatte sie genug durch die blosse Erzehlung von einem dieser Kinder (doch gleichwohl von den ältesten / wie sie sagt / aber nicht wie alt sie war) daß der Teufel wohl drey Nachte nach einander eine Versamblung gehalten hatte / mit wohl fünff und zwantzig Menschen / die sie kennete / umb Mittel außzufinden / sie zu tödten. Darzu hatten sie denn beschlossen / eine gewisse Salbe aus unterschiedlichen Materien wohl durch mischet / zu machen / davon sie niemahls entkommen solte. §. 128. Gewißlich war dieses wohl eine heilige Vermischung / darumb dem Teufel so viel zuthun war / ihr Leid zu thun; weil das sonst / wenn er mit Gemeinen zuthun hat / gantz kein Werck für ihm ist. Er muß vor Alter auch in die andere Kindheit gerathen seyn / der nun mit Kindern zu Rathe gehet / nur ein Frauens-Mensch umb den Hals zu bringen. Denn es wohl scheinet / daß diese Tochter eine von dem Rath der fünff und zwantzigsten gewesen ist. Nun habe ich alle genug in diesem Dreck gerühret / darumb will ich bloß zu etwas anders schreiten.

§. 13. Wenn ich die Papistische Zeit zurücke gehe / so finde ich Materie in dieser Stadt / allda im Jahr 1555. ein heßliches böses Gerüchte war / von einer gewissen berühmten Zauberin / Meins Kornelis van Purmerend, welche / wie aus der Rechts-Handelung dar für gehalten / die aller abgeschmacktesten Fabeln bekennet hat die zu erdencken sind. Eines streit gegen das ander / und eines entdecket das ander. Sie hatte einen Freyer in der Höllen / der hieß Roeltje, und der gesagt hatte / daß er derselbige wäre / der Christum verrathen

then hatte. Sie zauberte das Graß weg / und die Kühe durch die Worte Schurius, inturius, tierius fugita: Sehr wohl begriff es Dr. Dapper, da er die Historie beschrieb pag. 150/151. seiner Beschreibung von Amsterdam / daß es wohl schwere Gedancken und Einbildungen gewesen seyn können / welche diese Meints dergleichen Narrntheidungen (so nennet er sie mit recht) von ihr selbst zu sagen veranlasseten / und daß dennoch die Gerichts-Beysitzer zu Amsterdam zu der Zeit denselbigen Glauben gegeben / denn sie darüber verbrandt ist worden; und noch drey andere in demselbigen Jahre / Anna Jans Poortresse an diesem Orth mit beyden ihren Töchtern Lisebet und Jannetje Pieters, zu eben der Straffe verurtheilet worden. Er füget auch an demselbigen Orth ein wunderbahrliches Gauckelspiel darbey von einer gewissen Tochter / die man für bezaubert hielt / welche dennoch in Ansehung aller Seltzahmkeiten die sie thät / und die ihr wiederfuhren / anders nicht war / als daß sie noch den bezauberten Jungen zu Kampen übertraff. Der Leser mag das davon gemachte Buch nach sehen / ich mag meines damit nicht vergrössern.

Das XXVI. Hauptstück.

Das wunderliche Kind-Bette des Weibes zu Abbekerck bestund in keiner Zauberey.

§. 1.

In dem ich diese Dinge unterhanden hatte / kam mir ein gewisser wunderlicher Zufal für / so vor wenig Jahren hier im Lande sich begeben / davon sehr viel Redens gewesen ist. Die Frau / welche der Inhalt und Stifferin dieser Historie ist / hat Geistlichen und Weltlichen zu schaffen gemacht / Unruhe in ihrem Dorffe und rund umbher verursachet / und jedermann den Mund geöffnet darvon zu reden / ein jeder nach seinem Verstande; Keine Richter noch Rechts-Gelehrte / noch Prediger / derer Urtheil über diesem Fall zu rathe gezogen worden / sondern allein von dem gemeinen Volck / und gleichwohl auch ein Prediger / der wie ich mercke / darüber nicht befragt worden / vermutheten / daß der Teufel hier auch mit zu Wercke gangen: Dennoch mit so viel Unterscheid / daß die Frau bey dem Volck der Zauberey beschuldiget / aber von dem Prediger C. D. davon entschuldiget / und das Werck bey ihm so eingesehen ward / daß der Teufel sie zwar mißhandeln können / und alles was allda schien geschehen zu seyn / durch seine Wunder-künstliche Naturkündigung wohl außgewircket haben. Aber lasset mich erst die Historie erzehlen / wie die uns durch Jacob Landmann / welcher Gerichts-Secretarius war / und der Sache selber beygewohnet hat / im Druck ist nach gelassen: Dieses will ich mit seinen eigenen Worten thun / aber sie so viel müglich abkürtzen / und ist es also damit beschaffen.

§. 2. In dem Südende von den Weeren eine Nachbahrschafft / so unter das Gericht von Abbekerck gehöret / eine gute Stunde gehens von der Stadt Medenblick / wohneten zwey ehrliche Leute bey viertzig Jahr alt. Der

Mann Claas Nuszoon von Niendorp / und das Weib Aagt Germonts Tochter von Zybekerckspel bürtig. Beyde / so viel mir von ihnen biß daher bekandt / (und ich habe sie einige Jahr her / auch sehr wohl gekennet) gute ehrliche und bürgerliche sich wohl verhaltende Leute: Von keinen über grossen Mitteln / und dem Römischen Glauben zugethan; und die keine Kinder / so viel bewust / im Leben hatten. Es ist nun bey vier Jahr / daß diese Frau daß erste mahl (ausser einer unzeitigen Geburth) schwanger ward / und weil sie wohl zween Monat über die gewöhnliche Weise schwanger gangen / fühlete sie daß ihre Geburts-Zeit herbey nahete. Warumb der Mann erst nach den benachbahrten Frauen / und dann noch der Hebamme von Lambertshagen / so eine halbe Stunde von dannen gelegen / gangen ist. Unterdessen kahmen zwo Nachbahrs-Frauen ins Hauß / und finden die Frau über das Hauß gehen / die aber / wie es schien / vorerwehnte Noth auff dem Halse hatte; wie sie denn auch kurtz darnach wieder diese Weiber sagte / daß ihr die Kinder-Wehen ankähmen; daß sie ihr musten beystehen / und mit diesen eigentlichen Worten / machet bald fort / eylet / es kömpt schon: Darauff die Weiber bestürtzet / wie ein Schiffer auff der See von einem Noth-Wetter überfallen / sich zu retten suchet / auch ihr Bestes zuthun sich bemüheten / in dieser Noth der Frauen beyzustehen und zu helffen. Von welchen eine dem gegen über gemeldtes Weib / sie niederlegete / die kaum so lange als einer sich umbsehen kan / die Frucht / zum wenigsten was die Frucht heissen solte / unter die Frauen Kleidern biß an den Boden auffhub / und alsofort den andern Frauen zeigete. Diese Frauen sahen es für ein todtes ungestaltes Geschöpffe an? Zum wenigsten / wie sie gezeuget haben / hatte es keine Gleichheit mit einem Kinde / angesehen es ohne Haupt / ohne Beine / ja ohne einige eusserliche Gliedmassen war; sondern war allein ein länglichter Klumpen / mit einen Häutlein überzogen / und wie eine von den Frauen vermeynet gesehen zu haben / darein gleichsam eingenähet und mit Nadeln bestecket. Jedoch wissen gemeldte Frauen nicht zu sagen / ob der erwehnte Klumpen kalt oder warm war / auch nicht / daß er etlicher massen beflecket oder beblutet gewesen: Aber wohl / wie es damahls auff und über dem Boden des Zimmers nicht gesehen / als gemeiniglich in solchem Fall geschiehet / außgenommen allein einiges Wasser. Eine von den Weibern hatte mitlerweile vor die Kindbetterin sich gesetzet / die Nach-Geburth wahrzunehmen / und unlängst darauff kompt der Mann mit der Lambertschager Heb-Amme zu Hause. Die Nachbahrin stund auff / und gab der Heb-Amme Raum; aber es war vergebens. Denn ob wohl diese Heb-Amme nach den Regeln ihrer Wissenschafft / und nach den Lauff der Natur verstund / daß etwas nach der Geburth nothwendig folgen muste / ist doch zu ihrer Verwunderung nichts hernach gekommen; Allein die Kindbetterin war das nicht seltzahm / sintemahl sie damahls selber zu den Weibern sagte / daß sie vermeynete / daß nach der Geburth nichts folgen würde. Es ward ihr denn von den Frauen / wie eine andere Kindbetterin auffs Bette geholffen / und vorgemeldter Klumpen / der von jedermann / der ins Hauß kam / möchte gesehen werden / des Tages darnach / unter dem Nahmen einer todten Frucht / mit

mit den gewöhnlichen Leich-Gepränge begraben. Dieses ist / als es hernach wieder auffgegraben ward / befunden / die Gestalt eines Schwein-Rüssels zu seyn / doch niemand von den andern Weibern / denen dieses bekandt war / so viel zu sehen gewesen / wuste es anders / als daß ein wunderlich ungestaltes Geschöpff zur Welt kommen war / und ist derhalben mit Stillschweigen übergangen worden.

§. 3. Ohngefehr zwey Jahr nach diesem / ward die Frau wiederumb schwanger / und wie sie nach ihrem Bekäntniß / (ich will hierin meist ihr Sagen / und ferner der Erzehlung der Nachbahren folgen) wohl vier / über die neun Monden schwanger war gewesen / ist als ihr Mann auff dem Felde an der Arbeit / und sie mit desselben Schwester / einer alten und gebrechlichen Magd / allein im Hause war / allda bey ihr kommen ein unbekandt Weib: Die ihr zu erkennen gab / daß sie von ihren Land-Herren Wybrandt Janson Maris, wohnend zu Hoogkarspel / bey vier Stunden gehens / von dannen zu ihr gesandt wäre / und daß sie kähme / sie von der Leibes-Frucht zu erlösen / als die eine Hebamme wäre / und auff dem Ooster Swagdyck wohnete / so auch ohngefehr einen Tag von dannen gelegen. Dieses Weib war wenig Zeit da gewesen / und in kurtzen kam der Frau ihre Geburts-Zeit heran / das auch so eylig fortgieng / daß sie schleunig / ohne einiger Nachbahren Beyseyn / von ihrer Frucht / welche die Hebamme todt zu seyn sagte / erlöset ist worden. So bald hatte das Weib die Frucht nicht empfangen / so setzte sie sich auff dem Stuhl mit abgewendeten Angesicht von der Frau / und hat / gleichergestalt in kleiner Zeit / die Frucht / die sie in Tüchern / welche sie aus einer höltzern Schachteln / die allda auff einer Banck stund / nahm / von Haupt biß zum Fersen fest eingewickelt und fest mit Nadeln zugestecket: Also daß sie weder von der Mutter ist gesehen / noch von andern Frauen / ohne nach Loßwindung / kunte gesehen werden. Sie legte das eingewundene Pöplein als den in eine höltzerne Mulde / oder in einen länglichten Trog nieder / und sagte gegen die Kindbetterin / daß sie alsofort / wegen Eile / weggehen muste / es solte aber ihre Schwägerin (die dahinten war) die Nachbahrinnen zu Hülffe ruffen. Alsbald gieng das Weib weg / ohne daß sie von jemand von den Nachbahren gesehen worden. Die Schwägerin ruffet die Nachbahrinnen zu Hülffe / und alsbald kompt eine zur Hinterthüre hinein / gegen welche (dieses habe ich aus derselbigen mündlicher Erzehlung) die Kindbetterin aus der Mittel-Kammer zu rieff / daß sie geschwind die Nachbahrinnen hohlen solte: Sie thut also; und kompt in kurtzen wieder. Der Mann kompt mitlerweile auch aus dem Felde / und findet / gleichwie die Nachbahrinnen (von denen er auch etliche eylends hohlete) sein Weib sehr kalt / mit wenigen Feuer auff dem Heerde / da allein auff dem Boden und von der Frucht erlöset. Jedweder / wie leicht zu gedencken ist / war bestürtzet / doch thät ein jeglicher sein Bestes ihr zu helffen. Die Frucht lag als todt / mit einem weissen Kleidlein bedecket / daran war nichts zuthun; derhalben ward der Kindbetterin / nachdem sie etwas Feuer angezündet / in ein warm Bette geholffen / und als eine rechte Kindbetterin gepfleget. Die gewöhnlichen Geburts-Zeichen lagen dar / die grossen theils aus Wasser / aber auch aus

Blut bestunden/ auff den harten Steinen und über den Boden/ der ward gesaubert/ und alles/ was weiter zu thun war/ beschicket; Aber das eingewindelte Geschöpffe/ hat niemand von allen/ weder loß gemacht noch besehen/ weil nach der Sage der Kindbetterin/ damahls davon nicht geredet worden/ und nach Erzehlung der Frauen/ es ihnen durch Verboth der Kindbetterin verwehret worden. Also daß das erwehnte Geschöpff/ welches dem äusserlichen Ansehen nach/ zwar einem Kinde gleichete/ aber nach dem Urtheil einer von den Weibern leichter war/ als ein Kind gehöret zu seyn; Gleichwie das erste/ wie gebräuchlich zur Erde bestattet worden: Als man nach der Hand das Särglein auffgegraben/ ist darinnen ein Kind von alten Lappen formiret/ gesunden worden. Ob nun die Frau vor dieses mahl wahrhafftig eine Frucht zur Welt gebracht hat oder nicht/ lasse ich einen andern urtheilen. Zum wenigsten erzehlet des Nachbahrs Weib/ die erst allda gewesen/ daß aus dem augenscheinlichen Zeichen/ die sie in der Heerdstätte/ darin die Nach-Geburth von der Hebamme/ wie die Kindbetterin erzehlete/ solte hingeleget seyn worden/ wie auch andere Anzeigungen festiglich verstünde/ daß sie wahrhafftig gebohren hätte. Zu der Zeit ist zwar die Seltzahmkeit der Sache einiger massen unter dem Volck ruchbahr gewesen/ aber mit Begrabung des Kindes/ ist alles vergraben blieben/ biß daß nun das eine und das andere zugleich an des Tages Licht kommen ist.

§. 4. Zum drittenmahl ist sie wieder schwanger/ und/ wie andere Frauen dick von Leibe/ dem äusserlichen Ansehen nach/ worden/ auch/ da ihre Rechnung (wie also die Weiber reden) mitten in dem Sommer erfüllet/ ist sie/ gleich wie das erste und anderemahl/ ohne Gebähren schweres Leibes geblieben/ ist auch den gantzen Sommer über so fortgangen. Mitlerweile in dem Herbst/ (ich folge wiederumb der Frauen Bekändtniß) ist vorgemeltes Schwaghdycker Weib (da ihr Mann abermahl nicht zu Hause gewesen) zu ihr ins Hauß kommen/ umb zu sehen/ wie es mit ihr stünde; und weil sie vernommen/ daß sie so lange schweres Leibes gangen/ hat sie die Frau so fern an ihrem Leibe untersuchet/ daß sie daraus sagte zu verstehen/ daß sie schwanger wäre/ ob es aber schon etwas länger/ als die gewöhnliche Weise/ anlieffe/ so hoffte sie dennoch/ daß es wohl abgehen solte/ und gieng darauff zum Hause hinaus. Den 19 Novemb. 1658 kam diese Frau wieder/ abgesandt von Wybrandt Janson Maris, ihr von der Frucht/ die sie trug/ wie sie vorgab/ zu erlösen. Sie setzte sich an den Heerd bey ihr nieder/ (der Mann war damahls zu Abbekerck/ einig Holtz zu kauffen) und haben miteinander (es muß vor dem Mittag gewesen seyn) ein wenig gefrühstücket. Da gab ihr diese Heb-Amme einiges Specerey/ die sie den Abend mit etwas feuchtes solte einnehmen: gleich wie sie auch (nach diesem Bekändtniß) soll gethan haben; und soll die Hebamme bey ihrem weggehen gesagt haben/ daß es ihr etwas helffen solte/ und daß sie damahls nach Eerswoud (eine kleine Stunde gehends von dannen) gieng; und daß sie des andern Tages früh Morgens wolte wiederkommen/ befahl auch dieser Kindbetterin/ gegen die Stunde ihre Mutter/ die zu Zybekerspel wohnete/ durch ihren Mañ hohlen zu lassen; und gieng darauff/ ehe der Mann heim kam/ von dannen/ also

so daß abermahl/ wie auch des Tages darauf/ indem der Mann nach Zybeker-spel war/ diese Hebamme von dem Mann nicht ist gesehen worden. Ja/ wie ihr Bekäntniß weiter lautet/ ist ihr Mann frühe/ in der Morgenstunde/ darnach (das war Mittewochs den 20 Novemb.) seine Schwieger-Mutter mit einem Schuytgen zu hohlen/ verreiset. Ehe er aber wieder zu Hause war/ kam diese Hebamme wieder ins Hauß/ und als sie ein wenig alda gewesen/ kam der Frauen die Kindes-Wehe dergestalt an/ daß sie durch Hülffe der angekommenen Hebamme/ sonderlich geschwind und glücklich von ihrer Frucht/ und fürnehmlich von der Nach-Geburth/ und allem/ was darzu gehörete/ nach aller Weiber Weise erlöset worden. Alsbald darnach wendete die Hebamme/ die das Kind empfangen hatte/ der Kindbetterinn den Rücken zu/ also daß sie die Frucht/ welche die andere auff den Schoß hatte/ nicht sehen kunte/ noch jemahls auch gesehen hat. Sie ersuchte zwar alsofort ein und andermahl sehr ernstlich/ ihre Frucht zu sehen/ aber die Hebamme weigerte sich dessen jedesmahl/ mit Vorwendung/ daß das Besehen derselben ihr nicht gut wäre/ und verbot/ daß sie es/ wie auch andere nicht sehen solten. Mitlerweil war sie beschäfftiget/ das Kind zu windeln/ und hatte darumb die vorerwehnte Schachtel/ darin die Kindbetterinn ihr Kinder-Zeug liegen hatte/ bey sich genommen; Sie nam daraus/ was ihr anstund/ umbwickelte die Frucht von oben biß unten feste zu/ und legte sie/ wie sie solche so unsichtbahr gemacht/ nicht weit von ihr in eine höltzerne Mulde/ und blieb sie Aaght Germonts inzwischen ohne einige Hülffe (denn es war sonst niemand mehr darbey) in elenden Zustand sitzen. Kaum hatte die Hebamme alles an der Frucht verrichtet/ da wolte sie/ wegen Eyle/ die sie zu haben sagte/ weggehen. Die Frau begehrte von ihr/ daß sie warten solte/ biß ihr Mann und ihre Mutter käme; Sie weigerte sich aber dessen/ sagend/ daß sie nicht länger bleiben kunte/ und was die Bezahlung vor ihren Dienst und Kräuter/ sagte sie/ wie zuvor/ daß Wybrant Janson sie befriedigen würde. Darauff gieng sie weg/ ohne daß die Kindbetterinn im weggehen und kommen gesehen/ daß dieses Weib einiges Päcklein gebracht/ vielweniger mitgenommen habe. Kurtz darnach komt ihre Mutter und ihr Mañ zu Hause/ die finden sie also beschaffen. Der Mann gehet alsbald hin/ und holet die Nachbahrinnen/ die kommen und finden die Kindbetterinn erlöset bey dem Herde sitzend/ kalt und sehr bebend. Die Nachbarinnen sahen alle gewöhnliche Sachen auff der Erden verbreitet liegen/ und die Frucht nicht weit davon/ zugewickelt und zugedecket in einer kleinen höltzern Mulde; welches wiederumb eine todte Mißgeburth zu seyn hieß. Die Frauen wenden sich derhalben zu der Kindbetterinn/ alles/ was gemeiniglich zu thun ist/ zu beschicken. Eine von den Weibern gehet inzwischen nach dem Kinde/ zu sehen/ ob auch etwas dabey zu thun seyn möchte. Die Mutter aber fertigte sie ab/ und sagte: Was wolt ihr daran thun/ es ist bestellet. Und also giengen die meisten Weiber wieder nach Hause. Drey aber von ihnen/ nach Verfliessung etlicher Stunden von den einen oder andern ihren Haußgenossen angereitzet/ erwegend/ daß leichtlich hierüber etwas zu sagen fallen möchte/ daß sie nicht besehen hätten/ was für eine Frucht zur Welt kommen wäre/ kehren wiederumb nach

der

der Kindbetterin Hause; und sprechen den Mann an/ umb das Kind zusehen/ der verwilligte es/ jedoch daß er seine Frau deswegen fragen wolte. Solches thutet/ und komt darauff/ und sagt zu den Weibern/ daß sie es nicht zulassen wolte/ sie möchten aber darumb selber seine Frau ansprechen. Sie thun also/ werden aber wiederumb abgewiesen/ weil sie das ein und andermahl sagte/ sie hätte keinen Sinn darzu/ und wolte es nicht besehen haben. Also gingen die Frauen damahls unverrichteter Sache hinweg. Den Tag darnach wurden der Nachbahrn Kinder (denn es also da gebräuchlich) genöhtiget/ mit denen Nachbahren das Kind zur Erden zu bestätigen. Als nun die Nachbarn ins Hauß kommen/ namen ihnen zwo Frauen für/ (welche das eingewindelte Kind also funden auff derselbigen Stelle/ als sie es des Tages vorher gelassen hätten) daß sie es/ ehe sie es in das Särglein legten/ ohne Fragen/ damit es ihnen nicht verweigert würde/ wolten besehen. Als sie es aber an dem Haupte begunten loß zu machen/ ward es ihnen durch die Kindbetterin gewehret: denn als sie es (also bezeugen die Weiber) von dem Bette sahe/ stellete sie sich so übel an/ und geberdete sich so wunderlich/ daß die Weiber/ weil sie ihnen darbey zu erkennen gab/ daß sie das Besehen nicht leiden wolte/ gezwungen wurden/ von ihrem Fürnehmen abzustehen. Also namen dieselbigen Frauen/ ohne Besichtigung das eingewickelte Pöpgen/ und legten es in den Sarg.

§. 5. Kaum war dieses letzte Pöpgen begraben/ daß nicht die Seltzamkeit des erzehlten Gebährens unter dem gemeinen Volck ruchtbahr ward. Jedermann verstund/ daß hierunter etwas frembdes muste verborgen seyn/ aber niemand wuste was: Einige sagten/ daß hier Zauberey unter verborgen stecke/ daß/ umb solches zu verdunckeln/ der Mañ Claeß Nysson heimlich bey Nacht kommen/ und das begrabene Kind wieder auffgraben würde/ und daß billich hierin Versehung geschehen solte. Die gemeine Rede vermehrete sich/ wie ein fortgeweltzeter Schnee-Ball/ ob es schon lose Geschwätze waren/ die nur auff Vermuhtung/ ohne Gewißheit/ gegründet. Es sind aber dennoch einige aus dem Gerichte von Zybekarspel dadurch bewogen worden/ den Sarg/ umb zu sehen/ was darinnen wäre/ zu eröffnen. Das thäten sie also/ in beyseyn vieler von dem gemeinen Volck/ an dem Sontag den 24 November/ nachdem es den Donnerstag begraben war: Das Särglein brachten sie (denn es war gegen den Abend/ und geschahe bey Licht) in die Kirche/ es ward geöffnet/ und als das Kind/ so darinnen lag/ loß gemacht ward/ (es war so dichte und feste zugemachet/ mit so einer Menge Nadeln/ daß es zu verwundern war) befand man/ daß der Leib von Stockfisch/ davon der Schwantz gespalten/ und als zwey Füßlein umbgekrümmet/ die Arme von zween mit Grütze gefüllete Blut-Därmlein/ und das Haupt von rohten Kohl zusammen gemacht war. Das war deñ da ein Wunderstück in der Menschen Augen.

Hierauff folgete Gefängniß/ Peinigung/ und zuletzt die Execution auff dem Schavott/ vermöge des Urtheils den 9 und 17 Aprilis/ 1659.

§. 6. Die Frau nun/ als sie hierüber vor Gerichte gezogen/ und nach langen und vielen gehaltenen Rechtspflegungen in den Stand auff die Peinbanck zu gerahten/ gebracht ward/ so hatte/ wie es wohl scheinet/ obgemelter

Pre-

Prediger C. D. das Mittleiden/ daß er sein Urtheil zu ihrer Entschuldigung gab/ weil er gläubete/ daß sie wohl ein Subjectum gewesen seyn könte/ wormit der Teufel seine Personage gespielet habe/ sie so auffgeblasen gemacht/ als ob sie schwanger/ und also mit ihr gewircket/ als wenn sie eine Kindbetteriñ wäre/ und gebohren hätte. Denn (sagt er darnach) es kan wohl eine Gebährung zum Schein seyn/ also daß sie und andere könten betrogen werden. Denn dieses könte Satan wohl thun/ und solches beweiset er mit Matth. 4. v. 9. Actor. 8. v. 9. und Gal. 3. v. 1. und weiset uns nach der Außlegung der neuen Ubersetzung über diese Oerther. Darbey bringet er herzu den Hyperius Meth. Thos. lib. 1. pag. 304/305. Vœtius Part. 1. disp. p. 559. und Timplerus Metaph. lib. 4. c. 4. Probl. 34. welche sagen/ daß der Teufel auff diese Weise die Sinnen der Menschen bezaubern könne. Aber wir glauben länger nicht/ was sie uns sagen von dem/ da sie niemahls beygewesen sind/ sondern was uns durch die Schrifft selber/ oder durch die Vernunfft/ oder zum wenigsten durch die Erfahrung kund worden ist. In keinem von diesen allen haben weder diese Scribenten noch der Prediger das jemahls gesehen.

§. 7. Aber sehet doch/ wie bereitfertig die Menschen mit dem Teufel seyn. Derselbige Prediger hat nachmahls wissen können/ durch eine gewisse sichere Geschichte hier in der Stadt/ wie die sonderbahre Begierde einer Frauen nach einem Kinde/ so sie keines bekömt/ desto mehr darnach entzündet/ selbst den Nahmen davon auff das theuerste kan kauffen lassen. Es stellete sich eine reiche Bürger-Frau schwanger/ kaufft ein ungebohren Kind von einer andern die warhafftig schwanger war/ gehet umb diese Zeit zu Bette liegen/ als die Zeit mit der andern erfüllet war/ lässet sich das Kind so heimlich zubringen/ daß es der Mann selber anders nicht weiß/ als es sey sein eigen Fleisch und Bein. Weil aber die Verkäufferin ihres Kindes oder die Bestellerinn dieses Wercks nicht nach Erwartung belohnet ward/ entdeckte sie hernach den Betrug. Weil nun diese Bauerin begierig war nach einem Kinde/ oder zum wenigsten nach den Nahmen davon/ aber so dicke nicht am Gelde war/ eines zu erkauffen/ machte sie es selbst/ eines von Schmeer/ das andere von Lappen/ und das drite von Stockfisch/ mit zween Därmen/ die alle in dem Hause bereit/ und ohne jemandes Mitt-wissen zuzurichten waren. Das von der Swaagdycker Hebamme/ ist ihr eigen Sagen/ worinnen sie vor den Richtern auch nicht beständig war. Die Zubereitung auff den Boden/ mit andern Umbständen/ als einer Kindbetterin/ war ihr wenig Kunst zu machen. Das Sagen/ das jedesmahl über ihre Zeit gieng/ war nur der Mißgeburth einen Schein zu geben. Fragt man aber/ warumb die Frau so viel Schmaach darüber leiden wollen? sie hatte das angefangen/ und gedachte nicht/ daß es ihr so übel bekommen würde. Nun muste sie darbey bleiben/ ihr gantzes Lebenlang nicht ein allgemeiner Spott zu seyn/ wie sie eine Zeitlang gewesen war.

Das XXVII. Hauptstück.

Die Rahtshandlungen bey dem Anfang der Reformation in den Niederlanden über Zauberey geführet/ sind nicht nach dem Recht und der Vernunfft gewesen.

§. 1.

Wiewohl die Niederlande seit dem Abstellen des Pabstthumbs von den Irrthümern desselbigen/ betreffend die Zauberey/ nicht sind gereiniget worden/ dennoch vernimt man seitdem von dem Verbrennen der Zauberinnen so nicht mehr. Auch das Theil selber/ welches Päbstisch ist/ scheinet es abgelernet zu haben/ seith dem verdamlichen Menschen-Mord/ so man an den Bekennern der Warheit/den so genandten Waldensern/ verübet hat/ auff Fürgeben/ daß sie Zauberer wären/ im Jahr 1459/ 1460/1461/ davon die Geschicht zu lesen ist hinter dem Buch des Reinhold Schott. Deñ 30 Jahr nach dieser Zeit/sind die Urtheile der Zauber-Richter Inquisitoren bey dem Parlament zu Paris auffgehoben und abgethan/ und die noch lebenden Richter auch gestraffet worden. Man findet dennoch nach übergebliebenen Handlungen des Pabstthumbs hiervon biß zu dem Jahr 1565/ welche bezeugen/ daß nicht allein die gemeinen Gerichte/ sondern auch selbst die hohen Gerichte von Holland und in dem Stifft Utrecht mit diesem Saurteige besudelt gewesen: wiewohl bey dem hohen Raht 1593 erschienen/ daß man alda mit mehrer Fürsichtigkeit zu Werck zu gehen begonnen. Ich will zum Augenschein des einen und andern hier ein gewisses Urtheil/ so wegen Zauberey zu Schoonhoven den achtzehen Decemb. 1594/ darnach den Inhalt der Rechtshandlung zu Utrecht 1595/ und zuletzt des Hofes Sententz/ vernichtet bey dem hohen Raht von Holland 1593/ vorstellen/ will aber/ umb beliebter Kürtze halben/ nicht mehr als das nohtwendigste heraus ziehen/ doch so viel/ als zu einem lebendigen Zeugniß der überaus grossen Thorheit dieser Zeit gereichen kan.

§. 2. In dem Urtheil des Gerichts zu Schoonhoven finde ich diese Haupt-Beschuldigungen/ welche Marritjen Adrians, 70 Jahr alt/ ausser eisern Banden bekennet hat/ daß sie der Teufel bewogen/ GOtt zu verleugnen/ ihr ein stück Goldes/ dem Schein nach/ welches hernach in Kinder-Dreck sich verwandelt/ als zum Pfande auff die Trauung gegeben/ sie fleischlich erkennet/ ein Topff mit Zauber-Salbe gegeben/ und daß sie unterschiedliche Menschen bezaubert hätte.

Daß sie der Feind zu Utrecht des Nachts aus dem Schlaaff auffgenommen/ und nach Vianen geführet hätte/ daselbst einen Mann/ Adrian Leenerts genandt/ zu bezaubern/ von dannen er sie wieder nach Utrecht gebracht.

Daß sie noch 6 andere bezaubert habe/ sowohl mit der Salbe als mit andern Dingen/ unter diesen sind zween/ darzu sie nichts gethan hat/ sondern allein geglaubet/ daß auff ihr Sprechen oder Anrahten der Teufel das Werck verrichtet habe. Darüber ist die Frau verurtheilet/ gewürget/ und denn verbrandt zu wer-

werden den 18 Decemb. 1591. Diese mir bloß allein erzehlete Stücken sollen uns genug seyn/ von uns selber zu begreiffen/ daß diese Bestie von 70 Jahr vielmehr geträumet/ oder dasjenige ihr Wahnsinnig eingebildet hat/ was sie hat bekennet/ als daß wir diese altvettelische Fabeln glauben sollen/ so kinderhafftig und närrisch/ daß sich ein weiser Mann es zu lesen schämen muß.

§. 3. Denn erweget doch einmahl ihr Christen/ was Schein der Warheit hat es doch/ daß ein Frauens-Mensch niemahls zuvorn erhöret worden/ die (wie sie auch unter andern erkläret) in ihrem Alter von 70 Jahren/ sich noch an dem Teufel hängen sollen/ von welchen sie Dreck für Gold empfing? Den Werth eines solchen Trau-Pfenniges hätte sie bey Menschen nachhero können außgeben/ zum wenigsten bey Michiel dem Kupper/ mit welchen sie bekennet/ daß sie einen Monaht lang in Unzucht gelebet hatte. Absonderlich ist bedencklich/ daß unter andern von ihr gesagt ist/ daß sie zu der Zeit/ da sie gefangen ward/ zu einen Jungen/ der bey ihr stund/ bloß anrührend/ sagte: Gehet ihr hin/ warumb stehet ihr und höret zu? und vermeynet darnach/ daß der Feind denselbigen Jungen durch sie bezaubert hat. Also hat sie denn auch nur gemeynet/ oder es hat ihr auch wohl geträumet/ (da sie schlieff) daß sie derselbige Feind des Nachts von Utrecht nach Vianen/ und auch wieder zurücke geführet. Ihre eigene Meynung/ und auch des Richters seine/ hat ihr also den Todt gethan.

§. 4. Vor allen machten es nicht besser die von Utrecht mit Tödtung der vier Menschen/ und zwar innerhalb 4 Jahren nach dieser Zeit. Derer Gerichtliche Information und Sententzen zu lesen stehen bey Simon von Leewen/ in seinem Batavia illustrata, pag. 295/306. und in allen hierauff außkommen/ daß man Volckert Dirxen/ auff das Zeugniß seiner eigenen Kinder von 16/14 und 12 Jahren/ zweymahl gepeiniget/ und weil er nichts bekennet hatte/ darnach auff das Wasser geworffen/ (o blinde Richter!) da er bißweilen trieb/ und bißweilen untergieng/ und dennoch beharzlich leugnete/ zuletzt einige Thorheiten/ die vor allen nicht viel besser/ als das Schoonhover Bestgen bekennet hat/ als unter andern/ daß er in einen Wolff verwandelt/ und ander Leute Vieh todt gebissen hätte. Alles übrige ist von demselbigen Schlage. Und stehet wohl anzumercken/ daß diese Menschen alle in Gestalt der Wölfe das Vieh gebissen haben bey Amersfort und an der Veluwe/ alda an Wölfen kein Mangel ist; aber nicht einer ist beschädiget worden/ solches an dieser Seite herwarts/ da keine seyn/ gethan zu haben. Was sinnlose Thorheit ist es/ wenn in dem Wölfen Lande einmahl ein Pferd oder Kuh von einem Wolffe gebissen wird/ daß es unmenschliche Thiere/ und keine wahre Wölffe gewesen seyn.

§. 5. Dennoch hat man nicht allein bejahrte Menschen/ sondern auch Kinder umb Zauberey gestrafft. Denn dieses sind die Anzeichnungen des gemelten Scribenten/ pag. 306.

Volckert Dirxen selb vierdte gerichtet den 1 Aug. 1595.

Hessel Volckers (desselbigen Sohn) ohngefehr 14 Jahr alt/ weil man seine Jugend angesehen/ ist condemniret, daß er soll gefangen gebracht werden

 an

an dem Orth/ da Henritje Volckers/ seine Schwester/ und Marge Barten mit Feur gestrafft werden sollen; und wenn das geschehen/ sol der Gefangene darnach strenge gegeisselt werden/ so/ daß das Blut darnach fliesset/ wenn solches verrichtet/ in Fiole, auff dem Hause Hasenberg/ gefangen gesetzet/ und so lange sitzen bleiben/ biß zur Zeit/ da etwas anders von dem Hofe wird verordnet werden.

Hendrikje Volckers Tochter/ 17 Jahr alt/ gerichtet mit dem Feur.

Dirck Volckers (8 Jahr alt/ pag. 303.) hat dieselbige Sententz/ als sein Bruder Hessel/ erhalten.

Den 26 Julii 1595. Anthon Bulk gerichtet mit dem Feur.

Den 1 Aug. 1595. Gysbert Folkerts (sein alter ist nicht angezeichnet) dieselbige Sententz/ wie Hessel und Dirck seine Brüder.

Marge Barten, Haußfrau des Anthoni Bulk, gerichtet mit dem Feur.

Sehet da zwey Paar/ das eine Mann und Frau/ und das andere Vater und Tochter/ wegen vermeynter Zauberey/ verbrandt/ und drey unschuldige Bauer-Jungen/ davon einer nur 8 Jahr alt/ biß auffs Blut gegeisselt/ und darüber noch gefangen gesetzet/ nachdem sie erst noch ihre eigene Schwester/ ein junges Blümelein/ kaum 17 Jahr alt/ haben vor ihren Augen müssen verbrennen sehen. Das war Gnade/ da der Aberglaube noch Meister war.

§. 6. Viel besser und rechtgesinnter (sage ich hier mit von Leewens eigenen Worten) war das Urtheil des hohen Rahts in Holland/ von den 8 Junii 1593. wordurch eine gewisse Frauens-Persohn von Schiedam/ als im fall ihrer Verantwortung wieder Bezüchtigung der Zauberey durch den Hoff von Holland zur Tortur condemniret ward/ aus dem Gefängniß entschlagen/ die Sententz des Hofes von Holland zunichte gethan/ und der Schultz in die Kosten condemniret worden. Das Fürnehmste/ welches ich in ihrer Beschuldigung lese/ ist/ daß angemercket war/ daß sie auff eine Zeit mit einem Reißlein in dem Wasser gespielet hatte an dem Schiff des Cornelis Cornelissen, wornach besagtes Schiff zu Segel gangen/ und in der See verunglücket. Ist es nicht eine kräfftige Folge: Die gute Frau/ so zu ihrem Unglück auff das böse Wort von Zauberey bezüchtiget ward/ hat mit einem Reißlein an dem Schiffe gespielet am Lande/ so ist sie die Ursache/ daß es in der See zu Grunde gangen. Noch schöner/ diese Frau hat einmahl noch mit drey andern in einer Gesellschafft mit ihren respectivè Freyern (so Teufel waren in Menschen Gestalt) Hand an Hand getantzet/ da einer den andern gesehen/ aber vor andern Personen unsichtbahr war/ durch Krafft eines gewissen Krauts (dergleichen in der Welt nicht ist) welches sie von dem Satan bekommen hatte. Was düncket euch/ Leser/ hat der hohe Raht nicht Ursache/ diese arme Frau von der Peinbanck abzuhalten? die also beschuldiget war von Dingen/ die so übel erdacht waren/ und schlechter Dinge unmüglich und wieder die Natur seyn? dennoch weiß ich nicht/ ob ihr nicht die Peinbanck/ dasselbige noch zu bekennen/ würde außgepresset/ und sie also aus Mißmühtigkeit in solchen schändlichen und erschrecklichen Todt geholffen haben. Denn in der Erklährung des Urtheils finde ich Zeichen einer Schwermühtigkeit/ die sie bißweilen zu sagen ver-

anlassete/ daß sie in grossen Streit wäre/ so denn ihr schwache Sinnen mehr mit Gewalt getrieben wurden/ hat sie leicht in die Einbildung verfallen köñen/ etwas gethan zu haben/ daran sie nimmermehr gedacht haben würde.

Das XXVIII. Hauptstück.

Vor achtzig Jahren ward in Deunemarck als ungemeine schwere Zauberey gestrafft/ davon der Beweiß / nach der Vernunfft untersuchet/ nichts tauget.

§. 1.

OB schon in den Niederlanden das Licht der Reformation den Nebel der veralteten Irthümer von der Zauberey von den Gerichts-Bäncken auffgehoben ist/ dennoch bleiben dieselben in Dennemarck/ Schweden/ Teutschland/ Engeland den Protestanten noch anhängen/ mehr oder weniger / nach dem Menschen seyn/ die das Werck noch treiben/ und der eine dem andern in Gang bringet. Und ob ich nun zwar von Rechtshandlungen rede/ die vor und nach sind gehalten/ so mag ich doch darumb nicht verschweigen/ daß mir von ansehnlichen Männern aus vorgedachten Landen mehr als einmahl geklaget ist/ wie die Geistlichen das Volck in diesem tummen Wahn verstärcken/ ohne welches die Recht-Sachen/ wegen Zauberey/ leichtlich beyzulegen wären. Es wird auch zu ersehen seyn / aus allem/ was ich in diesem und den zwey nechstfolgenden Hauptstücken vermelden wil/ von dergleichen Handlungen/ die in vorerwehnten Landen fürgefallen sind; daß es die Pastoren sind gewesen/ welche sich vor andern in die Sachen mengeten/ und die Menschen zum Feuer hülffen. Ich will hier in diesem Hauptstück solches in Deñemarck zeigen/ und in dem nechsten Schweden und Pommern besehen/ und denn zum letzten Engeland.

§. 2. Die Dänische Historie hat ein Dänischer Herr/ der mir den Inhalt erzehlet/ aus seiner Landes-Sprache in Latein übersetzen lassen/ wie dieselbige bey den von Dalen ist gedrucket/ mit diesem Titul: Energumeni Coagienses, sive admirabilis Historia de horrenda Cacodæmonis tentatione; das ist: Die Besessenen von Köge/ oder wunderliche Historie von der schrecklichen Versuchung des Teufels/ u. s. f. dieselbe ist erst beschrieben von Johannes Bruzsmann, Rector der Schulen zu Herlow/ und wird dem Leser angewiesen durch die Erklärung des Janus Birkerode, dem ersten Professor der Theologie zu Copenhagen 1674. der sagt/ daß er nichts darin finde/ was mit der göttlichen Schrifft streitig sey; sondern vielmehr/ daß alles/ was darinnen/ von dem Teufel und desselben bösen Wercken gelehret / durch diese und andere Exempel befestiget wird/ und das dienet/ sagt er/ zur Vermahnung den Unglaubigen/ daß sie die gewissen und sichern Umbstände solcher Historien wohl erwegen/ und bemercken/ daß sie selber auch durch scheinbahre Erfahrung zu dieser Warheit geleitet worden/ die uns in der H. Schrifft wird fürgestellet. Wir wollen nun bald sehen/ ob deme also sey: Die von dem Professor so genandte gewisse Sicherheit bestehet in einer Erzehlung von einer Frauens-

Persohn/ in deren Hause die Sachen sich begeben haben/ und weiter in einer fernern Erklährung/ davon durch gemeldten Brunsmann aus den Stücken/ die auff dem Rahthause befindlich/ zusammen getragen/ welchen ein Zeugniß des Magistrats im Jahr 1674. vorgesetzet/ daß da erklähret/ daß diese Stücke warhafftig aus ihren Protocol außgezogen worden. Die Erzehlung ist viel zu lang/ gantz hiervor zu stellen. Wir wollen derhalben allein dasjenige besehen/ was durch die Frau des Hauses aus eigener Erfahrung/ darnach was von dem Rector aus dem Protocoll ist auffgesetzet worden.

§. 3. Zu Köge/ einem Städtlein in Seeland an der See/ ohngefehr vier Stunden gehens von Copenhagen/ waren im Jahr 1601. und 1602. zwo oder drey Frauen wegen der Hexerey verbrandt/ und andere noch auff das Wort/ im Jahr 1607. oder 1608. dasselbige Werck mit unter einander gepflogen Rathschlägen übten/ in dem Hause eines Kaufmañs/ Johannes Barscher genandt/ erst an seinen Kindern/ und dann an ihm selbst/ und endlich noch einmahl an seinen Kindern verübet/ in solcher Gestalt/ als ich es nun in besonderer Hauptstücken der Kürtze halben zusammen ziehen will.

Etwas leichte Spöckerey gieng mit den Kindern/ der Dienst-Magd und der Frau vorher/ sie sahe eine abscheuliche Kröte/ die auff das Zulauffen ihres Volcks/ im Hause verschwand.

Ein Töchterlein/ ohngefehr acht Jahr alt/ ward durch ein Nacht-Gesicht erschrecket/ und ward davon sehr elendig kränckllich/ doch aber bald wieder gesund. Darauff gieng Barscher/ einmahl seiner Handlung halben nach Teutschland zu.

In seinem Abwesen ward seiner Schwester Sohn/ der bey ihm wohnete/ ein Jüngling von 16 Jahren/ hart bezaubert/ also daß er nebenst grausahmen und ungewöhnlichen Bewegungen seines Leibes und der Glieder/ zwo Ellen hoch von der Erde ward auffgehoben/ und also an den Söller hangend/ mit keiner Gewalt herab gezogen werden kunte.

Man hörete den Teufel mit ihm reden/ wie er sagte; ein Feuer wäre bald angezündet worden/ und das sagte er/ habe der Teufel ihm aus dem Halse geholet.

Dieses sagte er/ muste er nun leiden/ weil der Teufel verhindert wurde/ Barschern selbst zu plagen.

Als derselbige nach Hause kommen/ ward in allen Kirchen/ rund umb Koge her/ und im Hause gebetet/ und auch von Menschen und Vieh gefastet.

Der Teufel spockete sehr in unterschiedlichen Gestalten/ der Raben/ Gänse/ Menschen und zween Pastoren, die noch lebeten/ bald als ein Kauffmann/ bald anders wie ein Hund oder Schwein.

Er ward erleichtert/ und sagte seine Erlösung vorher/ und stellete sich zwischen beyden noch elendiglich an; Zuletzt sagte er nun gantz erlöset zu seyn/ schalt den Teufel/ und gab ihm seinen Abschied/ reichte die Hand wohl zwey mahl einem Engel zu/ und danckte denselbigen/ wiewohl von niemand weder Engel noch Teufel gesehen ward.

§. 4. Alsdenn gieng mit Barscher selbst das Leiden an: Von eilff biß

biß zwolff Uhr / war er so wohl des Tages als des Nachts in der grössesten Angst/die/wie er sagte/von dem Teufel ihn überkam/und lag ihm wie ein Sack mit Korn auff seinem Leibe.

Die Dienst-Magd siehet ein Monstrum, wie ein Affe/und die jüngste Tochter kompt sehr bestürtzt gelauffen/ durch das Gesichte / wie sie sagte / eines erschrecklichen Mannes/ der ihr nachsetzte.

Die Frau lässet feyerliche Gebete thun / schreibt darumb Briefe an unterschiedliche Pastores, in ihrer Gegend / reiset selber darumb nach Nerderup/ mit einem Wagen / der auff der Rückreise nicht fort wolte. Sie war eilff Stunden unterwegens / hörete die Bäume rauschen / sahe etwas als einen Thurm auffsteigen/und zugleich rasen; Kam zu Hause umb 1. Uhr des Nachts.

Des Nachts bisse ihr auff dem Bette eine Ratte/wie es schien/in einen Finger/ ohne Verletzen/ der war aber einen Monat lang nicht zu rühren noch zu bewegen. Die folgende Nacht war es auff dem Bette unerträglich heiß/und ein ander Lacken dicke mit Rotten-Köthlein bedecket.

Den Tag darnach/ als der Mann zu schlaffen sich nieder geleget / ward er aus dem Bette und Kammer / lange vermisset / und endlich in einer kleinen Kämmerlein gefunden/ jämmerlich winselnd.

Die vierdte Nacht / daran springt eine erschreckliche Ratte (das war der Teufel/ sagt die Frau) zu ihnen auffs Bette/ und biß ein Stücke aus dem Unterpfuhl/ daß die Federn durch die Kammer stoben. Weg verfluchter Geist/ sagte Barscher/ und der Teufel kam darnach nicht mehr.

§. 5. Nachdem nun GOtt dafür in den Kirchen gedancket worden/ entstund noch ein ärgers Ubel. Ein Söhnlein in seinen neundten Jahr/ward von einer ungemeinen Plage angefallen ; darüber eine gewisse Meisterin zu Rath gezogen/ erklähret/ daß das Kind besessen/ und daß ihm ausser inbrünstigen Gebet nicht wäre zu helffen.

Es ward mit seinem Bette bey 2 Ellen hoch auf und nieder geführet ; darab geworffen/ daß es auff seinem Haupte stunde. Weiter auff den Söller/auff den Holtz-Hauffen/ und über die Scheidewand in des Nachbahren Hauß geschmissen. Der Teufel lieff in Gestalt eines kleinen Ferckleins über das Kind/ zog seine Glieder greulich zusammen/ gruntzete als ein Schwein/ krähete wie ein Hahn/ und bellete als ein Hund.

Einmahl hatte er/ als die Mutter in der Kirchen war/ in Gestalt der Mutter das Kind mit seinen eigenen Schuen jämmerlich geschlagen / redete nachgehends aus ihm/ und sagte/ daß er es habe gethan.

Er wrinschte unter dem Singen des 46. Psalms wie ein Pferd / spie seinen Vater ins Gesicht/ und setzete seiner Mutter blosse Messer auff die Brust/ die auff das Nennen des Nahmens JEsu herab fiehlen.

Er redete unterschiedliche Dinge sich haltend / als wenn er wieder seinen Willen durch Hexen in dieses Kind gesandt wäre ; die erst gestrafft müsten werden/ ehe er darauß fahren könte/ nicht wissend aber wenn.

Hierauff stirbet Barscher/ die Frau aber zeichnet nicht an/ an was für eine Kranckheit/ noch wie lange dieselbe gewähret.

§. 6.

§. 6. Sie also eine Wittwe / lässet sich durch einen Brauer / Erich/ mit dem Wagen einmahl nach Haarloff führen / den Priester oder Pastor des Orths / umb Schuld zu mahnen. Sie ward unterwegens so mißlich / daß sie von dem Wagen muste steigen: Nach einer halben Stunde will sie wieder auff den Wagen / sahe ihn aber nicht / kömpt an ein kleines Wasserlein / und will dadurch gehen / und befiehlet GOtt ihre Kinder? Mit dem siehet sie / ihrem Bedüncken nach zwo Krähen fliegen / aber nahe bey / siehet sie daß es die Pferde waren mit dem Wagen. Der Fuhrmann hatte sie auch gesucht / daher meynete sie / daß sie beyde von dem Satan also betrogen worden. Sie suchten mit dem Stock die Tieffe des Wassers / funden aber keinen Grund. Also hatte ihr JEsus / sagt sie / bewahret.

Der böse Geist hatte / ehe sie nach Hause kommen waren / durch das Kind geredet / daß er der Mutter einen solchen Schrecken eingejaget / und war nur verhindert worden / durch diesen grossen Mann (wie sie GOtt gewöhnlich nennete) daß er sie nicht in dem Wasser ersäuffet hätte.

Auff eine andere Reise mit gedachten Brauer nach Copenhagen / fiel es ihr nach vorhergehender Drauung des Teufels / so schwer / die Pferde schaumeten / und der Wagen lieff rund herumb / alles was darauff war / stürtzete herab / und die Hüner flogen über das Feld. Der Fuhrmann vermissete seinen Haabersack / und als er ihm wieder gefunden / fiel er ihm so schwer zu tragen / daß er den Teufel darin zu haben glaubete / (daß muste kein leichter Teufel / oder der Haber allda zu Lande leichter als der Teufel seyn.) Wie er ihn wieder hohlete / trug er ihn so schwer. Sie waren wohl 10 Stunden unterwegens / da es sonsten nur vier Meilen ist.

§. 7. Also ward die Frau zwey Jahr nach des Mannes Tode geplaget; in welcher Zeit einer von den Predigern sie offt und viel besuchte. Der Teufel / der durch das Kind redete / beklagte sich dessen gegen ihm / und wieder die Gebete / die er thät: Ich saß heute / (sagte er) in der Nath euers Mantels / aber da ihr vor das Kind anfinget zu bethen / fiel ich gar schändlich / wie ein Teufel / als ich bin. Der gute Priester hierdurch muthig / redete ihm zu / und wolte / daß er von dannen gehen solte / darauff sagte er: Ich will / wenn es diesem grossen Mann beliebet. Als aber der Prediger begunte Latein zu reden / so sagte dieser Dänische Teufel / daß er sein Haupt und seinen Verstand mit keinem Latein zu brechen wolte: Er wolte zu den Prediger zu Gaste kommen / und wisse / daß er Gebratenes am Feuer habe / und so fort.

Es ward aber aus diesem Gastmahl nichts; sie waren wohl zu scheiden: Und endlich verließ der Teufel daß Kind / und das gantze Hauß war wiederumb frey von Gespenst / als es jemahls zuvor gewesen war.

§. 8. Die Frau ruffet GOtt zu forderst und dennoch sieben oder acht Prediger zu Zeugen / daß es alles wahr ist. Das weiß GOTT: Aber diese Menschen wissen mehr nicht / als was sie vor das Kind und das gantze Hauß gebeten haben / und daß sie darzu von ihr sind ersucht worden / weil sie sagte / daß es in ihrem Hause so zu gienge. Allein hat der vorgemeldte Priester das Kind / sagt sie / sechs Monden in seinem Hause gehabt / da er ausser Zweiffel wohl

wohl gesehen hat / daß es kranck war; sie meldet aber nicht / daß er selbst von dieser Spöckerey etwas vernommen habe. Alles was sie nun erzehlet / ist nach besten Verst and also geschehen / aber daß es nicht auff das Beste auffgesetzet ist / und sie von dem Vorurtheil eingenommen / behexet zu seyn / wie aus dem Anhang §. 3. und 4. zu mercken ist / bildete sie sich die Sachen ärger ein als sie waren / dennoch nicht anders wissend / als ob es also wäre. Der Leser sehe das erste Hauptstück dieses Buchs §. 3/7/10. Was sie §. 6. von den zwo Reisen mit den Wagen schreibet / gibt klahr genug zu erkennen / daß die gute Frau keinen guten Gebrauch ihrer Sinnen hatte: Die durch ein Wasser wolte gehē da der Weg dabey lag / in Meynung dadurch zu waten / darzu sie ihre Kleider auffschürtzete / und deñoch zu ersauffen / als ohne Hoffnung ihre Kinder jemahls wieder zu sehen / dieselbe Gott befehlend; Die Pferde / darnach sie sich selbst umb sahe und die vor Krähen ansahe / da sie nichts sahe; und wie der Brauer meinete / das der Teufel in seinem Sack wäre / das kam daher / daß er ihm doch in dem Gehirn saß.

§. 9. Setzet nun hier neben dieses Vettergen / der die Kunst von Kampen kunte / oder Lodun / davon die Probe in dem X. und XI. Hauptstück gesehen ist worden. Ey lieber sagt mir doch / was hat er wunderliches gelitten / daß er nicht kunte thun? So es der Teuffel war / der mit oder durch ihn sprach; das war so seyn Sagen. Doch eigentlich / wer sahe da einen andern Teufel / als ihn selber? Aber das Kind von neun Jahren war dennoch unreiff zu solchen Betrug. Es ist wahr / aber der ander kunte von nahe bey oder auch von fern das Geläut wohl geben / welches (wie mehrmahl gezeiget) die Kunst und Handelung der Bauchsprecher ist. Wir haben hier in Diaconen Alt-Frauen Hause ein ziemlich altes Bestgen / noch im vergangenen Jahre gehabt / die redete mit einen / den sie Jochem nennete / in ihrem Bette / und es war unmüglich zu hören / daß sie selbst die beederley Stimmen machte; Worzu die Oeffnung / der besondern Bewandniß der Brust und Kehlen viel hilfft. Ich habe einen Prediger gekandt / welcher zuweilen in der schweren Noth da er klein war / nicht allein zerlähmet / sondern auch so von Außrede geworden; daß er wohl einen hohen Discant schlug / aber schnell in einem viel niedrigen Thon / gantz sonder Zwischen-Gesellschafft; und es hat mich / der ich damahls noch ein Jüngling war / mehr als einmahl erschreckt / gleich als wenn jemand mit einem andern redete / der nicht gesehen ward. Es ist auch zu mercken / daß der Bube dē guten Priester vexiret / da er sich gleichsam so übel hielt / daß er so kräfftig betete.

§. 10. Von Barscher selber wird nichts sonderliches gemeldet / woraus einiges Bedencken von eines Teufels Handwerck fallen kan; nur allein / daß er es so begriff / und anstat bloß auff GOtt zu sehen / sein Leid an Menschen suchte zu rächen / und das unschuldige Frauen-Volck hat tödten lassen / daß sie unschuldig waren / ist aus allen zu sehen / was der Rector aus den Protocollen schreibet: Die Missethaten / die ihnen von den Richtern und Zeugen auffgebürdet worden / entschuldigen sie erst / ihre eigene Bekäntniß spricht sie noch desto klährer frey. Denn die bezeuget an allen Seiten / daß sie noch eben so wenig als die Richter oder Zeugen / oder Ankläger verstunden / was Zauberey

rey war. Ich will dem Leser dieses lassen sehen / durch wenig Sachen / so ich daraus will außziehen / von denen so der Schreiber zum Beweiß erkentlicher Zauberey aus dem Stadt Register meldet.

§. 11. Nehmet dieses denn erst / daß eine Helena genandt / den 24. Augusti 1601. mit einer andern Frau in einen Busch gegangen / Nüsse auf zulesen / einen Sturm stillete / der sie in dem Auffsamblen hinderte. Sehet dar / umb welche leichte Ursache willen / GOtt dem Teufel zu lässet / diese göttliche Macht / Wetter und Wind zu gebiethen / daß sie nur selb ander Nüsse auffsamblen möchten. Soll aber GOttes eigener Sohn so etwas thun / so must es erst auff das Leben ankommen: Denn also rieffen seine Apostel? Herr hilff uns / wir verderben. Matth. 8. v. 25.

§. 12. Höret nun / was für ein kräfftiges Zeugniß von Jan Schütte es ist / zum Beweiß / daß Kataryn die Dosenmacher gewiß kan zaubern / als er oben ihr / und sie unter ihm gefangen saß: So hörete er bey Nacht unterschiedliche Menschen mit ihr reden / fein und grob an der Stimme / die er durch Mauern und Gewölbe hin / nicht verstund.

Sie hat auch selbst bekandt / daß sie GOtt abgeschworen / und mit dem Teufel Haffe (denn so hieß sein Nahme) gebuhlet; und damit erscheine / daß er etwas liebes war / so erschien er bißweilen als ein Jüngling bißweilen als ein junges Kätzlein / und bißweilen wunder heßlich und erschrecklich. Im Beyliegen war er erst sehr kalt / und darnach brennend heiß / weiß ein solch Frauen Mensch wohl / was sie saget?

§. 13. Jutsche Mary, bekandte selbst / daß eine andere Hexe / Mariä Rinschberg / ihr den Mund hatte zu gehalten / daß sie nicht bekennen solte. Sehet eine Hexe ist über die andere Meisterin.

Sie sagte ferner / daß dieselbige einen Teufel hatte bestellet / welche zwischen beyden lieff / und Zanckereyen säete zwischen Jacob Kuyper und seinem Weibe. Sehet da / wie die Teufel auff der Menschen Hertzen wircken / und die alle Sachen so in Händen haben / daß sie dieselben regieren zu dem Ende / als sie oder die Hexen wollen. Wer wohl bedencket / was für Wercke alle hieran feste hängen / wird sich lange berathen / ehe er dem Teufel zu traue.

§. 14. Nun kompt die eigentliche Zauberin des Jan Barscher vor den Tag / Johanne Thomas Dr. davon stehet dieses Zeugniß im Buche: Auch daß Johanne Thomas Dr. den Teufel zu Jan Kopmanns (dieses war meistentheil Jan Barscher gebräuchlicher Nahme) in sein Hauß gebracht hatte / und das darumb / daß Jan Kopmann ihm vorkommen war in Kauffung des Hauses / daran sie solche Beliebung gehabt hatte.

Noch mehr in einer gewissen Abschrifft der Erzehlung von Barschers Frau / stund auch noch / wie der Satan aus dem Munde des krancken Kindes geredet hatte: Machet / daß meine Frau (oder Maistresse) Johanne Thomas dr. verbrandt werde. Ist es nicht wohl zu glauben / daß der Teufel eylig sey / sich von einem Volck also loß zu machen / da er so viel Mühe gehabt / darzu zu gelangen?

Noch mehr: Daß Anne Simons an der Thüre des Gefängniß stehend und

und zu hörend/ dieselbige Johanne hören sagen: Ihr habt mich meines Guts und Gewinns beraubet/ und in dieses heßliche Loch geschmissen? Weg/ ich will nicht mehr mit euch zuthun haben. Magister Laurens (das war der Prediger zu Köge) wird mich wohl beschirmen. Das kunte diese nach Anne Symons Meynung/ zu niemand anders sagen als den Teufel. Vielleicht auch wohl/ weil sie merckte/ daß jemand an der Thüre stund: Es ist aber nur ein Zeuge/ der im Rechten nicht bestehet.

§. 15. In aller dieser Zeit ihres Gefängnisses/ hatte sie weder gessen noch getruncken/ wie sie sagte: Denn auff ihr Sagen kompt es an/ weil ihr täglich Speise und Tranck zugebracht worden. Es hatte ihr aber der Teufel also gerathen/ weil man sie alsdenn für unschuldig halten wurde. Merckt hier erst die Unbeständigkeit des Teufels/ welcher das krancke Kind zu sagen beweget: Machet/ daß Johanne Thomas verbrandt wird; und nun sie hier sitzet verbrandt zu werden/ weil er/ daß man sie für unschuldig halten soll. Zum andern muß er meynen/ daß die Leute nicht wissen/ daß er so wohl die Hexen ohne Speise und Tranck kan erhalten/ als GOtt an Mose und Elia gethan/ derhalben denckend/ daß so Johanne in Wahrheit nicht esse noch trincke/ sie denn wohl eine Heiligin GOttes seyn muste? Denn so der Teufel das auch kan zu wege bringen/ so muß es eher zu ihrer mehrer Beschwerung/ als zu Entschuldigung gereichen/ als die da Gemeinschafft mit dem Teufel habe/ der sie versorgete/ daß sie ohne Hinderung fasten könte.

§. 16. So kahl und schwach/ ja närrisch sind die fürnehmsten Dinge/ welche zur Beschwerung der armen Janne werden eingebracht; Nun wird es noch schöner kommen/ weil noch die Beschuldigung selber Beweiß zu ihrer Entschuldigung geben muß/ sehet pag. 63/65. Ihr Mann ersuchte biß viermahl zu das Gezeugniß der Bürgerey ihrer Unschuld halben; (er sagt nicht wolte) sondern durffte etwas zu ihrem Vortheil sagen/ nur allein weil es wieder das Urtheil des Richters seyn würde. Also lag denn das Urtheil schon da/ ehe alles/ was zu ihrer Verantwortung gehörte/ von ihr geschehen war; oder man sahe zum wenigsten wohl/ wo es hinauß wolte: Die wieder dieses Frauen-Mensch waren möchten reden/ die vor ihr waren/ musten schweigen. Das erscheinet desto mehr/ weil die sechszehen Richter/ als sie vor das Ober-Gericht durch den Mann citiret worden/ dessen ungeachtet dennoch desselben Frau sie für eine Ursache des Jan Barschers zugestandenen Unglücke/ und also für eine Zauberin erklähren. Noch mehr ist es/ daß Medra Banghors/ die auch umb Zäuberey verbrandt ist/ sie frey erklährete/ welcher Zeugniß eben/ so wohl vor die Frau billig hätte dienen sollen/ als der andern wieder sie/ ob sie schon beyderseits vor Zauberinnen angesehen worden: Denn sind dieselbigen glaubwürdig in beklappen/ warumb denn auch nicht in entschuldigen; und was über alles das Werck zu Schanden machet/ ist/ daß selbst der Advocat darauß geschieden ist/ und sich geweigert hat/ dem Barscher mehr zu dienen.

§. 17. Daher hat der Magistrat die übrigen Frauen verklagen lassen. Was Schuld sie hatten/ ist aus diesem wohl zu sehen/ daß Jan der Töpffer/ eine Walburg genandt/ für die Ursache des entzwey Berstens seiner Töpffe

in dem Ofen benennete/ wie auch der Kranckheit seines Weibes? Sehet denn/ daß hier beschuldigen für Beweiß gilt: Dieselbige Walburg und ihre Magd/ hatten einen Goldschmidts-Gesellen über die Gipffel der Bäume in die Lufft geführet/ das hatte er andern/ von denen einer zeugete/ so erzehlet. Ist das nicht ein schöner Beweiß? Doch hat sie selber bekennet/ wie daß sie mit drey Worten die Krafft des Feuers bezwingen könne/ und das aus Ursachen/ weil sie an einem Sontage gebohrē/ und das es keine Teufels-Kunst wäre. Wo bleibet der Apostel nun mit seinem Glauben/ davon er als etwas bezeuget/ daß er die Krafft des Feuers habe außgelöschet? Hebr. 11. Was mag er sagen/ daß der eine Tag ist wie der ander Rom 4. so der Sontag so mehr vermag?

§. 17. Sehet denn da/ Leser/ eine Erzehlung/ und zugleich einen Beweiß der Sachen/ so ihm selber in allen Theilen wiederspricht. Dergleichen solte ich auch bey einer andern angewiesen haben/ die nun dieses Jahr in Denemarck sich begeben/ wodurch ihrer viere zum Feuer verdampt worden/ so ich es hätte mächtig werden können. Aber wie viel Mühe auch ein gewisser Herr darumb gethan hat/ hat er es dennoch nicht bekommen können. Also auch nicht von einem gewissen Mägdlein/ welches das gantze Königreich/ wegen beschuldigter Zauberey verunruhiget hat/ welche sie hernach hat wiederruffen/ und mit Staupen-Schlägen gebüsset. Die Boßheit dieses Kindes/ welche ihre Stiff-Mutter mit Gifft zu tödten sich unterstanden/ und weil es nicht glückete/ dessen Schuld mit vielen Umbständen auff eine alte Frau geworffen/ mit viel schändlichen erdichteten Zauber-Handeln und Erscheinungen/ hat so viel Eingang bey dem leichtgläubigen Volck finden können. Die Geistlichen thäten alle ihr Bestes/ den Aberglauben zu stärcken/ so sehr/ daß selbst der König/ ob er schon geneiget/ gemeldete Leute/ die wegen der Zauberey beschuldiget worden zu verschonen; daß nicht zu wege bringen kunte/ weil diesen Menschen selber so viel weiß gemacht worden/ daß sie es bekenneten; was aber an solchen Bekennen sey/ ist aus dem XXIV. Hauptstück und ferner Exempeln/ so biß daher gehandelt/ wohl zu sehen; wo nicht/ so wollen wir eins nach Schweden gehen.

Das XXIX. Hauptstück.

Beweiß aus der Schwedischen Erzehlung gezogen/ von den sehr beruffenen Zaubereyen/ so im Jahr 1670. und umb selbige Zeit/ geschehen/ und dergleichen/ wird von sich selber wiederleget.

§. 1.

MAn hat vor zwey oder drey und zwantzig Jahren/ wunder viel Gerüchts gemacht von unerhörten Zaubereyen in Schweden/ in der Landschafft Elffdalen/ und absonderlich in dem Dorffe Mohra: Allda die Zauberinnen ein hauffen Kinder verführeten/ nach einem unbekandten Orth/ den sie Blocula nenneten. Das Gerüchte und die Klage lieff davon so hoch/ daß der König selber Gevollmächtigte dahin sandte/ die mit den

den Richtern und Predigern des Orths zusammen das Gerüchte machten/ und wohl über 70. als Zauberinnen verurtheileten/ sampt noch 15. Kindern die darüber begriffen würden/ ausser 56. die man gelinder gestraffet/ und noch 47. die zu ferner Untersuchung gelassen worden. Der mehr gemeldte Engelländer/ Joseph Glaril/ machet viel Wesens von diesem Werck/ so gar/ daß er einen Außzug aus des Königes Protocol auffgesetzet hat/ hinter seinen Sadducismus triumphatus, als einen unwiedersprechlichen Beweiß/ wie er meynet/ von wahren Teufels-Zauberey; doch ich will zeugen von der Nichtigkeit derselben und der offenbahren Falschheit der Bekäntnissen/ wie man sagt/ worauff die armen Leute sind verbrandt worden. Man hat in demselbigen Jahre eine dergleichen Erzehluug davon in Haag/ Teutsch gedruckt/ daraus ich es hier nehmen will: Doch angesehen alles hier zu setzen/ und denn darnach meine Meynung noch beyzufügen/ es allzu lange fallen würde/ so will ich allein den fürnehmsten Inhalt setzen/ und denn aus besondern Orthen der Erzehlung mit den eigenen Worten zeigen/ daß das gantze Werck betrug/ daß die Beschuldiger/ die Bezauberer/ und die Richter selber bezaubert seyn gewesen.

§. 2. Der Inhalt der Erzehlung ist/ daß allda ein gewisser Orth/ Blokula genandt/ ist den Zauberinnen allein bekandt/ da sie der Teufel hinführet/ welcher/ wenn er nebenst einer gewissen Grube mit diesen Worten/ Antesser, kom/ führe uns nach Blokula, geruffen/ ihn alsdenn in vielerley Gestalt erscheinet/ meistentheils aber mit einen grauen Rock/ rothen Hosen und blauen Strümpffen/ er hat einen rothen Barth/ hohen Hut/ mit vielen bunten Bändern umbher/ und langen Bändern an den Hosen: Er führet sie alsdenn durch die Lufft/ mit Bedingung/ daß sie von ihren eigenen/ oder auch anderer Leute Kindern/ die sie bey Nacht gestohlen/ mit nehmen; nunmehr/ als wohl vor diesem/ zu 15/16. und daß alle Nacht/ wenn sie da erscheinen. Sie fahren hin reitend auff allerhand Vieh/ insonderheit Ziegen; auch wohl Menschen/ Stöcken/ Spiessen/ wie es ihnen zu statten kommen mag. Wenn sie zu Blokula sind ankommen/ gehen sie allda zu gaste: Die Zauberinnen sitzen an der Tafel/ aber die Kinder stehen an der Mauer.

§. 3. Höret nun die eigenen Worten der Erzehlung: Das erste/ das sie in Blokula thun müssen/ ist/ daß sie alles müssen verläugnen/ und sich mit Leib und Seel dem Teufel ergeben/ dasselbige mit Eyde bestättigen (bey was für einen GOtt sie denn schweren dencke ich) und dem Teufel angeloben/ den sie Loeita nennen (kurtz vorher war es Antesser) zu dienen. Darauff sie sich denn selbst in die Finger schneiden/ und mit ihrem Blut ihren Nahmen in sein Buch schreiben: Er lässet sie auch durch einem Priester/ welchen die Zauberinnen allda bestellet haben/ tauffen. Was dieses für eine Arth Teufels-Priester seyn/ die von den Zauberinnen sich bestellen lassen/ ist schwerlich zu errathen: Aber gar leicht zu sehen/ wie dieses gantze Werck hincket. Er befestiget ihre Tauffe mit viel greulichen Eyden und Beschweren. Darnach gibt ihnen der Teufel einen jedweden einen kleinen Beutel/ darinnen das abgeschabete von den Glocken ist/ mit einem Stein daran gebunden/ welchen sie denn

in das Wasser werffen/ mit diesen graulichen Worten: Gleichwie dieses abgeschabete, nimmermehr wieder zu der Glocken soll kommen/ so komme auch nimmermehr meine Seele in den Himmel; darbey sie noch einen Theil Gotteslästerungen mit Fluchen und Schweren fügen.

§. 4. Und umb zu wissen/ was für eine sonderbahre grosse Ergetzligkeit sie allda geniessen/ daß sie bewegen kan/ sich so feyerlich GOttes und des Himmels zu begeben; sie können hier viel besser thun. Denn mercket doch/ wie herrlich sie der Teufel empfähet: Die Speise/ welche da gegessen wird/ ist Kohl-Suppe mit Speck/ Haber-Brey/ Milch und Käse. Nichts anders? Ja/ aber dieses wird ausser Zweiffel alles besser seyn/ als sie es selbst in ihren Häusern haben. Höret was sie sagen; daß dieses bißweilen wohl/ bißweilen übel schmecket/ die darauff erfolgende Ergetzligkeit ist vielleicht desto grösser. Ja: denn nach der Mahlzeit wird getantzet/ mit greulichen Fluchen und Schweren/ darnach sie sich einander rechtschaffen abschlagen: Aber wie erlustiget sich denn der Teufel selber? Wenn er will fröhlich seyn/ so lässet er sie alle auff Ruthen herumb reiten/ und schläget sie darbey braun und blau; darüber stehet er denn und lachet/ daß es helffen mag. Was düncket euch Leser/ ist das nicht wohl würdig vor diejenigen/ die da auff diese Weise eins sind zu Gaste gewesen; dann täglich wiederumb an dem Loche zu stehen/ und zu ruffen/ Antesser komme/ und führe uns nach Blokula.

§. 5. Fragt ihr nun Leser/ wie der Teufel an so vielerley Essen komme? Er gibt ihnen ein Thier/ welches sie Wegtrager heissen/ daß sehr einer jungen Katze gleichet; Auch einen Vogel/ der so groß als ein Rabe/ der aber weiß ist. Diese können sie an alle Oerther senden/ von dannen sie solche Wahren wegnehmen als sie finden/ und ihnen zu bringen. Was der Vogel nimpt mögen sie selbst behalten/ was aber der Wegträger bringet/ müssen sie für dem Teufel bewahren/ der ihnen denn davon gibt/ was er will. Ist das nicht ein schönes Gastmahl/ da die Gäste das Essen herbey schaffen/ und das Beste dem Gaßwirth lassen müssen?

§. 6. Vor alle diese höllische Ergetzlichkeit/ dencket doch/ was für grosse Dienste sie dem Teufel thun; weil sie ihm versprechen müssen/ alles zu thun/ was böse ist. Der Teufel lehret sie melcken (mercke/ umb welche Künste sie zur Höllen fahren) dergestalt/ daß sie ein Messer in die Mauer stecken/ und daran einen Küh-Dutt anhängen/ denn sie ziehen/ und so lange das währet/ werden die Menschen sehr geplaget/ und die Thiere gemolcken/ auch biß auff den Todt zu/ wann sie wollen. Mit einem höltzern Messer tödten sie unterschiedliche Menschen/ ohne jemand jemahls genennet zu haben/ so von ihnen getödtet worden. Die von ihnen verführte Kinder kriegen auch viel Stösse und Schläge/ daß sie an das kräncklich seyn gerahten/ wie man an unterschiedenen zu sehen vermeynet.

§. 7. Ob es nicht gnug wäre/ aus gemeldten Stücklein abzunehmen/ daß das gantze Werck von Blokula nicht mehr als eine böse Thorheit ist/ so gebe der Leser nur acht auff das folgende:

Die von Eilsdale haben bekennet/ (wissen diese Menschen wohl was sie be-

kennen) daß der Teufel selber vor ihnen auff der Harffe spiele. Darnach gehet er mit derjenigen/ die ihm am besten gefället/ in die Kammer/ (ein Zeichen/ daß noch einige Schaamhafftigkeit bey dem Teufel ist) und hat allda mit ihr fleischliche Gemeinschafft/ welche sie auch alle/ mit ihm gehabt zu haben/ bekennen. Das fehlet niemahls/ es ist allezeit dabey: der Teufel muß zu leidig auff alte Bestgen (denn solche waren es meistentheils) verpicht seyn. Nun sollen uns dieselbigen auff die höchste Staffel der übernatürlichen Wissenschafft führen/und uns die Arth der Geister auf das subtieleste durch ihre Erfahrung erkennen geben. Denn der Teufel/ sagen sie/ hat auch Söhne und Töchter/ die er mit einander verheyrahtet/ und bey einander liegen lässet; und an statt der Kinder kommen davon anders nichts / als Kröten und Schlangen. Er wird auch wohl einmahl kranck/ und lässet ihn von den Zauberinnen Köpffe setzen. Dahero ist es möglich/ daß die Köpff-Setzerinnen das Wort haben/ etwas mehr zu wissen als ein ander. Ist es noch nicht grob genug gelogen/ oder geträumet? Noch ferner: Er ist auch wohl einmahl todt gewesen/ worüber in Blocula grosse Traurigkeit entstanden. Kein Wunder: Denn wer wolte ihnen mehr Speck/ Butter und Käse/ mit Kohl-Suppe und Haber-Brühe zu essen gegeben haben? er ward aber geschwinde wieder lebendig. So dieses innerhalb 3 Tagen geschehen/ so thät er es Christo noch zuvor; schändliche Gotteslästerung! Aber/ o sterblicher Geist: Wer wird mich nun versichern/ daß er darnach nicht wiederumb gestorben/ und niemahl wieder aufferstanden ist? Dann ist der Teufel todt/ so bleibt er todt. Beweiset mir nur einmahl/ ihr Königl. Schwedischen Richter/ und vornehme Geistlichen / daß heute noch ein Teufel ist.

§. 8. Begehret ihr noch mehr Beweiß der Nichtigkeit dieser Erzehlung? Höret/ was alle für Grillen: Wenn die Hexen auff Ziegen nach Blocula ritten/ und viel Kinder mit sich hatten/ so stacken sie einen Spieß hinten in die Ziege/ darauff sie alle Raum zu sitzen hatten. Die vorgemeldten Wegtrager frassen sich bißweilen selbst so voll von dem was sie trugen/ daß sie dieselben unterwegens außspeyeten/ welches außgespyene in der Kohl-Tonne gefunden ward/ und hatte eine Farbe wie die Morgenröhte/ und dieses wird alda Hexen-Butter genennet. Wie kan man sich hierein schicken / daß Königliche Richter und auch geistliche Lehrer solchen Träumen noch Glauben geben.

§. 9. Wenn man acht auf dem Beweise giebt/ daß sie auff dieses Zeugniß zween alten Männer (die wenig wusten / was Zauberey oder der Teufel ist) und auff der Menschen eigene Bekäntniß bauen; so ist das wunderschlecht. Den ohne Peinigen leugneten sie meist alles mit einer grossen Hartnäckigkeit/ (so nennen sie Standhafftigkeit) und daß (gebt Achtung hierauff) ungeachtet sie dieselbigen darzu zwungen. Man hat demnach haben wollen/ daß sie das Stück bekennen solte/ und man ließ ihr auch nicht ehe Ruhe. Dieses ist/ was ich oben XXIV. §. 4/ 5. aus dem Büchlein/ Warnung/ auch habe angezeichnet. Da waren auch wenige/ welche bekennen wolten/ daß sie einige Menschen beschädiget hatten. Und wenn sie es schon so bekandten / so

war es (als ihr da nun höret) durch lauter Zwang. Die Kinder bekenneten viel/ und das einhellig; außgenommen einige der kleinesten / welche nicht alle Umbstände wusten/ das ist/ sie waren so bequem nicht / die Lection auffzusagen / die man ihnen eingegeben hatte. Denn betrachtet einmahl die Jahre der verführten Kinder/ von 4 zu 16 alt / in einem solchen aberglaubischen Lande/ und bey dem schlechtesten Volck/ und das zu der Zeit/ da ein dicker Nebel der Gerüchte solcher Zauberey das gantze Land bedecket hatte.

§. 10. Denn höret weiter/ ob sie wüsten was sie sagten. Die von dem Dorffe Mohra wurden gefragt: Ob sie versichert waren / daß sie persöhnlich weggeführet worden/ und ob sie denn gewachet? worauff sie alle geantwortet: Ja! jedoch daß der Teufel auch wohl etwas an ihre Stelle legte/ welches vollkömmlich ihre Gestalt hätte. Sehet/ was für ein künstlicher Mahler der Teufel ist/ der allerley Gestalt nachmachen kan. Noch war einer der bekandte/ daß ihm der Teufel bißweilen nur die Kräffte abnähme/und bliebe alsdenn der Leib liegen. So haben denn die blossen Kräffte allein den Speck/ mit Kohl und niedlichen Haber-Brey gegessen/ und so fort. Noch närrischer: Als man fragte/ wie sie durch die Schorsteine und Fenster-Scheiben mit ihrem Leibe kommen könten? so sagten sie/daß der Teufel erst alle Dinge aus dem Wege räumete/ was ihnen hinderlich seyn könte. Wie thät er denn die Schorsteine hinweg/ als sie durch die Schorsteine außfahren solten? oder hätte er nicht leichter Thüren und Fenster auffthun können/ als alles wegthun? Oder auch/ wenn er die schon weg thäte / wo blieben dann die Fenster-Scheiben da sie durch flogen? Ist dieses denn nicht eine augenscheinliche Wiedereinanderlauffung/ so weiß ich nichts.

§. 11. Hier schliesse ich nun / daß die armen Menschen fälschlich beschuldiget/ zur Bekäntniß gezwungen/ und in ihren eigenen Urtheil sind verleitet gewesen. Daß ungewöhnliche Kranckheiten in den Kindern den Zauberinnen auffgebürdet worden/ und daß deswegen diejenigen beschuldiget worden/ auff welchen man einen Groll hätte: Dieses / so unter den schlechtesten Volck angefangen/ und allgemählig zu höhern Standes-Persohnen auffgestiegen/ ward bald gestützet/ und hielt das Zauber-Verbrennen auff / und also wohl meist im Jahr 1675/ worin sehr kräfftige Beweisen aus eigener Erfahrung / mir durch umbständliche Berichte zukommen seyn / als ich mit diesem Schreiben gleich beschäfftiget war/ davon Zeit und Orth solche auff das Papier hieher zu setzen/ zu klein seyn würde/ worzu uns dennoch eine andere Gelegenheit noch dienen kan.

§. 12. Ein deutlich Probestück wird dennoch hier eine fügliche Stelle finden / welches mir ein augenscheinlicher Zeuge mit diesen Worten zuschreibet:

Eine alte (und wie mir berichtet ist) tugendsahme/ doch arme Frau / hatte mit einer von ihren Nachbahrinnen Streitigkeit/die aus Rache ihre Tochter/ die 18 oder 19 Jahr alt/ zu disponiren wuste/ (mir ist für Warheit gesagt/ vor drey Sechs-Thalers kupfferne Platen/ welche nach dem Lauff des Schwedischen Kupffers gegenwärtig neun Holländische Gülden) daß sie sich auch als

verrücket stellen solte/ und ihre Mutter der Zauberey beschuldigen; Wie sie so eines worden/ also ward auch gethan/ (ô Greuel) die alte Frau ward gefangen und gepeiniget/ und bekandte/ was ich glaube sie nicht wuste/ was es war/ und ward darauff jämmerlich verbrandt. Als sie auff dem Holtzhauffen stund/ und ihr das Urtheil vorgelesen ward/ war die Tochter gegenwärtig/ und da sie gefraget ward/ ob es nicht wahr wäre/ wormit sie ihre Tochter beschuldigt hatte? antwortete sie/ Ja. Die Mutter/ welche sie betrübet ansahe/ warff ihr den Pantoffel oder Schuh nach dem Haupt/ mit diesen Worten: Guud no dy dien Stuga; GOtt sey deiner leichtfertigen Boßheit gnädig; und hiermit begab sie sich zum Schlacht-Opffer. Als aber die Tochter einige Zeit hernach über diese/ und vielleicht andere begangene Missethaten / gefangen genommen ward/ bekante sie ihre unmenschliche That / und wie sie die obgemeldte Nachbahrin darzu erkauffet hatte/ die mit der Flucht entkam. Aber die Magd habe ich selber (nachdem die Zauberey und Verführung ziemlich gestillet war) nebenst zwo andern Weibs-Persohnen / wegen dergleichen Mißhandlung / zu Stockholm auff dem Heumarckt mit dem Beil enthaupten sehen.

§ 13. Derselbige hat mit seinen Reise-Gefehrten/ aus Pohlen anhero reisend/ zu Golnaw in Pommern dieses folgende Urtheil sehen außführen/ welches ich in seiner eigenen Sprache lassen will:

Bekändtniß der Anna Steens, sonsten die Stavenhagische genandt:

DIe Stavenhagische hat bekandt und gestanden/daß sie zaubern könne/ welches sie mit der Gelegenheit gelernet/ daß sie von Anna Bartholtz in Maiseudersk/die daselbst Leinwand gewebet/ zween Blumen bekommen.

Zum andern hat sie bekandt/ daß aus solchen Blumen zwo Ratzen worden.

Drittens hat sie die Ratzen Götter genandt / die geheissen Paus und Claus* welchen sie nicht so viel / als dieselbigen gewolt/ zu fressen geben können/ deswegē sie betteln gehē müssen.

Ferner und zum vierdten hat die Stavenhagische bekennet/ daß sie vom Teufel umbgetaufft/und Engel genandt worden/ darbey GOtt verleugnet und entsaget/ und sich zum Teufel gewandt/ mit demselbigen gebuhlet/und unmenschliche Unzucht getrieben.

Fünfftens: Hat sie durch solche Teufel Martin Müllers Ehe-

(* Der Leser sehe hier zugleich nach was in dem andern Buch §. ist angemeldet/ob dieser Geist derjenige nicht sey/ welcher von dem Baum rieff/ daß er nun seinen Bruder Clauß das Fischer-Schuytgen darauff hatte gesetzet.)

Ehefrau und Kinder kranck gemacht/ darumb/ daß sie nicht gut Drimper bekommen. Peter Hardrahts Sohn/ Gottfried/ hinckend gemacht/ weil er ihr den Flachs verdorben. Und Martin Kast und Michel Jahns mit Läuse beschüttet/ darumb/ daß der eine ihr nichts geben/ und der andere sie nicht beherbergen wollen.

Sechstens: Hat sie bekandt/ daß sie bey Regina Grumbergens Umbtauffung/ nebenst andern mehr/ gewesen/ und gesehen/ daß dieselbige der Grumbergischen einen Brieff/ den sie mit Blut geschrieben/ gegeben.

Nun folget die Sentenz:

WIr Burgermeister/ Richter und Raht der Stadt Golnow/ erkennen und sprechen/ nach eingehohleten Raht der Rechtsgelehrten/ zu Recht; daß Anna Steins/ sonst die Stavenhagensche genandt/ wegen der mit dem bösen Feinde gehabten Gemeinschafft und verübter unmenschlichen Unzucht/ auch begangenen Zauberey/ mit dem Feuer vom Leben zum Tode zu bestraffen; wie wir sie denn darzu condemniren und verurtheilen von Rechtswegen. Publ. den 18 Julii 1678.

Ich achte gantz unnöhtig/ einige Anmerckung hierüber zu sagen/ weil die Sache selbst durch ihre eigene allzuschändliche Plumpheit von sich selber redet. Denn es hat mir/ der es selber gesehen/ mündlich erzehlet/ daß es ein altes armes Weib gewesen/ welche/ da sie zum Feuer gieng/ zu den Richtern sagte: GOtt wolle es euch allen vergeben. Daß sie der Prediger mit Schelten/ gantz ohne einige Tröstung zum Tode bereitet/ und daß sie darauff verbrandt worden. GOtt wolle solchen Richtern und Seelsorgern gnädig seyn.

Das XXX. Hauptstück.

Die entdeckte Zauberey/ welche/ wie man meynet/ unlängst im Westen von Engeland wohl untersuchet worden/ entdecket sich von ihr selber.

§. 1.

NAchdem ich im November 1689 mehr als einmahl die gemeine Meynung von der Zauberey öffentlich auf dem Predigstuhl widersprochen hatte/ und damahls zugleich beschäftiget war/ mein Werck über dieser Materie/ die nun so weitläufftig wird/ nur kurtz zubegreiffen/ und nach der Druck-Presse zu schicken/ so kam mir folgende Erzehlung zu Handen/ welche

welche in selbigen Worten mit den jüngsten Briefen aus Engeland überkam/ wie es alda/ als etwas sonderliches/ in den Druck gegeben war. Und weil ich es befand von solchen Inhalt zu seyn / daß der Nachdruck desselben in unser Sprache / wegen der Neugierigkeit der Menschen / ehestes unvermeydlich würde zuerwarten seyn/ so sahe daraus vorher/ daß leichtlich dadurch einiges Vorurtheil wieder meine Gedancken/ die so neulich in der Predigt erklähret/ und so freymühtig fürgetragen/ daraus solte gefasset werden / mit Unvermögen demselben/ wegen der Krafft des Beweises/ der sich in diesem Werck schien herfür zu thun/ zu wiederstehen. Dahero ward ich Rahts/ es lieber selber selbst in unser Sprache ans Licht zu bringen/ ehe es ein ander thäte/ mit Beyfügung einiger meiner Anmerckungen/ so dienlich/ dem Leser die Augen zu eröffnen; womit er/ wenn er alle dergleichen Erzehlungen von Grund aus beschaue/ keine Noht mehr haben solte/ dadurch in dem gemeinen Irrthum gestärcket zu werden. Derselbige Bericht/ der damahls vorher heraus gegeben worden/ findet hier nun seine Stelle/ gleich wie es damahls mit allgemeiner Vergnügung von jedermänniglich ist gelesen worden.

§. 2. Sehet/ dieses war die Uberschrifft der Erzehlung:

Ein grosses Neues aus dem Westen von Engeland/ welches eine warhafftige Erzehlung ist/ von zwey jungen Leuten/ die unlängst zu Beckington/ in dem Hertzogthumb Sommerseth / bezaubert worden/ welches zu ersehen aus den betrübten Zustand/ darin sie waren / mit Außbrechen einer Menge Nadeln/ Nägeln/ Spianter/ Kupffer/ Bley/ Eysen und Zinn / zu grosser Verwunderung aller die es sahen. Und wie die alte Zauberinn zu unterschiedenen Zeiten ist getragen worden zu einem grossen Fluß / und mit zusammen gebundenen Beinen dreymahl darein geschmissen/ doch allemahl als Korck auf dem Wasser herumb geschwommen. Worauff/ als dieselbige auff Verordnung eines Friede-Richters durch beschworne Frauen untersuchet / solche Zeichen und Merckmahle mehr gefunden sind/ daß positivè wieder sie geschworen/ und sie / biß zur nechsten Gerichts-Sitzung/ im Gefängniß in Eysen und Banden geleget worden.

Lasset nun einmahl sehen / was uns allhier gesaget wird:

Ein grosses Neues) Solcher Erzehlungen ist die Welt schon von Alters her gewohnet / und sind dieselbigen bey Verständigen in schlechten Werth; und also weit davon/ daß sie für etwas grosses solten geachtet werden.

Eine warhafftige Erzehlung) Dieses verstehe ich nach der besten Erkäntniß des Scribenten/ und nach dem Augenschein / und weiter nicht: aus Ursachen/ die ich hernachmahls sagen will.

Unlängst bezaubert) setzet an die Stelle unlängst / und als noch Bezauberte/ so wird es mit Warheit also gesetzet seyn.

Welches zu sehen ist durch das Außbrechen) Aber ist das Außbrechen selbst wohl zu sehen gewesen? dessen muste man erst versichert seyn/ woran denn aus gewissen Ursachen doch noch sehr gezweifelt wird. Jedoch müste ich es auch schon glauben / so sehe ich doch daraus noch keine Zauberey / ohne welche jemand wohl etwas seltzahmes hat außgebrochen/oder auch wohl ein gantz Messer/ wie jener Bauer in Preussen eingeschlucket.

Die alte Zauberin) Arme alte Frau! vielleicht gottfürchtiger / als die meisten unter den Anschauern/ob sie uns schon alle nicht eben bekandt. Klägliches Alter/ das so verachtet wird/ sonderlich in der Frau / dem schwachen Gefässe; woraus das gemeine Sprichwort entspringet/ eine alte Hexe.

Ein grosser Fluß) Die Froom, dencke ich/ so allda vorbey / und bey Bradford in die Avon sich ergeusset / welche durch Bristol in die Severne lauffet. Dieser Fluß mag alda weit und tieff genug seyn/ ein alt Weib treiben oder ertrincken zu lassen/ sonsten ist es nur ein kleiner Fluß/ und der über dieses bey Beckington nicht über 3 Stunden von seinen Ursprung ab/ und darumb desto kleiner muß er denn allda seyn. Es scheinet aber allhier/ daß dieses zu Vergrösserung der Sache/ und zu mehrer Beschwerung der alten Frau/ gesagt zu seyn/ gleich als ob sie umb ihrer Zauberey willen/ wohl auff der See von Wasser treiben solte.

Auff Verordnung eines Friede-Richters) Welches eine Arth der Schultzen allda zu Lande ist. Es hätte sich aber dieser Nahme besser auff ihm geschicket/ so er lieber den Friede zwischen der alten Frau und den zween jungen Leuten gemachet hätte/ an statt der boßhafftigen Beschuldigung/ (die ich hernach schon zeigen will) der muhtwilligen Jugend wieder das unschuldige Alter anzunehmen.

Durch beschworne Frauen) Nach der Weise der Englischen Rechtshandlungen. Dieses scheinet frey etwas zu seyn/ welches ein Theil Frauen auff ihren Eyd erklähreten/ so sie nur wissen/ was sie schweren. Lasset sehen/ worin das bestehet/ was sie selbst befunden haben.

Merckzeichen und Merckmahle der Zauberey) Aber es müssen bey mir gar sehr gelehrte Frauen seyn/ die mir sagen können/ was Zauberey ist / ich geschweige denn/ daß sie mich die Zeichen davon solten können anweisen. Sehet doch einmahl die Philosophie dieser beeydigten Frauen und Richter: was künstlich und kunstlose/ gelehrt und ungelehrt/ tugendsahm und tugendloß/ einigen Unterscheid in der Gestalt der Menschen Leiber machet. Denn daß es solche Zeichen seyn/ woraus sie das alte Weib der Zauberey schuldig hielten/ wird hernach aus den Umbständen zu vernehmen seyn.

§. 3. Die Erzehlung fänget an mit einer solchen Vorrede:

Ich weiß/ daß Menschen in der Welt gefunden werden/ die nicht glauben wollen/ daß Zauberer/ das ist/ solche Persohnen seyn / die durch einen mit dem Teufel gemachten Bunde/ denselben die Leiber der Kinder und anderer lassen einnehmen/ besitzen und quählen. Wer aber diese folgende Erzehlung

lung lesen wird / wo er in seinem Hertzen und Wandel kein Atheist ist / der wird leichtlich in der Warheit von diesem Zaubern überzeuget seyn / sich fest an GOtt zu halten / durch das vollkommene Vollbringen seiner Pflicht / damit GOtt auch fest an ihm durch tägliche Bewahrung und Beschirmung halten mag.

Dieses dienet auffs kräfftigste / dem Leser aufzumuntern: doch saget uns Das Menschen in der Welt gefunden werden) Von solchen Menschen / als er meynet / daß ich einer bin. Nicht daß ich alle Zauberey leugne; aber solche Zauberey / als in dieser Erklährung wird fürgegeben; und wie es der Scribent hier erklähret. Man lese meine eigene Erklährung im III. Buche I. §. 7.

Durch einen Bund mit dem Teufel) Dieses ist dasjenige / was ich gäntzlich verneyne / und im dritten Buche III. XI. XII. beweise / nicht allein unerweißlich / sondern auch unmüglich zu seyn / ob schon jemand einmahl selber gegē mir bekennet (das ist / wie hernachmahls zu sehen war / erlogen) hat / daß er einen solchen Bund mit dem Teufel hatte / dessen gantze Historie in diesem Buch IX. zu lesen stehet. Aber diese Frau selbst hat das (wie ich dencke) nicht bekennet / so viel entlegener ist denn auch der Beweiß.

So er in seinem Hertzen und Wandel kein Atheist ist) Es komt mir ungereimt für / daß das Atheisterey seyn solle / so jemand dem Teufel keine grössere Wunderwercke zuschreiben will / denn GOtt selbst jemahls gethan / gleich wie ich folgends zeigen will / daß es hier geschehen.

§. 4. Aber lasset uns zu der Historie schreiten / welche sich also anfängt: IN der Stadt Beckington / ohngefehr zwey Meilen von Froom, und sieben von Bath / in Sommersethshire / wohnete einer / Nahmens Willem Spicer, ein Jüngling von ohngefehr 18 Jahren. Wie er / nach Gewohnheit des Almoseniers Hauß vorbey gieng / alda eine alte Frau von 80 Jahren wohnete / so nennete er sie eine Zauberinn / und erzehlete zugleich ihre böse Stücke: welches sie so ergrim̄ete / daß sie ihn mit einem Warrant drauete / und darnach von dem nechsten Orth einen Friede-Richter hohlen ließ / wodurch er so erschrack / daß er sich vor ihr demühtigte / und versprach ihr / sie niemahls mehr also zu nennen. Wenig Tage darnach fiel dieser Jüngling in so eine seltzahme Seuche / als jemahls von sterblichen Augen gesehen worden / und sie überfiel ihn bißweilen bey 14 Tage lang. Wenn er diese Quaal auff dem Leibe hatte / sagte er oft / daß er das alte Weib an der Wand des Hauses sahe / da er war / und daß sie bißweilen mit der Faust nach ihm schlüge / bißweilen mit den Zähnen knirschete / und mannigmahl ihn in seine Quaal außlachte. Er war so starck / daß drey oder vier Männer ihn kaum halten kunten; und wenn er rieff dünn Bier zu trincken / so war er versichert / daß er einige krumme Nadeln außwerffen würde / derer Zahl vor und nach über 30 war.

Dieses ist der erste von zween Menschen / die von einer alten Frau bezaubert waren) Warumb wird sie nicht auch wie der Jüngling und Tochter mit dem Nahmen und Zunahmen hier genennet? War es die Hexe nicht werth?

Oder ist ihr Alter zu entschuldigen? Aber zu diesen letzten scheinet die Redens-Arth dieser Erzehlung gantz nicht geschickt.

Willem Spicer, und darnach Mary Hill) Es ist auch nicht genug/ daß diese zween hier schlechthin genennet werden. Von was Natur/ Aufferziehung/ Umbgang und Weise zu leben diese Menschen seyn/ so wohl die Alten als die Jungen. Darneben was für Freundschafft oder Feindschafft sie unter einander gehabt/ wo/ und wie lange/ sie solche unterhalten haben / und unterschiedene dergleichen Umbstände mehr/ die uns ein vollkommen Licht geben musten/ daß man von allen/ nach Gebühr/ zu urtheilen vermöchte. Die Alte scheinet wohl arm zu seyn; Wer weiß aber nun / ob die zween Nadel- und Nägel-Speyer das Eysen/ Kupffer/ Zinn und Bley auch außgespyen haben / umb der Umbstehenden Gold und Silber einzuschlucken. Davon hat die Welt schon längst eine reiche Erfahrung/ daß es Wunder ist/ warumb sie noch nicht weiser wird. Doch lasset uns diese dreye/ wie sie uns fürkommen/ ferner etwas näher beschauen:

Ein Jüngling/ ohngefehr von 18 Jahren) Betrachtet mir nur die andere darbey/ und erst/ wo sie wohnete.

In des Allmosiniers Hause) das ist kein Pallast vor reiche Leute / sondern ein Gnaden-Hauß vor die Armen; die allda nun mit wohnete/ und für eine Zauberinne gescholten ward/ war

Eine Frau von 80 Jahren) Setzet hier noch hinzu / was ihr wiederfuhr/ und zwar von diesem achtzehen-jährigen Jüngling/ als er vorbey gieng.

Er hieß sie eine Zauberinn) Er war aber so alt noch erfahren nicht / daß er wuste/ was eine Zauberinn war: er hatte es denn nur von Hörensagen. Aber/ warumb hieß er sie also? Hatte sie ihn bezaubert? Damahls noch nicht. Hatte sie es andern gethan? Es scheinet so; denn er erzehlete zugleich ihre Stücke. Hatte er die gesehen? Nein/ dencke ich wohl; oder so Ja / warumb scheuete er sich nicht/ dieses alte Weib zu erbittern / daß sie ihre Stücke auch wohl dermahleins an ihm beweisen möchte / gleich wie er kurtz darnach sagte/ daß sie es gethan hatte. Denn mit dem Teufel ist nicht gut schertzen. Er zeigt zum wenigsten durch alle Umbstände/ ob es schon seine Jugend nicht zeiget/ daß er liederlich und unbedachtsahm redete/ darneben daß er keinesweges Christlich thäte. Denn du solt die alten ehren/ hat das Gesetz der Juden schon vorlängst gelehret/ Lev. 29. v. 32. Und wäre dieser Jüngling schon selber auch ein Lehrer gewesen/ und darbey Ursachen gehabt / diese Frau zu bestraffen / so hätte er es ihr/ nach des Apostels Lehre/ nicht so hart/ (auff das gelindeste hier gesagt) sondern als gegen eine Mutter/ thun sollen/ 1. Tim. 5. v. 1/2.

§. 5. Betrachtet aber doch eins solch Allmosen-Hauß/ daß zu Beckington ist/ da man Hexen unterhält. Soll man Teufels-Volck etwas umb Gottes willen geben? und zeichnen diese Auffseher der Armen ihre Nahmen unter eine solche Schrifft/ so die Untreue ihrer Bedienungen an den Tag muß bringen? indem sie selber bekennen/ daß sie eine Zauberin in ihrem Gotteshause unterhielten. Aber dieses war ihnen damahls noch nicht bekand. War es nicht? wie kunte denn der Jüngling ihre Zauber-Thaten erzehlen? Denn eins von bey-

beyden: es war entweder wahr/ oder nicht wahr/ was er ihr vorwarff? So ja; so habe ich in meinem Sagen grosses Recht. Wo nicht; was Grund hat es denn/ daß man sich auff das Zeugniß eines solchen Gesellen beruffet. Der nun saget/ daß ihn das alte Weib bezaubert hat; nachdem er vorher/ ohne daß diese Ursach war/ ausser alle Vernunfft sie vor eine Zauberin außgeruffen.

§. 6. Noch eins: Sehet doch das alte Weib an/ das zaubern kan/ und damit noch nicht mehr biß in ihr 80ste Jahr gewonnen/ als daß sie in dem Allmosen-Hause unterhalten wird. Bestehet ihre Zauberey denn in einem solchen mit dem Teufel gemachten Bunde/ so muß er wohl ein armer Teufel seyn/ wenn er ihr nicht mehr geben kan; oder sehr böse (welches doch des Teufels Arth ist) so er nicht will. Denn dieweil alle Menschen diesen bösen Geist als zum höchsten böse sich vorbilden; so muß es dennoch in ihre Gedancken kommen können/ daß er die/ so ihm dienen/ mit so viel gutes belohnet/ als er vermag zuwege zu bringen. Ist es nicht aus Gewogenheit/ (die dennoch böse Menschen zu denen haben/ die ihnen wohl thun) zum wenigsten umb sein selbst willen/ auff daß sie ihm desto fester in allem dem beständig seyn mögen/ worzu er sein Volck gebrauchen will. Darumb kan ich mir auch nicht einbilden/ daß/ so dieses arme Weib böse genug gewesen ist/ mit dem Teufel einen Vertrag zu machen; (ich erschrecke solches zu sagen) sie dennoch so einfältig gewesen sey/ daß sie ihr darbey nicht mehr bedungen hat/ als daß sie ihr Lebenlang in dem Armen-Hause mögen bleiben. Und hat sie besser Bedingung gemacht/ und der Teufel ihr nicht Wort gehalten; so ist der Bund bey ihm gebrochen/ und sie derhalben von seinem fernern Dienst frey. Woraus ich nach derer Meynung/ die solchen Bund glauben/ schliessen muß/ daß dieses alte Weib ohne Ursache vor eine Zauberin gehalten oder gescholten worden.

Zum wenigsten erhellete es aus ihren bösen Stücken niemahls/ die der Jüngling/ zu seinen Schelten/ ihr verwiese: Denn sie waren kundtbahr oder nicht. So ja; und zwar solche/ daß Zauberey daraus zu ersehen war; so war der Beweiß von den Nadeln und Nägeln außbrechen/ noch von den Sagen der Bezauberten (wie sie heissen wollen) noch auch von dem Schwimmen auf dem Wasser/ nicht nöthig herbey gehohlet zu werden: Die Stücken/ welche der junge Mensch ihr verwiese/ waren denn Beweiß genug. So es aber andere Thaten waren/ oder ihm bloß von hören Sagen (wie ich festiglich glaube) vorkommen/ so erscheinet abermahls/ daß er sie mit grossen Unrecht so gescholten hat/ höret derhalben/ ob das alte Weib sich auch übel darbey verhielt.

§. 7. Sie ward so ergrimmet) Ist das Wunder? Eine alte Frau von 80 Jahren/ der in ihrem eigenen Hause nicht mehr Friede gelassen worden; und das von einem minderjährigen Jüngling/ der nur vorbey gehet/ und sie (wie es scheinet) ohne Wortwechselung/ allein sie im Gespräche war/ nicht bloß schilt/ sondern noch darzu für eine Zauberin/ welches das unleidlichste von allen/ außmachet. Das solte wohl einen Mosen/ der der sanfftmüthigste war der da lebete/ ergrimmen/ denn solches Schelten ist eine Arth der Unterdrückung/ die wohl einen Weisen toll machen solte/ Pred. 7. v. 7.

Daß sie ihn mit einem Warrant drauete/ u. s. f.) So muste sie thun/ wol-

te sie Friede haben / wo anders Recht im Lande war. Die Boßheit oder die Beleidigung/ und das beydes unrechtmässig / ließ der frevelhaffte Jüngling durch dieses bittere Schelten spühren; aber die alte Frau ihr freyes Gemüth/ indem sie sich nicht allein auff das Recht berieff/ sondern sich auch darmit behalff/ und das nicht ohne Frucht.

Wodurch er so erschrack) Nach guter Vermahnung hätte er doch nichts gefraget; wer alle Ehrerbiethung gegen das hohe Alter so fern verläugnet hatte / daß er eine Frau so heßlich schelten dürffte; hätte er darzu Ursache gehabt oder Beweiß in den Thaten die er von ihr erzehlete; Warumb war er vor dem Richter so furchtsam? Die Gewaltigen sind nicht den Frommen/sondern den Bösen zu fürchten: Wilt du dich aber nicht fürchten für der Obrigkeit so thue gutes. Rom. 13. und schilt so leicht nicht eine alte Frau für eine Zauberin auß.

Daß er sich vor ihr gedemüthigte.) Vor einer alten Hexe? Pfui! So ihr eines ehrlichen Mannes Kind seyd. Aber was solte er anders thun so er es vielleicht nicht beweisen kunte? Nicht anders als er thät. Aber was hätte er denn besser zuvor gethan? Geschwiegen.

Und verhieß ihr / sie niemahls so zu heissen.) Nemlich eine Zauberin. Aber die Verheissung / glaube ich/ gieng ihm nicht von Hertzen; welches mit Rachgierigkeit eingenommen / ehe sie ihn mit durch Zwang der Rechte zur Schuld-Bekäntniß und Verheissung ewig stille zu schweigen brachte / suchte ihr nicht mehr so / sondern auff eine andere Weise zu nennen / wiewohl mit demselbigen Nahmen/ gleich wie aus den folgenden wohl zu sehen seyn wird.

§. 8. Es muß ein unversöhnliches Weib gewesen seyn/ daß sie das gedrauete Ubel an diesen Jüngling ins Werck gesetzet hat/ da er sie umb Verzeihung hatte gebeten/ und auch Besserung angelobet/ oder sie ihr Wort nicht gehalten. Sehet was dieser Gesell anrichtet.

In wenig Tagen darnach) Lange warten kunte sein hitziges junges Geblüt daß mit diesem Topff zum Feuer außkochen gerathen war / keinesweges vertragen. Es ist eine Arth der Boßheit / die wieder das Recht auffgewachsen/desto wütender fortgehet/wenn man sie mit Recht angreiffet; daß erschien an Willem Spicer wohl.

Er fiel in so hefftige Quaal.) Nach Menschen Augen/gleich wie der Schreiber sich auch darauff beruffet: Denn gleich wie niemand an eines andern Schaden hincket / so kan er auch nach dem Auge nicht urtheilen/ob der welcher saget / daß er Schmertzen hat / warlich Schmertzen fühlet. Dieweil es offtmahl Kranckheit heisset / das nur ein Schein der Kranckheit ist? Hier solte man aber billig sagen / worinnen doch die Hefftigkeit dieser ungewöhnlichen Quaal bestanden: Lag die in den Brechen solcher liederlichen Dinge/ als darnach genennet werden? Mehr denn tausend mahl und in tausend Orthen ausser Bekkington ist diese unsichtbahre Quaal gesehen worden.

§. 9. Ohngefehr in 14 Tagen) So er dieses gethan/ (ich sage nicht/ gelitten) hat/ ehe Mary auch/ auff ihre Weise bezaubert ward/ so hat sie schon Vorspiel darzu gemacht. Die andere hatte es denn darnach umb so viel leichter/

ter/ nach dem der Weg vor ihr gebahnet worden / die Menschen/ so durch die-ses Vorurtheil eingenommen waren/ desto leichter zu betriegen. Aber ist es darnach geschehen / warumb wird es erst erzehlet? Oder so zu derselben Zeit/ so dienete man den Anfang und das Ende von diesen beyden wohl eigentlicher zu wissen; damit man abnehmen könte / ob es ein angestelletes Werck/ oder al-lein eine Belehrung war/ welche der Jüngling dem Mägdlein gelehret hatte: Wenn diesem also/ so erscheinet hernach/ daß die Schülerin ihren Meister ü-bertroffen.

Er sagte/ daß er das alte Weib sahe) Das Sehen dieser erbärmlichen Seu-che war hier nicht genug: Man muste aus dem Munde eines Bezauberten selbst das Orakel hören/ das in dem Text dieser Erzehlung mit andern Buch-staben als frey etwas besonders gesetzet ist.

Das er das alte Weib sahe/ u. s. f.) Ich darff diesen jungen Bösewicht hier der Thorheit halben nicht beschuldigen/ ob ich sie schon klährlich erblicke; Dieweil so viel weise Leute/ über solche Worte eine solche wieder sinnische Meynung fassen. Welche vor wenig Tagen den Nahmen der Zauberin lei-den kunte / zeiget nun mit der That selber / daß sie es ist; die denjenigen / der sie schalt/ durch das Recht zu schweigen drunge / lässet ihn nun selber reden/ und das vor vielen Zeugen. Ist es müglich / daß man Menschen findet / die solches können glauben? Das kan das Vorurtheil thun. Hätten die Umb-stehenden dasselbige gesehen/ was er für gab/ daß er sahe / so hätte man mehrer Zeugen nicht von nöthen; und sie müsten es gesehen haben / wäre es das alte Weib selber gewesen. Ein wahrer Leib ist vor einem guten Auge auch nicht mehr sichtbahrt als vor dem andern. So sie es aber selber gewesen ist/wie kam sie allda ins Hauß? Wer hat sie hinein gelassen? Wie stund sie/oder wer sahe sie an der Wand? Oder war ihr Leib durch die Mauer hinein gedrungen? Christus unser HErr/ der die Teufel außtrieb/ hat selber niemahls ein solch Mirackel gethan. Aber nein / es war ihr Schein: Wessen Werck denn? Mit einem Munde / düncket mich/ höre ich diese Anschauer sagen / daß solcher Schein von dem Teufel war. Wer denn wahl einen unbedachtsahmen (un-treuer/ solte ich nicht eigentlich sagen) Verräther dieser Frauen ist/ sein Bun-des-Genoß/ wie es hieß; der sie hier so abgemahlet / daß sie vor die Zauberin bekandt seyn muß. So der eine Satanas wieder den andern/ oder der Teufel wieder sein eigen Volck ist/ wie kan sein Reich bestehen? Matth. 12. v. 26.

§. 10. Er war so starck) solten die alle bezaubert seyn/ die durch hefftige Verunruhigung des Leibes / drey oder vier Männern zu starck sind / so ist die Welt voller Zauberey wo man hinkompt. Es wäre genug / so niemahls die Artzney-Kunst oder die Erfahrung den Menschen gelehret hätte / daß na-türliche Kranckheiten sind / die so starcke Anfälle verursachen / daß selbst ein geschwächter Leib / in derselben Währung von zween/ drey oder mehr starcken Männern kaum zu halten ist. Ich will aber den Leser wohl versichern / daß so nur einer von diesen drey oder vier Männern sich allein zur Wehre gestellet hätte / mit einer guten Korbatsche in der Hand/ er solte die Zauberin wohl von

 der

der Wand gekrigt / und den Bezauberten zu einen nochmahligen peccavi gedrungen haben / mit Versprechung nicht allein das gute alte Weib nicht mehr so zu nennen / sondern auch sie niemahls mehr also zu sehen; und also hätte man erfahren können / daß ein Geschlecht böser Geister ist / das wohl außfähret ohne beten und fasten / und ein solcher ist der Geist dieses bösen Gesellens.

§. 11. Weñ er klein Bier foderte) nemlich / alsdeñ war es recht zu sehen / daß er bezaubert wäre. Aber recht zu sagen / alsdenn erschein es / daß er alle die andern Anschauer bezaubert hatte. Denn er hatte das alte und das allgemeine Zauber-Kunststücklein / das ist das Nadel außbrechen / auch schon gelernet; und umb mehrer Sicherheit willen / daß er sich nicht verletzete in Herfürbringung der ersten Probe seiner Kunste / so hatte er sie krum gebogen. Das hatte niemand gesehen / aber ihn wohl / der sie außspeyete; darumb war ihm die Schuld viel eher zu geben als dem alten Weibe / weil sie niemand sahe. kömpt denn / diese erste Zauberey nach so viel Spocks endlich auf etliche dreyssig krumme Nadeln aus; und die kahmen aus seinem Munde / das sahe man auch / aber auch aus seiner Kehle / das hat niemand gesehen / noch viel weniger aus seinem Magen: welches dennoch nicht unmüglich gewesen wäre / wenn er sie erst eingeschlucket hätte. Das hätte wohl einmahl geschehen können / wenn er Speise oder Tranck zu sich genommen / darin unversehens eine Nadel gewesen. Aber vielmahls nach einander / und das biß auff dreyssig zu oder mehr / ist ausser Zweiffel mit Bedacht geschehen: Denn man will nicht / daß es von Natur war / gleich wie es auch nicht seyn kan / angesehen daß niemahls etwas in des Menschen Leibe etwas wächset / was durch Kunst gemacht ist / aber wohl die Materie davon man sie machet: Wohl Steine / aber keine steinern Gereitschafft; Vielleicht / (wiewohl ich kein Exempel weiß) Messing oder Kupffer / oder das darnach gleichet / aber keine Nadeln. Eines von beyden muß den wahr seyn; entweder daß dieser junge Knecht die Nadeln in den Mund genommen hat / sie außzuspeyen / oder daß sie die Zauberinne durch des Teufels Hülffe in den Leib gebracht / und dadurch solche schwere Quaal verursachet hat. Hat sie ihm denn jemahls etwas eingegeben? Diese lese ist nicht in dieser Erzehlung. So das nicht in seinen Mund eingenommen ist / was darauß kam / durch was für einen Weg ist es denn geschehen / (der Leser vergebe mir zu sagen;) waren sie von unten in den Stuhlgang gestecket; wie kahmen sie denn durch die Gedärme nach oben zu / (das ist / wieder die Natur) in den Magen? Auch sind keine Schweiß-Löcher auch jemahls so geraum / daß Nadeln durchgehen mögen; und gesetzt / sie kähmen alle durch die Haut; wie denn durch die andern Theile in den Magen zu kommen? Aber der Teufel sagt man / kan Nadeln und mehr solch Gut in des Menschen Leib machen / wenn es GOtt ihm zu lässet: Traun / daß füget man darbey / GOtt gleichsahm über alles seyn zu lassen. Wer hat aber den Menschen gelehret / daß GOTT dem Teufel zu lasse / einen Nadelmacher Kram in des Menschen Leibe anzurichten? Was Begriff haben sie doch von unleib-

unleiblichen Geistern / die ihnen leibliche Handwercke zu schreiben? Was für Gedancken von GOtt selbst / der niemahls weder durch die Apostel noch durch die Propheten solche grosse Wunder gewircket. Unser HErr JEsus hat zu seiner Zeit auff Erden manchen Menschen von dem bösen Geist erlöset/ aber niemahl kam ihm jemand vor/ der Nadeln außspeyete; Noch vielweniger kommen die bey diesem Frauens Menschen zu statten / von der wir nun reden werden. Setzet frey diesen Nadelnspeyer bey dem Kamper Nädeln Pisser/ der in dem X. Hauptstück dem Leser für gezeiget ist. Höret nun das ander Theil dieser Historie.

§. 12. In demselbigen Städtlein wohnete eine Mary Hill/ fast eben so alt als der Jüngling; welcher dieses alte Weib begegnete / und den Ring wieder forderte / den sie von ihr geborget hatte/ bekam ihn auch durch unbescheidenes Anhalten wieder/mit dieser Bedrauung; daß es viel besser gewesen wäre / daß sie denselben ihr länger zu bewahren gelassen hatte. Ohngefehr eine Woche zuvor / ehe Mary bezaubert ward / begegnete sie diesem alten Weibe auff der Strassen / die sie bey der Hand nehmende/ bath / mit ihr nach Froom zu gehen/ einiges Spinnwerck zu besehen; weil niemand in dem Dorffe leiden wolte / daß sie etwas thäte. Weil aber gedachte Mary sich fürchte/ so wegerte sie sich mit ihr zu gehen. Ohngefehr vier Tage darnach begegnete sie dem alten Weibe noch einmahl/ die sie umb einen Apffel bath / weil sie neulich einige gekaufft hatte / den sie ihr aber zu geben wegerte.

Mary Hill) so ist ihr Nahme: Ihr Alter mit Willem Spicer gleich / und sie in demselbigen Dorff wohnhafftig. Also daß dieses recht ein Paar ist / das einander scheinet sich gefunden zu haben. Spicer kunte sich so viel besser an dem alten Weibe rächen / nachdem er solche Hülffe an seine Seite bekam / die sein Fürgeben bey den Leichtgläubigen desto glaubwürdiger machte. Wie wird sie aber doch bezaubert?

Sie fragte sie umb den Ring/ u. s. f.) also waren sie so weit gute Freundinnen / da die eine von der andern einen Ring leyhet / oder zu bewahren gibt. Dieses letzte vermuthe ich aus diesen Reden / daß anders die alte Frau scheinen müste / den Ring gelehnet zu haben/ darmit böses zu thun/und das Mägdlein denselben wiederforderte / weil sie sich dessen befürchtete. Aber alsdann waren sie beyde unrecht daran / im Wiederfodern und in dem Verwegern des Ringes. Denn so lange das alte Weib denselben hatte / kunte es der andern am wenigsten Leid thun / dieweil die Gerethschafft oder das Mittel der Bezauberung / so der Ring es war / derjenigen muste zugestellet werden / der man darmit Ubbels zuthun willens war. Diesem nach schickt sich das gar wenig was hierauff folget.

Mit dieser Drauung) Was Drauung? Wie wird alles zum ärgsten gedeutet / was von den alten Weibe herkommet: Die jungen Leute können nichts unrechts thun. Warumb war das so übel gesagt/ daß der Ring besser bey dieser alten Sorgfältigkeit bewahret wäre/ als daß das junge Thier damit gieng und prangete/ mit Gefahr ihn zu verliehren.

§. 13. Ungefehr eine Woche) also ist denn die Bezauberung mehr denn acht Tage nach dem Wiedergeben des Ringes geschehen. Denn nach der Ordnung dieser Erzehlung/ dieses schon vollbracht war/ ehe diese Reise nach Froom abgeschlagen worden / welches dennoch/ wie hernach gesagt wird/ acht Tage zuvor ist gewesen / ehe das Mägdlein bezaubert worden. Aber warumb mögen wir auch nicht wissen/ wie lange zuvor das Werck mit dem Ringe geschehen / wenn das alte Weib solche empfangen/ wie lange behalten/ und wenn sie ihn wieder gegeben hat? Denn so mit dem Ringe die Zauberey verübet worden/ so wäre dieses nöthig zu wissen.

Nahm sie bey der Hand) die gedachte Drauung muß nicht sehr hefftig gewesen seyn / so hernach noch so viel Freundtschafft zwischen beyden geblieben/ daß das alte Weib das Mägdlein bey der Hand genommen/ mit ihr zu gehen? Aber dieses kunte Betrug seyn: Das junge Mensch unter dem Schein der Freundtschafft zu verleiten; Sie war dennoch kein Kind / die achtzehen Jahr alt war/ so einfältig mit geführet und versucht zu werden/ wenn keine gemeinsahme Freundtschafft zwischen beyden gewesen? Woher kompt denn nun diese Freundtschafft.

Nach einigen Spinwerck zu sehen.) Die arm Frau sag ich nochmahls/ die schon 80. Jahr alt/ und dennoch nicht reicher/ ob sie schon die Wohnung umbsonst hatte/ als daß sie noch umb die Kost spinnen muß/ wie es scheinet; Den so es nur die Zeit damit zu vertreiben war/ die selber Geld Flachs zu kauffen hatte/ durffte sie nicht bey den Häusern darnach fragen. Darbey war sie noch so ungedultig/ daß es ihr niemand geben wolte/ und muste derhalben/ wo sie nicht ledig sitzen wolte/ darumb nach einen andern Dorffe oder Stadt gehen/ umb zu sehen/ ob sie allda besser darzu gelangen könte.

Die gedachte Mary befürchtet) wofür? Was hatte ihr die alte Frau gethan? Ihren Ring bewahret und wieder gegeben. Sie fürchtet sich aber von ihr bezaubert zu werden / weil sie/ wie man dencken mag/ auff ein böses Wort gedachte.

Ohngefehr vier Tage hernach) und also drey oder mehr vor der geschehenen Bezauberung. Was geschicht hier Anmerckens würdig? Anders nichts/ als daß das Mägdlein ihre Unhöffligkeit gegen die Alte erwiese/ ihr einen Apfel wegerte / darumb sie/ als ein Kind das andere gebeten hatte / Senes enim bis pueri, wenn alte Leute in ihre zweyte Kindheit kommen. Vielleicht war es hier auch so: Zum wenigsten kompt mir es besser für / als die geringste Zauberey.

§. 14. Den folgenden Sontag klagete sie über Stechen in den Magen / und da sie den Montag über Tische saß / kam ihr etwas in die Kehle auffsteigen/ woran sie bald hatte ersticken sollen / und fiel auff dieselbige Zeit in heftige Ohnmachten/ die biß 9. oder 10. Uhr in die Nacht währeten. Diese Ziehung war so starck und gewaltig/ daß vier oder fünff Menschen sie kaum halten kunten; und mitten in denselbigen erzehlete sie/ wie sie das alte Weib an der Wand sahe / die ihr zu grüntzete / und nach ihr schluge / weßhalben sie an der

Seite

Seite wiche/ den Schlägen zu entgehen. Den Tag darnach ward sie mit gleicher Quaal angegriffen / und erzehlete / wie sie dieselbige abermahls sahe als zuvor/ und daß sie diejenige wäre/ welche sie bezaubert hatte.

Den folgenden Sontag) die Stiche in dem Magen/ so ihr an diesen Tage ankommen/ kunte sie ohne Zauberey wohl fühlen? Vielleicht hatte sie zu viel Apffel genaschet / dieweil sie nicht einen davon vor die alte Frau zu missen hatte. Die Kranckheiten kommen diesen Volck am meisten ein/ weil sie ihre starcke Magen allzu viel beschweren.

Aber den Montag des Mittags/ als sie bey dem Tische saß u. s. f.) weil hier all wiederumb der Magen vielleicht wegen voriger Stiche nicht genug geschonet worden; also daß ein Bröcklein allzu begierig eingeschlucket/ ihre Kehle zu viel benauete/ und dadurch den Weg nach den Magen verstopffete / der des Tages vorher schon zu viel beschweret war. Die starcke Quaal oder Ziehung/ die ihr hiermit überfiel / könte dadurch auch wohl verursachet seyn / und zwar sonderlich in einer jungen Tochter von diesem Alter. Es kunte auch selbst ihre Monatliche Reinigung allein dienlich genug seyn/ auch ausser andern Gebrechen/ihre Kehle zu benauen/und ferner solche Anfälle zu erwecken. Das werden mir alle Medici gestehen / und ich selber weiß genug Exempel davon. Also daß alles was bißher erzehlet ist / gantz nichts beweiset/ daß es Zauberey war. Aber die muste gleichwohl darauff folgen: Dieses Vorspiel war nur darumb zu thun/ ein solches Spiel darauß zu machen.

Zu derselben Zeit u. s. f. von 9. biß 10. Uhr in der Nacht) das Volck durch Spicers Werck schon etwas eingenommen / und die Augen in die Gewohnheit gebracht seine Handgriffe vor Wirckungen der Zauberey anzusehen; darumb möchte diese Mary die Umbstehenden desto gemachlicher mit viel und langen Zusehen ermüden/ und biß in die Nacht auffhalten; weil die Tunckeheit dienlich ist/ die mißlichsten Vorstellungen wunderlicher als bey Tage scheinend machen.

§. 15. Mitten in derselben erzehlete sie) höret hier den andern Zeugen/ daß das alte Weib zaubern kan. Denn Mary siehet sie so klahr an der Wand/ als William Spicer gethan hat: Das eine ist so wahr als das ander. Aber wie ist die alte Frau nicht klüger / daß wenn sie einmahl verrathen wird / sich zum andern mahl dem Teufel zum Gespöth / und vor dem Volck zum Schauspiel thut stellen? Was sage ich vor dem Volck? Nun erst vor Willem; und dann vor Mary. Deñ die beyden sind es nur / und niemand mehr / die das alte Weib an der Wand sehen/ wie sie sagen. Wie solte man anders wissen/ wer es wäre/ die sie bezaubert hat? Also kan man klährlich sehen/ daß dieses gemachte Spiel nach der gemeinen Meynung angestellet ist; weil solche Zaubereyen/ allezeit mit Gesichten darbey pflegen erzehlet zu werden / worauß der Schuldige erkennet wird. Denn auch der Teufel-Jäger / wie man sie nennet und Wahrsagerinnen gemeiniglich dem Volck einigen Rath geben/ was sie thun müssen/ umb gewahr zu werden/ wer es ist/der es ihnen thut. Die Mühe ist hier erspahret / vielleicht aus Mangel solcher Teufels-Propheten

oder Prophetinnen/ angesehen diese beyde Bezauberten das Glück haben/ daß ihnen die Zauberinnen selber in einem Gesichte erscheinet; hätte sie das auch gegen die Umbstehenden thun wollen/ so wäre die Mühe zu erspahren gewesen/ von dem schmertzlichen Erbrechen allerhand seltzahmer Dinge/ und von der Wasser Probe; jedweden sehen zu lassen/ daß es Zauberey wäre.

§. 16. Den folgenden Mittewoch begunte sie krumme Nadeln zu brechen/ und das wärete so bey 14. Tage lang; wornach sie wieder Nägel und Löffel-Stiehle/ so wohl von Spiauter als Kupffer/ außspeyet/ wie auch unterschiedliche Stücken Eisen/ Bley und Zinn mit unterschiedlichen Klumpen von krummen Nadeln/ etliche mit Garn umbwunden/ und etliche mit Drath/ auch darzwischen unterweilen viel Bluts/ und also blieb sie damahls eine geraume Zeit/ und hatte in allen außgebrochen über 200 krumme Nadeln/ nebenst noch unterschiedliche Klumpen von krummen Nadeln/ 16. oder 17. in einem Klumpen; sieben Stück Spiauter/ vier Stücken Kupffer/ welches kleine Löffel waren/ sechs Stücken/ davon etliche Löffel-Stiele waren/ und etliche das Bley von einem Fenster Glase/ ausser diesen noch ein dick stück Bley/ das völlig zwo Untzen wuge/ sechs lange stücken Bley/ mit eisern darzu gehörigen Drath/ fünff stücken Eisen/ darunter eines das rund/ aber hohl und ziemlich dicke war/ noch zwey und zwantzig Nagel/ darunter etliche grosse Nägel bey vierdtehalb Daumen lang.

Den folgenden Mittwoch) Sehet hier die erste Vorstellung/ die 14. Tage wärete; eben so lange als Willem/ auch mit Nadelmacher zu schaffen hatte/ den sie aber in der Kunst weit übertraff. Denn zum Ende dieser ersten Lehrzeit thät sie zu gleich ihre Probe mit denn Nagelmachers Handwerck. Da sie nun halb so lange geruhet/ und darnach das Werck mit mehrern Eifer zur Hand genommen hatte/ kam es länger auff keine dreyssig krumme Nadeln an/ ihren Mund sahe man eine geraume Zeitlang als eine offene Ertz Grube von allerhand Berg-Sorten/ woraus zu sehen ist/ daß die subtileste Alchimisterey in der Zauber-Kunst begriffen ist/ darumb muß man so leicht nicht sagen/ daß etwas Zauberey ist/ was uns wunderlich fürkömmet/ angesehen daß der Alchimist dem Zauberer an Kunst übertrifft: Denn hätte dieser Teufel die Handelung so wohl von Gold oder Silber/ als von Eisen/ Kupffer/ Zinn und Bley gehabt/ so wurde er in aller dieser Zeit davon etwas herfür gebracht haben; Und alsdenn wurde es eine erfreuliche Zauberey gewesen seyn/ wodurch die Bezauberte sich in kurtzen würd reich gespien/ oder die Zuseher sich reich zugeschauet haben. Der mich also höret reden/ wird sagen/ daß ich mit diesem Werck das Gespötte treibe; und so thue ich auch: Wer das übel auffnimpt/ der zeiget sich ungebührlich vor die Ehre der Teufel oder der bösesten Menschen eingenommen/ welche ich damit spottend auff das aller ernstlichste verkleinern will. Niemand wird mir wegern hierinn beyzustehen/ der nur einmahl mit Bedacht und sonder Vorurtheil auff das folgende Verzeichniß/ der von dem Teufel außgespien Dinge will achtung geben.

§. 17. Nachdem sie in allen außgebrochen über die 200 Nadeln/ unter

terschiedliche Klumpen von krummen Nadeln 16 oder 17 mit eins / 2 Stück Spiauter / 4 Stücken Kupffer / welche Löffel-Stiele waren / 6 Stücken Bley / davon auch etliche Löffelstiele / und etliche von den Bley von einem Gläsern Fenstern waren / noch ein dick stück Bley / 2 Untzen schwer / 6 lange stückẽ Blech / mit eisern Drathen daran / 5 stücke Eisen / das eine rund und hohl / und ziemlich dicke / 22 Nägel / worunter einige grosse Nagel bey 3 / und einer von 4 Daumen dicke. Sehet da die unterschiedlichen Materialien mit ihrer Bereitung und Zahl; Lasset uns sie etwas von einander absondern / zu besehen / aus was für Waare dieser gantze Zauber-Krahm bestehet: etliche sind unformiret / die 7 Stücken Spiauter / das eine stück Bley von 2 Untzen und 4 von den 5 stücken Eysen; die andern sind außgearbeitet / so wohl in gantzen als zerbrochenen / so zu reden / nemlich vollkommen / die 200 Nadeln / das eine stück Eysen rund und außgehöhlet / und die 22 Nägel / nebenst diesen sind zusammengesetzte und zubereitete Wercke / von 16 oder 17 Nadeln / mit Drath zusammen umbwickelt / und mit Blut durchmenget / und deñ noch drey Theil Kunstwerck / doch gebrochen / wie die kupffern und bleyern Löffelstiele / das Fenster-Bley / und stücken Blech mit eysern Drathen / alle sothanig / daß es etwa wo zugemacht und abgebrochen ist. Meynet nu jemand mich so blind zu machen / daß ich hierinnen keinen offenbahren Betrug sehe? dennoch frage wiederum: Hat der Teufel allen diesen Dreck in des Mägdleins Leibe gemacht / oder von aussen hinein gebracht? Das erste mag man nicht einmahl dencken / ohne den Allmächtigen gröblich zu lästern / der allein Eysen / Kupffer / Zinn oder Bley oder dergleichen erschaffen kan Der aber doch niemahls Löffel / Nadel oder Nagel schuff. Selbst in seinem eigenen Werck / welches zu den heiligen Dienst bereitet ward / hat Er niemahls Engel gebrauchet (die auff allen Fall noch ungleich mehr Geschicklichkeit als die Teufel haben müssen / und sich darzu sehr wohl geschickt hätten) sondern alles durch menschliche Händen / als Bezaleel / Ahaliab / Hiram / und andere verrichtet. Im Gegentheil siehet man / daß die Hexerey durchgehends mit gemachten Werck von Nageln und Nadeln zu schaffen hat / wie solches schon vorher gemeldet ist. Das andere ist darbey auch angemercket / und hat hier noch viel grösser Ursache aus diesem / daß Nadeln nur kleine Cörperlein sind / gegen grosse Nägel und Löffelstiele und die schweren stücken Bley / Blech und Eysen. Aber dencket doch / lieber Leser / einmahl auff die Ursachen / warumb das Frauen-Mensch nicht so wohl gantze Löffel / als nur die Stiele außspeyete? Geschach es darum / daß der Teufel in ihrem Leibe keine Löffel-Blätter schmieden kunte? Warumb diese so wohl nicht als die Stiele? oder weil die Blätter zu breit seyn / dürch die Kähle zu treiben? dazu muste er auch Raht wissen / so er zu allen andern Raht weiß. Nein; denn einen festen Leib durch einen andern durchgehen zulassen / ohne so viel Raum dazu zumachen als der Leib ist / daß ist wieder die Natur / und durch GOTTes Allmacht noch niemahls geschehen / derhalben schreibet man das gotteslästerlich dem Teufel zu. Aber dieses Frauen-Mensch wuste mit der Breite der Blätter so wohl keinen Raht / als mit den Stielen / und dem andern Zeuge / in

ihrem

ihrem Brech-Hause zu verbergen/ biß zu der Zeit/ da sie das eine und das andere eingenommen / zum Miracul der verblendeten Zuseher wiederumb zum Munde außspye.

§. 19. Als die Leute des Dorffs den betrübten und kläglichen Zustand der gedachten Mary sahen/ und sehr ihrentwegen bewogen wurden / thäten sie viel Mühe/ daß dieses alte Weib in das Hauß/ da diese Mary wohnete / ohne ihr Wissen gebracht ward/ und nachdem mehr als hundert Menschen alda zusammen waren/ ward diese Mary in die freye Lufft gebracht / da sie alsbald in solche starcke Anstösse fiel/ daß sie zween oder drey Männer kaum halten kunten. Und da sie auff den Berg bey der Kirche gebracht worden / und man die alte Frau zu sie geführet/ unangesehen vier Männer waren/ gedacht Mary auf einem Stuhl feste zu halten/ so stieg sie dennoch über derselben Häupter her in die Lufft/dargegen die Männer und andere darbey stehende sie bey den Beinen feste hielten/ und sie also wieder herabwerts zogen.

Die Leute des Dorffs / die sehr ihrentwegen bewogen worden) Blindes Mittleiden! Denn wodurch doch bewogen? durch Ansehung ihres betrübten Zustandes. Aber sie sahen unrecht/der Leib war so betrübt nicht beschaffen als es schien: aber die Seele in einem so betrübtē Stand/ als jemahls ein Mensch auff Erden war. Das Hertz erzeigete sich nicht auffrichtig / weder für den Menschen/ die es betriegt/ noch für GOtt/ der sich nicht betriegen lässet. Wehe ihr/ so sie sich nicht bekehret von dieser bittern Galle/und Verknüpffung mit Ungerechtigkeit. Sie irret gröblich/ die ihrer so viel zu irren Anlaß giebt. GOtt lässet sich nicht spotten/ denn was der Mensch säet/ das wird er erndten / Gal. 6. vers 7.

Es waren zusammen kommen mehr denn 200 Menschen) Zeugen genug; Aber was haben die gesehen? Sobald als das alte Weib gebracht ward in das Hauß der Mary, ohne ihrem Wissen/ (nemlich Mary wuste es nicht/ daß das alte Weib in ihrem Hause war/ so soll man es verstehen müssen/ dem Beweiß die meiste Krafft dadurch zu geben) und sie selber aussen in der freyen Lufft; siehe/ da krichte sie alsbald solche schwere Anstösse/ daß gnug an ihr zu halten ist. Das thut denn die Gegenwart der Zauberin/in dem Hause der Bezauberten; unangesehen daß diese es nicht wuste/daß ihr das alte Weib so nahe war. Deñ man muß dencken/ daß das Volck wohl versichert war / daß Mary das nicht wuste; Aber wie bekam sie denn die Anstösse noch? also siehet man ja wohl/ daß es kein gemacht Werck war. Nein doch / trauen! solten mehr als hundert Menschen nicht eine schöne Gemeine machen/ den Schauplatz vor sie anzustellen/ und das Spiel in den Gang zu bringen/ob auch schon das alte Weib selber nicht dabey gewesen?

§. 20. Auff dem Berge bey der Kirche) So mag man denn wohl sagen/ daß diese Protestanten den Teufel eine Capelle stifften/ bey der Kirche/die vormahls von den Papisten (wo es keine neue Kirche ist) zu den Gottesdienst gebauet war.

Und als die alte Frau zu ihr gebracht ward) Es dauret mich/ daß die arme alte

alte Frau/ die also unverschuldet hin und wieder geschlept wird/ zum Schauspiel der Welt zu dienen. Daß Mary hier so viel Gauckeley machte/ und vier oder fünff starcken Kerle Werck gab/ ihren Geist des Abgrunds niederzudrücken/daß er nicht alzu hoch in die Lufft auffstiege/das gibt mir gantz kein Wunder. Denn wäre sie so übel beschaffen gewesen/ als man gesehen hat/da sie nur die Gestalt an der Wand sahe/ so schickt es sich/ für sie noch mehr Gewalt zu machen/ da sie den Leib selber in die Augen bekam. Jch vernehme aber nicht/ daß das alte Weib (weil sie von jedermann gesehen ward/ die Quaal der Bezauberten auff das allerschrecklichste war) hier im geringsten mit den Fäusten dräuete/ oder grüntzete/ gleich wie die Mary zuvor sagte/ daß sie sie thun sehen. Wunder ist es denn/ daß der Schatten wirckender gewesen ist/als der Leib selber: oder die vermeynte Zauberin/ die stille darbey stunde/ viel hefftigere und erschrecklichere Anstösse zuwege brachte/ als da sie schlug und stieß/also daß die Bezauberte stets für Furcht auff die Seite wiche. Nun folget der dritte Beweiß:

§. 21. Dieses Weib ward auff Befehl eines Friede-Richters durch beeydigte Frauen untersuchet; die an ihr unterschiedliche Purpur-Flecken funden; welche/ als man mit einer scharffen Nadel darein gestochen/ sie dennoch keine Schmertzen spühren liesse. Sie hatte noch andere Merckmahle und Zeichen einer Zauberin/ davon die Frauen mit eydlicher Erklährung dem Gerichte Bescheid gaben/und etliche schwuren positivè wieder sie. Also ward sie nach dem Gräfflichen Gefängniß gebracht/ alda sie blieb/ in den nechsten Sitzungen untersuchet zu werden.

Dieses Weib ward aus Befehl u. s. f.) Hier thut der Richter sein Ambt/ und wird das alte Weib durch beeydigte Frauen untersuchet. Zauberey zu untersuchen/ meyne ich/ sey kein Frauen-Werck; aber wohl Zauberey zu machen/ wie Mary: Auch macht der Eyd niemand weise/ und zwar in einer solchen Sache/ darinnen die gantze Welt verwirret ist. Also sehen wir hier auch/ daß der Richter selber nicht weiser ist/ ob er meynet/ daß ein Frauen-Mensch es an der andern sehen kan/ daß sie eine Hexe ist/ und niemand weiß woran?

§. 22. Unterschiedliche Purpur-Flecken) Sind Purpurfärbige oder einige andere Flecken an des Menschen Haut/ und die so alt ist/ Zeichen der Zauberey? Was für Flecken sind es denn/ oder was dar für Zeichen/ woran man den erkennet/ der bezaubert? Denn es komt mir wunderlich für/ daß einer/der geschlagen oder gestossen wird/keine Wunden oder Flecken davon kriege/ aber wohl der solches thut. Nach dieser Regel sehe ich wohl/ wird man nicht an jemands Leibe sehen/ ob er vergeben ist/ aber wohl/ ob er derjenige ist/ der den andern Gifft hat eingegeben. Wer hat jemahls ungereimter Rede gehöret? Aber noch seltzahmer ist es/ daß die Flecken der Seele sich an dem Leibe offenbahren solten/ also daß/ so jemand ein Dieb ist/ oder ein Geitziger/ oder ein Abgöttischer/ davon soll man Zeichen an seinem Leibe sehen können; Wenn man daran sehen kan/ daß er ein Zauberer ist. Die Zauberey ist eine von den Sünden/ welche ausser dem Leibe sind/ wie es Paulus nennet/ 1. Cor. 6.

v 18. Aber welcher Hurerey treibet der sündiget an seinem eigenen Leibe. Setzet denn nun den Truncken Bold darbey/ nach Salamonis Erklährung/ Prov. 23. v. 29/30. Diese beyde thun etwas an ihrem eigenen Leibe/ wenn sie solche Sünden thun: Aber was thut die Zauberin an ihr selber? Nun in so fern die Zauberey auch eine Kunst/ ob sie schon böse ist/ so muß man dencken/ daß die Kunst oder Wissenschafft niemandes Leib anders machet als er ist. Diesem nach kan auch die Zauber-Kunst keinen Flecken an ihrem Leibe machẽ.

§. 23. Vielleicht wird man sagen/ daß es nicht natürlicher Weise/sondern durch des Teufels Vertrag also geschehẽ/daß er sein Volck mit solchẽ Flecken zeichnet. Jst es wahr? Zu was Ende thut er das? Umb sie selbst zu kennẽ? Er kennet sie aber/ traun/ zuvor wohl/ ehe er ihnen die Zeichen giebt? Wie solte er anders wissen/ wen er zeichnen muste. Jst es/ von andern gekennet zu werden? das dencke ich/ traun/ nicht. Solte dieser listige Geist so lose und unvorsichtig seyn/ daß er sein Volck nicht geheim hielte; oder so untreu/ (sage ich noch einmahl) daß er sein eigen Volck verriethe? Was übels kan er mit den Hexen thun/ wenn die Menschen wissen können/ daß sie Hexen sind? Sind die beschworne Frauen bey dem Teufel oder seinem Volck in die Schule gegangen/ daß sie diese Zeichen erlernen können/ und von ihm ein Briefflein vorgezeiget/ daß sie allda außgelernet haben?

§. 24. Es scheinet/ daß dieses auch zu der Kunst gehöret/ daß die Unempfindlichkeit dieser Flecken/ wenn sie mit einer scharffen Nadel gestochen werden/ für einen festen Beweiß/ daß jemand zaubern kan/ zu halten. Jch glaube/ daß ein rechtes und tugendsahmes Weiblein unterschiedliche Flecken an ihrem Leibe haben kan/ eben so wohl als andere Menschen/ und daß auch die Flecken ohne Fühlen seyn können. Was stecket dafür Ubels oder Unnatürliches in dem/ was so gemein ist? Mancher ehrlicher Mann oder Frau lebet gesund/ so einigen Theil oder Glied am Leibe hat/ da das Fühlen weg ist/ und das zum wenigsten eine Zeitlang; das haben die von der hohen Schule zu Montpellier XI. 10. und auff die 10de Frage bereits gesagt. Man muste denn die Flecken eigendlicher beschreiben/ damit wir begreiffen möchten/ aus was Ursachen die möchten entstanden seyn: Zum wenigsten aus keiner Zauberey/das weiß ich wohl.

§ 25. Sie hätte noch andere Merckmahle) Davon ich ebẽ das sage/ und bin daher desto mehr umb die Frau bekümmert; welche unter Eyden davon erkläreten vor Gerichte/ daß es Zeichen einer Zauberin wären. Ja sie schwuren positivè gegen sie. Warlich ein schlechtes positivè von sehr üblen Klang/ wie leichte schweret ein Mensch das/ was er vermeynet zu wissen/ und er weiß es nicht: Denn ich will zum besten von diesem Frauen-Volck glauben/ daß sie aus keiner Boßheit/sondern nach ihrem besten Wissen also geschworen haben; Aber was ist dieses für ein positiver Eyd? Jch verstehe daraus/ daß diese Frauen feste stellen/ daß die alte Frau nicht allein an den Zeichen der Zauberin/ sondern auch an der That selber schuldig ist. Das gehet da so auff hin: Nun denn frey mit der Hexe nach dem Wasser zu/ und sehet eins/ ob sie schwemmen werde.

Nach

Nach dem Gefängniß) Dahin muste man Willem und Mary hingebracht/ und die alte Frau in dem Allmosen-Hause mit Frieden gelassen haben/ biß daß sie der Todt/ der nun so nahe bey/ gantz von den Stricken solcher bösen Menschen entbunden hätte. Uber diese zween Gleichen/ an den Zeichen und Merckmahlen eines falschen Zeugnisses untersucht/ wurde sie von dieser Zauberey gar bald entschlagen worden seyn.

§. 26. Diese alte Frau ward an eine grosse Rivier oder Fluß/ nahe bey der Stadt geführet/ umb zu sehen/ ob sie auff dem Wasser würde untersincken. Nachdem ihre beyde Beine gebunden/ so ward sie darein gelassen/ und mitlerweile sie sich auffs äusserst bemühete/ mit ihren Händen unter das Wasser zu gerahten/ kunte sie dennoch nicht darzu gelangen/ sondern gieng auff ihren Rücken liegen/ un trieb auff dem Wasser/ als ein stück Korck. Uber 20 Persohnen waren gegenwärtig/ die Warheit hiervon zu bezeugen/ die kunten aber keinen Glauben finden an die Meynung des Volcks; derowegen ward sie zum andernmahl zum Wasser gebracht/ da trieb sie wieder wie zuvor/ und waren damahls gegenwärtig mehr als 200 Menschen/ diesen Schauspiel zuzusehen/ gleichwohl waren viel darunter/ die es noch nicht glaubeten. Es ward zu derselbigen Zeit auch ein starck jung Frauen-Mensch in das Wasser geschmissen/ die alsobald untersanck/ und ersoffen wäre/ wo nicht alles/ was helffen könte/ wäre zugelauffen. Umb der Welt kund zu thun/ und keinen Raum an fernern Zweifel zu lassen/ so hat man das alte Weib zum drittenmahl zum Wasser gebracht/ und/ als vorhin/ darein gelassen/ da sie denn abermahl stille bliebe treiben; und war diesesmahl ein solcher Zulauff von Volck aus dem Dorffe/ und umbliegenden Lande/ und darunter viel vornehme Leute/ daß es nicht zu zehlen war/ also daß nun kaum einer ist/ der an der Warheit dieser Sache Zweifel hat.

Umb zu sehen ob sie im Wasser untersincken wurde) Biß hieher haben wir drey Beweise von der Zauberey gehabt: Das eigene Sagen und Sehen der Bezauberten/ das Sehen der Umbstehenden/ und die positive Erklährung der beeydigten Frauen. Nun kompt der vierdte/ und dieser hält dreymahl die Probe: Das war auff der grossen Rivier/ davon Anfangs gemeldet worden. Die See ist noch wohl grösser/ so sie darein geworffen wurde/ so wurde sie auf diese Weise (wegen der Saltzigkeit des Wassers) noch wohl leichter getrieben haben.

Nachdem man ihre Beine gebunden) So die alte Frau die Kunst zu schwimmen könte/ so hätte sie arme und Beine darzu von nöthen; sonsten aber wurde sie also als ein Klotz zusammen gebunden besser treiben/ als ungebunden; dazu die Röcke auch noch helffen.

Als sie sich auffs eusserste bemühete) daß kan ich sehr wohl gedencken/ daß/ weil sie keine Zauberin war/ darfür auch nicht wolte gehalten seyn; und darumb/ weil sie wuste/ daß wenn sie triebe darfür gehalten werden solte/ auch ihr bestes unter zu sincken thäte. Denn es muste ihr/ nach den Menschen zu reden/ lieber seyn/ hätte man sie nicht gesucht zu retten/ also zu ersauffen/ die doch

nun zum grössern Ziel Menschlichen Lebens kommen war/ als also alt und ehrlich von Hertzen/ als eine Zauberin zu sterben.

Sondern sie gieng auff ihren Rücken liegend treiben) So trieb sie leichter als vorwarts über/ das wird uns die Natur und Erfahrung lehren: Als ein stück Korck/ das wird zur Vergrösserung der Sache beygethan/ gleich wie die grosse Revier. Es werden uns dennoch die Naturkündiger sagen/ daß die Frauen mehr von der Natur des Korcks haben/ als die Männer; und vielleicht hatte diese arme alte Frau noch mehr davon als andere/ gleich wie die Naturen nicht alle gleich sind.

Kunte keinen Glauben finden) Nun lobe ich auch die Leute von Bekkington/ daß sie nicht allzu leicht glaubig seyn; Das kunten sie aber nicht glauben? daß die alte Frau trieb? Das hatten aber über 20 Menschen gesehen. Denn vielleicht glaubeten die andern nicht/ daß diese recht gesehen hätten. Ich auch so in solchen Sachen wolte ich mit kein 20 paar frembden Augen sehen/ oder meine eigene musten darbey seyn? Oder ist es/ daß sie hierauß dennoch nicht glaubeten/ daß das Weib zaubern kunte? So bin ich noch vielmehr mit ihnen darinnen eins.

§. 27. Deßhalben ward sie zum andernmahl in das Wasser gebracht) wie lange nach dem ersten mahl? Das hätte sollen darbey stehen/ deutlicher davon zu urtheilen; aber sie trieb wie vor/ und dieses sahen mehr als 200 Menschen/ das ist 10 Mann gegen zuvor einen. Nun wünschte ich wohl einmahl zu Bekkington gewesen zu seyn/ und den Orth zu besehen/ da dieses geschehen/ umb zu wissen/ ob allda 200 Menschen beykommen können/ eigentlich zu sehen/ wie dieses alte Weib auff den Wasser triebe. Kennete ich denn nur einen von 200/ so wolte ich ihn fragen: Wo er gestanden hätte/ da er so wohl sehen können/ weil so viel dazu erfodert wird/ es wohl zu sehen? Man mag mir keine Schuld geben/ daß ich hierin so ungläubig bin/ weil noch ihrer so viel in der Gegend waren/ die es leicht gläubeten. So die unter die 200 mit gehören/ und/ diesem nach ungläubige Zuseher gewesen; angesehen es ein wahres Wort ist/ das Sehen vor Sagen gehet/ so mag ich zum wenigsten ein gläubiger Zuhörer seyn.

Ein starck jung Frauens-Mensch) war das Mary Hill auch selbst? Ich dencke wohl nein; Man hätte gleichwohl billich den Nahmen sollen wissen/ woll dadurch versichert zu seyn/ daß hierunter kein Betrug steckte. Denn sonst muste ein jung Frauen-Mensch leichter treiben/ denn ein Altes; wegen Ursachen/ die den Natur Beschreibern bekandt/ worvon ich in dem XXIV. Hauptstück weiter reden werde. Wiederumb kunten die Leiber dieser beyden so beschaffen seyn/ daß die Alteste die Leichteste wäre; Oder so zugemacht/ daß die Jüngste eher sunck. Aber diese muste auch ziemlich etwas gelüsten/ daß sie sich so freywillig in das Wasser begab/ wo sie nicht darzu erkaufft worden; denn mit Recht kunte man sie darzu nicht zwingen.

§. 28. Der Welt ein Genüge zu thun) darzu bedarff man selten viel Wercks/ wenn es auff solchen aberglaubischen Mißbrauch ankommet/ als die-

dieser ist; weil die Welt von sich selbst nur allzu viel darzu geneiget ist. Derhalben bringet mir diese dritte Probe in noch ferneres Nachdencken / daß die Unschuld der alten Frau / oder die Schalckheit der jungen Tochter / bey vielen noch so klahr hat durchgeschienen / die Probe für gut zu erkennen. Dieses war denn nun das dritte mahl: Eine dreyfache Schnur reisset nicht leicht entzwey. Pred. 4. v. 12. Der dritte Strang hält feste. Unter den unzehlbahren Hauffen so zu diesem Schauspiel zu gelauffen / waren unterschiedliche vornehme Leute. Ich glaube es wohl / aber wenig von Auffmerckung. Persons off quality stehet in dem Englischen. Aber die Eigenschafften und Beschaffenheiten einer Persohn / wie groß und ungemein / sind nicht alle einerley / und derhalben erscheinet noch nicht / daß diese vornehme Leute / die nicht alle Eigenschafft hatten / von solcher Sache / als diese ist / bequemlich zu urtheilen. Und denn bleibt auch die Frage noch / ob sie alle an einem bequemen Orth gestanden haben / dieses Werck eigentlich und deutlich zu sehen.

§. 29. Also daß nun kaum einer ist / u. s. f.) So ihrer noch mehr durch diese Erzehlung in diesem Glauben gebracht sind / die diese Anmerckungen lesen / so hoffe ich / werden sie wieder davon abkommen / oder zum wenigsten sehr daran zweiffeln / wäre es auch schon / daß sie unter diesen unzehligen Hauffen der Zuseher mit gewesen / sonderlich so sie Persohnen von Ansehen oder vornehme Leute seyn / deren Sinnen (mag man hier auch wohl davon sagen) auch die Gewohnheit Gutes und Böses unterscheiden können / Hebr. 5. v. 15. In dem ersten Hauptstück habe nöthige Betrachtungen darüber vorgestellet. Dieses will ich hier allein mit den Worten eines grossen Protestantischen Lehrers schliessen. Es ist ein grosser Irrthum / daß man die Wahrsager und Zauberinnen vor Wasser treibig hält / dieweil sie einmahl zu verbrennen sind / und das Wasser dem Teufel nicht mehr zu wieder ist als das Feuer? Fähret eine Hexe über See / und das Schiff verunglücket / sie wird so wohl ersauffen als andere: Uber dieses wird GOtt durch eine solche Wasser-Probe versuchet / und GOttes eigene Macht auff die Probe gesetzet / ausser Noth / und ohne daß es GOtt befohlen / oder Erhörung darauff verheissen hat. Also spricht Moulin in seinem Buche de vate, libr. 5. cap. 23.

§. 30. Es ist über zehen Wochen (vor der Unterschreibung) daß dieses junge Frauen-Mensch allererst mit diesem erschrecklichen Ubel überfallen wurde / und als sie von einem Prediger desselbigen Orths besucht ward / der bißweilen zweymahl des Tages mit ihr betete / und von einen Nonconformisten Prediger / der an demselbigen Flecken wohnete / der gleicher massen zweymahl diesen Dienst verrichtete; so bleibt sie doch offtmahls mit erschrecklichen Wehe überfallen zu werden / und Nagel mit Löffel-Stiehlen außzubrechen; und blieb also ein Objectum eines grossen Mitleidens / und täglich gedacht zu werden vor dem Thron der Gnaden.

Es ist 10 Wochen verflossen) das ist so fern wohl / daß wir etwas von der Zeit wissen mögen / wenn und wie lange; aber die Sache hätte wohl erfordert / daß der Anfang und das Ende / von beyden Bezauberten / mit Tag und Stun-

de (wie nun und dann geschehen) mit Nahmen der fürnehmsten Augen- und Ohren Zeugen wären angezeichnet worden; alles Vermuthen des Betruges wegzunehmen.

Ein Prediger in diesem Orth / und ein Nonconformistischer Prediger) Ich höre wohl / es gehet nun den Predigern zu Bekkington gleich den Unserigen zu Franeker nicht vor einigen Wochen / sondern vor etlichen Jahren lang gegangen ist / woselbst uns imgleichen ein Jüngling von 16. und eine Tochter von 20. her / an das Werck hülffen / in der Kirche und zu Hause vor sie zu beten; und nochmahls beyde bekenneten / daß sie niemahls Teufel noch Zauberey vernommen hatten / wie zu sehen gewesen in der Erzehlung so von mir gethan worden. VI. §. 6/7. XI. Hauptstuck / also dencke ich / wird hier auch das Frauen-Mensch / dafür man des Tages zweymahl so bittet / nicht allezeit verharren; gleichwie es scheinet / daß es Willem Pricer schon müde ist / weil man mehr von ihm in dieser Erzehlung nicht lieset / denn sollen die beyden Prediger Conformist und Nonconformist, uns und unter andern conform, das ist / gleicher Meynung seyn; vor unwiedersprechlich zu halten / daß solche Zauberey / die dem Teufel zugeschrieben wird / nicht anders als Menschen-Betrug sey.

Unterdessen kompt mir zweyerley Weise betrübt für / daß die Protestanten umb solche Dinge als Nonconformisten zertheilet / und in solchen unzuentschuldigen Irrthumb einig sind / daß man umb eusserlicher Kirchen-Sitten willen / die in GOTTes Wort weder befohlen noch verbothen sind / sich von einander trennet / und in abergläubischen Zaubereyen überein kömpt. Was mehr ist / daß man einander / wegen Mißhelligkeit über ungewisse und unnöthige Lehr-Stücken / verketzert / und dennoch indessen mehr als abgöttische Meynung duldet / die den Teufel höher setzet als GOtt / und bey gewisser Folge die Gründe des Christlichen GOttes Dienstes gantz zu Boden wirft.

Die Wahrheit hiervon zeugen wir Untergeschriebene:

May Hill, Rector (Das ist Pastor oder Prediger) von Beckenton
Frans Jesse und Po lidoor Mos, Kirchen-Meister oder Eltesten.
Christoff Brouwer und Frans Frank, Auffseher der Armen.
Willem Mintern und Willem Cowherd, Constapels.

Auff die unterschriebene Zeugen will ich nichts sagen / weil ich sie nicht kenne / auch nicht weiß / ob diese Regierer der Kirchen oder Schule zu Bekkingtown / dieser Mary Hill Bluts-Verwandte sind / weil sie einen Nahmen führen; gleichwie der Nahme Pricer mich zu gedencken veranlasset / an diesen Pricer aus demselbigen Orth / der zu Cromwels Zeit sich vor dem Messias außgab / und deßhalben sein Lebenlang in das Raspel-Hauß ist verbannet worden / wie es endlich mit diesen zween noch ablauffen sey / habe ich biß daher nicht vernommen / ungeachtet darüber mehr als einmahl geschrieben worden.

Doch jammert mich unterdessen der guten Frau / die über ihren armen Zustand und hohen Alter nun noch in Gefahr ihres Lebens stehet / durch einen mehr als schändlichen Todt. Mitlerweile die Prediger allda vor die Jungen bitten / will

will ich es für die Alte thun/ wofern sie noch im Leben seyn mag/ daß sie sterben möge des Todes der Gerechten/und für die Jungen/daß sie sich bekehren.

Das XXXI. Hauptstück.

Gerichtliche Information über Zauber-Handelung/ genommen zu Harlingen/ und anderswo/ beweisen gleichfalls nicht die vermeynete Zauberey.

§. 1.

NUn wir zu gerichtlichen Handlungen kommen sind/ erfordert die Ordnung/ daß wir darbey so lange bleiben/ als dieselbige Materie mehr Anmerckens würdig/ uns fürkommet: Damit die Veränderung der Exempel uns Ursache gebe von einem zu dem andern fort zugehen. Solcher gestalt wollen wir aus Engelland nach Frißland überschiffen; allda zu Harlingen vor 25. Jahren das eine und das andere sich zugetragen/ darüber Untersuchung geschehen ist: Erstlich bey den Stadt Gerichte/ und folgends auch bey dem Hofe in Frießland; derer beyder Information ich habe/die mir durch den Herrn General Procureur, nebenst dem in Bolswerd/ davon in dem XX. Hauptstück bereits gehandelt ist/ Schrifft zur Hand gestellet worden. Der Inhalt ist von einer gewissen Tryn Hendricks von Dokkum/ die durch das Land betteln gieng/ und zugleich so etwas wahrsagete; darinnen sie aber lügenhafftig befunden worden/wie zween Zeugen das erklähreten. Dieselbige solte einen Soldaten bezaubert haben/ daß sein Gemächte ihm gantz eingekrumpen war/ und nach dem sie biß auffs Blut geschlagen worden/ ihm wieder zu rechte gebracht. Ich will die Information, wegen der vielen Zeugen nicht gantz außschreiben/ weil sie meistentheils alle einerley sagen/ sondern nur das Fürnehmste setzen/ und darbey bey jedern Stück vermelden/ durch was für Zeugen es bekräfftiget ist.

§. 2. Tryn Hendricks nun/ die allhier als eine Zauberin spielet/ hat/ besage der Zeugnissen/ zweymahl dieselbige Zauberey/ in einerley Hauß verübet: Erst an einem Christian Wolters/ ein Soldat/ den 26. Decembris 1667. und darnach an einem Nicolas Reide/ sonst genandt der krumme Nickele/ 63. Jahr alt/ der Hauß hielt mit Klaaske Gerrits 26. Jahr alt/ seiner verlobten aber noch nicht getraueten Haußfrau; in dessen Hause das erste auch vorgefallen ist: Davon die eigene Bekäntniß der benenneten Zauberin vor Gericht zu Harlingen also lautet:

Information ex officio bey dem Magistrat der Stadt Harlingen/ gegen eine Tryn Hendrycks allda gefangen/ folgender gestalt genommen.

DIe gedachte Tryn Hendricks, bürtig/ wie sie sagt/ von Doccum, als sie verhöret und examiniret ward/ sagt und bekennet/ daß sie auff jüngst verschienen Donnerstag vor acht Tagen in ihrer Schlaffstäte zu krummen

Ni-

Nickels in dieser Stadt / bey dem Feuer sitzend / truncken und in Schlaff gefallen seynde / allda zu ihr ist kommen ein Soldat / Christian genandt / der ihr die Kleider vornen auffgehoben / und mit einer Aschen-Schuppen in die Runde herumb schlagend / darnach Bier und Asche zusammen gemenget / und sie darmit beschmieret; solchen Affront zu rechen / sie auff diese Weise geschworen: So wahr als ich hier bin / da geb ich dem Teufel Leib und Seel über / er zerreisse mich von Glied zu Glied / so ich ihm nicht wieder ein Schelmstück schuldig bin: Worauff erfolget / daß sie / die Gefangene Gelegenheit gesucht / ihn den Soldaten / (mit Reverentz geschrieben) seiner Mannheit zu berauben / dasselbige auch ins Werck gestellet auff diese Weise / daß sie in dem Hause des Apotheckers in der weissen Rose allhier hat gekaufft vor ein Bottjen / das ist / ein halber Stuyver / Frauen-Pulver / und dasselbige ihm eingegeben mit einem weissen Kännlein Wacholder-Beer-Wasser / und darbey diese Worte gebrauchet / (ohne deren Gebrauch / (vielleicht soll es Mißbrauch heissen) des allerheiligsten Nahmens GOttes geschrieben) in dem Nahmen des Vaters / des Sohns und des heiligen Geistes / Amen. Sey gegrüsset Maria voller Gnade / Amen / Lieber JEsu! wodurch der Soldat den Gebrauch seines Mänlichen Gliedes verlohren. Sie sagt / daß sie diese Kunst gelernet habe von ihres Bruders Frau Anna Margrita, bey ihren Leben wohnhafftig zu Leeuwarden / doch habe sie / Gefangene es niemahls an jemand verübet. Erklähret weiter / daß als gemelter Soldat gemercket / daß sie ihm dieses gethan hätte / hätte er sie jämmerlich mit Hülffe anderer geschlagen / also daß sie weder gehen noch stehen können; und als sie gefragt ward / auff was Weise der Soldat von diesen Gebrechen wieder könne geholffen werden / sagte sie / daß es von sich selbst vergienge / und nach Verlauff einiger Zeit wieder kähme / alsdenn wäre es eine Gabe GOttes. Sie bekandte aber nach einiger Bemäntelung / daß sie zu Wiedergebung der Gesundheit des Soldaten / auch gesprochen habe vorgedachte Worte von Ave Maria, u. s. f. aus grosser Angst / durch Zwang von obbemeldter Schlägen. Als dieses ihr vorgelesen worden / erklährete sie / daß solches sich in Wahrheit also verhielte / und hat sie Tryn dieses † für ihr Merckzeichen gezeichnet.

Uber diese Bekäntnüß ist anzumercken / was mir der Herr General Procureur bey Ubersendung der Information schriebe / daß diese Tryn Hendricks solches hernach selber vor dem Hofe wiederruffen habe.

§. 3. Was aber andere davon gezeugten / das wird auffs klähreste und umbständlichste in folgender Erklährung des Beleidigten / von Wort zu Wort also beschrieben; außgenommen das was mit andern Buchstabē stehet.

Information ordentlich genommen durch mich unten gesetzten

Commissarium, auff Ersuchen des Hn. Gen. Proc. dieser Landschafft / Klägern auff und wieder Tryn Hendricks von Doccum, Gefangene und Beklagte in Harlingen / den 11 Martii 1668.

CHristian Wolters bürtig von Lenniah / der aber letztens gewohnet hat zu Sittart / beyde in dem Lande von Gülich / gegenwärtig Soldat / unter der Com-

Compagnie des Sergeant Major Karry, der in Harlingen in Guarnison lag/ und 32. Jahr alt war/ citiret, vereydigt und examiniret, auff die Articul des Hn. Klägers / vermöge des Beliet / zugleich auch auff die Frage-Stücken/ so von des Gefangenen Advocaten dargegen gestellet waren/ bezeuget auff den 14. und 15. Art. Daß der Gefangene auff St. Stephans Tag (den 26. December) jüngst verschienen/ ihm Gezeugen/ als er des Abends umb neun Uhr von der Wache kam / in dem Hause des Nicolaus Reide, allda er Zeuge damahls zu der Zeit/ nebenst der Gefangenen / seine Schlaffstäte/ hatte gelangette/ hat ein weiß Kännlein mit Wacholderbeer-Wasser/ und gesagt / ich habe den gantzen Tag getruncken/ trincket ihr das aus in GOttes Nahmen/ welches durch ihm Zeugen getruncken / und da er darnach wieder nach der Wache gangen/ hatte er dieselbe Nacht zwischen zwölff und ein Uhr grosse Pein in seinem Gemächt beginnen zu fühlen / als jemand der mit der kalten Pisse gequählet ist; welche Pein/ weil sie sich stets vermehret / hätte er Gezeuge den folgenden Tag/ so am Freytag des Abends gewesen/ beginnen zu fühlen / daß sein Gemächte anfangen ein zu krumpen/ und war des Sonnabends Morgens gewahr worden / daß dasselbige fast gantz war eingezogen; auff den 16/17. und 18. Artickel sagte er/ Zeuge/ daß er durch gedachte Einkrümpffung dermassen ist incommodiret gewesen/ daß er von dem Freytag Abend an/ sein Wasser nicht lassen können / welches biß den Sontag Abend gewehret/ mit unerträglicher Pein / davon er/ Zeuge/ so auffgeschwollen/ daß sein Ledern Wammes unten an dem Ober-Theil des Bauchs/ biß auff eine Spanne zu/ nicht an einander können gezogen werden; Und auff die Interrogaten sagte er / was zuvor an den dreyen Mit Zeugen Berent Gerrits/ Jan Kerckhoff und Jan Truyßman zu seyn fürkommen/ welche denselben zur Zeit der Einschrumpffung gesehen und gefühlet haben. Auff den 19. wie auch auff das Interrogat desselben sagte der Gefangene mit einem Boots-Gesellen Jacob genandt/ der ein getrauter Mann war/ sich aber für einen freyen Gesellen außgab/ in gemelten Nicolas Hause gebuhlet zu habẽ; und als er Zeuge solches gewahr worden/ die Gefangene damit gequählet: worüber/ als die Gefangene zornig wordẽ/ geschworen/ daß sie ihn Gefangene Zeugen darfür ein Possen spielen wolte/ oder der Teufel solte sie von Glied zu Glied zerreissen. Warum und wegen das ungemeinen Accidens, so ihm Zeugen überkommen/ er Vermuthung gekriegt hätte / daß die Gefangene / vorgemeldtes zu Wege gebracht / also daß er schon des Sonnabends Abends gedrauet/ ihr den Backen auffzuschneiden / wo sie ihn nicht wieder zu rechte brächte. Und nach dem er sich des Sontags mit dem Fähnrich der Compagnie/ der ihn/ Zeugen in vorgedachten Vermuthen befestiget/ berathen/ hätte er/ Gezeuge/ mit Schlägen/ ohne daß die Gefangene anders Blut verlohren als durch die Nase / sie gezwungen/ ihn seine verlohrne Gesundheit wieder zu erstatten. Auff den 20 Artickel sagte er/ daß als die Gefangene durch gedachtes Schlagen gezwungen worden/ auff sich genommen/ die erfoderte Restitution zuthun/ inner-

halb zwo Stunden. Und auff das Interrogat sagte er/ daß solches geschehen sey in Gegenwart einer gantzen Kammer voll Volcks/ darunter er/ Gezeuge/ nennete die Mit-Zeugen Jan Huysmann/ Peter Juriens/ Cornelis Rickmans/ Laurentz Leser/ alle Soldaten/ nebenst unterschiedlichen Bürgern und Nachbahrs Frauen/ derer Nahmen er/ Zeuge/ sagte/ nicht kennete: Doch sagte er/ daß die Mit-Zeugin Claaske Gerrits dieselbigen wohl werde kennen. Auff den 21. Artickel sagte er/ daß nach gemeldter Annehmung/ als er/ Zeuge in eine andere Kammer gangen/ in anderthalben Stunden angefangen etwas wieder gesund zu werden/ in dem unterdessen die Gefangene in Anschauen aller Umbstehenden mit beyden Händen unter ihrem Rock gesessen/ ohne daß er/ Zeuge wisse/ was sie damit gethan hätte; er sagte weiter/ daß so bald der Zeuge seine Gesundheit wieder bekommen/ gedachte Soldaten und andere zu ihm/ Zeugen/ komen/ und gefraget: ob er wieder gesund wäre? und meldete/ daß die Gefangene/ so in der ander Kammer war/ solches wieder die allda gegenwärtigen Persohnen gesagt hätte; und endlich sagte er/ daß die Gefangene des Montags gegen vier Frauen/ von denē/ die bey dem gemeldten auch gegenwärtig gewesen/ bekennet hätte/ daß er/ wo Zeuge vorhergehenden Abend nicht wäre restituiret worden/ niemahls wieder zur Gesundtheit würde gekommen seyn; wie auch/ daß die Schläge/ nicht allein von ihr/ der Gefangenen/ sondern auch von dem Teufel wären empfangen worden; welches sie Gefangene/ so wohl des Abends als des Montags Morgens/ in Anhörung seiner/ als Zeugen/ erklähret hat/ wodurch er Zeuge glaubete/ daß die gedachte Restitution durch die Gefangene sonder einige Medicamente war ins Werck gerichtet worden. u. s. f. Unten stund. H. Kryt, I. Beuker.

§. 4. Die andern Zeugen/ die dieses befestigen/ so viel das Werck dieser Tryn Henricks in dem Bezaubern/ und in dem Wiederloßmachen von der Zauberey betrifft/ sind drey Soldaten gewesen: mit Nahmen Barent Gerrits/ 25 Jahr alt von Nederelten; Jan Huysmann/ desselbigen Alters/ von Kranenborg/ zween Papistischen Orthen/ in dem Lande von Cleev; Jan Kerckhoff/ älter nicht als 21 Jahr/ von Rackhausen/ unter Cöllnischen Gebieth; und die Klaaske Gerrits/ auch nicht älter/ welche verlobet war/ und Hauß hielt mit dem krummen Nickel/ oder eigentlich Nicolaus Reide genant/ ein Mann von 63 Jahren. Diese haben ihre Erklährung erst vor dem Magistrat, und darnach vor dem Hofe gethan/ noch ohngefehr 9 Wochen Zeit/ zwischen beyden verlauffen. Jedoch ist alda Ursache zu vermuhten/ daß diese drey Soldaten Papistisch gewesen/ oder zum weniasten in diesen Landen ihrer Ankunfft in den gemeinen Irrthümern von der Zauberey aufferzogen; wie solches auch erscheinet aus dem Schlägen und der Ursache/ die sie sagen/ daß solche sie darzu bewogen. Und weil sie darneben mit ihres gleichen umbgiengen/ da solche Dinge mehr zu- als abzulernen sind/ und noch so jung von Jahren/ mit so weniger Erfahrung; so kuntē sie sich leichtlich etwas fürbilden/ als sie in der That gewahr wurden/ oder auch der Bezauberte als ihm selbst befand/

wel-

wel er auch ein Gülicher/ und also von keinen andern Umbgang von Jugend an gewesen/ als seine Mittgesellen. Ein Land/ ein Volck. Denn diese sind es auch/ von denen die Erzehlung/ belangend die Probe der Zauberey/ auff die Wage zu Oudewater meldet/ I. Buch XXI. §. 9/ 10. Daß sie dieselbige zu dem Ende meistentheils gebrauchen: Ein Werck/ daß dennoch hier zu Lande meist vor Fabelhafftig geachtet wird.

§. 5. Noch näher ist dieses etlicher massen zu mercken aus dem/ was dem alten krummen Nickel/ nach seinem Sagen/ von derselbigen Frauen-Mensch wiederfahren ist denselbigen Montag/ als vorgedachter Christian wieder gesund ward. In welcher Erklährung dieser Niecolaus Reide und seine verlobte Haußhalterin Klaaske Gerrits von Wort zu Wort darinnen überein stimmen/ nemlich/ daß er sich so eingeschrumpeu befunden/ an besagten Orth seines Leibes zugleich grossen Schmertzen in dem Wasserlassen fühlete. Und wie er glaubete/ das Tryn Hendricks das verursachet hatte/ so ward sie von seiner verlobten Haußhalterin deswegen angeredet/ mit zween Backenschlägen/ davon die Nase zu bluten begunte. Als nun Tryn Hendricks also geschlagen worden/ sagte sie: Schlage mich nicht mehr/ er soll es wieder haben/ setzet mir die Mütze wieder auff/ und darauff ward der Mann wieder gesund. Solches ward von ihr gethan/ sitzend auff einen Schubkarren/ damit Mist geführet wird/ auff welchen sie von den Jungen geschmissen/ da sie betteln gieng/ und vor des krummen Nickels Thüre gebracht ward. Und muste/ sagten sie/ das Schlagen geschehen/ weil die Thäterin selber gesagt hatte/ daß ohne dasselbige sie ihm seine Gesundheit nicht hätte wiedergeben können/ hätten aber bey ihr keine Zauber-Bücher gefunden. Dieses sind nur Zeugnisse der beleydigten Persohnen/ als des alten Mannes vor sich selbst/ und der jungen Frau in Ansehung des Mannes/ über dieses von einem Paar/ das also mit einander lebet/ und von geringer Nahrung/ wie es scheinet/ das wenig Umbgang mit geschickten Leuten/ und mit geübter Verstande hat. Daher kan es nicht viel geben/ daraus etwas gewisses von solchen Fällen zu schliessen.

§. 6. Dennoch ist da die eigene Erklährung der Frauen-Menschens selber/ doch in propria turpitudine, zu ihrer eigenen Schande; derohalben auch nach den Rechten nicht völlig glaubwürdig. Gleich wie die wilden Wellen der See ihre eigene Schande außschäumend/ derselbige Christian Wolters/ nach ihren Sagen/ ein ruchloser Gesell/ indem er mit ihr in Trunckenheit und Schlaaff also umbgangen/ also daß auff solch Gezeugniß nicht viel zu bauen ist. Eine Betterinn/ eine Hände-Beschauerin/ eine Hure/ was für Rechnung kan man auff solch Volck machen? Es kömt auch nicht wohl überein/ daß sie sagt/ daß sie in dem Trunck von Christian sey mißhandelt worden/ und dieser/ daß er ist erzürnet worden/ durch den Verweiß der Hurerey mit einem Bootsgesellen. Darbey überlege einmahl der Verstandt hat/ was Christian erklähret/ daß Tryne gesagt habe/ daß er niemahls hätte wieder zur Gesundheit kommen können/ so er diesen Abend sie nicht wieder bekommen hätte. Was Grund stecket darin? Aber allermeist/ daß selbst der Teufel diese

Schläge gefühlet/ die sie litte: ein klarer Beweiß/ daß die Hexe nicht einmahl wuste/ was der Teufel ist/ noch was sie sagte.

§. 7. Was stehet uns endlich hiervon zu glauben? Ich sage mehr nicht/ als man vielleicht/ und auch wahrscheinlich mag achten / daß hier kunte geschehen seyn. 1. Das Frauen-Mensch selbst nicht wissend/ was Zauberey/ oder ein Werck des Teufels ist. (als daraus zugleich zu sehen ist / daß sie gesaget hat/ nach dem Zeugniß von Klaaske Gerrits/ sie könne nicht tioenen (das ist/ zaubern) wisse aber wohl Teufels-Künste. Denn weil sie wohl gehöret/ oder auch befunden/ was für Krafft das so genandte Frauen-Pulver habe/ und durch Zorn angetrieben/ hat sie warlich diesem Soldatē etwas eingegeben/ da er von beleidiget worden. Die Krafft dieses vermischten Trancks hat es gethan/ aber nicht die Zauber-Worte/ die sie redete/ welches kein scharffsinniger Römisch-gesinneter zugeben wird. Deñ es ist ja wohl zu begreiffen/ weñ die Krafft in solchen Worten ist/ daß denn dieselbigen Worte nicht dienen könten zur Heilung/ welche zur Beraubung des Mañes Gesundheit sind gebraucht worden. Aber über dieses ist ein Greuel zu glauben/ daß in GOttes allerheiligsten Nahmen jemand soll verfluchet/ und also durch des Teufels Hülffe beleydiget werden: wodurch denn der Teufel wird geachtet werden / in GOttes Nahmen zu thun/ was er thut.

§. 8. Zu sagen/ daß sie muste geschlagen werden/ wenn sie den verdorbenen Mann wieder helffen solte/ war nur ein Geschwätz / als einer solcher Huren zu kam; und das Schlagen halff darzu auch nichts / als daß sie unter dem Schlagen bekennete / und zwischen diesen Schlagen wiederumb verneinete (wie die Zeugen sagen) daß sie es war/ welche Christian verdorben hatte/ und versprach ihm wieder zu helffen / mit dem Sitzen mit ihren beyden Händen unter ihren Röcken/ mitten in der Kammer voll Volcks/ so wohl Bürger als Soldaten / mitlerweile der Bezauberte in der andern Kammer/ nach Verlauff anderthalb Stunden/ wieder zu rechte kam / und was sie darunter sagte/ daß er wieder genesen; daß erzeiget ihre ungeschickte Weise / gibt aber nicht zu dencken / daß sie etwas darzu gethan oder gewircket hat. Denn es ist wohl eher zu glauben/ daß es wohl sauber also war/ wie sie selbst mit einem unsaubern Munde bekandte/ eine Gabe GOttes. Denn daß sie wieder Gesundmachung des Mannes zwo Stunden Zeit begehrte / war mehr nicht als ein Tüchlein vor ihr bluten/ Zeit zu gewinnen/ und fernern Schlägen zu entgehen; wie sie denn bekandte / daß auch das letzte Segnen von ihr geredet worden aus grosser Angst/ wegen des Zwanges/ von dem Schlagen.

§. 9. Zum Beschluß dieses alles mag hier dienen/ was ein vornehmer Herr an mir schrieb/ von der Straffe/ so der Frauen-Mensch durch des Hofes Urtheil aufferleget worden. Das lautet also:

Aber über dem/ daß ich selber nur darüber lachte / bilde ich mir nicht ein/ daß die Herren des Hofes/ viel Æstim oder Credit zu solchen Erzehlungen hatten; und solche gab mir Anlaß mehr zu glauben/ weil ich sahe/ daß

der Hoff bewuste Tryn Hendricks, von der ich jüngst die Ehre hatte/ mit E. E. zu reden/mit einer Geisselung lauffen lassen; welches die Hure durch ihr Schweren/ und wegen des Leidens/ so sie der Manns-Persohn/ ob es schon ohne Zauberey/ angethan/ wohl hatte verdienet. Aber einer Zauberin auff diese Weise zu begegnen/ solte zu viel vor einem Richter nachgelassen seyn. Jedoch muß ich bekennen/ daß in Wiedergenesung des Mañs/ auff diese Zeit/ und in der absonderlichen Kammer/ohne Mittel und Anrühren etwas ist/ daß ich nicht begreiffen kan; entweder daß man sagen wolle/ solche daher beygekommen sey/ weil eben zu dieser Zeit das Medicament seine Wirckung gethan habe/ welches/ wie es mich deuchtet/ mit den Umbständen zu streiten/ also wünschte ich wohl/ daß bey auffgenommener Information der Beleidigte gefragt ward/ ob er auff die Zeit auch keine Gegen-Mittel/ so von andern vorgeschrieben/ gebrauchet hätte. Gleichwie also (wie mir von einem Augen-Zeugen gesagt worden) Ein gewisser Student zu Gröningen/ dem auff gleiche Weise mit gleicher Befolgung/ durch eine Hure begegnet/ gar bald durch Artzneyen geholffen worden.

Nun habe ich mich von diesen Stücken vorzutragen/ loß gemacht/ welche ich zum Ende des XVI. Hauptstücks versprochen hatte.

§. 10. Uber dieses muß ich noch etwas erzehlen/ so mir selber hier zu Amsterdam unlängst fürkommen ist/und sich zu den vorhergehenden wohl schicket. Ein gewisser Handwercks Mann/ der nun schon 40 Jahr alt/ und mir vorhin unbekandt war/ und niemahls geheyrathet hatte/ kam unlängst in einem Hauß; Er war ehrbar/ sittsam und bedachtsam in seinen Reden; dem GOttes-Dienst nach Lutherisch/ wie er sagte. Er kam mir zu klagen/ und zu gleich sich Raths zu erhohlen/ wegen grosser Ungelegenheit/ darin er/ seinem Sagen nach/ sich befand. Denn weil er etliche Jahre lang bey einen Herren/ jedoch ohne bey ihm zu wohnen/ gearbeitet/ so hatte er gemercket/ daß derselbige geneiget wäre ihm seine Tochter zu zufreyen/ die aber 22 Jahr alt/ und vor ihm viel zu jung wäre. Sie hatte einen Freyer von gleichen Jahren/der nochmahls anhielt/ aber der Vater/ wie es schien/ wolte sie ihm nicht geben/ weil vielleicht der Standt und Tracht des Jünglings mehr/ aber die Gewinne weniger seyn möchten. Die Tochter sagt er/ wohnet nicht bey ihrem Vater/sondern bey ihrer Mutter Schwester/ weil ihre Mutter gestorben/ und der Vater zum andernmahl geheyrathet/ und derhalben gienge er täglich mit ihr nicht umb. Nachdem sie ihm aber einmahl im vergangenen Jahr zu trincken gegeben/ als er sehr geschwitzet/ und er nur ein wenig davon genommen/ habe sie ihn gebeten/ etwas hertzlicher zu trincken; er aber habe nicht gewolt/ aus Furcht/ er möchte ihm wieder das Fieber auff den Leib trincken/ wie ihm einmahl begegnet/ da er 15. Monden lang darmit gangen; und damit setzte er zugleich das Glaß weg? Dieses war in des Vaters Hause. Der Vater der damahls von innen herauß kommen/ gieng hinten umb/ und stellete sich zwischen beyden/ der Tochter etwas ins Ohr heimlich sagend: Hiermit waren beyder Augen des Vaters und der Tochter nach dem Glase gerichtet. Sie

giengen darauff mit einander hinein / und der Knecht allein gelassen / seines Weges: Er nahm sichs nicht an / zu wenig denckend / daß das Glaß Bier auff ihn gemüntzet war / welches ihn auch nicht verstellete. Er habe sich aber seit dem auff die Tochter gantz verliebt gefunden / so sehr / daß er sie offtmahls zu sehen suchte / und wenn es ihn mitlerzeit fehl schlüge / weil er ausserhalb arbeitete / in das Hauß des Herren auch weniger kähme / so nehme er sie in der Kirche vor die Augen.

§. 11. Es blieb aber nicht bey diesem ersten Tranck. Den 27 Decembris des Abends / als er seinen Herrn auff dessen Ersuchen / etwas in seinem Hause geholffen / so wolte derselbe ihn nach gethaner Arbeit mit frischen Rotterdammer Bier beschencken / davon er schon vorher gesprochen hatte / daß er es einlegen / und dann ihm die Probe davon geben wolte. Weil er aber damahls nicht durstig / habe er sich anfangs geweigert. Der Meister aber / als weñ es zum wenigsten vor ihm selber wäre / gieng dennoch in den Keller / wie es schien / zu zapffen; und gleich als wenn er vor dem Fasse getruncken hätte / kam er mit dem Bier-Glase in der Hand / darin noch ohngefehr ein halb Nössel war / und both ihm das an / alsbald aus zu trincken. Er thäte es denn / dem Herrn keinen Mißfallen zu geben; es schmeckte aber nicht als ander Rotterdammer Bier / sondern übel-süsse und eckelhafftig / also daß er nimmer dergleichen Schmack getruncken hatte. Hierauff ersuchte der Meister / daß er mit ihm gienge / seine Haußfrau / die ein gut Stückweges von dannen bey Freunden war / nach Hause zu hohlen / welches er aus Höffligkeit nicht wegerte. In dem Hingehen begunte er sich sehr übel zu befinden durch seinen gantzen Leib / und hatte offtmahls auff der Zunge / dem Herrn zu sagen / daß ihm sein Bier so übel geschmecket / und nun nicht wohl bekähme: Aber er enthielt sich noch / und stund diesen schweren Zug stillschweigens auß. Wie er nach Hause kam / schoß es ihm / wie kalt Wasser langs den Rücken nach den Darmen zu / mit solcher Druckung / die ihn gantz wunderlich ängstete. So bald kam er nicht wieder zu der Tochter / so fühlete er seltzahme Empfindungen / so fern / daß er zwar nun und dann eine Neigung gegen sie empfand / aber noch vielmehr einen Abscheu zu haben. Der Herr selber kam nicht ins Werckhauß zu ihm / daß sein Leib nicht dadurch verunruhiget ward / nicht aber sein Gemüth / also daß er hart betheuert / daß keine Einbildung ihn quählet. Wenn er des Tages in der Arbeit begriffen war / fühlete er am wenigsten / aber des Nachts ward er manchmahl von oben biß unterwerts mit sehr empfindlichen Ziehungen / worauff die Natur / (die sonst ausser diesen Zufällen krafftloß) gedrungen und getrieben ward / mehr als die Ehrbahrkeit erlaubet zu melden. Dieses hatte also biß in die letzte Woche des Junii gewehret / darnach einen gantzen Monat auffgehalten; und seit dem biß in die letzte Woche des Augusti / da ich nun dieses schreibe / wiederumb wie zuvor angehalten.

§. 12. Er sagte ferner / daß er zween Doctoren die Sache nach einander entdecket / und ihren Rath gebrauchet hätte / daß sie die Vermuthung von Bezauberung / die er hegete / verworffen / und er zwar bey dem einen und

andern Mittel zwar Linderung/ aber keine Veränderung des Ubels empfunden. Etwas daß den Magen sehr stärckete/ und die Lust zum Essen unterhielt/ war das Beste/ daß er noch gebrauchet hätte/ und das ihn auff den Beinen hielt/ da sonst die Lust zum Essen durch diese Plage mercklich vergieng/ und also zugleich auch die Krafft. Das Beten/ sagte er/ hätte ihn offtmahls in der hefftigsten Angst sehr erleichtert. Niemahls hatte er so sehr befunden/ daß ein eyferig Gebet/ so viel vermöge. Dieses war denn wieder des Satans Macht und Gewalt/ die/ wie er gedachte/ ihm solche Gewalt anthäten/ weil er nicht begreiffen kunte/ daß dieses natürlich wäre; Und das ist vielleicht die Ursache/ warumb er auch den Rath besonderer Freunde noch nicht gefolget/ welche der Meynung waren/ wie er sagte/ daß er sich von hinnen begeben/ und anderswo ferne von diesen Menschen wohnen/ derer Gegenwart/ je näher bey/ je mehr sie ihn beunruhigte. Denn sein Bedencken/ wie ich vermercken kan/ ist diesem zu wieder/ daß es der Teufel anderswo eben so wohl thun könne/ als hier/ und auch des Nachts/ wenn er vor dem Vater und der Tochter abwesend/ allermeist gequählet wird.

§. 13. Ich habe diesen Mann zweymahl auff das genaueste befraget: Erstlich/ da er von sich selber zu mir kam/ und nun noch einmahl/ daß ich ihn auffsuchte/ umb zu wissen/ wie er sich ferner befunden. Die beyden Medicos auch besonderlich angeredet/ welche nicht einerley Meynung waren: Denn ob sie schon beyde darinnen über einstimmeten/ daß es Einbildungen waren/ die ihn quähleten/ waren sie dennoch in so fern nicht eins/ daß der eine nichts anders als dieses davon glaubete: Der andere aber zustund/ daß etwas kräfftiges ihm in dem Tranck kunte gemenget seyn worden/ und die Einbildung oder Neigung ihn zu der Tochter/ als das besondere oder fürnehmste Objectum seiner Gedancken eingeschrecket hätte; dahin will ich auch am liebsten. Weil ich aber mehr Eröffnung von den Sachen bekommen habe/ als ich mercke/ daß er den beyden Doctoren hat gegeben/ so deuchte mich/ nach allem/ warumb ich ihn gefraget/ und darauff nun als vorhin einhellig und beständig von ihm Bericht bekommen/ daß alles in der Wahrheit so geschehen ist/ als hier zuvor erzehlet worden; Und daß er noch so bleibet/ ist kein Wunder/ in Ansehen/ daß das Böse allzu tieff schon eingewurtzelt war/ ehe er umb Rath zu fragen sich entschlossen; und der Rath der beyden Medicorum nur allein gedienet hat/ wie sie mir erklähreten/ die Einbildungs-Krafft zu lindern/ jedoch ohne etwas zu thun/ daß einigen wesentlichen Gebrechen verbessern/ und also ihn in der That wieder zu rechte bringen können. Daß er bißweilen Erleichterung gefühlet nach seinem Gebet/ ist Christlich von ihm geurtheilet; nachdem wir wissen/ daß GOtt alles thut? Und dieweil die Hülffe GOttes und der Natur zusammen gehen/ wodurch er hilfft/ so kan dieser Eyfer dieses Gebets/ so durch die Angst/ darinnen er war/ entzündet worden/ das Gemüth auch wiederumb erleuchtet/ und dadurch die Empfindungen des Schmertzens vor diese Zeit gemindert haben/ und noch täglich so thun.

§. 14. Die Empfindung/ daß ihm noch etwas anhanget/ daß der Teu-

Teufel in ihm wircke / findet die meiste Krafft an seinen ungeübten Verstande / der von dem allgemeinen Vorurtheil auch eingenommen ist; Und muß ein besser Philosophus seyn als ein Handwercks-Mann / wenn das zu bedeuten seyn soll / wie solches natürlich seyn kan. Kein Wunder / in Ansehung / daß die Gelehrten selber eines Theils bereiter sind / in ungemeinen / sich auff des Teufels Krafft / den sie gar nicht kennen / zu beruffen / als darauß Ursache zunehmen / die Natur / da sie zum wenigsten wohl einen Theil von kennen / ihre fernere Geheimnisse zu untersuchen. Wenn der Leser acht auffgibt / erst auff die gemeinen Lehren oder Anmerckungen in andern Hauptstück / und darnach auff das besondere Werck von dem Reißlein / in dem XXIII. Hauptstück erklähret / so wird es vor ihm nicht frembde seyn zu glauben / daß wohl etwas dergleichen hier Platz haben könne. Nemlich / es kömpt dar nicht auff an / daß ihm etwas eingegeben sey / das ihn verunruhiget? Wie er solches beständig sagt; sondern daß er auff die Tochter / durch dasjenige / was sie ihm gab / verliebet ward; und darnach dasjenige / was ihm der Vater gab / durch ihre Gegenwart / und auch seiner / also beunruhiget ward. Etwas / das Gemeinschaft mit dem Leibe oder den Geistern der Tochter hatte / und in dieses Mans Leib gebracht worden / muste / mässig nur gemenget und auch getruncken (wie denn das erste kan gewesen seyn) die Zuneigung; aber allzu kräfftig zubereitet (gleichwie hernach der Vater gethan / weil er sahe / daß auff das erste nichts erfolget als sein Zweck war) zur andern Zeit überlegend / ihn also verunruhigen. Die Gegenwart des Vaters / der gleichsam eines Geblüths mit der Tochter war / und vielleicht mit auff die Einwilligung wirckete / durch Widrigkeit / kunte das auch wohl eines Theils zu wege bringen; daß er des Nachts wohl am meisten zu leyden hätte / ist leichtlich daher / weil er des Tages durch die Bewegung des Bluts und der Geister / unter der schweren Arbeit / nicht so viel Noth hat von diesem ungewöhnlichen Trieb derselben / so aus vorgemeldter Ursache entstanden; und weil sie nun in dem Geblüth und den Geistern waren; welche von anderswo her nicht beweget / also wieder in ihm selber in Gang gerathen. Dieses alles nur aus Muthmassung: Vorstellend / daß mir der Mann auffrichtig Beichte gethan; welches in allen dergleichen Sachen auch wird angenommen / wenn man sich auff die eigene Erzehlungen derjenigen / die es erfunden haben / beruffen will.

Das XXXII. Hauptstück.

Auff alles das vorhergehende ist noch zuzugeben ein Kind in Frießland / von dem man sagt / daß es bezaubert wäre.

§. 1.

Die Exempel / welche biß daher untersucht / und wie ich meyne / klahr entdecket / daß darinnen keine Teufels Zauberey stecke / sind viel anmercklicher / als was hier nun folgen wird / und dennoch nicht

nicht so undienlich vor die einfältige Gemeine; die meist durch solche Dinge in der gemeinen Meynung unterhalten wird. Dennoch wurden die zwey letzte die in dem nechsten Hauptstücken stehen/ auch von keiner mehrer Würde seyn/ wo nicht die Gerichte/ so wohl von dem Hofe als der Stadt/ durch die darüber geschehene Untersuchung/ dieselbigen würdiger gemacht; und uns in dieser Bemühung mit Sachen/ dieser Arth/ verpflichtet hatten/ darauff mehr als sonsten acht zu haben. Das folgende ist zwischen den Eltern und den Freunden des Kindes/ davon dieses Capittel nun reden soll/ und von mir durch Brieff-Wechselung untersucht/ wiewohl durch mündliche Unterredung mit dem Vater und nahen Freunden erstlich darzu angeleitet. Ich nenne niemand/ auch den Orth nicht/ da es geschehen ist/ weil ich nicht weiß/ ob es denen/ welchen es angehet/ angenehm seyn möchte. Stehe auch höchlich in Zweiffel/ ob die Aufflösung/ die ich hier gebe/ ein Gnügen thun werde: In Ansehung des tieffen Eindrucks/ welchen die Eltern von der Zauberey zu haben bezeugeten/ und kein Wunder: Denn so gelehrte Mäñer als Morus und Glanvill, welche die Kräffte der Natur durchkrochen/ und die Sinnen durch vielfältige Erfahrung geübet haben/ sich so noch sehr geneiget bezeugen/ die ungereimte Dinge zu glauben/ und dasjenige/ was sie wissen/ entweder nicht wahr/ oder Menschlicher Betrug zu seyn/ dennoch für einem Beweiß der Wahrheit dürffen verkauffen/ wie in dem XXI. Hauptstück §. 21. erwiesen; Was Schuld ist denn dem gemeinen Verstand zu geben/ nachdem sie etwas auff die Weise am leichtesten begreiffen/ als das gemeinen Vorurtheil/ damit sie auffgewiget sind/ und noch täglich/ rund umb von dem gemeinen Hauffen besetzet/ daß mit sich bringet?

§. 2. Ich setze demnach vorher die Erzehlung/ wie sie durch die Mutter des Kindes auf mein Begehren selber ist aufgesetzet; Nachdem mir gesagt war/ daß die Bezauberung angefangen worden/ da ein gewisses Weib dem Kinde eine Birn gegeben hatte; auff daß man wissen möge/ daß diese Zauberey von dergleichen Ursprung ist/ als die von Kampen X. §. 1. und von Bekkington XXX. §. 12/ 13. davon habe ich eine Untersuchung gethan/ durch Fragen/ darauff mir von der Eltern wegen geantwortet worden/ und nach der Antwort meine Wieder-Fragen; und letztlich mein ferner Urtheil/ zur Aufflösung/ so fern sie aus der Untersuchung zu machen war. Der Leser lasse sich doch nicht verdriessen/ die geringe Zusammenfügung einmahl biß zu dem Ende anzusehen/ ich vermeyne daß es noch wohl gut thun soll bey täglicher Fürfallung dergleichen Dinge/ die uns wohl meist in dem gemeinen Wandel begegnen. Deñ so man alles zugleich auff diese Weise untersuchte/ so vermeyne ich/ daß dieser Zauber-Saamen wohl bald verschwinden solte. Dieser Unterscheid ist dennoch zwischen dieser/ und der Bezauberung zu Bekkington, daß jene bezauberte Betrieger waren/ aber dieses nur ein unschuldiges Kind/ zu solcher Falschheit unbequem. Derhalben war dieses eine Kranckheit/ und das andere war Betrug.

§. 3. Der Brieff der Mutter lautet also:

Zum ersten ist der Anfang gewesen (2) in dem Mond September 1688. da er gantz kranck ward; möchte aber gewaltig essen / so daß wir darüber unwillig waren / und ward darbey so mager / daß es betrübt war anzusehen / also daß es darbey gantz abnahm / und alle die es sahen / sagten / daß es einen Buckel bekähme? Darbey ward es so betrübt daran / daß es nicht gehen kundte; und wenn es schon gehen solte / so war es rund gebogen / und gieng mit seinen Händen auff seinen Knien / daß die Leute die ihn sahen / sagten / ist das euer Kind? Was ist das für ein betrübtes Wesen an ihm! Wir waren sehr bekümmert / nicht wissend / was wir thun solten; also daß wir (3) alle Mittel bey der Hand nahmen / und GOtt umb seine vorige Gesundheit bathen. Es beliebte aber GOtt noch nicht / also daß er vor Pein noch immer schlimmer ward. Wie es also eine Zeit gewesen / wurden wir darüber von etlichen Leuten beschuldiget / als wenn wir unser Bestes bey dem Kinde nicht thäten; worüber wir bestürtzet waren / und sind zu etlichen gangen / die davon geredet hatten / und haben ihnen gesagt / daß wir all unser Bestes thäten / und keine Kosten spahreten; so sagten sie dann / daß wir andere Mittel vor die Hand nehmen müssen / denn ihr Vertrauen war / daß es böse Menschen wären / die es dem Kinde anthäten / also daß auch einer war der da sagte / daß sie wohl (4) gesehen / daß solche verbrandt worden: Also gaben sie uns dem Rath / daß wir solten nehmen drey rothe geerbte Corallen / in rother Stick-Seyde / und die dem Kinde umb den Hals thun. Sie musten aber als ein Klee-Blat geknüpffet / und darauff musten drey Knoten seyn / und musten in dem Nahmen GOTTes darauff gethan seyn. So dar keine herauß kähmen / daß es denn auch so nicht wäre: Geschehe es aber / daß sie herauß kähmen / so wäre es so? Wir haben ihm die (5) von einem andern umb den Hals thun lassen; und sie sind daran gethan. Den (6) Donnerstag; und haben gehangen biß Dienstag des Morgens? Da waren (7) sie alle dreye auß / warumb wir bestürtzet waren. Also haben wir unterschiedliche dabey gehohlet / die das eben so befunden / die sich gleicher massen darüber entsetzten / und haben uns gesagt / daß aus ihren zwar zwo herauß kommen; und da war einer unter ihnen / der sagte / daß aus ihren nur eine außkommen. Also musten wir wiederumb Rath suchen; und haben darumb einmahl sein Wasser (8) an einem Orth geschickt / der hat uns lassen wissen / daß das Kind übel dran wäre / aber mit GOttes Hülffe könte gesund werden / es thaten aber (9) böse Menschen / und auch (10) mehr als zween; und es wäre auch nicht allein an diesem Orth. Also haben wir (11) Dinge bekommen / daran wir grosse Besserung befunden / denn GOtt der HErr segnete es so / daß ohngefehr es (12) innerhalb zwo oder drey Wochen gesund ward / außgenommen / daß es des Nachts noch nicht ruhen kunte (13) wegen des grossen Husten den es noch hätte: Also haben wir (14) sein Küssen / darauff er mit seinem Haupt zu schlaffen lag / geöffnet / und haben (15) darauß bekommen / drey Kräntze mit allerhand Garn / roth / weiß / schwartz / ja Bind-Garn;

daß wir uns darüber entsetzten. Ja sie waren so schön mit allerhand Federn gemacht / und hatten zween die Grösse einer Hand / und einer so groß / als das mitlere eines Tisch-Tellers; und die Spitzen stunden sämptlich gegen einander zu / und die Federn waren so glatt / daß nicht eine dergleichen war / die so aus sahe. (16) Ohngefehr eine Woche darnach / haben wir zwey gantze / und ohne Gefahr drey halbe darauß bekommen; also daß Gott gab / daß es sich ferner besserte / (17) zu Verwunderung aller Menschen / die das Kind so ungesund gesehen hatten. Was mehr an der Sache ist / wissen wir nicht / nur daß es sich umb (18) St. Jacob 1689. mit ihm besserte.

§. 4. Nun folgen meine Fragen und Anmerckungen / mit der Antwort der Eltern also auffgesetzet:

(1) Frage: Wie alt ist das Kind?

Antwort: Bey sechs Jahr.

(2) Was war es für ein Weib gewesen / welche dem Kinde zuvor eine Birn gegeben hatte? (Denn dieses war mir anfangs gesagt worden) und wie lange es ist / daß es kranck ward?

Antw: Umb gewisser Ursachen willen / werde sie niemand nennen können / wer es gewesen ist; es ist ohngefehr eine Woche nach gegebener Birn gewesen / davon das Kind / und der Vater gessen hat. Warumb sind denn die Eltern auch nicht bezaubert?

(3) Alle Mittel) Frag: Was für Meister und was für Mittel sie darzu gebraucht haben?

Antw: Die Doctores und Meister in der Stadt / die Mittel sind Träncke / Pflaster und Salben gewesen. Gute Mittel: aber die gantz keine Krafft haben wieder die Zauberey / weil der Teufel alle Träncke und Schmieren krafftloß und kräfftig machet / wenn er will; wie man das von ihm glaubet.

(4) Gesehen / das solche verbrandt waren) Frag: Das glaube ich gar wol; aber hatte sie auch gesehen / oder den Beweiß davon / daß sie das Ubel thäten / warumb / daß sie verbrandt sind?

Antw: Es waren einige Gefangene / welche der Zauberey halben beschuldiget wurden / welche durch das Peinigen solches bekennet haben. Doch sind sie erst auff das Wasser geworffen worden von einer hohen Brücken / und trieben auff dem Wasser / als ob sie in keinem Wasser wären / und wenn sie daraus kamen / waren sie trocken / dieses hat sie mit ihren eigenen Augen gesehen: Aber zu Bekkington waren 200 / die es sahen. Sehet das nach XXX. §. 26 / 27 / u. s. f.

(5) Von einander) Frag: Warumb von einander? Oder hatte sie es mehr

mehr gethan/ daß sie wuste/ wie solche Knoten musten gemacht werden? Und wie waren sie denn gemacht? als Webers- oder als Schiffers-Knoten? Habt ihr darauff nicht Achtung geben?

Antw: Es wäre ihr von andern gesagt/ sie hatte es auch andern wohl gethan/ und auch ihrer eigenen Tochter. Es war kein Weber-Knote/ sondern wie man die meisten Knoten machet.

(6) Donnerstag/ Dienstag) Frag: Seyd ihr wohl versichert/ daß in dieser Zeit niemand allein bey dem Kinde gewesen ist?

Antw: Gewißlich Ja; denn es lag zu Bette. Diese Ursach gehet nicht durch.

(7) Alle dreye) Frag: Thut solches auch einmahl mit einem andern Kinde/ das gesund ist/ oder thut es noch einmahl mit euren eigenen Kinde/ das nun wieder gesund ist. Nemlich: Machet die Knoten eben so mit denselbigen rohten Corallen/ und Stickseyden-Faden/ und lasset sie eben so lange an dem Halse hängen. Thut es zu unterschiedenen mahlen/ und sehet/ was denn daraus werden will. Thut es aber selbst/ so wisset ihr/ wie es gethan ist.

Antw: Es ist von derselbigen Frau/ nachdem das Kind besser worden war/ noch einmahl gethan auff dieselbige Weise. Sie sind aber darin geblieben/ und haben wohl drey Wochen gehangen. Nicht dieselbige Frau/ sondern die Mutter muste es gethan haben. Die Frau kunte die Knote so machen/ wie sie selbst wolte.

(8) An einem Orth) Frag: Was für ein Ort war es? Bergum? Nach dieses Baal-Ekron pflegte man schon vor 50 Jahren zu gehen/ und umb Raht zu fragen. Sehet 2. Kön. 1. und was vorhin gemeldet ist VI. §. 2.

Antw: Es war der Ouwer bey dem Jouwer: Ein Mann/ der viele solchen Menschen hilfft/ und aus dem Wasser sahe/ daß es ein Kind war/ sahe auch/ was ihm schadete/ nemlich/ das ihm die Miltz und Lunge anwuchsen. (Dieses Sagen komt mit der Doctoren ihrē überein) und das er es durch eingegebene Dinge bekommen/ und daß er ihn mit GOttes Hülffe gesund machen wolte. Er sahe vielleicht wohl/ daß die Plage zu heilen war/ warumb er auch keine andere Mittel gebrauchte/ als die natürlich waren/ nemlich/ wie der Bericht hier ferner lautet: Es war durchgehends Terpentien Oele/ und durchdringende Salbe/ womit er geschmieret ward/ der eine Tranck war halb Wasser und halb Brantewein/ darein zweyerley ungetrocknete Wurtzeln gethan wurden/ davon er des Morgens/ Mittags und Abends einen Löffel voll gebrauchte. Der andere war Bier/ mit grünen Kräutern/ die frisch gepflücket waren/ und biß auff die helffte eingekocht/ davon ward auch ein Löffel voll gebrauchet/ eine Stunde nach dem vorhergehenden. Ich sehe aber hierunter gantz keine Mittel/ umb zu verhüten/ daß der Teufel/ so es ein Werck von bösen Menschen wäre

wäre/ die Krafft derselben nicht zu verhindern: welches ihm so leicht muste fallen/ als des Kindes gesunden Leib zu verderben.

(9) Böse Menschen) Frag: Woraus sahe er/ daß es böse Menschen thäten? auch aus dem Wasser? oder was ihm erst gesagt / von den Knoten und von der Birn? denn solche Menschen wissen alles außzufragen; und denn haben sie gut sagen/ das Volck zu berichten/ nachdem sie mercken/ worzu sie am meisten geneigt seyn?

Antw: Dieses sahe er aus dem Wasser: Die Knoten waren damahls noch in dem seidenen Faden. O Leichtglaubige! der Teufel wird es selber aus dem Wasser ja nicht sehen/ was darinnen nicht ist. Aber dieser alte Claes sahe diese Knoten mit den Corallen in dem seidenen Faden; und da sahe er alsobald/ was er für Volck vor sich hätte/ was er ihnen für Bericht geben muste / ihnen fortzuhelffen.

(10) Mehr als zwey) Frag: Wohl/ woraus mag der Alte das gewust haben? aus den drey Knoten wiederumb. Haben denn auch wohl andere bey denen nur zween Knoten/ oder nur einer auffgegangen/ auch solchen Bescheid bekommen/ daß der eine von zween/ und der andere nur allein von einem bezaubert worden? Darnach gebühret auch zu vernehmen / denn daran viel gelegen ist?

Antw: Er muß es aus dem Wasser gesehen haben; denn er hat das Kind niemahls gesehen/ und damahls hingen die Corallen noch umb das Hälsichen. Aber des andern Tages / als sie das Guth empfangen / und nach der ersten Schmierung/ so waren die Corallen ausserhalb der Knoten. Die Zauber-Kunst war eben groß/ ob er es aus dem Wasser oder aus den Corallen sahe; Es ist unmüglich gewesen/ wie jener Doctor, der nach Beverwyks Bericht/ aus dem Wasser sagen muste/ wie viel Stuffen hoch der Mann herab gefallen wäre. Was soll man solchen Menschen thun / die keinen Verstand gebrauchen? Nu/ nachdem die Corallen das erstemahl loß gewesen sind des Tages darnach; so haben sie den Zauber Doctor schon gefraget / ehe sie doch durch das loß werden der Knoten wusten/ daß es Zauberey wäre. Ein klarer Beweiß/ daß sie es so haben wolten/ daß es muste Zauberey seyn. Sie haben es geglaubet/ ehe es ihnen erschienen ist/ was anders aus den Corallen zu sehen seyn muste.

Der Freund schreiber ferner: Scharffsinigern Zufall hat dieser alte Claes gesagt; daß zween böse Menschen wären/ die solches in einem andern Hause gethan hätten. Und nach seinem Sagen / so waren auch zwo Corallen aus dem seydenen Drath loß kommen. Die Frau hat gesagt/ welche die Corallen umb des Kindes Halß gehangen hat/ daß sie niemahls gesehen/ daß sie alle drey aus den Knoten kommen sind/ ungeachtet sie wohl mehr als 50 umb den Halß gehangen habe/ aber wohl eine oder zwo. Der alte Claes schon wiederumb/ wie ich sehe/ hilfft solchen Leuten fort; Die Corallen-Knüpfferin (denn es

scheinet/ daß dieses auch ein Handwerck ist) hat es vielleicht vor diesesmahl allzu gewiß genommen/ daß alle drey Knoten loßgegangen / welches / wie sie sagt/ ihr in 50 mahlen nicht einmahl begegnet. Sie meynete / (wie es wohl scheinet) einen oder zween derselben etwas mehr gedrehet / und dadurch recht fest gemacht zu haben/ hat aber hier in dem Handgriff eins gefehlet. Nun das so ist/ so muß es zur Vergrösserung des Wunders gereichen/ alle drey Corallen loß zu knüpffen; unerhörte Zauberey!

Der alte hat es denn aus List gesagt/ wenn es etwa fehl schlüge/ daß der Ursprung oder Folge der Plage mit der Zeit des eingegebenen Guts / gleich wie Birn/ nicht wohl überein zu bringen wäre; so hätte es mehr denn eine gethan/ die eine etwas/ die andere auch etwas. Auch kunte er also am besten verhüten/ daß sie auff eine Persohn kein festes Vermnhten setzten / daraus Beschuldigung entstehen/ und die Sache der Beschuldigung auff ihn erzehlet würde/ sondern er ließ die Sache in Ungewißheit/ und also blieb er desto sicher fur dem Schluß.

(11) Gut bekommen) Frag: Von wem bekam er das Guth? von diesem Mann an dem Orth/ davon ihr saget. Und wisset ihr auch nicht/ was es war? Habt ihr es keinen Doctor oder Apothecker sehen lassen? Oder waren keine Doctores oder Apothecker da? das soll des Kindes Vater/ der selber (wie ich nicht besserweiß) ein Apothecker ist/ wohl wissen können.

Antw: Dieses ist alles vorhin gesagt. Wo ist denn das gesagt?

(12) Innerhalb zwo oder drey Wochen) Frag: War das Kind zuvor nicht schon in der Besserung?

Antw: Nein. So ist die Plage denn damahls eben en Prisei, das ist/auff das höchste kommen/ gewesen; oder/ lasse ich das Urtheil den Medicis, was für Krafft gemelte Salbungen und Träncke hattë/des Kindes Beschwerung zu heilen. Ein solcher als dieser Claes kan wohl etwas bessers in diesem Stück gehabt haben/ als den Doctoren oder Meistern in gemein bekandt ist. Auch hätte ich wohl eins mögen fragen: Ob das Kind zuvor mit keinem Fieber behafftet gewesen/ welches umb diese Zeit auffgehalten/ und also die Wirckung der Artzeney-Mittel nicht mehr hinderte? Also daß der alte Claes die gute Stunde kan getroffen haben. So ein Meister das Glück hat/ so hat er die Ehre/ und der andere den Undanck/ ob er sich schon in der That nach Gebühr verhalten hat.

(13) Wegen des grossen Hustes) Frag: Blieb nach diesen zwo oder drey Wochen nichts anders übrig/ als der Hust?

Antw: Nein: Das ist denn wohl; Aber kein Beweiß der Zauberey.

(14) Sein Küssen) Frag: Hat er in währender seiner Kranckheit allezeit auff diesen Küssen gelegen?

Antw: Ja. Lasset uns denn hören.

(15) Drey Kräntze) Frag: Sind diese drey Kräntzlein so lange darein gewesen/ als seine Kranckheit währete? Nu/ das könnet ihr nicht wissen. Deñ so die Kräntzlein in das Küssen kommen seyn/ nachdem das Kind kranck worden war/ so ist die Kranckheit davon nicht entstanden; Habt ihr aber wol mehr Küssen geöffnet/ umb zu sehen/ ob in demselben auch keine solche Kräntzlein zu finden waren? das muß geschehen. Trennet alle Küssen auff/ die ihr habet/ lasset andere auch einige von ihren eigenen öffenen/ und sehet/ was ihr denn finden werdet?

Antw: Alle Küssen sind zugleich mit dem andernmahl des Kindes Küssen geöffnet/ und darin nichts befunden/ als in des Kindes Küssen. So ich dieses glauben muß/ so sind die Küssen in diesem Hause mehr frey als andere/ in deren viele solche Krentzlein/ wie man die nennen wil/ zu finden sind/ sonder daß die/ welche auff diesen Küssen liegen/ im geringsten bezaubert sind. Und ist es menschlicher Weise zufällig/ nur also gewesen/ daß solche Kräntzlein in des Kindes Küssen gewesen sind/ und zwar eben drey/ gleich wie drey Knoten; Denn nach dem Sprichwort/ daß sehr gemein bey jedermann ist: Aller guten Dinge sind drey; muste hier das eine and das andere auch in dreyen bestehen. Aber dieses waren drey böse Dinge/ von bösen Menschen dahin gebracht/ oder umb böser Menschen Thun dabey zu wissen.

Frag: Weiter frage ich also: Habt ihr die Kräntzlein nicht bewahret? Ich wünschte nur eines davon zu sehen; mit Gewißheit/ daß es eines von diesen sey/ davon ihr schreibet?

Antw: Die Kräntzlein sind verbrandt. Warumb verbrandt? Denn/ solte man alle solche wunderliche Dinge nicht bewahren? oder hat das auch Gefahr/ daß durch dieselbige auch wohl andere bezaubert werden möchten? Ist denn die zaubernde Krafft nicht in der Birn oder dem eingegeben Guth gewesen? oder ist sie in die in die Federn erst gekrochen/ und von den Federn in das Kind? Das ist denn aus dem Kinde/ welches das eingegebene Guth bereits in ihm hatte/ in die Federn/ und wiederumb denn aus den Federn in das Kind. Das lauffet als eine Roß-Mühle in die Runde; Aber ist es durch Bezauberung/ daß diese Federn also durchnehet oder bekräntzet gewesen seyn/ so ist das Böse noch in den Federn; sonsten müssen da die Kräntzlein außgehen/ weil diese Krafft in das Kind gezogen war/ und ward es damals mit dem Kinde besser/ nachdem die letzten Kräntzlein heraus genommen waren/ wie hernach gesaget wird/ so besserte es sich nicht von dem Schmieren und Träncken/ die der alte Claes darzu gegeben hatte/ dennoch ist vorher schon gesagt/ daß sie GOTT so gesegnet habe/ daß innerhalb zwo oder drey Wochen das Kind durch den Gebrauch dieser Mittel wieder gesund worden ist.

§. 5. Nun folget die fernere Antwort auff dieselbige Frage: Darauff zwo Frauens-Persohnen in dem Hause erschienen/ ehe sie noch verbrandt worden/ von denen man böse Gedancken hatte/ und die eine seithdem niemahls/ und

die

die andere nur einmahl in dem Hause gewesen ist/da sie doch zuvor so offtmahls erschienen/ da das so elende war.

Zwo Frauen) Warumb kamen derer nicht dreye? weil der Alte nach der Zahl der Knoten mit den Corallen sie versichert hatte/ daß mehr als zwo waren/ die es thäten? Und dennoch/ wozu wäre es/daß sie damahls dahin kamen? allezeit nicht/ umb das Kind zu segnen/ und erst/ damit sie es thun müsten/ sich braun und blau schlagen zu lassen/weil dieses Kind durch schmieren und Träncken wieder gesund worden? Was für Ursachen hatten sie zu diesen übeln Gedancken gegeben/ die man von ihnen hatte? War es mehr/ dañ bloß der Nahme? Wem hatten sie beleidiget oder bezaubert/ daß man wuste/ ein solches desfalß auch von ihnen zugedencken/ ohne Liebe/ denn die dencket nichts böses/ 1. Cor. 13. aber aus euern eigenen bösen und aberglaubischen Hertzen kommen herfür arge Gedancken/ da nichts Arges ist/ Matth. 12. Erschienen sie zuvor offtmahls/ da das Kind noch elende war/ und nicht auff einigerley Weise besser ward/ so thäten sie gleich wie es geziemete/ und also/ wie man thut. Bezeigungen Christlichen und menschlichen Mittleidens daß Freunde und Nachbahrn offt uns in Beschwerlichkeit besuchen/ welches nicht nöhtig/ wenn dieselbige vorbey ist. Soll euch das zu einen Beweiß dienen eines so greulichen Ubels? Bleibet/ liebe Christen/ von solchen Menschen ab/ wenn es ihnen übel gehet/ sie solten sonst meynen/ daß ihr sie bezaubert hättet. Also fuhr ein ehrlicher Prediger in Frießland/ denn ich ehemahls in meiner Jugend gekennet/ als er nach Gewohnheit in ein Hauß kam/ da ein Topff am Feur stund/ nach dem Raht solcher Menschen/ als dieser alte Claes; Denn unter den Kochen solte die Hexe oder Zauberer dahin kommen müssen/ und also daran zu erkennen seyn. Der gute Prediger/ der nach seiner Gewohnheit kam als ein Freund/ und sich gantz keines bösen bewust war/ ward/ wieder Gewohnheit/ von dem Hause als ein Feind angesehen; und alsbald ein ander Topff zum Feuer gebrächt/ davon ich aber den Außschlag nicht weiß. So die eine das Kind nicht sahe/ fragte sie allezeit darnach (war das nicht Christlich?) Und die Kauffmannschafft der einen (war das dieselbige?) umb welcher willen sie kam/ die soll sie noch holen. Weil die Mutter mit dem kleinesten Kinde zu thun hatte/ so sagte sie/ daß sie wohl wiederkommen wolte. Hat sie sich seithdem anders bedacht/ oder vielleicht diese Waare auch wohl anderswo bekommen? Was Ubels hat sie dem Kinde gethan? Ist kommen und nicht kommen ein Beweiß der Zauberey? Wie soll ich dieses verstehen?

§. 6. Ich frage noch ferner von den Kräntzlein: So ich die Gelegenheit nicht haben mag/ dieselben zu sehen/ so bin ich wohl begierig zu wissen/ von was Arth der Vogel die Federn seyn?

Antw: Die Federn waren ohngefehr so lang ————————

Die Farbe war halb weiß/das Oberste daran/ war mit schwartzen und braun grauen Flecken/ von der grosse eines Nadel-Kopff. Es war ein Pflaum-Feder-Küssen/ also daß man wohl glauben solte/ daß es Gänse Federn gewesen/ duppelte Gänse Federn/ davon die Gänse selber mit also vielen Verstand solten

ten sagen können / als die Menschen; so man glauben muß / daß Zauberey darinnen stecke. Die umbständliche Beschreibung der Kräntzlein in dem Briefen / stellet dieselbige gleich künstlich gewircket oder außgearbeitet für / als mir hier in der Stadt von dergleichē gesagt wird. Ich fragte zu dieser Zeit auch/ob sie keine davon auffgehoben hätten/aber auch nicht; doch war bey dem Haußherrn noch eine zu finden / denn derselbige hatte einige davon mit genommen: Ich gieng dahin und fand eine / muste mich aber sehr verwundern / worinnen doch das künstliche Gemächte bestund / es gleichete mehr einem Klumpen als einen Krantz. Es ist wahr / es war nur etwas alt und verschliessen / doch sagte mir der Herr / daß es Anfangs auch nicht viel anders gewesen. Die so mit Federn umbgehen / bezeugen / daß dieses sehr gemein ist; und Haußhaltende Frauen haben davon die Erfahrung. Es ist eine Arth solcher Federn / sich also an einander zu flechten; auch wird wohl in dem Nähen der eine oder ander Faden / oder Nadel darin vergessen / so sich zusammen windet.

§. 7. (16) Ohngefehr eine Woche darnach) Frag: Die letzten zween gantze und drey halbe Kräntzlein / waren die innerhalb einer Woche ohngefehr in das Küssen kommen / oder hattet ihr sie zuvor über dem Haupt gesehen? Waren sie auch von derselbigen Arth der Federn / und auch von solchem Gemächte als die andern?

Antw: Nein alles war wohl besehen / also daß sie in dieser Zeit darin kommen seyn. Die Federn waren gleich den vorigen: Es kompt aber fürnehmlich auff das Gemächte an / davon höre ich nichts mehr. Gab GOtt damahls (wie der Brieff sagt) daß es sich besserte / da die letzten Kräntzlein herauß genommen waren / so muste die Zauber-Krafft darin gewesen seyn / und nicht in der Birn / oder in dem eingegebenen Gut.

(17) Zur Verwunderung) Frag: Waren deñ die Menschen so verwundert / weil sich das Kind von dem Husten besserte innerhalb acht Tagen? Deñ ihr saget da zuvor / daß vor der erste Oeffnung des Schlaaff-Küssens und Herraußnehmung der drey ersten Kräntzlein nicht mehr als der Husten übrig geblieben / welcher das Kind verhinderte zu schlaffen.

Antw: Sie verwunderten sich über die plötzliche Veränderung des Kindes / wegen seines Ganges / wie vorhin gemeldet worden / gleichwie auch wegen der Hurtigkeit der Bewegung. Nicht wegen des Hustes / der besserte sich nach der andern Oeffnung des Küssen; weil er besser schlaffen kunte: Woraus denn zu schliessen / daß auch der Hust von Zauberey kommen kan / in dem derselbige sich besserte / da das Küssen von den Kräntzlein gantz entlediget ward. Derhalben mag man dencken / wenn dem Menschen eines oder anders fehlet / ob es schon keine ungemeine frembde Kranckheit ist / da keine Doctores noch Meister Rath zu wissen / daß er wohl mag bezaubert seyn. Wer weiß wie manchmahl wir wohl bezaubert seyn gewesen / und wusten es nicht. Nun denn / wenn uns nochmahls das eine oder das andere fehlen mag /

nur die Küssen auffgeschnitten / die Zauber-Kräntze herauß gehohlet / so wird es sich bald bessern: Ob es schon acht Tage nach der Zeit ist / es kompt denn gleichwohl davon her.

§. 8. (18.) Umb St. Jacobi) Frag: War das Kind völlig wieder gesund an St. Jacobi / oder begunte es sich damahls mit ihm zu bessern? Und so damahls die Besserung erst anfing; wie lange war es noch / ehe es völlig gesund ward? Oder sagt mir doch / welchen Tag / oder wie lange es vor oder nach St. Jacobi war? I. Daß ihr die Corallen an des Kindes Hälßgen hänget? II. Daß ihr mit dem Wasser ginget nach dem andern Orth. III. Daß ihr das erste mahl die Küssen offen schnittet; hieran ist gelegen. IV. Wie auch / wie lange ihr das Gut von diesen Sachen gebraucht habt.

Antw: Vor St. Jacobi war er gesund / hatte damahls nur einigen Hust behalten / davon er noch / wenn er Apffel gegessen / einige Noth hatte / doch sonsten nicht. Ohngefehr fünff Wochen / vor St. Jacobi / unsers besten Behaltens / sind die Corallen umb des Kindes Hälßgen gehangen / und 14 Tage vor St. Jacobi war er genesen. Die Oeffnung der Küssen / geschahe das erste mahl ohngefehr acht Tage vor St. Jacobi / die andere umb St. Jacobs Tag. Alles war vor St. Jacobi verrichtet: Das Gut (oder Artzeney) hat er ohngefehr drittehalb Wochen gebraucht / nemlich die zween Träncke / aber die Schmierung gebrauchet er noch / die von dem Groß-Vater gemacht wird / also daß sie nur einmahl von dem alten Claas seinem Gut gehabt haben: Nun mache ich Rechnung. Von September 1688. biß halb Junij 1689. als fünf Wochen vor St. Jacobi war / ist das Kind kranck gewesen / ehe man die Zauber-Mittel hat beginnen ins Werck zu setzen. Das erste davon war die Probe / mit den drey Corallen in dem Seiden Faden geknüpffet; welche an des Kindes Hals gehangen auff den Donnerstag; da ist man nach dem Ouwer gegangen zu den alten Claas / ihn umb Rath zu fragen / des Montags nach Vermuthung; weil die Corallen den Dienstag aus den Knoten gegangen sind / und das war des Tages darnach / daß sie bey ihm gewesen waren / an diesem Tage / nemlich / als sie das Gut von ihm empfangen / und die erste Schmierung gethan hatten. Nun wuste man denn daß es Zauberey war / meyneten sie: Denn die Knoten waren alle drey (als von 50 mahl / sagte das Weib nicht einmahl geschehe) loß / und die Corallen darauß gegangen: Aber das Loßgehen der Knoten war keine Befreyung von der Zauberey; alsdenn müste das Kind bezaubert seyn gewesen / durch das Umbhängen dieser Corallen; das war aber die Meynung nicht. Es kunte auch keine Zauberey in den Kräntzlein seyn / die man zweymahl in den Küssen fand. Nicht in den ersten / denn er vierzehen Tage vor St. Jacobi schon genesen war / und diese Oeffnung der Küssen war nur acht Tage vor St. Jacobi. So sind dann die ersten Kräntzlein in den Küssen geblieben / acht Tage nach der Genesung / ohne Hinderung dem Kinde zu machen. Und was haben sie zuvor mehr gethan? Die letzten noch wohl minder: Denn die sind noch nicht darinnen gewesen / da das

Kind

Kind schon gesund worden; das wüsten sie sehr wohl/ weil sie/ (wie zuvor bereits vernommen) alles wohl besehen hätten: Also daß sie zu der Zeit (das muß nun seyn in den andern acht Tagen nach der Genesung) da erst hinein komen seyn. Ist dieses nicht wohl ein schöner Beweiß der Zauberey?

§. 9. Da habt ihr/ Leser/ die Erzehlung von des Kindes Kranckheit/ durch die Mutter selbst auffgesetzet: Meine Fragen darauff an die Eltern/ so von einem der Freunde vorgestellet worden/ und derselbigen Antwort darauff/ mir zu dieser Zeit zugesandt; sampt meiner Anmerckungen auff jeder Antwort/ nun alsofort da hinten anhänget. Urtheilet nun von der gantzen Sache: Wie leicht gläubet das Volck die Zauberey. Die Kranckheit eines Kindes währet etwas lange/ weil es keine Bezauberung ist. Der Rath hilfft nicht viel; das Kind bleibet sieg und kräncklich. Was fehlet dem Kinde? Gewiß es muß bezaubert seyn; und man beredet die Eltern/ daß sie ihr Bestes nicht thun/ weil das schwätzhafftige Volck nicht verstehet/ daß Miltz und Leber wohl an einander wachsen können/ sonder Zauberey/ daß solches die Plage ist/ das sagt der alte Claas selber/ und das Sagen kompt mit den Sagen der Doctoren überein. Aber die sagen nicht wie Claas/ daß dieses von bösen Menschen her kähme. GOtt ist der gesund und kranck machet/ durch was Mittel es ihm beliebet. Solten aber die Eltern ihr Bestes thun/ so müsten sie nach dieser Leute Sagen/ andere Mittel zur Hand nehmen: Und das waren diese schöne Mittel von den Corallen umb den Hals/ und die Kräntzlein in den Küssen/ und bey dem alten Claas Rath zu hohlen; von welchen ich noch ein wenig zum Beschluß sagen muß.

§. 10. Die Wirckung seiner Schmierungen und Träncke hat bewiesen/ daß die Mittel natürlich und gut gewesen sind/ doch daß er diesen Leuten weiß machte/ daß das Kind bezaubert wäre/ und zeigete darin wer er war/ ein solcher Magus oder Zauberer/ als ich bewiesen habe/ daß das der Mißbrauch der Kunst hat herfür gebracht. III. Buch XXII. Hauptstück §. 16. Dieses thun die Menschen nur Nahrung zu machen; weil sie wissen/ daß das meiste Volck mit diesen Wahn der Zauberey ist eingenommen/ und daß geschickte Medici und Meister mit allen solchen Grillen nichts zuthun haben. Daher kriegen sie denn Volck von allen Seiten in ihren Krahm; und weil sie durchgehends Frembde sind/ so ist es alles bahre Bezahlung/ sowol von Rath als Artzneyen/ die sie ihnen vor einen kleinen Pfennig geben/ und noch vor viel kleiner geben können. Sehet einmahl wie dieser alte Claas selbst die Wassersucht zur Zauberey kan machen aus einem Briefe/ der mir durch den Groß-Oheim des Kindes gesandt/ und an ihm geschrieben worden von dem Prediger/ der seine Streiche entdecket.

Auff euern . . . dienet zu wissen/ daß ich unterschiedliche mahl die Haußfrau von Wigle Nannes in ihrer wassersüchtigen Kranckheit besucht habe/ und meine Pflicht gegen ihr gethan/ und niemahls befunden/ daß sie mit dieser Plage befallē sey/ davon E. L. schreibet (nemlich/ Zauberey/ wie aus dem nachfolgenden erhellē wird) als einsmahl/ da ich bey ihr fand diesen berühmten

Teufel und Zauberer-Banner/ u. s. f. Da ich ihm aber bedrauete/ sein Sagen der weltlichen Macht zu offenbahren/ da ist niemahls an den Tag kommen/ daß er/ (wie mir Wigle Nannes sagte/) gesetzt hatte/ daß auch diese Nacht von ihr gehen solten/ (nemlich Nehe-Nadeln/ Knopff-Nadeln/ Löffel-Stiehle/ Haare/ Flachs und solch Zeug mehr/ wie man dencken mag: Denn das ist doch das gemeine Kennzeichen der Bezauberung.) Dieses ist mir wol bewust/ und anders ist keine Zauberey an ihr verübet worden/ ob schon davon ein grosses Gerüchte gemacht wird. Sehet denn/ so leicht ist dieser Zauberey zu helffen/ oder auch derselben vorzukommen/ mit einem Wort. Ach! daß GOtt doch einmahl gebe/ daß die Menschen weiser würden.

Das XXXIII. Hauptstück.

Aus allen vorher gemeldeten erscheinet denn endlich/ daß solche Spöckerey/ Wahrsagerey/ Zauberey/ wie man fürgibt/ in der Welt nicht ist.

§. 1.

WEnn ich gleichwol alle Exempel zusammen haben müssen/ nicht die da seyn/ sondern die nur allein vorhanden; da wurde weder Maaß noch Ende daran seyn/ so mannigfaltig sind sie/ und bey jederman bereit. Nachdem wir aber die Wahl genommen/ von solchen die am meisten bekandt oder berühmt sind/ wie auch die nahe bey/ unlängst geschehen/ und so auch am aller besten zu befragen seyn/ so düncket mich/ daß es auch billich genug sey/ unpartheyische und Wahrheit liebende zu überzeugen; Nemlich daß gantz keine Erfahrung von solcher Zauberey/ oder was Nahmen es haben mag/ sey/ die durch Hülffe und Wirckung des Teufels/ oder auch Krafft eines Bündnisses mit ihm geschicht/ noch auch von einiger der geringsten Wirckung der bösen Geister auff den Menschen/ oder etwas/ davon Erkäntniß hat. Nicht eines von allen vorerwehneten Exempeln/ da es nicht an einen oder andern vornehmen Umbständen gebricht/ die nöthig waren zu wissen/ so man etwas davon schliessen solte; nicht eines/ da es nicht an der Gewißheit und guten Beweiß mangelt; nicht eines/ da nicht Ursache sey zu vermuthen/ daß es durch Betrug angestellet worden. Sehr viel ist nur durch Einbildung geschehen/ oder durch Vorurtheil grösser außgegeben worden/ und ausser diesen ist alles natürlich/ was darinnen ist/ aber ungemein/ aber die Ursachen [illegible] den meisten nicht bekandt. Ist demnach keine Zauberey/ sondern nur in der Meynung der Menschen/ kein Gespenst/ keine Wahrsagerey noch Besessenheit/ die von dem Teufel herrühret.

§. 2. In dem ich dieses sage/ so umbschrencke ich meine Erklährung/ mit Außschliessung des Teufels; ohne alle Zauberey/ wie man die so nennen will/ darumb zu läugnen: Denn weil alles dasjenige was erzehlet ist/ nicht gantz erdichtet/ oder durch Einbildung so auffgenommen; sondern ein grosser

Theil in Wahrheit sich begeben hat / so muß man sagen / wie uns die Erfahrung lehret / daß warlich Zauberey sey; und daß mehr Menschen bezaubert sind / als man vermeynet: Nemlich also / daß sie entweder durch Listigkeit der Menschen sind betrogen / oder durch Boßheit heimlich beleidiget / oder durch beyde so hintergangen. Die von Mascon / von Tedworth / von St. Anneberg / von Kampen und von Bekkington / waren sicherlich bezaubert / das ist / jämmerlich betrogen: Bey den zwey letzten waren sie die Zauberer und Zauberinnen / die man vermeinete bezaubert zu seyn. Nach den andern hat man nicht geforschet / wie es sich gebühret / weil man meynete / (oder er sagte es selbst) daß es der Teufel wäre. Die Pfaffen und Nonnen zu Lodun richteten selber die Zauberey an / warumb Grandier unschuldig verbrandt worden. Und anderswo sind die Zauber-Richter selbst die Zauberer gewesen. Die Teufel / die sich sehen oder hören liessen / waren in der Menschen Gehirn / oder ausser diesem / Fleisch und Bein. Der Rinck-Teufel Zacharias war ein grosser Zauberer / der so viel Menschen / so lange Zeit die Kappe gefüllet / und wenn es auf die That ankompt / so war die Trin zu Harlingen in dem XXXI. Hauptstück / eine Zauberin / auch kan der am Ende daselbst gemeldete Handwercks-Mann in diesem Sinn bezaubert seyn gewesen. Und die Abbekercke Poppenmarchin / war nur eine arme Zauberin / und hatte gantz nichts zu bedeuten.

§. 3. Die sich aber an der gemeine Meynung halten / behelffen sich mit dieser Außflucht / daß sie nicht läugnen / daß viel Dinge / die man dem Teufel zu schreibet / nach den eigenen / wiewohl verborgenen Lauff der Natur / oder Betrug der Menschen geschehen / es folge aber daraus nicht / daß sie allzumahl so beschaffen sind. Denn wofern man zugibt / meynen sie / (auch zugebend zu scheinen) daß man nur von 100 / die man vor Zauberey hielt / 99 solche nicht seyn / so folget nicht / daß darumb wohl der hunderste nicht seyn könne. Aber ich will mir nicht weniger zu geben zu glauben als sie selbst; und darumb sagen / daß sie eines von hundert Stücklein / so man Zauberey nennet / bewiesen wird / keine Zauberey zu seyn; so wird man zeigen müssen / warumb die 99 es seyn müssen / da nicht eines unter ist / das mit weniger Mühe natürlich kan auffgelöset werden / als von hundert eines? Bin ich auff eines nahe zum Ende von hundert / so komme ist leichtlich gantz dadurch / oder mir muste Wunder viel allda in dem Wege stehen: Nun lasset mir diese Leute eines von hundert zeigen / welches so gantz über die gewöhnliche Kräffte der Natur sey / daß es nicht anders als von solchen Geiste seyn könne.

§. 4. Und ob das schon bewiesen würde / so sind doch so wohl Engel als Teufel / die etwas thun können / und die mehr thun können / die nicht gefallen und dadurch in ihrer Krafft vermindert sind / die nicht gefangen / das ist / gebendiget sind / die wol etwas durch GOttes Offenbahrung wissen / daß niemahls dem Teufel kund gethan wird; die viel verrichten durch die von GOtt verliehene Krafft zu diesen oder jenen besondern Werck / daß sonst ihr Werck nicht ist / welches an dem Teufel niemahls geschicht. Solches alles ist hiebevor da es dienete / deutlich genug bezeuget; und denn auch / ob es schon ein Werck der Gei-

ster ist/ wenn uns etwas wiederfähret oder fürkommet/ was die Natur durch eigene Bewegung nicht geben kan/ muß es denn der Teufel seyn der uns den Ursprung der Wasser zu grossen Nutz des Menschlichen Geschlechts; Der uns die Ubelthäter auff der Spuhr darauff suchen lässet/ zu Unterstützung des Rechts/ darüber GOtt/ als Richter/ sitzet/ wie von solchem wunderlichen Geheimniß in dem XXIII. Hauptstück gesagt worden? Oder solte das sich nicht besser vor die heiligen Engel schicken/ die selber GOTTES Wort thun/ und den Menschen zu Hülffe und Hut seyn? Oder sagen wir nicht lieber/ daß der Schöpffer alles Leibliche den Menschen selbst in der Natur zu Nutze machet/ in dem er ihnen die Krafft und Bewegung gegeben/ wodurch sie in ihr selbst/ und sonder Hülffe der Geister/ wohl zu finden sey.

§. 5. Es ist keine sinnlosere Arth etwas zu überlegen und zu schliessen/ als daß man ungewöhnliche Wirckungen unbekandten Ursachen; und ferner diesen solche Eigenschafften zu schreibet/ als man will/ gut zu machen/ daß dieselbigen die Bequemheit und das Vermögen haben/ solche Dinge außzuwircken. Warumb nicht lieber/ ja nur allein tieffer in die Erkäntniß der Natur getretten/ leibliche Dinge mit leiblichen zusammen zufügen? Denn so mir darin etwas begegnet/ das ausser voriger Erfahrung ist/ und dennoch von gleicher Arth; Was Grund habe ich/ davon andere Ursache zu dencken/ als ich in allen andern erfahren habe? Gesetzt/ ich sehe eine neue und nette Arth von Schuen/ dergleichen ich niemahl in eines Schusters Werckstatt noch an jemands Füssen gesehen; mag ich darauß schliessen/ daß kein Schue-Knecht noch Meister/ sondern wohl ein Becker oder Müller dieselben gemacht habe? Dennoch ist das so seltzahm nicht/ so ein Müller od' ein Becker ein paar Schue machet/ der dazu Hände und Füsse hat/ gleich wie der ander/ als daß ein Geist leiblich/ oder (was viel unterschiedlich ist) ein Leib geistliche Dinge thut. Es ist nur/ daß ich in allen Krahmen noch nicht gewesen bin/ oder daß auch wohl eine alte Arth verneuert mag seyn/ das alten Leuten nicht so seltzahm fürkömmet/ als mir. Also habe ich auch die Natur nicht durch krochen/ daß ich wisse/ was sie mehr kan thun/ noch alle Bücher so durch lesen/ daß ich nicht etwas finden solte/ das vor Alters schon vor natürlich ist bekandt gewesen/ und vor Zauberey gehalten wird.

§. 6 Doch rede ich nur von dem/ was nach Wahrheit also geschicht; wiewohl allzu grosse Eitelkeit seyn würde/ so ich die Ursache dessen/ was nicht ist/ auch ausser Natur suchen will. Denn so das Gewirckte niemahls gewesen ist/ so ist davon auch keine Ursache. Nun haben wir in allen vorhin verhandelten Exempeln gesehen/ daß meist alle Dinge durch Betrug geschehen/ oder aus Mangel der Erkäntniß/ oder durch Mißverstand/ oder durch Einbildung für etwas angesehen worden/ was sie nicht seyn. Was für Arth Weißheit/ ob es denn seyn mag/ sein Haupt zu brechen mit unendlichen Fragen/ was der Teufel weiß/ oder nicht weiß/ und was er kan oder nicht kan? Noch ferner gehet die eingebildete Gottgelehrtheit/ wo man mit diesen Fragen etwa worin zu kurtz kompt/ mit einem Fürfall/ der in den alten Exempeln nicht zu finden ist;

wie das von dem alten Weibe zu Abbekerck: Man nimpt es alsofort an von dem Teufel / und man suchet die Bücher der Theologanten und der Philosophen durch; oder so es dariñen nicht zu finden / so erdencket man von ihm selber etwas / solches dem Teufel selbst noch zu zuschreiben / zum wenigsten / daß er solte thun können? Und weil man siehet / daß man Werck habe / solches mit den Gesetzen der göttlichen Versehung / so fern uns die bekandt sind / gut zu machen: So erdencket man dieses oder jenes / oder man behilfft sich mit dem einem oder andern Schreiber / der es so hat erdacht / oder man beuget einen oder andern Orth der Schrifft darnach / alles dem Werck den Schein zu geben / von GOttes Zulassung oder geheimen Gerichten / so oder so.

§. 7. Wie wäre es anders müglich / daß jemahls solche Fragen auff die Bahn wären gebracht worden / als unser Voetius, Pand. I. disp. pag. 644 / 971. beschreibet?

Ich will hier nur etliche anführen / daran man denn die andern wohl prüfen mag:

Ob der Teufel in Gestalt gläubiger und heiliger Menschen / sie sind lebendig oder todt / wohl erscheinen könne? p. 944.

Ob er wohl Berge zu Thälern / und Insulen zu einem festen Lande / und also auch im Gegentheil machen könne? pag. 915.

Ob er nicht erscheinen kan in der Gestalt eines Lamms oder einer Taube / oder auch eines Menschen / ohne erkentliche Gebrechen oder Ungestalt? pag. 946.

Ob auch der Teufel unmittelbahr auff verständliches Gedächtniß wircken könne? pag. 965.

Ob seine Wirckung sich auch erstrecket biß zu den innerlichen Sinn (ad mentem) nicht allein der Wachenden / sondern auch der Schlaffenden? pag. 965 / 966.

Ob keine böse Gedancken sind / ohne naheste und gegenwärtige Eingebungen des Teufels? pag. 966.

Ob er auch etwas / das von ihm abhänget / wircken kan durch einige Kraft / die von ihm außgehet und dergleichen Fragen mehr / die daran feste sind / und die darauff folgen. pag. 967.

Ob er die Elemente mehr kan fliessen oder zusammen gerinnen härter oder wicher machen?

Ob er die Elemente wesentlich herfür bringen oder zu nichte machen kan / als Lufft zu Wasser machen / und also im Gegentheil? pag. 268.

Ob er wahrhaftig essen kan oder daß solches nur durch Gauckeley geschicht? pag. 970.

§. 8. Noch eine Frage von einer grossen Zahl / die darnach folgen; deñ scheide ich ab. Er fragt: Wie daß der Teufel mit einem angenommenem Leibe

be zu verschlossenen Orthen kommen kan? pag. 971. Auff die andern gedachte ich der Mühe nicht wohl wehrt zu seyn / Antwort (als allzulange) darbey zu setzen; aber hier muß ich es thun. Ist es / daß bißweilen die Leiber so subtiel sind/daß sie so als die Lufft durch Ritze oder Lufftlöchlein (per poros) durchdringen? Oder daß er zur Stunde die Leiber in der Kammer aus der Lufft oder ander Materie/ die etwa allda seyn mag/ bereitet? Oder endlich/ so sie gröber und feste seyn/ die Thüren und Fenster unvermerckt auff- und zuthut/ oder einen Theil der Steine oder Latten von der Mauer oder höltzern Wand wegnimmet/ und denn wieder zusetzet? Was düncket euch/ Leser/ von solcher Antwort/ die in drey oder vier Fragen mehr bestehet/und so die Schwerigkeit/ an statt dieselbige wegzunehmen/ noch nehr vergrössert? Und zu sagen/ wie es ist/ er fraget noch nicht genug/ denn ich alsdenn fragen muß/ wie der Leib gesehen wird/ wenn er erscheinet/ so er noch subtiler ist als die Lufft/ die wegen der Subtiligkeit nicht zu sehen ist? Zum andern/ wer grössere Krafft und Weißheit erwiesen hat; GOTT/ als Er Adams Leib machte aus sichtbahrer und mit Händen begreifflicher Materie/ oder sein verfluchtes Geschöpff/ so es jemahls aus allerhand Materie/ die es findet/ einen sichtbahren Leib hat gemachet? Und endlich sehet mir doch eins diese höllische Bau-Kunst an/ die sonder Zwischen-Zeit/ und ohne daß es jemand siehet oder höret/ die Thüren/ Fenster/ Dach-Ziegel/ Latten/ Steine kan außnehmen und einsetzen/ machen/ brechen/ als es ihm gelüstet.

§. 9. So weit geräht man hin/ wenn man über die Natur und ausser der Schrifft gehet. Denn wo lehret uns die Vernunfft etwas von diesen Dingen? oder welche Schrifft schreibet dem Teufel solche Wercke zu? Was veranlasset den Menschen zu glauben/ was davon gesaget wird? Das vielmahls angewiesene Vorurtheil macht ihn so leichtglaubig/ und wird die Leichtglaubigkeit durch Aberglauben gestärcket. Dieser wird veruhrsachet durch das Geschrey so man täglich höret / das von predigen und schreiben allmählich fortgehet/ darinnen man den Teufel unauffhörlich vorhält/ als der überal sters in dem Werck ist. Die Unwissenheit und Unerfahrenheit in der Natur/ Neugierigkeit viel Gelehrtheit zu bezeigen/ mehr in unbekandten als bekandten Dingen. Aber über alles wird der Mensch gedrungen/ so bald er etwas in der Natur antrifft/ da sein Verstand vor stehen bleibet/ solches alsbald auff den Teufel zu werffen. Das mag er sicher thun/ und ausser Noht/ darumb für einen Thoren oder Dummen/ vor Böse oder Gottlose angesehen zu werden. Ziehet er das aber in Zweifel/ und noch mehr/ läugnet er/ daß der Teufel das vermag/ so ist er alsobald ein Atheist/ weil er einẽ Gott weniger zu seyn schätzet/ und sich an einem hält/ der alle Dinge erschaffen hat/ und noch täglich regieret und erhält. Was Ursache hat es anders/ daß die Menschen die Exempel von Spückerey/ Zauberey und Besessen einbringen/ zu Wiederlegung der Atheisten? oder daß kein GOtt seyn muß/ so der Teufel nicht alles auff die Menschen wircket? Kan GOtt nicht wircken/ oder er muß es durch den Teufel thun? So Ja/ warumb wircket Er durch keine Engel? so es nicht natürlich

seyn

seyn kan/ oder sonsten durch die Kräffte der Natur/ welche selber die Menschen das tausende Theil noch nicht verstehen.

§. 10. Hier sind denn etliche/ die/ da sie ihre Natur so klärlich sehen/ ihre Wirckungen in ungemeinen Dingen nicht vollmündig zu bekennen/ dennoch den Teufel alda noch untermengen/ oder mit der Natur theilen wollen/ auff daß er ja Werck haben mag/ und wir Materie von ihm zu reden; der Teufel möchte sonst mit der Zeit vergessen werden. Aber/ was für Noht? Sie haben in diesem Stück nicht unrecht/ weil er am wenigsten gedacht oder genennet wird/ da die meiste Erkäntniß der Wirckungen der Natur ist. Das ist aus allen vorhergehenden zu sehen/ da solche Wercke untersuchet und erwogen sind/ als unter andern II. III. V. VI. VII. XI. §. 10. XIII. §. 7. 12. 15. 19. XIV. §. 5. 8. 9. 10. 13. XV. §. 9. 11. 12. 13. 14. und dergleichẽ mehr. Derhalben hätte ich wohl zu wünschen/ daß wenn man also thäte/ der Teufel mit der Zeit gantz vergessen würde/ gleich wie auch von den Zaubereyen am wenigsten geredet wird/ wenn die Menschen mehr erleuchtet sind in der Erkäntniß der Natur und heiliger Schrifft/ sauber angesehen/ und nachgespühret.

§. 11. Nachdem ich denn die fürnehmsten Exempeln in diesem Buch habe vorgebracht/ die mir ehemahls fürkommen sind/ so wohl alte als neue/ aber meistentheils neue/ von fernen und von nahe/ doch meist nahe bey/ damit wir recht einander unter Augen sehen/ und ich erweisen möchte/ daß ich Fuß halten/ und davon nicht weichen wollen. Was wird denn mehr zu thun seyn/ von solchen Teufels-Wercken/ als durch Erfahrung Beweiß zu thun? Also thue ich zweyerley Forderung auff diesem Grunde; Man zeige mir/ daß meine Aufflösung nicht gut ist/ die ich gebe/ oder an den Tag bringe/ vornehmere Proben/ als die/ welche ich hier untersuchet habe. So sie das erste thun/ so haben sie zu hören/ was ich mehr zu sagen habe; Das andere erwarte ich nicht/ weil die Stücken/ die ich in diesem Buche abgehandelt habe/ von ihnen selbst/ als die fürnehmsten/ angegeben/ und auch von etlichen gantze Bücher insonderheit heraus gegeben worden. Das von Mascon/ Tedworth/ Annaberg und Köge/ kommen mit dem Kleide der Gottesgelehrter Urtheile und Zustimmung auff dem Schauplatz. Die gerichtliche Handlungen/ Außsprüche und eigene Bekäntnisse vor Gerichte und vornehmen Höfen/ selbst der Könige/ habe ich eröffnet und gezeiget/ daß allda nichts von dem Teufel darbey ist. Was soll denn mehr zu thun seyn/ so bey diesen nichts mehr zu thun ist.

Das XXXIV. Hauptstück.

Derhalben liegt es an denen/ welche die Regierung der Kirchen/ und Gerichte haben/ der blinden Meynung und dem unchristlichen Gebrauche zu wiederstehen.

§. 1.

Es ist demnach wohl zu sehen/ daß frey viel Wercks zu thun ist/ da so viel noch unterm Hauffen lieget/ die Protestantische Christenheit zu reinigen/ und nach der reinen Satzung des Wortes GOttes und den ersten Gründen der erneuerten Kirchen-Bekäntniß zu saubern. Ich will die Ursache sagen/ warumb dieses billig solte gethan werden/ und welche hierzu am meisten verpflichtet sind/ und das meiste Vermögen darzu haben. Solches zu thun solte allein genug seyn/ daß wir des Teufels Werck/ oder vielmehr den Glauben davon/ nicht von nöhten haben; Denn wie reimt sichs jetzund zu glauben/ und dennoch so starck zu treiben/ daß der Glaube von der Seeligkeit keinen Nutz davon ziehet/ noch die Seligkeit die geringste Rechnung darbey findet? Es wird aber noch stärcker binden/ wenn wir sehen/ daß unser Glaube und Gottseligkeit allda beyde Beschwerung leyden/ und denselbigen höchlichst zukurtz geschiehet. Hierzu soll mir nun die Vernunfft nicht dienē/ als vor diesem im andern Buche XXXV. XXXVI. und im dritten Buche XX. XXI. sondern die Erfahrung von Alters und noch heutiges Tages/ von ferne und nahe bey.

§. 2. Daß wir die Meynung von der Zauberey/ und was derselben anklebet/ gar wohl entbehren können/ erscheinet klärlich aus unser eigenen Erfahrung/ weil sie nirgends mehr gefunden wird/ als da man sie zu seyn glaubet. Glaubt sie denn nicht mehr/ so wird sie nicht mehr seyn. In dem Pabstthumb hat man täglich Beschwerungen zu thun/ hie nimmermehr. So viel Besessene sind denn allda mehr als hier. Denn sehet/ sie sind daselbst nöhtig/ den Geistlichen Materie zu Miraculn zu geben/ und zu zeigen/ welche Krafft ihr okus bokus auff den Teufel habe; davon rauchet ihr Schorstein. Bey uns erkennet man nicht leichtlich jemand bezaubert/ so da keine Handgucker oder Wahrsager/ noch so genandte Teufels-Jäger seyn/ gleich wie der alte Claes/ und solch Volck. Alle die allda kommen/ sind bezaubert/ wie auch hier bey den Juden in der Moddermühlen-Steig/ und einem gewissen krüppelhafften Weibe/ die wohl bekand ist auff dem Katzenberge. Kommen aber diese Leute zu Doctoren, die wissen von keiner Zauberey/ das ward Herman Everts wohl gewahr/ von welchen nebst andern aus den Umbständen wohl zuersehen gewesen ist/ VI. §. 3/4/11.

§. 3. Also siehet man auch daß bey uns/ da bey keinen Richter mehr auf Zauberey Untersuchung gethan wird/ auch niemand leichtlich der Zauberey halben wird beschuldiget. Man siehet hier niemahls weder Pferd/ noch Kuh/ noch Kalb noch Schaaff/ auff dem Stall oder in der Weyde/ die von einem

Weer-Wolff todt gebissen sind. So das Graß oder Korn nicht wohl stehet/ giebt man niemahls den Zauberern dessen Schuld. Niemahls höret man hie zu Lande von Schiffen/ die auff der See durch Zauberey untergangen/ oder von Häusern oder Scheunen/ die durch Unholden in Brand gestecket worden/ und dergleichen. Aber anderswo/ da das Hexen-Brennen statt hat/ wird kein Unglück sich begeben haben/ das man nicht der Zauberey zuschreibet. Auch siehet man/ da die Hexen-Brennerey oder Stapel ist/ niemahls auch Mangel an Materie zu brennen/ daß der eine die andere verläumbdet/ das ist aus Haß oder Neid/ oder umb des Vortheils willen unschuldig anklagen: Aber daß solches ein Ende nimmet/ wenn dieses Feur nicht mehr brennet/ die deswegen angestelte Berichte auffhören/ und die Richter weiser werden; wie solches auch vor 20 Jahren in Schweden zu sehen gewesen.

§. 4. Man siehet nun klärlich/ daß gantz keine Zauberey seyn würde/ so man nicht glaubete/ daß sie sey. Derhalben ist es keine Atheisterey/ dieselbe zu leugnen/ weil von GOtt nicht angehet/ daß man von dem Teufel etwas leugnet. So es Atheisten sind/ die solche Teufels-Dinge leugnen/ so sind es die Heyden/ und nechst ihnen die Papisten am wenigsten; Am meisten aber dagegen/ die zum reinesten Reformiret sind/ und am wenigsten von der Zauberey wissen. So es unsern Glauben und Gottesdienst hindert/ wenn man keine Zauberey glaubet/ und ist das Glauben der Zauberey Gottesfurcht: Warumb denn länger hier verzogen? Warumb kehren wir nicht mit dem ersten zu dem Pabstthumb? allda spücket es täglich/ aus der Hölle und aus dem Feg-Feuer/ ja selbst erscheinen allda wohl die Seelen aus dem Himmel/ von JEsu und Maria/ von den Aposteln und den Märtyrern. Wenn es hier einmahl spücket/ so muß es allemahl der Teufel thun/ wie in dem ersten Buche XV. XVI. gezeiget ist/ daß in solchen Zeiten und bey solchen Lehrern/ am meisten von Zauberey/ Besessenheit/ Erscheinungen und Beschwerungen der Geister geredet ist/ alda sie meist von den heydnischen Aberglauben statt und Raum behalten hatte: Also siehet man heute/ daß wo am meisten von dem Pabstthumb übrig ist/ da redet man auch am meisten von der Zauberey.

§. 5. Also kan man denn die Warheit des Christlichen Glaubens vertheidigen/ und dennoch so viel weiter von dem Glauben der Zauberey ab seyn/ so kan man GOtt und CHristum näher kennen/ wenn man weniger von dem Teufel meynet zu wissen/ ausser dem/ was uns die Schrifft davon lehret. Das nur zu wissen/ ist genug zu wissen/ und alles was darüber ist/ das ist nur Torheit. Es sagen fürnehme Gottesgelehrten selber/ daß wir den gantzen Teufel solten entbehren können/ und nichts destoweniger vollkömmlich zur Seeligkeit wohl unterwiesen seyn/ so die Schrifft uns nicht lehrete/ daß so ein Teufel mit seinen Engeln sey. Das ist mir unter den Scribenten dieser Bücher zu unterschiedenenmahlen vorkommen/ von denen/ die mit Krafft und Eyfer wieder meine Meynung waren/ und bestund darin wohl meist das Ende ihrer Wiederlegung.

§. 6. So dieses nun wird zugestanden/ was bleibt denn übrig von das tägliche Ruffen des Teufels/ der sich überall muß sehen lassen? Bestehet der Christliche Glaube ohne diese Zauberey? Bestehet es ohne Spückerey? Bestehet es sonder Wahrsagerey? Bestehet es ohne die Besessenheit? Was hat denn der Teufel noch so viel in unsern Büchern/ Predigten und öffentlichen Kirchen-Gebeten zu thun? So wir ihn in dem einen entbehren können/ warumb auch nicht in dem andern? Lieset man wohl so viel in den Büchern/ oder höret man in den Predigten von denjenigen/ was er durch Hexen und Zauberer verrichtet/ als wohl von dem/ was er täglich unmittelbahr auff allerhand Menschen Hertzen wircket? Warumb das kleine verworffen/ und das grosse nun noch vertheidiget? So das erste nun ein Irrthumb ist/ so ist es das andere destomehr. Was sage ich denn? Daß unsere Lehrer alle so Weise seyn/ daß sie nicht glauben/ wenn man sagt/ daß irrgendswo ein Hauß verbrandt/ oder Schiff gesuncken oder gestrandet/ oder Mensch oder Vieh geplaget/ daß solches durch die Krafft des Teufels und durch Regierung der Zauberey ist: und dennoch selber stehen predigen/ schreiben/ disputiren/ von gantzen Landen/ die verwüstet/ von Bergen und Insuln/ die versetzet sind durch die Krafft des grausahmen Teufels/ und gantze Völcker durch ihn sind angereitzet/ Krieges-Flammen anzuzünden? Ich hörete niemahls/ und lese nicht viel von Zauber-Schulen/ die der Teufel hält/ sein Volck zur Zauberey zu erziehen; aber fast täglich nichts anders/ was mir vorkömmet/ als daß die gantze Welt von ihm mit Irrthümen und Ketzereyen angefüllet sey/ so manche als jemahls entstanden.

§. 7. Wie klar ist denn nicht wohl zu sehen/ daß alles dieses Wülen von dem Teufel anders nicht/ als ein eiteles Geschrey/ das keinen Nutz thut. Denn wie? Sol jemand darumb nicht glauben/ daß Irrthümer Irrthümer/ und Ketzereyen Ketzereyen seyn? so er nicht glaubet/ daß sie der Teufel erwecket? Und soll der Landmann oder der Gärtner kein Kraut vor Unkraut kennen/ oder er muß erst wissen/ wer das in dem Acker gesäet hat? Die Knechte kenneten es von ihnen selbst in dem Evangelio/ und fragten da dem HErrn: Woher er denn das Unkraut hätte? Matth. 13. v. 27. Und zu wissen/ daß es Krieg ist/ und daß der Krieg böse ist/ und daß Verwüstung von Land und Leuten/ die GOtt allda wohnen lässet/ eine greuliche Sünde vor GOtt/ soll ich das nicht begreiffen können/ wo man mich nicht beredet/ daß der Teufel dessen Ursache ist?

§. 8. Oder soll ich auch den Historien nicht mehr glauben/ in allem/ was sie von Ketzerey und Irrthümern/ von Krieg und Unruhe in vorigen Zeiten schreiben/ wofern sie mir nicht bezeugen/ wie der Teufel alles erwecket hat? So müssen denn Heydnische/ so Griechische als Lateinische Scribenten zum ersten fort/ die von dem Teufel gantz nichts gedencken/ weil sie von ihm nichts wusten; und gleichwohl erklähren/ daß die Sachen geschehen sind. Allein den Poëten sollen wir etwas mehr glauben mögen/ weil dieselben das erdichten/ was etliche bey uns wahr zu seyn glauben. Die Päbstischen Grillen und

Ro-

Romainen von Amadis aus Franckreich/von dem Ritter Malegis von Valentin und Ourson/ von Fortunatus und solcher Arth Geschwätze mehr/ die auff das weitläufftigste von dem Teufel schreiben/ aus denen wird denn auch die meiste Materie zu hohlen seyn/ nun die Menschen von der Warheit zu versichern/ und von der Boßheit abzuwenden. Wo will dieses endlich noch hinaus?

§. 9. Hieraus ist denn wohl klärlich zu verspühren/ daß der Teufel mehr nicht auff dem Predigstuhl oder in der Gelehrten Büchern zu thun habe/ als nur die Zeit und den Orth zu füllen. Und Ach! daß es anders nicht wäre/ denn dieses nur allein! Er nimt uns so viel Zeit und Raum weg/ da GOttes und seiner heiligen Engel und Gunstgenossen stehen könten; oder zum wenigsten/ da die bösen Menschen/ womit wir täglich umbgehen/ möchten unterwiesen werden/ oder ja unsere Boßheit/ die uns anhänget/ und zum bösen neiget. Aber doch/ was hätte es für Noht/ wenn wir nur Schrifft redeten/ und durch die Worte nichts anders zu verstehen geben/ als was dadurch bedeutet wird? Man nimt das Wort Teufel/ Satan/ Zauberer und Zauberey in solchem Sinn/ als nirgends in der Schrifft zu finden/ wie genau auch solche von uns untersuchet ist. Man ruffet/ die Schrifft redet von dem Teufel so und so/ und beredet die Menschen/ oder lässet sie in dem Verstand/ daß dadurch nichts anders als ein böser Geist verstanden wird/ ob man es schon besser weiß. Also ist es auch mit der Zauberey: Man sagt/ die Schrifft selber meldet von Zauberey/ solte denn keine Zauberey seyn? Aber das ist die Frage nicht/ sondern was die Schrifft durch Zauberey verstehet/ das habe ich in dem dritten Buch gezeiget.

§. 10. Aber wie gemachlich und auch wie nützlich solte man dieses nicht so einrichten können/ daß aller Mißverstand verhütet/ und/ da er schon eingenistelt/ auch gewehret werden möchte? Wolt ihr einsten/ Leser/ daß ichs sage? In diesem Sommer ist es mir wiederfahren in einer frembden Stadt/ daß ein alter Lehrer zu mir kam/ und unter andern erklährete/ wie er seine Schüler und Kinder auch selbst/ darzu nechst einiger Zeit gewehnet/ daß sie in dem Lesen der Schrifft/ so vielmahl ihnen das Wort Satan vorkömmet/ Wiedersacher/ und das Wort Teufel/ Lästerer/ lesen solten. Also wurden sie vors erste von dem Vorurtheil/ daß der Klang der andern Nahmen durch den Gebrauch erwecket/ befreyet/ und nach diesem frey bewehret/ in dem Text zu suchen/ ob es Geist oder Mensch mag seyn/ der allda Satan oder Diabolos genennet wird. Denn dieses war leichtlich den Unbekandten in diesen beyden Sprachen zu bedeuten/ daß alle/ die derselbigen kündig sind/ und entweder vor oder wieder die gemeine Meynung stehen/ einstimmig erklähren/ daß dieses Wort Satan einen Wiedersacher bedeute/ und das Wort Teufel einen Lästerer. So man also die Zauberey auch erklährete/ daß dieselbige in der Schrifft anders nicht ist/ als Abgötterey/ oder aberglaubische Gauckeley/ wie solten Volck und Kinder den dencken an solche Menschen/ die mit dem Teufel in einem Bund stehen/ des Nachts auff der Ofen-Gabel reiten gehen/ die Sturm und Ungewitter machen? und was dessen noch vielmehr ist/ davon

die Schrifft kein einiges Wort saget / wo sie es nicht gar wiederspricht.

§. 11. Bey solcher Unterweisung des Volcks / und zwar insonderheit der Jugend / solte ich die Kirchen-Mittel zu Wercke stellen / nicht gegen solche / die wegen Zauberey beschüldiget werden / sondern gegen die Beschuldiger; auch nicht nach der Maaß der Missethat / wie die nach der Warheit ist / oder seyn kan / als heimliche Vergifftung und dergleichen / sondern nähere Forderung solcher Boßheit / als der Kläger dadurch selbst verstehet. Denn wer etwas achtet unrein zu seyn / dem ist es unrein / Röm. 14. v. 14. Die Kirchen-Auffsicht betrifft des Menschen Gewissen / nicht über dieselbigen zu herrschen / oder zu zwingen / sondern zu unterrichten / und nach den Gesetzen JEsu zu regieren. Also muste man ihnen denn erst vor Augen stellen / wie sie sich nach ihren eigenen Gründen zum äussersten vergriffen / die so schwere und so schwartze Sünden also ihren Nechsten auffbürden / ohne daß sie nicht den geringsten Beweiß davon haben; und denn weiter ihnen die Augen öffnen / klar zu sehen / daß solche Sünde nicht kan begangen werden / so wenig als Engel GOTTes / oder GOtt selbst aus seinem Trohn zu stossen; welches der Teufel selbst / wie böse und arglistig er ist / nicht thun kan; und darumb auch nicht gethan hat. Ich habe in meinem Ambte dieser Arth gefolget / so mannigmahl als mir dergleichen ist vorkommen; auch damahls schon / als ich in diesem Stück selber so fern nicht erleuchtet war / als nu; Wofür ich nun GOtt dancke / und viel seiner Heiligen mit mir.

§. 12. So die Obrigkeiten und die Richter mit so grossen Ernst diejenigen straffen / welche andere wegen Hexerey beschuldigen / als etliche hurtig sind zu denen / die beschuldiget werden; die sie darauff alsofort in die Fessel schmeissen / und die Ankläger nur halb so viel peinigten / die Beschuldigung zu beweisen / als die andern zu bekennen / ich bin wohl versichert / daß sie nicht viel Holtz darumb verbrennen solten. Denn ob sie schon im Anfang etwas mehr Mühe hätten / ehe denn die neue Weise / in Rechten also mit ihnen zu verfahren / zu ihrer Erkäntniß möchten kommen; so solte das doch bald vorbey gehen / wenn sie sähen / daß das Beschuldigen sie schuldig machte zu beweisen / oder selbst die Straffe der Schuld zu tragen / wo sie nicht bewiesen wird. Denn man wird also gewiß biß dahin sagen mögen / die noch biß dahin den Gebrauch wegen Zauberey zu rechten folgen: Siquidem accusasse hîc sufficit, quis insons habebitur? Wenn Beschuldigen hier genug ist / wer wird denn für unschuldig gehalten werden? An dem Werck von Blokula und zu Stockholm in dem XXIX. Hauptstück ist dieses gnugsahm offenbahr.

Das XXXV. Hauptstück.

Von allem/ was biß hieher ist gelehret/ ist das Ende der Sache; der ungeistlichen und altvettelischen Fabeln entschlage dich/ übe dich selbst/ aber in der Gottseeligkeit. 1. Tim. 4. v. 7.

§. 1.

Laß uns die Haupt-Summa aller Lehre hören (sagt der Prediger cap. 12. v. 13.) Fürchte GOtt und halte sein Gebot/ denn das gehöret allen Menschen zu. Also lese ich in der Teutschen Bibel: Oder sonst nach der Krafft und Eigenschafft der Hebreischen Sprache: Das ist der gantze Mensch. Denn wer kan läugnen/ daß die Furcht GOttes und die Haltung seiner Gebote allen Menschen geziehmet/ und daß es noch viel kräfftiger gesagt ist/ daß solches zu thun oder zu betrachten nicht minder ist dann der gantze Mensch? Denn nach dem von GOtt/ und durch GOtt/ und zu Gott alle Dinge sind/ Rom. 11. v. 36. so ist der Mensch mehr nicht als er in GOtt ist. Auch ist ihm das genug/ denn wir sind in ihm vollkommen. Col. 2 v. 10. Der komt in keinem Dinge zu kurtz/ und hat bey ihm selber die Ruhe/ daß seine Werck in Gott gethan/ Joh. 3 v. 21. Sehet nun/ ich bezeuge für Gott und dem HErrn JEsu Christo/ der da zukünfftig ist/ zu richten die Lebendigen und die Todten/ mit seiner Erscheinung und seinem Reich. 2. Tim. 4. v. 1. daß ich in diesem gantzen Werck nichts anders denn die Wahrheit darinnen/ und die Vergrösserung seiner Ehre habe vorgehabt; so ich das nicht wohl getroffen habe/ so hat es mir niemahls in meinem gantzen Leben/ mehr gefehlet als nun; so fehlet mir mein Verstand/ so weiß ich länger nicht/ was ich bin oder was ich thue; so lese ich auch nicht/ was ich lese in der Lehre des Apostels: Der ungeistlichen und alt vettelischen Fabeln entschlage dich/ übe dich aber selbst in der Gottseligkeit/ 1. Tim. 4. v. 7. Dennoch will ich darmit das gantze Werck beschliessen/ und also zeigen worzu es noch dienen müsse.

§. 2. Ich sehe daß hier der Apostel das eine verwirfft/ und das andere setzet: Das erste sind die ungeistlichen und alt vettelischen Fabeln; und das andere eigene Ubung in der Gottseeligkeit? Das gibt genug zu erkennen/ daß keine Fabeln mit der Gottseeligkeit/ bestehen können. Dieses Sinn ist auch was Petrus sagt/ daß wir keinen klugen erdichteten Fabeln gefolget/ sondern dem Prophetischen Wort/ welches fester ist/ 1. Petr. 1. v. 16/ 19. Der GOttes-Dienst war in dem Heydenthumb/ (wie er noch heute ist) durchgehends auff Fabeln gegründet/ wie in dem ersten Buch II. XI. auß allerhand Arthen gezeiget ist/ alle ihre Wahrsagereyen/ Zauberey und Beschwerungen bestunden auff diesen Fuß. So war es auch zu Epheso/ da Paulus diesen Brieff damahls schrieb an Timotheum, der Zeit Auffsehern der Christlichen Kirche/ die da war. Aber sonsten hatte diese berühmte Stadt so viel als das Stapel Recht der Götzen-Dienst von gantz Asien/ wegen ihres überauß köstlichen Tempels der Diana und ihres Bildes/ das gleichsam von Himmel

her-

herab kommen war / davon sie über alle andere kräfftig praleten. Act. 19. v. 27/34/35. die gantze Diana, also auch ihr Bild / waren nichts als Fabeln. Die Juden waren auch zu dieser Zeit von den Fabeln nicht gantz unbeflecket/ als aus Josepho, und aus mehr Judischen Schreibern zu der Zeit zu ersehen. Timotheus von der Mutter wegen und auch der Beschneidung halben ein Jude/ und einen Griechischen Vater/ wie von ihm bezeuget wird/ Act. 16. v. 1/2/3. darumb er denn diese Lection desto mehr von nöthen hatte/ nicht allein auff andere / sondern auch auff sich selbst zusehen / daß nicht die eine oder die andere Fabel ihn in der Ubung der Gottseeligkeit verhindern möchte.

§. 3. Das ist auch aus der Zusammenhengung zu sehen/ in Ansehung daß diese Lehre unmittelbahr hier folget/ gleich als ein Mittel/ daß er auff das Vorhergehende anziehet / so ihm den Unterscheid lehrete / von Speisen den Brüdern frey zu geben v. 6. welches dennoch in der Lehre der Teufel begriffen war. Didaskalia daimonioon. Lehre der Dæmonien, auff den ersten Vers/ das ist von den erdichteten Geistern / Göttern und Göttinnen / davon Diana eine war. Baptismon didachee, Lehre der Tauffe. Hebr. 6. v. 2. Das ist Lehre von den Tauffe: Denn gleich wie da die Tauffe der Lehrmeister nicht ist/ also hier auch nicht Dæmon, aber dort sind die Tauffen / und hier die Dæmon oder Inhalt und das Object der Lehre / von den Dæmoniis, die aus Menschen Gehirn erdichtet / umb welcher Willen sie auch v 1/2. verführische Geister/ und in Heucheley Lügen Redner genennet werden.

§. 4. Die Lehren waren denn auffs beste genennet/ nur Mythoi Fabeln/ so viel als eigentlich zu sagen / Sinnen-Sprüche / oder geheime Sprüche: weil die Priester den Dienst der Götter mit erdichteten Geschichten von derselben Ankunfft/ Auffkommen/ Thaten und Gesetzen pflegeten zu umbwickeln/ und derselben Außlegungen vor sich zu behalten/ und gaben davon dem Volck solches und so viel zu erkennen / als ihnen beliebete; Gleich wie noch heutiges Tages in dem Heydenthumb geschicht. Es geschahe auch/ umb durch ein Gedichte von Erscheinungen und Anrede ihrer Götter / und von ihren Wunderwercken/ das Volck in dem blinden Eyfer zu derselben Ehrerbietung und Dienst zu stärcken. Der Juden Talmud und der Türcken Alcoran, dienen zu einen dergleichen Gebrauch. Deutlicher siehet man das in dem Pabstthum / und dienen die Legenden und erdichteten Wunderwercke ihrer Heiligen; das blinde Volck nur umbzuführen/ und ihnen die Augen zu zu halten/ auff daß ein klahres Gesicht der Wahrheit sie nicht von der Kauffmannschafft abhalte/ da ihrer Geistlichkeit das Fett von wächset. Mit recht nennet denn Petrus dieses künstlich erdichtete kluge Fabeln / Sesophismenous Mythous, gleich als wenn man sagte/ listig ersonnene Gedichte; in Ansehung derselben Ursprung / Zweck und Außführung. Paulus aber gibt ihnen hier noch so viel Ehre nicht/ wenn er sie ungeistlich und altvettelisch nennet / welche Worte jedes eine besondere Bedeutung hat.

§. 5. Ungeistlich/ ungöttlich bebelos, ist eigentlich / wozu die Thüre vor einem jedweden offen stehet/ dargegen das Heiligthum der Götter allezeit ver-

verschlossen war. In welcher Gestalt auch das Allerheiligste des Tempels zu Jerusalem vor niemand als den Hohen-Priester einmahl des Jahrs (Hebr. 9. v. 7.) aber der Vorhoff den Heyden/ vor alle Völcker zu allen Zeiten offen stund. Also ist den Bebelos unheilig und gemein/ nicht abgesondert noch der Gottheit zugeeignet. Sothanig achtet der Apostel diese heydnische Gedichte/ ob schon die Diener der Dæmones dieselbigen vor wahrhafftig und etwas heiliges hielten. Aber in Gottes Hause oder über seinen Thür-Schwellen gehet das nicht an/ welches ist die Gemeine des lebendigen GOttes/ ein Pfeiler und Grund-Feste der Wahrheit/ da gantz keine Lügen statt hat. 1. Tim. 3. v. 15. wie heilig auch diese Dæmonologia oder erdichtete Lehre von den Dæmones bey den Heyden geschätzet seyn möchte/ so mag dennoch ein Christ mit recht wohl sagen:

Procul, ô procul este, profani.

Gottlose Rotte geh von GOttes heilgen Zimmer/
Ich seh an dir nichts guths/ und allzeit wird es schlimmer
In deines Abgotts Saal!

§. 6. Altvettelsche Fabeln nennet er mit recht diejenigen/ die zumahl erdichtet seyn/ und sonder Geschick oder Schein der Glaubwürdigkeit/ außgenommen bey einfältigen alten Vetteln/ dieweil sie gleichsam in der andern Kindheit sind/ sich leichtlich etwas bereden lassen/ oder auch einbilden durch die Schwachheit ihres Gehirns/ und das den Kindern erzehlen. Dergleichen sind die meisten Dinge/ die den Alcoran, ja selbst den Talmud ziehren und schmücken/ und wohl insonderheit die in den Papistischen Lügen-Schrifften stehen. Doch hat wohl jemand altvettelischer Grillen erdacht/ als die man den alten Vetteln aus dem Halse herauß peiniget/ wenn man sie wegen Zauberey gefangen hält/ und mit ihnen nach dem Feuer zu will. So der Teufel von Mascon/ von Tedworth/ von St. Anneberg/ so die weisse Frau/ so der Pohlnische Zacharias/ so alle die Gedichte von dergleichen Arth noch allzu jung sind; Was ist altvettelischer als die Wahnsinnigkeit der Antoinette, oder das Werck von Paus und Klaus, das Hexen-Spiel von Blokula, und dergleichen Grillen mehr? Was habe ich die zu nennen/ so der Leser sie doch in den vorhergehenden Stücken gesehen hat.

§. 7. Dieses ist die Frucht von der Lehre der Dæmonia, wenn man sie mit Krafft entschuldigen/ auch verthädigen und noch bestärcken will/ zu grosser Hinderung der Wahrheit und Gottseeligkeit: Hat denn der Apostel nicht auch Ursache zu Timotheo zu sagen paraiτou, verwirff/ entschlage dich solcher Fabeln? welches ist gesagt/ mit solcher Krafft und Eyfer sich zu wehren/ daß man sie gleichsam abbittet/ und gleich umb GOttes Willen bittet (wie man redet) denjenigen/ die uns solche Dinge solten wollen auffdringen/ daß er uns mit Frieden lasse/ als von solchen Dingen einen Abscheu haben/ die so kräfftig wieder die Gottseeligkeit streiten. Dieses muß den Rechtgläubigen so sehr zu Hertzen gehen/ daß er für dem fliehe/ was darwieder ist.

2. Tim. 2. v. 20. 2. Pet. 1. 4. und 2. v. 20. und ihm dieses noch hinten nachsetzet/ so hat er sich alsdenn umb zu kehren / und sich zur Gegenwehr zu stellen/ wieder das ungeistliche Ruffen und Schreyen / darzu sich einige verführen lassen. 2. Tim. 2. v. 19.

§. 8. Es ist die Gottseeligkeit/ welche Paulus will/daß ein rechtschaffener Verkündiger des Evangelii betrachten soll; Eusebeia, welches ursprünglich so viel als Wohlehrerbietigkeit und Theosebeia, Gott-Ehrbeweisung zu sagen ist. Der Heyden vermeynete Heiligthümer/ nennete Paulus wohl Sebasmata, Ehrerbietungen oder Gottes Dienste Act. 17. v. 23. aber dieses nach ihrer Meynung und Gebrauch. Es ist wohl Ehrerbietigkeit/wenn man GOtt die Ehre biethet/ die keinen andern gehöret. Diese Ehrbeweisung bestehet nicht so sehr in den Eusserlichen als in dem Innerlichen / in so fern GOtt anders nicht ist als Geist/ und in dem Geist will angebetet seyn. Joh/4. v. 24. Das gibt der Apostel auch zu erkeñen/ weñ er in dem 18 Vers saget: Die leibliche Ubung ist wenig nütze/aber die Gottseeligkeit ist zu allē Dingen nütze. Es ist denn die Gottseeligkeit/die in leiblicher Ubung nicht bestehet. Also daß es darauff ankompt/was der Mensch in seinem Hertzē hat/ mit was Meynung er zu Gott kompt/und ihm göttl. Ehre erzeiget. Dieses gab Gott selbst zu erkennen / als er Israel bestraffte: nicht darumb/daß sie ihm nicht opfferten oder anbetetē/oder ihn nicht allein hielten für den wahren und anzubeten den Gott/sondern/daß sie die rechte Meynung von ihm nicht hatten; ihn zu wenig achteten/ und darumb nicht genug ehretē. Du meynest/Ich werde seyn gleich wie du. Psal. 50. v. 21.

§. 9. Von dieser Schuld werden sie sich nimmermehr reinigen/ ob sie sich auch mit Seiffen wuschen/die sich GOtt einbilden/als einen der dem Teufel so viel zu lässet; ein solch mächtig Reich/ das gleich während / und ungleich viel mächtiger und kräfftiger / und weiter sich erstreckend ist / als das Reich des eignen Sohns GOttes (II. Buch XXXIV.) solche Krafft von Volck/ von Zauberern und Zauberinnen / solchen strengen Bund mit ihnen / solche grosse und weit außgestreckte Krafft von Wirckung/ so wohl durch ihn selber/ als durch solches Volck; keines von den Wercken außgesondert/ damit Gott seine unumbschrenckte Allmacht/ die Wahrheit des inwendigen und außwendigen Worts bezeuget; und solches die Hauptpfeiler des Gebäues des Tempels/ ausser welchen keine Seeligkeit ist? daß auch den Teufel / als GOttes Scharffrichter / (dafür er nirgends in der heiligen Schrifft bekandt ist/) fürchten/ist Gottseeligkeit; und diesem nach daß Teufels-Furcht (so zu reden) auch Gottes-Furcht zu nennen sey / gleich wie dieses nun einer von unsern wohl bekandten Gotts-Gelehrten außdrücklich bewehret. Was mich belanget/ so kenne ich keine Gottseeligkeit/ die GOttes Verläugnung fürchtete/ da GOtt geglaubet wird/ so genugsam von sich selbst zu seyn/ daß er des Teufels nicht bedarff.

§. 10. Was Ubung ist es denn/ was Gymnasia, nackete Ringung eigentlich/ (womit man ehemahls in Griechen Lande öffentliche Schauspiele hielt/) da solche Gewehr und Waffen zu Hülffe genommen werden; wodurch die nackte Wahrheit wehrloß wird geachtet? Nacket ist die Wahrheit / und

beweget uns zu meiden heimliche Schande 2. Cor. 4. v. 2. dergleichen die ungeistlichen und altvettelischen Fabeln sind. GOttes Volck wird kämpffend geübet in Gottseeligkeit/ nicht mit dem Teufel; denn so fern noch die Sünde/ wird geachtet seyn Werck zu seyn/ und die grosse Verderbung der weltlichen Lüste 2. Petr. 1. v. 4. all kampffend ihr zu entfliehen / sein Fleisch zur Dienstbahrkeit zu bringen / denn alten Menschen außzutreiben/ zu kreutzigen und zu tödten/ das ist die Ubung der Gottsehligkeit / die das wahre Christenthum erfordert. Also ausser Furcht/ frey und ungehindert und mit keiner Waffnung/ als GOTT und die Schrifft uns gegeben hat/ ist unsere Ubung zu ringen in dem Kampff-Platz oder Schrancken der Gottsehligkeit.

§. 11. Aber es heisset hier/ übet euch selber/ was für Deckel des Aberglaubens und altvettelische Fabeln man euch auch vorspinnet; vergaffet euch selber nicht am Schein oder Schatten/ an Gespenst oder Nacht-Gesichte/ an Hexen oder Unholden/ an Wahrsager oder Teufels-Jägern. Leset selbst die Bibel nach/ sehet/ ob allda allemahl/ wenn der Satan oder Teufel wird genennet/ Beweiß darbey ist/ daß dadurch ein Geist/ und nicht ein Mensch bedeutet wird. Betrachtet/ wenn allda von Zauberern stehet/ ob die Schrifft auch saget/ daß sie das Ubel/ so sie treiben/ durch den Teufel thun/ oder ob sie in einem Bund mit dem Teufel stehen/und was dergleichen alles mehr gesagt/und nicht bewiesen wird. Fraget andere Lehrer/ die Hebräisch und Griechisch verstehen/ wenn ihr von Teufelskünstlern leset / oder da ein Wort in dem Hebräischen stehet/ daß Teufel heisset. Leset selbst die gantze Bibel durch/ und sehet/ ob allda etwas von Zauberern oder Zauberinnen zu finden ist/ die dasjenige thun/ was von ihnen gesaget wird. Wo nicht/ so verwerfft es/ als ob ihr es nicht höretet/ das unheilige eitele Ruffen / aus einem Theil ungeistlicher und altvettelischer Fabeln/ und nicht aus dem Apostolischen und Prophetischen Wort. Ihr kommet da so nicht ihr Christen/ sondern übet euch selber in der Gottsehligkeit.

§. 12. Wo diese Ubung im Schwange gehet/ da ist alles Ruffen von dem Teufel nur vergebens. Aber hütet euch für dem Teufel/ der wie ein Löwe umb euch hergehet/ dem Lästerer/ dem Verläumbder/ daß euch der Böse nicht anfasse/ weder in Worten noch in Wercken. Seyd nüchtern und wachet/ 1. Pet. 5. v. 8. Sie suchen euch zu sichten wie den Weitzen. Bittet GOtt/daß euer Glaube nicht auffhöre/ Luc. 21. v. 31/32. GOTT hat keine Teufel zu Scharffrichtern von nöhten; Fürchtet ihr euch für dem Hencker/ so fürchtet ein nagendes Gewissen/ das lässet gottlose Menschen niemahls mit Frieden/ sondern naget und plaget es immerdar/ Esa. 48. 12. und 57. v. 21. Fürchtet ihr die Hölle? fürchtet auch darumb doch den Teufel nicht/sondern GOTT/ der Seel und Leib in die Hölle wirfft/ Matth. 10. v. 28. Darumb / so unser Hertz uns verdammet/ so ist GOTT mehr als unser Hertz / und ER erkennet alle Dinge. Was soll der Teufel hier nun thun? Aber so uns unser Hertze nicht verdammet/ so haben wir Freudigkeit zu GOTT/ 1. Joh. 3. v. 20/ 21. Wer denn so frey ist von Gemüht/ als wir in diesem sind/ der trage Sorge/ daß er das Geheimniß des Glaubens/und der Gottsehligkeit in reinē Gewissen bewahre/ 1. Tim. 3. v. 9. 16. Wer denn/ ferner also befordert in der Erkäntniß

der Warheit zu der Gottsehligkeit/ daß wir nicht mehr benebelt/ mit dem übriger Rauch des Abgrunds/ aus unsern Augen sehen; erwarten mit einem unveränderlicher Fürsatz der Erscheinung unsers HErrn JEsu Christi/ in der Unverderblichkeit. Ja kom/ HErr JEsu! Amen.

Ende des vierdten Buchs.

Einhalt der Hauptstücke des Vierdten Buchs:

VI.

XV.

der Warheit zu der Gottsehligkeit/ daß wir nicht mehr benebelt / mit dem übriger Rauch des Abgrunds/ aus unsern Augen sehen; erwarten mit einem unveränderlicher Fürsatz der Erscheinung unsers HErrn JEsu Christi/ in der Unverderblichkeit. Ja kom/ HErr Jesu! Amen.

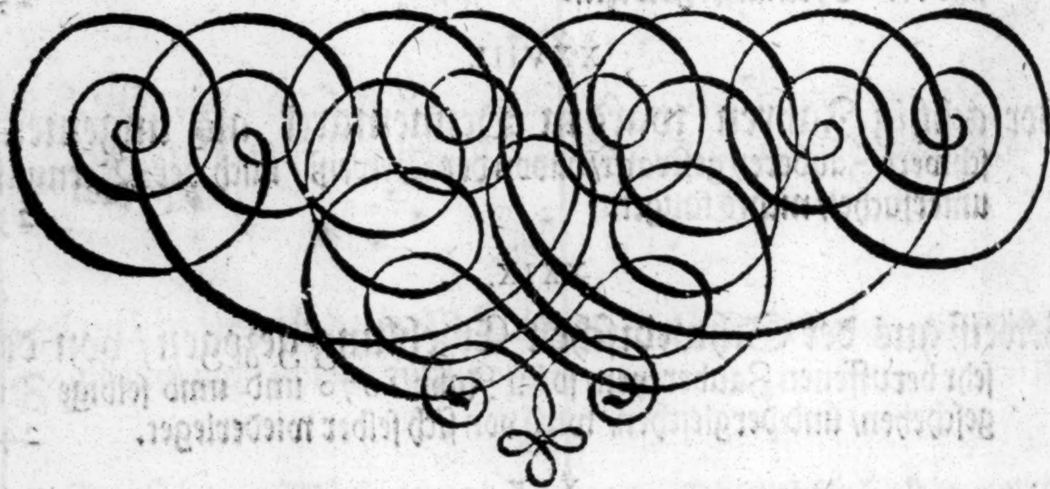
Ende des vierdten Buchs.

Einhalt der Hauptstücke des Vierdten Buchs:

VI.

XV.

XXXIII.



XXXIII.

Aus allen vorhergemeldten erscheinet denn endlich / daß solche Spückerey/ Wahrsagerey/ Zauberey/ wie man fürgibt / in der Welt nicht ist. 292

XXXIV.

Derhalben liegt es an denen/ welche die Regierung der Kirchen und der Gerichte haben/ der blinden Meynung/ und dem unchristlichen Gebrauche zu wiederstehen. 300

XXXV.

Von allem/ was biß hieher ist gelehret / ist das Ende der Sachen; der ungeistlichen und altvettelischen Fabeln entschlage dich/ übe dich selbst/ aber in der Gottsehligkeit/ 1. Tim. 4. v. 7.

